Schriften

von

C. F. van der Velde.

Erſter Band.

Erzſtufen.

Erſter Theil.

Erzſtufen,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Asmund Thyrsklingurſon.
Der Flibuſtier.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung.

Was ich gewonnen aus der Vorzeit Schachten,
des bunten Lebens wechſelnde Geſtalten,
die, ewig alt, ſich ewig jung erhalten,
im Süd und Nord der Liebe heißes Schmachten;

Der Zeit und Länder wunderliche Trachten,
des Menſchenherzens reiche, tiefe Falten,
und der Natur bald mild, bald rauhes Walten,
der Seelen Kampf und ird'ſcher Waffen Schlachten;

Wie Phantaſie es mir zurückgerufen,
fördr' ich zu Tag des Erzes rohe Stufen.
Der Beſſern Gunſt ſey meiner Fahrten Glück!

Doch, wenn die Ausbeut' wo mit freud'gem Muthe
ein Herz entflammte für das wahre Gute,
dann ſtrahlt aus Schlacken mir der Silberblick!

Asmund Thyrsklingurſon.

Eine Erzählung aus dem letzten Fünftheil
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Das Schiff, welches den däniſchen Stiftsamtmann Tordenſkiold auf ſeiner erſten Berufsreiſe nach Island trug, erſchien auf der Höhe des Eilandes, und das Freudengeſchrei des Steuermanns, eines gebornen Isländers, erweckte Dina, die liebliche Nichte des neuen Minos, aus dem Schlummer, in den ſie die Langweile der endloſen Seefahrt gewiegt hatte. Sie ſprang aus der Hangmatte und auf das Verdeck. Ein ödes Land, von ſchroffen, glatten, dunkeln Klippen umgürtet, mit wild und wunderlich geſtalteten, ſchneebegipfelten Felſen überthürmt, ſtarrte ihr entgegen. Im tiefſten Hintergrunde thronte in ſchauerlicher Majeſtät ein hoher Berg, aus dem eine graue Rauchſäule empor ſtieg. Die Abendſonne beleuchtete herrlich das gräßlich-ſchöne Landſchaftgemälde. Müſſen wir auf der häßlichen Inſel Waſſer nehmen? fragte bänglich das ſchöne Kind den Oheim, der mit dem Fernrohr ernſt ſein neues Reich betrachtete. Das iſt Island, das Ziel unſerer Reiſe und unſer künftiger Wohnort, antwortete dieſer, ohne ſeine Stellung zu verändern, und mit einem Schrei des Entſetzens hielt ſich das Mädchen die Hände vor die Augen, und klagte dann, ſanft weinend: Ihr habt mich betrogen, Herr Oheim. Zu Deinem Beßten, Nichte, wie es bisweilen Eltern mit ihren Kindern machen müſſen, erwiederte dieſer kalt.

Darum alſo war in der Karte von Europa, aus der ich die Geographie lernte, oben links vom Nordpol das große Loch, und unſer alter Pfarrer, den ich auch für redlicher gehalten hätte, docirte mir aus ſeinen eignen Heften. Darum durfte ich nicht hinein nach Kopenhagen, ſo ſehr ich bat, ſondern mußte von unſerm Gut gerade in den Hafen, und dann zu Schiff, damit mich auch keine ehrliche Seele warnen konnte! — Nur darum! ſprach mit unerſchütterlicher Ruhe der Stiftsamtmann. Hätteſt Du die Inſel ſo gekannt, wie ſie ſich Dir jetzt zeigt, ſo würdeſt Du bei Deiner mir bekannten Furchtſamkeit Dich dem Mitreiſen widerſetzt haben. Das durfte ich aber nicht dulden, weil ich es Deinem Vater auf dem Sterbebett verſprochen, mich Deiner als meiner eig'nen Tochter anzunehmen, und Dich alſo dahin führen muß, wohin mich meine Amtspflicht ruft. Ich hätte Dich daher zwingen müſſen, und das hat mir das Loch im Eismeer erſpart. Jetzt ſind wir hier, und Du wirſt Dich geduldig fügen, weil Du mußt. Uebrigens wirſt Du Dich mit der Zeit ſchon eingewöhnen. Island hat auch viele und große Schönheiten, und die Erde iſt allenthalben des Herrn. — Aber der Vetter ſoll es mir büßen, rief die Kleine erhitzt. So lange ich in Island ſeufze, ſoll er kein freundlicher Geſicht von mir ſehn, als mir der entſetzliche Steinklumpen zum Willkommen gemacht hat. Hat mir der abſcheuliche Menſch nicht von dem klaſſiſchen Boden der Inſel, von ihren Muſenſitzen, von des gemeinen Volks poetiſcher Bildung ſogar erzählt, aber von dieſen Schneefelſen und Klippen und rauhen Bergen hat er tückiſch geſchwiegen. — Weil ſich der phantaſtiſche Epicuräer mehr um die längſt veralteten Sagen des Eilandes, als um ſeine Erdbeſchreibung bekümmert hat, entſchuldigte der Alte den Beklagten. Ich wette, daß er nicht mehr davon weiß, als ſeine unwiſſende Muhme. — Und eben trat der in Rede ſtehende Phantaſt, der Kammerjunker Guldenring, auf das Verdeck. Schon wollte Dina mit Vorwürfen auf ihn einſtürmen, wich aber zurück, erſchreckend vor den ſehr großen Augen, mit denen der Vetter das Eiland anſchaute, das ſich immer weiter, immer ſchroffer und finſtrer und wunderlicher vor ihnen ausbreitete, und mit zwei ſchwarzen Rieſenarmen das Schiff umſchlingen zu wollen ſchien. Iſt das —? frug betreten der Neffe den Oheim, und der Name blieb ihm auf der Zunge ſtecken. Island! ergänzte dieſer lächelnd, worauf der arme Kammerjunker unwillkührlich mit kläglicher Gebehrde die Hände faltete. Nun, das iſt wahr, ſprach er nach mühſam errungener Faſſung, um das geprieſene Eiland wo möglich bei Ehren zu erhalten: die Inſel iſt ſehr majeſtätiſch, und faſt möchte man ſagen, execrabel ſchön. Aber um des Himmels Willen, unterbrach er ſich kleinlaut: ich ſehe ja gar kein Grün, und wir leben doch im Sommer. — Island iſt zwar mit ſchönen Wieſen wohl verſehn, belehrte ihn der Stiftsamtmann: aber die Höhe und die ſcharfen Ecken der glaſirten Klippen wetteifern mit einander, den Anblick des Graſes zu rauben. — Und keine Häuſer, jammerte Dina. — Wir werden gleich den Holmshafen erblicken, jetzt wird er auch von den Felſen bedeckt, tröſtete der Oheim. — So wollte ich, daß die verdammten Felſen im Abgrunde des Meeres lägen, tobte der Neffe, und die Nichte ſeufzte: aber Bäume ſollten doch ſchon zu ſehen ſeyn, und ich kann keine erblicken. — An wirklichen, recht ausgewachſenen Bäumen leidet die Inſel, wegen ihres kalten und dabei wunderlichen Klima's, allerdings gänzlich Mangel, geſtand der Alte, und die weinende Dina wandelte, um den Gräuel nicht länger anzuſehen, nach dem Hintertheil des Schiffs, wo der alte Thyrsklingur, friſch und wohlgemuth ein iſländiſches Lied ſummend, das Steuerruder drehte.

Was weint Ihr, holde Jungfrau, tröſtete ſie der Greis gutmüthig. Seyd freudig und guter Dinge. Wir ſegeln ja mit günſtigem Wind auf mein geliebtes Vatereiland zu. Seht dort im Nord die lange Halbinſel, das iſt das Sneefields-Neß, ein Theil des Weſtviertels, und da der hohe Gletſcher, der ſo raucht — Ach guter Gott, das iſt gewiß der Hekla, rief bänglich Guldenring, der der ſchönen Muhme gefolgt war. — Ihr meint den Heklufiall, verbeſſerte der Alte. Nein, der liegt dort im Südweſt. Er raucht gerade auch ein wenig, das iſt der Sneefiallsjökul, auch gar ein arger Kunde. O Himmel, wir ſegeln ja immer näher dem Hekla zu, ſeufzte Dina. — Ei freilich kommen wir in ſeine Nähe, ſprach Thyrsklingur. Das Reſidenz-Schloß Eures

Herrn Vaters liegt ja in ſeinem Viertel. — Das nenn' ich eine unerwartet angenehme Nachbarſchaft, ſtöhnte der Vetter, während die Muhme troſtlos auf dem Verdeck herum lief. — Nun tröſtet Euch, es iſt ſo arg nicht damit, ſprach der Greis. Sogleich verſchlingt uns unſer Erbfeind nicht. Auch liegt das Aarnes-Syſſel noch dazwiſchen. — So giebt es alſo auf der Inſel mehrere feuerſpeiende Berge? fragte kläglich der Kammerjunker. Ich hielt den Hekla für den einzigen. — Da habt Ihr Euch ſtark geirrt, edler Junker, erwiederte Thyrsklingur ſtolz. Ich kann Euch über dreißig an den Fingern herzählen, da iſt der Trolledinger, Reikenás, Roidekamp, Oráſe, Kattleggia, Ráſnutiſiall, Krabla, Leihrnjuckr — Bemüht Euch nicht, guter Steuermann, rief Dina, und hielt ſich die Ohren zu. — Die alle breit ſich machen zu ihrer Zeit, fuhr der Steuermann fort. An zehne rauchen in der Regel immer, bald da, bald dort. Doch iſt freilich der Hekluſiall einer der ſchlimmſten. Ich allein habe ihn ſchon dreimal ſprudeln geſehn. 1625 bedeckte er die Wieſen, an dreißig Meilen in der Länge, ſchuhhoch mit ſeiner Aſche. 1636 ſchickte er uns eine ganze Sündfluth von den Eisfeldern, die ſein Feuer geſchmolzen, und des Hrauns Glutſtrohm brannte in einem Tage achtzehn Höfe nieder. — Ihr erzählt ſehr ergötzlich und anmuthig, Freund Steuermann, unterbrach ihn Guldenring. Aber es gehört die Conſtitution eines Isländers dazu, ſolche Erzählungen auszuhalten, wie Ihr an dem Fräulein ſehen könnt, die bald in Ohnmacht fallen wird. — Das wird ſich alles mit der Zeit geben, meinte Thyrsklingur, indem er dem armen Mädchen Seewaſſer in's Geſicht ſpritzte. Lernt nur mein ſchönes Vaterland erſt näher kennen. Ihr werdet dann gar nicht mehr heraus wollen. — Jetzt plätſcherte es neben dem Schiffe, und ein Boot mit isländiſchen Lootſen ſchwamm heran, es durch die zahlloſen Klippen in den Holmshafen zu führen. Die Feldſchlangen des Kaſtells begrüßten mit ihrem Donner den königlichen Gewalthaber, der mit feierlichem Ernſt an's Land

Land ſtieg, von ſeinem Reiche Beſitz zu nehmen. Mit ſchwerem Herzen folgten ihm Dina und Guldenring. Am Ufer empfing ſie ein Haufen ernſter, bleicher, bärtiger Männer, deren ſchwarze Matroſen-Wämſer, weite Hoſen, unförmliche, mit Riemen gebundene Schuhe und große dreieckige Hüte dem zierlichen Kammerjunker ein Spottgelächter abgelockt haben würden, wenn ihm nicht dazu vor der Hand noch zu ängſtlich geweſen wäre. Ein ehrwürdiger Greis mit langem, wohlerhaltenem Silberbarte, trat aus dem Haufen, der ſich Tordenſkiold als den Guldbrings Syſſelmann ankündigte. Zu Beſſaſteder, Eurer Reſidenz, ſprach er ehrerbietig: harren Eurer die Amtmänner, die Lagmänner, der Landdroſt und die Syſſelmänner, um Euch ihre Ehrfurcht zu bezeigen und Eure Befehle zu vernehmen. Für Eure Reiſe dahin iſt gleichmäßig geſorgt, und da Holmshafen keine Bequemlichkeit darbietet, Euch von der langen Seefahrt zu erholen, ſo gefalle es Euch, bald die Roſſe zu beſteigen. Mit freundlicher Würde dankte Tordenſkiold für die Aufmerkſamkeit, und ſchritt nach einer Heerde kleiner isländiſcher Pferde zu, die, mit Reit- und Packſätteln verſehen, ſeiner und des Gefolges und Gepäckes harrten. Vergönnet, daß ich Euch zuvörderſt an Euren Wagen geleite, holde Muhme, ſprach galant der Kammerjunker zu Dina, aber der Syſſelmann bedeutete ihn, daß bei den gefährlichen Wegen der Inſel ein Fuhrwerk gar nicht gebräuchlich ſey; und einen ſchönen, zartgebauten, ſilbergrauen Zelter führend, ſprang ein Jüngling herbei, den ſelbſt der Kammerjunker hätte für ſchön gelten laſſen, wenn nicht des edelgeformten Geſichtes Ernſt und Bläſſe, und die entſtellende Tracht den gebornen Isländer zu deutlich verrathen hätte. Dieſer hielt der zögernden Dina den Bügel, und lud ſie mit höflichen Worten ein, aufzuſteigen. Seyd um Euer Fräulein Nichte ohne Sorge, ich habe den beßten Führer für ſie ausgeſucht, ſprach der Syſſelmann zu Tordenſkiold, der ſich bedenklich nach der ungeübten Reiterin umſah. Es iſt der junge Asmund, Thyrsklingurs, Eures Steuermanns Sohn. Der nimmt's mit allen Elementen auf. Der keckſte Vogelmann, der beſte Harpunirer, der muthigſte Bärenjäger auf Island. Schon als zehnjähriger Knabe beſtieg er allein den Heklufiall, weil er durchaus wiſſen wollte, wie es mit dem Feuerſpeien zugehe. — Beim Himmel, eine Neugier, die mich nicht eben ſonderlich plagt, rief Guldenring, ſich mit ſaurer Miene auf dem plumpen, unbequemen Sattel ſeines Thieres zurecht rückend. Dina ſchwang ſich auf ihr Roß, während ein langer, nicht unfreundlicher Blick auf ihren Führer fiel, und der Zug begann durch die traurige Gegend, wo die grünen Wieſenſtrecken durch unermeßliche Lavafelder unterbrochen wurden, von denen ſchwarzbraune Tuffberge in die Höhe ſtarrten.

Einzelne Höfe, von niedrigem Geſträuch umgeben, unterbrachen nun die Einförmigkeit mit ihren rothen Mauern und grünen Raſendächern ziemlich angenehm, und Guldenring äußerte eben gegen Dina, daß ſich dem Lande doch wohl eine poetiſche Seite abgewinnen laſſe, als Asmund, auf ein ſtattliches Steinhaus zeigend, rief: da iſt Beſſaſteder, wir ſind am Ziele. — Das iſt für jemand, der zum erſtenmal auf einem ſolchen Folterſattel über Schlacken und Steine Meilenweit traben mußte, ein wahres Evangelium, ſeufzte der Kammerjunker, und bald hielt die Karavane vor dem Schloſſe, aus deſſen Pforte die Beamten der Inſel traten. Mit entblößten Häuptern umringten ſie den Stiftsamtmann, und Dina's Bruſt begann doch ein angenehmes Gefühl zu ſchwellen, wenn ſie ſich als die Nichte des Mannes dachte, dem hier alles mit feierlicher Huldigung entgegen kam. — Ihr müßt ſehr ermüdet ſeyn, ſprach ſchüchtern Asmund: gefiele es Euch, ſo geleitete ich Euch, während der Herr mit den Beamten redet, zu meiner Mutter Anna, die zu Eurer Pflege beſtimmt iſt. Raſch hob er ſie, als ſie bejahend nickte, vom Zelter, und geleitete ſie bis an des Schloſſes Frauengemach, in dem ſie eine freundliche Matrone fand, deren Kleidung einen ſo wunderlich prächtigen Anblick gab, als die Inſel ſelbſt. Ueber einem ſchwarzen Kamiſol, mit

Silberfaden geſchnürt, mit langen engen Aermeln, trug ſie einen ſchwarzen Ueberrock mit zahlloſen Knopflöchern und Knöpfen von getriebener Arbeit, an deren jedem ein Metallblatt mit Namen-Chiffer hing. Ein Silbergürtel hielt die mit Knöpfen gezierte ſchwarze Schürze. Den Hals umgab ein kleiner ſilbergeſtickter ſchwarzer Kragen, und das Ganze vollendend, ſchmückte ihr Haupt ein ſeltſamer, hoher, einem krummen Kegel gleicher Kopfputz. Ihre Finger ſtarrten von einer Menge goldner und ſilberner Ringe. — Gott ſegne Euern Eingang in dieſes Haus, mein holdes Fräulein, begann die fromme Frau, wurde aber von dem Gelächter unterbrochen, das der eintretende Kammerjunker bei ihrem Anblicke aufſchlug. — Vetter! rief Dina verweiſend. — Laßt den Herrn Kammerjunker gewähren, rief ſatyriſch die Alte. Es iſt mir lieb, wenn meine Landestracht ihn eben ſo ergötzt, als mich die ſeinige, die mit dem ungeheuren Wulſt fremder Haare, dem goldverbrämten Kleide, mit den unendlichen Aufſchlägen und ſteifen Schößen, den goldnen Kniegürteln und Strumpfzwickeln, den bunten Schuhabſätzen und dem kleinen Federhut wohl noch poſſierlicher in die Augen fällt. — Woher kennt Ihr meinen Rang, alte Sybille? fragte gereizt Guldenring. — Einer unſerer Skalden, ſprach Anna Thyrsklingur: der in dem neuen Babylon, dem großen, ſchönen und ruchloſen Paris geweſen, ſchildert uns die dortigen Kammerjunker als zierlich und abgeſchmackt geputzt, ohne vernünftige Urſache lachend, und Leute geringern Standes verächtlich behandelnd. Da erkannte ich Euch an der Familienähnlichkeit. —

Jetzt habe ich eine ſolche Probe ächt isländiſcher Poeſie, daß mich nicht nach mehrerem gelüſtet, rief Guldenring, und gutmüthig fuhr er, der Matrone die Hand bietend, fort: Aber laßt uns Frieden ſchließen, Alte. Ich habe die Fehde begonnen, und muß das erſte Wort der Sühne reden. —

Ihr ſeyd ein guter junger Herr, ſprach einſchlagend Anna. Aus Euch kann, wenn Ihr lange genug hier bleibt, mit der Zeit etwas werden, denn Ihr nehmt Lehre an. —

Da trat Hialmar, der Kioſar Syſſelmann ein, verneigte ſich ſittig vor Guldenring, und ſprach: Ich feiere übermorgen die Hochzeit meiner jüngſten Enkelin, und hatte Euern edlen Ohm geladen, ſolche mit ſeiner Gegenwart zu ſchmücken. Er iſt aber ſchon zum Wohl unſerer Inſel beſchäftigt, und hat Euch zu ſeinem Stellvertreter ernannt. Dannenhero bitte ich Euch, mein edler Junker, mir die Ehrenfahrt nicht zu verſagen. Morgen früh werden die Roſſe und Führer zu Beſſaſteder anlangen, die Euch zu uns bringen ſollen. — Guldenring nahm die Ladung ſo höflich und verbindlich an, als es die Erinnerung an den eben verlaſſenen Folterſattel zuließ, der ihn wieder erwartete, und als die Männer ſich entfernt, ließ ſich Dina von Annen zu dem weichen Eiderdaunenlager geleiten. Sie entſchlummerte bald, und in ihren Träumen, in denen ſie gewaltig viel mit Wogen und Klippen und feuerſpeienden Gletſchern zu ſchaffen hatte, miſchte ſich ſeltſam oft Asmunds Bild, bald mit der Harpune, bald mit dem Bärenſpies bewaffnet, mit den Ungeheuern des Meeres und Landes kämpfend. Endlich, an Körper und Geiſt ermattet, ſank ſie in die Arme des feſten, traumloſen und darum erquickendſten Schlafes.

Eben ſonnte ſich Dina am Fenſter ihres Kloſetts, in den Anblick des Weltmeers verſunken, als trübſeligen Angeſichts Guldenring, von der Hochzeit zurückkehrend, eintrat. — Willkommen, Vetter! rief ſie ihm zu. — Ja, willkommen! ſage ich zu mir ſelbſt, ſeufzte er. Denn nun werde ich doch wieder wie ein Menſch eſſen und trinken und ſchlafen, und meinen unglücklichen Magen und meine zerſchlagenen Gliedmaßen in Ordnung bringen können. — So iſt es Euch ſo übel ergangen? armer Magnus! fragte Dina theilnehmend. — Das will ich meinen, klagte er, indem er ſich breit auf einen Armſeſſel niederfallen ließ. Lieber ein Jahr auf der Zitadelle Friedrichshafen, als noch eine ſolche isländiſche Ergötzlichkeit ausgeſtanden. Denkt Euch, ich reite von hier ab. Meine Führer waren ganz ſelig im Vorgenuſſe aller Herrlichkeiten, die auf der Hochzeit ihrer harrten, und erzählten mir in ihrem isländiſch-däniſchen Gallimathias von tauſend Leckerbiſſen, die wir genießen würden. Da war von köſtlichen Syraſuppen, von Beina Striug, von eingeſalzenem Haſkal, von zwanzigjährigem Surt Smör die Rede, und Zwieback und Blanda vollauf. Dann ſollten allerlei Spiele, Geſang, Muſik und Tanz das Feſt krönen. Kurz, hörte man die Kerle reden, ſo glaubte man geradezu auf Mahomeds Alborak in ſeinen Türkenhimmel hinauf zu reiten. Wir kommen an, der Kirchzug beginnt, die Trauung geht vor ſich, und nun ſtrömen die abgeſchmackt geputzten Weiber und Männer in das große Familienzimmer Hialmars, mit Brettern ausgeſchlagen, mit Hautfenſtern düſter erleuchtet, wo die Tafel ſchon gedeckt ſtand, von deren Geruche mir bereits etwas weichlich um das Herz werden wollte. Aber wie ward mir zu Muthe, als wir zu ſpeiſen begannen! Dem Himmel ſey es geklagt, ich fand alles, was mir meine Führer verheißen hatten, und daß ich von allem koſten mußte, dafür ſorgte die unſelige isländiſche Gaſtfreundſchaft. Nun lernte ich erſt die ſchreckliche Nomenklatur praktiſch kennen. Saure Molken, jahrelang in Tonnen gegohren, das iſt die Syraſuppe. Surt Smör iſt ſaure Butter, mit der ſie die gedörrten Fiſche beſtreichen, und die man, je älter ſie wird, für deſto beſſer und geſünder hält, und die ich zu koſten bekam, war ſo alt, daß ſie ein wahres Lebensöhl ſeyn mußte. Beina Striug ſind Knochenknorpel und Dorſchgräten, in Molken zu Gallert gekocht. Die Blanda iſt ein Höllengebräu von Waſſer, Syra, Thymian und Aſſenbeeren. Heldenmüthig hatte ich bis dahin ausgehalten, und die Leckerbiſſen hinunter gewürgt. Aber nun kam der Haſkal, der dem Faß den Boden ausſtieß. Denkt Euch den thranigen Hayfiſch, gegen den ranziger Speck wie Ambroſia mundet, und dazu die Paſſion, die die guten Leute für die erſten Grade der Gährung bei allen ihren Speiſen haben. — Meine Tapferkeit ward bei dem erſten Biſſen in die Flucht geſchlagen. Ich rannte wie unſinnig heraus, und kam nicht eher wieder, als bis die ſchwelgeriſche Tafel aufgehoben war.

Iſt es mir doch ſelbſt lieb, daß wir das Gaſtmahl im Rücken haben, rief Dina, tief Odem holend.

Nun kamen die Ergötzlichkeiten, fuhr Guldenring fort. Der alte Hialmar las uns eintönig eine alte Islandſage vor, wobei ihn die andern, wenn er müde ward, ablöſ'ten. Aber mich Unglückſohn wollte niemand beim Zuhören ablöſen! Dann kam der Wikewaka, ein Duett zwiſchen einem Mann und einer Frau, die, ſich ſteif bei den Händen faſſend, ernſthaft vor ſich hinſtarrend, ohne Annehmlichkeit, Ton und Takt uns etwas vorheulten. Dann tanzten zehn bis zwölf Tölpel, von allen Grazien verlaſſen, den Ringbrud, deſſen ganze Kunſt darin beſteht, den Ring zu durchbrechen, ohne die Ordnung zu ſtören; hernach wurde geboxt; dem Eiskugelſpiel entging ich, weil der See nicht zugefroren war, aber das Wettreiten mußte ich mitmachen, was meine Gebeine dem verdammten Sattel in ihrem Leben nicht vergeſſen werden. — Aber die Muſik? fragte Dina. — O da habe ich zwei Inſtrumente kennen gelernt, die wir unſerm Schiffs-Kapitain mitgeben könnten, um damit die Ratten zu verjagen, über die er ſich ſo ſehr beklagte, ſpöttelte der Kammerjunker. Da gibt's ein Langſpiel mit ſechs, eine Fidla mit zwei Saiten; beide mit Bogen geſtrichen, geben Töne von ſich, hinreichend ein muſikaliſches Trommelfell für immer zu Grunde zu richten.

Ihr übertreibt wohl überall, Herr Vetter, ſagte Dina, und eben wollte dieſer die Beſchuldigung mit Betheuerungen ablehnen, als der Stiftsamtmann eintrat, an den er ſich nun mit überſtrömender Beredſamkeit wandte, um ſich über die aufgedrungene Vertretung zu beklagen. Aber der ernſte Oheim gebot dem Neffen Schweigen, und ſprach zu Dina: Morgen iſt der achte Julius, an dem ich mich zu Hegung des Althing und Preſtaſtefna nach Thingwalla begeben muß. Ich mag Dich weder hier Deinem Heimweh überlaſſen, noch Dir annuthen, durch die ganze Gerichtzeit zu Thingwalla auszuhalten, wo des Landes ernſte Angelegenheiten, die dort verhandelt werden, Dir wenig zur Unterhaltung gereichen dürften. Ich bin daher Raths geworden, Dich unter des Vetters Begleitung eine Reiſe nach dem größten Naturwunder der Inſel, vielleicht der Erde, antreten zu laſſen. — Doch nicht nach dem Hekla? fragte raſch der Neffe. Da würde ich doch ehrfurchtsvoll bitten, mir Herrn Asmund Thyrsklingur zu ſubſtituiren, der für dergleichen anmuthige Luſtreiſen eine größere Leidenſchaft hat, als ich. — Wenn mich Eure Vorſchnelle und Verzagtheit hätte ausreden laſſen, ſtrafte ihn der Ohm: ſo wüßtet Ihr ſchon, daß ich blos den Rieſenſpringquell Geyſer meine. — Ach, das laſſe ich mir gefallen! rief der Neffe. — Bei dem hat es doch alſo keine Gefahr? fragte Dina, und Tordenſkiold erwiederte: Um jeder möglichen auszuweichen, oder nöthigenfalls zu begegnen, habe ich Deinen Führer von Holmshafen, den jungen Thyrsklingur, auffordern laſſen, Dein Cicerone zu ſeyn. Er iſt des Landes wohl kundig, und wird Dich, wenn Du den Geyſer genugſam betrachtet, zu mir nach Thingwalla bringen. — Dina, deren Antlitz, bei der Ankündigung des anziehenden Führers ein liebliches Roth überflog, wendete ſich, aus weiblich zartem Inſtinkt, an Mutter Annen, und lud ſie, wie zum Schutz, zur Mitreiſe ein. Dieſe aber lehnte die freundliche Ladung ab, weil ihre kranke Bruſt das Reiten ohne Beſchwer nicht mehr ertragen könne. — Der Stiftsamtmann befahl, ſich morgen mit dem früheſten zur Abreiſe bereit zu halten, und der Kammerjunker erklärte, daß er vorher zur Erholung von den Freuden der Hochzeit, und zur Vorbereitung auf die morgende Luſt, nothwendig wenigſtens ſechszehn Stunden ſchlafen müſſe. Dina aber verſank, das Engelköpfchen auf die kleine Hand geſtützt, in liebliche, wache Träume.

Mit dem Grauen des früh beginnenden Sommertages hatte Dina mit einer isländiſchen Magd, dem Kammerjunker und dem ſchönen bleichen Aemund die Reiſe angetreten, und Bjarne Halnarſon, ein alter rüſtiger Teſtamadur, regierte mit Hülfe eines treuen Hundes die Pack- und Beiroſſe. Als die Morgenſonne mit ihrem Roſenpurpur die fernen Gletſcher übergoß, langten ſie bei dem See Laugarvatr an, der ihnen einen prachtvollen Anblick darbot. Der Aether war rein und klar, jedes Lüftchen ſchwieg. Einem Kryſtallhellen Spiegel gleich, lag die große Waſſerfläche vor ihnen, auf der eben einige Schwäne in ſtolzer Ruhe vorüber ſegelten. Rund um den See ſtieg an acht verſchiedenen Orten der Dampf der warmen Quellen auf, der ſich hoch in der Luft verlor. Ueberall ſprangen glänzende Waſſerſtrahlen empor, und im Entzücken über das ſeltene, reizende Schauſpiel hielten Dina und Guldenring die Roſſe an. Nicht wahr, Fräulein? Mein Vaterland iſt doch ſchön! fragte Aemund heranſprengend, und ein freundlicher Blick bejahte die Frage, während Guldenring von Bjarne wiſſen wollte, welcher dieſer Springquellen der große Geyſer ſey. Darüber brach dieſer in ein lautes Gelächter aus, und verſicherte ihm, daß ſich der ganz anders ausnehme. Bei der nächſten der Quellen, in der, zum Frühmahl für die Reiſenden, einige Lachsforellen und ein Schneehuhn in wenig Minuten gar gekocht waren, trennte ſich Asmund von der Geſellſchaft, um, wie er ſagte, am Ort der Mittagruhe das Nöthige vorzubereiten, und jagte windſchnell davon. Guldenring, der ſich, trotz der noch nie geſehenen Naturſchönheiten, zu langweilen anfing, bat Bjarne, ihm aus der isländiſchen Art poétique, der Edda, etwas zum Beßten zu geben. Ich will Euch aus dem Liebesliede Lyodalikil einige Strophen ſingen, erwiederte dieſer bereitwillig, und begann mit ernſtem Geſicht und traurig eintöniger, von jedem Wohllaut verlaßner Weiſe:

Heingi eg hamri kringdan
Hanga riupu tangar
Grymeis Sylgs a Galga
Gymnung bruar Limma

Halt, halt, Freund! unterbrach ihn der Kammerjunker. Das klingt zwar wie isländiſch, aber

aber ich will verdammt ſeyn, barfuß auf den Hekla zu wallfahrten, wenn ich ein Wort davon verſtehe. —

Der Fehler liegt blos darin, daß Ihr es nicht verſteht den Verſtand zu ſuchen, erwiederte Bjarne ärgerlich. Nach Skalden Art ſind die Worte verſetzt, und der Sinn iſt eigentlich:

Ich hänge die rundgehämmerte Schlange
am Ende der Brücke des Berghuhns am
Galgen des Schildes Odens.

Worte, Worte, ſagt der Dänenprinz Hamlet beim Shakeſpeare, witzelte der Kammerjunker. Der gute Skalde muß im Fieberparoxismus geſungen haben. Ich kann darin keinen Sinn finden.

Ihr ſeyd recht ſchwer im Begreifen, grämelte Bjarne, die runde, gaffende Schlange iſt eine zierliche Umſchreibung des Begriffes: Ring. Die Brücke des Berghuhns iſt die Hand, auf der der Jäger den Falken trägt. Es iſt alſo ſonnenklar, daß ihr Ende oder die Zunge der Finger ſeyn muß.

Mein Himmel, hier iſt ja gar nicht von einem

Falken, ſondern von einem Berghuhn die Rede, remonſtrirte der Kammerjunker.

Der Skalde hat die Erlaubniß, ein Geſchlecht für das andere zu ſetzen, docirte Bjarne: der Galgen des Schildes iſt der Arm, an dem der Schild gleichſam aufgehangen getragen zu werden pflegt.

Alſo will das Ganze weiter nichts heißen, als: Ich ſtecke den Ring an den Finger? fragte Guldenring mit ſehr getäuſchter Erwartung.

Nicht anders, erwiederte Bjarne ernſt und ſtolz.

Und das heißt Ihr Poeſie? rief jener. Nun ſo bleibt mir mit Eurer Edda, und überhaupt mit Eurer ganzen Dichtkunſt für immer vom Leibe!

Jetzt ſchwieg, in der innerſten Tiefe ſeines Gemüths gekränkt, Bjarne mürriſch, und die Reiſe ging in ununterbrochener Stille weiter, bis um die Mittagzeit in einem ſchönen grünen Wieſenthal ihnen Asmund entgegen kam und ſie zum Abſteigen einlud. — Während wir das Mittagmahl bereiten, ſprach er dann mit ſchlecht verhehlter Verlegenheit und brennender Schamröthe auf den Wangen zu Dina: bitte ich Euch, des warmen Bades Euch zu bedienen, das ich in des Thals verborgenſter Kluft für Euch bereitet, und das Euch nach der Laſt und Hitze der Reiſe ſehr heilſam ſeyn wird. Gern hätte ich den glücklichen Platz mit des Landes ſchönſten Kränzen geſchmückt, aber die Natur, die ſo mannigfaltige Schönheiten aus ihrem reichen Füllhorn auf die Inſel ausgegoſſen, verſagte ihm der Blumen Pracht, die hier doch nur blühen würden, um ſich von höhern Reizen verdunkelt zu ſehn.

Wie es ſcheint, will Asmund die isländiſche Poeſie wieder bei Euch in Achtung bringen, ſcherzte Dina gegen Gyldenring; und Ihr müßt geſtehn, daß ihm der Verſuch nicht mißlungen iſt.

Ei, ei, rügte Bjarne mit aufgehobenem Finger: Asmund Thyrsklingurſon! Ihr wagt ein kühnes Anerbieten an das Fräulein! Auf unſerm Eiland pflegt ſonſt nur der Liebhaber der Geliebten ein ſolches Bad zu bereiten.

Wenn dem ſo iſt, Muhme, rief Guldenring erhitzt: ſo könnt Ihr Euch des Bades wohl nicht bedienen, ohne den Anſtand zu verletzen.

Eine ſchnöde, abſchlägliche Antwort wäre wohl ein ſchlechter Lohn für die gute Meinung, die ſich hier ſo offen ausſpricht, antwortete Dina ernſt, und ließ ſich von Asmund das Bad zeigen, in das ſie, von der Magd begleitet, hinabſtieg. — Freundlich ſprach ſie die wunderklare Waſſerfläche in ihrem natürlichen Becken von Baſalt an, das in bunter, wilder Pracht, mit inkruſtirten Blättern, rothem Ocker und gelbem Schwefel prangte. Lieblich ſpielten die lauwarmen Silberwellen um den ſchönen Gliederbau, und ein noch nie gekanntes Wohlbehagen, durch eine Miſchung von Sehnſucht und ſüßer Bangigkeit geſteigert, bemeiſterte ſich ihres Herzens, das, von dem ungewohnten Gefühl gepreßt, in raſchen, ſtarken Schlägen den Schneebuſen zu zerſprengen drohte.

Und weiter ging auf Islands ſchnellen Roſſen die Fahrt, bis die Sonne gegen den Weſten ſich neigte, und ein ſtarkes Sauſen, ein Rauſchen, wie von einem über Klippen daher brauſenden Strome den Reiſenden hörbar wurde. — Was iſt das? fragte Dina befremdet. — Geyſer rauſcht, antwortete Bjarne. Er kündet ſich ſchon aus der Ferne an. Von Schauern ergriffen, ritt ſie weiter, und immer weiter, bis ſich das Ziel der Reiſe den erſtaunten Blicken in ſeinem ganzen, furchtbar ſchönen Zauber zeigte. Im Norden thronten hohe Gletſcher, deren Häupter ſich in den Wolken verbargen, im Süden ſtreckte der gewaltige Hekla ſeine drei eisbedeckten Hörner weit über die Wolken hinaus, und der Rauch, der ſich unaufhörlich aus ihnen emporwälzte, bildete, hoch über den niedern Wolken, eine neue Wolkenmaſſe. In der Mitte ragte ein hohes Felsgebirge empor, an deſſen Fuß, in kurzen Zwiſchenräumen, ſiedendes Waſſer hervorbrauſ'te, und vor dieſem dehnte ſich ein Sumpf; mit vierzig ſiedenden Springquellen, die theils klares, theils milchweißes, theils blutrothes Waſſer ausſpritzten, und deren ſtarker Dampf, hochaufſteigend, ſich in der obern Luft mit den Wolken vermiſchte. In der Mitte dieſer Quellen ragte des großen Geyſers ungeheures Steinbecken hervor, das er ſich aus krauſem Stalaktit ſelbſt erſchaffen hatte. Von einem Waſſerſtrahl war hier nichts zu gewahren, aber im Becken brauſ'te und dampfte es, und die Erde unter den Füßen Dina's bebte, und unterirdiſcher Donner tönte, gleich Karthaunenſchüſſen, furchtbar in der Nähe und Ferne. — Nur bis hierher dürfen wir uns wagen, ſprach Asmund. Näherhin bedroht uns die ſiedende Waſſerfluth, die nach allen Anzeichen gleich wieder hervorſpringen wird. Mit ſchweigendem, erwartendem Grauſen ſtanden alle, da krachte mit raſchern, ſtärkern Schlägen der unterirdiſche Donner vom Geyſer und vom Felsgebirge her, und der Rieſenſtrahl ſtieg empor. Hoch hinauf in die Wolken warf der ergrimmte Erdgeiſt die ungeheuere, ſiedende Waſſergarbe, deren Dampf ein neues Wolkengebirge ſchuf, die, ſchwere Steine mit ſich hinauf reißend, wie ein ſchäumendes Meer in der

Luft ſchwebend, ſich in der Höhe in tauſend Strahlen theilte, welche, niederfallend, zahlloſe Waſſerfälle bildeten, und im Glanze der Abendſonne von Millionen blutrother Funken blitzten. Erſt nach geraumer Zeit ſank die Waſſermaſſe wieder in ihr Becken zurück, und die Krämpfe der zitternden Erde ſchienen ſich nun zu ſtillen. — Nach dieſem Ausbruch iſt auf lange Ruhe zu rechnen, ſprach Asmund zu der tiefaufathmenden Dina. Gefällt es Euch jetzt, das Becken näher zu betrachten? Zitternd vor Furcht und Neugier ließ ſich das Mädchen von ihm über die, hin und wieder in den Sumpf gelegten Steine hinführen, während Guldenring, auf Bjarne geſtützt, nachſtolperte. — Als Dina, die Sonne im Rücken, an dem Becken angekommen war, deſſen Spiegel jetzt eben und ruhig ſtand, erblickte ſie um den Schatten, den ihr Köpfchen auf die glatte Fläche warf, eine herrliche Regenbogenglorie, um die ein noch hellerer Lichtring ſeine Strahlen warf. Himmel! rief ſie freudig erſchrocken. Was bedeutet der Heiligenſchein um mein irdiſches Haupt? —

Da fliſterte, durch die bisherige Nachſicht kühn gemacht, Asmund ihr zu: Geyſer zeigt Euch Euer Bild ſo, wie es ſeit Euerm erſten Anblick in meinem Herzen ſtrahlt. — Eben ſollte ein ſtrenger Blick ihm die Keckheit verweiſen, als Guldenring lachend ausrief: Mit Gunſt, Muhme, um Euern Kopf kann ich keine Glorie erkennen, aber um den meinigen ſtrahlt ſie im hellſten Licht.

Der Geyſer, ſprach Bjarne: hat die wunderliche Eigenſchaft, daß ſein Waſſerſpiegel jedem nur ſeinen eignen Schatten im Strahlenkranze zeigt, während keiner die Lichtringe des andern wahrnimmt.

Das hat der Springquell mit der, jedem Erdenſohn einwohnenden Ichſucht gemein, bemerkte Dina und brach auf. — Bjarne ſpuckte noch, dem alten Aberglauben fröhnend, in das Becken, oder, wie er ſich mit isländiſcher Unzartheit ausdrückte, dem Teufel in's Maul, und die Geſellſchaft verließ die Gegend, und ſuchte in dem nahen Bauerhofe Haukadal Herberge für die Nacht, die bald ihren ſchwarzbraunen

Mantel über die Erde breitete. Der gaſtfreie Hofherr empfing ſie mit treuherzigem Handſchlag. Dina litt geduldig den Kuß, den er, ohne Rückſicht auf ihren hohen Stand, nach alter Islandes Sitte, auf ihre Roſenlippen drückte, und bald ſchlief alles auf den Bärenfellen des Nachtlagers, Asmund ausgenommen, der, mit ſeinem Jagdſpies bewaffnet, unermüdet den Schlummer der holden Jungfrau bewachte.

Das Gericht der Lagmänner und der Althing waren längſt beendet, und eben ſchloß Tordenſkiold den Preſtaſteſna oder das Conſiſtorium, das er mit dem Biſchof von Skalholt und den Predigern des Eilandes gehalten, als Dina mit ihrer Begleitung zu Thingwalla anlangte. Sie fand den Oheim ungewöhnlich ernſt und trübe.

Ich kann jetzt nicht mit Dir nach Beſſaſteder reiſen, ſprach er zu ihr. Mich ruft die Pflicht in den nördlichen Theil des Weſtviertels. Das Treibeis aus Grönland hält dort in dieſem Jahre ungewöhnlich lange aus, und fürchterlich vermehrt es die Kälte und verdirbt die Wieſen, des Isländers größten Reichthum. Wir haben Viehſterben und Hungersnoth zu beſorgen, wenn der unglücklichen Gegend nicht raſch geholfen wird. Ich mag Dir nicht anmuthen, mich auf der beſchwerlichen Reiſe zu begleiten, obwohl ſie Dir vieles Wunderbare und Neue zeigen würde.

Wenn Asmund mein Führer bleibt, rief Dina mit raſchem Feuer: ſo will ich das Wagſtück beſtehn. Zu viel Schönheiten der Natur hat die kurze Reiſe mit ihm mir gezeigt, als daß mir nicht nach mehrern gelüſten ſollte. —

Ich dachte es wohl, ſprach lächelnd Tordenſkiold: daß die Neugier, des Weibes Paradies-Apfel, Dich ködern würde, und da ich nicht beſorge, daß die Schlange hinter ihm laure, ſetzte er mit warnendem Blick auf Asmund hinzu: ſo will ich weiter nichts dagegen erinnern. Wie iſt es aber mit Euch, Neffe? fragte er ironiſch den Kammerjunker. Euch wird wohl dort zu ſehr frieren. Ihr mögt zurück nach Beſſaſteder, um bei allen Ehrenmahlen der guten Isländer meine Perſon vorzuſtellen.

Daß mich der Himmel bewahre! ſchrie Guldenring, mit beiden Händen abwehrend. Es iſt nun einmal in Island auf mein armes Leben abgeſehn, und da will ich doch lieber im Grönländiſchen Treibeiſe erfrieren, als an der Gräten-Gallert und an dem verdammten Hayfiſche erſticken.

Mit jeder Meile nordwärts wurde die Reiſe unfreundlicher. Der Schnee fiel in dichten Flocken, die, wenn der Wind ſie in die Höhe wirbelte, ein fliegend Feuer ſchienen. Die Kälte wuchs furchtbar, Orkane brauſ'ten daher, die bisweilen die Roſſe mit Reitern und Gepäck über den Haufen warfen. — Aber Dina, von deren Seite Asmund nicht wich und für die er mit unermüdeter Emſigkeit ſorgte, duldete alle Beſchwerden ſtandhaft, und der arme Guldenring ließ, aus Furcht vor dem Spott des Oheims, nur leiſe ſeine Angſtſeufzer ertönen. Und immer öder wurde das Land, bald traf der Zug keinen Hof mehr auf dem Wege an und konnte nur in den einzelnen, einſamen Häuſern; zum Gebrauch der Reiſenden erbaut, übernachten. Eben hatte ſich Dina in einem ſolchen zum kurzen Schlummer niedergelegt, als Asmund leiſe an ihre Thür klopfte und ihr zurief: Wenn es Euch gefällt, Fräulein, das prächtigſte Schauſpiel zu ſehn, das der Himmel in dieſer Gegend ſchuf, ſo kommt heraus. Ein ungewöhnlich ſtarkes Nordlicht beginnt herauf zu brechen. — Schnell warf die Jungfrau ihren Pelz über, weckte Guldenring, und murrend von ihm begleitet, trat ſie vor die Hütte, wo Asmund ihr einen rothen Schein am Saume des Horizontes zeigte, der mit jedem Augenblicke heller und größer wurde. Dann ſchoſſen aus ihm rothe und gelbe Strahlen über den ganzen Himmel, denen von der andern Seite ähnliche Flammenſpeere begegneten, und alle dieſe Strahlen waren in immerwährend flimmernder und zitternder Bewegung und ſchienen mit einander zu kämpfen. Die ganze Halbkugel des Aethers war mit fürchterlicher Pracht beleuchtet, und die Gegend erhellte ſich, als ob der Tag heran bräche. Die Natur ſchien mit Schrecken aus ihrer Nachtruhe zu erwachen, die Pferde der Karavane wurden unruhig und drohten ſich loszureißen. Dem Heulen der Füchſe und Bären aus der Ferne antworteten heulend die Hunde der Leſtamadure, ſelbſt die alten Isländer im Gefolge des Stiftsamtmanns ſchauderten und prophezeihten aus dem ſchrecklichen Phänomen ſchwere Ereigniſſe, die das Eiland bedrohten.

Nur Asmund ſchaute ruhig in die zuckenden Flammen, die ſein edles Geſicht mit einer ſchönen Röthe verklärten. Bald ſah Dina nicht mehr auf den brennenden Himmel, ſondern auf ihn, deſſen Anblick ſie ſo mächtig ergriff. Da wurde ſie plötzlich den Oheim gewahr, der neben ihr ſtand, und mit ernſtem Kopfſchütteln auch nicht den Himmel, ſondern ſie und die Blicke beobachtete, mit denen ſie den ſchönen Isländer fixirte. Ihr Inſtinkt ſagte ihr, was dies Kopfſchütteln bedeute; ſie hüllte ſich ſchauernd in ihren Pelz, und äußerte vertraulich dem Oheim: daß ſie zu ſehr friere und ſich zu ſehe fürchte, um noch länger hier auszuhalten, und ſchlüpfte pfeilſchnell in das Haus zurück. Mit noch ernſtlicherem Kopfſchütteln ſah der Oheim ihr nach, wendete ſich zu Asmund, um ihm über das kritiſche Thema eine wohlgeſetzte Rede zu halten, ſchloß aber, nach kurzer Ueberlegung, den ſchon geöffneten Mund und ging nachdenklich fort, die unterbrochene Nachtruhe nachzuholen. Lauter kniſterte der Schnee am andern Morgen, wilder brauſ'te der Orkan, und ſein grimmiger Hauch ſtürzte das Saumroß, das Dina's Bettgeräth trug, in einen Abgrund, in welchen Asmund, raſch vom Gaul ſpringend, augenblicklich nachklettern wollte. Da ſprang aber der alte Bjarne herbei, umfaßte den Jüngling kräftig und ſchleuderte ihn zurück. Halt, Asmund, ſchrie er: in den Tod ſoll Eure Tollkühnheit Euch nicht ſtürzen. Und in dieſem Abgrund harrt Eurer nur der Tod. Ich kenne ihn von meinen Fahrten, Ihr nicht, er iſt unergründlich.

Halt, Asmund! rief Dina heranjagend. Ich befehle Euch, das Wageſtück zu unterlaſſen.

Lieber will ich die Bequemlichkeiten des Nachtlagers entbehren, als ſie mit Eurem Leben erkaufen.

Ihr befehlt mir etwas, mein Fräulein, rief jauchzend Asmund: o, wie unendlich glücklich macht ihr mich! Ich gehorche Euch freudig, und den ſchönen Gliedern ſoll dennoch nicht des Lagers gewohnte Wärme und Weiche gebrechen. — Jetzt rief er Bjarne und noch einen andern Isländer zu ſich, und ſprengte mit ihnen weſtwärts dem Meere zu, das in dieſer Gegend einen langen Buſen tief in's Land hinein ſtreckte.

Und immer weiter ging nach Norden der Zug. Furchtbar tönte ſchon aus der Ferne das Getöſe der Eisberge, die das tobende Meer noch immer auf die unglückliche Inſel fluthete, und mit den erſten Spuren der Bevölkerung, die ſich wieder zeigten, wurden auch die traurigen Wirkungen dieſer beſondern Zornruthe des Himmels ſichtbar. Wieſen, durch das Eiswaſſer verheert, ertrunkenes Vieh, an dem dürre Pferde gierig nagten, Schaafe, die aus wüthendem Hunger einander die Wolle vom Leibe fraßen, und hohläugige Menſchengeſpenſter, die die entfleiſchten Hände jammernd zu dem Machthaber des Königs ausſtreckten und nach Hülfe und Brot ſchrieen. Dieſer hörte ſchaudernd ihre Klagen, und nachdem er ſich mit den Amtleuten und Syſſelmännern berathen, traf er ſeine Verfügungen und ſandte ſeine Bothen aus, um aus den königlichen Vorrathhäuſern, mindeſtens für den Augenblick, der ſchreiendſten Noth abzuhelfen. Zum Ankauf des Fehlenden wies er königliche Gelder und einen Theil ſeines eignen Jahrgehalts an, und vermochte die Däniſch-Isländiſche Handels-Compagnie zu bedeutenden Beiträgen, die dieſe, obwohl mit heimlichen Klagen und Seufzern, dem mächtigen Stiftsamtmann nicht verſagen konnte. Dann ſprach er traurig zu Dina: Ich habe hier gethan, was ich vermochte, wenn gleich das Mißverhältniß meiner Hülfe zu dem Elend, was ich gefunden, die menſchliche Schwäche mir auf

eine

eine ſehr demüthigende Art kund gethan hat. Doch länger kann ich dieſen Anblick nicht ertragen. Wir werden bis zum nächſten Hafen gehn, dort einen Wallfiſchfahrer beſteigen und, nach beendetem Fange, auf ihm gen Beſſaſteder zurückkehren. — Die Nichte war das wohl zufrieden, und auf Iſafiordshafen, einen der nördlichſten des Eilandes, ging nun die Fahrt zu. Als im nächſten Nachtlager Dina an der Thür des Hofes ſtand, und, Asmunds gedenkend, ſinnig in die ſchwarze, kalte Nacht ſchaute, in der die unermeßlichen Sternenheere in einer nur dem hohen Norden eignen Größe und Helle funkelten, rief plötzlich herankeuchend Guldenring: Jetzt wird es mir auf der verdammten Inſel doch zu toll. Nicht genug, daß die Natur hier ſo gräulich iſt, als man nur wünſchen kann, ſogar die Schreckniſſe meiner Ammenmährchen treten hier in's Leben ein, und thun, als ob ſie wirklich exiſtirten. Da kommen drei Ungethüme auf unſern Hof zu geritten, und ſie und ihre Thiere lodern in hellen Flammen. Dabei aber ſind die Höllenbrände ganz wohlgemuth und ſingen in der gewohnten ſüßen Islandweiſe Lieder, die es deutlich kund machen, daß ſie zu den eingebornen Geſpenſtern gehören. — Furchtſam ſchaute Dina in die Gegend, in die des Vetters Finger wies, und gewahrte das wirklich, was er ihr geſchildert hatte. — Und näher trabten die flammenden Geſtalten, und näher tönte Islands Liederklang. Freudig rief da das Mädchen: Das iſt Asmunds Stimme, und flog den Kommenden entgegen.

Ihr müßt verbrennen ohne Gnade, Muhme, warnte der Vetter.

Das fürcht' ich ſelbſt, rief ſie zurück, und ſetzte leiſe hinzu: wenn auch nicht körperlich. — Da erkannte Asmund, der mit ſeinen Begleitern heran ſprengte, das holde Mädchen, ſprang vom brennenden Roß, und ſtürzte ihr, noch ſelbſt Flammen lodernd entgegen. —

Ihr brennt, Asmund! rief ſie ängſtlich, und trat ihm dennoch näher.

Von außen — nur von kaltem Feuer, erwiederte er bedeutſam. Es ſind blos Hrávar

Eldur, leichte, entzündete Dünſte, in dieſer Gegend nicht ungewöhnlich, die ſich an Menſchen und Kreaturen unſchädlich zu hängen pflegen, und die man leicht abſtreifen kann. Und von ſich ſchüttelte er die wunderlichen Flammen, die, von ihm abgeſtoßen, ſich freundlich ſpielend an den behutſam heranſchleichenden Kammerjunker anhingen, der gewaltig zu ſchreien begann, aber ſich, als er ſah, daß ihm nichts zu Leide geſchah, in dem Feuerſchmuck zu gefallen anfing. — Ich bringe Euch für Euer Nachtlager friſche Eiderdaunen, ſprach Asmund zu Dina. Mit Hülfe meiner Gefährten habe ich ſie aus den Klippen des Meeres geholt. — Und dabei faſt den Hals gebrochen, murrte Bjarne. — Gern hätt' ich Euch mehr gebracht, fuhr Asmund fort: aber die Zeit drängte, und ich konnte, ſo ſehr ich Euch — hochſchätze, mich doch nicht entſchließen, der grauſamen Weiſe zu folgen, die die andern Vogelmänner üben, wenn ſie viel in kurzer Zeit ſammeln wollen. Denkt, dieſe Federn rupft das Weibchen des Eidervogels ſich aus der eignen Bruſt, um ihre

Brut im Neſte weich und warm zu betten, und dies Opfer der Liebe raubt ihr der harte, habſüchtige Menſch für ſich. Dann rupft, den Verluſt zu erſetzen, die gute Mutter ſich vollends kahl, und reichen ihre Federn nicht zu, ſo hilft der Vater mit den ſeinigen aus, und auch dieſer zweite Vorrath wird oft genommen. Das aber vermag ich nicht. Ich bringe Euch, was ich ohne innern Vorwurf nehmen konnte, und weiß gewiß, Ihr werdet darum nicht zürnen.

Wer hätte unter dem ſchlechtgeſtützten Hut und groben Wamms ſolche ſpitzfindige Empfindſamkeit geſucht, ſpottete der Kammerjunker, und verſtummte bei dem ernſten Blick, den Asmund ihm zublitzte.

Ihr ſeyd ein ſehr guter Menſch, ſprach Dina zu dieſem: ich bin ſtolz auf Eure Freundſchaft, und damit reichte ſie dem Jüngling die kleine weiße Hand, die er ungeſtüm an ſein Herz preßte und dann im Nachtdunkel verſchwand.

Mühmchen, Mühmchen, ſprach Guldenring. Laßt Euch mit ſeiner Freundſchaft unbemengt. Zwiſchen Jüngling und Mädchen ſtatuire ich ſie nicht, ſie wird dann gar zu ſchnell zu Etwas, wogegen doch der Oheim Stiftsamtmann einiges einzuwenden haben dürfte. — Da machte ihm Dina ein ſehr böſes Geſicht, um ſo böſer, je mehr ſie fühlte, daß er eigentlich recht habe, und ging, und lachend folgte er ihr nach.

Am andern Tage langten ſie in Iſafiordshafen an, wo der Wallfiſchfahrer ſegelfertig vor Anker lag. Hier ſchieden die Beamten vom Stiftsamtmann, und auch Bjarne ging mit den Roſſen zurück. Nur Asmund begleitete Tordenſkiold, als dieſer mit dem Neffen und der Nichte das Schiff beſtieg. Sie ſtachen in See, und die ſchwimmenden Eisſchollen, die Eisberge, zwiſchen denen ſie dahinſegelten, und die Eisfelder, die ſich in unabſehlicher Breite in der Ferne ausdehnten, kündeten ihnen immer deutlicher an, daß ſie ſich ſchon im nördlichen Polarkreiſe befanden. Immer koloſſaler wurden die grünlich ſchimmernden Maſſen, die mit ihren ſcharf ausſpringenden, blitzenden Eisſtrahlen einen ſeltſam prächtigen Anblick gewährten, deſſen kalte Majeſtät, nach Guldenrings Bemerkung, hinreichte, das Blut aus Reſpect erſtarren zu machen. Immer näher drängten ſich die Schollen und Berge zuſammen, und die ganze Geſchicklichkeit des Steuermanns war nöthig, das Schiff unzertrümmert hindurch zu führen.

Da gab das voran rudernde Boot das Signal, daß ſich der erſte Wallfiſch blicken laſſe, und gleich darauf kündete ſich das gewaltige Meer-Ungeheuer durch zwei hohe, ſtarke Waſſerbogen an, die es aus ſeinen Naſenlöchern gegen den Himmel blies. Jetzt ſtieß die zum Fang gerüſtete Schaluppe, auf deren Vorderdeck Asmund mit hochgeſchwungener Harpune ſtand, vom Schiff, und fuhr keck dem Feinde entgegen, von Dina's Angſtblicken und Gebeten begleitet. Bald war das Fahrzeug dem Wallfiſch in die Wurfnähe gekommen, und nun ſchleuderte Asmund mit kräftiger Fauſt den Spieß auf das Thier. Tief drang er in die gigantiſche Maſſe ein, rings färbte ſich das Meer mit Blut, und ein Schlag mit dem Schwanze des Ungeheuers hätte die Schaluppe zerſchmettert, wenn ſie ſich nicht ſchnell gewendet. Nun ſchoß der Wallfiſch hinab in die Tiefe, und nahm die Harpune mit ſich, der die Leine ſo raſch folgte, daß die Holzwelle, von der ſie ablief, zu rauchen begann und mit Waſſer genetzt werden mußte. Bald aber kam das Thier wieder herauf, um Odem zu ſchöpfen, und eine zweite Harpune, von Asmund geworfen, bohrte ſich in ſein Eingeweide. Mehrere Spieße flogen nun auf den Rieſenfiſch. Vergebens tobte er mit der letzten Kraft, und peitſchte mit ſeinem Schwanze die Meereswogen zu Schaume. Er erlag der Liſt und Gewalt der Menſchen, des größten Raubthieres zu Land und Meer, und bald ſchwamm ſein ungeheurer Leichnam ruhig auf den Fluthen. Da ſprang Asmund aus der Schaluppe auf den bezwungnen Gegner, und ließ ſich mit ihm an das Schiff bogſiren. Glühend erröthete Dina, als ſie ihn ſo in edelſtolzer Stellung, auf den Todesſpieß gelehnt, auf dem beſiegten Unthier heran ſchwimmen ſah, und Guldenring meinte ſatyriſch, daß jeder Sieger, wäre es auch nur der Sieger eines Fiſches, einem weiblichen Herzen beſonders gefährlich ſeyn müſſe. Jetzt flog Asmund die Strickleiter hinauf; mit Beilen und Meſſern bewaffnet ſprangen die Matroſen auf den Fiſch. Vom Schiffe wurden Haken an Stricken herabgelaſſen, und das losgetrennte Fell und Fett an einer Haspel hinaufgewunden, während die gefräßigen Mallemucken, friſche Azzung witternd, mit häßlichem, heiſerm Gekrächz und ſchwerem Flügelſchlage zu Hunderten herbeiflatterten, um an der Beute Theil zu nehmen. Da brauſte plötzlich ein Orkanſtoß vom Pole her. Das Schiff ſchwankte, und die Eismaſſen geriethen in eine furchtbare Bewegung, die Eisfelder knallten und bekamen gräßlich klaffende Spalten. Wie Rieſenſchiffe rauſchten die grünen Zackenberge daher, an denen die Meereswogen ſich brauſend brachen. Mit Donnerkrachen ſtießen ſie an einander, daß die Eisſtrahlen zerſprangen, und mitten in dieſem gräßlichen Kampfe wurde das arme Schiff hin und her geſchleudert. In Todesangſt hielt Dina den Oheim und der Kammerjunker den Fockmaſt umarmt, und Asmund, wüthend aus Furcht für der Geliebten Leben, ſchrie dem beſtürzten Steuermann zu, welche Wendungen das Schiff machen müſſe; aber dieſer überhörte im Toben der Elemente den heilſamen Rath, und eben wollte Asmund ſelbſt an das Steuerruder ſpringen, als zwei große Eisberge, vom Orkan getrieben, von zwei Seiten einherſtürmten, das Schiff zwiſchen ſich nahmen, und ſeinen Vordertheil in die Höhe drängten. Jetzt befahl die geſammte Schiffmannſchaft Gott ihre Seelen, und Asmund, mit ſchnellem Blick die Gefahr überſchauend, wagte ſein Leben in einem gefährlichen Sprunge in das Boot, das eben unbemannt an das Schiff geworfen wurde. Jetzt an der Strickleiter zu mir herab. Ich rette Euch, ſchrie er hinauf zu Tordenſkiold und Dina. Beide beſolgten, vom Todesbangen getrieben, raſch die Ladung, und hinter ihnen kam auch Guldenring, ſeufzend herabgeklettert. Mit einer Anſtrengung, die ihm den Baſt von den Händen und das Blut unter den Nägeln hervordrückte, ruderte Asmund das Boot an das nächſte Eisfeld, wo er es befeſtigte. Die Geretteten ſtiegen aus, Gott im Stillen dankend, als das Krachen des immer enger zuſammen gepreßten Schiffs und das Geheul der Mannſchaft grauenvoll zu ihnen herüber tönte. Jetzt trug Asmund aus dem Boote einiges Holzgeräth auf das Eisfeld, und bald loderte dort ein luſtiges Feuer auf, an welches er die zitternde Dina niederlegte, die ihn mit matten, dankbaren Blicken anſah. — Nun, dem Himmel ſey Dank, rief zähnklappernd Guldenring, der auch in der Todesangſt das Witzeln nicht laſſen konnte: da kommen ein Paar Freunde, die uns, wenn auch nicht ſanft, doch ſchnell, aus der einzigen Verlegenheit, die es für uns noch gibt, aus der Wahl der Todesart, gütig helfen werden! — Asmund warf die großen Augen raſch um ſich, und erblickte bald zwei große, weiße Bären, die, eben auf einer Scholle an der Eisinſel gelandet, mit gemächlicher Langſamkeit und dumpfem Brummen auf das Feuer zugeſchritten kamen. Heiliger Gott, rief Asmund: wenn ich erliege, wer rettet das Fräulein. Ich beſchwöre Euch, Herr Kammerjunker, ſeyd nur dies einzige Mal ein Mann — und er drückte ihm eine Harpune in die Hand. —

Das iſt unter ſolchen Conjuncturen eine abgeſchmackte Zumuthung, meinte Guldenring, faßte aber doch zur Selbſtvertheidigung die Harpune, während Asmund, mit einer zweiten bewaffnet, auf den vorderſten Bären einſtürzte, der, ſich auf die Hinterklauen ſetzend, die Vordertatzen ſchlagfertig erhebend, den zähnevollen Rachen weit aufreißend, mit grimmigem Brummen auf ihn losgeſchritten kam. Doch ehe das zottige Unthier Asmunden erreichte, durchbohrte deſſen Harpune ſein Herz, daß er brüllend niederſtürzte und bald ausgeröchelt hatte. Jetzt bekam Guldenring Muth, und die Harpune in möglichſter Weite vor ſich hingeſtreckt, rückte er Asmund nach. Dieß und des Gefährten Fall ſchien den zweiten Bären zu ſchrecken, er wendete brummend ſich um, und gleichſam, um noch fliehend ſeine Furchtloſigkeit zu zeigen, wanderte er noch langſamer als er gekommen war, und ſich oft drohend umſchauend, zurück. Jauchzend empfing Dina die zurückkehrenden Helden, und eben wollte ſich Guldenring wegen der glorreichen That brüſten, als ein noch ſchrecklicheres Krachen vom Schiff herſcholl, deſſen feſte Planken zu berſten begannen. Noch ſah Dina die Mannſchaft in die Schaluppe ſpringen, ſah dieſe an den Eisbergen zerſchellen, ſah des Wrackes letzte Trümmer in das Meer ſtürzen, und ſank dann, von der gänzlichen Hülfloſigkeit ihrer Lage erſchreckt, in Ohnmacht. Tordenſkiold aber reichte Asmund die Hand und ſprach: Ihr habt uns, mindeſtens für den Augenblick gerettet, und auch das iſt dankenswerth.

Ich wenigſtens kann mich wegen der ſchuldigen Dankſagung nicht ſonderlich in Ausgabe ſetzen, ſprach der Kammerjunker: denn ich hungere, wie der ſelige Bär dort nach uns, ich durſte, wie ein Kameel in der Wüſte, und das Stückchen Seeeis, was ich in der Angſt verzehrt, ſchmeckte ſo nichtswürdig ſauerſalzig und bitter, wie ein Frikaſſée von Beina Striug und Haſkal.

Auch dafür wird Rath werden, tröſtete Asmund. Ich habe im Boote ein Paar Fäſſer geſehen, helft ſie mir herauf ſchroten, Herr Kammerjunker. Der wollte den unverſchämten Antrag zurückweiſen, aber ein ſtrenger Wink des Oheims machte ihn willfährig, und nicht ohne tiefes Stöhnen förderte er mit Asmund zwei Fäſſer auf das Eis, wovon ſie das erſte aufſchlugen.

Nur Zwieback? rief der Kammerjunker mit gerümpfter Naſe.

Thörichter Menſch, ſtrafte ihn der Stiftsamtmann. Du ſchätzeſt das gering, was in unſerer Lage das Koſtbarſte iſt — und ein ſtillabgebiſſnes Stück Zwieback kauend, öffnete Guldenring das zweite Fäß. Blanda! ſeufzte er mit gen Himmel gehobenen Augen. Das unglückliche Getränk verfolgt mich alſo ſogar bis auf das Eismeer!

Gott ſey Dank, ſo ſind unſere unentbehrlichſten Bedürfniſſe gedeckt, rief Tordenſkiold, während ſein Neffe, vom Durſt getrieben, einen guten Zug Blanda zu ſich nahm, und ſie ganz vortrefflich fand.

Jetzt rannte Asmund, der für alle dacht' und handelte, zur Bärenleiche, der er geſchickt das Fell abſtreifte und es am Feuer trocknete. Dann breitete er es über die arme Dina, die aus der Ohnmacht in einen wohlthätigen Schlummer geſunken war, und ließ eine Bärenkeule, an die Harpune geſpießt, zum Nachtmahl braten. — Von einer angenehmen Wärme durchſtrömt, erwachte endlich das Mädchen, richtete ſich in reizender Unordnung aus der zottigen Decke auf, warf einen dankenden Blick auf Asmund und klagte dann leiſe über Hunger und Durſt. Da bot ihr Asmund die herbeigeſchafften Lebensmittel an, und köſtlich mundete ihr das karge Mähl aus der Hand des

Mannes, dem ſich ihr Herz ſchon lange zugeneigt hatte.

Du haſt uns gewärmt, geſpeiſ't und getränkt, mein Sohn, ſprach Tordenſkiold gerührt: und dadurch abermals unſer Leben gerettet. Ich werde mich bemühen, Dir zu vergelten.

Entzückt über das väterliche Du, bedeckte Asmund des Alten Hand mit glühenden Küſſen, und mit innerlichem Achſelzucken ſah Guldenring, mit ſtillem Entzücken ſah Dina der Scene zu, die ihr ein prophetiſches Symbol einer ſchönen Zukunft ſchien.

Jetzt ſank die Sonne hinter die Eisfelder nieder, die ſie mit Blut übergoß. Die Nacht ſtieg herauf und die ſchwimmenden Gletſcher flimmerten der Sterne Flimmern zurück, der Orkan hatte ausgetobt, in ſtolzer Ruhe murmelte leiſe das Meer. Hoch loderte, von Asmund fleißig unterhalten, das Feuer auf dem Eiſe empor, an dem die andern feſt eingeſchlafen waren, und als das Morgenroth im Oſten den Flammenſchild erhob, erwartete die Erwachten ſchon wieder, von Asmunds Hand bereitet, das ſtärkende Frühmahl.

Die ganze Freude dauert aber nur ſo lange als der gute Bär dort und die Zwiebacktonne, krittelte Guldenring, hinaus in das Schollengewimmel ſchauend, in dem ſich kein rettendes Schiff blicken ließ. — Iſt alles verzehrt, dann ſind wir wenig gebeſſert, Freund Asmund, durch Eure Vermittlung, ſtatt des ſchnellen Waſſertodes, den langſamen Hungertod gewählt zu haben.

Auf den Nothfall wirſt Du, als der Unnützeſte und Läſtigſte der Geſellſchaft, von uns zuerſt verzehrt, drohte ihm ärgerlich, ſcherzend, der Oheim: dem Momus biſt Du gleich, der auch nichts ſelbſt ſchaffen, ſondern nur mit frecher Zunge das tadeln̄ konnte, was die Götter geſchaffen hatten! — Da ſegelte plötzlich hinter einem Eisberge ein anderer isländiſcher Wallfiſchfahrer heran, der, durch Asmunds Geſchrei herbeigerufen, ſchnell ein Boot ausſetzte, das die Geborgnen zum Schiffe brachte. Der Wunſch des Königlichen Stiftsamtmanns galt

dem

dem Kapitain für Befehl, den Fang auszuſetzen und die Geſellſchaft ſtracks gen Beſſaſteder zu führen. Günſtiger Wind ſchwellte die Segel, die Freude über die beſtandenen Gefahren und die glückliche Rettung kürzte die Fahrt, welcher Dina, immer in des Geliebten Nähe, von dem dankbaren Oheim ſchlecht gehütet, den gloſſirenden Vetter wenig achtend, von ſchönen Hoffnungen umgrünt, eine ewige Dauer gewünſcht hätte, und nach wenigen Tagen lief das Schiff in Holmshafen ein.

Aus der erſten Nachtruhe, welche Dina auf Asmunds Daunen in ihrem ſichern Kloſett zu Beſſaſteder genoß, weckte ſie ein lautes, verworrnes Getümmel im Schloßhofe. Erſchrocken fuhr ſie empor, und entſetzte ſich vor dem ſchauerlichen Glanze, der, heller als Tageslicht, in ihr Gemach leuchtete. Sie ſprang an das Fenſter, das nach Oſten ging, und ſtürzte, laut aufſchreiend, zurück, als ihr durch das blutige Morgenroth, ſtatt einer, acht Sonnen, im

Kreiſe um eine neunte geordnet, mit furchtbarem Scheine entgegen blitzten. — Wehe, der jüngſte Tag bricht an, rief das geängſtete Mädchen, und barg ihr Geſicht in die Kiſſen des Lagers. Da öffnete Anna die Thüre des Gemachs und eintrat der Stiftsamtmann.

Ich komme ſelbſt, ſprach er: Dich über das ſeltſame Meteor zu beruhigen, was die abergläubigen Isländer ohne Noth in Furcht ſetzt, und ſein kurzes Daſeyn nur der beſondern Beſchaffenheit der hieſigen Luft, dem Schnee und der Nähe des Nordpols verdankt. Aber eine andere Gefahr, die die Kurzſichtigen nicht ahnen, droht uns näher und fürchterlicher. Ein Schiff kreuzt auf unſerer Höhe, das ich, wenn mein Fernrohr nicht trügt, nach ſeiner Bauart für einen Piraten aus der Barbarei halte. Es iſt nicht das erſte Mal, daß die Ungläubigen dieß Land heimſuchen. Ich habe daher ſogleich Befehl gegeben, das Hafenkaſtell in Vertheidigungſtand zu ſetzen und die waffenfähige Mannſchaft der Inſel aufzubieten. Doch iſt bei der geringen Menſchenzahl, über die ich augenblicklich verfügen kann, und bei der langen Zeit, die die zerſtreut und entlegen wohnenden Einwohner bedürfen, ſich zu ſammeln, allerdings zu beſorgen, daß Beſſaſteder den Feinden in die Hände falle. Darum mache Dich reiſefertig. Du ſollſt vor der Hand bis Skalholt, zu meinem alten Freunde, dem Biſchof Thord Thorlackſon, flüchten. — Da donnerte von Holmshafen her das Geſchütz. Die Seeräuber ſind gelandet, ſchrieen hundert Stimmen zu den Fenſtern hinauf, und athemlos ſtürzte Asmund in das Gemach. Die Seeräuber ſind gelandet, rief er mit wilder Angſt: drei Fregatten ſtark, an Gegenwehr iſt nicht zu denken, ſchon iſt das Hafenkaſtell erſtürmt, Tod oder Schmach und Sklaverei iſt Euer gewiſſes Loos, wenn Ihr nicht augenblicklich flieht. Die Roſſe habe ich ſchon zur Flucht gerüſtet. Auf, ſäumet nicht, ein verlorner Augenblick kann Euch den Untergang bringen.

So will ich Dir abermals meine Nichte anvertrauen, ſprach Tordenſkiold. Führ' ſie in Deiner Mutter Begleitung gen Skalholt.

Nach Skalholt nicht, auch dort ſeyd Ihr nicht ſicher! rief Asmund. Doch einen fernen Zufluchtort weiß ich, wo Euch die Räuber nicht finden ſollen. Kommt, edler Herr!

Was ſchwatzeſt Du von mir? ſprach unwillig der Stiftsamtmann. Der König hat die Inſel mir vertraut, und als ein guter Hirte ſoll ich die Heerde behüten. Der Miethling nur verläßt die Schafe, wenn der Wolf in die Pfarch bricht. Ich bleibe hier und wehre, und rette, was und wie ich kann, und Dir gebiete ich, ſofort mit den Weibern abzureiſen. — Noch einmal öffnete der Jüngling den Mund, den Greis zur Flucht zu bewegen, aber ein finſterer Wink bedeutete ihm, zu gehn. Er gehorchte ſeufzend, und ſchluchzend folgten ihm Dina und Anna zu den Roſſen, die unter Bjarne's Obhut ihrer harrten. Beim Abreiten ſahen ſie noch die wenigen Männer, die Beſſaſteder zunächſt hauſeten, mit Harpunen, Bärenſpießen und wenig Schießgewehr nothdürftig bewaffnet, zur fruchtloſen Gegenwehr herbei eilen. Furchtbar tönte von fern das Allahgeſchrei der Ungläubigen. Bjarne und Asmund trieben die Roſſe an, und bald lag Beſſaſteder weit hinter den Eilenden. Nach einer Stunde ununterbrochenen Trabens, rief Dina: das iſt nicht der Weg nach Skalholt, wohin mich zu führen Euch der Oheim gebot, der führt ja gen Oſten, und wir reiten nördlich auf Thingwalla zu.

Bewahr mich Gott, nach Skalholt Euch zu bringen, ſprach Asmund. Ich führte Euch dem Tiger in die Klauen! Ein Räuberhaufen iſt dorthin auf dem Marſch.

Tönt nicht Hufſchlag hinter uns? fragte ängſtlich Anna, die ſich mit Mühe nur im Sattel hielt.

Ihr höret recht, ſprach Bjarne: und ſeh' ich recht, ſo iſt es der Herr Kammerjunker, der mit möglichſter Schnelligkeit ſein theures Leben in Sicherheit bringt.

Beſſaſteder iſt über und alles verloren, ächzte Guldenring heranjagend.

Wo habt Ihr den Oheim, Vetter? fragte Dina haſtig.

Der iſt gefangen ſchon von den Korſaren, erwiederte er, ſich den Schweiß von der Stirn trocknend.

Und ihr habt den alten Mann im Stich gelaſſen? ſchämt Euch, Junker! rief Bjarne, während Dina in laute Wehklagen ausbrach, und Asmund, im Kampfe zwiſchen zwei Entſchlüſſen, ſeinen Gaul anhielt. Da ſcholl vom Norden her, ſchaurig von vielen Stimmen geſungen, ein altes Island-Schlachtlied, und den flüchtigen entgegen ſprengte ein ſtarkes Geſchwader Speer-bewaffneter Reiter. Es war die berittene Mannſchaft des Weſtviertels, die auf die erſte Kunde der Gefahr, die dem Stiftsamtmann drohte, von heiligem Dankgefühl für die jüngſt empfangenen Wohlthaten befeuert und beflügelt, zur Rettung der Reſidenz herbei eilte. — Euch ſendet Gott, jauchzte Asmund, nun kann noch alles glücklich enden. Dir, Bjarne, bind' ich die edle Jungfrau und meine alte gute Mutter auf die Seele. Du führſt ſie an den Gaitlandjökul in die Hraunhöhle, links vom Wege, und harreſt dort meiner, oder doch auf Nachricht von mir. —

Was wollt ihr beginnen, Asmund? rief Dina, in liebender Angſt ſeine Hand faſſend.

Sterben oder Euern Oheim retten, und ihm beweiſen, daß ich dieſe Hand verdiene, wenn er auch ewig ſie mir weigern ſollte, rief der Jüngling, mit hoher Begeiſterung den Spieß ſchwingend. — Mir nach, Landsmänner und Waffenbrüder! — Vater Tordenſkiold ſey unſer Feldgeſchrei! — Vater Tordenſkiold! tönte es kräftig vom Geſchwader zurück, das, den jungen Helden an der Spitze, gleich einer ſauſenden Windbraut, auf der Straße nach Beſſaſteder fortſtürmte.

Bei meinem Bart, ſprach Bjarne, als die Flüchtlinge wieder weiter vorwärts trabten: das iſt ein junger Degen, wie ihn uns die alten Islandſagen ſchildern, und wie in unſerm ſchwächlichen Zeitalter nicht mehr viele gefunden werden. Davon ſeyd Ihr, mein edler Junker, ein lebendig Beiſpiel. Ich an Eurer

Statt wäre mit umgekehrt, um den Oheim befreien zu heifen, aber ihr reitet ganz munter gegen Norden, während es im Süden bunt über Eck geht.

Ich muß das Fräulein als ihr Beſchützer begleiten, entſchuldigte ſich kleinmüthig Guldenring.

Ach, ich war beſchützt, noch eh' Ihr auf uns traſt, ſchalt Dina: und daß ich in der Zeit der Noth Eures Schutzes mich nicht ſonderlich getröſten könnte, hat die Erfahrung mich gelehrt. — Jetzt aber frug ſie, ängſtlich gen Südoſt zeigend, was der dicke Rauch bedeute, der dort aufſteige?

Heiliger Gott, das iſt Skalholt, jammerte Anna. Gewiß wüthen dort die Heiden ſchon.

So dank' ich abermals dem theuern Asmund meines Lebens Rettung, ſprach Dina mit Innigkeit. Wie werde ich ihm je vergelten.

Nun, das kann Euch wohl ſo ſchwer nicht werden, ſchmunzelte Bjarne, indem er rechts gegen Nordoſt einbog, wo in der Ferne der

Eiskoloß, Gaitlandjökul, die blitzende Kuppel über die Wolken ſtreckte, auf denen ſie, wie auf einem Meere, zu ſchwimmen ſchien. Da bebte plötzlich mit furchtbarem Getöſe die Erde unter ihnen. Erſchrocken und zitternd, die Füße von einander ſpreizend, blieben die Roſſe ſtehn, und beſtürzt ſahen ſich die Reiſenden an. Jetzt krachte es plötzlich, wie Karthaunendonner, vom Gletſcher her. — Das iſt der Jökuls-Ton, er iſt geborſten, rief Bjarne entſetzt, und riß den Hut vom Haupte, ſtill betend.

Was will das gräßliche Getöſe ſagen, frug Dina, und Anna, ſelbſt zitternd, belehrte ſie, daß die Eiskuppe des Berges, vom innern Feuer geſprengt, einen nahen Ausbruch vermuthen laſſe.

In dem Augenblick brach auch eine ſtarke Rauch- und Feuerſäule aus der Spitze des Gletſchers. Mit ihr ſchoſſen weit ringsum fürchterliche Blitze und lodernde Feuerballen aus dem geöffneten Schlunde, und in den Flammen ſpielten zahlloſe Steine, von denen mehrere vor Dina's Füßen tief in die Erde ſchlugen. Nun floß an des Berges Seite ein Feuerſtrom herunter, der ſich, als er die Ebene erreicht, langſam, dunkel fortglühend und dampfend an der Erde fortſchob, und ſeine Furchtbarkeit nur durch die hellern Flammen kund that, die von ihm aufloderten, wenn er ein Gebäude der umliegenden Höfe erreicht hatte und es mit ſeinem Höllenhauch vernichtete. Dina ſaß, vom Schrecken verſteinert, einem ſchönen Schneebilde gleich, auf ihrem Roſſe, und dem armen Guldenring wollte eine Ohnmacht anwandeln. Bald hörten aber die Flammen des Kraters auf zu wüthen; das Erdbeben ſchwieg, und Bjarne ſprach: Ich ahnete es, der Ausbruch war zu ſtark, um von langer Dauer zu ſeyn. Jetzt ſind wir ziemlich vor dem zweiten ſicher, und können dreiſt unſre Fahrt fortſetzen.

Wohl, antwortete Dina getroſt. Hinter uns die Räuber, vor uns der brennende Berg, vom Odem Gottes entzündet; doch iſt es beſſer, in Gottes Hand zu fallen, denn in der Menſchen Hände. Und muthig drückte ſie ihrem kleinen Isländer die Ferſen in die Flanken und trabte raſch voran, während die andern ihr eilend nachfolgten. Bald ſchlug eine brennend heiße Luft an ihre Wangen, und verrieth ihnen die Nähe der Lava, die dampfend über den Weg ſchlich, den ſie zu nehmen hatten. Auf Bjarne's Rath bogen ſie dem kriechenden Ungeheuer links aus, und langten endlich am Gaitlandjökul an, an deſſen Fuß eine große Höhle ſie angähnte.

Hier mag das edle Fräulein ſicher ruhn, bis die Entſcheidung unſers Schickſals naht, ſprach Bjarne, und ſie gingen in die Höhle, die vielleicht ſchon vor Jahrtauſenden die Lava gebildet. Wände, Bogen und Deckengewölbe beſtanden aus der geſchmolzenen Maſſe, die ſchwarz, dunkelblau, violett, braunroth und gelb gemiſcht, von weißen Quarzkryſtallen und grünen Glastropfen prächtig funkelte. Ein Gletſcherbach rieſelte aus ihrem Schooße hervor, und bemooſ'te Bimsſteine boten bequeme Sitze dar, auf denen ſich die erſchöpfte Geſellſchaft lagerte.

Wer wagt es, meine Einſamkeit zu ſtören, fragte jetzt drohend eine heiſere Stimme aus dem Innern der Höhle, und eine furchtbare Geſtalt wurde in dem Halbdunkel ſichtbar. In ein weißes Bärenfell gehüllt, das tief gerunzelte Geſicht mit einem ſchwarzgrauen Bart bewachſen, der bis über den Gürtel herabhing, kam ſie, auf einen Bärenſpieß geſtützt, näher geſchritten, und rollte die rothen, von einem häßlichen Lichte blitzenden Augen im Kreiſe auf den Anweſenden herum. Die Frauen ſchrieen laut, Guldenring rettete ſich mit einem mächtigen Satz aus der Höhle, nur Bjarne hielt Stand und forderte die Gaſtfreundſchaft des Einſiedlers auf, der Tochter des Stiftsamtmanns Obdach und Erquickung nicht zu verſagen. Da heftete der fürchterliche Alte den Blick auf das liebliche Mädchen, und wunderbar ergriffen von ihrer Anmuth, ſprach er: Zwar haben es die harten Menſchen nicht um mich verdient, daß ich ihrer Einem Barmherzigkeit erweiſe, aber dieß reine Kind, in deſſen Zügen das Gepräge des göttlichen Stempels noch unverloſchen leuchtet, ſpricht mächtig zu meinem erkalteten Herzen. Seyd getroſt, fuhr er fort, ihr die dürre, behaarte Hand reichend. Ich will Euch geben, was Ihr bedürft und ich vermag. Und in der Höhle Inn'res ſchritt er zurück, und brachte in Geſchirren, aus dem mit Erdpech durchdrungnen Holze, Surturbrand genannt, künſtlich geſchnitzt, Brot von Felſengras und Kornſyra, getrocknetes Fuchsfleiſch, und zum Getränk einen Abſud von den Blättern des Halta-Sollyg. Der hungrige Kammerjunker fiel zuerſt darüber her, murrte aber, indem er aß, fortwährend, daß er wieder eine neue Variation des ſchlechten Thema's der isländiſchen Koſt durchſpielen müſſe. Dina aß nur ein wenig Brot, mit liebreich dankendem Blick auf den häßlichen Geber, und Anna erkundigte ſich bei ihm, ob ein wiederholter Ausbruch des Gaitlandjökuls zu beſorgen ſey? — Für dießmal ſeyd unbeſorgt, antwortete er mit wildverworrnen Blicken. Der Schlund meines trauten Heimathberges hat ſich ſtark geleert, und Monden ſind nöthig ihn zu füllen. Trügt aber meine Hoffnung nicht, und erhört Gott mein brünſtiges Gebet, ſo gibt des Gaitlands nächſter Donner das Signal zum völligen Untergange des ganzen, gräßlichen Schlackenklumpens, den einſt des Ewigen Zornfeuer aus dem Meere rief, um dem Menſchen ſchon hienieden einen Vorſchmack der Hölle zu geben.

Behüt' uns Gott, alter Mann, rief Anna: was führt Ihr für ruchloſe Reden, und Bjarne ſprach: Zum Glück für unſer gutes Island denkt unſer Herr Gott nicht daran, Euer Gebet, das man mit Recht ein Teufliſches nennen möchte, zu erfüllen. Unerſchütterlich feſt, für die Ewigkeit gebaut, ruht die Inſel auf ihrem Steingrunde, und wird da ſeyn und grünen und gedeihen, und Menſchen und allerlei Thiere werden ſich darauf ihres Lebens freuen, wenn Eure und meine Knochen längſt verwittert ſind.

Ihr ſchwatzt ungemein weiſe, alter Freund, hohnlächelte der Einſiedler. Ihr mögt oft genug das Eiland durchzogen haben, und konntet den Keim der Vernichtung überſehn, den es in ſich trägt. Seht die zahlloſen Vulkane, die die bewohnten Gegenden mit Aſche, Steinen und Lava und mit den ſchrecklichen Gletſcherfluthen überſtrömen. Seht die häufigen Erdbeben, Felſenbrüche, Bergfälle und Lawinen, hört mit mir in meiner Einſamkeit das Wüthen und Toben der Euch ganz unbekannten feuerſpeienden Berge im Innern der Inſel, wo faſt niemals ein menſchlicher Odem wehte, um die Ihr Euch nicht bekümmert, weil ſie Euer Beſitzthum nicht unmittelbar beſchädigen. Beachtet das jährlich fortſchreitende Zunehmen der Eisberge und Eisfelder, wodurch die bewohnten Gegenden immer enger beſchränkt werden, und Ihr werdet den Schluß mit Schrecken finden, den ich mit Entzücken ziehe, daß der ſchnelle Untergang des elenden Landes gewiß, und nur das Einzige zweifelhaft iſt, ob es eher ganz zu Eis erſtarren, als durch das unterirdiſche Feuer, das in ſeinen Grundfeſten wühlt, vernichtet werden wird.

Der Mann hat eine fürchterliche Beredſamkeit, ſprach Dina. — Und je länger ich mir ihn betrachte, meinte Bjarne: je bekannter kommt er mir vor. Rechne ich Bart und Bärenzotten weg, ſo iſt mir's, als hätte ich dieſen Redner ſchon einmal auf der Kanzel geſehn.

Bei Gott, es iſt der arme Helge Olſon, rief Anna. — Da verzerrten ſich des Greiſes Züge in wahnſinnige Wuth. Mit hochgehobenem Spieß trat er Annen näher und kreiſchte widerlich. — Wagt es nicht noch einmal, mich alſo zu nennen, boshafte Hexe. Ich bin nicht Helge Olſon, der liegt tief unten im Schwefelſee Myvatn, in den ihn die Verzweiflung ſtürzte, weil ſeiner Richter Strenge, wegen einer Schwäche, ihn aus dem Leben ſtieß. Ich bin der Einſiedler des Gaitlandjökuls, und namenlos bis zu jenem Tage, wo meine Richter mir meinen Namen wiedergeben ſollen; dann wird es ſchallen vom Strahlenthron herab: Wer rein von aller Sünde iſt, der hebe den erſten Stein auf. Wer mich aber hienieden noch einmal bei dem Unglücksnamen nennt, dem ſtoße ich meinen Spieß in's Herz, und Gaitlands Krater ſoll ſein Grab werden. —

Hier-

Hierauf rannte er heulend in das Innere der Höhle, wohin ihm niemand zu folgen Luſt hatte. — Erſchüttert verließ Dina die Grotte und fragte Bjarne, wer der unglückliche Mann ſey?

Ein evangeliſcher Prediger auf Island, erwiederte dieſer traurig. Ein ſonſt wackerer und überaus gelehrter Mann. Unvermögend, von ſeiner elenden Stelle eine Frau zu ernähren, wurde das Fleiſch zu mächtig in ihm. Er vergaß ſich in einer ſchwachen Stunde. Das Mädchen ſtarb im Kindbette. Er ward abgeſetzt und iſt ſeitdem verſchwunden.

Er hat ſchwer geſündigt, ſprach die fromme Anna: doch auch ſchwer gebüßt, und Gott wird ihm dereinſt barmherzig ſeyn.

Ich werde meinen Vater herzlich bitten, damit der arme Mann Gottes Barmherzigkeit ſchon hienieden durch der Menſchen Milde und Verzeihung erfahre, ſagte Dina ſanft weinend.

Jetzt meldete Guldenring von einem Tüff-Hügel, von dem er die Gegend überſchaute, daß er einen Reiter auf die Höhle zu jagen ſehe.

Das iſt Asmund! rief die Jungfrau, und

breitete die Schneearme ſehnend in die Luft, die von dem Geliebten herwehte. — Da kam auch bald der wilde Ritter geſprengt, und vor Dina ſtürzte ſein überjagtes Roß todt unter ihm zuſammen. Er raffte ſich mühſam auf, nahte ſich, glühend vom unſinnigen Ritt und von einer Wunde an der Stirn blutend, dem Mädchen, und ſank mit dem Ausruf: Euer Oheim iſt gerettet! ohnmächtig zu ihren Füßen. — Zugleich beſtürmt von Angſt, Hoffnung, Schmerz und Freude, ſetzte ſich Dina nieder, nahm Asmunds ſchönes bleiches Haupt auf ihren Schoos und wuſch ihm mit ihren Thränen und mit dem Waſſer des Gletſcherquells das Blut von der Stirnwunde. Darüber ſchlug Asmund die Augen auf. Und eben wollte ihn Dina, ihres Herzens nicht länger Meiſterin, an den heißen, hochſchlagenden Buſen drücken, da traten mit warnender Miene Anna und Bjarne, mit ſpottender Guldenring herzu, welcher Asmund bat, zu erzählen, wie es in Beſſaſteder zugegangen.

Das Schloß war von den Räubern ſchon

wieder verlaſſen, als ich mit dem Geſchwader ankam, ſprach der Jüngling. Feindes und Freundes Leichen lagen im Schloßhofe. Fern loderte Skalholt gen Himmel, und Geſchrei und Getümmel tönte von der Straße her, die nach Holmshafen führt. Dorthin ſprengten wir, und ſahen die Räuberſchaaren mit Menſchen, Vieh und Gütern, die ſie geraubt, im langen Zuge nach dem Hafen eilen, in dem ihre Schiffe vor Anker lagen. Schon von fern erkannte ich Euern Oheim, der, gleich den andern Gefangenen, in Ketten fortgeſchleppt wurde. Da, mit dem Rufe: Vater Tordenſkiold! trieb ich mein Roß an. Vater Tordenſkiold! rief das Geſchwader mir nach, und mit gefällten Spießen ſprengten wir in die Schaar, die die Gefangenen führte. Die Ueberraſchung half uns zum Siege. Was von den Barbaren nicht fiel, das floh nach den Schiffen, die bald aus unſerm Geſichtkreis entſchwanden, und gerettet waren, ſammt Eurem Oheim, alle unſere Landesleute aus der ſchrecklichen Sklaverei, die bei den Unmenſchen ihrer harrte.

Mein Asmund! rief Dina entzückt. Wie kann ich, wie kann mein Oheim Dir je vergelten, was Du für uns gethan haſt.

Laßt das, Fräulein, ſprach Asmund mit unterdrücktem Seufzer. Um Sold, und wäre es auch der köſtlichſte, den meine kühnſten Träume je hofften, habe ich nicht gehandelt. — Jetzt laßt uns auf Eure Nachtruhe denken, denn ſchon ſinkt die Sonne, und für heute iſt an die Rückreiſe nicht zu denken.

Nur nicht in die häßliche Lavahöhle, in der der fürchterliche Einſiedler hauſet, bat Dina ängſtlich.

Oft führt die höhere Hand uns durch Nacht zum Licht, ſprach Asmund. Ich kenne den armen Alten, der in jener Höhle hauſet, von meinen Jagdzügen her. Er iſt unglücklich, nicht bösartig, und ſoll uns an einen freundlichen Ort bringen, wo Ihr gern übernachten werdet. Du, Bjarne, magſt mit dem Herrn Kammerjunker in der Höhle verbleiben und unſerer Rückkunft harren.

Freundlichen Dank, für die herrliche Nacht, die Ihr uns bereitet, und für den angenehmen Wirth, den Ihr uns zuweiſet, rief ärgerlich Guldenring; mußte aber, von allen überſtimmt, nachgeben, und Asmund führte die Frauen in die Höhle. Auf ſeinen Ruf: Asmund iſt da! trat der Einſiedler aus deren Hintergrund. — Führ' uns nach Aredal, Freund Eremit, bat ihn Asmund. Wir wollen dort übernachten. Den beiden andern Männern aber verſtatt' ein Nachtlager in Deiner Vorderhöhle.

Gern thu' ich's nicht, ſprach der Greis: doch Du haſt den erſten Troſt in die zerrißne Seele mir geſprochen. Dir kann ich nichts abſchlagen. Und er ergriff Annen bei der Hand, und zog ſie, trotz ihres Sträubens, in das tiefe Dunkel hinein, während Asmund, Dina leitend, ihm folgte. Langſam, durch manches Tropfſtein-Gewölbe, manche Lavahöhle, manchen engen Schlund wand ſich bald auf: bald abwärts der beſchwerliche Pfad, bis den Wandernden, vom Ende eines langen Ganges her, das Taglicht entgegen ſchimmerte. — Ihr ſeyd am Ziele, ſprach der Eremit. Euch hinein geleiten darf ich nicht. Ich habe zu Büßung meiner Sünden gelobt, das Paradies, das Euch empfangen wird, ſo lange nicht zu betreten, ſo lange an ſeiner offnen Pforte mit jeder Noth zu kämpfen, bis ich es fühle, daß mir der Vater oben und der Gott in mir vergeben haben. Denn der Sünder nimmt auch in den Himmel die Hölle mit. Nur das gereinigte Herz iſt für die Freuden empfänglich, die ihm ſein Schöpfer beut. Und weinend ſchlich er zurück, während Aſmund die Frauen aus dem Gange vollends in's Freie führte. Sprachlos ſtarrten ſie das neue Naturwunder an. Rings von hohen Felſen umthürmt, von dem rauchenden Gaitlandjökul überragt, breitete ſich ein liebliches Thal vor ihnen aus. Hier wehte kein kalter Nord, eine Luft, wie aus Welſchland herüber geflogen, küßte Dina's Wangen; den, vom unterirdiſchen Feuer in ewig gleicher Wärme erhaltenen Boden ſchmückten tauſend Blumen, ſonſt nur glücklicheren Zonen eigen. Vom letzten Abendgolde geröthet prangten edle Obſtbäume, in der reichen Pracht ihrer Blüthen und Früchte. Dina's Sinne wollten, ſüß betäubt, in einem Meer von Wohlgerüchen vergehn, und mit einem unnennbaren Entzücken warf ſie ſich an Asmunds Bruſt. Doch dieſer wand ſich, nach kurzem, heftigem Kampfe mit ſich ſelbſt, ſanft aus ihren umſchlingenden Armen und ſprach: Das Paradies mit ſeinen Früchten iſt da, doch fern ſey es von mir, die Schlange zu ſpielen, vor der einſt Euer Oheim Euch warnte. Dann führte er ſie zu einer freundlichen Grotte am Ende des Thals. — Dies iſt Eure und meiner Mutter Ruheſtätte für dieſe Nacht, fuhr er fort: und treu werde ich mit Euren Brüdern, den Engeln, Euern Schlummer bewachen. Noch einmal drückte er die brennenden Lippen auf die geliebte Hand und verſchwand unter den Bäumen. Lange blickte Dina nach und ſank dann auf das ſchwellende Moosbette, und während ein ſtolzer Schwan, langſam über das Thal ſchwebend, ſeinen lieblichen Geſang auf ſie herabflötete, goß ein ſüßer, ſtärkender Schlaf ſeine Mohnkörner über ſie aus.

Mit dem erſten Sonnenſtrahl, der über die Eiskulmen in das Thal blitzte, erwachte Dina und ſuchte in den Baumzweigen dieſes Tempe's den Geliebten, den ſie bald mit freudigem Erröthen fand. Asmund, ſprach ſie mit männlicher Entſchloſſenheit: ich habe Wichtiges mit Dir zu reden, was ſchon geſtern in meiner Bruſt zum Entſchluſſe gereift war. Du liebſt mich, und daß meines Buſens Flamme der Deinigen entgegen lodert, mußt Du längſt errathen haben. Nur mit Dir kann ich, nur mit mir kannſt Du glücklich ſeyn. Getrennt, müſſen wir beide des irdiſchen Lebens Freuden entſagen. Ich kenne meinen Oheim. In ſeinem reichen Herzen wohnt dennoch der Stolz auf Geburt, noch mehr auf ſein hohes Amt bei einer unerſchütterlichen Feſtigkeit des Charakters. Und ob er ſich Dir noch ſo hoch verpflichtet fühlt, nie wird er in unſere Vereinigung willigen. Ich aber bin nicht geſonnen, ſeinen Anſichten mein Glück zu opfern; wo wäre ich, deren Hand er Dir verſagen will, wo wäre der Verſagende ſelbſt, wenn Du nicht Dein Leben an die Rettung des unſern geſetzt hätteſt? Das, was ich in dieſer kurzen Schreckenzeit erlebt, hat mein weiches Gemüth geſtählt, um alles an alles zu ſetzen. Ich bleibe für immer mit Dir und Deiner Mutter in dieſem lieblichen Thale. Der Eremit ſoll unſrer Herzen Bündniß weihen. Für meinen Oheim und für die Welt will ich geſtorben ſeyn. Leicht iſt der Eingang der Höhle zu verrammeln. Man wird uns lange vergebens ſuchen, dann beweinen, zuletzt vergeſſen, und aus der Aſche dieſer Vergeſſenheit wird erſt die Blume unſers Eheglücks herrlich emporblüh'n. Schlag' ein, Asmund, zum ewigen Bunde, und nun laß zu den Füßen Deiner Mutter uns eilen, und ſie um ihren Segen bitten.

Nicht alſo, edle Jungfrau, rief Asmund. Es fällt mir ſchwer, hier meine Pflicht zu thun, aber es freut mich, daß ich in mir die Kraft dazu fühle. Euer Oheim hat Vaterrecht über Euch. Er iſt im Namen unſers Königs, dem wir den Eid der Treue geſchworen, unſre höchſte Landesobrigkeit, und er hat Euch mir anvertraut. Dreifacher Grund für mich, ihn nicht zu verrathen, und ein Glück abzulehnen, daß für dieſe ſterbliche Bruſt ohnehin zu groß wäre. Ich führe Euch noch heute gen Beſſaſteder zurück. Gott lenke das weitere. Er wird oben in ſeiner Klarheit wohl beſſer wiſſen, was zu unſerem Frieden dient, als wir armen Erdenkinder, vom Nebel unſerer Leidenſchaften umdunkelt. Und ſollte ich nie mehr in dieſen Himmel ſchauen dürfen, ſo hebe und ſtärke mich der Gedanke, daß ich ihn ausſchlug, um der Stimme meines Gewiſſens zu gehorchen.

Edler Menſch! rief Tordenſkiold, der, Dina ſelbſt abzuholen gekommen, von Guldenring lieblos unterrichtet, von dem Einſiedler in das Thal geführt, hinter ihnen geſtanden und das ganze Geſpräch gehört hatte. Edler Menſch, wäre ich ſelbſt der ſtolze Mann, als den meine unbeſonnene Nichte mich ſchildert, was könnte ich gegen Dich einwenden, deſſen Ahnen ſeine Tugenden, deſſen Ordenſchmuck ſeine Thaten ſind! Vater Tordenſkiold riefſt Du, als Du mich retteteſt. Ich will den heiligen Vaternamen verdienen. Du liebſt meine Dina. Nimm ſie mit meinem Segen!

Entzückt umſchlangen die Liebenden des Greiſes Hals. Guldenring biß ſich in die Lippen, Anna und Bjarne wiſchten ſich Freudenthränen aus den Augen, und der unglückliche Einſiedler; der, in der Felspforte ſtehend, die ſchöne Gruppe überſchaute, rief, ſeine Leiden vergeſſend, mit Begeiſterung: Herr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Frieden fahren!

Drei Monate darauf, als Guldenring längſt, mit dem lauten Gelübde der Nimmerwiederkehr, nach Dänemark zurück geſegelt war, ſegnete der Biſchof Thord Thorlackſon, in Skalholts hoher, vom Feuer verſchonter Domkirche, die Verbindung Dina's mit Asmund Thyrsklingurſon, den der Dänenkönig auf die Meldung des Geſchehenen zum Landvogt auf Island, und zum Danebrogsmann erhoben hatte. Dem Biſchof aſſiſtirte bei der heiligen Handlung der neue Prediger zu Stad, Helge Olſon, der auf des Stiftsamtmanns Verwendung, in Erwägung früherer Verdienſte, wahrer Reue und ſchwerer Buße, die Prieſterkappe, und mit ihr den vollen Gebrauch ſeiner Vernunft wieder erhalten hatte. Während Anne zum Dankgebet die Hände emporhob, reichte Tordenſkiold ſeine Rechte freundlich dem ehrlichen Steuermann Thyrsklingur, der ſie treuherzig ſchüttelte, voll Freude, daß er es geweſen, der dem einzigen Sohne des Lebens Glanz und Glück über das Meer zugeſteuert habe, und als die Trauung vorüber war, raunte er der fröhlichen Braut lächelnd zu: Sagte ich's Euch nicht? Kennt nur erſt mein ſchönes Vaterland. Ihr werdet dann gar nicht mehr heraus wollen.

Welch Wunder iſt der Liebe unmöglich! fliſterte Dina, und drückte den heiligen Brautkuß auf des überſeligen Asmunds Lippen.

Der Flibuſtier.

Eine Erzählung aus dem letzten Drittel
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Die Sonne ſank in den unermeßlichen Ocean, und ihr letzter Flammenkuß brannte in Gold- und Purpurfunken auf der grünen Wellen Schaumgipfeln und auf Hispaniola's dunklem Cedernkranze, als der junge Montbars auf dem kleinen Eilande Bayaha in tiefen, ernſten Gedanken dem Boote nachſtarrte, das ihn hergetragen und nun den Heimweg ſuchte. Als es in dem rothen Feuermeer ſeinen geblendeten Blicken entſchwand, ſchrack er zuſammen, ermannte ſich dann, und ſuchte mit ruhiger Faſſung den bezeichneten Weg. Eine Stunde war er rüſtig fortgeſchritten, da erblickte er am Fuße eines Felſen, auf Moos gelagert, einen alten Jäger von wunderbar widrigem Anblick. Ein breiter, runder Hut deckte das graue Haar, das in wilder Unordnung um das tiefgefurchte, dunkle Antlitz wehte. Ein leinenes Hemd und Unterkleid, vom Blute der erlegten Thiere braunroth ſtarrend, und Schuhe von roher Schweinhaut, ſchmückten ihn nicht ſonderlich. Am ledernen Gürtel hingen einige Meſſer und ein kurzer Säbel, neben ihm lag die koloſſale Kugelbüchſe, und im Kreiſe um ihn hatten ſich eine Menge gräulicher Bullenbeißer gelagert, die bei der Annäherung des Fremdlings furchtbar heulend aufſprangen und mit aufgeriſſenem Rachen auf ihn losrannten. Ruft Eure Beſtien zurück, ſonſt ſteche ich ſie nieder, rief dieſer, den Degen ziehend. — Der Alte pfiff, und wedelnd ſprangen die Moloſſen zu ihm zurück. — Berichtet mich, Freund, wo ſind' ich den Bukanier Montauban? — Der Name liegt im Meeresgrunde, brummte der Alte. Mit meinem Taufſchein pfropft' ich meinen Schuß auf den erſten Stier. Jetzt heiße ich Taureau. — Wie? Ihr wäret es ſelbſt? rief Montbars mit einem Erſtaunen, das keinesweges zu den freudigen gehörte. — Wenn Ihr nämlich nichts dagegen habt, junger Menſch, ſpöttelte der Alte, ihn vom Kopf bis zu den Füßen muſternd. — So grüß' Euch Gott, Herr Ohm! ſprach der gefaßt. Ich bin Eurer Schweſter Sohn, Montbars.

So? Ei? ſprach der Greis, eine plötzliche Rührung verbergend, und wie ein einzelner Sonnenſtrahl durch eine dunkle Wetterwolke, zuckte ein Freudelächeln durch die finſtern Züge. Nun, ſey willkommen, Junge, ſetz' Dich zu mir, plauderte er gutmüthig weiter. Du gefällſt mir nicht übel. Des Vaters Kraft und der Mutter Liebreiz fließen in einem Brennpunkt auf Deiner Geſtalt zuſammen, aber ſieht's auch in Kopf und Herzen gehörig aus? Ein ſchöner Taugenichts iſt ein Zebra, wo in dem Pantherfell ein Eſel ſteckt.

Ich ſollte nicht meinen, daß ich Euch je Schande gemacht, rief der Jüngling aufſpringend, und der Purpur des Zorns und der Scham flammte über das ſchöne Geſicht.

Gerade wie ſein Vater, ſprach Taureau: das wollte ich nur ſehn. Das freut mich.

Nun ſetze Dich wieder nieder, und ſey nicht böſe. Vom alten Ohm mag Deine Ehre wohl ein hartes Wort vertragen. Jetzt laß uns ein vertraulich Wörtlein koſen. Was willſt Du hier auf den Antillen, Franz?

In des Vaters Fußtapfen tretend, ſeinen Tod rächen, ſchrie Montbars mit wilder Begeiſterung: mit Spanierblut die Thräne abwaſchen, die der Mutter Gramtod meinem Auge entpreßte; rächen die Millionen der unglücklichen Indier, die Gold- und Blutdurſt und hölliſcher Fanatismus ſchlachtete; gräßlich rächen an ihren ſtolzen Henkern! —

Das alte Lied, ich hört' es oft ſchon ſingen, ſprach Taureau bedächtig: aber je länger ich es höre, je widriger klingt mir die wilde Weiſe. Dein Vater ſang es auch mit ſtarker Stimme, daß in dem Königſchloſſe zu Madrid die Fenſter bebten, allein es war ein wüſtes Zauberlied, das ihm den Frieden aus der Seele zog. Das, was Dich auf die Antillen treibt, trieb auch ihn her. Zum Rache-Engel der Spanier glaubte er ſich berufen und wahrlich, er iſt es geworden! Sein Name iſt berühmt auf dieſen Meeren, und den Vertilger nennt ihn Spanien. Doch nimmer war er heiter, und ſeinen Schlaf umſchwirrten böſe Träume. Der Menſch, der gleich der Peſt oder dem Erdbeben die Geißel Gottes werden will, muß auf irgend eine Art zu Grunde gehn; und wäre ſein Herz alſo in Höllenglut gehärtet, daß er bei allem ruhig bleiben kann, was er treibt, ſo gehört er ſchon der finſtern Tieſe zu. Du willſt alſo wirklich Flibuſtier werden, Franz? —

Deshalb verließ ich mein Vaterland, ſprach Montbars feſt: und nicht von Euch hätte ich dieſe Abmahnung erwartet. Seyd ihr Bukanier nicht auch die Feinde der Spanier, nicht eng verbündet mit den Küſtenbrüdern?

Wir ſind es, ja, erwiederte der Greis. Doch haben wir die Hände uns rein erhalten. Genug davon, die Sonne liegt ſchon im Meere, laß uns den Heimweg ſuchen. Und er erhob ſich, und mit ſchweigendem Ernſt führte er den Neffen in des Waldes Dickig.

Nach langem Wandern kamen ſie an einen ausgehauenen Platz, über dem der Vollmond hing. Mit freudigem Heulen ſprang ihnen eine Unzahl Bullenbeißer entgegen, und Montbars Auge, das überall eine Wohnung ſuchte, konnte nichts als einige Baraken gewahren, die, nur von oben gegen den Regen gedeckt, rings an den Seiten dem Winde offen, ein unfreundliches, ſtürmiſches Nachtlager verhießen. Bringt uns das Nachtmahl, herrſchte Taureau einigen Knechten zu, die ſich mit dem Ausſpannen der Stierhäute und dem Einſalzen des Fleiſches beſchäftigten. Da wurde ein geräuchertes Stierviertel auf den Sturz einer gefällten Zeder geſetzt, deren daneben liegender Stamm als Sitzbank diente. Montbars nahm Platz, empfing zum Zerlegen des Fleiſches ein Meſſer aus des Oheims Gürtelbeſteck, und ſah ſich bedächtig um, als ob ihm noch etwas fehle. — Begehrſt Du etwas? Franz, fragte Taureau lächelnd. Ach ich errathe. Mein Nachtmahl kommt Dir nicht allzuzierlich vor. Ja, guter Freund, von Creme und Confituren, von Bourgogner und Champagner wird hier nichts gereicht, und Wein iſt überhaupt auf dieſen Küſten nicht gebräuchlich.

Ich habe entbehren gelernt, Herr Ohm, und Waſſer löſcht auch den Durſt, ſprach Montbars empfindlich. Doch ein Stück Brot äß' ich wohl gern zum Fleiſche.

Es thut mir herzlich leid. Auch damit kann ich vor der Hand nicht dienen, ſprach lachend der Ohm. Brot gehört auch zu den entbehrlichen Artikeln, die in unſerm Verzeichniß geſtrichen ſind. Gedulde Dich bis morgen. In Tortuga kannſt Du alles haben, wonach Dein Herz gelüſtet. Jetzt komm zur Ruhe, damit Du morgen zur Jagd rüſtig biſt. Und er führte ihn in eine der Baraken, wo ein Lager, von den Häuten wilder Schweine bereitet, gaſtlich ihrer harrte. Kopfſchüttelnd warf ſich Montbars darauf, und war unter dem Schnarchen der ringsum lagernden Meute und dem fernen Gekreiſch der Eulen und ihres Nachtgefährten, des Diablotins, bald entſchlummert.

Der Morgen graute, aber Nacht war es noch im Bukan, das gigantiſche Zedern umthürmten. Doch fing ſich ſchon Alles munter darin zu regen an. Die Knechte beſchickten das Jagdgeräth, die Doggen ſprangen auf und dehnten die ſtarken Glieder und ſchüttelten ſich, und an Montbars Lager trat weckend der Oheim. Durch den kurzen Schlummer geſtärkt, ſprang der Jüngling auf und ergriff den Mousqueten, den ihm ein Knecht mit Kraut und Loth reichte. Die Hörner gellten, das Halloh erſcholl, die Doggenſchaar heulte ein gräßliches Chor, und der Jagdzug brach auf. Lange zogen ſie durch das Schweigen der Waldnacht, nur durch das Sägen des Elephanten-Käfers und das Gehämmer des Grobſchmidts im Holz zuweilen unterbrochen; da ſchmückte das Morgenroth die leichten Wölkchen, die um die Gipfel der ungeheuern Zedern flatterten, mit einem lieblichen Roſenſaum, und das Geplauder des Makay erwachte in der Ferne, und melodiſch und mannigfaltig, gleich der menſchlichen Stimme, tönte das Flöten des Bergpfeifers zu den Wanderern herüber. Jetzt gebot Taureau dem Zuge zu halten, vertheilte die Schützen und Hunde, behielt den Neffen bei ſich auf dem Anſtande, und die Jagd begann. Bald praſſelte es in den untern Aeſten der Zedern, ein dumpfes Brüllen wurde hörbar, und aufgeſcheucht von den ſpürenden Doggen brach ein wilder Stier mit furchtbarer Gewalt aus dem Dickig, und mit den Füßen ſcharrend, mit dem Horn im Boden wühlend, näherte er ſich dem alten Taureau, der mit ruhiger Kälte den Mousqueten anlegend, ihm die zweilöthige Kugel in die Bruſt jagte. Das wilde Gejauchze der Knechte begleitete den Fall des gewaltigen Thieres, und gierig fielen ſie über den Leichnam her, ihn zu zerſtücken.

Jetzt iſt das Frühmahl verdient, ſprach der Oheim und winkte den Knechten, die nach kurzer Arbeit die Markröhren des Stiers dem Gebieter brachten. Willſt Du mein Gaſt ſeyn, fragte er den Neffen lächelnd, indem er mit Wohlbehagen das friſche, warme Mark aus der blutigen Röhre ſog. Ablehnend winkte dieſer, als ein wildes Rufen durch den Wald erſcholl, und, aus friſchen Wunden blutend, drei Bukanier herbeiſtürzten. Aus iſt die Stierjagd für heute, ſchrie der erſte wüthend. Ich lade Euch zur Jagd auf Menſchenthiere. Die Spanier haben fünf von uns gefangen, und ſchleppen ſie ſchon nach dem Ufer zu. Dein Matelot iſt auch darunter, Taureau.

Mein Henri? rief der Greis, der nun ganz Bukanier war, und ſeine Augen blitzten furchtbar, während er die Kugelbüchſe von neuem lud. Auf ſeinen Wink wurden die Doggen gekoppelt, und die Bukanier führten den Zug bis zum Meer-Ufer, an dem ein ſpaniſches Boot vor Anker lag. Von ihm unbemerkt, vertheilte ſich die kleine Schaar hinter Klippen und harrte, bis ein ſtarker Haufen bewaffneter Spanier aus dem Walde heraus kam, die gebundenen Bukanier in der Mitte, und ein junger, edelgebauter Don, mit wehendem Federbuſch, an der Spitze. Wohl fünfmal waren die Spanier dem Haufen Taureau's überlegen, doch dieſer gab raſch das Signal zum Feuern; kein Schuß fehlte, und auf die Ueberraſchten wurden jetzt die Doggen losgelaſſen, während die Bukanier mit blanker

Klinge auf ſie einſtürmten. Kurz währte das Mordgefecht, dann waren die Gefangenen befreit, und die Spanier bedeckten theils als Leichen das Ufer, theils retteten ſie ſich in das Boot, das mit möglichſter Schnelle die hohe See zu gewinnen ſuchte. Nur ihr Anführer, zu ſtolz zu entfliehn, war zurück geblieben, und mit dem Rücken an einem Kokosbaum gelehnt, vertheidigte er ſich mit unerſchütterlichem Muthe gegen die wüthenden Bukanier, und ſein langer Stoßdegen flirrte in ſchnellen, feurigen Kreiſen um ihn herum. Da riß einem der Gegner die Geduld. Er ſprang zurück, lud die Büchſe friſch, und ſchlug auf den Spanier an. Noch zu rechter Zeit erblickte Montbars des tapfern Feindes Gefahr, der altritterliche Sinn erwachte, er ſprang vor den Jüngling, und die blutige Klinge dem Schützen entgegenſtreckend, donnerte er ihm ein kräftiges: Halt! zu. Doch dieſer bog aus, dem verhaßten Feinde dennoch die Kugel zuzuſenden. Ich haue Dich nieder, wenn Du ſchießeſt, rief, auf ihn zurennend, Montbars. Da riß ſich Taureau aus ſeines befreiten Henri Armen, ſtürzte herbei, wehrte dem blutgierigen Gefährten, und gebot dem Spanier, den Degen zu ſtrecken. Nimmermehr, rief dieſer mit der letzten Kraft, und ſank in demſelben Augenblick, vom Blutverluſt ermattet, am Fuß des Baumes zu Boden. Neben ihn kniecte Montbars, und verſuchte, ihm die tiefe Armwunde zu verbinden. Wohlgefällig ſchaute Taureau ihm zu. Jetzt ſchlug der Spänier die dunkeln Augen auf, und ihr erſter Blick fiel dankend auf ſeinen Retter.

Wer Ihr auch ſeyd, bringt mich nach Hiſpaniola, ſprach er leiſe: bei meinem Ritterwort, ich zahl' Euch dort ein fürſtlich Löſegeld.

Wir haben nicht um Gold gefochten, ſondern um die Freiheit unſerer Brüder, fuhr Taureau ihn an.

Ich will ihn auf den Schultern bis in unſern Bukan tragen, rief Montbars mit jugendlicher Freudigkeit.

Nein, lieber Junge, ſprach Taureau mit traurigem Ernſt. Dort wäre ſein Tod gewiß. Hier ſchlafen zwei Bukanier den Todesſchlaf. Du kennſt die Geſetze unſerer Blutrache nicht. Nur auf Hiſpaniola iſt er des kaum geſchenkten Lebens ſicher. Jetzt ſchaukelten die Wogen einen Kahn mit harmloſen Fiſchern an's Ufer. Taureau rief ſie an. Dem Wort eines der ſchrecklichen Inſelgebieter gehorchend, waren ſie zur Ueberfahrt des Spaniers bereit. Montbars trug den Verwundeten in den Kahn und ſprang, um ſeinen Dank nicht zu hören, raſch an's Ufer. Ab ſtieß der Kahn, und ruderte auf Hiſpaniola zu. Treuherzig ſchüttelte der Ohm dem Neffen die Hand und ſprach freundlich: Du magſt getroſt unter die Flibuſtier gehn, Franz, denn ich bin gewiß, daß Du auch unter ihnen ein Menſch bleiben wirſt.

Der rohen, zügelloſen Freude Jauchzen tobte auf der Inſel Tortuga, als Taureau's Boot, mit Montbars und einer Ladung Stierhäute befrachtet, dort an's Ufer ſtieß. Der berüchtigte Seeräuber van Horn hatte eben eine ſpaniſche Silbergallione aufgebracht, und ſeine tollen Flibuſtier thaten ihr Möglichſtes, die Piaſter und Goldbarren ſo geſchwind los zu werden, als ſie ſelbige erbeutet. Montbars ward von einem unwilligen Erſtaunen ergriffen, als er, an's Ufer ſteigend, in das Treiben des wüſten Räuberhaufens ſchaute. Hier lagerte ein Trupp vor einem anſehnlichen Weinfaſſe, deſſen Zapfen weggeworfen wurde. Unaufhörlich ſtrömte die goldne Quelle in die untergehaltenen Becher, die eben ſo ſchnell geleert werden mußten, als ſie ſich füllten, und wem es an Geſchirr fehlte, der hielt den Mund unter, bis er genug hatte, und, der Beſinnung quitt, ſich im Uferſand bettete. Dort erklangen die Würfel im ungeheuerſten Wageſpiel, das im Nu den kaum gebornen Cröſus zum Irus umſchuf. Hier drehten ſich die Küſtenbrüder mit gutwilligen Dirnen aller Farben im wilden Tanze. Dort begannen zwei, durch Wolluſt und Rauſch entzündet, unter eines Führers Aufſicht, den geſetzlichen Zweikampf auf Tod und Leben, und ein Haufen zog mit entblößtem Haupt und Füßen, einen Bußpſalm ſingend, nach der Stadt, um eine koſtbare Monſtranz, auf der geraubten Gallione erbeutet, im Namen der Flotte auf dem Altar dortiger Kapelle zu opfern. Sprachlos ſtarrte Montbars das bunte Gräuelgemälde an, während Taureau ihn verließ, um einen Käufer für ſeine Felle zu ſuchen. Plötzlich ſtürzte, von der Todesangſt Flügeln getragen, ein ſchwarzes Mädchen herbei, und knieete auf einer Uferklippe nieder, die ſchrof in's Meer hinab hing.

Heilige Jungfrau, bitte für mich um Verzeihung, flehte ſie mit gerungenen Händen: daß ich zum Vater gehe, ehe er mich ruft, daß ich ohne Beichte, unverſöhnt durch das heilige Oel der letzten Weihe, um irdiſcher Schmach zu entfliehen, mit meinen Sünden in die Fluthen ſtürze!

Und entſchloſſen erhob ſich das Mädchen zum Todesſprunge. Da hatte Montbars ſie noch glücklich erreicht, und ſchloß ſie kräftig in ſeine Arme. Unglückliche, was wollteſt Du thun? fragte er mit ſanftem Vorwurf, und ihre ſchwarz glühenden Augen hoben ſich vertrauend zu ihm empor.

Ja, das iſt eines Menſchen Stimme und eines Menſchen Antlitz! rief das ſchöne Geſchöpf. Du haſt mich nicht vom Selbſtmord gerettet, um Deiner Brüder roher Gier mich zu opfern.

Bei meiner Ehre, nein! ſprach Montbars, und ſah ſich kühn nach den Feinden um, gegen die der Kampf gelten könne.

Wehe mir, da kommen ſie ſchon, ſchrie das Mädchen. Jetzt halte Wort, edler Mann, oder ſtoße mich ſelbſt in das Meer, daß Du die Sünde mir ſparſt, und ich von ehrlichen Händen ſterbe.

Den Degen riß nun der Jüngling heraus, und weinglühend rannten drei Flibuſtier herbei. Da iſt die ſchwarze Donna, ſchrie der Eine. — Herunter von der kalten Klippe an meine warme Bruſt, der Andre; während der Dritte Montbars zuherrſchte: Die Dirne gehört uns allen dreien. Macht euch keine Ungelegenheit, junges Herrchen!

Das Mädchen hat ſich unter meinen Schutz begeben, ſprach dieſer kalt und feſt: und wer ſie haben will, der fordere ſie mir mit der Klinge ab.

Nun damit kann Euch auch gedient werden, brüllte der Räuber, und drei Säbel ſtürmten Montbars entgegen, der ſich wüthend vertheidigte. Schon blutete er aus einer Stirnwunde, da rief es plötzlich hinter ihnen: Zurück! und mit bloßem Schwerte ſprang ein hoher Mann zwiſchen die Fechtenden. Weiße Straußfedern, aus einer Diamanten-Agraffe emporſteigend, wogten über dem Sammethute. Ueber dem Wamms von Goldſtoff hing eine Schnur von großen orientaliſchen Perlen, und an den Fingern blitzten Rubine und Smaragden von unſchätzbarem Werthe.

Der Admiral! flüſterten beſtürzt die Flibuſtier zurückweichend, und ſenkten die Waffen. — Drei über einen! rief zornig van Horn: und Ihr wagt es, Euch Flibuſtier zu nennen?

Auf unſerer Seite iſt das himmelſchreiende Recht, ſprach der Räuber, der ſich zuerſt ermannt. Wir hatten die Dirne auf der eroberten Gallione erbeutet. Kopf oder Wappen ſollt' entſcheiden, wem ſie zuerſt gehöre. Wir warfen den Piaſter auf, doch während deſſen entſprang ſie uns, und dieſer Milchbart, der nicht einmal ein Küſtenbruder iſt, will ſie uns ſtreitig machen. Da hat denn der gerechte Zorn uns übermannt.

Das Mädchen wollte ſich in's Meer ſtürzen, um den Klauen dieſer Ungeheuer zu entgehn, ſprach Montbars mit edler Wallung. Ich habe ſie davon zurückgehalten. Mein Leben ſetze ich an ihre Ehre, drum richtet mild, Herr Admiral. Von dem Manne, der ſo gut weiß, was Ritterſitte heiſcht, erwarte ich, daß er auch des Ritters Pflicht gegen Weiber kennt.

Mit Wohlgefallen ſah van Horn den Redner an. Zu keck vielleicht, ſprach er lächelnd. Doch beſſer zu viel, als zu wenig. Wer ſeyd Ihr? junger Mann! Der Jüngling nannte ſeinen Namen. Wie? des Vertilgers Sohn? fragte van Horn freudig.

Das iſt er, Admiral, und mein Neffe, antwortete für ihn Taureau, der eben mit ge-

zück-

zücktem Säbel zu Montbars Hülfe herbeigeeilt war.

Nun, Ihr macht dem Vater und dem Ohm Ehre, fuhr van Horn fort, reichte ihm freundlich die Hand, und wandte ſich dann mit furchtbarem Ernſt zu dem Kleeblatt der Räuber. Nach unſerm Schiffvertrag gehören die Gefangenen zur *allgemeinen* Beute, und mir, dem Admiral, gebührt die Wahl dreier Köpfe. Ich wähle dieſe Dirne und ſchenke ſie dem jungen Manne. Ihr habt geſchaltet über etwas, das Euer Eigenthum nicht war, und gegen meine Ordre, gleich feigen Räubern, mit Uebermacht den Einzelnen angegriffen. Drum gebt die Säbel ab und geht als Gefangene auf die Schiffe. Da ſprühte hölliſches Feuer aus den Augen der Unholde, ſie ſahen ſich wie Tiger an, die vereint auf ihren Raub losſpringen wollen, krampfhaft faßten ihre Fäuſte die Säbel feſter, und ſie ſtanden wie eingewurzelt.

Gehorcht Ihr? fragte van Horn, und trat mit Majeſtät auf ſie zu. Jetzt erblaßten zwei und gingen, doch der dritte, den Wuth und

Rauſch übermeiſterten, brannte tückiſch ſein Fauſtrohr auf das Mädchen ab, die ohnmächtig in Montbars Armen lag. Die Kugel pfiff bei ihrem Kopfe vorbei, und mit einem einzigen Fauſtſchlage ſtürzte van Horn den Schützen zu Boden. Jetzt geht Ihr nicht auf die Schiffe, donnerte er den andern zu. Du ſchleppſt den Schurken nach dem Wäldchen dort, und bürgſt mit Deinem Kopf für ihn, und Du rufſt dorthin den Flottenrichter und die Geſchwornen zum Gericht. Dann kommſt Du ſelbſt, dem Richter Dich zu ſtellen.

Stumm gehorchten, die höhere Kraft anerkennend, die Räuber, von denen nun plötzlich der Weinmuth gewichen war, und mit dankbarem Entzücken flog Montbars an des Admirals Herz.

Schon gut, mein junger Freund, ſprach dieſer lachend. Ihr thut mir zu viel Ehre an, wenn Ihr das alles, was der Ordnung wegen geſchehen mußte, für Euch in Rechnung ſtellt. Die Equipage iſt gewaltig verwildert, weil ich ſchon lange keinen erſchießen ließ. Der Vorfall war mir willkommen, weil er mir Gelegenheit giebt, das alte Blutrecht wieder zu üben. Wenn das Geſindel ſich zu fürchten verlernt hat, ſo braucht es einen Teufel zum Hauptmann. Ein Menſch, wär' er auch noch ſo gediegen, reicht da nicht aus. Was indeß durch die Geſchichte Euch zu Nutz und Frommen geworden, ſetzte er mit einem Faunenblick auf die ſchöne Schwarze hinzu: das laßt Euch wohl bekommen. In einer Stunde findet Euch bei dem Gericht ein, das ich hegen laſſe. Ich werde dort dem Geſetz und Euch Genugthuung verſchaffen. Er ging.

Wo nun mit dem armen Geſchöpf hin, fragte Montbars wehmüthig den Oheim.

Warum haſt Du Dich mit ſolcher unnützen, läſtigen Waare befaßt, murrte dieſer. Kaum den Fuß an's Land geſetzt, und ſchon hat er ſich einer Dirne angehangen. Du wärſt zum Bukanier verdorben.

Scheltet Oheim, aber helft, bat der Jüngling.

So führe ſie mit mir bis zu jenem Zelt,

ſprach Taureau. Dort hauſ't mein alter Freund, der Hauptmann Brodely, vormals ein wackrer Stierjäger und durch ſieben Jahre mein Matelot. Dann lockte ihn der Satan unter die Flibuſtier, und zuletzt wurde er ein Narr und heirathete. So eben hat er mir ſeine Frau vorgeſtellt, die mir für ein Weib vernünftig genug vorkommt. Der wollen wir die Dirne übergeben.

Biſt Du's zufrieden? fragte Montbars das Mädchen.

Was hat die Beſchützte zu wählen, wenn ihr Retter und Schützer gebietet, rief ſie mit der Verklärung der Dankbarkeit auf dem dunkeln Geſicht und drückte des Jünglings Hand an die brennenden Lippen und an den wogenden Buſen. Mit einem wunderlichen Gemiſch von mancherlei Empfindungen machte er ſich von ihr los, und leitete dann das ſeltſame Geſchöpf nach Brodely's Zelte.

Dumpf wirbelte die Trommel, die zum Gericht der Küſtenbrüder rief, die Equipage von allen Schiffen van Horns ſammelte ſich im

Walde, in dem die drei Räuber zähnklappernd ihr Schickſal erwarteten. Der Richter der Flotte, ein alter, graubärtiger Räuber, beſtieg den Stuhl, um ihn ſtellten ſich die Geſchwornen; doch das letzte Seegefecht hatte vieren das Leben gekoſtet. Die Mannſchaft ergänzte die Lücken durch Wahl aus ihrer Mitte, und zum Erſtaunen Montbars, der mit van Horn unter dem gaffenden Haufen ſtand, wurden die neuen Candidaten von dem Räuber-Richter mit großem Ernſt und religiöſer Feierlichkeit eingeſchworen. Auf die Bibel legten die Proteſtanten, auf das Krucifix die Katholiken die Mörderfäuſte. Dann eröffnete ein kurzes Gebet, vom Richter mit Würde und Anſtand geſprochen, das Gericht, und mit entblößtem Haupt murmelte die wilde Menge ihr Amen dazu. Es gab mancherlei kleine und große Ungebühr zu ahnden. Trunkenheit und Widerſetzlichkeit, Karten- und Würfelſpiel um Geld, und Schlägerei am Bord, ſchlechte Verfaſſung der Mordgewehre, alles fand ſeine Strafe, bis zuletzt das unglückliche Kleeblatt in die Schranken gerufen wurde. Das Verhör war von fürchterlicher Gedrängtheit. Der Punkt, um den ſich alles drehte, ward gegen die Beklagten entſchieden. Die Negreſſe ward als Theil der allgemeinen Beute, dem wählenden Admiral zugeſprochen, und es dünkte dem Richter unbedenklich, daß alle als Diebe des Gemeingutes, der Schütze aber als Rebell, der ſich mit bewaffneter Fauſt dem Admiral im Dienſt widerſetzt, zu ſtrafen wären. Leiſe beſprachen ſich die Geſchwornen, und dann ertönte im grauſen, gemeinſchaftlichen Chor ihr Schuldig! und das Kleeblatt ſank mit kreideweißem Geſicht und blauen Lippen in die zitternden Kniee.

Uebt Gnade, van Horn, beſchwor der mitleidige Montbars den Admiral, der mit ruhiger Unbefangenheit in den Kreis trat.

Kind, das verſteht Ihr nicht, ſprach dieſer ihn abwehrend, und winkte drei Schiffs-Officieren. Ehrerbietig traten dieſe heran, empfingen geheime Befehle, und jeder bemächtigte ſich eines der Verurtheilten. Die zwei minder Schuldigen wurden mit einer Flinte, einer Kalabaſſe mit Waſſer, mit Pulver und Blei begabt, nach dem Ufer geführt, wo bald ein Boot mit ihnen abruderte. Der dritte aber wankte, von einem Commando Mousquetenträger begleitet, erbaut durch den Zuſpruch eines Raubcameraden, der mit dem Krucifix neben ihm herſchritt, in das tiefere Dunkel des Waldes.

Um Gottes Willen, Admiral! rief Montbars. Was laßt Ihr mit den Unglücklichen thun?

Die beiden Erſten werden maronirt, ſprach kalt van Horn.

Das heißt? fragte der Jüngling geſpannt.

Das heißt, man ſetzt ſie, mit Pulver, Blei und Waſſer verſehen, an einer unbewohnten Inſel aus und überläßt ſie ihrem Schickſal dort.

Und wenn ſie dort verhungern? ſchrie Montbars entſetzt.

Das iſt dann ihre Sache, mein junger Freund, und nicht die unſrige.

Aber der Dritte? fragte Montbars weiter, und in dem Munde erſtarb die Rede, als in des Waldes Tiefe mehrere Schüſſe zugleich knallten.

Der iſt eben erſchoſſen worden, ſprach van Horn mit unerſchütterlichem Gleichmuth, und gebot der Equipage, für die arme Seele zu beten. Schweigend gehorchten die Räuber.

Das Gericht iſt aus! rief jetzt der Admiral ihnen zu. Geht und thut Euch gütlich, doch hütet Euch vor Uebermaß, daß nicht die tolle Freude dem kalten Tod Euch in die Arme führe. Ihr hörtet eben erſt die eherne Wage der Gerechtigkeit klingen. Merkt's Euch, van Horn läßt nimmer mit ſich ſcherzen.

Da zerſtreute ſich die Menge ſchüchtern und leiſe, und freundlich lud der Admiral den Jüngling, an den Bord ſeines Schiffes, zum Mahle. Mit geheimen Schauder vor dem fürchterlichen Manne, ſagte dieſer zu und flog nun, geſpornt von Neugier und Sinnenluſt, vielleicht ſchon von einer beſſern Regung, mit ſeiner ſchönen ſchwarzen Beute das erſte trauliche Wort unter vier Augen zu ſprechen.

In des Zeltes Eingang empfing ihn die Gattin Brodely's, eine hohe Frau, in deren ſcharfen Zügen eine verhängnißreiche Vergangenheit ſich ſpiegelte. Ihr wollt zu Eurer Geretteten, Herr Montbars? fragte ſie mit freundlichem Ernſt. Sie hat mich flehentlich um Einſamkeit gebeten; indeß, Ihr ſcheint mir ſo ehrſam und wacker, daß ich keinen Anſtand nehme, Euch zu ihr zu weiſen. Ihr werdet die Schönheit, die Unſchuld und das Unglück ehren. So viel kann ich Euch nach kurzer Beobachtung vertrauen, daß das Mädchen keine gemeine Bildung verräth. Auch mag der Himmel wiſſen, wie dieſe regelrechten Züge zu der häßlichen Negerfarbe gekommen ſind. Während deſſen hatte die Dame ihn bis an die Zeltwand geführt, die ihn von dem Mädchen ſchied.

Still! ſie betet, liſpelte Montbars und ſtieß mit ſeinem Dolch ein Loch in die Leinwand, um ſie ungeſehn beobachten zu können. Auf ihren Knieen lag die Mohrin vor einem Chriſtusbilde, den Roſenkranz an den Wunderbuſen gepreßt, und edle Diamanten, aus den finſtern Sonnenaugen fließend, verklärten das häßlich ſchwarze Geſicht, auf dem Montbars bei der ſchärfſten Beſchauung kein Kennzeichen der Race finden konnte. Unter der edelgeformten Stirn thronte die ſanft gebogene Naſe über dem kleingeöffneten Munde, deſſen ſeine Roſenlippen mit den gewöhnlichen Blutwülſten der Negreſſen nichts gemein hatten. Nicht krauſe Wolle, ſondern ſchöngeworfne Rabenlocken wallten vom Scheitel herab, ſchlank und majeſtätiſch war der Wuchs, und nur ſeine üppige Fülle und der Zähne Perlenglanz ſchien der Tochter der afrikaniſchen Sonne anzugehören. Lange ſtand Montbars, die ſchöne Betende betrachtend. Immer fiebriſcher klopften ſeine Pulſe, immer brennender und begehrender hefteten ſich ſeine Blicke auf das liebliche Geſchöpf. Endlich vermochte er nicht länger ſeiner Sehnſucht zu gebieten, und ſtürmiſch trat er in das Gemach.

Mein Retter! jauchzte aufſpringend das dankbare Mädchen, wollte zu ſeinen Füßen ſtürzen und ſank, von ſeinen Armen aufgefangen, an ſeine hochſchlagende Bruſt. Ein Blick von ihr ſagte ihm, daß das Gefühl des Dankes ſich ſchon in einem andern wärmern verloren, und die Begierde rief ihm zu, daß es nur von ihm abhänge, die holde Blüte ſelbſt zu pflücken, die er erſt vor dem rohen Hagelſchauer geſchützt. Doch das Vertrauen, mit dem das Mädchen, ganz Liebe und Hingebung, in ſeinen Armen hing, entwaffnete die niedere Sinnenluſt. Er drückte ſie ſanft von ſich, und ſprach mit einem Ton, der erſt nach und nach an Feſtigkeit gewann: Ihr ſeyd gerettet, Donna, und vor der Hand in Sicherheit. Doch, da ich Euch ein Mal ehrlich erfochten, ſo will ich auch Eure Zukunft bergen. Gebietet ſelbſt über Euch, von Euerm Willen ſoll es abhängen, wem ich Euch überliefere.

O, daß es nur von meiner Willkühr abhinge, rief das Mädchen, mit liebefunkelnden Augen. Entſchieden wäre meine Wahl für meine ganze Zukunft. Aber des Kindes Pflicht, des edlen Stammes Ehre gebeut; ſo will ich denn des Lebens beßtem Glück entſagen, um es zu verdienen. Ich bin nicht, was ich ſcheine.

Die Farbe, die ich trage, iſt eine Liſt, von meiner Angſt erſonnen, als van Horns Raubſchiffe uns verfolgten. Ich bitte Euch, nach San Domingo mich zu führen. Dort wird der Gouverneur Euch das mit verſchwenderiſcher Großmuth danken, was ich ſo gern ſelbſt Euch hätte danken wollen.

Wer fragt nach dem Spanier und ſeinem blutigen Golde? rief mit fürchterlichem Ausbruch des angebornen Haſſes der Sohn des Vertilgers. Um Deinetwillen habe ich Dich gerettet, holdes Geſchöpf, ſetzte er, in ſüßere Gefühle zerſchmelzend, hinzu. Du mußt mir danken, Du allein, mit einem Kuſſe, den Du aus freier Gunſt auf meinen Mund drückſt. Trennt dann das Schickſal uns auch auf ewig, ſo hat mein Herz doch eine Erinnerung, an der es zehren und ſchwelgen mag, bis es ſtill ſteht. Da flog das Mädchen an ſeinen Hals und eine Flamme brannte lange auf ſeinen lechzenden Lippen; dann riß ſie ſich los, und, das Geſicht verhüllend, winkte ſie ihm, fort zu gehen.

Gott ſchütze Dich, ſüßes Mädchen, ſtammelte entweichend der Jüngling. Ich halte Dir Wort, doch, damit ich es kann, ſehen wir nimmer uns wieder!

Erſt in einem Weinzelte daneben, in dem Taureau und Brodely traulich becherten, fand Montbars ſich wieder, und ſchnell war ſein Entſchluß gefaßt, bei dem Mädchen ſein Wort zu löſen. Er bat den alten Brodely um ein bemanntes Boot, welches die Schwarze nach San Domingo führen ſolle. Der Weiberfeind, Taureau, fand die Bitte ſehr vernünftig, welche Brodely dem Neffen ſeines alten Freundes mit Freuden gewährte. Montbars ſah noch das Boot zur Abfahrt rüſten, band die Dirne dem Steuermann auf die Seele, und als dieſer nach Brodely's Zelt ging, die ſchöne Fracht zu holen, wanderte der Jüngling ſeufzend nach dem Hafen des Eilandes, in dem van Horns Raubflotte vor Anker lag. Dort ging es gerade hoch zu. Alle Schiffe flaggten, die Equipage, in ihren Gallawämmſern prunkend, leerte jubelnd, beim Klange der Trompeten und Pauken, auf den Decken die Pokale, und dazwiſchen verkündeten Salven des groben Geſchützes die Toaſte, die auf dem Admiral-Schiffe ausgebracht wurden.

Was giebt es hier? fragte Montbars einen Flibuſtier, der am Ufer bei der ausgeladenen Gallionen-Beute ſchilderte.

Und das wißt Ihr nicht? fragte dagegen der Räuber. Der große Morgan iſt gekommen, und auf unſerm Admiral-Schiff zum Beſuch.

Wer iſt der große Morgan? fragte Montbars weiter, durch die Antwort wenig befriedigt.

Herr Gott, was fragt Ihr albern, rief die Schildwache. Kennt Ihr den großen Morgan nicht? den nie bezwungenen Britten-Helden, den man mit Recht den Seeräuber-König nennen mag, den Puerto el Principe, und Portobello, und Marakaibo und Gibraltar unſterblich gemacht haben.

Ich freue mich, ihn zu begrüßen, unterbrach Montbars den beginnenden Päan, ſprang in einen Kahn, der am Ufer hing, und ruderte ſich zu dem Admiral-Schiffe hinüber. Er fand in der Kajüte van Horns dieſen in tiefem, ernſtlichem Geſpräch mit einem hochgeſtalteten Manne, deſſen Anblick ihn in gleichem Maße anzog und zurückſtieß. Majeſtät und Eiſeskälte thronte auf der Stirn, Muth und Liſt blitzten aus den großen funkelnden Augen, während ein freundliches Lächeln um den feingeformten Mund ſpielte, das aber, bei genauerer Beobachtung, etwas Tückiſches hatte. Jetzt wurde van Horn den Jüngling gewahr, der mit verſchränkten Armen den ſeltſamen Mann unverwandt anſchaute, und ſtellte ihn dem großen Morgan, als den tapfern Sohn des Vertilgers vor. Mit prüfenden Blicken maß ihn der Großräuber, und ſprach dann mit freundlicher Würde, die in der That etwas Fürſtliches hatte. Es freut mich, daß meines Königs Gnade mich in den Stand geſetzt, die Verdienſte eines Heldenvaters, die ich im Heldenſohne wiederfinde, öffentlich anzuerkennen. Ich ernenne Euch zum Schiff-Kapitain in meiner Flotte, und denke, es wird Euch lieb ſeyn, wenn ich Euch in dem Geſchwader weißer Flagge einſtelle, das unſer Freund van Horn führen wird. Mein Geheimſchreiber wird Euch das Patent behändigen. Montbars, der dieſe officiellſtolze Sprache doch mit Morgans Handwerk nicht zu reimen wußte, ſtand befremdet da, und blieb die Dankſagung ſchuldig. Da ſprach, ſeine Zweifel wahrnehmend, van Horn: Ihr wißt es wahrſcheinlich noch nicht, daß dieſer Held von Seiner Großbritanniſchen Majeſtät zum Ober-Admiral einer großen Kaperflotte gegen Spanien ernannt iſt, mit voller Macht, alle ſeine Officiere ſelbſt zu wählen. Jetzt begriff erſt Montbars, daß hier von einer legalen Räuberei die Rede ſeyn ſolle, fand Worte, die Güte des Ober-Admirals geziemend anzuerkennen, und hell klangen dann die Becher auf das Glück des neuen Kapitains und der Expedition auf Panama, während des Jünglings Gedanken, auf der Liebe Taubenflügeln, über das Meer hinüber nach Hiſpaniola flatterten.

Der Morgen brach an. Morgan war ſchon in der Nacht nach Jamaika abgeſegelt, wo der engliſchen Flibuſtier Raubflotte ſeiner harrte. Van Horn ſtellte den neuen Hauptmann ſeiner Equipage vor, die den Sohn des berühmten Montbars mit jauchzendem Hurrah begrüßte.

Euer Schiff iſt klein, ſprach der Admiral, auf ein großes offenes Boot zeigend, das auf den Schiffnamen ein ſehr ſchlechtes Anrecht hatte. Eure Sache iſt es, ſobald als möglich einen Spanier zu nehmen, um Euch bequem einzurichten. Er ging, und Montbars eilte, dem alten Oheim Lebewohl zu ſagen, zu Brodely's Zelte, das eben abgebrochen wurde. Er fand dort einen ſtarken Haufen Bukanier, die alle einförmig in die Blutfarbe ihres Gewerbes gekleidet, mit den Mousquetons beim Fuß, in zwei langen Reihen zur Muſterung aufgeſtellt waren. Taureau, der vor ihrer Fronte ſtand, rief freudig dem Neffen zu: Du kommſt, um Abſchied von mir zu nehmen, Kapitain? das iſt nicht nöthig, denn ich ziehe mit Euch gen Panama. Mit fragenden Blicken ſah Montbars den Greis an, und dieſer fuhr vergnügt fort: Die Sache ſcheint Dir nicht recht einzuleuchten. Mir iſt ſie klar. Der Himmel zeuge mir, daß ich in meinem Bayaha ruhig ſitzen wollte, bis an mein Ende, aber die Spanier wollen das nicht. Weil ſie uns nicht bezwingen können, ſo vertilgen ſie die armen Stiere, deren Jagd allein uns nährt. Die braven Leute, die Du hier ſiehſt, ſind faſt alle aus Hiſpaniola, wo ſeit der letzten großen Treibjagd kein Waldſtier mehr brüllt. Nichts blieb ihnen übrig, als zu verhungern, oder zu entweichen. Und da Spanien ſie nun einmal auf der Erde nicht dulden mag, ſo wollen ſie es mit dem guten Lande zu Waſſer verſuchen, und haben mich gewählt zum Hauptmann. Wir werden alſo mit einander in Geſellſchaft fechten, lieber Junge, was mich gar herzlich freut. — Traulich ſchüttelten ſie ſich die Hände. Da donnerte der erſte Signalſchuß vom Admiralſchiff, und Montbars eilte zum Ufer, wo Brodely's Steuermann, von Hiſpaniola zurückkehrend, eben mit dem Boote landete. Er übergab dem Jüngling einen offenen Zettel, und mit großen Augen las dieſer:

Don Alonzo Joſeph Jago Benalkazar, Seiner katholiſchen Majeſtät des Königs von Spanien, unſers Herrn, Gouverneur von Hiſpaniola und den umliegenden Inſeln, Grand von Spanien und Ritter des Vließes, dem Seeräuber Montbars. Des Spaniers angeſtammte Großmuth ehrt die Großmuth überall, wo er ſie findet, träfe er ſie ſelbſt bei dem Fürſten der abgefallenen Engel. Du haſt auf Bayaha und Tortuga meine Kinder von Tod und Schande gerettet und jeden Lohn verſchmäht. Doch will es ſich nicht geziemen, daß ein ſpaniſcher Edelmann einem Deines Gleichen etwas ſchuldig bleibe, drum ſende ich Dir in dieſer Schrift mein Ritterwort, für die Erfüllung von zwei freien Bitten, ſofern ſolche nicht wider Gott und den König, unſern Herrn, gehn. Ich bitte San Jago, daß er Dir zur Vergeltung deſſen, was Du für mein Haus gethan, das Heil widerfahren laſſe, durch einen ſchnellen blutigen Tod Deine Verbrechen abzukürzen und zu büßen, damit Du, nach ſtrenger Reinigung, vielleicht doch noch dereinſt eingehen mögeſt in das Reich des Lichtes. Amen.

Noch wußte Montbars nicht, ob er über das wunderliche Dankſchreiben zürnen oder ſich freuen ſolle. Da fiel ſein Blick auf den Rand des Blattes, wo, kaum ſichtbar von zierlicher Frauenhand geſchrieben; die Worte ſtanden:

Hier und dort betet für Dich die dankbare Maria.

Ungeſtüm preßte er das Papier an ſeine Lippen, und jetzt krachte der zweite Signalſchuß, der ihn zu ſeinem Schiffe rief. Die Flotte van Horns lichtete die Segel, und mit dem Verderben Tauſender ſchwanger, rauſchte ſie ſchnell durch die ſchäumenden Fluthen.

Auf der Höhe von Jamaika ſtießen die franzöſiſchen und engliſchen Raubſchiffe zuſammen. Die ganze Armada, die je ein Flibuſtier in den weſtindiſchen Meeren befehligt, zählte ſieben und dreißig mit Geſchütz verſehene Schiffe. Zweitauſend Bewaffnete, die Matroſen und

Schiffjungen ungerechnet, bemannten ſie. Auf dem Schiffe des Ober-Admirals, auf dem Britanniens Flagge wehte, ward großer Kriegsrath gehalten und der Schiffvertrag unterzeichnet. Mit unruhigem, klopfendem Herzen ſchwor auch Montbars dem Brittenkönige Treue, und Gehorſam dem ſtolzen Morgan. Noch vier Küſtenbrüder erhielten durch deſſen wohlfeile Freigebigkeit Admirals-Rang, unter ihnen befand ſich auch Brodely, unter dem Taureau kämpfen wollte. Auch Montbars Schiff wurde dieſem Geſchwader zugetheilt, und er hatte alſo wirklich die Freude, ſeinen erſten Feldzug unter des tapfern Oheims Augen zu beginnen. Brodely erhielt den Auftrag, die ganze Flotte zu verproviantiren, und er ſpannte die Segel und ſteuerte auf die Terra firma zu, um dort, wo der La Hacha in's Meer ſtrömt, eine Landung zu verſuchen. Eben verglomm das letzte Abendroth am weſtlichen Himmel, als ein weißes Segel am Horizonte emportauchte. Da rief das Admiral-Schiff Montbars Boot an ſeine Seite, und Brodely ſchrie mit gewohnter kurzer Derbheit zu ihm hinüber: Dort fährt eine ſpaniſche Fregatte, nehmt ſie, Kapitain, denn in Euerm Troge könnt ihr nicht länger mit Ehren ſchwimmen.

Wohl, mein Admiral! rief freudigen Muthes Montbars zur Antwort, ließ die Equipage ſich auf dem Vorderdeck verſammeln und ſprach: Wenn der Spanier dort nach Verhältniß ſeiner Größe bemannt iſt, ſo kann er 200 Leute haben, und unſrer ſind 28. Aber wir brauchen ein Schiff, drum ſchwört in meine Hand, es zu nehmen oder zu ſterben.

Mit wildem Gejauchz ſchworen die Räuber. Der Wind war günſtig, und als die volle Finſterniß der Nacht ſich über das Meer ſenkte, legten ſie an der Fregatte an. Die Strickleitern wurden eingehakt, und nun ließ, dem Schwure getreu, Montbars Löcher in ſein Fahrzeug bohren, ſo daß es mit allem Geräth in's Meer ſank, faſt unter den Füßen der Stürmenden, die, blos mit Schwertern und Piſtolen bewaffnet, empor klimmten. Ehe die träge, ſpaniſche Schildwache ſich zum Wer da! ermuntern konnte, lag ſie im Meer, und nun begann ein fürchterliches Gefecht, in dem bald die Todesverachtung über die Menge ſiegte. Was ſich von den Spaniern widerſetzte, ward niedergehauen, und während deſſen trat Montbars in des Hauptmanns Kajüte, der eben im ſüßeſten Frieden mit ſeinen Officieren Karten ſpielte. Ihr habt das Spiel verloren, redete ihn Montbars in muthwilliger Laune an, Ihr müßt es zahlen, und Euern Degen erbitt' ich mir zum Pfande.

Was will der verrückte Menſch? ſchrie aufſpringend der Kapitain, der mit den Officieren blank zog.

Euren Degen! rief jetzt Montbars drohend, und ſprang mit geſchwungner Klinge auf ſie los. Aber er glitt und fiel rückwärts, und auf ihn ſtürzte der nächſte Lieutenant, zum Todeshiebe ausholend. Doch am Boden liegend griff Montbars zu ihm hinauf, riß ihn gewaltig zu ſich herunter, und mit Löwenſtärke brach er ihm mit der Fauſt den bewaffneten Arm über dem Ellenbogen entzwei. Heulend vor Schmerz, ſtürzte der Verwundete zurück und ſchrie: Das iſt ein Teufel und kein Menſch! Nein, es ſind keine Menſchen, rief, ſich bekreuzend, ein ſpaniſcher Unterofficier, der mit blutigem Kopfe in die Kajüte trat. Es ſind Teufel aus der Luft in unſer Schiff gefallen, denn kein Fahrzeug, auf dem ſie herangeſchwommen, iſt rings zu erblicken. Darum haben wir auch ſchon die Waffen geſtreckt, und rathen Euch, Dons, dasſelbe zu thun.

Erſchüttert von dem, was ſie geſehn und gehört, ergaben ſich nun die Officiere dem kühnen Montbars, der ihnen freundlich anſtändige Haft verhieß, und dann nach dem Namen des Schiffes fragte, das ſein Wageſtück erobert. Maria, Sennor, antwortete der Kapitain, ihm mit ritterlicher Höflichkeit den Degen überreichend. Gleich dieſem Degen, ward ſie nie genommen, und Ihr mögt Euch daher Glück wünſchen, eine edle ſpaniſche Jungfrau erobert zu haben.

Maria, ſeufzte Montbars, und ſüße Erinnerungen entblühten in ſeinem Buſen. Maria, edle ſpaniſche Jungfrau, möchte doch dieſer Sieg das Symbol einer ſeligen Zukunft ſeyn!

Durch dieſen Schlag war die Mündung des La Hacha frei und die Räuber konnten ungeſtört landen. Während Taureau mit ſeinen Bukaniern die Küſtenwälder von Santa Martha von ihren Thieren entvölkerte, ſtürmten die Flibuſtier die feſte Stadt La Rancheria. Bald flatterte, troß des tapfern Widerſtandes der Beſatzung und der Einwohner, von Montbars Hand gepflanzt, auf ihren Mauern, der Küſtenbrüder blutiges Panier. Doch als die Plünderung der Stadt begann, als jede Furie des Krieges gegen die unglücklichen Spanier losgelaſſen wurde, da fühlte der junge Held den erſten Skorpionſtich der Reue im Herzen. Ueberall, wohin ſein Arm reichte, warf er ſich zwiſchen die Henker und Opfer, und benutzte endlich den Einfluß, den er ſich über den alten eiſernen Brodely erfochten, dazu, den völligen Ruin von der armen Stadt abzuwenden, mit dem der Flibuſtier Feuerbrände ſie bedrohten. Was noch von den zitternden Bürgern übrig war, mußte ſich und die ausgeraubten Häuſer, mit einer ungeheuern Ladung Mais ranzioniren, und das Freudejauchzen der Armada empfing die Flotille Brodely's, als ſie von der glücklichen Expedition nach Jamaika zurückkehrte. Auf dem Deck des Admiral-Schiffes, im Angeſicht der Flotte, umarmte Morgan Brodely, Montbars und Taureau, denen er die ganze blutige Beute zuſprach, und nur die Lebensmittel an alle vertheilte. Aber traurig ſaß Montbars am Steuerruder, als die reichen Kiſten auf die Maria gebracht wurden. Seine Seele ſah das Blut und die Thränen, die daran hingen, das feuchte Auge ſuchte auf der ungeheuern Waſſerfläche den Punkt, in deſſen Richtung Hiſpaniola lag, und ſchmerzlich klagte er: Nein, ich bin des Engels nicht werth!

Auf brach jetzt die Armada. Ihr erſtes Ziel war die Inſel Santa Catharina, der Verbannort der ſpaniſchen Miſſethäter, aus denen Morgan die Führer über die gefährliche Erdenge Darien auswählen wollte. Mit tauſend Bewaffneten landete er, und ſchickte Brodely, den ſpaniſchen Gouverneur zur Uebergabe aufzufordern. In der Nacht kehrte dieſer zurück, von einem Vermummten begleitet. Es war der Gouverneur ſelbſt. Der Ehrenmann, durch den Schrecken, der vor den Küſtenbrüdern herging, und durch Brodely's Drohung, daß, bei der geringſten Verzögerung der Uebergabe, alles über die Klinge ſpringen ſolle, auf das Aeußerſte gebracht, war zu allem bereit. Doch ward zur Ehrenrettung der Garniſon ein Spiegelgefecht verabredet. Von den Kaſtellen und Raubſchiffen ſpielte furchtbar das grobe Geſchütz, aber ohne Kugeln. Der Gouverneur ließ ſich, laut Abrede, gefangen nehmen, da er ſich aus dem Fort des heiligen Hieronymus in ein anderes begeben wollte. Hieraus entſtand eine ſcheinbare Verwirrung, und ſo ward das Poſſenſpiel, unter beſtändigem Schießen, mit vieler Bedachtſamkeit von beiden Seiten fortgeſetzt, und die zehn Kaſtelle der Inſel nach und nach mit Sturm genommen, ohne daß dabei ein Mann getödtet oder auch nur verwundet worden wäre.

Der Sieg war gewonnen, der Einwohner bebende Schaar in dem Fort der heiligen Thereſe eingeſperrt, die Flotte mit Proviant und allen Kriegbedürfniſſen reich verſehen, drei Führer waren aus den ſpaniſchen Verbrechern gewählt, denen nach der Rückkehr die Freiheit und ein Antheil an der reichen Beute verheißen wurde, und nun erhielt Brodely den halsbrechenden Auftrag, mit ſeinem Geſchwader voran zu ſegeln und das Kaſtell Sanct Lorenz, am Fluſſe Chager, zu nehmen. Er gehorchte. Auf einem hohen Berge, an der Mündung des Fluſſes, drohte die Feſte trotzig, die an den meiſten Stellen völlig unzugänglich war. Doch mit der alten Unerſchrockenheit ſetzte Brodely ſeine Leute an das Land. Unter ihm befehligte Taureau die Bukanier, Montbars die Flibuſtier, und der Sturm begann. Gräßlich wütheten die Kanonen- und Mousquetenkugeln, und die Giftpfeile der im Fort liegenden Indianer unter den anrückenden Räubern, die zum erſten Mal zu weichen begannen. Ein Zwölfpfünder riß Brodely's Füße mit ſich fort, doch in ſeinem Blute auf der Erde liegend, fuhr er mit unerſchütterlichem Muthe fort zu kommandiren, und Taureau, wüthend über des Freundes Unfall, gebot ſeinen Bukaniern, ihre Ladeſtöcke, mit Baumwolle umwickelt, auf die Gebäude des Forts abzuſchießen. Mit furchtbarer Schnelle äußerte ſich die grauſame Wirkung. Die Häuſer, größtentheils von Holz, mit Palmenblättern bedeckt, geriethen in Brand. Ein Pulverkaſten flog auf. Die Nacht brach ein, die Spanier waren mit Löſchen beſchäftigt, und nun führte Montbars den Haufen zum erneuten Sturme. Die Palliſaden wurden angezündet, die unbefeſtigte Erde ſtürzte zuſammen und füllte den Graben. Noch vertheidigten ſich die Spanier tapfer, ihren Kommandanten an der Spitze, der mit echtem Römermuthe focht. Vergebens bot ihm Montbars Pardon. Er antwortete mit neuen Streichen, bis des Jünglings Schwert ihn niederſtreckte. Jetzt legte der kleine Reſt der Beſatzung die Waffen nieder, und triumphirend wurde auf den Schultern der Cameraden der verſtümmelte Brodely durch die Breſche in das theuer erkaufte Kaſtell getragen.

Der neue Morgen beleuchtete die Raub-Armada, die in die Mündung des Chagers einlief. Entzückt, daß hier der Sieg ſo ſchnell entſchieden worden, eilte Morgan in das Kaſtell, und nachdem er an Brodely's Schmerzenlager gebührend gelobt und bedauert, winkte er Montbars in ein einſames Gemach und begann mit gewinnender Verbindlichkeit: Ihr ſeyd ſehr ſtolz, junger Mann, daß Ihr, auf des Vaters Ruhm verzichtend, ihn durch eigne Thaten überſtrahlen wollt. Des Heerführers Pflicht iſt es, das dankbar anzuerkennen, was für des Ganzen Heil Ihr gethan und noch thun ſollt. Ich ernenne Euch zu Brodely's Nachfolger, und da der neue Admiral jetzt, wo der Landzug beginnt, wenig zu gebieten haben würde, ſo habe ich Euch zu einem andern großen Unternehmen auserſehn, das weniger des Kriegers Muth als ſeine kluge Beſonnenheit in Anſpruch nimmt. Zu Panama hat man bereits unſers Zuges großen Zweck erkundet, und eine ſtarke Macht verſammelt der Oberſtatthalter gegen uns. Nun liegt mir alles daran, genau die Stimmung der Einwohner und die Vertheidigunganſtalten zu erfahren, die gegen uns getroffen werden; dazu brauche ich einen Mann, der ſo klug und treu als muthig iſt, und Euch hab' ich erleſen.

Mich? ſtotterte Montbars, dem das angetragne Spionamt in der tiefſten Bruſt zuwider war. Ihr vergeßt, mein Feldherr, daß dazu, außer den angerühmten Eigenſchaften, auch noch die Erfahrung gehört, die mir in dieſem Handwerk gänzlich mangelt.

Ihr habt etwas, das ſie reich erſetzt, unterbrach ihn Morgan. Ihr ſeyd, ſo viel ich wahrgenommen, dem Eigennutz ganz unzugänglich, und meine beßten Leute ſind doch im Grunde feile Seelen, freilich nur feil um hohen Preis, aber wenn ſie einmal zu der Ueberzeugung gelangen, daß bei den Spaniern mehr zu verdienen iſt als bei mir, ſo ſind ſie im Stande, mich ſammt der Armada an das Meſſer zu liefern.

Wenn es ſo mit Euch ſteht, ſo bedaur' ich Euch herzlich, ſprach Montbars, dem es nun erſt mit Schauer ganz klar wurde, zu weſſen Bündniß er getreten war.

Die wenigen aber, fuhr Morgan mit kalter Berechnung fort: für die ich allenfalls bürgen wollte, tragen auf ihrem Geſicht den Stempel des langgeübten Handwerks, der kein großes Zutrauen einflößt. Euer Antlitz iſt noch rein. Höchſtens ſpricht die wilde Kampfluſt aus ihm, die nichts verdirbt; doch der andern böſen Geiſter Krallen haben noch keine Furchen hineingezogen, drum ſeyd Ihr allein dazu tauglich.

Wie? brach Montbars, ſich vergeſſend, los. Mit den Zügen, die Gott auf mein Geſicht geprägt, und die ſelbſt unter Euch mein beſſeres Ich rein zu erhalten gewußt, ſoll ich andere betrügen und verderben? Nein, Morgan! und ſind es auch Spanier, das thue ich nicht.

Ihr werdet mir es ſchon zu Gefallen thun, Herr Admiral, ſprach Morgan mit ironiſcher Höflichkeit: ich bin es gewohnt, daß man mir gehorcht, und weiß auch im Nothfall den Ge-

Gehorſam zu erzwingen, den ihr mir zugeſchworen.

Als ehrlicher Soldat, doch nicht als Spürhund, habe ich Euch geſchworen, brauſ'te Montbars auf. Ein- für allemal, ich thue es nicht.

Da verzogen ſich Morgans Lippen zu einem ſcheußlichen ſardoniſchen Lächeln, und ein Mörderblick aus ſeinen Augen fiel ſo ſtechend auf Montbars, daß dieſem das Blut in den Adern verrann. Laßt uns leiſe reden, fliſterte er ihm grimmig zu: damit nicht meine Flibuſtier draußen den Ehrengecken hören und auslachen Habt Ihr vergeſſen, welcher Zunft Ihr angehört, und wer der Morgan iſt? Kennt Ihr den nicht? Wollt Ihr ihn kennen lernen? Kind, das widerrath' ich doch. Wir ſind allein und wollen keine lange galante Converſation mit einander führen. Daß ich Euch von Dienſtes wegen nicht zwingen kann, Eure Haut nach Panama feil zu tragen, weiß ich recht gut; aber zwingen kann ich Euch dennoch. Entweder Ihr ſagt Ja, und empfangt hier die nöthige Inſtruction und die Papiere, die Euch dort legitimiren, und reiſet noch in dieſer Stunde ab; oder Ihr ſagt Nein, und in Eurem und Eures Oheims Gepäcke laſſe ich durch meine Leute Koſtbarkeiten finden, die Ihr von des Kaſtelles Beute geſtohlen haben müßt. Ich ſtelle Euch vor Gericht; daß ſich darob der alte, wilde Taureau gegen mich vergeſſen wird, kann Euer Scharfſinn leicht ermeſſen. Ihn laſſe ich dann erſchießen, und Euch als Dieb des Gemeingutes maroniren. Jetzt wählt.

Eine Sekunde ſtand Montbars erſtarrt über den vollendeten Teufel, dann riß er in raſcher Wallung den Dolch von der Hüfte, und führte damit einen kräftigen Stoß auf Morgans Bruſt. Doch der Stahl zerſprang, und lächelnd ſprach Morgan: Ihr wußtet nicht, daß ich unter dem Kleide einen Panzer trage. Ich will Euch auch dieß Attentat verzeihn, weil ich Euch brauche; doch jetzt gehorcht und vergeßt nicht, daß Eures Oheims Leben für Eure Treue bürgt.

Von der Beſchämung über die begangene Unritterlichkeit und Morgans Großmuth durchbebt, in ſeines Herzens tiefſten Tiefen zerſtört und mit ſich ſelbſt zerfallen, empfing Montbars jetzt die Papiere aus des Feldherrn Händen, und betäubt ſtürzte er fort.

Der Ober-Statthalter und General-Kapitan des Königreichs Peru, Don Juan Perez Gusmann, ſaß in ſeinem ſtolzen Pallaſte zu Panama beim prachtvollen Mahle, in ernſte, ſchwere Gedanken verſunken. Alle Leckerbiſſen, die die neue Welt vom Lande Labrador bis zum Cap Horn gezollt, auf ſilbernen Schüſſeln, reizten vergebens die erſtorbene Eßluſt, vergebens perlten die edelſten Weine beider Halbkugeln in den goldnen Pokalen. Der Statthalter gedachte, von Fieberſchauern ergriffen, des Ungewitters, das, von den Antillen her, drohend gegen ihn anſtürmte, und war taub für die lebhafte Unterhaltung, die rings um die Tafel ſummte. Neben ihm ſaß, gleich ihm mit dem Geiſte abweſend, aber unendlich anziehender träumend, Donna Maria, ſeine reizende Schwiegertochter, der ihr Beichtvater, der Dominikaner Ignatius, mit einer Stentor-Stimme zu beweiſen ſuchte, daß die Flibuſtier, von denen eben ſtark die Rede war, keine eigentlichen Menſchen, ſondern die Früchte der Umarmungen der Meerteufel mit irdiſchen Weibern wären.

Ich hatte das Unglück, unter ſie zu gerathen, rief endlich Maria ungeduldig: und ich verſichre Euch, ehrwürdiger Vater, ſie ſahen uns Spaniern ganz ähnlich.

Das iſt ein gottloſer Unglaube von Euch, meine Tochter, rief drohend der Mönch: über den wir in der nächſten Beichte mehr ſprechen werden. Es hat der grundgütige Schöpfer es allerdings zugelaſſen, daß dieſe Ungeheuer unſere leiblichen Augen mit menſchlicher Geſtalt täuſchen; ſolches geſchieht aber nur deshalb, damit ſie deſto füglicher, nach ſeinen weiſen Zwecken, den Gottloſen eine Ruthe ſeines Zorns und den Frommen ein prüfender und reinigender Schmelzofen ſeyn können, der ihnen ein Paar Jahrzehente des Fegfeuers erſpart. In der Wahrheit ſind ſie Baſtarde des Satans, deſſen ewige Gluten die vorwitzigen und überklugen Vernünftler erwarten, die daran zu zweifeln wagen.

Gegen dieß Argument wußte Maria nichts aufzubringen, aber ihr Bruder, Don Diego, öffnete unwillig den Mund zur kräftigen Widerlegung, und Don Gusmann, um einen Wortwechſel zwiſchen ihm und dem allmächtigen Mönche zu vermeiden, ſchob ſchon den Seſſel zurück, als ſein Leibneger den Hidalgo, Don Rodrigo Gormas, meldete, welcher wichtige Depeſchen aus Mexico zu überbringen habe. Froh des längſt erwarteten Boten, gebot der Ober-Statthalter, ihn eintreten zu laſſen, und ein hoher Creolen-Jüngling in reicher, ſpaniſcher Tracht ſchritt in's Gemach und überreichte ihm mehrere Briefe. Don Gusmann öffnete und las, und mit jeder Zeile ſchwand eine Kummerfalte von ſeiner Stirn, auf der ſich endlich eine heitere Ruhe lagerte. Ich heiße Euch herzlich willkommen, Don, ſprach er, ihn gütig an ſeine Seite winkend. Mit mancher wichtigen Nachricht bringt Ihr mir die Zuſicherung bewaffneter Hülfe, an der ich ſchon zu verzweifeln begann, und der es doch wahrlich ſehr Noth thut.

Mit Mühe riß der Fremdling ſeine brennenden Blicke von Donna Maria los, deren ſchöne Augen ihn eben ſo feurig fixirten, erwiederte dem Statthalter einige verbindliche Worte und nahm dann zwiſchen ihm und Mariens Bruder Platz, der gleichfalls ein wunderbares Intereſſe an ihm zu nehmen ſchien, und ihm jetzt bedeutend den vollen Pokal auf der Seeräuber Untergang zubrachte. Da wurde des Fremden Geſicht dunkelroth; doch faßte er ſich gewaltſam, ſtürzte den Becher hinunter, und fragte dann den Statthalter ehrerbietig, wann er ihm ſeine Abfertigung zu ertheilen geruhen wolle.

Vor morgen Mittag nicht, antwortete dieſer: Euer Chef verlangt mancherlei über unſere Vertheidigung=Anſtalten zu wiſſen, die noch nicht vollſtändig getroffen ſind. Im Laufe dieſes Tages ſoll noch manches geſchehen. Wie ich auch überall treibe, der Spanier übereilt ſich einmal nicht. Bis die Depeſchen fertig ſind, ſeyd Ihr unſer lieber Gaſt. Da uns der Sturm des Krieges noch ziemlich fern, und ihr die nahende Hülfe uns verkündet habt, ſo will ich mit meiner Familie noch einen Tag auf unſerer Inſel zubringen und lade Euch freundlich ein, uns zu begleiten. Wir wollen dort uns noch einmal mit einander freuen, und dann friſch und getroſt im Dienſt des Königs, unſers Herrn, zuſammen fechten; denn, nicht wahr, Don Gormas, Ihr werdet das Hülfskorps begleiten, das Mexico mir ſendet?

Allerdings! ſtammelte der Fremde verwirrt, ſtand auf und beurlaubte ſich, um, wie er ſagte, noch einen genueſiſchen Freund, den er in Panama habe, zu begrüßen.

Nach Eurem Gefallen, Don, ſprach freundlich der Statthalter. Nach der Sieſte beſteigen wir die Gondeln, um nach der Inſel zu fahren, wonach Ihr Euch achten möget. Darauf begab er ſich in ſein Arbeitzimmer; der ſeltſame Bote aber taumelte, nach einem langen Blicke auf Marien, wie weintrunken, zum Gemach hinaus, und Kopfſchüttelnd ſah ihm

Pater Ignatius nach. Maria und ihr Bruder fragten ſich im Augenblicke ſeines Verſchwindens zugleich gegenſeitig: Kannteſt Du Don Gormas ſchon? und ſchwiegen dann Beide, von der gleichen gegenſeitigen Frage überraſcht, und, von der Ahnung ergriffen, daß ihre wahre Beantwortung auf weit ausſehende, gefährliche Dinge führen dürfte, verließen Beide das Gemach. Noch bedenklicher wurde das Kopfſchütteln des Pater Ignatius. Er legte den Zeigefinger an die feinſpürende Naſe, blinzte die liſtigen Augen zu, und nachdem er kurze Zeit ſo geſtanden, rief er mit einem Blicke, in dem ein Scheiterhaufen flammte: Es iſt nicht richtig! und ging mit raſchen, doch leiſen Schritten in das Kabinet des Statthalters.

Die Sieſte war vorüber, die Gondeln harrten am Ufer des Schloßgartens, in den eben der Fremde trat. Mit unwilligem Staunen ſah er, wie ein ſtolzer Spanier mit unfreundlichen Zügen, abſchiednehmend, die reizende Maria mit kühler Vertraulichkeit umarmte, die auf ein wohl erworbnes, ruhig genoſſenes Recht zu deuten ſchien.

Mein Sohn, Don Antonio, Ober-Alkalde von Panama, ſprach der Statthalter, ihn dem Fremden präſentirend, und mit Mühe zwang ſich dieſer zu den unvermeidlichſten Höflichkeiten gegen den Mann, der ihm durch die vornehme Miene, mit der er ihn muſterte, noch verhaßter wurde. — Er wird bedauern, Eure werthe Bekanntſchaft nicht genauer machen zu können, fuhr Don Gusmann fort: denn er reiſ't ſo eben im Dienſt des Königs, unſers Herrn, mit einer wichtigen Botſchaft nach Hispaniola ab.

Da flog ein ſchadenfroher Zug über Gormas Geſicht, und er wollte ſich ſchon mit einer höhniſchen Verbeugung von dem Alkalde beurlauben. Doch bald darauf ſiegte ein beſſeres Gefühl, und er fragte mit Theilnahme: welchen Weg der Reiſende zu nehmen gedenke? — Er gehe über das Kaſtell des heiligen Lorenz und die Inſel der heiligen Katharina, um den dortigen Kommandanten meine Befehle zu bringen, erwiederte der Statthalter.

Um Gotteswillen nicht! rief Gormas bewegt und ſetzte kalt hinzu: Er würde dort, nach den Nachrichten, die ich habe, nicht ſicher ſeyn. Ich rathe zu Lande nach Karthagena zu gehn, und von da nach Hiſpaniola abzuſegeln.

Was könnte wohl die Veranlaſſung dieſes ſeltſamen Umwegs ſeyn, fragte unfreundlich Don Antonio: doch nicht Morgans verächtliche Diebesbande? — Da müßte ich Euch doch erſuchen, Don, einem ſpaniſchen Edelmann, wenn er auch nicht in Kriegsdienſten ſteht, beſſern Muth zuzutrauen.

Auch der Held muß am Ende der Menge erliegen, ſprach, ſeinen Zorn bekämpfend, der Fremde. Ich gebe Euch mein Ritterwort, daß ich in Eurer Lage die nämliche Behutſamkeit üben würde, die ich Euch wohlmeinend rathe.

Einem Jünglinge wie Ihr, rief mit beleidigendem Uebermuth der Alkalde: ziemt es, Schlüſſe von ſich auf andere, und guten Rath wenigſtens ſo lange zurückzuhalten, bis er Euch abgefordert wird. Damit wandte er ihm den Rücken und ging auf den Pallaſt zu.

Zum Degen zuckte Gormas Fauſt, doch noch einmal bezwang er ſich, ging Don Antonio nach und ſprach dringend: Und wenn Ihr nun das Kaſtell und die Inſel ſchon in der Küſtenbrüder Händen, dieſe ſchon auf dem Marſche gen Panama fändet, würdet Ihr auch dann noch meine treue Warnung verachten?

Es wäre wohl eine verkehrte Welt, ſprach ſtolz der Alkalde: in der ſich der Richter vor dem Diebe fürchten müßte. Ich reiſe unter ſtarker Begleitung, und die Räuber mögen Gott danken, wenn ich ſie nicht finde! Damit entfernte er ſich eilend, ſeinen guten Genius keines Blickes weiter würdigend.

Traurend, das gute Werk, das er bezweckt, mißlungen zu ſehn, kehrte Gormas zur Geſellſchaft zurück. Don Gusmann trieb zum Aufbruch. Dem Fremdling ward das Ehrenamt, Marien zur Gondel zu führen, und tief bewegt lispelte ſie ihm bei dem Einſteigen zu: Wer Ihr auch ſeyn mögt, Ihr ſeyd ein edler Mann und ich bin unbekümmert.

Die Sonne lag im Meere, im reinen, tiefblauen Azur des ſüdlichen Himmels hing des Mondes ſchmale Silberſichel über dem Golf von Panama, und beleuchtete mit ihrem magiſchen Scheine die liebliche Inſelgruppe, die, durch Natur und Kunſt den Namen der Gärten von Panama verdienend, gleich Zauber-Paradieſen auf den Fluthen ſchwamm. In den Sälen von Don Gusmanns Villa flimmerten tauſend Kerzen, und reizende Donnen drehten ſich lieblich im üppigen Fandango, von den jungen Dons mit begehrender Bewunderung angeſtaunt. An des Statthalters Ohr lag, einer Biene gleich, der Pater Ignatius, aber nicht um Honig zu holen, ſondern des Verdachtes Schleichgift hinein zu träufeln. Scharf wurden Beide von Donna Maria beobachtet, und als ſie einen fürchterlichen Blick gewahrte, den, nach langem Wortwechſel mit Ignatius, ihr Schwiegervater auf Don Gormas warf, ergriff ſie plötzlich des letztern Hand, und zog ihn haſtig aus dem Saale und durch den Pomeranzenhain, der die Villa umduftete, zu einer tief im Dickicht liegenden Grotte, um welche tauſend Feuerkäfer, gleich lebendigen Lampen, ſchwirrten und hell genug leuchteten, um die Beſtürzung auf des Jünglings Geſicht von den ſcharfen Blicken Mariens erkennen zu laſſen.

Ihr täuſcht mich nicht länger, Don, rief das ſchöne Weib in wilder Bewegung. Dieſe Tracht gebührt Euch nicht, dieß Olivendunkel, das den Creolen lügen ſoll, iſt Eure natürliche Farbe ſo wenig, als das Negerſchwarz die meine war, da Ihr mich auf Tortuga rettetet.

Gott, meine Ahnung! jauchzte der Jüngling zu ihren Füßen ſtürzend: Ihr ſeyd Maria!

Und Ihr ſeyd Montbars, des Vertilgers Sohn und ſelbſt zum Vertilger ſchon geworden, ſprach Maria mit ſtrafendem Ernſt, gleich einer zürnenden Göttin auf ihn herabblickend, und ſetzte dann in weichen Tönen hinzu: O Himmels-Königin, wie kann ein Räuber ſolche Züge tragen!

Da riß der gekränkte Stolz Montbars vom Boden auf, und er ſprach empört: Ich habe heute zum erſten Male gelogen, doch mag ich nicht lügen, um ein Daſeyn zu retten, das nichts mir gilt, da ich von Euch verachtet mich ſehe. Ja, ich bin Montbars, des Vertilgers Sohn, und Admiral der Küſtenbrüder, die unter Morgans Führung Panama bedrohen. Als Kundſchafter kam ich hierher, zu Spaniens ſicherem Verderben. Nun wißt Ihr alles, geht und meldet es dem Statthalter. Ich werde nicht entflieh'n, ich gebe Euch mein Räuberwort, daß ich Eure Söldner hier erwarte, um mit der Klinge in der Fauſt einen ehrlichen Soldaten-Tod zu ſterben.

Menſch, biſt Du unter Deinen Räubern ſchon ſo böſe geworden, um der Liebe Verrath zuzutrauen? fragte Maria ihn ſchmerzlich. Könnte ich den dem Henkerbeil liefern, der meine Ehre und mein Leben rettete, mir die Freiheit wieder gab, und mit ſeltenem Edelmuth den Feind warnte, deſſen Daſeyn allein zwiſchen ihm und ſeinem Glücke ſteht.

So war es alſo Dein Gatte, den ich retten wollte! rief Montbars mit wüthendem Schmerze. Nur für den begünſtigten Freund hielt ich den frechen Spanier; doch hätte ich die Wahrheit ahnen können, denn ſo umarmt der Liebe zarte Sehnſucht nicht, ſo küßt geſättigte Begier die Schönheit, deren Reize ihr nicht mehr neu ſind. Heiliger Gott! was warf Dich dieſem Menſchen in die Arme?

Des Vaters harter Wille, ſeufzte Maria: der ſelbſt des Kloſters heiliges Aſyl mir verſagte, um das ich flehte, ein geliebtes Bild auf des Herzens unentweihtem Altar anzubeten. O Montbars! ich bin ſehr unglücklich, in der Entbehrung und im aufgedrungenen Beſitze.

So liebſt Du alſo ſelbſt den Räuber! Du Heilige, Sündenloſe, rief Montbars, ſeine gefährliche Lage und der Gattin unauflösliche Bande vergeſſend und preßte Marien an ſein Herz. Ihr voller Arm umſchlang ſeinen ſtarken Nacken, ihre Lippen naheten ſich. Einem Morgennebel gleich umſchleierte eine ſüße Ohnmacht das Auge der ſchönen Frau, in Liebe aufgelöſ't ſank ſie auf die Moosbank, Flammenwünſche durchzuckten Montbars Herz, und weinend wollte ſich ſchon Mariens Schutzgeiſt von ihr wenden, da rettete ein glücklicher Zufall, wie die kurzſichtigen Menſchen den Finger Gottes oft zu nennen pflegen, des edlen Paares Unſchuld, denn odemlos ſtürzte Don Diego aus dem Pomeranzenhain zur Grotte.

Ihr ſeyd erkannt! rief er Montbars zu: Pater Ignatius hat Euch durchſchaut, der Statthalter wüthet. Ich weiß, was mir die Pflicht des Vaſallen und Kriegers gebeut, weiß, welch' einen gefährlichen Feind meines Vaterlandes ich in Euch rette; doch über alles geht des Ritters Ehre, ſie verbietet mir, den Arm in Feſſeln zu ſchlagen, der vor der Bukanier Mordluſt mich ſchützte, und in den rettenden Kahn mich trug. Ich gehe jetzt, meine Soldaten zu ſammeln, meine Schweſter mag Euch unterdeß den geheimen Pfad zum Ufer führen. Dort findet Ihr eine Gondel mit zwei Negern, auf die Ihr Euch verlaſſen mögt. Gott ſchütze Eure Fahrt und füg' es gnädig, daß, wenn wir einſt uns wieder ſehen, der Druck Eurer reinen Hand mir danke. Und ohne eine Antwort zu erwarten, ſtürzte der edle Jüngling

fort

fort und verſchwand bald unter den Pomeranzen-Bäumen. Zitternd raffte Maria ſich auf, ergriff des verſteinerten Montbars eiskalte Hand, und willenlos ließ er ſich durch das dicht verſchlungene Gebüſch von ihr zum Ufer fortziehn, an dem die Gondel harrte. Lange ſtanden hier die Liebenden in ſchweigender Umarmung; da begann der Morgenpurpur aus dem Meer herauf zu dämmern und mit einer, allen Begriff überſteigenden Schnelle, flog der funkelnde Morgenſtern, der Johannes der irdiſchen Sonne, ſeine Strahlenbahn, während die andern Sterne im ſchwächern Licht verglommen.

Der Stern der Liebe leuchtet meinem Pfade! rief Montbars. Ich nehme freudig die holde Vorbedeutung an. Mir ſagt es mein Herz, er wird einſt noch hienieden freundlich unſerm Glücke leuchten.

Jetzt raſſelten Trommeln in der Nähe der Villa, und der Hain wurde von Waffen laut.

Nun iſt es Zeit, ſchluchzte Maria, drückte noch einen Kuß auf Montbars Mund und entfloh. Ueberſelig ſprang der Flüchtling in die

Gondel, die raſch über den ruhigen Meeres-Spiegel wegglitt, und als Don Diego mit ſeinen Spaniern am Ufer anlangte, war ſie nur eben noch als ein heller Punkt auf der Höhe ſichtbar.

Es war am Morgen des 27. Jenners 1671, als Morgan's Heer, durch manchen Kampf, durch des Hungers fürchterliche Noth, durch des Marſches unerhörte Beſchwerden, auf eilfhundert Streiter herabgeſchmolzen, auf einem Hügel, den es eben erſtiegen, die Kriegsmacht der Spanier gegen ſich anrücken ſah. Dieſe war ſehr bedeutend, denn vier reguläre Infanterie-Regimenter, 2500 unregulirte Fußſoldaten und 400 Reiter hatte Don Gusmann unter ſeinem Oberbefehl verſammelt, einige hundert Indianer und Neger ungerechnet, die beſtimmt waren, 2000 wilde Stiere in die Reihen der Räuber zu treiben und ſie zu zermalmen. Jetzt begann den Flibuſtiern doch der Muth zu ſinken. Aber Morgan, ſchnell das eine, was Noth that, erkennend, ließ das Heer in's Viereck treten und ſprach in deſſen Mitte alſo: Dort glänzen uns im Morgengolde Panama's Thürme prophetiſch an. Es iſt die reichſte Stadt der Terrafirma, der Stapelplatz des mexicaniſchen Silbers und des peruaniſchen Goldes. Ueberreich ſind die Kaufleute, die Kirchen und Klöſter mit Koſtbarkeiten geſchmückt. Mehrere Nationen beſitzen hier große Waarenniederlagen. Kurz, iſt ein Preis des Kampfes werth, ſo iſt es Panama, das wiſſen auch die Spanier wohl, deren Maſſe ſich uns hier entgegen drängt; die Memmen fechten nur da noch, wo es der Vertheidigung ihres Mammons gilt. Nur durch dieſen feigen Haufen geht der Weg zum Glück. Jetzt gilt es, den Lohn für alles zu erndten, was wir auf dem Marſche erduldet. Flibuſtier können kein Treffen verlieren. Drum auf zum Siege! —

Das war die Sprache, die bei dieſen Menſchen Eingang finden mußte. Auch antwortete ein lautes Jubelgeſchrei, in das die Feldmuſik einfiel, dem Redner; in die Höhe flogen die

Hüte und an die Büchſen ſchlugen die Fäuſte, zum Morde bereit. Morgan ſah das mit ſeinem Hyänenlächeln an, und kommandirte dann Marſch. Montbars mit Brodely's Haufen an der Spitze, ſetzte ſich das Räuberheer vom Hügel herab in Bewegung, die Armee des Statthalters anzugreifen. Den ſchreiendſten Gegenſatz bildeten beide Corps. Dort die zahlreichen, ausgeſuchten ſpaniſchen Soldaten, wohlgenährt, ſogar die Gemeinen in bunte Seide gekleidet. Die Reiterei auf den köſtlichſten Roſſen, die ſie mit freudigem Muthe, als ging es zum Stiergefecht, tummelte. Hier ein kleiner Haufen barfüßiger Räuber, die Hunger, Schmutz, Strapazen und Elend jeder Art zu wahren Scheuſalen gemacht, deren Kleider in Lumpen zerfielen, und bei denen nichts in Ordnung war, als die blankgeputzten Mordgewehre. Wer hätte hier die Möglichkeit ahnen können, daß die ſtarke Geſetzlichkeit dem kraftloſen Frevel unterliegen ſolle? Aber die Nemeſis der Spanier hielt die ſchreckliche Wage in den Wolken; und ob die Zahl und das gute Recht des Augenblicks in der einen Schale lagen, in die andere warf die erzürnte Göttin das Blut und die Seufzer und Thränen der Millionen Indier, die Spanien erbarmenlos in's Grab gequält, und hoch flog die Schale des Rechts empor und der Mörderkampf brach los. Montbars eröffnete ihn mit der Vorhut durch ein fürchterliches Büchſenfeuer, welches ein ungeheures Blutbad unter den Spaniern anrichtete. Da gab, zornentbrannt, Don Gusmann der Reiterei Befehl zum Einhauen, und ritterlich ſchön, einem altſpaniſchen Cavallero im Mohrenkampfe ähnlich, ſprengte Don Diego mit ſeinen Geſchwadern vor, die kühnen Angreifer zu vernichten. Aber weder er, noch der Feldherr hatten die Moräſte berechnet, die ſich in jener Gegend befanden. Hinter ihnen poſtirt, machten Montbars Schützen ein unaufhörliches und dabei ſo wirkſames Feuer, daß haufenweiſe Mann und Roß ſtürzten. Schon 350 Reiter waren gefallen, da ergriff den kleinen Reſt endlich doch die Todesfurcht. Die Roſſe warf er herum zur ſchnellen Flucht, in der er auch den heldenmüthigen Führer, trotz ſeines wüthenden Widerſtandes, mit ſich fortriß. Jetzt griff Morgan mit deſto größerem Nachdruck Don Gusmann's Hauptmacht an, und auch hier entſchied die Geſchicklichkeit und Kaltblütigkeit der Mousquetire, deren Schüſſe nie fehlten. Tapfer vertheidigten ſich die Spanier, aber vergebens, und ſchon begannen die gelichteten Colonnen zu wanken. Jetzt wollte der Statthalter das letzte verſuchen, und die 2000 wilden Stiere wurden auf die Küſtenbrüder losgetrieben. Es war ein gräßlicher Anblick, als dieſe wüthenden Unthiere, die behörnten Köpfe zum Stoß geneigt, brüllend, in ſo ungeheuern Maſſen angeraſet kamen. Nur die Bukanier erſchreckte der Anblick nicht, an deren Bündniß mit den Flibuſtiern und an deren Kunſtfertigkeit die unglücklichen Spanier, wie an ſo manches andre, nicht gedacht hatten. Im alten Taureau, der mit ſeinen Leuten bei dem Hauſen des Neffen geblieben war, erwachte die Luſt zum langgeübten Handwerk.

Bisher habe ich Dir gehorcht, Admiral,

ſprach er mit Jugendfeuer zum Neffen: doch jetzt laß mich kommandiren, denn den Krieg mit meinen lieben Stieren verſteh' ich beſſer als Du; und als ihn Montbars, der trüben Sinnes das blutige Schlachtfeld überſchaute, ſchweigend gewähren ließ, rannte der Greis wie ein Jüngling herum, die Schaar nach Bukanier Sitte zu vertheilen, und die Stierjagd begann im großen Styl. Durch Flaggenſchwenken und Geſchrei wurden die anrennenden Stiere ſcheu gemacht, ihre Maſſen getrennt, ein Theil kehrte um, und brach in die Reihen der Spanier die andern rannten vereinzelt nach allen Richtungen aus einander, und alle erreichte das tödtende Blei aus der Schützen ſicherer Hand, während Morgan nochmals Don Gusmann angriff. Das entſchied. Die Reiterei war längſt vernichtet, der Reſt des Fußvolks warf die Mousqueten weg, um ſchneller zu fliehn, und ohne die Verwundeten und Gefangnen zu rechnen, blieben 600 Spanier als Leichen auf dem Wahlplatze. Raſch rückte Morgan den Fliehenden nach, auf Panama zu. Umſonſt ſpieen von den Mauern der Stadt hundert Feuerſchlünde den Tod gegen die ſtürmenden Räuber aus, nach dreiſtündiger Blutarbeit war auch die Stadt gewonnen, und von der Freitreppe des Statthalter-Pallaſtes rief Morgan in der beßten Laune ſeinem ſtark geſchmolzenen Heere zu: Panama iſt Euer! Ich gebiete Euch blos, allen Raub zur Kaſſe einzuliefern, und warne Euch, keinen Tropfen Wein über Eure Zunge fließen zu laſſen, denn ich habe Nachricht, daß die Spanier allen Wein vergiftet. Im übrigen könnt Ihr machen was Ihr wollt. Morgen ſollt Ihr das weitere vernehmen.

Jetzt ſtürzten, hungrigen Wölfen gleich, die Räuber in die Straßen, und bald erſcholl aus allen Häuſern der unglücklichen Stadt, deren Bewohner ſich nicht durch die Flucht gerettet, das Angſtgeheul gepeinigter Menſchen zum Himmel, und Montbars rief, von Reue und Entſetzen gefoltert, dem Oheim zu: Zu welchem Bunde haben wir geſchworen.

Die Nacht kam und ſchied. Alle Gräuel, die des Menſchen ſcharfſinnige Bosheit ſchon über ſeine Brüder verhängte, waren tauſendmal an den unglücklichen Einwohnern von Panama wiederholt worden, um den Geiz oder die Wolluſt ihrer Henker zu befriedigen. Die Küſtenbrüder fingen an, des Frevels, wenn auch nicht ſatt, doch müde zu werden. Da ging Montbars, mit bleichem Geſicht und das Auge voll Thränen, durch den bekannten Garten zum Pallaſt des Statthalters, in dem Morgan hauſ'te, um dem Oberfeldherrn, der verhaßten Pflicht gemäß, zu rapportiren. Ein wildes Jauchzen ſcholl ihm entgegen, und ſchaudernd gewahrte er den verwundeten Diego, an einen Baum gebunden und umringt von einem ſtarken Haufen ſeiner eignen Flibuſtier, die ſich eben mit teufliſchem Wohlgefallen rüſteten, dem Halbohnmächtigen verborgne Schätze abzufragen. Mit edlem Zorn ſtürzte er unter ſie und gebot ihnen, den Officier loszubinden und in ſein Quartier zu bringen. Ein höhniſches Gelächter war die Antwort, und vor trat ſein eigner Steuermann und ſagte belehrend: Mit Gunſt, Admiral, Ihr ſeyd noch zu jung, das verſteht Ihr nicht. Der ſpaniſche Hund iſt unſer Gefangner, was wir ihm abfoltern, fließt zur Bundeskaſſe, und dann hat niemand darein zu reden. Der Feldherr ſagte ausdrücklich, wir können machen was wir wollen. Ihr kommandirt uns im Dienſt, doch in unſere Privatvergnügungen habt Ihr Euch nicht zu miſchen.

Du ſelbſt bindeſt ihn los, Miſaine, ſprach Montbars mit funkelnden Augen und zog die Piſtole aus dem Gurt.

Ach laßt doch die Poſſen, grämelte mit empörender Ruhe der Steuermann. Wir ſpielen hier nicht Komödie, und wär' es Ernſt, ſo würd' es Euch auch keine Roſen tragen; unſerer ſind dreißig, Ihr kämet auf allen Fall zu kurz.

Gebt mich auf, Montbars, ſprach ermattet Diego. Ich danke Euch für den guten Willen, aber Ihr ſeht wohl, daß ich nicht zu retten bin. Doch Montbars zog die Augenbraunen zuſammen, wie im Gefecht, ſetzte ſein Feuerrohr dem Steuermann auf die Bruſt, ſpannte den Hahn und donnerte: Gehorche!

Ich nicht! ſprach dieſer mit Hohn und zuckte ſein Meſſer nach dem Gefangenen. Doch in dem Augenblicke drückte Montbars ab, und röchelnd wälzte ſich der Steuermann in ſeinem Blute. Da brüllte die Rotte Rache, und rings um Montbars knackten die Hähne, und die Kugel aus der Büchſe des Entfernteſten ſchlug durch ſeinen Hut. Doch hoch, wie des Todes-Engels Feuerſchwert, flammte ſeine gute Klinge über den Rebellen, die ihm Raum gaben, als er auf ſie einſtürzte. Zum Schützen flog er hin, der im nächſten Augenblick mit geſpaltenem Haupte zur Erde ſank, und nun wendete er ſich raſch gegen den Haufen, der eben die Mordröhre auf ihn anſchlug. Ruhig blickte er in die dunkeln Mündungen und rief, wie bei der Waffenübung, im Kommandoton: Setzt ab! Hahn in Ruh'! Gewehr beim Fuß! — Mechaniſch gehorchten die Räuber. Streckt das Gewehr! kommandirte er weiter.

Da ſahen ſich die Empörer murrend an und waren unentſchloſſen, was zu thun ſey. Doch Montbars ließ ihnen nicht lange zur Ueberlegung Zeit, zählte raſch neun Mann ab und hieb den zehnten nieder. Dann rief er mit des Zornes grimmigſten Tönen: Streckt das Gewehr! oder, bei Gott, ich decimire Euch, ſo lange ich den Degen halten kann und noch einer von Euch lebt. Halt! Pardon! ſchrieen jetzt Einige; Du biſt unſer Mann! brüllten Andere; ſo hat's uns noch keiner geboten, und am Boden klirrten die Mousqueten.

Ich verzeihe Euch Euren Frevel um Eures jetzigen Gehorſams willen, ſprach Montbars, ſteckte den blutigen Degen ein und gebot zweien aus dem Haufen, Diego los zu binden, in ſein Quartier zu bringen und als Schutzwache bei ihm zu bleiben. Stumm gehorchten ſie.

Froh, den Bruder der Geliebten gerettet zu haben, ſahe Montbars ihnen lange nach, warf einen wehmüthigen Blick auf die drei Gefallenen, deren Frevelmuth ihm den Tod abgezwungen, und ging dann in den Pallaſt, wo er Morgan vor einer langen Tafel, mit dem Ausſondern und Wiegen großer Gold- und Juwelen-Haufen beſchäftigt fand, die ſich dort in die Höhe thürmten. Gut, daß Ihr kommt, Admiral, ſprach dieſer. Ich habe einen brillanten Auftrag für Euch. Der Statthalter iſt auf einer großen Gallione entkommen, die leicht ſo ſchwer wiegen dürfte, als Panama, wie es ſteht und liegt. Alle Kirchenſchätze, viel Gold, Silber und Kleinodien, des Königs, der reichſten Kaufleute Eigenthum, die reichſten Weiber der Stadt mit ihrem Geſchmeide, alle Nonnen Panama's und eine Menge Kinder waren darauf geflüchtet. Das Schiff hat außer dieſen Koſtbarkeiten gar keine Ladung, ſogar der Ballaſt beſteht aus edeln Metallklumpen. Ihr habt im letzten Treffen ſo brav gefochten, daß ich die frühere Narrheit Euch verzeihe. Ich will Euch glücklich machen, Ihr werdet ſchon am Handwerk Geſchmack bekommen. Beim Eſſen findet ſich oft der Appetit. Bemannt mit Euerm Geſchwader die größte der Fregatten, die hier im Hafen liegen, und ſetzt der Gallione nach. Die Beute liefert Ihr nicht an die Bundeskaſſe, ſondern an mich, und wir theilen ſie ehrlich mit einander. Eilt, keine Zeit iſt zu verlieren.

Und gebietend winkte er ihm, ſich zu entfernen, ohne ihn zum Worte kommen zu laſſen. Montbars eilte in ſein Quartier, wo er Diego fand, treu bewacht von den Doggen, die ihn vorher zerfleiſchen wollten. Nachdem der Admiral die Räuber in den Hafen geſendet, um Anſtalten zur Abfahrt zu treffen, faßte er krampfhaft den Spanier bei den Schultern, blickte ihm ſtarr in's Auge und fragte mit gepreßter Stimme: Wo iſt Maria?

Wie ich faſt mit Gewißheit vermuthe, ſprach Diego: auf der Gallione, die Eurer Mordbrüder Klauen entronnen iſt.

So ſey Gott mir gnädig! jammerte Montbars. Dieſer Gallione ſoll ich nachſetzen, und hole ich ſie ein, ſo iſt ſie verloren.

Das Schiff hat einen zu großen Vorſprung, tröſtete Diego. Thut Eure Pflicht, Admiral, Ihr holt es nicht mehr ein.

Mein Entſchluß iſt auf jeden Fall gefaßt, murmelte Montbars dumpf in ſich hinein. Wo laß ich aber Euch, Don, wenn ich in See ſteche? Hier iſt Euer Verderben gewiß.

So laßt mich verderben! rief mit dem Unmuth des Beſiegten der Spanier. Ich begehre nicht Panama's Fall zu überleben, noch aus Räuberhänden mein Daſeyn als ein Geſchenk zu nehmen.

Nimmermehr, ſprach, die Bitterkeit überhörend, Montbars: Ihr geht mit mir, in Küſtenbrüder-Tracht, vielleicht gelingt es mir, an einer befreundeten Küſte Euch an Land zu ſetzen.

Habt Ihr vergeſſen, was Ihr dabei wagt? fragte ſanft bewegt Diego.

Mein Leben für Mariens Bruder, dem ich das meine danke, ſprach Montbars feſt. Weh Euch, wenn Ihr die That für ein Opfer haltet!

Da fiel Diego gerührt dem Jüngling um den Hals und rief: Du edler Held! Du lichter Strahl, der mild in die dunkle Sündennacht gefallen, damit auch ſie ein Merkmal der göttlichen Gnade nicht entbehre. Ja, Dir vertrau' ich freudig mich, Dein Schuldner will ich gern werden! Und bald ſtand der ſtolze Don, in einen zerlumpten Flibuſtier verwandelt, da. Ein gräulicher Bart und gemalte Narben vollendeten die Täuſchung, und unter hellem Trommelſchlag zog jetzt Montbars mit ſeinem Haufen zum Hafen, wo die Fregatte ſchon ſegelfertig ihrer harrte. Die Anker wurden gelichtet und das Schiff durchſchnitt die Wogen mit einer Schnelligkeit, vor der den beiden Freunden zu grauen begann. Süd-Weſt gen Weſt, zwei Meilen, eine große ſpaniſche Gallione! rief nach ſechsſtündiger Fahrt der Flibuſtier aus dem Maſtkorbe herab. Ihm antwortete das Jubelgeſchrei der Equipage, und der Kapitain rief Montbars zu: Meinen Kopf zum Pfande, Herr Admiral, wir holen ſie ein. Unſere Fregatte iſt ein trefflicher Segler. Da ſtand im Kampfe zwiſchen Pflicht und Liebe der unglückliche Jüngling. Noch ſchneller flog das Schiff dahin, und bald erblickte man auch vom Vorderdeck die Gallione, die, alle Segel ein-

einſetzend, ſo ſchnell zu entfliehen ſuchte, als ihre Größe und Schwerfälligkeit es geſtattete. Jauchzend bereiteten ſich die Küſtenbrüder ſchon zum Entern, einen Angriff, in dem ſie eine ſo ſchreckliche Stärke beſaßen. Da entglomm am fernen Horizont im Nordoſt ein langer rother Streifen, der mit jedem Augenblick an Größe und Helle wuchs, und bald wälzte furchtbar ein Flammenmeer ſeine Wogen gegen den Himmel, der ſich, wie von einer fremden, entſetzlichen Morgenröthe, mit gräßlichem Purpur färbte. Die ruhige See ſpiegelte das Feuergemälde zurück, und die Räuber, durch den hellen Schein aufmerkſam gemacht, wendeten die gierigen Blicke, mit denen ſie die Gallione verfolgten, nach dem neuen Phänomen. Das iſt Feuerſchein, Panama brennt, riefen mehrere, und mit wildem Lärm ſtürzten alle auf das Hinterdeck, um den Rieſenbrand gemächlicher zu beſchauen. Hier ſtand Montbars in ernſtes Nachdenken verloren, dann holte er aus tiefer Bruſt Odem, wie jemand, der eben einer ſchweren Bürde entlaſtet ward, und ſprach dann zu der Schaar: Panama brennt. Zu glauben, daß die Unſern es angezündet, hieße ihnen eine unverzeihliche Narrheit zutrauen, da eine unermeßliche, theuer erkaufte Beute uns dadurch entriſſen wird. Ich kann daher nicht anders vermuthen, als daß ein ſpaniſches Heer unſere Brüder angegriffen und daß dieſer Kampf die Fackel in jene Palläſte geworfen. Drum iſt es unſere Pflicht, zurückzukehren und unſern Kameraden ſiegen zu helfen.

Mit Nichten, Herr Admiral, rief der habſüchtige Kapitain. Wir halten uns ſtreng an Morgan's Ordre. Die Gallione ſollen wir nehmen; was hinter uns in Panama vorgeht, darum bekümmern wir uns nicht. Schmach dem Flibuſtier! ſprach Montbars ſtolz: der um das ganze Gold Amerika's die Gefährten in der Noth verläßt. Nur unſer Pflichtgefühl darf hier uns leiten, drum ſprach ich noch nicht von unſern Beuteantheilen, die dort verloren gehn, während wir hier einer ungewiſſen Hoffnung nachjagen.

Der Admiral hat Recht, ſchrieen einige

Räuber, denen dieſer Grund gerade am beßten einleuchtete.

Nein, brüllten die andern: laßt uns zuerſt raſch die Gallione nehmen, dann iſt es zur Rückkehr immer noch Zeit.

Bei der Gleichheit der Stimmen entſcheidet der Führer, ſprach Montbars herriſch, und gebot dem Steuermann das Schiff zu wenden.

Da warf ſich der Kapitain dazwiſchen und rief wuthſchäumend: So lange ich lebe, Admiral, laßt Ihr das Schiff nicht wenden. Glaubt Ihr, daß ich es überſehe, wie Euch die Fahrt von Anbeginn zuwider war? Ich ſag' es Euch dreiſt in die Augen: Ihr habt das Kanonenfieber, oder Ihr brütet Verrath gegen den Feldherrn und die Armada!

Montbars riß den Degen aus der Scheide, auch der Kapitain zog, und die Räuber, für und wider Parthei nehmend, wollten über einander herfallen, als Diego vorſprang und rief: Dankt es mir, Kameraden, daß Euch mein Opfertod den Bruderkrieg erſpart, — und mit Löwenkraft den Kapitain umarmend, ſtürzte er ſich mit ihm vom Deck in die Fluthen, in denen beide ſogleich verſanken, um nicht wieder empor zu tauchen. Ein allgemeines Geſchrei des Erſtaunens feierte die That, die allen um ſo größer ſchien, je wunderlicher ſie ihnen vorkam. Nur Montbars begriff ganz des Spaniers Edelmuth, und ein Paar heiße Thränen aus ſeinen Augen fielen dem ſeltenen Todten als Weihopfer in das Meer nach. Der Friede war auf dem Schiffe hergeſtellt; kaum einen Büchſenſchuß von der Gallione ward das Schiff gewendet und ſegelte, von den Dankgebeten der Flüchtlinge verfolgt, nach dem brennenden Panama zurück.

Immer ſchöner, aber immer fürchterlicher ward das Schauſpiel der lodernden Stadt, je mehr die Fregatte ſich näherte. Wie eine lodernde, zuckende, blitzende Feuerwand, von der ein dicker Wolkenvorhang ſich eben in die Höhe wälzt, ſtand die Brunſt da; an ihrem Saume glimmten, in rötherem Feuer, die glühenden Mauern und Gebälke, und hier und da flammten, gleich Rieſenſternen, in blendend weißem

Licht die angehenden Oelmagazine auf. Schon warf der Nordoſt eine brennende Hitze auf die Wangen der Küſtenbrüder, und während Montbars mit den Blicken des Mitleids die unglückliche Stadt betrachtete, fliſterte er mit geheimer Freude: Um einen geringern Preis war Maria nicht zu retten! Endlich ging die Fregatte im Haſen von Panama vor Anker, Montbars ſtieg mit ſeinen Leuten an's Land, aber zu aller Erſtaunen war von einem feindlichen Angriff nirgend eine Spur zu entdecken. Wer hat das Feuer angezündet? fragte er haſtig den Oheim, der eben mit ſeinen Bukaniern ein Haus einriß, um der Wuth der Flamme Einhalt zu thun.

Frage mich nicht, fuhr dieſer unwillig auf. Die Flibuſtier und Spanier gießen ſich das Höllengebräu gegenſeitig in die Schuhe, und am Ende wird es der Teufel oder Morgan ſelbſt ausſaufen müſſen. Entſetzt wich Montbars zurück. Wenn Dir das unbegreiflich vorkommt, fuhr Taureau fort: ſo kennſt Du unſern Feldherrn noch nicht. Was Panama auf

Gold, Silber und Koſtbarkeiten beſaß, iſt geflüchtet oder ſchon geraubt. Die übrigen Reichthümer der Stadt ſind uns unbrauchbar; die Vortheile, die wir vielleicht daraus ziehn könnten, ungewiß, und der Ruin mehrerer tauſend Familien einem Morgan ſehr gleichgültig. Da kann ihn ja wohl die muthwillige Laune befallen haben, hier ſeines Namens Gedächtniß auf ein Paar Menſchenalter zu ſtiften.

Schaudernd verließ Montbars den Oheim und marſchirte mit ſeiner Schaar nach ſeinem Quartier, und, da dieß auch in Flammen ſtand, nach dem Pallaſte des Statthalters, der mit ſeinen nächſten Umgebungen erhalten war. Auf dem Balkon becherte Morgan fröhlich mit ſeinen Officieren, und ergötzt von dem Lautenſpiel und Geſang zweier edler Spanierinnen, die die Schande dem Tode vorzogen, ſah er gemüthlich in die flammende Stadt, wie in ein Feuerwerk, das ihm zu Ehren abgebrannt wurde. Montbars quartirte ſeine Schaar in die nahe ſtehenden Gebäude ein und wollte eben in den Palläſt, da winkte ihn geheimnißvoll ein Negerſclave bei Seite und ſteckte ihm einen Zettel zu. Er las mit Entſetzen:

> Auf der Flucht verſpätet, bin ich ſeit Panama's Eroberung in Morgan's Händen, und das Ziel ſeiner Begierden. Da er vergebens ſeine blutigen Schätze mir geboten, hat er in einen finſtern Kerker mich geworfen. 30,000 Piaſter, die Pater Ignatius aus Taroga zu meiner Löſung gebracht, hat er genommen und hält mich dennoch gefangen. Meinen Dolch, den ich mir für das Aeußerſte zum Befreier aufgeſpart, hat man mir entriſſen. Könnt Ihr nicht raſch mich retten, ſo zerſchmettre ich mein Haupt an meines Kerkers Wand, und ſcheide ohne Beichte und Abſolution von hinnen. Dann darf ich hoffen, im fürchterlichen Jenſeit den geliebten Räuber einſt willkommen zu heißen.
>
> Maria.

Vernichtet ſtand einen gräßlichen Augenblick hindurch der Jüngling. Dann ſchwankte er, von wilden Plänen geſchüttelt. Schon griff er nach der Piſtole im Gurt und maß mit

Mordblicken den Balkon, auf dem Morgan zechte. Doch ſchnell einen andern Entſchluß ergreiſend, drückte er die Piſtole zurück und flog davon, den treuen Oheim aufzuſuchen. Nach langem, ernſtem Geſpräch gingen beide zu van Horn, dem Ober-Anführer der Franzoſen. Dort hatte die Unzufriedenheit mit Morgan's zweckloſer Grauſamkeit und betrügeriſcher Habgier die meiſten Officiere dieſer Junge verſammelt, mit zündender Beredſamkeit ſprach Montbars gegen das Ungeheuer, die Nacht verſtrich unter ſchweren Berathungen, und zu dem ärgſten entſchloſſen, trennten ſich die Mißvergnügten in der Morgendämmerung.

Gleich einer glühenden Kugel flammte die Morgenſonne durch den Brandrauch, der, ein ſchwarzes Wolkengebirge, ſich auf Panama's Aſchenhauſen lagerte. Eine unermeßliche Beute war noch im Lauſe der Nacht aus den brennenden Häuſern in Morgan's Quartier zuſammen geſtrömt, und jetzt rieſen Trommeln und

Trompeten das Räuberheer auf den großen Platz vor dem Pallaſte zur Theilung zuſammen. Morgan erſchien mit ſeinem Gefolge. Eine große Wage ward unter dem Säulen-Portal des Schloſſes aufgehängt, und die edeln Metalle nach dem Gewicht vertheilt. Aber als es ſich nach genauer Berechnung entſchied, daß jeder gemeine Flibuſtier zum Lohne ſo mannichfaltiger Mühſeligkeiten und Gefahren, ſo zahlloſer Gräuel und Erpreſſungen, nicht mehr als 200 Piaſter erhalten ſollte, da erhob ſich unter den Schaaren ein fürchterliches Murren, und Montbars überzeugt, daß es jetzt Zeit zur Ausführung ſeines Planes ſey, ſprang auf eine Trommel und forderte Gehör.

Redet, Admiral, rief Taureau mit ſeinen Bukaniern, die ihre Mousqueten luden, um ihrer Stimme allenfalls den nöthigen Nachdruck zu geben.

Redet, rief van Horn mit der Mehrzahl der franzöſiſchen Flibuſtier.

Redet, brüllte endlich das ganze Heer, und Morgan, ahnend was es galt und zum erſtenmal in ſeinem Leben erbleichend, winkte ihm, krampfhaft lächelnd, die Erlaubniß des Wortes zu. Und Montbars begann mit flammendem Geſicht: Sehr wohlfeil, Admiral, haſt Du unſer Blut geſchätzt, drum mag man wohl die Rechnung fordern. Wo ſind die Koſtbarkeiten alle, die unſere Redlichkeit zur Bundeskaſſe abgeliefert? Haſt Du Dich mit den Ueberbringern auch ſo abgefunden, wie Du Dich mit mir wegen der Schätze der Gallione abfinden wollteſt, die allein durch Deine Schuld entrann? Wo ſind die Ranzionen, die Du den Gefangenen abgepreßt? Gehören die 30,000 Piaſter, die der Mönch Ignatius Dir für des Statthalters Schwiegertochter gezahlt, nicht auch zur allgemeinen Beute, und weshalb hältſt Du dieſe Frau noch jetzt gefangen? Sollen die Küſtenbrüder, denen Du alles ſtahleſt, durch Dich auch noch den Ruhm der ſtrengen Worttreue verlieren, die ſie bisher ſchmückte? — Doch weiter konnte er nicht ſprechen. Ihn überſchrie der Räuber Zorn, der ſich furchtbar gegen den ungetreuen Feldherrn erhob. Gebt die Donna frei, liefert die Koſtbarkeiten zur Theilung aus. Heraus mit den 30,000 Piaſtern! maronirt den Schurken! erſcholl es rings mit gräßlich wildem Geſchrei, und ſchon begann die Menge gegen Morgan vorzudrängen. In ſeinem Geſicht kämpfte die ganze Hölle, das Bleichgelb der Furcht wechſelte mit des Grimmes Dunkelroth, und ſeine Larve wurde dadurch auf eine entſetzliche Weiſe dem gereizten Chamäleon ähnlich, deſſen Säfte, durch heftige Gemüthbewegungen umgetrieben, in bunten, wechſelnden Farben ſchimmern. Endlich gelang es ihm, ſich zu ermannen, und mit Majeſtät in Blick und Stellung winkte er den Empörern Stille zu. Das langgeübte Anſehn behauptete ſein Recht, lautlos harrte das Heer ſeiner Rede, und mit ruhiger Faſſung lobte er nun des jungen Admirals edle Kühnheit, mit der er für ſeiner Kameraden Rechte, ſelbſt gegen den mächtigen Feldherrn geſprochen, lobte ſeine Redlichkeit, die ſich in ſchwerer Probe bewährt, tadelte die Uebereilung, daß er die auf morgen angeſetzte Theilung der Koſtbarkeiten und die Legung der

Schlußrechnung nicht erſt abgewartet, und gebot dann, den Pater Ignatius vorzuführen, der ſo jämmerlich, wie das böſe Gewiſſen, vor ſeinem Richter ſtand. Wo haſt Du die 30,000 Piaſter hingethan, donnerte er den Mönch an, womit Du Donna Maria von mir löſen ſollteſt?

Herr, ich habe damit den Prior und Guardian unſers Kloſters ranzionirt, zähnklapperte der Pater.

Drum bleibſt Du und alle Mönche, die wir noch in unſern Händen haben, als Geißel zurück, bis die Summe noch einmal erlegt iſt, entſchied Morgan: und augenblicklich erhält die hartbetrogene Donna ihre Freiheit wieder. Dann ſeyd ſo gut, Herr Ober-Admiral, ſie dem Bukanier-Hauptmann Taureau zu übergeben, rief Montbars raſch: Wir wollen ſie in ehrlichen Händen wiſſen, und überhaupt ſehen, um zu glauben. Morgan, in der Ueberzeugung ſeiner Schwäche und in der Beſorgniß, durch einen Ausbruch ſeines Zorns ſeine Pläne zu vereiteln, biß ſich in die Lippen, und noch froh um dieſen Preis Ruhe und kurzen Aufſchub zu erkaufen, winkte er ſeinem Adjutanten zur Auslieferung und Taureau zum Empfange der Dame. Montbars an der Spitze zogen die Bukanier in den Pallaſt. Bald klangen des unterirdiſchen Kerkers Riegel. Von ihrem Strohlager richtete ſich das reizende, blaſſe Weib auf, erkannte in dem Retter den Geliebten und ſank, von dem plötzlichen Wechſel des tiefſten Elends und der höchſten Freude überwältigt, ohnmächtig in ſeine Arme.

Wüthend tobte der Ouragan auf Hiſpaniola. Mit fürchterlicher Heftigkeit blieſen die Winde aus allen Strichen des Compaſſes zugleich, entwurzelten Bäume, riſſen Häuſer nieder, verſenkten Schiffe, die eben ängſtlich den Hafen ſuchten, hoben die Fluthen aus der See, daß ſie Wolken gleich in der Luft ſchwebten, und ſchleuderten ſie dann als einen ſalzigen Wolkenbruch auf das Land, und Staub und

Waſſer, und Baumäſte und Gebäudetrümmer drehten ſich im wilden Wirbeltanze, als wolle die Natur in ihr altes Chaos zurück kehren. Im Hafenſchloſſe ſaß der Gouverneur Don Alonzo Joſeph Jago Benalkazar beim traulichen Becher mit ſeinem alten Freunde und Waffenbruder, dem geflüchteten Statthalter Don Gusmann; aber der edle Wein vermochte den Trübſinn nicht zu verſcheuchen, mit dem dieſer in den Kampf der Elemente ſchaute. Lange ſaß er ſo in düſterm Schweigen, dann brach er ſchmerzvoll in die Worte aus: Dieſer Orkan, deſſen blinde Wuth nichts verſchont, iſt meines Schickſals ſchreckliches Bild.

Iſt er es wirklich, Freund? ſo tröſte Dich auch ſeine kurze Dauer, ſprach freundlich Don Benalkazar. Bald wird die Sonne heiter wieder lachen und einen wolkenloſen Abend uns ſchenken.

Mir einen wolkenloſen Abend? fuhr Don Gusmann: auf Du höhn'ſt mich, Menſch, mir, dem Feldherrn des geſchlagenen Heeres, dem Gouverneur des verbrannten Panama, dem kinderloſen Vater, der alles, auch die Ehre verlor, und nun mit banger Erwartung dem gerechten Zorn ſeines Königs entgegen ſieht.

Den hat Don Gusmann nicht zu fürchten, tröſtete ihn der Freund. Als der Herzog von Medina Sidonia dem König Philipp zitternd der unüberwindlichen Flotte Zerſtörung verkündete, ſprach der Monarch: ich habe ſie gegen Menſchen und nicht gegen die Elemente geſendet. Du hatteſt gegen Teufel in menſchlicher Geſtalt zu fechten, und biſt nur nach langem, rühmlichem Widerſtande beſiegt worden. Und thateſt Du nicht auch dann noch alles, was in Deinen Kräften ſtand, den ungeheuern Verluſt zu mindern? Sind nicht Panama's beßte Schätze, iſt nicht des Königs Eigenthum geborgen? Bei meinem Eid, die Gallione, die Du mit ſeltener Beſonnenheit retteteſt, muß Dir die Verzeihung unſers Herrn verbürgen, wenn es die Ehrenwunden nicht thäten, die in der Mordſchlacht Du empfangen.

Die Rettung der Gallione iſt wohl mein kleinſtes Verdienſt, ſprach traurig Don Gusmann. Gott ſchlug die Böſewichter mit Blindheit oder Wahnſinn, denn kaum einen Büchſenſchuß war das verfolgende Raubſchiff von uns entfernt, als es plötzlich umkehrte und uns entrinnen ließ.

Wer weiß, wem Du vielleicht noch für dieß glückliche Ereigniß verpflichtet biſt? fragte bedächtig der Gouverneur. Es giebt unter jenem Diebsgeſindel Menſchen, denen ich meine Achtung nicht verſagen darf, und ihrer einem bin ich ſelbſt noch tief verſchuldet, für eine ſeltene Großmuth, die er an den Meinen übte. Wie, wenn ein ſolcher Dich mit Fleiß entrinnen laſſen?

Eben wollte Don Gusmann die Unwahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung mit Bitterkeit beweiſen, als ein Officier dem Gouverneur meldete, daß der Orkan eine maſtenloſe Fregatte in den Hafen getrieben, daß die Equipage für Flibuſtier erkannt und verhaftet worden, und daß man den Kapitain mit einem Knaben, der nicht von ihm laſſen wolle, ſo eben bringe.

Den Strang der ganzen Rotte! Gouverneur, wie ihrem Hauptmann! ſchrie mit rachſüchtigem Grimm Don Gusmann. England

hat

hat ſich von ihnen losgeſagt. Wir haben freie Hand. Nicht einer von ihnen darf leben!

Ruhig, Freund, ſprach ernſt der Gouverneur: Nie dürfen Leidenſchaften zu Gerichte ſitzen; und dann winkte er, die Gefangenen eintreten zu laſſen. Hellebarden klangen, Ketten klirrten, und von einer ſtarken Wache begleitet, trat ein Jüngling in's Zimmer, der ſelbſt in Banden noch die Haltung eines Königs hatte. Ein zarter Knabe hielt ihn umſchlungen und verbarg das Geſicht an ſeiner Bruſt.

Ihr gehört zu Morgan's Flotte? fragte nach langem, tiefem Schweigen der Gouverneur.

Ich gehörte zu ihr, entgegnete ruhig der Jüngling. Seit Morgan ſeine Soldaten um den Lohn der Blutarbeit betrügend, ihnen mit dem größten Theile der Beute entfloh, hat die Armada ſich zerſtreut und Spanien nichts mehr von ihr zu fürchten.

Da haſt Du ſein freches Bekenntniß, tobte Gusmann. Was verlangſt Du mehr? brich den Stab und laß ihn erndten, was er geſäet!

Noch einmal bat der Gouverneur um Ruhe, und fragte dann mit einer ſchönen Wallung des Mitleids den anziehenden Räuber, den er zu retten wünſchte: Ihr habt wohl nicht an allen Gräueln Morgan's Theil genommen, junger Mann?

An ſeinen Waffenthaten von Anbeginn, ſprach dieſer ſtolz. Ich habe Catharina erobern helfen, das Kaſtell Lorenz erſtürmt, die Thalſchlacht geſchlagen und Panama's Mauern erſtiegen.

So helfe Euch Gott, Ihr ſeyd ein Mann des Todes! rief erſchüttert der Gouverneur, wendete ſich ab und winkte der Wache, ihn fortzuführen. Da riß ſich mit ſchmerzlichem Wehgeſchrei der Knabe von dem Herzen des Gefangenen los und ſtürzte zu den Füßen des Gouverneurs nieder.

Um Gottes Willen, Vater! rief er mit gewaltiger Kraft, nehmt das Todeswort zurück, oder brecht auch den Stab über Eure unglückliche Tochter!

Maria! riefen entſetzt aus einem Munde die beiden Alten, und mit der Haſt der Seelenangſt fuhr das liebliche Weib fort: Ihm dankt Ihr zweimal meine Ehre und mein Leben, Ihm dankt Ihr meines edeln Bruders Rettung, und ſelbſt das Schiff, das dieſen racheſchnaubenden Greis mit unermeßlichen

Schätzen entrinnen ließ, hat ſein Muth zur Rückfahrt gewendet.

Jetzt blickte der Gouverneur, während Gusmann, von kämpfenden Gefühlen ergriffen, ſchwieg, den Kapitain mit prüfenden Augen an und fragte dann ſcharf: Wie nennt Ihr Euch?

Ich bin der Flibuſtier-Admiral Montbars, antwortete dieſer gelaſſen.

Wenn Ihr das ſeyd, fuhr der Gouverneur fort: ſo müßt Ihr Euch durch ein Papier von meiner Hand ausweiſen können?

Hier iſt es! rief Maria, zog es aus dem Buſen und reichte es freudig dem Vater hin, deſſen Züge ſich aufzuklären begannen. Er zeigte Don Gusmann das Schreiben und ſprach: Ich habe dem Montbars mein Wort für zwei freie Bitten verpfändet. Du biſt ein alter Caſtilier, Gusmann, Du ſollſt entſcheiden, ob ich es halten muß.

Gusmann ſchaute düſter in das Schreiben und murmelte ein dumpfes: Ja.

So bittet, Admiral! rief freundlich der Gouverneur dem Jüngling zu.

Ich bitte um Pardon für meine Leute, ſprach dieſer, um ſchnellen Spruch, und um ein ehrlich Grab für mich.

Um Gottes Willen, hört ihn nicht! ſchrie Maria: der Schmerz um mich hat ſeine Sinne verwirrt.

Mit Erſtaunen ſah der Gouverneur den blühenden Todesverächter an, und ſprach gerührt: Die erſte Bitte iſt gewährt, die zweite mag ich nicht gehört haben. Beſinnt Euch auf eine beſſere.

Da brach allmächtig die Verzweiflung aus Montbars ſtarren Zügen, und er rief: Verſchwendet Eure Gunſt an keinen Undankbaren. Seit ich nach hartem Kampf beſchloſſen, Marien in ihres Gatten Arme zurück zu führen, hat das Leben den letzten Reiz für mich verloren, und willkommen iſt mir der Tod, der mich mit Gott verſöhnen ſoll. — Verſteh' ich Euch recht? fragte der Gouverneur mit froher Ueberraſchung. Eure Abſicht war es, Marien uns zurück zu bringen?

Ja, bei der Himmels-Königin, das war ſie, rief Maria. Der Orkan ereilte uns auf der Höhe Hiſpaniola's, wo wir meinen Gatten zu finden hofften. Daß ich noch werth bin, unter ſeine Augen zu treten, dankt Ihr dieſes Mannes Heldenmuth und Entſagung.

Vergeb'ne Großmuth, ſchluchzte Gusmann,

dem der Schmerz das Stahlherz brach. Mein Sohn iſt todt! hier ſiehſt Du nie ihn wieder.

So hat er doch den Todesweg genommen, vor dem ich ihn ſo ehrlich warnte! rief Montbars, die ohnmächtige Maria in ſeinen Armen auffangend.

Ihr, Ihr habt ihn gewarnt? ſchrie Gusmann, auf ihn zutretend. So ſeyd Ihr der Hidalgo, der mir die falſchen Depeſchen überbrachte. Ja, jetzt erkenn' ich Eure Züge wieder. Ihr liebtet Marien, und wolltet dennoch ihren Gemahl retten, den retten, der ſtolz und höhnend Eure treue Warnung von ſich ſtieß. Bei Gott! Ihr verdientet ein Caſtilier zu ſeyn. Ich fühl' es, ich könnte Euch alles verzeihen, was ich durch Euch gelitten. Ich fühl' es, ich habe Euch ſchon verzieh'n, ſelbſt wenn der Gallione Rettung nur ein gut gemeintes Mährchen wäre, von Mariens ängſtlicher Liebe erſonnen.

Da trat Don Diego in's Gemach, und erſchüttert ſprach Montbars: Die Todten ſteigen aus des Meeres Tiefe, die Wahrheit für mich zu bezeugen.

Dießmal hat meine Schwimmfertigkeit mir das Leben gerettet, rief dieſer, den Jüngling herzlich umarmend. Die nahe Gallione nahm mich auf. Dort ſchwieg ich anfänglich von Euch, um unſern großmüthigen Retter vor Verrath zu ſichern, wenn wir etwa doch noch genommen würden; ſpäter, um die Entdeckung Eurer letzten Thaten auf irgend eine entſcheidende Kataſtrophe aufzuſparen. Dieſe iſt jetzt gekommen, wie ich ſehe, und ich will reden. Ja, Vater, dieſer Held hat, um mich vom Foltertode zu retten, und um die Gallione entrinnen zu laſſen, zweimal mit offenbarer Lebensgefahr dem Aufruhr ſeiner eignen Leute die Stirn geboten. Er hat dem Könige von Spanien Millionen, der heiligen Kirche ihre geweihten Töchter, hundert edeln Spaniern ihre Frauen und Kinder erhalten, und dadurch um unſern Staat ſich ſo hoch verdient gemacht, daß er kühn jede Belohnung fordern mag, die in unſern Händen iſt.

Da winkte der ehrwürdige Gouverneur, des Gefangenen Ketten zu löſen, zog dann mit zitternder Hand den goldenen Degen, berührte damit Montbars Haupt und ſprach feierlich: Im Namen Gottes und des Königs, unſers Herrn, und Kraft der mir verliehenen Gewalt, ertheile ich Euch, Montbars, und Euren Leuten, volle Amneſtie für die Vergangenheit. Dann ſteckte er den Degen ein, zog mit inniger Rührung den Jüngling an ſeine Bruſt, und griff ſchon nach Mariens Hand, um ſie in die ſeinige zu fügen. Doch plötzlich zog er die Hand zurück, und fragte ernſthaft: Seyd Ihr aber auch wirklich ein guter Edelmann und katholiſcher Chriſt?

Vom älteſten, rechtgläubigſten Adel Frankreichs! rief Maria: ſeit Jahrhunderten werden dort die Montbars und Montaubans ehrend genannt.

Da vereinigte freundlich der Greis die Hände der Liebenden, als ein Officier einen alten Buskanier von Montbars Equipage meldete, der darauf beſtehe, mit dem Kapitain zu ſterben, wenn es zur Execution komme. Das iſt mein alter treuer Oheim! rief fröhlich Montbars, und holte den alten Taureau herein, der, als er die glückliche Umwandlung der Dinge vernahm, zum erſten Male ſeit langen Jahren Freudethränen weinte, und mit der harten, braunen Hand liebkoſend den Roſenſammet von Mariens Wangen ſtreichelte. Als nun auch Gusmann dem glücklichen Montbars verſöhnend die Hand bot, zog dieſer ſie beſchämt zurück, und ſprach mit ſanftem Vorwurf zu Diego:

Daß ich bei dieſem Wettkampf des Edelmuthes erröthen muß, daran ſeyd Ihr, mein Bruder, ſchuld. Ihr maß't die Rettung der Gallione meiner Großmuth bei, und verſchwiegt meine einzige, wahre Triebfeder, die Liebe zu Marien, die ich mit dem Schiffe zu retten glaubte.

Die Liebe war es! Schwager, rief Don Diego: und das genügt. Nennt die Himmelsflamme wie Ihr wollt, Geſchlecht- oder Menſchenliebe, Großmuth, Mitleid, Dankbarkeit; da, wo ſie in der erſten Reinheit ihres Urſprungs brennt, entzündet ſie zu edeln Thaten. Sie begeiſterte Euch dazu, vergeſſend Partheien-Wuth und Nationenhaß, uns zu retten, als keine Hoffnung auf irdiſchen Lohn Euch glänzte. In unſern Herzen lodernd, läßt ſie uns freudig Euern ſeltenen Werth erkennen, und durch Mariens Hand mag ſie verſöhnend den heiligen Myrthenzweig in Euern blutigen Lorbeerkranz flechten! — Amen! rief Don Gusmann, und legte ſegnend die Hände auf des glücklichen Paares Häupter.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Band.

Erzſtufen.

Zweiter Theil.

Erzſtufen,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Die Trude Hiorba.
Gunima.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dreſden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Trude Hiorba.

Ein Mährchen.

Prächtig ſtieg die Sonne im Oſten empor und ihre erſten Strahlen vergoldeten die Rüſtungen Ryno's und Iballan's, die auf ihren muthigen Roſſen die Straße einher trabten, und die Flammenaugen unter den wallenden Locken rollend, gierig nach Abenteuern umſchauten. Es war nicht der jungen Adler erſter Ausflug; nach irrender Ritter Weiſe hatten ſie ſchon manchen Lindwurm geſpalten, manchen Rieſen bezwungen, aus manches Zwerges Händen köſtliche Spenden befreieter Damen empfangen, die erſten Schönheiten des Orients und Occidents hatten ſie aus den Klauen bösartiger Zauberer geriſſen, Schwanen-Arme hatten dankend ihre Kniee umſchlungen, Lilien-Buſen fieberhaft an ihrem Panzer gepocht, Purpur-Lippen ihnen aus goldenen Bechern den Saft der Syrakuſer Traube kredenzt, und doch waren ihre Herzen noch frei geblieben und kalt und hart, wie der gute Stahl ihrer Harniſche. Das ſüße Gefühl ihrer Ungebundenheit, Kräft und Feuer, Stolz und Jugendmuth ſprach aus ihrem Bau, ihrer Haltung und allen ihren Bewegungen. So trabten ſie, ſchön und herrlich, wie die Götterbrüder Caſtor und Pollux, einher. Friedlich ſtand der ſcharfen Lanze Wucht auf dem rechten Steigbügel, friedlich klirrte das Schwert in der Scheide an der linken Hüfte, nur läßig hielt die Hand den reich geſchmückten Zügel. Da tönte klägliches Hülferufen weiblicher Stimmen in ihr Ohr. Ihre Roſſe horchten, unwillkührlich ſchloſſen feſter der Reiter Schenkel, die Linke zog den Zügel, die Rechte faßte die Lanze, die Ferſen drückten den ſcharfen Sporn den Pferden in die Flanken und hin ſprengte das Ritter-Paar, völlig reſignirt, ob Wunden, Küſſe, Beulen, Schätze, ein Marterkerker oder ein Traualtar des neuen Wagſtücks Ausbeute ſeyn würden.

Bald hatten die ſchnaubenden Hengſte ſie nach dem tauſendjährigen Eichenwald getragen, aus dem der Klagelaut erſcholl, der jetzt immer leiſer hallte, und bald als Seufzer in dem Rauſchen der ehrwürdigen Baumgreiſe ſich zu verlieren drohte. Drauf, Idallan! ſchrie Ryno, und ſein Sporn zwang zu noch gewagtern Sätzen das ſchnellfüßige Roß. Da öffnete ſich im Walde eine grüne Matte, in einem Kreiſe ſcheußlicher Mohren ſtanden zwei engelſchöne Mädchen, ohnmächtig, an Bäume gebunden, und ein altes hageres, gelbes Ungeheuer in reicher morgenländiſcher Tracht, ſchien ſich am Anblick ſo manches enthüllten Reizes zu weiden. Eben nahte es, einen blitzenden Dolch aus dem Gürtel ziehend, der einen Jungfrau; als Ryno und Idallan mit Sturmesſchnelle und Blitzeskraft einher tobten, nach Ritterſitte, ohne erſt zu fragen, jeder mit einem Lanzenſtoße drei Mohren an die nächſte Eiche nagelten und dann, als hätte Vulkan ſie ſeinen Cyklopen zur Unterſtützung gedungen, Schwertſtreich auf Schwertſtreich auf den Haufen der betäubten Schwarzen hageln ließen.

Ihr Muth, ihre Waffengeübtheit und Körperſtärke und das Bewußtſeyn der guten Sache gaben ihnen bald das Uebergewicht über die Rotte ihrer feilen Gegner. Was ihre Schwerter nicht tödteten, zerſtampften ihre Roſſe, heulend warf der Reſt die Waffen weg. Was fliehen konnte, floh; nur der ſchreckliche Gelbe hielt ihnen Stand, mit einem ſchwarzen Stäbchen wunderliche Charaktere in die Luft zeichnend. Verlorne Mühe! rief lachend Idallan: Wiſſet, Herr Zauberer, daß unſere Waffen, in der Fee Diamande Werkſtätte geſtählt, keinen Zauber ſcheuen, und daß nur natürliche, uns überlegene Gewalt uns zu beſiegen vermag.

Wollt Ihr das verſuchen, fiel Ryno, vom Gaul ſpringend, ein: ſo bin ich zum Kampf bereit, und Ihr mögt Eure flüchtigen Mohren zurückrufen, um Euch waffnen zu laſſen.

Ohne Antwort, mit einem Blick, in dem der Hölle Schlund ſich aufthat, ſtürzte der

Zauberer ſich, den Dolch in der Hand, auf die gebundenen Schlachtopfer, doch Ryno's ſchnelles Schwert kam ihm zuvor. Mit geſpaltenem Haupt ſank der Unhold zur Erde, die ſich öffnete und die gräßliche Hülle verſchlang. Ein blauer Dampf ſtieg aus der Spalte, und Knirſchen und Hohnlachen tönte fürchterlich hervor.

Wie von einem innern Mechanismus getrieben, ſtürzte jeder der Ritter auf eine der holden Dirnen. Das Schwert zerſchnitt raſch die Bande, die auf der Sammethaut rothe Streifen zurückließen. Waſſer in den Helmen, aus der nahen Quelle geſchöpft, brachte die Ohnmächtigen in's Leben zurück, und mit dem erſten Blick ihrer großen blauen Augen ging ihren Rettern eine neue, ſchöne Sonne auf, von deren Strahlen geblendet, ſie Mohrenleichen, Bäume, Roſſe, Quelle, Dirnen und ſich ſelbſt in Regenbogenfarben ſahen. Die holden Dirnen überblickten ſchaudernd das Schlachtfeld, knieten dann dankend, mit auf der Bruſt gekreuzten Armen vor den Rittern nieder, fliſierten ſich ſchüchtern einige Worte in einer unbekannten Sprache zu und ſtürzten, nach einem kurzen Kampfe mit ſich ſelbſt, den Jünglingen in die Arme. Zwei Feuerküſſe brannten auf den Lippen der Entzückten, und ehe ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen konnten, hatten ſich die Mädchen feſt umſchlungen. Ein Tritt der kleinen Füße hob ſie von der Erde. Ein Zephyr blähte ihr Gewand zum Segel auf. Zwei unausſprechliche Blicke fielen noch auf die Ritter, und hoch über die Rieſenbäume weg, ſchwebte das Grazien-Paar aus den Augen der Staunenden.

Bei meinem Eid, das iſt nicht fein, meinte Ryno nach einer langen Pauſe: uns hier ſo allein ſtehn zu laſſen.

Es iſt undankbar, murrte Idallan.

R. Sage das nicht, und wäre all' mein Herzblut auf dieſer Stelle gefloſſen, der Kuß, den die Holde auf meinen Mund preßte, hätte überſchwenglich vergolten.

J. Ich bin am Arm verwundet.

R. Ich im Herzen, und, was gilt die Wette, meine Wunde iſt gefährlicher?

J. Was bleibt uns nun zu thun?

R. Weiter zu reiten! Nach Weſten ſchwebte die himmliſche Erſcheinung, und zum Glück iſt für uns kein Weg ein Umweg.

Weiter reiten! ſeufzte Idallan, und ſie gingen nach den Roſſen.

Halt! Was ſeh' ich da? rief Ryno.

Wo? ſchrie Idallan.

R. Ein Schleier, weiß mit goldnen Lorbeerzweigen, die irdiſche Hülle, die die Walkyrien, der Erde entſchwebend, zurückließen.

Pfeilſchnell ſtürzten beide auf den Schleier zu, und bei beiden Enden hoben zugleich ſie ihn auf. Er iſt von meiner Geretteten, er iſt mein! rief Ryno.

Die Meine ließ ihn zurück, er iſt mein! drohte Idallan.

R. Ich ſah ihn zuerſt.

J. Mein Blut floß in dem Streit, der ihn uns erkämpfte!

R. Er iſt mein, ich laſſe ihn nicht.

J. Ich eher mein Leben!

Feſter packten die Hände den Schleier, er drohte zu reißen.

Halt! ſprach Ryno. Unſinnig wollen wir vernichten, was, unbeſchädigt, doch wenigſtens einen von uns beglückt. Laß kalt und friedlich unſere Rechte daran uns aus einander ſetzen!

Nimmermehr! ſchrie zornig Idallan. Hier iſt nur von meinem Rechte die Rede. Machſt auch Du Anſpruch darauf, ſo entſcheide das Schwert.

R. Du biſt verwundet und mein Waffenbruder, ich fechte nicht mit Dir!

J. Hat der Kampf mit den Mohren Deinen Vorrath an Muth ſchon erſchöpft?

R. Idallan! Doch Du ſollſt mich nicht reizen!

Wüthend riß Idallan am Schleier, Ryno ließ nach, um das ſchöne Gewebe zu ſchonen. Hoch hob es Idallan empor, hing es an einen Aſt, und ſtellte mit blankem Schwert ſich davor. Mein iſt der Schleier, und biſt Du keine Memme, ſo erkämpfe ihn wieder! Halb riß der edle Ryno das Schwert aus der Scheide, beſann ſich, ſtieß es zurück, und wollte ſchweigend aufſitzen.

Verachtung? brüllte Jdallan, und rannte mit gezückter Wehr dem Waffenbruder nach. Dieſer wandte ſich und zog. Der wüthendſte Kampf begann über den Mohrenleichen; Funken entſtoben jedem Schwertſtreich. Mit gleichem Muth, mit gleicher Gewandtheit griff jeder an und deckte ſich jeder. Keiner vermochte etwas über den Andern. Weithin ſcholl das Toben des Streites. Die Vögel flogen geſcheucht von dannen, und die flüchtigen Hirſche ſuchten erſchrocken ihr Lager im verborgenſten Dickicht.

Mitten im wilden Gebirge, von himmelhohen Ahornen ſchaurig umrauſcht, lag, tief in den Urgranit des Berges gewölbt, die Höhle der Trude Hiorba. Siebe und Keſſel, Mumien und Kräuterbündel, Hieroglyphen und Spiegel, Kryſtallkugeln und Krokodille ſchmückten ſie in gräßlich myſtiſchem Gemenge. Zwei Fackeln, von Knochengerippen gehalten, beleuchteten das Ganze. In einem Kreiſe von Charakteren und Menſchengebeinen lag verzweifelnd die alte Hiorba, das Geſicht am Boden bergend, und mit der welken Hand in den letzten Reſten der Silberhaare wüthend. Zwei große ſchwarze Kater ſchnurrten ſchmeichelnd und tröſtend um ſie herum. Plötzlich ſchien ein electriſcher Schlag ihren Körper zu erſchüttern. Mit funkelnden Augen richtete ſie ſich auf, ſtreckte den Zauberſtab gegen den größten der magiſchen Spiegel aus, murmelte Worte verborgenen Sinnes, und wunderliche, bunte Bilder wurden auf dem klaren Kryſtall lebendig. Immer reger ward ihre Theilnahme daran, immer ſichtlicher ihre Freude, und eben ſtieß ſie einen Schrei des Entzückens aus, als die Höhlenpforte aufſprang und Aliande und Daura, ihre reizenden Pflegetöchter, odemlos hereinſtürzten.

Da ſind wir, gute Mutter, rief Daura, ſie ungeſtüm umarmend.

Dem

Dem Tode, der Schande und dem ſcheußlichen Raſalkol entronnen! jauchzte Aliande, mit Kindesliebe die dürre Hand an ihre Lippen drückend: Gerettet durch die edelſten, tapferſten, ſchönſten Jünglinge —

Still, Kinder! unterbrach ſie die Trude. Dort mein treuer Spiegel hat mir ſchon alles erzählt und mehr vielleicht, als Ihr mir geſtehn würdet.

Beſchämt und erröthend ſchlugen die Mädchen die blitzenden Augen zur Erde.

Schnell, ach zu ſchnell, hat Liebe zu Euren Rettern ſich einen Weg in die jungen, unbewachten Herzen gebahnt. Treulich hatte ich Euch bis jetzt vor dieſer tückiſchen Leidenſchaft bewahrt, aber der erſte Augenblick, in dem der Verräther Raſalkol Euch durch ſeine ſchwarzen Künſte der ſchirmenden Höhle zu entreißen wußte, endete meine Gewalt über Euch. Zwar ſcheiterte des Böſewichts Höllen-Plan, mich zu vernichten und Euch zu verderben, aber einſt werdet Ihr vielleicht wünſchen, unter ſeinem Dolche verblutet zu haben, denn ſchärſer als tauſend Dolche ſchneiden die Schmerzen gekränkter Liebe in das weiche Weiberherz.

Du kennſt unſere Ritter ja noch nicht, fliſterte kaum hörbar Aliande.

Es ſind Männer, alſo kenne ich ſie. Wie der Wolf der Hyäne, und dieſe dem Schakal, ſo gleicht ſich auch das ganze ruchloſe Geſchlecht, nur durch die Haut ſich unterſcheidend, und durch die verſchiedenen Fähigkeiten, ſeinen Raub zu erbeuten. Freilich werden die Blicke des frommen Rehes leicht durch die ſchönen Streifen des Tigers beſtochen!

Thränen träufelten aus den Augen der Mädchen.

Ich liebe Euch, meine Kinder, fuhr ſanfter Hiorba fort: Ihr ſeyd die Ururenkel meiner guten Schweſter Tochter, die ich an meinem hundertſten Geburttage begrub. Gern hätte ich Euch glücklich gemacht, was Ihr doch nur im eheloſen Stande ſeyn könnt, doch Ihr liebt, und was ich Euch ſagen könnte, iſt nur in den Wind geſprochen. Eins aber verſtattet der ſorgenden Mutterangſt: Laßt mich die Männer Eurer Wahl prüfen.

Hat der Kampf mit Raſalkol und ſeinen Mohren ſie nicht bereits bewährt? fragte Aliande.

Ihren Rittermuth, nicht ihres Herzens Treue.

Wenn man alle Männer erſt prüfen wollte, erwiederte lächelnd Daura, welcher würde wohl makellos aus dem Schmelzofen hervorgehn?

Eure Fragen enthalten ein deutliches Nein auf meine Bitte, antwortete Hiorba: und ſeit Ihr die Fremden ſahet, habe ich keine Gewalt mehr über Euer Herz. So beherzigt denn meine letzte Warnung!

Wieder hob ſie den Stab gegen den Spiegel, und das Mohrenſchlachtfeld im Walde ſchwebte den Augen der Staunenden vor. Aliande ſah ihren Schleier auf einem Aſt flattern und die Ritter wüthend darum kämpfen.

Um aller Götter Willen, ſchrieen beide Mädchen: Hiorba, hilf, ſchütze, rette!

Seht Ihr die rohen Männer? ſprach die

Alte: Sie wiſſen ſelbſt nicht, wer von ihnen gerechten Anſpruch auf den Schleier hat, und doch iſt der Waffenbruder bereit, um den Beſitz dieſes luſtigen Geſpinnſtes, den Waffenbruder zu tödten. Da habt Ihr das Bild deſſen, was die Wilden Ehre nennen, und, glaubt mir, ſo wie ihr Fußtritt jetzt im frevelhaften Kampf die ſchuldloſen Waldblumen zerſtampft, ſo wird die Tirannei der Starken, ihr Stolz und Uebermuth, ihre raſende Sinnlichkeit mit eherner Fauſt jedes Eurer zarteſten Gefühle, vielleicht — Euer Herz zerdrücken.

Wozu jetzt die vielen Worte, jammerten die Mädchen: Rette, gute Mutter, trenne die Wüthenden!

Hiorba ſchüttelte mißbilligend das weiße Haupt und öffnete mit ihrem Stabe einen Käfig, der von dem Höhlengewölbe herabhing. Ein Kolibri flog zwitſchernd hervor und ſetzte ſich traulich der Alten auf die Schulter.

Hohle den Schleier, Immo! ſprach Hiorba: und bringe die Raſenden!

Sanft ſchlug ſie ihn mit dem Stabe zwiſchen die Flügel und mit ſchmetterndem Geſange ſchoß er wie der Pfeil von der Sehne von dannen.

Noch kämpften Ryno und Idallan den tollen Kampf. Zerhauen waren Helmbüſche und Feldbinden, und von den abgehauenen Nägeln nicht mehr gehalten, klaff'ten an mancher Stelle die Schienen. Schon begann von mancher Streifwunde der grüne Boden ſich roth zu färben, da flötete, noch voller und wohlklingender denn der Wolluſtton der Nachtigall, in ihrer Nähe Vogelgeſang. Sanftere Gefühle begannen bei dieſen Tönen in der Bruſt der Kämpfenden ſich zu regen. Unwillkührlich ſenkten ſich die Schwerter und ſtillſchweigend ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Mit angehaltenem Odem horchten ſie den Himmelsklängen, und erblickten endlich einen niedlichen Vogel, der, auf Schwingen von Gold, Azur und Purpur, auf dem Aſt flatterte, an dem der Schleier hing. Noch weicher, noch herzeindringender ſchollen die reizenden Töne aus der kleinen Kehle, und Ryno entfuhr die Bemerkung: Wir ſind doch wohl rechte Thoren, uns um eines Nichts willen die Knochen zu zerhacken.

Du haſt Recht! ſprach Idallan, ſteckte das Schwert ein und bot dem Waffenbruder die blutende Rechte. Ein hellklingendes Triumphlied ertönte, aus dem Schnabel des Wundervogels, als dieſer einſchlug, und nun faßte der geflügelte Sänger den Schleier in die kleinen Purpurkrallen, und ſchwebte damit, langſam und Locktöne girrend, gegen Weſten. Er ruft uns, ſollen wir nicht folgen? fragte Ryno.

Dem Schleier nach! jauchzte Idallan: dieß holde Panier leitet uns zum ſchönſten Siege!

Im Nu ſaßen ſie auf den Roſſen und ſprengten raſch, auf ungebahnten Pfaden, ihrem Führer nach, das glänzende Gewebe, das ihnen immer flatternd in der Ferne ſichtbar blieb, unverwandt im Auge haltend.

Auf der Ruine eines weiland herrlichen Schloſſes ſtand die graue Hiorba mit den blühenden Töchtern. Ihr wolltet meine Warnung nicht hören, ſprach ſie traurig und liebevoll: Ihr verſchmähtet es, gleich mir, Eure Jungfräulichkeit den Göttern zu weihen, und zum Lohn ſeltne Kenntniſſe, große Macht und halbe Unſterblichkeit zu empfangen. Der Jugend raſche Flammenwünſche lodern nur noch Menſchenfreuden auf, wechſelvoll mit Leiden verwebt und ſchnell endend. Euch werde, was Ihr begehrt. Was eine ſterbliche Jungfrau beglücken kann, ſollt Ihr erhalten. Den Jüngling, den Ihr liebt, Reichthum, Glanz und Ehre. Das Weitere leiten die allmächtigen Götter!

Du biſt ſo ernſt, ſo feierlich, gute Mutter, klagte Aliande.

Ernſt macht mich Eure Lage, Eure unbeſonnene Wahl für ein ganzes, langes Leben, und die luftigen Gebilde der Zukunft, die, ſo viel die Gegend von Hiorba's tiefer Kenntniß ſchwatzt, doch nur dunkel und verworren vor meinen trüben Blicken ſchweben. Ernſt macht mich die Ruine, auf der wir ſtehen, und die das Grab meiner guten Schweſter Tochter, Eurer Ururaltermutter, umſchließt. Auch ihre Tage verbitterte und verkürzte verkannte und getäuſchte Liebe. Auch Euch droht gleiche Qual, da es nicht in meiner Macht ſteht, Geiſter aus Walhalla's Blüthengefilden zurück zu rufen, um ſie Euch zu Männern zu geben. Ihr wollt es! Es ſey! Ich höre fernher den Geſang Immo's, und eile, Eure künftigen Wohnſitze zu gründen.

Um ſich und die Mädchen zog Hiorba einen Kreis. Nach Oſten, Weſten, Süden und Norden deutete ihr Stab, ſchallten die geheimnißvollen Bannworte. Drei Mal ſtampfte ſie wild den Boden. Dumpfes Sauſen durchſchauerte die zitternden Mädchen. Unterirdiſcher Donner murmelte, die Erde bebte, die Ruinen wankten, aus den Felſenſpalten fuhren Blitze, ein dicker Dampf beklemmte die Bruſt, und in wenig Augenblicken würden ſie mit Grauſen gewahr, daß ſie nicht mehr allein unter den Ruinen waren. Ein Kreis erdfahler, gehörnter, funkelaugiger, mißgeſtalteter Dämonen umringte Hiorba's Zauberzirkel, in Ehrfurcht ihre Befehle erwartend.

Geiſter der Erde! rief die graue Jungfrau mit königlicher Würde: Aliande und Daura, meine Pflegetöchter, heiſchen eine Ausſteuer von mir. Geiſter von Oſt und Weſt! Ich befehle Euch, die Ruinen dieſer Feſte zum köſtlichſten Schloſſe umzuſchaffen, zum Wohnſitz Aliandens. Geiſter von Nord und Süd! Bereitet auf jener Felſenſpitze, die der Eichenwald von uns trennt, ein gleiches Obdach für meine Daura. An's Werk! Denn in neun Mal neun Augenblicken muß alles vollendet ſeyn.

Ein Wink mit dem Stabe, und die Hälfte der Dämonen verſchwand. Die andere Hälfte ſpaltete krachend die Erde, die ungeheuern Granitblöcke, Marmor, Gold und Eiſen, und alles was der Bau heiſchte, zu Tage zu fördern. Blitze kreuzten ſich unaufhörlich, endlos rollte der Donner, ein Erdſtoß folgte dem andern, der Sturm raſ'te, die unterirdiſchen Gewäſſer brauſ'ten ſchrecklich. Die ganze Natur ſchien in Krämpfen zu liegen, ob des freventlichen Eingriffs in ihre Rechte, daß unſterbliche Hände ſterbliches Werk vollbringen ſollten. Ohnmächtig lagen Aliande und Daura im Kreiſe. Auch von der Felſenſpitze jenſeit loderten gräßliche Flammen, als Zeichen der fürchterlichen Thätigkeit der Gnomen. Nur Hiorba ſtand ruhig im allgemeinen Kampfe in ihrem allgewaltigen Kreiſe, mit ihrem Stabe dem Toben der Elemente gebietend, welche es nicht einmal wagten, das Silberhaar ihres Hauptes zu bewegen.

Verronnen waren neun Mal neun Augenblicke, erloſchen die Flammen der jenſeitigen Felsſpitze, und der Sonne helle Strahlen beleuchteten ein ſtattliches Schloß, von hohen Mauern und ſieben feſten Thürmen umgeben, und glänzten doppelt, zurückgeworfen von den vergoldeten Kupferdächern. Wie das Siebengeſtirn flammten die ſieben vergoldeten Knäufe der Thürme im Tagesglanz. Wohlgefällig überſah Hiorba das Werk ihrer Getreuen und berührte die ohnmächtigen Töchter mit dem wekkenden Stabe. Erſtaunt, ſich in eine andre Welt verſetzt zu ſehen, ſchauten dieſe um ſich. Unter zertrümmerten Fenſterbögen, umragt von halb eingeſunkenen Mauern und Warten, auf feuchtem Moosboden, den Dornen und Neſſeln überſtrickten, waren ſie entſchlummert, und erwachten auf Polſtern von Sammet und Gold, auf dem von Säulen getragenen Marmorbalkon einer prächtigen Burg. Aus eiſenfeſtem Granit war das kühne Werk gebaut, mit Marmor überkleidet, gothiſche Kraft mit griechiſcher Schönheit vereint. Die Kryſtallpforten des Balkons ließen den Blick in königliche Prunkzimmer frei. Das Gold war nirgend geſpart. Die Meiſterſtücke Griechenlands ſchmückten jeden Giebel, jede Treppe, und den herrlichen Burggarten, der ſich wie eine Zauberwelt mit allen ſeinen Springbrunnen, Kaskaden, Seen, Tempeln, Baumgängen, Inſeln und Obeliſken an der linken Lehne des Berges herabzog. Sie glaubten zu träumen und nur der Blick in die bekannte Gegend ringsum, überzeugte ſie, daß Hiorba die Unmöglichkeit zur reizendſten Wirklichkeit umgezaubert habe.

Dankend umſchlangen die Holden die treue Sorgerin, und beredter als Demoſthenes Worte ſprachen die Thränen frommer Liebe und Erkenntlichkeit. Genug, ſprach Hiorba, gewaltſam die ihren zurückdrängend: Noch wißt Ihr nicht, ob ich Dank verdiene. Das entſcheiden erſt, jenſeit des Leichenfeuers, wenn des Erdenlebens Blüthen und Dornen gegen einander abgewogen ſind, die ewigen Götter! Ich muß kurz ſeyn, denn ſchon ſchallen näher die Hufe der Roſſe Ryno's und Idallan's, und ich kann die feindſeligen Männer nicht ſehen, die die ſchönſten Roſen aus meinem Erdengarten pflücken werden, vielleicht um ſie mit rohen, frechen Händen zu entblättern. Ich ſcheide jetzt. Immer werde ich Mutter-Antheil an Euch nehmen, aber nur drei Mal iſt mir erlaubt, den Gemahlinnen Ryno's und Idallan's ſichtbar zu werden. Im Augenblick des höchſten Glückes, des tiefſten Elendes und im

Moment des Todes. Erhaltet die Reinheit Eurer Seelen ſo, wie ich ſie bisher ſorgſam hegte und pflegte, dann küſſe ich in der ernſten Stunde den Schmerz des letzten Kampfes von Eurer Stirn und ſchwebe dem entfliehenden Geiſte nach Walhalla's ſeligen Fluren in der Geſtalt vor, in der ich jetzt von Euch ſcheide.

Die Verklärung des Himmels goß einen ſanften Schimmer auf Hiorba's aufblühendes Antlitz, deſſen Falten verſchwanden und welches goldene Locken, gleich einer Glorie, umfloſſen. Azur- und Purpurflügel rauſchten von ihren Schultern, ein Lichtgewand umwallte den hohen majeſtätiſchen Gliederbau, ein Regenbogen überwölbte ſie, und ſie entſchwebte in einer Ambra-Wolke den Schweſtern, die ihr in ſtiller Entzückung nachſtarrten.

Ein Jubellied ſchmetternd flatterte Immo mit Aliandens Schleier zum hohen Burgthor herein. Ihm nach donnerten die Zugbrücken. Hoch zu Roß ſprengten Ryno und Idallan in den Hof, ſprangen ab und ſtürzten den entgegeneilenden Jungfrauen zu Füßen. In zwei ſelige Gruppen verſchmolzen die liebenden Paare, und Immo flötete, von der höchſten Burgzinne herab, den ſchmelzenden Brautgeſang.

Vom Gewölbe des hohen, ſchimmernden Gemachs goß die kryſtallne Ampel ſanftes Mondlicht auf die purpurſeidnen Teppiche des Brautbettes, auf welchem Ryno nach Erringung des ſchönſten Sieges am Buſen der überſeligen Aliande eingeſchlummert war. Das Auge voll ſüßer Thränen, in denen der flüchtige Schmerz und die höchſte Wonne verſchmolzen, bog das junge, holde Weib ſich leiſe über den Liebling, ihn zu küſſen, da rauſchte der Purpur-Vorhang und die wohlbekannte Trudengeſtalt Hiorba's trat vor das Bett.

Du biſt glücklich, Aliande? fragte ſie, mit ihrem Zauberhauche Ryno's Schlaf feſter bannend.

Ueberſchwenglich! flüſterte Aliande, die erröthende Wange an der Bruſt der treuen Mutter verbergend.

Kein Wunſch hebt alſo jetzt mehr dieſen Buſen?

Nur einer! lispelte beſchämt die ſchöne Frau.

Doch? fragte erſtaunend Hiorba. Alſo verfolgt die armen Sterblichen auf der Erdenſeligkeit höchſtem Gipfel das unerſättliche Begehren. So vertraue denn Dein geheimes Sehnen mir, meine Tochter.

Als mein Ryno bei dem fröhlichen Becher des Brautmahls ein flüchtiges Bild ſeiner Ritterfahrt mir entwarf, mahlte er mit glühenden, faſt zu üppigen Farben die Reize der Dirnen, die er gerettet, und ich fürchte, daß ich — vielleicht bald, nicht mehr allein geliebt ſeyn werde.

Alſo Eiferſucht ſchon in der Braut-Nacht? Aliande! —

Lieber den Tod als eine Nebenbuhlerin! ſo fühle ich!

Und Dein Wunſch alſo? fragte Hiorba, die Stirn in Falten ziehend.

Nicht auf der Folter der Ungewißheit, des ſchwankenden Verdachtes zu liegen, einen Warner zu beſitzen, der mir ſagt, wenn Ryno vor fremden Altären kniet, daß ich mit verdoppelter Liebe den Abgott meines Herzens vom Irrwege zurückrufe, oder — den Ungetreuen verachte!

Ein feindlicher Zauber waltet über Dir und mir, ſprach traurig die Alte: Ich bin überzeugt, daß die Erfüllung dieſer Bitte Unglück über Dich herrufen wird, und dennoch zwingen mich höhere Mächte, dem unbeſonnenen Jugendwunſch zu gehorchen. — Den Boden ſtampfte ſie, ein zwerggeſtalteter Gnome ſtieg herauf, eine Uhr von edlen Metallen und köſtlichen Steinen, zu einem Tempel der cypriſchen Göttin künſtlich geformt, auf den Seſſel zu des Bettes Häupten ſetzend.

Nimm dies magiſche Kunſtwerk, ſprach Hiorba: aber verbirg' es wohl vor Deinem Gemahl, daß nicht einſt der ſchuldbewußte Ungeſtüm den unſchuldigen Kläger zertrümmere. Ewig ſtill ſteht dieſe Uhr, ewig ſchweigen dieſe

Glok-

Glocken, nur Dein holdes Antlitz wirſt dieſer Spiegel zurück, ſo lange Ryno Dir treu iſt, aber, ſollte auch er einſt des Geſchlechtes Laſter nicht verleugnen, dann tönen wollüſtige Melodieen aus dieſem Säulenrunde, auf die Schäferſtunde deuten die Weiſer, und des Spiegels Kryſtall zeigt Dir das Bild der begünſtigten Nebenbuhlerin.

Innig wollte Aliande danken, aber finſter unterbrach ſie Hiorba: Danke mir nicht, denn mit dieſem Geſchenk empfingſt Du lange Qualen, ſpäte Reue, und bald wird Hiorba Dich zum zweiten Male, aber weinend begrüßen.

Sie ſprach's und verſchwand.

Zur glänzenden, ſiebenthürmigen Feſte ſchwebte nun die Trude hinüber und trat an Daura's Lager, mit Mutterkuß ſie aus dem erſten glücklichen Traum, den an ihres Idallan Seite das ſanfte Weib träumte, weckend. Dieſelbe Frage, dieſelbe Betheurung namenloſen Glückes, doch auch die ſtille, nichts begehrende Daura ſchien einen Wunſch in des Herzens geheimſter Tiefe zu verbergen. Nach langem, zärtlichem Drängen Hiorba's ſprach ſie endlich:

Durch emſiges, zärtlich ſorgſames Forſchen bei Ryno und Idallan habe ich erfahren, daß leider die wilde Hitze meines Gatten den blutigen Kampf um den verlornen Schleier veranlaßte, daß Ryno die Hand zum Frieden bot und nur durch Angriff gezwungen, ſein Leben vertheidigte. Nun fürcht' ich, daß Idallan's Ungeſtüm, der ſelbſt des geliebten Waffenbruders nicht ſchonte, auch mein Herz zerreißen, auch mir trübe Tage und thränenvolle Nächte bereiten wird. O, daß ich einen Zauber beſäße, der, einer Davidsharfe gleich, des Jähzorns wilden Dämon verſcheuchte; was mangelte dann meinem Glücke?

Immo! rief mit wohlgefälligem Lächln Hiorba, das Bogenfenſter öffnend. Herein flatterte der niedliche Vogel, um den Hals ein diamantenſtrahlendes Band tragend, an dem eine kleine elfenbeinerne Flöte hing. Nimm dieſe Flöte, meine ſanfte Daura, ſprach die Trude: ſchlinge das Band um Deinen Nacken, und immer ſchwebe der treuen Mutter Spende auf Deiner Bruſt. Wenn wild Idallan's Hitze auflodert, wenn ſeines Zornes ungewogne Worte die zarte Seele meines guten Mädchens zu verwunden drohen, dann werden ſanfte Friedenstöne, die dieſem Elfenbein entquellen, die Gluten dämpfen und beſänftigendes Oel in des Gemüthes ſturmbewegte Wogen gießen.

Freudig erſtaunt hielt Daura die magiſche Flöte in der ſchönen Hand, und ſegnend verſchwand Hiorba.

Ein Jahr war ſeit Aliandens und Daura's Brautfeier aus dem Zeitenſtrom in's Meer der Ewigkeit verronnen, als Hiorba unter dem Krachen eines Erdſtoßes aus dem Felſen hervorſtieg, der im Eichenwalde, zwiſchen den Schlöſſern Ryno's und Idallan's lag. Noch prangten im alten Glanze die ſtolzen Burgen zur Rechten und Linken, noch drohten majeſtätiſch ihre Mauern und warfen lange Schatten in's Thal hinab; doch der Fels, auf dem die Trude ſtand, hatte ſeine Geſtalt verändert, den ſonſt kahlen Stein kränzten hohe Zedern, liebliche Pinien, Platanen und Pappeln, von blühenden Roſenhecken umduftet. Eine goldene Kuppel, von neun korinthiſchen Säulen aus weißem Alabaſter getragen, ſchmückte den Gipfel. Neugierig trat die Trude in das Tempelrund und erblickte, freudig überraſcht, im Hintergrunde ihr eignes Bild, von längſt verwelkten Roſen und friſchen Zypreſſen umkränzt. Die Thränen heiterer Rührung im Auge, wollte Hiorba ſogleich zu den geliebten Pflegetöchtern ſchweben, um unſichtbar ihnen einen dankenden Kuß auf die Stirn zu drücken, und wankte nur unentſchloſſen, ob der Anblick des Glückes Aliandens oder Daura's zuerſt ſie erfreuen ſolle? da entdeckte ihr ſcharfes Auge zwei weibliche Geſtalten, die rechts und links dem Felſen ſich näherten. In den dichteſten Nebel hüllte ſich die Trude, als ſie die lieblichen Töchter erkannte. Aber dieß Erkennen war kein freudiges. So langſam, mit zur Erde geſenkten Blicken ſchleicht das Glück nicht, dieſe bleichen Wangen ſind nicht von der Sonne des Ehefriedens geröthet, und trauernd und fürchtend lehnte Hiorda ſich an den Altar, der ihr Bild trug. Endlich nahten die Frauen und ſtürzten ſich ſchluchzend in die Schweſterarme.

Mein Elend hat ſeinen höchſten Gipfel erreicht! klagte Aliande.

Meines Lebens letzte Hoffnung iſt vernichtet! ſeufzte Daura.

A. Wie grenzenlos unglücklich macht mich unſerer guten Mutter letztes Geſchenk. Faſt in jedem Mondenwechſel zerſchneiden die Glokkentöne der Zauberuhr mein armes, getäuſchtes Herz. Immer neue Geſichter zeigt mir der unſelige Spiegel, ſelten durch Geiſt und zarten Weiberreiz, nie durch Seelenadel ſich auszeichnend. Nur leere Beſſerung-Verſprechungen lockten meine Thränen dem Treuloſen ab. Meine gerechten Vorwürfe erbitterten ihn, und heute, heute das verhaßte Antlitz meiner letzten Zoſe, der leichtſinnigen, frechen Roſa! Nein, dieſe Kränkungen, dieſe wiederholten Beſchimpfungen trage ich nicht länger!

Ach, noch weit unglücklicher bin ich, gute Schweſter! ſchluchzte Daura. Nur Sinnentaumel hat Idallan in meine Arme geworfen, und nie, nie hat er mich geliebt, das fühle ich jetzt unter namenloſen Qualen. Schon nach den erſten Flitterwochen fand er ſich durch die ſanften Töne meiner Flöte beläſtigt, die, gegen ſeinen Willen, den grauſamen Uebermuth, die wilde Härte milderten. In einer traulichen Stunde, in der der Heimtückiſche die wärmſte Zärtlichkeit heuchelte, gelang es ihm, mir das Geheimniß der mütterlichen Spende zu entlocken. Mit ſanftem Scherz und loſem Tändeln ſchlang er das Band von meinem Nacken; und als nun die liebliche Flöte in ſeinen Händen war, da verfinſterte ſich plötzlich ſein Antlitz, hölliſches Feuer ſprühten ſeine Augen, mit Donnerſtimme ſchalt er mich eine ruchloſe Zauberin, die ſein ritterlich Bett nicht länger beflecken ſolle, und wüthend warf er die Flöte zur Erde. Noch ein Mal begannen die ſanften Friedensklänge. Zu ſpät! Schon war Idallan's Fuß gehoben und ein grimmiger Tritt vernichtete die ſüße Melodie auf ewig. Und was, was habe ich ſeit dieſer Unglück-Stunde gelitten! —

Sein Herz iſt ſchlecht, vergiß ihn! rief Hiorba, und trat ſichtbar zwiſchen die weinenden Schweſtern, die mit frohem Schrecken zu ihren Füßen ſtürzten.

Ihr wähltet beide zu raſch! ſprach unter ſtrömenden Thränen die Alte: Ich warnte vergebens. Vergebens erbot ich mich, die Geliebten zu prüfen. Doch — das Unglück iſt da und heiſcht Hülfe, nicht Vorwürfe. Dir Alande iſt vielleicht noch zu helfen, Dir arme Daura — nimmer! Doch, damit auch Du die Wahrheit meiner Worte nicht bezweifeln mögeſt, ſo beginne für beide Gatten die Probe, und dann für den unverbeſſerlichen Böſewicht der Trude Hiorba gräßliche, ewige Rache!

Sie rief's mit Donnerton und verſchwand. Stumm umarmten ſich die unglücklichen Weider und ſchlichen langſam zu ihren prächtigen Kerkern zurück.

Unruhig wälzte ſich in der Jahresnacht ſeiner Hochzeit Idallan auf dem einſamen Lager, während Daura, aus ſeinem Bette verſtoßen, vom Schutzgotte der Leidenden, dem ſanften Schlaf, geflohen, in einem entlegenen Gemach ihr Kiſſen mit Thränen netzte.

Schlecht war der Grund von Idallan's Herzen, wie ſchon der gewaltſam herbeigerufene Kampf um den Schleier ahnen ließ. Rohe Härte und wilder, ungeſtümer Jähzorn verdunkelten den Glanz mancher Rittertugend, die ihn zierte. So ſah es in ſeinem Innern aus, als das Glück aus ſeinem Füllhorn plötzlich Liebe, Glanz und Reichthum auf ein Mal, gleich einem Strome, über ihn ausgoß. Dieſe unerwartet ſchnelle, überſchwängliche Erfüllung aller ſeiner kühnſten Wünſche in einem Augenblick, gab ſeinem Charakter den Gnadenſtoß. Das holde Weib, welches Liebe ſo ſchnell in ſeine Arme geführet hatte, galt ſeinem rohen Uebermuthe für eine halseigene Sklavin. Die fürſtlichen Schätze, die Hiorba's Großmuth in ſeiner Burg aufgehäuft hatte, weckten ſeinen Golddurſt. Hundert Familien, die, unter den Schutz des ſtolzen Schloſſes ſich begebend, als ſeine Unterthanen den wilden Wald urbar machten, riefen ſeinen Ehrgeiz auf. Rieſenpläne durchkreuzten ſein Gehirn. Schon ſah er ſich als den Fürſten des Gaues, vielleicht der Erde, Ryno als ſeinen Vaſallen, eine Kaiſertochter als ſeine Gemahlin, und nun warf er einen Blick auf ſein ſanftes, treues Weib, die, ſo wähnte er nach den Flitterwochen, von der alten Hexe ihrer Baſe verlaſſen, ohne Ruhmſucht, ohne Anſprüche, eher dazu geeignet war, ihn herab zu ziehn als empor zu heben, eher ſeine ſtolzen Luſtpalläſte zu vernichten als ſie auszubauen. Mit Verachtung und Unwillen ſah er auf ſie, als der friſche Reiz der Neuheit entſchwunden war, und Mißhandlungen, ihr tägliches Loos, lehrten ſie bald die raſche Wahl des kurzen Rauſches beweinen. Da lag

Idallan, von Träumen geängſtet, die aus den Gedanken des Tages gebildet und der ſchwarzen Seele ähnlich waren, aus der ſie aufſtiegen. Ein plötzlicher Schimmer ſtörte den unruhigen Schlaf, wild fuhr Idallan vom Lager auf, und vor ihm ſtand, erhellt von bleichem, ſchwefelblauem Lichte, der Unhold Raſalkol, noch entſtellt von der gräßlichen Kopfwunde, die Ryno im Eichenwalde ihm ſchlug.

Dein erſtes Ehejahr iſt um! ſprach mit dumpfem Tone das ſchreckliche Phantom: und Dank den Göttern! Du fühlſt Dich unglücklich, Idallan. Dein großer Geiſt muß das Drückende der Ketten empfinden, die auf ewig ihn an ein niedrig erzognes Weib ſchmieden. Daura taugt für Dich und Deinen edlen Ehrgeiz nicht, und zu großen Dingen hat das Schickſal Dich erkohren. Drei Kronen warten darauf, Dein Haupt zu zieren, wenn Du Dich ihrer würdig machſt.

Geſandter des Himmels! rief hoch entzückt Idallan.

Wiſſe, fuhr das Geſpenſt fort: Seit jenem Tage, als unbeſonnener Eifer Dich und Ryno gegen mich bewaffnete, irre ich verdammt durch Hiorba's Grauſamkeit, in dieſer Schreckgeſtalt in den unterirdiſchen Klüften dieſer Gebirge umher, bis ein muthvoll beſtandenes Abenteuer den ſchrecklichen Zauber löſet. Den Tapfern, der dieß vollbringt, hebe ich auf den erſten Thron der Welt, gebe ihm des mächtigſten Herrſchers Tochter zur Gattin und öffne ihm meine ewig unverſiegbaren Schätze.

O daß es mir beſchieden wäre, weiſer Zauberer, Euer Unglück zu enden! ſeufzte Idallan.

Du allein kannſt es, edler kühner Mann, ſprach Raſalkol: Du allein haſt die Mittel in Händen, Hiorba zu vernichten, mich frei und Dich unausſprechlich glücklich zu machen; aber wer dem Raſalkol dienen will, der darf kein Blut ſcheuen.

Gieb mir Geld und Herrſchaft und ich ſchlachte Dir Millionen.

Nimm dieſe dürren Reiſer, ſprach der Geiſt, eine Ruthe ihm darreichend: trage ſie in das Gemach, wo Daura ſchläft, ſtoße Deinem ſchlafenden Weibe den Dolch in's Herz, daß das warme Blut auf dieſe Ruthe ſpritze. Neues Leben wird dann in die längſt abgeſtorbenen Zweige ſtrömen, Knospen, Blätter und Blüthen werden luſtig emportreiben, in dem Boden wird die Ruthe wurzeln und eine herrliche Frucht wird aus ihr hervor reifen, ein Apfel, gleich den Hesperiſchen, Purpur mit Gold geſprengt, aber den Tod in ſich tragend. Brich den Apfel und ſende ihn im Namen Deines Weibes an Ryno und Alianden. Beide werden eſſen und ſterben. Erfährſt Du die Nachricht ihres Todes, dann bringe die Leichen hierher, zu dem Körper Deines Weibes. Haue den Giftbaum um und zerſtücke ſein Holz. Entreiß den drei Leichen die Herzen und verbrenne ſie mit dem Holze des Baumes. Sobald das Feuer die letzte Faſer zerſtört hat, endet die ſchändliche Hiorda unter entſetzlichen Martern; ich bin dann frei, und auf ewig Dir dankbar.

Ich bin der Deine! rief mit blutdürſtig funkelndem Auge Idallan, und ſchlich, in der

Linken die Zauberruthe, in der Rechten den Dolch, nach dem Schlafgemache der unglücklichen Daura. Im ſchrecklichen Licht leuchtete das Ungethüm vor ihm her. Leiſe öffnete ſich die Thür, da lag das engelgleiche Weib, die eben ein ſanfter Schlummer freundlich in die Arme gefaßt hatte. Ueppig quoll der volle weiße Buſen unter den goldenen Locken hervor. Ein holdes Lächeln, die Vorſonne einer beſſern Welt, ſchwebte um die blaſſen Wangen. Mit einem Ton, der Tiger gezähmt und Teufel gebändigt hätte, rief ſie eben zärtlich trauernd im Schlafe: Liebſt Du mich nicht mehr, mein Idallan? — Doch mit hämiſchem Grinſen hob Idallan den Arm zum Stoß. Da ſchleuderte plötzlich ein Blitzſtrahl den Dolch ihm aus der Fauſt, und ſtatt Naſalkol ſtand die Trude Hierba mit durchbohrendem Blick neben ihm. Vernichtet bebte er zuſammen, und ſeine Blicke ſchienen die Erde anzuflehen, daß ſie ihn verſchlänge.

Dein zärtlicher Gatte wollte Dein Mörder werden, meine Tochter! ſprach mit hohem, ſtrafendem **Ernſt** Hiorba: So lohnt übereilte Wahl und Verachtung der mütterlichen Warnung!

Idallan, war das möglich? konnteſt Du das? fragte weinend Daura mit gerungenen Händen.

Ja! brüllte dumpf die Verzweiflung aus dem Böſewicht.

Ohnmächtig ſank Daura auf das Lager zurück, und Hiorba wandte ſich nun zu Idallan:

Der Seele tiefſter Schmerz, des Herzens ewig geraubter Friede ſtraft Dein unglückliches Weib für ihre Uebereilung, die zu der Liebe für Dich ſie verführete. Was ſtraft Dich? Teufel!

Tückiſch ſchwieg Idallan.

Dein Herz war Erz, gegen Deine unſchuldige Gattin, gegen Deinen treuen Waffenbruder, ſein holdes Weib und gegen mich, deren Wohlthaten Du die Gründung Deines Glükkes verdankteſt. Ruhmſucht und ſchändlicher Geldgeiz waren die Triebfedern Deines ſchwärzeſten Gräuels. Deine Strafe ſey Deinem Verbrechen gleich! Drum auf, ihr Dämonen! ſchleiſt dieſen Verruchten in Hekla's ewigen Flammenſchlund! Dort leide Seele und Körper die Feuerpein im gräßlichen Schwefelbade, bis der ſterbliche Leib zu Golde verdichtet ſich hat. Jahrtauſende mag dann das neue Metall dort ruhen, bis Millionen Zufälle nach einem andern Himmelſtriche es führen, bis es, in einen Zirkel geformt, ein gekröntes, freudenloſes Haupt drückt. Wenn dann die neue König-Krone von Juwelen ſtrahlt, dann erwache in dem elenden Reif das nagende Bewußtſeyn, und ſo lange der feſte Reif zuſammenhängt, quäle die Seele der Anblick von Schätzen und Ehre, ewig für ſie ungenießbar!

Hiorba ſprach's und ſchwang den fürchterlichen Stab. Da klirrte das Bogenfenſter und ſtürzte praſſelnd in's Gemach. Herein rauſchten zwei gräßliche Dämonen. Schwarz vom Schädel bis zur Zehe, ſchwangen ſie die ungeheuren Fledermausflügel, aus dem gehörnten Kopfe ſtierten fürchterliche Feueraugen den unglücklichen Iballan an, der keines Wortes, keiner Bewegung mächtig in die Kniee geſunken war. Mit einem Lachen, daß ihm ein Angſtgeheul erpreßte, riſſen ſie ihn empor und tobten, mit ſcharfen Krallen ihn packend, durch das zerſchmetterte Fenſter hinaus. Kläglich tönte das ängſtliche Wimmern des Gerichteten, das ſich bald dumpf in der Ferne verlor.

Auf der Jagd, ſeiner täglichen Beſchäftigung, ſeit der Frieden ſeiner Ehe zerſtört war, hatte der leichtſinnige Ryno ſich verſpätet. Ein angeſchoſſenes Reh hatte ihn beim Verfolgen in ein Dickicht gelockt, woraus er ſich nicht zu finden wußte. Kühlung durchſchauerte ihn, matt glänzte der Abendſtern am Nebelhimmel und die mondloſe Nacht begann ihren braunen Mantel über die Erde zu breiten. Tiefes Schweigen herrſchte im Hain, nur vom ſchweren Flügelſchlag des Uhu und vom fernen Geheul des Wolfes ſchauerlich unterbrochen. Vom Roſſe ſprang Ryno, den Pfad mit den Händen zu ſuchen. Eine Viertelſtunde war er ſo, das Roß am Zügel hinter ſich herziehend, herumgeirrt; da ertönte von weitem der Trompeten und Pauken Triumphton. Erſtaunt blickte er auf und ſah, daß er ſich am Ende des Waldes befand, wo ihm ein ſtattliches Schloß entgegen ſtrahlte, deſſen erleuchtete Fenſter Tageshelle in die Ebene warfen. Erfreut und verwundert, denn nie hatte er auf ſeinen Jagdzügen dieß Schloß gefunden, ſchwang er ſich auf ſeinen Hengſt und ſprengte dem Burgthore zu. Im fröhlichen Geſchmetter der Zinken und Poſaunen fiel die Zugbrücke nieder, ſprangen die Pforten auf, und jubelnd umringte ihn im innern Hofe eine Schaar reichgekleideter, goldgelockter Edelknaben. Zwei faßten ſein Roß am Zügel, zwei nahmen Jagdſpieß, Bogen und Köcher ihm ab, einer hielt ihm ehrerbietig den Bügel und ein Sechſter hieß ihn, mit gebogenem Knie, willkommen.

Kennt Ihr mich? fragte erſtaunt Ryno.

Wer ſollte den Ritter Ryno nicht kennen? ſo berühmt durch Körperſchöne als durch

Tapferkeit! erwiederte demüthig der Sprecher. Gefiel' es Euch, edler Herr, mir in den Speiſeſaal zu folgen? Mit Liebe und Achtung und brennender Ungeduld erwartet Euch dort Graf Arno, der Burgherr, und Roſamunde, ſeine reizende Tochter.

Willig überließ auf dieſe Lockung Ryno ſein Roß den Edelknaben, und folgte dem glattzüngigen Schmeichler in das herrliche Schloß. Ein marmornes Vorhaus, von einer Colonade von Porphyr getragen, leitete ihn zur breiten Alabaſter-Treppe, an der ein goldnes Geländer, mit halb erhabener Arbeit geſchmückt, ſich hinauf zog. Zwölf Knappen, in weiße Seide und Gold gekleidet, flogen mit Windlichtern vor ihm her. Auf ſprangen die Flügelthüren des hohen Saals. Ein Lichtſtrom wogte ihm entgegen. Eine reichbeſetzte Tafel, von goldnen Pokalen blitzend, von ſchön geſchmückten Rittern und Damen beſetzt, ſtand mitten im Saal, und prächtige kryſtallne Kronleuchter goſſen ein Strahlenmeer von der Decke herab. Ungewiß, ob ſeinen Sinnen er trauen dürfe, trat er ein;

da rauſchte die reizendſte Harmonie vom Balkon des Saals, ihn begrüßend. Achtungvoll erhoben ſich Ritter und Damen von ihren Sitzen, und entgegen trat ihm ein ehrwürdiger Greis im ritterlichen Gewande, und eine weibliche Schönheit, zu deren Schilderung die ſterbliche Feder zu ſchwach iſt. Einen vollen Pokal kredenzte ſie mit ihren Purpurlippen und ſprach mit Harmonika-Tönen: Im Namen des Burgherrn begrüßt mit dieſem Becher, nach alter Sitte, den tapfern Ryno, Roſamunde, die Tochter des Hauſes.

Schon im Voraus berauſcht leerte Ryno den Goldpokal, drückte einen Feuerkuß auf Roſamundens Grazienhand, ſchüttelte dem alten Burgherrn die dargebotene Rechte und wurde von ihm oben an die Tafel, auf einen Seſſel neben Roſamunden, geführt; trauliches Geſpräch, Scherz und Lachen, die rauſchende Muſik, die Freuden des Bechers und, mehr als alles dieß, die Nähe der blühenden Nachbarin, brachte ſein Blut auf den Siedepunkt und betäubte ihn ſo, daß er an die Fragen: wie dieſe Burg ſich hierher gefunden, woher der Beſitzer ihn kenne, nicht einmal denken konnte. Bald war er mit Roſamunden in einen zärtlichen Wortwechſel verwickelt. Nur zu ſchnell verſtanden ſich ihre Blicke, fanden ſich ihre Hände mit raſchem, warmen Druck. Da hob der Burgherr die Tafel auf und der Tanz begann. Wonnetrunken ſchwebte Ryno mit Roſamunden den Reihen hinauf, ungeſtüm das göttergleiche Weib an ſein hochſchlagendes Herz preſſend, und im Taumel des raſchen Drehers den erſten Kuß ihr raubend, den ſie glühend erwiederte. Geendet war der Tanz, und ein Wink beſchied den Ueberſeligen in den Burggarten. In einer einſamen Grotte fanden die Liebenden ſich, und unter heißen Küſſen fliſterte Roſamunde ihm zu, daß ſie auf ewig die Seine ſey und daß ihr guter Vater gewiß, ihrem Flehen nachgebend, ſie ihm zur Gattin ſchenken werde.

Da lief es dem Leichtſinnigen eiskalt über den Nacken. Verlegen und ſchüchtern ſtottert er:

Bei Ritter-Eid und Pflicht, ich liebe Dich unbegrenzt, holde Dirne, aber Dein

Gatte kann ich nicht werden, da ich ſchon vermählt bin.

Da floſſen Thränenſtröme aus Roſamundens ſchönen Augen. Mit heftigem Schmerz machte ſie ihm Vorwürfe, daß er, durch frühere Bande gefeſſelt, dennoch ihr Herz beſtürmt, den Frieden ihrer Seele zerſtört habe; ſchwor, nicht ohne ihn leben zu können, und bat ihn zuletzt mit gerungenen Händen, ſeine Ehe zu trennen und der Ihre zu werden.

Ernſt machte ſich Ryno los. Aliande iſt mein ehelich Weib, ſprach er mit entſchiedenem Ton: und nimmer, nimmer werde ich ſie verſtoßen.

Neue Vorwürfe, neue Thränen, neue Bitten. Feuerküſſe brannten auf ſeinen Lippen, die vollſten, weichſten Arme umſchlangen ihn, der ſchönſte Buſen klopfte entſchleiert an ſeiner Bruſt. Faſt hätte er gewankt, doch ermannte er ſich noch, drückte ſanft Roſamunden zurück und ſprach: Laßt mich, holde Jungfrau, unter Euren Glutküſſen würde bald meine Rechtſchaffenheit verdorren, und, von ſeiner Schändlichkeit Bewußtſeyn entmannt, der untreue Gatte, der Dirnenverführer, der ehrloſe Ritter vor Euch ſtehn. Vergebt meiner Offenheit. Eure Körperſchöne, Euer ſchnelles Nachgeben reizte meine Sinnlichkeit, die leider ſchon manchmal mich fortgeriſſen hat. Ich hoffte mit Euch ein ſchönes, flüchtiges Bündniß zu knüpfen, aber Ihr verlangt Ehe, Ihr fordert mich zum Eigenthum auf ewig. Das kann und darf nicht ſeyn! Ich bin leicht, aber auch die glühendſte Leidenſchaft ſoll mich nicht zum treubrüchigen Schurken machen! Mein Weib iſt gut. Ihr danke ich mein ganzes irdiſches Glück. Mehr als zuviel hat ſie ſchon durch meine Untreue gelitten, und ehe verdorre dieſe Hand, als ich Alianden verſtoße, um einer andern, wäre es auch die göttliche Roſamunde, den Eid der Treue zu ſchwören.

Den letzten Sturm auf Ryno's Herz beginnend, umſchlang Roſamunde noch ein Mal ihn mit wilder Kraft. Vergebens ſtrebte er, ſich los zu ringen, da blitzte plötzlich ein Fackelnbüſchel in die Grotte, und herein tobte der Burgherr, von Rittern und Knappen begleitet.

Was ſehe ich! donnerte er: welche Schmach muß mein graues Haupt erleben! Roſamunde in einſamer Nacht in dieſer Grotte, den Buſen entblößt, im Arm eines Jünglings! Mein Haus iſt auf ewig beſchimpft, auf ewig mein Stamm entehrt!

Eurer Tochter Unſchuld iſt und war mir heilig, entgegnete beſcheiden Ryno: Ihr Zeugniß mag Euch darthun, daß kein Bube vor Euch ſteht.

Ihr ſeyd im Irrthum, guter Vater, rief ängſtlich Roſamunde, des Greiſes Kniee umfaſſend: Ryno iſt ſchon vermählt!

Vermählt? brüllte der Alte, die Tochter mit dem Fuße von ſich ſtoßend, daß ſie ohnmächtig zur Erde ſank: Vermählt? Alſo geſchändet meines Kindes Ehre auf ewig? Das bricht Dir den Stab, Ryno! und fühlen ſollſt Du, wie in Arno's Burg der Verräther des Gaſtrechts gezüchtigt wird. Auf, meine Knappen! bindet den Schurken!

Nach der linken Hüfte griff Ryno. Sie war leer, weil er ſein Schwert beim Tanze abgelegt hatte. Mit der Fauſt kämpfte er nun gegen den eindringenden Troß, ward aber bald von der Menge übermannt, zu Boden gedrückt, gebunden, und in einen Kerker geſchleppt, der, eine Thurmhöhe tief unter der Erde, an der Nordſeite des Schloſſes lag.

Da ſaß er nun auf vermodertem Stroh, mit klirrenden Ketten an die Mauer geſchmiedet. Eine trübe Lampe in einer Mauerniſche beleuchtete den Kerker nur gerade hell genug, um alle ſeine Schreckniſſe zu zeigen. Verdammt! rief Ryno mit rollenden Augen, als ſollten ſeine Blicke die ſchwere Eiſenpforte ſprengen. Verdammt! So manchmal war ich meinem guten Weibe untreu, und Himmelsglück und wollüſtige Freuden lohnten mich dafür. Heute zum erſten Mal handle ich ſo, wie es dem biedern Ritter eigentlich immer geziemt hätte, und — ſeufze in dieſem Moderkerker. Will das Schickſal nicht klüger und gerechter ſeyn, ſo erlaſſe ich ihm in Zukunft die Sorge, ſich um mich zu bekümmern!

In dumpfes Hinbrüten verſank der arme Gefangene. Nur manchmal preßte mit einem

Seufzer der Name Aliande ſich aus ſeiner Bruſt, da wurde jenſeit der Kerkerpforte ein lebhafter Wortwechſel hörbar. Eine weibliche Stimme bat, eine männliche verweigerte, endlich klangen Goldſtücke und die Riegel raſſelten auf.

Im lockendſten Nachtgewande, mit zerſtreuten Haaren, thränenvollen Augen, bleichen Wangen, den Buſenſchleier verſchoben, und durch alles dieß noch tauſendmal ſchöner, wankte Roſamunde herein. Mit bebendem, ſchmerzvollem Ton ſprach ſie: Ihr habt mich verworfen, Ryno, als Eure Wahl noch frei war, darum kein Wort von mir und meiner Liebe, von den Höllenſchmerzen, die die Verſchmähte empfindet. Nur Eures Wohls wegen nahe ich noch ein Mal Euch. Euer Leben ſteht auf dem Spiel, mir theurer als das meine, theurer als mein Erden- und Himmelsglück.

Ich bedaure, daß der Rauſch eines Augenblicks ſo ernſthafte Folgen hat, ſprach Ryno.

Der Löwe, dem man die Jungen raubte, iſt ein Lamm gegen meinen Vater, wenn er des alten Stammes Ehre zu retten hat. Zwiſchen meiner Hand und einem martervollen Tode bleibt Euch nur die grauſame Wahl.

Das iſt hart! rief Ryno erſchüttert.

Bedenkt, daß Ihr für Alianden doch auf ewig verloren ſeyd. Liebt Euch Euer Weib ſo heiß und wahr, als Eure Roſamunde, ſo wird ſie Euch, bei den Göttern! lieber einer Andern gönnen, als dem gräßlichen Foltertode.

Meinen Vorſatz wandelt kein künſtlicher Trugſchluß! ſprach Ryno feſt. Vor ein Rittergericht muß Euer Vater mich ſtellen, wenn er ein redlicher Ritter iſt. Dort werde ich antworten und jede ehrliche Genugthuung geben. Will er das nicht, will er im einſamen Kerker mit dem Wehrloſen, Gefeſſelten enden, ſo iſt er ein elender Meuchelmörder.

Ryno! flötete Roſamunde und umſchlang noch ein Mal ihn mit wilder Glut. Doch er umfaßte ſie ſanft, trug ſie, ſo weit ſeine Ketten reichten, rief den Wächtern, ſchalt die Eintretenden Schurken, daß ſie ihren Herrn alſo betrögen, und übergab ihnen das weinende

Mädchen, die mit einem herzdurchbohrenden Blick von dannen ſchied.

Eine Höllennacht! ſeufzte Ryno, auf ſein Strohlager zurückkehrend: ſo, zwiſchen dem blühenden Leben und dem kalten Tode ſchwebend, gequält zu werden. Doch eins tröſtet mich in dieſer ſchweren Stunde. Ich beſiegle die Treu', die ich im Leben nicht übte, mit meinem Tode, und ſo ſchon hier büßend, für die Thränen, die mein Leichtſinn Alianden koſtete, werde ich gereinigt zu den Freuden Walhalla's eingehen. Die Götter ſegnen mein Weib und meinen Knaben!

Wieder raſſelten die Riegel und eintrat der Burgherr im Trauergewande.

Einer Anwandlung von Mitleid dankt Ihr es, daß ich noch ein Mal mit Euch rede! ſprach der Greis mit mühſam bekämpftem Grimm.

Ich ſchenke Euch Euer Mitleid.

Ihr habt das Gaſtrecht verletzt und mein einziges Kind verführt.

Das iſt nicht wahr!

Ritter und Knappen waren Zeugen meiner

Schmach, die eigentlich nur Blut abwäſcht. Sie ſollten auch Zeugen meiner Rache ſeyn.

Ein Rittergericht iſt alles warum ich bitte.

Doch meiner Tochter Thränen haben mir faſt den Felſenwillen erweicht. Würde Eure frühere Ehe getrennt, würde Roſamunde Euer Weib, ſo könnte ich vielleicht verzeihen.

Das kann nicht ſeyn.

Schön iſt Roſamundens Körper, doch ſchöner noch ihr treffliches Herz. Aus dem edelſten Stamm des Landes iſt ſie entſproſſen. Unermeßliche Schätze ruhen in den Gewölben dieſer Burg, und zwanzig Tagreiſen gen Norden reichen meine Beſitzungen. Nehmt Euer Leben aus meiner Tochter Hand, Ryno!

Legt Maſtrants Qualen in eine Wagſchale, eine Kaiſerkrone in die Andere. Ich verſtoße mein Weib um keinen Preis.

Ryno! wird Aliande als Wittwe weniger troſtlos weinen, denn als Verſtoßene?

Verſchwendet Euren Odem nicht!

Bei den allmächtigen Göttern! Ryno, ich warne Euch zum letzten Mal. Dieſe Kerkerwände ſehen Euch als Roſamundens Gatten, oder hören Euren Todesſeufzer auf der Folter erpreßt!

Endet Ihr alſo mit mir, Ihr unſterblichen Götter? rief Ryno wild zum Himmel. So ſey's! Eine der goldenen Locken riß er vom Haupte, daß das Blut nachquoll, und reichte ſie dem Burgherrn.

Wenn noch ein Funken Menſchlichkeit in Euch ſchlummert, ſo ſendet dieſe Locke meinem Weibe, mit der Botſchaft: Ich ſey Ihr treu geſtorben und ſie ſolle meinen Sohn zu einem biedern Ritter erziehn. Und nun laßt Eure Schergen kommen, ich bin bereit.

Nun dann, bei Wodan! brüllte ſchäumend der Alte: Ihr ſeht die Sonne nicht wieder aufgehn!

Eine Glocke zog er, und zwölf Geharniſchte mit geſchloſſenen Viſiren und bloßen Schwertern traten ſtumm und langſam herein. Einer von ihnen ſchloß Ryno von der Mauer los. Noch ein Mal tönte die Glocke, und am andern Ende des Kerkers öffnete ſich, mit gräßlichem Knarren, der Folterkammer ſchwere Pforte. Lodernde Pechpfannen erleuchteten das ſchwarz behangene Gewölbe. Alle Geräthe, die der grauſame Scharfſinn des Menſchen je erſann, ſeine Brüder zu quälen, blitzten, hellgeſchliffen und ſchreckend geordnet, dem Unglücklichen entgegen. In einem Kohlenbecken glühten große Zangen, und ſtumm und drohend dehnte ſich die gräßliche Marterbank in der Mitte des Gemachs, durch mancherlei Seile, Hebel, Gelenke, Räderwerke und Haken fürchterlich und geheimnißvoll ausgerüſtet. Drei Teufelsgeſichter mit entblößten Armen, in blutrothen Wämſern, ſtanden wartend daneben. Rechts ein leerer, offner Sarg.

Zum letzten Mal, wähle! ſchrie der graue Wütherich.

Den Tod! ſprach Ryno gelaſſen, ſeufzte noch ein Mal: Aliande! und ging mit feſtem Schritt auf die Marterbank los. Da zuckte ein lichter Strahl durch den Kerker. Verſchwunden war im Nu das Quadergewölbe, die Gewappneten, Marterkammer und Schergen.

In einem herrlichen Saal fand Ryno ſich wieder, deſſen blaue, ſternbeſäete Kuppel roſenumkränzte Säulen trugen. Mit freundlichem Lächeln nahte ihm die Trude Hiorba, und ſchön, wie am erſten Bundestage, mit dem Doppelfeuer der erſten und der neuerwachten Liebe, ſank die entzückte Aliande, den holden Säugling im Arm, an ſeine Bruſt, für ſeine unerſchütterliche Treue ihm dankend. Du haſt die Probe beſtanden! ſprach liebevoll Hiorba: und dadurch manche frühere Thorheit gebüßt, die auch Aliande jetzt vergeſſen haben wird. Die Liebe iſt wiedergekehrt, das Vertrauen neugeboren und voll ſchöner Hoffnungen verlaſſe ich das wiedervereinte Paar. Die unglückliche Daura begleitet mich. Vielleicht lernt ſie vergeſſen in meiner ſtillen, friedlichen Höhle, die ſie nie, nie hätte verlaſſen ſollen. Lebt wohl, meine Kinder! Vergeßt des Ehebundes ſchönſte Loſung nicht: Treue und Liebe! Ryno! bleibe dem Ryno gleich, der in der Grotte und in Arno's Kerker Du wareſt. Aliande, vergiß es nie, daß nicht Thränen und Vorwürfe, daß nur liebevolle Schonung und herzliches Entgegenkommen, die Untreue der Männer zu beſiegen vermögen.

Sie verſchwand in einem Nebel von Wohlgerüchen, und die Neuvereinten gelobten ſich unter heißen Küſſen, ihren weiſen Lehren zu gehorchen.

Sie hielten Wort. Noch im Silberhaar ſchuf Aliande allein das Glück Ryno's, wie er das ihre; und ſpät erſt wurde die ehrwürdige Matrone im Kreiſe muntrer Enkel von ihrer Freundin Hiorba überraſcht, die, im Lichtgewand erſcheinend, das fliehende Leben von der bleichen Lippe küßte.

Gunima.

Eine Erzählung aus dem Anfang des
achtzehnten Jahrhunderts

Auf der Terraſſe vor ſeinem blankpolirten Hauſe, von ſchönen Amaqua-Bäumen beſchattet, lag auf dem Sopha, in gemächlicher Seelenruhe, der ſehr reiche und ſehr dicke Handelsherr, Jacob van der Spuy, vierter Kaufmann und Winkelier der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie am Vorgebirge der guten Hoffnung. Vor ihm trug ein ſilbernes Plateau den gigantiſchen ſilbernen Theekeſſel, den Spucknapf vom feinſten japaniſchen Porzellan und ein Dutzend lange, wohlgeſtopfte Gipspfeifen, von denen er eben eine ergriff und ſie behaglich an dem Fidibus anbrannte, den ihm ſein Hauspavian mit freundlichem Grinſen präſentirte. Vor dem Plateau ſtand ſein Sclavenvogt, die Mütze unterm Arm, in der rechten Hand den gewaltigen Schambock von Rhinozerosleder, in der linken den glimmenden Pfeifenſtummel, und referirte mit großem Phlegma:

Mit meines edlen Herrn Wohlnehmen hat der Januar dem Februar ſeine Tabackpfeife geſtohlen und ſie an den März um eine Flaſche Branntwein aus dem Magazin verkaupelt.

Dem Januar und März, jedem eine Pfeife, entſchied van der Spuy, mit gewaltigen Zügen die ſeinige anrauchend.

Und als ich mit meines edlen Herrn Wohlnehmen den Apollo beim Miſtladen revidiren will, ſo find' ich ihn nirgend, und endlich bei der Pallas im Kuhſtalle, und die Kühe ſtehn ungemelken.

Jedem von dem Geſindel zwei Pfeifen, ſprach van der Spuy mit gerunzelter Stirn.

Auch ſind der Montag und Dienſtag, fuhr der Vogt fort: einander um die ſchöne Mittwoche, die Ihr geſtern gekauft, in die Haare gerathen, und der Dienſtag hat dabei ein großes Loch in den Kopf bekommen und blutet wie ein Seelöwe.

Der Montag wird krumm geſchloſſen, rief

der Richter mit ſo viel Zorn, als ihm das Fett auf Seel' und Körper zuließ: und bekommt ſechs Pfeifen. Der Dienſtag kann mir drauf gehn, und koſtet mich hundert Dukaten!

Erlaßt die Strafen, edler Herr, rief raſch vortretend ein blühender Jüngling, in fröhlichem Muthe. Wenn die armen Teufel ſo viel Taback rauchen müſſen, bekommen ſie am Ende Kopfſchmerzen.

Ihr kommt gewiß erſt aus Europa, mein edler Herr, weil Ihr ſo dumm ſeyd, ſprach der Sclavenvogt, während der Herr den kecken Burſchen anſtaunte. Wißt Ihr nicht, daß auf dem Cap nach brennenden Pfeifen geprügelt wird, weil das Zählen zu langweilig iſt?

Gott bewahre! Die Sclaven ſind ja doch Menſchen! rief mit ſichtlichem Abſcheu der junge Mann.

Ehe Ihr mir eine Vorleſung über die Menſchenrechte der Sclaven haltet, mein Freund, unterbrach ihn der Handelsherr: ſo ſeyd doch ſo gut und ſagt mir, wer Ihr ſeyd und was Ihr bei mir wollt?

Ach, an des Vaters Herz mich werfen, rief ſchmerzlich der Jüngling: aber ich dachte nicht, daß es ſo kommen ſollte.

Wie? Du wärſt Benjamin? ſchrie der Alte langſam, während ſein breites Geſicht in ein wohlgefälliges Lächeln über des Sohnes kräftige Schönheit zerfloß. Nun ſo komm her und küſſe mir die Hand. Du machſt mir Freude.

Ich kann ſie leider nicht theilen, ſprach mit beſcheidenem Ernſt der Jüngling: wenn der armen Sclaven Schmerzgeheul die erſten traulichen Ergießungen zwiſchen Sohn und Vater begleiten ſoll. O gebt mir zu ſo vielen Beweiſen Eurer Liebe den größten. Laßt, meine Ankunft zu ehren, einen General-Pardon ausrufen, wie es wohl Monarchen bei freudigen Ereigniſſen zu thun pflegen.

Der Vergleich mit einem Monarchen ſchmeichelte wohl dem Kaufmannsſtolze des Alten, der den Unterſchied zwiſchen regierenden Königen und den Großbeamten der oſtindiſchen Compagnie nie ſehr bedeutend gefunden hatte, aber dennoch belehrte er den Supplikanten, daß die

Schwarzen alle nichts taugten, und Prügel portionweiſe bekommen müßten, wie Branntwein und Taback, wenn ſie gut thun ſollten.

Läßt Gott ſeine Gnadenſonne nicht auch auf das ſchädliche Gewürme ſcheinen? entgegnete wehmüthig der Jüngling, und durch dieſen Climax des ſchmeichelhaften Bildes überwunden, ſprach der alte Sonnengott das große Wort der Verzeihung und zugleich, um ſich ſelbſt zu überbieten, einen Feier- und Tanztag für die Schwarzen aus.

Hört Ihr, Freund Vogt, die Pfeifen bleiben ungeraucht, rief der Sohn; und achſelzuckend ging der Zuchtmeiſter von dannen.

Nun ſage mir aber, wie hat Dich mein Schwager ſo ſchnell von ſich laſſen können? fragte der Vater.

Ich bringe Euch ſeinen letzten Gruß, antwortete traurig der Gefragte. An ſeinem Begräbnißtage wurde ein Oſtindienfahrer klar, und weil mir Hamburgs Häuſerthürme das Herz zuſammendrückten, ſo ſtach ich mit in See.

Eigentlich hätte ich Dich gern noch ein

Jahr dort gelaſſen, brummte, ohne den Todesfall weiter zu berückſichtigen, der Alte: um Dich in allen dem zu perfectioniren, was Du dort lernen konnteſt. Du ſiehſt mir gewaltig windig aus, und haſt wohl blutwenig von den theuern Lehrern profitirt, die ich bezahlen mußte.

Aus allen Zweigen meines Wiſſens bringe ich Euch Probearbeiten, ſprach beſcheiden Benjamin, und reichte dem ſtrengen Examinator eine anſehnliche Papierrolle hin. Dieſer blätterte lange, und immer freundlicher wurden ſeine Züge. Dann bot er dem Sohne nochmals die Hand, nicht zum Kuß, ſondern nach afrikaniſcher Sitte zum Handſchlage dar, und ſagte zu ſeinem Paviane: Heule, Garleka! Der ſchnitt ein entſetzliches Geſicht, und ſein Ahu tönte ſo ſchneidend, daß Benjamin ſich die Ohren zuhielt. Zwei Neger, auf das Affengeheul dreſſirt, ſprangen herbei und empfingen durch Winke des Herrn Befehl, dem Sohn, der bisher geſtanden, einen Armſeſſel zu bringen und eine Pfeife zu präſentiren. Du haſt Deine Zeit wohlgenutzt, fuhr, als aus dem zweiten Krater der Opferrauch empor wallte, der Vater fort. Sie iſt ein köſtliches Kapital, und es verräth kaufmänniſchen Geiſt, daß Du auf Procente gedacht haſt. Auch mit Deinem Aeußern bin ich wohl zufrieden. Mit der Zeit wird es ſich ſchon ſetzen, und Du wirſt dann wie ein ordentlicher Menſch ausſehn. Doch ſage mir, haſt Du ſchon geraſet?

Geraſet? fragte befremdet Benjamin.

Nun ja, geraſet, wiederholte der Alte: Der Schwager hat mir zwar nichts davon geſchrieben, aber ich meinte, er ließe es aus unnöthiger Schonung weg. Nicht wahr? Du haſt ſchon geraſet? Du wirſt ja bald mündig, und alſo muß die Seuche ſchon vorbei ſeyn.

Wahrlich, Vater, ich verſtehe Euch nicht, rief erſtaunt der Sohn.

Nun beim Himmel, ſprach ungeduldig der Vater: ich rede doch nicht krumm, ſondern ordentlich und verſtändlich. Jeder Menſch hat eine Zeit im Leben, wo es mit ihm durchgeht und er allerlei dumme Streiche macht. Bei den Jungen iſt es die Fortſetzung der ſogenannten Flegeljahre. Hat es bei Dir keine ſolche Zeit gegeben?

Daß ich nicht wüßte, antwortete Benjamin.

O weh, rief kläglich van der Spuy: ſo wird das Raſen hier noch nachkommen, und dann ſey mir Gott gnädig. Es iſt damit wie mit den Pocken. Je ſpäter ſie eintreten, deſto gefährlicher werden ſie. Du wirſt mir ſchöne Streiche machen.

Mit meinem Willen werde ich Euch wahrlich nimmer kränken, rief der Sohn, des Vaters dicke Hand an ſein Herz drückend, und dieſer murmelte: Im Paroxismus weiß der Kranke nicht, was er thut, wir werden ja ſehn. Jetzt tönte von fern, und näher und immer näher der Schwarzen Jubelgeſang, und der lange Zug der dunkeln Geſtalten füllte bald die Terraſſe und fiel anbetend vor den Gebietern nieder. Steht auf, Kinder, ich kann das Knieen der Menſchen vor Menſchen nicht leiden, rief Benjamin, und van der Spuy zerſchlug im ſtillen Grimm, über das revolutionäre Wort, die Gipspfeife, aus der er rauchte, weil er ſich ſcheute, dem Sohn, vor dem er Reſpect bekommen, bei einem Satze zu widerſprechen, der theologiſch zu verfechten ſtand.

Unterdeß hatten ſich die Sclaven erhoben und ſtanden da, die Hände demüthig über die Bruſt gekreuzt, und der Aelteſte von ihnen, ein zitternder Greis, trat vor und ſprach: Baas, wir heißen Euch in Eurem Erbe willkommen. Seyd uns ſo gnädig, als wir Euch treu ſeyn werden. Mag Euer Fetiſch Euch dafür des Löwen Stärke, der Schlange Selbſterneuung und des Elephanten Jahre ſchenken. Der Jüngling dankte herzlich für den wohlgemeinten Glückwunſch, und bat den Haufen, ſich in allen Fällen an ihn zu wenden, wo ſie eines Fürſprechers bei ſeinem Vater zu bedürfen glaubten. Da öffnete haſtig der Alte den Mund, um kräftig gegen das Anerbieten zu proteſtiren. Die Luft verfing ſich in ſeiner Stimmritze, und ein fürchterlicher Huſten drohte ihn zu erſticken. Zu ihm flog der beſorgte Sohn, und der Sclavenvogt, der ſich ſchon lange über des jungen Herrn Art und Thun höchſt bedenklich im Kopfe gekratzt, benutzte den Augenblick, gab, den Schambock ſchwingend, dem Haufen das Signal zum Vivat, dem wohl hergebrachten Schluß der Ceremonie, und jubelnd zogen dann die armen Schwarzen ab, um das nagende Gefühl ihres Elendes eine fröhliche Nacht hindurch zu vertanzen.

Des Vollmondes Silberſchild hing über dem Tanzplatze der Schwarzen, den hohe Myrthen und Lorbeern umkränzten. Weit ſcholl ihr wilder Jubelgeſang, das Stampfen ihrer Füße und die wunderliche Tanzmuſik dem nahenden Benjamin entgegen, der eben den Vater zur Nachtruhe geleitet hatte. Der Gomgam ſchnarrte, es klimperte die Tguthe, dumpf brummte der Tkoi Tkoi, von drei Haushottentotten geſpielt, die in ihrem ſchwarzbraunen Putze von Schaffett und gepulvertem Buchu, das Geſicht mit Rußmuſchen vortheilhaft geziert, den Pelzkaroß um die Schultern, gemächlich am Ende des Platzes auf den Ferſen kauerten. Bei dieſem Klange drehten ſich fröhlich die afrikaniſchen und oſtindiſchen Sclaven des reichen van der Spuy, vermöge ihrer verſchiedenen Mutterländer alle Schattirungen von Braungelb bis in's dunkelſte Schwarz ſpielend. Auch hier, unter Unglücklichen, die auf die erſten Rechte der Natur verzichten mußten, gab es Rangordnung und Kaſtenſtolz. Von den kecken Madegaſſen, den vornehm thuenden Buchanen, den geſchickten Bengaleſen verächtlich zurück gewieſen, mußten die armen, ſchmutzigen, mit der niedrigſten Arbeit geplagten Terletanen in einem Winkel des Ballſaals unter einander tanzen, und mit ernſtem Sinnen ſchaute Benjamin in das bunte Gewimmel. Da näherte ſich ihm der Sclavenvogt und zeigte mit vieler Selbſtzufriedenheit auf die Anſtalten, die er zur Bequemlichkeit des jungen Herrn getroffen. Ein ſtarker Neger, an einer Myrthe auf Händen und Füßen liegend, bildete eine bequeme Sitzbank, und ein Paar gelbbraune Weſen ſtanden ihm zur Seite, die Pfeife und den Thee präſentirend. Beliebt Platz zu nehmen, mein edler Herr, ſprach der Vogt, auf die lebendige Ottomane deutend, doch erſchrocken fuhr er zurück, als ihn des Jünglings Zornblick traf. Steh auf, mein Freund, rief dieſer nun dem Schwarzen zu, und dann mit bitterer Ironie ſich zu dem Vogte wendend: Ich bin zu ſtolz, um auf Schwarzen zu ſitzen. Ich bedarf weißer Sitzbänke. Drum nimm des Sclaven Stelle ein, Freund Vogt, damit Du gelegentlich weißt, wie einer ſolchen Bank zu Muthe iſt. Erſchrocken ſtarrte ihn der Vogt mit großen Augen und offnem Munde an, und wollte eben kläglich darthun, daß eine ſolche Entehrung ſeinen Reſpect bei den Sclaven auf ewig vernichte; aber die Glut, die in Benjamins Geſicht trat und die drohende Stellung, mit der er auf die Erde wies, belehrten ihn, daß mit dem jungen Menſchen nicht zu ſcherzen ſey. Mit einem ſchlecht gerathnen Lächeln ſprach er: Ihr ſeyd recht ſpashaft, junger Herr, und ein alter treuer Diener darf dem Kinde des Hauſes die Luſt nicht verderben, und ließ ſich ſtöhnend auf ſeine vier Extremitäten nieder.

Auf ſeinem breiten Rücken ſich wiegend, nahm Benjamin nun die Pfeife und Taſſe, die gelbbraune Bedienung näher muſternd. Es war ein Jüngling und eine Dirne, reinlich und geſchmackvoll in oſtindiſche Kattune gekleidet, welche, die widrige Farbe abgerechnet, auch dem verwöhnten Auge des Europäers für ſchön gelten konnten. Die ſchlanken, wohlgebauten Körper gaben wahre Akademiemodelle ab. Die großen flammenden Augen verklärten die dunkeln Geſichter, deren edle Züge bei dem Jüngling durch kecken Trotz, bei dem Mädchen durch unausſprechliche Anmuth verſchönert wurden. Ein leichter Zug des Grams über den Augenbrauen machte Beide noch intereſſanter; mit Wohlgefallen flogen Benjamins Blicke von einem zum andern und blieben endlich, der ſaugenden Biene gleich, auf den kußgerechten Lippen der Dirne haften, die ihn unter den langen ſeidnen Wimpern hervor, ſchüchtern doch freundlich anblinzte.

Ihr ſeyd auch Sclaven? rief der junge van der Spuy mit Theilnahme.

Nicht etwas viel beſſeres, erwiederte der gelbe Jüngling mit verbiſſenem Unmuthe.

Sie ſind von unſern Haushottentotten, ſeufzte der Vogt unter ſeiner Bürde herauf.

Unmöglich! rief Benjamin aufſpringend, und winkte dem Vogt, ſich auch zu erheben. Du lügſt. Die Spielleute dort und dieſe lieblichen Geſchöpfe!

Sind Hottentotten, eines wie das andre, ſprach ruhig der Vogt. Nur ſind die Kerle dort in ihrer Landestracht, und an den Beiden hier hatte Eure ſelige Frau Mutter einen Narren gefreſſen, und ſie haben ſich immer waſchen und ſauber halten müſſen.

Alſo Hottentotten-Sclaven, ſprach Benjamin, von ſeinem Entzücken zurückkommend, mit Bedauern, daß ihm das Paar nun nicht mehr halb ſo wohl gefiel.

Nein, mein edler Herr, belehrte ihn der Vogt. Die ſchwarzen Nationen, die am Kap wohnen, ſind nicht unſere Sclaven. Aber wenn die Hottentotten aus ihren Kraals uns beſuchen und mit Weib und Kind bei uns gefüttert werden, ſo erwerben wir dadurch ein Herrenrecht auf die Familie, und jedes Glied derſelben muß uns dienen bis zum fünf und zwanzigſten Jahre.

Pfui der ſchändlichen Löwengeſellſchaft, rief Benjamin mit edelm Unwillen, und wandte dann ein, daß der arme Kerl, der das trommelartige Ding pauke, offenbar ſchon über funfzig Jahr' alt ſey.

Der Hottentott weiß nie, wie alt er iſt, raunte ihm der Vogt mit ſataniſchem Schmunzeln zu: wir machen die Rechnung! und jetzt ſprang er raſch fort, den Schambock von der Jacke losknöpfend, denn es hatte ſich am andern Ende des Tanzplatzes zwiſchen den Buchanen und Terletanen eine Rauferei erhoben, die zu ſchlichten war.

Da trat der junge Hottentott auf Benjamin zu, fixirte ihn ſcharf und rief dann mit wilder Wallung: Ja, Baas. Ihr ſeyd ein guter Menſch. In Eures Vaters Hauſe aber geht es nicht menſchlich zu. Ich habe Unerhörtes erduldet und hatte ſchon Böſes im

Sinn. Den Vogt wollt' ich erſchlagen, und mit der Schweſter zu den Buſchmännern fliehn. Doch eurer Mutter milde Züge, die Euer Geſicht mir zurückſpiegelt, haben mich beſänftigt, entwichen iſt der giftige Groll aus meinem Herzen, und Dank und Liebe wieder eingezogen. Ihr könnt uns retten. Nehmt uns zu Eurer ausſchließlichen Bedienung, ſo befreit Ihr uns von der Tyrannei des Vogtes, des ſchlechteſten Knechtes Eures Vaters, und beſonders meine arme Schweſter von ſeinen verliebten Verfolgungen, ihr verhaßter als ſelbſt ſeine Mißhandlungen.

Deine Sprache iſt über Deinen Stand, ſprach erſtaunt van der Spuy.

Das nicht! rief der Jüngling mit Selbſtgefühl. Mein Vater war Fürſt eines Stammes der Groß-Namaqua's, aber Eure edle Mutter hat viel an uns gethan. Gott lohne es ihr!

Leicht ſey die Erde über ihrem Grabe, fliſterte das braune Mädchen, während eine Thräne ihrem Auge entperlte.

Jetzt ſtill, ſprach Benjamin, und zeigte auf den Vogt, der, den Schambock gelaſſen wieder an den Knopf hängend, langſam zurück geſchlendert kam. Gut, daß Du kommſt, Freund, rief der Jüngling ihm entgegen. Die beiden Leutchen gefallen mir, ich nehme ſie zu meiner ausſchließlichen Bedienung und werde mit meinem Vater darüber das Nöthige ſprechen.

Alle Beide? Die Dirne auch? fragte der Vogt mit einem widerlich verzerrten Geſicht, in dem ſich die unreine Ahnung eines unreinen Zweckes mit dem Schmerz vermählte, die gehoffte Beute eigner Lüſte ſich entriſſen zu ſehn.

Alle Beide! antwortete Benjamin ernſt: und fragſt Du mich noch einmal ſo, ſo könnte es Schläge regnen. Du gefällſt mir überhaupt nicht, und ich rathe Dir fortan, mit den Sclaven ſo menſchlich umzugehen, als Dir nur möglich iſt, wenn Dir etwas daran liegt, meine Gunſt zu gewinnen. Dann zog er ſeine Börſe, warf ſie unter die Tanzenden, rief: Vertrinkt das Bewußtſeyn Eurer Rechte und Eurer Leiden und flucht nur Euern Tyrannen nicht, unter die ich ja leider auch gehöre, und ging raſch von dannen. Ihm folgte das Geſchwiſterpaar, und hinter ihnen rang der Vogt, von immer trübern Ahnungen gefoltert, jammervoll die prügelfertigen Fäuſte.

Wie heißt Ihr, Kinder? fragte Benjamin ſeine neuen Aufwärter, als ihn im ſpiegelblanken Schlafkloſett der Jüngling entkleiden half, während das Mädchen des Bettes ſeidne Pfühle auflockerte.

Ach, man hat uns ſchöne Namen gegeben, ſeufzte der Hottentott. Ganimed werde ich genannt, und Hebe meine Schweſter, aber uns klingt das, wie das Klatſchen des Schambock, weil es uns an unſer Knechtes-Loos erinnert. Wollt Ihr uns eine Freude machen, Baas, ſo nennt uns nach unſern vaterländiſchen Namen: Tgamma heiße ich, Gunima meine Schweſter.

Tgamma? So nennt Ihr ja wohl den Löwen, fragte freundlich van der Spuy. Nun Dein ganzes Weſen entſpricht des Namens kühner Wahl, und auch die holde Gunima iſt paſſend benannt, ſie iſt zierlich und ſchlank, behende und großäugig, gleich der Antilope, deren Namen ſie trägt.

Gunima, die ihr Geſchäft beendet hatte, und ihren Namen nennen hörte, ſprang herbei, um die Befehle des jungen Herrn zu vernehmen. Liebreich trat dieſer auf ſie zu, immer brennender wurden die Blicke, die von dem lieblichen Geſicht über der Glieder üppigen Wellenſchlag herabglitten, und mit Ueberwindung gelang ihm endlich die Frage: Iſt es Dir auch lieb, Gunima, daß ich zu Deinem Gebieter mich gemacht?

Da ergriff ſie haſtig ſeine Hand, preßte ſie heftig an den jugendlich vollen Buſen, deſſen Glut und Wogen ihn beinahe erſchreckte. Dann drückte ſie einen Feuerkuß auf die Hand, und mit einem Blick voll Scham und ſüßer Verwirrung entfloh ſie aus dem Gemache. Mit unwilliger Befremdung folgte ihr der Bruder. Einſam blieb Benjamin zurück, die brennende, rothgeküßte Hand betrachtend. Sobald ihn des Herzens unbändiges Pochen zum Worte kommen ließ, rief er mit Entzückung: Das Mädchen iſt wunderlieblich! Ihre häßliche braungelbe Farbe iſt ein wahres Glück für mich. Bei Gott, ich könnte mich ſonſt in ſie verlieben! Dann warf er ſich auf das Lager. Die Erinnerung, daß Gunima dieſe Kiſſen in den ſchönen vollen Armen gehabt, erhielt das Gefühl, das ihn ſo angenehm quälte, noch lange wach, und erſt ſpät ließen ihn vergebliche Flammenwünſche die erſehnte Ruhe finden.

Mit eiſernem Fleiß widmete ſich Benjamin, nachdem die unvermeidlichen Ehrenbeſuche abgethan waren, dem kaufmänniſchen Geſchäftstreiben, vorzüglich, um ſich dem Vater, den er leider nicht achten konnte, unentbehrlich zu machen, und dadurch zu der Gewalt im Hausweſen zu gelangen, deren er bedurfte, um ſo manche Grauſamkeit gegen die armen Schwarzen und Braunen zu verhüten, oder wieder gut zu machen.

Van der Spuy fühlte den höhern Handelsgeiſt, der aus dem Wirken des Sohnes wehte, wenn er ihn auch nicht begriff, und nahm zugleich bei der Bilanz den großen Unterſchied zwiſchen dem Schalten der Miethlinge und der kindlichen Treue wahr. Dieſe Erfahrungen machten ihn ſo milde und freundlich gegen den Sohn, als ſein ſchwammiges Gemüth es zuließ, und ſo gern er ihn lebenslang in völliger Abhängigkeit erhalten hätte, ſo beſchloß er jetzt doch, ihn partiell zu emancipiren, und auf die Art, die er für die beßte hielt, das Glück ſeiner Zukunft zu gründen. Zieh Dich heute ſehr ſauber an, ſprach er eines Morgens zu dieſem, der ſeine Befehle für den Tag zu vernehmen kam: wir ſind zu dem Herrn Direktor der Secretarei zum Mittageſſen geladen, und ich will, daß Du der Tochter des Hauſes, dem Fräulein Conſtantia, gefallen ſollſt. Wenn es Dir bei ihr gelingt, ſo biſt Du zeitlebens glücklich, denn ſie iſt eine Million Gulden ſchwer.

Dem armen Benjamin goß dieſe Ankündigung ein eiſiges Sturzbad in den Nacken, und ein flüchtiger Gedanke an Gumima, über deſſen Ungehörigkeit er ſich ſelbſt wunderte, fuhr wie ein ſcharfer Pfeil durch ſein Herz; aber erwägend, daß er ja vorher ſehen könne und daß es zur offenbaren Auflehnung gegen den väterlichen Willen immer noch Zeit ſey, neigte er ſich höflich und ging, ſich pflichtmäßig in Galla zu ſetzen, und wenn auch die Tracht des beginnenden achtzehnten Jahrhunderts zu den geſchmackloſeſten gehörte, ſo machte doch der ſchöne junge Mann in vem goldbetreßten Kleide von extra feinem braunen, holländiſchen Tuche, mit maſſiv goldnen Knöpfen, der drapd'ornen Weſte, den ſchwarzatlasnen Beinkleidern mit goldnen Kniegürteln, den blauweißſeidnen Strümpfen und brillantnen Schuhſchnallen, mit der Schneewäſche mit den feinſten Brabanter Spitzen beſetzt und dem Solitär am Finger, trotz der wüthend gepuderten Perücke, eine bezaubernde Figur, und als ſich der Vater von ſeinen Kammernegern in die Karoſſe ſchroten laſſen, und der Sohn in ſeiner Reize Fülle zu ihm einſtieg, rief er mit großem Wohlbehagen: Das Geſchäft iſt gemacht!

Der Wagen hielt. Die Neger hoben die Gebieter heraus. Oben an der Treppe ſtand empfangend der ſtattliche Wirth, der die Gäſte in das Verſammlungzimmer führte, das die Proceres vom Cap wimmelnd erfüllten. Benjamins große Augen öffneten ſich noch weiter, als er die bunte Geſellſchaft muſterte. Die Abtheilung der jüngern Damen bot ihm einen wunderholden Anblick dar. Der hohe, edle Wuchs, des Gliederbaues Fülle, die friſche blühende Farbe und die ſanften blauen Augen, ſprachen ihn zauberiſch an, und er fand ſelbſt, daß die kleine Kornetthaube à la Fontange und das lange, über den Fiſchbeinrock geſpannte Leibkleid, von feinem Zitz, die Schönen ſehr wohl kleidete. So ſtand er, im Anſchau'n verſunken, als ihm Conſtantia, des reichen Hauſes Erbin und der Capſtadt Krone, freundlich begrüßend entgegen trat und mit ihrer Silberſtimme der Mutterſprache breite Klänge zu Flötentönen veredelte. Von der weiblichen Schönheit höchſter Vollendung ergriffen, das Geſicht mit Blut übergoſſen, ſtand der Jüngling, keines Wortes mächtig, und unfähig auf das zu hören, was das Mädchen ſprach, weidete er nur ſein Ohr an den ſüßen Lauten, während ſeine Augen auf ihrer Helenenbruſt brannten, die, der Mode des Tages gehorchend, alle ihre Reize, durch ein reiches Halsgeſchmeide gehoben, prangend zur Schau trug. Da ſtand er, und unwillkührlich begann er zu vergleichen, und das Bild der braungelben Hottentottendirne trat vor der weißen Schönheit lieblichem Farbenſpiele beſchämt in das Dunkel zurück. Eben hatte er ſich aus ſeiner Verwirrung, in der Conſtantiens weiblicher Inſtinkt die zierlichſten Redensarten las, ſo weit geſammelt, um die gewohnheitmäßigen Complimente herzuſtottern, als er von dem Vater einen geheimen Rippenſtoß mit der Weiſung empfing, ſich nun, wie es einem ſoliden Manne gezieme, dem Herrenkreiſe zu widmen. Er gehorchte, von Conſtantiens Blicken verfolgt, fand aber dort ſchlechten Erſatz für die aufgegeb'ne Augenweide.

Außer mehrern Beamten der Compagnie war die Männergeſellſchaft aus Schiffkapitainen aller Zungen und einer Menge afrikaniſcher Bauern zuſammengeſetzt, die, durch Landbeſitz, Sclaven und Viehbeſtand, einem reichen Rittergutbeſitzer in Deutſchland die Wage haltend, ſich in Hinſicht der Ausbildung des Körpers und Geiſtes noch unter ſeinem Großknecht befanden. Da ſtanden die vierkantigen Männer, gleich ehernen Koloſſen mit ausgeſpreizten Beinen, die Hände in den Taſchen der plumpen Rockjacken, die Füße ſtatt der Strümpfe in bunte ſeidne Tücher gehüllt, den großen, runden Hut auf dem Kopfe, die Pfeife dampfend, und Benjamin mußte, als er den gebräuchlichen Handſchlag bei allen herum überſtanden, mit ſeinen Fingern allerlei behutſame Verſuche machen, um zu erfahren, ob ſie auch nicht durch die traulichen Handdrücke zum fernern Gebrauch untauglich gemacht worden wären. Jetzt ſprangen die Flügelthüren des Speiſeſaals auf, in welchem die lange, überladne Tafel gaſtfreundlich winkte. Van der Spuy, senior, mußte mit dem Wirth des Hauſes allerlei bedeutende Dinge verhandelt haben, denn ſein Sohn erhielt den

Platz neben der ſchönen Conſtantia, die mit vielem Anſtande die Honneurs der Tafel machte. Dadurch ward aber leider Benjamin im Anfange ihrer Unterhaltung beraubt und genöthigt, auf die Geſpräche der Andern zu achten, deren Strom, kraft des holländiſchen Phlegma, nicht in raſchem Laufe floß, ſondern, einem Lava-Erguſſe ähnlich, ſeine compakten Wellen gemächlich über einander fortſchob. Aber umſonſt zwang er ſich, der Unterhaltung Geſchmack abzugewinnen. Die Seeleute unterhielten ſich im unverſtändlichen Schiffjargon über ihre Fahrten, und becherten dabei über die Gebühr. Von den Kaufleuten und ihrem Anhange wurden die Ergebniſſe der letzten Verſteigerung abgehandelt, und die Bauern erzählten von den verzweifelten Wegelöchern und Flußfuhrten, die ihnen manchen braven Vorder- oder Hinterochſen gekoſtet, oder prahlten mit Gräueln, an den unglücklichen Buſchmännern verübt. Endlich bekam Conſtantia Luſt, mit dem angenehmen Nachbar ein Geſpräch anzuknüpfen, und ſie ſchürzte den Knoten mit einer Einladung, von den Krammetsvögeln zu eſſen, die, nach ihrer Verſicherung, veritabel in Holland gebraten wären. Die Jammermiene Benjamins, die ihm der Schmerz entpreßte, aus dieſem Grazienmunde eine ſolche Plattheit zu vernehmen, hielt ſie für Unglauben, und nun mußte er ſich mit wunderbarer Geläufigkeit und großer Breite aus einander ſetzen laſſen, wie man die Vögel in Holland mit Salz und Nägelein einreibe und dann in Butter brate, dabei aber die Butter nicht ſchonen dürfe, von der die Vögel in den Töpfen ganz bedeckt ſeyn müßten. Denn ſeht, mein Herr, fuhr ſie mit angenehmer Begeiſterung fort, und legte die weiche, volle, warme, weiße, mit lieblichem Roſenhauch angeflogne Hand auf die ſeine, die darob ſtark zu pulſiren begann: ſeht, die Hauptſache iſt, daß keine Luft zu den Vögeln kommt, denn dieſe iſt es allein, die alle Speiſen in Gährung und Fäulniß ſetzt.

Benjamin, der ſich ſelbſt wie ein gebratner, außer Luft geſetzter Krammetsvogel vorkam, bat, um eine Diverſion zu machen, um die Namen der Tafelgäſte, und erhielt ſie mit Anmerkungen gewürzt, die ihm die Ueberzeugung aufdrangen, daß die Schmähſucht der Damen ein, in jedem Klima gedeihendes Unkraut, und dazu weniger Witz als etwas hinreichende Bosheit erforderlich ſey. Beſonders ſchonungslos ergoſſen ſich Conſtantiens Läſterungen über eine junge, ſchöne Frau, die, ſehr reich gekleidet, eine der Oberſtellen der Tafel einnahm und bisweilen freundlich zu ihr herüber nickte. Als Benjamin ſeine ſchöne Nachbarin darauf aufmerkſam machte, ſprach ſie mit einem Naſerümpfen, das ihr nicht allzuwohl zu Geſichte ſtand: Ja, mein Herr, wir waren Jugendgeſpielinnen, aber mit unſerer Freundſchaft iſt es jetzt aus, und wenn ich Euch den Grund ſage, werdet Ihr mir Recht geben. Seht, mein Herr Vater iſt Direktor der Secretarei und der erſte der vier Kaufmänner der Compagnie. Der ihrige iſt nur Dispenſirer und zweiter Kaufmann, ſteht alſo hinter dem meinigen, und ich hatte natürlich den Rang vor ſeiner Tochter, als ſie noch Mädchen war. Jetzt hat der Miliz-Kapitain das eitle Ding geheirathet, und ſie hat dadurch den Rang vor mir erhalten. Ihr werdet einſehn, daß das für ein Mädchen von Ehre ſchrecklich ſeyn muß. Ich verkehre auch nur noch ſo viel mit ihr, als ihres Mannes wegen durchaus geſchehen muß, mit dem es mein Herr Vater nicht verderben darf, und als Wirthin oder Gaſt kommt der Rang nicht in Conſideration. Aber an einem dritten Orte mit ihr zuſammen zu kommen und meinen Platz hinter ihr zu nehmen, dafür ſoll mich Gott zeitlebens bewahren! Indem ſie das ſagte, warf ſie der eben erwähnten Hauptmannsfrau, die wieder mit ſanftem Lächeln auf ſie blickte, einen Kuß zu, welcher dem frappirten Benjamin allerdings etwas Judasartig vorkommen mußte. Sein Entzücken über das vollendete Aeußere Conſtantia's, war durch die, in Kopf und Herz wahrgenommenen Lücken und Schatten, unter den Gefrierpunkt geſunken, und er wendete ſich, überdrüſſig des Wortſchwalls, der durch die Menge die Güte ſchlecht erſetzte, an ſeinen Tiſchnachbar gegenüber, einen capiſchen Incroyable, der, gleich Wielands Angulaffer, breit geſchultert und hochgebrüſtet, mit einem wohlgenährten, roth ſtrotzenden, ſelbſtzufriednen Geſicht, auf nichts als auf den köſtlich geſchmorten Elephantenfuß ſchaute, den er in ſüßer Ruhe in ſeinen Nahrungſaft zu verwandeln bemüht war. Um Stoff verlegen, fragte Benjamin den afrikaniſchen Menalkas nach der Entfernung ſeines Gutes von der Capſtadt.

Zehn Meilen, antwortete dieſer mit triumphirendem Lächeln: aber ich und meine Ochſen machen ihn in fünf Stunden. Denn meine Ochſen kennen mich, fuhr er mit Enthuſiasmus fort. Wenn ich mein Meſſer nur am Rade wetze, ſo galoppiren ſie im ſchlimmſten Wege.

Ihr verletzt doch die guten, nützlichen Thiere nicht muthwillig damit? rief Benjamin mit Abſcheu, und erſtaunt ſtarrte ihn der Afrikaner an, der ihn für blödſinnig halten mochte. Dann fing er, einmal in den Gang gebracht, an, ſich mit geläufiger Zunge über die Landzüge, auf denen er ſich mit Ruhm bedeckt, über ſeine Haus- und Feldwirthſchaft auszuſprechen. Beſonders aber weilte er con amore

bei

bei der Beſchreibung der manchfaltigen Mittel, Hottentotten und Sclaven zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

Beifällig horchte die ſchöne Conſtantia der Unterhaltung, die für ſie viel Anziehendes hatte, und als eben Benjamin im Begriff war, dem humanen Jüngling zu ſagen, daß ſein Verfahren grauſam und niederträchtig ſey, miſchte ſich die Jungfrau in das Geſpräch und erzählte mit fröhlicher Lebendigkeit, daß ein Hottentottenmädchen, das ihr ein ſehr werthes Porcellan-Service zerſchlagen, jetzt ſchon im neunten Monat eiſerne Fußſchellen trage, die mit dem Fleiſche zu verwachſen begönnen.

Da fuhr, während dem applaudirenden Gelächter des Afrikaners, Benjamin mit einem Geſicht auf, vor dem Conſtantia erſchrak; dann öffnete er den Mund, um ſich über alle dieſe Gräuel einmal kräftig auszuſprechen, beſann ſich aber noch zu rechter Zeit auf das alte, bewährte Sprichwort von der Wahrheit und dem Fiedelbogen, und ſich ſelbſt vor einem Ausbruch ſeines empörten Gefühls fürchtend, riß er das

Schnupftuch aus der Taſche, hielt es vor das Geſicht und ſchob ſtürmiſch den Seſſel zurück.

Wohin? riefen die Tiſchnachbarn.

Wüthendes Naſenbluten, ſchrie er hinter dem Tuche hervor, und verließ ſchnell den Saal.

Als am Abend dieſes Tages Benjamin nach ſeinem Zimmer ging, leuchtete ihm Gunima allein vor, weil Tgamma auf einem Jagdzuge abweſend war. Bedauernd blickte der Jüngling auf die ſchönen, ſchlecht gefärbten Formen des Mädchens, als ihre verweinten Augen ſeine Neugier rege machten. Du biſt traurig, Gunima, was fehlt Dir, fragte er, freundlich ihre Wange ſtreichelnd.

Mit einem Blicke, in dem die ſanfte Klage, die leiſe Bitte und das kindlichſte Vertrauen lieblich verſchmolzen, ſah die Dirne zu ihm herauf, ſenkte dann ſchamhaft die Augen und flüſterte: Der Vogt verfolgt mich noch immer mit ſeiner Gunſt und ſeinem Haß.

Mitleidig ſchaute Benjamin auf das arme

Kind, und ward jetzt auf dem ſchön gerundeten Arm einige blutige Striemen gewahr, die ihm gleich als Liebepfänder, wie ſie ein Sclavenvogt geben kann, einleuchteten. So ſoll den Schurken — brauſ'te er auf und rannte der Thür zu, in der guten Meinung, die Realinjurien, die Gunima erlitten, ſogleich auf den würdigen Vogt zu retorquiren. Aber das Mädchen hielt ihn zurück, und rief: Um Gotteswillen nicht, mein edler junger Herr, Ihr verſchlimmert unſer Loos durch Eure gute Meinung. Der Vogt iſt gar zu bösartig. Der Sclave, den Ihr losbatet, fühlt im Stillen doppelt die Peitſche, und er hat geſchworen, daß der von ſeinen Händen ſterben ſoll, der Euch noch etwas klagt.

Von Schauer und Zorn ergriffen, ſtand der Jüngling, faßte ſich gewaltſam und ſprach dann ſanfter: Den Vogt wird ſein Gericht ereilen. Wie rett' ich aber Dich, arme Gunima.

Ein Mittel wüßte ich wohl, liſpelte verſchämt das Mädchen. Zwar ſcheue ich mich, es Euch zu entdecken. Aber es iſt das einzige, und Ihr ſeyd ein ſo guter junger Herr und werdet es nicht mißbrauchen. Ihr kennt das Recht, das Euer Vater auf mich und meinen Bruder hat.

Sprich lieber das Unrecht, unterbrach ſie Benjamin unwillig. Ich kenne es.

Laßt Euch ſeine Anſprüche an uns ganz abtreten, ſprach ſchneller und leiſer Gunima. Wir gehören dann Euch ganz allein zu und ſind für immer geborgen.

Der Rath iſt gut und ich will ihn befolgen, rief Benjamin, des Mädchens kleine Hände ergreifend und ſie ſo an ſich ziehend. So willſt Du mir alſo ganz zugehören, Gunima? und um den vollen Nacken ſchlang er nun, als das Mädchen in lieblicher Verwirrung daſtand, ſeine Arme, und auf ihre Roſenlippen preßten ſich dürſtend die ſeinen, die eine leiſe Erwiederung fanden, und endlich umſchlang auch Gunima, ihrer Gefühle nicht länger Meiſterin, den holden Jüngling, und ihr Buſen wogte und glühte an ſeinem pochenden Herzen. Seine Sinnlichkeit loderte in hohen Flammen auf, immer feſter preßte er ſie an ſich und heiß glühten ſeine wildrollenden Augen, da fühlte er ſich mit Löwenkraft bei beiden Armen ergriffen, ſaß im Augenblicke darauf, ohne recht zu wiſſen wie, in einem Armſtuhle, auf ſeinem Munde brannte ein Flammenkuß, und Gunima war verſchwunden.

Der Morgen des Geburttages, an dem Benjamin ſeine Volljährigkeit erreichte, war angebrochen, und der Jüngling erſtaunte nicht wenig, als er in des Vaters Gemach trat, und dieſen, ſtatt im Schlafrock und Pantoffeln, im großen Coſtüm mit Perrücke, Treſſenhut und Degen ausgerüſtet fand.

Komm, mein Sohn, ſprach der Alte, ohne ſich weiter auszulaſſen, und führte ihn in den großen Saal, in welchem alle Ober- und Unterbuchhalter, Diener, Lehrlinge und Vögte des Hauſes van der Spuy in ihren Feſtkleidern in Reihen aufgeſtellt waren. Am grünbehangenen Tiſch ſaß ein Aſſeſſor des Juſtiz-

Senates mit ſeinem Secretär, und mit feierlichem Ernſt erklärte nun der Vater, daß er dieſen, ſeinen eheleiblichen, einzigen Sohn zum Compagnon ſeiner Handlung auf- und annehme und ihn, als ſolchen, ſeinen Comptoirbedienten zur geziemenden Venerirung vorſtelle. Der Akt wurde protocollirt, die Comptoiriſten leiſteten das hergebrachte Homagium, bei der ganzen Verhandlung kam aber der Sclavenvogt am übelſten weg, dem Benjamin bei dem Handkuß die Fauſt ſehr unſanft in die Zähne drückte. Die Gerichtsperſonen gratulirten in wohlgeſetzten Terminis mit dem ungeheuchelten Reſpect, der vollen Geldſäcken von Rechtswegen gebührt, und den Compagnie-Contract in der einen, und das neue Compagnieſiegel in der andern Hand, ſtand Benjamin freudig überraſcht und mit ſtillem Entzücken berechnend, wie viele Kummerthränen er, Kraft der neuerworbnen Rechte, nun werde trocknen können.

Du biſt jetzt ein gemachter Mann, Benjamin, ſprach der Alte, als ſich alle entfernt hatten, und der Sohn dankbar ſeine Hand küßte.

Nun kannſt Du noch heute Deine Worte bei dem Fräulein Conſtantia anbringen. Ich gebe zur Feier Deines Geburttages ein großes Abendeſſen, und das ſchöne und reiche Kind wird ſich auch einfinden. Dann mache Deine Sachen klug. Wie ich erſchnoben, iſt ſie Dir nicht abgeneigt. Ohne Dein einfältiges Naſenbluten neulich, wärſt Du ſchon weit mit ihr gekommen, und biſt Du heute recht pfiffig, ſo muß auch der Direktor ſein Jawort hier laſſen, wenn er Abends nach Hauſe fährt.

Das warf denn freilich den armen Benjamin gar unſanft aus ſeinen Traumhimmeln; ſo feſt er entſchloſſen war, die häßliche Schöne nie die Seine zu nennen, ſo klar erkannte er die Folgen ſeiner Weigerung und die Nothwendigkeit, alle Bitten, zu deren Erfüllung die väterliche Gunſt ein unentbehrliches Erforderniß war, bald zu thun, ehe der Krieg zu donnern und zu blitzen begönne, deſſen ſchwere Wetterwolken ſich bereits am Familienhorizonte zuſammenzogen. Er neigte ſich alſo vorläufig blos mit einem freundlichen Lächeln, das ihm ſehr ſauer wurde, weil es eine Bejahung vorſtellen ſollte, und im Grunde nichts als eine ſymboliſche Reservatio mentalis war, und dann ſprach er mit luſtiger Keckheit: Ihr habt mir heute ſo viel gegeben, mein theuerſter Herr Vater, daß Ihr es Euch ſelbſt zuzuſchreiben habt, wenn das Uebermaß Eurer Güte mich unbeſcheiden macht. Ich habe noch eine Bitte an Euch.

Bittet, ſo wird Euch gegeben, erwiederte van der Spuy ſchmunzelnd, weil der dem Vatertitel vorgeſetzte „Herr“ um ſo angenehmer ſeine Ohren kitzelte, als ſie dieſes Klanges bei dem ungenirten Benjamin bisher entbehrt hatten.

Die Hottentotten, die mich bisher bedient, fuhr dieſer mit erzwungener Gleichgiltigkeit fort: laſſen ſich ſo ziemlich an. Sie ſind wenigſtens reinlich und ehrlich, Eigenſchaften, die die ſchwarze Nation nicht immer zieren, und der Ganimed ſchießt gut. Da Eure Großmuth, mein Herr Vater, mich ſo ſelbſtändig gemacht, als Kindeslieb' und Dankbarkeit nur geſtatten mögen, ſo wünſchte ich wohl ein Paar ſolche Creaturen eigenthümlich zu beſitzen. Schenkt mir daher gütig Euer Recht auf ſie.

Darauf kommt es mir gar nicht an, ſprach der Alte. Nimm ſie, aber halte ſie kurz. Deine ſelige Mutter hat das Volk verwöhnt; wenn das gelernt hat, ſich zu waſchen und aus den ſtinkenden Schaffellen in ordentliche Kleider gefahren iſt, ſo denkt es ein Menſch zu ſeyn wie unſer eins. Bei dem Ganimed iſt es mir ſogar vorgekommen, als ob der Kerl Ambition hätte. Da laß denn nur die Peitſche ſorgen, wozu ich Dir meinen Sclavenvogt empfehle. Der Mann führt einen Schambock zum Entzücken.

Ihr ſchenkt mir alſo Beide? fragte, den humanen Rath überhörend, der Jüngling mit einem Entzücken, das ihn beinahe verrathen hätte.

Ja ſo, erwiederte der Vater bedenklich: Du willſt alſo die Hebe auch, und muſterte den Sohn, der in der friſcheſten Jugendkraft und Fülle, ein ſchöner Fruchtbaum, deſſen Blüthen, vom innern Ueberfluſſe gedehnt, eben zu verſten beginnen, vor ihm ſtand. Er glaubte nun leicht das Motiv der Bitte zu entráthſeln, und bei der Freude über ſeinen Scharfſinn drohte er blos lächelnd mit dem Finger und ſprach: O Schalk! Nun ſo nimm die Dirne nur auch noch dazu. Die Hochzeit kann ſich ohnehin noch ein Vierteljahr verziehn. Beobachte aber den Anſtand, damit das Fräulein Conſtantia kein Aergerniß daran nimmt.

Nun ſo gebt mir, um des Lebens und Sterbens willen, ein Paar Zeilen über die Abtretung, ſprach Benjamin, ſich freundlich verlegen die Hände reibend.

Der Vater dem Sohne? fragte van der Spuy und ſtellte ſich, als ob er das übelnähme.

Im Geſchäft gibt's keine Verwandtſchaft, rief dreiſt der Sohn. Ich wäre nicht werth Euer Lehrling zu ſeyn, wenn ich mich von Euch malkop machen ließe; das Geſchenk kann Euch morgen reuen und Ihr könnt es widerrufen. Nein, Herr Compagnon, ſchwarz auf weiß. Litera scripta manet, ſagen wir Lateiner!

Du biſt mein Blut! rief van der Spuy in freudiger Rührung, und zog den Sohn an ſeine Bruſt. Ich habe Dich nur auf die Probe geſtellt. Litera scripta manet. Es iſt ein großes Wort. Du ſollſt das Giro haben. Zieh' die Glocke.

Die Glocke erklang, der eintretende Neger ward nach dem Oberbuchhalter, dem Vogte und den Hottentotten geſendet. Alle erſchienen. Die Schrift ward aufgeſetzt und von dem Alten eigenhändig vollzogen. Dann ward der Oberbuchhalter angewieſen, a dato Koſt und Kleidung für Hebe und Ganimed a conto des van der Spuy junior zu buchen, und der Vogt, die cedirten Objecte, die nun einmal auf dem Cap nirgend als Subjecte paſſiren konnten, dem neuen Gebieter zu übergeben. Mit dem gräulichſten Geſicht, deſſen ſeine Larve fähig war, von Schmerz und Devotion kreuzlahm, genügte der Prügelknecht dem hohen Commiſſario; als ſein Zerrbild, ihn mit Grimaſſen nachäffend, ſchritt der Hauspavian neben ihm her. Darüber lachte der Alte, daß er ſich den Bauch halten mußte, und freudig rief Benjamin ſich im Stillen zu: Gott ſey Dank, es iſt gelungen!

Schon wimmelten van der Spuy's Zimmer von Fontangen, Perrücken und breiten Schifferhüten, zwiſchen denen die zierlich gekleideten barfüßigen Negerſclaven mit Erfriſchungen herumſprangen, als der vergoldete Glaskaſten des Secretarei-Direktors vor dem Hauſe hielt. Der Hausherr machte ſeinem Sohne, der davon keine Notiz nehmen wollte, durch einen Privatarmkniff begreiflich, daß es an ihm ſey, dieſe Gäſte zu empfangen, und dieſer gehorchte ſo zögernd, daß ſchon an der Hausthür ihm der Herr Direktor, und zwar wegen des entbehrten Willkommens, mit einem ſehr ergrimmten Geſicht entgegen ſchritt, und Benjamin eben noch zu recht kam, um zu ſehen, wie die ſchöne Conſtantia ſich ohne fremden Beiſtand dem Wagen entwand, was wegen des großen Reifrockes ſeine beſondern Schwierigkeiten hatte.

Da ſtand ſie vor ihm, geſchmückt wie die Königin Eliſabeth von England, aber auch mit einem Geſicht, wie es dieſe gezogen haben mochte, als ſie dem Grafen Eſſex die berühmte Ohrfeige gab. Doch mit allmächtigem Zauber wirkte des ſchönen Jünglings Anblick auf ſie und ihr Antlitz entwölkte ſich zur Sonnenklarheit, als er ihr zierlich die behandſchuhte Hand bot, welche ſie noch zierlicher mit zwei ſeidenen Fingerſpitzen ergriff, und ſo, von ihm geleitet, majeſtätiſch und prächtig, wie der venetianiſche Bucentauro, der den Doge zur Vermählung mit dem adriatiſchen Meere trägt, in den großen Geſellſchaftſaal ſchwamm. Ein gleichzeitiges, unwillkührliches Ah! der ganzen Geſellſchaft feierte den Eintritt des wunderſchönen Paares, das wirklich, ſein Aeußeres anlangend, ganz für einander geſchaffen ſchien. In Benjamins Bruſt, der es wohl wußte, daß ſeine Antinous-Formen dieſer Helenengeſtalt werth waren, begann die männliche Eitelkeit, die wohl oft der weiblichen das Uebergewicht hält, das Pfauenhaupt zu erheben, und ihm zuzufliſtern, daß ein ſo ſchöner Europäer ſich nur mit dem ſchönſten Weibe ſeiner Nation vermählen dürfe, und daß jedes nähere Verhältniß mit einer mißgefärbten Hottentottin ein ſchreiendes Mißbündniß und offenbarer Aufruhr gegen Gottes weiſen Schöpferwillen ſey. Mit einem Gemiſch von Mitleid und Verachtung, welches wieder ſein beſſeres Ich mißbilligte, ſah er jetzt die arme Gunima an, die eben dem ſtolzen Fräulein demüthig den Thee präſentirte. Dieſe ließ die Hottentottin ſtehn, ſie keines Blickes würdigend, und fixirte dagegen mit den tiefblauen Himmelsaugen, in die das ſinnliche Wohlgefallen wirklich etwas Bedeutendes und Anziehendes legte, den Jüngling. Gunima folgte Conſtantia's einladenden, fragenden Blicken, nahm ihr Ziel wahr, glaubte in Benjamins Augen eine günſtige Antwort zu leſen, und den ihren entquollen heiße Thränen, die unaufhaltſam in den duftenden Kaiſerthee rollten. Benjamin ſah der reinen Kryſtalltropfen Fall, die ſchon erwähnte Eitelkeit half ihm raſch zu ihrer Deutung, und der Wärmemeſſer ſeines Herzens ſtieg wieder um mehrere Grade für die braune Dirne, deren heiße, hoffnungloſe Liebe, verglichen mit der Gunſt der herzloſen Conſtantia, nothwendig den Preis gewinnen mußte.

Conſtantia, befremdet, des Jünglings Blicke einem andern Gegenſtande zugewendet zu ſehn, ſuchte dieſen, und als ſie Gunima wahrnahm, fertigte ſie ſie mit dem ſchnödeſten: Ich mag nicht, ab, und forderte Benjamin auf, ſie in den Garten zu führen, den ſie, nach ihrer Verſicherung, noch nicht geſehn hatte.

Seufzend gehorchte er, und als das Paar nun, unter den regelrecht verſchnittenen Baumwänden, unter den geſchnörkelten, mit buntem Porcellan, Muſcheln und Schlacken ausgefüllten Buchsbaumbeeten, zierlich und ſteif, wie ſie, luſtwandelte, begann das Fräulein mit weiblicher Spürluſt und Spürkraft ein peinliches Verhör über die Hottentottendirne, in welchem Inculpat um ſo mehr verlegne und unvollſtändige Antworten geben mußte, als ſein Gewiſſen ihm ſagte, daß ſein raſches Niederſitzen an jenem Abende am wenigſten ſein Verdienſt ſey.

Conſtantia's Verdacht wuchs; weil ſie jedoch gleichwohl keine Luſt hatte, den ſchönen, reichen Jüngling aufzugeben, ſo beſchloß ſie die Entſcheidung ſchnell herbeizuführen, und ſprach: Euer Vater, mein Herr, hat mit meinem Herrn Vater allerlei geſprochen, worüber ſich eine wohlerzogne Jungfrau natürlich eine lange Bedenkzeit ausbitten mußte. Gleichwohl kann ich Euch meine Befremdung nicht bergen, daß Ihr des Antrages gegen mich mit keiner Sylbe erwähnt, ſo bequem ſich Euch auch die Gelegenheit dazu darbeut.

Da ſtand der gute Benjamin, den die Verlegenheit, was er antworten ſolle, zu einem wahren Schmerzenſohne machte. Des Vaters wohlmeinende Abſicht ganz zu ignoriren, kam ihm doch zu unverſchämt vor, und dennoch fühlte er nicht den Heroismus in ſich, dieſen Körperreizen gegenüber, und auf dieß ſchmeichelhafte Entgegenkommen der ſtolzen Schönheit ungeſchliffner Weiſe einen reinnegativen Beſcheid zu ertheilen. Er wand ſich deshalb auf eine jammervolle Art zwiſchen der Bewunderung ih-

ihrer himmliſchen Güte und der Verſicherung ſeiner innigſten Verehrung durch. Mehr als ſeine ſchlecht geſetzten Worte ſprach jedoch das Morgenroth, das ſein Geſicht färbte, und das verlegne Senken ſeiner Augenlieder zu Conſtantia's Herzen. Sie deutete alles nach ihren Wünſchen, zollte der Schicklichkeit durch gleichfallſiges Erröthen und Niederblicken den wohlhergebrachten Tribut, und reichte endlich, unfähig länger die Grauſame zu ſpielen, dem Jüngling mit einem ſo reizenden Lächeln die Alabaſterhand, daß er ein Nilpferd hätte ſeyn müſſen, um dieſe Hand nicht feurig an ſeine Lippen zu drücken.

Da trat ſein Vater mit dem Secretarel-Direktor hinter dem koloſſalen Wappen der Republik Holland hervor, welches des Gärtners Kunſt grotesk aus einer Taxuswand geſchnitten, und von reiner Vaterfreude über die Million Gulden beſeligt, die dieß Negoz dem Hauſe van der Spuy zubrachte, rief er ſeinem Begleiter zu: Nicht wahr, mein edler Herr, unſer Compagnon verſteht es, ſchnell Geſchäfte zu machen; die beſten Häuſer haſardiren nichts, wenn ſie mit ihm in Maskopei treten? Beifällig nickte dieſer, und ſchüttelte dem Herrn Schwager in Hoffnung, freundlich die dargebotene Rechte. Verlegen und dadurch noch ſchöner, zog Conſtantia ihre Hand zurück; keines Wortes mächtig, ſtand Benjamin neben einem buntgemalten Schäfer von Sandſtein, welcher ſeine verunglückte Copie ſchien, und als der Direktor gravitätiſch zwiſchen das Paar trat, und beider Hände ergriff, augenſcheinlich um ſie mit einer kleinen Oration zuſammen zu geben, fühlte der arme Junge die letzte Kraft zum Widerſtande von ſich gewichen, und beſchloß mit Hingebung, für den Augenblick alles über ſich ergehn zu laſſen. Eben öffnete der Direktor den Mund, und hörfertig faltete der alte van der Spuy die Hände über dem ſtattlichen Unterleibe, als athemlos Gunima herbeiſtürzte und ſich zu des Jünglings Füßen warf. Baas, um des Gottes Willen, zu dem wir alle beten, rief ſie mit herzzerſchneidenden Jammertönen: rettet meinen armen Bruder, ſonſt iſt er verloren.

Gunima, Du biſt außer Dir, ſprach erſchrocken Benjamin, und mühte ſich, das arme Mädchen mit der freien Linken vom Boden aufzuheben, ſo gut ſich das bei der Gefangenſchaft thun ließ, in der der Direktor ſeine Rechte hielt. Aber Gunima ſchrie verzweifelnd: Nein, Baas, hier will ich liegen, zu Euern Füßen will ich mich winden, gleich der zertretnen Schlange, bis Ihr der Gnade Götterwort geſprochen.

Beruhige Dich, armes Kind, bat ſie Benjamin mit Tönen, an deren Weichheit Conſtantia mächtiges Aergerniß nahm. Dein Bruder iſt jetzt mein Eigenthum. Wer mag ein Haar ihm krümmen?

Ach! er hat ja den Vogt erſtochen, ſchluchzte Gunima. Sie haben ihn ſchon gebunden und nach der Wache geſchickt.

Was, meinen Vogt? ſchrie grimmig der alte van der Spuy: der Böſewicht! Nun Gott ſey Dank, hier auf dem Cap gibt es eine Criminal-Juſtiz, die ſich gewaſchen hat, und der Herr Independent-Fiskal iſt mein guter Freund; das Weitere wird ſich finden.

Jetzt wälzte ſich eine bunte Menſchenmaſſe den Baumgang herauf. Der arme Tgamma, bleichgelb und blutig, die Hände auf den Rücken geſchnürt, wurde von einigen Negern herbeigeſchleppt, und der Oberbuchhalter, der den Zug führte, wollte eben den begangnen Frevel aus einander ſetzen. Aber Benjamin, der ſich ungeſtüm von dem feſthaltenden Direktor losgeriſſen, wendete ſich ſogleich an den Gefangnen ſelbſt, und rief mit ſchmerzlichem Vorwurf: Tgamma, warum haſt Du mir das gethan?

Es ließ ſich nicht anders thun, mein edler Baas, erwiederte der Hottentott mit unerſchrockenem Muthe. Der Vogt, der ſich zum heutigen Feſttage einen Rauſch angetrunken, wollte meine Schweſter zu Ungebührlichem zwingen, und als ſie ihm widerſtand, mißhandelte er ſie grauſam. Ich ſah's von weitem, ſprang hinzu, packte den Buben und brachte ihn bald unter mich. Da ſtieß er mit dem Meſſer nach mir, hier ſeht Ihr die Wunde. Nun galt es Leben um Leben. Ich entwand ihm das Meſſer und ſtach ihn nieder. Jetzt, Baas, ſagt auf Euer Gewiſſen, ob Ihr nicht in meiner Lage daſſelbe gethan hättet?

Du haſt Recht, armer Junge, rief der biedere Miliz-Kapitain, der mit einem Haufen Gäſte herbeigekommen war: aber Du mußt doch ſterben!

Nach welchem Geſetz? fragte trotzig Tgamma. Wenn nach den Geſetzen Euers Welttheils Nothwehr als Mord beſtraft wird, wie mögt Ihr mich danach richten, mich, dieſes Landes eingebornen Fürſtenſohn? den nur unedle Liſt unter Euer Joch zwang, der Euch nie freiwillig gehuldigt hat. Habt Ihr Weißen etwa dadurch die Herrſchaft über uns erworben, daß Ihr ungeladen nach unſerm Vaterlande ſchifftet, daß Ihr uns aus unſern geſegneten Thälern verdrängtet, unſer Vieh raubtet, unſer Wild vertilgtet und uns ſo nur die Wahl ließet, in Wüſteneien zu entfliehen, Räuber oder Eure Knechte zu werden? Kann ſolches empörendes Unrecht Rechte ſchaffen, und Rechte, nach denen Fremdlinge des Landes rechtmäßige

Eigenthümer beſtrafen dürfen? Laßt meine Brüder über mich, nach meines Stammes Gebräuchen richten, und wollt Ihr das nicht, nun ſo laßt mich ermorden, aber prahlt und heuchelt nicht noch dazu, daß ich als ein Opfer Eurer Gerechtigkeit falle.

Der Kerl ſagt Dinge, auf die ihm der Teufel antworten mag, murmelte der Miliz-Kapitain, und wiſchte ſich heimlich eine Thräne aus dem Auge.

Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können, äußerte bedächtig der Direktor, und der alte van der Spuy kreiſchte: Das ſind die Folgen, wenn man das ſchwarze Vieh leſen lehrt!

Jetzt kam ein Korporal mit einigen Musketiren, den Mörder abzuholen, und in den Händen der Kaffern, die ihn begleiteten, klirrten ſchwere Ketten.

Rettet, Baas! wimmerte Gunima, Benjamins Füße küſſend, und grimmig flüſterte Conſtantia ihm zu: Ich erwarte es als einen Beweis Eurer Achtung, daß Ihr den Mörder, ſo wie ſeine liederliche Schweſter ihrem Schickſale überlaſſet!

Da ermannte ſich Benjamin plötzlich und trat kräftig dazwiſchen, als ſein Vater eben den Gefangnen der Wache übergeben wollte. Mit Eurer Erlaubniß, Vater, rief er heftig. Ueber dieſen Hottentotten ſteht Euch keine Verfügung mehr zu. Ihr habt mir erſt heute Euer Recht auf ihn abgetreten. Er iſt mein Knecht, ob er einen Mord, und wie er ihn begangen, ſo proteſtire ich für jetzt gegen ſeine Auslieferung. Er werde verhaftet, damit der Gerechtigkeit auch auf den ſchlimmſten Fall ihr Opfer nicht entzogen werde, doch vor der Hand nur in unſerm Sclavenkerker ſicher aufbewahrt. Noch iſt es nicht einmal gewiß, ob der Vogt todt, oder auch nur gefährlich verwundet iſt, und ob ſich daher nicht das Vergehen blos zu einer Hauszüchtigung eignet.

Gleich einem erboßten Rhinozeros fuhr der Alte auf den edeln Sohn los, der Direktor ſchüttelte vielſagend den Kopf, und Conſtantia, die Quelle, aus der dieſe ſophiſtiſche Deduction geſloſſen, wohl erkennend, zerriß in ſtiller Wuth ihr extrafeines, battiſtnes Schnupftuch. Mit einer Miene des innigen Bedauerns trat der Miliz-Kapitain hinzu, um den Jüngling, deſſen Zweck er zu durchſchauen begann, zu widerlegen; da erſchien der Wundarzt, der den Vogt verbunden, und referirte, daß der Patient noch lebe und ſeine Heilung zu hoffen ſtehe.

Da hört Ihr es, mein Vater, ſprach Benjamin. Jetzt iſt mein Verfahren völlig gerechtfertigt, und wenn ich als Freibürger der Capſtadt und Compagnon des Hauſes van der Spuy mich noch zum Ueberfluß mit meiner ganzen Habe für den Gefangnen verbürge, ſo wird, wie ich hoffe, der Herr Korporal keinen Anſtand nehmen, ſeine Mannſchaft wieder abzuführen, mit der er ſich zur Feier meines Geburtsfeſtes eine fröhliche Nacht machen mag. Eine ſchwere Börſe, die Benjamin dem Korporal in die Hand drückte, und ein genehmigender Wink des Miliz-Kapitains, dem dieſer ſich nicht verſagen konnte, überwanden jede Bedenklichkeit. Die Soldaten wurden mit: linksumkehrt Euch! abgeführt, die Kaffern folgten. Tgamma ward in ſeinen Kerker gebracht, die beiden Alten geſtikulirten auf eine furchtbare Weiſe mit einander, Benjamin blickte zärtlich auf die arme, ohnmächtig auf der Erde liegende Gunima, ohne auf Conſtantien zu achten, die, an Schönheit und Ingrimm einem gefallnen Engel gleich, neben ihm ſtand. Der ehrliche Oberbuchhalter, deſſen Unterſcheidung-Vermögen für ſolche beſondere Fälle längſt verrechnet war, aus den von weitem wahrgenommenen Zuſammengebe-Gebehrden des Direktors auf die bereits vollzogene Verlobung ſchließend, wendete ſich mit einer ſchalkhaften Gratulation, im feinſten kaufmänniſchen Styl, an die böſe Dame.

Dieſe aber ſprudelte ihm die, bei voreiligen Glückwünſchen, auf dem Cap übliche Frage: Wißt Ihr das gewiß? entgegen, und rauſchte dann mit ihrem ſeidnen Reifrocke, wie vom Sturm getrieben ein brennendes Kriegſchiff, aus dem Garten.

Zwiſchen Actenthürmen, in denen eine große Maſſe Menſchenelend ſteckte, matt beleuchtet vom Scheine der Arbeitlampe, ſaß der dürre Herr Independent-Fiskal Bleſius mit ſeiner ſcharfen Feder, die armen Inquiſiten, deren Sündenregiſter vor ihm lagen, nach Befinden einkerkernd, geißelnd oder juſtifizirend, als unangemeldet der junge van der Spuy in das Zimmer ſtürzte. Der Actenmann, der über dieſe große Ungebühr ſchon jähzornig werden wollte, verzieh doch, als er den Sohn und Compagnon des Millionärs erkannte, dem Reichthum die angeborne Anmaßung, und deutete höflich auf einen Stuhl. Benjamin war aber zum Sitzen zu unruhig, und trug den unglücklichen Vorfall ſtehend und mit ſo viel Feuer und Geſchwindigkeit vor, daß ihn der phlegmatiſche Fiskal mehreremal erſuchen mußte, ſich zu verſchnaufen, und ihm Zeit zu laſſen, das Factum gehörig zu capiren. Als der Jüngling geendet, lehnte ſich Ehren Bleſius, wie es nach der alten Vorſchrift jeder Richter thun ſoll, gleich einem grießgramigen Löwen in den

Armſtuhl zurück, ſchlug den rechten Fuß über den linken, nahm aus der großen Silberdoſe eine ungeheure Priſe, und ſprach dann mit unbeſchreiblicher Ruhe: Man muß Eurer Jugend und Eurem kurzen Aufenthalt auf dem Cap, Eure Unbeſonnenheiten zu gut halten, mein edler junger Herr. Der Fall quaestionis iſt nicht ſo leicht, als Ihr ihn genommen habt. Wer wird den ſchwarzen Nationen auf ihr Wort glauben? Wenn weiter niemand bei der That zugegen geweſen iſt, als das Geſchwiſterpaar, ſo kommt alles auf die Ausſage des Vogtes an, den ich morgen früh vernehmen werde. Auf jeden Fall iſt der ſchwarze Böſewicht, der gegen einen Weißen das Meſſer gezückt, dem Fiskal verfallen, und es hängt blos von dem Tode oder der Geneſung des Vogtes ab, ob der Thäter ſtirbt.

Stirbt? ſchrie Benjamin mit gerungenen Händen.

Stirbt, wiederholte der Fiskal monoton. Das alte holländiſche Sprüchwort ſagt: Mit den Eiern in die Pfanne, ſo werden keine böſen Küchlein ausgebrütet. Was todt iſt, beißt nicht mehr. Stirbt, oder wird lebenslang eingeſchmiedet. Ihr habt ſehr Unrecht gethan, ſeine Auslieferung zu weigern, und der Korporal, der ſich hat abweiſen laſſen, ſollte eigentlich zum Gemeinen degradirt werden, und eine Woche durch täglich acht Stunden vor der Hauptwache Musketen tragen, wenn ich ihn nicht aus Achtung für das Haus van der Spuy pardonirte. Morgen werdet Ihr mir den Gefangnen übergeben, ſammt ſeiner Schweſter, die auch verhaftet werden muß, weil ſie der Theilnahme an dem Morde dringend verdächtig iſt. Das Weitere wird ſich finden. Hiermit griff der Fiskal gnädig an die Federmütze, zum Zeichen der beendigten Audienz. Benjamin aber, der das Letzte verſuchen zu müſſen glaubte, ſuchte durch eine Goldrolle, die er auf den Tiſch legte, ſeiner Bitte um Gnade das gehörige Gewicht zu geben. Aber der Fiskal ſchob das metallne Argument zurück und ſagte ruhig lächelnd: Nehmt mir es nicht übel, junger Herr, Ihr ſeyd ſehr dumm und werdet noch viel Lehrgeld geben müſſen. Wenn Ihr glaubtet, daß ſolche Mittel zum Zweck führen könnten, ſo mußtet Ihr ſie feiner einleiten. Wenn Euer Herr Vater nicht mein ſehr guter Freund wäre, ſo würde ich die Rolle als ein Corpus delicti in Beſchlag nehmen, und Euch noch dazu den Proceß machen, weil Ihr mich zu beſtechen verſucht. So — ſteckt ſie nur in Gottes Namen wieder ein, traut dem alten Fiskal künftig ſo viel Klugheit zu, daß er ſich gegen einen ſolchen jungen Windbeutel nicht blos geben wird; ſchlaft für jetzt wohl, und nehmt gefälligſt das Geleit mit Euch.

Auf dieſe Art verabſchiedet, blieb dem armen Benjamin nichts übrig, als beſchämt das Zimmer zu verlaſſen, was er denn auch that, ſeine Unbeſonnenheit und des Fiskals fürchterliche Beſonnenheit verwünſchend.

Als er nach Hauſe kam, führte ihn der Oberbuchhalter in des Vaters Schlafgemach, der eben, in Folge der erlittnen Gemüthsbewegung, ſich zu Bett bringen laſſen und ein rothes Pulver einnahm. Das habe ich ja gefürchtet und prophezeit, rief er, ſchmerzlich zürnend, dem Sohne entgegen. Du hatteſt noch nicht geraſet, und nun kommt der Koller auf ein Mal und richtet meine beßte Speculation zu Grunde. War das eine Aufführung gegen den Herrn Secretarei-Direktor und ſein Fräulein Tochter? Das arme Kind iſt in der eiferſüchtigen Furie nach Hauſe gefahren, der Herr Vater iſt ihr zu Fuße nachgerannt, und hier habe ich ſchon ein Billet von ihm, worin er mir das ſchöne Negoz mit ſchnöden Redensarten aufkündigt.

Gottlob! ſeufzte Benjamin aus voller Bruſt, und der Vater, deſſen Zorn über dieß Lob Gottes noch wilder entbrannte, rief nun:

Ich werde mich mit dem Phantaſten nicht länger ärgern. Zum Glück habe ich mich bei dem Compagnie-Contract gehörig vorgeſehn. Entweder Du überlieferſt morgen den Ganimed der Criminal-Juſtiz und verſöhnſt das Fräulein, dadurch, daß Du ihr mit der Hebe ein Präſent machſt, oder wir ſind geſchiedne Leute für immer, und es müßte keinen pfiffigen Anwald mehr auf dem Cap geben, wenn Du dereinſt von meinem Vermögen auch nur einen Stüber erben ſollteſt. Das beſchlafe, und komme mir nicht eher wieder vor die Augen, als bis Du mir Deinen letzten Entſchluß melden kannſt. Damit drehte ſich der Redner nach der Wandſeite, und bald verkündigte ſein fettes Schnarchen dem armen Benjamin, daß für heute hier nichts mehr zu thun ſey. Verzweifelnd, aber entſchloſſen, verließ er das Gemach.

Den feſten Schlaf des guten Gewiſſens ſchlummerte auf dem vermoderten Stroh ſeines Kerkers der unglückliche Tgamma, als leiſe die Riegel klangen und mit einer Blendlaterne Benjamin eintrat; ihm folgte Gunima und der Neger, der vor der Gefängnißthür Wache geſtanden. Benjamin ſchüttelte den Schläfer wach, und fliſterte ihm zu: Die Pforte ſteht offen, ſage Deiner Schweſter Lebewohl und dann entfliehe raſch, denn anders vermag ich Dich nicht zu retten. Dein Wächter wird Dich begleiten, denn auch er wäre verloren, wenn morgen Deine Flucht kund wird.

Tgamma wußte nicht, ob er ſeinen Ohren trauen ſolle, dann preßte er Gunima an ſich, umſchlang dankbar des Gebieters Füße, und ſprach ſchluchzend zu ihm: Ihr ſeyd Eurer Mutter würdiger Sohn. Wie kann der arme Tgamma Euch vergelten?

Wenn einſt Dein Geſchick Dich an die Spitze Deiner Brüder ſtellt, ſprach Benjamin düſter: wenn Du die Waffen ſchwingſt gegen die weißen Henker, dann übe mehr Menſchlichkeit, als gegen Dich geübt worden. Das iſt der einzige Dank, den Dein Freund von Dir fordert, und nun fort, die Augenblicke ſind koſtbar. Raſch ſtürzte der Hottentott fort, ihm folgte der Neger, und Gunima fragte bebend den Gebieter: Was nun aus ihr werden ſolle?

Auch Du darfſt nicht hier bleiben, armes Geſchöpf, erwiederte dieſer traurig. Die getäuſchte Rachſucht Eurer Tyrannen würde Dir ein ſchreckliches Loos bereiten, vor dem ich zu ſchwach bin, Dich zu ſchützen. Ich werde Dich

zu

zu dem Miliz-Kapitain bringen, den ich für einen edlen Mann erkannt, er wird den Willen und die Kraft haben, Dich zu ſchützen, bis mein Schickſal entſchieden iſt.

Mit Dank und Liebe hob Gunima das große leuchtende Auge zu dem Retter empor, legte die Hand auf das hochklopfende Herz, und folgte ihm dann aus dem Kerker, den er ſorgfältig verſchloß und die Schlüſſel in den Hofbrunnen warf. Eilend verſchwand dann das Paar in dem Dunkel der Nacht.

Als am andern Morgen der Fiskal und ſein Secretär, begleitet von Soldaten und den kettentragenden Kaffern, in van der Spuy's Haus eintrat, rannte alles in der größten Verwirrung unter und gegen einander. Der Vogt war in dieſer Nacht an ſeiner durch die Erhitzung des Rauſches verſchlimmerten Wunde verſchieden, man hatte Hebe, den wachhaltenden Neger und die Kerkerſchlüſſel vermißt, und als man die Gefängnißpforte geſprengt, auch Ganimeds Flucht entdeckt. Der Grimm des

Fiskals, dem ſeine Juſtizopfer entzogen waren, wendete ſich nun in voller Stärke gegen den armen Benjamin, der ihn eben im Namen ſeines noch ſchlafenden Vaters zu bekomplimentiren kam, und in deſſen geſtriger Proteſtation er, wohl nicht mit Unrecht, die Quelle aller dieſer Unbilden ſah. Nachdem er ihm eine lange Strafpredigt gehalten, gab er ihm, aus Achtung für ſeinen reſpectablen Herrn Vater, wie er ſagte, blos Hausarreſt, ließ einen Korporal und zwei Musketiere bei ihm zurück und entfernte ſich mit dem übrigen Gefolge, um dem Gouverneur Bericht zu erſtatten. Aber wer ſchildert die Wuth des alten Herrn, als der Sohn, von ſeiner Ehrengarde begleitet, ihm die neueſten Ereigniſſe melden mußte! Die vierfache Kränkung, ſeinen Liebling todt, deſſen Manen unverſöhnt, den Bruch mit dem Secretarei-Direktor unheilbar, und den einzigen Sohn verhaftet zu wiſſen, hatte alles Phlegma aus ihm vertrieben, und Benjamin mußte jede Kraft des Gemüthes aufbieten, um bei dem widrigen Auftritte, der nun erfolgte, in den Grenzen zu bleiben, die des Kindes heilige Pflicht ihm vorzeichnete. Ein willkommener Erlöſer war ihm der Miliz-Kapitain, der in Perſon kam, um ihn zu dem Gouverneur abzuholen. Getroſt, mein junger Freund, raunte ihm der wackere Mann zu, während ſie mit einander auf das Kaſtell zuwanderten. Die Dirne iſt in Sicherheit, und bei dem Gouverneur habe ich untergebaut, ſo viel ich konnte!

Die Schildwachen präſentirten, die Mannſchaft der Hauptwache trat in's Gewehr, als der Kapitain mit Benjamin in das Kaſtell trat, und dieſer ſtieg, doch mit etwas beklommenem Herzen, durch die Grenadier-Garden des Gouverneurs in deſſen Vorſaal hinauf, da er es bei alle dem für keinen Spaß hielt, dem allmächtigen Vicekönige der Republik in einer Sache Rede zu ſtehn, in der ihm ſein Gewiſſen ſagte, daß er vor dem Geſetz unrecht habe.

Die Ankömmlinge wurden gemeldet und nach kurzer Friſt in das Seſſionzimmer geführt, in dem der Gouverneur, in ſeiner furchtbaren Majeſtät, dem verſammelten hohen Polizei-Rathe der Regierung präſidirte, bei dem nun auch der Miliz-Kapitain ſeine Stelle einnahm, und den guten Benjamin, gleich einem armen Sünder, der den Bruch des weißen Stäbchens erwartet, vor den Schranken ſtehn ließ.

Ihr habt einen ſehr dummen Streich gemacht, junger Menſch, ſprach der Gouverneur mit tiefer, ernſter Stimme, und Benjamin machte unwillkührlich eine tiefe, gleichſam bejahende Verbeugung, die dem ernſten Gouverneur doch ein Lächeln entlockte, und freundlicher fuhr er fort: Ihr ſcheint das ſelbſt einzuſehn, und das macht mich zur Milde geneigt, da das Erkennen des Fehlers ter Anfang der wahren Buße iſt. Ich wiederhole es Euch, Ihr habt einen ſehr dummen Streich gemacht, denn wenn ich Euch auch die Flucht des Hottentotten nicht unmittelbar zur Laſt legen will, ſo habt Ihr ihn doch durch Eure unziemliche Proteſtation und unſtatthafte Bürgſchaft der gerichtlichen Haft entzogen, und dadurch allein ſein Entweichen möglich gemacht. Und dafür verdient Ihr allerdings Strafe, welche jedoch, in Erwägung der Verdienſte Eures Vaters, in Erwägung Eurer Jugend und Eurer ſonſtigen mir angerühmten guten Qualification, gelinder ausfallen ſoll, als Ihr ſelbſt hoffen könntet.

Mit frohem, leichtem Herzen wollte Benjamin auf den Gouverneur losſtürzen, um ihm zu danken, aber dieſer winkte ihm zu, geziemend hinter den Schranken zu bleiben, und fuhr gelaſſen fort:

Der Herr Miliz-Kapitain tritt morgen einen großen Landzug bis an die Grenzen unſerer Kolonie an, theils um die unbekannteren Gegenden des Landes und ihre Eigenthümlichkeiten zu erforſchen, theils um einige Kaffernſtämme zurückzuweiſen, die in unſerm Gebiete Exceſſe begehn. Die Expedition wird ſehr beſchwerlich und nicht ohne große Gefahren ſeyn. Wir bedürfen dazu Jemand, der mit dem Zeichnen, beſonders aber mit der höhern Meßkunde vertraut iſt. Unſer Landmeſſer iſt kränklich und unfähig, die Strapazen dieſer Reiſe zu tragen. Eure Geſchicklichkeit in dieſem Fache iſt mir angerühmt worden, ich liebe es, durch meine Strafen zugleich, wo möglich, dem Staate zu nützen, und ich lege Euch daher als eine willkührliche Buße auf, dieſen Landzug ohne Sold, im Dienſt des Herrn Miliz-Kapitains, als Volontär mitzumachen. Dagegen ſchlage ich, Kraft der mir verliehenen Gewalt, die gegen Euch anhängige Unterſuchung nieder.

Jetzt erhob ſich giftig der Fiskal zum Widerſpruch, und auch noch zwei Räthe ſtanden auf, um ſich dieſer himmelſchreienden Willkührlichkeit zu widerſetzen. Aber auch der Gouverneur ſtand auf, legte die Hand auf ſeinen Ordenſtern und donnerte: Ich nehm' es auf mich! — Gegen dieſen, durch die Obſervanz geheiligten Machtſpruch, durch den alle Verantwortung auf den Gouverneur fiel, war nichts einzuwenden. Die Räthe ſetzten ſich ſtill nieder und auch der Fiskal nahm, vor Aerger gelb, ſeinen Platz wieder ein.

Jetzt ließ ſich aber Benjamin nicht länger halten. Er ſtürzte hinauf auf die Eſtrade und küßte feurig des Gouverneurs Hand.

Was macht Ihr, fragte dieſer, ſie zurückziehend.

Der Sohn küßt die väterliche Hand, die ihn ſo liebevoll ſtrafte, rief der Jüngling mit Enthuſiasmus.

Wohlgefällig ſchaute der Gouverneur in das edle, jugendlich ſchöne Geſicht, küßte Benjamin auf die Stirn, und ſprach: Nun, geht mit Gott, mein Sohn, und rüſtet Euch zu Eurer Reiſe, zu der ich Euch von Herzen Glück wünſche.

Mit einem dankbaren Blick auf den Miliz-Kapitain, deſſen Fürſprache aus dem Urtheil ſo unverkennbar hervortrat, ſchied der Jüngling, und als er das furchtbare Kaſtell im Rücken hatte, jauchzte er: Wahrlich der Preis iſt leicht, um den ich zwei gute Menſchen gerettet habe!

Zur Reiſe gerüſtet, trat am andern Morgen Benjamin, um Abſchied zu nehmen, vor das Lager des Vaters, der ihm mürriſch ſagte: Es iſt mir lieb, daß noch alles ſo gekommen und meine ehrwürdige Firma vor der Schmach fiskaliſcher Strafe gerettet iſt. Der Landzug wird Dir gut thun. Du kannſt Deinen Uebermuth an den wilden Nationen und andern Beſtien, auf die Du ſtoßen wirſt, ausraſen, und Dir die Hörner an ihnen ablaufen, und gehſt Du dabei zu Grunde, ſo iſt auch weiter nichts an Dir verloren.

Mit dieſem Segen entlaſſen, beſtieg der Jüngling ſein Roß und trabte zum Sammelplatze der Karavane. Dort wimmelte es bereits von großen Rüſtwagen, mit zwölf und mehr Ochſen beſpannt, von Koloniſten, die, mit ihren ſchweren Büchſen bewaffnet, ſich zu Roß aufgeſtellt, von Hottentotten, theils zu Fuß, theils mit Pferden und Reitochſen beritten, von Jagdhunden, von Kühen und Ziegen, die mitgenommen wurden, um die Reiſenden überall mit friſcher Milch zu erquicken, und hoch über dem bunten Getümmel flatterte die Flagge der vereinigten Staaten von dem Zelte des Oberbefehlhabers, der Benjamin freundlich entgegen kam, und ihn in das leinene Haus führte. Seyd mir willkommen, mein lieber Reiſe-Compan, ſprach der Kapitain. Ich werde alles aufbieten, um Euch den, zur Abbüßung Eurer Sünden auferlegten Kreuzzug ſo angenehm als möglich zu machen. Ihr ſeyd mein Tiſch- und Zeltgenoß, und daß nichts zu Eurer Bequemlichkeit mangle, habe ich Euch einen behenden, ehrlichen Burſchen zur Bedienung beſtimmt, der gewiß keine Mühe ſparen wird, ſich in Euch zu ſchicken. Auf einen Schlag in die Hand, ſprang aus dem Hintergemach des Zeltes Gunima in männlicher Kleidung hervor, die ſich, die Hände über die volle Bruſt gekreuzt, in ſüßer Verlegenheit vor ihrem Herrn beugte.

Gott lohn' es Euch, was Ihr für mich gethan, rief Benjamin, den Kapitain mit herzlicher Ehrfurcht umarmend: und gebe mir bald Gelegenheit, dem Gefühle der Dankbarkeit, das mir die Bruſt beengt, durch Thaten Luft zu machen.

Die Karavane brach auf. Der Zug ging anfänglich an den Ufern eines ſtattlichen Fluſſes hin. Der Reichthum der afrikaniſchen Flora machte die Gegend zu einem irdiſchen Paradieſe. Das zahlreiche Wild dieſer Zone, das trotzige Gnu, das ſtolze Hirſchthier mit dem edlen Anſtande, der gefleckte Buſchbock, der ſchlanke, zierlich gebaute Springbock mit den ſchönen großen Augen, die Elenn-Antilope mit dem Mähnenbarte, der hochbeinige Kudu, der Blaubock mit dem lebendig ſammetblauen Felle, die in Rudeln zu Hunderten an den Seiten des Weges weideten, und bei der Annäherung des Zuges mit entſetzlichen Sprüngen Sicherheit in den Gebirgen ſuchten, belebten das reiche Landſchaftgemälde auf eine höchſt anziehende Art. Hier und da ragten einzelne koloſſale Giraffen mit den gefleckten, unendlich langen Hälſen, gleich Kirchthürmen über Bauerhütten, aus den Heerden der kleinern Gazellen hervor, flohen jedoch, friedlich und furchtſam, gleich dieſen, auf ihren langen Vorder- und kurzen Hinterfüßen in wunderlichem Galoppe davon.

Benjamin, der, in ungeſchwächter Jugendkraft, der Natur, der Reiſe und der Jagd friſche, immer abwechſelnde Freuden genoß, geſtand dem Kapitain, daß er dieſen Landzug eher für eine Belohnung als Strafe anſehen könne.

Geduldet Euch nur, bis wir in unfreundlichere Gegenden kommen, Herr Volontär, antwortete dieſer. Ihr werdet dann der Drangſale nach Wunſch genießen können. Die Karruh-Wüſten nehmen ſich anders, als dieſe lachenden Stromufer aus. Die Löwen- und Tigerjagd iſt auch nicht ſo ergötzlich, als das Verfolgen der ſchüchternen Antilopen-Geſchlechter, der Giftpfeile der Buſchmänner und der Haſſagaien der Kaffern nicht zu gedenken.

An Eurer Seite, Herr Kapitain, kommt es mir nicht vor, als ob ich mich vor allen dieſen Schreckniſſen ſonderlich fürchten würde, rief Benjamin freudigen Muthes. Laßt ſie nur kommen!

Und weiter ging der Zug, und der Abend begann zu dunkeln, als zwei Hottentotten, die die Umgegend als Spürwache durchſtreift, zu dem Oberbefehlhaber gerannt kamen, und ihn um Erlaubniß baten, einen Elephanten, den ſie im Ufergehölz entdeckt, malkop zu machen, das heißt, nach ihrer Weiſe zu jagen. Der Kapitain genehmigte, alle Hottentotten des Zuges vereinigten ſich und gingen, ihre Karoſſe auf den Armen, nur mit ihren Spießen bewaffnet, auf das Gehölz los. Die Büchſen ſchußfertig auf den Sattelknopf geſtützt, folgte ihnen der Kapitain und Benjamin zu Pferde.

Beim Abreiten zupfte Gunima den Jüngling leiſe und flüſterte ihm zu: Baas, die Elephantenjagd iſt gefährlich. Wagt Euer Leben nicht unnöthig. Bricht der Elephant verwundet durch den Kreis, ſo ſeyd ihr verloren.

Aber der Jüngling achtete der treuen Warnung nicht, ſondern ritt luſtig dem Gehölze zu, um welches die Hottentotten einen weiten Kreis gebildet hatten.

Ich bitte Euch, ſchaut den wunderlichen ſchwarzgrauen Hügel, der ſo langſam hin- und herwackelt, rief Benjamin dem Kapitain zu, und lachend erwiederte dieſer:

Ihr habt wohl noch keinen Elephanten geſehn! Da iſt er ja in höchſt eigener Perſon! Von Erſtaunen und Grauen ergriffen, erkannte jetzt der Jüngling, näher tretend, die Formen des ungeheuern Knochengebirges, welches ſich, wie zum Verdauen, auf ſeinen vier Fußſäulen gemächlich hin- und herwiegte. Und immer enger ſchloß ſich jetzt, von allen Seiten gegen das Thier vorrückend, der Hottentotten-Kreis zuſammen, und war ihm ſchon ziemlich nahe gekommen, ehe es ſie einiger Aufmerkſamkeit würdigte. Dann aber ſetzte es ſich, ohne ein Zeichen von Zorn, in Bewegung, um friedlich fortzuwandern. Aber auf der Seite, wohin ſich der Elephant wandte, traten die Hottentotten näher zuſammen und warfen ihm dann plötzlich ein Dutzend Karoſſe zugleich über den Kopf. Dadurch geblendet und verwirrt, blieb das Thier ſtehn und ſuchte mit ſeinem Rüſſel die unwillkommenen Decken wieder abzuwerfen. Aber von neuem flogen ihm eine Menge Karoſſe zugleich über den Kopf, und ein verwegner Hottentott ſprang hinten an ihm in die Höhe, hielt ſich an ſeinem Schwanze feſt, und ſtieß ihm den Wurfſpieß in das Eingeweide. Raſend vor Schmerz ſuchte das Thier ſeinen Feind zu erreichen, aber betäubt von den Decken, die unaufhörlich auf ſeinen Kopf geſchleudert wurden, drehte es ſich nur, furchtbar brüllend, in einem kleinen Kreiſe um ſich ſelbſt herum. Jetzt ſprangen mehrere Hottentotten herbei, ihm ihre Spieße unbarmherzig in den Leib ſtoßend. Aber in dem Augenblicke, wo die Wuth des Thieres durch die Wunden auf das Höchſte getrieben war, gelang es ihm, den letzten Karoß von den Augen zu reißen, und ehe ein neuer Wurf gelang, büßten drei ſeiner Verfolger, zermalmt am Boden, ihre Unvorſichtigkeit.

Jetzt glaubte Benjamin, daß es Zeit ſey, ſich in's Mittel zu ſchlagen, legte an, und ſeine Kugel zerriß einen der rieſenhaften Ohrlappen des Thiers.

Um Gotteswillen, was habt Ihr gethan? ſchrie neben ihm der Kapitain, ſchoß auch, fehlte, und beide wendeten und ſpornten nun ihre Roſſe zur ſchleunigen Flucht. Aber ſchneller, als die ausgreifenden Pferde, ſchnaubte das Rieſenthier ihnen nach, mit ſeltſamer, fürchterlicher Behendigkeit mit den ungelenken Füßen, die es wenig hob, über die Ebene wegſchiebend. Auf Benjamin, deſſen Schuß es verletzt, ſchien ſein Hauptaugenmerk gerichtet, und ſchon langte der gräuliche Rüſſel nach dem geängſteten Reiter, als auf einmal der Elephant ſtand, wankte und röchelnd niederſtürzte.

Das iſt Gottes Finger! rief der Kapitain käſebleich, vom Gaul ſpringend: aber ein andermal laßt das unzeitige Schießen, Herr Volontär, wenn wir Freunde bleiben ſollen.

Das Jagdgefolge ſammelte ſich nun um die ungeheure Leiche, und jeder Hottentott wollte für ſeinen Spieß die Ehre der Todeswunde vindiziren.

Ihr ſeyd alle links, rief der Kapitain, einen Giftpfeil aus dem Auge des Thieres ziehend. Ein unbekannter Schütze hat uns alle gerettet. Denn drang die giftige Spitze nicht augenblicklich in das Gehirn, ſo war dieſer ſchnelle Tod unmöglich, und keiner von Euch hat den Bogen gebraucht. Das leuchtete allen ein, die ſich nun die Köpfe über den Schützen zerbrachen.

Während dem fühlte Benjamin einen warmen, ſanften Druck auf ſeinem Knie, er ſah hin und erblickte die treue Gunima, die neben dem Roſſe ſtand, und, zärtlich beſorgt, ihn fragte, ob er auch keinen Schaden genommen?

Wohlwollend blickte er auf ſie hinunter, als er mit freudigem Erſtaunen wahrnahm, daß ſie mit einem Bogen und Köcher voll Buſchmannpfeile bewaffnet war. Wie, Gunima, fragte er zärtlich bewegt: Du warſt der Schütze?

Ich war ſo glücklich, mein theurer Baas, ſprach das Mädchen.

Meine Lebensretterin! rief der Jüngling, und drückte ſie, vom Pferde herab ſich beugend, ſo unbequem die Stellung auch war, lange entzückt an ſein dankbares Herz.

Jetzt bemächtigten ſich die Jäger der erbeuteten Fleiſchmaſſe. Die ſtattlichen Zähne und die als Leckerbiſſen bekannten Fußſäulen wurden für den Kapitain abgeſchnitten, der mit Benjamin und Gunima in das Lager der Karavane zurückkehrte, während die Hottentotten von dem Leichnam ſo viel Fleiſch loszuſchälen ſuchten, als in der Eile möglich war. Es war ſchon ganz Nacht geworden, als ſie, mit den blutigen Lappen beladen und ganz umhangen, ein gräulicher Anblick, in dem Lager anlangten, und, um die Wachtfeuer gekauert, zu kochen, und dann auf eine unglaubliche Weiſe zu freſſen begannen; dann dampften ſie ihren Dacha, und ſchliefen, und fingen bei dem Erwachen von neuem zu freſſen an, und ſo würden ſie den Morgen herangefreſſen haben, wenn nicht nach Mitternacht die allgemeine Ruhe ſehr unſanft geſtört worden wäre. Der Geruch des friſchen Fleiſches hatte die Raubthiere der Gegend näher gelockt; das grimmige Winſeln der Hyäne, das heulende Aauo des Tigerwolfes hallte gräßlich durch das ſchweigende Dunkel, und plötzlich ertönte ein mehrſtimmiges Brüllen, weniger dem entfernten Donner, als einem langſamen, rauhen menſchlichen Geſchrei, durch ein ungeheures Sprachrohr tauſendfach verſtärkt, ähnlich. Jetzt ſchwieg das Bellen der Hunde, die den Zug begleiteten, die Pferde und Ochſen zitterten und ſeufzten, wie von menſchlicher Angſt gepeinigt, und ſuchten ſich loszureißen; der Kapitain rief: das iſt Löwengebrüll! gab Befehl, mit den langen Ochſenpeitſchen, die ärger als Flintenſchüſſe lärmen, rund um das Lager zu knallen, und Benjamin geſtand ſich im Stillen, daß dergleichen Landzüge doch auch ihre Schattenſeite hätten. Für dießmal kam man aber mit der Furcht weg. Die Löwen hatten ſich, wahrſcheinlich durch die Feuer und das entſetzliche Peitſchenknallen geſchreckt, wieder entfernt; als die Morgenſonne emporſtieg, fand man nichts von ihnen, als die Tapfen ihrer anſehnlichen Klauen im Sande, und mit leichter Bruſt wurde die Fahrt wieder angetreten.

Bald erblickten die Reiſenden in einem lachenden Thale einen Halbkreis backofenähnlicher Gebäude, der ſogleich für einen Hottentotten-Kraal erkannt wurde. In ſeiner Nähe ſchlug die Karavane ihr Lager auf, und Benjamin ging, von Gunima begleitet, in das wunderliche Dorf, um neue Schätze in ſeine Zeichenmappe zu ſammeln. Mitleidig blieb er vor den armſeligen Hütten ſtehn, die, von ausgebogenen Baumäſten leicht erbaut, mit Matten und Schaffellen umhangen, eher Thierhöhlen als Wohnungen vernünftiger Weſen glichen, und ihm die Bemerkung abdrangen, daß freilich die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Menſchen mit geringem Aufwande zu befriedigen wären, daß aber dann an dem Leben auch faſt gar nichts ſey. Der Kraal war ziemlich menſchenleer. Eine Quadrille von Greiſen kauerte um einen Aſchenhaufen und focht unaufhörlich mit den Armen nach oben, nach unten und kreuzweis, ſchlug dazwiſchen einmal in den Haufen, daß die Aſche umherſtiebte, ſang dabei mit heller Stimme: Hei pruah prhanka, hei pruah thei, hei pruah ha, und ihr herzliches Gelächter bewies, wie ſehr ſie ſich an dem geiſtreichen Spiele ergötzten. Einige Weiber, die ihren auf den Rücken gepackten Kindern die Bruſt über die Schulter reichten, einige Mädchen mit Lederriemen um Arme und Beine, und Muſchelſchmuck zierlich geputzt, alle aber mit Fett und Buchuſtaub reich bekleidet, umgaben neugierig Benjamin, der durch Gunima ein Geſpräch mit ihnen anfing und erfuhr, daß die Männer der Horde auf der Verfolgung eines Haufens Buſchmänner, der ihnen Vieh geraubt, begriffen wären. Vor Durſt lechzend, bat er um einen Trunk Milch, und gaſtfrei ſchleppten die braunen Dirnen einen anſehnlichen Lederſchlauch herbei, aus dem ſie mit einer Holzkelle die Milch ſchöpften, die ſie dann dem Jünglinge in feinen, dichtgeflochtenen Körben mit freundlicher Gutmüthigkeit darboten. Aber das Getränk war ſo in Gährung und die Gefäße ſo unſauber, daß er die Labung zurückweiſen mußte. Zur Erkenntlichkeit ließ er den Schönen aus ſeinem Rüſtwagen Branntwein und Taback herbeiholen, und zu ſeinem nicht geringen Ergötzen kauerten die guten Kinder ſogleich in einen Kreis zuſammen, ſtopften ihre Pfeifen, und nahmen dazu ihre Schälchen mit vielem

Anſtande und ſichtlichem Wohlbehagen. Plötzlich ziſchte etwas bei Benjamins Kopfe vorbei; eine der Dirnen ſank getroffen zur Erde und heulend rannten die Andern aus einander. Heiliger Gott, das ſind Buſchmannpfeile, ſchrie Gunima: Baas, eilt zurück zum Lager, ſonſt ſeyd Ihr verloren!

Laß mich, Mädchen, rief der Jüngling, der, in edlem Zorn aufwallend, ſeine Doppelbüchſe lud: ich muß der armen Dirne Tod an den feigen Mördern rächen.

Ihr kennt den Feind nicht, den Ihr bekämpfen wollt, rief Gunima in verzweiflungsvoller Angſt, indem ſie ihn fortzuziehen ſuchte. Ihre Pfeile ſind vergiftet, die leichteſte Wunde gibt Euch den Tod. Eilt zurück in's Lager. Ich decke Euch den Rücken.

Schande mir, wenn ich das zugäbe! ſprach Benjamin, wies die treue Warnerin von ſich und eilte mit geſpanntem Hahn auf die Gegend zu, aus der die Pfeile gekommen waren. Eine neue Pfeilſalve flog ihm entgegen, die zum Glück fehlte, und nun ſtürzte mit widrigem, krächzendem Geſchrei, die Haſſagaien hoch geſchwungen, ein Mandel Buſchmänner aus dem Gebüſch hervor, das den Kraal umgrenzte. Der Anblick dieſer kleinen, dürren, affenartigen Ungeheuer, deren ſchiefgeſchlitzte, tiefliegende Augen von Mordluſt funkelten, deren thieriſche Geſichter durch die Wuth noch mehr verzerrt wurden, war wirklich entſetzlich. Benjamins Doppelſchuß, mit Hagel geladen, ſtreckte fünf zu Boden, die andern griffen ihn aber dennoch grimmig an, und es blieb ihm nichts weiter übrig, als kräftig mit der Kolbe darein zu ſchlagen. Tapfer focht die treue Gunima, mit ſeinem Jagdmeſſer bewaffnet, an ſeiner Seite, aber dennoch hätten Beide der Ueberzahl erliegen müſſen, wäre nicht in dem Augenblicke der dringendſten Noth der Kapitain, durch die Schüſſe aufmerkſam gemacht, mit einigen berittenen Begleitern zur Hilfe herbeigeſprengt. Was von den Raubhottentotten noch fliehen konnte, floh in das Gebüſch zurück.

Ich bin unverletzt, rief wohlgemuth Benjamin dem Kapitain zu.

Das iſt mir lieb zu hören, Herr Volontär, erwiederte dieſer: aber jetzt thut mir den Gefallen und ſchert Euch ſchnell mit uns zum Lager zurück, ſonſt ſchicken uns die Unholde noch einige Pfeile zum Geleite nach.

Dem Himmel ſey Dank, ſo ſeyd Ihr doch gerettet! rief mit ſchwacher Stimme Gunima, die jetzt blutend zur Erde ſank.

Heiliger Gott, ſie ſtirbt! ſchrie der Jüngling mit wüthendem Schmerze.

Wenn ein Giftpfeil ſie traf, ſo iſt ſie verloren, ſprach der Kapitain: doch wollen wir die Möglichkeit verſuchen. Hebt ſie zu mir auf das Pferd und ſetzt Euch hinter meinen Hottentotten auf, und nun zurück in's Lager, ſonſt gehn wir hier alle zu Grunde.

Benjamin gehorchte, und mit verhängtem Zügel ſprengten alle zur Karavane zurück. Ohnmächtig ward Gunima vom Roſſe gehoben. Endlich brachten kräftige Geiſter ſie in's Leben zurück, und der Kapitain, der unterdeß die tiefe Armwunde unterſucht, rief fröhlich: Dießmal kommen wir mit dem Schrecken weg.

Die Haſſagaie, die ſie verletzt, war nicht vergiftet.

Entzückt küßte der Jüngling den ſchönen verletzten Arm, und das treue Mädchen ſeufzte, die Augen mit unendlicher Liebe auf ihn heftend: Ach, Baas, ich wäre ſo gern für Euch geſtorben!

Der Jugend ungeſchwächte Kraft und die unverdorbenen Säfte vollendeten Gunima's Heilung in unglaublich kurzer Zeit, und ſie war bald wieder im Stande, den Jüngling auf den Streifzügen zu begleiten, die er zu Roß und Fuß, theils der Jagd, theils dem Meſſen der Höhen, der Erforſchung und Zeichnung der Gegend und ihrer Naturmerkwürdigkeiten wegen, oft ziemlich weit ab von der Karavane, unternahm. Umſonſt bat er ſie, zurück zu bleiben. Vergebens befahl er ihr ſogar, was er ſonſt nie that. Sie gehorchte ſcheinbar, er bemerkte aber bald, daß ſie ihm dann von weitem nachfolgte, um bei jeder Gefahr gleich bei der Hand zu ſeyn. Wenn er ihr dann Vorwürfe über ihren Ungehorſam machte, ſagte ſie blos ſanft und freundlich: Glaubt mir, Baas, ich kann nicht anders!

Einſt ſtreifte er, von ihr begleitet, zu Roß durch den wilden Wald, als ein nahes dumpfes Gebrüll an ſein Ohr ſchlug, und bald erblickte er durch die Zweige ein großes, plumpes, ſchwarzbraunes Thier, das mit den krummen Hörnern, deren Wurzeln über den tückiſch funkelnden Augen ungeheure Knochenwülſte bildeten, in die Erde wühlte. Benjamin lud die Büchſe, aber Gunima hielt haſtig ſeine Hand zurück, und fliſterte ängſtlich: Um Gotteswillen, Baas, ſchießt nicht, zur Büffeljagd gehören mehrere wohlgeübte Schützen. Es iſt das böſeſte Thier unſers Landes, und mir fürchterlicher als ſelbſt der Löwe, den er, ohne Raubthier zu ſeyn, an Hinterliſt und Grauſamkeit übertrifft. Fehlt Euer Schuß, ſo ſtürzt er ſich auf Euch. Ihr werdet dann das gejagte Wild, und erreicht er Euch, ſo zertritt er Euch mit ſeinem Huf und zerfleiſcht Euch langſam mit Hörnern und Rachen. Seht die wunderlichen krauſen Ausſchnitte an den ungeheuren Ohren. Dieſe ſeltſamen Zierathen haben, wie unſere Zauberer ſagen, böſe Geiſter gemacht, um dadurch das ganze Thiergeſchlecht als ihr Eigenthum zu bezeichnen.

Du biſt ſonſt ſo klug, Gunima, erwiederte Benjamin, ſie ſanft zurückdrückend: ſchäme Dich des kindiſchen Aberglaubens. Eben wollte er das Gewehr anlegen, da rauſchte es im Gebüſch und ein großer Löwe fuhr mit einem fürchterlichen Sprunge auf den Büffel zu. Grimmig ſetzte ſich dieſer zur Wehr, aber der Löwe hatte ſich ſchon auf den erſten Griff ſeiner Beute zu ſicher bemächtigt. Mit den Vorderklauen klemmte er dem Feinde Rachen und Naſe zu, während ſein ſcharfer Zahn in deſſen Nacken nagte. Vergebens ſtampfte das geängſtete Thier mit ohnmächtiger Wuth den Boden, vergebens ſuchte es die ſchreckliche Bürde dadurch los zu werden, daß es ſich an die umſtehenden Bäume andrückte. Der Löwe ließ nicht los, und bald verwandelte ſich des Büffels dumpfes Geſchrei in Todesſtöhnen, und er ſtürzte mit ſchwerer Wucht zur Erde. Als nun das Raubthier brüllend den letzten tödtlichen Schlag auf ſeine Bruſt gethan und ihn gemächlich zu zerfleiſchen begann, da konnte Benjamin der Jagdluſt nicht länger widerſtehn, ſeinem edlen Roſſe gleich, das bei des Löwen Anblick durch Bewegungen im Innern des Leibes, durch Spitzen und Zucken der Ohren, die Begier kund gab, ſich mit dem furchtbaren Gegner zu meſſen. So ruhig und bequem konnte ihm kaum je ein Löwe wieder zum Schuß kommen. Er legte daher die Büchſe an, ohne ſich durch Gunima hindern zu laſſen, die, aus Furcht einen Fehlſchuß zu veranlaſſen, nur mit ſtummen Kopfſchütteln die Hände bittend zu ihm empor hob. Scharf und lange zielte er, aber im Augenblick des Abdrückens ſtach ihn ein Muskito auf die Hand, er zuckte, und die Kugel ſtreifte nur leicht des Löwen Bruſt. Majeſtätiſch, von der blutigen Mähne umwallt, richtete ſich das königliche Thier in die Höhe, wendete brüllend den Kopf nach der Gegend des Schuſſes, und grimmig funkelten die großen Augen in blutrothem Feuer.

Nach der Ebene jagt jetzt, Baas, ſchon rüſtet er ſich zum Sprunge! ſo rief Gunima Benjamin zu, auf die Croupe ſeines Pferdes ſpringend und ihn umfaſſend.

Es war hohe Zeit, daß dieſer gehorchte, denn als das Roß zur geſtreckten Carriere anſetzte, ſchnaubte es ſchon gräßlich hinter ihnen, und ſie dankten dem Himmel, als ſie die Ebene erreichten, wo ihr Pferd gegen den noch immer verfolgenden Löwen im Vortheil war. Schon hatten ſie einen bedeutenden Vorſprung, da ſtürzte das Pferd, und beide Reiter küßten die Erde. Aufjagen wollte raſch der Jüngling das Roß. Neuer entſetzlicher Schrecken! Es verſuchte aufzuſpringen, ſank aber gleich wieder um, denn der Fall hatte ihm ein Bein gebrochen, und in mächtigen Sätzen kam der Löwe immer näher.

Fort auf jenen Steinhaufen, Baas, rief Gunima, ihn fortreißend, dort iſt die einzige Möglichkeit der Rettung!

Und ſie erklommen den Steinhaufen, von deſſen Gipfel Benjamin dem Verfolger die zweite, ſichere Kugel zuzuſenden hoffte, aber das Pulverhorn war bei dem Sturze verloren gegangen, und näher und immer näher kam der Löwe. So will ich doch wenigſtens dem Ungeheuer unſer Leben nicht wohlfeil verkaufen, ſchrie entſchloſſen Benjamin, hoch den Büchſenkolben zum zerſchmetternden Schlage ſchwingend. Und immer näher kam der Löwe, deſſen ſtolzer Zorn das gefallne Pferd keines Blickes gewürdigt, auf den Steinhaufen zugeraſet. Als er aber des Jünglings drohende Stellung ſah, blieb er, wenige Schritte davon, plötzlich ſtehen, heftete die rollenden Augen auf den verzweifelnden Gegner, und — wagte es nicht, weiter vorzudringen. Eben ſo wenig verließ Benjamin ſeinen Platz, und unverwandt und grimmig blickten die beiden Todfeinde einander an. Endlich legte ſich das Unthier, den Mordblick immer auf den Jüngling geheftet, ruhig auf die Erde, gleich der geſchlechtverwandten Katze, die das arme Mäuslein belauert. Eine lange qualvolle Stunde, wo in jedem Augenblick des Löwen Todesſprung erwartet werden mußte, verſtrich. Da erhob ſich endlich das Thier und ſchlich langſam einige Schritte zurück, gleichſam als wolle es ſich aus des Feindes drohender Nähe wegſtehlen. Auf einmal begann es aus allen Kräften davon zu laufen, ſo daß Benjamin, ungeachtet der eben erlittenen Angſt, ſich doch nicht enthalten konnte, über die unerwartete Feigheit des Waldkönigs, ein helles Gelächter aufzuſchlagen, in welches Gunima fröhlich einſtimmte.

Nun habe ich erſt Odem Dich zu ſchelten, ſprach er zu ihr. Warum machteſt Du mir den Kummer, die Gefahr mit Dir theilen zu müſſen? Im Klettern geübt, konnteſt Du Dich raſch auf einen Baum retten, und mich der Schnelligkeit meines Pferdes anvertrauen.

Verzeiht, Baas, ſprach das zärtliche Geſchöpf. Der Löwe konnte Euch erreichen. Dann hätte er mich zuerſt vom Roß geriſſen, und Ihr hättet dadurch auf's neue Zeit zur Flucht gewonnen.

Treue, treue Seele! rief Benjamin, und drückte den Kuß der Dankbarkeit und höhern Seelenfreundſchaft, deſſen Reinheit durch keine ſinnlichen Wünſche befleckt war, auf die braunen Wangen.

Seit dieſem Abenteuer war der kecke unbeſonnene Uebermuth von Benjamin gewichen; überzeugt, daß er bei jedem Wageſtück, außer dem ſeinigen, noch ein geliebtes Leben Preiß gebe, hielt er ſich immer nahe zur Karavane, und wenn die Antilopenjagd, oder die Pflichten des übernommenen Amtes ihn von ihr entfernten, ſo geſchah es nie ohne ſtarke, wohlbewaffnete Begleitung. So rückte der Zug immer näher gegen des Kaffernlandes Grenzen zu, und bald begegneten ihm einzelne Koloniſtenfamilien, die, vor den feindlichen Nachbarn fliehend, mit Kindern und Hottentotten und Roſſen und Ochſen, und mit Wagen, worauf ihr geſammtes bewegliches Vermögen gepackt war, der ſchützenden Capſtadt näher zogen. Die Erzählung der Gräuel, welche die Kaffern überall verübt, trieb der Mannſchaft des Landzugs die Haare zu Berge; die feigſten der Hottentotten verſchwanden nach und nach, ohne Tkabee zu ſagen, und ſelbſt dem tolldreiſten Benjamin fing an etwas weichlich um's Herz zu werden, als er wahrnahm, daß der Miliz-Kapitain, ſo unerſchrocken er Anſtalten zu kräftiger Gegenwehr traf, doch nicht weiter vorrückte und in ſtiller Nacht im Zelte ſeinen letzten Willen aufſetzte, den er dann durch einen Eilboten, mit dem dringenden Befehl, Verſtärkung zu ſenden, an den nächſten Landdroſt abfertigte. Endlich verkündete die Flamme, die von der nächſten verlaſſenen Koloniſtenwohnung aufloderte, die Annäherung des Feindes, und die ausgeſandten Späher brachten die Hiobspoſt, daß derſelbe nicht blos, wie man ſich geſchmeichelt, aus einigen, in der Regel nicht ſtarken Stämmen beſtehe, ſondern gegen dreitauſend Köpfe zähle. Bald wimmelte es auch in der Ebene vor der Karavane von den ſchwarzen Geſtalten, die, ein Lager aufſchlagend, ſich förmlich im Gebiet der

Kolonie häuslich niederlaſſen zu wollen ſchienen. Immer ernſter ward der Kapitain, und endlich rief er Benjamin zu geheimer Berathung in ſein Zelt. Ihr habt Euch bei mancher Gelegenheit als Mann bewieſen, ſprach er dort: drum will ich Euch allein vertrauen, daß wir uns in großer Gefahr befinden. Das trotzige Wüthen der Kaffern beweiſ't, daß ſie ſehr ergrimmt auf die Weißen ſind und alle Grenzen, die ihnen ſonſt die Furcht und die Achtung vor unſerm höhern Wiſſen vorzeichnete, überſprungen haben. Und vielleicht mangeln ihnen nicht einmal gerechte Urſachen; denn unſere Koloniſten ſind gemeiniglich Ungeheuer, die ſich gegen die armen, wilden Nachbarn alles erlauben zu dürfen glauben. Wer weiß, welche Gräuel vorangegangen, die die Kaffern zu dieſen Repreſſalien gereizt! Dem ſey indeß wie ihm wolle, ſo iſt es zur Flucht zu ſpät, ſie würde uns nur verderblich ſeyn, da uns die Heiden einholen würden. Wir haben kaum neunzig kampffähige Leute, unter ihnen funfzig Hottentotten, und ich ſtehe nicht dafür, daß dieſe im

Augenblick der Gefahr davon laufen oder gar zu den Feinden übergehn. Den Sieg durch Gewalt der Waffen zu erringen, halte ich daher für unmöglich. Nur wenn es uns gelingt, dem rohen, unwiſſenden Volke, durch Geiſtesgegenwart und durch höheres Wiſſen zu imponiren, iſt Rettung möglich. Ich habe lange hin und her geſonnen, wie das durchzuführen ſeyn möchte. Einige phyſikaliſche Spielereien könnten uns wohl als Zauberer in Reſpect ſetzen, aber es fehlt uns an Hilfsmitteln, große Effecte hervorzubringen, und wenn wir dieſe Horde nicht durch etwas Extra-Entſetzliches in Schrecken ſetzen können, ſo lachen ſie uns am Ende mit unſrer Experimental-Phyſik aus.

Wie wäre es, ſchlug Benjamin vor, wenn wir, nach dem Beiſpiel der Spanier in Amerika, Branntwein, der wie Waſſer ausſieht, anzündeten, und den Kaffern drohten, eben ſo ihre Flüſſe in Brand zu ſtecken.

Der Rath wäre gut, meinte der Kapitain, wenn die Kaffern nicht, leider! mit unſerm Branntwein ſchon allzugenaue Bekanntſchaft gemacht hätten. Eine Sonnen- oder Mondfinſterniß, bei der ich den Columbus ſpielen könnte, iſt auch nicht gleich bei der Hand, darum bleibt uns, wenn Ihr keinen beſſern Rath erſinnt, nichts übrig, als das Aergſte zu erwarten und im ehrlichen Gefechte zu ſterben. Ueberlegt kurz und ſagt mir Antwort. Ich laſſe unterdeß die Feldſtücke laden und unſre Schaar unter das Gewehr treten. Er ging, und Benjamin zog das ſehr blaß gewordene Geſicht in ſinnende Falten. Da trat Gunima, welche gehorcht, freundlich auf ihn zu und ſprach: Baas, wenn Ihr die Hottentottin nicht auslachen wollt, daß ſie ſich anmaßt, in ſolcher hochwichtigen Angelegenheit mitzuſprechen, ſo wüßte ſie wohl einen Rath, der, auf der Kaffern Unwiſſenheit gegründet, zur Rettung führen könnte. —

Trittſt Du ſchon wieder als Schutzengel zu mir, liebliches Kind? fragte gerührt und überraſcht der Jüngling, und führte ſie, den Vorſchlag ungeſtört zu vernehmen, in das tiefere Dickicht des Waldes, an dem die Karavane lagerte.

Die Kaffern hielten ſich an dieſem Tage noch ruhig. Einzelne abgerechnet, die auf eine etwas unverſchämte Art, um Taback und Branntwein bettelnd, in's Lager kamen, fand kein Verkehr mit ihnen ſtatt; und Benjamin, der Gunima's Vorſchlag angehört, gebilligt und zu deſſen Ausführung des Kapitains Genehmigung erhalten, war mit allen nur irgend entbehrlichen Weißen und Braunen im Walde mit Erbauung einer Hütte, und allerlei andern ſonderbaren Anſtalten beſchäftigt, deren Zweck dadurch möglichſt verheimlicht wurde, daß jede Abtheilung der Arbeiter nur von dem eignen Geſchäft, nicht von dem Treiben der andern Kenntniß erhielt. So kam der Abend heran, ſo verſtrich die Nacht, und der anbrechende Tag ward von dem wilden Geſange der Kaffern begrüßt, die ihre Kriegstänze hielten. Dann rückte ihre geſammte Heerſchaar vor das Lager. Ein Haufen trennte ſich von ihr und näherte ſich dem Lager der Karavane. In reicher Uniform, von ſeiner Musketierwache umgeben, ſchritt ihnen der Miliz-Kapitain ſtolz entgegen. Jetzt traten, durch

Haarbuſch und Muſchelſchmuck ausgezeichnet, drei Anführer aus dem Haufen, deren hohe, kräftige Heldengeſtalten, deren muthig blitzende Augen, deren trotzige Züge, verbunden mit dem halben Dutzend Haſſagaien, das jeder in der Hand hielt, beinahe auf den guten Kapitain den imponirenden Eindruck gemacht hätten, den er auf ſie zu machen wünſchte. Dann kam noch ein entlaufener Hottentott hervor, der, als Dollmetſcher der Kaffern, eine lange Rede beginnen wollte. Aber der Kapitain, der ſich ſchnell ermannte, fiel ihm mit einigen zornig und volltönend ausgeſprochenen lateiniſchen Redensarten in das Wort, welche, nach ſeiner Abſicht, die Kaffern gerade darum überraſchten, weil ſie gar nichts davon verſtanden. Beſtürzt ſahen ſie einander an, und der Kapitain befahl nun mit finſterm Ernſt und rauher Stimme ſeinem Dollmetſcher, ſie zu fragen, von welcher Nation ſie wären und was ſie begehrten? Die Antwort fiel ziemlich beſcheiden dahin, daß ſie vom Konapfluſſe kämen, und von Jan Compagnie's Söhnen, gegen ihr Vieh, Eiſen und Meſſing eintauſchen wollten. Denn ſo pflegten damals die Wilden jener Zone die Holländer zu nennen, welche, um ihrer Einfalt Ehrfurcht einzuflößen, die oſtindiſche Compagnie für einen mächtigen Fürſten, Namens Jan Compagnie, ausgegeben hatten.

Der Kapitain, die Nichtigkeit dieſes vorgewendeten Tauſchhandels erkennend, ging gleichwohl, herablaſſend, in den Ideengang der Kaffern ein, und nachdem er ſie gnädig aufgefordert, ſich auf ihre Ferſen niederzukauern, ließ er jedem der Anführer ein Stück Taback reichen, und ihnen dann zu erkennen geben, daß Jan Compagnie's Söhne ihre Freunde, die Kaffernhauptleute, gern auf dieſe Art bewirthen wollten, daß jedoch ihr Metallvorrath ſchon an andere kafferſche Freunde abgeſetzt ſey.

Sobald dieſe Abweiſung den Naturſöhnen verdollmetſcht worden, war es ihnen nicht mehr möglich, die erzwungene Höflichkeit länger zu behaupten. Ihre Blicke begannen Tod zu ſprühen, und ſie ließen dem Kapitain höhniſch ſagen: Sie wüßten von keinem Freundſchaftbündniß, das ſie mit Jan Compagnie's Söhnen geſchloſſen. Es habe der große König vielmehr viele ſehr ſchlechtgeartete Kinder, die ſchon oft in ihr Gebiet eingebrochen, ihre Kraals und Fruchtfelder verwüſtet, ihr Vieh geraubt, ihre Männer erſchlagen, ihre Weiber und Kinder in die Sclaverei geſchleppt hätten. Um dieſen Frevel zu rächen, hätten alle Stämme von beiden Ufern des Konapfluſſes zu den Haſſagaien gegriffen, und wollten alle ihre Beleidiger umbringen, wodurch ſie dem alten würdigen Jan Compagnie ſelbſt einen großen Dienſt zu erweiſen glaubten. Auf die drohende Frage des Kapitains: ob er dieſe Worte für eine Kriegerklärung gegen ſich nehmen ſolle? erwiederten ſie trotzig, daß er ſie noch nicht beleidigt, und daß ſie ihm daher mit den Seinen Leben und Freiheit ſchenken wollten, wenn er alles, was er an Waffen und Metallen beſitze, ihnen ausliefere. Der Kapitain, wohl erkennend, daß die Erfüllung ſeiner Amneſtiebedingung ſein und der Seinen Todesurtheil ſey, ſprach nun im tiefſten Baß, deſſen ſein Organ fähig war, wie folgt:

Ihr Führer der Stämme vom Fluſſe Konap, die Ihr frech das Land unſers mächtigen Königs und Vaters verheert, Ihr müht Euch vergebens, mich zu täuſchen. Untrüglich iſt die Stimme des Gottes der Weißen. Sie ſagt mir, daß Ihr Verrath gegen mich brütet, daß Ihr mir nur darum meine Waffen abfordert, um uns alle ungeſtraft zu ermorden. Ob Eure Götter Euch erlauben, kaum geknüpfte Verträge ſo ſchändlich zu brechen, weiß ich nicht. Dem meinen iſt ſolches Beginnen ein Gräuel, und ich ſehe ſchon, wie ein rächender Blitz ſich, von Euch unbemerkt, über Euern Häuptern ſammelt. Ihr pocht umſonſt auf Eure große Menge. Der Sieg wird auf der Seite des Rechts ſeyn. Doch es jammert mich, ſo viele tapfre Krieger zu verderben, darum habe ich den Zorn der Meinen bisher gezügelt, die mich beſchworen, das Zeichen zu Eurer Vernichtung zu geben. Ich bin ſogar nicht abgeneigt, Bündniß mit Euch zu ſchließen, doch nicht eher, als bis die Götter dieſes Landes mir kund gethan, wie die Entſcheidung fallen wird, wenn es zwiſchen uns zum Kampfe kommt. Ich habe in meinem Gefolge eine eingeborne Zauberin, die ſich eben jetzt rüſtet, ihre Geiſter zu fragen, und ich erlaube Euch, mich zu begleiten, wenn ich ihre Antwort vernehme. Der Hottentott dollmetſchte die lange Rede mit vieler Beredſamkeit, und ſie verfehlte bei den Kaffern, die ihre plumpe Liſt entdeckt und zugleich am Horizont wirklich angedrohtermaßen einige Gewitterwolken aufſteigen ſahen, ihre Wirkung nicht. Sie ſprachen lange, leiſe und heftig mit einander, und dann erboten ſich die drei Führer, mit dem Dollmetſcher und einem ſteinalten Kaffer, den mannichfaltige Riemen, Muſcheln, Knochen und Kopfgehänge als einen Zauberer bezeichneten, zur Begleitung des Kapitains. Dieſer ging mit ſpaniſchen Schritten und großem Herzpochen vor ihnen her bis zu der Hütte, die Benjamin im Walde erbaut. Blitze ſengten den Eintretenden die Krausköpfe, der Donner rollte über ihnen. Der Dollmetſcher und Zauberer fielen mit kläglichem Geſchrei auf die Knie, doch keck und trotzig blickten die drei Kriegsmänner um ſich, gleichſam die Elemente zum Kampf herausfordernd. Jetzt ſchwebte im ſchwarzen Gewande, Gürtel und Saum mit Todtengebeinen decorirt, einen Zauberſtab in der Hand, ihnen Gunima entgegen, und gebot ihnen, ſich an einen runden Altar zu ſtellen, den ein von der Decke herabhängender transparentglänzender Todtenkopf erleuchtete. Dann zeichnete die Zauberin mit ihrem Stabe einen Kreis von flammenden Hieroglyphen um ſie herum, vor dem doch die Hauptleute bedächtig ihre Füße zurückzogen. Nachdem nun die nöthigen Grimaſſen, Zauberworte und Stockgeſticulationen eine Weile fortgedauert, ſtand Gunima mit einem entſetzlichen Schrei ſtill, mit dem Stabe auf den Altar deutend. Der Donner krachte, als wolle er die Hütte zerſchmettern, die in Feuer zu ſchwimmen ſchien. Dann ertönten einige Flötenaccorde, des Todtenkopfes Licht war verloſchen, und auf der weißen Oberfläche des Altars erſchien in verjüngten Bildern ein wunderliches lebendiges Zaubergemälde. Das Waldlager der Holländer mit dem Zelt des Kapitains zeigte ſich. Im Hintergrunde ſchaufelten Hottentotten Gräber auf, dann trat ein Kapitain, gleich ſeinem in der Hütte mit zuſchauenden Urbilde, in reicher Uniform aus dem Zelt, hinter ihm ſtellten ſich ſeine Leute, ein geringes Häuflein, auf, und eine ſtarke Kaffernſchaar, ihm wohl fünfmal überlegen, an der dunkeln Farbe, dem drohenden Haarſchopf, den langen Schilden und den Haſſagaien kenntlich, kam angezogen und griff die Weißen an, die ſich muthig vertheidigten. Das Feuer der Musketen und Feldſtücke ſtreckte die Kaffern haufenweiſe nieder, wobei es einen geheimnißvollen Schauer erregte, daß, ungeachtet des unaufhörlichen Schießens und der verzerrten Geſichter der Kämpfenden und Fallenden, kein Knall, kein Geſchrei hörbar wurde. Endlich waren die Kaffern in die Flucht geſchlagen und ihre Anführer gefangen. Während man die Gefallnen in die friſchen Gräber warf, wurden die Hauptleute zu einem Blocke geführt. Schon legte der erſte ſein Haupt knieend darauf, ſchon ward das Beil zum Todesſchlage gehoben, da zerfloß das Gemälde in ein undeutliches buntes Gewirr. Wieder tönten die Flötenaccorde, wieder ziſchten die Blitze und es krachte der Donner. Der Todtenkopf leuchtete auf's neue, und Gunima deutete mit königlichem Anſtande durch ihres Stabes Schwingen den Kaffern an, die Hütte augenblicklich zu verlaſſen. Keines Lautes mächtig, gehorchten ſie und ſchlichen trübſelig zu ihren Brüdern zurück, die bei des Kapitains Zelte ihrer harrten. Mit kläglichen Tönen erzählten ſie dieſen, was ſie geſehn, und dann erhoben alle einſtimmig ein jammervolles Geheul.

Da trat herriſch der Kapitain auf ſie zu, und ließ ihnen durch ſeinen Dollmetſcher befehlen, ſogleich das Lager zu verlaſſen, und das Heer, auf das die friſchen Gräber im Walde ſchon warteten, zum Kampf herbei zu führen, da er ſonſt mit ſeinen Kriegern kommen werde, um ſie in ihrem Lager zu vernichten. Jetzt ſtürzte die ganze Schaar zerknirſcht und mit erbärmlichem Geſchrei zu ſeinen Füßen, und ihr Dollmetſcher überſetzte zähneklappernd ihre Reue, ihre Bitten um Gnade und ihr Verſprechen, augenblicklich mit dem ganzen Heere das Gebiet von Jan Compagnie auf Nimmerwiederkehr zu räumen. Der Kapitain ſtellte ſich aber ſehr erzürnt, ließ ſich erſt nach langem Flehen erweichen, und verkündete ihnen dann, daß ihr Heer verloren ſey, wenn es nicht vor Sonnenuntergang ganz aus ſeinem Geſichtkreiſe verſchwunden wäre. Mit geſenkten Häuptern zogen die betrognen Wilden ab, und noch ſtand die Sonne hoch am Himmel, als das feindliche Lager abgebrochen ward, und ſich das ganze Heer in übertriebener Eil dem Gefilde entſchaarte. Ihr habt großes Blutvergießen erſpart, habt neunzig Seelen gerettet und das Gebiet der Kolonie von einem furchtbaren Feinde befreit, rief der Kapitain, Benjamin umarmend. Ich werde dem Gouverneur treu berichten. Die Compagnie mag Euch das vergelten, was ich nur verdanken kann. Hätte ich mir dadurch ein Verdienſt um Euch erworben, ſprach beſcheiden der Jüngling, ſo wäre es doch nur eine Abſchlagzahlung auf das große Kapital, womit ich Euch verſchuldet bin. Doch haben wir eigentlich alles meiner Gunima zu danken, da ich nur das ausgeführt, was ihre Schlauheit erfunden. Und hätte ich hundert Jahre geſonnen, ich hätte die große Camera obſcura, deren ich mich zur Zeichnung der Gegend bedient, nicht zu dieſem erfolgreichen Comödienſpiel zu benutzen gewußt. Jetzt kamen die weißen und ſchwarzen Akteurs des großen Spektakelſtückes aus dem Walde. Dankend umringten die Weißen Benjamin, während die Pſeudo-Kaffern ſich mit Kuhmiſt von der häßlichen ſchwarzen Farbe reinigten, und durch friſches Einreiben mit Fett und Einpudern mit Buchu wieder zu ehrlichen Hottentotten umſchufen. Dann kam auch Gunima, des Zauberſchmuckes entkleidet. Meine Tochter! rief der Kapitain, ihr entgegeneilend. Meine Geliebte! jauchzte rückſichtlos Benjamin, an deſſen Bruſt ſie, Freudethränen vergießend, ſank, und das Chor der Weißen, über der Rettungsfreude allen Kaſtenſtolz vergeſſend, ſchrie: Vivat die Hottentottin Gunima hoch!

Jetzt trat der Landzug, deſſen Zwecke erfüllt waren, die Rückreiſe an. Ihm begegnete der Eilbote, der von dem Landdroſten, ſtatt dem verlangten Succurs, eine ſchriftliche Jeremiade brachte. Einige unterworfene Hottentottenſtämme im Innern der Kolonie, durch der Holländer Raubſucht und Grauſamkeit gereizt, hatten ſich empört, und durch Kaffern, Buſchmänner, entlaufene Sclaven und Hottentotten, ſelbſt durch weiße Böſewichter, die dem rächenden Arm der Gerechtigkeit entflohen, verſtärkt, waren ſie raſch zum Heere angewachſen und ſuchten nun, wiedervergeltend, die ſelbſt erduldeten Gräuel zu überbieten. Der Landdroſt, der mit ſeiner ganzen Macht gegen die Inſurgenten ausgezogen war, warnte den Miliz-Kapitain vor der Reiſe durch die Gegend, die er auf der Hinfahrt berührt, weil er dort auf das Rebellenheer ſtoßen könne, das aller weißen Tod unter ausgeſuchten Qualen geſchworen. Finſter rief der Kapitain: So müſſen wir, leider! den Weg durch die große Karruh-Wüſte nehmen, die ich in dieſer dürren Jahreszeit ſo gern vermieden hätte. Gott ſchütze uns und gebe uns Standhaftigkeit, alle die Leiden zu ertragen, die unſerer harren. Benjamin, dem die Gefahren, denen er bisher Trotz geboten, das non plus ultra aller denkbaren ſchienen, konnte ſich in des ſonſt ſo ſtandhaften Hauptmanns Stoßgebet nicht finden, und begann den Zug freudigen Muthes. Aber dieſer Muth fing an gewaltig zu ſinken, als nach den erſten Tagereiſen in die große Karruh, die Fahrt mit jeder Stunde Weges beſchwerlicher wurde. Die ſparſam geſäeten Koloniſten-Anſiedelungen waren, wegen der fürchterlichen Dürre, von ihren Bewohnern mit allem Zubehör verlaſſen worden, und der Mangel an Erfriſchungvorräthen und Vorſpann wurde in dem Verhältniſſe fühlbarer, als die Natur immer feindſeliger ward. Die unermeßliche Ebene, durch die ſie zogen, war ſo grasleer, wie eine ungeheure, kahlgetretene Landſtraße. Der hartgebrannte Boden klaffte in entſetzlichen Spalten, und außer einigen koloſſalen, ſtachligen Mimoſen, einigen verdorrten Euphorbien, Rhinozerosſträuchern, Kannaſtauden

den und andern Salzpflanzen, ſchmückte ihn keine Vegetation. Den Horizont umgrenzten hohe, kahle, eiſenhaltige, wunderlich geformte Felsgebirge, die mit ihren ſchroffen Spitzen und Zinnen, gleich ehernen Burgen, in die Thäler hinabſchauten. Außer einigen Rudeln geſtreifter Quagga's oder wilder Pferde und einer Heerde Strauße, die, die langen Hälſe hoch haltend, und die Reiſenden mit den großen, dummen Augen rückwärts gewendet anſchauend, nach der Seite ſchiebend, fortſchnurrten, war in der gräulichen Einöde kein Leben zu entdecken. Und über dieſer unglücklichen Gegend brannte, wie der Fluch Gottes, der glühende, trockne, afrikaniſche Himmel, der gerade in der Jahreszeit, die deſſen ſo dringend bedurfte, keinen Tropfen Regen herabſendete. Bald entſchwand die Kraft den Menſchen und Thieren, deren Körper den zurückprallenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt waren, während die erhitzte Erde ihre Füße wie glühende Kohlen brannte. Alle zerfloſſen in Schweiß und durſteten, wie die ſie umgebende Natur.

Und die Mittel, dieſen fürchterlichen Durſt zu löſchen, wurden immer unzureichender. Denn die ſpärlichen Waſſervorräthe, die man am Wege fand, waren Sumpflachen oder Salzquellen, die das Uebel eher vermehrten. Die Folgen dieſer Entbehrungen blieben nicht aus und äußerten ſich zuerſt an den armen Thieren. Schon waren mehrere Zugochſen todt niedergeſtürzt und andere hatten ſterbend ausgeſchirrt und ihrem Schickſal überlaſſen werden müſſen, als die Karavane mit Sonnen-Untergang bei einer Quelle anlangte, von deren Reichhaltigkeit ſich alles Erquickung verſprach. Aber es war ſchon eine böſe Vorbedeutung, daß zwei ungeſchlachte Nashörner, bei der Annäherung des Zuges, das Waſſer verließen, an dem ſie ihren Durſt gelöſcht hatten, und grunzend und tölpelhaft davon rannten. Wirklich war auch der ſumpfige, zum Theil ausgetrocknete Waſſerpfuhl, den man hier mit dem Namen einer Quelle beehrte, durch dieſe und andere Gäſte ſo getrübt und durch ihre Ausdünſtungen ſo verpeſtet, daß ein heldenmüthiger Entſchluß dazu gehörte, daraus zu trinken. Sogar die heftig durſtenden Pferde zitterten vor dieſem Höllentranke, der eigentlich mehr ein flüſſiger Koth zu ſeyn ſchien, und bei dem Durchſeihen in den Tüchern eine geſättigte, tief eingedrungene Schmutzfarbe zurückließ. Bei dem fürchterlichen Leiden des Augenblicks, bei der bangen Ausſicht auf die nahe Zukunft, konnte ſich aber Benjamin dennoch eines Lächelns nicht enthalten, als er bemerkte, wie der Kapitain, der holländiſchen Reinlichkeit auch in der Wüſte getreu, es nicht verſäumte, die bereits wohlgereinigte Taſſe vorher abermals mit einer reinen Serviette ſauber auszuwiſchen, um dann den Schmutz lothweiſe daraus zu trinken. Bei dieſem Lagerplatze fielen wieder mehrere Zugochſen, und der Kapitain ſah ſich genöthigt, hier, aus Mangel an Geſpann, einen Rüſtwagen ſammt ſeiner Ladung unter der Wache einiger Hottentotten zurück zu laſſen, um nur mit den übrigen weiter reiſen zu können. Aber die fürchterliche Trockenheit hielt an. Vergebens hoben die unglücklichen Reiſenden die von der Hitze entzündeten Augen ſehnſuchtvoll und flehend nach dem klaren Azurgewölbe empor. Keine Wolke zog am Horizonte herauf und mit jedem Tage ſtieg das Elend. Der Weg, den die Karavane gezogen, war mit todten und ſterbenden Thieren bezeichnet, bei jedem Lagerplatze mußte ein Wagen zurückbleiben, und bald ſah ſich der Kapitain genöthigt, blos von Benjamin, Gunima und zwei Hottentotten begleitet, die Reiſe weiter fortzuſetzen. Nur er und Benjamin hatten noch Pferde, die die ſorgende Gunima mit der Ziegenmilchportion, die ſie ſich abgeſpart, bisher erhalten; aber auch die Ziegen waren verſchmachtet, und die Pferde, die ſeit zwei Tagen jedes Naß entbehren mußten, ſtürzten faſt zugleich todt unter ihren Reitern zuſammen.

Zu Fuß mußten ſich die Armen bis zum nächſten Waſſerpfuhle fortſchleppen, und hier ſank endlich Benjamin, deſſen jugendliche Kraft dem ungewohnten Klima und den unerhörten Beſchwerden nicht länger widerſtehen konnte, ohnmächtig nieder. Die Andern rannten alle zugleich zu dem Pfuhle, um dem von allen geliebten Jüngling ſchnelle Erquickung zu bringen. Neuer, gräßlicher Schrecken! Der Sumpf war durch die ungeheure Hitze ganz verſiegt und ſein ausgedorrter Grund in tauſend Spalten zerriſſen. Da rang der eiſenfeſte Kapitain die Hände, die Hottentotten wickelten ſich nach einem kurzen Jammergeheul in ihre Karoſſe, und legten ſich in dumpfer Hingebung auf die Erde, um ſich zum Todesſchlafe anzuſchicken. Nur Gunima verzweifelte noch nicht. Sie ſchüttelte heftig den Kapitain und rief: Baas, ermannt Euch, Ihr ſeyd ein kluger Mann, erſinnt etwas, das uns retten mag. Ich bin der Gegend unkundig und vermag nicht zu rathen.

Das iſt die letzte Möglichkeit, rief nach kurzem Beſinnen der Kapitain, und riß die Knechte vom Boden auf. Geht mit Euren Waſſerkrügen rechts und links in die Wüſte, gebot er, um Quellen zu ſuchen. Es müſſen hier herum noch einige ſeyn, wenn auch ſtundenweit. Ich gehe vorwärts, denn wenn mich nicht alles täuſcht, ſo ſind wir nahe am Ende der Karruh. Gunima bleibt bei dem jungen Menſchen zur

Pflege, und hier treffen wir wieder zuſammen. Gott mit uns!

Die drei gingen, Gunima ſah ihnen mit ſtillem Gebete nach, und als ſie in den Thränen verſchwunden waren, die des armen Mädchens Augen füllten, wendete ſie ſich zu dem Liebling ihrer Seele, der, bleich wie ein Todter, am Boden lag. Ihre Küſſe und Liebesworte weckten ihn endlich aus dem ſchweren Schlummer, und die Augen matt aufſchlagend, fragte er mit leiſer, heiſerer Stimme: Du haſt wohl nichts mehr zu trinken, liebe Gunima? Mein Schlund iſt durch die Hitze und das ſalzige Schlammwaſſer wund und geſchwollen, und ich durſte mit entſetzlicher Pein.

Jetzt blickte das ſanfte Mädchen mit bitterer, zorniger Klage nach dem verſchloſſenen Himmel und vermochte es nicht, dem Jüngling durch ein troſtloſes Nein alle Hoffnung zu rauben, der unterdeß wieder in eine neue Ohnmacht zurückſank. Heiliger Gott, er ſtirbt! rief das treue Geſchöpf in wilder Verzweiflung und zuckte ſchon ihr Meſſer, um ihren Geiſt raſch mit dem auffliegenden Geiſte des Geliebten zu vereinigen. Doch als ſie düſter die ſcharfe Eiſenſpitze betrachtete, überflog plötzlich ein freudiges Lächeln das dunkle Geſicht. Sie hatte ein Mittel gefunden, den Jüngling zu tränken. Ueber den Waſſerkrug hielt ſie den ſchönen linken Arm, mit dem Meſſer geöffnet, ſtrömte eine Blutader die rothen Lebenswellen in reicher Fülle in das Geſchirr, und mit der Freude eines Engels ſah das Mädchen der rinnenden Quelle zu. Dann verband ſie die Wunde, küßte den Jüngling wieder wach und bot ihm den Krug, deſſen Inhalt ihn mit wunderbarer Schnelle erquickte und ſtärkte, ohne daß er, an des Getränkes mannichfaltigen ſchlechten Geſchmack gewöhnt, über ſeine Beſchaffenheit Verdacht ſchöpfte. Dieſer Trunk rettete ihn vom Tode, dem er ſonſt unfehlbar entgegen geſchlummert wäre, denn ſchon ſank die Sonne hinter den Eiſenfelſen nieder, und noch war niemand von den Ausgegangenen zurückgekehrt. An Gunima's Bruſt gelehnt, ſchlief Benjamin einen leichten, erquickenden Schlaf, bis wieder die

Sonne im Oſten emporflammte, und, gleich dem Auge Gottes, auch in das Elend der Wüſte tröſtendes Licht ſandte. Eben erwachte Benjamin mit neuer Kraft, als lechzend der Kapitain von ſeiner Wallfahrt zurückkam und ſich neben ihm auf die Erde warf. Ich bin ganz aus Reih und Gliedern, ſtöhnte er: aber Gott ſey Dank, wir ſind gerettet. In drei Stunden haben wir das Ende der Karruh erreicht und finden eine köſtliche, klare Quelle in kühler Felſenkluft, die mir beſſer als Malvaſier gemundet hat. Ich habe mir einige Grobheiten geſagt, weil ich keinen Krug mitgenommen, aber die Dummheit beſtraft ſich ſelbſt, denn von des Weges Erhitzung durſte ich bereits wieder ſchrecklich, und wie ich ſehe, iſt hier noch kein Getränk zu finden.

Doch, Herr Kapitain, rief Benjamin, und reichte ihm gutmüthig ſeinen Krug hin. Trinkt den Reſt, ich bin hinreichend erquickt.

Der Kapitain trank, fixirte dann den Jüngling mit Befremdung, trank wieder und ſchrie dann mit Entſetzen: Wo habt Ihr das Getränk her?

Von meiner Gunima, antwortete Benjamin, und zeigte auf das Mädchen, die in ſanftem Schlummer neben ihm lag.

Menſch, ſie hat Euch mit Blut getränkt, rief der Kapitain, den Krug zurückgebend.

Nicht möglich, ſprach Benjamin, wo hätte ſie es hergenommen? Da fiel ſein Blick von des Mädchens bleichgelbem Geſicht auf den blutigen Verband am linken Arm und auf das Meſſer, das mit blutgefärbter Klinge auf der Erde lag, und mit Entſetzen wurde ihm plötzlich alles deutlich. Engel des Himmels! rief er begeiſtert, wie werde ich Dir je Deine Treue vergelten! und vergoß heiße Thränen, von Schmerz und Dankbarkeit und inniger Liebe entpreßt, an der Hottentottin Buſen.

Da kommen rechts und links unſere Leute, rief fröhlich der Kapitain, und wirklich erſchienen jetzt die treuen Knechte mit gefüllten Krügen.

Gunima erwachte in Benjamins Armen, wie im Himmel; der friſche Trunk erquickte ſie, und neu belebt trat die Geſellſchaft die

Reiſe an. Land, Land, jauchzte der Jüngling, als die erſten grünen Bäume am Horizont des Wüſtenmeers emporſtiegen, und der Kapitain ſteuerte den Zug auf einen Felſenhügel rechts vom Wege zu, um die Durſtenden zu der angeprieſenen Quelle zu führen.

Seh' ich recht, rief beim Nähergehn Gunima erſchrocken: ſo ſitzen Kaffern um die Quelle.

Nicht doch, tröſtete ein Hottentott, ſie ſind von unſerer Nation, und ehe die fremden Geſtalten näher geprüſt werden konnten, ertönte ein gellendes Geſchrei, und die Geſellſchaft ſah ſich plötzlich von einem wilden Haufen umringt, der, aus Hottentotten, Kaffern und Buſchmännern gebildet und mit geraubten europäiſchen Kleidern und Waffen prunkend, ſich als einen Theil des Inſurgenten-Heeres kenntlich machte, dem der Kapitain durch den ſchrecklichen Wüſtenzug hatte entgehen wollen.

Der Kapitain und Benjamin, die ſich zur Wehr ſetzen wollten, waren in einem Augenblick entwaffnet und gebunden, und alle wurden nun an die Quelle geſchleppt, an der der

Führer der wüſten Schaar in ſeiner nackten, ſchwarzbraunen Majeſtät thronte. In verdorbnem Holländiſch, das er, mit der lingua franca untermiſcht, mit großer Geläufigkeit ſprach, hielt er den Gefangenen das Sündenregiſter der Holländer, ſeit Gründung der Kolonie, ſummariſch vor, und fällte dann das Urtheil über die Geſellſchaft.

Die Knechte ſollten unter ſeiner Schaar Dienſte nehmen, Gunima ihm zugehören und die beiden Weißen auf der Stelle hingerichtet werden. Vergebens warf ſich, um Gnade flehend, Gunima zu des Hauptmanns Füßen; der Wüthrich, der Käſſau hieß, wollte dem Tigernamen durchaus Ehre machen, ſtieß das jammernde Mädchen von ſich, und gab den Befehl zur Vollſtreckung des Urtheils. Mit männlichem Muthe nahmen der Kapitain und Benjamin von einander Abſchied. An des Geliebten Halſe hing mit verzweifelndem Geſchrei Gunima, und ſchon hoben Käſſau's Henker die Haſſagaien zum Todesſtoße, da durchbrach ein Hottentotten-Jüngling, mit den Zeichen höherer Führerwürden geſchmückt, den dichten Haufen der Schwarzen und gebot, die Weißen zu ſchonen und loszubinden. Grimmig widerſetzte ſich Käſſan, und nach kurzem, brüllendem Wortwechſel riß der neue Ankömmling einen Malayen-Kriß vom Gürtel und ſtieß den blutdürſtigen Tiger nieder, während ſeine Begleiter, die ſich unterdeß eingefunden, die Bande der Gefangenen löſ'ten. Tgamma! rief freudig überraſcht Benjamin, jetzt erſt den Retter erkennend. Bruder! jauchzte Gunima, und mit ernſter, feierlicher Rührung ſprach der Kapitain, die freien Hände zum Dankgebet faltend: Ja, auch ſchon hienieden waltet zuweilen, ſtrenge und mild, die ewige Vergeltung!

In einem Palmenthale, aus dem man in blauer Ferne den hohen Tafelberg erblickte, ſchied Tgamma von den Reiſenden, die er mit ſeinen treueſten Leuten bis hierher geleitet. Eure klugen und guten Worte ſind nicht auf harten Felſen, ſondern auf guten Boden gefallen, ſprach er zu Benjamin. Es iſt mir klar, daß dieſer fürchterliche Aufruhr nur zum Verderben, nicht zum Heil meines Volkes führen kann. Käſſau's Beiſpiel hat mir gezeigt, wie viele Gräuel von nichtswürdigen Unterführern verübt werden mögen, die die Feldherren bei dem beſten Willen nicht immer zu hindern im Stande ſind, und für die dann das Ganze büßen muß. In dieſem Vertilgungkriege zerfleiſchen wir und werden zerfleiſcht wie wilde Thiere, und das Land wird zur Wüſte, während Eure Kolonie ſich dennoch durch die Unterſtützung aus Europa erhält. Guka, Tgao und Karangaha, unſere erſten Feldherren, ſind meine Freunde und ich gelte ſelbſt viel bei Koa, dem oberſten Heerführer. Ich werde ihnen ſagen, was ich von Euch gehört, und ſie werden meiner Stimme gehorchen. Da man uns nun ein Mal in unſerm Mutterlande nicht dulden mag, ſo werden wir unſere Schaaren in das Kaffernland führen und uns dort anſiedeln; dort ſind Krieger, wie wir, willkommen, und ich hoffe, jene kriegeriſche Nation durch das bischen Kultur, das ſie tragen kann und das ich zu geben vermag, in kurzer Zeit auf einen höhern Standpunkt zu heben. Sagt das Euerm Gouverneur zur Warnung, daß er fortan den Koloniſten die immerwährenden Mißhandlungen der armen Kaffern ſtreng verbiete. Denn wird die Nation von neuem gereizt, und ziehe ich mit meinen neuen Landsleuten gegen die Holländer, ſo trage ich, ohne mich unterweges mit Sengen und Plündern aufzuhalten, den Tod gerade in das Herz Eures Reichs, in die Capſtadt ſelbſt, und es würde mir ſehr leid thun, wenn ich gegen Männer, wie Ihr und der Kapitain, fechten müßte, denn ich liebe Euch herzlich. Ihr habt ächte Hottentottengemüther, und mögt nur durch ein unglückliches Naturſpiel zu der häßlichen, weißen Farbe gekommen ſeyn, die Euch verunſtaltet. Dann warf er einen ſpöttiſchen Blick auf Gunima und fuhr fort: Ich würde die Dirne mit mir nehmen, wohin ſie eigentlich gehört; aber ich will ſie glücklich wiſſen, darum laſſe ich ſie Euch. Sie iſt doch durch Euch für ihre Landsleute auf immer verdorben, und ich glaube, ſie iſt ſchon ſo verrückt, Eure Farbe ſchön zu finden. Haltet ſie gut. Ich ſehe es Euch an, daß Ihr ſie heirathen wollt. Das iſt rechtſchaffen von Euch gedacht; aber bei ſolchen Ehen kommt ſelten etwas Gutes heraus. Wie würdet Ihr mit meiner armen Schweſter vor dem Naſerümpfen der weißen Schönen beſtehen können? Gebt mir wenigſtens Euer Mannwort, nicht eher mit Gunima vor den Altar zu treten, als bis Euch ihre Farbe ſo ſchön vorkommt, als ihr die Eure. Dann ſeyd Ihr vor jeder Reue ſicher. Lächelnd gab Benjamin der Hottentottin die Hand, weil er in des Herzens Tiefe empfand, daß die Bedingung der Hochzeit ſchon jetzt erfüllt ſey. Lachend küßte Tgamma die Schweſter, rief noch Allen ein herzliches Tkabee zu, und ging mit ſeinem Gefolge von dannen.

In der nächſten Koloniſtenwohnung, in welche die Reiſenden traten, um einen Ochſenwagen zur Fahrt nach der Capſtadt zu dingen, fanden ſie eine Geſellſchaft afrikaniſcher Holländer, die, auf Tabourets ſitzend, das linke Bein über das rechte Knie gekreuzt, auf dem oben liegenden, linken Knie mit dem linken Ellenbogen ruhend, mit der linken Hand das Kinn ſtützend und die Tabackpfeife haltend, die rechte Hand zur Umfaſſung des rechten Beines brauchten, wenn ſie nicht damit die Theetaſſe zum Munde führten. So bildeten ſie einen afrikaniſch-holländiſchen Tennier, der bei der Vergleichung mit einer Gruppe kauernder Hottentotten noch bedeutend verlieren mußte. Durch zahlloſe Fragen quälten die Reiſenden den phlegmatiſchen, wortkargen Thiermenſchen die neueſten Neuigkeiten aus der Capſtadt ab, von denen Benjamin die ihn zunächſt betreffenden mit ſchmerzlichem Entſetzen hörte. Der alte van der Spuy war, nach des Sohnes Abreiſe, aus Unmuth noch härter gegen ſeine unglücklichen Untergebenen geworden, und drei Buchanen-Sclaven, durch ſeine ungerechte Grauſamkeit empört, hatten ihn in der Nacht überfallen, geknebelt, und, menſchlicher als er, ſich damit be-

begnügt, zur Vergeltung ſo vieler Mißhandlungen, nur eine leichte Sclavenzüchtigung an ihm zu vollſtrecken. Dann waren ſie zu den Rebellen entflohn, und der Alte, durch Aerger, Zorn und Schmerz im Gemüthe zerrüttet, war völlig ſchwachſinnig geworden, hielt ſich von jetzt an ſelbſt für einen Sclaven und ſah in jedem Menſchen einen Sclavenvogt, den er zitternd und jammernd um gnädige Strafe bat. Der Gouverneur, der ſich für Benjamin intereſſirte, hatte ſich durch das kräftige: „Ich nehm' es auf mich!“ zum Vormunde des Alten gemacht und ſo das unermeßliche Vermögen vor dem Independentfiskal geſchützt, der dem Jüngling Tgamma's Flucht noch immer nicht verzeihen konnte. Als die Reiſenden endlich in der Capſtadt anlangten, zog ihnen der Leichen-Conduct des alten van der Spuy entgegen, deſſen trauriges Pflanzenleben ein glücklicher Schlagfluß ſchnell und ſchmerzenlos geendet hatte. Benjamin erwies durch ſeine Begleitung der väterlichen Leiche die letzte Pflicht und weinte am offnen Grabe dem Manne aufrichtige Thränen, der, bei der großen Macht, Menſchenglück in reicher Fülle um ſich her zu verbreiten, aus ſchnöder Ichſucht des Lebens heilige Zwecke ſo ganz verfehlt hatte.

Einen Monat darauf empfing Hebe Gunima, wohl unterwieſen in den Lehren des evangeliſchen Bekenntniſſes, in der Kirche der Capſtadt durch die Taufe den Namen Chriſtine. Der Milizkapitain und der Gouverneur ſelbſt waren ihre Pathen, und als, nach Beendigung des heiligen Actes, der Millionär Benjamin van der Spuy, der auch des Vaters Amts-Nachfolger geworden, mit der neuen Chriſtin vor den Altartiſch trat und der Prediger die Trauformel begann, verließ die ſchöne Conſtantia, die dieſe zweite Erhöhung der verhaßten Hottentottin nicht geahnet hatte und nicht mit anſehen konnte, ſtürmiſch ihren Sitz und rauſchte, wie an jenem Abend aus dem Garten, ſo ſchnell, als ihr das Menſchengedränge erlaubte, aus der Kirche. Benjamin, der es ſchaudernd wahrnahm, wie des edel geformten Geſichts Lilien und Roſen durch des Neides Gelb und der Bosheit Blauroth entſtellt wurden, wendete den Blick auf den Himmelsfrieden in dem dunkeln Geſicht der geliebten Chriſtine, und geſtand ſich entzückt, daß er nicht beſſer wählen können.

Als ſchon die Sonne des Doppelfeſttages ſank und der Gäſte lauter Freudenjubel in van der Spuy's Hauſe lärmte, führte er das liebliche Weib in den Garten, in dem die Geſellſchaft des Landzuges, die der treue Tgamma mit Geſchirr und Ladung aus der Wüſte erlöſ't, fröhlich becherte und mit ſchweren Zungen dem Brautpaare ein Vivat brachte. Von da zog Benjamin die geliebte Chriſtine vor das Taxus-Wappen der Republik Holland, um auf der Stelle, auf der ſein Schickſal damals die entſcheidende Wendung erhalten, Gott zu danken, daß er alles ſo wohl gemacht. Als er dann ſein junges Weib mit liebedurſtigen Blicken anſchaute, fragte dieſe ihn ſchalkhaft: ob auch wirklich Tgamma's Bedingung erfüllt ſey und ihm ihre Farbe jetzt ſo ſchön vorkomme, als einſt Milch und Blut auf Conſtantia's ſeidnen Wangen? Da zeigte Benjamin auf die Opfernarbe an Chriſtinens linkem Arm und rief mit lodernder Glut: Muß des verwandten Blutes Farbe mir nicht theurer ſeyn? Fließt nicht Deines roſigen Blutes Welle in meinen Adern, Gunima? gibt es engere Vereinigung der irdiſchen Körper, und bedarf es noch einer Bürgſchaft, daß dieſer Blutbund uns beglücken wird, ſo lange dieſe Lebensfluthen rinnen?

Die Wahrheit dieſer Prophezeihung ward durch das ſtille aber vollkommene Eheglück bewieſen, das Benjamin bis an ſeinen Tod in den Armen ſeines edlen Weibes, die er von ihrer weißen, wie von der ſchwarzen und braunen Mitwelt geehrt und geliebt ſah, genoß und ſchuf.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Dritter Band.

Erzſtufen.

Dritter Theil.

Erzſtufen,

von

C. F. van der Velde.

Dritter Theil.

Die Tartarenſchlacht.
Axel.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Tartarenſchlacht.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1241.

Prophetiſch brauſ'te der Oſtwind über Schleſiens Wälder daher. Krachend brachen die himmelhohen Stämme vor ſeinem gewaltigen Hauche, und die Wetterfahnen der Burg Rothkirch trillten kreiſchend um ihre Spindeln. Krächzend flatterten, ein Spiel des Sturms, Eulen und Dohlen um die Fenſter des Kloſetts, in dem die ſchöne Dorothea von Rothkirch ſaß, mit liebend emſigem Fleiße für ihren abweſenden Ehegemahl einen köſtlichen Wappenrock ſtickend. Unter dem Vorwande, den rückkehrenden Burgherrn eher zu erſpähen, war Kruko, deſſen pohlniſcher Edelknappe, hinaus auf den Balkon getreten, ſchaute aber nicht in das wilde Wetter, ſondern durch die Scheiben der Fenſterthür zurück in den klaren Himmel, der auf dem Antlitz der holden Stikkerin lachte. Da ſtand er und verſchlang das ſchöne Weib mit ſeinen düſtern, gierigen Blikken, und der Sturm der Leidenſchaft trieb in ſeinem Herzen ein ſchlimmeres Spiel, als das Toben des losgelaſſenen Elementes in der Natur. Sehnſuchtvoll hob jetzt Dorothea die ſchwarzen Augen, und fuhr erſchrocken zurück, als ſie der Blitz aus Kruko's Augen traf. Ein böſes Ahnen durchzuckte, wie Todesweh, ihr Herz, und ſie ſprang auf, das Gemach zu verlaſſen. Sein Bewußtſeyn ſagte dem wilden Pohlen, daß ſie vor ihm fliehe, und im Unmuth, ſich verrathen zu ſehn, trat er in's Kloſett zurück. Der Abend beginnt zu dämmern, ſprach er: und noch konnte ich den Ritter nicht erſpähn. Faſt bezweifle ich für heute ſeine Rückkehr, fuhr er mit ſanfterm Tone fort: und danke meinem Heiligen für das Glück, noch eine Nacht hindurch dieß Schloß und ſeine ſchöne Gebieterin beſchützen zu dürfen.

Es ſteht Euch wohl an, daß Ihr die Pflicht, die Ihr mit allen Knechten Eures Herrn theilt, für ein Glück achtet, antwortete die hohe Frau mit einem Stolze, zu dem ſie ſich zwang, um den kühnen Jüngling in die Schranken zurückzuweiſen, die er übertreten zu wollen ſchien. Doch dieſer, überzeugt, daß ſie ihn durchſchaut, und darum entſchloſſen, die Entſcheidung ſeines Schickſals zu erſtürmen, nach der er bisher vergebens geſchmachtet, trat raſch auf ſie zu und rief: Wenn Ihr mich durch das ſtolze Herrenwort zurückſchrecken und demüthigen wollt, ſo kennt ihr Kruko's Herz nicht. Verſucht es und gießt eiſige Waſſerfluthen in den Schmelzofen, in dem des Metalles glühendes Meer kocht. Ihr löſcht die Gluten nicht, zornig bekämpfen ſie das feindliche Element, zerſprengen mit wilder Gewalt ihren Kerker, und alles um ſich her zerſtörend, ſteigt die rothe Feuerſäule hinauf zum erſchrocknen Himmel!

Ihr raſet, rief die Burgfrau und wollte entfliehn, da ergriff er gewaltſam ihre Hand, und ſchrie: Bleibt! Ihr ſollt mir wenigſtens nicht länger heucheln, daß Ihr meine Wünſche nicht verſteht. Ich liebe Euch, ſo lange ich Euch kenne. Ihr ſeyd ein Weib, drum habt Ihr das längſt bemerkt. Ich liebe Euch mit

Qual und Luſt, mit einem Feuer, das, von Euch verachtet, mich ſtill verzehrt. So ſoll es aber nicht länger bleiben! Ich will Erwiederung, und ſollte ich ſie mit meiner Seele kaufen!

Verlaßt mich augenblicklich, rief Dorothea mit edlem Zorn: und bereitet Euch, für die unſinnigen Worte, die wohl nur ein wüſter Rauſch Euch abgewinnen konnte, meinem Gemahl Rede zu ſtehn, ſo bald er zurückkehrt.

Da knirſchte Kruko mit den Zähnen und murmelte dumpf in ſich hinein: Tod für Liebe. Das iſt Weiberdank! Dein Glück, armer, verliebter Geck, daß du mit einem Worte dieſen Uebermuth zu Boden ſchmettern kannſt, ſonſt wärſt du verloren! Dann ſprach er, das gequälte Weib mit rollenden Augen anſtarrend, mit kaltem Hohne: Ihr wolltet mich verrathen, Adelma?

Plötzlich wich alle Farbe von Dorothea's ſchönem Geſicht, mit Entſetzen blickte ſie ihren Peiniger an, öffnete ängſtlich den Mund, wie zu einer Frage, und ſank in demſelben Augenblicke ohnmächtig in den Seſſel.

Wahnſinniger Böſewicht, du haſt den Engel getödtet, ſchrie Kruko, ſich mit der Fauſt wüthend vor die Stirn ſchlagend, ſtürzte zu der Gebieterin Füßen, preßte ihre Hand an ſeine Lippen und benetzte ſie mit brennenden Thränen. Jetzt öffnete ſich die Thür, und der kleine Deodat, Dorotheens dreijähriger Sohn, kam herein, und hing ſich, als er die ſchöne Mutter bleich und mit geſchloſſenen Augen im Seſſel liegen ſah, mit einem lauten Jammergeſchrei an ihren Hals. Ihr Kind und Seines, fliſterte Kruko, die Gruppe betrachtend: o, in dieſem Gedanken allein liegt die Hölle. Jetzt ſchlug das liebliche Weib, von ihres Sohnes Küſſen geweckt, die Augen auf, ſtrich die wallenden Rabenlocken aus der hohen Stirn und heftete die Blicke unendlicher Mutterliebe auf das Kind, das ihr ſchmeichelnd mit den kleinen Händen die Lilienwangen ſtreichelte. Dann blickte ſie Kruko, der, in das reizende Schauſpiel verſunken, daſtand, mit majeſtätiſchem Unwillen an, und winkte ihm, ſie zu verlaſſen. Er zögerte im grimmigen Trotze, da traten ihre Zofen ein. Sie gebot der einen, dem Pater Czeslaus zu ſagen, daß ſie ihn in der Burgkapelle im Beichtſtuhl erwarte, und verließ, von der andern begleitet, ihren Deodat auf dem Arme, das Kloſett. Lange ſtand Kruko in dem leeren Gemach, dann ſtampfte er wild den Boden, drohte mit geballter Fauſt gegen den Himmel hinauf, und ſtürzte wüthend fort.

Die finſtre Nacht war hereingebrochen; in das Heulen des Sturmes miſchte ſich des fernen Donners Geroll. Im Schloßhofe ſtand, gleich dem erſten Mörder, in ſtiller, verzweifelnder Wuth, Kruko. Vom Orkan gepeitſcht, flatterten ſeine Haare wild um das entſtellte Geſicht, und ſeine Augen hefteten ſich auf die erleuchteten Fenſter der Burgkapelle, in der Dorothea jetzt beichtete. Nach einer Weile öffnete ſich die Kapellenpforte, und die Burgfrau, von ihren Zofen begleitet, trat heraus und ging mit eilenden ängſtlichen Schritten über den Hof, nach ihren Gemächern zurück. Kruko drückte ſich, um von ihr nicht bemerkt zu werden, hinter die Einfaſſung des Hofbrunnens, und als die Frauen verſchwunden, ſtand er lange in düſterm Sinnen. Dann raffte er ſich zuſammen und ging mit raſchen, trotzigen Schritten in die Kapelle. Am Altar kniete noch der ehrwürdige Czeslaus, und von einem Schauer ergriffen, den er nicht bemeiſtern konnte, blieb Kruko am Eingange ſtehn. Jetzt hatte der Greis ſein Gebet vollendet, erhob ſich von den Altarſtufen, löſchte die Kerzen aus, gab der ewigen Lampe vor dem Altar friſches Oel und wendete ſich um, die Kapelle zu verlaſſen. Da trat Kruko mit frechem Muthe auf ihn zu, ergriff ſeine Hand und ſprach: Ein Wort, Herr Pater. Die Zeit drängt und verſtattet mir nicht, mein Verlangen zierlich einzuleiten. Ich kenne Dorothea's gefährlichſtes Geheimniß, daß auch Euch, ihrem Beichtvater, nicht fremd ſeyn kann. Aber zu ihrem und meinem Glück, vielleicht zum Heil des ganzen Schleſierlandes, iſt es nöthig, daß ich auch die Gefühle kennen lerne, die, in der tiefſten Herzentiefe des ſchönen Weibes verborgen, nur Gott und Euch offenbar ſind. Dieſer Kunde bedarf ich zur entſcheidenden That, und von dem weltklugen Dominicaner, der gewiß das Vorurtheil, das ihn nährt, im Stillen verlacht, erwarte ich, daß er um reichen Lohn mir Wahrheit geben wird, wenn ich ihn frage: was jetzt die Burgfrau in der Beichte ihm vertraut, in der mein Name ſicher vorgekommen iſt.

Mit ruhiger Würde und Klarheit blickte Czeſlaus den wilden Frager an, und ſprach dann mit dem Tone des ernſten Bedauerns: Ihr ſeyd ſehr krank, Kruko, wenn auch nicht am Körper. Geht in Eure Kammer und betet inbrünſtig, daß der Verſucher von Euch weiche. Wenn Ihr dann zur Beſinnung gekommen, wenn Euer beſſeres Ich über die finſtern Mächte geſiegt hat, dann erwarte ich Euch im Beichtſtuhl, um Euch für das frevelhafte Anſinnen die verdiente Buße aufzulegen. Mit höhniſchem Lächeln erwiederte Kruko: Glaubt Ihr, daß Mönch-Geſchwätz den Entſchluß des Mannes zu wandeln vermag? Ich kenne den Werth meines Geheimniſſes und die Allmacht, die es mir gibt, zu gut, um mich durch kraftloſe Drohungen ſchrecken zu laſſen. Was Dorothea für mich empfindet: Liebe, Haß oder Verachtung, ſie hat es Euch in dieſer Stunde vertraut, und Ihr dürft die Kapelle nicht verlaſſen, bis Ihr es mir entdeckt.

Armer Menſch, ſprach Czeslaus mitleidig: wie Ihr den Sturz in den Abgrund übereilt! Betet und beichtet, das iſt der einzige Rath, den Euer treuer Seelenarzt Euch zu geben vermag; und ſchritt auf die Pforte zu.

Ihr höhnt mich, ſchrie Kruko und zog den Dolch. Bei dem allmächtigen Gott! Ihr verlaßt dieſen Ort nicht lebendig, wenn Ihr noch länger ſchweigt. Czeslaus ſchwieg, und ſchon zuckte der Böſewicht den Mordſtahl. Da erleuchtete plötzlich ein Blitz die Kapelle, und von ſeinem lichten Scheine umgeben, ſtand der Mönch wie ein verklärter Heiliger vor dem Sünder. In dem Augenblicke krachte auch der Donnerſchlag nieder, Kruko's Hand entfiel der

Dolch, und betäubt und geblendet ſchlug er den Blick zur Erde.

Mir iſt von oben nicht beſchieden, von Deiner Fauſt zu fallen, ſprach Czeslaus mit majeſtätiſchem Ernſt: denn manches noch will hienieden der Herr durch ſeinen Knecht vollbringen. Auch Dich hat Er, dem ſelbſt die abtrünnigen Geiſter dienen müſſen, zu ſeinem Werkzeuge gewählt, auf daß durch Dich Tauſende die heilige Marterkrone erringen. Mich läßt der Geiſt aus Deinen Unglückszügen leſen, daß Du, gleich dem unglücklichen Judas, den verrathen wirſt, der liebevoll ſein Brot mit Dir gebrochen. So eile denn, Dein Geſchick zu erfüllen, und verpeſte nicht länger durch Deine Gegenwart die reine Himmelsluft dieſes Gotteshauſes.

Jetzt füllte ein neuer Blitz die Kapelle mit gräßlicher Helle, der Donner krachte von neuem, und geſchreckt, vernichtet, verzweifelnd und doch zu dem Aergſten entſchloſſen, ſtürzte Kruko hinaus in die wilde Gewitternacht.

Auf

Auf der Rückreiſe von der herzoglichen Hofburg vom Wetter überraſcht, war Ritter Hans von Rothkirch in der Herberge zu Neumarkt eingekehrt, und ſaß dort, in ernſtliche Gedanken verloren, hinter dem unberührten Becher, während an dem Tiſche neben ihm einige Bürger aus der Stadt, mit dem Herbergewirth plaudernd, ihre Kannen leerten. Die Unterhaltung, die immer lebhafter wurde, erweckte endlich den Ritter aus ſeinen Träumen, und er horchte nun um ſo aufmerkſamer auf das Geſpräch, als deſſen Inhalt für ihn von Augenblick zu Augenblick anziehender wurde. Ihr kommt uns nicht los, Gevatter Jacob, rief eben ungeduldig ein junger Bürger: Ihr müßt uns endlich einmal die Geſchichte von der heidniſchen Prinzeſſin erzählen. Ich war damals gerade noch auf der Wanderſchaft. Man hat ſo vielerlei davon gehört, aber nichts Vollſtändiges und Gründliches, und dann lügen die müßigen Pflaſtertreter immer ſo viel dazu. Füllt uns die Kannen friſch und dann erzähle hübſch hinter einander weg. Ihr wißt die Worte zierlich, wie ein Mönch, zu ſetzen, und es iſt nichts ſo lieblich, als, wenn draußen das Wetter ſtürmt, im wohlgeborgenen Gemache hinter der vollen Kanne grauliche Geſchichten zu hören. Es liegt ein ganz eigener Genuß darin, wenn ſich das Haar dabei ein wenig lüpft und die Gänſehaut über den Leib läuft.

Erzählt, erzählt! ſchrie der ganze Tiſch, und der Wirth, ſo geſchmeichelt und beſtürmt, konnte nicht länger widerſtehn. Er goß die Kannen voll und begann dann, wie folgt: Vor acht Wochen ſind es gerade vier Jahre geweſen, als eines Morgens ein fremder Reiſiger in meine Schenkſtube trat, und für die Gemahlin eines hohen Tartarfürſten, ſammt ihrem Gefolge, mein ganzes Haus in Beſchlag nahm. Des Menſchen braunes Geſicht, ſeine wunderliche, fremde Tracht und ſein gebrochenes Deutſch kam mir bedenklich vor; aber weil er gleich in guten ungariſchen Dukaten für die erſte Woche voraus bezahlte, ſo beruhigte ich mich und traf alle Anſtalten, die fremde Dame geziemend zu empfangen. Die Sonne war ſchon unter, als ein ſtattlicher Zug von Roſſen und Wagen vor meiner Herberge hielt. Eine hochgebaute Frau, in dichte Schleier gehüllt, wurde zuerſt vom Zelter gehoben und ſtieg gleich hinauf, mein beßtes Gemach in Beſitz zu nehmen. Ihr folgten noch drei verſchleierte Weiber, die ihre Zofen ſeyn mochten, und eine Menge ſchwarze, reichgekleidete Ungeheuer, mit häßlichen, feinen, krähenden Stimmen, gingen auch hinauf und ließen ſich in dem Zimmer vor dem Hauptgemache häuslich nieder. In meine Schenkſtube zog ein reichgeſchmückter Heide, der ſich Myrſa ſchelten ließ, mit einem Haufen Reiſiger, gleich dem erſten Anmelder, und das ganze Volk lebte herrlich und in Freuden bei mir und bezahlte alles, was über den Vertrag aufging, mit ſchönem blanken Golde. Am andern Morgen beſchied mich eines der Mohren-Ungeheuer zu der Dame. Ich gehorchte, und als ich hinauf geſtiegen, führte mich der Schwarze, den blanken Säbel über meinen Kopf haltend, hinein zu der Gebieterin, die mit gekreuzten Beinen auf prächtigen Teppichen an der Erde ſaß. Sie ſprach ein Deutſch, wie es die Pohlen zu reden pflegen, was aber bei ihrer ſchönen, ſanften Stimme ungemein lieblich klang. Sie redete recht lange mit mir und erkundigte ſich fleißig und umſtändlich nach unſers guten Schleſiens Lage, Sitten und Gebräuchen. Sie war ſo milde und freundlich wie ein Engel, und als ich ihr von unſern ſchönen Kirchen und unſerm Gottesdienſt erzählte, da wurde ſie ſehr bewegt und ihr Ton bebte, als ob ſie weine, was ich aber, des Schleiers halber, der ſie immerdar dicht verhüllte, nicht wahrnehmen konnte. Dann mußte ich ihr von dem Treiben unſers Adels erzählen, nicht von den Pohlen, ſondern von den deutſchen Edelleuten, die unſer Herr Herzog in's Land gezogen, und der Bericht von ihrem zierlichen Ritterthume und von der zarten Behandlung ihrer Frauen, ſchien ſie ſehr zu erfreuen, obwohl ſie manchmal einen tiefen, herzzerſchneidenden Seufzer ausſtieß. Dann entließ ſie mich gnädiglich. Eine ihrer Zoſen reichte mir, auf ihr Gebot, ein goldnes Fläſchlein voll köſtlichen Roſenöls, worauf mich mein

Ungeheuer wieder hinaus führte. An demſelben Morgen noch kehrten ein Paar Knechte bei mir ein, bei deren Galgengeſichtern mir gleich angſt und weh wurde, denn ich wußte, daß ſie ſonſt dem ſchwarzen Rupert gedient, auf deſſen Kopf die Herren zu Breslau hundert Gulden geſetzt hatten. Sie machten ſich an die Heiden und ſoffen ihnen tüchtig auf's Leder. Mir wurde immer banger, denn mir kam es vor, als ob die Stegreiter nur die Gelegenheit erkunden wollten. Ich hatte ſchon Luſt, mein Bedenken unſerm edlen Rath anzuzeigen; aber ich fürchtete mich vor dem ſchwarzen Rupert, der mir gewiß den rothen Hahn auf's Dach gejagt hätte, wären ſeine Leute in meiner Herberge verhaftet worden. Ehe ich zum Entſchluß kommen konnte, waren die Kerle weg, und da den Tag weiter nichts Bedenkliches vorkam, ſo legte ich mich ruhig ſchlafen.

In der Mitternacht weckte mich ein fürchterlicher Lärm. Mordgeſchrei und Waffenklirren tobten in meiner Herberge. Die Heiden waren von einer überlegnen Schaar Schnapphähne angegriffen worden und wehrten ſich tapfer. Ich ſprang in meiner Angſt vor die Hausthür. Da hielt der ſchwarze Rupert vor einem ſtarken Reiterhaufen, und die Zünfte liefen mit ihrem Gewehr zuſammen, um den Raubritter abzutreiben. Er aber ließ den Trompeter blaſen, und ſchrie den Bürgern zu, daß er es nicht mit der Stadt, ſondern nur mit den Heiden habe, die ſie beherberge. Die Zünfte ſollten ruhig in ihre Häuſer kehren, ſo werde er auf ſein ritterlich Wort ohne Schaden abziehn, widrigen Falles müſſe er freilich nothgedrungen die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Da gingen die Bürger ſtill aus einander, und das liederliche Geſindel, deſſen leider jede Stadt hegt, lief aus Luſt am Unheil und an der Beute den Räubern zu, die nun größtentheils abſaßen und mit blanker Wehr in die Herberge drangen. Nun dauerte es nicht lange, ſo wurde drinnen alles ſtill und die ganze Bande kam nach und nach heraus mit unermeßlicher Beute beladen. Rupert und ſeine Unterhauptleute nahmen die Heidenmägde, die ſich in ihr Schickſal recht gutwillig fanden, vor ſich auf den Sattelknopf, und der ganze Haufen ſprengte zum Thor hinaus, durch deſſen Ueberrumpelung er ſich den Weg in die Stadt gebahnt. Jetzt wagte ich mich auch wieder in mein Haus, aber den Anblick, den ich hatte, als mir aus allen Gemächern, in denen Heiden und Räuber unter einander todt und ſterbend lagen, das Blut über die Schwelle entgegen floß, erlaßt mir zu beſchreiben. Ich ſuchte nur die arme Prinzeſſin, die ſich ſo mildiglich mit mir unterredet; daß ſie nicht, gleich ihren Zofen, entführt worden, wußte ich genau. Ich glaubte alſo oben in ihrem Gemache ihre Leiche zu finden. Aber dort war nichts zu finden, als ein Paar Mohren-Ungeheuer, die an der Pfortenſchwelle in der Vertheidigung der Gebieterin gefallen ſeyn mochten, und als ich das ganze Haus durchſucht und jeden Schornſtein und Bodenwinkel durchſpürt, fand ich endlich am Kreuz eines Hinterfenſters ein zerſchnittenes an einander geknüpftes Betttuch hängen, an dem ſich die arme Fürſtin gewiß herabgelaſſen, um ihre Ehre zu retten. Ich betete ein Paar Ave Maria für ihres Leibes und ihrer armen Seele Rettung, ließ mein Haus von oben bis unten waſchen und ausweißen, und mühte mich die Mordnacht zu vergeſſen. Seit dieſer Zeit war der ſchwarze Rupert wie weggeblaſen aus unſerm guten Schleſien, und wie ich erfahren, ſoll er mit ſeiner Bande bei dem Pohlenkönig Boleslaus Kriegdienſte genommen und vor zwei Jahren bei Krakau gegen die Tartaren geblieben ſeyn. Vor drei Jahren aber hatte ich noch ein ſeltſames Abenteuer, das ich Euch noch erzählen muß, weil es mit der kläglichen Geſchichte zuſammenhängt. Einſt pochte mich in der Nacht ein Fremder, in einen Mantel gehüllt, heraus, der ein einſames Gemach begehrte. Als ich es ihm angewieſen, verriegelte er die Thür von innen, warf den Mantel ab, und ich betrachtete mir mit Entſetzen das braune Geſicht mit den kleinen, grimmig funkelnden Augen und dem gräßlichen, ſchwarzen Barte, das mir die Heiden, die in meiner

Herberge umgekommen, furchtbar vergegenwärtigte. Den gelbſeidenen Leibrock, der, vorn offen, die behaarte Bruſt ſehen ließ, hielt ein goldener Gurt zuſammen, von dem ein Säbel, reich mit Edelſteinen beſetzt, herabhing, und der ganzen Kleidung Pracht, von dem Juwelenkleinod an, das den Reiherbuſch auf der Mütze feſtete, bis zu den gelben, reichgeſtickten, goldgeſpornten Stiefeln, machte mir deutlich kund, daß ich einen höchſt vornehmen Tartarfürſten vor mir haben müſſe. Jetzt zog der Heide einen blitzenden Dolch aus dem Gürtel. Ich glaubte ſchon, er wolle ſeine Landesleute an mir unſchuldigem Manne rächen und ſank mit kläglichen Gebehrden auf meine Knie. Aber der Fremde legte den Dolch auf den Tiſch, einen ſchweren Beutel mit Gold daneben und ſprach mit drohendem, herriſchem Tone: Die Wahrheit lohnt das Gold, die Lüge der Stahl! Erzähle mir den Unfall, den vor einem Jahre die Tartarfürſtin in Deiner Herberge erlitten, treu und umſtändlich. Ich erzählte die Gräuelgeſchichte, ſo wie ich ſie jetzt Euch erzählte und wie ich das heilige Nachtmahl darauf nehmen kann. Er murmelte dann in ſeinem heidniſchen Kauderwelſch allerlei wild und dumpf vor ſich hin. Dann ſprach er zu mir: Die Stadt iſt unſchuldig, denn daß Ihr alle Memmen geweſen, dafür könnt Ihr nicht; das ſcheint ſolcher Pfahlbürger Naturfehler zu ſeyn. Den Räuber aber werde ich finden. Nimm dieß Gold zur Entſchädigung für die damalige und jetzige Angſt, und wünſche Dir Glück; denn Deine einfältige und treue Erzählung hat dieß Land gerettet, das ich ſchon in meinem Grimm beſchloſſen zu verderben. Damit ſchied er von mir, und ich opferte gleich am andern Tage hundert Wachskerzen, zuſammen ſo ſchwer als ich ſelber, auf dem Altare unſerer Kirche, um mich bei den lieben Heiligen für die Rettung und das unerwartete Glück abzufinden.

Und von der unglücklichen Fürſtin habt Ihr nichts mehr erfahren? fragte jetzt Rothkirch, der mit immer ängſtlicherer Spaunung dem Erzähler zugehört.

Das fragte mich auch der wunderliche Heide, antwortete dieſer: aber ich mußte ihm, wie Euch, die Frage verneinen. Daß ſie lebend aus meinem Hauſe gekommen, wollte ich wohl beſchwören, aber ſie mag wohl doch noch dem tollen Rupert in die Fäuſte gefallen oder ſonſt auf der Flucht verunglückt ſeyn, denn ſonſt wäre ſie wohl, des Landes unkundig und ohne Beiſtand, nach dem Abzuge der Räuber in unſer gutes Neumarkt zurückgekehrt.

Und ihr Geſicht ſaht Ihr nie? fragte Rothkirch weiter.

Nie, erwiederte der Wirth. Schön mag die Dame wohl geweſen ſeyn, ſchwarze Locken quollen unter dem Schleier hervor, aus dem ein Paar wahre Sonnen von Augen ſtrahlten.

Ihr Kleid? fragte Rothkirch bebend.

Ein ſeidner Stoff von wunderſchönem Grün mit goldnem Laubwerk durchflochten.

Heiliger Gott, meine Ahnung! rief Rothkirch und gebot ſeinen Knechten, ſtracks die Roſſe vorzuführen.

In dem Höllenwetter wollt Ihr fort, edler

Herr? fragte beſtürzt der Wirth. Hört, wie der Sturm brauſ't und der Hagel an den Fenſtern klirrt.

Frühlingwehen gegen das Unwetter in meinem Gemüth! ſprach der Ritter wie für ſich hin, rannte hinaus, und bald ſahen ihn die erſtaunten Bürger mit ſeinen Knechten, daß die Pflaſterſteine Funken ſprühten, in das wilde Wetter hineinjagen.

Der Sonne erſter Strahl ſchimmerte düſter durch den bewölkten Himmel, als Rothkirchs Roſſe über die Zugbrücke ſeiner Burg donnerten. Dorothea, die die Nacht in ängſtlicher Sorge um ihn durchwacht, flog ihm an der Schloßpforte entgegen und ſchauerte vor der eiſigen Umarmung des Durchnäßten zurück, dem das triefende Haar wild um das bleiche Geſicht hing. Um der heiligen Jungfrau willen, Herr, was iſt Euch widerfahren? fragte bebend das liebliche Weib.

Ich habe grauſe Wundermährchen vernommen, ſprach der Ritter, finſter vor ſich hinblickend, von Raub und Mord und argem Weibertruge.

Ihr habt mit Kruko geſprochen? rief Dorothea mit Entſetzen.

Mit Kruko? fragte Rothkirch befremdet. Ich ſah ihn nicht. Iſt er nicht in der Burg?

Sein unſinniges Betragen am geſtrigen Abend, ſprach nun die Burgfrau gefaßter: bewies mir deutlich, daß ſein Verſtand zerrüttet ſey, und ehe ich befehlen konnte, ihn in ſichere Verwahrung zu bringen, iſt er, wie der Thorwart berichtet, in der gräßlichen Wetternacht, ohne Barett, wie raſend davon geritten und ſoll noch zurückkehren.

Seltſam, murmelte Rothkirch und wankte die hohe Wendelſteige hinauf in Dorotheens Gemach; und als ihm das ſchöne Weib zitternd nachgefolgt war, trat er vor ſie hin, ſah ihr ſcharf in die ſchnell zum Boden blickenden Augen und ſprach: Als ich Euch vor vier Jahren im Dickicht meines Forſtes fand, gabt Ihr für ein pohlniſches Fräulein Euch aus, die vor der Wahl zwiſchen dem Kloſter und einem verhaßten Bräutigam aus ihrem Vaterlande entflohn. Bleibt Ihr noch heute bei dieſem Mährchen?

Durch Liebe, Schuldbewußtſeyn, Reue und Schönheit einer büßenden Magdalene gleich, ſtammelte Dorothea ein kaum hörbares Nein.

So ſeyd Ihr die Tartarfürſtin, die vor vier Jahren zu Neumarkt Ruperts Räuberhänden entfloh? fragte er wieder.

Ja, fliſterte das arme Weib, des geſtrengen Ritters Knie weinend umfaſſend.

Heiliger Gott, rief dieſer mit wüthendem Schmerze: ſo hat eine Heidin, eine ſchon Vermählte, das Sacrament der Ehe entweiht und mein ritterlich Bette befleckt!

Da erhob ſich die Büßerin vom Boden und ſprach mit edelm Stolze: Keiner Schuld habe ich mich gegen Euch anzuklagen, als der Verheimlichung. Der Räuberfürſt, der mich einſt aus meiner Mutter Armen riß, hatte kein Recht an mich. Nie habe ich als meinen Gatten ihn erkannt, und als der würdige Czeslaus am Altar die heilige Stola um unſere Hände wand, hatte er ſchon ingeheim die Taufe der Chriſten über mich gegoſſen. Gegen Euch ſchwieg ich, um den Mann, dem mein Herz bei dem erſten Anblick entgegen flog, nicht durch die Wahrheit von mir zurück zu ſcheuchen. Doch in meines Beichtigers Bruſt legte ich mein Geheimniß nieder, und war dabei ein Verbrechen, ſo iſt es durch Buße und Abſolution getilgt, und, gereinigt vor Gott, ſtehe ich nur zagend vor meinem irdiſchen Richter, deſſen Liebe verzeihen möge, was heiße Liebe verbrach.

Wer iſt aber der Heidenfürſt, der ſich eines Räuberrechts auf meine Gemahlin angemaßt? rief Rothkirch, dem das Blut in's Geſicht ſtieg und die Zornader auf der Stirn ſchwoll. Nennt mir ihn, Dorothea, daß ich ihn zum ehrlichen Kampf fodere und das Schwert über unſere Anſprüche entſcheide.

Das, hoher Herr, ſprach Dorothea mit liebender, furchtſamer Demuth: iſt ein Geheimniß, das ich ſelbſt meinem Beichtvater verſchwiegen und muß ein Geheimniß bleiben bis zu jenem großen Lichttage, an dem jedes Dunkel zur Klarheit wird.

Ein deutſches Weib darf ihrem Eheherrn nichts verhehlen, rief Rothkirch mit gerunzelter Stirn. Die einmal mich täuſchte, muß ganz offen gegen mich ſeyn, wenn ich an ihrer Reue Wahrheit glauben ſoll. Wie heißt der Heide?

Tödtet mich, Herr, ſeufzte Dorothea, von neuem ſeine Kniee umfaſſend: ich kann ihn Euch nicht nennen!

Da ſtand der ſtolze Ritter im Kampfe der Leidenſchaften. Der Zorn gebot ihm, die ſchöne Schweigende von ſich zu ſtoßen. Die Liebe winkte ihm, ſie herauf an ſeine Bruſt zu ziehen, und ſo, von widerſtreitenden Gefühlen beſtürmt, wankte lange das Zünglein ſeiner Herzenswage. Da ließ die Gürtelmagd den kleinen Deodat in's Gemach, um den heimgekehrten Vater willkommen zu heißen. Er lief zu der knieenden Mutter, weinte in kindiſcher Theilnahme mit, als er ſie weinen ſah, ſchlang die kleine Rechte um ihren Hals und ſtreckte die Linke liebkoſend hinauf zu dem Vater, deſſen Zorn im Anſchaun dieſes Madonnen-Bildes unterzugehen begann.

Um des holden Knaben willen, den ich Euch gab, rief Dorothea: verzeiht mir und ehrt mein Schweigen, deſſen Quelle wahrlich nur meine grenzenloſe Liebe für Euch iſt.

Ich verzeihe, ſprach Rothkirch, Gattin und Kind raſch zu ſich emporhebend und an ſein Herz drückend. Ich verzeihe und ehre Euer Schweigen, deſſen Reinheit Euer reines Auge verbürgt.

Mein großmüthiger Gebieter, jauchzte die Orientalin, mit der Glut und Unterwürfigkeit der Weiber jener Zone ſich an ihn ſchmiegend.

Vater, Mutter, lallte fröhlich der Knabe und, ſeine Aermchen um beider Nacken ſchlingend, führte er ihre Lippen zuſammen zum heiligen Weihekuß der Liebe und Verſöhnung.

Den jubelnden Deodat auf dem Knie ſchaukelnd, ſaß Rothkirch neben der ſtickenden Hausfrau in behaglicher Ruhe bei dem Becher, als, zur Reiſe geſchürzt, den Wanderſtab in der Hand, Pater Czeslaus in's Gemach trat, um von der Burgherrſchaft Abſchied zu nehmen. Erſtaunt fragte ihn der Ritter: Ob es ihm nicht mehr auf ſeiner Burg behage, daß er ſie ſo ſchnell verlaſſen wolle?

Bei guten Menſchen iſt mir immer wohl, ſprach mit ernſter Wehmuth der Greis: aber mich ruft die Pflicht in mein Kloſter zurück. Am öſtlichen Horizont thürmt ein fürchterliches Gewitter ſich auf, deſſen Flammenſtröme ſich auf unſer armes Schleſien ergießen werden, und es ziemt zur Zeit der Gefahr dem Hirten, bei der Heerde zu wachen, die der Herr ihm vertraute.

Das Unwetter hat ausgetobt, erwiederte lächelnd Rothkirch. Schaut Euch um. Im Oſten und überall ſtrahlt der Himmel in heiterer Bläue.

Dem irdiſchen Auge, ſprach bedeutſam

der Mönch. Genießt das Glück der menſchlichen Kurzſichtigkeit, wodurch uns Gottes weiſe Güte zahlloſe Leiden erſpart.

Jetzt wird es mir erſt klar, daß Ihr im Bilde geſprochen, ehrwürdiger Vater, ſpöttelte der Ritter: und deute ich dieſes recht, ſo ſpielt Ihr auf den neuen Einfall der Tartarn in Pohlen an, von dem ich geſtern im herzoglichen Hoflager zum erſten Mal erzählen hörte. Da reißt Euch aber wohl die, den geiſtlichen Herren eigene, Waffenangſt zu übertriebenen Beſorgniſſen hin. Wenn auch des keuſchen Boleslaus Schwert bisher, gleich dem Gebieter, treulich ſeine Unſchuld bewahrte, ſo lebt noch Wladimir, Krakau's tapferer Woywode. Er hat es im vorigen Jahre bei Tursko den Heiden bewieſen, daß ſie nicht unüberwindlich ſind. Die pohlniſchen Magnaten ſind zur Vertheidigung des Vaterlandes erwacht, und hat das Raubgeſindel neuen Angriff gewagt, ſo wird es bald mit blutigen Köpfen den Heimweg in ſeine Steppen ſuchen müſſen.

Dem trotzigen Uebermuth folgt das Verderben auf der Ferſe, rief Czeslaus, in der Begeiſterung ſich vergeſſend. Wie Ihr, pochte der Feldherr der Pohlen auf irdiſche Kraft, vergaß die Hilſe des Himmels anzurufen, und ſein Heer ward geſchlagen, und Krakau lodert in Flammen zum Himmel, und verheerend fluthen die Feindeswellen über das unglückliche Land.

Jetzt ſprang der Burgherr entſetzt auf und ſtarrte des Prieſters Antlitz an, das von einem innern Lichte zu leuchten ſchien, und erbleichend faltete Dorothea die Hände zum Gebet. Da kam Czeslaus wieder zu ſich, ſchlug ſich reuig an ſeine Bruſt und ſprach: Vergeßt, was ich geſprochen, edler Ritter, und lebt wohl. Euch ſchütze Gottes ſtarker Engel! Zum Dank für Eure Freundſchaft nehmt Eures Freundes letzten Rath zu Herzen: Was Euch auf Erden lieb iſt das flüchtet, bei der erſten annähernden Gefahr, nach Breslau's ſchützenden Mauern. Sanct Adalberts Kloſter beut Euch dort eine ſichere Zuflucht, und ſollte auch dieſe, wie mein Traum mir in verworrenen Bildern kund that, in flammenden Trümmern zuſammenſtürzen, ſo ſorge ich für ein anderes, heiliges Aſylum, und werde dort treulich für das geborgne Gut wachen. Dann reichte der Mönch dem edeln Paare gerührt die Hand, ſegnete den kleinen Deodat mit dem Zeichen des Kreuzes und verließ ſchnell das Gemach.

Auf Burg Rothkirch war es jetzt auf ein Mal ſehr laut geworden. Knappen ſprengten zu allen Thoren hinaus, den entfernten Lehnmännern zu entbieten, ſich kampfbereit zu halten; Waffenſchmiede hämmerten die Rüſtungen zurecht; Buben ſchliffen Schwerter und Hellebarden und übten ſich in Armbruſtſchießen; Knechte tummelten die rohen Hengſte in den Höfen, füllten die Steinkörbe, rammten das Wurfgeſchütz auf den Mauern feſt, und hingen Sturmdecken an die Thürme, und überall ging ordnend und anſpornend der Ritter herum, deſſen unruhige Thätigkeit ſeinen Glauben an Czeslaus Prophetenworte nur zu deutlich erwies. So war eine Woche verſtrichen, als Clemens, der Schloßhauptmann, von Glogau auf ſchaumbedecktem Roſſe in die Burg einritt. Erſtaunt erblickte er die kriegeriſchen Anſtalten und ſprach zum Schloßherrn, der ihm begrüßend entgegen trat: Ich ſehe Euch mit Betrübniß in eine Eigenfehde verwickelt, da gerade das Vaterland Eures tapfern Armes bedarf. Denn unmöglich können ſich doch Eure Rüſtungen ſchon auf die Kunde beziehn, die ich Euch ſo friſch vom herzoglichen Hoflager bringe, als ſie dort eingelaufen.

Ha, die Tartarn! rief mit ahnendem Schrecken Rothkirch.

So wißt Ihr es alſo ſchon, fiel Clemens ein: daß ſie am achtzehnten März den Wladimir bei Chmelik auf's Haupt geſchlagen und Krakau verbrannt haben? Nach ihrer unmenſchlichen Weiſe verwüſten ſie rings das Land und bedrohen Schleſien. Herzog Micislaus von Oppeln iſt ſchon mit ſeinen Schaaren aufgebrochen, die Oder gegen ſie zu decken, und auch unſer Herr rüſtet ſich gegen ſie. Er läßt

Euch entbieten, mit allem, was Waffen tragen kann, zur Liegnitz zu ziehn und dort zu ſeinem Heerbann zu ſtoßen. Die Burg mögt Ihr leer ſtehen laſſen. Wir bedürfen der Mannſchaft, die Ihr zu deren Vertheidigung zurücklaſſen müßtet, zu nöthig im freien Feld, denn unzählbar iſt der Heiden Heer, und alles gilt es, den Wogen, die auf unſer Land einher brauſen, ein ſtarkes, lebendiges, ſtahlbedecktes Wehr entgegen zu ſtellen.

Des Herzogs Wille iſt mir Befehl, ſprach Rothkirch gefaßt. Die Anſtalten, die Ihr ſeht, ſind blos die Wirkung dunkler Gerüchte, die mir von der Niederlage der Pohlen zu Ohren kamen. Dieſen Gerüchten danke ich es, daß ich mit meinem Fähnlein ſchon übermorgen gen Liegnitz aufbrechen kann.

Wo werdet Ihr aber Euer holdes Gemahl, ſammt dem theuern Pfande Eurer Liebe laſſen? fragte Clemens, mit herzlicher Theilnahme auf Dorotheen zeigend, die eben, den lächelnden Deodat an der Hand, aus der Schloßpforte trat.

Ich denke beide, wenn die Gefahr ſich

nähert, nach Breslau zu ſenden, erwiederte Rothkirch.

Dazu möchte ich nicht rathen, ſprach der Schloßhauptmann. Breslau liegt dem erſten feindlichen Anlaufe näher, und die Tartarn ſollen es ſchon in China bewieſen haben, daß die Eroberung feſter Städte ihnen eine leichte Mühe iſt. Herzog Heinrich hält Gemahlin und Mutter ſelbſt hinter der Liegnitz feſten Mauern nicht ſicher, ſondern will ſie gen Croſſen ſenden.

Kommt Zeit, kommt Rath, rief getroſt Rothkirch. Noch hauſen die Tartarn in Pohlen, noch weiß man nicht einmal mit Gewißheit, ob ihr Raubzug gegen Schleſien gerichtet iſt, und dann ſteht Heinrich und Micislaus vereinte Macht noch da, an der die ihre zerſchellen muß.

Die vereinte Macht? fragte Clemens bedächtig. Micislaus hat Heinrichs Antrag, die Heere zuſammenſtoßen zu laſſen, zurückgewieſen. Kennt Ihr die Pohlen nicht? Sie haſſen uns Deutſche mit ſo grimmigem, verjährten Haſſe, daß ſelbſt unſer Volksname in ihrer

Sprache zum Schimpfwort geworden iſt. Wie wird es, ſelbſt im höchſten Drange der Gefahr, der ſtolze Herzog von Oppeln über ſich vermögen, unſerm herrlichen Heinrich als Feldherrn zu gehorchen, was doch geſchehen muß, wenn der Befehl des Einzigen, der die Weisheit und Kraft dazu hat, Schleſiens geſammte Waffenmacht zum Siege führen ſoll!

Ihr ſeht das alles zu dunkel, Herr Schloßhauptmann, ſprach Rothkirch freudigen Muthes. Folgt mir in den Ritterſaal. Ich werde unterdeß die Becher füllen, und während wir kräftig für die gute Sache handeln, wollen wir die unnöthigen Sorgen, die nur unſre beßte Stärke lähmen und doch zu nichts helfen, im edeln Ungar hinunter ſchwemmen! Er ging, und Clemens wollte ihm folgen, als Dorothea haſtig des letztern Hand ergriff und ihn ängſtlich fragte: ob er nicht wiſſe, wer das Tartarheer anführe.

Chan Batu, antwortete der Ritter, die Todesbläſſe überſehend, die dieſer Name über Dorotheens Wangen goß. Doch ſoll er mit der Hälfte der Schaaren, die flüchtigen Pohlen verfolgend, in Ungarn eingefallen ſeyn. Des Heeres Reſt blieb unter Peta Chan in Pohlen zurück. Mit einem Dankblick zum Himmel ſchöpfte Dorothea erleichtert friſchen Odem, winkte einer Zofe, den Knaben ihr abzunehmen, und ging dann einſam, in tiefe Gedanken verloren, in den Burggarten.

Der Abend, der eben zu dämmern begann, wurde in der hohen, dunkeln Buchenlaube, in der Dorothea an des Gartens Ende träumend ſaß, bereits zur Nacht. Von den hell erleuchteten Fenſtern des Ritterſaals her ſcholl der Becher- und Liederklang, und Tuſche von Trompeten und Pauken verkündeten die Trinkſprüche, die hier auf Herzog Heinrichs und Schleſiens Wohl und der Heiden Verderben ausgebracht wurden. Rothkirchs Lehnleute waren mit Mann und Roß in die Burg eingezogen, und der Ritter letzte ſich noch einmal fröhlich mit den treuen Vaſallen, die mit ihm bluten ſollten. Eben erhob ſich Dorothea, nach dem Schloſſe zurück zu kehren, da rauſchte es von der hohen Mauer, die den Burggarten ſchirmte, ſchauerlich herab, und ehe die erſchrockne Frau ſich zur Flucht und zum Hilferufen ermannen konnte, ſtand ein Mann vor ihr, in dem ſie, trotz der Dunkelheit, die ſein Geſicht bedeckte, an dem peinlichen Herzweh, das ſie plötzlich befiel, den wüſten Pohlen ahnete. Entſetzt trat ſie zurück, und der Unhold ſprach mit leiſer, heiſerer Stimme: Ihr erſchreckt ganz richtig, ſchöne Frau. Ich bin der Kruko. Seit jener fürchterlichen Sturmnacht bin ich, ruhelos wie ein verwünſchter Geiſt, im Forſt herum gejagt. Ich habe mein Haar zerrauſt, und, meine Hände wundringend, das alte Schickſal über den Wolken um Wahnſinn angefleht. Umſonſt! Es will einmal keinen Narren, ſondern einen Böſewicht aus mir machen, und ich folge der ſtärkern Macht. Doch einmal noch wollt' ich Euch ſehn, um aus Euerm Roſenmunde die Wahrheit zu vernehmen. Sie ſoll entſcheiden, über Euer und mein Loos, und über das Loos dieſes Landes. Die ſpröde Verachtung, die Ihr bisher mir gezeigt, kann weibliche Ziererei oder die Folge des Kampfes zwiſchen der alten Pflicht und der neuen Liebe ſeyn. Vielleicht hat dennoch die Glut, die mich rettunglos verzehrt, in Eures Herzens Tiefe ein ſtill verborgnes Flämmchen für mich angezündet, das durch den Sturm der Gefahr zur Flamme angefacht werden kann. Drum ſage ich Euch offen: Ich weiß alles und bin meiner Sache gewiß, denn ich war vor fünf Jahren in des Kneſen Borislaw Gefolge, als er zu Kiow mit Euerm Gatten unterhandelte, und habe Euch dort geſehn. Ich bin feſt entſchloſſen, alles meinen Wünſchen oder meiner Rache zu opfern. Könnt Ihr die Leidenſchaft erwiedern, die mich zerſtört, ſo flieht in dieſer Stunde mit mir von dannen. Wollt Ihr das nicht, ſo laſſe ich meine Teufel los, und bandenfrei waltet das Verderben über Schleſiens ſegenreichen Gefilden. Jetzt entſcheidet!

Zu Hilfe! Mörder! rief nun plötzlich Dorothea, und wollte entfliehn, aber mit ſtarker Fauſt hielt ſie der Pohle feſt, und ſein Dolch funkelte ihr aus dem Dunkel drohend entgegen. Ich hätte Luſt, den Angſtruf wahr zu machen, knirſchte er: aber es wäre eine elende Rache, für die tauſend Foltern, an denen Ihr mein Herz verbluten laßt, mit einem einzigen, barmherzigen Stoße zu bezahlen. Lebe, Adelma, lebe und verzweifle! Er entſchwand in der Baumnacht. Wie ein Reh, mit dem Pfeil in der Bruſt, eilte die unglückliche Dorothea taumelnd dem Schloſſe zu; das Rauſchen des Abendwindes in den Bäumen ſchien ihr der Odem ihres Verfolgers und beflügelte ihre Schritte, und als Rothkirch, der ihr Hilfgeſchrei gehört, mit Leuten und Fackeln in den Garten trat, ſtürzte ſie bewußtlos in ſeine Arme.

Die Trompeten der Reiſigen, die Trommeln der Fußknechte begrüßten die Sonne, als ſie am Morgen des Aufbruchs hinter der Burg Rothkirch emporſtieg. Die Haufen rückten zuſammen, Rothkirch ſchwang ſich, im blanken Stahlgeſchmeide, auf den brauſenden Hengſt, und die bleiche Dorothea ließ ſich, ſo krank ſie ſich fühlte, auf den Zelter heben, während ihre Gürtelmagd den jauchzenden Deodat vor ſich auf den Sattelknopf nahm, der in den Rüſtungen zu der traurigen Reiſe nur Gegenſtände ſeiner kindiſchen Freude erblickte. Als der Ritter die Schaaren zum Zuge geordnet, ſprengte er noch einmal zu der geliebten Gattin, und ſchaute ihr mit ſorgender Liebe in die tiefen, verweinten Augen. Ihr ſeyd ſehr krank und ſchwach, mein theures Weib, ſprach er ängſtlich. Werdet Ihr der Reiſe Beſchwerden ertragen können? Noch droht uns die Gefahr keinesweges in der Nähe, und Ihr könntet Euch füglich noch einige Tage zu Rothkirch erholen, und mir dann unter guter Bedeckung nachfolgen.

Nimmermehr, rief Dorothea haſtig. Die Luft dieſes Schloſſes widert mich an, die Thürme drohen mir, zuſammenſtürzend, mich unter den Ruinen zu begraben. Hier würde mich die Angſt ſicherer tödten, als des Zuges Beſchwerden. Ich entferne mich nicht von

Euch, bis die äußerſte Noth gebietet, unſern Deodat nach Breslau zu flüchten. Nur an Eurer Seite fühle ich mich ſicher, nur an Eurer Seite weichen die Nachtgeiſter von mir, die um mein Haupt die ſchwarzen Flügel ſchlagen.

So geſchehe Dein Wille, Du Treue, ſprach Rothkirch gerührt: und möge die Ueberzeugung meiner innigen Liebe, und die Hoffnung auf eine freundliche Zukunft, gleich tröſtenden Engeln, Ruhe in Dein gequältes Herz gießen. Darauf warf er, männlich die Rührung bekämpfend, raſch den Hengſt herum, zog ſein Schwert, und gab mit lautem Rufe den Befehl zum Aufbruch. Luſtig ſchmetterten die Trompeten, wirbelten die Trommeln, und mit lautem Jubelgeſchrei zog das kleine Heer auf dem Wege zur Liegnitz fort, freudig entſchloſſen, für ſeinen Gott, für ſeinen theuern Herzog und für ſein geliebtes Vaterland das friſche Leben in des Todes blutigem Würfelſpiel einzuſetzen.

Auf der Ebene vor Liegnitz ſammelte ſich der Heerbann des Herzogs, aus dem ganzen niedern Schleſien, dem Heinrich gebot, zuſammengeſtrömt. Sechshundert Bergknappen aus Goldberg waren aus ihren Schachten heraufgeſtiegen, um die Kraft der Hände, die das harte Erz gewältigt, an den Schädeln der Heiden zu erproben. Die Hofſtatt des Herzogs, lauter Deutſche, war mit ihrem reiſigen Zeuge aufgeritten. An ſie hatten ſich Clemens und Rothkirch mit ihren Schaaren angeſchloſſen, und eben zogen mit klingendem Spiel die Kreuzfahrer heran, die des Pabſtes Mahnung aus ganz Deutſchland aufgeboten, Boleslaus, den Heldenſohn des Marggrafen von Mähren, an ihrer Spitze. Zugleich ertönte vom Norden her der Trompeten Siegeston, und ein neues ſtattliches Reitergeſchwader näherte ſich der Stadt, von Rittern geführt, deren weiße Mäntel ſchwarze Kreuze ſchmückten. Poppo von Oſterna, der Zeit Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preußen, durch ſein Gelübde, mehr noch durch ſeinen chriſtlichen Rittermuth geſpornt, die Feinde der

der Chriſtenheit, wo ſie ſich auch immer zeigen möchten, zu bekämpfen, führte dieſe Schaar zur Vertheidigung Schleſiens herbei, und Rothkirch, das zahlreiche, auserleſene Heer muſternd, begann ſchon den Sieg für unbedenklich, und Czeslaus Warnungen für die Wirkung der Alterſchwäche zu halten. Jetzt öffneten ſich die Thore der Liegnitz und der Herzog zog heraus, begleitet von ſeinem ganzen Hauſe. Hedwig, ſeine erhabene Mutter, ſchon damals durch ihren himmliſchen Wandel und hohe Sehergabe den Namen der Heiligen verdienend, den die dankbare Nachwelt ihr gab, und Anna, ſeine geliebte Gemahlin, und die Heldenſprößlinge, Boleslaus, Heinrich, Ladislaus und Conrad, und fünf blühende Töchter umgaben, herrlich ſchmückend, die fürſtlichen Eltern, wie duftende Blüthen und balſamiſche Früchte zugleich den prangenden Orangenbaum in Welſchlands Paradieſes Auen zieren. Des Heeres einſtimmiger, freudiger Zuruf begrüßte den allgeliebten Fürſten, und die Führer der Schaaren ſprengten ihm entgegen, ihre Schwerter wie ihre Herzen vor ihm neigend. Er ritt in des Heeres Mitte, wo ſich, von Raſen erbaut, mit Blumenkränzen und brennenden Kerzen geſchmückt, ein Altar erhob, von dem das Bild des Gekreuzigten das Heer überſchaute. Dort ſtand harrend der ehrwürdige Biſchof von Breslau, von ſeinen Diakonen umgeben. Hier ſprach Heinrich mit lauter, kräftiger Stimme zu dem Heere, das in tiefer Stille ſeinen Worten horchte, alſo:

Ich danke Euch, Freunde und Waffenbrüder, daß Ihr ſo ſtark und wohlgerüſtet gekommen, mit mir gegen den allgemeinen Feind zu fechten. Wohl hätte ich gewünſcht, daß unſer Vetter, Herzog Micislaus ſich mit uns vereinigt, ſtatt allein den Tartaren die Spitze bieten zu wollen. Denn oft zerbricht der einzelne Pfeil vor der ſtärkern Kraft, während das Pfeilbündel auch einer Rieſenfauſt Trotz bietet. Deſto feſter laßt uns nun zuſammenhalten und das gegenſeitige Vertrauen, mehr noch das Vertrauen auf Gott, helfe unſerer gerechten Sache zum Siege. Ungereizt bedrohen die Heiden unſer friedliches Land, und es gilt unſere heilige

Religion, unſere Freiheit, unſern ſtillen Heerd und unſerer Väter Gräber, unſerer Weiber Ehre, unſerer Kinder Leben gegen ſie zu ſchützen. Gab es je einen heiligen Krieg, ſo iſt es der, in den wir jetzt ziehen. Drum ziemt es uns allen, uns, gleich den tapfern Haufen, die zu unſerer Hilfe herbeigeeilt, mit dem Symbol, das den Chriſten das Heiligſte ſeyn muß, als Streiter Chriſti zu bezeichnen. Mein Beiſpiel gehe Euch voran, und wer Chriſtum liebt, folge mir nach und nehme ſein Kreuz auf ſich. Auf unſern Fahnen prangend, führe uns des Heilandes Marterzeichen zum Siege, und fallen wir im Kampfe, ſo ſtrahle es Troſt und Zuverſicht in unſer brechendes Auge, und ſchmücke dann unſern Grabhügel als Bürge der hohen Auferſtehung!

Mit lautem Beifallgeſchrei, mit den Schwertern auf die klingenden Schilde ſchlagend, antworteten die ſchleſiſchen Ritter der entflammenden Rede. Vom Roß geſtiegen, ſchritt nun der fromme Herzog zum Altar, bog ſein Knie vor dem Ewigen, und des Biſchofs Hand heftete das Purpurkreuz auf ſeine Schulter. Ihm folgten die Feldherren und Ritter, und das ganze Heer wurde, gleich dieſen, von den Diakonen, die die Glieder entlang wandelten und die heiligen Zeichen vertheilten, zum Kreuzzuge geweiht. Noch hielt ſegnend der Biſchof die geweihte Rechte empor, da wälzten ſich vom Oſten her dichte Staubwolken empor, die ſich ſchnell näherten, und bald ward ein ſtarkes Geſchwader flüchtiger Pohlen ſichtbar, die mit verhängten Zügeln heranjagten. Ihr Führer, Sulislaus, des tapfern Wladimir Bruder, ſprengte auf den Herzog zu, ſenkte ehrfurchtvoll den Säbel und ſprach: Für die Gunſt, die wir von Euch, edler Herzog, erbitten, in Euren Reihen fechtend, unſer Vaterland an den Heiden rächen zu dürfen, bringen wir Euch wichtige Kunde. Es ließ ſich an, als wolle Peta Chan, unſer Verderber, nach der unglücklichen Schlacht bei Chmelik noch eine Weile übel in Pohlen hauſen, und dann dem grimmigen Batu folgen. Schon war auch ſeine Vorhut auf die Straße nach Ungarn aufgebrochen, da wurde er plötzlich andern Sinnes und Eilboten rieſen die Vorhut zurück, die ſich nun gegen das obere Schleſien wendete. Wie ein Spion mich berichtet, hat Batu Chan ſelbſt den Gegenbefehl überbracht. Er iſt mit wenigen Begleitern unerwartet ſchnell in Peta's Lager angelangt, und raſend vor Wuth hat er bei ſeinem Götzen Hychock einen furchtbaren Eid geſchworen, daß er ganz Schleſien zur blutigen, rauchenden Wüſte machen will. Was ſo plötzlich den Zorn des Barbaren gegen Euer Land gewendet, iſt ein Geheimniß: aber ſein Zug hierher iſt leider gewiß, und wenn Gott nicht die Horden durch ein Wunder von der Erde oder von den Fluthen der Oder verſchlingen läßt, ſo wird Herzog Micislaus alleweil einen ſchweren Stand mit ihnen haben.

Mit Heldenruhe hörte Heinrich die Schreckenbotſchaft und winkte dann Hanſen von Rothkirch in ſeine Nähe, dem er gebot, mit ſeinen Leuten bis Breslau und nach Befinden weiter dem Oderſtrom entgegen zu reiten, bis er ſichere Nachricht von dem Vordringen der Heiden und dem Kriegesglück des Herzogs von Oppeln eingezogen. Eben ſchwang der Ritter ſein Schwert, um ſeinem Haufen das Zeichen zum Aufbruch zu geben, da machte ihn ein Getümmel bei der Wagenburg aufmerkſam, bei der ſich, nebſt andern Frauen, auch die ſeinige befand. Er ſprengte dahin und erblickte ſeine Dorothea, die, vom Zelter geſunken, gleich einer Sterbenden in ihrer Zofen Armen lag. Auf ſeine Frage erzählte die Gürtelmagd, daß die Gebieterin ſich über die Nachrichten, die Smislaus verkündet, alſo entſetzt, daß ſie mit einem lauten Schrei vom Roß geſunken und bis jetzt nicht ermuntert werden können. Da begann es dem Ritter immer ängſtlicher zu ahnen, daß hier noch ein fürchterliches Geheimniß tief verborgen ſchlummere, und gleichſam, als ſcheue er ſich, das ſchlafende Unthier zu wecken, bog er ſich ſchüchtern und leiſe über ſein geliebtes Weib, die mit bleichen Wangen, ein Bild des Erbarmens, da lag und die ſchönen Augen, die ſie eben aufſchlug, mit Liebe und verzweifelnder Angſt auf ihn heftete.

Jetzt theilte ſich der Kreis der mitleidigen und neugierigen Zuſchauer und die Fürſtinnen, Hedwig und Anna, die von der plötzlichen Krankheit der edeln Rothkirch gehört, kamen, ihr beizuſpringen, da ſelbſt fürſtliche Perſonen dergleichen Liebeswerke, nach der Vorzeit frommer Sitte, ſich zum Ruhm und zur Ehre rechneten. Hedwig ließ ſich neben Dorotheens Haupte nieder und öffnete den goldenen Biſamapfel, der ſammt Scheere und Nadelkiſſen an ihrem Gürtel hing, die Kranke durch das Einathmen flüchtiger Geiſter zu ermuntern. Bei dem Geſchäft heftete ſie die klugen, ſcharfen Blicke auf der Leidenden Antlitz und immer bedenklicher wurden ihre Mienen bei dem prüfenden Beſchauen. Dann ſprach ſie ernſt: Ihr habt ein ſchönes, edelgeformtes Geſicht, Frau von Rothkirch, aber Eure Züge weiſſagen mir Unglück. Es iſt, als wenn in dieß Land, das ſo gaſtlich Euch aufnahm, mit Euch das Verderben eingezogen wäre. Ob mit, ob ohne Eure Schuld, mag nur der über den Sternen wiſſen. Ich, eine arme Sterbliche, mag mir nicht anmaßen, über Euch zu richten. Doch die Verſtörung Eures Gemüthes ſcheint auf böſes Bewußtſeyn zu deuten, und auf jeden Fall rathe ich Euch, bald und ohne Rückhalt Euch einem würdigen Beichtiger anzuvertrauen. Hierauf erhob ſich die Fürſtin und begab ſich mit ihrer Schwiegertochter zum Herzoge, während der Ritter, einer ehernen Bildſäule gleich, auf ſeinem Roſſe ſaß, denn das, was lange in dunkeln Ahnungen ſeine Bruſt gepeinigt, hatte jetzt Sanct Hedwig in deutlichen Worten ausgeſprochen. Auf einmal fuhr, wie von unſichtbarer Federkraft emporgeworfen, Dorothea in die Höhe, ſtürzte hin zu dem Gatten, preßte ſeinen ſtahlgepanzerten Fuß an den wogenden Schneebuſen und rief mit der Angſt herzzerſchneidenden Tönen: Wenn ich je Euch werth war, mein Gemahl, ſo führt mich raſch von hinnen.

Beruhigt Euch, ermahnte ſie Rothkirch ernſt. Ihr müßt vor der Hand hier bleiben. Die Liegnitz wird Euch und unſern Deodat ſicher in ihren Mauern bergen, während ich gen Breslau ziehe, die Heiden auszukundſchaften.

Nimmermehr, ſchrie verzweifelnd Dorothea: hier bleibe ich nicht! der Fürſtin Donnerworte, ihre Flammenblicke ſpalten meine Seele. Ich fühle es, daß ſie recht hat, daß ich einen Beichtiger bedarf. Führt mich nach Breslau, mein Herr und Gemahl.

Nach Breslau? fragte Rothkirch erſtaunt. Ich werde doch meine beßten Schätze nicht den Heiden ſelbſt in die Klauen führen?

Noch iſt Breslau frei, fuhr Dorothea ängſtlich bittend fort: und Czeslaus hat mir dort einen ſichern Zufluchtort angeboten. Erinnert Euch, wie ſeine Weiſſagungen bisher eingetroffen. So wenig ſich dieſer Mann Gottes täuſchen kann, ſo gewiß bin ich unter ſeiner Obhut ſicher. Nur dieſes einzige Mal gehorcht der Stimme Eures treuen Weibes, die, wenn ſie gefehlt, nur aus überſchwenglicher, vielleicht ſträflicher, Liebe zu Euch, nur um Euern Beſitz zu erringen und zu ſichern, geſündigt hat. Nehmt mich mit nach Breslau, dort wird Czeslaus Mund mir Troſt in das gequälte Herz ſprechen. Hier bedrohen mich der Heiligen Seherblicke und die Angſt um Euch mit Verzweiflung und Wahnſinn. Führt mich gen Breslau, wenn Ihr mich nicht todt wollt vor Euch niederſinken ſehen.

Es iſt Schwäche von mir, daß ich gegen meine Ueberzeugung nachgebe, ſprach Rothkirch gerührt. Aber den Bitten eines ſchönen, liebenden und geliebten Weibes zu widerſtehn iſt keines deutſchen Ritters Sache. Dazu wäre höchſtens nur etwa ein Batu Chan fähig.

Nennt mir den gräßlichen Heiden nicht, rief zuſammenſchauernd Dorothea, die des Gatten Hand dankbar an ihre heißen, trocknen Lippen drückte. Da erſchien noch einmal die milde Hedwig. Mitleidig auf das liebliche Weib ſchauend, ſprach ſie zu Rothkirch: Der Herzog ahnet, daß die Ungewißheit, wo Ihr Weib und Kind bergen möchtet, Euch noch an dieſe Stelle bannt. Er bietet beiden einen Platz in meinem Gefolge an, wo ſie doch, ſey es hier oder zu Croſſen, wohin wir auf den ſchlimmſten Fall zu flüchten gedenken, am ſicherſten ſeyn dürften. Meint Ihr auch ſo, ſo übergebt mir Eure Lieben, auf daß Ihr dann um ſo getroſter für Gott und meinen Sohn das Schwert führen möget.

Aufmerkſam horchte Dorothea den freundlichen Worten, ihr Geſicht verrieth den heftigen Kampf, der in ihrem Innern tobte, dann brach ſie in heiße Thränen aus, nahm ihren ſchlummernden Deodat aus ihrer Zofe Armen, kniete damit vor der Fürſtin nieder und ſprach ſchluchzend: Wer ſollte nicht gern der heiligen Landesmutter ſein Kind anvertrauen. Nehmt aus meinen zitternden Händen mein köſtlichſtes Kleinod. Mein Deodat ſey Euch ein heiliges Pfand, daß ſeiner Aeltern Herzen für Euch und Euern großen Sohn feurig ſchlagen werden, bis der Tod ſie auf ewig ſtill ſtehn heißt. Mir aber, hohe Fürſtin, vergönnt, daß ich meinem Gatten folge und meinem Schickſal. Ich wage es nicht, mich an Euch anzuſchließen. Mir beginnt vor mir ſelbſt zu grauen, und ich gemahne mir, wie jener unglückliche Prophet, den der Zorn Gottes bis auf das Meer verfolgte und dem Schiffe, das ihn trug, den Untergang drohte. Um meinetwillen ſollen nicht ſo viele Seelen verderben, drum ſtürzt mich getroſt aus der ſchirmenden Arche hinab in die brauſenden Fluthen, die Rettung der andern damit zu erkaufen. Will mich der Herr erretten, ſo kann er es auch in der Gewäſſer tiefſtem, finſterſtem Abgrunde.

Jetzt ſchaute die Heilige Dorotheen noch einmal mit dem ſcharfen, Herz und Nieren prüfenden Seherblicke an, nahm den ſchlafenden Engel mit zärtlicher Sorgfalt ſelbſt in ihre Arme, küßte die Mutter auf die Stirn und ſagte ernſt, doch ſanft: Dir geſchehe, wie Du geſagt haſt, meine Tochter, gehe hin in Frieden.

Glockenſturm, Trommelgeraſſel, Trompetenſchmettern, Waffenklirren, der Führer Ruf, der Huſſchlag der Reiterei, des Fußvolks Tritt, der Weiber und Kinder Gekreiſch, das Knarren der Wagen, hoch beladen mit geborgnem Gut, das Brüllen des geflüchteten Viehes, das

Winſeln der Verwundeten, ſchallte in tollem, mißtönendem Gemiſche Hanſen von Rothkirch entgegen, als er mit ſeinem Geſchwader in das vielthürmige Breslau einritt. Eben durcheilte Herzog Micislaus, von den Tartaren auf's Haupt geſchlagen, mit ſeinen fliehenden Schaaren die Stadt, um nun bei Liegnitz mit des Herres Trümmern zu Herzog Heinrich zu ſtoßen, und von ihren Waffenplätzen zogen hinter den wallenden Stadtpanieren der Bürger zahlreiche, wohlbewehrte Zünfte ab, um die Mauern und Thürme bei der Heiden drohender Annäherung zu beſetzen. Mit Mühe drängte ſich Rothkirch mit ſeinem Haufen bis zu Sanct Adalberts Kloſter durch und ward, als er nach dem Pater Czeslaus fragte, in die Kirche gewieſen, wo dieſer eben eine ſtille Meſſe las. Mit ſeiner Gattin trat der Ritter in den düſtern, hochgewölbten, menſchenleeren Tempel, deſſen heiliges Schweigen auf eine ſeltſame, ſchauerliche Weiſe gegen das laute, tolle Treiben der Außenwelt abſtach. Des Herzens Bedürfniß zog das edle Paar in eine Seitenkapelle, knieend vor dem Altar der ſchmerzenreichen Mutter die gepreßte Bruſt im brünſtigen Gebet zu erleichtern. Schweigend erhoben ſie ſich ſodann und Rothkirch faßte nun raſch Dorotheens Arm, blickte ſie forſchend an und ſprach ernſt: Es drängt uns jetzt der Zeiten Gefahr ſo fürchterlich, daß kein Geheimniß mehr zwiſchen uns ſtehn darf. Wenn ich jetzt von Euch ſcheide, reite ich vielleicht meinem Tode entgegen. Drum fodere ich Euch, im Tempel des Gottes der Wahrheit, der heiligen Wahrheit Wort ab. Bei Euerm und meinem Leben, bei unſerer künftigen Seligkeit bekennet mir jetzt, Dorothea, was Ihr bisher mir verſchweigen zu müſſen geglaubt. Ich ahne das fürchterliche Gewicht, das der Name Eures Heidengemahls für unſer aller Schickſal haben muß, und ſchrecklicher als die Gewißheit peinigt mich die ſchwankende Furcht. Drum entweiht die heilige Trennungſtunde durch keine Falſchheit. Nennt mir den verhaßten Namen.

Mit Liebe und Angſt kämpfend ſah Dorothea den Ritter an, und eben öffneten ſich ihre

Lippen, den Angſt-Namen auszuſprechen, da unterbrach ſie das Jammergeſchrei zahlreicher Volkhaufen, die in die Kirche drangen, und Czeslaus trat zu dem Paare und ſprach: Schon berennen die Heiden die Stadt. Zur tapfern Gegenwehr ſind die Bürger entſchloſſen, aber zu ſchwach ſind unſere Mauern, zu ausgedehnt der Raum, den wir zu vertheidigen haben, als daß wir uns lange halten könnten. Drum hat der Rath beſchloſſen, Weiber, Kinder und die beßte Habe in das feſte Schloß auf der Dominſel zu flüchten, und wenn die Mauern erſtürmt ſind, ſich mit den Zünften dahin zurück zu ziehen und die Stadt in Brand zu ſtecken. Doch übergebt mir getroſt Eure Gemahlin, Herr von Rothkirch. Ich werde ſie mit den Heiligthümern unſers Kloſters ſelbſt auf die Dominſel bringen und bürge Euch für ihre Sicherheit, ſo lange dieſe Hände ſtark genug ſind, ſich betend zu dem Herrn der Heerſchaaren empor zu heben. Ihr aber mögt Euch mit Euern Leuten raſch aus der Stadt entfernen, daß Ihr nicht in der Heiden Hände fallet und Euerm Herrn und der heiligen Kirche einen tapfern Streiter entzieht, deſſen beide ſo nöthig bedürfen. Geht mit Gott und ſchwingt für ſeine Sache das Schwert mit freudigem Vertrauen. Euch iſt zwar nicht beſchieden, in dieſem Kampfe die heilige Marterkrone zu erringen, aber Großes wird der Herr durch Euch wirken, und Ihr werdet am Ziele den blutigen Erden-Lorbeer und die üppige Myrthe mit der Entſagung himmliſcher Palme vertauſchen. Euer Name wird in den Jahrbüchern der Geſchichte unſterblich fortleben und noch nach Jahrhunderten verwandte Seelen zu freudigem Kampfe für Gott, den Fürſten und das Vaterland begeiſtern.

Noch einmal drückte Rothkirch Dorotheen an ſein Herz, reichte dem Greiſe die Rechte, ſtürzte aus der Kirche und ſtürmte dann mit ſeinem Geſchwader durch die wimmelnden Straßen fort und, während ſchon der ſtürmenden Tartaren Getümmel und Gebrüll an ſein Ohr ſchlug, durch das Thor, das gen Schweidnitz ſchaut, in's Freie.

Grimmig tobte der Heiden Sturm um Breslau's Mauern, vergebens thaten die rüſtigen Bürger Wunder der Tapferkeit. Der wüthende Batu, der nach dem Beiſpiel ſeines Großohms, des Weltſtürmers Genghis Chan, die Menſchen nur als Zahlen betrachtete, mit denen er ſeine Rieſenexempel rechnete, trieb erbarmenlos ſeine Tartaren in großen Maſſen heran, daß ihre Leichen die Wallgräben füllten und, an den Mauern ſich aufthürmend, den neuen Schaaren zu Leitern dienten, auf denen ſie zu den Zinnen empor kletterten. Dabei goſſen die fürchterlichen Kriegmaſchinen der Heiden, Schepau und Hopau genannt, einen Regen von Steinen und Feuerballen über die unglückliche Stadt, die ſchon an einigen Stellen zu brennen begann. Während deſſen wallten im langen Zuge, laut weinend, Breslau's Frauen und Kinder, Kranke und Greiſe, das Köſtlichſte ihrer Habe tragend, über die mit Pechkränzen behangene Brücke, nach der Inſel des Domes. Ihnen folgten, Pſalmen ſingend, die Mönche und Nonnen der verſchiedenen Klöſter, Heiligenbilder und Reliquien, Kelche und Monſtranzen vor der entweihenden Habſucht der Tartaren rettend. An ſie ſchloß ſich Dorothea, die, auf ihre Zofe geſtützt, in ſtummer Verzweiflung daher wankte. Kaum waren die Flüchtlinge geborgen, als die Tartaren ſiegend die Mauern der Stadt erſtiegen. Raſch zogen ſich die vertheidigenden Bürger zurück, ſtießen die Fackeln in die aufgehäuften Brennſtoff-Vorräthe, und während überall der dicke Qualm ſich emporwälzte, eilten ſie gleichfalls nach der ſchirmenden Dominſel und zündeten dann hinter ſich die Brücke an, den Heiden die Verfolgung zu wehren. Unterdeß hatten die Mauer-Erkletterer die unvertheidigten Stadtthore von innen geſprengt, und in dicken Haufen zogen nun, Plünderung und Mord ſchnaubend, Batu's wilde Horden in die Stadt, die eben in allgemeiner, furchtbarer Feuerbrunſt zum Himmel aufloderte. Die Heiden wütheten, ſtatt Koſtbarkeiten, die ſie rauben oder vernichten, ſtatt wehrloſer Menſchen, die ſie mißhandeln und erwürgen wollten, nichts zu finden, als der Flamme ergrimmtes Element, das ihnen ſelbſt mit feindlicher Zerſtörungluſt entgegen trat und ſie mit glühenden Geißeln von Straße zu Straße jagte. Tauſende der Tartaren erſtickten im Rauch, Tauſende wurden von den einſtürzenden Gebäuden begraben, in die ſie, Beute ſuchend, gedrungen waren, bis endlich die Feldherren, um nicht das ganze Heer in dem Flammengrabe verderben zu laſſen, das Zeichen zum Rückzuge gaben und die Ungehorſamen mit Säbelhieben aus der Stadt treiben ließen. Zum Oderufer, der Dominſel gegenüber, zogen nun die Räuberſchwärme, eine Stelle zum Ueberſetzen ſuchend. Am gegenſeitigen Ufer ſtanden gerüſtet Breslau's muthige Bürger, feſt entſchloſſen, den letzten Zufluchtort bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hinter ihnen knieeten ihre Weiber und Kinder, in ſtillem, heißem Gebet, um einen Hügel, auf dem Czeslaus die geweihten Hände für die bedrängte Heerde zu dem Helfer über den Wolken emporhob. Schon rüſteten ſich die Tartaren, die vergebens nach einer ſeichten Stromfuhrt geſpäht, auf ihren Roſſen durch den Strom zu ſchwimmen, ſchon wurde der hülfloſen Weiber Gebet zum Angſtgeheul und die kampfbereiten Männer ſchüttelten einander ſchweigend und ernſt die Hände zum Abſchiede für dieſes Leben. Da trieb plötzlich die Windbraut ſauſend dickes Gewölke am Horizonte herauf und ballte es zu ſchweren Gewitterwolken zuſammen; grollend erhob der Donner ſeine furchtbare Stimme, einzelne Blitze zuckten mit ihrem weißgelben Lichte durch die dunkle Wetternacht, und der Strom, vom Sturme gepeitſcht, ſchlug Wellen, gleich dem erzürnten Meere.

Jetzt erhob ſich Czeslaus von den Knieen und rief :Unſer Gebet iſt erhört! Verzagt nicht, Ihr Kleingläubigen! Jehova kommt im Wetter, ſeine Macht und Herrlichkeit an uns zu verkünden! — In dieſem Augenblick ſetzte Batu ſelbſt, an der Spitze der erſten Geſchwader, in den wogenden Strom, da krachte der Donner in ſtärkeren Schlägen, und vor Batu's Roß ſchlugen des Himmels Flammen in die Fluthen, daß ſie brauſ'ten und ſchäumend in die Höhe ſpritzten. Erſchrocken hob der Wüthrich den

Blick zur Dominſel, da ſtrahlte ihm vom Hügel herab, durch der Blitze anhaltendes Leuchten, von einer Strahlenglorie umgeben, Czeslaus majeſtätiſche Geſtalt entgegen. Das Ordenskleid im Sturme flatternd, gab ihm ein überirdiſches Anſehn, drohend hob er den Arm gegen die Heiden, und über ſeinem Haupte ſchwebte, ruhig lodernd, eine einzelne, große, ſtark leuchtende Flamme.

Entſetzt ſchlug Batu die Rechte vor das Geſicht, während er mit der Linken den ſchnaubenden, ſteigenden Rappen im Waſſer herumwarf. Zurück! brüllte er wüthend den Tartaren zu. Seht Ihr die furchtbare Geſtalt auf dem Hügel, der Chriſten Gott ſelbſt will hier für die Seinen fechten, und wir ſind nur gegen ſterbliche Waffen gerüſtet. Starke Blitze und Donnerſchläge, die ununterbrochen auf einander folgten, ſchienen die Wahrheit dieſes Aufrufs zu bekräftigen. Zitternd folgten die Tartaren dem Beiſpiel ihres Chans. Heulend floh das ganze Heer vom Ufer zurück, und jenſeit des Fluſſes ſanken die geretteten Bürger dankbar auf ihre Kniee, und, von Czeslaus angeſtimmt, ertönte durch Sturm und Donner, ſtark und majeſtätiſch, gleich einem Sieges-Päan, ihr begeiſtertes: Herr Gott Dich loben wir!

Im Zelte von Filz, von einer Pechfackel beleuchtet, lag auf einer Tigerhaut, im dumpfen Brüten, der finſtere Batu. Rings um des Herrſchers Zelt ſchlummerten, gleich bewahrſamen Doggen, ſeine nironiſchen Leibtrabanten, aber ſein Lager floh der erquickende Schlaf, verjagt von der Erinnerung und der Erwartung, die in dieſem Gemüthe nur als plagende Furien wirken konnten. Der Fackel flackerndes Licht bildete den Dampf, der ihren tqualmte, zu wunderlichen, gräßlichen Geſtalten, die ſich dem Chan in ſeltſamen Verſchlingungen immer näher und näher wälzten, und ſein Bewußtſeyn ließ ihn ſeiner Schlachtopfer ſchmerzverzerrte Züge darin erkennen. Vergebens mühte er ſich, mit trotzigem Hohnlächeln in das ſcheußliche Larvengewimmel zu ſchauen, er vermochte am

Ende doch nicht, das geheime Entſetzen zu bezwingen, und ſprang haſtig vom Lager. Da trat Chan Peta in das Zelt, einen Jüngling einführend, von deſſen bleichem, entſtelltem Haupte die Haare wild verworren, gleich bäumenden Nattern, in die Höhe ſtarrten, und deſſen zerriſſenes Gewand von langem, ruheloſem Umherſchweifen zeugte. Ein abgeriſſenes Stück Pergament hielt der Fremde ſchweigend Batu hin. Dieſer riß eine Pergamentrolle vom Gürtel, hielt das empfangene Stück in eine Lücke derſelben, maß, als beides zuſammenpaßte, den Ueberbringer mit ſtechendem Blick, winkte dem Feldherrn ſich zu entfernen, und ſprach dann mit verachtendem Stolze: Du biſt der Pohle, deſſen Verrätherei ich die Kunde von meiner Gemahlin Treuloſigkeit danke. Die Triebfeder Deiner Handlung ſey welche ſie wolle. Batu Chan pflegt jeden Dienſt, den man ihm leiſtet, königlich zu vergelten. Drum magſt Du von jenem Haufen ſo viel Gold nehmen, als Du tragen kannſt, und Dich bald damit aus meinem Angeſicht packen.

Ich mag nichts von Euch, ſprach Kruko, denn er war der Fremde, mit ſchrecklicher, ruhiger Kälte. Ich habe nicht um Lohn gehandelt, ich habe auch gar nicht Euch, ſondern meiner Rache dienen wollen, und komme auch jetzt blos, um Euch zu ſagen, was Ihr wiſſen müßt, um ferner meinen Zwecken zu frohnen, wie Peſt und Erdbeben dem Zorn des großen Verderbers dort oben frohnen müſſen.

Befremdet, hier zum erſtenmal den eigenen Stolz und Grimm überboten zu ſehn, trat Batu zurück, und eintönig fuhr Kruko fort: Euer Weib war auf der Dominſel zu Breslau, von der Ihr Euch, erbärmlicher Weiſe, durch eine Handvoll Blitze und eines Pfaffen Gaukelei zurückſchrecken ließet. Jetzt iſt ſie von dort entwichen. Wohin? hat mir mein Dämon noch nicht zugefliſtert, aber ihr zweiter Ehemann ſteht in Herzog Heinrichs Heerbann gegen Euch im Felde. Vernichtet das Chriſtenheer, ſo wird Euer Säbel wohl auch ihn zur Ruhe fordern, da er zu den ehrgeizigen Narren gehört, die den Tod der Flucht vorziehn.

Ich gehe jetzt zum Herzog Micislaus. Vielleicht werdet Ihr ſchon in der nächſten Schlacht mein ſtilles Wirken wahrnehmen. Auf jeden Fall verlaßt Euch nicht, wie Ihr wohl ſonſt gethan, auf Eurer Horden Unzahl und auf des erſten Angriffs Hitze. Ihr habt es jetzt nicht blos mit Pohlen zu thun, die der Maſſe wildes Anrennen über den Haufen wirft, ſondern auch mit deutſchen Rittern. Drum rathe ich Euch, braucht Euer Feuergeſchütz wohl. Wenn es in offner Feldſchlacht auch nicht viel Schaden thut, ſo verbreitet es deſto größeren Schrecken unter denen, die es noch nicht kennen, und die Deutſchen ſind ein wunderliches Volk. Der entſchiedenſten Waffenübermacht werden ſie Stand halten, aber vor dem Teufel und Zubehör haben ſie eine gewaltige Ehrfurcht, und dem Speien Eurer Höllendrachen werden ſie ſchwerlich widerſtehn. Für jetzt fahrt wohl! Gelingt es mir noch, Euer Weib zu finden, ſo werde ich mir die Freude nicht verſagen, ſie ſelbſt in Eure Hände zu liefern, wo nicht, ſo ſehn wir uns erſt da unten wieder, wo wir beide hingehören.

Batu, vom Erſtaunen über die Frechheit ergriffen, mit der ein armſeliger Pohle mit dem allmächtigen Gebieter zitternder Sclaven zu ſprechen wagte, ſtand regunglos, und als er ſich endlich auf das, was hier zu thun ſey, beſann und zum Säbel griff, um dem Redner den Kopf zu ſpalten, war dieſer bereits verſchwunden.

Es war am Morgen des neunten April im Jahr 1241, am Montage nach Quasimodogeniti, als Hans von Rothkirch in des Herzogs Gemach trat, zu melden, daß die Roſſe bereit ſtünden, die ihn zum Heer, und Gemahlin und Mutter gen Croſſen führen ſollten. Der fromme Heinrich, ſchon völlig gerüſtet, riß ſich aus den Armen ſeiner weinenden Gemahlin, drückte die Kinder zurück, die jammernd ſeinen Nacken und ſeine Füße umſchlangen, und bog jetzt vor ſeiner edeln Mutter das Knie, ſie um ihren Segen bittend. Mit Liebe und Schmerz blickte Hedwig auf ihn her:

ab, und legte weihend ihre Hände auf des Sohnes Heldenhaupt, doch als er dankbar zu ihr hinauf ſchaute, da durchzuckte es ſie, wie ein Strahl von oben, und ſie rief mit dem Tone der Begeiſterung: Was begehrſt Du der irdiſchen Mutter Erdenſegen, mein Heinrich? Dich hat der himmliſche Vater bereits herrlich geſegnet und ſo hoch begnadigt, wie er einen Sterblichen zu begnadigen vermag. Schon ſehe ich um Dein Haupt die Märtyrerglorie ſchimmern. So ziehe denn hin, kämpfe, blute, und ſtirb für Deinen Gott und Dein Land, und hilf fallend den Deinen zum Siege und zur Erlöſung. Bald folgt Dir Deine glückliche Mutter nach, in die ewigen Freuden des Himmels.

Amen, ſprach männlich gefaßt der Herzog, und ſchritt mit feſten, klingenden Schritten aus dem Gemache. Ihm folgte Rothkirch. An der Schloßpforte hielten, nebſt den Wagen der Herzoginnen, die übrigen Begleiter des Fürſten, Sulislaus, der Hauptmann Clemens und ſein Leibknappe Conrad. Fürchterlich ſchnob Heinrichs Schlachthengſt, als ſein Herr aufſitzen wollte, und ſtieg in die Höhe; aber mit mächtigem Schwunge flog dieſer hinauf und drückte den unruhigen Gaul mit den Stahlſchenkeln, daß er ſtöhnend dem lenkenden Zügel gehorchte und im ruhigen Schritt den Reiter forttrug. Der Weg führte ihn bei der Marienkirche vorbei, da ſtürzte plötzlich von dem hohen Kirchdache ein Hohlziegel herunter auf das Pflaſter, vor den Vorderhufen des herzoglichen Roſſes zerſchmetternd. Ruhig blickte Heinrich zum Dache hinauf, zu ihm ſprengte Sulislaus und ſprach bekümmert: Der Stein iſt Euch eine böſe Vorbedeutung, edler Herr, und gilt mein treuer Rath etwas bei Euch, ſo wird die Schlacht für heute noch nicht geſchlagen.

Lächelnd erwiederte Heinrich: Es thut mir leid, bei einem ſo hellen, freudigen Kriegshelden ſo finſtern Aberglauben zu finden. Könnte ein herabfallender Ziegel überhaupt etwas bedeuten, ſo möchte man wohl eher behaupten, daß ſein unſchädliches Zerſpringen auf dem Pflaſter der Tartaren gebrochne Macht und zerſtiebende Flucht prophezeihe. Drum reitet getroſt voraus, Herr Sulislaus, und bringt dem Heere meinen Befehl, ſtracks in Schlachtordnung zu treten. Kopfſchüttelnd ſprengte der edle Pohle voran, und als Heinrich nachgeritten kam, ſtanden die chriſtlichen Schaaren ſchon ſchlachtfertig.

Zwei Stunden von Liegnitz, auf ſanften Anhöhen, die Stirne Breslau zugewendet, waren ſie in fünf Treffen aufgeſtellt. Das erſte bildeten, unter Boleslaus Anführung, verbunden mit den ſechshundert Bergknappen aus Goldberg, die auswärtigen Kreuzfahrer. Im zweiten ſtanden die aus der Schlacht von Chmelik geretteten Pohlen, von Sulislaus befehligt. Herzog Micislaus mit ſeinen Oberſchleſiern hielt im dritten. Der preußiſche Landmeiſter, Poppo von Oſterna, führte ſeine Ordensritter und Wappner im vierten an, und über das fünfte, den Kern der ſchleſiſchen und deutſchen Truppen, hatte ſich Herzog Heinrich ſelbſt den Befehl vorbehalten. So ſtand das Heer in ruhiger Erwartung und ſchaute in das Gefilde, das jetzt, gleich dunkeln Heuſchreckenſchwärmen, die grünen Bucharen, die blauen Bosker, die grauen, gezöpften Chazaren, die weißbepelzten Kumanen, die Ogoren, Üzzen, Akaziren und Gozzen wimmelnd zu erfüllen begannen. Im Hintertreffen hielt Batu ſelbſt mit ſeinen Nironen, durch die gelben Leibröcke und goldenen Gürtel ausgezeichnet. Schon hatte ſich der Heiden Hauptheer, gleich dem chriſtlichen, in fünf koloſſale Haufen getheilt, da überſchaute Herzog Micislaus erbleichend die ungeheure Menge; gewaltig pochte ihm das Herz gegen den Panzer. Er ſprengte zu Heinrich und ſtammelte: Wollt Ihr alſo wirklich ſchlagen, mein Vetter? Seht die Maſſen der Heiden, die uns erdrücken können, ſelbſt wenn ſie die Waffen nicht brauchen. Unſer Heer zählt höchſtens dreißigtauſend Streiter. Jeder der fünf Haufen, die uns gegenüber ſtehen, iſt allein ſo ſtark als unſere geſammte Macht. Hier wird jede Siegeshoffnung zur Narrheit, und ein kluger Rückzug allein heilbringend.

Ihr vergeßt zweierlei, Herzog, antwortete mit finſtrer Stirn der tapfere Heinrich. Daß ich als Oberfeldherr des chriſtlichen Heerbanns die Schlacht befohlen, und unſere mächtigen Bundesgenoſſen. Ihr ſeht ſie freilich nicht mit Euern leiblichen Augen, fuhr er, als Micislaus ſich zweifelnd umſchaute, fort: aber wehe Euch, wenn Ihr ihre Nähe nicht freudig im Herzen empfindet. Unſere gerechte Sache iſt es, und der wahre Gott oben im Himmel, der die Streiter ſeines göttlichen Sohnes nicht kann vor den Heiden zu Schanden laſſen werden. Es bleibt bei meinen frühern Befehlen. Ihr macht mit Sulislaus den zweiten Angriff; und, nun zu Rothkirch ſich wendend, gebot er: Reitet zu Boleslaus, daß er mit ſeinen Haufen das Treffen beginne. Hin ſprengte der Ritter, und mit dem Feldgeſchrei: Gott mit uns! ſtürzte ſich der junge Mährenfürſt mit den Bergknappen und Kreuzfahrern raſch in die feindlichen Horden, die ſeiner ungeſtümen Tapferkeit nicht zu widerſtehn vermochten. Aber leider zeigte der Erfolg, daß der Schlachtmuth, ohne den Zügel der Beſonnenheit und Kriegszucht, nur ein tolles, unrittiges Roß iſt, das, auf bahnloſen Pfaden durchgehend, unaufhaltſam fortraſet, bis es ſich mit dem Reiter im Geklüft zerſchmettert. Zu hitzig drangen die Chriſten vor. Plötzlich wendeten ſich die flüchtigen Tartaren, und die halbmondförmige Schlachtordnung, die ſie ſchnell bildeten, überdeckte das Häuflein ihrer Verfolger mit einem fürchterlichen Pfeilhagel, der das ganze erſte Treffen zu Grunde richtete. Drei Pfeile in der Bruſt, ſank Boleslaus vom Roſſe, und ein lautes Jubelgeſchrei der Heiden begleitete den Fall des erſten chriſtlichen Feldherrn. Glühend von edelm Zorn ſah Sulislaus das Unglück der Waffenbrüder. Mit dem Säbel ſchlug er ſich die Stahlhaube feſt, ſchwang dann den Damascener pfeifend über dem Kopfe, und jagte zum Angriff. Vogelſchnell folgten ihm ſeine leichtberittenen Pohlen, langſam zog ihnen Micislaus mit den Oberſchleſiern nach. Zu der Hoffnung der Pohlen, durch dieſen Sieg auch ihr unglückliches Vaterland von den verheerenden Horden zu befreien, kam der heiße Durſt, die bei Chmelik erlittene Schmach und Krakau's Brand zu rächen, und ſie fochten gleich den gereizten

Bä-

Bären ihrer Wälder. Ihr Beiſpiel entflammte den Muth der Oberſchleſier, und gegen ſeinen Willen riſſen dieſe ihren feigen Herzog mit ſich fort in das Mordgetümmel der Schlacht. Schon war der erſte Hauſen der Heiden auf den zweiten geworfen; auch dieſer begann weichend ſich aufzulöſen. Sulislaus, unermüdet den blutigen Säbel brauchend, war ihnen immer auf den Ferſen, und ſein Beiſpiel gab ſeinem Zurufe: Zabiescze, ſchlagt todt! womit er die Pohlen aufmunterte, fürchterlichen Nachdruck. Zabiescze! brüllten die Hauptleute ihm nach, und dem Blutbefehl gehorchend, drangen immer wüthender die Chriſten vor, und immer ſchwächern Widerſtand leiſteten die feindlichen Horden.

Jetzt ertönte aber plötzlich hinter den oberſchleſiſchen Hauſen zu dem muthigen Zuruf ein ängſtlicher Nachhall. Biescze, fliehet! ſcholl es bald hier bald dort, und Rothkirch, der jetzt wieder bei Heinrich hielt, machte dieſen auf einen einzelnen pohlniſchen Reiter mit geſchloſſener Sturmhaube aufmerkſam, der auf ſeinem leichten Klepper im Rücken der Oberſchleſier auf und nieder jagte und aus vollem Halſe immerfort das Memmenwort ſchrie.

Das iſt Verrath! rief der Ritter. Wenn Ihr's vergönnt, Herr Herzog, ſo reite ich hin und ſtoße den Schurken nieder.

Da ſprengte ein junger Edelknecht aus dem niederſchleſiſchen Treffen hervor und rief mi dumpfer, verſtellter Stimme: Spart Euch für größere Thaten auf, Herr von Rothkirch, und überlaßt mir die Strafe des Verräthers, den ich wohl zu kennen glaube.

Befremdet ſchaute Rothkirch auf den Jüngling, deſſen Stimme ihm, trotz der Verſtellung, bekannt vorkam. Ehe er aber in dem dunkeln Geſicht, das die tiefgehende Pickelhaube und ein Pflaſter über dem Auge größtentheils verdeckte, eine Aehnlichkeit finden konnte, hatte Heinrich dem kecken Freiwilligen Genehmigung zugewinkt, und dieſer jagte dem Schlachtgewühle zu. Dort hatte das Kriegesglück ſich ſchon bedeutend gewendet, die Oberſchleſier hatten, durch den Fluchtruf im Rücken verwirrt, Halt gemacht, und ſelbſt das raſche Vordringen der Pohlen begann zu ſtocken. Und immer lauter und ängſtlicher ertönte hinten das unglückliche Biescze, das ſchon einige Feiglinge in den oberſchleſiſchen Schaaren wiederholten. Jetzt ſtiegen Schrecken und Verwirrung von Augenblick zu Augenblick im zunehmenden Verhältniß. Die Krieger, einmal aus des Sieges Götterrauſche ernüchtert, begannen die Schlacht für verloren, und ſelbſt das ermunternde Zabiescze der Führer, bei des Klanges Aengſtlichkeit, für den Befehl zur Flucht zu halten. Schon ſchwankten die chriſtlichen Haufen und die kraftloſe Vertheidigung der Tartaren verwandelte ſich in muthigen Angriff. Da ſah der unbekannte Unheilſtifter von Heinrichs Geſchwadern her den Edelknecht mit geſenktem Speer heranſprengen, und ahnend, daß es ihn gelte, jagte er um die Oberſchleſier herum bis zu ihrer Mitte, und ſchrie dem bangen Micislaus, der ſich dort verborgen hielt, zu: Fliehet, Herzog, die Deutſchen haben uns verrathen und alles iſt verloren! So ſchrecklich dieſer Zuruf an ſich dem feigen Feldherrn war, ein ſo willkommner Vorwand war er ihm zur langerſehnten Flucht. Er gebot ſelbſt ſeinen Schaaren den ſchleunigen Rückzug und ſpornte dann, damit er vor allen Dingen nur das eigene theure Leben rette, ſein edles Roß zum geſtreckten Laufe, als ob er, mindeſtens auf der Flucht vor ſeinen fliehenden Kriegern herziehend, den Ehrennamen Herzog behaupten wolle. Weit vor ihm jagte der pohlniſche Verräther, von dem deutſchen Edelknechte, der ihn nicht aus den Augen gelaſſen, grimmig verfolgt. Die wackern Oberſchleſier, von ihrem Haupte verlaſſen und durch ſein Beiſpiel verführt, begannen jetzt auch einzeln den Tartaren den Rücken zu zeigen; bald ward das Fliehen allgemein, und auch die Pohlen, die ihr Hintertreffen verſchwinden ſahen, fingen zu weichen an. Miterne uerter Wuth drangen jetzt die Tartaren vor, und ſo tapfer ihnen Held Sulislaus die Spitze bot, ſo drückte ihn dennoch bald die unverhältnißmäßige Uebermacht völlig zurück, und es blieb ihm nichts übrig, als, den elenden Mitfeldherrn verfluchend, mit ſeiner Haufen traurigem Ueberreſte zu Heinrichs Geſchwadern zu ſtoßen. Mit einer ſchönen Schamröthe im Geſicht ritt er zu dem Herzog, ſich wegen des Gefechtes traurigem Erfolg rechtfertigend. Der aber ſprach mit freundlicher Würde: Ihr braucht Euch bei dem nicht zu entſchuldigen, Herr Sulislaus, der Eurer Thaten Augenzeuge war. Hätte Micislaus wie Ihr gefochten, ſo ſängen wir vielleicht jetzt ſchon auf dem gewonnenen Schlachtplan das Tedeum. Dann begrüßte er den edeln Poppo, der eben, von Rothkirch entboten, mit ſeinen Schaaren zu ihm geſtoßen war, und fuhr nun mit Freudigkeit zu beiden fort: Wir drei ſtehn jetzt allein und wollen, treu vereint, den Angriff der geſammten Tartarmacht aushalten. Wäre bei der Heiligkeit unſerer Sache überall noch ein irdiſcher Sporn nöthig, ſo würde ich ſagen, daß ganz Deutſchland, als deſſen Vormauer wir hier ſtehn, auf uns fleht, und daß es noch in den ſpäteſten Zeiten die Kämpfer preiſen muß, die auf Schleſiens heiligem Boden mit ihren blutigen Leichnamen den

Wall gegen die Heiden gebaut und ſo das Unglück von dem Reiche gewendet. Drum gelte es, Tod oder Sieg! Vielleicht begnadigt uns Gott mit Tod und Sieg. Auf jeden Fall nehmt meinen Dank für treue Waffenbrüderſchaft, die wir wohl bald dort oben fröhlich erneuen werden. Und zu ſeinen Schaaren gewendet rief er kräftig: Der Feinde Zahl iſt uns überlegen, aber wir haben die Stahlwämſer, die Ordnung und Kriegszucht vor ihnen voraus. Denkt um was wir fechten und folgt mir getroſt. Gott iſt mit uns!

Gott mit uns! jauchzten die Schaaren, die, vor Schlachtluſt zitternd, bisher ungeduldig auf den Kampfbefehl geharrt, ſchloſſen feſter die ſtählernen Reihen und ſenkten die Speere, um das heidniſche Heer ritterlich zu empfangen, das ſich, einem Rieſendrachen ähnlich, mit wildem Schnauben und gräßlichem Geheul pfeilſchnell auf ſie heran wälzte.

Während ſo zum letztenmale des Krieggeſchickes blutgefüllte Schalen zwiſchen den kämpfenden Völkern auf- und niederſchwankten, erreichte endlich der unbekannte Verräther den bergenden Forſt, immer den Edelknecht hinter ſich, der wie Sorge und Tod ſeinem keuchenden Roſſe in den Eiſen ſaß. Immer tiefer in's Dickicht flog der Verfolgte, mit immer grimmigerer Haſt jagte der Verfolger ihm nach, bis jener plötzlich auf einem kleinen Raſenflecke ſein Pferd raſch umwandte, dem Gegner die Stirne zu weiſen. Hierher wollte ich Euch haben, mein junger Fant, ſchrie der Pohle hinter dem Viſier hervor, ſchlug mit der Klinge des Edelknechts Speer weg, mit dem dieſer auf ſeine Bruſt losrannte, war im Nu an ſeiner Seite und packte ihn mit wüthender Gewalt an den Schultern, um ihn vom Roſſe zu reißen.

Himmelskönigin, hilf! ſeufzte leiſe der Edelknecht, ſich mit erſchöpfter Kraft vertheidigend, und in dem Augenblicke ſtürzte des Pohlen überjagtes Pferd nieder und der mitfallende Reiter zog den Gegner, den er feſt wie mit Geierkrallen gefaßt, mit ſich zur Erde. Aber des Pohlen Fuß war durch des ſtürzenden Roſſes Wucht gebrochen und feſt an den Boden gedrückt und raubte dadurch ſeiner Stärke vollen Gebrauch. Drum gelang es ehe dem Edelknecht, ſich von dem Liegenden los zu machen, ihn zu übermannen und den Säbel ihm zu entwinden und wegzuſchleudern. Dann riß er ihm die Sturmhaube vom Kopfe, und nach dem erſten Blick in das verzerrte Leichengeſicht rief er entſetzt und zornig: Ha, meine Ahnung, Kruko! und ſein Schwert entflammte der Scheide.

Teufel, das iſt ihre Stimme! brüllte der bezwungne Böſewicht und machte unter Höllenſchmerzen den letzten vergeblichen Verſuch, den zerbrochnen Fuß unter dem Pferde hervorzuziehn; aber mit grimmigem Geheul ſank er zurück, und der Edelknecht rief nun, das Pflaſter vom Auge reißend: Wohl hat Dein Dämon Dir recht verkündet, wer vor Dir ſteht.

Adelma, knirſchte Kruko. Ja es gibt eine Vergeltung!

Bete, rief das ſchöne Weib, die in der männlichen Waffentracht mit dem hochgeſchwungenen

Schwerte, gleich einem Rache-Engel, vor ihm ſtand.

Ich kann und mag nicht beten! trotzte der Unhold mit ſinkender Kraft. Endet ſchnell mit mir, damit der Abgrund nicht zu lange auf ſein Opfer warten darf.

Bete, wiederholte Dorothea mit ſanfter Mahnung. Ich will Deine Seele nicht verderben. Vielleicht reicht ein kurzes, reniges Andenken an das tauſendfache Elend, das Deine Bosheit geſchaffen, hin, Dir dereinſt der Gnade Pforte zu öffnen. Da riß fluchend das Ungeheuer den Dolch hervor und warf ihn nach Dorotheens Herzen. Aber die Zornwuth und Todesangſt hatte den ſichern Blick umwölkt und die geübte Fauſt gelähmt. Ziſchend flog das Mordeiſen unter Dorotheens Arme durch, und in dem Augenblick fuhr ihre Klinge herab in ſeine Bruſt, der des Lebens rothe Fluthen ſprudelnd entquollen. Röchelnd ſank er zurück. Traurig ſtand das hohe Weib, auf das blutige Schwert geſtützt, vor ihm und fliſterte: Du haſt Dein Schickſal gewaltſam übereilt, Unglücklicher! Ich konnte nicht anders. Dann horchte ſie geſpannt auf das ferne Waffengetöſe, rief in frommer Begeiſterung: Jetzt zur Erfüllung meiner heiligſten Pflichten! ſchwang ſich raſch auf ihren treuen Zelter und ſprengte nach dem Schlachtgetümmel zurück.

Männlich hatte ſich unterdeß das Chriſtenheer mit den Heiden gemeſſen, an ſeinen dicht geſchloſſenen, gepanzerten Reihen waren die feindlichen Horden gebrochen. Heulend zerſtiebten ſie nach allen Seiten und herab von den Hügeln donnerten nun die ſchweren Geſchwader der verfolgenden Reiterei auf der Feinde Mittelpunkt, der jetzt, keine Spur von Schlachtordnung zeigend, aus allen Heerhaufen, im bunten Gemiſch durch einander wimmelnd, beſtand. Der Ritter und Reiſigen Lanzen und Schwerter brachen ſich ſchnell durch den Menſchenknäuel eine gerade, blutige Bahn bis hin zur Nachhuth, wo der gräuliche Batu vor ſeinen Nironen hielt. Gott mit uns! rief Heinrich, der freudige Held, und ſprengte auf den Chan zu; aber dieſer hob tückiſch den Säbel, nicht zur Gegenwehr, ſondern zum Zeichen, und in dem Augenblicke erhob ſich hinter ihm auf einer hohen Stange ein gräßliches Rieſenhaupt, dem Flammen und ſtinkender Rauch aus dem weit aufgeriſſenen Munde entquollen. Entſetzt vor dem dampfenden Scheuſale machten die chriſtlichen Geſchwader Halt, und des Herzogs Hengſt prallte ſcheuend zurück. Jetzt öffneten ſich der Nironen Vorderlinien, und eine Reihe wunderlicher, den Chriſten unbekannter Geſtalten wurde ſichtbar. Großen ehernen Schlangen glichen ſie am meiſten, die, auf Gerüſten liegend, ihren offnen Rachen gegen das Chriſtenheer aufſperrten. Jetzt ſchwankte das rauchende Rieſenhaupt hin und her, und plötzlich blitzten kleine Flammen hinter den Erzſchlangen auf, die nun mit Donnerkrachen aus den weiten Schlünden große Maſſen Feuer und Dampf auf die chriſtlichen Geſchwader ausſpieen. Weit in ihre Reihen fuhren die lodernden Feuerballen und brannten auf denen, die ſie trafen, mit

Höllenglut. Allgemein ward das Entſetzen, weithin tönte der Chriſten Angſtgeſchrei und alle, deren Geiſtesſchwäche dieſen übernatürlichen Schreckniſſen nicht gewachſen war, wendeten zur ſchleunigen Flucht um. Noch hielt der edle Heinrich mit Poppo, Sulislaus, Clemens, Rothkirch und Conrad unerſchrocken den feuerſpeienden Drachen gegenüber und rief ſeinen entmutheten Kriegern zu: Gott iſt mit uns, Waffenbrüder, was kann uns der Teufel ſchaden? Wie mögt Ihr, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, den Böſen fürchten? Drauf mit Gott! Und mit hochgeſchwungnem Schwerte ſprengte er gerade auf die Erzſchlünde ein; ihm folgten ſeine Getreuen. Da bewegte ſich wieder das Rieſenbild in der Luft, und wieder blitzte es, und eine neue Ladung Feuer und Dampf donnerten die Schlangen den muthigen Angreiſern entgegen. Des Herzogs Hengſt, dem ein Feuerballen auf der Bruſt brannte, kehrte raſend vor Schmerz um und trug, durchgehend, ſeinen Reiter durch die chriſtlichen Schaaren, deren Flucht ſchon allgemein war.

Entſchloſſen, den Feldherrn um jeden Preis zu retten, ſprengten, nachdem unterdeß Poppo gefallen war, die vier andern Begleiter dem Herzog nach. Jetzt ſtürzte ſein Hengſt, deſſen Bruſt das Feuer zernagt, zu Boden, und mit gräßlichem Jauchzen ſtrömten von allen Seiten die Heiden zu. Durch ſie ſich hauend, erreichte Rothkirch, der erſte, den Gebieter, ſprang vom Roß, beſchwor ihn es zu beſteigen, ſtieß, um ſich wieder beritten zu machen, einen Tartar nieder, der eben den Säbel auf des Herzogs Haupt ſchwang, und mähte dann wieder, hoch zu Gaule ſitzend, die Tartaren mit ſeinem langen Ritterſchwerte herab. Wir wollen uns durchhauen, mein edler Herr, rief er dem Fürſten zu. Reitet mir nach, ich mache Euch Bahn. Sulislaus, Clemens und Conrad mögen Euch den Rücken decken. Aber eben ſanken die Genannten, kurz nach einander, von Spieß und Pfeilen durchbohrt, von den Roſſen. Schon griff ein Heide mit frecher Fauſt nach dem Fürſten, ihn gefangen zu nehmen, aber Heinrichs Schwert zuckte nur einmal und das

Haupt des Angreifers flog vom blutigen Rumpfe. Jetzt hieb aber ein andrer den Herzog in die linke Fauſt, und während dieſer die ſtahlbewehrte Rechte erhob, ihn niederzuſchlagen, ſtach ein dritter mit der Lanze unter der Schulter herein, da, wo ſich der Panzer durch die Bewegung des Armes öffnete. Da fiel der ritterliche Held, in ſeiner Rüſtung ehernem Klange, auf des ſo tapfer vertheidigten Vaterlandes blutigen Boden nieder. Gott ſchütze mein Schleſien! ſeufzte er mit brechendem Auge, während die zahlloſen Säbel der einſtürmenden Heiden, auf den Sterbenden niederfallend, ihm ſchnell die Märtyrerkrone flochten, die ſchon vor der Schlacht, nur ſeiner heiligen Mutter ſichtbar, prophetiſch ſeine Schläfe umſtrahlt hatte.

Rothkirch, der den Weg vor ſich mit ſeiner guten Klinge rein erhalten, blickte jetzt zurück, ſah den theuern Herrn blutend und leblos am Boden, und ſchon wollte er zurückreiten, um mindeſtens ſeine Leiche zu retten; da ſprengten neun tartariſche Unholde auf ihn zu und nöthigten ihn, nur auf ſeine eigene

Vertheidigung zu denken. Schon aus mancher Wunde blutend, ſtellte er ſich doch feſt im Bügel, entſchloſſen, den Heiden ſein Leben hoch zu verkaufen. Schon waren drei Heiden vor ſeinem Schwerte gefallen, aber ſeine Kräfte ſanken, und er wäre verloren geweſen, wenn nicht in dieſem Augenblicke der Edelknecht mit dem Augenpflaſter, ſammt zwei deutſchen Reitern, die er aufgerafft, ihm zu Hilfe gekommen wäre. Jetzt fielen wieder die chriſtlichen Streiche hageldicht. Fünf Tartaren wurden noch niedergeſtreckt und den letzten, einen vornehmen Myrſa, nahm Rothkirch mit eigner Hand gefangen. Jetzt aber fort vom Schlachtfelde, beſchwor der Edelknecht den Ritter, auf einen dicken Tartarenſchwarm zeigend, der eben auf ſie angeritten kam. Und ohne Rothkirchs Entſcheidung abzuwarten, ergriff er deſſen Roſſes Zügel und zog ihn in fliegender Eil mit ſich fort. Ihm folgten die Begleiter ſammt dem Gefangenen, und bald verbarg alle des Forſtes Dickicht vor den Augen ihrer Verfolger. Hier hielten die Flüchtlinge. Der Edelknecht hob den Ritter mit zärtlicher Beſorgniß vom Roß, ſchnallte ihm den Panzer los und verband mit kunſtfertiger, ſanfter Hand die zwölf Wunden, die der Held als Ehrenmale aus dieſer furchtbaren Schlacht davon getragen.

Gott ſey Dank! rief dann der treue Wundarzt, die Augen und die gefalteten Hände entzückt zum Himmel emporhebend. Keine der Wunden iſt gefährlich.

Welche Stimme? ſchrie der Ritter, ſeinen Retter aufmerkſamer betrachtend.

So kennſt Du doch die Stimme Deines armen Weibes noch? fragte der Edelknecht, Sturmhaube und Pflaſter abwerfend und die zarten, warmen Lippen auf die ſeinen preſſend.

Dorothea! rief Rothkirch freudig, aber bald ſetzte er unmuthig hinzu: O hätteſt Du mich in der Schlacht ſterben laſſen. Mein Leben hat ſeinen Werth für mich verloren, denn ich habe den Herzog nicht retten können.

Rothkirch, fliſterte tiefgekränkt das liebende Weib mit ſanftem Vorwurf: iſt Dir Dein

Le-

Leben nicht noch lieb um Deines Weibes, um Deines Kindes willen?

Ich ſah den Vater Schleſiens unter den Säbeln der Ungläubigen fallen, ſeufzte Rothkirch: ich ſehe mein Vaterland verwaiſ't, und habe für nichts anderes mehr Sinn, als für meinen Schmerz. Damit ſank er, vom Blutverluſt erſchöpft, zurück, und mit bitterer Wehmuth ſich über ihn beugend, ſprach Dorothea nur ſich ſelbſt hörbar: Du verachteſt meine Dienſte und meine Liebe, harter Deutſcher, doch das letzte Opfer, das ich Dir bringe, wirſt Du nicht verſchmähen!

Im hochgewölbten Gemach zu Croſſen ſaß ſchwermüthig die Herzogin Anna, den thränenvollen Blick auf ihre drei jüngſten Töchter geheftet, die mit dem kleinen Deodat harmlos zu ihren Füßen ſpielten. In ihrem Arm lag die Harfe, die ſie ſonſt gern und kunſtfertig ſchlug. Heute entlockte ſie nur einzelne, dumpfe Accorde, und als die kleine Anna ſich ſchmeichelnd an ſie ſchmiegte, und ſie bat, ein hübſches, ordentliches Lied zu ſpielen, griff ſie bewußtlos eine Begräbnißweiſe, vor deren wehmüthigen Klängen ihr ſelbſt ein Grauen ankam, und die ſie doch nicht müde wurde, aus den Saiten hervorzurufen, weil ſie gleich Freunden, die ihre Leiden mitklagten, mit ihrem Herzweh übereinſtimmten. Da trat die hohe Hedwig in das Zimmer, und die Trauerklänge vernehmend, drohte ſie der geliebten Schwiegertochter freundlich mit dem Finger und ſprach: Ei, Herzogin, was ſoll die bängliche Klagweiſe in der ernſten, harten Zeit? Jetzt gilt es nicht ſich zu erweichen, ſondern zu ſtählen das Gemüth, daß es aushalte die Streiche des feindlichen Schickſals. Ueber unſerm Heinrich wachen Gottes heilige Engel, und ſollte er auch fallen für das Recht, ſo ſcheidet er dennoch als Sieger von dieſer Erde ab. Drum trocknet Eure Augen und laßt ein Triumphlied freudig von den Saiten klingen, daß das Herz uns erſtarke und erwarme. Trübe ſchaute die kummervolle Frau auf die Tröſterin, aber, der Mahnung gehorſam, griff ſie raſch und ſtark in die Saiten zum Jubelliede, während ihr die hellen Zähren über die Hände rollten. Aber bei dem erſten, kräftigen Vollgriff ſprang ſchreiend eine Saite, und wie fernes Kinderweinen hallte die Reſonanz der Harfe den Jammerton nach. Erſchrocken fuhren die Kleinen in die Höhe, mit Entſetzen ließ Anna die Harfe fallen, und brach, von gräßlichen Ahnungen ergriffen, in ein lautes Schluchzen aus. Mit einer Miene des ſanften Vorwurfs ſetzte ſich Hedwig neben ſie, und wollte ihr eben die Natürlichkeit des Ereigniſſes erweiſen, als Brunold, der alte Kämmerling, eintrat, und, während er ſich die grauen Augenbrauen ſtrich, mit ſeltſam bebender Stimme den Ritter Hans von Rothkirch anmeldete, der Nachrichten aus der Schlacht bringe.

Um Gotteswillen, welche? ſchrie Anna mit ſchneidenden Tönen.

Der Greis wollte ſprechen, vermochte es nicht und ſagte endlich ſchmerzlich: Ich kann es Euch nicht ſagen, Frau Herzogin, fragt ihn ſelbſt. Damit öffnete er die Thür, und, den rechten Arm in der Binde, den Kopf verbunden, trat Rothkirch herein. Haſtig ſtürzte Anna auf ihn los, ſchaute ihm feſt und fragend in das blaſſe, wehmüthige Geſicht, und als ſeine Augen, den Blick der herzoglichen Witwe nicht ertragend, ſich zur Erde ſenkten, ſtürzte ſie mit dem Jammergeſchrei: mein Gemahl iſt todt! zu Boden. Hedwig winkte mit heldenmüthiger Faſſung dem Kämmerling, die Frauen zur Hilfe herbeizurufen, dem Ritter, ſie in ein Nebengemach zu begleiten, und hier fragte ſie: Die Schlacht iſt verloren?

Durch Herzog Micislaus verrätheriſche Feigheit und der Heiden hölliſche Zauberei, erwiederte Rothkirch.

Und mein Sohn? fragte Hedwig weiter, und hielt ſich, der Todesantwort gewärtig, an einen Seſſel, um nicht umzuſinken, wenn der Schmerz ſtärker als ihrer Seele Kraft ſeyn ſollte.

Der Herzog Heinrich iſt wie ein Held gefallen, antwortete der Ritter.

Wohl ihm! rief die Heilige mit einem verzückten Blicke gen Himmel. Ich danke Gott, daß ich einen Sohn geboren, der ihm ſtets gehorcht, der mich ſtets geliebt und der jetzt den ſchönen Tod für's Vaterland geſtorben iſt! Dann fragte ſie ruhig weiter: ob des Märtyrers Leichnam geborgen ſey?

Noch haben die Heiden das Schlachtfeld inne, ſprach Rothkirch finſter: und das Chriſtenheer iſt vernichtet. Die Feinde haben die Stadt Liegnitz angebrannt und umzingeln das Schloß, das ſich noch hält. Der Hauptmann läßt bei Euch anfragen, was er thun ſoll, wenn ſie ihn auffordern, da das Leben der vier Prinzen gefährdet iſt, wenn das Schloß mit Sturm übergehen ſollte.

Antworten, daß Schleſien ſtatt des erſchlagenen Herzogs vier andere hat, rief Hedwig mit edler Haſt: und ſchlimmſten Falles mit meinen Enkeln unter den Ruinen ſich begraben! Wenn Eure Wunden es verſtatten, Herr Ritter, ſo wünſchte ich wohl, daß Ihr ſelbſt den Befehl überbrächtet, und über der Befolgung wachtet. Die rechten Ritterleute ſcheinen ſelten zu werden, ich muß die wenigen, die uns noch geblieben, ſo gut ich kann, benutzen: Morgen folge ich Euch nach, wenn das Befinden der Herzogin Witwe die Reiſe geſtattet.

Geſtrenge Frau, ſprach Rothkirch ernſtlich: das letztere gebietet mir meine Pflicht zu widerrathen. Denkt der Tartarenſchwärme, die rings das Land verderben und unſicher machen.

Ich denke ihrer, erwiederte Hedwig: aber auch, daß es dem allmächtigen Gott nur einen Wink koſtet, um jene Horden auf immer aus unſerm geſegneten Schleſien zu verbannen. Er kann es vor Nacht noch anders machen, als es am Morgen war. Vertraut auch Ihr auf ihn und mich, und thut nach meinem Gebot. Mit einem ehrfurchtvollen Schauer küßte Rothkirch der Fürſtin freundlich dargebotene Hand und verließ das Gemach.

Die Nacht hatte ihren dunkeln Fittig über die Wahlſtatt gebreitet. Aus den Dünſten, die dem blutbeſtrömten Boden entquollen, hatten ſich giftige Nebel gebildet, durch die des Mondes Scheibe, gleich einem blutigen Antlitz, mit gräßlichem Scheine zur Erde blickte. Am Horizont flammte noch das letzte Feuerzeichen des armen Liegnitz, und näher brannten die angeſteckten Dörfer, die die Straße der Tartaren auf allen ihren Zügen zu bezeichnen pflegten. Krähen und Rabenſchwärme flatterten über den zahlloſen Leichen des Schlachtfeldes, und ihr Krächzen ſtimmte ſchaurig in das Schnarchen der Heiden, die mit der Ruhe des guten Gewiſſens, nach treuer Pflichterfüllung, unter den Erſchlagenen ſchlummerten. Vor des Oberfeldherrn Zelte thürmte ſich ein Hügel von Säcken, die, mit den Ohren der gefallnen Chriſten gefüllt, als Siegeszeichen, wie ſie dieſer heidniſchen Ungeheuer würdig waren, vom Wahlplatze mitgenommen werden ſollten. Drinnen im Zelte ſaß Chan Batu mit Peta und den vornehmſten Myrſa's ſeines Heeres, und rathſchlagte eben mit ihnen, förmlich und kaltblütig, darüber: ob man nicht alle Einwohner Schleſiens mit dem Schwerte ausrotten und das Land zur

Weide liegen laſſen ſolle? Er ſelbſt war ſehr für der Frage Bejahung, während der habſüchtige Peta den größern Nutzen aus einander ſetzte, den eine bewohnte Provinz den Siegern bringen könne. Da trat ſtaubbedeckt, vom langen, ruheloſen Ritt glühend, ein Eilbote in das Zelt, einen Befehl des Groß-Chans Octai überbringend, der damals des Eroberers Scorpionengeißel über dem unglücklichen China ſchwang. — Batu riß die ſeidene Umhüllung los, las, runzelte heftig die Stirn und ſprach unmuthig zu den Umſtehenden: Mein Oheim bedarf meiner zur Aufrechthaltung ſeines neuen Thrones und ruft mich mitten aus meiner Siegesbahn zurück. Ich hoffte noch viel in dieſem Lande zu vollbringen, doch drei Tage will und darf ich noch meiner Rache weihen, und ich will ſie benutzen, daß die Chriſtenhunde noch nach einem Jahrtauſend von dem Batu Chan reden ſollen. Morgen werden wir das Schloß des Schleſierkönigs erſtürmen. Geht und trefft Eure Anſtalten.

Die Feldherren beteten vor Batu an und

gingen. Er blieb allein zurück und blickte triumphirend auf des edeln Heinrichs blaſſes Haupt, das, als die Trophäe eines unrühmlichen Sieges, auf einer Lanze im Zelte ſtand. Da kam es ihm vor, als ob der Kopf das offenſtehende, muthige Auge mit zorniger Drohung auf ihn wendete, und unvermögend den Anblick zu ertragen, ſtürzte er hinaus aus dem Zelte in die grauſe Dämmerung.

Und weiter und immer weiter ging er zwiſchen den Leichen hin, und blieb endlich da, wo Heinrich und ſeine Helden zuletzt gefochten, an einem Walle von erſchlagnen Tartaren ſtehn. Den Arm auf die Todten geſtützt, ſtand er lange ſchweigend da, und die kleinen Augen ſchoſſen Blitze über die ungeheure Schlachtbank hin, welche von ſo viel Tauſend Heiden, als Sühnopfern der chriſtlichen Todten, bedeckt wurde. Noch einen ſolchen Sieg und ich bin verloren! grollte er für ſich hin und ſchauerte zurück, als nahe vor ihm langſam aus den Leichen eine hohe Weibesgeſtalt emporſtieg, die drohend die Hand gegen ihn erhob. Schon griff er zum

Säbel, da fiel aus einer zerriſſenen Wolke ein Mondſtrahl auf ihr Geſicht, und: Adelma! rief er, kämpfend mit Rachedurſt und Liebewuth. Aber die Erſcheinung winkte ihm, zurück zu bleiben, und ſprach wie Geiſterſäuſeln: Die Todten gehören Dir nicht mehr, Batu, und kurz nur iſt noch mein Wirken auf dieſer Erde. Du haſt dieß arme Land rechtlos verheert, Tauſende ſeiner unſchuldigen Bewohner, Zehntauſende Deiner eignen Unterthanen ungerechter Rache geſchlachtet, denn ſelbſt mein Gatte kannte mich nicht als Batu's Gemahlin. Mißbrauche deshalb nicht länger die Langmuth des Himmels, fliehe von hinnen, ehe des Ewigen Zornſtrahl Dich vernichtet, der ſchon in der Oder Fluthen ſo nahe an Dir vorüberzuckte. Um die unglückliche Urſache Deiner Gräuel dem Richter zu ſtellen, ſcheide ich jetzt von hinnen und nimmer ſehen wir uns wieder! Mit leiſem Stöhnen ſank nun die Geſtalt unter die Leichen zurück, und wie von Teufeln gepeitſcht, floh Batu, von Schmerz und Entſetzen heulend, tief in das Schlachtfeld hinein.

Die Todtenglocken, die vom hohen Dome zu Breslau zu ſummen begannen, und das Volkgetümmel auf den Straßen weckte Hanſen von Rothkirch aus dem ſpäten Morgenſchlummer, in den er nach einer durchfieberten Nacht geſunken war. Der zahlreichen Wunden ſchlechte Schonung, verbunden mit dem Schmerz über Heinrichs Fall und der Gattin Verſchwinden, hatte den Helden, der in der grimmigen Schlacht nicht erlegen, zu Breslau auf das Siechbette geworfen. Unverdroſſen hatte der würdige Czeslaus, den unterdeß der Brüder einſtimmige Wahl zum Abt des Kloſters Sanct Adalbert erhoben, ſein gepflegt und trat jetzt in das Krankengemach. Schon ſieht man von ferne den Zug, ſprach er mit trübem Ernſt: der uns von Liegnitz die Ueberreſte des frommen Heinrichs und der Treuen, die mit ihm und für ihn gefallen, bringt. Der Herzog ſoll mit den Gefährten ſeines Todes und ſeines Ruhmes in der Kloſterkirche des heiligen Jakob, die er ſelbſt geſtiftet, begraben werden. Fühlt Ihr Euch ſtark genug, Herr Ritter, ſo wollen wir auch dahin und mit einem dankbaren, troſtloſen Volke das Feſt der heiligen Trauer um unſere lieben Hingeſchiedenen feiern.

Willig gehorchte der Geneſene der frommen Mahnung, und bald ſchauten Beide vom Jakobskloſter auf den nahenden Zug, deſſen dumpfen Trauermarſch das Glockengeläute des ganzen Landes begleitete. Voraus zog ein Theil des Heeres mit geſenkten Waffen und Fahnen. Dann wankte im Gewimmel des weinenden Volkes des Herzogs Sarg heran, von eilf ſchwarzen, umflorten Geſtalten, der Mutter, der Witwe und neun ſchluchzenden Waiſen begleitet, und Czeslaus bezeichnete dem trauernden Rothkirch die folgenden Särge, als die des preußiſchen Poppo, des edeln Pohlen Sulislaus, des Hauptmann Clemens und des treuen Conrad. Der letzte Sarg, fuhr er fort, den Ritter mit einem Mitleiden betrachtend, das dieſer ſich nicht zu erklären wußte: der letzte Sarg gehört einer Unbekannten. Am Abend des Tages, an dem Batu-Chan, ſo unerwartet ſchnell der Liegnitz Belagerung aufhebend, mit ſeinen Horden von der Wahlſtatt aufbrach und in Eilmärſchen nach Mähren zog, ſuchte die Herzogin Anna des Gatten Leichnam auf dem Schlachtfelde. Sie fand ihn neben ſeinen Helden, in ſeiner Nähe aber ward ein ſchönes, nach tartariſcher Sitte reichgekleidetes Weib gefunden. Ihre Rechte hielt noch den Griff eines Dolches feſt, den ſie ſich in das Herz gedrückt, und in ihrem Buſen ſteckte dieß Pergament. Mit bedeutungſchwerer Langſamkeit zog Czeslaus es aus ſeinem Ordenskleide und ſah mit milder, ſchmerzlicher Theilnahme den Ritter an, der, von einer entſetzlichen Ahnung ergriffen, ihn anſtarrte und dann haſtig nach der geheimnißvollen Schrift griff. Noch hielt ſie Czeslaus zögernd zurück und ſprach mit väterlicher Liebe: Ihr ſeyd ein Mann und Held, mein Sohn, das habt Ihr rühmlich auf der Wahlſtatt bewieſen, aber daß Ihr mehr, daß Ihr ein Chriſt ſeyd, das ſollt Ihr jetzt beweiſen und, fern von ſündlicher Verzweiflung, Euch demüthig unter die Hand des Vaters beugen, der ſeine liebſten Kinder oft am härteſten züchtiget, um ſie ſchon hienieden zu reinigen und ihnen dann dort in ſeiner Herrlichkeit überſchwenglich zu vergelten.

Nun reichte er dem Ritter das verhängnißvolle Blatt. Dieſer las, und das bleiche Geſicht ward zum Leichen-Antlitz und ſeine Hände flogen zitternd auf und nieder und ſeine Augen rollten wild umher. Endlich entriß ſich der Schrei: barmherziger Gott, mein Weib! mit ſchmerzlicher Gewalt ſeiner Bruſt, und er ſank kraftlos in einen Seſſel. Schweigend, ſeinen Puls fühlend, ſtand Czeslaus neben ihm, flößte ihm eine Herzſtärkung ein, und ſprach endlich mit freundlich tröſtender Stimme: Ich danke Gott, daß Wunden und Krankheit Euern Körper und mit ihm Eurer Seele Federkraft geſchwächt, denn fürchterlich würde der ungeheure Schmerz bei voller Stärke auf Euch wirken. So aber ſeyd Ihr empfänglicher für die Troſtgründe, die ich Euch darbieten kann. Eure edle Gemahlin iſt für Euer Vaterland geſtorben und die bezweckte Rettung iſt ihr gelungen, da nach dieſem Schreiben Batu's ſchneller Abzug offenbar mit ihrem freiwilligen Opfertode in Verbindung ſtehe. Es thut mir freilich weh, daß mein Beichtkind nirgend Heil gefunden, als in dem heidniſchen Selbſtmorde. Doch ſie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben werden, und ich will brünſtig zum Höchſten flehn, daß ihr die Sünde nicht behalten werde und ſie Euch einſt, wenn auch Ihr Euer Ziel errungen habt, verklärt entgegen ſchwebe.

Das hoffe ich zu Gott und ſeines Sohnes Gnade, ſprach Rothkirch mit männlicher Faſſung aufſtehend: führt mich jetzt zum Sarge meiner Dorothea, daß ich noch einmal des treuen Weibes irdiſche Hülle küſſe.

Ihr ſeyd noch ſehr ſchwach, mein Sohn, ich thue es ungern, erwiederte Czeslaus bedenklich; aber unfähig, des Ritters flehendem Blicke zu widerſtehn, geleitete er ihn hinab zu dem Trauerzuge. Die Särge der Helden waren ſchon in der Kirche, und eben ward der letzte Sarg vom Wagen gehoben, als Rothkirch, von dem Greiſe unterſtützt, einher wankte. Oeffnet, bat er die Träger; ſie gehorchten, und im weißen Gewande, ein Chriſtusbild auf der treuen Bruſt, über die ſie die Hände gefaltet, lag Adelma Dorothea mit dem freundlichen, weißen, faſt durchſichtigen Antlitz vor dem Gatten, der mit ſtillem, geduldigem Schmerz auf ſie herab blickte und dann ſich leiſe auf ſeine Kniee ließ, die blaſſen Lippen mit den ſeinen berührend.

Ja, Vater! wecke die Mutter auf, ſie ſchläft ſchon ſo lange, bat, als er ſich erheben wollte, hinter ihm eine Kinderſtimme, und ſein Deodat, von der weinenden Zofe herabgehalten, umſchlang, wie am Tage der erſten Verſöhnung, ſeinen Nacken, und mühte ſich, mit dem andern Arme das Haupt der Mutter empor zu heben und ſo, wie damals, die Aeltern zum Kuſſe zuſammen zu führen.

Laß ſie ſchlummern, ſprach Rothkirch lächelnd: ſie ſchläft wohl! und den Knaben auf die Stirne küſſend, fuhr er fort: Werde ein guter Menſch, und bitte die Herzogin, der älternloſen Waiſe Mutter zu ſeyn. Dann gab er das Kind der Zofe zurück, winkte den Trägern, den Sarg zu ſchließen und fortzubringen, und ging mit

dem

dem Abte nach dem Kloſter zurück. Dort kniete er vor ihm nieder und ſprach: Ich bitte Euch, ehrwürdiger, lieber Vater, Ihr wollet mich zu einem demüthigen Bruder Eures heiligen Ordens annehmen.

Erſtaunt ſah Czeslaus ihn an und ſprach dann warnend: Ein tapferer Ritter, gleich Euch, in des Mannesalters beßten Jahren, hat keinen Beruf zum Mönchſtande, und mit Centnerlaſt würden nach Eurer Geneſung unſere drei Gelübde Euer Herz zerdrücken. Wenn dann einſt die Zeit, Eures Schmerzes Stachel geſtumpft hätte und das blühende, kräftige Erdenleben warm und lockend in Eure einſame Zelle ſchiene, dann würde Euch die Reue ergreifen und Eure Gedanken und Wünſche würden täglich zu Sünden werden, gegen den übereilten Schwur.

Mein Leben wird eben jetzt in die Gruft geſenkt, ſprach Rothkirch entſchloſſen: und meine Kraft iſt für immer gebrochen. Ich kann fortan nur wirken und nützen durch geduldiges Leiden und heißes Gebet für mein treues Weib, bis

Gottes Gnade dem Todesengel winkt, mich auf ewig mit ihr zu vereinen.

Dir geſchehe, wie Du glaubſt! rief Czeslaus gerührt, und legte weihend und ſegnend ſeine Hände auf das Haupt des Novizen.

Durch Arbeit, Gehorſam, ſtille Freundlichkeit und Andacht ward der tapfere Rothkirch, ſonſt der Heiden Schrecken und Tod, unter dem Kloſternamen Theoder, des Abtes Liebling und der Ordensbrüder Stolz und Muſter, während ſein Sohn am herzoglichen Hofe, mit Liebe und Sorgfalt erzogen, luſtig emporblühte. Allein mit jedem Monde ſchwanden des Vaters Kräfte mehr; bald ſchlich er, einem Schatten gleich, in den Kreuzgängen umher, und als am Jahrestage des Begräbnißfeſtes Czeslaus am Morgen in die Kirche trat, fand er am Hochaltar, an dem Theodor allnächtlich zu beten pflegte, den Dulder regungslos auf den Stufen knieen, auf deren obere ſein Haupt, wie im Schlummer, geſunken war. Gott hatte ſein Gebet erhört.

Axel.

Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.

Im Ritterſaal des väterlichen Schloſſes ſtand die ſchöne Tugendreich von Starſchedel vor dem Familien-Stammbaum, der eine Säulenwand füllte. Die kleine Hand preßte ſich gewaltig auf den hochwogenden Buſen, als wollte ſie dem unruhigen Herzen das Pochen verwehren, und die dunkelblauen Augen flogen verſtohlen, von den bunten Wappenſchildern durch die hohen Bogenfenſter, in die offne Reitbahn, in der der Stallknecht Axel, mit der Anmuth und Kraft des göttlichen Roſſebändigers Caſtor, eben einen jungen Hengſt tummelte. Nein, es geht doch nichts über einen guten Reiter, ſchnatterte Zofe Gundchen, die am Fenſter lehnte. Seht nur ein einzig Mal, gnäd'ges Fräulein, wie das unbändige

Thier ſteigt, und wie eine Puppe ſitzt der Menſch darauf.

Das iſt ein albernes Bild, wenn es ſchmeichelhaft ſeyn ſoll, ſprach Tugendreich, und erröthend, weil ſie ſich verrathen zu haben glaubte, trat ſie an's Fenſter.

Plage Dich nicht ſo, Axel, rief aus ſeinem Fenſter der Schloßherr. Du kannſt ſammt dem Hyppolit den Hals brechen. Er ſetzt nun einmal nicht. Der Stallmeiſter hat ihn ſchon aufgegeben.

Alles kömmt auf den Reiter an, tönte Axels kräftige Stimme herauf. Mir muß er ſetzen und wenn er den Wallenſtein und Tilly im Leibe hätte! Und mit gewaltiger Kraft drückte er das ſchnaubende Thier zuſammen und ſprengte mit ihm an das Ende der Bahn, um zur Springſtange den Anlauf zu nehmen.

Ein Teufelskerl, lachte beifällig der Edelmann.

Gott, es geſchieht ein Unglück, kreiſchte Gundchen, und einen Seufzer der Angſt preßte Tugendreich in die Bruſt zurück. Mit furchtbaren Seitenſätzen tobte der Rappe der Stange zu. Da lief das Töchterlein des Gärtners über die Bahn und fiel erſchrocken über das nahende Ungethüm vor den Vorderhufen nieder. Vor Schrecken konnten die Zuſchauer nicht ſchreien, aber Axel ſah das Kind im entſcheidenden Augenblick, als das Hufeiſen über ſeiner Stirn ſchwebte, und nur an deſſen Gefahr denkend, riß er kräftig den ſpringenden Gaul zurück, daß dieſer ſich auf die Hangſchen ſetzte und wüthend in die Höhe bäumte.

Er überſchlägt ſich, rief Herr von Starſchedel.

Ich kann's nicht ſehn, jammerte Gundchen hinter den vorgehaltenen Händen, und weißer als ihr Schleier lehnte Tugendreich am Fenſterpfeiler. Doch unterdeß hatte Axel mit eherner Fauſt den Hengſt von oben auf den Kopf getroffen, und dieſer ſtand wieder auf ſeinen vier Beinen und zitterte; Axel ſprang ab, hob das weinende Kind ſanft von der Erde und trug es freundlich liebkoſend der Mutter entgegen, die eben jammernd gelaufen kam.

Das war brav, rief der Gutsherr, aber das Experiment konnte Dich das Leben koſten.

Beſſer der Hyppolit und ich, als das unſchuldige Kind, meinte Axel, ſtieg wieder auf und der Rappe, nun ſeinen Oberherrn erkennend, ſetzte willig und zierlich ohne Anlauf über die hochliegende Stange.

Du haſt Deine Sache gut gemacht, rief der Alte herunter. Komm herauf, Du ſollſt eine Flaſche Wein trinken.

Erſt muß ich das Thier kühl reiten, antwortete Axel kurz, und im leichten Trabe ritt er fort.

Der Kerl iſt nicht mit Golde zu bezahlen, brummte Starſchedel: aber einen Ton hat er am Leibe, daß ich manchmal ungewiß werde, wer von uns Herr und wer Stallknecht iſt.

Ergriffen von der Scene, deren Zeugin ſie war, wollte Tugendreich den Saal verlaſſen. Der Weg führte ſie wieder bei dem Stammbaum vorüber. Hoch erglühend ſah ſie ihn an, da ſprang ein ſchwarz gefülltes Schildlein ihr in die Augen. Es gehörte einer Seitenverwandtin, die Tugendreichs Vater wegen einer Mißheirath erſt kürzlich aus dem Stammbaum geſtrichen. Mit trüber Ahnung ſtarrte ſie es an, warf dann einen bangen Blick auf das Schild, das ihren Namen trug, und flog ſchluchzend aus dem Saale.

Im Vorzimmer vor dem väterlichen Kabinet traf, eine Stunde ſpäter, Tugendreich mit dem gefährlichen Stallknecht zuſammen. Ein Blitz flammte aus beider Augen, als ſie einander fanden. Dann blickten beide zur Erde, indeß des irdiſchen Lebens ſchönſtes Morgenroth auf ihren Wangen glänzte.

Des Gärtners kleine Roſe hat ſich erholt und beruhigt, ich komme eben von ihr, fliſterte Tugendreich leiſe.

Das lohn' Euch Gott, mein Fräulein, der Euch als einen helfenden, verſöhnenden Engel auf die Erde ſandte! rief mit Begeiſterung der Stallknecht.

Doch das verſprich mir, Axel! reite nie wieder ſo raſend. Ich habe mich ſehr um Dich geängſtet, ſtammelte, mitten in der Rede verworren werdend, Tugendreich, da ſie nicht recht einig mit ſich werden konnte, ob ſie *dieſen* Stallknecht mit Du oder Ihr anreden ſolle.

Um *mich*? das macht mich unbeſchreiblich glücklich! jauchzte Axel, und riß an ſeinen Mund die ſchöne Hand, auf der nun ſeine Flammenküſſe brannten. Da wollte das Fräulein doch böſe werden, entriß, freilich um eine volle Minute zu ſpät, dem Kühnen die rothgeküßte Hand, zürnte: Du vergißt Dich und mich! und verließ ſchnell das Gemach. Im ſeligſten Rauſche blickte ihr der Jüngling nach und ging dann in das Zimmer des alten Herrn, den er mit ſeinem Seelenrathe und Factotum, dem Magiſter Talander, beim Schachſpiel und in lebhaftem Wortwechſel fand. Vergebens bewies der erhitzte Magiſter aus dem Damiano, Philippo Carrera und Gustavo Seleno, daß eines der fünf Rochirhinderniſſe der feindliche Stein ſey, der ein Feld, worüber der König rochiren ſolle, bedrohe. Vergebens behauptete er, daß Palmedes, Serſes, Satrenſchah und ſelbſt Tamerlan ſo und nicht anders geſpielt haben könnten: der Edelmann blieb bei ſeinen fünf Augen und meinte: die Dummheit der Regel ſey ſo augenſcheinlich, daß ſogar ſein Stallknecht Axel, wenn er nur von den Zügen einen Begriff habe, ſie einſehen müßte.

Die Züge kenne ich, und Ihr habt Unrecht, unterbrach ihn Axel.

Mit offnem Munde bewunderte der Herr die Unverſchämtheit des Knechts, der ruhig fortfuhr: Ihr vergeßt, daß hier von dem elenden Schachkönig die Rede iſt, von dem Bilde eines trägen, feigen Despoten, nur geſchaffen, ſich von ſeinen Leuten beſchützen zu laſſen, und, wenn er ja zum Selbſthandeln gezwungen wird, ſich in einem kläglich engen Kreiſe bewegend. Bei einem ſolchen König iſt es folgerecht, daß er den einzigen, größern Lebensſchritt mit der möglichſten Bedachtſamkeit thut, und ihn unterläßt, wenn ihm die Gefahr auch nur droht. Mein König würde ſich freilich nicht in dem Bilde erkennen.

Was ſchwatzt der Menſch von ſeinem König? polterte der Alte. Unſer gnädigſter Landesherr iſt der Churfürſt von Sachſen.

Aber nicht der meine, erwiederte Axel ſtolz. Ich habe die Ehre ein Schwede zu ſeyn.

Nun ſaget mir um Gotteswillen, Magiſter, wo nimmt der Kerl den Hochmuth her und die Redensarten? fragte leiſe der Gutsherr.

Darüber habe ich ſchon meine eignen meditationes angeſtellt, erwiederte kopfſchüttelnd dieſer, und der Alte herrſchte Axeln zu: Da ſteht Dein Wein, Du ſollſt ihn aber auf das Wohl unſers Herrn Churfürſten trinken.

Mit Freuden, rief Axel, füllte den Pokal und ſchwang ihn hoch. Es lebe Euer edler Churfürſt und mein Heldenkönig, und Sachſen und Schweden beglücke auf ewige Zeiten das geſchloſſene Bündniß.

Wieder etwas Neues, ſpöttelte Starſchedel: Du warſt wohl mit im Kabinet, als das Bündniß geſchloſſen wurde. So weit ſind wir leider Gottes noch lange nicht.

Wir ſind ſo weit, alter Herr, ſprach Axel freundlich und klopfte dem Schloßherrn vertraulich auf die Schulter. Euer Churfürſt iſt kein Schachkönig, der ſich ſcheuet, den Schritt ſchnell und kräftig zu thun, der über das Wohl ſeines Landes entſcheidet. — Er ging, und vor Erſtaunen ſtarr und unbeweglich, gleich dem ſich anſchauenden Steinlöwen-Paar zu Dresden, blieben die beiden Greiſe vor einander ſitzen.

Trübſelig ſtand Tugendreich vor dem alten, verfallenen Schachte, zu dem ſie ein Spaziergang geführt, und, mit dem Bologneſer des Fräuleins um die Wette, kroch, ſuchend auf Händen und Füßen, die Zofe im Geſträuche herum. Da trat Talander zu ihnen, der, mit anſehnlichen Kräuterbündeln bepackt, vom Botaniſiren kam. Auf ſeine Frage klagte ihm Tugendreich: ein Zweig, an den ſie bergablaufend ſich halten wollte, habe ihr den ſchönen Sapphyr-Ring, das theure Vermächtniß der ſeligen Mutter, vom Finger geriſſen, und vermuthlich ſey er in den Schacht gerollt, da ſie ihn, trotz alles Suchens, nicht finden können.

O des jugendlichen Leichtſinns, docirte grämlich der Magiſter. Nicht allein als ein Andenken der verehrten Frau Mutter hätte Euch dieſer edle Stein werth ſeyn ſollen. Unter beſondern Conſtellationen gegraben und geſchliffen, war er ein Talisman Eures Lebens. Habt Ihr es ſo ſchnöde vergeſſen, daß die größten Geheimniſſe der Natur in verbis, herbis et lapidibus liegen? Mir ſagt es meine ſelten trügende Ahnung. Dieſer Verluſt wird einen entſcheidenden Einfluß auf Euer Schickſal haben.

Bänglich horchte Tugendreich den Worten des alten Lehrers, die ſie gewohnt war für Orakelſprüche zu halten.

Doch ängſtet Euch nicht allzuſehr, fuhr in milderm Tone der Greis fort. Dieſelbe Ahnung ſagt mir auch: die Hand, aus der Ihr einſt den verlornen Stein zurück empfangt, wird dann zum wahren Lebensglück Euch führen. Damit wandelte er langſam den Fußpfad zum Schloſſe hinab, träumend ſah Tugendreich ihm nach; da kniſterte und praſſelte es in den Zweigen der alten Tanne, die an dem Schacht ſtand, und vom Wipfel, der ſich an ein hohes Felsſtück lehnte, ſchwang ſich halsbrechend kühn von Aſt zu Aſt ein rüſtiger Jäger herab, der bald als Axel vor dem ſtaunenden Mädchen ſtand.

Ich hörte alles, ergoß ſich ſeiner Rede Feuerſtrom: und ſetze freudig mein Leben daran, des alten Zeichendeuters Wort bei Ehren zu erhalten. Ihr ſeht mich mit dem Ringe wieder, oder nie. Weiht dann mein Grab mit einer Thräne. Und ehe das Fräulein die Hand regen konnte, ihn zurück zu halten, ſtürzte ſich der Tolldreiſte hinunter in den Schacht, und dumpf donnernd rollten Steine und Erdſchollen ihm nach in die finſtre Tiefe.

Er iſt verloren! ſchluchzte Tugendreich, in Gundchens Arme ſich werfend, die, überraſcht von dem hellen Licht, das ihr in dieſem Augenblick aufging, gar nicht zu dem pflichtmäßigen Jammer um den Verlorenen gelangen konnte.

Mit liebendem Blick bog Tugendreich ſich ſo tief hinunter in den Schacht, daß Gundchen es gerathen fand, ſich des Kleidzipfels der Gebieterin zu bemächtigen, wenn dieſe etwa

Luſt bekommen ſollte, dem Geliebten zu folgen. Da tönte ein freudiges: Gefunden! aus dem Grabe herauf, und bald arbeitete ſich, durch allerlei angeflogne Mineralien zum Bergkobold verunſtaltet, Axel aus dem Schachte empor und überreichte in blutender Hand dem Fräulein den verlornen Ring. Mit einem Himmelsblicke dankte die Ueberraſchte, und auf die Wunde der Hand fielen ein Paar warme Tropfen, die Axel begierig aufküßte. Jetzt erſt ſah Tugendreich das Blut an der Hand, ſchrie laut auf und beſtand darauf, die Wunde ſelbſt zu verbinden, die der Kecke für ſie empfangen. Zögernd reichte ihr Axel die Hand. Gundchens dargebotenes Tuch überſehend, ſchlang das Fräulein das eigne darum, riß, da es an einem Bande fehlte, die blaue Schleife vom Buſen und befeſtigte den Verband damit. Als ſie die Hand losließ, glaubte Axel einen leiſen Druck zu fühlen, doch ehe er über das Glück klar werden konnte, was ſich ihm darin ſymboliſch ausſprach, war ſchnell, wie ein geſcheuchtes Reh, das liebliche Mädchen entflohn. Träu-

mend

mend ſchlich er auf dem Wege zum Schloſſe, an deſſen Pforte ihn Talander empfing, im Auftrage des Fräuleins in Beſchlag nahm und, in alle Sättel gerecht, ſein wundärztliches Beſteck hervor holte, um die Handwunde kunſtmäßig zu verbinden. Ihr habt eine ſchöne Hand, faſt zu fein geformt für Euren Stand, ſchwatzte der Alte während des Geſchäfts. Ihr habt wohl auch ſchon im Felde gedient. Die harten Gallen hier und hier zeigen, daß Ihr den Pallaſch tüchtig gehandhabt.

Ei wohl, ſtotterte befangen der Patient.

Ihr ſcheint mir überhaupt ein wunderlicher Kautz, fuhr Talander fort: und es möchte mich faſt nöthig bedünken, Euch auf den Zahn zu fühlen. Zeigt mir einmal Eure innere Handfläche her.

Ach laßt die Poſſen, Herr Magiſter, ſprach Axel und zog die Hand weg.

Nur der Unverſtand ſpricht über das ab, was er nicht verſteht, zürnte der Meiſter. Wie mögt Ihr die edle Chiromantie, der ich faſt ein Menſchenalter obgelegen, alſo geringſchätzig verwerſen. Und mit Gewalt bemächtigte er ſich der wunden Hand und beſchaute ſie lange und ſcharf. Nun, die Linien ziehen ſich über den Stall hinaus, murmelte er bedenklich. Das iſt ein tüchtiges Cingulum veneris, da iſt Liebes- und Krieges-Glück und Ruhm und Ehre, und hohe Würden. Ei, ei, Freund, Ihr ſeyd nicht was Ihr ſcheint.

Eure Grillen täuſchen Euch auf eine wunderliche Weiſe, ſprach Axel verlegen und wollte entwiſchen.

Der alte Talander iſt kein Weib, darum hat er auch keine Grillen, ſprach dieſer, ihn feſthaltend: und getäuſcht hat er ſich noch nie. Ich ſage es Euch gerad' heraus: Ihr ſeyd kein Stallknecht, und wäret Ihr kein evangeliſcher Chriſt, und hättet Ihr nicht ſo ein Paar wunderklare, treuherzige Augen, durch die man Euch bis in's Herz zu ſchauen vermeint, ſo ſpräche ich: Ihr hättet Arges im Sinne, und ſagte dem Herrn meinen Verdacht.

Bei Gott und meiner Ehre, rief Axel heftig: mein Wille iſt rein!

Ein Stallknecht kann zwar auch ein ehrenhafter Mann ſeyn, ſpöttelte Talander, aber es iſt doch nicht in der Regel, wenn er ſein Ehrenwort gibt. Das klingt ſo cavaliermäßig. Ihr müßt beſſer im Charakter bleiben. Jetzt bin ich fertig, fuhr er fort, den Verband zuziehend. Nun gebt mir Tuch und Band zur Reſtitution an das Fräulein.

Nimmermehr, rief Axel, die köſtlichen Pfänder auf ſeiner Bruſt verbergend.

Nicht? Junger Menſch, Ihr ſeyd mir doch faſt zu keck, ſagte der Alte mit drohendem Finger. So macht es mit dem Fräulein ſelber aus. Dort ſteht ſie im Garten bei dem blühenden Roſenbaum, ſelbſt des Gartens ſchönſte Roſe. Wie nichtswürdig müßte der Wurm ſeyn, der heimtückiſch ſich dieſem Kelche näherte, die wunderholde Blüthe zu vergiften! Meint Ihr das nicht auch?

Fürwahr, das mein' ich, Meiſter! rief der Stallknecht. Seyd um die holde Blume unbekümmert, die prangend Eure Gärtnerſorgfalt preiſ't. Im Strahl der Liebe blüht ſie ſchöner nur, und ſchlingt ſich Myrth' und Lorbeer einſt um ſie, ſo werdet Ihr noch Freudenthränen weinen.

Amen! ſprach gerührt der Alte, und Axel ſprang in den Garten zu Tugendreich.

Der Magiſter hat mir in Eurem Namen Tuch und Band abgefordert, mein Fräulein, ſagte er. Ich bringe Euch nur das erſtere zurück. Gefärbt mit Blut, das für Euch gefloſſen, mag es freundlich für den armen Axel reden, wenn dieſer einſt fern von Euch ſeufzt. Das Band aber behalte ich. Auf Eurem Engelherzen hat es geruht, es iſt geheiligt und wird auch das Herz, auf dem es fortan ruhen ſoll, heiligen und reinen.

Tugendreich wollte antworten und konnte es nicht, wollte aufblicken und vermochte es nicht. Dann fiel ihr ein, daß ſie eigentlich über alle dieſe Ungebühr zürnen müſſe, damit wollte es aber noch weniger gehn, und des Seelenkampfes Opfer ward die ſchönſte Roſe des Baumes, die zerpflückt nach und nach zur Erde fiel.

Darf ich das Band behalten? flehte Axel.

Da hob ſich endlich ihr ſchönes Auge auf ihn, und der volle Sonnenſtrahl der Liebe brach allmächtig daraus hervor. Entzückt öffnete er die Arme, um die Liebliche zu umfaſſen. Erglühend ſank ſie hinein, und ihre Lippen vermählte die Götterflamme des erſten Kuſſes. Da trat plötzlich hinter der Hecke Herr von Starſchedel hervor, die Gruppe mit altadeligem Entſetzen betrachtend. In den Ritterſaal! rief er der Tochter: in den Stall! donnerte er Axel zu. Einem Meilenzeiger gleich wies er nach den genannten Oertern, und ſtumm gehorchte das erſchrockene Paar.

Traurig harrend der Dinge, die da kommen ſollten, ſtand Tugendreich ſchon lange an dem Fenſter des Ritterſaales, aus dem ſie heute Axels Reiterkünſte bewundert, da kam endlich mit einem ſträflichen Angeſicht der Vater auf ſie losgeſchritten, ergriff ihre Hand und führte ſie vor das rieſige Conterfey des Ahnherrn der

Starſchedel, das finſter dräuend aus ſeinem goldnen Rahmen auf die Delinquentin herabblickte. Wer iſt das? fragte der alte Herr mit verbiſſenem Grimm.

Magnus von Starſchedel, unſer Stammvater, plauderte Tugendreich das ſeit Kindesbeinen ihr Vorgeſchwatzte mit ängſtlicher Geläufigkeit nach. Im Kriege gegen Kaiſer Heinrich IV. ſchlug ihn Herzog Rudolph von Schwaben bei Stronow, unweit Mellerſtädt, Anno 1078 zum Ritter, und er blieb in der wider denſelben Kaiſer geſchlagenen Schlacht bei Würzburg Anno 1086, nachdem ſeine Tapferkeit den Sieg erkämpfen helfen.

Was meinſt Du wohl, was dieſer glorwürdige Ritter gethan haben würde, wenn er, ſo wie ich, hinter der Hecke hervorgetreten wäre? fragte der Vater, und Tugendreich ſenkte die ſchönen Augen zu den Rauten des Fußgetäfels. Er hätte, fuhr der Alte mit ſteigendem Tone fort: dem ungetreuen Schalksknechte den Kopf geſpalten, und die ungerathne Dirne ſo lange in's Burgverließ geworfen, bis er ſie und ihre Paſſion für immer im Kloſter untergebracht.

Das Fräulein gab dieſes Satzes Richtigkeit ſchweigend zu.

Tugendreich, Tugendreich, ſchalt der Vater fort. Wie habe ich Dir den lieblichen Namen geben können! Philippe hätte ich Dich ſollen taufen laſſen, denn das hat mir Talander mit Pferdefreundin gedollmetſcht, und es wäre daher eine Entſchuldigung für Deine Vorliebe zum Stalle.

Da empörte ſich das Selbſtgefühl in dem Mädchen. Ich habe gefehlt, rief ſie, aber verächtlich bin ich nicht. Mein Gefühl iſt rein und ich brauche mich ſeiner nicht zu ſchämen.

Jetzt wollte der wilde Strom des adeligen Zorns den letzten Damm der Vaterliebe ſprengen, als, zum Glück für das arme Fräulein, ein lautes Angſtgeſchrei im Hofe erſcholl und mit käſebleichem Antlitz Talander in den Saal trat. Gott und ſein heiliges Evangelium ſchütze uns! ſprach der Greis. Ein Kroatenſchwarm wüthet in der Gegend und kann vielleicht ſchon dieſe Nacht hier eintreffen.

Nun, von den Truppen Kaiſerlicher Majeſtät hat Sachſen doch nichts zu fürchten, ſprach Starſchedel mit erkünſtelter Faſſung.

So meint Ihr, gnädiger Herr, ich aber nicht, opponirte zitternd der Magiſter. Man munkelt ſchon von dem geſchloſſenen Bündniß zwiſchen Sachſen und Schweden, und ſind die Kroaten ſchon ſchreckliche Freunde, ſo bewahre uns der Himmel vor ihrem feindlichen Einzuge. Auf den evangeliſchen Ritterſitzen ſollen ſie abſonderlich gräulich hauſen.

Vernichtet ſank der Schloßherr in den Armſeſſel, Tugendreich rang die weißen Hände, und Axel trat in den Saal. Eine Sturmhaube deckte ſein Haupt, ein Schwert klirrte an ſeiner Hüfte, und ehe ſich noch der Alte auf ſeinen Grimm gegen ihn beſinnen konnte, begann er feſt und männlich: Die Kroaten rücken an. Hier zu wüthen, wie ſie überall gethan, fehlt ihnen nicht einmal der Vorwand. Euer Habe und Leben, Eurer holden Tochter Ehre ſteht auf dem Spiel. Nur kühner Widerſtand kann Euch noch retten; Iſolani's Zöglinge wiſſen nichts von Schonung, ſelbſt gegen die, die ſich freiwillig unterwerfen.

Biſt Du von Sinnen, fragte der Alte: mit welcher Macht ſoll ich den Kampf gegen eine kaiſerliche Heerſchaar beginnen?

Nur wer ſich ſelber aufgibt geht verloren, ſprach Axel. Dieß Schloß hat hohe, feſte Mauern und tiefe Gräben. Ich habe die Dorfgemeine aufgeboten und Eure Förſter und Hofgeſinde unter's Gewehr treten laſſen. Gilt mein Rath, ſo flüchtet alles mit ſeiner beßten Habe hier herauf. Wir geben das Dorf Preis und halten uns, bis Entſatz kömmt.

Durch das Gigantiſche des Plans und Axels ritterlichen Anſtand überraſcht, ſaß der alte Starſchedel da, zum Widerſpruch wie zum Entſchluß gleich unfähig.

Das Mittel iſt verzweifelt, aber ich ſehe kein anderes, votirte Talander.

Doch kaiſerliche Acht? ſeufzte der arme Alte.

Wir ſetzen uns nicht kaiſerlichen Truppen entgegen, deducirte ſpitzfindig der Magiſter. Wir vertheidigen nur unſer Eigenthum vor Marodeurs und Straßenräubern, die gegen den Willen Kaiſerlicher Majeſtät das Land beſchädigen.

Sagt nur vom Balkon herab den Leuten, daß ich nach Eurem Willen handle, fuhr Axel fort: das Weitere iſt dann meine Sache. —

Fragend ſchaute Starſchedel ſein Orakel an. Dieſes nickte beifällig, und geduldig ließ er ſich nun von dem kecken Burſchen auf den Balkon ſchleppen, wo er, von kurzem Athem unterbrochen, das mündliche General-Mandat für Axeln ausſtellte. Ein lautes Vivat rief ihm dafür die kräftige, kampfluſtige ſächſiſche Jugend herauf.

Mit freudigem Stolze ſah Tugendreich auf den ſeltſamen Stallknecht herab, der, als hätte er zeitlebens nichts anders gethan, die bewaffnete Mannſchaft im Schloßhofe unterrichtete, vertheilte, die Bergung der in das Schloß flüchtenden Menſchen, Thiere und Sachen ordnete, und dann mit dem berittenen Diener-Perſonal zum Recognoſciren des Feindes ausrückte. Starſchedel begrub unterdeß mit höchſt eignen, zitternden Händen ein Juwelen-Käſtchen im Keller, und Meiſter Talander ſchaute durch ſein langes Fernrohr nach den Sternen, die eben zu funkeln begannen, verglich ſeine Beobachtungen mit den ſeltſamen Kreiſen, Linien und Zeichen einer großen Tafel, und rechnete dann, daß ihm der Angſtſchweiß auf die Stirne trat, die Reſultate bald mit einem freudigen Nicken, bald mit einem bedächtigen Schütteln des weißen Hauptes würdigend. Erſt um Mitternacht kehrte das Recognoſcircorps zurück. Die Trommel rief die Beſatzung in den Schloßhof, und Axel redete ſie alſo an: Gleich rücken die Kroaten in's Dorf. An Schonung iſt nicht zu denken. Rings iſt der Himmel roth gefärbt von ihren Fackeln. Sie werden auch hier ſengen und brennen. Doch ſicher ſind wir hinter dieſen Mauern, ſo lange Ihr Männer ſeyd. Denkt, daß Ihr für Euren guten Herrn und ſeine holde Tochter, für des Evangeliums reine Lehre, für Eures Lehrers Silberhaupt, für Eurer Weider Ehre, für Eurer Kinder Leben fechten ſollt. Es lebe der Churfürſt!

Es lebe der Churfürſt! ſchrie fröhlich der Haufen ihm nach, aber manchem blieb das Hoch in der Kehle ſtecken, als der einziehenden Kroaten Feldmuſik als Tuſch zum Vivat einfiel. Auf Eure Poſten! donnerte Axel, ſah noch einmal ſelbſt nach der aufgezogenen Brücke, ließ dann die Thore verrammeln und beſtieg die Zinne des Thorthurms.

Im Dorfe erhob ſich nun ein raſendes Getümmel. Ueberall ſuchten lärmend die Kroaten Menſchen und Bedürfniſſe, überall ſuchten ſie vergebens, und beſtraften die armen Thüren, Fenſter und Oefen für ihre getäuſchte Hoffnung. Endlich ſprengte ein Trupp mit Fackeln gegen das Schloß an, ſtutzte an der aufgezogenen Brücke und ließ dann den Trompeter zur Aufforderung blaſen. Axel ließ den Schloßtrompeter antworten und fragte nach Krieggebrauch, was zu Dienſten ſtehe.

Die Brück' herunter erſt, tobte in gebrochnem Deutſch ein toller Kroaten-Hauptmann: dann Ihr ſchon werdet ſehen, was wir wollen.

Zeiget uns die Ordre Kaiſerlicher Majeſtät und unſers Churfürſten, daß dieß Schloß Beſatzung einnehmen ſoll, und augenblicklich fällt die Brücke nieder, ſprach Axel beſcheiden.

Da ſchäumte der fremde Unhold. Von Wuth ſprachlos, riß er ein Fauſtrohr vom Sattel und brannte es auf Axeln ab. Die Kugel fehlte, und aus Axels Büchſe pfiff zur Antwort das Blei durch die Mütze des Kroaten.

Es iſt nur, um Euch wüſten Geſellen Kriegmanier zu lehren, rief er. Beim Unterhandeln ſchießt man nicht. Nur warnen ſollte Euch mein Schuß. Doch reitet Ihr nicht ab, ſo ſitzt der nächſte. Da warf fluchend der Hauptmann den Gaul herum und ſprengte mit ſeinem Trupp wie unſinnig in's Dorf zurück.

Jetzt wendete ſich Axel zum Herabſteigen, da ſtand, bleich und ſtarr, wie ein ſchönes Alabaſterbild, Tugendreich vor ihm. Um Gotteswillen, Fräulein, rief er: was wollt Ihr hier oben? Das iſt jetzt kein Platz für eine zarte Dame!

Ich hörte ſchießen, ſprach, tief Athem ſchöpfend, das liebliche Mädchen. Ich glaubte Euch in Gefahr und vermochte es nicht, unten zu bleiben.

Du treues Herz, rief mit Rührung und Liebe der Stallknecht. Bei allem was mir heilig iſt, einſt will ich Dir vergelten! Und raſch umfaßte er ſie mit ſtarkem Arm, trug ſie die Thurmtreppe herab und übergab ſie ihrer Zofe, der er ſtreng einſchärfte, das Fräulein nicht mehr auf die Mauer zu laſſen. Dann kehrte er ſchnell auf ſeinen Poſten zurück, da ſchon der Marſch der gegen das Schloß anrückenden Feinde drohend durch die Nacht erſcholl.

Schrecklich ſchwang plötzlich auf den Strohdächern des verlaſſenen Dorfs der rothe Hahn die lodernden Flügel. Beim Leuchten der Flammen beſtürmten die Kroaten in dichten Haufen mit wilder Wuth das Schloß. Aber tapfer wehrte ſich die Beſatzung, und ihre Büchſen lichteten wacker die feindlichen Reihen. Axel war überall, und wollte auch hier und da eine Leiter voll Kroaten die Eskalade verſuchen, ſo war er gleich bei der Hand, den Vorderſten niederzuſtoßen und dann mit ſtarker Fauſt die Leiter mit ihrer Ladung in den Graben zu ſtürzen. Eine Stunde lang tobte der wüthendſte Kampf. Dann blieſen die feindlichen Trompeter zum Abzuge, doch grimmig lachend rief der böſe Hauptmann, der die Nachhuth führte, noch zur Mauer hinauf: Mit Sonnenaufgang kommt ſchwer Geſchütz, dann werden wir ſchon weiter mit Euch reden.

Der Morgen der durchwachten Nacht brach an. Kläglich ſaßen im bombenfeſten Studirkloſett Talanders die beiden Alten bei der erlöſchenden Lampe, erſchrocken auffahrend, als eine Trompete außerhalb der Schloßmauer ertönte. Nicht lange darauf trat Axel, mit einem friſchen Streifhieb auf der Wange, ein, den kaiſerlichen Oberſtlieutenant Baron Grotta meldend. Er harrt im Ritterſaale Eurer, gnädiger Herr, fuhr er fort: um Gotteswillen zeigt ihm keine Furcht, und überlaßt dem Magiſter den Abſchluß der Kapitulation.

Bejahend nickte der Edelmann und trat ſeinen Leidensgang an. Im Saal trat ein ſtattlicher Officier ihm entgegen, deſſen Geſicht hätte ſchön heißen können, wenn es nicht um Aug' und Mund durch einen Zug von Trotz und Hochmuth entſtellt worden wäre. — Ein kaiſerliches Hauptcorps zieht heute hier durch, ſprach der Fremde nach den erſten Höflichkeiten. Mit Erſtaunen hat mein General die Kühnheit erfahren, mit der dieß Schloß ſich unſern leichten Truppen widerſetzt. Doch iſt er geneigt zu verzeihen, da er die Raubgier und den Frevel der Kroaten kennt, die zwiſchen Freund und Feind nicht unterſcheiden. Indeß erwartet er jetzt, daß Ihr augenblicklich ihm das Schloß übergeben werdet.

Auf welche Bedingungen? fragte verblüfft der Schloßherr.

Mir dünkt, Ihr ſolltet froh ſeyn, wenn ein kaiſerlicher General-Feldzeugmeiſter Euch nach dem, was geſchehen, noch einmal gütlich auffordert, ſprach in ſchneidendem Tone der Oberſtlieutenant: und Euch blindlings ſeiner

Großmuth anvertrauen. Es iſt immer gerathener, uns die Thore zu öffnen, ehe unſere Karthaunen ſie aufſchließen.

Da trat die ſchöne Tugendreich in den Saal. Ihr folgte ein Bedienter mit Flaſchen und Pokalen. Die verſchönernde Liebe mit ihren Freuden und Schmerzen hatte auf das holde Geſicht einen überirdiſchen Reiz ausgegoſſen, und dieſer wirkte auch ſo zauberhaft auf den Kriegsmann, daß er ſeinen Drohworten die Frage: Iſt das Euer Fräulein Tochter? im ſanfteſten Tone anhing. Tugendreich wurde vorgeſtellt. Der Fremde ergriff den vollen Becher, den ſie ihm bot, und wunderbar gezähmt, fragte er jetzt ſelbſt nach den Bedingungen, unter denen das Schloß capituliren wolle. Der Burgherr ſchützte Unpäßlichkeit, die Nachwehn des nächtlichen Sturmes, vor, verſprach ſeinen Schloßkapellan zur Unterhandlung zu ſchicken, und verließ, froh aus dieſem Fegfeuer erlöſ't zu werden, den Saal. Nun wendete ſich der wohlerfahrene Kriegsheld in zierlicher Rede an das Fräulein, ging von der Condolenz über die

Schrecken der Nacht auf ſeine Freude über, etwas zu ihrer Beruhigung beizutragen, und wollte eben anfangen ſo ſentimental zu werden, als es einem Soldaten des dreißigjährigen Krieges anſtand, als der alte Talander gebückt hereinſchlich, dem Axel waffenlos und demüthig das Schreibgeräthe nachtrug. Im Namen meines hohen Principals ſoll ich mit Euch zu contrahiren die Ehre haben, Wohlgeborner und Veſter, ſprach mit entſchloſſener Submiſſion der Alte. Wir haben nur wenige, nur gerechte Bedingungen zu machen, welche vorzutragen ich um gnädige Erlaubniß bitte.

Zugeſtanden, rief lächelnd der Veſte, und warf dem Fräulein einen Flammenblick zu, der ihr ſagen ſollte, daß nur ſie es ſey, der er hier etwas zugeſtehe.

Uneingeſchränkte Amneſtie für die vergangne Nacht, begann der Magiſter zu leſen: Freiheit der Religion und ihrer Diener bis zur Entſcheidung des Schickſals dieſes Landes. Verſchonung von allen Contributionen, unter welcherlei Namen und Vorwand man ſie fordern könnte.

Viel gefordert, meinte der Oberſtlieutenant.

Dafür bewilligt der von Starſchedel Kaiſerlicher Majeſtät Truppen das Beſatzrecht ſeines Schloſſes, las Talander weiter.

Doch nur vom Regimente Tiefenbach, fiel vorſchnell Axel ein. Es iſt am beßten disciplinirt, und Eures Generals ſchriftliches Ehrenwort verbürgt uns die Haltung der Capitulation.

Mit zornigem Erſtaunen ſah der Fremde, mit Beſtürzung Tugendreich und Talander den vorlauten Stallknecht an. Der Magiſter nahm das Wort. Des jungen Menſchen Uebereilung erinnert mich wirklich an zwei wichtige Punkte, die mein alter Kopf vergeſſen. Ich eile ſolche nachzutragen.

Und ein ſo edler Mann, wie der Herr Oberſtlieutenant, wird gewiß die Möglichkeit aufbieten, uns die ſo billigen Bedingungen zu gewähren, bat, während der Magiſter ſchrieb, Tugendreich, wie jedes Mädchen ihrer Allmacht ſchnell bewußt, in den weichſten Flötentönen.

Was thäte ich nicht um einen freundlichen

Blick aus dieſen Augen, ſprach er zärtlich, nahm aus Talanders Hand die aufgeſetzten Punkte, verbeugte ſich ſoldatiſch gegen das Fräulein, warf Axeln einen verächtlichen Blick zu, und ſchnell ſah man ihn aus dem Thore jagen.

Keine Viertelſtunde war verſtrichen, da raſſelten wieder die Ketten der Zugbrücke, wieder knarrten die Thorflügel, und der Oberſtlieutenant ſprengte in den Hof, die unterſchriebene Capitulation hoch, wie ein Friedens-Panier, ſchwingend. Mit devotem Entzücken trat Starſchedel ihm aus der Schloßpforte entgegen, und mit leichtem Anſtand ſchwang ſich der Willkommene vom Roß, deſſen Zügel er dem eben nahenden Axel mit ſtolzem Hohn in die Hand drückte, angenſcheinlich um ihn in die Schranken zurückzuweiſen, die er vorher übertreten hatte. Da ſah ein treuer Stallkamerad den Zorn, der über die abſichtliche Demüthigung in Axels Augen aufblitzte, nahm ihm das Pferd ab und führte es herum. Wohl hatte es der Oberſtlieutenant wahrgenommen, um aber die Kränkung des vorlauten Bedienten zu vollenden, ſetzte er den Fuß auf die Freitreppe der Schloßpforte und rief Axeln zu: Stallknecht! der rechte Sporn drückt mich, ſchnall' ihn mir locker.

Ich will es Eurem Stallknecht ſagen laſſen, daß Ihr ſein bedürft, ſprach trotzig Axel: habt nur die Gnade, mir zu ſagen, wo er zu finden iſt.

Da wurde des Oberſtlieutenants Geſicht dunkelroth, und er wendete ſich knirſchend an den Schloßherrn, den er bat, dem Stallknecht den Dienſt zu befehlen, auf den zu beſtehn jetzt ſeine Ehre fordere. Auf eine höchſt komiſche Weiſe genügte dieſer der Requiſition, da er im tiefſten Grunde ſeines Herzens nicht wußte, ob er vor Axeln, oder vor dem Oberſtlieutenant ſich am meiſten fürchte. Aber Axel ſchüttelte ſeinen blonden Krauskopf und ſchwieg. — Aber ich bitte Dich, Axelchen, fliſterte bittend der Alte. Du haſt mir ja oft die Sporen angeſchnallt und willſt es ſolcher Standesperſon verſagen.

Euch ehr' und liebe ich wie meinen Vater, ſprach Axel: und Euch zu dienen halt' ich nicht für Schimpf. Auf meinem Rücken trüg' ich willig Euch, doch von fremdem Uebermuth duld' ich keine Erniedrigung.

Ich bin neugierig, ob der Herr oder der Knecht in dem ſeltſamen Streit Recht behalten wird, ſpöttelte der Fremde, und dadurch gereizt und ſich mit Fleiß zu Gewinnung des nöthigen Muthes erhitzend, rief der Alte: Du ſchnallſt den Sporn, Axel, oder geheſt ſogleich aus meinem Dienſte.

Ich gehe, gnädiger Herr, ſprach Axel demüthig. Iſt doch Eure nächſte Zukunft geſichert, und ein Paradies trage ich in meiner Bruſt fort. Denkt manchmal gütig Eures treuen Knechtes. Treuherzig ſchüttelte er die ihm von dem gerührten Alten dargebotene Hand und ging in den Stall, ſein Bündel zu ſchnüren.

In ſüße Träume verſunken ſtand Tugendreich in der Gartengrotte, und überhörte ſogar den Trommelſchlag, unter dem eine Compagnie Tiefenbacher in's Schloß zog. Da ſtand plötzlich, mit einem Mantelſack auf der Schulter, Axel vor ihr. — Euer Vater hat mich ſeines

Dienſtes entlaſſen, ſprach er bewegt: doch nimmer ſcheide ich aus dem Euren, holdes Fräulein. Bald ſollt Ihr von mir hören. Und mit einer Thräne im Auge bot er ihr ein Vergißmeinnicht dar, das ſie aus der Hand anzunehmen ſich nicht weigern konnte, die noch die Narbe des Schachtfahrens trug. Doch, fuhr, ſich beſinnend, Axel fort: zu ſchnell iſt ſolch ein Andenken vernichtet. Nehmt eines noch von ſtem gediegenen Stoffe aus meinem guten Vaterlande. Und einen ſchwediſchen Kupferthaler holte er hervor, brach ihn mit Rieſenkraft entzwei, reichte eine Hälfte dem Fräulein und rief: Wer einſt die andere Hälfte Euch wird bringen, der kommt von mir, und ehe ſich Tugendreich beſinnen konnte, wie ſie zu dem Kuſſe gekommen war, der heiß auf ihren Lippen glühte, war er verſchwunden, und Talander ſtand, eine perſonificirte Strafpredigt, vor ihr. Schon wollte er ſie in Worten ausſprechen, da kam auch der alte Herr, von den erſten ungeſtümen Wünſchen der neuen Gäſte etwas ermattet, trübe herangeſchlichen, und fragte befremdet und übellaunig, was es mit dem Vergißmeinnicht gegeben, das Tugendreich noch immer mit Liebeblicken betrachtete.

Ich ſtritt mich eben mit dem guten Magiſter darüber, referirte, die letzte Thräne wegdrückend, mit ächt weiblicher Faſſung das Fräulein. Weil er mein Lehrer in der Botanik iſt, ſo glaubt er mir alles weiß machen zu können. Denket, er behauptet, dieß ſey die Myosotis palustris, oder das Mausöhrlein, und es iſt doch offenbar die Veronica chamaedrys, oder der Gamander, der ſich noch dazu auf Talander reimt. Habe ich nicht Recht, guter Vater? und damit hüpfte ſie aus dem Garten, um noch, wo möglich, vom Thorthurme dem ſcheidenden Lieblinge nachzuſehen, während Talander im Entſetzen über die weibliche Vollendung, die ſein ſchüchterner Zögling ſo ſchnell errungen, die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlug.

Das Kriegesdrangſal, welches die großen, ſich hin- und herwälzenden Heeresmaſſen über die Gegend brachten, drückte nicht ſonderlich ſchwer auf die Schloßbewohner, wofür ſie dem Oberſtlieutenant, der dort mit den Tiefenbachern im Quartier blieb, verpflichtet ſeyn mußten. Doch zeigte ſich bald, daß ſeine Dienſte nicht uneigennützig waren, denn täglich näherte er ſich mehr und inniger der ſchönen Tochter des Hauſes, und wagte ſchon mit zierlich ritterlicher Courtoiſie manchen Sturm auf ihr Herz. Für ihn warben, auſſer dem hohen Kriegerrang, der Geburt und dem Reichthum, noch mächtig ſein adeliger Anſtand und ſeine männliche Schönheit. Doch ein unüberwindlicher Gegner blieb ihm in Tugendreichs Herzen; des armen Axels Bild und der halbe Kupferthaler war ihr ein köſtlicherer Schatz, als das reiche Halsgeſchmeide, was Grotta aus Dresden kommen ließ, und was ihres Vaters Befehl ſie von ihm anzunehmen zwang. Eine dunkle Ahnung ſchien dem ſtolzen Freiherrn zu ſagen, welchen Nebenbuhler er zu bekämpfen habe, und die Erinnerung an den ſchönen, naſeweiſen Stallknecht und an den ungeſchnallten Sporn begann ſich zum Verdacht zu geſtalten, der üble Laune erzeugte. Dieſe ſprach ſich in manchen geringſchätzigen Aeuſſerungen über die unedelgebornen Menſchenklaſſen aus, undder Spott über deren Sucht, ſich in die höheren Stände einzudrängen, ermüdete täglich die Geduld des alten Talander, der von ſeinem eigenen Menſchenwerthe gar übermüthige Begriffe hegte. Als nun einſt in ſeiner Gegenwart der Oberſtlieutenant gegen das Fräulein ein wenig allzuſelbſtgefällig auf die ererbten Vorzüge pochte, da begann der Alte ein Gedicht zu leſen, welches ihm ein alter Univerſität-Freund aus Halle zugeſchickt *).

Ihr, die Ihr Schlackenwerk vor reines Silber wählet,
Und ſchlechtes Spiegelglas gleich Diamanten ſchätzt,
Euch mein' ich, die Ihr nur der Ahnen Menge zählet,
Und ſelbſt als Nulle ſcheint den Nullen beigeſetzt.
Die Ihr das Gotzenbild des alten Adels ehrt,
Ihr ſeyd, verzeiht es mir, ganz ungemein bethört.

Mit großen Augen, die trotz der Captatio benevolentiae in der Schlußzeile keine Verzeihung ausdrückten, ſchaute der Oberſtlieutenant

---

*) Aus einem langen, im 17. Jahrhundert zu Leipzig gedruckten Gedicht: Der gelehrte Adel.

den verwegnen Magiſter an, aber dieſer verſtummte nicht, ſondern las weiter:

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritterfahnen,
Was dient der Federbuſch, der Eure Wappen ziert,
Was helfen Helm und Schild von längſt verfaulten Ahnen,
Und der polirte Stahl, den Euer Harniſch führt
Von tauſend Jahren her? Ein Kluger macht den Schluß,
Daß gegen das Verdienſt dieß ſchamroth weichen muß.

Da verließ der Oberſtlieutenant, als ahnte er die ſechszehn rückſtändigen Strophen des Gedichts, womit ihn der Magiſter noch zu bewirthen gedachte, ſtürmiſch das Gemach. Krachend flog die Thür hinter ihm zu, und ein Händedruck des Fräuleins dankte dem grauen Ritter, der den mächtigen Feind ihrer geheimen Wünſche ſo ſiegreich aus dem Felde geſchlagen hatte.

Aber die Freude währte nicht lange. Der Baron, verzweifelnd, die Hand der Erkornen auf dem modernen Wege, durch Bewerbung um ihr Herz zu erbeuten, wählte den antiken, und rief die väterliche Autorität um Hilfe an. Da hatte der arme Starſchedel einen harten

Stand zwiſchen dem Drängen des hohen Werbers, den Thränen der Tochter und dem Veto Talanders, der mit beichtväterlicher Beredſamkeit dem Proteſtanten das Nein zur Gewiſſenspflicht machte. Endlich ſiegte doch, wie überall, die Macht und der Rang. Das Corps des Oberſtlieutenants ſollte zu Tilly's Heer ſtoßen, dem eine Hauptſchlacht bevorſtand, und er drang daher ungeſtüm auf raſche Entſcheidung. Starſchedel, der nicht widerſtehen konnte, kündigte der bleichen Tochter den kommenden Morgen als ihren Verlobungtag an, fügte mit möglichſter Kraft hinzu, daß das ſein unabänderlicher Wille ſey, und verließ ſie dann raſch, aus Furcht, vor ihren flehenden Blicken nicht beſtehen zu können. — Ohne ſich einer Abſicht bewußt zu ſeyn, war das arme Mädchen in den Garten gekommen und ſtand vor dem Roſenbaum, deſſen Hamadryade ihren erſten Kuß belauſcht hatte, wehmüthig nach der Grotte des letzten Lebewohls ſchauend. Da ſtand plötzlich ein weißbärtiger Kapuziner vor ihr, der ihr ſchweigend einen halben Kupferthaler hinhielt. Um Gotteswillen, Ihr kommt von Axeln, rief bebend die liebliche Jungfrau, und ihre blaſſe Wange wurde von einem feinen Roſenroth übergoſſen.

Ich komme von ihm, ſprach eine kräftige, unbekannte Stimme. Er iſt jetzt Dragoner bei den Schweden, und nahe iſt eine Hauptſchlacht. Vorher will er Euch noch ein Mal ſehen, um Abſchied von Euch zu nehmen. Hierher darf er ſich jetzt nicht wagen, darum ladet er Euch heute um Mitternacht in die Mordmühle im ſcharfen Thale, Ihr mögt den alten Magiſter mitnehmen. Für ſicher Geleit auf dem Hin- und Rückwege iſt geſorgt. Bis Ein Uhr harret Axel dort Euer, dann ruft die Pflicht ihn ab. Kommt Ihr?

Ich komme, flüſterte nach kurzem Kampfe das Fräulein, und der Kapuziner eilte mit langen, unmönchiſchen Schritten auf die hohe Gartenmauer zu, kletterte wie eine Katze daran herauf und verſchwand auf ihrer Zinne. Da trat der Magiſter in den Garten, die geliebte Ziehtochter über das ſchreckliche Morgen zu tröſten. Doch die ſalbungreichen Worte erſtarben auf der beredten Zunge, als ihm das Fräulein den wunderlichen Vorſchlag machte, ſie heute Abend auf einer Promenade nach der Mordmühle zu begleiten. Er weigerte, ſie bat, er remonſtrirte, ſie ſtreichelte, er war unerbittlich, ſie weinte, und unfähig, den Thränen aus ſolchen Augen zu widerſtehen, ſagte er endlich: concedo.

Wer die Mordmühle kannte, mußte Axels Zumuthung etwas ſtark finden. In dem engen von ſchroffen Felſen und hohen Schwarztannen umſtarrten Thale, durch das der wilde Bergbach mit dunkeln Fluthen rauſchte, lag ſie wüſte, ſeit dort der letzte Beſitzer, der manchen Mord auf ſeiner Seele hatte, durch ſeines Sohnes Hand gefallen war. Nur bei Tage wagten es die Hirten, ihre Heerden in dem fetten Graſe der Mühlenwieſe weiden zu laſſen. Sobald der Abend heraufdämmerte, entfloh alles Lebendige aus dem ſchauerlichen Bezirk, in dem nun die Volkſage die Geiſter der Ermordeten ihr grauſenhaftes Spiel treiben ließ. Auch Tugendreich war nicht frei von dem Glauben ihres Zeitalters, aber die ſtarke Liebe, die alles überwindet, bezwang auch ihre Angſt, und als das letzte Abendroth im Weſten brannte, hatte ſie ſich des Vaters und des aufgedrungenen Bräutigams zu entledigen gewußt und trat mit dem murrenden Magiſter den Heldengang an. Als ſie zu dem letzten Schutthaufen des verheerten Dorfes kamen, machte ſie ihr Begleiter auf vier lange Geſtalten in dunkeln Mänteln aufmerkſam, die ſich, wie auf Kommando, plötzlich auf ein Mal klirrend hinter einer Brandmauer erhoben, und das Paar auf allen Seiten von weitem umzingelnd, es Schritt vor Schritt begleiteten. Tugendreich dachte an das verſprochene Geleit und ging getroſt weiter. Aber als ſie des Thales Eingang betraten, der Mond über die hohen Föhren hinaufſtieg und die Uhr des nächſten Dorfes die zwölfte Stunde ſchlug, da wollte ihr doch bange werden, und nun glaubte ſie zum Ueberfluſſe zu hören, wie das Räderwerk der wüſten Mühle im vollen Gange war, was zu dieſer Zeit und unter dieſen Umſtänden doch auf keinen Fall von jemand andern, als von böſen Geiſtern angelaſſen ſeyn konnte. So kam es ihrem Begleiter im Stillen auch vor, den ohnehin ſchon die vier Langmäntel in gelinde Transpiration gebracht hatten. — Ich habe dem Kinde den Willen gethan, unterbrach er die ſchauerliche Stille: ich habe mein Leben in meine Hand genommen und den execrabeln Spaziergang angetreten, aber nun ſagt mir auch, meine Tochter: was wollt Ihr hier in dem verſchrieenſten Winkel der Gegend? —

Von meinem Axel Abſchied nehmen, ſprach das Mädchen. Er hat mich hierher beſchieden.

Von Axeln? das hätte ich wiſſen ſollen, brummte der Magiſter, und warnend fuhr er gegen das Fräulein fort: Hat Euch auch vielleicht ein hölliſches Phantasma getäuſcht? Man hat Beiſpiele, daß der Böſe mit göttlicher Zulaſſung eine übertriebene, verbotene Liebe argliſtig benutzt, um eine Seele zu verderben. Der Ort und die Zeit Eurer Ladung will mir nicht behagen. Wenn nun der wunderliche Anbeter ſchon abgeſchieden wäre und ſein Geiſt

hätte

hätte Euch die Ladung geſendet und er harrte Eurer in der Mordmühle mit den offnen Knochenarmen, Euch in das dunkle Brautgemach unter die Erde zu ziehen? Da unterbrach ein ſtarker, lang gehaltener Hornton den Redner; ein gleicher antwortete aus der Mühle, deren Räder ſich wirklich ſchrecklich rauſchend drehten und im Mondſtrahl tauſend Silberfunken ſprühten. Ein hoher Mann trat aus der Mühle. Mit Ehrfurcht nahte ihm der Vorderſte der Begleiter, und einen Augenblick ſpäter lag Tugendreich in Axels Armen und barg die brennende Wange an ſeinem gewaltig pochenden Herzen. — Komm zur Mühle, geliebtes Mädchen, flüſterte er bittend. Hier haben wir noch Entdeckung zu beſorgen. Ihr, alter Herr! leiſtet uns Geſellſchaft. Ich danke Euch, daß Ihr das Fräulein mir zugeführt.

Kopfſchüttelnd folgte der Magiſter dem ſchönen Paare in das bedenkliche Haus.

Uebrigens bleibt's bei allem, wie ich geſagt, rief Axel im Kommando-Ton den vier Langmänteln zu, die ſich vor der Hausthür gleich ehernen Koloſſen in eine Reihe aufgeſtellt hatten, und das Räderwerk wird erſt gehemmt, wenn das Fräulein wieder in Sicherheit iſt. Jetzt geleitete er die Geliebte in das einzige einigermaßen erhaltene Gemach der Mühle; mit Windlichtern reich erleuchtet, bot es einen ziemlich freundlichen Anblick dar, und einladend winkte ein Feldtiſch, mit Flaſchen und Kuchen reich beſetzt, dem müden und hungrigen Magiſter, der ſich erſchöpft auf einen der daneben ſtehenden Feldſeſſel warf. Zärtlich koſend zog Axel das Fräulein an's Fenſter, und während ſie manch traulich Wörtchen mit einander plauderten, ſtellte der kauende Magiſter ſeine Reflexionen an, über die anſtändigen Vorkehrungen, die Axel zu ſeinem Stelldichein getroffen und die mit dem ſchlechten ſchwediſchen Reiterwamms, das er trug, ſich nicht recht vereinigen ließen. Doch immer bunter floſſen die Gedankenbilder in einander; bald war er ſich ihrer nicht mehr deutlich bewußt, und als ihm endlich der Spaziergang, das Alter, die Nacht und der edle Wein die Augenlieder zudrückten, gingen dieſe

Bilder in gehaltreiche, ſchwerbedeutende Träume über, in denen der alte Seher ſchon manche prophetiſche Ahnung empfangen hatte. Da ſchlug die Dorfuhr Eins, und Axel entwand ſich ſanft ſeinem Mädchen, in deren Thränen der Strahl des untergehenden Mondes glänzte.

Ich muß fort, Geliebte, ſprach er. Nur dieſe Eine ſelige Stunde durfte ich der Pflicht entziehen. Ich würde Dich bitten, mich zu begleiten, aber meine Reiſe wird nicht ohne Gefahr ſeyn, der ich Dich nicht ausſetzen will, und den anſtändigſten Aufenthalt haſt Du doch im Vaterhauſe. Der verhaßten Verlobung zu entgehen, ſtelle Dich morgen krank. In der verhängnißvollen Periode, in der wir leben, iſt mit der Zeit alles gewonnen. Erhält mir Gott das Leben, ſo ſollſt Du bald frohe Kundſchaft von mir vernehmen, und geh' ich unter, ſo tröſte Dich der Gedanke, daß ich für ſeine heilige Sache fiel.

In Thränen aufgelöſ't hing Tugendreich an des Dragoners Halſe, und in der Umarmung traten ſie aus der Mühle, vor der ein mächtiges Rothroß den Boden ſtampfte. Lebe wohl und bete für mich, rief Axel mit gepreßter Stimme, trennte mit ſeinem Degen eine ihrer goldnen Locken vom Engelköpfchen, drückte ſie noch ein Mal an ſeine Bruſt, ſchwang ſich dann raſch zu Gaule und ſtürmte zum Thale hinaus.

In's Gemach kehrte Tugendreich zurück, in dem noch der träumende Magiſter ſaß, das ehrwürdige gerunzelte Antlitz von den tief herabgebrannten Windlichtern ſeltſam ſchauerlich beleuchtet. Immer unruhiger ward ſein Schlummer, ſchwer arbeitete ſeine Bruſt, und die halb offnen Augen ſtarrten, als blickten ſie in das Schauerreich der dunkeln Zukunft. Jetzt begann er im Schlafe zu ſprechen. Muth, meine Landsleute, ſtammelte er: ob auch der Feinde Meng' Euch zu erdrücken drohe. Ihr fechtet für Gottes Wort und für der Geiſter Freiheit. Sehe auf Eurem Panier den weißen Himmelsboten die glänzenden Flügel breiten, ſeht, wie er Eure Schlachtordnung überfliegt. Er kündet Euch Sieg. Jetzt donnern die

Karthaunen. Ach Blut — viel Blut! Wie? meine Sachſen fliehen? Doch nein, dort ſtehn noch ganze Schaaren feſt, ein ſtolzes Wehr, den Feindeswogen trotzend. Die tapfern Schweden hauen grimmig ein, und knirſchend langſam weicht der alte Unhold. Schwer ruht der Vergeltung Arm auf ihm, ihm droht das blut'ge Kind aus Magdeburgs Ruinen. Er weicht, er flieht, erfochten iſt der Tag! Triumph, Triumph, die gute Sache ſiegt! Jetzt fuhr der Träumer aus dem Schlummer auf und nur langſam kam er zu ſich, während die bleiche Tugendreich ihn zitternd betrachtete.

Das war ein ſchwerer Schlaf, mein Kind, ſprach er, tief aufathmend. Ein Glück, daß ich erwachte. Das war zu viel für dieſen alten Körper. Viel weiß ich zwar, doch theuer läßt das finſtere Geiſterreich ſein Wiſſen ſich bezahlen.

Was habt Ihr durch den fürchterlichen Traum erfahren? fragte ängſtlich neugierig Tugendreich.

Jetzt nicht, Fräulein, ſprach ernſt der Alte.

Doch ſagt, wo blieb Herr Axel? fragte er, ſich bedächtig umſchauend. Auch ihn ſah ich im Traum, doch nicht im Reiterwamms.

Ach, eben ritt er fort, ſchluchzte Tugendreich. — Er durfte nicht länger bleiben, denn nahe iſt eine große Schlacht.

Wohl iſt ſie nahe, aber ſeyd getroſt, der kühne Schwede wird ſie überleben. Ihr werdet noch — hier unterbrach ſich unwillig der Magiſter, als habe er ſchon zu viel geſagt, und rüſtete ſich zum Aufbruch.

Doch morgen, lieber alter Meiſter! ſeufzte das Fräulein.

Das Morgen iſt zum Heute ſchon geworden, tröſtete der Greis, und Euer feindliches Geſtirn hat ſeine Influenz verloren. Geht getroſt mit mir in's Schloß zurück. Gar vieles hat das gräuliche Geſicht mich gelehrt, gar vieles werdet Ihr verändert finden. Von dem armen Herrn von Grotta habt Ihr für dieſes Leben nichts mehr zu befahren. Doch kommt, damit der Tag uns nicht überraſche. Ich habe lang' geträumt. Und aus der Mühle zog er nun das Fräulein, vor der die vier Begleiter harrten. Von ihnen geſchützt, gelangten ſie unangefochten in's Schloß zurück, an deſſen Thor ſie erſtaunt den ſchildernden Tiefenbacher vermißten und ſich über die helle Erleuchtung des Ritterſaals wunderten.

Gottlob, daß Ihr kommt, Ihr bliebt lange, plauderte die harrende Zofe. Vor zwei Stunden kam ſchleunig Ordre. Die armen Tiefenbacher mußten auf der Stelle fort. Mit dem Früheſten geht auch der Oberſtlieutenant ab. Da ſollte in der Geſchwindigkeit noch heute Nacht Eure Verlobung ſeyn. Nun waret Ihr nirgend zu finden und auch der Herr Magiſter nicht. Da fing der Baron ſchon an ſpitzig zu werden und der Herr Vater that böſe. Auf einmal ſprengen Reiter in den Hof. Es waren ſächſiſche. Der Herr Oberſt von Starſchedel und ſein Sohn, der Herr Oberſtwachtmeiſter, mit ſechs Carabinieren. Nun war das Blatt gewendet. Der Baron mußte froh ſeyn, daß die Herren, das Gaſtrecht ehrend, ihn nicht zum Kriegsgefangenen machten, denn die Tieſembacher waren ſchon abmarſchirt und der Herr Vater fürchtete ſich vor den Vettern viel zu ſehr, als daß noch von Eurer Verlobung hätte die Rede ſeyn ſollen. Nun ſitzen ſie alle bei einander mit wunderlichen Geſichtern. Kommt nur. Der ſchöne Oberſtwachtmeiſter hat ſchon zwei Mal nach ſeiner liebenswerthen Muhme gefragt. Da ging das Fräulein mit leichtem Herzen in den Ritterſaal, in dem die Herren hinter den Pokalen ſaßen. Raſch erhoben ſich bei ihrem Eintritt der Oberſtlieutenant und die Sachſen, und ſtürmiſch flog ihr der Major entgegen, nicht wenig erſtaunt, den ewigen Frohſinn, der ſonſt des Mühmchens Züge ſchmückte, verſchwunden und die ſonſt geſtattete vetterliche Umarmung vermieden zu ſehn. Doch ſchreckte ihn das nicht ab, der ſchönen Baſe nach Kräften zu huldigen, während der Oberſt im tiefen kräftigen Baß den horchenden Schloßherrn von dem vollkommnen Einverſtändniß zwiſchen dem Churfürſten und dem Schwedenkönig und von dem großmüthigen Erlaß jeder Bürgſchaft, die Sachſen eben ſo großmüthig angeboten, unterhielt. Das wurde denn doch dem kaiſerlichen Oberſtlieutenant zu viel. Er brach auf und beurlaubte ſich in kurzen, kalthöflichen Worten von der Geſellſchaft. Niemand hielt ihn, und ſein letzter Zornblick, mit dem er ſich von dem Fräulein wandte, fiel auf den armen Talander, der eben eintrat und dem Scheidenden mit ſeltſamen Bedauern nachſah. Dann lehnte er ſich hinter des Fräuleins Stuhl, die des ſchweſterlich geliebten Vetters Bewerbungen nicht wenig ängſteten. Mit trübem Ernſt weilten des Sehers Augen bald auf dem edlen Greiſen-Antlitz des Oberſten, bald auf des Sohnes blühender Heldengeſtalt. Da erſcholl der Hufſchlag von Roſſen im Hofe, und einen Blick durch's Fenſter werfend, ſprach der Magiſter ernſt: Jetzt reitet der Oberſtlieutenant ab. Den ſehen wir auch nicht wieder, wie manchen, der noch in des Lebens kräftiger Fülle prangt.

Was fällt Euch ein? fragte der Schloßherr und brach beſtürzt ab, weil ihm des alten Hausgenoſſen Miene ſagte, daß er eine Prophezeihung geſprochen. Ein allgemeiner, geheimnißvoller Schauer ergriff die Geſellſchaft, die vorher ſo lebhafte Unterhaltung ſtockte und ein Lerchentriller, der das anbrechende Morgenroth begrüßte, gab einen willkommenen Vorwand zum Aufbruch, weil noch heute die Sachſen bei dem Heere ihres Churfürſten eintreffen mußten. Schon waren die Carabiniers im Hofe aufgeritten, der Oberſt letzte ſich noch mit dem alten Vetter, und der Schmerz des Abſchiedes befeuerte den Major noch zwiſchen Thür' und Angel, von der armen Tugendreich das Geſtändniß ihrer Neigung und das Verſprechen ihrer Hand zu erpreſſen. Da trat Talander zwiſchen die Gequälte und den Quäler und ſprach väterlich warnend: Ihr reitet einem großen Tage entgegen, junger Held. Das iſt keine Stunde, ein weltlich Bündniß zu ſchließen. Als Chriſt ſollt Ihr zunächſt an Euer Ende denken. Es iſt vielleicht Euch näher, als Ihr meint. Soll, wenn Ihr fallet, das Fräulein gleich einer Witwe um Euch weinen? Das wäre eitle Selbſtſucht und nicht Liebe. Greift nicht zu haſtig nach dem Myrthenkranze. In Blut und Silber wandelt ſich das Grün. Vielleicht flicht bald ein Engel Euch daraus die Märtyrerkrone!

Ergriffen ſah der Major den Propheten an, deſſen Geſicht ſich zu verklären ſchien, dann reichte er ihm ſtumm die Hand, drückte einen Bruderkuß auf Tugendreichs ſchöne Stirn, und bald trauerte das alte Schloß ſtill und öde von allen Gäſten verlaſſen.

Am lodernden Kamin ſaß ſtill und trübe der Schloßherr, dem Tugendreich aus Martin Luthers Bibel vorlas. Es ging dem Alten nicht gut. Zwar war jetzt die Gegend truppenleer, aber alle ſeine Vorräthe waren durch den Krieg theils verzehrt, theils verheert, ſeine Gemeine erwartete von ihm Unterſtützung, und in Magdeburg, wo er ſein Capital-Vermögen untergebracht, waren ihm funfzigtauſend Thaler mit verbrannt. Dazu gingen von einer Schlacht, in der die Sachſen auf das Haupt geſchlagen worden, ſchreckliche Gerüchte um. Da hatte er in der Angſt ſeines Herzens ſeine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Eben war Sirach an der Reihe, und ſanft und wohlklingend las das Fräulein: Wer iſt jemals verlaſſen, der in der Furcht Gottes geblieben iſt, oder wer iſt jemals von ihm verſchmähet, der ihn angerufen hat? Mit zweifelndem Kopfſchütteln ſchaute der Alte zum Himmel, und Tugendreich las weiter: Denn der Herr iſt gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth.

Ja wohl hilft der Herr in der Noth, rief Talander, der mit Jünglingsfeuer in's Gemach ſtürzte, einen offnen Brief in der Hand haltend. Die Schweden und Sachſen haben bei Leipzig mit dem ſchrecklichen Tilly geſchlagen und ihn beſiegt, und frei iſt wiederum Gottes Wort im theuern Sachſenlande. Hier iſt die Beſtätigung, wie es mir mein alter Freund aus Halle meldet. Und er las mit freudebebender Stimme: Am 7. September anni currentis ſtanden in der weiten Ebene bei Leipzig über fünfundſiebenzigtauſend Mann einander feindlich gegenüber, und war es für ein glückſeliges Omen anzuſehn, als ſich kurz vor dem Treffen eine ſchneeweiße Taube auf eine ſächſiſche Standarte ſetzte und ſodann die ganze evangeliſche Schlachtordnung überſchwung. Mittags ging die Kanonade an, dann attaquirten die Schweden und ſiegten anfänglich. Da warf ſich Tilly mit der ganzen Macht auf die Sachſen und drückte ſie zurück, und richtete das ihnen abgenommene

Geſchütz gegen die Schweden. Einige ſächſiſche Regimenter aber hielten tapfer Stand, bis die Schweden ihnen zu Hilfe kamen. Da mußte der alte Tilly endlich doch weichen und wäre beinahe auf der Flucht von einem rheingräfiſchen Rittmeiſter mit dem Piſtolenkolben erſchlagen worden. Er iſt übel zugerichtet hieſelbſt angekommen, und hat man kaiſerlicher Seits 7600 Leichen auf der Wahlſtatt gezählt. Die Beute der Alliirten beſtund in ſechsundzwanzig Stücken Geſchütz, hundert Fahnen und Standarten und vielen Koſtbarkeiten. Dieſem glorreichen Siege folgte die Eroberung von Leipzig. Er iſt beiden Heeren theuer zu ſtehen gekommen. Kaiſerlicher Seits iſt der Herzog von Holſtein als Gefangener an ſeinen Wunden geſtorben, und außerdem ſind geblieben die Generale Schönburg und Erwitte, die Oberſten Plänkhart und Baumgärtner und der Oberſtlieutenant Grotta.

Zum frommen Stoßſeufzer faltete Starſchedel die Hände, und Tugendreich ehrte das Andenken des gefallnen Feindes und Freundes mit einer Thräne. Die Sachſen verloren, las Talander mit immer erſtickterer Stimme: den General Bindhof, den Oberſten Löſer, zwei Starſchedel. — Heiliger Gott, unſere Vettern!

ſchluchzte das Fräulein, und der alte Herr erhob ſich zitternd vom Seſſel, ergriff eine Feder, winkte der Tochter, ihm das Dintenfaß nachzutragen, und ſchritt in den Ritterſaal, wo er bei den Schildern der geliebten Verwandten auf dem Stammbaume die gebührenden Kreuze ſetzte, während einzelne Thränentropfen, von ihm unbemerkt, auf die Erde rollten.

Tugendreich brach einige Zweige vom Lorbeerbaum am Fenſter, um die Bilder der gefallnen Helden mit den verdienten Kränzen zu ſchmücken, und der Magiſter, der ihnen mit dem Briefe in der Hand gefolgt war, las ſchwankend zwiſchen Schmerz und Freude weiter: Der Oberſt Starſchedel blieb an der Spitze ſeiner Carabiniere, mit denen er ſich dem einſtürmenden Tilly entgegen ſtemmte. Bei der Gelegenheit fiel auch die ſächſiſche Standarte in feindliche Hände, auf der vor dem Treffen die weiße Taube geſeſſen. Dieß Symbol des Sieges der Widerpart zu überlaſſen, bedünkte dem Oberſtwachtmeiſter von Starſchedel und einem jungen Stabsofficier, aus einem alten ſchwediſchen Geſchlecht, unerträglich. Sie verſchworen ſich mit einander, die Standarte aus den Feinden heraus zu hauen. Während der

Sachſe den Heldentod ſtarb, glückte es dem Schweden. Derſelbe, ein Graf Güldenlöwe, iſt demnächſt wegen ſeiner faſt übermenſchlichen Tapferkeit, und weil er das Regiment Courville nach der Gefangennahme des Oberſten dreimal in den Feind geführt, vom König noch auf dem Schlachtfelde zum Oberſten ernannt, auch ihm erlaubt worden, obgedachte Standarte mit der weißen Taube ſeinem Wappen beifügen zu dürfen. — Was iſt das? rief Starſchedel, und horchte zum Fenſter hin.

Das iſt Feldmuſik, und täuſcht mich nicht mein Ohr, ſchwediſche, ſprach Talander.

Die Schweden ziehn in's Dorf, jubelte das Hofgeſinde, und mit klopfendem Herzen flog Tugendreich auf den Thorthurm, die vorüberziehenden Helden zu muſtern. Und näher und immer näher ſcholl der Marſch, und hinter den Trompetern des einziehenden Dragoner-Regiments ritt deſſen Oberſt, ein junger, blühender Held in glänzendem Waffenſchmuck, vor ihm trug ein Stallmeiſter, deſſen Livree der güldne Löwe in blauem Felde zierte, die gerettete ſächſiſche Standarte, die jetzt den Lorbeerkranz auffing, der aus Tugendreichs Händen auf ſie herabſank. Das muß der Oberſt Güldenlöwe ſeyn, ſtöhnte Talander, der mit dem Herrn von Starſchedel auf den Thurm nachgekeucht war. — Gott, das iſt Axel! ſchrie Tugendreich, als jetzt der Oberſt aufblickte, und ſank ohnmächtig in ihres Lehrers Arme. Sie erwachte in andern Armen, und ihr aufblickendes Auge ſchaute in die ſchönen, klaren Augen ihres Axel, der ſie zärtlich umſchlungen hielt. — Du haſt die Probe beſtanden, göttliches Mädchen, rief der Jüngling entzückt. Ich hatte mir geſchworen, nur die Dirne als Gattin heimzuführen, die in mir den Mann, nicht den Grafen lieben könnte, deren Liebe ſtärker ſey, als jede Rückſicht des zarten Geſchlechts. Du haſt die Probe beſtanden und die meinige beginnt erſt jetzt, um durch mein ganzes Leben zu beweiſen, daß ich dieſes Herzens werth bin.

Da ſank das holde Geſchöpf, einer Purpurroſe gleich, an des Kriegers Panzer. Mit Freudenthränen in den Augen umarmte der alte Starſchedel ſeinen treuen Hausfreund, und unten blieſen die Trompeter gedämpft und feierlich: Nun danket alle Gott!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Vierter Band.

Prinz Friedrich.

Prinz Friedrich,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbesserte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTECA

Prinz Friedrich.

Eine Erzählung aus der erſten Hälfte
des achtzehnten Jahrhunderts.

Vorerinnerung

von

C. A. Böttiger.

Mit der Erzählung Prinz Friedrich verſuchte van der Velde zum erſtenmal ſeine ganze Kraft als Romandichter, indem er mit ſeiner reichen, den hiſtoriſchen Stoff ſchöpferiſch durchdringenden Fantaſie ein größeres Ganze hervorbrachte, mit der lebendigſten Vergegenwärtigung und Schilderung der Plätze und Gegenden, wo die Handlung vorgeht. Er iſt ein Zauberer in Farbengebung und Ausmalen; aber nichts iſt in ſeinen Gemälden ohne Umriß und Haltung; alles iſt plaſtiſch. Er iſt, wo er in ſchnellen Uebergängen oft größere Zeiträume, Wochen und Monate überſpringt, freilich oft nur Skizziſt, aber nie ein in verblaſenen Dunſtgeſtalten ſich auflöſender Nebuliſt. Und ſo tritt der durch lange Vorſtudien tüchtig gereifte und vorbereitete Mann gleich in ſeinem Friedrich in voller Herrlichkeit und Kraft auf, wenn auch hie und da die Begebenheiten noch etwas ſtark über den engen Rahmen, den Zeit und Ort bedingen, hinaus ſchweifen; wenn auch diesmal die Luſt zu ſchildern noch in allzuüppiger Fülle ausranken ſollte. Denn darin möchte Prinz Friedrich allerdings als das früheſte ſeiner hiſtoriſch-romantiſchen Gemälde, auch ohne die Jahrzahl an der Stirn, ſich zu erkennen geben.

Vielleicht erfahren wir einſt durch ſeinen Biographen und die Mittheilung ſeiner in vertrautem Briefwechſel in Freundes Bruſt übergegangenen Geſtändniſſe, wie er dazu kam, ſeine erſte ausführliche Dichtung auf den Boden der Inſel zu verpflanzen, die, ſeit Seneca ihr den berühmten Denkzettel ſchrieb und Virgil's Schäferpoeſie ihr den bittern Honig vorwarf, für alles andere eher als für ein Paradies im Süden gegolten hat. Waren es Kotzebue's Corſen, einſt ein ſehr mageres Paradepferd reiſender Schauſpieler, die den erſten Anſtoß gaben? Wir denken zu gut von unſerm Dichter, um dieß anzunehmen. Allein der Abgott und Abſcheu der verhängnißvollen Zeit, die wir alle durchlebten, wurde zu oft in der widerwärtigſten Stimmung le Corse genannt, um nicht auch unſern van der Velde in mannigfaltigſter Ideenverbindung auf die Inſel zu führen, wo deſſen Wiege geſtanden hatte.

Einer Ueberlieferung zu Folge, welche uns von einem Freunde des mit ſo großer Sehnſucht zurückgewünſchten Dichters zugekommen iſt, wäre dieſer geſonnen geweſen, einſt in ſpätern Jahren ſeine vielverſuchte Feder zur Abfaſſung einer reinhiſtoriſchen Arbeit anzuwenden. So gewagt ein ſolches Unternehmen für jeden ſeyn muß, der bei Dichtung und Wahrheit jenes ideale Geiſtesfuhrwerk, auf welchem Plato ſchon ſeine Seelen die himmliſche Luſtfahrt machen läßt, ſtrenger zu zügeln nicht genöthigt war: ſo möchten wir doch nicht bezweifeln, daß unſerm van der Velde bei der ihm eigenen Kraft, womit er jeden Stoff zu bändigen verſtand, auch dieß Wagſtück weit beſſer gelungen ſeyn würde, als dem Dramatiker und Erzähler Kotzebue, der durch ſeine Geſchichte des Königreichs Preußen und die hiſtoriſche Schmähſchrift, Leben Carls des Großen genannt, ſich um einen guten Theil ſeines auf ganz andern Feldern erworbenen Ruhms brachte. Van der Velde, der Geſchichtſchreiber, hätte dann gewiß auch der großen Göttin aller wahren Hiſtoriographen aller Zeitalter, vom Vater Herodotus herab, ihr, die den Frevel in ihre Rolle einzeichnet und an Kindern und Kindeskindern rächt, der höhern Nemeſis gebührend zu huldigen nicht unterlaſſen. Denn er thut daſſelbe bei jeder ſchicklichen Gelegenheit auch ſchon in ſeinen hiſtoriſchen Romanen. Es ſey geſtattet, die Leſer, die nicht blos zur Beluſtigung und Kurzweil leſen, in vorliegendem Roman auf jene Worte des biedern Gaſtwirths Bondelli aufmerkſam zu machen: „Es hat nicht ſeyn ſollen! Vielleicht trägt einſt die ſtolze Republik die Ketten ſelbſt, in welche ſie jetzt das arme Corſica geſchmiedet, und wenn einmal alles todt iſt, alle Peiniger und alle Gequälte, dann iſt auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden!" Man darf fürwahr weder die Schilderung unſers gutmüthigen Landsmannes Kieſewetter *), noch die mit Galle verſetzte der Lady Morgan im erſten Theile ihres Italiens **) über den Zuſtand des vom Lord Bentink ausgelieferten Genua's geleſen haben, um jenes Prophetenwort in ſeiner ganzen Centnerſchwere zu fühlen und an Dante's vor Jahrhunderten geſprochenes:

---

*) Reiſe durch Deutſchland, Italien u. ſ. w. nach Paris in den Jahren 1813 — 15. (Berlin 1816. 2 Theile) Thl. I. S. 223. f.

**) Italy. Vol. I. p. 245. Originalausgabe in 4.

Ahi Genovesi, pien d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi

erinnert zu werden, aber vielleicht auch darin ſelbſt eine der geheimſten Triebfedern zu finden, die, den ſtets ſittlich und zartfühlenden Dichter auch wohl nur in dunkler Vorſtellung berührend, ihm die Behandlung dieſes Stoffs vor vielen anderen, worunter er die Wahl hatte, annehmlich machte.

Fern ſey es von uns, durch eine haarfeine Zertrennung des hiſtoriſchen Zettels, auch wohl Kette genannt, vom dichteriſchen Einſchlag in dieſem Kunſtgewebe, den ſchönen, buntfarbigen Teppich vor unſern Augen aufzufädeln. Dieß würden unſere Leſer und Leſerinnen dem unberufenen Vorredner ſchlechten Dank wiſſen. Allenfalls möchte ſo etwas eine zweckmäßige Schulaufgabe für Lehrjünger in der Geſchichte ſeyn. Da es indeß, wie glaubhafte Männer verſichern wollen, jetzt wirklich eine Menge bequemer Geſchichtfreunde giebt, die außer dem gründlichen Quellenſtudium in dem allbeliebten Converſationslexikon die ganze Weltgeſchichte nur noch durch hiſtoriſche Schauſpiele und Romane der geprieſenen und nicht geprieſenen Dichter des Inlandes und Auslandes ſich anzueignen ſuchen; ſo dürfte wenigſtens ein Wink darüber, wie ſich dieſe ſchönumkleidete Dichtung zur nackten Wahrheit ſelbſt verhält, nicht ganz überflüſſig ſcheinen.

Der abenteuerliche weſtphäliſche Baron Theodor von Neuhof, der ſieben Monate lang im Jahre 1736 die corſicaniſche Lorbeer- und Königkrone trug, und ſich freilich davon nichts träumen laſſen konnte, daß 70 Jahr ſpäter ein anderer Corſe (der ohne jene durch Neuhof und Paoli betriebene Entfeſſelung Corſica's aus den Banden der Genueſer und die dadurch herbeigeführte Beſitzergreifung franzöſiſcher Feldherren ſchwerlich im Schooße der mater castrorum Lätitia Bonaparte das Taglicht erblickt hätte), auch nur auf einige Zeit König von Weſtphalen werden würde, hatte allerdings aus der ſehr wandelbaren Ehe mit einer häßlichen, aber einflußreichen Hofdame der Königin von Spanien, einer irländiſchen Lady Sarsfield, einen Sohn, Friedrich, der aber bei ſeiner Mutter, die ihrem Manne hochſchwanger nach Paris gefolgt war, eine ganz franzöſiſche Erziehung erhielt, und eben ſo wenig in Cöln auf der damals ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen Hochſchule ſtudirte, als ſpäter zu ſeinem Vater nach Corſica kam. Hatte er ſich auch früher ſchon öfters mit ſeinem Vater auf deſſen Kreuz- und Querzügen durch Europa begegnet, ſo lebte er doch erſt in London bei ihm, wo er ſeine hochfahrenden Plane und ſeine Dürftigkeit theilte, in franzöſiſcher Sprache einige Denkſchriften über Corſica herausgab (welche längſt ſchon eine literariſche Seltenheit geworden, und unſerm van der Velde ſchwerlich je zu Geſicht gekommen ſind), ſpäter aber ſeinen unglücklichen Familiennamen ganz ablegte, und unter dem Namen Frederik in engliſchen Kriegsdienſten bis zum Oberſten ſtieg, in hohem Alter aber, in einem Anfall von Schwermuth, durch einen Piſtolenſchuß ſein Leben endete. Damit tritt nun freilich der Held unſers Romans für alle, welche gern ein geſchichtliches Intereſſe an ihm nehmen möchten, in eine faſt vernichtende Dunkelheit zurück. Allein ein großer Theil der hier erzählten ſpätern Begebenheiten, nach König Theodors erſter Entfernung aus ſeinem Königreiche, gründet ſich doch nicht allein auf wirkliche Thatſachen, ſondern wurde auch von Gliedern der Familie Neuhof ganz gewiß ausgeführt. Denn bis zum Ende des Jahres 1739 führte allerdings ein Landsmann und Vetter des Königs Theodor, ein Baron Droſt von Berg zu Berg, der wie ein Zigeuner-Hauptmann mit einem halben Hundert brotloſer Waghälſe den Franzoſen und Genueſern in den corſiſchen Schluchten und Engpäſſen viel zu ſchaffen machte, manchen kühnen Streich aus. Zwar bewog ihn der damals die franzöſiſchen Hülfvölker befehligende, menſchlich geſinnte Boiſſieux, durch allerlei Ueberredungkünſte, nach Livorno zurückzukehren, aber König Theodor ſelbſt brachte ihn bei ſeiner dritten Erſcheinung an der Inſel wieder mit zurück.

Als Boiſſieux Nachfolger beim franzöſiſchen Hülfheere, der hartherzige, kaltmordende Maillebois, ſchon faſt die ganze Inſel unterjocht hatte, erſchien Friedrich von Neuhof, ein Neffe Theodors, der aus franzöſiſchen Kriegsdienſten getreten war, um ſich der Sache ſeines Oheims anzuſchließen, und, da er deſſen Namen angenommen hatte, auch wohl oft für ſeinen leiblichen Sohn angeſehen wurde. Er hielt Corte beſetzt und belebte durch ſeinen Muth die faſt erloſchene Hoffnung, machte auch noch mit 1400 Mann, die er zuſammengerafft und aus Verzweifelten zu Helden umgeſchaffen hatte, einen wüthenden Angriff auf Sartena, ward aber nach Zicavo, dem letzten Schlupfwinkel, zurückgedrängt und dort von Maillebois dem Hunger und allen Schreckniſſen eines corſiſchen Gebirgwinters überlaſſen. Im Februar 1740 auch aus dieſer Gebirgſchlucht gedrängt, trieb er ſich, allen Verfolgungen und Entbehrungen zum Trotz, den ganzen Sommer noch in unwegſamen Gebirghöhen und Felſenwinkeln umher, bis er, aufs Aeußerſte gebracht, von Maillebois ſelbſt freien Abzug mit 6 Mann, die nicht einmal ihre Gewehre ablegen durften, auf einer Felucke nach Livorno erhielt. Man urtheile nun ſelbſt, mit wie viel Geſchick unſer van der Velde aus ſo dürftigem Stoff ein ſo glänzendes Gewebe zuzubereiten verſtand. Er verdoppelt das Einfache. Der wirkliche Sohn Theodors wird in ſeiner dichteriſchen Darſtellung, was in der Geſchichte ſein ritterlicher Couſin war, der junge Held, der in Corſica allen Gefahren trotzt, alle Männerherzen durch Großmuth und deutſchen Biederſinn, alle Frauenaugen durch Schönheit und ritterliche Galanterie erobert; und aus dem Couſin tritt die zweite Hauptfigur des Romans, der Vetter Trevoux, mit ſeiner ächtfranzöſiſchen Luſtigkeit, unbezwinglichen Selbſtgefälligkeit und leichtſinnigen Windbeutelei hervor, eine recht willkommene Erſcheinung, ohne deren erheiterndes, lichtes Farbenſpiel der Grundton des Bildes oft zu düſter und abſchreckend ſeyn dürfte.

Die übrigen untergeordneten Figuren dieſes Kriegs- und Schlachtengemäldes ſind faſt alles wirkliche Perſonen, die in der ausführlichen Vita di Re Teodoro, in den Mémoires historiques par Jaussin, welche 1758 in Lauſanne erſchienen ſind, und in andern ſpätern Compilationen ſämmtlich ihre Rolle ſpielen, aber von unſerm Erzähler jetzt erſt recht in's Leben gebracht und meiſterhaft in's Ganze verflochten worden ſind. Vor allen iſt dieß mit dem edeln Oberſten Giafferi der Fall, der wirklich in der letzten Zeit mit franzöſiſcher Bewilligung die Inſel verließ, und mit ſeinem treuen Waffengefährten, Giacinto Paoli, als Oberſter in die Dienſte des Königs von Neapel aufgenommen wurde. — Wie klug benutzt unſer Dichter dieſen Umſtand, um den entzauberten und glücklich vermälten Friedrich mit ſeiner Alma in's häusliche Paradies einzuführen!

Genug der Andeutung! Wer aber durchaus der Begierde nicht widerſtehen könnte, den Proceß des kritiſchen Scheidekünſtlers oder des anatomiſchen Zergliederers noch weiter fortzuführen, dem iſt durch ein Buch, was erſt in dieſem Jahr erſchien, recht nach Wunſch vorgearbeitet worden. Ein geiſtreicher Schriftſteller und Darſteller in mehr als einem Fache der Literatur, **K. A. Varnhagen von Enſe**, hat in ſeinen **biographiſchen Denkmalen** (Berlin 1824. Reimer) ein Kleeblatt deutſcher, auf fremden Boden raſtlos kämpfender Männer, in den Grafen Bückeburg und Schulenburg und im Baron Neuhof, mit einer Einſicht in die Welthändel, wie ſie dem Diplomatiſchgeübten wohl anſteht, klar und lebendig aus wohlbenutzten, aber (was uns Deutſchen immer eine unerlaßliche Mitgabe ſcheint und ungern entbehrt wird) nirgend angedeuteten Quellen uns vor's Auge geführt. Da iſt unſerm Theodor, dem Sommerkönig, wie man ihn im Gegenſatz von Friedrich von der Pfalz wohl öfter genannt hat, volles Recht geſchehen. Da wird es erſt offenbar, wie der durch nichts zu beugende, ſelbſt im Londner Schuldthurm, wo die Genueſer alle jüdiſchen Hunde auf ihn hetzten, die ihm angeborne königliche Form vornehm behauptende, oft unwürdig verſpottete, und ſelbſt in Coſti's Operntext mit Paeſiello's durch ganz Europa gern gehörten Tonſatz, tüchtig herumgetriebene Mann zu einem wahren Weltmärchen wurde. Dieſe Darſtellung wird auch den jung und friſch heranwachſenden Leſern willkommen ſeyn, wenn ſie ihnen auch nicht die Jugenderinnerungen ſo warm wieder anfriſchte, wie es beim ehrwürdigen Altmeiſter unſerer Literatur, **Göthe**, der Fall war, der eben jetzt *) auf dieſen uns von Varnhagen ſo treu geſchilderten Corſenkönig einen wahrhaft univerſalhiſtoriſchen Blick geworfen hat. Ja wir möchten es ſogar für eine eigene Gunſt des Zufalls anſehen, daß faſt zu gleicher Zeit mit der neuen Ausgabe von

---

*) Im neueſten Stücke von **Kunſt und Alterthum**, Thl. V. St. I. S. 153.

van der Velde's genialer Dichtung, die ohne dieſen Teodoro nicht da wäre, auch eine gut geſchriebene Lebensbeſchreibung deſſelben an's Licht tritt, und dabei allen, außer der Unterhaltung auch wohl Belehrung nicht zurückweiſenden Leſern den Rath ertheilen, wenn der Roman Prinz Friedrich die erſte Gaumenluſt ſchon ſattſam gereizt und befriedigt hat, die Biographie als ein Cordial zu beſſerer Verdauung noch nachzunehmen. Dem Dichter, das getrauen wir uns keck zu behaupten, wird dadurch kein Abbruch geſchehen, ja ſeine höchſt mannigfaltige und vergnügliche Darſtellunggabe und die ſeltene Kunſt, kleine Züge und Andeutungen in den hier einſchlagenden Scenen- und Sittenſchilderungen meiſterhaft aufzugreifen und zu benutzen, wird ſicherlich bei dieſem Reflex in noch weit glänzenderem Lichte erſcheinen.

Und um nur den Hartgläubigen dieß gleich noch durch einige Beiſpiele zu Gemüthe zu führen, ſo iſt es ja eine durch die Geſchichte dieſer Inſurrection ganz erwieſene Thatſache, die auch Ehrmann *) nicht unerwähnt gelaſſen hat, daß in einer finſtern Nacht, im Januar 1739, von drei und zwanzig Tartanen, die vier friſche franzöſiſche Bataillons von Toulon aus nach Corſica überſchiffen ſollten, ein und zwanzig in einem furchtbaren Sturme in den Buſen von Livorno verſchlagen wurden, zwei aber mit Mann und Maus untergingen. Wie ſinnreich benutzt unſer Dichter dieſen trocknen Zeitungartikel, um das ſchauerlichſte Nachtſtück in dieſer ganzen Erzählung, den an die Weird Sisters im Macbeth erinnernden Hexenſabbat, wo bei der Sturmſuppe, von den drei Wettermacherinnen ge-

---

*) In ſeiner pragmatiſchen Geſchichte der Revolution von Corſica, S. 210.

kocht, der junge Held ſeine Probe ſo gut beſteht, recht nach Herzensluſt auszumalen. — Die heldenmüthige Vertheidigung des Thurmes vor Baſtia, wohin 20 Corſen bei einem, ſie überwältigenden Ausfalle der Feinde flüchteten, und ſich, als alles in Flammen ſtand, aus den zuſammenſtürzenden Trümmern hervorbrechend, zum Theil noch durchſchlugen, wird von allen Geſchichtſchreibern verkündigt. Wie wußte unſer Dichter dieſe Heldenthat mit den ihm eigenen Glutfarben gleichſam encauſtiſch einzubrennen und darin den Heldenſinn einer corſiſchen Mutter einzuflechten, der auch in Plutarchs heldenmüthigen Frauen eine Ehrenſtelle einnehmen würde. — Wenn Thorwaldſen, der ſo gern dem kräftigen Naturſohn ein Thier zum treuen Begleiter zugeſellt, unſern Prinzen Friedrich in Marmor bilden ſollte, er vermöchte es nicht maleriſcher und beziehungreicher zu thun, als wie van der Velde den von allen ſeinen Leuten verlaſſenen Jüngling zuletzt vor ſeiner Höhle ſitzend ſchildert. „Er ſpielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkoſungen an ſich gewöhnt, und der, dankbarer als Corſica, ſeitdem nicht mehr von ihm wich.“ Dieſer jetzt nur noch in Corſica und Sardinien einheimiſche Stammvater aller zahmen Widder und weſt-europäiſchen Schaf-Racen kann wirklich trotz ſeiner Wildheit, Springfertigkeit und Hörnerkraft in der Jugend gezähmt und ſo folgſam, wie ein Hund, gemacht werden. So geſchieht in einer andern Stelle ſehr treffend der corſiſchen Blutrache, oder der vendetta traversa Erwähnung, nach welcher der nächſte Verwandte des Beleidigten oder Ermordeten an einem Verwandten des Beleidigers oder Mörders, ganz im Sinne der arabiſchen Blutrache, wie ſie uns Michaelis ſchildert, offen oder meuchlings die Rache vollzieht, die er an dem Thäter ſelbſt zu üben verhindert wurde.

Beide

Beide in Corſica ganz einheimiſche Umſtände lernte van der Velde aus ſeinem Boswell, deſſen Beſchreibung von Corſica unſer Erzähler die lebendigſte Anſchauung der Scenerei in jenem Lande verdankt *). Aus ſolchen Zeugen komponirte van der Velde Landſchaft- und Sittengemälde. Sie ſind es eben, wodurch er, ganz wie der große Unbekannte in Schottland, ſeiner Erzählung das friſcheſte Leben einhaucht; ſie ſind es, die, verbunden mit einer ſtets blühenden, ſich jedem Gegenſtand innig anſchmiegenden, im vollſten Erguß überſtrömenden, aber nie geſchraubten, nie ſchwülſtigen oder verkünſtelten Sprache, uns eine Kryſtallflut in ſilbernem Becken darbietet. Darin übertrifft ihn keiner ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbewerber in unſerm Vaterlande. Man vergleiche z. B. die hinreißende Schilderung des ſüdlichen Pflanzenwuchſes auf Corſica in dem Augenblick, wo Friedrich an's Land geſtiegen iſt, wonach, verbunden mit der wenige Seiten darauf folgenden Beſchreibung des corſiſchen Koſtüms, der wackere Siegert in Breslau ein Panorama entwerfen könnte, wie das von Trecaſtagne am Aetna. Man ſehe das wahrhaft gelungene Portrait des im Pomp thronenden Theodors bei der erſten Präſentation, oder das Feuerwerk, oder die erſte Ordensceremonie bei der Stiftung des damals in ganz Europa belachten und doch willig mit 1000 Scudi erkauften Ordens der Befreiung.

Wohl möglich, daß ſich der Dichter bei der Schilderung dieſer Ordensfeier von ſeiner Luſt auszumalen über die Schranken der Wahrſcheinlichkeit etwas zu weit fortreißen ließ. So etwas begegnet

---

*) So entlehnte er z. B. den alles weiß machenden und ſelbſt dem Gewehr neuen Glanz ertheilenden Bach Reſonika aus Boswell S. 38.

ihm zuweilen. Wir erinnern hier, um nichts zu verſchweigen, an die prächtige und an ſich klaſſiſche Beſchreibung des Kriegsſpiels oder Kriegstanzes, Moreska genannt, der auf dieſem Boden, in dieſen Umgebungen geradezu unmöglich iſt *), und höchſtens nur von der Fata Morgana in die Wolken gezeichnet werden könnte. Doch das Stärkſte in dieſer Art iſt die unterbrochene Trauungceremonie in der hohen Domkirche zu Livorno gegen das Ende zu. Wer ſelbſt in Livorno war, mag dabei leicht den Kopf ſchütteln. So etwas gränzt nahe an die Reſtaurationkünſte franzöſiſcher Baumeiſter und Zeichner, womit ſie uns z. B. in St. Non's Voyage pittoresque im kleinen Iſistempelchen zu Pompeji ein Opfergepränge, als wär's im Capitol ſelbſt, vormalen. Indeß nimmt ſchwerlich ein Leſer, der nicht ſchon auf dem kritiſchen Anſtand ſteht und ſein Wild erſpäht, daran Aergerniß. Denn das Feuer, womit der Dichter ſchildert, der Farbenſchmelz, womit er ausmalt, laſſen uns nicht zur kalten Zergliederung kommen, und dann heißt's doch, wie Horaz es fordert, sibi convenientia fingit.

Ein ähnlicher Vorwurf mag, genau erwogen, wohl auch von dem ſo freigebig mit Schönheit und verführeriſchem Weibertrug ausgeſtatteten Frauenbilde der Olympia, und von dem wunderbaren Zigeunermädchen der Alma, gelten. Aber was wäre die ganze Erzählung ohne dieſe zwei Zaubergeſtalten, welche des Dichters Meiſterhand in das Ganze einzuflechten wußte. Und wenn dieſe den durch's

---

*) Wo Boswell, S. 287., vier Mann von der Wache einen corſiſchen Tanz ausführen läßt, ſetzt er hinzu: „ich ſtellte mir dabei einen vortrefflichen Kriegstanz vor;“ dieſen Wink ließ van der Velde nicht auf die Erde fallen.

ganze Gewebe ſich ziehenden Goldfäden gleichen, ſo iſt das ſeltſame Zigeunerſcheuſal, die abgedorrte Wlaska, mit ihrer am Ende alles löſenden Kindervertauſchung, die wahre Maſchine in dieſem Epos, die gar nicht fehlen darf, und eben darum, weil ſie als wahrhaft nothwendig erſcheint und die unſichtbar waltenden Schickſalsmächte ſchauerlich genug repräſentirt, ſelbſt vor dem Richterſtuhl der ſtrengen Kritik nicht nur auf Nachſicht, ſondern auf Rechtfertigung rechnen darf. Es iſt allerdings ſchon in kritiſchen Blättern, in welchen Prinz Friedrich bald nach ſeiner erſten Erſcheinung beurtheilt wurde, die große Verwandtſchaft dieſer alten Zigeunerin mit der Meg Merrilies in Walter Scott's Aſtrologen und ähnlichen grotesken Fantaſieerzeugniſſen des ſchottiſchen Meiſters bemerkt und unſerm van der Velde geradezu Nachahmung *) Schuld gegeben worden. Allein ein ſo ausgezeichneter, fantaſiereicher, mit Lectüre genährter Kopf, wie unſer Dichter ganz unbeſtritten iſt, braucht fürwahr ſein Licht nicht erſt an der Lampe des Schotten anzuzünden. Und jene Norne, womit der Schotte im Seeräuber ſeine eigne Zigeunerin im Aſtrologen parodirte, war ja, als van der Velde ſeine Wlaska dichtete, noch ein ungeborner Embryo.

Bei ſo anerkannter Vortrefflichkeit im Ganzen und Einzelnen würde das Aufzählen kleiner Verſtöße, die der Dichter hier und da wohl gegen die grammatiſche Richtigkeit der Wortzuſammenſetzung verſchuldet, oder unbedeutende Fehlgriffe in hiſtoriſcher Rückſicht **), ein eben ſo überflüſſiges als un-

---

*) S. die Schlußanmerkung.

**) Bloß um unſer antiquariſches Gewiſſen zu retten, ſtehe hier die Bemerkung, daß, wo von einem dankbares Geſchäft ſeyn. Der Schleifſtein, der ſelbſt nicht ſchneiden kann, ſoll ja mit der Klinge keinen Zank anfangen.

Doch wozu noch weiteres Bevorworten und Sprechen von einem Werke, das, ſo wie es da iſt, und ſo in freieſtem Erguß, ohne mühſame Anſtrengung, eine ſchöne Gabe des ſelbſterzeugenden Genie's, kräftig hervortritt, ſtets würdig erfunden werden wird, den Reihen zu führen in unſers van der Velde größern Erzählungen! Lieber hören wir noch zum Schluß das Gutachten einer mit Kenneraugen prüfenden, aber auch fein fühlenden, dankbar aufnehmenden Leſerin in der gern im Stillen genießenden Kaiſerſtadt an der Donau. Hier ſitzen die Frauen zu Gericht und mehr als ein Portia ſteht ſelbſt dem Doge zur Seite! —

Pyrrhus-Tanz die Rede iſt, die alte Pyrrhiche gemeint iſt, womit der Epirotenkönig nichts zu thun hat; daß, wenn in einer andern Stelle der die zärtliche Verſöhnungſcene überraſchende Trevoux ausruft: eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum, dieß eben den franzöſiſchen Windbeutel charakteriſirt, da man wohl herculaniſche Gemälde und Bronzen, aber keine albernen Steinbilder daher kennt (denn die herculaniſchen Frauenbilder in Dresden möchte wohl Niemand albern nennen wollen); und daß, wenn der Dichter ſeine Zigeuner wohl gar die Iſis anrufen läßt, er freilich nur an die Benennung Gipsey, Aegyptier, dachte (aber Wagners Wink bei dieſem Worte in deſſen gelehrtem Wörterbuch der engliſchen Sprache noch nicht benutzen konnte) und nicht an das italieniſche Zingano und die von Grellmann zuerſt nach Büttner's Angabe aufgeführte Deduction der Zigeunerabſtammung von den indiſchen Ziganen.

XXI

Wien, den 7. Aug. 1824.

„Van der Velde's Erzählung: Prinz Friedrich, wird jeden gebildeten Leſer angenehm unterhalten. Der Held derſelben iſt ein unverdorbener, feuriger Jüngling, den das Glück in ſeiner Laune aus der Sphäre eines Studenten in Cöln zum Erbprinzen von Corſica erhebt. Van der Velde führt mit dichteriſcher Freiheit den Prinzen Friedrich als den Sohn des Königs Theodor auf, der dem Vater in der Befreiung Corſica's von der genueſiſchen Herrſchaft beiſtehen ſoll. Ungezwungen bieten ſich da allerlei Verwicklungen, Situationen und Gegenſätze von Charakteren dar, welche der Erzähler mit Menſchenkenntniß, Witz und den paſſenden Lokalfarben zu ſchildern verſteht. Deutſche Gutmüthigkeit, franzöſiſcher Leichtſinn, italieniſche Treuloſigkeit, Studentenmuthwillen, Zigeunerleben, der Liebe Glück und Qualen, Hoffeſte und Kriegsſcenen finden ſich in Einem Rahmen glücklich zuſammen verwoben und feſſeln die Aufmerkſamkeit des Leſers. Nirgend ſtößt man auf grelle Unwahrſcheinlichkeiten, und hiſtoriſche Treue wird im Roman Niemand ſuchen. Vieles in der Erzählung iſt aber wirklich genau nach der Geſchichte und beweiſ't die Umſicht und den Fleiß, womit van der Velde die Züge zu ſeinen Gemälden ſammelte. Die Altmutter der Zigeuner, Wlaska, die in entſcheidenden Momenten dem Prinzen Friedrich als warnende und weiſſagende Norne in den Weg tritt, erinnert an ähnliche Erſcheinungen in den Walter Scottiſchen Romanen, ſo wie es überhaupt nicht zu verkennen iſt, daß van der Velde Wahrheit und Dichtung nach dem Vorbilde *)

---

*) Die Unmöglichkeit einer Nachbildung geht wohl am deutlichſten daraus hervor, daß van der Velde

und im Geiſte des Verfaſſers von Waverley zu vereinigen gelernt hat.“

---

erſt im Jahr 1822, alſo drei Jahre ſpäter als Prinz Friedrich zum erſtenmal erſchien, beim Leſen einer Zeitſchrift, in welcher er ſich als den Walter Scott der Deutſchen bezeichnet fand, auf den Britten aufmerkſam wurde und nun, bei ſeiner damaligen Abgeſchiedenheit in Zobten, Einiges von deſſen Werken verlangte. Ich ſandte ihm davon die beſſern Ueberſetzungen von W. A. Lindau (darunter auch den Aſtrologen) und erhielt über dieſen Gegenſtand folgende Antwort:... „Das hier und da von meinen Schriften gerühmte Gute dürfte wohl in meiner Eigenthümlichkeit zu ſuchen ſeyn. Wollte ich aus dieſer herausgehen, dann würde nur Verfehltes zum Vorſchein kommen, und ſo muß ich auf eine Zuſammenſtellung mit W. Scott gänzlich verzichten, da ich vieles ihm gar nicht nachmachen könnte und einiges wohl auch nicht nachahmen möchte“....

Der Verleger.

Ein alt Gemälde wollt' ich Euch erneuen,
wie Cyrnus griff im blut'gen Waffentanze
mit Genua, nach ſeinem Freiheit-Kranze,
bald floh, bald ſchlug der fremden Söldner Reihen.

Doch nimmer kann die Freiheit da gedeihen,
wo jeder ſich nur will, und nicht das Ganze,
wo flammt Partheiwuth im Kometen-Glanze.
Der Freie nur kann würdig ſich befreien.

Hier ſiegt das Recht nicht. Der darum gerungen,
fand endlich doch, verſpottet und bezwungen,
als Ziel des Kampfs, ein Grab in fremder Erde.

Wohl dem, der ehrlich ſich dem Streit entriſſen,
wie Friedrich, und gerettet das Gewiſſen
und Eh' und Vaterglück am ſtillen Heerde!

Am öſtlichen Ufer des majeſtätiſchen Rheines, der kaiſerlichen und des heiligen römiſchen Reichs freien Stadt Cöln gegenüber, trieb um die Zeit der Weinleſe ein Haufen Studenten, der von der daſigen Univerſität übergeſchifft war, ſein lautes, fröhliches Weſen. Während einige, von der Zithern Spiel begleitet, luſtige Lieder ſangen und die grünen Römer zuſammen klingen ließen, in denen des Rheinſohnes bleiches, geiſtreiches Gold funkelte, liefen andere, von ſeinem Feuer und von dem üppigen Jugendmuth entzündet, durch die Rebengänge, die hübſchen, ſchlanken Winzerinnen zu haſchen, die den Verfolgern zögernd entflohen und ſich lachend fangen ließen. Noch andere übten ſich mit den mitgebrachten Rapieren im ritterlichen Fechterſpiel, und die ſtarken Klingen an einander und auf die tönenden Haukörbe fallend, ſchlugen auf eine wunderſame Weiſe den Takt zu dem Chaos der Melodieen, das rings erſcholl. Nur eine kleine Zahl entweihte den ſchönen Herbſttag, um einen Tiſch herum ſtehend, an dem der edle Genueſer Fregoſo Bank hielt, und ohne das Prachtgemälde, das Gottes Hand rings um ſie aufgerollt, eines Blickes zu würdigen, verfolgten ſie nur mit gierigen Blicken die Gold- und Silberhaufen, die, gleich Planeten, rings um die Tafel rollten, bis ſie von der Bank, wie von einer mächtigen Centralſonne, angezogen und verſchlungen wurden. Zwei Jünglinge hatten ſich von der Geſellſchaft getrennt und ſaßen, nicht weit von einander, am Stromufer. Der eine, ein Freiherr von Wachtendonk, von den wüſten Burſchen mit dem Spottnamen: der Bücherwurm, getauft, lag unter einem Haufen von Büchern, Heften und Landcharten, die ihn auch auf der luſtigen Rheinfahrt begleiten mußten, auf der Erde und ſtudirte, daß ihm der Schweis von der Stirne floß. Der andere, Schmidtberg, wegen ſeiner ungemeinen Anmuth, von Cölns Plebejer Dienen laut, und ſelbſt von den ſtolzen Patrizierinnen ingeheim, der ſchöne Fritz genannt, ſaß, mit übereinander geſchlagenen Armen, und ſchaute über des herrlichen Stromes Smaragdenglanz hinüber zu dem ſtattlichen Cöln, das ſich, von ſeinen neun und vierzig Kirchen und ſieben und dreißig Klöſtern überthürmt, vor ihm ausdehnte. Das troſtloſe Gefühl des Alleinſtehens, des gänzlichen Verlaſſenſeyns, hatte ihn ergriffen und füllte ſeine Augen mit Thränen, die, ihm unbemerkt, über die roſigen Wangen rollten. Jetzt hob Fregoſo die überfüllte Bank auf, die Pointeurs, deren Börſen er geleert, zerriſſen fluchend die unſchuldigen Livrets, und froh, ihren Unmuth an einem wehrloſen Gegenſtande auslaſſen zu können, fielen ſie mit bitterem Spott über den armen Wachtendonk her, daß er, ſogar in fröhlicher Burſchengeſellſchaft, in ſeinen alten Schwarten ſtudire. Nolite turbare circulos meos *), hat dieſer endlich mit

---

*) Zerſtöre meine Zirkel nicht: hat der berühmte Meßkünſtler Archimedes d[illegible] römiſchen Soldaten, der

Archimedes Gleichmuth, und rief, als dieß nichts verſchlug, mit Horaziſcher Kühnheit: Odi profanum vulgus et arceo! *) Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn ſchon trat ein rüſtiger Raufbold vor, der ihn, mit einer Flaſche ausholend, fragte: wen er mit dem profanum vulgus gemeint habe? Doch Schmidtberg ſprang dazwiſchen und erklärte dem Frager, daß er jede Beleidigung Wachtendonks für die ſeine anſehe und zu verfechten bereit ſtehe. Dieß Wort, aus dem Munde eines der beßten Schläger der Univerſität, ſtellte den Frieden zwar wieder her; aber nun beſtand die Geſellſchaft im Chore darauf, daß Wachtendonk durch Mittheilung deſſen, was er geleſen, auch ſein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung beitragen ſolle. Dieſer murmelte zwar etwas von edeln hiſtoriſchen Perlen, die er wegzuwerfen billigen Anſtand nehme; aber der wilde

---

im erſtürmten Syrakus in ſeine Wohnung drang und ihn unter ſeinen Figuren und Rechnungen erſchlug.

*) Ich haſſe den ungeweihten Pöbel, und weiſe ihn von mir.

Hauſen, der die Langweile und das Nachdenken über die verſpielten Mutterpfennige ſcheute, ließ ſich nicht abweiſen, und Wachtendonk bequemte ſich endlich, den Plagegeiſtern zu geſtehn, daß er, veranlaßt durch die neueſten Zitereigniſſe, in dem kritiſchen Studio der Geſchichte Corſica's begriffen ſey.

Ein elender Gegenſtand! ſpöttelte der gelbe Fregoſo, der auch herzugetreten war. Wie kann man Zeit und Denkkraft an die Geſchichte eines kleinen, armen, faulen, rachſüchtigen, lügenhaften, räuberiſchen, Gott läugnenden, rebelliſchen Volkes verſchwenden!

Das iſt viel auf einmal, Herr Fregoſo! rief Wachtendonk, ärgerlich, den Gegenſtand ſeiner Studien alſo herunterhunzen zu hören. Erlaubt, daß ich Euch kürzlich auf alle dieſe Epitheta nach der Reihe diene, quoad rachſüchtig, lügenhaft, raubluſtig und gottläugnend, ſo ſchwatzt Ihr ſolches lediglich dem: primum ulcisci etc. des Seneca nach, der aus Ungeduld über ſein exilium auf Corſica in dergleichen, einem philosopho keineswegs geziemende, Afterreden ausgebrochen iſt. Diodorus Siculus äußert ſich über die Corſicaner ganz anders, und ſein:

> Τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαιῶς, παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους *).

verdient mit goldenen Buchſtaben unter das Wappen des neuen Freiſtaates geſetzt zu werden. Wenn auch Strabo mit ſeiner ſpitzigen Feder einen wahren Scharfrichter der corſicaniſchen Reputation repräſentiren will, ſo hat ihn doch Petrus Cyrnaeus in ſeinen vier Büchern de rebus corsicis rechtſchaffen auf das Maul geklopft, und gleichſam ad absurdum gebracht. Die Corſicaner ſind nicht ſchlimmer als die andern Welſchen, und daß ſie nach dem, was ihnen ſeit Jahrhunderten paſſirt, nicht weit bösartiger, ja daß ſie nicht zu wahren Raubthieren geworden, das beweiſ't, daß ſie ſogar beſſer als die andern ſeyn müſſen. Quoad klein und arm, concedo, doch dürfte es, meines

---

*) Sie leben unter einander friedlich und gerecht, mehr als alle übrigen umwohnenden Barbaren.

Diod. Sicul. L. V. C. XIV.

Dafürhaltens, bei den vorhandnen Materialien, einer weiſen und milden Regierung nicht ſchwer fallen, dieſes Volk groß und reich zu machen.

Ich will nicht hoffen, Baron Wachtendonk, rief hier Fregoſo, vor Zorn erbleichend: daß Ihr durch dieſen hingeworfnen Satz die Ehre der durchlauchtigen Republik Genua, als Königin von Corſica, zu kränken bezweckt.

Quoad faul, fuhr der Bücherwurm, der nun einmal im Redefluſſe war, ohne ſich ſtören zu laſſen, fort: ſo iſt der Vorwurf zwar auch nicht ganz ohne; allein es ſcheint mir ein conſiderables momentum defensionis, daß da, wo die Willkühr des Mächtigen herrſcht und die Sicherheit des Eigenthums fehlt, auch der edle Fleiß von dannen weichen muß. Ein Land, in dem ein fremder Statthalter durch ſein non procedatur jedes Gerichtsverfahren hemmen und die Leute ex informata conscientia auf die Galeere ſchicken kann, befindet ſich in einem rechtloſen Zuſtande, und kann wenig Luſt zum Erwerbe verſpüren. Endlich quoad rebelliſch, nego in totum. Distinguendum zwiſchen dem Catilina und denen Brutis. Corſica mag das Eigenthum der Phönicier, Hetrurier, Carthaginenſer, Römer, Griechen und Saracenen, eine Eroberung von Frankreich, ein franzöſiſches Präſent an den Pabſt, ein päbſtliches an die Piſaner, und endlich eine Eroberung der Genueſer geweſen ſeyn, ſo muß man doch immer auf das richtige Princip zurückkehren, daß die Corſicaner Menſchen ſind, alſo ein natürliches Recht zur Freiheit haben, die ſie zu allen Zeiten, wenn ſie jemand derſelben beraubt, ſich wieder zu verſchaffen gründlich befugt ſind. Dixi!

Schon wollte Fregoſo auf den unverſchämten Deducenten losſtürzen, als ſich die andern dazwiſchen warfen und erklärten, daß ſie der pedantiſchen Diſputation überdrüßig wären, und daß Wachtendonk bloß das Neueſte, was er von den corſiſchen Unruhen wiſſe, ohne Einleitung zum Beßten geben ſolle.

Das iſt nun freilich nicht viel Tröſtliches, ſprach dieſer: und gleichſam ein anſehnlicher Dintenklex, deren es in dem großen Buche der Welthiſtorie freilich leider mehrere gibt, den aber doch das durchlauchtige Genua neben ſeinen Namen zu ſetzen, billigen Anſtand hätte nehmen ſollen. Nachdem nämlich die Corſicaner, fuhr er, als er ſich geräuſpert, fort: durch die, die Genueſer ſecundirende Waffenmacht römiſch-kaiſerlicher Majeſtät bedrängt, unter kaiſerlicher Garantie, mit ihren vermeintlichen Herren unterhandelt, und der Friedenſchluß, ſammt Amneſtie, von allen Bevollmächtigten vollzogen worden, ſind, auf Andringen der genueſiſchen Deputirten, die vier vornehmſten Häupter der Eingebornen, Giafferi, Ciaccaldi, Aitelli und der Pater Raphael, von denen deutſchen Soldaten zu Corte verhaftet und nach Baſtia, von da aber nach Genua transportiret worden.

Ha, ſchändlich! rief Schmidtberg mit edler Hitze.

Nur die albernſte Leichtgläubigkeit kann dieß Mährchen für wahr halten! ſchrie Fregoſo: Es iſt im Gegentheil landkundig, daß die Rebellenchefs nach einem Treffen auf der Flucht gefangen genommen worden. Von Traktaten aber iſt nie die Rede geweſen.

Erlaubt, Herr Fregoſo, ſprach Wachtendonk bedachtſam: gleich wie ein Inquiſit ſich höchſt verdächtig und ſchon halb ſchuldig erweiſet, wenn er ſich auf Lügen und Widerſprüchen ertappen läßt; alſo ſcheint es mir auch bei der Republik Genua der Fall zu ſeyn, obwohl ſelbige nur eine moraliſche, eigentlich aber höchſt unmoraliſche Perſon iſt. Ich habe drei genueſiſche Relationen über dieſen Frevel wider das Natur- und Völkerrecht, die ſich alle drei widerſprechen, und wenn Ihr erwägt, daß der Kaiſer ſelbſt, auf die Vorſtellung des Prinzen von Würtemberg und Eugen von Savoyen, die Freilaſſung der Verhafteten verlangt, ja ſeine Truppen nicht eher, als bis ſolche erfolgt, das genueſiſche Gebiet räumen laſſen, ſo werdet Ihr um ſo eher dieſem Schreiben meines Herrn Oheims Glauben beimeſſen, der in dem corſiſchen Kriege ein kaiſerliches Truppencorps geführt, und mir die Sache alſo meldet, wie ich ſie eben erzählt.

So iſt ſie auch am wahrſcheinlichſten, brauſ'te Schmidtberg auf: und ganz im Geiſte der genueſiſchen Krämer. Wehe dem Lande, das Gottes Zorn der Herrſchaft von Kaufleuten unterwarf, die ihrer Unterthanen Leben und Kräfte als einen Waarenartikel betrachten, und Menſchenelend nur als unvermeidliche Handels-Unkoſten zu Buche tragen! Wenn der Eroberer ein Blitzſtrahl iſt, der das Glück der Völker in einem kurzen, ſchrecklichen Augenblicke zerſchmettert, ſo iſt der Regierung Schachergeiſt ein Schleichgift, an dem der Nationen edelſte Kräfte langſam dahin ſterben!

Ihr gefallt Euch wieder einmal in Uebertreibungen, Schmidtberg, ſprach Fregoſo, mühſam ſeinen Grimm bekämpfend.

Deſſen kann mich nur ein genueſiſcher Edelmann, ein ſogenannter Mitkönig der unglücklichen Inſel, beſchuldigen! rief dieſer heftig. Leſet die Geſchichte aller Zonen und Zeiten. Die Seufzer und Flüche, die in Oſtindiens Paradieſes Fluren, die auf dem Cap über der engliſchen und holländiſchen Judenchriſten Regiment zum Himmel ſteigen, mögen für mich reden, und der Handelſtaat Karthago, der alle

Weinſtöcke und Olivenbäume auf Corſica ausrottete, und den Einwohnern, bei Lebensſtrafe, den Getreidebau verbot, um ſie leichter zu unterjochen. —

Als welches divus Aristoteles allerdings erzählt, flickte Wachtendonk, der ſich ſelten ein Citat entgehen ließ, ein.

— war nur ein Rieſenbild zu der Beutler-Speculation Eurer Republik, die die Corſen zwingen will, ihre reichen Salzwerke unbenutzt zu laſſen, und ihren Bedarf theuer von Genua zu erkaufen.

Ich erſuche Euch nun ernſtlich, Herr Schmidtberg, ſprach Fregoſo, vor Wuth zitternd und mit geballten Fäuſten: der durchlauchtigen Republik Genua, deren Souveränität von allen Mächten Europa's anerkannt iſt, fortan die gebührende Achtung zu erweiſen.

Die gebührende Achtung! ſpottete Schmidtberg. Seit Genua's Doge gen Frankreich zog, dem ſtolzen Ludwig für Genua's Bombardement demüthige Abbitte zu leiſten, kann von Achtung wohl nicht mehr die Rede ſeyn. Was dem Burſchen geſchieht, der den um Verzeihung bittet, von dem er Prügel bekommen, wißt Ihr, und alſo auch, in welchem Anſehn Eure Republik nach dieſem Scandal bei jedem Manne von Ehre ſeyn muß.

Wir ſchlagen uns! donnerte Fregoſo, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reißend.

Es iſt ſpashaft, antwortete Schmidtberg, den ſeinen ziehend: daß ich mich am Rheine für Corſica ſchlagen ſoll, das ich nie mit Augen ſah.

Da ſchloß die Burſchenſchaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechtern zu ſecundiren; aber Schmidtberg ſprach: Wenn Fregoſo meiner Meinung iſt, ſo laßt uns unſre Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernſthaft werden, und ich mag niemanden in Ungelegenheit ſetzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoſo ſtolz, indem er ſich auslegte und das Gefecht begann.

Es war kurz und blutig. Während Fregoſo's Terz, mit der er, gegen den Comment, nach Schmidtbergs Herzen ſtieß, in deſſen linkem Arme ſaß, ſtürzte der hämiſche Welſche, mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Geſicht, zu Boden.

Mach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, ſprach ein Senior, die Wunde des Gefallenen betrachtend: Hier iſt ſchwerlich Hilfe. Wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Cöln bringen.

Jetzt folgte dem lauten, fröhlichen Treiben eine dumpfe, ſchauerliche Stille. Die Burſchen, durch den Anblick des nahen Todes-Candidaten erſchüttert, verbanden ſchweigend ſeine Wunde, ſo gut ſie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen Degen geſtützt, in düſtres Sinnen verloren, den Bluttropfen nachſah, die von ſeinem linken Arme langſam zur Erde fielen.

Aber ſage mir, mein guter Landsmann, fragte Wachtendonk ihn mit freundlichem Vorwurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand: welcher Genius ater Dich geheißen, eine welthiſtoriſche Angelegenheit zum Gegenſtande einer Privatfehde zu machen? Die Geſchichte iſt auf dieſer Erde ſo ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem ſich die großen armen Sünder ſtellen müſſen, und der Spruch eines ſolchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, dieſen Reſt der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch caſſiret werden. Du aber hätteſt, qua Historicus et Jure consultus, Dich um ſo weniger darauf einlaſſen ſollen, als Dir wohl wiſſend ſeyn muß, daß ſogar die raufluſtigen Römer es nicht gekannt, und es, vorkommenden Falles, ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica, beſtraft haben würden, der ſchweren Poenal-Verbote in den Decretalen und in dem Reichsabſchiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während dieſem Geſchwätz begann Schmidtberg, vom Blutverluſt erſchöpft, zu erbleichen, und ſank jetzt in Wachtendonks Arme, der ihn mühſam zu einem Raſenſitz ſchleppte und ſich vergebens mühte, das rinnende Blut zu ſtillen.

Die Theoria iſt etwas ganz Vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich: aber die Praxis iſt auch nicht zu verachten. Ich habe ſo viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis geleſen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der ſeinen Namen nicht orthographice ſchreiben kann, beſſer als ich mit der unglücklichen Bleſſur umzuſpringen wiſſen würde. — Indem fielen des rathloſen Vielwiſſers Blicke auf ein braunes, ſeltſam bunt und phantaſtiſch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüſch guckte.

Komm näher, braunes Dirnchen, bat er dieſe: hilf mir den hübſchen, jungen Menſchen verbinden, der ſich ſonſt verblutet. Ich muß jetzt nach Cöln. Wenn ich zurück komme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht haſt, ſo ſollſt Du einen Dukaten empfangen.

Schwatzt doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, ſprach verdrießlich die Zigeunerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weißen Leute glaubt wohl, daß unſereins nichts umſonſt thut. Damit hob ſie Schmidtbergs linken Arm in die Höhe und rief haſtig: Der Rock muß herunter!

Das habe ich auch ſchon gedacht, meinte Wachtendonk: aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehn des Ermels zu alteriren.

Ach, Ihr ſeyd langweilig! ſprach die raſche Dirne, griff zum Meſſer, trennte mit einem Schnitt den Ermel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit ſanfter, kunſtfertiger Hand.

Das iſt ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, ſprach Wachtendonk bedächtig. Ich laſſe den Patienten in Deiner Pflege, und Dein freundliches, ehrliches Geſicht ſey mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das verſteht ſich, antwortete die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle, bleiche Geſicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates ſagt, ſprach Wachtendonk, der das wahrnahm, mit ſatyriſchem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat [*]). Das Medicament meiner ſo gelehrten und bündigen Demonſtration hat nicht angeſchlagen, das Eiſen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, ſondern vielmehr als materia peccans gewirkt, es ſteht alſo noch zu erwarten oder zu befürchten: ob das, allerdings bedenkliche, Feuer dieſer Augen helfen oder das Uebel ärger machen dürfte. Dann ging er langſam, kopfſchüttelnd und ſich oft umſehend, dem Rheinufer zu.

Noch immer hing die braune Dirne über dem ſchönen Jüngling mit brennenden Augen, als dieſer die ſeinen aufſchlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief ſie nun fröhlich. Sey getroſt, Deine Wunde iſt nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren.

---

[*]) Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eiſen, was das Eiſen nicht heilt, heilt das Feuer.

Du haſt mich verbunden, mein Kind? ich danke Dir, ſprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend, und zuſammenſchauernd, als ſie auf den Bluttrich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fregoſo gefallen war.

Du erſchrickſt vor den Spuren Deines Thuns? ſprach mit ſanftem Ernſte das Mädchen: und Herzens Stimme iſt Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hatteſt gegen den böſen Menſchen, ſo hätteſt Du ihn doch nicht durch ſchwere Kränkungen zwingen ſollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwiſchen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grauſam ſeyn müßt, wenn Ihr muthig ſeyd.

Wer biſt Du, wunderlich Kind? fragte Schmidtberg geſpannt.

Sagt Euch das nicht Tracht und Farbe? fragte ihn dagegen die Dirne. In jenem Walde hält meine Horde Raſttag.

Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höhern Urſprung.

Wie anmaßend und unwiſſend Ihr Blanken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos, zürnte das Mädchen, ſtolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher, aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geſchöpf, in der ſeinen gehalten.

Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in franzöſiſcher Uniform hüpfte mit einem Entrechat an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trillernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er luſtig: Das intereſſante Aeußere, die Armwunde und die hübſche Bohemienne laſſen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der ſeyd, den ich ſuche. Erlaubt, daß ich Euch Euern Vetter, den Grafen Trevoux, Gardefähndrich Seiner Allerheiligſten Majeſtät, vorſtelle, der vor Begierde ſtirbt, Euch zu umarmen.

Ihr irrt Euch in der Perſon, ſprach Schmidtberg ihn abwehrend. Ich bin Schmidtberg, ein armer deutſcher Student, der, von unbekannten Wohlthätern unterſtützt, zu Cöln ſeine Studien abſolvirt.

Schmidtberg, Schmidtberg! ſpöttelte der Franzoſe: der Name iſt für meine Zunge zu deutſch. Mag ſeyn, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Euern Stand dem Publikum und Euch ſelbſt unter dieſem Incognito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem franzöſiſchen Edelmann und Officier ſchon vorausſetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg ſchlechtweg, einen Monsieur tel et tel, nicht an ſein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre.

Ihr radotirt, Herr Gardefähndrich! rief Schmidtberg ungeduldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließet.

Mein Gott! liſpelte beſänftigend der Graf: ſo werdet doch nicht gleich ſo maſſiv deutſch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu ſagen hat. Ich ſehe, daß Ihr ganz unwiſſend ſeyd. Erlaube mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Eurer eignen, werthen Perſon den einzigen, eheleiblichen Sohn des Barons von Neuhof und Pungelſcheid, und der Dame

Judithe de Kilmanock, Baſe des Herzogs von Ormond, zu präſentiren. Zum Beweiſe empfangt dieſen Brief Eures Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevoux, Eurer Tante, verſprochen, in Eure eignen Hände abzugeben.

Ueberraſcht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach es und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Eurer Geburt lüften ſoll, iſt erſchienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutſche Erziehung zu geben wünſchte. Man verſchwieg Euch Euern edeln Namen, um Euch zu veranlaſſen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfniſſen des Lebens Preis, damit Eure Seele, gleich dem Keim der königlichen Zeder, aus eigner Kraft die drückenden Erdſchollen ſprenge und fortſchleudre, und frei und kühn hinauf zum Lichte ſtrebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erſtattet worden, habt Ihr Eure Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Euern Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edeln, unglücklichen Volkes verſagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monaten ſehen, um uns, ſo Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Laufe dieſes Jahres Eure Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künſten zu üben. Beſonders aber wünſche ich, daß Ihr im Staatsrecht und im Gebiet der Kriegswiſſenſchaften Collegia hört, und einen Privatlehrer in der welſchen Sprache annehmt. Euer angeſtrengter Fleiß wird Euch die Zufriedenheit Eures Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehülfen meiner Thaten, und einen Erben meines Ruhms. Im Anfang des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz, nach Livorno reiſen, und dort im Gaſthofe des Corſen Bondelli, unweit des Hafenthores, meine fernern Befehle erwarten. Beifolgender Wechſel von tauſend Dukaten wird Eure Bedürfniſſe bis dahin decken; Ihr habt alſo keinen vernünftigen Aufwand zu ſcheuen. Da Ihr erſt im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, ſo iſt mein Wille, daß Ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltton und Sprachgeiſt möglichſt eigen zu machen, wozu Euch beigehende Empfehlungſchreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieſer Brief keinen andern Zweck hat, ſo bitte ich Gott, daß er Euch in ſeinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater

Theodor.

Berauſcht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Geſicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflodernden Hochmuthes überzogen, blickte der ſchöne Fritz mit funkelnden Augen in die Urkunde ſeiner Freiherrlichkeit, und ſein

Herr

Herr Vetter Graf, der mit in das Schreiben geſehen, machte ſich darüber luſtig, daß der alte Neuhof es mit einer Wendung geſchloſſen, welche ſich bis dahin nur Europa's ſouveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte ſich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und ſprach, ſich in die Bruſt werfend: Ich danke Euch, mein Vetter, für die willkommene Botſchaft. Ihr würdet aber Eurer Gefälligkeit die Krone aufſetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorſtrecken wolltet, bis ich den Wechſel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieſer Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardefähndrich producirte achſelzuckend eine vielfach eingebogne Coeurdame, um die Urſache der Darlehnverſagung anſchaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrenſchulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen? Ihr ſeyd geſchwind zum vollſtändigen Baron geworden, und es iſt ordentlich

Schade, daß Ihr ſo hübſch ſeyd. Damit wandte ſie ſich raſch dem Walde zu, und der Bücherwurm, der vom Ufer heran keuchte, ſchrie mit ängſtlicher Haſt: Dem Himmel ſey Dank, mein theurer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, ſo weit Dich Deine reſpectiven Füße tragen. Als ich zum Thor einpaſſirte, ſtieg mir der rieſige Weſtphalen-Senior entgegen, und brüllte mir, gleich dem unter dem Aetna liegenden Encelado, zu, daß Fregoſo in letzten Zügen liege, daß ſämmtliche welſche Handelshäuſer zu Cöln, für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geſchüttelt, und daß die Lictoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich: denn vom Blutverluſt ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Geſindel, hier an dieſen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt ſprang die Zigeunerin, die bisher von Weitem gelauſcht, wieder heran und rief: werth ſeyd Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir verſprecht, mir in Euerm Leben nicht mehr mit Euerm einfältigen Golde angeſtiegen zu kommen, ſo will ich Euch dießmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager meiner Horde ſitzt Ihr in Abrahams Schooß. Damit ergriff ſie ſeine Hand, um ihn mit ſich fortzuziehn. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen ſtark bemannten Kahn zeigte, den der Rhein auf ſeinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer ſchaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springſtangen der Häſcher herüber glänzte, machte den Zweck der Ueberfahrt ſo klar, daß Wachtendonk mit dem Ausruf: I pede fausto! den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Rebengängen verſchwand.

Hier habt Ihr meine Adreſſe, Couſin, rief Trevoux: und nun fort sans adieu, ich werde unterdeſſen der miſerablen Marechauſſee eine

Naſe drehn, die von hier bis zurück nach Cöln reichen ſoll. Unwillig ließ ſich Friedrich von der braunen Dirne fortſchleppen, während der luſtige Vetter dem anlegenden Häſcherkahn entgegen tanzte.

Bald verrieth den Flüchtlingen ein Feuer, das luſtig im Dickicht kniſterte und loderte, daß ſie am Ziele waren, und jetzt ſtanden ſie vor einem Nachtſtücke, das Callot's Phantaſie nicht greller und abenteuerlicher auf die Leinwand zaubern konnte. Hier ſtreifte eine ſchwarzbraune Megäre einem unglücklichen, zur Abendkoſt beſtimmten Dachhaſen den Balg ab, dort verband ein Dirnchen mitleidig einem trotzigen Zigeunerbuben zwei Stichwunden von Heugabelzinken, die dieſer bei Erwerbung eines Bauernhuhns im dicken Beine davon getragen. Die übrige hoffnungvolle Jugend hörte eben ein Privatiſſimum über Taſchen-Requiſitionen, das ihnen ein alter Zigeuner von confiscirtem Geſicht, mit Hilfe eines aufgehangnen Automats, praktiſch vortrug, und bei dem es erbärmliche Schläge regnete, wenn der Klang der an den Kleidern der Puppe befeſtigten Schellen die Ungeſchicklichkeit der Lehrlinge verrieth. Am Feuer thronte in gräßlicher Majeſtät die Zigeuner-Altmutter, die, emſig im dampfenden Keſſel rührend, den erſtaunten Freiherrn an Macbeths holde Schickſalſchweſtern erinnerte. Das Geräuſch der Kommenden brachte alles in Aufruhr. Der Profeſſor des Zigeunerrechts griff zur Büchſe, die er auf Friedrich anſchlug.

Laß ſtecken, bat dieſen ſeine Führerin, als er zum Degen griff, und dem Schützen zürnte ſie zu: Immer gleich zum Morde bereit, Kloska, wenn es auch gar nicht Noth thut. Ich werde es doch noch bei dem Hauptmann durchſetzen, daß er Dich von der Bande jagt.

Murrend ſetzte der Geſcholtne ab, und zur Alten ſprach das Mädchen: Ich bringe Dir einen Flüchtling, Wlaska, der bei uns Schutz vor der Cölner Juſtiz ſucht. Nimm ihn freundlich auf. Da hob Wlaska das Mumiengeſicht mit der Geiernaſe und dem warzenreichen Kinne in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beſchaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen.

Ei ſieh, mein Almchen, Du haſt Geſchmack im Ausſuchen, rief ſie ſchmunzelnd: ein hübſcher blanker Junge! Nun, Du haſt gewiß nichts verbrochen, als höchſtens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erſchlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn ſetzte ſich ſeine Retterin; die Alte ſuchte eine dürre Brotrinde hervor, brach ſie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn und ſprach, die andere verzehrend: Iß, ſo biſt Du mein Gaſtfreund und niemand ſoll Dir ein Haar krümmen. Ein bittender Handdruck Alma's überwand ſein Grauen vor dem dargebotnen Leckerbiſſen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

Jetzt bat ihn die Alte, die ſich nicht ſatt an ihm ſehen konnte, mit dem Tone geheimnißvoller Wichtigkeit, ihr ſeine rechte Hand zur Beſchauung zu überlaſſen.

Prophezeihe mir gutes Glück, Mutter, ſprach er, ſie hinhaltend: Ich brauch' es.

Lange ſtarrte Wlaska in die Handfläche, dann in Friedrichs ſchöne Augen, dann wieder in die Hand, und rief endlich haſtig: Ihr ſeyd mehr als Ihr heißt, junger Menſch.

Das mir zu ſagen, dazu bedarf es keiner ägyptiſchen Weisheit, ſpottete Friedrich: Du kannſt es durch Alma wiſſen, daß ich bisher Schmidtberg hieß, und heute zu einer Baronie gekommen bin, ohne zu wiſſen wie.

„Nein, nein! beharrte die Alte: hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. — Und als ſie noch einmal in die Hand geblickt, rief ſie mit hohlem Geiſtertone: Einer Krone Nebelbild ſtrahlt aus der Ferne Euch entgegen; aber es zerfließt in einem Gewirr von Dampf und Klingen und Ketten. Ihr ſeyd zu großen Dingen auserſehn; aber ich fürchte, Ihr werdet beginnen, ohne zu vollbringen. Symboliſch deuten Euch die Ereigniſſe dieſes Tages Eurer künftigen Jahre Schickſal an. Wie heute, werdet Ihr ſiegreich für das Recht fechten, und dennoch, wie heute, des Unrechts Uebermacht weichen müſſen.

Während Friedrich noch die Prophetin anſtaunte, zweifelnd, ob Wahnſinn oder Begeiſterung aus ihr geſprochen, ertönte ein gellender Pfiff im Gehölz. — Der Hauptmann! rief die Horde, ſprang auf und richtete ſich. — Ein ſchwarzbrauner Goliath, in einen dunkeln Mantel gehüllt, kam zum Feuer geſchritten; ihm folgten, ſchwere Päcke abwerfend, einige Galgengeſichter, die ſich ſogleich an die Glut ſetzten und des Tages Ertrag, von der goldenen Kette und der Silberkelle, bis zum Pferdezaum und der Mauſefalle herab, zu inventiren begannen. Bald aber fiel des Hauptmanns Adlerblick auf den Fremden, und plötzlich rief er: Ihr ſeyd der Student Schmidtberg, der den Genueſer Fregoſo erſchlagen hat, und mein Gefangner. Gebt Euern Degen ab.

Lebendig nicht! rief dieſer aufſpringend, und zog die Klinge.

Um Gottes Willen, Hauptmann, thue nicht ſo übel! ſchrie, vor den Bedrohten ſtürzend, Alma. Im Vertrauen auf Deine Großmuth habe ich ihn hierher gebracht. Wenn auch unter uns die Treue zur Lügnerin werden ſoll, wo in der Welt mag ſie ſich dann noch hinflüchten?

Thörin! ſchnaubte der Hauptmann ſie an. Habe ich den Mörder an meinem Feuer aufgenommen? Bin ich das Gaſtrecht ihm ſchuldig? Das Haus Farina hat hundert Dukaten auf ſeine Ergreifung geſetzt, die wir nicht wohlfeiler und ehrlicher verdienen können. Ehre genug, wenn ich ihn eines Ganges würdige, um zu entſcheiden, ob wir ein Anrecht haben an ihn. Darum gebt Euer Schwert ab, junger Herr, oder meßt es mit dem meinen.

Meine Duelle ſcheinen alle etwas abgeſchmackt werden zu wollen, rief Schmidtberg, den Degen vorſtreckend. Jetzt ſoll ich gar mit einem Spitzbuben-Kapitain eine Rechtsſache ausfechten!

Halt, Horra! ſchrie jetzt die Alte, mit gräßlicher Gebehrde zwiſchen die Kämpfer ſpringend. Keinen Streich! Der Blanke iſt mein Gaſt, ich habe mein Brot mit ihm gebrochen!

Da trat der Hauptmann unmuthig zurück, ſtieß den Säbel in die Scheide, winkte einem aus der Horde, nahm den geſtohlnen Silber-Pokal, den dieſer ihm, mit geſtohlnem Wein gefüllt, reichte, trank ihn dem Freiherrn zu, ſchüttelte, nachdem dieſer, zur gewaltigen Kränkung des neugebornen Adelſtolzes, Beſcheid gethan, ihm traulich die Hand, und legte ſich am Feuer nieder.

Du mußt auch müde ſeyn, armes Jüngelchen, ſprach die Alte, ihm mit grinſender Freundlichkeit die Wangen ſtreichelnd: ruhe Dich ein Paar Stunden aus! denn morgen haſt Du einen weiten Weg zu machen. Drum leg' Dich zum Feuer, die Herbſtnacht iſt rauh. Dort neben dem Hauptmann iſt ein guter Schlafplatz.

Bedenklich betrachtete Friedrich den bereits ſchnarchenden Rieſen, der ihn erſt vor einigen Minuten ſo feindlich zwiſchen Tod und Kerker geſtellt, und neben dem er nun Platz nehmen ſollte. Aber die alte Wlaſka, die ſein Zögern bemerkte, fuhr ihn grimmig an: Du denkſt gewiß, junger Menſch, daß Du noch unter Deinesgleichen biſt, weil Du Verrath befürchteſt!

Er hat mit Dir getrunken, fliſterte beruhigend Alma ihm zu: jetzt haſt Du auch ſchlaſend nichts von ihm zu befürchten. Jetzt ſtürbe er freudig für Dich, ſo es Noth thäte.

Das Schickſal im Stillen anflehend, daß es die Seelengröße des Buſchmanns auf keine ſo ſchwere Probe ſtellen möge, ſchickte ſich der Freiherr zur Nachtruhe an. Eine Zither ergreifend, ſetzte ſich Alma ihm gegenüber. Lieblich und ſanft tönte, von der Saiten Silberklängen getragen, ihr Geſang, gleich einem holden Wiegenliede, durch die Nacht, und bald ſchloſſen ſich des Horchenden Augen, die er feſt auf die Sängerin heftete, im ſüßen Schlummer.

Ein ſchneidendes Pfeifen neben ihm weckte den Schläfer nach Mitternacht. Als er ſich ermunterte, ſah er ſich von dem wärmenden Mantel des Schlafgenoſſen bedeckt, und dieſen neben ihm aufgerichtet ſitzen. Das erlöſchende Feuer beleuchtete mit ſeinem letzten Glutſcheine das kühne, ſcharfgezeichnete Geſicht des ehrlichen Diebes, das Zerrbild der ſchniebenden Zigeuner-Mutter und der braunen Alma lieblichen

Schlummer. — Jetzt kniſterte es im Gebüſch, zum Säbel griff der Hauptmann, und mit gezogener Büchſe trat Kloska vor ihn, im unverſtändlichen Rothwelſch haſtig rapportirend.

Auf! donnerte der Herrſcher ſeiner Bande zu, und ſprach dann zu Friedrich: Ein ſtarkes Commando Erzbiſchöflicher Soldaten zu Fuß und Roß iſt über den Rhein gegangen, und durchſucht nach Euch den Wald. Aber die Pfaffenknechte ſollen Euch nichts anhaben. Wlaska und Alma ſollen Euch in Sicherheit bringen, während ich Eure Verfolger kuranze, daß ſie froh ſeyn ſollen, wenn ſie wieder in ihrem Schiffe ſitzen.

Bei Gott, Ihr ſeyd ein Ehrenmann! rief der Ueberraſchte, ihm den väterlichen Schatz hinreichend. Ich habe leider kein Gold, darum nehmt dieſen Wechſel zur Belohnung Eurer guten Dienſte.

Doch finſter wies ihn der Hauptmann zurück und ſprach: Kein Ehrenmann läßt ſich für ſeines Gaſtfreundes Schutz bezahlen. Ihr werdet Euern Wiſch ſchon noch auf der Flucht brauchen. Glaubt Ihr mir aber verpflichtet zu ſeyn, ſo bezahlt, wenn Ihr einſt, vom Schickſal hochgeſtellt, über meiner Brüder Loos zu entſcheiden habt.

Auch Saul unter den Propheten! rief lachend Friedrich, als der Hauptmann mit ſeinem Haufen im Gehölz verſchwunden war, und entwich, von Wlaska und Alma fortgezogen, auf der entgegengeſetzten Seite. Wiederholtes Schießen und wildes Geſchrei aus der Ferne verkündete bald den Fliehenden, daß ihre Freunde und Feinde handgemein geworden, und ſie verdoppelten ihre Schritte. Jetzt ſtanden ſie im Freien auf einem Kreuzwege, den hell der Mond beſchien. — Nun zieht Ihr gen Süden, mein Söhnlein! und wir gen Norden, ſprach freundlich die Alte: denkt manchmal meiner Worte, und das gute Glück ſey mit Euch.

Wünſcheſt Du mir daſſelbe, liebe Alma? fragte Friedrich, des Mädchens Hand, die ihn bisher geleitet, an ſeine Bruſt drückend, und mit brennenden Blicken in ihr Auge ſchauend. Aber die Dirne ſenkte es mit mehr Verſchämtheit zu Boden, als von einer Zigeunerin zu erwarten ſtand, und entwand ſich dann ſeinen umrankenden Armen.

Fort, fort! ſchalt Wlaska, als das Schießen im Walde kein Ende nehmen wollte: ſonſt ſeyd Ihr verloren!

Doch einen Abſchiedkuß wirſt Du mir nicht verſagen, holdes Geſchöpf? rief Friedrich, von neuem das Mädchen umſchlingend; aber kräftig riß dieſe ſich los und rief: Ein Freiherr und eine Zigeunerdirne! Bedenkt, Herr Baron, was Ihr den erlauchten Ahnen ſchuldig ſeyd! Dann flog ſie pfeilſchnell den Weg gen Norden, die keichende Alte mit ſich fortreißend, und traurig und einſam wanderte Friedrich dem warmen, blühenden Süden zu.

Es war im Mai des Jahres 1736, als Friedrich zu Livorno anlangte, nach Erduldung mancher Beſchwerde, und nachdem er ſich zu mehreren Malen durch deutſche Söldner, durch welſche Sbirren und Banditen, die, aus ihm unbekannten [illegible]den, ſein Leben oder ſeine Freiheit befehdeten, mit ſeinem guten Degen hatte durchſchlagen müſſen. Er trat, dem väterlichen Befehl gehorſam, im Gaſthofe des Corſen Bondelli ab, und die Aufwärterin, eine junge raſche Corſin, wies ihm ſein Zimmer an. Als er, auf ihre Frage nach ſeinem Stand und Namen, ſich ihr als den deutſchen Baron von Neuhof bekannt, gaffte ſie ihn mit den großen, wunderſchönen ſchwarzen Augen, dem National-Eigenthum der Corſinnen, neugierig an, und rief dann: ſchön und herriſch genug ſeht Ihr aus für einen Prinzen; Madonna erhalte Eure Hoheit! küßte ihm, ehe er es hindern konnte, das Kleid, und flog zur Thür hinaus. Kaum hatte ſich Friedrich vom Erſtaunen über die unerwartete Proclamation ſeiner abermaligen Standeserhöhung, bis zu dem Bedauern über die Verſtandesverwirrung des hübſchen Mädchens, erholt, als der Gaſtwirth Bondelli ſelbſt athemlos in's Gemach und mit dem Ausruf: Heil iſt meinem Hauſe wiederfahren! zu ſeinen Füßen ſtürzte.

Bin ich denn in ein Na[illegible]s gerathen? rief Friedrich, den Knieenden, der durchaus ſeine Füße küſſen wollte, unmuthig abwehrend.

Ich verſtehe Euch, Königliche Hoheit, ſprach der Gaſtwirth, indem er aufſtand und ſich ehrerbietig an die Thür zog. Ihr wollt incognito bleiben, aber dann hättet Ihr nicht den Namen beibehalten ſollen, der jedem rechtſchaffnen Corſen ſo bekannt als theuer iſt, hätte ihn auch der Drang der Noth gezwungen, ſein Brot in fremden Reichen zu ſuchen. Auch muß ich Euch beſchwören, dieſen edeln Namen hier zu verläugnen, denn wenn gleich Toscana unſere gute Sache insgeheim begünſtiget, ſo iſt doch gerade jetzt Corſica's bisheriger Tyrann, der feile Pinelli, in unſerm Hafen gelandet, und würde dahin, wo ſein Schwert nicht reichen kann, gewiß ſein Gift und ſeine Dolche ſenden, um Corſica's ſchönſte Hoffnungblüte zu verderben.

Eure Warnungen ſind eben ſo unſinnig, als Eure Ehrenbezeigungen, ſprach mürriſch Friedrich. Was kann ein deutſcher Freiherr von Cor-

Corſica's genueſiſchem Gouverneur zu fürchten haben?

Leider ſehr viel, fliſterte Bondelli ihm zu: nachdem Signor Schmidtberg zu Cöln den einzigen Sohn des allmächtigen Hauſes Fregoſo getödtet und halb Genua in Trauer gekleidet hat. Ihr ſeht, Hoheit, fuhr er fort, als Friedrich beſtürzt zurück trat: wir kennen Euch hier beſſer, als Ihr glaubt, und Ihr thut wahrlich übel, gegen einen ſo treuen Knecht Eures erlauchten Hauſes die Maske länger vorzubehalten.

Hier iſt es auf meinen geſunden Verſtand abgeſehn, klagte der Jüngling, ſich, von der fruchtloſen Proteſtation ermüdet, in einen Seſſel werfend. Ich glaube wahrlich, daß die welſche Novelle, die ich einſt belachte, in's Leben tritt. Gewiß hat ſich ein muthwilliges Complot gegen mich verſchworen, die Idee, daß ich über Nacht mein Ich gegen ein anderes ausgetauſcht, zur fixen zu machen. Aber nehmt Euch in Acht, daß ich nicht des alten Ichs letztes Bewußtſeyn benutze, um dem erſten Poſſenreißer, der ſich mit ſeinen Gaukeleien an mich wagt, den Hals zu brechen.

Ihr zürnt im Ernſt, Hoheit? fragte, ſich ihm demüthig nähernd, Bondelli. Dann muß ich freilich das Unmögliche für möglich halten und glauben, daß Ihr noch von nichts wißt, und daß Euch Eures Herrn Vaters letzter Brief zu Milano verfehlt.

Ich war dort nie, antwortete Friedrich: von kaiſerlichen Dragonern verfolgt, die, Gott weiß warum, mir auf den Ferſen waren, mußte ich die ſchöne Stadt, zu meinem großen Leidweſen, links liegen laſſen.

Wenn dem alſo iſt, gnädigſter Herr, rief der Gaſtwirth: ſo faßt Euch, daß Euch die Freude über das unerwartete ruhmgekrönte Glück nicht an der Geſundheit ſchade. Euer Herr Vater iſt —

Herr Bondelli, riefen mehrere Stimmen von unten herauf.

Ihr ſeyd — ſchrie dieſer, unwillig über die Unterbrechung —

Herr Bondelli! ertönte es von neuem herauf, und die corſiſche Aufwärterin kam hereingeſprungen und meldete, daß Donna Olympia, Witwe des Duca Freskobaldi, ſo eben von Florenz angekommen und im Gaſthofe abgeſtiegen ſey.

Entſchuldigt mich, Hoheit, ſprach Bondelli: daß ich Euch den ſchuldigen Rapport ſchuldig bleibe. Heute Nacht, wenn alles ſchläft und wir vor Lauſchern ſicher ſind, werde ich Euch mit allem contentiren, was Ihr zu wiſſen bedürft. Jetzt muß ich die wunderſchöne Herzogin bewillkommen. Mit den Florentinern darf es kein Corſe verderben. Haltet Euch nur vorläufig gnädigſt in Euerm Gemache und vergönnt mir, daß ich Euern erlauchten, hier aber höchſt gefährlichen, Namen in den eines Freiherrn von Kronenſtein verwandle. Damit ſchob der geſchäftige Gaſtwirth zur Thür hinaus; ihm folgte die Corſin, und Friedrich ſtand betäubt da. So viel war ihm durch die Verfolgungen, die er auf der Reiſe erfahren, und durch des Gaſtwirths Geſchwätz klar geworden, daß er eine wichtigere Perſon ſey, als er geglaubt, aber die Fragen: Was? und Wie? durchkreuzten verwirrend ſein Gehirn, und er ging mit verſchlungenen Armen ſinnend im Gemache auf und ab. Da fielen ſeine Augen auf einen Pfeilertiſch, auf welchem, von dem vorigen Bewohner des Gemachs zurückgelaſſen, mehrere Papiere lagen. Das oberſte, ein gedrucktes Manifeſt, an deſſen Spitze die Worte: „Wir Doge, Gouverneurs und Procuratoren der Republik Genua,“ prunkten, zog zunächſt ſeine Aufmerkſamkeit an ſich, und er las, mit immer geſpannteren Mienen, mit ſich immer mehr vergrößernden Augen, wie folgt:

> Auf die uns zugekommene Nachricht, daß in unſerm Reich von Corſica, in dem Hafen Aleria, ein kleines Kauffahrtei-Schiff eine aſiatiſch gekleidete Perſon an das Land geſetzt, welcher es unbekannter Weiſe, durch Kunſtſtücke der Oberhäupter der Mißvergnügten, gelungen, dem Volke werth und angenehm zu ſeyn, da ſie unter daſſelbe Waffen, Pulver und einige kleine Geldmünzen ausgetheilt, anbei ingleichen, nebſt Verſprechung einer mehr

als genugſamen Hilfe, verſchiedene, derjenigen Ruhe, ſo zum Nutzen der Unterthanen beſagten unſers Königreichs wieder herzuſtellen, uns ſo ſehr am Herzen liegt, zuwiderlaufende Anſchläge beibringt, wurden wir, mittelſt glaubwürdiger Perſonen und Zeugniſſe von der wahrhaften Eigenſchaft und Condition gedachter Perſon, benachrichtigt, daß ſein Herkommen aus denen weſtphäliſchen Grenzen ſey, und er ſich für einen Baron, Theodor von Neuhof —

Das iſt mein Vater! rief, freudig überraſcht, der Jüngling und las weiter:

auch in unterſchiedlichen Orten für einen Chymiſten und in vielen geheimen Dingen erfahrenen Menſchen ausgegeben. —

Von jetzt an wurde aber die Lectüre immer unangenehmer, denn die erlauchte Republik überſchüttete in der gerecht geglaubten Erbitterung den neuen Prätendenten mit einer Menge Schmähungen. Zwar lächelte Friedrich über die Beſchuldigung, daß ſein Vater ihn hilflos verlaſſen; aber die Redensarten von ſeinen Griffen, Betrügereien und erlittener Haſt, die nun ſolgten, empörten das Ehrgefühl des neuen Cavaliers; und als er an die Stelle kam, die ihm den hochverehrten Vater als Hospitaliten des Bades zu Livorno vorſtellte, wo man ihn um Gotteswillen verpflegt, da blieb er nicht länger ſeines Zornes Meiſter, und das genueſiſche Manifeſt flog, zerriſſen und zuſammengeballt, zum Fenſter hinaus. Ein weiblicher Schrei von der Straße begleitete den Fall des Papierballs. Eine ſcheltende männliche Stimme erhob ſich, und als Friedrich, um zu ſehn, was er angerichtet, an das Fenſter eilte, ſtrahlte ihm, in der Frauenſchöne göttlicher Vollendung, eine hohe Geſtalt entgegen, die, von reich geſchmückten Dienern umgeben, an dem geöffneten Schlage der goldnen Karoſſe ſtand. Des Antlitzes blühendes Incarnat, des Buſens und der Arme üppige Fülle und blendende Weiße wurden durch des Gewandes ſchwarzen Sammet, durch den zurückgeſchlagenen ſchwarzen Schleier, durch den unſchätzbaren Granatenſchmuck, der Hals und Hände zierte, noch mehr gehoben. Jetzt trafen die Sonnenſterne der ſchönen Fremden auf Friedrichs Augen, und ſenkten ſich, erſchrocken über die Glut, die plötzlich in dieſen entbrannte, in ſüßer Verwirrung zur Erde.

Von neuem erhob ſich die männliche Stimme, die dem Major-Domo der Dame gehörte, um die Unbeſonnenheit des unziemlichen Wurfs gebührend zu würdigen. Aber die Dame gebot dem Eiferer, zu ſchweigen, und Friedrich gewann dadurch Zeit, ſeine Abbitte, der es ſehr am Zuſammenhange fehlte, auf eine unbeholfene Art zum Fenſter herab zu ſtammeln. Die Dame ergötzte ſich an der Verwirrung des ſchönen Jünglings, in dem ſie einen angenehmen Triumph ihrer Reize feierte, und liſpelte freundlich lächelnd: ſie hoffe, daß der leichte Schreck, den er ihr gemacht, durch das Vergnügen ſeiner Bekanntſchaft reich werde vergolten werden, wenn es ihm gefalle, dieſe auf gleicher Erde fortzuſetzen.

Sapienti sat! jauchzte der gelehrte Freiherr, und rannte wie beſeſſen zur Thüre hinaus. Ihm entgegen rannte, mit gleicher Haſt, aber nicht von Liebesangſt, ſondern von Dienſtangſt getrieben, in ſeiner reſpectabeln-Amtstracht, der genueſiſche Procurator, der früher dieß Zimmer bewohnt hatte und die vergeſſenen Papiere zu holen kam. Ihm nach rannten ſeine drei Schreiber, und gegen dieſe Menſchenmaſſe ſtürmte Friedrich ein, gleich einem feindlichen Kometen auf den armen Planeten, dem er den jüngſten Tag bringen ſoll. Der Zuſammenſtoß war heftig und entſcheidend, der Komet ſiegte, die Planeten-Maſſe zerſprang und polterte in einzelnen Theilen die Treppe herab; aber der ſiegende Komet verlor darüber ſelbſt das Gleichgewicht und polterte den Ueberwundenen nach. Als er, am Fuß der Treppe glücklich angelangt, ſich wieder auf die Beine geſtellt, ſchritt auch ſchon des Procurators grimmiges Geſicht auf ihn zu, welches mit gravitätiſchem Zorne den Namen des Signore zu wiſſen begehrte, der ſich eine dergleichen große Ungebühr gegen einen Procurator der durchlauchtigen Republik Genua erlaubt.

Aber unmuthig über den Fall und den Zeitverluſt, ſchleuderte Friedrich, mit dem Ausruf:

ſo tritt mir doch das verdammte Genua überall feindſelig entgegen! den Genueſer bei Seite, und rannte nach der Hausthüre, die ihn, nach ſeiner Meinung, auf die Straße führte. Aber er hatte ſich geirrt, und ſtand, fluchend über ſein Unglück, im Hofe, rannte wieder in das Haus, und als er endlich die Straßen-Thüre getroffen, rollte eben der Wagen mit der ſchönen Fremden davon. Doch hatte ſie ihn noch erblickt, und rief ihm freundlich zu: Wo bleibt Ihr auch ſo lange? Ich fahre jetzt nach der Kirche —.

Mit offenem Munde horchte der Jüngling auf den Namen der Kirche, aber dieſer verſcholl im Geraſſel des fortfliegenden Wagens, und der grimmige Fußtritt, mit dem der Freiherr ſeinem Jähzorn einen Ausweg ſchaffte, traf das Bein des armen Bondelli, der neben ihm an der Thüre ſtand und ihn ſehr höflich um Verzeihung bat, wenn der Schmerz, den das getretene Hühnerauge ſeiner linken kleinen Zehe ihm verurſache, einiges unziemliche Geſichterſchneiden herbeiführen ſollte.

Ohne darauf zu hören, beſtürmte Friedrich den Getretenen mit Fragen nach der fremden Dame und nach der Kirche, in die ſie gefahren. Aber Bondelli wußte ihm blos zu ſagen, daß dieß eben die Herzogin von Freskobaldi ſey, die in ſeinem Gaſthofe einzukehren geruht.

Eine engelſchöne Dame, fuhr der Plauderer fort: aber ſtolz, wie ein ſpaniſcher Grande. Sie hat wohl Urſache dazu, denn ſie ſtammt aus dem alten Geſchlecht der Brienne, von denen einer im vierzehnten Jahrhundert über Toscana herrſchte.

Jetzt ließ ſich plötzlich über dem Sprechenden, in Friedrichs Wohnung, des Procurators ſcheltende Stimme vernehmen. Bald ward er am Fenſter ſichtbar und deutete einem Schreiber an, den Manifeſtball, der vor Friedrichs Füßen lag, herauf zu holen.

Der Schreiber kam herab und entfaltete ſchon unten, mit pflichtmäßigem Entſetzen, das geviertheilte Proclama der durchlauchtigen Republik.

Oben ſprudelte der alte Herr Giſt und

Flamme, und gebot dem Schreiber, den Fremden zur augenblicklichen Verantwortung in ſein Gemach zu entbieten.

Der Herr Procurator ſteht hier nicht auf genueſiſchem Boden! rief Friedrich, den Zwiſchenträger zurückweiſend, unmittelbar an die Behörde hinauf: er hat hier alſo niemanden vorzuladen, und ſo weit zu mir, als ich zu ihm. Aber da mein Gemach zugleich das ſeine iſt, ſo werde ich mich jetzt, weil es mir ſo beliebt, hinauf begeben und alſo antworten, wie ich gefragt werde.

Bei allen Heiligen, raunte ihm Bondelli zu: Ihr ſprecht, wie es einem Prinzen geziemt; aber vergeßt um Gottes Willen nicht, daß Ihr zu Livorno ſeyd und jetzt Baron Kronenſtein heißen müßt.

Ohne die Warnung ſonderlich zu achten, ſprang Friedrich hinauf in ſein Gemach, und als der Procurator ihm ſchäumend das Verzeichniß ſeiner Sünden, von der Amortiſation des Manifeſt's bis zur letzten ſchnöden Replik, vorhielt, erwiederte er feſt und ruhig: Als deutſcher Freiherr bin ich nur Vaſall des heiligen römiſchen Reichs, und ſonſt keiner Gerechtigkeit unterworfen. Euer Manifeſt habe ich zerriſſen, weil mich, als Cavalier, die Frechheit verdroß, mit der genueſiſche Krämer meinen Standesgenoſſen zu ſchmähen gewagt. Ich habe Euch umgerannt und weggeſchleudert, weil Ihr mir im Wege waret, und wenn Ihr Euch dadurch beleidigt findet, ſo bin ich bereit, Euch auf den Degen Genugthuung zu geben, ſobald Ihr mir nachgewieſen, daß Ihr als Nobile im goldnen Buche Eurer Republik eingetragen ſteht.

Sprachlos vor Wuth ſtarrte der Procurator den kecken Jüngling an, und die drei Schreiber ſchauderten im Chore. Da raſſelte auf der Straße ein Wagen. Friedrich eilte an's Fenſter, und als er Olympia's Livree erkannte, ohne Urlaub zu nehmen, zur Thüre hinaus.

Mit langem, vor Aerger kirſchbraunem Geſicht ſah der Procurator ihm nach, und gebot dann dem erſten Schreiber, den Wagen vorfahren zu laſſen, dem zweiten, ihn bei dem Herrn Gouverneur von Livorno zu einer geheimen Audienz zu melden, und dem dritten, ihm aus der Apotheke ein Schlagpulver zu holen. Die Schreiberknechte flogen in devoter Eil hinaus. Für dieſe Schmach will ich und die durchlauchtige Republik Genugthuung, oder nicht das Leben haben, knirſchte der Principal, ſeine Papiere zuſammenfaltend, und verließ kollernd und ſich ſpreizend, gleich einem gereizten Truthahne, das Gemach.

Ohne ſich um des Procurators und der Republik beleidigte Majeſtät zu kümmern, trat unterdeß Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein Hochmuth, wie jedes Männerlaſter der weiblichen Schönheit huldigend, verſchmähte es nicht, Olympien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum Ausſteigen zu bieten; aber ein großer ſtattlicher Mann, in ſpaniſcher Uniform, ſprang zu ſeinem Drangſal zuerſt heraus, in dem Olympia, welche folgte, ihm Don Giafferi, einen edlen Corſen, Oberſten im Dienſt Sr. katholiſchen Majeſtät, vorſtellte. Wie ich Euch zu präſentiren habe, Don, weiß ich zur

Zeit ſelbſt nicht, fuhr ſie mit fröhlichem Lachen fort: wir ſind auf eine ſo wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unſern Namen zu fragen.

Der Nennwerth iſt oft das Beßte, oft das Schlechteſte am Menſchen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenſtein wird ſich mit einer Fürſtenkrone geſchmückt dünken, wenn Eure Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenſtein? fragte Giafferi, wie es ſchien, in einer Erwartung getäuſcht, doch beſann er ſich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt ſeitwärts und ſprach dort mit bedeutungſchwerer Beziehung leiſe zu ihm: Irre ich mich in Euern Zügen nicht, ſo muß Eure Familie mit dem Freiherrlich von Neuhof'ſchen Hauſe in Weſtphalen ſehr nahe verwandt ſeyn.

Friedrich ſchaute den Frager prüfend an, und als er in dem edelgeformten Geſicht keiner Spur lauernder Heimtücke, ſondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, geſtand er raſch, daß die Vermuthung des Oberſten gegründet ſey.

Tief beugte ſich nun, die Hand auf die Bruſt gelegt, Don Giafferi vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Als Friedrich, durch die Demuth eines hohen königlich ſpaniſchen Officiers überraſcht, ſie ihm verlegen zugeſagt, ſprach der Oberſte zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch geſprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn, nach einer unaufſchiebbaren, einſamen Unterredung, bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Strahl eines himmliſchen Entzückens Olympia's ſchönes Geſicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jünglinge geruht, brannten nun, der Liebe und des geſchmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen Brennpunkt zuſammenfaſſend, zündend in Friedrichs Herzen. Ihr werdet mir immer, und ſo begleitet, doppelt willkommen ſeyn, ſprach ſie zu Giafferi, und zu dem Jüngling, an den ſie ſich mit der auflodernden Liebe allmächtigem Zauber wandte:

Laßt mich nicht allzu lange auf Euern Beſuch warten, Don Federigo! Was auch Giafferi Euch zu ſagen hat — es bedarf keiner ſchweren Berathung. Herzen zu gewinnen, iſt die einzige Kunſt, die Ihr in Corſica bedürft, und Ihr habt ſchon in Livorno bewieſen, daß Ihr Meiſter darin ſeyd.

Durch dieß Geſtändniß aus dieſem Munde vor Entſetzen außer ſich, ergriff Friedrich mit leidenſchaftlicher Inbrunſt Olympia's Hand, die er mit glühenden Küſſen bedeckte. Mit einem Blick, in dem ihr Herz ſchwamm, und einem ſanften Druck, entzog die ſchöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer verſunken, wie von den edelſten welſchen Weinen berauſcht, ließ Friedrich ſich von dem Oberſten in ſein Gemach führen. Hier ſtand er, nur ſein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giafferi noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen ſpaniſchen Soldaten auswendig vor die Thür geſtellt und dieſe inwendig verſchloſſen und verriegelt, begann er alſo feierlich zu ihm:

Glücklich ſchätze ich mich, erlauchter Herr, der erſte der edeln Corſen zu ſeyn, der dem Kronprinzen von Corſica die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue, aus vollem, gerührtem Herzen, darbringt.

Nun iſt's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantaſie mit Mühe im Zügel gehalten; aber wenn alles ſich vereinigt, ſie aus ihrer Bahn zu ſcheuchen, ſo muß ſie wohl am Ende durchgehen und meinem geſunden Menſchenverſtande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, ſo geſteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich ſie gerührt, und als ich noch in dieſem Genuſſe ſchwelge, wollt Ihr mich zum Kronprinzen von Corſica preſſen. Wenn es auch Eure gute Abſicht war, mich durch Spott vor Uebermuth zu bewahren, ſo iſt doch das Mittel unzart gewählt, und ich bitte Euch herzlich, mich mit Euerm Gaukelſpiel in Ruhe zu laſſen.

Die Perſönlichkeit des Mannes, der vor Euch ſteht, mein Prinz, ſprach Giafferi ernpfindlich: ſollte hinreichen, dieſen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben ſind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen geſucht. Es ſchmerzt mich daher ſehr, daß ich mich erſt auf einen Auftrag Eures Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider, durch ein ſchändliches Manifeſt des Dogen von Genua, erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Verſuch gemacht, ſich an die Spitze der mißvergnügten Corſen zu ſtellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräther und Majeſtät-Verbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterſtützung ſeiner Plane nach Corſica, ſo weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebeut; aber fern ſey bei mir die eitle Hoffnung, die Eure Begrüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung iſt bereits Wirklichkeit geworden, rief Giafferi freudig: Corſica hat am 15. April, in einer Generalverſammlung, Euern erhabenen Vater einſtimmig zum König erwählt, ihn zu Alenſano mit einem Lorbeerkranze, dem Symbol ſeiner ſchon erfochtnen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf Giafferi, der Oberfeldherr der corſiſchen Waffenmacht, ward auserſehn, dem einzigen Sohne und Thronerben Theodor des Erſten die Wahlakte zu überbringen, mit der herzlichen Einladung ſeines königlichen Vaters und ſeines Volkes, bald dem Lande den künftigen glorreichen Herrſcher zu zeigen.

Haltet ein, mir ſchwindelt auf der Höhe, auf die Ihr mich gehoben! rief Friedrich; aber Giafferi fuhr mit wachſendem Feuer fort: Ganz Corſica ſtrömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf zu fechten; ganz Corſica ruft mit Begeiſterung die heiligen Namen, Theodor und Friedrich! Nach blut'gem Streit, von unſers Königs tapfrer Hand gepflanzt, wehen ſchon auf dem Hafenſchloß Portovecchio, auf der Veſte San Pellegrino, auf Sartena's Mauern, die Fahnen des befreiten Corſica. Schon hat Baſtia's Belagerung begonnen. Spanien und Frankreich unterſtützen uns heimlich, öffentlich hat der heilige Vater die Partei der guten Sache ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und alle Staaten Europa's erkennen das neugeborne Königreich an!

Laßt ſie mich unter Eurer Leitung erfechten, dieſe Siege, Graf Giafferi, rief Friedrich, dem mit der Ueberzeugung auch die Begeiſterung gekommen war, an den Degen ſchlagend; da ward an die Thür geklopft, Giafferi öffnete, und haſtig und leiſe ſprach die ſpaniſche Schildwache mit ihm. Beſtürzt wendete er ſich zu Friedrich und bat ihn, ihm in ſein Gemach zu folgen. Dort riß er aus ſeinem Koffer eine ſpaniſche Uniform, gleich der, die er ſelbſt trug, und beſchwor Friedrich, ſie augenblicklich mit ſeinem Reiſekleide zu vertauſchen. Kaum hatte dieſer gehorcht, kaum hatte ihm Giafferi den Hut mit dem hohen Federbuſch auf den Kopf gedrückt, als die Thür aufſprang und der beſtürzte Bondelli den ergrimmten Procurator herein wies. Ein Adjutant des Gouverneurs von Livorno begleitete dieſen, und draußen auf dem Vorſaal klangen Gewehre.

Mit Hoheit trat Giaſſeri den Kommenden entgegen. Der Procurator, anfänglich durch Friedrichs Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des kecken Fremden Züge aus ihr heraus, und ſchrie dem Adjutanten zu, daß dieß der angebliche Freiherr von Kronenſtein ſey.

Ich rathe Euch doch, Herr Procurator, rief mit ſtolzem Zorn Giaſſeri: in Euren Aeußerungen über einen Stabs-Officier vorſichtiger zu ſeyn, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu dienen. Sollte etwa auch Euer Beſuch dieſem Cavalier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten ſich wendend, fort: ſo habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des corſiſchen Regiments, das ich für die Krone Spanien geworben, vorzuſtellen.

Wenn das iſt, erwiederte der Adjutant, ſich achtungvoll verbeugend: ſo bitte ich, meinen aufdringlichen Beſuch zu entſchuldigen.

Dieſer Herr iſt freilich vorgeſtellt, fragte hämiſch der Procurator: aber wer bürgt uns für den Vorſteller?

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheld zu ſeyn, Herr Procurator! rief heftig Friedrich: ſo würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadelfreien Bürgen ſtellen; ſo aber begnüge ich mich, Euch zu erklären, daß ich Euch, bei der nächſten Beleidigung, Eurem Manifeſte nachwerfen werde.

Don Giafferi iſt durch das Patent des Grafen Montemar, als königlich ſpaniſcher Oberſter, ſattſam legitimirt, ſprach, zwiſchen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt ſehr übel gethan, Herr Procurator, Euch gegen einen Officier ſeines Ranges alſo zu vergeſſen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Procurator durch falſche Vorſpiegelungen einen Verhaftbefehl erſchlichen, von deſſen Vollſtreckung natürlich nun nicht mehr die Rede ſeyn kann.

Er ſchied, ſammt ſeiner harrenden Begleitung; beſchämt und grollend ſchlich ihm der Procurator nach, und heiter rief Giafferi: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem längern Aufenthalt hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Procurator wird nicht ruhen; die hieſigen Bravo's ſind berühmt, und dieſe Genueſer dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu ſchonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt ſogleich mit mir zum Hafen, zur ſchnellen Ueberfahrt nach Corſica, wo Alles freudig Eurer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia geſehen zu haben? rief Friedrich: nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, ſo kann es mir doch dieſe Stunde für mein Herz laſſen!

Der corſiſche Alcibiades! ſprach Giafferi lächelnd. So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu ſchwerern Euch zu ſtärken; ich laſſe unterdeſſen meine Corvette ſegelfertig machen, und hole Euch dann ſelbſt ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande, dieſen Gaſthof, wo Bondelli's erprobte Treue Euch ſichert und meine Corſen jedes Haar auf Euerm Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach

Olympia's Zimmer, zu dem ihn der lieblichen Stimme Geſang, von der Guitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thüre öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Inſtrument entſunken, und ſie lag, in ſüße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der ſchönen Glieder üppiges Wellenſpiel in ſeinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut zum Sieden zu bringen.

Sie hob das ſchwarze, liebefeuchte Auge zu dem Kommenden empor und liſpelte lächelnd: Wozu die Verkappung? Federigo, mich täuſcht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch ſah, kennt Euch für das ganze Leben.

Freundlich bot ſie ihm die kleine Hand. Er ſank neben ihr in die ſchwellenden Kiſſen und ſagte ihr, welche Gefahr ihm dieſes Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwinge, von ſeinem kaum gefundenen Glücke zu ſcheiden.

Von Euerm Glücke, Federigo? fragte ſie,

zärtlich ſchmachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem ſchwachen Herzen mit dieſer Galanterie zu ſchmeicheln. Es iſt noch kindiſch genug, um an der Männer-Worte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Eure ſüße Rede Hoffnungen in mir erblühen hieße, die nur zu ſehr im Sonnenglanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, ſie mit Inbrunſt umfangend. Nein, mich laßt von meinen ſeligſten Hoffnungen ſprechen, die Eure Engelmilde in dieſem Augenblick aus Wünſchen ſchuf, deren vermeſſene Thorheit ich ſelbſt fühlte. In Euern Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenſeit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen ſind zum erſten Mal in dieß Herz eingezogen. O, ſtellt Euer Götterbild in dem noch unentweihten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Seyn, das ich auf ewig Euerm Dienſte weihe, zum Opfer an!

Federigo! ſeufzte Olympia, und ſank, in

ihrer Reize Fülle, an ſeine hochſchlagende Bruſt, und ihr Purpurmund preßte auf den ſeinen das Glutſiegel des Liebebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeiſterung.

Da entwand ſie ſich plötzlich ſeinen Armen und ſprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze geführt, die des Weibes Sitte nie überſchreiten ſollte. Vergeßt meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann auf immer Lebewohl ſagen.

Olympia! rief Friedrich, aus ſeinen Himmeln gefallen.

Doch ſie fuhr mit ernſter Faſſung fort: Olympia kann nicht Eure Gemahlin werden, und jedes andre Verhältniß würde die Häuſer Freskobaldi und Brienne beſchimpfen. Darum laßt uns ſcheiden, da es noch Zeit iſt, und wenn Ihr dort über'm Meer von Siegen zu Siegen fliegt, ſo denkt bisweilen mit freudiger Rührung der armen Verlaſſenen, die bald im Nonnenſchleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel ſenden wird.

Nicht meine Gemahlin? fragte Friedrich beſtürzt: ſo bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia ſtolz. Weder Euerm Vater, noch Euerm Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr ſelbſt könntet vielleicht einſt den Schritt bereuen —

Europa's erſte Krone, unterbrach Friedrich ſie feurig: würde von dieſem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürſtenwort bürgt Euch für Theodors und ſeines Corſica freudigen Empfang, und war die ſchöne Wallung, die mich beſeligt, Wahrheit, ſo dürfen dieſe Roſenlippen den Verlobungkuß nicht verſchmähen, mit dem ſich Corſica's Thronerbe ſeiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunder-Augen, ſchlang ſie nun, jede Rückſicht vergeſſend, die ſchönen Arme um ſeinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den ſeinen, — und aus dem nahen Orangenhaine flötete ein Nachtigallen-Paar in ſüßen, Sinne berückenden Tönen ſtreitend und ſühnend, verſagend und gewährend, ſchmachtend und lodernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichſten Brautgeſang.

Jetzt pochte es leiſe, dann lauter und immer lauter an der Thür des Gemachs. Erſchrocken riß ſich Olympia aus Friedrichs Armen und ſprang ihrer Zofe entgegen, die, das ſchöne Paar mit liſtigem, lüſternem Lächeln muſternd, Don Giafferi meldete, der dem Cavalier wichtige Dinge zu ſagen und große Eile habe.

Halte ihn noch wenige Minuten im Vorgemache auf, Laurette, ſprach Olympia, und wandte ſich, als die treue, erprobte Dienerin das Zimmer verließ, zu Friedrich, der, in ihren Anblick verſunken, am Fenſter lehnte. Olympia kann nach dieſer Stunde an den Mann ihres Herzens keine Fehlbitte thun, ſprach ſie, ein reichgeſticktes Portefeuille ihm darbietend. Corſica hat, ſeine Freiheit zu erkämpfen, nur Eiſen, ihm mangelt das alles bezwingende Gold, das allein Genua's Schale noch im Gegengewicht hält. Die Schätze, die mein Gemahl mir hinterlaſſen, ſetzen mich in den Stand, dieſen Fehler des Schickſals zu verbeſſern. Doch kein Geſchenk darf ich dem Königſohne bieten. Drum nehmt, was ich Euch freudig gebe, aus meiner treuen Hand als Darlehn an. Wenn König Federigo einſt den väterlichen Thron beſteigt, will ich es von ihm, und nur von ihm zurück empfangen.

Einen harten Strauß focht bei dieſem Anerbieten der alte und neue Stolz mit der Liebe zu dem ſchönen Weibe in des gefürſteten Freiherrn Herzen. Doch als Olympia noch ein Mal mit ſanfter Bitte und ſüßem Kuß ihn umfing und die Brieftaſche ihm mit der Sammethand in den Buſen ſchob, da war um ſo weniger an Widerſtand zu denken, als in dem Augenblicke Giafferi, die niedliche Lauretta unſanft von ſich drängend, in's Gemach ſtürzte.

Verzeiht der Ungebühr, Madonna! rief er ängſtlich: mich treibt der Stunde Noth. Ihr müßt ſogleich mir folgen, mein Prinz. Corſica's alter Tyrann, Pinelli, von dem heimtückiſchen Procurator angehetzt und vielleicht völlig über Euch aufgeklärt, iſt ſelbſt zum Gouverneur gefahren, hat dort, um Eure ſchleunige Verhaftung zu bewirken, ſeine eigne Perſon als Caution angeboten, und für den Weigerungfall ſo ernſtliche Drohungen hinzugefügt, daß der Gouverneur nicht umhin gekonnt, den zweiten Haftbefehl gegen Euch zu unterzeichnen. Die Viertelſtunde, die mir der Adjutant zu zögern verſprochen, iſt verſtrichen, und eine verlorne Minute kann Euch Freiheit und Leben koſten.

Da verdrängten des Trennungſchmerzes Perlen in Olympia's Augen den milden Thau der Sehnſucht und Erfüllung. Noch ein Mal riß ſie den Jüngling an ihren Helenenbuſen, noch ein Mal brannten ihre Lippen auf den ſeinen; dann ſtieß ſie ihn von ſich und rief: Jetzt, Federigo, beſchwöre ich ſelbſt Euch, zu fliehen. Denkt auf der glücklichen Inſel der liebenden, bangenden Braut. Sind die Heiligen unſerer Liebe günſtig, ſo ſehn wir dort, vielleicht bald uns wieder!

Verſtummt, betäubt, ließ Friedrich ſich von Giafferi aus dem Hauſe und durch die ſchweigenden Straßen ziehen, in denen ſchon der Abend zu dunkeln begann. Während ſie auf das Hafenthor zueilten, zog ein Commando toscaniſcher Soldaten, dem Pinelli und der Procurator zu Wagen folgten, nach Bondelli's Gaſthofe, und als ſie in das Boot geſtiegen waren, das ſie zur harrenden Corvette führte, umarmte Giafferi freudig ſeinen jungen Freund und rief: Den Heiligen ſey Dank, die Gefahr war nahe und ſchrecklich; aber jetzt ſeyd Ihr gerettet!

Wie aus einem reinen Sapphir gewölbt, glänzte der klare Azur des ſüdlichen Himmels über dem Tyrrhener Meere, in dem jetzt Giafferi's Corvette mit günſtigem Winde ſegelte. Prächtig vergoldete die Sonne Corſica's Bergketten, die am Horizonte hervorzutreten begannen; in dem neuen Anblick des unermeßlichen Oceans verſunken, ſtand Friedrich mit Giafferi auf dem Vorderdeck, und während ſein Herzens-Compaß die Nadel gen Norden ſpielen ließ, ſtürmte der Ruhmſucht Orkan des ſtolzen Geiſtes Wünſche gen Süden fort. Schon hatte das Schiff die Inſel Capraja und das Capo Corſo im Weſten liegen laſſen, als Baſtia's Thürme und Palläſte aus den Fluthen emporſtiegen. Auf dem äußerſten Hafen-Kaſtell flatterte die weiße Flagge mit dem rothen goldgekrönten Kreuze, trotzig drohend es verkündend, daß dieſer wichtige Platz noch immer in Genua's Beſitz ſey. Den verhaßten Anblick früher loszuwerden, gebot Giafferi, alle Segel einzuſetzen, und noch ſchneller rauſchte die Corvette durch die Wellen daher, bis ſich das Schloß San Pellegrino zeigte, und hier, wo das Gebiet der neuen corſiſchen Freiheit begann, wehte auch bereits des Reiches alte Flagge, den Mohrenkopf mit weißer Binde im weißen Felde führend. Das freudige Hurrah der Equipage begrüßte das wohlbekannte Zeichen, die ſpaniſche Flagge, die das Schiff bisher als Palladium gegen die genueſiſchen Galeeren geführt, ward herabgelaſſen, ſtatt ihrer

das

das Mohrenhaupt aufgezogen, und der Donner der Schiffſtücke begrüßte den befreundeten Hafen. Unter des Schloſſes krachendem Gegengruß ging die Corvette vor Anker.

Als Friedrich an das Land geſtiegen, trat ihm ein ernſter, ſtattlicher Mann entgegen, der ſich als den königlichen Staats-Secretär, Grafen Caſſori, ankündigte und ihm den Befehl ſeines erlauchten Vaters brachte, ſogleich in das Lager vor Baſtia zu eilen. Ungeduldig, den geliebten, noch nie geſehenen Vater zu erblicken, beſtieg Friedrich das für ihn bereit ſtehende Roß, Giafferi und Caſſori begleiteten ihn, und raſch ging der Zug durch die blühenden Pieven Caſinka und Mariana, zwiſchen geſegneten Getraidefluren und ſtattlichen Wäldern, wo der Citronen und Orangen Blüte und Frucht freundlich das Dunkel der immer grünenden Eichen hob, wo der fruchtbeladene Feigenbaum, der liebliche Mandelbaum prangte, wo der Lorbeer und die Myrthe hoch zum Himmel emporſtiegen. Bei Gott, Corſica iſt ein Paradies; aber ein unbewohntes, ſprach Friedrich: denn noch habe ich keine Ortſchaft geſehen. Es ſcheint der reizenden Landſchaft ihr ſchönſter Schmuck, das menſchliche Regen und Treiben, zu mangeln.

Was in dieſen Kirchſpielen die Waffen tragen kann, antwortete Caffori: das kämpft vor Baſtia den heiligen Freiheitkampf unter Eures glorreichen Vaters Befehlen. Die Weiber und Kinder aber ſchalten daheim in den Dörfern, die bei den ewigen Bürgerkriegen, die dieß unglückliche Land zerriſſen, die Furcht vor plötzlichen Ueberfällen auf der Spitze der Gebirge zu bauen gebot.

Schrecklich! rief der Jüngling: daß gerade da, wo des Schöpfers Güte aus ihrem ſegenreichen Füllhorn Gedeihen und Freude verſchwenderiſch ausgegoſſen, die Menſchen ſich am wüthendſten beſtreben, einander das Daſeyn zu verbittern.

Jetzt wandte ſich der Zug, da rechts auf Baſtia zu noch einige Plätze in der Genueſer Gewalt waren, links nach der Pieve Nebbio, und Giafferi zeigte auf Mariana's letzte Grenzberge.

So weit das Auge reichte, ſchien das Gebirge, das mit Hagapfelbäumen bedeckt war, durch ihre brennendrothen Früchte im Glanz des letzten Abendſcheines von einem innern Feuer zu glühen. Auf den höchſten Gipfeln und Klippen hingen Corſica's Dörfer, und als, bei dem vollen Einbruch der Nacht, ſich oben auf den ſchwindelnden Höhen die Lichter in den Hütten und die Wachtfeuer der Hirten entzündeten, und das Gebirge ſelbſt in das Dunkel zurück trat, gewährte das Ganze dem erſtaunten Auge Friedrichs den romantiſch ſeltſamen Anblick eines in der Luft ſchwebenden Zauberdorfs.

Wahrlich, ſprach er zu Caſſori: Eure Inſel iſt wunderlich ſchön.

Da habt Ihr Corſica mit Einem Worte erſchöpfend bezeichnet, antwortete Caſſori: es iſt ſo wunderlich als ſchön, und wollte Gott, daß dieß Beiwort nur auf die lebloſe Natur Anwendung fände!

Mit Tages Anbruch kamen die Reiſenden nach dem Flecken Murato. Dort ſah es ſehr unruhig und kriegeriſch aus. Greiſe, Weiber und Kinder packten ihre beſten Habſeligkeiten zuſammen, um nach dem Städtchen Nebbio zu flüchten, und die waffenfähige Mannſchaft hatte ſich auf dem Marktplatze aufgeſtellt. Die hohen, ſtarken Geſtalten der Männer und Jünglinge, in kurze Wämmſer von dunkelm Landtuch, für Jagd und Krieg gleich zweckmäßig gekleidet, die braunen, edel geformten Geſichter, die mit den großen, muthig blitzenden Augen unter den ſchwarz und rothen Helmmützen hervorſchauten, die Dolche und Piſtolen in den Leibgurten, die ſtattlichen Büchſen, im Mineralbach Reſtonica verſilbert, gaben dem Landſturm ein impoſantes Anſehen, und Friedrich meinte gegen Caſſori, daß er ſich mit ſolchen Leuten halb Europa zu erobern getraue.

So lange ſie unter einander mit dem Führer einig ſind, erwiederte dieſer bedeutungvoll.

Jetzt trat der erſte Anciano des Fleckens, ein ehrwürdiger Greis, hervor, dem Sohne ſeines Königs die ſchuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Von ihm erfuhr Friedrich, daß die Bewohner der nahen Flecken, Barbaigo, Patrimonio und Farinola, von Genua aufgehetzt und bewaffnet, ſich in völliger Gegen-Revolution befänden und nur die Ankunft genueſiſcher Truppen erwarteten, um zum offenen Angriff überzugehn.

Mein Vater hat alſo nicht mit Genua allein zu kämpfen, auch mit verblendeten Unterthanen? fragte Friedrich, unangenehm überraſcht, ſeine Begleiter, und traurig antwortete Caſſori: Innerer Zwieſpalt war Corſica's Fluch von Anbeginn. Es wäre längſt frei, wenn es einig zu ſeyn gelernt hätte.

Nun ſprengte ein ſtattlicher Krieger, an der Spitze eines corſiſchen Reitergeſchwaders, auf den Marktplatz, der ſich dem Kronprinzen als den königlichen Gardehauptmann, Grafen Giabicomi, meldete, von Seiner Majeſtät geſandt, den geliebten Sohn durch die Gegenden, die jetzt plötzlich zum Kriegſchauplatz geworden, ſicher in das Lager vor Baſtia zu geleiten.

Während er noch ſprach, verkündete der Donner der Stücke vom Norden her, daß dort ſchon das Treffen zwiſchen dem Despotismus und der Freiheit begonnen.

Friedrichs Bruſt begann die heiße Kampfluſt zu ſchwellen, und er rief mit freudigem Entſchluſſe: Wie wäre es, wenn wir vor der Lagerreiſe dieſe Schlacht als Freiwillige mit föchten? Ich meine, daß mit dieſem Fußvolk und mit dieſen Reitern, die Ihr uns zugeführt, ſchon ein Satz zu wagen ſtünde.

Ich kann es nicht gut heißen, mein Prinz, ſprach Giafferi: Eures Königlichen Vaters Befehl ruft uns in's Lager, und wie jene Schlacht ſteht, wiſſen wir nicht.

Auch ich muß widerrathen, ſtimmte Giabicomi. Die Genueſer haben bei Fiorenza die Oberſten Barone und Pier Caſale mit zweitauſend Mann regulirter Truppen gelandet, und vereint mit den Rebellen dieſer Pieve, ſind ſie unſerer dortigen Waffenmacht weit überlegen. Gingt Ihr in dem verwegenen Unternehmen unter, wie dürfte ich es wagen, vor meinem Könige zu erſcheinen?!

Ihr mögt Recht haben; aber ich will! rief

Friedrich, ſich ſchnell den Herrſcherton aneignend, und gab, den Degen ziehend, den Befehl zum Marſche.

Der Seemuſcheln dumpfer Hornton erklang, und fort ging der Zug bis nach Barbaigo, das, von allen ſeinen Bewohnern verlaſſen, einen öden, traurigen Anblick gewährte. Einige Muratonen zeigten ihre Geneigtheit, im Wohnſitze ihrer nächſten Landesleute und Nachbarn ein wenig zu plündern und zu ſengen: aber Friedrich ſchrie durch die Reihen: daß er den Krieg als ein ehrlicher Ritter, nicht als ein Räuber und Mordbrenner führen wolle, und daß er den mit eigner Hand niederſchießen werde, der den geringſten Exceß begehe!

Gehorſam zogen die Schaaren in ſtiller, ſtrenger Ordnung durch die leeren Straßen, und bald ſahen ſie Patrimonio vor ſich, das, ein trauriges Wahrzeichen des Bürgerkrieges, von den königlichgeſinnten Corſen in Brand geſteckt, zum Himmel hinauf loderte. Dazu krachte der Kanonendonner immer furchtbarer von Farinola herüber. Schon konnte man die

Salven des Kleingewehrfeuers unterſcheiden, und einzelne Verwundete und Verſprengte kamen dem Corps entgegen.

Halt! rief Friedrich, dem Erſten entgegen ſprengend. Gieb Kunde, wie es mit der Schlacht ſteht?!

Schlecht! edler Herr, ſeufzte der Corſe, den blutenden Arm auf die Büchſe ſtützend. Wir haben uns gegen den Feind als Corſen gehalten, das Zeugniß muß uns der Satan ſelbſt geben, und wir hatten die Hunde auch ſchon auf Fiorenza gedrückt. Aber jetzt ſind uns die Hauptleute, Franchi und Gagrani, mit vierhundert ausgeruhten Griechen in die Flanke gefallen. General Arrighi iſt gefangen, und das Heer ohne Haupt wird ſich ſchwerlich lange halten.

Nun, Freunde, iſt's jetzt Zeit, am Treffen Theil zu nehmen? fragte der Jüngling mit funkelnden Augen ſeine Begleiter.

Mit Gott für Corſica! rief Giafferi, das Schwert ziehend: führt uns zum Siege, Prinz.

So nimmt jeder Reiter einen Fußjäger auf die Croupe, befahl Friedrich. Der Hiobsbote ſteigt hinter mich und führt uns den Griechen in den Rücken. Die Reiterei trabt voran, das Fußvolk folgt ſo raſch als möglich. An Ort und Stelle führt General Giafferi das Commando, weil er Zeit und Punkt des Angriffs beſſer verſteht, als ich. Jetzt vorwärts! mit Gott für Theodor und Corſica!

Nachjauchzte das kleine Heer das Feldgeſchrei, und fortſtürmten die Schaaren, bis ſie bei dem brennenden Farinola die Schlacht fanden, die noch immer ſtand, da Theodors Corſen gegen Genua's Uebermacht mit unglaublicher Erbitterung fochten.

Der Angriff von Friedrichs Haufen, durch Giafferi weiſe geleitet, begann im Rücken der griechiſchen Grenadier-Compagnieen, dem Kern der genueſiſchen Truppen. Eine Büchſenſalve der abgeſprungenen Fußjäger wirkte fürchterlich, und nun hieb Friedrich, an der Spitze der Reiter, mit kecker Jugendluſt in die Feinde ein, die, von dieſer Seite am wenigſten einen Gegner erwartend, zu weichen begannen. Jetzt kam auch der Reſt des corſiſchen Fußvolks in kurzem Trabe an, drückte nach, und das Weichen der genueſiſchen Waffenmacht ward zur Flucht, als Giafferi, der die Führung des königlichen Hauptcorps übernommen, noch einmal kräftig vordrang. Nur der genueſiſche Hauptmann, Franchi, hielt mit einer Compagnie Griechen feſten Stand, ſelbſt als ſchon die Hälfte ſeiner Leute gefallen war. Da ſprengten ſechs von Friedrichs Reitern auf ihn zu, dem Tollkühnen den Reſt zu geben, und muthig ſetzte er ſich, obgleich zu Fuß kämpfend, ihnen entgegen. Aber Friedrich jagte hinzu, ſchlug die Schwerter ſeiner Leute weg und rief gutmüthig: Nehmt Pardon, Herr Hauptmann!

Von Rebellen nie! ſchrie dieſer zur Antwort. Ich will bei meiner Compagnie liegen! und hieb grimmig um ſich.

So nehmt's mit mir allein auf! ſprach Friedrich, in dem der Burſchenſinn ſich plötzlich regte, vom Roſſe ſpringend: das iſt das dritte meiner verrückten Duelle, weil Ihr eigentlich ſchon ſo gut wie gefangen ſeyd; aber

Ihr wollt ja nicht anders! Und zu Fuß griff er nun den Hauptmann an, den er nach kurzem Gefecht durch eine Armwunde wehrlos machte.

Ihr ſollt doch Euern Willen nicht haben, Herr Trotzkopf! ſcherzte der Sieger: Ihr ſollt nicht bei Eurer Compagnie liegen, ſondern mit mir in's Lager vor Baſtia ziehn!

Um dort, den Rebellen zum luſtigen Schauſpiel, durch den Henker zu enden? knirrſchte Franchi. Ihr habt gegen mich als Mann von Ehre gehandelt, Kamerad, endigt auch ſo und ſtoßt mich gleich hier nieder, auf daß ich von Soldatenhänden ſterbe.

Das Schlachtgetümmel hat Euch den Kopf erhitzt und verwirrt, ſprach Friedrich mitleidig: Ihr könntet ſonſt ſolchen Gräuel vom König Theodor nicht befürchten. Im Lager wollen wir weiter darüber reden. Für jetzt nehmt mein Wort für Ehre und Leben, laßt Eure Wunden verbinden und jede Sorge fahren.

Während der Gefangene weggebracht wurde, ſah ſich der Jüngling auf dem Wahlplatze um, und mit des erſten Sieges Götterwolluſt überall die Genueſer auf Fiorenza zufliehen und ſeine Corſen grimmig nachhauen. Auch er ſprengte mit ſeinen Reitern nach; da ſchlug, vom Wege links, ein tolles, verworrenes Geſchrei, von Büchſenſchüſſen begleitet, an ſein Ohr, und als er auf den Menſchenklumpen zuritt, aus dem es erſcholl, ſah er, wie die königlichen Corſen, ſeine Muratonen an der Spitze, den ſehr geſchmolzenen Haufen der Contra-Revolutionärs aus Barbaigo und Patrimonio mit Tigerwuth angriffen.

Ergebt Euch der Uebermacht! rief er den Letzteren zu; aber einer ihrer Hauptleute ſchrie wild: Wir haben unſre Landesleute dreimal um Pardon gebeten, aber ſie dürſten nach unſerm Blut, ſo wollen wir es ihnen denn ſo theuer als möglich verkaufen.

Zurück! ſchrie jetzt der Jüngling unwillig den Königlichen zu. Aber dieſe, von des Bürgerkrieges grimmiger Erbitterung entflammt, bezeigten keine Luſt, dem Befehl zu gehorchen, und es ließen ſich Stimmen vernehmen, die da meinten: es habe niemand das Recht, ſie zu hindern, wenn ſie an Landesverräthern gerechte Rache übten.

Zurück! donnerte jetzt Friedrich, zwiſchen die Haufen ſprengend. Ich laſſe die Reiterei auf Euch einhauen, wenn Ihr nicht Pardon gebt.

Dieſe entſchloſſene Anwendung der Gewalt galt, wie oft, für einen ſchlagenden Rechtsgrund und half den Blutdürſtigen ſchnell zur Ueberzeugung, daß ſie gehorchen müßten. Sie ſetzten die Hähne in Ruh, und die Gegner, die ſchon auf ihr Leben verzichtet, ſtreckten mit dankbarem Zuruf die Büchſen vor dem königlichen Jüngling, dem jetzt ein Gefühl, inniger und erhebender als bei dem Siege über Genua's Heer, die Bruſt ſchwellte.

Giafferi aber, der, von der Verfolgung der Flüchtlinge zurückkehrend, ein Zeuge der Scene geweſen, ſchloß ihn gerührt und entzückt in die Arme und rief: Bei meinem Eid! Ihr verdient es, dereinſt über Corſica zu herrſchen; denn Ihr flechtet der Menſchlichkeit Oelzweig in den blutigen Lorbeerkranz des Siegers.

Unter dem freudigen Donner der Karthaunen, unter dem luſtigen Spiel der Feldmuſik, begleitet und begrüßt von der Corſen Jubelgeſchrei, zog Friedrich an Giafferi's Seite in das Lager vor Baſtia. Ihn empfing Graf Caſſori im Namen des Königs und geleitete ihn zu deſſen Zelt. Ungeduldig pochte das Herz des Sohnes, das nun bald an des Vaters Bruſt ſchlagen ſollte. Aber er mußte noch warten, bis das Homagium eines neugeadelten Corſen vorüber war, welches der König eben perſönlich annahm. Endlich öffnete ſich die Zeltthüre, und ein kleiner Mann, von gedrungenem kräftigen Bau und einem olivengelben, grobſtolzen Geſicht, in einem über die Gebühr betreßten Kleide, trat heraus und ſchritt, ſich gewaltig breit machend, die Zeltgaſſe hinab.

Wer iſt der neue Edelmann? fragte Friedrich den Grafen Caſſori.

Buona, Fleiſcher zu Ajaccio, antwortete dieſer achſelzuckend: dem der König für eine geringe Geldſumme, in der Zeit des dringenden Bedürfniſſes geliehen, dieſe Standeserhöhung ſchuldig zu ſeyn glaubte.

O weh! rief Friedrich in ſeinem Herzen und trat in das Zelt ein, wo der wunderliche Anblick, der ſeiner harrte, ſeine Bruſt mit einer höchſt widrigen Empfindung durchzuckte. Im Hintergrunde des mit reichen türkiſchen Teppichen behangenen Gemachs thronte, unter einem goldnen Baldachin, auf einem erhöhten Divan von Goldbrocat, ein großer, majeſtätiſcher Mann von etwa funfzig Jahren. Mit des klugen Geſichtes regelmäßigen Zügen contraſtirten die Furchen, die ein unſtätes, nicht ganz rein erhaltenes Leben gezogen, eben ſo feindlich, als der lange, ſcharlachrothe, goldverbrämte Türkenpelz, den er trug, mit dem ſpaniſchen Degen, dem dreigeſtutzten Treſſenhute und der großen, ſchwarzen Perrücke. Hinter ihm ſtanden drei Türken, von denen beſonders einer, deſſen ſchwarzgelbes, grinſendes Geſicht ein Spiegel aller Laſter ſchien, dem Jüngling ein geheimes Entſetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieſer durch die Reihen der edeln Corſen, die zu beiden Seiten ſtanden, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuß und ſprach: Wir heißen Euch in unſerm Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unſere Rüge, daß Ihr, ohne unſern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tauſend Genueſer, die als Leichen dort die Wahlſtatt decken, ſind Eure ſtummen Vertheidiger geworden, und es iſt uns angenehm, daß Ihr durch dieſe Siegesſchlacht den Corſen ſogleich die Aechtheit Eurer Abkunſt und Eure Würdigkeit bewieſen, dermaleinſt die Söhne des Herkules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden, zu beherrſchen.

Dieſes kalten, ſtolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antworten ſollte, als der Gardehauptmann Giabicomi in das Zelt ſtürzte, der, vor Wuth ſtammelnd, dem König rapportirte: ein Spion habe ſo eben die Nachricht gebracht, daß die Genueſer den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatz zu Baſtia aufgeknüpft.

Da erhob ſich der Corſen dumpfes, zorniges Gemurmel, Theodors Blicke ſprühten Tod,

und

und als er noch über das, was jetzt zu thun ſey, mit ſich zu Rathe ging, bog ſich der gräuliche Türke mit einem Höllenlächeln an ſein Ohr und fliſterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu.

Drauf wendete ſich Theodor zu ſeinem Sohne und ſprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueſer Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangnen gemacht. Laßt ihn ſogleich vor unſern Thron bringen.

Friedrich gehorchte, von ſchlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Throne ſtand, ſprach Theodor mit grimmiger Kälte:

Genua hat den edeln Arrighi zu Baſtia den Tod der Diebe ſterben laſſen. Wir haben leider dießmal keinen General gefangen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch ſeyd Ihr, als Rivarola's Vetter, noch ein ziemlich anſtändiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu verſöhnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt! rief mit bitterm Lächeln Franchi dem erblaſſenden Friedrich zu, der, ſich ſchnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Feſtigkeit zu ſeinem Vater ſprach: Dieſer Held hat mein Fürſtenwort für Ehre und Leben, und ich bitte Euch daher, Königlicher Vater, den ſchrecklichen Todesſpruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich, ſchaute Theodor den kühnen Widerſprecher an, und ſchon wollte die Milde in ſeinen Zügen die Oberhand gewinnen, da bog ſich wieder der ſchwarzgelbe Satan zu ſeinem Ohr und flüſterte lange und eifrig; und wieder entſtellten ſich des Königs edle Züge und er ſchnaubte: Des Sohnes vorſchnelles Wort kann der Vater und König durch ſeinen Machtſpruch löſen. Ihr habt alſo nichts verſprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte ſein Amt.

Schon griffen die Trabanten nach dem unglücklichen Franchi, und dieſer wollte ihnen, mit einem dankbaren Blick auf Friedrich, folgen, als der Jüngling vorſprang, und, den Gefangnen umarmend, mit der Kraft der Verzweiflung zum Thron hinauf rief: Ich war eher deutſcher Baron, als Kronprinz von Corſica. Könntet Ihr mein Fürſtenwort löſen, ſo bleibt das Wort des Freiherrn noch verpfändet, und wolltet Ihr durch blutige Gewalt auch dieß vernichten, ſo ſchwöre ich jetzt bei allen Heiligen, daß ich meine Entehrung nicht überlebe!

Ihr ſeyd ein herrlicher Jüngling! rief Franchi, im Entzücken über dieſe Selbſtaufopferung ſeinen nahen Tod verachtend: aber um meinetwillen ſoll dieſe edle Blüte nicht fallen. Ueberlaßt mich meinem dunkeln Looſe. Ich gebe Euch Euer Wort zurück, und Theodor ende mit mir, wie es ihm gefällt.

Jetzt fielen alle Augen auf den König, der vergebens eine mächtige Rührung zu verbergen ſuchte, und in einem ſchweren Streite mit den feindlichen Mächten ſeines Innern begriffen war. Endlich ſiegte ſein beſſeres Selbſt. Er wies den Türken, der ſich wieder fliſternd zu ihm wandte, mit unwilligem Ernſt zurück und ſprach zu Franchi: Graf Giabicomi ſoll Euch über unſre Vorpoſten bringen. Ich verlange keine Ranzion von Euch, als daß Ihr zu Baſtia treu erzählt, was hier geſchehen iſt. Wenn Euer blutiger Vetter dadurch zum erſtenmal lernt, ſich zu ſchämen, ſo hat Corſica für dießmal Genugthuung.

Bei meinem Eid, Eure Majeſtät hat wohl gethan! rief Giafferi, ſich eine Thräne abtrocknend.

Die edeln Corſen, die kurz vorher nach der Blutrache gelechzt, riefen, durch dieſe Beiſpiele wechſelſeitiger Großmuth gerührt, ihrem König für ſein Gnadenwort ein herzliches Viva zu, und Friedrich ſtürzte in freiwilliger Huldigung auf den Stufen des Thrones nieder und benetzte des Vaters Hand mit dankbaren Thränen.

Ich will mit meinem Sohne allein ſeyn, ſprach jetzt Theodor mit gerührter Stimme. Und als Alle das Zelt verlaſſen, umarmte der Vater den Jüngling mit väterlicher Wärme. Ich möchte es für ein böſes Omen halten, ſprach er: daß unſer erſtes Zuſammentreffen ein feindliches war, mein Friedrich; aber Du haſt mir dabei ein ſo höchſt wackres und kräftiges Gemüth gezeigt, daß meine Freude darüber jede Sorge für die Zukunft unterdrückt.

Gott ſey Dank! jauchzte der Jüngling: das iſt eine Sprache, wie ich ſie von meinem Vater zu hören hoffte. Jetzt ſchwöre ich darauf, daß ich Euer ächter Sohn bin. — Vorher, fuhr er mit plötzlichem Grauſen fort: kam es mir nicht alſo vor. Ihr ſchient mir ein fremder Zauberkönig zu ſeyn, der, für ſeines Thrones kalten Glanz, ſich dem Böſen ergeben, und es dünkte mir, als ob dieſer in des ſcheußlichen Helden Geſtalt hinter Euch ſtehe und Euch immer neue Sündengedanken einhauche. Wie mögt Ihr doch dieſen Unhold alſo in Eurer heiligen Nähe dulden?

Mit ſolchen Urtheilen iſt die Jugend immer raſch fertig, antwortete Theodor mit verlegenem Lächeln. Wenn Du die Verhältniſſe kennen lernſt, die mich mit dieſem Muſelmann verknüpfen, ſo wirſt Du Deine Uebereilung reuig zurücknehmen. Als Adjutant des ſpaniſchen Oberſten Mendoza half ich vor zehn Jahren die Feſtung Oran in Afrika gegen den Dey von Algier vertheidigen, und gerieth bei einem Ausfall in der Barbaresken Gefangenſchaft. Meine aſtrologiſchen und chemiſchen Kenntniſſe erwarben mir bald die Gunſt des Dey, und als ich die Revolution, die ſeinen Enkel auf den Thron von Tunis hob, glücklich beendet, wünſchten beide Regenten mir ihre Dankbarkeit thätig zu beweiſen. Da dachte ich an das unglückliche Corſica, deſſen widerrechtlich gefangenen Häuptern ich ſchon früher durch den kaiſerlichen Hof ihre Freiheit verſchafft hatte. Mir ſchwebte die Möglichkeit vor, durch die Befreiung dieſes muthigen Volkes zugleich meinem Stamme die Königwürde zu erringen. Ich begann mit den ſogenannten Rebellen von Corſica zu unterhandeln; ſie fügten ſich allen meinen Foderungen. Algier und Tunis gelobten mir kräftige Unterſtützung. Auf einem engliſchen Schiffe, mit allen Kriegbedürfniſſen und einer Million Zechinen beladen, bin ich hier gelandet. Welche

Fortſchritte ich bisher gemacht, weißt Du. Ich wäre aber, bei des Landes Armuth, dieſen koſtſpieligen Krieg, ohne fortdauernde Geldſendungen aus der Barbarei, zu führen außer Stande. Dieſe ſind jedoch nur Darlehne, die ich wieder abtragen muß, wenn mein Thron erſt feſt ſteht. Daß ſie den Plänen, die ich mit den Muſelmännern verabredet, gemäß verwendet, daß ihre dereinſtige Zurückzahlung vorbereitet werde, dafür ſollen die drei Tuneſen wachen, die mich hierher geleitet. Der Haſſan, der Dir ſo widrig iſt und deſſen Phyſiognomie freilich nicht viel Empfehlendes hat, iſt ihr Haupt, ein treuer Diener des Dey, dem ich zur Säbelumgürtung geholfen, und mir deshalb perſönlich ergeben. Wenn ich auch, im eigentlichen Sinne, von ihm nicht abhänge, ſo bediene ich mich doch oft und gern ſeines Rathes, der immer höchſt klug iſt, und gerade aus, wie der Weg der Kugel, zum Ziele führt. Bisweilen ſchlägt ihn wohl der orientaliſche Despotismus in den Nacken, aber dann mildert, wovon Du bereits eine Probe ſaheſt, mein feſter Königswille. Zu beſorgen kann ich nichts von ihm haben, da unſere Wege zuſammengehen. Ja, ich möchte, nach Zuſammenſtellung unſerer Horoskope, eher glauben, daß der Bund mit mir, ihn mit großer, unausweichlicher Gefahr, wenn auch erſt nach Jahren, bedrohe.

Mit geſpannter, trauriger Aufmerkſamkeit hatte Friedrich der langen Schutz-Rede zugehört. Jetzt ſprach er: Ich kann nicht falſch ſeyn gegen Euch, mein Vater, und ſo zürnt mir denn nicht, wenn ich Euch offen geſtehe, daß Euer ganzes Unternehmen mie höchſt unſelig vorkommt. Corſica's Fehde mit Genua ſcheint mir gerecht, und freudig will ich mein Blut für die Nation vergießen, die ſo muthig ihre Ketten zerbrochen. Aber vor der Hilfe, die Ihr auf dieſe Inſel gebracht, will mir grauen. Wohl haben ſchon in der alten Zeit Kaiſer und Könige der Sarazenen Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde gebraucht; aber die unpartheiiſche Geſchichte gedenkt ſolchen Beginnens mit gerechtem Abſcheu, weil es den Heiden den Weg in die chriſtlichen Länder zeigt.

Und vollends dieſe Seeräuber, die nicht einmal ehrliche Heiden, ſondern Schurken aus Nationalität ſind. Ich kenne nichts Schrecklicheres, als ein ganzes Volk, das, ſeit Menſchengedenken, nicht aus Noth, ſondern aus eingefleiſchter Ruchloſigkeit, vom Raubmorde, wie von einem ehrlichen Gewerbe, lebt. Ihr wollt die Teufel durch Beelzebub austreiben, und das kann nimmer glücklich enden.

Es iſt nicht zu läugnen, antwortete Theodor mit unwilligem Spott: daß ſich über dieß Thema eine höchſt moraliſche Diſſertation ſchreiben ließe, in der Deine Meinung einen glänzenden Sieg davon tragen müßte. Es fragt ſich aber hier blos, ob ich eine unglückliche Nation aus unverſchuldetem Elend retten, oder ſie, aus übertriebener Gewiſſenszartheit, ihren Henkern Preiß geben ſoll. So lange Du mir nicht hinreichendes Geld ſchaffen kannſt, um dieſen armſeligen Corſen Gewehre und Schuhe zu kaufen, ſo lange bin ich nicht im Stande, Deinen chriſtlichen Eifer gegen die armen Tuneſen zu honoriren.

So fehlt es Euch alſo blos an Geld? rief fröhlich Friedrich, die Brieftaſche Olympia's, die noch auf ſeinem Herzen ruhte, hervorreißend. Dann nehmt mit Liebe an, was Liebe mir gab, und Liebe Euch durch mich freudig bietet. Wollte Gott, es reichte hin, Euch gänzlich aus der Heiden ſchimpflicher Abhängigkeit los zu kaufen.

Das thut es zwar nicht, antwortete Theodor, die reichen Wechſel mit heiterm Geſicht überzählend: doch will ich Dir nicht verhehlen, mein Sohn, daß dieſe unerwartete Hilfe mir ſehr zu ſtatten kommt. Meine Kaſſen waren leer, und Tunis machte Schwierigkeiten, ſie zu füllen, weil es meinte, daß ich ſchon mächtig genug ſey, durch Ausſchreibung von Contributionen für meine Bedürfniſſe zu ſorgen. Ich hätte deshalb ſchon einige harte Befehle geben müſſen, und freue mich, ſie jetzt aufheben oder doch mildern zu können. Du haſt Dich um den Staat doppelt verdient gemacht, ich ernenne Dich daher zum Oberſten der Cavallerie, und ich werde noch auf eine würdigere Belohnung für Dich denken.

Dieſe Worte, wieder in vollem Königston geſprochen, erregten in dem bekümmerten Sohne ein um ſo wehmüthigeres Gefühl, als er begann, das glänzende Elend, in dem ſein Vater lebte, klarer zu erkennen. Und als der dienſthabende Kammerjunker jetzt, mit reſpectvoller Feier, den Staatskanzler, Grafen Hiacintho Paoli, den Groß-Siegelbewahrer, Grafen Sebaſtiano Coſta, und den Groß-Schatzmeiſter, Marcheſe von Matra, zum geheimen Conſeil anmeldete, entfernte ſich Friedrich mit ſchwerem Herzen.

Als er aus dem Zelte trat, ſtrömten ihm die Gardereiter entgegen, die bei Farinola unter ihm gefochten. Sie kamen eben vom Capo Corſo von einer großen Recognoscirung zurück, bei der es, wie gewöhnlich, den Häuſern und Fruchtfeldern, den Ochſen, Schafen und Ziegen der genueſiſchen Corſen übler, als den bewaffneten Feinden ergangen war. Doch war bei dieſer Expedition ein ſehr zartes Rechtsgefühl in den Reitern rege geblieben, denn eine Zigeunerbande, die, die allgemeine Verwirrung benutzend, ein wenig auf eigne Hand marodirt, war von ihnen ſogleich ausgeſpürt, verhaftet und gebunden in das Lager getrieben worden, und ſie verlangten nun mit der Erbitterung, die den zünftigen Meiſter immer gegen den Pfuſcher beſeelt, von ihrem neuen Oberſten kurze Unterſuchung und ſchnellen, ſcharfen Spruch.

Flüchtig überſchaute Friedrich die braunen, zähnklappernden Galgen-Geſichter, die ihm nicht ganz fremd vorkamen. Da fielen ſeine Blicke auf einen Rieſen, der, in ſeinen dunkeln, zerlumpten Mantel gehüllt, von den andern abgeſondert, ſo trotzig da ſtand, als wolle er das Schickſal herausfodern, ſeinen Eigenſinn zu beugen. Schnell erkannte der Jüngling in ihm ſeinen Retter, den ehrlichen Diebes-Hauptmann Horra, und nachdem er durch einige Querfragen an Kläger und Beklagte herausgebracht, daß beide Parteien allenfalls mit einander aufheben könnten, ſprach er mit Gravität das Urtheil, daß, um ein ernſtes Beiſpiel zu ſtatuiren, die Diebesbande geſteinigt werden ſolle, daß aber nur diejenigen Reiter die Execution vollſtrecken dürften, die es vorher auf das Sacrament beſchwören würden, ihre Hände rein von fremdem Gute erhalten zu haben. Da ſahen die Kläger murmelnd einander an, und als Friedrich ſie fragte: wer von ihnen den erſten Stein aufheben wolle? liefen ſie lachend aus einander, und die Bande ſtand allein vor ihrem Richter. Dieſer zerſchnitt mit ſeinem Degen des nächſten Stricke, und fand, daß er des wilden Kloska Fäuſte befreit, die einſt das Mordrohr auf ihn angeſchlagen. Er befahl ihm, die Spießgeſellen loszubinden und ihm dann mit dem ganzen Haufen in ſein Zelt zu folgen. Dort ſprach er mit furchtbarem Ernſt zu ihnen: Ich habe Euch vergolten, was Ihr am Rheine für mich gethan; wir ſind quitt. Jetzt entſcheide Euer freier Entſchluß, ob Ihr ehrloſe Diebe bleiben oder als ehrliche Soldaten für eine gute Sache fechten wollt. Wollt Ihr auf Euerm ruchloſen Pfade fortgehn, ſo nehmt dieſe Börſe und packt Euch ſtracks aus meines Vaters Reiche; denn ſteht Ihr noch einmal ſo, wie heute, vor mir, ſo laſſe ich Euch ohne Gnade aufknüpfen. Wollt Ihr es aber einmal zur Abwechſelung mit der Ehrlichkeit verſuchen, ſo meldet Euch bei dem Grafen Giabicomi, beruft Euch auf mich und bittet ihn um Waffen.

Da ſtürzte die Horde zu des Jünglings Füßen, der Hauptmann aber ſchritt nicht ohne Würde auf ihn zu, drückte ſeine Hand auf das Herz und ſprach: Ihr ſeyd der erſte, der uns die Möglichkeit zeigt, das Wolfleben zu verlaſſen, das uns ſchon lange herzlich anekelte, an dem uns aber die eherne Noth feſt gebunden hielt. Bei der großen Iſis! Euer Zutrauen ſoll Euch nimmer reuen. Und daß Ihr's wißt! rief er ſeinen Geſellen im Hauptmannston zu: Wer fortan von Euch nur eine Rübe ſtiehlt, der ſtirbt von meiner Fauſt. Jetzt marſch zum Grafen Giabicomi, daß er uns Waffen gebe, für unſern Retter zu fechten.

Er ging, ihm folgte die Bande, und Friedrich ſprach zu ſich ſelbſt: Ich glaube, ich habe ein gutes Werk gethan, denn der Menſch iſt überall ſo wenig ſchlecht, als er vollkommen gut iſt, und das Vertrauen war ſchon mancher Tugend Mutter.

Wohlgeſprochen, mein blanker Sohn! krähte eine heiſere Weiberſtimme, und entſetzt trat Friedrich zurück, als eine ſcheußliche, zerlumpte Weibesgeſtalt in das Zelt keichte, in der er bald die alte Wlaska erkannte. Ich komme, Dir zu danken! kreiſchte ſie, während die Rührung ihr häßliches Geſicht noch gräulicher verzerrte. Du haſt wie ein braver Cavalier gehandelt, Du haſt den guten Hauptmann und ſiebzehn wackre Burſche pardonirt. Nun ſey gewiß, das vergißt Dir Wlaska nimmermehr, und es ſoll Dir nicht unvergolten bleiben.

Willſt Du es mir etwa vergelten? fragte Friedrich mit ſtolzem Lächeln.

Hältſt Du das etwa für unmöglich? fragte ihn dagegen die Alte mit ſtrafendem Ton. Ei, ei, immer noch vermeſſen und hoffärtig, und ſeit er vollends ſo eine Art Prinz geworden, mag gar kein Auskommen mit ihm ſeyn. Als wenn der Niedre dem Höhern nie nützlich dienen könnte! Wenn ich Dir zum Beiſpiel jetzt die kleine Alma zur Zeltkameradin brächte, dann wäre ich gewiß die gute Mutter Wlaska. Aber das thu' ich nicht, denn wir halten auf Ehre, und das liebe Kind iſt zu etwas Höherem geboren, als zu Deiner Wochengeliebten.

Iſt auch Alma hier? fragte der Jüngling raſch.

Ei ſieh doch, ſieh! ſchrie Wlaska mit widrigem Gelächter: wie bei dem Namen gleich die großen Augen ſtrahlen, gleich Morgenſternen, und die ſchönen Wangen ſich ſo lieblich röthen, das kündet ja der Liebe hellen, lichten Tag. Nur fragt ſich's, ob das auch die rechte Liebe iſt, denn Eures Gleichen verwechſelt ſie gar oft mit ihrer Stiefſchweſter. Doch wenn Du mir verſprichſt, fein artig zu ſeyn, ſo ſollſt Du das gute Mädchen ſehn, mit der, ſeit Du von uns geſchieden, gar nichts mehr anzufangen iſt. Ich glaube, Du haſt mit einem böſen Zauberſpruch das arme Herz ihr aus der Bruſt gezogen, denn es ließ ihr in Deutſch-

Deutſchland keine Ruhe, es trieb ſie fort, Dir nach, und mich durch ſie und durch mich die Horde, bis wir in das heilloſe Corſica kamen, wo es keine Seide zu ſpinnen gibt, weder für Dich, noch für uns, eher Hanf für uns Alle.

Wenn Alma hier iſt, unterbrach der Jüngling ungeduldig das Geſchwätz: warum zögert ſie, den Dank zu empfangen, den ich meiner freundlichen Retterin ſo gern darbringen möchte?

Nein, ſie zögert nicht länger! rief hereinhüpfend die blühende Dirne: und ſie freut ſich herzlich, Euch in Euerm neuen Reiche zu begrüßen.

Da ſchlugen der dankbaren Erinnerung und der wünſchenden Gegenwart Doppelflammen zu einer mächtigen Lohe in Friedrichs Bruſt empor; er verſchlang das Mädchen, die ihm ſeit der Trennungſtunde noch einmal ſo reizend geworden zu ſeyn ſchien, mit ſeinen Blicken, und ſprach dann, wärmer, als er es ſelbſt geziemend fand: Du verſagteſt einſt dem Flüchtling den Scheidekuß. Wirſt Du auch dem Erben von

Corſica's Krone den Dankkuß verweigern, den ſeine Lippen Dir darbieten?

Mit hohem Purpur im Geſicht und mit niedergeſchlagenen Augen trat Alma jetzt ihm näher und duldete ſeine Umarmungen. Die Alte aber murrte: Immer reitet er gleich den Kronprinzen vor, als ob die jämmerliche Herrlichkeit ewig dauern würde. Wenn er nicht nebenbei ein ganz braves Jüngelchen wäre, er könnte einer ehrlichen Frau recht unausſtehlich ſeyn.

Aber das Paar hörte nicht auf ſie, und immer feſter hafteten Friedrichs Lippen auf Alma's roſigem Munde.

Ich ſehe wohl, ſchwatzte Wlaska weiter: daß mit Euch Beiden jetzt kein vernünftiges Wort zu ſprechen iſt. Ich will Euch allenfalls ein Stündchen allein laſſen; aber Herr Friedrich muß mir die Hand darauf geben, daß er ſich gegen mein Pflegekind gut aufführen will.

Hand und Wort! rief Friedrich ungeduldig, ihr ſeine Rechte über Alma's Schulter hinreichend: mache nur, daß Du fortkommſt.

Die Alte ging; der Jüngling drückte das Mädchen an ſich und fragte mit verführeriſcher Innigkeit: So iſt es wahr, holde Alma, daß Dein Herz Dich mir nachgezogen?

Da es die Mutter einmal verrathen, erwiederte ſie mit liebenswürdiger Offenheit: ſo mag ich es nicht läugnen. Ich war Euch von dem erſten Augenblicke gut, als ich Euch mit dem gelben Genueſer fechten ſah, und gerade darum war ich nachher über Euern Hochmuth ſo böſe; daß ich Euch aber den Abſchiedkuß verſagte, das, glaubt mir, hat mir weher gethan, als Euch, und ich habe es lange nicht verſchmerzen können.

So laß uns jetzt nachholen, was wir damals verſäumten! rief Friedrich mit lüſternem Scherze, und die hübſche Zigeunerdirne für eine leichte Eroberung haltend, preßte er ſie feuriger in ſeine Arme. Auch ſie ſchlang, dem gewaltigen Zuge des Herzens nachgebend, ihren Arm um ihn, und ein glühender Kuß verrieth ihm, was in ihr vorging. Da wurde der Glaube an ſeine Unwiderſtehlichkeit ſo feſt, daß er alles wagen zu dürfen meinte, und es blos für die letzte Ziererei der liſtigen Dirne hielt, als ſie ihn, da er kühn wurde, unſanft zurückſtieß. Noch einmal beſtürmte er das Mädchen; aber dieſe ſtrebte, mit voller Anſtrengung ihrer Kraft, ſich loszureißen, und als ihr das bei dem ſtarken Jüngling nicht gelang, rief ſie, ſo laut ſie konnte, Wlaska's Namen.

Die Alte trat ſchnell herein; ſeinen Unſtern verwünſchend, ließ Friedrich die ſchöne Beute fahren. Die Alte aber trippelte, eine gräßliche Nemeſis, den langen, dürren Finger drohend erhebend, vor ihn hin und krächzte: Schäme Dich, mein Söhnlein! Will einen Prinzen vorſtellen und kann ſein Wort nicht halten, und will Weibergunſt erzwingen, weil er ſie nicht erſchmeicheln kann. Wenn Du wüßteſt, was ich weiß, auf Deinen Knieen würdeſt Du das gute Kind um Verzeihung bitten. Du mußt noch durch ſchwere Unglückſchulen gehen, wenn etwas aus Dir werden ſoll. Nun, die Zuchtruthen des Himmels werden nicht ausbleiben, das verſpreche ich Dir. Laß ſie Dir nur zur

Beſſerung gereichen. Das ſage ich Dir aber: Du biſt hoch hinauf geſtiegen, und da denkſt Du groß zu ſeyn; Du biſt aber gerade dadurch klein geworden. Du mußt hinunter ſteigen, tief, tief, dann ſieht man Dich in Deiner natürlichen Größe, die recht ſtattlich iſt und keiner Hilfe bedarf. Bis Du zu dem Erkenntniß gekommen, ſieh'ſt Du mein Almchen nicht wieder.

Unter dieſer Rede war die weinende Alma entwichen; jetzt verſchwand auch, wie ein unſeliges Nachtgeſpenſt, die krächzende Alte hinter der Thürdecke des Zeltes, und Friedrich blieb beſchämt und mit dem Unmuth edler Seelen, die eine Uebereilung zu bereuen haben, mit ſich ſelbſt grollend, in dem einſamen Gemach von Linnen zurück.

Die Belagerung von Baſtia zog ſich auf eine höchſt läſtige Weiſe in die Länge; denn obgleich Theodor über die ganze Inſel, mit Ausſchluß einiger Hafenplätze, unumſchränkt waltete, und an Mannſchaft und Lebensmitteln keinen Mangel litt, ſo begannen doch die andern Kriegbedürfniſſe auszugehen, und die Behauptung des kaiſerlichen Generals Montecuculi, daß zum Kriege erſtens, zweitens und drittens Geld gehöre, wurde dem Könige mit jedem Tage einleuchtender. Die Corſen, durch Genua's heilloſe Regierung, durch angeſtammte Trägheit und innere Fehden verarmt, konnten dem Freiheitkampfe nicht viel mehr, als ihre rüſtigen Arme opfern. Es fehlte an ſchwerem Belagerung-Geſchütz; mehrere Schiffe, die Geld und Munition brachten, wurden von den Genueſern gekapert; Olympia's Wechſel waren längſt verſilbert; die Subſidien von Tunis blieben aus; dagegen bezog Baſtia's Beſatzung alles, was ſie zur langen, kräftigen Vertheidigung bedurfte, ſogar das Waſſer, unmittelbar über das Meer aus Genua, und Theodor wußte ſich nicht anders zu helfen, als zu Sartena, in dem Kirchſpiel La Rocca, eine General-Verſammlung der corſiſchen Notabeln auszuſchreiben, um ernſtlich zu berathen, damit der Staat nicht Schaden leide. Um dieſem Act den möglichſten Glanz zu geben, ward er mit einem Capitel des vom Könige neugeſchaffenen Ritterordens von der Erlöſung eröffnet.

Die Glocken ertönten, die Ritter und das Volk zur Cathedrale zu berufen, und vor Friedrichs Quartier erſchien ein himmelblauer Ordensherold, mit dem Wappenſchilde des Ordens, der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage, geſchmückt, den Thronerben zum Capitel zu berufen.

Dort harrte ſeiner ein wirklich prächtiger und würdiger Anblick. Der Kanzel gegenüber erhob ſich in der, von den königlichen Leibtrabanten beſetzten Kirche ein Thronhimmel, unter ihm, auf einer Baluſtrade mit reichen Tapeten belegt, ſtand vor dem goldnen Seſſel der König in himmelblauem Kleide, mit dem großen Ordenskreuz und dem breiten, grünen Bande geſchmückt, den entblößten Degen in der Hand haltend, und ihm zu beiden Seiten ſtanden der Groß-Prior, der Groß-Commandeur, die Commandeurs und Ritter des Ordens, gleich dem

König, mit Kreuz und Band auf dem himmelblauen Kleide und mit bloßem Degen. Nachdem der Biſchof ſelbſt am Hochaltar die Meſſe geleſen, ſang die ganze Verſammlung den ſiebenzigſten und vierzigſten Pſalm, und der Herold geleitete den Prinzen vor die Baluſtrade. Nachdem dieſer auf den Stufen niedergekniet war, ſprach Theodor mit wahrhaft königlicher Majeſtät:

Zur Belohnung der Dienſte, die Ihr bereits dem Staate geleiſtet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leiſten ſollet, ernennen wir Euch, Don Federigo, unſern einzigen, vielgeliebten Sohn und Erben unſers Königreichs Corſica, zum Ritter und Commandeur unſers adeligen Ordens von der Erlöſung. Von uns allein dürft Ihr es dulden, daß wir Euch dreimal mit bloßem Schwert berühren, und Ihr ſollt uns fortan gehorchen bis zum Tode!

Zugleich berührte der König dreimal mit dem bloßen Degen die Schulter des Recipienden, und vom hohen Chor fielen, wie ein jauchzender Triumph-Geſang, die Pauken, Trompeten und Poſaunen ein, und draußen verkündeten ein und zwanzig Kanonenſchüſſe den Ritterſchlag des Kronprinzen. Zum Hochaltar ward er nun von zwei Commandeurs geführt. Dort ſchwur er auf das Evangelienbuch, das der Biſchof ihm vorhielt, dem König und dem Orden Treue und Huldigung, und als er zum Thron zurück kehrte, ſtieg ſein Vater ſelbſt die Stufen herab, ſchmückte ihn mit Kreuz und Band, und umarmte ihn zuerſt als Bruder Ritter. Seinem Beiſpiel folgte das Capitel mit ungeheuchelter Theilnahme an dem liebenswürdigen Jünglinge.

Dieſer ganzen Scene Pomp, ungeſtört durch den widrigen Anblick der Tuneſen, die der Corſen Strenggläubigkeit aus der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen, wirkte, gleich einem Rauſch, auf Friedrich, deſſen jugendliche Eitelkeit ſich in dem glänzenden Ritterſchmuck gar zu wohl gefiel, und alle Sorgen, die den Kronprinzen gepeinigt, wurden von dem neuen Commandeur vergeſſen, der in dieſem Augenblicke für nichts Sinn hatte, als daß es doch herrlich ſey, ſo mit den andern Rittern himmelblau, mit Kreuz und Band und bloßem Degen, gleich einem bewachenden Cherub mit dem Flammenſchwerte, neben dem königlichen Throne zu ſtehn. Und als er ſich nun vollends die Möglichkeit dachte, einſt, ſo wie jetzt ſein Vater, als Großmeiſter unter dem Baldachin zu ſtehn und ſelbſt Ritter und Commandeure zu ſchaffen, da wußte er ſich vollends vor Entzücken nicht zu laſſen. In ſolche Träume verſunken, ſtand er unter dem Ritterhaufen, und achtete nur wenig darauf, als noch ein Ritterſchlag auf den ſeinigen erfolgte; ja, er hielt es nicht einmal der Mühe werth, ſich den Recipienden anzuſehn. Um ſo mehr mußte es ihn überraſchen, als er den König ſagen hörte:

Zur Belohnung der Verdienſte, die Ihr bereits dem Staate geleiſtet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leiſten ſollet, ernennen wir Euch, Don Pedro, Grafen von Trevoux, unſern vielgeliebten Vetter und Prinzen vom Geblüt, zum Ritter und

Commandeur unſers adeligen Ordens von der Erlöſung.

Kaum traute er ſeinen Ohren; aber er mußte ihnen wohl glauben, als er dem Candidaten ſcharf in's Geſicht ſchaute und ſeinen leichten Vetter, den Exfähndrich, erkannte, der mit ſo ſatyriſchen Mienen, als hätte er Luſt, das ganze hochwürdige Capitel auszulachen, das Rituale durchmachte. Da wollte Friedrichs Glaube an die Herrlichkeit und Würdigkeit des Ordens doch zu wanken beginnen, und er verſank in tiefe Grübeleien, wie der Vetter ſo auf einmal hierher gekommen und was für Dienſte er dem Staate ſchon geleiſtet haben könne. Unterdeß ging die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flüſterte Trevoux dem noch immer verſteinerten Vetter luſtig zu: Wenn die Faxen hier vorbei ſeyn werden, beſuche ich Euch, Vetter, um mich recht mit Euch auszuplaudern.

Mit deutſchem Aerger über den franzöſiſchen Leichtſinn, den der Windbeutel bei ſo hochfeierlicher Veranlaſſung zeigte, wandte ſich

Friedrich von ihm, und es gereichte ſenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherolde wieder mit dem Vetter zuſammengepaart wurde. Stumm ſchritt er neben ihm her; aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schloſſe ging, die Feierklänge der begleitenden Muſik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, deſſen freudiger Zuruf, heilten die Wunde ſchnell, die des Nebenmannes Aufnahme der Ichſucht Friedrichs geſchlagen, und er ward bald heiter genug, um mit ſtolzen Blicken die ſchönen Frauen zu muſtern, die, in Fenſtern und Balkonen ſich drängend, Blumen und bunte Bänder auf den Zug herab regnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band gerade auf Friedrich herunter. Er blickte auf, und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen, die, gleich einer Kaiſerin geſchmückt, in einem Erker lag. Mit einem Flammenblick hinauf verbarg er das Band auf ſeinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine weiße Hand, ihm, wie ſie meinte, heimlich einen Kuß hinabzuwerfen; aber der unruhige Couſin, der die Augen überall hatte, ſah es doch, und bezeigte ſeine Freude, den ernſthaften Vetter auf einem verſtohlnen Liebeshandel zu ertappen. Vergebens läugnete dieſer.

Mir entgeht nichts! rief Trevoux mit Selbſtgefälligkeit: und ich täuſche mich nie. Ich ſollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun beſtrafen; aber ich will Euch aus der, meiner Nation eignen Großmuth glücklich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Eurer Sache gewiß ſeyd, ſo ſollt Ihr noch heute meinen Segen zu Eurer Verlobung empfangen.

Raſet Ihr? fragte Friedrich; aber der Vetter fuhr fort: Die Dame iſt ſchön, gut für Euch. Nebenbei iſt ſie Herzogin und unverſchämt reich, das wird Euerm Vater einleuchten, der ohnehin mir, ſeinem Lieblinge, nichts abſchlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern. —

Taille faite! Dame gagne! fliſterte Trevoux dem Vetter zu, als Beide in den Versammlungsſaal traten, der von himmelblauen Erlöſungrittern und den, zur Verſchönerung der Tafelfreuden geladenen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd ſtrahlte, gleich dem Monde unter den kleinen Geſtirnen, die herrliche Olympia, und Friedrich verwünſchte die Etikette, die ihm nur erlaubte, die ſchöne Frau mit einigen ſteifen Galanterieen jener Zeit willkommen zu heißen, und höchſtens das, was er nicht ausſprechen durfte, durch feurige, die ſüßeſte Erwiederung findende Blicke zu geſtehn.

Jetzt ſprangen die Flügelthüren auf, und Theodor, umgeben von den Großwürdenträgern ſeines Reiches, erſchien; er begrüßte die Herzogin zuerſt und mit gewinnender Freundlichkeit, und nachdem er, nach Fürſtenſitte, den Saal durchwandert und ſich bei jedem der Anweſenden mit einigen Redensarten abgefunden, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Ober-Hofmarſchall hob den Silberſtab, die Trompeten ſchmetterten, die Pauken wirbelten, der König bot Olympien den Arm und führte ſie in den Speiſeſaal auf den Sitz zu ſeiner Rechten. Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauchzend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Vetter und fliſterte: Jetzt im Sturmſchritt darauf und die Feſtung iſt Euer.

Das Feſtmahl begann. Begeiſtert von der Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Muſik-Chore, das von der Gallerie ein Meer ſüßer Töne in den Saal herabgoß, ermuthigt durch Welſchlands Nektar, durch des Vaters beifälliges Lächeln, mehr noch durch die Erinnerung an die ſelige Stunde zu Livorno und durch die lebhafte Ueberzeugung von ſeiner eignen Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Witwe.

Olympia erſtaunte zuerſt pflichtgemäß, nicht ganz vergeſſen zu ſeyn, ſetzte dann in die Betheuerungen Friedrichs einige Zweifel, ließ dieſe fahren, zögerte, weigerte, erröthete, ſchmachtete, bis endlich ihr diamantenblitzendes Händchen ſich unter dem Tiſchtuche willig von Friedrichs Hand fangen ließ und ſeinen feurigen

Druck eben ſo feurig erwiederte, und als der Nachtiſch aufgetragen ward, durfte es Friedrich ſchon mit ihrer Genehmigung wagen, ſeinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, ſich mit der Herzogin Frescobaldi vor dieſer reſpectablen Verſammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des Generals Montecuculi im Herzen, hatte nicht das Geringſte dagegen einzuwenden, und fragte nur die Dame mit zierlicher Höflichkeit: ob auch Ihr Herz mit dem Antrage ſeines ungeſtümen Sohnes einverſtanden ſey?

Sie aber erwiederte mit niedergeſchlagenen Augen: Don Federigo iſt ſehr liebenswerth. Sein hoher Rang allein iſt es, der mich betrübt, weil er mir die Gelegenheit raubt, zu beweiſen, daß ich ihn freudig gewählt haben würde, wenn er ein niederer Hirt geboren wäre.

Meine Olympia! rief Friedrich, das holde Geſtändniß von ihren Lippen küſſend.

Meine theure Tochter! ſprach der König, drückte den väterlichen Segenkuß auf die ſchöne Stirn,

Stirn, vereinigte feierlich der Liebenden Hände, und gebot dann dem Staatskanzler, Grafen Hiacinto Paoli, über das frohe Ereigniß das vorſchriftmäßige Protocoll aufzunehmen und im königlichen Archive zu deponiren.

Bravo, Onkelchen! ſchrie, aus Leibeskräften applaudirend, der weinfröhliche Neffe, und begleitet von dem rauſchendſten Tuſche jubelte die ganze Verſammlung: Hoch lebe unſer geliebter Kronprinz, Don Federigo, und ſeine ſchöne Braut!

Die Tafel war beendet; der König hatte ſich in ſein Cabinet zurückgezogen, um mit ſeinen Miniſtern zu arbeiten, was dießmal wahrlich keine bloße Redensart war, denn die Sorgen des Reichs thürmten zu Bergen ſich auf, und Theodor konnte es faſt auf den Tag berechnen, wann auch Olympia's reicher Brautſchatz in dem unergründlichen Schlunde der königlichen Schatzkammer verſchwunden ſeyn würde.

Friedrich, auf der Sternenhöhe des Glückes, in ſo kurzer Zeit aus einem armen Studenten Freiherr und Kronprinz, ſiegreicher Cavallerie-Oberſt und Commandeur des Ordens von der Erlöſung — und zuletzt Bräutigam des ſchönſten Weibes der Erde geworden zu ſeyn, bekümmerte ſich um ſolche finanzielle Kleinigkeiten nicht, und zog, dem läſtigen Gewühle der Glückwünſchenden zu entfliehen, die glückliche Braut hinaus auf den Balkon, wo die hereingebrochene Nacht das zärtliche Paar vor den Blicken des Volkes ſchützte, welches luſtig auf dem Marktplatze durch einander wogte.

In ſeliger Umarmung verſchmolzen, ſtanden die Glücklichen im traulichen Dunkel und überhörten ſogar die drei Kanonenſchüſſe, die Ankündigung des Feuerwerks, womit der General-Inſpecteur der Artillerie, Graf Aviechi, die kronprinzliche Verlobung feierte.

Doch jetzt ſtiegen mit majeſtätiſchem Rauſchen auf einmal hundert große Racketen, gleich ſchrecklichen Meteoren, empor, zugleich hundert breite rothe Feuerbänder von der Erde zum Himmelsgewölbe hinaufſpannend. Ein tauſendſtimmiges, bewunderndes Ah! des gaffenden Pöbels folgte dem kühnen Fluge, und als ſich nun auf der höchſten Höhe die Racketen herabbogen und, ein Gewimmel lieblicher Sterne ausſtrömend, die Nacht zum hellen Tage umſchufen, da erſcholl des Volkes luſtiges Viva! zuerſt dem Feuerkünſtler, der ihnen dieſen Augenſchmaus gegeben, und dann dem reizenden Paare, welches man beim Scheine der neuen Sterne auf dem Balkon entdeckt hatte.

Doch durch den Freudenruf tönte, nahe am Balkon, ein ſchmerzliches Lebewohl! hinauf. Das iſt Alma's Stimme, ſprach Friedrich zu ſich ſelbſt und ſchaute hinab, und noch einmal in das bethränte Geſicht der holden Dirne, die eben von Wlaska's zerlumpter Hexengeſtalt gewaltſam fortgezogen wurde.

In dem Augenblick erloſch der Leuchtkugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Marktplatz, das Viva verhallte, und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Racketenhülſen getroffen wurden, erſcholl hie und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier ſpielen! ſpottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenſter neben dem Balkon.

Wir ſind nicht allein! fliſterte Olympia beſchämt dem Geliebten zu und entwich ſchnell in den Saal, und die ſatyriſche Stimme, die niemandem, als dem neuen Prinzen vom Geblüt gehörte, fuhr fort: man ſteigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben, iſt man oben, ſo verblendet man dem Volke die Augen, dafür ſchreit es Viva. Bald iſt das Bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder ſo finſter, als es vorher geweſen, das Volk wird mäuschenſtill, und wenn es einſieht, daß es von der Herrlichkeit nichts, als einige Püffe und verbrannte Naſen profitirt hat, ſo nimmt es ſich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigſt zu fluchen.

Wenn Ihr doch Euern unglaublichen Leichtſinn wenigſtens in ſo weit beſchränken wolltet, dergleichen Sottiſen nicht zum Fenſter heraus zu proclamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erſcholl zur Antwort: Ach, Ihr ſeyd es, Königliche Hoheit und Vetter. Ich hätte Euch ſchon am Styl erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd geweſen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaſchen Lacrymä Chriſti ein vertrauliches Geſpräch zu pflegen? Ich glaube, daß wir einander viel zu ſagen und zu fragen haben werden.

Froh, dem unbeſonnenen Schwätzer weitere öffentliche Expectorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald ſaßen Beide im einſamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevoux ſchenkte die Gläſer voll, trank und ſchwatzte: Ein ſtarker, feuriger Trank, aber ſo nachhaltend, tückiſch und gewaltſam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Wein und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdiſchem Feuer geſchwängert iſt. Da lobe ich mir den edeln Champagner. So wie meine Nation die erſte in Europa iſt, iſt er der erſte Wein der Erde. Mit edler Ungeduld ſprengt er den beengenden Kork, ſpritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er, ſtatt des groben Rauſches, nur eine liebliche Begeiſterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Euern Kreidebergen erzeugt, macht ſich wichtig und hat kein Gemüth, wie Eure Nation, und iſt das Bischen Geiſt verduftet, ſo bleibt bei beiden eine ſchale Neige zurück, die man nicht ſonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht, ſtatt des langweiligen Selbſtlobes, lieber erzählen, welcher Unſtern Euch gezwungen, das erſte Land der Erde mit ſeinem lieblichen Champagner zu verlaſſen, um in dem barbariſchen Welſchland Lacrymä Chriſti zu trinken?

Darauf kann ich Euch, entre nous, kurzen Beſcheid geben, antwortete der Vetter. Ich ſpiele mit Leidenſchaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börſe, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbekaſſe meines Oberſten, machte noch dazu einige conſiderable Ehrenſchulden, daraus entſtanden einige fatale Ehrenſachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlorner Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir geſteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majeſtät an mich, was man im gemeinen Leben Lettre de cachet nennt, und von freiem Quartier in der Baſtille die Rede ſey. Da ſah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgeſpielt ſey, und daß ich irgendwo anders vom Friſchen anfangen müſſe. Da nun gerade meine Mutter einen Abaſſadeur an Euern Vater brauchte, ſo entſchloß ich mich ſeufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür ſeyd Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordens-Commandeur geworden? rief Friedrich, die Hände mit ſchmerzlichem Erſtaunen faltend. Das ſind alſo die Verdienſte, die Ihr Euch um den Staat erworben?

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Ex-Fähndrich luſtig: meine Verdienſte um Corſica fallen in's Gewicht und ſind mir keinesweges wegzudiſputiren. Ich habe Euerm Vater dreißigtauſend Louisneufs, ſechs Karthaunen, vier Falkonets, ſechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verſpielen oder ſonſt todtſchlagen können, wenn ich nicht reell gedacht. Amüſire ich mich aber nicht bald beſſer hier, als bisher, ſo wird mich meine Solidität zu reuen anfangen. Ich bin ſchon ſechs und dreißig Stunden auf der miſerablen Inſel, und habe noch keinen Liebeshandel anſpinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in ſtrenger Clauſur und haben dabei ein ungeſchliffenes Point d'honneur. Dazu ſind die Damen nicht einmal hübſch genug, um ſich für ſie in halsbrechende Abenteuer einzulaſſen.

Unwillig ſah Friedrich den Plauderer, dann deſſen blitzendes Ordenskreuz, zuletzt ſein eignes an, deſſen er ſich in dieſer Geſellſchaft zu ſchämen anfing.

Da trat mit verſtörtem Geſicht der Gardehauptmann Giabicomi in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem König entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Parthie werden, ſprach Trevoux auf dem Wege: ich wähnte, mit dem abgeſchmackten Ritterſchlage alles überſtanden, und werde nun, ſtatt zu trinken, Collegia über Politik hören müſſen, die durchaus nicht zu meinen Leidenſchaften gehört.

Er murrte noch, als ſie in Theodors Cabinet traten. Dort fanden ſie die meiſten Glieder des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König ſprach mit furchtbarem Ernſte zu den Prinzen: Eine ſchändliche Verſchwörung gegen Corſica's Freiheit iſt entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieſer Inſel, viele angeſehene Eingeborne verwickelt ſind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur ſchnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die Ihr durch die Bande des Bluts an unſern Thron geknüpft ſeyd, habe ich, mit Beiſtimmung der Reichsräthe, erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, geht ſogleich mit zweihundert Reitern nach Porto Vecchio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dieß Schreiben wird Euch die Thore des Platzes öffnen. Ihr verhaſtet ſogleich den Commandanten Salidro, den Oberſten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfahrt dann nach dieſer verſiegelten Inſtruction. Wer Widerſtand wagt, wird augenblicklich niedergeſchoſſen. Ihr, Don Pedro, verhaſtet mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen erſten Miniſter, den Grafen Hiacinto Paoli, und meinen General-Auditeur Aitelli, und bringt ſie vorläufig in die Souterrains des Pallaſtes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Geht an Eure Pflicht und Gott ſey mit Euch.

Die Vettern verbeugten ſich ſchweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevoux die ſprechluſtige Zunge nicht länger zügeln, und rief: Das ſind allerliebſte Commiſſionen, die uns da die Majeſtät aufgepackt hat! Ich freute mich ſchon auf Souper und Ball, und ſoll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die ſich wahrſcheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren laſſen. Wenn es Euch beliebt, Vetter, ſo wollen wir, ehe wir an unſer Tag- oder vielmehr Nachtwerk gehn, noch einige Gläſer Lacrymä Chriſti trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt ſich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wandte Friedrich ein.

Jeder nach ſeinem Geſchmacke! lachte Trevoux und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den Saal verlaſſen, um ihn aufzuſuchen. — Um aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib, ſich, Schutz begehrend, an ihn ſchmiegend. Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des ſchönen Feſtes unſerer Liebe ſind geſtört. Alles iſt in Verwirrung. Die Männer treten, in heftigem, heimlichem Geſpräch, in den Ecken des Saales zuſammen; faſt alle Damen ſind nach Hauſe gefahren, und vor dem Pallaſt ſtellen Reitergeſchwader ſich auf.

Fragt mich nicht, Madonna! erwiederte düſter der Jüngling. Ich darf Euch nichts ſagen, als daß ich jetzt an ein ernſtes, blutiges Geſchäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wieder zurückkehre. Der ſelige Gedanke, daß ich für die Krone kämpfe, die einſt auf Euerm ſchönen Haupte ruhen ſoll, wird mich zum Helden machen. Laßt mich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter ſiege oder falle.

O, warum ſeyd Ihr nicht im Staube geboren? ſchluchzte Olympia an ſeiner Bruſt: dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben, und dürfte in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für ſein theures Leben zittern.

Erhaltet mir dieſe Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: erhaltet ſie mir bei jeder Wendung meines Geſchickes; dann werde ich auch ohne Thron ſo ſelig ſeyn, als Menſchen hienieden werden können.

Er riß ſich los und flog auf den Markt, wo ſchon ſein Roß bereit ſtand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten ſollten.

Der Major, der ſie führte, ſprengte an ihn heran und meldete ſich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu ſeiner Ordre.

Wo iſt das Fußvolk, das mir folgen ſoll? fragte Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.

Da warf er ſich unbeſorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grüßend, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebewohl herabwehte, trabte er mit ſeinen Geſchwadern in die finſtre Nacht hinein.

Die Sonne war längſt über Friedrichs Zuge aufgegangen, und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor ſich ſehen, und der Rede Schall und der Roſſe Tritt ward auf eine ſchauerliche Weiſe gedämpft.

Den muthigen Friedrich überſchlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter ſich vernahm, und bei dem Umſehen ſeiner Reiter Schattengeſtalten, gleich geſpenſtiſchen Geſchwadern, hinter ſich erblickte. Endlich ſprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müſſen nahe an Porto Vecchio ſeyn und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht ſind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbei geritten, vermuthete dieſer: vielleicht hat es ſelbſt, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird ſich erſt jetzt zurecht finden.

So ein Nebel iſt doch zu allen Dingen gut! ſprach eine tiefe Baßſtimme bedeutſam hinter ihnen: er entſchuldigt und begünſtigt heimliche Anſchläge.

Beſtürzt ſah ſich der Major, befremdet Friedrich um, und ſein Befehl rief den Sprecher heran, in dem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Dienſttreue in kurzer Zeit zum Reiter-Lieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungweiſe geſprochen? fragte Friedrich ihn leiſe.

Fürwahr, es iſt nicht Alles, wie es ſeyn ſollte! fliſterte dieſer zurück: ich glaube, das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir ſind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt, und ſo lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier iſt Porto Vecchio! rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein morganiſches Glaukom in der Luft ſchwebten. Will Eure Königliche Hoheit mich nun mit Ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu ſcharfe Befehle, um unſern Haufen ohne vorherige Legitimation in die Feſtung zu laſſen.

So überbringt ihm dieß königliche Handſchreiben! befahl Friedrich: und holt uns dann in ſeiner Begleitung hier ab.

Schickt lieber mich! bat Horra leiſe: damit ich drinnen zum Rechten ſehe.

Aber der Major hatte unterdeß ſchon das Schreiben empfangen und war pfeilſchnell im Nebel verſchwunden. Sie mußten ſehr lange warten und das Fußvolk erſchien noch immer nicht; auch aus der Feſtung kam keine Antwort.

Endlich ſchnaubten Roſſe und der Major kam mit einem Adjutanten angejagt, der den Commandanten Salidro mit Krankheit entſchuldigte und ſich erbot, die Geſchwader in die Feſtung zu führen.

Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und äußerte: daß er vorher ſeine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne.

Das ſchien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und ſprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anſtand nehmen dürfen, bald in die Feſtung zu ziehen; wenn Eure Königliche Hoheit ſich jedoch fürchtet, ſo werde ich ein Zelt herausbringen laſſen, damit Ihr nicht in dieſem ungeſunden Nebel im Freien campiren dürfet.

Dieſe Worte wirkten, was ſie ſollten. Die leiſeſte Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne, war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, ſeit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferſe des Achilles, und er rief ſogleich im Herrenton: Wählt ein andermal Eure Ausdrücke beſſer, Major! und begleitet mich jetzt in die Feſtung. Die Infanterie bleibt mir zu lange, um ſie hier zu erwarten.

So commandirt wenigſtens mich in Eure Suite! brummte ihm der rieſige Lieutenant in's Ohr: und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch dieſe Vorſicht verſchmähen; aber ein verdächtiges Fliſtern, das er in dieſem Augenblick zwiſchen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetenen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geſchwadern, mit denen er ſich dicht an den Kronprinzen anſchloß. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich geſprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um ſich den Sattelgurt feſtzuſchnallen, ſchwang ſich dann plötzlich zu Gaul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den ſie gekommen waren.

Derſerteur! ſchrie wüthend der Major, ſchoß mit der Piſtole nach ihm und fehlte.

Mit Gunſt, Herr Oberſt-Wachtmeiſter! ſprach der Rieſe im tiefſten Baß: Execution vor dem Spruch iſt gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menſchen verſandt, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das iſt die zweite Uebereilung für heute, Major! zürnte Friedrich, empört über die rohe Mordluſt, obgleich ſonſt nichts Arges ahnend. Gebt Euern Degen dem Adjutanten!

Stumm gehorchte der Major, und eben ritten ſie in das Thor der Feſtung, wo der Roſſe Hufſchlag, von dem Gewölbe wiederhallend, einen überaus düſtern Klang gab, und Horra meinte: es halle hier nach, als ob ſie über Gräbern ritten.

Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zugingen und die ſchweren eiſernen Riegel mit ihren Ketten zuraſſelten, da ward plötzlich in Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht ſicher ſey, zur Ueberzeugung; er gebot daher einem Geſchwader ſeiner Reiter, an dieſem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Commandantur. Hier ließ er ſie aufgeſtellt und ſtieg mit ſeinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm geſund und munter entgegen kam, und dem ſelbſt von dem Flußfieber, womit er ſich ziemlich leichthin entſchuldigte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden ſich noch drei Officiere mit höchſt zweideutigen Geſichtern, die Salidro dem Prinzen als den Oberſten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorſte[illegible] und als ſich Friedrich rund umſah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenloſen Majors einen Zug hämiſchen Triumphes fand, ſo wurde es ihm furchtbar klar, daß er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr ſey. Doch ſein kräftiges Gemüth faßte ſich bald, er foderte mit königlicher Würde den vier Angeſchuldigten im Namen ſeines Vaters ihre Degen ab, und befahl dem Lieutenant Horra, ſie in Empfang zu nehmen.

Da ſchlugen die Arreſtanten ein wahrhaft teufliſches Gelächter auf, und Salidro ſprach höhniſch: Für dießmal muß ſich ſchon das Blatt wenden, junger Herr; habe die Gefälligkeit, mir Euern Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und ſprang zum Fenſter. In dem Augenblick flogen ſechs Klingen aus ihren Scheiden und ſtürmten auf ihn los. Er ſchlug das Fenſter ein und rief ſeine Reiter zu Hilfe; dann wehrte er ſich heldenmüthig gegen die Uebermacht, während der Rieſe den Commandanten bei der Bruſt ergriff und mit ihm den Oberſten Imperiali niederſchlug; dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer, brüllte nach ſeinen Leuten und brauchte nun erſt das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel, um ſich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit dieſen zugleich in's Gemach, welches nun zum Wahlplatz wurde, gleich dem Markte, auf dem ſich unter Friedrichs Geſchwadern ſelbſt ein ähnliches Gemetzel erhob. Die treuen Corſen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hilfe eilen, die

Meuterer wollten es hindern, und ſo tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thor her Schüſſe und Geſchrei erſchollen, und unter der Seemuſcheln dumpfem Hornklange, geführt von dem dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Geſchwader, das des Thores gehütet, die verſpätete Infanterie im Sturmſchritt herbei kam.

Jetzt war der Kampf für die königliche Partei entſchieden. Unten ſtreckten zwei Geſchwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätheriſche Major und der Adjutant waren im Gefecht geblieben; Salidro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die ſchwer verletzt, doch, zu ihrem Entſetzen, nicht todt waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft.

Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erſchöpft, war über ſeine Reiter, die ſämmtlich in ſeiner Vertheidigung gefallen waren, hingeſunken, betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Rieſen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, ſich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen ſchleppte. Ich ſterbe eines ehrlichen Soldatentodes! ſtöhnte Horra: das danke ich Euch, mein Prinz; dafür ſterbe ich auch freudig für Eure Rettung, und nun erſt ſind wir quitt! Darauf zog er den Hut über die Augen, ſtreckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr.

Der überſtolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuſchauern ſich zu dem weiland Räuberhauptmann hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küſſen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treueſten Freund verloren!

Horra's Leiche war, begleitet von dem Kronprinzen, als erſtem Leidtragenden, mit Major-Honneurs auf dem Hauptwall der Feſtung zur Erde beſtattet worden.

Die Papiere der Hochverräther waren unterſucht, ſie lieferten die klarſten Beweiſe, daß, von den Verſchwornen eingeladen, am andern Tage eine ſtark bemannte genueſiſche Galeere in

Porto Vecchio's Hafen einlaufen ſolle. Dieſe hatte ſich auch zur beſtimmten Stunde eingefunden, aber, von den Hafenbatterieen übel empfangen, bald wieder die hohe See geſucht.

Friedrich hatte aus den Officieren der Mannſchaft ein Krieggericht ausgehoben, in deſſen Gegenwart er jetzt die väterliche Inſtruction entſiegelte. Sie befahl in fürchterlicher Kürze, daß die vier Conſpiranten, eine Stunde nach der Ueberweiſung des bezweckten Verrathes, erſchoſſen werden ſollten.

O, mein Gott! rief der Jüngling in ſchmerzhafter Erſchütterung: ich habe mich wahrlich nicht geſcheuet, im offnen Gefecht den Tod zu geben, wie ich bereit war, ihn zu empfangen; aber gegen dieſe kalte Ermordung wehrloſer Gefangenen empört ſich mein Herz!

Ihr habt noch ein Herz? dann entſagt der Thronfolge! rief der luſtige Vetter, der eben, ohne Degen, von dem Hauptmann Giabicomi begleitet, in's Gemach pirouettirte.

Wie, Vetter, was bringt Euch nach Porto Vecchio! rief Friedrich erſtaunt.

Ein allergnädigſter Specialbefehl Sr. Allermuhamedaniſchen Majeſtät! antwortete Trevoux mit frechem Spotte, und Friedrich, der noch mehr Unbeſonnenheiten beſorgte, entließ das Krieggericht, mit der Weiſung, ſich in einer Stunde zum Spruch über die Verbrecher wieder zu verſammeln. Dann fragte er den Vetter unmuthig: was er bei ihm wolle?

Was ich will? plauderte dieſer. Ich will gar nichts, ich habe auch gar nicht hieher gewollt; dieſer Herr hat mich zum freiwilligen Mitgehn genöthigt. Mein erlauchter Oheim will, daß ich, zu Wiederherſtellung meiner Geſundheit, unter Eurer Aufſicht auf beſtimmte Zeit zu Porto Vecchio ein Seeluft-Bad nehme, und da er mich für einen widerſpenſtigen Patienten halten mag, ſo hat er mich durch Freund Giabicomi escortiren laſſen.

Ihr ſeyd alſo Arreſtant? ſprach Friedrich erſtaunt: auf welche Veranlaſſung?

Ach, was iſt da viel zu erzählen! antwortete Trevoux: vor allen Dingen laßt mir ein Paar Flaſchen Wein geben. Eher erfahrt Ihr nicht ein Wort von mir. Mir iſt von dem langen Parforce-Ritt der Hals ganz trocken geworden.

Friedrich winkte, und nachdem der Prinz vom Geblüte einige Gläſer hinunter geſtürzt, begann er ſo luſtig, als ob er eine vergnügte Geſellſchaft mit einer Novelle unterhalten ſollte: Ihr werdet Euch beſinnen, daß Ihr mir bei unſerm Scheiden noch etwas Abgeſchmacktes ſagtet vom Trinken nach erfüllter Pflicht. Ich dachte, Trinken iſt die unſtreitige Hauptſache, auf das Vor oder Nach kommt's nicht an. Ich trank alſo noch etwas vorher, wie viel? weiß ich ſelbſt nicht; aber ich wurde cordial. Da meldet mir mein Lieutenant, daß meine Compagnie zu Befehl ſteht, und zugleich bringt mir Coſta ein Billet des Oheims, worin mir der gute Mann geſchrieben haben ſoll: die Unſchuld des Miniſters Paoli ſey erwieſen; ich habe daher nicht dieſen, ſondern blos den Aitelli zu verhaſten. Nun, das mag Gott wiſſen, hat der König ſchlecht geſchrieben, oder habe ich ſchlecht geleſen; genug, ich verwechſelte in meinem Vergnügen die beiden Namen, arretirte mit unendlicher Bravour den alten Paoli, wie ungeberdig er ſich auch dabei anſtellte; unterdeß läuft der Aitelli zum Teufel, nämlich zu den Genueſern nach Baſtia. Der König läßt mich kommen, die arretirte Excellenz auch. Es gab eine fatale Scene. Die Excellenz beſtand auf Satisfaction, und da entſchied der König für die Seeluſt-Kur.

Das kann ich meinem Vater freilich nicht verdenken! rief Friedrich, der ſich nicht enthalten konnte, über den humoriſtiſchen Taugenichts zu lachen.

Es geſchah überhaupt nur, damit etwas geſchehe und Graf Paoli befriedigt wurde, ſprach Giabicomi. Der König hat mir aufgetragen, Eurer Königlichen Hoheit Ihren Degen zu Porto Vecchio wieder zu geben. Ihr werdet es Euch gefallen laſſen, hier einige Tage dem Kronprinzen Geſellſchaft zu leiſten, und dann mit ihm an den Hof zurückkehren.

Er legte den Degen auf eine Conſole, verbeugte ſich mit Ehrfurcht und ging, und Trevour lachte hinter ihm her: Das nenne ich eine manierliche Juſtiz, die weißglacirte Handſchuhe anzieht, wenn ſie ja nothgedrungen einmal einen Sünder vom Geblüt anpacken muß!

Bei mir würdet Ihr nicht ſo gut weggekommen ſeyn! verſicherte Friedrich, und fragte nach Neuigkeiten.

Die ſind nicht ſonderlich erbaulich! erwiederte der Vetter. Es ſteht ſchwach mit uns. Die Genueſer haben unverſchämte Ausfälle aus Baſtia und Algajola und einen groben aus Fiorenza gethan. Sie machen zwar, wie gewöhnlich, viel mehr Geſchrei, als ſie Wolle dabei geſchoren haben; aber daß wir überall Schläge bekommen haben, iſt notoriſch. Dazu werden die miſerablen Corſen aufſäſſig, weil der König ſchon einige Löhnungtage Bons ausgegeben hat. Es iſt wie bei den Schweizern: Kein Geld, keine Corſen. Und woher ſoll man es am Ende nehmen? Meine dreißigtauſend Louisneufs rouliren ſchon, Haſſan beginnt brutal zu werden und Olympia hat ihren Brautſchatz auch in Sicherheit gebracht.

Olympia iſt fort? fragte Friedrich beſtürzt.

Ja, mein Engel! antwortete der Vetter. Aber wohin? das wiſſen die Götter. Einige wollen wiſſen, ſie ſey in Baſtia und divertire ſich recht wohl. Aber das wäre doch gegen alle Kleiderordnung.

Was könnte ſie veranlaßt haben? rief Friedrich düſter nachſinnend.

Nun, etwas mochten wohl die obberührten Schlappen beigetragen haben, meinte Trevoux: aber das Hauptmotiv war gewiß das, was meine fatalſte Novität iſt. — Hier bog er ſich über den Tiſch und fliſterte Friedrich zu: Die Generalverſammlung war ſehr ſtürmiſch. Die Notabeln waren über das lange Ausbleiben des fremden, oft verheißenen Succurſes ungeduldig. Sie murrten über die Unhöflichkeit der europäiſchen Mächte, die den Oheim noch immer nicht zur Thronbeſteigung gratuliren wollen. Es ſind ſchnöde Reden gefallen, und der gute Onkel hat ſich bequemen müſſen, im Stillen die Abdication zu verſprechen, wenn bis zum November die Hilfstruppen nicht erſcheinen.

Entſetzlich! rief Friedrich. Ich begreiſe nicht, wie mein Vater das dulden konnte, und dennoch fort zu leben und zu herrſchen vermag.

Alle Köpfe ſind nicht ſo excentriſch, als der Eurer Königlichen Hoheit, ſprach Trevoux. Die großen Herren müſſen ſich dafür, daß Andre ſich alles von ihnen gefallen laſſen, auch mancherlei gefallen laſſen. Uns Beiden darf vor der Seculariſation nicht ſo gar bange werden. Ihr könnt, wenn alle Stricke reißen, advociren, ich exerciren. Proceſſe und Soldaten gibt es ja in unſerm civiliſirten Europa überall. Darum luſtig angeſtoßen, Herr Advocat, der Lieutenant trinkt auf Euer werthes Wohlergehen.

Aber Friedrich that nicht Beſcheid. Den verbundenen Kopf, deſſen Wunde ihn ſchmerzte, in die Hand geworfen, ſchaute er trübe vor ſich hin, und Trevoux rief: Hört, Vetter! Ihr kommt mir heute ſo langweilig vor, als ein Deutſcher nur immer ſeyn kann. Ich verſchwende meinen Witz, um Euch zu amüſiren, und Ihr ſitzt da, als wolltet Ihr zu La Trappe Profeß thun. Was wurmt Euch denn eigentlich? die Wunde, oder die Seculariſation, oder Olympia's Flucht?

Das Letztere am wenigſten, antwortete Friedrich mit Wärme: meiner Braut bin ich gewiß. Sie iſt von mir getrennt, ſchutzlos, der drohenden Gefahr entwichen; aber mir treulos zu werden, vermag ſie nimmer. Sie iſt mit den heiligen Banden der Natur und Ehre an mich geknüpft, und hat mir betheuert, daß ſie auch aus eines niedern Hirten Stande mich zu ſich emporheben würde.

Nun, mit ſolchen ſüßen Redensarten eines Weibes müßt Ihr es nicht ſo ſcharf nehmen, ſpöttelte der Vetter: ſo mußte ſie ſchon zu dem Kronprinzen ſprechen, um der Eitelkeit des Mannes ein Compliment zu machen. Wenn es noch zum Advociren kommt, ſo mache ich Euch für die reiche Herzogin auf Ehre keine Caution. Aber ſich darum ſchon jetzt und überhaupt zu grämen, wäre Unſinn. Euch ſteckt auch überhaupt noch etwas ganz andres im Kopfe, denn ſo jammervoll habt Ihr nie da geſeſſen. Sagt, was Euch fehlt? Vielleicht kann ich helfen.

Da zog Friedrich die Uhr heraus, legte ſie auf den Tiſch und ſprach: In einer halben Stunde muß ich vier Officiere erſchießen laſſen.

Unſchuldig? fragte Trevoux: das wäre freilich etwas ſtark; aber wenn es heißt: De la part du Roi, ſo commandire ich ſo ruhig Feuer, als auf dem Exercierplatze.

Unſchuldig zwar nicht, ſprach Friedrich: ſie wollten Porto Vecchio den Genueſern verrathen, mich gefangen nehmen oder ermorden. Meines braven Horra Tod und dieſe Wunde verdanke ich ihnen.

Und es genirt Euch doch, ſie in die andere Welt zu ſchicken? fragte der Vetter mit ſchallendem Gelächter: nehmt mir's nicht übel, Vetter, wenn der Onkel ſtirbt, erkläre ich Euch für ſchwachſinnig und übernehme das Regiment als Euer Vormund; denn Ihr ſeyd ein braver, lieber Junge, aber zum Regieren taugt Ihr durchaus nicht.

Verſchiedene Gemüther empfinden verſchieden, ſprach Friedrich: muß ich die Böſewichter hinrichten laſſen, ſo iſt es um den Frieden meiner Seele geſchehn.

Man muß in die Ideen der wunderlichen Kranken eingehn, wenn die Kur anſchlagen ſoll! rief der gutmüthige Windbeutel, nach langem Nachdenken aufſpringend und ſich den Degen wieder anſteckend. Alſo, mein Vetter, Ihr könnt dieſe Leute nicht richten? Ihr ſeyd am Kopf verwundet, vermögt alſo nicht ſo ſcharf nachzudenken, als es die drei Menſchenleben erheiſchen, um die hier gewürfelt wird. Ihr ſeyd, von den Verklagten verwundet und eines treuen Dieners beraubt, ſelbſt Partei geworden und könnt nicht in eigner Sache richten. Ich aber, nach Euch der Erſte im Königreiche, durch dieſen Degen dem königlichen Dienſte zurück gegeben, befinde mich hier und muß dahin ſehn, daß nichts gegen den Dienſt und die Ehre des Königs geſchehe. Ich fodre Euch alſo die Acten ab, um, ſtatt Eurer, im Kriegsgericht zu präſidiren, und werde von meinem Verfahren Seiner Majeſtät dem Könige unmittelbar Bericht erſtatten.

Zweifelhaft ſah Friedrich den Sophiſten an; indem wurde ihm der Kopf ſchwer. Die mancherlei Affecte, die Trevoux's Neuigkeiten in ihm aufgeregt, hatten auf ſeine Wunde gewirkt; er ſank in Ohnmacht.

Der Vetter bemächtigte ſich der Acten, ließ Friedrich in ſein Schlafzimmer bringen, präſidirte dem verſammelten Kriegsgericht mit großem Aufwand von Repräſentation, brach, mit vielem Anſtande, den Stab über die Beklagten, deren Schuld ſonnenhell erwieſen war und von ihnen gar nicht geläugnet wurde; und als Friedrich wieder zu ſich kam, knallte ſchon die letzte Musketen-Salve vom Walle her, und die Beſatzung, die auf dem Marktplatze unter dem Gewehr ſtand, ſchrie jubelnd zu Friedrichs Fenſtern herauf: ſo müſſen alle Verräther ſterben! Hoch lebe König Theodor und Prinz Federigo!

Die Hinrichtung, ſo gerecht ſie war, hatte ganz Corſica in Gährung gebracht, denn die Verräther gehörten mächtigen Familien an, welche alles anwendeten, den Tod der Verwandten zu rächen. Vornehmlich wüthete das Haus Lucioni, und das erſte Opfer der ſchrecklichen Vendetta traversa, dieſer Geißel und Schmach Corſica's, ward Fabioni, Vicepräſident und General in Bologna, einer der treueſten Freunde Theodors, den ein Lucioni erſchoß, nachdem ein Verſuch, Trevoux zu ermorden, fehlgeſchlagen war.

Das politiſche Schisma erreichte jetzt auf der Inſel den höchſten Gipfel, da nunmehro drei Parteien einander befehdeten: die Genueſer mit ihrem Anhange, die Königlichgeſinnten und die Indifferenten, die ſich weder dem Könige noch der Republik unterwerfen wollten.

Friedrich fühlte die Folgen empfindlich; denn als er auf Theodors Befehl mit der kaum geheilten Wunde im Lager vor Baſtia ankam, um das Blocade-Corps zu commandiren, fand er das Heer ſchon ſtark geſchmolzen, und haufenweiſe liefen noch täglich die Corſen, denen der Sold nicht mehr ausgezahlt werden konnte, nach Hauſe. Von der Plateform des feſten Thurms, in welchem er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, ſchaute er mit trüben Blicken auf das kleine Lager der Treugebliebenen und auf Baſtia's Mauern und Wälle, die, noch immer ſo feſt und trotzig, wie beim Anfang der Belagerung, daſtehend, den kläglichen Zuſtand der königlichen Artillerie verhöhnten. Der ſchmerzliche Gedanke, daß Alles, was bisher gethan und gelitten worden, umſonſt geweſen ſeyn ſollte, beſchlich ſeine Seele mit banger Schwermuth.

Da kam der Oberſtlieutenant Caſtagnetta, der unter ihm das Blocade-Corps führte, die Treppe hinauf geflucht und meldete wüthend, daß ſchon wieder eine ganze Compagnie mit Ober- und Untergewehr davon gegangen ſey. Wir haben kaum noch dreihundert Mann! rief er wild, wenn die Genueſer keine Memmen wären, ſo hätten ſie ſchon lange einen Ausfall gemacht und ſich das ganze Blocade-Corps ganzbeinig nach Baſtia geholt!

Das iſt freilich übel, antwortete Friedrich: aber ohne meines Vaters Befehl darf ich die Blocade nicht aufheben. Darum nehmt gute Bedeckung mit, Oberſtlieutenant, und holt uns von Nebbio Succurs oder die Ordre zum Abmarſch.

So vergönnt, daß ich mein Weib und Kind, die mir aus treuer Liebe hierher gefolgt und die ich auf dem raſchen, unſichern Marſche nicht mitzunehmen wage, Eurer Huld und Eurem Schutze empfehle! ſprach Caſtagnetta.

Sie ſind mir empfohlen! erwiederte Friedrich freundlich, und bald ſah er den Oberſtlieutenant ſich mit ſeiner Gattin und Tochter zum Abſchiede letzen und dann mit einer Compagnie gen Südweſt fortziehn.

Jetzt lehnte er ſich wieder auf die Zinne des Thurms, und ſeine Gedanken flogen über das feindliche Baſtia und über das Tyrrhener Meer, treulos, gleich den Corſen, deren Küſten es umſchäumt, hinüber nach Livorno, wo, wie er hoffte, doch noch ein treues Herz für ihn ſchlug. Olympia! ſeufzte er, und machte ſich ſelbſt darüber Vorwürfe, daß ſich an die Sehnſucht nach der zärtlichen Herzogin eine Erinnerung an die verſagende Zigeuner-Dirne anſpann, und daß er, die Sonde der Selbſtprüfung tief in ſein Herz ſenkend, dieſe Erinnerung wärmer, als jene Sehnſucht fand. Lange mühte er ſich, den ſüßen, quälenden Gefühlen zu entrinnen, und als es ihm nicht gelang, rief er endlich unwillig: Der Menſch iſt doch ſein eignes, ſchwerſtes und gefährlichſtes Räthſel!

Musketenſchüſſe, Mordgeſchrei, Angriffblaſen und Trommellärm weckten den Jüngling unſanft aus ſeiner Nachtruhe. Er ſprang auf die Plateform und ſah, bei dem Grauen des anbrechenden Tages, den Thurm von einem ſtarken Corps Genueſer umzingelt, die, durch verrätheriſche Bauern von dem Abmarſch Caſtagnetta's und der Schwäche des Blocade-

Corps unterrichtet, den vermißten Ausfall nicht länger hatten ſchuldig bleiben wollen. Die Deſertion der übrigen Corſen, die im Lager campirt, hatte die Ueberrumpelung möglich gemacht, und ſelbſt der Thurm wäre genommen werden, wenn nicht Kloska, der letzte, der noch von der pardonirten Bande übrig geblieben, bei Zeiten Lärm gemacht hätte.

Mit ſchweren Sorgen in dem ſtolzen, bleichen Geſichte, ihr weinendes Kind an der Hand, kam Julia, Caſtagnetta's Gemahlin, zu Friedrich herauf, und fragte ihn, was er zu thun gedenke?

Mich halten, bis Succurs kommt, antwortete er entſchloſſen: oder mich unter dieſes Thurmes Trümmern begraben.

Ihr ſeyd es werth, Corſen anzuführen! rief das heldenmüthige Weib mit edlem Nationalſtolze: auch ich hoffe Euch zu zeigen, daß ich es verdiene, eine Corſin und Caſtagnetta's Gattin zu heißen. Vor allen Dingen beſchwör' ich Euch, nicht etwa aus ritterlicher Courtoiſie auf meine Sicherheit zu denken, ſondern durchaus ſo zu handeln, wie Ihr gehandelt haben würdet, wenn ich nicht bei Euch wäre. Ich kann freudig mit meinem Kinde ſterben, käme es auch nur darauf an, unſern genueſiſchen Herren zu zeigen, was Corſica's Frauen vermögen.

Mit inniger Rührung drückte Friedrich der hohen Frau die Hand, hob die kleine Claudia zu ſich empor, ſie mit ſchmerzlicher Liebe küſſend, und ſtieg dann herab, um überall die nöthigen Befehle zur kräftigen Vertheidigung des Thurms zu geben, indem er ſich ſelbſt über den höchſt zweifelhaften Erfolg damit beruhigte, daß eine Sache, die ſelbſt in Weiberherzen ſolche ächt-römiſche Geſinnungen erzeuge, nicht untergehen könne.

Eine Stunde ſchon hatte die grimmige Rachluſt angegriffen, hatte die entſchloſſene Verzweiflung ſich vertheidigt. Friedrich ſtand wieder auf der Plateform und commandirte zwanzig Schützen, die ihrem alten Waidſpruche: Il Corso non tira, si non è sicuro del suo colpo *),

---

*) Der Corſe ſchießt nicht, wenn er ſeines Zieles nicht gewiß iſt.

getreu, langſam zielend und ſcharf treffend, in den genueſiſchen Bataillonen aufräumten.

Betend lag Julia mit ihrer Tochter auf den Knieen, da hörte plötzlich das Feuern auf, und ſechs Unterofficiere kamen, als Abgeſandte der Beſatzung der untern Gemächer, hinaufgeſtiegen, und der älteſte von ihnen ſprach mit feindſeligem Ernſte zu Friedrich: Wir haben uns bisher wie Corſen geſchlagen. Von hundert Mann, die im Thurme lagen, ſind ſchon vierzig gefallen. Die andern haben keine Luſt, ſich ohne Nutzen ſchlachten zu laſſen. Wir können und wollen uns nicht länger halten, und wir verlangen, daß Ihr den Thurm auf Capitulation übergebt.

Aufmerkſam hatte Julia zugehört und verließ jetzt, wie von einem großen Entſchluß ergriffen, mit ihrer Tochter die Plateform. Friedrich aber ſprach gefaßt: Ich behaupte meinen Poſten ſo lang' ich lebe; hört Euer Herz die Stimme der Ehre nicht, die Euch gebietet, bei mir auszuhalten bis zum Tode, ſo warne Euch mindeſtens Eure Feigheit vor der Gefahr, mit der Euer erbärmlicher Entſchluß ſelbſt Euer theuerſtes Gut, das arme Leben, bedroht. Wenn Euch die Genueſer, was ich bezweifle, die Capitulation bewilligen, ſo werden ſie ihr Wort brechen, wie das Sitte bei ihnen iſt, und Ihr werdet, gleich Verbrechern, durch die Hand des Henkers ſterben, ſtatt daß Ihr hier als treue Freiheitkämpfer glorreich fallet, und Corſica Eure Namen an die Säulen im Tempel des ewigen Nachruhms ſchreibt.

Aber die Inſurgenten beantworteten dieſe pathetiſche Rede ganz kurz mit dem italieniſchen Sprüchwort: La fama è viva ai vivi, e morta ai morti *), knüpften ein Paar weiße Tücher zuſammen, um ſie als Friedensfahne über die Zinne hinaus zu hängen, und Friedrichs Commando nahm ruhig die Büchſen in Arm.

Schon wollte Friedrich, das Letzte verſuchend, den Sprecher niederſtoßen, da kam die kleine Claudia herauf und ſchrie: Die Mutter

---

*) Der Ruhm iſt lebend für die Lebenden, und todt für die Todten.

ſitzt unten im Pulverkeller mit brennender Lunte, und läßt ſagen, daß ſie den Thurm in die Luft ſprengt, wenn nicht gleich wieder hinausgeſchoſſen wird.

Teufel! ſchrie der Eine: ich kenne ſie! ſie iſt im Stande Wort zu halten! der Andre; funfzig Centner Pulver liegen unten! der Dritte. Die Schützen luden friſch. Die Unterofficiere zerriſſen die Fahne und rannten hinab zu ihren Leuten, und da die Beſatzung, aus Furcht vor dem nahen, gräßlichen Tode, lieber zu viel als zu wenig thun wollte, ſo verwandelte ſich der ganze Thurm in einen feuerſpeienden Höllenſchlund, der die Genueſer zu Hunderten niederſtreckte.

Der griechiſche Oberſt Stephanopoli, der den Ausfall führte, ſchäumte vor Wuth und ſchrie zum Thurm hinauf: daß, wenn die Beſatzung noch einen Schuß thue, er ſie mit dem Thurm verbrennen werde. Aber das angedrohte Feuer war noch fern, der Pulverkeller ſehr nahe, und Frau Caſtagnetta ſaß noch immer, eine furchtbare Norne, darin mit brennender Lunte. Drum feuerten die Corſen unverdroſſen aus allen Schießſcharten und Fenſtern. Doch, nun ward draußen eine Wurfbatterie errichtet, die griechiſchen Brandkugeln kamen ziſchend durch die Luft geflogen, und das Holzwerk im Thurme fing Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der ſchrecklichen Julia, die, ihr ſchlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offnen Pulverfaſſe ſaß.

Der Thurm brennt! ſprach er: ich kann mich nicht länger halten; ich werde mit dem Reſte der Beſatzung ausfallen, um mich durchzuſchlagen oder wenigſtens tödtend zu ſterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau? Kann ich Euch nicht retten, ſo iſt meine beßte Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehre Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getroſt aus, Don Federigo, antwortete Julia ruhig: und ſeyd um mich unbekümmert; ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann; ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, ſo laßt es den Stürmern hinausrufen, daß Ihr den Thurm verlaſſet; daß aber funfzig Centner Pulver in ſeinem Grunde ruh'n, die Caſtagnetta's Gemahlin anzuzünden geſchworen, ſobald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt. Die Genueſer kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott ſchütze Euch! rief Friedrich ſchmerzlich und ſtürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er ſich, die Gefangenſchaft mehr als den Tod ſcheuend, in gemeine corſiſche Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfall. Die Kundmachung, die er vorausgeſchickt, und der Ruf, den ſich die muthige Caſtagnetta ſchon bei den Feinden erworben, verſcheuchte alle Genueſer aus dem Umkreiſe des Thurms, und Friedrich konnte mit ſeinem ſehr geſchmolznen Haufen ungehindert ausziehn. Aber kaum hatte er ſich auf Schußweite entfernt, ſo fielen die Genueſer mit Uebermacht über die kleine Schaar her. Vergebens thaten die Corſen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke ſiegte, wie hienieden faſt immer, über das Recht. Wenige entrannen, die meiſten fielen; mitten unter ihre Leichen ſank Friedrich, von einem Kolbenſchlag auf das Haupt, betäubt nieder, und als er wieder zu ſich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genueſiſchen Dragonern umgeben, durch Baſtia's Thor raſſelte. Gott, wo iſt deine Gerechtigkeit! ſtöhnte er und ſeine Sinne ſchwanden von neuem.

Bei dem genueſiſchen General-Commiſſär Rivarola zu Baſtia war große Aſſemblee. Stolze Genueſerinnen im Glanze ihrer Diamanten, ſchöne Damen aus Baſtia und Livorno ſaßen im prächtigen Saale, von zwanzig blitzenden Kronleuchtern durchſtrahlt, und wurden mit den koſtbarſten Erfriſchungen bedient. Genueſiſche Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corſen, Officiere der Schweizerſöldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannei verdungen, drängten ſich um den ſchwelgeriſch beſetzten Schenktiſch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über

Corſica der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegoſſen hätten. Nur der finſtre Rivarola ging, ſich feſt in den ſchwarzen Mantel hüllend, ſtill in ſich gekehrt, mit langſamen, leiſen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Plänen brütend, die unglückliche Inſel zu verderben.

Jetzt erſchien eine ſtrahlende Sonne, die Königin des Feſtes, die Herzogin Olympia Frescobaldi.

Des Blutmannes Züge erheiterten ſich, er flog der ſchönen Frau entgegen, der er, wie Baſtia wiſſen wollte, nicht unerhört huldigte. Er führte ſie an die Oberſtelle des Saales, ſetzte ſich zärtlich neben ſie, und manch ſüßes Wort wurde laut, manch ſüßeres heimlich unter ihnen geplaudert.

Da trat der Major Morati ein und meldete, im Namen ſeines ſchwer verwundeten Oberſten, daß, nach einem blutigen, mehrſtündigen Gefecht, kein Rebell des Blocade-Corps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Vorgemache in Ketten ſeines Schickſals harre.

Gott ſey Dank, ſprach eine der edeln Genueſerinnen zu der andern: nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corſica bleiben.

Aber Rivarola wollte dieſe Freude nicht theilen, als er vernahm, daß dieſe Expedition der Republik fünfhundert Leute koſte, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen ſogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort, nach alter Sitte, am Pfahl mit Flintenkolben zu erſchlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenſchein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze. Ein reißendes Thier im Käfig iſt immer intereſſant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, gibt.

Unfähig, eine Bitte aus dieſem Munde abzuſchlagen, winkte Rivarola dem Major. Dieſer ging und brachte bald einen ſchönen Jüngling herein, in gemeiner corſiſcher Landtracht, das Geſicht durch Blut und einen breiten

Kopfverband entſtellt, der, ſeine Ketten um die verſchlungenen Arme wickelnd, ruhig da ſtand.

Hübſch iſt er bei alle dem! flüſterte eine Dame der andern zu, welche erwiederte: Einen Anſtand hat er, als wenn er der ſogenannte Kronprinz wäre, der den Damen ſo gefährlich geweſen ſeyn ſoll.

Olympia aber ſah den Jüngling mit kalten, geringſchätzenden Blicken an und ſprach dann gleichgültig: Ich finde an dieſem Burſchen nichts beſonderes; aber er ſcheint mir noch ſehr jung zu ſeyn, und es thut mir leid, daß man ſeine Unerfahrenheit gemißbraucht, ihn zum Aufruhr gegen die erlauchte Republik zu verführen; wenn ich nicht Urſache hätte, jede Verpflichtung gegen Euch zu vermeiden, General-Commiſſär, ſo würde ich Euch um ſein Leben bitten.

Es iſt mir angenehm, erwiederte Rivarola verlegen: daß Ihr meiner Galanterie dieſe Probe erlaſſet, denn ich würde Euch die Bitte abſchlagen müſſen, da es bei mir Grundſatz iſt, keinen Rebellen zu begnadigen, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird.

Eine

Eine Weigerung, noch ehe ich bat! rief Olympia beleidigt. Jetzt wird die Sache bei mir zum Ehrenpunkte, und ich muß darauf beſtehen, daß Ihr den Menſchen pardonirt, wenn Euch an meiner Gunſt noch etwas gelegen iſt.

Da kämpfte in dem tückiſchen Genueſer die gierige Leidenſchaft für das ſchöne Weib mit dem Grimm gegen die unglückliche Nation, zu deren Geißel ihn das Schickſal beſtimmt.

Doch als Olympia ihre Hand mit ſanftem Druck auf die ſeine legte und ihn mit herzſchmelzendem Ton fragte: Beſinnet Ihr Euch noch, Rivarola? da gebot er doch, den Gefangenen in den Kerker zu bringen, weil erſt morgen über ſein Schickſal entſchieden werden ſolle.

Noch immer ſtand, ſeit dem erſten Wort Olympia's, der Corſe bewegungslos, die Hand an das verwundete Haupt legend. Erſt als der Major ihm die Thür wies, fuhr er zuſammen, preßte die Hand auf die Bruſt und wankte mit einem ſchmerzlichen Wehlaut hinaus.

Das iſt ſehr ſonderbar! rief Rivarola, winkte den Hannibal Lucioni, einen edeln Corſen, der erſt vor kurzem zu den Genueſern übergegangen war, und ſeinen Vetter, den Hauptmann Franchi, in ein Fenſter und redete dort lange und heftig mit ihnen.

Olympia aber beobachtete mit feinen, ſpürenden Blicken die Sprechenden aus der Ferne und ſprach zu ſich ſelbſt: So iſt er doch für heute gerettet!

Im Kerker lag, von den Schmerzen der ſchlechtgepflegten Wunden, mehr noch von Seelenleiden gefoltert, der arme Friedrich und wünſchte den Todesmorgen herauf. Da fiel ein ſchwacher Lichtſtrahl durch das Fenſtergitter. Das Nagen einer Feile an den Eiſenſtäben ward hörbar, das Gitter fiel herunter, und eine Stimme fliſterte herab: Klimmt herauf, ich will Euch retten!

Stimme meines Engels! antwortete Friedrich leiſe herauf und kletterte, mit Anſtrengung ſeiner letzten Kraft, zum hohen Fenſter.

Dort harrte ein Mann, der ihn auf der

Strickleiter, auf der er heraufgeſtiegen war, hinab in den trocknen Graben der innern Werke brachte. Hier ſtand die Pforte eines Minenganges offen. Der Mann ergriff Friedrichs Hand, zog ihn hinein und die Thüre hinter ſich zu, und raſch wanderten ſie mit einander durch den langen, engen, ſich vielfach krümmenden Gang. Die Erddünſte beengten ihren Odem. Ueber ihren Häuptern klirrten Waffen, raſſelten Räder, rauſchte Waſſer. Sie gingen und gingen, bis ihnen aus der Ferne Sterne entgegen ſchimmerten und die kühle Nachtluft erquickend an Friedrichs bleiche Wangen ſchlug. Jetzt waren ſie im Freien, wo ein Mann zu Roß mit einem ledigen Handpferde hielt.

Ihr ſeyd gerettet! ſagte freudig der Führer, den Jüngling herzlich umarmend.

Das iſt Franchl's Stimme! rief dieſer überraſcht.

Der ſich glücklich ſchätzt, ſprach Franchi, Friedrichs Ketten zerfeilend: daß er ſich der Lebensgefahr ausſetzen mußte, um Euch zu befreien; denn nur ſo darf er ſich rühmen, einen

Theil der großen Summe abgetragen zu haben, mit der er Euch verſchuldet iſt. Schon hatte Rivarola Verdacht geſchöpft, daß Ihr der ſeyn möchtet, der Ihr ſeyd. Der nächſte Morgen ſollte ihm Gewißheit verſchaffen, und Euer Loos wäre dann ſchrecklich geweſen.

Die Ketten fielen. Franchi warf Friedrich einen Reitermantel um, ſetzte ihm einen genueſiſchen Dragonerhelm auf, half ihm zu Pferde und ſprach: Capo Corſo iſt ganz unſer; Nebbio und der größte Theil der Bologna hat ſich der Republik unterworfen, unſere leichten Reiter ſtreifen ſchon bis Corte, und Euer Vater wird von ſeinen eignen Truppen im Kloſter Monte Maggiore belagert. Darum ſeht, daß Ihr Euch ſüdlich am Seegeſtade hin bis Pellegrino ſchnürt. Auf Euern Begleiter könnt Ihr Euch verlaſſen. Gott ſchütze Eure Flucht; und wenn Ihr auch fortfahrt, Genua zu haſſen, ſo vergeßt doch nicht, daß ein ehrlicher Genueſer Euch recht aus Herzensgrunde liebt und Euch dankbar verpflichtet bleibt, ſo lange das Leben dauert, das er Eurer Großmuth verdankt.

Franchi verſchwand im unterirdiſchen Gang und Friedrich trabte mit ſeinem Begleiter raſch nach Süden fort, und, in dem ſeligen Gefühl der neuen Freiheit berauſcht, ſeine Wunden nicht fühlend, rief er mit freudiger Rührung: Nein, die Erde wird doch nicht blos von Henkern und Schlachtopfern bewohnt! Es gibt noch hier und da gute Menſchen, die helfen können und auch wollen!

Mehrere Wochen lag Friedrich in Pellegrino an ſeinen Wunden hart danieder, von einem grundhäßlichen Weibe und einer jungen Dirne, die ſich dem Platz-Commandanten zu ſeiner Pflege aufgedrungen, mit zärtlicher Sorgfalt gewartet. Oft hörte er in den wilden Phantaſieen Muſik und Geſang, die ihm Sphären-Harmonieen ſchienen, bis ihm, da des Wundfiebers Wuth nachließ, die ſingende Stimme bekannt vorkam. Und als einſt in einem lichten Augenblicke eine Dirnengeſtalt vor ſein Lager trat, ihm einen kühlenden Trank zu reichen, da rief er auf einmal freudig: Alma! Aber die Geſtalt verſchwand und er ſah ſie nicht wieder. Auch die Alte blieb weg, als die friſche Jugendkraft des Patienten geſiegt und der Arzt die Geneſung für entſchieden erklärte, und da der Commandant, auf Friedrichs dringendes Verlangen, nach den Pflegerinnen forſchen ließ, waren ſie nicht mehr in Pellegrino zu finden.

An dem Tage, an dem Friedrich zum erſtenmale das Zimmer verlaſſen und ſich auf der Terraſſe in der friſchen, ſtärkenden Seeluft ſonnte, fühlte er ſich plötzlich von hinten umarmt, und erkannte, ſich umdrehend, den windigen Vetter, der, immer noch der Alte, mit unerſchöpflicher Suade zu plaudern begann:

Ich freue mich, vetterliche Hoheit, Euch, obwohl etwas bleich und ſchmalwangig, wieder zu erblicken. Ihr habt Euch unterdeß in dem alten Thurme ſehr unnöthigerweiſe mit Ruhm bedeckt, habt Euch auch in Baſtia umgeſehen, wo es Euch aber nicht lange gefallen haben ſoll. Rivarola mag einen ſchlechten Wirth machen. Nun iſt mir's nur lieb, daß wir Euch wieder haben. Das Landeskind Capraria, das ich, nachdem ich es ausgekoſtet, noch über den Lacrymä Chriſti taxire, wird Euch ſchon wieder einiges Rouge auf die Wangen tuſchen. Uns iſt's unterdeß wunderlich ergangen. Der gute Onkel hatte zu Monte Maggiore mit ſeinen eigenen treuen Unterthanen eine Ehrenſache en gros, die aber verglichen wurde. Und da zu Iſola Roſſa ein Schiff mit Kanonen, Kugeln, Pulver, kurz, mit einem ganzen Arſenal für ihn, landete; da friſche Wechſel von Livorno einlieſen; da ſtreckten wir wieder die Köpfe in die Höhe, und das Heer wurde auf einen reſpectablen Fuß geſetzt, das heißt, es bekam neue Schuhe. Wir ſchlugen die Genueſer bei Tilia gehörig, und bei Iſola Roſſa auf's Haupt, und daß das Letzte keine Windbeutelei iſt, könnt Ihr aus den Verfügungen des vortrefflichen Herrn Rivarola entnehmen. Der Oberſt Marchelli, der die unglückliche Expedition geführt, ſitzt auf Tod und Leben, ſein unſchuldiges Landgut iſt der Erde gleich gemacht, und bei fünfjähriger Galeerenſtrafe verboten, von dieſer

Action zu reden oder gar etwa um die Gebliebenen Trauer anzulegen. Die Corſen vergöttern uns wieder einmal, ſie ſchreien ihr Viva il re nostro Theodoro il primo! was ſie aus dem Halſe bringen können, und bei ihrer enormen Conſequenz iſt allerdings zu hoffen, daß die Herrlichkeit doch wenigſtens ein Paar Wochen anhalten wird. Da wollen wir denn das Eiſen ſchmieden, weil es noch glüht, und haben nach Surſenna eine abermalige General-Verſammlung ausgeſchrieben, wo es natürlich ohne etwas Tedeum, Victoriaſchießen und Volkfeſte nicht abgehen wird, und wo die Notablen gewiß den guten Onkel auf den Knieen bitten werden, ſie ferner ſo glückſelig zu regieren, wie bisher. Zu dieſen Feſtlichkeiten, bei denen wir im Schatten unſerer Lorbeeren luſtwandeln werden, ſoll ich Euch nun im Auftrage Eures Vaters einladen, was ich hiermit auf das Zierlichſte gethan haben will. —

Er ſchöpfte tief Odem und fing dann an, einer Flaſche Capraria, die er ſich hatte nachtragen laſſen, gehörig zuzuſprechen.

Zum erſtenmale lächelte Friedrich wieder; die Kunde der wiederholten Siege über den Außenfeind und die innere Zwietracht, gab ſeinem Geiſte die alte Spannkraft zurück, welche wunderbar, ſchnell und günſtig auch auf den geſchwächten Körper wirkte. Aus den Augen ſtrahlte ein Abglanz des vorigen Feuers. Er ſprang raſch vom Armſeſſel, reichte dem Erzähler dankbar die Hand und gab die Befehle zur Abreiſe.

Die Freude, verbunden mit der Bewegung in freier Luſt, vollendete die Heilung. Ein liebliches Roth erblühte wieder auf den Wangen, ein Zug ſchmachtender Schwermuth, die letzte Spur der ſchweren Vergangenheit, machte ihn nur noch intereſſanter, und als er, um in gebührender Pracht in Surſenna einzuziehen, ſich vor der Stadt in das große Ordenscommandeur-Coſtüm geworfen, rief ſelbſt der eitle Vetter: Bei meiner Ehre, Ihr ſeyd ein ſchöner Junge! Ich halte Euch ſogar für hübſcher als mich, und das will viel ſagen. Wenn Euch Olympia ſo ſähe und nicht auf der Stelle ihren magern Rivarola abdankte, ſo müßte ich ihr allen Geſchmack abſprechen.

In ſeiner Reize Fülle trat Friedrich, von dem Vetter begleitet, in den großen Verſammlungſaal, in dem ſich der König mit den alten Freunden und den verſöhnten Feinden der Freude, über das neue Lächeln der Glücksgöttin, überließ.

Alle wichen mit herzlicher Ehrfurcht dem ſchönen Königſohne aus, der mit Würde zu ſeinem Vater ging und vor ihm das Knie beugte.

An mein Herz, kühner Held! rief Theodor, ihn in ſeine Arme ſchließend: Corſica dankt durch mich dem gnädigen Gott, der Dich durch ſo viele Gefahren ſchützend geführt und Dich heute unſrer Liebe wieder gibt. Doch ziemt es ſich auch, daß der König belohne, was der Vater dankbar erkennt. Drum nimm aus meiner Hand das Kreuz des Großcommandeurs meines Ordens von der Erlöſung, welches durch das traurige Ende meines edeln Fabioni erledigt worden. Das Commandeur-Kreuz, welchem Du bisher ſo viele Ehre gemacht, erlaube ich Dir, dem zu ertheilen, der Dir deſſen am würdigſten erſcheint.

Da durchflogen des Jünglings Blicke den dichten Heldenkreis und hafteten endlich auf dem alten Caſtagnetta, auf den er raſch zuging und ihn mit bangem Zweifel fragte: Lebt Eure edle Gemahlin noch?

Gott ſey Dank! ja, mein Prinz, antwortete der alte Krieger mit freudiger Rührung. Wenige Stunden nach Eurer Gefangennahme kam ich mit dem Succurs an, die dicken Quadern hatten den Pulverkeller gegen das Feuer geſchützt, das noch in den obern Gemächern wüthete. Ich fand Weib und Kind zwar in todesähnlicher Ohnmacht; aber es gelang mir, Beide in's Leben zurück zu rufen und in Sicherheit zu bringen. Auch den reichen Pulvervorrath, ſetzte er mit militäriſchem Triumphe hinzu: habe ich den Genueſern aus den Klauen geriſſen und, was ich nicht auf der Stelle fortſchaffen konnte, vernichtet.

Aber Eure Gattin und Tochter? unterbrach Friedrich ihn ungeduldig.

Hier ſind Beide, mein würdiger Waffenbruder! rief Donna Julia, welche, ihre Claudia an der Hand, ſich ihm freudig näherte: die es für ihres Lebens glücklichſten Augenblick halten, Euch noch einmal hienieden ihre Huldigungen darzubringen.

Seltne Thaten, hochwürdigſter Großmeiſter, ſprach Friedrich, ſich an den König wendend: erheiſchen, nach meiner Anſicht, auch Ausnahmen von der ſtrengen Regel des Ordens, die nur Männer aufzunehmen erlaubt. Dieſe edle Frau, ſich und ihre Tochter der Freiheit weihend, hat beider Leben gewagt, um den Thurm, den ich zu vertheidigen hatte, länger zu behaupten; ihr Entſchluß koſtet der Republik mehrere Hundert Soldaten. Ihr habt mir erlaubt, mein Commandeur-Kreuz nach eigner Wahl dem Würdigſten zu geben; ich verkenne keinen dieſer Helden; aber dieſe Dame, bei der die Vaterlandliebe ſtärker war, als das Geſchlecht, als ſelbſt der Mutter ſtarke Liebe, ſcheint mir die Würdigſte.

Beifällig nickte Theodor, Friedrich ſchmückte mit ſeinem Kreuze die Bruſt der hohen Frau; Giafferi rief: Heil unſerm Kronprinzen, der, im Glanze des eigenen Verdienſtes ſtrahlend, auch das fremde Verdienſt, wo er es findet, zu erkennen und zu belohnen weiß! und die ganze Verſammlung rief mit Einer Stimme ihm nach: Heil unſerm Kronprinzen!

Jetzt fliſterte der dienſtthuende Kammerherr dem Könige etwas in das Ohr. Mit der Miene der Befremdung hörte dieſer ihn an, verließ den Saal, kehrte erſt nach einer Weile zurück und ſprach, Friedrich bei Seite nehmend, zu dieſem: Eine Dame verlangt Euch zu ſprechen, mein Sohn. Ihr findet ſie im erſten Cabinet des linken Corridors, und Ihr mögt nun, in Hinſicht ihrer, beſchließen, was Ihr wollt, ſo müßt Ihr Euch doch erinnern, daß ein ehrlicher Ritter den Damen immer zur Courtoiſie verpflichtet iſt, und daß wir inſonderheit dieſer Frau tief verſchuldet ſind.

Unbegreiflich! ſtammelte Friedrich und eilte, mit der Ahnung, wen er finden würde, in das bezeichnete Gemach.

Er hatte recht geahnet, Olympia lag, wie einſt zu Livorno, gleich der Liebesgöttin die den Kriegsgott erwartet, im Sopha, und ſtreckte dem Kommenden mit ſüßem Schmachten die warme Schneehand entgegen.

Aber dieſer zog die ſeine zurück und rief heftig: Wie? Herzogin, nachdem was geſchehen, wagt Ihr Euch in das freie Corſica zurück?

Da lachte die ſchöne Syrene: nun wahrlich! Ihr ſeyd ein Bräutigam von ganz eigener Maſſe. Iſt das ein Empfang nach langer Trennung? Gleich knieet nieder und bittet mich um Verzeihung; denn eher nehme ich Euch nicht wieder zu Gnaden an.

Es beliebt Euch zu ſcherzen, Madonna! erwiederte, über dieſe Frechheit empört, der Jüngling: aber meine Stimmung erlaubt mir nicht, in Euern Scherz einzugehn, und es bleibt mir daher, meine Cavalier-Pflicht zu erfüllen, nichts übrig, als Euch meinen Arm zu bieten, um Euch zur Geſellſchaft zu führen.

Es iſt doch wohl wirklich dem Menſchen Ernſt? rief Olympia, ſeine rollenden Augen fixirend. Wenn das iſt, Don Federigo, ſo werdet Ihr dieß Gemach nicht verlaſſen, ohne mir zu ſagen, was Ihr gegen mich habt. Ihr ſeyd mir heut eine wahre Sphinx, das ſchreckliche Symbol aller Räthſel. Euer Antlitz ſtrahlt in einer Schönheit Vollendung, wie ich es noch nie ſah; aber grimmig hebt Euer wahnſinniger Zorn die Löwenklaue gegen mich. Ich bin ein armes, ſchwaches Weib und kein Oedip; darum ſprecht Euern Grimm in deutlichen Worten gegen mich aus.

So vergeßt Ihr, Madonna, oder wollt vergeſſen, erwiederte Friedrich mit bitterm Lächeln: daß ich ſo glücklich war, Euch zu Baſtia in Rivarola's Geſellſchaft zu ſehen.

Nun ja, ganz recht, ſprach ruhig Olympia: Ich ſah und erkannte Euch auch, und war bisher ſo eitel, zu glauben, daß Ihr mir von daher ein wenig verpflichtet wäret.

Zu Baſtia in Rivarola's Geſellſchaft! wiederholte Friedrich knirſchend.

Nun ja doch! rief Olympia. Meines Gemahls Tod hat mich in tauſend verdrüßliche

Geſchäfte verwickelt. Einige meiner Güter liegen ſogar auf genueſiſchem Gebiete. Da mußte ich wohl dem allmächtigen General-Commiſſär der Republik einen Beſuch machen, ſo fatal es mir war.

Aber der Liebeton und Liebeblick, der Euern Händedruck begleitete und dem blutgierigen Tiger gewiß zum erſtenmal in ſeinem Leben den Aufſchub ſeines Mordſpiels abzwang? fragte Friedrich, ſchon in ſeiner Ueberzeugung von Olympia's Schuld wankend.

Grauſamer! ſchluchzte dieſe, einen Thränenſtrom vergießend. Das Opfer, das ich Deiner Rettung brachte, machſt Du mir zum Verbrechen. Läugne ich, oder iſt es meine Schuld, daß Rivarola mich anbetete? Sollte ich, meine Gewalt über ihn aus kleinlichen Anſtandrückſichten vernachläſſigend, Dich zum ſchimpflichen Tode ſchleppen laſſen? Geh, Dein edles, ſchönes Geſicht iſt eine Larve! Du haſt mich nie geliebt! Du kannſt nicht lieben; denn Dein Gemüth vermag es nicht zu begreifen, was des Weibes allmächtige Liebe für des Jünglings

Wohl

Wohl zu thun und zu leiden vermag. Noch dieſe Stunde verlaſſe ich dieſe Inſel für immer, und der Nonnenſchleier ziehe eine ewig undurchdringliche Scheidewand zwiſchen dieſem ſchwachen Herzen und ſeinen brennenden Wünſchen.

Stürmiſch wollte ſie das Gemach verlaſſen. Aber jetzt war es Friedrich, der ſeine Hand nach der ihrigen ausſtreckte. Widerſtrebend ließ ſie ſich halten. Auf das Knie ſank der Kronprinz und flehte demüthig: Verzeihung! meine Olympia.

Sie ſah ihn nur mit halben Blicken an; aber unfähig, dem bittenden Auge zu widerſtehn, fiel ſie in voller Liebeglut ihm um den Hals und liſpelte verſchämt: Ach, Federigo! wie ſchwach ſind wir armen Weiber!

Bravo! rief der Vetter, der eben in's Cabinet trat. Eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum. Das nenne ich eine löbliche Geſchwindigkeit. Hurtig gezankt und hurtig verſöhnt. Ihr fangt an, Euch den corſiſchen Nationalcharakter anzueignen, wie es löblichen Regenten wohl anſteht und gebühret. Ich bedaure, daß ich dieſe Götterſtunde ſtören muß; aber mich entſchuldige der einſtimmige Wunſch der edeln corſiſchen Jugend, welche Euch durchaus bei der Moresca, die ſie dem König zu Ehren heute tanzt, als den Feldherrn des Chriſtenheeres an ihrer Spitze ſehen will.

Ich kenne den Tanz nicht, wandte Friedrich, unmuthig über die Störung, ein: und nach des Wundarztes Vorſchrift ſoll ich noch jede Erhitzung meiden.

O, verderbt dem luſtigen Völkchen die Freude nicht! bat Trevoux: Ihr ſollt ja, nach Königs Sitte, nicht ſelbſt handeln, ſondern nur repräſentiren. Ihr reitet wohlgeputzt dem Chriſtenheere voran und gebt das Signal zum Angriff. Das iſt ja keine Hercules-Arbeit. Das Schlagen ſelbſt überlaßt Ihr, von Gottes und Rechtes wegen, den Soldaten. Euer Coſtüm liegt ſchon bereit. Ihr werdet Euch darin ſo ritterlich-ſchön ausnehmen, daß ſich die holde Herzogin ſterblich in Euch verlieben würde, wenn ſie es nicht ſchon gethan hätte.

So plaudernd ſchleppte er Friedrich mit ſich fort. Olympia aber ſah dem Jüngling mit ſpöttiſchem Lächeln nach, und als er verſchwunden war, rief ſie höhniſch: Ha! der grenzenloſen Sinnlichkeit und Eitelkeit der Männer, die man mit einer Thräne, einer Buſenwallung, einer Schmeichelei glauben machen kann, was man will!

Auf der Ebene von Surſenna hatte eine unermeßliche Volkmenge den coloſſalen Tanzplatz umringt. Ein reichdecorirtes Gerüſt war für den König und die Großen des Reiches erbaut. Der Inhalt der Moresca war die Einnahme von Mariana durch Hugo Colonna. Dieſe Stadt ward durch ein Dorf und Feſtungwerke vorgeſtellt, die einen Theil des Schlachtfeldes einnahmen, und als Theodor mit ſeinem Hofſtaat Platz genommen, ward der Tanz durch einen phantaſtiſch gekleideten Sterndeuter er:

öffnet, der, aus Mariana kommend, Beſchwörungen begann, den Stand der Geſtirne unterſuchte, und, wie ſich gebührte, nur unglückliche Vorbedeutungen entdeckte. Er eilte nach Mariana zurück, und jetzt kam das Heer der Mauren, Trevoux auf einem muthigen Rappen an der Spitze, herausgezogen und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Es war aus achtzig Tänzern gebildet, die in goldnen Harniſchen, mit goldnen, rothgefiederten Helmen und rothen Feldbinden, ein wirklich prachtvolles Schauſpiel darboten. Nun nahte eilenden Schrittes ein Bürger aus Aleria, der den Mauren die Nachricht von der Einnahme dieſer Stadt und von Corte's Fall brachte, und Mariana gleiches Schickſal prophezeihte, wenn ſie ſich nicht auf beherzte Vertheidigung gefaßt mache. Der Feldherr gelobte dieſe, das Heer ſtimmte bei und der Flüchtling begab ſich unter ſeine Fahnen. Trompeten und Pauken verkündeten jetzt den Anzug des Chriſtenheeres. Auf einem ſtolzen Iſabellen paradirend, führte Prinz Friedrich es an. Ein Silberharniſch deckte die ſchönen

Glieder, von dem Silberhelm wehten weiße Straußfedern, und eine blaue Feldbinde flatterte ihm von der Schulter. Ihm gleich gekleidet, folgten achtzig Tänzer, gleich den mauriſchen aus allen Altern und aus allen Ständen, vom Hirten bis zum erſten Adel der Inſel, gewählt. Faſt ganz Corſica war in Requiſition geſetzt worden, die Rüſtungen Aller mit edeln Steinen und Metallen auszuputzen. Die Chriſten ſchlugen Zelte auf, die Stadt ward aufgefodert und, auf ihre Weigerung ſich zu ergeben, alles zum Gefecht vorbereitet. Der Mauren-General eröffnete es durch einen Ausfall auf die Chriſten. Jedes Heer zog hinter ſeinem Anführer her, in großer Ordnung, gerade auf den Feind, die beiden Degen, mit denen jeder bewaffnet war, gegen ihn gekreuzt, in trotziger, drohender Stellung. Der Marſch ging nach dem Takte der Feldmuſik, welcher, als er ſich änderte, das Zeichen zur Schlacht gab. Jetzt wurden die Bewegungen ſchneller und übereilter, die Reihen und Glieder ſchienen ſich zu vermiſchen, und dennoch waltete überall die vollkommenſte Ordnung, und obgleich jeder Streiter mit jedem Augenblick ſeinen Gegner wechſelte, ſo fochten doch nur immer Mauren und Chriſten mit einander, jeder mit ſeinem Degen an die Schwerter des Feindes ſchlagend. Troß der Schnelligkeit des Laufes, troß dem unaufhörlichen Wechſel der Stellungen, ward dennoch nie ein Fehlſchlag gehört. Die Feldmuſik, die alle Bewegungen des Treffens geleitet, gab auch das Zeichen zu ſeiner Beendigung. Die Heere zogen in der Ordnung ab, in der ſie gekommen waren, die Mauren kehrten nach Mariana, die Chriſten in ihr Lager zurück. So ergötzten zwölf Gefechte, aus Kreiſen und Pelotons gebildet, aber jedes vom andern verſchieden, das Auge. Bei jedem Treffen ging, nach der alten romantiſchen Ritterweiſe, der zierliche Zungenkampf dem Gefecht voran. Ein Chriſt und ein Maure trafen zwiſchen den Heeren zuſammen, jeder das Lob der eignen Tapferkeit in prächtigen, ſchwülſtigen Worten preiſend. Vor allen Tanzfiguren glänzte die Eſpagnoletta, bei der der Füße Stampfen das Degengeklirr begleitete, und deren Stellungen kriegeriſcher und edler, als bei den andern Gefechten, an der Alten Pyrrhus-Tänze mahnten. Das Flattern der bunten, ſeidnen Mäntel und Feldbinden, das Wehen der rothen und weißen Federbüſche, das Funkeln der Rüſtungen, das Blitzen der unaufhörlich gegen einander ſchlagenden Schwerter, die immerwährende, ſcheinbar wilde und unordentliche, und doch ſtreng geregelte Bewegung, in der dieſe Maſſe von Farben und Strahlen unter einander wogte, gab dem Tanzfelde das Anſehn eines ſeltſamen Gnomen-Gartens, in deſſen gigantiſchen Blumen von Metall und Edelſteinen der Sturm der Beſchwörungen wühlt, ſie mit magiſcher Kraft in Reihen und Kreiſe ordnend.

Endlich erſchien der letzte Schlachttanz, Reſa genannt, weil die überwundenen Mauren darin die Waffen ſtreckten. Die Tänzer bildeten mehrere concentriſche Kreiſe, die ſich, ſo wie den Mauren Kraft und Muth entfiel, immer enger zuſammenzogen. Schon ſchien ihr Mittelpunkt bezwungen, nur matt widerſtanden ſie noch; aber plötzlich erſchien da, wo die Feldherren hielten, neue Thätigkeit und Anſtrengung. Die Bewegungen wurden ſchneller, der Takt lebhafter. Die Mauren und Chriſten, unaufhörlich in Action, verwechſelten mit jedem Augenblick ihre Poſten, bald waren ſie, bald ihre Gegner im Gedränge; aber nach und nach ſank der Mauren Muth. Mitten durch das Waffengetöſe ertönte das Klaggeſchrei der Ueberwundenen, und das dumpfe Rufen des Maurenfeldherrn, womit er die Seinen zu neuer Tapferkeit anfriſchte, klang mehr wie Ausdruck der Verzweiflung und Vorbote ſeiner Niederlage. Die Täuſchung war vollkommen und die Seele der Zuſchauer auf das heftigſte bewegt. Alle glaubten Zeugen eines Ernſtkampfes zu ſeyn. Jetzt befand ſich Trevoux dem Vetter gegenüber und überreichte ihm ſeinen Degen, und taktmäßig ſtreckte das Maurenheer ſeine Waffen. Die Ueberwundenen folgten den Ueberwindern in derſelben Ordnung, in der ſie zum Gefecht ausgerückt waren. Aber Furcht, Niedergeſchlagenheit und Verzweiflung malten ſich auf ihren Geſichtern; eben ſo lebhaft drückten die Chriſten ihre Siegesfreude aus und zogen mit ihren Gefangenen triumphirend in Mariana's Thore ein.

Der Tanz war beendet. Viele Tauſend Zuſchauerhände klatſchten den geſchickten Tänzern den verdienten Beifall zu, und die Mittheilungen der Verſammlung, die bisher lautlos gegafft, rauſchten, gleich einem ſanftbewegten Meere, über die Ebene hin.

Da kam athemlos der Hauptmann Giabicomi, dem König fünf dicke Packete bringend, die eben von Porto Vecchio eingelaufen waren. Dieſer riß die Umſchläge ab, verſchlang mit ernſten Blicken den Inhalt, erhob ſich plötzlich in ſein Cabinet, und ſein Wink befahl den Miniſtern, ihm zu folgen.

Das Volk, das in Theodors Blicken Verdruß und Kummer zu leſen glaubte, ſteckte die Köpfe zuſammen, die allgemeine Freude ſtockte, die Menge begann ſich zu verlaufen, und Trevoux ſprengte zu Friedrich, der, unter Olympia's Loge haltend, ſich von dieſer viel Verbindliches über ſein wohlſtehendes Ritter-Coſtüm ſagen ließ. Seht, wie die corſiſchen Wetterhähne ſich drehen, ziſchte er ihm in die Ohren. Der Wind hat ſich wieder einmal gewendet; ich glaube, es wird ſich ein paſſables Stürmchen erheben.

In Theodors Cabinet ſtanden, im Kreiſe der Miniſter, die beiden Prinzen, um die letzten Befehle des ſcheidenden Königs zu vernehmen. Er ſprach mit trübem Ernſte alſo zu ihnen:

Der Succurs, den ich ſeit Monden von dem Continent erwarte, erſcheint noch immer nicht. Die Briefe, die ich heute erhalten, geben mir den Verdacht, daß meine Conſuln mich betrügen, und ich halte es für meine Pflicht, ſelbſt die Hilfe herbei zu holen, die ich meinem Reiche verſprochen und die erfoderlich iſt, um Genua's Macht auf dieſer freien Inſel vollends zu vernichten. Euch, meinen geliebten Sohn, ernenne ich für die Zeit meiner Abweſenheit zum Vice-König von Corſica, Euch, mein theurer Vetter, zu ſeinem Lieutenant. Unter Euch werden die Grafen Giafferi und Paoli die Provinz jenſeit der Berge, der Marcheſe Ornani die dießſeit derſelben commandiren. In der Provinz della Roma il Gente führen die Grafen Panzoni und Durazzi und der Ritter Suſini den Befehl. Eure Inſtruction iſt: Keine Sühne mit Genua, und Einigkeit, das Weitere ſey Euerm Muth und Eurer Klugheit überlaſſen. Und ſo nehme Euch Gott in ſeinen gnädigen Schutz und verleihe, daß wir uns bald und freudig wiederſehn!

Lange hielt Theodor den Sohn umarmt, dann drückte er ihn von ſich und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Ach, Vater! rief Friedrich, von dunkeln Ahnungen ergriffen: werde ich Euch je wiederſehn? und — wenn es für uns noch ein Wiederſehn hienieden gibt, wird es ein freudiges oder entſetzliches ſeyn?

Erſchüttert blickte Theodor in des Sohnes angſtbleiches Geſicht, doch faßte er ſich, ſprach mit geheimnißvoller Feier: Astra regunt homines, sed regit astra Deus *)! und wiederholte das Entlaſſungzeichen.

Die Prinzen gehorchten, und Trevour, dem auch nach dieſem Auftritt die Luſtigkeit nicht ausgegangen war, ſprach zu Friedrich: Nehmt Eures treuen Platzhalters Glückwunſch an, Durchlauchtigſte Vice-Majeſtät. Jetzt ſeyd Ihr gar ein Quasi-König geworden, nun ſeyd Ihr für Olympien vollends unwiderſtehlich, und felſenfeſt könnt Ihr auf ihre Treue bauen.

Es war im Anfang des Jahres 1738, als der beklagenswerthe Vice-König von Corſica in ſeinem Felſenſchloß zu Corte ſaß und düſter von der Höhe auf das blutende, rauchende Land ſchaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrſchen durfte.

---

*) Die Geſtirne beherrſchen die Menſchen, aber Gott beherrſcht die Geſtirne.

Es ſtand übel auf der unglücklichen Inſel. Raſtlos und grimmig wüthete der Vertilgungkrieg mit Genua, welches, das Verzweiflungmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle ſeine Mörder und Landesverwieſene unter der Bedingung begnadigte, in Corſica gegen die Rebellen zu fechten. Da waren über tauſend verlorne Menſchen zuſammengelaufen, die, den Schweizern zugeſellt, gegen die Corſen, in deren Blut ſie ihre Sünden abwaſchen ſollten, gleich böſen Geiſtern wütheten und ſich zu je[illegible] Gräuel wohl befugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern ſelbſt ſchüttelte die Zwietracht ihre Fackel, und ihrer Nattern Schleichgift lähmte die beßten Kräfte der Nation. Dazu war, wie ſchon oft, die furchtbarſte Ebbe in den königlichen Kaſſen eingetreten, die barbariſchen Su[illegible] wären längſt ausgeblieben und ſeit Mon[illegible] keine Nachricht von dem König eingegangen.

Darum ſaß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenſter, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeiſters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne; als der luſtige Trevoux herein ſtürmte, dem Vetter ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schnitt, mit zwei Tauben, die ſich auf einem Herzen ſchnäbelten, petſchirt, von zarter Frauenhand überſchrieben, in den Schooß warf, und dann Locken und Jabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? fragte Friedrich befremdet, erbrach und war außer ſich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theure Braut, durch wichtige Geſchäfte nach Florenz ge[illegible], ſich und ihm den Schmerz des mündlichen Lebewohl habe erſparen wollen.

Sie iſt fort? rief er heftig erſchüttert.

Ja, Liebden Hoheit, antwortete Trevoux: damit hat es ſeine vollkommene Richtigkeit. Ich habe ſie ſelbſt in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günſtig iſt, kann ſie ſchon morgen um dieſe Zeit ein Gericht Fiſche zu Livorno ſpeiſen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirſchte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Schatz, Ihr macht abgeſchmackte und wahrhaft deutſche Prätenſionen an die welſchen Weiber, ſprach, ruhig tröſtend, Trevoux. Da hat es ſich nun Eure Eitelkeit ſteif und feſt eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie geſtehen wollen, daß ſie eigentlich doch in den Prinzen geſchoſſen war, wenn ſie auch den hübſchen Jungen als einen angenehmen Beilaß mitnahm.

Schweig, Läſterer! rief Friedrich, deſſen eitles Herz ſogleich wieder für die Geliebte Partei nahm. Sie hat mir nicht blos ihr Gold, ſie hat mir auch ihre Ehre geopfert; ſie kann mich nicht verrathen, ohne ihr beſſeres Selbſt zu vernichten.

Sie hat ihre Ducaten und ihre Gunſt daran geſetzt, um einſt Königin von Corſica zu werden, erwiederte der Vetter kalt: und da ſie ſieht, daß es mit der Speculation nicht fort will, ſo geht ſie ihrer Wege. Das finde ich bei einem ſchlauen, ehrgeizigen Weibe ſo natürlich, daß ich gar nicht begreiſe, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren wollt. Sie hat auch ganz recht daran gethan, denn unſere baldige Seculariſation iſt mir unbedenklich, und Ihr mögt immer ſchon proviſoriſch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vice-König in partibus infidelium ſeyn.

Ihr raſet, Vetter! zürnte Friedrich. Noch erfechten unſre Corſen neue Siege über das genueſiſche Geſindel; und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hilfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können! unterbrach ihn lachend Trevoux: und unterdeß wird man ſchon hier mit uns fertig werden. Ich merke wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt: nichts von dem Verſailler Tractat, den Frankreich mit Genua geſchloſſen, um Corſica wieder unter den beglückenden Zepter der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boiſſeux und Contades vielleicht noch heute mit einem franzöſiſchen Truppen-Corps bei Baſtia landen werden.

Sprachlos ſtarrte Friedrich den Unglückspropheten an und rief dann: Unmöglich! wir haben dem König von Frankreich alles, was Corſica ſeit Jahrhunderten von Genua erlitten, auf das rührendſte vorgeſtellt, ihm die Lehnherrſchaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das ſchändliche Joch dieſes Krämervolks zurückbringen wollen.

Er kann und wird es! behauptete Trevoux: ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte hehaupten oder gar erfechten wollen, wenn er nicht den eignen allerunterthänigſten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So ſende der Tyrann ſeine Soldknechte zum ruhmloſen Kampfe her! rief Friedrich mit edlem Zorn: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es iſt von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, ſprach Trevoux gelaſſen, ſeine Uhr aufziehend: das corſiſche Blut wird wohl ganz beſonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr ſchon vor dem Kampfe

am Siege, Kleinmüthiger? fragte ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzoſen wären, die uns bedrohen! entſchuldigte ſich der Gefragte.

O, der entſetzlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landesleute allein für unüberwindlich hält.

Sagt was Ihr wollt! ſprach Treveux: wir andern Franzoſen ſind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geiſter zu unterwerfen wiſſen. Corſica wird keine Ausnahme machen! — Er flatterte zur Thür' hinaus.

Da ſtand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er ſich auf den frivolen Gehilfen verlaſſen dürfe. Doch bald ſiegte der Seele Elaſticität und warf des Unglücks Bleigewicht hinab.

Ein Page ward nach Paoli und Giafferi geſendet, und Friedrich breitete eine Karte von Corſica auf dem Arbeittiſche aus, um mit ſeinen Getreuen die neuen Operationpläne zu beſprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranz-Edict, die Pläne, zur Errichtung einer Univerſität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waiſen- und Invaliden-Häuſer, zu Schaffung neuer Berg- und Salz-Werke, auf die Seite ſchieben mußte, ſeufzte er: Der Krieg iſt doch ein grundböſes Handwerk, das ſich mit keiner Friedenskunſt verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

Die franzöſiſche Flotte war bereits in den Hafen vor Baſtia eingelaufen, Boiſſeux und Contades hatten ihre Truppen glücklich gelandet, und ihre furchtbare Thätigkeit begann. Gleich der Tanne, die ihre Wurzeln nur allmählig zwiſchen die Quadern ſchiebt und dennoch unwiderſtehlich der Mauer feſten Bau zerſprengt, ſo drang langſam, doch mit gewaltiger Kraft, das Bundesheer vor.

Noch einmal riefen Giafferi und Paoli

durch ein kräftiges Manifeſt das Volk zu den Waffen, und die Worte des edeln Judas Maccabäus, mit denen ſie es ſchloſſen:

> Uns iſt leidlicher, daß wir im Streit umkommen, als daß wir ſolchen Jammer in unſerm Volk und Heiligthum ſehn.

verhallten nicht ungehört. Noch einmal ſtrömten, durch die allgemeine Gefahr geſühnt, Corſica's Männer zuſammen. Umſonſt! Der Gegner höhere Kriegskunſt und beſſere Kriegszucht ſiegte, und wo dieſe nicht ausreichten, mußte die niedre Kriegsliſt entſcheiden. Graf Boiſſeux kleidete einen Theil ſeiner Truppen in die corſiſche Landestracht; dieß Mittel koſtete vielen Freiheitkämpfern das Leben und führte zugleich eine ſeltſame Verwirrung herbei, da die Parteien, wenn ſie auf den Bergen und in den Wäldern auf einander ſtießen, die verlarvten Feinde gewöhnlich erſt in den Kugeln erkannten, die in ihre Schaaren einſchlugen. In mehrern Treffen überwunden, war Friedrich bald mit dem Reſt ſeines Heeres an das öſtliche Küſtenland zurückgedrängt und behauptete nur noch mühſelig einen ſchmalen Strich am Meere. Spione hatten ihm die Nachricht gebracht, daß Contades, der während Boiſſeux Krankheit das Commando führte, zu einem entſcheidenden Schlage nur die Ankunft friſcher Truppen aus Frankreich erwarte, deren Schiffe ſich ſchon auf der Höhe der Inſel gezeigt, und er wanderte, Rath ſuchend und nicht findend, an göttlicher und menſchlicher Hilfe verzweifelnd, am Meerufer entlang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, ohne daß er, in ſein Unglück verſunken, es wahrgenommen.

Auf einmal ſchreckte ihn ein ſeltſames Getön aus ſeinen finſtern Träumen. Er fuhr auf und fand ſich ganz allein, weit von ſeinem Lager entfernt. Es war eine ſchöne Frühlingnacht. Die Sterne funkelten herrlich am wolkenloſen Himmel, und das Meer küßte, mit liebkoſendem Murmeln, das Land mit kleinen Wellen, die es ſpielend an das Ufer rollte. Das wunderliche Getön dauerte fort. Es klang nicht wie des Windes Geheul in Ruinen, nicht wie Unkenruf und Eulengeſchrei, nicht wie Wolfgewinſel, nicht wie menſchliches Hohngelächter; aber es hatte etwas von allem, und war ſo gräßlich, daß Friedrichs Haar ſich zu ſträuben begann. Doch, ſeiner Gewohnheit treu, allen Bedenklichkeiten um ſo dreiſter auf den Leib zu gehen, je mehr ſich ſein innerer Menſch davor entſetzte, ſchritt er mit gezogenem Degen dem Tone nach.

Da ſah er endlich zwiſchen den Uferklippen einen düſterrothen Schein, und bald an einem Feuer, an dem ein Keſſel kochte, drei alte Weibergeſpenſter knieen, die den abſcheulichen Geſang anſtimmten. Dann erhoben ſie ſich und gingen dreimal langſam um das Feuer; dann faßten ſie einander bei den Knochenhänden und tanzten einen tollen Kreistanz um die Flammen; dann knieeten ſie wieder nieder, und ohne Unterlaß tönte ihr wüſtes Lied, und je länger es klang, je mehr verfinſterte ſich der Himmel; der Sterne Gefunkel verſchwand, grau und dunkel und immer dunkler zogen ſich Wolken zuſammen. Der Wind erhob ſich und die See begann hohl zu gehn.

Jetzt ſtand eine der Unholden auf, mit einem Stäbchen in dem Keſſel rührend. Eine blaue Flamme loderte aus ihm empor und beleuchtete die Fratze der gräulichen Hexenköchin, in der Friedrich die alte Wlaska, nur noch dürrer und ſchwärzer als ſonſt, zu erkennen glaubte.

Der Brei iſt gar, krächzte ſie: laß ihn den Gäſten uns vorſetzen! Und mit heulendem Geſange trug das entſetzliche Kleeblatt den Keſſel auf den Rand der Klippe. Gräßlich flatterten die grauen Haare, die zerlumpten Gewänder im beginnenden Sturme, und Friedrich, der in keinem Treffen gezittert, fühlte, wie kalter Angſtſchweiß von ſeiner Stirn rieſelte.

Raſe, Sturm! ſchrie Wlaska, mit wilden Gebehrden den Stab ſchwingend: brülle, Donner! Feuer, zünde, zerſchmettre, tödte! Meer, verſchlinge!

Im Namen Gottes! rief jetzt Friedrich hinter der Klippe, die ihn barg, kräftig vorſchreitend und mit dem Degen einen Kreuzhieb gegen die Weiber führend: was treibt Ihr für argen Hexenſpuk in meines Vaters Reiche? Ihr tollen Weiber! . .

Wehe, der Kronprinz! rief die Eine; der Zauber iſt geſtört! die Andere, und heulend rannten ſie davon. Der Keſſel ſtürzte in's Meer, das furchtbar ziſchte und brauſ'te, und wie ergrimmt über die Höllenbrühe, die es aufnehmen mußte, ſeine Wogen ſchäumend hinauf zur Klippe warf.

Wlaska ſprang im raſenden Zorn herab und auf den Störer zu, betrachtete den Jüngling mit den rothen, rollenden Augen und ſchrie dann grimmig: Hätt' ich mir's doch gleich denken können, daß es der dumme Kronprinz wäre, der immer zu früh oder zu ſpät kommt, und ſelbſt nicht weiß, was er will.

Was machſt Du hier, Wlaska? fragte Friedrich zornig.

Einen hübſchen Sturm wollte ich Dir machen, mein Söhnchen! murmelte die Alte, ſcheu zurücktretend: einen Sturm, der bis nach Frankreichs Küſten blaſen ſollte; und hätteſt Du mich nicht geſtört, ſo fräßen ſich in dreimal drei Stunden die Meermenſchen und die Haie und die andern Waſſerthiere in zehntauſend Franzoſen feiſt. So aber iſt es nur ein Lumpenwetter geworden, was Dir wenig helfen kann. Ich habe es gut mit Dir gemeint; aber Du denkſt Deine kronprinzliche Naſe überall hinſtecken zu müſſen, nun magſt Du es haben!

Alſo mir zum Frommen haſt Du hier den teufliſchen Unfug getrieben? ſchrie Friedrich noch zorniger durch das Unwetter, das immer ärger zu wüthen begann.

Nun, für wen denn ſonſt? grinſete freundlich die Hexe: ich möchte Dich gern zum König von Corſica machen, mein Jünglein; denn ſo albern Du biſt, ſo biſt Du doch der Beßte unter dem Menſchengeſindel; und mein Almchen kann Dich nimmer vergeſſen, was ſie ſich auch müht. Aber jetzt kann ich nichts mehr für Dich thun, denn das Wettermachen gelingt nur im Neumonde.

Höre, Alte! rief Friedrich, ſie unſanft an der Schulter packend: ich danke Dir vom Rheine her mein Leben, und Du haſt es auch dieſsmal nach Deiner Art gut gemeint, drum will ich nicht ein ſtreng Gericht über Dich ergehen laſſen; doch, das ſchwöre ich Dir bei meiner Fürſtenehre, treff' ich noch einmal Dich in Corſica auf ſolchen Wegen, ich laſſe Dich als eine böſe Zauberin verbrennen zur Stunde, ohne Gnade. Meine Sache iſt gut und braucht der Höllenkünſte nicht. Kann ich nicht ſiegen mit Gott, ſo will ich lieber untergehn, als mir vom Teufel helfen laſſen!

Du biſt ein wunderlicher Heiliger, ſprach Wlaska gerührt: und durch das ausgeſtandene Drangſal ſchon recht gut geworden. Bei der großen Iſis, Du biſt es werth, König zu ſeyn; aber gerade darum wirſt Du es nimmer werden!

Sie verſchwand in der Sturmnacht, die immer ſchwärzer und wilder ward. Als wenn die Elemente wirklich dem Stabe Wlaska's gehorchten, ziſchten rings die Blitze, krachten die Donnerſchläge, das Meer bäumte ſeine Wellen thurmhoch, und menſchliches Angſtgeſchrei und Nothſchüſſe, die der Wind von der hohen

See her an Friedrichs Ohr trug, verkündeten ihm, daß dort mehrere Schiffe den Todeskampf mit dem Ungewitter kämpften.

Jetzt ſchlug des Himmels Strahl in einen majeſtätiſchen Lorbeer, der am Ufer ſtand. Bald ſtand der ſtolze Baum in vollen Flammen und leuchtete dem Jüngling auf ſeinem Rückwege. Seine Leute, die ihn ſchon ängſtlich geſucht, kamen ihm mit Fackeln entgegen. Er winkte ihnen aber, zurück zu bleiben, und ſtand, die Augen unverwandt auf den brennenden Baum gerichtet, lange ſchweigend da. Als dieſer endlich, von der Flamme verzehrt, glühend umſtürzte und tauſend Funken bei dem donnernden Falle empor ſprühten, rief Friedrich erſchüttert: Ja, ich fühle es, daß es mit mir zu Ende geht. So ſey Du mein Bild, königlicher Baum, laß mich ſtolz und feſt ſtehn, bis ich, der höhern Macht des Himmels erliegend und meiner würdig, falle.

Der Morgen beleuchtete zahlloſe Schifftrümmer, mit denen das Meer, gleichſam triumphirend, ſpielte und ſie dann verächtlich an's Ufer warf. Mehrere franzöſiſche Transportſchiffe, die bis jetzt dem Sturm widerſtanden, ſtrandeten an Corſica's Küſten, und die Soldaten, von den Patrioten an's Ufer gerettet, waren froh, ihr Leben mit ihrer Freiheit und ihren Waffen zu erkaufen. Dazu lief aus Baſtia die frohe Botſchaft ein, daß Boiſſeur, dieſer ſchreckliche Fabius, geſtorben ſey.

Da hob noch einmal die Freiheit ihr Haupt empor; Friedrichs Heer wurde durch den neuen Zulauf der Corſen wieder bedeutend verſtärkt, und Contades, der ſeinen Vorgänger bei weitem nicht erreichte, gezwungen, den Angriff in Vertheidigung zu verwandeln. Aber dieſer Vortheil war des Glückes letzter, matter Sonnenblick.

Im März 1739 landete der Marquis Maillebois mit ſechszehn Bataillonen der beßten franzöſiſchen Truppen. Dieſer General, des Mordhandwerks im Großen wohl kundig, von durchdringendem Scharfſinn und ungewöhnlichem Feuer, kein Geſetz erkennend, als den

Willen ſeines Königs: die Corſen völlig und auf ewig zu unterjochen, erwog mit dem tückiſchen Rivarola die anzuwendenden Mittel, bei deren Wahl natürlich nicht die Menſchlichkeit, ſondern nur die Zweckmäßigkeit berückſichtigt werden konnte. Beide fanden, daß Genua und ſelbſt Frankreich bisher mit den Corſen nur geſpielt, und daß große Maßregeln genommen werden müßten, um auf die tapfern, an blutige Scenen gewöhnten Eingebornen den erfoderlichen Eindruck zu machen. Darum theilte Maillebois ſeine Armee in zwei große und einige kleine Corps, alle mit Munition und andern Kriegbedürfniſſen wohl verſehen. So drang er in das Innere des Landes ein; während ſeine bearniſchen Füſiliere, des Bergerkletterns gewohnt, die Corſen aus ihren ſicherſten Schlupfwinkeln vertrieben, mußten die Grenadiere dem Heere das ſchwere Geſchütz durch die unwegſamſten Päſſe nachſchleppen. Der Feldherr ließ alles ſtehende Getraide, alle Weinſtöcke, alle Olivenbäume abhauen, die Dörfer in Brand ſtecken, eine Menge Mönche und die kühnſten Inſurgenten-Anführer aufknüpfen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüſtung.

Friedrichs Heer wich dem Sieger von Pieve zu Pieve, zwar langſam und muthig widerſtehend; aber es wich doch, und dem Lande, das dadurch ſchutzlos ward, blieb nichts übrig, als knirrſchend den blutenden Nacken wieder unter Genua's Eiſenjoch zu beugen, weil dieß die einzige Bedingung war, unter der der franzöſiſche General von Schonung hören wollte.

Genua aber, ſtolz auf die Siege, die fremde Waffen über ſeine Unterthanen erfochten, proclamirte, während aller dieſer Gräuel, in einem weitläufigen Manifeſte:

> Die ganze Welt kennt ſehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die Republik Genua ihr Volk regiert, und inſonderheit, was für Güte und Wohlgewogenheit ſie allezeit den Einwohnern von Corſica hat angedeihen laſſen!

Bis tief in den Süden der Inſel war jetzt Friedrich zurück gedrängt und hatte ſich in die Ruinen des Kaſtells Ranuccio, unweit Porto Vecchio, geworfen, um, verſtärkt durch die Beſatzung dieſes Hafenplatzes, zum letztenmal dem Feinde im Freien die Stirn zu bieten.

In einem der erhaltenen Schlafgemächer ſchlief er einen unruhigen, erquickungloſen Schlummer. Da fühlte er ſich ergriffen und geſchüttelt, und als er die Augen öffnete, ſtand wiederum die gräuliche Wlaska vor ihm, die jetzt zum völligen Gerippe abgezehrt war, eine brennende Lampe in der Hand haltend.

Ich kann nicht von Dir laſſen, mein Jünglein, krächzte ſie freundlich, aber mit ſeltſamen, ſtechenden Blicken: es iſt nicht anders, Du mußt mir's angethan haben! Höre und nimm wohl zu Herzen, was ich Dir ſagen werde. Es iſt aus mit Dir, wenn Du meine Hilfe verſchmäheſt. Porto Vecchio iſt in dieſer Nacht übergegangen. Von hier werden Dich die Franzoſen auch bald fortjagen, dann bleibt Dir nichts als Sorraco übrig, wo ſie

Dich auch nicht lange leiden werden. Es iſt nur noch ein Mittel übrig. In dieſes Schloſſes Burgverließ liegen achtzig Säcke, von mir und meinen Schweſtern mit raſtloſem Fleiß auf Corſica's Gebirgen geſammelt. Das Giftkraut Padella iſt darin; das ſchreckliche Toxicum, aus Eibenzweigen gekocht; die Belladonna, deren Geruch die Leute raſend macht. Ich ſelbſt bin ſchon über dem Sammeln und Bereiten krank geworden; aber meinen guten Verſtand habe ich, Gott ſey Dank, behalten. Ja, was ich ſagen wollte, in dem Keller ſchläft der Tod für viele Tauſend Seelen. Die Feinde ſtehn zwei Miglien von hier am Fluſſe, aus dem ſie Menſchen und Roſſe tränken. Laß noch in dieſer Nacht die Säcke durch vertraute Leute in's Waſſer ausſchütten. Im Kriege gilt alles, das haben Dich die Feinde gelehrt, und Deine Sache iſt gerecht. Die Franzoſen halten morgen und übermorgen Raſttag; ſie werden ſich ſämmtlich in die Hölle ſaufen und Du bekommſt Luſt.

Hebe Dich weg von mir! rief Friedrich,

vom Lager aufſpringend und den Degen ziehend: Du ſollſt keinen Edelmann zum Giftmiſcher machen.

Aber Wlaska blies ihre Lampe aus. Der grimmige Hieb, den Friedrich nach ihr führte, traf die Luft; und wie aus weiter Ferne tönte die heiſere Stimme: Dich ſegne die große Mutter! Du biſt ein alberner Junge; aber mit Deinem Herzen wirſt Du auch als Bettler hoch über der Pöbelwelt ſtehn.

Am andern Morgen ſtand Friedrich bei dem todesſchwangern Burgverließ, das ſeine Corſen mit Erde verſchütten mußten, als Trevour, der zuletzt zu San Pellegrino commandirt, auf beſchäumtem Roſſe angeſprengt kam.

Wie, Vetter, Ihr habt Eure Feſtung verlaſſen? fragte Friedrich befremdet.

Meine Feſtung hat mich ausgeſpieen! rief dieſer mit dem alten luſtigen Leichtſinn. Meine Commandantur hat den Anfang mit der Seculariſation gemacht. Jetzt geht es über das königliche Geblüte her, und da ich Euch auf einer ſo heftigen Flankenſchwenkung auf Porto Vecchio zu finde, ſo wird es wohl auch mit der Vice-Majeſtät nicht lange mehr dauern.

Wie? Eure Beſatzung? rief Friedrich heftig. —

Hat mir höflich erklärt, antwortete Trevoux: daß ſie ſich einen franzöſiſchen Commandanten ausbitte. Ich wollte ihr das anfänglich nicht glauben und ein Paar von den Erklärern erſchieſſen; aber da zwei Compagnieen die Büchſen auf mich anſchlugen, ſo mußte ich ſchon einen ſo vollwichtigen Beweis reſpectiren. Wir ſind als die beßten Freunde geſchieden, und ich komme nur noch hierher, mir von Eurer Königlichen Hoheit vorläufig auf unbeſtimmte Zeit Urlaub auszubitten.

So wollt Ihr unſere gute Sache verlaſſen? rief Friedrich entrüſtet.

Unſere gute Sache hat uns verlaſſen, antwortete Trevoux: und aufdringen mag ich mich ihr nicht. Ich habe es ſchon lange gedacht, daß es aus mit unſerer Herrlichkeit iſt, und jetzt iſt mir der Glaube in die Hand gekommen. Genua kann die Inſel nicht aufgeben. Dort iſt, wie das alte Sprüchwort ſagt, die See ohne Fiſche, die Erde ohne Bäume, die Luft ohne Vögel. Das alles findet man hier; und wo blieben die erlauchten Herren Doge und Compagnie, wenn ſie Corſica nicht mehr plündern könnten? Ihre Gouverneure ſind, sans comparaison, wie der liguriſche Ochſe der guten Frau Corſa, der Pathin dieſer Inſel, der mager über's Meer auf corſiſche Weide und fett zurück ſchwamm. Dazu der Titel eines Königreichs, durch den Genua mit Venedig und den Generalſtaaten pari ſtehen will, die goldene Königkrone über dem rothen Kreuze im Genua's Wappenſchilde; das ſind doch offenbar Dinge, für welche eine Regierung, die auf Ehre hält, ſchon einige Tauſend Menſchen ſacrificiren kann. Da ſie nun überdies die Stärkere iſt, ſo halte ich es für gerathen, eine retrograde Bewegung zu machen, und wenn Ihr geſcheit ſeyd, ſo geht Ihr bald mit. Es iſt immer beſſer zu abvociren, als ſich auf einer genueſiſchen Galeere todt zu rudern, wenn man Euch aus übermenſchlicher Huld nicht aufhängt.

Geht und rettet Euer jämmerliches Leben, ſprach Friedrich, ihm verächtlich den Rücken wendend: ich bleibe, wie es dem Manne von Ehre ziemt.

Die Entlaſſung iſt nicht allzu zierlich, ſcherzte Trevoux: indeß, ich nehme ſie für hinreichend an, und wünſche, daß ich Eure Liebden bald wohlbehalten auf dem feſten Lande wieder ſehen möge. Damit wandte er ſein Pferd und ſprengte davon, Friedrich noch einen Kuß zuwerfend.

Zu dieſem aber trat ein Officier aus Sorraco, der ihm die Nachricht von ſeines Vaters plötzlicher Ankunft und den Befehl brachte, ſogleich mit ſeinen Schaaren dorthin aufzubrechen.

Erſchüttert von der überraſchenden Neuigkeit, von neuen Hoffnungen belebt, jagte Friedrich ſogleich dahin, den Führern den Befehl zurücklaſſend, ihm mit den Truppen zu folgen.

Im Gouvernements-Gebäude zu Sorraco

fand er den König. Aber ſein Blick war nicht erfreulich. Als Dominicaner gekleidet, ſchwere Sorgen und eine verzweifelnde Entſchloſſenheit auf dem bleichen, abgezehrten Geſichte, trat ihm der Vater entgegen, und ſeine einzigen Geſellſchafter, der gelbe Haſſan und ein liſtiges Judengeſicht, deſſen Gemüth immerfort im Stillen zu rechnen ſchien, erfüllten Friedrichs Herz mit einem ſchmerzlichen Widerwillen.

Es iſt uns Beiden ſeit unſerer Trennung nicht allzu wohl gegangen, ſprach Theodor, ſich ein trauriges Lächeln abzwingend: Ihr habt mehr als Eure Pflicht gethan, fuhr er fort, als Friedrich ſeinen Unſtern entſchuldigen wollte: aber wer kann wider die Geſtirne, die fühllos, gleich dem blinden Fatum, das ſie lenkt, ſich nie wankend in ihren ewigen Kreiſen drehen, es wenig achtend, ob das Heil ganzer Nationen in ihrem furchtbaren Getriebe zermalmt wird.

Regit astra Deus! ſprach mit ſanfter Mahnung Friedrich, den Vater an die ganz anders klingenden Abſchiedworte zu erinnern.

Ja, an ſo etwas kann man wohl eine Weile glauben, ſprach der König kalt: aber es iſt nur eine fromme Kindertheorie, die bald in der Praxis des Weltlebens untergehen muß.

Ihr bringt uns Hilfe? unterbrach ihn Friedrich, dem vor der gräßlichen Wendung des Geſprächs ſchauerte, und Theodor erwiederte: Höchſt bedeutende; aber freilich, ſo wie ich hier die Sachen finde, nicht hinreichend. Hier fielen ſeine Blicke auf den Juden, der ihm mit einem ängſtlich neugierigen Geſicht die Worte von den Lippen wegzufangen ſuchte. Er winkte Haſſan, ſich mit ihm zu entfernen, und fuhr dann zu Friedrich fort: Ich habe mehrere Schiffladungen Kanonen und andern Kriegbedarf gelandet. Sie ſind auf Credit von Amſterdamer Juden geliefert, denen ich dafür das Baumöhl-Monopol in Corſica verleihen müſſen. Der Schurke, den Du geſehen, iſt Supercargo über die Ladung und ſoll hier von mir hunderttauſend Ducaten in Empfang nehmen. Haſt Du ſo viel in Deinen Kaſſen?

Verneinend zuckte Friedrich die Achſeln, und draußen erhob ſich ein heftiger Wortwechſel, in dem ſich des Juden zorniges Wehgeſchrei deutlich unterſcheiden ließ.

Nach einer Weile ſtürzte Haſſan mit einem von Bosheit ganz dunkel gewordenen Geſicht herein und ſprach lange im zornigen Ton mit Theodor. Dieſer fuhr bei den Nachrichten, die er vernahm, wüthend auf, ſchien aber doch etwas, worauf Haſſan drang, nicht erlauben zu wollen. Doch immer heftiger ſtürmte dieſer auf ihn ein, bis der König einwilligend das Haupt neigte. Raſch verließ nun der Tuneſer mit mordfunkelnden Augen das Gemach.

Dieſe Angelegenheit ſteht böſe, ſprach Theodor, wie beſchämt, zu dem Sohne: und wird immer böſer. Der Jude, der die Wahrheit ahnen mochte, und dem die Angſt um ſein Geld Muth gegeben, begann ſchon zu trotzen und zu pochen, und ich mußte beſorgen, daß das, was er unverſchämter Weiſe von dem Amſterdamer Geſchäft ausſchrie, meine Leute, deren Treue bereits wankt, über Dinge aufklären könne, die ich ihnen noch verhehlen muß.

Darum habe ich mich gezwungen geſehen, Haſſan's Rath anzunehmen.

Um Gotteswillen! Vater, welchen Rath kann Euch der Teufel gegeben haben? fragte Friedrich, das Aergſte befürchtend, mit gerungenen Händen.

Der läſtige Schreier muß für immer beſeitigt werden! ſprach Theodor, ſeinen wankenden Ton zur Feſtigkeit zwingend.

Nein, mein theurer Vater! ſchrie, ſeine Kniee umfangend, der Jüngling: wenn Eure Ehre, wenn Euer Sohn Euch noch werth iſt, ſo übt dieſen Gräuel nicht. Ihr bringt dadurch den Fluch auf unſre reine Sache, und nimmer könnt Ihr fortan auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Corſica's Freiheit und ein Judenleben! ſprach Theodor, das letzte Wort mit Verachtung betonend.

Hier iſt nicht blos von einem Menſchenleben die Rede, fuhr Friedrich fort: ich habe in Euren Schlachten ſieben und funfzig Feinde mit eigner Fauſt getödtet, Tauſende liegen auf mein Gebot erſchlagen; doch dieſen Mann darf ich nicht ſterben laſſen. Ihn führte ſeine Pflicht hierher. Er beſteht nur auf ſeinem guten Rechte, auf der Erfüllung Eures Königwortes. Deshalb könnt Ihr nicht morden, ohne ſchlechter zu werden als der ſchlechteſte von Genua's Henkern je werden kann. Ihr würdet dadurch Euer beſſeres Ich tödten, Ihr würdet es dem böſen Princip zum Opfer ſchlachten, und nimmer gibt der Typhon ſeine Beute wieder los.

Erſchüttert blickte Theodor den edeln Sohn an und ſprach bewegt: Bringe dem Haſſan die Contre-Ordre, mein wackrer Friedrich!

Dieſer flog aus dem Gemach nach dem Kerker, wohin der unglückliche Iſraelit vorläufig geſchleppt worden war. Der Supercargo hat Pardon! ſchrie er Haſſan zu, der ihm mit den beiden Tuneſern in der Kerkerthür begegnete.

Zu ſpät, Hoheit! antwortete Haſſan, mit ſpöttiſchem Lächeln in den Kerker zeigend, in dem der Jude erdroſſelt am Boden lag.

Jetzt kannte ſich Friedrich nicht mehr vor zorniger Wuth. Er riß dem hohnlachenden Böſewicht den eignen Dolch vom Gürtel, und mit dem Ausruf: Satan, Du ſollſt keine Seele mehr verführen! bohrte er ihm den Stahl in's Herz und ſchleuderte die Leiche des Henkers auf die des Opfers.

Unſinniger, was haſt Du gethan? rief Theodor, der ihm nachgeeilt war: die einzige, die letzte Möglichkeit, Corſica zu befreien, haſt Du mit raſendem Beginnen vernichtet. Du haſt den Liebling meines Bundesgenoſſen ermordet und mir dadurch den treueſten Freund in den grimmigſten Feind verwandelt. Fliehe, ehe Dich mein Zorn erreicht, ehe ich gegen mein eignes Blut wüthe, und nie erblicke mein Auge Dich wieder.

Da drückte Friedrich, in der Troſtloſigkeit ſeines kindlichen Schmerzes, den Zorn des Königs wenig achtend, den Wüthenden an ſein Herz und ſprach: Ich ſcheide auf ewig von Euch, unglücklicher Vater, denn ich vermag es nicht länger anzuſehen, wie dieß ſchöne Götterbild von den Tatzen der Barbaren verſtümmelt wird. Gott beſſere Euch und nehme die Blutſchuld von Euch, damit wir uns einſt jenſeit freudig umarmen können!

Er rief's und ſtürzte fort, und Theodor, den ſtarren Blick auf die Leichen geheftet, von der Reue und Selbſtverachtung Schlangenzahn zerriſſen, ſchrie verzweifelnd: Nun iſt alles verloren!

Es war alles verloren. Ein Verſuch, den der König machte, mit des Ritters Suſini Hilfe von Sorraco aus Porto Vecchio wieder zu erobern, mißlang.

Ein deutſcher Schiff-Kapitain, mit genueſiſchem Golde erkauft, hatte den Plan gemacht, Theodors Schiff in Brand zu ſtecken; aber Theodor, durch einen Traum gewarnt, kam dem Mordbrenner zuvor, und ließ ihn, nach der Sitte ſeiner ſaraceniſchen Bundesgenoſſen, auf der Rhede von Sorraco ſpießen. Dann verließ er, neuen Verrath befürchtend, Corſica's Geſtade gänzlich, und das Gerücht, als ſey er zu Neapel verhaftet worden, bewirkte auch bald Sorraco's Fall.

Friedrich, von äußerer Gefahr und Seelenleiden verfolgt, ſtreifte indeß, wie ein gebannter Geiſt, ruhelos in Corſica's Gebirgen umher. Bald ſammelte ſich ein Haufen der eifrigſten Patrioten um ihn, und da, ſeit Giafferi und Paoli die Inſel verlaſſen, kein corſiſches Heer mehr exiſtirte, ſo mußte man ſich darauf beſchränken, den Krieg gegen die Franzoſen auf die Weiſe der ſpaniſchen Guerilla's zu führen, was viel Elend über das Land brachte, aber weiter keinen Erfolg hatte.

Gleich einem Nomaden zog Corſica's Kronprinz in den unwegſamſten Bergſchlünden umher mit ſeinen Gefährten, die ſich ſelbſt die letzten Corſen nannten, um, durch die Erinnerung an den letzten Römer, ihren ſinkenden Muth zu ſtählen. Am Tage kämpfte, wenn die Jagdbeute nicht zureichte, die unglückliche Horde den genueſiſch-geſinnten Dörfern die erſten Lebensbedürfniſſe mit Lebensgefahr ab. Des Nachts ſchlummerte ſie in den Höhlen des wilden Waldes, und bald ward Allen das Daſeyn zur unerträglichen Bürde.

Da führte die Vorſehung in der Gefahr ſelbſt die Rettung herbei. Nach einer durchgrämten Nacht lag Friedrich vor ſeiner Höhle; ſeine Gefährten hatte die Jagd zerſtreut. Er ſpielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkoſungen an ſich gewöhnt, und der, dankbarer als Corſica, ſeitdem nicht mehr von ihm wich.

Da ſchlugen ſeine treuen Leibwächter, zwei große corſiſche Saupacker, an und fuhren gegen das Gebüſch los. Er rief ſie zurück und ſpannte haſtig die Büchſe. Aber in dem Augenblick trat ein franzöſiſcher Officier hervor, der, mit einem weißen Tuche fächelnd, aus Leibeskräften ſchrie: Halt, Camerad! ich komme zu parlamentiren!

Friedrich ſah hin, rieb ſich die Augen, weil er zweifelte, ob er auch recht geſehen, und als ſich ihm endlich die Gewißheit aufdrang, rief er heftig: Wie, Vetter, Ihr ſeyd es?

In eigener, wenn auch nicht mehr in

höchſteigener Perſon, mein guter Vetter! rief dieſer, ihn herzlich umarmend. Man muß Euch dienen wider Euren Willen, ſonſt geht Ihr in Eurer ſogenannten Conſequenz zu Grunde.

Wie kommt Ihr in dieſen Rock? fragte Friedrich finſter, die franzöſiſche Hauptmanns-Uniform muſternd, die den Vetter ſchmückte.

Was iſt da viel zu fragen, antwortete dieſer: ich hatte das Kleid auf eine Weile ausgezogen, um nach Corſica auf die Maskerade zu fahren. Ich habe meinen angenommenen Charakter gut gehalten; ich habe getrunken, gefochten und geliebt, wie ein Prinz vom Geblüte; dann putzte Genua die Lichter aus, der Spas war zu Ende, und ich habe mir wieder meinen alten Rock angezogen, was mir jetzt doppelt lieb iſt, weil es mich in den Stand ſetzt, meinem guten Vetter unter die Arme zu greifen, wenn er etwa aus ſeinem Dickicht herunter klettern und verſuchen will, ob er die angenehme Geſellſchaft der Schweine, Haſen und Füchſe entbehren kann.

Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Graf Trevoux, ſprach Friedrich, ihn zurückdrückend: aber ich kann Euer Erbieten nicht annehmen, und erſuche Euch, Euch fort zu packen.

Ihr ſeyd noch immer ungemein verbindlich! lachte der Hauptmann: aber unſereins iſt das ſchon gewohnt und gibt nichts darauf. Ich bin einmal in der Wuth, ganz Corſica, bon gré mal gré, glücklich machen zu helfen, und darf bei Euch keine Ausnahme geſtatten. Darum ſeht Euch gefälligſt um und nehmt die Capitulation, die ich dem ſchrecklichen Maillebois abgerungen, ſo gutmüthig an, als ich ſie Euch bringe.

Friedrich ſah ſich um und ſeinen Lagerplatz von franzöſiſchen Grenadieren umringt, die von allen Seiten mit gefällten Bajonetten aus dem Walde traten. Noch immer regte ſich in ihm, auch gegen die entſchiedenſte Uebermacht, die Luſt zum Widerſtande, und er ſchlug die Büchſe auf Trevoux an. Aber dieſer, der ſeinen Mann kannte, ſagte ruhig: Nun, das wäre ein ſchlechtes Heldenſtück, den feindlichen Parlamentair zu meuchelmorden!

Da ſetzte Friedrich das Todesrohr auf den Boden, richtete die Mündung gegen die eigene Bruſt, und den Ladeſtock an den Drücker haltend, fragte er entſchloſſen: Läßt Frankreich mich und meine Leute mit Waffen und Munition frei abziehen und ſicher nach Livorno überſchiffen?

Bewilligt! rief Trevoux.

Die Grenadiere machten Gewehr beym Fuß. Friedrichs Getreue, die ſich nach und nach herzu fanden, waren ſehr froh, daß man ihnen, die ſchon am Leben verzweifelt, noch eine ſo ehrenvolle Capitulation zugeſtanden. Ihre Jagdbeute und die Feldflaſchen der Grenadiere, mit gutem Corſicaner gefüllt, gaben ein wildes Gabelfrühſtück, das von Freund und Feind ſehr einträchtig und luſtig eingenommen wurde.

Nun, Vetterchen! rief Trevoux, dem trüben Vetter den Becher zubringend: laßt fahren die Erinnerung mit dem Groll, und abſonderlich ſchaut mich nicht alſo grämlich an.

Seht,

Seht, ich habe Euch doch eigentlich pardonirt, und kann kühnlich mit Auguſt rufen: Soyons Amis, Cinna!

Nein, Graf! antwortete Friedrich, ernſthaft den Becher zurückweiſend: ich bin Euch zwar, nicht für mein, ſondern für meiner Getreuen Leben dankbar verpflichtet; aber legt es mir nicht ungleich aus, trinken kann ich fürder nicht mehr mit Euch!

Die Orgel erklang, die Glocken ſummten, der Weihrauch dampfte, die Kerzen aller Altäre flammten in der hohen Domkirche zu Livorno, in die ſich das wimmelnde Volk drängte.

Vor der Kirche hatte ein Bilderhändler ſeinen Kramladen aufgeſchlagen und bot, mit furchtbarem Geſchrei, dem gaffenden Haufen den Dey von Algier, den König von Frankreich, den Doge von Genua und den Sommerkönig, durch die Bank das Stück für fünf Soldi, aus.

Wer iſt der Sommerkönig? fragte ein junger, bleicher Mann, in einen ſchlechten, grauen Mantel gehüllt, mit funkelnden Augen näher tretend.

Das iſt Theodor, ſogenannter Baron von Neuhof! antwortete der Krämer, die treumemorirte Bezeichnung herſchreiend: Prätendent von Corſica, jetzt auf der Flucht, und von der Dauer ſeiner Regierung, die nur einen Sommer währte, der Sommerkönig, auch der Mispelkönig genannt.

Hund! rede mit Achtung von Corſica's rechtmäßigem Regenten! ſchrie der junge Mann, und ſchmetterte mit einigen gewaltigen Fauſtſchlägen den Krämer und ſein Bildergerüſt zu Boden.

Da erhoben ſich aus dem Pöbelgetümmel Fäuſte für beide Parteien, und eben ſollte Theodors Kronenrecht durch eine allgemeine Prügelei entſchieden werden, als toscaniſche und franzöſiſche Soldaten Freund und Feind mit Kolbenſtößen aus einander trieben, um einem prächtigen Caroſſenzug Platz zu machen, der ſich in langſamer Majeſtät auf die Kirche zu bewegte.

Welch Feſt wird heute hier gefeiert? fragte der Graumantel ſeinen Nachbar.

Eine großmächtige Hochzeit! antwortete dieſer: die wunderſchöne Herzogin Frescobaldi vermählt ſich mit dem franzöſiſchen Generaliſſimus auf Corſica dem Marquis von Maillebois.

Unmöglich! zähnklapperte der Frager und lehnte ſich an eine Säule der Vorhalle.

Jetzt hielt der erſte Wagen. Der Marquis, in reicher Generals-Uniform, mit mehrern Orden decorirt, ſprang heraus und bot der reizenden Olympia galant die Hand zum Ausſteigen. Stolz wallte das Paar der Kirche zu.

Da bekam, wie durch einen electriſchen Schlag, der Graumantel an der Säule Leben. Er riß ſich hervor, trat der Herzogin entgegen, ſchlug den Mantel vom Geſicht und rief: Olympia!

Dieſe [illegible] ihn ängſtlich an und ſank dann, ein ſchönes Bild von weißem Wachs, in des Bräutigams Arme.

Gott ſey Dank, ſie hat noch ein Gewiſſen! ſchrie der bleiche Jüngling, ſie war alſo kein Teufel, ſie war nur ein Weib!

Dieſe Unverſchämtheit verdient Züchtigung! rief Maillebois, die Hand an den Degen legend.

Ein Wahnſinniger! ſtammelte Olympia, die aus Angſt nicht zur völligen Ohnmacht gelangen konnte.

Wahnſinnig? rief der Jüngling, ihr näher tretend: noch bin ich's nicht; doch könnte ich's werden, wenn Deine Schwüre mich ſo frech belogen. Sieh, Olympia! Deine Wünſche ſind erfüllt, ich bin von meiner Höhe herabgeſtürzt, und der Hirt, der ruhig ſeine Heerde weidet, iſt glücklicher als ich. Jetzt halte Wort, ſchöne Schlange, und hebe mich zu Dir empor.

Des Burſchen Reden ſcheinen einen tief verborgenen Sinn zu haben, Herzogin! ſprach Maillebois befremdet: und Eure Verlegenheit iſt nicht geeignet, mich darüber zu beruhigen.

Da rief Olympia, durch die Furcht vor der Schmach zu grimmigem Zorn entzündet: Jetzt erkenne ich den Elenden! es iſt der verrückte Sommerprinz von Corſica, der ſich ſchon dort in ſeinem Irrſinn einbildete, ich ſey ſeine Braut, und deſſen Verfolgungen ich nur mit Mühe entging.

Jetzt ſtarrte ihr der Jüngling in das ſchöne Geſicht, und als er in ihm keiner Spur der vormaligen Neigung, nur dem allerentſchiedenſten Hohne und der tiefſten Verachtung begegnete, ſank er, ohne ein Wort zu ſprechen, leblos zu Boden, und neben ihm hin ſchritt die holde Braut triumphirend in die Kirche.

Hoch vom Orgelchor herabrauſchend begrüßten Sphären-Harmonieen das majeſtätiſche Paar, das den langen Weg zum Hochaltar, wie zur Krönung, daher zog. Ihnen nach ſtrömte, in Gold- und Silber-Brocat ſtarrend, von Juwelen, Kreuzen und Ordenſternen blitzend, der edeln Hoheit Gäſte Schaar.

Schon harrte am Altar der Biſchof im feſtlichen Ornate, das Band zu knüpfen, das der Menſch nicht löſen ſoll. Jetzt ſtanden

Bräutigam und Braut vor ihm, und ſchon öffnete er den Mund, die Worte der Weihe zu verkünden; da krächzte plötzlich aus dem Menſchenmeere eine heiſere Stimme: Sie iſt es! und wüthend ſich mit den ſpitzen Ellenbogen eine Bahn durch das Gedränge bohrend, ein kleines Bild und einen Roſenkranz in den Händen, ſtürzte ſich ein gelbes, zerlumptes Knochengeſpenſt Olympien entgegen. Sie iſt es, ſchrie das Unthier lachend und weinend: es iſt mein liebes, kleines Enkelchen! und riß die Lilienhände der Herzogin an Mund und Herz.

Befremdet ſahen die hohen Gäſte einander an, und durch das Volk ſäuſelte ein leiſes Geflüſter.

Hat ſich denn Livorno's ganzes Narrenhaus gegen meinen Freudentag verſchworen? rief zornig Maillebois und griff nach der Alten, ſie aus dem Wege zu ſchleudern.

Aber dieſe klammerte ſich feſt an die arme Olympia und kreiſchte: Narrenhaus? Das ſpricht aus Deinem Bräutigam der helle Hochmuth, weil ich ihm zur Groß-Schwiegermutter nicht vornehm genug bin und kein hochzeitlich Kleid anhabe. Ich komme aus einem ſchönen Schloſſe mit Gitterfenſtern, worin man alle geſcheite Leute von Livorno aufhebt, damit ſie den Narren draußen nicht im Wege herum gehn. Doch bin ich recht ſehr bei Sinnen, wie hätte ich ſonſt mein Enkelchen, nach ſo langer Zeit, gleich wieder erkannt!

Nun, bei meiner Ehre, Herzogin! ſprach Maillebois mit bitterm Hohne zur entſetzten Braut: der Kreis Eurer Herzens- und Blutfreunde wird immer größer, wenn auch nicht glänzender.

Gott ſoll nichts von mir wiſſen, wenn ich dieß Scheuſal kenne! jammerte Olympia mit gerungenen Händen.

Kennſt Du mich nicht? ſo kenne ich Dich darum doch, mein Herzchen! plauderte die Alte geſchwätzig, während die rothen Augen unſtät umher rollten: meine Tochter, Thermutis, war vor zwanzig Jahren im nächſten Wald im Kindbett geſtorben. Ihr wochenaltes Töchterlein trug ich auf meinem Rücken, als ich in einer Villa Almoſen heiſchte. Die ſtolze Gräfin von Brienne, die dort herrſchte, traf ich im Garten. Sie zürnte der frechen Bettlerin, wie ſie im Uebermuth des Reichthums die Bittende ſchalt, und drohte, mich aus ihrem Gebiete peitſchen zu laſſen. Da zuckte der Stachel in mir, den die große Mutter auch dem Wurme ſchenkte, und ich beſchloß Rache, doch ohne Blut; denn ich bin immer die gute Wlaska geweſen. Mit dem Säugling der Gräfin erging die Amme ſich tief in dem Park. Der macht' ich feſten Schlaf, nahm ihr das Kind vom Buſen, wickelte mein Almchen in die köſtlichen Windeln, und gab's ihr in die Arme. Die kleine Gräfin trug ich zu der Horde und lauſchte dann im Dickicht auf der Amme Erwachen. Die Dinger ſahn einander ziemlich ähnlich. Sie waren beide garſtig, wie Kinder, die einmal recht ſchön werden wollen. Die Windeln thaten das Ihrige, und ob die Amme gleich mein Almchen mit bedenklicher Ungewißheit anſchaute, ſo konnt' ihr doch von dem nicht träumen, was geſchehn, und hätte ſie's auch geahnt, ſo mußte ſie doch ſchweigen, weil ihr des Tauſches Entdeckung das Leben gekoſtet hätte, in dem grimmig ſtolzen Hauſe, dem ſie diente. Ich trieb mich noch einige Tage um die Villa herum, zu erlauern, wie es meiner Alma ergehe, und der Zigeuner guter Vater, der Zufall, that das Seine. Ein Feſt an demſelben Abend, an dem die Gräfin unbeſonnen tanzte, warf ſie auf's Sterbelager. Als ſchon der Tod ihr Aug' umſchleierte, ließ ſie die kleine Alma zu ſich bringen, und, ohne Kraft und Zeit zum Zweifel, ſegnete ſie, als ihre Tochter, Dich!

Madonna, ſey mir gnädig! ſchrie verzweifelnd Olympia, und Maillebois ſprach mit ſchrecklicher Kälte: Wenn der Wahnſinn dieſer Dame ſo gut beweiſ't, als er wahrſcheinlich erzählt, ſo darf ich Euch ohne Zweifel zum Wiederfinden Eurer reſpectablen Großmutter Glück wünſchen.

Verläumdung! ſtammelte Olympia mit der letzten Kraft: von meinen Feinden in Corſica iſt dieſes Weib beſtochen, mich öffentlich zu beſchimpfen.

Das iſt zu viel! heulte die Zigeunerin: ich habe es ſo gut gemeint. Ich bin aus meinem ſchönen Schloſſe entſprungen, als ich Dich jetzt vorüberfahren ſah, in Glanz und Herrlichkeit. Ich dachte gar zuerſt, Du wärſt die auferſtandene Thermutis ſelbſt. Da, ſieh ihr Bild! Dein Vater hat es ſelber gemacht; er war ein kunſtreicher Maler, der, aus Liebe zu ihr, ein Weilchen mit der Horde herumzog.

Die Familie wird immer größer! lachte Maillebois krampfhaft. Die gute Frau ſcheint dazu berufen, Euern Stammbaum auf eine höchſt erfreuliche Weiſe zu berichtigen.

Sieh Dir das Bild nur recht an! ſchrie wild die Alte drein: nimm ihm die Volkstracht und gib ihm Dein Geſchmeide, ſo gleichſt Du ihm, wie ein Ibis dem andern. Doch nur im Aeußern; denn meine Thermutis hatte ein frommes, ſanftes Herz! In Deinem ſchlägt der Hochmuth ſeine Pfauenräder. Du willſt Deine gute Großmutter nicht erkennen, die doch zu hohen

Ehren Dich gebracht. Allein ich bin es doch, und bleibe es Dir zum Trotze vor Deinem Bräutigam und aller Welt! Und ſoll das Bild nichts gelten, ſo mag der Roſenkranz reden, der am Halſe des Grafenkindes hing, als ich es ſtahl. Das iſt in unſern Waldlagern, unter dem wüſten Volke, zu einem wunderlieblichen Geſchöpfe aufgeblüht, und ſtänd' es jetzt an Deiner Stelle, es läge längſt voll Liebe und Dank an meinem Herzen. Dafür ſoll es auch mein liebes Enkelchen ſeyn und bleiben, und Dich —

Eine Ohnmacht unterbrach den Fluch, der auf den blauen Lippen der Alten zu ſchweben ſchien, und ſie ſank leblos zu Boden.

Raſch trat Maillebois auf ſie zu, riß ihr das Bild und den Roſenkranz aus der Hand, und betrachtete beides ſcharf und lange, während die Wärter des nahen Irrenhauſes, die die entſprungene Patientin ſchon überall geſucht, ſie nun hier fanden und aus der Kirche ſchleppten.

Jetzt hatte Maillebois ſeine Unterſuchung beendet und ſprach mit ſchneidender Höflichkeit zu Olympien: Ihr müßt es geſtehen, Madam', die Aehnlichkeit zwiſchen Euch und dieſem Bilde iſt frappant, und auf der Denkmünze an dieſem Roſenkranze prangt das Wappen der Brienne. Betrug iſt hier nicht denkbar; denn der Wahnſinn pflegt nicht zu betrügen, wohl aber auszuplaudern. Ihr werdet es daher ſelbſt natürlich finden, wenn ich, bis zur vollſtändigen Widerlegung der Folgerungen, die ſich aus dem ſeltſamen Ereigniſſe dieſes Tages ziehn laſſen, die Ceremonie aufſchiebe, wegen der ich Euch her bemüht.

Er verbeugte ſich leicht und verließ die Kirche. Des Pöbels Murmeln, durch des gefürchteten Feldherrn Gegenwart nicht mehr gezügelt, ſchwoll zum Gelächter an, in dem manch Witzwort hörbar ward, das grauſam der unglücklichen Braut Herz zerriß. Ziſchelnd und achſelzuckend verloren ſich die Hochzeitgäſte, und Olympia, von dem plötzlichen Schickſalwechſel zermalmt, von der Kraft der Angſt nicht länger aufrecht erhalten, ſank auf ihre Kniee und rief mit bitterer Klage zum Himmel: Du ſtrafſt gerecht, aber grauſam!

Als nach mondenlanger Raſerei der erſte Strahl des Bewußtſeyns in Friedrichs Seele leuchtete, fand er ſich in einem großen Saale voll Krankenbetten. An dem ſeinen ſaß ein Officier und eine Nonne.

Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme.

Im Badehospital zu Livorno, antwortete der Krankenwärter, der ihm half, ſich aufzurichten.

Ewige Schickung! rief der Jüngling, zum Himmel blickend: hier lag einſt der Vater mit ſeinen hochfliegenden Plänen; hier liegt jetzt der Sohn, von den Trümmern des eingeſtürzten Ehrentempels niedergeſtreckt!

Gott ſey Dank! ſprach der Officier: er hat wieder ſeinen vollen Verſtand.

Nächſt Gott dankt er ſeine Geneſung dieſer fromm[illegible]ovize aus dem Magdalenen-Kloſter, Herr Obe[illegible] ſagte der Krankenwärter: ſie iſt dem Herrn Biſchof zu Füßen gefallen, und hat nicht geraſtet, bis ſie Dispenſation erhalten, den jungen Menſchen zu pflegen. Unverdroſſen hat ſie ſich Tag und Nacht dem Amte unterzogen, was bei den heftigen Anfällen ſchwer und mitunter gefährlich war.

Mit ängſtlicher Freude ſtarrte Friedrich, während dieſer Rede, die Nonne an, und der Officier, die Heftigkeit des Eindrucks zu ſchwächen, ergriff ſeine Hand und fragte ihn gerühret: Erkennt Ihr mich wieder, Don Federigo?

Mein Freund Giafferi! ſprach dieſer mit Freundlichkeit: — und Du biſt Alma! rief er, plötzlich ſich aufſehend, der Nonne zu, die im Stillen ihre Freudenthränen weinte.

Armer Friedrich! ſchluchzte ſie, ſeine Hand an ihren Buſen drückend, deſſen ungeſtümes Wogen den keuſchen Schleier zu zerreißen drohte.

Du haſt das fürchterliche Gelübde noch nicht ausgeſprochen? fragte er mit flammenden Blikken, und als ſie: Nein! geſtammelt, ſprach er zu Giafferi: Ich fühle es, daß mich dieſe Freude ſchnell tödten oder heilen muß; drum beſchwöre ich Euch, es durch Euer Anſehn zu bewirken, daß ſogleich ein Prieſter meine Verbindung mit dieſem Engel durch den Segen der Kirche heilige.

Um Gottes Willen! rief, über die unerwartet plötzliche Erfüllung ihres liebſten, geheimſten Wunſches erſchrocken, das liebliche Mädchen.

Trägſt Du Bedenken? fragte er ſie zärtlich.

Nein! ſtammelte ſie, an ſeinem Bette niederknieend: Euer im Leben und Tode!

Das war zu viel für den geſchwächten Körper, ſprach Friedrich mit leiſer Stimme: aber wenn ich jetzt ende, ſo ſterbe ich einen ſeligen Tod.

Seine Augen ſchloſſen ſich und er ſank zurück. Als er erwachte, fiel ſein erſter Blick auf die Geliebten, die, nebſt einem Prieſter, wartend um ſein Lager ſtanden. Seine Hand hatte der Arzt des Hoſpitals gefaßt, der ſich durch den Puls berechtigt erklärte, die Entlaſſung des wunderſchnell geneſenen Patienten zu erlauben.

Erſt die Trauung! bat Friedrich: auf der Stelle, wo ich gelitten und dieſer Engel mein gepflegt, will ich mich unauflöslich mit ihm vereinigt ſehn.

Der Diener Gottes verrichtete ſein Amt, und Giafferi führte das junge Paar in ſein altes Quartier, zu dem ehrlichen Bondelli, den unterdeß der Gram über ſeines Vaterlandes Fall zu einer wahren Leidensgeſtalt gemacht hatte. Als er den bleichen Friedrich erblickte, brach er in lautes Weinen aus und ſchluchzte: Müſſen wir uns alſo wiederſehn! Königliche Hoheit?

Still, guter Alter, ſprach Friedrich: der Titel ziemt mir nicht mehr, ich ließ ihn in Corſica zurück. Bleib Du des Friedrich Neuhofs guter Freund, ſo wird ihm das herzliche Freude machen.

Es hat nicht ſeyn ſollen, tröſtete Bondelli ſich ſelbſt: vielleicht trägt einſt die ſtolze Republik die Ketten ſelbſt, in welche ſie jetzt das arme Corſica geſchmiedet, und wenn einmal alles todt iſt, alle Peiniger und alle Gequälte, dann iſt auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden.

Was iſt aus Wlaska geworden? fragte Friedrich, als er ſich mit Giafferi und Alma allein befand.

Seit ich mein Noviziat angetreten, antwortete die Braut: ſah ich ſie nicht mehr, bis ſie vor ſieben Wochen, auf Befehl des Gouverneurs, als eine Geiſteskranke, zu beſſerer Pflege in unſer Kloſter gebracht wurde. Ein heimliches Gerücht lief um, ſie habe durch liſtigen Betrug zwei mächtige Häuſer verwirrt, und ſolle deshalb nach vollendeter Geneſung, aus übergroßer Gnade, nur eingekleidet werden. Doch kam ſie ſchon als halbe Leiche zu uns. Sie ſchien viel auf ihrem Herzen zu haben, und neben recht vernünftigen Gedanken ſchwatzte ſie wunderliche Dinge. Mich könne ſie zu hohen Ehren bringen, ſagte ſie, doch ſey es für meiner Seele Heil beſſer, ſie nähme das Geheimniß mit in's Grab, auf daß ich niedrig und gut bliebe. Auch Eurer hat ſie oft gedacht, täglich für Euch gebetet, und es Euch innig verdankt, daß Euer edler, feſter Rittersinn ſie vom böſen Wege zurückgeſcheucht und zur Buße geführt. Was ſie damit meinte, wollte ſie nie geſtehen aber war ſie wirklich eine ſo große Sünderin, als ſie ſich ſelbſt ſchalt, ſo hat ſie gewiß durch ihre Reue und ihr Gebet den Himmel verſöhnt. Geſtern haben wir ſie begraben.

Laßt jetzt die Todten ruhen, ſprach Giafferi, um den Geneſenden nicht traurigen Gedanken Preis zu geben: und uns über das nächſte, irdiſche Leben beſprechen. Der corſiſche Freiheits- und Königstraum iſt ausgeträumt. Mit blutendem Herzen haben wir uns Beide von der unglücklichen Inſel losgeriſſen, der die Kraft und der Wille fehlt, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Ihr habt Eure liebevolle Pflegerin zur Baronin von Neuhof gemacht, Don Federigo; aber in Eure weſtphäliſche Baronie haben ſich die Gläubiger und Verwandte Eures Vaters getheilt: drum nehmt, wenigſtens vor der Hand, gütig an, was Euer alter Diener Euch aus treuem Herzen bietet. Seit Genua's und Frankreichs vereinte Macht mich zwang, aus Corſica zu entweichen, verdanke ich meinem alten Waffenruhme eine Oberſten-Stelle in neapolitaniſchen Dienſten. Als ich durch dieſe treue Seele Euren

Aufenthalt zu Livorno erfuhr, ſuchte ich bei dem König, der mir ſehr gnädig iſt, eine geheime Audienz nach. Den Erfolg ſeht Ihr in dieſem Garde-Oberſten-Patent, welches Euch, nächſt dem Schutze vor den Nachſtellungen der Genueſer, eine ehrenvolle und ſorgenfreie Exiſtenz in dem herrlichen Neapel zuſichert.

Wie? ſchon die Hilfe da, ehe die Noth noch empfunden? rief Friedrich, den Helfer umarmend, mit dankbarer Rührung. Daran erkenne ich eines Freundes Wirken!

Jetzt ſchmiegte ſich auch die zärtliche Alma an des jungen Gatten Bruſt, und beide Geliebten umſchlingend jauchzte er: Ein treues Weib und ein treuer Freund! was fehlt noch zu meinem Glücke? Wahrlich, nicht Corſica's blutgefärbtes Diadem!

Im Sommer des Jahres 1757 ſaß der königlich neapolitaniſche General und Ritter des Ordens vom heiligen Januar, Friedrich, Baron von Neuhof, mit ſeiner Gemahlin, der noch immer reizenden Alma, im Schatten der Orangenbäume, vor ſeiner Villa.

Da meldete ſein erſtgeborner Sohn, nach dem unglücklichen Großvater Theodor genannt, einen wunderlichen Fremden aus Deutſchland, der mit dem Vater durchaus allein ſprechen wolle.

Von ſchönen Hoffnungen belebt, vielleicht doch endlich noch den Vater, dem er ſo lange vergebens nachgeforſcht, wieder zu ſehen, eilte Friedrich in den Pallaſt und ließ den Fremden in ſein Cabinet beſcheiden.

Da erſchien ein zuſammengetrocknetes Männlein in einem ſchlichten, grauen Ueberrocke, deſſen Taſchen von geſammelten Mineralien und Kräutern ſtrotzten. Aus dem Buſen guckte ein Fernrohr und ein Inſektenfänger hervor, ſeine Augen waren mit einer Brille bewaffnet, in den Händen und unter den Armen trug er die grüne Reiſemütze mit allerhand Ungeziefer beſpickt, einen Barometer und einige Claſſiker. So ſtellte er ſich vor den General und ſprach mit poſſirlichem Ernſte:

The grave, great teacher, to a level brings,
Heroes and beggars, galleyslaves and Kings*).

Das iſt Wachtendonk! ich erkenne ihn an der Citir-Wuth! rief Friedrich, den alten Univerſität-Cumpan herzlich umarmend.

Aber dieſen entzog ſich ſchreiend der Umarmung, die ſeinen Ballaſt gefährdete, und erſt nachdem er Alles abgepackt und neben dem General auf-dem Sopha Platz genommen, reichte er ihm manierlich die Hand, ſagend: Si vales, bene est, ego valeo **).

Du ſiehſt mir nicht danach aus, armer Menſch! ſprach mitleidig Friedrich: wir ſind in einem Alter, und Du könnteſt füglich meinen Groß-Onkel vorſtellen.

Ei, Du ſprichſt von den externen Allotriis, erwiederte Wachtendonk ärgerlich: die immer Deine ſchwache Seite waren. Ich meine das interne das geiſtige Wohlbefinden, und das muß ja mit dem höhern Wiſſen fortſchreiten. Da ich nun, Deo favente, unglaublich viel erlernt, ſo muß ich mich im Superlativo des Wohlſeyns befinden, welches zu erweiſen geweſen.

---

*) Der große Lehrer, das Grab, macht Helden und Bettler, Galeeren-Sclaven und Könige gleich.

**) Wenn Du dich wohl befindeſt, iſt's gut; ich befinde mich wohl.

Was treibſt Du denn aber ſo eigentlich im Leben? fragte Friedrich.

So ein neapolitaniſcher Praefectus praetorio würde ſagen: Nichts! ſcherzte Wachtendonk mit ſatyriſchem Geſicht: denn was ſich bei Euch ſogenannten Helden nicht mittel- oder unmittelbar auf Euer Todtſchlagen bezieht, das exiſtirt für Euch nicht. Ein reiches Erbtheil, das mir von meinem Oheim zugefallen, hat mich in den Stand geſetzt, meiner Lieblings-Paſſion nachzugehen. Ich bin dannenhero ohne Amt und der Baron von Wachtendonk pour tout potage geblieben, und nun ſchon ſeit zwanzig Jahren auf Reiſen, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, nebſtbei aber alles, was zur Commentirung der Griechen und Römer gereichen kann, quasi in succum et sanguinem, zu vertiren. Dieſes Jahr gedenke ich die ſtierreitende Jungfrau Europam, die mir, ihrem Generi getreu, die meiſten Moleſtien gemacht, vollends zu abſolviren, und bin nur dubiös, ob ich ihr demnächſt zuerſt auf ihre anſehnliche Schleppe, Asiam, treten, oder nach dem conſiderablen Gänſemagen, Amerika, hinüberſegeln ſoll, da ich mich nach dem Dreieck, Afrika, welches, wie ſeiner Einſaſſen Gemüther, gewaltig ſchief gewinkelt iſt, nicht abſonderlich ſehne.

So warſt Du ſchon in Corſica? fragte Friedrich.

Ich komme eben von da her, antwortete Wachtendonk: es ſieht daſelbſt trübſelig aus. Die Genueſer und Franzoſen haben übel gehauſet. Die Republik hatte dem Marquis Maillebois gar vorgeſchlagen, einige Tauſend Corſen wegzuführen, und damit die franzöſiſchen Colonieen in andern Welttheilen zu bevölkern; aber das fanden ſogar die Franzoſen abſcheulich, und der große genueſiſche Kuchenſtreicher, Jauſſin, ſagt darüber ſarkaſtiſch:

Il sembloit par là, qu'ils auroient été con-

> tenis, d'être souverains des seuls rochers de Corse sans sujets *).

Ich aber habe, theils aus alter Freundſchaft für Dich, theils aus löblicher Bosheit gegen die höchſt nichtsnützige Republik, ein lateiniſches Tractätlein edirt, welches ſich der Doge von Genua nicht hinter den Spiegel ſtecken wird. Der Titel iſt: Genua, pessima Cyrni noverca **), und das Motto die Worte des ſchottiſchen Thanes, Galgaci, die er nach dem Tacito in ſeiner berühmten Rede auf den grampianiſchen Bergen gegen die Römer geſprochen: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant ***). Uebrigens iſt in Corſica alles bei dem Alten. Sie ſchlagen ſich ut supra mit Genua und unter einander. Darin ſind ſie aber alle einig, daß ſie Deinen Vater nicht mehr zum Könige mögen.

Ich weiß es, ſprach Friedrich empfindlich:

---

*) Es ſchien daher, daß ſie ſich begnügt haben würden, die Felſen Corſica's allein, ohne Unterthanen, zu beherrſchen.

**) Genua, Corſica's arge Stiefmutter.

***) Wo ſie eine Wüſte ſchaffen, nennen ſie es Friede.

ich hörte von ſeinem letzten unglücklichen Verſuche, und ſeitdem nichts beſtimmtes mehr von ihm, ſo ſorgfältige Nachforſchungen ich auch überall angeſtellt.

Jetzt iſt der General Pasquale di Paoli ihr Meſſias, fuhr Wachtendonk fort: ein wahrer Volksmann; aber er taugt, me Hercule! nichts. Er wird den Rubicon paſſiren, ehe man es ſich verſieht, und ich glaube, daß er nur noch darüber unſchlüſſig iſt, ob er ſein Vaterland an England oder Frankreich verrathen ſoll. Nun, wenn es demnächſt ſo weit gekommen ſeyn wird, ſo kann man dem guten Cyrno paſſender Weiſe mit dem witzigen Molierio zurufen: Tu la's voulu, George Dandin! Denn ſeiner eigenen Verkehrtheit hat es ſeine meiſten Drangſale zu danken, und gleich wie die wilden Huſſiten in Böheim nur durch die Huſſiten ſelbſt gebändigt werden konnten, alſo hätte das durchlauchtige Genua die Corſicaner nur ſich unter einander ſelbſt zur beliebigen Zerfleiſchung überlaſſen ſollen, um auf die kurzmöglichſte Weiſe mit ihnen fertig zu werden.

Du biſt vielleicht über Livorno hierher gekommen? fragte Friedrich mit einer Nachläſſigkeit, die das Intereſſe verbergen ſollte, das er hatte, ſich in Olympia's Nähe zu fragen.

Omnino, erwiederte der Gefragte: im alldortigen Magdalenen-Kloſter habe ich einem ſehr erheblichen Actu beigewohnt. Es wurde eine Dame aus dem vornehmſten florentiniſchen Adel als Nonne eingekleidet. Eine gewiſſe Herzogin Frescobaldi, die Du ja wenigſtens par renomée kennen ſollteſt, da ſie auch in Corſica Güter hatte.

Weiter! rief Friedrich, ohne ſich auf die Vorausſetzung einzulaſſen.

Dieſe hatte ſich vor langer, langer Zeit mit dem franzöſiſch-corſiſchen Pontio Pilato, dem Marquis Maillebois feierlich verlobt, und die Trauung hatte eben vor ſich gehen ſollen: da hatte man ein Dubium gegen ihre rechtmäßige Geburt moviret; der unbeſchreiblich ſtolze Marquis war mit großem Eclat abgeſprungen, und die Familie der Herzogin hatte darob einen grimmigen Proceß mit ihm angefangen. Weil

Beider Litiganten Geld und Anſehn ſich ziemlich die Wage hielt, ſo hatte derſelbe, nach der heiligen Themis wohl oder übel hergebrachten Obſervanz, ſchon länger als funfzehn Jahre gedauert, und jede Partei hatte ſchon einmal Recht und einmal Unrecht bekommen. Endlich condemnirte aber doch das Pariſer Parlement den Marquis, die Ehre der hartgekränkten Dame, auf deren erlauchte Geburt auch nicht der Schatten eines Makels gebracht werden können, durch eine feierliche Vermählung zu repariren. Der König befahl; der Marquis mußte nolens volens gehorchen. Die Herzogin ließ ſich öffentlich copuliren, legte aber noch in der nämlichen Stunde, ihrem gepreßten Bräutigam für dieſes Leben valedicirend, auf den Grund einer heimlich mit ſchwerem Gelde erkauften Dispenſation Seiner Päbſtlichen Heiligkeit, das Gelübde der ewigen Keuſchheit ab.

Das ließ ſich von ihr erwarten! rief Friedrich erſchüttert: ihr Herz konnte ſich verirren, aber ſie war nie ſo ſchlecht, als ſie nach mancher einzelnen That gelten mußte. Möge ſie unter dem Schleier durch Reue Beruhigung finden, und alles vergeſſen, was ich durch ſie gelitten, und was ich ihr freudig verzeihe!

Du ſcheinſt alſo denn doch von beſagter Herzogin einige nähere Notizen zu haben? fragte Wachtendonk neugierig und ironiſch.

Du wareſt auch in England? fragte ihn dagegen, um nicht antworten zu dürfen, Friedrich: vernahmſt Du dort nichts von meinem Vater? Fliegende Gerüchte wollen von ſeiner dortigen Anweſenheit wiſſen.

In der Sanct Annenkirche zu Weſtmünſter habe ich eine wunderliche Grabſchrift gefunden, antwortete Wachtendonk, die Frage überhörend: ich habe mir ſolche aus Curioſität notirt und Dir, bei unſrer erſten Begrüßung, eine Stelle daraus citiret, die Dir ein vorbereitendes Mene tekel ſeyn ſollte. Du ſcheinſt ſie aber, bei Deiner mir bekannten Ignoranz in fremden Sprachen, nicht capirt zu haben, und ſie lautet daher im Deutſchen alſo —

Da trat die holde Alma in's Gemach, den Freund des Gatten zu begrüßen. Der wilde

Theodor und zwei liebliche Mädchen ſprangen vor ihr her, Wein und Früchte zur Erfriſchung des willkommenen Gaſtes herbei tragend. Das letzte Liebepfand, ein Knabe, ſchön wie ein kleiner Johannes in der heiligen Familie eines welſchen Meiſters, ruhte an ihrer Bruſt.

Meine Frau und Kinder, ſprach Friedrich, ſie vorſtellend.

Ei ſieh, recht angenehm, die neue und, wenn mir recht iſt, auch die alte Bekanntſchaft, ſprach pfiffig lächelnd Wachtendonk: bei der mir plötzlich einfällt, ſetzte er mit ſchwerem Ernſt hinzu: daß ich ja auch habe uxorem duciren, sobolem procreiren und ſolchen auf das allervollkommenſte educiren und inſtruiren wollen. Aber ich bin nicht dazu gekommen. Meiner Geſchäfte waren immer zu viel, und es kam mir jederzeit etwas dazwiſchen. Dermalen möchte es wohl zu ſpät ſeyn, was mir, wenn ich Dich, meinen alten Freund, in Deiner Kraft und Herrlichkeit und alſo lieblich umgeben, betrachte, doch hart zu ſeyn dünket.

Die Grabſchrift, Freund, ſprach Friedrich, während ſich Alma neben ihn ſetzte und ſeine Kinder ihn auf allen Seiten bekletterten.

Faſt thut es mir leid, ſprach Wachtendonk bedenklich: Dich für Deine liebevolle Aufnahme damit zu tractiren; allein erfahren mußt Du es doch einmal, und wenn Deine Gattin Dich mit ihrem ſchönen runden Arm an die treue Bruſt drückt, wenn Deine Kinder Dir einige Oscula caritatis appliciren, ſo kann, meo voto, der Schmerz über ein unvermeidliches, ohnehin nahe zu erwarten geweſenes Ereigniß, nicht allzu gröblich über Dich herfallen.

Wachtendonk, Du biſt mein lieber, alter Freund und Bruder! rief mit ungeduldiger Neugier der General: aber Du biſt noch viel langweiliger geworden, als ehedem. Thue mir die Liebe und ſprich nicht ſo viel, ſondern lies.

Wachtendonk entfaltete ſeine Brieftaſche und las:

> Nahe an dieſem Orte liegt Theodor, König von Corſica, begraben. Er ſtarb in dieſer Parochie am eilften December 1756, nach ſeiner kurz vorher erfolgten Loslaſſung aus

dem königlichen Bankgefängniſſe, und zwar durch Hilfe der Acte, von der Unmöglichkeit, zu bezahlen, Kraft welcher er ſein Königreich Corſica zum Gebrauch ſeiner Gläubiger verſchrieb. Das Grab, dieſer große Lehrer, macht Helden, Bettler, Galeerenſclaven und Könige gleich; doch Theodor lernte dieſe Lehre noch vor ſeinem Tode. Das Schickſal ſchüttete ſeinen Unterricht noch über ſein lebendes Haupt aus. Es gewährte ihm ein Königreich und entzog ihm das Brot.

Da verbarg Friedrich ſein weinendes Auge am Buſen ſeines weinenden Weibes. Die Kinder, die er den niegeſehenen Großvater lieben gelehrt, hingen ſich ſchluchzend an ihn; ſelbſt Wachtendonk, deſſen trocknes Geſicht das Weinen wie das Lachen verlernt zu haben ſchien, ließ eine Thräne in den Becher fallen, den er, um ſeine Rührung zu verbergen, an die Lippen ſetzte. Dann ſprach er tröſtend zu dem Jugendfreunde: Der Schiffer hat nach zahlloſen Stürmen den Hafen der Ruhe gefunden. Ihm iſt wohl!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Fünfter Band.

Die Eroberung von Mexico.

Erſter Theil.

1

Die
Eroberung von Mexico,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

[illegible]

Die Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten
Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

Dem Herrn im Oſt ein Reich im Weſt zu gründen,
ſchifft Cortez durch den wilden Ocean,
Des Kreuzes Fahne flattert ihm voran,
Ruhmſucht und Glaub' und Habgier ſich verbünden.

Ob Neid und Tücke Furcht und Haß entzünden,
ſich ſelber ſchadet Schwäche nur und Wahn!
Es ſiegt der Held, und bricht ſich kräftig Bahn,
mehr mit dem Geiſt, als mit den Feuerſchlünden.

Es zittern vor der kleinen tapfern Schaar
ſchon Anahuaks Heidenmillionen,
und Fürſt und Götzen wanken auf den Thronen.

Umſonſt kämpft Freiſinn, ſpinnt Verrath Gefahr,
bezwungen folgen ſie dem mächt'gen Zügel.
Zur Hauptſtadt ſpannt der Adler ſeine Flügel!

In ſeinem Cabinet zu San Yago ſaß der Statthalter von Cuba, Don Diego Velasquez, vor einem Tiſche voll Seecharten und Schiffstagebücher. Am Schreibepult im Fenſter ſtand der königliche Schatzmeiſter, Don Amador de Lares, der mit Andreas Duero, dem Secretär des Statthalters, die Blut- und Goldrechnungen der Antillen durchſah. Aber beide ſchauten mit liſtig ſpürenden Blicken über die Zifferbogen weg auf den grämlichen Gebieter, der, den Spitzfinger ſeiner Linken gleich einem Stationſchiffe zwiſchen Amerika's Continent und die Inſel San Juan d'Ulua poſtirend, mit der Rechten ſcheltend gegen den armen Hauptmann Grijalva focht. Dieſer ſtand, auf ſeinen großen Stoßdegen geſtützt, ein Bild der Reſignation, mitten im Gemache. Kaum merklich zuckte der Stutzbart auf der Oberlippe, wenn wieder ein neues Scheltwort der Galle des Despoten Luft machte, und er ſchien es darauf ankommen laſſen zu wollen, ob ſeine Geduld, oder Velasquez Ungebehrdigkeit länger aushalten werde. Zwiſchen dem Keifen hindurch erklangen verſöhnend aus dem Nebenzimmer der Guitarre Saiten, auf der Don Juan Velasquez de Leon, ein friſch aus Spanien gekommener Neffe des Statthalters, Iſabellen, der reizenden Tochter des widrigen Oheims, mit rühmlichem Eifer Unterricht ertheilte.

Kein beſſerer Platz auf der ganzen Tierra firma zu Gründung einer Colonie, als dieſer! rief der alte Velasquez grimmig. Das Land, wie Ihr ſelbſt meldet, ſo reich als ſchön, die Indier ſo dumm, als man nur wünſchen kann. In wenigen Tagen für ein Paar Glaskiſten achthalbtauſend Pfund Gold einzutauſchen, und doch immer weiter nach Norden zu fahren, und ſich, um ſonſt und um nichts, mit dem Heidengeſindel herumzubalgen, bis die Gegenſtröme, vernünftiger als der Herr Admiral, die Schiffe zurückjagen!

Ich glaubte, den Küſtenzug, die Mündungen der Flüſſe unterſuchen, neue Entdeckungen machen zu müſſen — begann Grijalva ſich zu entſchuldigen.

Entdeckungen? ſprudelte Velasquez. Was gab es noch zu entdecken? Land für den König, unſern Herrn, Heiden für das Taufbecken, Gold für uns alle. Das hattet Ihr hier, wo ich den Finger habe, ſchon gefunden. Das ſolltet Ihr feſthalten, Euch häuslich niederlaſſen, die Indianer zinsbar machen, ſo viel Gold zuſammenſcharren als möglich, mir ſchleunigſt Bericht erſtatten, und Euch um nichts in der alten und neuen Welt weiter bekümmern, ſtatt wie ein Narr in's Blaue hinein zu ſegeln, um Abenteuer aufzuſuchen, bei denen nichts als Beulen zu holen waren! —

Hätte Don Chriſtoval Colon auch ſo gedacht, erwiederte Grijalva ſchon wärmer: die Tierra firma wäre für uns vielleicht noch heute Terra incognita.

Don Chriſtoval Colon war der Vater meines großen Gönners, Don Diego, ſprach der Statthalter: und von Todten ſoll man nichts Böſes reden, aber daß Ihr Euch in ihm ein ſehr närriſches Vorbild gewählt habt, geht ſchon daraus hervor, daß der gute Mann das Glück, das ihm der blinde Zufall zugeworfen, ſo wenig, wie Ihr, zu nutzen verſtand, und am Ende aus dem Goldlande nichts als ein Paar Eiſenſchellen mitbrachte, die er mit in's Grab nahm. Das ſcheint auch Eure Speculation zu ſeyn, und wenn Ihr ſo fortfahrt, ſo ſtehe ich nicht dafür, daß Ihr nicht noch am Ende dazu gelangt, obgleich Ihr die unverdiente Ehre habt, mein Vetter zu ſeyn.

Da rief Grijalva, deſſen Ankertau von Geduld geriſſen war: Ihr vergeßt, Herr Adelantado, oder wollt vergeſſen, daß Ihr beim Abſchied mir ſtreng befohlen, nur zu entdecken und Handel zu treiben, daß Ihr mir ausdrücklich verboten, mich irgendwo niederzulaſſen. Wie mögt Ihr nun den Untergebenen ſchelten, daß er den Befehlen ſeines Vorgeſetzten gehorcht, ſelbſt gegen die Stimme der Equipage und gegen die eigene Ueberzeugung?

Von dieſem Einwurf eben ſo überraſcht, als durch ſeine Wahrheit überwältigt, blieb Velasquez lange im ſtummen Zorne ſitzen, ſprang dann auf, um auf den kecken Hauptmann mit dem ganzen Anſehn des Statthalters loszudonnern; aber das Bewußtſeyn, daß ſeine frühern Befehle mit ſeinem jetzigen Unwillen im ſchneidendſten Widerſpruche ſtanden, ſchloß ihm den Mund, er begann ſich vor Grijalva zu ſchämen, und dieß Gefühl vollendete, wie gewöhnlich bei ſchlechten Menſchen, ſeine Erbitterung gegen den armen Subalternen. Mit höhnendem Stolze warf er den Kopf in die Höhe, und ſprach, nach der Thür zeigend, kalt: Ihr ſeyd entlaſſen, Herr Hauptmann!

Ich fühle das ganze Gewicht dieſes Wortes aus Eurem Munde, rief Grijalva, der nun nicht länger an ſich hielt: und ſehe den Stab gebrochen über mein Glück in der neuen Welt. Ihr waret nur um einen Vorwand verlegen, um mich auszuſchließen von dem Commando der neuen Expedition, das mir nach der Stimme von ganz Cuba von Gottes und Rechts wegen gebührt. — Jetzt ſeyd Ihr froh, daß Ihr ihn gefunden, und ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich noch einen Schritt thäte, Euch die Gerechtigkeit als eine Gnade abzubetteln. So ernennt denn den neuen Admiral, wenn Ihr einen zu finden wißt, der Euch treuer und beſſer zu dienen vermag, als ich, durch des Blutes Bande an Euch geknüpft. Gibt es hienieden noch eine Vergeltung, ſo muß der neue Günſtling Euer Vertrauen eben ſo ſchmählich mit Verrath belohnen, als Ihr meinen redlichen Eifer mit Undank belohnt habt. Er ſprach's und verließ ſtürmiſch das Gemach. Velasquez aber ließ ſich von ſeinem Secretär die Liſte der Hauptleute reichen, die er zu wichtigen Aufträgen auserleſen, zog durch Grijalva's Namen einen dicken Federſtrich, ſetzte noch zum Ueberfluß ein Kreuz dabei, und ſprach dann: — Der iſt geſtorben und begraben. Wen ſchicke ich aber nun nach dem ſchätzereichen Neuſpanien? Das rathet Ihr mir, Freund Schatzmeiſter.

Wählt mich, Herr Oheim, wenn Ihr keinen beſſern wißt, rief lachend Don Juan, den der laute Wortwechſel von der Guitarre-Lection weg an die offne Cabinetthüre gelockt hatte.

Euch? fragte ſpöttiſch der Oheim: wenn erſt die Wolle um Lippe und Kinn ſich bei Euch zu einem wirklichen Bart entſchieden, wenn Ihr anfangen werdet, Euch auf nützliche Dinge zu legen, ſtatt einfältiger Weiſe den Escribano der Indianer zu machen, dann meldet Euch einmal gelegentlich, eine Compagnie Erſatzmannſchaft nach Neuſpanien zu führen. Bis dahin ſeht vor allen Dingen, daß Iſabelle keine falſchen Töne greift und Ihr bei Eurem Unterricht Ehre einlegt. Mit flammenrothem Angeſicht verſtummend, zog ſich der Neffe zurück, und Velasquez fuhr gegen Amador fort: die Sache will wahrlich überlegt ſeyn. Ich brauche einen Mann von unerſchrocknem Muth, von bewährter Tapferkeit, dabei muß er ſich aber ohne die geringſte Widerſetzlichkeit, im Größten wie im Kleinſten, meinem Willen unterwerfen.

Mein Vorſchlag wird wunderlich klingen und partheiiſch obendrein, ſprach der Schatzmeiſter mit affectirter Treuherzigkeit: aber ich bin bei meinem Freunde Velasquez vor jeder Mißdeutung ſicher, und ſo nenne ich denn kühn unſern Alcalde Cortez.

Seyd Ihr raſend? fragte ihn erſchrocken Velasquez.

Es iſt nicht zu läugnen, fiel der gewonnene Geheimſchreiber ein: daß ſich gegen Don Hernandez Cortez in dieſer Beziehung viel einwenden läßt, aber ich muß aufrichtig bekennen, daß ich auf allen Antillen keinen tauglichern Mann für Eure Pläne weiß, wenn Ihr nicht etwa, was ich beinahe lieber vorſchlagen möchte, Don Grijalva wieder zu Gnaden annehmen wollt.

Da ſchnaubte Velasquez den Frechen, der eine ſolche Inconſequenz bei ihm nur für möglich halten konnte, grimmig an; mit kläglichen Gebehrden, wie zerknirrſcht durch den Zorn des Gebieters, den er mit ſchlauer Liſt erregt, entwich der Secretär aus dem Cabinet, und ruhig fuhr Don Amador fort: Cortez iſt aus einer

edeln,

edeln, wenn gleich armen, Familie, wiſſenſchaftlich gebildet, dabei ein tüchtiger Officier, in allen kriegeriſchen Uebungen ſehr geſchickt, rieſenſtark, für jede Beſchwerde abgehärtet, uneigennützig, durch ſeine Leutſeligkeit, ſein aufgewecktes Gemüth bei den Spaniern beliebt, groß in Plänen und Handlungen, ſinnreich in Anſchlägen, vorſichtig beim Unternehmen, ſtandhaft im Ausführen, geduldig bei Widerwärtigkeiten, beſcheiden im Reden.

Doch daran denkt Ihr nicht, Herr Schatzmeiſter, unterbrach Velasquez das läſtige Inventarium der Vorzüge des Candidaten: daß dieſer nämliche Cortez vor fünf Jahren an der Spitze der Mißvergnügten ſtand, die mich bei der königlichen Audienz zu San Domingo verklagen wollten, daß ich ihn gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen ließ, und nur auf Euer Fürwort begnadigte? Wer bürgt mir dafür, daß der wüſte Menſch meine Großmuth erkannt, daß ich eine ſo wichtige Unternehmung wirklich einem verſöhnten Feinde anvertraue?

Seit jener Unvorſichtigkeit ſind fünf Jahre verſtrichen, antwortete Amador: Cortez jugendliche Wildheit iſt unermüdete, ordentliche Thätigkeit, die Hitze ſeines Temperaments ſoldatiſcher Freimuth geworden. Sein Gemüth, der Großmuth geneigt, wird ewig die, welche Ihr ihm damals bewieſen, dankbar erkennen, und ſelbſt, wenn ich Euch einräumen möchte, daß in ihm ein unruhiges, emporſtrebendes Element vorwalte, ſo ſollte eben dieß ein entſcheidender Grund für Euch ſeyn, ihm das Commando zu geben. Das Richteramt, das Ihr ihm vertraut, kann dieſem Geiſte nicht gnügen! Das ruhige, ſitzende Leben des Gelehrten paßt nicht zu ſeiner Lebhaftigkeit, und könnte ihn eher zu gefährlichen Unternehmungen verleiten, als die Führerſtelle, die ihn dem ruheloſen, gefährlichen Kampfe mit dem wilden Meere, mit dem verderblichen Klima und mit den Wilden, grauſamer als beides, weiht.

Alles ſehr ſchön, wandte Velasquez ein: aber wer bürgt mir dafür, daß Cortez nicht, wenn er nur erſt Neuſpanien erobert hat, der Abhängigkeit von mir müde, auf den Einfall kommt, ſelbſtſtändig zu werden! Dann hat er das Glück und den Triumph, und mir bleibt nichts, als die Schmach, durch meine Anſtrengungen einen Nebenbuhler groß gemacht zu haben. Nein, Freund Amador, ich wünſche wohl, daß man in meinem Namen große Thaten verrichte, aber die Ehre und den Nutzen davon will ich für mich behalten.

Ihr ſeyd Herr, zu entſcheiden, erwiederte Don Amador, beleidigt ſcheinend. Ich halte zwar Cortez für unfähig, Eure Beſorgniß zu rechtfertigen, aber wenn Ihr nun einmal kein Vertrauen zu ihm gewinnen könnt, ſo muß ich Duero's Rathe beipflichten. Der arme, unterwürfige Grijalva wird Euch die Hände küſſen, wenn Ihr ihm noch das Commando gebt. Was von einem treuen Knecht zu fodern iſt, mögt Ihr von ihm erwarten, von ſeiner übertriebenen Subordination habt Ihr keinen Widerſtand zu beſorgen; aber ob zu Eurer Unternehmung ein Knecht hinreicht, ob ſie nicht vielmehr einen ſelbſtdenkenden, ſchnell entſchloſſenen Geiſt will, das möge Eure Weisheit ſelbſt erwägen. —

Er ging. Velasquez blieb in tiefen Gedanken ſtehen, und das Bedürfniß des Augenblicks ſtritt heftig mit der Abneigung, die ein Gemüth, wie das ſeine, gegen die Energie eines Cortez empfinden mußte. Da fielen, Rath ſuchend und nicht findend, ſeine Blicke auf Juan und Iſabelle, die ihre Lection beendigt hatten und nun in's Cabinet traten. Aus dem Munde der Kinder und Thoren hört man oft die Wahrheit, ſprach er unzart: drum ſagt mir, Kinderchen, was Ihr zu der Streitfrage meint, die ich hier bei offnen Thüren verhandelt habe?

Verſchont mich mit dem Anſinnen, Vater, ſprach, bis über die Stirn hinauf erröthend, die Tochter: über Don Cortez irgend ein Urtheil zu fällen. Die Ausſchweifungen dieſes Wüſtlings ſind ſo landkundig, daß eine edle Spanierin faſt Anſtand nehmen muß, ihre Lippen nur mit ſeinem Namen zu entweih'n.

Ach Du meinſt die Paar Galanterien, wegen denen er einige Mal Händel bekam, lachte Velasquez. Die ſind gar nicht der Rede werth, und am wenigſten ein Grund, ihn zu verwerſen. Im Gegentheil könnten mich ſolche Temperamentsfehler für den Menſchen ſtimmen, da von einem Wollüſtling weniger tiefe, ſchwarze Pläne zu befürchten ſind. Ihr Weiber ſeyd in dem ſogenannten Blütenalter der Empfindung immer ein wenig verrückt. Ihr wollt, daß jeder Mann ein Seraphkopf ohne Körper ſeyn ſoll, und haltet ihn gleich für den leibhaftigen Satan, wenn die arme Menſchlichkeit ein Bischen zum Vorſchein kommt. Du biſt alſo in meinem geheimen Rathe nicht ſtimmfähig; was ſagt aber Sennor Escribano zu der Sache?

Es iſt hier ſchwer zu rathen, antwortete dieſer: denn die Vereinung alles deſſen, was Ihr von Euerm Admiral fodert, ſcheint mir ein Ding zu ſeyn, was wir auf der hohen Schule zu Salamanca eine Contradictionem in adjecto hießen. Eigentlich ſolltet Ihr, um die Ehre und den Vortheil der Unternehmung allein zu genießen, Euch auch allein ihren Gefahren ausſetzen.

Das will ich aber nicht, brummte Velasquez.

Oder, fuhr der Neffe fort: Ihr müßt Euch um einen Mann von bewährter Rechtſchaffenhei. bemühen, mit dieſem aber auch alle Vortheile der Expedition theilen.

Das will ich auch nicht, rief der Oheim mit gerunzelter Stirn.

Dann, ſprach Juan achſelzuckend: bleibt Euch freilich nichts übrig, als es mit dem kühnen Cortez zu verſuchen, der allerdings nach meiner Ueberzeugung dazu am tüchtigſten iſt. Und ſchmückt dieſen Mann nur die Großmuth, die Don Amador an ihm rühmte, ſo dürftet Ihr wohl ziemlich ſicher mit ihm gehn, wenn Ihr ihn durch ein nie wankendes Vertrauen an Euch zu feſſeln wißt. Dadurch allein kann ein ſolcher Charakter für Euch gewonnen werden, ſo wie der kleinſte Beweis von Mißtrauen ihn zu Eurem entſchiedenſten Gegner machen muß.

Der Alcalde, Don Cortez! meldete jetzt der verſchlagene Duero mit ſchüchterner Demuth, und Velasquez, der in dieſer Meldung Gottes Finger zu erkennen glaubte, kam dadurch raſch zum Entſchluſſe, winkte freundlich den Secretär zu ſich, gab ihm das ſchon ausgefertigte Patent für den Feldherrn der neuen Expedition, und befahl ihm, den Namen des Gemeldeten in den offen gelaſſenen Raum einzurücken.

Die Freude über den gelungenen Plan hinter einer bedenklichen Miene verbergend, gehorchte Duero, und ging dann, den Alcalde zur Audienz zu rufen. — Während Iſabelle mit verächtlichem Kopfwurf das Cabinet verließ, trat der ſchöne, kräftige Mann mit königlichem Anſtande herein und wollte aus einem Actenbündel, das er entfaltete, dem Statthalter vorzutragen beginnen.

Bindet Eure Papiere nur wieder zuſammen, Don Cortez, ſprach Velasquez im Tone ſtolzer Großmuth: übergebt ſie dem Don Gernica, den ich zu Eurem Amtsnachfolger ernannt, und empfangt zum Erſatz für die verlorne Richterſtelle dieſe Beſtallung, um Neuſpanien in meinem Namen für den Kaiſer und König, unſern Herrn, zu erobern.

Nach einem kurzen Schweigen froher Beſtürzung rief Cortez im Gefühl ſeines Werthes: Bei meiner Ehre, Adelantado, Ihr habt wohlgethan, und ich werde Euer Vertrauen rechtfertigen.

Das hoffe ich, ſprach Velasquez: und zum Beweiſe, daß ich mich nicht täuſchte, müßt Ihr das große Unternehmen mit geringen Mitteln vollbringen. Grijalva's Schiffe ſind friſch kalfatert, mit denen, die ich dazu gekauft, erhaltet Ihr eine Flotille von zehn Segeln. Dazu gebe ich Euch zehn Feldſtücke und beſolde hundert Lanzenknechte aus meiner Taſche. Höher kann ich mich nicht erſtrecken. Was noch zur Ausrüſtung fehlt an Mannſchaft, Roſſen, Munition, Wehr und Waffen, das iſt Eure Sache, doch mögt Ihr Euch dafür in Neuſpanien entſchädigen. Ueber die eroberten Länder bleibt mir, wie ſich von ſelbſt verſteht, das Regiment ausſchließlich. Seyd Ihr damit zufrieden?

Gern, rief Cortez fröhlich, obwohl mit einem ſpöttiſchen Lächeln über den Geiz des reichen Statthalters, der ſich in dieſem Abdingen ſo deutlich ausſprach: zwar iſt die Rüſtung für einige Millionen Heiden etwas ſchwach, aber ich habe Geld, Credit und Freunde, und Ihr ſollte mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Ich beurlaube mich, mit Eifer daran zu gehen. In vier Wochen bin ich ſegelfertig, und werde dann kommen, Eure Abſchiedbefehle zu vernehmen. Er verbeugte ſich leicht und ging. Mit Theilnahme ſah ihm Juan, kopfſchüttelnd ſah ihm Velasquez nach und murrte: Die Ehrerbietung des neugebackenen Herrn Generals iſt nicht ſonderlich; wenn ſeine Treue nicht beſſer iſt, ſo habe ich einen Wolf in meinen Schafſtall gelaſſen, der am Ende auch den Hirten zerreißen kann!

Bald wehte vor Cortez Quartier die Fahne der neuen Expedition. Das Kreuz, das ſie mit der Umſchrift: In hoc signo vinces, führte, ſprach zugleich den Vorwand aus, unter welchem die armen Indianer unterjocht werden ſollten. Lauter als der Werbung muthiger Trommelſchlag, der durch San Yago's Straßen raſſelte, ſprach Cortez Name, durch die glänzendſten Eigenſchaften bei Freunden und Feinden berühmt, die golddurſtigen, bekehrungluſtigen, Abenteuer ſuchenden Spanier an, die ſchaarenweiſe herbei eilten, ſich zu dem Feldzuge einſchreiben zu laſſen. Mit vollen Händen verſchwendete der neue Feldherr ſein und ſeiner Freunde Vermögen, die Ausrüſtung zu beſchleunigen. Hundert Soldaten bewaffnete er auf ſeine Koſten. Den ärmern Edelleuten, die ihm folgen wollten, ſchenkte er Pferde aus ſeinem Stalle, und gewann durch dieſe weiſe Freigebigkeit vollends alle Herzen. Das Kopfſchütteln des alten Velasquez ward immer bedenklicher, je näher der Tag der Abfahrt kam. Denn Cortez Thätigkeit füllte die kleine Reſidenz mit einem ſo lauten, fröhlichen Leben, daß aller Blicke ſich nur auf ihn wendeten, und die Bedeutſamkeit des ſtolzen Adelantado mächtig in den Schatten zurückgedrängt ward; und war des Tages Geräuſch verſchwunden, ſo erklang bei Nacht von den luſtigen Liedern der Geworbenen, die, weinberauſcht, mit Muſik vor dem Palaſt des Statthalters vorüber zogen, um dem allverehrten General ihr Viva zu bringen. Das wurde doch Velasquez kleiner Seele zu viel; ſchon begann er ſeine Wahl zu bereuen, und nur noch ſeine alte Unentſchloſſenheit und die Furcht, für wankelmüthig zu gelten, hielt ihn ab, ſich durch Zurücknahme des kaum gegebenen Auftrages lächerlich zu machen.

Während ſo der alte Oheim in ſeinem Cabinet von dem verjährten Haſſe, von der Beſorgniß für die Zukunft, und von dem friſchen Neide über Cortez glückliche Werbung gefoltert wurde, begann der junge Neffe, der nichts Beſſeres und Freudigeres zu thun wußte, mit keckem Jugendmuthe ſeine Werbung um das Herz der holden Baſe, deren Schönheit und Geiſt das ſeine entzückte und deren Stolz und Sprödigkeit ihn, ſtatt zurückzuſchrecken, nur noch mehr reizte, ſein gutes Glück bei ihr zu verſuchen. Die nahe Verwandtſchaft und die Wohnung, die der Adelantado ihm in ſeinem Palaſte eingeräumt, gaben ihm bei der ſchönen Tochter, ohne das Loos der drei Könige der Chriſtnacht und des Sylveſter-Abends, die Rechte eines Eſtrecho, Santo und Anno zugleich, und berechtigte ihn zu Vertraulichkeiten, um welche ihn die Blüte des ſpaniſchen Adels auf Cuba beneidete. Dazu ſpielten ihm die Muſikſtunden, die er nach Kräften verlängerte und verſüßte, Waffen in die Hände, mit denen er, wie er meinte, die Palme des Ziels, das volle, reizende Cortejat, von der freien Wahl ſeiner Göttin in kurzem erkämpfen mußte. Mit dieſem felſenfeſten Vertrauen auf ſich, ſaß er jetzt in Iſabellens Cloſet, ihr gegenüber, mit möglichſter Lieblichkeit eine zärtliche, mohriſche Romanze flötend und die nachläſſig-zierliche Stellung, mit der er die Guitarre in ſeinen Armen ſchweben ließ, ja ſelbſt die wohlberechnete Haltung der fein geformten Füße, ſuchte den Angriff der Flammenblicke zu unterſtützen, die, auf der Töne Siegesfittigen getragen, zündend in das Herz der ſchönen Baſe eindringen ſollten.

Aber die ſtolze Donna, die jede Eitelkeit haßte, der ſie anderswo als in der eignen Bruſt begegnete, begann ſich über dieſe Siegesſicherheit zu ärgern, ſah den Vetter, um ihn dafür zu beſtrafen, mit dem gleichgültigſten Geſichte an, das ihr nur zu Gebote ſtand, hielt dann die kleine, weiße Hand vor den gähnenden Roſenmund, neckte ſich mit ihrem Papagoy, und bemerkte endlich, als das alles nicht helfen wollte, daß die Romanze doch ſehr lang ſey. Dieſe Critik tauchte des armen Juans Herz in ein Bad von Gletſchermilch, er ſah die unbarmherzig Gähnende kläglich an; doch noch einmal ſiegte die Selbſtliebe, und er ſprach mit leichter Empfindlichkeit: Die Romanze iſt ſo ſchön, daß man ſie noch länger wünſchen möchte. Da es der holden Iſabelle nicht an Geſchmack fehlt, das, gleich mir, zu erkennen, ſo muß ich glauben, daß dieſer Tadel nur erheuchelt war, um mich ein wenig zu ärgern. Doch laſſe ich mir dieſe kleine Neckerei freudig gefallen, deren man gleichgültige Gegenſtände in der Regel nicht zu würdigen pflegt.

Nun bei allen Heiligen! rief das grauſame Mädchen mit ſpöttiſchem Gelächter: die Eitelkeit der Männer hat doch ein ganz eigenes Talent, alles zu ihrem Vortheil auszulegen. Sogar in der Langweile, die ſie machen, finden ſie Stoff zur Unterhaltung! —

Ihr zwingt Euch, mir weh zu thun, Baſe, ſprach Juan, zu ihr tretend und mit Zärtlichkeit ihre Hand ergreifend: und Ihr beſchleunigt dadurch ſelbſt den Augenblick, in dem Euer eignes Herz Euch drängen wird, die kleinen Schmerzen mir überſchwänglich zu vergelten. Einem Gemüthe, wie das Eure, iſt dieſe feindliche Kälte nicht natürlich. Bald wird die reine Götterglut die ſtarre, eherne Rinde ſchmelzen, und unſerer Herzen Doppelflammen werden dann, ein ſchönes Brandopfer auf dem Altar der Liebe, in einer Feuerſäule zum Himmel empor wallen.

Aber ich glaube wahrhaftig, es iſt Ernſt! rief Iſabelle unmuthig, das roth gedrückte Händchen betrachtend, das ſie dem ſtürmiſchen Ritter entzogen.

Wie? Ihr zweifeltet an der Wahrheit meiner Gefühle für Euch, göttliche Iſabelle? declamirte Juan mit Pathos, ſtürzte zu ihren Füßen, und war im Begriff, durch die glänzendſten Betheuerungen, ein Meiſterſtück liebender Beredſamkeit zu liefern, und der bevorſtehenden Cataſtrophe dadurch die letzte Hilfe zu geben. Aber Iſabelle fiel ihm in die Rede. — Ehe Ihr mich mit Euern Schwüren erſtickt, ſprach ſie: die ich in unſern alten Ritterromanen zu Dutzenden nachleſen kann, will ich Euch lieber auf Euer ehrliches Geſicht glauben, daß Ihr Euch im Ernſt um meine Gunſt bewerbt. Aber ich könnte es Euch beinahe übel nehmen, daß Ihr ſie ſo wohlfeil zu erkaufen hofft. Ihr ſeyd mein guter Vetter, und, bis auf das Gefühl der Unwiderſtehlichkeit, ein recht leidlicher junger Menſch, aber noch habt Ihr nichts gethan, das Herz zu verdienen, auf das Ihr ſchon, wie auf gute Beute, rechnet. Fragt Eure Romanzen, durch welche Thaten die edlen Spanier ihre Gebieterinnen zu gewinnen wußten. Ich fühle es, daß ich gegen den hohen Eid nicht lange die Grauſame ſpielen könnte, aber dem Lieutnant Velasquez, deſſen Degen noch kein Blut geſehn, muß ich vor allen Dingen den Rath wiederholen, mit dem vor kurzem erſt mein Vater ſeine anmaßenden Wünſche zurückwies.

Dieſe Antwort, erwiederte Juan, ſeinen heißen Schmerz verbergend: beweiſ't, daß wir eben ſo verſchieden denken, als fühlen. Ich liebte Euch mit dem erſten Feuer meines jungen Herzens und hoffte des Euern nicht unwerth zu ſeyn. Die Liebe erkannte ich für der Liebe Preis; doch nie hielt ich es für möglich, daß ſie noch mit etwas anderem zu erkaufen ſey, als mit ſich ſelbſt. Für eine Himmelſpende nahm ich ſie, die ohne Müh' und Opfer aus der Götter freier Gunſt dem glücklichen Erwählten in den Schooß ſinkt. Ihr erniedrigt ſie zur Waare, Euch nur gegen Ruhm und Waffenthaten feil, und beweiſ't dadurch, daß ſie Eurem Herzen ganz fremd geblieben. Ich hielt dieß Herz zärtlicher Gefühle fähig. Die Rückkehr von dieſem Irrthum befreiet Euch für immer von dem läſtigen Werber, deſſen einziges Beſtreben fortan ſeyn wird, Euch zu beweiſen, daß er mindeſtens Eure Verachtung nicht verdiente. Er verbeugte ſich höflich und ging. — Iſabelle, die ihn gerade jetzt zum erſtenmale achtete, ſah ihm lange nach. Dann rief ſie, mit Spott eine bittere Empfindung zu übertäuben ſuchend, ihrem Papagoy zu: Ich habe das Kind bös gemacht, aber es wird ſchon wieder gut werden; nicht wahr, Cubo?

Nein, armer Juan, nein, nein! plauderte der Papagoy Juans oft gehörte Seufzer, und die Antwort, die die Gebieterin dem Bittenden gegeben, mit gellendem Geſchrei in einem Athem wiederholend.

Meinſt du? fliſterte ſie erröthend, und drückte mit einem traurigen Seufzer das grüne Köpfchen des Propheten an den ſchönen, unruhig wogenden Buſen.

In ſeines Gemüthes innerſten Tiefen verletzt, taumelte unterdeß der arme Juan durch die Straßen San Yago's. Da that ihm plötzlich der Orgelklang kund, daß er ſich der Kirche gegenüber befinde. Des Buſens Stürme durch des Gotteshauſes Frieden zu beſänftigen, trat er hinein. Dort war eben Cortez mit ſeiner Equipage verſammelt, den Herrn der Heerſchaaren um Segen für den beginnenden Feldzug anzuflehen. Die Muſik des hohen Chores goß ein reiches Meer begeiſternder Töne in das Schiff der Kirche herab. Durch die Donnerwolken der Pauken zuckten die Trompetenſtöße, wie Blitze; verſöhnend flogen, wie Engel der Liebe, Flötenklänge durch den Aufruhr, und gleich einer Götterſtimme durchgreifend, ſchuf die majeſtätiſche Orgel in dem ſcheinbaren Chaos Klarheit und Rhythmus und löſ'te Diſſonanzen auf in einen rauſchenden Lobchoral. Juan fühlte ſein Herz ſchwellen, und heldenmüthige Entſchlüſſe verdrängten den heißen Liebeſchmerz mindeſtens auf Augenblicke. Da beſtieg Bartholomäus de Olmedo, ein Mönch des Ordens Santa Sennora de la Merced, Cortez Feldprieſter, die Kanzel, den Kriegern die Heiligkeit des neuen Berufes und die Pflichten, die er von ihnen fodere, einzuſchärfen.

Nicht blos einen Welttheil dem Zepter unſers Kaiſers zu unterwerfen, rief er mit frommer Begeiſterung: nicht blos dieſes Welttheils reiche Quellen dem Mutterlande zuzuführen, folgt Ihr über Meere zu Sieg oder Tod dem neuen Paniere. Das heilige Zeichen, mit dem es ſich geſchmückt, ſpricht einen höheren Zweck aus. In jenen geſegneten Gegenden ſchmachten Millionen Heiden in des Aberglaubens dunkler Nacht, in die noch nie ein Strahl der ew'gen Glaubensſonne drang. Vor elenden Götzen, ihrer Hände Werk, den Nachbildern hölliſcher Geiſter, knieen ſie, zum Opfer den eigenen Körper zerfleiſchend und Tauſende ihrer Brüder unter langſamen Qualen ſchlachtend. Aus dieſem tiefen Elend ſie zu reißen, des einzigen lebendigen Gottes Macht und Güte ſie zu lehren, der keine Menſchenopfer braucht und will, des eingebornen Sohnes Opferung, die dieſe Bußen für Zeit und Ewigkeit vernichtet, des Geiſtes Heiligung zu verkünden, der ſich mit feurigen Zungen auf die Apoſtel ausgoß, ſie zur Erleuchtung ihrer blinden Brüder einzuweihen; das, Ihr Streiter Gottes, iſt Euer höchſter Zweck. Doch um ihn zu erreichen, müßt Ihr ſelbſt durch Wort und That den Namen Chriſti ehren, durch Liebe entzünden das Licht des Evangelii in den finſtern Gemüthern. Nicht Raubſucht, nicht

Mordgier, noch Sinnenluſt beflecke die Krieger, die ſich der Herr zu ſeinen Werkzeugen auserſeh'n! Denn Schwert und Feuer zwingt die Körper nur, die Herzen wollen mit geiſtigen Feſſeln gebunden werden. Was hälf' es Euch, die Götzen von ihren blutbeſpritzten Altären herabzuſtürzen, wenn Ihr nicht in den Herzen das Bild des wahren Kreuzes zu erhöhen vermögt. Dazu gelobt Euch, dafür vergießt, ſo es Noth thut, freudig Euer Blut, und die ſchöne Hoffnung, tauſendmaltauſend Seelen auf den Pfad des Heils zu leiten und im Schooß des ewigen Vaters zu verſammeln, begeiſtere Euch, wenn die irdiſche Leidenſchaft dem ſchwachen Willen allzumächtig werden will. Wenn Ihr mit ſolchen Entſchlüſſen den großen Kampf zu kämpfen geht, dann mögt Ihr getroſt ihn mit dem Feldgeſchrei beginnen, mit welchem einſt der heilige Einſiedler den Kreuzzug weihete, der unſers Heilandes Grab den Chriſten wiedergeben ſollte: Gott will es!

Gott will es! rief der hohe Cortez mit edlem Feuer. Gott will es! jauchzte der Krieger Haufen, der das Kirchenſchiff füllte; Gott will es! ſcholl's freudig von den Chören herab, und überall flogen die Klingen aus den Scheiden, und ihr muthiger Schwung ſtreute tauſend Blitze durch das dunkelnde Gewölbe, und überall umarmten ſich die Männer entzückt, während ſie die Degen hoch emporſtreckten zum Schwur, freudig für den Willen ihres Gottes zu ſtreiten und zu ſterben. Verſchwunden war in dieſem Augenblick jeder Beweggrund der kleinlichen Ichſucht, nur das eine Höchſte, das ſie erkannt, erfüllte die Herzen, und Bartholomäus, von der Wirkung der eignen Beredtſamkeit mächtig ergriffen, vermochte nichts mehr, als aus dem vollen, bewegten Herzen noch einmal zu rufen: Gott will es! Amen.

Amen! rief der begeiſterte Juan ihm nach, und durch das ſtarke Wort zur ſtarken That entflammt, mit dem unerſchütterlichen Entſchluſſe im Buſen, ſtürzte er aus der Kirche.

Um dieſe Zeit ſaß der Statthalter finſter in ſeinem Gemache und ſchaute mit bitterem

Lächeln dem Diego d'Ordaz, ſeinem beßten Freunde, nach, der ihm ſo eben die Erlaubniß, Cortez Expedition mitzumachen, abgetrotzt hatte. Neben ihm ſaß Iſabelle, die ſich vergebens mühte, mit ihren neuerlernten Lautentönen, wie mit Davids Harfenſpiel, des Neides und des Hochmuths Quälgeiſter von dem neuen Saul zu verſcheuchen. — Da trat der Hauptmann Pamphilo Narvaez herein, ein eben ſo hochmüthiger als tapferer Degen, Cortez geheimer Feind und Iſabellens offner Verehrer. — Velasquez fragte ihn mürriſch: ob er etwa auch komme, ihn um Urlaub zum Feldzuge nach Neuſpanien zu bitten?

Nein, Adelantado, antwortete dieſer höhniſch: da alles dem neuen Meſſias zuſtrömt, ſo müſſen ja doch noch einige Officiere auf Cuba zurückbleiben, damit wenigſtens in der Reſidenz die Wachen bezogen werden können.

Das iſt wohl eine herbe Uebertreibung, Don, rief Iſabelle, die den übeln Willen, der aus ihm ſprach, durchſchaute und trotz ihrer Abneigung gegen Cortez verachtete.

Wenn Ihr mir die Ehre erwieſen, meinen Charakter näher zu prüfen, erwiederte Narvaez ſo heftig, als es ihm die ſpaniſch-ritterliche Galanterie gegen die angebetete Dame zuließ: ſo würdet Ihr überzeugt ſeyn, daß ſchon mein Stolz mir jede Unwahrheit unmöglich macht. Daß ich nicht übertrieben, mag Euch das Verzeichniß der Edelleute beweiſen, die an dieſer Expedition Theil nehmen. Ganz neuerdings haben ſich Franzisco de Morla und Bernal Diaz del Caſtillo einſchreiben laſſen. Aus Trinidad werden Escalante, Sanchez Farſan, Mexia, Pedro Alvarado mit vier Brüdern, und Alfonſo Davila zu dem Zuge ſtoßen, Portocarrero, Sandoval und Rangeli ſind auch ſchon ſo gut als entſchloſſen, und —

Jetzt ſtürmte Juan in's Gemach, und auf Velasquez losſtürzend, rief er: Eine Bitte an den Adelantado, die mir der Oheim gewähren muß. O ſagt ſie mir zu!

Ehe ich vernommen, was ich gewähren ſoll? fragte Velasquez ſtrenge: Ihr traut mir große Uebereilung zu, Juan, und gebt mir zugleich

Argwohn, daß Euer Geſuch eine Jugendthorheit betrifft, die ich nicht erlauben darf. Drum bittet zuvor und erwartet dann, wie es ſich geziemt, meine Entſcheidung.

Laßt mich mit Cortez ziehn, bat flehentlich der Jüngling.

Auch Du, Brutus?! ſpottete Narvaez, und fragte dann triumphirend Iſabellen: Bezüchtigt Ihr mich jetzt noch der Uebertreibung, Sennora? — Aber dieſe blieb ihm erbleichend die Antwort ſchuldig, während der Statthalter den Neffen zornig fragte: wie er ſo plötzlich auf den tollen Einfall gekommen ſey?

Ich habe den herrlichen Bartholomäus gehört, ergoß ſich Juans Suade im reißenden Strome: Er hat es mir klar gemacht, was in Neuſpanien und wie es gewirkt werden kann. Ich fühle Muth und Kraft in mir, Chriſti Ritter zu werden, und freue mich darauf, im Kampfe für ihn die heilige Märtyrerkrone zu erringen. Lange ſchon empfand ich ein unbeſtimmtes Drängen und Treiben in meiner Bruſt, das ich thöricht für eine andere Neigung hielt. Jetzt iſt das Räthſel meines Innern plötzlich mir gelöſ't. Es war die Sehnſucht nach einem höhern Wirkungkreiſe. Drum ſprecht freundlich Euer Ja, Herr Oheim, Ihr macht mich dadurch unausſprechlich glücklich!

Wenn ich ein Thor wäre, wie Ihr! polterte Velasquez. So iſt es alſo dem Schlaukopf ſogar gelungen, den nächſten Anverwandten mir zu verführen, vielleicht um ihn dereinſt zur Geißel oder zum Werkzeug gegen mich zu brauchen. Zum Glück für Euch und mich ſeh' ich ein wenig weiter, und ſage mit dem vollſten Entſchluſſe des Mannes: Nein!

Ihr ſeyd mein zweiter Vater und mein Vorgeſetzter, Herr Oheim, ſprach erſchüttert, doch gefaßt der Jüngling: ich weiß, was ich Euch ſchuldig bin, drum thut mir's weh, Euch frei erklären zu müſſen, daß ich Euch dießmal nicht gehorchen kann.

Wenn der Adelantado einmal ſeinen Willen ausgeſprochen hat, mein Kind, grollte Velasquez mit verbiſſenem Grimme: ſo ſteh'n ihm, Gott ſey Dank, noch Mittel zu Gebote, dieſen Willen durchzuſetzen. Ihr zieht nicht nach Neuſpanien!

Ich muß! ſprach Juan bittend, aber feſt.

Was Ihr müßt, das ſollt Ihr gleich erfahren, ſchrie aufſpringend der Statthalter. Hauptmann Narvaez, nehmt ihm ſeinen Degen ab. Er hat Arreſt bis auf weitern Befehl! Betäubt ſtand Juan, während Narvaez ihm mit höhniſchem Lächeln den Degen aus dem Bandelier zog und das Gemach verließ, um die Wache zu rufen.

Noch ehr' ich den Verwandten in Euch, tobte Velasquez fort, Iſabellen, die ihm fürbittend um den Hals fallen wollte, unſanft zurückſtoßend: aber noch ein Beweis der Inſubordination, der leiſeſte Verſuch, der Haft zu entrinnen, und Euer Haupt fällt als Opfer der beleidigten Majeſtät des Herrn, in deſſen Namen ich auf Cuba herrſche. Das merkt Euch und lernt gehorchen! Er ſprach's und entfernte ſich mit ächt ſpaniſchen Schritten.

Iſabelle aber näherte ſich, wunderbar verwandelt, mit ſchüchterner Zärtlichkeit dem verſteinerten Vetter, ergriff mit ihren zarten Händen ſeine, wie zum Kampf geballte, Rechte, drückte ſie ſanft und fragte mit ſüßen Schmeicheltönen: Iſt die Rache, die Ihr an der eiteln Thörin nehmt, nicht zu hart, Juan?

Gott, welcher Ton! rief der Jüngling, den dieſe Worte von der Folterbank der erlittenen Kränkung auf Windesflügeln in ein Paradies trugen. Sein Auge verſchlang die Strahlen des ihren, deſſen Stolz in der reinen Thauperle untergegangen war, die in ihm glänzte, die trotzigen Falten ſeiner Stirn glätteten ſich, die ſtraffen Sehnen der geballten Fauſt ſpannten ſich unter dem warmen Drucke ab, und ihre Hand an ſein Herz ziehend, jauchzte er: Iſabelle!

Nicht wahr, jetzt bleibt Ihr? fliſterte, hold erröthend, das liebliche Mädchen.

Dafür hat ja bereits der Adelantado geſorgt! antwortete er bitter, und die Stirnadern ſchwollen von neuem an.

Doch wenn mein Vater, von meinen Bitten erweicht, Euch die Freiheit wieder gibt? fragte ſie furchtſam weiter.

Dann, dann betet für mich bei der Jungfrau Mutter, rief Juan mit Erhebung: für deren göttlichen Sohn ich ſtreiten will, und ſollt' ich in dem heiligen Kampfe fallen, ſo ſchenkt dem Todten freundlich dann die Achtung, die er im Leben nicht zu verdienen verſtand.

Nein, Juan, nein, Ihr dürft uns nicht verlaſſen, ſchluchzte Iſabelle an ſeiner Bruſt, und fuhr mit einem lauten Schrei zurück, denn eben trat Narvaez mit drei Hellebardieren, von der Leibwache des Statthalters, in's Zimmer, um den Gefangnen abzuführen, und ſein dunkles Geſicht ward noch dunkler, als er die ſchöne Gruppe ſah, die ſein Erſcheinen zerriß. Doch gewaltſam zwang er die verzerrten Züge in die Miene des ruhigen Triumphes zurück, und gebot dem Jüngling mit wichtiger Gravität, ihm zu folgen.

Der Auftrag ſcheint Euch Freude zu machen, Don Narvaez, ſprach Iſabelle, der ſein Mienenſpiel nicht entgangen war, mit bitterem Spotte: und es gibt auch wirklich für einen Ritter kein ſichreres Mittel, ſich bei ſeiner Dame in Gunſt zu ſetzen, als den Alguazil zu ſpielen gegen einen Waffenloſen.

Da ſchaute Narvaez die Spötterin mit rollenden Augen an und öffnete ſchon den Mund zur heftigen Gegenrede. Aber er beſann ſich noch, verſchlang die ſchnöde Antwort, die ihm auf der Zunge ſaß und ſprach, auf die Thür deutend: Iſt es Euch gefällig, Don Velasquez? Dieſer würdigte ihn aber keiner Antwort, ſondern ſprach zu Iſabellen gewendet: Auch auf des Unglücks Dornenfelſen kann der Freude Himmelsblume blühen. Das fühle ich in dieſem bitterſüßen Augenblicke. Eure großmüthige Theilnahme gibt mir ein holdes Götterbild in meinen Kerker mit, um meines Kummers Nacht mit mildem Roſenglanze zu erhellen. Dafür nehmt meines Herzens heißen Dank, und lacht dem armen Juan einſt die Freiheit wieder, ſo vergönnt ihm, daß er ſeine erſten Waffenthaten auf Eures Buſens heiligem Altar zum Opfer niederlege. Er drückte ſeine Lippen auf ihre Hand und ſtürzte fort.

Narvaez verbeugte ſich ernſthaft und folgte ihm mit den Trabanten, und Iſabelle, ihm mit gerungenen Händen nachblickend, rief mit ſanftem Weinen: Ich habe ihn nur wieder gewonnen, um ihn auf ewig zu verlieren! . .

In ſeinem einſamen Gefängniſſe ſaß der arme Juan in dumpfes Brüten verſunken. Drei lange Hafttage hielten die fröhliche Jugendluſt verſchlungen, und ſein edles Gemüth verzehrte ſich in brennendem Durſte nach den Heldenthaten, die nun ohne ihn vollbracht werden ſollten. Narvaez Eiferſucht hatte nur zu gut dafür geſorgt, daß die Liebe der ſchönen Iſabelle keinen Troſtſtrahl in des begünſtigten Nebenbuhlers Kerker ſenden konnte. Der Wachtpoſten vor der Eiſenthür war immerdar mit den älteſten, eiſenfeſteſten Spaniern beſetzt, die weder dem ſüßen Weine, noch dem ſüßern Streicheln freundlicher Zofen, noch ſogar dem Zauberklange des allbezwingenden Goldes zugänglich waren, und mit Greiſenblicken die Pforte hüteten. Die Gitterfenſter gingen in einen öden Hof des Palaſtes, zu dem die Wache des hintern Schloßthores, die Narvaez dahin verlegt, jede Annäherung unmöglich machte.

So hatte der Aermſte den 18ten des Weinmonats heran geſeufzt, als ein lauteres Treiben im Palaſte verkündete, daß an dieſem Tage etwas Wichtiges vorgehe. Des Volkes Freudengeſchrei, das Jauchzen der Feldmuſik, das in verworrenen Klängen zu ihm herüberſcholl, der Donner des Geſchützes machte es ihm bald klar, das Cortez Armada heute aus dem Hafen von San Yago auslief. — Und ich darf nicht dabei ſeyn! rief er ſchmerzlich zürnend, und die Geringſchätzung, die der theure Oheim ihm längſt abgezwungen, wurde zum bittern Haſſe. So ſaß er, den Kopf in die Hand geworfen, mit Gott und der Welt grollend, bis zum Abend. Da hörte er die Hinterpforte des Palaſtes knarren, und zwei Männer, in Mäntel gehüllt, ſchlichen in den Hof. Der erſte von ihnen, den der ſteingeſchmückte Federhut als einen ſpaniſchen Officier bezeichnete, gab der Schildwache die Loſung, und unangefochten gingen beide über den Hof. Als ſie bei Juans Fenſtern vorbei kamen, erkannte dieſer bei dem Schein des Feuerkorbes, der den Hof erleuchtete, in dem Officier ſeinen Feind Narvaez und in der gelbbraunen, grinſenden Fratze, die ihm folgte, den Aſtrologen Millom, einen getauften Mauren, der, einem ernſthaften Mißverſtändniſſe mit der heiligen Inquiſition auszuweichen, aus dem Mutterlande entwichen war, und ſich auf Cuba einzuſchwärzen gewußt hatte, wo er mit allerlei dunkelen Künſten ſein Leben friſtete. Wie zwei verbrüderte böſe Gewiſſen gingen ſie mit leiſen Schritten an ihm vorüber, zu der Thüre, von der eine verborgene Treppe nach des Statthalters Cabinet führte. Jetzt huſtete Narvaez. Leiſe öffnete ſich die Pforte, leiſe ſchloß ſie ſich hinter ihnen. — Wunderlich! ſprach Juan zu ſich ſelbſt und warf ſich auf ſein Lager, wo er ſich, bis lange nach Mitternacht, mit vergeblichem Sinnen über die möglichen Urſachen dieſer ſeltſamen Erſcheinung quälte, und als endlich bei dem erſten Grauen des Morgens der Schlaf auf ſeine müden Augenlieder ſank, umgaukelten ihn ſeltſame Träume. Er ſah den hämiſchen Sterndeuter, wie er den Oheim mit ſich fortzog und ihm die Stellung der Geſtirne zeigte und deutete, bis er ihn an eine finſtere Tiefe gelockt, in die er ihn hohnlachend hinabſtieß. Und aus der Tiefe ſtieg Cortez ſtrahlende Heldengeſtalt, das Haupt mit Lorbeeren gekrönt, und eine ſeltſam geſtaltete Goldkrone, von bunten Federn umweht, in der Linken haltend, und reichte dem träumenden Juan freundlich die Rechte und zog ihn zu ſich. Unten heulte der alte Velasquez und raufte ſich die Haare aus, und oben rang Narvaez die Hände, und zog dann verzweifelnd das Schwert, den Helden grimmig anfallend. Noch war der Kampf unentſchieden, da zerfloſſen die Bilder in dem erſten Sonnenſtrahl, der durch das Kerkergitter fiel, und Juan erwachte, die Stirn in kaltem Schweiße gebadet. Mit Mühe ermunterte er ſich nach und nach ſo, daß er einen Entſchluß zu faſſen vermögend war. Ein ſchauriges Gefühl ſagte ihm, daß das, was er geſehen, weit eher ein Geſicht, als ein Traum genannt werden könne, und daß dem irregeleiteten Oheim irgend eine Gefahr drohe, und er beſchloß, ſo wenig es dieſer auch um ihn verdiente, ihn zu warnen. Er rief den Corporal der Wache an das Fenſter und bat ihn, dem Statthalter zu melden, daß er ihm etwas Wichtiges zu ſagen habe. Der Corporal ging, aber Narvaez kam ihm entgegen, wies ihn nach kurzem Geſpräch in ſeine Wachtſtube zurück, und Juan mußte ſich mit ſeinem guten Willen und der Unmöglichkeit, ihn durchzuſetzen, beruhigen. Erſt einige Tage ſpäter raſſelten die Schlüſſel in der Kerkerpforte, die Riegel klirrten, und der Alcalde Gernica ſelbſt erſchien, den Gefangnen vor den Stuhl des Statthalters zu führen.

Vom wilden Kampfe der wildeſten Leidenſchaften entſtellt, gebleicht und ermattet, ſaß der Alte da und murrte dem Kommenden entgegen: Wenn ich geſtraft habe, weiß ich auch zu verzeihen. Ihr ſeyd frei, Juan! und zum Beweiſe, daß ich keinen Groll hege, und daß Eure Jugendnarrheit Euch nicht um mein Vertrauen gebracht hat, will ich Euch mit einem wichtigen Auftrage beehren. Cortez hat meine Abneigung, ihm das Commando zu geben, nur zu ſehr gerechtfertigt. Als ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich mit der Führerſtelle meinem ärgſten Feinde das Schwert gegen mich in die Hand gegeben, ſchickte ich durch einen Courier meinem Schwager Verdugo den Befehl, dem Herrn General die Beſtallung abzunehmen, ſobald er ſich in Trinidad blicken ließe.

Das habt Ihr gethan, Herr Oheim? rief Juan erſchrocken: nun dann iſt alles verloren!

Es war ſchon alles verloren, rief Velasquez zornig: und das, was auf meinen Auftrag erfolgt, bewies nur zu klar, daß ich volles Recht gehabt ihn zu ertheilen. Cortez verweigerte den Gehorſam, und er hatte ſich in der kurzen Zeit ſchon ſo bei ſeinen Leuten einzuſchmeicheln gewußt, daß mein Schwager ſein Amtanſehn auf das Spiel geſetzt hätte, wenn er gewagt, Gewalt zu brauchen. Er mußte ihn geduldig abreiſen laſſen. Allein noch iſt der Rebell im Bereiche meiner Macht. In dieſen Tagen wird er zu Havanna landen, um Soldaten und Kriegbedürfniſſe einzunehmen. Don Gernica wird noch in dieſer Stunde zu Lande dahin abgehen und dem Commandanten Barba meinen Befehl bringen, den General gefangen zu nehmen und nach San Yago zu ſchicken, wo ich kurzes Kriegsrecht über ihn halten will. Doch während Gernica als Civilbeamter handelt, bedarf er eines kriegeriſchen Begleiters, der nöthigen Falles die Arbeit der Feder mit dem Degen unterſtützt. Dazu habe ich Euch erleſen, Juan, von deſſen Jugendkeckheit ich den nöthigen Muth, von deſſen Verwandtſchaft und Dankbarkeitpflichten ich mindeſtens Treue erwarte. Ihr habt ſo oft von Eurer Thatenluſt geſchwatzt. Jetzt gilt's zu zeigen, daß Ihr handeln könnt. Damit Ihr übrigens dort mit gehöriger Würde erſcheinen mögt, wird Euch mein Geheimſchreiber das Hauptmanns-Patent zuſtellen. Und nun geht mit Gott und laßt mich bald gute Nachrichten von Euch hören!

Das iſt ein unglückſeliger Auftrag, mit dem Ihr mich beehrt, Herr Statthalter, rief Juan: und offenbar beſſer für Don Narvaez geeignet, der die Bolzen, die er geſpitzt, auch am füglichſten ſelbſt abſchießen könnte.

Wenn der Statthalter befiehlt, unterbrach ihn Velasquez finſter: ſo darf der Subaltern nur gehorchen, nicht raiſonniren! Dankt Gott, daß ich Eure erſte Widerſetzlichkeit vergeſſen will, und reizt mich nicht von neuem.

Um aller Heiligen Willen, Herr Oheim, rief Juan, vor deſſen Erinnerung jetzt plötzlich der finſtre Traum trat: hört meine ehrliche Meinung und handelt nicht ſo raſch! Ich verpfände Euch mein Ritterwort, daß Cortez wenigſtens da noch unſchuldig war, als Ihr ihn ohne gerechte Urſache zu Trinidad abſetzen wolltet. Sein Ungehorſam ſeitdem hat ſchwere Rechtfertigunggründe, und noch kann vielleicht alles gut werden, wenn Ihr dieſen Feuergeiſt durch Verzeihung und erneutes Vertrauen beſchämt. Aber das, was Ihr jetzt durch mich thun wollt, muß den Bruch unheilbar machen zwiſchen Euch und ihm.

Ohne gerechte Urſache, brummte Velasquez dazwiſchen: Ihr ſchwatzt, wie man es von einem jungen Menſchen ohne Erfahrung erwarten kann. Die Gerechtigkeit meiner Gründe ruht nicht auf irdiſchem Boden, die ſteht am Himmel mit Flammenſchrift bewieſen, und die ewigen Geſtirne ſind mir Bürgen dafür.

Und wer bürgt dafür, fragte Juan vorlaut: daß Euch der verworfne Maure die Conſtellation der himmliſchen Lichter recht gedeutet, daß er nicht, von den Neidern des Helden beſtochen, ein falſches Orakel Euch verkündet hat, daß nicht der Schritt, zu dem man Euch verleitet, Euch ſelbſt in den Abgrund ſtürzt, der Eurem General gegraben wurde? O, ich beſchwöre Euch, hört den Traum, der mich in jener Nacht gepeinigt, als Euch der Hölle Gaukelſpiel getäuſcht. Ihr werdet dann gewiß den ſchrecklichen Befehl zurücknehmen, deſſen Vollſtreckung Ihr tauſendmal bereuen würdet.

Seyd ſo gut, Neffe, ſprach Velasquez ſtrenge: mich mit Euren Träumereien unbeworren zu laſſen und denkt lieber darauf, die neue Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Und daß Euch nicht etwa im Augenblicke der Entſcheidung ein thörichtes Mitleid daran hindre, ſo hört zum Abſchied noch mein ernſtes Wort: Ihr kehrt zurück mit dem gefeſſelten Cortez oder nie! Denn bei San Yago und meiner Ritterehre: mißlingt mein Plan, ſo höre ich keine Entſchuldigung, und habt Ihr meinen Auftrag nicht blind und pünktlich vollſtreckt, ſo blutet Ihr ſelbſt für den Verbrecher als Opfer der Gerechtigkeit! — Er winkte zum Zeichen der Entlaſſung. Juan ſtürzte hinaus, um in ſeinem Gemache zur unerwarteten, verhaßten Abreiſe alles zuzurüſten. Da ſprang die Thür auf und die weinende Iſabelle flog an ſeinen Hals. So wollt Ihr dennoch mich verlaſſen, böſer Menſch! rief ſie mit tiefem Schmerze.

Bei den Sonnen dieſer Augen, Sennora, rief Juan, durch ihre Trauer zugleich betrübt und geſchmeichelt: hier iſt nicht mehr von meinem freien Wollen, nur von dem ehernen Müſſen die Rede. Mich zwingt Eures Vaters unwiderruflicher Befehl zu einem Zuge, gegen den mein Herz ſich empört und deſſen Mißlingen nur zu wahrſcheinlich iſt.

Das iſt des ſchändlichen Narvaez Werk, klagte das Mädchen: er kann den Spott nicht vergeſſen, durch den ich bei Eurer Verhaftung ihn verletzte. Drum hat er, um mich in Euch zu kränken, dießmal Euch die traurige Häſcherrolle aufgedrungen, die, ſie falle oder glücke, Euch Leben oder Ehre koſten muß. Ach, erſt ſeitdem es mir klar geworden, Juan, wie ich Euch liebe, fühle ich es recht lebendig, wie ich den ſtolzen, hämiſchen Prahler haſſe.

Auch er wird ſeinen Richter finden, tröſtete ſie Juan. Laßt uns des Abſchiedes heilige Stunde durch keinen Gedanken an ihn entweihen, daß ſie immerdar rein unſerer Erinnerung vorſchwebe und der Engelſittig werde, der mir Kühlung zuweht, wenn das feindliche Geſchick mich heiß macht im Lebenstreiben. Die Gefahr, die Euer ſchönes Herz an mich verrathen, iſt mir lieb geworden. Ich gehe, das Unmöglichſcheinende zu verſuchen. Erreiche ich das Ziel nicht, das Eures Vaters harter Wille mir vorgeſteckt, ſo ſehn wir nie uns wieder! Dann gelte dieſer Trennungkuß dem Abſchiede für dieß dunkle Leben! — Und ſchwelgend in der Schmerzenluſt riß er das ſchöne Mädchen an ſich. Auf ihren heiß entgegenſchwellenden

Lippen brannte ſein Scheidekuß wie die Sonne auf den Purpurgluten des Abends, und er verſchwand. Ihm nach ſtreckte Iſabelle die ſchönen Arme, ſein Name erſtarb in einem Seufzer auf ihrem Munde, und vor dem Madonnenbilde, das im Gemache hing, ſank ſie auf die Kniee und flehte: Schütze ihn, heilige Mutter, und zürne mir nicht darum, daß er allein meines Herzens Raum ſo ganz erfüllt, daß alle meine Gebete nur Gedanken werden an ihn und Bitten für ſein Glück!

Juan und Gernica waren nach Havanna gekommen, hatten dem Commandanten Barba die Befehle des Statthalters überbracht, und in ſtiller Angſt begleitete ſie dieſer zu dem Feldherrn, deſſen Amt, Freiheit und Leben es jetzt gelten ſollte.

Im Kreiſe ſeiner Hauptleute ſtand, gleich einem Könige, der majeſtätiſche Cortez, mit gebietendem Anſehn und gewinnender Huld ſeine Befehle ertheilend, als die Geſandten Velasquez zu ihm eintraten. Ein Blick, den er aus ſeinen Adleraugen flüchtig auf die Kommenden warf, reichte hin, ihm zu ſagen, wovon hier die Rede ſey, und an welchem gefährlichen Wendepunkte ſeines Schickſals er ſtehe, aber kein Zug ſeines Geſichtes änderte ſich deshalb. So freundlich, als wären ſie ſeine geladenen Gäſte, ſchüttelte er den Ankömmlingen die Hand zum Willkommen, gebot dann dem Diego d'Ordaz, die Flotte ſegelfertig zu machen, fliſterte dem Pedro d'Alvarado eine geheime Ordre zu, und entließ die übrigen Officiere mit der Weiſung, daß alles bei ſeinen vorigen Befehlen bleibe.

Jetzt war er mit den Dreien allein, ging mit ſeiner ſeelenerobernden Freundlichkeit auf Juan zu, umarmte ihn herzlich und ſprach: doppelt ſeyd mir willkommen, junger Held, wenn die Ahnung mich nicht täuſcht, daß Ihr mir nachgereiſet, um an meiner Seite Neuſpaniens Lorbeeren zu brechen!

Der Jüngling, ſo liebreich von dem Manne angeredet, den er zu verderben gekommen war, ſchwieg betroffen, und für ihn das Wort nehmend, ſprach der bedächtige Gernica: — Wollte Gott und San Yago, daß der Zweck unſers Beſuches ein ſo friedlicher wäre; aber nicht immer läßt ſich die Pflicht mit den Wünſchen des Herzens vereinen, und Ihr mögt es dem unſern zutrauen, daß es uns tief ſchmerzt, Euch keine beſſere Botſchaft bringen zu können, als die, welche ich Euch auf Befehl des Adelantado zu leſen erſuche. Zugleich überreichte er ihm den offenen Brief Velasquez, wonach der Feldherr lebendig oder todt nach der Hauptſtadt geliefert werden ſollte. Cortez las; eine dunkelrothe Flamme wehte über ſein Geſicht, als deren Kohle ein Zug der tiefſten Verachtung zurück blieb. Dann trat wieder die alte ruhige Heiterkeit ſiegend hervor, und er ſprach: Die Zeit drängt und läßt mir nicht Raum zu langen Unterhandlungen, drum muß ich kurz und ehrlich Euch ſagen, daß ich nicht geſonnen bin, dieſem elenden Befehl zu gehorchen.

Beſtürzt trat auf dieß Wort Gernica zurück, und er und Barba ſahen ſich unentſchloſſen und fragend an. Nur Juan erkannte, was hier Noth ſey, und ſchrie, mit entblößtem Degen: — So gilt es denn Leben um Leben! Vertheidigt Euch, General!

Steckt Euern Degen ein, ſprach Cortez mit väterlicher Milde. Ich ſchlage mich nicht mit einem Jünglinge, den ich lieben muß, ſchon wegen dieſer ritterlichen Ankündigung im unritterlichen Geſchäfte.

Ich kann es mir nicht denken, rief Juan heftig: daß Don Cortez einen Vorwand ſuchen wird, mir die Ehre ſeines Schwertes zu verſagen.

Junger Mann, antwortete der Held mit freundlichem Lächeln: als Ihr noch ein Kind waret, habe ich es ſchon bewieſen, daß ich Wunden und Tod nicht ſcheue. Das erſpart es mir jetzt, meinen Muth durch ein Klingenſpiel zu beglaubigen, das unſerm König einen ſo braven Edelmann koſten würde, als ich in Euch achte. Auch ziemt es dem Feldherrn, an deſſen Haupt das Schickſal von ſechshundert tapfern Spaniern gebunden iſt, keinesweges, ſich in dieſen verhängnißvollen Augenblicken in einen Zweikampf einzulaſſen. Wenn ich Neuſpanien für unſern Herrn erobert und Ihr Euch dann noch veranlaßt findet, mir den Handſchuh zuzuwerfen, ſo gebe ich Euch mein Ritterwort, daß ich ihn aufheben will.

Ihr zwingt uns zum Aergſten! rief jetzt Gernica, durch die Furcht vor dem Despoten Velasquez zum Muthe der Verzweiflung geſtachelt. Dabei riß er den Degen heraus, Barba auf ſeinen Wink ebenfalls, und Beide ſchrieen: Ergebt Euch, oder wir ſtoßen Euch nieder! —

Halt! donnerte Juan, vor den Feldherrn ſpringend: vor Gericht will ich den Helden führen, aber meuchelmorden laſſe ich ihn nicht.

Gerührt betrachtete Cortez den Jüngling und ſprach: Velasquez hat, wie es ihm bisweilen geht, ſeine Werkzeuge zum Theil ſehr übel gewählt, und es freut mich, daß ich mich in dieſem friſchen, reinen Jugendgemüthe nicht geirrt habe; aber laßt mich meine Fehde allein ausfechten, mein junger Freund. Damit drängte er ihn ſanft zurück und ſchritt, ohne den Griff ſeines Schwertes zu berühren, mit ſolcher Hoheit auf ſeine Gegner los, daß dieſe ſcheu zurückwichen. — Seht, ſprach er mit unerſchütterlicher Ruhe und öffnete das Fenſter, vor dem ſich unterdeſſen in unbemerkter Stille ſeine Truppen mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten in Schlachtordnung aufgeſtellt hatten: der Meuchelmord, den Ihr begehen wolltet, hätte Euer Todesurtheil geſprochen. Meine Leute lieben mich, und hätten ſie nur eine Ahnung der Gefahr, womit Ihr mich bedroht, ſo wäret Ihr ſchon von dem wüthenden Haufen in Stücke zerriſſen. Darum hoffe ich, daß Ihr deſto eher meinem Vorſchlage Gehör geben werdet. Ihr ſeyd in dieſem Streit Partei, wie ich, und darum ſteht uns allen darüber kein Urtheil zu, ob ich Velasquez Blutbefehl mich unterwerfen ſoll. Darum entſcheide mein Heer, dem ich den Fall in Eurer Gegenwart vortragen werde. Folgt mir hinab, und habe ich geſprochen, ſo mögt Ihr ſelber bei den Truppen Eure Sache führen.

Um als Opfer ihrer blinden, von Euch entflammten Raſerei zu fallen? fragte Gernica bitter.

Daß Ihr das fürchtet, find' ich in der Ordnung, rief Cortez verächtlich: doch Don Juan hegt, wie ich überzeugt bin, ein beſſeres Vertrauen, aus ſeinem reinen Herzen geſchöpft. Iſt dieſe Quelle bei Euch getrübt, ſo wird er Euch gewiß gern für mich Leben und Freiheit verbürgen.

Mit meiner Ehre! ſprach Juan. Alle ſtiegen jetzt ſchweigend hinunter zu dem Heere, und Cortez begann vor deſſen Fronte mit feſter, leidenſchaftloſer Stimme alſo:

Wie Euch bekannt iſt, Waffenbrüder, hat mich Velasquez zum General der Expedition nach Neuſpanien ernannt, und die Beſtallung im Namen des Kaiſers, unſers Herrn, vollzogen. Seinem Befehle zu gehorchen, bin ich von San Yago abgeſegelt. Seitdem iſt es meinen Neidern gelungen, mich bei ihm zu verläumden; plötzlich hat er mich meines Commando's entſetzt, und da ich mich geweigert, zu gehorchen, ſoll ich jetzt als Gefangner nach der Hauptſtadt gebracht werden, natürlich um dort zu ſterben.

Ein Gemurmel, dem brauſenden Meere gleich, das den beginnenden Sturm verkündet, lief durch die Schaaren. Aengſtlich ſahen Gernica und Barba einander an, aber Cortez winkte nur mit der Hand, und das Gemurmel ſchwieg, und er konnte fortfahren: Wodurch ich dieſe Behandlung verſchuldet, iſt mir unbekannt.

So wie uns Allen, General! unterbrach ihn der heftige Alvarado. Velasquez müßte es Euch denn auf dieſe Weiſe vergelten wollen, daß Ihr auf der Fahrt vom Hafen des heiligen Geiſtes bis hierher durch Eure Unerſchrockenheit und Geiſtesgegenwart Euer Schiff mit ſechszig Spaniern gerettet habt, das auf einer Sandbank ſtranden wollte.

Das war Feldherrn-Pflicht, Don Alvarado, und gehört nicht hieher! antwortete Cortez mit ernſter Würde und ſprach dann weiter: Ich glaube nicht, daß der Adelantado zu dieſen Machtſprüchen berechtigt iſt! Er hätte mir meine Anklage bekannt machen, meine Verantwortung hören und mich dann richten ſollen. Die Würde, die ich Kraft meiner Beſtallung bekleide, iſt ſo lange unauflöslich, bis ein unparteiiſches Gericht ſie mir wegen erwieſener Frevel in der Form abgeſprochen hat. Aber Velasquez ſelbſt darf mich jetzt nicht richten. Er hat ſeine ungerechte Erbitterung gegen mich durch die That ausgeſprochen, und kann nicht Kläger, Audienz und Henker in einer Perſon ſeyn. Darum halte ich mich nicht für verpflichtet, mich ſeinem, gewiß ſchon im Voraus abgefaßten, Bluturtheile zu unterwerfen, und appellire an die Gerechtigkeit unſers Kaiſers, dem ich den Vorgang treu berichten werde. Bis dieſer erhabene Monarch entſchieden, halte ich mich verbunden, das Commando zu behalten. Ich bin das meinen tapfern Kriegsgefährten ſchuldig, die mir den Eid der Treue geleiſtet, die ihn von mir empfangen haben, die unter meiner Anführung Schätze und Ruhm zu erndten gehofft, die an dieſe Hoffnung und an das Vertrauen auf mich ihr Vermögen gewagt, um die unentbehrlichſte Ausrüſtung zu erſchwingen, die des Statthalters Sparſamkeit uns verweigerte. Ich bin es dem Kaiſer ſchuldig, in deſſen Namen die Expedition unter Segel ging, deſſen Zepter wir den neuen Welttheil unterwerfen ſollen. Ich bin es dem Erlöſer ſchuldig, deſſen Lehre wir den Heiden verkünden werden. Doch unter meiner Würde halte ich es, Euch durch des Feldherrn noch unerſchüttertes Anſehn zu einem Schritte zu zwingen, an deſſen Rechtmäßigkeit mancher unter Euch zweifeln könnte. Darum laſſe ich Euch freie Wahl. Euer eignes Gefühl für Recht und Ehre entſcheide! Spricht Euer Mund gegen mich, ſo will ich des Volkes Stimme für Gottes Stimme halten und mit dieſen Männern nach San Yago gehen, um dort mein Haupt auf den Block zu legen! Selbſt dann noch wird mein letzter Gedanke ein Gebet für Euch ſeyn, daß ein anderer würdiger Feldherr Euch auf der Bahn, die ich ſo gern mit Euch gegangen wäre, zu Sieg und Glück führe.

Jetzt brach plötzlich, alle Banden zerreißend, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere los. Schmähungen auf den elenden Statthalter, der ſeinem Neide nicht nur die Ehre des Generals, ſondern auch die Hoffnungen des Heeres opfern wolle, brauſ'ten mit einem ſchallenden Lebehoch für Cortez in die Lüfte. Die Reihen verlaſſend, drängten ſich in wildem Getümmel Offiziere und Soldaten um ihn her, ſeine Hände und Kleider küſſend, ſeine Kniee umfangend, flehten ihn an, ſie nicht zu verlaſſen, und ſchworen, ihren letzten Bluttropfen für die Erhaltung ſeines Anſehens zu vergießen. Dann wendete ſich ihre Heftigkeit gegen die Vollſtrecker von Velasquez Befehlen. Schon drang die Menge gegen dieſe vor, und hochgeſchwungen leuchteten Hellebarden und Schwerter, und einzelne Musketen lagen ſchon im Anſchlage. Da hatte Don Barba nichts eilfertiger zu thun, als mit lauter Stimme auf das feierlichſte zu verſichern, daß er durchaus nicht geſonnen ſey, den Befehl des Adelantado, von deſſen Ungerechtigkeit er ſich überzeugt, zu befolgen. Vor Don Gernica trat Cortez ſelbſt, ihn mit ſeinem Körper ſchützend. Mit Mühe wurden durch ihn die Officiere, durch dieſe endlich die Soldaten beſänftigt, und dieſen Augenblick benutzend, gab Cortez den Befehl zum Einſchiffen. Mit einem abermaligen Viva zogen die Schaaren zum Haſen. Cortez winkte, daß man ſein Pferd bringe, und im Begriff aufzuſitzen, bot er Juan freundlich die Hand zum Lebewohl. Aber dieſer, von der Größe des Helden gerührt, von der allgemeinen Begeiſterung ergriffen, rief mit edler Hitze: Nein, General, ſo ſcheiden wir nicht! Ich fühle es zu tief, daß ich hier viel gut zu machen habe. Von einem Velasquez habt Ihr Unerhörtes erduldet. Ein Velasquez muß den edlen Namen wieder bei Euch zu Ehren bringen. Ich ziehe mit Euch nach Neuſpanien.

Aber, mit inniger Liebe ihn betrachtend, rief Cortez: der Entſchluß freut mich herzlich, mein edler, junger Freund, weil er mir Euer Herz ſo ſchön entfaltet, aber ich darf Euer Opfer nicht annehmen! darf es nicht geſtatten, daß Ihr, nur Eurem warmen Gefühl gehorchend, die Bande zerreißt, mit denen Euch Verwandtſchaft und empfangene Wohlthaten an den Adelantado feſſeln. An Euch hab' ich kein Recht, und ſo ſchwer es mir dießmal wird, der ſtrengen Pflicht zu gehorchen, ſo gebe ich Euch dennoch Eurem Oheim zurück.

Mit meinem Oheim bin ich für dieſes Leben fertig, antwortete Juan mit entſchloſſener Kälte. Ich könnte ihm nicht anders danken, als durch Gehorſam, und dem, den ich verachten muß, vermag ich nicht zu gehorchen, wenn nicht mein beſſeres Ich zu Grunde gehen ſoll. Drum bitt' ich Euch noch einmal, General, laßt mich, ſey's als gemeiner Lanzenknecht, an Euren Siegen Theil nehmen, damit ich doch endlich einmal dazu gelange, dem zu gehorchen, der zu befehlen verdient. Weiſ't Ihr mich dennoch zurück, ſo ſchwöre ich Euch, daß ich das erſte beßte Canoe beſteige und durch die brauſenden Wogenberge Eurem Schiffe nachſchwimme, bis Ihr mich einnehmt oder in den Grund bohrt.

Seyd Ihr ein ſolcher Trotzkopf, ſprach Cortez lächelnd: ſo muß man ſich wohl fügen, doch mit dem Lanzenknechte iſt es nichts. Denn was Ihr auch vom Gehorchen geſprochen, ſo glaube ich doch, daß dieſem kühnen Auge das Befehlen beſſer anſtehen wird. Zum Glück iſt noch die Hauptmannsſtelle der eilſten Compagnie unbeſetzt. Drum ſtellt Euch der Equipage des San Petro als ihren Kapitain vor. Für Roß und Rüſtung werde ich ſelbſt ſorgen. Drauf ſchwang er ſich, ohne Juans Dank abzuwarten, auf's Pferd, gab ihm die Sporen und flog die Straße nach dem Haſen hinab. Glückwünſchend und umarmend umringten die Officiere den neuen Waffenbruder. Doch er ſuchte ſich bald von ihnen loszumachen, ſprang zu dem erſtarrten Gernica und fliſterte ihm zu: Bringt Iſabellen mein Lebewohl und ſagt ihr für mich: bei ihrem heiligen Herzen, Juan konnte nicht anders! — Er verſchwand im Getümmel, welches den Schiffen zuwogte. Jammervoll ſahen Gernica und Barba einander an, bis ſich dieſer ſo weit ermannte, daß er jenen in ſein Quartier einladen konnte, um dort den nöthigen Bericht an den

Adelantado mit ihm gemeinſchaftlich aufzuſetzen, eine Arbeit, deren Schwierigkeit beiden mit gleicher Stärke einleuchtete. Wie ich geahnt, ſeufzte dieſer; wie ich vorausgeſehn, ſtöhnte jener. Wie wird der Adelantado raſen! riefen beide zugleich und ſchlichen trübſelig davon, das eherne Joch, das ihren Nacken wund drückte, verwünſchend, ohne die Kraft zu haben, es zu zerbrechen.

Es war am neunzehnten Februar des Jahres 1519, als Cortez Flotte aus der Havanna auslief. Trotz aller Aufopferungen des Feldherrn und ſeiner Freunde war die Ausrüſtung ſehr armſelig. Auf eilf Schiffen, von denen das Admiralſchiff nur hundert Tonnen hielt, waren ſechshundert ſiebzehn Mann vertheilt, unter denen ſich nur ſechszehn Reiter und, bei der Seltenheit des Feuergewehres, nur dreizehn Arkebuſiere befanden. Außer zwei und dreißig Armbruſtſchützen waren alle übrigen Soldaten nur mit Spieß und Schwert bewaffnet. Dieſe Truppen waren, nach der Zahl der Schiffe, in eilf Compagnien vertheilt, das Commando des Admiralſchiffs hatte ſich Cortez ſelbſt vorbehalten. Die Namen der übrigen zehn Hauptleute, wohl würdig, daß die Geſchichte ſie aufbewahrt, ſind: Juan Velasquez de Leon, Alfonſo Portocarrero, Franzisco de Montigo, Chriſtoval d'Olid, Juan d'Escalante, Pedro d'Alvarado, Franzisco de Morla, Franzisco de Sancedo, Juan d'Escobar und Chines de Nortez. Der erfahrne d'Alaminos, der dieſe Reiſe ſchon unter Hernandez de Cordua und Grijalva gemacht, war erſter Steuermann.

Die Artillerie beſtand aus zehn kleinen Feldſtücken und vier Falkonets, und konnte nur durch ihren Commandeur Franzisco d'Orozco, ſchon in den italieniſchen Kriegen mit Ruhm gekrönt, für bedeutend gelten.

Sogar an der Vertheidigungwaffe jener Zeit, an den Harniſchen, hatte gekargt werden müſſen, denn, weil es an Eiſen fehlte, ſo trugen die Krieger, um ſich gegen die Pfeile der Indier zu ſchützen, ſtatt der Panzer, Wämmſer von geſteppter Baumwolle. Mit dieſen erbärmlichen Mittein wollte Cortez ſeinen Rieſenplan ausführen: ein Reich, größer als alle Beſitzungen des Königs von Spanien zuſammen, zu unterjochen!

Nach einer ſtürmiſchen Fahrt vereinigte ſich die Flotte bei der Inſel Cozumel. Hier hielt der Feldherr eine allgemeine Heerſchau, und ſuchte den feurigen Durſt nach Ruhm und Ehre, der in ſeiner Seele brannte, auch in ſeinen Kriegern durch eine kräftige Rede zu entzünden, die, von der Muſe der Geſchichte aufbewahrt, den Helden charakteriſirt, deſſen Klugheit ſeiner Kühnheit auf eine bewundernswürdige Weiſe die Wage hielt.

Wenn ich das Glück betrachte, ſprach er: was uns auf dieſer Inſel vereint, wenn ich die Verfolgungen, denen wir entronnen, die Schwierigkeiten, die wir bezwungen, überdenke, ſo muß ich mit Ehrfurcht und Dank die Hand des Höchſten erkennen, die uns dadurch auch einen glücklichen Ausgang verbürgt. Der Dienſt unſers Herrn, der Eifer für Gottes Ehre treibt uns, dieſe unbekannten Länder zu erobern, und Gott ſtreitet nur für ſeine eigene Sache, indem er für uns ſtreitet. Ich will Euch die Hinderniſſe, die ſich uns entgegenſtemmen werden, nicht verhehlen. Blutige Gefechte mit zahlloſen Heidenſchaaren erwarten uns, und Ihr werdet alle Eure Tapferkeit brauchen, um nicht zu unterliegen. Dazu wird die Entbehrung der nöthigſten Lebensbedürfniſſe, das fremde Klima mit ſeinen offenen und heimlichen Gefahren, der Mangel an gebahnten Heerſtraßen, Eure Standhaftigkeit, die man die zweite Tapferkeit nennen kann, auf harte Proben ſtellen. Ausharren macht oft im Kriege das möglich, was der offenen Waffengewalt nicht gelingt. Dadurch allein hat ſich Hercules den Namen des Unüberwindlichen erworben, und das iſt's, was ſeinen Thaten den Namen Arbeiten verſchafft hat. Schon auf den unterworfenen Inſeln habt Ihr im Streiten und Leiden Euch geübt, aber unſere Unternehmung iſt wichtiger, und da die Entſchloſſenheit mit den Gefahren wachſen muß, ſo bedürfen wir hier eine weit größere. Unſere Zahl iſt gering; aber die Einigkeit iſt die wahre Stärke der Waffen, die ſie zu vermehren ſcheint. Wir müſſen bei unſern Entſchlüſſen nur eine Seele, bei der Ausführung nur eine Hand haben, bei unſern Eroberungen nur eine gemeinſchaftliche Erndte der Ehre und des Vortheils. Jedes Einzelnen Tapferkeit muß unſer aller Sicherheit ſeyn. Ich bin zwar Euer Feldherr, aber ich würde der Erſte ſeyn, mein Leben für den geringſten Soldaten zu wagen. Ihr ſollt meinem Beiſpiele noch mehr als meinen Befehlen gehorchen. Mit dieſem Selbſtvertrauen fühle ich Muth in mir, an Eurer Spitze die ganze Welt zu erobern, und mein Herz verheißt mir mit einer ahnenden Gewißheit, die alle Prophezeihung übertrifft, den glänzendſten Erfolg. Genug des Wortes! Jetzt iſt es Zeit, durch Thaten zu reden. Haltet meine Zuverſicht nicht für Tollkühnheit. Sie hat ihren zu feſten Ankergrund in Allen, die hier um mich verſammelt ſind, und was ich von meinen eigenen Kräften nicht hoffen darf, erwarte ich von der Tapferkeit meiner Waffenbrüder.

Das einſtimmigſte Beifallgeſchrei des Heeres antwortete der wohlberechneten Rede, durch welche zugleich der Nationalſtolz und die Eitelkeit, der Fanatismus und der Goldhunger der Spanier, kurz alle die Federn in Bewegung geſetzt wurden, durch welche auf dieſe Gemüther zu wirken war. Jubelnd ſchifften ſich die Krieger zur letzten Fahrt nach der Tierra firma ein. Ein günſtiger Wind blähte die Segel der Flotte und führte die Begeiſterten dem unglücklichen Neuſpanien zu, deſſen neue Aera nun bald mit blutigen Zahlen in die Bücher der Geſchichte geſchrieben werden ſollte.

Schon der erſte Landungverſuch der Spanier bei dem Fluſſe Tabasco war ein gräßlicher Prolog zu dem großen Trauerſpiele, deſſen Vorhang jetzt aufrauſchte. Cortez, welcher hoffte, hier ſo gaſtfreundlich, wie einſt ſein Vorgänger Grijalva, empfangen zu werden, ſegelte ruhig ſtromaufwärts, und ob ihm gleich eine unzählige Menge Piroguen entgegen ruderten, ſo verbot er dennoch den Seinen ſtreng jede Feindſeligkeit. Allein ein entſetzliches Geſchrei der nahenden Indianer verkündete ihm bald, daß er hier nicht ohne Blut werde vordringen können. Vergebens brachte der Dechant, Hieronymus d'Aguilar, den er auf Cozumel aus achtjähriger Heidenknechtſchaft befreiet, den Wüthenden in ihrer Mutterſprache die Friedensvorſchläge des Feldherrn. Sie antworteten mit einem unermeßlichen Pfeil- und Steinhagel, gegen den ſich die Spanier nur mit Mühe zu ſchützen vermochten. Da gab Cortez das Zeichen, und zugleich von allen Schiffen ſchleuderte das ſchwere Geſchütz den feurigen, brüllenden Tod in die Maſſen der Indianer. Die Wirkung entſprach der Erwartung. Die Heiden, durch den Donner, den ſie zum erſtenmal hörten, und durch den Tod ſo vieler Gefährten entſetzt, ſprangen aus den Kähnen in das Waſſer und ſuchten ſich ſchwimmend zu retten, und die Schiffe konnten ungehindert landen. Als aber die Spanier ausgeſchifft waren, verſuchten es die armen Eingebornen doch noch einmal, ſich dem Eindringen der wilden, ungeladenen Gäſte in ihr Vaterland mit gewaffneter Fauſt entgegen zu ſtemmen. Doch der unerſchütterliche Cortez ließ ſich nicht irre machen. Während des Angriffs der Indianer, umbrüllt von ihrem fürchterlichen Geſchrei, mitten im Hagel der Pfeile und Steine, fuhr er ruhig fort, ſein Heer in Reihe und Glied zu ſtellen, bis es in geſchloſſener Schlachtordnung daſtand. Dann ſtellte er ſich zu Fuß vor die Fronte, zeigte mit dem Degen nach der befeſtigten Stadt Tabasco, die hinter dem feindlichen Heere lag, und ſein lakoniſcher Zuruf: Freunde, ſeht da unſer Nachtquartier! reichte hin, die Seinen zu dem wüthendſten Angriff zu entflammen. — Die Feinde wurden geworfen, und Cortez drang mit unwiderſtehlichem Heldenmuthe nach Tabasco vor. Noch einmal hielten ihm hier die Indianer mit einem Muthe Stand, der wohl eines beſſern Erfolges werth geweſen wäre. Der Eingang der Stadt, wie ihre Straßen, waren mit Pfählen verrammelt, hinter denen ſich die Einwohner noch einmal ſetzten. Aber auch dieſe ſchwachen Bollwerke waren bald überwältigt, und jetzt ſtürzte

Cortez, noch immer zu Fuß fechtend, nur mit einem Schuh bekleidet, da er den andern beim Durchwaten eines Moraſtes verloren, auf den Marktplatz der Stadt. Hier galt es den letzten entſcheidenden Kampf. Er ward, trotz der Heiden hartnäckiger Gegenwehr, zum Vortheil der Chriſten entſchieden. — Abermals beſiegt, flohen die Indianer heulend in die Wälder; das Nachtquartier war erobert und die Schlacht zu Ende.

Aber nicht der Krieg. Denn Juan, den Cortez mit einigen Reitern auf Kundſchaft ausgeſandt, brachte bald die Schreckenskunde: ein ungeheures Heer Indier, das wenigſtens auf vierzigtauſend Mann geſchätzt werden könnte, habe ſich verſammelt, um, wie es ſich ſchmeichele, die Spanier auf einmal bis auf den letzten Mann auszurotten. Dieſe Nachricht erſchütterte ſelbſt den eiſernen Cortez, denn jetzt galt es den Vertilgungkampf mit einer, ſeinem Heere hundertmal überlegenen Menge, die auf das Aeußerſte gebracht und gezwungen war, für ihr Vaterland, ihre Tempel, ihre Freiheit und ihr Leben zu fechten. Er überſah das Gefährliche ſeiner Lage, aber ſtets Herr über ſich, nahm er eine ſo ruhige, heitere Miene an, als ob hier von einer bloßen Waffenübung die Rede ſey. Sein Beiſpiel beſeelte die Spanier mit gleicher Unerſchrockenheit, und getroſt folgten ſie ihm noch vor dem Anbruch des Tages zur neuen heißen Blutarbeit.

Am Fuß eines Hügels ſtellte er ſein Heer in Schlachtordnung, und harrte im Dunkeln des Feindes, deſſen unermeßliches Heer mit dem erſten Strahl der Morgenſonne aus den Wäldern in die Ebene vorrückte. Die ungeheure Menge der nackten, olivenfarbnen Geſtalten, Geſicht und Leib mit allerlei Farben entſtellt, mit hohen Federmützen geſchmückt, mit Bogen und Pfeilen, Schleudern und Wurfſpießen, Streitkolben und großen ſteinernen Schlachtſchwertern bewaffnet, bot einen fürchterlichen Anblick dar. Der Rüſtung der Heiden entſprach ihre Feldmuſik. Dumpf dröhnten ihre

Trommeln aus hohlen Baumſtämmen, ſchmetterten die großen Seemuſcheln, und mit grellen Mißtönen ſchrieen die kleinen Rohrpfeifen dazwiſchen. So rückte die gigantiſche Maſſe, in viele kleine ungeordnete Haufen vertheilt, auf die geringe Chriſtenſchaar an, die, unter Ordaz Anführung, ſtill und geſchloſſen, gleich einer Mauer, den Angriff erwartete. Jetzt waren die Heiden auf Bogenſchußweite herangekommen, jetzt ertönte ihr gräßliches Krieggeſchrei und eine Pfeilwolke fiel auf die Spanier nieder. Zum Gegengruß ſchickten ihnen dieſe eine Salve aus den Musketen und Armbrüſten, und vom Hügel hinter ihnen herab krachten die Kanonen, deren Kugeln den dicht gedrängten Feind haufenweiſe zu Boden ſchmetterten. Doch dadurch ließen ſich die kühnen Indianer nicht abſchrecken; ſie füllten die Lücken in ihren Schaaren jauchzend aus, warfen Sand in die Luft, um ihren Verluſt hinter einer Staubwolke zu verbergen, und eilten, zum Handgemenge zu kommen. Die Spanier ſtemmten ſich zwar gewaltig gegen die Uebermacht, aber lange vermochten ſie dennoch der Menge und Wuth der Feinde nicht zu widerſtehen. Schon war ihre Mauer hier und da durchbrochen und der Anfang einer gänzlichen Niederlage gemacht. Da gab ein Trompetenſtoß das Signal, und Cortez und Juan an der Spitze, ſprengten die ſechszehn Reiter aus ihrem Hinterhalte, mitten durch der Feinde Gewühl ſich eine gerade blutige Bahn brechend. Dieß entſchied. Die armen Indier, die noch nie einen Mann zu Roß geſehn, hielten beide für ein einziges Ungeheuer von halb thieriſcher halb menſchlicher Geſtalt, und dieſer Wahn entſetzte ſie ſo, daß ihnen vor den heranjagenden Centauren die Waffen aus den zitternden Händen fielen. Dadurch gewannen die Spanier Zeit, ſich wieder zu ordnen. Von neuem würgten Kanonen und Musketen, und ſo von allen Seiten gedrängt, vom Schrecken halb entſeelt, ergriffen die Heiden bald haufenweiſe die Flucht.

Abermals war der Sieg gewonnen. Cortez, zufrieden, den Indianern ſeine Uebermacht gezeigt zu haben, gebot, die Fliehenden zu ſchonen, und ließ nur einige lebendig fangen, um durch ſie den Friedenſchluß mit ihrer Nation vorzubereiten. Juan erhielt von ihm den Auftrag, die Leichen zu zählen. Der Jüngling gehorchte, mit Schauer und heimlicher Reue über die Heldenthaten, die ſein Arm vollbracht. Nur zwei Spanier waren geblieben. Dafür deckten achthundert todte Indier den Wahlplatz. Eine ſchöne Thräne trat in Juans Auge, als er nach Beendigung des traurigen Geſchäfts noch einmal das Schlachtfeld überſchaute. Ihr zwangt uns dazu, Unglückliche! rief er bewegt: wir mußten morden, um nicht gemordet zu werden, aber daß wir mußten, das verzeihe uns der Gott, deſſen Friedenslehre zu verbreiten, wir in dieſes Land gekommen ſind!

Dieſe Worte würden mir ein wenig ketzeriſch klingen, ſprach mit leiſer Bedächtigkeit der Pater Juan Diaz, der unbemerkt neben Juan getreten war: wenn ich nicht wüßte, daß der edle Don Velasquez, die Blume der ſpaniſchen Ritterſchaft, ein ſo guter altcaſtilianiſcher Chriſt iſt, als einer. Die übermüthige menſchliche Vernunft irrt jederzeit, wenn ſie ſich an die Geheimniſſe unſerer heiligen Religion wagen will. Gott hat uns armen Sündern zwar immerdar etwas zu verzeihen, aber bei der Opferung dieſer Heiden kann davon gar nicht die Rede ſeyn. Es iſt dieſelbe vielmehr unter diejenigen guten Werke zu rechnen, wodurch für begangene und künftige Sünden Abſolution erworben werden kann. Der Zweck heiligt das Mittel. Chriſtus ſprach: Ich bringe nicht den Frieden, ſondern das Schwert. Gott hat es ſo gewollt. Das haben uns, wenn unſer Glaube dazu zu ſchwach wäre, unſere leiblichen Augen gelehrt, welche den Apoſtel San Yago, unſern Schutzpatron, auf einem weißen Roſſe mitten in unſern Reihen für uns, ſeine Landsleute, fechten ſahen.

Ich habe ihn nicht geſehen, fuhr Juan ungeduldig heraus, und der Mönch fragte ihn dagegen mit einem Hyänenblick: ob er alſo an den Wundern der Heiligen zweifle? Da miſchte ſich Bernal Diaz de Caſtillo, der unterdeß hinzugekommen war, in den beginnenden Wortwechſel und ſprach begütigend: Ich geſtehe, daß wir alle unſere Siege unſerm Herrn Jeſu Chriſto ſchuldig ſind. In dieſer Schlacht haben ſo viele Indianer gegen uns geſtanden, daß ſie, wenn nur jeder eine Handvoll Erde auf uns geworfen, uns, ohne Gottes beſondere Gnade, lebendig begraben haben würden. Es kann ſeyn, daß die Perſon, von welcher der ſehr ehrwürdige Pater erzählt, der Apoſtel Sennor San Yago, oder der Sennor San Pedro geweſen, und daß ich, als ein großer Sünder, nicht würdig geweſen, ihn zu ſehen. Das weiß ich, daß Don Franzisco de Morla in der Schlacht auf einem Schimmel geritten, aber als ein unwürdiger Uebertreter habe ich keinen von den heiligen Apoſteln geſehn. Es kann Gottes Wille ſeyn, daß es ſich ſo zugetragen, wie der Pater ſagt, aber ich habe von keinem meiner Waffenbrüder etwas davon gehört.

Grimmig ſchaute der Pater den ehrerbietigen Widerſprecher an, aber mit ſeinen eignen Waffen angegriffen, vermochte er nichts zu erwiedern und ſchlich beſchämt davon.

Ihr ſeyd ein ſo wackerer Soldat, Diaz, rief Juan jetzt unmuthig: und windet Euch ſo jammervoll wie eine getretne Otter, um dem nichtswürdigen Heuchler nicht geradezu zu ſagen, daß er gelogen hat, um ſich wichtig zu machen.

Maria und Joſeph, Don Velasquez, raunte ihm Diaz, ſich bekreuzend, zu: wer wird jemals einem Manne geradezu widerſprechen, deſſen Anklage auf den Scheiterhaufen führen kann. Habt Ihr die heilige Hermandad vergeſſen? Sie wird ſich nicht auf's Mutterland beſchränken. — Seyd es gewiß! Sie findet über das Meer auch den Weg nach Neuſpanien!

Von der Wahrheit dieſer Bemerkung ergriffen, ſtarrte Juan den blutgetränkten Boden an und rief ſchmerzvoll: Wenn Spaniens ſchreckliches Glaubensgericht mit ſeinen Ketten und Foltern und Fackeln zugleich mit der neuen

Lehre in dieſe Länder dringt, dann freilich iſt ſie mit dieſem Blute zu theuer erkauft, und wehe mir, daß ich erſehen bin, es vergießen zu helfen.

Alle Zwecke des gräßlichen Gemetzels waren erfüllt. Die Schwerter und Donnerröhre der weißen bärtigen Fremdlinge, die Hufe ihrer muthigen Roſſe, hatten es den Indianern unwiderlegbar bewieſen, daß ſie Unrecht gethan, ihr Vaterland zu vertheidigen. Zitternd bot der Herr von Tabasco die Friedenshand den Mördern, deren Fäuſte noch vom Blute ſeiner beßten Unterthanen rauchten. Großmüthig kündete ihm Cortez die Verzeihung der erfüllten Herrſcherpflichten an. Freilich war der Preis die Selbſtändigkeit des Landes, das ſich der Krone Spanien unterwerfen mußte. Vor der Fronte ſeines Heeres nahm der Feldherr die Huldigungen der Edeln Tabasco's an, ſchritt dann mit ernſter Majeſtät auf eine hohe Zeder zu, die am Eingange der Hauptſtadt ſtand, ſtach dreimal mit ſeinem Degen hinein und erklärte feierlich, daß er das Land für Don Carlos, ſeinen Kaiſer und Herrn, in Beſitz nehme und gegen jeden Widerſprecher mit ſeinem guten Schwerte vertheidigen wolle. Trompeten und Pauken fielen ein, und eine allgemeine Salve des Geſchützes, vor der die Indier zu Boden ſtürzten, ſprach den letzten Beweisgrund der Könige ſo kräftig aus, daß auch der leiſeſte Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Beſitznahme verſchwand.

Wunderbar! fliſterte Diaz dem finſter drein ſchauenden Juan zu. Da ſieht man es doch deutlich, wieviel darauf ankommt, daß man ſtudirt hat. Wie zierlich und anſtändig hat Don Cortez das alles einzurichten gewußt! ich als ein roher unwiſſender Kriegsmann wäre in meinem Leben nicht darauf gefallen, daß man mit drei Schwertſtößen ein ganzes Land erwerben könne.

Das war das Privilegium des Schwertes, mein guter Bernal, raunte ihm Juan zurück: ſeit man Schwerter zu ſchmieden gelernt; aber es ſey allen Heiligen geklagt, daß es ſo iſt!

Jetzt winkte, die heiligſte der übernommenen Vaſallenpflichten zu erfüllen, der Fürſt von Tabasco den Dienern, und ſeine Geſchenke wurden herbeigebracht. Sie waren arm wie das Land, das ſie zollte. Wenige goldene Zierathen, einige Ballen grobe Leinwand entſprachen der Habſucht der Eroberer ſchlecht. Der Spende köſtlichſter Theil waren zwanzig junge Indianerinnen, die der Fürſt dem Feldherrn zum Bereiten des indiſchen Brotes ſchenkte, ohne zu ahnen, daß er mit dieſer Gabe die Unterjochung ſeines unglücklichen Vaterlandes entſchied. Unter ihnen befand ſich eine junge Schöne, die bald bei Neuſpaniens Eroberung eine bedeutende Rolle ſpielen ſollte. Frühes Unglück hatte die arme Malinzin früh gereift. Ihr Vater, Herr von Painalla, einem Dorfe in der mexicaniſchen Provinz Coazacualco, hatte ſie durch ſeinen Tod der Tyrannei ihrer Mutter Preis gegeben, die, dem Sohne der zweiten Ehe ihr ganzes Vermögen zuzuwenden, die Tochter mit arger Liſt für todt ausgegeben und, um die Lüge wahrſcheinlich zu machen, an

Kaufleute von Xicalanco verkauft hatte, durch die ſie nach Tabasco gekommen war, um durch des Himmels wunderbare Fügung fremden Waffen und einem fremden Glauben den Weg in ihr Vaterland zu bahnen.

Flüchtig glitten Cortez Kennerblicke über die armen Geſchöpfe hinweg, welche ſchüchtern die Befehle ihres neuen Gebieters erwarteten. Plötzlich haftete ſein Adlerblick auf einem der Mädchen, deren liebreizende Züge, deren ſchönes, geiſtvolles Auge, deren edler Anſtand ſie vor ihren Gefährtinnen mindeſtens eben ſo auszeichnete, als Cortez Heldengeſtalt unter ſeinen Waffenbrüdern hervorſtrahlte. Es war Malinzin. Meine Officiere mögen die andern Dirnen unter ſich theilen, rief plötzlich der Feldherr, und ſein Auge brannte. Ich wähle dieſe; ſie mag, ſo bald Don Bartholomäus ſie getauft, meine Tafel beſchicken! Emſig dollmetſchte Aquilar die Entſcheidung, und lachend bemächtigten ſich die Officiere ihres Eigenthums. In Tabasco, wie überall auf dem Erdenrunde, gegen junge Fremdlinge im glänzenden Waffenſchmuck ſchwach, ließen ſich die Mädchen geduldig fangen und ſchmiegten ſich bald zärtlich an ihre Herren, deren Liebkoſungen ſie für das Entbehren des freundlichen Worttauſches entſchädigten. — Nun, Juan, wollt Ihr nicht auch wählen? fragte Cortez dieſen lächelnd. Aber Juan, deſſen Seele ein entferntes, liebes Bild erfüllte, ſchüttelte verneinend das Haupt. Mit Zärtlichkeit und Würde näherte ſich Cortez Erwählte dem Feldherrn, berührte die Erde mit der Hand, die ſie dann küßte, und ſah ihn mit den ſchönen Augen ſo freundlich an, daß er ſchon die Arme ausſtreckte, um ſie an ſeine Bruſt zu ziehn. Aber ſchnell beſann er ſich auf das, was dem General zieme, ergriff ſie bei der Hand und führte ſie dem ehrwürdigen Olmedo zu, um ſie durch Unterweiſung in den Lehren der Chriſten erſt ſeines nähern Umganges würdiger zu machen.

Während deſſen waren die ſpaniſchen Roſſe, die ſchon ſo lange ruhig ſtehn mußten, ungeduldig geworden. Sie ſchüttelten mächtig die Mähnen, hieben mit den gewaltigen Hufen in den Boden, warfen die Köpfe in die Höhe, und wieherten ungeſtüm. Furchtſam blickten die Indier nach ihnen, und der Herr von Tabasco fragte die Spanier ſchüchtern, was dieſen furchtbaren Mächten fehlen möchte?

Sie zürnen, rief der wilde Alvarado: daß wir Euch und Euer Volk nicht ſtrenger beſtraft für die Vermeſſenheit, Euch uns zu widerſetzen.

Da ließ, die furchtbaren Mächte zu verſöhnen, der arme Fürſt ſchleunig Decken holen, worauf ſie ruhen ſollten, und Geflügel zu ihrer Speiſe. Als er aber gewahr wurde, daß die furchtbaren Mächte, die dargebotne Mahlzeit verſchmähend, an den beſchäumten Gebiſſen kaueten, ſo wähnte er, daß ſich dieſe wunderbaren Weſen von Metall nährten, und das letzte Gold ſeines Schatzes ward vor ihren Hufen niedergelegt. Dann näherte er ſich ihnen demüthig, bat ſie kläglich wegen der verübten Ungebühr um Verzeihung und verſprach ihnen unter heiligen Betheuerungen, daß er den Chriſten in Zukunft beſtändig ergeben bleiben wolle. Hohnlächelnd nahmen die ſpaniſchen Reiter, als natürliche Bevollmächtigte ihrer Gäule, die Geſchenke der Einfalt, um ſie in den eignen Nutzen zu verwenden, und Juan, von einem finſtern Gedanken ergriffen, verließ ſchnell die Verſammlung. Ihm folgte der treue Diaz, der ihn fragte, was ihn ſo plötzlich angewandelt habe.

Eine Kleinigkeit, guter Freund, antwortete er bitter: dieſe Pferdebewirthung, ſo luſtig ſie Euch vorkommen mag, hat mich empört; es dünkt mir ſo unwürdig, auf ſolche Weiſe der Heiden Unwiſſenheit zu mißbrauchen. Ach dieſe ganze Landung ſcheint mir ein prophetiſches Symbol der Gräuel, die in dunkler Zukunft auf uns harren! Das Wort des Friedens und der Wahrheit wollten wir nach Neuſpanien bringen, und wir haben ihm Mord und Brand, Unrecht, Knechtſchaft und Täuſchung gebracht. Sobald es uns ganz kennen gelernt, muß es uns verabſcheuen, wie die heilige Lehre, die, gleich dem edeln Weine in unreinen Gefäßen, verderben muß, wenn ſie aus unſerm Lügenmunde ertönt. O daß ich den Schritt nicht zurückthun kann, zu dem mich das Vertrauen auf das Beſſere in uns begeiſterte; aber es iſt zu ſpät, und mich mit mir ſelbſt zu verſöhnen, bleibt mir nichts als die troſtloſe, unfruchtbare Reue! — Traurig ging er nach den Schiffen, und bedauernd murmelte Diaz ihm nach: Der Don hätte freilich auf keinen Fall die Expedition nach Neuſpanien mitmachen ſollen. Es fehlt ihm durchaus das Gemüth und Geſchick dazu!

Das goldarme Tabasco hatte die goldgierigen Spanier nicht lange gefeſſelt. Nach einer neuen, kurzen und glücklichen Fahrt der Küſte von Coazacualco entlang, an der Mündung des Papaloapan vorbei, landeten ſie, der Inſel San Juan d'Ulua gegenüber, zum zweitenmal auf Amerika's Continente. Während ſie hier, ohne die Herren der Gegend um Erlaubniß zu fragen, ſich mit Waffen und Geſchütz ausſchifften, und, als wären ſie in die Heimath gekommen, gleich am Ufer Baracken bauten, um ſich häuslich niederzulaſſen, wurde dem Feldherrn eine Geſandtſchaft von dem mächtigen Gebieter Mexico's angemeldet, und bald nahte ſich dem Lager ein langer Zug bewaffneter Mexicaner, deren Menge und trotzige, kriegeriſche Haltung die ſonſt ſo kecken Spanier unruhig machte. Cortez ließ die Truppen unter das Gewehr treten und umringte ſich mit ſeinen Officieren, denen er, um ſich ein majeſtätiſches Anſehn zu geben, in ehrfurchtvoller Stille um ihn zu ſtehn gebot. So erwartete er die Botſchaft. An ihrer Spitze ſchritt ein hoher Mann, mit dem vielfarbigen Hofkleide Tlachquauhjo und mit Gold und Juwelen, dem ausſchließlichen Schmuck des Adels, geziert. Der Haarſchopf mit rothen Schnüren gebunden, von denen Baumwollenlocken herabhingen, machte ihn als Würdenträger der höchſten Reichsdecoration, Quauhtin oder Fürſtenorden genannt, das buntgefleckte Steinſchwert als Ritter des Tigerordens kenntlich. Mit einem Stolze, der dieſem Schmucke entſprach, redete er den Feldherrn in mexicaniſcher Sprache an, in der, zu Cortez großem Schreck, der Dollmetſcher Aquilar ſeine völlige Unwiſſenheit bekennen mußte. Da miſchte ſich die ſchöne Malinzin, die ſchon die Taufe empfangen und unter dem neuen Namen Marina ihrem Gebieter mehr als zu theuer geworden war, in die babyloniſche Verwirrung und überſetzte des Geſandten Anrede in die Majaſprache, deren Aquilar mächtig war. Von dieſem empfing ſie Cortez ſpaniſch, und erfuhr endlich auf dieſem langweiligen Umwege, das Montezuma Xocojotzin, oder der zornige Herr, unumſchränkter Gebieter von Mexico, den Teuthile, ſeinen Atempanecatl oder Feldherrn, und ſeinen Statthalter Cuitlalpitoc an den Hauptmann der Weißen abgeſandt, um ihn zu fragen, in welcher Abſicht er in ſein Land gekommen, und um ihn den zur Fortſetzung der Reiſe nöthigen Beiſtand anzubieten.

So höflich dieſe Anrede klang, ſo machte ſie doch dem muthigen Cortez banger um das Herz, als das Schlachtgebrüll eines angreifenden Wildenſchwarmes, denn er ſchloß daraus, daß er hier gegen ſeine Erwartung mit einer großen cultivirten, wohl organiſirten Monarchie zu ſchaffen bekomme, die, durch die Bande künſtlicher Bedürfniſſe und geregelter Herrſchaft vereinigt, ſeinen fernern Unternehmungen einen Damm entgegenſetzen könnte, an dem ſeine erbärmliche Waffenmacht zerſchellen müßte. Allein er war der Mann nicht, den irgend ein unerwartetes Ereigniß außer Faſſung bringen konnte, und ſprach durch ſeine Organe, Aquilar und Marina, zu dem ſtolzen Atempanecatl mit noch größerm Stolze alſo:

Als Geſandter Don Carlos von Auſtria, Königs von Spanien und Herrſchers der Morgenlande, bin ich in Euer Gebiet gekommen. Ich bringe Aufträge von der größten Wichtigkeit, die ich aber niemandem, als Eurem Könige ſelbſt mittheilen darf. Ihr werdet mich daher ohne Zeitverluſt zu ihm bringen, wo ich mit der Achtung empfangen zu werden hoffe, auf welche die Größe meines Monarchen gerechte Anſprüche hat.

Kaum hatte die kühne Rede in mexicaniſchen Klängen das Ohr der Geſandten erreicht, als ſich in ihren Geſichtern die grenzenloſeſte Verlegenheit malte. Der Civilbeamte Cuitlalpitoc war ganz außer Faſſung und ſtarrte ängſtlich bald den kecken Fremdling, bald ſeinen Collegen an, und ſelbſt dieſer, durch ſein Bluthandwerk an Entſchloſſenheit und Trotz gewöhnt, brauchte Zeit ſich zu ſammeln. Endlich winkte er ſeinem Gefolge, und dreißig Mexicaner ſchleppten eine Maſſe köſtlicher Geſchenke, feine baumwollne Tücher, bunte Federn und goldene und ſilberne Kleinodien zu Cortez Füßen. — Nimm, o Herr, ſprach er hierauf mit Würde zu dieſem: das Geſchenk, das Dir zwei Sclaven des erhabenen Montezuma darbringen, gütig an. So iſt uns befohlen, vornehme Fremde, die in das Gebiet unſers Herrn kommen, zu empfangen, aber unter der Bedingung, daß ſie ſich nicht lange darin aufhalten, ſondern ihre Reiſe ungeſäumt weiter fortſetzen. Das Vorhaben, unſern Gebieter ſelbſt zu beſuchen, iſt ſo ſchwierig, daß ich Dir rathe, ganz davon abzuſtehn.

Da nahm Cortez einen noch höhern Ton

an und verſicherte dem General, daß die Ehre des erlauchten Herrn, dem er diene, ihm nicht geſtatte, einen ſolchen Rath anzunehmen, er vielmehr feſt entſchloſſen ſey, ſein Schiff nicht eher zu beſteigen, bis er Montezuma geſprochen. Dieſe Erklärung, in der der kluge Heide aus der diplomatiſchen Form leicht die Drohung und den Entſchluß heraus fand, es auf das Aeußerſte ankommen zu laſſen, vernichtete ſeines Widerſtandes letzten Reſt. Beſtürzt und demüthig bat er Cortez, nichts zu unternehmen, bis auf den neu zu erſtattenden Bericht die Antwort des Hofes anlange, und verſprach ihm allen Beiſtand, den er in dieſer Zwiſchenzeit nöthig haben werde. Cortez war ſo gütig, dieſen Aufſchub, der ihm ſelbſt erwünſcht war, zu bewilligen, und nahm jetzt wahr, daß einige Maler aus dem Gefolge der Geſandten ſich emſig bemühten, Schiffe, Pferde, Soldaten, Geſchütz und was ihnen noch ſonſt bei den fremden Gäſten auffiel, auf weiße baumwollne Tücher zu zeichnen, welche, als Surrogat ſchriftlicher Mittheilungen, den Bericht nach Hofe begleiten und dem mexicaniſchen Despoten einen anſchaulichen Begriff von den neuen Wunderdingen geben ſollten.

Immer bereit, die Gelegenheit bei dem Stirnhaar zu faſſen, ehe ſie vorüber flog, benutzte der Feldherr dieß, um dem Heidenkönig eine glänzende Idee von der Chriſten Macht zu geben. Auf ſeinen Wink hauchte das Schmettern der Trompeten dem kriegeriſchen Gemälde Leben ein. Raſch traten die Truppen in Schlachtordnung und lieferten einander ein Scheingefecht, das die Mexicaner mit Bewunderung anſtaunten. Die Geſtalt, der muthige Stolz, die Gelehrigkeit und der Gehorſam der Roſſe, war ihnen eben ſo neu als unbegreiflich, und als die Musketen knallten, die Kanonen donnerten, als ihre Kugeln die Bäume eines entfernten Waldes niederſchmetterten, da ward das Erſtaunen zum Entſetzen. Die Mexicaner flohen oder ſtürzten zur Erde, Cuitlalpitoc zitterte jämmerlich, Teuthile verbarg ſeinen Schrecken noch gut genug hinter unwilliger Befremdung, und ließ ſich nur mit Mühe überreden, daß das, was er ſah und hörte, kein feindliches Beginnen gegen die Geſandtſchaft, ſondern nur ein Spiel zu ihrer Beluſtigung ſeyn ſolle, und mit bebenden Händen zeichneten die Maler das Fürchterliche und Zerſtörende der europäiſchen Kriegskunſt auf ihre Tücher.

Jetzt waren die Gemälde vollendet; ſie wurden, begleitet von einigen Geſchenken Cortez, die, aus europäiſchen Kleinigkeiten beſtehend, nur durch Neuheit einigen Werth haben konnten, durch Schnellläufer nach Tenachtitlan, der Hauptſtadt des Landes, geſchickt, und die Geſandtſchaft verließ unter vielen Höflichkeitbezeigungen, die von der Politik vorgeſchrieben und darum von beiden Seiten gleich aufrichtig gemeint waren, das Lager der Spanier.

Obgleich die Hauptſtadt ſechszig Stunden von der Küſte entfernt war, ſo kam doch Montezuma's Antwort, durch die Schnelligkeit der von Station zu Station bereitſtehenden Poſtläufer, ſchon in ſieben Tagen zurück. Teuthile und Cuitlalpitoc waren abermals die Ueberbringer. Da die Freude der Spanier an den erſten Geſchenken ihnen ihre Habſucht verrathen, ſo hatten ſie klüglich beſchloſſen, dem unangenehmen Theile ihres Auftrages die neuen Spenden als eine Captatio benevolentiae voranzuſchicken. Feine baumwollne Decken wurden auf die Erde gebreitet, und die unermeßlich reichen Geſchenke in ſchöner Ordnung darauf geſtellt. Dreißig Ballen Tücher von der feinſten Baumwolle, mit bunten Federn und goldnen Sinnbildern prächtig durchwebt. Schildereien von Thieren, Bäumen und andern Gegenſtänden, aus vielfarbigen Federn mit ſo großer Kunſt geſchaffen, daß ſie mit den feinſten Gemälden wetteiſern konnten. Hirſchhäute, reich mit Gold und Silber ausgeziert, goldne Ringe, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder mit Perlen und Juwelen geſchmückt, Löwen, Tiger, Affen, Vögel aus Edelſteinen geſchnitten und künſtlich gefaßt, metallne Spiegel in goldenen Rahmen, goldne Helme mit Goldſtaub gefüllt, Käſtchen voll Edelſteine, Perlen und Goldkörner, ſo wie Meer und Land ſie roh geliefert, blitzten den zudrängenden Spaniern in die gierigen Augen, und gleichſam, als ob Mexico alles aufbieten wollte, der Fremdlinge Habſucht zu entflammen, wurden zuletzt noch zwei ungeheure Scheiben herbeigetragen, die, wie Sonne und Mond die kleinern Lichter des Himmels, die übrigen Koſtbarkeiten überglänzten. Die eine, von Silber, in der Mitte mit dem Bilde des Mondes, am Rande mit den wunderlichen Emblemen der achtzehn mexicaniſchen Monate geziert, war das Symbol des mexicaniſchen Jahres; die andere, von Gold, zehntauſend Ducaten ſchwer, von der, umgeben von zwei und funfzig Hieroglyphen, von einer endloſen Schlange umwunden, das Bild der Sonne ſtrahlte, ſtellte die zwei und funfzigjährige Epoche vor, nach der die Mexicaner ihre größern Zeiträume berechneten. Alle dieſe ungeheuern Schätze waren blos für Cortez und ſein Heer beſtimmt. Für den König der Weißen brachten die Geſandten, außer zahlloſen Kunſtarbeiten von Gold und zehn Ballen Federkleidern, durch des Materials Seltenheit und der Arbeit Kunſt koſtbarer als die edelſten Metalle, und nur Mexico's Königen zu tragen erlaubt, noch vier Edelſteine, jeder eine Manneslaſt Gold werth.

Nach dieſem lieblichen Eingange ging Teuthile beklommen an den unlieblichen Text, an die ernſte Verkündung des Willens ſeines Herrn, wobei er jedoch, mit einer, von einem rohen Heiden nicht zu erwartenden Gewandtheit, den Honig freundlicher Redeformen mit dem Wermutheſſig des Königlichen Nein zu vermiſchen wußte, damit das Getränk nicht gleich anfänglich dem verwöhnten Geſchmack der ſtolzen Weißen zu herbe vorkomme. Der zornige Herr, ſprach er, wünſche dem Feldherrn Glück zur beſtandnen Reiſe, er freue ſich über die Ankunſt ſo tapferer Männer in ſeinem Reiche, und über die Nachrichten, die ſie von ihrem großen Monarchen ihm gebracht; da es aber der Würde des Herrſchers von Mexico nicht gezieme, fremden Truppen den Zutritt in die Hauptſtadt oder langen Aufenthalt innerhalb der Grenzen des Reichs zu geſtatten, ſo könne der König die gewünſchte perſönliche Zuſammenkunft nicht bewilligen, die ohnedieß beſchwerlich und gefährlich zu erreichen ſey, weil der Weg nach Tenochtitlan durch Wüſteneien und feindliche Länder führe. Montezuma erwarte vielmehr, daß die Weißen, ſobald ſie ſich von den Beſchwerden der langen Fahrt erholt, die Rückreiſe in ihr Land antreten würden, wozu ihnen alles Erforderliche mit Vergnügen gereicht werden ſolle.

Es war nicht zu läugnen, daß die Rede des Mexicaners ſehr vernünftig und beſcheiden, daß ſein Verlangen durchaus rechtlich war, aber Cortez durfte dieß nicht einräumen. Er ſpielte vielmehr den Schwerbeleidigten, und Marina, der die Liebe in kurzer Zeit die ſpaniſche Sprache gelehrt, dollmetſchte unmittelbar aus ſeinem Munde die Worte ſeines Unwillens alſo:

Die Krieger des Herrn der Morgenlande haben nicht darum den Beſchwerden der Meeresfahrt getrotzt, um ſich durch den Eigenſinn des Herrn von Mexico, gleich Bettlern und Landläufern, an der Küſte zurückweiſen zu laſſen. Die Gefahren des Marſches nach der Hauptſtadt ſind für uns nicht vorhanden. Wir brennen vor Begierde, uns mit ihnen zu meſſen, denn wir haben ſchon größere bezwungen. Euer Land iſt in den Schlamm des Heidenthums verſunken. Als Chriſt halte ich mich verpflichtet, meine unwiſſenden Brüder in der Religion zu unterrichten, die uns allein den Weg zur wahren Glückſeligkeit zeigt. Der Kaiſer, mein Herr, hat mich hierher geſandt, um Mexico's Fürſten und Volk aus einem Irrthume zu reißen, der ſie in Zeit und Ewigkeit verdirbt, und worin ich ſie ohne mitleidiges Grauen nicht länger ſehen kann. Dazu iſt aber eine Zuſammenkunft mit Montezuma unbedingt nöthig, und deshalb will und muß ich ihn ſprechen!

Das war für die, zur tiefſten Unterwürfigkeit gegen ihren Herrn gewöhnten Mexicaner zu viel. Cuitlalpitoc blickte ſchaudernd den Mann an, der es wagen konnte, auf einem

Verlangen zu beſtehen, das ihr unumſchränkter Herrſcher ihm geradezu abgeſchlagen. Bei dem heftigen Teuthile aber brach, aus dem Entſetzen über den unerhörten Gräuel dieſer Widerſetzlichkeit, bald die Flamme des Zornes ſiegend hervor. Wüthend ſprang er auf und ſchrie: da er ſehe, daß des Geſandten milde Vorſtellungen bei den frechen Gäſten kein Gehör fänden, ſo werde der Atempanecatl den Willen des zornigen Herrn auf eine kräftigere Weiſe geltend zu machen wiſſen. — Haſtig rannte er, ohne dießmal die Abſchiedhöflichkeiten zu beobachten, davon, ihm folgten Cuitlalpitoc und alle Mexicaner, die ihn begleitet, ihm folgten die Bewohner des Dörfchens, das ſie ſich in des Lagers Nähe aufgebaut, um die Fremdlinge mit Lebensmitteln zu verſehn, und in einer Stunde war die Gegend ringsum von allen Eingebornen verlaſſen.

Dieſer Zwiſt war ſchon an ſich unangenehm genug, weil ſich in ihm der Unmuth der Landeskinder gegen das Eindringen der Fremden mit ſo feindlicher Entſchloſſenheit ausſprach, aber er ward ſchrecklich durch ſeine leicht zu berechnenden Folgen, deren erſte, das gänzliche Ausbleiben der Zufuhr von Lebensmitteln, die Spanier, und ſelbſt ihren unerſchütterlichen Feldherrn, in grenzenloſe Verlegenheit ſetzte. Einem Theile des Heeres entſank der Muth ganz, und des Statthalters Velasquez alte Freunde, die bisher nur die gewiſſe Ausſicht auf einen glücklichen Erfolg und auf reiche Erndte von Ruhm und Schätzen vermocht hatte, dem beneideten Führer zu gehorchen, benutzten, als dieſe Hoffnungen ſich verdunkelten, die Stimmung der Furchtſamen, um auch dieſe gegen den Feldherrn aufzuwiegeln. Laut tadelten ſie die übermäßige Verwegenheit des Generals, der durchaus ſechshundert Chriſten zur Schlachtbank der Heiden führen wolle, um ſich einen unſterblichen Namen zu machen. Laut behaupteten ſie: man müſſe ihn allenfalls zwingen, das Heer, das zur Unterjochung eines ſo mächtigen Reiches viel zu ſchwach ſey, nach Cuba zurückzuführen. An der Spitze der Empörer ſtanden Diego d'Ordaz und Juan Escudero. Sie ſuchten auch Juan Velasquez, als den Neffen von Cortez grimmigſtem Feinde, in ihr Bündniß zu ziehn; aber in dieſem kräftigen Gemüthe hatte gerade die drohende Gefahr die Luſt nach der Beſtehung des Abenteuers neu entzündet, und es dünkte ihm obendrein unritterlich, den Helden, deſſen Fahnen er bisher gefolgt war, in der Noth zu verlaſſen. Er ſchlug alſo jede Theilnahme mit feſtem Sinne ab und erklärte, daß ſein Platz neben dem Feldherrn ſeyn werde, wenn es zur blutigen Entſcheidung komme. Unterdeß hatte Cortez Scharfblick die beginnende Gährung entdeckt, und ſobald er durch ſeine Anhänger erforſcht, daß nur die geringere Zahl der Truppen gegen ihn ſey, ließ er, gewohnt, immer die kühnſten, durchgreifendſten Mittel zu wählen, unter Trommelſchlag im Lager verkünden, daß es jedem ſeiner Waffenbrüder frei ſtehe, ſich mit ſeinen Klagen an ihn zu wenden. Da ſtrömten die Mißvergnügten vor ſeinem Quartier zuſammen, und Ordaz, der ſich zu ihrem Sprecher aufgeworfen, trug ihm die Beſchwerden und Foderungen ſeines Heeres auf eine ſo bittere, kalte, entſchloſſene Art vor, daß klar zu erkennen war, man erwarte nicht blos, ſondern wünſche das Nein des Feldherrn, um dann den hellen Aufruhr losbrechen zu laſſen. Aber ſchon oft ſiegten große Geiſter dadurch allein, daß ſie das Gegentheil von dem thaten, was der Haufe als unumſtößlich gewiß von ihnen vorausſetzte. Cortez ruhige Antwort, daß er zwar die Gefahren nicht ſähe, vor denen ſie zitterten, daß er aber dennoch ihren Wunſch erfüllen und ſie nach Cuba zurückführen wolle, ſchlug den Redner ſo nieder, daß er, keines Wortes mächtig, die Verſammlung verließ, die ſich unter verdrüßlichem Kopfſchütteln zerſtreute. Den Mißvergnügten auf dem Fuße folgten die Boten des Feldherrn, die es im Lager ausriefen, daß ſich alle Soldaten bereit halten ſollten, ſich den folgenden Tag zur Rückfahrt nach Cuba einzuſchiffen.

Die Folgen dieſes Ausrufs waren genau die, welche Cortez Klugheit vorausgeſehn. Die Spanier, ſeit ihrer Landung auf dieſer Küſte von nichts als Gold, Silber und Juwelen träumend, ſtanden, wie vom Donner gerührt, als ſie hörten, daß ſie allen ihren ſüßen Hoffnungen entſagen, und ohne Lohn für die bisherigen Mühſeligkeiten, ärmer als ſie ausgefahren waren, wieder heimkehren ſollten. Dieſer Gedanke war ſelbſt denen unerträglich, deren Muthloſigkeit kurz vorher ſich ſo laut ausgeſprochen, und ein unwilliges Murren über den Wankelmuth des Feldherrn verbreitete ſich bald durch das ganze Lager. Mit geheimem Vergnügen hörte Cortez das erſte Grollen des Sturmes, der bald das Ungewitter einer Gegenrevolution an ſeinem Horizont herauftreiben ſollte. Auf ſein Geheiß miſchten ſich ſeine Freunde unter die Unzufriedenen, billigten ihre edle Hitze, tadelten das Beginnen des Generals noch ſchärfer als ſie, klagten noch lauter als ſie, daß man die Soldaten mitten auf der Bahn zu Ehre und Reichthum aus bloßer Feigheit aufhalten wolle, und blieſen ſo die Unzufriedenheit, die noch unter der Aſche glomm, zur hellen Flamme auf. Als nun das

Heer offen und heftig erklärte, daß man dießmal dem Willen des Feldherrn nicht gehorchen dürfe, ſo drangen ſeine Vertrauten darauf, daß man ihn wenigſtens noch einmal ſprechen, ihm den Entſchluß des Heeres kund thun und ſeine letzte Antwort vernehmen müſſe. Der Vorſchlag gefiel. Ohne des Feldherrn Befehl zu erwarten, marſchirten die Soldaten, von ihren Hauptleuten angeführt, vor ſein Quartier und begehrten tobend, daß er vor ihnen erſcheine. Freudig gehorchte er dem ungeſtümen Rufe, den er unter andern Verhältniſſen ſtreng geahndet haben würde. Mit der Miene der Verwunderung erkundigte er ſich nach der Urſache dieſer neuen Unzufriedenheit, da er ſo eben erſt einen Beweis gegeben, wie er die Wünſche ſeiner Waffenbrüder ſelbſt gegen ſeine eigene Ueberzeugung zu erfüllen bereit ſey. Dieſe unerwartete, der Mehrzahl unbegreifliche Frage, ſteigerte das Geſchrei der Menge bis zum zügelloſen Gebrüll, und nur mit Mühe konnte Alvarado ſo viel Ruhe erkämpfen, als nöthig war, um, vom Feldherrn vernommen, für den tollen Haufen das Wort zu führen.

Es ſchmerzt mich tief, ſprach Alvarado: daß ich im Namen des Heeres meinem bisher ſo tapfern General den Vorwurf des Kleinmuthes machen muß; denn nur Kleinmuth kann am glücklichen Ausgange einer Unternehmung verzweifeln, welche die Ausbreitung der Religion, welche des Vaterlandes Ruhm und Glück bezweckt, und bereits ſo glänzend begonnen hat. Jetzt, nachdem wir von den unermeßlichen Schätzen, die dieß Land in ſeinem Schooße verbirgt, die koſtbarſten Proben in den Händen haben, jetzt willſt Du alle Deine Hoffnungen, alle Deine Rieſenpläne aufgeben und uns nach Cuba zurückführen, wo, ſeit dem Auftritt zu Havanna, nur Unterſuchung und Strafen, vielleicht der Tod unſer aller harren! Nimmermehr! Dein Heer erklärt Dir durch meinen Mund, daß es Dir dießmal nicht gehorchen kann. Willſt Du nach Cuba, ſo magſt Du Dich allein einſchiffen. Wir ſind feſt entſchloſſen, kühn fortzuſchreiten auf der einmal betretenen Ehrenbahn, und wir werden uns einen andern Feldherrn wählen, wenn Du, vom oft bewieſenen Heldenmuthe verlaſſen, Deine treuen Waffenbrüder ſo ſchmählich aufgeben willſt.

So beleidigend dieſe Worte des Untergebenen gegen den Heerführer waren, ſo klangen ſie doch wie Sphärenharmonie in den Ohren des Beleidigten. Wie aus den Wolken gefallen ſtand er da und ſchien ſich erſt von einem unausſprechlichen Erſtaunen erholen zu müſſen. Endlich ward er wieder des Wortes mächtig. Den Mißverſtändniſſen, ſprach er: die auf eine mir unbegreifliche Weiſe zwiſchen mich und mein Heer geſäet worden, will ich die formloſe Art verzeihen, in welcher die Wünſche meiner Soldaten zu mir bringen. Ich kann Euch meine große Befremdung über das, was ich jetzt gehört, nicht bergen. Nicht im Traum iſt es mir eingefallen, meine Pläne, die eben ſo groß als wohlbegründet ſind, freiwillig aufzugeben. Aber man hat mir vorgeſtellt, daß mein ganzes Heer, in Muthloſigkeit verſunken, auf den Rückzug dringe, und da ich ohne ſeinen tapfern Arm, ohne ſeinen einſtimmigen Heldenwillen, nur ein Haupt ohne Glieder ſeyn würde, ſo habe ich mit tiefem Schmerz den Entſchluß gefaßt, der gebieteriſchen Noth zu gehorchen, und *Euer* Verlangen — nicht das *meine* — zu erfüllen.

Hier unterbrach ihn der vereinte Zuruf ſeiner erhitzten Krieger, und Alvarado ſchrie mit gut geſpieltem Zorne: Man hat Dich betrogen, General, einige wenige Furchtſame haben ihre Feigheit dem ganzen Heere angedichtet. Wir alle ſind weit entfernt, in dem Kleinmuth dieſer Memmen, unſere Geſinnung zu erkennen. Wir ſind bereit, Blut und Leben an die Ausführung unſers großen Vorhabens zu ſetzen. Wir ſind entſchloſſen, Dir durch jede Beſchwerde, durch jede Gefahr bis in den Tod zu folgen.

Bis in den Tod! riefen Cortez Vertraute, die Degen hoch ſchwingend; bis in den Tod! ſchrieen die Muthigen im Heere; bis in den Tod! brüllten am lauteſten die Mißvergnügten, die kurz vorher die Rückfahrt nach Cuba ertrotzen wollten, weil es jetzt darauf ankam, ihren perſönlichen Haß gegen den General, deſſen Sieg nun entſchieden war, zu verbergen und dem Verdachte der Feigheit bei den Waffenbrüdern zu entgehen.

Nun ſtand Cortez am Ziele. Mit einem Geſicht, durch Freude und Zuverſicht verklärt, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit ſeiner Krieger, verſprach, ihrem Wunſche zu gehorchen, in dieſer Gegend eine Niederlaſſung anzulegen, und dann mit des Heeres größtem Theil in das Herz des Landes einzudringen.

Es lebe unſer Heldenführer, Mexico's Vicekönig, Don Hernandez Cortez! rief Alvarado. Er lebe! jauchzte das Heer ihm nach, und zerſtreute ſich, über den wiedergebornen Hoffnungen, die Furcht vor dem drohenden Hungertode und den noch ärgern Mexicanern vergeſſend, fröhlich lärmend in ſeine Hütten.

Ohne ſichtbare Theilnahme, den Kopf in die Hand geworfen, dieſe an einen Granadillo geſtützt, hatte Juan der Scene beigewohnt, und zeichnete jetzt mit dem Beſchlage ſeiner Degenſcheide ein J. nach dem andern in den Sand der Küſte. Ihm näherte ſich Diaz, der ihn, den Finger an die Naſe gelegt, mit pfiffigem Lächeln fragte, was er zu dem allen meine?

Wenn in Salamanca, antwortete Juan bitter: ein Licentiat in doctorem promoviren wollte, der ſeiner Sache nicht ſonderlich gewiß war, ſo arbeitete er vorher mit ſeinen Opponenten die ganze Disputation, wie den Auftritt eines Schauſpiels, gemeinſchaftlich aus. Da wurde jeder denkbare Einwurf gemacht, erwogen, und in voraus widerlegt, und die Widerlegung gut auswendig gelernt. Dafür ging aber auch das Wortgefecht bei der Promotion Schlag auf Schlag, die Opponenten ſchrieen ſich braun und blau. Jedes Argument ward von dem Reſpondenten ohne Präſeshilfe zu Boden gedonnert, bis es hieß: Concedo! und Doctori doctissimo von ſeinen rechtſchaffenen Gegnern ex intimo cordis gratulirt wurde.

Maria und San Yago! rief Diaz: was ſollen mir denn Eure gelehrten Hahnkämpfe? Ich fragte Euch, was Ihr zu der Unterhandlung des Heeres mit dem General meint, von der wir eben Zeugen waren?

Nun, das war eben eine ſolche Disputation, ſpöttelte Juan. Alvarado war mit den andern Opponenten trefflich eingeübt. Der General war ebenfalls gedächtnißfeſt, und der Doctor geſchwind fertig. Ich aber, Diaz, bekenne es frei: für einen Arzt, der es ſo ward, kann ich, ſchon der frechen Täuſchung wegen, keine Achtung haben, und nimmer werd' ich Leib und Leben ihm anvertrauen.

Er ging; mit offnem Munde ſah ihm der ehrliche Diaz nach. Ein gelehrter Hidalgo! ſprach er zu ſich ſelbſt: wenn man es nur immer ganz verſtände, was er ſagt, man würde herrliche, gediegene Sachen darin finden.

So weit war das Drama, das Cortez zu ſpielen für nöthig fand, mit großer Wirkung und lautem Beifall aufgeführt. Nur der letzte Act war noch übrig, die Klippe, an der ſo manche Trümmer geſcheiterter Stücke warnend hängen. Cortez war zwar General geblieben, aber ſein ganzes Anſehn hing doch allein von dem guten Willen ſeiner Untergebenen ab. Eben die Eigenmacht ſeiner Prätorianer, die ihn jetzt abermals für ihren Herrn erklärt, konnte ihm, wenn ſein gutes Glück zu lächeln aufhörte, wenn der Volksgunſt trügeriſcher Wind, der jetzt friſch in ſeine Segel blies, ſich umſetzte, den Führerſtab wieder aus der Hand reißen. Dem vorzubeugen, berief er eine Verſammlung ſeiner Officiere. Hier ward die Anlegung der verheißenen Colonie näher feſtgeſtellt und geordnet. Sie erhielt den bedeutungſchweren Namen der reichen Stadt des wahren Kreuzes, der die zwei Haupttriebfedern der Unternehmung, Golddurſt und Bekehrungmuth, zugleich ausſprach. Der Gerichtshof der neuen Niederlaſſung ward, dem Beiſpiele der Engländer und Franzoſen folgend, nach den Formen des Mutterlandes organiſirt und mit des Feldherrn treueſten Anhängern beſetzt, die, ſeinen Achates Sandoval als Alcalde an ihrer Spitze, dem Könige von Spanien allein, ohne des Statthalters auf Cuba zu gedenken, den Eid der Treue ſchwuren. Juan war aus kluger Vorſicht übergangen worden.

Bei der erſten Verſammlung dieſes Gerichtes ließ Cortez demüthig um Gehör bitten, und als es ihm gnädig bewilligt worden, erſchien er, den Commandoſtab in der Hand, verbeugte ſich tief und ehrerbietig, und ſprach:

Eure Verſammlung, Sennoren, die wir durch Gottes Güte gewählt, ſtellt unſers Königs heilige Perſon vor. Ihm, unſerm Herrn, müſſen wir unſere Gedanken, das Innerſte unſerer Herzen ohne Verſtellung öffnen, ein Opfer, das jeder, der die Ehre liebt, ihm willig bringen wird. Ich ſtehe alſo vor Euch, als wenn ich vor ihm ſtände, ohne andern Zweck, als den Vortheil ſeines Dienſtes. Ihr ſeyd verſammelt, um über die Mittel zu rathſchlagen, wodurch unſere Colonie feſt gegründet werde. Vergönnet, Sennoren, daß ich Euch hierüber meine Meinung mittheile. Die reiche Stadt des wahren Kreuzes, die unter Eurer Regierung emporſteigen ſoll, wird in einem unbekannten, volkreichen Lande angelegt, wo wir ſchon Widerſtand genug gefunden, um uns zu überzeugen, daß wir an ein gefährlich Unternehmen uns gewagt, bei dem vereinte Macht ausführen muß, was Klugheit ſchlau erſonnen. Eure erſte Sorge muß die Erhaltung Eurer einzigen Schutzwehr, des Heeres, ſeyn. Die Pflicht des bisherigen Generals iſt es, Euch zu ſagen, daß dieß Heer nicht ſo iſt, wie unſere Sicherheit, unſere Hoffnung es fodern. Die Soldaten wiſſen, daß ich ſie unter keinem andern Titel, als durch Velasquez Ernennung commandire, die dieſer, kaum ausgeſprochen, ſchon widerrufen hat. Es iſt hier nicht der Ort, die Gerechtigkeit dieſes Verfahrens zu prüfen, aber man kann nicht läugnen, daß das Anſehn eines Feldherrn, deſſen wir ſo nöthig bedürfen, ſich nur wider den Willen deſſen, der es mir ertheilt, in meiner Perſon befindet. Es ruht alſo auf einem ſchwachen

Grunde, und das Heer kennt dieſen Mangel. Ich halte es unter meiner Würde, ein zweifelhaftes, kraftloſes Anſehn auszuüben, und die begonnene Unternehmung läßt ſich mit Kriegern, die nur aus Gewohnheit, nicht aus Gründen gehorchen, nicht fortſetzen. Euch, Sennoren, gebührt es, dieſem Uebel abzuhelfen. Ihr könnet im Namen des Königs, den Ihr vorſtellt, mit dem Commando auch die geſetzliche Macht ertheilen, die dazu unentbehrlich iſt. Jeder meiner Hauptleute iſt dieſes Amtes werth, und Ihr mögt es geben, wem Ihr wollt, ſo wird er es, von Euch empfangen, rechtmäßiger verwalten, als ich. Ich entſage allen meinen Rechten darauf, die ich in Eure Hände gebe, um Euch völlig freie Wahl zu laſſen. Mein Ehrgeiz beſchränkt ſich auf den glücklichen Ausgang unſerer Unternehmung. Dieſe Hand, die den Feldherrnſtab geführt, wird, ohne ſich Gewalt anzuthun, eine Hellebarde ergreifen; denn ich habe durch Gehorchen befehlen gelernt, und im Befehlen den Gehorſam nicht vergeſſen.

Hierauf legte er Velasquez Patent auf den Tiſch, küßte den Commandoſtab, übergab ihm dem Alcalde Sandoval, verneigte ſich tief und ging in ſein Quartier zurück, von dem, auf ſeinen Befehl, die Schildwachen, des Feldherrn Ehrenzeichen, ſogleich weggenommen werden mußten.

Unterdeß ſetzte der Gerichtshof die begonnene Gaukelei fort. Er nahm Cortez Abdankung an, rathſchlagte lange, ſchritt endlich zur neuen Führer-Wahl, und Cortez ward mit allen Stimmen von neuem zum Feldherrn und zum Haupte der Colonie erwählt. Trommeln und Trompeten riefen das Heer zuſammen. Eine Deputation des Gerichtshofes holte den Feldherrn vor deſſen Fronte. Die vorangegangene Verhandlung ward den Soldaten durch den Notar der Armee vorgeleſen. Sie genehmigten alles mit Freuden und erfüllten die Luft mit dem Namen Cortez, deſſen Wahl ſie mit ihrem Blute zu beſiegeln gelobten.

Aber mitten durch das Jubelgeſchrei ertönte doch hier und da ein leiſes Murren von

Velasquez Anhängern, über dieſe neue Scene, deren Künſtlichkeit jedem Unbefangnen in die Augen ſpringen mußte, und als der erſte Lärm vorüber war, traten Ordaz und Escudero öffentlich gegen den Erkohrnen und die Kührer auf. Die neuen Gerichtsräthe, ſprach Ordaz mit herbem Spott: üben nur die heilige Pflicht der Dankbarkeit, wenn ſie den zum Feldherrn machen, der ſie zu Räthen gemacht hat, dem ſie alſo ihr Scheinwahlrecht allein verdanken. Das Verfahren iſt nichts als eine gegenſeitige Höflichkeitbezeigung, durch welche nur gutmüthige Thoren ſich täuſchen laſſen. Cortez iſt im Zirkel mit uns herumgelaufen, damit wir ſchwindlig werden ſollen, und hat ſich eigentlich die Beſtätigung im Amte nur ſelbſt ertheilt. Hatte er, wie er durch ſeine Abdankung endlich ein wenig ſpät eingeſtanden, durch Velasquez widerrufene Beſtallung keine Rechte auf den Feldherrnſtab, ſo war er auch nicht befugt, im Namen des Königs einen Gerichtshof zu ernennen, und die neuen Rechte, die er durch die Wahl dieſes Gerichtshofes erworden, zerfließen, von der Fackel der Wahrheit beleuchtet, in Nebel. Darum widerſpreche ich hiermit öffentlich dem Verfahren des Gerichtshofes von Veracruz, erkläre es für unrechtmäßig, und muß, ſo willig ich die Verdienſte unſers vormaligen Generals anerkenne, doch den Ehrgeiz tadeln, mit dem er ſich auf eine ſo geſetzloſe Weiſe von dem Statthalter auf Cuba unabhängig machen will, ohne deſſen Unterſtützung er doch nie daran denken konnte, hier den unumſchränkten Herrn zu ſpielen.

Das iſt auch meine Meinung, ſprach Escudero. Und die meinige, rief Juan, ſich zu ihnen drängend: einem Gebieter, der ſich mir durch ſolche Mittel aufdringen will, kann ich nicht ferner gehorchen, ohne meine Selbſtachtung zu verlieren. Drum auf, meine Waffenbrüder! zu uns trete, wer noch die Ehre liebt und das Joch zerbrechen will, das arge Liſt für uns ſchmiedete. Wer es meint, wie wir, der ziehe, gleich uns, ſein Schwert für die gute Sache! — Und hier und da erſcholl in den Schaaren ein beiſtimmender Zuruf, und hier und da blitzte eine Klinge empor: aber die Mehrzahl war und blieb auf der Seite des Feldherrn. Dieſer hatte ſchon heimlich ſeinem Alvarado gewinkt, und plötzlich ſchlugen die Arkebuſiere auf die drei Proteſtirenden an. — Gebt Eure Degen ab! donnerte Cortez ihnen zu. Indem ich Euern Aufruhr mit der vollen Strenge des Geſetzes ſtrafe, will ich Euch zeigen, daß mir mit der neuen Würde nicht blos das Recht, ſondern auch die Gewalt ward, das Recht zu vertheidigen. Legt ſie in Ketten und bringt ſie auf die Schiffe, ſie ſollen ihre Empörung mit ihren Köpfen bezahlen! — Des Hauſens Beifallgeſchrei beſtätigte den kühnen Befehl. Velasquez Anhänger, niedergeſchmettert durch die Entſchloſſenheit des Heerführers, in dem Gehorſam gegen ihn eingeübt, ſchwiegen zitternd. Ordaz und Escudero, von ihnen verlaſſen, in die bedenkliche Mündung der Musketen und auf die glimmenden Lunten der Schützen ſchauend, wichen der überlegenen Macht und ließen ſich ohne Widerſtand verhaſten und abführen. Doch

Juan, durch dieſen neuen Gewaltſtreich raſend gemacht, ſtürzte mit gezücktem Degen auf Cortez los.

Juan! rief dieſer mit dem alten, Herzen gewinnenden Tone, ohne an Gegenwehr zu denken. Einen Augenblick blieb der Jüngling auf dieſen Zuruf bewegunglos ſtehn, aber bald ſiegte die Ueberzeugung in ihm, dem, was er einmal für Recht erkannt, auch des geliebten Helden Leben opfern zu müſſen, und er hob das Schwert zum entſcheidenden Streiche. Schon öffnete Alvarado den Mund, um Feuer zu commandiren, da ſprang der treue Diaz hervor, umſchlang mit der Kraft der Angſt den wüthenden Jüngling, und riß ihn, feſtumklammernd, mit ſich zur Erde. Jetzt ſtürzten Cortez Trabanten herzu, überwältigten leicht den am Boden liegenden und ſchleppten ihn nach den Schiffen.

Verräther, knirſchte er dem begleitenden Diaz zu; aber dieſer ſprach mit geduldigem Schmerze: Schmäht mich, wie es Euch gefällt, Don Juan. Als Gott mir helfe und unſere

Frau, ich habe es aus Liebe gethan. Beſſer doch gefangen, denn todt. Wenn der gährende Moſt ausgebrauſ't hat, werdet Ihr mir es wohl noch einmal danken.

In der Kajüte des Admiralſchiffes ſaß Juan in dunkeln Todesgedanken, mit den Ringen ſeiner Kette ſpielend. Da klirrten die Riegel der Thür, tief in einen Mantel gehüllt trat eine hohe Männergeſtalt zu ihm herein. Hinter ihr fiel die Thür wieder zu, der Mantel ſank ihr von den Schultern, und: Cortez?! rief der Jüngling mit zornigem Staunen. — Ordaz und Escudero ſind zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, ſprach der General, ſich wie zum freundſchaftlichen Geſpräch auf den Seſſel neben Juan niederlaſſend, mit der gewohnten heitern Ruhe. Oeffentlich haben ſie die Rechtmäßigkeit meiner Würde anerkannt, ihren Fehler bereuet und meine Verzeihung erfleht.

Wenn Ihr glaubt, brauſ'te Juan auf: daß ich dieſem elenden Beiſpiele folgen werde, ſo

hat

hat Euch Eure ſonſt ſo ſcharfe Menſchenkenntniß dießmal doch getäuſcht.

Es kommt nun, fuhr Cortez, ohne die Bitterkeit zu beantworten, fort: darauf an, ob Ihr, mein junger Freund, der Vernunft noch einiges Gehör ſchenken, oder lieber, blos um nicht Unrecht gehabt zu haben, auf einer Uebereilung beharren wollt, zu der Euch, wie ich gern anerkenne, nicht blos der Jugend ungeſtüme Hitze, ſondern auch ein Irrthum Eures tüchtigen Gemüthes hingeriſſen. Das ſoll denn entſcheiden, ob wir ferner auf der Bahn des Ruhmes vereint fortſchreiten, oder uns heute auf ewig trennen werden. Sagt mir, wie ich es von Euch erwarte, offen und ohne Schminke: zu welchem Zweck habt Ihr Euch gegen mich empört?

Ihr fodert Wahrheit von dem Eingekerkerten, rief Juan wild: deſſen Leben von Eurem Winke abhängt, das ſcheint mir eine Art von Seelenfolter, die Eurer wie meiner unwürdig iſt.

Ihr habt Recht, ſprach Cortez, ſtand auf und winkte zur Thür hinaus. Ein Soldat kam, entfeſſelte Juan, gab ihm ſeinen Degen wieder und entfernte ſich. — Ihr ſeht, daß ich waffenlos, alſo jetzt mehr in Eurer Gewalt bin, als Ihr in der meinen, fuhr Cortez fort: jetzt antwortet mir.

Lange brauchte Juan Zeit, um ſich von der Ueberraſchung zu erholen, in welche dieſe unerwartete Behandlung ihn geſtürzt. Endlich ſtammelte er: Die unedle Liſt, durch welche Ihr den Feldherrnſtab an Euch geriſſen, hatte mich mit vollem Rechte entrüſtet.

Für einen ehemaligen Studioſen aus Salamanca antwortet Ihr mir ſehr unlogiſch, rief Cortez lachend. Ich will es Euch gern glauben, daß eine Mißdeutung meines Thuns Euch zu Euerm Vergehen gereizt, aber ohne einen beſtimmten Zweck könnt Ihr doch nicht gehandelt haben, weil das kein geſunder Menſchenverſtand zu thun pflegt. Drum antwortet mir klar und beſtimmt: was ſollte geſchehen, wenn Eure Partei in dem begonnenen Kampfe obgeſiegt hätte? — Auf dieſe Frage blieb der arme Juan ſtumm, denn die Antwort darauf hatte er, blos dem Sporn ſeines Gefühls gehorchend, ſich noch nicht Zeit genommen gründlich zu prüfen. — Wolltet Ihr das Heer wirklich gegen den Willen der Mehrzahl nach Cuba zurückführen? fragte Cortez weiter: dieß reiche Goldland Euerm Oheim Preis geben, der eben ſo wenig ſelbſt zu herrſchen, als brauchbare Hauptleute in der Treue gegen ſich zu erhalten verſteht; deſſen feige Tücke, deſſen niedriger Geiz, deſſen zweckloſe Grauſamkeit allein hinreichen würde, dieſen Völkern die ſpaniſche Herrſchaft verhaßt zu machen, und dadurch den neuen koſtbarſten Edelſtein unſerer Krone noch ſchneller zu verſchleudern, als er errungen wurde?

Nein, bei Gott, das war mein Zweck nicht! rief Juan haſtig.

Was wolltet Ihr denn alſo eigentlich? fragte der unbarmherzige Frager weiter. In Neuſpanien bleiben und, ſtatt des abgedankten Cortez, aus Eures Oheims Anhängern einen andern Feldherrn für den Zug nach Tenochtitlan wählen? Da hättet Ihr doch vor allem erſt darüber einig ſeyn ſollen, wer dieſer Ehre am würdigſten ſey? Ordaz und Escudero ſind gute Hauptleute, aber ſie würden ſchlechte Generale vorſtellen. Ihr wäret am Ende, die große Jugend abgerechnet, noch am erſten der Mann dazu geweſen. Bei Tabasco's Erſtürmung, in der Schlacht am Hügel, habt Ihr durch Muth und Führer-Geiſt Euch ausgezeichnet, und als der Neffe des Statthalters von Cuba ſogar eine Art von Recht auf die Feldherrnwürde. Daran habt Ihr wohl auch gedacht, nicht wahr?

Ihr kränkt mich tief, rief Juan mit ſchmerzlicher Scham. Mein Wille war rein, ich wähnte für Recht und Ehre zu handeln, als ich gegen Euch aufſtand, und glaubt Ihr, daß das, was ich that, für mich geſchah, ſo verkennt Ihr mich grauſam.

Nein, Juan, ich habe Dich nicht verkannt, ſprach Cortez mit einer Rührung, die dem ſtolzen Geſicht einen neuen, ſeltenen Reiz gab: ſelbſt da nicht, als Du das Schwert auf mich zückteſt. Dein Gemüth iſt ſo kryſtallhell, daß man ihm leicht auf den Grund ſchauen kann. Ich wollte Dich blos durch meine beſchwerlichen Fragen zwingen, Dir ſelbſt zu geſtehen, daß Du nicht recht gewußt haſt, was Du gewollt, wie das jungen Hitzköpfen bisweilen zu gehen pflegt. Daß Du jetzt zu dieſer Erkenntniß gekommen biſt, ſagt mir Dein niedergeſchlagenes Auge und Dein Erröthen. Ein Wortbekenntniß verlange ich nicht, weil ich meinen Freunden gern eine Beſchämung erſpare. Doch damit Du mich nicht länger verkennen mögeſt, ſo höre meine Rechtfertigung. Mexico ſoll für unſern Herrn erobert werden; wir haben das Unternehmen begonnen, und müſſen es zum Ende führen. Aber die Aufgabe iſt ſchwerer zu löſen, als Ihr Alle meint. Wir haben es nicht mit einer Horde roher, einfältiger Wilden, wir haben es mit den Millionen Unterthanen eines ungeheuren policirten Staates, wir haben es mit zahlreichen, waffengeübten Kriegsheeren, mit dem Fanatismus eines blutdürſtigen Prieſterſchwarmes zu thun. Das Uebergewicht, das Kriegeszucht, Roſſe und Geſchütz uns geben, wird bald durch Gewohnheit ſeine Furchtbarkeit verlieren. Und wehe dann dem kleinen Chriſtenhaufen, wenn an ſeiner Spitze kein Führer ſteht, der den dürftigen Nachen mit Entſchloſſenheit über Klippen und Untiefen in den Hafen zu führen weiß. Ich fühle es, daß ich, und ich allein der Mann dazu bin, und darum war ich es dem König, der Religion und Euch ſchuldig, mir das Commando zu ſichern.

Auch durch Volksbetrug? fragte Juan ſchüchtern.

Das durfteſt nur Du mich fragen, ſprach Cortez ernſt: und nur Dir mag ich darauf antworten. Was nennſt Du Betrug? Als auf Jamaica der große Colon die Indianer, die ihn aushungern wollten, durch die prophezeihte Mondfinſterniß zur Unterwerfung ſchreckte, täuſchte er ſie da nicht auch? Oder ſollte er lieber ſeine Getreuen, die ſeinem Haupt ihr Schickſal anvertraut, die in der äußerſten Noth bei ihm ausgehalten hatten, einem übertriebenen Zartgefühle opfern? Entſcheide Du ſelbſt! Sollte ich das Heer noch länger den geheimen Umtrieben der Creaturen Deines Oheims und dadurch der innern Zwietracht Preis geben, damit es eine leichte Beute der Heiden werde? oder war es beſſer, des Volkſinnes ungetreue Wogen durch liſtige Beſchwörung zu feſſeln? Du ſchweigſt, und ich will mich mit dem Geſtändniſſe begnügen, das abermals in dieſem Schweigen liegt. Jetzt zur Entſcheidung Deines Schickſals. Du wirſt es gleich mir fühlen. Nach dem, was zwiſchen uns vorgefallen, müſſen wir uns entweder von neuem auf das innigſte an einander ſchließen, oder für immer uns trennen. Dein ſey die Wahl! Du biſt frei. Puerto Carrero und Montigo ſegeln in kurzem von hier unmittelbar nach Spanien, um dem Könige Nachricht von den für ihn entdeckten Ländern und Proben von ihren reichen Schätzen zu bringen. Du kannſt Dich dieſer Gelegenheit bedienen, um, wie es Dir am räthlichſten ſcheint, Dich in Cuba ausſchiffen zu laſſen, oder in unſer

Vaterland zurückzukehren. Dein Antheil an der bisherigen Beute, und die Abſchiedgeſchenke, durch deren Zurückweiſung Du Deinen Freund nicht beleidigen darfſt, werden Dir überall die goldene Unabhängigkeit ſichern. Sollte es Dir aber einſt auf dem Lebenswege nicht nach Wunſch gehen, ſo vergiß nicht, daß in dem fernen Neuſpanien Cortez lebt, deſſen Herz Dir ewig nahe bleibt, und deſſen Arme Dir immer offen ſtehen werden.

Ich habe dieſe Strafe verdient! rief Juan, deſſen ſtolzes Herz unter dieſer Großmuth brach, und ſtürzte mit gewaltſam hervorbrechenden Thränen an Cortez Bruſt. Ich habe ſie verdient, aber ſie iſt ſehr hart! Verzeiht mir, großer Mann, und nehmt zum Sühnopfer mein ganzes Ich dahin. Was feſter Wille und Jugendkraft vermögen, iſt Euch fortan geweiht, ſo lange ich athme, und nie, nie ſoll ein Rückfall mich entehren und Euch Reue bringen. Ihr habt meine Seele zerriſſen, und ich lege Euch ihre innerſte Tiefe dar. Jetzt erſt wird es mir ſelbſt deutlich, daß die letzten Ereigniſſe meinem Unmuth, der ſchon ſeit Tabasco's Unterjochung in mir tobte, nur einen Vorwand zum Ausbruch gaben. Mich peinigten Selbſtvorwürfe, daß ich eins der Werkzeuge ſeyn ſollte, den glücklichen Frieden eines unſchuldigen, harmloſen Volkes zu zerſtören, das nichts verbrochen hat, als daß es reich genug iſt, die Raubgier cultivirter Barbaren zu reizen. Dieß Verhältniß war mir ſo drückend, daß ich begierig jedes Mittel ergriff, um es zu zerſtören. Meine Empörung gegen Euch ſprach nur den Aufruhr aus, der in meinem Herzen gährte. Aber fortan will ich das widerſpenſtige Herz zwingen, Euch zu gehorchen, ohne zu grübeln, und ſollte es auch darob verbluten!

Immer heftig und übereilt, ſprach Cortez, den Jüngling auf die Stirne küſſend: aber ich liebe Dich auch wegen der Fehler meiner eigenen Jugend, die ich in Dir wiederfinde, und ich will gern dieſem guten, unruhigen Herzen den Troſt bringen, den es bedarf. Wer hat Dir geſagt, daß das Volk, das wir uns unterwerfen wollen, unſchuldig und harmlos iſt, daß es in Glück und Frieden lebt? Dieſe Mexicaner, denen unſer Zug gilt, ſind die grauſamſte, blutdürſtigſte und unglücklichſte Nation der alten und neuen Welt. Gleich den Räubern, die die Siebenhügelſtadt gründeten, ſiedelten ſich ihre Ahnen als eine wandernde Horde auf einer Inſel des See's Tezcuco an, und, anfänglich den Nachbarvölkern zinsbar, dann durch glückliche Kriege ihrer Tyrannen, breiteten ſie, gleich den frechen Römern, von Jahr zu Jahr ihre Herrſchaft weiter aus, ſo daß jetzt ein halber Welttheil unter ihrem Joche ſeufzt. Noch mehr aber, als ihre Eroberungkriege, hat ſie ihr ſcheußlicher Götzendienſt zu Ungeheuern vollendet. Ihnen gnügt nicht, den eignen Leib zu zerfleiſchen, den teufliſchen Blutdurſt ihrer Abgötter zu ſtillen, achten ſie zahlloſe Menſchenopfer nicht für hinreichend. Kinder, zur Ehre der Götter im See ertränkt, in Höhlen zum Hungertode eingeſperrt, Männer und Weiber lebendig verbrannt, oder zu Hunderten auf dem großen

Altarſteine geſchlachtet, ſind Opfer, die, gleich unſern heiligen Zeiten, alljährlich wiederkehren. In der Hauptſtadt allein ſterben auf dieſe Weiſe jährlich zwanzigtauſend Menſchen. Und fehlt es je an Unglücklichen für dieſe geweihte Schlachtbank, dann klagen die Götter durch ihrer Prieſter Mund über Hunger, und nie verlegen um einen Vorwand zum Kriege, brechen Mexico's Heere wie Tigerſchaaren in das nächſte Land, und Feuer und Schwert verheeren die unglückliche Gegend, bis eine hinreichende Anzahl Kriegsgefangene den Zweck des Kampfes erfüllt hat und von dem Mörderheer, unter jubelnden Sieggeſängen, zur Opferung heimgeſchleppt wird.

Allzu gräßlich! rief Juan ſchaudernd: und drum gewiß übertrieben!

Wollte Gott, ſprach Cortez: aber daß mich meine Dollmetſcherin Marina, eine Eingeborne des Landes, nicht mit Mährchen getäuſcht, das verbürgt mir eine Geſandtſchaft des Fürſten von Chempoalla, die heute in unſer Lager kam. Sie brachte mir die bitterſten Klagen ihres Herrn über Montezuma's fürchterlichen Despotismus, und flehentliche Bitten um Befreiung von dem unerträglichen Joche. Nicht zufrieden, ſich als Gott verehren zu laſſen, behandelt dieſer Tyrann ſeine Unterthanen mit ſolcher Grauſamkeit, daß alle ihm fluchen. Unter ihm hat die Raſerei der Menſchenopfer ihren höchſten Gipfel erſtiegen. Beſonders fühlen die eroberten Provinzen ſeine Geißel. Indem er ſie durch ungeheure Erpreſſungen zu Grunde richtet, raubt er ihnen erbarmenlos ihre Kinder, die Töchter zur Befriedigung ſeiner Begierden, die Söhne, um ſie ſeinen Götzen zu opfern.

Und wir zögern noch, die gepeinigten Nationen von dieſem Ungeheuer zu erlöſen? rief Juan, mit raſcher Begeiſterung an den Degen ſchlagend. Auf, Feldherr, nach Tenochtitlan, um die Hyäne in ihrer Höhle zu erwürgen!

Gemach, Juan, ſprach Cortez ruhig: dieß Heldenfeuer, das ſo plötzlich in Dir auflodert, freut mich zwar, weil es mir beweiſ't, daß Du jetzt den Standpunkt erkannt haſt, auf den Mexico's Eroberer ſich ſtellen müſſen, aber die kühne That darf erſt der klugen Ueberlegung folgen. Uns genüge für jetzt, daß das große Reich, welches wir angreifen, ſo wenig in ſich einig iſt, als ſeinen Herrſcher liebt. Die Unzufriedenheit Chempoalla's kann ſo wenig, als ihre Urſache, auf eine Provinz ſich beſchränken. Jeder, den Montezuma's Joch wund drückte, wird der Fahne willig folgen, die dem Kampf gegen den Deſpoten vorgetragen wird. Mexico ſelbſt muß uns Mexico unterjochen helfen. Dieß iſt der einzige Lichtſtrahl, der mich das Gelingen meiner Pläne hoffen läßt. Entwürfe kreuzen ſich in meinem Kopfe mit Entwürfen, doch freilich bedarf ich zu ihrer Ausführung treuer Freunde, deren Herzen mir nicht blos gehören, die es auch wiſſen, warum ſie mir gehören, die entſchloſſen ſind, mir immer anzuhängen. Darf ich zu dieſen Freunden fortan meinen Juan zählen?

Laßt dieſe Frage die letzte Ahndung meiner Verirrung ſeyn, bat der Jüngling, Cortez Hand an ſein Herz drückend: heute wie nie iſt in mir der Rede Allmacht über das Gemüth klar geworden. Ihr habt das Herz im Buſen mir verwandelt, und ich bin der Eure geworden auf Leben und Sterben!

In einer lachenden, fruchtbaren Gegend lag die Stadt des Herrn von Chempoalla, welcher ſich jetzt das Heer der Spanier näherte. Die wohlgebauten Häuſer, von ſtolzen Paläſten und hohen Tempelthürmen überragt, der weißglänzende Kalk, mit dem alle Gebäude beworfen waren, und den die metallgierigen Soldaten anfänglich für gediegenes Silber hielten, gaben dem Orte ein überaus ſtattliches Anſehn, und erinnerten die Spanier an des Mutterlandes größere Städte. Bei dem Einzuge in Chempoalla wogten alle Straßen und Marktplätze von einer ungeheuren Menſchenmaſſe, die unbewaffnet und in ruhiger Stille, die Fremden neugierig angaffend, ihnen einen friedlichen Empfang verbürgte. Jetzt war der Palaſt des Fürſten erreicht, und, von einigen Edeln unterſtützt, wälzte ſich den Ankömmlingen ein koloſſaler, olivenfarbner Fleiſchſtumpen entgegen, den baumwollenen Mantel reich mit Juwelen beſäet, und Juwelen in den Ohren, der Naſe und den Lippen. Es war der Fürſt von Chempoalla, deſſen unförmliche Dicke und Unbehilflichkeit ſo auffallend war, daß Cortez Mühe hatte, dem ſchallenden Gelächter ſeiner Leute Einhalt zu thun und ſich ſelbſt in den Schranken ernſter Würde zu halten. Aber die Anrede, mit welcher der dicke Herr den General empfing, entſprach der plumpen Form keinesweges. Sie war eben ſo verſtändig als verbindlich, und ſchloß mit den bitterſten Klagen über Montezuma's unerträgliche Tyrannei, die das ganze Land Anahuac zur Verzweiflung bringe, vor allem aber das freie Gebirgvolk der Totonaca's, zu denen Chempoalla gehöre und die ſeit undenklichen Zeiten durch ihre eigene Fürſten unumſchränkt beherrſcht worden. Die Erinnerung an die entriſſene Macht und Herrlichkeit, vermöge der ehedem Chempoalla's Herren ihr Land blos auf eigene Hand drücken durften, machte in der mediatiſirten Hoheit ſo lebhafte Empfindungen rege, daß ihr die hellen Zähren des Unwillens und Schmerzes aus den Augen ſtürzten. Cortez, ſeinen Zweck unverrückt im Auge behaltend, ergriff freudig dieſe Veranlaſſung, um, nach ſeiner Gewohnheit, viel von den Gräueln der Abgötterei zu ſprechen, die die Gerechtigkeit des einzigen wahren Gottes durch die eben geſchilderten Leiden beſtrafen müſſen. Dann ging er auf die Größe und Macht ſeines Königs über, der ihn vorzüglich zu dem Zwecke in das Land Anahuac geſandt, um die Klagen der Unterdrückten zu hören, gegen ihre grauſamen Unterdrücker aber das ſtrengſte Recht zu handhaben, und ſchloß mit der echt ſpaniſchen Verſicherung, daß ihn die große Macht des Despoten am wenigſten kümmere, weil ſeine eigene, vom Himmel ſelbſt unterſtützt, unwiderſtehlich ſey.

Mit Entzücken hörte der Herr von Chempoalla das verkündete Evangelium, als in dem Menſchenmeere ein unruhiges Drängen entſtand, welches die Aufmerkſamkeit des Fürſten und Feldherrn erregen mußte. Sie blieben auch nicht lange über die Urſache ungewiß, denn fünf Tribut-Einnehmer des Herrſchers von Mexico, koſtbar gekleidet, wurden auf Tragſeſſeln durch Chempoalla's Straßen getragen. Sclaven gingen vor dem Zuge her, Sclaven hielten den ſtolzen Großbeamten Sonnenſchirme von Federn über die Häupter, Sclaven folgten ihnen. So zogen ſie bei den Spaniern vorüber, und warfen ſo verächtliche Blicke auf dieſe, und ſo grimmige auf den armen Fürſten, daß die Soldaten nur durch das ganze Anſehn des Generals von Gewaltthätigkeiten abgehalten werden konnten. Schrecken und Todesangſt auf dem Geſicht, rief der dicke Fürſt nach ſeiner Sänfte, um ſich den erzürnten Satrapen eines unverſöhnlichen Gebieters auf der Stelle nachtragen zu laſſen, und ſie, wo möglich, zu beſänftigen. Unterdeß quartirte ſich das ſpaniſche Heer in den ihm angewieſenen Gebäuden ein, in denen ſie Lebensbedürfniſſe jeder Gattung im Ueberfluſſe und eine Menge junge Chempoalleſerinnen zur Bedienung fanden, die ſich um die Ehre drängten, die weißen

Fremdlinge für die Beſchwerden des Marſches zu entſchädigen. Während die Untergebenen des Lebens Freuden ſo gierig und haſtig genoſſen, wie es Kriegern am erſten zu verzeihen iſt, die nicht einmal mit Gewißheit auf die nächſte Stunde rechnen können, hörte der Heerführer mit ernſtem Sinnen den Bericht der treuen Marina, die er auf Kundſchaft ausgeſendet. Dieſer Bericht war nicht tröſtlich. Die mexicaniſchen Beamten hatten dem Fürſten, wegen des ungeheuern Staatsverbrechens, die feindlichen Fremdlinge bei ſich aufzunehmen, die bitterſten Vorwürfe gemacht, und ihm, zur Strafe ſeines Hochverrathes, über den gewöhnlichen Tribut, noch zwanzig Jünglinge zum Opfer für die beleidigten Gottheiten abgefodert, damit, wie es überall auf der Erde gebräuchlich, auch hier das Volk für die Mißgriffe des Regenten büße. Dieſe Anmaßung mußte Cortez doppelt entrüſten, weil ſie zugleich ſeinen Stolz und ſeine Religioſität angriff. Sein Machtgebot rief den Fürſten von Chempoalla herbei, von dem er verlangte, daß dem

Blutbefehle des Tyrannen der Gehorſam verſagt und die Ueberbringer verhaftet werden ſollten. Der Fürſt, zur Unterwürfigkeit gegen den zornigen Herrn gewöhnt, erſchrack nicht wenig über dieß Anſinnen, und ſchwankte kläglich zwiſchen der alten Achtung für Montezuma und der neuen Furcht vor den fremden Eindringlingen. Aber der Feldherr, in deſſen Plan es lag, den Bruch zwiſchen Chempoalla und Mexico unheilbar zu machen, beſtand ſo gebieteriſch auf ſeiner Foderung, daß der Fürſt nicht zögern durfte, zu gehorchen, und die Tribut-Einnehmer Montezuma's wurden — ohne ſichtbaren Antheil der Spanier — durch des Fürſten Leibtrabanten gefangen genommen. — Jetzt war einmal der Ehrfurchtdamm zerriſſen, und wie ein verheerender Strom brach der lang verhaltene Groll der Chempoalleſer gegen ihre Peiniger hervor. Ueberzeugt, daß Montezuma doch das, was einmal geſchehen, nie verzeihen könne, wollten ſie ihre Rache ſo vollſtändig als möglich befriedigen, und der Fürſt, Cortez freudige Zuſtimmung vorausſetzend, verkündete ihm mit wilder Freude, daß noch in dieſer Nacht, im Haupttempel der Stadt, an den fünf Mexicanern das geſchehen werde, was Montezuma mit den gefoderten zwanzig Jünglingen gethan haben würde. Aber wie erſchrack er, als Cortez ihm mit großem Abſcheu und furchtbarem Ernſt erklärte: daß eine Stadt, die durch ein Bündniß mit Chriſten geehrt ſey, ſich durch kein Menſchenopfer beflecken dürfe. Erſtaunt ſah der Heide den Chriſten an, der ſo entſchieden auf der Rettung ſeiner grimmigſten Feinde beſtand; aber dieſer blieb bei ſeinem Verbot, und theils, um dem neuen Bundesgenoſſen den Ungehorſam unmöglich zu machen, theils aus einer andern, tiefer liegenden Abſicht, befahl er, die Gefangenen aus dem fürſtlichen Kerker in das ſpaniſche Quartier zu bringen, wo er ſie durch ſeine eigenen Leute bewachen ließ.

Die tiefe Nacht lag über Chempoalla, als zwei der unglücklichen Mexicaner aus ihrem Gefängniſſe geholt und nach Cortez Gemache gebracht wurden. Schon wähnten ſie, daß man ſie zu dem verheißenen, nächtlichen Tempelopfer ſchleppe, und bereiteten ſich mit heldenmüthiger Faſſung zum Tode. Aber Cortez, welcher in Geheim erwogen, daß es gut ſey, ſo lange als möglich den Schein des Friedens zwiſchen ihm und dem mächtigen Montezuma zu erhalten und wenigſtens offenbare Feindſeligkeiten zu verhüten, kündigte ihnen die Freiheit an, trug ihnen auf, dem Gebieter ſein Mißfallen über das Betragen der Chempoalleſer gegen ſie zu bezeigen, und verſprach ihnen ihre Gefährten nachzuſenden. Von der ungehofften Milde des fremden Heerführers entzückt, ſchieden ſie. Am andern Morgen berichteten die ſpaniſchen Schildwachen dem Feldherrn, in Beiſeyn des Fürſten, befohlnermaßen mit großer Aengſtlichkeit die Flucht der beiden Gefangnen. Cortez ſtellte ſich über die Nachläſſigkeit ſeiner Soldaten höchſt aufgebracht, und ließ die noch vorhandenen Mexicaner, um ſie ſichrer zu bewahren, in Feſſeln auf ſeine Schiffe bringen, von wo ſie um ſo leichter und unbemerkter ihren Brüdern folgen konnten.

So geſchah es. Cortez hatte, das gutmüthige Vertrauen ſeines Verbündeten mißbrauchend, ihn auf ewig mit ſeinem Herrſcher entzweit, und ſich dieſen zugleich zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Sein Doppelzweck war erreicht, aber, durch dieſe unwürdige, kleinliche Betrügerei, der Glanz ſeines Heldenruhmes in einem Grade verdunkelt, den ſein ſonſt rechtliches Gemüth noch ſchärfer erkannt haben würde, wenn er nicht das Hauptziel ſeines Thuns, die Verbreitung der chriſtlichen Religion und den ſchrecklichen Grundſatz, daß dieſes Ziel jedes Mittel heilige, vor Augen und im Herzen gehabt hätte.

Die Saat der Kühnheit und Liſt reifte, wie faſt immer hienieden, raſch zu des glücklichen Erfolges Segenserndte. Pfeilſchnell hatte ſich das Gerücht durch alle Gebirge der Totonaca's verbreitet, daß ſie durch der Weißen Entſchloſſenheit von dem Tribut für Mexico befreit und berechtigt worden, jeden Beamten Montezuma's, der ſich blicken laſſe, zu verhaften. Der Freiheit Hoffnung ſüße Täuſchung lebte in der ganzen hartbedrückten Nation auf, und die Herren und Edeln der Provinz ſtrömten in Chempoalla zuſammen, um ihren vermeintlichen Befreiern zu danken. Cortez war nicht der Mann, eine ſolche Gelegenheit ungenützt entfliehen zu laſſen; durch ſeinen Clienten, den Fürſten von Chempoalla, hatte er den von Chiahuitzla gewonnen, beide mußten jetzt die Notabeln der Totonaca's bearbeiten, und obgleich einige Furchtſame oder Weiterſehende meinten: es ſey am zuträglichſten, den, dießmal wohl mit Recht zornigen, Herrn zu verſöhnen, ſo ſiegte doch der Mehrzahl Begeiſterung. Die Stände beſchloſſen, Mexico's Joch völlig abzuſchütteln, ſich zu dieſem Zweck mit den Spaniern zu verbünden und ihren König als Oberſchutzherrn anzuerkennen. Dieſer Act ward aus einer wunderlichen, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehenden Geſetzlichkeit des Feldherrn in dem fremden Welttheil, durch den Notar der ſpaniſchen Armee, mit allen ſpaniſchen Formen, von denen natürlich die guten Totonaca's nichts verſtanden, vollzogen, und ohne näher zu prüfen, ob hier nicht die Geißel mit dem Scorpion vertauſcht werde, huldigten die einfältigen Heiden mit Jubelgeſchrei dem neuen Regimente.

Jetzt hatte Cortez feſten Fuß im Lande gefaßt, und nun dachte er mit Ernſt an die Gründung der reichen Stadt des wahren Kreuzes, die bisher nur in der Idee exiſtirt hatte. Er bedurfte eines feſten Punktes an dieſer Küſte, um bei Unglücksfällen eine ſichere Zuflucht, für die Erſatzmannſchaften einen Landungplatz, und hauptſächlich eine Zwingburg für die neuen Vaſallen zu haben, wenn dieſelben etwa in der Folge, die Segnungen der ſpaniſchen Herrſchaft verkennend, einen Verſuch wagen ſollten, das Notariatſiegel von der Huldigungurkunde zu reißen.

In einer fruchtbaren Ebene, von prächtigen Wäldern umgeben, zwiſchen Chiahuitzla und dem Meere, wurde der Grund von Villa ricca de la vera cruz abgeſteckt; das ganze Heer mußte Hand anlegen, um nur erſt die Ringmauern und die nöthigſten Gebäude aufführen zu helſen. Niemand durfte ſich ausſchließen, und Cortez, mit eignen Händen Kelle und Hammer führend, ging ſeinen Officieren mit gutem Beiſpiel voran. Die Totonaca's, nicht gewöhnt, die entferntern Folgen ihres Thuns zu berechnen, ließen ſich ſehr bereitwillig bei dem Kerkerbau ihrer Freiheit als Handlanger brauchen, und bald trotzte die neue Stadt mit Wall und Mauern umgeben, und gegen der Indier dürftiges Kriegsgeräth hinreichend geſichert.

Eben hielt Cortez auf dem Marktplatze von Veracruz, ſeine ſchnelle und wohlgerathene Schöpfung beifällig betrachtend, als Juan, gleich einem Raſenden, von Chempoalla daher geſprengt kam, und, ohne vom Pferde abzuſteigen, athemlos vom Ritt und Zorn, dem Feldherrn zuſchrie: Zu Hilfe! General, die Ehre der Krone und der Religion Spaniens ſteht auf dem Spiele. In der Hauptſtadt unſerer neuen Provinz wagen es die Vaſallen eines chriſtlichen Königs ein Menſchenopfer zu bereiten; um von ihrem teufliſchen Götzen Glück zu erkaufen, zum Widerſtande gegen den Tyrannen, wollen ſie ſechs zarte Kinder im Haupttempel ſchlachten.

Blaſe Allarm, donnerte Cortez im heiligen Zorn dem Trompeter zu, der neben ihm hielt, und während das Schmettern des ehernen Heroldes der Schlachten ganz Veracruz in die Waffen rief, ſprach Cortez, vom Roſſe ſpringend, in geflügelter Eile zu ſeinem Juan: Zurück nach Chempoalla! Dein Pferd iſt überjagt, nimm das meine und jage es in Gottes Namen todt. Olid und Alvarado beſetzen mit ihren Compagnieen den Tempel. Dem Fürſten ſage: Aufſchub des Opfers, bis ich komme, oder ich vernichte die Stadt.

Schon ſaß Juan auf dem ſtolzen Andaluſier des Feldherrn, und ihn gegen das Thor herumwerfend, rief er freudig: Komme ich mit dem Roſſe lebendig nach Chempoalla, ſo ſind die Kinder gerettet! und bald verſchwand er in der Staubwolke, die des ausgreifenden Hengſtes Galoppſchlag geſchaffen.

Um Chempoalla's hohen Haupttempel wogte der Heiden unzählbare Menge. Aus den Thürmen der obern Terraſſe ſcholl gräßlich, begleitet von der kleinen Tempelflöten ſchneidendem Geſchrei, der blutdürſtigen Prieſter heulender Geſang. Endlich kamen, in ſchwarze Scapuliere gehüllt, Geſicht und Fäuſte ſchwarz gefärbt, die Ungeheuer paarweiſe in Proceſſion hervorgeſchritten und hielten ihren Umzug auf der Terraſſe, und von den koloſſalen Rauchfäſſern wirbelten die Dampfwolken des Copals in geraden Säulen hinauf in das klare Blau des milden Himmels. Jetzt ſtiegen die Prieſter ſingend den langen Treppenweg von Terraſſe zu Terraſſe herab bis zum Fuße der ungeheuern Steinmaſſe, wo die Väter und Mütter der zum Opfer beſtimmten Kinder, die armen Kleinen, mit ſtiller Ergebung in das, was ſie für der Götter Willen hielten, für ihren Ehrentag mit Edelſteinen ſchmückten und mit blutigen Thränen dem Tode weihten. Eben ließ ſich Chempoalla's Fürſt von ſeinem Trageſeſſel herabheben, um durch eigenhändige Uebergabe der Opfer an ihre Schlächter, ſeinen Herrſchereifer für die Religion des Landes thätig auszuſprechen. Da kam Juan auf dem tollen Andaluſier angejagt und ſtürzte mit ihm zu des Fürſten Füßen nieder. Noch am Boden liegend ſchrie er zu dem Erſchrockenen hinauf: Aufſchub des Opfers, oder Vertilgungkampf mit uns!

Entſetzt über die Frechheit des Fremdlings, der, einzeln und wehrlos, ſogar den Göttern zu gebieten ſich unterfing, hob der Fürſt die Hände zu den Wolken, und die Prieſter verhüllten zornig die ſchwarzen Geſichter in ihre Gewänder. Unter dem Kriegergefolge des Fürſten aber erhob ſich ein unwilliges Murmeln, und einige ſchnürten ſich ſchon ihr Steinſchwert feſt um die Fauſt und ſchwenkten es drohend über dem Haupte. Da raſſelten Trommeln, und feſtgeſchloſſen, im harten einförmig abgemeſſenen Tritt, kamen, wie Ein Mann, Olids und Alvarado's Compagnieen heranmarſchirt und beſetzten mit finſterem Schweigen die Eingänge des Tempels, und hinter ihnen dröhnte der Boden von der Kanonen dumpfem Geraſſel, die, von chempoalleſiſchen Laſtträgern gezogen, von Spaniern mit brennenden Lunten begleitet, ſich drohend näherten, hielten und abprotzten. Da erkannte der Fürſt mit Entſetzen den ſchweren Ernſt in Juans Zuruf, und winkte den Prieſtern, mit dem Opfer inne zu halten. So harrete alles in ſchauerlicher Stille zum Aergſten gerüſtet, bis die Trompeten von dem Thore herjauchzten, das gen Veracruz ſchaute, und auf ſchaumweißem Roſſe der Feldherr an ſeiner Reiter Spitze angeſprengt kam. Gleich des Cherubs Flammenſchwerte funkelte, dießmal für eine ganz reine Sache gezogen, ſein gutes Ritterſchwert im Sonnenſcheine. — Halt! ſchrie er ſchon von weitem, und bald hielt er neben dem Fürſten, der zitternd auf ſeiner Hofleute Schultern ſich lehnte. — Vaſall von Spanien! herrſchte ihm Cortez mit majeſtätiſchem Zorne zu: wie mögt Ihr es wagen, in Eurer Hauptſtadt ein Menſchenopfer zu bereiten, das, wie Euch nicht mehr unbekannt ſeyn kann, Euerm oberſten Lehnherrn ein Gräuel iſt. Augenblicklich laßt die unglücklichen Schlachtopfer frei, oder Ihr ſeyd Eurer Fürſtenwürde entſetzt, Chempoalla iſt in Aufruhrſtand erklärt, und Feuer und Schwert ſoll ſchonunglos unter den ſchändlichen Götzenknechten wüthen!

Ich gehorche, ſeufzte der Fürſt, ſich vor dem neuen, ſtrengen Gebieter demüthigend; auf ſein Gebot traten die dunkeln Prieſterlarven zurück, die ſchon wieder die ſchwarzen Mörderfäuſte nach den zitternden Kleinen ausgeſtreckt. Die Kinder flohen zurück in die Arme ihrer trauernden Aeltern, die, noch immer an der nie gehofften Rettung zweifelnd, ſie ängſtlich betrachteten, dann plötzlich empor hoben und ſchnell, damit nicht etwa den Fürſten das ſchwer ausgeſprochene Gnadenwort wieder reue, mit ihnen forteilten.

Dieſer willige Gehorſam hat Euch Verzeihung der verübten Eigenmacht erworben, fuhr Cortez mit milderem, aber immer ernſtem Tone fort. Wenn Euch jedoch an der Wiederkehr meiner vorigen Gunſt etwas liegt, ſo müßt

Ihr ſie um höhern Preis erkaufen. Oft ſchon habe ich Euch die Abſcheulichkeit Eures Götzendienſtes bewieſen, oft ſchon Euch freundlich ermahnt, von Euerm eben ſo unſinnigen als verbrecheriſchen Aberglauben abzuſtehn. Länger darf ich es nicht dulden, daß meine Worte ungehört verhallen, daß die Unterthanen des katholiſchen Königes den Teufel anbeten. Darum entſagt zum Pfande der neuen Sühne, ſammt Euerm Volke, Eurer falſchen Religion; zertrümmert dieſe ſcheußlichen Abbilder verdammter Geiſter, die gotteslaſterlich Ihr Eure Götter nennt; waſcht im heiligen Taufwaſſer die Heidengräuel von Euch ab, und nehmt die alleinſeligmachende Lehre an, die Chriſti Knechte Euch bringen.

Ein allgemeiner Schauder ergriff die Chempoalleſer bei dieſer entſetzlichen Rede. Heulend und knirſchend zerrauften die Prieſter ſich die Haare, zerriſſen ihre Gewänder, und ritzten ſich, den Zorn der Götter abzuwenden, Geſicht und Bruſt mit ſcharfen Kieſelmeſſern blutig. Verzweifelnd rang der Fürſt, im Kampfe zwiſchen der angebornen Ehrfurcht vor ſeinen Götzen und der aufgedrungenen Furcht vor den frechen Weißen, die Hände. Doch endlich ſiegte in ihm der ſtolze Fürſtenſinn. Er trat kühn dem Zorn des Feldherrn entgegen, und ſprach mit Würde: Zwar ſchätze ich die Freundſchaft der Spanier ſehr hoch, wie ich durch große Opfer bewieſen, aber Eure neue Foderung kann ich nicht erfüllen. Aus den gütigen Händen unſerer Götter empfangen wir Geſundheit, Reichthum, Sieg über unſere Feinde und jedes Glückes Fülle. Ihnen ſind wir dafür nicht bloß Liebe und Dank, ſondern auch äußere Verehrung ſchuldig. Und hätten wir auch für unſern Undank keine Strafen von ihrem Zorne zu befürchten, ſo geziemt es doch tapfern Männern, das, was ſie im Herzen fühlen, offenkundig auszuſprechen, ohne Furcht vor irdiſcher Uebermacht.

Da rollten Cortez Augen im grimmigſten Zorne, und er rief ſeinen Kriegern zu: Auf, Soldaten! was zaudern wir? wollen wir es dulden, daß Männer, die ſich unſere Freunde nennen, falſchen Götzen die Ehre geben, die ſie dem wahren Gott ſchuldig ſind. Jetzt iſt es Zeit, als Spanier uns zu zeigen, die von ihren Heldenahnen den feurigſten Eifer für die heilige Religion erbten. Laßt uns die Schandbilder zerbrechen, daß wir durch Vernichtung der Gegenſtände des Aberglaubens den verblendeten Heiden das Beharren in der Sünde unmöglich machen. Dadurch dienen wir unſerem Gott, das will er, und fallen wir im heiligen Werke, ſo wird am Throne des Herrn die ewige Märtyrerglorie unſere blutigen Schläfe krönen!

Gott will es, ſchrieen die Soldaten, und drangen nach der Tempeltreppe vor. Aber wuthſchäumend warfen ſich ihnen die Prieſter entgegen, entſchloſſen, für ihre Götzen, durch die ſie ſo hoch geehrt und ſo gut genährt waren, auch ihr Leben zu wagen. Mordluſt brüllte aus dem verſammelten Chempoalla, und der Fürſt, deſſen Zorn über den Uebermuth der Fremdlinge ſeine Furcht bezwungen, winkte ſeinen Kriegern, den Kampf zu beginnen. Rings ſpannten ſich Bogen, hob ſich der Maquahiutl, ward der Tlacochtli geſchwenkt. Aber Juan ſtürzte gerad auf den Fürſten los, packte ihn mit Löwengrimm an der Kehle, und ſetzte ihm die Spitze des Degens auf die Bruſt. Mitten in die Haufen der drohenden Krieger ſprengte Cortez und donnerte ihnen zu, daß der erſte Pfeil, den ſie abzuſchießen wagten, ihrem Fürſten das Leben koſten, ihrer ganzen Nation den Untergang bringen ſolle. Mit kläglichen Tönen überſetzte Marina, die den geliebten Helden auch auf dieſem gefährlichen Zuge begleitet, dem erbleichenden Volke dieſe Drohungen in ihre Landesſprache, und ſetzte mit weiblicher Feinheit noch die Beſorgniß hinzu, daß die Weißen bei dem Ausbruch der Feindſeligkeiten, ſtatt den Chempoalleſern gegen die Mexicaner beizuſtehn, ſich mit dieſen gegen ſie verbinden, und dadurch ihre Vernichtung entſcheiden würden.

Dieſer Grund war ſiegreich. Der Haß gegen die Mexicaner überwog Fürſtenſtolz und Götterfurcht. Mit einem Winke beſchwor der Herr von Chempoalla den Sturm des Volkaufruhrs, und erklärte mit matter Stimme: die Spanier möchten nach Willkühr handeln, da ſeine Unterthanen es nicht wagen dürſten, ihre Hände zu ſo entſetzlicher That zu mißbrauchen.

Darf ich? fragte Juan fröhlich den beſänftigten Feldherrn, und als dieſer gewährend ſein Haupt geneigt, ſprang der Jüngling die hohen Tempeltreppen hinauf. Ihm folgten funfzig der ſtrenggläubigſten Spanier. Mit einem Fanatismus, der dem der Heiden wenig nachgab, drangen ſie in die Tempelthürme der obern Terraſſe ein. Schonunglos wüthete Schwert und Beil und Kolbe unter den Götzenbildern Bald wurden die gräßlichſten Unformen, wildphantaſtiſch aus ſcheußlichen Menſchen- und Thiergeſtalten zuſammengeſetzt, reich geſchmückt mit Gold und Juwelen, hinaus auf die Plateform geſchleppt, und von dort die Treppen herabgeſtürzt, bis ſie zerſchmettert am Fuße der Steinmaſſe anlangten.

Ein Freudengeſchrei der Krieger unten begleitete jeder Fratze Sturz, während die Totonaca's Thränenſtröme vergoſſen, ſich die Augen bedeckten, um den Gräuel nicht mit anzuſehn, und die Götter mit klagender Stimme baten, die Nation nicht zu ſtrafen für der Fremdlinge Verwegenheit, die ſie nicht hindern könnten, ohne ein Opfer der Mexicaner zu werden. Die Prieſter brüllten Flüche hinauf zum Himmel, deſſen Feuer ſie auf die Häupter der frechen Tempelräuber herabbeteten. Aber der Himmel hatte keine Blitze für ihre Ehre, er ſtrahlte fort und fort in ſeiner heitern Bläue, und unverletzt und triumphirend gingen die Bilderſtürmer vor aller Augen herum; die Meinung, daß Götter, die ſich ſelbſt nicht zu rächen wüßten, keine Anbetung verdienten, griff um ſich, und machte bald ganz Chempoalla in ſeinem alten Glauben irre, und ſogar die Prieſter geriethen auf den Wahn, daß die Spanier ſelbſt eine Art Gottheit, mächtiger als ihre Götzen, ſeyn müßten. Jetzt trugen ſie kein Bedenken mehr, ſelbſt Hand anzulegen und die bisher ſo heiliggehaltnen Torſo's mit Verachtung in das Feuer zu werfen, das auf Cortez Gebot vor dem Tempel angezündet worden. Das Menſchenblut, das, ein gräßlicher Schmuck, rings an den Tempelwänden klebte, ward abgewaſchen, ein chriſtlicher Altar errichtet, und das Bild der holden Jungfrau Mutter blickte bald ſegnend von der Höhe herab, von der ſonſt ſcheußliche Larven in die Qualen unglücklicher Schlachtopfer gegrinſet hatten. Der alte Torres, ein invalider ſpaniſcher Soldat, ward als Sacriſtan zum Hüter des Heiligthums ernannt, vier chempoalleſiſche Götzenprieſter, raſch bekehrt, vertauſchten ihre ſchwarzen Gewänder mit weißen, um ſeine Gehilfen zu werden, und durch die Taufe von acht edeln Jungfrauen, die der Fürſt den ſpaniſchen Officieren als Pfänder der wiedergebornen Freundſchaft geſchenkt, weihte der ehrwürdige Olmedo den neuen Chriſtentempel ein, alſo glänzend der neuen Lehre glorreiches Siegesfeſt krönend. Als er die Menge mit dem Segen der Kirche entlaſſen, ergriff, von religiöſem Entzücken berauſcht, der ſchwärmende Juan ſeine Hand und fragte ihn haſtig: Nicht alſo? Euch geht es, wie mir? heut iſt der Tag, an dem es Euch zum erſten Mal mit begeiſterndem Entzücken klar wird, weshalb wir in Neuſpanien gelandet. Ich fühle mich ſo ſelig ſtolz, daß ich in einer Stunde eines ganzen Volkes Aberglauben vertilgt und ſeine Seele dem wahren Gotte zugeführt habe.

Mein guter junger Degen, ſprach Olmedo freundlich, zutraulich die Hand auf Juans Schulter legend, mit einem Lächeln, in das ſich eine gutmüthige Ironie miſchte: ſo glaubt Ihr alſo wirklich, mit dieſen elenden Bildern des Volkes Abgötterei vernichtet und Gott einen Dienſt gethan zu haben? Wohl Euch, wenn Ihr das treulich meint und dieſer Glaube Euch in Zukunft zu größern Thaten begeiſtert. Ich werde ihn Euch nicht rauben, denn wollte Gott: der Spanier roher Haufe theilte nur erſt dieſen frommen Wahn mit Euch! Doch ſcheint Ihr mir würdig, im Rauſche der Schwärmerei ein warnend Wort der Wahrheit zu vernehmen, was ich ſchon im Gotteshauſe zu San Yago zu tauben Ohren ſprach: Durch Schwert und Feuer zwingt Ihr der Heiden

Körper nur zu knechtiſchem Gehorſam; durch Eurer Tugend Beiſpiel allein könnt Ihr ihre Herzen gewinnen für unſers Heilandes ſegenreiche Lehre!

Die geduldige Ergebung, mit der die Totonaca's ſich nach dieſer gewaltſamen Bekehrung dem neuen, unbegriffenen Cultus unterwarfen, bewies es dem Feldherrn, daß ſie völlig unterjocht waren, und er begann nun ſich ernſtlich zum Marſche gen Tenochtitlan zu rüſten. Da ſtörte ihn ein neues Complot ſeiner Leute in der Ausführung ſeines gigantiſchen Planes. Juan Escudero, durch das Mißlingen der letzten Verſchwörung weniger geſchreckt als erbittert, des langen Herumſchweifens müde, vor den Gefahren des Zuges nach der Hauptſtadt ſich ſcheuend, hatte mit Diego Cermeno, Piloto und Gonzalez von Honorie, und Piloto und Alfonſo Pilare, den verzweifelten Plan entworfen, eines der Schiffe zu erſteigen, den Steuermann zu ermorden und gerade nach Cuba zu ſegeln, um den grimmigen Velasquez von allem zu unterrichten. Auch des herrlichen Olmedo unwürdiger Gefährte, der Pater Juan Diaz, war im Geheimniß. Aber die Verſchwörung ſcheiterte. In der Nacht der Ausführung, ſchon auf dem Wege nach dem Schiffe, wo das Bubenſtück ausgeführt werden ſollte, ward einer der Verſchwornen, Bernardino von Coria, ſo gewaltig von der Stimme des innern Richters gerührt, daß er plötzlich ſeinen Frevel erkannte, bereuete und ſich heimlich von ſeinen Spießgeſellen trennte, um den Feldherrn von allem zu benachrichtigen. So geheim als ſchnell traf dieſer ſeine Anſtalten, dem drohenden Unheil vorzubeugen. Auf dem Schiffe ſelbſt wurden die Verräther ergriffen, und erkennend, daß die früher geübte Milde hier nicht wohlangewendet ſey, beſchloß Cortez dießmal ein ſtrenges Gericht. Zwar rettete die Ehrfurcht vor dem heiligen Amte, das er entweihte, den tückiſchen Mönch vor der verdienten Strafe, aber deſto fürchterlicher klang der Gerechtigkeit Schwert über den Häuptern der ſchuldigen Layen. Die beiden Rädelsführer wurden enthauptet, zwei andere öffentlich geſtäupt, und dem mit verflochtenen Bootsmann ward auf dem nämlichen Schiffe, das der Schauplatz und das Werkzeug ſeiner Verbrechen hatte ſeyn ſollen, ein Bein abgehauen!

Dennoch konnte Cortez die bittere Ueberzeugung nicht zurückweiſen, daß ſelbſt durch dieſe ächttürkiſche Rechtspflege die Quelle der Empörung in ſeinem kleinen Heere noch nicht verſtopſt ſey. Dieß zu erreichen, fiel der große Mann nach langem Sinnen auf ein Mittel, das zwar ſicher, aber zugleich ſo gefährlich war, daß jede kleinere Seele davor zurückgebebt ſeyn würde. Es hieß — Zerſtörung der Flotte, um dem Heere jede Hoffnung eines möglichen Rückzuges abzuſchneiden, und ſich dadurch mit ihm in die eiſerne Nothwendigkeit zu ſetzen, entweder das mexicaniſche Reich zu ſtürzen, oder in dem Beginnen unterzugehn. Nur, wenn auch der Feigſte im Heere überzeugt wurde, daß Flucht unmöglich und blos zwiſchen Sieg und Tod die Wahl frei ſey, durfte er auf den ausdauernden Gehorſam ſeiner Soldaten rechnen.

Nun kam es aber darauf an, daß das Heer ſelbſt die Nothwendigkeit dieſer großen Maßregel anerkenne und durch eignen, freien Entſchluß die Ausführung bewirke, und für dieſen Zweck mußte ſich freilich die Schlange mit dem Löwen, unedle Liſt mit dem edeln Muthe verbinden. Ein Steuermann, durch Cortez Vertraute gewonnen, bohrte heimlich zwei Schiffe an, die im Hafen lagen, und ſprengte dann aus, daß ſie, von den Würmern zerfreſſen, geſunken wären. Jetzt wurden raſch alle Schiffe abgetakelt, Tauwerk, Maſten, Kanonen und alles Bewegliche an's Land gebracht. Die beſtochnen Schiffzimmerleute unterſuchten den Rumpf jedes Fahrzeuges, und erklärten, daß alle, durch den langen Gebrauch beſchädigt, keiner Ausbeſſerung mehr fähig wären. Dann trat Cortez auf, entflammte durch eine Glutrede ſeine Soldaten zu ſolcher Begeiſterung, daß ſie hinſtürmten, um die Wracke, ihre letzte Zuflucht, vollends zu zerſtören. Nur ein Schiff ward erhalten, um die Kapitaine Alfonſo Hernandez de Portocarrero und Franzisco de Montijo nach Spanien zu führen. Der Zweck dieſer Sendung war, den Beſchwerden des Statthalters Velasquez am kaiſerlichen Hofe zuvor zu kommen, ſie zu widerlegen, und den Kaiſer zu gewinnen, daß er alle bisherigen Schritte des Feldherrn gut heiße, deſſen Abhängigkeit von Velasquez aufhebe und Cortez zum unumſchränkten Statthalter des eroberten Landes ernenne. Ein freimüthiger Bericht des Feldherrn, der das, was bisher geſchehen, mit einer, großen Seelen eigenen, Offenheit, gleich entfernt von Prahlerei und Demuth, erzählte, ein Bericht der Audienz von Veracruz, ein anderer von den eilf Hauptleuten des Heeres unterzeichnet, beide, Cortez mit den wärmſten Lobeserhebungen überhäufend und um ſeine Beſtätigung als Feldherr und Oberrichter flehend, begleiteten die Machtboten. Da es aber Cortez klar erkannte, daß bei cultivirten Nationen, zumal an den immer bedürfenden Höfen der Herrſcher, das Gold allein den wichtigſten Gründen das nöthige Uebergewicht zu geben vermöge, ſo galt es, um des günſtigen Erfolges gewiß zu ſeyn, der Regierung eine Probe der Schätze zu überſenden, deren Beſitz ihr verheißen ward. Sollte dieſe Probe anſehnlich ſeyn, ſo mußten alle von Montezuma erhaltenen Geſchenke dazu beſtimmt werden, und Officiere, Soldaten und Matroſen auf ihren Antheil daran verzichten. Eine harte Foderung; aber — Cortez ſprach! — und jeder gab geduldig ſeinen Antheil her, um ſich dafür die Allerhöchſte Erlaubniß zu erkaufen, fernerhin unter des angebeteten Feldherrn Führung Blut und Leben in tauſend ſchrecklichen Gefahren zu wagen; eine Thatſache, die bei der unerſättlichen Habſucht der Spanier ſchwerlich in der Geſchichte ein Gegenſtück findet, und die Zaubergewalt beweiſet, welche Cortez über die Herzen ſeiner Krieger hatte.

Das Schiff ſegelte ab, und Cortez gab ſeine letzten Befehle zum Marſche nach Tenochtitlan. Sein Heer zählte jetzt noch fünfhundert Fußſoldaten, funfzehn Reiter und ſechs Feldſtücke. Der Reſt, etwa funfzig Invaliden, blieben unter dem Commando des Juan d'Escalante als Beſatzung zu Veracruz zurück. Die treuen Totonaca's boten den Spaniern ihre ganze Kriegsmacht zu Hilfstruppen an, aber Cortez nahm nur funfzig Edle, die zugleich, ohne es zu wiſſen, ihm als Geißeln dienen ſollten, vierhundert Krieger, und zum Transport des Gepäckes, in einem Lande, das den Gebrauch der Laſtthiere nicht kannte, zweihundert Tlamanns oder Laſtträger, von ihnen an, und mit dieſer erbärmlichen Macht zog er hin durch unbekannte Länder, durch feindliche, grauſame Nationen, um dem Regenten eines ungeheuren Reiches Ketten zu bringen, deſſen Palaſtgeſinde hinreichte, das ganze Häuflein der fremden Räuber durch ſeine Ueberzahl zu erdrücken.

Am ſechszehnten Auguſt des Jahres 1519 ſetzte ſich der Spanier Heer von Chempoalla aus in Bewegung. Anfänglich ging ſein Weg durch Länder, die, mit den Totonaca's verbündet, die Fremdlinge mit offnen Armen aufnahmen. So kamen ſie bis zur Grenze des Freiſtaates Tlascala, der ſich in einem Umkreiſe von funfzig Meilen um einen Zweig des Urgebirges Cordilleras zog. Dieſe kleine Republik, der alles verſchlingenden Hyder Mexico ſo nahe, rings von unterjochten Nationen umgeben, hatte gleichwohl bis jetzt ihre Freiheit gegen die Eroberungluſt fremder Tyrannen, wie gegen die Herrſchſucht ihrer eigenen Demagogen zu vertheidigen gewußt. Ihre Grenzen ſchützte an den ſchwächſten Stellen eine ſtarke, meilenlange Mauer, der berühmten chineſiſchen ähnlich, von den kriegeriſchen Otomies bewacht, einer Nation, die, Mexico's Tyrannei entflohen, bei den Tlascalanern um Sold diente. Aber ſtärker war dieß zweite Sparta noch im Innern, durch die ungeheure Tapferkeit ſeiner Bergbewohner, durch ihren glühenden Freiheitdurſt und durch ihre Armuth.

Eine ſo achtungwerthe und furchtbare Nation hätte Cortez gern unter ſeine Bundesgenoſſen gezählt, und er rüſtete daher eine Geſandtſchaft von vier vornehmen Chempoalleſern aus, die ſtarrköpfigen Republikaner in ſeinem

Namen in den zierlichſten Redensarten zu erſuchen, den ſo lange hochgetragnen Nacken unter das fremde Joch zu beugen.

In lange baumwollene Mäntel gehüllt, am linken Arm einen großen Muſchelſchild, in der rechten Hand einen weißgefiederten Pfeil, deſſen Spitze zum Zeichen des Friedens unterwärts gekehrt, zogen die Geſandten in Tlascala's Hauptſtadt ein, um wo möglich die kaum ſelbſt empfangenen Bande ihren guten Freunden und Bundesgenoſſen aufzuſchwatzen.

Der hohe Rath der Republik, an ſeiner Spitze die vier Häupter dieſer Ariſtocratie, der alte blinde Xicotencatl, der Feldherr Maxicazin und die Jaherren Xolozin und Citlalpocazin, empfing ſie, auf Klötzen aus ſeltnem Holze kauernd, in allem Glanze ſeiner Würde. Ehrfurchtvoll die Köpfe in die Mäntel gehüllt, die Pfeile hoch, traten die Geſandten ein, fielen auf ihre Kniee, erwarteten in dieſer Stellung die Erlaubniß des Wortes, ſetzten ſich, als ſie dieſe erhalten, zierlich auf ihre untergeſchlagnen Beine, und der, welcher Marina's wohlgeſetzte

Rede memorirt, begann mit ernſthafter Gebehrde alſo:

Edler Freiſtaat, tapfere und mächtige Herren. Eure Freunde und Bundgenoſſen, der Fürſt von Chempoalla und die Stämme der Totonaca's der Gebirge, wünſchen Euch eine reiche Erndte und Euern Feinden den Untergang. Vom Aufgang der Sonne her ſind außerordentliche Weſen in ihr Land gekommen, die mehr den Göttern, als den Menſchen gleichen. Auf großen Paläſten ſind ſie über das Meer geſchwommen, in ihren Händen ſind des Himmels Waffen, Blitz und Donner. Sie nennen ſich Diener eines Gottes, höher als die unſern, der weder Tyrannei noch Menſchenopfer duldet. Ihr Anführer iſt Botſchafter eines gewaltigen Monarchen, der, von ſeiner Religion angetrieben, unſere Mißbräuche und Montezuma's Grauſamkeiten abſchaffen will. Schon hat dieſer Geſandte die Totonaca's von der fremden Tyrannei befreit und zieht jetzt gegen ihren Mittelpunkt, gegen Tenochtitlan. Er verlangt zu wiſſen, wie Ihr von dem Despoten beleidigt worden, auf daß er Eure Rechte gleich den ſeinen und den unſern vertheidigen könne. Er kommt daher in friedlicher Abſicht und fodert nichts von Euch, als freien Durchzug. Ihr mögt es kühnlich glauben, daß er blos Euern Vortheil ſucht, daß ſeine Waffen, Waffen der Gerechtigkeit, daß die, die ſie führen, von Natur friedliebend und ſanftmüthig ſind, und gegen niemand, der ſie nicht zuerſt beleidigt, das Recht der Gewalt geltend machen.

Die Rede war zu Ende, die Geſandten erhoben ſich, beugten ſich knieend und harrten dann auf ihren untergeſchlagnen Beinen der Antwort des hohen Rathes. Sie war kurz, denn Maxicazin, der in der Phyſiognomie des blinden Xicotencatl deſſen Mißtrauen in die angerühmte Göttlichkeit und Sanftmuth der Spanier las, und vorausſah, daß der verlangte Durchzug der Gegenſtand heftiger Discuſſionen werden dürfte, begnügte ſich, den Totonaca's für den guten Rath und den Fremden für den angebotenen Beiſtand zu danken, über deſſen Annahme der hohe Rath jetzt mit Muße rath ſchlagen wolle. Die Geſandten ſchieden, nach den vorſchriftmäßigen Kniebeugungen, und die Debatten begannen.

Der Rath unſerer treuen Bundgenoſſen, ſprach jetzt Maxicazin: iſt nach meiner Meinung nicht zu verwerfen. Er kommt von den Totonaca's, den erbitterten Feinden unſers gemeinſchaftlichen Feindes Montezuma. Jene Fremdlinge, durch Erdbeben und Kometen verkündigt, ſcheinen die Helden zu ſeyn, die, nach den Urſagen des Landes, einmal nach Annahuac kommen ſollen. Sind ſie wirklich unſterblich, ſo würde ſich die Republik ihrem Durchzuge vergebens widerſetzen und dem zornigen Herrn blos die boshafte Freude über unſere Niederlage verſchaffen. Ich rathe daher, ſie freundſchaftlich zu empfangen.

Dieſer Vorſchlag ward von dem hohen Rathe mit dem Beifall angenommen, welchen die Achtung erwarten ließ, die der Redner ſich durch Klugheit und Rechtlichkeit erworben. Da erhob ſich aber gegen ihn der blinde Xicotencatl und ſprach mit der Glut, die Vaterlandesliebe und Freiheitſinn in dem Greiſe entzündet: Unſere Geſetze fodern von uns Gaſtfreundlichkeit gegen Fremde, nicht aber die Aufnahme von Feinden, die unſern Staat in's Verderben ſtürzen können. Dieſe Spanier, die zu uns zu kommen begehren, ſcheinen mir eher Ungeheuer zu ſeyn, die das Meer, ungeduldig ſie zu tragen, an unſere Küſten ausgeſpieen, als Götter, vom Himmel herab geſtiegen, wie gutmüthige Thoren ſich einbilden. Können wohl Götter mit ſo wüthender Begier nach Gold und Wollüſten ringen? Was hat unſer armes Land von dieſen Räubern zu fürchten? Wer da glaubt, daß Tlascala durch eine Handvoll Ausländer bezwungen werden könne, der ſchändet unſere tapfere Nation. Sind ſie ſterblich, ſo werden es alle umwohnenden Völker durch unſre Waffen erfahren; ſind ſie unſterblich, ſo iſt es dann noch immer Zeit, ihren Zorn durch Unterwerfung zu beſänftigen und durch Reue Gnade zu erkaufen. Laßt uns alſo ihren Antrag verwerfen, und, wenn die Verwegnen ihn erzwingen wollen, ſie mit gewaffneter Hand zurückjagen! — Dieſe kühne Meinung theilte die Stimmen des hohen Rathes. Die Freunde des Handels und der Ruhe ſielen dem friedlichen Maxicazin, die kriegeriſch Geſinnten dem kecken Blinden bei. Da trat der liſtige Temilotecatl auf, der, beide Parteien zu vereinigen, vorſchlug, den Spaniern den Zug durch das Gebiet der Republik höflich zu erlauben, und zugleich den otomieſchen Grenztruppen den Befehl zu tapferm Widerſtande zu ertheilen. Siegen wir, ſchloß Temilotecatl mit einer recht europäiſchen Berechnung: ſo erwerben wir unſern Waffen einen unſterblichen Ruhm; werden wir geſchlagen, ſo beſchuldigen wir die Otomies, daß ſie den Krieg ohne unſern Befehl angefangen. Dieſer löbliche Plan, der der cultivirteſten Nation Ehre gemacht hätte, ging mit allen Stimmen durch, und der Feldherr Xicotencatl, des alten Häuptlings Sohn, der, des Vaters würdig, den Frieden haßte und nach Kriegerruhm dürſtete, empfing den Mordauftrag, ohne erſt lange über deſſen Rechtlichkeit zu grübeln, mit Freuden, weil er in ihm eine herrliche Gelegenheit fand, ſein Talent für das Schlächterhandwerk im Großen auf eine glänzende Weiſe darzulegen.

Nachdem Cortez acht Tage vergebens auf die Rückkehr ſeiner Geſandten geharrt, rückte er in Tlascala ein. Außer ſeinen Totonaca's, begleiteten ihn die mexicaniſchen Beſatzungen der Städte Xocotla und Itztacmaititlan, die, aus verjährtem Nationalhaſſe gegen die Tlascalaner, ſich wunderlicher Weiſe an die nämlichen Fremdlinge als Hilſtruppen anſchloſſen, die, gegen den Willen des allmächtigen Montezuma, nach deſſen Reſidenz marſchirten; und als ob ſich alles vereinigen ſollte, den Abenteurern den Einzug in den furchtbaren Freiſtaat zu erleichtern, hatte der ſonſt ſo raſche Xicotencatl die Grenzmauer, deren Erſtürmung viel Blut gekoſtet haben würde, unbeſetzt gelaſſen. Erſt, als das ſpaniſche Heer dieſe Mauer im Rücken hatte, zeigte ſich ein Heer von viertauſend Mann, das ſich dem weitern Vordringen widerſetzte, und nach kurzem Kampf in die Flucht geſchlagen ward. Funfzig Otomies blieben auf dem Platze, die freilich, nach ſpaniſcher Rechnung, für die zwei Pferde, die dieſe in dem Scharmützel eingebüßt, ein ſehr karges Sühnopfer waren. Jetzt aber langte, von zweien der chempoalleſiſchen Geſandten begleitet, eine Geſandtſchaft aus Tlascala bei dem Feldherrn an. Dieſe wünſchte ihm im Namen des hohen Rathes aus treuem Herzen zu ſeiner Ankunft Glück, brachte ihm die freundliche Erlaubniß zum Durchzuge, bezeigte ihren Unwillen über die von den Otomies ganz zur Ungebühr ausgeübten Feindſeligkeiten und ihre Zufriedenheit mit dem Erfolge, der dieſe Verletzer des Völkerrechts mit dem Verluſte ihrer tapferſten Anführer beſtraft, und erbot ſich zum Ueberfluß noch zur Bezahlung der getödteten Pferde. — Cortez that, als ob er alles glaube, dankte, verhieß Frieden und Freundſchaft und — rückte mit ſeinem Heere immer weiter vor. Da ſtürzten ihm, erhitzt und in Thränen ſchwimmend, die beiden letzten chempoalleſiſchen Geſandten entgegen, die ihm bitterlich klagten, daß die treuloſen und grauſamen Tlascalaner ſie, ohne der Geſandtſchaft heilige Rechte zu achten, gefangen und zum Opfertode beſtimmt, dem ſie durch die Flucht entgangen.

Wäre jetzt noch irgend ein Zweifel über die wahren Geſinnungen der wilden Republikaner übrig geblieben, ſo ward er durch einen neuen Heerhaufen vernichtet, der den Spaniern die Kriegserklärung des Freiſtaates in einem Pfeil- und Steinregen überſandte. Noch wollte Cortez ſchonen, und ließ, mit Beobachtung einer ſeltſamen Förmlichkeit, den Feinden in Gegenwart des ſpaniſchen Notars feierlich durch drei Gefangene ankündigen, daß er nicht gekommen ſey, ihnen zu ſchaden, und um friedliche Behandlung bitte. Aber da er ſah, daß Worte hier nicht zum Ziele führten, gab er den Befehl zum Angriff.

Leicht ließen ſich abermals die Heiden werfen, aber nur aus arger Liſt. Abſichtlich zogen ſie ſich zurück bis nach Tevatzinco, den Ort des göttlichen Waſſers, wo die Spanier in ſteilen Vertiefungen ihre Pferde nicht brauchen konnten und ein friſcher Heerhaufen von vierzigtauſend Mann auf ſie lauerte. Jetzt wurden die Flüchtlinge zu Angreifern, und ein mörderliches Gefecht entbrannte, in dem alle Spanier ihren Untergang gefunden hätten, wenn nicht Cortez, mit ſeiner gewöhnlichen Geiſtesgegenwart, den Kampfplatz durch künſtliche Schwenkungen aus dieſen gefährlichen Schlünden in die Ebene verlegt hätte, wo Reiterei und Geſchütz mit voller Wirkung handeln konnten. Eine gräßliche Niederlage zwang die Tlascalaner zum Rückzuge, und Cortez verwüſtete ungehindert mit ſeinen Spaniern, Chempoalleſern und Mexicanern die Umgegend mit Feuer und Schwert, um das, was er vergebens zu erſchmeicheln verſucht, durch die allmächtige Furcht zu erzwingen. Die Gefangenen ließ er gut behandeln, und ſchickte die Vornehmſten derſelben mit neuen Friedensvorſchlägen zu dem feindlichen Feldherrn. Aber dieſer war der Mann nicht, ſich ſchrecken zu laſſen. Mit Wunden und Geißelſtriemen bedeckt, ließ er die Friedensboten zurück in das ſpaniſche Lager treiben, und dieſen ankündigen, daß er am andern Tage mit einem unzählbaren Heere erſcheinen, und ſie alle den Göttern opfern werde. Um zugleich zu zeigen, daß er ſie nicht durch Hunger, ſondern durch eine Schlacht zu überwinden wünſchte, ſchickte er ihnen dreihundert Truthühner und zweihundert Körbe Tamalli, damit ſie ſich zum Gefecht ſtärken und ihre wohlgenährten Körper einen ſchmackhaften Opferſchmaus abgeben möchten. Dieſe Sendung verurſachte auch den tapferſten Spaniern einige Beklemmungen. Während ſie alle Anſtalten zu einer kräftigen Vertheidigung trafen, bereiteten ſie ſich ſehr ernſtlich zum Tode, und Bartholomäus de Olmedo und Juan Diaz hatten in der Nacht vor dem Bluttage nichts zu thun, als die ganze Armee Beichte zu hören und ihr Pönitenzen, wie ſie ſich mit dem Drange der Zeit vertrugen, aufzulegen. Die Sonne der Entſcheidung ſtieg empor. Von der Zinne eines Tempelthurms überſchaute der Feldherr mit finſterem Blick die Ebene, in der jetzt das Heer der Tlascalaner erſchien, durch Anzahl, Ordnung und tüchtige Waffen gleich furchtbar.

In zehn Abtheilungen, jede zehntauſend Mann ſtark, rückte es langſam heran, und in der Nachhut breitete, auf hohem Speer, ein goldener Adler, die Hauptfahne der Republik, die gewaltigen Flügel aus. Jetzt gab Xicotencatl, vom goldnen Trageſeſſel herab, das Zeichen zum Angriff, und mit gräßlichem Schlachtgeheule ſtürzten ſich zweitauſend der erleſenſten Tlascalaner auf die ſpaniſchen Lagerſchanzen, um ſie im Sturm zu erſteigen. Das Heer drückte nach. Wüthend griff die rohe Menge an, wüthend vertheidigte ſich die Verzweiflung nach den Regeln der Kunſt, aber durch das Uebergewicht der Maſſe begann der Tlascalaner Schale zu ſinken. Hier und da wurden die Schanzen erſtiegen, und die Schlacht löſ'te ſich in Einzelkämpfe auf, die den Spaniern nicht anders als verderblich ſeyn konnten. Da ward der Heiden innere Zwietracht den Chriſten zum Schutzengel. Der Sohn des Chichimeca Teuetli, der eine Kriegerſchaar ſeines Vaters im Heere der Tlascalaner führte, hatte, von dem ſtolzen Xicotencatl empfindlich beleidigt, dieſen vergebens zum Zweikampfe gefodert, und rächte ſich jetzt im Augenblicke der Entſcheidung dafür, indem er ſeinen Hauſen vom Wahlplatze abführte, und die Völker von Tlehuexolozin bewog, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Dadurch ward es den Spaniern möglich, den Lagerſturm abzuſchlagen und das feindliche Heer im Blachfelde anzugreifen. Nach einem mehrſtündigen, grimmigen Gefechte kehrten ſie endlich als Sieger in ihr Lager zurück, aber ſechszig von ihnen waren verwundet und ein Mann geblieben. Ungeheuer war der Tlascalaner Verluſt, aber nicht zu ermitteln, weil ſie, dem Kriegsgebrauche jener wilden Nationen getreu, aus einem gewiſſen Ehrenpunkte, noch während des Gefechts alle ihre Todten mit einer unermüdeten Thätigkeit vom Schlachtfelde wegzuſchaffen gewußt hatten. Jetzt begann von neuem des Landes Verheerung. Immer weiter und weiter dehnte ſich der Verwüſtung Flammenkreis aus, und zehn brennende Flecken ſprachen mit fürchterlicher Beredtſamkeit bei den unglücklichen Tlascalanern zur Sühne. Xicotencatl wüthete über die verlorene Schlacht, und an dem Erfolge irdiſcher Waffen verzweifelnd, foderte er von den Prieſtern ſeiner Götzen Rath und Hilfe. Dieſe durften, wenn ſie den Glauben an die bisher behauptete Unfehlbarkeit nicht vernichten wollten, um keine Antwort verlegen ſeyn, und bewieſen deshalb, daß die Weißen, als Kinder der Sonne, am Tage, durch den Einfluß der mütterlichen Strahlen geſtärkt, unüberwindlich, aber bei Nacht, dieſen göttlichen Einfluß entbehrend, ſo ſchwach wie gewöhnliche Menſchen wären. Je dunkler den Tlascalanern dieſe myſtiſche Erläuterung war, um deſto feſter glaubten ſie daran; ein nächtlicher Ueberfall und Anzündung des ſpaniſchen Lagers ward beſchloſſen, und funfzig Edle wurden mit Geſchenken, Lebensmitteln und Freundſchaftverſicherungen zu den Spaniern geſchickt, um ihre Stärke und ihres Lagers ſchwächſte Stellen zu erſpähen. Aber die Chempoalleſen kannten ihre alten guten Freunde zu genau, um nicht Argwohn zu ſchöpfen, zumal da die Geſandten nicht cultivirt genug waren, ihre Mordpläne hinter ungezwungenen freundlichen Geſichtern zu verſtecken. Tench, einer der Vornehmſten Chempoalla's, theilte dem Feldherrn ſeinen Verdacht mit; dieſer ließ heimlich einen aus den funfzig herausgreifen, und die, in allen Zonen bekannte und mit Erfolg geübte, Schreckung führte auch hier zum Zweck und verſchaffte Cortez eine vollſtändige Ueberſicht der feindlichen Anſchläge. Da der Feldherr glaubte, daß bei dieſer unbändigen Nation nur eine große Maßregel von Wirkung ſeyn könne, ließ er den unglücklichen Funfzigen die Hände abhauen, und ſandte ſie an Xicotencatl mit der Meldung zurück: er möge bei Tag oder bei Nacht kommen, ſo ſolle er es jeder Zeit erfahren, daß er mit Spaniern zu thun habe. Kaum waren die armen Spione heulend dem Lager entronnen, als der furchtbare Feldherr dem ganzen Heere ſich marſchfertig zu halten gebot, um die Feinde, die von der Nacht ihr Heil gehofft, gerade in derſelben Nacht für ihre Verwegenheit zu züchtigen, und ſobald die Dunkelheit hereinbrach, zogen die

Spanier dem Lager der Tlaſcalaner zu. Die Reiterei, die den Vortrab machte, hatte Glocken an ihrer Roſſe Bruſt hängen, und ſo ging der Zug, in der Finſterniß läutend, ſonſt aber ſo geräuſchlos als möglich fort.

Noch ſtand der wüſte Xicotencatl in der Mitte der unglücklichen Krüppel, die ſeine erbärmliche Kriegesliſt elend gemacht, und die ihm unter gräßlichen Verwünſchungen ihre blutigen Stummel zeigten. Da ertönte näher und immer näher das dumpfe Glockengeläute, den Heiden ein ganz fremder Klang, und die Vorpoſten, mit Jammergeſchrei in's Lager ſtürzend, verkündeten die Ankunft des Feindes. Jetzt brach den eiſernen Kriegern der Muth, einer Feuersbrunſt im Sturme gleich fraß ein paniſches Schrecken in ihren Schaaren um ſich, und, ein gleiches Schickſal mit jenen funfzig befürchtend, bedienten ſich alle, trotz Xicotencatls Wüthen und Drohen, um ihre Hände zu retten, ihrer Füße mit einer ſo außerordentlichen Behendigkeit, daß ſich der noch immer ſchlachtluſtige Feldherr plötzlich von ſeinem ganzen Heer verlaſſen ſah, auch entweichen und mit Schimpf allein nach Tlascala zurückkehren mußte. Er that es, trotz der immer näher dringenden Gefahr, doch nicht eher, als bis er einige der Prieſter, deren Rath er dieſe Schmach verdankte, mit eigner Fauſt denſelben Göttern geopfert, in deren Namen ſie ihm das falſche Orakel verkündigt hatten. Sein Lager, mit einem unermeßlichen Vorrathe von Lebensmitteln, fiel in die Hände der Sieger, welche nun mit erneuter Wuth in das Land eindrangen, die noch verſchonten Flecken angriffen, und überall Ströme Blutes vergoſſen. Gebrannt wurde nicht mehr, aber nicht aus Menſchlichkeit, ſondern aus kalter Berechnung, damit nicht die aufgehenden Feuer des Würgengels Bahn verrathen und die unglücklichen Schlachtopfer warnen ſollten.

So gelang es den Spaniern, ſchon mit Tagesanbruch eine anſehnliche Stadt im Gebiete der Republik zu überrumpeln, wo Männer, Weiber und Kinder, waffenlos und nackend, ein trauriger Anblick, mit kläglichem Geſchrei auf den Straßen herumlaufend, es bewieſen, daß alles noch im tiefen Schlafe gelegen. Die ſchon mit allen Gräueln beginnende Plünderung wurde nur durch gänzliche, unbedingte Unterwerfung der Stadt unter die Krone Spaniens abgekauft, und Cortez gedachte ſich hier durch kurze Ruhe zu neuen Anſtrengungen zu ſtärken, als neue Unruhen die Stahlkraft ſeines hohen Geiſtes auf neue ſchwere Proben ſtellten.

Die Spanier waren der Märſche, der Hitze, des Hungers und Durſtes meiſtentheils herzlich überdrüſſig geworden, und da die Erfahrung ſie gelehrt, daß auch die ſiegreichſten Heidenſchlachten mit Chriſtenblut erkauft werden mußten, ſo wurde ihnen, je weiter ſie in dem unbekannten feindlichen Lande vordrangen, je banger, und ſie fingen von neuem zu murren an. Wenn Cortez, in einen gemeinen Reitermantel gehüllt, um die Lagerfeuer ſchlich, um unerkannt die Stimmung ſeiner Soldaten zu be:

belauſchen, ſo hörte er ſich mit Peter dem Köhler vergleichen, der zwar wohl gewußt, wo er wäre, aber nicht wie er wieder heraus kommen ſolle — oder gar einen Thoren ſchelten, den man verlaſſen müſſe, wenn er nicht nach Veracruz zurückkehren wolle. Endlich ſprach ſich die Unzufriedenheit der Menge in offenkundigen Proteſtationen aus, und es blieb dem Feldherrn nichts übrig, als das ſchon oft mit Glück verſuchte Mittel, ein großer Kriegsrath im Angeſicht des Heeres. Hier ſprach er wieder ſo, wie man es von ihm gewohnt war. Alle Hebel, die dieſe Maſſe in Bewegung ſetzen konnten, wurden angelegt: die Gutgeſinnten bei ihren Pflichten gegen Gott und den König und bei ihrer Nationalehre beſchworen, die Abergläubigen durch die Verſicherung, daß Gott ſichtbar für Spanien ſtreite, die Habſüchtigen durch goldne Ausſichten gewonnen, die Furchtſamen durch einen Wink auf die zerſtörte Flotte, die Meuterer durch Drohungen mit dem Zorne des Kaiſers geſchreckt, Alle durch freundliches Zureden und bunte Hoffnungbilder ermuthigt:

und ſo kam es bald dahin, daß Ordaz, als Velasquez alter Freund, abermals das Haupt dieſer Inſurrection und als ein verdienter Officier Mitglied des verſammelten Kriegsrathes, von Cortez beiſpielloſer Beredtſamkeit überwunden, aufſprang und ſeinen Anhängern zurief: Freunde, der General heiſcht Rath von uns, aber indem er uns fragt, welche Partei wir nehmen wollen, belehrt er uns, welche wir ergreifen müſſen, und ich bin durch ihn überzeugt, daß unſer Rückzug unſer Verderben ſeyn würde.

So iſt es! rief der leicht bewegliche, willenloſe Haufen. Wir ſchwören Dir auf's neue Treue und Gehorſam, Feldherr, führe uns gen Tlascala oder wohin Du immer willſt, wir folgen Dir blindlings. Hoch lebe unſer edler General!

Die treuloſe Glücksgöttin, ihr Geſchlecht und ihren Charakter verläugnend, zeigte gleich am folgenden Tage, daß ſie den Helden zu ihrem bleibenden Lieblinge erkoren, und gleichſam um das blinde Zutrauen zu rechtfertigen, welches das Heer auf's neue ſeinem Führer gelobt, trat ein günſtiges Ereigniß dem andern auf die Ferſen. Die erſte, ehrlich gemeinte Friedensgeſandtſchaft der Tlascalaner erſchien im Lager. Aus den Vornehmſten des Volkes gewählt, mit weißen Federkleidern, dem Symbole der Sühne, angethan, näherte ſie ſich zum Zeichen der tiefſten Ehrerbietung, von Zeit zu Zeit ſtillſtehend, mit den Händen erſt die Erde, dann die eignen Lippen berührend, und den Lagerwall mit des Copals heiligem Dampfe beräuchernd. Ihr folgten zitternd fünf gefeſſelte Sclaven und andere, welche Weihrauch und bunte Federn, Brot und Früchte trugen.

Cortez empfing ſie mit ſtrenger Würde, und auf erhaltne Erlaubniß, ſprach das Haupt der Geſandtſchaft folgende merkwürdige Worte:

Seyd Ihr grauſame und feindliche Gottheiten, ſo überliefern wir Euch hier fünf Sclaven, auf daß Ihr deren Blut trinken und deren Fleiſch eſſen möget; ſeyd Ihr ſanftmüthige

Götter, ſo nehmt gnädig dieß Opfer von Weihrauch und bunten Federn an. Seyd Ihr aber Menſchen, ſo ſind hier Brot und Früchte, Euch zu nähren. — Nicht ohne Bitterkeit warf ihnen Cortez die trotzige Verachtung ſeiner frühern Friedensvorſchläge vor, entließ ſie aber doch mit der Erklärung, daß er bereit ſey, alles zu verzeihen, wenn ſie fortan ruhig bleiben und für die verübten Frevel Genugthuung leiſten wollten.

Kaum waren ſie fort, ſo erſchienen neue Geſandtſchaften. Der Freiſtaat Huexotzinco, ehemals Vaſall von Mexico, jetzt abgefallen und mit Tlascala verbündet, der junge, unruhige Fürſt Ixtlilxochitl, Gegenkönig des Landes Acolhuacan, deſſen Alleinherrſchaft er durch Montezuma's Einmiſchung verloren, ließen den Spaniern Bündniß gegen Mexico anbieten, und ſechs neue Geſandten von dem ängſtlichen Despoten dieſes Reiches, mit neuen reichen Geſchenken und noch reichern Verheißungen abgeſchickt, kamen, zu den erfochtenen Siegen Glück zu wünſchen, und, woran ihnen am meiſten gelegen zu ſeyn ſchien, den Spaniern mit zärtlichſorgſamer Freundſchaft abermals die beſchwerliche und gefährliche Reiſe nach Tenochtitlan, und jedes Bündniß mit den treuloſen Tlascalanern zu widerrathen.

Kaum hatte der Feldherr alle dieſe Huldigungen angenommen, für alle dieſe Höflichkeiten gedankt, alle dieſe Rathſchläge, deren Quellen er nicht verkannte, wohl zu erwägen verſprochen, als eine zweite Friedensgeſandtſchaft aus Tlascala erſchien. An ihrer Spitze ſtand der wilde Xicotencatl ſelbſt. Seine große ſchlanke, nervige Geſtalt flöß'te Achtung ein, wie ſeine Züge, aus denen Hoheit und Muth ſtrahlten. Ein langes weißes Kleid, ſoldatiſch aufgeſchürzt, mit weißen Federn und Edelſteinen geſchmückt, ſprach ſeines Erſcheinens Zweck aus, dem er ſich freilich nur nach hartem Kampfe mit dem angebornen Trotze gefügt. Ohne ſich dazu vorſchriftmäßig die Erlaubniß ausgebeten zu haben, ſetzte er ſich neben den Feldherrn nieder, und ſprach mit männlichem Ernſt und edler Freimüthigkeit alſo zu ihm:

Ich allein bin Schuld an allen Feindſeligkeiten, die bisher zwiſchen uns ſtatt fanden. Ich hielt Euch Weiße für Verbündete Montezuma's, deſſen Namen uns ein Gräuel iſt. Eines Beſſern belehrt, überliefere ich mich freiwillig den Händen des Siegers, und wünſche durch dieſe Unterwerfung meinem Vaterlande Eure Verzeihung zu erkaufen. Es iſt bereit, den Frieden unter jeder Bedingung zu nehmen, unter der Ihr ihn nur geben mögt. Ich bitte Euch darum ein, zwei und drei Mal im Namen des Rathes, des Adels und des Volkes. Ziehet als unſere Freunde in Tlascala ein. Ihr findet dort Wohnungen für Euer ganzes Heer. Noch hat keine ſterbliche Macht Tlascala gezwungen, den Fremden ſeine Thore zu öffnen. In unſern Bergen führten wir ein armes, arbeitſames Leben, und waren nur auf unſere Freiheit eiferſüchtig. Da wir aber durch blutige Erfahrung Eure Tapferkeit kennen gelernt, ſo wollen wir das Kriegsglück nicht ferner mit Euch verſuchen, ſondern flehen in Demuth Euch an: ſchont unſerer Weiber und Kinder!

Dieſe edle Rede mußte auf Cortez große Seele Eindruck machen. Er erklärte ſich mit der empfangenen Genugthuung zufrieden, bezeigte dem jungen Helden, der ſich ſo großmüthig zum Sühnopfer für ſein Vaterland dargeboten, ſeine Achtung, und ob er gleich einige ſcharfe Vorwürfe wegen der Vergangenheit und einige Drohungen für neuen Friedenbruch nicht unterdrücken konnte, ſo ſchloß er doch mit der Verheißung, in einigen Tagen friedlich in Tlaſcala einzurücken.

Kaum hatte ſich Xicotencatl entfernt, als Montezuma's Geſandte von neuem ihre Beredtſamkeit aufboten, den General von dem Bündniſſe mit Tlaſcala abzuhalten. Mit freundſchaftlicher Hitze tadelten ſie die Leichtgläubigkeit, mit der er dieſem falſchen Volke traue, betheuerten ſie: dieß Scheinbild des Friedens habe nur den Zweck, ihn ſicher zu machen, nach der Hauptſtadt zu locken, und dort das gefahrlos auszuführen, was im Felde durch offene Waffengewalt nicht durchgeſetzt werden könne. Mit dem Stolze des Bewußtſeyns baten ſie ihn, das bisherige Verfahren des hohen Rathes von Tlascala mit der unerhörten Milde des zornigen Herrn zu vergleichen. Jener habe ihn durch liſtige Freundſchaft-Verheißungen in das Land gelockt, um ihn ſo lange zu bekämpfen, bis wiederholte Niederlagen ſeines Heeres der Spanier Unüberwindlichkeit bewieſen. Dieſer habe ihnen überall die höchſte Achtung bezeigt und die beſte Aufnahme angedeihen laſſen. Kurz, was nur ein Geſandter ſpäterer Zeiten erſinnen könnte, das Cabinet, an das er geſchickt ward, zu ſchrecken und zu gewinnen, zu täuſchen und zu überzeugen, das ward von dieſen Heiden aufgeboten, den General von den Tlascalanern loszureißen. Aber Cortez blieb, wie immer, feſt bei dem, was er einmal für zweckgemäß erkannt, und wies die mexicaniſchen Sycophanten entſchieden zurück.

Meine Abſicht iſt nicht, verſicherte er: durch das neue Bündniß Euerm Herrn, dem ich große Verbindlichkeiten ſchuldig bin, zu ſchaden. Mein

Wunſch iſt, mit jedermann in Frieden zu leben. Der Tlascalaner Feindſchaft fürchte ich nicht. Mir und meinen Kriegern iſt es einerlei, ob man uns in Städten oder auf freiem Felde, bei Tag oder bei Nacht angreift; denn wir verſtehn es, an allen Orten und zu allen Zeiten zu ſiegen. Iſt die geheime Abſicht der Tlascalaner wirklich die, welche Ihr fürchtet, ſo bin ich gerade deßhalb begierig, in ihre Hauptſtadt einzuziehn, damit ich Gelegenheit erhalte, allen Völkern dieſes Landes ein ſchreckliches Beiſpiel zu geben, wie die Spanier Verrätherei zu beſtrafen pflegen.

Dieſe Energie war den liſtigen Despotenknechten zu neu, um nicht niederſchlagend auf ſie zu wirken. Sie ſchwiegen mit Achſelzucken, und heimlich gingen und kamen, bepackt mit Tüchern voll bunter Bilder, den Schriftzeichen der Mexicaner, Schnellläufer zwiſchen dem Lager und der Reſidenz hin und her, auf daß Montezuma, da dieſer Pfeil abgeprallt, einen andern, wirkſamen auf den Bogen lege. Unterdeß harrten die Tlascalaner, die es mit den

Spaniern ehrlicher als ihre Ankläger meinten, ungeduldig auf Cortez Einzug, und da es ſich damit noch einige Zeit verzögerte, ſo argwöhnten ſie bald, ihre Leute kennend, böſe Dienſte, die Mexico ihnen im Stillen bei dem Feldherrn erwieſen, und beſchloſſen, durch eine entſcheidende That, den letzten Schatten eines Zweifels gegen ihre Treue zu verbannen.

Voran die vier Häupter des Freiſtaates, ließ ſich der geſammte hohe Rath in weißen Friedenskleidern auf Seſſeln durch ſeine ſubalternen Beamten in das ſpaniſche Lager tragen. Der Chorag der antiſpaniſchen Partei, der alte, blinde Xicotencatl ließ ſich auf den Sitz neben Cortez führen, betaſtete, um ſich durch das Gefühl einen Begriff von ſeiner Geſtalt zu machen, deſſen Antlitz und Körper, und ſprach dann mit edler Freimüthigkeit:

Großmüthiger Hauptmann! Du magſt dem Geſchlecht der Unſterblichen entſproſſen ſeyn, oder nicht, ſo haſt Du doch Tlascala's hohen Rath jetzt in Deiner Gewalt, der Dir dadurch das größtmögliche Zeichen ſeines Gehorſams giebt. Wir wollen nicht die Fehler unſers Volks entſchuldigen, ſondern auf uns nehmen, um durch unſere Aufrichtigkeit Deinen Zorn zu beſänftigen. Niemand als wir hat Krieg gegen Dich beſchloſſen, aber auch niemand als wir hat beſchloſſen, Dich um Frieden zu bitten. Wir wiſſen es, daß Montezuma Dich von einem Bündniß mit uns abzuhalten ſucht; erinnere Dich aber, wenn Du ihn hörſt, daran, daß er unſer Feind iſt, ſo fern Du ihn noch nicht als den Wüthrich kennſt, unter dem Anahuac ſeufzt und knirrſcht. Wir ſodern nicht, daß Du uns gegen ihn beiſteheſt, unſere Macht reicht gegen jeden hin, Dich ausgenommen; aber es ſchmerzt uns, daß Du einem Manne traueſt, deſſen Tücke wir kennen. Ob ich gleich blind bin, ſo zeigt ſich mir doch in dieſem Augenblicke ein helles Licht, bei deſſen Scheine ich das Unglück erblicke, das Dir von Montezuma drohet. Warum gewährſt Du unſere Bitte nicht? Warum willſt Du unſere Stadt nicht durch Deine Gegenwart ehren? Wir ſind feſt entſchloſſen, Deine Freundſchaft und Dein

Vertrauen zu gewinnen, oder unſere Freiheit in Deiner Hand zu laſſen. Wähle unter Beiden! Ein Drittes gibt es nicht für uns. Wir müſſen, durch die allmächtigen Götter gezwungen, Deine Freunde, oder Deine Sclaven werden!

Einer ſolchen Rede, aus dem Munde eines ſolchen Greiſes, vermochte Cortez nicht zu widerſtehen. Er nahm das angetragene Bündniß an, an welches der hohe Rath freiwillig die Unterwerfung unter Spaniens Herrſchaft knüpfte, und erklärte ſich zum Marſche nach Tlascala bereit, wenn er Leute zur Fortſchaffung des Geſchützes und Gepäckes erhalte. Da eilten gleich am andern Morgen fünfhundert Laſtträger herbei, die ſich um die Ehre ſtritten, wer von ihnen das meiſte tragen ſollte. Cortez ordnete den Zug, und marſchirte, trotz der neugebornen Freundſchaft, ſo vorſichtig geſchloſſen, als ging es zur blutigſten Schlacht, auf Tlascala zu. Ihn begleiteten ſogar die mexicaniſchen Geſandten, deren Abneigung, ſich in ihrer Erbfeinde Hauptſtadt zu wagen, er durch ſeine Bürgſchaft bezwungen. Mit freudiger Huldigung empfingen ihn die Städte Tecompanzinco und Atlihuetzian, die er durchzog, aber nichts kam dem Empfange gleich, der ihm in der Hauptſtadt bereitet war. Als er, von dem hohen Rath, dem Adel und einer ungeheuern Menſchenmaſſe eingeholt, dort einzog, begrüßten ihn von allen Seiten Muſik und freudiger Zuruf; in allen Straßen ſtiegen Bogen von grünen Zweigen und Blumen empor. Jungfrauen beſtreuten die Fremdlinge mit Blumen, Prieſter in ihren Opfergewändern beräucherten ſie, als wären ſie wirklich die Götter, für die des Volkes frommer Kindeswahn ſie hielt, und in ganz Tlascala erſcholl ſo lauter Jubel, als gelte dieſer Triumph der Republik, und nicht ihren Ueberwindern.

Schaut die ſchön geſchmückte Stadt! ſprach der fromme Diaz zu Juan, neben dem er in des Feldherrn Gefolge ritt. Iſt es nicht, als ob die Heiden einen heiligen Oſtertag feierten, um die Proceſſion zu bewillkommen, die ihnen den lieben Heiland bringt?

Wie ſich doch in verſchiedenen Gemüthern die Weltbegebenheiten verſchieden abſpiegeln, lächelte Juan düſter zur Antwort. Mir kommt gerade des Empfanges Pracht wie ein echtes Heidenfeſt vor, und das jauchzende, geſchmückte Volk wie eine Heerde Opfervieh, die man in ihrer glücklichen Unwiſſenheit, mit Blumen bekränzt, unter freudigem Brüllen dem Beile des Opferprieſters entgegen treibt!

Die Spanier lebten in dem freien Staate, der ſeit ihrem Einzuge aufgehört es zu ſeyn, herrlich und in Freuden. Die Hauptſtadt, die an Größe, Volkmenge, Gebäuden und Ueberfluß, ſelbſt das ſtolze Granada, zur Zeit als es den Mohren entriſſen wurde, übertraf, auf deſſen Markte täglich dreißigtauſend Menſchen wimmelten, bot ihnen alle Lebensgenüſſe in ſchwelgeriſcher Fülle dar. Fünfunddreißig der ſchönſten Jungfrauen aus den edelſten Geſchlechtern wurden den vergötterten Gäſten als Friedensbürgen überliefert, und — um die gute Meinung der neuen Vaſallen nicht zu verachten, und zugleich die Seelen der ſchönen Heidinnen dem ewigen Pfuhle zu entreißen, nach einigen Weigerungen recht gern angenommen. Kaum aber hatte Cortez nach ſeiner Ueberzeugung in dem Lande feſten Fuß gefaßt, als er ſein altes Lied von der Schändlichkeit des Götzendienſtes und von der Verehrung des einzigen wahren Gottes zu ſingen begann. Er hatte deßhalb mit dem alten Maxicazin eine lange, eifrige Unterredung; doch ein ſo warmer Spanier-Freund dieſer war, ſo vermochte er es doch nicht, ſo ſchnell den alten mit der Muttermilch eingeſognen Glauben aufzugeben, als der ſtürmiſche Reformator es verlangte.

Wir haben freudig, ſprach der Heide: Euern irdiſchen Herrn für den unſern anerkannt, und wir wollen auch den Gott, den Ihr uns bringt, mit Ehrfurcht in unſern Mauern aufnehmen, wie es nach Anahuacs alter heiliger Sitte ein Volk thun muß, das die Obergewalt einer andern Nation anerkennt. Allein fern ſey es von uns, deßhalb unſere Götter zu verſtoßen. Ein Gott reicht für unſere Bedürfniſſe nicht hin. Wir erkennen, wie Ihr, ein höchſtes Weſen, den erhabenen Teotl, der alles in ſich ſelbſt iſt, und durch den wir leben; aber er iſt für unſere Verehrung zu groß und kann ſich nicht herablaſſen zu der Erde kleinen Sorgen und Wünſchen. Dafür ſind unſere Untergötter vorhanden. Tezcatlipoca, der ewig junge, glänzende, allſehende Spiegelgott, belohnt die Rechtſchaffnen und beſtraft die Böſen. Dem weiſen Quetzalcoatl danken wir unſere Religiongebräuche, unſre Zeitrechnung und die Kunſt, Metalle zu ſchmelzen. Unſer Gott Camaxtle verleiht uns Sieg über unſere Feinde. Unſere Göttin Matlalcueje gibt unſern Feldern Regen und beſchützt uns gegen die Ueberſchwemmungen des Fluſſes Zahuaxan. Jedem unſerer Götter haben wir einen Theil unſers Erdenglückes zu danken, und könnten wir je ſo tief ſinken, dieß nicht mit Dank und Verehrung zu erkennen, ſo würde der verdiente Zorn der Götter ſchwer auf unſre Häupter fallen. Ein Opfer der Schreckniſſe der Natur, ein Spott unſerer Feinde, würden wir kläglich enden,

und

und in der Stunde des Todes würde gräßlich der grimmige Tlacatecololotl auf ſeinen Eulenfittigen heranrauſchen und uns in der Erde dunkeln Mittelpunkt ſtürzen, wo der finſtere Herr der Hölle, Mictlantentli niemanden mehr losläßt, und unſerer keiner hoffen dürfte, je als ein bunter, lieblich ſingender Vogel, oder als ein edles Thier wieder auf der Erde zu erſcheinen.

Jetzt wollte doch dem verſtändigen Cortez des frommen Unſinns zu viel werden, und um das Letzte vor dem Aeußerſten zu verſuchen, ließ er den herrlichen Bartholomäus kommen, der mit ſanfter Suada dem Heiden das Evangelium zu predigen begann. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit horchte dieſer der neuen Lehre; aber ſo tief ſich der Redner zu ſeinen Begriffen herabließ, ſo wollte es ihm dennoch durchaus nicht einleuchten, daß der einzige Chriſtengott ſo vielerlei beſorgen könne, und zuletzt bat er die beiden Bekehrer inſtändig, daß von allen dieſen Dingen ja nirgend außer dem Quartier der Spanier geſprochen werden möchte, weil ſeine Götter, wenn ſie etwas davon erführen, gewiß das ganze Land aus Rache zu Grunde richten würden. Nun war des heftigen Cortez Geduld zu Ende. Schon befahl er ſeinem Juan, ad majorem Dei Gloriam den Generalmarſch ſchlagen zu laſſen, und das Schauſpiel von Chempoalla's Bekehrung ſollte, vielleicht mit einem ernſtern Ausgange, in Tlascala's Mauern wiederholt werden. Da trat aber der edle Bartholomäus dazwiſchen, und mit göttlicher Beredtſamkeit beſtürmte er den Feldherrn, den übereilten Entſchluß zurückzunehmen. Stärker als die Worte der Duldung, die ſeinem Herzen entſtrömten, ſprachen die Gründe ſeiner Klugheit zu Cortez Kopfe. Er begriff es endlich, daß die Anwendung der Strenge bei dieſem muthigen, freiheitliebenden Volke einen Vertilgungkrieg herbeiführen würde, der auf den beßten Fall die Spanier ihrer brauchbarſten Bundesgenoſſen berauben müſſe, und der neue Friede ward durch Maxicazins Verſprechen geſchloſſen, die Menſchenopfer abzuſchaffen, und allen Gefangenen und Sclaven, die in ihren Käfigen des nächſten Schlachttages harrten, die Freiheit zu ſchenken.

Zwanzig Tage hatten für die Spanier zur Erholung von den erduldeten Mühſeligkeiten hingereicht, und Cortez rüſtete zum Weitermarſche nach Tenochtitlan. Die mexicaniſchen Geſandten riethen jetzt auf einmal mit ſeltſamen Eifer, den Weg über Cholula zu nehmen, weil dort auf des zornigen Herrn Gebot alle Anſtalten zur Aufnahme des Heeres getroffen worden. Dagegen beſchworen die Tlascalaner den Feldherrn, dieſen Rath nicht zu befolgen, theils weil er von dem heimtückiſchen Montezuma komme und darum ſchon an ſich verderblich ſey, theils weil die Republik Cholula, ſeit der Spanier Ankunft den Mexicanern verbündet, Tlascala's geſchworne Feindin ſey, und nicht einmal, gleich dem weit entferntern Huerotzinco, Geſandte geſchickt habe, um Spaniens Oberherrſchaft anzuerkennen. Aber die Cholulaner ergänzten ſogleich den vermißten Huldigungact, deſſen Verſpätung ſie durch ihre Feindſchaft mit Tlascala entſchuldigten, und Cortez, der dem Drängen der Mexicaner aus Höflichkeit nachgeben, und zugleich den Tlascalanern zeigen wollte, wie wenig er die Macht ſeiner Feinde achte, beſchloß den Zug über Cholula. Tlascala's ganze Kriegesmacht, ein Heer von 150,000 Mann, verſammelte ſich auf Befehl des hohen Rathes, ihn zu begleiten; aber im Gefühl ſeiner Kraft entließ er es wieder und behielt nur ſechstauſend Krieger unter ſeinen Fahnen, die nach wenigen Tagen in der fruchtbaren Ebene flatterten, an deren Horizonte Cholula's zahlloſe Tempelthürme emporſtiegen.

Dieſe Republik konnte das Rom des Landes Anahuac genannt werden. Hier hatte, nach der Väter grauen Sagen, der große Quetzalcoatl zwanzig Jahre als Menſch gelebt, und mit ſolcher Milde geherrſcht, daß ihn, nach ſeinem Abſcheiden in das phantaſtiſche Reich Tlapalla, ſeine dankbaren Unterthanen unter die Götter verſetzten. Der Tempel ungeheure Menge, vor allen der auf einem künſtlichen

Berge prangende Haupttempel, zogen aus der Nähe und Ferne eine unzählige Menge Pilger herbei, die zur Büßung ihrer Sünden an dieſem heiligen Orte ihre Andacht verrichteten.

Der Empfang in Cholula war dem in Tlaſcala äußerlich gleich. Doch nur die Totonaca's durften den Spaniern in die Stadt folgen, die Tlaſcalaner mußten, als Feinde der Republik, vor den Thoren bleiben, wo ſie ſich, nach europäiſchem Kriegsgebrauch, ſchnell verſchanzten und Wachen ausſtellten. Das ſpaniſche Heer ward in einigen großen Gebäuden einquartirt und in den erſten Tagen reichlich mit Lebensmitteln verſorgt; aber bald langten dieſe ſpärlicher an, und am Ende lieferte die Stadt ihren ſo dringend eingeladenen Gäſten nichts als Holz und Waſſer. Stündlich wurden jetzt neue Anzeigen eines verrätheriſchen Planes entdeckt. Die Chempoalleſer erſpähten in den Straßen der Stadt hier neu angelegte Schanzen, dort tiefe Löcher mit ſpitzigen Pfählen leicht mit Erde überdeckt, augenſcheinlich um die Pferde zu verwunden und unbrauchbar zu machen, auf den Dächern große Haufen Steine und anderes Wurfgeſchütz, und zwei Tlascalaner, die ſich aus dem Lager verkleidet in die Stadt geſchlichen, berichteten, daß in verwichener Nacht fünf Knaben und fünf Mädchen in Quetzalcoatls Haupttempel geopfert, und eine Menge Weiber und Kinder aus der Stadt geflüchtet worden; alles drohende Vorbereitungen zu einer großen kriegeriſchen Unternehmung. Aber noch fehlte dem Feldherrn die Gewißheit, daß alle dieſe Rüſtungen ihm gälten; eine Gewißheit, deren er bedurfte, um ſo kräftig zu verfahren, als es die Sorge für die eigne Sicherheit gebot. Sein gutes Glück half ihm auch dazu. Eine edle Cholulanerin, durch die Schönheit und den Verſtand der Dolmetſcherin Marina eben ſo ſchnell als ſtark für dieſe eingenommen, konnte ſich nicht entſchließen, ſie in dem allgemeinen Verderben, das den Spaniern bereitet wurde, untergehen zu laſſen, und die Stärke der Feſſeln mißkennend, mit denen die treue Indianerin an ihren Helden gebunden war, vertraute ſie ihr den Höllenplan, der auf nichts geringeres, als auf die Niedermetzelung des ganzen Heeres abzweckte. — Der Tag des Blutbades war ſchon beſtimmt und ſehr nahe. An ihm ſollten fünfzigtauſend Mexicaner, die in einem Walde nahe bei Cholula im Hinterhalt lagen, in die Stadt brechen, und das Zeichen zur Erſtürmung des ſpaniſchen Quartiers und zum allgemeinen Blutbade geben, dem keines der Opfer, rings durch geſperrte Straßen und Pfahlgruben eingeengt, durch das Wurfgeſchütz von oben herab getroffen, würde haben entgehen können.

Eine fürchterliche Falte zog ſich auf Cortez Stirn, als ihm Marina dieſe entſetzliche Nachricht brachte. Sein Auge flammte Schlacht, und die vornehmſten Officiere wurden auf ſein Gebot in großer Stille zum Kriegesrath berufen. Alle ſchauderten vor dieſer neuen Gefahr, die ihnen unter dem Mantel der Gaſtfreundſchaft mit ſo kalter, beſonnener Tücke bereitet worden, und die es ſo deutlich bewies, daß Mexico ſich der eingedrungenen Fremdlinge um jeden Preis entledigen wolle. Die furchtſamern Hauptleute ſchlugen einen Schnellmarſch nach Huexotzinco, oder den Rückzug nach Tlascala vor; aber Cortez verſicherte mit der gewohnten Beſtimmtheit, daß das Heer in Tenochtitlan keinen Augenblick ſeines Lebens ſicher ſeyn könne, wenn es Cholula's Frevel gegen das heilige Völkerrecht, und gegen das noch heiligere Gaſtrecht nicht ſtrenge beſtrafe. — Ihm ſtimmte die kühne Mehrzahl bei; die Rollen zu dem großen Trauerſpiele wurden vertheilt, und die Tlascalaner erhielten den geheimen Befehl, bei dem erſten Kanonenſchuſſe zum Blutgericht in die Stadt zu dringen.

Der Morgen der Vollſtreckung ſtrahlte empor.

Die Spanier und Chempoalleſer ſtellten ſich auf dem großen Platze vor ihrem Quartier in Schlachtordnung auf. Cholula's Häupter wurden unter dem Vorwande des baldigen Abmarſches ihrer Gäſte herbeigelockt, und jetzt hielt ihnen Cortez, von ſeinem Hengſte herab, mit Don-

Donnerworten ihren gräßlichen Plan vor. Vernichtet ſtanden ſie da und gewannen nur mit Mühe ſo viel Muth, die Schuld, die ſie nicht läugnen konnten, auf die mexicaniſchen Geſandten zu ſchieben, welche ſie, um ihrem Herrn einen erwünſchten Dienſt zu leiſten, zum Untergange der Weißen angehetzt. Mit furchtbarem Zorn wendete ſich nun Cortez zu dieſen, die, vom Gefühl ihres Unrechts niedergedrückt, kein Wort zu ihrer Vertheidigung aufzubringen vermochten. Dieſe Böſewichter, rief er: werfen die Laſt ihres Verbrechens auf Euch und Euern Herrſcher; aber gewohnt, immer offen zu handeln, kann ich Euch, die Friedensboten einer tapfern Nation, einer ſo elenden That nicht fähig halten, ich kann es nicht glauben, daß der große Montezuma mich zu eben der Zeit, da er mir ſo warme Verſicherungen ſeiner Freundſchaft gibt, als ſeinen grauſamſten Feind behandelt, daß er, der ſich mit offener Waffenmacht mir widerſetzen kann, zu niedriger Verrätherei ſeine Zuflucht nehmen wird. Ich gebe Euch deshalb mein Wort, daß ich in Euren

Perſonen der Geſandtſchaft Rechte ehren und Euch bei dem Blutvergießen ſchonen werde, das jetzt beginnen ſoll. Aber dieſe Verräther ſollen heute ſterben und ihre Stadt ſoll zerſtört werden. Ich rufe Himmel und Erde an, daß ihre Treuloſigkeit allein unſere Arme waffnet, zu einer Rache, die unſern Herzen ſonſt ſo unnatürlich iſt!

Und er hob den Degen zum Zeichen der Schlacht, und das Geſchütz donnerte, und die Musketen krachten auf das dichtgedrängte Volk, das ſich auf dem Platze verſammelt, und die Spanier und Chempoalleſer ſtürzten ſich, wuthſchnaubend, mordend in die wimmelnden Straßen. Wie hungrige Löwen brachen jetzt auch auf das gegebene Signal die Tlascalaner in die Stadt, gleich entbrannt, den alten Haß zu ſättigen und ſich der neuen Bundgenoſſen Achtung zu erſchlachten. Unzählbare Leichen bezeichneten den Weg der Würger. Die Cholulaner, ihrer erſten Anführer beraubt, vermochten dem grimmigen Angriff nur eine kraftloſe Vertheidigung entgegen zu ſtellen. Einige riſſen zwar mit fanatiſchem Heldenmuthe die Mauern von Quetzalcoatls Tempel nieder, um dadurch, wie ein alter Götterſpruch ſie hoffen ließ, eine allgemeine Ueberſchwemmung zu bewirken und ſich mit ihren Verderbern zugleich zu verderben; aber die gehofften Wunderfluthen blieben aus. Jetzt drang das Mexicanerheer zu ihrer Hilfe in die Stadt; aber auch dieß ward bald geworfen, und flüchtete ſich mit vielen Einwohnern, die dem Schwerte entronnen waren, auf die Tempelthürme, die bei dieſen Völkern, neben ihrer religiöſen Beſtimmung, auch als Zeughäuſer und Citadellen gebraucht zu werden pflegten. Mit geſchloſſenen Gliedern rückte Cortez auf die Thürme los und ließ ausrufen, daß er allen das Leben ſchenken wolle, die herab kämen und ſich gutwillig ergäben. Aber ſo ſtark war bei dieſen ſogenannten Wilden der Wille für das, was ſie für Recht erkannt, daß von dieſen Tauſenden nur ein einziger den gebotenen Pardon annahm und herabſtieg. Die übrigen antworteten mit Pfeilen und Steinen. Da erſtarb der letzte Mitleidfunke in der wilden Sieger Bruſt. Die Tempelthürme wurden angezündet, und alle ihre Vertheidiger, die nicht, den leichtern und ſchnellern Tod der Zerſchmetterung wählend, ſich von den Zinnen herabſtürzten, verdarben in dem gräulichen Flammengrabe.

Zwei Tage währte das Strafgericht. Ueberall Flammen und blutige, halbverbrannte Leichen, überall das Rachgebrüll der Sieger, das Jammergeſchrei der Verfolgten, das Aechzen der Sterbenden, die Flüche, die die Beſiegten gegen ihre Götzen ausſtießen, von denen ſie ſich in dieſem Unglück verlaſſen ſahen! Sechstauſend Cholulaner waren auf dieſe Art umgekommen; da ſprengte Juan, der das Höllenſchauſpiel nicht länger anſehn konnte, zu dem Feldherrn, und rief: Die Rache war verdient, aber ſo wie wir ſie üben, iſt ſie keine Rache der Chriſten, ſondern der böſen Geiſter, die des Ewigen Zorn gegen ein unglückliches Land losgelaſſen. Darum rette, Feldherr, was menſchliches in uns iſt, und laß die Schlächter zuſammenblaſen! — Ernſt ſah Cortez den kühnen

Foderer an, aber ein Blick in des Jünglings edles Geſicht, das von einer friſchen Wunde blutete, reichte hin, dieſen Ernſt in ein mildes Lächeln zu verklären. Er ſteckte das blutige Schwert in die Scheide, drückte ſeinem Juan gerührt die Hand, und auf ſeinen Wink rief die Trompete die wüthenden Krieger von dem gräßlichen Geſchäfte zurück.

Dem Blutbade folgte, nach Kriegesgebrauch, die Plünderung der Häuſer und Tempel. Nach dem alten heiligen Löwenrechte nahmen die Spanier, als die vornehmere und mächtigere, alſo edlere Kaſte, alle edeln Steine und Metalle für ſich. Geräthe, Kleider und die reichen Salzvorräthe fielen an ihre heidniſchen Bundgenoſſen. An dieſer Beute nahmen auch 20,000 Tlascalaner Theil, die, auf die erſte Nachricht von Cortez Gefahr von dem hohen Rathe ihm zu Hilfe geſendet, unter des jungen Xicotencatls Führung, bald nach der Schlacht in Cholula einrückten. Cortez entließ ſie aber dann ſogleich wieder mit Dankſagung an ihre Republik in ihre Heimath, und ſchaltete nun, nach Sieger Weiſe, willkühreicher als ihr rechtmäßiger Beherrſcher in der bezwungnen Stadt. Die Häupter Cholula's, die bis dahin, von ſpaniſchen Wachen umgeben, in ſteter Todesfurcht geſchwebt, empfingen nach harten Vorwürfen über ihre Treuloſigkeit den Befehl, die entflohenen Einwohner zurückzurufen und die alte Ordnung wieder herzuſtellen, die ſtets den Ueberwindern angenehm war, weil ſie zu einer ſchnellern und bequemern Erfüllung ihrer Foderungen an das überwundene Volk hilft. Ein Generalpardon wurde ausgerufen, und die abgöttiſche Verehrung gegen die Spanier, die den übrig gebliebenen Cholulanern ſo dringend eingeſchärſt worden, brachte die Entwichenen ſchnell aus ihren Gebirgen zurück. In einigen Tagen wimmelte die verwüſtete Stadt wieder von Einwohnern, welche den Mördern ihrer Brüder, den Heroſtraten ihrer Tempel mit demüthiger Unterwerfung in Allem gehorchten. Cholula und das ihm verbündete Tepejac huldigten dem Könige von Spanien, die Tempelkäfige wurden zerbrochen, die zum Opfer beſtimmten Gefangenen befreit, und in Quetzalcoatls Tempel ward das heilige Kreuz erhöhet. Doch nicht allein Gehorſam von der Empörungluſt, nicht allein Duldung vom Fanatismus, auch Freundſchaft vom Haſſe wußte der Held zu erzwingen, dem ſein ſtarker Wille beinahe Allmacht gab. Tlaſcala und Cholula haßten einander mit einem Grimme, wie er nur in feindlichen Freiſtaaten und in Heiden-Seelen flammen kann, die ihre Religion ſelbſt, ſtatt ſie zu veredeln, zu reißenden Thieren umgeſchaffen hat. Den unerhörteſten Frevel hatten die Tlaſcalaner von Cholula erlitten, denn in einer frühern Schlacht gegen Montezuma hatten die Cholulaner, als Bundgenoſſen Tlaſcala's in deſſen Reihen fechtend, heimlich durch mexicaniſches Gold gewonnen, plötzlich ihre eignen Verbündeten im Rücken angegriffen, und ſo das Treffen für den zornigen Herrn entſchieden. Das konnte Tlaſcala nicht verzeihen, und Cholula mußte an der Möglichkeit jeder aufrichtigen Sühne verzweifeln. Aber Cortez wollte, und geſühnt war die Todfehde, zu neuem Bündniſſe reichten ſich beide Republiken die Hand, und was als das Bewundernswürdigſte erſcheint, dieſer erzwungne Friedensbund dauerte auch in der Folge, bei des Kriegglückes wunderlichſtem Wechſel, durch gegenſeitige Treue fort, und Cortez hatte von dieſer Handlung, die ſeiner Menſchlichkeit und ſeiner Staatsklugheit gleiche Ehre machte, den ſehr weſentlichen Vortheil, daß er in dieſen Gegenden, ſtatt geheimer und offener Feinde, erklärte Bundgenoſſen zurückließ, auf deren Hilfe er im Fall der Noth zählen und durch die er ſeinen Rückzug decken konnte, wenn die Unternehmung auf Mexico ſcheiterte. Unterdeß hatten ſich die mexicaniſchen Geſandten von dem Schrecken über die Entdeckung ihrer Ränke zu der Frechheit ermannt, dem Feldherrn im Namen ihres Herrſchers für die Beſtrafung der treuloſen Cholulaner zu danken, und das mexicaniſche Hilfheer, deſſen feindliche Thätigkeit leider nicht geradezu geleugnet werden konnte, für Acatzincheſer und Itzocaneſer auszugeben, die, zwar Mexico's Unterthanen, doch nur als Bundgenoſſen Cholula's, ohne Montezuma's Befehl zu den Waffen gegriffen. Cortez, dem vorläufig noch alles daran lag, mit Montezuma den Schein des Friedens zu erhalten, ſtellte ſich mit gleicher Falſchheit, als ſetze er in dieſe Verſicherungen nicht den mindeſten Zweifel. Dadurch ward das gute Vernehmen auf beiden Seiten wenigſtens äußerlich wieder hergeſtellt, und das ſpaniſche Heer brach zum letzten Marſche nach Tenochtitlan auf.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Sechster Band.

Die Eroberung von Mexico.

Zweiter Theil.

Die
Eroberung von Mexico,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten
Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Im Marmorſchloſſe hört mit Zorn und Bangen
jetzt der Tyrann, wie die Vergeltung naht,
zum Handeln feig, und unbedacht im Rath,
geht er die Göttersöhne zu empfangen.

Stolz zieh'n ſie ein, die ſpaniſchen Phalangen,
Zur Erndte reiſt der Liſt und Kühnheit Saat.
Das Band der Ehrfurcht ſprengt die blut'ge That,
und — in der Hauptſtadt wird der Fürſt gefangen!

Narvaez droht, doch ſiegreich kämpft der Held.
Der klugen Milde glückt's, ſich neue Waffen
aus ihres Feindes Uebermacht zu ſchaffen.

Der Fürſt, der Fremden letzte Zuflucht, fällt
im wilden Aufruhr von der Seinen Händen,
und Eine Nacht ſoll Spaniens Herrſchaft enden!

Im Speiſeſaale ſeines zwanzigthorigen Marmorpalaſtes Tepac ſaß, das Haupt mit der Goldkrone Copilli geſchmückt, vom königlichen blau und weißen Talar umwallt, Mexico's Tyrann beim ſchwelgeriſchen Mahle. Den Fußboden des großen Gemaches bedeckten in Gold und Silbergeſchirren die Erzeugniſſe aller Zonen des unermeßlichen Reiches, welche auf einen Wink des königlichen Zepters von vierhundert Edelknaben ſchnell und leiſe auf- und abgetragen wurden. Begleitet von der Trommel Huehuetl und der Holzharmonica Teponatzli ertönte dem mächtigen Herrſcher aus ſeiner Sänger Munde der Ruhm ſeiner Kriegsthaten. Sechs der ſchönſten Weiber des Harems und ſechs Miniſter ſtanden im Hintergrunde in tiefer Stille, die nur auf eine Frage des Herrn unterbrochen werden durfte. Bloß einigen mißgeſtalteten Hofnarren, den einzigen, die dem Despoten bisweilen im Scherz die Wahrheit ſagten, war es erlaubt, ihn mit ihren luſtigen Einfällen zu unterhalten. Die Thür des Saales hütete der Vorſchneider, damit Niemand im Vorſaale den Gebieter ſpeiſen ſähe. Dort harrten, nur leiſe unter einander fliſternd, ſechshundert edle Lehnvaſallen des königlichen Winkes. Aber mitten unter den zitternden Sclaven zitterte der ſonſt ſo tapfere Fürſt vor der Gefahr, die ihm immer näher und näher von einer Hand voll Abenteurer drohte, welche ſich weder durch die ſchuldige Ehrfurcht, noch durch Bitten und Geſchenke, noch durch Drohungen von dem unglücklichen Entſchluſſe abbringen laſſen wollten, ihn im Mittelpunkte ſeiner Macht aufzuſuchen. Da ward der Ezhuacatl gemeldet, der bei der Unternehmung zu Cholula das mexicaniſche Heer geführt. Der zornige Herr winkte, und der Kriegsmann erſchien, nach dem ſtrengen Hofceremoniell, barfuß, über den bunten Tlachquauhjo einen groben, grauen Kittel geworfen, weil es der Reſpect nicht erlaubte, vor dem Könige in koſtbaren Gewändern zu erſcheinen. Herr! — Mein Herr — hoher Herr, ſprach, dem Ritual gemäß, der Angekommene mit geſenktem Haupte und leiſen Tönen, ſich drei Mal tief verneigend: Dein Heer iſt vernichtet, fuhr er beklommen fort. Cholula hat den Fremden gehuldigt. Der große Luft-Gott iſt aus ſeinem Tempel verjagt, der Gekreuzigte ſtatt ſeiner eingezogen, und der Weißen Heer, durch die aufrühreriſchen Totonaca's, durch unſere Erbfeinde, die Tlascalaner, durch die abgefallenen Cholulaner verſtärkt, dringt mächtig gegen Deine Hauptſtadt vor.

Da verdunkelte der grimmige Zorn des Herrſchers Antlitz. Seine Augen ſprühten Tod. Ein Wink entfernte den Unglücksboten, ein anderer gebot den Sängern Verſtummen und bannte das Gefolge aus dem Saal; ein dritter rief den erſten Miniſter herbei, der in Demuth einen heftigen geheimen Befehl empfing und zu deſſen Vollſtreckung flog. Jetzt ſtützte ſich der König in wahrhaft ſchweren und gerechten Sorgen auf die goldene Lehne ſeines Seſſels, und die Vergangenheit und Zukunft gingen in dunkeln, blutigen Bildern vor ſeiner Seele vorüber. Plötzlich ſtürzte, die ſtrengen Formen überſpringend, der Haushofmeiſter des Statthalters von Tlateloleo, der Nebenſtadt Tenochtitlans, in den Saal, und meldete mit bebender Stimme ſeine Gebieterin, die Fürſtin Papanzin, Montezuma's Schweſter.

Du raſeſt, Elender! donnerte der Herrſcher, vom Seſſel auffahrend. Papanzin ward geſtern begraben.

Sie iſt erſtanden, hoher Herr, ſtammelte der treue Knecht, ſich niederwerfend. Laß mir die Lippen abſchneiden, wenn ich Dir Lügen verkündet, und in dem Augenblicke trat ſchon die Bürgin ſeiner Botſchaft, die alte, ehrwürdige Papanzin, ſelbſt herein.

Wie, Du wäreſt meine Schweſter, ſchrie entſetzt Montezuma, der ſeinen Augen nicht trauen wollte: die ich ſo heiß beweint und geſtern erſt begrub?

Ich bin Papanzin, Deine Schweſter, die

Du geſtern begrubſt, ſprach die unerwartete Erſcheinung mit ſeltſamer, hohler Stimme. Ich lebe noch, und habe meines Körpers Schwäche bezwungen, daß Du aus meinem eignen Munde die Geſchichte meiner Auferſtehung vernehmeſt. Als mit meinem irdiſchen Leben jede Bewegung, jedes körperliche Gefühl von mir gewichen, befand ich mich plötzlich in einer weiten, unbegrenzten Ebene, in der ein großer, dunkler Strom mit fürchterlichem Rauſchen floß. Mir graute vor den ſchwarzen Fluthen, und dennoch trieb es mich mit unwiderſtehlicher Gewalt, mich hinein zu ſtürzen, um an das jenſeitige Ufer zu ſchwimmen.. Da erſchien mir plötzlich ein ſchöner Jüngling von edler Bildung. Sein langes, weißes Gewand blendete wie Sonnenglanz, goldene Fittige breiteten ſich von ſeinen Schultern aus, und auf ſeiner Stirn ſtrahlte das Zeichen des Kreuzes. Er nahm mich bei der Hand und ſprach mit majeſtätiſcher Milde: Noch iſt es nicht Zeit, über den Fluß zu gehn, Gott liebt Dich, ob Du es gleich nicht weißt. — Darauf führte er mich weit den Fluß entlang, an deſſen Ufer weißgebleichte Todtenſchädel und Knochen lagen, und luſtige Schatten ſchwebten um die Gebeine, und ein ängſtliches Stöhnen ertönte rings um, daß mir das Herz im Buſen in Furcht und Schmerz zerreißen wollte. Da ſprach der Jüngling ernſt: Es ſind die Seelen Deiner Vorfahren, die hier für ihre Grauſamkeiten büßen über den Gebeinen der Unglücklichen, die ſie dem Feinde der Menſchen zum Opfer geſchlachtet. Da hob ich ſchaudernd die Blicke über die Schädelſtätte hinaus auf den finſtern Strom, und wunderbare Häuſer ſchwammen jetzt darauf mit Männern von anderer Farbe und Kleidung als die unſeren. Sie waren hell und ſchön von Antlitz, bärtig und behelmt, und ſchwangen Fahnen mit dem Kreuzes-Zeichen geziert. Da ſprach der Jüngling weiter: Es iſt Gottes Wille, daß Du lebſt, um Zeuge zu ſeyn von den großen Veränderungen, die dieſen Reichen bevorſtehen. Die auf den Schiffen kommen, werden ſich durch die Gewalt der Waffen zu Herren dieſer Länder machen. Durch ſie wird die Kenntniß des wahren Gottes, des Himmels und der Erde unter dieſen Nationen verbreitet werden. Und wenn dann der Krieg ausgekämpft iſt und das Bad bereitet, das von allen Sünden reinigt, dann ſollſt Du deſſen Weihe zuerſt empfangen, und Deinem Vaterlande vorangehen auf der Bahn zum ewigen Lichte. — Mit dieſen Worten verſchwand der Jüngling, und ich fühlte des irdiſchen Lebens Wiederkehr, ſchlug die Augen auf, und fand mich eingeſchloſſen in meiner engen Todtengruft. Da erhob ich mich mächtig, ſtieß mit wunderbarer Stärke den Stein von meinem Grabe, und komme zu Dir, mein Bruder und König, Dir alles zu verkünden, auf daß Du nicht ungewarnt den Boten widerſteheſt, die Dir den wahren Gott bringen, auf daß einſt Deine gepeinigte Seele nicht auch ſchwebe über den Todten-Gebeinen am Ufer des dunkeln Stromes. — Die Rednerin ſchwieg, und auch ihr Bruder verſtummte lange, von ungeheuerm Entſetzen ergriffen. Ihm näherte ſich ſein zweiter Miniſter, der, dieß Entſetzen zu mildern, dem

Könige zu verſtehen zu geben ſuchte, daß das Geſicht der Fürſtin wohl einer kopfverwirrenden Krankheit ſein Daſeyn verdanke. Aber Montezuma blitzte dem kühnen Vermuther einen Zornblick zu, und befahl, den erſten Oberprieſter nach dem Trauerpalaſt Tlillancalmecatl zu beſcheiden, in den er ſelbſt ſich jetzt begeben wolle, um das ſeinem Reiche drohende Unheil durch achttägiges Faſten und Blutlaſſen abzuwenden. Der ſonſt ſo geliebten Schweſter aber gebot er mit finſterem Ernſt, fortan ſeine Gegenwart zu meiden, damit er nicht durch ſie an die traurigen Prophezeihungen vom Untergange des Reiches erinnert werde. Noch einmal blickte Papanzin den verſtockten Pharao mit trüben, warnenden Blicken an, und ſchied dann, leiſe ſeufzend, mit geduldiger Ergebung.

Von allem königlichen Schmuck entblößt, im weißen Tempelgewande, ſaß Montezuma zweifelnd und bangend in dem Palaſte der Trauer. Um ihn lagen Aloe-Stacheln, kleine Meſſer vom Steine Ixtli, und blutige Heubüſchel, als Zeugen, daß er ſein königliches Blut nicht

nicht geſchont, um die Götter zu verſöhnen, und ſeinem Volke, oder richtiger, der regierenden Dynaſtie, Schutz gegen das heranziehende Ungewitter zu erkaufen. Zu ihm trat, mit ſchwerem Kummer auf dem Geſicht, Teoteuctli, der göttliche Herr, wie der Fanatismus der Mexicaner den Pontifex maximus von Tenochtitlan nannte. Von allen, welche die Salbe von Kinderblut zu Menſchenſchlächtern geweiht, war er der kühnſte Eiferer für die Ehre der Unformen, die die unglückliche Verblendung der Nation als Götter verehrte; aber dießmal war der Muth von ihm gewichen, und das Zeichen ſeiner hohen Würde, die Quaſte von Baumwolle, zitterte auf einer ängſtlich ſchlagenden Bruſt. — Bringſt Du mir Rath und Troſt? ehrwürdiger Vater! fragte geſpannt der König, als der Prieſter mit bedeutſamen Kopfſchütteln an ſeiner Seite Platz genommen, und was ſagen die Götter zu Papanzins Auferſtehung?

Der tückiſche Tlacatecololotl hat Deine Schweſter mit lügenhaften Traumbildern getäuſcht, hoher Herr, antwortete mit dumpfem

Tone der Geſragte: um Dich durch ſie, durch Dich das Volk zu ſchrecken und zu verderben.

So wären alle dieſe Vorbedeutungen, die ſeit einigen Jahren ſo furchtbar zuſammentreffen, nur Täuſchungen? zweifelte der König. Die große, rothe Flammenruthe am Himmel, die jüngſt mit gräßlichem Schein unſere Nächte erleuchtete; die zweiköpfige Schlange, die Feuer ſpeiend von Sonnenaufgang her uns bedrohte; die plötzliche Feuersbrunſt, die die Thürme des großen Tempels verzehrte; der neue Opferaltar, der in den See ſtürzte; der Waſſerfluthen wunderbare Bewegung, die unſere Wohnungen niederriß; die Erſcheinung von kämpfenden Kriegerſchaaren in der Luft? Ach alle Elemente ſcheinen uns mit Donnerſtimmen zuzurufen: daß es mit dieſem Reiche raſch und ſchrecklich zu Ende gehen wird!

Eine große Veränderung ſcheint dem Lande Anahuac bevorzuſtehn, erwiederte der Teoteuctli. Was der ſchlangenbeſiederte Quetzalcoatl verhieß, als er nach Tlapalla's geſegneten Fluren entſchwand, was der große Prophet Chilam Cambol vorherſagte, ſcheint in dieſen Tagen einzutreffen. Wunderbare Fremdlinge ſind vom Oſten gekommen, die eine neue Lehre uns bringen. Die Wahrſager, die ich ihnen entgegen geſandt, ihren Einzug in Tenochtitlan durch mächtige Beſchwörungen zu hindern, ſind zitternd und weinend zurückgekehrt. Sie behaupten, daß der große Tetzcatlipoca ſelbſt ihnen erſchienen, mit zorniger Gebehrde verkündend die Flucht aller Götter aus Tenochtitlan und den Untergang dieſes Reiches. Und als ſich die Unglücklichen zurückgewendet nach der Hauptſtadt, haben ſie ſolche erblickt in Flammen emporlodernd, ein gräßliches Vorbild des nahenden Unheils. Ich ſelbſt habe deshalb manche furchtbare Erſcheinungen und traurige Vorbedeutungen gehabt, welche Ohren von Fleiſch und Blut nicht ſonder Entweihung vernehmen dürfen. Doch müſſen wir uns hüten, daß nicht übertriebene Furcht zu thörichter Leichtgläubigkeit uns hinreiße. Noch haben die Weißen ihre göttliche Sendung keineswegs beglaubigt. Noch ſind unſere Götter ſtark genug, ihre echten Verehrer zu ſchützen. Zwar zürnen ſie uns, doch unverſöhnlich iſt nicht der Götter Zorn. In der heiligen Lehre, die ihre Geweihten den Gläubigen verkünden, finden dieſe Mittel, des Himmels Gnade durch reiche Opfer wieder zu erkaufen. Schon verſtrich ein Mond ſeit dem letzten großen Opferfeſte und die Götter hungern. Montezuma Xocojotzin bewähre den Ruf ſeiner Götterfurcht durch ein außerordentliches Sühnopfer. Es fließe in Strömen das Blut der Wachteln und Falken dem großen Huizilopochtli; es fließe dem erhabenen Mixcoatl das Blut der Coyoto's und Rehe, der Haſen und Kaninchen. Es müſſen ſich füllen die Quaucallo's unſerer Tempel mit den Rebellen Chempoalla's und den feindlichen Tlascalanern, und von dem großen Opferaltar ſteige der warme Dampf ihrer Herzen empor, den Göttern ein ſüßer Geruch. Dann werden ſie wieder uns lächeln, und der große Kriegesgott und ſein Bruder Tlacahuepancuecotzin und der ſchnelle Painalton werden in ſichtbarer Geſtalt vor unſern Heeren ziehn und ſie zum Siege führen.

Mit zweifelnder Trauer hörte der König des Prieſters prahleriſche Verheißung, da kamen, zum geheimen Rathe berufen, Cuitlahuitzin, Bruder Montezuma's und Statthalter von Iſtapalapan, und Cacumatzin, ſein Neffe, König des verbündeten Acolhuacan. Ich bringe üble Botſchaft, ſprach der erſtere nach den Feierlichkeiten des Eintritts. Du haſt, hoher Herr, den Weißen funfzehn Laſten Goldes, ihrem Herrſcher einen immerwährenden Tribut anbieten laſſen, um Deine Hauptſtadt von ihrem Beſuche loszukaufen. Der Erfolg hat gezeigt, wie übel dieſes Mittel gewählt war. So eben ſind Deine Geſandten zurückgekehrt. Der Fremden frecher Anführer beharrt darauf, mit Dir zu ſprechen, und wenn Du eben ſo feſt auf Deiner bisherigen unbegreiflichen Meinung beharreſt, ſo wird Mexico bald das unerhörte Schauſpiel ſehen, daß eine kleine Schaar Fremdlinge wider den Willen ſeines rechtmäßigen Herrſchers in die Hauptſtadt eindringt. Mein Rath bleibt der, den ich ſchon früher Dir gab. Dieſe weißen, grauſamen, goldhungrigen Ungeheuer müſſen gezwungen werden, dieß Land zu verlaſſen. Die milde Güte, die Du ihnen bisher bewieſen, hat ſie nur noch kühner, die reichen Geſchenke, die Deine Großmuth an ſie verſchwendet, haben ſie nur noch gieriger auf Deine Schätze gemacht. Drum ſende ihnen nichts mehr, als, nach Mexico's heiliger Sitte, Schilder und Kleider zur Verkündung des Krieges; laß ihren Hauptmann ſalben und ſein Haupt mit Federn ſchmücken, und die offne Gewalt der Waffen entſcheide, wer von Euch beiden fortan herrſchen ſoll über die Seethäler Tezcubo und Chalco, und über die Nationen, die Dein ſiegreiches Schwert bezwungen.

Ich kann dieſer Meinung nicht beipflichten, ſprach der abergläubige Cacumatzin: die Weißen kommen zu uns im Namen eines mächtigen Herrſchers in Oſten, den wir in ihren Perſonen achten müſſen, und alle Vorbedeutungen ſtimmen überein, daß ſie die Männer ſind, deren Ankunft uns Quetzalcoatl verheißen. Noch haben ſie keine Feindſeligkeit gegen Mexico ſelbſt verübt, im Gegentheil ſich durch die Befreiung ſeiner Beamten als Freunde des Königs bewieſen. Der Kampf mit ihnen wäre ein Frevel gegen das Völkerrecht, und zugleich gegen den großen Gott der Luft, der die Beleidigung ſeiner Söhne nicht ungerächt laſſen würde. Drum iſt mein Rath, die Fremdlinge als Geſandten wohl zu empfangen, da der König Macht genug hat, ſie zu vertilgen, wenn ſie Ränke ſpinnen gegen ihn und ſeinen Thron.

So ſey es! rief plötzlich, entſchloſſen, Montezuma: doch noch einmal will ich verſuchen, ſie auf dem Wege der Güte von ihrem Einzuge nach Tenochtitlan abzuhalten, und Dir, mein Neffe, trage ich dieſen Verſuch auf.

Da erhob ſich noch einmal der tapfere Cuitlahuitzin und ſprach mit warnender Prophetenſtimme: Es iſt nicht der Wille der Götter, die in Deinen Wohnungen aufzunehmen, die Dich daraus verjagen werden. Vielmehr gebieten die Götter Dir, dem Uebel zuvorzukommen, weil Du noch Zeit und Mittel dazu haſt.

Was können wir thun? fragte der geängſtete König: wenn unſere Vaſallen und ſelbſt die Götter unſere Feinde begünſtigen? Ich bin entſchloſſen, nicht zu fliehen, und, wenn es zum ärgſten kommt, ſechtend in meiner Hauptſtadt zu ſterben. Möchten nur alle meine Unterthanen dieſe Geſinnung theilen, möchte der Fremdling, es erfolge was da wolle, keine Furcht in unſern Blicken leſen. Wehe aber den Greiſen, Weibern und Kindern, die ſich nicht vertheidigen können!

Jetzt haſt Du Dich ſelbſt aufgegeben, mein königlicher Bruder, rief mit zürnendem Schmerze Cuitlahuitzin: und der ſich ſelbſt verloren hat, den verlaſſen auch die Götter! Er ſtürzte fort, ihm folgte der König von Acolhuacan.

Der Teoteuctli aber trat vor Montezuma und ſprach mit Pathos: Das Betragen der Weißen nach ihrem Einzuge wird entſcheiden, ob Quetzalcoatl ſie geſendet, oder der Unterwelt feindliche Gottheiten. Bewährt ſich das letztere, dann ſoll vom Tempel Zamalli dumpf Huizilopochtli's geweihte Trommel ertönen, Painaltons Götterbild von meinen Brüdern durch die Straßen getragen, Tenochtitlans ganze Bevölkerung zum grimmigen Vertilgungkampfe begeiſtern, dieſe Hauptſtadt, deren Anblick die Fremdlinge ſo hartnäckig ertrotzt, ihnen zu einem ungeheuern Grabe werden, und der Ruhm des frommen Montezuma, auf des Sieges Adlerfittigen getragen, hinaufſteigen zum Sitze der wahren Götter!

Während man ſo in Mexico kraftlos rathſchlagte, handelte Cortez nach ſeiner Weiſe ſchnell und kräftig. Weil ſich auf der gewöhnlichen Heerſtraße Schluchten befanden, in denen nicht ohne Grund feindliche Hinterhalte vorausgeſetzt wurden, war er mit ſeinem Heere auf dem beſchwerlichen, durch Verhaue geſperrten Wege über den hohen Berg Ithualco, zwiſchen den Vulkanen Popocatebec und Iztaccihuatl, in Mexico eingedrungen, am ſüdlichen Ufer des See's Chalco, und dann auf dem Damme, der dieſen durchſchneidet, über die Inſelſtadt Cuitlahuac nach Iſtapalapan marſchirt. Cacumatzins höfliche Aufforderungen, umzukehren, waren eben ſo höflich zurückgewieſen; dem unruhigen Ixtlilxochitl war ſeine Erhebung auf Acolhuacans Thron verheißen worden, und jetzt zog das Heer, von unermeßlichen Menſchenfluthen umwogt, dem ſüdlichen Damme, der die Inſel Mexico mit dem feſten Lande verbindet, der koloſſalen Hauptſtadt zu.

Prachtvoll war der Anblick des Ganzen. Zu beiden Seiten der große Salzſee Tezcuco, mit unzähligen Gondeln und Kähnen überſäet, und wunderbar lieblich mit einer Menge ſchwimmender Gärten geſchmückt, die mit ihren Blumengefilden und Fruchthainen luſtig auf den Wellen herumfuhren. Im Geſicht lag das ungeheure Mexico, aus fünf Städten zuſammengeſetzt, die mit den Vorſtädten hundert und zwanzigtauſend Häuſer zählten, auf kleinen Inſeln und Pfählen gebaut, überthürmt mit einer Unzahl prächtiger Tempel, königlicher Paläſte und herrlicher Luſtgärten, die, in Terraſſen emporſteigend, die ſchwebenden Gärten der Semiramis zu überbieten ſchienen. Der Anblick wirkte ſo zauberhaft, daß Cortez auf der Mitte des Weges ſeinen Hengſt anhielt und in ein langes, ſtummes Anſchauen verſank. Das ſtolze Gefühl, daß er nun endlich am Ziele ſey, und daß dieſe Fülle von Pracht und Reichthum ihm ſchon jetzt mehr gehöre als ihrem Könige, dehnte ſeine Bruſt und entflammte in ſeinem Auge den Herrſcherblick. Jetzt bewegte ſich ein langer Zug, von der Reſidenz her, dem Heere entgegen. Tauſend Edelleute, mit einfarbigen Federbüſchen und Mänteln geziert, zogen unter den gewöhnlichen Ehrfurchtzeichen an den Spaniern vorüber. Ihnen folgten zweihundert Fürſten, prächtig gekleidet, aber wegen der Nähe des zornigen Herrn aus tiefem Reſpect barfuß, die ſich auf beiden Seiten der Straße an die Häuſer ſtellten, um Raum zu geben für den Trageſeſſel ihres Erdengottes. Jetzt erſchien dieſer unter dem grün und goldnen Thronhimmel, den Edelleute trugen, auf dem goldnen Seſſel, von Edelleuten getragen, denn nur Adelige waren der Ehre würdig, bei Montezuma Lakaien-Dienſte zu verrichten. Unmittelbar vor dem Despoten gingen drei Hofbeamte, die von Zeit zu Zeit die goldenen Stäbe und wohlriechenden Baumzweige, die ſie trugen, feierlich in die Höhe hoben. Auf dieſes Zeichen fiel das zitternde Volk zur Erde, ſein Geſicht verhüllend, gleichſam ſich unwerth bekennend, des Monarchen geheiligte Perſon anzuſchauen. Sobald dieſer Cortez erblickte, ließ er ſich vom Seſſel herabheben, und ging ihm, auf Cuitlahuitzins und Cacumatzins Schultern gelehnt, entgegen. Cortez ſprang vom Pferde, nahte ſich dem Könige, machte ihm eine verbindliche ſpaniſche Verbeugung, nahm eine Halskette, mit unechten Steinen beſetzt, vom Panzer ab und hing ſie ihm um. Dieſer, deſſen Hochmuth ſelbſt ſeine Götzen nur mit einem leichten Kopfnicken abzufertigen pflegte, dankte, zum Erſtaunen ſeines Volkes und zum Entſetzen ſeines ſtolzen Bruders, mit Berührung der Erde und dem

Kuſſe der eignen Hand, und neigte ſich gnädig, um das wahrhaft prophetiſche Geſchenk des Spaniers um ſeinen Nacken legen zu laſſen. Jetzt breitete Cortez zärtlich ſeine Arme aus, den König an ſeine Bruſt zu drücken; aber Cuitlahuitzin, dem dieſe Vertraulichkeit ein Majeſtät-Verbrechen ſchien, trat mit einem Blicke dazwiſchen, in dem ſein ganzer Haß gegen die Fremden brannte. Mit einem Gemiſch von Unmuth, Angſt und Hoheit, wies Montezuma den kecken Bruder in ſeine Schranken und ließ ſich von einem Schatzmeiſter ein koſtbares Halsgeſchmeide von ſeltnen Muſcheln und goldnen Krebſen reichen, das er dem Spanier höchſtſelbſt als Gegengeſchenk umhing, befahl dann ſeinem Bruder, die Angekommenen nach ihrem Quartier zu führen, beſtieg wieder ſeinen Seſſel und ließ ſich vorantragen, um ſeine Gäſte in ihrer Wohnung zu empfangen. Das Heer folgte ihm auf der breiten ſchnurgeraden Straße und konnte vor Bewunderung der wahrhaft königlichen Stadt, in die es jetzt einzog, gar nicht zu ſich ſelbſt kommen. Ueberall hohe, weißpolirte Tempel und Paläſte, die durch ihre Thürme, Bruſtwehren und Schießſcharten feſten Schlöſſern glichen, Canäle mit Booten belebt, Straßen mit Blumenbeeten geſchmückt, die köſtlichen Terraſſengärten, von denen die herrlichen Bäume jener Zone ſtolz emporſtiegen, künſtliche Teiche und Springbrunnen bildeten ein ſo mannigfaltiges, erhabenes und ſchönes Ganze, daß ſelbſt die Spanier, die das ſtolze Madrid geſehen, es geſtehn mußten, daß dieſer Reſidenz eines blinden Heidenvolkes nichts in der Welt gleichkomme.

Eine Meile weit ging der Zug in die Stadt hinein bis zu dem Haupttempel Zamalli, unweit deſſen weſtlichem Thore der alte Palaſt des Königs Axajacatl lag. Am Eingange wartete bereits Montezuma, der den Feldherrn ſelbſt hineinführte. Du biſt jetzt in Deinem eigenen Hauſe, ſprach er: erhole und labe Dich mit Speiſe und Trank. Bald ſiehſt Du mich wieder. — Er ſchied unter einer Salve des ſchweren Geſchützes, wodurch ſich die Spanier gleich nach ihrem Empfange in

Reſpect ſetzen zu müſſen glaubten. Cortez quartirte ſein ganzes Heer, das mit den verbündeten Indianern, Weibern und Dienern ſiebentauſend Köpfe zählte, in dem weitläufigen Gebäude ein, in welchem für alle Bedürfniſſe dieſer Maſſe geſorgt war, ſtellte Schildwachen aus und ließ, dem Hauptthore gegenüber, eine Batterie von Kanonen auffühuren, um auf den ärgſten Fall gegen jeden Angriff geſichert zu ſeyn. Dieſer für die Spanier und Mexicaner ſo entſcheidende Tag war der achte des Novembers, im Jahre 1519, ſieben Monate nach der Ankunft der letztern im Lande Anahuac.

Zum erſtenmal hatten die Spanier in ihrem Schloſſe geſpeiſet, als der König, wie er verheißen, mit ſeinem Gefolge zu ihnen zurückkehrte. Cortez ging ihm mit ſeinen Hauptleuten entgegen, und Alle begaben ſich in des Palaſtes größten Saal. Hier ließ Montezuma dem Feldherrn neue reiche Geſchenke zu Füßen legen, ſetzte ſich zuerſt, und winkte dann dem General mit großer Würde, ſich gleichfalls niederzulaſſen. — Tapferer Hauptmann, begann er ſeine merkwürdige Rede: und Ihr, ſeine Gefährten! Mein ganzer Hof kann Euch das Vergnügen bezeugen, das ich über Eure glückliche Ankunft in meiner Hauptſtadt empfunden. Hat es bisher geſchienen, als wünſche ich Euern Beſuch zurückzuweiſen, ſo habe ich blos meinen Unterthanen zu willfahren geſucht. Euer Ruf hatte die Gegenſtände vergrößert und die Gemüther beunruhigt. Einige ſagten, Ihr wäret unſterbliche Götter, Ihr ſäßet auf Thieren von fürchterlicher Größe und Wuth, und vor Euerm Donner zitterte die Erde. Andere ſchalten euch Ungeheuer, von der See ausgeſpieen, die ihr Vaterland aus unerſättlichem Goldhunger verlaſſen, nur in irdiſchen Wollüſten ihr Glück fänden, und ſo gefräßig, daß einer von Euch mehr bedürfe, als zehn meiner Unterthanen. Durch die genauere Kenntniß, die wir von Euch erhalten, ſind alle dieſe Irrthümer verſchwunden. Wir wiſſen jetzt, daß

Ihr,

Ihr, obgleich weißen, behaarten Angeſichts, doch ſterbliche Menſchen ſeyd gleich uns, daß jene wilden Thiere blos ſtärkere Hirſche ohne Geweihe, daß Euer vorgeblicher Donner und Blitz aus einem künſtlichen Schießgewehr hervorbricht, deſſen Kugeln größern Schaden thun, als unſere Pfeile. Aus den Nachrichten derer, die mit Euch in Verbindung geſtanden, haben wir erfahren, daß Ihr edel und großmüthig ſeyd, gelaſſen Widerwärtigkeiten erduldet, nur gegen die Härte beweiſet, die Euch durch feindlichen Angriff zum Zorn reizen, und daß Ihr Euch Eurer Waffen nur zu Eurer Vertheidigung bedient. Gewiß werdet Ihr auf glejche Weiſe, durch meiner Feinde Haß und meiner Freunde Schmeichelei, auch von mir falſche Begriffe erhalten haben. Man hat mich vielleicht für einen Gott ausgegeben, der ſich nach Gefallen in einen Löwen und Tiger verwandeln könne. Aber Ihr könnt Euch durch das Gefühl überzeugen, daß ich Fleiſch und Bein habe, gleich einem andern Sterblichen, wenn ich gleich edler von Geburt und mächtiger durch meinen hohen Rang bin. Meine Freunde haben ſicher über meine Tyrannei und Grauſamkeit geklagt, aber ſie belegen die geſetzliche Ausübung der höchſten Gewalt mit dem Namen Tyrannei, und ſchelten Grauſamkeit, was nur nothwendige Strenge der Gerechtigkeit iſt. Wir wollen beiderſeits dieſe Irrthümer fortan vermeiden. Ich nehme die von Euerm Herrn an mich geſchickte Geſandtſchaft an. Ich verehre ſeine Freundſchaft und unterwerfe ihm mein ganzes Reich. Vor alten Zeiten hat über dieſe Nation der gute und große Quetzalcoatl geherrſcht. Meine Vorfahren, die aus Norden hier eingewandert, haben dieß Reich nur als ſeine Statthalter regiert, und alle Zeichen des Himmels und der Erde ſagen mir, daß die Zeit da iſt, wo die alten Weiſſagungen in Erfüllung gehn, und Männer aus Oſten, durch Tracht und Sitte von uns verſchieden, die Herren dieſes Landes werden ſollen.

Mühſam bekämpfte Cortez das Entzücken über den Wahnglauben, der ihm hier ſo unerwartet ſchnell den Weg zum Siege bahnte. Ich danke Euch, mächtiger König, antwortete er mit ſtolzer, freundlicher Würde durch Marina's Mund: für Eure bisherige Freundſchaft und für die günſtige Meinung, die Ihr von uns hegt. Der mächtige Kaiſer, der im Oſten herrſcht, könnte freilich, als des großen Quetzalcoatls Abkömmling, nach höhern Dingen trachten, und Mexico's alte Krone auf ſeinen Scheitel drücken. Aber ſeine Milde beſchränkt ſich auf ein ewiges Freundſchaftbündniß mit Euch. Der Zweck meiner Sendung iſt nicht, irgend jemandem ſein Eigenthum zu entreißen, ſondern Euch und Euerm Lande die Religion des wahren Gottes zu verkünden, Euch Vorſchläge zu Regierungverbeſſerungen, zur Beglückung Eurer Unterthanen, zu machen.

Jetzt ging der bibelfeſte General in die chriſtliche Dogmatik über, und nachdem er die Drei-Einheit Gottes, die Erſchaffung der Welt, den Abfall der Engel, die Sündfluth, des Heilandes Opfertod und das jüngſte Gericht verhandelt, ſprach er mit allem Eifer eines Strenggläubigen von den Gebräuchen der Kirche und beſonders von dem Meßopfer, welches er mit den barbariſchen Menſchenopfern und dem ſcheußlichen Eſſen des Menſchenfleiſches verglich.

Montezuma, obgleich er über manches in Cortez Vortrage die Stirn runzelte, blieb ſich dennoch gleich, und erwiederte mit heidniſcher Toleranz: Das meiſte von dem, was Du mir erzählſt, Hauptmann, iſt mir nicht fremd. Wir kennen die Erſchaffung der Erde und die große Ueberſchwemmung, die ſie in ihren Fluthen begrub, ſo gut und beſſer als Ihr; denn Eure Begriffe bedürfen noch große Berichtigungen. Vier Weltalter und eben ſo viel Sonnen hat dieſe Erde erlebt. Das Waſſeralter begann mit ihrer Erſchaffung und endete mit der allgemeinen Waſſerfluth, die auch die erſte Sonne verſchlang. Der Mann, der ſich mit ſeiner Frau von dem allgemeinen Untergange auf einem Schiffe rettete, hieß nicht Noah, ſondern Coxox, und die Taube hat keinen Oelzweig gebracht, ſondern die neuen

Menſchengeſchlechter verſchiedene Sprachen gelehrt, und dadurch allgemeine Verwirrung angerichtet. Das Erdalter dauerte hernach fort, bis zum Untergange der Rieſen, wo die Erde und die zweite Sonne in einem ungeheuern Erdbeben verſanken. Das Luftalter währte, bis die großen Sturmwinde die Erde und die dritte Sonne zerſtäubten. Jetzt leben wir im Feuer-Alter, welches ſo lange dauern wird, bis die allgemeine Feuersbrunſt, die Ihr das jüngſte Gericht nennet, die Welt und mit ihr die vierte Sonne in Aſche verwandeln wird. Euer Götterſohn Chriſtus, der am Kreuze ſtarb, zur Hölle niederfuhr, und jetzt in ſeiner Herrlichkeit im Himmel ſitzt, hat viel Aehnlichkeit mit unſerm Helden Nanahuatzin, der, zum Heil der Menſchheit, ſich in das große Feuer zu Teotihuacan ſtürzte, um als Sonne am Himmel aufzugehen, und wie Ihr, opfern wir unſerm Gott zum Heil unſers Volkes. An Huitzilopochtli's drittem Feſte durchſchießt das Haupt der Büßenden, Quetzalcoatls Oberprieſter, des Gottes Bild mit einem Pfeile.

Alles ruft: der Gott iſt todt! und der Prieſter zerſchneidet und vertheilt ihn zur heiligen Speiſe in ganz Mexico.

Alle anweſenden Spanier bekreuzten ſich, als Marina dieſe Rede überſetzte, und der Pater Juan Diaz raunte dem ſchaudernden Ordaz zu: Man ſieht hieraus, daß ſich der Satan die Ehre und den Dienſt, der Gott allein gebührt, zuzueignen ſucht, obwohl er denſelben durch Grauſamkeiten entheiliget.

Montezuma verſtand zum Glück den Eiferer nicht und fuhr in ſeiner Schutzrede fort. Ich bezweifle nicht, ſprach er: die Güte des Gottes, den Ihr anbetet, aber wenn er gegen Spanien gnädig iſt, ſo ſind es unſere Götter gegen Mexico, wie uns Jahrtauſende der Erfahrung beweiſen. Niemand wird uns alſo überreden, ihren Dienſt zu verlaſſen. Euer Eifer gegen unſere Vielgötterei ſcheint mir überdieß ein Widerſpruch mit Eurer Anbetung dreier Götter, die doch unmöglich zugleich ein Einziger ſeyn können. Daß wir den unſern Menſchen opfern, die durch ihre Verbrechen oder durch das Geſchick des Krieges dem Tode geweiht ſind, verdient keinen Vorwurf, und, daß wir die Körper der Geopferten zu unſerer Nahrung beſtimmen, eher Lob, weil wir ihnen nicht leicht ein ehrenvolleres Begräbniß verſchaffen können, als in den Eingeweiden des edelſten Weſens, das die Götter ſchufen.

So bündig dieſe Deduction war, ſo proteſtirte doch Cortez mit Heftigkeit dagegen, und ſtellte dem Könige die Abſcheulichkeit, ſich mit dem Fleiſche ſeiner Brüder zu ſättigen, mit ſolcher Beredſamkeit vor, daß dieſer, ob es gleich ſeinem mexicaniſchen Sinne nicht recht einleuchten wollte, wie man ſogar ſeine Feinde als Brüder anſehen könne, doch den Befehl gab, das Menſchenfleiſch fortan von ſeiner Tafel auszuſchließen. Damit begnügte ſich der Bekehrer vor der Hand, und bat nun den König um Erlaubniß, ſich in der Stadt umſehen, und beſonders den Haupttempel und die vornehmſten Paläſte in Augenſchein nehmen zu dürfen. Nicht ahneyd, daß ſich hinter dieſer Bitte der Wunſch verberge, Mexico's Befeſtigungen und Heermacht auszukundſchaften, gab Montezuma willig die Erlaubniß und ſchied unter den wärmſten Freundſchaftverſicherungen.

Viele neue Dinge bekamen die erſtaunten Spanier in den königlichen Paläſten zu ſehen, die dem großartigen, wunderlichen und düſtern Charakter dieſes Volkes entſprachen. Das ſeltſamſte von allen aber waren unſtreitig die Menagerieen Montezuma's. Ein Palaſt verſammelte blos die unzähligen Gattungen der mexicaniſchen Vögel, die nicht vom Raube leben. Der braune Faſan Coxolitli, der ſchwarze, gelehrige Tepetoletl mit ihren beweglichen Federbüſchen, der kleine, langſchlafende Colibri Huitzitzilni, der durch den herrlichen Farbenglanz ſeines Gefieders ein fliegender Edelſtein ſcheint, der große ſcharlachrothe Waſſervogel Tlauquachol mit dem ſchwarzen Halſe, der kleine ſchwarze Yoalquachilli mit dem langen dünnen Halſe, mit der dreigeſpitzten Hornkrone und den Hornſpitzen an den Flügeln, die buntſcheckigen Enten Regapantototl und Mezanautli, der Tlahuicoltotl, oder der gemalte Vogel, deſſen prächtige Federn weiß, roth, blau, purpur, grün und ſchwarz durch einander ſchimmern, der grüne Tzinitzcan mit weißen Flügeln, die mexicaniſche Nachtigall, Centzontlatotl, die Vielſtimmige wegen der bewundernswürdigen Abwechſelung ihres Geſanges genannt, die redenden Vögel, der Acolchichi mit dem rothen Rücken, der Celhuan mit der ſpottenden Menſchenſtimme, der diebiſche, plaudernde Tzanahuni, die verſchiedenen Papagoien-Geſchlechter, der große ſchöne Huacamaya mit dem rauhen Organe, der grüne Toznenetl, der alles nachſpricht, und Kindergeſchrei und Gelächter und die Stimmen anderer Thiere täuſchend nachahmt, der graue Cochotl, der kleine graue Quiltotol, nicht zu unterſcheiden von den Blättern des Baumes, auf dem er ſitzt; alles flatterte und ſchwirrte, ſang und rief und krächzte hier in einem bunten, vollen Gemiſche unter einander. Ihre

Wohnungen waren Marmorgalerien, welche ſich in den Garten öffneten, der den Palaſt umſchloß. In dieſem Garten waren zehn Fiſchteiche angelegt, einige mit ſüßem Waſſer für die Waſſervögel der Ströme, andere mit Salzwaſſer für die Seevögel. Dreihundert Wärter ſorgten für die Bedürfniſſe dieſes ungeheuern Vogelhauſes, reichten jedem Geſchlecht die Nahrung, die es bedurfte, Sämereien, Früchte, Inſekten oder Fiſche; beſchickten die Eier während der Brutzeit, und rupſten dafür dieſen Vaſallen des großen Montezuma als ſchuldigen Tribut die Federn aus für die Wundergemälde, die der Kunſtfleiß der Mexicaner daraus verfertigte. Uebrigens ging die Sorgfalt für dieß Geflügel ſo weit, daß eigene Aerzte angeſtellt waren, ſeine Krankheiten zu heilen.

In einem andern Palaſte waren alle Raubthiere Mexico's zuſammengedrängt. Von dem königlichen Adler Itzquautli bis zum gemeinen Aasfreſſer Tzepilote, vom Meztli, dem mexicaniſchen Löwen, bis zu dem kleinen Berghunde

Tepeizcuintli, horſteten und hauſ'ten ſie in Steingemächern mit Latten verſchlagen, oder in ſtarken Holzkäfigen, und wurden mit Haſen, Kaninchen, mit zahmen Geflügel, und mit den Eingeweiden der Menſchenopfer gefüttert. Ja auch ſolche Thiere lagen hier gefangen, die durch die Natur ſelbſt von jedem Zwange losgeſprochen ſchienen. In ausgemauerten Teichen wurde der Acuetzpalin, das große mexicaniſche Crocodill, in mehrern Exemplaren, alle Arten von Schlangen, Scorpionen und andern ſchädlichen Ungeziefer, wurden in großen Gefäßen aufbewahrt, und das Brüllen und Heulen, Brummen und Ziſchen ſo vieler Ungeheuer machte dieſen Palaſt zu einem wirklich fürchterlichen Aufenthalte.

In einem dritten Palaſte hatte Montezuma ſogar eine menſchliche Menagerie angelegt. Rothäugige Kakerlaken, Geſicht und Körper, Haare und Augenbraunen mit häßlicher Kreidenweiße bedeckt, Zwerge und Buckelige, kurz alle menſchliche Mißgeſtalten, die nur in dem weiten Reiche aufzutreiben geweſen, hatten hier ihr Quartier, und wurden von ihren Aufſehern in künſtlichen Körperwendungen und Springen unterwieſen, um auf dieſe Weiſe zum Ergötzen des Königs beizutragen. Ermüdet von der Menge Gegenſtände, die ſich ihm zur Beſchauung aufdrangen, brach endlich Cortez auf, um den Haupttempel Zamalli, unſtreitig die größte Merkwürdigkeit Tenochtitlans, noch vor Sonnenuntergang in Augenſchein zu nehmen.

Des Rieſentempels obere Terraſſe war erſtiegen, und Cortez weidete ſeine Augen an dem unbeſchreiblichen Rundgemälde, welches ſich rings um ihn ausſpannte. Unter ihm der ungeheure Marktplatz, in dem die ganze Stadt Salamanca Raum gehabt hätte, durch der Kaufleute bunte Zeltgaſſen in unzählige Felder vertheilt, von ſechszigtauſend Käufern und Verkäufern wimmelnd, einem vielfarbigen lebendigen Teppich gleichend, ringsum die unermeßliche Hauptſtadt, in noch weiterer Entfernung der See, der Mexico's Inſel umſpült, mit ſeinen geſegneten Ufern, an denen überall herrliche Städte emporſtiegen. Den Geſichtkreis ſchloſſen in blauer Ferne die hohen Berge, in deren Keſſel das Seethal von Mexico lag. Der Anblick war ſo überraſchend ſchön, daß Cortez mit des Entzückens Begeiſterung ſeinem Juan zurief: Sind wir durch dieſes Schauſpiel nicht reichlich für alles belohnt, was wir bisher erduldet?! —

Aber, ſo wie der Vulkan auf Trinacriens blühendem Eilande die herrlichſte Ausſicht in die Ferne und die gräßlichſte Einſicht in ſeinen glühenden Krater darbietet, ſo hatte hier der Heiden blinder Fanatismus den ſchönſten Platz im Lande Anahuac zu einer Schädelſtätte umgeſchaffen, vor der ſich jedes fühlende Menſchenauge mit Abſcheu wegwenden mußte. Nahe am Tempel erhob ſich eine große Erdpyramide, Huitzompan genannt, mit hohen Bäumen bepflanzt; auf dieſen und auf den Pyramidenſtufen war eine zahlloſe Menge Todtenſchädel aufgeſteckt, und an allen vier Ecken ſtiegen Thürme empor, von Schädeln aufgebaut, von denen die der vornehmſten Schlachtopfer, denen man Haut und Haar gelaſſen, den Anblick dieſer ſchauerlichen Trophäe des raſendſten Aberglaubens nur noch ſchrecklicher machten. Selbſt den eiſernen Cortez ergriff das Entſetzen bei dieſem Anblick. Er verließ ſeinen Standpunkt und begab ſich mit ſeinem Gefolge zu dem Thurme des Krieggottes Huizilopochtli, an deſſen Thor der König ſeiner harrte, theils um ſelbſt ihm alles zu erklären, theils auch wohl, um durch ſeine Gegenwart jede Gewaltthätigkeit gegen ſeine theuern Götzen zu verhüten. Er führte die Spanier in den Thurm, in dem der fürchterliche Krieggott, in Rieſengröße, auf einem blauen, ſchlangenumwundenen Throne ſaß. Das goldne Haupt ſchmückte ein rother Federbuſch, den Hals ein Kragen von Menſchenherzen, in der re[illegible]en Fauſt trug er eine große blaue Keule, in der linken ein Schild mit fünf Federbällen in Kreuzform beſetzt und mit einer goldnen Fahne mit vier Pfeilen beſteckt. Eine goldne Schlange umgürtete den Leib, und überall in ſeiner Wohnung verriethen alte und friſche

Blutſpuren, daß die Verehrung, die man dieſem Ungeheuer erwies, ſeinem gräulichen Anſehn entſprach.

Dieß iſt Mexico's höchſter Schutzgott, ſprach Montezuma feierlich. Er hat unſere Vorfahren auf ihrer langen Wanderung geführt und endlich in dieß ſchöne Thal gebracht, wo ſie den Sitz unſrer gegenwärtigen Macht gegründet. Ihm dampfen jährlich drei Mal unſere Opfer; denn ihm allein verdanken wir es, daß wir das geworden, was wir ſind!

Wohlgeſprochen! zürnte Juan, als Marina die fromme Rede gedolmetſcht: die blutige Verehrung dieſes Ungethüms mußte die Mexicaner zu den blutdurſtigen Ungeheuern machen, die ſie geworden!

Der rohe Menſch, bemerkte der weiſe Olmedo: ſchafft ſich ſeinen Gott nach ſein[illegible] Bilde. Der Gott einer wandernden Räuberhorde mußte ein Huizilopochtli werden. Ein friedliches Volk, von den Früchten ſeiner Heerde und ſeines Feldes lebend, würde ein freundlicheres Bild anbeten. Veredelt erſt die

Menſchen durch Lehre und Beiſpiel, dann werdet Ihr ihnen leicht einen Gott geben können, wie er ſich für vernünftige Weſen ziemt.

Aber Cortez überhörte die ſanfte Mahnung, die in dieſen Worten lag, und brauſ'te dem Könige zu: Ich wundre mich, daß ein ſo weiſer Monarch dieſes ſcheußliche Bild des böſen Geiſtes als Gott anbeten kann. Laß unſer Kreuz in dieſem Tempel aufrichten, und Du wirſt ſehen, daß das hölliſche Phantom dieſen Anblick nicht ertragen, ſondern zertrümmert von ſeinem Throne herabſtürzen wird!

Kaum waren dieſe Worte der Uebereilung unter Bartholomäus mißbilligendem Kopfſchütteln in das Mexicaniſche überſetzt, ſo verhüllten die anweſenden Prieſter ihre Häupter, und Montezuma ſprach mit einem Ernſte, der Cortez ſelbſt beſtürzte: Ich habe geglaubt, daß Du dieſem Orte mindeſtens die Achtung erweiſen würdeſt, die Du meiner Perſon ſchuldig biſt. Ich erlaube Dir jetzt, in Deine

Woh-

Wohnung zurückzukehren. Ich werde hier bleiben, um den Zorn des Gottes, den Deine Läſterung gereizt, zu beſänftigen und ihn wegen der übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten, die ich fremdem Frevel erwieſen.

Dagegen war nicht viel zu ſagen. Cortez, von Bartholomäus ermahnt und beſänftigt, fing an, das ſelbſt einzuſehen, und ſtieg mit ſeinen Spaniern ganz leiſe und ruhig die Tempeltreppe hinab.

Sechs Tage nach dem Einzuge der Spanier in Mexico ſtand Juan auf einer Mauerzinne des Palaſtes Axajacatl und ſchaute in das Gewimmel der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptſtadt, das auf den Straßen durcheinander wogte, die wie bunte wirbelnde Strahlen in dem Brennpunkte des großen Marktplatzes zuſammenlieſen. Hier ward alles, was nur die cultivirteſte Nation unter ihre Bedürfniſſe rechnen kann, den Käufern feil geboten, die ſich zu Tauſenden und aber Tauſenden durch die Zeitgaſſen der Kaufleute drängten. Alle Metalle, vom goldnen, künſtlich gearbeiteten Kleinod bis zum rohen Bleiklumpen, polirter Marmor und Backſteine, Nutz- und Brennholz, Matten und Malerfarben, feines, ſchön geformtes irdenes Geſchirr, buntgefärbte Hirſchhäute, Baumwolle, Salben und Pflaſter und fertige Arzneimittel, zum augenblicklichen Einnehmen gerüſtet, alles Wildpret, vom Adler bis zur Taube, vom Hirſch bis zu dem kleinen Hunde, der dort als Leckerbiſſen galt, friſche und zubereitete Fiſche, Vogeleier, fertige Paſteten und gebackne Eierkuchen, Frucht- und Gartengewächſe jeder Art, Wein und Honig, waren da zu haben; und dieſe Menſchenmaſſe, die alle ihre Wünſche ſo ſchnell und leicht befriedigen konnte, mußte dem Zuſchauer bei dem erſten oberflächlichen Anblick recht glücklich vorkommen. Aber bei ſchärferer Prüfung ward auch in dieſem lebendigen, fröhlichen Treiben der finſtere Geiſt erſpäht, der ſeine Drachenflügel über Tenochtitlan gebreitet hielt. Hier ließen die zwölf Marktrichter einen armen, auf der That ertappten Dieb, nach höchſt ſummariſcher Unterſuchung, auf der Stelle todtprügeln. Dort zerbrachen ihre Unterbeamten das unrichtige Maß, das ſie bei einem Kaufmann gefunden, und ſchleppten ihn zum augenblicklichen Tode. Hier drängten ſich ein Paar Tempeldiener durch die Menge, mit den Häuten ihrer Schlachtopfer umhüllt, für die Prieſter betteind, und jedem Verſagenden mit dem blutigen Zipfel der Haut in's Geſicht ſchlagend. Dort luſtwandelte, von einer ſtarken Wache begleitet, ein ſchöner, krieggefangner Jüngling im rothen Kleide mit Hirnſchädeln und Knochen bemalt, das Haupt mit Wachtelfedern gekrönt, mit geſchwärztem Geſicht, goldenes Geſchmeide an den ſchwarzgefärbten Armen, in den Händen einen pfeilbeſpickten Schild und einen Fächer mit Spiegeln beſetzt, als die Attribute des Gottes Tetzcatlipoca, deſſen Namen er führte, und deſſen nächſtes Feſt er mit ſeinem Opfertode feiern ſollte. Erſtaunt betrachtete Juan die neue Wunderwelt, die ſich ihm aufthat; da kam der ehrliche Diaz mit einem ſehr ernſthaften Geſichte geſchlichen, ſtellte ſich neben ihn, ſtützte ſein ſorgenſchweres Haupt auf die Mauerbrüſtung und ſtarrte vor ſich hin. Endlich brach er das Schweigen mit der freundlich ängſtlichen Frage: Nun, wie gefällt es Euch denn in der großen, ſchönen Stadt, Don Juan?

Meine Antwort liegt ſchon in Eurer Frage, antwortete dieſer. Was groß und ſchön iſt, muß wohl gefallen, und wahrlich dieſer Anblick überbietet alles, nicht blos was ich im Mutterlande ſah, nein ſogar was meine lebendige Phantaſie mir von des nie geſehenen Landes Wundern auf der Zukunft grauen Grund mit hellen Farben gemalt.

Da habt Ihr, einerſeits, ganz außerordentlich Recht, ſeufzte Diaz: andererſeits aber komme ich mir in dieſer Größe gewaltig klein und ſchwach vor, und ſeit ich dem verehrungwürdigen Herrn Vizlipuzli, oder wie das holde Bild heißt, meinen Beſuch abgeſtattet, gerathe ich gar nicht mehr aus dem kalten Schweiße heraus. Jeder Mexicaner, der mich anſieht, ſcheint mir ſtarken Appetit nach meinem Fleiſche zu haben; ſchließe ich die Augen, ſo ſtehen die hunderttauſend Köpfe des prächtigen Rabenſteins vor mir, und was von ihnen noch mit etwas Lippenfleiſch verſehen iſt, das ladet mich damit freundlich ein, ihnen da oben Geſellſchaft zu leiſten.

Ich glaube gar, Freund Diaz fürchtet ſich, ſprach Juan mit ſpöttiſchem Lächeln.

Nicht immer!' mein kecker Degen, erwiederte dieſer empfindlich: das habe ich bei Tabasco, bei Tevatzinco und in Cholula's Mordtagen bewieſen; aber es gibt Lagen im Leben, in denen man ein Heiliger oder ein Narr ſeyn muß, um ſich nicht zu fürchten. Wir ſitzen hier auf einer herrlichen Inſel, umgeben von einer Million Heiden, die uns alle ſo lieb haben, daß ſie uns lieber heute als morgen eſſen möchten. Ein ſchöner, großer See ſcheidet uns rings vom feſten Lande, und vier ſchmale Dämme ſind die einzigen Wege zum Rückzuge, dem Vernünftigſten was wir thun können. Ich komme mir vor, wie eine Maus in einer ungeheuern Drathfalle, die von einem Dutzend Katzen draußen mit zärtlichen Augen angeblinzt wird. Sobald die Liebe der guten Mexicaner zu unſerm Fleiſche zur Leidenſchaft wird, ſo brauchen ſie nur die Dammbrücken abzubrechen, um uns ganz die ihrigen zu nennen. Dann koſtet ihnen der Sieg keinen Schwertſtreich. Sie dürfen uns blos die Zufuhr abſchneiden. Wohl mag ein ſpaniſcher Edelmann, nach dem alten Sprüchwort*), ſich mit Oliven-Salat und Radieschen begnügen, aber was ſoll er thun, wenn auch die fehlen? Die verdammten Heiden können es immer mit uns aushalten. Sie ſpeiſen vergnügt ihre Waſſerſchlangen, ihre Sumpffliegenkuchen, ihren Caviar von Inſecteneiern, ihren Seeſchwamm und ihre Leichen, während wir ganz ruhig verhungern. Ein Volk, das im Nothfall mit ſolchen Gerichten auslangt, mag der Teufel unterjochen.

---

*) Una Salada y ravanillos son comida de los cavalleros.

Ihr holt Eure Angſtgründe aus der Höhe und Tiefe, armer Diaz, ſagte der muthige Juan: aber für mich haben ſie doch kein Gewicht. Dieſe Nation iſt ſchon zu gebildet, hat zu viele künſtliche Bedürfniſſe, iſt zu ſchlecht regiert, um dauernden Widerſtand leiſten zu können, wenn ich auch die Achtung, die unſer höheres Wiſſen und unſere Waffen ihnen abgerungen, nicht in Rechnung bringen will.

Gebildet? fiel Diaz, im Unmuth gegen die ihm fatale Nation, den eigentlichen Gegenſtand des Streits verlaſſend, heftig ein: ja, ſo gebildet, daß wir alle unſere Laſter bei ihnen wiederfinden und noch einige mehr. Der Menſchen-Bildung erſte Frucht iſt wohl eine menſchliche Sprache, und was ziſchen und ſchnalzen, und ſchnarren und gurgeln dieſe Heiden für verruchte Töne hervor, die es ihnen beliebt, eine Sprache zu nennen? Sie haben ja Wörter, die nur in langen Sommertagen ausgeſprochen werden können. Erſt heute wollte ein Heidendirnchen dem Vater Olmedo eine

Schelle abſchwatzen und ſchrie zärtlich: Notlazomahuitzteopixcatatzin! Ich hielt das für eine ganze zierliche Rede, die ich mir mit vieler Mühe aufſchrieb. Aber als ich Donna Marina bat, es mir zu dollmetſchen, ſagte ſie, es ſey ein einzig Wort, und bedeute: mein ehrwürdiger Prieſter. Nun wenn das eine Sprache ſeyn ſoll, ſo mag ſie Herr Vizlipuzli mit ſeinen Freunden in der Hölle reden, und von ihm haben ſie ſeine lieben Kinder, die Mexicaner, erlernt.

Hierin kann ich nicht Eurer Meinung ſeyn, antwortete Juan: ich halte dieſe Sprache für ſo fein durch ihre Abwechſelungen, für ſo methodiſch durch ihre feſten Regeln, und dabei für ſo leicht, daß ich ihr keine der alten und neuen Welt an die Seite zu ſetzen wüßte.

Nach Euerm Belieben, rief Diaz: die Geſchmacke ſind verſchieden, und gegen einen Licentiaten aus Salamanca kann ich im gelehrten Wortgefecht freilich nicht aufkommen. Dagegen werdet Ihr es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich Euch die große Achtung, die dieſe Teufelsbraten, nach Eurer Hoffnung, vor uns haben ſollen, in's Geſicht abläugne. In Chempoalla hätten ſie das ganze Heer auf die Tafel geſetzt, wenn es auf ihren guten Willen angekommen wäre; in Cholula haben ſie ſich ehrfurchtvoll mit uns herumgeſchlagen, und wenn das Gerücht nicht lügt, das von einer blutigen Schlacht bei Veracruz ſpricht —

Was wißt Ihr davon? fragte Juan haſtig, und ward in dem Augenblicke zum Feldherrn beſchieden, um einem ſchleunigen Kriegesrathe beizuwohnen. Raſch verließ er Diaz, der ihm ſpöttiſch nachrief: Geht mit Gott, Don Juan. Ich verwette meinen neuen Ablaß, dort wird von nichts, als von neuen Beweiſen der Hochachtung die Rede ſeyn, die uns die guten Mexicaner gegeben haben! —

Die Hauptleute waren ſchon verſammelt, als Juan in Cortez Gemach trat. Ich habe eine üble Botſchaft erhalten, meine Freunde, ſprach der Held zu ihnen, zum erſten Male die ſchweren Sorgen nicht verbergend, die ſeine Seele quälten: Quaupopoca, Fürſt von Nauhtlan, hat, wahrſcheinlich auf Montezuma's Befehl, nach unſerm Abmarſch von Veracruz, unſere treuen Bundgenoſſen, die Totonaca's, angegriffen, um ſie für das Abwerfen des mexicaniſchen Joches zu züchtigen. Mein braver Escalante iſt mit ſeiner Handvoll Spanier den Bedrängten zu Hilfe geeilt und hat den Sieg mit ſeinem Leben erkauft. Noch ſechs Spanier ſind gefallen, ein ſiebenter in der Gefangenſchaft an ſeinen Wunden geſtorben, und ſein Haupt an Montezuma geſchickt worden. Der letzte Zweifel der Heiden an unſerer Sterblichkeit iſt alſo jetzt vernichtet, der Ehrfurcht heilige Bande ſind durch blutige That geſprengt; und wir ſtehen mit unſerem Häuflein in der Mitte dieſer unermeßlichen Stadt, der Wuth einer ungeheuern, grauſamen, fanatiſchen Volkmaſſe gegenüber, deren König, durch Annahme der blutigen Trophäe, ſeinen böſen Willen nur zu deutlich ausgeſprochen hat. Drum rathet — wie dieſem drohenden Ungewitter zu entgehen ſey?

Die Hauptleute, von ihrem Feldherrn nicht gewohnt, daß er die Gefahr vergrößere, wurden durch die Beſtürzung, die er dießmal blicken ließ, ſelbſt kleinmüthig und ſahen einander erbleichend an. Einige ſtimmten für offnen Rückzug mit Erlaubniß des Königs, andere für heimliche Flucht. Aber der kühne Juan verwarf dieſe Meinungen als gefährlich und ſchimpflich. Was werden die Mexicaner ſagen, rief er feurig: wenn ſie uns einen Hof ſo ſchnell verlaſſen ſehn, an dem man uns mit Ehre überhäuft? Werden ſie nicht mit Recht glauben, daß uns die Furcht vertreibt? Wenn wir einmal den Ruf des Heldenmuthes verlieren, wo können wir uns dann noch Sicherheit verſprechen? Auf mexicaniſchem Gebiet, das wir durchziehen müſſen, oder bei unſern Bundgenoſſen, die die Scheu vor unſern Waffen verloren haben? Nein, Brüder, laßt Euch die Wechſellaune Fortuna's nicht entmuthen! Sie iſt ein Weib, und Kühnheit führt bei Weibern am ſchnellſten und ſicherſten zum Ziele. Wie Held Peleus der allmächtigen Göttin des Meeres, wie Alexander der gottbegeiſterten Pythia, ſo laßt uns dem wankelmüthigen Weſen mit ſiegender Gewalt ihre Gunſt abringen! Sie wird der höhern Kraft weichen und uns ſüßer lächeln, als ſie je gethan!

Du ſprichſt, wie es einem caſtilianiſchen Cavallero ziemt, entſchied Cortez: und meine Meinung aus. Montezuma werde gefangen genommen, und als Geißel in unſerm Quartier verwahrt, verbürge er unſere Sicherheit unter ſeinem blutdürſtigen Volke mit ſeiner Perſon.

So ſey es! riefen Juan und Alvarado: ſo ſey es, riefen die kühnſten Hauptleute: ſo ſey es, klang das Echo der andern nach, bei denen theils, nach Cortez kluger Berechnung, eine Furcht die andere, oder die das Gigantiſche des Planes bezwang, und zur Vollführung des unſinnig ſcheinenden Unternehmens wurden alle Anſtalten getroffen.

Das ſpaniſche Heer trat im innern Hofraum des Palaſtes in's Gewehr. Einzelne Piquets wurden auf dem Wege bis zum Palaſte Tepac aufgeſtellt, und Cortez begab ſich, von der treuen Marina, von ſeinen Hauptleuten Velasquez, Alvarado, Sendoval, Lugo und Davila, und von den dreißig ärgſten Wagehälſen ſeiner Armee begleitet, nach der Hofburg des allmächtigen Despoten, der jetzt, mitten in ſeiner Hauptſtadt, von Prieſterſchaft und Heer und Volk beſchützt, mit Güte oder Gewalt der Gefangene einiger europäiſcher Abenteurer werden ſollte.

Wie es oft geſchieht, daß da des Rechtes Form am ſorgfältigſten beachtet wird, wo das Recht ſelbſt mit Füßen getreten werden ſoll, ließen ſich die ſtolzen Spanier geduldig die groben Gewänder überwerfen, in denen ſie nach dem Hofceremoniell bei dem Könige erſcheinen mußten. Die Audienz begann unter den friedlichſten Auſpicien. Montezuma beſchenkte ſeine Gäſte nicht nur, wie gewöhnlich, mit Gold, Silber und Edelſteinen, ſondern er drang ſogar dem Feldherrn, trotz dem chriſtlichen Abwähren des ſchon Vermählten, eine ſeiner Töchter, den Hauptleuten einige Fürſtentöchter ſeines Harems auf. Jetzt aber wendete ſich das Geſpräch zu einem unfreundlichern Gegenſtande. Mit majeſtätiſchem Zorn im Ton und Blick trug Cortez dem Könige ſeine Beſchwerde über den Bruch des Völkerrechtes vor, deſſen ſich der Fürſt von Nauhtlan ſchuldig gemacht, und der ſieben Spaniern das Leben gekoſtet. Ich muß meinem Monarchen, ſprach er: den Tod dieſer Männer melden. Nach den genauen Nachrichten, die ich mir für dieſen Zweck von dem entſetzlichen Ereigniß verſchafft, ſeyd Ihr ſelbſt des Verbrechens Urheber; aber noch bin ich weit entfernt, einen ſo großen Fürſten der ſchändlichſten Treuloſigkeit fähig zu halten, daß Ihr Quetzalcoatls Abkömmlinge, die Ihr in Eurer Reſidenz mit Höflichkeiten überhäuft, in jener Provinz als Feinde verfolgen ſolltet.

Die Gerechtigkeit des Vorwurfs und die

Furcht vor den Folgen gelbte das dunkle Antlitz des zornigen Herrn, und in der Angſt ſeines Herzens ſuchte er ſich dadurch zu retten, daß er die Schuld von ſich auf die unglücklichen Werkzeuge ſeiner That wälzte. Er betheuerte, daß Quaupopoca dieſen Krieg ohne ſeinen Befehl, ja gegen ſeinen Willen unternommen, und zum Beweiſe erbot er ſich, ihn ſogleich nach der Hauptſtadt kommen zu laſſen und den Spaniern zu überliefern. Er winkte zweien ſeiner Höflinge, gab ihnen den Edelſtein mit dem königlichen Siegel, der an ſeinem Arme hing, befahl ihnen augenblicklich nach Nauhtlan zu reiſen, und Quaupopoca nebſt den vornehmſten ſeiner Edeln, die gegen die Spanier gefochten, als Gefangene nach Tenochtitlan zu bringen, wozu er ihnen noch für den Nothfall Vollmacht ertheilte, Truppen zur Vollſtreckung ſeines Befehls zu werben. Die Hofleute berührten die Erde, küßten ihre Hände und eilten zur Vollziehung des königlichen Willens. — Was kann ich mehr thun? fragte der bange König den Feldherrn: um

Euch von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen?

Ich ſelbſt zweifle jetzt nicht mehr daran, ſprach der entſchloſſene Cortez: aber Eure Vaſallen glauben gewiß noch jetzt, daß der Fürſt von Nauhtlan auf Euern Befehl gehandelt. Um ihnen dieſen Irrthum zu benehmen, muß ich einen entſcheidenden Beweis Eures Wohlwollens gegen uns wünſchen, und nichts dünkt mich hierzu ſchicklicher, als daß Ihr Euch gefallen laßt, in unſerm Quartier zu wohnen, bis die Verbrecher ankommen, deren Bekenntniß Euch rechtfertigen ſoll. Hierdurch allein gebt Ihr meinem Monarchen die gebührende Genugthuung, beweiſ't Euer reines Bewußtſeyn und gewährt uns zugleich den Schutz, den wir nach jenem Gräuel unter Euern Unterthanen zu bedürfen ſcheinen.

Habt Ihr je ein Beiſpiel erlebt, fragte Montezuma, den Zweck der unerhörten Foderung ſogleich durchſchauend, bitter: daß ſich ein König gutwillig in's Gefängniß führen laſſen, und wäre ich feig genug, mich ſo tief

her=

herabzuwürdigen, würden nicht augenblicklich alle meine Vaſallen für ihres Herrſchers Befreiung die Waffen ergreifen? War ich mir Böſes gegen Euch bewußt, ſo hätte ich mich verbergen oder in die Gebirge fliehen können; aber fern von ſolcher Niederträchtigkeit bin ich hier und bereit, Euch eine ſolche Genugthuung zu verſchaffen, wie Ihr ſie fodern könnt, ohne an meiner geheiligten Perſon zu freveln.

Das Haus, wohin ich Euch einlade, erwiederte Cortez feſt: iſt einer Eurer eignen Paläſte; Eure Unterthanen, an die Veränderung Eurer Wohnung gewöhnt, wird es nicht befremden, wenn Ihr Euch in den Palaſt Eures Vaters begebt, um uns Eure Gunſt zu beweiſen. Sollten ſie es dennoch wagen, etwas gegen Euch oder uns zu unternehmen, ſo haben wir Muth und Waffen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Drum erfüllt meine Bitte und nehmt mein Ritterwort, daß Ihr von uns eben ſo geehrt werden ſollt, als Eure eignen Vaſallen Euch nur ehren können.

Aber Montezuma, der ſich auf die verheißene Ehrfurcht um ſo weniger verlaſſen wollte, als die Foderung ſelbſt mit ihr im Widerſpruch ſtand, blieb bei ſeiner Weigerung, Cortez eben ſo feſt bei ſeinem Verlangen, und des Geſpräches Meereswogen wälzten ſich im beginnenden Wortwechſel immer brauſender und ſturmverkündender daher. Da fiel plötzlich aus des hitzigen Juans Munde der erſte krachende Donnerſchlag. Ungeduldig über das langweilige Hin- und Herreden, das nicht zum Ziele führte, rief er mit loderndem Jugendfeuer auf Spaniſch: Wozu die lange Unterredung? laßt ihn uns mit Gewalt ergreifen, oder niederſtoßen! — Aus den Flammenblicken des zornigen Jünglings las Montezuma den Sinn der unverſtandenen Worte und fragte die Dolmetſcherin Marina, was der wüthende Weiße ſo eben geſprochen?

Das kluge Weib überſetzte treu und fügte mit wehmüthiger Stimme hinzu: Als Mexico's treue Unterthanin muß ich Dein Glück wünſchen, hoher Herr, und als dieſer Männer

Vertraute weiß ich ihre Geheimniſſe und kenne ihren Charakter. Erhörſt Du ihre Bitte, ſo werden ſie Dich mit der Ehrfurcht behandeln, die Deiner königlichen Würde gebührt; beharreſt Du aber auf der Weigerung, ſo iſt dieß die Stunde Deines Todes.

Dieß Wort brach Montezuma's letzten Muth. Zu mächtig, reich und geehrt, um dem ſüßen Leben mit ſeinen tauſend Genüſſen willig zu entſagen, und überzeugt, daß ihn die wilden Fremdlinge eher niederſtoßen würden, als ihm ſeine Trabanten zu Hilfe kommen könnten, ſprach er mit ſterbender Stimme: Ich will mich Euch anvertrauen, weil es die Götter alſo wollen!

Dann gab er Befehl, ſeinen Tragſeſſel zu holen, und erklärte ſcheidend ſeinen Hofleuten: Er entferne ſich, nachdem er die Götter zu Rathe gezogen, freiwillig, um einige Tage bei den Spaniern zuzubringen. — Auf ſein Gebot ward dieß merkwürdige Ereigniß in ganz Tenochtitlan ausgerufen, und mit aller Pracht, mit der er immer öffentlich erſchien, dicht umgeben von ſeiner ſpaniſchen Ehrenwache, zog der königliche Gefangene nach ſeinem Kerker. Zu Tauſenden umdrängte das Volk den Trauerzug. Viele weinten, viele warfen ſich verzweifelnd zu Boden; aber der König zwang ſich, ſie zu beruhigen, zu einer heitern, lächelnden Miene, winkte ſeinen Getreuen und rief ihnen freundlich zu, daß er freiwillig ſeine Freunde beſuche, um ſich einige Tage mit ihnen zu beluſtigen. Da aber der Andrang immer heftiger wurde, ſo ſendete Montezuma ſeinen erſten Miniſter, das Volk aus den Straßen zu jagen, und jeden Ruheſtörer mit dem Tode zu bedrohen. Da ſiegte der angeborne Gehorſam gegen den Herrſcher über der Unterthanen richtige Anſicht. Mit traurigem Schweigen wichen ſie auf die Seite, und mitten durch ſie hin zogen die frechen Fremden mit der koſtbaren Beute in ihr Quartier.

Mit ſeiner gewöhnlichen Schlauheit ſorgte der General dafür, daß ſeinem erhabenen Gaſte in der neuen Wohnung, außer der Freiheit, nichts zu wünſchen übrig blieb. Er durfte ſeinen Vaſallen Audienz geben, Streitigkeiten entſcheiden, und nach wie vor mit Hilfe ſeiner Miniſter und Räthe das Reich beherrſchen. Seine edeln Diener warteten ihm, wie ſonſt, mit der größten Ehrfurcht auf. Wenn Cortez ihn beſuchte, geſchah es unter dem nämlichen Ceremoniell als vormals. Um ihn zu unterhalten, mußten ſich die Spanier vor ihm in den Waffen üben, und der Feldherr ſelbſt ſpielte mit ihm Totoloque, eine Art Kegelſpiel, wo mit goldenen Kugeln nach goldenen Figuren geworfen wurde. Den Gewinn theilte Montezuma an die Spanier, Cortez an die Mexicaner aus. Das freundliche Verhältniß zwiſchen dem Gefangenen und ſeinen Hütern ward durch den ſtrengen Befehl erhalten, daß Spanier und Heiden dem Könige mit der tiefſten Ehrfurcht begegnen ſollten. Wie ernſthaft es Cortez mit dieſem Befehle gemeint, bewies er dadurch, daß er, der ſich nicht geſcheut, des Landes rechtmäßigen Herrſcher ſeiner Freiheit zu berauben, einen ſpaniſchen Soldaten aufknüpfen laſſen wollte, weil er dem Könige eine unhöfliche Antwort gegeben. Nur Montezuma's eigne Fürbitte rettete den Verbrecher von der Todesſtrafe, die in eine ſcharfe, öffentliche Züchtigung verwandelt wurde.

Montezuma war gegen dieſe großen Begünſtigungen ſeines Kerkermeiſters dankbarer, als ſie es verdienten. Mit verſchwenderiſcher Großmuth ſchenkte er den Spaniern den Schatz ſeines Vaters Axajactal, den dieſe in einem vermauerten Gewölbe ihrer Quartiere gefunden. Eine zweite Tochter ward getauft und unter ſeiner Genehmigung mit dem ſpaniſchen Feldzeugmeiſter Chriſtoval Olid vermählt, und Cortez, durch dieſe Beweiſe der königlichen Freundſchaft gerührt, ließ die Bande, mit denen er ihn umſtrickt hielt, ſo locker werden, als es die Pflicht der Selbſterhaltung geſtattete. Montezuma erhielt die unerhörte Erlaubniß, unter ſpaniſcher Begleitung, in den Tempeln ſeiner Hauptſtadt ſeine Andacht zu verrichten, ſich in ſeinen Wäldern mit der Jagd, die er leidenſchaftlich liebte, auf ſeinem großen Salzſee mit Luſtfahrten zu ergötzen, wozu ihm Cortez, zuvorkommend, durch die ſpaniſchen Schiffzimmerleute zwei Brigantinen bauen ließ. Freilich war dieſe Gefälligkeit geheimer Zweck, dem ſpaniſchen Heere dereinſt den Waſſerweg zu öffnen, wenn die Dammbrücken abgebrochen werden ſollten; aber der gedemüthigte König war doch ſehr dankbar dafür. Er hütete ſich ſorgfältig, des Generals Güte zu mißbrauchen, und wie die zahme Haustaube wohl ausfliegt, aber doch pünktlich in den Schlag ihres Herrn zurückflattert, ſo kehrte auch Montezuma von ſeinen Luſtreiſen immer vor dem Anbruch der Nacht in das Quartier ſeiner ſpaniſchen Freunde zurück.

So waren vierzehn Tage verronnen, als Montezuma's Commiſſarien mit dem Fürſten von Nauhtlan, ſeinem Sohne und funfzehn mitſchuldigen Edeln in der Reſidenz einzogen. Reich geſchmückt ließ ſich der ſtolze Quaupopoca, ſein gräßliches Schickſal nicht ahnend auf einem goldnen Seſſel einhertragen. Doch zog er, in ſchuldiger Demuth gegen ſeinen Herrn, vor dem ſpaniſchen Quartier die Schuhe aus, warf das grobe, ſchlechte Gewand über die reiche Pracht, und ſprach nach den vorſchriftmäßigen Verneigungen zu dem Könige: Siehe hier, hoher Herr, Deinen Knecht zu Deinem Befehl, und bereit, alles, was Du gebeutſt, zu erfüllen.

Du haſt dieſe Bereitwilligkeit ſchlecht bewieſen, rief Montezuma mit Zorn und Verachtung: als Du die Fremden feindlich behandelt, die ich als Freunde an meinem Hofe aufgenommen. Aber Du haſt Deiner Frechheit die Krone aufgeſetzt, als Du mich den Urheber dieſes Verbrechens nannteſt, und deshalb ſollſt Du als ein Verräther Deines Königs beſtraft werden.

Erſtarrt über dieſe entſetzliche Rede, verſuchte Quaupopoca erſt ſpät einige Entſchuldigungworte zu ſtammeln; aber der König hörte nicht darauf, ſondern ließ ihn mit allen ſeinen Waffengefährten den Spaniern zur Unterſuchung und Beſtrafung ausliefern, und es begann nunmehr das höchſtmerkwürdige, in ſeiner Art einzige Blutgericht, in dem einige Fremde, mitten in einem mächtigen Reiche, einen Großen dieſes Reichs, im Auftrage ſeines Königs, über eine That richten ſollten, die dieſer auf Befehl des nämlichen Königs gegen ſie ſelbſt verübt. Das Verfahren entſprach, wie ſich von ſelbſt verſtand, völlig dem Zwecke dieſer Anordnung. Quaupopoca, zu ſtolz die That zu läugnen, war doch edel genug, den König, der ihn verrathen und verlaſſen, nicht anzuklagen; aber die gräßliche Wahrheitforſcherin, die Folter, bezwang doch endlich ſeinen feſten Willen, und er geſtand unter den Qualen, daß das, was geſchehen, auf königlichen Befehl geſchehen ſey. Als dieß Bekenntniß erpreßt war, um davon gegen den König den nöthigen Gebrauch zu machen, ſtellte ſich der Feldherr, damit ihm die andern Opfer nicht entgingen, als ob er nicht daran glaube, und das Blutgericht verurtheilte den unglücklichen Quaupopoca, ſeinen Sohn und ſeine funfzehn Gefährten zum Scheiterhaufen, und zwar, den Hohn zur Grauſamkeit fügend, nicht als Feinde der Spanier, ſondern als Hochverräther gegen ihren eigenen König.

Jetzt trat Cortez, von ſeinen Hauptleuten und einem Soldaten, der Eiſenfeſſeln trug, begleitet, in des elenden Montezuma Gemach. Die Unterſuchung gegen die Verbrecher iſt geſchloſſen, ſprach er mit einem Grimme zu dem König, den dieſer noch nie an ihm wahrgenommen. Alle bekennen ſich ſchuldig und nennen Euch den Urheber des Todes meiner Spanier. Ich habe ſie zu der Strafe verurtheilt, die ſie nach ihrem Geſtändniſſe verdienen. Auch Euer Leben iſt verwirkt, aber in Erwägung der Dienſte, die Ihr uns geleiſtet, der Achtung, die Ihr unſerm Monarchen bewieſen, ſchenke ich es Euch. Doch darf ich es nicht vermeiden, Euch mindeſtens einen Theil der Ahndung empfinden zu laſſen, die Ihr verdient. Hierauf winkte der zornige Feldherr, und der Soldat — legte dem Könige die Feſſeln an.

Die unerwartete Mißhandlung ſeiner bis dahin unverletzlichen Perſon, raubte dem unglücklichen Despoten, mit jeder Kraft zum Widerſtande, auch die Sprache, um ſein Entſetzen auszudrücken. Lange ſaß er ohne ein Zeichen der Empfindung da. Durch ſtille Thränen bezeigten ſeine treuen Diener ihren Schmerz, warfen ſich vor ihrem Herrn zur Erde, hoben die Ketten auf, daß ihre Schwere ihn nicht drücke, und ſteckten Baumwolle zwiſchen die Eiſenſchelle und den königlichen Fuß, damit die ſchimpflichen Bande den geheiligten Körper nicht unmittelbar berühren ſollten. Er ließ alles geduldig mit ſich vornehmen, und als er endlich wieder Worte gewann, rief er, den Blick bitterer Klage auf ſeinen Peiniger heftend: Das habe ich nicht um Dich verdient, Hauptmann! Doch Du handelſt nicht aus eigenem Entſchluſſe. Unbewußt biſt Du das Werkzeug meiner Götter, deren hoher Entſchluß mir dieß Elend auferlegt, um mich zu ſtrafen, daß ich ihre Verräther gaſtfrei bei mir aufgenommen.

Während ſo des Feldherrn grauſame Willkühr mit dem unglücklichen Könige ſchaltete, ward ſeinem Volke ein ungleich gräßlicheres Schauſpiel bereitet. Von Bogen, Pfeilen, Spießen, Schwertern, Keulen und Schildern, welche die Spanier mit beſonnenem Uebermuthe aus den königlichen Zeughäuſern geraubt, ward vor ihrem Palaſt der Scheiterhaufen aufgethürmt, auf dem jetzt Quaupopoca und ſeine Waffenbrüder ſterben ſollten. Eine unzählige Menſchenmenge umringte in düſterer Erwartung den Marterbau, und nun erſchienen die Schlachtopfer der fremden Eigenmacht und der Nichtswürdigkeit ihres eignen Königs, begleitet von dem ganzen ſpaniſchen Heere, das ſich in Schlachtordnung aufſtellte, um das Volk von jedem Verſuch zum Widerſtande abzuſchrecken. Als Quaupopoca, an den Todespfahl gebunden, daſtand, betheuerte er laut mit männlicher Faſſung, daß er unſchuldig ſterbe, und daß er das, was geſchehen, nur auf Montezuma's ausdrücklichen Befehl gethan. Dann betete er zu den Göttern und ermahnte ſeine

Genoſſen, ihre Leiden muthig zu dulden. Die Spanier zündeten den Scheiterhaufen an, und in wenig Minuten waren die treuen Vollſtrekker des königlichen Willens mit den Waffen verbrannt, die zur Vertheidigung des Reichs aufbewahrt worden. Aber keine Fauſt aus den unzähligen Zuſchauern bewaffnete ſich zu ihrer Rettung, ſo feſt war die Ueberzeugung, daß dieß alles auf Befehl des Königs geſchehe — oder ſo groß die Furcht vor den ſchrecklichen Fremden.

Der ausgebrannte Scheiterhaufen ſtürzte zuſammen, mit dumpfem Gemurmel verlief ſich das Volk, und Cortez ging mit ſeinem Gefolge zu dem gefeſſelten Könige zurück, und kündigte ihm gnädig an, daß durch den Tod der Verbrecher die Gerechtigkeit befriedigt und auch ſeine Schuld geſühnt ſey. Auf ſeinen Befehl wurden Montezuma die Ketten abgenommen, und nun ſprang plötzlich die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefſten Schmerz zur ausgelaſſenſten Freude über. Er hörte nicht auf, ſeinen Unterdrücker zu umarmen, und im Uebermaß des Entzückens vergeſſend, daß eben der jetzt ſeine Bande zu löſen befahl, der ſie ihm ſelbſt hatte anlegen laſſen, erſchöpfte er ſich in Verſicherungen der innigſten Dankbarkeit für ſeine Befreiung.

Warum ſo finſter, Juan? fragte Cortez ſeinen Liebling, während er mit ihm von dem ſeltſamen Auftritt in ſeine Zimmer zurückkehrte.

Ich denke eben über alles Unerhörte nach, was ich heute erleben mußte, antwortete der Jüngling: und es will mich bedünken, daß Ihr mit dem elenden Heidenkönig ein grauſam muthwilliges, und Eurer unwürdiges, Spiel getrieben. Wenn uns Fremden einmal die Selbſterhaltung den Richterſtab aufgedrungen in dieſem Lande, ſo fodert doch der Ruhm der Krone Spaniens mindeſtens ein gerechtes Urtheil von uns. Das Eure iſt aber auf jeden Fall entſetzlich. Ward die Schlacht bei Nauhtlan auf Montezuma's Befehl geſchlagen, ſo habt Ihr ſiebzehn Männer den gräßlichen Feuertod ſterben laſſen, weil ſie ihrem Herrn gehorcht. War der König an dem Blutbade unſchuldig, ſo war die ſchimpfliche Behandlung, die er jetzt erduldet, ein ſchlechter Lohn für ſeine gaſtfreie Aufnahme und für alles, was er bisher mit reicher Milde für uns gethan.

Man hört es, ſpottete Cortez: daß Du Deine Collegia zu Salamanca nicht ohne Nutzen gehört, aber Deine Hefte ſind in der gewaltigen Lebenspraxis nicht zu brauchen. Hier galt es unſer aller Sicherheit und den Eroberungrechten des Kaiſers auf dieſes Land. Quaupopoca und ſeine Helfershelfer, ſie haben nun aus Spanier-Haß oder auf Königsbefehl gefochten, mußten ſterben, damit es keinen Mexicaner ferner gelüſte, die Waffen gegen uns zu ergreifen, ſelbſt wenn ſein König es gebeut. Montezuma aber mußte ſchon für den Frevel gezüchtigt werden, daß er des ermordeten Spaniers Haupt als Siegszeichen in ſeinen Palaſt bringen ließ, und mir war der Vorfall willkommen, weil er mir Gelegenheit gab, den

Heidenfürſten recht empfindlich zu demüthigen. Noch iſt er mir zu ſtolz und feſt, ſein hochfahrendes Gemüth muß durch ſolche Behandlung niedergedrückt und zermalmt werden, damit es zu jedem kräftigen Entſchluſſe unfähig, und dadurch Spaniens Thron unerſchütterlich gegründet werde in dieſem Lande. Das gehört zu meiner Dienſtpflicht, mein junges Blut, und wo dieſe gebietet, da muß das ſchweigen, was man in Deinen Jahren heiliges Rechtsgefühl nennt, was aber in den meiſten Fällen nichts iſt, als ein wenig Unbeholfenheit, etwas Jugendtrotz und einige Furcht! —

Quaupopoca's Hinrichtung brachte den mexicaniſchen Adel in Gährung, und der König von Acolhuacan, der nämliche, deſſen Rath Montezuma für die Aufnahme der Spanier in der Reſidenz entſchieden, ward durch die Eigenmacht, mit der ſie bei dieſer Begebenheit gehandelt, auf das höchſte erbittert. Ein Geſandter von ihm ermahnte den Oheim: er ſolle bedenken, daß er König ſey, und ſich nicht zum Sclaven der Fremdlinge erniedrigen. Als dieſe

Warnung ohne Erfolg blieb, rüſtete ſich der kühne Cacumatzin zum Kriege gegen die Spanier, und wäre die Liebe des Volks für ihn ſeinem Muthe gleich geweſen, ſo hätte er Cortez ein fürchterlicher Gegner werden können. Aber ſein Stolz, der ſich gegen ſeine Brüder Gewaltthaten erlaubte, hatte ihn verhaßt gemacht, deshalb fand ſein Plan ſogar unter ſeinen eigenen Räthen Widerſpruch, und Mexico zögerte, ſich für ihn zu erklären, weil es argwöhnte, daß ſich hinter dem Eifer für des Oheims Ehre wohl die Begier nach deſſen Krone verbergen möge. Unterdeß erfuhr Cortez die Kriegrüſtungen, trotz der Heimlichkeit, mit der ſie betrieben wurden. Friedliche Unterhandlungen, auf Montezuma's Rath angeknüpft, wurden durch Cacumatzins ſchnöde Antworten zerriſſen, und als der ſchwache Montezuma, auf ſeines Protectors Verlangen, den Halsſtarrigen zum Sühnverſuch nach Tenochtitlan einladen ließ, mußte er Dinge hören, die ihm und ſeinen europäiſchen Freunden eben ſo unerwartet als unangenehm waren.

Wenn Montezuma, ſprach Acolhuacans König durch den Mund der zurückkehrenden Friedensboten: nach der ſchändlichen Behandlung, die er erlitten, noch einiges Ehrgefühl hätte, ſo müßte er erröthen, daß eine Handvoll Abenteurer ihn zum Sclaven gemacht, und nun, ihn mit gleißneriſchen Worten kitzelnd, Schande auf Schande zu ſeiner Beleidigung häuft. Da ihn aber weder der Eifer für die Götter ſeines Vaterlandes, noch der Ruhm ſeiner Ahnen zu einem männlichen Entſchluſſe zu begeiſtern vermag, ſo bin ich entſchloſſen, die Religion zu ſchützen, die Götter zu rächen, das Reich zu erhalten und ſeine Herrſcher-Ehre und Freiheit wieder zu erkämpfen. Ich werde nach Tenochtitlan kommen, aber nicht mit dem Friedenpfeile, ſondern das Maquahiutl in der Fauſt, um den Schimpf meines Volkes in ſpaniſchem Blute abzuwaſchen.

Dieſe muthige Antwort ängſtete den ſchwachen Montezuma, der nun beſorgte, auf jeden Fall ein Opfer des beginnenden Kampfes, ſey es durch der Spanier Rachluſt oder durch ſeines Neffen Wuth, zu werden. Darum flüchtete er, ſich des Unterganges völlig würdig zu machen, zu dem ſchon früher gebrauchten Mittel, zur feigen Heimtücke. Einige mexicaniſche Hauptleute, die in der Leibwache des Königs von Acolhuacan dienten, durch Huld, Geſchenke und große Verheißungen beſtochen, gewannen einen Theil von Cacumatzins Hausgeſinde. Bewaffnete Fahrzeuge wurden an dem Palaſte des Königs, der am See lag, bereit gehalten. In einer finſtern Nacht, die finſtere Unternehmungen zu begünſtigen pflegt, ward der unglückliche Fürſt von ſeinen eignen Leuten überfallen, gebunden und, ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte, in das bereitliegende Fahrzeug gebracht. Pfeilſchnell ruderten die Verräther mit ihm über den See, und bald bejammerte er in den Ketten der Spanier ſein unglückliches Loos, das ihn nach kurzer, unruhiger Regierung, durch die Verrätherei ſeines nahen Verwandten, den er befreien, in die Gewalt derſelben Fremden brachte, die er verjagen wollen. Auf ſeinen Thron ſtieg, nach dem Urtheil der ſtillwaltenden Nemeſis, durch des Oheims Machtſpruch, mit Cortez Genehmigung, ſein Bruder Cuicuicatzin, der früher, den brüderlichen Verfolgungen zu entgehen, ſich nach Tenochtitlan geflüchtet hatte. Zwar wurden dadurch die beſſern Rechte zweier anderer Brüder gekränkt, aber Mexico's allmächtiger Tyrann wußte auch noch von ſeinem Kerker aus ſeinen Willen geltend zu machen. Acolhuacans Adel erkannte den neuen König an, Cortez und Montezuma begleiteten ihn an den Bord des Schiffes, das ihn in ſein neues Reich führen ſollte, und empfohlen ihm bei dem Abſchiede, in der Freundſchaft gegen Spanien und Mexico, denen er ſeine Krone allein danke, unerſchütterlich ſtandhaft zu ſeyn, wobei natürlich, wie dieß bei allen Erhöhungen durch fremde Gewalt zu geſchehen pflegt, die Sorge für das Heil des anvertrauten Volkes jener höheren Pflicht nachſtehen ſollte.

Jetzt waren die beiden mächtigſten Könige Anahuacs in Cortez Gewalt. Bald darauf nahm er nach einander den König von Tlacopan, die Fürſten von Iſtapalapan und Cojohuacan, Montezuma's Brüder, zwei Söhne des Königs, den Fürſten von Tlatelolco Itzquauzin, ja ſogar den göttlichen Herrn gefangen, ſo wie ſie nach und nach den gefangenen König beſuchten, und durch ſo anſehnliche Geißeln geſichert, wagte er den letzten entſcheidenden Schritt, des Landes Unterjochung zu vollenden. Auf ſein Verlangen entbot Montezuma ſeine Vaſallen in die Reſidenz, und in einer langen Rede, die er nach Regentenweiſe mit der Betheurung ſeiner Vaterliebe gegen ſeine Unterthanen einleitete, ſetzte er ihnen die Rechte aus einander, die Quetzalcoatls Enkel auf Mexico's Herrſchaft erworben; ſtellte zum Beweiſe die wunderbaren Ereigniſſe der letzten Jahre auf, begründete ſo ſeinen Antrag, den König von Spanien, als des Landes Oberherrn, anzuerkennen, und foderte ſeine Lehnmänner auf, ihm zu huldigen. Scham und Schmerz erſtickten des ſtolzen Mannes Stimme, da er ſich ſelbſt als den Unterthan eines andern

Herrn bekannte, Thränen rollten über ſeine Wangen, und die Seufzer der ganzen Verſammlung antworteten der Trauer ihres Königs auf eine ſo klägliche Weiſe, daß ſelbſt die Steinherzen der Spanier davon gerührt wurden. Dieſer Bewegung der Gemüther folgte eine tiefe, ſchauerliche Stille, die endlich einer der erſten Fürſten des Reiches unterbrach. Wenn denn wirklich die Zeit gekommen iſt, hoher Herr, ſprach er: wo die alten Götterſprüche ſich erfüllen, wenn es ihr Wille und Dein Befehl iſt, daß wir einem andern Willen unterthan werden ſollen, was können wir dann wohl anders thun, als uns dem Rathſchluß des Himmels, den Dein Mund uns verkündet, ergebend unterwerfen.

Mit Entzücken vernahm der ſchlaue Cortez die willkommene Rede, und ließ ſogleich die ſpaniſche Großmuth und Uneigennützigkeit in ihrem vollen Glanze ſtrahlen. Er dankte dem armen Könige und ſeinen ſeufzenden Edeln für ihre bereitwillige und aufrichtige Unterwerſung, und erklärte, es ſey nicht ſeines Monarchen Wille, daß der König von Mexico entthront werde, ſondern nur, daß er, die ſpaniſche Oberherrſchaft anerkennend, alle Länder, welche ihr huldigen würden, in ihrem Namen regiere. Hierauf nahm er im Namen Carls des Fünften das Homagium mit allen den Förmlichkeiten an, die er für nöthig hielt, um durch dieſen Act ſchreiender Willkühr ein Rechtsverhältniß feſtzuſtellen, auf deſſen Grund er die armen Mexicaner als Rebellen behandeln durfte, wenn ſie es jemals wagen ſollten, das Kronenrecht der Söhne Quetzalcoatls zu bezweifeln.

Cortez verſtand es, die neugewonnenen Rechte zu benutzen. Auf ſein Verlangen zollte Montezuma für die Ehre, ein Vaſall Spaniens geworden zu ſeyn, reichen Tribut in Gold und Kleinodien. Mexico's Fürſten folgten ſeinem Beiſpiel, und in alle Provinzen des großen Reiches wurden Spanier geſendet, die, von königlichen Beamten begleitet, des Landes Schätze unterſuchten und überall die Abgaben feſtſtellten, welche fortan in den kaiſerlichen Schatz ſtrömen ſollten. Während deſſen bemühte ſich Cortez mit dem gewohnten Eifer, die Hauptſtadt zu bekehren. Huizilopochtli's Götzenfratze, der Augapfel der Mexicaner, ward zerbrochen im Tempel Zamalli, der Thurm, in dem das Bild geſtanden, gereinigt, und ein Cruzifix und ein Marienbild darin aufgeſtellt. Gern hätte der ſtürmiſche Reformator auch den ſchwarzen Spiegelgott und die andern Unformen zertrümmert, aber der Prieſter Rachegebrüll rief ganz Tenochtitlan in die Waffen, und Cortez, nicht geneigt, ſchon jetzt den Vertilgungkampf zu beginnen mit dieſem raſenden Volke, mild ermahnt von dem trefflichen Bartholomäus, gab ſeinen Vorſatz auf und begnügte ſich mit dem, was er bereits errungen.

Aber auch dieſer geringe Vortheil, den der neue Glaube über die alten Götter erhalten, war den Heidenprieſtern unerträglich, und ſie benutzten eine anhaltende Dürre, das Volk abermals gegen die Fremden aufzuwiegeln; Tauſende liefen vor dem ſpaniſchen Quartiere zuſammen, und ſchrieen: daß ihnen die Götter ihren Schutz entzogen, weil ſie fremde Götter in ihre Tempel einführen laſſen. Da verſprach, um den von neuem drohenden Aufruhr zu beſchwören, der glaubensmuthige Cortez, im Namen ſeines Gottes, dem Volke in wenigen Stunden einen ſtarken Regen, und, gehorſam dem Genius, erfüllte, als die Zeit verfloſſen war, der Himmel, zum Erſtaunen Montezuma's, zur Bewunderung der Stadt und zum Entſetzen der Prieſterſchaft, das Verſprechen des Helden! —

Die Ruhe, die dieß wunderartige Ereigniß wieder hergeſtellt, war jedoch nicht von Dauer, die Prieſter und der Köhlerglaube des Volkes waren einmal durch den zu raſchen Schritt unverſöhnlich beleidigt, und beide vereinigten ſich, den Abzug der unverſchämten Fremden ſelbſt gegen den Willen des gefangenen Königs zu erzwingen. Eigenmächtig warb der Adel Truppen, und Montezuma, durch Prieſterwehe und Vaſallentrotz geängſtet, erkannte nun endlich, daß er etwas Entſcheidendes thun müſſe, um das Land und ſich ſelbſt zu retten. Er ließ daher den Feldherrn zu ſich einladen, und erklärte ihm in einem Tone, deſſen dieſer längſt entwöhnt war, daß Mexico's Götter und Volk auf ſeiner Abreiſe beſtünden, da er ohnehin jetzt alles, was er bezweckt, erreicht hätte. Mit der gewohnten Meeresſtille auf dem Geſicht, während der Sturm im Innern wüthete, verſicherte Cortez, daß dieß Verlangen auch das ſeinige ſey, und daß er ſogleich in ſein Vaterland zurückkehren wolle, ſobald er die dazu gehörigen Schiffe erbauen laſſen.

Die Freude, die der König bei dieſer Antwort äußerte, bewies, wie ſehr die Spanier gehaßt wären, und der Feldherr mußte jetzt wirklich, um das Volk zu beruhigen, etwas thun, das das gedrückte Land ſeine baldige Erlöſung hoffen ließ. Der Schiffbau begann, ward aber nach Cortez geheimen Befehl durch ſelbſtgeſchaffne Hinderniſſe verzögert. Dadurch ſollte Zeit gewonnen werden, bis die täglich gehoffte Verſtärkung aus Europa oder von den Antillen die Spanier in den Stand ſetzen würde, der Nachgiebigkeit läſtige Larve abzuwerfen.

Aber plötzlich ließ Montezuma den Feldherrn noch einmal zur Audienz entbieten, und zeigte ihm, als er erſchien, ein Gemälde auf Tüchern, ſo eben durch einen Schnellläufer angekommen, welches achtzehn ſpaniſche Schiffe vorſtellte, die im Hafen von Chalchiucuecan eingelaufen waren. Cortez, auch Meiſter ſeiner Freude, verbarg ſie über dieſe Nachricht, die ihm nach ſeiner Ueberzeugung nichts als die Rückkehr ſeiner Geſandten aus Spanien mit königlichen Beſtätigungen und friſchen Truppen verkündete. Doch während er ſich noch dieſen ſüßen Träumen überließ, ward ihm ein Schreiben ſeines Hauptmanns Sandoval gebracht, der ſeit Escalante's Tod zu Veracruz commandirte. Dieſer meldete ihm, daß die angekommene Flotte, eilf Schiffe und ſieben Brigantinen ſtark, mit acht und funfzig Reitern, achthundert Fußſoldaten und fünfhundert Matroſen bemannt, unter dem Befehl des neuernannten Adelantado von Neuſpanien, des tapfern und hochmüthigen Narvaez, von dem Statthalter Velasquez abgeſchickt worden, um

Cortez als Rebellen und Hochverräther abzuſetzen und gefangen zu nehmen.

Das war der ſtärkſte Schlag, der den Helden treffen konnte, und dennoch war dieſer auf eine ſo unglaubliche Weiſe Herr über ſich, daß er nach dem Ueberfliegen der entſetzlichen Depeſche dem König mit heiterer Miene meldete, daß man ihm mit dieſer Flotte neue Gefährten von Cuba ſende, und daß er eilen müſſe, ſeine Waffenbrüder in ihrer neuen Heimath willkommen zu heißen; Montezuma aber zweifelte ſo wenig an der Wahrheit dieſer Verſicherung, daß er den neuen Ankömmlingen anſehnliche Geſchenke und den Befehl an ſeine Statthalter entgegen ſandte, ſie mit ebend er Höflichkeit, als ſeinen Freund Cortez, aufzunehmen.

Dieſer ward jetzt von ſchweren Sorgen gefoltert; welche Maßregeln er auch ergreifen mochte, ſein Verderben ſchien unvermeidlich. Sollte er, die Hauptſtadt und den König verlaſſend, mit ſeinem Häuflein dem neuen Feinde entgegen gehn, der über eine, der ſeinen weit überlegene europäiſche Waffenmacht gebot, oder ſollte er, in Tenochtitlan zurückbleibend, es abwarten, bis Narvaez, mit den empörten Mexicanern verbündet, ihn in ſeinem Quartier angreiſe? Dieß letztere ſchien bedenklicher. Cortez entſchied für einen Verſuch zu friedlicher Ausgleichung, und, wenn dieſer mißlang, für offnen raſchen Angriff; und ſeine Eilboten riefen alle Spanier, die in den Provinzen zerſtreut waren, zum entſcheidenden Kampfe zuſammen, während der ehrwürdige Bartholomäus de Olmedo mit einem Friedenſchreiben des Feldherrn an Narvaez abging.

Aber dieſer war ſo vom Stolz und Eigendünkel geblendet, daß er jeden Vorſchlag zur Sühne trotzig von ſich wies, Cortez öffentlich für einen Hochverräther erklärte, und ſich ſogar ſo weit vergaß, 2000 Peſos auf den Kopf des Helden zu ſetzen. Deſto glücklicher waren die geheimen Unterhandlungen des klugen Olmedo bei den Officieren des Adelantado. Durch freundliche Mahnſchreiben ihrer alten Waffenbrüder, durch goldne Ketten und koſtbare Ringe, die Cortez mit wohlberechneter Freigebigkeit beigelegt, gewonnen, erkannten ſie es immer klarer, daß der drohende Krieg der Spanier gegen Spanier zu nichts als zum Verluſt dieſes reichen Landes führen könne, und der Vergleich der Perſönlichkeit beider Heerführer konnte auf keine Weiſe zu des übermüthigen, jähzornigen Narvaez Vortheil ausfallen. Andreas Duero, der ſchlaue Secretair des Statthalters auf Cuba, der den neuen Adelantado begleitet, wirkte verborgen und raſtlos für ſeinen alten Freund Cortez, und der Licentiat Lucas Vasquez d'Ayllon, einer der Richter der königlichen Audienz auf San Domingo, der im Namen dieſes höchſten Gerichts der ſpaniſchen Colonieen ſchon zu Cuba den Ausbruch dieſes Bürgerkrieges zu verhindern geſucht, unterſagte es Narvaez geradezu, ohne einhellige Uebereinſtimmung ſeiner Officiere zu den Waffen zu greifen. Aber dieſe Einmiſchung machte den hochfahrenden, hitzigen Narvaez wüthend, und er vergaß die Ehrfurcht, die er dem Kaiſer in der Perſon ſeines Beamten ſchuldig war, ſo ganz, daß er d'Ayllon verhaften ließ und nach Cuba ſchickte.

Hierdurch entſchwand dem bedrängten Cortez die letzte Ausſicht, den unheildrohenden Knoten friedlich zu löſen, und er gab ſeine Befehle zum Abmarſch aus Tenochtitlan. Der löwenkühne Pedro d'Alvarado, von den Mexicanern geliebt, die ihn wegen ſeiner vollendeten Manneſchönheit Tonatiuh, Sonne, nannten, blieb mit hundert und vierzig Spaniern und allen heidniſchen Bundgenoſſen in der Hauptſtadt zurück, um das ſpaniſche Quartier mit allen Schätzen und dem köſtlichſten Kleinode, dem gefangenen Montezuma, zu bewachen. Dieſer, dem die Feindſchaft zwiſchen dem alten und neuen Feldherrn bald klar geworden, und der, ſeinem tückiſchen Charakter getreu, mit dem letztern ſchon geheime Unterhandlungen angeknüpft, verſprach dem ſcheidenden Cortez ewige Freundſchaft und Treue, und erbot ſich ſogar, ſein ganzes Heer zu ihm ſtoßen zu laſſen, um ihm die neuen Ankömmlinge aus dem Lande jagen zu helfen. Aber Cortez wies die verdächtige Hilfe zurück, und verließ mit ſiebzig Spaniern und einigen mexicaniſchen Edeln, die ihrem Könige als Spione, dem Feldherrn als Geißeln dienen ſollten, die Reſidenz.

In Cholula ſtieß ſein Juan zu ihm, der bei Cotzacnulco einen bequemern Landungplatz hatte aufſpüren ſollen. Zu Tapanacuetla führte ihm Hauptmann Sandoval die Beſatzung von Veracruz zu. Dieſen begleiteten ſieben Ueberläufer von Narvaez Heer, die, durch d'Ayllons Verhaftung empört, ihren General verlaſſen hatten und den Helden von allem unterrichteten, was im feindlichen Lager vorging.

Eben hatte ſie Cortez entlaſſen und ſann ſcharf nach, wie das Gehörte am beßten zu benutzen ſey; da trat Juan zu ihm, ein offnes Schreiben in der Hand. Was bringſt Du mir, Freund? fragte ihn Cortez mit der gewohnten herzgewinnenden Freundlichkeit.

Ich würde antworten, ſprach Juan, ihm den Brief hinhaltend: ich bringe einen Beweis, daß ich den Titel verdiene, wenn das nicht eine längſt abgemachte Sache zwiſchen uns wäre und erſt eines Beweiſes bedürfte. Leſet.

Von

Von Narvaez an Dich? rief Cortez überraſcht, und durchflog das Schreiben. Ein hoher Preis wird Dir für Deine Treue geboten, fuhr er fort: doch frage ich nicht erſt, was Du geantwortet haſt.

Daß ich entſchloſſen bin, an Eurer Seite zu ſterben, erwiederte Juan ruhig.

Das verſtand ſich bei einem Charakter, wie der Deine, von ſelbſt, ſprach Cortez liebevoll: und es berechtigt mich, Dir ein neues gefährliches Geſchäft anzuvertrauen, das durch Dich, und ſonſt durch niemanden gelingen kann. Ich habe zwar Olmedo noch einmal zu dem unbändigen Narvaez geſchickt, aber wie ich vernehme, richtet er jetzt ſo wenig bei ihm aus, als das erſte Mal. Der General will mit keinem Rebellen unterhandeln. Das iſt ſein letztes Wort, was freilich jeden Verſuch der Sühne im voraus niederſchlägt. Darum ſollſt Du noch mein Friedensbote ſeyn, an meinen erbitterten Gegner. Dein Kriegerruf, und Deine Verwandtſchaft mit dem alten Diego läßt mich wenigſtens hoffen, daß Dich Narvarz anhören wird, und für das weitere mag Deine Freundſchaft ſorgen.

Wie? rief Juan heſtig: nachdem der elende Prahler Eure großmüthigen Anerbietungen ſo trotzig zurückgewieſen, wollt Ihr abermals ſeine Eitelkeit mit dem Triumphe kitzeln, daß Ihr eine Fehlbitte bei ihm gethan? Die Freude könnt Ihr ihm nicht machen, ohne ſeinen Uebermuth zu ſteigern, und ſelbſt viel zu verlieren in der Achtung des Heeres.

Du ſprichſt, mein junger Freund, erwiederte Cortez: wie ich ſelbſt in Deinem Alter geſprochen haben würde. Nur meine reiferen Jahre geben mir den Vortheil, daß ich im Getümmel der Leidenſchaft doch nicht die heilige Stimme der Pflicht überhöre. Wer eigentlich in dem Streite, der jetzt entbrennen ſoll, Recht hat, das iſt eine Frage, die ich mir ſelbſt nicht zu beantworten getraue, und doch ſoll die Entſcheidung mit ſpaniſchem Chriſten-Blute erkauft werden. Dieß Blut getraue ich mir nicht zu vertreten, weder vor meinem Kaiſer, noch vor dem ewigen Richter, wenn ich nicht zuvor alles mögliche verſucht habe, den Frieden zu erringen. Von der Vorſehung auf dieſen Gipfel gehoben, ziemen mir die kleinen menſchlichen Rückſichten nicht. Es kann hier weder von Narvaez Anmaßungen, noch von meinem beleidigten Stolze die Rede ſeyn, ſondern blos von dem, was gut und recht iſt, und was meinem Heere frommt, und dem Dienſte des Kaiſers. Darum reite mit Gott, Juan, und bringe uns den goldnen Frieden zurück.

Und meine Inſtruction? fragte Juan.

Narvaez ſoll im Commando der erſte nach mir ſeyn, erwiederte Cortez: und alle Vortheile des Feldzuges mit mir theilen, und verwirft er auch das, ſo mag er Mexico's Eroberung für ſich und Velasquez vollenden, und mich abziehen laſſen mit dem Heere, ein anderes Reich der Tierra Firma zu entdecken und zu bezwingen.

Unmöglich, rief Juan überraſcht: das kann Euer Ernſt nicht ſeyn, General.

Wohldurchdachter Entſchluß, mein Juan,

ſprach Cortez. Drum reite, reite damit zu Narvaez und hole mir den Frieden.

Bei Gott, Ihr thut übel, brach Juan los: und ich wäre Euer Feind, wenn ich mich zu dieſer Sendung brauchen ließ.

Höre mich, ſagte Cortez. Wenn ich nun auf dieſe Bedingung hin Frieden ſchließe, wenn ich lieber freiwillig weiche aus dem Beſitzthume, das ich erworben mit Mühe und Gefahren, als das Blut meiner Getreuen einſetze in des Krieges ungewiſſes Würfelſpiel, und Chriſten hetze gegen Chriſten zum Brudermorde; wenn ich dann fortziehe in unbekannte Länder mit meinem Häuflein, und Narvaez bleibt hier, Sieger ohne Schwertſchlag, Herr des reichen Mexico und ſeines Fürſten; wen von uns beiden wirſt Du dann wohl am meiſten achten?

Juan ſah Cortez zärtlich an, und drückte ſeine Hand ungeſtüm an die Bruſt.

Siehſt Du wohl? fuhr Cortez fort: und ſo wie Du, fühlt der Kern beider Heere. Aus der Stimme des Geſindels aber muß ſich der nichts machen, der etwas Tüchtiges vorſtellen will in der Welt. Wenn Du meiner Großmuth auf den Grund gehſt, ſo wirſt Du nichts finden, als den ſtolzen Wunſch, geehrt zu werden von den Beſſern und von der Stimme in der eignen Bruſt.

Ja, Du biſt ein großer Mann, Cortez! Gebe Gott, daß ich einſt Dir ähnlich werde! Juan rief's im Ausbruch ſeines Gefühls, ſtürzte an die Bruſt des Feldherrn und dann fort an ſeines Auftrags Vollführung.

Zum Haupttempel von Chempoalla, jetzt dem Quartier des Gegenſtatthalters von Neuſpanien, ſtieg Juan empor an dem Felſenherzen des ſtolzen Narvaez, die Kraft ſeiner Beredtſamkeit zu erproben. In der thörichten Hoffnung, daß er als Ueberläufer komme, ging ihm Narvaez ſelbſt entgegen und rief ihm mit herablaſſender Freundlichkeit zu: Das freut mich, Don Velasquez, daß Ihr Euch Eurer ältern heiligern Pflicht erinnert habt, und aus freiem Entſchluſſe zurückkehrt unter die Fahnen der Ehre.

Ihr irrt, Don Narvaez! antwortete Juan im Unmuthe, daß man ihm eine ſolche Felonie zutrauen könne. Ich glaube noch immer, daß mein Ehrenplatz iſt unter den Fahnen meines Generals, und ich komme als ſein treuer Hauptmann, um in ſeinem Namen mit Euch zu reden.

Mein Irrthum war ein unverdientes Lob für Euch, ſprach Narvaez mit verächtlichem Lächeln. Ich glaubte, daß die Wohlthaten, die Ihr von Eures Oheims väterlicher Milde auf Cuba empfangen, von Euch nicht ſo ſchnell vergeſſen ſeyn könnten; auch traute ich dem Dienſteide, den Ihr dem Kaiſer, unſerm Herrn, geſchworen, eine größere Bindekraft zu. Der neue Gebieter, den Ihr Euch gewählt, muß die ganze Vergangenheit aus Euerm Gedächtniß gelöſcht haben, damit Raum werde für die neuen Gebote des Gewaltigen.

Stünde ich in meinem Namen hier, fuhr Juan auf: ſo würde ich Euch auf alles mit kurzer, deutlicher Antwort dienen; aber als Abgeſandter kenne ich meine Pflicht und beſchränke mich darauf, Euch um ziemliches Gehör zu bitten für meine Sendung.

Jetzt muß ich meine Armee muſtern, antwortete nachläßig Narvaez. Aber findet Euch zur Tafel bei mir ein. Nach Tiſche werde ich mich vielleicht auf einige Minuten für Euch abmüßigen können. Er ſtieg ohne Abſchiedgruß die Treppen hinab, und Juan, bei dem nur der Wunſch, ſeinem Helden zu dienen, den unbändigen Jugendzorn bezwang, knirſchte mit geballten Fäuſten hinter ihm her: Wer mir nicht eingeſteht, daß ich Engelgeduld habe, dem breche ich den Hals!

Alſo grollend ſtieg er die Tempeltreppe vollends hinauf, und als er die obere Terraſſe betrat, von der er einſt im rechtgläubigen Eifer die Götzenbilder hinabgeſtürzt, blieb er ſtehen, ſich an der Erinnerung zu weiden, und ſchauete ſelbſtgefällig in die Tiefe hinunter und dann hinein in den Tempelthurm, in dem noch das Bild der heiligen Jungfrau thronte. Dieſe Bilderſtürmerei iſt wohl gelungen, ſprach er zu ſich ſelbſt: gebe der Himmel, daß ich eben ſo leicht mit den Götzen des Hochmuths und der Ichſucht fertig werde, die ich aus Narvaez Herzen werfen ſoll!

Und als er noch ſo da ſtand, ſich mit ſich ſelbſt berathend, und die Gründe ordnend, mit denen er den ſtolzen Feldherrn bekämpfen wollte, da tönte von der Marienkapelle her leiſe und lieblich eine Stimme zu ihm herüber: Hüte Dich, Juan! — Wer ſprach hier! rief er, ſeltſam bewegt, und rannte nach der Kapelle. Aber ſie war von Betern leer, und die himmliſche Jungfrau lächelte einſam von ihrem Altare herab. Da überlief ihn in dem großen öden Raume ein Schauer, der ſich aber bald in ein ſchmerzliches Entzücken auflöſ'te.

Haſt Du mich der Warnung gewürdigt, ſchöne Gottes Mutter? fragte er begeiſtert, und bog ſeine Kniee vor dem Bilde, und ſeine Gebete flogen zu ihm empor. Da ſäuſelte die Stimme noch einmal hart hinter ihm: Hüte Dich, Juan! Erſchrocken fuhr er in die Höhe, und als er zu der Jungfrau aufſchaute, ſchien es dem Ueberreizten, als ob die Augen des

Bildes ſich mit ſanftem Warnungblick auf ihn richteten. Da ergriff ihn plötzlich das Grauen der Geiſterwelt, ſeine Haare ſträubten ſich, und unvermögend ſein Entſetzen zu bezwingen, ſtürzte er hinaus in's Freie.

Die Stunde des Mahls war gekommen. Juan ſtand im Speiſeſaal, in dem ſich Narvaez Officiere verſammelten. Andreas Duero, und viele andere alte Bekannte und gute Freunde aus Cuba drängten ſich um ihn und freueten ſich des Wiederſehens auf neuſpaniſchem Boden. Nur Diego Velasquez, ein anderer Vetter des Statthalters auf Cuba, der ſich auf dieſem Zuge die erſten Sporen verdienen ſollte, hielt ſich abſichtlich von ihm entfernt, und wies jeden freundlichen Verſuch Juans, ein Geſpräch anzuknüpfen, mit ſchnöder Kälte zurück. Das verdroß den jungen feurigen Kriegshelden, und er wollte eben den Herrn Vetter fragen, was er gegen ihn habe, als er einen ſanften Druck auf ſeine Schulter fühlte.

Da er ſich umdrehte, ſtand der würdige Bartholomäus de Olmedo hinter ihm.

Wann kehrt Ihr zurück nach Tapanacuella? fragte ihn dieſer bedeutſam.

Ich bin im Auftrage des Feldherrn hier, antwortete Juan: und erſt heute angekommen.

Nun wenn Ihr zurückkehrt, fuhr Bartholomäus in demſelben Tone fort: ſo habt die Güte, mich mitzunehmen. Es wäre wohl heute beſonders gutes Reiſewetter. Wer mag dafür bürgen, daß es ſich nicht über Nacht umſetzt.

Jetzt wurde Juan erſt aufmerkſam, zog den Pater in das Vorgemach und fragte dort: Was wolltet Ihr mir denn eigentlich zu verſtehen geben mit Eurer wunderlichen Wetterbeobachtung?

Wenn Ihr zum nochmaligen Sühnverſuch herkommt, antwortete Olmedo, ſich ſchüchtern umſchauend: ſo kann ich Euch nach meinem heutigen Geſpräch mit Narvaez mit voller Gewißheit ſagen, daß Eure Mühe umſonſt iſt. Dazu ſehe ich einen ſo tapfern Kriegsmann höchſt ungern in der Gewalt unſrer Widerſacher.

Als Geſandter glaube ich doch ziemlich ſicher zu ſeyn, ſprach Juan mit argloſem Lächeln.

Wer unſern Feldherrn zum Rebellen proclamirte, warnte Bartholomäus: der wird ſchwerlich in ſeinem Geſandten das Völkerrecht ehren.

Die geiſtlichen Herren ſind auch gar zu behutſam, ſcherzte Juan.

Wollte Gott, rief Bartholomäus: Ihr hättet dießmal meine Angſt um Euch im eignen Herzen, und —

Da rief es draußen: In's Gewehr! Die Trommeln wirbelten, und gleich einem ſchlecht geſpielten Theaterkönig ſchritt Narvaez vor ſeinen Begleitern her durch das Vorgemach nach dem Speiſeſaale. Unter der Thür blieb er ſtehn, wendete ſich halb zu den beiden Geſandten, winkte ihnen mit erhabner Leutſeligkeit zur Nachfolge, und verſchwand. Jetzt muß ich hinein, ehrwürdiger Herr, brauſ'te

Juan auf: der unerträgliche Narr glaubt ſonſt, ich bin aus übergroßem Reſpect zurückgeblieben, und das darf ich mir doch nicht nachſagen laſſen.

Und luſtig zog er den kopfſchüttelnden Bartholomäus hinter ſich her in den Saal.

Die Tafelunterhaltung war anfänglich ungemein höflich und freundlich. Ohne die ſtreitigen Punkte zu berühren, ließen ſich die Officiere von Juan die mexicaniſchen Abenteuer erzählen, und bezahlten ihn dafür mit Neuigkeiten aus Cuba, in denen doch, zu des Liebenden Kränkung, Iſabella's mit keiner Sylbe gedacht wurde. Als er ſich endlich nicht länger verſagen konnte, nach ihr zu fragen, gab es rings um die Tafel lange Geſichter, Narvaez Antlitz wurde kirſchbraun, und er zerbrach im grimmigen Gedankenſpiel das Meſſer, das er in der Hand hielt. Der gefragte Hauptmann aber berichtete dem Frager ganz kurz, daß Velasquez ſchöne Tochter ſchon ſeit langer Zeit verreiſ't ſey, und Salvatierra, Narvaez Lieutenant, warf durch eine Frage nach dem zornigen Herrn das Geſpräch mit Gewalt auf ein anderes Thema.

Juan mußte nun wieder erzählen. Er that es, und, theils begeiſtert von dem Gegenſtande, theils auch wohl aus politiſchen Abſichten, erhob er Cortez Muth, Weisheit und Macht mit großer Beredtſamkeit, ohne es wahrzunehmen, wie ſich die Mienen der Tafelgäſte darüber verfinſterten. Eben ſchilderte er mit Feuerfarben, wie Montezuma mit ſeinen Vaſallen der Krone Spanien gehuldigt.

Mich wundert es, bemerkte giftig Salvatierra: daß Euer Held, der überall ſo raſch und kurz als möglich zufährt, die Huldigung nicht lieber bald für ſich ſelbſt in Empfang genommen hat.

Wie meint Ihr das, Don? fragte Juan laut, und ſeine Augen brannten.

Ich meine, ſpöttelte Salvatierra fort: daß Don Cortez, nachdem er Eures Oheims verhaßte Oberherrſchaft abgeworfen, zugleich auch unſerm Kaiſer den Gehorſam geradezu hätte aufkündigen, und ſich zum unumſchränkten Könige von Neuſpanien machen ſollen; ein Beginnen, das doch der letzte Zweck ſeiner Unternehmungen iſt!

Als Geſandter des Helden, den Ihr ſchmäht, rief Juan: darf ich für jetzt nichts thun, als Euch um ein anderes Geſpräch bitten. Aber ich füge hinzu, daß ich fortan nicht dulden werde, daß man in meiner Gegenwart Böſes rede von meinem abweſenden Feldherrn. Auch bin ich bereit, jeden, der Cortez und ſeine Krieger nicht für treue Unterthanen ihres Königs hält, auf alle Weiſe eines andern zu belehren. Ein allgemeines Schweigen folgte der kühnen Rede, und Narvaez, verwirrt, unentſchloſſen, was darauf zu ſagen war, rückte auf dem Seſſel hin und her, und rollte die Augen im grimmigen Zorn auf den Jüngling.

Da glaubte der junge Diego Velasquez an dem abtrünnigen Vetter zum Ritter werden, und ſich dadurch bei dem reichen Oheim Adelantado ein Verdienſt erwerben zu müſſen, und ſchnarrte mit der Keckheit des Neulings: Der, welcher die Sache eines Verräthers mit ſolcher Hitze zu vertheidigen fähig iſt, ſtammt nicht aus dem edlen, treuen Blute der Velasquez, und verdient nicht, ihren Namen zu führen.

Da ſprang Juan auf im wüthendſten Zorn, ſchlenderte den Seſſel zur Erde und riß den Degen aus der Scheide. Zieh', elender Lügner, donnerte er dem Vetter zu, auf den er einſprang. Aber Salvatierra trat dazwiſchen, und Duero und Olmedo fielen dem Wüthenden in den Arm. Hindert mich nicht, den vorlauten Knaben für ſeine Verwegenheit zu züchtigen, rief er grimmig und ſuchte ſich loszuringen. Aber die Freunde hielten ihn feſt umklammert. Um Gott! fliſterte ihm Olmedo zu: vergeßt nicht, in welcher Eigenſchaft Ihr hier ſeyd, und gebt Narvaez keinen Vorwand, es zu vergeſſen!

Unterdeß war der vorlaute Vetter von einigen Officieren begütigend nach der Thür gedrängt worden, und Juan zürnte ihm nach: Wir finden uns ſicher im nächſten Treffen, wo ich das Gift Eurer Schmährede abwaſchen werde mit Eurem Blute.

Die Tafel war durch den böſen Zwiſt unterbrochen und aufgehoben. Die Officiere verließen den Saal, und ihr leiſes Murmeln unter einander tadelte die Uebereilung des jungen Fants und Narvaez Schweigen zu der Beleidigung eines ſo geachteten Hauptmanns, der als Gaſt und Geſandter doppelte Rückſicht verdiente. Auch der General hatte ſich ſtill entfernt, und Juan ſah ſich bald mit dem Pater Bartholomäus allein.

Daß Cortez einen ſolchen Hitzkopf zum Friedensboten gewählt hat, ſprach dieſer jetzt mit freundlichem Vorwurf: iſt vielleicht ſein erſter Mißgriff bei der neuſpaniſchen Expedition. Wenn mein Wort bei Euch nur das geringſte Gewicht hat, ſo beſänftigt Euch, und eilt, mit mir noch in dieſer Stunde die Unglückſtadt zu verlaſſen, die ſchon einmal beinahe unſer Grab geworden wäre.

Nimmermehr, rief Juan heftig. Noch hat Narvaez dem Geſandten kein Gehör gegeben,

und

und auch mein werther Vetter könnte mir noch etwas zu ſagen haben. Entfernung, unter dieſen Umſtänden, würde Flucht heißen, und niemand ſoll ſich rühmen dürfen, daß Velasquez vor ihm geflohen.

Man muß Euch wider Euern Willen dienen, ſprach Olmedo. Ich gehe, alles zu unſerer Rückreiſe anzuordnen, und der Ritter, den ſein Stand zum Schirmvogt der heiligen Kirche beſtimmt, wird gewiß ſeinen Beichtvater nicht unbeſchützt durch Narvaez Nachzügler und die aufgeregten Indianer nach dem Hauptquartiere zurückkehren laſſen.

Er ging, Juan aber ſetzte ſich, im Trotze ſeines Jugend-Uebermuthes, an die noch reichbeſetzte, verödete Tafel ſeines Gaſtfeindes, legte ſich ſelbſt vor, ſchenkte ſich den Becher voll, und tafelte ſo ruhig, als ob er im Vaterhauſe die Bewillkommnung-Mahlzeit zu ſich nähme.

Da öffnete ſich leiſe die Thür. Ein Mohrenſclave in Narvaez Livree ſchlich herein, ſah ſich mißtrauiſch rings im Saale um, ſchaute noch einmal zurück in's Vorgemach, warf dann Juan einen Zettel zu, und entſprang.

Sonderbar! ſprach der Jüngling, und las:

> Narvaez war ſchon bei Eurer Ankunft ſehr geneigt, Euch gefangen zu nehmen. Aber er gelangte zu keinem Entſchluſſe, theils weil viele ſeiner Officiere Eure Freunde ſind, theils weil er noch hoffte, Euch für ihn zu gewinnen. Der Auftritt bei Tiſche hat dieſe Hoffnung vernichtet, böſe Menſchen ſchüren die Glut, und rettet Ihr Euch nicht ſchnell, ſo iſt es geſchehen um Eure Freiheit, vielleicht um Euer Leben.

Wenn man ſich freilich nicht mehr verlaſſen darf auf das Ehrgefühl eines Generals, murrte Juan, den Zettel auf der Bruſt verbergend: ſo thut man allerdings am klügſten, der Uebermacht zu weichen, und ſein Leben aufzuſparen der Genugthuung.

Er eilte hinaus und hinab, ihm kam Olmedo ſchon entgegen, und beide ſchwangen ſich auf die Roſſe, die am Fuße der Tempeltreppe bereit ſtanden. Da kam Salvatierra herbei, und fragte mit ſtechender Freundlichkeit: Wohin ſo ſchnell, Don Velasquez? Wollt Ihr nicht Don Narvaez Antwort an Euern Feldherrn mitnehmen?

Keine Antwort iſt bisweilen auch eine, zürnte Juan zurück. Seit dieſem Morgen hätte Narvaez viel mit mir reden können, wenn es ihm beliebt hätte. Was er mir jetzt noch zu ſagen hat, mag er mir nach Tapanacuetla bringen, oder ich werde es mir nächſtens hier abholen in guter Geſellſchaft. Und raſch trabten, unangehalten von den Schildwachen, die noch keine Haftbefehle hatten, die beiden Freunde mit einander fort, und bald hatten ſie Chempoalla im Rücken.

Juan und Olmedo hatten dem Feldherrn über den ſchlechten Erfolg ihrer Sendung Bericht erſtattet, dieſer hatte ſeine Befehle zum Vordringen des Heeres gegeben, und die Vorhut brach eben auf, als ein Abgeſandter Narvaez gemeldet wurde.

Narvaez ſendet Boten an Euch? rief Bartholomäus, die Hände zuſammenſchlagend. Dann muß ſein Ende nahe ſeyn.

Er iſt willkommen, ſprach Cortez fröhlich; die Thür ſprang auf, und Andreas Duero ſtürzte in die Arme ſeines Freundes.

Und Ihr kommt wirklich, von Narvaez geſendet, zu mir? fragte Cortez erſtaunt.

Auf ſeinen Befehl, verſicherte Duero. Aber dieſer Befehl ward freilich nicht von ſeiner Friedensliebe erzeugt, ſondern von der Scheu vor ſeinen Officieren. Die Mehrzahl derſelben iſt ſeit Don Velasquez Beſuch bei uns ſchwierig geworden. Sie tadeln es laut, daß Narvaez ihn abreiſen laſſen, ohne den Zwiſt zwiſchen ihm und ſeinem Vetter beizulegen, und ſeine Botſchaft zu hören und zu beantworten. Sie ſagen öffentlich, daß ein Mann von Juans Anſehn und Verdienſt nicht alſo hätte behandelt werden ſollen, da ſich von ſeinem Verſtande und ſeiner Aufrichtigkeit nicht beſorgen ließe, daß er ungereimte, unmögliche oder unbillige Vorſchläge thun werde. Auch ſey es gegen allen Kriegesbrauch, einem Geſandten Gehör zu verſagen, und noch weniger ſey es Klugheit zu nennen, wenn man ſich vor den Gründen und Friedensbedingungen des Feindes zu fürchten ſcheine, den man ſelbſt in Furcht ſetzen wolle.

Das ſind brave Leute, die ſo ſprechen! rief Cortez. Ich wollte, ich hätte ſie unter meinem Commando!

Was nicht iſt, kann werden, erwiederte Duero mit ſeinem gewöhnlichen ſchlauen Lächeln. Dieſe Reden haben ſich immer weiter ausgebreitet, und auch die Soldaten beginnen zu murren. Da hat ſich denn Narvaez genöthigt geſehn, jemanden zu ſchicken, der ſeine Unhöflichkeit entſchuldige und Eure Vorſchläge vernehme, und ſeine Wahl fiel auf mich, deſſen Vorliebe für Euch, und deſſen Treue gegen Don Diego Velasquez gleich bekannt iſt.

Er konnte keine beſſere Wahl treffen! rief Cortez freudig: und damit ich ihm zeige, wie ein ſpaniſcher Heerführer den Geſandten eines andern Spanier Generals empfangen muß, ſo nehme Freund Duero dieß kleine Andenken aus Mexico von ſeinem Freunde Cortez freundlich an. Und eine ſchwere goldne Kette, mit Juwelen reich beſetzt, von faſt unſchätzbarem Werthe, warf er dem Geheimſchreiber um den Hals. Dieſer, der bei vielen guten Eigenſchaften, doch, gleich allen Beamten auf den Antillen, nicht ohne Eigennutz war, ſträubte ſich nur ſchwach gegen das koſtbare Geſchenk, dankte warm, und ging dann mit doppelter Theilnahme zur Hauptſache über.

Ich würde es für die glücklichſte Stunde meines Lebens halten, betheuerte er: in der es mir gelänge, ein Mittel zu erſinnen, was den Frieden herſtellte, zwiſchen Euch und dieſem Narvaez, deſſen Hochmuth und Eigenſinn die einzigen Klippen ſind, die wir zu umſchiffen haben. Ich würde damit dem Kaiſer, und ſelbſt meinem alten Unholde auf Cuba, gegen ſeinen Willen, den beſten Dienſt leiſten, und deshalb ſogar in der Wahl der Mittel nicht ſonderlich ſchwierig ſeyn. Drum redet frei mit mir, General. Was bietet

Ihr? Bieten und Wiederbieten ſchließt den Handel.

Ich liebe das lange Feilſchen und Dingen nicht, antwortete Cortez. Laßt Euch von Juan ſagen, mit welchem Ultimat ich ihn nach Chempoalla ſandte.

Der Feldherr, rief dieſer unmuthig: will Narvaez Mexico's Eroberung überlaſſen und mit ſeinem Heere andere Unternehmungen aufſuchen.

Duero ſah Cortez darauf an: ob das ſein Ernſt geweſen, und als dieſer lächelnd nickte, riß er, ehe es gehindert werden konnte, deſſen Hand an ſeine Lippen. Gott! rief er bewegt: welch ein Kleinod hat der alte Thor von ſich geſchleudert. Ihr ſeyd ein Heiliger, General! Mein Geiſt beugt ſich vor Eurer Größe. Aber der Vorſchlag ſelbſt taugt nichts. Er iſt eigenſüchtiger, als man ihn im erſten Augenblicke halten ſollte. Euerm eignen Ruhme baut Ihr damit einen herrlichen Tempel auf, aber was aus den tauſend Spaniern, die ihr Unſtern unter einem Narvaez hierher geführt, was aus

Mexico werden ſoll, darum habt Ihr Euch nicht bekümmert, und darin liegt Euer Unrecht. Narvaez würde das großmüthige Anerbieten mit beiden Händen annehmen, und durch ſeine Narrheit ſchnell verlieren, was Ihr ſo herrlich errungen. Hält er doch ſchon zu Chempoalla, wo alles darauf ankommt, die Gemüther zu gewinnen, ſo elende Mannszucht, daß unſre Spanier mit den Indiern als mit Feinden hauſen dürfen, und ich den Augenblick voraus ſehe, wo die ungeduldigen Wirthe ihre ungezogenen Gäſte zur Thüre hinaus werfen werden. Drum nehmt dieſen Plan zurück. Man kann auch des Guten zu viel thun. Mein Rath iſt, die perſönliche Zuſammenkunft zu bewilligen, zu der ich Euch auf Narvaez Befehl einladen ſoll. Mit einem Prahler wird man am beßten fertig, wenn man ihm gerade auf den Leib geht. Wenn er den Helden körperlich vor ſich ſieht, gegen den er ſich hinter dem Rücken ſo unziemlich betragen, ſo wird er ſich doch vielleicht ſchämen, und da er, wie man ihm nicht abſprechen kann, bei allen ſeinen Fehlern ein kräftiger, tüchtiger Menſch iſt, ſo verſpreche ich mir viel Gutes von dieſer Unterredung. Nur laßt von Euerm unglücklichen Ultimat nichts merken. Ihr, Oberfeldherr beider Heere, das ſey Conditio sine qua non. Im übrigen ſchalte Eure Großmuth wie es ihr beliebt. Zum Goldnehmen iſt Narvaez nicht zu hochmüthig, das hat der dicke Fürſt von Chempoalla zu ſeinem Jammer erfahren.

Ich habe doch einen recht guten Freund in Feindes Lager, ſprach Cortez, Duero freundlich die Hand reichend. Ich nehme Euren Vorſchlag an, und Ihr ſelbſt mögt die Punkte aufſetzen, wie es mit der Zuſammenkunft gehalten werden ſoll.

Das iſt gleich geſchehen, rief Duero fröhlich, ſich an den Feldtiſch ſetzend, und ſchreibend und ſich ſelbſt dictirend ſprach er: Waffenſtillſtand von jetzt an. Die Feldherren kommen übermorgen Mittag, jeder von zehn Zeugen begleitet, auf der kleinen Inſel im Canoe-Fluſſe zuſammen, und die Feindſeligkeiten dürſen erſt vier und zwanzig Stunden nach der Unterredung wieder beginnen.

Bewilligt, ſprach Cortez, und unterſchrieb die Urkunde, ohne ſie geleſen zu haben.

Sobald ich Euch das Duplicat, von Narvaez unterſchrieben und von mir contraſignirt, zuſchicke, ſagte Duero: ſo macht Euch auf den Weg, doch eher nicht!

Warum nicht? fragte Cortez. Narvaez iſt Edelmann und Ritter. Sein Name muß mir gnügen, und ich kann nichts niedriges von ihm zu fürchten haben.

Beſſer verwahrt als beklagt; antwortete Duero. Narvaez iſt nicht ſo ſchlimm, daß er nicht noch viel ſchlimmer ſeyn könnte, aber er hat böſe Rathgeber. Gott befohlen, mein edler General. Bald ſollt Ihr von mir hören. Er entfernte ſich eilend. Cortez winkte, um über die Friedensbedingungen nachzuſinnen, ſeinen Freunden, ihn allein zu laſſen, und dieſe gingen mit einander fort.

Noch habe ich Euch nicht vertraut, ehrwürdiger Vater, ſprach Juan zu Bartholomäus:

was mich plötzlich ſo bereitwillig gemacht hat, Euch aus Chempoalla zu folgen. Hier leſ't, was mir ein treuer, unbekannter Freund ſchrieb.

Und er gab Olmedo den Zettel, den er von dem Mohrenſclaven erhalten. Es iſt mit abſichtlich verſtellter Hand geſchrieben, fuhr er fort: und doch kommt mir die Hand bekannt vor. Was meint Ihr dazu?

Scharf und lange ſchaute Olmedo auf das Papier, fuhr dann plötzlich unwillkührlich in die Höhe, als ob er eine unerwartete Entdeckung gemacht, faßte ſich aber ſogleich und ſprach unbefangen: Auch mir iſt die Schrift nicht ganz fremd. Laßt mir den Zettel. Vielleicht bringe ich noch die Hand heraus, die dazu gehört.

Damit entfernte er ſich ſchnell, als ob er beſorge, ſchon zu viel geſagt zu haben. Aber Juan achtete nicht darauf, er war unterdeß in ein tiefes Nachſinnen gerathen, und rief jetzt mit einer Bewegung, über die er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft zu geben wußte: Jene Stimme, und dieſe Schrift! Wenn ſie zuſammen gehören, wer löſ't mir dann dieſes neue, gefährliche Räthſel meines Lebens!

Das Uebermorgen war gekommen. Cortez ſtand reiſefertig, umgeben von ſeinem Juan und den andern Hauptleuten, die er zu ſeinen Begleitern bei der Zuſammenkunft auserſehen, in ſeinem Gemache. Da brachte Diaz ein Schreiben, und gab es mit der Meldung: von Chempoalla, in Cortez Hand.

Dieſer erbrach, las, und gab dann den Brief an Olmedo. Der Waffenſtillſtand, von Narvaez unterſchrieben, ſprach er, und befahl die Roſſe vorzuführen. Duero's Unterſchrift fehlt, erinnerte Bartholomäus. Und dieß ſcheint noch dazu zu gehören, ſagte Juan, ein Papier aufhebend, das aus dem Schreiben gefallen war. Cortez nahm es, überflog es, und ſein Geſicht brannte im grimmigſten Zorn. Sattelt ab, rief er: wir reiſen erſt in größerer Geſellſchaft. Hört, Waffenbrüder, wie ein Narvaez Wort zu halten pflegt. Und er las:

Kommt nicht zum Canoe-Fluſſe, mein edler Freund. In ſeinem Schilfe lauern funfzig Büchſenſchützen auf Euch und Eure Begleiter. Narvaez, deſſen ſchwarzer Dämon die Oberhand gewonnen, will ſich Eurer lebendig oder todt verſichern.

Duero.

Entſetzlich! ſchändlich! tönte das Chor der tapfern Krieger im furchtbaren Einklange. Dieß Bubenſtück müſſen wir dem Elenden vergelten, rief der kühne Sandoval, an das Schwert ſchlagend. Der unbefleckten Jungfrau ſey Dank, daß es ſo gekommen, ſprach Diaz, der immer an des Feldherrn Beſchlüſſen etwas zu ſplitterrichten wußte, leiſe zu Ordaz: aber es war keine geringe Unvorſichtigkeit, ſich dieſem Narvaez anzuvertrauen, deſſen böſen Willen und deſſen Falſchheit wir alle kennen. War Duero nicht, ſo hätte Cortez Treuherzigkeit ſelbſt ihn in die Hände ſeiner Feinde geliefert.

So leiſe die Rüge gefliſtert war, ſo hatte Cortez ſie doch vernommen, und ſprach: Ich glaube nicht, daß mein offnes, ehrliches Vertrauen auf meines Gegners Redlichkeit Tadel verdient. Denn offenbare Treuloſigkeit und Wortbruch iſt etwas ſo durchaus ſchändliches, daß man es bei keinem Feinde befürchten darf. Wohl erlaubt der Krieg allerlei feine Streiche und Erfindungen, die unter dem Namen Kriegsliſt verziehen werden von der öffentlichen Meinung; aber Verrätherei und ehrloſer Betrug gehören nicht darunter, und ſo bitter getäuſcht, freue ich mich doch, daß ich nicht im Stande war, eine ſolche Niederträchtigkeit bei Narvaez nur für möglich zu halten. Dann freuet mich auch die Gewißheit des Erfolges, die ich durch dieſe Begebenheit gewonnen. Denn der muß ſich wahrlich wenig auf ſeine Macht oder auf ſeine Tapferkeit verlaſſen, der den Sieg mit ſeiner Ehre zu erkaufen ſucht. Mein Herz iſt jetzt auf einmal voll Muth und guter Hoffnung, was bei mir gewöhnlich die Vorbedeutung eines glücklichen Ausganges iſt. Was ich thun konnte, die Krieges-Furie zu beſchwören, das iſt geſchehen. Um ſo getroſter kann ich jetzt den Degen ziehn. Darum rüſtet

Euch, meine Freunde. Wir brechen morgen auf gegen Chempoalla.

Dieſes getroſten Muthes bedurfte Cortez jetzt mehr als je, denn ſeine Lage wurde immer verzweifelter. Die Indier, die zweifelhaft wurden, welchem Sohne Quetzalcoatls ſie zu gehorchen hätten, begannen, ſich der größern Macht zuzuneigen. Die ſonſt ſo treuen Totonaca's verſahen Narvaez Heer mit allen Bedürfniſſen. Die 4000 Tlascalaner, um welche Cortez die Republik erſucht, und 2000 Mann, die er von dem kriegeriſchen Volke der Chinantla's in Sold genommen, blieben aus, und er konnte nur mit 250 Spaniern, ohne Pferde, ohne andere Waffen, als lange indiſche Spieße, Schwerter und Dolche, auf Chempoalla vorrücken, wo Narvaez mit einer dreimal ſtärkern, wohlgerüſteten Macht zu Fuß und Roß, und mit zwölf Feuerſchlünden ſeiner harrete.

Aber je drohender die ſchwarze Wetterwolke über dem Haupte des Helden ſchwebte, deſto kühner hob ſich ſein Geiſt empor. Seit dem elenden Mordverſuche verachtete er ſeinen Gegner, und beſchloß nun den Spieß umzukehren, den Mann, der ihn als Aufrührer und Hochverräther geächtet, ſelbſt als Rebellen zu behandeln, und ſo das ſchwere Gewicht der Legitimität, wenn gleich auf beiden Seiten nur ihr Schatten vorhanden war, in die eigene Schale zu werfen.

Cortez letzte Geſandtſchaft befahl Narvaez, das Patent Karls des Fünften vorzuzeigen, in deſſen Namen er hier zu handeln vorgebe; verbot ihm, unter Androhung harter Strafen, ſich bis dahin Statthalter von Neuſpanien zu nennen; unterſagte ſeinen Truppen, ihm als ſolchen ferner zu gehorchen; foderte ſie auf, binnen drei Tagen vor Cortez zu erſcheinen und die Befehle ihres gemeinſchaftlichen Souverains zu vernehmen, und bedrohte die Ausbleibenden als Aufrührer gegen den Kaiſer zu behandeln.

Die einzige Antwort, die Narvaez auf dieſe Botſchaft gab, war die Verhaftung der Geſandten. Hier aber zeigte ſich ſchon unter ſeinen Officieren die Wirkung von Duero's ſtiller Thätigkeit. Sie fingen an zu murren, und ihre Vorſtellungen gegen dieſe Ungebühr wurden ſo heftig, daß Narvaez ſich knirſchend überſtimmt und gezwungen ſah, die Geſandten wieder in Freiheit zu ſetzen.

Jetzt war aber jede Friedenshoffnung zur Thorheit geworden, und Cortez, dem einmal angenommenen Vorſatz treu, daß Narvaez nicht als rechtmäßiger Heerführer, ſondern als Rebell ihm gegenüber ſtehe, befahl dem Hauptmann Sandoval, den er zum Alguazil-Major ernannte, mit achtzig Mann, *nicht* das feindliche Heer anzugreifen, ſondern blos den Aufrührer Narvaez gefangen zu nehmen, wobei er ihn mit dem Reſt ſeiner Truppen unterſtützen wollte. Das alles war nun zwar nichts als — mit andern Worten — eine Diſpoſition zur Schlacht, alſo zum offnen Bürgerkriege; aber es *klang* doch anders, und dieſe rechtliche

Spiegelfechterei hatte wenigſtens die gute Wirkung, daß ſich Cortez Soldaten nicht für Inſurgenten, ſondern für treue Vollſtrecker eines geſetzlichen Spruches anſehen und um ſo getroſter fechten mußten.

Nur noch eine Meile war Cortez Heer von Chempoalla entfernt, als Narvaez, von der Nähe des Feindes unterrichtet, ihm mit funfzig Reitern und fünfhundert Fußgängern entgegenrückte. Nur der Canoe-Fluß trennte die Schaaren. Jenſeit deſſelben hatte Cortez eine ſo vortheilhafte Stellung genommen, daß Narvaez ihn nicht anzugreifen wagte. — Es war am Pfingſtſonnabend, den 26. Mai des Jahres 1520, wo des Kampfes eiſernes Würfelſpiel unter den Söhnen Eines Landes entſcheiden ſollte, welcher Heerführer hinfort berechtigt ſey, die Bewohner eines fremden Heidenlandes zu zerfleiſchen, zu deren Verderben beide mit gleicher Feſtigkeit entſchloſſen waren.

Da goß der ſüdliche Himmel die unendlichen Regengüſſe jener Zone herab. Der Canoe-Strom, der die Heere ſchied, ſchwoll zum

Meere an; Narvaez Truppen, der Beſchwerden dieſes Klima's ungewohnt, ihrem Führer heimlich abgeneigt, begannen zu murren, und dieſer ſah ſich bald genöthigt, ſie nach Chempoalla zurück zu führen.

Jetzt beſchloß Cortez mit der, nur ihm in dieſem Maße eignen Ueberlegung und Kühnheit, noch in dieſer Nacht durch des Feindes Untergang, oder durch ſeinen eignen, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen. Er commandirte: Vorwärts! und ſprang zuerſt in den brauſenden Fluß. Mit freudiger Zuverſicht folgten ihm ſeine Krieger. Von oben goß noch immer der Regen herab. Des Stromes reißende Fluthen umſpühlten das Kinn der Wanderer und droheten ſie umzureißen, aber ſie drangen muthig hindurch an das jenſeitige Ufer. Hier ließ der Feldherr ſein trieſendes Heer in's Viereck treten, und ſprach alſo zu ihnen:

In dieſer Nacht, meine Freunde, gibt uns der Himmel eine Gelegenheit, unſern Kriegerwerth zu zeigen, wie wir ſie uns nicht herrlicher wünſchen können. Sie ſoll Euch zugleich beweiſen, wie ganz ich mich Eurer Tapferkeit vertraue. Nur die Größe Eures Muthes hat mich zu dieſem großen Unternehmen angefeuert. Vor wenig Augenblicken erwarteten wir den Angriff unſerer Feinde, und gründeten unſere Siegeshoffnung auf den Schutz, den uns dieſer Fluß gewährte. Aber die Feinde haben ſich bereits zurückgezogen, und die Verachtung, die ſie uns zeigen, die Mutter einer thörichten Sicherheit, iſt unſer Vortheil. Die ſchändliche Ungeduld, mit der ſie das Feld geräumt, um der Strenge des Wetters zu entfliehen, beweiſ't uns ihre Weichlichkeit und ihre ängſtliche Sehnſucht nach Ruhe. Narvaez kennt weder Vorſicht noch Klugheit, beide im Kriege ſo nöthig. Seine Soldaten, größtentheils unerfahren und ungeübt, ſind, wie ich aus ſichrer Quelle weiß, zu Chempoalla ſchlecht vertheilt und unordentlich einquartirt, und wir brauchten nicht einmal die Nacht, um ſie zu ſchrecken und in Unordnung zu bringen. Viele unter ihnen ſind ängſtlich über den Ausgang, und mit dem Führer unzufrieden. Viele, unſerer Partei geneigt, haben einen edlen Abſcheu vor dieſem ungerechten Kriege, und der Arm, der gegen des Herzens Meinung fechten ſoll, iſt ſchon vor dem Kampfe gelähmt. Doch ſo lange ſie ſich uns nicht ergeben, müſſen wir alle für unſere Feinde anſehn und ſo behandeln. Zwar ſind Recht und Billigkeit auf unſerer Seite, aber wir werden dennoch für Verräther gelten, wenn wir uns beſiegen laſſen. Unſere Feinde kommen, uns das zu rauben, was wir erworben haben; ſie wollen Herren werden über unſere Freiheit, unſere Hilfmittel und unſere Hoffnungen. Die Siege, die Ihr erfochten, die Länder, die Ihr mit Euerm Blute errungen, die Heldenthaten, die Ihr vollbracht, ſollen ihre Beute und ihr Ruhm werden. Ja, was das ſchrecklichſte iſt: mit dem Fuße, den Narvaez aufhebt, uns niederzutreten, will er auch den Vortheil unſers Monarchen und die Verbreitung unſerer Religion vernichten. Denn mit uns geht beides zu Grunde. Das einzige Mittel, dieſem Unheil vorzubeugen, iſt, daß Ihr in dieſer Nacht mit Eurer gewöhnlichen Tapferkeit fechtet. Greift alſo muthig zu den Waffen, meine Freunde, und denkt daran, daß Ihr ſtets zu ſiegen gewohnt ſeyd. Habt Gottes Ehre und Eures Königs Dienſt vor Augen, und vergeßt nicht, daß Ihr für eine gerechte Sache und für Euern eignen Ruhm ſtreitet. Ich werde Euch begleiten in jede Gefahr, und mehr, als meine Worte, wird Euch mein Beiſpiel begeiſtern zum Siegerkampfe.

Dieſe Rede hatte, wie alle früheren, die bezweckte Wirkung. Hitzig foderten die Krieger Beſchleunigung des Marſches und Angriffs, erhoben ihres Feldherrn Muth und Klugheit in den Himmel, und einige erklärten ausdrücklich, daß er von ihnen keinen Gehorſam erwarten dürfe, wenn er ſich noch einmal zu Unterhandlungen mit Narvaez erniedrige. Cortez freute ſich dieſer Drohung, die nicht aus Mangel an Achtung für ihn, ſondern aus edelm Ehrgeiz und Gemeingeiſt gefloſſen war. Er theilte jetzt ſein Heer in drei Haufen. Der erſte, von dem Alguazil-Major Sandoval geführt, unter dem Juan Velasquez de Leon, Georg und Gonzalo

Alvarado, Alonzo Davila, Juan Nunez Marcado und Bernal Diaz del Caſtillo commandirten, ſollte das Tempelthor und das ſchwere Geſchütz erobern, und ſich dann ſo theilen, daß ſich Narvaez Soldaten von den zwei Seitenthürmen nicht vereinigen könnten. Mit dem zweiten Hauſen, von Andreas und Bernardino Vosquez, Tagia, Rodrigo Rangeli und Juan Xaramillo geführt, ſollte Chriſtoval d'Olid den Thurm ſtürmen, in dem ſich Narvaez aufhielt. Mit ſeinen Hauptleuten, Diego d'Ordaz, Alonzo Grado, Chriſtoval und Martin Gamboa, Diego Pizarro und Domingo Albuquerque, wollte Cortez an der Spitze des dritten Hauſens folgen, um ſeine Leute allenthalben aufzumuntern und, wo es Noth thäte, zu unterſtützen.

Jetzt ſtieß der Zug unterweges auf ein Kreuz, welches die Spanier auf ihrem Marſche nach Tenochtitlan errichtet. Vor dieſem heiligen Symbole ſtürzten Soldaten und Officiere auf die Kniee, beichteten, von dem Ernſt der nächſten Stunde ergriffen, dem ehrwürdigen Bartholomäus, und empfingen von ihm die Losſprechung von ihren Sünden. Mit frommer Würde ertheilte er ihnen den Segen, durch die Verſicherung der göttlichen Gnade ſie zu heiligem Eifer und unerſchrockner Freudigkeit entflammend, und ſtill und langſam, um ſich zu ſchonen und die Feinde ſchon im Schlafe zu treffen, marſchirte nun das Heer weiter durch die Regennacht auf Chempoalla zu.

Im Haupttempel zu Chempoalla ſaß der Gegenſtatthalter von Neuſpanien, von der verunglückten Unternehmung zurückgekehrt, mißmuthig am Tiſche, auf dem ſein mauriſcher Feldarzt ſeine aſtrologiſchen Tafeln ausgebreitet hatte. Ungeduldig blickte Narvaez auf den emſig Rechnenden, und brach endlich mit der Frage los: Wann wirſt Du mir denn das Facit Deiner endloſen Exempel melden können, Abderraman?

Ich bin nahe dabei, Don Pamphilo, antwortete der Maure. Es iſt eine ſchwere und, wie mir vorkommt, undankbare Arbeit. Die Zahlen ſcheinen ſich in eine nicht erfreuliche Ordnung ſtellen zu wollen, und in der einen Kammer Eures Hauſes ſitzt ein grauer, formloſer Schatten, den ich noch nicht enträthſeln kann, der mir aber ein recht bösartiger Maleficus zu ſeyn ſcheint.

Er hofft zu viel, hohnlachte Narvaez: wenn er glaubt, daß ich mich vor ihm fürchten werde. Banne ihn mir in einen Körper, daß ich ihn greifen und treffen kann, und Du wirſt ſehen, daß er ſich vor mir fürchtet.

Eure trotzige Siegesſicherheit macht mir vielen Kummer, warnte bedenklich der Maure: der bisherige Erfolg bürgt nicht für die Zukunft. Polycrates war weiſer als Ihr. Auf dem Gipfel ſeiner Wünſche ſtehend, warf er ſein köſtliches Kleinod in die Fluthen, auf daß die Götter ihm ſein wandelloſes Glück verzeihen ſollten. Möchtet Ihr ſeinem Beiſpiele folgen!

Und Deinem Rathe, nicht wahr? fragte bitter Narvaez: und das Kleinod, das ich dem

Typhon opfern ſoll, iſt der Rache Himmelsgenuß an meinem frechen Gegner und ſeinen Spießgeſellen. Das wäre freilich die Perle meines Lebens, aber ein raſender Thor wäre ich, wenn ich ſie hinabſchleuderte. So günſtig würden mir nimmer alle Conſtellationen wieder winken, als gerade jetzt. Mein iſt die Macht, durch einen Wink die Rebellenrotte zu vernichten, ihren Heiland, Cortez, für ſeinen Uebermuth zu züchtigen, und Juan, ſeinen liebſten Jünger, der meiner Liebe Glück mir ſchändlich ſtahl, dafür aus dem Ehrentempel zu ſtoßen, den er ſchon erſtiegen zu haben träumt.

Seyd Ihr des Allen ſchon gewiß, Adelantado? fragte Abderaman mit banger Sorge. Meine Berechnungen ſagen mir ganz andere Dinge.

Vielleicht hat Dir der Glanz einer goldnen Kette aus Cortez Hand die Augen geblendet! rief Narvaez im giftigſten Grimme: daß Du die guten Zahlen nicht erkennen kannſt. Spare Deine ſeltne Gabe, durch dunkle, räthſelhafte Warnung-Worte zu ſchrecken und zu umgarnen. Sie kann bei einem Velasquez gute Dienſte thun, aber Narvaez Sinn ſteht feſter als die Geſtirne, an deren irren Lauf Du ſeine Heldenbahn feſſeln willſt. Bei unſerer Frau zu Atocha! Wenn ich die Wahl habe, mich heute noch mit Cortez, wie der Schleicher ſo gern möchte, zu verſöhnen, oder am nächſten Morgen geſchlagen und todtwund in ſeinen Feſſeln zu erwachen, ich wähle unbedenklich —

Haltet inne! ſchrie Abderraman ängſtlich dazwiſchen. Vollendet nicht das ſchreckliche Orakel, das Ihr Euch ſelber ſprechen wolltet. Das iſt der alte Fluch, der auf des Menſchen Rede ruht, daß er in den Augenblicken des Uebermuthes und des Trotzes gegen die höhern Mächte ſich unbewußt ſein eignes Schickſal ſchaffen kann, indem er es verkündet. Er iſt in ſolcher Zeit nicht allein. Ungeſehen ſind die dunklen Gewalten aus der Tiefe zu ihm herauf geſtiegen und umringen ihn lauernd, und graben das raſch entflohene Wort in eherne Tafeln, und hängen ſich dann mit gräßlicher Schwere an ihn, und verlaſſen ihn nicht, bis das Unheil erfüllt iſt, das er im Wahnſinn des Augenblickes über ſich ausgerufen.

Nun wahrlich, ſpottete Narvaez, ſich des unheimlichen Gefühls zu erwehren, das Abderramans Angſtruf in ihm weckte: die Lüge hat doch eine eigne Kraft. Du haſt jetzt das raſendſte Zeug mit einer Wahrheit des Affects geſprochen, daß es mir vorkam, als glaubteſt Du ſelbſt daran.

Jetzt wurde plötzlich heftig an die verſchloſſene Thür gepocht, Narvaez ſtrafte durch ein ſchauderndes Zuſammenfahren ſeinen erheuchelten Unglauben Lüge, und gebot Abderraman, zu öffnen. Athemlos ſtürzte einer der Spanier herein, die vor Chempoalla's Thore, der Straße vom Canoe-Fluſſe her, hüten ſollten. — Zu den Waffen! ſchrie er mit der letzten Kraft. Die Rebellen rücken ſtark auf Chempoalla. Mein Kamerad iſt todt oder gefangen. Ich bin mit Mühe entronnen, es Euch zu verkünden.

Furchtbare Thätigkeit des großen ehernen Rades! rief der Maure erſchrocken. O, weicht ihm aus, ehe es Euch ergreift und zermalmt! Aber Narvaez hörte nicht auf die Warnung, und ſprach lachend: die Memme hat Bäume für Soldaten gehalten, und des Regens Rauſchen in den Blättern für Waffengeraſſel. Toll müßte ich ſeyn, wie dieſen Haſen die Angſt gemacht, wenn ich es nur für möglich halten wollte, daß Cortez es wagen wird, mit ſeiner Handvoll Leute anzugreifen!

Vergebens betheuerte des Soldaten gekränktes Ehrgefühl, daß er recht geſehn; vergebens rief der treue Warnung-Rabe Abderraman dem Uebermüthigen die große Wahrheit zu, daß Verachtung des Feindes der erſte Schritt zum Untergange ſey; Narvaez beharrte darauf, daß die Meldung ſich blos auf einen blinden Schrecken gründe, und riß endlich, da der Kriegsmann, im Bewußtſeyn ſeines Rechts, bei ſeiner Behauptung blieb, zornig die Thüre auf, um ihn der Wache zu übergeben.

Da erſcholl plötzlich durch die ſtille Nacht, mit lautem, vielſtimmigen Geſchrei, der Ruf: Heiliger Geiſt! zum hohen Tempel hinauf, und mit gezogenem Degen ſtürzte Salvatierra herein und rief: Das iſt der Rebellen Feldgeſchrei! Ohne Schwertſtreich ſind ſie in den Tempelhof gedrungen; zu den Waffen, Feldherr!

Unmöglich! ſtammelte dieſer, vom Schrecken der Ueberraſchung ergriffen.

Bei Gott, ſie ſind ſchon handgemein, betheuerte Salvatierra, während Waffengeklirr und einzelne Schüſſe unten die Wahrheit der Meldung beglaubigten. Gebt Eure Befehle!

Eine Salve mit dem ſchweren Geſchütz macht Luft, rief jetzt Narvaez, der ſchnell wieder den General in ſich aufgefunden, während der treue Abderraman ihm den Panzer umſchnallte. Dann reinigt die Reiterei die Straßen, während die Hellebardiere den Tempel vertheidigen. Ich drücke mit den Büchſenſchützen von oben herab. Fort, und laßt ausrufen, daß keinem Rebellen Pardon gegeben wird.

Fort ſtürzte Salvatierra. Narvaez, deſſen Muth in einem beſſern Herzen zu wohnen verdient hätte, warf den Helm auf das Haupt, hing den Schild an den Arm, und rannte mit gezücktem Schwert hinaus in die dunkle Nacht.

Wehmüthig ſchaute ihm Abderraman nach, ging dann zum Tiſche, packte ſeine geheimnißvollen Tafeln ſorgfältig zuſammen, und breitete ſtatt derſelben, im Vorgefühl der nächſten Ereigniſſe, ſein wundärztliches Beſteck aus. Armer Narvaez, ſprach er zu ſich ſelbſt: vermeſſener als der unglückliche Cröſus, haſt Du das Fatum nicht gefragt, ſondern herausgefodert; ſiehe, es nahet zum Kampfe in ſeiner Rüſtung Klange, und zu ſpät wirſt Du: o Solon, Solon, Solon! rufen.

Mit wüthender Hitze griffen unterdeß Cortez Schaaren den Tempel an. Mit gleichem Muthe vertheidigten ſich Narvaez Krieger, und er ſelbſt rechtfertigte ſeinen alten Waffenruhm durch Wunder der Tapferkeit. Doch der Alguazil-Major Sandoval ſetzte alles daran, die aufgetragene Rechtshilfe kräftig zu vollſtrecken. Die feindliche Reiterei hätte ihm dabei ſehr gefährlich werden können, aber ein Theil derſelben war zum Recognoſciren ausgerückt und hatte des Rückweges verfehlt, der Reſt entfloh im erſten Schrecken des Ueberfalles, und Cortez Truppen hatten es daher nur noch mit dem feindlichen Fußvolke und Geſchütze zu thun. Während Narvaez von der Höhe des Tempels ſeine Leute durch Zuruf und Beiſpiel zur Vertheidigung ſpornte, drängte Sandoval durch hitzigen Angriff ſie die Tempeltreppe hinauf. Eine Salve von Narvaez Büchſenſchützen fehlte; ein Soldat von Cortez Heer warf Feuer auf das Schilfdach des Tempelthurms; die Flamme nahm überhand, und Narvaez mußte nun, um nicht zu verbrennen, ſeinen feſten Poſten aufgeben und einen Ausfall verſuchen, um ſich durchzuſchlagen. Aber hier erreichte ihn die Nemeſis ſeines Uebermuthes. Ein Lanzenſtoß von Pedro Sanchez Farfan, einem von Sandovals Spaniern, geführt, durchbohrte ſein Auge. Mit dem Ausruf: Ich bin todt, ſtürzte er faſt ſinnlos zu Boden. Wie der Adler auf den Raub, ſtieß Sandoval auf ihn, ſchleifte ihn

die

die Tempeltreppe herab, ließ ihn feſſeln, und brachte ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Der Sieger gellendes Freudengeſchrei verkündete den Feinden zu ihrem Schrecken den entſcheidenden Streich. Einige verließen ſogleich ſchändlich die Sache ihres Generals, andre thaten aus Unentſchloſſenheit gar nichts für ihn, und die, die ihm zu Hilfe kommen wollten, hinderten einander ſelbſt durch ihre Eilfertigkeit, und vermehrten dadurch die Verwirrung. Unterdeß hatte ſich Cortez des Geſchützes ſo ſchnell bemächtigt, daß nur eine Salve daraus gegeben werden konnte. Jetzt ließ er es auf den Tempel richten, und im Contraſt mit Narvaez Mordbefehl ausrufen, daß alle, die ſich freiwillig ergeben würden, Pardon und die Wahl haben ſollten, unter ſeinen Fahnen Theilnehmer der bisher gewonnenen Beute zu werden, oder mit ihrer Habe frei nach Cuba zurückzukehren. Dieſe vortheilhafte Auffoderung unterſtützend, flammte hinter ſeiner Nachhut eine Menge kleiner Lichter, welche glimmenden Lunten ähnlich ſahen, und daher von Narvaez Soldaten für ein großes Corps Büchſenſchützen, nur auf das Feuer-Commando harrend, gehalten wurden. Daß dieſe Lichter nur friedliche Cucujus, die Johanniswürmlein America's, waren, die, größer und hellfunkelnder als in Europa, die Nächte des Südens erleuchten, das wußten die guten Spanier nicht, die ſich nie ſonderlich um die Erforſchung der Naturwunder jener Zone bekümmert hatten. Indeſſen erwieſen ſich die Leuchtwürmer wirklich als thätige Bundgenoſſen des Helden, da ſeine Feinde, aus Achtung vor ihnen, das Gewehr ſtreckten, und ſich ihrer Handvoll Ueberwinder gutwillig ergaben.

Nur noch einer der Tempelthürme leiſtete hartneckigen Widerſtand. Am Siege verzweifelnd, hatten ſich Salvatierra und der junge Diego Velasquez hineingeworfen, und die kleine Schaar, die ihnen gefolgt war, durch ihr Anſehn und ihre Verſprechungen zu tapferer Gegenwehr begeiſtert. Juan foderte den Thurm auf, aber die Beſatzung antwortete mit Schüſſen, und Salvatierra ſchrie herab, daß er ſich unter keiner Bedingung ergeben werde. Laß den Thurm zuſammen ſchießen! donnerte Cortez von weitem herüber: daß ſeine einſtürzenden Mauern die Unſinnigen begraben, die es wagen, uns noch jetzt Widerſtand zu leiſten!

Und die Kanonen wurden herbei geführt und geladen. Richte auf die Zinne des Thurms, flüſterte Juan dem Conſtabler zu. Ich will nur warnen, nicht vernichten. Und die Feuerſchlünde donnerten, und von den Kugeln zerſchmettert, praſſelten die Quadern herab. Da ſchrie es drinnen kläglich: Pardon! Die Pforte ward von innen aufgeriſſen, und die Soldaten ſtürzten waffenlos heraus und ergaben ſich der Willkühr der Sieger. Juan drang in den gewonnenen Thurm, und während ſeine Leute den ſchäumenden Salvatierra entwaffneten und abführten, ſuchte er überall ſeinen feindlichen Vetter, um ihm die vorbehaltene Genugthuung abzufodern. Wo ſeyd Ihr, Don Velasquez? rief er grimmig. Ich bin hier, mein Wort zu löſen.

Da nahte ſich ihm, bleich und blutig, auf ſeinen Degen geſtützt, langſam der arme

Diego. Hier bin ich, Hauptmann, ſtöhnte er: rächt Euch nach Gefallen. Ich bin ſchwer verwundet, und werde Euch keinen Widerſtand leiſten.

Ihr ſeyd verwundet? rief Juan, deſſen Grimm ſogleich in einem edleren Gefühl unterging, und ſteckte den Degen ein. Das iſt ein anderes, mein Vetter. Seyd getroſt, Ihr ſeyd der Gefangne Eures Verwandten, der Sorge tragen wird für Eure Pflege, wie es ſeine Pflicht iſt als Ritter und Chriſt und als Blutfreund.

Dieſer Edelmuth, eine doppelt ſeltene Erſcheinung im Mordgetümmel des Bürgerkrieges, ſchmolz Diego's Haß. Er warf den Degen von ſich, und ſank weinend an Juans Bruſt. Das habe ich nicht um Euch verdient, rief er: durch meine freche Rede an Narvaez Tafel.

Kümmert Euch doch nicht um abgethane Dinge, Vetter Diego, ſprach Juan, freundlich beſänftigend ihm die bleiche Wange ſtreichelnd. Was der freie, waffenkräftige Kriegsmann an mir verbrach, das iſt verziehen und vergeſſen bei dem Anblick des verwundeten Gefangnen. Schlagt Euch jetzt nur alle unnöthigen Sorgen aus dem Kopfe, und grämt Euch nicht allzu ſehr über den Wechſel des Kriegesglücks, damit nicht der Kummer die Heilung Eurer Wunden verzögere. Ich gebe Euch mein Wort, daß ich Euch wie ein Bruder hegen und pflegen will, bis der Feldherr Eure Entlaſſung erlaubt.

Edler Menſch! rief Diego, und nach einer Pauſe, in der er ihn wehmüthig betrachtet, ſetzte er hinzu: So gut — und ſo unglücklich!

Unglücklich! fuhr Juan auf. Was wißt Ihr von meinem Unglück? Und plötzlich zuckte es wie ein Wetterſtrahl durch ſeine Seele, und er ſchrie in herzzerreißenden Tönen: Iſabella iſt todt!

Das weiß ich nicht, betheuerte Diego. Aber ſie iſt an dem Tage, an welchem ihre Verlobung mit Narvaez gefeiert werden ſollte, verſchwunden, und unſer alter Oheim, der ſeitdem noch viel mürriſcher geworden, verſchweigt hartneckig, wo ſie hingekommen.' Die Meinung des Gerüchtes theilte ſich zwiſchen Entführung und einer Reiſe nach Spanien. Narvaez ſcheint mit im Geheimniß zu ſeyn. Von ihm, wenn er wollte, könntet Ihr mehr erfahren.

Iſabella verloren! jammerte Juan zum Himmel hinauf. So iſt mir alſo meines Strebens und Wirkens höchſter Kranz auf immer entriſſen. Nun ſende nur bald einen recht heißen Schlachttag, mein Gott, und mir mit ihm den heiligen Märtyrertod für deine Sache!

Der Ueberfall war gelungen, mit allen Erfolgen der glänzendſten Schlacht. Verhältnißmäßig hatte er nur ſehr wenig Blut gekoſtet. Cortez Heer zählte nur vier, Narvaez Schaaren hatten ſiebzehn Tödte. Die Gefangenen, nach und nach die geringe Anzahl ihrer Sieger wahrnehmend, verfluchten ihres Feldherrn Sicherheit und Unvorſichtigkeit, und bewunderten die Klugheit und Tapferkeit ſeines Gegners. Bald aber blieb es nicht dabei. Die meiſten Officiere des Narvaez liebten den Helden Cortez, theils wegen ſeines Muthes, theils wohl auch wegen der Beweiſe, die ſie ſchon von ſeiner Freigebigkeit erhalten hatten. Von Duero angeregt, traten ſie öffentlich auf ſeine Seite. Ihnen folgten die Uebrigen durch die Macht des Beiſpiels bezwungen, dieſen das ganze Heer, und es blieb auch nicht einer zurück, der von der Erlaubniß, nach Cuba zurückzukehren, Gebrauch machen wollte. Alle brannten, Cortez längſt erprobtes Kriegesglück zu theilen, und unter ſeinen Fahnen Lorbeern und Schätze zu erfechten.

Sobald ſich dieſe Stimmung unter Narvaez Truppen ausgeſprochen, ward ihnen erlaubt vor dem Feldherrn zu erſcheinen. Er trat ihnen entgegen mit der ganzen Würde ſeiner Perſönlichkeit. Dieſe wirkte ſo mächtig, daß alle bereit waren, ſich, wie zur Huldigung, zu ſeinen Füßen zu werfen. Er kam ihnen mit ſeinen Umarmungen zuvor, und immer gewohnt, großartig zu handeln, befahl er, den kaum beſiegten Feinden ihre Waffen wiederzugeben. Dieß Verfahren, ſo hart es von Vielen getadelt wurde, erwarb ihm, als ein Beweis eines edeln Vertrauens, vollends die Liebe ſeiner neuen Soldaten, und ſein Preis ſtieg mit ihrem allgemeinen Freudengeſchrei zum Himmel.

Unterdeß hatte ſich Narvaez Reiterei, die ſo lange in der Irre herumgeritten war, vor Chempoalla zuſammen gefunden, und ſchien einen Angriff vorzubereiten. Cortez ſandte Olid und Ordaz an ſie ab, und dieſe brauchten blos dieſem Corps das Beiſpiel des Heeres vorzuhalten, und gleiche Vortheile anzubieten, um alle mit Pferden und Waffen für Cortez Fahnen anzuwerben. Der Fürſt von Chempoalla jauchzte mit ſeinen Unterthanen über den Sieg ſeiner alten Freunde, in denen er ſeine Erlöſer aus der Sclaverei des gewaltthätigen Narvaez erblickte; und auf dieſen harrte, bei dem Erwachen aus ſeiner Ohnmacht, die unausſprechliche Kränkung, ſich nicht nur durch eigne Schuld und die Begegniſſe einer Nachtſtunde als den Gefangnen des Mannes wiederzufinden, den er zu vernichten gedacht, ſondern auch zugleich das Heer ſeines Todfeindes mit mehr als 900 ſeiner eignen Soldaten verſtärkt zu haben.

Des Pfingſtſonntags erſter Strahl brach in das Gemach, in dem der ſtolze Narvaez auf ſeinem Schmerzenlager ſtöhnte. Mit mitleidigen Blicken hielt ihm ſein Page, ein indiſcher Knabe aus Cuba, das Haupt, von dem ſo eben Abderraman den erſten Verband abnahm. Das Auge iſt ohne Rettung verloren, nicht wahr? fragte Narvaez; und als der Gefragte traurig den Kopf neigte zur Bejahung, wendete ſich der ſtolze Ritter zu ſeinem Mitgefangnen Salvatierra, der düſter am Fenſter ſtand. Das muß uns tröſten, rief er dieſem zu: uns hat nicht fremde Tapferkeit beſiegt, wir erlagen der Uebermacht der Rebellen und ihrer verbündeten Heiden!

Mit Gunſt, Don Narvaez, rief Diaz, der die ſpaniſche Wache an der Thür befehligte. Unſere Indianer ließen wir in Mexico zurück.

Die Hilſtruppen aus Tlascala und Chinantla waren durch Eure ſchmählichen Manifeſte gegen unſern Feldherrn confus geworden und ausgeblieben. Es ſind daher nur zweihundert funfzig rechtgläubige Chriſten, die die Ehre hatten, einen ſo großmächtigen Kriegshelden zu überwinden.

Er hat Recht, grollte Salvatierra: ich focht in dieſer Nacht mit keinem Heiden. Aber jetzt ſehe ich ein ſtarkes Heer Indianer mit langen Spießen zum Thor einziehen.

Das ſind die 2000 Faullenzer aus Chinantla, rief Diaz luſtig: die ſchon vorgeſtern da ſeyn ſollten, und jetzt nur kommen, um Zeugen unſers Triumphes und Eurer Niederlage zu ſeyn.

Alſo Recht und Uebermacht vom ſchwächern Frevel bezwungen, ſchrie Narvaez mit grimmiger Klage zum Himmel: das iſt Dein Maleficus der vergangenen Nacht, alter Schwätzer — und ſchrecklich wahr, wie Du es fürchteteſt, habe ich mein dunkles Loos mir ſelber prophezeiht.

Beſänftigt Euch, bat ihn Abderraman: der wilde Grimm iſt Gift für Eure Wunde.

Das gilt mir gleich, rief Narvaez. Denn wenn das alte Fatum ſelber raſend wird und das Unmögliche zur Wirklichkeit, wer mag da noch die Fortdauer eines Tollhaus-Daſeyns wünſchen!

Jetzt führte Juan die Officiere von Narvaez Corps herein, die ſo eben in Cortez Hand den neuen Eid der Treue geſchworen, und nun kamen, von ihrem geweſenen General Abſchied zu nehmen. Verächtlich wendete ihm dieſer den Rücken zu und knirſchte: O warum drang das Lanzen-Eiſen nicht ein Paar Zoll tiefer, ſo wäre ich dieſer Kränkung entgangen!

Da ward Narvaez unter den Hauptleuten ein Gedränge gewahr, und erkannte bald an ihrem ehrfurchtvollen Zurücktreten Cortez, der, um ſeinen Todfeind unerkannt zu ſehen, ſich unter den Haufen gemiſcht. Noch immer nicht von ſeinem Uebermuthe verlaſſen, ſprach der Beſiegte zu dem Sieger mit ſchnödem Ton: Ihr habt wohl Urſache, Hauptmann, das gute

Glück Euch hoch anzurechnen, das mich zu Eurem Gefangnen gemacht.

Doch ohne ſich über des eiteln Prahlers unerträgliche Anmaßung zu entrüſten, erwiederte Cortez kalt und ruhig: Mein guter Mann, man muß Gott für alles danken, indeß verſichere ich Euch, daß ich dieſen Sieg und Eure Gefangennahme unter meine geringſten Thaten rechne.

Er verließ das Gemach, und Juan trat zu dem kranken Unholde, um ihm ſeiner theuern Iſabella Schickſal abzufragen. Aber Narvaez, den verhaßten Nebenbuhler erkennend, winkte ihm, zurückzubleiben, ſeufzte mit der letzten Kraft: Ein braver Edelmann ſpricht nicht mit Renegaten! und ſank, den Körper= und Seelenleiden erliegend, ohnmächtig auf ſein Kiſſen zurück.

Was Ihr von ihm könnt wiſſen wollen, Don Juan, fliſterte ihm Abderaman zu: das errathe ich, und kann Euch damit dienen. Des Statthalters ſchöne Tochter hat, was auf Cuba ein Geheimniß geblieben, dem unwillkommnen

Freier zu entrinnen, den Schleier bei den grauen Büßerinnen zu San Domingo genommen, und Ihr werdet ſie in dieſer Welt wohl ſchwerlich wiederſehn.

O meine Iſabella! ſtammelte Juan, von ungeheurem Schmerz ergriffen.

Ihr thut mir wahrhaft leid, fuhr der Maure fort: und leider iſt der Troſt, den ich Euch etwa zu bieten vermöchte, ſo ärmlich, daß Ihr nicht viel damit werdet anzufangen wiſſen. Doch einem Cavallero, wie Ihr, muß es ſchon werth ſeyn, auf irgend eine Weiſe im Dienſt ſeiner Dame zu bleiben. Donna Iſabella hatte ſeit Eurer Abreiſe einen indiſchen Knaben liebgewonnen, der zum Repartimento des Statthalters gehörte und zur Aufwartung im Hauſe gebraucht wurde, weil er ſich durch Treue und Gewandtheit vor ſeinen Brüdern vortheilhaft auszeichnete. Ehe ſie ſich, der Welt abzuſterben, nach San Domingo einſchiffte, hatte ſie den Schmerz, daß ihr Vater ihren Liebling dem ſeinigen, nämlich dem grämlichen Patienten dort, ſchenkte. Mit dieſem kam er in Euer neues Reich, und hat es bei ihm in Wahrheit bisher nicht allzu gut gehabt. Nachdem Ihr nun der Herrſchaft des Don Narvaez ein ſo unerwartet plötzliches Ende gemacht, könntet Ihr Euch auch wohl ſeines Geſindes, als einer guten Beute, bemächtigen, und Donna Iſabella oder Juanna, wie ſie jetzt heißt, würde es Euch gewiß danken, wenn Ihr dem armen Pedrillo ein freundlicher Schirmherr würdet.

Juan, durch die Hoffnung entflammt, von der verlornen Gebieterin recht viel zu erfahren, befahl dem Mauren, den Knaben in ſein Gemach zu bringen, und dort ſeiner zu harren. Er ſelbſt ging zu Cortez, der ihm mit der gewohnten milden Freundlichkeit den Pagen auf das erſte Wort erb- und eigenthümlich ſchenkte, und als er nun in ſein Zimmer trat, ſtand der Maure mit ſeinem Schützling ſchon wartend darin.

Juan betrachtete dieſen mit der Theilnahme, die ihm ein Zögling Iſabella's einflößen mußte, obgleich ſein Aeußeres ihn nicht ſonderlich anſprach. Das dunkelkupferfarbene Geſicht mit den ſchwarzen Haaren contraſtirte widerlich grell mit dem goldverbrämten Scharlachwamms, in welches des eiteln Narvaez Prunkſucht ſeinen Pagen gekleidet, und über die Form ſeiner Züge ließ ſich gar nicht urtheilen, weil die bunten, wunderlichen Zeichnungen, die der Neucultivirte aus dem rohen Naturzuſtande mit herübergebracht und höchſt unvortheilhaft beibehalten hatte, das Geſicht zur Fratze machten. Es war beinahe nichts hübſches an ihm, als ein Paar ſchöne Augen und der edle zarte Wuchs, der ſelbſt dem traurigen Juan auffiel. Willſt Du mir dienen, Pedrillo? fragte er ihn freundlich.

Mit treuem Herzen bis in den Tod, rief der Knabe mit freudiger Haſt, die Arme über die Bruſt kreuzend, ohne ſich dem Gebieter zu nähern.

Seine Stimme hat einen ſanften, lieblichen Klang, ſprach Juan; und mit einiger Verlegenheit fiel der Maure ein: Mit dem Spaniſchen, Don, werdet Ihr etwas Geduld bei ihm haben müſſen. Donna Iſabella, die gern die Wildenſprache erlernen wollte, hat ſich faſt nur in dieſer mit ihm unterhalten, auch ſpricht er überhaupt nicht gern viel.

Das thut mir leid, ſprach Juan: denn ſeine Stimme hat wunderbarer Weiſe in meinem Herzen Saiten berührt, die nun ſüß und ſchmerzlich nachtönen, daß ich jauchzen möchte und weinen in einem Athemzuge, und das ſchöne, große ſchwarze Auge, das über das häßliche Geſicht hinausblickt, wie die Sonne über Ruinen, hat mir tief bis in die Seele geſchienen, und ich fühle es jetzt auf einmal, wie ein ſolcher Sonnenſtich Todesweh bringen kann. Auf jeden Fall bleiben wir beiſammen, und Dir, Maure, bin ich für Deinen Liebedienſt ſo hoch verpflichtet, daß ich Dir überlaſſe, den Lohn ſelbſt zu beſtimmen, den Du wünſcheſt und den ich Dir reichen kann.

Ich halte den Cavallero beim Worte, rief haſtig der Maure, Juans Hand ergreifend. Schafft mich ſammt meinem verwundeten Herrn, dem ich vor der Hand noch unentbehrlich bin, ſobald als möglich fort von hier, ſey's auf die Schiffe, ſey's nach Veracruz, nur Eurem Cortez ſchafft mich aus den Augen!

Warum? fragte Juan erſtaunt. Glaubt Dein Haſenherz, daß ein krieggefangener Feldarzt von meinem General etwas zu fürchten habe?

Der Feldarzt nicht, rief ängſtlich der Maure: ſchafft mich nur fort. Ich habe Euer Wort.

Das haſt Du, ſprach Juan, ihn ſcharf und lange betrachtend: und ich werde es löſen, wenn Du mir gleich, je länger ich Dich betrachte, je bedenklicher vorkommſt. Ich habe Dich ſchon ſonſt wo einmal geſehn, wenn gleich in anderer Tracht und, wie mich dünkt, in keiner allzu vortheilhaften Beleuchtung.

Perle aller Hidalgo's! rief der Maure. Beſinnt Euch nicht allzu mühſam auf mein ſchlechtes Geſicht. Es kann Euch ja doch wenig daran liegen, wo Euch die Fratze ſchon einmal aufgeſtoßen.

Recht, rief der Jüngling heftig: jetzt komme mir die Erinnerung. In einer wüſten Nacht führte Narvaez Dich vor meinem Kerker vorbei zu meinem Oheim, und finſtere Künſte haſt Du dort getrieben, den Riß zwiſchen dem kleinen und dem großen Manne unheilbar gemacht. —

So wäre ja mein Zauberwerk doch zu des Helden Sieg und Ruhm ausgeſchlagen, ſtellte der geängſtete Necromant wehmüthig vor. Doch thut Ihr mir, bei Allah und Mecca! zu viel Ehre an, wenn Ihr mich für einen Zauberer haltet. Was ich in jener Nacht Euern Oheim ſchauen ließ, dazu bedurfte ich keines höhern Wiſſens. Ich kannte ihn und Cortez, das war genug, um das voraus zu ſehen, was geſchehen würde, und auch ohne mein unſchuldig Gaukelſpiel früher oder ſpäter geſchehen mußte.

Die Unſchuldbetheuerung aus Deinem Munde iſt mir verdächtig, ſprach Juan: und ſcheint mir blos der Furcht vor der Inquiſition zu entquellen.

Der mich Don Juan doch gewiß nicht verrathen wird? fragte zuverſichtlich der Maure.

Nein, antwortete dieſer nach kurzem Beſinnen: ob Du es gleich vielleicht verdient, obgleich auch mein Schickſal durch Deine Ränke eine furchtbare Wendung erhalten, von der ich noch nicht weiß, ob ſie zum Sonnengipfel oder zum Abgrunde führen wird. Nimm dieß, vor Mangel im Vaterlande Dich zu ſchützen, fuhr er fort, ihm einen köſtlichen Ring aus Axajacatls Schatze zuwerfend. Ich gehe mit dem Feldherrn nach Mexico zurück, und werde ihn bitten, daß er Dir geſtatte, Deinen Gebieter nach Veracruz zu begleiten. Doch ſetze des Himmels Langmuth nicht auf neue Proben, und hüte Dich vor unſerm Pater Juan Diaz, der leicht Luſt bekommen könnte, mit Dir das erſte Auto da Fé auf Neuſpaniens Boden zu ſchmücken.

Euch ſegne der große Unbekannte, zu dem wir alle beten, rief der Maure niederſtürzend und Juans Füße küſſend. Er lohne es Euch, daß Ihr, der Lehre Eures Propheten treu, denen wohlthut, die Euch beleidigten. Er hat es Euch auch ſchon gelohnt, doch ohne Euer Wiſſen, ſo wie er, nach Eurem alten Götterbuche, das Gute ſeinen liebſten Kindern ſchlaſend gibt. Wenn Ihr dereinſt erwacht aus Euerm Schlummer, und das nie geträumte goldne Glück plötzlich in ſeines Glanzes Wunderfülle in Euer Auge ſtrahlt, dann ſchenkt eine freundliche Erinnerung dem armen Abderraman, der es Euch zuführte.

Er ſtürzte fort. Juan, der in den letzten begeiſterten Worten des zweideutigen Menſchen keinen Sinn finden konnte, wollte ſich mit einer Frage zu Pedrillo wenden, aber dieſer hatte ſich bei des Geſprächs wachſender Lebhaftigkeit aus dem Gemache geſchlichen, und Juan ſtaunte die leeren Wände an. Das iſt ſehr ſonderbar, verſicherte er ſich ſelbſt und ging zu Cortez, durch ſeine Fürſprache dem bangen Mauren Wort zu halten.

Er fand den Feldherrn in finſterem Nachſinnen über einer Depeſche Alvarado's, die ſo eben von Tenochtitlan eingelaufen war. Iſt es nicht entſetzlich, rief ihm der Held entgegen: daß Habſucht und tolle Mordluſt in einer Stunde zertrümmern können, was Kopf und Fauſt, von ſeltenem Waffenglück unterſtützt, in Monden mühevoll gebaut. Lies dieſes Schreiben, Juan. Der Adel Mexico's hat an dem großen Feſte des Krieggottes in unſerm Quartier vor Montezuma den Opfertanz gehalten. Alvarado, wie er ſagt, durch die Einfliſterungen der Tlascalaner erſchreckt, eine Meuterei beſorgend, hat die Thore beſetzen und ſechshundert wehrloſe Tänzer niederhauen laſſen. Was aber eigentlich die Triebfeder dieſes raſenden Beginnens geweſen, hat die Plünderung der Schlachtopfer, die ſich zum Feſte mit Gold und mit Juwelen reich geſchmückt, nur zu deutlich ausgeſprochen. Jetzt iſt ganz Mexico im Aufruhr. Unſere Brigantinen auf dem See ſind verbrannt, unſere Waffenbrüder, von der Bevölkerung der ungeheuren Hauptſtadt in ihrer Burg belagert, vermögen ſich nur noch mit Mühe zu halten, gegen die täglichen Stürme der wüthenden Heiden, und bitten uns flehendlich um ſchleunige Hilfe. Morgen werde ich dahin aufbrechen. Beſorge Du indeß in meinem Namen, was hier noch gethan werden muß. Rodrigo Rangeli ſoll den Narvaez und

Salvatierra unter ſtarker Begleitung nach Veracruz bringen und dort das Commando übernehmen, Ordaz, der ſchon auf dem Wege nach Cotzacualco ſeyn wird, muß zurückgerufen werden. Lugo ſoll Narvaez Schiffe abtakeln, Segel, Tauwerk und Ruder nach Veracruz ſchaffen. Die Schiffe werden nothdürftig mit unſern Leuten bemannt, die Pedro Cavallero befehligt. Narvaez Equipage wird hierher gewieſen. Du züchtigſt unterdeß in ſchnellſter Kürze die Provinz Panulo, die gegen uns aufgeſtanden iſt, holſt dann Narvaez Matroſen hier ab, und führeſt beide Schaaren mir nach gen Mexico. Es wird jetzt dort heiß hergehen, und wir werden, trotz unſerer Verſtärkung, nicht genug rüſtige Arme haben.

Und Narvaez Dienerſchaft? fragte Juan mit einer Unbefangenheit, deren er ſich im Stillen ſchämte.

Mag nach ihrer Wahl, antwortete Cortez: in meinen Dienſten bleiben, oder ihrem Herrn nach Veracruz folgen, wenn ſie es nicht vorzieht, bald nach Cuba zurückzukehren.

Bewegt ſah Juan den argloſen Helden an, gegen den er jetzt zum erſtenmal nicht ganz offen handelte. Heftig kämpfte es in ſeinem Herzen, und ſchon war er im Begriff, ihm alles zu entdecken, was er von dem gefährlichen Feldarzte wußte. Da erinnerte er ſich aber an das Wort, das er dem Mauren gegeben, und drückte ſein Geheimniß in die Bruſt zurück. Ich werde Eure Befehle pünktlich vollſtrecken, mein Feldherr, rief er beklommen, und verließ ſchnell das Gemach.

Ein trauriger Anblick bot ſich Juan dar, als er, nach Vollſtreckung aller Befehle des Feldherrn, endlich mit ſeinen Schaaren zu Tenochtitlan einzog. Die Straßen waren mit Leichen bedeckt. Nah und fern dampften Häuſer und Tempel in Schutthaufen, oder brannten in wilder Lohe zum Himmel. Ueberall ertönte der wüthenden Mexicaner rauhe Kriegmuſik und ihr wildes Schlachtgeſchrei. Aber noch entſetzlicher ſah es bei dem ſpaniſchen

Quartiere aus. Mit Ausnahme des Haupttempels Zamalli lagen alle Gebäude ſeines Umkreiſes, durch die Gewalt des ſchweren Geſchützes, in Trümmern. Der Palaſt Axajacatl ſelbſt war nur noch eine große Ruine, denn die Indianer hatten ihn bei ihren Stürmen wiederholt in Brand geſteckt und ſeine Mauern an vielen Stellen untergraben, um ſich ſo den Weg zu ihren einſt ſo gefürchteten Gäſten zu bahnen, nach deren Blute ſie jetzt gleich wilden Thieren lechzten.

Ueber Hügel von Todten und Sterbenden mußte Juan mit ſeinen Leuten klettern, durch ganze Verhacke abgeſchoſſener Pfeile ſich mühevoll einen Weg bahnen, bis er den innern Hof des Palaſtes erreichte, in dem Cortez ſeine Befehle austheilte. Es war eben erſt ein furchtbarer Sturm abgeſchlagen worden, und alles regte ſich rüſtig, ſeine Folgen unſchädlich zu machen. Während hier Verwundete verbunden, Todte begraben wurden, löſchte man dort eine anglimmende Feuersbrunſt, baute eine niedergeſtürzte Mauer auf, und alle Zimmerleute des Heeres, von indiſchen Handlangern unterſtützt, arbeiteten an drei beweglichen Kriegsthürmen, Montas genannt, mit denen die Terraſſen der Häuſer erſtürmt werden ſollten, weil von dort aus die Spanier durch das feindliche Wurfgeſchütz das meiſte gelitten hatten.

Du findeſt uns mitten in der Arbeit, guter Juan, ſprach Cortez mit finſterm Ernſt: und auch für Dich iſt noch genug aufgehoben. Ich danke Gott, der Dich mit Deinen Schaaren glücklich zu uns hindurch geführt. Friſche Truppen thaten uns wahrlich Noth. Löſe ſogleich mit Deinen Leuten die Beſatzung der Mauern ab. Sie iſt ſchon einen ganzen Tag unaufhörlich im Gefecht geweſen, und hat nicht einmal Brot genug, ſich zu ſättigen.

Erſchüttert von dem Elende, das hier in jeder Geſtalt ſeine unglücklichen Waffenbrüder niedergedrückt und nun auch ſeiner harrete, und ein entſetzliches Ende dieſer Gräuelſcenen ahnend, beſtieg Juan die Mauern, und ſah, wie ſich die geſchlagenen Tauſende der Mexicaner zum neuen Sturme ſammelten. Jetzt dröhnte dumpf vom Haupttempel herab Huizllopochtli's heilige Trommel. Ihr antwortete der Heiden Wuthgebrüll, die nun zugleich von allen Seiten wie Raſende auf das ſpaniſche Quartier anrannten. Vergebens würgten die Kanonen, Musketen und Armbrüſte. Mit ſichtbarer Todesverachtung traten neue Streiter an den Platz der Gefallenen, und überall begannen ſie ſchon an den Mauern empor zu klimmen. Schwer war die Vertheidigung, denn eine Unzahl Bogenſchützen ſchoß, während der Escalade, eine ſo unermeßliche Menge Pfeile auf die Mauer, daß ſich Juan mit ſeinen Spaniern kaum noch oben zu erhalten vermochte. Endlich wurde wirklich die Mauer an einigen Stellen erſtiegen, und das Handgemenge begann nun mit aller der Wuth, die Rachſucht, Fanatismus und Verzweiflung nur einzuhauchen vermögen. Da, im wildeſten Mordgetümmel, rief ein Befehl des Feldherrn Juan von der Mauer. Cortez führte ihm den unglücklichen Montezuma zu, der mit allen Inſignien ſeiner traurigen Herrſchaft geſchmückt war. Der

König will ſelbſt mit dem wüthenden Volke reden, ſprach Cortez. Laß Waffenſtillſtand ausrufen, führe ihn auf die große Terraſſe, und ſchütze ſein Leben, das uns allen ein theures Paladium iſt. Juan gehorchte, die Stürmenden wichen zurück, und Montezuma trat den ſchweren Gang an. Einige ſeiner Miniſter, die ihn begleiteten, winkten dem Volke Ruhe zu, auf daß es die Stimme ſeines Herrſchers vernehme. Eine tiefe Todtenſtille, ſchauerlich contraſtirend mit dem wilden Schlachtlärm, der ihr vorangegangen, verbreitete ſich über die ungeheure Menſchenmaſſe, als dieſe ihren König erblickte. Bei einigen übte ſogar der Ehrfurcht alte heilige Gewohnheit ihre Rechte noch ſo mächtig, daß ſie vor dem gefangenen Fürſten auf die Kniee fielen. Jetzt trat Montezuma zwiſchen Juan und Diaz an das vordere Geländer der Terraſſe.

Wenn der Eifer für meine Freiheit, ſprach er im alten Herrntone zu dem horchenden Volke: Euch die Waffen in die Hände gegeben, ſo danke ich Euch für die Liebe und Treue, die Ihr mir dadurch ſo edel bewieſen. Aber Ihr irret, wenn Ihr mich für einen Gefangenen haltet. Es hängt nur von mir ab, wann ich den Palaſt meines Vaters verlaſſen und in den meinen zurückkehren will. Zürnt Ihr über das lange Verweilen der weißen Fremden in meiner Hauptſtadt, ſo wißt, daß ihr Anführer mir verſprochen hat, augenblicklich aufzubrechen, ſobald Ihr die Waffen niederlegt. Beruhigt Euch alſo, und beweiſet mir dadurch Euern Gehorſam, wenn Ihr nicht das ſchändliche Gerücht wahr machen wollet, daß Ihr, Eurer heiligſten Pflichten vergeſſend, einem Andern, als mir, den Treue-Eid geſchworen. Doch fern ſey es von mir, dieß zu glauben, und die Rache der erzürnten Götter würde alle ihre Schrecken auf Euch herabdonnern, wenn Ihr eines ſolchen Frevels fähig wäret.

Kein Beifallruf antwortete dieſer Rede. Die vorige Todtenſtille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menſchenmeere ein unglückweiſſagendes Gemurmel zu grollen begann. Jetzt erhob ſich der kühne Quautemotzin, der Neffe Montezuma's, um im Namen des Volkes deſſen Unwillen kräftig auszuſprechen.

Schande über Montezuma, ſchrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzagten, weibiſchen König, der beſſer an den Spinnrocken, als auf den Thron einer ſo muthigen Nation taugt! Wer, wie Du, aus Furcht und Niederträchtigkeit, freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrſchen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnſinn zu Grunde gerichtet, ruhmlos, wie Du gelebt, ſinke hinab in das dunkle Reich Mictlanteuctli's, und Dein Name verlöſche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen ſpannte der freche Mann, und aus ſeiner Hand ſchwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine ſolche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu ſchützen vermochten, hatte der Pfeil ſeinen Arm durchbohrt, und jetzt brauſ'te, durch dieß Beiſpiel entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terraſſe. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigne Sicherheit vergeſſend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuß gelähmt, durch einen andern am Kopf verletzt, ſtürzte er betäubt zu Boden. Dieſer Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf ſeine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttiſch verehrten Herrſcher durch ihre eigne Hand gefällt zu ſehen, unterdrückte für dieſen Augenblick die heiße Mordluſt. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma ſein Volk bedrohet, es wirklich verfolge, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Luſt, den Verwundeten nach ſeinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswerthen Königs ihre eigne letzte Rettunghoffnung zu erhalten ſuchten. Die Flamme ſeines Geiſtes, durch lange ſchmähliche Knechtſchaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Glut und beleuchtete ihm ſeine beſpiellos traurige Lage mit ſchrecklichem Lichte. Der Fürſt, der durch ſeinen Kriegermuth ſein Reich auf den höchſten Gipfel der Macht gehoben, war von ſeinen Feinden gefangen, von ſeinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Dieſe Demüthigungen konnte der ſtolze Mann nicht ertragen. Er weinte, ſeufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verſchmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung ſeiner Wunden ſelbſt unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Troſt, den jede Religion, ſelbſt die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der ſanfte Bartholomäus die Gräuel des mexicaniſchen Götzendienſtes gegen ihn bekämpft, waren von ſeinem ſcharfen Verſtande hinreichend erkannt worden, um ihn das verabſcheuen zu laſſen, was ihm durch der Ahnen Beiſpiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Chriſtenthums milde Himmelslehre war ihm durch die gemeine Habſucht, die niedere Tücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grauſamkeit, womit ſich ihre Jünger befleckt, verhaßt geworden, und er ſtand jetzt verzweifelnd am verfehlten Ziele ſeines irdiſchen Lebens, während ihm die Ausſicht auf ein vergeltendes Jenſeit verſchwand.

Vergebens hatte Bartholomäus ſeine milden Troſtgründe erſchöpft, und wich, von den Läſterungen des Sterbenden erſchüttert, von dem Schmerzenlager zurück. Da nahm, wie ein unſeliges Geſpenſt, der Pater Juan Diaz an des Bettes Häupten Platz, um, ſtatt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft, den Stab Wehe über den verſtockten Heiden zu ſchwingen. Aber umſonſt bemühete er ſich, den König mit der ewigen Höllenpein, die er mit gräßlichen Farben ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Chriſten zu ſchrecken. Mon-

Montezuma, der ſchon den letzten Kampf kämpfte, ſtarrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magſt Du mir anmuthen, Prieſter, an einen Gott zu glauben, der einen Menſchen, wie Dich, zu ſeinem Diener wählte? Wie ſoll ich wünſchen, in ein Land zu reiſen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden, und verſucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geiſt in Feſſeln zu ſchmieden! frei will er in das dunkle Jenſeit flattern, und willkommen wird ihm dort ſelbſt die Vernichtung ſeyn, die ihn von Euerm verhaßten Anblick erlöſen ſoll.

Mit giftigem Blicke erhob ſich der Pater, und ziſchte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von dieſem Sünder ab, aus deſſen verſteinertem Herzen ſelbſt der Stab Moſes keinen Tropfen wahrer Buße zu ſchlagen vermöchte. Sicher hält ihn ein teufliſcher Staatsgrund ab, ſich der allein ſelig machenden Kirche in die Arme zu werfen, deßhalb hat er auch ſeine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben!

Richtet nicht, ſo werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiederte Bartholomäus mit ſtrafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieſer ausgelitten, und ſeine offengebliebenen Augen ſtarrten mit zornigem Trotze gräßlich zum Himmel. Bartholomäus drückte ſie ihm ſanſt zu, und ſegnend ſeine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einſt nach ſtrenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, ſo laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geiſt und in der Wahrheit.

Von neuem erklang über Montezuma's Verderbern der Vergeltung ſchreckliche Wage. Ein Ausfall, den Cortez mit den drei Kriegsthürmen, mit den meiſten Spaniern und 3000 Tlascalanern in die Stadt machte, mißlang gänzlich. Eine der Montas ward durch die Steine, die von den Häuſern auf ſie herabgewälzt wurden, zertrümmert, und nach einem wüthenden Gefecht, das vom Anbruch des Tages bis zum Mittage ununterbrochen fortdauerte, mußte ſich der Feldherr mit ſeinen geſchlagenen und größtentheils verwundeten Leuten in ſein Quartier zurückziehen. Dadurch wuchs den Mexicanern der Muth. Während ihre Hauptmacht die Spanier auf den Mauern bedrängte, beſchoſſen fünfhundert Adelige, die ſich auf der obern Terraſſe des Haupttempels verſchanzt hatten, den Palaſt mit einer Schloßenſaat von Balken, Steinen und Pfeilen, welche die Spanier ſelbſt in den innern Höfen ihrer Burg niederſtreckte. Auf Cortez Befehl ſollte der Hauptmann Escobar mit hundert Freiwilligen den Tempel erſtürmen. Dreimal verſuchte er die Treppen zu erſteigen, die zur Terraſſe hinauf führten. Dreimal ward er zurückgeſchlagen. Da ſprang Cortez, der bisher unten gefochten, vom Pferde, ließ ſich den Schild an den verwundeten Arm feſtbinden und drang, von Juans und Alvarado's Compagniern begleitet, zur Terraſſe hinauf. Jeder Schritt ward ihm von den Edelleuten mit großer Tapferkeit ſtreitig gemacht; aber endlich ſiegte die höhere Seelenkraft. Die obere Terraſſe ward erſtiegen, und nun entbrannte das Gefecht von neuem mit einer Wuth, von der die neue Welt bisher kein Beiſpiel geſehen. Alle Mexicaner oben waren feſt entſchloſſen, den Fall ihres Vaterlandes nicht zu überleben. Sie kämpften auch dann noch fort, als ihre Niederlage ſchon entſchieden war, oder ſtürzten ſich freiwillig von der hohen Terraſſe hinab in den Tempelhof, um ſo ihren Tod zu finden.

Zwei edle Jünglinge, deren Namen die ungerechte Clio aufzubewahren vergeſſen, zeichneten ſich hier durch eine That aus, unter einem halbwilden, despotiſch beherrſchten Volke kaum glaublich, und würdig, durch den Griffel eines Plutarch verewigt zu werden. In demüthig bittender Stellung näherten ſie ſich dem ſechtenden Cortez, in dem ſie mit vollem Recht die Quelle der Leiden ſahen, denen ihr unglückliches Vaterland unterlag. Kaum hatten ſie, zum Zeichen der Ergebung, ihre Waffen zu ſeinen Füßen niedergelegt, als ſie ihn plötzlich ergriffen und mit vereinter Gewalt nach dem Rande der Terraſſe fortriſſen. Hier ſchwangen ſie ſich, den Feldherrn feſt um den Leib faſſend, über das Geländer hinaus in die Luft, um ihn durch ihr Gewicht mit ſich hinab in die Tiefe zu ziehen, und ſo des Todfeindes Fall durch ihre eigne Zerſchmetterung zu erkaufen. Aber der ſtarke, gewandte Cortez, niemals von ſeiner fürchterlichen Beſonnenheit verlaſſen, faßte mit Simſonskraft das Geländer und hielt es ſo feſt, daß die beiden Helden ohne ihn in den Opfertod hinabſtürzen mußten. Wehmüthig ſchaute er dem entſetzlichen Sturze nach, und tief erſchüttert: Wahrlich, das war eine That, wie ſie Neuſpanien nie ſah und nie ſehen wird, ſo lange die Welt ſteht!

Unterdeß wüthete das Gemetzel oben fort, und endete nicht eher, bis die ganze Tempelbeſatzung in ihrem Blute lag. Jetzt ließ Cortez die Tempelthürme in Brand ſtecken, und eilte hinab, um auch unten Bellonen den blutigen Lorbeer abzuringen. Hoch zu Roß, deſſen Zügel er über die unbrauchbare Linke gehangen, flog er mit geſenkter Lanze in der Heiden dichteſtes Gedränge, alles, was ſich ihm in den Weg ſtellte, niederſtreckend. Aber der kühne Muth hatte ihn raſcher vorwärts geführt, als ſeine Krieger ihm zu folgen vermochten. Als er ſein Pferd nach ihnen umwandte, ſah er einen ſo großen Schwarm von Feinden zwiſchen ſich und ihnen, daß er ſelbſt es für unmöglich hielt, ſich wieder zu ihnen durchzuſchlagen. Da gewahrte er eine ſchwachbeſetzte Seitengaſſe und ſprengte da hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinen zu kommen, und es ſchien, als ob die Vorſehung ſelbſt ihn zu dieſem Entſchluſſe geleitet, damit er der Schutzengel eines ſeiner treueſten Freunde werde. Andreas Duero, der, die Feder mit dem Degen vertauſchend, die Mordſchlacht als Hauptmann mitgeſchlagen, war mit dem Pferde geſtürzt, gefangen, und dem Feldherrn begegnete ein ſtarker Haufe Mexicaner, der den Unglücklichen nach dem Tempel ſchleppte, um ihn dort gleich auf friſcher That den Göttern zu opfern. Cortez ſah es, und — ohne ſich zu beſinnen, jagte er, der Einzelne, mitten in die Feinde, um den Freund zu befreien. Die Heiden, die dieſen hielten, fielen unter ſeiner Lanze, und ſobald Duero die Fauſt frei fühlte, ſtieß er mit dem Dolche, den man ihm einfältiger Weiſe gelaſſen, den Mexicaner nieder, der ſein Pferd hielt, ſchwang ſich hinauf, und beide Freunde ſchlugen ſich nun kräftig durch ihre gaffenden Widerſacher, bis ſie bei den Ihrigen ankamen. Unterdeß war Mexico auf allen Punkten geſchlagen. Cortez führte das ermattete Heer in die Burg zurück, und rief hier mit einem Entzücken, das manche dunkle That aus ſeinem Schuldbuche auslöſchte, den geretteten Duero umarmend: Dieſe That iſt die glücklichſte meines Lebens!

Theuer war dieſimal der Sieg erkauft. Sechs und vierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und trieſten von Blut. Da blitzte ein Rettungſtrahl durch die dicken Unglückswolken, denn im Namen des neuerwählten Königs Cuitlahuatzin, den Cortez, zum erſtenmal von den Heiden überliſtet, früher ſeiner Haft entlaſſen, begehrte der kühne Quautemotzin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigſtens Waffenſtillſtand zu erringen, bewilligte die Zuſammenkunft, und begab ſich auf die Terraſſe, vor der der feindliche Geſandte erſchien.

Täglich tödte ich Tauſende, begann Cortez mit finſterer Strenge. Die Hälfte Eurer Stadt iſt verwüſtet, und dauert Eure unſinnige Hartneckigkeit fort, ſo bin ich gezwungen, ſo lange das Richterſchwert zu ſchwingen, bis von Tenochtitlan und ſeinen Einwohnern jede Spur verſchwunden iſt.

Du haſt Recht, Hauptmann, antwortete

Quautemozin mit gräßlicher Kälte. Aber wir ſind alle entſchloſſen zu ſterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch ſiehſt Du, wie Thürme und Plätze und Straßen von unſern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, ſind zerſtört. Ihr könnt uns nur zu Waſſer entrinnen, wenn Euch Hunger und Durſt doch am Ende zur Flucht zwingen, und Eure großen Canoes ſind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25,000 Menſchen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu ſingen. Willſt Du aber das Vergangene verzeihen und friedlich abziehen, ſo iſt unſer König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu ſchließen, und wenn Du, zum Zeichen Deiner Verſöhnlichkeit, unſern Teoteuctli, den Du gegen göttliche und menſchliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willſt, ſo mag der Waffenſtillſtand noch in dieſer Stunde beginnen.

Tief kränkte den ſtolzen Cortez die Keckheit der Rede und der Foderung, aber die eherne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteuctli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck ſeiner Befreiung, die Salbung des neuen Königs, erfüllt, als die Mexicaner, ihrer alten Treuloſigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuter Wuth angriffen. Abermals mußten die todtmatten Soldaten die kaum abgelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, würgen und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolgloſe Blutgeſchäft ſpannte endlich auch dieſen Rieſengeiſt ſo ab, daß er ſich nur nach dem Ende dieſer Qualen ſehnte, ſollte es auch zugleich der Untergang Aller ſeyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal ſeine Hauptleute für ſich denken und beſchließen laſſen, und berief einen Kriegsrath, nicht, um wie ſonſt ſeinen Entſchluß zu vernehmen und, nach einigen Hin- und Herreden, zu billigen, ſondern, um die Frage: wie und wann die mörderiſche Stadt zu verlaſſen ſey? ſelbſt zu entſcheiden, da über die Nothwendigkeit des Abzuges an ſich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Capitains erſchienen mit getheilten Meinungen. Während Sandoval, Alvarado und Eſcobar für den Ausmarſch am Tage ſtimmten, um ſehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin ſie fielen, wandten Laviz, Morla und Sancedo ein, daß der Aberglaube die Mexicaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und alſo dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen ſey. Schon ſollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausſchlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen aller Erwartung, auf die Nachtſeite zu treten. Meine Gründe ſind wichtig, ſprach er geheimnißvoll: aber ſo beſchaffen, daß ich ſelbſt Anſtand nehmen muß, ſie in dieſem Kriegsrath zu offenbaren, wenn mir nicht aller Officiere Ehrenwort für das ſtrengſte Schweigen bürgt, da ich nicht wünſchen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverſtändniſſe bringe.

Dieſer wunderliche Eingang ſpannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiſerer Stimme fort: dient ein Mann, über den ich, ſo lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er gibt ſich für einen gebornen Spanier aus, und nennt ſich Botello, aber ſeine dunklere Geſichtfarbe und ſeine fremden, wildverzerrten Züge ſtrafen ihn Lügen. Es iſt mir immer, als hätte ich die Larve ſchon vormals in Cuba geſehn; aber er iſt nicht mit uns von dort hierher gekommen, ſondern erſt einige Tage nach unſerer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit einer Depeſche des Commandanten von Veracruz nach.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er iſt ſo ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei ſeinem Anblick ward. Es kam mir vor, als ob mein ſchwarzer Dämon vor mich träte, mit prophetiſcher Warnung mich zu erſchrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner

Schwäche, machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Dieſer Botello, ſprach Ordaz weiter: ſteht bei ſeinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für ſo erfahren in den ſchwarzen Künſten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Geſicht, wie er vermuthen läßt, durch einen ſiegreichen Kampf mit böſen Geiſtern alſo ſo verunſtaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entſetzen verſtärken. Auch hat er wirklich einige unſerer Kriegereigniſſe ſo glücklich vorher geſagt, daß ich dieſe Gabe der Weiſſagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dächte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von ſolchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrſcheinlichkeit, oder gar erſt nach dem Ereigniß ausgeſprochen wurden, und wägt den Ueberreſt gegen die falſchen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil ſie Niemand der Mühe werth hält, ſo werden die Schalen ziemlich im Gleichgewicht ſchweben.

Vernünftelt darüber, ſo viel es Euch beliebt, General, rief Ordaz mit der Heftigkeit der Rechthaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelſturm habe ich Euch durch Botello's Kunſt geſehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todesſturze hinabreißen wollten; ich habe geſehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt ſich freilich mit dem Glauben nicht ſtreiten, und doch iſt er etwas Heiliges, Ewiges, ſo gut als ſie, und alle unſere Tugenden, und alle unſere Hoffnungen auf die Ewigkeit ſind mit diamantnen Banden an ihn geſchmiedet.

Ganz leer iſt die Sache nicht, meinte Sancedo. Ich habe auch ſchon von den Künſten dieſes Botello gehört, verſicherte Alvarado. Hören könnte man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat, die uns gerade jetzt beſchäftigt, ſtimmte Sandoval; und Cortez, der es ſah, wohin ſich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewiſſen

Ausgang verantwortlich zu werden, entſchloſſen war, ſich dießmal bei der Entſcheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Ordaz, den Schwarzkünſtler in den verſammelten Kriegsrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als ſie die Perſon näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, ſehr magerer Mann, das grüngelbe Geſicht, ſchon an ſich eine gräuliche Larve, durch mehrere Narben verunſtaltet, und nur die kleinen Augen, die ſchnell und rothflammend wie Blitze im Kreiſe herum fuhren, gaben ihm einige Menſchenähnlichkeit, die es aber, ſo wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unſrer Frau, raunte der tolle Alvarado, ſich ſchüttelnd, dem Sandoval zu: das iſt kein katholiſches Chriſten-Antlitz.

Wen habt Ihr uns da gebracht, Ordaz? fragte Cortez, zornig über das Entſetzen, deſſen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Weſen gehört nicht in unſere Geſellſchaft!

Es iſt der Botello, von dem ich mit Euch ſprach, antwortete Ordaz. Noch weiß er nicht, weßhalb ich ihn gerufen.

Wenn er das iſt, wofür er ſich ausgibt, ſpottete Cortez, der ſich am erſten gefaßt: ſo muß er auch wiſſen, was er hier ſoll.

Hoher Kriegesfürſt, rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der ſeine Züge in einem bunten häßlichen Gewimmel unter einander liefen. Ich flehe Eure Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterſcheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus als für einen armen ehrlichen Altcaſtilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Euern glorreichen Fahnen Neuſpanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menſchen weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloße Ahnungen zu halten, ſo iſt das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Beſcheidenheit!

zürn-

zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu ſagen haſt, packe Dich dann, gut bezahlt, aus unſerm Angeſichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, ſprach, ſich demüthig bückend, Botello, indem aus ſeinem Auge ein ſeltſamer Dolchblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob ſich die Geſtalt in die Höhe, ihre Blicke ſtarrten vor ſich hin, als läge das Geiſterreich vor ihnen offen, ihre Haare ſträubten ſich, und ſie ſprach in dumpfem, feierlichem Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltſam ſchlingen die Geſtirne ihre Kreiſe durch einander. Drohender und immer drohender wird die Conſtellation. Die wohlthätigen Influenzen ſinken machtlos unter den Horizont, gräßlich ſteigt der große Maleficus, das Gorgonenhaupt Raſalcol, zu unſerm Zenith empor. Nur noch eine Spänne Zeit iſt zwiſchen uns und dem Verderben. Sie liegt zwiſchen dem Abendroth, das dort im Weſten hinunter brennt, und der nächſten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erſcheinend, wird Sol einen ſchrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Chriſten noch in den Mauern des racheſchnaubenden Tenochtitlan findet. Drum flieht, Spanier, flieht im Schutze der ſchweigenden Mitternacht. Noch dreht ſich der wandelnde Himmelsbogen, noch iſt die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde ſtürzte der Aſtrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäuſten um ſich ſchlagend. Mit ſcharfem Prüfungsblick ſah Cortez dem Unweſen zu. Als endlich Botello ſich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da ſtand, fragte ihn der Feldherr ruhig: Und wie beweiſeſt Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wollteſt?

Wie meint Ihr das? fragte ihn mit ſcheinbarer Aengſtlichkeit Botello.

Ich meine, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez: daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweiſen ſollſt, daß Du Neuſpaniens Eroberer nicht mit armſeligen

Gaukeleien äffteſt. Alle Propheten bekräftigen ihre Weiſſagungen durch Wunder. Drum thue ſtracks ein Gleiches, oder Du hängſt, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr, rief Ordaz, ſich vor ſeinen Schützling werfend.

Laßt ihn gewähren, Don, bat beſänftigend Botello. Bei der Gewalt iſt immer die Grauſamkeit, das iſt einmal die Sitte der Welt. Wir beide ſind zu ſchwach, ſie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez gewendet, fort: und ich gehorche, nicht weil ich muß, ſondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu erſparen. Ihr ſollt völlig Genüge erhalten. Doch an dieſe ganze Verſammlung darf ich das Myſterium nicht verſchwenden. Drum folgt Ihr ſelbſt mir in Euer geheimſtes Gemach. Auch ſey Euch vergönnt, einen Eurer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zuſammen mit dem Ton und wird Geſtalt. So mag Alvarado mich begleiten, rief Cortez, und zog das Schwert. Voran, Botello, und laß uns ſehen, was Du kannſt. Doch ſpinneſt Du Verrath, ſo denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem erſten zweideutigen Beginnen den Schädel ſpaltet!

Mit einem leichten Achſelzucken ſchritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieſer und Alvarado. Die Thüre ſchloß ſich, die Riegel wurden inwendig vorgeſchoben. Mit geſpannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die alle empfanden, zu verbergen, harrete die Verſammlung in der tiefſten, lautloſeſten Stille des Erfolges.

Unterdeß lag Juan, von einem blutigen Ausfalle zurückgekehrt, in ſeinem Gemache auf dem Ruhebette. Ein Keulenſchlag auf den Kopf, deſſen volle Wirkung der Helm gehindert, ſchmerzte ihn, und hatte ihn veranlaßt, ſein Ausbleiben im Kriegsrathe zu entſchuldigen. Sein neuer Diener, Pedrillo, pflegte des Jünglings mit zärtlicher Sorgfalt, und brachte ihm eben einen Becher mit kühlendem Getränk, aus der Chia Samen bereitet. Die letzten Strahlen der Sonne, die in den See Tezcuco niederſank, beleuchteten des Knaben ſchöne Geſtalt und ſein unliebliches Geſicht. Mit einem ſeltſamen Gefühl, über das er ſich ſelbſt nicht Rechenſchaft geben konnte, muſterte Juan das räthſelhafte Weſen, das vor ihm ſtand. Als ſeine Blicke auf den wunderſchönen Augen Pedrillo's mit ſcharfer Prüfung hafteten, ſenkte dieſer die langen ſeidenen Wimpern, und der Becher, den er Juan reichte, ſchwankte in ſeiner zitternden Hand. Was fehlt Dir, Pedrillo? fragte ihn plötzlich der Jüngling mit ſtrengem Tone. Niedergeſchlagene Augen und zitternde Hände verrathen ein böſes Gewiſſen. Es ſollte mir leid thun, wenn das Dein Fall wäre.

Bei der heiligen Jungfrau, rief der Knabe: mein Herz iſt rein wie mein Leben, und beides iſt Euch geweiht, ſo lange ich athme!

Die Liebe und Treue, ſprach Juan: die Du bisher mir bewieſen, bürgt für Dich, und die edle Dame, die vormals ihres Schutzes Dich gewürdigt; ſonſt könnte Dein ſtilles, heimliches Weſen und dann wieder die Heftigkeit, mit der Dich alles ergreift, mich zwingen, Arges von Dir zu denken.

Ach, thut das nicht, bat mit ſanften Tönen der Knabe. Ich meine es wahrlich gut mit Euch, und beſſer, als ich es mit mir ſelbſt gemeint.

Was willſt Du damit ſagen? fragte Juan befremdet. Es ſcheint alſo doch über Dir ein Geheimniß zu walten, das ich entſchleiern muß.

Quält mich nicht, rief Pedrillo ſchmerzlich. Es genüge Euch, daß ich mich Euch zum Eigenthum gegeben für immerdar, daß jeder meiner Athemzüge ein Gebet iſt für Euch.

Da unterbrach die Dazwiſchenkunft des ehrlichen Diaz das peinliche Verhör. Es geht mit uns zu Ende, murrte dieſer, ſich an das Ruhebette ſetzend, während Pedrillo, der Störung froh, das Gemach verließ.

Ein Soldat muß nie den freudigen Muth verlieren, ſprach Juan: auch wenn er das

Aergſte vor Augen ſiehet; denn das iſt doch nur ein ehrlicher Reitertod, auf den wir ja immer gefaßt ſeyn müſſen.

Ach, wenn es einmal zum Sterben kommt, polterte Diaz: ſo will ich ſo gut damit fertig werden, als jeder Andere; aber ich möchte doch gern als ein Chriſt ſterben, und das iſt nicht ſo leicht, wenn der General für ſeine Soldaten den Teufel um Rath fragt.

Du biſt betrunken, Diaz, rief Juan unwillig: wenn Du bei unſerm Cortez eine ſolche Narrheit nur für möglich hältſt.

Ich bin nüchtern, verſicherte Diaz: und habe mit dieſen meinen Augen geſehen, wie Don Ordaz den Zauberer Botello in den verſammelten Kriegesrath geführt hat, wo er ſeine Geiſter fragen wird, ob wir bei Tag oder bei Nacht aus der Mördergrube entrinnen ſollen.

So hat ſich die Welt umgekehrt, rief Juan: aber wie iſt denn die Antwort der Geiſter gefallen, die man ſo unnöthig beläſtigt hat?

Noch iſt der Kriegesrath nicht aus einander gegangen, erwiederte Diaz: aber der Schwarzkünſtler hat ſchon vorher manches darüber mit ſeinen Kameraden geſchwatzt, und wenn es nach ſeiner Meinung geht, ſo ziehen wir bei Nacht von hinnen.

Ja, Diaz, rief jetzt Juan, von Schrecken und bangen Ahnungen ergriffen. Dann kannſt Du Recht haben, das kann zum Ende führen. In dieſem heilloſen Nachtmarſche, den ich überall bekämpft, wo von ihm die Rede war, müſſen wir Alle unſern Untergang finden. Wie mag man nur hoffen, einen Marſch von 9000 Mann, mit Pferden, Artillerie und Gepäck, einem ſo zahlreichen als wachſamen Feinde zu verbergen? Aber was iſt denn eigentlich an dieſem Botello, deſſen Stimme in dieſer hochwichtigen Sache entſcheiden ſoll? Ich habe allerlei einfältige Mährchen von ihm erzählen gehört, aber im unaufhörlichen Waffengetümmel ihn nie zu ſehen bekommen.

Ich kenne auch weiter nichts von ihm, antwortete Diaz: als ſeine eingetroffenen Weiſſagungen und die Körpergeſtalt, in der ihm der Satan verſtattet hat, unter uns herum zu wandeln, und die dieſer, ein immerwährender Affe unſers Herrgottes, nach ſeinem eignen ſcheußlichen Bilde geſchaffen haben muß. Aber Euer Pedrillo muß Euch mehr von ihm ſagen können. Ich habe Beide oft im vertraulichen Geſpräch mit einander geſehen.

Von dieſer ſaubern Bekanntſchaft wußte ich freilich nichts, rief Juan entrüſtet: und ſie wirft ein düſtres Licht auf meines Dieners befangenes, unruhiges Weſen. Hier ſcheint mehr vorgegangen zu ſeyn, Diaz, als wir beide ahnen. Der Knecht, der hinter ſeines Herrn Rücken ſolchen verdächtigen Verkehr unterhält, iſt noch ärgerer Thaten fähig, und daß gerade jetzt dieſer Botello eine ſo wichtige Rolle zu ſpielen beginnt, ſteigert meinen Verdacht zur Gewißheit. Vor allen Dingen ſoll mir der Knabe auf die Seelenfolter. Suche mir ihn, Diaz, und bringe ihn her, und ſieh, daß Du an den Feldherrn kommſt. Beſchwöre ihn in meinem Namen, nichts über den Abzug zu beſchließen, bevor ich ihn geſprochen.

Diaz ging eilig, und Juan blieb auf ſeinem Lager liegen, in düſtres Nachſinnen über alle die finſtern Möglichkeiten verloren, die, gleich ſchrecklichen Rieſenbildern, vor ſeiner Phantaſie aufſtiegen. Unterdeß war die Sonne völlig hinabgeſunken, und Dämmerung erfüllte das Gemach. Und immer tiefer ſann Juan nach, aber ſein erſchütterter heißer Kopf wurde ihm ſchwer und ſchwerer, die Gedankenbilder floſſen immer bunter und verworrener unter einander, und in dem vergeblichen Beſtreben, ſie feſt zu halten und zu ordnen, ſank er endlich in einen dumpfen Halbſchlummer, in dem ſeine Seele das begonnene Geſchäft mit unruhiger Thätigkeit fortſetzte.

Eben trat Diaz mit dem aufgefundenen Pedrillo in das Gemach, als Juan aus ſeinem Schlafe auffuhr und mit irren Blicken um ſich ſchaute. So habe ich alſo doch blos geträumt, ſprach er für ſich hin. Doch wunderbar, daß dieſer Traum wieder ſo lebhaft war, als jener prophetiſche in Velasquez Kerker!

Den Feldherrn konnte ich nicht finden, hier iſt Pedrillo, rief Diaz ihm zu. — Seltſam!

ſprach Juan, der noch immer nicht recht zu ſich kommen konnte, und fixirte den Knaben. Auch ihn habe ich geſehen in dem finſtern Geſicht, und in Geſellſchaft, die ihn nicht allzu wohl kleidete. — Jetzt war ihm endlich das volle Bewußtſeyn zurückgekehrt, und er donnerte, mit flammenden Augen den zitternden Knaben ergreifend: Bekenne, Bube, Du biſt nicht, was Du ſcheinſt, und mit dem Böſewicht Botello einverſtanden.

Madonna, ſey mir gnädig! Mein Geheimniß iſt verrathen, ſchrie der arme Pedrillo, und ſtürzte an Juans Lager auf die Kniee, ſein Geſicht in die Decken verhüllend.

Bekenne! wiederholte Juan mit furchtbarem Zorn. — Da kam Alvarado in's Gemach geſtürzt, mit bleichen, entſtellten Zügen, und ſtammelte: Ich bringe Dir die Befehle des Feldherrn, Velasquez. Noch in dieſer Nacht verläßt das Heer die Stadt. Dir und mir iſt die Nachhut anvertraut. Alles in größter Stille nach dem Damme von Tlacopan. Eile, Deine Leute zu ſammeln und zu ordnen!

Deine Botſchaft iſt kaum trauriger, als die Art, mit der Du ſie verkündeſt, ſprach Juan, vom Lager ſpringend und den Degen über den Panzer ſchnallend. So habe ich den furchtloſen Alvarado noch nie geſehn, und faſt möchte ich blos aus Deiner Todtenbläſſe unſerm Beginnen einen unglücklichen Ausgang prophezeihen.

Unſere Unternehmung geht glücklich aus, deßhalb ſey unbeſorgt, fuhr Alvarado heraus: dafür bürgen uns die Mächte, die in der Tiefe hauſen!

Gott, ſey uns gnädig! ſchrie der fromme Diaz, ein Kreuz ſchlagend: habt Ihr denn die finſtern Mächte geſehn, Don Alvarado, daß Ihr Euch ſo ruchlos auf ſie berufen mögt?

Ja, Freund Diaz, ich habe ſie geſehn, rief mit dem Entſetzen der Erinnerung Alvarado. Botello hat ſie uns gezeigt; aber um alles Gold in Neuſpanien mag ich nicht noch einmal ſehen, was ich ſah, und danke nur Gott dafür, daß ich mit dem gräßlichen Anblick des Heeres Rettung erkauft, die es nur noch in dieſer Nacht, und dann nie mehr finden kann.

Ich eile an die Spitze meiner Leute; komm bald nach, Juan. Es leidet mich nicht mehr an dieſem fürchterlichen Orte, wo mich fortan aus jedem Winkel Teufellarven angrinſen würden. Erſt wenn wir wieder den freien Himmel über uns, die freundliche Natur um uns haben werden, werde ich von meinem Entſetzen mich erholen und ein neues Leben beginnen. Denn mein altes freudiges Daſeyn hat dieſer Abend vergiftet, und ich ſehne mich nach dem wilden Schlachtgetümmel, um bald mit Blut das ſchwarze Grauſen mir von der Seele zu waſchen.

Er ſtürzte hinaus, und wüthend riß Juan den unglücklichen Pedrillo in die Höhe. Dein Bundesgenoß hat große Dinge gethan, rief er, den Dolch zückend, und ohne Mitwiſſer und Helfershelfer war es ihm unmöglich, die hellen Geiſter zu betrügen, mit denen er zu thun hatte. Drum bekenne, was Du weißt von ſeinen Teufelskünſten, oder Ich bohre Dich nieder!

Diaz fiel dem zürnenden Löwen in den Arm, und Pedrillo ſtöhnte leiſe: So wende

Maria ihr Angeſicht von mir und meiner letzten Stunde, wenn ich von dieſem Botello mehr weiß, als ſeinen wahren Namen, der auch Euch nicht fremd ſeyn kann. — Meinten ſeine Künſte es wirklich böſe mit Spanien, wovon ich nichts weiß, ſo hat er mir gewiß ſeine Pläne ſorgfältiger verborgen, als einem von Euch, da er meine Treue kannte und Entdeckung fürchten mußte. Das Geheimniß, das ich mit ihm theile, betrifft nur mich. Ihr habt kein Recht daran, und zweifelt Ihr dennoch, ſo treffe Euer Stahl dieß treue Herz, daß es mit ſeinem rinnenden Blute die Schwäche abbüße, deren es ſich ſchuldig gemacht hat gegen Euch.

Zuerſt den Namen, ſchrie Juan. — Abderraman Millom! hauchte Pedrillo und ſank ohnmächtig zuſammen.

Abderraman? zürnte der Jüngling. Nun wird mir alles hell; aber es iſt das gräßliche Licht einer Feuersbrunſt, das nur die Gefahr mir zeigt mit der Unmöglichkeit der Rettung. Abderraman, Velasquez Betrüger, Cortez Widerſacher, Narvaez treuer Diener, der jetzt durch die langgeübten Gaukeleien ein Unternehmen herbeiführt, das den Feldherrn und das Heer verderben muß! Fluch meiner ſtrafbaren Nachſicht, die den Freund ungewarnt, den Böſewicht ungeſtraft aus Chempoalla entrinnen ließ! Auf, durch ein reuiges Bekenntniß gut zu machen, was ich verbrach! Pedrillo iſt Dein Gefangener, Diaz! Du haſteſt mir mit Deinem Kopfe für ihn, ich fliege zum Feldherrn!

Und mit raſender Eile ſtürzte er fort durch die Höfe des Schloſſes, aus denen ſchon das Heer in heimlicher Stille fortzog. Aber leer waren Cortez Gemächer, und durch die Todesangſt geſpornt, ihn zu verfehlen und ungewarnt ziehen zu laſſen, rannte Juan wild überall umher, und ſein Angſtruf: Wo iſt Cortez? tönte fürchterlich durch das Schweigen der Nacht.

Willſt Du uns alle verderben? fliſterte endlich Alvarado dem Tobenden zu, ihn unſanft an den Schultern packend. Kein Laut ſoll gehört werden, daß unſer Abmarſch nicht verrathen werde, und Du brüllſt, als wollteſt Du ganz Tenochtitlan aus dem Schlafe wecken.

Das Heer muß zurück, rief Juan verzweifelnd. Botello iſt ein Betrüger, der Feldherr verloren, wenn er jetzt auszieht.

Ich muß Dich verhaſten, Unſinniger, ſprach Alvarado: wenn Du nicht ſchweigſt. Botello hat ſeinen Rath auf eine Weiſe bekräftigt, die keinem Zweifel Raum gibt. Und wäre das auch nicht, ſo iſt doch jetzt alles zu ſpät. Schon iſt der Feldherr mit dem Hauptcorps fort, ſchon muß die Vorhut den See-Damm erreicht haben. Jetzt iſt der Unternehmung Räderwerk einmal in ſeinem gewaltigen Gange. Ein toller Eingriff in die kreiſenden Speichen kann es nicht mehr aufhalten, nur der ganzen Maſchine Unordnung und Zerſtörung bringen, und der Rettung letzte Hoffnung vernichten. Drum denke jetzt nur darauf, die Hauptmanns-Pflicht zu thun, und eile an die Spitze Deines Haufens, den ich bereits für Dich aufgeſtellt.

Alles verloren! und durch mich! knirſchte Juan, ſich mit der Fauſt vor den Kopf ſchlagend, ſchwang ſich auf das Roß, das ihm gebracht ward, und während Alvarado mit ſei-

ner

ner Schaar aus dem Palaſte zog, ritt er zu der ſeinigen, deren Anblick ſeine Verzweiflung vollendete. Der Geiz hatte bei den unglücklichen Spaniern die Sorge für die Selbſterhaltung verdrängt. Es war ihnen unmöglich geweſen, die reichen Schätze zurückzulaſſen, die ſie mit ſo vielem Blut erkauft. Ihre Torniſter ſtrotzten von Gold, ſchwere Goldſtangen hatten ſie noch überdieß auf ihre Schultern geladen, und ſo ſtanden ſie, unter der ungeheuern Laſt gekrümmt, zur Flucht, wie zur Vertheidigung gleich unfähig.

Bei allen Heiligen, meine Waffenbrüder, ermahnte ſie Juan: das iſt keine Rüſtung zum Marſch und zum Gefecht! Jetzt, wo alles darauf ankommt, daß Ihr als tapfere Krieger Euch zeigt, habt Ihr zu Laſtträgern Euch herabgewürdigt, die bei des Feindes erſtem Angriff als wehrloſe Opfer fallen müſſen. Um Gott! werft das verfluchte Sündengold von Euch, das mit Eines Spaniers Leben zu theuer erkauft wäre. So lange Euch das ritterliche Eiſen bleibt, und ein kräftiger Arm, es zu ſchwingen, wird es auch nicht an Schätzen fehlen, die Ihr damit erfechten könnt. Das Gold drückt mächtig nach der Tiefe, der es der Menſchen eitler Frevelmuth entriſſen, und hat es Euch in der Stunde der Entſcheidung hinabgezogen in den Abgrund, ſo iſt es für Euch verloren und Ihr mit ihm.

Aber die Spanier ſchüttelten murrend die Köpfe, und der Dreiſteſte rief trotzig: Der Feldherr ſelbſt hat ſchon dieß unbillige Opfer von uns verlangt; aber auf unſere Vorſtellung hat er uns erlaubt, ſo viel mit fortzunehmen, als wir tragen können, weil er gewiß iſt, daß wir keinen Angriff zu befürchten haben. Drum muthet uns nicht zu, Herr Hauptmann, daß wir auf Euer Gebot den einzigen Lohn unſerer Arbeit und Gefahr den Heiden zur Beute laſſen ſollen.

Ihr wollt verderben! ſprach Juan ſchmerzlich. Das Schickſal und Euer Wahnſinn ſind ſtärker, als mein redlicher Wille. So folgt mir denn, daß ich Euch zum gewiſſen Tode führe, und wenn Ihr fallet im ruhmloſen Kampfe, unter dem Opfermeſſer der Götzenprieſter, ſo flucht dem Führer nicht, der treulich Euch gewarnt, und treulich bei Euch aushalten wird in der Entſcheidung banger Stunde!

Und mit dem Degen winkte er Marſch, und ihm nach ſchleppte ſich der ſchwer bepackte Haufen, in furchtſamer Stille, in die dunkle, verhängnißvolle Nacht hinein. Es war die erſte des Julius im Jahre 1520.

Immer leiſe rückte der Zug des ſpaniſchen Heeres fort nach dem Damme von Tlacopan. Ein Reitergeſchwader und 200 ſpaniſche Fußſoldaten, mit einer fliegenden Brücke von 40 Männern getragen, gingen unter Sandoval voran. Cortez deckte mit 5 Reitern und 100 Fußknechten das Geſchütz, die Bagage und die Gefangenen im Centrum. Der Reſt der Spanier folgte unter Alvarado und Velasquez. 7000 Mann indiſcher Bundestruppen aus Tlascala, Cholula und Cheruscoalla, waren unter alle Diviſionen vertheilt.

Ein feiner, dichter Regen, der aus der dicken Wolkennacht unaufhörlich herabträufelte, machte das Unternehmen noch gefahrvoller und beſchwerlicher. Endlich gelangte die Vorhut zu dem erſten Canal, der den Damm durchſchnitt. Die Brücke darüber war, wie Cortez vorausgeſehen, von der Mexicaner ſchlauen Tücke abgebrochen. Die fliegende Brücke ward alſo zum erſten Mal gebraucht, und das Heer marſchirte hinüber. Aber bald hielt es vor dem zweiten, brückenloſen Canale, und die fliegende Brücke, der Flüchtlinge einzige Rettung, war bei dem erſten Dammbruche, durch die Laſt des Geſchützes, ſo feſt zwiſchen Steine gepreßt, daß keine Menſchengewalt ſie loszureißen vermochte. Da ſtanden nun die unglücklichen Abenteurer auf dem ſchmalen Damme zwiſchen beiden Canälen, rechts und links vom See umbrauſ't, ohne Rath und Hilfe. Vor ſich die Unmöglichkeit vorzudringen, hinter ſich die feindliche Stadt. — Da ſtanden ſie, und Angſt und Verzweiflung ſtreckten ſchon die Harpyen-Krallen nach ihren Herzen aus. Und in dieſem gräßlichen Augenblicke ertönte plötzlich, wie der Ruf des Todesengels, der heiligen Hörner Klang von allen Tempeln Tenochtitlans zugleich, und vorn und hinten, und rechts und links brüllten Hunderttauſende der Mexicaner ihr fürchterliches Schlachtgeſchrei, und unzählige Steine und Pfeile flogen verwundend und tödtend in der Spanier Reihen. Von der Hauptſtadt und von Tlacopan her wälzten ſich die feindlichen Maſſen zum Vertilgungkampfe heran. Rechts und links wimmelte der See von Canoes, deren Mannſchaften den Damm zu erklimmen ſuchten, und die unglücklichen Spanier waren gezwungen, in der allerhilfloſeſten Lage von der Welt, gleich ohnmächtig zu ſiegen und zu fliehen, gegen die ganze Macht einer wüthenden Nation zu fechten. Umſonſt drang Sandoval kräftig vorwärts, ſtemmten ſich Alvarado und Velasquez ihren Verfolgern entgegen, flog Cortez wie allgegenwärtig überall herum, um zu tödten, zu befehlen und zu retten. Gegen die Spanier focht nicht allein die grimmige Rachluſt ihrer Feinde, ſondern auch die todte Kraft ihrer phyſiſchen Maſſe. Die hintern Mexicaner, nach dem Blute ihrer Verderber ſchnaubend, drängten die Vordern mit unwiderſtehlicher Gewalt gegen die ſpaniſchen Reihen vor, die bald nicht mehr die Arme regen konnten, um mordend ſich Luft zu machen. In dieſem Gedränge gingen alle künſtlichen Schwenkungen verloren, und ſelbſt zur Anwendung der Feuerwaffen gebrach es bald an Raum. Gräßlich wüthete der Kampf in der dunkeln Regennacht, die nur ſelten ein Pulverblitz erhellte. Der Waffen Geklirr, der Kämpfer Gebrüll, das klägliche Jammergeſchrei der Gefangenen, die von den Heiden zum ſchmählichen Tode weggeſchleppt wurden, der Sterbenden Geſtöhne, das Hilfeflehen der Verwundeten, ihre Gebete um ſchnellen Tod, als das Ende dieſer Leiden — alles das tönte im tollen Gewirr unter einander, und erfüllte ſelbſt die Bruſt der tapferſten Kriegsleute mit Entſetzen.

Endlich waren der Spanier Kräfte erſchöpft. Sie vermochten es nicht länger, gegen die immer von neuem zuſtrömenden Schaaren Stand zu halten; ihre Reihen trennten ſich, Verwirrung riß unter ihnen ein, und Fußvolk und

Reiter, Spanier und Bundgenoſſen, Geſchütz und Gepäck, Freund und Feind, ballten ſich in einen chaotiſchen Klumpen zuſammen, in dem jeder in der dicken Finſterniß um ſich hieb oder ſtach, ohne zu wiſſen, wen der Streich traf. So rollte der gräuliche Menſchen-Ball über die zweite Dammlücke weg, die er mit Leichen und Verwundeten ausfüllte, der dritten zu. Mit etwa hundert Mann glückte es dem unermüdeten Cortez, ſich bis auf das feſte Land durchzuſchlagen. Aber die eigene Rettung großmüthig verſchmähend, ſo lange er den größten Theil ſeiner Waffenbrüder in Gefahr wußte, muſterte er dort blos die entronnene Mannſchaft, ſuchte die wenigen Unverletzten heraus, und eilte mit ihnen zurück auf den Norddamm, um noch ſo viel als möglich von ſeinen Leuten zu retten. Es gelang ihm bei manchem — aber die Mehrheit fand in dieſer ſchrecklichen Nacht ihren Untergang. Amador de Lariz, Morla und Sancedo kamen um, und gegen 500 Spanier, 4000 von den indiſchen Bundestruppen, unter ihnen der Cholulaner ganze

Schaar, alle mexicaniſchen Gefangenen, die durch die blinde Wuth ihrer eignen Landesleute fielen. Hier fand auch der unglückliche Cacumatzin das Ende ſeiner Leiden. Ein Bruder, ein Sohn, zwei Töchter Montezuma's, eine Tochter des tlascalaner Fürſten Maxicazin ſtarben mit ihm. Alle Schätze, das ſchwere Geſchütz, 46 Pferde, in jener Zeit und Zone von unzuberechnendem Werthe, gingen verloren.

Während Cortez Löwenmuth noch immer die Vorhut und das Centrum dem Verderben zu entreißen ſuchte, drängten die Mexicaner mit doppeltem Grimme auf die Nachhut, die jetzt den ſchwerſten Stand hatte. Mit wahrem Römermuthe vertheidigten Juan und Alvarado ihre ſchwer bepackten Schaaren, und deckten ihre langſame Flucht. Schon waren die Roſſe, durch die ſcharfen Steinſchwerter der Heiden gelähmt, unter ihnen zuſammen geſtürzt; ſie mußten zu Fuß fechten, und unwiderſtehlich drückten der Feinde dichte Haufen auf ſie.

Das iſt eine wahre Nacht der Trübſal! rief

rief Diaz, ſich mit der Linken den Angſtſchweiß von der Stirn trocknend, während er ſich mit dem Degen in der Rechten gegen die heidniſchen Mordgewehre zu decken ſuchte. So wird man ſie nennen in der neuen Welt, ſo lange Neuſpanien ſteht und Neuſpanien heißt.

Bei dieſem Ueberfall iſt Verrath im Spiel, grollte Alvarado. Er iſt zu ſehr berechnet. Uns hat der Teufel durch Botello getäuſcht, und der Schurke iſt nirgend zu finden.

O hättet Ihr mir gehorcht, da es noch Zeit war, ſchrie Juan, der wie ein Verzweifelnder um ſich hieb. Und jetzt ſtand die Nachhut vor der dritten Dammlücke. Unbeholfen durch ihre goldne Laſt, getroffen, gedrängt von den Feinden, ſtürzten die Spanier haufenweiſe hinein.

Hier gilt es das Letzte! rief Alvarado, da er keine Wahl mehr ſah, als vor ſich den Todesgraben, und hinter ſich der Feinde mordfertige Fäuſte. Und ſeine Lanze ſtieß der kühne Held am Grabenrande in die Erde, ſtemmte ſich mächtig darauf, und mit gewaltigem Schwunge ſprang er hinüber auf das Rettungufer.

Das mag man wohl einen Alvaradoſprung nennen! ſchrie Diaz, der ſich durch eines Kameraden Hellebarde hatte hinüber ziehen laſſen, die Hände, erſtaunend, zuſammen ſchlagend. Kommt geſund nach, Don Velasquez!

Ich komme, rief Juan, ſchlug noch einmal mit ſeinem Degen ein Rad gegen die Heiden, und wollte dann dem Waffenbruder nachſpringen. Da ſpaltete ihm von hinten der Streich eines Steinſchwertes den Helm. Mit blutendem Haupte ſtürzte er am Graben zu Boden, und mit teufliſchem Hohngelächter fielen die mexicaniſchen Unholde über den Verwundeten her, ihn grauſam mit Stricken umſchnürend, daß er keines Gliedes mächtig war. Huizilopochtli ſey Dank, er iſt nicht todt, ſchrie der eine, — ein tapferer Führer, ein ſüßes Opfer für die erzürnten Götter, der andere.

So läſſeſt du deinen Ritter enden, Chriſtus! ſtöhnte der Held mit leiſer Klage zum

Himmel hinauf; und zurück nach der Stadt ward er geſchleift, wo ſchon alle Tempel in gräßlicher Beleuchtung ſtrahlten, der Nachſucht und des Fanatismus ſcheußliches Feſt zu feiern.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Siebenter Band.

Die Eroberung von Mexico.

Dritter Theil.

Die
Eroberung von Mexico,

von

C. F. van der Velde.

Dritter Theil.

Dritte verbesserte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Eroberung von Mexico.

Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem erſten
Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

Dritter Theil.

Im Drang der Noth muß Kraft ſich offenbaren!
Entſchloſſen zieht der junge Fürſt ſein Schwert,
zum heil'gen Kampf für ſeines Volkes Heerd,
für Kron' und Reich, und für die blut'gen Laren.

Heiß brennt der Streit. Es wachſen die Gefahren.
Im Freiheitſchwindel, thöricht und verkehrt,
das Feuer nährend, das ſie einſt verzehrt,
zieh'n in der Fremden Heer die Heldenſchaaren.

Da fällt der Fürſt in ſeines Würgers Macht,
ſein Volk verdirbt durch Hunger, Stahl und Seuchen,
Carls Thron ſteht feſt auf Trümmern und auf Leichen!

Allein der Held, der alles hat vollbracht:
Er ſtirbt als Greis, zu ſeines Königs Schande,
verkannt, verfolgt, verhöhnt, im Vaterlande!

Als Juan aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, lag er innerhalb den Ringmauern des großen Tempels, in der Mitte gefangener Waffenbrüder, gebunden am Boden, von zwei ſchwarzen Prieſterlarven bewacht, von einer mexicaniſchen Kriegerſchaar umringt. Mehrere Hundert brennende Kohlenbecken erhellten den weiten Platz mit fürchterlichem Lichte, und ihr Schein röthete des Kopals dicken Rauch, der den beiden gigantiſchen Rauchfäſſern auf der obern Terraſſe entqualmte, daß er, drohenden Feuerſäulen gleich, in die Wolken emporwirbelte. In allen Tempeln regte ſich der Prieſter grauſame Thätigkeit, und jetzt nahete eine Schaar der ſchwarzen Unholde, den Teoteuctli ſelbſt an der Spitze, den unglücklichen

Kriegsgefangenen. Erbarmenlos riſſen ſie einen davon in die Höhe. — Es iſt billig, daß der Sohn Quetzalcoatls ſeinem Vater die Ehre erweiſe, ſprach der Oberprieſter mit grimmigem Hohne, und deutete auf des Luftgottes Tempel, deſſen Steinpforte, als der zahnvolle Rachen einer ungeheuern Schlange geſtaltet, ſich wie ein Höllenſchlund aufthat, das Opfer zu verſchlingen. Da packten die Prieſter, gleich böſen Geiſtern, die eine verlorne Seele holen, den armen Spanier, und ſchleppten ihn dem Höllenrachen zu, und ſein klägliches Gewinſel verſcholl unter ihrem frohlockenden Jauchzen. Halt am Glauben, Chriſt! rief Juan kräftig ihm nach: daß wir uns bald und freudig wiederſehen! Aber als jetzt durch der Prieſter Geſang, durch der Tempelflöten Gekreiſch das Todesgeſchrei des Geopferten mit gräßlichen Tönen ſich drängte, da erloſch des Heldenmuthes letzter Funke in Juans Bruſt, und die Verzweiflung mit ihrem Furiengefolge zog hinein. — Und koſtet es meine Seligkeit, ſchrie er wüthend: ſo will ich nicht enden, wie dieſer! und ſonſt keines Gliedes mächtig, verſuchte er ſein Haupt auf dem Steinpflaſter des Fußbodens niederzuſchmettern, und ſo durch Selbſtmord den Heiden wenigſtens die Opferfreude zu verderben.

Aber ſeine Hüter, mit ſolchen Ausbrüchen der empörten Menſchheit vertraut und darauf vorbereitet, hatten zu gut auf ihn Acht gegeben und hinderten ihn gewaltſam, den Qualen zu entrinnen, die ſeiner harreten. Jetzt war das Geſchrei des Opfers im Tempel zum Todesröcheln geworden, und die Prieſter warfen den Leichnam hinaus auf den Tempelhof, wo die Krieger, die den Gefangenen gebracht, ſich ſeiner bemächtigten und ihn heimſchleppten zum fröhlichen Mahle für Weiber und Kinder und die geladenen Gäſte.

Und wieder nahete der Zug der ſchwarzen Prieſtergeſtalten den Gefangenen, und jetzt deutete der Teoteuctli mit einem Giftblick auf Juan, und die ſchwarzen Fäuſte ergriffen auch ihn und riſſen ihn auf vom Boden, zum Todesgange. Da eilte, noch beſpritzt vom Blute der Schlacht, der tapfere Quautemotzin herbei. Kein Opfer mehr für heute, göttlicher Herr! herrſchte er dem Teoteuctli zu: es iſt des Königs Wille, daß alle Gefangene dieſer Nacht für das Krönungsfeſt aufgeſpart werden.

Es ſey ſo, ſprach der Oberprieſter, und winkte ſeinen Untergebenen, die Gefangenen fortzubringen. Nur dieſer kühne Jüngling blute noch in dieſer Nacht vor Huizilopochtli's göttlichem Bilde. Ich habe in ihm den Frechen wieder erkannt, der bei dem erſten Beſuche der Weißen im Tempel Zamalli den Kriegesgott mit ruchloſem Munde läſterte. Darum ſterbe er ſogleich, daß der beleidigte Gott nicht noch länger auf ſein Sühnopfer harren dürfe.

Dieſer? rief Quautemotzin. Nimmermehr! Jetzt erkenne auch ich ihn wieder. Er war einer der tapferſten Hauptleute der Weißen. Von meiner Fauſt empfing er bei dem dritten Dammbruche die Wunde, die zum Gefangenen ihn machte. Nie werde ich es dulden, daß ein ſolcher Held ſo heimlich und ruhmlos ende. Oeffentlich, vor den Augen von ganz Mexico, mit allen Achtungbeweiſen, die ihm gebühren, muß er geopfert werden, auf daß er an ſich ſelbſt erfahre, daß unſere tapfere Nation den Muth ehrt, auch wenn ſie ihn im Herzen des Feindes findet.

Er ſtirbt zur Stunde! rief der Teoteuctli heſtig: denn ich will es ſo! und auf ſeinen Wink riſſen die Prieſter Juan mit ſich fort. Aber mit flammenden Augen warf ſich Quautemotzin dazwiſchen, ſtieß die Henker zurück und zerſchnitt die Bande des Opfers. Der Neffe des Königs, donnerte er zornig: wird doch wohl das Recht haben, den Opfertag des Gefangenen zu beſtimmen, den er ſelbſt erkämpft und der ſein Eigenthum iſt? Ich will es, daß er zum Krönungsfeſte aufbewahrt werde, und Du ſelbſt, Teoteuctli, ſollſt mir bis dahin für ſein Leben mit Deinem Kopfe bürgen.

Ich weiche der Gewalt, knirſchte der beleidigte Prieſter: aber wehe, wehe, wehe dem Lande, deſſen Fürſten ſo mit den Dienern der Götter zu reden wagen! Schon haſt Du, frecher Jüngling, zugleich der Staatsgeſetze

Schranken niedergeriſſen und die Bande des Blutes geſprengt, als Du den frevelnden Pfeil ſandteſt nach dem geſalbten Haupte Deines Oheims und Königs. Jetzt bieteſt Du auch dem Himmel Trotz, deſſen Rache nicht ausbleiben wird. Wenn Du einſt beſiegt in den Ketten der Weißen winſelſt, wenn die Fauſt, die Du ſchon zweimal zum Frevel erhobſt, von Flammen verzehrt wird, dann denke, zu ſpät bereuend, Huizilopochtli's beleidigter Hoheit und dieſer Stunde.

Er wendete ihm den Rücken und ging. Quautemotzin aber übergab Juan den Kriegern, die ihn begleitet. — Bringt den Gefangenen zum Hueiteoquiqui, gebot er ihnen. Sagt ihm, was hier geſchehen, und meinen Willen. Aus ſeinen Händen werde ich das Opfer abfodern, ſo bald es Zeit iſt.

Er eilte fort; ſeinen Befehl zu vollſtrecken, ergriffen die Krieger Juan. Gerettet bin ich, ſeufzte der Jüngling, indem er ihnen folgte: aber nicht zum Leben, ſondern für den langſamen Tod der Erwartungqualen, und, die

Heiligen mögen es mir verzeihen, für dieſe Rettung vermag ich ihnen nicht zu danken!

Die grellen Töne der Feldmuſik und Siegesgeſänge, mit denen das mexicaniſche Heer aus dem Nachtreffen zurückkehrte, weckten Juan aus dem Schlummer, in den ihn die Ermattung verſenkt hatte. Er fühlte, daß er auf einem weichen Lager lag. Sein Haupt, deſſen Wunde ihn nicht mehr ſchmerzte, ruhete auf einem noch weichern Schooße, und eine ſanfte, wohlthuende Berührung, wie der Hauch eines warmen Weſtes, der über ein Blumenbeet wehte, ſtreifte ſeine Lippen. Er ſchlug die Augen auf und ſah in die ſchönen ſchwarzen einer jungen Mexicanerin, die eben ſeinen Kopfverband vollendet und ſich mit zärtlich mitleidigen Blicken über ihn bog.

Wo bin ich? fragte er leiſe die liebliche Erſcheinung.

Im Tempel der Blumengöttin Coatlicue, antwortete ſie traurig.

Unmöglich! rief Juan überraſcht: wie könnte ich unter Mexico's Menſchentigern auf Begnadigung rechnen?

Die darfſt Du auch nimmer hoffen, armer Jüngling, klagte die Jungfrau. Coatlicue iſt die Mutter des Krieggottes, den Du geläſtert. Mein Vater hat Dich nur hierher gebracht, damit Du, vor dem Teoteuctli in Sicherheit, wohl gepflegt, ſchnell von Deiner Wunde geneſeſt, und ein tadelloſes Opfer falleſt vor Huizilopochtli's Altare.

Verfluchtes Volk, knirſchte Juan: deſſen Menſchenfreundlichkeit ſogar nichts iſt, als planmäßige Grauſamkeit. Da fiel ſein Auge auf die ſchöne Geſtalt, die ihn ſo freundlich gepflegt, er ſah das ihre in Thränen ſchwimmen, und fragte erweicht: Aber wer biſt Du, liebliches Mädchen?

Die Prieſterin Anacoana, antwortete ſie, die Augen in ſüßer Verwirrung niederſchlagend: die Tochter des zweiten Oberprieſters von Tenochtitlan.

Schade um die Seele, die aus dieſen holden Zügen ſpricht, murrte Juan auf Spaniſch. Ich möchte Dich taufen, und dann mit meinen Händen erdroſſeln, damit ich Dich rettete vor den Gräueln, die Dich hier verderben, und vor den Höllenqualen, die Dich dort erwarten, in dem Paradies der Chriſten!

Du ſchau'ſt ſo wild und finſter drein, Weißer, lispelte das Mädchen, beſänftigend ſeine Wangen ſtreichelnd: und doch gefällſt Du mir. Du ſiehſt aus wie ein Held, und doch auch nicht wie einer der Unſern, die nur tapfer ſind, wie wilde Thiere. Du zürnſt, wie ich mir den neugebornen Kriegesgott denke, als er die Thränen ſeiner Mutter an ſeinen grauſamen Brüdern rächte. Es zerreißt mir die Seele, daß ſolch eine herrliche Geſtalt untergehen ſoll!

So nimmſt Du Theil an mir, Anacoana? fragte Juan, von des Mädchens wunderbarer Lieblichkeit befangen, und zog ſie ſanft neben ſich nieder.

Und ob ich Theil an Dir nähme, was hülfe es Dir? rief ſie ſchluchzend.

O, wenn Dir Gott das Herz gerührt hat für mich, brach der lebensluſtige Jüngling aus: ſo erſticke nicht die göttliche Regung und rette mich. Sieh, ich ſcheue den Tod nicht, dem ich in manchem Treffen ſchon in's Auge ſah; aber ſoll ich, ein braver Soldat, mich wie ein wehrloſes Opferlamm ſchlachten laſſen, unter Qualen, zur Ehre Eurer teufliſchen Götzen, ſo würde mein letzter Seufzer zur Gottesläſterung werden, und Leib und Seele gingen zugleich unter im entſetzlichen Tode. Drum beſchwöre ich Dich, bei Deinem ſanften, liebevollen Herzen, ſchöne Jungfrau, öffne meinen Kerker, oder bringe mir einen Dolch, daß ich ſterbe wie ein Mann, durch eignen, freien Entſchluß.

Du bitteſt viel, Weißer, ſprach Anacoana: doch könnte ich Dir nichts abſchlagen, wenn die Erfüllung in meiner Macht läge. Aber dieſes Gemaches Pforte wird von wachſamen Prieſtern gehütet, eine ſtarke Kriegerſchaar hält den Tempel umzingelt, der einen ſo wichtigen Gefangenen verwahrt, und mein Vater haftet mit ſeinem Haupte dafür, Dich zum nächſten Opferfeſte lebendig zu übergeben dem ſchrecklichen Topilzin.

Alſo keine Rettung? Keine? wüthete Juan. Nun ſo weiche auch Du von mir, ſchönes Lügenbild der letzten Hoffnung. Fort von mir, Heidendirne! auf daß ich die letzten Stunden, die meine Peiniger mir gönnen, der Selbſtprüfung weihe, und dem Gebete.

Du zürnſt mir ſo heftig, ſchöner Weißer, flötete mit den weichſten Tönen das Mädchen. Zürne doch mit unſern Göttern, oder mit den Deinen, die Dich verließen in der Stunde der Gefahr, aber nicht mit der armen Anacoana, die Dich herzlich liebt und gern mit ihrem Blute retten wollte. Und liebkoſend ſchlang ſie den dunkeln, vollen Marmorarm um ſeinen Nacken, und preßte ihn an ihren Götterbuſen, und Ströme von Licht und Glut ergoſſen ſich aus ihren Sonnenaugen in die ſeinen, und ihre ſüßen Lippen ſogen ſich leiſe und durſtend an den ſeinigen feſt. Wunderbar ſchnell ging Juans Grimm und Todesſchauer unter in dem Feuerbade, in welches jetzt ſeine Sinne getaucht wurden; die Flamme der ſanften Neigung, die der ſchönen Heidin erſter Blick in ihm entzündet, wuchs zur gewaltigen Feuersbrunſt, in die, durch ſie erzeugt, der Sturmwind der Begierde wüthend blies, daß ſie höher und immer höher emporloderte, und — bald verhallte der letzte leiſe Ruf der Pflicht in den Liebeſeufzern des glücklichen Paares.

Iſabella! rief Juan mit ſchmerzlicher Selbſtanklage, als er ſich endlich, ein wenig zu ſpät, Anacoana's Armen entwand. Und die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße, denn als Juan den Blick in die Höhe warf, ſtand vor ſeinem Lager, das Antlitz ſchwarz gefärbt, mit Ocker und Zinnober geziert, das Haupt mit dem ſchwarzwollenen Kappenſchleier umhangen, die Schreckgeſtalt eines alten vornehmen Heiden-Prieſters. Jetzt geht ſonder Zweifel, verſicherte ſich Juan ſelbſt: mein Weg ohne weiteres zum Schlachtaltare, und ich darf nicht einmal klagen, daß mir zu viel geſchehen! Aber der Hueiteoquiqui, denn er war es in höchſt eigener Perſon, ließ keinen Zorn an ſich wahrnehmen, ſondern ſprach bloß zu dem Tempeldiener, der ihn begleitete, mit großer Ruhe: Breite die Decke und entzünde das Feuer. Der Diener ging, Juan kämpfte mit den Todesſchauern, die dieſe Anſtalten in ihm erregten, und Anacoana fiel mit ſanftem Weinen dem Vater zu Füßen. — Ich habe es Dich oft gelehrt, ſprach der Prieſter mit der nämlichen unerſchütterlichen Ruhe zu ihr: Du ſollteſt Dich jeder unziemlichen Vertraulichkeit mit den Männern enthalten und keinen unerlaubten Wünſchen Raum geben in Deinem Herzen, ſonſt würdeſt Du die Schande Deines Hauſes werden, und Deine Seele beſchmutzen, wie der Schlamm das Waſſer beſudelt. Ich habe es Dir geſagt, daß das Laſter eine giftige Pflanze iſt, welche dem, der ſie koſtet, das Leben raubt. Aber Du haſt die Stimme Deines Vaters verachtet, und, was noch mehr iſt, die unſterblichen Götter beleidigt, denen Du für die Zeit

Deiner Prieſterwürde das Gelübde der Keuſchheit abgelegt. Ihrer unverdienten Gnade danke es, daß nur ich ein Zeuge Deines Verbrechens war, ich, der ich Kraft meines Amtes Dich ſtrafen kann, ohne Deinen Ruf zu beflecken vor dem Volke. Monden langes, einſames, ſtrenges Faſten und Blutlaſſen wird Deine Schuld ſühnen, damit nicht Dein Fleiſch verfaule, zur Erfüllung der Strafe, mit der die Götter ſolchen Frevel bedrohen. Aber außerdem muß noch etwas geſchehen, um Deine Ehre wieder herzuſtellen. Der freche Weiße, der Dich um Deine Unſchuld betrog, muß Dir völlige Genugthuung geben, auf daß des Hueiteoquiqui einzige Tochter, der großen Coatlicuè Prieſterin, nicht herabſinke zu den verlornen Dirnen, die als Frauen ohne Mann herumſchwärmen, zur Zeit der ſchweigenden Nacht, in den Straßen Tenochtitlans.

Jetzt kam der Tempeldiener zurück, in der Hand ein großes, goldnes Becken voll glühender Kohlen, über den Arm eine bunte, künſtlich geflochtene Matte gehängt. Auf den Boden des Gemachs breitete er die Decke aus, das Kohlenbecken ſetzte er daneben, und blies die Glut an, in die der Prieſter aus dem Beutel, der auf ſeiner Bruſt hing, einige Hände voll Kopal warf und die Flamme entbrannte, und der Rauch ſtieg empor, dem armen Juan ein unerfreuliches Schauſpiel, der ſich ſchon darauf gefaßt hielt, bei dem erſten Beginn der Execution, die ihm hier zu drohen ſchien, den Prieſter und ſeinen Diener zu erwürgen, und dann im ritterlichen Kampfe unter den Steinſchwertern der Tempelwache zu fallen.

Setzt Euch auf die Decke, befahl der Prieſter der Tochter und dem Jünglinge.

Nimmermehr! donnerte Juan, ihm drohend die geballte Fauſt entgegenſtreckend.

Mein guter Vater! jauchzte Anacoana, und zog Juan mit ſanfter Gewalt zu ſich nieder auf die Decke, indem ſie ihm zuflisterte: Widerſtrebe nicht. Er will unſer Glück! Und als Juan, gegen ſeinen Willen, der freundlichen Mahnung gehorchte, ſchritt der Prieſter feierlich auf das Paar zu, und knüpfte einen Zipfel von Juans Mantel mit dem Obergewande Anacoana's zuſammen und das Mädchen warf das Gewand ab, umkreiſ'te drei Mal das Feuerbecken, und kehrte dann freudig zu Juan auf die Matte zurück, ſich mit liebender Innigkeit an ſeine Bruſt ſchmiegend. Dann reichte ihr der Vater den Kopalbeutel und der Tempeldiener das Becken, in welches ſie den heiligen Weihrauch warf. — Thue wie ich, bat ſie den Jüngling, ihm den Beutel bietend; aber dieſer, dem es jetzt auf einmal klar wurde, daß hier ein heidniſcher Religionact von ihm gefodert werde, ſtieß mit chriſtlichem Abſcheu ihre Hand zurück, warf den Mantel ab und ſprang auf.

Ihr ſeyd nun Mann und Frau, ſprach der Prieſter, dieſe Verletzung der Form überſehend, mit der vorigen Ruhe. Geh', Anacoana, bereue und büße. Noch einen langen Glutkuß preßte das Mädchen auf Juans Lippen, drückte ihres Vaters Hand dankbar an ihren Buſen, und entfloh.

Du biſt nunmehr mein Eidam geworden, Chriſt, ſprach achſelzuckend der Prieſter, nachdem auf ſeinen Wink der Diener ſich entfernt: und mit ſo gerechtem Grimme ich Dein Volk in Dir haſſe, ſo darfſt Du dennoch hoffen, daß ich alles aufbieten werde, um Deine letzten Lebenstage ſo glücklich, und Deinen Tod ſo ehrenvoll zu machen, als in meiner Gewalt ſteht.

Die letzte Wunde hat mir wohl den Kopf verwirrt, daß ich Dich nicht verſtehe? rief Juan befremdet. Wie ich erſt jetzt begreife, haſt Du mit Deiner Tochter mich vermählt. Wenn es aber wirklich möglich wäre, daß ich als Chriſt und Spanier ein ſolches wunderliches Bündniß ſchließen können, ſo würde ich von meinem Schwiegervater erwarten, daß er alles aufbiete, der Tochter den Gatten, ſich den Sohn zu erhalten. Du aber ſprichſt zugleich ganz ruhig von meinem Tode, wie von einem natürlichen, unvermeidlichen Ereigniſſe.

Das iſt es, antwortete der Hueiteoquiqui.

Tenochtitlans großer Prieſter kann den kriegsgefangenen Spanier nicht retten, ſelbſt wenn er wollte, und will es nicht, ſelbſt wenn er könnte. Meine Tochter war ſchwach gegen Dich, darum mußteſt Du ihr Gatte werden, und wirſt es bleiben, ſo lange Du lebſt. Doch darf ich darum nicht die heilige Pflicht gegen mein Vaterland vergeſſen. So wie einſt der große Montezuma dem tapfern Tlahuicol, dem krieggefangenen Tlascalaner Feldherrn, auch im Kerker der Ehe Freuden erlaubte, um eine Nachkommenſchaft von ihm zu erhalten, die dereinſt durch ihre Tugenden Mexico zur Zierde gereiche, eben ſo wünſche ich, daß durch Dich dem Schooße Anacoana's ein Zweig entſprieße, der dereinſt, ein ſtarker Baum, ſeine ſchattenreichen Aeſte über Tenochtitlan ausbreite. Das aber hebt das heilige Blutrecht nicht auf, das mein Vaterland auf Dich hat. Wenn des Krönungsfeſtes Sonne die Thürme des Tempels Zamalli vergoldet, dann ſtirbſt Du, ein ſüßes Opfer den zürnenden Göttern, und Anacoana wird hochgeachtet ſeyn von dem

Volke, als die Wittwe eines tapfern Kriegeshelden, und als die Mutter eines werdenden Heldengeſchlechts.

Er ſprach's mit Salbung, und verließ das Gemach. Heiliger Gott, rief Juan, dem troſtreichen Schwiegervater nachſtarrend: welch ein entſetzliches Volk!

Unter unausgeſetzter ſtrenger Aufſicht, die jeden Verſuch zur Flucht aus dem Kerker oder Leben unmöglich machte, hatte Juan den Mond verſeufzt, während deſſen Anacoana die ſüße Schuld büßte. Unerſchöpfte Jugendkraft und ſorgfältige Pflege hatten ſeine Wunden ſchnell geheilt, und die ausgeſuchten Speiſen, womit die Prieſter ihre Opfer für den Schlachttag zu mäſten pflegten, gaben ihm auch bald die vorige Stärke wieder. Mit ihr erwachte die Lebensluſt bei ihm in einem Grade, der ihn den Verluſt ſeiner Freiheit und die gräßliche Ausſicht auf den nahen Tod, doppelt empfinden ließ. Jetzt trat der große Prieſter in ſein Gemach — an der Hand die reizende Tochter, die mit freudigem Jauchzen an den Hals ihres Gatten flog.

Du biſt nunmehr völlig hergeſtellt, Chriſt, ſprach der Hueiteoquiqui: und darfſt darum nicht länger in dieſem Gefängniſſe bleiben. Als Opfer des großen Huizilopochtli muß ich Dich nach den Kerkern ſeines Tempels bringen laſſen.

Der Opfertag iſt doch noch nicht ſo nahe? fragte bänglich die ſchöne Anacoana in Juans Armen.

Ein unerwartet trauriges Ereigniß verzögert ihn noch, antwortete der Vater. Durch das ſchreckliche Gift der Blattern, eine Seuche, die wir, wie alles unſer unendliches Elend, den weißen Fremdlingen verdanken, iſt Cuitlahuitzin, unſer glorreicher Monarch, auf das Krankenlager geſtreckt, welches höchſt wahrſcheinlich ſein Sterbebett werden wird. Schon jetzt nennen alle Stimmen den tapfern Fürſten Quautemotzin ſeinen Thronfolger, der dieſen Chriſten gewiß zu hoch achtet, um nicht ſeine

Krönung mit deſſen Opferung feiern zu wollen. Doch kann dieſer Aufſchub nichts ändern. Drum eile, Anacoana, nach dem Tempel des Krieggottes, um dort die Wohnung Deinem Gatten zu bereiten. Gehorchend den neuen Pflichten wirſt Du dort fortan ununterbrochen um ihn ſeyn, bis ſeine Stunde gekommen iſt.

So wird die arme Anacoana doch vielleicht noch einige glückliche Monden leben, ehe ihre Sonne untergeht! rief das holde Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit, und eilte davon.

Mit ſanfter Rührung ſah der Prieſter ſeiner Tochter nach, und maß dann den Eidam mit unmuthigen Blicken. Das iſt der Fluch der Götter, brach er endlich aus: daß unſere Weiber Euch ſo gewogen ſind, Ihr entſetzlichen Fremdlinge. Wird, trotz ſeiner verzweifelten Gegenwehr, mein unglückliches Vaterland doch am Ende noch von Euch bezwungen, ſo dankt Ihr den Siegerkranz niemanden, als Mexico's unwürdigen Töchtern!

Und unſerer Tapferkeit, ergänzte Juan: und Euern innern Zwiſten, und Euerm unerträglichen Fürſten- und Prieſter- und Adelſtolz! Läſtere die Weiber nicht, alter Mann! Zu ihnen, die Eurer Männer rohe Härte gern zu Hausthieren erniedrigte, hat ſich aus der ganzen Maſſe des Volkes das geflüchtet, was Euch an Gemüth übrig geblieben. Das Weib, von der Natur nur zur Liebe geſchaffen, weiß nichts von Mexicanern und Spaniern, und tritt eben darum verſöhnend zwiſchen den Kampf der ergrimmten Nationen. Eure Weiber lieben den Menſchen in uns, und daß ſie der Gottheit Bild in veredelten Naturen freudiger erkennen, als in den wuthſchnaubenden Ungeheuern ihres Landes, deshalb rechte mit dem Himmel, der in ihrer Bruſt ſich des Gefühles heiligen Tempel erbaute, und verdamme die reine Flamme nicht, die von dieſem Altar empor lodert zur Gottheit, dem Urquell ewiger Liebe!

Veredelte Naturen? murrte der Alte. Schöne Worte könnt Ihr wohl machen, das haſt Du mir durch dieſe Schutzrede bewieſen, die dem königlichen Dichter, Nezahualcojotl, Ehre gebracht haben würde. Aber Eure Thaten geben Euch ein anderes, gräßliches Zeugniß. Gedenke der tauſend Gräuel, die Deine Brüder in dieſem Lande verübt, und table den Greis nicht, wenn es ihn empört, zu ſchauen, wie die Töchter des Landes mit Liebe umfangen die Henker ihrer Väter, Gatten und Brüder.

Ich begehre nicht, ſprach Juan, von der Wahrheit dieſes Vorwurfs getroffen: alle Thaten zu vertheidigen, die meine Waffenbrüder in Mexico ſich erlaubt. Aber noch manchen Biedermann gibt es unter uns, und ich ſelbſt, dem Religion und Dienſtpflicht das Schwert gegeben gegen Euch, habe meine Hände rein erhalten von unſchuldigem Blute und ungerechtem Gute.

Ich weiß es, Chriſt, rief mit Tönen, in denen Liebe und Haß mit einander kämpften, der Prieſter. Ein Hauptmann aus Cholula hat mir erzählt, wie Du dort mit edlem Ungeſtüm dem ſchrecklichen Feldherrn das Ende des Blutbades abgerungen, und Dein reines, ſtolzes Auge ſagt mir, daß dieß nicht die beßte That Deines Lebens ſey. Drum thut es meiner Seele weh, daß ich Dich nicht retten kann, und ich habe bereits durch Gebet, Faſten und Blutlaſſen, den Zorn der Götter zu beſänftigen geſucht, den ich durch dieſes ſündliche Mitleid verdient.

Ich bemitleide Dich mehr, als Du mich, Vater meiner Anacoana, ſprach Juan gerührt. Dein Herz iſt im langen, gräulichen Götzendienſte noch nicht ſo ganz verſteinert, daß Du nicht Deinem beſſern Ich Gewalt anthun müßteſt, um es zu zwingen zur völligen Entäußerung der Menſchheit. Früh oder ſpät muß es, aus dem dumpfen Höllentraum erwachend, ſeine Feſſeln brechen, und dann — wenn vielleicht ſchon längſt mein Schädel auf Euerm Huitzompan bleicht, und Anacoana der Gram um mich getödtet hat — dann erſt wirſt Du Dich unglücklicher fühlen, als ich es jetzt bin.

Nein, bei dem großen Teotl Ilpalnemoani! rief

rief jetzt plötzlich, von einem raſchen Entſchluß ergriffen, der Greis. So ſchnell kann ich Dich nicht ſterben laſſen! Vermag ich Dich nicht zu retten, ſo will ich doch Deinen Tod verzögern, ſo lange als möglich. Du biſt der ſchönſte Jüngling unter den Gefangenen, und höher noch als Huizilopochtli iſt der allſehende Spiegelgott. Ich ſetze es gegen den Teoteuctli durch, daß Du zum großen Feſte des Tetzcatlipoca aufbewahret wirſt. Damit friſteſt Du noch ein Jahr Dein Leben, und wer vermag es vorher zu wiſſen, welch Ereigniß in dieſer langen Zeit treten kann zwiſchen Dich und den Tod.

Dein Vorſchlag behagt mir nicht ſonderlich, antwortete Juan. Ich bin zu ſtolz, mir Aufſchub zu erbetteln, und ſoll es einmal geſtorben ſeyn, ſo will ich lieber friſch und fröhlich daran gehen, als, im Kerker ſchmachtend, mich der elenden Todes-Erwartung Preis geben, die alle Seelenkraft abſpannt, und mir zuletzt auch den Todesmuth rauben kann, daß ich, ein winſelndes Opfer, falle zum Spott und Hohne des Heidengeſindels.

Du würdeſt dann nicht im Kerker ſchmachten, rief der Prieſter. Der Gefangene, dem dieſe Ehre zu Theil wird, genießt, außer der Freiheit, alle Freuden des Lebens in üppiger Fülle. Des großen Tetzcatlipoca eigene Perſon vorſtellend, mit ſeinen Attributen geſchmückt, darf er, von einer Kriegerſchaar begleitet, durch die Stadt gehen, und wird von dem gläubigen Volke angebetet, als des Gottes lebendiges Bild. Vier ſchöne Mädchen werden ihm vermählt, täglich ſchwelgeriſche Mahle ihm aufgetiſcht, und nur mit Ehrfurchtbezeigungen, der Würde des Gottes angemeſſen, zuckt am Opfertage der Topilzin das geweihete Meſſer gegen ſeine Bruſt.

Bewahre mich Gott vor ſolcher Begünſtigung! rief Juan mit edlem Unmuthe. Ich, ein ſpaniſcher Edelmann, ſoll mich, das armſelige Leben zu friſten, zum mexicaniſchen Faſtnacht-Narren machen, und, mit allerlei Unrath behangen, wie ein Wunderthier herumführen laſſen in Tenochtitlan? Ich, ein katholiſcher Chriſt, ſoll aus freiem Entſchluß der Affe Eures teufliſchen Götzen werden, und für ihn des blinden Pöbels Anbetung annehmen, die dem einzigen wahren Gott des Himmels und der Erde geſtohlen wird? Nein, alter Schwiegervater, wenn Du keinen beſſern Rath weißt, ſo laß meine Todesſtunde ſchlagen, lieber heute als morgen, damit ich die Ehre rette und meine Seele. Nur Eines ſchmerzt mich noch, daß ich mich wehrlos ſoll ſchlachten laſſen, daß ich nicht, mit der Klinge in der Fauſt, einen guten Rittertod ſterben kann. Aber die heilige Märtyrerkrone iſt wohl ſo viel werth als der Lorbeerkranz. Darum eile, ſie auf meinen Scheitel zu ſetzen!

Lange ſah der Prieſter den Jüngling mit einer Miſchung von Ehrfurcht und Entſetzen an. Endlich rief er mit wehmüthiger Begeiſterung: Ja, Ihr habt ſtarke, harte Herzen, Ihr Spanier! Euch hat Xolotl nicht geformt aus Menſchenbeinen und Blut, nicht genährt mit dem Safte der Diſtel. Ihr ſeyd aus dem Steine Irtli entſproſſen, den die Götter nur zum Verwunden geſchaffen. Selbſt an dem Rande des offenen Grabes verläßt Euch der wilde Hochmuth nicht, und die Unduldſamkeit gegen fremde Meinung. Doch Achtung gebührt dem Manne, der das, was er einmal ergriffen, feſt hält für das ganze Leben, und auch im Todeskampfe nicht fahren läßt. So möchteſt Du gern in Waffen ſterben, Du kühner Held? Nun, dieſer Wunſch iſt eines Kriegers würdig, und bei den Göttern, die Du geläſtert und verfolgt, er ſoll Dir erfüllt werden!

Noch ſorgfältiger als vorher bewacht, wohnte Juan jetzt im Tempel des Krieg-Gottes. Die treue Anacoana wich nicht mehr von ſeiner Seite. Ihre hingebende Liebe, ihr zärtliches Koſen, half ihm den Verluſt der Freiheit und die Ausſicht auf das Grab ertragen, die ihm immer näher trat, da man jetzt ſtündlich den Tod des Königes erwartete. Ohne Gewiſſensbiſſe genoß der Jüngling in ihren Armen ſeines Lebens letzte Freuden. Durch ſein entſetzliches Schickſal, von der Heimath, von ſeinen Freunden, von jeder Hoffnung auf immer getrennt, betrachtete er ſich ſchon jetzt als einen Sterbenden, und ſelbſt Iſabella's Bild ſchwebte ſeiner Seele nur noch wie ein der Erde abgeſchiedener, verklärter Geiſt vor. Nur Eines umwölkte ſeinen Sinn und trübte ſeines kühnen Auges Flammenblick. Ueber dieſem Einen in kummervolles Brüten verſunken, fand ihn Anacoana eines Morgens, als ſie mit ihrem holden Zauberlächeln in ſein Gemach trat.

So trübe, Juan? fragte ſie mit ſüßen Schmeicheltönen, ihn innig feſt umſchlingend und ſein heißes Haupt an ihren vollen Buſen drückend. O, daß es die arme Anacoana vermöchte, dieſen Geiſt der Trauer aus Deiner Bruſt zu verſcheuchen!

Du vermagſt es, Anacoana, rief der Jüngling: und nur Du allein; aber ſchwer iſt das Opfer, das ich von Dir verlange, und götterſtark muß Deine Liebe ſeyn, wenn ſie es mir bringen ſoll.

Du biſt mein Gemahl und Herr, ſprach demüthig das liebliche Weib. Was ich bin und habe, iſt Dein. Dir gehören alle meine Gedanken und Wünſche, wie das Herz, in dem ſie wohnen. Seit ich Deine Gattin ward, habe ich meinen Willen verloren, er iſt untergegangen in dem Deinigen, darum gebiete Deiner Magd, was ſie thun ſoll, und ſie wird Dir freudig gehorchen.

Nein, Anacoana, rief Juán: nicht ſclaviſcher Gehorſam, ſondern Dein eigener, freier Entſchluß muß das vollbringen, was ich von Dir verlange, deſſen Erfüllung mir die letzten Roſen ſtreuen würde auf den dunkeln Gang, den ich nun bald antreten werde.

Iſt nicht auch der unbedingte Gehorſam ein ſchönes Kind der Liebe? fragte ſie: und iſt die rechte, wahre Liebe nicht alles Guten Mutter? ſo haſt Du mich ja gelehrt, und gern hat ſich mein Herz der ſüßen Lehre geöffnet.

So öffne es jetzt nach einer höheren Lehre, ſprach Juan haſtig. Sieh, holdes Mädchen, theures Weib: ich liebe Dich mit einer Glut die ich nie vor dem ſtrengen Richterſtuhl meines Glaubens werde verantworten können. Du biſt ein ſchönes, ſanftes, gutes Geſchöpf, und hängſt an mir mit unendlicher Treue. Aber ach, Dir mangelt das Beſte, das Beſte hier und dort, Du biſt keine Chriſtin!

Wunderlicher Mann, antwortete lächelnd Anacoana. Du biſt ein Chriſt, und dennoch liebt Dich die Prieſterin der wahren Götter, und fühlt ſich in Deinem Beſitze ſo glücklich. Was hat denn unſer Glaube mit unſerer Liebe zu ſchaffen?

Viel, Anacoana, rief Juan: denn mein Glaube iſt der Glaube an die ewige Liebe, und der Gott, dem ich diene, iſt ein ſtarker, eiferſüchtiger Gott, der keinen andern duldet neben ſich. Beharreſt Du in Deinem unglückſeligen Irrthume, ſo biſt Du zeitlich und ewig verloren. Bald werde ich meinen Kampf ausgekämpft haben. Die Chriſtin, dürfte ich hoffen, nach kurzen Leiden jenſeit zu umarmen in ewiger Freude. Aber die Götzendienerin finde ich nicht an dem Orte, der mich erwartet. Eine gräßliche Kluft trennt ſie von mir auf immerdar. Sie ſchmachtet unten in der endloſen Pein, und mich wird ſelbſt die Seligkeit der Erwählten nicht beglücken, die ich nicht mit ihr theilen darf.

Guter Menſch, rief Anacoana, ihn küſſend. Dann ſchwieg ſie lange, tief nachſinnend und mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend, und das unbändige Wogen des dunkeln Wunderbuſens zeugte für des Herzens gewaltigen Kampf. Endlich hatte ſie ſich entſchloſſen. Selbſt in Tlalocans himmliſcher Kühle, rief ſie begeiſtert: mitten in den Freuden, die auf die Seelen der Gläubigen harren nach dem Tode, würde ich mich elend fühlen, ohne Dich, und Du kannſt leider nie dahin kommen, denn Du glaubſt nicht an unſerer Götter Verheißungen, und unſer Himmel, den frommer Glaube ſchuf, iſt darum nicht vorhanden für Dich. Dem Weibe aber ziemt es, dem Manne nachzufolgen, wohin ſein Fuß ſich wendet, und ginge er in Mictlanteuctli's ewige Finſterniß. Drum mache mich ſchnell zur Chriſtin, damit ich Dich überall begleiten darf, und das Meſſer, das Dein ſchönes Leben zerſchneidet, uns nur auf kurze Zeit zu trennen vermöge!

Ja, ſtark iſt des Weibes Liebe! jauchzte Juan. Ich danke Dir, Gott, daß ich noch ſo lange gelebt, um dieſe reine Seele Dir zuzuführen. Aber, Anacoana, der Taufe muß die Lehre voran gehen. Denn Du kennſt noch nicht die Geheimniſſe und Wunder unſerer heiligen Religion.

Ich kenne ſie! rief feurig das Mädchen. Wie Du, bete ich zu dem großen Unſichtbaren, möge er Teotl heißen oder Gott. Des ſchönen Götterſohnes Opfertod zum Heil der Menſchen, die Sühne, die er geſchloſſen, zwiſchen ihnen und ihrem Schöpfer, iſt meinem Gemüthe klar geworden, wenn auch meine Vernunft ſie nicht zu begreifen vermag. Ach, und des Geiſtes göttliche Feuerweihe fühle ich in meinem Herzen, ſeit ich Dich liebe. Drum beſchwöre ich Dich, Geliebter, gieße gleich jetzt das heilige Bad auf mich, das alle dunkeln

Flecken von der Seele wäſcht, und mich auf ewig mit Dir vereinigt.

Wohlan! ſprach Juan, mit frommer Erhebung. Es drängt die Zeit. Vielleicht ſind meine Augenblicke ſchon gezählt. Die heilige Kirche verzeiht, im Drange der Noth, den Mangel der Formen. Drum frage ich Dich jetzt, Anacoana, im Namen des dreieinigen Gottes, vor dem Du ſtehſt: Willſt Du getauft ſeyn?

Und das liebliche Weſen ſank vor ihm auf die Knie, und flüſterte ein andächtiges: Ja!

Und der Jüngling ſchöpfte mit der Rechten Waſſer aus ſeinem Trinkkruge, und goß es über ihr Haupt, und ſprach: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Geiſtes taufe ich Dich, und weihe Dich ein in den Bund der Chriſten. Hinfort werde Juanna genannt. Glaube, lebe und ſtirb, wenn es Gott fodert, für den neuen Glauben, Amen!

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! jauchzte die neue Chriſtin an ſeinem Halſe. Ich bin ſein und Dein für immerdar. Da öffnete ſich die

Thür, und der Hueiteoquiqui trat ein, ſchwermüthige Freude in den harten, feſten Zügen. Er gebot ſeiner Tochter, ſich zu entfernen. Als ſie mit einem langen Flammenblick auf den Geliebten geſchieden, ſprach der Vater: Den Göttern ſey Dank! ich habe mein Wort gelöſ't, Juan, Du wirſt ſterben, Deiner würdig. Der große Cuitlahuitzin iſt zu den Göttern gegangen, und ſein Neffe Quautemotzin ſteigt auf Mexico's Thron. Ich habe Deinetwegen mit ihm geredet. Er iſt entſchloſſen, Dich ſo hoch zu ehren, als Du es verdieneſt und ihm möglich iſt. Du ſollſt als Kampfopfer fallen.. Sechs tapfere Krieger werden nach einander mit Dir kämpfen.

Und wenn ich ſie alle beſiege? fiel Juan raſch und freudig ein.

Das iſt wieder der unglaubliche ſpaniſche Hochmuth, rügte der Alte: der ſich allein für unüberwindlich hält. Der Sieg iſt ſchwerer, als Du glaubſt. Die beſten Hauptleute werden zum Kampfe ausgeſucht. Dem Sieger lohnt des Volkes freudiger Zuruf, und der

Adlerorden aus des Königs Hand, darum wird jeder ſein Aeußerſtes thun, des Vaterlandes Ehre durch Deine Ueberwindung zu retten. Dazu ſind Deine Gegner vollſtändig gerüſtet, Du nur mit Schild und Schwert bewaffnet, und mit einem Fuße feſt auf den Fechterſtein gebunden, um Flucht und Verfolgung Dir gleich unmöglich zu machen.

Elendes Volk! brauſ'te Juan auf: deſſen Gemüth ſich doch zu nichts wahrhaft Großem erheben kann. Schon freuete ich mich, in dieſem Opferkampfe etwas Ritterſinn zu finden; aber auch er iſt, ſo wie alles bei Euch, mit feiger Tücke und Grauſamkeit befleckt. Doch ſey es darum! Hab' ich nur erſt wieder meinen guten Degen in der Fauſt, ſo mögt Ihr mir allenfalls auch beide Füße binden, ich getraue mir doch mit Helden fertig zu werden, die ſich mit einem freien Feinde zu fechten ſcheuen. Ich wollte, der Kampf begönne jetzt gleich!

Morgen mit Sonnenaufgang werde ich Dich zum heiligen Steine führen, ſprach der Prieſter.

Jetzt verlaſſe ich Dich, um alles zum Opfer zu rüſten und Dir Raum zu geben, Dich vorzubereiten zu dem großen Schritt, den Du morgen thun ſollſt. Ich werde Dir einen ſpaniſchen Prieſter ſchicken, der ebenfalls morgen ſterben ſoll. Er wird Dir bis dahin Geſellſchaft leiſten, und den Troſt Deiner Religion verkündigen. Zwar hat der Teoteuctli heftig gegen dieſe Gunſt geſprochen, auf die ein verurtheilter Mexicaner bei Euch wohl nicht rechnen dürfte; aber der neue König hat auf meine Bitte für Dich entſchieden.

Er ging zur Thür, blieb dort ſtehen, kehrte noch einmal um, ſchritt auf den Jüngling zu, drückte ihn unter Thränen an ſeine Bruſt, und rief: Es thut mir weh, Juan, daß ich Dein Leben nicht retten konnte; aber bei den Göttern, ich konnte nicht!

Und mit verhülltem Haupte ſtürzte er fort, und Juan fiel ergebungvoll auf ſeine Kniee, und rief zum Himmel: Nimm das Blut, das ich morgen im Kampfe für Dein heiliges Wort vergießen werde, zum Sühnopfer meiner Sünden gütig an, auf daß ich gereinigt eingehe zu Deiner Gnadenpforte!

Jetzt knarrte leiſe die Thüre, und ein entſetzlich häßliches Leichengeſicht in einer Dominicaner-Kutte ſchlich ſchüchtern herein. Juan wendete ſich auf das Geräuſch, ſchaute die Mönchlarve ſcharf an, und rief dann mit wildem Zorn: Abderraman!

Gnade, jammerte die klägliche Geſtalt, als ſie den Jüngling erkannte, und ſtürzte zu Boden.

Abderraman Millom Botello, wüthete Juan: Maure und Spanier, Aſtrolog und Feldarzt, Soldat und Prieſter, Ungeheuer, Mörder meiner Brüder, wer biſt Du eigentlich? Faſt möchte ich Dich für den verfluchten Zauberer Mograby halten, der, nach der orientaliſchen Sage, den eigenen Körper durch tauſend Verbrechen zerſtört hat, und nur noch in Geſtalten, die ſein Zauber geſchaffen, auf Erden herumkriechen und ſündigen darf!

Ihr ſeyd ein ſpaniſcher Edelmann und ein Chriſt, winſelte der Maure zu ihm hinauf:

und alle Eigenſchaften, die Euch als ſolchen zieren, rufe ich für mich an. Euer Stolz kann keine Freude daran haben, ſich an einem Unglücklichen zu rächen, auf dem bereits des Ewigen Hand ſo ſchwer ruht, und als Chriſt müßt Ihr dem Sünder verzeihen, der morgen ſchon vor ſeinen Richter treten wird.

Ich muß verzeihen, ſprach Juan ſich bezwingend. Du haſt Recht, wie es auch der Teufel hat, wenn er auf Gottes Wort ſich berufen darf. Aber ein aufrichtiges Bekenntniß Deines letzten Frevels fodere ich von Dir. Es iſt der Anfang Deiner Buße, ohne die Deiner Seele ein ſchreckliches Schickſal harret nach Deines Leibes Tode.

Ja, ich will alles bekennen! ſtöhnte Abderaman. Als Narvaez außer Gefahr war, entließ er mich aus ſeinem Dienſt. Doch mußte ich noch vor dem Abſchiede dem armen Einäugigen ſchwören, ihn, nach meinem beßten Wiſſen, mit Anſtrengung aller meiner Kräfte, zu rächen an ſeinem Todfeinde Cortez. Narvaez war mir allein ein großmüthiger Gebieter geweſen. Cortez hatte meine letzte Ausſicht auf einen ſorgenfreien Lebensabend vernichtet. Ich ſchwor — und habe meinen Schwur gehalten.

Das haſt Du, entſetzlicher Menſch! rief Juan ſchaudernd: aber Gott wird Dich fragen, wie Du es ſelbſt mit dieſem hölliſchen Schwure rechtfertigen willſt, daß in jener Mordnacht Tauſende fielen, denen Dein Schwur nicht galt, daß durch Dich fünfhundert ſpaniſche Chriſten ohne Beichte und Abſolution von hinnen fuhren, die Dich nie beleidigten.

Ich werde ihm antworten, ſprach Abderraman mit grimmiger Kälte: daß ich ein Maure bin, ein Mann aus dem unglücklichen Volke, welches Spanien, von Fanatismus und Habgier geſpornt, mit erbarmenloſer Grauſamkeit aus ſeiner Heimath jagte in das Elend, und die Zurückgebliebenen durch des Scheiterhaufens Schrecken zur heuchleriſchen Annahme ſeines Glaubens zwang. Das werde ich dem fragenden Richter antworten, und der Ewige wird ein mildes Urtheil ſprechen über einen Un-

glück-

glücklichen, den nur fremder Frevel zum Ungeheuer machte, und mir den Haß verzeihen, der unauslöſchlich brennt in meiner Bruſt gegen Dein ganzes Volk!

Du willſt mich durch Läſterungen und heidniſche Sophiſtereien von der richtigen Spur weglocken, zürnte Juan. Hier liegt noch mehr verborgen, und ich kenne Dich jetzt genug, um Dir auf den Kopf Schuld zu geben, daß mexicaniſches Gold Dich zu des Heeres Untergang erkaufte.

Warum ſollte ich mir nicht von den Heiden bezahlen laſſen, was ohnedieß gethan werden mußte? fragte Abderraman grinſend.

Und doch biſt Du hier, und zum Tode verdammt? fragte der Jüngling.

Mit dem Satan ſind nicht gut Verträge zu ſchließen, ſprach der Maure, während convulſiviſche Zuckungen, wie Blitze, über das häßliche Geſicht fuhren. Man wird gewöhnlich bei dem Handel betrogen. Als ich dem grimmigen Cuitlahuitzin das Spanierheer auf die Schlachtbank geliefert, und dann in dieſer

Kutte zu ihm übergelaufen war, da ließ er mir das bedungene Blutgold pünktlich zuwiegen. Dann aber ſprach er höhniſch: Mein Königswort hab' ich gelöſ't, der Spion iſt bezahlt, aber das Leben hatte er ſich nicht vorbedungen, darum übergebe ich ihn dem Teoteuctli, daß er den Spanier ſchlachten laſſe zur Ehre der Götter.

Alſo auch hier, wie in Europa, wird der Verrath genutzt und der Verräther gehaßt! ſprach Juan zu ſich ſelbſt, mit Schritten, die die Bewegung ſeines Gemüthes beſchleunigte, im Gemach auf und nieder gehend. Plötzlich aber blieb er vor dem Mauren ſtehen, und donnerte ihn an: Aber was hatteſt Du mit meinem Diener Pedrillo vor, Böſewicht?

Hier bin ich, ſchrie Abderraman, von neuem niederfallend: tödtet mich! Ich werde Euch danken, daß Ihr mich von dem Qualtode errettet, der meiner harret, aber keine Antwort auf dieſe Frage kommt über meine Lippen. Das iſt das Einzige, was ich Euch verſchweigen muß. Ich habe auf den Coran geſchworen, dieß Geheimniß mit mir in das Grab zu nehmen, und auch Mauren haben ein Gewiſſen, Herr Ritter.

So hebe Dich weg von mir, rief Juan, ihm den Rücken zuwendend. Sage dem Prieſter, der Dich herſchickte, daß ich Dich nicht brauchen kann. Warum? — das magſt Du ihm vorlügen, wie es Dir am räthlichſten ſcheint. Wenn wir uns morgen noch einmal treffen ſollten, ſo kenne mich nicht. Nimm nicht etwa Abſchied von mir, oder bitte mich um Verzeihung, daß auch ich eines der vielen Opfer Deiner Ränke bin. Denn ich möchte mir gern für die letzte Stunde die Bruſt frei erhalten von feindlichem Groll und giftiger Menſchenverachtung.

Und der Phariſäer — ziſchte, durch dieſe Geringſchätzung gereizt, Abderraman: ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach, ich danke dir Gott, daß ich nicht ſo bin, wie allerlei Gottloſe, Diebe und Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Das iſt Euer Aller Glaubensbekenntniß, Ihr ſogenannten Chriſten. Freilich mag es dem edelgebornen, ſchönen, ſtarken, waffengeübten, tapfern, allgemein verehrten Krieger leichter geworden ſeyn, ſo nothdürftig ſeine zehn Gebote zu befolgen, als dem armen, häßlichen, verhöhnten und verfolgten Abderraman; aber ſein Verdienſt iſt darum auch viel geringer, und der ſtrenggläubige Chriſt nach heidniſcher Sitte mit einer ſchönen Heidin vermählt, um ſeine letzten Tage in irdiſchen Wollüſten zu verſchwelgen, muß auch erbärmlich daſtehn vor dem Richterſtuhl ſeines Gewiſſens, wenn er ſich die Mühe nehmen will, es zu fragen.

Mit dieſen Giftworten ſchlich der Maure fort. Mit rollenden Augen, offnem Munde, geballten Fäuſten blickte ihm Juan nach. Da ſtürzte Anacoana Juanna herein, die eben erfahren, was morgen bevorſtand, und dem geliebten Gatten mit ſanftem Weinen an die Bruſt ſank.

Und der Liebe Wunderhauch ſchmolz den Zorn von Juans Geſicht, und das treue

Weib zärtlich umfangend, rief er mit hoher Rührung: Als der Feind von ihm gewichen war, ſiehe, da kamen die Engel herab und dienten ihm!

Hell ſchien der Morgenſtrahl auf die neuerbauten Thürme des Tempels Zamalli, deſſen goldene Kuppeln den Blick des Sonnengottes blitzend zurückwarfen. Der Prieſtergeſang, der Hörner und Flöten Getön, hallte von der obern Terraſſe herab, zu der eben der unglückliche Abderraman, entkleidet, mit ſeiner Wache emporſtieg. Oben harreten ſeiner, am Schlachtaltare von Jaspis, ſechs Prieſter, ſchwarz gefärbt, in weißen, ſchwarz eingefaßten Gewändern, das Haar mit Riemen zuſammengebunden, bunte Schilder an der Stirn. Ihr Oberhaupt, der gräuliche Topilzin, Großſchlächter von Tenochtitlan, prangte in einem rothen Gewande, mit Baumwolle eingefaßt. Eine Krone von grün und gelben Federn ſchmückte ſeinen Kopf, Smaragden hingen in ſeinen Ohren, ein Türkis in ſeiner Unterlippe, und in der rechten Fauſt hielt er das fürchterliche Steinmeſſer.

Unten, am Fuße des Tempel-Cubus, lag auf einer hohen Terraſſe der Fechterſtein Temalacatl, groß, rund, oben platt, mit eingehauenen Figuren. Auf ihm ſtand getroſten Muthes, mit dem rechten Fuße darauf gebunden, mit ſeinem eigenen Degen und Schilde bewaffnet, Juan. In weitem Kreiſe umgaben, auf erhöhten Sitzen, der neue König mit ſeinem Hofſtaat, Heer, Prieſterſchaft und Volk, die Blutbühnen. Zu beiden Seiten des königlichen Thronhimmels ſtanden, die Bruſt durch den baumwollenen Panzer, Ichcahuepilli, den Kopf durch den ſchön bebuſchten Holzhelm, in Form eines Tigerhauptes, geſchützt, am linken Arm das Schild Chimalli, das Maquahiutl in der mordfertigen Rechten, mit Gold und Juwelen wie zu einem Freudenfeſte geſchmückt, ſechs rieſige Mexicaner-Hauptleute, gierig des königlichen Winkes harrend, um ſich durch des fremden Jünglings Ermordung den Adler-Orden zu verdienen.

Jetzt war Abderraman auf der obern Terraſſe angelangt. Ihn empfingen die prieſterlichen Henker, ſchleppten ihn vor Huizilopochtli's neugeſchaffene Götzenfratze, die wieder in ihrem Thurme thronte, und mit den Hohnworten: Siehe, das iſt Dein Gott! zwangen ſie ihn, vor dem Ungethüm die Kniee zu beugen. Dann zerrten ſie ihn zum Opferſteine. Vier Unholde packten Arme und Beine des Schlachtopfers, der fünfte warf ihm eine zuſammengerollte Holzſchlange um den Hals, und ſo ward es auf dem Altar ausgeſtreckt, durch deſſen auswärts gebogene Oberfläche ſeine Bruſt und ſein Leib in die Höhe traten, daß es keiner Bewegung mächtig war. Jetzt näherte ſich der Topilzin mit dem Meſſer.

Ich will ein Heide werden, heulte der elende Abderraman, als die ſcharfe Spitze über ſeiner ängſtlich ſchlagenden Bruſt ſchwebte. Ihm antwortete der Prieſter teufliſches Hohngelächter, und mit gräßlicher Behendigkeit ſchnitt ihm der Topilzin die Bruſt auf, riß ihm das Herz heraus, und hielt es, noch pulſtrend, gegen die Sonne, um ihr den warmen Dampf zu opfern, der daraus emporſtieg. Dann trug er es feierlich in einem goldnen Löffel zum Bilde des Kriegsgottes, in deſſen Mund er es ſteckte. Des Opfers Haupt wurde abgeſchlagen und auf dem Huitzompan aufgeſteckt, und der Körper von der Höhe herabgeworfen, daß er nahe bei Juan niederſtürzte. Aller Blicke wandten ſich jetzt, freundlich neugierig, auf den ſchönen ſpaniſchen Jüngling, den Helden im zweiten Act dieſes Mordſpiels. Verfluchtes Volk, knirrſchte Juan, als er dieſes wahrnahm. Ich danke Gott, daß ich das Treiben dieſer Schlachtbank vor dem Gefecht ſah. Es hat mich in die Laune geſetzt, die ich brauche, um dieſe nichtswürdigen Heiden erbarmenlos zu würgen.

Und Quautemotzin erhob ſich jetzt ein wenig vom Goldſeſſel, und winkte dem erſten Mexicaner-Hauptmann den Befehl zum Angriff zu. Und der Hauptmann berührte die Erde und küßte die Hand. Dann ſchwenkte er wild das Maquahiutl über dem Kopfe, und ſein Schlachtgeſchrei brüllend, ſtürzte er in blinder Wuth auf Juan los. Aber er deckte ſich mit ſeinem Schilde und hielt den Degen vor, und der tolle Heide rannte, anſtürmend, ſich ihn in das Herz und ſtürzte zu Boden, und des Volkes unwilliges Murmeln begleitete ſeinen Fall.

Noch mühte ſich Juan, den Stahl aus dem Leichnam zu ziehen, da rannte, ohne des Königs Zeichen abzuwarten, der zweite Fechter herbei. Das iſt gegen Eure eigenen Kampfgeſetze, ſchrie Juan: aber man iſt's freilich von Euch nicht anders gewohnt! Und ſchon ſchwang der Mexicaner das gewaltige Steinſchwert über Juans Haupt, da riß dieſer noch im letzten Augenblicke ſeinen Degen an ſich, und ein mächtiger Hieb trennte des Heiden Fauſt vom gehobenen Arm, daß ſie mit dem Schwerte auf den blutigen Boden fiel. In noch traurigern Tönen begleitete des Volkes Gemurmel das Wehgeſchrei des Verwundeten, und Juan rief: So gehe es jeder Fauſt, die gegen den Unbewehrten ſich hebt.

Jetzt winkte Quantemotzin dem dritten Hauptmann, und langſam, mit ruhiger Kälte, ſchritt dieſer dem Steine zu, das Schild feſt an die Bruſt gedrückt, das Schwert geſenkt. Der ſcheint ſeine Sache beſſer zu verſtehen, ſprach Juan, dem bei dem ſo ernſtlich gemeinten Kampfſpiele immer fröhlicher um's Herz wurde. Aber er ſoll ſeinen Mann finden! Und immer näher rückte der Zauberer, und erſt nahe am Steine hob er das Mordwerkzeug. Heiß entbrannte der Kampf, ein Streich Juans ſpaltete des Mexicaners Rieſenſchild. Ein Hieb von dieſem traf noch beſſer, denn die Kieſelſteine, ſcharf wie Scheermeſſer in der Holzklinge des Heidenſchwertes eingefugt, drangen tief in des Jünglings Hüfte ein, daß ſeines Blutes rothe Wellen warm emporſprudelten. — Du meinſt es böſe mit mir, Heide, rief Juan, ſeinen Schmerz verbeißend: doch ich wohl noch ärger. Und gewaltig ſchwang er den Degen, und die gute Klinge ziſchte herab auf des Feindes Haupt, den hölzernen Tigerhelm und den Schädel zugleich ſpaltend. Und mit dem tödtenden Streiche entfloh der verſammelten Menge ein einziger Schrei des Entſetzens, und der König ſtampfte zornig mit dem Fuße.

Das nahmen zwei der übrigen Hauptleute für die Erlaubniß, jede Schranke des Uebereinkommens zu ſprengen, und zugleich den jungen Helden anzugreifen. — Nichtswürdiges Geſindel! donnerte dieſer vom blutigen Steine herab, und ſein wüthender Fußtritt traf den einen der Verräther ſo gewaltig auf den Unterleib, daß er ſich bewußtlos auf dem Boden krümmte. Aber nur mit Mühe konnte ſich Juan des andern erwehren, deſſen Maquahiutl ihm den linken Arm zerfleiſchte. Der Jüngling fühlte es, wie ſeine Kräfte ſchwanden mit dem entrinnenden Blute, aber ſein ſtarkes Gemüth ſuchte die entfliehenden zurückzuhalten, und ſammelte ſie zu einem verzweifelnden Stoße, der Schild und Panzer und die Kehle des Heiden durchbohrte. Röchelnd ſank dieſer zurück, und des Volkes rings ausbrechendes Geheul feierte den neuen Sieg des verhaßten Spaniers mit grimmiger Trauer.

Ich habe es mit braven Rittern zu thun, das muß wahr ſeyn! ſpottete Juan, ſeine Schärpe zerreißend, um die Wunden an Arm und Hüfte, ſo gut als es in der Eil möglich war, zu verbinden. Der letzte der Hauptleute, der ſtärkſte von Allen, wollte das benutzen, und ſprang auf ihn los. Aber Quautemotzin ſprang auf vom Seſſel, packte mit eigener Hand den Nichtswürdigen am Nacken und ſchleuderte ihn kräftig zurück.

Genug iſt gefrevelt an unſern heiligen Kampfgebräuchen, ſchrie er zornig. Du biſt nicht werth mit dieſem Helden zu kämpfen, Elender! Du, Teuthile, fuhr er fort, ſich zu ſeinem Feldherrn wendend: ſollſt ſeinen Platz einnehmen. Harre bis ſich der Chriſt ſeine Wunden verbunden, dann gehe und ende mit ihm.

Schuldigkeit, Herr König, ſprach Juan, den letzten Verband zuziehend, und ſtützte ſich dann, den Gegner erwartend, auf ſeinen Degen. Und als er die Blicke umher warf, ſah er einen Prieſter, ſchwarz gefärbt und ſchwarz vermummt, der, ein Steinmeſſer in der Hand, mit ſtillem Lächeln und mordfunkelnden Augen nahe an den Stein getreten war. Wer biſt Du, ſchwarzer Unhold, und was willſt Du, fragte Juan, und that einen Kreuzhieb in die Luft, um ihn zurück zu ſchrecken.

Ich bin der Chalchiuhtepehua, antwortete das finſtere Geſpenſt mit dumpfem Tone. Mein Amt iſt, Dich nach dem Opferaltare zu ſchleppen und dort zu ſchlachten, wenn Du endlich überwunden ſeyn wirſt.

Nein, Chriſtus, rief Juan, mit frommer Zuverſicht zum Himmel hinaufſchauend: die Freude wirſt du dem böſen Geiſte nicht machen! und hielt den Degen vor, da eben Teuthile auf ihn losgeſtürzt kam. Aber dieſer unterlief das drohende Schwert mit einer ſchnellen, geſchickten Wendung, und mit einem mächtigen Sprunge war er oben auf dem Steine neben Juan, den er mit beiden Armen umſchlang, um ihn niederzureißen. Doch der Jüngling umfaßte ihn eben ſo wüthend, und beide riſſen und drückten und bogen ſich vorwärts und rückwärts, rechts und links. Lange wogte der Ringerkampf mit abwechſelndem Glücke, in Strömen rollte der Schweiß von beider Streiter Geſicht, ihre Muskeln zuckten krampfhaft unter der entſetzlichen Anſtrengung, und Juan fühlte ſich endlich ſehr ermattet. — Das iſt eine ſchlechte Kunſt, einen kampfmüden Verwundeten zu Boden zu ringen, ſtöhnte er: aber Gott wird mir helfen! Und noch einmal ſammelte er die Strahlen ſeiner Stärke in einen Brennpunkt, rang ſich an dem umſchlingenden Feinde in die Höhe, ließ dann die Hände plötzlich los, die er um ſeinen Rücken verſchlungen, und packte ihn mit Löwengrimme am Halſe, ihn ſo niederdrückend. Bitte um Gnade, Heide, rief er: oder ich erwürge Dich! Aber dazu konnte der ſtolze Feldherr ſich nicht entſchließen, und ſchlug, zur Antwort, ſeine Rechte wie eine Tigerkralle in Juans Hüftenwunde. Da preßten ſich des Jünglings Hände im ungeheuern Schmerze faſt unwillkührlich um die Gurgel des grauſamen Feindes, der bald nach Luft ſchnappte. Und feſter zog Juan den Todesknoten zu, und Teuthile's Hände ſanken kraftlos herab, und ohne Leben glitt er vom Steine herunter.

Wehe! heulten die Prieſter, Wehe! brüllte das Volk, und aus der Thronwache drängten ſich einzelne Hauptleute hervor, des Feldherrn Tod zu rächen. Unterdeß hatte Juan ſein Schwert wieder aufgerafft, und es hoch in die Luft ſchwingend, rief er tief athmend: Bin ich noch nicht fertig?

Da ſtand Quautemotzin auf vom Throne und winkte zornig die freiwilligen Mörder zurück. Du haſt Dein Leben gelöſ't und Deine Freiheit, tapferer Chriſt, ſprach er zu Juan. Als ein geehrter Gaſt ſollſt Du an meinem Hofe bleiben, bis Deine Wunden geheilt ſind, und dann, mit Ruhm und Schätzen beladen, zu den Deinigen zurückkehren.

Aber jetzt erhob ſich der Teoteuctli mit grimmigen Blicken. Ehre die Götter, König, ſchrie er: dieſer Weiße hat ſich als Kriegsgefangener gelöſ't, aber noch immer hat Huizilopochtli keine Genugthuung für die Läſterung, die er von ihm erlitten. Im Namen des Krieggottes fodere ich, daß er geopfert werde.

Den Spaß verderbe ich Dir auf jeden Fall, Prieſter, rief Juan, die Klinge hebend: denn lebendig bringt ihr mich nicht herunter von dem Steine, auf dem ich mich ſo ehrlich gehalten.

Des Königs erſte Pflicht iſt Gerechtigkeit, ſprach Quautemozin. Der Spanier hat unſern Gebräuchen vollkommen Genüge geleiſtet, und eher Genugthuung von uns zu fodern, weil zwei der Kämpfer ihn, gegen alle Kampfgeſetze, zugleich angegriffen. Im Vertrauen auf die Erfüllung aller Bedingungen hat er die ſchwere Stunde beſtanden, wie ein Held, und man ſoll nicht ſagen dürfen, daß Mexico die heilige Treue verletze, ſelbſt gegen ſeine Todfeinde.

Auch der Freiſtaat Huexozinco hat einſt Cholula's Häuptling geopfert, nachdem er ſchon eilf Streiter überwunden auf dem Fechterſteine, ſtellte der Teoteuctli vor.

Das

Das hat er leider gethan, rief Quautemotzin unwillig: aber dadurch auch ſeinen Namen ſtinkend gemacht im ganzen Lande Anahuac, und fern ſey es von uns, dieß ſchändliche Beiſpiel nachzuahmen. Drum ſchweige, göttlicher Herr, mit Deinem Verlangen, das Dich eben ſo entehrt, als ſeine Erfüllung mich beſchimpfen würde.

Das war ein ehrliches Wort, König, rief Juan, und ſteckte den blutigen Degen in die Scheide, während die treue Anacoana, die ſich herzugedrängt, ſeinen gefeſſelten Fuß losband und mit Freudenthränen benetzte. Und als ſich der Jüngling frei fühlte, ſprang er fröhlich herab von dem Fechterſteine, trat raſch auf Quautemotzin zu, ſchüttelte ihm treuherzig die Hand, und ſprach: Ihr ſeyd der erſte mexicaniſche Kriegsmann, den ich achte. Zwar habt Ihr nur Eure Pflicht gethan, aber auch das iſt unter dieſem Volke und dieſem Prieſter gegenüber Ehren und Dankes werth. Ich bleibe Euch tief verſchuldet, und bei meinem Ritterwort, ich will Euch ehrlich bezahlen!

Wie Jacob einſt in jener verhängnißvollen Nacht mit dem Herrn rang, ſo hatte Cortez unterdeſſen männlich gerungen mit dem ſtarken Schickſal, und es nicht aus den Armen gelaſſen, bis es ihn geſegnet. Nachdem er ſich durch Popotla und Tlacopan geſchlagen, und, beſtändig im Gefecht, über Quautitlan und Xoloc gezogen, langte er in Zacamolco an, wo ſich zu den Leiden, denen der unglückliche Reſt ſeines Heeres zu erliegen begann, auch noch der Hunger geſellte. Von gefallenen Pferden mußten ſich die Spanier, von Kräutern des Feldes ihre heidniſchen Bundgenoſſen ſättigen, und bei dem Marſch über die Berge von Aztaquemecan ſtellte ſich ihnen, unweit Otompan, eine friſche Heermacht, 200,000 Köpfe ſtark, entgegen. Aber Cortez verlor darum den Muth nicht. Damit alle Spanier am Gefecht Theil nehmen konnten, ließ er in der Nacht vor dem Treffen den Verwundeten Krücken machen, und führte am Morgen das Heer mit den Worten: Seht da den Sieg oder den Tod! gerade in den Feind.

Wunder der Tapferkeit, wie dieſe Kataſtrophe ſie foderte, geſchahen auf beiden Seiten. Aber wie Sandoval alle Spanier, wie der hundertjährige Tlascalaner-Hauptmann Calmecahua ſeine Waffenbrüder, wie die Spanierin Maria de Eſtrada, mit Schild und Lanze an ihres Gatten Seite fechtend, ihr Geſchlecht weit hinter ſich ließ, ſo überſtrahlte wieder Cortez Tapferkeit, durch eine gefährliche Kopfwunde nicht geſchwächt, alle dieſe glänzenden Beiſpiele eines ſeltenen Heldenmuthes. Dennoch hätte dießmal die ungeheure Uebermacht geſiegt, hätte nicht Cortez durch einen der ſchnellen glücklichen Gedanken, die man Silberblicke des Genies nennen könnte, die Schlacht für ſich entſchieden.

Er ſah den Feldherrn der Mexicaner, Cihuacatzin, im reichen Kriegskleide, einen hohen Federbuſch auf dem goldnen Helm, das goldne Schild am Arm, die Hauptfahne, ein goldnes Netz auf einer Stange, an ſeinen Rücken feſtgebunden, hoch über ſeinem Haupte emporragend, von ſeinen Soldaten auf einem Seſſel umhergetragen. Da rief er die Capitaine Sandoval, Alvarado, Olid und Avila zu ſich, ſtürzte, von ihnen begleitet, mit der Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes auf den feindlichen Heerführer los, und ſtreckte ihn durch einen Lanzenſtoß zu Boden. Ein kühner Spanier, Juan von Salamanca, ſprang vom Roſſe, gab dem Gefallenen den Reſt und entriß dem Leichnam die Fahne. Die Mexicaner geriethen bei dieſem Anblick in Unordnung, die bald zur Flucht wurde. 20,000 Feinde lagen auf der Wahlſtatt, unermeßlich war die Beute, da ſich die Heiden in ihrer Siegesſicherheit mit Gold und Edelſteinen reich geſchmückt, und der Weg nach dem verbündeten Tlascala war, freilich mit ſchweren Opfern, da faſt alle Krieger dieſes Freiſtaates im Treffen geblieben waren, gereinigt. Dort wurden die armen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen. Die edlen Republikaner, denen das ſpaniſche Bündniß ſo viele Tauſende ihrer Landesleute gekoſtet, blieben ihm dennoch mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit treu, und Maxicazin, der ſelbſt den

Verluſt einer geliebten Tochter zu betrauern hatte, beſaß noch Seelenſtärke genug, Cortez durch die Hoffnung der Rache an Mexico zu tröſten, die er ihm im Namen ſeines Volkes verſprach. Cihuacatzins Fahne, die der Feldherr aus ſchlauer Höflichkeit dieſem Häuptling als Trophäe übergab, gewann ihm alle Herzen dieſer auf ihre Kriegesehre ſo eitlen Nation. Auf's Neue huldigte der hohe Rath der Krone von Spanien, und ſeine Häupter entſagten ihrem Götzendienſt öffentlich, und ließen ſich durch Olmedo taufen.

Dieß Ereigniß zog das Freundſchaft-Band zwiſchen beiden Nationen noch enger zuſammen, und die Spanier gewannen ihre Bundgenoſſen ſo lieb, daß, was bei der Erſtern grenzenloſer Habſucht faſt unglaublich ſcheinen muß, ſogar die gemeinen Soldaten das Gold und die Juwelen, die ſie im letzten Treffen erbeutet, mit der größten Freigebigkeit unter die Tlascalaner vertheilten.

Aber mitten in der Freude nahte ihnen, wie das ſo oft im Leben geſchieht, die ſchrecklichſte Gefahr, die ſie in ihrer Lage nur bedrohen konnte. Der perſönliche Antheil, den Cortez an den Empfang-Luſtbarkeiten genommen, hatte ſeine ſchlecht geheilte Kopfwunde von neuem entzündet, und warf ihn auf ein langes Schmerzenlager. Dieſer Unfall ſchlug den Muth der Spanier ganz danieder, da ſie es wohl erkannten, daß an dieſem einzigen Haupte ihrer Aller Schickſal hing. Doch war die Betrübniß der Landesleute nicht zu vergleichen mit dem Schmerz und der Beſtürzung der Tlascalaner. Kaum hatten dieſe die Krankheit des Helden erfahren, als ſie alle Feſte einſtellten. Stündlich erkundigte ſich der Adel nach dem Befinden des Teule, des Gegenſtandes ihrer abgöttiſchen Verehrung. Haufenweiſe lief das Volk vor ſeinem Quartiere zuſammen, und die Spanier ſahen ſich genöthigt, es durch Hoffnung der Beſſerung des Feldherrn zu hintergehen, um es nur aus ſeiner Nähe zu entfernen, weil dem Kranken das immerwährende Wehklagen der Menge beſchwerlich wurde. Ein Befehl des hohen Rathes verſammelte die vornehmſten Aerzte des Landes in der Hauptſtadt. Dieſe reinen Empiriker heilten in kurzer Zeit die gefährliche Wunde mit ihren Kräutermitteln, und der Spanier und Tlascalaner vereinter Jubel begrüßte die Geneſung des Helden, der Allen ſo theuer war.

Hätte Cortez, außer dieſer rührenden Volksfreude, noch eine Stärkung bedurft, ſo würde er ſie in einem neuen Beweiſe der treuen Anhänglichkeit ſeiner Wirthe gefunden haben. Eine mexicaniſche Geſandtſchaft, mit Geſchenken und ſüßen Redensarten, wie ſie der Freiſtaat von Mexico's Herrſchern nicht gewohnt war zu vernehmen, erſchien, um Tlascala gegen die Spanier aufzuhetzen, und ward kräftig zurückgewieſen. Der junge Xicotencatl, der für den Zweck dieſer Sendung ſprach, und durch ſeine ſehr richtigen Prophezeihungen über den endlichen Ausgang des Bündniſſes mit Spanien ſeine Landesleute aufzuklären ſuchte, ward als Rebell vor den hohen Rath geſtellt. Sein Urtheil war — Tod! ſelbſt ſein eigner Vater ſtimmte dafür. Doch eben dieſe echt römiſche Selbſtverläugnung des blinden Greiſes rührte die andern Häuptlinge ſo, daß ſie die Strafe milderten. Der Verbrecher ward wieder vor die Verſammlung geführt, unter ſcharfer Rüge ſeines Vergehens der Oberfeldherrn-Würde entſetzt, und, nach alter Sitte, durch das Haupt der Republik, Maxicazin ſelbſt, von den Stufen des Regierungsgebäudes hinabgeſtoßen. Dieſe Beſchimpfung brach des wilden Jünglings Trotz. Demüthig bat er den Feldherrn, dem er doch eigentlich dieſe Schmach verdankte, um Gnade, und dieſer war edel genug, ſeinem erbitterten Feinde die vorige Würde und die Verzeihung des Vaters zu erbitten.

Unterdeß liefen üble Botſchaften von Rodrigo Rangeli, dem Commandanten von Veracruz, ein. Neun Spanier, die er nach Tlascala geſendet, um den Beute-Antheil der Beſatzung von Veracruz zu holen, waren nicht zurückgekehrt. An funfzig Soldaten des Narvaez, die verwundet in Chempoalla zurückgeblieben, und ſich nach vollendeter Heilung in kleinen Haufen auf den Marſch nach Mexico begeben, waren nicht bei dem Heere angelangt. Endlich löſ'ten die Bewohner der Provinz Tepejacan, die, zwiſchen Chempoalla und Tlascala liegend, ſich den Spaniern bei ihrem erſten Einzuge unterworfen, das ſchreckliche Räthſel dadurch, daß ſie, von mexicaniſchen Truppen unterſtützt, in Tlascala einfielen, und mehrere Dörfer mit Schwert und Feuer verwüſteten. Cortez erkannte die Nothwendigkeit, die Heiden zu züchtigen, um ſo deutlicher, als ihre Horden die unentbehrliche Communication mit Veracruz ſperrten. Ein gewöhnlicher Feldherr würde ſogleich die Tlascalaner aufgefodert haben, ihm Tepejacans Treubruch, den Brand der eigenen Dörfer rächen zu helfen. Aber Cortez ſchwieg, weil er vorausſetzte, daß Tlascala wohl zuerſt Hilfe von ihm verlangen werde. Er hatte ſich nicht getäuſcht. Eigenmächtig beſchloß der hohe Rath Krieg gegen Tepejacan, und ſprach die Spanier, als gleich ſchwer beleidigt, um ihren Beiſtand an. Auf dieſe Weiſe erreichte Cortez ſeinen Zweck vollkommen, indem er das Glück hatte, daß die Tlascalaner ihn um das bitten mußten, was er ſelbſt gewünſcht, und er ihnen das, was er eigentlich von ihnen hätte erbitten ſollen, als eine Gnade bewilligen durfte.

Während aber der junge Xicotencatl, an dem neuen Kriege ſich ergötzend, das Andenken ſeines letzten Vergehens durch ſeine Thätigkeit bei der Verſammlung des Tlascalaner-Heeres auszulöſchen ſuchte, wurden dem Helden von ſeinen eigenen Soldaten Hinderniſſe in den Weg gelegt. Sie meinten, in der Nacht der Trübſal und bei Otompan auf lange Zeit genug gefochten zu haben, und Cortez ganze Beredtſamkeit war nicht vermögend, ſie von der Nothwendigkeit der neuen Unternehmung zu überzeugen. Mit beſonderer Hartneckigkeit widerſetzten ſich Narvaez Völker, die, im Andenken an die ausgeſtandenen Beſchwerden ſich nach Ruhe ſehnten, und nur einen Vorwand ſuchten, ſich den Seeküſten zu nähern, und von dort ihre Abreiſe nach Cuba zu beſchleunigen. Deßhalb drangen ſie in einer ſchriftlichen Vorſtellung, die ſie dem Feldherrn überreichten, auf die Rückkehr nach Veracruz, wo man neue Verſtärkung von Domingo und Jamaica erwarten müſſe, um Mexico's Eroberung mit weniger Gefahr fortſetzen zu können.

Cortez durchſchaute ſie. Er ließ ſie vor ſich kommen, hörte ihr Geſchwätz mit einer Geduld an, die ſeinem Feuergeiſte ſehr ſchwer wurde, ging auf ihre Gründe ſo freundlich ein, als ob er ſie für ehrlich gemeint hielte, und dankte den Aufwieglern für ihre Sorge um das allgemeine Beßte. Zugleich ſtellte er ihnen aber vor, daß ſeine Freundſchaft mit Tlascala und die Pflicht für ſein Heer ihn zwänge, die meuchelmörderiſchen Mordbrenner Tepejacans zu züchtigen, daß, wenn die Spanier nach der Ebene von Veracruz vordringen wollten, ſie ſich zuvor durch die Feinde ſchlagen müßten, die die Engpäſſe durch die Gebirge beſetzt hielten. Dieß allein unternehmen, hieße ſeine ganze Kriegesmacht auf einen höchſt gewagten Wurf ſetzen, und eben ſo wenig dürfe man es wagen, die Hilfe der Tlascalaner zu einer ſolchen Flucht aufzubieten, welche dieſen Staat der Rache Mexico's Preis gäbe. Wenn aber nur erſt mit Tlascala's Unterſtützung zugleich Tepejacan bezwungen und der Weg nach Veracruz gereinigt ſey, dann gäbe er Allen, die nicht länger ſeiner Fahne folgen wollten, das Verſprechen, daß ſie vollkommene Freiheit haben ſollten, zu gehen, wohin es ihnen beliebe.

Da ſahen es die ſchwierigen Soldaten ein, daß es für jetzt kein anderes Rettungmittel gäbe, als den Krieg mit Tepejacan; ſie bequemten ſich noch einmal zu fechten, und Cortez brach mit ſeiner ganzen Macht, aus 420 Spaniern beſtehend, mit 6000 tlascalaner Schützen verſtärkt, in Tepejacan ein. Xicotencatl folgte ihm mit 50,000 Mann. Siegreich in den Schlachten von Zacotepec und Acatzinco gegen Tepejacans und Mexico's vereinte Uebermacht, zog bald der Held ohne Schwertſtreich in die Hauptſtadt ein. Zitternd ſtürzte das Volk vor ihm zu Boden, und es gelang ihm nur mit Mühe, die Unglücklichen ſo weit zu beruhigen, daß ſie es wagten, die Augen vor ihm aufzuſchlagen. Erſt als er durch ſeine Dolmetſcher, im Namen König Carlos, eine allgemeine Verzeihung ausrufen ließ, verſchwand die knechtiſche Furcht. Die Menge ließ ein Freudengeſchrei ertönen, und Tepejacans Häuptlinge, der kurzen Erneuung mexicaniſcher Herrſchaft ſchon wieder herzlich müde, drangen in den Helden mit inſtändigen Bitten, ihre Stadt nicht wieder zu verlaſſen. Dieſe Bitten veranlaßten ihn, Tepejacan zur Feſtung umzuſchaffen. Die engen Schluchten der Berge, die die Stadt umgaben, wurden mit Erdwällen und Baumſtämmen verſchanzt, und auf einem der Berge ſtieg drohend ein Kaſtell empor. Unverdroſſen arbeiteten die Tepejacaner, wie vormals die Totonaca's, an der Zwingburg ihrer eignen Freiheit. Eine kleine ſpaniſche Beſatzung ward in das Kaſtell gelegt, und die zweite Stadt, die Cortez im Lande Anahuac geſchaffen, mit dem Namen: Segura de la Frontera (Schutz der Grenze) geſchmückt, war fertig.

Leider ward dieſe glänzende Unternehmung durch die wilde Grauſamkeit geſchändet, die Cortez theils zuließ, theils ſelbſt beging. Es wird erzählt, daß die heidniſchen Bundgenoſſen der Spanier, nach der Schlacht bei Zacotepec, eine ſtattliche Mahlzeit von Menſchenfleiſch gehalten, das ſie theils an hölzernen Spießen gebraten, theils in 50,000 Töpfen gekocht. Aber wenn auch dieſe Sage durch ihre Uebertreibung als ein Mährchen erſcheint, ſo iſt ein anderer Gräuel deſto verbürgter. Von dem Grundſatze ausgehend, daß, ſeit Anahuacs Unterwerfung, jeder Indier, der gegen Spanien fechte, ein Rebell ſey, erklärte Cortez mit gräßlicher Conſequenz alle Krieggefangenen für Sclaven, ließ ſie, dem Viehe gleich, mit glühenden Eiſen zeichnen, in Ketten ſchmieden und nach Tlascala treiben; wies dort das Fünftel der neugeſchaffnen Sachen dem königlichen Schatze an, und vertheilte den Reſt an ſeine Spanier und Tlascalaner zur beliebigen Benutzung! —

Hierauf wurden, nach blutigen Kämpfen, Quauquechollan, Itzocan, Xalatzinco, Tecamechalco und Tochtepec bezwungen und unterjocht. Jetzt aber begannen die Blattern, dieſe Geißel des Menſchengeſchlechts, die ein Negerſclave des Narvaez nach Chempoalla gebracht, in dem Lande Anahuac zu wüthen, die ſie bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt. Viele tauſend Eingeborne wurden davon hingerafft. Manche Oerter ſtarben ganz aus, und die, deren ſtarke Leibesbeſchaffenheit der Seuche widerſtanden, trugen gräßliche Verunſtaltungen davon.

Auch der edle Maxicazin ward ein Opfer dieſer ſchrecklichen Krankheit. Cortez, der in dieſem Lande ſchon als Selbſtherrſcher zu handeln begann, ernannte, im Einverſtändniſſe mit dem hohen Rathe, deſſen zwölfjährigen Sohn zum Nachfolger des Vaters in der Herrſchaft von Otecololco, dem vierten Theile der Republik, und bewaffnete ihn, zur Belohnung der väterlichen Verdienſte, als Ritter nach ſpaniſchen Gebräuchen.

Jetzt ging der Spanier Eroberung-Hang wieder nach dem Königreiche Acolhuacan. Der unglückliche Cuicuitzcatzin, den Cortez und Montezuma, nach Calcumatzins Verhaftung, auf dieſen Thron geſetzt, war ſpäter auch Gefangener der Spanier und nach Mexico gebracht worden. Der Nacht der Trübſal glücklich entronnen, hatte er die Spanier nach Tlascala begleitet, war ihnen aber dort entflohen und nach ſeiner Reſidenz Tezcuco zurückgekehrt. Hier herrſchte jetzt ſein Bruder Coanocotzin, der, ungeneigt, die kaum aufgeſetzte Krone auf einem andern Haupte zu ſehen, ihn verhaften und, nach kurzer Berathung mit dem Könige Quautemotzin, hinrichten ließ. Jetzt nahete im ſpaniſchen Waffenklange dem Brudermörder die Vergeltung. Er entrann ihr nach Mexico, und ſein unruhiger Bruder Ixtlilxochitl, ſchon früher Prätendent von Acolhuacan, jetzt Staatsgefangener der Spanier zu Tlascala, ward durch Cortez gewohnte Willkühr auf den erledigten Thron berufen, und nahm die Krone, die er allein den Waffen

der

der Fremden verdankte, freudig von ihnen zu Lehn.

Nun konnte Cortez ſein Hauptquartier mit Sicherheit aufſchlagen. Mit Mexico's großem Salzſee und Tlascala's Gebiet grenzend, begünſtigte Alcolhuacan eben ſo ſehr den Bau der Brigantinen, die Cortez zur Bezwingung der Hauptſtadt bedurfte, als die Verſtärkungen, die er aus dem verbündeten Freiſtaate zog. Kaum hatte er ſich hier feſtgeſetzt, als er, aus einer, dem Helden übel anſtehenden, kleinlichen Rachſucht, Iſtapalapans Vernichtung beſchloß, um — deſſen Bewohner die Nacht der Trüſal entgelten zu laſſen, die ihm ihr vormaliger Fürſt, Cuitlahuitzin, als König von Mexico bereitet. Aber der Erfolg war ſo, wie es die ſchlechte Veranlaſſung verdiente. Zwar wurden Iſtapalapans Vertheidiger geworfen, zwar ward die Stadt erſtürmt, geplündert und in Brand geſteckt; aber die verzweifelnden Heiden, die ſchon vorher ihre Weiber, Kinder und Schätze geflüchtet, durchſtachen den Damm, der die Stadt vor den Fluthen des See's ſchützte. Bei dem Scheine der brennenden Häuſer nahmen die Spanier bald mit Schrekken wahr, daß das Waſſer aus den Canälen in die Höhe ſtieg und die Straßen zu überſchwemmen begann. Schnell ließ Cortez zum Abzuge blaſen, und marſchirte mit einer Eile aus der gefährlichen Stadt, die einer Flucht ſehr ähnlich ſah, die aber doch viele Tlascalaner, welche ertranken, und den größten Theil der Beute nicht retten konnte, und mit eben ſo wenig Vortheil als Ehre, unaufhörlich mit feindlichen Streifhaufen ſich ſchlagend, mußte er nach Tezcuco zurückkehren.

Aber dieſen Verdruß verſüßten ihm bald neue Bündniſſe, welche die Städte Mitzquic, Otompan und Chalco mit ihm ſchloſſen, und er konnte mit hinreichender Ruhe an den Transport der Brigantinen denken, die ſein alles umfaſſender Geiſt, unter den ungünſtigſten Verhältniſſen, mit den unzureichendſten Hilfmitteln geſchaffen. Martin Lopez, der Ingenieur des ſpaniſchen Heeres, hatte die erſte gebaut, die ſchnell begreifenden, kunſtfertigen Tlascalaner, nach dem Modell, die übrigen zwölfe. Jetzt kam es darauf an, dieſe Schiffe, in ihre einzelnen Theile zerlegt, ohne Zug- und Laſtvieh, unter den Angriffen der feindlichen Streifheere, über Gebirge und unwegſame Straßen von Tlastala nach Tezcuco zu ſchaffen. Doch Cortez, in jeder Beziehung das Haupt des Heeres, befahl; Sandoval, ſein rechter Arm, vollſtreckte, und ſo ward das Unmöglichſcheinende wirklich. 8000 tlascalaniſche Laſtträger, mit Maſten, Balken, Bretern, Tauen, Segeln und Eiſenwerk beladen, gingen in der Mitte des Zuges, 2000 andere Laſtträger trugen die Lebensmittel der Expedition, 15 Reiter und 200 ſpaniſche Fußſoldaten; unter Sandoval, und 30,000 tlascalaner Krieger, unter dem eben ſo eiteln als braven Chichimeca Teuctli, deckten den Transport, der ſich eine Meile lang ausdehnte. Mexicaner Schwärme, die ſich hier und da zeigten, wagten gleichwohl keinen Angriff, da ſie jeden Punkt des Zuges wohl gerüſtet fanden zu ihrem Empfange, und ſo langte endlich, auf den Schultern der Republikaner, das Verderben des mexicaniſchen Deſpotismus in Tezcuco an. Cortez, wohl wiſſend, wie herzgewinnend Ehrenbezeigungen von einem allgemein gefeierten Helden ſind, ging dem Zuge mit feierlichem Pomp, von allen ſeinen Hauptleuten begleitet, entgegen, und dankte öffentlich durch eine herzliche Umarmung dem tlascalaner Heerführer für dieſen wichtigen Dienſt. Sechs Stunden währte der Einmarſch in Tezcuco. Der Kriegs-Muſik freudiger Lärm feierte ſchon im Voraus die Eroberung Tenochtitlans, und durch des glücklichen Erfolges Wonne noch inniger verbrüdert, jauchzten die verbündeten Heere mit einem Rufe die Namen Caſtilien und Tlascala hinauf in die Wolken.

Während die Brigantinen zuſammengeſetzt wurden, brach der unermüdete Cortez zu neuen Unternehmungen auf. Mit ſeinen Spaniern, mit dem neuen tlascalaner Heer und dem Adel Tezcuco's unterwarf er ſich die Inſelfeſtung Xaltocan, das ſchöne Quautitlan, die Städte Tenajoca und Azcapozalco, und erſtürmte zuletzt die Reſidenz Tlacopan am Weſtende des Salzſee's, wobei er bis an die merkwürdigen Canäle vordrang, die in der Nacht der Trübſal ſo viele Spanier verſchlungen hatten. Die Erbitterung zwiſchen den Mexicanern und den indiſchen Bundestruppen der Spanier war jetzt auf das Höchſte geſtiegen, und ſprach ſich nicht blos in mehreren Zweikämpfen, ſondern auch in den wüthendſten Schmähreden aus. Ihr ſeyd die Kammermägde der Spanier, ſchrieen Tlacopans Krieger den Tlascalanern zu: denn nur in Eurer Begleitung haben ſie ſich ſo nahe an Tenochtitlan wagen wollen. — Ihr verdient viel eher den Weibernamen, antworteten die Gereizten: da Ihr mit Eurer überlegenen Anzahl doch Tlascala noch nie bezwingen konntet. — Selbſt Cortez mußte der Feinde Zungenſtreiche dulden. Komme doch auf Mexico's Inſel, Chriſt! riefen ſie ihm zu. Spiele dort, wie einſt, den Herren, und beluſtige Dich nach Gefallen! Hof feſt Du, daß Dir alles ſo gelingen wird, wie das erſte Mal? Vielleicht glaubſt Du, daß in Tenochtitlan ein zweiter Montezuma herrſcht, der ganz von Deiner Willkühr abhängt. Ziehet nur hinein in die Hauptſtadt, Ihr Weißen, die Tempel harren ſchon der neuen Opfer!

Die tapferſte Vertheidigung gab dieſen Stachelreden den gehörigen Nachdruck. Auf dem Damme, auf dem die Spanier vorgedrungen, wurden ſie von einer ſolchen Anzahl Heiden angefallen, daß ſie ſich nur mühſam zurückziehen konnten und wüthend durchſchlagen mußten, um das feſte Land wieder zu erreichen. So ſehr ſich Cortez Siegerſtolz dagegen empörte, ſo mußte er es ſich doch am Ende geſtehen, daß Tenochtitlan auf dieſe Weiſe nicht zu nehmen ſey, und daß es nur in einer förmlichen, mit Muße vorbereiteten, Belagerung fallen könne. Er gab alſo den Befehl zum Aufbruch, und kehrte zum zweiten Mal mit einem geſcheiterten Plane nach Tezcuco zurück.

Unterdeß hatte Sandoval Huaxtepec von ſeiner mexicaniſchen Beſatzung befreiet und Jacapichtla erſtürmt. Ein Heer Quautemotzins ward von den Kriegern von Chalco, Huexotzinco und Quauquechollan geſchlagen, ehe die ſpaniſchen Hilſtruppen bei dieſen anlangten. Zwei vornehme Mexicaner, die in dieſer Schlacht gefangen wurden, ſchickte Cortez mit Friedensvorſchlägen an den König von Mexico. Aber da die erſte Friedensbedingung das erneuerte Anerkenntniß der ſpaniſchen Oberherrſchaft war, ſo antwortete Quautemotzin nur durch neue Kriegrüſtungen, und Cortez, durch das Bündniß mit den Städten Tuzapan, Mexicalzinco und Nauthlan am mexicaniſchen Meerbuſen neu verſtärkt, ſchlug zwei feindliche Heere in den Gebirgen von Huaxtepec, eroberte das feſte Quaunahuac und des ſchönen Xochimilco Blumengefilde, warf ein friſches Heer, das ihn hier von Mexico aus angriff, zurück, und ſchlug ſich über Cojohuacan wieder bis Tlacopan durch. Hier überſchaute er von des Haupt-Tempels oberer Terraſſe die blutige Bahn, die er durchlaufen, und den Weg, der ihm noch zurückzulegen übrig blieb. Er war auf dieſem Zuge um alle See'n des Thales von Mexico marſchirt, und dadurch erſt mit der ganzen Schwierigkeit ſeines Unternehmens bekannt geworden. Seine Hauptleute riethen zum neuen Sturme auf Tenochtitlan; aber überzeugt, daß er dadurch ſeine Truppen nur unnütz zur Schlachtbank liefern würde, wies er den Vorſchlag zurück, und kehrte zum dritten Male nach Tezcuco zurück.

Hier harreten ſeiner günſtige Nachrichten. Eine Flotte, mit der Franz von Garay, Jamaica's Statthalter, ſeine Macht in der Provinz Panuco gründen wollte, war von den Küſten-Bewohnern grimmig bekämpft, zurückgetrieben und, nach langem Umherirren auf dem Meere, an die Küſte von Veracruz verſchlagen worden. Hier beſchloß einmüthig, ohne einen andern Beweggrund als Cortez großen Thaten Ruf, die Equipage, ſeinen Fahnen zu folgen. In drei Schiffen landeten, unter den Hauptleuten Camoego und Ramirez, unter dem tapfern Arragonier Michael Diaz von Auzcuez, hinter einander 150 Spanier mit zehn Roſſen und einer Menge Geſchütz und Munition. Bald kamen ſie nach Tezcuco, von dem Freudengeſchrei der alten Krieger Cortez empfangen, denen dieſe Verſtärkung neuen Muth und neue Hoffnung gab. Obgleich hier lauter Unbekannte zuſammen trafen, die nur das Vaterland mit einander gemein hatten, ſo umarmten ſie ſich doch in der feindlichen Fremde mit ſolcher Liebe und Vertraulichkeit, als ob ſich hier alte Freunde und Jugendgeſpielen wieder fänden.

Da tropfte menſchliche Nichtswürdigkeit einen Tropfen Wermuth in den Freudenbecher. Der Wunden und Strapazen der Gegenwart überdrüßig, von der Zukunft keinen Erſatz hoffend, mahnten Narvaez Soldaten jetzt auf einmal den Feldherrn ungeſtüm an das Wort, das er ihnen vor dem Kriege mit Tepejacan gegeben, ihren Abſchied und die Erlaubniß fodernd, nach Cuba zurückzukehren. Unter ihnen befand ſich auch Andreas Duero, deſſen Habſucht hier ihre volle Rechnung nicht gefunden, und der, zum zweiten Male treulos, das Leben, das er dem Helden verdankte, in Sicherheit bringen wollte, um, für ſeinen alten Herrn Diego Velasquez von neuem Partei nehmend, deſſen Sache gegen Cortez mit feindlichem Eifer am ſpaniſchen Hofe zu führen. Der Feldherr, durch die neuen Hilfſtruppen ſtark genug, machte auch nicht den kleinſten Verſuch, den abtrünnigen Freund und ſeine Genoſſen zurückzuhalten. Er war des unbeſcheidenen Pochens und Trotzens müde, und hielt es überdieß nicht für rathſam, etwas Großes zu wagen mit Völkern, die beſtändig verdroſſen, ſich über jedes Drangſal beklagten, und alle Unternehmungen ihres Anführers als gefährlich und unmöglich verwarfen. Darum ließ er ſelbſt ausrufen, daß Alle, die nicht länger Luſt hätten zu dienen, volle Freiheit hätten, nach Hauſe zu gehen, und mit Schiffen und allen Reiſebedürfniſſen reichlich verſehen werden würden. Da meldete ſich denn Narvaez ganzes Heer. Nur wenige blieben zurück, der Stimme der Ehre gehorchend, und Alvarado führte dieſe unruhigen und unnützen Soldaten nach der Küſte, und ließ ſie nach Cuba, dem Zielpunkte ihres Heimwehes, einſchiffen.

Jetzt war der Brigantinenbau vollendet, und der Canal, ſo wie das Maſchinenwerk, fertig, um ſie vom Stapel laufen zu laſſen. Furchtbar war unterdeß Cortez Heer angewachſen. Neue Verſtärkungen aus Spanien hatten die europäiſchen Krieger auf 900 Mann gebracht. Die verbündeten Völker Anahuacs, ſo wie die Bezwungenen, die, kaum ſelbſt unterjocht, ſogleich zur Unterjochung ihrer Landesleute herbei eilten, hatten das heidniſche Bundesheer bis auf 200,000 Köpfe vermehrt. Mexico's Untergang ſchien nun entſchieden, und gerade in dieſem Augenblicke ſollte ein unerwartetes Verderben des Feldherrn ruhmgekröntes Haupt treffen. Einige geheime Anhänger des Statthalters Velasquez, durch die Gefahren geſchreckt, die ihnen bei der Belagerung der Hauptſtadt drohten, durch Neid gegen den Helden erbittert, hatten ſich verſchworen, ihn aus dem Wege zu räumen. An ihrer Spitze ſtand Anton von Villafagna, ein gemeiner Kriegesmann zwar nur, aber ein eben ſo verwegener als tückiſcher Böſewicht. Der Plan war, ein Packet mit erdichteten Briefen aus Spanien von Veracruz über der Mittagtafel bei Cortez ankommen zu laſſen. Unter dem Vorwande, Nachrichten aus dem Vaterlande zu hören, ſollten die Verſchwornen herbei eilen, Cortez während der Entſiegelung des Packetes niederzuſtoßen, und dann auch Alvarado, Sandoval, Tapia und ſeine übrigen Freunde ermorden. Schon waren die Führerſtellen, die durch dieſe That erledigt werden ſollten, im Voraus unter die Mörder vertheilt, und nur noch eine Nacht lag zwiſchen dieſem Plane und ſeiner Ausführung. Aber die Vorſehung, die gerade durch dieſes Helden Arm die Gräuelkette ſprengen wollte, die Fanatismus und

Tyrannei um das unglückliche Mexico gezogen, wachte über Cortez Leben. Einer der Verſchwornen, ein alter Soldat, ward in dieſer Nacht plötzlich von einer fürchterlichen Angſt ergriffen. Dieſe Angſt ſtieg, je näher die Stunde rückte, in welcher der einſt ſo geliebte, ſo oft bewunderte Feldherr fallen ſollte, und die beſchloſſene That erſchien ihm in einem immer gräßlichern Lichte. Umſonſt ſuchte ſich der Frevler zu betäuben, umſonſt kämpfte er gegen das erwachende Gewiſſen. Es peinigte ihn mit tauſend ſcharfen Stacheln, bis er, unvermögend der Stimme des innern Gottes zu widerſtehen, in des Feldherrn Quartier ſtürzte und zu ſeinen Füßen die ganze Verſchwörung bekannte. Wie immer, war Cortez, ſo ſehr ihn die ungeheure Nachricht ergriff, ſchnell entſchloſſen. Mit ſeinen treueſten Hauptleuten eilte er ſogleich nach Villaſagna's Quartier. Dieſer unerwartete Ueberfall, mitten in der Nacht, überraſchte den Mordbuben ſo heftig, daß er weder an Gegenwehr, noch an Läugnen denken konnte. Aus ſeinem Buſen riß Cortez mit eigner Hand ein Papier, mit dem er bei Seite trat. Es war die Liſte der Verſchwornen, in der der Feldherr Namen fand, die ihn mit Erſtaunen und Entſetzen erfüllten. Aber ſeine Klugheit erwog, daß die Beſtrafung aller Schuldigen zu weit führen würde, deßhalb vernichtete er die Liſte, ſtellte ſich, als kenne er weiter keine Mitverſchwornen, und hielt ſich allein an den elenden Villafagna, den er, überführt und überwieſen, ohne weiteres noch in derſelben Nacht am Fenſterkreuz ſeiner Wohnung aufhängen ließ.

Am folgenden Morgen rief Cortez ſein Heer zuſammen. Allen, die ſich ſchuldig fühlten, klopfte das Herz voll ängſtlicher Erwartung. Mit ſeiner alten, heitern Ruhe trat er mitten unter ſie. Mit einigen ausgearteten Söhnen Spaniens, ſprach er: hatte Anton de Villafagna ſich verſchworen, mich heute, nebſt meinen beßten Hauptleuten, zu ermorden. Seine Mitſchuldigen hat er, ſelbſt unter den Qualen der Folter, verſchwiegen. Wahrſcheinlich ſtanden ihre Namen auf einem Zettel, den er bei ſeiner Verhaftung zerriß und verſchlang. Der Strang hat den Verräther nach Verdienſt gelohnt, und meinem Herzen iſt es angenehm, daß ſeine Genoſſen nicht entdeckt worden, weil es mich tief geſchmerzt haben würde, noch mehrere meiner Waffenbrüder den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müſſen. Euch aber, meine Freunde, beſchwöre ich, mir zu ſagen, durch welche meiner Handlungen ich ſo unglücklich geweſen, mir den Unwillen meiner Soldaten zuzuziehen. Gern will ich meinen Fehler wieder gut machen, da Eure Liebe, Eure Zufriedenheit mit mir, zu den Hauptzwecken meines Wirkens gehören.

Dieſe trajaniſche Mäßigung und Großmuth gewannen dem Helden auf's Neue alle Herzen. Den Schuldigen fiel eine ſchwere Laſt von der Seele, ſie athmeten wieder frei, und die Freude der Rettung entflammte in ihrem Gemüthe den Vorſatz, dem Feldherrn, der ſo edel zu verzeihen wußte, in Zukunft mit einer deſto wandelloſern Treue ergeben zu bleiben. Mit ſtillem Entzücken las es Cortez in den Geſichtern der ihm bekannten Verſchwornen, daß er ſich durch dieſe Handlung eben ſo viele treue Untergebene wieder erworben, als er vorher Verräther gezählt. Doch damit das Leben, an welches Mexico's Geſchick, die Rechte der ſpaniſchen Krone und des Heeres Exiſtenz geknüpft waren, vor künftigen Mordplänen geſichert würde, ſchuf er ſich aus den muthigſten, treueſten Spaniern eine kleine Leibwache, die ihn fortan Tag und Nacht begleiten mußte, und wie der echte Genius ſelbſt das Fatum bezwingt, ſo mußte auch dieß Ereigniß, das den Helden vernichten ſollte, zu ſeinem Vortheil dienen, ſeine Sicherheit verſtärken und ſein Anſehn erhöhen.

Jetzt erſchien der Tag, an dem die Brigantinen vom Stapel laufen ſollten. Eine feierliche Meſſe, bei der alle Spanier das heilige Nachtmahl empfingen, ging dem wichtigen Act voran. Dann ſegnete Olmedo die Schiffe ein, ihre Segel wurden aufgeſpannt, und unter

dem

dem Donner der Kanonen und Muſketen, unter der Abſingung des Te Deum, begleitet von der Feldmuſik, ließen ſie in den See Tezcuco ein, welcher das Joch, das er mit ihnen empfing, bald an die Mauern des bisher unbezwungenen Tenochtitlans tragen ſollte.

Nun vertheilte, die Belagerung der unglücklichen Hauptſtadt zu beginnen, Cortez ſeine ungeheure Waffenmacht. Alvarado ſollte mit 30 Reitern, 168 Fußſoldaten und 20,000 Tlascalanern Tlacopan, Olid mit eben ſo viel Spaniern und 25,000 verbündeten Indiern Cojohuacan, Sandoval mit einer gleichen Anzahl Spanier und 30,000 Heiden aus Chalco, Huexotzinco und Cholula, Iſtapalapan erſtürmen. Cortez ſelbſt nahm, gegen die Vorſtellungen ſeiner Hauptleute, das Commando über die Brigantinen, die mit 325 Spaniern und 150 indiſchen Ruderknechten bemannt wurden, und der Angriff Tenochtitlans begann nun zugleich zu Waſſer und zu Lande.

Jetzt aber ward durch ſpaniſchen Uebermuth ein Ereigniß herbeigeführt, welches den

Spaniern beinahe das, in ihrer Lage unſchätzbare, Bündniß mit Tlascala gekoſtet hätte. Pilteuctli, ein edler tlascalaner Jüngling, bekam mit einem Spanier Händel, und ward von ihm verwundet. Darüber wurden alle Tlascalaner, die unter Alvarado ſtanden, ſchwierig, und den jungen Xicotencatl, den alten Spanierfeind, Pilteuctli's Vetter, an ihrer Spitze, äußerten ſie öffentlich ihre Unzufriedenheit. Doch ihr ſpaniſcher Anführer, Ojeda, wußte ſie zu beruhigen, und erlaubte dem armen Pilteuctli, zu Heilung ſeiner Wunde, nach Tlascala zurückzukehren. Dieſe Genugthuung dünkte dem unruhigen Xicotencatl wohl mit Recht nicht hinreichend. Feldherrnſtolz und Verwandtenliebe ließen ihn die ungeſühnte Beleidigung ſeines Vetters doppelt ſtark empfinden, und er wußte ſich leider nicht kürzer und kräftiger zu rächen, als daß er mit einigen Tlascalanern heimlich von Alvarado's Heer entwich und den Weg zurück nach Tlascala nahm. Aber Alvarado berichtete an Cortez. Auf deſſen Befehle ließ Ojeda dem Flüchtlinge nachſetzen. Eingeholt und ergriffen, ward er nach Tezcuco gebracht und dort als Aufwiegler und Ausreißer — öffentlich aufgeknüpft; ein Kriegs-Juſtizmord, der ſelbſt dann nicht zu entſchuldigen war, wenn Cortez, wie ſeine Anhänger verſicherten, die Zuſtimmung des hohen Rathes von Tlascala dazu gehabt hätte.

So ſtarb in der Blüte ſeiner Jahre Xicotencatl, der Sohn eines Häuptlings der bundverwandten Republik, der Oberfeldherr ihres Heeres, durch die Eigenmacht der nämlichen Fremdlinge, gegen die er einſt ſo tapfer gekämpft, eines ſchmälichen Todes; und ſeine Landesleute, weit entfernt, hierdurch gegen ſeine Henker empört zu werden, wurden vielmehr dadurch dergeſtalt in Furcht gejagt, daß ſie hinfort den ſpaniſchen Kriegsartikeln und Anführern weit pünktlicher als vorher gehorchten. Doch betrauerten ſie den Tod des unglücklichen Jünglings, und theilten ſeine Kleider als theure Reliquien unter ſich. Sein Nachlaß, wozu dreißig Gemahlinnen und ein reicher Goldſchatz gehörten, ward, zwar nicht von

Rechts, doch von Gewalt wegen, der Krone Spanien zuerkannt; und Cortez ſah ſich durch dieſe gefahrdrohende Begebenheit von einem hartneckigen Feinde befreit, bereichert und ſein Anſehen nur noch feſter begründet unter den verblendeten Heidenſchaaren, die, in dem Wahne ſich zu befreien, in den Ketten, die ſie für Mexico bereiten halfen, ſich eigene ſchwere Feſſeln ſchmiedeten.

Vereint begann jetzt des ſpaniſchen Heeres furchtbare Thätigkeit. Alvarado und Olid zerſtörten auf ihrem Marſche die künſtlichen Waſſerleitungen von Chapoltepec, und ſchnitten dadurch der Reſidenz das ſüße Waſſer ab. Ein Sturm, den ſie auf Tenochtitlan verſuchten, ward aber blutig abgeſchlagen, und Alvarado ſetzte ſich nun zu Tlacopan feſt, während Olid auf Cojohuacan rückte. Unterdeß erſtürmte und verbrannte, durch eine Landung Cortez unterſtützt, Sandoval das unglückliche Iſtapalapan. Das feſte Xoloc, wo ſich im See Tezcuco die Dämme von Cojohuacan und Iſtapalapan vereinigten, ward auch genommen, und ſo eine höchſt bequeme Communication mit Olids Heerhauſen erreicht. Jetzt war nur noch der Damm von Tepejacac zu beſetzen, um die Inſelſtadt auf allen Seiten vom feſten Lande abzuſchneiden. Sandoval, obwohl durch eine Pfeilwunde am Fuße viel leidend, vollbrachte auch dieß, und Mexico war von nun an blos auf ſeine eigenen Vertheidigungkräfte beſchränkt. Jetzt befahl Cortez einen allgemeinen Sturm auf den drei Dämmen. Mit unglaublichem Blutvergießen drangen die Schaaren der Spanier und ihre Indier-Horden bis zu dem großen Marktplatze vor; aber die Erinnerung an die Nacht der Trübſal mahnte ſie ab, dort den Einbruch der Dunkelheit zu erwarten, und ſie marſchirten in ihre Quartiere zurück. —

Und immer neue Bundesheere ſtrömten dem Feldherrn zu. Ixtlilxochitl, der neue König von Tezcuco, dankte dem Eroberer für die Krone, die dieſer ihm aufgeſetzt, mit der Bewaffnung ſeines ganzen Adels, und ſchickte ihm, unter der Anführung ſeines tapfern Bruders, 50,000 Mann Hilſtruppen zu. Die Xochimilca's und die Otomies des Gebirges ſtellten 20,000 Mann, und auf dieſe Weiſe war die ſpaniſche Waffenmacht in einigen Tagen auf 240,000 Mann angewachſen. Cortez wußte ſie zu brauchen. Während ſeine Brigantinen auf dem See kreuzten, um der Reſidenz auch die Zufuhr abzuſchneiden, ſtürmte er noch einmal. Wieder drangen die Spanier vor, überſprangen Gräben, erſtiegen Schanzen, verbrannten Tempel und Häuſer, und zogen ſich dann abermal auf das feſte Land zurück. Ein dritter Sturm am folgenden Tage hatte den nämlichen Erfolg. Stets ſiegten die Spanier und drangen vor; aber da ſie nie den erkämpften Raum behaupteten, ſondern ſich immer wieder zurückzogen, ſo gewannen die unermüdeten Mexicaner Zeit, die verſchütteten Gräben auszuwerfen, die Verſchanzungen herzuſtellen und zu beſetzen, und ſo mußten die Spanier das Gefecht immer wieder von vorn anfangen, und die ſchon eroberten Befeſtigungen täglich auf's neue erobern. Alvarado hatte ſich eines Tempels auf dem Damme von Tlacopan bemächtigt, von hier aus drang er auf Tlatelolco, den Theil der Hauptſtadt vor, in dem jetzt Quautemotzin reſidirte. Schon war er bis auf den Marktplatz Tlatelolco's gekommen, aber die Mexicaner griffen ihn hier mit erneuerter Wuth an, und ſchlugen ihn zurück. Ein Graben, den er zuzuwerfen vergeſſen, und über den jetzt ſeine Flucht ging, koſtete ihm viele Leute. Vier Spanier wurden lebendig gefangen und im Angeſicht des Heeres auf der obern Terraſſe des Haupttempels geopfert, und Alvarado hatte neben der Schmach einer verfehlten Unternehmung noch die Kränkung, von dem Feldherrn einen zwar gelinden, doch nicht unverdienten Verweis zu erhalten, daß er die Befehle, auf welche Art er in die Stadt eindringen ſollen, nicht genau beobachtet hatte. —

Und immerfort ſtrömten neue Bundestruppen in die Lager der Spanier. Die Häupter Iſtapalapans, Mexicalzinco's, Colhuacans, Huizilopachco's, Misquiz und Zeutlahuacs, alſo des größten Theiles des Seethales Mexico, kamen, ihre Hilfe gegen die Hauptſtadt anzubieten. Durch ſie wurde Cortez mit Lebensmitteln unterſtützt, ſeine Flotte mit 3000 Böten verſtärkt, und täglich wiederholte ſich von jetzt an das grauſame Waffenſpiel des Dammſturmes, während die Schiffe überall die Häuſer, die ſie erreichen konnten, in Brand ſteckten.

Während deſſen geſchah es, daß die jetzt mit Spanien verbündeten Xochimilca's eine That begingen, die von der tiefen Verdorbenheit und Ruchloſigkeit dieſes Volkes zeugte. Heimliche Abgeſandte von ihnen brachten dem Könige Quautemotzin Verſicherungen ihrer Treue, Klagen über die Weißen, die ſie gezwungen, die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu ergreifen, und ihren Wunſch, bei dem nächſten Sturm zu den Mexicanern überzugehen, und mit ihnen vereint des Landes gemeinſchaftliche Feinde zu vertilgen. Quautemotzin glaubte, lobte, beſchenkte ſie, und wies die Poſten an, welche die Ueberläufer beſetzen ſollten. Sie thaten es bei dem nächſten Sturme, aber ſie plünderten die Häuſer, ſperrten die Weiber und Kinder ein, und machten nieder, was ſich widerſetzte. Da entbrannte der Zorn der Mexicaner über dieſe ſchändliche Verrätherei. Mit unbarmherziger Wuth fielen ſie über die Xochimilca's her. Was von dieſen nicht im Gefecht ſtarb, ward gefangen und auf des Königs Befehl ſogleich den Göttern geopfert, und keiner dieſes Volkes entrann der ſchrecklichen Vergeltung.

Endlich waren es die Spanier müde geworden, den immer zurückrollenden Syſiphusſtein dieſer endloſen Belagerung zu wälzen, und drangen ungeſtüm in den Feldherrn, durch einen neuen, allgemeinen Sturm die Entſcheidung auf einmal herbeizuführen. Zwar widerſtand Cortez eine Zeit lang den Bitten ſeiner Getreuen und dem eignen Thatendurſte, aber endlich fügte er ſich doch, und rückte mit ſeinem ganzen Heere auf dem Damme von Tlacopan nach der Hauptſtadt. Die Brigantinen, von den 3000 indiſchen Böten begleitet, bildeten zu beiden Seiten des Dammes die Flügel der Armee, die ſich, auf Mexico's Inſel angelangt, in die drei Hauptſtraßen vertheilte, um ſich ſo von drei Seiten bis zum großen Marktplatze durchzuſchlagen. Wie gewöhnlich wurden Schanzen erſtürmt, Gräben auf übergelegten Balken überſtiegen, gewürgt und gebrannt, und ſchon näherten ſich die Stürmer dem Marktplatze. Julian von Alderete, erſt kürzlich mit einer Verſtärkung von Hispaniola angekommen, von Cortez zum königlichen Schatzmeiſter ernannt, einer von denen, die am heftigſten auf den Sturm gedrungen, erhielt den Befehl, bei den eroberten Canälen zu halten, und ſie durch die verbündeten Indier zuwerfen zu laſſen. Aber im thörichten Ehrgeiz hielt er es für ſchimpflich, ſich zu dieſem gefahrloſen Geſchäfte herzugeben, während ſeine Waffenbrüder den Lorbeer des Sieges erfochten. Er verließ alſo ſeinen Poſten und ſtürzte ſich in das Gewühl der Schlacht, um die Gefahr, wie den Ruhm, mit ſeinen Gefährten zu theilen.

Das nahm von der Höhe des Haupttempels der ſchreckliche Quautemotzin wahr, und ein düſteres Lächeln zuckte durch ſein Geſicht bei der Unbeſonnenheit ſeiner Feinde. Auf ſeinen Befehl zogen ſtarke Haufen auf Umwegen zu den Gräben, warfen ſie aus, vertieften ſie, ſo viel es der Drang der Zeit erlaubte, und faßten hinter ihnen feſten Fuß, während die Schaaren, die mit den Spaniern fochten, abſichtlich zurückwichen, um ſie tiefer in die Stadt hinein zu locken. Jetzt ertönte plötzlich vom Haupttempel herab der fürchterliche Ton des Hornes, geweiht dem Gotte Painalton, und entzündete auf's Neue der Mexicaner Kampfwuth in einem Grade, der ſie unwiderſtehlich machte. Wie Raſende ſtürzten ſie auf die Spanier, die anfänglich männlich Stand hielten, dann langſam in geſchloſſenen Gliedern, unter kräftiger Vertheidigung, zurückwichen. Aber mit jedem Augenblicke wuchs der Feinde Zahl, wurden ihre Angriffe grimmiger. Die Schritte der Spanier verdoppelten, ihre Glieder trennten ſich, und endlich ſtürzte alles in unordentlichem Getümmel und entſchiedener Flucht dem Graben zu. Aber wer ſchildert ihr Entſetzen, als ſie dieſen nicht gefüllt und mit Feinden beſetzt fanden. Vergebens ſuchte Cortez hier durch Befehl und Bitte ſein Heer zum Stehen und zum Widerſtande zu bringen. Keiner hörte auf ihn, ſchaarenweiſe ſprangen ſeine Leute in die Fluthen, wo ſie theils ertranken, theils von den feindlichen Böten getödtet oder lebendig ergriffen wurden. Für die Brigantinen war dieſe Gegend zu ſeicht. Alſo auch ſie konnten den Bedrängten nicht zu Hilfe kommen, und Cortez mußte mit blutendem Herzen die Seinen verderben ſehen, ohne ſie retten zu können. Er that dennoch, was er vermochte. Mit edler Vergeſſenheit der eigenen Gefahr riß er hier einen Waffenbruder aus dem Waſſer, dort einen aus den Händen der Feinde. Da fielen plötzlich ſechs Mexicaner-Hauptleute über ihn her, entwaffneten ihn und ſchleppte ihn mit ſich fort, um die Ehre zu haben, einen ſo berühmten Helden lebendig den Göttern zu opfern. Aber Chriſtoval de Olea, ein Soldat der neugeſchaffenen Leibwache, eben ſo ſtark und waffengeübt als tapfer, ſah des Feldherrn Gefahr. Mit dem Prinzen Don Carlos Ixtlilxochitl, dem neugetauften Bruder des Königs von Tezcuco, und einem muthigen Tlascalaner, Temacatzin, ſtürzte er den Mexicanern nach, hieb dem, der Cortez hielt, mit einem Streiche den Arm ab, und riß dann ſeinen widerſtrebenden General, der durchaus ſein Heer nicht verlaſſen wollte, mit Gewalt aus dem Mordgetümmel. —

In einem traurigen Zuſtande fand ſich das geſchlagene Heer bei Tlacopan zuſammen. Ueber 60 Spanier, gegen 1000 verbündete Indier waren theils im Treffen geblieben, theils gefangen und augenblicklich geopfert worden. Keiner der Entronnenen, ſelbſt Cortez nicht, war ohne Wunde; ſieben Pferde, eine Menge Böte, ja ſogar eine Kanone, war genommen, und acht Tage lang hatten die Spanier die Kränkung, die Erleuchtung der Hauptſtadt zu ſehen und die Tempelmuſik zu hören, womit die Mexicaner dieſen Sieg feierten.

Alderete, der an dieſem Unfall die meiſte Schuld hatte, bot dem Feldherrn freiwillig ſeinen Kopf zur Verſöhnung ſeines Vergehens an. Aber der bekümmerte Feldherr wies ihn zurück. Euer Haupt, ſprach er finſter zu Alderete: wäre mir kein hinreichendes Sühnopfer für 60 ſpaniſche Chriſten, die durch Euern Ungehorſam umgekommen ſind, auch mag ich einen Jugendfehler nicht ſtrafen, zu dem die ungezügelte Kampfluſt Euch hingeriſſen. Doch lernt in Zukunft beſſer gehorchen, und macht bei dem nächſten Sturme gut, was Ihr heute ſo übel gemacht habt.

Eine religiöſe Liſt Quautemozins drohte, dieſe Niederlage noch erfolgſchwerer zu machen. Im ganzen Lande Anahuac ſandte er die Köpfe der geopferten Spanier herum, und ließ dabei verkünden: der Zorn des Kriegsgottes ſey durch das Blut der fremden Räuber endlich beſänftigt, und ſein Orakel habe verheißen, daß ſie alle binnen acht Tagen vertilgt, und Ruhe und Friede im ganzen Reiche wieder hergeſtellt ſeyn ſollten.

Dieſe zuverſichtliche Weiſſagung that große Wirkung. Die verbündeten Indier, deren Aberglaube es keinen Augenblick bezweifelte, daß die Drohung des Kriegsgottes in Erfüllung gehen werde, eilten, ſich von den Fremdlingen zu trennen, die der Himmel ſelbſt dem Untergange geweiht. Sogar die Treue der Tlascalaner wankte, und Cortez Unternehmung, die in tauſend wirklichen Gefahren vom glücklichſten Erfolge gekrönt worden, war im Begriff, an einem Traume fanatiſchen Unſinns zu ſcheitern. Doch abermals ſiegte des Helden geiſtige Uebermacht. Die Ungeſchicklichkeit der Heiden benutzend, die für die Erfüllung ihrer Prophezeihung eine ſo kurze Zeit beſtimmt, verbot er den Seinen während dieſer acht Tage jede kriegeriſche Unternehmung. Ruhig erwartete, von den Brigantinen gedeckt, ſein wohlverſchanztes Heer den Ablauf der Zeit. Die Tage des geweiſſagten Unterganges verſtrichen, ohne daß den Spaniern das geringſte Leid widerfuhr, und den indiſchen Bundgenoſſen fielen auf einmal die Schuppen von den

Augen. Sie erkannten, daß man ſie hintergangen, ſchämten ſich ihrer Leichtgläubigkeit, und kehrten zurück, entſchloſſener als je, den Spaniern zum Umſturz des verhaßten mexicaniſchen Reiches mit Blut und Leben beizuſtehen. Die unter ihnen, die das Orakel noch immer für Huizilopochtli's Ausſpruch hielten, geriethen auf den wunderlichen Einfall, daß der Götze, den Untergang der Mexicaner deſto unvermeidlicher herbeizuführen, ſie abſichtlich mit falſchen Hoffnungen getäuſcht. Auch dieſe lieſen den Spaniern wieder zu, und in wenigen Tagen zählte der Feldherr wieder Hunderttauſende der Eingebornen unter ſeinem Befehl, und Fortuna, die ihm nur auf kurze Zeit gezürnt zu haben ſchien, um ihrem Lächeln einen deſto größern Werth zu geben, wendete ihm von neuem ihre volle Gunſt zu, um ſie ihm bis an's Ende dieſer ſchrecklichen Belagerung nie wieder zu entziehen.

Von jetzt an nahmen die Unternehmungen des ſpaniſchen Heeres einen ganz andern Cha-

rak-

rakter an. Nicht mehr mit der Eile und Gewalt des Sturmes und Blitzes ward vorgedrungen, ſondern langſam und vorſichtig rückten die Belagerer in die Stadt, wie ein Gletſcher, von innern Kräften getrieben, ſich nach und nach immer tiefer in das Thal hinabſchiebt, und Dörfer und blühende Felder, die in ſeiner Vernichtungbahn liegen, mit langſamer, unwiderſtehlicher Gewalt erdrückt und begräbt. Von allen drei Dämmen her wurde täglich die Inſelſtadt beſtürmt, aber jeder gewonnene Graben ſogleich hinter den Stürmenden durch die indiſchen Hülfstruppen mit Reiſigbündeln und Erde verſchüttet, jede eroberte Schanze beſetzt oder der Erde gleich gemacht, jedes erſtürmte Haus verbrannt oder niedergeriſſen, jeder Schritt in die Stadt durch neue Schanzen gedeckt, damit immer der Rückzug auf das feſte Land geſichert bleibe, wenn ſich das Kriegsglück noch einmal wenden ſollte. So gewannen die Spanier täglich mehr Raum. Unterdeß zerſtörten die Brigantinen der Mexicaner Canoe-Flotte; Tapia ſchlug die Malinalcheſen, Sandoval die Matlazinca's auf das Haupt, beide kriegeriſche Nationen ſchätzten ſich glücklich, ihren gänzlichen Untergang durch ein Bündniß mit den Spaniern abzukaufen, und Cortez ſah ſich jetzt an der Spitze eines ſtärkeren Heeres, als einſt Xerxes gegen Griechenland geführt, während die unglücklichen Mexicaner, von Feinden umringt, von ihren Freunden und Unterthanen verlaſſen, auſſer den Spaniern mit einem Königreiche, drei Republiken, mit den meiſten Städten des Seethales, mit mehr denn ſechs zahlreichen Nachbarvölkern, und mit des Hungers und Durſtes Qualen zu kämpfen hatten.

Der 26. Julius des Jahres 1521 war endlich der entſcheidende Tag, an welchem Cortez, von Xoloc her vordringend, mit Alvarado's Heer, das von Tlacopan anſtürmte, auf Tlateloco's großem Marktplatze zuſammen ſtieß. Hier ſtieg der Feldherr auf den Tempel hinauf und überſchaute von der Höhe herab die untermeßliche Hauptſtadt, die noch vor einem Jahre ſo herrlich geprangt und jetzt ein ungeheurer Schutthaufen war. Sieben Abtheilungen des Ganzen waren bereits erobert und verwüſtet. Nur in der achten hielt ſich noch der heldenmüthige Quautemotzin mit ſeinen treueſten Edeln und Kriegern, entſchloſſen, lieber, unter den Trümmern ſeiner Reſidenz, als unumſchränkter König zu ſterben, als, ein Vaſall Spaniens, ſein Reich zu beherrſchen. Das Elend der Belagerten war auf das Höchſte geſtiegen. Der Hunger, der ſie zwang, von Kräutern, Sumpfwurzeln, Inſecten und Baumrinde zu leben; der Durſt, der ihnen das geſalzene Seewaſſer einzwang, das, ſtatt ihn zu ſtillen, ihn nur vermehrte; der unerträgliche Geſtank der unzähligen Leichen, zu deren Beerdigung ſie nicht Zeit und Hände genug hatten, und die ſie nicht in den See werfen wollten, um ihren ungeheueren Verluſt nicht zu verrathen; — alles das hatte böſe Seuchen unter ihnen erzeugt, und ſie zu bleichen, hohläugigen Geſpenſtern umgewandelt. Selbſt den harten Cortez ſchmerzte ſo vieler Menſchen Unglück, und er ſchickte abermal zwei kriegsgefangene Edelleute an den König, um ihn zu einer perſönlichen Zuſammenkunft und Friedensunterhandlung einzuladen. Die Geſandten kehrten bald zurück. Der Zihuacoatl, oder der erſte Miniſter des Königs, begleitete ſie, der, des Herrn würdig, in deſſen Namen er erſchien, durch keinen Zug ſeines bleichen, ſtolzen Geſichts die Leiden geſtand, denen auch er erlag. Mit kaltem Grimme ſah er auf die indiſchen Bundgenoſſen hinab, die, nach dem neu erſonnenen Kriegsgebrauche, mit dem Niederreißen der erſtürmten Häuſer beſchäftigt waren. Endlich konnte er ſeinen Groll nicht länger zurückhalten, und rief hinunter: Zerſtört und verwüſtet die Gebäude nur immer, Ihr Verräther, damit Ihr in Zukunft die Mühe habt, ſie wieder aufzubauen.

Wenn Mexico ſiegt, ſchrie ein vorlauter Chempoalleſer zur Antwort herauf: ſo werden wir ohne Zweifel ſie wieder aufbauen müſſen; werdet Ihr aber bezwungen, ſo müßt Ihr ſelbſt ſie wieder herſtellen, und Eure Feinde werden ſie bewohnen. — Cortez unterbrach das bittere Wortgefecht.

Warum widerſetzt Ihr Euch doch noch immer ſo hartneckig? fragte Cortez den Miniſter. Ihr ſeyd nicht mehr im Stande, Euch zu vertheidigen, und ſchon ſo geſchwächt, daß Ihr in einem kräftigen Angriff alle umkommen müßt. Warum zwingt Ihr mich, Euch zu verderben und dieſe ſchöne Stadt zu vernichten, die ich ſo gern gerettet hätte?

Ja, erwiederte giftig der Zihuacoatl: Du wünſcheſt ſie zu retten, um in ihr Dir einen Mittelpunkt für Deine neue Herrſchaft, ein Denkmal Deiner Waffenthaten zu erhalten, um die Schätze zu retten, die bei dem Untergange der Gebäude verloren gehen müſſen. Wir kennen Euch jetzt, Ihr Chriſten. Ruhmſucht und Eigennutz ſind die Quellen Eurer Menſchenliebe! Mein König kann ihr nicht vertrauen, und iſt entſchloſſen, ſich ſo lange zu vertheidigen, als nur noch ein einziger Mexicaner lebt.

Nun dann, rief Cortez entrüſtet: ich bin ſchuldlos an den Grauſamkeiten, denen Ihr am Ende doch erliegen werdet. Ihr zwingt ſie mir ab, durch Eurer Herzen thörichte Verſtockung, und ſchrecklich werde ich mit Euch enden.

Warum haſt Du das nicht ſchon längſt gethan? fragte der Miniſter. Wenn Du wirklich ein Sohn der Sonne biſt, wie einige glauben, wenn Dein Vater ſo ſchnell iſt, daß er im kurzen Zeitraume eines Tages ſeinen Lauf am großen Himmelsbogen zurücklegen kann, warum zögerſt Du, durch einen ſchnellen Tod allen unſern Leiden ein Ende zu machen? Wir ſehnen uns, mit den Waffen in der Fauſt einzugehen in das goldne Haus der Sonne, wo uns in Joalteuctli's himmliſchem Schooße die Ruhe erwartet, die er hienieden auf unſer Gebet unſern Kindern ſchenkte; wo der große Huizilopochtli unſerer harret, um uns die namenloſen Leiden zu vergelten, die wir für ſeine Ehre erduldet; wo wir mit Freudenfeſten jeden Aufgang der Sonne feiern, und ſie mit Tanz und Geſang begleiten werden auf ihrer Strahlenbahn.

Mitleidig ſah Cortez den bleichen Schwärmer an, in deſſen hohlen Augen eine wilde Begeiſterung funkelte. Auf ſeinen Wink ward dem halb verhungerten eine reichliche Mahlzeit aufgetragen. Setze Dich nieder und iß, ſprach der Feldherr ſanft. Wenn Dein toller Götzendienſt Dich zum ewigen Haſſe gegen die Bekenner des wahren Gottes ſtachelt, ſo gebietet uns unſre heilige Religion, dem Feinde wohl zu thun, und den Hungrigen zu ſpeiſen. Iß, armer Heide, mit Dir kann ich weder rechten noch unterhandeln, denn Hunger und Elend haben Deinen Verſtand verwirrt. Wenn Du geſättiget biſt, ſo gehe zu Deinem Könige zurück, entbiete ihn hieher zum freundſchaftlichen Geſpräch, und bringe ihm mein Ritterwort, daß ich bei dem Frieden, den wir ſchließen, alles thun will, um ſeine Königspflicht und Königswürde mit den Pflichten zu vereinen, die ich für meinen Monarchen habe.

Ein echter Mexicaner, ſprach verächtlich der

Miniſter: verhungert lieber, ehe er Speiſe annimmt von dem Verwüſter ſeines Vaterlandes, von dem Verächter ſeiner Götter. Ueberhebe mich der undankbaren Mühe, Feldherr, eine Unterredung zu bewirken zwiſchen Mexico's Könige und Dir. Er iſt feſt entſchloſſen, lieber zu ſterben, als vor Dir zu erſcheinen. Folge alſo dem Entſchluß, den Du für den beſten hältſt.

Ich habe das Meine gethan, brauſ'te Cortez auf. Ihr wollt ſterben! wohl — bereitet Euch zum Tode, und Gott ſey Richter zwiſchen uns.

Schweigend ſchied der Mexicaner mit dem kühnen Trotze, mit dem er gekommen war. Auf Cortez Befehl wurden, zum Zeichen des wieder beginnenden Kampfes, die ſchönen hohen Thürme von Tlatelolco's Haupttempel in Brand geſteckt. Als die Belagerten die Flammen hinauflodern ſahen in Wolken, da erhoben ſie ein lautes, herzzerſchneidendes Klaggeſchrei. Es verhallte in dem Schlachtgebrüll der Hunderttauſende der verbündeten Indier, die jetzt wieder, gleich losgelaſſenen Tigern, über ihre unglücklichen Landesleute herfielen. Mehrere Tage wurde wieder geſtürmt, gewürgt und gebrannt. Die Spanier, durch die Verachtung, womit ihres Feldherrn Großmuth zurückgewieſen worden, erbittert, überboten ſich ſelbſt. Auch in der Weiber ſanfte Bruſt war die wilde Kriegsluſt eingezogen. Auſſer Marien de Eſtrada, die ſich ſchon in der Schlacht von Otompan unſterblich gemacht, zogen Beatrix Bermudez de Velasco, Juanna Martin, Eliſabeth Rodriguez und Beatrix Palacios, mit baumwollnen Harniſchen, Schild und Schwert gerüſtet, an der Seite ihrer Gatten in die Männerſchlacht, ſtürzten ſich ohne Zagen mitten in die Feinde, und fochten, gleich den älteſten Kriegsmännern, mit Löwenmuthe. Immer ſchrecklicher ward das Blutbad. Ein Sturm koſtete den Belagerten 12,000, ein zweiter 40,000 Menſchen. Endlich erlagen der übermenſchlichen Anſtrengung die Kräfte der Unglücklichen, aber nicht ihr Muth und ihr Felſenwille, frei zu ſterben. Unvermögend, die Maſſe, die ſich in der letzten Abtheilung der Reſidenz zuſammengedrängt, zu ernähren, vertrieben ſie alle Greiſe, Sieche, Weiber und Kinder, die nun zu Tauſenden geſtrömt kamen, um ſich den Siegern auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Cortez gab ſtrengen Befehl, keinem von ihnen das geringſte Leid zuzufügen, und vertheilte ſeine Spanier überall, um durch ihr Anſehn der barbariſchen Grauſamkeit der verbündeten Indier Einhalt zu thun. Aber was vermochten 900 Europäer gegen faſt 300,000 wüthende Indianer, deren Wildheit und Mordluſt mit den Blutſtrömen wuchs, die ſie täglich vergoſſen. Ueber 15,000 Männer, Weiber und Kinder wurden von dieſen Unmenſchen getödtet, und Cortez rief, als er das ſehen mußte, ohne es hindern zu können, mit einer ſchönen Thräne im Auge zum Himmel: Gott! ſind die Gräuel des Menſchenkrieges nicht ſchon ſchrecklich genug? Mußten wir uns auch noch mit dem Teufel verbünden, um deinem Worte den Sieg zu erfechten bei den verblendeten Heiden!

Während ſo Cortez Landmacht alles aufbot, des Kampſes letzte Entſcheidung zu erzwingen, blokirte Sandoval, der jetzt die Brigantinen befehligte, den Hafen von Tlatelolco, um den Belagerten auch die letzte Hoffnung, die Rettung durch die Flucht zu Waſſer, zu rauben. Jetzt wimmelte es auf einmal aus den Canälen der Inſelſtadt von Mexicaner-Böten, die, mit dem Kern des Adels bemannt, die Brigantinen mit einer Wuth und Todesverachtung angriffen, die ſelbſt in dieſem ganzen entſetzlichen Kriege bisher noch nicht wahrgenommen worden. Dieſe Tauſende von Böten, die einen großen Theil des See's bedeckten, der Ruder Bewegung, der Krieger Federn und Waffenglanz, bot ein eben ſo prächtiges als fürchterliches Schauſpiel dar. Aber Sandoval gab von ſeinem Schiffe das Zeichen zum Angriff, und die Brigantinen ſchleuderten aus ihren Kanonen, Musketen und Armbrüſten den Tod in die Flotte der Kähne. Kein Schuß ging in dem dichtgedrängten Haufen verloren. Vom Winde, der in ihre Segel blies, und von der Ruder Gewalt getrieben, ſchwammen die Brigantinen mit unwiderſtehlicher Gewalt in die Reihen der feindlichen Böte, zertrümmerten und verſenkten, und bald trieb die Hälfte der Heidenflotte als Wrack auf den Wogen, in denen Tauſende mit dem Tode kämpften. Aber das ſchreckte die Uebriggebliebenen nicht. Tod und Wunden verſpottend, ruderten ſie heran an die feuerſpeienden Seeungeheuer und beſtrebten ſich auf das hartneckigſte, zum Handgemenge zu kommen.

Während ſo ein Landſee auf dem Continente der neuen Welt der Schauplatz eines europäiſchen Meertreffens wurde, gewahrte Sandoval plötzlich einige große, ſtark bemannte Piroguen, die in möglichſter Eile quer über den See ruderten. Er ſchöpfte Verdacht, und gab dem Hauptmann Garcia de Holguin, deſſen Brigantine am ſchnellſten ſegelte, das Signal zur Jagd. Holguin ſetzte alle Segel ein, und verderbendrohend rauſchte ſein Schiff den Flüchtlingen nach. Jetzt hatte es ſie eingeholt, und ſchon ſchlugen die Musketiere und Armbruſtſchützen an, und der Kanonier hob die Lunte, um aufzuhauen. Da hielten die Kähne ſtille, die Ruderer ließen die Ruder ſinken, die Krieger legten die Waffen nieder, und alle ſchrieen kläglich, daß man nicht ſchießen, ſondern ihres Königs ſchonen ſolle. Jetzt erkannte Holguin in dem größten Boote, an der Ehrfurcht des Gefolges, den König Quautemotzin, der, nach langem Widerſtande, durch die Bitten ſeiner treuen Edlen gezwungen, ſich endlich zur Flucht entſchloſſen, um in einer entfernten Provinz des Reichs eine neue Waffenmacht gegen die Spanier aufzubieten. Schnell gebot der Capitain der königlichen Pirogue, ſich an den Bord der Brigantine zu legen, und entzückt über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, ſprang er mit bloßem Schwerte, von einigen Armbruſtſchützen begleitet, in den Kahn, der Mexico's Schickſal trug.

Mit edlem Anſtande, unerſchrocken, trat Quautemotzin aus dem Kreiſe ſeiner weinenden Begleiter. Ich bin Dein Gefangener, Chriſt, ſprach er: und bereit, Dir zu folgen.

Ich erbitte mir von Dir weiter keine Gunſt, als daß Du der Königin, meiner Gemahlin, die Achtung erweiſeſt, die Du ihrem Geſchlecht und Range ſchuldig biſt.

Beſorgt, die koſtbare Beute wieder zu verlieren, ſah ſich Holguin während dieſer Anrede nach den andern Kähnen um, von denen er einen Angriff befürchtete. — Sey unbekümmert, ſprach, den Blick wahrnehmend, Quautemozin mit der Ruhe der Reſignation. Sobald meine Krieger erfahren werden, daß ihr König gefangen iſt, ſo werden ſie ſich Dir freiwillig ergeben, um mit ihm zu ſterben. — Und er wandte ſich nach den Kähnen und winkte ihnen, und alle ruderten heran und legten ihre Waffen nieder.

Jetzt fliſterte der König ſeiner trauernden Gemahlin einige Troſtworte zu, nahm ſie bei der Hand und beſtieg mit ihr die Brigantine. Dem königlichen Paare folgten Tetlapánquetzaltzin, Fürſt von Tlacopan, Conocotzin, Tezcuco's entwichener König, und mehrere Große des Reiches, die ſich mit ihrem Herrn retten wollten, und nun ſeine Gefangenſchaft theilten.

Holguin eilte, ſeine Gefangenen nach einer Terraſſe von Tlateiolco zu bringen, von der Cortez das Verderben Mexico's leitete. Dieſer auch im Glück Meiſter über ſich, verbarg das Entzücken, das er bei dieſer Gelegenheit empfand, empfing ſeinen erhabenen Gefangenen mit allen Zeichen der Achtung und Freundſchaft, und war ſogar ſo großmüthig, dem Fürſten, den er von einem der größten Erdenthrone herabgeſtoßen, einen Seſſel anzubieten, um ſich darauf niederzulaſſen.

Aber Quautemotzin blieb ſtehen und ſprach mit einer Seelengröße, die ſelbſt ſeinen Sieger ergriff: Ich habe, Feldherr, zu meiner und meiner Unterthanen Vertheidigung alles gethan, was die Ehre für meine Krone und die Achtung für mein Volk verlangte. Aber die Götter waren gegen mich, und ich habe Krone und Freiheit verloren. Jetzt kann ich meinem Lande nichts mehr nützen, und ein Gefangener meiner Art muß ſeinem Ueberwinder läſtig ſeyn. Darum ergreiſe Deinen Dolch und nimm mir ein Leben, das ich in der Vertheidigung meines Reiches leider nicht verlieren konnte.

Der Königin lautes Weinen begleitete die rührende Rede. Freilich war der gewandte Cortez nicht um Troſtgründe für den unglücklichen Monarchen verlegen. Er erklärte feierlich, daß er ihn nur als den Gefangenen ſeines Kaiſers, nicht als den ſeinigen betrachte. Er betheuerte, daß Quautemotzin von der Gnade dieſes milden Herrſchers nicht nur die verlorne Freiheit, ſondern auch den Thron ſeiner Vorfahren zu erwarten habe, den er ſo würdig beſeſſen und ſo tapfer vertheidigt. Aber Quautemotzin hörte der ſüßen Rede mit bitterem Lächeln zu. — Mein Oheim Montezuma, ſprach er: Dein Freund und Beſchützer, ſtarb, von Dir gefangen und beſchimpft, durch Deine Schuld. Wie ſoll ich, der ich ſtets Dein offner Feind war, ein beſſeres Schickſal erwarten dürfen? Willſt Du mir aber einen Beweis Deiner Menſchlichkeit geben, ſo laß

auf-

aufhören das Würgen unter meinen armen Unterthanen, das jetzt ganz zwecklos iſt, da Du mit mir mein ganzes Reich in Deiner Gewalt haſt.

Befiehl, daß ſie die Waffen niederlegen, rief Cortez raſch und froh: und der Friede iſt geſchloſſen zwiſchen uns. Du hätteſt ihn ſchon vor einigen Monden um einen wohlſeilern Preis haben können!

Du weißt, Feldherr, des Volkes Ehre iſt theuerer als ſein Leben, ſprach der König mit ſchwerer Bedeutung, und auf ſeinen Wink ging der Zihuacoatl, den Belagerten den Befehl ihres gefangenen Herrſchers zu bringen.

Er ward augenblicklich befolgt. Ohne Waffen, mit Zurücklaſſung ihrer ganzen Habe, zog der Reſt von Mexico's Vertheidigern, noch über 70,000 Köpfe ſtark, aus den zertrümmerten Mauern. Drei Tage und drei Nächte währte der Jammerzug der ausgehungerten Gerippe, die ihre Vaterſtadt verließen, um ſich in entfernten Gegenden von den ausgeſtandenen Leiden zu erholen.

Jubelnd zogen die Sieger in die theuer erkämpfte Stadt. Aber die Gräuel der Verwüſtung, die ſie dort fanden, waren der Thaten werth, mit denen der Sieg errungen worden. Ueberall war der Erdboden von den Hungrigen durchwühlt, die nach Wurzeln geſucht hatten; von den Bäumen war die Rinde abgenagt; alle Häuſer und Canäle waren mit faulenden Leichen gefüllt, deren gräßlicher Geſtank die Luft verpeſtete; Leichen lagen auf den Straßen ſo dicht, daß niemand gehen konnte, ohne auf ſie zu treten *). Weinend rang Olmedo die Hände, als er an Cortez Seite in die Mördergrube trat. Religion, du koſteſt viel, klagte er zum Himmel hinauf: du mußt dieſe

---

*) Es verdad y juro amen, que toda la laguna y casas y barbacoas estaban llenas de cuerpos y cabezas de hombres muertos que yo no se de que manera lo escribà; pues en las calles, y en los mismos patios de Tlatelolco no habio otros cosas y no podiamos andar si no entre cuerpos y cabezas de Indios muertos. Yo he leido la destrucion de Jerusalem, mas si en ella hubo tanta mortandad como esta yo no lo sè etc. ſagt Diaz im 156ſten Capitel ſeiner Geſchichte.

Heiden zu Engeln veredeln, wenn du ihnen das Elend vergelten willſt, das deine Bekenner über ſie gebracht haben!

Die Todten waren im See begraben, die Lüfte durch große Scheiterhaufen gereinigt, die Cortez in allen Straßen Tenochtitlans Tag und Nacht brennen ließ. Die heidniſchen Bundestruppen waren größtentheils in ihre Heimath zurückgekehrt, um überall Mexico's Fall und der Spanier Ruhm zu verkünden. Jetzt ward zur Theilung der Beute geſchritten. Sie entſprach den Erwartungen der Sieger ſehr ſchlecht. Als man die größten Kunſtwerke von Gold, Juwelen und Federn für den Kaiſer bei Seite geſetzt, und nun das übrige Metall eingeſchmolzen, betrug es nicht mehr als 130,000 Caſtellanos, und der Antheil der gemeinen Soldaten war ſo geringe, daß viele Spanier ihn mit Verachtung wegwarfen. Da ſchwieg die Freude über den glücklichen Erfolg, ein unzufriedenes Murren trat an ihre Stelle, und das ganze

Herr verſank in ein finſteres Grübeln, wie es wohl möglich ſey, daß dieſe reiche Goldſtadt ſo viel Blut ſo ſchlecht bezahlt habe. Julian von Alderete, der königliche Schatzmeiſter, trat vor den Feldherrn, ihm dieſes Nachſinnens Frucht im Namen des Heeres vorzutragen. Er fand ihn auf ſeinem Ruhebette, erſchöpft von den unaufhörlichen Anſtrengungen, und der Cubaner Pedrillo, den er ſeit der Nacht der Trübſal als einen Nachlaß ſeines Juan zu ſich genommen, verband ihm eine leichte Armwunde des letzten Sturmes.

Welche edle Uneigennützigkeit Euch auch zieret, General, ſprach Alderete mit beſcheidener Entſchloſſenheit: ſo muß Euch dennoch die faſt lächerliche Geringfügigkeit der Beute aufgefallen ſeyn, die wir in der größten, reichſten Stadt des reichen Neuſpaniens gefunden. Mag es ſeyn, daß viele Koſtbarkeiten mit den Häuſern, die ſie bargen, verbrannt, daß viele von unſern indiſchen, der Gelegenheit beſſer kundigen, Bundestruppen geraubt worden, ſo fehlen uns doch noch immer die unermeßlichen Schätze der Götzentempel und der königlichen Paläſte, die gewiß ſo lange aufbewahrt wurden, als Mexico nur noch den Schatten einer Rettungshoffnung ſah. Wo ſind dieſe Schätze geblieben? Weder in den Booten, in denen der König fliehen wollte, noch in Mexico, das alle Einwohner nackt und bloß verlaſſen mußten, haben ſie ſich gefunden. Es bleibt daher keine andere Vermuthung übrig, als daß der verſtockte, boshafte Heidenkönig alle edeln Steine und Metalle vergraben oder in den See verſenken laſſen, um uns aus eingefleiſchtem, teufliſchem Chriſtenhaſſe um den Lohn unſerer langen Blutarbeit ſchändlicherweiſe zu betrügen. Das darf ich aber nicht dulden. Als Soldat muß ich für meine Kameraden, als Schatzmeiſter des Kaiſers, unſers Herrn, muß ich für den Antheil ſprechen, der dieſem von den Schätzen ſeines neuen Reiches gebührt, und deßhalb bitte ich Euch, General, mit geziemender Ehrfurcht, mir den gefangenen Quautemotzin und ſeinen erſten Miniſter zu übergeben, um ihnen den Ort, wo die Schätze liegen, abzufragen.

Glaubt Ihr, daß er Euch dieſen Ort gutwillig entdecken wird? fragte Cortez bedenklich.

So wie ſich der verdammte Heide bisher benommen, glaube ich das nicht, antwortete Alderete: aber die Folter hat ſchon manchen feſtverſchloſſenen Mund geöffnet.

Nimmermehr! rief Cortez mit Abſcheu. Sucht Euer elendes Gold zuſammen, wo Ihr wißt und könnt, nur preßt es dem Könige nicht ab. Quautemozin iſt ein Held, und ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich den wehrloſen Gefangenen martern ließe.

Den Heiligen ſey Dank! rief Pedrillo, und drückte Cortez Hand an ſeine Lippen. Ihr ſeyd wieder ein Menſch geworden!

Was ficht Dich an, kecker Bube? fragte Cortez befremdet; und Alderete, der dem gefangenen König die frühere Kriegsliſt und das eigne Verſehen nicht verzeihen konnte, von Rachſucht faſt noch heftiger geſpornt, als von Golddurſt und Dienſtpflicht, fiel mit ſchneidendem Tone ein: Gern würde ich Eure Großmuth auch da reſpectiren, mein Feldherr, wo ſie einem unwürdigen Gegenſtande geweiht wird. Einem Helden, wie Ihr, zu dienen, könnte ich nicht nur meinen und meiner Brüder Vortheil, ſogar meinen Eid vergeſſen. Aber eben die unbegrenzte Verehrung, die ich für Euch fühle, verbietet mir, da zu ſchweigen, wo Eure Ritter-Ehre auf dem Spiele ſteht. Der Pöbel im Heere, und, wie Ihr wißt, gibt es auch vornehmen Pöbel, will ſich durchaus nicht mit ſeinen elenden Beute-Antheilen begnügen. Die Unzufriedenheit iſt ſchon hoch geſtiegen, und der Unmuth, einmal entzügelt, wagt ſich ſelbſt an Eure geheiligte Perſon. Schon murmelt man ziemlich laut: Euer Mitleid mit Quautemotzin ſey planmäßig, und Ihr verſchontet ihn blos, um Euch heimlich ſeiner Schätze zu bemächtigen, und weder mit Eurem Monarchen, noch mit dem Heere theilen zu dürfen.

Dieſer vergiftete Dolchſtoß ſaß in Cortez Herzen. Wüthend ſprang er auf. Pedrillo, der in ſeinen rollenden Augen einen dunkeln Entſchluß las, ſtürzte zu ſeinen Füßen, und ſuchte durch Thränen und flehende Blicke den Ausbruch ſeines Zornes aufzuhalten. Aber wüthend ſtieß Cortez den Knaben zurück. Der Helde iſt Euer, Alderete, donnerte er dem Schatzmeiſter zu. Macht mit ihm, was Ihr wollt! Tief verbeugte ſich dieſer und eilte in der Freude des gelungenen Plans aus dem Gemache an das unſelige Geſchäft, zu dem er dem Helden die Erlaubniß abgeliſtet.

Er geht, rief Pedrillo ſchmerzlich. Um der heiligen Jungfrau willen, General, ruft ihn zurück. Alle Schätze Neuſpaniens können Euch dieſen Augenblick nicht zurückkaufen, der den Ruhm Eurer glänzendſten Waffenthaten befleckt!

Laß mich, Knabe, zürnte Cortez: Du verſtehſt das nicht. Meine Ehre ſteht auf dem Spiel, und ehe ich auf dieſer den kleinſten Flecken haften laſſe, gehe dieſes Landes ganze Bevölkerung zu Grunde!

Eure wahre Ehre iſt es, rief Pedrillo: den Helden zu retten, der nur Eures Monarchen Kriegsgefangener, nicht Euer Sclave iſt; dem

Ihr Freiheit und Thron verheißen, als er, ſein Schickſal ahnend, Euch bat, ihn durch einen raſchen Stoß von langer Qual zu befreien. Wenn Ihr ihn Euern Henkern Preis gebt, wer mag dann noch auf Euer Ritterwort bauen, und welche Ordenskette aus des Kaiſers Hand vermöchte das Brandmal zu bedecken, das Ihr Euerm Herzen aufdrückt?

Deine Kühnheit wird zur Frechheit, Pedrillo, rief Cortez heftig. Verlaß mich augenblicklich, oder zittere vor meinem Zorn.

Tödtet mich, rief der Knabe mit ſchöner Begeiſterung. Seit der Nacht der Trübſal hat mein Leben keinen Werth mehr für mich. Ich opfere es freudig, wenn Ihr dadurch zur Erkenntniß Eurer Pflicht kommt, und dieſer große Charakter im ungetrübten Sonnenlichte auf die ſtaunende Nachwelt gelangt. Ich laſſe nicht ab, um Gnade Euch zu flehen, bis Ihr mich erhört oder niederſtoßt. Unter den geſcheiterten Wünſchen meines Daſeyns hat ſich nur einer noch über den Wogen erhalten: daß Mexico's Eroberer, an die ich, von meinem

Herzen verführt, mein Loos geknüpft, ſich ihres Ruhmes und Glückes würdig erhalten. Schon wankt auch dieſes letzte Luftgebäude, von mancher ſchweren That erſchüttert. Aber durch das, was jetzt mit Eurer Erlaubniß geſchehen ſoll, würde es unerrettbar in Trümmern zuſammenſtürzen, und ich müßte mich ſelbſt verachten, wenn Ihr, Euch zu verachten, mich zwänget!

Menſch, wer biſt Du? fragte hier plötzlich Cortez, der ſchon lange befrembet der feurigen Rede zugehört, in die ſich, ſelbſtvergeſſen, Pedrillo ergoſſen. So habe ich Dich nie reden gehört. So ſpricht auch kein getaufter Antillenbewohner! Das iſt die Sprache eines Spaniers; aber ſo hat auch noch kein Mann mit Cortez zu ſprechen gewagt. Jetzt fallen mir des ehrlichen Diaz Warnungworte ein, mit denen er Dich mir übergab, und Du gehſt nicht aus dieſem Gemache, bis Du Dich völlig gerechtfertiget haſt.

Wohlan, General, rief Pedrillo, richtete ſich mit majeſtätiſchem Stolze in die Höhe und blickte den Feldherrn mit den ſchönen, klaren Wunderaugen durchdringend an. Ich nehme Eure ungeſtüme Foderung für einen Wink des Schickſals, das lange verwahrte Geheimniß zu erlöſen aus meines Herzens Tiefe. So wißt denn — ich bin —

Da ſprang die Thüre auf, und herein ſtürzte ein blühender ſpaniſcher Jüngling und hinter ihm ein ſchönes mexicaniſches Mädchen. Juan! ſchrieen Cortez und Pedrillo zugleich, während der lange Betrauerte an ſeines Freundes Bruſt ſank.

Die Freude hoffte ich nicht, Dich noch einmal dieſſeit zu umarmen, ſprach Cortez, ihn mit herzlicher Rührung küſſend.

Du dankſt ſie Quautemotzins Edelmuth, antwortete Juan. — Den Dein Freund in dieſem Augenblicke foltern läßt! ſchrie Pedrillo ſchmerzlich.

O bei allem, was gut iſt, flehte Juan, vor Cortez niederfallend: bei Deines Lebens großen Zwecken beſchwöre ich Dich, begnadige den unglücklichen Mann. Er iſt ein edler, kräftiger

Menſch, er hat viel an mir gethan, und gegen Dich doch nur ſeine Königspflichten erfüllt. Und biſt Du in dem Jahre, das zwiſchen uns liegt, ſo grauſam geworden, daß Du Martern ſehen mußt, ſo nimm mich zum Sühnopfer an. Laß mich auf die Folter werfen, aber verſchone dieſen König, deſſen Ritterſinn ihm Deine Achtung erwerben muß.

In des Wiederſehens heiliger Stunde kann Juan keine Fehlbitte bei Cortez thun, ſprach der Feldherr gerührt: begleite mich zu Alvereten. Und beide verließen eilend das Zimmer.

Und mit übereinandergeſchlagenen Armen trat Pedrillo vor die Mexicanerin, muſterte ſie lange mit forſchenden Blicken, und fragte dann geſpannt: Wer biſt Du, ſchöne Dirne?

Juans Weib, antwortete dieſe mit einem Tone, der es deutlich bewies, wie glücklich ſie dieſer Name mache.

Juans Weib? ſchrie mit Entſetzen Pedrillo, und ſtürzte ohnmächtig zu Boden.

Unterdeß hatte ſich Alderete mit fürchterlicher Eile ſeines Opfers bemächtigt. In ſeinem Gemach war alles zu Quautemotzins Verhör gerüſtet. Mit einigen Officieren, ihm ähnlich, ſaß der Schatzmeiſter am Tiſche, auf dem die Werkzeuge der Marter lagen, und acht Tlascalaner, die ſich zur Sättigung des alten Nationalhaſſes freudig den Spaniern zu Folterknechten angeboten, ſtanden harrend an der Thüre. Jetzt ward der unglückliche König mit ſeinem Miniſter herein gebracht.

Wohin habt Ihr die Schätze des Tempels und der Krone verborgen? Heiden! ſchnaubte Alderete ſie an.

Euer Gott, das Gold, liegt im See, antwortete Quautemotzin mit kaltem Spotte. Wir hofften ſo am ſicherſten uns von Euch zu befreien, wenn wir das vernichteten, weßhalb Ihr uns bekämpft.

Bezeichne uns augenblicklich den Ort, wo Ihr die Schätze verſenkt, zürnte Alderete: oder die ausgeſuchteſten Qualen ſollen Dir die Zunge löſen.

Ich weiß es wohl, erwiederte Quautemotzin: wie tief ich in Euer Herz greiſe, wenn ich Euch den Sold Eurer Gräuelthaten raube; aber eben deßhalb ſoll er für Euch auf ewig verloren ſeyn. Ich freue mich, Euch die namenloſen Leiden, die Ihr über uns gebracht, doch in etwas vergelten zu können. Wollt Ihr wiſſen, wo unſere Schätze liegen, ſo laßt den See ab; auf eine andere Art werdet Ihr es ſchwerlich erfahren.

Den Ort! knirſchte Alderete; aber Quautemotzin ſah ihn verächtlich an und ſchwieg.

Vielleicht wird der Diener vernünftiger ſeyn, als der Herr? fragte der Schatzmeiſter den Miniſter; aber dieſer zuckte die Achſeln, und ſchwieg. Da ſprang Alderete wüthend auf und winkte den Tlascalanern. Mit grimmiger Freude ergriffen dieſe die Märtyrer, und die Pein, von Chriſten angeordnet und geleitet, begann mit einer Grauſamkeit, die dem Topilzin und ſeinen Mordgehilfen Ehre gemacht haben würde.

Aber ihre Allmacht ſcheiterte an Quautemotzins bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Kein Laut des Schmerzes konnte von ihm erpreßt werden. Er litt und ſchwieg. Sein treuer Diener, empfindlicher gegen die Qualen, machte durch Angſtſeufzer der gemißhandelten Menſchheit Luft, und — ſchwieg wie ſein Herr.

Da ließ Alderete, ſchäumend über das Mißlingen ſeines Planes, die Märtyrer auf einen Roſt werfen und über glühende Kohlen langſam braten. Jetzt warf der Miniſter, dieſer ausgeſuchten Marter erliegend, auf ſeinen König einen Jammerblick, der dieſen um die Erlaubniß zu flehen ſchien, zu offenbaren, was er wiſſe. Aber Quautemotzins hohe Seele verwarf die ſtumme Bitte. — Ruhe ich hier auf einem Blumenbette? fragte er gelaſſen. Der treue Diener verſtand den Vorwurf, der in dieſer Frage lag. Fortan hörte man keinen Laut von ihm. Er ſchwieg, duldete und ſtarb.

Da ſtürzte plötzlich Cortez mit ſeinem Juan herein. Der todtgefolterte Diener, der leidende Quautemotzin, ſprachen mit fürchterlicher Beredtſamkeit zu dem irregeleiteten Feldherrn. Ihr habt meine Erlaubniß gemißbraucht, donnerte er Aldereten zu: Geht mir aus den Augen, und wagt es nicht mehr, durch ähnliche Gräuel den Namen Spanier und den heiligeren — Menſch — zu entweihen.

Beſtürzt entwich Alderete. Ihm folgten die Theilnehmer und Werkzeuge ſeiner That. Während deſſen hatte Juan den König ſeinem Marterlager entriſſen. Gott ſey Dank, rief er freudig: Ihr ſeyd gerettet, und mein Wort am Fechterſteine habe ich gelöſ't!

Pedrillo, von ſeiner Ohnmacht erwacht, hatte ſich von der Mexicanerin in ſein Gemach führen laſſen, und lag, tief aufathmend und erſchöpft, auf ſeinem Bette. Mit Blicken zärtlicher Theilnahme ſtand das liebliche Weib vor dem kranken Landesmanne. Er ſah ſie lange an, und fragte dann beklommen: Du biſt alſo wirklich Juans Weib, ſchöne Heidin?

War-

Warum nennſt Du mich ſo? ſprach Anacoana. Längſt hat ja mein Gatte mich in den Bund der Chriſten aufgenommen. Ich heiße jetzt nach ihm, und bete mit ihm zu einem Gott.

O mein armer Kopf! rief Pedrillo, die Hand an die brennende Stirn legend.

Beruhige Dich, armer Knabe, bat Anacoana, ihm ſanft die Wangen ſtreichelnd. Du biſt fieberkrank. Ich will Dir einen Kühltrank bereiten.

Fort von mir, Buhlerin! ſchrie Pedrillo, ſie heftig zurückſtoßend.

Warum ſchmäheſt Du die Unbekannte? ſprach dieſe weinend. Ich bin Juans rechtmäßige Gattin, und keine Buhlerin. Der große Prieſter ſelbſt hat am heiligen Opferfeuer unſere Gewänder zuſammengeknüpft.

Eine heidniſche Vermählung, ſpottete bitter Pedrillo: dem gefangenen Chriſten aufgedrungen. Hoffentlich wird Juan, da er ſich jetzt wieder unter Chriſten befindet, ſie nicht länger für gültig erkennen.

Du irreſt, verſicherte Anacoana eifrig. Der ehrwürdige Vater Bartholomäus, von dem Juan mir ſo viel Gutes erzählt, ſoll gleich morgen den heiligen Gürtel, den kein Sterblicher löſen darf, um unſere Hände winden, und mich ſo auf ewig mit meinem Gatten vereinigen.

Brich, mein Herz! rief Pedrillo, die Hände vor das Geſicht ſchlagend. Dann ſprang er wild vom Lager auf, riß ein Fauſtrohr von der Wand, und trat mit durchbohrenden Blicken vor Anacoana. So ſey der Treuloſe denn für mich verloren! ſchrie er: aber auch Du ſollſt Dich ſeines Beſitzes nicht erfreuen. Und ſcharf zielend richtete er das Todesrohr auf das ſchöne Weib.

Dieſe blickte ihn mit ſanftem Vorwurf an, und ſprach: Du biſt gewiß noch kein Chriſt, weil Du ſo grimmig wüthen kannſt gegen eine Unſchuldige, die Dich nie beleidigte. Willſt Du mich tödten, ſo laß mir nur ſo lange Zeit, bis ich das Gebet an den ewigen Vater geſprochen, das Juan mich gelehrt. Ich will ihn bitten, daß er mir meine Schulden ſo willig vergebe, wie ich Dir meinen Tod verzeihe.

Und ſie ſank auf ihre Kniee und betete ſtill, mit geſchloſſenen Augen. Pedrillo ſah ſie lange an, und der holden Beterin Anblick löſ'te den wilden Zorn in ſeiner Bruſt in ſanfte Rührung auf. — Nein! rief er plötzlich, das Werkzeug des Todes von ſich ſchleudernd. Iſt es Deine Schuld, daß er Dich liebt, daß Du ihn liebſt? Wer kennt ihn, und betet ihn nicht an? Lebe, gutes Weib, und Deine Liebe ſchenke ihm das Glück, das er ſo ſehr verdient, und das ihm eine andere vielleicht nicht geben könnte. Ein Opfer muß bluten auf ſeines Herzens Altar. Ich will dieß Opfer ſeyn, ich will lieben, leiden und ſchweigen, bis dieß ſchwache, heiße Herz verglüht und bricht, im letzten Kampfe! — Und fort ſtürzte der ſeltſame Knabe.

Anacoana erhob ſich und wollte, tief erſchüttert, das Gemach verlaſſen, da trat, im tlascalaner Kriegsgewande, ein Greis zu ihr herein, der ſie mit grimmig kalten Blicken anſtarrte.

Ewiger Gott, mein Vater! rief ſie freudig, und wollte ſich in ſeine Arme werfen. Aber er wehrte die Umarmung ab, und fragte mit feindlichem Hohne: Kennt die neue Chriſtin noch den Heidenprieſter und Heidenvater?

Vater, bat Anacoana mit wehmüthiger Zärtlichkeit. Wie verdiene ich den ſchrecklichen Vorwurf, der in dieſer Frage liegt? Bin ich nicht, von Deinem Segen begleitet, fortgezogen mit dem Manne meiner Wahl? Wie magſt Du es der Tochter, die Dir immer gehorchte, zutrauen, daß ſie über ihrem Eheglücke je des Kindes heilige Dankbarkeit vergeſſen werde?

Es wird ſich gleich zeigen, ſprach der Prieſter mit gräßlicher Ruhe: ob Deine Betheurungen blos zu den ſchönen Worten gehören, die Du von Deinem Spanier gelernt, oder ob Du auch bereit biſt, ſie durch Thaten zu beſiegeln. Horche aufmerkſam der Rede meines

Mundes: Tenochtitlan, die Herrliche, iſt gefallen. Ihre Bewohner ſind gemordet, oder irren ſiech und hilflos in Anahuacs verwüſteten Fluren umher, unſere Wohnungen, unſere Tempel liegen in Trümmern, unſere Götter ſind vernichtet. Dein alter Vater hat auf der Erde keinen Ort, wo er ſein Haupt hinlege, im Himmel keinen Gott, zu dem er beten kann. Ich hätte längſt im heiligen See mein Daſeyn und meinen Schmerz verſenkt, wenn ich mich nicht für die Rache hätte aufſparen wollen. Der Augenblick der Rache iſt gekommen. Ich habe Dich gefunden, und feierlich wälze ich auf Dein Haupt die heilige Pflicht. Anacoana, Tochter des höchſten Prieſters von Mexico, einſt ſelbſt Prieſterin der Götter, die man uns geraubt, Du biſt vom Schickſal auserſehen, zu rächen die Ströme des vaterländiſchen Blutes, das die fremden Räuber vergoſſen, zu rächen das grenzenloſe Elend der Ueberlebenden, den Brand der Tempel, der alten Götter Schmach. Zu dieſer heiligen Handlung Dich zu weihen, habe ich mein elendes Leben bisher gefriſtet, und wenn Dein ſchönes Wort von vorher keine Lüge war, ſo erwarte ich jetzt von Dir Gehorſam, blinden Gehorſam für das, was ich von Dir fodere.

Die Zornwuth verblendet Dein Auge gegen die Unmöglichkeit, mein Vater! ſprach die geängſtete Tochter. Wie könnte ich, ein einzelnes, ſchwaches Weib, das Werkzeug der Rache werden gegen die Chriſten, die mit dem ſiegenden Schwert, mit Blitz und Donner bewaffnet ſind, die ganz Anahua als ſeine Herren verehrt?

Trenne das Haupt vom Körper der giftigen Schlange, und Du haſt das Thier getödtet! ſprach der Prieſter, eine kleine goldne Phiole auf den Tiſch ſetzend. Dein Chriſt iſt der Freund des oberſten Räuberhauptmannes. Als Juans Gattin kann es Dir nicht ſchwer fallen, Dich ihm zu nähern. Dann gieße dieſe Phiole heimlich in ſeinen Becher. Er wird ſterben, und mit ihm ſtürzt das Reich der Weißen in dieſem Lande; denn keiner ſeiner Genoſſen iſt ſo vermögend, dieſe Horden grimmiger Thiere zum Zerfleiſchen zu führen, wie dieſer entſetzliche Fremdling, den Tloacatecololotl ſelbſt geſchaffen hat zum Verderben Anahuacs.

Des Gatten Freund meuchelmorden? Nimmermehr! rief die unglückliche Anacoana mit gerungenen Händen.

Entartete Tochter Mexico's! ſchrie der Prieſter: Deine Götter, Dein Vaterland, Dein Vater waren eher, als Dein Buhler. Die Verirrung, die Dich in ſeine Arme warf, konnte Deine älteren Pflichten nicht löſen. Darum gehorche, wenn ich nicht die Schwäche verwünſchen ſoll, zu der mein Herz mich hinriß gegen den Verführer und die Verführte.

Ach, kennteſt Du die milde Himmelslehre, die ich von meinem Gemahl empfing, ſprach Anacoana mit frommer Begeiſterung: Du würdeſt wahrlich nicht beharren auf der gräßlichen Foderung. Liebe für Feindſchaft, Segen für Fluch, Fürbitte für Beleidigung und Verfolgung; das nur erwirbt Kindes-Recht bei dem göttlichen Vater.

So gieb denn auf für ewig den irdiſchen Vater, zürnte der Unverſöhnliche, ſein Gewand zerreißend: der Dich erzeugt und gepflegt, und erzogen in der Furcht der wahren Götter, für den fremden Gott, deſſen Bekenner Dein Vaterland verheeren. Wie dieß Gewand, ſo zerreiße ich das Band, das mich an Dich geknüpft. Nichts bleibe Dir von mir zurück, als nein Fluch und die Strafen der von Dir verrathenen Götter, die ich über Dein Haupt herabrufe. Ich gehe jetzt in das dunkle Reich, woher noch kein Erdenſohn zurückkehrte, und wenn mir dort noch das Bewußtſeyn bleibt und der Vergangenheit Erinnerung, ſo wird auch von dort mein Fluch tönen zu Dir hinauf, Dich verfolgen über Länder und Meere, bis der Reue Schlangenzahn Dein Herz zerreißt, und Du, gleich mir, endeſt in grauſer Verzweiflung.

Und wie raſend, ſtürzte er fort. Arme Anacoana, ſeufzte die unglückliche Tochter; ſtarrte die Gift-Phiole mit irren Blicken an, und ſteckte ſie haſtig in ihren Buſen. Nein, Vater, nein! brach ſie dann plötzlich aus in verzweiſeindem Schmerze: ich war immer Dein gehorſames Kind, aber dießmal kann ich Dir nicht gehorchen.

Sechs Monden lag ich ſchwer an den Wunden des Opferkampfes danieder, ſchloß Juan am andern Abende in Cortez Gemache die Erzählung ſeiner Abenteuer, von meiner Juanna mit zärtlich ſorgender Liebe gepflegt. Endlich genaß ich, und Quautemotzin, ſeinem Königsworte getreu, entließ mich mit meinem Weibe reich beſchenkt, obgleich er wußte, daß er in mir Dir, ſeinem Verderber, einen tüchtigen Streiter wieder gab, obgleich der Teoteuctli wiederholt im Namen der Götter meinen Tod foderte. Erreichen konnte ich dieſe Großmuth des Heiden nicht, aber ihr mindeſtens nachzueifern beſchloß der Chriſt, und feſt ſtand mein Wille, nie wieder das Schwert zu ziehen gegen dieſen König. Auf Umwegen erreichten wir Tlascala, wo wir gaſtliche Aufnahme fanden, bis die Nachricht von Tenochtitlans Fall und mein Herz mich zu meinem Freunde zurückführten.

Habe ich noch Anſprüche auf Dein Herz, ſprach finſter Cortez: ſo vergönne mir, auf dieſen heiligen Grund eine ernſte Mahnung zu bauen. Eine Heidendirne nennſt Du Dein Weib? Juan, ſpaniſcher Ritter, Chriſt! Fühlſt Du, was ich Dir darüber ſagen könnte?

Sie iſt durch mich getauft, betheuerte Juan: und was der neuen Bekennerin des wahren Gottes noch fehlen könnte, das ergänze Olmedo's Lehre und öffentliche Taufe, zu deren Zeugen ich Dich mir erbitte. Dem königlichen Stamme iſt Anacoana entſproſſen, Fürſtin durch ihre Geburt, durch ihr Herz ſchon hienieden ein Engel!

Und die arme Iſabella? fragte der ehrwürdige Bartholomäus, der, von Beiden unbemerkt, ſchon eine Weile im Zimmer ſtand.

Iſt für dieſes Leben für mich verloren, rief Juan ſchmerzlich: und wird mir gewiß nicht zürnen, wenn ich der zärtlichen Retterin meines Daſeyns, die ihren Vater und ihren

Gott verließ, um mir zu folgen, den einzigen Dank zolle, der für ſie Werth hat.

Wißt Ihr es ſo gewiß, Don Velasquez, fragte Olmedo weiter: daß Iſabella den Schleier nahm auf San Domingo? Ich ſollte meinen, der Lügenmund, durch den Ihr dieſe Kunde empfinget, verdiente eher Zweifel als Glauben.

Laßt mich zurückfragen, ehrwürdiger Vater, ſprach Juan befremdet. Wie ſeyd Ihr dazu gekommen, Dinge zu wiſſen, die ich bisher jedem Sterblichen verſchwiegen.

Eben wollte Olmedo antworten, als Pedrillo mit lautem Jammergeſchrei in das Zimmer ſtürzte. Deine Gattin ſtirbt, ſchluchzte er Juan zu. Eile an ihr Lager, vielleicht weißt Du Hilfe. Der Arzt des Generals weiß keine. Er ſpricht von Gift.

Das wolle Gott nicht, rief Bartholomäus und eilte Juan nach, der bei dem erſten Wort Pedrillo's mit einem Laut des Entſetzens fortgeſtürzt war.

Seltſam und ſchrecklich, ſtammelte Cortez erſchüttert, und eilte ihm nach.

An Anacoana's Sterbelager fanden ſich alle zuſammen. Wie eine ſchöne Bildſäule aus dunklem Marmor, von Meiſterhand geformt, lag die Mexicanerin da. Vernichtet kniete Juan an ihrem Lager, ihre ſchlaff herabhängende Rechte an ſeine brennenden, thränenloſen Augen preſſend.

Wer hat Dich ermordet? Heilige! rief er dann wild, ſich plötzlich zur grimmigſten Wuth ermannend.

Ich ſelbſt, fliſterte das holde Weib, in deren Zügen das Leben mit dem Todesſchmerz kämpfte: ich ſelbſt! —

Nimmermehr! ſchrie Juan. In der Jugendfülle üppiger Kraft, von einem geliebten Gatten angebetet, welcher Dämon konnte Dir den gräßlichen Entſchluß eingehaucht haben, mich einſam und troſtlos zurückzulaſſen, auf dieſem Schauplatz voll Elend und Verbrechen? Nenne mir das hölliſche Geſpenſt, ich will es angreifen und erwürgen, und wenn ich es in der tiefſten Hölle ſuchen müßte.

Deine Liebe thut mir wohl, ſprach Anacoana mit himmliſchem Lächeln: aber mäßige Deinen Ungeſtüm, ich bin zu ſchwach, ihn zu ertragen. Ich ſprach die Wahrheit. Das Gift, das mich tödtet, habe ich freiwillig getrunken.

Bei des Erlöſers Mutter beſchwöre ich Dich, meine Tochter, rief Bartholomäus: bekenne uns die Wahrheit, die ſchon die Chriſtin dem Diener Gottes ſchuldig iſt, der ihre letzte Beichte hören wird. Haſt Du wirklich in unglücklicher Stunde Hand an Dich gelegt, ſo iſt es Deine Pflicht, die Veranlaſſung zu offenbaren, damit auf keinen Unſchuldigen ein Verdacht falle, und mein heiliges Amt erlaubt mir nicht, Dich eher von Deinen Sünden loszuſprechen, bis Du durch ein freimüthiges Geſtändniß dem Leben die letzte Schuld bezahlt haſt.

Mein Vater, ſprach die Sterbende in immer längeren Pauſen: war geſtern bei mir. Tenochtitlans ſchrecklicher Untergang hatte auf's Neue ſeinen Haß gegen die Chriſten entzündet. [illegible]ab mir Gift, es in des Spanier Feldherrns

Becher zu gießen, und als ich die ſchreckliche That weigerte, verſluchte er mich und endete im heiligen See ſein elendes Leben. Ich ſah die Leiche des unglücklichen Mannes aus den Fluthen ziehen, und aus meiner Bruſt ſloh der Friede für immer. Von des Vaters letzten Donnerworten zermalmt, begann ich mich ſelbſt für eine Verrätherin meines Vaterlandes zu halten; aber gehorchen konnte ich darum doch nicht dem entſetzlichen Gebot. Zwei feindliche Gewalten riſſen mit Adlerklauen an meinem armen Herzen. Mein Kopf ward wirr und wüſte über dem grimmigen Kampf, und meinen Qualen erliegend, ſah ich keine andere Rettung als meinen Tod. Ich wollte doch lieber ſterben als tödten. Ich leerte die Phiole, die mein Vater für Cortez mir gereicht. —

Sie ſtirbt für mich! rief Cortez mit Entſetzen. Iſt keine Hilfe möglich, Doctor?

Keine, ſprach Anacoana, während der Arzt traurig das Haupt ſchüttelte: das wußte ich, ehe ich trank, denn ich kenne das Gift, das in unſern Tempeln bereitet wird. Das fühle ich jetzt in dem Feuer, das ſtatt des Blutes in meinen Adern rollt. Ich ſterbe freudig, denn nur menſchlicher Schwächen, keines Verbrechens bin ich mir bewußt. Getroſt werde ich vor den ſchönen Gottesſohn treten. Er wird gewiß das Weib freundlich empfangen, die ſeiner Lehre ihr glückliches Erdenleben opferte. Ja, Juan, rief ſie, ſich mit wunderbarer Stärke aufrichtend, und ſah den troſtloſen Juan mit einem Blicke an, in dem ſchon die Vorſonne einer beſſern Welt glänzte. Ich bin ſehr glücklich mit Dir geweſen. Ich danke Dir dafür. Denke manchmal an Deine Juanna, und folge ihr bald nach in das Reich Deines Gottes, damit ihr nicht zu bange wird in dem fremden Himmel!

Sie ſank auf ihr Kiſſen zurück. Sie iſt verſchieden, ſprach weinend der Arzt, der ihren Puls fühlte.

Ja, treue Seele, ich folge Dir nach in meines Gottes Reich, es ſoll Dir nicht bange werden in dem fremden Himmel, ſchrie Juan verzweifelnd, riß den Dolch vom Gürtel und zückte ihn nach ſeinem Herzen.

Freund! bat Cortez, ihm kräftig in den Arm fallend. — Chriſt! warnte Bartholomäus — Juan! ſchluchzte mit bekannten Liebetönen Pedrillo, und fiel an ſeine Bruſt. — Gott, das iſt Iſabella's Stimme! rief der Jüngling außer ſich, und ſank betäubt auf Anacoana's Leiche nieder.

Unter den Arcaden des neuerbauten Prachtſchloſſes, den Trümmern des königlichen Palaſtes Tepac entſtiegen, ſtand im Anfang des Jahres 1528 der Statthalter von Mexico, Don Cortez, und betrachtete mit düſtern Blicken eine herrliche Feldſchlange, aus Silber gegoſſen, von unvergleichlicher Arbeit, die ihm eben der kunſtreiche Goldſchmidt abgeliefert. Da rief eine wohlbekannte Stimme: Gott grüße Dich, Cortez! und Don Juan Velasquez de Leon, ſein alter Freund, ſchloß ihn in ſeine Arme. Ihm folgte Donna Iſabella, ſeine reizende Gemahlin, an jeder Hand einen holden Knaben

füh-

führend. — Willkommen, Juan, in Mexico, ſprach Cortez mit einem erzwungenen Freudenlächeln. Du biſt lange in Cuba geblieben.

Der Empfang der Verlaſſenſchaft eines Diego Velasquez, ſcherzte Juan: der lange Jahre an der Quelle aller Reichthümer ſaß, koſtet Zeit, und Ausgleichungen mit dem königlichen Schatze pflegen auch nicht ſonderlich zu fördern, zumal wenn die Majeſtät herauszahlen ſoll. — Jetzt ſah er die Feldſchlange und rief erſtaunt: Nun beim Himmel, jetzt werde ich das Gerücht nicht mehr der Uebertreibung zeihen, wenn es Deine Pracht und Herrlichkeit bis in die Wolken erhebt. Ein Geſchütz ganz von Silber! Wem gehört dieſer Phönix unter den Kanonen?

So heißt er wirklich, ſprach Cortez: lies die Aufſchrift, und Juan las:

> Der Vogel Phönix iſt ohne ſeines gleichen. Euch dient niemand, wie ich, und auch Ihr habt keinen Eures gleichen in der Welt *).

---

*) Ave Nacio sin par.

Wahr und ſchön, rief Juan: und in wenig Worte zuſammengepreßt den ganzen Stolz des Spaniers und das Selbſtgefühl des Helden! Das iſt ein Geſchenk für den König?

Ja, antwortete der Statthalter kurz, und verſank wieder in Gedanken.

Euch dient niemand, wie ich, wiederholte Juan. — Bei Gott, ſehr wahr, denn einen halben Welttheil hat ihm noch keiner ſeiner Feldherren erobert. Erkennt das auch der König noch immer?

Ich hoffe ja wohl, erwiederte Cortez in ungewiſſem, wehmüthigem Tone. Dann riß er ſich gewaltſam aus ſeinem Brüten, und ſprach: Komm in mein Cabinet, Juan. Wir haben mancherlei mit einander zu plaudern. Euch, Donna Velasquez, begrüße ich freudig in meiner Reſidenz. Verzeiht, daß ich des Wiederſehens erſte Augenblicke dem lang entbehrten Freunde weihe. Ich hoffe, Ihr werdet mir die Ehre erweiſen, heute Mittag meine Tafel

---

Yo en serviros sin segundo,
Y vos sin ygual en mundo.

mit Eurer Gegenwart zu ſchmücken, und ich werde dann das Glück Eurer Unterhaltung mit beſſerer Muße genießen können.

Galanter kann kein Spanier eine Dame bitten, ihn allein zu laſſen, ſprach mit muthwilligem Spotte das ſchöne Weib: und gern trete ich den Foderungen der Freundſchaft nach. Ich habe ohnedies, ſetzte ſie wehmüthig hinzu: noch ein eben ſo theures als trauriges Gelübde zu löſen. Ihr werdet wohl die Güte haben, Herr Statthalter, mich nach der Gruft bringen zu laſſen, in der die arme Anacoana ſchläft. Ich habe es gelobt, mit meinen Kindern zu beten, an dem Sarge des guten Mädchens, deren treuer Liebe ich das Leben meines Gemahls verdanke.

Gerührt blickte Cortez Iſabellen an, küßte ihr ehrerbietig die Hand, und auf Sandoval zeigend, der eben, Juan zu bewillkommen, hinzutrat, ſprach er: Der neue Gouverneur von Mexico wird Euch dahin begleiten, wohin Ihr befehlt, und Euch dann mit Eurer Erlaubniß zur Tafel führen.

Mit warmen Händedruck und Liebeblick ſchied Iſabella von Juan, der nun mit Cortez in deſſen Gemach ging. Dieſer entſiegelte ſelbſt eine Flaſche, füllte die goldenen Becher und rief, mit Juan anſtoßend: Mit dem erſten Weine, den ich aus ſpaniſchen Reben in Mexico keltern ließ, trinke ich in meinem neuen Reiche auf Dein Glück, mein Juan, das mir auf gutem, feſtem Ankergrunde zu ruhen ſcheint. Du haſt eine treffliche Gattin, das hat mir, deutlicher noch als Dein heiteres Geſicht, die fromme Betfahrt verrathen, die ſie jetzt zum Grabe einer begünſtigten Nebenbuhlerin antritt.

Ja, ich bin ein glücklicher Mann, rief Juan: aber ich würde das noch weit lebhafter empfinden, wenn ich auch Dich glücklich wüßte. Das ſcheint mir aber nicht. Ich finde Dich ernſter als ich Dich verließ, faſt ſchwermüthig. Ich glaube wohl, daß um des Lebens Sonnenhöhen manche Stürme brauſen, aber ich habe Dich ſchon in ſchwereren Ungewittern mit heiterer Stirn geſehen. Oeffne Dein Herz dem Freundesherzen und ſage was Dich quält?

Sollteſt Du das alles nicht längſt in Cuba erfahren haben? fragte Cortez düſter. Des heimtückiſchen Narvaez Verläumdungen am ſpaniſchen Hofe, Diego Colon's und Garay's freche Anmaßung, Ribeira's niedrige Ränke, des allmächtigen Biſchofs von Burgos Verfolgung. —

Aber Du haſt glorreich alle dieſe Kämpfe beſtanden, fiel Juan ein. Deinen gefährlichſten Gegner, Garay, riß, nachdem Du durch Großmuth ihn bezwungen, der Schmerz über geſcheiterte Pläne in's Grab. Meines armſeligen Schwiegervaters Leben erlag dem Aerger, mit eigener, ungeſchickter Hand ſeinen Feind erhöht zu haben, und Allen, Narvaez, Colon, Ribeira und Biſchöfen, zum Trotz, biſt Du durch Carlos Gerechtigkeit Statthalter des unermeßlichen Reiches geworden, das Du ihm erobert.

Und Alvarado's Undank, Olid's Aufruhr? fragte Cortez weiter.

Freilich ſchlägt alter Freunde Treuloſigkeit dem Herzen tiefe Wunden, tröſtete Juan. Aber Alvarado ſteht ſchon vor dem ewigen Richter, jeder Groll muß verſchwinden mit des Beleidigers Leben, und Olid wird ja wohl einem Cortez nicht lange widerſtehen können.

Sein Widerſtand hat ſchon geendet, rief der Statthalter ſchmerzlich: aber nur mit ſeinem Leben. Die Hauptleute, die ich gegen ihn ausgeſchickt, und die er geſchlagen und gefangen, überfielen ihn, unterſtützt von ſeinen eigenen Soldaten, beim Eſſen mit dem Dolch in der Fauſt, und ließen ihn zu Naco öffentlich enthaupten.

Schade um den kühnen Degen! ſprach Juan. Er war freilich auch ein lebender Beweis, daß man nicht viel iſt, wenn man blos tapfer iſt.

Friede ſeiner Aſche, rief, von der Erinnerung ergriffen, Cortez, und eine Thräne fiel in den Becher, den er auf das Andenken des gefallenen Feindes leerte.

Und wie geht es dem unglücklichen Quautemotzin? fragte Juan mit herzlicher Theilnahme.

Cortez ſchrak zuſammen. — Wohl! rief er heftig, drückte in ſeiner Bruſt gewaltigem Kampfe den Goldbecher zuſammen, daß der Wein an die Decke ſpritzte, ſchleuderte ihn dann an den Boden, und ſchritt haſtig auf und nieder.

Wohl? rief Juan mit gerungenen Händen aufſpringend: und das in dieſem Tone? Er iſt todt?

Ja, antwortete Cortez dumpf.

Gewiß fiel er durch eigene Hand, fuhr Juan beſtürzt fort: denn dieſer ſtolze Geiſt konnte ſchwerlich ſeine Herrſchaft und ſeine Freiheit lange überleben.

Verachte mich, Juan, rief Cortez: ich ließ ihn hinrichten!

Hinrichten? jammerte Juan: den edlen König? Grauſamer Menſch, warum?

Ich war auf dem Marſche nach der empörten Provinz Comajahua, erzählte Cortez eintönig mit ſtieren Blicken. Quautemotzin und die Könige von Tezcuco und Tlacopan führte ich mit mir, um ſie immer unter meinen Augen zu haben. Da zeigte mir ein Mexicaner-Bube an, die Fürſten hätten ſich geheim verſchworen, mich mit meinen Leuten zu ermorden, um dadurch Freiheit und Kronen wieder zu gewinnen. Nur 200 Spanier, von des Marſches Beſchwerden erſchöpft, hatte ich bei mir, und 3000 Mexicaner. Da glaubte ich nur durch etwas Großes, Entſcheidendes die Heiden ſchrecken und mich retten zu können, und — ließ die drei Könige an einem Baume aufknüpfen!

Schrecklich! rief Juan. Ja es iſt ſchön, ein Held zu ſeyn, es iſt ſchön, mit Schöpferkraft zu walten über Millionen; aber es koſtet großen Preis.

Das Schrecklichſte haſt Du noch nicht gehört — ſprach Cortez ſchmerzlich: den Wurm kennſt Du noch nicht, der an meinem Herzen nagt, der meine Nächte ſchlaflos macht, und meine Tage vergiftet. Mein Urtheil war übereilt. Der ſchurkiſche Angeber, der die Fürſten behorcht, hatte, um ſich bei mir einzuſchmeicheln, ihre Worte verdreht, und Aeußerungen, dem Unmuth über ihre Lage entſchlüpft, zu einer planmäßigen Verſchwörung vergrößert, an die ſie nicht gedacht. Das wurde mir klar, als ich die Unterſuchung auf die Vollſtreckung folgen ließ.

Alſo unſchuldig haſt Du den ritterlichen König ſterben laſſen des ſchimpflichſten Todes? rief Juan empört. Das möge Dir Gott in Deiner letzten Stunde vergeben, ich kann es nicht. Der Gemordete war mein Wohlthäter, mein Lebensretter, und ein König, wie es nicht mehr viele gibt auf dem Erdenrunde. O! Du haſt mir die Freude des Wiederſehens häßlich verbittert. Wär'ſt Du doch weniger offenherzig gegen mich geweſen, daß ich Dich noch lieben könnte. Ich kam nach Mexico zurück, um mich hier unter dem Schatten Deiner Flügel niederzulaſſen. Ich dachte mit meinem Freunde Cortez alt zu werden. Doch mit eigener, blutiger Hand hat er das ſchöne Traumgebäude meines Glückes niedergeriſſen. Noch heute verlaſſe ich Mexico und bald die neue Welt, die doch nur von Henkern und Schlachtopfern wimmelt, und kehre mit den Meinen nach Spanien zurück. Möge Gott Dir Leiden ſenden, die Dich beſſern, denn das Glück hat Dich entmenſcht! Doch das iſt ein vergebliches Gebet. Deines Glückes Bau ſteht fortan feſt, durch Quautemozins Todesblut gekittet. Mit dieſem Morde haſt Du Mexico's Eroberung vollendet, denn wer wird es jetzt noch wagen, nach der Krone zu greifen, die von dem ſterbenden Haupte des letzten rechtmäßigen Königs fiel? Genieße die Freude der Sicherheit, ein ſeltenes Gut für Tyrannen. Wir ſehen uns nimmer wieder!

Er rief's und ſtürzte fort. Cortez ſah ihm lange trübe nach, und klagte dann mit einer weichen Wehmuth, die dem Stahlherzen bisher fremd geweſen war: Das war doch wohl zu hart, Juan!

Da führte Sandoval mit finſterem Geſicht einen bleichen, magern Mann ein, über deſſen ſchwarzer Amtstracht eine reiche Ordenskette flimmerte.

Ich bin der Licentiat Ponce de Leon, Herr Statthalter, ſprach die Erſcheinung, die Höflichkeiten des Eingangs übergehend: von des Kaiſers und Königs Majeſtät zum Oberrichter von Neuſpanien ernannt, und beauftragt, die zahlloſen Beſchwerden zu unterſuchen, die über Eure Eigenmacht zum Throne des Monarchen gedrungen ſind. Dieß königliche Patent wird Euch ſagen, daß ich ſogar berechtigt bin, Euch im Nothfall zu verhaften und nach Spanien zu ſchicken. Ich erwarte daher von Eurer Klugheit, daß Ihr der Erfüllung meiner ohnedieß unangenehmen Sendung nicht das kleinſte Hinderniß in den Weg legen werdet.

Königs Dank! rief Cortez im Gefühl des erlittenen Unrechts, und ging, dieß Gefühl der Schadenfreude ſeines Richters nicht Preis zu geben, in das Nebenzimmer. Ihm folgte der treue Sandoval. — Du wirſt doch nicht vor dieſem Federhelden die Waffen ſtrecken, Adelantado? fragte er ihn knirſchend. In meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir, wenn Du das thuſt. Wer Unwürdiges erduldet, verdient, was er leidet. Himmel und Hölle, iſt das der Lohn für Alles, was Du vollbracht für die Krone in dieſem Lande? Jetzt hältſt Du noch des Schwertes Heft in Händen! — Es gilt die Probe, wer allmächtiger iſt in Neuſpanien, Carlos der Fünfte, der es von ſeinem bequemen Thronſeſſel in Europa aus regiert, oder Cortez, der es entdeckt und bezwungen, und ſo erſt eigentlich geſchaffen hat. Behaupte mit Gewalt Deine Rechte gegen Dein undankbares Vaterland. Du kannſt es. Gib mir Ordre, das Tintenfaß zu verhaften, was ſich draußen ſo breit macht, und die Faſtnacht-Poſſe wird ſchneller endigen, als ſie begonnen!

Schweig, Unſinniger, donnerte Cortez mit flammenden Augen. Noch eine ſolche Rede, und ich laſſe Dich ſelbſt verhaften, als Aufrührer gegen unſern Monarchen. Ich habe weder den Kopf noch das Herz eines Rebellen, und mag die Verläumdungen meiner Feinde nicht wahr machen. Wenn auch Carlos mich auf eine Weiſe behandelt, ſeiner und meiner gleich unwürdig, ſo will ich doch wenigſtens meinen Charakter behaupten, und lieber untergehen als ein treuer, verkannter Diener meines Herrn, denn ſtehen bleiben als ein glücklicher Verräther. Ich fühle es in dieſer ſchweren Stunde, es iſt nicht die Wuth meiner Verfolger, der ich erliege, es iſt Gottes Hand, die mich durch dieſe unverdiente Kränkung meiner Ehre züchtiget, für die zahlloſen Leiden, die mein Ehrgeiz über dieß Land gebracht. Ich will dem göttlichen Rathſchluß ſtill halten, daß einſt der Geſchichtforſcher, wenn er mein Leben durchblättert, ſage: Cortez hat, mit großen Anlagen Gutes zu thun, viel Böſes vollbracht, aber er war kein Böſewicht!

Von dieſem Augenblick an war des Helden Leben nichts als ein unſeliger Kampf mit der Nichtswürdigkeit ſeiner Zeit, und die halben Erfolge, die noch bisweilen ſein Ringen krönten, wurden durch die zahlloſen Kränkungen, die er erlitt, auf das Schrecklichſte verbittert. Ponce's plötzlicher Tod verzögerte zwar die Ausführung des kaiſerlichen Auftrages, der bereits zu Cortez Schmach öffentlich bekannt gemacht worden; aber alle Bemühungen des Statthalters, das Zutrauen ſeines Herrn wieder zu gewinnen, ſcheiterten an den Verläumdungen der ſpaniſchen Spione und an dem furchtſamen Verdachte des Hofes. Der Baccalaureus d'Aguilar ward Ponce's Nachfolger. Auch er ſtarb ſchnell, doch nicht, ohne vorher dem Alfonſo de Eſtrade ſein Amt und ſeine Gewalt übergeben zu haben. Dieſer begann ſofort den Statthalter mit unglaublicher Wuth zu verfolgen, und alles aufzuſuchen, was den ehrgeizigen Mann auf das Bitterſte kränken mußte. Selbſt Grauſamkeiten gegen des Helden Geſinde verſchmähte der neue Oberrichter nicht, und einem von Cortez Dienern ward die Hand abgehauen. Der Statthalter ſah in dieſer Behandlung die Nähe ſeines Sturzes, und ſein Schmerz und Zorn darüber war ſo heftig, wie ſich bei einem Mann erwarten ließ, der, im Bewußtſeyn ſeiner Verdienſte, auf ſo unwürdige Weiſe gemißhandelt wird. Dennoch wich er nicht von ſeiner Pflicht. Vergebens ſuchten ihn ſeine Freunde, und ſelbſt die Mexicaner zu verleiten, daß er mit kühner Hand nach Neuſpaniens unumſchränkter Herrſchaft greife. Er verwarf dieſe Rathſchläge, und der Biſchof von Tlascala ſtellte in dem ſchon gährenden Mexico die Ruhe wieder her.

Doch konnte ſich der Held in dem Lande, welches bisher der Schauplatz ſeiner Triumphe geweſen, unmöglich ſeinem Feinde ſtellen als Angeklagter zum ſchimpflichen Verhör; und aufgefodert durch ſeinen Freund, den Präſidenten des Rathes von Indien und Beichtvater des Kaiſers, den Cardinal Loaiſa, beſchloß er, ſelbſt nach Spanien zu gehen, und ſeine Sache der Gerechtigkeit und Großmuth ſeines Monarchen zu übergeben.

Im Jahre 1528 noch kam er mit aller der Pracht, die dem Eroberer eines ſo unermeßlichen Reiches geziemte, in ſeinem Vaterlande an, begleitet von den erſten ſeiner Hauptleute und einigen vornehmen Mexicanern. Der Kaiſer, der nichts mehr von ihm zu fürchten hatte, empfing ihn als einen treuen Diener, den das Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld vor den Thron ſeines Herrn ſtellt, mit allen äußern Zeichen der Achtung. Der Sanct Jacobs-Orden, der Titel eines Marquis des Thales von Oaxaca, das Geſchenk eines großen Gebietes in Neuſpanien, waren die Belohnungen ſeiner hohen Verdienſte, die raſch auf einander folgten. Dann erwarben Cortez edle Ritter, die ſich ſelbſt in dem immerwährenden Verkehr mit rohen Abenteurern erhalten, ihm den freien Zutritt zu ſeinem Souverain, der ihn wie einen Edelmann vom erſten Range behandelte, und ſo vertraulich mit ihm ward, daß er ihn ſogar, etwas Unerhörtes bei einem Könige von Spanien, während einer Krankheit in ſeinem Hauſe beſuchte.

Aber mitten unter dieſen Auszeichnungen, die der ſeltne Werth des Helden dem Monarchen abrang, blickten dennoch die Symptome des alten Mißtrauens hervor, und Pamphilo Narvaez ſuchte dieſes Mißtrauen eifrig zu nähren. Gleich allen gemeinen Seelen, ſo niederträchtig im Unglück als er übermüthig im Glück geweſen war, machte er es ſich zur einzigen Beſchäftigung, den Mann, der ihn beſiegt, zu verläumden. Zwar lachten alle Verſtändigen ſeines immer wiederkehrenden Jammers über den Verluſt ſeines Auges bei dem Tempelſturm zu Chempoalla, über Garay's Ermordung, der, mit Cortez verſöhnt, als der Schwiegervater ſeiner Tochter, dem Gram über die Folgen ſeines thörichten Ehrgeizes erlegen war. Zwar glaubte niemand, daß Cortez, wie Narvaez im vollen Ernſt betheuerte, ſo viel Goldſtangen beſitze, als Eiſen in Biscaja ſey. Aber alle dieſe Anſchuldigungen ließen doch einen Stachel in Carlos Seele zurück, und — Cortez wiederholte Bitten, um Wiedereinſetzung in die Statthalterſchaft von Neuſpanien, wurden geradezu abgeſchlagen. Man hielt es für unklug, einem Manne, dem man einmal Mißtrauen gezeigt, eine ſo große Macht anzuvertrauen; man hielt es für politiſch, den Eroberern der neuen Welt durch ein großes Beiſpiel zu zeigen, daß ſie durch die Eroberung der Provinzen noch kein Recht auf deren Beherrſchung erworben, und dieſelben eigenſüchtigen, engherzigen Grundſätze, die der ſpaniſche Hof gegen den Entdecker Amerika's geübt, ließen es auch nicht zu, daß dem Eroberer von Mexico volle Gerechtigkeit widerfuhr.

Cortez behielt ſeine Würde als Oberfeldherr und die Erlaubniß, für die Krone Spanien neue

Entdeckungen zu machen, deren 20ſter Theil ihm im Voraus als Eigenthum zuerkannt wurde. Aber die oberſte Regierunggewalt erhielt eine Rathsverſammlung, die unter dem Namen der Audienz von Neuſpanien eingeſetzt wurde. Ihr Präſident ward der neugeſchaffene Vicekönig, Don Antonio de Mendoza, ein Grand der erſten Claſſe.

Während Cortez ſo in Europa rang um ſein gutes Recht mit einem undankbaren Hoſe, procedirte die Canzlei zu Mexico gegen den Abweſenden mit aller Erbitterung, die kleine Seelen immer gegen die wahre Größe zu begeiſtern pflegt. Der Präſident Nuno de Guzman contumacirte den Helden, und ließ alle ſeine Güter einziehen und öffentlich verſteigern. Als dieß eben ſo abgeſchmackte als ungeſetzliche Beginnen nach Spanien erſcholl, glaubte doch der Monarch, der öffentlichen Meinung einen Act der Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn. Er entſetzte den Präſidenten ſeines Amtes, Mendoza verfügte die Herausgabe von Cortez Gütern, und ſchickte Guzman als Gefangenen nach Spanien.

Alſo gewiſſermaßen ſiegreich über ſeine Feinde, neuvermählt mit Donna Jeroma Ramirez d'Arrellano und Zuniga, Tochter des Grafen von Aguilar, Enkelin der Grafen von Benares und Herzoge von Bejar, kehrte Cortez im Jahre 1530 mit neuen Titeln und vermindertem Anſehn nach Mexico zurück. Spanier und Mexicaner empfingen ihn mit ſo vielen und großen Freudenbezeigungen, daß die eiferſüchtige Canzlei daraus Verdacht ſchöpfte. In der Wahl ihrer Mittel eben ſo elend als in ihren Motiven, zwang ſie den Helden, ſein Patent als General-Capitain von Neuſpanien bei ihr einregiſtriren zu laſſen, zum Anerkenntniß ſeiner Abhängigkeit, und verbot ihm, in die Stadt Mexico einzuziehen, die er erobert hatte für ſeinen Herrn, und in der er ein eigenes Haus beſaß.

Ein natürliches Gefühl des Unwillens über dieſe Mißhandlung des großen Mannes, und die Uneinigkeit, die darüber unter den Spaniern ſelbſt entſtand, gab den Mexicanern den Muth zu einem furchtbaren Aufſtande. In wenig

Tagen ſielen mehr als 200 Spanier. Schon rüſtete ſich das ganze Reich zu einer allgemeinen Revolution, ſchon war eine Wiederholung der alten blutigen Scenen nahe, da gelang es endlich dem Erzbiſchofe von Mexico, der zitternden Canzlei zu beweiſen, daß niemand vermögend ſey, dieſen Aufruhr zu ſtillen, als Cortez. Jetzt erſt rief ihn alſo ſeiner Feinde Todesangſt in die Stadt, und der edle Mann kam, handelte kräftig, ſtrafte ſtrenge, und bald waren Ruhe, Ordnung und Frieden hergeſtellt in der Reſidenz.

Aber fortan blieb doch ſeine Thätigkeit gelähmt, die Trennung der Kriegs- und Friedensmacht in einer fernen, neueroberten Kolonie, bei einem ſo kräftigen und aufruhrluſtigen Volke doppelt ſchädlich, hatte eine unheilbare Spalte geriſſen in Spaniens Obergewalt, und aus ihr ſprudelte eine ewige Quelle von Zwiſten, die Cortez Leben verbitterten und ſeine Entwürfe durchkreuzten, zum unerſetzlichen Nachtheile der caſtiliſchen Krone.

Auf dieſe Weiſe in ſeinem Wirken für das

Innere des Landes beſchränkt, wendete ſich des Helden unermüdete Thätigkeit nach außen. Er ſuchte neue Entdeckungen zu machen und entwarf für dieſen Zweck mehrere Pläne, die alle das Gepräge eines Geiſtes trugen, der nur an kühnen und großen Unternehmungen ſeine Freude findet. Seine erſten Verſuche ſollten im Golf von Florida, oder im Iſthmus von Darien die Meerenge entdecken, die, nach dem Irrglauben jener Zeit, gerade aus der Nordſee in die Südſee führen mußte. Da dieß fehlſchlug, ſo begnügte ſich Cortez, aus den neuſpaniſchen Häfen der Südſee Schiffe auf Entdeckungen auszuſenden. Aber auch hier verfolgte ihn das Unglück. Seine Ausrüſtungen gingen zum Theil verloren, und die andern Schiffe kehrten heim, ohne etwas wichtiges entdeckt zu haben. Als endlich auch die letzte Unternehmung unter dem Diego Hurtado, die unermeßliche Summen gekoſtet, fehlgeſchlagen war, da wurde Cortez müde, ſeine Plane ferner durch andere verderben zu laſſen, und beſchloß im Jahre 1536 ſelbſt zu Schiffe zu gehen. Und abermals bewährte ſich ſein Genius. Nach unglaublichen Mühſeligkeiten und Gefahren, ward die große Halbinſel Californien von ihm entdeckt. Ein Erfolg, der zwar einem gemeinen Abenteurer einen großen Namen gemacht haben würde, der aber Cortez Ruhm ſo wenig vermehren konnte, als er den großen Erwartungen entſprach, unter denen dieß Unternehmen begonnen wurde.

Um dieſe Zeit hatte Cortez auch die Genugthuung, einem Freunde zu helfen, der, durch Unternehmunggeiſt, Kriegermuth und Waffenglück ihm ſehr ähnlich, durch Habſucht, Grauſamkeit und niedere Tücke tief unter ihm ſtand Franz Pizarro, der gerade damals das unglückliche Peru unter das ſpaniſche Joch zwang, wurde von einer unzähligen Menge Peruaner in der Hauptſtadt Lima belagert, und war im Begriff zu unterliegen. Cortez ſandte ihm, unter der Anführung des Hernandez Grijalva, zwei Schiffe mit Waffen und Lebensmitteln, und ſpäter 600 Söldner, die er auf eigne Koſten geworben, und die Pizarro's Sieg über die Eingebornen vollendeten. So half der Mann, dem ſein Monarch ſich ſcheute, den Alleinbefehl über ein Reich zu vertrauen, das er ihm allein verdankte, die Herrſchaft dieſes Monarchen in einem andern Reiche mit gebundenen Händen begründen.

Dennoch ſchlich die Verfolgung ſeiner Widerſacher ihren Krötengang fort. Der Fiscal des Rathes von Indien machte ihm den Proceß wegen der großen Anzahl ſeiner Vaſallen in den Ländern, deren Eigenthum ihm der Wille des Königs zuerkannt, und der, welcher ſeinem Souverain Millionen Menſchen unterworfen, mußte die Kränkung erfahren, wegen einiger wenigen als Verklagter vor Gericht zu treten. Das Kleinliche dieſes Angriffs reizte den Mann, der großes Unrecht ſtandhaft erduldet. Er ward heftig, und zerfiel dadurch gänzlich mit dem Vicekönige. Beider Bitterkeit und Uebereilung ſprach ſich in den Berichten aus, die beide wider einander an den Hof erſtatteten, und die keinem Ehre machten. Dieſes Federkrieges überdrüßig, entſchloß ſich Cortez, noch einmal perſönlich in ſeinem Vaterlande Schutz zu ſuchen, und reiſ'te im Jahre 1540 zum zweiten Male dahin.

Aber die Zeiten hatten ſich ſchrecklich geändert. Wichtigere Entdeckungen und Eroberungen auf Amerika's Continente hatten Cortez Thaten und ſeinen Ruhm verdunkelt. Der undankbare Hof ſah in ihm nur einen alten Mann, von dem man keine wichtigen Dienſte mehr erwarten könne, und der kein Glück mehr habe. Man hielt es nicht einmal mehr der Mühe werth, gegen ihn nur den äußern Wohlſtand zu beobachten, und die Miniſter begegneten ihm nicht blos mit Mangel an Achtung, ſondern ſogar nicht ſelten mit Stolz und Uebermuth. Auch der Kaiſer würdigte ihn nur einer kalten Höflichkeit. Auf dem Feldzuge gegen Algier, wohin ihn der graue Held mit ſeinen Söhnen begleitete, mußte dieſer den Schmerz erfahren, daß Carlos ihn, der das große kriegeriſche Mexico mit ſo geringen Mitteln bezwungen, und alſo ſein Feldherrn-Talent wohl durch die That bewieſen, dennoch niemals in den Kriegsrath berufen ließ; eine Ehre, die Männern widerfuhr, welche an Erfahrung und Verdienſt gleich weit unter ihm ſtanden.

Während dieſer Expedition hatte der Greis noch ein anderes Unglück, vorzüglich deßhalb merkwürdig, weil ſein Fatum es gleichſam als Symbol des größern Verluſtes der Achtung, die ihm ſein Kaiſer entzogen, über ihn verhängte. Als er auf dem Verdeck des Schiffes ſtand, das ihn nach Algier trug, wollte er einem Freunde das Köſtlichſte von Mexico's Beute, eine Perle von außerordentlicher Größe und Vollkommenheit, zeigen, die er ſelbſt durch die darauf eingegrabenen Worte: non surrexit major, nach Verdienſt gewürdigt. Dieſe Perle entſchlüpfte ſeiner Hand, und das Mittelmeer verſchlang das unſchätzbare Kleinod; eine Begebenheit, die Cortez wenigſtens den Ruhm erwarb, in dieſem unglücklichen Feldzuge, nach dem Kaiſer, ſelbſt den größeſten Verluſt erlitten zu haben.

Schon ſieben lange Jahre hatte Cortez die Vorzimmer der Miniſter belagert; ein Geſchäft, für ihn, der wohl zu befehlen, aber nicht zu bitten verſtand, eben ſo mühſam als erniedrigend. Dennoch wurden ſeine Beſchwerden nicht gehoben, ſeine Foderungen überhört, und ſein Proceß blieb unentſchieden. Müde, noch länger wider die Ränke ſeiner Feinde anzukämpfen, beſchloß er endlich, ſich wieder nach Amerika einzuſchiffen und, fern von ſeinem undankbaren Vaterlande, in Neuſpanien ſein Leben zu beſchließen.

Vorher trat er noch eine Reiſe nach Sevilla an, um ſeine Tochter, Maria, die er mit dem Erben des Marquis d'Aſtorga verlobt, noch einmal zu ſehn. Aber unterweges, zu Caſtilleja de la Cueſta, warf ihn eine Krankheit nieder, und er ſtarb hier, am 2ten des Chriſtmonats 1547, im 62ſten Jahre ſeines Alters. Mit allem Glanze, den ſeine Thaten verdienten, ward er in der Gruft der Herzoge von Medina Sidonia beigeſetzt. Seine eheliche Nachkommenſchaft war ein Sohn, Don Martinez Cortez Ramirez d'Arrellano, zweiter Marquis des Thales von Oaxaca, und drei Töchter, die ſich alle mit Spaniens edelſten Häuſern vermählten. Von den Kindern ſeiner ungeſetzlichen Liebe verdient Catilina Pizarro Erwähnung, durch die er ſeinen Frieden mit ſeinem Gegenſtatthalter Franz von Garay machte, indem er ſie mit deſſen Sohne vermählte, und Don Martinez Cortez, der Sohn der treuen Marina, die nach Mexico's Eroberung mit dem Spanier Juan de Xaramillo verheirathet wurde.

So hatte Cortez überall ein gleiches Schickſal mit dem großen Chriſtoval Colon und den meiſten andern Entdeckern und Eroberern der neuen Welt. Von ſeinen Zeitgenoſſen beneidet, von ſeinen Feinden verfolgt, und von dem Hofe, dem er ſo treu gedient, mit Undank belohnt, iſt er bei der gerechteren Nachwelt ein Gegenſtand der Bewunderung, welche, ungeachtet mancher dunkeln Flecke, die durch ſeine Zeit, ſeinen Glauben und ſeine Nationalität entſchuldigt werden, ſeinem großen Charakter und ſeinen Heldenthaten nicht verſagt werden kann.

Ende.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Achter Band.

Der Maltheſer.

Der
Maltheſer,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Maltheſer.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Wie ſeiner Vorzeit göttliche Gebilde,
verſtümmelt, ſich in Staub und Trümmer betten,
liegt Hellas ſelbſt. Es zeigen tauſend Stätten
der Knechtſchaft Fluch auf blühendem Gefilde.

Die Zwingherr'n deckt mit diamantnem Schilde
Europa's Ichſucht. Aus der Heiden Ketten
wagt es kein Chriſt die Chriſten zu erretten,
und es verzagt das Volk an Gottes Milde!

Gelähmt ward ſeiner Dränger alter Feind.
Der Fels, wo kräftig waltete der Orden,
iſt Neukarthago's Hafenplatz geworden!

Ha, Nordens Aar, du, der Bedrängten Freund!
Brauch deine Kraft! Spann' aus die mächt'gen Flügel!
Gieb deiner Größe der Vollendung Siegel!

An einem ſchönen Frühlingstage des Jahres 1657 ſtand vor dem Palaſt des Großmeiſters zu La Valetta ein junger Deutſcher in Cavalliertracht. Er war in der beßten Zeit ſeines Lebens, wo der Jüngling die Unbeholfenheit des Knaben abgeworfen, und der Jugend Unbefangenheit und friſchen Glanz noch nicht verloren hat. Der Anblick, den ihm die anmuthige und zierliche Reſidenz des Ritterſtaates darbot, war ihm eben ſo neu als auffallend. Forſchend flogen ſeine dunkelblauen Augen die Gaſſen der Bergſtadt hinauf und hinab, und muſterten der Einwohner lebendiges Treiben, die in ihren bunten, bald welſchen, bald afrikaniſchen Trachten, zu den weißen Quadern der Gebäude und des Straßen-Pflaſters wunderlich abſtachen. Aber immer kehrten ſeine Blicke zu dem großen achteckigen Alabaſterkreuz, dem einzigen Schmuck des Palaſt-Portals, zurück, an dem ſie endlich mit einer recht innigen Sehnſucht haften blieben. Einer der Leibtrabanten, die des Thores hüteten, auch ein Deutſcher, hatte den Jüngling ſchon lange mit Theilnahme betrachtet, und bald in dem goldnen Lockenkopfe den Landesmann ausgefunden. Jetzt näherte er ſich ihm. Mit Gunſt, mein junger Herr, fragte er ihn: ſucht Ihr hier etwas? Vielleicht vermag ich Euch Beſcheid zu geben.

Ich habe einen Auftrag an den Großmeiſter, antwortete der Deutſche.

Da werdet Ihr Euch noch ein Weilchen gedulden müſſen, ſprach der Trabant. Seine Hoheit hält heute großen Rath. Seht Ihr die Ordensfahne, die vom Fenſter des Verſammlung-Saales flattert? Aber es wird nicht mehr lange dauern, die hochwürdigen Herren ſind ſchon ſeit fünf Stunden bei einander.

Der Deutſche hat den Ruhm der Geduld, erwiederte lächelnd der junge Menſch. Ich will ſchon warten.

Indem kamen einige Jünglinge von des Deutſchen Alter, in goldverbrämten Scharlachwämſern und weißen Schärpen, weiße Federbüſche auf den ſchwarzen Sammet-Barretten, vor das Portal getreten, in luſtigem Jugendmuthe unter einander ſchäkernd und lachend. Während ſie ein graubärtiger Rottenmeiſter zur Ruhe wies, damit nicht des Ritter-Rathes heilige Stille geſtört werde, ſprach der Trabant: Dieſe Junker kommen uns gerade wie gerufen. Es ſind die Edelknaben Seiner Hoheit. Ich will einen herzuholen, damit er Euch nachher melde. Der Trabant ging, der Gerufene kam; ein hoher Jüngling von der Schönheit eines Engels, aber nicht ohne Spuren des Falles. Um den lieblichen Mund ſpielte der Hohn, die feine Adlernaſe trug der Hochmuth empor, ſchlecht verhehlte Tücke blitzte aus den ſchwarzen, herrlich emaillirten Augen, und zwiſchen ihren ſchöngeſchwungenen Brauen hatten ſich Groll und Trotz gelagert. Er muſterte den Deutſchen vom Kopf bis zum Fuß, und fragte ihn dann, ſich in die Bruſt werfend, den Arm in die Hüfte geſtemmt, mit ſchnödem Tone: Was wollt Ihr, mein Freund?

Eine Flammenröthe flog über des Deutſchen Geſicht, doch bezwang er ſich, und ſagte ruhig: Euch erſuchen, Junker, daß Ihr mich nach Beendung der Rathsverſammlung bei dem Herrn Großmeiſter meldet.

Ihr ſtellt Euch den Zutritt bei Seiner Hoheit ſehr leicht vor, entgegnete vornehm der Edelknabe. Was habt Ihr bei ihm zu ſuchen?

Meine Sendung lautet nur an den Großmeiſter, antwortete nachdrücklich der Deutſche. Ich habe ihm ein Schreiben zu überbringen.

Das gebt mir, ſprach der Edelknabe, nachläſſig die Hand danach ausſtreckend. Ich will es Seiner Hoheit bringen, und Euch eine Audienz bewirken. Ich darf mich rühmen, daß ich Alles bei Seiner Hoheit gelte.

Weſſen Ihr Euch rühmen dürft, Junker, rief, erbittert über die Prahlerei, der Deutſche: darüber habe ich nicht zu entſcheiden, wohl aber über das, was ich thun darf. Ich habe den Auftrag, dieß Schreiben dem Großmeiſter zu eignen Händen zu überbringen, und dabei muß es nun ſchon für dießmal verbleiben.

Auf dieſe Weiſe werdet Ihr ungemeldet bleiben, ſprach mit ſtolzem Hohne der Edelknabe.

Zum Glück ſeyd Ihr nicht der einzige Diener des Herrn, dem ein ganzer Staat gehorcht, antwortete lächelnd der Deutſche: ſonſt möchte es freilich übel mit mir ſtehen.

Immer feindſeliger muſterte der Edelknabe den Fremdling, deſſen blühende Jugendſchöne ihn beſonders zu verletzen ſchien. Ihr denkt wohl am Ende gar, noch hier Edelknabe zu werden, fragte er ihn jetzt mit dem vollen Gifte des Haſſes.

Die neue Kameradſchaft könnte mir freilich die Luſt dazu verleiden, erwiederte der Deutſche heftig: doch wenn ich's wollte, ſo wäret Ihr wahrlich der Letzte, von dem ich ein Naſerümpfen darob leiden würde.

Der Letzte? knirſchte der Edelknabe, und fuhr mit der Hand an den Degengriff.

Hier ziemt ſich nicht, was Ihr beginnen wollt, ſagte der Deutſche. Doch mögt Ihr mir Zeit und Ort beſtimmen, ich werde mich einſinden.

Zieht, oder ich ſtoße Euch nieder! ſchrie ſein Gegner, und ſeine Klinge funkelte entblößt.

Da griff auch der Deutſche an den Degen, aber in dem Augenblicke fuhren die Hellebarden der Trabanten dazwiſchen. Seyd Ihr raſend, Junker? rief der Rottenmeiſter, den Edelknaben unſanft zurückſchleudernd.

Burgfrieden, Gottesfrieden, raunte der deutſche Trabant ſeinem Schützling zu, indem er ihn mit dem gewaltigen Spieße zurückdrückte.

Du haſt Recht, Alter, aber das war ja von Anfang an meine Meinung, erwiederte dieſer, und ſchlug das Schwertheft wieder feſt.

Wir finden uns ſchon noch! rief der Edelknabe, und verſchwand im Innern des Palaſtes.

Nun fürwahr, Maltha empfängt mich nicht allzu freundlich, ſprach der Deutſche: ich hatte mir es anders erwartet.

Hört, mein junger Herr, brummte der Trabant: gar zu viel von der deutſchen Geduld, deren Ihr Euch gerühmt, habe ich nicht bei

Euch verſpürt. Faſt gemahnt es mich, als fließe auch etwas heißes welſches Blut in Euren Adern. Für einen Bittſteller habt Ihr dem Junker doch gar zu ſchnöde geantwortet.

Wie es in den Wald ſchallt, Du kennſt das gute alte deutſche Sprüchwort, erwiederte leichthin der Jüngling.

Am Ende trage ich die Hälfte der Schuld, meinte der Trabant. Ich hätte Euch vorher ſagen ſollen, daß der Junker der Pflegeſohn und Liebling des Herrn Großmeiſters iſt.

Das hätte mir um den Großmeiſter leid gethan, ſagte der Deutſche: aber anders geantwortet hätte ich darum wohl auf keinen Fall.

Nun, was ich thun kann, das Schlimme wieder gut zu machen, verhieß der treue Landesmann: das will ich redlich thun. Der Herr Großmeiſter iſt ein gar vortrefflicher, liebreicher Herr, der auch den gemeinen Kriegesmann freundlich anhört. Sobald ich abgelöſ't bin, will ich Euch ſelber melden, und zugleich erzählen, wie alles ſich zugetragen, wenn etwa Junker Paolo dazu gelogen hätte. Mit den Edelknaben insgeſammt habt Ihr es nun ſchon einmal verdorben, das heißt ſich wohl unter einander, wie Hahn und Hahn auf einem Hühnerhofe; doch kommt ein fremdes Huhn dazu, ſo ſind ſie alle verſöhnt, und hacken gemeinſchaftlich auf den Gaſt los.

Wache heraus! ertönte es jetzt. Die Trabanten traten unter das Gewehr, und das Spiel ward gerührt.

Der hohe Rath geht aus einander, flüſterte der Trabant dem Landesmanne zu, und präſentirte die Hellebarde.

Und die breite, marmorne Schneckentreppe herab ſtieg majeſtätiſch der Zug der hohen Geſtalten. Vierzig jüngere Ritter, welche die Abſchiedbefehle für die neue Karavane eingeholt, ſchritten gehelmt, die rothe, weißbekreuzte Dalmatica über dem Harniſch, rüſtig voran, und wenderen ſich nach dem Hafen, um ihre ſegelfertigen Galeoten zu beſteigen. Ihnen folgten, an Stäben einher wankend, in ihren ſchwarzen, faltenreichen, weißbekreuzten Schnabelmänteln, mit den Werkzeugen der Paſſion wunder-

lich

lich ausgeziert, die zwei älteſten Ritter von jeder der ſieben Zungen des Ordens. Zuletzt erſchienen die Großkreuze in ihren ſchwarzen, doppelt bekreuzten Talaren, mit den weiſſen Geſetztafeln unter dem Kinn, die ſich noch innerhalb des Palaſtes in ihre Sänften ſetzten und von ihren Dienern nach Hauſe tragen ließen.

Wie hat Euch das gefallen, junger Herr? fragte, als der Zug vorbei war, der Trabant triumphirend den Jüngling.

Was die Kriegesleute mit den Helmen und den rothen Mänteln anbetrifft, wunderſchön, antwortete dieſer: aber die ſteinalten Leute, die ihnen folgten, thaten mir leid, daß man ſie kurz vor ihrem Ende noch mit ſo hochwichtigen Dingen beläſtigt; und die Herren in den Sänften gefielen mir am wenigſten, ſchon der Sänften wegen, die mir gar nicht ritterlich vorkommen. Wie möchte ich mich wohl in ſolch' einem Dinge tragen laſſen!

Da ſprach eine wohltönende, tiefe Stimme hinter ihm: Es war die raſche, kräftige That, die Ihr in den gerüſteten Kriegern erblicktet, junger Mann, und daran freut ſich die Jugend natürlich am meiſten. Das, was dahinter kam, war der reife, weiſe Rath, der gar ſehr dazu gehört, wenn die That gedeihen ſoll, und den man darum nicht verachten darf. Die Herren in den Sänften haben einſt tapfer gefochten für das Heil der Chriſtenheit, und ſich die Erfahrungen geſammelt, aus deren Schatzkäſtlein ſie jetzt ruhend rathen. Drum mag ein Jüngling, wie Ihr, der noch gar weiten Weg zu machen hat, ihnen nachzueifern ſuchen und ihnen gern gönnen die theuer erworbenen Ehrenrechte, mit denen der Orden ihre Thaten belohnt hat.

Der Deutſche hatte ſich während dieſer Rede umgewendet, und ſah einen großen, hagern Mann hinter ſich, in einem ſchwarzen, bekreuzten Mantel, ſtille, ernſte Würde in dem bleichen, von Kummerfalten durchzogenen, Geſicht.

Euer Wort und Blick, edler Herr, ſprach der Jüngling mit einer ſchönen Schamröthe auf den Wangen: ſagt mir ſo ſanft als ſcharf, daß ich höchlich gefehlt mit meinem vorſchn[illegible] len Urtheil; ein Unrecht, in das die Jugend nur gar zu leicht verfällt. Doch eben dieſer Jugend werdet Ihr, wie ich hoffe, die Ungebühr verzeihen.

Das heiß' ich zierlich und manierlich ſprechen! rief der Trabant, der dem Geſpräch zugehört hatte, das ſich hinter ſeinem Rücken entſponnen. Warum könnt Ihr nicht immer ſo hübſch antworten, mein lieber, junger Fant? Indem drehte er den Kopf, ſah den blaſſen Mann und ſchrie, ihn erkennend, Jeſus Maria, Seine Hoheit! Aber der Mann, der unterdeſſen in das Anſchauen des roſigen Jünglings verſunken war, winkte ihm unwillig, zu ſchweigen. Das: Wache heraus! erſtarb dem Kriegesmann im offenen Munde, und zum Deutſchen ſprach jener: Ihr wünſchtet dem Großmeiſter gemeldet zu werden. Ihr ſeyd es. Er erwartet Euch in ſeinem Cabinet. Damit ging er in den Palaſt hinein. Gleich entzückt und erſchrocken folgte ihm der Deutſche.

Ihr habt ein Schreiben an mich abzugeben, mein Sohn, ſprach der Großmeiſter, als der Deutſche im Cabinet vor ihm ſtand. Iſt es ein Empfehlungſchreiben, ſo war es kaum nöthig; das beßte dieſer Art tragt Ihr auf Eurem Antlitz. Werdet ob dieſer Verſicherung nicht etwa eitel, fuhr er fort, als der Jüngling die Blicke zur Erde ſenkte. Ich meine nicht den irdiſchen, vergänglichen Körperreiz, ich meine die Reinheit der Seele, die Euer Angeſicht mir ſo klar abſpiegelt. Erhaltet ſie Euch, dann werdet Ihr nach einem halben Jahrhundert dem innern Auge noch eben ſo ſchön erſcheinen, als heute. Jetzt gebt Euer Schreiben her. Ihr nennt Euch? —

Paul von Flamming, antwortete dieſer, den Brief übergebend.

Paul von Flamming? rief der Großmeiſter heftig, mit freudigem Schreck. Dann faßte er ſich gewaltſam, las, und Thränen ſtürzten dem feſten Manne aus den Augen, die er mit unendlicher Liebe auf den Jüngling heftete.

Deine Mutter iſt alſo todt, mein Sohn? fragte er ihn, mit erlöſchender Stimme.

Meine Baſe, wollt Ihr ſagen, Hoheit, antwortete Flamming: vermuthlich Vaters Schweſter, denn ſie hieß wie ich, und ſtarb unvermählt. Meine Aeltern habe ich nicht gekannt.

Du armer Verwaiſ'ter! rief der Großmeiſter, und riß den Jüngling in ſeine Umarmung.

Das war ich nicht, betheuerte dieſer. Meine edle Baſe war durch Ernſt und Milde mir Vater und Mutter zugleich, und werde ich einſt ein Biedermann, ſo danke ich's ihr allein.

Jetzt ſprang der Großmeiſter, von ſeinen Gefühlen übermannt, vom Seſſel, ging an das Fenſter, und las dort den Brief noch einmal. Ihre Liebe war edel und ſtark, wie ihre Seele, rief er dann: drum vermochte ſie es, die Palme der Entſagung zu wählen, ſtatt der irdiſchen Myrthe.

Und auf das Kreuz auf ſeiner Bruſt fiel ſein Auge. Biſt du jetzt verſöhnt, ſtrenges Symbol? ſprach er, das Schreiben darunter verbergend. So werde mir das Grabzeichen einer theuern Vergangenheit, und durch der Auferſtehung heilige Verheißung der Bürge eines ſeligen Wiederſehens! Ihr ſeyd mir hinlänglich empfohlen, mein junger Freund, ſagte er, ſich mit der vollen Majeſtät des Großmeiſters zu dem Jüngling wendend. Womit kann ich Euch dienen? Was ſucht Ihr in Maltha?

Das Kreuz, Hochwürdigſter Großmeiſter, antwortete Flamming demüthig.

Das Kreuz? fragte der Großmeiſter überraſcht.

Es war der ſchönſte Traum meiner Kindheit, fuhr der Jüngling fort. Früh entſchied ſich meine Neigung für den Kriegerſtand, aber, wie die Geſchichte mich gelehrt, haben der Erde Könige oftmals höchſt ungerechte Kriege geführt, und ich fühle es lebendig, daß mein beſſeres Selbſt zu Grunde gehen würde, müßte ich je für eine böſe Sache fechten. Das habe ich in Eurem heiligen Orden nicht zu fürchten, der jederzeit nur für das Recht ſein Schwert zieht, zum Schutz der Chriſtenheit, gegen deren ewige Feinde, die Ungläubigen.

Der Grund läßt ſich hören, ſagte der Großmeiſter, der ſeine Blicke voll innigen Wohlwollens nicht mehr von dem Jünglinge losreißen konnte. Aber habt Ihr denn ſchon an die Strenge unſerer Gelübde gedacht, Herr von Flamming?

Ich habe daran gedacht, erwiederte dieſer. Doch früh lernte ich ſchon das recht wollen, was ich einmal will, nachdem ich es für gut erkannt. Drum können Eure Gelübde mich nicht bange machen.

Ihr habt wohl einen guten Glauben, junger Menſch, ſprach der Großmeiſter, ſeine Hand vertraulich auf des Jünglings Schulter legend. Doch manche andere tüchtige Männer ſchon, die auch zu wollen verſtanden, litten mit ihrem Willen Schiffbruch auf dem Lebensmeere, voll Klippen und Syrenen. Männer, denen man das jetzt gar nicht mehr anſehen ſollte. Eine Frage, wie vom Vater an den Sohn: Habt Ihr noch nie geliebt? —

Ihr meint nämlich wohl die Frauenliebe? antwortete Flamming, ihn mit den großen, klaren Augen ruhig anſehend. Nein!

So wäre es vielleicht dein Wille, Ewiger! rief der Großmeiſter, den frommen Blick in die Wolken hebend: daß dieſer reinen Seele Opferung die Vergangenheit ſühne? Wie du gebeutſt, ſo werde es vollbracht. Und zu Flamming gewendet, ſprach er freundlich: Es wird ſich ja wohl finden, ob der Wunſch, der Euch zu uns geführt, auch ein echter Beruf iſt. Bis dahin wollen wir nichts übereilen. Auch ohne Kreuz könnt Ihr dem Herrn dienen und ſeine Schlachten fechten. Für's Erſte mögt Ihr unter meine Edelknaben eintreten. Es iſt ein Platz bei ihnen offen, da geſtern der Aelteſte das Ritterkleid empfangen. Meldet Euch deßhalb bei dem hochwürdigen Bruder Drapier, und ſagt ihm, daß ich Euch ſende. Für jetzt entfernt Euch, mein Sohn. Es hat Euer Anblick in meiner Seele längſt entſchlafene Stürme geweckt, die meines Amtes Würde nicht geziemen. Sie zu beſchwören, bedarf ich Einſamkeit und Gebet. Drum ſeyd mit Gottes Segen entlaſſen! Und liebevoll legte er die Rechte auf Flammings Stirn. Mit Innigkeit ergriff dieſer die ſegnende Hand, drückte ſie an ſeine Lippen, und entfernte ſich. Der Großmeiſter aber ſank an ſeinem Betaltar auf die Kniee, und, die Bruſt ſchlagend, flehte er zum Bilde des Heilandes hinauf: Herr, ſey mir Sünder gnädig!

Lange betrachtete der Bruder Drapier, ein kleiner, magerer, mürriſcher Greis, den neuen Edelknaben, als dieſer ſich ihm vorſtellte, und je länger er ihn anſah, je verdrüßlicher ſchüttelte er den Kopf. Hübſch ſeyd Ihr, brummte er endlich: nur zu hübſch, denn je hübſcher die Larve, deſto ärger in der Regel der Narr, der dahinter ſteckt. Das iſt faſt die einzige Schwäche des Hochwürdigen Großmeiſters, daß er ſo am Aeußern ſeine Freude hat, die oft gar unſicher iſt. Wir haben Beiſpiele davon. Nun, was hilft es! Der Meiſter hat entſchieden, und der alte Bruder Drapier muß gehorchen, ob er es auch beſſer weiß. Er zog die Glocke. Sage dem Junker Paolo, gebot er, dem eintretenden Diener einen Schlüſſel reichend: daß er aus dem Magazin für einen Jüngling ſeines Wuchſes ein Pagenkleid mit Zubehör bringe.

Der Diener ging, der Drapier ſchritt brummend im Zimmer auf und nieder, blieb dann vor dem Jüngling ſtehen und ſah ihm ſcharf in die Augen, die dieſer offen und klar, obwohl nicht ohne eine freundliche Wehmuth, auf ihn richtete, weil ihn die rauhe Behandlung ſchmerzte. Endlich ſchien doch, trotz alles Sperrens, des Alten Grämlichkeit im Anblicke des treuen deutſchen Geſichtes unterzugehen, und wieder darüber ärgerlich, rief er: Ihr ſeyd entweder noch ein recht unſchuldiges Blut oder ſchon recht tief verdorben!

Das werdet Ihr ja wohl bei näherer Bekanntſchaft erproben, hochwürdiger Herr, ſprach der Geſcholtene ruhig: welches von beiden auf mich paßt.

Getroffen durch den ſcharfen Verweis, der in den ſanften Worten lag, fragte nun der Drapier: Wie ſteht es aber mit dem Fährgelde?

Die Schifffracht hierher habe ich bezahlt, verſicherte der Jüngling.

O der deutſchen Einfalt! lachte der Greis. So heißen hier die Aufnahme-Gebühren. Sie betragen zweihundert fünfzig Goldthaler, oder hundert fünf und zwanzig Piſtolen nach jetzigem Gelde.

So viel habe ich bei weitem nicht mehr, ſprach kleinlaut der arme Flamming, den ſehr ſchlanken Geldbeutel hervorziehend und traurig betrachtend.

Aber Eure Ahnenprobe habt Ihr doch mitgebracht? fragte der Drapier weiter, und ſchalt, als der Gefragte verlegen verſtummte: Aber, Kind, wie konntet Ihr hierher kommen und gerade das Allernöthigſte zu Hauſe laſſen?

Ich bringe ein treues Herz, guten Willen und ſtarke Arme nach Maltha mit, rief warm der Jüngling. Damit dachte ich bei Gott und Menſchen auszureichen. Die Ungläubigen, denen ich den Kopf zu ſpalten hoffe, werden mich wohl nicht nach meinem Stammbaume fragen!

Gut geantwortet, Herr von Flamming, ſprach der Drapier überraſcht. Aber, fragte er weiter: hat denn der Großmeiſter noch nicht darüber mit Euch geſprochen?

Nein, verſicherte Flamming. Er befahl mir blos, mich bei Euch zu melden.

Das heißt, er ſteht für alles ſelbſt, murrte der Drapier. Ihr werdet ihn wieder ein ſchönes Geld koſten! Seyd Ihr denn aber auch der großen Huld werth, die man Euch angedeihen läßt?

Da Ihr es zu bezweifeln ſcheint, hochwürdiger Herr, rief Flamming gereizt: ſo bitte ich Euch, mir zu ſagen, was Ihr gegen mich habt.

Erzählt mir zuerſt ausführlich den Streit, ſagte der Drapier: den Ihr vor einer Stunde vor dem Schloßthor mit einem unſerer Edelknaben hattet. Flamming erzählte treu. Der Drapier hörte aufmerkſam zu, runzelte heftig die Stirne und fragte dann ſtrenge: Ihr habt mir doch überall die Wahrheit geſagt?

Ich lüge nie! rief Flamming mit auflodernden Feuer. — Mit der Pagentracht beladen, trat der ſchöne Paolo in's Gemach, und Schrecken und Grimm verfinſterten ſeine Züge, als er den Jüngling erblickte.

Der Deutſche, der Euer Mitknappe geworden, ſprach der Drapier ernſthaft: erzählt mir die Sache anders, als ich ſie von Euch vernommen. Ihr ſollt ihn gereizt und zuerſt gezogen haben. Wer hat nun Recht von Euch Beiden?

Paolo ſenkte die Augen und ſchwieg. Soll ich die Trabanten verhören? fragte der Drapier heftig.

Nein, Hochwürdiger! bat Paolo. Verzeiht mir die Unbeſonnenheit!

Zehn Unbeſonnenheiten Eurer Jugend, donnerte der Drapier: aber nicht eine Niederträchtigkeit. Das iſt das dritte Mal, daß Ihr mich belogen habt. Ihr geht in den Thurm bis auf weitern Befehl, ich werde es dem Großmeiſter melden.

Ihr macht mich unglücklich! ſchrie Paolo, ſeine Kniee umfaſſend.

Ich thue meine Pflicht, zürnte der Drapier. Denn Pflicht iſt es, meinem würdigen Freunde die Augen zu öffnen, damit er ſehe, welche Schlange er in ſeinem Buſen nährte.

Dann bin ich rettungslos verloren, jammerte Paolo.

Wenn es mir vergönnt wäre, hochwürdiger Herr, ſprach mit beſcheidener Herzlichkeit Flamming: ſo würde ich Euch bitten, dem Junker ſeinen Fehler zu verzeihen, den ich ja gern vergeſſen will.

Der Jüngling iſt gerechter denn Ihr, ſagte der Drapier zu Paolo. Wenn Ihr das wenigſtens fühlt, ſo will ich daraus die erſte Hoffnung für Eure Beſſerung ſchöpfen.

Weinend bot Paolo Flammingen die Hand. Dieſer zog ihn freundlich an ſein Herz.

Der Herr von Flamming, fuhr der Drapier fort: hat ſich mir in kurzer Zeit von ſo guten Seiten gezeigt, daß ſeine erſte Bitte an mich keine Fehlbitte ſeyn kann. Darum ſey der Frevel verziehen. Doch, Paolo, bei meinem Kreuze, im nächſten Falle ſchütze Euch ſelbſt ſein Fürwort nicht! Jetzt geht, und ſucht Euch ſeines nähern Umganges würdig zu machen. Ihr könnt ihn brauchen.

Paolo ging. Freundlich näherte ſich der Drapier Flammingen, küßte ihn auf die Stirn und ſprach: Ich habe Euch ſcharf geprüft, das iſt ſo meine Weiſe, doch ſeyd Ihr gut beſtanden. Drum nehmt dem alten Manne ſeine grämliche Vorſicht nicht übel. Wegen des Fährgeldes laßt Euch kein graues Haar wachſen. Ich ſtehe ſelbſt dafür, wenn es der Großmeiſter nicht thut. Ihr ſeyd ein tüchtiger Menſch, den man warm halten muß, zu Nutz und Frommen unſers heiligen Ordens. Und was die Ahnenprobe anbetrifft, mit der es wohl bedenklich ausſehen wird, ſo kann der Orden ja auch Gnadenritter ſchaffen. Für die Thaten, die Gnade zu verdienen, laſſe ich das ſorgen, was Euer ganzes Aeußeres und Inneres verſpricht. Jetzt geht, kleidet Euch in Eure neue Standestracht und laßt Euch Euer Gemach anweiſen, und wenn Ihr irgend einen ziemlichen Wunſch oder einen vernünftigen Zweifel habt, ſo vergeßt nicht, daß der alte Drapier Euer guter Freund iſt.

Erſtaunt und erfreut über die plötzliche Verwandlung des alten Murrkopfs, ging Flamming, und als er ſich in ſeinem Gemach in die glänzende Pagentracht geworfen, ſtieg er herab zum großen Schloßthor, um ſich dankbar ſeinem erſten Gönner, dem ehrlichen Trabanten, zu zeigen. Dieſer war eben abgelöſet und lehnte müßig an einer Säule des Portals. Maria Joſeph! wie ſtattlich Ihr ausſeht, rief freudig der alte Kriegesknecht, als er den Jüngling erkannte. Ein wahrer Sanct Georg! Nun, der Kampf mit dem Lindwurme wird auch nicht fehlen. Deß ſeyd gewiß! Wohl mancher wird das geſchwinde Steigen Euch beneiden und begeifern. Nehmt Euch nur vor den Welſchen in Acht, fliſterte er ihm zu. So freundlich ſie ſich anſtellen, ſo übel meinen ſie es. Vor allen Dingen aber hütet Euch — er verſtummte, denn hinter ihm ſtand Flammings verſöhnter Widerſacher, Paolo, der den neuen Kameraden freundlich einlud, mit ihm die Maillebahn im Quartier Floriana zu beſuchen, wo er angenehme Unterhaltung finden würde.

Ohne den warnenden Wink zu beachten, mit dem der Trabant ihn abzumahnen ſuchte, nahm Flamming die Einladung an, und die beiden Jünglinge gingen Arm in Arm mit einander fort. Nicht weit vom Schloßplatze bog Paolo in eine enge Gaſſe ein. Eine Menge Kreuze, hier und da an die Häuſer gemalt, fielen Flamming auf, und er fragte ſeinen Gefährten nach ihrer Bedeutung.

In ganz Maltha, antwortete dieſer: iſt der Zweikampf ſtreng unterſagt, und allein dieſe Straße dazu privilegirt. Hieher kommen aus der ganzen Inſel die, welche eine Ehrenſache auszufechten haben, und jedem, der bleibt, malt das Volk an dem Orte, wo er fiel, ein Kreuz zum Andenken an die Mauer.

Ein wunderliches Geſetz, meinte Flamming: aber wohl ausgeſonnen, um die wilde Raufluſt unſchädlicher zu machen, die Europa's Edelleute leider mit dem lebendigen Ehrgefühl auf die Welt bringen, und die dem alten, ſtolzen Stamme gerade ſeine ſchönſten, kräftigſten Blüthen zu koſten pflegt.

Ihr ſcheint kein beſonderer Freund des Ehrenkampfes, Herr von Flamming? fragte ihn Paolo mit verſteckter Bitterkeit.

Nicht genug, um Händel zu ſuchen, erwiederte ernſt der Deutſche: aber hinreichend, um Jedem dieſen zweideutigen Beweis meines Muthes zu geben, der mich auf irgend eine offene oder verſteckte Weiſe dazu auffodert.

Ein zweideutiger Beweis des Muthes? fragte befremdet Paolo.

Sehr zweideutig, antwortete Flamming. Glaubt Ihr nicht, daß ſich in Europa jährlich tauſend Memmen ſchlagen, die viel Geld darum gäben, weit davon bleiben zu dürfen, die zähnklappernd nur den Degen ziehen, um nicht ihre Cavallier-Exiſtenz zu verlieren, die an das Klingenſpiel gebunden iſt? Der rechte Muth, mein' ich, muß ſich in der Schlacht weiſen, und auch da nicht durch dumpfes Ausharren in der Gefahr, oder durch den tollen Grimm der Verzweiflung, ſondern durch die raſche, kühne und doch beſonnene That.

Paolo verſtummte, und ohne weiter Worte zu wechſeln, langten beide auf der prächtigen Maillebahn an, wo ſie ein recht buntes, glänzendes Menſchengewimmel fanden. Officiere der Ordenstruppen, maltheſiſche Barone, Ordensritter aller Grade trieben ſich unter einander herum, ſahen hier dem Maille-Spiel zu, ſtanden dort plaudernd in Haufen bei einander. Die dichteſte Maſſe aber hatte ſich um einen Trinktiſch gedrängt, an welchem der candiſche Krieg verhandelt wurde, der damals in hellen Flammen brannte.

Der höchſt anſtändige Ton, der unter den Rittern herrſchte, freute den ſinnigen Deutſchen. Unter dieſer Maſſe kräftiger Männer aus allen Nationen war überall kein Charakter-Zerrbild zu finden. Denn der vertraute Umgang aller mit allen, hatte die Lächerlichkeiten und Vorurtheile der einzelnen Völker abgeſchliffen und geſchwächt. Des Franzoſen Hüpfen, ſeine übermüthige Zuverſicht, des Deutſchen Pflegma und Förmlichkeit, des Spaniers ſtiller, feierlicher Stolz, erſchienen ſo unter einander gemengt, daß nichts auf eine ungebührliche Art hervortrat, und doch jede Nation etwas von ihrem eigenthümlichen Charakter behielt. Flamming beobachtete das alles in der Stille, ohne ſich in eine der Unterhaltungen zu miſchen. — Nun? wie behagt es Euch hier? fragte ihn Paolo, ihm einen Becher mit feurigem Syrakuſer zutrinkend.

Ueber alle Maße, antwortete Flamming, indem er mäßig Beſcheid that und den Pokal zurück gab. Hier erkennt man es recht deutlich, daß Maltha ein Inbegriff von ganz Europa, und ein Erziehunghaus ſeiner edelſten Söhne iſt. Abſonderlich aber erſcheint es mir als die beßte Schule der Höflichkeit, denn ſo glücklich, wie unter dieſen Rittern, ſah ich noch nie die Gegenſätze der Artigkeit und des Männertrotzes vereinigt.

Sehr natürlich, ſprach Paolo, den Becher wieder vollgießend. Da, wo Geſetz und Gewohnheit Jeden berechtigen und verpflichten, für die geringſte Beleidigung Genugthuung zu ſodern, da muß wohl Jeder Worte und Handlungen ſorgfältig hüten, um weder zu reizen noch allzuviel nachzugeben.

Das iſt auch faſt der einzige Nutzen des Zweikampfes, daß er die Leute höflich macht, rief Flamming, unmuthig, daß die Erſcheinung, die ihn ſo eingenommen, auf keinem beſſern Grunde ruhen ſollte. Aber wenn die zarte Achtung gegen Andere nicht aus dem Herzen, ſondern aus dem Kopfe kommt, ſo iſt ſie gewöhnlich auch nicht viel werth. Damit wies er den Becher, den ihm Paolo abermals aufdringen wollte, zurück, und wendete ſich, der Unterhaltung am Trinktiſche zuzuhören, die mit jedem Augenblicke lebendiger wurde.

Ein junger, franzöſiſcher Ordensritter, der ſeine Karavane in Candia gethan, und ſo eben von der Vertheidigung der St. Andreas-Baſtei abgelöſ't worden war, führte, durch den genoſſenen Wein über die Gebühr beredt, das große Wort mit aller Redartenfülle und Ruhmredigkeit ſeiner Nation. Eben hatte er zu verſtehen gegeben, daß Canea und Retino nicht gefallen, Neu-Candia nicht der belagerten Feſtung zum Trotz und Hohne von den Ungläubigen daneben erbaut worden wäre, daß Jacob de Riva noch vollſtändiger, als geſchehn, geſiegt haben würde, wenn die Venetianer die Vorſchläge der franzöſiſchen Ordensritter gehörig berückſichtigt hätten. Aber, fuhr er fort: die Venetianer haben nun einmal für Alles, was das weiße Kreuz mit acht Spitzen trägt, kein rechtes Herz mehr, und man kann es ihnen auch unmöglich verdenken. Dieſen Krieg, der ihnen am Ende noch ſicher das herrliche Candia koſten wird, danken ſie doch allein uns, und können uns deßhalb für die Hilfe, die wir ihnen geleiſtet, nur ſehr wenig verpflichtet ſeyn. Wir thun dabei gerade nur ſo viel, daß uns Europa nicht zur Kirchenbuße verdammen kann.

Ihr thätet wohl, junger Herr, raunte ein alter Comthur dem Sprecher zu: wenn Ihr bei dem Plaudern über ſo ernſte Gegenſtände Zeit und Ort beſſer in Erwägung zöget.

Der reizbare Franzoſe fuhr auf, und ſah

den Comthur ſcharf an, aber da er das ehrwürdige Silberhaupt wahrnahm, aus dem die Erinnerung gekommen war, ſo ſetzte er ſich ſtill nieder. Der Comthur aber trank ſeinen Becher aus und ging fort.

Während deſſen hatte Paolo, der dem Franzoſen noch geſpannter als Flamming zugehört, ſich an einen Maltheſer Baron gewendet, und leiſe und angelegentlich mit ihm geſprochen. Dieſer wendete ſich jetzt an den Franzoſen und bat ihn, als einen, von den großen Begebenheiten des Tages wohl unterrichteten Cavallier, um eine umſtändliche Erzählung des Antheils, den Maltha an der Veranlaſſung zu dem unglücklichen candiſchen Kriege habe.

Maltha an ſich, antwortete, der Entfernung des grauköpfigen Rügenmeiſters froh, der leichtſinnige Schwätzer: iſt ganz unſchuldig daran, aber wie ſchon jemand vor alten Zeiten geſagt hat: „für die Tollheiten der Regenten müſſen jederzeit die Unterthanen büßen.“ Wenn Candia fällt, ſo kann es ſich mit Troja tröſten, das auch durch eine Dame ſeinen Untergang fand.

Nicht möglich! rief der Baron mit dem höchſten Ausdruck des Erſtaunens.

Ja, Ihr guten Inſulaner hier, plauderte der Franzoſe fort: erfahrt nicht einmal das Nächſte, was um Euch her vorgeht. Die Zungen ſind hier ſo feſt gebunden, daß ich auch erſt nach Candia ſegeln und mir dort von einem Venetianer-Hauptmann erzählen laſſen mußte, was hier auf unſerm Eilande vorgegangen iſt.

O erzählt! bat der Baron, und der Franzoſe, dem es ſchmeichelte, daß alle Augen an ſeinem Munde hafteten, ſtürzte noch einen vollen Pokal herunter, und begann dann mit luſtiger Suade alſo:

Der Großtürke Ibrahim, verdammten Andenkens, hatte ſeine liebſte Sultanin mit ihrem Söhnlein auf ein Schiff gepackt, das ſie, wahrſcheinlich zu Büßung ihrer geheimen Sünden, nach Mekka führen ſollte. Unſer hochwürdiger Großmeiſter, dem Gott ein langes und glückliches Regiment verleihen wolle, kaperte höchſtſelbſt das Schiff und einige Millionen Zechinen, mit denen es befrachtet war. Die Sultanin, wie einige Läſterzungen behaupten wollen, eine alte Bekanntſchaft Seiner Hoheit, ſtarb ein Paar Tage nach ihrer Ankunft in Maltha, und der Großmeiſter erbte ihr Kind und ihre Schätze. Ibrahim raſ'te vor Zorn, und wollte wenigſtens den Sohn zurück haben. Aber es ward ihm bewieſen, daß die Zechinen und der kleine Osman nicht ihm, ſondern ſeinem Capi Aga gehört, und jetzt von Gottes und Kriegesrechts wegen dem Orden zugefallen wären, und das Türkenkind ward hier zu San Giovanni getauft. Da ſchnaubte Herr Ibrahim Rache, und wollte in der Geſchwindigkeit Maltha vernichten. Aber unſer Großmeiſter, der wegen ſeiner Tapferkeit und Schnelle des Entſchluſſes ein Franzoſe zu ſeyn verdiente, hatte köſtliche Vertheidigungmaßregeln getroffen. Ibrahim, um nicht, wie Soliman vor hundert Jahren, zwanzigtauſend Türkenköpfe umſonſt und nichts an unſerm Felſenklumpen zu zerſchmettern, mußte den Plan aufgeben. Eine gehörige Menge Galle war indeß einmal geſammelt, die der Türke auf irgend eine Art los werden mußte, und dazu wurden die guten Venetianer auserſehen. Kraft ihres Vertrages mit dem Großherrn, hätten ſie das Meer rein halten, uns verjagen, oder uns wenigſtens unſere türkiſche Priſe wieder abnehmen ſollen. Von dem allen hatten ſie freilich nichts gethan, und bekamen deßhalb auf Candia die ſiebenhundert und fünfzig Schiffe zu genießen, mit denen Ibrahim anfänglich uns hatte beglücken wollen. Seitdem brennt dieſer heilloſe Krieg fort. Ibrahim wurde zwar nach einigen Jahren von ſeinen treuen Janitſcharen ſtrangulirt, aber ſein Nachfolger Mahomet fand den Plan von Candia's Eroberung gut, und verfolgte ihn, und wenn einſt, trotz der Chriſten verzweifelter Gegenwehr, der halbe Mond von Candia's Thürmen herabblinkt, ſo danken wir es ganz allein Seiner Eminenz.

Ueber die Wahrheit Eurer Erzählung kann ich nicht ſtreiten, Herr Ritter, ſprach jetzt Flamming, der bis dahin ſeinen Unwillen mühſam zurückgekämpft: aber mich bedünkt, daß Ihr dabei unſers hochwürdigen Großmeiſters in einem

Tone erwähnt habt, der Euch auf keine Weiſe geziemt.

Der Franzoſe maß den Jüngling von oben bis unten, und ſagte dann ſpöttiſch lächelnd: Mein Kind, Ihr gehört freilich, nach Eurer Liverei, dem Großmeiſter an, und es ſteht dem Diener wohl zu, das Lied des Herrn zu ſingen, deſſen Brot er ißt. Aber um einen franzöſiſchen Johanniter zu belehren, was ſich geziemt, dazu ſeyd Ihr auf alle Fälle noch zu jung, wie Ihr wohl ſelbſt einſehen werdet.

Das dürft Ihr nicht dulden, ziſchte Paolo Flammingen zu. In Euch ſind alle Edelknaben des Großmeiſters beſchimpft.

Aber Flamming wies ihn ungeduldig zurück und antwortete dem Franzoſen mit ruhiger Feſtigkeit: Das Ehrenkleid, das ich trage, mußte Euch wenigſtens beweiſen, daß ich ein Edelmann bin, und Ihr hättet es ſchon deßhalb reſpectiren ſollen, wenn Ihr auch Eurem Obern keine Achtung ſchuldig zu ſeyn glaubtet. Ich bin freilich zu gering, um Seiner Hoheit Sache zu führen, aber doch berechtigt, für die perſönliche Beleidigung Genugthuung von Euch zu fodern.

Wahrhaftig? fragte der Franzoſe mit großen Augen. So iſt wohl am Ende gar von einem Spaziergange nach der engen Straße die Rede?

Bejahend verneigte ſich Flamming.

Nun, damit kann Euch gedient werden, mein Page, rief der Franzoſe: ob es gleich ein wenig neu iſt, daß ein Ritter mit einem Edelknaben ſeine Klinge mißt. Nur vergönnt mir, vorher ein kleines Rendezvous abzuwarten, zu dem ich mich verpflichtet. Einem Jünglinge, wie Ihr, wird es ja wohl einleuchten, daß die ernſthafteſte Männer-Sache der Courtoiſie gegen eine Dame nachſtehen muß. In einer Stunde werdet Ihr mich an dem bewußten Orte finden. Er hüpfte zur Thür hinaus.

Finſter ſah Flamming vor ſich hin und murmelte: Seit ich auf Maltha bin, iſt das nun ſchon der zweite Streit, in den ich aus heiler Haut gerathe. Man wird mich am Ende für einen unausſtehlichen Händelmacher halten, der ich doch auf Ehre nicht bin!

Da näherte ſich ihm Paolo mit einem theilnehmenden Geſicht, gleichſam, als wolle er ihm Troſt zuſprechen.

Bemüht Euch nicht, Junker, rief Flamming verdrießlich. Was ich jetzt zu thun habe, das weiß ich recht gut, und bedarf dazu weder Euern Rath noch Eure Hilfe.

Er verließ den Saal, Paolo aber ſah ihm mit einem häßlichen Lächeln nach, und fliſterte in ſich hinein: Der Franzoſe ſticht vortrefflich. Es iſt gelungen!

Einſam wartend ſchritt Flamming die enge Straße auf und ab. Es war ſchon finſter geworden, und der Mond ſandte nur ſparſam ſeine Strahlen durch die Regenwolken, die der Wind bei ihm vorbei jagte. Eben beſchien das ſchwänkende Licht ein friſches Mauerkreuz, vor dem der Jüngling mit ernſtem Sinnen ſtehn blieb. Wem wird das nächſte geſetzt werden? fragte er ſich düſter. Ich wäre wohl freilich gern eine längere Bahn durchlaufen!

Aus dieſen ſchwermüthigen Träumereien weckte ihn ein raſcher männlicher Fußtritt. Er ſah auf und erkannte ſeinen Gegner. Mit dieſem Anblick kehrte der alte freudige Muth in ſeine Bruſt zurück. Und falle ich, ſprach er mit heiterer Reſignation: ſo falle ich für die Ehre des würdigen Greiſes, der mich in der freundloſen Fremde ſo väterlich aufnahm. Das iſt doch am Ende auch ein Tod, auf den ein junger Menſch, wie ich, ſchon ein wenig ſtolz ſeyn darf.

Er ging dem Franzoſen entgegen. Entſchuldigt, rief dieſer: daß ich Euch warten ließ. Ehe man ſich anſchickt, den Lebensbecher umzukehren, leert man ihn gern noch einmal bis auf den letzten Tropfen. Das habe ich ehrlich gethan und ſtehe Euch jetzt ganz zu Dienſt, wenn Ihr Euch nicht vielleicht unterdeß eines beſſern beſonnen habt.

Wie meint Ihr das, Herr Ritter? fragte Flamming heftig.

Es iſt meine Pflicht, entgegnete dieſer: Euch zuvor zu ſagen, daß ich ſehr gut fechte, und mich nie anders, als auf Tod und Leben ſchlage, weil ſonſt der edle Zweikampf zum Kinderſpiel wird. Da mich nun Eure Jugend dauert, ſo wollte ich Euch allenfalls vergönnen, Eure voreilige Auffoderung zurück zu nehmen.

Die drei Lenze, die Ihr etwa vor mir voraus haben mögt, ſprach Flamming: berechtigen Euch weder, mich zu bemitleiden, noch mir etwas zu vergönnen. Ich dächte daher, daß wir ohne weiteres Wortgefecht zur Sache ſchritten.

Wie Ihr wollt, rief zornig der Franzoſe, und im Augenblick waren zwei Klingen bloß und klirrten in der Dunkelheit feindlich gegen einander. Schon bluteten beide Kämpfer aus leichten Fleiſchwunden, und fielen deßhalb deſto grimmiger gegen einander aus. Da erſchollen auf einmal, lieblich und majeſtätiſch zugleich, wie von einer Engelſtimme gerufen, die Worte: Haltet ein, Ihr Verblendeten! — Die Streiter blickten auf, und vor ihnen ſtand, vom bewölkten Mondenlicht düſter beleuchtet, eine hohe, weibliche Geſtalt im ſchwarzen, faltenreichen Gewande und weißen Hauptſchleier, die Bruſt mit dem weißen Johanniterkreuze geziert. —

Thörichte Jünglinge, ſchalt die ernſte Erſcheinung mit Harmonicatönen, die Rechte drohend empor hebend: nach Eurer Tracht ſeyd Ihr Beide zu Streitern Chriſti geweiht, und verſpritzt dennoch das Blut, von dem jeder Tropfen Eurem Heilande gehört, der ſchnöden Welt-Ehre zum Opfer. Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr. In ſeinem Namen, im Namen des Geſetzes gebiete ich Euch, ſteckt Eure Schwerter ein und umarmt Euch, zum Zeichen einer aufrichtigen Verſöhnung.

Das war eine langweilige Rede, brummte der Franzoſe, putzte den Degen mit dem Schnupftuche blank und ſteckte ihn ein. Aber Flamming rief zornig: Ich weiß, ehrwürdige Schweſter, welche Achtung Euer Geſchlecht und Euer Stand von einem Edelmanne ſodert, aber in unſere Ehrenſache habt Ihr Euch nicht zu miſchen. Ich bin hier, um Genugthuung zu empfangen für erlittene Beleidigung; mein Gegner iſt bereit, mir Genugthuung zu geben. Dieß iſt der Ort, den das Geſetz erlaubt. Folglich zieht in Frieden Eures Weges und kümmert Euch nicht um unſer Klingenſpiel. Es ziemt einer frommen Nonne nicht, Theil zu nehmen an der Männer wüſten Welthändeln.

Da jagte ein Windſtoß die Wolken von der Mondenſcheibe. Von ihrem vollen Glanze, wie von einer Glorie beſtrahlt, blickte den Jüngling aus dem Nonnenſchleier ein Ideal von durchſichtiger Alabaſter-Weiße, aus großen, dunkeln Augen an, in denen ſich edler Unwille und himmliſches Mitleid herrlich verſchmolzen. Geblendet von dem leuchtenden Götterbilde trat der Jüngling zurück und ſenkte den Degen. Und wieder öffnete die Nonne die ſchönen blaſſen Lippen zur ſtrafenden Ermahnung. Da fielen ihre Blicke auf Flammings blühendes Antlitz, das, vom Monde erhellt, wie ein Seraphkopf aus der nächtlichen Dunkelheit hervorſprang. Sie verſtummte; wie von einem Schauer ergriffen, verſchleierte ſie ſich haſtig, und ein Seufzer ſäuſelte unter dem Flor hervor. Jetzt trat ihr Begleiter, ein alter Ordens-Kapellan, hinter ihr aus dem Schatten der Häuſer. Ihr ſeyd ein Edelknabe Seiner Hoheit, ſprach er ernſtlich zu Flamming: und ſcheint noch nicht zu wiſſen, daß, nach unſerer heiligen Sitte, auch in dieſer Mordgaſſe jedes Schwert die Scheide ſuchen muß, wenn eine Dame, ein Prieſter oder Ordens-Ritter es gebietet. Darum fügt auch Ihr Euch dem Geſetze, und entſagt um Gottes willen der ſchnöden Selbſthilfe.

Entſagt, junger Mann, flötete mit ſanfter Bitte die Nonne hinter dem Schleier: entſagt, und ſpart Euer gutes Schwert größern Thaten auf.

Ein lieblicher Rauſch hatte, ſeit ihrem Anblick, Flammings Sinne umnebelt; eine mächtige Flamme hatte ſich in ſeinem Herzen entzündet, die in hoher Purpur-Glut auf ſeinen Wangen brannte und aus ſeinen Augen zündende Blitze ſchoß auf die herrliche Jungfrau. Ich entſage, ſtammelte er endlich, ſteckte den Degen ein, nahm des Gegners freundlich dargebotene Hand, drückte ihn mit einer Inbrunſt an ſich, die dieſem unbegreiflich war, und ſtürzte dann der Nonne zu Füßen.

Ich habe Dir gehorcht, Göttliche! rief er begeiſtert. So belohne nun auch Deines Jüngers Gehorſam durch die beſeligende Verheißung, daß ich Dich einmal, nur einmal noch in dieſem Leben, wieder ſehen ſoll.

Es ſchmerzt mich, antwortete ſie mit bebendem Tone: daß ich Euern Wunſch nicht erfüllen kann. Noch in dieſer Nacht verlaſſe ich Maltha für immer. Das Schiff, das mich nach Spanien, meinem Vaterlande, zurückführen ſoll, harrt ſchon meiner im Hafen.

So ſoll dem erſten Sonnenſtrahl, der in meine Augen fiel, die tiefe, ewige Dunkelheit folgen, daß ich ſie um ſo ſchmerzlicher empfinde! klagte Flamming, noch immer zu ihren Füßen liegend. So reicht mir nur einmal Eure Hand, daß ich meine Lippen darauf preſſe, zum Lebewohl für dieſes öde, traurige Daſeyn!

Ihr ſcheint zu vergeſſen, Junker, fliſterte der Kapellan, ſich zu ihm herabbeugend: daß Ihr mit einer Braut Chriſti ſprecht.

Unterdeß hatte die Nonne mit ſich gekämpft, ob ſie die Bitte erfüllen dürfe. Endlich ſtahl ſich die kleine, weiße Hand aus dem weiten, dunkeln Gewande hervor; aber ſie entzog ſich Flammings Händen, die er flehend nach ihr ausſtreckte, und legte ſie ſanft auf ſeine ſchöne Stirn. Der Herr ſegne Euch und geb' Euch ſeinen Frieden, ſprach die Nonne mit frommer Ergebung, und kaum hörbar liſpelte ſie, von einem mächtigen Gefühle ergriffen: Euch und mir! hüllte ſich feſter in ihren Schleier, und entſchwebte ſchnell. Flamming ſprang auf und wollte ihr nacheilen, aber der Kapellan vertrat ihm den Weg, und ſprach verweiſend: Die Schweſter Cöleſtina reiſ't in hr Kloſter nach Sirena zurück; dort ſteht der Palaſt des Großmeiſters, vor der Hand der Ort Eures Berufes, Junker, um Euch würdig vorzubereiten zur treuen Erfüllung des dreifachen Gelübdes, welches ſtreng die Frauenliebe ausſchließt. Ihr Weg und der Eure können darum nie zuſammen gehen. Mühet Euch alſo bei Zeiten, die große Kunſt: Entbehrung, zu lernen, und laßt das ungeſtüme Jugendfeuer, das hier ſo ſehr ſeines Zieles verfehlte, austoben im Kampfe gegen die Ungläubigen. Er eilte der Nonne nach. Flamming ging gehorſam den Weg nach dem Palaſte des Großmeiſters. Da kam ihm der treue Trabant entgegen und ſchrie ihm ſchon von Weitem zu: Um Gott, Junker, was habt Ihr wieder einmal angegeben? Ihr ſeyd noch nicht warm auf der Inſel geworden, und habt ſchon die zweite Ehrenſache!

Schilt nicht erſt, Alter, ſprach Flamming. Es iſt ja ſchon alles vorüber, und die Schramme, die ich dabei bekam, nicht der Rede werth.

Ei, Ihr müßt Euch ein andermal beſſer in Acht nehmen, grämelte der Kriegesmann. Der Großmeiſter kann die vielen Raufereien nicht leiden. Er ſoll ſehr böſe auf Euch ſeyn. Junker Paolo erzählte, daß Ihr im Uebermuthe des Weinrauſches, trotz ſeiner Warnung, mit einem Ordens-Ritter Streit vom Zaune gebrochen.

Da hat der Bube wieder einmal gelogen, zürnte Flamming. Ich werde ihm doch noch den Hals brechen müſſen, um Ruhe zu bekommen vor ihm.

Da haben wir wieder den wilden Ungeſtüm, rief der Trabant: der Eurem lieben Engelgeſicht nicht wohl anſteht. Und den unglücklichen Gedanken, Euch mit Junker Paolo zu meſſen, gebt doch nur um aller Heiligen willen auf. Im glücklichſten Falle verderbt Ihr es mit Seiner Hoheit auf immerdar, dem nun einmal die ſchöne Schlange an's Herz gewachſen iſt. Ich war eben im Begriff, Euch mit deutlichen Worten vor ihm zu warnen, als er Euch zu dem Unglücksgange einlud. Ich winkte Euch noch, es abzuſchlagen, aber Ihr ſahet nicht und lieſet blind in das ausgeſpannte Netz. Ich müßte mich ſehr irren, wenn er Euch nicht das Abenteuer bereitet, wegen deſſen er Euch nachher verläumdet hat. Ich kenne ihn, die Taufe hat noch lange nicht alle Türkennücken von ihm abgewaſchen, und ich fürchte, wie er ſchon in ſeiner zarten Kindheit unwiſſend den unglückſeligen Krieg angezündet hat, der ſo viel Chriſtenblut gekoſtet, ſo wird er jetzt, im reiferen Alter, nicht aufhören, mit Vorbedacht Unheil zu ſtiften auf dieſer Inſel, die ihn zu ihrem Verderben gaſtfrei aufgenommen.

Wie? fragte Flamming erſtaunt: ſo wäre das der Sohn der unglücklichen Sultanin, die auf Maltha ſtarb?

Nicht anders, verſicherte der Trabant. Es iſt der junge Osman. Paolo heißt er nach Seiner Hoheit, die ihn aus der Taufe hob.

Das iſt ein böſes Verhältniß, ſeufzte Flamming: das mich hier wie mit Tigerkrallen umſchlingen will, und es ahnet mir, daß ich harte Kämpfe zu beſtehen haben werde auf dieſer Unglücks-Inſel. Doch nur getroſt! Wer eben ſein beſtes, kaum erſt gefundenes Erdenglück auf ewig entſchwinden ſah, der betritt die gewöhnlichen Dornbahnen des Lebens mit ruhigem Muthe.

Gefaßt ging er auf den Palaſt zu. Am Portal trat ihm der Rottenmeiſter entgegen, der ihm im Namen des Großmeiſters ſein Schwert abfoderte.

Ungehört? Das iſt hart! rief Flamming, gab den Degen hin und ging nach der Wachſtube zu.

Der Schuß fiel aus einem Türkenrohre, ſprach der Trabant: doch wenn Ihr wirklich unſchuldig ſeyd, ſo kann ich vielleicht noch etwas für Euch thun. Sagt mir nur, wie der Ritter heißt, mit dem Ihr es hattet?

Es war ein Franzoſe, antwortete Flamming. Seinen Namen habe ich nicht gehört.

So helf' Euch Gott, klagte der treue Landesmann. Von ſelbſt wird er ſich ſchwerlich melden, wenn er ſein Unrecht kennt, und wie ſoll ich ihn in der Geſchwindigkeit unter den Hunderten auffinden in der Herberge?

Sey unbeſorgt, alter Freund, rief Flamming getroſt. Wo es nach Recht geht, ſiegt das Recht, und der Großmeiſter iſt ein gerechter Fürſt.

Und die Thür der Wachſtube fiel hinter ihm zu.

Am andern Morgen geleſtete der Rottenmeiſter den armen Flamming in das Vorgemach des Großmeiſters, und ging hinein, ihn zu melden. Bald kam der Greis mit ihm heraus, finſtern Ernſt auf dem bleichen Geſichte, winkte dem Rottenmeiſter, ihn mit Flamming allein zu laſſen, und ſprach dann in einem Tone voll Kummer und Unmuth:

Ich hatte Euch mein Herz gezeigt, junger Menſch, deßhalb habt Ihr mich für ſchwach gehalten, und im Vertrauen auf dieſe Schwäche gefrevelt. Schweigt, ich weiß alles! rief er heftig, als Flamming ſich vertheidigen wollte. Wenn ich auch Eurer Jugend den Rauſch und die rohe Händelſucht verzeihen wollte, ſo kann ich doch den Edelknaben nicht ungeſtraft laſſen, der ſeines neuen Ehren-Amtes Pflichten gleich in der erſten Stunde ſo ſchwer verletzte. Ihr mußtet doch wiſſen, daß jeder Johanniter Euer Vorgeſetzter iſt, und daß Euch ſchon die Subordination verbietet, ihn zu fodern.

Bei meiner Ehre, das wußte ich nicht! betheuerte Flamming.

Macht nicht, zürnte der Großmeiſter: daß ſich zum Unwillen über den Unbeſonnenen die Verachtung des Lügners geſelle. Man hat Euch gewarnt.

Das hat niemand gethan, rief Flamming: und käme es hier darauf an, ein Vergehen zu beſchönigen, ſo könnte ich eher behaupten, daß eine dritte Hand Oel in das Feuer gegoſſen. Aber ich habe mich deß nicht zu ſchämen, was geſchehen. Darum will ich mich gern allein zu meiner That bekennen, ſo wie ich ſie allein beſchloſſen und vollführt, und ſie ſoll hell und klar vor Eurer Hoheit Augen liegen. Gefällt es Euch, meine Vertheidigung zu hören, ſo wird Eure Weisheit bald erkennen, daß ich bei Euch verläumdet worden.

Verläumdet? fuhr der Großmeiſter auf. Ihr habt da eine ſchwere Beſchuldigung ausgeſprochen, und werdet mir den augenblicklich nennen, den Ihr dieſes Verbrechens fähig haltet.

Ich bin dazu bereit, erwiederte Flamming beſcheiden: ſobald Ihr die Gnade gehabt, meinen Ankläger mir gegenüber zu ſtellen.

Viel kühner Trotz! rief der Großmeiſter bitter. Doch rathe ich Euch, dieſe Waffe wenigſtens nicht gegen Euern Souverain zu erproben. Ich bin es nicht gewohnt, daß meine Untergebenen mir nur bedingweiſe gehorchen, und befehle Euch bei meinem Zorn, mir den zu nennen, den Ihr meint.

Denkt dieſes ſtrengen Befehls, Hochwürdigſter, ſprach wehmüthig Flamming: wenn Euch die Wahrheit ſchmerzt aus meinem Munde. Erſt geſtern auf Maltha gelandet, zähle ich nur einen Feind hier, und ich kann nicht fehl gehen, wenn ich Euern Edelknaben Paolo des böſen Dienſtes zeihe, der mir bei Euch erwieſen worden.

Der Großmeiſter erſchrak. Wäre es möglich! rief er; dann ſuchte er ſich zu faſſen, und ſprach: Euer Ankläger iſt Paolo allerdings. Woher ſchließt Ihr aber, daß er ſchon früher Euer Feind war?

Dieſe Begebenheit gehört ſchon der Vergangenheit an, antwortete Flamming. Ich habe ſie bereits verziehen und darum auch vergeſſen. Meine Bitte heißt auch nicht: Beſtrafung der Verläumdung, ſondern ſtrenge Unterſuchung meines Vergehens, und gerechter, nicht gnädiger Spruch!

So wäret Ihr wirklich unſchuldig? fragte der Großmeiſter, und maß den Jüngling mit glühenden Blicken. Dann hätte ich Euch Unrecht gethan! Zittert Ihr nicht vor dem Gedanken, daß Euer Oberer, einer Uebereilung gegen Euch ſich bewußt, Euch darum haſſen könnte?

Nachdem die Obern ſind, Hochwürdigſter, erwiederte Flamming. Klänge es nicht vorlaut, ſo würde ich geſtehen, daß ich mich auf den Augenblick freue, wo meine Unſchuld klar zu Tage liegen wird. Denn es muß eine Augenweide für die Engel des Himmels ſeyn, wenn ein ſo ehrwürdiger ritterlicher Held, wie Ihr, ein Unrecht, das er begangen, erkennt und vergütet.

Wenn Eure Unſchuld klar zu Tage liegt, bemerkte der Großmeiſter ſcharf: und daran ſtehen wir jetzt. Wie heißt der Ritter, den Ihr gefodert?

Das weiß ich leider nicht, antwortete Flamming.

Seltſam! ſagte der Großmeiſter. Auch

Paolo wollte ihn nicht kennen. Das fand ich noch ſeltſamer. Die meiſten Ritter, die geſtern in der Floriana waren, ſind dieſen Morgen zu einem Kreuzzuge gegen Tunis unter Segel gegangen. Die andern haben ſich theils früher von der Geſellſchaft entfernt, theils ſind ſie ſpäter hingekommen. Niemand will von der Unglücksgeſchichte etwas wiſſen. Wer wird alſo am Ende für Euch zeugen?

Mit freudiger Zuverſicht ſchlug Flamming das ſchöne blaue Auge gen Himmel. Da ſprangen die Thüren auf, und Paolo, leichengelb im Geſichte, meldete mit ſcheuen Blicken und faſt unvernehmlichen Tönen den Ritter Montauban, der ihm auf dem Fuße folgte. Ein freudiges Ah! entfuhr Flammingen, als er in ihm ſeinen leichtſinnigen Gegner erkannte; aber er beſann ſich, daß die vollſtändige Aufklärung des geſtrigen Vorfalles bei dem Großmeiſter dem Ritter unmöglich angenehm ſeyn könne, und, auch hier ſeinem ritterlichen Sinne treu, beſchloß er, es dem Franzoſen zu überlaſſen, wie viel geſtanden werden ſolle.

Aber dieſer ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit. Ich komme, mich ſelbſt bei Euch anzuklagen, Eminenz, begann er nach einer zierlichen Verbeugung. Ich vernehme ſo eben durch den alten Leibtrabanten Wulf, daß Euer neuer, deutſcher Edelknabe, wegen einer Ehrenſache, die er mit mir gehabt, verhaftet worden, und ich wäre nicht würdig, ein Franzoſe zu heißen, wenn ich nicht ſogleich herbeigeflogen wäre, um, unbekümmert um die Folgen für mich, Euch des jungen Mannes Unſchuld zu beweiſen durch die Erzählung des Vorfalles, deren Treue ich mit meinem Ehrenworte verbürge.

Erzählt, Ritter, ſprach der Großmeiſter, ſich niederlaſſend, und beobachtete, während dieſer ſprach, ſcharf die beiden Pagen.

Ich ſprach geſtern auf der Maillebahn, erzählte der Ritter: vom Wein berauſcht, unziemlich von Ew. Eminenz.

Das wagtet Ihr? fragte der Großmeiſter ernſthaft.

Ja, Eminenz, rief der Franzoſe luſtig, die Achſeln zuckend: und wäre der Wein beſſer geweſen, ich hätte vielleicht noch ärgere Dinge geplaudert. Der Herr von Flamming hier nahm das übel. Ich nahm ihm ſein Uebelnehmen übel, und wurde dabei ſo unartig, daß er wohl nicht umhin konnte, mich um einen Gang zu bitten, den ich auch dem braven Edelmann recht gern zuſagte, ohne mich an ſein Dienſtverhältniß zu ſtoßen. Wir trafen uns in der engen Straße, und ritzten uns ein Paar Schrammen, die noch geſtern Abend verbunden werden mußten, wenn ſie nicht ſchon heute früh zugeheilt ſeyn ſollten. Darüber kam eine Johanniter-Ordens-Schweſter, die uns aus einander jagte. Das iſt die ganze Geſchichte, die es wohl nicht werth iſt, daß ein ſo hübſcher, guter, braver Junge eine Nacht hat auf der Wachſtube ſchlafen müſſen.

Mir ſagte man, ſprach der Großmeiſter, den zitternden Paolo mit funkelnden Augen anblitzend: daß der Deutſche berauſcht geweſen und Euch durch Schmähworte zuerſt angegriffen.

Wer Euch das geſagt hat, rief der Franzoſe hitzig: der hat es, mit Ew. Eminenz Erlaubniß, gelogen, wie ein Schurke. Der junge Menſch war nüchtern, wie ein Karthäuſer, und ſetzte ſeine Worte zierlicher, als ein irrender Ritter in einem ſpaniſchen Romane.

Ich bin Euch ſehr für Eure Anzeige verbunden, Montauban, ſprach der Großmeiſter mit freundlicher Würde. So eingeſtanden, bringen ſelbſt Fehler Ehre, und Euer Herz, das bei allem Leichtſinn doch recht tüchtig iſt, bürgt mir dafür, daß Ihr ſie nicht wiederholen werdet. Daß Ihr gegen den Großmeiſter gefehlt, hat nur Paul von Lascaris erfahren, und wird es Niemandem verrathen. Seyd jetzt ſo gut, hier den Edelknaben als Gefangenen zu dem hochwürdigen Bruder Drapier zu bringen, wo er meiner harren ſoll.

Verzeihung, mein Vater! ſchluchzte Paolo, zu den Füßen des Großmeiſters ſtürzend.

Bube! knirſchte dieſer, und ſeine Rechte fuhr an's Schwert. Hinweg aus meinen Augen, elender Lügner, daß ich mich nicht vergeſſe. Fort zum Drapier. Er ſoll das Urtheil ſpre-

ſprechen über Dich. Dich zu beſſern, muß ich aufgeben, aber den Stachel will ich wenigſtens dem Scorpion ausreißen, daß er mir keine dies Leben mehr vergifte!

Montauban öffnete dem zermalmten Sünder die Thür. Das Geſicht mit den Händen verdeckend, ſtürzte dieſer hinaus. Der Großmeiſter ſah ihm mit einem Blick voll tiefem Seelenkummer nach und klagte zum Himmel hinauf: Du ſtrafſt ſie hart, die Sünden meiner wilden Jahre! Jetzt wandte er ſich zu Flamming, der, von allem, was vorgegangen, erſchüttert, wortlos da ſtand. Ich habe Dich beleidigt, mein Sohn, ſprach er gerührt, ihm die Hand bietend: und ich bitte Dich, mir zu verzeihen.

Um Gottes willen, Hoheit, rief Flamming, die dargebotene Hand mit Inbrunſt ergreifend und küſſend: ſprecht nicht alſo zu Eurem Diener, deſſen ſchönſte Genugthuung die Wiederkehr Eurer Gnade iſt!

Du haſt Dein Leben für meine Ehre gewagt, fuhr der Großmeiſter heftig fort: und mit unverdienter Kerkerſchmach habe ich Dir dafür gelohnt. Ungehört habe ich Dich verurtheilt, weil ich es nicht für möglich hielt, daß mich ein Geſchöpf betrügen könne, das meinem Herzen bisher ſo nahe ſtand.

Vergeßt die Begebenheit, bat Flamming: die ich ſegne, weil ſie mir Eure Vaterliebe erworben.

Ja, das hat ſie, mein Sohn, für immerdar, ſprach der Großmeiſter: und daß ich Dir meinen ehrlichen Willen, gut zu machen, gleich durch die That beweiſe, ſo ſichere ich Dir einer freien Bitte Gewährung mit meinem Meiſterworte zu. Ich weiß, daß Du nur etwas bitten kannſt, Deiner und meiner würdig.

Verzeihung für Paolo! rief haſtig Flamming.

Nein, mein Sohn, erwiederte der Großmeiſter: dieſe Bitte iſt wohl Deiner werth, aber ihre Gewährung wäre eine Schwachheit, die ſich der Großmeiſter nicht erlauben darf. Jetzt ſollſt Du Deinen Wunſch überhaupt noch nicht ausſprechen. Prüfe vorher wohl, ehe Du wähleſt. Jetzt ruft mich mein ſchweres Strafamt.

Ich will mich davon erholen, wenn ich die ſüßere Pflicht des Belohnens übe. Ich ſehe Dich noch vor Abend, und dann wollen wir viel mit einander ſprechen.

Er ging in ſein Cabinet, und Flamming rief, den frommen Blick in die Wolken erhebend: Ja, gute Mutter, die ſtille Wonne, die ich empfinde, ſagt mir, daß ich ſo gehandelt, wie Du es gewünſcht hätteſt. Wenn Dein verklärter Geiſt noch herabſchaut aus der ewigen Freude auf die kleinen Sorgen des Lebens, ſo lächelſt Du mir jetzt gewiß freundlich zu. O, ſende einen Strahl Deiner Klarheit in mein Herz, daß ich das Opfer meines Erdenglücks freudig bringe auf den Altar meiner Pflicht!

Die Sonne neigte ſich ſchon ſtark gegen Weſten, als Flamming durch einen Edelknaben den Befehl erhielt, den Großmeiſter auf einem Spazierritt zu begleiten. Schon harrten die Roſſe. Flamming hielt dem Großmeiſter den Steigbiegel, ſchwang ſich dann auf ſein Pferd und ritt beſcheidentlich hinter dem Gebieter; aber ein freundlicher Wink deſſelben rief ihn an ſeine Seite, und ſo ritten ſie ſchweigend mit einander längs dem prächtigen Aquaduct hin, der, La Valetta mit ſüßem Waſſer verſehend, ſich mit ſeinen tauſend Quaderbogen von der Stadt aus, von Oſten nach Weſten, durch die Inſel zieht. Jetzt bog der Großmeiſter gegen Süden ein, und ſie ritten zwiſchen Hainen von Pomeranzenbäumen, zwiſchen Baumwollpflanzungen und fetten Waizenfeldern, deren ſchönes Grün wunderlich gegen die Umzäunungen von weißen Quaderſteinen abſtach, die hier die Felder von einander ſchieden.

Bald ſtiegen, von der ſinkenden Sonne vergoldet, die Thürme von Cittavecchia, der alten Hauptſtadt der Inſel, empor. Endlich langten ſie bei der kleinen Paulskirche an, die vor der Stadt liegt, und der Großmeiſter ſchwang ſich an einer Grotte, nahe dabei, vom Roſſe. Wir ſind am Ziele, ſprach er zu Flamming: dieſe Höhle war einſt des Apoſtels Kerker, als er für die Lehre duldete, die er vormals ſo grimmig bekämpſte. Sie gingen hinein. Ein weißer Stein, mit großen Heilkräſten begabt, der, täglich weggenommen, ſich durch ein geheimes Wunder der Natur täglich neu erzeugt, bekleidete Decke, Wände und Boden der Höhle, deren Hintergrund eine herrliche Bildſäule des heiligen Paulus aus Marmor zierte. Flamming zeigte fragend auf eine Marmor-Natter, die ſich täuſchend in der Hand des Standbildes wand.

Es iſt eine Erinnerung, antwortete der Großmeiſter: daß Paulus, durch Schiffbruch auf dieſe Inſel geworfen, eine Natter, die ſich an ſeine Hand hing, hier in das Feuer ſchleuderte, ohne von ihr beſchädigt zu werden. Maltha's Legende knüpft noch das Wunder daran, daß ſeitdem, von dem Apoſtel verbannt, alle giftige Thiere dieſes Eiland verlaſſen. In der That findet man deren keine auf Maltha, und ſelbſt ſicilianiſche Vipern, zur Probe hierher gebracht, ſtarben gleich nach ihrer Ankunft.

Das iſt in der That ein ſo herrliches Wunder, ſprach Flamming: daß ich mit Freuden daran glaube, wenn auch Sanct Lucas in ſeiner Apoſtelgeſchichte nichts davon erzählt.

Während dieſer Rede war der Großmeiſter ſchon in ein ſchwermüthiges Brüten verſunken, und ſprach mit dumpfer Stimme: Ach, daß es auch einen Paulus gäbe für das Gift, das in verlornen Seelen gährt! —

Der Paulus auf Maltha ſeyd Ihr ſelbſt, Hochwürdigſter, rief Flamming. Gegen Eure Lehre und Euer Beiſpiel kann, ſollte ich meinen, das Böſe im Menſchen nicht lange Stand halten.

Mein Beiſpiel? ſeufzte der Großmeiſter. Guter Junge! wenn Du von der Gegenwart ſprichſt, ſo magſt Du vielleicht Recht haben; aber lange hat das Feuer in dieſem Vulkan gebrannt, manches Paradies hat es verheert, bis der Crater erkaltete. Ach, die Natter in meines Schutzheiligen Hand hat für mich noch eine andere, gräßlichere Bedeutung. Auch er hatte eine wüſte Vergangenheit zu bereuen, und ſo kann der Giftwurm wohl auch das Gewiſſen bezeichnen, deſſen Nagen ich um ſo ſchärfer fühle, jemehr ich es vor der Welt verbergen muß.

Er kniete an der Bildſäule nieder und betete ſtill und brünſtig. Dann erhob er ſich und ging langſam aus der Höhle. Flamming folgte ihm nach einer Weile aus liebender Sorgfalt, und fand ihn in den Anblick des Abendhimmels verſunken, der, wie gewöhnlich zur Sommerzeit, auf Maltha ungemein ſchön war. Eben flammte der letzte Sonnenblick hinter den weſtlichen Küſtenbergen auf. Die Hälfte des Horizontes erſchien, in eine dunkle Purpurröthe getaucht, und färbte die Landſchaft mit lieblich violetten, ſanft in einander verfließenden Tinten. In ehrfurchtvollem Schweigen trat Flamming neben den Großmeiſter, der eben ſich leiſe fragte: Wird einſt meine Sonne auch ſo untergehen, wie dieſe?

Wie mögt Ihr wohl daran zweifeln, Hochwürdigſter? fragte ihn Flamming eifrig. Gleich dem herrlichen Feuerball, der dort unterſank, haben die Strahlen Eures Geiſtes rings um

Euch her Licht und Wärme verbreitet. Des Mannes Abſcheiden, den Europa verehrt, den Maltha anbetet, vor dem die Ungläubigen zittern, muß ſo herrlich ſeyn als es ſein thatenreiches Leben war, und wie Memnons Säule das Scheiden des Sonnen-Gottes mit ſüßem Tone feierte, ſo werden Euch einſt der Dankbarkeit Segenwünſche lieblich nachklingen in die Gefilde des ewigen Glückes.

Vom Donner des candiſchen Krieges, vom Geröchel der Sterbenden, vom Wehgeheul der Witwen und Waiſen übertönt! rief der Großmeiſter im Ausbruch ſeines Schmerzes. Laß uns von etwas anderem reden, Flamming. Haſt Du auf Deine Bitte Dich beſonnen? Die, welche Du heute früh thateſt, iſt ſchon erfüllt. Ich habe geſtraft, weil ich mußte, aber auch verziehen, weil ich durfte. Es war mir ein großer Troſt, Paolo nicht ſo ſchuldig zu finden, als ich fürchtete. Was Engel einſt aus dem Himmel ſtieß, hat auch ſeine Tugend zum Straucheln gebracht. Dein Aeußeres erſchien ihm ſo anziehend, daß er in Dir einen gefährlichen Nebenbuhler in meiner Gunſt ſah, und jedes Mittel für erlaubt hielt, Dich daraus zu verdrängen. Er hat ſein Unrecht erkannt und bereuet, und fühlend, wie viel er einſt durch mich verlor, vermochte ich nicht länger zu zürnen. Er wird büßen, und dann gebeſſert meinem Herzen wieder ſo nahe ſtehen als vormals. Aber wenn ich ſo gelinde mit dem Verbrecher verfahre, wie belohne ich Deine Treue, mein guter Paul?

Schickt mich, je eher je lieber, gegen die Ungläubigen, bat Flamming: damit ich mich recht bald des Kreuzes würdig mache.

So iſt es wirklich Dein Ernſt, fragte ihn der Großmeiſter bedenklich, des Lebens beßten Freuden zu entſagen?

Ich habe ihnen bereits entſagt, rief Flamming heftig bewegt. Gleich Moſen zeigte mir der Herr des Erdenglückes gelobtes Land von fern, und verkündete mir dabei, daß nimmer es mein Fuß betreten werde. Da ſchloß ich meine Rechnung mit der Welt, und behielt nichts als ein leeres, blutendes Herz, das fortan nur muthige Thaten für das Wohl der Chriſtenheit füllen und erheben ſollen.

Ich finde Dich viel anders, ſprach der Großmeiſter kopfſchüttelnd: als bei unſerer erſten Unterredung. Es muß ſeitdem etwas Beſonderes mit Dir vorgegangen ſeyn. Darum vertraue Dich mir, mein Sohn. Der heilige Beruf, dem Du Dich weihen willſt, verdient es wohl, aus reifem, männlichem Entſchluß, nicht aus eitlem Ueberdruß am Leben, vielleicht blos aus Trotz über einen vereitelten Wunſch, ergriffen zu werden.

Ihr werdet mich wahrſcheinlich ſchelten, mein Vater, ſeufzte Flamming, ſein Haupt an des Greiſes Bruſt ſchmiegend. Aber Euch kann ich nichts verſchweigen. Ich liebe die Johanniter-Nonne, die geſtern, gleich einer verklärten Heiligen, vor mich trat, und, wie mit einem Götterſpruche, mein Schwert in ſeine Scheide zurück bannte. Ich beſchwöre Euch, beweiſ't mir nicht erſt das Thörichte, das Verbrecheriſche meiner Liebe! Ich fühle es ſelbſt an dem Schmerz, der mein Inneres zerreißt.

Ich weiß es, daß ein unauflösliches Gelübde die Chriſtus-Braut auf ewig von mir trennt, daß der Bann der Kirche und des weltlichen Richters Schwert dem Frevler droht, dem frech nach ſeines Gottes Eigenthum gelüſtet, und dennoch liebe ich — zum erſten und letzten Mal in meinem Leben, und bitte Euch demüthig um das einzige Gut, das mir noch hienieden begehrenswerth erſcheint, um das Kreuz Eures heiligen Ordens, dem doch vielleicht, nach jahrelangen Kämpfen, die dunkeln Mächte weichen werden, die jetzt mein armes, ſchwaches Herz beſtürmen.

Ich kann Dich nur bedauern, nicht verdammen, mein Sohn, ſprach der Großmeiſter wehmüthig: Du zeigſt mir in einem treuen Spiegel die wilden Gluten meiner eignen Vergangenheit. Möchte mindeſtens Dein Geſchick nicht dem meinigen gleichen! Darum will ich eifrig ringen, durch Lehre und Rath bei Dir und im feurigen Gebet mit Gott. Deine Bitte iſt gut, und ſie ſoll erfüllt werden.

Und er wandte ſich von ihm, die Thränen zu verbergen, die ſeinen Augen entrollten. Sie beſtiegen die Roſſe, und ſchweigend, wie ſie gekommen, kehrten ſie nach La Valetta zurück.

Eine Woche war unter Waffenübungen verſtrichen, als Flamming zu dem Großmeiſter gerufen wurde. Er fand den alten Drapier bei ihm, im Helm und in der rothen, weißbekreuzten Dalmatica über dem Harniſch, der dem Jüngling freundlich die Hand bot.

Dein Wunſch iſt erfüllt, Paul, ſprach der Großmeiſter. Die Barbaresken ſchwärmen wieder ſo ſtark in den ſicilianiſchen Gewäſſern, daß ich unſern Kreuzern Verſtärkung nachſenden muß. Dadurch erhältſt Du Gelegenheit, Dir auf dem hölzernen Seeroſſe die Sporen zu verdienen. Ich hätte gern ſelbſt die Erſtlinge Deines Schwertes geſehen, aber ich muß die Inſel hüten, die mit einer türkiſchen Landung von Candia aus bedroht wird. Drum hat der hochwürdige Bruder Drapier die Führung der Flotte übernommen. Seiner Obhut übergebe ich Dich, und Du haſt ihm zu gehorchen, gleich mir.

Unbeſorgt, hochwürdigſter Großmeiſter, ſprach der Drapier: Flamming iſt noch ein Jüngling aus unſerer Zeit, wo die Jugend ſich noch zu Ehrfurcht und Gehorſam gegen des Alters Erfahrung verpflichtet hielt. Wir wollen, denk' ich, mit einander recht gute Waffenbrüderſchaft halten, und da der kürzeſte Abſchied der beßte iſt, ſo vergönne, daß wir uns beurlauben.

Verzieht noch einen Augenblick, ſagte der Großmeiſter mit weicher Stimme, und öffnete die Thür des Cabinets. Paolo trat zögernd heraus, ſchmerzliche Reue auf dem bleichen Geſicht, die rothgeweinten Augen niedergeſchlagen.

Verſöhnt Euch, Kinder! bat der Großmeiſter, und kaum hatte er es ausgeſprochen, ſo lag Flamming ſchon in Paolo's Armen.

Seltſam bewegt trat der Großmeiſter zu ihnen, ſie in der Umarmung an ſeine Bruſt drückend. Liebt Euch, Jünglinge, rief er: liebt Euch wie Brüder. Bei Gott! Ihr habt dazu mehr Urſache, als Ihr wißt und glaubt, und jetzt — ſcheidet!

Du gehſt zu Kampf und Sieg, mein Bruder, ſchluchzte Paolo: und ich kehre in mein Gefängniß zurück. Doch hege ich deßhalb keinen Groll, und daß mein Herz ohne Bitterkeit iſt gegen Dich, den ich ſo ſchwer gekränkt, das ſcheint mir ein gutes Vorzeichen der Geneſung meiner kranken Seele. Lebe wohl, und Gott ſey mit Deinem Schwerte.

Nein, das kann ich nicht ertragen, rief Flamming. Hochwürdigſter, wenn Ihr mich liebt, ſo verzeiht ihm vollſtändig und laßt ihn mit uns ziehen; ich würde keine ruhige Stunde haben, wenn Euer Liebling meinetwegen im Kerker ſchmachtete, während ich freudig ringe nach des Ruhmes ſchönem Lorbeerkranz.

Ein braver Junge, ſprach der Drapier mit. Das habe ich erwartet!

Du deutſches Herz, voll Liebe und Verſöhnlichkeit, ſagte mit inniger Rührung der Großmeiſter. Wer könnte Dir etwas abſchlagen. So wagt denn mit einander den erſten Ausflug, Ihr jungen Adler. Ich will für Euch beten!

Er ging in ſein Kloſet. Der Drapier aber begab ſich mit ſeinen Schützlingen hinab zum Hafen, wo die Flotille ſchon ſegelfertig ihrer harrte. Außer der großen Galeere, die die Admiral-Flagge aufgezogen, beſtand ſie aus einer Galeotte und zwei Scampavia's, wegen ihrer ungeheuern Schnelligkeit alſo genannt. Der Drapier beſtieg mit den Jünglingen die Galeere. Ein fröhliches Huſſah der Equipage empfing ſie. Wie ein Mann erhoben ſich die armen braungelben, halbnackten Galeerenſclaven von den Bänken, an die ſie geſchmiedet waren, und ſich gewaltſam auf den Rücken werfend, ſetzten ſie die mächtigen Ruder in einem Augenblicke in taktmäßige Bewegung. Wie ein rieſiges, vielfüßiges Meerungeheuer rauſchte die Galeere durch die ſchäumenden Fluthen aus dem Hafen in das offne Meer. Ihr folgten die andern Schiffe, von unzähligen Booten begleitet. Alle Baſtionen waren voll Menſchen, unter ihnen manch ſchönes Mädchen, das mit ihrem thränenſchweren Schnupftuche den Scheidenden das letzte Lebewohl nachwinkte. Die meiſten der jungen Ritter ſtanden auf den Hinterdecken, und ließen ihre Feldbinden hoch flattern zum Erwiederungzeichen der Liebe und des Trennungſchmerzes. Von den Hafen-Batterieen donnerten die Kanonen der Flotte den Abſchiedgruß. Die Schiffſtücke ſandten ihn krachend zurück. Ein ſtarkes mehrfaches Echo hallte ihn rings von Maltha's Felſen mit majeſtätiſcher Pracht wieder, als ob hundert nahe und ferne Gewitter ſich zu einem gigantiſchen Donnerconcert vereinigt hätten, und Flamming jauchzte, Paolo entzückt umarmend: Gott, wie herrlich muß einem Seehelden zu Muthe ſeyn!

Comino und Cominotto, Maltha's kleine Tochter-Inſeln, lagen längſt hinter der Flotte im Süden. Von dem größeren Gozzo ſah man nur noch die höchſten Zinnen des Bergſchloſſes, welches das Eiland beherrſcht, und die Schiffe ſchwammen nordweſtlich Sicilien zu. Schon dämmerten ſeine Küſten am Horizont, bald wurden in blauer Ferne die Mauern des

des alten Agrigent ſichtbar. Da fielen in der Ferne einige Kanonenſchüſſe, und rechts und links tauchten einige Schnellſegler mit tuneſiſcher Flagge aus dem Meere empor, die ſich bald näherten, bald zurückzogen. Der Drapier gab ſeinen Schiffen das Signal zur Jagd auf die Plänkerer. Die Galliotte und die Scampavia's ſteuerten luſtig aus einander und griffen die Barbaresken an, die vor ihnen flohen, und bald ſah man nur an des Horizontes äußerſtem Rande ihre Segel flattern.

Zwei Tuneſer im Gefecht mit einem Ordensſchiffe im Nordweſt! ſchrie der Matroſe im Maſtkorbe. — Mit Gott darauf, unſern Waffenbrüdern zu Hilfe! rief der Drapier vom Verdeck mit hochgeſchwungenem Degen. Hallend tönte die Commandopfeife, alle Segel wurden eingeſetzt; durch der Aufſeher Peitſchenhiebe begeiſtert, wandten die unglücklichen Ruderſclaven den letzten Hauch daran, den Lauf der Galeere zu beflügeln, und pfeilſchnell flog ſie, gleich dem fabelhaften Vogel Roc mit den weißen ausgeſpannten Rieſenflügeln, über die grüne Fläche dahin. Der Matroſe hatte recht geſehen. Zwei Tuneſer Fregatten hatten eine Ordensgaleere zwiſchen ſich, und kanonirten ſie heftig. Nur ſchwach erwiederte ſie das Feuer, und plötzlich ſtrich ſie die Flagge mit dem Ordenskreuze. Ha, des unauslöſchlichen Schimpfes! ſchrie der Drapier. Drauf, Kameraden, daß wir den Ungläubigen die Freude verderben. Und näher flog ſeine Galeere, und ſchon hatte ſie ſich dem Gefecht auf Schußweite genähert, da tönte plötzlich auf dem Ordensſchiffe, das der Drapier retten wollte, das fürchterliche Allah-Gebrüll, Tunis Flagge ward aufgezogen, das Schiff machte eine Wendung, gab der zur Hilfe herbeieilenden Galeere eine volle Geſchützlage und ruderte gegen ſie zum Angriff an, während die beiden Fregatten ſich rechts und links ſchwenkten, um die Chriſten von beiden Seiten anzugreifen.

Jeſus Maria! ſchrie entſetzt der Patron des Admiralſchiffes. Die Galeere, die wir retten wollten, iſt ſchon eine Priſe der Seeräuber und von ihnen beſetzt.

So helfe uns Gott zu einem ehrlichen Soldatentode, rief der Drapier. Denkt an des Ordens Ehre, Brüder Ritter. Maltheſer können ſterben, aber nimmer ſich ergeben. Wir entern. Zur Pulverkammer, Oberkonſtabler, mit brennender Lunte. Wird unſer Schiff genommen, ſo haueſt Du auf, und wir reißen noch ein Paar hundert Türkenhunde mit uns hinauf in die Luft! Jetzt gebt von beiden Seiten volle Lagen, bis die Stücke ſpringen, und mitten hinein unter das Geſindel mit Segeln und Rudern!

Und mitten unter die feindlichen Schiffe flog, von allen Seiten den donnernden, flammenden Tod ſchleudernd, die Galeere. Die Enterhaken griffen in den Bord der andern, die von den gelben, wilden Afrikaner-Geſichtern wimmelte. Die Brücke fiel, und der Drapier, durch die Kampfluſt zum Jünglinge umgeſchaffen, ſprang mit gezücktem Degen zuerſt hinüber. Ihm folgten Flamming und Paolo und die Mehrzahl der Ritter, während die andern die beiden Fregatten kräftig abwehrten. Gräßlich wüthete der

Mordkampf im geenterten Schiffe. Mitten im dickſten Schwarm der Tuneſer ſocht der alte Drapier mit Löwengrimm und wunderbarer Kraft. Ihm zur Seite mähete Flamming, ein holder Todesengel, die Ungläubigen nieder; mit der Grauſamkeit eines Henkers, der verurtheilte Miſſethäter zerfleiſcht, wüthete Paolo unter ihnen, und ſie begannen zu weichen. Da drängte ſich ein junger Tuneſer durch das blutige Chaos gerade auf den Drapier zu. Ein prächtiger Zobelpelz flatterte über dem goldbrocatnen Unterkleide, und von der Diamanten-Agraffe des grünen Turbans ſtieg ein hoher Reiherbuſch empor. Mit der Schnelle und Stärke des Blitzes ziſchte ſein Damascenerſäbel herab, und der Drapier ſank blutend zu Boden.

Bringe den Admiral in Sicherheit, Paolo, ſchrie Flamming und ſtürzte ſich vor den theuern Greis. Noch einmal hob der Tuneſer den Säbel, um dem Gefallenen den Reſt zu geben. Doch ſchneller, als er, war Flammings guter Degen. Ein kräftiger Hieb in die rechte Schulter entwaffnete den blutgierigen Gegner. Dann ſprang Flamming auf ihn und riß ihn mit Rieſenſtärke nieder. Ein lautes Geheul der Equipage begleitete des Führers Fall. Tödte mich nicht, Chriſt, wimmerte er vom Boden herauf. Ich bin der Sohn des Dey, und fürſtlich wird er mich löſen!

Der Sohn Eures Herrn iſt in meiner Hand, donnerte der junge Held den Räubern zu, dem Tuneſer das blutige Schwert an die Kehle ſetzend. Legt die Waffen nieder, oder ich durchbohre ihn vor Euern Augen!

Ergebt Euch, Muſelmänner, Ihr ſeyd übermannt, rief der Gefangene mit der Kraft der Todesfurcht.

Unterdeſſen waren die Maltheſer, den Schrecken der Räuber benutzend, mächtig vorgedrungen und ſchlachteten erbarmenlos unter ihnen; und noch einmal rief Flamming: Legt die Waffen nieder, oder, bei Gott und ſeinem heiligen Worte! ſiegen wir im Gefecht, ſo müßt Ihr alle über die Klinge ſpringen, ohne Gnade! Da fielen die Säbel zu Boden und die Tuneſer auf ihr Antlitz nieder. Jetzt die Enterbrücke zurück, commandirte Flamming, als ſey er dazu berufen. Wendet das Schiff, ſprenget die Thür zum Raum, und befreiet die Gefangenen zu unſerer Verſtärkung, zwingt die Kanoniere, das Geſchütz auf die andern Raubſchiffe zu richten. Gott hilft uns zum Siege.

Und alles gehorchte dem freudigen Jüngling. Die Degen und Piſtolen der Maltheſer auf der Bruſt, löſ'ten die Tuneſer knirſchend die Stücke auf ihre eigenen Spießgeſellen. Das Admiralſchiff unterſtützte kräftig den Angriff, und bald entfloh, übel zugerichtet, die eine Fregatte, und die andere, die ein Leck bekommen und alle Maſte verloren hatte, ergab ſich auf Gnade und Ungnade.

Jetzt befehlt im Namen des Admirals, was weiter geſchehen ſoll! ſprach Flamming zu einem alten Comthur, der, von der gewaltſamen Anſtrengung und der ungehofften Siegesfreude erſchöpft, an der Galerie lehnte. Ich muß ſehen, was der hochwürdige Drapier macht. Und er flog an den Platz zurück, wo der Heldengreis gefallen war, den er unter Paolo's Obhut wohl geborgen glaubte. Aber Paolo war verſchwunden, und der Drapier lag ohne Hilfe, bleich und blutig, am Boden. Flamming richtete ihn auf, rief ihn durch die Siegeskunde in's Leben zurück, verband ſeine Bruſtwunde, und ließ ihn durch einige Maltheſer Schiffſoldaten nach der Capitains-Kajüte bringen, wo er ihn dem Schiffarzte übergab. Da hörte er in der Kajüte, die darunter lag, ein klägliches Geſchrei, wie von kreiſchenden Weiberſtimmen. Um vielleicht einen der Frevel zu verhüten, die jedem Siege zu folgen pflegen, ſprang er hinab. Schon am Fuße der Treppe wälzten ſich ein Paar reich gekleidete männliche Zerrbilder, die er für weiße Verſchnittene hielt, in ihrem Blute. Die Thür der untern Kajüte lag in Trümmern, und eben zog Paolo ſeinen rauchenden Degen aus der Bruſt des dritten Verſchnittenen, um, mit wilder Begierde in den entſtellten Zügen, auf die Weiber loszuſtürzen, die ſich in der Kajüte befanden.

Zwei junge Türkinnen, mit gelbſeidnen Unterkleidern und Halbſtiefeln, himmelblauen Kaftanen, ſchön befiederte Turbane auf den Rabenlocken, reich geſchmückt mit Halsgeſchmeiden, Ringen und Armbändern, knieeten zitternd in einem Winkel, demüthig die ſchönen Hände mit den orangegefärbten Nägeln über den Wunderbuſen kreuzend, und blickten flehend mit den großen dunkeln, mit ſchwarzen Surmeh-Bogen umkreiſ'ten Augen den ſchnaubenden Jüngling an. Am Boden lag ohnmächtig eine ſchwarz verhüllte Frauengeſtalt.

Eben zerriß Paolo mit roher Frechheit den Buſenſchleier der einen Türkin, als Flamming ihn an der Schulter packte und kräftig zurückriß.

Was wütheſt Du hier unter wehrloſen Halbmännern und Weibern, fragte er ihn unwillig: ſtatt oben Deine Waffenpflicht zu thun?

Hab' ich Dir Rechenſchaft zu geben von meinem Thun? tobte Paolo. Dem Sieger gehören des Beſiegten Sch[illegible], das iſt Kriegesgebrauch, ſo lange die Erde ſteht, und ich habe beſchloſſen, mir meinen Beute-Antheil hier unten zu holen!

Menſchen ſind keine Sachen, zürnte Flamming. Daß Du dieſe Weiber zur Kriegesbeute rechneſt und als verfallen Deinen Lüſten anſehen willſt, das iſt noch ein ſchmählicher Bodenſatz aus Deinem ſchnöden Türkenthume, mit dem ſich der neue Chriſt und der künftige Ordens-Ritter nicht beſudeln ſollte.

Mach' mich nicht wüthend! brüllte Paolo, den Degen nach Türkenſitte in wilden Kreiſen über dem Kopfe ſchwingend. Ich habe mein Leben daran geſetzt, um mir des Lebens Wonne zu gewinnen. Der ſchwer erkämpfte Labebecher ſchäumt vor mir, ein raſender Thor wäre ich, wenn ich ihn nicht leerte. Drum theile friedlich mit mir, was für uns Beide reicht, oder packe Dich fort, denn, bei Chriſt und Allah, ich weiche nicht von hier, bis ich mein Ziel errungen!

Gotteslästerer! rief ſchaudernd Flamming, und ſprang mit vorgeſtreckter Klinge vor die Weiber. Du ſollſt mir dieſe Dirnen nicht anrühren, ſo lange ich noch den Degen halten kann!

Verdammter Giaur! ſchrie Paolo. So trittſt Du mir doch überall entgegen; ſo fahre denn in Deine Chriſtenhölle, weil Du es nicht anders haben willſt. Und wüthend fiel er gegen Flamming aus. Da tönte hinter dem Mordluſtigen ein kräftiges Halt! Mit wildem Entſetzen ſah Paolo ſich um, und der ehrwürdige Drapier, der ſich unterdeß erholt, durch den Lärm herunter gelockt worden war, und alles gehört hatte, ſtand, auf den Schiffarzt gelehnt, bleich und zürnend, wie ein rächender Geiſt, in der Thür der Kajüte.

Entwaffnet den trunknen Pagen dort, befahl er drei Schiffſoldaten, die ihn begleiteten. Auch gegen dieſe wollte ſich noch der Wüthende vertheidigen. Schaum vor dem Munde, hieb er blind um ſich. Aber ein Soldat riß ihn von hinten nieder, und wurde ſo ſeiner mächtig.

Bindet ihn, gebot der Drapier: und bringt ihn hinüber in meine Galeere. Es geſchah. Traurig ſah der Greis Paolo nach. Der Bube ſcheint ein unverbeſſerliches Türkengemüth zu haben! ſeufzte er. Mein alter Freund wird noch großes Unheil erleben an ſeinem Pflegkinde. Gott ſey Dank, daß er in Deinem Herzen ſo reichen Erſatz findet, mein Flamming! Du haſt die ſchönen Hoffnungen, die ich von Dir hatte, noch übertroffen! Du biſt zum Heerführer geboren! Perſönlich tapfer, erſpähſt Du zugleich mit ſchnellem Ueberblick, was dem Ganzen Noth thut! Das, was Du gethan und angeordnet, hat allein das höchſt zweifelhafte Gefecht für uns entſchieden! Du haſt uns zwei Schiffe gerettet und eins erobert! Dafür ſoll Dir der Orden danken! Daß Du mir altem Manne noch einige Jahre für den Dienſt Gottes gefriſtet, dafür wird Dich Dein Herz belohnen, und meine Vaterliebe! Jetzt bleibe hier zum Schutz der geängſteten Weiber. Es giebt noch mehr Paolo's in unſeren Schaaren!

Er ließ ſich wieder hinaufführen, während Flamming ſich zu ſeinen Schützlingen wandte. Jetzt erſt fiel ſein Blick aufmerkſamer auf die ſchwarze Verhüllte, die noch immer leblos am Boden lag. Auf ſeinen Wink halfen ihm die Türkinnen, ſie aufzurichten. Durch die Bewegung fiel das ſchwarze Obergewand zurück, und das weiße Johanniterkreuz leuchtete von der Bruſt der Ohnmächtigen. Von einer bitterſüßen Ahnung durchzuckt, hob Flamming den Schleier vom Antlitz. Ewiger Gott, Cöleſtine! rief er, und ſtürzte zu den Füßen der Erkannten.

Die Schiffe, die zur Flotille gehörten, hatten ſich mit einem genommenen Tuneſer wieder eingefunden, und alles ſteuerte nun nach Maltha zurück, um die Priſen in Sicherheit zu bringen. Vor die Hangmatte des Drapier, der an ſeiner Wunde danieder lag, trat Flamming. Der Sohn des Dey, ſprach er: will ſich mit fünftauſend Zechinen löſen. Entſcheidet, Hochwürdiger, ob das Gebot angenommen werden darf?

Im Namen des Ordens, antwortete der Drapier: der Gefangene iſt Dein, ſo wie die Ranzion, die er zahlt. Je größer ſie iſt, deſto mehr wird es mich freuen. Zwar bedarf ein ſo edler Stein der goldnen Faſſung nicht, allein in Deinen Jahren braucht man Geld, und es iſt mir lieb, daß Du Dir ſchon im erſten Treffen das Fährgeld erfochten haſt.

Wenn Eure Güte mir ein Anrecht an den Tuneſer zuſpricht, ſagte Flamming: ſo mag er ſeinem Vater melden, daß er das Geld nach Maltha ſende. Dann nehmt Ihr es in Empfang, zahlt davon der Ordens-Kaſſe ihre Gebühr für mich, und laßt den Reſt an die Verwundeten und an die Witwen und Waiſen der Männer vertheilen, die in dieſem Treffen geblieben ſind.

Und Du willſt nichts für Dich behalten? fragte der Drapier erſtaunt.

Nein, Hochwürdiger, ſprach Flamming: legt es mir ja nicht für Stolz aus; aber dafür, daß ich mein Leben daran geſetzt, kann ich kein Geld nehmen. Die Unglücklichen, denen ich es zugedacht, werden es beſſer brauchen können. Was macht der arme Paolo?

Ich habe den Taugenichts ſchon vernommen, brummte der Drapier. Seine Entſchuldigung iſt nicht viel beſſer, als ſein Frevel. Nach ſeines Vaterlandes ſchnöder Sitte hatte er Opium genommen, ſich den nöthigen Muth zum Fechten zu machen, und das Maß überſchritten. Jetzt liegt er ſehr krank danieder. Ich wöllte, er ginge drauf, ſo wäre ich einer ſchweren Sorge für die Zukunft quitt. Wie geht es den Weibern?

Die Türkinnen ſind ſchon wieder ganz munter, erwiederte Flamming. Sie ſind der geiſtigen Feſſeln ſo gewohnt, daß es ihnen ziemlich gleichgültig ſcheint, wer ihr Gebieter iſt, wenn ſie nur vor Mißhandlungen geſchützt ſind. Der Sohn des Dey, zu deſſen Harem ſie gehören, hat ſich auch für ſie zu einem Löſegelde erboten; aber wir ſind ja keine Sclavenhändler, und wenn Ihr es gut heißt, ſo mag er ſie umſonſt mitnehmen.

Mache das, wie Du willſt, lieber Junge, ſprach der Drapier. Da lag ja aber noch ein ſchwarzes Weſen in der Kajüte? Wie iſt es mit der?

Ach! ſeufzte Flamming aus voller, gepreßter Bruſt, und ging mit gerungenen Händen in der Kajüte auf und nieder.

Nun, mein Sohn? fragte dringender der Drapier. Ich will nicht hoffen, daß Du ſie etwa für Dich zur Liebſchaft auserſehen. Zwar bindet Dich noch kein Gelübbe, und auch als Ritter könnteſt Du Dich leider auf manches Beiſpiel berufen, wenn Du der Leidenſchaft ein Opfer bringen wollteſt; aber ich habe Dich bisher ſo frei von allen Schooßſünden unſerer heutigen Jugend gefunden, daß es mir wehe thun würde, Dich hier ſchwach zu ſehen.

Denkt nicht alſo von mir, bat ihn Flamming. Das dritte Mädchen iſt eine Johanniter-Ordens-Schweſter, die auf ihrer Rückreiſe nach ihrem Kloſter in Spanien mit unſerer Galeere eine Beute der Tuneſer wurde. Doch fürchte ich, daß wir uns ihrer Rettung nicht lange werden freuen können. Ihres Schickſals wiederholter, gewaltſamer Wechſel, wohl auch die Sorge für ihre Frauenehre, die bei dieſen wüſten Räubern täglich in Gefahr war, haben die zarte Jungfrau allzu heftig beſtürmt und ihre Kräfte ganz erſchöpft. Sie liegt an einem ſchweren Fieber danieder, und kämpft in ihren fürchterlichen, wachen Träumen mit allen den feindlichen Mächten, die ſie bisher bedroht. Der Schiffarzt gibt keine Hoffnung, und wenn Gott kein Wunder thut, ſo hat bald die Erde ihr köſtlichſtes Kleinod verloren, und der Himmel iſt um einen Engel reicher!

Flammings Stimme verging während dieſer Rede in ſanftem Weinen, der Drapier aber ſprach: Das iſt mehr, als Mitleid, mein Sohn, und ich hatte mit meiner Vermuthung doch nicht ſo ganz Unrecht. Du haſt Dich auf eine ungemein ſchnelle Weiſe in die Nonne verliebt, was mir gar nicht gefallen will.

Ich kannte ſie ſchon früher, geſtand Flamming, und erzählte nun die Begebenheit in der engen Straße, mit einer Glut der Beredtſamkeit, die ſelbſt den Greis erwärmte.

Armer Junge, ſprach er gerührt: Jetzt iſt es mir wohl klar, warum Dich der Pfeil ſo ſicher treffen mußte, und wie tief er ſteckt. Aber damit iſt noch kein Schritt zu Deiner Heilung gethan. Deine Sache ſteht böſe, denn wenn die Nonne auch geneſen ſollte, ſo bleibt ſie doch immer eine Nonne, und ihr Gelübde ſteht, wie eine eherne Mauer, zwiſchen ihr und Dir. Indeß, wenn Du Dich als ein rechter Mann zeigen willſt, ſo mag ich Dir wohl einen kleinen Troſt nicht vorenthalten, in den Du aber durchaus nicht mehr legen darfſt, als ſeine Worte ſagen. Hoffe nichts, aber verzweifle auch nicht, wenigſtens nicht eher als bis ich mit dem Großmeiſter geſprochen.

Mein gütiger Vater! jauchzte mit freudigem Schrecken der Jüngling, fiel dem Drapier um den Hals und bedeckte ſein Geſicht mit Küſſen und Thränen. Da trat der Schiffarzt ein und ſagte Flammingen, daß die Nonne ihn zu ſprechen begehre. Er fuhr entzückt in die Höhe, aber dann faßte er ſich, und fragte den Drapier mit kindlicher Ergebung: Darf ich?

Geh, mein Sohn! ſprach freundlich der Greis. Es iſt Ritterpflicht, die Wünſche bedrängter Damen zu hören. Du ſelbſt biſt mir

Bürge, daß Du in keinem Augenblicke vergeſſen wirſt, was Du Deiner Religion und Deiner Ehre ſchuldig biſt.

Flamming ging. Von den Türkinnen, ihren Wärterinnen, unterſtützt, ſaß die Nonne aufgerichtet auf ihrem Lager. Eine feine Röthe flog in das blendend weiße Geſicht als ſie den Eintretenden erkannte. Meine Träume haben geweiſſagt, ſprach ſie mit ſanfter Freude. Ihr waret mein Befreier, und dann noch einmal mein Retter aus den Krallen des gezähmten Tigers, der, die Kette der aufgezwungenen Sitte zerreißend, ſich ſeinem angebornen, wilden Triebe hingegeben hatte. Ihr mußtet es ſeyn, und ich preiſe Gott für die Gnade, daß ich Euch noch hienieden dafür danken kann, ehe ich eingehe in das Haus meines himmliſchen Vaters.

Nein, Cöleſtine! rief heftig Flamming, der neben ihr Lager kniete: glaubt es mir, Ihr könnt nicht ſterben. Ihr werdet zu einem neuen, blühenden Erdenleben erwachen. Ihr dürft nicht ſterben! Und ſänket Ihr ſchon in die kalte Gruft hinab, ſo ſoll mein ſtarker, feuriger Wille mit dem Tode kämpfen und ſiegend Euch ihm entreißen!

Wie gewaltig ſtürmt nicht die Leidenſchaft in einem ungeſchwächten Jünglingherzen! flüſterte Cöleſtine mit lieblichem Lächeln. Ich glaube es und glaube es gern, daß Euch die Gewißheit meines Todes betrüben wird, aber ich mag Euch nicht täuſchen. Seit wir uns zum erſtenmale ſahen, habe ich in Stunden Jahre verlebt, meine Sanduhr ward umgeſtürzt, die Kraft meines Daſeyns im Voraus verzehrt, mein Herz in ſeinen feinſten Fibern gewaltſam zerriſſen. Der Wunderhauch der Kunſt wird die ſchwache Flamme kaum noch auf Tage erhalten können. Doch freue ich mich, daß ſie vor ihrem Erlöſchen noch einmal auflodern konnte als ein reines Opferfeuer für den Mann, deſſen Andenken ich meine glücklichſten Erdenſtunden verdanke.

Sie ſank ohnmächtig zurück. Sie ſtirbt, jammerte Flamming, und im Donner der Kanonen, der Maltha's Hafen begrüßte, im lauten Jubelgeſchrei der rückkehrenden Sieger, verhallten die Klagen ſeiner Verzweiflung.

Die Flotte war zu La Valetta gelandet, die reiche Beute getheilt. Schweſter Cöleſtine in das Johanniterinnen-Kloſter, Paolo in das Krankenhaus des Ordens gebracht, der Sohn des Dey mit ſeinen Odaliks ausgelöſ't. Von einer außerordentlichen Verſammlung bei dem Großmeiſter ſtrömten die Ritter aus einander, und deutſch und ſpaniſch, franzöſiſch und italiäniſch tönte Flammings Lob von ihren Lippen. Er ſelbſt verließ eben, noch ſchamroth, daß man ihn nach ſeiner Meinung über die Gebühr geprieſen, mit großen Verheiſſungen beladen, den Saal, in dem der Drapier mit dem Großmeiſter zum geheimen Geſpräch zurück blieb. Da rief ihm ſein geweſener Admiral nach, daß er vor der Thüre der Entſcheidung ſeines Schickſals harren möge, und fuhr in ſeiner tiefen Rede an den Großmeiſter alſo fort:

Ueberlege die Sache wohl, mein alter Kreuzgefährte. Flamming hat noch nicht Profeß gethan. Der heilige Vater hat allenfalls auch Dispenſation für das Gelübde einer Nonne, und Du giltſt viel bei ihm. Ich habe das Mädchen geſehn. Sie iſt, um mich eines verliebten Gemeinplatzes zu bedienen, ein Engel; aber ein Engel, den ich, was mir der heilige Johannes vergeben wolle, lieber in Flammings Armen, einen Säugling auf dem Schooße, ſehen möchte, als mit dem Brevier in den Händen. Denn ſie liebt den Jungen mit all' der Schwärmerei, mit der ſie bisher an ihrem himmliſchen Bräutigam hing. Er hängt an ihr mit aller Kraft ſeines ſtarken Herzens. Wir können dieſen ſeltenen Menſchen durch die Erfüllung dieſes einen Wunſches ſo glücklich machen, als er es hienieden nur werden kann, und dadurch ein unſchätzbares Juwel für den Ordensſchatz retten. Muß er dieſe Liebe opfern, ſo iſt es um ſein eigentliches Ich für immer geſchehen. Er wird gewiß nicht murren, wenn Du Nein ſagſt. Dafür bürge ich, aber er wird uns durch ſeine ſanfte Geduld zur Verzweiflung bringen, maſchinenmäßig gehorchen, beten, arbeiten, auch wohl fechten, bis ihn der Gram aufreibt und wir uns über ſeiner Leiche weinend geſtehen müſſen: das wäre zu vermeiden geweſen!

Mein Herz ſpricht mächtiger für den Jüngling als ſelbſt Deine mächtige Beredtſamkeit, antwortete der Großmeiſter bewegt: aber eben, weil er mein Liebling iſt, ſcheue ich mich, ſolchen Nepotismus für ihn zu üben. Dazu gibt eine ſolche Dispenſation in dem ketzeriſchen Zeitalter, in dem wir leben, ein Aergerniß und beſonders böſes Beiſpiel, und der heilige Vater wird ſich gewiß nicht dazu entſchließen.

Der Pabſt weiß, was er Dir ſchon verdankt, und was für Dienſte er noch von Dir erwarten kann, ſprach drängend der Drapier. Du wagſt keine Fehlbitte bei ihm. Laß mich nur keine bei Dir thun. Ich bin nun doch mit Dir im Streit für Gottes Ehre ergrauet; ich darf mich rühmen, ſtets des Ordens treuer Knecht geweſen zu ſeyn, manches für ihn gethan, gelitten und geopfert zu haben. Als ich unter Deinem Vorfahr den Paſcha Uſſaim im mörderiſchen

Seetreffen ſchlug und gefangen nahm, und dadurch unſere Uebermacht im mittelländiſchen Meere entſchied, da nannte mich Vasconcellos des Ordens Schild, und ich meine, mich ſeitdem des Namens würdig behauptet zu haben. Nun, der Jüngling, der der Schild des Ordensſchildes war, der dem Freunde Deiner Jugend und Deines Alters das Leben, der des Ordens Macht und Ehre rettete, die faſt an der verdammten Kriegliſt der Ungläubigen geſcheitert wäre, der, beim heiligen Kreuz! hat es doch wohl verdient, daß Du etwas für ihn thuſt.

Wer vermag Dir zu widerſtehen? erwiederte der Großmeiſter lächelnd: wenn Du Dir es vorgenommen haſt, zu überreden? Ich verſpreche noch nichts, aber ich will ſehen, was ſich thun läßt.

Gottes Lohn! rief der Drapier, und eilte zur Thür. Wenn etwa Schweſter Cöleſtine, ſprach er mit freudefunkelnden Blicken zu Flamming: gerade eine Hoffnung braucht, um ihre Lebensgeiſter zu ermuntern und ihre Geneſung zu beſchleunigen, ſo kannſt Du ihr ſagen, daß der Großmeiſter zwar nichts verſprochen hat, daß er aber ſehen wird, was ſich thun läßt, und daß der alte Drapier ſeinen Kopf darauf geſetzt hat, Euch glücklich zu machen.

Ehe ſich noch Flamming von ſeinem Entzücken ſammeln konnte zum feurigſten Dank, war ſein alter Freund ſchon wieder in den Saal zurück geeilt, und zu dem Jüngling trat der Begleiter Cöleſtinens, der Ordens-Kapellan, der mit ihr zugleich gefangen und befreiet worden war, mit einem ſehr traurigen Geſichte.

Schweſter Cöleſtine, ſprach er: erwartet ihren Tod noch in dieſer Stunde. Sie hat bereits den Leib des Herrn und das heilige Oel empfangen, und begehrt, von Euch Abſchied zu nehmen für dieſe Welt!

Keines Lautes mächtig, ob der entſetzlichen Botſchaft, die ihn vom Sonnengipfel ſeiner Wünſche in den Abgrund ſchleuderte, ſtürzte Flamming fort nach dem Kloſter der Johanniterinnen. Als er der Pförtnerin ſeinen Namen genannt, kam ihm die Priorin ſelbſt mit verweinten Augen entgegen, und geleitete ihn in den Sprachſaal, in den ſich Cöleſtine trotz ihrer Todesſchwäche hatte führen laſſen. Ihre wunderbare Tracht lieh ihr neue Reize. Ueber dem ſchwarzen Untergewande trug ſie eine Rochette von feiner weißer Leinwand mit Spitzen umſäumt, ein ſchwarzer Schleier deckte das Haupt, ihre Rechte hielt einen glänzenden Silberzepter, ihre Linke das Brevier. So lag ſie, halb' aufgerichtet, auf einem Ruhebette, das ſchon verklärte Antlitz, die ſchönen Augen mit himmliſcher Sehnſucht in die Wolken gewendet, eine Madonna im Augenblicke vor ihrer Himmelfahrt.

Jetzt warf ſie einen unendlichen Liebeblick auf Flamming, der, in ihr Anſchauen und in ſeinen Schmerz verſunken, leblos da ſtand.

Ihr werdet vielleicht über das eitle Mädchen lächeln, mein Retter, lispelte ſie mit Tönen, leiſe und lieblich, wie einer Aeolsharfe ſterbender Hauch: das ſich noch an ſeinem Sterbetage ſchmückt. Allein der Tag, der mich mit meinem Gott vereinigt, dünkt mir der höchſte Ehren- und Freudentag meines Erdenlebens, das ja ohnehin nur der lange Tod iſt, durch den wir uns vorbereiten zu dem wahren eigentlichen Seyn jenſeit. Zu dieſem werden wir erſt durch den Erdentod geboren. Darum meine ich, heute meinen rechten, heiligen Geburttag zu feiern, und habe mich dazu alſo geziert, wie es uns die Regel an den höchſten Feſttagen der Kirche verſtattet.

Nein, rief, in ſeiner Angſt die anweſende Priorin und jede Rückſicht vergeſſend, außer ſich der Jüngling: Ihr könnt nicht ſterben, göttliche Cöleſtine! Verbannt die Gedanken an das traurige Grab in einem Augenblicke, wo uns die ſchöne Hoffnung einer irdiſchen Vereinigung grünt. Euer Gelübde iſt nicht unauflöslich, ſobald der heilige Vater will, und daß er wolle, werden mächtige Freunde bewirken.

Stille, fliſterte Cöleſtine: Ihr ſeyd ein herrlicher Jüngling, aber der Geiſt der Erde waltet noch allzu mächtig in Euch. Meint Ihr, daß je die geneſene Cöleſtine, dem himmliſchen Bräutigam treulos, ſich dem irdiſchen Gatten hingeben würde? Ich liebe Euch, ſeit ich Euch zum erſtenmal ſah, aber meine Liebe iſt nicht von dieſer Welt, und jeder Gedanke an einen irdiſchen Verein wäre mir ſchon eine Entheiligung. Der Geiſt in mir, der bald, von den Erdenbanden gelöſ't, zum Urquell des Lichtes ſchweben wird, liebt den Geiſt in Euch, obwohl ihn noch der Leidenſchaften dichte Nebel verdunkeln, und mein letztes Gebet iſt, daß Ihr einſt geläutert zu mir eingeht in die ewigen Freuden des Himmels.

Der Zepter entſank ihrer Hand, die Flammings Hand mit ſanftem Druck ergriff. Ihre Augen, in denen der volle Ausdruck ihrer himmliſchen Zärtlichkeit ſtrahlte, hefteten ſich feſt und immer feſter auf die ſeinen, bis ſie ſich ſanft ſchloſſen. — Sie ſtirbt! rief die Priorin, eilte ſchluchzend herbei, fing die Sinkende in ihren Armen auf, und legte ſie ſanft auf das Ruhebette nieder.

Ziehe mich Dir nach, Heilige, flehete Flamming, und der Ordens-Kapellan faltete die Hände der holden Verblichenen und ſprach ein ſtilles Gebet über ihr, während die Sterbeglocke geläutet wurde.

Vor dem Hochaltare der Ordenskirche San Giovanni, die von Rittern wimmelte, kniete, in den ſchwarzen Schnabelmantel gehüllt, den bloßen Degen in der Rechten, eine brennende Kerze in der linken Hand, der unglückliche Flamming, deſſen flehendliche Bitten dem Großmeiſter endlich die Ertheilung der Ritterwürde abgerungen hatten. Vor den Profitenten trat der Ordensprieſter, empfing den Degen von ihm, beſprengte denſelben mit Weihwaſſer und gab ihn zurück. — Empfanget dieſen heiligen Degen, ſprach er: im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes! Braucht ihn, Euch ſelbſt und die heilige Kirche zu vertheidigen und die Feinde des Kreuzes zu beſchämen; hütet Euch aber, ſo weit es die menſchliche Schwachheit verſtattet, jemanden ungerechterweiſe damit zu verletzen. Die Gnade dazu gebe Euch der, welcher lebet und regieret mit dem Vater und Geiſte in Ewigkeit. Amen.

Jetzt ſteckte Flamming den Degen in die Scheide. Der Prieſter gürtete ihm denſelben um und ſprach: Gürtet dieſen Degen um Euch im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, und erinnert Euch, daß die Heiligen nicht ſowohl durch Waffen als durch ihren ſtarken Glauben Königreiche erobert haben.

Hierauf umarmte der Prieſter den Jüngling, der jetzt den Mantel ablegte und ſich dann durch eine ſtrenge Beichte ſeines ganzen vergangenen Lebens, durch Anhörung der Meſſe und durch den Genuß der Hoſtie zu den ferneren Feierlichkeiten vorbereitete.

Und wieder knieete er, eine weiße, brennende Wachskerze, mit einem goldenen Schilde geziert, in der Hand, vor dem Prieſter, der ihn nochmals ermahnte und ihn fragte: ob er geſonnen ſey, nicht nur mit dem Munde, ſondern auch mit dem Herzen, allen den Lehren zu folgen, die ihm ertheilt worden?

Und mit voller, lauter Stimme antwortete

Flamming: Ich ſchwöre und verſpreche Jeſu Chriſto, welcher Gott iſt, der Jungfrau Maria und Johannes dem Täufer, daß ich alle meine Kräfte aufbieten will, dieſen Lehren zu gehorchen.

Mit traurigen Blicken wankte jetzt der alte Drapier vor den Altar, und fragte den Jüngling wehmüthig: Was verlangt Ihr? Und Flamming antwortete mit feſtem, freudigem Tone: Den Ritterorden! Und der Drapier fragte weiter: Habt Ihr ihn ſchon von einem katholiſchen Fürſten empfangen oder von ſonſt jemandem, der Macht hatte, ihn zu ertheilen? Und auf Flammings: Nein, fuhr er fort: Ihr verlanget etwas, das ſchon viele Andere geſucht haben, ohne es erlangen zu können, weil der Orden, den Ihr begehrt, nur denen gegeben wird, die ihn wegen des alten Adels ihrer Geburt verdienen, oder ſich durch ihre Thaten ſeiner würdig machen. Da wir nun erkannt, daß Ihr alſo ſeyd, wie es der Orden erfodert, ſo willigen wir in Euer Verlangen, und erinnern Euch, daß ein Ordensritter ein Vertheidiger der Kirche, der Witwen und Waiſen ſeyn ſoll. Verſprecht Ihr das? Und Flamming antwortete demüthig: Ja, Herr! Hierauf gab ihm der Drapier den Degen in der Scheide in die Hand und ſprach: Damit Ihr das halten möget, was Ihr verſprochen, ſo nehmt dieſen Degen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes. Amen.

Jetzt zog der Drapier den Degen aus der Scheide, gab ihn dem Jüngling in die Hand, und ſagte: Nehmt dieſen Degen; ſeinen Glanz hat der Glaube entzündet, ſeine Spitze entflammt die Hoffnung, ſein Heft die chriſtliche Liebe. Ihr ſollt ihn ehrlich brauchen zur Vertheidigung der katholiſchen Kirche und Eurer ſelbſt, und Euch nicht fürchten, für den Namen Gottes, für das Zeichen des Kreuzes, für die Sicherheit der Kirche Euch in Gefahren zu ſtürzen, und Gerechtigkeit und Troſt zu handhaben für Witwen und Waiſen. Denn das iſt der wahre Glaube und die Rechtfertigung eines Ritters, das iſt ſein Beruf, ſeine Erwählung und Heiligung, daß er ſeine Seele Gott, und den Leib zu ſeinem Dienſte der Gefahr darbeut.

Jetzt ließ der Drapier Flammingen den Degen an ſeinem Arm abwiſchen, ſteckte denſelben wieder in die Scheide, und ſprach: So rein Ihr dieſen Degen in die Scheide, ſteckt, ſo hütet Euch auch, ihn zu beflecken, oder ihn in ungerechter Abſicht zu ziehen, ſondern braucht ihn ſo, wie Euch geſagt worden, wozu Euch Gott ſeine Gnade verleihe. Und der Drapier umgürtete den knieenden Jüngling mit dem Degen, und ſagte: Ich umgürte Euch mit dieſem Degen im Namen Gottes, des Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Georg, zu deſſen Ehre Ihr den Orden empfangen werdet. So wie er mit Geduld und wahrem Glauben geſiegt hat, ſo dürft auch Ihr nie Euer Schwert ohne andere Hoffnung ziehen, als zu überwinden.

Jetzt ſtand Flamming auf, zog den Degen und ſchwang ihn dreimal in der Luft, worauf der Drapier zu ihm ſagte: Dieſe drei Degenſchwünſchwünge bedeuten, daß Ihr, mit der Hoffnung zu ſiegen, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit alle Feinde des katholiſchen Glaubens herausgefodert habe. Gott gebe Euch dazu ſeine Gnade. Amen.

Und der Drapier nahm den Degen aus des Jünglings Hand, ſchlug ihn damit dreimal auf die Schulter, und ſprach: Ich mache Euch im Namen Gottes, der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes und George zu einem wachſamen und zur Ehre der Ritterſchaft friedfertigen Ritter! — Dann ſteckte er ihm den Degen in das Gehenke, gab ihm einen ſanften Backenſtreich, und ſagte: Erwachet und ſchlafet nicht bei den Geſchäften. Wacht im Glauben Jeſu Chriſti, und macht, daß dieß die letzte Schmach ſey, die Ihr um Chriſti willen ertragen, da der Friede unſers Herrn in Euch iſt.

Jetzt näherte ſich der Ritter Montauban, der ſich dieß Amt ausdrücklich erbeten, mit den goldenen Sporen. Der Drapier zeigte ſie Flammingen und ſprach: Wie das Roß den Sporn fürchtet, wenn es ſeine Pflicht nicht thut, ſo ſollt auch Ihr Euch fürchten, Eure Gelübde zu übertreten und Böſes zu thun. Man gürtet Euch goldene Sporen an die Füße, weil das Gold das köſtlichſte Metall iſt und mit der Ehre verglichen werden kann.

Nunmehr bog Montauban ein Knie vor dem Jüngling und ſchnallte ihm die Sporen an. Der Drapier ſchlich trübſinnig in ſein Geſtühle zurück, und der Großmeiſter ſelbſt ſchritt vor den Hochaltar. Mit feſtem Ton und königlicher Würde ſprach er zu Flamming: Was Ihr verlangt, iſt Vielen abgeſchlagen worden, weil ſie nicht würdig waren, in unſere Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Da wir uns aber auf Eure Redlichkeit und Tüchtigkeit verlaſſen, ſo haben wir uns berathſchlagt, Euch ſolches zu gewähren, in der Hoffnung, Ihr werdet Euch mit gutem Eifer und vieler Mildthätigkeit in den Werken der Barmherzigkeit üben, und gänzlich zum Dienſt des Hoſpitals dieſes, von dem heiligen apoſtoliſchen Stuhle hochbegnadigten Ordens ſeyn, damit alle unſere andern Diener an dieſem Hoſpitale vom wahren Glauben, von Hoffnung und Liebe gegen Jeſum Chriſtum entflammt werden. Und ſo wie man Euch eine brennende Wachskerze in die Hand gegeben, ſo ſoll Euch dieß anzeigen, daß auch Eure Liebe brennend ſeyn ſoll, welches die wahre Vollkommenheit dieſes Lebens iſt und Euch die Verſicherung gibt, daß, wenn Ihr mit einem brennenden Herzen den Glauben Chriſti wider deſſen Feinde vertheidigt, der Herr Euch deſto eher rufen wird in ſein Reich. Und damit Ihr Euch nicht mit der Unwiſſenheit entſchuldigen könnet, ſo bin ich verbunden, Euch in Gegenwart dieſer Verſammlung zu fragen: ob Ihr vollkommen den Willen habt, der Regel des Ordens zu folgen, ob Ihr von dieſer Stunde an bereit ſeyd, die Mühſeligkeiten und Beſchwerden zu übernehmen, die Euch in ſeinem Dienſt erwarten, Euch Eures eignen Willens gänzlich zu begeben, den Ihr heute in Eurer Obern Hände legt, und ihren Befehlen zu gehorchen, es ſey in welchem Stück es wolle?

Ich will! rief Flamming unerſchütterlich.

Weil Ihr nun zufrieden ſeyd, fuhr der

Großmeiſter fort: Euch Eures eignen Willens gänzlich zu begeben und ſolchen Euern Obern zu überlaſſen, ſo wird man alſo mit Euch ſchalten, wie mit dem Wachſe dieſer Kerze, das ſich nach Willkühr hantiren läßt. Ihr werdet faſten müſſen, wenn Ihr zu eſſen Luſt habt, und wachen, wenn Ihr gern ſchlafen möchtet. Ihr werdet noch viele andere Beſchwerden übernehmen müſſen, die der Weltluſt und der Freiheit zuwider ſind. Deßhalb bedenkt Euch wohl, ob Ihr den Willen habt, Euch ſeiner zu begeben und in die Hände der Ordensobern zu ſtellen.

Ich unterwerfe mich ganz ihrem Willen, und entſage meiner Freiheit! rief Flammipg.

Habt Ihr in keinem andern Orden ein Gelübde gethan? fragte der Großmeiſter weiter: ſeyd Ihr weder vermählt noch verlobt, habt Ihr große Schulden, die Ihr nicht zu bezahlen vermögt, habt Ihr niemanden ungerechterweiſe getödtet, ſeyd Ihr nicht knechtiſchen Standes?

Nein! antwortete ſchmerzlich der Jüngling, und eine Thräne, dem Andenken ſeiner Grabesbraut Cöleſtine geweiht, rollte über ſeine Wange.

Weil Ihr uns dieſe Verſicherung gebt, fuhr der Großmeiſter fort: und weil Ihr bereit und entſchloſſen ſeyd, die Kirche Chriſti zu vertheidigen und den Armen in dem Hoſpital unſers Ordens zu dienen, ſo nehmen wir Euch geneigt an, nach der Art unſerer Stiftung und löblichen Gewohnheit, und verſprechen Euch Brot und Waſſer, ſchlechte Kleidung, Mühe und Arbeit.

Jetzt gebot der Großmeiſter dem Recipienten das Miſſale von dem Altar herbei zu holen. Flamming brachte es, legte die Hand darauf und ſprach: Ich ſchwöre, verſpreche und gelobe Gott dem Allmächtigen, der glorreichen Jungfrau Maria und dem heiligen Johannes dem Täufer, unſerm Patron, durch Hilfe ſeiner Gnade wahren Gehorſam gegen das zu beobachten und zu halten, was mir von Gott und meinem Orden wird befohlen werden, ohne Eigenthum zu leben, und die Keuſchheit zu beobachten, wie es jedem guten katholiſchen Ordensmanne geziemt.

Und der Großmeiſter ſprach: Damit Ihr nun mit dem Gehorſam anfanget, ſo befehle ich Euch, das Meßbuch wieder auf den Altar zu legen. Wenn Ihr den Altar geküßt, ſo kehrt zu mir zurück.

Flamming gehorchte, und der Großmeiſter ſagte: Jetzt erkennen wir Euch für einen Vertheidiger der katholiſchen Kirche und für einen Diener der Armen Jeſu Chriſti des Hoſpitals zu Sanct Johann von Jeruſalem.

Und der Großmeiſter nahm nun den bekreuzten Mantel, den Montauban ihm reichte, zeigte dem Recipienten das Kreuz mit acht Spitzen, und ſprach: Uns iſt befohlen, dieß Kreuz weiß zu tragen, zum Zeichen der Reinigkeit, welche Ihr ſowohl im Herzen, als äußerlich führen ſollet, ohne Flecken und Makel. Die acht Spitzen, die Ihr ſehet, ſind die Symbole der acht Seligkeiten, die Ihr beſtändig in Euch haben ſollet. Ihr ſollt geiſtlich vergnügt, ſonder Bosheit, voll Reue über Eure Sünden, voll Demuth bei Beſchimpfungen, voll Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit und Herzensreinheit ſeyn, und getroſten Muthes Verfolgungen erdulden. Dieſe Tugenden müßt Ihr zum Troſt und zur Erhaltung Eurer Seele in Euer Herz graben, und deßhalb befehle ich Euch, das Kreuz öffentlich auf der linken Seite gerade auf dem Herzen zu tragen und es niemals zu verlaſſen. Hierauf reichte der Großmeiſter dem Jüngling das Kreuz zum Küſſen, hing ihm dann den Mantel über die Schultern, und fuhr fort: Nehmt im Namen der heiligen Dreieinigkeit dieß Kreuz und Kleid, bei dem Ihr Ruhe und Heil für Eure Seele finden werdet, zur Vermehrung des katholiſchen Glaubens, zur Vertheidigung aller rechtſchaffenen Chriſten, und zur Ehre unſers Herrn Jeſu Chriſti, und deßhalb lege ich Euch dieß Kreuz auf Euer Herz, auf daß Ihr es vollkommen lieben und mit Eurer Rechten vertheidigen ſollt, und befehle Euch, es niemals zu verlaſſen, weil es das wahre Panier unſers Ordens iſt, noch Euch von der Geſellſchaft unſerer Brüder zu entfernen, die es begleiten. Sonſt werdet Ihr mit groſſer Schande, als ein faules Glied, als ein Uebertreter unſerer Gelübde, unſerer Stiftung gemäß, verworfen und unſerer Geſellſchaft beraubt werden. Dieſer Mantel, womit wir Euch bekleidet, iſt die Geſtalt des kameelhaarnen Gewandes, womit unſer Patron, der heilige Johannes der Täufer, bekleidet geweſen, als er in der Wüſte war. Und da Ihr dieſen Mantel nehmt, ſo entſagt Ihr der Pracht und Eitelkeit der Welt, und ich befehle Euch, ihn zu gehöriger Zeit zu tragen. Sorgt auch dafür, daß Euer Leichnam darin begraben werde, damit er Euch erinnere, dem heiligen Johannes zu folgen und alle Hoffnung zur Vergebung Eurer Sünden auf das Leiden Chriſti zu ſetzen.

Hierauf nahm der Großmeiſter aus Montaubans Händen das ſchwarz und weiße Ordensband mit Körben und den Marterwerkzeugen des Heilands durchflochten, band es dem Recipienten um, und ſprach: Das Leiden des Erlöſers wird durch dieß Band angedeutet, womit ihn die Juden gebunden. Dieß iſt die

Geſtalt der Säule, an die er geſchnürt wurde. Dieß iſt die Dornenkrone, dieß die Lanze, womit man ihn in die Seite geſtochen; dieß ſind die Körbe, um den Armen Almoſen zu geben und für ſie zu erbitten, wenn Euer Vermögen nicht zureicht; dieß iſt der Schwamm mit Eſſig und Galle gefüllt; dieß die Geißel, womit Chriſtus geſchlagen; dieß das Kreuz, woran er gekreuzigt worden. Ich habe es Euch auf die Schulter gelegt zur Erinnerung des Leidens, wodurch Ihr die Ruhe Eurer Seele finden werdet. Dieß Joch iſt ſehr ſanft und leicht. Ich binde Euch demnach dieß Band um den Hals, zum Zeichen der von Euch verſprochenen Knechtſchaft. Wir machen Euch und Eure Verwandten alles des geiſtlichen Guten theilhaftig, was durch unſern Orden in der ganzen Chriſtenheit geſchieht und geſchehen wird. Ihr ſollt gehalten ſeyn, täglich hundertfunfzig Paternoſter herzuſagen, oder die Zeiten unſerer lieben Frau, oder die Seel meſſen. Ihr ſollt auch verbunden ſeyn, eins von dieſen drei Gebeten für unſere verſtorbenen Brüder herzuſagen. Ihr werdet ſo lange mit bloßem Kopfe ſtehen, bis Euch der Meiſter befiehlt, ihn zu bedecken, und nach dem Gebet und Segen werdet Ihr alle Eure Brüder in Eurem Kleide umarmen. Vor dem Eſſen aber werdet Ihr zu Eurer Herberge gehn, um daſelbſt aufzuwarten.

Jetzt trat noch einmal der Ordens-Presbyter zum Altar und ſprach ein Gebet über den Aufgenommenen. Als dieſer ſich von den Knieen erhob, nahete ihm der Großmeiſter, ſchloß ihn heftig bewegt in ſeine Arme, küßte ihn auf die Stirn, und wies ihn zu dem Drapier, der ihn herzlich umarmte und ihm zufliſterte: Du haſt es ſo gewollt, mein Sohn! Gott ſchütze Dich vor ſpäter Reue!

Im Helm und Panzer, geſchmückt mit der rothen, weiß bekreuzten Dalmatica, einſt dem Ziele ſeiner irdiſchen Wünſche, ſaß trauernd der arme Flamming auf dem Kirchhofe des Johanniterinnen-Kloſters auf Cöleſtinens Grabe, auf dem die Lilien, die er darauf gepflanzt, gerade zum erſten Male blüheten. Hier harrte er des Glockenſchlages, der ihn zu dem Großmeiſter rufen ſollte, um deſſen Befehle zur erſten Karavane zu vernehmen.

Da trat, gleichfalls zur Reiſe gerüſtet, noch ſehr bleich und hager von der überſtandenen langen Krankheit, Paolo zu ihm, und ſprach mit düſtern Blicken: Mein Pflegvater zürnt noch immer ſo heftig auf mich, daß er mein Schickſal in Eure Hand gelegt hat, Herr Ritter. Nur, wenn Ihr mir verzeiht und mich zu Euerm Knappen annehmt, darf ich dieſe Karavane mitmachen, um mir doch endlich die Ritterſporen zu verdienen. Da ich nun vermeinte, daß Ihr auf dem Grabhügel Eurer erſten Liebe noch am eheſten zur Verſöhnung geneigt ſeyn werdet, ſo habe ich es gewagt, Euch hier beſchwerlich zu fallen, und bitte Euch flehendlich, laßt Euern Groll ſchwinden, und nehmt mich zu Euerm Diener an.

Ein rechter Ritter darf keinen Groll kennen, Paolo, antwortete Flamming: er zürnt oder verzeiht. Ich zürnte Euch, und Ihr werdet Euch wohl noch aus Eurem Höllenrauſche auf allerlei beſinnen, woraus Ihr ſchließen könnt, daß ich volles Recht dazu hatte. Da indeß Euer Wüthen nicht durch böſen Willen, ſondern durch das heilloſe Gift erzeugt worden, ſo habe ich Euch die verübten Frevel verziehen, und nur getadelt, daß Ihr Euch auf ſo ſchimpfliche Weiſe einen Muth erkünſteln wolltet, der Euch fehlte. Der Muth des Rauſches iſt nicht der echte, und begeiſtert eher zu allerlei Gräueln als zum tüchtigen Fechten. Wenn Ihr daher in meine Hand geloben wollt, derlei Mittel nie mehr zu gebrauchen, und Euch treu und redlich gegen mich verhalten, ſo ſey die Vergangenheit in das Meer verſenkt, und Ihr ſollt nicht mein Diener, ſondern mein lieber Waffenbruder ſeyn und bleiben.

Die Augen zur Erde geſenkt, gab Paolo ihm die Hand und ſprach: Ich gelobe. O! rief er dann im tiefſten Schmerz ſeines eiteln, gekränkten Herzens, legte die Hand an die Stirn und ging weit in den Kirchhof hinein, wo er hinter den Grabmälern verſchwand.

Jetzt ſchlug die Stunde der Audienz. Flamming brach eine Lilie von Cöleſtinens Grabe, die er unter der Dalmatica verbarg, warf noch einen naſſen Blick auf den Hügel und ging nach dem Palaſte des Großmeiſters. Er fand ihn mit dem Großcomthur, dem Großſpittler, dem Großadmiral, dem Drapier, dem Großballey und dem Großkanzler um einen Tiſch ſitzen, auf dem die Karte des griechiſchen Archipelagus lag.

Ihr kommt uns gerade zu recht, Ritter Flamming, ſprach der Großmeiſter: um Euch Eure Rolle zutheilen zu laſſen. Aber Eure Rüſtung müßt Ihr vor allen Dingen wieder ausziehen, da Ihr einen deutſchen Kaufmann vorſtellen ſollt. Der Orden hat mit Venedig einen Ueberfall des türkiſchen Belagerungheeres von Candia verabredet. Ihr geht mit funfzig zuverläſſigen Schiffſoldaten, unter dem Vorwande des Handels, auf einer Fregatte unter Hamburgiſcher Flagge nach Cerigo. Der Ordenskapellan Clemens, den Ihr neulich befreiet, wird Euch begleiten und berathen, weil Ihr

Euch mit den kaufmänniſchen Geſchäften wohl nicht ſonderlich Rath wiſſen dürftet. Die Soldaten, die Ihr mitnehmet, müſſen ſich theils in Matroſen, theils in Paſſagiere verkleiden. Den Plan der ganzen Unternehmung und Eure Inſtruction, ſo wie die zu Eurer Legitimation erfoderlichen Schiffpapiere, findet Ihr in dieſem Taſchenbuche. Der Orden vertraut auf Euern Muth, auf Eure Klugheit, am meiſten auf Eure Beſonnenheit. Ich aber gebe Euch noch eine freundliche Warnung mit auf den Weg. Vergeßt nie, daß Ihr keinen Ritter, ſondern einen Handelsmann vorſtellen ſollt, und laßt Euch nicht etwa durch türkiſche Anmaßungen die Maske abreißen. — Und ſchaut mir den ſchönen Griechinnen nicht allzu tief in die Augen, fügte der Drapier hinzu. Cerigo iſt überhaupt ein gefährliches Eiland!

Die letzte Mahnung möchte mich faſt kränken, ſprach Flamming empfindlich. Und wenn mich auch kein Gelübde bände, ſo würde mich doch die leiſeſte Erinnerung an Cöleſtinen vor jeder Verirrung bewahren!

Beſſer verwahrt, als beklagt, rief lächelnd der Drapier, und umarmte den Jüngling väterlich.

Zieht mit Gott, mein Sohn, ſprach der Großmeiſter, ihn an ſeine Bruſt drückend. Rechtfertigt das Vertrauen, das der Orden in Euch ſetzt, und erhaltet Euch ihm und mir, ſo weit es mit Ehre geſchehen kann.

Als Gott mir helfe und unſere Frau, rief Flamming, an den Degen ſchlagend, verbeugte ſich ehrerbietig und verließ die Verſammlung.

Die Fahrt der Fregatte war kurz und glücklich, und als der Vorabend des Johannesfeſtes zu dämmern begann, zeigte ſich ſchon im Oſten die Weſtküſte von Jupiters Wiege mit ihren weißen Bergen, von dem hohen Ida majeſtätiſch überragt. Flamming ſtand, in ihren Anblick verſunken, auf dem Vorderdeck, als Kaufmann. Bei ihm ſtanden Clemens, als Armenier, Paolo, als Türke verkleidet, und der alte Wulf, der, um den geliebten Landesmann zu begleiten, ſich als Rottenmeiſter zu den Schiffſoldaten hatte verſetzen laſſen, und jetzt den Schiffpatron vorſtellte. Von Candia herüber hallte vernehmlich der Donner der Belagerung Suda's, das ſich noch immer, gleich der Hauptſtadt, mit unerſchütterlichem Muthe gegen die Türken hielt.

Viel Chriſtenblut hat ſchon dieß Candia getrunken, ſagte der alte Wulf: und die Heiligen geben nur, daß es nicht umſonſt gefloſſen iſt, daß nicht doch noch am Ende die arme Inſel ganz in die Klauen der Ungläubigen fällt.

Das zu verhindern, ſprach der Kapellan: ſollte eben das geſammte chriſtliche Europa alle ſeine Kräfte aufbieten. Dieß Eiland iſt höchſt wichtig durch ſeine Lage zwiſchen zwei Meeren und drei Welttheilen. Schon Ariſtoteles hielt es für den würdigſten Sitz eines Univerſal-Monarchen der damaligen bekannten Welt, und um, wie in der alten Zeit, die Inſel der Glücklichen zu heißen, fehlt ihm nur ein Held, der es den Ungläubigen entreißt, und dann ein neuer Minos, der ihm weiſe Geſetze gibt.

Un-

Unter der Regierung dieſer fanatiſchen, ſtolzen, unwiſſenden, rohen, wollüſtigen und grauſamen Türken müſſen die unglücklichen Candioten zeitlich und ewig zu Grunde gehen, und mit der Kraft zum Widerſtande auch die Menſchenwürde verlieren, die ſie bedürfen, ihre Freiheit zu verdienen und zu behaupten.

Aber warum verbündet ſich nicht ganz Europa, fragte Flamming mit ſchöner Wärme: Griechenland von dem Joche dieſer Unholde mit gewaffneter Hand zu befreien? Ich ſollte meinen, das ſey Chriſtenpflicht und Herrſcherpflicht obendrein!

Weil, leider, das chriſtliche Europa ſtets auf eine ſehr unchriſtliche Weiſe unter ſich uneinig iſt, antwortete achſelzuckend der Kapellan. Jede Macht fürchtet, daß mit der Sprengung der hohen Pforte Europa's Gleichgewicht verloren gehen, daß anderer Nationen Schale ſinken werde. Drum hält gegenſeitige Eiferſucht das Schwert Aller in der Scheide, und unbeſtraft wüthen die Türken unter den bedauernswerthen Chriſten, die ihre Unterthanen heißen, aber in Wahrheit nur ihre Sclaven ſind. Nicht einmal die nichtswürdigen Vaſallen der Pforte, die Barbaresken, vermag Europa im Zaume zu halten; von England aus Eigennutz geduldet und heimlich begünſtigt, treiben dieſe ihren Seeraub ſo ruhig, wie ein ehrliches Gewerbe, landen auf chriſtlichen Küſten und ſchleppen Tauſende in die grauſamſte Sclaverei. Niemand, als unſer heiliger Orden, ſtemmt ſich ihnen entgegen; aber dieſer allein iſt zu ſchwach dazu, beſonders ſeit ihm Heinrich des Achten Apoſtaſie die engliſche Zunge entriſſen. Kaiſer Karl der Fünfte hat es zu Tunis der Welt gezeigt, wie man mit dieſem Geſindel umgehen muß; aber dieſe Zeiten ſind vorbei. Schon kaufen ſich die ſchwächeren Seemächte durch einen ſchmählichen Tribut, den ſie Geſchenk nennen, von den Räubern los, und geht es ſo fort, ſo wird bald ganz Europa ihnen zinsbar ſeyn.

O der unſeligen Ichſucht, rief Flamming unwillig; und Paolo, dem das Geſpräch läſtig war, zeigte auf ein Paar Inſeln, die im

Nordoſt aus den Fluthen emportauchten, und fragte nach ihren Namen.

Die größere, antwortete der Kapellan: die mehr nördlich liegt, iſt das Ziel unſerer Reiſe, Cerigo, von den Heiden Cythere genannt; die kleine, mehr auf Candia zu, heißt Cerigotto.

Cythere, einſt der Sitz der Liebesgöttin, ſprach Flamming wehmüthig lächelnd. Nun verſtehe ich erſt die Warnung des Drapiers deutlich. Doch, wie ich jetzt fühle und ewig fühlen werde, war ſie dennoch überflüſſig.

Bleibt bei dieſen Geſinnungen, Herr von Flamming, ermahnte ihn der Kapellan. Sie ſind bei einem Ordensritter Eures Alters eine recht achtungwerthe Seltenheit.

Die Sonne war ſchon hinunter und der Vollmond herauf, als die Fregatte in Cerigo's Hafen Anker warf. Flamming ertheilte ſeine Befehle und ging dann, den Degen im Arm, auf der Küſte herum, die Gegend zu erkunden. Er kam an eine Ciſterne und ſetzte ſich, in ſchwermüthige Gedanken verloren, unter eine der Cypreſſen, die den Platz beſchatteten.

Da kam ein Frauenzimmer leiſe, leiſe daher geſchwebt, in beiden Händen Waſſerkrüge, die ſie aus der Ciſterne zu füllen begann. Während dieſes Geſchäftes hatte Flamming volle Muße, die wunderliche Geſtalt näher zu betrachten. Das buntſeidene Oberkleid in tauſend Falten gelegt, wie ein Reifrock aufgeſteift, war dicht unter dem Kinn befeſtigt, ging flach über den Buſen weg und reichte über das Knie, ſo daß die Perſon dadurch einer aufrecht wandelnden Schildkröte glich. Beide Arme ſteckten in unförmlichen, ausgeſteiſten, buntgeſtickten Armſchienen, die von der Schulter anfingen und an dem Knöchel der Hand mit anſehnlichen Manſchetten endigten. Gleichwohl konnte der Jüngling nicht zum Aerger über dieſe abſcheuliche Tracht gelangen, die, ein ſchneidender Gegenſatz zu der einfach idealen Kleidung der Altgriechen, ausdrücklich dazu erfunden ſchien, des Körpers ſchöne Formen zu entſtellen. Denn über der Mißgeſtalt ſtand ein wunderſchöner Kopf, deſſen dunkle Locken ſich unter der eng anliegenden antiken Haube um die weiße Stirn und die zarten Roſenwangen lieblich hervorringelten, und deſſen ſeelenvolle ſchwarze Augen himmliſche Sanftmuth mit üppiger Lebhaftigkeit vereinigten. Während Flamming das alles beobachtete, war der erſte Waſſerkrug gefüllt, und das Mädchen griff nach dem zweiten. Da ließ doch die Artigkeit und das Wohlgefallen an dem holden Kinde den Jüngling nicht länger ſitzen. Er ſprang auf, trat zu der Ciſterne und fragte freundlich: Kann ich Dir helfen, liebes Mädchen?

Sie erſchrak gewaltig, ſah ihn ſtarr in die Augen, ſchüttelte ängſtlich den Kopf und winkte ihm, zurück zu treten.

Fürchte Dich nicht vor mir, mein Kind, tröſtete ſie Flamming: ich habe nichts Arges im Sinne, und damit Du ſieheſt, daß ich es gut mit Dir meine, ſo will ich Dich nach Hauſe begleiten. In der Nähe der heilloſen Türken wagt eine ſo hübſche Dirne, wie Du, allzu viel, wenn ſie bei Nacht allein ſo weit geht.

Mit einem freundlichen dankbaren Lächeln, das ſie ſehr lieblich kleidete, ſchüttelte das Mädchen abermal den Kopf, füllte den zweiten Krug und wollte gehen.

Aber warum antworteſt Du mir denn gar nicht, fragte Flamming. Ich dächte doch, daß mein gutgemeintes Anerbieten einer freundlichen Gegenrede werth wäre.

Da ſah ihn das Mädchen noch freundlicher an, und wiegte dann langſam und ernſthaft den ſchönen Lockenkopf hin und her, als wollte ſie zu verſtehen geben, daß ſie nicht ſprechen könne.

Du kannſt nicht ſprechen? fragte Flamming: biſt Du ſtumm, armes Kind? Sie ſchüttelte. Alſo willſt oder darfſt Du nicht ſprechen? Sie nickte. Auf dieſe Weiſe, ſagte er: kann aus unſerer Unterhaltung nichts ſonderliches werden, und da ich Dich auch nicht begleiten ſoll, ſo lebe wohl und ziehe in Frieden.

Da ſetzte doch das Mädchen den einen Waſſerkrug noch einmal nieder, bot dem Jüngling die gepanzerte Rechte, drückte ſeine Hand an ihren Fiſchbeinharniſch, nahm den Krug wieder auf und hüpfte davon.

Das Mädchen muß ſehr ſchön ſeyn, ſprach Flamming zu ſich: da ſie mich ſogar in dieſer ſchändlichen Tracht noch anzuziehen vermochte. Ich muß doch nachſehn, daß ihr kein Unglück begegnet in dieſer menſchenleeren Gegend.

Und er ging Ihr von weitem nach, bis ſie in einem Gartenhauſe verſchwand, auf deſſen Terraſſe zwei andere Mädchen mit einander plauderten und lachten. Flamming ſchlich ſich behutſam bis an das Haus, und kletterte an einer Säule ſo hoch empor, daß er beobachten konnte, was auf der Terraſſe getrieben wurde. Er konnte aber nichts entdecken, als ein großes, offenes Waſſergefäß, daneben den Deckel deſſelben, auf dem drei Aepfel lagen.

Kommſt Du endlich, Dione? fragte eines der Mädchen, als die Waſſerſchöpferin mit ihren Krügen auf der Terraſſe erſchien. Schweigend goß ſie die Krüge in das Gefäß aus. Dann ergriff jedes Mädchen einen Apfel, betrachtete ihn genau, machte ein Zeichen darauf und legte ihn in das Gefäß. Der Deckel wurde mit religiöſer Feierlichkeit darauf gedeckt und verſchloſſen. Die Mädchen fliſterten einander zu: Alſo morgen nach der Frühkirche! und verſchwanden von der Terraſſe. — Das iſt ſehr ſonderbar, ſagte Flamming, und ging nach ſeinem Schiffe zurück.

Ohne ſich ſelbſt darüber Rechenſchaft zu geben, ob ihn die Neugier nach dem griechiſchen Geheimniß, oder der Wunſch treibe, die ſchöne Dione wieder zu ſehen, hatte ſich Flamming im Hafen ſehr genau erkundigt, wann der Frühgottesdienſt der Griechen zu Ende gehe, und harrete noch vor der beſtimmten Stunde an der Terraſſe, auf der noch immer das verſchloſſene Gefäß ſtand. Endlich erſchienen wieder die drei Mädchen, jede mit einer irdenen Schüſſel beladen, und Dionens Liebreiz, von dem vollen Sonnenlichte beleuchtet, ſtrahlte dem Jüngling jetzt noch tiefer in die Augen und in das Herz hinein. Alle drei knieeten um das Gefäß herum und beteten ſtill und inbrünſtig. Dann öffneten ſie mit feierlicher Ceremonie das Gefäß.

Dem Gaſt die Ehre, ſprach die Eine, auf Dionen deutend.

Ach, ich möchte lieber den Heiligen gar nicht erſt fragen, ſprach dieſe wehmüthig: denn wenn er Ja ſagt, ſo kann ich ihm doch nicht gehorchen.

Das wäre ſchön, zürnte die Andere: das Orakel läßt ſich nicht äffen, friſch daran!

Da ſchöpfte Dione aus dem Gefäß Waſſer in ihre Schüſſel, ſuchte ihren Apfel heraus, legte ihn hinein und machte das Zeichen des Kreuzes darüber. Großer, heiliger Johannes, ſprach ſie: gieb, daß wenn mich Leontaras heimführen ſoll, dieß Gefäß ſich rechts drehe, laß es ſich aber links wenden, wenn er mein Gatte nicht werden ſoll. Dann faltete ſie die Hände, hielt die Daumen aufwärts, das andere Mädchen ſtellte ſich eben ſo mit gefalteten Händen ihr gegenüber, und die Dritte ſetzte die Schüſſel mit Dionens Apfel darauf. Du drehſt die Daumen, ſchalt die Gehilfin, während ſich die Schüſſel aus ſehr natürlichen Urſachen links wendete.

Dem Heiligen Dank, er hat mir ein erfreuliches Orakel gegeben! rief Dione, und ſetzte raſch die Schüſſel nieder.

Wunderliches Mädchen, ſprach die Gefährtin: Du freuſt Dich, einen Werber los zu werden, den Hunderte Dir beneiden. Leontaras iſt reich und ſchön.

Sogar mit dem alten Geſchlechte der Komnenen weitläufig verwandt, bemerkte die Andere.

Und ein Türkenſclave! fiel Dione ein. Je ungeſchliffener die Muſelmänner gegen ihn ſind, deſto demüthiger kriecht Leontaras vor ihnen. Nein, die Heiligen mögen mich vor einem Manne bewahren, der aus ſchimpflicher Feigheit den Fuß unſerer Tyrannen freiwillig auf ſeinen Nacken ſetzt.

Da hört man die kühne Sciotin! rief die Andere. — Du vergißeſt den Schluß des Johannes-Orakels, erinnerte die Dritte. Du mußt Dich ja noch mit dem geheimen Waſſer waſchen und hinab auf die Straße gehen.

Das wäre luſtig, rief die Zweite: wenn ſie jetzt Leontaras rufen hörte.

Dann widerſpräche der Heilige ſich ſelbſt, lachte Dione, Geſicht und Hände mit dem heiligen Waſſer benetzend: und ich könnte von ſeinen Sprüchen den auswählen, der mir am beßten behagte.

Ungläubige! riefen die beiden Andern: fort, hinunter auf die Straße! Und Dione ging hinab, und als ſie in die Thüre trat, fiel ihr erſter Blick auf den Jüngling. Ein ſchmerzlich ſüßes Ach! ſchlüpfte über ihre Lippen, als ſie ihn wieder erkannte, und ſie fuhr mit der Rechten ſchnell an das Herz, als ob ſie dort einen Stich empfinde.

Da rief es von weitem laut und ängſtlich: Flamming, Flamming! und Flamming drehte ſich auf den Ruf um. Ein ſchönes Roſenroth übergoß Dionens Geſicht, als ſie dieß wahrnahm. — Flamming? ſo heißt kein Menſch auf Cerigo, ſagten oben die Mädchen zu einander.

Sollte das wirklich der Ruf des Schickſals ſeyn? flüſterte Dione, warf noch einen Blick auf den Jüngling und floh in das Haus zurück.

Und immer näher tönte der Ruf Flamming, und athemlos kam Paolo gelaufen. Kommt eilig zu unſerem Schiffe, Herr Ritter, ſagte er leiſe zu ihm. Der Odabaſchi, der die Hafenwache commandirt, will über die gewöhnlichen Zölle noch ein großes Geſchenk für ſich und ſeine Janitſcharen von uns erpreſſen. Wulf hat es ihm geweigert, und ſie ſind darüber hart an einander gerathen.

Das iſt mir ſehr verdrießlich! In unſerer Lage muß uns alles daran liegen, Händel zu vermeiden, rief Flamming, und eilte zum Hafen.

Der Kapellan kam ihm entgegen. Wißt Ihr ſchon? fragte er ihn.

Leider! erwiederte Flamming: und es iſt mir lieb, daß ich Euch vorher um Eure Meinung fragen kann. Was dieſer Türke von uns erpreſſen will, iſt freilich unbedeutend gegen die Wichtigkeit unſeres Zweckes; aber es verdrießt mich doch, daß wir uns mit ſehenden Augen ſollen betrügen laſſen.

Auch ich ſtimme für die Verweigerung des Geſchenks, ſprach der Kapellan. Der Türke würde, wenn wir nachgäben, ſeine Foderungen nach Türkenweiſe ſteigern, und wenn er nicht aus unſerer unermüdeten Bereitwilligkeit Verdacht ſchöpfen ſollte, müßten wir ihn zuletzt doch abweiſen.

Drum beſſer, wir fangen gleich damit an, fiel Flamming ein. So denke ich auch, und ich habe mir es ſchon ausgeſonnen, wie ich mit dieſem Odabaſchi umſpringen will. Er ſoll an meiner Ruhe und Höflichkeit verzweifeln. Habt nur die Güte, Herr Kapellan, unterdeß unſern Leuten zu befehlen, daß ſie ſich für den ärgſten Fall ſchlagfertig halten.

Der Kapellan ging. Flamming folgte ihm mit Paolo und ſah ſchon auf dem Hafendamm den alten Wulf in einem recht lebhaften Wortwechſel mit einem jungen Türken in unendlich weiten, kurzen Unterkleidern, einem kurzen Wamms mit vier Reihen von Rieſenknöpfen und wunderlichen Schulterklappen, die gleich Hörnern in die Höhe ſtanden, das Haupt mit einem ſeltſam gewundenen Turban geſchmückt. Er ſchien durch Wulfs Weigerung in ſehr üble Laune verſetzt worden zu ſeyn, denn er ſchwang bald eine Geißel, die er als ein Zeichen ſeiner Amtswürde in der Fauſt führte, bald griff er an den Handjar im Gürtel, und brauchte dabei das türkiſche Lieblingwort „Giaur“ ſehr fleißig. Hinter ihm ſtanden ein Dutzend Janitſcharen, neugierig, über ihre langen Musketen gelehnt.

Nehmt eine recht vornehm ſtolze Miene an, flüſterte Flamming Paolo zu, trat zu den Streitenden und ſprach zu dem Türken: Der Friede Gottes ſey mit Dir, ſehr tapferer Odabaſchi! Was begehrſt Du von uns? Haſt Du unſere Schiffpapiere in Ordnung gefunden.

Der Türke mußte das mit finſterm Geſicht bejahen.

Hat mein Schiff-Patron, fragte Flamming weiter: die Zölle entrichtet, welche die einlaufenden Schiffe in dieſem Hafen der hohen Pforte bezahlen?

Alles iſt bezahlt, rief Wulf zornig: aber dieſer Odabaſchi beſteht noch auf funfzig Zechinen für ſich und ſeine Leute.

Das kann ein neuer Zoll ſeyn, belehrte ihn Flamming ernſthaft: den der Großherr anzuordnen für gut gefunden, und in dieſem Falle dürfen wir uns nicht weigern, ihn zu berichtigen.

Siehſt Du, Giaur, ſchrie der Odabaſchi: Dein Herr hat mehr Verſtand als Du!

Zeige uns den Chattiſcherif der Zuflucht der Welt *), ſehr edler Odabaſchi, ſprach Flamming mit großer Höflichkeit zu dieſem: auf den Du dieſe, bisher nicht üblich geweſene Foderung gründeſt, und Du ſollſt augenblicklich befriedigt werden.

Der Türke ſchwieg verlegen.

Oder auch nur den Firman des Vezier Aſem oder des Janitſcharen-Aga, fuhr Flamming fort.

Das Wort des Muſelmanns muß dem Franken genügen, brummte der Türke.

---

*) Zuflucht der Welt, Alempenah, iſt ein Beiname des Großherrn.

Du redeſt weiſe, höchſterleuchteter Odabaſchi, ſprach Flamming: und fern ſey von meinem Herzen jeder Zweifel an der Wahrheit Deiner Verſicherung. Ich werde Dir deßhalb ſofort das Geld auszahlen, und Du wirſt mir darüber einen Empfangſchein ausſtellen.

Ueber dergleichen Geſchenke gibt man keinen Empfangſchein, grollte der Türke.

Ich bedarf denſelben gleichwohl, ſtellte Flamming, immer ſehr höflich, vor: um mich bei dem erlauchten Boſtangi-Baſchi zu Stambul auszuweiſen, der bei dieſer Fahrt mein ſtiller Geſellſchafter iſt.

Du zahlſt ohne weitere Gegenrede, zürnte der Odabaſchi: und den Gedanken an einen Empfangſchein laß Dir vergehen.

Es betrübt mich aufrichtig, erwiederte Flamming: daß ich bei dem beßten Willen nicht vermögend bin, Deinen Wunſch zu erfüllen.

So nehme ich Schiff und Ladung in Beſchlag, tobte der Türke. Mit Euch ungläubigen Hunden wird man nicht viel Umſtände machen.

Verzieht noch einen Augenblick, bat Flamming die Janitſcharen, die ſchon ihre Musketen aufnahmen, um auf das Schiff loszuſtürzen. Ich warne Dich, Odabaſchi, ſprach er in ernſterem Tone zu dieſem. Mein Schiffvolk iſt zahlreich und hinreichend bewaffnet, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und dieſer junge Muſelmann würde mir in Stambul bezeugen, daß ich bei meinem Widerſtande bloß der Nothwehr heiliges Recht geübt.

Aus beſonderer Huld will ich mit vierzig Zechinen zufrieden ſeyn, ſagte der Türke um vieles milder.

Gegen einen Empfangſchein ſtehen Dir hundert zu Dienſt, beharrte Flamming.

Nun — zehn wirſt Du doch geben, Franke? fragte der Türke.

Nicht einen Aſper, theurer Odabaſchi, verſicherte ihm Flamming. Hätteſt Du mich darum gebeten, ſo hätte ich mich vielleicht bewegen laſſen. Aber wenn man etwas von mir ertrotzen will, ſo bin ich gewohnt, mich ſcharf nach der Rechtmäßigkeit der Foderung zu erkundigen, damit man meine Bereitwilligkeit nicht für Dummheit oder Feigheit halte.

So behalte Dein Gold, verdammter Giaur, und möge es Dir Eblis am Tage des Gerichts geſchmolzen in den Hals gießen! polterte der Odabaſchi, und rannte wüthend fort.

Ein Wort noch, Freund Odabaſchi, rief ihm Flamming nach. Er kehrte um mit einem grimmigen Geſicht. Da Du von Deinem Anſinnen freiwillig abgeſtanden, ſprach der Jüngling: ſo kann ich Dir jetzt ein freundſchaftliches Geſchenk anbieten, das ich Dir vom Anfang an zugedacht hatte.

Und aus den Händen eines Matroſen nahm Flamming eine köſtliche türkiſche Taback-Pfeife, die auf ſeinen Wink aus dem Schiffe war gebracht worden. Mit Liebesblicken betrachtete der Odabaſchi das Mundſtück von Bernſtein, das vierellige Rohr von Roſenholz, mit Silber ausgelegt, und den Kopf von feiner, rother Siegelerde, mit goldenen Figuren geziert.

Iſt das Dein Ernſt, mein guter Franke? fragte er ſchmunzelnd.

Nimm ſie, theurer Odabaſchi, erwiederte Flamming. Und ſo oft ſich der Rauch aus dieſer Pfeiſe empor kräuſelt, ſo denke gütig an Deinen Freund, und vergiß das kleine Mißverſtändniß, das wir mit einander hatten.

Bei dem großen Propheten! Dieſer Franke weiß zu leben, rief der Türke und ging, die Pfeiſe immerfort mit ſtillem Wohlbehagen betrachtend. Murrend, weil ſie bei dieſem Geſchenk auf keinen Antheil rechnen konnten, folgten ihm die Janitſcharen.

Am andern Tage ließ Flamming ſeine Waaren ausladen; Griechen, Türken und Juden ſtrömten herbei, ſie in Augenſchein zu nehmen, und die Handelsgeſchäfte begannen, von dem Kapellan, der ſeiner Armenier-Tracht Ehre machte, weiſe geleitet. Unbemerkt wurde dabei über Candia's neueſte Lage, über Stärke und Stellung der Belagerung-Schaaren, kurz über alles Nachricht eingezogen, was dem Orden zu wiſſen Noth that.

So war eine Woche verronnen, und Flamming hatte eben alles, was er auf dieſe Weiſe erfahren, in der Schiffkajüte zu Papiere gebracht, als Paolo zu ihm kam.

Der Kaufmann Lambro Canzoni, ſprach er: der alte Grieche, der die meiſten Waaren von uns genommen hat, hat uns eben zur Hochzeit ſeiner Tochter eingeladen, die er morgen feiert.

Ich habe keine große Luſt, die Ladung anzunehmen, antwortete Flamming. Sicher wird es bei dem Feſte nicht ohne einige Türken abgehen, und wenn ich dieſen Schurken nicht mit dem Schwert in der Fauſt gegenüber ſtehen kann, ſo mag ich ſo wenig als möglich mit ihnen zu ſchaffen haben.

Thut mir es zu Gefallen, bat Paolo. Ich ſah noch nie eine griechiſche Hochzeit und verſpreche mir viel Vergnügen von dieſer. Unter andern ſoll ein wunderſchönes Mädchen aus Scio, die Nichte des Hochzeitvaters, Brautpathe ſeyn, auf die ich ganz beſonders geſpannt bin.

Aus Scio? fragte Flamming mit lodernder

Glut, faßte ſich aber gleich wieder, und ſprach: Um ſo weniger will ich hin. Geht Ihr in Gottes Namen, ergötzt Euch nach Gefallen, aber ſeyd vorſichtig und vergeßt nicht, daß wir mitten unter Feinden ſind.

Da trat der Kapellan ein und ſagte zu Flamming: Ich habe die Einladung des alten Lambro zur Hochzeit ſeiner Tochter in Euerm Namen angenommen, Herr Ritter.

Daran habt Ihr nicht wohl gethan, ehrwürdiger Herr, fuhr Flamming heraus. Ich habe eine Menge Urſachen, die mich abhalten.

Sie können nicht ſo wichtig ſeyn, als meine Gründe dafür, ſtellte ihm der Kapellan vor. Im Rauſche der Fröhlichkeit können wir unbemerkt Vieles erfahren, was uns frommt. Zudem wird der Thorbaſchi, der hier commandirt, dem Feſte beiwohnen. Erſt geſtern kam er von Candia zurück, und muß alſo die neueſten Nachrichten haben, die ihm ein Kriegsmann vom Handwerk beſſer abfragen kann, als ich.

Wenn Ihr den Gang als Dienſtpflicht von mir heiſcht, rief Flamming: ſo muß ich mich freilich dazu bequemen. Doch ahnet mir, daß ich beſſer thäte, zu Hauſe zu bleiben, und Ihr mögt das Unheil verantworten, das daraus entſtehen kann.

Begleitet von dem Kapellan und Paolo, ging Flamming nach dem Hochzeithauſe, das im Innern der Inſel lag. Wulf war zur Hut des Schiffes zurückgeblieben. Unterwegs hatte der großherzige Deutſche manche Kränkung zu überſtehen. Zwar ergötzte ihn die üppige Natur unter dieſem geſegneten Klima, der Waſſerquellen Silberklarheit, die überall Fruchtbarkeit und erquickende Kühlung verbreiteten; die Haine von wildwachſenden Orangen, Zitronen und Granatbäumen, deren Blüthen des Eilandes reine Seeluſt mit Balſamdüften würzten; die reichen Kornfelder und Weinberge, von Oliven- und Feigenbäumen lieblich umzäunt; die Ruinen altgriechiſcher Gebäude, welche die Schönheit der Landſchaft vollendeten. Aber alle dieſe Reize dienten nur dazu, die Schattenſeite der unglücklichen Inſel noch mehr zu heben, welche bei ſchärferer Beobachtung auf eine recht widrige Weiſe ſichtbar wurde.

Ueber dem Hain der Hesperiden ragte ein ſchlankes Minaret mit ſeinem halben Monde hervor, dem Symbol der fanatiſchen Lehre des Islam, deſſen Bekenner hier herrſchten. Durch die Garbenreihen eines gemäheten Kornfeldes ging der trauernde Eigenthümer, den der Aelteſte des Dorfes begleitete, um den Zehnten für den Miry des Großherrn zu erheben. Eſel und Rinder tranken aus antiken Sarkophagen, aus denen man Waſſertröge gehauen. Ein türkiſcher Leichenacker ſtarrte von einförmigen, geſchmackloſen Grabſteinen, die noch Spuren zeigten, daß ſie aus den herrlichſten doriſchen Säulen und Frieſen geſchnitten waren. Das prächtige Capital einer koloſſalen Säule ſtand, das Oberſte nach unten gekehrt, ausgehöhlt, zum allgemeinen Gebrauch auf der Straße, und zwei gemeine türkiſche Weiber bedienten ſich eben ſeiner als Mörſer, worin ſie ihren Reis ſtampften. Was aber Flammingen am meiſten ſchmerzte, war ein weiland ſchöner Tempel der ſchaumgebornen Göttin dieſer Inſel, der lächelnden Cythere. Ein türkiſcher Zolleinnehmer hatte es zweckmäßig gefunden, die eine Hälfte des Tempels abzubrechen, um mit den gewonnenen Steinen die andere Hälfte in ein höchſt geſchmackloſes Haus zu verwandeln. Da ſtand der arme Tempel wie ein verſtümmeltes Götterbild, und die köſtlichſten Basreliefs, die halb aus dem Fundamente der Gartenmauer hervorragten, in die man ſie erbarmenlos vermauert, zeigten, welche Kunſtſchätze hier durch Rohheit und Unwiſſenheit vernichtet worden. Unter dem verhunzten Proſaicon des Prachtgebäudes ſaß, mit unterkreuzten Beinen, ſeine lange Pfeiſe dampfend, der Unhold, der dieſe Verheerung angerichtet, mit Verachtung auf die armen griechiſchen Bauern herabſchauend, die zitternd mit demüthigen Grüßen bei ihm vorübergingen.

Seht, ſprach Flamming zu dem Kapellan, darauf hinzeigend: dieſer Anblick reicht allein hin, mir die Reize dieſer glücklichen Inſel zu verleiden. Dieſer Türke, dem im geſchändeten

Göttertempel der Gegend rechtmäßige Herren kriechend huldigen, dünkt mir ein ſcheußliches Symbol der muſelmänniſchen Herrſchaft über das bedauernswerthe Griechenland, bei der nicht bloß Kunſt und Wiſſenſchaft, ſondern auch des Menſchen Selbſtgefühl vernichtet werden muß.

Und wollte Gott, ſeufzte der Kapellan: die Ungläubigen begnügten ſich, die Denkmäler alter Kunſt und Pracht mit ihren plumpen Tatzen zu vernichten, und von den Unterjochten mit lächerlichem Stolz knechtiſche Ehrenbezeigungen zu erpreſſen. Aber daß der Chriſt unter türkiſchem Zepter faſt ganz außer dem Geſetz iſt; daß er das, was der Grundzehnte, die Erwerbſteuer und der Charadj ihm von der Erndte ſeines Fleißes übrig gelaſſen, dem Großherrn, nach willkührlich niedrigen Preiſen, verkaufen muß; daß er dabei den Betrügereien der Hofbeamten, den Bedrückungen der Zolleinnehmer Preis gegeben iſt; daß ein türkiſcher Kläger mit zwei erkauften Türkenzeugen ihn vor dem Cadi Hab' und Gut abſtreiten kann, während des chriſtlichen Glaubensgenoſſen Zeugniß gegen den

Muſelmann nicht angenommen wird; daß der Levanty *) ihn regelmäßig plündern, der Janitſchar ungeſtraft die freche Luſt an ſeinem Weibe oder ſeiner Tochter ſättigen darf: das ſind die Gräuel, die dieß ſchöne Land zu einem ſchmählichen Kerker machen, in dem nichts über das Schickſal der armen Gefangenen entſcheidet, als die Willkühr des grauſamen Kerkermeiſters.

Unter dieſem Geſpräch kamen ſie zu dem Hochzeithauſe, das, von außen ſehr dürftig und unſcheinbar, doch in ſeinem Innern durch Ueppigkeit und Verſchwendung dem Reichthum ſeines Beſitzers entſprach; eine Sonderbarkeit, die in dem unterjochten Griechenland von der Nothwendigkeit erzeugt wird, die erworbenen Schätze vor den habſüchtigen Tyrannen ſo viel als möglich zu verbergen.

Der wohlgeputzten Hochzeitgäſte Menge, ein buntes Gemiſch von Armeniern, Griechen und Italiänern, war ſchon verſammelt. Als

---

*) Levanty. Seeſoldat. Die zügelloſeſte Miliz der Pforte, die keinen griechiſchen Hafen verläßt, ohne vorher die Unterthanen ihres eigenen Herrn zu plündern.

Flamming mit ſeinen Begleitern eintrat, wirkte des ſchönen Jünglings Anblick faſt zauberhaft auf die Verſammlung. Es war auch nicht zu läugnen, daß die Feiertracht eines reichen Hanſeaten, die er zur Behauptung ſeiner Rolle gewählt, ihm ſehr wohl anſtand. Das geräumige ſchwarze Sammetwamms und Unterkleid machte ihn ſtattlich, ohne ſeinen edeln Wuchs zu verbergen, und hob auf eine herrliche Weiſe den weißen Spitzenkragen, auf den die goldnen Locken lieblich herabrollten. Das ſchwarze Sammetbarrett mit ſchwarzen Federn, der ſchwarze Sammetmantel, die goldene Kette mit dem Schaupfennig auf der Bruſt und das ritterliche Schwert an der Hüfte, gaben ihm, bei ſeiner ſtolzen, kräftigen Haltung, das Anſehen eines Fürſten.

Das iſt der Flamming, deſſen Namen Du heute früh rufen hörteſt, Dione, fliſterte eine Hochzeitgaſtin neckend der andern zu. Ach, er iſt wunderſchön, fliſterte dieſe zurück. Als, von einer ſüßen Ahnung befeuert, Flamming ſich die Geſichter zu den Stimmen aus dem Gedränge ſuchen wollte, ward er, weil gerade der Brautzug begann, von dem Ceremonienmeiſter ergriffen und mit einem ſchönen, jungen Griechen zuſammen gepaart, der ſich in den weiten, blauen Hoſen, den rothen Pantoffeln, der rothſeidenen Leibbinde, dem goldverbrämten Tuchwamms, nach venetianiſchem Schnitt, und dem zierlich geſtutzten Knebelbart, ungemein wohl ausnahm. Jetzt ſetzte ſich das geordnete Ganze in Bewegung. Voran hüpfte der Vortänzer, eine bunte Fahne ſchwingend. Ihm folgte der Tänzer Chor, Hand in Hand geſchloſſen, und ſeine Bewegungen nach der lauten und eintönigen Muſik kleiner Pauken und Pfeifen abmeſſend. Dann gingen zwei Fackelträger, an Amor und Hymen, die Fackelſchwinger der alten Götterzeit, erinnernd. Hierauf erſchien, von ſeinen Pathen geführt, das Brautpaar, die Hände mit Silberſchnallen und Blumenketten vereinigt, das Haar reich mit Flittergold geputzt, das bei der Braut, gleich einem goldnen Schleier, ihr ganzes Geſicht bedeckte. Sobald das Paar aus dem

Hauſe trat, ward es von allen Seiten mit ganzen Händen voll Baumwollkörnern, als Symbole ſo vieler glücklichen Lebensjahre, beworfen, und der Luxus des reichen Lambro hatte dieſen ſogar kleine Silber- und Goldmünzen beigemiſcht, um den Ueberfluß, der die neuen Eheleute erwartete, recht glänzend darzulegen. Dem Paare folgten paarweiſe der Verwandten und Hochzeitgäſte lange Reihen, und langſam und feierlich bewegte ſich der Zug der Kirche zu. An der Pforte ſchritt ihm der bärtige Papa entgegen und führte das Brautpaar vor den Altar, wo er eine Menge wunderlicher Ceremonien mit ihnen vernahm. Nachdem er die Schnallen und Blumenketten von ihren Händen gelöſ't, ſegnete er zwei Kränze, reich geziert mit Bändern und Spitzen, und zwei Ringe, einen von Gold, den andern von Silber, ſetzte dem Brautpaar die Kränze auf, ſteckte ihnen die Ringe an die Finger, und verwechſelte, während er das Trauformular mit ungeheurer Geläufigkeit herplauderte, wiederholt Kränze und Ringe, bis der goldene

Ring dem Bräutigam, der ſilberne der Braut blieb. Dann ſtellte ſich die Brautmutter zwiſchen das Paar, legte ihre Hände auf beider Kronen, und ſprach ein kurzes Gebet, während der Papa der Braut ein Siegel an fünf Stellen ihres Körpers hing und ihr dabei einſchärfte, daß dieſe Stellen fortan ihrem Gatten allein gehörten.

Jetzt folgte die Einſegnung und die Beräucherung, nach welcher alle Verwandte die Braut auf die Schläfe küßten, während der Papa, von einigen Miniſtranten unterſtützt, den Brauthymnus ſang. Endlich beſchloß er die Feierlichkeit damit, daß er ein Brot in kleine Stücken zerſchnitt, und dieſe in einen großen Pokal voll Wein warf. Hiervon ſuppte er zuerſt einen Löffel, und vertheilte dann den Reſt der Suppe an das Brautpaar und an alle Anweſende. Nun ging der Zug in der vorigen Ordnung nach dem Hochzeithauſe zurück. Flamming, der in der geharniſchten Brautpathe bald die anziehende Dione erkannt, fragte ſeinen Gefährten, ob er das Mädchen kenne?

Die Frage mußte etwas zu raſch und warm geſchehen ſeyn, denn der junge Grieche ſah ihn mit finſterer Befremdung an, und ſprach: Dione iſt die einzige Tochter des reichen Ducas aus der Cantacuzenen edlem Geſchlecht auf Scio, meine Landsmännin und in wenig Monden meine Gattin.

So habt Ihr ſchon ihr Jawort empfangen, glücklicher Leontaras? fragte, in der Erinnerung an das behorchte Terraſſengeſpräch, ſchadenfroh Flamming, den die eitle Zuverſicht verdroß.

Ihr ſcheint mich beſſer zu kennen, als ich Euch, rief unmuthig der Grieche: und an meinem Verhältniſſe zu jenem Mädchen einen Antheil zu nehmen, den ich Euch willig erlaſſe, und deſſen Wärme Euch am Ende Unannehmlichkeiten zuziehen könnte. Der edle Grieche, von ſeiner Vorfahren unſterblichen Ruhme durchglüht, hat ein viel zu reges Ehrgefühl, um nicht die Unſchuld ſeiner Gattin oder Braut auch vor dem leiſeſten Hauch eines unziemlichen Wunſches zu ſchützen, und jeder Paris würde hier ſeinen Menelaos finden.

Darüber wurde Flamming ſo böſe, als er in ſeiner Bürgertracht werden durfte. Ihr habt in einem Athem recht viel unnützes Zeug geſprochen, Freund Leontaras, ſagte er. Erſtens würde ich, wenn ich ein Neugrieche unter türkiſchem Joche wäre, meiner glorreichen Ahnen wohlbedächtig mit keiner Sylbe erwähnen, damit es niemandem einfalle, Vergleichungen anzuſtellen zwiſchen der Vorzeit und Gegenwart, und meinen eigenen Muth würde ich lieber einem tyranniſchen Paſcha oder Aga thätig beweiſen, als damit gegen einen friedlichen Kaufmann prahlen, der, wie Ihr, ein Gaſt iſt in dieſem Hauſe, und in deſſen Aeußerungen über Euer Mädchen nur die unſinnigſte Eiferſucht etwas Unziemliches finden kann.

Grimmig biß ſich Leontaras in die Lippen, und ehe er es mit ſich ausgemacht, ob und was dem kecken Hamburger darauf zu erwiedern ſey, hielt der Brautzug am Hauſe, und mit kräftigem Fuß durchtrat die Braut ein Sieb, das man zur Prüfung ihrer jungfräulichen Kraft auf die Thürſchwelle geſtellt. Glückwünſche

rauſch-

rauſchten von allen Seiten der Vollbringerin dieſer Heldenthat zu, und die Geſellſchaft ſtrömte in des Hauſes großen Saal, wo das Hochzeitmahl ſchon zugerüſtet war. Im Getümmel der Anweiſung der Plätze traf Flamming ganz unerwartet mit der ſchönen Dione zuſammen. Werdet Ihr mir heute lieber Rede ſtehen, holde Jungfrau, als neulich des Abends an der Ciſterne? fragte er ſie ſcherzend. Es hat mir wohl recht weh gethan, daß Ihr mir nicht einmal antworten mochtet auf meinen freundlichen Gruß und auf mein wohlgemeintes Erbieten.

Roth wie eine Purpurroſe, ſchlug das Mädchen die Augen nieder, dann hob ſie ſie wieder, und der Himmel lachte den Jüngling aus ihnen an. Glaubt mir es, Herr, ſtammelte ſie: es hat mir weher als Euch gethan, daß ich ſchweigen mußte; aber weil ich das geheime Waſſer holte, durfte ich ja nicht reden.

Hat ſein Orakel Euern Wünſchen entſprochen? fragte Flamming ſchalkhaft: und iſt Euch auf der Straße der rechte Name gerufen worden?

Ihr ſprecht wahrhaftig ſo, als hättet Ihr uns auf der Terraſſe behorcht, rief Dione in lieblicher Verlegenheit: und wüßte ich das, Ihr erhieltet in Euerm Leben kein freundliches Geſicht mehr von mir.

Jetzt rief der Ceremonienmeiſter die Brautpathe, an der Seite der Braut Platz zu nehmen. Von zwei Seiten ſtürzten Leontaras und Paolo herzu, ſie dahin zu führen, und dadurch die Stelle neben ihr zu gewinnen; aber ſie ergriff haſtig Flammings Hand und ſchmiegte ſich, als ob ſie bei ihm vor den ſtürmiſchen Werbern Schutz ſuche, an ſeine Seite. Triumphirend führte er ſie zwiſchen den grimmigen Geſichtern ſeiner Nebenbuhler durch auf ihren Ehrenplatz und ſetzte ſich mit einem Entzücken neben ſie, das vor ſeinem Kreuze kaum zu rechtfertigen ſtand.

Denkt deßhalb nicht ungleich von mir, liſpelte Dione, als die Freuden des Mahles begonnen hatten, ihm nach einer langen Pauſe leiſe zu: daß ich mich gewiſſermaßen zur Tiſchnachbarin aufgedrungen; aber Leontaras iſt mir ein- für allemal durch die Anſprüche zuwider, die er auf meine Hand macht, und vor der Nachbarſchaft eines Türken ſoll mich gar mein Schutzpatron bewahren.

Alſo habe ich es meinem guten Glück zu danken, lachte Flamming: daß gerade zwei läſtige Freier Euch bedrohten und Euch zwangen, den gleichgültigen Dritten zu wählen.

Was Ihr auch ſprecht! ſtammelte, noch ſchöner erröthend, Dione, und ſah den Spötter, nach ihrer Meinung, recht böſe an. Doch nein, widerlegte Flamming ſich ſelbſt. Ich kann der Wahl, die mich ſo ſtolz macht, wohl noch eine freundlichere Deutung geben. Ihr fühlt es, daß Ihr mir Erſatz ſchuldig ſeyd, für Euer Schweigen an der Ciſterne, und wollt ihn mir gewähren durch Eure freundliche Unterhaltung.

Wie dürfte ſich eine arme Sciotin ſchmeicheln, einen ſo vornehmen, weitgereiſ'ten Handelsherrn durch ihr Geplauder zu ergötzen, ſchäkerte Dione.

Eine Sciotin? rief Flamming eifrig: eine

Tochter des alten, herrlichen Chios, des Geburtlandes des göttlichen Dichters Homeros?

Ja! ſagte Dione ſehr freundlich, und ergriff raſch ſeine Hand. Kennt und liebt Ihr unſern Vater Homeros auch?

Es iſt übrigens unter den Gelehrten noch nicht entſchieden, rief, das warme Geſpräch etwas abzukühlen, der armeniſche Kapellan über die Tafel herüber: ob jemals ein Homeros vorhanden geweſen, und ob nicht vielmehr alles das, was man für ſeine Werke ausgibt, aus den mündlichen Traditionen mehrerer Bänkelſänger zuſammengetragen iſt.

Bleibt mir mit dergleichen abgeſchmackten Vermuthungen vom Leibe, rief Flamming. Und wenn ſie war wären, ſo möchte ich doch nicht daran glauben, weil es mich um die Hälfte meiner Freude an den Meiſtergebilden brächte, wenn mir der herrliche Greis verloren ginge, der ſie ſo aus dem Innern der menſchlichen Natur heraus geſungen hat.

Und dieſe Vermuthungen ſind auch gar nicht einmal gegründet, betheuerte hitzig Dione.

Auf den Uferklippen unſerer Inſel ſteht noch jetzt eine ſteinerne Kathedra, von vier Löwen getragen, ſchon in der graueſten Vorzeit Homeros Säule genannt, und lebendige Zeugen ſind die Homeriden, deren Stamm ſich bis auf den heutigen Tag zu Chios erhalten.

Den ſtärkſten Beweis für Chios Anſprüche bringe ich! rief der fröhliche Hochzeitvater Lambro, eine verſiegelte Flaſche Chier-Wein vor den Kapellan ſtellend. Dieſer Wein heißt noch heute zu Chios der Wein Homeros, und macht durch Lieblichkeit und Kraft dem keine Schande, von dem er den Namen empfing.

Ihr ſeyd übermannt, Freund, ſcherzte Flamming: und müßt Euch ergeben. Doch damit Ihr es mit Ehren könnt, ſo macht vorher genauere Bekanntſchaft mit dem feurigen Landesmanne der ſchönen Dione, damit Ihr, erſt durch ſeine ſtumme Beredtſamkeit bezwungen, die Waffen ſtrecken mögt.

Dieſe Bekanntſchaft gebührt wohl am erſten dem gütigen Verfechter unſers Ruhms, ſagte Dione, ergriff die Flaſche, und das edle flüſſige Gold perlte in Flammings Becher. Er hob ihn mit blitzenden Augen und ſprach begeiſtert: Dem Andenken des göttlichen Sängers der Waffen und der Liebe! und trank. Thut mir Beſcheid, holde Dione, rief er dann, von ſeinem Feuer entflammt, der Nachbarin zu. Auch Ihr ſeyd ja ein Beweis für den Dichter. In Eurem Liebreiz finden wir den Zaubergürtel wieder, den die Liebesgöttin der gewaltigen Juno lieh, um ihr zu helfen zu dem Siege über den Vater der Götter und Menſchen.

Im höchſten Grade verlegen über dieſe Schmeichelei und dadurch noch ſchöner, nippte das Mädchen aus dem Becher des Jünglings, der nun den Ueberreſt mit einem Heißdurſt hinabſog, an dem der Kapellan und Paolo, ob zwar aus verſchiedenen Urſachen, ein gleich großes Aergerniß nahmen. Aber mit einem noch ſchärferen Ingrimme näherte ſich der unglückliche Leontaras, und, lange um Stoff zu einer Unfreundlichkeit verlegen, ſprach er endlich giftig zu Flamming: Es iſt doch ſeltſam, daß Ihr, ein deutſcher Handelsmann, den Sänger griechiſcher Kriegesthaten alſo preiſ't, an denen Ihr offenbar auf keinerlei Weiſe Antheil nehmen könnt, da nur Griechenlands Waaren, aber nicht ſein alter Heldenruhm in den Grenzen Eures Gewerbes liegen.

Wohl mag ſich der Menſch, erwiederte Flamming ſehr ernſthaft: an dem erfreuen, was Menſchen vor Jahrtauſenden Großes und Gutes gethan und geſagt, und der Deutſche hat inſonderheit die Neigung, die Verdienſte anderer Nationen freudiger anzuerkennen als die eigenen. Darum vergönnt mir ſchon, Leontaras, den Mäoniden zu ehren nach Gebühr, wenn er gleich Euer Landesmann iſt und nicht der meinige. Uebrigens bin ich im Waffenwerke nicht ſo unerfahren, als Ihr zu glauben ſcheint. Der Bürger muß in unſern Zeiten ſtets gerüſtet ſeyn, die Stadt zu vertheidigen, die ihn ſchirmt. Der Kaufmann wird weit in der Welt herum verſchlagen und geräth unter allerlei Volk, wo es gut iſt, wenn er das Schwert zu führen verſteht. So hängt denn auch das meine nicht blos als eitler Zierath an meiner Seite, wie jeder, der es etwa bezweifelt, auf der Stelle erproben kann.

Jetzt bemerkte der Hochzeitvater Lambro die bittere Feindſeligkeit des beginnenden Zwiſtes, und gab, um Unheil zu verhüten, das Zeichen zur Aufhebung der Tafel. Als Flamming ſich zu ſeiner ſchönen Nachbarin wenden wollte, war ſie verſchwunden, und ſtatt ihrer ſtand der Kapellan vor ihm, der ihm unwillig zuraunte: Wenn Ihr die Empfindlichkeit für das zweite Geſchlecht, die Reizbarkeit und den Jähzorn, die Eure Schooßſünden zu ſeyn ſcheinen, hinfort nicht beſſer zügeln könnt, als Ihr bisher gethan, ſo prophezeie ich ſo heftige Auftritte, daß dadurch der wichtige Zweck, für den wir nach Cerigo gekommen, vielleicht mit unſern Perſonen, hier ſeinen Untergang finden wird.

Zürnt nicht ſo ſtrenge, ehrwürdiger Herr, erwiederte Flamming: und erinnert Euch, daß ich, meiner Schwächen wohl bewußt, an dem Feſte nicht Theil nehmen wollte, und mich nur auf Euer beharrliches Verlangen dazu entſchloß.

Den Feind vermeiden, heißt nicht Muth, ſprach der Kapellan. Aufſuchen muß der Krieger des Herrn den Widerſacher und ihn tapfer bekämpfen, fänd' er ihn auch in der eigenen Bruſt. Und ſollte es Euch an Ernſt und Beharrlichkeit fehlen zum Streit und Sieg, ſo laßt mich das Andenken an Cöleſtinen in Euer leichtſinniges Herz zurückrufen, an Cöleſtinen, die es wohl nicht verdient, in der kurzen Friſt eines Jahres ſo ganz vergeſſen und einer andern, ſo irdiſchen und ſo verbotenen Liebe geopfert zu werden.

Ihr verſteht es, Herr Kapellan, erwiederte Flamming empfindlich: das Freudenfeuer des jugendlichen Gemüthes mit einem Guſſe auszulöſchen. Ich bin plötzlich wieder ſo ernſthaft geworden, als es der Orden nur verlangen kann, und zu ſeinem Dienſte bereit.

Das iſt mir ſehr lieb, mein junger Freund, fliſterte, ihn beſänftigend, der Kapellan zu: denn ſeht, dort kommen die Türken, denen eigentlich unſere Anweſenheit gilt, und die Ihr Beichte hören ſollt.

Und wirklich trat ſo eben mit aller türkiſchen Grandezza der erwartete Thorbaſchi ein, in der koloſſalen Filzmütze, deren viereckiges Hintertheil den halben Rücken bedeckte, in dem weiten Kaſtan, dem goldbefranzten Schurze, bis zu den Knieen mit einer Unzahl von Perlen- und Korallenſchnüren behangen, den Hanjar und das lange Meſſer, Vatagham genannt, im juwelengeſchmückten Gürtel. Ihm folgte der ſchon bekannte Odabaſchi mit der neuen Pfeife, der tempelſtürmende Zolleinnehmer und zwei türkiſche Kaufleute, die alle zu dem Feſte aus dem Grunde geladen waren, aus welchem auch dem böſen Feinde zuweilen eine Kerze angezündet zu werden pflegt. Mit ängſtlicher Höflichkeit flogen die geſchmeidigen Griechen von allen Seiten auf die ſtolzen Gäſte los, ihnen zu gleicher Zeit Sitzpolſter, Pfeifen, Kaffee, Zuckerwerk und Sorbet anbietend; aber der Thorbaſchi wies alles zurück, nahm aus den Händen eines Mohrenſclaven ein zierlich ausgelegtes Käſtchen, ſchritt damit auf die Braut zu und öffnete es. Opium in Tafeln lag darin. Es iſt mit Zimmet verſetzt, ſprach er mit einem Faunenlächeln: und deßhalb am heutigen Feſttage ſehr erſprießlich zu genießen für beide Vermählte.

Unverſchämt! brummte der alte Lambro, der den frechen Scherz verſtand, und dem Beiſpiele des Türken folgend, legten die übrigen Hochzeitgäſte der Braut auch ihre Geſchenke in den Schooß. Jeder empfing dafür von ihr, der Landesſitte gemäß, eine Roſe mit Flittergold umwunden und der Aufſchrift: Geht hin und thut desgleichen.

Unterdeß hatte Dione ihre häßliche Rüſtung abgelegt, ſich zum Tanze leicht geſchürzt und fand ſich jetzt, mit der Roſe ſpielend, die ſie von der Braut empfangen, in Flammings Nähe ein. Da trat Leontaras mit ſeiner Roſe zu ihr, und beſchwor ſie mit allem Feuer der Jugend und Leidenſchaft, die bedeutungwerthen Blumen mit einander zu vertauſchen.

Wodurch habt Ihr eine ſolche Gunſt von mir verdient? fragte ſie bitter: Etwa durch die Stachelreden, mit denen Ihr, das heilige

Gaſtrecht verletzend, den Deutſchen gekränkt? Ich habe die Quelle wohl erkannt, aus der Euer Gift gefloſſen, und ſage Euch zur Lehre und künftigen Warnung, wenn Ihr Euch wieder einmal um ein Mädchenherz bewerbt: Ein Freier, der ſich aufdringt, iſt ſchon an ſich unangenehm; aber des ungeliebten Freiers Eiferſucht iſt zugleich das lächerlichſte und unausſtehlichſte Ding von der Welt.

Während dieſer Rede hatte ſie ihre Roſe ſpielend einigemal in die Höhe geworfen und wieder gefangen. Jetzt warf ſie ſie ſchief auf Flammingen zu. Fangt! rief ſie ſchäkernd. Er gehorchte und küßte den Fang ſo zärtlich, als wären es Dionens friſche Lippen. Sie ſah es, lächelte erröthend und hüpfte davon. Mit einem verzehrenden Blicke ſah Leontaras ihr nach. Da ertönte auf einmal draußen eine mehr laute als liebliche Muſik von drei Leiern und einem Dudelſacke. Die Zamboria ruft zum Tanze, ſagten die Mädchen zu einander, faßten ſich an und flogen hinaus auf den freien Gartenplatz vor dem Hauſe. Ihnen folgten die übrigen Hochzeitgäſte, und auch die Türken, die jede Ergötzlichkeit gern mitnehmen, welche ſie ſitzend genießen können, ließen ſich erbitten, ſich draußen auf ſeidenen Polſtern niederzulaſſen und, behaglich ihre Pfeifen dampfend, dem Tanze gemächlich zuzuſehen. In des Thorbaſchi Nähe ſtellte ſich Flamming, und der liebliche Tanz der Ariadne, auch das Labyrinth genannt, eine echte Reliquie aus der alten Hellas, begann. Von der ſchönen Dione angeführt, faßten ſich zwanzig liebliche Töchter Cytherens an den Händen, ſchloſſen um eine Marmorſäule, die im Mittelpunkte des Tanzplatzes ſtand, einen Kreis und tanzten mit Anmuth um ſie herum. Bald ward der Tanz lebhafter. Dione flog mit ihrer Mittänzerin in die Mitte des Kreiſes, und während dieſe ein geſticktes Tuch in der Luft ſchwang, drehte ſich jene mit lieblicher Behendigkeit, die der Glieder herrliche Formen im zauberiſchen Wellenſchlage zeigte, um ſie herum. Flamming ſtand wie eingewurzelt und weidete ſich an dem Schauſpiel. Da fiel ſein Blick auf Paolo, der ihm gegenüber ſtand und die holde Tänzerin mit Augen anſah, die an den widrigen Auftritt in der Kajüte der eroberten Galeere erinnerten. Jetzt trat Dione ab, das nächſte Mädchenpaar kam an die Reihe, und Flamming, für den nun der Tanz ſeine Magnetkraft verloren, fand Muße, ſich zu dem Thorbaſchi zu wenden, der ſich in ſtiller Freude über der Mädchen üppiges Gliederſpiel lächelnd den ſchwarzen Bart ſtrich.

Du ſcheinſt auch Wohlgefallen an dieſem Tanze zu finden, hochmächtigſter Thorbaſchi, fragte Flamming ihn, ſich, nicht ohne einige Schwierigkeit, auf türkiſche Weiſe neben ihm auf die Polſter niederlaſſend.

Dieſe Dirnen ſpringen wirklich nicht übel, antwortete ſchmunzelnd der Türke: aber es iſt doch nichts gegen die Tänze der griechiſchen Knaben, die ſich bisweilen auf den Kaffeehäuſern zu Stambul zeigen. Dieſe kleinen ungläubigen Hunde ſind als Mädchen verkleidet, und wiſſen ſich ſo allerliebſt zu drehen und zu ſchwenken, und dabei ſo verliebt zu gebehrden, daß wir ihnen oft zur Dankbarkeit für das Vergnügen, das ſie uns machen, die niedlichen Schelmengeſichter voll Zechinen drücken.

O des eingefleiſchten Türken! ſprach Flamming zu ſich, und zu dem Thorbaſchi: Indeß iſt doch auch ſolch ein Schauſpiel nicht übel zur Abwechſelung und Erholung auf die Kriegesſtrapazen, die Du gewiß in reichem Maße auf Candia erduldet haben wirſt.

Bei meinem Bart! rief der Türke, ſchon durch die Erinnerung ergrimmt. Die Giaurs haben uns warm gemacht, doch wir ihnen heiß, und ehe des Mondes Scheibe ſich wieder füllt, wird Candia's Loos gefallen ſeyn, und von den Thürmen der Kirchen der Schriftanhänger wird der Muezzin die Gläubigen zum Gebet rufen.

Viel Blut wird das aber wohl ohne Zweifel noch koſten? fragte Flamming raſch.

Das Blut, das nach dem göttlichen Rathſchluß fließen ſoll, wird nicht in der Ader bleiben *), erwiederte mit ruhiger Reſignation der Türke.

---

*) Akaschak kan damarda durmaz, ſagt die türkiſche Prädeſtinationlehre.

Gebe nur der Himmel, daß Du Recht haſt mit Deiner Prophezeiung, allervortrefflichſter Thorbaſchi, ſprach Flamming, um ſeinem Ziele näher zu rücken. Der Tapferkeit der Muſelmänner vertrauend, habe ich meine Handelsgeſchäfte auf Candia's Fall berechnet, und hält es ſich noch dieſes Jahr hindurch, ſo gerathe ich in ſchreckliche Verlegenheit.

Sey unbekümmert, Franke, tröſtete ihn herablaſſend der Thorbaſchi. Candia hält ſich keinen Monat mehr, das *prophezeie* ich nicht, das *weiß ich*, da ich die Maßregeln kenne, die im Werke ſind. Wohl ſind nur wenige im Heere der Gläubigen ſo unterrichtet als ich, den der großmächtigſte Aga der Janitſcharen, welchen Allah erhalte, ſeines Vertrauens würdigt.

Nie war wohl dieß Vertrauen beſſer angebracht, ſchmeichelte Flamming: als bei Dir, deſſen erſter Anblick einen Einunddreißiger *)

an-

---

*) Die ein und dreißigſte Janitſcharen-Oda, zum Seedienſt beſtimmt, iſt die berühmteſte. Die Benennung Einunddreißiger iſt daher ein militäriſches Schmeichelwort.

ankündigt. Wie angenehm und nützlich muß es ſeyn, von einem ſo vortrefflichen Kriegeshelden belehrt zu werden. Gefiele es Deiner Weisheit, verehrter Thorbaſchi, mir etwas Näheres von der Unternehmung mitzutheilen, die jetzt gegen Candia im Werke iſt, ſo würdeſt Du Deinen Knecht Dir ewig verpflichten.

Bei ſeiner ſchwachen Seite ergriffen, ſprach ſelbſtgefällig der Türke: Der große Abubecr ſchrieb an Omar: „Verbreite die Wiſſenſchaft, bis jeder weiß, der nichts gewußt, denn die Wiſſenſchaft geht nicht zu Grunde, als durch Verheimlichung.“ Du ſollſt erfahren, mein guter Franke, was ich ſelbſt weiß.

Sieh, da habe ich gerade eine Charte von Candia bei mir, rief, die thörichte Bereitwilligkeit benutzend, Flamming haſtig, ſie auf dem Schooße des Türken ausbreitend. Wenn Du mir nun auf ihr jedesmal die Punkte zeigeſt, deren Du Erwähnung thuſt, ſo wird mir Dein gütiger Unterricht noch faßlicher werden.

Du biſt ein junger Menſch von recht guten Anlagen und vieler Lernbegier, ſprach der Thorbaſchi, ihn mit zärtlichblinzenden Augen in die Wange kneipend, und die Beichte begann, durch Flammings unbefangen ſcheinende und doch zweckmäßige Fragen geleitet, ſo vollſtändig, daß bald nichts mehr zu wünſchen übrig blieb.

Während deſſen waren dem Labyrinth-Tanze die Romaica und der Tanz der Flora gefolgt, und die ermüdeten Mädchen hatten ſich rings um den Tanzplatz gelagert. Doch während die Füße ausruhten, regten ſich die gelenken Zünglein um ſo luſtiger, und Räthſel und Mährchen, Kotſakia's und Romanzen, Schäkern und Lachen, flogen wie gaukelnde Schmetterlinge in dem ſchönen bunten Kranze der griechiſchen Blumen umher. Da griff plötzlich, die Geliebte zu verſöhnen, der betrübte Leontaras in die Saiten des langhalſigen Tambur, und mit Blicken, die es außer Zweifel ließen, an wen ſich ſeine Klage richte, ſang er:

Holde Cypreſſe!
Neige Dich zu mir,
daß ich's Dir ſage.
Ach, nur zwei Worte

will ich vertrauen
Dir, und dann ſterben! *)

Unterdeß hatte ſich die muthwillige Dione auch einen Tambur geben laſſen, und unterbrach plötzlich das Klaglied mit dem komiſch-wehmüthigen Geſange:

Wäre der Himmel von Pergament,
und Tinte wäre das Meer,
und ſchrieb ich immer und ohne End',
meine Qualen ſchrieb ich nicht her! **)

Der andern Mädchen Gelächter begleitete die luſtige Parodie des beginnenden Liebejammers; aber wüthend fuhr Leontaras auf, zerſchmetterte ſeinen Tambur am Boden, und ſtürzte, einem Raſenden gleich, aus dem Garten.

---

*) Der Urtext lautet:

Κυπαρισσακι μου ὑψηλο,
Σκυψε να σε λαλησω,
Εχω δυο λογια να σιπω
Κι απι να ξεψυχησω.

**) Der Urtext lautet:

Τον οὐρανον καμνω χαρτι,
Την θαλασσαν μελανι,
Να γραφω τα πισματικα
Κου παλα, δεν με φανα.

Ich bin Dir auf das ſtärkſte für Deine Güte verpflichtet, höchſtwürdiger Thorbaſchi, ſprach Flamming, ſeine Charte einſteckend, zu dem Türken, den die gekitzelte Eitelkeit zu einem geſchwätzigen Weibe gemacht hatte. Nach Deinen Nachrichten werde ich alle meine Unternehmungen einrichten, und ich behalte mir vor, Dir meine Dankbarkeit für Deine Mittheilungen in der Folge auch thätig zu beweiſen.

Da zupfte ihn etwas am Kleide. Er wandte ſich um und ſah ſeinen treuen Wulf, der ihn bei Seite führte. Ritter Montauban iſt als Jude verkleidet hier und will Euch ſprechen, raunte er ihm in das Ohr.

Führe mich augenblicklich zu ihm, rief Flamming und ging mit dem Rottenmeiſter in das Haus zurück, wo der luſtige Montauban, vom Kopf bis zum Fuß in einen türkiſchen Juden verwandelt, vor ihm ſtand.

Ich habe mit dieſem Juden ein wichtiges

Handelsgeſchäft zu beſprechen, das keinen Aufſchub duldet, ſprach Flamming zu dem alten Lambro, der ihm gerade in den Wurf kam. Habt die Güte, uns dazu ein ſtilles, ſicheres Gemach anzuweiſen. Lambro öffnete ein Zimmer auf gleicher Erde, deſſen Fenſter in einen unbeſuchten Theil des Gartens ſahen. Hüte der Thür! gebot Flamming Wulfen, und ging mit Montauban in das Gemach.

Nun das iſt mir doch noch eine dankbare Maske, rief Montauban, Flamming lachend muſternd. In dieſer Tracht könnt Ihr neben Candia noch ein Dutzend ſchöne Griechinnen erobern, wozu Ihr wohl ſchon einen guten Anfang gemacht haben mögt. Dagegen habe ich gutwilliger Thor mich zu einem verdammten Juden machen laſſen, in deſſen himmelblaue Pantoffeln, und in deſſen ſchändliche Haarbürſten an den Schläfen ſich kein Menſch verlieben kann.

Laßt jetzt die Poſſen, trauter Waffenbruder, antwortete Flamming: und gebt mir Eure Depeſche.

Die iſt blos mündlich, ſprach Montauban. Der Groß-Admiral iſt vor drei Stunden in Cerigotto gelandet. In dieſer Nacht geſchieht der Schlag auf Candia. Ihr ſollt unterdeß Cerigo nehmen und behaupten. Es iſt uns um einen feſten Punkt unweit Morea's Küſte zu thun, auf die wir einen Neben-Anſchlag haben, wenn der Hauptplan glückt. Habt Ihr bis jetzt ſichere Nachrichten geſammelt, ſo ſoll ich ſie mitbringen.

Hier habt Ihr das erſte Heft, ſprach Flamming, ihm das übergebend, was er bisher geſchrieben. Das beßte aber habe ich noch im Kopfe und will es gleich zu Papiere bringen, wenn Ihr Euch ſo lange gedulden könnt.

Ich muß ja wohl, lachte der Ritter: damit mir aber die Zeit nicht gar zu lang werde, will ich indeß verſuchen, wie weit es die franzöſiſche Liebenswürdigkeit in der verworfenſten aller Trachten bei den griechiſchen Weibern bringen kann.

Er tanzte mit ſchwenkendem Kaftan zur Thüre hinaus, und Flamming ſetzte ſich und ſchrieb alles, was ihm der gutwillige Thorbaſchi geplaudert, auf, zog dabei Candia's Charte, die er neben ſich hingelegt, fleißig zu Rathe, und ſchrieb emſig immer fort, daß ihm der Schweis über die Stirn lief, ohne im Dienſteifer wahrzunehmen, daß ihn Leontaras durch ein Fenſter von außen mit allen Zeichen der Neugier und Befremdung belauſchte.

Endlich ſpritzte Flamming die Feder aus, Leontaras verſchwand am Fenſter, der Jude erſchien und empfing die Papiere. Dann rief Flamming ſeinen Wulf herein. Geleite den Ritter zum Hafen, gebot er ihm: erkunde das Hafenſchloß und halte unſere Leute kampfbereit. Es geht vielleicht noch heute etwas vor.

Gute Verrichtung auf beiden Schlachtfeldern! rief der Jude lachend und ging mit Wulf; Flamming kehrte in den Garten zurück.

Da ſah er Dionens Gewand durch eine Hecke ſchimmern. Er fühlte das Bedürfniß, ſich durch ein freundliches Geplauder mit dem lieblichen Mädchen von der Anſtrengung der Pflichterfüllung zu erholen, ging leiſe der Hecke näher und nahm wahr, wie Dione eben den ſchönen Paolo zurückſtieß, der ſie mit glühendem Geſicht und funkelnden Augen in ſeine Arme ſchließen wollte.

Ihr mögt nun ein Türke ſeyn, wie Eure Kleidung heuchelt, rief ſie unwillig: oder ein Chriſt, wie Ihr ſelbſt vorgebt, Ihr gefallt mir einmal nicht. Eure Augen ſprechen eine häßliche Sprache, die kein ehrliebendes Mädchen mit Euch reden kann. Drum laßt mich in Ruhe, und zwingt mich nicht, den Schutz des Hausherrn anzurufen gegen den Gaſt des Hauſes.

Sie entfloh. Paolo ſtand vernichtet da. Flamming ging, ohne ſich ihm bemerkbar zu machen, Dionen nach, die einſam einen düſtern Cypreſſengang hinunterwandelte. Noch ehe er ſie erreicht, ſtürzte, als ein neuer Beweis der Allmacht ihrer Reize, aus einem Seitengange zu ihren Füßen Leontaras, der den letzten Spott ſchon verſchmerzt hatte, die bisherigen Mißverſtändniſſe auszugleichen, und ſeine alten Rechte auf ihr Herz und ihre Hand aus einander zu ſetzen. Während ſich aber das arme Kind von dem läſtigen, ungeſtümen Freier loszumachen ſuchte, erſchien ſchon eine dritte Werbung, und zwar dießmal von gewaltſamer Art.

Der Odabaſchi hatte ſich in Geſellſchaft des Zolleinnehmers in der Freude des Feſtes einmal über ein Verbot ſeines Propheten weggeſetzt, in einem Kiosk am Ende des Gartens dem Chier-Weine des alten Lambro fleißig zugeſprochen, und kehrte jetzt eben, des Gottes voll, die letzte halbgeleerte Flaſche unter dem Wammſe, mit ſeinem Zechbruder zurück. Da ſtieß er auf Dionen, die ihm, beleuchtet von des Traubenblutes geiſtigen Flammen, noch einmal ſo reizend vorkam, und der er augenblicklich ſeine volle Gunſt zu ſchenken beſchloß. Er erklärte dieß ſogleich auf gut Türkiſch. Mit dem Ausruf: Packe Dich, Giaur. Die ſchönſten Dirnen des Landes gehören ſeinen Beherrſchern! ſtieß er Leontaras zurück und bemächtigte ſich Dionens Hand.

Du wirſt Dich überzeugen, Odabaſchi, rief zitternd vor Wuth und Furcht Leontaras: daß ein ſolches Betragen Dir nicht geziemt gegen einen Jüngling aus einem der edelſten griechiſchen Geſchlechter.

Poſſen! ſchrie der Türke. Ihr Griechen mögt Euch unter einander heißen und ehren, wie Ihr Luſt habt. Uns geltet Ihr alle nur für Sclaven eines Herrn, und jeder von Euch muß es ſich zur Ehre rechnen, wenn wir ſeine Dirne unſers Beifalls würdigen.

Laß mich los, frecher Mann! rief Dione, ihm ihre Hand entreißend, und zu Leontaras gewendet, zürnte ſie: Wie mögt Ihr es wagen, um meine Gunſt zu werben, wenn Ihr nicht einmal den Muth habt, mich zu ſchützen vor der erniedrigenden Behandlung dieſes Trunkenboldes?

Da ſprach, den letzten Reſt ſeiner Entſchloſſenheit ſammelnd, Leontaras: Ich erſuche Dich ernſtlich, Odabaſchi, dieß Mädchen in Ruhe zu laſſen. Denn ſollte ich auch von Deinem unmittelbaren Vorgeſetzten keine Genugthuung erhalten für dieſen Frevel, ſo würde ich meine Klage vor den erlauchten Janitſcharen-Aga und allenfalls vor den Großherrn ſelbſt bringen, und Du würdeſt treue Vaſallen der hohen Pforte nicht ungeſtraft beleidigt haben.

Verdammter Giaur, Du wagſt es, einem Muſelmanne zu drohen! brüllte der Türke und zog ſeinen Hanjar. Erbleichend entfloh vor dem Anblick des funkelnden Stahles Leontaras auf geflügelten Sohlen, die Geliebte im Stiche laſſend. Und wieder ergriff der Unhold Dionen und riß ſie unſanft in ſeine Arme. Da eilte Flamming herbei, befreiete das ſchluchzende Mädchen, und ſtieß den Odabaſchi kräftig zurück.

Schäme Dich, Menſch, donnerte er: daß Du ſogar das Gaſtrecht verletzeſt, das Einzige, was Euch Türken bisher heilig war. Du biſt hieher geladen, um als Freund Theil zu nehmen an den Freuden des Feſtes, und beträgſt Dich gleich einem betrunkenen Waſſerträger gegen eine Verwandte des Hauſes.

Willſt Du mir ſchon wieder vorſchreiben, was ich thun oder laſſen ſoll, Du entſetzlicher Franke? lallte der Odabaſchi, deſſen Rauſch durch den Zorn noch wilder wurde. Augenblicklich fliehe vor meinem Grimm, oder ich laſſe Dir eine Baſtonade reichen, von der Du noch Deinen Enkeln erzählen ſollſt.

Baſtonade? rief Flamming in ritterlicher Wuth, und ſein Schwert blitzte in ſeiner Fauſt. In einem Nu lag der Dolch des Türken am Boden. Flamming packte ihn an der linken Schulterklappe und ſchlug mit der flachen Klinge unbarmherzig auf ſeinen Gegner los.

Zu Hilfe, Haſſan! brüllte der Gemißhandelte, der ſich vergebens gegen den entfeſſelten Löwen zu wehren ſuchte, dem Zolleinnehmer zu.

Du foderſt Unbilliges, mein Freund, ſprach dieſer bedächtig, während Flammings Schwert unermüdet arbeitete. Ich ſehe hier wohl nur dieſen einzelnen Franken, welcher Dich ſchlägt, und dieſem würden wir beide zuſammen wohl gewachſen ſeyn; aber wer bürgt mir dafür, daß er nicht Helfershelfer hat, die, von böſen Geiſtern unſichtbar gemacht *), plötzlich über mich herfallen, wenn ich mich in den Kampf miſche. Das einzige, was ich für Dich thun kann, iſt, daß ich dieſen Vorfall dem Thorbaſchi melde, und das ſoll auf der Stelle geſchehen. Er entfernte ſich eilig. Jetzt ließ auch Flamming, des Schlagens ſatt, den Odabaſchi los, der heulend davon taumelte. Erſchöpft ſank Dione in des Jünglings Arme, und ihre ſchönen Augen ſtrahlten ihn mit zärtlicher Dankbarkeit an. Ja, Ihr ſeyd ein Mann, fliſterte ſie ſchmachtend. Oft habe ich mir gewünſcht, den ſchönen Achilleus im Leben zu ſehen, den Homeros Geſang ſo herrlich geſchildert, wie er im göttlichen Zorn entbrannt, als man ſeine Briſeis ihm entriſſen. Jetzt wünſche ich es nicht mehr! O daß ich Eure Briſeis wäre, wie willig würde die ſtolze Dione Euch die niedrigſten Sclavendienſte leiſten, um Euch zu danken für die kühne Rettung ihrer Ehre!

---

*) Ein ziemlich allgemeiner, türkiſcher Aberglaube, der die Muſelmänner veranlaßt, im Kriege die Chriſten in der Regel nur mit überlegener Zahl anzugreifen.

Liebes, holdes Geſchöpf! rief von dieſen ſüßen Worten hingeriſſen, ſein Gelübde vergeſſend, der Jüngling, und preßte einen glühenden Kuß in die Roſen ihres Mundes.

Da fuhr Leontaras zornbleiches Geſicht aus einem Lorbeergebüſche hervor. So hatte meine Ahnung doch Recht, knirrſchte er. Aber freue Dich nicht zu früh, eitler Deutſcher. Wenn denn nun jede Hoffnung für mich verſchwunden iſt, ſo ſollſt auch Du des leichten Sieges nicht froh werden, und müßte ich die Hölle anrufen zu Deinem Untergange.

Er ſtürzte fort. Ganz verſtört kamen vom Hauſe her der alte Lambro, der Kapellan und Paolo.

Um aller Heiligen willen, was habt Ihr gethan? rief zitternd Lambro. Der Zolleinnehmer und der Odabaſchi haben ſchwere Klage gegen Euch erhoben bei dem Thorbaſchi. Er iſt ſehr aufgebracht und hat ſchon nach der Janitſcharen-Wache geſchickt. Nichts kann Euch retten, als die ſchleunigſte Flucht.

Die alles verderben würde, antwortete

Flamming, der unterdeß ſcharf nachgeſonnen. Ich werde lieber mit dieſem Thorbaſchi reden, der für einen Türken noch ſo ziemlich vernünftig iſt. Für den ſchlimmſten Fall aber — ſagt mir, wie viel Janitſcharen überhaupt auf Cerigo ſtehen.

Nahe an zweihundert, antwortete Lambro: funfzig davon liegen im Hafenſchloſſe.

Da nahm Flamming Paolo bei Seite. Eilet zum Hafen, ſagte er. Wulf ſoll mir zwanzig Mann herſchicken, mit zwanzig Mann den Hafen beſetzen, und das Schiff ſchußfertig halten. Es dunkelt ſchon, in einer Stunde könnt Ihr hier ſeyn. Ihr nähert Euch unter dem Schutze der Nacht, mit ſo wenig Geräuſch als möglich, dem Hauſe, beſetzt alle Zugänge, und meldet mir Eure Ankunft durch einen Trommelwirbel. Kommt dann kein weiterer Befehl, ſo ſtürmt Ihr das Haus, macht nieder, was Euch bewaffnet in den Weg tritt, und nehmt alles, was Türke heißt, gefangen.

Ich ſende Paolo nach dem Hafen, ſprach Flamming zu dem Kapellan. Es wird vielleicht in dieſer Nacht auf Cerigo etwas laut zugehen. Der ſtillſte Ort wird immer noch unſer Schiff ſeyn. Deßhalb ſchlage ich Euch vor, ehrwürdiger Herr, Euch von Paolo dahin geleiten zu laſſen.

Ihr ſeyd doch nicht im Begriff, eine neue Unbeſonnenheit zu begehen? fragte warnend der Kapellan.

Ohne Sorgen, erwiederte lächelnd der Jüngling. Ich kann wohl allenfalls das eigne Leben auf einen gewagten Wurf ſetzen, aber das Blut der Krieger, deren Führung mir vertraut worden, iſt mir heilig, und ich bin bereit, dem großen Ordens-Capitel davon Rechenſchaft zu geben.

Ich dächte aber doch, Ihr ginget lieber mit mir in den Hafen, meinte der Kapellan.

Haltet es für närriſchen Stelz, oder für was Ihr ſonſt wollt, antwortete Flamming: aber ich kann mich nicht entſchließen, vor dieſem Türkengeſindel zu fliehen. Auch bedarf die arme Dione eines Beſchützers, denn um ihretwillen habe ich ja eben dem Obabaſchi einen kleinen Unterricht in der guten Lebensart ertheilt. Ueberdies habe ich mir etwas ausgeſonnen, was, wenn es gelingt, mir vielen Spaß machen wird. Euch aber erſuche ich nun recht ernſtlich, Euch davon zu machen. Je ſpäter Ihr im Hafen ankommt, deſto ſpäter erhalte ich auch die Mannſchaft, auf deren pünktliches Erſcheinen ich allerdings muß rechnen können.

Ihr habt ſehr Recht, rief der Kapellan, den langen Armenier-Rock zum behenden Schreiten aufſchürzend.

Ich werde Euch ſelbſt einen nähern Fußweg zeigen, ſprach der alte Lambro, ſchloß eine verſteckte Gartenthür auf, und war ſchnell mit Paolo und dem Geiſtlichen verſchwunden.

Und was werdet Ihr nun beginnen, mein armer Freund? fragte bänglich Diane.

Euch den Arm bieten und Euch zur Geſellſchaft zurückführen, antwortete Flamming: wenn Ihr es nicht vorzieht, Euch irgendwo verborgen zu halten, bis der erſte Sturm vorüber iſt.

Ihr habt wohl vergeſſen, daß ich aus Chios bin? fragte ihn mit ſtolzem Unwillen Dione: aus Chios, dem letzten Zufluchtorte des altgriechiſchen Muthes. Welches Loos Euch auch erwartet, ich bin entſchloſſen, es mit Euch zu theilen, wenn ich es nicht abwenden kann.

Es wird nicht ſo arg werden, lachte Flamming. Der Thorbaſchi iſt heute einmal von dem Schickſal dazu auserſehen, gefoppt und getäuſcht zu werden, und muß ſich als rechtgläubiger Muſelmann ſeiner Beſtimmung blind unterwerfen.

Sie gingen mit einander in den großen Saal zurück, aus dem das Wüthen der Türken alle Gäſte verſcheucht hatte. Mit braunrothem Geſicht ſtieg der Thorbaſchi darin auf und ab, während der Odabaſchi und der Zolleinnehmer, den Wirkungen des Weins erliegend, auf den Wandpolſtern kauernd, die zufallenden Augen von Zeit zu Zeit aufriſſen.

Ruhmgekrönter Thorbaſchi, ſprach Flamming mit dreiſter Unterwürfigkeit. Ich komme, von Dir Gerechtigkeit zu erflehen gegen Deinen Untergebenen, den Odabaſchi.

Mit unendlich großen Augen und geöffnetem Munde blieb der Türke vor dem kecken Jüngling ſtehen, der ſich ſo geſchwind aus einem Verklagten in einen Kläger verwandelt hatte.

Der Streit, den wir mit einander haben, fuhr Flamming, ohne dieß Erſtaunen bemerken zu wollen, fort: betrifft eigentlich die Frage, ob Du, hocherleuchteter Thorbaſchi, oder dieſer Odabaſchi den Oberbefehl führt auf dieſer Inſel. Iſt das Letztere der Fall, dann bin ich freilich auch meinerſeit zu weit gegangen; Deine Gnade aber wird mir gewiß eine Uebereilung verzeihen, zu der mich blos meine grenzenloſe Anhänglichkeit an Dich verleitet hat.

Noch immer, Franke, verſtehe ich nicht, was Du willſt, rief der Thorbaſchi ungeduldig. Kann denn darüber nur der Schatten eines Zweifels vorhanden ſeyn, daß ich allein Herr und Gebieter bin auf dieſer Inſel, und daß der Odabaſchi nur meinen Befehlen zu gehorchen hat?

Dieſer Zweifel iſt leider erhoben worden, ſprach Flamming betrübt: und daß ich ihn muthig bekämpft, hat mich eben in beklagenswerthe Mißhelligkeiten gebracht mit einem Manne aus dem Volke, das ich ſo über allen Ausdruck verehre. Schon bei meiner Ankunft in Cerigov erlangte dieſer Odabaſchi über die gewöhnlichen Zölle noch funfzig Zechinen für ſich.

So? fragte der Thorbaſchi mit einer Donnerſtimme den Odabaſchi, der erſchrocken auffuhr, ſich die Augen rieb und wieder in die alte Lethargie verſank.

Die Zahlung an ſich weigerte ich nicht, fuhr Flamming fort: da ich es für billig hielt, dem Oberbefehlhaber der Inſel ein kleines Geſchenk zufließen zu laſſen; aber damit es dieſer auch gewiß erhalte, beſtand ich auf einem Empfangſchein, den mir der Odabaſchi beharrlich weigerte, am Ende lieber die funfzig Zechinen fahren laſſen, als Dir zuwenden wollte, und ſich mit einer Pfeife abſpeiſen ließ, der nämlichen, die er eben jetzt in der Hand hat.

So? fragte der Thorbaſchi noch einmal, und ſein Blick funkelte ſtechender.

Vor einer Viertelſtunde, erzählte Flamming unbefangen weiter: finde ich den Odabaſchi im Garten, wie er eine Verwandtin des Hochzeitvaters hin- und herzerrt, ihren Liebhaber durch Fauſtſtöße mißhandelt und mit ſeinem Hanjar erſtechen will. Ich trete hinzu, nehme ihm den Hanjar aus der Hand, bitte ihn höflich, ſich zu mäßigen, und ſtelle ihm vor, daß Du, ehrwürdigſter Thorbaſchi, eine ſolche Verletzung des Gaſtrechts in dem Hauſe, das Du mit Deinem Beſuche beehrſt, nicht gern ſehen würdeſt.

Bei dem großen Propheten! da haſt Du wohl geſprochen, Franke, rief der Thorbaſchi.

Leider erkannte dieß der Odabaſchi nicht, fuhr Flamming fort: denn er ſchrie, Er ſey Herr der Inſel, ihm habe niemand vorzuſchreiben, was er thun oder laſſen ſolle, und er werde mich züchtigen laſſen, weil ich gewagt, das Gegentheil zu behaupten.

Was? ſchnaubte der Thorbaſchi und rückte am Säbelgurt.

Erzürne Dich nicht allzu heftig über den jungen Mann, flehte Flamming: er hat ſich zwar als meinen Feind erwieſen, aber ich bin es doch der Wahrheit ſchuldig, zu ſeiner Vertheidigung anzuführen, daß er ſehr berauſcht war. Nüchtern würde er ſich eine ſo frevelhafte Aeußerung gewiß nicht erlaubt haben.

Berauſcht? ſchrie der Thorbaſchi. Verwirrt kam er mir vorhin ſchon vor. Rede, Achmet, biſt Du berauſcht?

Der Odabaſchi hob ſich vom Polſter, lallte, daß er ſo nüchtern ſey, wie am Ramazan, und ſank zurück.

Doch hoffentlich von Opium? zürnte der Thorbaſchi, der ein ſehr treuer Verehrer der Gebote des Corans war.

Flamming ging auf den Odabäſchi zu, zog ihm mit höflicher Behutſamkeit die Weinflaſche unter dem Wamms hervor, ſtellte ſie vor den Thorbaſchi auf den Tiſch, und ſprach mit mitleidiger Rührung: Aus dieſer Flaſche muß ich leider ſchließen, daß der Gute etwas Chioswein genoſſen hat.

Wein?! ſchrie der ſtrenggläubige Muſelmann und ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen. Ein Bekenner des Propheten Wein, mein Untergebener Wein? Wein in meiner Geſellſchaft, faſt unter meinen Augen! Nun, darüber wollen wir weiter ſprechen. Jetzt fahre fort in Deiner Erzählung, Franke. Denn Du warſt noch nicht fertig, die Klage Achmets haſt Du noch mit keinem Worte berührt.

Ich bin zu Ende, verſicherte Flamming mit dreiſter Stirn.

Wie? fragte der Thorbaſchi, und zog die ſchwarzen, buſchigen Augenbrauen zuſammen. Du läugneſt, daß Du den Odabaſchi mit gezogenem Schwert angefallen und mörderiſch auf ihn losgehauen?

Wenn er das behauptet, ſo redet der Wein aus ihm, oder die ungerechte Erbitterung gegen mich.

Aber dort der Zolleinnehmer Haſſan betheuert das nämliche, wandte der Thorbaſchi kopfſchüttelnd ein.

Der ſprach, betheuerte Flamming: bei dem unglücklichen Vorfall mit böſen Geiſtern, die über ihn herfallen wollten, und es kann daher wohl auch in Hinſicht ſeines Gefährten eine dämoniſche Täuſchung obwalten. Uebrigens war auch er, wie der Augenſchein noch jetzt zeigt, berauſcht, und ich glaube nicht, daß ein Muſelmann gültig zeugen kann über eine Begebenheit, die er erlebte als Sünder gegen das Geſetz ſeines Propheten.

Deine Ausreden ſind alle ſehr wohl erſonnen, Franke, brummte der Thorbaſchi: aber ſie reichen doch nicht hin, mich von Deiner Unſchuld zu überzeugen.

So verhänge in Deiner Weisheit ein Verhör über die Vaſallen der hohen Pforte, Dione und Leontaras, ſchlug Flamming vor.

Wenn ich ein Theriaki *) wäre, polterte

---

*) Theriaki. Ein Menſch, der ſich täglich durch den Genuß des Opiums von ſeinen Sinnen bringt.

der Thorbaſchi: denn daß dieſe ſo ſprechen würden, wie Du, verſteht ſich von ſelbſt.

Faſt bin ich erſchöpft, ſprach Flamming: aber die Gerechtigkeit meiner Sache und der hellleuchtende Scharfſinn meines Richters beruhigt mich. Höre meinen letzten, ſchlagenden Grund. Wenn ich, wie der Odabaſchi behauptet, mit entblößtem Schwert auf ihn losgehauen, ſo muß er verwundet ſeyn, aber ich ſehe kein Blut an ihm.

Ich auch nicht, rief der Thorbaſchi, den Kläger ſcharf muſternd. He, Achmet, biſt Du verwundet?

Der Odabaſchi taumelte vom Polſter, riegelte die Augen auf, vernahm die Frage erſt, nachdem ſie wiederholt worden war, beſann ſich, befühlte ſich überall, grunzte ein Nein hervor, und ſank wieder auf das Polſter zurück. Von dieſem Argumento ad hominem bezwungen, rief nun der Inquirent mit aller Würde und allem Grimm eines türkiſchen Richters: Ihr habt gehört, was der Franke vorgebracht, Moslems! Was habt Ihr dagegen einzuwenden?

Die Trunkenbolde ſchwiegen, weil ihnen die Augen ſchon wieder zugefallen waren.

Sie verſtummen vor der ſiegenden Gewalt meiner Unſchuld, declamirte Flamming mit Pathos.

Jetzt öffnete ſich die Thür, und Leontaras trat herein, triumphirenden Hohn im Geſicht. Ihm folgten ſechs Janitſcharen, mit ſtarken Stäben, dem Symbol der ausübenden Polizeigewalt, bewaffnet.

Werft dieſe verläumderiſchen Buben, die ſich ruchloſer Weiſe im Wein berauſcht und Unterthanen der hohen Pforte gemißhandelt haben, in den Thurm, bis auf weitern Befehl, herrſchte ihnen der Thorbaſchi zu, auf Achmet und Haſſan zeigend.

Die Janitſcharen ſahen einander an, Leontaras fiel aus den Wolken; aber der Thorbaſchi ſtampfte ſo wüthend mit dem Fuße, daß die Vollſtrecker ſeines Zorns erkannten, es ſey Ernſt mit dem Befehl, die Delinquenten anpackten und fortſchleppten.

Hier muß ein großes Mißverſtändniß ſtatt gefunden haben, rief Leontaras, unwillig, Flamming gerettet zu ſehen, ſo lieb ihm auch die Genugthuung war, die er dabei gelegentlich an dem Odabaſchi erhielt.

Und die funfzig Zechinen, die Du dem ſchurkiſchen Achmet mit Recht geweigert? fragte der Thorbaſchi Flammingen mit vertraulicher Freundlichkeit.

Mein armeniſcher Factor wird ſie Dir morgen in vollwichtigen Sorten auszahlen, antwortete Flamming, der bald in den Sinn der Frage eingedrungen war.

Du biſt ein höchſt verſtändiger Menſch, ſprach huldreich der Thorbaſchi. Du wäreſt werth, des Islams heiliger Lehre anzugehören, und ich möchte blutige Thränen weinen, daß Du auf ewig verdammt biſt.

Er verließ das Gemach. Dione, die dem peinlichen Verhör ſchüchtern von fern zugehört, flog wieder in ſeine Arme, und als Leontaras die Gruppe eine Weile unbemerkt mit rollenden Augen beobachtet, ſchlich er ſich leiſe davon.

Immer herrlicher zeigt Ihr Euch mir, heldenmüthiger Jüngling, ſchwärmte das Mädchen. Habe ich zuerſt den tapfern Achilleus in Euch bewundert, ſo erſcheint Ihr mir jetzt, da Ihr ſo kühn und kunſtvoll Wahrheit und Dichtung zuſammenwebtet, für die Erreichung Eures Zieles, und eine Unterwerfung zeigtet, von der Euer Herz nichts wußte, wie der beredte, verſchlagene Odyſſeus im Kreiſe der übermüthigen Freier.

Odyſſeus iſt nie mein Held geweſen, erwiederte finſter der Jüngling: ſein Ruhm wäre für einen Deutſchen nicht allzu fein, und jetzt, da ich geſiegt mit den unwürdigen Waffen der Liſt und Lüge, ſchäme ich mich gewaltig, daß ich ſie gebraucht. Ich weiß auch nicht, wo ich auf einmal das Geſchick dazu herbekommen. Es muß mir mit Cerigo's Luft angeflogen ſeyn.

Spötter! verwies ihm Dione. Mit welchem Recht ſtehen wir armen Griechen in einem ſo übeln Rufe bei Euch?

Schon in früheren Zeiten war griechiſche Treue durch ihre Unzuverläſſigkeit zum Sprichwort geworden, ſcherzte Flamming: und die neue Geſchichte hat den alten Verdacht noch nicht widerlegt.

Könnt Ihr wohl billigerweiſe ein Volk verdammen, fragte Dione eifrig: das lange durch rohe Uebermacht unterjocht, es endlich gelernt hat, durch kluge Benutzung fremder Schwächen ſein trauriges Schickſal zu erleichtern?

Ein lieblicher Anwald des Betruges, lachte Flamming. Wenn Ihr den Satz auch auf die Herrſchaft der Ehe anwendet, dann wehe Euerm künftigen Erwählten.

Ihr thut mir recht weh! ſeufzte das arme Mädchen, blickte ihn mit ſanftem Vorwurf an, und ihre Augen wurden naß.

Liebe Dione, es war ja nicht ſo böſe gemeint, bat Flamming, und hob das holde Geſicht liebkoſend mit den Händen zu ſeinen Lippen. Ihr leiſer Seufzer erſtarb unter ſeinem Kuſſe, und der Thorbaſchi tobte, wie ein Beſeſſener, in den Saal.

Was iſt Dir widerfahren, mein theurer Freund? fragte erſtaunt der Jüngling.

Wähle Deine Ausdrücke beſſer, Giaur, ſchnaubte der Türke ihn an. Ein Rechtgläubiger kann nicht der Freund ſeyn eines Frankenſpions.

Alſo Feind! zürnte Flamming zurücktretend und an's Schwert greifend. Was haſt Du mit mir?

Was haſt Du mit den Nachrichten gemacht, die Du mir ſchändlicher Weiſe abgeliſtet? fragte der Ergrimmte.

Ich habe ſie aufgezeichnet, um ſie zu benutzen für meine Geſchäfte, antwortete Flamming ruhig.

Wem haſt Du ſie mitgetheilt, gleich nachdem Du ſie von mir empfangen? fragte der Thorbaſchi weiter.

Jetzt nahm Flamming wahr, daß der Türke etwas wußte, was er nicht wiſſen ſollte; aber bei der Ungewißheit, wie viel verrathen ſey, und bei der Unmöglichkeit, den Beſuch Montaubans ganz zu läugnen, erwiederte er: Meinem Mäkler, dem Juden Samuel aus Cerigotto.

Und wenn ich Dir nun beweiſe, daß dieſer Menſch weder Dein Mäkler, noch ein Jude war? knirrſchte der Thorbaſchi.

Den Beweis müßte ich mir vor allen Dingen erbitten, antwortete Flamming mit großem Gleichmuth.

Du glaubſt Dich wieder loszulügen, Giaur, wie bei dem Odabaſchi; aber dießmal ſoll es Dir nicht gelingen. Ich kann Dir Zeugen ſtellen, daß dieſer ſogenannte Jude ſich über ſeine ſchlechte Verkleidung beklagt und Dir die Deinige beneidet hat, in der Du Candia und die griechiſchen Dirnen erobern willſt.

Stelle mir den Zeugen dieſer Lüge, rief Flamming mit dem Trotz des böſen Gewiſſens.

Du biſt unverbeſſerlich, brüllte der Türke. Herein!

Und herein trat — Leontaras. Hinter ihm ein ſtarker Haufe Janitſcharen., Dießmal mit gezogenen Säbeln.

Jetzt rede, Grieche, ſchrie der Thorbaſchi. Dieſer Frankenhund läugnet!

Leontaras! rief Flamming mit Entſetzen. Der Chriſt zeugt bei ſeinen Verderbern gegen den Chriſten?

Eben öffnete Leontaras den Mund, die Anklage des Jünglings zu wiederholen. Da wirbelte plötzlich die Trommel, nach der ſich dieſer doch ſchon im Stillen zu ſehnen angefangen. Jetzt ſchöpfte er von neuem Athem, riß eine Taſchenpiſtole hervor, ſpannte, hielt ſie auf den Thorbaſchi, und rief: Nehmt Quartier, Ihr Ungläubigen, ſonſt gebe ich Feuer, und meine Leute ſtürmen das Haus und hauen alles nieder!

Die Janitſcharen ſahen ſich bald nach einem Schlupfwinkel um, bald blickten ſie fragend auf den Thorbaſchi, bei dem doch der Zorn ſo viel vermochte, daß er den Säbel halb aus der Scheide riß.

Nimm Vernunft an, theurer Thorbaſchi, bat Flamming ihn zärtlich, indem er nach ihm zielte. Wegen der vielen Freundſchaft, die Du mir bewieſen, würde es mir unendlich leid thun, wenn ich Dich todtſchießen müßte!

Die⸗

Dieſer Giaur hat bei Eblis ſelbſt die Lehrjahre beſtanden, grollte der betrogene Türke, hakte den Säbel vom Gurt, und warf ihn Flammingen vor die Füße. Die Janitſcharen folgten dem Beiſpiele ihres Oberſten, und Flamming rief zum Fenſter hinaus: Die Türken haben ſich ergeben. Zieht friedlich ein, die Gefangenen in Empfang zu nehmen!

Paolo an der Spitze, zogen die maltheſiſchen Soldaten in die Villa. Ihre Kriegszucht und Bewaffnung ſtach wunderlich ab mit den Matroſen- und Paſſagier-Verkleidungen, die ſie im Drange der Zeit noch nicht hatten abwerfen können. Mit ſtillem Aerger betrachtete der Thorbaſchi die bunte Muſterkarte, und brummte: Bei dem großen Propheten! daß ich überliſtet und gefangen bin, das kränkt mich nicht halb ſo ſehr, als daß ich mich dieſem zuſammengelaufenen Raubgeſindel habe ergeben müſſen.

Nimm es Dir nicht ſo ſehr zu Herzen, guter Freund, tröſtete ihn Flamming. Morgen ſollſt Du erfahren, weſſen Gefangner Du biſt, und Du wirſt finden, daß Du Dich Deiner Sieger nicht zu ſchämen haſt.

Im Getümmel, das die Abführung der Gefangenen veranlaßte, wollte ſich Leontaras davon ſchleichen, machte ſich gerade dadurch den Außenpoſten verdächtig, ward von ihnen angehalten und, ohne Flammings Wiſſen, mit den Andern nach dem Hafen geführt. Jetzt war der Zug auf dem Marſche, und Flamming ſchüttelte dem alten Lambro traulich die Hand und bat, ihm die Unruhe zu verzeihen, die er in ſeinem Hauſe anrichten müſſen.

Geben es die Heiligen, rief der Graukopf mit freudeblitzenden Augen: daß Ihr uns ganz Griechenland ſo unruhig machen könntet, wir wollten Euch treulich helfen, und den alten türkiſchen Sauerteig mit unſern ſtählernen Beſen ausfegen, aus unſerm geſegneten Lande!

Lebe wohl, ſchöne Sciotin, ſprach jetzt Flamming zu Dionen mit erkünſtelter Faſſung. Dank für die Roſenſtunden, die Deine Güte mir heute ſchuf, und für den liebevollen Antheil, den Du an meinem Schickſal genommen. Wenn auch wieder der unermeßliche Ocean zwiſchen uns liegen wird — ich werde Dich dennoch nimmer vergeſſen. Denke auch Du bisweilen wohlwollend an Deinen Freund.

Heiliger Gott! das iſt ein Abſchied für das Leben, ſchluchzte Dione, und fiel an ſeine Bruſt.

Was macht Ihr auch? zürnte der alte Lambro. Ihr habt des edeln, ſtolzen Mädchens Herz zu einer Liebesglut entzündet, wie ich bei dieſem Weſen nie für möglich gehalten hätte, und nun verlaßt Ihr ſie ſo kalt, wie eine gewöhnliche Hochzeitbekanntſchaft, mit der man einen luſtigen Tag gelebt hat, und von der man ſich nun trennt, ohne Herzenspein.

Ihr habt Recht, alter Freund, rief Flamming ſchmerzlich: ich hätte mich nicht ſollen hinreißen laſſen von meinem heißen Herzen, dieſem herrlichen Mädchen zu zeigen, wie ich denke und fühle, überall, wo mir die Charis entgegengeſchwebt. Aber daß ich jetzt ſcheide und ſo ſcheide, das, glaubt mir, iſt eine verdienſtliche Handlung, wegen der mir dereinſt der ewige Richter manche Schwachheit meines irdiſchen Lebens nachſehen wird.

Und ſanft hob er Dionen von ſeiner Bruſt, legte ſie dem alten Lambro in die Arme, küßte noch einmal ihre bleiche Wange und eilte ſeinen Kriegern nach.

Am andern Morgen ſtand Flamming wieder als Ritter gerüſtet, mit der bekreuzten Dalmatica über dem Harniſch, im Saal des Hafenſchloſſes zu Cerigo, das er noch in derſelben Nacht erſtürmte. Er lehnte im Fenſter und ſchaute auf das Meer hinaus, und horchte auf den fernen dumpfen Geſchützdonner, der in kurzen Pauſen von Südoſten her die Luſt erſchütterte. Da trat Paolo zu ihm, verhaltnen Grimm in den Zügen. Ich habe etwas hochwichtiges mit Euch zu reden, Herr Ritter, ſagte er zu ihm mit erzwungener Ruh
Darum habe die Güte, mich vollſtändig anz
hören, ohne mich mit Eurer gewohnten He

tigkeit zu unterbrechen. Mögt Ihr hernach doch reden, beſchließen und thun, was Euch gut und recht dünkt.

Redet, Paolo, antwortete, durch dieſen Eingang überraſcht, Flamming, und ſtützte ſich auf ſeinen Degen.

Wir lieben beide die ſchöne Sciotin, ſprach Paolo. Wie immer, wenn mein feindliches Verhängniß mich mit Euch zuſammentreffen läßt, ſeyd Ihr der Sieger im Wettkampf. Das holde Mädchen liebt Euch mit einer Glut, die geſtern bei der Trennung in lichten Flammen aufloderte. Aber Euer Gelübde hindert Euch, ſie heim zu führen als Eure Gemahlin, und zu Eurer Beiſchläferin werdet Ihr ſie hoffentlich nicht machen wollen. Darum ſeyd Ihr eigentlich gar nicht für Dionen vorhanden, und frei darf ich, den noch kein Schwur bindet, um ſie werben. Das will ich noch heute, und bin der Einwilligung meines Pflegvaters gewiß, der mich glücklich wiſſen will, ohne mich in der Weiſe zu beſchränken, auf welche ich es werden kann. Von Euch aber ſodere ich eine bündige Erklärung, daß Ihr Eure Anſprüche auf Dionen aufgebt und nimmer Euch ihr alſo nähern wollt, als Ihr geſtern, ſehr im Widerſpruch mit Euern heiligen Ordenspflichten, gethan. Wollt Ihr mir darauf Euer Wort und Handſchlag als Edelmann und Johanniter geben, ſo nehmt meinen Schwur dagegen, daß ich Euer treuer Freund ſeyn und bleiben will bis in's Grab. Wollt Ihr nicht, ſo richte Gott zwiſchen uns durch unſer Schwert, denn ohne Dionen kann und will ich nicht leben, und Höllenqual iſt es mir, Euch im Beſitze ihres Herzens zu wiſſen.

Flamming ſah den unglücklichen Liebhaber mitleidig an, und antwortete ihm in dem ihm eigenen kräftigen Heldentone: Meiner eignen Erfahrung, daß die Liebe die Köpfe verwirrt, und meiner Ehrfurcht gegen den edeln Großmeiſter, dankt Ihr es, Paolo, daß ich auf Eure unziemliche Rede nicht ſo antworte, wie ſie es verdient. Alſo ſage ich Euch nur ganz glimpflich, daß ich einen Knappen, der unter mir die erſten Sporen verdienen ſoll, nicht für meinen Rügemeiſter erkennen kann, und wenn er der Nepote des heiligen Vaters wäre. Meine Anſprüche an Dionen kann ich nicht aufgeben, weil ich keine an ſie machen darf. Hätte ich aber Anſprüche an das Mädchen, ſo würde ich ſchon deßhalb nicht darauf verzichten, weil Ihr mich ſo unfreundlich darum erſucht habt. Daß mir das Eheweib eines Andern heilig ſeyn würde, verſteht ſich von ſelbſt und braucht nicht erſt durch mein Ritterwort betheuert zu werden. Habt Ihr nach dieſer Erklärung noch Luſt, Euch mit mir zu raufen, ſo wartet unſere Rückkehr nach Malcha ab, wo ich Euch in der engen Straße treffen will. Hier ſind wir beide im Dienſt des Ordens und zu keinem Zweikampfe berechtigt, weßhalb ich Euch denn auch, wenn Ihr auf Eurem tollen Sinne beharret, verhaften muß.

Ihr habt entſchieden! rief Paolo wüthend: auf Euern Kopf die Folgen! Er ſtürzte fort, und der alte Wulf kam, um anzufragen, was mit dem Griechen geſchehen ſolle, der geſtern Nacht auf Lambro's Villa mit den Türken gefangen genommen und im Hafenſchloſſe eingeſperrt worden.

Welcher Grieche? fragte Flamming.

Er ſteht draußen, ſagte Wulf und öffnete die Thür. Leontaras, nur Furcht vor der verdienten Strafe, nicht Reue auf dem blaſſen Geſicht, ſchlich herein, hob ſchüchtern den Blick, umſchlang, als er in dem Maltheſer-Ritter den Kaufmann aus Hamburg erkannte, ſeine Kniee und flehte: Gnade!

Auf meinen Befehl ſeyd Ihr nicht verhaftet, ſprach Flamming, kalt auf ihn herabſchauend. Freilich verdiente der Chriſt, der ſich den Ungläubigen zum Verräther aufdrang gegen ſeine Glaubensgenoſſen, eigentlich den Tod, denn Buben Eures Gleichen allein dankt die Chriſtenheit namenloſes Elend, und Euer unglückliches Vaterland ſeine Knechtſchaft; aber meine Verachtung ſchützt Euch vor meinem Zorne. Ihr ſeyd frei und werdet noch in dieſer Stunde die Inſel verlaſſen, auf der ich keinen Türkenſpion dulden darf. Beſorge das, Wulf.

Ueber der Freude, das Leben davon zu bringen, ſchien Leontaras die ſchnöde Form der Begnadigung zu überſehn, und wollte dem Jüngling in griechiſchen Hyperbeln ſeinen Dank abſtatten; aber dieſem ekelte es, den Heuchler anzuhören, und er winkte dem Rottenmeiſter, ihn abzuführen.

Als er allein war, blickte er lange wehmüthig auf das Kreuz ſeiner Dalmatica, hob dann das fromme Auge gen Himmel und ſeufzte: Das war auch ein Bekenner der Himmelslehre, die zu beſiegeln du litteſt und ſtarbſt, mein Heiland. Wahrlich, wenn deine heilige Religion noch nicht ganz das Herz durchdrungen, der könnte bei dem Troſſe dieſer Namenchriſten zum Zweiſler werden an ihrem Werthe. Aber wer dich erkannt hat im Geiſt und in der Wahrheit, dem wird gerade die Nichtswürdigkeit vieler deiner Jünger zur ſtarken Bürgſchaft der Göttlichkeit ſeines Glaubens, deſſen Flamme, ungedämpft und ungetrübt durch den Erdenſchlamm, den ſie darauf warfen, rein und ſtark fortbrennt durch die Zeit in die Ewigkeit hinüber.

Es war ſchon ſpät am Abend. Flamming ſtand wieder am Fenſter, horchte dem fernen Geſchützdonner, dachte inzwiſchen an Dionen und erſchöpfte ſich zuletzt an Vermuthungen über einen Schimmer in Südoſten, der ſich auf einer Stelle des Horizonts zeigte, an der der Mond unmöglich aufgehen konnte.

Da trat Wulf herein. Die beiden gefangenen Janitſcharen-Officiere, meldete er: begehren mit dem Befehlhaber zu ſprechen, um über ihre Ranzion mit ihm zu unterhandeln.

Laß ſie heraufführen, ſagte Flamming.

Die beiden Baſchi's wurden von der Wache in den Saal gebracht, und ihr Erſtaunen, als ſie in dem Herrn ihres Schickſals einen alten Bekannten im neuen Kleide erblickten, gab ein höchſt ergötzliches Schauſpiel.

Nicht wahr, Freund, ſagte Flamming lächelnd zu ſeinem geweſenen Gönner: ich hatte Recht? Maltha's Gefangner zu ſeyn, iſt keine Schande?

Wer nur kein Gefangner wäre, brummte dieſer. Wer nur ſprechen dürfte!

Wer hindert Dich? Sprich! ſagte Flamming.

Das werde ich bleiben laſſen, meinte der Türke. Ich bin in Deiner Gewalt. Wenn Dir meine Rede nicht gefällt, ſo habe ich Mißhandlungen zu befürchten.

Pfui! rief Flamming mit Abſcheu. Das iſt alſo bei Euch ſo Sitte? Bei uns nicht. Sprich getroſt. Mein Wort darauf, Du thuſt es ungeſtraft. Ein Gefangner kann mich nicht beleidigen.

Wenn ich denn reden darf, brach der Türke los: ſo ſage ich dreiſt, daß Dir meine Gefangennahme zur größten Schmach gereicht. Du haſt meine Gutmüthigkeit, das Wohlgefallen, das ich an Deiner Perſon fand, mit arger Liſt zu meinem Verderben benutzt, mein Vertrauen mir abgeſtohlen, um mich mit ſeltner

Frechheit zu belügen und zu betrügen. So handelt kein rechter Kriegsheld, und am wenigſten ziemt es Euch, Ritter-Mönchen, die Ihr immer etwas beſonderes vorſtellen wollt. Mit ſolchen Waffen ſind wir Türken nicht geübt zu fechten, folglich war Dein Sieg ſo leicht als ruhmlos, und Du kannſt eben ſo wenig darauf großthun, als das verworfene Judenweib, die unſern göttlichen Propheten vergiftete, auf ihren Meuchelmord.

Seine Empfindlichkeit unterdrückend, antwortete Flamming: Du haſt zwar in der Hauptſache Unrecht, denn der Orden hatte mir mein Verfahren vorgeſchrieben, und ſeinem Heil muß jede andere Rückſicht weichen. Auch waren Kriegsliſten aller Art ſeit Menſchengedenken üblich und erlaubt. Aber eine Stimme in meiner Bruſt findet etwas Wahres in Deinen Vorwürfen. Darum bin ich bereit, Dir jede Genugthuung zu geben, die Du rechtmäßig fodern kannſt.

So laß mich frei! rief der Thorbaſchi haſtig.

Das darf ich nicht, erwiederte Flamming.

Du biſt des Ordens Gefangner. Meine Obern müſſen über Dein Schickſal entſcheiden. Was aber von mir abhängt, will ich thun. Ich bin bereit, mich mit Dir zu ſchlagen.

Auf ſeinen Wink wurde dem Thorbaſchi ſein Säbel gebracht. Wie meinſt Du das? fragte dieſer befremdet.

Du haſt Dich über mich perſönlich beſchwert, ſprach Flamming: drum will ich Dir mit meiner Perſon gerecht werden und mit Dir kämpfen. Falle ich, ſo werden dieſe Krieger zeugen, daß es im redlichen Gefecht geſchehen, und ich verbürge Dir mit meiner Ehre, daß Du deßhalb nichts zu befürchten haſt.

Das ſoll auf einen Zweikampf hinauslaufen? rief der Thorbaſchi. Nein, Franke, dieſer tolle Gebrauch iſt nur bei Euch Chriſten im Schwange, die Rechtgläubigen wiſſen nichts davon, und raſend müßte ich ſeyn, wenn ich mich dafür, daß Du mich betrogen, noch der Gefahr ausſetzen wollte, mir von Dir den Kopf ſpalten zu laſſen.

Er gab Flammingen den Säbel zurück;

dieſer reichte ihn dem Odabaſchi. Auch Du haſt Dich über mich zu beklagen, ſprach er. Wollen wir unſre Klingen meſſen?

Wie Du das Schwert führſt, habe ich ſchon empfunden, murrte der Odabaſchi. Ich danke für die Ehre!

Auf dieſe Weiſe iſt alſo gar nichts mit Euch anzufangen, zürnte Flamming: wenn Ihr von den Geſetzen der Ehre nichts wiſſen wollt. So geht denn in Euer Gefängniß zurück, wagt aber fortan nicht, Euch zu beklagen über erlittenes Unrecht, da Ihr das einzige Mittel, Euch Recht zu verſchaffen, was in unſerer Gewalt iſt, ſo hartneckig verſchmäht.

Die Türken wurden abgeführt, und der luſtige Montauban, dießmal wieder in ritterlicher Rüſtung, ſtürmte in den Saal.

Ich habe mich zwar vom Judenthume bekehrt, rief er, den Jüngling umarmend: aber es ſteht deßhalb um nichts beſſer mit uns. Ich bringe grundſchlechte Botſchaft.

Himmel, unſer herrlicher, wohlberechneter Anſchlag? ſchrie Flamming.

Iſt geſcheitert, antwortete der Franzoſe. Der Großſpittler wußte von der letzten Verſtärkung des Belagerungheeres nichts, und kein Schurke von Spion hatte uns den neuen Angriffplan verrathen.

Aber meine Nachrichten? fragte Flamming.

Kamen mit uns nach Candia, als ſich der Großballey ſchon dort zu tief eingelaſſen hatte, erzählte Montauban: und nützten uns nur gerade ſo viel, daß wir nach Suda friſche Mannſchaft werfen, und uns mit blauem Auge zurückziehen konnten, wofür wir dem heiligen Johannes nicht genug danken können. Denn die Türken waren dießmal überall auf dem rechten Flecke und unverſchämt ſtark. Es iſt ſcharf hergegangen. Candia, das Ihr dort brennen ſeht, hat uns zu dem Gemetzel geleuchtet. Die ungeſchickten türkiſchen Bomben hatten endlich doch einmal gezündet.

Und Eure Befehle an mich? fragte Flamming.

Ihr ſollt die Türken, die Ihr etwa gefangen, aufknüpfen, ſprach gleichgültig Montauban: das Hafenſchloß in die Luft ſprengen, mit ſo viel Beute, als Ihr in der Geſchwindigkeit zuſammenraffen könnt, bei Cerigotto zur Flotille des Großadmirals ſtoßen, und, wenn Ihr ſie dort nicht mehr findet, gerade auf Maltha ſegeln.

Die Türken haben ſich mir zu Kriegsgefangenen ergeben, entgegnete Flamming finſter: von ihrer Ermordung kann alſo nicht die Rede ſeyn.

Das iſt wohl bei dieſen ungläubigen Hunden eine zu große Gewiſſenszartheit, meinte Montauban.

Und wenn ich dem Teufel mein Wort gegeben habe, zur Hölle zu fahren, ſo muß ich es halten, rief Flamming heftig.

Habt Ihr ſchon viele Beute gemacht? fragte Montauban ablenkend.

Im Hafenſchloß war nicht viel, antwortete Flamming: und ſonſt iſt kein türkiſches Staatseigenthum auf der Inſel vorhanden.

So ſchreibt doch noch dieſe Nacht bei den reichen Griechen eine kleine Kriegsſteuer aus, ſchlug Montauban vor.

Bei unſern unglücklichen Glaubengenoſſen, die ohnehin erliegen unter ihrem ehernen Joche? fragte Flamming. Ihr ſpaßt wohl, Herr Ritter?

So tapfer, ſo klug und doch ſo ſchüchtern! lachte der Franzoſe. Man ſieht es, daß Ihr noch nicht lange bei dem Handwerk ſeyd. Das wird ſich mit der Zeit alles geben.

Dafür ſoll mich Gott bewahren! rief Flamming mit Abſcheu.

Nun, wie Ihr wollt, ſagte Montauban. Ihr commandirt hier und habt zu thun und zu laſſen. Gebt mir aber Herberge für dieſe Nacht. Morgen ſegeln wir zuſammen auf Cerigotto.

Ich melde, Herr Ritter, ſprach der alte Wulf: daß Junker Paolo ſo eben, in Begleitung einiger unſerer Soldaten, ein Frauenzimmer in eine Fiſcherhütte am Hafen gebracht hat. Dieſen Beutel gab er mir, daß ich ihm unſer Boot leihen ſollte, um ſie noch dieſe

Nacht nach Cerigotto zu führen; aber ich wollte nichts thun, bevor ich mit Euch geſprochen.

Ein Frauenzimmer? fuhr Flamming auf, den eine dunkle Ahnung durchflog. Entſchuldigt mich, Herr Ritter, daß ich Euch verlaſſe, um ein Bubenſtück zu hindern, was unter meinen Augen begangen werden ſoll.

Er flog hinaus. Montauban und Wulf folgten ihm eilig. Sie kamen zur Fiſcherhütte, vor der ein Schiffſoldat Wache ſtand. Die Ritter erkennend, wich er ehrerbietig bei Seite, und Flamming trat raſch mit ſeinen Begleitern in das niedrige Gemach. Hier lag, von einer Lampe düſtern Schimmer beleuchtet, ein bleiches Mädchen auf dem ärmlichen Lager des Fiſchers, und mit wilder Zärtlichkeit beſtürmte Paolo die Halbohnmächtige.

Flamming ſtürzte hin zu ihr und rief, ſie erkennend, voll Entſetzen: Dione!

Wehe mir, ſchrie Paolo, und taumelte in einen Winkel der Hütte.

War das die Werbung, Paolo, die Ihr

Euch vorbehalten? zürnte Flamming. Dieſe Weiſe, um ein Mädchen zu freien, mag bei Euern Landesleuten Sitte ſeyn, aber nicht unter Chriſtenmenſchen. Gebt Euer Schwert dem Rottenmeiſter und geht als Gefangner auf das Schiff. Ich werde Kriegsrath halten laſſen über den Jungfrauenräuber.

Dank für die Offenherzigkeit, Flamming! ſchäumte Paolo. Sie entbindet mich auch von der letzten Rückſicht gegen Dich, meinen böſen Dämon, der immer meinen liebſten Wünſchen entgegen tritt. Du willſt mich tödten laſſen? Ich ſterbe willig, da ſie mich verwirft; aber Du ſollſt nicht über mich triumphiren in ihren Armen, ſondern mir vorangehen im Tode. Und mit gezücktem Dolche warf er ſich auf Flamming. Aber dieſer fiel ihm raſch in den Arm und drehte ihm den Mordſtahl aus der Fauſt. Alles war das Werk eines Augenblicks. Bringt den Meuchelmörder auf das Schiff, rief Flamming, und ſchleuderte den Entwaffneten Wulſen zu, der ihn mit Hilfe ſeiner eigenen Helfershelfer gewaltſam fortſchleppte.

Montauban folgte ihnen. Flamming blieb allein bei Dionen zurück in der Hütte. Nach und nach kam jetzt das Mädchen zu ſich, ſah den ritterlichen Jüngling vor ihrem Lager ſtehen, und warf ſich, ohne ihn zu erkennen, mit dem Ausruf: mein rettender Schutzengel! dankbar zu ſeinen Füßen.

Steht auf, Dione! ſprach, von widerſtreitenden Gefühlen zerriſſen, Flamming, und hob ſie vom Boden auf.

Gott! das iſt ſeine Stimme! rief das liebliche Mädchen, ſah ihm in's Geſicht, erkannte ihn jetzt, blickte auf das Kreuz ſeiner Dalmatica, hielt die Hände vor die ſchönen Augen, als ob ſie das unwillkommene Licht der Wahrheit blende, und klagte mit ſanftem Weinen: Ihr habt mich betrogen, böſer Menſch!

Obgleich meine Dienſtpflicht mich zu dem Betruge zwang, entſchuldigte ſich Flamming: dennoch habe ich ihn ſchon recht herzlich bereut.

Befahl Euch Eure Dienſtpflicht auch, durch Liebeswort und Kuß zu werben um des armen Mädchens Herz? fragte ihn ſchmerzlich Dione.

Warum konnte Euer Kreuz mich nicht vor Euch ſchützen, da es doch eine ewig undurchdringliche Scheidewand gezogen hat zwiſchen Euch und mir?

Darin liegt mein großes Unrecht, theures Mädchen, rief Flamming, durch die zärtlichen Vorwürfe eben ſo entzückt als beſchämt. Um es zu büßen, will ich Euerm Anblick entſagen, ſobald es die Sorge für Eure Sicherheit erlaubt. Hier könnt Ihr nicht bleiben. Vergönnt, daß ich Euch auf das Schloß führe. Dort ſollt Ihr ruhig ſchlummern, von meiner Ehrfurcht bewacht, bis mir der anbrechende Tag erlaubt, Euch Euern Verwandten zurückzuſenden.

Mißtrauiſch und doch zärtlich ſah ihn Dione an. Dann fragte ſie: Darf mich die Frau des Fiſchers begleiten in den Zufluchtort, den Ihr mir anbietet?

Die Frage thut mir weh, obwohl ſie meinen eigenen Entſchluß ausſpricht, ſprach Flamming. Ich gehe, die Frau zu rufen.

Da faßte Dione mit überſchwellender Liebe ſeine Hand, drückte ſie an ihren wogenden Buſen, und rief: Ja, Ihr ſeyd der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, meine Unſchuld iſt ſicher in Euerm Schutze; aber Wehe, Wehe meiner Ruhe, daß ich Euch kennen lernen mußte!

Und von der alten Fiſcherin begleitet, verließ das ſchöne Paar die Hütte und ging hinauf zum Schloſſe.

Von mächtigen, mannigfaltigen Gefühlen bewegt, hatte Flamming erſt ſpät nach Mitternacht auf ſeinem einſamen Dornenlager den Schlaf finden können, und war dann deſto feſter eingeſchlummert. Aber gegen den Morgen quälten ihn böſe Träume. Es kam ihm vor, als läge er gebunden, und alle ſeine Widerſacher, der grimmige Thorbaſchi, der Zolleinnehmer, der Odabaſchi und Leontaras ſtänden im Kreiſe um ihn herum und grinſ'ten ihn an, und ſchlügen ein gellendes Hohngelächter auf. Des häßlichen Traumes los zu werden, mühte er ſich zu erwachen, und über dem Beſtreben ſchmerzten ihm Hände und Füße, als ſey er wirklich gebunden. Endlich gelang es ihm die Augen aufzuſchlagen, und leibhaftig ſah er im blutigen Scheine des anglimmenden Morgenrothes ſeine Widerſacher alle, ſo wie ſie der Traum ihm gezeigt, um ſein Lager ſtehen und hörte ihr teufliſches Gelächter, von außen von Waffengetümmel und wiederholten Schüſſen begleitet.

Zornig wollte er aufſpringen, die Unverſchämten zu züchtigen; aber die Stricke, mit denen er enge umſchnürt war, hielten ihn auf dem Lager zurück, und der Thorbaſchi klopfte ihm auf die Stirn, und fragte ihn höhniſch: Merkſt Du nicht, Du überkluger Giaur, daß Du jetzt unſer Gefangner biſt?

Das iſt Verrath! rief zornig der Jüngling.

Nennt es, wie es Euch gefällig iſt, Herr Ritter, ſprach Leontaras. Ihr hattet mir geſtern meine Freiheit auf eine ſo freundliche, ehrenvolle Weiſe geſchenkt, daß ich keinen beſſern Gebrauch davon zu machen wußte, als eine

Galeere des Capudan-Paſcha von Cerigotto zu holen und den Reſt der Oda unſers Commandanten auf einem geheimen Wege in das Schloß zu führen. Etwas kann Euch dieſer Unfall nützen. Es liegt eine gute Lehre darin. Wenn Ihr einen Feind verderben oder begnadigen könnt, ſo begnadigt ihn auf eine Art, die Euch ſeine Dankbarkeit verbürgt, oder verderbt ihn lieber. Gnade durch Verachtung beſudelt, drückt dem Gekränkten auf's Neue den Rachedolch in die Fauſt, den er vielleicht ſonſt nicht wieder ergriffen hätte.

Was dieſer einfältige Grieche ſeine Lunge angreift, brummte der Thorbaſchi: um einem Menſchen gute Lehren zu geben, der in einer Stunde nicht mehr unter den Lebendigen ſeyn wird!

Wie, nur eine Stunde ſoll dieſer Hund leiden, der uns Alle betrogen und gemißhandelt hat? fragte giftig der Odabaſchi.

Niemand hat ſich ſo über ihn zu beklagen, als ich, rief Leontaras. Erſt geſtern hat er meine Braut aus Lambro Canzoni's Hauſe gewaltſam entführt; ſie muß noch hier auf dem Schloſſe ſeyn.

Wozu die kleinen Einzel-Rechnungen? ſpottete der Zolleinnehmer. Wir werfen alles zuſammen, ziehen unter die Hauptſumme einen breiten rothen Strich, und damit iſt die Sache auf einmal abgethan!

Gott, du haſt Schweres über mich beſchloſſen! ſeufzte Flamming. Ich beuge mich unter deine Vaterhand.

Jetzt trat der Bairactar der Oda ein, und meldete, daß ſich der größte Theil der Beſatzung des Schloſſes, einen Ritter an der Spitze, zum Hafen durchgeſchlagen und auf dem chriſtlichen Schiffe entflohen ſey.

Verdammt! rief der Thorbaſchi, mit dem Fuße ſtampfend. Daran iſt Euer Treiben Schuld, um dieſen Giaur lebendig zu erwiſchen. Wäre die Galeere gleich in den Hafen eingelaufen, und hätten wir uns dann vertheilt, wie ich wollte, ſo hätte uns keine Ameiſe entſchlüpfen ſollen. Aber da mußte erſt Alles hier herein, blos um ihn noch im Schlafe zu finden.

Laß es gut ſeyn, Oberſt, ſprach der Odabaſchi: Er war die Hauptperſon, und der Böſewicht iſt ſo ſtark und verwegen, daß unſer Sieg noch keineswegs entſchieden war, wenn er zum Fechten kam.

Meine Waffenbrüder ſind gerettet, ſprach Flamming in ſeinen Banden lächelnd: und aus Feindes Munde ertönt mein Lob. Das ſind zwei Troſtgründe, die mich recht freundlich hinüber geleiten werden!

Flamming! ertönte jetzt von weitem, dann näher und immer näher eine ängſtlich rufende weibliche Stimme, und mit den Worten: Feinde überall, rette Dich, Flamming! ſtürzte Dione in's Gemach. Wie der Tiger die Gazelle, packte ſie ſogleich der Odabaſchi. In dem Augenblick ſah ſie Flammingen gebunden auf ſeinem Lager, und wohlthätig warf der Schrecken den Schleier der Ohnmacht über ihre Augen.

Auch das noch! klagte Flamming zum Himmel hinauf, und Leontaras ſprach ängſtlich zum Odabaſchi: Mit Gunſt, Freund, dieß Mädchen iſt eben meine Braut.

So viel als Dir beliebt! rief der Wüſtling. Jetzt iſt ſie mein, und ſoll vor der Hand mein bleiben. Um ihretwillen hat mich eben der Giaur gemißhandelt, dafür muß er vor ſeinem Hinſcheiden noch die Freude haben, mich in ihren Armen glücklich zu ſehen. Nachher kannſt Du ſie heirathen, wenn Du willſt.

Ich erinnere Dich an das Verſprechen, Thorbaſchi, das Du mir gabſt, als ich Deinen Kerker ſprengte, rief Leontaras mit ſteigender Angſt und Wuth. Du wirſt doch Dein heiliges Wort nicht brechen? — Aber der Thorbaſchi kehrte ihm den Rücken.

Du biſt erſtaunlich dumm, belehrte ihn der Zolleinnehmer: wenn Du nicht einſiehſt, daß ein Thorbaſchi im Kerker und einer in Freiheit zwei verſchiedene Perſonen ſind, und daß der zweite nicht zu halten braucht, was der erſte verſprochen.

Alſo betrogen? knirrſchte Leontaras. Fluch über meine Thorheit! Wie konnte ich von dieſen Ungeheuern etwas anders erwarten? Aber koſte es auch mein Leben, dieß Mädchen gebe ich Euern Klauen nicht Preis!

Und allen ſeinen Muth aufbietend, ſtürzte er auf den Odabaſchi los, ſtieß ihn mit der Fauſt gewaltig vor die Bruſt, daß er taumelte, entriß ihm die ohnmächtige Dione, und wollte mit ihr aus dem Saale entfliehen. Aber ſchneller, als er gehofft, ermannte ſich der Türke, griff zum Gürtel, und ſauſend flog ſein Hanjar dem Griechen nach. Blutend ſank er unter der Thür mit ſeiner ſchönen Laſt zur Erde.

Was geht hier vor? donnerte eine tiefe Baßſtimme, und ein hoher, reichgekleideter Türke trat herein. Seine Linke ruhte auf dem mit Edelſteinen beſetzten Griffe ſeines Säbels, ſeine Rechte ſpielte mit den Schnuren Tespi, deren Kugeln, die Symbole der verſchiedenen Namen Gottes, aus großen Zahlperlen beſtanden. Ein gezähmter Löwe wanderte, einem Hunde gleich, an ſeiner Seite. Hinter ihm wimmelte ſein bewaffnetes Gefolge.

Der Capudan-Paſcha! riefen erſchrocken die Türken, und beugten ſich bis zur Erde.

Wer hat den Mann erſchlagen? fragte er finſter, auf Leontaras zeigend, der ſich ſterbend in ſeinem Blute wälzte. Alles ſchwieg zitternd. Er bückte ſich, zog dem Sterbenden den Hanjar aus der Bruſt, ſeine Blicke flogen von Einem zum Andern und hafteten auf des Odabaſchi leerer Dolchſcheide.

Du warſt der Mörder, ſchnaubte er ihn an. Weßhalb?

Alle ſchwiegen, wie zuvor; aber Flamming rief von ſeinem Lager her: Der Odabaſchi wollte dem Mädchen dort Gewalt anthun, und der Grieche ſie retten.

Wer ſpricht dort? fragte der Capudan-Paſcha und ſchritt zum Lager.

Der Johanniter von Flamming, antwortete dieſer, trotz ſeiner hilfloſen Lage, mit ritterlichem Stolze: Commandant dieſes Schloſſes, das durch Verrath an Deine Leute übergegangen.

Ein Johanniter? rief der Capudan-Paſcha

freundlich. Ich habe Euch erſt ganz kürzlich kennen gelernt. Ihr ſeyd tüchtige Kriegesleute, mit denen es eine Freude iſt, ſich zu ſchlagen. .. Wer hat Dich ſo ſchmählich gebunden?

Dieſe Türken, erwiederte Flamming: haben meinen Schlaf benutzt.

Das ſind Eure Thaten, Ihr Muſelmänner! rief der Capudan-Paſcha mit bitterem Lächeln. Nur an den ſchlafenden Elephanten wagt ſich der Schwarm der verächtlichen Mäuſe. Augenblicklich bindet den Ritter los! — Die Türken gehorchten mit verbiſſener Wuth.

Ihr habt mehrfachen Frevel geübt, ſprach er mit fürchterlicher Stimme. Ihr habt Euch in dieſem Schloſſe Eigenmächtigkeiten erlaubt und dadurch meine oberherrliche Gewalt auf eine höchſt freche Weiſe verhöhnt. Und während Ihr hier, nur den böſen Anſchlägen Eures Herzens gehorchend, Grauſamkeiten begingt gegen Unbewaffnete, habt Ihr ein ganzes Schiff voll bewaffneter Chriſten entrinnen laſſen.

Führt dieſe Männer in's Gefängniß, gebot er ſeinen Trabanten. Ich werde noch heute über ſie entſcheiden.

Flammings Bande fielen. Er ſprang fröhlich auf, während das Türkenkleeblatt und Leontaras Leiche weggebracht wurden.

Ich danke Dir für die anſtändige Behandlung, ſprach Flamming zu dem Gewaltigen: und erſuche Dich, meine Ranzion zu beſtimmen.

Dein Geſuch iſt zu voreilig, antwortete der Capudan-Paſcha, ihn wohlgefällig betrachtend. Jünglinge, wie Du, läßt man ſo leicht nicht auslöſen, zumal im Kriege, wo die befreiete Fauſt gleich wieder zum Schwerte greift gegen uns. Sobald Candia fällt, nehme ich Dich mit nach Stambul, und ſtelle Dich dem Großherrn vor, damit er ſehe, mit was für Leuten ich zu ſchaffen hatte. Bis dahin bleibſt Du in meinem Gefolge.

So ſende wenigſtens dieſe Dirne zurück ihrem Verwandten, dem Griechen Lambro Canzoni auf Cerigo, dem ſie geraubt wurde, bat

Flamming, auf Dionen zeigend, die auf die Kniee geſunken war.

Dieſe Dirne? rief der Capudan-Paſcha, ſie mit prüfenden Kennerblicken muſternd. Nein, ſie iſt ſchön. Ich beſtimme ſie für meinen Harem.

Großer Capudan-Paſcha, flehte Dione, der die Angſt den Muth zur Rede gab. Du haſt Dich bisher ſo edel gezeigt gegen uns. Vollende Deine That, ſchicke mich meinen Verwandten zurück. Ich will täglich beten zu meinem Gott, daß er Dich kröne mit Heil und Glück und mit dem Siege über alle Deine Feinde.

Die Gebete der Ungläubigen ſind keine Gebete, ſondern Irrthümer *), erwiederte ſtreng der Paſcha. Es bleibt bei meiner Entſcheidung.

Er winkte. Sclaven kamen mit ſeidenen, goldgeſtickten Polſtern geſprungen. Er ließ ſich nieder, nahm die Pfeife, die man ihm brachte, und rauchte in ſüßer Seelenruhe eine lange Weile, ohne daß ein Laut ſeines Gefolges

die

---

*) Worte des Coran.

die tiefe Stille zu unterbrechen wagte. Der Löwe hatte ſich zu ſeinen Füßen geſtreckt und ſchnarchte.

Jetzt kam der Aga zurück, der die Verhafteten abgeführt, und fliſterte dem Gebieter leiſe und heftig etwas in die Ohren. Der Capudan-Paſcha nickte mit dem Kopfe, und machte eine ruhige horizontale Bewegung mit der Hand von links nach rechts. Der Aga verbeugte ſich tief, die Hände über die Bruſt gekreuzt, legte dann ſeine Rechte an den Turban, zum Zeichen des bereitwilligſten Gehorſams, und verließ den Saal.

Jetzt ertönte draußen, den Sonnenaufgang zu begrüßen, der Ezann des Imams, der den frommen Capudan-Paſcha auf allen ſeinen Zügen zu begleiten pflegte. O großer Gott, es iſt kein anderer Gott als Gott, und Mahomet iſt ſein Prophet. Kommt zum Gebet, kommt zum Tempel des Heils, Gebet iſt beſſer als Schlaf. Gott iſt groß, und es iſt kein anderer Gott!

Augenblicklich legte der Capudan-Paſcha

die Pfeife weg und ſtand auf. Ein Sclave erſchien, der ihm ein goldenes Waſchbecken, mit Edelſteinen beſetzt, unterhielt, während ein anderer ihm aus einem Kruge von demſelben Metalle Waſſer auf die Hände goß. Der Mächtige verrichtete pünktlich die geſetzliche Abwaſchung, und ſchritt dann demüthig in ein Nebenzimmer, um dort ungeſtört ſeinen Ricat herzubeten. Niemand von ſeinen Dienern durfte ihm folgen. Nur der Löwe erhob ſich und wandelte ihm langſam nach.

Auch die letzte Hoffnung, kaum aufgegangen, iſt untergeſunken, ſprach Flamming traurig, während er Blicke voll Mitleid und Liebe auf die arme Dione warf. Dieſe lag noch immer auf den Knieen, rang die ſchönen weißen Hände roth, ihre Augen floſſen von Thränenſtrömen über, und fürchterlich arbeitete ihr Buſen, von namenloſer Angſt durchwühlt. — Was thue ich? fragte ſich der Jüngling mit ſtillem Grimme. Ich könnte den Türken erwürgen und mich von ſeiner Beſtie zerreißen laſſen.

Aber was wird dann aus der armen Dione, die in mir ihren letzten Schutz verliert, und vielleicht noch an einen ärgern Herrn kommt, als dieſer Paſcha zu ſeyn ſcheint? Ach, der Tod an ſich iſt leicht, wenn man keinen theuern Gegenſtand zurück läßt. Jetzt erndte ich das Unheil, das ich ausgeſäet durch meines Gelübdes Verletzung. Hinge mein Herz nicht an dieſer Dirne, ſo ſollte es raſch und blutig mit mir zu Ende gehen, und ich erſparte die Schmach, als Sclave geſchleppt zu werden in das ſtolze Conſtantinopel.

Allahoh, Allahoh! heulte es, gleich einer Heerde Schacals, vor der Thüre des Saales. Platz, Platz für die heiligen Derwiſche! rief das Gefolge des Paſcha, und wich ehrerbietig zurück vor drei gelbbraunen, ſchwarzbärtigen Ungethümen, die mit hohen ſpitzigen Mützen, kurzen Wämſern und Unterkleidern, in Geſtalt von ſehr weiten Frauenröcken, lächerlich ausgeputzt waren. Sie ſchritten dreiſt auf die köſtlichen Sitzpolſter des Paſcha los und ließen ſich darauf nieder, ſeine Rückkunft erwartend.

Er erſchien endlich, von ſeinem Thiere begleitet. Die Derwiſche erhoben ſich, begrüßten ihn feierlich, empfingen ſeinen ehrerbietigen Gegengruß, und der eine von ihnen begann vor ihm den wunderlichen heiligen Tanz, indem er ſich nach dem mißtönenden Geſange der beiden andern mit einer Behendigkeit ohne Gleichen auf einem Fuße, wie ein Kräuſel, herum drehte, daß ſein Unterkleid einen breiten Kreis um ihn beſchrieb. Dem Löwen mißfiel das ungewohnte Schauſpiel. Er griff mit den Pranken in das Getäfel des Fußbodens, daß die Holzſplitter herumflogen, und fing an zu brüllen. Aber der Paſcha, der der Feierlichkeit mit religiöſem Ernſt zuſah, legte ihm die Hand auf das anſehnliche Haupt, worauf ſich das treue Thier ruhig neben ihn ſetzte.

Während deſſen hatte ſich der zweite Derwiſch dem Löwen behutſam genähert, und bot ihm jetzt ein Stück Fleiſch an. Begierig verſchlang er es, und gleich darauf zuckte er, ſtreckte die gewaltigen Klauen aus und ſtarb.

Was iſt das? brüllte der Paſcha, Böſes

ahnend, und ſein Säbel blitzte über dem Mörder ſeines Lieblings. Aber in dem Augenblicke ſtieß ihm der dritte Derwiſch, den bisher niemand ſonderlich beachtet, einen verborgenen Dolch in die Bruſt, daß er niederſank und die ſeidenen Polſter mit ſeinem Blut überſtrömte.

Rächt meinen Tod, Ihr, meine Getreuen! rief er, und zwanzig Säbel flammten über den Häuptern der verrätheriſchen Derwiſche.

Halt! ſchrie der Mörder, in der einen Hand den blutigen Dolch, in der andern ein Pergament in die Höhe haltend, von dem ein großes Siegel herabhing: Halt! im Namen des Großherrn. Der Capudan-Paſcha iſt auf ſeinen Befehl gerichtet. Hier iſt der Chattiſcherif des Schatten Gottes *). Ich bin der Capidſchi-Baſchi.

Der Capidſchi-Baſchi! murmelten einige des Gefolges unter einander, und traten ſchüchtern zurück vor dem fürchterlichen Manne, der

---

*) Zill-Ullah, Schatten Gottes. Einer der Beinamen des Großherrn.

zu den beſtallten Großhenkern ihres Tyrannen gehörte. Aber die Kühnſten riefen zornig: Verderben über den Padiſchah und die Werkzeuge ſeiner Grauſamkeit! Ungehört, ohne der Ulema's heilige Verſammlung zu fragen, hat er den tapferſten Feldherrn ſeines Heeres ermorden laſſen! Und ihre Säbel drohten von neuem.

Er hat die Ulema's befragt! rief der Capidſchi-Baſchi. Hier iſt das Fetwah des Mufti.

Laß es uns ſelbſt leſen, ſchrie der Aga der Leibwache: eher glauben wir Dir nicht! Und der Capidſchi-Baſchi reichte ihm ein zweites Pergament, und der Aga las:

Wie ſoll dem Feldherrn geſchehen, der aus Feigheit und Verrätherei eine wichtige Feſtung läßt in den Händen der Ungläubigen, den empfangenen Befehlen zum Hohne, der aus frechem Hochmuth einen Pelz von ſchwarzem Fuchſe trägt, nur dem Großherrn gebührend?

Er ſterbe. Seine Stimme verlöſche in der Gemeine. Allah weiß es am beßten.

Der arme Emir Mahmud Abdallah.

Das Schweigen des Todes verbreitete ſich über die Verſammlung. Der Aga küßte ehrfurchtvoll das Mordurtheil, gab es dem Capidſchi-Baſchi zurück, ſteckte den Säbel ein, und ſprach: Allah ſey gelobt, ſein Prophet Mahomet und deſſen ſichtbarer Statthalter auf Erden, der Großherr. Gefällt es Dir, hochmächtigſter Capidſchi-Baſchi, die Schätze des gerichteten Verbrechers für den kaiſerlichen Schatz in Empfang zu nehmen, ſo iſt Dein Knecht bereit, ſie Dir zu überliefern.

Der Capidſchi-Baſchi neigte beifällig das Haupt und ſchritt majeſtätiſch zur Thüre hinaus. Ihm folgte der Aga und das Hofgeſinde.

Jetzt waren Flamming und Dione allein bei dem ſterbenden Feldherrn und bei der Leiche ſeines treueſten Freundes, des Löwen. Und noch einmal richtete ſich der Capudan-Paſcha auf, hielt die linke Hand vor die blutende Wunde, und winkte mit der rechten den Jüngling heran.

Ziehe mir dieſen Ring vom Finger, Chriſt, ſtöhnte er: behalte ihn zum Andenken eines

Mannes, der Dir wohlgewollt, und fliehe in Deine Heimath zurück. Dein tapferer Arm wird mich rächen an dem feigen, grauſamen Despoten, der treue Dienſte mit Dolchſtichen belohnt.

Flamming nahm den Ring, von dem koloſſale Diamanten flimmerten, und fragte gerührt: Kann ich nichts für Dich thun, Unglücklicher?

Wende mir den Kopf nach Mecca, röchelte der Sterbende, mit der letzten Kraft die Hand nach der Himmelsgegend ſtreckend, in der die heilige Caaba lag. Flamming gehorchte. Der Capudan-Paſcha blickte ihn noch einmal dankbar an, ſank zurück, ſchloß die Augen und verſchied.

Jetzt kam der alte Lambro Canzoni eilig in den Saal. Den Heiligen ſey Dank, daß ich Euch noch finde, ſprach er. Folgt mir ſchnell. Ich weiß hier guten Beſcheid und kann Euch retten.

Und mit wohlmeinender Gewalt riß er Flamming und Dione mit ſich fort in ein

Nebengemach. Dort öffnete er eine verborgene Fallthüre am Boden, und ſie ſtiegen eine tiefe, ſteinerne Wendeltreppe hinab.

Können wir vielleicht noch einmal auf unſere Todfeinde, die Janitſcharen-Officiere, treffen, die der Tod des Capudan-Paſcha befreit haben wird? fragte Flamming, zum erſtenmale in ſeinem Leben bedenklich, weil er Dionen zu ſchützen hatte.

Die Unglücklichen haben gelebt, antwortete Lambro. Als ſie in das Gefängniß geführt wurden, murrten ihre Janitſcharen und drohten, ſie mit Gewalt zu befreien. Da ließ ſie der Capudan-Paſcha im Kerker enthaupten. Ihre Köpfe ſind ſchon vor dem Schloſſe aufgeſteckt.

Heiliger Gott! rief Flamming entſetzt. So war die Handbewegung des Paſcha, die ich mir nicht zu erklären wußte, ihr Todesurtheil. Welch ein abſcheuliches Volk, wo Menſchenleben ſo niedrig im Preiſe ſtehen, wo der Stärkere den Schwächern vernichtet, und die roheſte Willkühr ihre Geſetze mit Blut ſchreibt!

Sie waren lange in krummen, unterirdiſchen Gängen gewandert, endlich dämmerte ihnen das Taglicht, und ſie ſtanden in einer Höhle, deren Schlund ſich in eine kleine Meerbucht öffnete. Eine Corvette lag darin vor Anker.

Dieß Fahrzeug führt genueſiſche Flagge, ſprach Lambro, die gerade jetzt von den türkiſchen Schiffen geachtet wird. Eure Fracht iſt ſchon bei dem Patron eingedungen. Er wird Euch nach Sicilien bringen und zu Noto an's Land ſetzen, von wo Ihr leicht nach Maltha gelangen könnt.

Gottes Lohn! rief Flamming überraſcht. Das heißt Hilfe in der Noth, mein alter Freund. Ich habe nichts, Euch zu vergelten, als dieſen Ring. Nehmt ihn zum Zeichen meiner Dankbarkeit und zur Erinnerung an Eure wackere That.

Ihr wißt nicht, was Ihr mir anbietet, Herr Ritter, ſprach Lambro, die Gabe ernſthaft zurückweiſend. Mit jedem Steine dieſes Ringes könnt Ihr eine deutſche Grafſchaft kaufen. Aber auf keinen Fall läßt ſich Lambro Canzoni für eine Handlung belohnen, zu der er ſchon als Chriſt verpflichtet war. Haltet Ihr Euch für meinen Schuldner, ſo bezahlt mich durch treuen Schutz, den Ihr meiner armen Schweſter-Tochter gewährt.

Soll mich Dione begleiten? fragte Flamming voll Erſtaunen.

Ich laſſe es nur höchſt ungern zu, antwortete Lambro treuherzig: aber ich weiche der Nothwendigkeit. Dione iſt ſchön und hat bei den Ereigniſſen dieſer Tage eine zu wichtige Rolle geſpielt, als daß ich nicht Nachfrage nach ihr beſorgen müßte. Sie iſt eben ſo wenig hier als zu Chios ſicher. Wird der Faden aufgefunden, an dem alle dieſe Begebenheiten hängen, ſo erwartet ſie der Tod, oder vielleicht im beßten Falle ein Platz im Harem des Großherrn, der ſie wohl als einen Theil der Beute des Capudan-Paſcha in Anſpruch nehmen könnte. Drum übergebe ich ſie doch lieber Eurer Ritterehre, und ich weiß gewiß, mein Vertrauen wird mich nicht täuſchen.

Nein, es wird Dich nicht täuſchen, alter Vater, rief Flamming gerührt, in des Griechen dargebotene Rechte einſchlagend. — Lebe wohl! Komm, meine Schweſter Dione!

Und geflügelten Schrittes eilte er mit dem weinenden Mädchen nach dem rettenden Schiffe, und der alte Lambro machte das Zeichen des Kreuzes hinter ihnen, und rief: Gott ſegne Euch, und ſein ſtarker Engel ſchütze Eure Flucht!

Um vieles bleicher und abgezehrter, den nagendſten Gram in den tiefen Zügen, ſaß der Großmeiſter in ſeinem Cabinet, als Flamming eintrat, ſeine Ankunft zu Maltha zu melden. Mit mattem und doch ſtrengem Blick ſah ihn der Greis an, und ſprach: Der Orden iſt Euch verſchuldet für das, was Ihr zu Cerigo für ihn vollbracht, doch habt Ihr Euch zuvor von ſchwerer Beſchuldigung zu reinigen, ehe von Eurer Belohnung die Rede ſeyn kann.

Ich erkenne an dieſem unfreundlichen Empfange die Hand meines Feindes Paolo, erwiederte Flamming: aber ich bitte Euch, Hochwürdigſter, zuvor den Ritter Montauban zu hören, ehe Ihr mich verdammt. Er war bei dem letzten Verbrechen des unverbeſſerlichen Böſewichts gegenwärtig.

Wie kannſt Du noch ſo hart ſeyn, Paul, ſagte der Großmeiſter ſchmerzlich. Doch ich verzeihe Dir dieſe Härte, da Du es nicht ahneſt, weßhalb ſie ſo grauſam mein Herz zerreißt. Ich habe Montauban gehört, und Paolo ſeufzt im Kerker. Aber ſeine Miſſethaten entſchuldigen Euch nicht, Ritter, daß Ihr mit der Griechin, die Ihr verführt, öffentlich gelebt habt im verbrecheriſchen Umgange. Wo iſt die unglückliche Dirne geblieben?

Ich habe ſie hierher gebracht, antwortete Flamming ruhig.

Hierher gebracht? zürnte der Großmeiſter: und das ſagt Ihr mir ſo ruhig? Ich kann menſchliche Schwächen verzeihen, aber die Frechheit des Sünders ſchärft das Schwert der Gerechtigkeit.

Daß ich es Euch ſo ruhig ſagen kann,

erwiederte Flamming: muß Euch beweiſen, daß ich mich unſchuldig fühle. Vergönnt mir ein ruhig Gehör, und ich werde Euch beweiſen, daß ich Euern kränkenden Verdacht nicht verdiene.

So ſprich, mein Sohn, ſagte der Großmeiſter erſchöpft: und gebe Gott, daß ich Dir verzeihen darf.

Und Flamming erzählte mit der Wahrheit ſiegenden Gewalt die Abenteuer, die er beſtanden.

Und was denkſt Du nun zu thun? fragte der Großmeiſter, der die Erzählung mit ſichtlicher Bewegung angehört hatte.

Meiner Pflicht zu gehorchen, erwiederte Flamming: zu entſagen, zu leiden und zu ſterben.

Zum Beweiſe, daß es Euch Ernſt iſt mit dieſem löblichen Entſchluſſe, Ritter, ſprach der Großmeiſter plötzlich mit eiſerner Kälte: gebiete ich Euch, das Mädchen auf der Stelle in das Johanniterinnen-Kloſter zu bringen, und begehre Euer Ritterwort, daß Ihr ſie fortan weder ſprechen, noch ſehen, noch ihr ſchreiben wollet ohne meine Erlaubniß.

Flamming faltete erſchrocken die Hände, ſah den harten Mann lange wehmüthig an. Dann ging er zu ihm, ſagte mit verhaltenem Schmerz: Ich verſpreche, was Ihr verlangt — gab ihm den ritterlichen Handſchlag, küßte die Hand, die ſein Gelöbniß empfangen, verbeugte ſich ehrerbietig und verließ das Gemach.

Hart war dieſe neue Prüfung, ſprach der Großmeiſter: aber das Gold ſcheint echt. Wende Du Alles zum Beſten, Gott des Erbarmens!

Vom Kloſter der Johanniterinnen, in welches er die troſtloſe Dione geleitet, kehrte Flamming in der Abenddämmerung ſehr traurig nach dem Palaſte des Großmeiſters zurück, ohne zu bemerken, daß ihm eine lange Geſtalt, in einen dunkeln Mantel gehüllt, von weitem nachging.

Sein Weg führte ihn durch die enge Straße, deren Anblick alle Erinnerungen der Vergangenheit in ihm weckte, und ihn in einen Zuſtand wacher Träumerei verſetzte. Er war etwa in die Mitte der Straße gekommen, als ihm ein anderer Verhüllter entgegen kam, vor dem der nachfolgende Schatten an die Häuſer wich. Der Entgegenkommende warf den Mantel ab und ſtreckte Flammingen den bloßen Degen entgegen. Es war der unſelige Paole.

Stehe, Flamming! ſprach er mit fürchterlicher Ruhe. Dieſe Stelle trinkt Dein Blut oder das meinige, was mir ſo ziemlich einerlei iſt.

Weiche! rief Flamming, und zog den Degen zur Nothwehr. Wenn ich Dich hätte verderben wollen, hatte ich ſchon mehr denn einmal das Recht und die Gelegenheit dazu. Aber ich ſchone in Dir den würdigen Großmeiſter. Du haſt überdies jetzt nicht einmal einen Scheingrund für Deine Ausfoderung, da Dione im Kloſter weint, und einem Verbrecher, dem Geſetz verfallen, darf ich den Zweikampf mit gutem Fuge verſagen.

Dießmal hilft Dir Deine glatte Zunge nicht

los,

los, grollte Paolo. Du und Dein würdiger Großmeiſter, Ihr habt gehofft, meine Liebe und meine Rache zu vergraben in ewige Gefängnißnacht; aber der arme verſtoßene, gemißhandelte Paolo hat auch noch Freunde, durch deren Hilfe er jetzt vor Dir ſteht, wie die ſchwarze Geſtalt vor Brutus in der Nacht vor ſeinem Untergange, Freunde, zahlreicher und mächtiger, als Dein weiſer Großmeiſter meint, Freunde, vor denen Ihr Alle noch früh genug zittern ſollt.

So höre endlich einmal auf zu drohen und zu prahlen, Menſch, rief Flamming unwillig: und handle lieber, ſo wie Du es vor Gott und Deinem Gewiſſen zu verantworten gedenkſt.

Handeln ſoll ich? brüllte Paolo: wohl, ſo vertheidige, Dich, Flamming! und wüthend drang er auf ihn ein, während ſich dieſer nur vertheidigte. Da ſtürzte plötzlich der Verhüllte zwiſchen die Kämpfer und warf den Mantel zurück. Der Großmeiſter! riefen beide, und ſtanden verſteinert.

Kain, Brudermörder Kain, warum verfolgſt

Du meinen frommen Abel? fragte der Greis Paolo mit ſchrecklicher Stimme.

Ich bin verloren! ſchrie Paolo, mein Schickſal ſelbſt reißt mich bei den Haaren zur entſetzlichen That. So gehe denn deinen Gang, Verderben, daß dieß Herz nur einmal der Rache Götter-Wolluſt genieße, ehe es getroffen wird von dem richtenden Blitzſtrahl des Himmels.

Wüthend rannte er fort. Entſetzt und erſtaunt über die wilden, dunkeln Reden des Raſenden, ſah Flamming den Großmeiſter fragend an. Dieſer aber ſtützte ſich auf ihn, und ſprach leiſe und erſchöpft: Führe mich nach Hauſe, mein Sohn. Ich fühle mich matt bis zum Tode.

Trommellärm, Trompetengeſchmetter, von Schüſſen begleitet, weckten Flamming gegen Tagesanbruch. Er ſprang an's Fenſter. Die Leibwache des Großmeiſters ſtellte ſich vor dem Palaſte auf, einzelne Ritter eilten aus ihren Quartieren dieſem Sammelplatze zu, und „Rebellion!" riefen hier und da ängſtliche Stimmen.

Es iſt nicht möglich, zürnte Flamming: daß ein glückliches Volk aufſtehen kann gegen einen Herrſcher, wie dieſen. Raſch warf er ſich in die Rüſtung und eilte nach dem großen Verſammlung-Saale. Von einigen Rittern umgeben, ſaß der Großmeiſter auf ſeinem Thronſeſſel, und der alte Drapier ſchritt wüthend im Saale auf und ab.

Die Buben haben ihre Zeit gut gewählt, rief er. Unſere Waffenmacht hilft Candia vertheidigen, oder kreuzt auf dem Meere gegen die Seeräuber, da meinen ſie mit dem Orden ſchnell fertig zu werden.

Blutend trat der alte Wulf ein. Die Aufrührer haben das Kaſtell San Elmo erſtürmt, ſprach er. Sie hatten eine Schildwache entwaffnet, und waren auf dieſe Art in die erſte Schanze gedrungen. Ich bin entronnen, es Euch zu ſagen.

Iſt das dein Lohn für Vaterliebe und Vaterſorge, mein Maltha? klagte der Großmeiſter auf eine rührende Weiſe.

Aber ſagt, Rottenmeiſter, fragte der Drapier: wer ſind denn eigentlich die Schurken, die ihren Hals für den Henker zu Markte tragen?

Was ich von ihnen erkennen konnte, antwortete Wulf: ſind türkiſche Gefangene, Galeerenſclaven, die ihre Ketten zerbrochen, auch einige von unſern Galeerenſoldaten, die mitunter nicht viel taugen. Dazu mag ſich dann noch allerlei ſchlechtes Geſindel aus Maltha geſchlagen haben; denn der Hauſe war ſtark. Er kann an ſechshundert Köpfe zählen. Ein Prieſter ſteht an der Spitze, und wenn ich nicht wüßte, daß Junker Paolo im Gefängniſſe ſäße, ſo wollte ich ſchwören, ich hätte ihn auch dabei geſehen.

Das iſt nicht möglich, rief der Drapier. Das wäre mehr als teufliſch!

David, David! ſchrie der Großmeiſter, und griff ſich in die grauen Haare.

Die Rebellen haben das Ordenspanier vom Kaſtell geriſſen und eine grüne Fahne mit einem Silbermonde aufgeſteckt, rief hereinſtürzend der Ritter Montauban. Sie richten die Kanonen auf die Stadt. Trefft ſchleunige Anſtalten, den Orden zu retten, Großmeiſter, ſonſt geht alles zu Grunde!

Beſorge, Alter, rief der Drapier Wulſen zu: daß alle Thore geſchloſſen werden. Niemand darf heraus oder herein ohne des Ordens Erlaubniß. Sind alle Ritter beiſammen, die jetzt auf La Valetta hauſen?

Sie ſind es, antwortete Montauban, die Verſammlung überſchauend. Aber unſerer ſind kaum vierzig, und außer der Trabanten-Wache des Großmeiſters, haben wir durchaus keine Soldaten.

Da krachten drei Kanonenſchüſſe vom Kaſtell San Elmo her, und von einer Kugel getroffen, ſtürzte ein Fenſterkreuz zerſchmettert in den Saal.

Das iſt meines Kindes Gruß! ſchrie plötzlich aufſpringend der Großmeiſter: ich will ihn erwiedern! — und mit der wilden Hitze eines Fieberkranken ergriff er die Ordensfahne, die in einer Ecke des Saales lehnte, ſchwang ſie hoch in der Linken, zog das Schwert mit der

Rechten, und rief: Reiht Euch hinter mir, Brüder Ritter. Wir ſtürmen das Kaſtell!

Nimmermehr! hochwürdigſter Großmeiſter, ſprach der Drapier, dem jetzt ein ſchreckliches Licht zu dämmern begann. Erlaube mir, den Sturm zu führen. Das Haupt muß rathen, während die Glieder handeln. Wenn meine Bitte etwas gilt bei Dir, ſo bleibſt Du hier, dieweil wir im Namen Gottes fechten für unſern heiligen Orden.

Wenn Du es ſo für gut hältſt, mein alter Freund, ſo will ich Deiner Stimme gehorchen! ſprach der Großmeiſter und ſank erſchöpft in den Thronſeſſel zurück.

Vorwärts, meine Brüder! rief der Drapier, die Ordensfahne ergreifend, und die Ritter ſtürmten mit gezogenen Schwertern zum Saale hinaus.

Noch einmal rief der Großmeiſter den Drapier zurück. Fahre ſäuberlich mit dem Knaben Abſalon! bat er ihn in leiſen, gebrochenen Tönen.

Vertraue meinem Herzen! rief bewegt der Drapier und eilte den Rittern nach.

Troſtlos und allein blieb der Großmeiſter in dem weiten Saale unter dem Purpur-Baldachin auf dem goldenen Seſſel ſitzen, und jammerte bitterlich weinend, mit gerungenen Händen: Wollte Gott, ich könnte für Dich ſterben, mein Sohn!

Vor dem Palaſte muſterte der Drapier die kleine, treue Schaar. Außer den vierzig Rittern, war die Leibwache des Großmeiſters, zweihundert Mann ſtark, bereit, für die gute Sache zu fechten. Etwa ſechszig Soldaten von dem Fußregiment des Ordens hatten ſich dazu gefunden.

Euch vertraue ich die Ordensfahne, Montauban, ſprach der Drapier. Ihr erſteigt mit den jungen Rittern und mit der Hälfte der Trabanten die Vorderſchanze von der rechten Seite. Sobald Ihr mit den Feinden im Gefecht ſeyd, werde ich von der linken Seite ſtürmen. Sanct Johannes iſt unſer Feldgeſchrei. Denkt an Euer Gelübde, Brüder Ritter. Soldaten, denkt an Euern Dienſteid, und jetzt drauf mit Gott!

Die Schaaren theilten ſich. Montauban, Flamming an der Seite, zog mit den Seinen zum angewieſenen Orte, und griff, ohne einen Schuß zu thun, die Vorderſchanze ſogleich mit dem Degen in der Fauſt an. Neben ihm kletterte Flamming den Wall hinauf. Ihnen folgten die jüngern Ritter und die Trabanten, durch der Führer Zuruf und Beiſpiel zur kühnſten Todesverachtung begeiſtert. Die Rebellen vertheidigten ſich mit dem Muthe der Verzweiflung. Von einer Musketenkugel getroffen, ſtürzte der alte Wulf in ſein Blut. Eine Falkonet-Batterie donnerte vom Hauptwerke herab, und eine Stückkugel riß den tapfern Montauban nieder. Ueber mich, Brüder, in den Feind! rief er ſterbend. Flamming nahm die Ordensfahne aus der erſtarrenden Hand. Noch weht Johannes heiliges Kreuz, mir nach, zum Siege! donnerte er den Stürmern zu, und wie von Cherub-Flügeln getragen, ſtand er im Augenblick auf dem erſtiegenen Walle und ſtieß das

Panier kräftig in den Boden, daß es feſt ſtand, während er es mit ſeinem Schwerte gegen die andrängenden Galgengeſichter ſchirmte. In dem Augenblicke tönte auch von der linken Seite der Ruf: Sanct Johannes! durch die Lüfte. Die Rebellen ſtutzten, und in der Unentſchloſſenheit, wo ſie ſich zuerſt hinwenden ſollten, wichen ihre Haufen zurück.

Nun ſprang Flamming vom Wall herab in die Schanze. Ihm folgte die Schaar, und das Handgemenge begann mit unbeſchreiblicher Wuth. Jetzt hatte aber auch der Drapier auf ſeiner Seite die Schanze erſtiegen, und die Rebellen, die ſich übermannt ſahen, ſtreckten das Gewehr und baten kläglich um ihr Leben. Der Drapier ließ ſie paarweiſe zuſammenbinden und nach dem Kaſtell Sank Emanuel in Verwahrung bringen.

Der Anfang war gut, rief er Flamming zu. Jetzt ſoll es über das Kaſtell hergehen. Aber wo iſt Euer Hauptmann, Ritter Flamming?

Er hat den Sieg mit ſeinem Leben erkauft, erwiederte traurig der Jüngling. Er liegt todt am Fuße des Walles, den wir erſtiegen haben.

So führt Ihr ſeine Schaar, gebot der Drapier: und jetzt Leitern her! Die elenden Böſewichter dort oben ſollen uns das Blut unſers Bruders theuer bezahlen!

Die Leitern wurden gebracht und an die Mauern gelegt, und die Ritter begannen ſchon hinauf zu ſteigen. Da tönte ein wüſtes Geſchrei, Jammer und Flüche zugleich, von oben herab, und eine weiße Fahne flatterte von der Mauerzinne. Ein Prieſter erſchien neben ihr. Wir wollen uns auf Capitulation ergeben! rief er herunter.

Capitulirt mit dem Satan, donnerte der Drapier hinauf: wenn er Eure Seelen in Empfand nimmt. An uns müßt Ihr Euch auf Gnade und Ungnade ergeben!

Nun, wenn wir denn auf jeden Fall ſterben müſſen, brüllte der Prieſter, die weiße Fahne von der Mauer reißend: ſo ſoll es doch zuvor noch einige Ritterſchädel koſten!

Und die Mauer füllte ſich wieder mit Bewaffneten, die noch einige Schüſſe unter die Stürmer thaten.

Jetzt hinauf, Waffenbrüder, rief der Drapier. Es ſoll keiner am Leben bleiben von den Schurken! Und muthig kletterten die Ritter auf den Leitern hinan. Da wurde das Geſchrei oben lauter und ängſtlicher, und von neuem ward die weiße Fahne aufgeſteckt, und einer der Rebellen ſchrie herab: Hört auf zu ſtürmen, wir wollen uns Eurer Gnade ergeben und die Thore öffnen.

Da rief der Drapier die Mauerſteiger zurück und zog mit den Schaaren vor das Thor des Kaſtells; die Zugbrücke ſank nieder, die Thorflügel gingen auf, und waffenlos lag der Reſt der Rebellen im Schloßhofe auf den Knieen. Nur der wüthende Prieſter ſtand aufrecht, in jeder Hand eine Piſtole haltend.

Die Freude, mich langſam zu Tode zu martern auf dem Blutgerüſte, will ich Euch doch verderben, ſchrie er verzweifelnd, rannte in blinder Raſerei auf die Ritterſchaar los und ſchoß beide Piſtolen auf ſie ab; aber die Kugeln fehlten.

Schießt das Ungeheuer nieder, befahl der Drapier. Ein Trabant gab Feuer, und mit zerſchmettertem Haupte ſank der Böſewicht zu Boden.

Heiliger Gott, ein Diener deines Wortes! rief der Drapier mit frommen Abſcheu.

Es war kein Prieſter, ſprach ein ältlicher Ritter, nachdem er die Leiche genau betrachtet. Ich erkenne ihn jetzt. Er entfloh als Noviz aus ſeinem Kloſter, um der Strafe für ſchwere Laſterthaten zu entrinnen, ging in die Türkey, wurde nachher als Renegat auf einem türkiſchen Schiffe gefangen, und hier wegen neuer Verbrechen zu lebenslänglicher Galeerenſtrafe verurtheilt. Das Prieſterkleid hat er wohl nur angezogen, um ſich ein Anſehen zu geben unter ſeinen Spießgeſellen, und auch unter dem Volke, wenn ſein Höllenplan geglückt wäre.

So iſt es, ſchrie einer der Aufrührer Er war unſer Verführer. Er und der Junker

Paolo. Sie konnten es uns nicht ſüß genug vormalen, wie gut wir es unter türkiſcher Herrſchaft haben, wie wir Alle zu Glück und Ehre kommen würden!

Aber wo iſt denn dieſer entſetzliche Paolo? fragte der Drapier, ſich überall nach ihm umſehend.

Zuletzt ſah ich ihn auf dem nördlichen Thurm, antwortete einer der Gefangenen. Er wird wohl ſchon todt ſeyn; denn als wir die weiße Fahne aufſteckten, da ſchwor er, daß er die Uebergabe des Kaſtells nicht erleben wolle.

Ich will den Unglücklichen ſuchen, erbot ſich Flamming.

Du? ſprach der Drapier. Nein, mein Sohn, das iſt kein Geſchäft für Dich. Laß unterdeſſen die Gefangenen in die Gewölbe ſperren. Ich will ſelbſt nachſehen. Und von zwei Rittern begleitet, beſtieg der Drapier den Nordthurm. Auf der Zinne ſtand Paolo. Wild flogen die finſtern Locken um das blaſſe Geſicht, und die ſchwarzen Augen ſtarrten gräßlich auf einen Dolch, den er in der Hand hielt.

Was zauderſt du, Memme? fragte er ſich mit grimmigen Hohne. Dein böſer Stern hat geſiegt. Auf der Erde blüht Dir keine Freude mehr, und deine letzte Hoffnung iſt verwelkt, darum rette dich muthig in den einzigen Hafen der Ruhe, den es gibt, in die Vernichtung.

Und er hob den Arm zum Todesſtoße. Aber ſchon hatte ihn der Drapier gefaßt und riß ihn kräftig von der Bruſtwehr herunter, und die Ritter entwanden ihm den Dolch und ſchnürten ihm die Hände mit ihren Feldbinden auf den Rücken.

Grauſame! ächzte der Elende. So wollt Ihr Euch vorher an meinen Qualen weiden, ehe Ihr mich ſterben laßt?

Wenn ich meiner Herzensmeinung folgen wollte, ſprach der Drapier: ſo ließ ich Dich in Gottes Namen zuſtoßen, Bube, damit die Erde von Dir befreiet würde. Aber Du biſt nun leider einmal ein Chriſt, und die Sünde durfte ich nicht auf mich laden, Dich mitten in Deinen Verbrechen, ſonder Beichte und Abſolution, in die Hölle fahren zu laſſen, da ich es hindern konnte. Und jetzt fort mit Dir, hinunter zu Deinen guten Brüdern und Genoſſen, zu denen Du gehörſt!

Rächer über den Wolken! ſchrie Paolo zum Himmel hinauf, als ihn die Ritter fortſchleppten. Haſt du denn keinen Blitz übrig für ein Weſen, das du zum Unglück geſchaffen, und das dir nur mit Verwünſchungen danken kann für ein Daſeyn mit unauslöſchlicher Schande beladen?

Die Unterſuchung gegen die Aufrührer war geſchloſſen. Drei der entſchiedenſten Böſewichter wurden aufgeknüpft, die Galeerenſclaven und die türkiſchen Gefangenen fortan ſtrenger eingekerkert und bewacht. Die Uebrigen begnadigte das Ordenscapitel mit weiſer Milde. Die Entſcheidung über Paolo's Schickſal hatte es dem Großmeiſter überlaſſen, der von einer Reiſe nach Rom ſo eben zurückgekehrt war, als der Drapier Flammingen in ſeinem Gemache zu beſuchen kam.

Er fand ihn einſam, den Kopf in die Hand geworfen, am Tiſche ſitzen, auf dem Dionens Hochzeitroſe mit dem beſchriebenen Flittergoldbande lag.

Als der Drapier eintrat, hob der Jüngling ſein mattes, naſſes Auge auf ihn, und reichte ihm die Hand mit einem trübſeligen Lächeln.

Biſt Du krank, mein Sohn? fragte der Drapier, ſich vertraulich zu ihm ſetzend.

Ich hoffe, ja! erwiederte Flamming.

Du hoffſt? zürnte der Drapier. Iſt das auch eine Antwort für einen ſo jugendlichen, herrlichen Kriegeshelden? Indem fiel ſein Blick auf die Roſe. Er nahm ſie in die Hand, las die Deviſe und ſprach: Ich kenne dieſen griechiſchen Brauch — und — Deine Krankheit. Du möchteſt auch gern hingehen und deßgleichen thun, aber Dein Gelübde ſtemmt ſich dagegen. Erinnerſt Du Dich noch daran, was ich Dir ſagte, als Du, ſo ganz gegen meinen Rath und gegen meine Bitte, das Kleid genommen hatteſt? Du haſt es ſo gewollt, Gott ſchütze Dich vor ſpäter Reue!

Ich weiß alles, was ſich darüber ſagen läßt, hochwürdiger Bruder, rief Flamming unmuthig: und daß ſelbſt die ſpäte Reue, die ich jetzt empfinde, eine neue Sünde iſt gegen meinen Schwur. Ich beſcheide mich ja auch willig, daß ich allen Anſprüchen auf des Lebens Glück entſagen, und geduldig ausharren muß im langſamen Opfertode!

So wohnt die ſchnöde Ichſucht doch auch in der reinſten Menſchenbruſt, ſchalt der Drapier. Weil Du nicht genießen kannſt, nach Deines thörichten Herzens Gelüſten, ſo hältſt Du Dich für unglücklich, haderſt mit dem Schöpfer, und ſehnſt Dich, in der Blüthe Deiner Tage, ſchon nach dem Ende des Lebens, das Du männlich tragen ſollteſt. Iſt denn der Genuß irdiſcher Freuden das einzige Glück für ein Weſen höheren Urſprungs? Ward Dir nur dazu Dein Pfund vertraut? Kannſt Du nicht damit wuchern zum Heil Deiner Brüder, und in Erfüllung Deiner Pflichten eine Freude finden, edler denn der kurze Sinnenrauſch, in dem die Jugend ihren Himmel ſucht, und auf den der Greis mit mitleidigem Lächeln zurückblickt!

Ihr habt Recht, mein Vater, rief Flamming ſchmerzlich: aber nicht ganz! denn ich fühle es in meinem zerriſſenen Herzen, daß meine Liebe etwas Beſſeres iſt, als Sinnenluſt. Mit meinem unſterblichen Geiſte einer Quelle entſtrömt, iſt ſie ein Ausfluß der ewigen Liebe, die Menſchenſeelen ſchuf, auf daß ſie ſich ſuchen ſollten und finden und beglücken durch Liebe und Gegenliebe. Allein ich kenne meine Pflichten, und werde ſie üben, nicht durch Entſagen und Dulden allein, auch durch Handeln. Stellt mich hin, wo es gilt, zu ſchaffen, zu ſorgen und zu kämpfen für das Wohl der Chriſtenheit, und Ihr ſollt zufrieden mit mir ſeyn. Nur verlangt nicht, daß ich, wie Arria, mit dem Dolch in der Bruſt, rufen ſoll: Es ſchmerzt nicht! Zu dieſem übermenſchlichen Heldenmuthe fühle ich mich nicht ſtark genug, und heucheln kann und will ich nicht, weder Euch, noch mir ſelbſt!

So hör' ich Dich gern! ſprach der Drapier gerührt: ſo biſt Du, wie ich Dich mir gedacht. Ein Menſch mit menſchlichen Schwächen, aber kräftig und gut, und wahr — wie nicht Viele ſind. Nun zürne mir nicht ob meiner Strafrede. Sie war gut gemeint. Der Arzt gibt wohl manchmal bitterherbe Arzenei, die entſchlummerten Kräfte zu wecken, daß ſie ſich regen und ihm arbeiten helfen an der Geneſung. Dann erſt können die Heilmittel gehörig wirken. Ich bringe Dir auch eines, freilich für Deinen Zuſtand nicht hinreichend; aber es wird Dich doch freuen, das erkannt zu ſehen, was Du gethan. Du ſollſt mich jetzt zum Großmeiſter begleiten, um Zeuge zu ſeyn, daß er zu belohnen weiß — und zu beſtrafen. Und da er wünſcht, Dir den Schlüſſel zu geben über alles, was geſchehen wird, und über ſo Manches, was Dir ſchon früher in ſeiner Handlungweiſe aufgefallen ſeyn könnte, beſonders über die Quelle ſeiner Langmuth gegen einen Verworfenen, ſo ſoll ich Dir dieſes Briefpaket behändigen. Es iſt verſiegelt. Ich ſelbſt kenne ſeinen Inhalt nicht, obwohl ich manches davon ahne. Du ſollſt es entſiegeln, in meiner Gegenwart leſen, wieder verſiegeln, mir zurückgeben, und über alles, was Du darin findeſt, gegen Jedermann ſchweigen, auch gegen mich und den Großmeiſter ſelbſt, bis in das Grab. Willſt Du Dich dazu verpflichten, ſo erbrich das Siegel.

Und Flamming erbrach das Paket und las:

I. Türkiſche Briefe.

1.

Die Odalie des Kißlar-Aga zu Stambul, Ajesha, an Paolo Lascaris. 1638.

Sonne meiner Augen, Quelle meines Glükkes, Angelſtern meiner Wünſche! Wie kannſt Du doch Deine arme Ajesha ſo ſchmerzlich betrüben durch Dein langes Ausbleiben? Neun ewige Nächte ſchon habe ich mein einſames Lager mit heißen Thränen benetzt, von Augenblick zu Augenblick Deine beſeligende Erſcheinung erwartet und mit neuen Thränen die

Täuſchung gebüßt. Wie die verdorrte Flur ſchmachtet nach dem befruchtenden Gewitterregen, wie ſich die Roſe ſehnt nach der holden Nachtigall, alſo ſehne ich mich nach Dir, Du herrlicher, einziger Mann!

Vielleicht ruft Dich die ſüße Kunde, die ich Dir mitzutheilen habe, früher an meinen Buſen zurück. In meinem Schoße keimt ein neues zartes Leben. Liebſt Du deßhalb nicht Deine Ajesha noch einmal ſo heiß? Um die Folgen ſey unbekümmert. Gelänge es Dir auch nicht, mich loszukaufen von dem häßlichen Schwarzen, den ich das Unglück habe meinen Gebieter zu nennen, ſo iſt doch die Aufſeherin der Odalies meine Freundin und wird mir gern den grämlichen Alten betrügen helfen.

O komme noch in dieſer Nacht, die ich ohne Dich wieder einſam vertrauern würde. Alle Anſtalten ſind wieder ſo getroffen, daß wir nicht das Geringſte zu beſorgen haben. Die Jüdin, die Dir dieß Schreiben bringt, wird mir Deine Antwort ſagen.

„Du kommſt doch, Licht meines Lebens? Ja, heute kann Deine Ajesha keine Fehlbitte bei Dir thun. Du kommſt gewiß.

2.

Der Capi-Aga des großherrlichen Harems, Ali Muſtapha, an Paolo Lascaris. 1638.

Du haſt es vielleicht ſchon vergeſſen, Franke, wie Du mich vor zwei Monden auf dem Atmeidan aus den Meſſern der drei Arnauten, welche Allah verderben wolle, heraus gehauen haſt. Der alte Ali Muſtapha aber hat es nicht vergeſſen, und ſendet Dir zum Beweiſe ein Schreiben zurück, das er Deiner Liebesbotin abgenommen hat, damit es Dich nicht um den Kopf bringe. Das Schickſal Deiner geliebten Ajesha hat ſich auf eine ſehr ſchnelle Weiſe geändert, ſeit Du ſie nicht geſehen. Der Großherr, deſſen Glanz Allah vermehre, deſſen Tage er verlängere, geruhte, den nichtswürdigen Kißlar-Aga mit ſeinem Beſuche zu beglücken. Er ſah bei dieſer Gelegenheit die ſchöne Ajesha, und ſie fand Gnade vor ſeinen hellſtrahlenden Augen. Er ließ ſie ſogleich in ſeinen Harem bringen und in die Stelle der jüngſt verſtorbenen Cadin einrücken. Heute ſchon erfahre ich, daß Allah ihren Schoß geſegnet hat, worüber der Großherr außer ſich iſt vor Freude. Und da der Thronerbe Mahemet Sultan kränkelt, ſo könnte ſie wohl gar binnen Jahresfriſt Haſſeky Sultan werden.

Du ſiehſt alſo, guter Franke, daß ſie auf immer für Dich verloren iſt. Zu Deinem Troſt ſage ich Dir, daß ſie Dich bald verſchmerzt hat; ich habe ſie ſehr zärtlich und heiter in des Großherrn Armen geſehen, was ich auch ganz natürlich finde. Hoffentlich wirſt Du Dich eben ſo ſchnell über ihren Verluſt tröſten, da man ja dergleichen Ungeziefer leichtlich wieder findet, ſowohl hier, wo in reichlicher Stärke der Glaube herrſcht, als überall auf der Erde.

Gilt übrigens mein Rath etwas bei Dir, ſo mache Dich bald aus Stambul fort. In Harems-Angelegenheiten iſt der Muſelmann unerbittlich ſtrenge. Ich habe zwar zu Deiner und meiner Sicherheit Deine Jüdin in der Stille erdroſſeln laſſen, aber der Verräther ſchläft nicht, und käme der verdammte, ſchäbige Hund von Kißlar-Aga hinter Deinen Frevel, ſo wäreſt Du verloren, und ich dazu. Dieſen Brief, den Dir mein treueſter Taubſtummer bringt, verbrenne in ſeiner Gegenwart und ſchicke mir die Aſche zu, damit ich ruhig ſchlafen kann. Der große Prophet erleuchte Dich. Möge Dein Ende ſelig ſeyn! *)

3.

Derſelbe an Denſelben. 1644.

Wenn Du, höchſt weiſer und höchſt erlauchteter Großmeiſter, höchſt großmüthiger Fürſt und Vater eines höchſt glorwürdigen Reiches, heute noch eben ſo empfindeſt, als vor ſechs Jahren, ſo wird dieß Schreiben Deinen Augen lieblicher munden, denn die köſtlichſte Rubinen-Conſerve dem Gaumen.

---

*) Ahbetin hayr ola. Möge dein Ende ſelig ſeyn! Ein Freundſchaftgruß des orthodoxen Türken gegen den Chriſten.

Ich bin es müde, Capi-Aga zu ſeyn, den immerwährenden Ränken, mit denen mich mein alter Feind, der Kißlar-Aga, verfolgt, auszuweichen, aus heiliger Nothwehr wiederum Ränke gegen ihn zu ſpinnen, und doch immerdar vor der ſeidenen Schnur zu zittern. Deßhalb habe ich den Entſchluß gefaßt, mich mit den Schätzen, mit denen mich Allah geſegnet, in Deinen Schutz zu begeben.

Dazu bietet ſich jetzt die Gelegenheit dar. Die noch immer ſehr ſchöne Ajesha, die zwar nicht Haſſeky Sultan geworden, aber doch die liebſte Cadin des Großherrn geblieben iſt, tritt in zwei Monaten ihre Wallfahrt nach Mecca an. Ihr kleiner Sohn Osman Sultan, der Dir auf eine auffallende Weiſe ähnlich ſieht, begleitet ſie, und ich bin zu ihrem Micmandar ernannt.

Wenn Du um dieſe Zeit zwiſchen Candia und Scarpantho kreuzeſt, ſo kann Dir unſer Schiff nicht entgehen. Ich werde dafür ſorgen, daß vom Vorderdeck der ſchwarze und weiße Saſch eines Turbans wehe, Dir zum Zeichen.

Du machſt Jagd auf uns; daß Du nicht großen Widerſtand findeſt, iſt meine Sache. Du nimmſt uns und führſt uns nach Maltha. Was dann aus Ajesha und Osman werden ſoll, entſcheide Deine Weisheit. Mir aber bedinge ich ein freundliches, ſtilles Plätzchen in Deiner Reſidenz, wo ich in Ruhe meine Pfeife rauchen und meinen Scherbet ſchlürfen kann, bis Allah über mich gebietet.

Wenn dieſer Plan Deinen Beifall hat, ſo ſende mir durch den griechiſchen Schiffpatron, der Dir dieß Schreiben bringt, eine Kiſte rothe Maltheſer-Pomeranzen, in deren Obere Du einen kleinen fünfeckigen Stern gegraben, wenn nicht — eine Kiſte mit der weißen Heilerde, die bei Euch wächſt. Jeder Schriftwechſel iſt jetzt gefährlich und kann den Tod bringen.

Allah erleuchte Dich!

4.

Ajesha an Paolo Lascaris. 1644.

Nahe der Schauerbrücke, auf der die zwei prüfenden Engel meiner harren, wird mir plötzlich der Muth von oben, noch einmal mit Dir zu rechten, harter Mann!

Du haſt einſt in meinen Armen der Liebe volle Seligkeit genoſſen, und zur Vergeltung zerſtörſt Du durch einen kühnen Räuberſtreich mein ganzes Erdenglück, und willſt mich auch um die Freude des Paradieſes bringen.

Noch vor ſieben Tagen von dem mächtigſten Herrn der Erde angebetet, als die Mutter eines ſeiner Söhne allgemein verehrt, ſchwelgend in allen Genüſſen, die der Reichthum, mit der Kunſt verbündet, nur zu gewähren vermag, was bin ich durch Dich geworden? die Unglücklichſte aller Sterblichen.

Dein Weib kann ich nicht werden. Soll ſich die Gemahlin des Beherrſchers der Gläubigen zu Deiner Beiſchläferin erniedrigen, ſo verachtet bei Deinem Volke?

Wollteſt Du mich auch zurückſenden nach Stambul; mit welcher Stirn ſoll ich vor Ibrahim treten, nachdem ich ſo lange in Deiner Gewalt war, und ohne ſeinen Liebling Osman Sultan?

Ihn in Deine Gewalt zu bekommen und zum Chriſten zu machen, haſt Du mich geraubt, nicht aus Liebe für mich, das iſt mir ſchrecklich klar geworden, ſeit ich Dich geſprochen, ſeit Du mir angeſonnen, des Islams heilige Lehre zu verlaſſen und zu Deinem Meſſias überzugehen. Dein abſcheulicher Plan iſt, das Weib Deiner Liebe, wenn es Dir gelänge, zu beſchwatzen, lebendig zu begraben in eine Kloſtergruft!

Dafür bewahre mich Allah und ſein großer Prophet, der es im heiligen Coran verkündet, daß der Herr am Tage des Gerichts alle Völker, die an die alten Schriften glauben, im Feuer verſammeln wird, wie Heerrauch, daß ſie, Einer den Andern zerbrechend, hinab ſtürzen in die ewige Glut.

Ich aber will dann drei Mal laut ausrufen, daß ich Allah keinen ſeines Gleichen an die Seite ſetze, und darum gehe ich der Verſuchung aus dem Wege — und aus dem Leben.

Das Werk Gottes *), das ſchon Manchem

---

*) Maſch Allah, Werk Gottes, nennen die Türken das Opium.

ſanften Schlaf und ſeliges Entzücken verſchafft hat, ſoll auch mir verhelfen zum langen Grabesſchlafe und zu des Paradieſes himmliſcher Wonne.

Du haſt Deinem Sohne viel geraubt, Lascaris, eine liebevolle Mutter und ein glänzendes Erdenloos, vielleicht den Thron. Entſchädige ihn dafür durch Deine Vaterliebe, und bewahre ihm die Schätze des verrätheriſchen Ali Muſtapha, den Allah gerichtet hat. Ich bezahle ſie ja mit meinem Leben.

Möge Dein Ende ſelig ſeyn, Lascaris!

5.

Der Großherr Ibrahim I. an Lascaris.
1645.

Das künſtliche Lügen-Gewebe, womit Du Deinen Ordens-Rath umſponnen, täuſcht mich nicht, Lascaris! Der Knabe, den Du mir vorenthielteſt, war nicht der Pflegſohn des Capi-Aga, ſondern das leibliche Kind meiner Ajesha, die ſo unerwartet ſchnell auf Maltha ſterben mußte. Bisher hielt ich ihn für die Frucht meiner Lenden. Aber mein Kißlar-Aga hat mich ein hölliſches Getriebe von Ränken und Verrath kennen gelehrt, deſſen Feder mein treuloſer Capi-Aga war. Es iſt mir jetzt klar, daß Du den Knaben für Deinen Sohn hältſt, und ihn mir weigerſt, um ihn zum Chriſten zu erziehen.

Du haſt alſo vor ſechs Jahren mit frechem Muthe den Harem des Herrn zweier Welttheile entweiht, und ihm dadurch die unauslöſchlichſte Beleidigung zugefügt, die den geringſten Muſelmann zur Raſerei bringen muß. Allah verderbe Dich dafür! Fortan lodre zwiſchen uns der grimmigſte Vertilgungkampf, und, ſegnet der Prophet meine Waffen, bekomme ich Dich in meine Gewalt, ſo ſoll eben ſo unendlich, wie die erlittene Kränkung war, meine Rache gegen Dich wüthen!

II. Deutſche Briefe.

1.

Bertha von Flamming an den Hauptmann Paolo Gozzo. 1639.

Als ich Dir geſtern weinend — mit glühender Schamröthe, das heiligſte Geheimniß unſerer Liebe verrieth, da entſtellten ſich Deine Züge. Es war nicht der Schmerz des Liebenden bei dem Kummer der Geliebten; ich las wildes Entſetzen, Gewiſſensbiſſe, faſt möchte ich ſagen, Selbſtverachtung darin. Gleich einem verurtheilten Sünder ſtandeſt Du vor mir. Du ſchauderteteſt in meiner Umarmung, und Deine kalten Lippen bebten unter dem Abſchiedkuſſe. Was war das, Paolo? Ein böſes Ahnen durchfliegt meine Seele. Könnteſt Du das Mädchen verrathen, die Dich ſo grenzenlos liebt, die ſich Dir ſo ganz hingab? Bin ich betrogen? Antworte mir, Paolo, bin ich betrogen?

2.

Dieſelbe an den Comthur Paolo Lascaris.

Drei Tage ſpäter.

Von dem Krankenlager, auf das Euer Brief mich warf, habe ich mich heute zum erſten Male aufgewagt, um ihn zu beantworten.

Ihr habt Euch ſchrecklich an mir verſündigt, Comthur. Wie konnte der Ritter, dem ſein Gelübde der Ehe Glück verſagt, den es zum Schutz der Hilfsbedürftigen verpflichtet, ein armes verwaiſ'tes Mädchen mit falſchem Stand und Namen täuſchen, es um ſeine Unſchuld, mit ihr um ſeines Lebens Glück, um ſeines Herzens goldnen Frieden betrügen? Wenn ich voll inniger Liebe, voll kindlichen Vertrauens in Euern Armen lag, regte ſich da nicht wenigſtens in Eurer Eiſenbruſt das Mitleid mit der armen Hintergangenen? Doch ich wollte Euch keine Vorwürfe machen. Der wilde Schmerz, der aus Eurem Geſtändniſſe ſpricht, beweiſ't, daß Ihr es jetzt erkennt, was Ihr gethan.

Auch ich war der Verzweiflung nahe, und Selbſtmord oder Wahnſinn würde meine Leiden geendet haben, wenn mich nicht der feſte Anker in jedem Lebensſturme, die heilige Religion, gehalten hätte. Jetzt hat das Ungewitter ausgetobt, und über den beſänftigten Fluthen ſchwebt mit mildem Glanze der Geiſt des Gottes der Gnade.

Ich verzeihe Euch. Möge dieß Wort Euch Kraft geben, durch große, edle Thaten Euer Vergehen zu ſühnen, auf daß Euch auch Gott verzeihen möge und der Richter in Eurer Bruſt. Eure Bitte entſchuldige ich mit der Leidenſchaft, in der Ihr ſie gethan. Daß ich ſie zurückweiſen würde, mußtet Ihr vorausſetzen. Das Gelübde, womit Ihr Gott Euch am Altar zu eigen gegeben, ſteht auf ewig zwiſchen uns. Ich liebte Euch mit aller Kraft meiner Seele. Ich liebe Euch noch. Auch Ihr liebt mich — wie Männer überhaupt lieben können. Aber wie dürfte ich hoffen als die Gattin des Mannes glücklich zu ſeyn, den ich ſeiner Braut, der heiligen Kirche, entriſſen, den nur ein Eidbruch mir zuführen könnte!

Eine Flucht in fremdes Land, wagt Ihr

mir vorzuſchlagen? Habt Ihr den göttlichen Spruch vergeſſen: „Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußerſten Meere, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt finden und deine Rechte mich halten.“ Ach, Lascaris, Sünde und Gewiſſensbiſſe haben Euch ſehr verwildert! Betet, betet, daß Ihr nicht abermal in Anfechtung fallet!

Ich hege das Vertrauen zu Euch, daß Ihr meine letzte Bitte erfüllen werdet. Macht keinen Verſuch, mich noch einmal zu ſprechen. Schreibt mir nie mehr. Um das Pfand jener unglückſeligen Stunde ſeyd unbeſorgt, ich werde meine Mutterpflichten treu erfüllen. Die Hoffnung, in ihm der Tugend einen Freund, dem Himmel einen Bürger zu erziehen, iſt der einzige Freudenſtrahl, der in meine Nacht fällt. Lebt wohl! Gott ſegne Euch und ſchenke Euch Ruhe!

3.

Dieſelbe an den Groß-Admiral Paolo Lascaris.

1642.

Ihr habt doch meine letzte Bitte nicht erfüllt, Lascaris. Euer Brief hat mir wohl und weh gethan. Es freut mich, daß Euer wildes, gutes Herz ſich mir bewährt hat, und es ſchmerzt mich, Euch durch eine Zurückweiſung Eures Antrages zu kränken.

Der Orden, um den Ihr Euch ſo hoch verdient gemacht, will Euch zu ſeinem Großmeiſter wählen, und Ihr wollt dieſe Würde aufopfern, um Euch damit Entbindung von Euerm Gelübde zu erkaufen, und mir die Genugthuung zu geben, die Ihr mir ſchuldig zu ſeyn glaubt? Das wäre edel, aber weder weiſe noch recht!

Wenn auch der heilige Vater Euer Ordens-Gelübde löſet, ſo bleibt Ihr dennoch als Chriſt der Chriſtenheit verpflichtet, die, von den Ungläubigen hart gedrängt, ihre Hände jammernd nach Euch ausſtreckt. Wer, als Lascaris, kann ihr Schutz und Hilfe gewähren? In welchem Stande kann er es kräftiger, denn als Großmeiſter des Ordens, den ſein Eid zum ewigen Kampfe mit jenen Ungeheuern verpflichtet? Hätte ich auch nichts von Euern Waffenthaten vernommen, ſo würde ich dennoch kühn den Ausſpruch wagen, daß Ihr auf den Platz treten müßt, auf den Eurer Brüder Liebe und Gerechtigkeit Euch heben will.

Der Mann, der, blos um Recht zu thun, bereit iſt, eine ſo glänzende Würde auszuſchlagen, beweiſ't ſchon dadurch allein, daß er ſie verdient.

Nein, Laſcaris, bleibt der heiligen Kirche Ritter. Der meine könnt Ihr nie werden. Euer ſtarker Arm vertheidige ferner das Marterzeichen des Heilandes, der Euch und mich erlöſet hat im Glauben, von unſerer Sünden Strafe.

Euer Siegerruhm wird auch in meine Einſamkeit dringen, und ich werde Gott mit Freudenthränen danken, daß er mir die Kraft gab, Euch zu entſagen um ſeinetwillen.

Mein Sohn blüht zum lieblichen Knaben

auf. Mein guter Bruder hat ihn kurz vor ſeinem Tode adoptirt, und ihm dadurch die Schranken der Ehre geöffnet. Mein kleines Erbtheil ſetzt mich in den Stand, ihn in jeder Hinſicht ſo auszubilden, daß er Euch Ehre machen wird. Ich ſende ihn Euch, ſobald ich ihn für reif dazu halte. Ruft mich Gott eher heim, ſo wird er Euch die Botſchaft meines Todes bringen.

Schreibt mir nicht mehr, damit Ihr mich nicht von neuem ſtört in meiner ſo ſchmerzhaft errungenen Ruhe. Ich bete täglich für Euch. Es gehe Euch wohl!

4.

Dieſelbe an den Großmeiſter Paolo Lascaris.

1657.

Wenn Ihr dieſe Zeilen leſet, bin ich nicht mehr. Mein Sohn bringt ſie Euch. Er weiß nichts von der Verirrung, die ihm das Leben gab. Weil ich ihm das Andenken an ſeine Aeltern rein erhalten wollte, habe ich ihn als meinen Neffen erzogen. Ich darf es ſagen, daß mir die Erziehung gelungen iſt. Ich war eine glückliche Mutter. Erndtet nun, was ich mit treuer Hand für Euch geſäet, und denket dabei freundlich meiner, die dann ſchon an Gottes Throne um Glück und Seelenfrieden für Euch bittet. Einſt werden wir uns wieder ſehen, durch kein Gelübde mehr getrennt, ſelig vereiniget durch die ewige Liebe.

Unter ſtrömenden Thränen hatte Flamming zu Ende geleſen, verſiegelte das Paket wieder, gab es dem Drapier zurück, und fiel ihm im Ausbruch der aufgeregten Empfindung um den Hals.

Jetzt komme, mein Sohn, ſprach der Greis. Die Stunde iſt da, in der uns der Großmeiſter erwartet.

Sie gingen mit einander in den Verſammlung-Saal, wo ſie den Großmeiſter und den Prior des Dominicaner-Kloſters von La Valetta fanden. Paolo ward eben, gefeſſelt, von Tradanten hereingeführt, die ihm die Ketten abnahmen, und ſich dann entfernten.

Dein Herz ſey noch ſo ſehr verhärtet durch die Sünde, ſprach der Großmeiſter mit majeſtätiſchem Ernſt zu ihm: ſo mußt Du es dennoch fühlen, daß Du, nach göttlichen und menſchlichen Rechten, mehr als dreifachen Tod verdient haſt. Dennoch habe ich mich nicht entſchließen können, den Stab zu brechen über Dein ſchuldiges Haupt. Es iſt nicht meine alte Schwäche für Dich, der Du dieſe Schonung verdankſt. Du haſt es verſtanden, meine Liebe mit ihren tiefſten, zarteſten Wurzeln aus meinem Herzen zu reißen. Aber noch lebt in mir eine ſchwache Hoffnung, daß Du vielleicht in der Einſamkeit, abgeſchieden von den Freuden und Zerſtreuungen des Lebens, einen prüfenden Blick in Deine verwilderte, verfinſterte Seele werfen, und, durch die Unmöglichkeit zu ſündigen und die Gewohnheit der Pflichterfüllung, der Tugend zugeführt werden könnteſt. Du ſollſt im Kloſter Deine Tage beſchließen, um Dich durch Reue und Buße, Contemplation und Gebet vorzubereiten auf den ernſten Augenblick, der Dich dereinſt vor den ewigen Richter ſtellen wird. Da Dir der heilige Vater das Probejahr erlaſſen, ſo wirſt Du noch in dieſer Stunde in der Dominicaner-Kirche das Gelübde ablegen, das Dich von der Welt ſcheidet. Erkennſt Du dieß für eine unverdiente Gnade, und biſt Du bereit, die Kutte zu nehmen?

Paolo, der todtenblaß, mit gefaltenen Händen und geſenkten Augen, ein Bild der ſchmerzlichſten Zerknirrſchung, da ſtand, hauchte ein Ja hervor.

So übergebe ich ihn Euch, hochwürdiger Prior, ſprach der Großmeiſter zu dem Dominicaner. Ihr habt die Anweiſung, wie er bewahrt werden ſoll, daß die Menſchheit geſichert ſey vor ſeinen Rückfällen, daß er geſchützt werde vor dem argen Feinde in ſeinem Herzen. Euer Charakter bürgt mir für die Ausführung. Schaffet, würdiger Diener Chriſti, daß dieſer Unglückliche ſelig werde mit Furcht und Zittern.

Ich hafte für ihn, erwiederte feierlich der

Prior,

Prior, die Hand auf ſein Scapulier legend, ging zur Thür und winkte Paolo. Dieſer wendete ſich ſtumm und wankte ihm nach.

Da brach des Großmeiſters Herz. Er eilte ihm nach, zog ihn noch einmal an ſeine Bruſt und rief: Wir ſehen uns in dieſem Leben nicht wieder. Darum darf ich Dir ſchon heute meine Verzeihung verkünden. Gott ſegne Dich, Schmerzensſohn, Gott beſſere Dich, auf daß wir uns jenſeit wieder finden.

Paolo entwand ſich ſanft der Umarmung des Greiſes, als achte er ſich ihrer nicht werth, umſchlang ſeine Kniee, ſprang dann auf und eilte aus dem Saale. Ihm folgte der Prior. Eine lange Stille herrſchte unter den Anweſenden, während der ſich der Großmeiſter zu faſſen ſuchte.

Habt Ihr wirklich die Griechin nicht geſehen, ſeit Ihr ſie zu den Johanniterinnen brachtet, Ritter Flamming? fragte er endlich den Jüngling.

Ich hatte Euch mein Ritterwort darauf gegeben, hochwürdigſter Großmeiſter, erwiederte Flamming empfindlich.

Ihr ſetzt uns in große Verlegenheit, Flamming, fuhr der Großmeiſter fort. Während der Orden noch darauf dachte, die alte Schuld abzutragen an Euch, habt Ihr ihn ſchon auf das Neue durch die Tapferkeit verpflichtet, die Ihr mit ſo entſchiedenem Erfolge im Kampfe gegen die Rebellen bewieſen. Und bei Eurer Art zu denken und zu fühlen, fehlt es uns an Mitteln, Euch würdig zu belohnen. Ich wollte Euch gern die reiche Commenthurei in Franken geben, die gerade erledigt iſt, aber ich weiß nicht, ob ſie Euch Freude machen würde.

Mein Wunſch iſt, hier unter Euern Augen zu bleiben und zu wirken für das Heil des Ordens, bis Gott über mich gebietet, antwortete der Jüngling.

Haſt Du ſonſt keinen Wunſch mehr auf dieſer Erde, mein Sohn? fragte ihn der Großmeiſter liebevoll.

Ihr thut mir weh mit ſolchen Fragen! rief Flamming ſchmerzlich.

Du biſt nicht aufrichtig, Paul, ſprach der Großmeiſter. Indeſſen iſt es gegen die Würde unſers heiligen Ordens, Dir verſchuldet zu bleiben. Mir iſt es überlaſſen worden, Dich zu belohnen. Ueberzeuge Dich, daß es wenigſtens nicht an meinem Vaterherzen gelegen, wenn Du nicht glücklich wirſt. Und er legte zwei Pergamente, eines mit Sanct Peters Fiſcherringe, das andere mit dem Ordenskreuze beſiegelt, in ſeine Hand. Flamming entfaltete ſie, las, traute ſeinen Augen kaum, und las wieder. Es war die päbſtliche Dispenſation von dem Ordensgelübde, und ſeine Beſtallung als Oberſt des erſten Ordens-Regimentes.

Vater, ſtammelte er, nicht Worte findend für ſein Entzücken und ſeinen Dank. Da riß der Drapier die Flügelthüren der angrenzenden Ordenskapelle auf. Vor dem kerzenflammenden Altar ſtand der ehrwürdige Ordenskapellan im feſtlichen Ornate; Freudenthränen in den Augen, trat der alte Lambro Canzoni Flammingen entgegen, und herrlich geſchmückt, den Myrthenkranz in den dunkeln Locken, ſchön wie ein holder Frühlingmorgen, flog Dione dem Ueberglücklichen an das Herz.

Dione! jauchzte ſein Mund unter den Küſſen der glühenden Braut. Vater! rief er dann, nach dem Großmeiſter mit dankbarer Liebe die Arme ausſtreckend.

Ja, Vater! ſprach der Großmeiſter, das Paar mit freudiger Rührung umarmend. Wohl mir, daß ich mich den Deinen nennen kann, mein guter Sohn! Ach, ich habe ſie überſchwenglich empfunden die Vaterſchmerzen. Ich hatte ſchwer gefehlt, und habe hart gebüßt. Durch Dich erſt lernte ich die Vaterfreuden kennen. Deine Tugend trat verſöhnend zwiſchen mich und die Sünden meiner Vergangenheit, und wenn einſt im Kreiſe weinender Enkel der Todesengel mir naht, ſo wird er freundlich lächeln, und auf den Flügeln Eurer Gebete wird meine Seele hinaufſchweben zum Throne eines gnädigen Richters!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Neunter Band.

Die Lichtenſteiner.

Die
Lichtenſteiner,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Lichtenſteiner.

Eine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Der Lehre Chriſti heiligſtes Gebot;
Dem Erdenbruder liebend anzuhangen,
Sogar den Feind verzeihend zu umfangen,
Iſt einer ſchönern Sonne Morgenroth.

Ach, wie der Menſch es zu verdunkeln droht!
Wie ziſchen wild der Glaubenszwietracht Schlangen!
Weh denen, welche je die Geiſter zwangen,
Denn ſolche Knechtſchaft iſt der Seele Tod!

Verſchloſſen wird das Herz der ſanften Liebe,
Der Bruder will den Bruder raſch verdammen,
Und Kerker droh'n und Scheiterhaufen-Flammen.

O gebet Raum dem göttlichſten der Triebe,
Verſöhnt des Irrthums traurige Verſchuldung,
Der Chriſt erweiſe ſich durch milde Duldung.

Am Weihnacht-Abende des Jahres 1628 ſtand, ihren Säugling auf dem Arme, Katharine, die Ehefrau des Kaufmanns Feſſel in Schweidnitz, in der großen Hinterſtube, und ordnete mit weiblicher Zierlichkeit auf der langen, weißbehangenen Tafel die Chriſtbeſcheerung für den Mann, die Kinder und Hausgenoſſen.

An einem Tiſche in der Ecke ſaß der Buchhalter Oswald Dorn, die letzte Hand an das wunderſchöne Kripplein legend, das er kunſtfertig für die Kinder ſeines Prinzipals erbaut. Jetzt ſtellte er noch einen ſchön gemalten Engel, aus Marienglas geſchnitten, an die Krippe, in der das Kind lag, damit der Schein der hintern Lichter die Verklärung des Himmels-Boten verſinnliche, überſchaute noch einmal wohlgefällig das gelungene Werk, und trat dann zu Katharinen, die unterdeß überall das Nützliche und Angenehme, Kleidungsſtücke und harte Thaler, Bücher und bunte Spielereien, nach Nürnbergs Muſterformen gebildet, ausgebreitet hatte und jetzt mit weiſer Unpartheilichkeit jeder Portion ihre Striezel und Marzipane, Zuckerthiere und Pfefferkuchen, Aepfel und Nüſſe zutheilte. Nachdenkend nahm der Buchhalter ein Paar große Figuren in die Hand, die der Volkswitz aus Schweidnitzer Pfefferkuchen geſchaffen. Es waren Doctor Martin Luthers Widerſacher, Tetzel und Eck in ihrer Amtstracht, mit Thierköpfen verunſtaltet. Die Namen zu ihren Füßen ließen keinen Zweifel übrig. Lange ſah Dorn die Zerrbilder mit finſterem Kopfſchütteln an. Gebt doch dieſe Unformen nicht den Kindern, ſprach er dann. Glaubt mir, es iſt nicht gut, wenn man die Menſchen ſo früh lehrt, Meinungen zu befehden, die ſie nicht einmal verſteh'n. Hohn und Schimpf ſind ſchlechte Waffenbrüder für das heilige Recht, und die Hand, die in den Koth greiſt, den Gegner zu bewerfen, beſchmutzt ſich ſelbſt zuerſt. Schon genug des Elendes hat über Europa die unglückſelige Erbitterung verbreitet, mit der der Kampf für Wahrheit und Geiſterfreiheit geführt wird. Laßt den Dämon nicht auch noch eindringen in die unbefangenen Freuden Eurer Kinderſtube.

Wie Ihr auch alles gleich ſo ernſt und ſchwer nehmt, ſcherzte die freundliche Katharine, die Bilder bei Seite legend. Wer Euch alſo reden hört, der ſollte es nicht meinen, daß Ihr ſelbſt muthig das Schwert geführt für den neuen Glauben. Die rothe Narbe auf Eurer Stirn widerlegt Euern eifernden Mund.

Ihr habt Recht, rief Dorn bewegt. Ich habe das Schwert geführt für den neuen Glauben. Ein kühner Hauptmann tapferer Räuber habe ich manche Waffenthat vollbracht unter dieſem Vorwande; aber ich bete täglich zu Gott, daß er es mir verzeihen möge!

Er entfernte ſich eilenden Schrittes. Der Diakonus Johannes Beer, der bei dem Anfang des Geſprächs unbemerkt in das Gemach getreten war, ſah ihm befremdet nach, und fragte dann die Wirthin: Euer Hausgenoß führt wunderſame Reden. Iſt er auch etwa ein heimlicher Papiſt, von unſern Verderbern ausgeſandt als Späher in dieſes Haus?

Nimmermehr! rief eifrig Katharine. Ihr wißt es, ehrwürdiger Herr, daß er verwundet ward im Kampfe für das Augsburgiſche Bekenntniß, und in den zwei Jahren, die er in unſerem Hauſe verlebt, hat er ſtets ſo treue Anhänglichkeit an uns, ſo edeln Eifer gegen des Papſtes Tyrannei gezeigt, daß ich mit meinem Leben für ſeine Redlichkeit haften wollte.

Aus Euerm eignen ſchönen Herzen nehmt Ihr den Maßſtab für Eure Nebenmenſchen! rief der Diakonus: glaubt es mir, man kann in den eiſernen Zeiten, in denen wir leben, nicht vorſichtig genug ſeyn. Selbſt unter den Apoſteln fand ſich ein Judas. Schon mancher, der ein Paulus war für die reine evangeliſche Lehre, hat ſeine Ueberzeugung abgeſchworen, und wüthet jetzt, ein raſender Saulus, gegen die vormaligen Glaubensbrüder. Ueberhaupt iſt der

Teufel jetzt wieder einmal gänzlich des Teufels geworden, und der Antichriſt geht von neuem umher wie ein brüllender Löwe und ſucht, welchen er verſchlinge. Der Kaiſer, von den Kuttenträgern aufgehetzt, hat eine Gegenreformation in Schleſien beſchloſſen, und in Glogau wüthen allbereits die Seligmacher aus Mähren, die Lichtenſteiner, auf eine entſetzliche Weiſe.

Ach, ehrwürdiger Herr, klagte Katharine: wir haben Euch eingeladen, Theil zu nehmen an unſerer Freude zum Feſte unſers Herrn, und Ihr verbittert uns mit ſolchen Gräuelpoſten die ganze Weihnachtluſt.

Es iſt des treuen Seelſorgers Pflicht, ſprach der Diakonus: den Schlaf der Sicherheit zu verſcheuchen, in den uns Selbſtſucht und Gemächlichkeit gewiegt. Auch unſer gutes Schweidnitz wird die Reihe treffen. Hat man uns nicht ſchon die ehrlich erkaufte Kreuzkirche, die Kirche zu unſrer lieben Frau im Walde entriſſen? hat man uns nicht bereits den Gottesdienſt in der Heiligengeiſt-Kirche unterſagt? Gewiß geht es eheſtens über St. Stanislaus und Wenzeslaus her. Es ſind deßhalb ſchon allerlei bedenkliche Vorzeichen geſchehen. Als ich in der vergangenen Nacht mit dem Collega Glogero die Geſtirne obſervirte, waren die Conſtellationen ſehr ominös, und um Mitternacht erhob ſich von Norden her ein gräulich Himmelszeichen. Eine große rothe Feuerkugel beſchrieb vom Rande des Horizontes einen Flammenbogen, bis ſie im Zenith der Pfarrkirche mit gewaltigem Krachen zerplatzte. Das deutet unſerer Glaubensfreiheit auf nahes, großes Unheil.

Während der unglückdrohenden Prophetenrede hatte Katharine mit dem glücklichen Talent der Frauen, über den kleinen Sorgen des Augenblicks die Ferne zu vergeſſen, die unzähligen Lichter der Weihnachtbäume und des Krippleins angezündet. Ein heller Tag erleuchtete das weite Zimmer, das Kind an ihrer Bruſt erwachte davon, und ſtreckte lächelnd die Händchen aus nach dem freudigen Glanze.

Seht, wie mein Johannes ſich freut, ſprach die Mutter zu dem finſtern Manne. Unbekümmert um das Drohen der Zukunft genießt er der Gegenwart. Und ſteht es nicht in unſerer heiligen Bibel: „So Ihr nicht werdet wie die Kinder, ſo werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen!“ Darum befehlt die Sorge für unſer künftiges Geſchick der weiſen Leitung Gottes, und werdet heute einmal mit uns zu einem fröhlichen, harmloſen Kinde. Vor allem aber verſchweigt nur für dieſen Abend Eure böſen Nachrichten. Mein Herr iſt ohnehin ſeit einigen Tagen ſo ernſt und ſchwermüthig, und es würde mich ſehr betrüben, wenn uns dieſer Abend verkümmert würde, an dem die Chriſtenheit aller Confeſſionen ihren gemeinſamen Urſprung durch allgemeine Freude bekennt.

Jetzt öffnete ein Lehrling Feſſels die Thür. Der Herr läßt Euch ſagen, rief er in's Gemach: daß Ihr immer mit dem Einbeſcheeren anfangen mögt, damit es nicht gar zu ſpät wird. Er hat noch viel zu ſchaffen im Comptoir. Es ſind ein Paar wichtige Briefe eingelaufen. Er wird aber ſo bald als möglich nachkommen.

Das iſt mir gar nicht lieb! ſeufzte Katharine, als der Bote verſchwunden war. Ich meine immer, daß es kein rechtes Familienfeſt iſt, an dem der Hausvater fehlt. Indeß der Herr hat Recht! Wenn ich noch länger zögere, ſo mißrathen mir am Ende gar die ſchönen Karpfen, und wir kommen aus aller Ordnung. — Und ſie ergriff eine Klingel, die auf dem Tiſche ſtand, und ſchellte. Ein fernes Kindergejauchze antwortete dem rufenden Klange. Und zum zweitenmal ſchellte ſie, und näher kam das Jauchzen, und ein fröhliches Getümmel erhob ſich vor dem Gemache. Nun ſetzte ſie die Klingel hin und ſah mit freundlichen Blicken nach der Thür, vor der die ungeduldige Bande, unter einander fliſternd und lachend, und leiſe mit den Füßen trampelnd, des dritten Rufes harrete.

Sie müſſen ein wenig warten, ſprach Katharine lächelnd zu dem Diakonus. Das würzt die Freude, und es iſt auch der Jugend heilſam, wenn ſie es in Zeiten lernt. Beifällig nickte der Geiſtliche dem pädagogiſchen Kunſtgriff, aber unterdeß hatte das Mutterherz ſchon geſiegt und führte die Hand Katharinens zur Klingel.

Noch tönte der dritte Ruf, da platzte, wie

von

von einer Petarde geſprengt, die Thür auf, und ihren Liebling, den Buchhalter, umringend und fortſchleppend, ſtürmten die vier Kinder des Feſſelſchen Hauſes, zwei raſche Buben und zwei liebliche Mädchen, herein. Ihnen folgten die Diener und Lehrlinge, die Knechte und Mägde, die ſich beſcheiden am Eingange reihten, bis man ihnen ihre Stellen anweiſen werde.

Gleich einem reißenden Strome ſtürzten die Kinder zu der reich beladenen ſchimmernden Tafel, mit ſchnellem Scharfblick erkennend, was jedem beſtimmt war. Damit ziehe ich gegen den Wallenſtein! ſchrie der wilde Martin, ein kleines Schwert ſchwingend, das er auf ſeinem Platze gefunden. Eine Bibel und ein Viertelhundert Poſen, rief der ſinnige Ulrich, beides emporhaltend: nun will ich wider den Papſt ſchreiben, gleich dem edlen Hutten, nach dem ich heiße. Ach, die armen Dirnen, die nicht heirathen ſollen, klagten die beiden Mädchen, Katharinen zwei große Nonnenpuppen bringend. Ziehe ihnen doch die häßlichen Kleider aus, liebe

Mutter. Wir wollen gern morgen Hochzeit ſpielen, und da ſoll die eine Braut und die andere Kranzjungfer ſeyn.

Herrliche Kinder! ſprach der Diakonus, alle an ſein Herz drückend. Aber ſie entwanden ſich ihm, um das ſchöne Kripplein in Augenſchein zu nehmen, vor dem ſie in ein einſtimmiges Geſchrei des Erſtaunens und Jubels ausbrachen. Dann rannten ſie wieder, wie los gelaſſen, gegen einander, zur Mutter, zum Diakonus, zu Dorn, jede einzelne Spende vorzeigend und preiſend und dankend.

Wollt Ihr nicht auch ſchauen, was Euch das Chriſtkind beſcheert hat, Herr Dorn? fragte die Hausfrau den Buchhalter, der ſich, wie gewöhnlich, ſtill und ernſt ſeitab gehalten.

Mit einem wehmüthigen Lächeln wandte er ſich nach dem bezeichneten Platze, und als er die reiche Beſcheerung, einen herrlichen, vollſtändigen Feiertaganzug und eine Fülle der feinſten Wäſche, einen Augenblick betrachtet, trat er bewegt zu Katharinen, die unterdeß den anderen Hausgenoſſen ihre Plätze anwies.

Das iſt zu viel, Frau Katharine, rief er mit ſchmerzlicher Rührung. Wie mögt Ihr alſo den Fremdling begünſtigen vor den Söhnen des Hauſes?

Den Fremdling? fragte dieſe empfindlich. In unſeren Herzen ſeyd Ihr längſt keiner mehr, und es muß uns weh thun, wenn Ihr Euch ſelbſt dafür haltet. Glaubt mir, wir erkennen es, welch einen treuen Gefährten mein Herr ſich an Euch erworben, und daß alles, was wir für Euch thun, nur ehrliche Bezahlung unſerer Schulden iſt.

Ei ſeht doch, Herr Dorn, Ihr habt auch einen Degen bekommen! rief Martin, das Schwert empor hebend, das, ein weſentliches Requiſit der Bürgertracht jener Zeit, bei Dorns Beſcheerung lag.

Dorn trat raſch dazu, und nahm das ſtattliche Schwert dem Knaben aus den Händen und betrachtete es mit verſtohlener Luſt. Endlich konnte er doch nicht dem Drange widerſtehen, es zu ziehen und damit einige Probeſtreiche in die Luft zu thun.

Ihr zürnt doch nicht, fragte ihn freundlich Katharine: daß ſich ein Weib angemaßt, Euch wehrhaft zu machen. Aber Euer alter Degen, mit dem zerhauenen Korbe und den Scharten und Roſtflecken an der Klinge, hätte ſich nicht wohl geſchickt zu der Feiertracht.

Ihr habt wohl gethan, werthe Frau, ſprach Dorn, die Klinge prüfend gegen die Erde ſtemmend und hin und her biegend. Der alte Degen war mir wohl lieb geworden, wie ein alter Freund, der treu bei mir ausgehalten in Noth und Gefahr, aber wenn ich an die Thaten dachte, die ich mit ihm vollführt, ſo ſchauderte mir vor ihm. Es däuchte mir, in ihm wohne ein feindlicher Geiſt, der die Fauſt wider meinen Willen fortreißen könne zum blutigen Morde, und ich mochte ihn darum nicht mehr gern anrühren. Dieſe Klinge hat wohl noch kein Blut geſehen, und ſo mir Gott hilft, will ich ſie rein erhalten, es ſey denn, daß ich ſie ziehen muß zur Beſchirmung des Heerdes, der mich ſo gaſtlich aufgenommen hat, in der freundloſen Fremde.

Oder zum Schutze des Evangelii, ergänzte der Diakonus.

Das rechte Evangelium, ehrwürdiger Herr, meinte Dorn: bedarf der Klingen nicht!

Schon öffnete der Diakonus den Mund zu einer Zurückweiſung des kühnen Satzes, da trat der Hausherr herein, mit finſterm Geſicht, zwei geöffnete Briefe in der Hand. Nur kurz begrüßte er den Geiſtlichen, wehrte die Kinder ab, die in dankbarer Wuth auf ihn einrannten, und gab ſeiner Frau eines der Schreiben.

Von Deiner Mutter aus Sagan, ſprach er, und während ſie mit ſichtbarem Schrecken und Betrübniß las, zog er den Buchhalter in ein Fenſter.

Ich habe ein ſchleuniges, unangenehmes Geſchäft für Euch, mein werther Freund, ſagte er zu ihm. Der entſetzliche Wallenſtein hauſet in ſeinem neuen Herzogthume mit einer unter Chriſten faſt unerhörten Tyrannei. Jetzt begehrt er alle vaterloſen Bürgerſöhne unter zwanzig Jahren aus Sagan, auf die Schule, die er zu Gitſchin geſtiftet. Die er am Ort gefunden, ſind ſchon mit Gewalt nach Böhmen gebracht, für die Abweſenden ſoll ihr Vermögen und ihre Verwandtſchaft haften. Wie Ihr wißt, ſtudirt der junge Engelmann, meiner Schwiegermutter Schweſterſohn, auf dem hieſigen Gymnaſio. Deſſen Oheim und Vormund hat der Wüthrich in den Thurm werfen laſſen, bis er den Mündel herbeiſchafft. Drum bleibt nichts übrig, als den armen Knaben ſo ſchnell als möglich hinzuſenden, und, damit er in der gefährlichen Zeit ſicher nach Sagan gelange, ſollt Ihr die Liebe für mich haben, ihn dahin zu geleiten. Zugleich mögt Ihr dort bei einem edeln Rath um Vortritt bitten. Ich habe auf die beiden Häuſer des Tiſchlers Eckebrecht tauſend Gulden geliehen. Nun meldet mir aber mein Schuldner, daß ſie auf der Liſte derer ſtehen, die der Herzog jetzt niederreißen läßt, um vor dem neuen Schloſſe eine beſſere Ausſicht zu gewinnen. Von Entſchädigung hat noch nichts verlauten wollen, und Ihr mögt deßhalb an Ort und Stelle Erkundigung einziehen.

Ich ſtehe Euch gern zu Dienſt, Herr Prinzipal, erwiederte Dorn beſcheidentlich. Wann ſoll ich abreiſen?

Wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete, ſagte Feſſel: Euch um die Chriſtnacht und die Kirche des erſten Feiertages zu bringen, ſo würde ich Euch bitten, noch dieſe Nacht abzufahren. Sagan iſt weit, und der alte Engelmann iſt ein ſehr wackerer Mann, den ich gern bald aus dem Thurme erlöſen möchte.

Pflichterfüllung iſt ja auch Gottesdienſt! rief Dorn. Ich gehe, alles zur Reiſe zu rüſten. Er ging, von den jammernden Knaben begleitet, die mit ihm ihre beſte Weihnachtluſt verloren.

Ein Papiſt iſt Euer Buchhalter wohl nicht, ſagte nach einer langen Pauſe der Diakonus zu Katharinen: aber mit ſeinem Lutherthume mag es auch ſpottſchlecht ſtehen, denn er ſcheint die Lehre von den guten Werken zu ſtatuiren. Wenn er nur nicht etwa dem calviniſchen Irrglauben zugethan iſt.

So wäre er ja doch immer unſer proteſtantiſcher Mitbruder und Mitſtreiter in Chriſto, antwortete Feſſel im Namen ſeiner leſenden Ehehälfte.

Calvin und Zwingli — und der Papſt — einer ein Ketzer wie der andere! brummte der Geiſtliche unmuthig.

Jetzt faltete Katharine weinend den Brief zuſammen, reichte ihn ihrem Manne, und fragte dieſen mit ſanfter Ergebung: Was haſt Du beſchloſſen, lieber Tobias?

Darüber wollte ich mich erſt mit Dir berathen, mein Käthchen, antwortete dieſer freundlich. Es ſind Deine nächſten Anverwandten, die Zuflucht bei uns ſuchen, und ich möchte ſie wohl nicht gern länger in den Klauen des Unholdes laſſen; aber die Laſt des Hausweſens wird auf jeden Fall dadurch vermehrt, auch weiß ich nicht, ob es Dir überhaupt recht ſeyn wird, mit Mutter und Schweſter zu hauſen unter einem Dache.

Wie ich meine Lieben kenne, verſicherte fröhlich die Hausfrau: habe ich von ihnen nur Erleichterung und Freude und Troſt zu hoffen, und wenn hier meine Meinung entſcheiden darf, ſo bitte ich Dich herzlich, ſie hieher holen zu laſſen.

Jetzt trat Dorn ein im Reiſerocke, den roſtigen Degen umgeſchnallt. Ihm folgten Martin und Ulrich, den jungen Engelmann mit ſeinem Reiſebündel an der Hand, der es gar ſehr beging, daß er aus ſeinem lieben Schweidnitz ſcheiden ſollte, nach der fremden Schule.

Der Wagen iſt angeſpannt, ſprach der Buchhalter: ich komme, mich zu beurlauben, und zu fragen, ob Ihr noch ſonſt etwas zu befehlen habt?

Noch eine Bitte habe ich an Euch, mein lieber Freund, erwiederte der Prinzipal, ihm freundlich mit dem Finger drohend. Bei meiner Schwiegermutter zu Sagan hat ſich ein Hauptmann der Wallenſtein'ſchen Leibtrabanten einquartiert, der in dem ſtillen Witwenhauſe den Herzog von Friedland im Kleinen ſpielt, ſich zum Unglück noch obendrein in meiner Frauen Schweſter verliebt, und auf die Weiſe eines Tartarchans um ihre Gunſt wirbt. Natürlich hat ſie das Ungethüm zurückgewieſen, das ſchon unter vier Herren gedient, viermal den Glauben geändert hat und jetzt zufällig wieder einmal papiſtiſch iſt; aber der Korb hat ihr keine Roſen gebracht, und nur wer es weiß, wie eine ſchlimme Einquartirung quälen kann, der vermag ſich einen Begriff zu machen, was die armen Weiber leiden müſſen. Drum wollen ſie dort alles im Stich laſſen und ſich zu mir nach Schweidnitz flüchten, und Ihr ſollt ſie, wenn Ihr den Tertianer hier abgeladen, als Rückfracht mitbringen. Dieß Schreiben mag Euer Creditiv ſeyn.

Hütet Euch auch nur, daß Ihr unterwegs nicht Schaden nehmt unter dem marodirenden Kriegvolke, das die Straßen unſicher macht, ermahnte Katharine mit banger Sorge.

Ich nehme ja meinen alten Schlachtgefährten mit, rief Dorn, mit Blicken, aus denen der Geiſt des wohlgeübten Handwerks blitzte, und ſchlug an den Degen. Seyd unbeſorgt, Frau Katharine. Wir haben harten Froſt. Ich werde die Braunen ſcharf auftreten laſſen, und ſo Gott will, ſpeiſe ich die Karpfen und Mohnklöße, die Ihr mir heute ſchuldig bleibt, mit Euch und den theuern Anverwandten am Neujahrheiligenabend.

Er hob die jammernden Kinder, die ſelbſt das kunſtreiche Kripplein über die Trennung von ihm nicht zu tröſten vermochte, eines nach dem andern an ſeinen Mund, verneigte ſich rings und verſchwand mit ſeinem Schützlinge, und bald hörte man die Räder des abfahrenden Wagens über den feſtgefrornen Schnee wegpfeifen.

Es war am Abend des dritten Weihnachtfeiertages. Draußen wirbelten die Schneeflocken luſtig durch einander, und im wohlgeheizten Gemache zu Sagan ſaß die Kaufmanns-Witwe Prudentia Roſen mit ihrer Tochter, der lieblichen Fides, und Beide wanden fleißig den feingeſponnenen Faden um die ſchnurrenden Spindeln. Hinter dem Tiſche hatte ſich der unholde Trabanten-Hauptmann breit auf den Sorgenſtuhl der Matrone gepflanzt, peinigte die armen Frauen mit der Erzählung ſeiner entſetzlichen Heldenthaten, leerte dazwiſchen fleißig den Silberpokal, der vor ihm ſtand, und beſchoß die arme Fides, die dieſen von Zeit zu Zeit ſtill ſeufzend vollſchenkte, mit Liebesblicken, die ihn eben nicht liebenswürdiger machten.

Da meldete die Magd einen Fremden, der mit der Frau Roſen allein ſprechen wolle.

Schon erhob ſich die Witwe, zu ihm hinauszugehen, aber der Hauptmann meinte höhniſch, daß ſie hoffentlich keine Geheimniſſe mit dem Fremden zu verhandeln habe, und ihn ja wohl in ſeiner Gegenwart zur Audienz laſſen könne.

Mit einem leichten Achſelzucken über die neue Anmaßung winkte die Witwe der Magd, und dieſe hieß einen jungen Mann hereintreten, der mit ſittiger Freundlichkeit die Frauen, den Hauptmann mit ernſter Höflichkeit begrüßte.

Ich bin der Buchhalter Eures Schwiegerſohnes, ſprach er: ſoll Euch zu meiner Beglaubigung dieß Euer eignes Schreiben überreichen, und Euch melden, daß Ihr, wenn es Euch beliebt, ſammt Eurer Tochter, morgen mit mir nach Schweidnitz fahren könnt.

Wie? Ihr wolltet jetzt Sagan verlaſſen,

Frau Roſen? fragte der Hauptmann, und ſtrich ſich grimmig den rothen Schnurrbart.

Familien-Verhältniſſe machen dieſe Reiſe unvermeidlich, antwortete die Witwe mit ruhiger Feſtigkeit.

Das werdet Ihr anders anordnen müſſen, polterte der Kobold: Eure unvermeidlichſte Pflicht iſt, hier zu bleiben und für die Bedürfniſſe Eurer Einquartirung zu ſorgen.

Deßhalb ſeyd unbekümmert, Herr Hauptmann, erwiederte die Witwe. Auch in meiner Abweſenheit wird Euch gereicht werden, was Euch gebührt.

So fahrt in's Teufels Namen, wohin Ihr wollt, ſchrie der Hauptmann: aber Eure Tochter bleibt zurück, daß ſie der Wirthſchaft vorſtehe, und ich in meiner alten Ordnung bleibe.

Seyd unbeſorgt, Frau Roſen, tröſtete Dorn die Erſchrockene mit kaltem Spotte. Wenn Ihr nicht etwa auf des Herzogs von Friedland Befehl eine Gefangne in Eurem eigenen Hauſe ſeyd, ſo wird Euch der Herr Hauptmann ſchon ziehen laſſen, ohne Geißeln zu verlangen.

Wie war das? rief der Hauptmann gereizt, und betrachtete den jungen Mann von oben bis unten. Ruhig gab ihm dieſer die meſſenden Blicke zurück, während die ſchöne Fides, die bisher ſchüchtern von ihrer Spindel aufgeblickt, ſich innerlich an der Furchtloſigkeit des anziehenden Fremden ergötzte.

Ihr ſeyd ein hübſcher Burſche, ſprach jetzt der Hauptmann mit hämiſchem Lächeln. Gut gewachſen, ſtark, und das kecke Weſen läßt Euch überaus wohl. Ihr müßtet einen tüchtigen Reiter abgeben. Kommt her und thut mir Beſcheid auf die Geſundheit unſers allergnädigſten Kaiſers Ferdinandus!

Wir müſſen erſt bekannter mit einander werden, Herr Hauptmann, ehe wir mit einander trinken, erwiederte Dorn, den dargebotenen Pokal höflich zurückweiſend.

Ihr wollt mich doch nicht verachten für meine gute Meinung, ſchnaubte der Hauptmann: oder gehört Ihr etwa zu den Rebellen, daß Ihr Euch weigert, auf das Wohl unſers Kaiſers zu trinken?

Trinkt! fliſterte bittend die furchtſame Fides zu dem Jüngling hinauf, und von dem Blicke der dunkelblauen Augen bezwungen, der zugleich mit dem Bittworte in ſein Herz drang, ergriff er den Pokal und rief: Gott erleuchte den Kaiſer, und zeige ihm den rechten Weg zum wahren Heil ſeiner Unterthanen!

Bravo, Kamerad! ſchrie der Hauptmann, als der Becher geleert war. Es wird Euch nimmer gereuen, daß Ihr in kaiſerliche Dienſte getreten. Ich gebe Euch mein Wort, daß Ihr in einem Monat ſchon Korporal ſeyn ſollt.

Wie meint Ihr das? fragte Dorn befremdet. Es iſt mir nicht in den Sinn gekommen, kaiſerliche Dienſte zu nehmen.

Poſſen! rief der Böſewicht. Ihr habt mit einem kaiſerlichen Hauptmann des Kaiſers Geſundheit getrunken, und ſeyd dadurch der Unſrige geworden.

Iſt es möglich! rief Dorn. Den Namen Eures Kaiſers könntet Ihr zu ſo niedrigen Kunſtgriffen mißbrauchen?

Nicht raiſonnirt, Burſche! drohte der

Hauptmann: Du haſt eingewilligt, Dich von kaiſerlicher Majeſtät unterhalten zu laſſen, und dabei muß es verbleiben.

Ich bin Schweidnitzer Bürger, ſprach Dorn. Ihr habt kein Recht an mich.

Was Recht! Was Recht! lärmte der Hauptmann und ſtieß mit dem Schwert auf den Boden. Hier iſt mein Recht, das durch ganz Europa gilt.

Ich warne Euch, Hauptmann, brauſ'te jetzt Dorn auf. Hütet Euch vor einem Schritt, der Euch beſchimpft, ohne zum Ziele zu führen.

Das wird ſich zeigen! grinzte der Hauptmann, ging nach der Thür, riß ſie auf und ſchrie: Ordonnanz!

Und ein rieſ'ger Trabant kam die Treppe herauf geklirrt, ſchritt gebückt in's Gemach, richtete ſich dann wie ein Maſtbaum auf, und donnerte: Hier!

Bringe den Rekruten auf die Hauptwache, befahl der Hauptmann: und übergieb ihn von meinetwegen dem wachthabenden Officier. Er wird noch dieſen Abend eingekleidet und ſchwört gleich morgen zur Fahne.

Und der Rieſe trat zu Dorn, zeigte auf die Thür und commandirte ſehr patzig: Marſch!

Aber Dorn ſchleuderte den Giganten kräftig zurück, zog ſeine Brieftaſche hervor und nahm einen beſiegelten Bogen heraus, den er dem Hauptmann vor die Augen hielt. Mein Patent als königlich däniſcher Hauptmann, zürnte er: ſchützt mich vor der Ehre, unter Euch zu dienen. Morgen ſoll der Herzog von Friedland es prüfen. Mir aber werdet Ihr auf der Stelle für die perſönliche Beleidigung Genugthuung geben. Darum habt die Güte, mir vor das Thor zu folgen.

Der Hauptmann, der, wie mancher Bramarbas, die Haſenohren unter der Löwenhaut verbarg, ſtand verlegen vor dem zürnenden Jünglinge, an dem er ſo unvermuthet ſeinen Mann gefunden. Dann winkte er dem Rieſen zum Abmarſch — Für heute iſt es mir nicht möglich, Eure Einladung anzunehmen, aber morgen früh werden wir mehr über die Sache ſprechen, ſprach er mit ſtechender Höflichkeit zu Dorn, und verließ das Zimmer.

Auf dieſe Weiſe werden wir wohl erſt morgen Nachmittag abreiſen können, ſagte Dorn ärgerlich. Habt nur unterdeß die Güte, Frau Roſen, das Beßte und Unentbehrlichſte, was Ihr mitnehmen wollt, noch heute einzupacken.

Ach, das wäre vergebliche Mühe, lieber Herr! jammerte die Witwe. Der Hauptmann iſt jetzt einmal böſe, glaubt es mir, er läßt uns nicht ziehen, und wenn er uns die Pferde vor dem Wagen todtſtechen müßte.

Es wird ja doch noch ein Herr über ihm zu finden ſeyn, ſprach Dorn. Schlimmſten Falles rede, ich ſelbſt mit dem Herzog von Friedland.

Dafür bewahre Euch der gütige Gott! rief die Witwe: das iſt gar ein ſchrecklicher, wüthender und tyranniſcher Herr, der die Sperlinge auf dem Dache nicht leiden kann. Wenn ihm ein Menſch das geringſte zuwider thut, ſo läßt er ihn ſogleich henken. Soll er doch einen armen Apothekerburſchen haben aufknüpfen laſſen, weil er ihm allzuviel Lärm gemacht in der Officin mit Mörſerſtampfen, und ein kleines Kind, weil es geweint auf dem Arme der Mutter.

Ich denke doch, daß er mich am Leben laſſen wird, lachte Dorn. Hab' ich an ihm doch ſchon bei Deſſau das Weiße im Auge geſehen, und mich nicht vor ihm gefürchtet. Drum tragt keine Sorge und packt fleißig ein. Morgen Mittag, Schlag ein Uhr, fahre ich vor. Ich habe Eurer Frau Tochter verſprochen, zum Neujahrabend in Schweidnitz zu ſeyn, und will Wort halten.

Er wollte ſich beurlauben, aber die Witwe hielt ihn mit beiden Händen feſt.

Nun und nimmermehr, rief ſie ängſtlich: werde ich Euch fortlaſſen. Ich danke es dem Himmel, daß ich einmal männlichen Schutz in's Haus bekommen, in dieſer ſchlimmen Zeit, und vollends heute Nacht ſtürbe ich ja vor Angſt, wenn ich mit dem Ungethüm allein unter einem Dache ſchlafen ſollte, das einmal gereizt iſt. Nein, Ihr bleibt bei uns. Meine Fides ſoll

Euch das kleine Gaſtzimmer anweiſen, ich werde Euch einen Nachttrunk ſchicken.

Ich möchte Euch nicht gern beſchwerlich fallen, wandte Dorn ein: zu einer Zeit, wo Euer Haus ſchon mit Gäſten beſetzt iſt.

Leider ja, und noch dazu mit ungebetenen, ſeufzte die Witwe. Drum eben möchte ich auch gern wieder einmal einen willkommenen Gaſt bewirthen, damit ich doch weiß, daß ich noch Frau vom Hauſe bin.

Und dem mütterlichen Wink gehorſam, nahm Fides erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen das Licht, dem Gaſte in ſein Schlafzimmer zu leuchten. Er folgte ihr durch das gothiſche Haus, ein Paar Treppen hinauf und hinab, durch einige krumme Gänge, bis in das kleine, zierlich ausgeſchmückte Gemach, in dem ſich ein mannhohes, ſchneeweißes Bett emporthürmte. Während Fides die großblumige Damaſtdecke davon nahm, das ſpiegelblanke zinnerne Waſchbecken aus dem mitgebrachten Kruge mit friſchem Waſſer füllte und ein reines Handtuch daneben hing, betrachtete er die wunderſchönen

Formen der lieblichen Blondine, deren Gliederſpiel ihn in der freundlichen Bemühung für ſeine Bequemlichkeit doppelt reizend anſprach.

Thue ich Euch aber auch vielleicht ein Leid an durch meine Abholung von hier, holde Jungfrau? fragte er, um die Bahn des Geſprächs zu brechen.

Wie mögt Ihr das denken, mein Herr? rief Fides haſtig. Ich danke Gott und Euch für die Erlöſung aus dieſer Hölle!

Nun, man kann nicht wiſſen, ſcherzte Dorn. Das Herz kann manchmal feſtbannen an einen Ort, wo es ſonſt nicht ſonderlich angenehm iſt.

Wenn ich wüßte, daß Ihr den Hauptmann meintet, ſprach Fides böſe: ich könnte Euch gram werden in der erſten Stunde unſerer Bekanntſchaft.

Freilich iſt dieſer Freier gerade nicht allzu lieblich, fuhr Dorn fort: aber es wird doch noch ſonſt einige ſchlanke, roſige Jünglinge geben in der Stadt Sagan, die Augen haben für ein ſo ſchönes Gebilde.

Ich kenne keinen hier, für den ich Augen haben möchte, antwortete raſch die Jungfrau, und erſchrak über den verrätheriſchen Nachdruck, den ſie auf das hier gelegt.

Hier nicht, aber anderswo? fragte haſtig Dorn und ergriff die ſchöne Hand des Mädchens.

Das kecke Fragen iſt ſicher noch eine böſe Angewohnheit aus Euerm häßlichen Soldatenweſen, ſprach Fides, und ſuchte ihm das Händchen zu entziehen. Er ließ nur langſam los, ſo daß die warmen Roſenfinger nur einzeln gleiten konnten aus ſeiner Hand, deren Puls bei der ſanften, ſchmeichelnden Berührung ſtark zu ſchlagen begann. Während deſſen ſuchten und fanden ſeine Augen die ihrigen, die ihn freundlich anleuchteten, nicht mit dem verzehrenden Feuer der Sonne, aber wie der milde keuſche Schein des holden Mondes.

So hättet Ihr noch nicht geliebt, ſchöne Fides? fragte er feurig, den letzten kleinen Finger der gefangenen Hand feſthaltend.

Was Ihr auch fragt, flüſterte ſie, ſich von ihm wendend: ich bin ja erſt ſechszehn Jahre alt.

Alſo der erſte Silberton iſt noch zu locken aus dieſem unentweihten Saitenſpiele? O des glücklichen Künſtlers, dem es einſt gelingen wird! rief der Jüngling, und ſeine Augen flammten.

Der weibliche Inſtinkt ſagte der ſchönen Fides, daß die Einſamkeit, ſo brennenden Augen gegenüber, ihre Gefahren habe. Sie rief plötzlich: Gute Nacht, Herr Hauptmann! Die Abſchiedverneigung befreiete den noch verhafteten Finger, und die holde Erſcheinung war verſchwunden.

Als Dorn am andern Morgen die Augen aufſchlug, ſtand ein Trabanten-Korporal mit ſechs Hellebardieren vor ſeinem Bette.

Kleidet Euch raſch an, herrſchte er ihm zu. Ich habe Ordre, Euch zum Herzoge zu bringen.

Dorn überzeugte ſich bald, daß hier an keinen Widerſtand zu denken ſey, und gehorchte. Während er mit ſeinen Begleitern durch die Straßen ging, kamen ihm mancherlei wunderliche Erſcheinungen vor, die die Eigenmacht des Mannes beurkundeten, vor dem jetzt gerade Europa und ſein eigener Kaiſer zitterten.

Mitten in des Krieges gränzenloſem Elend mußten ganze Reihen Häuſer ausgebeſſert, neu abgeputzt und bunt ausſtaffirt werden, damit die Stadt, in der der Friedländer waltete, anſtändig in die Augen falle. Von weinenden Bürgern getrieben, wanderte die ſchöne Stadtheerde für immer zum Thore hinaus, weil ſich ihr Daſeyn mit der Würde der Reſidenz nicht vertrug. In der Nähe des Schloſſes wüthete ſchon die Zerſtörung, und mehr denn funfzig Häuſer lagen bereits in Ruinen. Auf alle Fragen Dorns aber hatte der einſilbige Korporal nur immer die eine Antwort: Der Herr will es. — Jetzt waren ſie im Schloſſe angelangt. Der Korporal geleitete Dorn durch das Gewimmel der Hatſchiere, Heyducken und Pagen in das Vorgemach des Audienzzimmers, das funfzig Trabanten bewachten, und blieb zur Aufſicht bei ihm. Zwei ſchleſiſche Edelleute, Geſandte der Herzoge von Liegnitz und Oels-Bernſtadt, harreten hier in geduldiger Demuth, ob es dem Dictator gefallen werde, ſie vorzulaſſen.

Endlich trat ein Rath des Friedländers aus dem Audienzſaale; mit frechem Uebermuthe winkte er dem Liegnitzer Geſandten. Ehrerbietig näherte ſich der ſtolze Ritter.

Was Ihr dem Herrn in Landesſachen überreicht, ſprach der Rath mit ſchnöder Geringſchätzung: darüber wird er Euerm Herzoge auf dem nächſten Fürſtentage ſeinen Willen zu erkennen geben laſſen. Eure Beſchwerden über die Truppen ſind nicht der Rede werth. Der Soldat muß für ſeine Mühe und Arbeit etwas haben. Dagegen hat der Herr weit ſchwerere und gerechtere Klage über Euern Herzog. Dieſer hat einen Mann hinrichten laſſen, der in unſerem Heer Dienſte nehmen wollte.

Der Hingerichtete war Unterthan meines Herzogs und ein muthwilliger Mörder, wendete der Geſandte ein. Er iſt enthauptet worden nach Urthel und Recht des Schöppenſtuhls zu Liegnitz.

Kein Gerichtshof, fuhr ihn der Rath an:

darf ſich anmaßen, jemanden zu ſtrafen, der ſich in den Schutz des Friedländers begiebt. Der Herr läßt dem Herzog ſagen: Er ſoll ihm ſtatt des Hingerichteten zweihundert Fußknechte von ſeinen eigenen Truppen zur Entſchädigung ſchicken, oder man wird einem Dutzend Liegnitzer Edelleuten die Köpfe vor die Füße legen.

Leichenblaß trat der Liegnitzer Geſandte zurück, und der Oels-Bernſtädter wurde heran gewinkt.

Herzog Wenzel, ſprach zu dieſem der Rath mit ſchneidendem Tone: hat ſich beikommen laſſen, einige Soldaten von Graf Terzky's Regiment aufzuknüpfen.

Als Räuber, auf der That ergriffen, fiel der Geſandte ein: zufolge des eigenen Ausſchreibens des Generaliſſimus, die Straßen rein zu halten und überwieſene Verbrecher an Leib und Leben zu ſtrafen.

Terzky hat ihm geſchrieben, fuhr der Rath, die Vertheidigung überhörend, fort: daß eben ſo viel fürſtliche Räthe gehenkt werden ſollen, und daß ſchon Preiſe auf ihre Köpfe geſetzt ſind. Darüber hat ſich Herr Wenzel unmittelbar bei dem Kaiſer beſchwert, und die Beſchwerde iſt, wie ſich's gebührte, dem Herrn zugeſtellt worden, damit er darauf verfüge. Er läßt Euerm Herzoge entbieten: Es bliebe bei Graf Terzky's Reſolution, und es ſollen überhaupt an den ſchleſiſchen Fürſten noch große Exempel ſtatuirt werden. Man wird ihnen ihre Fürſtenthümer und Herrſchaften nehmen und an verdiente Soldaten austheilen. Und damit ſeyd Ihr entlaſſen. Er wendete ihm den Rücken, und ſchritt ſtolz in den Saal zurück. Keines Wortes mächtig, entfernten ſich die Geſandten, und ein Trabanten-Korporal brachte zwei wohlgekleidete Frauen herein, die bitterlich weinten unter ihren Schleiern und die Hände rangen. Ein anderer Korporal führte einen gebundenen Wallenſteiner mit ſtarren Augen, blauen Lippen und aufſträubendem Haar durch das Vorgemach in den Audienzſaal. Jetzt blickten die Frauen auf, und als ſie Dorn erkannten, entſchleierten ſie ſich haſtig. Er erkannte ſeine gaſtfreundlichen Wirthinnen.

Liebe Fides! rief er mit zärtlichem Mitleid; aber ſein Korporal klopfte ihm auf die Schulter und raunte ihm zu: Schweigt, ſo lieb Euch Euer Hals iſt. Hier darf ſich kein Athem regen ohne des Herrn Erlaubniß.

Tiefe, ſchauerliche Stille herrſchte nun in dem Gemache, nur dann und wann durch einige Klagtöne unterbrochen, die durch die Doppelthüren aus dem Audienzſaale herſchollen. Plötzlich rief drinnen eine grimmige Stimme, laut und widrig: Laßt die Beſtie henken! — Das war der Herr, fliſterte ein Trabant dem andern zu. Und die Thüren öffneten ſich, und der Delinquent ward wieder von ſeinem Begleiter durch das Vorgemach geführt. Gott ſey mir gnädig, ſtammelte er zähneklappernd, taumelte vorüber und verſchwand.

Wieder tiefe Stille, und wieder öffneten ſich die Thüren des Audienzſaales, und der Rath ſchrie heraus: Der Däne mit den beiden Frauenzimmern.

Vorwärts! commandirten die Korporale ihre Pflegbefohlenen, und Dorn ging feſten Schrittes, die wankenden Frauen unterſtützend, in den Saal.

Ein großer, hagerer Mann, furchtbaren Ernſt auf dem gelben Geſicht und in den kleinen funkelnden Augen, einen prächtig befiederten Huth auf dem kurzen, rothen Haupthaar, das ſchwarze, ſpaniſche Sammetwams mit blitzenden Ordensketten reich behangen, einen dunkelvioletten beſternten Sammetmantel mit Hermelin um die Schultern, ſtand vor ſeinem vergoldeten Armſeſſel an einem rothbehangenen Tiſche, an dem drei Räthe ſaßen und ein Jeſuit. Sechs Freiherren und ſechs Ritter hatten ſich in ehrfurchtvollem Schweigen an den Wänden gereihet, um ſchnell, wie dem Willen die That, wie dem Blitz der Donner folgt, die Befehle des Allmächtigen zu vollſtrecken. Hinter dem Armſeſſel ſtand der wohlbekannte Trabanten-Hauptmann, den Eintretenden mit teufliſchem Triumphe entgegen lächelnd.

Mit der Majeſtät eines Fürſten der Unterwelt trat der Herzog auf Dorn zu, ſah ihn mit den kleinen Dolchaugen an, als wolle er ſich damit in ſeine Seele bohren, und fragte in einem kurzen, widrig abſtoßenden Tone: Dänenhauptmann?

Nach dieſem Patent, antwortete Dorn ruhig, ihm die Beſtallung überreichend.

Der Herzog warf einen Blick darauf, gab ſie zurück und ſprach: Alſo Kriegsgefangener!

Als Graf Mannsfeld, erwiederte Dorn: von Euch durch Schleſien gejagt wurde, blieb ich ſchwer verwundet in Oels liegen. Dort fand mich ein menſchenfreundlicher Kaufmann, der mich heilen ließ und nach Schweidnitz mitnahm. Hier diene ich ihm, des Mordgeſchäftes müde, ſeit zwei Jahren als Buchhalter. Unter dieſen Umſtänden entſcheide Eure Gerechtigkeit: ob ich als Kriegsgefangener zu betrachten bin.

Oder Spion? fragte der Herzog ſchneidend.

Mein tadelfreier Paß liegt bei dem Stadtcommandanten, antwortete Dorn.

Was wollt Ihr im Hauptquartier? fragte der Herzog wieder.

Einen Schüler von Schweidnitz hierher liefern, erwiederte Dorn: für Eure Schule zu

Gitſchin, und meines Prinzipals Schwiegermutter mit ihrer Tochter nach Schweidnitz holen.

Beweiſ't! rief der Examinator.

Schickt zum Kaufmann Engelmann, ſagte Dorn: der geſtern Abend noch der Haft entlaſſen wurde, und die Frau Roſen muß den Brief noch haben, den ſie nach Schweidnitz ſchrieb, und den ich ihr als mein Creditiv zurück brachte.

Hier iſt das Unglückſchreiben, ſchluchzte die zitternde Witwe und überreichte es mit einem Kniefall dem Herzog.

Er nahm, las und wandte ſich zum Hauptmann. Euer Bildniß hier, ſprach er. Nicht geſchmeichelt, aber gut getroffen. Ihr wußtet dieſen Zweck ſeiner Herkunft?

Der Hauptmann ſtammelte einige unvernehmliche Töne.

Wollte er doch den Frauen die Abfahrt verbieten, ſagte Dorn.

Wiſſen und Verſchweigen heißt Lügen! zürnte der Herzog. Dann zu Dorn: Ihr habt aber den Kaiſer geläſtert?

Das iſt nicht wahr! rief dieſer heftig.

Er hat mit dem Hauptmann auf das Wohl des Kaiſers getrunken! rief, plötzlich ermuthigt durch die Sorge für den Jüngling, die ſchüchterne Fides. Ich bin deß Zeugin ſammt meiner Mutter, und eben weil er Beſcheid gethan, wollte ihn der Hauptmann gewaltſam zum Soldaten anwerben.

Schämt Euch! donnerte der Herzog. Braucht wohl ein Heer, deſſen Werbeplatz ganz Europa iſt, ſo niedrige Kniffe?

Es iſt hier ein Ketzercomplott, rief, ſich ermannend, der Hauptmann: verſchworen, mich zu verderben! Dieſe Witwe iſt heimlich lutheriſch, ſammt ihrer Tochter. Schon zweimal habe ich ſie belauert auf verſtohlenen Kirchfahrten zu dem Prädicanten in Eckersdorf. Darum haben ſie den Mannsfelder hergerufen, daß er ſie hole in das ketzeriſche Schweidnitz, um dort ihre Abgötterei ungeſtört zu treiben, und weil ich den Heidengräuel verhindern will aus rechtgläubigem Eiſer, ſo werde ich verläumdet von den abtrünnigen Weibern und ihrem Spießgeſellen.

Häuſt nicht neue Beleidigungen, rief Dorn, den Ort vergeſſend, wo er ſtand. Ihr wißt, daß Ihr mir noch Genugthuung ſchuldig ſeyd für die geſtrige. Ihr verſpracht zwar, mich dieſen Morgen zu befriedigen, aber Ihr habt es vorgezogen, mir durch falſche Anklage mit der Freiheit die Möglichkeit zu rauben, Euch zu züchtigen für den verübten Frevel!

Mannsfelder, Mannsfelder! ermahnte der Herzog, mit heimlichem Wohlgefallen an der Keckheit des Kriegsmannes. Wir ſind auch noch hier! Und zum Hauptmann gewendet, fragte er: Was habt Ihr auf dieſe Beſchuldigung zu ſagen?

Gefodert und nicht gekommen! rief er, als der Hauptmann verſtummte, und ſeine Augen glühten von einem gräßlichen Feuer. Ein Friedländiſcher Hauptmann! Meldet Euch auf der Schloßwache als Arreſtant und ſucht von da Euern Abſchied nach. Ihr könnt nicht ferner dienen unter dem Wallenſtein!

Doch dürfte wohl die Anzeige des Hauptmanns wegen der heimlichen Kirchfahrten dieſer

Frauen einige Berückſichtigung verdienen, bemerkte aufſtehend der Jeſuit.

Ein Soldat ſoll kein Pfaffenſpion ſeyn, zürnte der Herzog. Ich bin der Generaliſſimus des Kaiſers, aber nicht ſein Ketzerrichter. Was frag' ich viel nach dem Katechismus der Unterthanen. Sie mögen glauben, was ſie wollen, wenn ſie nur geben, was ſie ſollen. Darum bleibt's bei meiner Entſcheidung.

Mit einem frommen Seufzer zum Himmel ſetzte ſich der Jeſuit nieder, und verzweifelnd, daß auch dieſer letzte Pfeil abgeprallt war, verließ der Hauptmann den Saal.

Mit einem Wohlwollen, das dieſem ſteinernen Geſichte wunderlich anſtand, trat der Herzog jetzt hart an Dorn und ſtützte ſich traulich auf ſeine Schulter. — Ihr ſeyd kurz und reſolut, ſprach er: das liebe ich. Uebrigens muß ich dieß Geſicht ſchon geſehen haben.

Vielleicht an der Elbe bei Deſſau, erwiederte Dorn.

Richtig! rief der Herzog. Ihr ſeyd der Officier, der ſich in der letzten Schanze ſo eigenſinnig hielt. Ihr gefielt mir ſchon damals. Wollt Ihr Oberſtwachtmeiſter werden in meinem Leibregiment? Ich werde eheſtens mit den Dänen Frieden ſchließen, und ſo wäre Euer Patent kein Hinderniß.

Dem echten Helden darf die Wahrheit furchtlos nahen, ſprach Dorn. Ich kann nicht fechten gegen meine Ueberzeugung.

Das thut mir leid, ſagte der Herzog. Doch möchte ich Euch gern etwas Liebes erweiſen. Bittet Euch eine Gnade von mir aus.

So bitte ich Euch, ſprach Dorn: laßt mich noch heute ungehindert ziehen gen Schweidnitz mit den geängſteten Frauen, und vergönnt mir auch, den armen Knaben wieder mitzunehmen, den ich ſeiner Verwandten liebevoller Pflege entriſſen, um Euerm Befehl zu gehorſamen.

So nimm die ganze Bagage, Kamerad, ſagte der Herzog freundlich: und Glück auf den Marſch! Ich werde Dir das Nöthige ausfertigen laſſen.

Gnädig winkte er zum Zeichen der Entlaſſung und Dorn führte die Frauen aus dem Saale.

Glücklich entronnen aus der Höhle des Löwen! ſeufzte aus erleichterter Bruſt die Matrone, als ſie das Schloß im Rücken hatten.

Was vermag nicht ein Mann, der es iſt in der vollen Bedeutung des Wortes! rief Fides begeiſtert, Dorns Hand an ihre Bruſt drückend.

Ich weiß nicht, ſprach Dorn traurig: ob ich mich des guten Erfolges ſonderlich zu erfreuen habe. Denn jetzt erſt überlege ich mir, daß mit der Verabſchiedung Eures Widerſachers ſein Quartier bei Euch, und damit auch der Grund wegfällt, der Euch aus Sagan vertrieb, und Ihr werdet mich nun wohl ſchwerlich nach Schweidnitz begleiten wollen.

O, wir hätten ohnehin ſchon lange gern einmal unſere Katharine geſehen, verſicherte Fides mit großer Hitze. Frei bleibt unſer Haus doch nie von der abſcheulichen Einquartierung, und wer weiß, wie ſich die nächſte aufführen wird. Dazu fürchte ich mich jetzt vor dem Hauptmann noch einmal ſo arg als vorher. Er iſt um das Vergnügen gebracht worden, uns noch länger zu quälen, und um ſein Brot dazu. Ewig wird er nicht auf der Schloßwache ſitzen, und ein böſer Menſch, er ſey noch ſo unbedeutend, hat mit dem Willen immer auch die Macht zu ſchaden.

Meiner Tochter Eifer, fügte lächelnd die Matrone hinzu: erſpart mir die Mühe, Euch meine Gründe vorzutragen. Es bleibt dabei, wir reiſen mit Euch gen Schweidnitz.

Zu Schweidnitz ſaß am heiligen Neujahr-Abend die Feſſel'ſche Familie um den hellerleuchteten, reich beſetzten Tiſch. Aber die ſchönen, fetten Karpfen wollten niemanden recht munden; denn Dorn, des Hauſes Abgott, fehlte noch immer, und Sorgen um ihre Lieben trübten den Blick der ſanften Katharine.

Hätt' ich doch gedacht, daß Herr Dorn beſſer Wort halten würde, rief der ungeduldige Martin, und ſchlug auf den leeren Stuhl neben ſich, der des Rückkehrenden harrete. Die

Karpſen ſind verzehrt, bald wird's über die Mohnklöße hergehen, und er iſt noch immer nicht da.

Er kömmt gewiß noch, tröſtete Ulrich. Das gebe Gott, ſeufzte die Hausfrau; und: Ein Wagen, ein Wagen! ſchrieen die horchenden Töchter und rannten zum Fenſter. Es ſind Vaters Braune! jauchzten ſie; aufflogen die beiden Knaben, warfen mit Donnergepolter die Stühle um, und als gelte es eine Wette, welches von den vier Kindern zuerſt den Hals brechen wollte, ſtürzten ſie alle zugleich zur Thür hinaus, die ſteile Treppe hinab.

Willkommen in Schweidnitz, Frau Mutter! rief fröhlich der Hausherr, der auch an's Fenſter geeilt war, hinunter auf die Straße.

Die Schweſter kommt doch auch mit? fragte bänglich Katharine, und flog zur Thür; da zog ſich ſchon der Kinderlärm die Treppe herauf, und Frau Roſen und Fides eilten der Entgegenkommenden entgegen. Die Pelzkappen fielen, und in eine ſchöne Gruppe verſchmolz die Mutter und die lieblichen Töchter.

Alſo glücklich erlöſ't aus der Aſſyriſchen Gefangenſchaft bei dem häßlichen Holofernes? fragte Feſſel, die Schwiegermutter begrüßend.

Nach großer Angſt und Noth, antwortete dieſe, ſchwer Athem ſchöpfend, während ſie ſich von der ſorgſamen Katharine den Pelz ausziehen ließ.

Und hättet Ihr uns nicht einen ſo kecken Ritter geſchickt, ſcherzte Fides: uns zu erretten von dem gräulichen Rieſen, ſo ſäßen wir wohl noch zu Sagan und horchten den unausſtehlichen Prahlereien, des Unholdes.

Wo iſt denn aber der mannhafte Ritter, daß ich ihm danke für ſeine guten Dienſte? fragte Katharine.

Und eben trat Dorn herein, den jungen Engelmann an der Hand, von den vier Kindern des Hauſes umtobt.

Wie? auch den Tertianer bringt Ihr uns wieder mit? fragte erſtaunt der Hausherr, ſeinen Buchhalter herzlich umarmend.

Er hat die Erlaubniß, ſeine Studien auf der hieſigen Schule zu abſolviren, erwiederte

Dorn. Hier iſt der Conſens, vom Herzog eigenhändig vollzogen.

Ihr müßt Euch auf die ſchwarze Kunſt verſtehen, rief Feſſel fröhlich. Eher hätte ich mir getraut, den alten Zobtenberg loszureißen von ſeiner ewigen Grundfeſte, als den Friedländer von ſeinem Eiſenwillen.

Eure Hypotheken aber konnte ich nicht retten, Herr Prinzipal, klagte Dorn. Die Häuſer lagen ſchon in Schutt und Graus, und jede Entſchädigung iſt von der Herzoglichen Behörde rund abgeſchlagen.

Ich büße das Kapital ungern ein, ſagte Feſſel: denn ich hatte ſchon eine hübſche Speculation darauf gebaut; aber Ihr habt mir die Menſchen gerettet, ſo mögen die Gulden in Gottes Namen verloren ſeyn. Jetzt ſetzt Euch nur alle zum Tiſche und erzählt uns umſtändlich, wie Ihr das achte Wunderwerk der Welt vollbracht habt.

Und alle ſetzten ſich um die Tafel. Dorn gewann einen Platz neben Fides, und wie ſchwärmende Bienen ſummten Erzählungen und Berichtigungen, Zwiſchenfragen und Antworten, Lob und Erſtaunen, Furcht, Entſetzen und Gelächter um die fröhliche Tafelrunde, ſo daß an das Eſſen wenig gedacht wurde.

Gott ſey Dank, daß wir hier ſind, ſchloß endlich Frau Roſen, und reichte den Becher voll Ungarwein dem Buchhalter zu, um mit ihm anzuklingen. Mich freundlich zu bedanken, ſprach ſie gerührt, und winkte der holden Fides, ihrem Beiſpiel zu folgen.

Dankt mir nicht ſo viel, werthe Frau, bat wehmüthig der Jüngling, indem er mit dem erröthenden Mädchen die Becher zuſammenſtieß. Sonſt habe ich meinen Lohn dahin.

Und verliere dadurch den Muth, um einen ſchönern zu bitten, ſcherzte Katharine, der die Blicke nicht entgangen waren, die er auf die erlöſete Jungfrau warf.

Wir ſind heute ſo luſtig, rief die kleine Hedwig, Feſſels jüngſtes Töchterlein. Heute könntet Ihr immer die Lichter ſchwimmen laſſen, liebe Mutter. Ihr ſeyd es uns am Weihnachtabend ſchuldig geblieben, wo es überhaupt gar trübſelig herging bei uns.

Ja, ja, Lichter ſchwimmen! jauchzten die andern Kinder, in die Hände klatſchend.

So bringe die große zinnerne Suppenſchüſſel, ſprach die Mutter, die dem Neſthäckchen nicht gern etwas abſchlug: aber gehe vernünftig und begieße Dich nicht.

Herrlich, herrlich! ſchrie der Kinder Chor; Hedwig flog aus dem Gemache, die Geſchwiſter holten bunte Wachsſtöcke von ihrer Weihnachtbeſcheerung herbei und begannen ſie in unzählige kleine Stücke zu zerſchneiden, während Fides, Dorn und der Tertianer angewieſen wurden, die wälſchen Nüſſe des Nachtiſches in Hälften zu theilen und die Kerne ſäuberlich heraus zu löſen, ohne die Schalen zu verletzen.

Ich weiß nicht, ob Ihr ſchon dieß ſchleſiſche Kinderſpiel kennt, ſprach Feſſel lachend zu Dorn. Vor dem Jahre ward es vergeſſen über der Krankheit meiner Haus-Ehre. Es iſt eigentlich ein ernſthaftes Orakel über Liebe, Ehe und Tod. Die Kinder aber bekümmern ſich nicht um die deutungsſchwere Beziehung, ſondern haben nur ihre Freude an dem Lichtergegaukel und an dem Waſſergepantſche.

Jetzt öffnete ſich die Thür, und die große Zinnſchüſſel, mit klarem Waſſer gefüllt, in den Händen, trat Hedwig wichtig herein, ging mit feierlichen Schritten an den Tiſch, und ſetzte die Schüſſel auf die Mitte deſſelben.

Nun mit den Kerzen in die Schifflein, commandirte Martin. Wir haben genug fertig gemacht. Und in jede Schalenhälfte ward ein Lichtlein feſtgeklebt, daß es daraus hervorragte, wie aus einem Kahne der Maſtbaum.

Wer ſoll nun zuerſt ſchwimmen, fragte Elsbeth, zwei Lichtſchiffe anzündend.

Mutter und Vater! ſchrieen die drei Geſchwiſter, und die Schalen wurden in die Schüſſel geſetzt, wo ſie ſtill fortbrennend neben einander fortſchwammen auf der klaren Waſſerfläche, bis ſie am Schüſſelrande landeten und dort ruhten.

Wir liegen ſchon im ſichern Hafen vor Anker, ſcherzte Feſſel, der geliebten Gattin die

Hand reichend, und im ſtillen Frieden des Hausglückes kümmern wir uns nicht um das unruhige Treiben auf offenem Meere.

Ach, das walte Gott, daß der Zeitenſturm nicht auch bis in unſern ſichern Hafen brauſe und unſer Schiff losreiße von ſeinem feſten Ankergrunde, rief, von banger Ahnung ergriffen, die treue Katharine.

Da ſprudelte plötzlich das Licht in dem einen Schiffe mit lautem Geziſche, flammte noch einmal auf und erloſch, von einem langgezogenen, trübſeligen Oh! der Kinder gefeiert.

Nun, wen bedeutet das von uns beiden? Wem gehörte das Schiff? fragte Katharine lächelnd.

Das iſt nicht ausgemacht worden, rief Ulrich eifrig: und darum gilt das ganze Orakel nicht.

Elsbeth hat ungeſchickter Weiſe beim Hineinſetzen den Kahn voll Waſſer geſchöpft, entſchied Martin, der unterdeß die Sache gründlich unterſucht hatte.

Jedes Ding will ſeine Urſache haben, ſagte

Feſſel, ernſter, als der kleine Vorfall verdiente. Aber gilt dieß Verlöſchen einem von unſer beider Lebenslichtern, ſo würde ich es doch als eine große Gnade des Himmels erkennen, wenn das meine zuerſt verflammte.

Rede doch nicht alſo, bat ihn Katharine zärtlich. Du haſt ja Kinder, denen im Vater der Verſorger ſtürbe. Die Mutter läßt ſich leichter vermiſſen, und leichter, denn das ſchwache, hilfloſe Weib, trägt der ſtarke Mann ſo ſchmerzlichen Verluſt.

Ei, was ſind das für ernſthafte, tiefſinnige Reden zum fröhlichen Neujahr-Abende?! ſchalt Frau Roſen. Friſch, Ihr Kinder, ſpielt weiter und treibt es recht bunt und toll, damit wir auf andere Gedanken kommen.

Wer kommt nun? fragte Elsbeth.

Ehre dem Ehre gebührt, lachte Hedwig. Jetzt muß Baſe Fides ſchwimmen.

Aber mit wem, mag ſie ſelbſt beſtimmen, ſagte Feſſel. Ich war ſeit Jahren nicht in Sagan und weiß nicht, wer ihr etwa gefährlich geworden.

Ich weiß Euch wahrlich Niemand zu nennen, flüſterte das Mädchen, feuerroth über die Unwahrheit, die ihren Lippen entflohen.

Da nehmen wir Herrn Dorn dazu, rief der vorlaute Martin, den der Wein noch kecker gemacht. Er ſieht ja Baſe Fides immer ſo freundlich an.

Nicht anders, jubelte Ulrich: und ſie müſſen Beide die ſchönſten Kerzen bekommen. Wählt Euch ſelber die Farben. Hier ſind rothe und grüne und weiße und bunte.

Roth für Fides, grün für mich! rief Dorn raſch, und beruhigte das Mädchen, die gegen das Roth Einwendungen machen wollte, durch einen warmen, verſtohlenen Händedruck unter dem Tiſche.

Die dürfen aber nicht mit einander vom Stapel laufen, erinnerte Ulrich. Darum ſetze Du das rothe Schiff dort in die Schüſſel, Martin, ich ſetze das grüne hier hinein. Da mögen ſie einander ſuchen, wenn ſie ſich zuſammen finden wollen.

Und die Schifflein ſchwammen, luſtig brennend, eine Weile auf einander zu, dann zogen ſie ſich beide an den Rand, blieben ſtehen und brannten einſam fort.

Herr Dorn iſt auch gar zu träge! rief Martin, und warf einen Nußkern hinter das grüne Schiff, um es auf das rothe zuzutreiben. Aber das grüne ſchwankte hin und her und rührte ſich nicht von der Stelle.

Unausſtehlich! zürnte Dorn. Da erbebte plötzlich die Schüſſel, das Waſſer ſchlug Wellen, und beide Schifflein verließen ihre Station am Ufer, um in das offene Meer zu ſteuern.

Fides hat an den Tiſch geſtoßen! rief Hedwig, die die Falkenaugen überall hatte.

Ich — Nein — Ich wollte die Vereinigung hindern, ſtammelte Fides erſchrocken.

Habt Ihr wirklich an den Tiſch geſtoßen, theures Mädchen? fragte ſie Dorn leiſe, und ſeine Hand ſuchte von neuem die ihre. — Ei, ei, meine Tochter! rügte Frau Roſen, und unter dem Jubelgeſchrei der Kinder ſtießen die Schiffe mitten auf dem Waſſer zuſammen, und ein leiſer Gegendruck von Fides Hand bejahte die kühne Frage des Jünglings.

Jetzt wurde die Freude der Kinder, die der großmütterliche Aufruf entzügelt, immer kecker und übermüthiger. Ohne Ziel und Zweck ward eine Menge Lichter in den Schüſſel-Ocean geſetzt, und Aepfelſchnitte und Brotkugeln flogen wie Bomben darunter, daß hier und da ein Schifflein untertauchte und ſeine Flamme ziſchend ſtarb. — Baſta! rief der Hausvater, als ihm der Unfug zu arg wurde, und ſchob den Seſſel. Da folgte dem tollen Lärm eine ehrerbietige Stille. Gehorſam ſtanden die Kinder auf, falteten ernſthaft die Hände, und Martin ſprach das Dankgebet mit anſtändiger Feier.

Nun foderte die Hausfrau ihre lieben Gäſte auf, ſich zur Ruhe zu begeben und die Beſchwerden des Tages zu verſchlummern. Aber mit Macht ſetzten ſich die Kinder dagegen, die nach dem Gebet ſchon wieder laut geworden waren, und denen noch kein Schlaf in die Augen kam.

Das wäre ſchön, rief Martin: wenn wir

zum

zum Neujahr-Abend keine Zettel ſchreiben ſollten. Bitte, bitte, liebe Mutter! bat ſchmeichelnd die immerwährende Bittſtellerin Hedwig. Wißt Ihr wohl, daß Ihr mir verſprochen habt, wenn ich ein Schreibebuch lieferte, wo kein Schlecht oder Mittelmäßig ſtände vom Herrn Signator, ſo ſollte ich auf den Neujahr-Abend mit Zettel ſchreiben dürfen. Mein letztes Schreibebuch iſt ohne Tadel, nun müßt Ihr aber auch ſein Wort halten!

Die Kinder ſind die unerbittlichſten Creditoren, ſcherzte Feſſel, und gebot Ulrichen, das Schreibegeräth und die große Comptoirſcheere herbeizuholen, während der Tiſch abgeräumt wurde.

Das iſt noch ein wunderlicher Ueberreſt aus der alten Heidenzeit, belehrte der Hausherr den Buchhalter, der ihn fragend anſah. Eine Art Neujahr-Gratulation und ein Orakel zugleich. Ein jeder Hausgenoß ſchreibt dem andern drei Zettel. Auf jedem ſteht etwas, was der Geber dem Empfänger zum Neujahr wünſcht. Ehrenämter und Gewerbglück den Männern, Ketten und Spangen und neue Leibröcke den Weibern, annehmliche Freier den Dirnen. Alle legen die empfangenen Zettel unter das Kopfkiſſen, und welcher Zettel gezogen wird am Neujahr-Morgen, deſſen Verheißung ſoll eintreffen im Laufe des beginnenden Jahres.

Ich kann mir die Poſſe am liebſten gefallen laſſen, ſprach Katharine zu ihrer Mutter: denn mein Mann iſt immer ſo artig, ſein Orakel ſelbſt zu erfüllen, und mir das zu ſchenken, was ich ziehe von den Spenden, die er mir gewünſcht hat.

Da kommt Ulrich! ſchrieen die Kinder, und ſchwer bepackt trat dieſer ein, lud ſeine Bürde auf dem Tiſche ab, die Zettel wurden geſchnitten, und bald ſaß, zehn Häupter ſtark, eine Kanzelei um den Tiſch, und zehn Federn regten ſich ſo emſig, als gelte es das Inſtrument eines neuen Religionfriedens zu vervielfältigen. Und in das Geknarre der Kiele, die von den jüngern Kindern beſonders grauſam gehandhabt wurden, und deßhalb jammernd ſchrieen, erklangen die Mahnungen des Vaters, gerade zu ſitzen, und der Mutter, ſich nicht mit Tinte zu beklecken, die gerade ſo lange, als man ſie hörte, befolgt wurden. Während deſſen ſchauete Dorn mit ſcharfen Blicken auf die ſchreibende Fides, die, als ſie es wahrnahm, die kleine Hand über die Schrift deckte und ihm zufliſterte: Wenn Ihr mir zuſehen wollt, ſo bekommt Ihr gar kein Päckchen von mir. Da zog er ſich beſcheiden zurück und begann, ſtill lächelnd über die erſonnene Neckerei, ſeine Zettel zu ſchreiben.

Jetzt ſtreute der Hausvater Sand auf den letzten Zettel, packte ihn zu den andern und gab das Packet mit einem Kuſſe ſeiner Katharine. Die Kinder ſpritzten, zum größten Nachtheil der blankgebohnten Diele, ihre Federn aus, worüber ſie die Großmutter gebührend ausſchalt. Dorn ſteckte ſein Päckchen der ſchönen Fides zu, und dieſe verbarg das ihre in einem Anfall von jungfräulicher Ziererei in ihrem Buſen, und betheuerte recht ehrlich, daß ſie ihm nichts zu ſchreiben gewußt habe.

Da ſchlug die Mitternachtſtunde, und das

Geläute aller Glocken, und die Trompeten und Poſaunen vom Rathhausthurme begrüßten das neue Jahr.

Profit Neujahr! Profit Neujahr! jubelten Kinder und Erwachſene einander zu, und die neugierige Hedwig ſchlug vor, die Zettel jetzt gleich zu öffnen, weil doch der Jahrwechſel bereits eingetreten. Aber Feſſel ſprach ſein entſcheidendes Baſta! und verwies die ungeduldige Jugend auf den wirklichen Aufgang der Neujahrſonne.

Während ſich Alle im lauten Getümmel tauſend Heil und Segen und eine wohlſchlafende Nacht wünſchten, näherte ſich Dorn noch einmal der lieblichen Fides.

So ſoll ich ohne einen guten Wunſch von Euch in das neue Jahr hinüber ſchreiten, holde Jungfrau? fragte er ſie wehmüthig. Sie ſah ihn verlegen an und ſchwankte. Da rief die Mutter, die ſchon in der Thür ſtand, ernſthaft: Fides! Der Ruf ſchreckte ſie auf und half ihr, wohl ganz gegen ſeinen Zweck, zum Entſchluſſe. Raſch zog ſie das Päckchen aus dem Buſen, drückte es mit einem Engellächeln in Dorns Hand, und ſchwebte davon.

Lange hielt der Jüngling die erſehnte Spende, die noch warm war von der ſchönen, unruhigen Herberge, aus der ſie gekommen, an ſeine wärmeren Lippen gepreßt. So manches Erdenglück, ſprach er mit ernſter Rührung zu ſich: habe ich zertrümmert mit eherner Fauſt, im Treiben meines freudeloſen Berufs. Verdiene ich's wohl, daß in dem Lande, das ich verwüſten half, die Liebe mich krönt mit ihrem friſcheſten Kranze?

Dorn, den das anziehende Päckchen unter dem Hauptkiſſen erſt ſpät einſchlafen gelaſſen und zeitig geweckt, hatte ſich ſchon früh im Wohnzimmer eingefunden, und lehnte am Fenſter, einen niedlichen Zettel mit Inbrunſt betrachtend. Da trat, von einer ähnlichen Unruhe getrieben, Fides in's Gemach, und als ſie den erblickte, deſſen Bild in dieſer Nacht ihre Träume verſchönt, da übergoß eine liebliche Roſenröthe das zarte Geſicht, und ihre wunderblauen Augen ſtrahlten Liebe und Freude.

Als aber Dorn entzückt auf ſie zuflog und ihr den freundlichſten Neujahrmorgen wünſchte, da beſann ſie ſich eines Andern und rief, mit ſchlechtgerathenem Unwillen ſich wegwendend:

Geht, Herr Hauptmann! Ich bin böſe auf Euch. Ihr habt mir ein Paar abſcheuliche Freier geſchenkt.

Ehe ich mich vertheidige, ſprach Dorn: ſagt mir nur, welchen Ihr gezogen habt?

Den Herzog von Friedland, ſtammelte ſie, verlegen den Blick ſenkend.

Seht mir gerade in's Auge! rief Dorn, die Hand der ungeübten Lügnerin ergreifend. Habt Ihr wirklich keinen andern Namen gezogen?

Ach, laßt mich — fliſterte die Jungfrau, durch ihre mägdlich ſcheue Verlegenheit noch einmal ſo reizend.

Und Ihr fragt nicht einmal, was ich gezogen habe? fragte Dorn, ſeinen Zettel empor haltend.

Wer weiß, ob Ihr mir die Wahrheit ſagen würdet, warf Fides hin.

Nehmt Euch in Acht, warnte Dorn. Der arge Verdacht kann nur aus dem Bewußtſeyn entſpringen, daß Ihr mich getäuſcht, und das wäre nicht fein. Ich will Euch vorangehn mit dem guten Beiſpiel der Offenherzigkeit. Ihr wolltet den Erdenſohn unter drei Himmelstöchtern wählen laſſen. Liebe, Hoffnung und Glaube ſtand auf Euern Zetteln. Mein Genius half mir den beßten ziehen. Die Liebe hatte ich ſchon tief im Herzen, ſeit ich Euch zum erſtenmale ſah, die Hoffnung war mir geſtern Abend zugeflogen. Mir fehlte nur noch der Glaube an mein Glück. Ich zog ihn mit dieſem Zettel.

Wie ein galanter Kriegesheld auch Kleinigkeiten wichtig zu machen weiß, ſagte das Mädchen, den dringenden Jüngling abzuwehren. Ich habe Euch blos zum Scherz drei Namen geſchenkt, Fides, Spes und Charitas, weil ſie hinter einander im Kalender ſtehen.

Nur darum? fragte Dorn mit ſüßem Liebeton, und ſchlug ſeinen Arm um ihren ſchlanken, weichen Leib. Sie wollte ihn mit der Rechten ſanft zurück drücken, darüber entfiel ihr ein Zettel, den Dorn haſtig auffing und, ehe ſie es hindern konnte, las.

Victoria! jauchzte er: das iſt mein Name, und Gottes Finger ſichtbarlich. So wie ich Euch, ſo habt Ihr mich gefunden. Wer möchte noch zweifeln, daß wir für einander beſtimmt ſind. Gehorche dem freundlichen Orakel, holdes Mädchen, werde die Meine, wie ich der Deine bin, im Leben und Tode.

Und inniger umſchlang er das liebliche Geſchöpf, das, unvermögend dem kühnen Jüngling und dem eigenen Herzen zu widerſtehen, an ſeine Bruſt ſank, und das ſüße Wort: Dein auf ewig, das ihre Roſenlippen aushauchten, ſtarb unter ſeinem Kuſſe.

Nun wahrlich, Herr Dorn, Ihr beginnt das verhängnißſchwere Jahr, in das wir ſchreiten, auf eine ſehr weltliche Weiſe, rief eine ſtrafende Stimme hinter ihnen. Fides ſchrie laut auf vor Schrecken, daß dieſer ſelige Augenblick Zeugen gehabt, und entfloh aus dem Gemache. Zugleich wendete ſich Dorn, unmuthig über die Störung, raſch um, und ſtand vor dem Diakonus, der ihn mit ſcharfen, prüfenden Blicken muſterte. Ziemt es ſich wohl, fragte ihn zürnend der ſtrenge Prädicant: die Schwägerin Eures Brotherrn zu verführen zu einem leichtfertigen Liebeshandel?

Ihr habt Recht, ehrwürdiger Herr, antwortete Dorn: das würde ſich ſchlecht ziemen, aber mit Liebe zu werben um die Jungfrau, die ich dereinſt heimführen will, als mein trautes Eheweib, das ziemt ſich wohl, iſt auch nirgend verboten in der heiligen Schrift.

Ihr wollt das Mädchen ehelichen?! ſprach der Geiſtliche. Das iſt etwas anders, und ich nehme meinen Tadel zurück. Aber dann legt mir mein Amt eine andere heilige Pflicht auf. Die Jungfrau ſteht jetzt unter meiner Seelſorge, und ich muß dem Himmel haften für ihr Chriſtenthum, was zu Grunde gehen würde bei einem irrgläubigen Gatten. Ich bin zweifelhaft geworden über Euch, durch Eure eigenen Reden, und darum frage ich Euch, als ein berufener und verordneter Diener des Wortes: Seyd Ihr auch ein rechtgläubiger, lutheriſcher Chriſt?

Ihr würdet die Frage ſchwerlich verantworten vor dem großen Stifter Eurer Reformation, erwiederte Dorn finſter. Wißt Ihr nicht, wie kräftig er es den Bekennern ſeiner Lehre verboten hat, ſich nach ihm zu nennen?

Ihr wollt mir ausweichen! rief der Diakonus, den Stich fühlend, aber verſchmerzend.

Das war nie Sitte bei mir, ſprach Dorn mit Selbſtgefühl. Ich werde nie läugnen, daß ich der Lehre zugethan bin, die ſich aus dem Schweizerlande verbreitet hat über das deutſche Reich.

Wie ich gefürchtet! rief der Diakonus: ein Calvinus oder gar ein Zwinglianer! Und Ihr wollt eine Frau des Augsburgiſchen Bekenntniſſes heimführen?

Warum nicht? — fragte Dorn. Der Gott, der mir ein Herz gegeben hat für das Mädchen, wird auch nicht zürnen, wenn ich ſie zur Gefährtin wähle für meinen Lebensweg.

Ich bezweiſle es eben, daß Ihr ein rechtes Herz haben und behalten könnt für die Fremdgläubige, meinte kopfſchüttelnd der Diakonus.

Gott, der die ewige Liebe iſt, verzeihe Euch den Zweifel, ehrwürdiger Herr, ſprach Dorn bewegt. Es iſt traurig genug, daß der Streit über unerhebliche Dogmen und Formen die Völker trennt, die kräftig zuſammen halten ſollten, gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Aber ſchrecklich wäre es, wenn die ſchwachen Ketten, die noch an Euch klirren, ſeit Ihr Euch losgeriſſen vom Papſtthum; den Weg ſperren ſollten zwiſchen einzelnen, guten Menſchen, deren Seelen ſich gefunden haben in heiliger Liebe.

Unerhebliche Dogmen und Formen? murrte der Diakonus.

Ich achte ſie dafür, antwortete Dorn. An die Worte Chriſti uns haltend, feiern wir im Nachtmahl nur eine heilige Erinnerung an den Erlöſer, während Ihr, auf dieſelben Worte Euch gründend, darinn eine geheimnißvolle Gegenwart ſeines Leibes und Blutes findet. Ihr ſchmückt Eure Kirchen mit Bildern, die wir verſchmähen. — Sind ſolche Schismata wohl der Fehden werth, die die Verwandten beider

Confeſſionen mit einander geführt haben und noch führen mit gleich tadelnswerther Erbitterung?

Ihr übergeht gefliſſentlich eine Hauptſache, ſagte kopfſchüttelnd der Diakonus. Die feſte unerſteigliche Scheidewand, die Euer Calvinus aufgeführt hat zwiſchen Euch und uns. Ich meine Eure entſetzliche Lehre von der Gnadenwahl. Aliis vita aeterna, aliis damnatio aeterna praeordinatur! Wie mögt Ihr dieſen Höllenſpruch rechtfertigen vor der ewigen Liebe und vor der ewigen Gerechtigkeit?

Ich gebe Euch dieſe Lehre willig Preiß, erwiederte Dorn: und nie habe ich ſie in mein Glaubensbekenntniß aufgenommen. Nennt doch Calvin ſelbſt den Scrupel: ob ſich die Prädeſtination mit Gottes Weisheit vereinigen laſſe, die Klippe, an der man bei dieſem Dogma immer ſcheitere.

Ich nehme dieſes Zugeſtändniß beßtens an, ſprach der Diakonus. Aber ich kann es Euch durchaus nicht hingehn laſſen, wenn Ihr unſer Schisma bei dem Nachtmahl für einen

Streit de lana caprina ausgeben wollt. Weil Eure übermüthige Vernunft das große Wort des Heilandes: hoc est corpus meum, nicht faſſen kann, ſo wollt Ihr das Wort ausſtreichen aus der Bibel, und das dürfen wir nicht dulden, weil wir von Gottes Wort auch kein Titelchen aufgeben können, und weil die ganze hohe herrliche Communionfeier der Erde anheim fällt, wenn ihr mit dem Mysterio die Flügel geraubt werden, die ſie zum Himmel emportragen. Wenn Ihr aber von der heiligen Schrift alles das wegnehmt, oder ſeitwärts liegen laßt, was Euch nicht klar iſt, ſo bleibt Euch nichts übrig, als ein gutes, verſtändiges Buch, aber keine höhere Offenbarung, welche nur aufgenommen werden kann mit frommen Glauben. Und wenn Ihr im Nachtmahl nichts anders finden wollt, als eine Erinnerung an ſeinen Stifter, ſo bedarf es dazu fürwahr nicht erſt des Brotes und Weines, und des Genuſſes von beiden; denn auch ohne dieſes Medium können wir alle unmöglich unſers Herrn und Meiſters vergeſſen.

Der ſinnliche Menſch, erwiederte Dorn: bedarf ſinnlicher Zeichen als der Symbole des Ueberſinnlichen. Die Erinnerung an den Stifter unſerer Religion iſt eins mit der Erinnerung an ſeine Lehre, und da er dieſe Feier ſelbſt eingeſetzt hat zu ſeinem Gedächtniß, am Abende vor dem Tode, mit dem er ſeine Lehre beſiegelte, ſo muß ſie uns auch nach unſerem Dogma heilig ſeyn, unſer Herz erweichen und reinigen, und zu frommen, chriſtlichen Entſchlüſſen entflammen, als worauf es doch allein dabei ankommt, ſo für Euch, wie für uns. Das Myſterium halten wir für entbehrlich und haben dabei die Stimme der erſten Kirche für uns, da die Transſubſtantiation-Lehre des Paſchaſius Radbertus, an der die Eure wenig geändert hat, erſt dem neunten Jahrhundert angehört.

Für einen Buchhalter und vormaligen Kriegeshauptmann ſeyd Ihr gewaltig gelehrt, bemerkte der Diakonus empfindlich.

Meine Religionkenntniſſe, erwiederte Dorn: wurden in meinen Jünglingjahren von einem wohlunterrichteten, helldenkenden Bernhardiner ausgebildet, der ſpäter, gleich mir, zu Zwingli's Lehre übertrat. Ihm danke ich, daß ich wenigſtens weiß, worüber eigentlich geſtritten wird: ein Wiſſen, das leider vielen Tauſenden unſerer Glaubensbrüder gebricht.

So etwas vermuthete ich, ſagte der Diakonus. Doch ich habe Euch unterbrochen. Fahrt nur we[illegible] mit Eurer vermeintlichen Refutation [illegible] Argumente.

Auf das Uebrige, ehrwürdiger Herr, antwortete Dorn beſcheidentlich: laßt mich Euch die Antwort ſchuldig bleiben.

Weil Ihr nicht antworten könnt! rief triumphirend der Diakonus.

Dieſer Meinungenkrieg, fuhr Dorn ruhig fort: iſt ſchon zu oft vergebens durchgefochten worden, als daß ich hoffen dürfte, mich mit Euch zu einigen. Ich habe auch gar nicht für unſer Dogma ſtreiten, ſondern nur behaupten wollen, daß unſere Glaubensſpaltung nicht die Herzen trennen darf. Ich bleibe bei meinen Sätzen, aber ich glaube, daß Ihr auch bei den

Eurigen ſelig werden könnt. Glaubt Ihr daſſelbe von den meinigen, als woran ich keinesweges zweifle, ſo ſind wir fertig mit einander und einig in der Hauptſache. Auf das Uebrige kommt es gar nicht an im wahren Chriſtenthume. Hier gilt es blos, unter Abſonderung jeder Menſchenſatzung, Chriſti Lehre für wahres, heiliges Gottes Wort zu halten, und treulich danach zu handeln, auf daß [illegible]winnen ein gutes Gewiſſen und eine [illegible] Sterbeſtunde, und dann dort oben finden einen gnädigen Richter. Das iſt, wie ich meine, der echte, lebendige Chriſtenglaube, und wer ihn hat, der iſt unſer Mitbruder in Chriſto, er nenne ſich Lutheraner, Calviner, Zwinglianer, oder auch Katholik.

Mein Gott, Ihr ſeyd auch nicht einmal ein Zwinglianer! zürnte der Diakonus. Dieſe ſchnöde Duldung jeder Meinung iſt der gottloſe Indifferentismus, hinter dem ſich Naturalismus und Deismus verſtecken. Wenn Ihr noch ein tüchtiger, feſter Ketzer wäret, ſo ließe ſich allenfalls mit Euch diſputiren. Aber Ihr

ſeyd

ſeyd gar nichts, als ein Ecclecticus, der ſich aus dem Chriſtenthume das heraus ſucht, was in ſeinen Kram taugt, und das Uebrige in die Polterkammer wirft!

Prüfet alles, und das Gute behaltet, ſagt Paulus, warf Dorn dazwiſchen.

Von dem rechten Glauben wollt Ihr, wie ich wohl merke, nichts wiſſen, eiferte der Diakonus fort! und er iſt doch das einzige Fundament unſerer Religion. Wißt Ihr nicht, daß Chriſtus ſelber ſagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden? —

Könntet Ihr mich je überzeugen, brach Dorn zornig los: daß Chriſtus dieſe Worte ſo gemeint, wie die Intoleranz ſie deuten will, ich würde ein Heide zur Stunde und führe freudig zur Hölle, in der der edle Sokrates brennt und der gerechte Ariſtides!

Entſetzt trat der Diakonus zurück. Dorn faßte ſich und ſprach mit ſanftem Tone: Erſchreckt nicht über das kühne Wort, ehrwürdiger Herr. Mein Glaube iſt nicht ſo ſchlimm, als Ihr fürchtet. Wollte Gott, alle Chriſten hätten ihn, des Blutes und der Thränen würden viel weniger fließen auf der Erde. Jetzt nennt mir, ſchnell und friedlich unſern Streit zu enden, die Gebote Gottes, die Chriſti Ausſpruch für die erſten erklärt hat.

Du ſollſt Gott lieben über Alles und deinen Nächſten als dich ſelbſt, ſprach der Geiſtliche.

Sogar deinen Feind! ergänzte Dorn: wie vielmehr nicht den Andersmeinenden? Hier habt Ihr zugleich mein Glaubensbekenntniß, und ich hoffe zu Gott, daß ich einſt damit beſtehen werde vor ihm.

Ihr verwechſelt die Begriffe, rief der Diakonus ärgerlich. Ihr ſprecht von der chriſtlichen Sittenlehre, und ich rede von den Glaubensartikeln.

Von Menſchen entworfen! ſprach Dorn. Ich halte die Tugendlehre Chriſti für die Hauptſache. Ihr nicht auch?

Nein! rief ſtark der Diakonus nach einer kleinen Pauſe.

Nicht? klagte Dorn. Die göttliche Lehre, wie wir fromm wandeln ſollen, um ſelig zu ſterben, wäre nicht die Hauptſache in unſerer Religion? Ach, ehrwürdiger Herr, dieß Nein ſprach Euer Kleid, nicht Euer Kopf und Herz. Ihr ſeyd zu gut und zu klug, um nicht meiner Meinung zu ſeyn.

Ei, bleibt mir mit ſolchen argumentis ad hominem vom Leibe, ſprach der Diakonus heftig, aber nicht unfreundlich. Eigentlich läßt ſich gar nicht über den Glauben ſtreiten. Er muß von innen heraus kommen. Von außen hinein läßt er ſich ſchwerlich bringen. Doch gebe ich Euch darum nicht auf. Es wird wohl dereinſt eine Zeit kommen, wo Ihr nicht mehr ausreichen werdet mit den kalten Vernunftſchlüſſen, und dann werdet Ihr auch wieder dem heiligen Glauben in die offenen Mutterarme ſinken, in denen es ſich recht ruhig ſchlummern läßt. Bis dahin handelt nur fein alſo, wie Ihr geſprochen, ſo will ich wohl allenfalls hoffen, daß mein Beichtkind keine üble Ehe mit Euch führen wird. Eines müßt Ihr mir verſprechen mit Hand und Wort: Dringt Eurer künftigen Hausfrau nicht Euern Unglauben oder Halbglauben, oder wie Ihr ihn ſelber heißen wollt, auf. Macht ſie nicht irre in dem ihren, den ſie mit der Muttermilch eingeſogen. Noch mehr, als der ſtarke, trotzige, ſelbſtſtändige Mann, bedarf das immerwährende Opferlamm der Erde, das ſchwache, ſanfte, duldende Weib den heiligen Glauben. Ihr würdet ihr eine Gewißheit rauben, die ſie aufrecht erhalten kann in den Stunden der Trübſal, und ihr nichts dafür geben, als den troſtloſen Zweifel, und das wäre ein übler Tauſch, der Großmuth des Mannes unwürdig.

Ihr habt dießmal recht aus Herzensgrunde Recht, ehrwürdiger Herr, ſprach Dorn: und ich gelobe Euch mit dieſem ritterlichen Handſchlage bei Gott und meiner Ehre, zu thun, wie Ihr begehrt. Und ſomit ſey ein ewiger Friede zwiſchen uns geſchloſſen. Wenn wir uns einſt, wie ich feſtiglich glaube, wiederfinden dort oben, wenn alle Schuppen gefallen ſind von unſern Augen, wenn wir das im Licht erblicken, was wir hienieden nur dunkel ſahen, dann werden wir gewiß ſo einig ſeyn in der Erkenntniß, wie wir es hier ſchon ſind im Gemüthe, und Bruſt an Bruſt werden wir am Thron des Vaters aller Menſchen einſtimmig aus vollem Herzen ſingen: Wir glauben alle an einen Gott!

Dem geſchehe alſo! rief der Diakonus, die Hand des Jünglings kräftig drückend, und verließ ſichtbar bewegt das Gemach.

Am Vormittage des 20. Januar 1629 regte ſich ein recht freudiges Leben im Feſſel'ſchen Hauſe. Flur und Treppen waren mit Beſen wohl gekehrt, mit ſchönem gelben Sand beſtreuet und mit Tannenreiſern aufgeputzt. In der Küche kniſterte und praſſelte ein gewaltiges Feuer, an dem die Bratenwender ſchwirrten und die Töpfe und Keſſel brodelten. Die fleißige Hausfrau hatte, obwohl von ihrer rüſtigen Mutter unterſtützt, alle Hände voll zu thun; ihre beiden Töchter, die es ſich nicht wollten nehmen laſſen, ihr an die Hand zu gehen, hinderten, wie gewöhnlich, mehr als ſie halfen, und die Söhne, die ſo eben mit dem Vetter Engelmann aus der Schule gekommen waren, wendeten, gleich dem wilden Heere Trepp' auf Trepp' ab tobend, das: Dulce est desipere in loco, das ſie heute in der Claſſe exponirt, gleich practiſch auf das Leben an. Summa, es war der Verlobungtag der ſchönen Fides mit dem neuen Compagnon der Feſſel'ſchen Handlung, Herrn Dorn.

Das anziehende Paar kehrte eben aus der Kirche zurück, wo es, nach alter, guter Sitte, ſein Bündniß dem Herrn empfohlen hatte im frommen Gebete. In der Hausthür trafen ſie mit dem Schwager zuſammen, der vom Rathhauſe, wohin er berufen worden, zurück kam. Aber er war ungewöhnlich blaſſen Angeſichts, dankte dem fröhlichen Gruße der Liebenden nur kurz, und ſtieg ſchweigend und ſchwerfällig, als ob ihn das Aſthma plage, vor ihnen die Treppe hinauf.

Um Gott, Schwager, was iſt Euch widerfahren? rief Dorn, der die Sponſe in der Küche abgeſetzt hatte und ihm in das Zimmer nachgekommen war.

Unſer Horizont umzieht ſich, erwiederte Feſſel bekümmert. Der Oberſt von Goes iſt in die Stadt gekommen und verlangt den Durchmarſch für ſieben Fähnlein Lichtenſteiner.

Goes? ſchrie Dorn, und ward bleicher als ſein Schwager und ſchlug entſetzt die Hände vor das Geſicht.

Was ficht Euch an? fragte Feſſel erſtaunt. Kennt Ihr den Mann, den ich Euch genannt, von ſo ſchlimmer Seite?

Aus meinen Kriegeszügen, antwortete Dorn, ſich gewaltſam faſſend. Er iſt ein guter Soldat, und auch ſonſt ein Ehrenmann, aber er hängt am alten Glauben mit grimmiger Inbrunſt.

Wir ſind nicht verpflichtet, fuhr Feſſel fort: ohne beſondern Befehl Kaiſerlicher Mäjeſtät, Truppen einzulaſſen in unſere Ringmauern —

Und Ihr werdet es doch auch dießmal nicht thun? rief Dorn mit furchtbarer Heftigkeit. Ihr macht die Stadt unglücklich, wenn Ihr dieſen entſetzlichen Seligmachern die Thore öffnet. Sie haben es erſt zu Glogau gezeigt, wie ſie zu hauſen pflegen mit den Proteſtanten.

Was ſollen wir thun? ſprach Feſſel achſelzuckend. Ein edler Rath hatte wohl ſchlechte Luſt dazu, und berief deßhalb in der Eile einige der erſten Bürger auf das Rathhaus, um ihre Meinung dazu zu geben, was dem Oberſten geantwortet werden ſollte. Wir haben es auch dem Herrn recht ehrlich geſagt, weſſen wir uns zu ſeinen Leuten verſähen. Da meinte er: Wir würden doch dem kaiſerlichen Kriegesvolk nicht den Deſpect anthun, ſie in der grimmigen Kälte ſo weit um die Stadt marſchiren zu laſſen? Dazu hat er ſich vermeſſen und verſchworen: Sie begehrten nur Durchzug und kurze Erholung, da ſie ſo erfroren. Ja, er hat geſagt: Er wolle keinen Theil am Reiche Gottes haben, ſo jemand beſchädigt würde.

Um Gottes willen traut nicht auf dieſen Eid, beſchwor ihn Dorn.

Wenn der Oberſt ein Ehrenmann iſt, wie Ihr ſagt, warum nicht? fragte Feſſel befremdet.

Habt Ihr den gräßlichen Waidſpruch vergeſſen: Haereticis non est servanda fides? rief Dorn. Hier iſt die größte Eile von nöthen, wenn wir Unheil abwenden wollen. Gewiß ſind die Herren noch verſammelt. Ich will Euch auf das Rathhaus begleiten und dort um das Wort bitten. Schweidnitz darf ſeine Thore dieſen Horden nicht öffnen. Sie haben gewiß kein Mandat des Kaiſers aufzuweiſen, und für den ſchlimmſten Fall haben wir Graben und Mauern, und ſtarke, waffengeübte Bürgerfäuſte, zu vertheidigen unſer theuerſtes Kleinod, die Glaubensfreiheit.

Während dieſer Rede riß er den Schwager ungeſtüm nach der Thür. Da erklang von weitem ein Marſch von Trompeten und Zinken und Trommeln, und auf dem Markte erhob ſich ein ängſtliches Menſchengetümmel.

Wir kommen zu ſpät, ſeufzte Feſſel. Die Muſik erſchallt vom Striegauer Thore her. Die Lichtenſteiner ziehen ſchon ein.

So möge Gott durch ein Wunder meine Furcht Lügen ſtrafen, und Goes Wort halten! rief Dorn. Ich ahne entſetzliche Dinge.

Und Feſſel öffnete das Fenſter und horchte auf den Marſch, der ſich näherte, bis er wieder allmälig leiſer und leiſer in der Ferne verklang. Hört Ihr, ſprach er zu ſeinem troſtloſen Schwager: Ihr werdet dem ehrlichen Oberſten Abbitte thun müſſen. Die Schaaren ziehen bereits zum Niederthore hinaus.

Das gebe der Himmel, ſeufzte Dorn, ſich neben Feſſeln in's Fenſter legend. Ich glaube aber nicht daran. Und beide horchten auf die letzten erſterbenden Töne des Marſches.

Wie doch das Gehör täuſchen kann, ſprach Feſſel. Jetzt kommt es mir vor, als ob ſich die Muſik wieder näherte.

Ich fürchte, Euer Ohr täuſcht Euch dießmal nicht, antwortete Dorn bedeutſam. Und in dem Augenblicke erſcholl von der langen Gaſſe her ein jämmerliches Angſtgeſchrei, und keuchend rannte der ehrbare Diener des Rathes vorbei nach dem Rathhauſe.

Wohin ſo eilig? rief Feſſel hinunter.

Daß Gott erbarm! ſchrie dieſer hinauf: die Soldaten haben bei dem Niederthore Halt gemacht und Linksumkehrt, und die Bürgerwache am Thore abgelöſet, und marſchiren jetzt wieder die Langgaſſe herauf.

Das iſt kein Durchzug, ſeufzte Feſſel und ſchloß das Fenſter. Das läuft auf eine Einquartierung hinaus.

Und auf Bekehrung! ſchrie Dorn verzweifelnd. Dann ſey Gott mir gnädig. Denn wenn ſich die Buben an unſern Frauen vergreifen, ſo ſterbe ich keines natürlichen Todes.

Er rannte fort, und Feſſel blieb traurig am Fenſter ſtehen, der Dinge harrend, die da kommen ſollten.

Und wieder näher und näher erſcholl der Marſch der Lichtenſteiner, und bald wehten ihre Fahnen und blitzten ihre Büchſen und Hellebarden aus der Langgaſſe hervor, und in ſtrenggeſchloſſenen Gliedern marſchirten ſie auf dem Markte auf. — Halt! Gewehr beim Fuß! ertönte jetzt der Hauptleute Commandoruf, und die Büchſen und Hellebarden raſſelten mit einem dumpfen Gekrache auf das Steinpflaſter nieder, die Feldmuſik ſchwieg, und ohne

Laut und Bewegung ſtanden die Soldaten unter ihren Waffen. Nur ein tückiſches Lächeln, das über die finſtern Geſichter flog, und die Augen, die hellfunkelnd, gleichſam ſuchend, herumfuhren, bezeugten das Leben der ſchrecklichen Bildſäulen.

Wie zwei ſchöne Leichen ſtürzten jetzt Katharine und Fides in's Gemach. Ihnen folgte die ehrwürdige Mutter mit gefalteten Händen. Die Kinder ſchwärmten hinterdrein, wie gewöhnlich, an dem neuen Ereigniß lebhaften Antheil nehmend und voll Begierde, es näher zu beſchauen.

Lichtenſteiner ſind eingerückt? fragten die drei Frauen aus einem Munde und ſchrieen laut auf, als ihnen Feſſel ſtatt der Antwort die lange dunkle Menſchenwand auf dem Markte zeigte. Das iſt mein Ende, ſtöhnte die Matrone und ſank in einen Seſſel; aber die Kinder eilten an's Fenſter und ergötzten ſich in ihrer harmloſen Unwiſſenheit gar herrlich an den bunten Soldaten und den Fahnen und blanken Spießen.

Kinder! ſprach jetzt Feſſel gefaßt: das Jammern und Klagen kann zu nichts helfen. Laßt uns nur um Gottes willen den Kopf nicht verlieren, denn das iſt im Unglück das größte Unglück. Ich gehe in das Comptoir, um dort in Sicherheit zu bringen, was ich in der Geſchwindigkeit vermag. Mein Käthchen wird für den ſchlimmſten Fall das Beßte packen und in den Hinterkeller räumen. Ich ſehe hernach wohl ſelbſt nach. Mutter und Schwägerin aber mögen unterdeß für die Einquartierung zurüſten. Als wohlhabender Kaufmann und Vorſteher einer evangeliſchen Kirche, habe ich auf ein vollgerüttelt und geſchüttelt Maß zu rechnen.

Ein Glück, daß gerade die Mahlzeit fertig iſt, ſeufzte Katharine, indem ſie im Schlüſſelbunde am Gürtel nach dem Schlüſſel zum Silberſchranke ſuchte.

Zur Verlobung-Feier unſerer guten Schweſter bereitet! ſagte Feſſel bedauernd, und ſtreichelte die kalte Wange des Mädchens. Armes Kind! Dazu wird man uns wohl heute ſchwerlich Luſt laſſen.

Seht doch! rief Hedwig vom Fenſter her. Da treten ja die Hauptleute zuſammen um einen großen, ſtattlichen Herrn, und der Rathsherr Neumann ſteht dabei mit entblößtem Haupt und einer Menge Zettel in beiden Händen.

Der große Officier iſt der Oberſt, belehrte Feſſel ſie ſeufzend. Sie theilen eben die Quartierzettel aus.

Mein Gott! ſchrie auf einmal Fides, die unterdeß auch an das Fenſter getreten war, und flog an das andere Ende des Gemachs.

Was iſt Dir, Schweſter? fragte Katharine, mit zärtlicher Theilnahme zu ihr eilend.

Es iſt gleich vorüber, ſeufzte dieſe, die kleine Hand auf das ängſtlich ſchlagende Herz preſſend. Der eine Hauptmann ſchaute auf einmal ſo wild nach unſerm Hauſe herüber, zwar ſah ich das Geſicht nur einen Augenblick, halb vom Federhute beſchattet, aber dennoch kam es mir ſo fürchterlich bekannt vor, daß ich laut aufſchreien mußte. Ich war ein Kind. Verzeiht, daß ich Euch alle ſo unnöthig erſchreckt. Wie könnte dieſer Mann jetzt auf einmal hieher kommen. Ich war eine Thörin, ſogleich das Aergſte zu denken.

Wen meinſt Du denn eigentlich, meine Tochter? fragte die Witwe geſpannt, und eben wollte Fides antworten, als Dorn in's Gemach ſtürzte.

Rettet Euch! ſchrie er mit wilden Blicken. Euer Verfolger, der caſſirte Trabanten-Hauptmann, führt jetzt eine Compagnie Lichtenſteiner, und hat den Quartierzettel ausdrücklich auf des Schwagers Haus verlangt. Zu welchen Höllenzwecken, liegt am Tage. Er kann jeden Augenblick hier ſeyn.

Und dann ſind wir alle verloren, jammerte die Mutter.

Noch nicht, ſprach mit kluger Beſonnenheit Katharine. Hört meinen Vorſchlag. Ewig können die Soldaten nicht hier ſtehen bleiben. Mutter und Schweſter verbergen ſich ſo lange in dem kleinen, trockenen Gewölbe hinter dem letzten Keller, deſſen Luftloch im Garten von der dicken Taxushecke verſteckt wird. Wir thürmen Kiſten und Fäſſer vor die Pforte, und bringen Euch in jeder Nacht Lebensmittel und Troſt hinab.

Und dem Hauptmann, fiel Dorn freudig ein: wird vorgelogen, daß Ihr ſchon heute Nacht entflohen ſeyd aus Schweidnitz, als Ihr die Ankunft der Lichtenſteiner erfahren. Gott lohne Euch den glücklichen Einfall, Frau Katharine!

Aber Du begleiteſt uns doch in unſern Zufluchtort? fragte Fides die geliebte Schweſter.

Soll ich auch meinen Mann und meine Kinder mitbringen in das enge Kloſet? fragte dieſe lächelnd dagegen: oder könnteſt Du mir im Ernſte zumuthen, das zu verlaſſen, was mir am theuerſten iſt auf dieſer Erde? Auch wüßte ich nicht, warum. Ihr habt Urſache Euch zu verbergen, weil Ihr einen böſen Menſchen gereizt habt, der ſich an Euch könnte rächen wollen. Mir droht nur das Loos, das die ganze Stadt zu erwarten hat, und das wird ſich wohl mit Gottes Hilfe tragen laſſen.

Sie hat vollkommen Recht, entſchied die Mutter.

Mein herrliches Weib! rief Feſſel, die Gattin aus Freude an ihrem getroſten Muthe umarmend, und Hedwig ſchrie am Fenſter: Da kommt ein häßlicher, rothbärtiger Officier gerade auf das Haus zu und ein ganzer Trupp Soldaten hinter ihm her.

Nun iſt aber auch wahrlich keine Zeit zu verlieren, ſprach Dorn, Mutter und Tochter ſchnell mit ſich fortziehend. Auf Wiederſehen! riefen die Frauen einander zu. Gottes Engel mit Euch, ſprach Feſſel, und ging hinunter in das Haus, an deſſen verſchloſſener Thür ſchon die Lichtenſteiner Sturm läuteten.

An der ſchön aufgeputzten Tafel des Verlobung-Mahles thronte in ſchrecklicher Majeſtät der rothbärtige Hauptmann. Es gefiel ihm zur Zeit noch, ſich ungemein huldreich zu erweiſen, darum hatten die Feſſel'ſchen Eheleute und ihre Kinder auf ſein ausdrückliches Begehren an dem Tiſche Platz nehmen müſſen. Aber das Gaſtrecht, das der Fremde ſo gütig an ihnen in ihrem eignen Hauſe übte, gereichte den Geladenen zu keiner ſonderlichen Ergötzlichkeit. Die Kinder hatten den heroiſchen Entſchluß gefaßt, dem abſcheulichen Rothbart zum Poſſen, nicht einen Biſſen zu eſſen; düſter ſchaute Feſſel vor ſich hin, während die treue Katharine ſich Gewalt anthat, das Geſpräch, das ſie mühſam auf die Bahn gebracht, im Gange zu erhalten, damit nicht etwa die Langweile den Unhold auf böſe Gedanken bringe. Vier Arkebuſiere hüteten der Thür, und oben und unten im Hauſe erſcholl der brüllende Geſang der Seligmacher, die ſich in Feſſels edeln Weinen volltranken.

Satt wären wir, ſprach der Hauptmann, ſich auf den Bauch ſchlagend, leerte den Pokal, zog den Federhut ab, murmelte leiſe vor ſich hin, bekreuzte ſich, bedeckte ſich wieder, und fragte dann mit einer tückiſchen Freundlichkeit: Alſo Eure Frau Schwiegermutter iſt ſchon in der vorigen Nacht von hier abgereiſ't, Herr Feſſel? Und als dieſer bejaht, fragte er weiter: Und auch ihr Töchterchen, die kleine Fides, hat die gute Frau mitgenommen?

Allerdings! ſtammelte Feſſel, dem bei dieſem articulirten Verhör nicht allzu wohl zu Muthe wurde.

Wunderlich! ſprach der Hauptmann, und hielt ſeinen Pokal der Hausfrau hin, ihn wieder vollzuſchenken: wie man ſich doch irren kann! Als ich vor drei Stunden mit den andern Officieren dort auf dem Markte ſtand, hätt' ich darauf ſchwören wollen, daß ich die kleine Fides in dieſem Hauſe am Fenſter geſehen.

Das bin ich wahrſcheinlich geweſen, Herr Hauptmann, fiel raſch Katharine ein. Ihr müßt wahrgenommen haben, daß ich meiner Schweſter ſehr ähnlich ſehe.

Möglich! ſagte der Hauptmann, und lächelte noch häßlicher. Zwar trugt Ihr damals ein roſenfarbnes Band im blonden Haare, und jetzt quellen braune Locken unter der ſchwarzen Tellerhaube hervor. Das iſt indeß nicht ſo gar ſeltſam. An den Putztiſchen der Weiber gehn oft noch ganz andere Verwandlungen vor.

Jetzt erhob ſich draußen auf einmal ein

mörderliches Geſchrei. Feſſel eilte hinaus, und kam bald mit ſeinem älteſten Comptoir-Diener zurück, dem das Blut aus einer tiefen Kopfwunde lief.

Was giebt's! ſchnaubte der Hauptmann den Verwundeten an. Wie mögt Ihr es wagen, mich bei der Tafel zu ſtören?

Mit Gunſt, Herr Hauptmann! ſprach getroſt der Diener: Euer Feldwebel hat mir alles Geld abgepreßt, was ich bei mir trug, und als ich ihm nichts mehr zu geben hatte, mich mit der Klinge über den Kopf gehauen. Das mußte ich Euch doch klagen, auf daß Ihr Eure Maßregeln treffen mögt.

Du haſt Dich nicht recht zu benehmen gewußt, mein Sohn, ſprach der Hauptmann. Wenn man gegen meine Leute höflich iſt und ihnen alles gibt, was ſie haben wollen, ſo ſind ſie kindfromm. Geh, laß Dich verbinden, und nimm Dich ein andermal beſſer in Acht.

Iſt das die ganze Genugthuung für den erlittenen Frevel? fragte der Diener, gereizt durch den Schmerz der Wunde und empört durch die ſchnöde Antwort.

Da flammten des Hauptmanns Augen wie zwei gräßliche Meteore. Genugthuung? Frevel? Wie magſt Du ſolche Worte wagen vor mir, verdammter Ketzer?! ſchrie er, vom Seſſel aufſpringend. Danke Gott, daß Dir mein Feldwebel nicht den Kopf geſpalten, und packe Dich ſtracks von hinnen, wenn Du nicht willſt, daß ich nachhole, was er verſäumte.

Er griff zum Degen, der Diener entſprang, Katharine bat den Raſenden, mit ſanften Schmeicheltönen, ſich zu beſänftigen; aber des Anſtandes letzte Kette war einmal geſprengt, das Thier im Menſchen war losgelaſſen, und wüthete nun, nur der Stimme des roheſten Triebes gehorchend.

Glaubt Ihr, Geſindel, brüllte der Unhold: daß wir hier eingerückt ſind, um Mannszucht zu halten und zahm zu erwarten, was Ihr uns zufließen laſſen wollt aus guter Meinung? Wir ſind gekommen, Euch zu züchtigen für Eure Ketzerei, die Aufruhr iſt, ſo gegen Gott als gegen den Kaiſer. Wir ſind hier, um Euch zu bekehren zum wahren Glauben, und da das bei Eurer Hartnäckigkeit im Guten nicht gehen kann, ſo ſeyd Ihr uns Preis gegeben mit Gut und Leben, mit Leib und Seele, daß wir Euch peinigen mögen nach unſers Herzens Gelüſten, bis Ihr reuig in Euch geht und Eure Gräuel abſchwöret, oder untergeht in Verzweiflung.

Nein, Herr Hauptmann, rief Feſſel mit männlichem Muthe: das iſt nicht der Wille unſers durchlauchtigſten Kaiſers, und ich würde es für ein Majeſtätverbrechen halten, wenn ich Eurer Läſterrede glauben wollte. Das war auch nicht die Bedingung, unter der wir Euch eingelaſſen haben in unſere Ringmauern. Aus Eures Oberſten eigenem Munde habe ich eine andere Rede vernommen, und ich gehe ihn zu fragen, ob er ſein Wort Lügen ſtrafen wird.

Für's erſte geht Ihr als Arreſtant auf Euer Zimmer, hohnlächelte der Hauptmann: bis ich Euch habe richten laſſen für Eure rebelliſche Reden. Führt ihn fort! herrſchte er den Arkebuſierern zu: ſperrt ihn ein; bewacht ihn ſcharf, und wenn er Miene macht, Euch zu entſpringen, ſo ſchießt ihn nieder.

Ewige Gerechtigkeit, richte und räche! rief Feſſel zum Himmel, während ihn die Soldaten fortriſſen. — Gnade! flehte die treue Hausfrau, die Kniee des Hauptmanns umſchlingend; aber dieſer riß ſich los, warf die Kinder, die ſich ſchreiend um die Mutter drängten, zur Thür hinaus, zog Katharinen in ein Fenſter und ſprach dort leiſe zu ihr: Ihr ſeht, daß ich gut und böſe ſeyn kann, wie man mich haben will. Von Euch allein hängt es ab, wie ich mich ferner verhalten ſoll. Darum antwortet mir jetzt redlich und gewiſſenhaft: Wo iſt Eure Schweſter?

Abgereiſ't in dieſer Nacht, antwortete Katharine mit ruhiger Feſtigkeit: um den Gräueln zu entgehen, die uns bedrohten. Wohin? achte ich mich nicht verbunden, Euch zu ſagen.

Schön! ſprach der Hauptmann, grinſend wie der Tiger, wenn ihm ſein Wärter zwingt, bengaliſch zu lachen. Es iſt mir lieb, wenn ſich die Leute ſo gegen mich auslaſſen, daß ich gleich weiß, wie ich mit ihnen daran bin. Ich gehe jetzt zu meinem Oberſten, und Ihr ſollt bald wieder von mir hören.

Er ging fort, und die Kinder ſtürzten wieder herein und umarmten mit lautem Jammer die Mutter. Und Katharine ſank nieder auf ihre Kniee und die Kinder mit ihr, und aller Augen und Hände hoben ſich himmelan, und mit blutendem Herzen und dennoch getroſt betete die fromme Frau mit den Worten des königlichen Sängers: „Warum betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hilfe und mein Gott iſt.“ Und der Kinder ungeſtümer Schmerz zerſchmolz in ſanftes Weinen, und von aller Lippen tönte laut das gläubige, freudige Amen.

In der Abenddämmerung ſaß, einige Tage ſpäter, Katharine unter ihren Kindern, und mühete ſich, bei dem letzten Tagesſcheine, ein Troſtſchreiben des gefangenen Gatten zu leſen, das dieſer Ulrichen aus dem Fenſter zugeworfen. Da knarrte die Thür leiſe und ein Lichtenſteiner Soldat kam hereingeſchlichen.

Erſchreckt nicht, fliſterte er, als Alle zuſammenfuhren. Ich bin Dorn und habe mich in dieſer Tracht in das Haus geſchwärzt, um zum Rechten zu ſehen und Euch Troſt zu bringen. Eure Mutter und Schweſter ſind ſicher geborgen, befinden ſich wohl und laſſen Euch freundlich grüßen. Um Euern Eheherrn mögt Ihr vor der Hand außer Sorgen ſeyn. Ich weiß ihn lieber in der Haft als frei, wo er über die Frevel, die jede Stunde gebiert, leicht auffahren und nur das Uebel ärger machen könnte. — Sollt es bedenklicher mit ihm werden, ſo bin ich ja immer in der Nähe.

Um Gott aber, Herr Dorn, was ſoll denn am Ende aus dem allen werden? fragte ängſtlich Katharine.

Eine Stadt voll katholiſcher Chriſten, antwortete Dorn mit bitterem Lachen. Der Burggraf von Dohna iſt heute angelangt. Das iſt genug, um das Aergſte zu erwarten. Von einem

Renegaten, der das Fürſtenthum Breslau zu gewinnen denkt durch ſein tyranniſches Wüthen, läßt ſich wohl keine Schonung hoffen.

So helfe uns Gott, ſchluchzte Katharine mit gerungenen Händen.

Durch unſere Fauſt, wenn es nicht anders geht, ſprach Dorn kräftig. Ich habe es bisher ſorgfältig vermieden, mit Euerm edlen Gaſte zuſammen zu treffen, weil ich ſchon weiß, daß dann einer von uns auf dem Platze bleibt, und damit wäre Euch wenig geholfen in jedem Falle. Aber kommt hier das Aergſte zum Böſen, ſo ſtoße ich den Teufel nieder und mache Euch Luſt.

Nein, rief ängſtlich bittend Katharine: keinen Mord um unſer willen!

Das iſt Männerwerk, theure Frau, ſprach Dorn. Darein hat kein Weib etwas zu reden. Jeder trägt ſein eigenes Gewiſſen feil. Gut für mich und ihn, wenn es ſich anders thun läßt.

Da klopfte es ſachte, dann ſtärker an die Thür. Eine Stimme fragte: Seyd Ihr allein, Frau Feſſel? und hinter der Stimme ſchaute das blaſſe, blutige Geſicht des Diakonus Beer in das Gemach.

Jeſus, wie ſeht Ihr aus und was iſt Euch begegnet, ehrwürdiger Herr? rief Katharine erſchrocken.

Mein Antlitz trägt die Spuren vom Bekehrungeifer der kaiſerlichen Apoſtel, ſprach dieſer mit ſtillem Grimme. Gräßlich ſind dieſe Lichtenſteiner umgeſprungen mit den Dienern des Wortes. Ich bin noch am beßten davon gekommen. Mich haben ſie doch nur gemißhandelt und über geſchlagen mit Musketengabeln, weil ich ihnen die Wahrheit gepredigt mit dem ſcharfen Feuer des Geiſtes, der über mich gekommen war. Darauf achte ich nichts, und achte mich geehrt durch die empfangenen Schläge, deren einer, wenn er auf die gehörige Stelle traf, mich vielleicht zum Märtyrer gemacht hätte. Aber mein würdiger Confrater Bartſch hat ungleich Schrecklicheres erlitten, und mein Blut kocht und ſchäumt, wenn ich nur daran gedenke. Daß ſie ihn turbiret und veziret, rein aufgezehrt und ausgeplündert, das möchte hingehen, aber der hölliſche Troß, zum Frevel den ſchändlichſten Hohn fügend, hat den Mann Gottes gezwungen, vor ihnen zu tanzen, ihn, ſein Weib und ſeine Kinder, zu tanzen, gleich den bethörten Iſraeliten vor dem güldenen Kalbe. Dafür werdet ihr auch dermaleinſt tanzen, ihr Böſewichter, nach den heulenden Geſängen der Mitverdammten in dem ewigen Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln!

Wie geht es der armen Bürgerſchaft? fragte Dorn, um den Eiferer von dieſem Gegenſtande ſeines Zürnens abzuleiten.

Wie natürlich, ſehr übel, antwortete der Diakonus. Seit der Ankunft des ſchrecklichen Dohna hat die Gegenreformation erſt recht eigentlich ihren Anfang genommen. Die Soldaten ſind lediglich bei den Proteſtanten einquartirt, denen ſie ſagen: Zu welcher Stunde Du hingeheſt zu den Dominikanern oder Franziskanern und beichteſt, und uns den Zettel bringſt, zu derſelbigen Stunde wirſt Du unſerer ledig, und wir ziehen weiter. Und wenn ſie nun die Unglücklichen ſo lange gepeinigt, bis dieſe wie wahnſinnig fortrennen und den Beichtzettel holen, dann ziehen die Plage-Dämonen ab und vertheilen ſich zu den Nachbarn, die noch feſt beharren im Glauben, und peinigen dieſelben gleichermaßen, bis ſie, da die Länge die Laſt trägt, denn endlich auch mürbe werden, und auch hingehen, wie Petrus, und verleugnen ihren Herrn und Meiſter in den Kirchen des Gegentheils. Auf dieſe Weiſe haben wir Geiſtlichen ein jeder bis ſechszig Mann in das Quartier bekommen, die Rathsherren gleichermaßen. Consul dirigens Junge hat ſchon über hundert Mann zu verſorgen, und nimmt die Apoſtaſie ferner alſo ihren Fortgang, ſo wird der letzte rechtgläubige Chriſt zu Schweidnitz alle ſieben Fähnlein der Seligmacher in ſeinem Hauſe verſammeln.

Warum entfliehen denn aber die Unglücklichen nicht und laſſen Haus und Hof, Gut und Nahrung im Stiche? fragte Dorn heftig.

Haben entfliehen wollen, ſchaarenweiſe, erwiederte der Diakonus. Aber die Seligmacher leiden es nicht. Wie die Bürgerſchaft gefangen liegt in ihrer Stadt, alſo jeder Einwohner in ſeinem Hauſe. Die Thore ſind geſperrt, und jede Familie hütet ihre Einquartierung. Wohl haben ſich ſchon vermögende Bürger im Hemde dargeſtellt, ſie ziehen zu laſſen, ſie wollten nimmer nach dem Ihrigen fragen; wohl haben andere den Tod geſucht und ihr Blut geboten, aber darauf iſt es nicht abgeſehen, ſondern es heißt: Du ſollſt der unſrige werden.

Genug habe ich gehört, rief Dorn mit wildem Entſetzen. Erführe ich mehr, ſo könnte ich mich nicht länger mäßigen in meinem Grimme, und ſchlüge ein Paar von den Hunden nieder, damit es raſch zu Ende ginge mit mir. Auf Wiederſehen, Frau Katharine, ich kehre in meinen Schlupfwinkel zurück, doch bleibe ich Euch nie fern, und freudig will ich, ſo es Noth thut, mein Leben ſetzen an das Heil Eures Hauſes.

Er ſtürzte fort, und der Diakonus trat an das Fenſter, in das eben der Mond mit hellem

Lichte ſchien, und er blickte zu ihm hinauf, und preßte die gefalteten Hände krampfhaft auf ſeiner Bruſt zuſammen, und betete mit gräßlichem Eifer: „Deine Hand wird finden alle Deine Feinde, Deine Rechte wird finden, die Dich haſſen. Du wirſt ſie machen, wie einen Feuerofen, wenn Du drein ſehen wirſt, der Herr wird ſie verſchlingen in ſeinem Zorn, Feuer wird ſie freſſen. Ihre Frucht wirſt Du bringen vom Erdboden, und ihren Namen von den Menſchenkindern.“ —

Gott behüte uns, ehrwürdiger Herr, fiel Katharine ein: wie mögt Ihr ſo ſchrecklich beten. Soll Euch erſt die Laiin erinnern an das herrliche Gebet unſeres Heilandes: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!

Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! ſtammelte der Erſchütterte ihr nach, und an dem Götterſpruche brach ſein ſtarrer Grimm, und mit verſöhnten Blicken ſchaute er empor zu dem Urquell der Liebe und Verzeihung.

Am andern Morgen ſaß Katharine in ihrem Kloſet, ihren Säugling an der Bruſt. Ihre Thränen rollten auf ſeine roſigen Wangen herab. Gleich den Küchlein, die ſich unter die ſchützenden Flügel ihrer Mutter bergen, hatten ſich die andern Kinder um ſie gedrängt, und alle horchten, bebend und ſchweigend, auf das Jammergeſchrei, das hier und da aus den Häuſern erſcholl, ſo wie der Tag die Peiniger weckte.

Da klirrten Sporen, die Thür ward aufgeriſſen, und der Hauptmann ſtürzte herein, von einigen Soldaten begleitet.

Jetzt bin ich im Klaren! ſchrie er. Ich habe Eure Küche unter ſcharfer Aufſicht gehalten. Ihr laßt mehr zurichten, als das Haus bedarf. Volle Schüſſeln werden heimlich fortgetragen und kommen leer zurück. Darum ſind Eure Angehörigen nicht abgereiſet, ſondern noch in der Stadt, vielleicht gar in dieſem Hauſe verborgen, und meine Dienſtpflicht erheiſcht, darauf zu beſtehen, daß ſie gleichfalls erſcheinen, um theilhaftig zu werden der Glau-

bens-

bensreinigung, die wir der verblendeten Stadt bringen.

Ich habe Euch darauf nichts mehr zu antworten, erwiederte Katharine entſchloſſen.

Nicht? knirſchte der Hauptmann: und einen Beichtzettel wollt Ihr auch nicht holen?

Nicht jedem ward die Geiſtesgröße beſchieden, den Glauben ſo ſchnell zu ändern, wie es der Drang des Augenblicks gebeut, ſagte Katharine mit einer Bitterkeit, die des Verſuchers Nichtswürdigkeit ihrem Lammherzen aufdrang.

Auch noch Hohn? brüllte der Hauptmann: jetzt fließt der Becher über. In den Keller mit der jungen Ketzerbrut! donnerte er ſeinen Helfershelfern zu. Dieſe packten die vier Kinder und ſchleppten ſie fort. — Meine Kinder! ſchrie Katharine und wollte ihnen nachſtürzen. Aber der Hauptmann riß das unglückliche Weib zurück.

Der Sand der Gnadenuhr iſt verronnen, rief er ihr in die Ohren: und die Rache nahet. Jetzt iſt nicht mehr von der verlaufenen

Dirne die Rede. Ich habe die ſündige Liebe zu der Ketzerin aus meinem Herzen geriſſen, und es nun blos noch mit Euch zu thun und Euerm Irrglauben. Eine Stunde geb' ich Euch Bedenkzeit, ob Ihr zurückkehren wollt in die Arme der heiligen Mutterkirche. Bleibt Ihr auf Euerm ſtarren Sinne, ſo will ich noch tiefer greifen in Eure Bruſt, und ich ſchwöre es Euch bei allen Heiligen, ich will das Herz finden.

Er ſtürzte hinaus. — Bewahre mich vor Verzweiflung, mein Gott! jammerte Katharine, und ſank, den weinenden Säugling feſt an ſich drückend, ohnmächtig zu Boden.

Als ſie erwachte, ſaß ſie im Seſſel, das ſchlummernde Kind an der Bruſt, und vor ihr ſtand mit naſſen Augen ein alter Franziskaner aus dem Stadtkloſter, den ſie mit irren Blicken anſtarrte.

Beſänftigt Euer Gemüth, theure Frau, bat ſie der Greis freundlich. Mag Euch auch die

Kutte, die ich trage, in dieſer Abendſtunde doppelt verhaßt ſeyn. Sie deckt ein Herz, das es recht treu mit Euch meint. Ich habe gehört, wie übel es Euch ergeht, und komme, Euch Hilfe zu bringen. Ich habe die liebevolle Pflege nicht vergeſſen, die ich gefunden in Euerm Hauſe, da ich vor ſechs Jahren als terminirender Laienbruder von Breslau hierher kam und in Ohnmacht niederfiel vor Eurer Thür. Wohl gab es harte Lutheraner, die da meinten: Ihr ſolltet Euch nicht kümmern um den papiſtiſchen Bettelpfaffen. Ihr aber ſpracht: daß es Eure Chriſtenpflicht ſey, dem Chriſten zu helfen. Das war ein großes, ſchönes Wort, das ich in meinem Gemüthe wohl bewahrt, bis auf dieſen Tag, und habe täglich gebetet, daß Gott Euch dafür ſegnen möge zeitlich und ewiglich. Zwar wollten einige meiner Brüder ſchon dieß Gebet für eine Ketzerin mir zur Sünde anrechnen; aber ich habe kühnlich geantwortet: Solum de salute Diaboli desperandum, und kann es ja der Herr in ſeiner Barmherzigkeit alſo fügen, daß dieſe gute Frau ſich noch dereinſt auf ihrem Sterbebette bekehrt zur allein ſeligmachenden Kirche.

Gott lohne Euch Eure Liebe, mein guter Pater, ſprach Katharine mit ſchwacher Stimme. Ein liebevolles Menſchenherz bleibt immer achtungwerth und groß, auch wenn es des richtigen Pfades verfehlt.

Ich bin nicht gekommen, erwiederte der Mönch, ihr ſanft mit dem Finger drohend: um eine Controvers-Predigt zu halten vor Euch. Ich will Euch nur liebreich ermahnen zu dem, was hier Noth thut und was ſchlechterdings geſchehen muß, wenn Ihr retten wollt Euern ſterblichen Leib, der unſterblichen Seele gar nicht zu gedenken. Seht, es iſt nun einmal der unwiderrufliche Wille des Kaiſers, daß alle Acatholici in den Erbfürſtenthümern zurückkehren zum wahren Glauben, und darum allein hat er auch dieſe Stadt heimgeſucht mit ſeinen Heerſchaaren. Freilich hauſen dieſelben auf eine Weiſe allhier, die kein rechtſchaffener Katholik billigen wird, und ſollte ſich einer dieſer ſogenannten Seligmacher in meinen Beichtſtuhl verirren, ſo würde er einen harten Stand haben. Aber es iſt nun einmal nicht anders, und ich, ein armes, ſchwaches Mönchlein, kann nichts dazu und nichts davon thun. — Wohl könnten und ſollten die vornehmen Herren Jeſuiten ein Einſehen haben, in deren Händen das Herz des Kaiſers iſt. Aber die haben ja eben das Feuer angezündet und gießen noch Oel hinein. Darum heißt es: „Schicket Euch in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit.“ Ohne einen Beichtzettel läßt Euch der Peiniger nun einmal nicht los, und darf Euch nicht loslaſſen, ob er auch wollte. Darum bringe ich Euch einen ſolchen Paßport und Freibrief.' Der Drang der Zeit geſtattet keine förmliche Beichte. Darum braucht Ihr blos dieſe Artikel an Eidesſtatt zu unterſchreiben. Dann ſchickt Ihr den Beichtzettel zum Herrn Burggrafen und erhaltet dafür einen andern, der Euer Haus von der Einquartierung befreit.

Verſchont mich! rief Katharine. In dem Glauben, in dem ich gelebt, will ich auch ſterben. Ich unterſchreibe nicht.

Ei, ei, ſo gut und doch ſo halsſtarrig, ſprach der Pater. So leſet doch wenigſtens erſt, was Ihr unterſchreiben ſollt. Das habt Ihr ja umſonſt, und könnt nachher noch immer thun und laſſen was Ihr wollt. Die heiligen Wahrheiten müſſen, ſollte ich meinen, ein rechter Moſesſtab ſeyn, der auch aus dem härteſten Felſenherzen den klaren Springquell der echten Erkenntniß ſchlägt.

Schnell überflog Katharine die Artikel. Als ſie an den Schluß kam, las ſie laut: „Ich ſchwöre, daß ich durch Fürbitte der Heiligen gleich jetzt zur katholiſchen Religion bekehrt worden.“

Die Hand auf das Herz, Herr Pater, rief ſie, erhitzt aufſpringend: bei Eurem heiligen Prieſtereide! Würde ich nicht einen Meineid begehen, wenn ich das, was ich thun ſoll, aus Furcht vor irdiſcher Gewalt, beſchwöre als geiſtige Wirkung der Fürbitte der Heiligen?

Der Pater faltete ſchweigend ſeine Artikel zuſammen.

Ihr ſeht, mir iſt nicht zu helfen, ſagte Katharine mit ſanfter Ergebung: darum überlaßt mich meinem Schickſal und nehmt meinen herzlichen Dank mit Euch, für Euern guten Willen.

Ihr ſeyd eine recht ſchlimme Frau mit Eurem Eigenſinne! ſprach der Mönch, und ſah ſie lange an. Und je länger er in das blaſſe, fromme, leidende Geſicht ſchaute, je bewegter wurde er, und rief endlich mit hervorbrechenden Thränen: Ich weiß es, daß ich eine Todſünde begehe, aber Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Nehmt den Zettel, auf daß Ihr Eurer Qual los werdet.

Wie? ohne Beichte oder Unterſchrift? fragte Katharine erſtaunt.

Ich habe meinem Gott ein langes Leben geopfert, rief feurig der Greis: voll ſchwerer Entbehrungen und harter Kämpfe! Darum wird er mir wohl dieſes Mal ein gnädiger Richter ſeyn und es mir nach langer, ſchwerer Buße verzeihen, daß ich gelogen in meinem heiligen Amte. Doch ſollte ich auch verfallen ſeinem ewigen Zorn, ich kann es nicht ändern, ich kann meine Wohlthäterin nicht zu Tode quälen laſſen. Muß ich auch vielleicht einſt dahinfahren ohne Abſolution; nehme den Zettel!

Da ſey Gott für, ſprach Katharine, den Zettel zerreißend: daß ich Euch um Euern Seelenfrieden bringen ſollte und um eine ruhige Sterbeſtunde. Auch erlaubt mir mein eignes Gewiſſen nicht, Euer Erbieten anzunehmen. Jeder Gebrauch, den ich von dieſem Zettel machen könnte, wäre ſchon Abfall von meinem Glauben, wenn ein geheuchelter, um ſo ſchlimmer. Und irret Euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten.

Weib, Du biſt gerechter denn wir! rief der Pater mit erſtickter Stimme, hüllte ſein Haupt in die Kapuze und entfloh mit lautem Weinen.

Noch ſchlummerte das Kind an Katharinens Herzen. Da ward wieder die Thür aufgeriſſen, und der Hauptmann trat herein, dießmal ohne Begleiter, und riegelte die Thür hinter ſich zu.

Die Stunde iſt vorüber, ſprach er mit teufliſcher Ruhe. Habt Ihr einen Beichtzettel?

Nein, antwortete ſie, und indem wachte das Kind auf ihrem Arme auf und weinte nach der Bruſt. Armer Wurm, ſprach ſie zu ihm, und trug es auf die Schlaf-Alkove zu.

Wo wollt Ihr hin? fragte der Hauptmann, und faßte ihren Arm, als wollt' er ihn zermalmen durch den grimmigen Druck.

Mein Kind ſtillen, erwiederte Katharine. Ihr werdet mir doch nicht zumuthen, daß ich das thue vor den Augen eines fremden Kriegsmannes?

Ihr werdet Euer Kind nicht ſtillen! ſchrie der Hauptmann, ihr den Knaben gewaltſam entreißend. Es ſoll nicht die Ketzerei ſchon einſaugen mit der Muttermilch.

Was wollt Ihr thun mit meinem Kinde? entſetzlicher Mann! ſchrie Katharine und ſtürzte auf ihn los. Aber er hatte das Kind ſchon in einem Winkel des Gemachs auf die Erde gelegt, packte nun die Hände der Mutter mit ſeinen Bärenfäuſten und drückte ſie gewaltſam auf einen Seſſel nieder.

Dort liegt Euer Kind, ſprach er: und hier ſitzt Ihr, bis Ihr Euch zur Beichte entſchließt.

Und der Knabe, der rauhen Handhabung und des harten Lagers ungewohnt, ſchrie jämmerlich vor Betrübniß und Durſt.

Um Gottes willen, laßt mich zu meinem Kinde! jammerte Katharine: es wird verſchmachten.

Wohl, dann habe ich dem Himmel eine Seele gerettet, antwortete der Hauptmann.

Nein, Ihr ſeyd kein Menſch, kreiſchte das unglückliche Weib mit ſtieren Blicken. Der Satan hat ſich in menſchliche Geſtalt verlarvt, um mich zu locken vom rechten Pfade. Hebe Dich weg von mir!

Heftige Krämpfe ſchloſſen ihr den Mund. Ihre Augen ſanken zu, ihre Lippen wurden blau, und mit ſtillem Vergnügen lächelte der Hauptmann in das ſterbende Mutterantlitz, und horchte auf das Zetergeſchrei des Kindes.

Da pochte es ſtark an der Thür. Seyd

Ihr hier, Frau Katharine? fragte eine bekannte Stimme, über die der Hauptmann erſchrak.

Zurück! lachte draußen ein Arkebuſierer. Der Hauptmann iſt bei der Frau.

Der Hauptmann! und Ihr antwortet nicht, und das Kind ſchreit? fragte wieder die bekannte Stimme mit wilder Angſt, und kräftige Fußtritte donnerten an der Thür.

Zurück! ſchrie der Arkebuſierer, und gleich darauf: Jeſus Maria! und ein harter Fall geſchah vor der Thür, die jetzt in Trümmern in's Gemach ſtürzte. Und über den Lichtenſteiner, der verwundet am Boden winſelte, ſchritt Dorn mit bloßem Degen herein. Mit gezogener Klinge ſprang ihm der Hauptmann entgegen, und taumelte erbleichend zurück, als er ihn erkannte.

Mit einem Blick überſchaute der Jüngling den Frevel, der hier geübt wurde, und ſeine Augen ſprühten Funken gegen den Böſewicht.

Reißt ihn von hinten nieder! ſchrie der Hauptmann ſeinen Soldaten zu, die jetzt in's Gemach drangen.

Fahre zur Hölle! rief Dorn, und ſeine Klinge ſchmetterte herab; und mit einem gräßlichen Mordgeſchrei ſtürzte der Hauptmann zu Boden, und Dorn warf den blutigen Degen auf den Körper des Gerichteten.

Ich bin Euer Gefangener, ſprach er mit gebieteriſcher Würde zu den Soldaten, und hob das Kind vom Boden auf. Ruft die Mägde, ihrer Frau beizuſpringen, dann führt mich zu Eurem Oberſten, dem ich wichtige Dinge zu offenbaren habe.

Ohne zu wiſſen, wie das zuging, gehorchten die wüſten Kriegesknechte dem kühnen Jünglinge. Heulend ſtürzten die Mägde herein zu der angebeteten Herrin und beſchwichtigten das ſchreiende Kind. Noch einmal küßte Dorn die Hand der theuern Frau. Dann rief er ſeiner Umgebung im Commando-Ton zu: Jetzt fort! Und, als führe er ſeine Untergebenen zu Kampf und Sieg, ſchritt er getroſt und ſtolz mit ihnen von dannen.

Im Quartier des Oberſten von Goes ſaß der Generaliſſimus der Seligmacher, der Burggraf Karl Hannibal von Dohna, mit dem Landeshauptmann Freiherrn von Bibran, dem Jeſuiten Lamormaine und einigen Hauptleuten am Tiſche, auf dem ganze Stöße in voraus ausgefertigter Einquartier-Licenzen zwiſchen Flaſchen und Bechern und den Stulphandſchuhen und Degen der Kriegesmänner lagen. Ein Kruzifix, für den Bedarf des Augenblickes auf den Tiſch geſtellt, ſchien mit trüben Blicken auf die Gräuel herabzuſchauen, die hier unter ſeinem Zeichen getrieben wurden. An der Thür ſtand der Oberſt von Goes, dem eine Deputation der Schweidnitzer Vorſtädter mit zitternder Demuth klagte, daß ſeine Fouriere ſich von jedem Hausvater die Einquartier-Freiheit mit zwei Thalern bezahlen laſſen, und jetzt doch zwei Fähnlein hinausgelegt hätten, die ſich unter ſchrecklichen Mißhandlungen neue Gelderpreſſungen erlaubten.

Wenn die Fouriere Euch betrogen haben, antwortete der Oberſt: ſo werden ſie ihrer

Strafe nicht entgehen. Bei der Einquartierung aber bleibt es, bis Ihr zurückkehrt zum wahren Glauben, und damit packt Euch nach Hauſe.

Seufzend ſchlichen die armen Vorſtädter hinaus. Unterſucht die Spitzbüberei, rief der Oberſt einem Hauptmanne zu: und wenn Ihr einen Schelm erwiſcht, ſo laßt ihn krumm ſchließen und rapportirt.

Der Hauptmann ging. Der Oberſt ſetzte ſich zu den Andern, ſtürzte einen Becher aus, und rief dann, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend: Verflucht wäre die ganze Expedition!

Jeſus Maria, ſchrieen Bibran und Lamormaine und bekreuzten ſich, und Dohna fragte ihn ernſthaft, wie er das meine?

Weil ſo viel Niederträchtigkeiten unterlaufen, Herr Burggraf, antwortete trotzig Goes: bei der Vollführung unſerer großen, heiligen Sache. Man ſieht es unſerem ganzen Volke auf dem erſten Blick an, daß es ihnen mehr um die Geldkaſten der Ketzer, denn um ihre Seelen zu thun iſt: und jeder Dieb im Regimente will in Schweidnitz zum reichen Manne werden. Da muß man ſich am Ende ſchämen, ein Lichtenſteiner zu heißen, und ich habe es ſchon hundertmal bereuet, daß ich im frommen Eifer dieſem Geſindel den Weg gebahnt habe in die arme Stadt.

Es iſt freilich zu wünſchen, ſprach mit verſöhnender Freundlichkeit Pater Lamormaine dazwiſchen: daß die ganze Unternehmung auf eine weniger laute und ungeſtüme Weiſe in's Werk gerichtet werden wäre, und ich habe mich darüber ſchon früher gegen den Herrn Burggrafen erklärt. Durch das offene Sturmlaufen gegen den Irrglauben wird dieſer gewarnt, und läutet ſeinerſeits auch Sturm zur Abwehrung des Angriffs. Dann kommen alle ſeine Streiter zuſammen, und nehmen dadurch erſt wahr, wie ſtark ſie ſind; der Muth wächſt ihnen; der, welcher öffentlich gemißhandelt wird um ſeines Wahnes willen, dünkt den anderen ein Märtyrer und macht am Ende gar noch Proſeliten. Kalt und ruhig hätte man operiren, die Ketzer im Anfange nur ſänftiglich drücken, ſo immer progreſſive weiter gehen, und vor allem jedes öffentliche Scandalum vermeiden ſollen. Waſſertropfen höhlen Steine aus, und ich hätte mir getrauet, auf dieſem Wege ganz Schleſien zu bekehren, ohne Aufſehen, in Jahresfriſt.

Ja, das iſt ſo Eure Weiſe, Ihr Herren mit den Platten, rief der Burggraf mit wildem Gelächter. Ihr tretet ſchon von Natur ſehr leiſe auf, aber wenn Ihr etwas durchſetzen wollt, ſo bindet Ihr Euch noch Filz unter die Sohlen. Ich nicht alſo. Mein Symbolum iſt: biegen oder brechen, und ich bin ſchon recht weit damit gekommen. Ich kann mich rühmen, daß ich mehr vermag als der Apoſtel Petrus. Der hat wohl einmal an einem Tage durch eine einzige Predigt dreitauſend Seelen bekehrt. Ich aber habe ſchon an manchen Tagen weit mehrere bekehrt, und das ohne Predigt. Ein Jahr für Schleſien! Gebt mir hinreichende Mannſchaft, und ich reformire Euch in der Zeit ganz Europa nach meiner Methode.

Die Bekehrung iſt dann auch darnach,

ſprach

ſprach achſelzuckend Lamormaine, und Dohna's Adjutant trat in das Gemach.

Der reiche Heinze, fliſterte er ſeinem Chef zu: will Euch den köſtlichen Schreibtiſch verehren, wenn Ihr ihn bei ſeinem Glauben laßt. Ihr kennt das Prachtſtück, wofür ihm ſchon der Herzog von Liegnitz viertauſend Thaler geboten. Es ſteht unten.

Ich komme, rief Dohna, riß einen Zettel aus den Einquartier-Licenzen und eilte hinaus.

Während deſſen hatte ein Getümmel die Geſellſchaft an die Fenſter gelockt. Wißt Ihr nicht, was der Lärm bedeutet? fragte Goes den Adjutanten.

Ein Buchhalter hat den Hauptmann Hurka in ſeinem Quartiere erſchlagen, antwortete dieſer. Die Wache bringt ihn ſo eben.

Der Hurka hat freilich das Menſchenquälen bei dem Satan ſelber gelernt, grollte der Oberſt. Und warum?

Man ſagt, erwiederte der Adjutant: der Hauptmann habe ſeiner Wirthin, um ſie zur Beichte zu zwingen, den Säugling von der

Bruſt geriſſen, und ihn in einen Winkel geworfen, daß er verſchmachte.

Da ſchauderten die Männer alle, trotz dem dreifachen Erz, das ihre Herzen umpanzerte, und Lamormaine rief unmuthig: das iſt der Weg, Ketzer zu machen, nicht ſie zu bekehren.

Hier möchte wohl die Gnade eintreten, ſtatt dem ſtrengen Rechte, bemerkte der ſtrenggläubige Bibran: das Beginnen war zu gräßlich und mußte zu größerem Frevel reizen.

Laßt den Mörder heraufführen, ſprach Goes gepreßt. Ich will ihn ſprechen.

Der Adjutant ging und kehrte bald zurück. Ihm folgte Dorn in Ketten, von Soldaten umringt.

Goes warf einen Blick auf ihn, fuhr zurück, und ſtammelte erſchrocken: Gott, welche fürchterliche Aehnlichkeit!

Ruhig und gefaßt ſtand der Jüngling da, ſeine Augen feſt auf den Oberſten gerichtet.

Mühſam hatte ſich dieſer ermannt, und fragte jetzt: Wißt Ihr, welches Urtheil das

Kriegesrecht ſpricht über den Meuchelmörder eines kaiſerlichen Officiers?

Ich habe nicht gemeuchelmordet, ſagte Dorn entſchloſſen. Ich habe einen Böſewicht, der der Natur heiligſte Geſetze mit Füßen trat, gerichtet im Angeſicht ſeiner Soldaten.

Und dieſe Stimme! ſprach der Oberſt zu ſich, und dann zu Dorn: Selbſthilfe iſt Aufruhr. Dieſe Ausflucht kann Euch nicht von der Kugel retten.

Wohl, ſo brecht den Stab über Euern Sohn! rief Dorn mit ausbrechendem Schmerze.

Sohn! ſchrieen die Anweſenden voll Erſtaunen und Entſetzen, und Goes fiel erſchüttert in den Seſſel zurück und ſeufzte: Ich habe es geahnet.

Mit inniger Rührung ſchaute der Sohn auf den Vater, und ſeine Thränen floſſen mild bei dem Anblick des gebeugten Greiſes. Endlich bog er ſeine Kniee vor ihm, ſtreckte die Hände nach ihm aus und ſprach: Nach Euerm Rechte iſt mein Haupt verfallen, das weiß ich. Darum gebt mir Euern Segen, und ſprecht dann raſch das Todeswort, das dieß unruhige Herz zur ewigen Ruhe bringt.

Oswald, Oswald! jammerte Goes. Welch ein entſetzliches Wiederſehen nach zehnjähriger Trennung! Böſer Menſch, warum entflohest Du aus dem Vaterhauſe?

Die Meinungen, die Deutſchland jetzt zerfleiſchen, antwortete der Jüngling: riſſen auch die ſchreckliche Kluft auf, zwiſchen Euch und mir. Der Gedanke, die Geiſter zu zwingen mit dem Schwerte, empörte mich, und unvermögend, Theil zu nehmen an Euern Thaten, ſchaudernd vor Eurem Glaubenseifer, verließ ich Euch, damit kein unnatürlicher Kampf entbrenne zwiſchen Vater und Sohn.

Und wo warſt Du bis jetzt? fragte der Oberſt ſo ängſtlich, als fürchte er das Aergſte zu hören.

In däniſchen Kriegesdienſten, antwortete Oswald: bis ich vor zwei Jahren hier im Schooße des ſtillen Bürgerlebens die erſehnte Ruhe fand.

In däniſchen? zürnte der Oberſt. Alſo

kämpfend für das Ketzerthum gegen die Mutterkirche?

Der Schmerz überwältigte ihn. Endlich riß er ſich gewaltſam aus dem Strudel der Gefühle, in denen er verſank. — Was konnte Dich veranlaſſen, fragte er mit hartem, ſtrengem Tone den Sohn: zu dem unſinnigen Beginnen, einen Officier zu ermorden, in einer Stadt, die von ſeinen Waffenbrüdern beſetzt iſt?

Ewige Schmach dem Manne, rief Oswald aufſpringend: der ein edles Weib, eine treue Mutter, eine Glaubensgenoſſin von einem Buben peinigen ſieht, um des Glaubens willen, und nicht darein ſchlägt, ohne Sorge, was daraus werden kann, wie Petrus, da ſie den Herrn fingen!

Glaubensgenoſſin? ſchrie Goes entſetzt: ſo biſt Du ein Ketzer geworden?

Ich ſcheue mich nicht, ſagte der Jüngling mit beſcheidener Entſchloſſenheit: Euch zu geſtehen, daß ich mich zu Zwingli's gereinigter Lehre bekenne.

Der Stoß ſaß im Herzen, ſtöhnte der

Oberſt, und ſprach dann, Faſſung erkünſtelnd: Hoffentlich wirſt Du jetzt Deinen Irrthum erkannt haben und bereit ſeyn, ihn zu widerrufen. Das wäre der einzige Weg, Dein Leben zu retten, das der Gerechtigkeit verfallen iſt.

Ich ſollte aus ſeiger Todesfurcht verläugnen, was ich für wahr halte? fragte Oswald. Nicht wahr, Ihr denkt nicht ſo klein von Euerm Sohne?

Da brach die mühſam bekämpfte Wuth des wilden Bekehrerhäuptlings durch alle Dämme. Vom Tiſche riß er das Kruzifix, aus der Scheide den Degen, und beides dem Sohne vorhaltend, brüllte er: Beſſer kinderlos, denn einen Ketzer zum Sohne! Wähle zur Stelle. Schwöre ab Deinen Lügenglauben, oder Du ſtirbſt von meinen Händen!

Ihr habt mir das Leben gegeben, mein Vater, ſprach Oswald: Ihr mögt es auch wieder nehmen. Ich bleibe feſt bei der Wahrheit. Darum endet mit mir in Gottes Namen.

Du Gott Abrahams, ſtärke mich! rief Goes mit rollenden Augen gen Himmel, und zückte den Degen. Aber Bibran und Lamermaine fielen ihm in den Arm.

Kindesmord will Gott nicht, mahnte der Landeshauptmann.

Wollt Ihr unſern heiligen Glauben zum Fluche machen bei den Ketzern durch Euer unſinniges Wüthen? ſchrie ihm der Jeſuit mit ſtrafendem Tone zu.

Bringt ihn in's Gefängniß! befahl Dohna, der unterdeß zurückgekehrt war, der Wache. Dort mag er ſich bis morgen beſinnen, ob er abſchwören will. Beharrt er auf ſeinem harten Kopfe, ſo werde ich Kriegesrecht halten laſſen über den Mörder meines Hauptmanns.

Gott ſchenke Dir Licht und Frieden, armer Vater! Dann ſehen wir dort oben uns wieder! rief Oswald im zärtlichſten Kindeston dem Oberſten zu, der, durch den wüthenden Zorn erſchöpft, mit der Ruhe des Wahnſinns vor ſich hinſtarrte, und ohne den Burggrafen einer Antwort zu würdigen, ſtürzte er hinaus.

Gefoltert vom Schmerze über den Zorn des Vaters und von der Sorge um das Schickſal ſeiner Lieben, die er ferner nicht zu ſchützen vermochte, ſaß der arme Oswald im Delinquenten-Stübchen der Hauptwacht und ſchauete durch das enge Gitterfenſter auf den beſchneiten Markt. Es war eine ſtille, kalte Nacht, und die Sterne funkelten mit doppelten Strahlen durch den klaren Aether. Die Peiniger und die Gequälten waren endlich zur Ruhe gekommen und verſchlieſen ihren Frevel und ihre Leiden. Eben ſchlug die Mitternachtſtunde mit hellen, ſcharfen Tönen vom Thurme. Die Schildwachen riefen zur Ablöſung, und die Hauptwacht wurde waffenlaut. Aber bald verſank ſie wieder in die vorige Ruhe, und Oswald, dem das wüſte Spiel ſeiner Gedanken, die ſich, immer wiederkehrend im raſtloſen Kreistanze, in ſeinem Kopfe drehten, unerträglich wurde, legte ſein müdes Haupt auf den Tiſch und verſuchte einzuſchlummern. — Da ward die Thür leiſe aufgeſchloſſen und entriegelt. Ein Lichtenſteiner Korporal mit einer Blendlaterne trat ein, von zwei Arkebuſierern begleitet. Er ſchloß die Feſſeln des Gefangenen auf. Folgt mir zum Burggrafen! gebot er ſodann.

So bin ich ſchon verurtheilt? fragte Oswald mit Bitterkeit. Und heimlich in verborgener Nacht wollt Ihr mich tödten? Das iſt ein trauriges Geſtändniß, daß Eure Thaten das Licht ſcheuen!

Stille! ſprach der Korporal, und winkte zur Nachfolge. — Mit Gott! rief Oswald, warf ſeinen Mantel um und ging mit ſeinen Begleitern. Die ganze Hauptwacht ſchnarchte auf ihren Pritſchen. Der Officier war im wohlgeheizten Stübchen unter ſeinen Flaſchen entſchlummert, und ſelbſt die Schildwache draußen bei den Gewehren nickte, auf ihre Hellebarde gelehnt. Doch ermunterte ſie ſich bei den Fußtritten der Kommenden, ſetzte dem Korporal die Hellebarde auf die Bruſt und rief: Wer da?

Gut Freund! antwortete dieſer trotzig, und fliſterte dem Soldaten das Wort zu. Wir ſind commandirt, den Arreſtanten zum General zu bringen.

Paſſirt! ſprach ruhig die Schildwache, und nahm den Spieß wieder beim Fuß.

Eilend gingen die Viere mit einander fort. Ein ſcharfer Windſtoß pfiff jetzt über den Markt, und eine Krähe, durch die Wanderer aufgeſcheucht, erhob ſich mit ſchwerem Flügelſchlage von ihrem Schneelager und flatterte mit lautem Gekrächze langſam davon. Da durchſchauerte es den Jüngling wie Grabesfroſt, er hüllte ſich noch tiefer in ſeinen Mantel und ſchritt hinter dem vorangehenden Korporal fort, ohne ſich um die beiden Arkebuſierer zu bekümmern, die bald zurück blieben und dann, ſchnell um die Ecke einer Straße einbiegend, verſchwanden.

Bis hierher, ſprach plötzlich der Korporal, und wendete ſich zu Oswald. — Dieſer, aus ſeinen Todesträumen aufgeſchreckt, ſah ſich wild um. Er ſtand auf dem Pfarrkirchhofe mitten unter Gräbern.

So ſoll ich wohl hier gleich begraben werden? fragte er, den Mantel abwerfend. Dann zeigt mir nur, wo ich hinknieen muß, und zielt gut.

Knieen ſollt Ihr, mein edler Junker, rief der Korporal mit freudiger Rührung, und Gott danken für Eure Rettung, ſobald Ihr in Sicherheit ſeyd, aber vom Todtſchießen iſt hier nicht die Rede. Ihr ſeyd frei.

Frei? rief Oswald und vermißte erſt jetzt die beiden Arkebuſiere.

Kennt Ihr denn wirklich Euern alten Florian nicht mehr? fragte der Korporal bewegt, und ließ den Brennpunkt der Blendlaterne auf ſein Geſicht fallen, unter deſſen Runzeln Oswald bald die bekannten Züge wieder fand.

Du alter Getreuer! rief Oswald, den Greis mit dankbarer Liebe umarmend. So ſorgſam haſt Du einſt den Knaben gehütet vor den kleinen Gefahren der Jugend, und wirſt jetzt der Lebensretter des Mannes. Doch darf ich auch die Freiheit annehmen, die Du mir bieteſt? fügte er bedenklich hinzu. Nach dem Kriegeſrecht haſt Du den Kopf verwirkt. Ehe ich Dich der Gefahr Preis gebe, der Du mich entriſſen, kehre ich lieber in meinen Kerker zurück.

Seyd unbekümmert, antwortete der Korporal. Die beiden Arkebuſiere, die mich begleiteten, ſind heimliche Lutheraner und deſertiren noch in dieſer Nacht. Mich glaubt Euer Herr Vater bereits über alle Berge. Ich habe ſchon meinen Abſchied in der Taſche. Denn ſo ein gut katholiſcher Chriſt ich bin, ſo konnte ich mich doch nicht befreunden mit dieſer Weiſe, die Leute ſelig zu machen, und wollte lieber bei Zeiten gehen, ehe ich es ganz verlernte, ein Menſch zu ſeyn. Mit Thoraufſchluß verlaſſe ich die arme Stadt, und kehre in meine liebe Heimath zurück. Wollt Ihr mich begleiten, ſo will ich Euch andere Kleider reichen und Euch für meinen Sohn ausgeben.

Nein, mein alter Freund, ſagte Oswald. An dieſe Mauern bin ich mit ſtarken Ketten gebunden. Sie umſchließen, was mir auf Erden das Theuerſte iſt, und ich muß hier bleiben, wachen und ſchirmen, bis mir die Rettung gelingt, oder ich untergehe in meinem Berufe.

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, ſprach der Korporal. Uebrigens wird man Euch auch nicht gar zu ernſtlich verfolgen, da der Herr Hauptmann Hurka keinesweges todt iſt.

Wie, Hurka lebt? fragte Oswald mit einer Miſchung von Freude und Verdruß.

Das Unkraut iſt ſchwerer auszurotten, denn die guten Pflanzen, ſpöttelte der Alte. Euer Hieb war wohl recht gut gemeint. Er hatte das doppelte Eiſenkreuz im Hute geſpalten, iſt aber nicht ſonderlich tief eingedrungen in den Schelmenſchädel, und die lange Ohnmacht, in der man den Herrn für todt hielt, war nur die Folge der Betäubung.

Ha, wie wird der Teufel wieder wüthen! rief Oswald mit zorniger Angſt.

Deßhalb ſeyd unbeſorgt, tröſtete der Alte. Für's erſte liegt er noch hart und feſt danieder, und Euer Herr Vater hat ihm ein Machtwort ſagen laſſen, womit er vor der Hand zufrieden ſeyn kann. Auch iſt der Kaufmann Feſſel wiederum ſeiner Haft erlediget worden, ſammt den armen Kindern.

Wie ſteht es aber mit ſeiner Ehefrau? fragte Oswald traurig.

Ja, die wird nun übermorgen begraben werden, antwortete zögernd der Alte.

Ewiger Gott! ſchrie Oswald im wildeſten Schmerze. Das Laſter gerettet und die Tugend im Grabe, und man ſoll noch an Deine Vorſehung glauben?

Ja, mein Sohn, das ſoll man! ſtrafte ihn der Alte. Glauben ſoll man an die lenkende Vaterhand, nicht blos im Sonnenſchein vor den geerndteten Garben, auch im Ungewitter, vor der verhagelten Saat. Denn ſonſt iſt es nicht der rechte Glaube. Beherziget den Satz, obwohl er nur aus dem Munde eines ungelehrten Altgläubigen kommt. Er iſt mir ein freundliches Licht geweſen auf dem langen Lebenswege, und wird mir hell und lieblich hinunter leuchten in die Gruft. — Und nun lebt wohl, mein lieber Junker. Der Morgenwind weht ſchon über die Gräber und ich habe noch allerlei zu rüſten zur Reiſe. Lebt wohl, und gedenkt meiner in Liebe. Sollten wir uns nicht mehr ſehen auf dieſer Erde, ſo gebe Gott, daß wir uns einſt dort wiederfinden, wo der treue Hirt alle ſeine Lämmer, auch die ſich hier von der Heerde verirrt haben, verſammeln wird unter ſeinem ſanften Stabe.

Damit ſchüttelte er ihm noch einmal treuherzig die Hand, und ſchritt rüſtig über die Gräber weg, zum Kirchhofe hinaus.

Der Begräbniß-Abend dämmerte heran. Auf dem Pfarrkirchhofe hatte ſich eine Menge Volk verſammelt, das hohläugig, mit bleichen Geſichtern, in düſteres Schweigen verſunken, der Ankunft des Leichenbegängniſſes harrte. Am offenen Grabe ſtanden die beiden Todtengräber, auf ihre Spaten gelehnt, und ſahen einander mit überfließenden Augen an.

Jetzt kommt der Zug. Nun haltet um Gottes willen Faſſung, ſprach ein junger Franziskanermönch, deſſen Geſicht faſt ganz von der

Kapuze verdeckt ward, zu einer alten Bäuerin und einem jungen, ſchönen Bauerburſchen, die in Thränen zerfloſſen, und drängte ſich mit ihnen auf einen Raſenhügel in der Nähe des Grabes. Ein Lichtenſteiner, der ſich auch im Getümmel eingefunden, maß, über den Ausruf befremdet, das Kleeblatt mit Luchsblicken, und drängte ſich in ſeine Nähe.

Jetzt ertönte der nahenden Chorſchüler klagender Geſang. Hoch ſchwebte das Kruzifix vom Kirchhofthore her, ſilberhell durch die Dämmerung blinkend, und der Schüler Doppelreihe zog langſam dem Grabe zu. Hinter ihnen gingen die lutheriſchen Prädicanten im Ornat, mit geſenkten Häuptern. Jetzt kam der ſchwarze Sarg auf den Schultern ſeiner Träger hereingeſchwankt, und bei ſeinem Anblick brach die ganze Verſammlung in ein lautes Schluchzen aus, und die Bauerfrau und der junge Menſch auf dem Hügel, vergebens von dem Mönche ermahnt, rangen troſtlos die Hände. Und hinter dem Sarge gingen die Comptoir-Bedienten und das Geſinde des Hauſes, laut

in

in ihre Tücher weinend. Dann erſchien der Witwer, bleich und thränenlos. An jeder Hand hielt er eine ſeiner Töchter, die wieder ihre Brüder führten. Eine Magd trug den kleinen Johannes nach, der mit ſeinem blühenden Engelgeſichtchen in das Menſchengetümmel hineinlachte und durch ſeine glückliche Unwiſſenheit die Herzen der Menge faſt noch ſchärfer rührte, als der Anblick des Vaters und der Geſchwiſter, die mit vollem Bewußtſeyn ihres Verluſtes ihr Liebſtes zu Grabe begleiteten.

Eine unabſehbare Reihe von Bürgern und Frauen ſchloß den Zug, und ihre Thränen und Seufzer, den Werth der Entſchlummerten bezeugend, feierten die Grabſenkung ſtatt des Glockengeläutes und der Trauermuſik, die die Strenge des neuen Kirchenregimentes der Ketzerin verſagte.

Jetzt hielt der Sarg am Grabe. Die Träger ſetzten ihn nieder und hoben den Deckel ab, und ein lautes Jammergeſchrei erfüllte die Luft bei dem Anblick der Dulderin. Der Kuß des Todesengels hatte die Schmerzen der letzten

Stunde von ihrem Antlitz weggehaucht. Mit ſanft geſchloſſenen Augen und freundlichem Lächeln lag ſie da, als ſchlummere ſie einem ſchönen Morgen entgegen, deſſen Aurora ſchon in die Augen ihrer Seele ſtrahlte.

Mit äußerer Ruhe ſchritt der Witwer zum Sarge hin, faßte die gefalteten Hände der Leiche und ſagte leiſe: Lebe wohl, Du Getreue. Hoffentlich ſehen wir uns bald wieder! und trat ſtill zurück.

Schreiend ſtürzten die Kinder zum Sarge, aber der Diakonus Beer gebot der Dienerſchaft, ſie zurückzuhalten, trat an den Sarg, winkte der Verſammlung Stille zu, und ſprach dann mit kräftiger Stimme:

„Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! Dieſe Worte Chriſti, mit denen er für ſeine Verfolger betete, waren die letzten, welche ich von der Heiligen hörte, deren irdiſche Hülle wir jetzt zur Erde beſtatten. Mein Zorn war entbrannt über die Gräuel, welche hier geübt worden unter dem Mantel der Religion, und ich gedachte das rächende Feuer Gottes herabzuflehen auf unſere Dränger. Da rief mir die Verewigte dieß göttliche Gebet des Heilandes in das Herz zurück, und ich betete ihr nach: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!“

„Und ſo ſollſt auch Du fortan beten, andächtige Gemeine. Die Menſchen, die uns jetzt drängen und quälen durch göttliche Zulaſſung, thun ſolches bei weitem nicht alle aus eingefleiſchter Ruchloſigkeit, ſondern aus einem Irrthum ihrer Vernunft, weil ſie meinen, ſie thäten Gott einen Dienſt daran. Wir wiſſen, was wir haben, und halten feſt daran. Sie aber glauben uns im Irrthum, und wollen uns blos zurückführen auf die Straße, die ſie halten für die richtige; und das iſt nicht zu tadeln.“

„Aber daß ſie uns durch Verfolgung und Marter zwingen wollen zu dem, was ſie für Wahrheit halten, daß ſie die Geiſter binden wollen mit irdiſchen Ketten, da doch Gottes Wort nicht gebunden werden kann, darin liegt ihr Irrthum, und deßhalb geziemt es uns als

Chriſten zu ihrer Entſchuldigung zu ſagen: Sie wiſſen nicht, was ſie thun.“

„Selbſt der entſetzliche Mann, deſſen Grauſamkeit unſere Kirche mit dieſer Märtyrerin beſchenkte, wußte nicht, wie wir brüderlich hoffen, was er that, und wir wollen ihm deßhalb nicht fluchen, ſondern Gott bitten, daß er ſein Herz reinige und erleuchte.“

„Darum duldet die Leiden, die der Herr noch über Euch verhängen wird zu Eurem Heil, freudig und ohne Groll und Haß gegen die Werkzeuge, deren ſich der Himmel dazu bedient, und ſucht ſo den Blutzeugen des alten, reinen Chriſtenthums und dieſer Verklärten ähnlich zu werden. Und ſollte unſer irdiſcher Gebieter auch unſer Leben fordern für unſern Glauben, ſo wollen wir gleich den ſechstauſend Bekennern der Chriſtenlegion willig, ohne Zorn und Widerſtand, unſern Nacken beugen unter das tödtende Beil, und ſterben mit dem Scheideworte Chriſti: Es iſt vollbracht! Amen.“

Er trat vom Sarge. Der Deckel w daraufgehoben und feſtgenagelt, und der Sarg ſenkte ſich an den Tüchern in die dunkle Tiefe hinab, und die nächſten Schollen rollten ihm nach mit dumpfem Gepolter.

Darauf warfen, nach der alten, frommen Sitte zum letzten Lebewohl, der Witwer und die Waiſen drei Hände voll Erde auf den Sarg hinunter, und dann ging der arme Mann ſtill fort, thränenlos, wie er gekommen war, während die Kinder im lauten Weinen Erleichterung und Troſt fanden.

Alle Zuſchauer drängten ſich nun um das Grab, der theuern Verblichenen die letzte Ehre zu erweiſen, und aus hundert Händen flog die Erde hinab auf den Sarg. Auch der junge Franziskaner brach ſich mit Gewalt Bahn durch die Menge zum Grabe, und als er die Erde hinabgeworfen, ergriff er haſtig die Bäuerin und den jungen Menſchen, und mit dem Ausruf: Jetzt fort, die Augenblicke ſind koſtbar! zog er ſie mit ſich fort.

Weßhalb mögen wohl dem Mönche die Augenblicke ſo koſtbar ſeyn? fragte ſich der horchende Lichtenſteiner, und als er eine

Weile nachgeſonnen, rief er plötzlich: Das mag der Hauptmann ergrübeln! und rannte vom Kirchhofe.

In einem niedrigen Stübchen im Städtlein Friedland lag acht Tage ſpäter die alte Frau Roſen auf dem Krankenbette, auf welches ſie die Nachwehen der langen Kellerhaft, die Anſtrengung der raſchen Flucht, vor allem der Schmerz über den Verluſt der theuren Tochter, geworfen. Die Beſitzerin des Hauſes, eine Weberwitwe, vormals Magd bei ihr, der ſie die Gründung ihrer Nahrung dankte, ſtand, mit der Arzneiflaſche und dem Löffel in der Hand, mit einem Geſicht voll theilnehmenden Kummers zu des Bettes Häupten, vor dem Oswald und die weinende Fides ſaßen.

Beruhige Dich, meine Tochter, ſprach freundlich die Matrone. Ich werde dieſe Niederlage gewiß überſtehen. Ach, der Menſch kann unſaglich viel erdulden, ehe der Lebensfaden reißt! Auch fühle ich mich heute ſchon bei weitem beſſer als geſtern, und ich hoffe, Dir noch recht lange zu ſchaffen zu machen.

Das gebe Gott, ſchluchzte Fides, ſank vor dem Bette auf die Kniee, und bedeckte die Hand der theuern Mutter mit Küſſen und Thränen.

Da trat Jonas, der Sohn der Hauswirthin, mit Hut und Wanderſtab in's Stübchen, grüßte ſtill und traurig, und begann ſein Bündel auszupacken.

Schon von Schweidnitz zurück? fragte Oswald. Wie ſteht es dort?

Noch immer ſehr übel, Herr, antwortete der Gefragte. Die Soldaten hauſen fort, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte, und Ihr könnt Euch glücklich preiſen, daß Ihr hier ſeyd.

Habt Ihr meinen Schwager geſprochen, lieber Freund? fragte Fides ängſtlich.

Noch geſtern Abend, antwortete er: und ihm alles ausgerichtet und abgegeben. Er hält ſich ja noch ſo nothdürftig auf den Beinen, damit die Wirthſchaft nicht vollends zu Grunde geht. Dieß Brieflein und dieſen Sack mit Geld hat er mir mitgegeben an Euch, und läßt Euch alle freundlich grüßen.

Oswald nahm den Brief, erbrach ihn und las:

„Das Wüthen währet fort, und ich danke dem Himmel, daß ich Euch vor der Hand geborgen weiß. Unſere Herren Geiſtliche haben gleich nach dem Begräbniſſe meiner Katharine die Stadt räumen müſſen. In der Nacht hielten die Soldaten ſcharfe Hausſuchung bei mir, ſogar das bewußte Hintergewölbe blieb nicht verſchont. Der Hauptmann iſt ſchon wieder auf den Beinen, und hat ſich heute, da er zum erſtenmal das Bette verlaſſen, noch mit verbundenem Kopfe zu dem Oberſten führen laſſen. Wie ich vernommen, hat ihn dieſer anfänglich gar hart angefahren. Dann aber haben ſie wohl zwei Stunden mit einander bei verſchloſſenen Thüren geredet. Was dort wieder gekocht worden, ſey Gott anheim geſtellt. Als der Hauptmann zurück kam, ſtand ich vor meiner Schreibſtube, und er grüßte mich auf eine ſo gräulich freundliche Art, daß es mir kalt über den Rücken lief. So eben höre ich, daß ein Fähnlein Dragoner Ordre hat, morgen mit Tagesanbruch aufzuſitzen. Aber wohin der Zug gehen ſoll, wird verborgen gehalten. Gott gnade den armen Leuten, wo die einfallen! Ich ſchicke Euch, was ich gerade entbehren kann, und bitte Euch, ſchreibt mir nicht wieder und ſendet mir keinen Boten, bis ich Euch melde, daß Ihr es ſicher thun könnt. Meine Gäſte halten mich allzuſcharf im Auge, und ich bin noch genug in Angſt um Eures Schreibens willen, das ich verlegt, weil mich einer von der Einquartierung beim Leſen ſtörte. Doch hoffe ich es noch zu finden. Gott ſchütze Euch und mich!“

Eine Todtenſtille herrſchte im Gemach, als Oswald zu Ende geleſen, und keines getraute ſich, die neuen Beſorgniſſe, die es daraus geſchöpft, dem andern mitzutheilen.

Das iſt ein ſchlimmer Brief, unterbrach Oswald das ängſtliche Schweigen: und ich fange an zu fürchten, daß wir auch hier nicht ſicher ſind. Wären wir nach Breslau geflüchtet, wie ich rieth! Die Hauptſtadt des Landes, die zugleich die Landeshauptmannſchaft des Fürſtenthumes führet, wird gewiß am längſten geſchont werden!

Da erhob ſich auf einmal in dem ſtillen Städtchen ein unruhiges Getümmel. Menſchen rannten und riefen auf der Straße durch einander, und Oswald ſchaute ſich mit wilden Blicken um, und ging nach dem Fenſter, in dem ſein Degen lehnte.

Schaut aus, was es draußen gibt, ſagte er dann zu Jonas, und bringt uns bald Antwort.

Jonas ging, und ſeine Mutter klagte: Es iſt gewiß irgend ein Unglück geſchehen, denn die Leute rennen und ſchreien, als ob wo ein Feuer aufgegangen wäre, oder der Feind vor den Thoren ſtünde.

Schütze uns, Oswald, bat Fides, und ſchmiegte ſich bebend an den Jüngling.

So lange ich lebe, antwortete er, und ſchnallte den Degen um.

Rettet Euch! die Seligmacher kommen, ſchrie Jonas, in's Gemach ſtürzend, und ein Schrei des Entſetzens entfloh dem Munde der Weiber.

Ein blinder Lärm, rief Oswald kräftig dazwiſchen: Ihr habt nicht recht vernommen.

So eben, betheuerte Jonas: hat mir's ein Ackerbürger von hier geſagt, der mit ſeinem Geſpann in Waldenburg war, zur Lieferung. Wie er abfahren wollen, iſt ein Fähnlein Lichtenſteiner Dragoner eingeritten. Sie ſind abgeſeſſen, um zu frühſtücken, und er hat es aus eines Reiters eigenem Munde, daß der Zug hierher geht. Da iſt er gleich fortgefahren, was die Pferde laufen wollen, um es hier anzuſagen.

Da haben wir wenigſtens eine Stunde voraus vor ihnen, ſprach Oswald, und zu der Kranken gewendet: Fühlt Ihr Euch vermögend aufzubrechen, ſo will ich ſogleich ein Fuhrwerk beſtellen, das uns hinüber nach Böhmen bringt.

Nein, mein Sohn, ſprach wehmüthig lächelnd die Matrone. Für dießmal muß ich ſchon hier bleiben und erwarten, was Gott über mich beſchließt. Ich würde Euch nur hindern auf Eurer Flucht, und Ihr würdet doch am Ende eine Leiche über die Grenze bringen.

Und ich weiche nicht von Eurer Seite! jammerte die treue Fides, die Mutter mit liebender Angſt umſchlingend.

Das wäre Thorheit, mein Kind, ſagte die Mutter ernſtlich: und ein gar kindiſcher Beweis Deiner Liebe. Auf Dich und Deinen Bräutigam iſt es abgeſehen bei unſeren Verfolgern. Um mich alte Frau werden ſie ſich wenig bekümmern. Ich bin als eine Bäuerin hier eingewandert, und ſo kann mich unſere Wirthin recht gut für eine Garnſammlerin ausgeben, die plötzlich erkrankt iſt in ihrem Hauſe. Aber Dein Liebreiz und Deines Sponſen Heldengeſtalt läßt ſich nicht auf gleiche Weiſe verbergen, und darum müßt Ihr fort noch in dieſem Augenblicke.

Nimmermehr! ſchrie Fides, und rang die Hände.

Ich will es ſo, ſprach entſcheidend die Mutter. Will meine Fides ihre kranke Mutter durch Ungehorſam betrüben, mich erſt verrathen durch ihre Gegenwart, da ich ſonſt gewiß unentdeckt geblieben wäre? Soll Dein Bräutigam, Braut und Mutter gegen die Uebermacht vertheidigend, fallen vor Deinen Augen?

Ich gehorche, ſeufzte Fides, packte ein Bündel Wäſche zuſammen und zog den Pelz an.

Bei dem heiligen Glauben, zu dem wir uns insgeſammt bekennen, ſprach die Wirthin: Ihr laßt Eure Frau Mutter in guten Händen zurück.

Das habe ich wahrgenommen bei dem Eintritt in dieſes Haus, und darum ſcheide ich getroſt, ſagte Oswald, und trat mit dem troſtloſen Mädchen vor der Mutter Bette.

Und die Matrone legte mit heitern Blicken die Hände der Liebenden zuſammen. Seyd eins für hier und dort! rief ſie. Das iſt mein Segen zu Eurer Verlobung, und nun gebiete ich Euch, raſch fortzugehen, ohne ein Abſchiedwort, das mich nur erſchüttert und Euch einige Augenblicke Eurer unſchätzbaren Zeit raubt.

Noch einmal wollte Fides reden, aber ſtrenge wies die Mutter nach der Thür, und Oswald zog die Geliebte mit ſich fort.

Es war ſchon finſtere Nacht, als Oswald und Fides an einem einſamen Gaſthauſe jenſeit der böhmiſchen Grenze vom Wagen ſtiegen. — Hier ſeyd Ihr für's erſte in Sicherheit, ſprach der Fuhrmann, der ſie von Friedland hierher gebracht hatte, und pochte an die Thür. Die Wirthsleute ſind gute Menſchen und eigentlich auch unſers Glaubens. Die Gegend ſteckt voll heimlicher Huſſiten.

Wer kommt noch ſo ſpät? fragte ein altes, braunes Mütterchen, die Thür öffnend und die Hand vor den flackernden Holzſpahn haltend.

Ein junges Ehepaar, Mutter Thekla, antwortete der Fuhrmann: das vor den Seligmachern flüchtet. Nehmt ſie freundlich auf und pflegt ſie gut. Ihr verdient ein Gotteslohn damit.

Das iſt unſere Schuldigkeit, ſprach die Frau. Nur herein, Ihr armen Leutchen.

Lebt wohl, ſprach der Fuhrmann zu Oswald. Ich will noch dieſe Nacht zurückfahren, daß Weib und Kinder nicht zu lange allein bleiben dürfen mit der wüſten Einquartierung.

Und daß Ihr uns gefahren habt — ſagte Oswald, ihm ein Paar Thaler über den bedungenen Lohn in die Hand drückend.

Das habe ich ſchon jetzt vergeſſen, erwiederte lachend der Fuhrmann. Zudem lade ich im Walde ein Fuder Holz, komme damit morgen früh wohlgemuth nach Friedland eingefahren, und kein Menſch wird mich nach der Herfracht fragen. Gott ſchütze Euch!

Er ſtieg auf ſeinen Wagen, der gleich fortklapperte, und Oswald führte ſeine Fides in die Schenkſtube. Zu ihrer Freude war ſie von Gäſten ziemlich leer. Nur in einem Winkel ſchnarchten drei Männer und vier große Hunde auf der Streu, und am Tiſche neben dem eisgrauen Wirth ſaß ein großer, ſtarkknochiger Mann in böhmiſcher Bauerntracht beim Trunke. Zwar kamen Oswalden der Säbel, den der ſpäte Gaſt trug, und das große Meſſer im Gurte bedenklich vor, aber die ehrlichen Züge und der ſtille Gram in dem braunen, hagern Geſichte flöſ'ten ihm wieder Vertrauen ein. Er ſetzte ſich grüßend an den Tiſch und ließ ſich eine Flaſche Wein geben, während Fides mit der Wirthin die Abendmahlzeit und das Nachtlager beſprach.

Ihr ſeyd, wie ich gehört, auf der Flucht um des Glaubens willen, mein Herr? fragte ihn der Fremde im tiefſten Baſſe und blitzte ihn dabei mit den wilden, ſchwarzen Augen mißtrauiſch an.

Zu einer Luſtfahrt wäre Zeit und Witterung übel gewählt, antwortete Dorn verdrießlich.

Gewiß aus Jauer, oder Löwenberg, oder Schweidnitz? fragte der Mann weiter: denn dort wird gerade alleweile tüchtig bekehrt.

Ihr fragt mich zu viel! rief Oswald unwillig. Von fremden Leuten hör' ich das nicht gern.

Das Fragen iſt meines Amtes, mein junges Herrlein, donnerte der Mann: denn ich bin ein Hauptmann des böhmiſchen Landſturms, der jetzt auf der Grenze ſtreift, damit die ſchleſiſchen Ketzer nicht herüber nach Böhmen wechſeln.

Und

Und während er das ſagte, ſprangen die vier Hunde auf und ſtellten ſich knurrend vor Oswald, und die drei Männer erhoben ſich mit halbem Leibe von der Streu und ſchauten aus den braunen Geſichtern mit funkelnden Augen nach dem Tiſche hin, und blanke Büchſen blitzten in ihren Fäuſten. Oswald ſprang auf und zog den Degen.

Steckt ein! rief jetzt der Mann mit verändertem Tone und ergriff den Becher: das wollte ich nur ſehen, um meiner Sache gewiß zu ſeyn. Setzt Euch hübſch wieder zu uns und thut mir guten Beſcheid. Die Böhmer Gans und der Sachſen Schwan!

Huß und Luther! rief Oswald mit erleichtertem Herzen, ſtieß mit dem Böhmen an und leerte den Becher, und die Schützen und Hunde ſtreckten ſich wieder auf ihre Streu nieder.

Nehmt's nicht für ungut, daß ich Euch geprüft, ſprach der Böhme: aber die Ränke der Papiſten ſind ſo mannigfaltig, daß man nie auslernt bei ihnen. Ihr konntet ein Spion der Jeſuiten ſeyn. Nachdem wir aber jetzt ein Herz gefaßt haben zu einander, ſo muß ich offenherzig mit Euch reden. Ihr ſeyd auch hier noch nicht ſicher. Für meinen alten Freund hier ſtehe ich Euch zwar, aber die Seligmacher ſtreifen auch wohl herüber bis zu uns, wenn ſie etwa gerade ein edles Wild auf der Fährte haben, und Ihr ſeht mir ganz ſo aus, als ob Ihr zu ihrer hohen Jagd gehörtet. Darum will ich Euch, ſo es beliebt, mit Eurem Weiblein an einen Ort führen, wo Ihr ruhig wohnen mögt, hinter den ewigen Wällen, die der Herr ſelbſt gebauet hat zum Schutze der verfolgten Unſchuld.

In dieſem Geſichte iſt kein Falſch! antwortete Oswald. Ich nehme Euer Erbieten mit Dank an.

Allzu zierlich werdet Ihr es freilich nicht bei uns finden, ſagte der Böhme: und abſonderlich das zarte Frauenbild wird eines ſolchen Quartieres wohl ungewohnt ſeyn, aber die Noth lehrt nicht bloß beten, auch entbehren, und der Menſch vermag mit gar wenigem auszureichen.

Deßhalb ſeyd unbeſorgt, ſprach Fides, die ſich unterdeß neben ihren Oswald geſetzt. Ein ſicheres Obdach iſt alles, was wir wünſchen.

So eßt Eure Suppe, ſprach der Böhme: und legt Euch dann bald ſchlafen, damit Ihr morgen mit Tages-Anbruch deſto wackerer ſeyn möget. Ich habe mich mit meinem Nachtſchlafe ſeit lange überworfen und werde den Euern treu bewachen. Mit Sonnen-Aufgang gehen wir in die Steine.

Oswald ſchlief noch ſüß und feſt, in ſeinen Mantel gehüllt, auf der Erde vor dem einzigen Bette des Hauſes, in dem ſeine Fides ſchlummerte. Da pochte es ſchon an die Thür, und des Böhmen Stimme rief: Steht auf, Herr, die Hähne haben ſchon gekräht, wir müſſen fort! Da ſprang der Jüngling auf und weckte ſein Mädchen mit einem Kuſſe. Schnell war ſie zur Reiſe gerüſtet, mit herzlichem Danke ſchieden ſie von ihren ehrlichen Wirthsleuten, und traten aus dem Hauſe. Ein dicker Morgennebel verhüllte alles, und im Oſten ging, wie eine dunkel blutrothe Kugel, eine gräuliche Rieſenſonne auf, vor der Fides erſchrak.

Harren wir noch ein wenig, bis die Sonne den Nebel bezwungen, ſagte der Böhme: damit ſich die Frau nicht etwa ein Füßchen vertrete in den Steinen.

Und ſie ſtanden harrend eine Weile, von dem kalten Morgenwinde durchſchauert. Oswald hatte ſeine Fides ganz in ſeinen Mantel genommen und wärmte ſie an ſeinem Herzen. Da gerieth der Nebel vor ihnen in eine wallende Bewegung, wie ein wogendes Meer, und dunkle Wolken bildeten ſich in ihm, die ſich zur Erde ſenkten und dort einzuwurzeln ſchienen. Unterdeß war die Sonne höher geſtiegen und das Wogen des Nebelmeeres nahm zu, und plötzlich fuhr ein gewaltiger Windſtoß hinein und zerriß den unermeßlichen Vorhang, und drückte ihn zugleich nieder, und vom hellſten Sonnenſcheine beſtrahlt, lag ein Naturgemälde vor Oswalds erſtaunten Blicken, eben ſo wunderbar als herrlich. Die dunklen Wolken, die ſich zur Erde geſenkt, waren zu gigantiſchen, grauen Felſenmaſſen geworden, die, gleich zahlloſen Paläſten, Kirchen und hohen Thürmen in den klaren, blauen Aether emporſteigend, das ungeheure Amphitheater einer Rieſenſtadt bildeten. Sanft gerundete Schneekuppeln, von der Morgenſonne mit Roſenpurpur angehaucht, von tauſend Diamanten blitzend, ſchmückten die Gipfel dieſer Prachtgebäude der Natur, und das unſterbliche Grün der Fichten und Tannen, die hier und da in den Felſenſpalten ſchwankten, miſchte dem majeſtätiſchen Anblick etwas Freundliches bei.

Groß iſt der Herr! Sieh ihn in ſeinen Werken! rief Oswald entzückt, und ſchlug den Mantel auf, damit auch ſeine Fides ſich an dem ſchönen Schauſpiel ergötze.

Dieſe öffnete die großen Augen weit, und ſtand eine Weile, wie geblendet. Wie kommt die große, ſonderbare Stadt hieher? fragte ſie erſtaunt: aber es iſt wohl keine Stadt?

Doch, erwiederte lachend der Böhme. Wir nennen ſie auch die Felſenſtadt, und theilen ſie in Stadt und Vorſtadt ein. Eigentlich aber heißt es hier in den Adersbacher Steinen.

Und dahinein ſollen wir gehen? fragte Fides ängſtlich und klammerte ſich feſt an ihren Oswald.

Es wird ſich nicht anders thun laſſen, mein Kind, antwortete dieſer freundlich. Uebrigens ſorge nicht, Du ſieheſt, daß ich ruhig bin, was ich nicht ſeyn könnte, wenn ich Gefahr für Dich ahnete.

Ach, wenn Ihr die Gefahr ahnet, Ihr eiſernen Männer, ſchalt das liebliche Mädchen: dann iſt ſie gewöhnlich ſchon vorhanden, und es iſt zu ſpät, ſich davor zu fürchten.

Gehe voran, Lotek, gebot der Böhme einem ſeiner Begleiter. Mache uns ein wenig Bahn, wo der Schnee gar zu tief liegt; melde es dem Hochwürdigen, daß ich Gäſte bringe, und zünde ein gutes Feuer an in unſerm Quartiere, daß ſich die Frau ſein durchwärme, wenn wir an Ort und Stelle kommen.

Und Lotek warf die Büchſe auf den Rücken, pfiff ſeinem Wolfpacker, griff mit gewaltigen

Schritten aus und war bald zwiſchen den Steinen verſchwunden.

Und jetzt, ſo es Euch gefällig, wollen wir auch machen, daß wir fortkommen, ſagte der Böhme: die Sonne ſteht ſchon ziemlich hoch, und bei hellem Tage bleibe ich nicht gern im Freien.

Komm, mein Kind, ſprach Oswald zu Fides, der er den Arm bot. Seufzend ſteckte dieſe ihr Händchen in den Henkel, und von dem Böhmen geführt, von ſeinen Begleitern geſchloſſen, von den ſpürenden Hunden umkreiſet, ging der Zug munter in die Steine hinein.

Sie ſind aber doch entſetzlich hoch, ſagte Fides, bänglich an den grauen Thürmen hinaufſehend.

Das kommt Euch nur ſo vor, rief der Böhme zurück. Das ſind Kleinigkeiten. Wir ſind auch erſt in der Vorſtadt. In der Stadt gibt es noch Steine, die der Rede werth ſind.

Das ſey dem Himmel geklagt! ſeufzte Fides und wanderte ſtill weiter, bis ſie an einen freien Platz kamen. Hier ragte einſam und ſchauerlich ein einzelner ungeheuerer, grauer Felſenkegel in die Höhe, die breite Baſis in die Wolken ſtreckend und mit der Spitze in einem kleinen See von rothem Eiſe ruhend.

Biegen wir aus, bat Fides Oswalden: dieſer Felſen muß im nächſten Augenblick umſtürzen.

Sorgt doch nicht, ſagte der Böhme. Das iſt der Zuckerhut, der wohl ſchon ſeit tauſend Jahren und darüber ſo auf dem Kopfe ſteht und gewiß noch ſo ſtehen wird, wenn wir beide lange begraben ſind.

Und immer weiter gingen ſie; da fliſterte Fides, die ſich vor dem Böhmen ihrer Furcht ſchämte, Oswalden zu: Siehe doch das gräßliche graue Rieſenhaupt, das da in der Höhe zwiſchen den Felſenthürmen herüber ragt. Ich erkenne deutlich ein ungeheures, ernſthaftes Geſicht, von vielen Locken umwallet.

Das iſt der Bürgermeiſter, lachte der Böhme, der das Gefliſter gleichwohl verſtanden. So heißen wir dieß ſeltene Naturſpiel, welches das allerſchönſte iſt in den Steinen. Aber Ihr dürft Euch nicht vor ihm fürchten, das iſt wohl der einzige Bürgermeiſter auf der Erde, der noch keinem etwas in den Weg gelegt hat.

Und ſie wanderten immer weiter und weiter, bis der Zug endlich vor einem rieſelnden Bergquell hielt. Jenſeit lag ein breites Felſenſtück. Und mit einem großen Sprunge ſetzte der Böhme über den Bach, kletterte hinter dem Felſenſtücke herum, und ein Räderwerk ſchnurrte, und die gewaltige Maſſe ſchob ſich langſam auf die Seite und zeigte eine enge, niedrige Felſenpforte.

Hier geht es alſo hinein? fragte Fides wieder ſo kläglich, daß die Böhmen ſämmtlich gar herzlich lachten. Auch Oswald lachte, faßte ſein Mädchen in die Arme, und ſprang mit ihm über den Bach. Jetzt ſtanden ſie alle in der engen Pforte, und das Räderwerk ſchnurrte wieder, die Felſenthür ſchob ſich wieder vor, und tiefe Dunkelheit umgab ſie.

Hier iſt es auch ſehr finſter! rief Fides.

Wir kommen bald wieder in's Licht, tröſtete der Führer und ſchritt voran, die Andern folgten, und ſo gingen ſie fort auf einem engen Pfade, mit ſchwankenden Bretern belegt, zwiſchen ſchwarzgrauen, himmelhohen, ſenkrecht aufſteigenden Felswänden, zwiſchen denen das klare Aetherblau um vieles dunkler erſchien, ſo daß man faſt vermeinte, die Sterne bei hellem Tage erblicken zu können, und auf den Wänden glänzte das herabſickernde Waſſer, wie Silberfaden auf ſchwarzem Sammetgrunde. Hier und da ſchwebte, wie durch einen Zauberſpruch gebannt, ein kleiner Waſſerfall in gefrornen Kryſtallſtrahlen an den Felszinnen, und unter den Bretern, auf denen ſie gingen, rauſchten die unterirdiſchen Fluthen mit mächtigem Schalle.

Wenn es auf dieſem Wege noch lange ſo fort geht, verſicherte Fides: ſo ſterbe ich vor Angſt.

Schäme Dich, Liebchen, ſtrafte ſie Oswald. Du ſprachſt ſo muthig für mich bei dem grimmigen Wallenſtein, und willſt hier verzagen in der ſchönen Natur, wo wir doch ganz beſonders in Gottes Hand ſind.

Wir ſind am Ziele! rief der Böhme, und trat in den hellen Sonnenſchein hinaus. Ihm folgte das Paar, und befand ſich in einem engen Felſenthale, welches ringsum die hohen, beſchneieten Steinthürme überragten und es abſchnitten von der übrigen Welt. Ein Silberbrünnlein, aus einer Felsſpalte quellend, rieſelte durch das Thal und verlor ſich dann wieder in den Steinen, und an die Felſen und in die Felſen hinein waren, wie Adler-Neſter, wohl gegen zehn Hütten von rohen Stämmen gebaut und mit Moos wohl verwahrt gegen die rauhe Witterung, und Männer, Weiber und Kinder trieben darin und darum ihr Weſen ſo heimlich und vertraut, als hätten ſie dieſen ſeltſamen Aufenthalt gewählt für ihre Lebenszeit. Kerzengerade wirbelte das beſtellte Feuer ſeinen Rauch in den klaren Himmel empor, und Lotek ſaß dabei und drehte ein Reh am Spieße. Aus der ſtattlichſten der Hütten aber trat ein alter, ehrwürdiger Mann mit langem, weißem Bart, in einem ſchwarzen Prieſterrocke, eine ſchwarze Kappe auf den weißen Haaren.

Willkommen, Ihr Flüchtlinge um des Glaubens willen! ſprach er feierlich, dem Paare ſeine Hände reichend. Willkommen in Huſſens Ruh. In meiner Hütte iſt noch Raum für Euch. Kommt, von meinem Brote zu eſſen. Ihr habt hier durch Gottes Huld ein Aſylum gefunden, das Euch hegen und ſchirmen wird, ſo lange Ihr ſelber wollet. Denn bis hierher reichen die Stürme nicht, die jetzt verderbend rauſchen über den Ländern dieſes unglücklichen Welttheils.

Herzlichen Dank für das gaſtfreundliche Erbieten, ehrwürdiger Vater, ſprach Oswald. Ihr hauſet wohl ſchon lange in dieſen Steinen?

Seit fünf Jahren, antwortete der Greis. Seit unſer Kaiſer, der dafür einſt dort oben zu Recht ſtehen wird, den heiligen Majeſtät-Brief zerſchnitten und das Siegel verbrannt, war für Huſſens treue Jünger keine Ruhe mehr im Böhmer Lande. Und da unſer Herr öffentlich erklärte: „Er wolle keine anderen, denn katholiſche Unterthanen haben,“ da wanderten an dreißigtauſend der angeſehenſten Familien aus allen Ständen aus, und ſtärken jetzt das Ausland mit ihrem geborgnen Gute und mit ihrem Gewerbfleiße. Aber dem armen Landvolke konnte die großmüthige Erlaubniß, auszuwandern mit ſeiner Habe, nichts helfen. Sie wollten auf der Scholle bleiben, die ſie nährte, griffen zu den Waffen und fielen über ihre Peiniger her. Ich ſelbſt habe, mit dem Kreuz in der Hand, meine Gemeine angeführt gegen den Feind, und wir haben tapfer geſtritten für unſern Glauben. Da wurden Heere gegen uns ausgeſandt, Galgen und Räder füllten ſich mit den Leichen unſerer Brüder, und wir mußten weichen. Aber es war uns unmöglich, unſer geliebtes Vaterland ganz zu verlaſſen. Darum warfen wir uns in dieſe Felſenburg, wo die tiefe Abgeſchiedenheit von den Menſchen unſere Sicherheit iſt. Hier leben wir ſtill und friedlich von unſerer Jagdbeute und von unſern Holzarbeiten, die wir abſetzen in Böhmen und Schleſien, und freuen uns, wenn ſich einmal ein Opfer der Prieſterwuth zu uns verirrt und Schutz bei uns ſucht.

Jetzt laß alle Sorgen fahren! ſprach Oswald freudig zu ſeiner Fides. Wir ſind hier in einen ſichern Hafen eingelaufen und wohlgeborgen.

Das holde Bild ſchmiegt ſich ſo traulich und doch ſo verſchämt an Euch, junger Mann, ſagte der Greis. Ich wollte faſt daraus ſchließen, daß Ihr noch kein Ehepaar, ſondern erſt ein Liebespaar ſeyd. So Ihr es wünſcht, will ich den Segen der Kirche über Euch ſprechen. Mir ward die Vollmacht dazu, denn ich habe noch die Weihe empfangen von unſerm hochwürdigen Biſchofe, der jetzt auch ſchon in der Märtyrer-Glorie ſteht vor dem Throne des Lammes.

Willſt Du, Geliebte? fragte Oswald ſein Mädchen mit feurigem Händedruck. Den Segen Deiner Mutter haben wir.

Jetzt nicht, lieber Oswald, bat Fides wehmüthig. So lange ich mich ſo ſchmerzlich kümmere und gräme um das Schickſal meiner

Theuern, kann ich mich nicht entſchließen zu dem wichtigen Schritte. Jetzt muß ſich auch unſere Liebe in das Trauergewand der unglücklichen Zeit kleiden. Frevel wäre es jetzt, ſie zu krönen mit dem Myrthenkranze, und das entſcheidende Ja, was ich gern recht freudig aus dem Herzen herausſprechen möchte, würde verhallen in meinem Schluchzen.

Dein Wunſch kann hier nur allein entſcheiden, ſprach Oswald freundlich, und küßte ſie auf die Stirne.

Jungfrau, Ihr habt eine gute Wahl getroffen! ſagte der Prieſter. Früh hat Euer Bräutigam die Kunſt der Entſagung gelernt, welches die ſchwerſte iſt unter allen Lebenskünſten.

Und entzückt, das Lob des Geliebten, das ihr eigenes Herz ſo laut prieß, aus ſo ehrwürdigem Munde wiederhallen zu hören, umſchlang Fides mit heißer Liebeglut Oswalds Nacken. Ihre Lippen wuchſen an den ſeinen feſt, und in der Umarmung führte der Jüngling das zärtliche Mädchen in die gaſtliche Hütte.

Der Morgen iſt ſo ſchön, ſprach Fides zu Oswald, als ihr ehrwürdiger Wirth ſich nach dem Frühſtück an ſeine Bibel geſetzt hatte. Im Thale hier iſt es ſo enge, und die hohen Felsmaſſen wollen mir das Herz zerdrücken. Laß uns doch ein wenig luſtwandeln im Freien.

Wagt Euch aber nicht allzu weit weg, meine Kinder! warnte, ohne von ſeinem Buche wegzuſehen, der Prieſter. Mein alter Körper iſt ein gar getreuer und wahrhafter Wetterprophet, und ſagt mir, daß wir heute noch ein tüchtiges Unwetter bekommen werden. Die toben hier in den Steinen weit ärger als in der Ebene, und dann ſuchen alle Kreaturen gern ein Obdach.

Wir wollen in Zeiten wieder hier ſeyn, verſprach Fides, und hüpfte am Arm ihres Oswald fort.

Merkt Euch den Fleck wohl, wo der Eingang iſt zu uns, ſprach der Huſſit, der ihnen die äußere Felſenpforte öffnete: auf daß Ihr ihn nachmals auch wieder findet. Die Felſengaſſen ſind einander gar ähnlich, und laſſet Ihr

Euch

Euch einmal verwirren, ſo könnt Ihr Tage lang herumrennen in den Steinen.

Unbeſorgt! erwiederte Oswald. Es würde einem Soldaten übel anſtehen, wenn er ſich nicht ſchnell in die Oertlichkeit jeder Gegend finden könnte. Und er ſah ſich die höchſten Kulmen rings genau an, prägte ihre Lage zu einander in ſein Gedächtniß, betrachtete dann auch das große Felsſtück und die andern herumliegenden Steinblöcke, und ſo gerüſtet, ging er mit ſeinem Mädchen in den heitern, friſchen Morgen hinein, der ihnen unter Troſtgeſprächen und Liebkoſungen wie ein Augenblick verſchwand.

Ich weiß nicht, wie das zugeht, ſprach Fides, das glühende Geſicht mit ihrem Schnupftuche fächelnd: es iſt doch noch harter Winter hier, und mir iſt ſo ſehr warm.

Das pflegt im Sommer des Lebens ſo zu ſeyn, ſprach ihr Führer von vorhin, der plötzlich vor ihnen ſtand, als ſie eben um eine Felsecke bogen: zumal wenn die Sonne der Liebe gerade recht warm ſcheint. Gleichwohl werdet

Ihr Euch heute nicht mehr über die unmäßige Hitze zu beklagen haben. Es iſt ein tüchtiges Sturmwetter im Anzuge.

Bei dem heiteren Himmel? unmöglich! rief Fides.

Da kennt Ihr die Tücken der Berggeiſter nicht, ſagte der Böhme. In einem Augenblick Sonnenſchein, im zweiten Donner und Blitz. Das iſt ſo Sitte bei ihnen. Ihr würdet wohlthun, wenn Ihr in Zeiten wieder unſer Thal ſuchtet.

Er ging vorüber und war bald aus ihren Augen.

Wir möchten ihm folgen, meinte Oswald.

Nur noch ein Viertelſtündchen, bat Fides: dann wollen wir raſch umkehren.

Wer kann Dir etwas abſchlagen, mein ſüßes Mädchen, ſprach der Jüngling: ſelbſt wenn Du etwas bitteſt, was Dir nicht taugt!

Und ſie wandelten immer weiter vorwärts, bis ſie dahin kamen, wo ſich die Steine geräumiger ausbreiteten und hier und da durch die Lücken der Ebene glänzende Winterlandſchaft ſich zeigte.

Ach, wie viel ſchöner iſt es hier, als in dem ängſtlichen Thale! rief Fides, mit kindlicher Freude die Hände zuſammenſchlagend.

Da zuckte Oswald plötzlich zuſammen und horchte. Hörteſt Du nichts? fragte er das Mädchen. Mir kam es vor, wie fernes Blaſen.

Fides horchte auch und ſprach: Ja, mir klingt es wie Trompetengeſchmetter.

Das können die Trompeten unſerer Verfolger ſeyn! rief Oswald. Darum eilig zurück in unſere ſichere Felſenburg!

Und raſch wendete er ſich nun mit ſeiner Fides, und ſie mehr tragend als führend, eilte er mit ihr auf dem Pfade zurück, den ſie gekommen waren. Sie waren noch nicht weit gegangen, da blies ihnen auf einmal ein kalter, ſcharfer Wind entgegen, und der Schnee, den er von den Felsgipfeln auf ſie warf, hüllte ſie in eine weiße, flimmernde Wolke.

O weh, Oswald, ich ſehe nichts mehr, klagte Fides.

Es geht mir ſelbſt nicht beſſer, ſagte Oswald, und tappte mit ihr nach der Richtung hin, die er nehmen zu müſſen glaubte. Aber immer ſchärfer blies der Wind und wurde bald zum Sturme, der ſchwarzgraue Wolkengebirge zuſammenballte und mit ſeinen mächtigen Flügeln die Felſen peitſchte, daß ganze Lavinen auf die armen Wanderer herabſtäubten. Und immer wilder ſauſ'te es in der Luft und pfiff und heulte in wunderlich-gräßlichen Tönen zwiſchen den Steinen, und dazwiſchen grollte es leiſe, wie fernes Donnergeroll, und hier und da zuckte es, wie ein gelber Schein, in den dunklen Wolken, die ſich ſchon ganz tief hinuntergeſenkt hatten zwiſchen die Felsmaſſen. In dieſem Kampfe der Elemente waren dem ſuchenden Oswald natürlich alle Gipfel und andere Merkmale verſchwunden, und er rief endlich ungeduldig: Ich habe den Rückweg verfehlt. O daß ich ſchwach genug war, dem Kinde den Willen zu thun!

Schilt nicht, lieber Oswald, bat Fides demüthig: ich will ja gern alles Ungemach dulden, leid' ich es doch mit Dir.

Das iſt's ja eben, was mich quält, ſprach

Oswald. Wäre ich allein, ich würde genießen, ſtatt zu zittern, denn die Natur dünkt mir in ihrem Zorne gerade am ſchönſten, und ich habe ſchon manchem wilden Wetter die Stirne bieten müſſen. Aber die Sorge um Dich, geliebtes Mädchen, peinigt mich. Wenn Du mir erkrankteſt von dem tollen Unweſen, ich wäre troſtlos, denn ich hätte nur meine eigene Unbeſonnenheit anzuklagen.

Jetzt ſetzte ein ſtarker Blitz und Schlag es auſſer Zweifel, daß ſich ein Gewitter mit dem Sturme vermählt, und rings donnerte der Wiederhall in den Felſen nach, näher, entfernter, bis er endlich wiederkehrend verſtummte.

Ein Donnerwetter im Winter, rief Fides bebend. Das iſt ja doppelt entſetzlich.

Wer weiß, wo dieß Wetter Segen bringt, das hier in den alten Steinen nicht viel Unheil anrichten kann, tröſtete Oswald, ohne ſich ſelbſt an dem Troſtgrunde ſonderlich zu laben, und ſie ſchritten immer auf Gerathewohl weiter fort in den Steinen.

Dem Himmel ſey Dank! Ich höre Menſchenſtimmen, jauchzte Fides: das ſind gewiß unſere guten Huſſiten, die uns aufſuchen! Und einem Rehe gleich flog ſie die Anhöhe hinan, daß Oswald ihr kaum folgen konnte.

Da kam ihnen allerdings von der andern Seite ein Haufen Leute entgegen. Es war der Oberſt Goes, der ſcheußliche Hurka, den Federhut auf dem verbundenen Kopfe, und ein Trupp Lichtenſteiner Dragoner, die ſogleich ihre Büchſen auf das Paar anſchlugen.

Steht! brüllte Goes, den Sohn ſchon von weitem erkennend, durch Sturm und Donner zu ihnen herüber. Steht, oder ich laſſe Feuer geben auf Euch!

Vater, frevelt nicht! rief verzweifelnd der Jüngling und trat mit gezogener Klinge vor das Mädchen, die in die Kniee geſunken war. Gott ſchirmt die Unſchuld und richtet gerecht! Hört, wie Er Euch warnt mit der Stimme ſeines Donners!

Da erhob der Hauptmann ein ſchallendes Hohngelächter.

Greift den Rebellen und ſeine Ketzerbraut, ſchrie wüthend der Oberſt, und der Hauptmann, des Befehles froh, winkte den Dragonern, ihm zu folgen, und rannte, auf ſeine Uebermacht trotzend, mit hochgeſchwungenem Schwerte voran. Ihm nach riß der raſende Zorn den Oberſten, die Dragoner folgten.

Gott, ſchütze mich vor Vatermord! rief Oswald gen Himmel und ging mit gezuckter Wehr dem Haufen entgegen.

Da umleuchtete ſie plötzlich ein blendend heller, blauweißer Schein, wie ein entſetzliches Sonnenlicht. Ein betäubender Donnerſchlag krachte zugleich, und mit ihm ſauſ'te vom höchſten Gipfel herab ein ungeheures Felsſtück und ſchlug in den Boden, daß er zitterte, wie von einem Erdbeben; ein kurzer, gellender Schrei ward gehört, und bewußtlos ſtürzten Verfolger und Verfolgte auf ihr Angeſicht nieder.

Als Oswald wieder zu ſich kam, ſuchte ſein erſter Blick die arme Fides. Sie lag eine Strecke rückwärts in tiefer Ohnmacht. Er flog zu ihr und hielt ihr Schnee an die Schläfe, und wärmte ihre blaſſen Lippen mit ſeinen Küſſen. Endlich ſchlug ſie die ſchönen Augen auf.

Du lebſt noch, mein Oswald! rief ſie mit frommer Begeiſterung, und faltete dankbar die Hände. Der Herr iſt bei uns vorübergegangen im Wetter, aber er war uns gnädig!

Frommes Mädchen, ſprach der Oberſt, der, auf einen Dragoner gelehnt, gleich einem Sterbenden, hinter dem Paare ſtand. Frommes Mädchen, ſo darfſt Du ſprechen aus Deinem reinen Herzen, aber der Sünder muß an ſeine Bruſt ſchlagen und rufen: Der Herr iſt gerecht und hat gerecht gerichtet in ſeinem ſtarken Zorne! Doch auch ſeine Gnade darf ich preiſen, denn er hat nur den unverbeſſerlichen Böſewicht geſtraft, und den Verblendeten gewarnt mit der Stimme ſeines Donners, und ihm noch eine Spanne Zeit gelaſſen für Reue und Buße. Ich will ſie nützen, dieſe Friſt. Vergieb mir, mein Sohn. Ich habe es verlernt, Menſch zu ſeyn und Vater, aber ich will es wieder werden am Rande meines Lebens!

Eure Güte erquickt mich, mein Vater, ſprach Oswald, und drückte die väterliche Hand an ſeinen Mund. Jetzt kam ihm aber plötzlich der Unmenſch in die Gedanken, der den Vater hierher gelockt und gehetzt zum Frevel, und er raffte den Degen vom Boden auf, und ſeine Blicke ſuchten todſprühend den Hauptmann.

Er iſt nicht weit, den Du ſuchſt, ſprach Goes leiſe und heimlich zu ihm. Nur ſtill, daß es das Mädchen nicht wahrnimmt, es könnte ſie zu ſehr erſchüttern.

Und er führte mit zitternder Hand den Sohn zu dem ungeheuren Felsklumpen, der, noch rauchend von dem Feuer des Himmels, im Wege lag. Und ſchauernd erblickte der Jüngling, unter der Steinmaſſe hervorragend, ein entblößtes Schwert, noch feſtgehalten von einer erſtarrten Fauſt. Des Hauptmannes Federhut lag daneben, und ein Bächlein Blut rann unter dem Steine hervor und färbte den Schnee roth.

Siehe, wie Gott gerichtet hat, und rufe ſeine Gnade an für Deinen Vater, ſagte Goes mit brechender Stimme, und ſank an die Bruſt des Sohnes.

Eine ſanfte Heiterkeit auf dem blaſſen Geſichte, ſaß drei Monate ſpäter Frau Roſen im Stübchen der Weberwitwe zu Friedland. Ihr zu beiden Seiten ſaßen Oswald und Fides, jedes eine Hand der Mutter haltend, und ihrer Geneſung ſich freuend. Da erhob ſich draußen ein mächtiges Hufgeſtampfe, und vier Mohrenköpfe trabten heran mit der Caroſſe des Oberſten Goes und hielten vor dem Hauſe. Aus dem Wagen ſtieg der Kaufmann Feſſel, noch bleich und hager von der ſchweren Vergangenheit, und trat in's Gemach; und wie ſich gute Herzen nur noch inniger an einander ſchließen nach gemeinſam überſtandenen Leiden, ſo umarmten ſich die Geliebten alle mit doppeltem Feuer, und manche Thräne floß der Erinnerung.

Wie ſteht es in unſerm guten Schweidnitz? fragte jetzt die Matrone.

Noch ſchlimm genug, antwortete Feſſel. Doch bei weitem nicht mehr ſo arg, als da Ihr uns verließet. Zwar nimmt das Zahlen kein Ende, die Jeſuiten breiten ſich immer weiter aus, und der Königsrichter, den uns der Burggraf geſetzt, eifert und commandirt immerfort, daß Alles päpſtiſch communiciren und niemand die lutheriſchen Kirchen auf dem Lande beſuchen ſoll. Aber es wird nicht viel drauf gegeben, und ſeit uns Gott erlöſet hat von dem tyranniſchen Dohna, haben doch die ſchrecklichen Soldaten-Executionen endlich aufgehört. Viele Truppen ſind abgezogen, und es liegen jetzt nur noch zwei Fähnlein in der Stadt. Kurz, ich muß es dem Oberſten nachrühmen, daß er gethan hat was er vermocht, unſere Laſt zu erleichtern, ſelbſt mit eigener Gefahr.

Das lohne ihm der Herr, ſprach Frau Roſen: und löſche dafür manche böſe Stunde aus ſeinem Schuldbuche.

Jetzt komme ich als ſein Geſandter, fuhr Feſſel fort: beauftragt, Euch insgeſammt abzuholen in das Wirthshaus bei den Steinen von Adersbach, wo er ein Familienfeſt feiern will.

Dort? fragte Oswald erſtaunt. Das hat etwas Großes zu bedeuten, und gewiß etwas Freudiges!

Er thut ſehr geheim mit ſeinem Plane, ſagte Feſſel. Ich vermuthe wohl allerlei, darf aber nichts verrathen. Daß es eine große Feſtlichkeit ſeyn wird, ſchließe ich aus den mächtigen Anſtalten. Er iſt ſchon ſeit vorgeſtern dort mit einem Steinmetz und einem Ziergärtner von Schweidnitz, und er will auch, daß Ihr hochgeſchmückt ſeyn ſollt an dieſem Tage, wozu ich Euch alles mitbringe.

Und Feſſel ging hinaus und kehrte mit zwei Packten zurück, die er dem Paare übergab. Fides hüpfte mit dem ihrigen zur Mutter, um, vereint mit ihr, den neuen Putz zu betrachten und zu berathen. Unterdeß riß Oswald ſeinen Pack auf. Eine rothe, reich mit Gold geſtickte, däniſche Officier-Uniform lag darin mit allem Zubehör.

Die Zeiten ſind längſt vorüber, ſagte er verdrießlich: und ich finde es lächerlich, den Rock eines Standes zu tragen, den ich nicht mehr bekleide.

Er hat den Einwand voraus geſehen, ſprach Feſſel: und läßt Euch ausdrücklich bitten, daß Ihr das Kleid heute anzieht, ihm zu Liebe, was Ihr auch dagegen einzuwenden haben mögt.

Ach, Oswald, ſieh! rief Fides freudig, ihm ihre Geſchenke entgegen haltend. Das herrliche, weiße Seidenkleid und den koſtbaren Diamanten-Schmuck.

Sehr ſchön, ſprach Oswald, die Herrlichkeiten flüchtig betrachtend: aber liegt kein Myrthenkranz bei dem Kleide?

Ich habe ihn auch ſchon geſucht, aber nicht gefunden, geſtand Fides erröthend.

Oh weh! klagte Oswald. Dann fehlt das Beſte. Das vernichtet meine liebſte Hoffnung für heute mit einem Schlage.

Murret nicht gegen den Vater, mein theurer Schwager, mahnte Feſſel. Daß er es väterlich meint mit Euch und unſerer Fides, dafür bin ich Bürge.

Alles gut! ſagte Oswald, und nahm ſeinen Pack unter den Arm, ſich zum Umkleiden zu entfernen: aber den Myrthenkranz hätte er nicht vergeſſen ſollen!

Schnaubend und brauſend hielten die Mohrenköpfe vor dem Wirthshauſe zu Adersbach, das mit grünem Laube feſtlich geziert war. In der Thür ſtand mit frohem Geſichte der alte Oberſt und breitete die Arme nach dem Wagen aus. Oswald hob ſeine Fides, Feſſel ſeine Schwiegermutter heraus. Zu dieſer trat Goes und ergriff ihre Hand. Ihr habt viel verloren durch uns, ſprach er beklommen: könnt Ihr verzeihen?

Verdiente ich dann wohl eine Chriſtin zu heißen? antwortete die Matrone freundlich.

Gott lohne es Euch! ſagte der Oberſt, und führte ſie in das Haus, in deſſen großer, mit Blumen geſchmückter Schenkſtube einige proteſtantiſche Stabsofficiere der kaiſerlichen Armee verſammelt waren. Jetzt traten auch Oswald und Fides ein in ihrer Schönheit, durch den Glanz der reichen Tracht noch mehr gehoben.

Ha, welch ein reizendes Mädchen! rief Goes. Ja, mein Sohn, dieſer Anblick müßte Deine Wahl entſchuldigen, wenn ſie Entſchuldigung bedürfte.

Oswald iſt viel hübſcher als ich! rief die Jungfrau, und ſah den Jüngling mit zärtlichen Blicken an.

Ich kann dieß Wohlgefallen an mir ſelbſt nicht theilen, ſagte Oswald mit erzwungener Luſtigkeit: denn ein Rock, der mir nicht mehr gebührt, iſt mir überall zu enge und kann mich unmöglich kleiden.

Er gebührt Dir allerdings, ſprach der Oberſt feierlich, ihm ein Papier überreichend. Es war eine däniſche Oberſtwachtmeiſter-Beſtallung.

Das iſt ganz gegen meine Wünſche! rief Oswald erſchrocken, als er ſie geleſen. Ich hatte den Degen niedergelegt für immer.

Dazu iſt es jetzt nirgend in Europa angethan, mein guter Oswald, ſagte Goes. In dieſer eiſernen Zeit muß der Mann das Schwert ſelbſt führen, wenn er nicht den Nacken darunter beugen will, und es wird wohl noch lange nicht beſſer werden. Du aber haſt es wiederholentlich bewieſen, daß Du Dich nimmer fügen kannſt in die demüthige Unterwürfigkeit des Bürgerſtandes. Du warſt bei jeder Veranlaſſung gleich heraus mit der Klinge, von der Du doch nichts mehr wiſſen wollteſt. Das freut mich gar herzlich, weil ich mein Blut daran erkenne, aber eben dadurch biſt Du auf immer für die Elle verdorben. Dienen mußteſt Du wieder, das verlangte unſer beider Ehre. Dem Kaiſer zu dienen, wäre wider Dein Gewiſſen. Darum habe ich Dir den Dienſt ausgeſucht, der, wie hier die Sachen ſtehen, uns Beiden am beßten zuſagt. Ein dauerhafter Friede iſt geſchloſſen zwiſchen Dänemark und dem Kaiſer. Dein neues Verhältniß führt Dich aus Schleſien in das Land Deiner Glaubensgenoſſen, wo die Kirche herrſcht, die hier verfolgt wird. Es erſpart Dir die Kränkung, hier ſo manches Böſe ſehen zu müſſen, ohne die Kraft zu haben, es zu hindern. Siehe, dieß alles habe ich wohl erwogen, als ich mich bewarb in Deinem Namen um das Ehrenamt, das Du jetzt gewiß nicht verſchmähen wirſt.

Ihr habt Recht, rief Oswald: Ihr ſaht weiter als ich, und ich nehme das Geſchenk dankbar an aus Eurer Vaterhand.

Daß mir meine Werbung ſo ſchnell geglückt, fuhr Goes fort: das dankſt Du einem Gönner, den Du Dir recht im eigentlichen Sinne des Wortes erſtritten haſt bei Deſſau, dem Herzog von Friedland. Er ſchrieb ſelbſt nach Kopenhagen um Deinetwillen, und dem Vermittler des Lübecker Friedens konnte natürlich König Chriſtian die Kleinigkeit nicht abſchlagen.

Ehre dem Löwen! ſcherzte Frau Roſen. Die großen, ſtarken Raubthiere ſind doch immer ein wenig großmüthig.

Alles iſt bereit! ſprach eintretend der alte Huſſiten-Wirth, und riß die Thüre weit auf.

Gib Deiner Fides den Arm, lieber Sohn, und folge dieſem Manne, ſagte der Oberſt. Erſtaunt ſahen ſich die Liebenden an und folgten dem Gebote. Hinter ihnen ging die Matrone, von dem Oberſten und Feſſeln geführt. Die Officiere folgten.

Der Zug ging gerade in die Steine hinein, und endlich leuchtete ihnen, prächtig von der Abendſonne vergoldet, das verhängnißvolle Felsſtück entgegen, aber in anderer, freundlicherer Geſtalt. Es war auf beiden Seiten mit Laubhecken umgeben, mit Blumenkränzen geſchmückt, und auf der glatten Vorderſeite war ein Medaillon ausgehauen. Darin ſtanden die Worte: *Hier ſtrafte Gottes Blitz und warnte.* Darunter Monattag und Jahrzahl. Vor dem Felsklumpen ſtand ein Altar, von den kleinern Trümmern des großen Steines erbaut. Vor dem Altar harrete im Amts-Ornat der alte Prieſter aus Huſſens Ruhe mit aufgeſchlagenem Buche. Ihm zu beiden Seiten ſtanden Feſſels Kinder, Blumenketten haltend.

Was iſt das? fragte Fides, ſüß betäubt, ihren Oswald, während der Oberſt den vermißten Myrthenkranz auf ihre blonden Locken drückte.

Trauet dieß Paar, ehrwürdiger Vater, rief der Greis mit ausbrechenden Thränen, und führte die Liebenden zum Altare.

Seit langen Jahren ſchon breitet ſanfte Duldung ihre Taubenflügel über Oeſterreichs Staaten, die Colonie Huſſens-Ruhe iſt darum nicht mehr zu finden in den Adersbacher Steinen, und das Silberbrünnlein rieſelt wieder einſam durch die verborgene Schlucht. Nur das Felsſtück, das der Blitzſtrahl herab warf vom hohen Gipfel, liegt noch, ein ernſter Denkſtein, mitten im Wege, und das eingehauene Medaillon iſt noch deutlich darauf zu erkennen. Aber Zeit und Wetter haben die Inſchrift verlöſcht, und der Führer, der den Neugierigen den Weg zeigt durch die Felſengaſſen, weiß nur von einem Engländer zu erzählen, der die Luſt, ein Gewitter zu ſchauen in den Steinen, mit dem Schrecken gebüßt, den ihm der herabgeſchmetterte Felsklumpen gemacht. Zum Gedächtniß der nahen Gefahr und der göttlichen Rettung ſoll derſelbe aus

Dankbarkeit die Begebenheit haben eingraben laſſen in die Steinmaſſe. Von der Strafe des Böſewichts aber und von der thätigen Reue des Bekehrerhäuptlings iſt auch die Sage längſt verklungen, und die Phantaſie hat dafür ihr buntes, leichtes Gebäude aufgeführt auf dem feſten Granitgrunde der Geſchichte, der Jetztwelt lebendig zu vergegenwärtigen die wilden Meinungkämpfe der ſchweren, finſtern Vorzeit, und zu warnen vor den Rückfällen, mit denen die Zeit, ſich ewig wiederholend, uns bedroht.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zehnter Band.

Die Wiedertäufer.

Die

Wiedertäufer,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dreſden, 1825.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Wiedertäufer.

Eine Erzählung aus der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts.

Hoch, wie im Aetherblau die weiße Taube
die Blicke freudig ziehet himmelan,
ſchwebt leuchtend über unſrer Erdenbahn
der reine, helle, echte Gottesglaube.

Von Schwärmerei berauſcht, befleckt vom Staube
der Unvernunft, wird er zum irren Wahn,
der, ſchrecklicher als der Hyäne Zahn,
der Menſchheit Glück zerfleiſcht zu ſeinem Raube!

Weh' denen, die den blut'gen Irrweg wandeln!
Im wüſten Lärme wilder Meinungsfehde
verhallt der Wahrheit milde Gegensrede.

Lebend'ger Glaube zeige ſich im Handeln.
Nur die ſind fromm, die ihre Pflichten üben
aus Gottesfurcht und treu die Brüder lieben!

Es war an einem ſchönen Morgen im Februar des Jahres 1534, als der Huf- und Waffenſchmidtgeſell Alf Kippenbrock von Coesfeld her auf die kaiſerliche freie Reichsſtadt Münſter zugewandert kam. Schon hatte er Baumberg und Steſtendorp im Rücken, und am Rande des Horizontes ſtreckte der Sanct Lambertus-Thurm ſein Gigantenhaupt in die Höhe, und die fruchtbare Ebene, in der das alte, ehrwürdige Münſter lag, breitete ſich allmälig vor dem Wanderer aus, und die andern Thürme und Kirchen tauchten zugleich hervor aus der breiten Fläche, und das Silber des ſchönen Aafluſſes blitzte im Scheine der Morgenſonne aus der Ferne herrlich herüber.

Da blieb Alf an einem Steinkreuze am Wege ſtehen, und ein höheres Roth brannte auf ſeinen blühenden Wangen, und ſeine frommen Augen funkelten begeiſtert nach dem alten Biſchofſitze, und er nahm den Hut ab und ſchwenkte ihn freudig nach der Stadt zu.

Gott grüße dich, werthe Vaterſtadt! rief er entzückt. Wohl waren wir lange geſchieden, und ich finde die guten Aeltern nicht mehr wieder, die mir vor ſieben Jahren das Geleit gaben bis an dieſes Kreuz. Aber du ſchaueſt mich doch gar hold und freundlich an, als böteſt du mir ein herzliches Willkommen. Ja, nichts geht dem Menſchen wohl über ſeine Heimath, und Gott ſey Dank, daß ich die meine wieder finde und in ihr den echten, rechten Glauben, in dem ich zu leben und dereinſt ſelig zu ſterben gedenke.

Und er ſetzte den Hut wieder auf und ſchritt rüſtig weiter, immer auf den Lambertus-Thurm zu. Da warf plötzlich der Morgenwind ein dumpfes, vielſtimmiges Glockengeläut an des Jünglings Ohr, und zugleich wälzte ſich in der wohlbekannten Gegend des St. Mauritius-Kloſters eine hohe Dampfwolke empor.

Heiliger Gott! da gibt's ein Unglück! rief Alf, und verdoppelte ſeine Schritte. Indem ſah er, wie ihm von der Stadt her ein dickes Menſchengewimmel entgegen quoll. Und je näher es kam, deſto deutlicher unterſchied er die wunderlichen Beſtandtheile der Maſſe, die zu Fuß und zu Roß und zu Wagen geſtrömt kam. Es ſchien eine förmliche Völkerwanderung zu ſeyn. Rathsherren und Domherren, Patrizier und Plebejer, Greiſe und Sieche, Weiber und Kinder, mit allerlei Habe bepackt, wie ſie etwa der Drang des Augenblicks bei einer plötzlichen Feuersbrunſt ergreifen läßt, gingen und fuhren und ritten raſch vor dem Wanderer vorüber. Die Männer eiferten mit finſtern Geſichtern unter einander, die Weiber weinten, die Kinder ſchrieen, und der Zug wollte kein Ende nehmen.

Und Alf blieb erſtaunt ſtehen, den Wanderſtab unter das ſchwere Felleiſen auf dem Rükken ſtemmend, und ſtarrte in das bunte Getümmel der Ziehenden. Endlich war alles vorüber, nur noch ein alter Bürger keuchte einzeln den Schaaren nach. Dem trat Alf in den Weg und ſprach: Mit Gunſt, Vater. Was bedeutet dieſe allgemeine Flucht? Iſt Münſter erſtürmt von feindlichen Heerſchaaren?

Ach ſchlimmer, antwortete der Greis, und trocknete die Augen: die Wiedertäufer ſind Herren der Stadt geworden in dieſer Schreckensnacht, und verjagen mit dem Schwerte alles, was nicht zu ihnen gehört.

Gelobt ſey Gott! rief Alf mit wilder Begeiſterung. Es ſiegt der wahre Glaube!

Mit zorniger Verachtung ſah der Bürger den Jüngling an. Viel Unverſtand iſt der raſchen, unerfahrnen Jugend zu verzeihen, ſagte er: doch werdet Ihr gleichwohl dem Herrn Rede ſtehen müſſen für dieß entſetzliche Lob ſeines Namens!

Er wendete ihm den Rücken und ſchritt dem Zuge nach. Alf aber rannte in fröhlichen Sprüngen, des Felleiſens Wucht nicht mehr fühlend, immer weiter auf Münſter zu. Da ſtrömte ihm eine neue Maſſe Flüchtlinge entgegen, durch die er faſt nicht zu dringen vermochte, und der Staub, den Roſſe und Wagen und Menſchen und die geflüchteten Viehheerden machten, wurde ſo unerträglich, daß Alf in einem einzelnen Gaſthauſe am Wege abtrat, um das Getümmel vorüber zu laſſen.

Als er in der Schenkſtube ſein Felleiſen abgelegt und ein Krüglein Wein begehrt, da ging die Thüre auf und ein hagerer, bleicher Mann im langen, ſchwarzen Prieſterrocke ſchwankte herein. Ihm folgte ein windiger Burſche mit einem Satyr-Geſichte, der ihm ſein Bündel trug.

Ich kann nicht weiter, ſeufzte der bleiche Mann, und ſank auf den nächſten Schemel nieder.

Nun wäret Ihr ja für's erſte in Sicherheit, Herr Doktor, ſagte ſein Begleiter zu ihm, und legte das Bündel auf die Ofenbank. Nun vergönnet, daß ich einen friſchen Trunk nehme und mich dann beurlaube von Euch.

Du willſt mir alſo nicht nachfolgen in das gute Heſſenland, mein Sohn? fragte ihn der Doktor betrübt.

Nein, antwortete der Burſche: legt es mir nicht ungleich aus. Ich gehe nach Münſter zurück. Neu Regiment wird neue Kleider brauchen, weil doch im Rocke ein guter Theil des Amtes ſteckt. Da wird meine Nadel nimmer feiern dürfen, und ich werde guten Gewinn haben. Obendrein gefällt mir die neue Lehre gar nicht übel, der Satz von der Freiheit und Gleichheit hat mir bald anfänglich eingeleuchtet. Wenn die guten Leute nur nicht immer bald ſo handgreiflich würden, ſo wäre gar nichts daran auszuſetzen.

Ich glaubte, Du hingeſt feſt am alten Glauben, klagte der Doktor: weil Du ſo treu bei mir aushielteſt.

Nein, ehrwürdiger Herr! verſicherte lachend der leichtſinnige Burſche. Ich hing an Euch, weil Ihr mir gutes gethan, und darum konnte ich es nicht über's Herz bringen, Euch in Eurer Noth zu verlaſſen. Aber nun ſeyd Ihr wohlgeborgen, und ich kehre zurück an den einzigen Ort, wo unſereins jetzt noch etwas gilt, da ich ſonſt überall ein Lump bleiben würde mein Leben lang.

Eine Täuſchung weniger, ſeufzte der Doktor und verſank in ſtilles, trübes Nachdenken.

Da trat der Schenkwirth ein mit dem Krüglein Wein für Alf. Aber als er den Doktor erblickte, ließ er den Krug fallen, ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen und ſchrie: Heiliger Gott, auch Ihr ſeyd verjagt, ehrwürdiger Herr?!

Die treuen Hirten müſſen wohl erſt vertrieben werden, ſprach der Doktor mit ſchmerzlichem Lächeln: wenn die Wölfe ungeſtört einbrechen wollen in die unglückliche Heerde. Doch darf ich mich rühmen, daß ich ſtandhaft ausgehalten habe, bis auf den letzten Augenblick, und nur der offenbaren Gewalt gewichen bin.

Wie war das aber möglich in ſo kurzer Zeit, Herr Doktor? fragte der Schenkwirth. Die Augsburgiſchen Bekenner waren doch noch ſehr mächtig in der Stadt, gleichermaßen die Papiſten.

Der entſetzliche Mathäus, erwiederte der Doktor: hatte rings in die Nachbarſchaft ſeine Hirtenbriefe geſandt und alle Anabaptiſten gen

Münſter beſchieden. Da ſtrömte alles Geſindel, ſo doheim nichts zu verlieren hatte, zuſammen in die arme Stadt, und in dieſer Nacht überrumpelten ſie das Arſenal und das Rathhaus und zündeten das Mauritius-Kloſter an. Gleich Beſeſſenen rannten ſie mit gräßlichem [illegible] und Geſchrei mit bloßen Schwertern durch die Straßen und brüllten: Thut Buße und laſſet Euch taufen! und: Ziehet aus, Ihr Gottloſen! Da galt nicht Stand, noch Alter, noch Geſchlecht; kreißende Weiber, Todtkranke wurden unbarmherzig geſtoßen aus den Thoren ihrer Vaterſtadt, ſo ſie ſich nicht bekannten zu dem ketzeriſchen Heidengräuel. Auch mir blieb nur die Wahl zwiſchen Tod oder Flucht, oder Apoſtaſie, und weil ich meinte, noch beſſer nützen zu können durch die Lehre des Wortes bei redlichen Chriſten, denn durch den Märtyrertod unter den Klauen dieſer reißenden Thiere, ſo ſchüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und entwich, und Gott möge richten!

Ihr thut mir recht aus Herzens Grunde leid,

leid, rief jetzt Alf bewegt: denn Ihr habt ein ſo ehrwürdiges Anſehen, und meint es gewiß recht treu mit Euern Brüdern, wenn Ihr auch im Irrthume wandelt. Aber es iſt und bleibt doch ein ſträflicher Eigenſinn von Euch Lutheranern, daß Ihr ſo heftig ſtreitet gegen die neue Lehre, die das Recht ſo klar auf ihrer Seite hat, und die heilige Schrift. Hat nicht unſer Herr und Heiland ſeinen Apoſteln ausdrücklich geboten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet ſie? So muß doch die Lehre der Taufe vorangehen, nach Chriſti eigenen Worten. Wie dürft Ihr Euch alſo anmaßen, zu taufen die neugebornen Kinder, die von Gott noch nichts wiſſen können?

Auch ein Wiedertäufer alſo? brummte der Schenkwirth und ſah den Redner ſcheel an; und der ehrwürdige Doktor richtete ſeine Blicke voll rührender Wehmuth auf den Jüngling und ſeufzte: Wieder ein Lamm, das ſich von der Heerde verirrt, und das ich nicht zurückführen kann in den ſchützenden Pferch. Das thut mir wehe!

Ihr antwortet mir nicht auf meine Frage, ſprach Alf mit dem Triumphe des Rechthabens.

Wozu hilft es, den Weg zu zeigen den Blinden, die nicht ſehen wollen? rief der Doktor. Ich könnte Euch einwerfen, daß Chriſti Apoſtel nur Erwachſene taufen konnten, weil nur dieſe anfänglich zum Chriſtenthume übertraten, daß aber ſpäter des großen Auguſtinus Flammeneifer den chriſtlichen Aeltern mit Recht die Pflicht an das Herz legte, ihre Kinder ſchon frühzeitig durch die heilige Taufe in den Bund der Chriſten einzuweihen, ſie dadurch von der Erbſünde zu befreien, und theilhaftig zu machen der Erlöſung durch Chriſtum, ehe ſie vielleicht ein ſchneller Tod hinwegrafft in ihrer zarten Jugend. Aber wollte Gott, daß dieſes Schisma das einzige wäre, das die Genoſſen Eures Irrglaubens verfechten mit ſo fürchterlicher Halsſtarrigkeit und Wildheit. Ihr habt wohl noch ganz andere Lehren, welche hinreichen, unſere Erde, dieſen ſchönen Gottestempel, zu einer Mördergrube zu machen. Eure Gütergemeinſchaft, Eure Standesgleichheit, Euer Kampf gegen jede weltliche Obrigkeit, führen auf geradem Wege zur geſetzloſeſten Verwirrung, zu Raub und Mord und zum unſeligen Aufruhr.

Auch die beßte Meinung läßt ſich übeldeuten! entgegnete Alf entrüſtet. Das Evangelium ſieht alle Menſchen für gleich an. Der Unterſchied, den Geburt, Rang und Güter unter ihnen machen, iſt ſeinem Geiſte zuwider. Chriſten, die ſeine Lehren zur Vorſchrift, und den Geiſt Gottes zum Führer haben, bedürfen keine Obrigkeit, die unerlaubt eingreift in ihre geiſtliche Freiheit. Sie können ſich ſelbſt regieren nach Gottes Wort, und der heilige Geiſt wird ſie dabei jederzeit leiten, daß ſie nicht ſtraucheln auf dem Pfade, den ihnen der Glaube gebahnt hat.

Unglücklicher, bethörter Jüngling! rief der Doktor mit majeſtätiſchem Seherblick und Ton. So ziehe denn ein in die unglückliche Stadt, und ſiehe in des Kloſters rauchenden Trümmern, in den blutigen Leichen auf den Straßen, wie der wiedertäuferiſche Geiſt Deine Genoſſen geführt hat zum Raubmorde und Mordbrande! Und iſt dieſer gräßliche Anblick nicht hinreichend, Dein Herz zu rühren, ſo denke an das Wort, das ich Dir ſage in dieſer ſchweren Stunde im Namen des Gottes, den Euer Treiben läſtert. Dieſe Gräuel werden nur der Anfang Eurer Leiden ſeyn. Eure Gleichheit wird Euch nur gleiches Verderben, Eure Gütergemeinſchaft den Bettelſtab bringen, und ſtatt der Obrigkeit, die Ihr vertrieben, werden Böſewichter aus Eurer Mitte aufſtehen und mit blutigen Fäuſten wühlen in Euern eigenen Eingeweiden, bis der Zorn des langmüthigen Gottes endlich erwacht, bis der Rächer erſcheint und Ihr untergeht im gemeinſamen Verderben.

Da kommen Reiter geſprengt! ſchrie des Doktors Begleiter, der mit ſeinem Kruge am Fenſter ſtand: und ſehe ich recht, ſo tragen ſie unſers Herrn Biſchofs Farben. Da möchte es wohl gerathen ſeyn, daß ich mich nach der Stadt zurück machte.

Des Biſchofs Reiter?! ſeufzte der Doktor. So oft rückt die Rache nur langſam heran, aber dießmal hat ihr der Herr Flügel gegeben in ſeinem Grimme.

Des Biſchofs Reiter? ſchrie ängſtlich der Schenkwirth. So ſey uns Gott gnädig! Die machen keinen Unterſchied und ſcheeren Lutheraner und Wiedertäufer über einen Kamm.

Da ſprühten Alfs Augen Flammen. Er riß ein ſpitziges, zweiſchneidiges Dolchmeſſer aus ſeinem Felleiſen, ſchraubte es auf ſeinen Wanderſtab und hielt ſich ſtoßfertig.

Indem ſtürmten ſchon die Reiter in die Schenkſtube.

Da iſt ja eine ganze Koppel Wiedertäufer bei einander, rief der Wachtmeiſter. Halftern von den Pferden! wir wollen ſie paarweiſe zuſammen binden.

Ich bin der Doktor Theologiae, Theodor Fabritius, rief dieſer mit der vollen Würde ſeines Standes: von den Anabaptiſten aus Münſter vertrieben, und ſtehe unter dem beſondern Schutze des Herrn Landgrafen von Heſſen, Fürſtlichen Gnaden.

Was werden wir uns viel um den Ketzer

ſcheeren, ſchnaubte der Wachtmeiſter. Macht nicht erſt lange Federleſens und unnöthige Discurſe und ergebt Euch im Guten, ſchrie ein Anderer, und packte den armen Doktor beim Kragen.

Da ſprang Alf vor und riß die Fauſt des Reiters kräftig weg. Zurück! rief er, den Dolchſpieß vorhaltend. Wer mir den alten Mann anrührt, den ſteche ich nieder.

Das iſt wacker! jubelte der Schenkwirth und trat, mit einem Handbeile bewehrt, an Alfs Seite.

Bürſchlein, was ficht Euch an? ſchrie der Reiter, zurückweichend. Pallaſche heraus! der Wachtmeiſter, und ſchon flammten die breiten Klingen, da zog neues Pferdegetrappel Aller Augen an das Fenſter, und in dem Augenblick drang auch ſchon ein friſcher Haufen Reiter in die Stube.

Gelobt ſey Gott! rief Fabritius mit gefalteten Händen. Das iſt die Farbe meines Herrn, des Landgrafen!

Was treibt Ihr hier für Unfug, Ihr Biſchöflichen? zürnte der Hauptmann, der den neuen Haufen führte.

Darüber werden wir wahrlich keinem Heſſen Rede ſtehen auf unſeres Herrn Biſchofs eigenem Grund und Boden, polterte der Wachtmeiſter. Mit größerm Rechte mag ich Euch fragen, wie Ihr Euch auf unſer Gebiet wagen mögt mit Wehr und Waffen ohne Geleite?

Unſinniger! rief der Hauptmann. Redet Ihr ſo mit Euern Verbündeten? Wir ſind geſandt von unſerm Herrn, dem Euern zu Hilfe gegen die rebelliſchen Wiedertäufer. Jetzt aber bin ich hierher commandirt zum Schutze der evangeliſchen Prädicanten, die aus Münſter entweichen mußten, und ich werde es nicht dulden, daß Ihr ihrer einen mißhandelt.

Wenn Ihr hofft, daß ich Euch das Alles auf Euer Wort glauben ſoll, höhnte der Wachtmeiſter: ſo irrt Ihr Euch für dießmal. Der Ketzerprieſter iſt mein Gefangener.

Nichtswürdiger Pfaffenknecht! donnerte der Haptmann. Wenn des Ritters Wort bezweifelt wird, ſo hat er keinen Gewährmann weiter, denn ſein gutes Schwert. Und er riß den Degen heraus und rief ſeinen Leuten zu: Haut flach, Kameraden! Und als hätten ſich alle Kürſchner Münſters verſammelt, in der Schenkſtube ihre Pelze auszuklopfen, ſo klatſchten die Heſſenklingen auf den breiten Rücken der Biſchöflichen im gewaltigen Chore, und in einigen Minuten war die Stube leer, und die Heſſen ſaßen hinter den vollen Krügen und machten ſich luſtig über den leichten, blutloſen Sieg.

Wo wollt Ihr hingeleitet ſeyn, Herr Doktor? fragte jetzt der Hauptmann höflich.

Ich gedenke gerade gen Kaſſel, antwortete Fabritius: um dem Herrn Landgrafen Rechenſchaft zu geben über meine Miſſion. So Ihr mir ein Paar Reiter bis Paderborn mitgeben wollt, ſo werde ich ſchon zu meinem Ziele gelangen ſonder Beſchwerde.

Wenn Ihr's vergönnt, Herr Hauptmann, ſprach der Schenkwirth: ſo will ich ſelber meinen Herrn Beichtvater auf meinem Wäglein führen bis Paderborn.

Iſt wohlgethan! antwortete der Hauptmann, und warf jetzt einen Blick auf Alfen, der ſein Meſſer abſchraubte vom Stabe und ſich zum Weiterwandern anſchickte.

Wer biſt Du? fragte er ihn mit ſcharfem Tone.

Ein redlicher Waffenſchmidtgeſell, antwortete Alf trotzig: der nach Münſter einwandert, um Arbeit zu ſuchen.

Nach Münſter? grollte der Hauptmann: zu dem Heerde, an dem der raſende Pöbel das Elend des Landes kocht? und gerade jetzt! ſo gehörſt Du zu ihnen!

Schmach dem Manne, der ſeinen Glauben verläugnet aus Menſchenfurcht! rief Alf. Ja, ich bin ein Taufgeſinnter.

Münſter braucht jetzt keine Waffenſchmiede, entſchied der Hauptmann. Kindern und Trunkenen taugt kein ſcharfes Gewehr. Sie verletzen ſich damit und Andere. Du gehſt mit uns zurück in's Hauptquartier nach Walbeck.

Nimmermehr! brauſ'te Alf auf, und zückte ſein Meſſer.

Verzeiht dem Unbeſonnenen, bat Fabritius dazwiſchentretend. Sein Geiſt liegt danieder in ſchwerer Krankheit, aber ſein Herz iſt beſſer, denn ſein Wahnglaube. Er hat ſein Leben darangeſetzt zu meinem Schutze gegen die Biſchöflichen, unbeſchadet der Verſchiedenheit unſerer Meinungen. Laßt ihn ziehen in Frieden.

Ihr wißt nicht, was Ihr bittet, Herr Doktor, ſprach unmuthig der Hauptmann. Soll ich es thörig zulaſſen, daß ſich die Rebellen ſtärken mit dem rüſtigen Burſchen?

Es ſind ſchon leider der böſen Menſchen genug, ſtellte Fabritius vor: die grimmig wüthen in der unglücklichen Stadt. Glaubt mir, es iſt zu wünſchen, daß es auch einige gute Seelen unter ihnen gebe, die doch im Stillen ſo manches Elend lindern, ſo manches Verbrechen verhüten können. Das ganze Weſen dieſes Jünglings ſagt mir, daß ſein Irrthum nicht lange widerhalten wird gegen die Unthaten, die er ſehen wird, und gegen die Stimme der Wahrheit in ſeinem eigenen Gemüthe, und dann kann er noch ein tüchtiges Werkzeug werden für Gottes Sache. Laßt ihn ziehen um meinetwillen.

So ziehe hin, rief ungeduldig der Hauptmann und ging zum Trinktiſche.

Gottes Lohn! ſagte Alf bewegt und drückte Fabritius Hand an ſeine Bruſt. Ihr habt mir einen Mord erſpart.

Der Herr erleuchte Dich! ſprach Fabritius, zum Valet ſegnend die Hand auf das Haupt des Jünglings legend: auf daß wir uns dermaleinſt freudig wiederſehen.

Ihr ſagt das mit ſo hoher Zuverſicht, Herr, rief Alf betroffen: als müſſe der Irrthum auf unſerer Seite ſeyn. Ich glaube ihn feſtiglich auf der Euern. Um Gott, wer hat denn nun Recht von uns beiden in dieſem böſen Streite?

Wenn Dir das nicht ſchon dieſer Zweifel ſelbſt ſagt, mein Sohn, ſprach Fabritius freundlich: ſo ſtreiche nur den neuen Glauben an dem Probeſtein Deiner Vernunft und Deines redlichen Herzens, bringe ihn auf die Kapelle der heiligen Schrift, ſuche die Wahrheit mit Fleiß, und Du wirſt ſie finden.

Nein, nein! rief Alf im wilden Kampfe ſeiner Seele. Der göttliche Geiſt, der aus unſern Sehern ſpricht, kann nicht trügen. Der Satan ſelbſt hatte mir den frevelhaften Zweifel eingeblaſen. Ich reiße ihn aus und werfe ihn von mir, wie ich dem Auge, das mich ärgert, thun ſoll, nach Gottes Gebot. Hier bin ich noch innerhalb der Grenzen des Antichriſts, und ſeine Macht verdunkelt feindlich meine Blicke. Darum fort in das Reich des Lichtes! Auf, nach dem heiligen Zion!

Und wie auſſer ſich, ſtürzte der Schwärmer hinaus, und der ehrwürdige Fabritius ſah ihm traurig nach.

Alf wanderte ſchon mit ſtarken Schritten auf die Stadt zu, da rief es hinter ihm, und der leichte Schneider kam ihm nachgelaufen. Nehmt mich mit, Landesmann, bat er. Ich habe meinen Abſchied genommen bei dem Herrn Doktor und möchte gern in guter Geſellſchaft nach der Stadt zurück.

Wo waret Ihr denn geblieben bei dem Anfang der Rauferei? fragte ihn Alf.

Hinter dem Ofen, theurer Landesmann, bekannte lachend der Schneider: und als es los ging zwiſchen den Heſſen und Biſchöflichen, da kroch ich gar unter den Ofen, damit mich nicht etwa beide Theile für ihren Gegner anſähen und ich doppelte Streiche bekäme.

Schämt Euch, ſprach Alf verachtend.

Was iſt da zu ſchämen! plauderte der Schneider. Jeder ehre ſein Handwerk. Ein Waffenſchmidt mit Beinen und Armen, wie ſie Euch der liebe Gott an den Leib geſchaffen hat, muß loshämmern auf ſeine Feinde, wie auf altes Eiſen, das iſt ſeine Schuldigkeit. Ein dürftiges Schneiderlein aber, wie ich, hat das Privilegium, davon zu laufen bei ſolchen Ehrenſachen, und ich werde meine Gilde nicht um ihre alten Rechte bringen durch unzeitige Tapferkeit.

Dann begreife ich aber nicht, ſagte Alf: wie Euer Haſenherz Euch dulden kann zu Münſter, wo es alleweile gar ſtürmiſch und waffenlaut hergeht.

Ei, mir kann kein Haar gekrümmt werden auf meinem Haupte! triumphirte der Schneider. Ich bin ja der alte Zechbruder und Kumpan des zweiten der Propheten, die jetzt gar gewaltig herrſchen in der Stadt, und es kann mir nicht fehlen; wenn erſt die alte Ordnung vollends auf den Kopf geſtellt iſt, ſo werde ich ein hohes Ehrenamt bekleiden, in dem neuen Reiche. Zum Feldherrn weiſ't mich zwar mein Planet gerade nicht ausdrücklich an, aber einen Kanzlar oder Schatzmeiſter getraue ich mir vorzuſtellen, ſo gut als einer.

Dazu müßt' Euch Gott in ſeinem Zorne erſchaffen, rief Alf mit unwilligem Gelächter.

Weil ich ein Schneider bin? fragte beleidigt der Kanzlar in Hoffnung. Wie blind Euch der Hochmuth macht auf Eure Fäuſte, Freund Waffenſchmidt! Kommt es denn allein auf feſte Knochen an in der Welt? Was iſt denn Jan Bockhold von Leiden, unſer großer Seher, mehr geweſen, als ein Schneider, und was ſtellt er Euch jetzt für eine Perſon vor, und was wird er nicht erſt in der Zukunft vorſtellen! Es iſt noch nicht aller Tage Abend. Er hat einen Kopf für zwanzig, und als wir mit einander herumzogen als Comödianten, weil das Handwerk nicht ging, da hat er Euch die König- und Kaiſer-Rollen auf eine Weiſe herunter geſchrien und gefochten, daß alles Reſpect vor ihm haben mußte. Gebt ihm die Welt, er wird ſie Euch regieren, daß es eine Art hat.

Ein Poſſenreißer um's Brot iſt auserſehen, das Werk des Geiſtes zu treiben in meiner Vaterſtadt?! ſeufzte Alf mit ſchwerem Bedenken, und eben gingen ſie gegen das Thor zu.

Hier wimmelte alles von der Bürger regem Treiben. Die Stadtmauern wurden ausgebeſſert und erhöht, die Gräben wurden vertieft und mit Palliſaden geſpickt, neue Schanzen und Bollwerke ſtiegen in die Höhe, Hammer und Kelle, Schaufel und Hacke rührten ſich raſtlos, und die Erdkarren knarrten unaufhörlich. Männer jeden Alters und Standes arbeiteten unermüdet fort gleich Taglöhnern, Weiber und Kinder handlangten, und man ſah es deutlich an der Luſt und Liebe, mit der hier alles geſchah, daß die feurigſte Begeiſterung die Seele dieſes Körpers war.

Nicht wahr, Landesmann, rief der Schneider, Alfen luſtig auf die Schulter ſchlagend: der Biſchof wird ſich an unſern Mauern noch manchen Zahn ausbeißen, ehe er uns verſpeiſen kann?

Was bedeutet das? fragte Alf, die Prahlerei überhörend, und zeigte auf zwei große Steintafeln voll Buchſtaben, die am Thore hingen.

Das ſind die Gebote unſers zweiten Moſes, unſers großen Matthäus, erwiederte der Schneider ehrerbietig. Das Volk in der Zucht Gottes zu erhalten, hat er ſie in Stein hauen und alſo an alle Stadtthore hängen laſſen, auf daß ſich jedermann danach richten möge.

Da raſſelten in der Stadt eine Menge Trommeln Allarm, und ein wüſtes, durchdringendes Geſchrei des tollen Pöbels antwortete dem kriegeriſchen Rufe, daß es dem feſten Alf eiskalt den Rücken herabrieſelte, weil es ihm vorkam, als brülle der wüthende Volkslöwe nach Blut.

Die Propheten rufen das Volk zuſammen,

men, ſprach der Schneider, Alfen fortziehend. Kommt, wir müſſen hören, was ſie uns zu ſagen haben. Wir gehören jetzt auch zum Ganzen, und können unſer Wort dazu geben, wenn wir es für gut finden.

Sie eilten dem Markte zu, auf dem das Menſchenmeer, wie vom wildeſten Sturme bewegt, donnernd und brauſend auf und nieder wogte. Um die Lambertuskirche her war das dichteſte Gedränge, und die Maſſe, mit Spießen und Morgenſternen und Büchſen bewaffnet, ſchien hier einen großen Kreis zu bilden, aus dem bisweilen durch den allgemeinen Lärm einige Laute einer einzelnen ſcheltenden Stimme durchdrangen.

Alf ſchwang ſich auf den Eckſtein eines Hauſes am Markte, hielt ſich an dem eiſernen Träger eines Feuerkorbes feſt und ſchaute nach dem Mittelpunkte des Kreiſes.

Was ſeht Ihr? rief der Schneider neugierig zu ihm hinauf.

Einen ſtarken Mann, antwortete Alf: in eine grobe, wollene Kotze gekleidet. Kaum vermag ich ſein Antlitz zu ſehen vor dem wild verworrenen Haupt- und Barthaar. Er ſchwingt einen mächtigen Spieß gegen einen ſtattlichen Bürgersmann, der vor ihm auf den Knieen liegt.

Das iſt unſer großer Matthäus, rief der Schneider.

In dem Augenblicke ſtrömte ein neuer Volkshaufen zu und riß Alfen gewaltſam vom Eckſteine herunter. Der Schneider klammerte ſich feſt an, um nicht niedergerannt zu werden, und murrte: Es iſt doch übel, daß man vor dem Volke nicht dazu kommen kann, zu ſehen, was das Volk eigentlich treibt in ſeiner richterlichen Hoheit.

Gott ſey Dank, ſo finde ich doch einen bekannten Menſchen! jammerte ein bleiches, blondes Bürgermädchen, und faßte mit ihren bebenden Händen die Hände des Schneiders. Wenn Ihr ein Menſchenherz habt, guter Geſell, ſo helft uns aus dieſer großen Noth. Ihr geltet ja viel bei Jan Bockhold, dem Seher, bittet ihn doch um Gnade für meinen armen Oheim!

Für Euern Oheim, Jungfer Klara? fragte dieſer erſtaunt: was iſt denn dem wackern Meiſter Trutlinger widerfahren?

Trutlinger, Hubert Trutlinger, der Waffenſchmidt? rief Alf bewegt. Mein alter, würdiger Lehrherr? Was iſt ihm geſchehen?

Ach, ſie haben ihn fortgeſchleppt vor das Volksgericht! klagte weinend das Mädchen. Er ſoll die Propheten geläſtert haben.

Das wäre ein böſer Umſtand, meinte der Schneider, und in ſo ſchwerem Falle von einer Fürbitte nicht viel zu hoffen.

Doch müßt Ihr die Möglichkeit verſuchen, ſagte Alf: dem wackern Manne und dieſem lieben Kinde zu Gefallen.

Da fiel ein Schuß im Mittelpunkte des Kreiſes, und gleich einem gräßlichen Wiederhalle tönte ihm ein tauſendſtimmiges Volksgeſchrei nach. Gott, was war das? rief das Mädchen erſchrocken. Ich fürchte, meine Fürbitte kommt zu ſpät, ſprach bedenklich der Schneider. Indem öffnete ſich der Kreis, und einige Bürger brachten mit traurigem Schweigen den Gerichteten auf ihren Hellebarden herbei getragen. Aus einer Spießwunde in der Seite, aus der rauchenden Schußwunde in der Bruſt ſtrömte das Blut, und dennoch war der Unglückliche nicht todt, ſondern athmete noch unter unendlichen Schmerzen, und hob die Augen klagend gen Himmel. Nicht einmal ſterben können, ſtöhnte er: Du ſtrafſt ſie ſchwer, meine Thorheit, o Gott!

Gib Dich zufrieden, Unglücklicher, rief der entſetzliche Prophet, der ihm gefolgt war. Der Himmel hat es mir offenbaret, die Stunde Deines Todes iſt noch nicht gekommen. Gott hat beſchloſſen, Dir Gnade zu erweiſen. Bringt ihn in ſeine Wohnung, gebot er den Trägern: auf daß ihn die Seinen pflegen. Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Tragt mich raſch fort, bat der Sterbende ſeine Träger. Dieſe Bibelſprüche zerſchneiden mir das Herz, denn aus dieſem Munde klingen ſie mir wie Gotteslästerungen.

Sie trugen ihn fort nach ſeinem Hauſe.

Erſchüttert folgte Alf, unter tauſend Thränen die arme Klara, die unterweges vergebens mit ihren Tüchern das Blut der quellenden Wunden zu ſtillen ſuchte.

An der Thür des Trutlinger'ſchen Hauſes empfing ein wunderſchönes Mädchen den Trauerzug. Um das edle, blühende Antlitz ſchwamm der ſchwarzen Locken reiche Fülle; der ſchwarzen Augen Feuer, höher entzündet durch eine liebliche Schwärmerei, drang tief in das Herz; die hohe Stirn, die fein gebogene Naſe, der ſchlanke majeſtätiſche Wuchs gaben der ganzen Geſtalt etwas Königliches, das ſelbſt die einfache Bürgertracht, durch des neuen Glaubens Strenge jedes Schmuckes beraubt, nicht verdunkeln konnte. Jetzt erkannte ſie erſchreckend den unglücklichen Oheim und rang die weißen Hände, helle Thränen entquollen den Augen, die ſich mit bitterer Klage zum Himmel erhoben, und ſelbſt durch Schmerz verſchönt, ſtand ſie da, eine weinende Madonna. Und die ſtille, anſpruchloſe Klara ward ganz verdunkelt von der herrlichen Erſcheinung, welche Alf mit wahrhaft andächtigen Blicken anſtaunte. Um Gott, was iſt Euch widerfahren, Oheim? jammerte ſie, die Träger begleitend, die den Dulder in die nächſte Unterſtube trugen, und dort auf ein Bett niederlegten.

Er hat Geſpötte getrieben mit der heiligen Sendung unſerer Seher, antwortete einer der Träger. Der Prophet Matthäus hat ihn gerichtet vor der Gemeinde.

Gott ſey der armen Seele gnädig! murmelte das nachgedrungene Volk und verlief ſich, und bald war Alf allein mit den beiden Mädchen und dem Sterbenden.

Wie hat Euch doch der Geiſt ſo ganz verlaſſen, mein armer Oheim, daß Ihr in ſo ſchwere Sünde verfallen? klagte das ſchöne Mädchen, die mit der ſtillſeufzenden Klara ſeine Wunden verband.

Schweige, Thörin! zürnte der alte Meiſter mit der letzten Kraft. Wohl hat mich der Geiſt verlaſſen, aber nur der hölliſche Lügengeiſt der Böſewichter, die ich für Gottes Propheten hielt in meinem Wahnſinn. Mit meinem rinnenden Blute entflieht die Täuſchung, die mich vielleicht meine Seligkeit koſtet, und ich erkenne es mit Schaudern, wie meine arme Vaterſtadt, von liſtigen Betrügern verführt, auf dem Wege iſt zu ihrem Untergange in der Zeit und Ewigkeit.

Gott, er läſtert ſchon wieder, ſchluchzte das Mädchen. Wir ſind nicht allein, Oheim, erinnerte Klara mit ſanfter Bitte.

Da erhob Trutlinger den müden Blick nach dem Jüngling und hielt ihn lange feſt auf ihn gerichtet, und als er ihn endlich erkannte, bewegte ein Verſuch zum Lächeln den Mund, den der Schmerz verzog. Wenn ich recht ſehe, ſagte er leiſe: ſo iſt das ein alter, guter Bekannter, vor dem ich mir keinen Zwang anzuthun brauche. Oder ſollte ich mich irren, Geſell, wäret Ihr nicht mein vormaliger wackerer Lehrling, Alf Kippenbrock?

Ich bin es, mein würdiger Meiſter, ſprach Alf, trat zu ihm, ergriff ſeine Hand, und ſeine Thränen floſſen milde.

Das iſt Gottes Finger! rief Trutlinger,

und eine ſchwache Flamme zuckte in ſeinem Blicke. — Dieſe Dirnen ſind Waiſen, ihr letzter Schutz geht mit mir zu Grabe. Der Gedanke, daß ich ihre unerfahrne Jugend unberathen zurücklaſſen ſoll in dieſer Mördergrube, wird mir meinen Tod ſehr erſchweren. Ihr waret immer ein guter, tüchtiger Menſch, Kippenbrock. So verſprecht es denn Euerm ſterbenden Lehrherrn mit Mannes Hand und Wort, daß Ihr die armen Kinder beſchirmen und bewahren wollt, nach Euerm beßten Vermögen!

Freundlich ſah Alf auf die empfohlenen Schützlinge. Mit einem Glutblick blitzte die ſchwarzlockige Jungfrau ihn an, ſchüchtern ſenkte Klara die Veilchenaugen zur Erde. Das Herz des Jünglings ſchwoll. Raſch drückte er Trutlingers erkaltende Rechte und rief: Ich verſpreche es Euch!

Gottes Lohn! röchelte der Greis, ſein Haupt ſank zurück, und die zerriſſene Bruſt arbeitete im Todeskampfe. Da öffnete er plötzlich noch einmal die Augen weit. Strahlend hoben ſie ſich zum Himmel. Ja, rief er ſtark und freudig: ja, Du haſt dem Erdenſohne ſeinen Irrthum verziehen! Ich ſchaue Deine Klarheit! — und war verſchieden.

Herr, gehe nicht mit ihm in's Gericht, betete die Schwärmerin mit frommen Eifer.

Mein zweiter Vater! rief Klara mit ſanftem Weinen, bog ſich auf den Todten herab und küßte zärtlich ſeine bleichen Lippen.

Nein, rief Alf mit zürnendem Schmerze: dieß Urtheil ward nicht gefällt und vollſtreckt nach Deinem Sinne, Geiſt der Gnade!

Am andern Morgen trat Alf in das Gemach ſeines Vetters Gerhard Kippenbrock, ihn zu begrüßen. Der gute alte Mann, ſeines Zeichens ein tüchtiger Fleiſcher, war bei der Umwälzung aller beſtehenden Formen zum zweiten Bürgermeiſter der kaiſerlichen freien Stadt Münſter gemacht worden, ohne recht zu wiſſen, wie das eigentlich zugegangen war. Er ſchritt dem Ankömmling, in ſeiner ſchwarzen Amtstracht mit dem Spitzenkragen und der goldnen Ehrenkette, ungemein ſtattlich entgegen, und ſtellte ihn einem großen, ſtarkknochigen, hagern Manne vor, der in einem gleichen Ornate am Tiſche ſaß und mit halberloſchenen Augen, in denen dann und wann die Blitze eines ſtillen Wahnſinns ſpielten, vor ſich hinſtierte.

Du haſt gleich hier die beſte Gelegenheit, Dich der Huld unſers erſten Bürgermeiſters, des Bruders Bernd Knipperdolling, zu empfehlen, ſprach der alte Kippenbrock zu dem Jüngling; und Alf verneigte ſich tief vor dem wunderlichen Manne, der ihm etwas unheimlich vorkam, und ſtammelte einige Redensarten her.

Knipperdolling ſtach mit einem prüfenden Blicke nach ihm, und ſprach dann hohl und eintönig: Ein wohlgebildetes Rüſtzeug des Geiſtes! Dein Vetter, mein Bruder? Er kann Stadtvogt werden zu Zion.

Gott behüte mich, geſtrenger Herr Bürgermeiſter, proteſtirte Alf. Ich verſtehe durchaus nichts von alle dem, was dieß Amt erheiſcht, und würde Eurer unverdienten Gnade nur Schande machen.

Wer den Geiſt hat, ſprach Knipperdolling entſcheidend: der bedarf kein irdiſches Wiſſen.

Auch feſſelt mich eine heilige Pflicht! rief ängſtlich der Jüngling, dem vor der Bürde der angetragenen Würde graute. Ich habe es dem unglücklichen Trutlinger auf ſeinem Todbette gelobt, mich ſeiner verlaſſenen Nichten anzunehmen. Da werde ich vollauf zu thun haben, denn es arbeiten ſechs Geſellen auf der verwaiſ'ten Werkſtatt, und eine Menge Arbeit iſt beſtellt.

Laßt ihm ſeinen Willen, bat der alte Kippenbrock den Collegen. Ich kenne ihn von Jugend auf. Land und Leute zu regieren, dazu iſt einmal ſein Kopf nicht aufgezäumt; aber er iſt ein tüchtiger Waffenſchmidt, den wir faſt nöthig brauchen in dieſer Zeit, wo unſer Heil ruht auf der Spitze unſerer Schwerter.

Schon getauft? fragte Knipperdolling jetzt.

Euer Glaube iſt der meine geworden zu Amſterdam, antwortete Alf: aber die Taufe habe ich mir bis hieher aufgeſpart, weil ich etwas darauf hielt, in meiner guten Vaterſtadt das heilige Bad zu empfangen.

Unſer Orator, Bruder Rothmann, wird Dich dazu vorbereiten, ſprach Knipperdolling.

Ich hoffe, dieſer Bruder hat ſchon einen guten Grund gelegt, ſagte ein Mann in ſchwarzem Prieſterrocke, mit einem klugen, kühnen, ſcharfgezeichneten Geſichte. In dieſen Tagen halte ich große Taufe am Aafluſſe und erwarte den Katechumenen vorher in meiner Behauſung.

Wir wollen ſeine Zeugen ſeyn bei dem heiligen Werke, ſprach Knipperdolling mit huldreichem Kopfnicken: ich und mein College Kippenbrock.

Der Täufling ſtammelte ſeinen Dank für die unerwartete Ehre, da ward die Thür des Gemaches ungeſtüm aufgeriſſen und ein Jüngling von Alfs Alter ſchritt trotzig herein. Sein Geſicht hätte für ſchön gelten können, ohne die Leichenbläſſe und die verzerrten Züge, die es entſtellten. Die großen Augen, die er unſtät umherrollte; das verworrene, ſich emporſträubende Haar; das große, härene Gewand, das kaum die Blöße des Körpers deckte; alles das gab der Geſtalt etwas Entſetzliches, und Alf erinnerte ſich dabei mit einem geheimen Schauer an das Altarblatt einer Kirche, wo er den Widerſacher alſo abgebildet geſehen, wie er den Heiland in der Wüſte verſuchet. Und alle Anweſenden ſtanden ehrerbietig auf, und die Hände über die Bruſt gekreuzt, neigten ſie ſich tief vor dem Jünglinge.

So ſpricht der Geiſt durch Eurer Seher Mund, ſchrie dieſer mit ſeltſamen Geberden: Laſſet ausrufen in allen Straßen von Zion, daß ein Jeder darbringe ſeine ganze Habe an Gold, Silber und Koſtbarkeiten, und lege ſie zu den Füßen des großen Propheten Matthäus. Denn keiner ſey ferner reich oder arm in der Gemeine, die ſich der Herr erwählt hat, und Allen gehöre Alles!

Es geſchehe alſo, riefen die Hörer, und ein leiſer Seufzer des reichen Fleiſchers begleitete den Ruf.

Ein rechter Chriſt bedarf keiner Gelehrſamkeit, fuhr der Seher fort: das innere Wort gilt mehr denn das äußere. Alle Bücher, die der freche Witz der Menſchen geſchrieben, ſind unnütz, wenn ſie Lehren enthalten, die ſchon in der heiligen Schrift begründet ſind, gottlos, wenn ſie ihr widerſprechen. Darum ſollt Ihr alle Bücher, außer der Bibel, aus Zion zuſammenbringen auf dem Markt, vor der Lambertuskirche, und ſollet ſie mit Feuer verbrennen, dem Herrn ein ſüßes Brandopfer.

Es geſchehe alſo! tönte wieder demüthig aus Aller Munde.

Wer aber ſündigt gegen eines dieſer Gebote, brüllte der Prophet mit wilden Blicken: der ſoll des Todes ſterben!

Amen! ſprach der Chor zitternd, und der Seher ſchritt ſtolz zur Thür hinaus.

Wer war das? fragte Alf ſchüchtern ſeinen Vetter.

Jan Bockhold, unſer zweiter Prophet, antwortete dieſer kleinlaut: die rechte Hand des großen Matthäus.

Alle Bücher! ſeufzte der Orator Rothmann.

Alles Gold und Silber! ſeufzte der ehrliche Kippenbrock ihm nach, und unwillkührlich hob ſich ſeine Hand zum Kopfe, als wenn ſie ihn dort kratzen wollte; aber er beſann ſich noch zu rechter Zeit, daß dieſe Bewegung dem neuen Bürgermeiſter nicht wohl gezieme, und ließ die Hand ſchnell wieder herabſinken.

Der Herr will es, und ſeinen Knechten ziemt Gehorſam, ſprach Knipperdolling zu Kippenbrock. Laß' die Gebote des Propheten ausrufen, mein Bruder. Ich habe noch viel zu thun mit den Verzeichniſſen über der Entwichenen Güter, die der Gemeine verfallen ſind.

Er ging. Ihm folgte Rothmann. Alles Gold und Silber! klagte der alte Kippenbrock noch ein Mal, und ging ihnen nach.

Gott verzeihe es mir, wenn dieſes Gefühl eine Sünde iſt, rief Alf, da er ſich allein ſah: aber dieſe Propheten kommen mir entſetzlich vor, und nimmer werde ich ein Herz zu ihnen faſſen können!

Einige Tage verſtrichen, in denen Alf, ohne ſich um das Treiben der Stadt zu bekümmern, unermüdet fortarbeitete in der Werkſtatt des ſeligen Trutlingers, in der es bei dieſen Zeitläufen unerhört viel zu thun gab. Ihn befeuerte der Gedanke, für die ſchöne, ſchwarzlockige Eliſa zu wirken und zu ſchaffen, und ob er gleich der ſtolzen Dirne kein entſcheidendes Zeichen ihrer Gegengunſt abzuringen vermochte, ſo waren doch die freundlichen Blicke, die ſie ihm dann und wann ſchenkte, hinreichend, das Liebefeuer in ſeinem Herzen immer hellbrennend zu unterhalten, und die arme Klara, deren Augen ſich nur dann an ihn wagten, wenn ſie ſich unbemerkt glaubte, wurde ganz überſehen, wie es dem beſcheidenen Veilchen immer zu gehen pflegt in der Nähe der königlichen Roſe.

Eines Tages rief der Trommeln wildes Raſſeln wieder einmal alles, was Waffen tragen konnte, auf den Markt. Dem Rufe gehorſam, rüſtete Alf ſich und ſeine Geſellen aus den Waffenvorräthen der Werkſtatt, und bald ſtanden ſie alle da in blanken Panzern und Sturmhauben, mit Hellebarden und Schwer-

tern

tern wohl bewehrt. Da traten die beiden Nichten Trutlingers in die Werkſtatt.

Ihr zieht in den Streit, Kippenbrock? fragte Eliſa, ihm mit holdſeliger Freundlichkeit zum erſten Mal die Hand drückend, während Klara ſtill und betrübt von weitem ſtehen blieb.

Und mit recht freudigem Muthe, theure Jungfrau, antwortete Alf zärtlich: wenn Eure guten Wünſche den neuen Krieger begleiten auf ſeinem erſten Zuge.

Ihr geht in den Kampf für das Wort! rief Eliſa begeiſtert: der Geiſt iſt mit Euch, Ihr müßt ſiegen!

Schont Euer Leben! flüſterte die ſchüchterne Klara kaum hörbar, und Alf eilte mit ſeinen Begleitern fort.

Auf dem Sammelplatze vor der Lambertuskirche wimmelte es ſchon von Münſters Einwohnern, die, die verſchiedenen Gebote ihrer Propheten zu vollſtrecken, erſchienen waren. Hier loderte ein groſes Feuer zum Himmel, das die armen Bücher der Stadt verzehrte, dort nahmen zwei Diakonen Münſters edle Steine in Empfang. Zwei Wahrſagerinnen, mit den Kleinodien der Stadt wohlbekannt, führten die Aufſicht bei dem Geſchäft, und klagten jeden an, der etwas unterſchlagen wollte, und manche Perlen, aus ſchönen Augen, bethauten im Stillen die köſtlichen Geſchmeide, die dem Geiſt zum Opfer dargebracht wurden.

Während dem hatte ſich die geſammte Waffenmacht der Wiedertäufer geſammelt und aufgeſtellt, und jetzt erſchien Matthäus in ſeiner dunkelhärnen Kotze, den Spieß in der Hand, an dem noch das Blut des unglücklichen Trutlingers klebte, im grimmigſten Zorne, Schaum vor dem knirſchenden Munde. Auf ſeinen Wink ſchloſſen die Bewaffneten den Ring um ihn.

Der eingeborne Sohn des Antichriſt, brüllte er: der verruchte Baalspfaffe, der einſt tyranniſch über Euch herrſchte, Ihr freien Bürger dieſer Stadt, der Biſchof, rückt mit ſeinen Soldknechten gegen unſere Mauern heran. Schon hat er rings ſeine Lager abgeſteckt um die Stadt, und laſſen wir ihm Zeit, ſeine Verſchanzungen zu vollenden, ſo bezwingen uns die Memmen, die ſich nicht an uns wagen mögen, Mann gegen Mann, zuletzt durch Hunger. Darum ſpricht der Geiſt: Mache dich auf, Matthäus, gürte dein Schwert um deine Lenden, nimm fünfhundert Männer mit dir aus der Gemeinde, ziehe hinaus und vernichte die Gottloſen, denn ich habe ſie in deine Hand gegeben an dieſem Tage. Drum auf, meine Brüder, wer es treulich meint mit unſrer heiligen Sache, wer ſeinen Nacken nicht wieder beugen will unter das eherne Joch, das wir erſt abgeworfen haben mit kühnem Muthe, der trete hervor aus der Gemeinde, der Herr hat ihn zu ſeinem Streiter auserſehn, und die Heerſchaaren der Feinde werden vor ſeinem Arm zerſtieben, wie die Spreu im Winde. Amen.

Während dieſer Rede hatte Alf bei ſich einen ſchweren Kampf gekämpft. Gar zu gern hätte er ſich einmal mit den Biſchöflichen gemeſſen, die er wüthend haßte in ſeinem Fanatismus, und gleichwohl hatte er einen entſchiedenen Abſcheu gegen den Propheten, unter dem er fechten ſollte. — Endlich entſchied der Gedanke, welche Aufnahme der heimkehrende Sieger von der ſchönen Eliſa zu hoffen habe, und als das Amen des Propheten erſchallte, trat der Jüngling vor in den Kreis. Ihm folgten ſeine Geſellen, dieſen das ganze Gewerk der Huf- und Waffenſchmiede. An dieſe ſchloſſen ſich aus Handwerksverwandtſchaft die andern Eiſenarbeiter an, die Fleiſcher fielen dem Neffen ihres Oberälteſten zu, das Beiſpiel dieſer wirkte thätig weiter fort, und bald waren die fünfhundert Freiwillige überzählig und ſtanden da, zum Kampfe bereit.

Du warſt der Erſte, der heraustrat, ſprach Matthäus zu Alf: drum ſey auch der Erſte im Heere nach mir, und führe es an als mein Feldoberſter.

Und der Orator Rothmann ſchloß den Jüngling feurig in ſeine Arme und rief: Du ſollteſt zwar heute aufgenommen werden in unſern Bund durch das heilige Bad, aber ziehe hin zu dem größeren Geſchäft, zu dem Dich der Herr berufen. Und ſollteſt Du auch fallen im Kampfe für Gottes Sache, ſo gewinneſt Du dadurch die Bluttaufe, die noch kräftiger iſt, nach den Lehren der älteſten Kirche, zur Vergebung der Sünde.

Komm, heil'ger Geiſt, o Herre Gott! ſtimmte jetzt Matthäus an, und die ganze Volksmaſſe fiel brüllend ein, und den Spieß ſchwingend, mit lauter Stimme ſingend, mit unbedecktem Haupte, ohne Panzer, zog der Prophet voran, dem Thore zu. — Ihm folgte Alf mit den ſingenden Schaaren. Sie hatten kaum die letzten Auſſenwerke im Rücken, als ihnen ſchon ein Theil des feindlichen Heeres entgegen kam, der einen Verſuch machen wollte, die Stadt durch Ueberrumpelung zu gewinnen. — Die Biſchöflichen ſtutzten nicht wenig, als ſie einen ſo ſtarken Haufen erblickten, der ihnen, wegen der gepanzerten Waffenſchmiede in den erſten Gliedern, ſehr wohlgerüſtet vorkommen mußte.

Nun bitten wir den heil'gen Geiſt! begann Matthäus von neuem den brüllenden Geſang, in den ſein Heer freudig einſtimmte. Singend ſtürzte ſich der Prophet mit ſeinem Spieße in die feindlichen Reihen. Neben ihm focht Alf, der ſich, der einmal übernommenen Pflicht mehr als getreu, in ſeiner Rüſtung zum Schilde des Propheten machte gegen die Streiche, die deſſen unbeſchütztem Körper galten. Singend folgten ihnen die Schaaren mit allem Ungeſtüm der Schwärmerei. Die geiſtlichen Söldner, durch den wüthenden Angriff erſchreckt, und nicht, gleich ihren Gegnern, durch eine Idee zur Todesverachtung begeiſtert, leiſteten ſchwachen Widerſtand, wichen bald und flohen endlich auf beflügelten Sohlen in das Lager zurück.

Der Geiſt hat uns erhört, Brüder! ſchrie Matthäus. Laßt uns jetzt aufjagen aus ſeiner Höhle das roſinfarbene, ſiebenköpfige Thier, das voller Namen iſt der Läſterung; laßt uns die große Babylon herabſtürzen aus ihrem goldenen Sattel, daß ſie beide fallen in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt. Dran, dran, dran! Und das Mordlied anſtimmend, das einſt unter Münzers und Metzlers Befehlen die unglücklichen deutſchen Bauern zum wüthendſten Vertilgungkampfe entflammte, rannte der Prophet den Pfaffenknechten nach. Dran, dran, dran! brüllte er unaufhörlich, und ſein Spieß triefte von dem Blute der Memmen, die ſich lieber ſchlachten ließen, als fechten mochten. Dran, dran, dran! ſang das Heer, das ihm im Sturmſchritt folgte, und jetzt ſtanden die Sieger vor den Lager-Verſchanzungen, hinter denen es von Bewaffneten wimmelte.

Sieg oder Tod! rief Alf, bei dem der Kampf ſelbſt erſt die Kampfluſt recht entzündet, und ſtürmte den Wall heran, und bald ſtand er oben, und ſeine Hellebarde wurde zur Senſe des Todesengels für die Biſchöflichen. Von Matthäus unaufhörlich angehetzt, folgten ihm die Haufen, die Vertheidiger wurden zurückgetrieben, und tief in das Lager drangen die Wiedertäufer ein, bis dahin, wo von einem reich geſchmückten Gezelt das Panier des Hochſtifts wehete.

Das iſt die Höhle des Antichriſts! ſchrie Matthäus, und ſtürmte in das Zelt, während Alf die Feinde vollends aus dem Lager verjagte. Als er zurückkehrte von der Verfolgung, hörte er in dem biſchöflichen Zelte ein klägliches Jammergeſchrei. Er ſtürzte hinein und ſah den gräßlichen Propheten, wie er erbarmenlos wüthete unter der wehrloſen Dienerſchaft des entflohenen Biſchofes. Schon lagen mehre Leichen am Boden und zwei ſchöne Edelknaben des Biſchofes knieeten eben mit geſchloſſenen Augen vor dem Ungeheuer, um den Todesſtoß zu empfangen.

Aber Alf fiel ihm kräftig in den aufgehobenen Spieß. Du haſt mich zum Führer des Heeres ernannt, Bruder Matthäus, ſprach er ernſtlich: ſo darf ich's nicht dulden, daß Du meinen Kriegern ein übles Beiſpiel gibſt durch die Ermordung waffenloſer Knaben, die wir beſſer zu Gefangenen machen können, um ſie aufzubewahren als Geißeln, und ihre Seelen für den Himmel zu retten durch das Bad unſerer Taufe. Zudem haben wir keinen Augenblick zu verlieren. Die Entflohenen haben den Allarm in die andern Lager gebracht, und neue Haufen dringen rings heran. Laß uns nach

Münſter zurück, die Beute in Sicherheit zu bringen.

Du haſt Recht, Bruder! rief, von der Kühnheit des Jünglings bezwungen, der Prophet. Du verſtehſt den Krieg. Wir wollen fort. Laß unſere Leute zuſammen rufen. Dieſe junge Drachenbrut aber wollen wir mitnehmen, und Du ſollſt mir mit Deinem Kopfe für ſie haften. Ich will ſie morgen ſelber taufen vor allem Volke.

Die Trommeln riefen die plündernden Wiedertäufer zuſammen. — Mit reicher Beute beladen, kehrte das Heer nach der Stadt zurück, und die Schaaren des Biſchofes, die dem angegriffenen Quartier des Lagers zu Hilfe eilten, kamen gerade zurecht, die letzten Rotten des Ausfalles zu ſehen, die in das Thor von Münſter einzogen.

Eine zahlloſe Volksmenge jubelte den rückkehrenden Siegern entgegen. Den Seher Jan Beckhold an der Spitze, in weißen Feierkleidern, grüne Tannenzweige in den Händen, ſangen ihnen die Dirnen der Stadt ein lautes, freudiges Hoſianna. Es that freilich dem feurigen, gemüthlichen Alf ungemein wohl, alſo gerühmt zu werden von ſo ſchönen Lippen. Als er aber daran dachte, daß dieſer Lobgeſang einem Matthäus eben ſo gut gelte, als ihm, ſo trat ein ſtiller Aerger an die Stelle des Vergnügens der geſchmeichelten Eitelkeit, und finſter ſchritt er vor ſeinen Schaaren her. Jetzt hielten die Haufen auf dem Marktplatze. Die Beute ward als Gemeingut in die Lambertuskirche geborgen, die Edelknaben wurden dem Orator Rothmann zur Vorbereitung übergeben, die Krieger belobt und entlaſſen, und der Abend dunkelte ſchon, als Alf mit dem Reſt ſeiner Geſellen, von denen die Hälfte im Treffen und bei dem Lagerſturm geblieben war, nach dem Trutlinger'ſchen Hauſe ging.

An der Hausthür, die ein Triumphbogen von Tannenreiſern überwölbte, trat ihm, noch in dem weißen Feierkleide des Empfanges, mit zauberiſchem Lächeln die ſchöne Eliſa entgegen.

Willkommen aus Kampf und Sieg, Du tapferer Krieger des Geiſtes! rief ſie, und breitete, jeden Zwang jungfräulicher Schüchternheit von ſich werfend, ihre Arme nach dem Jünglinge aus.

Theure Jungfrau! ſtammelte er in der Seligkeit der Ueberraſchung bei dem zweiten, ſüßern Triumphe, den er hier ſo unerwartet ſchnell feierte, und drückte das holde Mädchen feſt an ſeinen Panzer, und trotz der unbequemen Sturmhaube ſuchten und fanden ſich ihre Lippen und brannten auf einander mit der Doppelglut des Fanatismus und der Sinnlichkeit, die beide in ihrer Verblendung für echtes Liebesfeuer hielten.

Da trat aus der Thür der Wohnſtube ein kleiner, dürrer, gelber Mann, die zerlumpte Tracht in einen zerriſſenen, ſchwarzen Mantel hüllend. Mit einem freundlichen Grinſen ſchielte er aus den kleinen, grauen, tückiſchen Augen auf das Paar, und rief dann, die magere Todtenhand gegen Alf ausſtreckend, mit heiſerem Geheul: Dich habe ich heute geſchaut im

Traume, Bruder, ſtreitend und ſiegend für Gottes Sache, und ſiehe, mein Geſicht hat ſich bewährt und der Herr hat Großes vollbracht durch Dich, ſeinen Knecht. Drum ſey fröhlich und guter Dinge, denn zu noch Größerem hat Dich der Geiſt erkohren, und ſein Name wird verherrlicht werden durch Dich in Zion.

Mit lächerlicher Majeſtät ſchritt das kleine Ungethüm zum Hauſe hinaus. Alf ſah ihm nach, fuhr ſich mit der Hand über die Stirn und ſagte: Manchmal iſt mir doch in meiner guten Vaterſtadt zu Muthe, als wäre ich innerhalb eines Tollzwingers, wo alle Narren frei herumlaufen. Wer war der wunderliche Mann?

Johannes Tuiskoſchirer, antwortete Eliſa verweiſend: ein verarmter Goldſchmidt, aber ein großer Mann, ſeit der Geiſt über ihn gekommen. Oft ſchon hat er die Gemeine erbaut durch hocherhabene Reden und göttliche Weiſſagungen, und nächſt unſerm großen Matthäus und Johannes iſt er jetzt der erſte Prophet zu Münſter.

Guter Gott! was für eine Menge Propheten! ſeufzte Alf, während Eliſa ihn in das Zimmer führte.

Hinter der kerzenbeleuchteten, feſtlich geſchmückten Tafel ſaß die blonde Klara. Aufgelöſ't floſſen die blaßgoldnen Locken auf das weiße Feierkleid herab. Der rechte Arm ſtützte das bleiche, ſchmerzvolle Geſicht, und aus den blauen Augen rollten helle Thränen in den weißen Buſen hinab.

Und Ihr heißt mich nicht willkommen, liebes Klärchen? fragte Alf freundlich die Troſtloſe: und feiert unſern Sieg mit ſo herben Thränen?

Mit wehmüthiger Klage hob Klara den Blick zu dem Jüngling empor. Zürnt mir darum nicht, lieber Alf, bat ſie mit ſanften Tönen: jeder Bluttropfen, der in dieſen unglücklichen Meinungkämpfen fließt, fällt vergiftend auf mein Herz. Noch immer kann ich die Erinnerung an meinen armen Oheim nicht los werden; auch er wurde ja geſchlachtet für den neuen Glauben, von dem ich noch immer nicht recht weiß, ob er ein wahrer, echter Gottesdienſt, oder ein hölliſches Götzenopfer iſt.

Laß die Thörin! rief Eliſa, Alſen den Becher kredenzend: Ihr Geiſt iſt noch nicht wiedergeboren zum Licht. Er liegt noch gebunden in den Ketten der Finſterniß. Er vermag es noch nicht, jedes Gefühl, auch das heiligſte, mit Freudigkeit zu opfern auf dem Altare des ewigen Gottes.

Gott bewahre mich vor dieſer Freudigkeit! ſeufzte Klara leiſe, und mit raſchem, warmen Händedruck zog Eliſa den Jüngling auf das Ruhbette neben ſich nieder. Seine Mitſtreiter ſetzten ſich dem ſchönen Paare gegenüber, und die Freuden des Mahles begannen. Unter der ſüßen Erzählung des erfochtenen Sieges und den ſüßern Lobſprüchen der ſchönen Eliſa glitt der edle Rheinwein des alten Trutlinger ſchnell und lieblich die Kehlen hinunter und verlöſchte nach und nach bei Alſen alle Bedenklichkeiten über das ganze Treiben in Münſter, die ſich ſeinem, von Grund aus recht tüchtigen Kopfe und Herzen von Zeit zu Zeit aufdringen wollten.

Höher flammte das Roth auf den blühenden Geſichtern des Jünglings und der Jungfrau, immer raſcher und ſtrahlender kreiſeten ihre Augen, immer feuriger ward der Tauſch ihrer Küſſe. Die Geſellen, die ſich, von der trauernden Klara abgeſtoßen, nur an den Becher halten konnten, erlagen dem gewaltigen Bacchus und ſuchten, einer nach dem andern, taumelnd ihre Ruheſtätten. Aber Alf und Eliſa blieben ruhig ſitzen und plauderten und küßten und ſchäkerten mit einander fort, als ob außer ihnen niemand mehr auf der Welt wäre. Auf ihre Kummerſäule geſtützt, blickte Klara durch Thränen auf das glückliche Paar hin. Nur bisweilen ſtahl ſich ein halb unterdrückter Seufzer aus ihrem Buſen, und ſie fuhr dann mit der Hand an das Herz, als ob ſie dort ein plötzliches Weh empfände. Schon klang die zweite Stunde nach Mitternacht vom Lambertusthurme. Das Paar ſaß noch Arm in Arm verſchlungen am Tiſche und ſah ſich mit hellen, begehrenden Augen an. Da erhob ſich endlich Klara von ihrem Sitze, nahm eine der tief herabgebrannten Kerzen von der Tafel und fragte mit erkünſtelter Ruhe: Es iſt ſpät, ich gehe jetzt ſchlafen. Gehſt Du nicht mit, Schweſter?

Sie bekam keine Antwort, denn die Lippen Eliſa's, die eben feſt an Alfs Munde hingen, hatten keine Zeit dazu.

O Gott! ſtöhnte das arme Mädchen leiſe, und ſchlich traurig in ihre einſame Schlafkammer.

Bruſt an Bruſt, Mund an Mund fand der ſpäten Morgenſonne Strahl das ſchöne Paar auf dem Ruhebette entſchlummert. Der Erinnerung lieblichſtes Lächeln ſpielte um die ſanſt geöffneten Lippen, der vollaufgeblühten Roſe tiefſter Purpur brannte auf den Wangen, und die Herzen ſchlugen nur leiſe in ſüßer Ermattung. Da weckte endlich ein unruhiges Getümmel auf der Straße den Jüngling. — Lange ſaß er da bewegløs, in dem Anblick der ſchlafenden Schönheit ſchwelgend, die ſo innig ſein geworden war. Endlich bog er ſich ſanft auf

ihren

ihren Mund herab und weckte ſie mit einem Kuſſe. Lieber Alf! lispelte ſie zärtlich, und ſchlang die weißen, vollen Arme um ſeinen Nacken und drückte ihn feſt an ſich.

Indem trat Klara, wie Alf durch das Straßengetümmel geweckt, aus ihrer Schlafkammer, ſah die Gruppe, ſchlug die Hände vor das Geſicht, und verſchwand mit einem Ach! des Schreckens und des Schmerzes.

Das war meine Schweſter?! rief Eliſa, ſich erſchrocken aufrichtend und die dunkeln Locken aus der Stirn ſtreichend.

Sey deßhalb außer Sorgen, mein geliebtes Leben, bat Alf mit ſüßen Schmeicheltönen. Gleich nach meiner Taufe ſoll der Bruder Rothmann unſern Bund ſegnen, und die Schwachheit, zu der ſich die Braut vergeſſen gegen den Bräutigam, wird einen milden Richter finden in dem Geiſte der Gnade, welcher waltet über dem neuen Zion.

Das will ich der Thörin ſagen! rief Eliſa heftig: damit ſie mich nicht wieder beleidige mit ihrem kalten, unerträglichen Schweigen, ihrer gewöhnlichen Waffe, wenn wir irgend nicht einig ſind. — Mag ſie mich tadeln und beneiden, aber ſie ſoll mich achten, auch in meiner Verirrung!

Sie eilte in die Schlafkammer, Alf aber ſtand auf, um an ſein Tagewerk zu gehen in der Werkſtatt. In der Thür begegnete ihm ſein Wandergefährte, der Schneider.

Was habe ich prophezeiht? fragte dieſer ihn, indem er ſich ohne Umſtände an der Tafel niederließ, die noch von geſtern Abend gedeckt da ſtand. Was habe ich prophezeiht? fragte er wieder, und ſchnitt ſich ein anſehnliches Stück von dem Schinken los, der ihm entgegenlachte. Dann goß er eine Weinneige aus dem Kruge in einen Becher, den er hinunterſtürzte, und fragte zum dritten Male: Was habe ich prophezeiht?

Das weiß der Teufel! rief Alf ungeduldig. Es wird allweile ſo viel prophezeiht in Münſter, daß mir der Kopf ſchon ganz wüſte davon geworden iſt.

Ich habe es voraus geſagt, ſprach der Schneider mit Pathos: daß mein geliebter Freund

und Bruder, der Seher Jan Bockhold, noch dereinſt eine große Perſon vorſtellen werde in der Welt. Ihr wolltet das nicht ſo recht glauben, weil Ihr, im Stolze auf Eure groben Fäuſte, einen Schneider in keiner Art für voll anſehen mochtet. Dafür iſt jetzt ein Schneider Euer höchſtes Oberhaupt geworden, und unumſchränkter Herr über Euer Leben und Euern Tod.

Ihr habt den Becher zu jach hinuntergeſtürzt, zürnte Alf: und nun ſeyd Ihr trunken und verderbt mir die edle Morgenzeit mit Euern ungewaſchenen Mährchen!

Es iſt nicht anders, murmelte der Schneider aus vollen, kauenden Backen: und wenn Ihr darüber toll und thörig werdet. Hört nur, wie ſich das alles ſo wunderbar geſchickt und gefügt hat. Heute bei Tagesanbruch hatte der Prophet Matthäus die Gemeinde auf den Markt berufen, was Ihr ſchnöderweiſe verſchlafen haben müßt. Dort hatte er erklärt: er werde ausziehn mit einer Hand voll Leute, wie Gideon, und das Heer der Gottloſen ſchlagen.

Nur dreißig Männer rief er auf aus dem Volke und zog mit ihnen hinaus zu dem Lager des Biſchofs. Aber ich weiß nicht, hatte er den Geiſt nicht recht gefragt, oder hatte ihm der Geiſt nicht recht geantwortet; kurz, geſchlagen wurde wohl, aber nicht das Heer der Gottloſen, ſondern der gute Gideon mit ſeinen dreißig Leuten. Es kam kein Mann davon, und als ich mich endlich auch auf dem Markte einfand, da tönte mir ein klägliches Wehgeheul entgegen. Das Volk war außer ſich, daß es ſo ſchmählicher Weiſe um ſeinen Regenten gekommen war, und hie und da meinten einige Gelbſchnäbel, daß der große Matthäus doch ſeiner Sache nicht recht gewiß geweſen ſeyn müſſe. Da trat aber der noch weit größere Jan Bockhold auf und ſprach zur Gemeinde. — Gott, was hat Euch der Mann für Worte gebraucht, um die Gemüther wieder zu beruhigen, zu tröſten und zu erheben. — Er hatte auch ſchon Matthäus Tod voraus gewußt und es im Geiſte geſehen, daß er, ein zweiter Makkabäus, fechtend für ſein Volk fallen müſſe.

Daraus konnten wir gleich erkennen, daß alles ſeine Richtigkeit hatte und daß es gar nicht anders ſeyn konnte, und gaben uns zufrieden. Den Troſtredner aber riefen wir gleich auf dem Markte zu unſerm oberſten Regenten aus, und er commandirt Euch ſchon, daß es eine Luſt iſt, und noch weit herriſcher und wilder, als ſein Vorfahr Matthäus. Sein Leibſpruch iſt: Das Hohe ſoll erniedrigt, das Niedrige ſoll erhöhet werden! drum ſollen wir auch die Kirchen ſchleifen und der Erde gleich machen, weil ſie die höchſten Gebäude in der Stadt ſind. Das wird ein bischen langweilig ſeyn, und wir brauchen auch rüſtige Arme zur Vertheidigung der Mauern. Da werden wir vor der Hand blos die Gotteshäuſer ein wenig plündern, bis ihre Todesſtunde ſchlagen wird.

Auch die Kirchen zerſtört? ſeufzte Alf. Muß auch das ſeyn?! Es iſt ſchrecklich!

Indem erhob ſich draußen ein wildes Volksgetümmel. Beide eilten an's Fenſter. Lärmend und ſchreiend rannte ein Pöbelhaufen vorüber. — Ihm folgte ein nackender Mann, der, wie von einem Dämon getrieben, geſprungen kam, und unter ſeltſamen Verrenkungen des Körpers unaufhörlich aus ſchäumendem Munde brüllte: Der König von Zion kommt! So ſtürzte er vorüber. Der König von Zion kommt, ſchrie der nachſtrömende Pöbel, und Alf trat mit Entſetzen über den tollen Frevel vom Fenſter.

Wer war der Wahnſinnige? fragte er nach einer Pauſe den Schneider.

Kanntet Ihr ihn denn nicht? fragte dieſer zurück. Unſer oberſter Prophet, Jan Bockhold, war es ja ſelbſt. Der Geiſt war über ihn gekommen. Ich muß ihm doch nachgehen und ſehen, was er noch weiter treiben wird.

Er ging. Alf aber ſprach mit bangem Zweifel zu ſich: Und durch ein ſolches Haupt ſoll Münſter regiert werden. Das kann nun und nimmermehr glücklich enden.

Dieß letzte Probeſtück fanatiſcher Raſerei war dem guten Alf doch ſo ſtark vorgekommen, daß er ſich ſo gar nicht mehr ſonderlich nach der Wiedertaufe ſehnte, die ſeine geiſtige Gemeinſchaft mit dem Oberpropheten vollenden ſollte. Und weil er, trotz ſeiner Anhänglichkeit an die neue Lehre, einen geheimen Ekel an den unaufhörlichen Ermahnungen, Offenbarungen und Weiſſagungen zu fühlen begann, mit denen das Volk in einer ewigen ruheloſen Gährung erhalten wurde, ſo brauchte er die viele Arbeit für die allgemeine Bewaffnung zum Vorwande, ſich den öffentlichen Verſammlungen zu entziehen, zu denen das Volk täglich zuſammengetrommelt wurde. Er lebte in dieſer Zeit nur ſeiner Werkſtatt und ſeiner Eliſa, deren wilde Zärtlichkeit ſeine heißen Jugendſinne in ein Meer nie geahnter Wonne tauchte. Klara ſah, nach ihrer Weiſe, ſtill und geduldig dem Glück des Paares zu, das ſich ihretwegen gar keinen Zwang mehr anthat, und wurde blos dabei alle Tage ein wenig bleicher und magerer.

Das fiel doch dem gutmüthigen Alf auf, und als er das arme Kind einmal allein in der Wohnſtube am Spinnrocken traf, ſetzte er ſich vertraulich zu ihr, und fragte ſie, ihre Hand ergreiſend, freundlich: Was fehlt Dir denn noch immer, meine gute Schweſter?

Ach, nennt mich nicht alſo, Kippenbrock, ſprach Klara betrübt, und entzog ihm die Hand.

Und warum nicht? rief Alf befremdet. Darf ich Dich nicht Schweſter nennen, als Dein Bruder im Glauben und der künftige Ehemann der theuern Eliſa?

Da hob das Mädchen die trüben Augen mit dem Ausdruck des tiefſten Schmerzes zu ihm in die Höhe. Ihr ſchlagt recht hart auf mein verwundetes Herz, ſprach ſie: aber Ihr ahnet es nicht einmal, daß Ihr es thut, und darum will ich es Euch recht herzlich gern verzeihen.

Ich verſtehe Dich wieder nicht, ſagte Alf. Aber ich ſehe Dich immer traurig, und das kann ich nicht länger ertragen. Ich fühle mich ſo glücklich mit Deiner Schweſter, daß ich gern alles um mich her glücklich wiſſen möchte. Darum vertraue Dich mir, gutes Mädchen, und nimm mein Wort, daß ich thun will, was in meinen Kräften ſteht, Deinen Kummer zu lindern.

Euch ſoll ich vertrauen? Euch? rief Klara auſſer ſich, ſtand auf und wollte entfliehen.

Aber der ſtarke Jüngling hielt ſie feſt in ſeinen Armen. Nein, ſprach er: liebe Klara, ich laſſe Dich nicht, bis Du Dein Herz gegen mich ausgeſchüttet. Bei dem ewigen Gott, ich meine es gut mit Dir.

Ach! ſeufzte Klara, ſah ihn ſchmachtend an, und unvermögend, ihrem Herzen länger zu widerſtehen, ſank ſie an ſeine Bruſt.

Da öffnete ſich die Thür, und der gräuliche Tuiskoſchirer, tief verhüllt in ſeinen zerriſſenen Mantel, trat herein.

Jeſus! ſchrie Klara, als ſie ihn erblickte, riß ſich mit Gewalt aus Alfs Armen und entſprang.

Mit ſchmunzelnden Lippen, die es dem Affen abgeliehen zu haben ſchien, ſah ihr das Männlein nach, trat dann feierlich vor Alf hin, und fragte ihn mit heiſerer, heulender Stimme: Willſt Du König von Zion werden, Bruder?

Ich König von Zion? fragte dagegen Alf im höchſten Grade befremdet. Wie ſoll ich das verſtehen?

Ich frage Dich, heulte Tuiskoſchirer: ob Du König werden willſt in dem neuen Zion, ſo vormals Münſter geheißen unter dem Antichriſt?

Ich ſoll nämlich über Münſter herrſchen, als oberſter Regent! rief Alf lachend. Das iſt ein wunderlicher Antrag, und es kommt mir überdies vor, als ob wir Beide nicht die Männer wären, ihn durchzuſetzen.

Blödſichtiger! zürnte Tuiskoſchirer. Weißt Du nicht, daß die Erſten die Letzten, die Letzten die Erſten werden ſollen? Wir alle ſind nur Thon in der Hand des Töpfers. Eben hat ſich der Geiſt an die Scheibe geſetzt, einen König zu drehen. Da will ich Dich hinauf heben, weil Du ein tüchtiger Kriegsheld biſt und ein ſchöner Jüngling obendrein, und das Regiment mit Kraft und Milde führen würdeſt zum Heil des Ganzen.

Ach, geht mir mit ſolchen Poſſen, ſprach Alf. Dazu habt Ihr andere Leute als mich, und Jan Bockhold würde gewaltigen Einſpruch thun gegen meine Thronbeſteigung.

Jan Bockhold, erwiederte Tuiskoſchirer: iſt eine Feder im Hauche meines Mundes. Wohl hat er ſich ſelbſt anzukündigen geglaubt, als den neuen König dieſer Stadt, doch ſoll er nur Dir gedient haben, wenn Du den Zepter annehmen willſt. Ich habe den Seher durchſchaut. Er hat viel Wuth, doch keinen Muth, und wir brauchen einen vollkommenen Mann auf dieſem eiſernen Throne!

Es iſt alſo Dein völliger Ernſt mit dieſem Vorſchlage? fragte Alf. So muß ich wohl auch ernſtlich antworten. Ich fühle mich nicht geſchickt, Land und Leute zu regieren, und ein Amt zu übernehmen, dem ich nicht gewachſen bin, dafür wolle mich Gott bewahren gnädiglich!

Thor! rief Tuiskoſchirer: das Herrſchen iſt ſo leicht als ſüß!

Doch ſchwer und bitter die Rechenſchaft dort oben, über ſchlechtes Regiment, entgegnete Alf. Nein, ſuche Dir einen andern König!

Da ſchlug Tuiskoſchirer den zerlumpten Mantel aus einander, und zog eine prächtige Königkrone hervor, aus feinem Golde künſtlich geformt, herrlich ſtrahlend von Diamanten und

Rubinen, Smaragden und Saphiren, und drehte und wendete ſie hin und her im Sonnenlichte, daß die goldnen und farbigen Blitze freudig ſpielten im Gemach herum, und Alf die geblendeten Augen abwenden mußte.

In dieſer Krone ſteckt meine ganze irdiſche Habe, ſprach Tuiskoſchirer pathetiſch. Kunſtreich habe ich ſie verfertigt zur Zeit der ſchweigenden Nacht, als ein Opfer für den Geiſt, daß er damit kröne den neuen König von Zion. Dich habe ich dazu auserſehen unter Tauſenden. Willige ein, und ich will Dir dieß Kleinod auf das Haupt ſetzen, und darauf befeſtigen, als mir Gott helfe!

Einen Augenblick ſah der Jüngling auf die ſchöne Krone, und es war ihm ſchon, als ob der goldene Glanz in ihm die Herrſcherluſt erweckte. Da ſiegte aber plötzlich ſein beſſeres Selbſt. Hebe Dich weg von mir, Verſucher! rief er heftig, ſteckte die Reichskleinodie dem Propheten mit Gewalt wieder unter den Mantel, und ſchob ihn behende zur Thür hinaus.

Du wirſt es bereuen! heulte das Männlein und verſchwand.

Der Zwölfherr Dilbek will mit Euch reden, meldete einige Stunden ſpäter der Lehrburſche dem arbeitenden Alf. Erſtaunt über den Beſuch, deſſen Namen und Amt ihm gleich fremd war, ging dieſer in die Wohnſtube, wo ihm in ehrwürdiger, ſchwarzer Richtertracht, das luſtige Narrengeſicht auf einer koloſſalen weißen Halskrauſe, die ganze leichte Figur an einem langen Stoßdegen ſteckend, der luſtige Schneider entgegen ſtolzirte.

Da ich weiß, daß Ihr an meinem Glücke Theil nehmt, mein guter Geſell, ſchnarrte und liſpelte der neue Zwölfherr auf eine unglaublich vornehme Weiſe, ſo konnte ich nicht umhin, Euch in Perſon zu unterrichten von dem, was mir zu Theil geworden iſt durch die Gnade des Geiſtes.

Was ſoll der Mummenſchanz? rief Alf verdrießlich. Zieht doch die Narrenjacke wieder aus. Sie ſteht Euch auf mein Wort nicht gut zu Geſichte.

Braucht Reſpect, mein Freund, mahnte Dilbek ernſtlich. Jedwede Amtstracht ziert ihren Mann, und dieſe bin ich verpflichtet zu tragen, als einer der zwölf Richter über Iſrael.

Ihr? Ihr wäret ein Richter geworden? lachte Alf. Geht und ſucht Euch einen andern Narren, der Euch das glaubt.

Ihr ſeyd und bleibt der ungläubige Thomas, rief Dilbek ärgerlich: und zweifelt an Allem, was Ihr nicht greifen könnt mit Euren Fäuſten. So eben komme ich vom Markte, ſage ich Euch, wo die Gemeinde das neue Gericht eingeſetzt hat.

Und die Bürgermeiſter und Rathsherren, die uns bisher regiert? fragte Alf.

Abgeſetzt, alle abgeſetzt! antwortete der Schneider, der, ſich ſelbſt beäugelnd, im Gemache herumſtieg. Euer Vetter ſchlachtet wiederum ſeine Ochſen und Schweine eigenhändig, und der gute Knipperdolling, der ein Gelehrter, alſo zu nichts Rechtem zu gebrauchen iſt, hat das Scharfrichter-Aemtchen bekommen, damit der arme Mann doch zu leben hat.

Um Gott! rief Alf. Wer hat das nun wieder angeſtiftet?

Dieſe weiſe Umgeſtaltung unſeres Regiments iſt ausgegangen von unſerm Oberpropheten, belehrte ihn der Schneider-Richter. Seit er, vom Geiſte getrieben, im Stande der heiligen Natur durch unſere Straßen gerannt war, hatte er kein Wort geſprochen, ſondern nur ſchriftlich zu erkennen gegeben: Er müſſe durch drei Tage ſtumm bleiben. — Als nun die Zeit verfloſſen war, da entdeckte er das neue Gebot des Geiſtes. Geſtern legte ein edler Rath gehorſam ſeine Würden nieder, und heute bin ich inſtallirt worden mit meinen Herren Collegen.

Gott erhalte mir meinen geſunden Verſtand! rief Alf. Bei dieſem tollen Getreibe, bei dieſem ewigen Wechſel der Begebenheiten laufe ich Gefahr, ihn zu verlieren.

Nur Geduld, ſprach geheimnißvoll der Schneider: es wird noch beſſer kommen. Ich habe ſchon allerlei munkeln gehört. Unſer Johannes iſt nicht der Mann, der auf halbem Wege ſtehen bleibt. Denkt an das, was ich Euch ſagte auf unſerer Wanderung nach Münſter. Es iſt noch nicht aller Tage Abend! — Für jetzt muß ich von Euch ſcheiden. Wir Zwölfherren ſind zur Hochzeit geladen von dem Oberpropheten. Er vermählt ſich heute mit der ſchönen Witwe ſeines Vorfahren, des großen Matthäus. — Lebt wohl! Ich werde Euch ſtets gewogen bleiben, und ſollte ich auch in Zukunft noch höher ſteigen auf der Leiter der Ehre, ſo werdet Ihr doch immer einen gütigen Gönner an mir haben.

Nach einigen mißrathenen Wendungen brachte der Zwölfherr ſich und den neuen Degen glücklich durch die Stubenthür.

Freilich! rief Alf unmuthig: wenn dieſer Schneidergeiſt ſolches Geſindel ſetzen will auf die Richterſtühle meiner Vaterſtadt, ſo möchte es mich bald gereuen, daß ich die Krone ausſchlug, die mir doch die Macht gegeben hätte, manchen Unſinn zu hintertreiben.

Einige Zeit darauf ſaß Alf Arm in Arm mit ſeiner Eliſa in der Wohnſtube, und Klara ſpann ſtill am Fenſter und netzte den Faden mit ihren bittern Thränen. Da ward die Thür aufgeriſſen, und ein rüſtiger Reitersknecht klirrte herein und rief fröhlich, Alfen die Hand bietend: Grüße Dich Gott, mein trauter Schulkumpan! Kennſt Du mich noch?

Hänslein von der langen Strat! rief Alf, den Jugendgeſpielen freudig umarmend. Willkommen in Münſter!

Hänslein von der langen Strat? fragte die ſchöne Eliſa mit feindlicher Befremdung. Wie iſt mir denn, waret Ihr nicht biſchöflich?

Allerdings, antwortete Hänslein: mit Leib und Seele bis vorgeſtern. Da bekam ich Händel beim Trunk mit meinem Wachtmeiſter und legte ihm die Klinge über den Schädel, daß er wohl daran glauben wird. Mein Leben iſt mir ſo lieb als einem, darum machte ich mich ſtill aus dem Lager weg, ritt zu Euch herüber, ließ mir von Euerm Herrn Orator noch einmal den Kopf waſchen, und will mich nun tapfer herum ſchmeißen mit meinen alten Waffenbrüdern.

Wenn Euch der Oberprophet für würdig hält, aufgenommen zu werden in unſere Gemeinde! bemerkte ſpitzig Eliſa, die ſich an den leichtfertigen Reden des Ueberläufers gewaltig ärgerte.

Hat mich ſchon aufgenommen mit offenen Armen, der edle Schneider, erwiederte Hänslein. Ich bin Hauptmann geworden bei der ſiebenten Compagnie und einquartirt bei dem Bürgermeiſter, Scharfrichter Knipperdolling, wo es Wein und Dirnen gibt die Hülle und Fülle.

Unwillig ſtand Eliſa auf und winkte Klaren ſchweigend, ihr zu folgen. Dieſe gehorchte, und die beiden Freunde blieben allein.

Ein Paar hübſche Mädchen! ſagte Hänslein, ihnen lüſtern nachſchauend. Und Du Glückskind biſt wohl Hahn im Korbe bei allen Beiden?

Ich bin der Bräutigam der älteren, erwiederte Alf: und kenne meine Pflicht.

Ein Wiedertäufer! und ſo zimperlich? lachte der Wildſang. Buhle Du immer fort mit Beiden zugleich auf meine Verantwortung. Wenn Dir jemand deßhalb zu Leibe will, ſo darfſt Du Dich nur getroſt auf das Beiſpiel unſeres Oberpropheten berufen.

Nicht möglich? rief Alf mit Abſcheu.

Da trat Klara ein, ſetzte einen Krug Wein und zwei Becher vor Alf nieder und ging wieder fort.

Aufmerkſam hatte Hänslein ſie betrachtet, und als ſie hinaus war, ſprach er: Läugne es nur nicht erſt, Du heimlicher Jünger, daß die Dirnen beide Dein ſind. In den Armen der einen habe ich Dich gefunden, und der lange, freundliche Blick, den die Andere jetzt auf Dich warf, beichtete auch hinreichend.

Ich ſage Dir, Du biſt im Irrthum! rief Alf ungeduldig und ſchenkte die Becher voll. Laß mich zufrieden mit Deinen Poſſen und thue mir lieber Beſcheid auf den Sieg unſerer guten Sache.

Mit Vergnügen! ſagte Hänslein anſtoßend

und den Becher hinabgießend: wenn ich gleich noch nicht recht darüber im Klaren bin, wo die gute Sache denn eigentlich zu finden iſt, hier oder drüben im Lager des alten Herrn. Aber, um noch einmal auf mein voriges Thema zu kommen, Du machſt Dir recht unnöthiger Weiſe das Leben ſchwer, Dir und den armen Dirnen. Mein, ſo heirathe ſie doch alle Beide.

Du biſt von Sinnen! zürnte Alf. Wie ſollte ich alſo ſündigen gegen Gottes Gebot?!

Zeige mir erſt eine Stelle in der Bibel, die die Vielweiberei verbeut, ſprach Hänslein: und was nicht verboten iſt, das iſt erlaubt! Die alten Bärte, die Patriarchen, haben ſich jederzeit ſehr wohl dabei befunden. Freilich, wenn die Weiber gerade unter einander Händel bekommen, da mag es ein wenig ſtürmiſch hergehen im Hauſe, davon wußte ſchon Vater Abraham ein Lied zu ſingen. Aber Du biſt endlich der Mann dazu, den Zügel des Hausregiments kräftig zu faſſen und tüchtig drein zu wettern, wenn die Weiber über die Stränge ſchlagen.

Alf mußte doch lachen über den Plauderer, und ſagte endlich: Ich weiß nicht, wie Du auf den raſenden Einfall kommſt, den Doppelehen das Wort zu reden. Einem Wildſchützen wie Dir müßte es, denke ich, lieber ſeyn, wenn er überall auf ungehegtes Revier trifft.

Es wird ſchon noch etwas für mich übrig bleiben, ſprach Hänslein: innerhalb des Geheges und auſſerhalb, und ein hübſcher junger Menſch, wie Du, muß jede neue Mode zuerſt mitmachen, zumal wenn ſie ſo angenehme Seiten hat, wie dieſe.

Der Oberprophet würde uns die neue Mode anſtreichen, ſagte Alf. Steht doch ſchon nach unſern alten Rechten ſchwere Strafe auf der Vielweiberei.

Der Oberprophet? lachte Hänslein. Iſt doch die Lehre, die ich Dir jetzt gepredigt, aus ſeinem eigenen Munde gefloſſen. Wo hätte ich auch ſonſt die gewaltige Gelehrſamkeit aufgeſungen!

Der Oberprophet? ſchrie Alf entſetzt.

Nicht anders, erwiederte Hänslein. Als er ſah, daß ich ihn erkannt auf ſeinem Schleifwege, da winkte er mich zu ſich, ſchenkte mir einen Beutel voll Ducaten und hielt mir zur Zugabe eine herrliche Vorleſung über die Pflicht eines jeden Chriſten, mehr als ein Weib zu nehmen, das ſey ein Vorrecht, meinte er, das Gott ſeinen Heiligen vorbehalten, und er werde darum bei der Gemeinde Vortrag thun und ſelber eine Mandel Weiber nehmen, des guten Beiſpiels halber, das er ſchuldig ſey dem Volke zu geben.

Das kann doch nimmermehr angehen! meinte Alf kopfſchüttelnd.

Was wäre dem göttlichen Schneider unmöglich! rief Hänslein, den letzten Becher hinunterſtürzend. Valet, mein Bruder. Ich muß jetzt zur Waffenübung und morgen früh auf die Wache ziehen. Wenn ich abgelöſet bin, wirſt Du wohl mit Deinen Dirnen im Reinen ſeyn, dann bitte ich es mir aus, daß Du mich zur Hochzeit ladeſt.

Er ſtürmte fort. Alf aber blieb wie betäubt ſitzen. Jetzt auch noch Vielweiberei! ſeufzte er.

Jeder alten guten Sitte Zügel zerriſſen? Wie ſoll das enden?!

An der neuen Pforte, wo ſich der Aafluß in die Ems ergießt, hatte Alf, als erwählter Hauptmann der Waffenſchmiede, die Thorwache. Es war ſchon finſtere Nacht, er lag auf ſeinem Feldbette, und einander verdrängend gaukelten die Bilder Eliſa's und Klara's vor ſeinen halbgeſchloſſenen Augen. Da rief der wacheſtehende Bürger draußen an, und bald darauf trat Hänslein, in einen Mantel gehüllt, in die Officier-Stube.

Was bringſt Du mir noch ſo ſpät, Bruder? fragte Alf befremdet aufſpringend.

Unheil! mein Bruder, fliſterte Hänslein. Ich komme im Namen des Oberpropheten. Vor allen Dingen rufe Deine Schaar ſtill und heimlich unter die Waffen, laß die Büchſen ſcharf laden, verdopple alle Wachen, und laß ſtarke Patrullen ſtreifen. Die Stadt iſt in Gefahr von auſſen und innen.

Leiſe ging Alf in die große Wachſtube, den Befehl zu vollſtrecken. Dann kehrte er zu ſeinem Freunde zurück und fragte ihn geſpannt: Aber was gibt es denn eigentlich?

Die Vielweiberei, antwortete Hänslein: der wir vorgeſtern die luſtige Seite abgewannen, iſt verdammt ernſthaft geworden. Heute früh, Du warſt eben auf die Wache gezogen, ließ Johannes die Gemeinde zuſammen trommeln, und legte ihr die bedenkliche Frage vor. Ein alter Bürger, der daheim an ſeinem einen Hauskreuze ſchon genug haben mochte, meinte trotzig, daß ein ſolches Beginnen gegen die Bibel und gegen alles Chriſtenthum ſtreite. Darüber wurde Herr Johannes, der nicht viel Widerſpruch ertragen kann, raſend, ließ den alten Mann auf der Stelle greifen und durch Freund Knipperdolling um einen Kopf kürzer machen. Eine ſolche Führung des Gegenbeweiſes kam doch der Bürgerſchaft zu kurz und zu ſtark vor. — Man ſteckte hie und da die Köpfe zuſammen, und ein Rudel Malcontenten beſchloß, in einer geheimen Verſammlung, die Stadt noch in dieſer

Nacht dem Biſchofe zu verrathen. Aber Herr Johannes, der überhaupt eine gar feine Naſe hat, bekam noch zu rechter Zeit Wind davon. Noch ſtiller als ſeine Feinde, hat er ſeine Maßregeln getroffen, und Knipperdolling wird morgen früh gewiß guten Verdienſt haben.

Das immerwährende Schlachten! rief Alf ſchmerzlich. Faſt iſt das, was wir errungen haben, des Blutes nicht werth, das ſchon darum verſpritzt worden.

Der Baum der Geiſterfreiheit, ſprach Hänslein ironiſch, die Achſeln zuckend: muß tüchtig begoſſen werden, auf daß er wachſe und gedeihe.

Unterdeß waren die Patrullen in die Wachſtube zurückgekehrt. Die Freunde gingen zu ihnen hinaus. Alles richtig! war die Meldung von allen Seiten. Nur die Mannſchaft, die die Auſſenwerke durchſtreift, wollte in der Ferne verdächtiges Waffengeräuſch vernommen haben.

Und Ihr ſeyd nicht näher hingegangen, um zu ſehen, was es gab? ſchalt Alf. So muß ich wohl ſelbſt ſtreifen, wenn etwas Ordentliches ausgerichtet werden ſoll. Vorwärts!

Und ihn und Hänslein an der Spitze, zog die Patrulle durch die kleine Nebenpforte hinaus über die Brücken, in die Nacht hinein. Hier ſteht lautlos, gebot Alf. Ich will mit dem Hauptmann voran ſchleichen. Sobald Ihr Lärm hört, rückt Ihr raſch nach.

Er und Hänslein gingen jetzt leiſe voran, immer weiter und weiter, behutſam ſich hinter den Winkeln der Auſſenwerke herumſchmiegend. Jetzt hörten ſie plötzlich in der Ferne Sporengeklirr, das ſich eilend näherte.

Wir drücken uns hinter die Palliſaden nieder, fliſterte Hänslein Alfen zu. Kaum war es geſchehen, ſo kamen die Sporentritte näher. Zwei dunkle Männergeſtalten wurden in der Finſterniß ſo eben ſichtbar. Als ſie ſchon bei den Freunden vorbei waren, blieben ſie ſtehen.

Das iſt die Stelle, ſprach eine tiefe Baßſtimme. Gebt das Zeichen, Wachtmeiſter. Und die andere Geſtalt hob die Hand zum Munde und ließ drei Mal einen hellgellenden Wachtelſchlag ertönen.

Jetzt drauf! rief Alf, ſprang hinter den

Palliſaden hervor, packte die erſte Männergeſtalt mit Bärenkraft am rechten Arme und ſetzte ihr das Schwert auf die Bruſt. Unterdeß hatte Hänslein einen tüchtigen Hieb auf die zweite Geſtalt geführt. Jeſus Maria! ſchrie dieſe und verſchwand in der Dunkelheit.

Memme! zürnte der Andre, aber Alf herrſchte ihm zu: Keinen Laut und keinen Zuck zur Gegenwehr, ſonſt muß ich Euch niederſtoßen. Ihr folgt uns in die Stadt.

So enden zu müſſen! knirſchte der Gefangene, und in dem Augenblicke blitzte der erſte Strahl des aufgehenden Mondes vom Rande des Horizontes herüber und beleuchtete die gewonnene Beute. Es war ein ſtattlicher, alter Rittersmann, eine Ehrenkette über dem glänzenden Silberharniſch, mit einem höchſt ehrwürdigen Geſicht, aus dem ſelbſt das unglückliche Ereigniß den entſchloſſenen Muth nicht hatte verſcheuchen können.

Alf erſchrak ordentlich vor dieſem Anblick, der ihm Rührung und Achtung zugleich abzwang. Dann ſah er Hänslein fragend an. Dieſer gab ihm den Blick zurück, und Beide blieben, wie auf geheime Verabredung, ſtehen mit ihrem Gefangenen.

Und dieſe edle Geſtalt ſollen wir dem entſetzlichen Johannes überliefern? fragte endlich Alf ſeinen Waffengefährten.

Es würde mir freilich weh thun, dieß Haupt fallen zu ſehen unter dem Schwerte des Henkers, meinte Hänslein.

Du denkſt und fühlſt, wie ich, Bruder, rief freudig Alf. Drum zieht in Frieden Eures Weges, Herr Oberſter, oder was Ihr ſonſt ſeyn mögt. Wir wollen keinen Theil haben an Euerm Blute!

Wiedertäufern ſoll ich meine Freiheit danken, und meine Rettung? fragte halb unwillig, halb erſtaunt der Ritter.

Nehmt ſie immer an, ſagte Alf: und mit ihr den Beweis, daß nicht lauter Ungeheuer in Münſter wohnen, wie Ihr bisher geglaubt haben mögt. Scheint Euch aber unſer Liebedienſt dankenswerth, ſo bezahlt mit Milde, wenn Euch einer unſerer Brüder in die Hände fällt.

Das will ich, Geſell, bei meinem Wort, antwortete bewegt der Ritter. Und daß ich Euch meine gute Meinung gleich recht gründlich beweiſe, ſo lade ich Euch ein, mir ſo fort in das Lager zu folgen. Leute Eures Schlages ſind nicht an ihrem Platze in der Thiermenagerie dort drinnen, mit der es doch über kurz oder lang ein ſchmähliches Ende nehmen muß.

Spart Eure Worte, erwiederte Alf. Wir halten feſt am Glauben! Und haben noch auſſerdem allerlei triſtige Gründe, ſagte Hänslein, ſich bedeutungvoll an den Hals greifend: uns die Ehre zu verbitten vom Herrn Biſchofe.

Unſere Leute nahen! rief Alf, nach der Stadt ſchauend. Macht, daß Ihr fort kommt, Herr Oberſt, ehe es zu ſpät wird.

Gott zeige Euch den rechten Pfad, Ihr armen Verirrten, ſprach mitleidig der Ritter und eilte davon.

Scheltend ging Alf ſeiner Mannſchaft entgegen. Solltet Ihr nicht auf den erſten Lärm herbei kommen? zürnte er. Hörtet Ihr nicht, wie ich: drauf! commandirte? War't Ihr zur

Stelle, wie es ſich gebührete, ſo hätten wir einen vornehmen feindlichen Feldoberſten gefangen. Jetzt iſt er entronnen zu ſeiner Schaar und wir müſſen eilen, daß wir in die Stadt zurückkommen, ſonſt werden wir am Ende gar noch aufgehoben.

Die ehrlichen Münſterer entſchuldigten ſich auf das Beßte, baten flehendlich, ihr Verſehen dem grimmigen Johannes zu verſchweigen, und folgten mit geſenkten Häuptern den Freunden zurück in die Stadt.

In Münſter erhob ſich jetzt ein Lärm, als ob die Welt untergehen ſollte. Die Glocken ſtürmten, die Trommeln raſſelten, und die bewaffnete Maſſe lief mit wildem Gebrüll zuſammen. Alf beſtieg mit Hänslein den Wall über der Thorwache und ſah herab auf die Stadt, in deren Straßen jetzt überall die Feuerkörbe angezündet wurden. Vom Markte vor der Lambertuskirche ſchlug ein großes Feuer ſeine Lohe gen Himmel, und ein ſchreckliches Gejauchz' und Geſchrei vieler Tauſende tönte von dort herüber.

Das iſt eine wüſte Nacht! ſagte Alf finſter, ſich auf ſein Schwert ſtützend.

Wenn ich ſagen wollte, ſprach Hänslein: daß es mir ſonderlich gefiele in der guten Stadt, ſo müßte ich es lügen. War meine unglückliche Ehrenſache nicht, ſo wäre ich in Gottes Namen mit dem Herrn Oberſten in's Lager zurückgewandert.

Endlich ſchien ſich auf dem Markte aus dem wilden Chaos eine gewiſſe Ordnung zu entwickeln, aber ſie war, wie hier alles, von entſetzlicher Natur. Einem kurzen grimmigen Volksgebrüll folgte eine tiefe, ſchauderhafte Pauſe, dann knallte eine Büchſenſalve, dann trat wieder eine Pauſe ein, und ſo wechſelten Geſchrei, und Pauſen, und Schüſſe mit einander ab, bis Hänslein gegen zwanzig Salven gezählt hatte.

Was mag das Schießen bedeuten? fragte Alf kleinlaut, als ahne er, was darinnen vorgehe.

Herr Johannes mag allweile eine ſtarke Reinigung unter ſeiner Heerde vornehmen, meinte Hänslein.

Muß denn das ſo ſeyn, rief Alf mit herbem Schmerze: daß bei jeder Umwälzung, wenn ſie auch noch ſo ehrlich gemeint iſt, noch ſo ſehr frommte zum Heil des Ganzen, ſich Männer an die Spitze ſtellen, die kein Herz im Leibe haben und ſchonungslos ſchalten mit dem Leben ihrer Brüder!

Es ſcheint ſo, erwiederte Hänslein. Wer ſich an die Spitze ſtellt bei bürgerlichen Unruhen, muß ſchon an ſich ein verwegener Kerl ſeyn, der nicht mehr viel zu verlieren hat an Hab' und Gut und an Gewiſſen. Der ſetzt dann unbedenklich über jede Schranke, und auf ein Paar Dutzend Menſchen kommt es ihm gar nicht erſt an. Leute wie Du, mein Bruder, würden recht gute Volksführer abgeben, wozu eigentlich nur Kraft und Redlichkeit und geſunder Sinn gehört; aber gerade die ziehen ſich zurück bei ſolchen Gelegenheiten, aus Mangel an Selbſtvertrauen, und laſſen den Teufeln freies Spiel, woran ſie eigentlich ſehr Unrecht thun.

Alf dachte dabei an Tuiskoſchirers ausgeſchlagene Krone und an des alten Fabritius Prophezeihung, rief zuletzt unmuthig: Zur unglücklichen Stunde bin ich in meine Vaterſtadt heimgekehrt! und ging nach der Wache zurück.

Mit ſeiner abgelöſten Mannſchaft zog Alf am andern Morgen über den Markt. Gräßlich war der Anblick, der hier ſeiner harrte. Der Platz vor der Lambertuskirche hatte ſich in einen großen Schlachthof verwandelt, wo das Menſchenfleiſch wohlfeil war. Eine Menge Unglückliche, an Pfähle gebunden und durchſchoſſen, hatten theils ſchon ihr Leben ausgeblutet, theils wanden ſie ſich noch, ſchlecht getroffen, in den Qualen des Todeskampfes. Andere lagen, theils zerfleiſcht von Schwerthieben, theils enthauptet, auf dem blutigen Steinpflaſter, und der raſende Knipperdolling in ſeiner neuen Amtstracht, in dem rothen Wams und den aufgeſtreiften, blutbeſpritzten Armen, ſchwang noch immer unermüdet das breite Henkerſchwert, und abermals knieete ein Schlachtopfer vor ihm hin, und noch mehrere wurden herzugetrieben von den Bewaffneten.

Links ſchwenkt! commandirte Alf, die Augen ſchaudernd wegwendend, und führte ſeine Schaar in eine Seitenſtraße, um auf Nebenwegen zum Waffenplatze der Compagnie zu gelangen.

Als die Leute aus einander gegangen waren und Alf in ſein Quartier trat, kam ihm mit rothen Augen, Verzweiflung im Blicke, das arme Klärchen entgegen.

Vergönnt mir ein einſames Geſpräch, Kippenbrock, bat ſie. Es gilt mein Leben, und wenn Ihr mich ſchon gering achtet, ſo iſt doch Euer Herz zu gut, um nicht an einer Unglücklichen Theil zu nehmen, die in Euch ihren letzten Hort zu finden glaubt.

Um Gottes willen, was iſt hier vorgegangen? fragte Alf erſchrocken, während ihn das Mädchen in den Garten am Hauſe führte. Sprich, liebe Klara, und ſchütte Dein Herz aus gegen mich. Mein Blut für Dich!

Der Oberprophet und die Zwölfherren, antwortete Klara: haben ein Mandat erlaſſen, das die Vielweiberei nicht blos erlaubt, ſondern befiehlt. Sich dieſer geiſtlichen Freiheit nicht bedienen, heißt ein Verbrechen. Spione durchſuchen die Häuſer und ziehen die mannbaren Dirnen hervor, die auf der Stelle heirathen müſſen. Ich hoffte, in meiner Unbedeutendheit den Schutz meiner jungfräulichen Ehre zu finden; aber der häßliche Tuiskoſchirer hat mich zur dritten der Eheweiber auserſehn, die er heimzuführen gedenkt, und ehe ich mich an der Hand dieſes Unſinnigen dem Verderben weihe hier und dort, eher ſpringe ich in den Aafluß, um dort das Ende meiner Leiden zu finden.

Behüte uns Gott! rief Alf. Du ſollſt weder in den Fluß ſpringen, Klärchen, noch in Tuiskoſchirers Arme, in denen es ſich wohl noch ſchlechter ruhen mag. Iſt der alte, kleine Alraun raſend, die Augen zu erheben zu einer ſo ſchmucken Dirne?

Ein Mittel gibt es noch zu meiner Rettung, ſprach Klara. Ihr werdet meine Schweſter heirathen, lieber Schwager. Darum bitte ich Euch, ſchenket auch mir aus Mitleid den Namen Eures Eheweibes, daß er mich ſchütze vor der Frechheit lüſterner Angriffe. Verſteht mich recht, fuhr ſie heftig fort: ich begehre nur den Namen Eures Eheweibes. Dieß Verhältniß ſoll Euch und mir weder neue Pflichten, noch neue Rechte geben, und wendet ſich dereinſt das Schickſal dieſer unglücklichen Stadt, dann ſind wir beide an nichts gebunden.

Es iſt nur gar ſchlechtes Vergnügen bei einer ſolchen Scheinehe von beiden Seiten, wendete Alf ein. Sollteſt Du nicht eher einen andern jungen, hübſchen Burſchen finden in Münſter, mit dem Du einen ordentlichen, gehörigen Eheſtand führen könnteſt nach Gottes Gebot?

Gott behüte mich vor den Männern! rief Klara, indem eine plötzliche dunkle Purpurröthe die bleichen Wangen überflog. Nach dem, was ich hier erlebt, ſind ſie mir alle zum Gräuel geworden. Auch Euch wähle ich wahrlich nur aus Todesangſt, und weil die Verhältniſſe es gerade ſo fügen, daß ich nach Euch heißen kann, ohne Euch anzugehören.

Die Werbung iſt zwar nicht ſonderlich verbindlich, mein Klärchen, ſagte Alf: aber ehe Du mir in's Waſſer ſpringſt, muß ich wohl Ja ſagen. Wenn ich die Sache nur erſt Deiner Schweſter mit guter Art beigebracht hätte. Ich weiß nicht, ob ſich die hochfahrende Dirne ſo gutwillig fügen wird in das neue Geſetz der Zwölfherren.

Es gilt ja das Leben ihrer Schweſter, rief Klara mit bitterer Wehmuth: die ihr gern Magd bleiben will, nach wie vor, und freudig auf jeden freundlichen Blick ihres Ehegatten verzichtet.

Das wird eine wunderliche Ehe geben, ſprach Alf, ſich verlegen die Hände reibend. Indeß immer hinein mit Gott. Es wäre gut, wenn es zur Zeit nichts Wunderlicheres gäbe in unſerem Münſter.

Da kommt der Unhold, ſchützt mich, Kippenbrock! kreiſchte Klara, ihr Geſicht an Alfs Bruſt verbergend.

Dieſer ſah auf. Von Eliſa geführt, trat der würdige Tuiskoſchirer in den Garten. Hinter ihm wimmelte ein Haufen zerlumptes, bewaffnetes Geſindel.

Was Du auch thun magſt, mein Bruder, heulte der kleine Prophet. Ich kann dennoch nicht von Dir laſſen. Unſere Namen müſſen neben einander ſtehen im Buche des Geiſtes. Du haſt die Verbindung ſchnöde zurück gewieſen, die ich Dir antrug aus gutem Herzen. Dennoch bringe ich heute ein neues Band, uns beide zu verknüpfen in Bruderliebe. Ich werbe um die Schweſter Deiner Braut, lieber Schwager, und will ſie heimführen als mein chriſtliches Eheweib.

Ich bedaure, mein Bruder, ſprach Alf, Klara in ſeine Arme ſchließend: daß Du zu ſpät kommſt. Dem neuen Geſetz unſers Oberpropheten gehorſam, habe ich die Dirne ſo eben gebeten, meine zweite Frau zu werden, und ihr Jawort erhalten.

So?! fuhr die ſtolze Eliſa heraus, biß ſich in die Lippen und ſchoß einen nicht allzu ſchweſterlichen Blick auf die arme Klara.

Ei! ſtammelte Tuiskoſchirer, auf den der Schrecken und der Zorn ſchlagähnlich gewirkt hatten.

Ehre dem Propheten, dem großen Tuiskoſchirer, *ſeine* Werbung geht vor! rief einer aus dem zerlumpten Brautgefolge, ſprang auf Klara zu, packte ſie bei dem Arme und wollte ſie mit Gewalt hinüber reißen zu dem abſcheulichen Freier. — Da faßte ihn aber der rieſenſtarke Alf um den Leib und ſchleuderte ihn mit gewaltigem Schwunge über die Gartenplanke. Wer will *noch* was?! rief er dann kräftig und trat gegen den Haufen vor. Erſchrocken wich das Geſindel zurück und ſuchte die Thür. Knirſchend ſprach Tuiskoſchirer: Es war ja nur um einen trotzigen Beſcheid zu thun, und folgte ſeinen Trabanten.

Alſo Schweſter und Schwägerin zugleich? fragte Eliſa bitter, auf Klaren zeigend. Das hätte doch wohl billig vorher mit mir beſprochen werden müſſen! und verließ ſtürmiſch den Garten.

Noth kennt kein Gebot, liebe Eliſa! ſtellte Alf vor, indem er ihr nacheilte.

Es iſt eine ſchwere Pflicht, die ich übernommen, ſprach Klara zu ſich: gegen den Mann mich kalt zu ſtellen, den ich mehr liebe, denn alles in der Welt; aber Gott wird mir helfen!

Im Laufe der nächſten Woche hatte Alf die zürnende Eliſa nothdürftig beſänftigt. Sie hatte ſich mit ſchwerem Herzen darein gefunden, mit der ungeliebten Schweſter den Namen des geliebten Gatten zu theilen, und Alf ging nun zu ſeinem ehrlichen Vetter, dem weiland Bürgermeiſter Gerhard Kippenbrock, um dieſen zum Verlobungfeſte zu laden. Er fand den guten Mann, ein friedliches Gegenbild ſeines ſchrecklichen Excollegen, in dem kurzen, braunen Fleiſcherwams und der weißen Schürze, die Arme aufgeſtreift, in der Hausflur ſtehend und Wurſt machend, und das dicke, rothe, zufriedene Geſicht, voll glänzender Schweißperlen, bewies, daß er ſein Werk mit recht freudigem Eifer treibe.

Das freut mich, guter Vetter, ſprach Alf, ihn begrüßend: daß Ihr Euch ſo geſchwind gefunden habt in den Wechſel irdiſcher Hoheit.

Ja, Vetter, erwiederte Gerhard vertraulich, während das Wurſtmeſſer ruhte: Dir mag ich es ſagen, Du wirſt reinen Mund halten, und ſo bleibt es doch in der Familie. Als ich den Bürgermeiſterrock ausziehen mußte und die ſchöne goldne Kette abthun, da war mir's doch, als hätte mich einer mit dem Beil vor den Kopf geſchlagen, wie einen Maſtochſen, und ich konnte meinen Ehrenpoſten in den erſten Tagen gar nicht verſchmerzen. Aber als ich nur wieder angriff, da wurde mir allmälig beſſer zu Sinn, und jetzt iſt mir wieder recht wohl. Es war doch eben auch viel Schererei bei dem Amte, und ich wußte mich manchmal gar nicht recht darein zu ſchicken. Wenn man auf einmal allerlei üben ſoll, was man in ſeinem Leben nicht gelernt hat, ſo ſtellt man ſich gewaltig ungeſchickt dazu an, und thut wohl manchmal den Leuten Unrecht, ſelbſt wider Willen. Ein wahres Glück war es noch, daß der College Knipperdolling die gelehrten Spitzfindigkeiten allein zu beſorgen hatte, ſonſt hätte ich gleich am erſten Tage davon laufen müſſen. Jetzt lebe ich dagegen wie im Himmel, denn meine Ochſen und Schweine zu ſchlachten, das verſtehe ich aus dem Fundament, meine Würſte ſind noch immer die beßten in Münſter, und es iſt doch ein ganz ander Ding, wenn man in dem recht zu Hauſe iſt, was man treibt. Siehſt Du, und wenn mich der Oberprophet jetzt auf einmal zu einem noch ſo großen Thier machen wollte, ſo wahr ich Gerhard Kippenbrock heiße, ich ſagte nein! und bliebe bei meinem Beil und Hackeklotz!

Alf lobte die edle Entſagung des Vetters gebührend, und brachte dann ſeine Einladung zierlich vor.

Viel Glück dazu! rief Gerhard, dem Vetter treuherzig die Hand ſchüttelnd. Daß alles

Fleiſchwerk zur Verlobung und Hochzeit meine Sache iſt, verſteht ſich ſchon von ſelbſt, und ich werde auch ſonſt noch ſorgen für die neue Wirthſchaft.

Alf wollte gegen dieſe Großmuth Einſpruch thun. Das muß ich alter Ehekrüppel beſſer verſtehen, als Du junger Guck in die Welt, fuhr ihn der Vetter an. Ich weiß, was mich meine einzige Hausehre gekoſtet hat, und Du nimmſt bald zwei auf einmal. Da kommen die reichen Tellermützen und Lätze, die tuchenen und die ſeidenen Wämſer und Röcke, und die Pelzmäntel, und Schuhe und Strümpfe, und die goldnen Placke mit den Schauſtücken, und das Bette und das andere Weißzeug, kurz alles gleich doppelt vor, und, Gott ſtehe uns bei, am Ende auch das Kindbette und die Wiege. Da wirſt Du tüchtig den Hammer führen müſſen in der Werkſtatt, um nur für das Nöthigſte zu ſorgen, und der alte Vetter Fleiſcher wird Dir dabei recht gut zu ſtatten kommen.

Die Hälfte dieſer Vorausſetzungen niederzuſchlagen, erzählte Alf die Art, wie er zu der zweiten Braut gekommen war.

Ei, ſieh doch, ſieh, ſprach Gerhard: das gefällt mir ordentlich von dem Kinde. Zwar iſt das Ding gar ſeltſam geſtaltet, und der Oberprophet möchte allerlei dagegen einzuwenden haben, wenn er's erführe; aber ich freue mich recht, daß Du bei der Gelegenheit zu der Dirne gekommen biſt, die ich Dir, ehrlich geſtanden, am liebſten gegönnt hätte von den beiden Schweſtern. Sie hat ein engelgutes Herz. Die Elſe iſt gerade nicht ſchlimm, aber doch gewaltig herriſch und hochfahrend, und würde Dir manchmal den Kopf nicht ſchlecht warm machen, beſonders, wenn Dir etwa mit der Zeit das Klärchen tiefer in's Herze hinein wachſen ſollte.

Alfs Betheuerungen, daß ſo großes Uebel fern von ihm ſeyn ſolle, verklangen in dem wüſten Geſchrei, mit dem jetzt die Volksverſammlung ſich vom Markte in die Straßen verlief.

Wieder einmal Gemeindetag geweſen,

brummte Gerhard, durch das Fenſter ſehend. Und ſo geht das in einem fort. Da wird zuſammengelaufen, und in einem fort geſchrieen und gewüthet, und dann und wann einem der Kopf vor die Füße gelegt, und wenn man's beim Lichte beſieht, ſo iſt eben auch nicht viel ausgerichtet zu Nutz und Frommen des Ganzen, und dabei ſchließt uns der Biſchof immer enger und enger ein, daß wir bald gar nicht mehr werden vor die Stadt hinaus kommen können. Manchmal habe ich ſchon die Geſchichte recht ſatt. So lange noch meine Ochſen vorhalten und ich ſie austreiben kann auf unſre Hutung, ſo lange will ich mir den Spaß noch mit anſehen; aber geht es damit zu Ende, Gott verzeihe mir die Sünde, ſo werde ich biſchöflich, ſo gut als einer!

Schweigt, Vetter! rief Alf, der eben den Zwölfherrn Dilbek vor dem Straßenfenſter vorbei gehen ſah.

Gerhard ſchlug ſich auf den Mund, und der Schneider tanzte herein und umſchlang den dicken Fleiſcher mit liebender Inbrunſt.

Ich grüße Dich, theurer Bruder und Collega! rief er entzückt.

College? murrte Gerhard, und wendete ſich wieder zu ſeinem Wurſttiſche. So weit ſind wir nicht.

Was habe ich geſagt, rief Dilbek, Alfen auf die Schulter ſchlagend: was habe ich zu Euch geſagt auf unſerm Gange nach Münſter?

Eure Reden haben bei mir nicht ſo viel Gewicht, daß ich mir ſie alle merken ſollte, antwortete Alf mürriſch.

Ich habe geſagt, declamirte Dilbek: gebt unſerm Propheten, unſerm großen Johannes die Welt, er wird ſie Euch regieren, daß es eine Art hat. Nun, der Anfang iſt gemacht. Johannes der Erſte iſt König zu Zion, ſonſt Münſter genannt, geworden am heutigen Tage.

König?! ſchrieen Alf und Gerhard aus einem Munde.

König! wiederholte Dilbek. Und er hat es wieder ſchlau angeſtellt, wie gewöhnlich. Heute früh ließ er uns Zwölfherren in ſeine Behauſung berufen. Alſo ſpricht der Herr, verkündete er uns: Gleichwie ich vormals, Ihr Richter in Iſrael, den Saul und nach ihm den David von einem Schafhirten zum Könige über das Volk geſetzt habe, alſo ſetze ich Johannes Bockhold, meinen Seher, zum Könige von Zion.

König?! ſeufzte Alf leiſe vor ſich hin, und dachte noch einmal mit bitterer Reue an Tuiskoſchirers Krone.

Ehrlich geſtanden, plauderte Dilbek weiter: wir konnten dieſer Offenbarung keinen rechten Geſchmack abgewinnen, weil ſie unſere Amts-Autorität ſchmälerte, und wir hatten viel dagegen einzuwenden. Aber da kamen wir ſchön an. Ihr Blödſichtigen! ſchrie der Prophet, muß ich nicht dieſes Amt auf mich nehmen, gegen meinen Willen? Lieber wollte ich ja Pferde und Ochſen hüten, wenn ich mich nicht durch die Hand Gottes gezogen fühlte kräftiglich. Darum danket ab von Eurem Amte zur Stunde und huldigt Euerm Könige.

Der Mann hat eine ordentliche Wuth, die Leute abzuſetzen von Amt und Würden, brummte Gerhard im Aerger der Erinnerung.

Wir wollten noch immer nicht daran, erzählte Dilbek weiter: und weil wir uns keinen andern Rath wußten, ſo ſchoben wir alles auf die Gemeinde. Das half uns aber nichts. Während Johannes uns in Schweiß ſetzte, hatte der alte, dürre Fuchs Tuiskoſchirer ſchon das Volk bearbeitet, und als wir Zwölfherren in corpore den Propheten auf den Markt begleiteten, da kam uns ſchon das Männlein entgegen mit einem mächtigen bloßen Schwerte, das er dem Johannes überreichte. Im Namen Gottes übergebe ich Dir die königliche Würde, Johannes, heulte er. Regiere Dein Volk wohl! — Es lebe der König von Zion! ſchrie die Gemeinde aus einer Gurgel, und wir Zwölfherren ſtanden da und ſahen einander an, als ob uns die Butter vom Brote gefallen wäre. Da ließen aber Ihro Königliche Majeſtät Gnade für Recht ergehen, und beförderten einen Theil von uns zu hohen Ehren, ſich zugleich ihrer alten Mitarbeiter am Reiche Gottes

tes huldreichſt erinnernd. Knipperdolling iſt hoch geſtiegen, vom Büttel zum Gouverneur der Stadt, Barend Rothmann iſt königlicher Orator, ich bin Oberhofmeiſter, vier Zwölfherren ſind königliche Räthe geworden, und in Euch, Herr Gerhard, habe ich die Ehre und die Freude den königlichen Schatzmeiſter zu begrüßen.

Treibt keine Poſſen! polterte der Fleiſcher, indem ſein Vollmondgeſicht in der Verklärung der Freude noch einmal ſo roth glänzte.

Wie möchte ich mich entblöden, ſprach Dilbek: unziemlich zu ſcherzen mit einem der Großwürdenträger des Reiches zu Zion!

Man möchte verrückt werden über die unaufhörlichen Neuerungen, ſagte Gerhard, und ließ ſich von Alſen eilig Waſſer auf die Hände gießen, und wuſch ſich Geſicht und Arme ſauber ab.

Zugleich, fuhr Dilbek fort: bringe ich dem Herrn Schatzmeiſter die Einladung Seiner Majeſtät, ſich ſchleunigſt in Dero Palaſt zu verfügen, um Dero fernere Befehle zu vernehmen.

Mein ſchwarzes Ehrenkleid, Suſanne! ſchrie Gerhard in die Wohnſtube hinein: meinen Mantel, mein Feder-Baret, meine goldne Kette, meinen Degen!

Ihr heißt doch noch Gerhard Kippenbrock? fragte Alf bedeutend, den wankelmüthigen Vetter an die vorige Betheurung zu erinnern.

Halt das Maul! rief der neue Schatzmeiſter, und fuhr, trotz ſeiner Wohlbeleibtheit, mit Blitzesſchnelle in die Amtstracht, die ihm ſeine Frau mit freudigem Staunen brachte.

So es Euch gefällig iſt, Herr Oberhofmeiſter, ſprach er gravitätiſch zu Dilbek: ſo begebe ich mich jetzt in Eurer Geſellſchaft zu des Königs Majeſtät.

Ich empfehle mich Eurer Gunſt, Frau Schatzmeiſterin, ſprach Dilbek mit einer zierlichen Verbeugung zu der Fleiſcherin, und die beiden Großen des neuen Königreichs gingen von dannen.

Jetzt iſt Münſter ganz und gar toll geworden, rief Alf: und mein ehrlicher Vetter dazu. Wenn ich es doch nur auch ſchon recht vollſtändig wäre, ich würde mich weit beſſer befinden, als jetzt in meinen lichten Augenblicken!

Einige Zeit darauf kam Alf um Mittag aus der Werkſtatt in die Wohnſtube. Das Eſſen rauchte ſchon auf dem Tiſche, aber ſeine zwei Bräute ſtanden am Fenſter, neugierig einige Münzen betrachtend, die ihnen Tuiskoſchirer vorzeigte. Alf trat hinzu.

Die Gold- und Silbermünzen, die der neue König prägen laſſen, ſprach Tuiskoſchirer freundlich, wie Bleizucker, und legte ihm ein Paar in die Hand. Alf las den Revers:

> Das Wort iſt Fleiſch geworden, und wohnet in uns. Wer nicht geboren iſt aus dem Waſſer und Geiſt, kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Ein König über uns, ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Zu Münſter 1534 *).

---

*) In der Urſchrift:

Dat Wort is Fleisch geworden. un wanet in uns. We nich geboro is uth de wat un geis.

Das walte Gott, daß es bald überall ſo ſeyn möge in der Welt! ſeufzte Tuiskoſchirer, und verdrehte fromm die Augen.

Unter dieſem Könige werden wir bald zu dieſem Gipfel des Heils gelangen! rief Eliſa, die Münze auf Alfs Hand umkehrend. Des Sehers wildbegeiſtertes Geſicht im königlichen Schmucke ſprang kühn geſchnitten und wohl getroffen in die Augen des Schauenden.

Alf ſah in das wilde, zornige Auge des Bildniſſes, das in dem meiſterhaften Gepräge faſt zu rollen ſchien, dachte an des Urbildes letzte erbarmenloſe Menſchenſchlächterei, und von einem plötzlichen Schauer ergriffen, warf er die Münzen auf den Tiſch.

Aber Eliſa nahm haſtig die größte auf, ſich noch einmal an dem gekrönten Bruſtſtück zu weiden. Ja, rief ſie endlich, ſich vergeſſend: das iſt ein König für die ganze Welt, oder keiner!

---

mag nich ingaen int Rike Godes. Ein Konig uper ous, ein Godt, ein Gelove, ein Doepe. Tho Munster 1534.

Was ficht Dich an, Eliſa? fragte Alf befremdet. Mit dieſer Vorliebe haſt Du ja nie von dem Seher geſprochen?

Kronen verſchönern! ziſchte Tuiskoſchirer mit giftigem Lächeln, und der Oberhofmeiſter Dilbek ſtürzte in's Zimmer.

An die Fenſter, Kinder, wenn Ihr etwas ganz abſonderlich Prächtiges ſehen wollt. Der König hält ſeinen erſten Umritt durch die Stadt und wird ſogleich hier vorbei kommen.

Der König?! fragte Eliſa freudig erſchrokken, ein ſchöner Roſenpurpur floß über ihr Antlitz, und ſie eilte aus dem Gemache.

Was bedeutet das? ſeufzte Alf, ihr bekümmert nachſchauend, und trat an's Fenſter.

Da ertönte näher und immer näher das Volksgeſchrei: Heil dem Könige von Zion! und als Vorläufer des Herrſchers ergoß ſich ein dichter Menſchenſtrom durch die Straße.

Jetzt gebt Acht, jetzt kommt der Zug, rief Dilbek. Da brauſ'ten ſchon die erſten Roſſe des Königs. Voran dem Zuge gingen in köſtlichen, goldgeſtickten Sammetkleidern vier Edelknaben, ein blankes Schwert mit goldenem Griffe, Tuiskoſchirers Krone auf einer aufgeſchlagenen Bibel, den goldenen Reichsapfel und zwei gekreuzte Schwerter ihrem Herrn vortragend.

Der ſchöne blondgelockte Knabe, der das große Schwert trägt, iſt des Biſchofs leiblicher Sohn, fliſterte Dilbek Alſen zu, der in den zwei vorderen Pagen die Opfer wieder erkannte, die er dem grimmigen Matthäus aus den Tigerklauen geriſſen.

Armer Junge, ſprach er: kaum mag ich mich freuen, daß ich Dir das elende Leben gerettet, denn Knechtesdienſt bei dem Todfeinde Deines Vaters muß zu einem Geiſtestode führen, den ich für weit ſchlimmer achte, als den leiblichen!

Jetzt ſchnaubte und tanzte der ſtolze Apfelſchimmel heran, der den König trug. Der ſchöne Jüngling, der ſich leicht in die hohe Würde gefunden, und ſich leicht in ihr bewegte, ſtellte in dem Fürſtenſchmucke einen wahrhaft majeſtätiſchen Anblick dar. Hohe, weiße

Straußfedern wehten von dem Juwelenkleinode des Purpur-Barets. Durch die durchſchnittenen Falten des goldſtückenen Oberkleides leuchtete das Untergewand von Purpurſammet mit goldenen Neſteln geſchmückt. Der purpurne Hermelinmantel, der auf die Goldſchabracke des edlen Roſſes niederwallte, vollendete das ſchöne Ganze, und ſelbſt Alf, dem innerlich graute vor dem Propheten, konnte ſeine Bewunderung nicht bergen.

Nicht wahr? Kleider machen Leute, fliſterte ihm der Oberhofmeiſter triumphirend zu. Und alles die Arbeit meiner kunſtreichen Nadel. Drei Nächte bin ich nicht in's Bett gekommen, damit alles heimlich und gut in's Werk gerichtet werde. Nun Gott ſey Dank, es iſt mir alles wohlgelungen, und den will ich ſehen, der mir den Meßornat herausfinden will, aus dem ich alles zuſammen genäht habe.

Indem war der König vorüber geritten. Hinter ihm kamen der Gouverneur Knipperdolling und der Schatzmeiſter Kippenbrock hoch zu Roſſe. Zwölf Trabanten in den königlichen

Farben, aſchgrau und grün, gekleidet, auf herrlichen Pferden mit goldenen Sätteln, ſchloſſen. Jetzt hielt der Zug einen Augenblick an. Alf bog ſich weit aus dem Fenſter, um zu ſehen, was es gäbe. Da ſah er denn gerade, wie ſich der König mit unbeſchreiblicher Huld gegen die ſchöne Eliſa neigte, die, alles beſſer zu ſehen, vor die Hausthür getreten war. In ſüßer Verwirrung dankte das holde Bild dem königlichen Gruße, und als der Fürſt endlich ſeinen Inſignienträgern nachgeſprengt war, ſah ſie ihm lange nach.

Das iſt eine ſchnelle und wunderliche Veränderung! rief Alf entrüſtet. Ich ſehe wohl, daß ich ſchon morgen Hochzeit machen muß, wenn überhaupt noch etwas daraus werden ſoll.

Hätteſt Du damals mein Erbieten angenommen, Bruder, ſprach mit freundlichem Hohne Tuiekoſchirer: dieſen Kummer hätteſt Du Dir ſchon erſpart, und wer weiß, wie manchen kommenden.

Er ſchlich fort. Dilbek folgte ihm. Traurig blieb Alf zurück, gedankenlos mit den königlichen Münzen ſpielend, die auf dem Tiſche liegen geblieben waren. Ja freilich, murrte er endlich bitter: wer ſelber Münzen prägen darf, hat ein größeres Gewicht, als der, der ſie annehmen muß im Handel und Wandel.

Da näherte ſich ihm das arme, ſanfte Klärchen. Zürnt der Schweſter nicht, bat ſie ihn freundlich. Ihr Herz iſt im Grunde gut, und wird ſie auch dießmal von dem Irrwege zurückführen, auf den ſie ihr unglücklicher Stolz geleitet hat.

Gutes Kind! rief Alf, gerührt über die treue Fürſprache der Zurückgeſetzten. Warum hat die Undankbare nicht Dein Gemüth, oder Du ihr Aeusſeres?! Nichts ſollte dann meinem Glücke fehlen! Er eilte hinaus, und Klara ging in ihre Kammer und weinte ſich im Stillen recht ſatt über den gut gemeinten, aber dennoch tief verletzenden Lobſpruch des geliebten Mannes.

Am andern Morgen kehrte Alf ſo eben von dem königlichen Orator Rothmann zurück, bei dem er, allen Beſorgniſſen auf einmal ein Ende zu machen, ſeine Taufe und die Trauung mit beiden Schweſtern auf den Nachmittag beſtellt hatte. Als er an Trutlingers Haus kam, erſtaunte er nicht wenig, vor der Hausthür einige Trabanten in der aſchgrauen und grünen Liverei zu finden, die einige ledige Pferde hielten. Ein milchweißer Zelter mit koſtbarem Zaumwerk und purpurner, goldgeſtickter Decke fiel ihm darunter beſonders auf, und im höchſten Grade geſpannt, wo das hinaus wolle, trat er in die Wohnſtube. Hier ſtanden in Feierkleidern der edle Tuiskoſchirer und der Oberhofmeiſter Dilbek.

Heil, Heil, Heil iſt Dir widerfahren, mein Bruder! rief der kleine Prophet, den Widerſtrebenden inbrünſtig umarmend. Gleichwie Abraham gewürdigt ward, dem Herrn das Liebſte, das er beſaß auf Erden, zum Opfer darzubieten, alſo gleichermaßen biſt Du auch auserwählt und begnadigt unter Tauſenden, Dein Herz nicht blos darzubieten, ſondern wirklich darzubringen auf dem Altare der Pflicht gegen Deinen König und Herrn.

Der Unſinn fängt ſchon wieder zum frühen Morgen an, ſeufzte Alf verdrießlich: und ich verſtehe kein Wort davon. Ihr beiden Herren habt nichts zu verſäumen und ſchon Feierabend, wenn Ihr aufſteht. Ich aber bin ein Handwerker, der arbeiten muß, wenn er leben will. Darum ſagt mir nur mit kurzen, deutlichen Worten, was Ihr von mir begehrt, damit ich Euch ehrlichen Beſcheid geben und dann in meine Werkſtatt gehen kann.

Von Deinem Beſcheide, mein guter Geſell, iſt hier eigentlich gar nicht die Rede, erwiederte Tuiskoſchirer mit tückiſchem Lächeln. Wir erwarten unſern Beſcheid von der edlen Jungfrau Eliſa, bei der wir ſo eben geworben für unſern allergnädigſten König, daß ſie ſeine dritte Gemahlin und Königin werde zu Zion.

Mein Gott! ſtammelte Alf, und lehnte ſich erbleichend an die Wand.

Es iſt nun einmal nicht zu ändern, Freund, raunte ihm der Oberhofmeiſter zu: darum fügt Euch in das, was doch ohnehin geſchehen muß, mit Anſtand, ſo könnt Ihr noch auf Belohnung Anſpruch machen für Eure Bereitwilligkeit.

Hat Eliſa ſchon eingewilligt? fragte Alf mit bebenden Lippen.

Sie iſt zuvor in ihr Kämmerlein gegangen, antwortete Tuiskeſchirer: ſich zu berathen mit dem Geiſte. Sobald ſie aber heraustritt, werden wir gleich alle im Klaren ſeyn über ihren Entſchluß.

Nein, nein! rief Alf, die Hände ringend. Zu feſt hat uns Natur und Liebe verbunden. Sie kann mich nicht verlaſſen!

Indem ging die Thür der Kammer auf, und die ſchöne Eliſa erſchien, im erſten Augenblicke ſelbſt von Alfen unerkannt. Ein Kleid von Silberſtück, von einem Juwelen-Gürtel gehalten, rauſchte um den ſchlanken, üppigen Gliederbau. Buſen und Arme funkelten von reichem Juwelen-Geſchmeide, und aus der Locken ſchwarzer Nacht erhob ſich, gleich einem herrlichen Meteor, ein ſtrahlendes Diadem.

Heil unſerer Königin Eliſa! riefen Tuiskoſchirer und Dilbek, und bogen ein Knie vor der majeſtätiſchen Geſtalt.

Der Geiſt hat entſchieden! ſprach Eliſa, ihnen die Hand zum Kuſſe reichend. Ich gehorche ſeiner Stimme. Geleitet mich zu meinem König und Gemahl.

Eliſa! rief Alf im ungeheuerſten Schmerze und trat vor die ſchöne Treuloſe.

Du hier, Alf? ſprach ſie mit leichtem Schrecken. Ich hätte Dir gern die Qualen des Abſchiedes erſpart.

Du biſt meine erklärte Braut, mein Weib vor Gott! ſchrie Alf verzweifelnd: Du kannſt, Du darfſt mich nicht verlaſſen!

Vor den großen Weltbegebenheiten müſſen die kleinen Verhältniſſe des Bürgerlebens verſinken, antwortete Eliſa pathetiſch. Der König Zions begehret mein, auf daß mein Kuß ihm die Laſt der Regierung verſüße. Wie könnte ich da engherzig genug ſeyn, noch Rückſicht zu nehmen auf die Bande, die mich früher an Dich geknüpft? Iſraels Volk muß mir mehr gelten, denn Du, und freudig folge ich meinem erhabenen Berufe und der Stimme des Geiſtes.

Nein, Du haſt mich nie geliebt! klagte Alf.

Ich war Dir immer gut, ſtammelte, von einer plötzlichen Rührung ergriffen, die neue Königin. Doch gleich ermannte ſie ſich wieder und ſprach im Tone der Gebieterin: Auch wenn ich auf Zions Throne ſitzen werde, kannſt Du Dich meiner Gnade verſichert halten.

Sie nahm nun raſch Dilbeks dargebotenen Arm und eilte, ohne einen Blick rückwärts, mit ihm fort. Tuiskoſchirer aber fragte noch den Betäubten lächelnd: Bereueſt Du es jetzt, mein Bruder, daß Du mich jüngſt zurückgewieſen? und folgte dem Paare.

Weiberliebe und Weibertreue! knirſchte der unglückliche Jüngling, und griff ſich, machtlos wüthend, in die dunkelbraunen Locken.

Auf Klara's Bitte war die ſchon beſtellte Trauung wieder verſchoben worden. Auch Alfs Taufe, zu der dieſer täglich weniger Beruf verſpürte, hatte nicht ſtatt gefunden. Den Vorwand zu beiden hatte die Veränderung hergeben müſſen, die durch Eliſa's plötzliche Stanbeserhöhung im Trutlinger'ſchen Hauſe entſtanden. Bei der täglich wachſenden Unordnung und Verwirrung zu Münſter, wurden dieſe Unterlaſſungen von niemand beachtet, und die halbe Stadt, die, ſeit dem Poligamie-Geſetz der Zwölfherren, mit den neu gewählten Lieben im Stande der wilden Ehe lebte, fand gar nichts Arges daran, daß Alf und Klärchen dem allgemeinen Beiſpiele folgten. Dieſe lebten ſtill und einſam, wie ein verwaiſ'tes Geſchwiſterpaar, mit einander fort, und es war für Alſen eine recht freundliche Gewohnheit geworden, aus den ſanften, freundlichen Augen Klärchens Troſt zu ſaugen für ſeinen ſchmerzlichen Verluſt. Auch das Mädchen, das das Joch und die Kränkungen der ſtolzen Schweſter nicht mehr fühlte, und den geliebten Jüngling wenigſtens nicht mehr in den Armen einer Andern ſehen durfte, begann ſich ſichtlich zu erholen und gar lieblich aufzublühen, ſo daß ſie Alf von Tage zu Tage mit wohlgefälligeren Blicken anſchaute. Aber die Jungfrau hielt ihre Gefühle für ihn ſtreng verſchloſſen in ihrem keuſchen Buſen, und hütete Augen und Lippen, daß ſie nicht zu Verräthern ihres Herzens würden. Dabei war ſie jedoch jederzeit freundlich und liebreich gegen Alf, und ſuchte mit holder Emſigkeit allen ſeinen Bedürfniſſen und Wünſchen zuvorzukommen. Dieß ruhige Verhältniß, dieſe ſüßen Bemühungen riefen auch in ihr Gemüth einen Theil der Heiterkeit zurück, deren ſie ſich in früheren glücklichen Tagen erfreute. Manch holdes Lächeln flog ſchon über die ſanft gefärbten Roſenwangen; die ſchönen blauen Augen, die ſonſt immer durch Thränenſchleier den Himmel ſuchten oder die Erde, blitzten ſchon manchmal von heiterem Muthwillen, der dem ſanften Mädchen doppelt reizend ließ; den ſchönen Lippen entſchlüpfte mancher fröhliche Scherz, ſo daß Alf, ſtaunend über die Wandlung, die ſich unter ſeinen Augen zutrug, zuletzt ſeine Blicke gar nicht mehr abwenden konnte von der Dirne, und darüber den Stachel, den Eliſa's Untreue in ſein Herz gedrückt, täglich weniger fühlte.

Während ſo der Sturm der wilden Leidenſchaft

ſchaft zu entſchlafen begann in des Jünglings engem Lebenskreiſe, brauſ'te das Unwetter, das den neuen Staat bedrohte, immer näher und drohender heran. Die Gräuel und Nichtswürdigkeiten, die die Wiedertäufer bisher getrieben unter dem Schilde eines fanatiſchen Schisma, hatten das ganze fromme, vernünftige Deutſchland empört. Ohne Rückſicht auf den ſonſtigen Meinungenſpalt, waren Katholiken und Proteſtanten darin mit einander einig, daß dieſer Unfug nicht länger zu dulden ſey, und, da theologiſche Belehrungen und milde Ermahnungen bei den Betrügern und Betrogenen ungehört verhallten, mit dem Schwert ausgerottet werden müſſe. Die Rheinkreiſe hielten zu Koblenz einen Convent, dem ſich auch Johann Friedrich, der lutheriſche Kurfürſt von Sachſen, freiwillig anſchloß, und in dieſem Convent wurden dem Biſchof von Münſter dreihundert Reiter und dreitauſend Fußknechte, als Hilſtruppen, gegen ſeine rebelliſche Reſidenz bewilligt. Der tapfere Ulrich, Graf von Oberſtein, erhielt den Befehl über dieß Heer und zugleich die Leitung der Belagerung.

Aber Münſters Mauern und Thürme und Wälle und Gräben waren durch die Fürſorge ſeiner Propheten, die hier mit ſeltenem Vorbedacht gehandelt, in einem ſo vortrefflichen Zuſtande, und die fanatiſche Beſatzung zeigte überall ſo viel Wachſamkeit und Muth, daß Graf Oberſtein ſich überzeugte, ein Sturm, unter dieſen Verhältniſſen verſucht, könne wohl ſeine Völker zur Schlachtbank, aber nicht zum Ziele führen. Nachdem nun auch der Verſuch, durch Verrath in die Stadt zu dringen, an Johannes Wachſamkeit geſcheitert war, begnügte ſich der Feldherr, die Stadt von allen Seiten einzuſchließen und ihr die Zufuhr abzuſchneiden. Darum bekümmerte ſich im Anfange das leichtſinnige Volk wenig, weil es die Folgen dieſes Beginnens noch nicht unmittelbar fühlte. Aber als der Mangel an Lebensmitteln ſo drückend wurde, daß die öffentlichen Tafeln, die der König angeordnet, nicht mehr gehörig beſetzt werden konnten, als den Pöbel, dieſen getreuen Handlanger aller Demagogen, wirklich zu hungern begann, da ſank der Muth, und hie und da erſchollen Klagen; zwar leiſe nur, aus Furcht vor dem eiſernen Zepter, der den Nakken der freien und gleichen Taufgeſinnten niederdrückte, aber der König hörte ſie doch, und wohl erkennend, daß hier etwas geſchehen müſſe, aber ungeneigt, dem Beiſpiel ſeines kühnen Vorfahren Matthäus zu folgen, beſchloß er, zu verſuchen, wie weit ſich mit Schwärmerei und Liſt ohne Tapferkeit ausreichen laſſe. Nebenbei war ihm daran gelegen, ſich einiger Propheten zu entledigen, die den Samuel bei dieſem Saul zu ſpielen, und ihm die Regierungſorgen zu erleichtern ſuchten; und alle dieſe Zwecke durch einen Schlag zu erreichen, erſann er eine neue Gaukelei, die wenigſtens ſeiner practiſch erworbenen Kenntniß wirkungreicher Schauſpielſcenen Ehre machte.

Vom Hauptkirchhofe her ſchmetterten die Trompeten, als blieſen ſie das jüngſte Gericht aus, und in Alſs Werkſtatt ſtürzte Hänslein von der langen Strat in voller Rüſtung. —

Wie, Kumpan, noch nicht im Zeuge? rief er. Waffne Dich eilig ſammt Deinen Leuten. Heute iſt die ganze Gemeinde aufgeboten und Keiner darf fehlen.

Iſt der Feind ſchon vor den Thoren? fragte Alf, indem er ſich rüſtete.

Für dießmal noch nicht, antwortete Hänslein. Ich hoffe auch, daß die ganze Verſammlung recht friedlich ablaufen ſoll. Aber ein großes Ereigniß haben wir immer zu erwarten. Der Prophet Tuiskoſchirer hat dem Könige befohlen, auf dem Kirchhofe das Abendmahl zu halten, und dann ſeine Apoſtel in alle Welt auszuſenden. Der letzte Gedanke iſt nicht ſo übel, denn der Biſchof hat uns allbereits verdammt enge eingeſchloſſen, und gelingt es der Beredtſamkeit unſerer Redner nicht, uns ſchleunige Hilfe von auſſen zu verſchaffen, ſo möchte es wohl bald Zeit ſeyn, an eine anſtändige Capitulation zu denken.

So lange unſere Mauern ſtehen, ſagte Alf: und unſere Fäuſte widerhalten, fürchte ich nichts für die Stadt.

Das iſt recht wacker geſprochen, meinte Hänslein: aber ich habe ſchon hier und da wahrgenommen, daß die Leute zu hungern anfangen. Reißt das einmal ein, ſo iſt dann leicht auszurechnen, wie lange es dauern kann, und wann die Fäuſte, auf die Du vertraueſt, wehrlos niederſinken werden. So viel weiß ich, daß ich noch heute des Ortes Gelegenheit erkunde, um mich, wenn alle Stricke reißen, noch vor Thores Zuſchluß im Stillen zu salviren. Eine gute Katze findet immer noch ein Schlupfloch, und iſt es ſo weit, ſo werde ich Dich freundlich einladen, mich zu begleiten; denn es iſt doch beim Himmel beſſer, in Zeiten davonzulaufen, als hier zu verhungern, oder am Ende gar mit den Bütteln von Ihro Hochwürden Gnaden in genauere Bekanntſchaft zu treten.

Unter dieſem Geplauder war Hänslein mit Alf und den Geſellen auf den Kirchhof gekommen, der ganz mit unabſehbar langen, weißgedeckten Tafeln beſetzt war, auf welche eben die königlichen Leibdiener die rauchenden Fleiſchſchüſſeln auftrugen zum ſüßen Geruch den Männern Münſters, die, an viertauſend Köpfe ſtark, mit Wehr und Waffen, die hungrigen Magen feſt in die Panzer geſchnallt, herbeigeeilt waren.

Jetzt erſchien der König mit majeſtätiſcher Würde, aber ohne königlichen Schmuck, mit einem kurzen ſeidenen Leibrocke bekleidet. Auf ſeinen Wink ordneten die Diener die Gemeinde an den Tiſchen. Nach einem kurzen Gebet voll Salbung winkte er der Verſammlung gnädig, zuzulangen, und das Mahl unter freiem Himmel begann.

Nachdem die erſte Tracht verzehrt war, wurden die Braten aufgetragen, und die Bierkrüge gingen fleißig in der Runde.

Das iſt ein wunderliches Abendmahl, flüſterte Alf Hänslein zu, der ihm eben den vollen Krug zubrachte.

Es ſcheint nur der Eingang zu ſeyn, flüſterte Hänslein zurück: ſo eine Art Liebesmahl, wie bei den alten Chriſten üblich geweſen; gedulde Dich nur, das Beßte wird ſchon noch nachkommen.

Und kaum waren die Bratenſchüſſeln abgetragen, ſo nahete ſich wieder der König der Verſammlung. Ihn begleiteten zwei Edelknaben, auf goldenen Tellern das heilige Brot tragend. Nehmet hin und eſſet, ſprach er mit ernſter Feier: und verkündet den Tod des Herrn! und alſo ſprechend und durch die langen Reihen wandelnd, brach er jedem der Männer das Brot, das dieſe mit großer Andacht empfingen. Nur Hänslein, der die Würdigkeit des neuen Hohenprieſters am beßten kannte, vermochte ein ſatyriſches Lächeln nicht zu unterdrücken, als die Reihe an ihn kam. Dem Könige folgte die erſte Königin, Matthäus ſchöne Witwe, im einfachen weißſeidenen Gewande, den goldenen Kelch in der Hand, begleitet von der zweiten und dritten Königin, die ihr die goldenen Weinkrüge nachtrugen.

Als ſie bis zu Alf kam, eben im Begriff, ihm den Kelch zu reichen, wich ſie zurück in ſüßer Verwirrung, von der Schönheit des kräftigen Jünglings überraſcht, deſſen dunkler

Lockenkopf gar lieblich ſtand zu dem blühenden Geſicht und den treuen deutſchen Augen. Auch Alf ſtarrte die nie geſehene wunderſchöne Erſcheinung beweglos an. Hier war mehr als Eliſa's und Klara's vereinte Reize, und der Vollendung Stufe ſchien erſtiegen! Groß, voll und üppig, ein Ideal der Form, ſtieg die herrliche Geſtalt empor. Der königliche Buſen, auf dem die braunen Locken ſich unruhig ſchaukelten, beſchämte das weiße Gewand, und auf dem Alabaſterhalſe ſtand ein Cherubkopf, deſſen tiefblaue Augen die freundliche Frage, den leiſen Wunſch, die glühende Sehnſucht zugleich auf eine Weiſe ausſprachen, daß Alfs Sinne in lichten Flammen brannten.

Nehmet hin und trinket! flötete die holde Erſcheinung, und reichte ihm mit zitternden Händen den Kelch. Durſtig leerte ihn der Jüngling, ſich mit den Augen feſtſaugend an der Spenderin, die dadurch ſo beſtürzt ward, daß ſie die Schlußworte des Rituals vergaß und, wie mit Blut übergoſſen, zu dem nächſten Nachbar überging. Während Eliſa, ihr nachfolgend, bei Alfs Sitze vorüber rauſchte, traf ihn ein ſeltſamer Blick aus den Augen, die ihn ehemals ſo ſelig angelächelt hatten. Es lag viel in dieſem Blicke, Reue und Klage und Grimm und Eiferſucht, und zwiſchen durch zuckte auch wohl noch ein Blitz der alten Liebe. Aber der Eindruck, den dieſer Blick auf Alf machte, war bei weitem nicht ſtark genug, ſeine Aufmerkſamkeit von der erſten Königin loszureißen, und er verfolgte dieſe, wie ſie die Reihen entlang ging, mit flammenden Augen.

Da fuhr ihm der treue Hänslein mit der Hand über das Geſicht, und ſagte leiſe: Vergiß nicht, Bruder, daß es die erſte Königin iſt, der Du alſo nachſchaueſt mit verwegener Begierde, und daß unſer Herr König keinen Spaß verſteht in ſolchen Dingen.

Er komme und rechte mit mir! brauſ'te Alf auf. Ich will mich alſo vertheidigen, daß er mir auf tauſend nicht eines antworten ſoll. Schon im Beſitze dieſes Meiſterwerkes der Schöpfung, hat er, der unter allen Schönheiten Münſters wählen konnte, mir meine Braut geriſſen von meinem Herzen, gleich dem unbarmherzigen Reichen in der Bibel, der, trotz ſeiner ſtattlichen Heerden, doch noch das einzige Lamm des Armen rauben mußte für ſeines Herzens Gelüſte.

In dem Lobpſalm, mit deſſen Geſange die Gemeinde die Nachtmahlfeier ſchloß, verhallten die wilden Klagen des Jünglings, und mühſam beſchwichtigte endlich Hänslein ſeinen gerechten Zorn.

Und noch einmal trat der König vor die Gemeinde, dießmal im vollen königlichen Ornate, mit allen Zeichen ſeines hohen Amtes, von ſeinen Großwürdenträgern und Trabanten umſchaart. Und mit lauter Stimme fragte er das Volk, ob es bereit ſey, den göttlichen Willen zu vollbringen und für den Glauben zu leben und zu ſterben? Und wie das Gemurmel der Meereswogen vor dem Sturm, rauſchte ein lautes, feierliches Ja! durch die Menſchenmaſſe hin.

Da drängte ſich ein neuer Prophet, Wahrendorf mit Namen, hinter dem Könige hervor. So ſpricht der Herr, ſchrie er mit der wilden Glut ſchwärmeriſcher Begeiſterung: erwählet einige aus meinem Volke zu Zion, laſſet ſie hinausgehen an alle vier Enden der Welt, Wunder zu verrichten und mein Wort kund zu thun den fremden Völkern. Wer aber dieſem göttlichen Gebote nicht gehorſamet, der ſoll des Todes ſterben!

Jetzt zog der Prophet eine Papierrolle aus dem Buſen und ſchickte ſich an, die Namen der neuen Miſſionaire zu verleſen. In ſeine Nähe trat der Prophet Tuiskoſchirer, mit ſeinem gewöhnlichen tückiſchen Lächeln zuhorchend, und frohlockend nickte dieſer mit dem Kopfe, als die Namen einiger ſeiner Gegner bald unter den Erſten mit verleſen wurden. Da ſchrie aber Wahrendorf auf einmal: Johannes Tuiskoſchirer! und wie vom Donner gerührt, zuckte der kleine, dürre Mann zuſammen, und ſeine Blicke flogen rothglühend nach dem Könige. Auch ich betrogen alſo, murmelte er für ſich: aber leicht will ich dem Böſewichte ſeinen Sieg nicht machen!

Du irrſt Dich, mein Bruder! heulte er zu Wahrendorf hinüber: und haſt Menſchenwort für des Geiſtes Stimme gehalten. Ich hatte erſt in verwichener Nacht ein Geſicht, welches mir gebeut, in Zion zu bleiben und dieſe Heerde zu ſchützen vor ihren Feinden und Widerſachern.

Stille! donnerte der König. In dieſem Augenblick hat mir der Vater ein ernſtes Geſchäft aufgetragen, zu deſſen Vollführung ich mich ſogleich anſchicken muß. Und er winkte ſeine Trabanten, die einen Münſter'ſchen Stadtſöldner in Ketten vor ihn ſchleppten.

Dieſer Unglückliche, ſprach der König feierlich und bedeutungvoll: hat, ein zweiter Judas, Verrätherei geſponnen gegen Zion, und unvorſichtig ſeines Herzens böſe Gelüſte kund gethan durch Ungehorſam gegen die Gebote des Geiſtes. — Sein Blut auf ſeinen Kopf!

Und das Schwert des Königs zuckte, das Haupt des Opfers fiel, und mit der blutigen Klinge trat der entſetzliche Mann vor Tuiskoſchirer, und fragte ihn: Was hatteſt Du eigentlich der Gemeinde vorzutragen, mein Bruder?

Daß ich mich beuge unter die Hand des Herrn, antwortete Tuiskoſchirer knirſchend, und Wahrendorf las das Namenverzeichniß vollends zu Ende.

Es waren im Ganzen acht und zwanzig Sendlinge ernannt; der König vertheilte ſie nach Osnabrück, Coesfeld, Wahrendorf und Soeſt. Verlaſſet Alles, ermahnte er ſie: fürchtet nichts, und verkündet den Glauben. — Amen! riefen ſie alle in demüthigem Gehorſam. Amen! ſchrie die Gemeinde und verlief ſich vom Kirchhofe.

Alf ſaß im Zwielicht neben der freundlichen Klara und erzählte ihr eben die ſeltſame Nachtmahlfeier, der er beigewohnt, der Breite nach. Da kam Freund Hänslein noch einmal zu ihm hereingelärmt.

Was doch alles aus einem Taugenichts werden kann! rief er. Das hätteſt Du wohl nimmer gedacht, Bruder, daß ich ein Klotz wäre, aus dem Fortuna einen Herzog ſchnitzen könnte?!

Herzog? fragte Alf erſtaunt, und glaubte falſch gehört zu haben.

Herzog! nichts anders! lachte Hänslein. Des Königs Majeſtät fangen an, in der Mitte Ihrer getreuen Unterthanen einige Beklemmungen zu bekommen, und Ihr theures Leben nicht mehr ſo ganz ſicher zu halten unter ihnen. Darum haben Sie Zion in zwölf Quartiere getheilt, und für jedes aus Ihren Getreueſten einen Herzog ernannt, der, mit hinreichender Waffenmacht verſehen, auf Ordnung und Ruhe in ſeinem Bezirke halten, und jede Volksbewegung gleich in der Geburt erſticken ſoll. Und ſo ein Ding bin ich nun auch geworden, weßhalb ich mir den gehörigen Reſpect zu erweiſen bitte.

Was wird dieſer heilloſe König nur alles noch treiben in meiner unglücklichen Vaterſtadt! ſeufzte Alf. —

Dieß Klagelied ſingt blos Dein Neid,

ſcherzte Hänslein: weil Du nicht auch Herzog geworden biſt. Indeß beruhige Dich, Du biſt auch erſehen zu hoher Würde. Der König hat Dich zum Oberſten ſeiner Leibgarde ernannt, und ich bringe Dir den Befehl, ſofort vor ihm zu erſcheinen. Du ſollſt noch heute Deinen Dienſt antreten, weil der furchtſame Schneider gern ſchon dieſe Nacht ruhig ſchlafen möchte unter dem Schirm Deines tapfern Schwertes.

Ich Oberſter der Leibgarde?! rief Alf unmuthig. Wie iſt denn der König gerade auf mich gefallen?

Das hat ſich denn ſo gemacht und geſchickt, antwortete Hänslein mit vielſagendem Lächeln: wie ſich ſo manches in der Welt zu machen und zu ſchicken pflegt. Ich kann mir alles recht gut zuſammenreimen, und finde, daß Du mit Deinem Oberſten eine viel beſſere Nummer gezogen haſt, als ich mit meinem Herzoge. Genieße nur Dein Glück hübſch vorſichtig. Ich wünſche gute Geſchäfte. Er ging.

Sonderbar! ſprach Alf, den kaum abgelegten Panzer wieder umſchnallend. Sonderbar!

rief er noch einmal, als er das Schwert umgürtete; da fiel ſein Auge auf einen kleinen, friſchen Weinfleck auf dem Halsſtück des Panzers. In dem Augenblick ſtand auch die reizende Königin mit dem Kelche vor ſeinem Seelenauge, und eine leiſe, eitle Vermuthung über den Zuſammenhang dieſer Begebenheit mit ſeiner Standeserhöhung jagte ihm eine Flammenröthe in das Geſicht. Sie zu verbergen, drückte er ſich den Ritterhelm, den er ſich ausgeſucht für ſein neues Amt, tief in die Stirn, reichte dem guten Klärchen flüchtig die Hand zum Valet, und ging geflügelten Schrittes nach dem königlichen Palaſte.

Ein Edelknabe führte ihn ſogleich zu dem Könige, der ihm mit einem Anſtande entgegen trat, als ſey er für den Thron erzogen worden.

Der Ausfall in das biſchöfliche Lager hat Dich als einen tüchtigen Krieger bewährt, ſprach der König mit ſtolzer Würde. Ich bin Dir Erſatz ſchuldig für einen großen Verluſt, und Du biſt mir auch ſonſt von ſo vielen Seiten

her

her gerühmt worden, daß ich beſchloſſen habe, Dich meiner Perſon näher zu bringen. Du ſollſt fortan meine Leibwache, die ich bedeutend verſtärkt, als Oberſter führen, damit das Haupt, an dem das Heil von Zion hängt, wenigſtens ſicher ſchlafe vor dem Meuchelmorde.

Alf wagte einige beſcheidene Zweifel gegen ſeine Tüchtigkeit zu dieſem Amte.

Du bedarfſt nichts dazu, entſchied der König: als Wachſamkeit, Muth und Treue. Ich verlange keinen Eid von Dir. Chriſtus ſagt: Eure Rede ſey Ja Ja, Nein Nein, was drüber iſt, das iſt vem Uebel. Darum gieb mir blos den Handſchlag des Mannes, daß Du mein treuer Leibwächter ſeyn willſt.

Zuckend reichte Alf dem König ſeine Rechte, denn ihm ſchauderte, ſich dieſem Manne perſönlich verbindlich zu machen, ihm ſchauderte, die Hand zu berühren, die ſchon ſo viel Blut vergoſſen.

Die Trabanten ſind bereits an Dich gewieſen, fuhr der König fort. Jetzt wirſt Du Dich der erſten Königin vorſtellen. Er winkte ihm gnädig das Zeichen der Entlaſſung zu, und Alf ging mit hochſchlagendem Herzen nach den Gemächern der Königin.

Herein! herein! rief eine Silberſtimme im Gemache, vor deſſen Thüre Alf Namen und Würde der dienſthabenden Kammerfrau kund that. Er trat ein. Auf einem erhöheten Goldſeſſel ſaß in voller Pracht die Königin, das göttergleiche Weib, und aus ihren ſchönen liebefeuchten Augen ſtrömte dem geblendeten Jünglinge ein Meer von Licht und Glut entgegen, daß er kaum die andern beiden Königinnen bemerkte, die auf niedrigern Seſſeln zu beiden Seiten der Herrin ſaßen.

Ihr ſeyd es alſo, junger Mann, ſang die Zauberin mit ſüßen Tönen: dem wir hinfort die Sicherheit unſerer Tage und die Ruhe unſerer Nächte verdanken ſollen?

Alf verneigte ſich ſtumm.

Hütet Euch nur, fuhr die Königin mit einem reizenden Lächeln fort: daß Ihr nicht den Frauen des Palaſtes die Ruhe raubt, die Ihr beſchützen ſollt.

Der verlegene Alf wußte darauf in der Geſchwindigkeit keine Erwiederung zu finden, und Königin Eliſa ſprang heftig von ihrem Seſſel auf und eilte an's Fenſter.

Ihr ſeyd ſchon verheirathet? fragte die Königin.

Erſt Bräutigam — war ich — ſtammelte Alf ſehr unverſtändlich: bin es auch noch — zur Hälfte.

Und die andere Hälfte? fragte die Königin loſe, und Eliſa ſenkte die brennenden Blicke zur Erde.

Vergönnt mir, darüber zu ſchweigen, Frau Königin! bat Alf mit ſchonender Beſcheidenheit.

Guter Menſch! liſpelte das ſchöne Weib, und reichte ihm mit einer faſt zärtlichen Bewegung die Hand zum Kuß.

Alf ergriff dieſe haſtig, drückte ſeine Lippen in einem endloslangen Kuſſe auf den weichen, warmen, entgegenſchwellenden Sammet, glaubte einen leiſen Druck der ſchönen Finger zu fühlen, las, als er fragend aufſchaute, in den holden Augen der Gebieterin die Beſtätigung, und bereitete, im Entzücken darüber alles vergeſſend, die Arme aus, als wolle er ihr um den Hals fallen.

Da blitzte ihm aber ein ſtrenger Blick zurück. Mit dieſem Blick im Widerſpruch ſprach die Königin im weichſten, freundlichſten Tone: Wir werden uns bald wiederſehen, und gab das Entlaßzeichen.

Berauſcht, betäubt, keines zuſammenhängenden Gedankens fähig, entfernte ſich der Jüngling.

In der Nacht, die dieſem Tage folgte, ſaß Alf, den neuen Beruf einzuweihen, in voller Rüſtung in einem Armſeſſel vor der Thüre des königlichen Schlafgemaches. Eben war er ein wenig entſchlummert, und ein wohlbekanntes Kleeblatt ſchöner Weiber tanzte, von dem Traumgott geführt, bei ihm vorüber; da blendete ihn ein Lichtſtrahl, der plötzlich auf ſein Geſicht fiel. Er erwachte, ſprang auf und griff zum Schwerte.

Laß ſtecken, Bruder! flüſterte ihm eine heiſere Stimme zu, und der würdige Tuiskoſchirer im Reiſerocke, das Bündel auf dem Rücken, ſtand mit einer Diebeslaterne vor ihm.

Was willſt Du noch hier? fuhr ihn Alf an. Sollteſt Du, nach des Königs Befehl, nicht ſchon auf dem Wege gen Osnabrück ſeyn mit Deinen Gefährten?

Ja, antwortete Tuiskoſchirer mit ſtechendem Lächeln: ſo hat es der große König befohlen, der überhaupt ein gar geſtrenger und gewaltiger Herr geworden iſt, und die Leiter, die ihm treulich auf den Gipfel geholfen, verächtlich zurückgeſtoßen hat, weil er ſie nicht mehr braucht. Zum Glück hatte er mir doch noch einige Stunden Friſt gelaſſen zum Auswandern, und einen ſolchen Zeitraum kann ein kluger Kopf ſchon nützen!

Jetzt ſag' es kurz, was Du bei mir willſt, zürnte Alf: und packe Dich dann von hinnen, daß Dein Geſchwätz nicht den König wecke.

Ei behüte, ziſchte Tuiskoſchirer: wer wird das ſchlafende Pantherthier wecken?! So lange es ſchläft, würgt es wenigſtens nicht. Eher möchte ich ſeinen holden Schlummer verlängern bis hinüber in die Ewigkeit.

Menſch, was führſt Du im Schilde? fragte Alf, dem gräßliche Dinge ahneten.

Du haſt ſchon einmal meinen guten Willen von Dir gewieſen, antwortete Tuiskoſchirer: und ſeit dieſer undankbare Tollhäusler auf dem Throne ſitzt, auf den ich Dich erheben wollte, wirſt Du Deine Thorheit mehr als einmal bereuet haben. Ich habe Dich heute genau beobachtet und kenne den Magnet, mit welchem vielleicht noch zu wirken iſt auf dieſen ſtarren, unbeweglichen Eiſenberg. Darum habe ich mein Leben in meine Hand genommen, und mich noch einmal gewagt in die Mörderhöhle, um Dir des Lebens höchſte Blüthe zu bieten, die nur der Thor ungepflückt läßt, wenn ſie ihm entgegen ſtrahlt und duftet in ihrer reichen Farbenpracht. Widerſprich mir jetzt nicht, bat er, als Alf reden wollte: Du ſollſt blos mit mir gehen, ſehen, hören, und dann beſchließen, was Dir gut dünkt.

Wohin willſt Du mich führen? fragte Alf, unruhig ſich weigernd.

Ahneſt Du es nicht? fragte dagegen Tuiskoſchirer lächelnd; und Alf, dem jetzt plötzlich ein Licht zu dämmern begann, folgte entzückt dem Verſucher, der ihn durch die dunkeln, ſchweigenden Gänge nach den Gemächern der Königin führte.

Wir ſind am Ziele! ſprach jetzt Tuiskoſchirer vor einem Gemache, deſſen verſchloſſene Thür er mit einem Dietrich öffnete. Beide ſchlichen hinein und durch einige Gemächer, in denen Kammerfrauen ſchlummerten, in das Schlafgemach der erſten Königin.

Siehe! ſprach Tuiskoſchirer mit lakoniſcher Kraft, indem er den Strahl ſeiner Laterne auf das Bett fallen ließ, in dem das ſchöne Weib ſchlief.

Alf trat näher, ſah, und wünſchte ſich tauſend Augen, um tauſend Mal zu ſehen, was er erblickte. Ein himmliſches Lächeln ſpielte auf dem holden Geſicht der Königin, das ein geſunder Schlaf noch lieblicher geröthet; üppig ſchienen die Roſenlippen einem Kuſſe entgegen zu ſchwellen, und ein ſeliges Schmachten leuchtete aus den halbgeöffneten Augen. Alf ſtand, wie eingewurzelt, da und ſah, und hielt den Athem an, um durch kein Geräuſch die Schlummernde zu ſtören und ſich um den Genuß dieſes köſtlichen Anblicks zu bringen.

Indem ſchien ein holder Traum durch die Seele der Schläferin zu fliegen. Noch ſüßer lächelte ſie. Endlich breitete ſie die vollen Alabaſter-Arme aus und fliſterte glühend: An mein Herz, theurer Alf!

Das war mein Name! jubelte Alf, und wollte zu ihr hinſtürzen; aber gewaltſam zog ihn Tuiskoſchirer zurück. Willſt Du alles verderben? raunte er ihm zu: und Dich ſelbſt um das höchſte Erdenglück bringen durch Deinen Ungeſtüm? Das ſchöne Weib ſoll Dein ſeyn, aber jetzt iſt es noch nicht an der Zeit. Solche Waare will um hohen Preis erkauft werden, über den wir erſt mit einander ſprechen müſſen. Hier ſollteſt Du für dießmal nur ſehen, jetzt ſollſt Du mich hören, beſchließen und dann handeln, raſch und kräftig, wie es dem Manne geziemt, um das Ziel Deiner Wünſche zu erringen.

Unter dieſen Vorſtellungen zog er den Jüngling mit ſich fort durch die Gemächer, verſchloß das letzte wiederum mit ſeinem Dietrich, und ſie gingen nun mit einander in das königliche Vorgemach zurück. Tuiskoſchirer, dem, von Alfen unbemerkt, ein hölliſcher Triumph aus den kleinen, trüben Augen funkelte, verriegelte die Auſſenthür von inwendig, winkte Alfen, leiſe zu gehen, öffnete behutſam die Thür zum Schlafgemach des Königs, ging auf den Zehen, mit lang vorgeſtrecktem Halſe, hinein, und winkte dann noch einmal zur Nachfolge.

Alf gehorchte, und Beide ſtanden jetzt vor dem Lager des Königs, vor dem auf Sammetpolſtern die Krone ſammt den andern Reichsinſignien lagen. Tuiskoſchirer zog den ſchweren purpurſeidnen, goldbefranzten Vorhang zurück, und ſie ſahen den Schlafenden liegen, blaß, mit ſtarren, offenen Augen, Schweiß auf der Stirne, Schaum vor dem Munde, mit geballten Fäuſten, ein gräulicher Anblick.

Der König iſt krank und muß bald erwachen, ſagte Alf beſorgt.

Nicht doch! beruhigte ihn Tuiskoſchirer. Seit der Schlaf die Nächte des Mörders flieht, geht er nie ohne einen Schlaftrunk zu Bette. Freilich kann er den Träumen nicht entrinnen, die ihn dann recht ungeſtört peinigen; aber das iſt gut, auf daß er doch in einer Spanne ſeines Lebens das Geiſterreich erkenne, das dunkel und ſchwer über ihm waltet und ſchon die Arme nach ihm ausſtreckt zur gräßlichen Vergeltung.

Kniee nieder! knirſchte der Schlummernde jetzt. Nieder! Ich muß Blut ſehen, Blut! und ſein rechter Arm focht herum, als führe er ſo eben das fürchterliche Richtſchwert.

Ich habe Dir vorher den Lohn gezeigt, ſprach Tuiskoſchirer zu Alf. Hier iſt die That, den Lohn zu verdienen. Hier ſchläft das feige, wollüſtige, kalt würgende, grauſame Ungeheuer. Noch Tauſende wird es verderben, wenn ihm das Leben bleibt und die Macht. Braucht es noch eines Wortes zu Deinem Entſchluſſe, Jüngling? Zum dritten Mal kehrt Dein gutes Glück nicht wieder, wenn Du es zwei Mal von Dir geſtoßen. Hier lehnt des Königs Schwert, von unſchuldigem Blute trunken, ein kräftiger Stoß damit — wir breiten aus, daß er ſich ſelbſt entleibt — Münſter iſt erlöſ't von ſeinem Tyrannen, Du beſteigſt den erledigten Thron, Dein wird die herrliche Gertraut, die treuloſe Eliſa und der andern ſchönen Weiber Schaar, und daß die Krone feſt ſtehe auf Deinem Haupte, dafür laß den alten Tuiskoſchirer ſorgen, der ſie Dir aufſetzen wird vor der Gemeinde.

Alf ſtand da auf dem ſchmalen Scheidewege, blickte mit funkelnden Augen auf den ſchlafenden Wütherich, und ſeine Hand griff ſchon nach dem Schwerte.

Nur drauf! hetzte Tuiskoſchirer. Jeder Augenblick Zögerung koſtet Menſchenleben. Willſt Du alle die Gräuel auf Dich nehmen, die dieſer Böſewicht noch in Zukunft verüben wird, wenn Du ihn jetzt ſchoneſt aus thöriger Gewiſſenhaftigkeit?

Aber in dem Augenblicke ſiegte in dem reinen Gemüthe des Jünglings die deutſche Treue. Er hat meinen Handſchlag, ſprach er zu ſich. Auf mich vertrauend, hat er ſich ſchlafen gelegt. Dann wendete er ſich zu dem giftigen Männlein, im ſtillen Grimm über die wilden Flammen, die dieſer, eigener Rachluſt zu fröhnen, in ſeiner Bruſt entzündet, packte ihn plötzlich und ſchweigend am Genick und trug den Zappelnden, wie ein kleines, um ſich beißendes Raubthier, durch alle Gemächer und Säle die Treppen hinab, bis vor das Thor des Palaſtes, wo er ihn unſanft niederſetzte. Dorthin geht Dein Weg! rief der Jüngling, auf die Straße gen Osnabrück zeigend: und biſt Du mit Sonnenaufgang noch in Münſter, ſo melde ich Dich dem Könige, daß er über Dich richte nach Verdienſt.

Und nach Luft ſchnappend, mit ängſtlichem Gewinſel, taumelte der Verſucher fort, in die dunkle Nacht hinein.

Münſter fuhr fort, ſich mit einer Entſchloſſenheit zu vertheidigen, die einer beſſern Sache werth geweſen wäre. Auf dem Reichstage zu Worms, den der römiſche König Ferdinand im April 1535 eröffnen ließ, wurden zwar dem belagernden Biſchofe bedeutende Summen zur Fortſetzung des Krieges bewilligt, aber die Zahlungen gingen höchſt unordentlich ein, und dieſer Geldmangel entzündete einen Aufruhr unter den Soldknechten des Belagererheeres, die das, nach dem ſie hießen, nicht länger borgen wollten. Nur mit großer Mühe, und unter Lebensgefahr der Anführer, ward dieſe Empörung gedämpft; aber mit ſo ſchwierigen Truppen angriffweiſe zu verfahren, ſchien nicht rathſam, und ſo blieb es denn für das Erſte bei der Blokade, die ſich, gleich der baummörderiſchen Liane, in immer engeren Kreiſen um die unglückliche Stadt zuſammenſchnürte, und ihr ſo immer mehr und mehr Kraft und Nahrungsſäfte raubte.

Die Folgen davon äußerten ſich immer trauriger. Der ärmere Pöbel, der ſich ſchon mit Wurzeln, Kräutern, Rinde und Baumblättern behelfen mußte, umſchwärmte mit bleichen, hohläugigen Geſichtern den König, wenn er in ſeiner Pracht und Herrlichkeit durch die Straßen zog, und heulte um Brot, und ſelbſt das königliche Hofgeſinde mußte auf ſchmale Portionen geſetzt werden, damit nur der König mit ſeinen vierzehn Weibern und den Großen ſeines Reichs im Ueberfluſſe ſchwelgen konnte.

Vergebens foderte der Biſchof, unter Verheiſung völliger Amneſtie, die Bürgerſchaft auf, die Stadt zu übergeben, und nur den König ſammt ſeinen nächſten Spießgeſellen auszuliefern. Die Furcht vor dem entſetzlichen Johannes war ſtärker, als die Sehnſucht nach der Erlöſung, die doch jetzt in manchem Herzen aufzuſteigen begann. Vergebens mahnte der Landgraf Philipp von Heſſen ſeine ehemaligen Glaubensbrüder durch eine beſondere Geſandtſchaft zur Vernunft. Der König, um zu zeigen, wie viel mehr er ſey, als der Landgraf, weigerte ſeinen Geſandten die Audienz, und ſie mußten unverrichteter Sache abziehen.

Während dem waren die acht und zwanzig Propheten in den Städten ihrer Beſtimmung angekommen, und hatten dort den gewöhnlichen wiedertäuferiſchen Unſinn mit ſchwärmeriſcher Wuth gepredigt. Aber die Obrigkeiten, durch Münſters Beiſpiel gewarnt, waren wachſam und ſtrenge. Die Schreier wurden überall verhaftet, über ihre Lehre vernommen, und da ſie halsſtarrig dabei beharrten, ohne weiteres hingerichtet. Nur einer von ihnen, Heinrich Hilverſum, ward dadurch gerettet, daß er in die Gefangenſchaft des Biſchofs von Münſter gerieth. Mit dem Verſprechen, die Stadt zu verkundſchaften, erkaufte er ſeine Freiheit, und kehrte nun zu dem Könige zurück. Dieſem erzählte er: Auf den Tod gefangen ſitzend, habe ihn ein Engel befreiet, und ihm geboten, dem Könige zu verkünden, daß Amſterdam, Weſel und Deventer in ſeine Macht kommen würden, wenn er noch mehre Propheten dahin ſende.

Das war den Ohren Johannes ein ſüßer Klang. Er ſendete ſogleich einige Propheten, unter ihnen Johann von Kempen und Johann von Seelen, aus, um dieſe ſchönen, wichtigen Städte völlig zu bekehren und für ſich zu gewinnen. Den glattzüngigen Hilverſum aber nahm er in ſeinen Palaſt auf, kleidete ihn in ſeine aſchgraue und grüne Hofliverei, ſchenkte ihm den goldenen Ring, den ſeine Hofbeamten zu tragen pflegten, und vertraute ihm bedeutende Summen an, mit denen Unterſtützung von auſſen erkauft werden ſollte.

Mit dieſen Geldern ging Hilverſum bei der nächſten günſtigen Gelegenheit zum Biſchofe über, und ein Schreiben, das hierauf von ihm zu Münſter einlief, ermahnte die Bürger, den Betrüger zu verlaſſen, und zu ihrem rechten Herrn und zur alten Lehre zurückzukehren.

Dieſe Begebenheit traf den König auf der empfindlichſten Stelle, da ſie den Glauben an die Unfehlbarkeit ſeiner Inſpiration bei denen, die noch ſehen konnten, vernichtete. Einem Theil der Einwohner der bedrängten Stadt fing es jetzt an klar zu werden, daß ſie die Sklaven eines heilloſen Betrügers geworden, der ſie in's Verderben führe; aber die Furcht vor

vor dem Ungeheuer war dennoch ſtärker als dieſe richtige Erkenntniß, und Johannes, der es einſah, daß dieſer Hebel faſt das Einzige ſey, was ihm übrig geblieben, brauchte ihn fleißig, und ſchrieb, wie Drako, ſeine Geſetze fortan nur mit Blut. Auf dem leiſeſten Ungehorſam gegen ſeine Befehle ſtand nichts Geringeres als der Tod. So viel Alf in ſeiner neuen Stellung auch zu mildern, zu ſchützen, zu retten ſuchte, ſo fielen doch täglich neue Opfer, und knechtiſch zitterte die Bevölkerung einer großen Reſidenz vor dem feigen, tyranniſchen Schneiderkönige.

Unterdeß fuhr Alf fort, ſeinen Wächterpoſten treu und unſträflich zu verwalten, ob er gleich, nachdem die erſte Einrichtung getroffen worden, die perſönliche Wache vor des Königs Schlafgemach den Hauptleuten überließ, und nur allnächtlich revidirte; und der grauſame Johannes verſchlief ſeine Nächte unter ſo gutem Schutze, als wären Engel mit feurigen

Schwertern ſeine Leibtrabanten geworden. Da aber ſein Amt den Jüngling jetzt täglich in den Palaſt führte, ſo konnte es auch nicht fehlen, daß er der herrlichen Gertraut oft begegnete auf ſeinen Wegen und ihr dabei tiefer in die Augen ſchaute, als zu ſeinem Heil gut war, bei den Flammen der Erinnerung, die ſeit jener Prüſungnacht in ihm fortloderten. Darum brannten ſeine Blicke immer durſtiger und begehrender in den ihren, und ſprachen die Wünſche ſeines ſinnlichen Herzens immer rückſichtloſer aus. Gertraut, ihres Schneiderkönigs herzlich müde, deſſen Gunſt ſie noch mit dreizehn Genoſſinnen theilen mußte, liebte den ſchönen, kräftigen Jüngling, wie ein wollüſtiges Weib ohne Grundſätze überhaupt lieben kann, und ihre Sehnſucht, ihm ganz anzugehören, hatte nur noch mit der Furcht vor dem Sultan dieſes Harems zu kämpfen, bei dem freilich die Entdeckung der kleinſten Untreue das Todesurtheil über beide Schuldige geſprochen hätte. Doch die gewaltigſte Leidenſchaft hienieden beſiegte endlich auch dieſe Furcht.

Bei einem der rauſchenden Hoffeſte, mit denen der König ſich und ſeine Umgebungen zu betäuben ſuchte, ſtand Alf, nach einem raſchen Tanze, verſchnaubend da und hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Da fühlte er plötzlich einen warmen, weichen Druck in ſeiner Rechten, ein Zettel blieb darin zurück, und in dem Augenblick rauſchte die erſte Königin hinter ihm hervor und warf ihm einen bedeutungſchweren Blick zu. Er ging ſogleich hinaus und las bei der nächſten Lampe des Corridors die ſüßen Worte:

„Eine Stunde nach Mitternacht im obern
„Seitengange links, die erſte Thür.“

Entzückt küßte er die holde Anweiſung und verſchlang ſie, jede Entdeckung unmöglich zu machen, auf der Stelle. Dann eilte er in den Tanzſaal zurück, und ſeine glühenden Wangen, ſeine blitzenden Augen, ſeine hochſchlagende Bruſt, ſein triumphirender Gang verriethen es ſogleich der ſchönen Syrene, daß er geleſen und verſtanden habe.

Indem ſchlug die Mitternachtſtunde. Plötzlich bekam Gertraut heftige Kopfſchmerzen und ließ ſich von ihren Frauen nach ihren Gemächern begleiten. Der König fliſterte Eliſen mit lüſternem Lächeln einige Worte zu, die dieſe mit geſenkten Augen und einer Purpurröthe auf den Wangen beantwortete. Die Verſammlung ging aus einander, und Alf, in ſüße Träume verloren, nach ſeiner Wohnung.

Er fand das treue Klärchen noch geduldig ſeiner harrend bei dem Schein der Lampe am Spinnrocken, und ihre jetzt immer ſo klaren Augen waren ein wenig trübe, ohne daß er recht unterſcheiden konnte, ob von der Nachtwache, oder vom Weinen, oder von beiden zugleich.

Ich glaubte ſchon, Ihr würdet heute gar nicht nach Hauſe kommen, ſagte das gute Mädchen in einem freundlichen Tone, der gar wehmüthig klang.

Der Tanz dauerte heute ungewöhnlich lange, warf Alf hin, und nebenbei einen Blick in den Spiegel, um ſich ſelbſt ſagen zu können, daß er der ſchönen Königin wohl werth ſey, und drückte ſich das reichgefiederte Baret noch unternehmender in die Augen.

Indem hatte Klara an der Lampe das Licht angezündet, mit dem er ſich in ſeine Schlafkammer leuchten ſollte, und reichte es ihm hin.

Ich gehe ſogleich wieder fort, liebe Klara, ſprach Alf mit einiger Verlegenheit. Ich kam blos, Dir das anzuſagen, damit Du nicht etwa die ganze Nacht meinetwegen aufbleiben ſollteſt.

Ihr geht wieder fort? fragte Klara geſpannt. Das iſt ja ſonſt nicht die Zeit Eurer Wachtgänge?

Der heutige Tag hat alles aus ſeiner Ordnung gebracht, ſtammelte Alf noch verlegener. Ich muß heute wirklich noch einmal in den Palaſt.

Da ergriff Klara mit ihren Händchen ſeine Rechte und ſah ihn mit den ſanften, treuen Augen recht durchdringend an. Das böſe Gewiſſen hieß ihm die ſeinen niederſchlagen. Kippenbrock, rief da Klärchen, plötzlich erſchreckend: Ihr geht doch nicht etwa auf böſen Wegen?

Du träumſt ſchon mit wachenden Augen, mein Kind; lege Dich hübſch bald ſchlafen, ſcherzte Alf, und bog ſich herab, das Mädchen zur guten Nacht zu küſſen, eine Sitte, die er ſeit einiger Zeit zu ſeiner großen Ergötzlichkeit eingeführt hatte. Aber Klara bog ſich zurück und ſagte ernſthaft: Heute nicht, lieber Kippenbrock, es iſt nicht alles, wie es ſeyn ſollte.

Du biſt eine kleine Thörin! rief er, halb unwillig, und ging eilig fort, als wolle er dem unbehaglichen Gefühl entrinnen, das dieſe ſanften Mahnungen ihm gegeben hatten, und als das dritte Viertel der erſten Stunde nach Mitternacht ſchlug, ſtand er, im Feuerofen der Begierde glühend, dicht in ſeinen Mantel gehüllt, im obern Seitengange des Palaſtes und bewachte bei dem düſtern Schein der Lampe, die an deſſen Ende brannte, die erſte Thür links mit Luchsaugen.

Da ſchlug endlich die volle Stunde aus, und noch wollte ſich jene Thür nicht aufthun. Luſt und Langweile machten den Jüngling ungeduldig, und dieſer Unmuth führte ihn aus einem ſeltſamen Widerſpruche in dem menſchlichen Herzen plötzlich zu tugendhaften Betrachtungen.

Es iſt doch im Grunde höchſt unrecht, daß ich hier ſtehe, ſprach Alf zu ſich ſelbſt. Der König mag nun ſeyn und gelten, was er will, ſo habe ich ihn doch einmal für meinen Herrn erkannt, und dieſe Gertraut iſt ſeine angetraute Gemahlin. Dazu iſt es gerade mein Amt, die Ordnung aufrecht zu erhalten im königlichen Palaſt, die ich im Begriff bin, ſo ſchnöde zu verletzen. Endlich aber kränke ich auch noch die Rechte der guten Klara, die mich ſo ſtill und heimlich liebt, und die ich doch von Rechts wegen für meine verlobte Braut anſehen muß. Wüßte ſie, daß ich hier ſtände und auf das Knarren dieſer Thür wartete, ſie weinte ſich die Augen aus dem Kopfe. Und ſie ſchien ſogar etwas zu ahnen von meinem Liebeshandel. Sie kam mir bei dem Abſchiede ganz ſonderbar vor. Guter Gott! mit welcher Stirn ſoll ich morgen früh vor ihr erſcheinen, wenn ich — Nein! es iſt beſchloſſen, die ſchöne Gertraut mag meiner vergebens harren, ſo erſpare ich mir eine Sünde und ihr dazu. —

Und plötzlich raffte er ſich auf und wollte davon gehen. Da kam auf einmal ein helles Licht von dem Seitengange zur Rechten her. Eine hohe, majeſtätiſche Frauengeſtalt im blendend weißen Nachtgewande ſchwebte den Gang entlang, immer näher und näher, einen ſilbernen Armleuchter mit Doppelkerzen in der Hand. Jetzt erkannte ſie Alf und rief mit ſeltſamer Bewegung: Eliſa!

Die ſchöne Frau ſchrak zuſammen, als ſie die Stimme erkannte. Dann faßte ſie ſich und ſprach mit ſtolzem Tone: Wie? Ihr ſeyd es, Oberſter? Wie kommt Ihr an dieſen Ort zu dieſer Stunde?

Meine Dienſtpflicht berechtigt mich dazu, gnädige Frau, antwortete Alf.

Feſt hatte Eliſa die Blicke auf des Jünglings Geſicht geheftet, und es ſchien aus den ſchwarzen Augen ein Strahl der alten Liebe hervorbrechen zu wollen. Aber plötzlich fuhr ſie zuſammen, legte mit einem leiſen Seufzer die weiße Hand an die Stirn, wendete ſich, rief Alfen über die Achſel zu: Gute Verrichtung, Oberſter! und bog mit wankenden Schritten in den Hauptgang ein. Alf ſah ihr nach, ſah, wie ſie ſich den Gemächern des Königs näherte, wie die poſtſtehenden Trabanten ihr die Thür öffneten, Johannes ihr mit offenen Armen entgegen trat, die Thür ſich wieder hinter ihr ſchloß, dachte an das Fliſtern des Königs am Ende des Hoffeſtes, welches mit dieſem Beſuche in einer ſehr natürlichen Verbindung zu ſtehen ſchien, und ſtampfte wild mit dem Fuße vor Zorn und Eiferſucht.

Vortrefflich! knirſchte er: der Wüſtling ſchwelgt mit der Dirne, die meine Braut war vor Gott und der Welt, und die er mir entriſſen hat gegen alles Recht. Ungerührt von meinem Anblick, ſinkt das treuloſe Weib in ſeine Arme, und ich ſtehe hier, einem Kinde gleich, das vor der Ruthe zittert, und ſcheue mich, dem Tyrannen das Unrecht, das er mir gethan, zu vergelten, da es in meiner Macht ſteht. Auge um Auge, Zahn um Zahn, das iſt die alte Regel, und ich will, beim Himmel, keine Ausnahme machen!

Da knarrte die erſte Thür des linken Seitenganges, und mit einer Kerze in der Hand, trat die ſchöne Gertraut im tiefſten Nachtkleide heraus und winkte dem Jünglinge mit holdſeligem Lächeln. — Rache! ſprach er zu ſich, und ſtürzte in ihre Arme; und die Thür fiel hinter dem Paare zu.

Am Morgen nach dieſer Nacht ſtand Alf, in Erinnerungen ſchwelgend, im Vorzimmer des Königs, ſeine Befehle für den Tag erwartend. Da kam der Stadtvoigt Krechting, ein wüthender Schwärmer und treuer Jünger Johannes, mit einigen Soldknechten, die zwei königliche Edelknaben gebunden herbei ſchleppten. Alf erkannte in den Geſichtern, von Hunger und Kummer gebleicht und abgemagert, die beiden Pagen, die er aus den Händen des Propheten Matthäus gerettet, und fragte den Stadtvoigt mitleidig, was die armen Kinder verbrochen hätten?

In den Auſſenwerken haben wir ſie gefangen, rief Krechting grimmig: als ſie überlaufen wollten zu ihrem alten Herrn, dem Biſchofe. Melde uns bei dem König, Bruder Oberſt.

Ach, lieber Herr, ſprach weinend der eine Knabe: wir hätten es ja gern nicht gethan, aber wir konnten es nicht länger aushalten vor Hunger.

Ihr könntet wohl die Sache unterdrücken, meinte Alf. Die Kinder bei dem Könige melden, heißt ſie tödten, und dieſe Blutſchuld mag ich nicht auf mein Gewiſſen laden!

Da ſchielte ihn Krechting mit einem giftigen Geſichte an und ſchritt haſtig in des Königs Schlafgemach. Bald winkte er hinaus, und die Soldknechte ſchleppten ihm die Knaben nach. Dann ging es drinnen laut her. Zornig ſchalt der König, kläglich weinten und baten die Knaben, und dazwiſchen rief Eliſa's flehende Stimme: Um unſerer Liebe willen, Johannes. Nur dießmal laß Gnade für Recht ergehen! Doch faſt zugleich ertönte des einen, dann des andern Knaben Jammergeſchrei. Alf hörte zwei harte Fälle auf den Fußboden, und als riſſe ihn jemand mit Gewalt hinzu, ſtürzte er in das Schlafgemach.

Das Gräßliche war ſchon geſchehen. Die beiden Knaben lagen todt am Boden, der König ſtand mit bloßem Schwerte vor ihnen, zu ſeinen Füßen lag Eliſa, die eben ihre Arme von ſeinen Knieen losriß und aufſprang. Empört durch die Grauſamkeit ihres Gemahles, wie durch die Fehlbitte, die ſie bei ihm gethan, rief jetzt das ſtolze Weib im bitterſten Tone: Ich glaube nicht, Johannes, daß unſerem Gott mit dem Elende gedient iſt, das Du über dieß Volk gebracht haſt!

Da ſchrie Krechting vor Entſetzen laut auf über die verwegene Aeuſſerung, der König aber ſah Eliſa blos mit einem kalten Höllenblick an und ſagte ruhig: Auf dem Markte werde ich Dir darauf antworten. Dann wendete er ſich zu Alf: Laß meine Gemahlinnen ſammt meinem ganzen Hofe hieher entbieten, befahl er ihm. Auch meine Trompeter und Pfeifer ſollen ſich verſammeln. Wir werden auf den

Markt ziehen, wo ich heute mein Richteramt zu üben habe vor der Gemeinde. Du begleiteſt mich, Kippenbreck, mit Deiner ganzen Schaar.

Alfen wollte von dieſer ſonderlichen Feierlichkeit allerlei Böſes ahnen, und er ging mit ſchwerem Herzen, dem königlichen Gebote zu gehorchen.

Auf dem Markte wimmelte die Gemeinde, der neuen Dinge harrend, die da kommen ſollten. Da ertönte von fern ein feierlicher Trauermarſch von Trompeten und Zinken, und Herzog Hänslein von der langen Strat zog mit ſeinen Soldknechten einen weiten Kreis, damit Raum werde für den König und ſeinen Hofſtaat.

Jetzt kam der Zug. Hinter der Muſik Alf mit einer Abtheilung ſeiner Trabanten, dann der König und Krechting. Zwiſchen ihnen, noch im Nachtgewande, bleich und wankend, mit zerſtreuten Haaren und gefalteten Händen, Eliſa. Dieſer folgte die hohe Gertraut und der Troß der übrigen Weiber ſammt dem Hofgeſinde. Trabanten ſchloſſen.

Jetzt winkte der König, Krechting trat ehrerbietig zurück, und die dreizehn Weiber ſchloſſen einen Kreis um den Herrſcher und Eliſen. — Knieet nieder, Ihr Reinen! donnerte der König, und der Weiberkreis ſtürzte auf ſeine Kniee nieder, und in dem Augenblicke blitzte des Königs Schwert, und Eliſa's Haupt flog vom blutenden Rumpfe.

Verfluchter Mörder! ſchrie Alf, raſend vor Schrecken und Schmerz über den ganz unerwarteten Tod des einſt ſo heißgeliebten Weibes, und ſtürzte mit hochgeſchwungenem Schwerte vor, um den König niederzuhauen: aber der treue Hänslein ſprang ihm entgegen und umklammerte des Wüthenden Arme. Der gute Oberſt, rief er: war ſchon geſtern fieberkrank. Jetzt kehrt der Anfall wieder. Helft mir ihn überwältigen und nach Hauſe bringen, damit er in gute Pflege komme. Da griffen die Trabanten von allen Seiten zu, und trotz ſeines unbändigen Widerſtandes ward Alf entwaffnet und fortgeſchleppt.

Die Gerichtete hat den Geiſt geläſtert, der ausgegoſſen worden über ihren König und Gemahl, ſprach Johannes zu dem Volke: ſie hat demnach geiſtiger Weiſe die Ehe gebrochen, und ihre Strafe wohl verdient. Gebt Gott die Ehre!

Da ſtanden die dreizehn Weiber auf und ſangen mit hellen Stimmen: „Ehre ſey Gott in der Höhe!" Jauchzend fielen Zinken und Trompeten ein; der König ergriff Gertrauts Hand und begann mit ihr auf offenem Markte einen luſtigen Reigentanz; die andern Weiber und das Hofgeſinde folgte dem erhabenen Beiſpiele; das arme bethörte Volk ſchloß ſich gleichfalls an den tanzenden Zug und ſprang weidlich herum mit leerem, bellendem Magen, und aus Aller Munde ertönte der Jubelruf: „Ehre ſey Gott in der Höhe!"

Die Krankheit, die Hänslein im wohlgemeinten Rettungeifer Alfen angedichtet, hatte Ernſt gemacht. Die ewige Unruhe des Gemüthes, in der der Jüngling durch die verſchiedenſten, faſt immer entſetzlichen Ereigniſſe erhalten worden; der Sturm ſo mannigfaltiger Leidenſchaften, die ſein Herz recht aus dem tiefſten Grunde aufgewühlt; vor allem die ſich täglich mehr aufdringende Ueberzeugung von der Heilloſigkeit der wiedertäuferiſchen Lehre, an der er ſo feſt gehangen, und die Gewiſſensbiſſe über den Antheil, den er bisher an dieſem Unfuge genommen; alles das hatte doch endlich die friſche Jugendkraft gebrochen, und nur die Spannung, in der ihn die neuen Gräuel jedes Tages erhielten, hatte ihn noch künſtlich aufrecht gehalten. Aber Johannes letzte That, die zärtliche Theilnahme, die Alf noch immer für die Gemordete fühlte, und die Vereitelung der gerechten Rache an dem ſchändlichen Mörder, hatte den armen Jüngling mit unwiderſtehlicher Gewalt niedergeworfen, und er lag mehrere Wochen in ſchweren Fieberkämpfen in Trutlingers Hauſe, von der bleichen, traurigen Klara treulich gepflegt und gewartet.

Endlich ſiegte die geſchonte Jugend über

den

den tückiſchen Feind. Die Kräfte kehrten, nachdem einmal die Krankheit gehoben war, ſo ſchnell zurück, als ſie entflohen waren, und eben verließ Alf zum erſten Male das Zimmer, um ſich in der lieblichen Sommerluft zu ſonnen, als ihm Freund Hänslein entgegenſtürmte, ihn trotz aller Gegenwehr herzlich umarmend, und ihm zu ſeiner Geneſung Glück wünſchend.

Gehe Deines Weges! zürnte Alf. Mit dem Beſchützer des Tyrannen habe ich nichts mehr zu ſchaffen in dieſem Leben.

Immer übereilt, lachte Hänslein: und immer das Herz mit dem Kopfe davonlaufen laſſen. Das war ſchon Deine Art als Knabe. Ich habe es beſſer mit Dir gemeint als Du ſelbſt. Die arme Königin war einmal todt, der konnte nicht mehr geholfen werden. Mit dem Könige wäreſt Du wohl fertig geworden, aber die eingefleiſchten Schwärmgeiſter aus dem Volke hätten Dich dafür auf der Stelle in Stücken zerriſſen; das war die Majeſtät wahrhaftig nicht werth, und für Münſter wurde auch nichts dadurch gebeſſert. Knipperdolling und Compagnie hätten ſich des Regiments bemächtigt, und es wäre eben damit eine Scharfrichterei geblieben, nach wie vor. So habe ich Dich aufgeſpart für größere Dinge, an die wir baldmöglichſt gehen wollen, da ich Dich wiederum ſo rüſtig auf den Beinen ſehe.

Fragend ſah Alf ſeinen Freund an, und ließ ſich von ihm nach der Wohnſtube zurückführen und auf einen Schemel niederdrücken.

Es ſteht ſchwach mit der Stadt, ſprach Hänslein. Die Hungersnoth nimmt überhand, und ich ſehe den Augenblick ſehr nahe, wo die volle Verzweiflung ausbrechen wird unter dem unglücklichen Volke. An Entſatz iſt nicht zu denken. Zu Bolswart in Friesland hatte ſich der Wiedertäufer ſtärkſte Macht verſammelt, und wäre uns wohl eheſtens zu Hilfe gezogen; aber der Landvoigt von Friesland hat den Ort mit Gewalt angegriffen, nach viermaligem Sturmlaufen gewonnen und faſt die ganze Bevölkerung über die Klinge ſpringen laſſen.* In Amſterdam haben die Hänſe von Kempen und von Geelen das Ihrige gethan, um uns Entſatz zu bringen. Als der Rath und die Großbürger von der Kreuzzunft ein Mahl gefeiert auf dem Rathhauſe, haben unſere Leute das Rathhaus geſtürmt, niedergehauen, was ſich widerſetzte, und die Bürgermeiſter Peter Colyn und Simon Bute ſind auf dem Platze geblieben; aber der Bürgermeiſter Goswin Rekalf ſammelte die Bürgerſchaft, es kam zum harten Treffen, die Unſern wurden erſchlagen, oder gefangen und hingerichtet, wie der arme Kempen, der ſich ſchon Biſchof von Amſterdam hatte ſchelten laſſen. Geelen aber ſtellte ſich auf den Thurm des Stadthauſes, ließ ſich durchſchießen und ſtürzte todt hinunter auf den Markt. Mit ihm ſtarb unſere letzte Hoffnung.

O Gott, werden denn dieſe Gräuel nimmer enden? ſeufzte Alf gen Himmel.

Hier vielleicht bald, meinte Hänslein: aber es wird ein Ende ſeyn mit Schrecken. Die Stadt muß in kurzem übergehen, und dann möchte der Herr Biſchof Franziskus wohl nicht glimpflicher mit uns hauſen, als bisher der

Herr König Johannes. Ich abſonderlich habe dann am wenigſten Pardon zu hoffen, und darum bin ich mit mir Raths geworden, ſchon jetzt zu meinem alten Herrn zurückzukehren. Ich habe einen Winkel gefunden, aus dem es ſich bequem entwiſchen läßt. Auf demſelben Wege getraue ich mir ein Heer nach Münſter einzuführen, und mit dieſem Geheimniſſe denke ich meinen Frieden zu ſchließen mit dem Biſchofe. Willſt Du nun mit, ſo wollen wir uns noch in dieſer Nacht auf die Strümpfe machen. Die Schildwachen pflegen jetzt auf den Nachtpoſten ihren Tageshunger zu verſchlafen und werden uns nicht hindern.

Meines Vaters Haus iſt ein Bethaus, ſprach Alf nach langem Sinnen düſter vor ſich hin: Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Ja, der Taufgeſinnten urſprünglich reine Lehre mochte vielleicht ein herrliches Geſchenk ſeyn aus der Gnadenhand Gottes, aber die Ungeheuer, die ſie uns predigen und umgeſtalten nach ihres böſen Herzens Gelüſt, haben ſo viel Blut und Koth darauf geworfen, daß niemand mehr das edle Bild erkennt. Eine Lehre, die einen Johannes berechtigt zu wüthen unter den Menſchen, gleich einem reißenden Wolfe unter der Heerde wehrloſer Lämmer, kann nicht von Gott kommen. Ich entſage ihr. Möge mir nur Gott verzeihen, daß auch ich gewirkt habe und gefochten für eine Sache, die böſe ſeyn muß, weil ſie die Schlechten hebt und die Guten verdirbt.

Du begleiteſt mich alſo? fragte Hänslein, und hielt ihm die Hand zum Einſchlagen hin.

Wenn uns Klara begleiten kann und will, antwortete Alf. Ich habe es ihrem Oheim gelobt, ſie zu ſchützen, und kann ſie nicht in einer Stadt zurück laſſen, über die bald alle Schreckniſſe der Eroberung kommen werden.

Eben trat Klara herein, dem Gaſte vorzuſetzen, was das Haus vermochte, zu einer Zeit, wo die Lebensmittel ſchon mit Golde aufgewogen wurden, einen Becher Waſſer und einige Brotſchnitten mit Salz.

Ihr kommt ſo zutraulich zu uns, Jungfrau, ſcherzte Hänslein zulangend: und wir haben gerade recht Arges vor mit Euch. Wir wollen Euch aus Münſter entführen.

Ach, wollte Gott! ſeufzte das Mädchen.

Der Scherz iſt Ernſt, ſprach Alf. In dieſer Nacht weiche ich mit dieſem Freunde aus Münſter, wenn Du mich anders begleiten magſt, Klärchen.

Durch die ganze Welt! rief Klara mit rührender Innigkeit. Wen habe ich denn noch auf ihr, auſſer Euch?

So wäre denn das Spiel gemacht! rief Hänslein. Rüſtet Euch zur Reiſe, beſchwert Euch aber nicht mit unnöthigem Gepäcke. Keine Rüſtung, Alf. Ein kurzes Schwert für den ſchlimmſten Fall reicht hin. Klärchen würde ſich in Mannskleidern am beßten ausnehmen. Es wird hie und da etwas zu klettern geben, und dabei darf uns nichts hindern. Haltet Euch bereit, mit dem letzten Schlage der Mitternacht hole ich Euch ab. — Er ging, und über die Freude der Nähe der Erlöſung berauſcht, umarmte Klara den Jüngling herzlich, und rief: Mit Euch aus dieſer Hölle, lieber Alf! Jetzt fange ich zum erſten Mal zu hoffen an, daß mir noch dereinſt wieder recht wohl werden kann auf der Erde!

Bei ſchlafenden Schildwachen vorbeiſchleichend, über Mauern und Wälle kletternd, durch der Graben ſeichte Stellen wadend, waren die drei Flüchtlinge in der entſcheidenden Nacht endlich unaufgehalten in's Freie gekommen, und wanderten nun friſch und getroſt den biſchöflichen Lagerfeuern zu.

Da raſſelten plötzlich Waffen in ihrer Nähe, und eine barſche Stimme rief: Wer da?!

Ich habe nicht Luſt, mich hier fangen zu laſſen, fliſterte Hänslein Alfen zu: ſonſt wird mir am Ende meine freiwillige Rückkehr nicht angerechnet, die ich doch brauche, wegen dem alten Kerbholze. Darum werde ich ſehen, wie ich mich ſeitwärts zu des Biſchofs Zelt durchſchnüre. Ihr geht getroſt gerade aus.

Wer da?! ſchrie die Stimme um vieles lauter. [illegible]

Gut Freund! antwortete Alf, während Hänslein mit großer Behendigkeit rechts abfuhr: Ueberläufer aus Münſter! Und in dem Augenblick war er ſammt der zitternden Klara von einem Haufen Kriegesleute umgeben.

Ueberläufer? fragte der Rottenmeiſter, der den Haufen führte: das fragt ſich noch ſehr, ob Euch der Titel das Leben retten wird? In dieſen Tagen ſind an tauſend Münſterer ausgewandert, Männer, Weiber und Kinder, und ein guter Theil der Männer wurde gleich von vornherein niedergehauen auf des Herrn Biſchofs Gebot.

Das iſt der Fluch, rief Alf ſchmerzlich: der auf dieſen Meinungkämpfen ruht, daß auch der, auf deſſen Seite das Recht iſt, durch den Frevel des Gegners hinabgezogen wird zur ungerechten Rachbegierde. Dann gebiert ein Verbrechen das andere, und die Gräuelkette ſchließt den Kreis, das Glück der Menſchen ſchonungslos zu vernichten, und des Mitleids fromme Triebe zu erſticken in ihrer Bruſt.

Ihr redet ja ſo zierlich, höhnte der Rottenmeiſter: als wäret Ihr einer der Propheten aus Münſter. Vor allen Dingen gebt Euer Schwert ab und folgt uns in's Lager ſammt Euerm Knaben. Der Biſchof mag über Euch entſcheiden.

Vorher werdet Ihr mich zu Euerm Feldherrn führen, ſprach Alf in feſtem Tone. Ich habe ihm wichtige Dinge zu entdecken.

Ihr ſprecht ja, als ob Ihr unſer Hauptmann wäret, ſtatt unſers Gefangnen, brummte der Rottenmeiſter. Es wird ſich übrigens erſt finden, ob der Herr General geruhen wird, Euch vorzulaſſen. Für jetzt vorwärts, marſch!

Gott ſchütze uns! lispelte die bange Klara, und drängte ſich feſt an ihren Beſchützer.

Sey getroſt, mein Klärchen, beruhigte ſie Alf: es wird alles gut gehen. Und ſie gingen mit den Kriegesmännern raſch fort nach dem Lager.

Der ſchöne Junius-Morgen war über dem Lager aufgegangen, Alf und Klara ſtanden wartend mit ihren Hütern vor dem Zelte des Feldherrn. Da kam ein langer, hagerer Prädicant in ſeinem ſchwarzen Amtskleide auf das Zelt zu, ſtutzte, als er den Jüngling ſah, und fragte den Rottenmeiſter: Wer ſind dieſe Leute?

Ueberläufer aus Münſter, antwortete dieſer: die wir heute Nacht eingefangen haben. Sie wollen durchaus mit dem Feldherrn reden.

Und ſcharf betrachtete der Prädicant Alfen, der in Gedanken verſunken daſtand. Dann ging er auf ihn zu und ſprach, ihm freundlich die Hand bietend: Als Ueberläufer ſehe ich Euch wieder? Dafür ſey der Herr geprieſen, ſo iſt doch meine Prophezeihung eingetroffen!

Herr Doktor! rief Alf mit froher Ueberraſchung, da er den guten Fabritius erkannte.

So iſt Euch doch endlich des Unweſens zu viel geworden in dem neuen Zion? fragte dieſer. Ich wundere mich nur darüber, daß Ihr nicht ſchon längſt zur Erkenntniß gekommen, daß Herz und Kopf durch eine ſo geraume Zeit geſchwiegen haben bei Euch zu den Heidengräueln.

Wenn ſich der Deutſche einmal einem ſelbſtgewählten Herrn angeſchloſſen hat, ehrwürdiger Herr, antwortete Alf: ſo muß man ihn mit Keulenſchlägen losreißen, ſonſt bleibt er feſthangen bis zum Tode.

Und die Keulenſchläge ſind nicht ausgeblieben, merke ich, ſprach Fabritius. So ſeyd Ihr wieder Einer der Unſern geworden?

Aus vollem Herzen! antwortete Alf mit raſchem Feuer.

Das weitere im Beichtſtuhl, in dem ich Euch wohl nächſtens erwarten kann, ſagte Fabritius. Für jetzt werde ich nur dahin trachten, Euch bei dem Feldherrn eine gute Aufnahme zu bereiten.

Er ſchüttelte Alf noch einmal traulich die Hand und ging in das Zelt. Eine Weile darauf wurde der Jüngling und der Mädchenknabe hinein entboten. Graf Oberſtein ſaß mit dem Doktor hinter dem Feldtiſch am Frühtrunk.

Näher! befahl der Feldherr mit finſterem Ernſte. Was haſt Du mir zu entdecken?

Die Stimme des Fragenden vollendete Alfs Gewißheit, daß er der Oberſt ſey, den er in jener Nacht hatte entrinnen laſſen; aber er ließ ſich nichts merken.

Dem Elende der Stadt ein Ende zu machen, antwortete er: bin ich bereit, Euren Soldaten den Weg nach Münſter zu zeigen, auf dem ich daraus entflohen.

Auch die Stimme trifft zu! rief jetzt Oberſtein aufſpringend, und trat vor den Jüngling hin. Wir ſind ſchon einmal auf einander getroffen in dieſem Leben, ſprach er zu ihm: und zwar in den Auſſenwerken vor der neuen Pforte, bei Mondenſchein. Ihr waret der Officier, der mich gefangen nahm und dann laufen ließ? Nicht alſo?

Es that mir recht wohl, erwiederte Alf: einen ſo alten, freudigen Kriegeshelden zu retten, da es in meiner Macht ſtand.

Und jetzt wollt Ihr mir die Stadt übergeben? fuhr Oberſtein heiter fort: dem langen Gräuel ein kurzes Ende machen? Ihr macht mich zu Euerm doppelten Schuldner, Euer Lohn ſoll groß ſeyn.

Von mir ſoll hier überall am wenigſten die Rede ſeyn, ſagte Alf. Meine Bedingungen ſind nur Pardon für mich und meine Begleiter, und daß der Sieger in der gewonnenen Stadt die Böſewichter ſcheide von den Verirrten, und dieſe ſchone.

Das müſſen wir ſchon Kraft des Wormſer Reichstagſchluſſes, ſprach Oberſtein. Wer nicht zu den Häuptern gehört und uns nicht bewaffnet entgegen tritt, dem iſt das Leben geſchenkt und die Freiheit.

Dann hätte aber auch der Herr Biſchof, wendete Alf mit keckem Muthe ein: die Gnade bei den unglücklichen Flüchtlingen ſollen walten laſſen, die ſich in dieſen Tagen aus der Stadt gerettet.

Der Biſchof war durch alles, was vorgegangen, übermäßig gereizt, erwiederte der Feldherr achſelzuckend: und des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt.

Jetzt fiel ſein Auge auf Klara, die ſich ſchüchtern neben der Thür in einen Winkel des Zeltes gedrückt hatte.

Wer iſt der feine Knabe? fragte er: etwa einer der Edelknaben des Biſchofs? Das wäre höchſt erwünſcht. Bei dem Ausfall, den die Wiedertäufer im Anfang der Belagerung gemacht, wurden zwei Pagen von ihnen gefangen mit fortgeſchleppt. An einem von ihnen beſonders hing der hochwürdige Herr mit wahrhaft väterlicher Liebe.

Dieſe Knaben ſind auch gefallen als ein Opfer der Grauſamkeit des Königs, antwortete Alf. Dieſe Dirne iſt die Schweſter der Königin Eliſa, die ihre Klage um die ermordete Unſchuld mit ihrem Haupte bezahlen mußte.

Großer Gott, welche Maſſe von Verbrechen! rief Oberſtein, und Fabritius rügte mit aufgehobenem Zeigefinger: Ein Mädchen habt Ihr Euch mit heraus gebracht in männlicher Kleidung? Sollte das nicht etwa noch ein Ueberreſt ſeyn von dem alten anabaptiſtiſchen Sauerteige, der bei Euch drinnen den ganzen Teig alter, guter Zucht und Sitte eingeſäuert hat für Zeit und Ewigkeit?

Alles in Ehren, Herr Doktor, betheuerte Alf: und werde ich Euch erſuchen, mich ſobald als möglich ehelich zuſammen zu geben mit dieſer unbeſcholtenen Jungfrau, welche meine verlobte Braut iſt.

Das iſt ein anderes, ſprach Fabritius, Klara's ſeidene Wangen liebevoll ſtreichelnd. Gott ehre mir die alte Ordnung.

Des Herrn Biſchofs Hochwürden und fürſtliche Gnaden, ſprach eintretend ein biſchöflicher Hauptmann: laſſen den Herrn General höflichſt erſuchen, ſich baldigſt zu ihnen zu verfügen. Ein gefangener Wiedertäufer hat wichtige Dinge vorgebracht, über die ſchleunig Rath gepflogen werden ſoll.

Begleite mich dahin, ſagte Oberſtein zu Alf. — Wo bleibe aber ich? flüſterte Klara ängſtlich dem Bräutigam zu.

Darf ich das Mädchen Eurer Obhut anvertrauen, ehrwürdiger Herr? fragte Alf den Doktor bittend.

Ich will ſie hegen und pflegen, gleich einer leiblichen Tochter, verſicherte Fabritius, der Dirne Hand ergreifend; und mit leichtem Herzen folgte der Jüngling dem Feldherrn.

Glühend vor Grimm und Schmerz ſchritt Franz Graf von Waldeck, Biſchof von Münſter, in ſeinem goldenen Zelte auf und nieder. An der Thür ſtand mit einem bleichen armen Sünder-Geſicht Hänslein von der langen Strat in Ketten, von Trabanten umgeben. Eben trat Oberſtein mit Alſen ein.

Dieſer Schurke, rief der Biſchof dem Feldherrn entgegen: erbietet ſich, ſein Sündenleben durch Verrath der Stadt zu erkaufen. Er hat aber drei Mal den Tod verwirkt. Vormals Reiter in meinem Heere, verwundete er ſeinen Vorgeſetzten, ging zu den Feinden über und ſchwor ſeinen Glauben ab. Ich bin der Meinung, ihm den Weg nach Münſter peinlich abzufragen, und ihn dann aufzuknüpfen; denn es wäre gegen alle göttlichen und menſchlichen Rechte, wenn er das Leben davon brächte.

Das größte Recht iſt oft das größte Unrecht, ſprach der General begütigend. Allzu ſcharf macht ſchartig, und mit Ewr. fürſtlichen Gnaden Erlaubniß, wenn die geiſtlichen Herren nicht vormals immer allzu hart und ſteif auf ihren

ihren alten Rechten und Unrechten gehalten, und den Stab Wehe nicht allzu rüſtig geſchwungen hätten, ſo wäre wohl viel von dem Unheil unterblieben, worüber jetzt das geſammte chriſtliche Deutſchland aller Confeſſionen ſo gerechte Klagen gen Himmel ſendet. Ich ſtimme für die Milde.

Ihr habt nichts Theures verloren durch dieſe Ungeheuer! rief der Biſchof, ſeine Thränen gewaltſam zurückdrängend. Ich habe gewiſſe Nachricht, daß der verworfene Schneider meine beiden Edelknaben ermordet hat, weil ſie ſich retten wollten aus ſeinen Klauen.

Das iſt höchſt traurig, ſprach Oberſtein theilnehmend. Wenn Ihr aber auch alle dieſe Gräuel überbieten wollt durch andere, ſo könnt Ihr wohl dadurch Euern Fürſtenruhm beflecken, aber nichts gutmachen, was geſchehen iſt. Mein Rath iſt, dem Ueberläufer den verlangten Pardon zu bewilligen, und dadurch einen treuen Wegweiſer in die Stadt zu erkaufen, an deren ſchleuniger Uebergabe Euch doch am meiſten gelegen iſt. Die Frage auf der Folter iſt mir an ſich höchlich zuwider, wie ſie es wohl jedem tüchtigen Manne ſeyn muß, und überdies hier ein höchſt unſicheres Mittel zum Zweck.

Ihr mögt Recht haben, ſagte nach einer Pauſe der Biſchof, den der kräftige Ton und die ruhige Vernunft des würdigen Greiſes etwas zu beſänftigen begannen.

Einen zweiten zuverläſſigen Führer nach Münſter bringe ich Euch, fuhr Oberſtein fort und ſtellte Alſen vor: und wir werden auf dieſe Weiſe unſere Schaaren weit ſicherer vertheilen und dirigiren können.

Dieſer iſt es? ſchrie der Biſchof plötzlich mit wüthenden Blicken. Böſewicht! Gott ſey Dank, daß ich Dich habe. Du ſollſt es mit Entſetzen erfahren, daß Du in meine Hände gefallen biſt!

Was ficht Euch an, Herr Biſchof? fragte der General befremdet. Was kann der Jüngling gegen Euch verbrochen haben, den Ihr vielleicht heute zum erſten Mal ſeht in Euerm Leben?

O ich kenne ihn nur allzu wohl, tobte der Biſchof. Als der Lügenprophet Matthäus mein Lager überfiel im vorigen Jahre, da hat dieſer Bube die Anabaptiſten als Oberſter angefühet unter ihm. Ich ſah ihn noch heranſtürmen an der Spitze ſeiner Bande, als ich mich auf mein Roß warf, um der nahen Gefangenſchaft zu entrinnen.

Ei, ſo ſeyd doch nicht wieder ſo entſetzlich ſtrenge! mahnte Oberſtein. Verführt, gleich den Tauſenden in der Stadt, denen Ihr längſt General-Pardon angeboten, hat der junge Menſch blos das erfüllt, was er damals für ſeine Glaubens- und Waffenpflicht hielt. Jetzt iſt er aber des Schneider-Regiments überdrüſſig geworden und freiwillig zu uns herausgekommen.

Und bei dieſem Ueberfall wurde mein unglücklicher — Zögling gefangen genommen mit ſeinem Geſpielen! rief der Biſchof. Wer hat ihn alſo zum Tode geſchleppt, als die verruchten Führer jenes wahnſinnigen Haufens?! Matthäus iſt ſchon gerichtet. Dieſen haben die Heiligen in meine Hand gegeben, und ob Gott vom Himmel herab: Gnade! riefe, ſo müßte er dennoch ſterben!

Solche Reden ziemen keinem Fürſten, noch minder einem geiſtlichen Herrn, ſprach Oberſtein mit finſterem Ernſte. Uebrigens zwingt mich dießmal die Pflicht der Dankbarkeit, Euch ein Verbrechen zu erſparen. Dieſer Jüngling hat mein Leben gerettet. Ich gebe ihn nimmer Eurer Rachſucht Preis.

Vergeßt nicht, Herr Graf, rief der Biſchof gereizt: daß ich Fürſt bin auf dieſem Boden und Ihr nur General des Heeres!

Der Reichs-Execution! fiel Oberſtein heftig ein: nicht der Eurige, und ausdrücklich befehligt, treulich zu halten über den Beſchlüſſen des Wormſer Reichstages. Da Ihr dieſe ganz vergeſſen zu haben ſcheint, ſo iſt es meine Pflicht, Euch daran zu erinnern.

Unerhört! knirſchte der Biſchof. Es gilt alſo, zu entſcheiden, ob ich noch Landesherr bin zu Münſter. — Und mit rollenden Augen winkte er den Hauptmann an der Thür zu ſich heran, als wolle er ihm einen ernſthaften Auftrag ertheilen.

Erſpart Euch Schritte, Fürſtliche Gnaden, die Ihr zurückthun müßtet, warnte Oberſtein; und in dem Augenblick trat der Leibdiener des Biſchofs, ein frommes, redliches Silberhaupt, herein mit dem Frühmahl.

Jeſus Maria! ſchrie der Leibdiener, als er Alſen erblickte, ließ die rauchende Schüſſel fallen, ſtürzte ſich dem Jünglinge zu Füßen und umarmte ſeine Kniee. So hat mir doch Gott noch die Gnade verliehen, Euch zu danken, mein Lebensretter! rief er ſchluchzend.

Lebensretter? rief der Biſchof geſpannt.

Ihr ſeyd im Irrthume, Vater, rief Alf, den Greis abwehrend. Ich kenne Euch gar nicht.

Ich bin meiner künftigen Seligkeit nicht gewiſſer, ſprach der alte Leibdiener. Wißt Ihr nicht, Herr Oberſter, oder was Ihr ſonſt ſeyn mögt, wie Ihr mit dem gräulichen Matthäus eingefallen waret in unſer Lager, und Ihro Fürſtlichen Gnaden hatten ſich ſo eben entfernt, und Matthäus war eingebrochen in dieß Gezelt, und hatte ſchon den Leibkoch niedergeſtochen und zwei Lakayen, und die beiden Edelknaben knieeten vor ihm, und er hob ſchon den Goliathſpieß gegen ſie auf. Ich ſtand im Winkel und harrte zitternd, wann die Reihe auch an mich kommen würde. Da ſtürmtet Ihr gewaltig herein in das Gezelt und fielet dem Unholde in den aufgehobenen Arm, obſchon er Euer Vorgeſetzter war, und ſchaltet ihn, und gabt ihm harte Worte, und zwanget ihn, daß er den Knaben das Leben ſchenken mußte, und ſie als Gefangene mit fort nahm gen Münſter. Und dann ſchlepptet Ihr ihn gleich mit fort, ſammt den Knaben, ich aber wiſchte aus meinem Winkel hervor und knieete hier auf dieſer Stelle nieder und betete ein andächtiges Ave Maria für mich und zwei zum Heil Eurer armen Seele, auf daß Gott ſie retten möge vor dem ewigen Tode, wie Ihr mich gerettet hattet vor dem ewigen Hinſcheiden.

Wie nun, Herr Biſchof? fragte Oberſtein im ſtrafenden Tone. Der Jüngling hat denen das Leben gerettet, deren Blut Ihr an ihm rächen wolltet. Sein Verbrechen iſt, daß er nicht jeden Augenblick um ſie ſeyn konnte, ſie zu hüten vor den Raubthieren jener Höhle.

Kannſt Du es auf die Hoſtie beſchwören, fragte der Biſchof ſtrenge den Leibdiener: daß dieß der Mann iſt, der hier der Knaben Leben rettete?

Als Gott mir helfe zu einer guten Sterbeſtunde! antwortete dieſer, mit der Hand auf dem Herzen.

Da brach ſich der Grimm in des Biſchofs Zügen. Er trat zu Alf und ſprach ſchmerzlich: Du haſt es gut gemeint, mein Sohn, aber Gott wollte es anders. Und zu Oberſtein gewendet, fuhr er fort: Ich überlaſſe Euch beide Ueberläufer, ſo wie die weitern Anordnungen. Auch will ich von Euch Vorſchläge erwarten, was ich etwa zum Frommen dieſes Jünglings thun kann. Unſer Mißverſtändniß von vorhin werdet Ihr freundlich vergeſſen, wenn Ihr erwägt, von wie vielen Seiten ich verletzt worden bin, bis in mein tiefſtes Innere durch alles dieß Unweſen, als Menſch und Vater, als Fürſt des Landes und als Fürſt der Kirche.

Oberſtein nahm mit einer ehrerbietigen Verbeugung die dargebotene Friedenshand des Biſchofs, der mit geſenktem Haupte in das hintere Gemach des Zeltes ſchlich. Auf einen Wink des Feldherrn fielen Hänsleins Feſſeln.

Dießmal ging es hart am Galgen vorbei, rief dieſer, ſich ſchüttelnd. Es ſoll mir eine Warnung ſeyn, mich zu hüten vor den geiſtlichen Herren. Ich hatte mich gefürchtet, mich bei dem General zu melden, der nach meiner Meinung gar keinen Spaß verſtehen würde. Darum ging ich zum Herrn Biſchofe, und gerade der Krummſtab, unter dem ich gut zu wohnen gedachte, hätte mir beinahe den Schädel eingeſchlagen.

Am Ende iſt das auch ein alter Bekannter! ſagte Oberſtein, den Schwätzer lächelnd betrachtend. Jetzt kommen mir ſeine Züge wieder. Die Todesangſt hatte ſie vorhin ein wenig in die Länge gezogen.

Allerdings, rief Hänslein, ſeine Hand küſſend: und Ihr, lieber ehrwürdiger Kriegesfürſt, habt ſo mannlich geſprochen für die Rettung des unbekannten Anabaptiſten, ohne es zu ahnen, daß Ihr ihm von damals noch ein wenig verpflichtet wäret.

Jetzt folgt mir, Kinder! ſprach der biedere Feldherr: in meinem Zelte die ausgeſtandene Angſt zu vergeſſen, und der Angſt des zagenden Bräutchens ein Ende zu machen.

Mit tauſend Freuden! jubelte Hänslein. Hier iſt ohnehin nicht gut Hütten bauen. Und mit einem mächtigen Satze war er zur Zeltthüre hinaus. Die andern folgten.

Wollt Ihr Euch vielleicht heute noch trauen laſſen mit Eurem Mädchen? fragte unterweges Oberſtein Alſen liebreich. An Mönchen und Prädicanten iſt kein Mangel im Lager. Die Hochzeit richte ich aus, und vom Biſchof habt Ihr auf ein ſtattliches Hochzeitgeſchenk zu rechnen.

Bis die Stadt übergegangen iſt, erwiederte dieſer: möchte ich die heilige Handlung wohl ausſetzen. Wenn ich bei dem Ueberfall bliebe, ſo würde mein Weib doch eine gar zu frühe Witwe, und unglücklicher, als wenn nur die

Braut den Bräutigam zu beweinen hat. Dazu kann ich nicht eher ruhig ſeyn, geſchweige denn mich recht gründlich freuen an dem höchſten Feſte meines Lebens, als bis meine arme Vaterſtadt befreit ſeyn wird von der Herrſchaft der Teufel, die ſie jetzt zerfleiſchen mit ihren Krallen. Wenn das gute Münſter Ruhe gefunden hat, ſo will ich ſie mir auch ſuchen für meinen kleinen Hausſtand.

Du haſt einen guten Glauben, mein Sohn, rief Oberſtein, gerührt von der Selbſtverläugnung des Jünglings.

Indem ſtanden ſie vor dem Generalszelt, und ſüß lächelnd trat an Fabritius Hand ihnen das holde Klärchen, ſchon im züchtigen Mädchengewande, entgegen.

Noch einmal die Milde verſuchend, ſandte der edle Oberſtein Boten in die Stadt, die ſie zur Uebergabe ermahnen mußten und zur Rettung des verhungernden Volkes. Aber die Antwort, die der Orator Rothmann in Gegenwart des Königs ertheilte, war, gleich den vorigen, eine zurückweiſende, begleitet von einer Paraphraſe über die Stelle im Propheten Daniel von dem vierten vor allem grimmigen Thiere, in deſſen Schilderung ſich der Biſchof leicht erkennen konnte.

Da war denn der letzte Sand der Gnadenuhr verronnen, und der Ueberfall ward auf die nächſte Nacht beſtimmt. Es war am 13. Junius 1535, eine Stunde vor Mitternacht, als Hänslein von der langen Strat fünfhundert Freiwillige in größter Stille durch die ſeichten Stellen der Graben auf den Wall führte. Die ſchlafenden Schildwachen wurden niedergehauen, und der Haufen gelangte ungehindert zu der kleinen Pforte. Dieſe ward erbrochen, und die Soldaten ſtürzten in die Stadt. — Jetzt aber wurde Lärm, die bewaffneten Bürger liefen zuſammen, warfen die letzten der eindringenden Haufen zurück, verſchloſſen und beſetzten die Pforte, und griffen nun die ſchon Eingedrungenen mit doppelter Wuth an. Anderthalb Stunden währte das Blutbad in der dichten

Finſterniß, bis ſich Hänslein mit dem Reſt ſeiner Schaaren bis zu dem nächſten, ſchwachbeſetzten Thore durchſchlug. Vor dieſem harrte, von Alf geführt, der Feldherr mit dem Kern des Heeres, und als, von innen geſprengt, die Thorflügel aufflogen, ſtrömten, unter lautem Siegesgeſchrei, die hellen Haufen der Biſchöflichen in die Stadt. Aber der Sieg war darum noch nicht errungen. Jeden Fußtritt Raum verkauften die halbverhungerten Fanatiker um Blut, und da endlich Oberſtein mit unwiderſtehlicher Gewalt ſie zurückdrängte, wichen ſie nur, um ihm am Markte, an der Lambertuskirche, noch einmal die Spitze zu bieten. Hier war der König, ſo eben dem Bette entſprungen, mit ſeinen beßten Leuten, und es galt friſch zu ſtreiten. Blutig ſtieg über dem Gemetzel das Morgenroth empor, und der Kampf, bei dem ſich Freund und Feind jetzt erſt recht erkennen konnten, wurde regelmäßiger, wobei natürlich die Wiedertäufer nichts gewannen. Alf hielt ſich immer an des Feldherrn Seite, nur dieſen, oder das eigene Leben vertheidigend, da es ihm weh that, das Schwert zu führen gegen ſeine Vaterſtadt. Jetzt aber erblickte er im Getümmel den ſchändlichen Johannes, wie er die Seinen anſpornte zum wüthendern Schlachten. Da entbrannte der Zorn des Jünglings in mächtiger Lohe. Eliſa! rief er und warf ſein Roß dahin, wo der König hielt. Links und rechts ſtürzten die Fußkämpfer zur Erde vor den Hufen des ſpringenden Hengſtes, und ſchon war er am Ziele. — Eliſa! rief er noch einmal, als er den König erreichte, und, als halte er das Ungeheuer nicht der ritterlichen Klinge werth, ſtieß er es mit dem Degengefäß ſo gewaltig auf die gepanzerte Bruſt, daß es zuſammenſank auf dem goldgeſchmückten Roſſe. Und mit ſtarker Fauſt riß er den ohnmächtigen König aus dem Sattel, nahm ihn, gleich einer entführten Dirne, vor ſich auf den Sattelknopf, und ſprengte zurück zum Feldherrn. Hier bringe ich Euch die Fackel dieſes heilloſen Krieges, ſprach er. Schaltet damit, wie es Euch gefällt.

Der Biſchof hat ſich ausdrücklich vorbehalten, antwortete Oberſtein mit trübem Ernſte: ſelbſt über das Schickſal der Häupter dieſes Aufruhrs zu entſcheiden. Drum nehmt Euch hinreichende Mannſchaft, laßt den Elenden gleich ſcharf ſchließen und haltet ihn in genauer Obhut. Ich werde ihn Euch abfodern zu ſeiner Zeit. Eures Lohnes könnt Ihr Euch getröſten.

Bis jetzt hatte das Gefecht fortgedauert. Der Orator Rothmann, der des Königs Gefangennahme geſehen und am Glück des Tages verzweifelte, ſtürzte ſich, um den Biſchöflichen nicht lebendig in die Hände zu fallen, mit dem Schwert in der Fauſt, in den dickſten Haufen der Feinde, und fiel, ritterlich kämpfend, ehrenvoller, als er gelebt hatte. — Knipperdolling und Krechting waren verſchwunden, der Reſt der Wiedertäufer, ſeiner wüthendſten Häuptlinge beraubt und durch das lange Blutbad erſchreckt, warf die Waffen weg und bat um Pardon, den der Feldherr ſogleich bewilligte. Wehmüthig blickte der edle Greis auf die Leichen und Sterbenden, die den Markt mit ihrem Blut überſchwemmten, und auf die magern, gelbbleichen, von den ausgeſtandenen Qualen verzerrten Geſichter der Uebriggebliebenen, und ſprach mit herzlichem Mitleid: Arme Thoren, dieſen Pardon hättet Ihr wohlfeiler haben können!

Am andern Morgen zog der Biſchof, an der Spitze von funfzehnhundert Reitern, in die beruhigte Stadt. Alle Häuſer wurden ſcharf durchſucht. Dabei ward noch mancher tolle Schwärmergeiſt gefunden, und nicht immer reſpectirten die wüthenden Reiter den bewilligten Pardon. Auch Knipperdolling und Krechting wurden in ihren tief verborgenen Schlupfwinkeln entdeckt und hervorgezogen. Aber ihr Leben ward mit grauſamer Berechnung geſchont, um es dem Blutgerüſt aufzuſparen. Alfs Zeugniß von der gänzlichen Thatenloſigkeit und Unſchädlichkeit des Vetter Fleiſcher-, Bürger- und Schatzmeiſters, und des Schneiders, Zwölfherrn und Oberhofmeiſters, rettete Beide von Haft und Tod. Dafür belaſtete Alf den erſtern mit dem

Auftrage, ſein kleines Vermögen, ſo wie das der Trutlinger'ſchen Nichten, bei der nächſten günſtigen Gelegenheit zu verſilbern und einzuziehen, und ihm nachzuſenden an den Ort ſeines künftigen Aufenthaltes; denn nach dem, was er darin erlebt, widerte ihn ſeine Vaterſtadt an, und auch der Biſchof hatte ihm, trotz der Gnade am Schluß der Audienz, nicht ſo wohl gefallen, daß er unter ſeinem Zepter hätte wohnen wollen.

Auch dem Biſchofe wollte es noch nicht recht heimiſch werden in der Reſidenz ſeines Epiſcopates. Er verließ ſie noch am Tage ſeines Einzuges und zog nach dem Schloſſe Dülmen, drei Meilen von Münſter gelegen. Dadurch gewann Oberſtein den gewünſchten Spielraum, die Beſchlüſſe des Reichstags von Worms zu vollſtrecken in der unglücklichen Stadt, ungeſtört durch die Erbitterung ihres Beherrſchers. Er that nach Kräften, um das grenzenloſe Elend des Volkes zu lindern. Reichliche Zufuhr machte den Hungerqualen ein Ende. Eine allgemeine Begnadigung, die blos den

König, Knipperdolling und Krechting ausſchloß, und die der Biſchof ſich nicht entbrechen konnte zu unterzeichnen, befreite die Münſterer von der unaufhörlichen Angſt, daß auch ſie noch das Schwert des Richters erreichen könne. Jeder, Proteſtant oder Katholik, Belagerter oder Auswanderer, erhielt ſein Gut zurück aus dem gemeinen Säckel, wohin es die Propheten gezogen. Die Geflüchteten kehrten wieder, inſonderheit die verjagten Bürgermeiſter und Rathsherren, die ſofort ihre vormaligen Funktionen wieder begannen, und es gewann den Anſchein, als ob die Stadt nach und nach in die alte Ordnung zurückkehren wollte, wobei ſie ſich recht wohl zu befinden ſchien.

So waren drei Tage verſtrichen; am vierten frühzeitig ließ Oberſtein Alfen zu ſich entbieten. Ich habe auch die Sanct Lambertuskirche ein wenig renoviren und ausputzen laſſen, ſprach der Feldherr zu ihm. Es war ſo leer und wüſte in dem großen, geplünderten Gewölbe, als ob die Zihim und Ohim darin hauſen ſollten, und das arme Volk muß doch wahrlich etwas Aeuſſeres haben bei ſeinem Gottesdienſte. Es muß in etwas für ſeine Sinne geſorgt werden, eben weil es ſich mit ſeinen Gedanken und Gefühlen nicht ſonderlich weit erſtrecken kann. So es Euch beliebt, mein junger Freund, ſo wollen wir mit einander betrachten, was die Staffirer und Maler für ein Meiſterſtück geſchaffen haben in der kurzen Zeit.

Alf ging mit dem alten Helden nach der Kirche und äuſſerte ſein Befremden, als er die Seitengänge ganz öde fand und ungeſchmückt.

Nur Geduld, daß Beßte kommt noch, tröſtete Oberſtein lächelnd und bog in den nächſten Seitengang. Dann wendeten ſie ſich raſch und ſtanden plötzlich vor dem friſchglänzenden, wohlſtaffirten Hochaltare. Der Doktor Fabritius im Amts-Ornat, die Agende in der Hand, ſtand davor. Den Myrtenkranz im blonden Haar, im einfachen, weißen Gewande, die Augen niedergeſchlagen, die Wangen glühend von Liebe und Glück und Scham, ſchwebte das treue Klärchen dem Jüngling entgegen, und Glück wünſchend nahten, als Trauzeugen, der

Vetter Gerhard, Hänslein von der langen Strat und der alte Leibdiener des Biſchofes.

O mein Gott! rief Alf entzückt und überraſcht; und der edle Oberſtein geleitete das Paar ſelbſt vor den Prädicanten.

Das Ja war geſprochen, der Segen ertheilt, und Alf faßte die Hand ſeines jungen Weibes, ſie aus der Kirche zu führen; da ſtürzte ein biſchöflicher Hauptmann herein, der dem General ein Schreiben ſeines Gebieters überbrachte.

Oberſtein erbrach, las, und ſtampfte mit dem Fuße. Keine Freude ohne Störung! rief er. Länger als ein Jahr haben wir uns gelangweilt vor dieſen Unglücksmauern, ohne die geringſte Unterbrechung des ewigen Einerlei. Heute iſt der erſte heitere Tag, den ich hier zu verleben gedachte, und auch dieſer ſoll mir verdorben werden durch ſolche Büttel-Commiſſionen! Ich kann Euch nicht helfen, mein lieber Bräutigam, fuhr er, zu Alfen gewendet, fort: der Biſchof befiehlt, daß Ihr den armſeligen Schneiderkönig, den Ihr gefangen, auch ſelbſt gleich auf der Stelle hinausbringen ſollt nach Dülmen unter guter Bedeckung.

Könnte nicht meine Hochzeit zur Entſchuldigung gnügen? fragte Alf unmuthig.

Bei dem Biſchof ſchwerlich, raunte ihm Oberſtein zu. Herrendienſt geht bei dem ſtolzen Prälaten vor Gottesdienſt, und wir haben ſchon, der armen Münſterer wegen, alle Urſache, ihn bei Gutem zu erhalten. Glücklich, wenn ſich ſein Grimm auf den Elenden beſchränkt, den Ihr ihm bringen ſollt.

Armes Klärchen, ſeufzte Alf, und drückte einen ſehnſüchtigen und wehmüthigen Kuß auf die Lippen des Mädchens.

Euch nennt er bei dieſer Klage, und ſich meint er! ſcherzte Oberſtein. — Um indeß das Meine zu thun, daß die Braut den Bräutigam wieder erhält vor dem Abend, und nicht morgen aufwachen darf als ein wunderliches Mittelding zwiſchen Mädchen und Frau, ſo will ich ſelbſt mitreiten nach Dülmen, um Euch den Sponſen baldigſt wieder loszueiſen von dem Herrn Biſchofe.

Ihr ſeyd ſehr gütig! lispelte das Bräutchen und verbarg ſeine Scham über das Geſtändniß, das in dieſen Worten lag, in einem Tochterkuſſe auf die Hand des heitern Greiſes.

Zu Dülmen im Herrenſaale ſaß auf ſeinem goldenen Thronſeſſel der Fürſtbiſchof. Zu beiden Seiten hatten ſich ſeine Räthe und Hauptleute gereihet. Am rothbehangenen Tiſche saßen zwei Schreiber mit eingetauchten Federn. Oberſtein hatte eben den Schneiderkönig angemeldet und ſich nach kurzem Geſpräch mit dem Biſchof zu ſeiner Rechten geſtellt. Da winkte der Biſchof. Der Trabant an der Thür öffnete, und in Alfs Begleitung trat Johannes herein, bleich, mit Ketten beladen, aber mit ſtolzer, würdevoller Haltung, die wilden, trotzigen Augen frech herumwerfend in der Verſammlung.

Das iſt alſo der Mörder meines Sohnes! ſeufzte der Biſchof leiſe zu Oberſtein, und hielt ſich vor Schmerz und Entſetzen die Hände vor das Geſicht.

Denkt, daß Ihr hier nur Fürſt ſeyn dürft, und nicht Parthei! raunte ihm dieſer zurück.

Mühſam ermannte ſich der Biſchof. Unſeliger Menſch! rief er jetzt dem Verbrecher heftig zu: warum haſt Du mein armes Volk alſo verderbt?

Ich habe Dir um keinen Strohhalm zu kurz gethan, Prieſter! antwortete Johannes mit einem Hochmuthe, als ſtände Zions Krone noch auf ſeinem Haupte. Ich habe eine feſte Stadt in Deine Hand gegeben, die gegen jede Gewalt beſtehen kann. Hätte ich Dir jedoch gleichwohl einigen Schaden zugefügt, ſo habe ich Mittel genug, ihn Dir zu erſtatten, ja Dich zu einem reichen Manne zu machen, ſofern Du nur meinem Rathe folgen willſt.

Elender! knirſchte der Biſchof: wie willſt Du einen Tropfen des unſchuldigen Blutes bezahlen, das durch Dich in Strömen vergoſſen wurde?

Menſchenblut, ſprach Johannes höhniſch: kommt nicht in Anſatz in den Rechnungen der Könige. Hier kann nur von Gelderſtattungen die Rede ſeyn. Darum ſperre mich in einen eiſernen Käfig, wie Tamerlan den Bajazeth, führe mich im Lande herum, und zeige mich für Geld, ſo wirſt Du mehr für mich erhalten, als die ganze Belagerung gekoſtet hat.

Die ganze Verſammlung brach in ein lautes Geſchrei des Erſtaunens und Unwillens aus, über die beiſpielloſe Frechheit des Verbrechers, deſſen Leben am Augenwink ſeines Richters hing. Dieſer war faſt erſtarrt über die Höhe der Ruchloſigkeit, auf welche dieß Ungeheuer ſich geſchwungen; doch faßte er ſich bald und betrachtete ihn lange ſchweigend mit einem ſchrecklichen Lächeln.

Um Gott, murmelte Alf, als er dieß Lächeln ſah. Das wird gräßlich enden.

Du haſt wohl gerathen, weiſer Salomo, ſprach jetzt der Biſchof mit großer Ruhe. Dir geſchehe nach Deinen Worten. Liefert ihn an den Schloßvoigt ab, gebot er Alfen. Er ſoll ihn in den Blutkeller werfen, bis auf weitere Ordre, und Ihr bringt den Schmieden zu Münſter meinen Befehl, auf der Stelle drei eiſerne Käfige zu machen von Manneshöhe. Darin ſoll dieſer Mann mit ſeinen Spießgeſellen herumgeführt werden im Lande, wie er ſelbſt verlangt hat, und dem Volke gezeigt werden, wie man ein reißendes Thier zu zeigen pflegt. Was dann weiter zu beſchließen ſeyn wird über die edeln Drei, darüber werden wir zu ſeiner Zeit das Urtheil finden im Blutgericht.

Mit unverändertem Trotz ließ ſich Johannes von Alſen fortführen. Der Biſchof entließ die Verſammlung. Nur Oberſtein blieb zurück; und jetzt kam Alf wieder, um zu melden, daß er den Gefangenen in den Blutkeller abgeliefert habe.

Ihr habt mir die Hyäne gefangen, die meine Kinder zerriß, rief ihm der Biſchof mit gräßlicher Freude entgegen: Euch verdanke ich den Genuß, das Blut aller ſeiner Schlachtopfer an ihm zu rächen! O daß er nur ein Leben hat! Sprecht, was begehrt Ihr zum Lohn Eurer That?

Ein ſolcher Lohn wäre Blutgeld, meinte Alf: und dafür ſoll mich Gott bewahren!

Wollt Ihr ein gutes Krieges- oder Friedens-Amt an meinem Hofe? fragte ihn der Biſchof in ſeiner Dankbegierde.

Ich bin Proteſtant, Hochwürdigſter, antwortete Alf: und denke bei dem Evangelio zu ſterben. Wenn ich aber etwas bitten ſoll und muß von Euch, ſo bitte ich Euch, laßt mir mein und meines Weibes Vermögen ausfolgen ſonder Umſtände und Beſchwer an den Ort, wo ich mich niederlaſſen werde.

So wollt Ihr ganz fortziehen aus meinen Landen? fragte der Biſchof empfindlich.

Ich denke ihm eine Hauptmannſtelle bei Churſachſen zu verſchaffen, fiel Oberſtein ein, um Alfs kurzer, herber Zurückweiſung einen mildern Anſtrich zu geben.

Verzeiht, Herr Graf, ſprach Alf: daß ich auch dieſe Gnade ehrerbietig ablehne. Ich habe in der letzten Zeit ſo viele Leute befehlen geſehen, und ſo viel Unheil iſt aus dem vielen Befehlen entſtanden, und ich ſelbſt habe in meiner Einfalt durch mein eigenes Befehlen ſo viel Unheil angerichtet, daß es mir ganz zuwider geworden iſt. Ich mag durchaus nirgend mehr commandiren, als in meinem Hauſe und in meiner Werkſtatt. Darum habe ich den Herrn Doktor Fabritius gebeten, mir ein ruhiges Plätzchen auszuſuchen zu Heſſen-Kaſſel, und ich will dort als ein ehrlicher Waffenſchmidt handiren, und mich meines Weibes freuen, und der Kinder, die mir Gott ſchenken wird, bis an mein ſeliges Ende.

Meint Ihr nicht, daß er das beßte Theil erwählt hat? fragte Oberſtein den Biſchof, indem er ſich von ihm beurlaubte.

Ach, daß ich hundert Bürger zu Münſter fände, wie dieſen, der mich verläßt! ſprach der Biſchof, und legte, ſich vergeſſend, ſeine Hand ſegnend auf des Ketzers Haupt.

Gedenkt meiner im beßten, Hochwürdigſter! ſagte Alf, verneigte ſich tief und verließ mit ſeinem Beſchützer das Gemach.

Als am erſten Ehemorgen die überglückliche Klara die Veilchen-Augen aufſchlug, ſah ſie ihren jungen Gatten ſchon erwacht aufrecht im

Bette ſitzen, als ob er über etwas recht ernſtlich nachſönne. Sie ſchlang ihren runden, milchweißen Arm um ſeinen Nacken, küßte ihn feurig und fragte ihn, worüber er ſo ſcharf nachdenke?

Ueber mein künftiges Schickſal und meinen Berufsweg, liebes Weib, antwortete er mit ſcheinbarem Ernſte. Ich habe geſtern ſo viele Anträge erhalten, daß ich gar nicht weiß, zu welchem ich greifen ſoll. Des Herrn Biſchofs fürſtliche Gnaden wollen mich mit Gewalt an ihren Hof ziehen, nach meinem Belieben als Kriegeshelden oder Hofſchranzen, zu welchem letztern ich mich abſonderlich wohl ſchicken würde. Auch kann ich zu jeder Stunde Hauptmann bei Churſachſen werden.

Und Du nimmſt doch gewiß keines von allen an? rief Klärchen bänglich. Um Gott, laß Andern die hohen Ehren und Würden, und begnüge Dich mit dem ſtillen Hausglück, was Deiner harret und was Deinem guten, anſpruchloſen Gemüthe gewiß am beßten zuſagen wird. Bleibe fein das, was Du ſo vollkommen biſt, ein guter Waffenſchmidt! Nur dieſem habe ich meine Hand gereicht zum ewigen Bunde vor Gottes Altar. Wenn Du mir jetzt auf einmal zum Hauptmann wirſt oder zum fürſtlichen Rathe, ſo haſt Du mich gleich bei der Trauung getäuſcht, und das wäre wahrlich nicht fein geweſen von dem Bräutigam.

Gottlob! jubelte Alf und umarmte ſein Klärchen inbrünſtig: das wollt' ich blos von Dir hören, liebe Klara. Ich habe Dich nur auf die Probe geſtellt, ob wir wohl einſtimmig denken über die wichtigſten Lebensfragen. Und ſiehe da, wir paſſen zuſammen mit unſern Gedanken und Wünſchen, als ob wir für einander gemacht wären!

Ach, das war mir ſchon klar, als ich Dich zum erſten Male ſah, ſtammelte Klara erröthend: und es hat mich damals wohl recht tief geſchmerzt, als Du nur Augen hatteſt für meine unglückliche Schweſter.

Friede ſey mit ihrem Staube! ſprach Alf gerührt: aber jetzt erkenne ich es recht lebendig, daß ſie kein Weib für mich geweſen wäre. Was Gott thut, das iſt wohlgethan.

Da begann draußen, von den Hochzeitgäſten angeſtellt, ein ſtattliches Morgenſtändchen, und der einfallende Chor ſang den Neuvermählten mit Martin Luthers Worten:

Wohl dem, der in Furcht Gottes ſteht,
und ſtets auf ſeinen Wegen geht.
Dein eigen Hand dich nähren ſoll,
ſo lebſt du recht und geht dir wohl.

Dein' eigne Hand dich nähren ſoll! ſprach das junge Ehepaar in einem und demſelben Augenblicke fröhlich zu einander, und Alf rief lächelnd: Jetzt leben wir wenigſtens noch ein Jahr bei einander, mein Klärchen, weil wir zugleich denſelben Gedanken hatten!

Und wieder ſang der Chor:

Dein Weib wird in dein'm-Hauſe ſeyn,
wie Reben voll Trauben fein,
und deine Kinder um den Tiſch,
wie Oelpflanzen geſund und friſch.

Da drückte Alf, in der Ahnung der künftigen Vaterfreude, das geliebte Weib feurig an ſich, und Klara verbarg die ſchamrothe Wange an der Bruſt des Gatten. Und mit gefalteten Händen hörten ſie dem ſchönen Liede weiter zu, und als der letzte Vers kam, da ſangen ſie mit in frommer, ſtiller Begeiſterung und in dankbarer Erinnerung an Alles, was Gott ſchon an ihnen gethan:

Ehr' ſey dem Vater und dem Sohn,
ſammt heil'gen Geiſt in einem Thron,
welches ihm auch alſo ſey bereit
von nun an bis in Ewigkeit.

Mit einem ehrenvollen Abſchiede als Hauptmann der Reichsexecutionstruppen entlaſſen, ließ ſich Alf mit ſeinem jungen Weibe, unter dem Schatten von Fabritius Flügeln, zu Kaſſel als ein ehrſamer Huf- und Waffenſchmidt nieder. — Das Vermögen aus Münſter, das ihm unverkürzt ausgefolgt wurde, mit den höchſt reichen Hochzeitgeſchenken des Biſchofs und des Grafen Oberſtein, machte ihn zu einem ſehr wohlhabenden Bürger; er genoß die Segnungen des goldenen, erwerbenden Mittelſtandes in einem überſchwenglichen Maße, und die ſchmerzliche Erinnerung an das, was er erlebt, gethan, gelitten, ging nach und nach unter in dem Gefühl der Ruhe, und in dem Genuſſe ſtiller, redlich verdienter Freuden.

Unterdeß begann der erbitterte, um die Zukunft beſorgte Biſchof das arme Münſter vollends unter das Joch zu beugen, auf daß es ihm nie mehr einfalle, den Kopf zu hoch empor zu heben. Zwei Kaſtelle ſtiegen in der Stadt empor, aus denen er die Bürgerſchaft bei jeder Unruhe leicht zu bezwingen hoffen durfte, und die wohl nebenbei gelegentlich die Verließe der alten Münſterſchen Reichsfreiheit geworden wären. Aber die Geſandten des Kreiſes, die plötzlich in Münſter erſchienen, halfen dieſem Uebelſtande und manchem andern kräftig ab. Die friedlichen Bürger Münſters, die noch allerlei Plackereien erdulden mußten, wurden geſchützt, die Fortificationen der Wiedertäufer ſo gut, wie die Kaſtelle des Biſchofs, geſchleift, und dieſer ward genöthigt, endlich durch Urthel und Recht entſcheiden zu laſſen über das Schickſal des Schneiderkönigs und ſeiner Genoſſen, die bis dahin zu Spott und Hohn in ihren Käfigen durch alle Nachbargauen Deutſchlands geſchleppt worden waren. Der Februar des Jahres 1536 führte endlich die drei Verbrecher auf das Blutgerüſt; aber die

Grauſamkeit ihrer Hinrichtung erſchien, ſo groß ihre Schuld auch war, doch unwürdig der heiligen Strafgerechtigkeit und des geiſtlichen Fürſten, von dem die Milderung des Bluturtheils allein abhing, der aber mit unerbittlicher Härte deſſen pünktliche Vollſtreckung befahl *).

Hei-

---

*) Johannes Sleidanus erzählt in ſeinem Commentar: de statu religionis et Reipublicae, Carolo quinto, Caesare, Libr. X., den Hergang alſo:

Decimo tertio deinde Calendas Februarii Monasterium reducuntur (Rex, Knipperdolling et Krechting) et singulis contribuitur custodia separatim. Eodem etiam die venit illuc Episcopus, et cum eo Coloniensis archiepiscopi et principis Clivensis legati. Quod sequutum est biduum, piis admonitionibus datum est, ut ab errore deducerentur. Et rex quidem agnovit peccatum, ac precibus ad Christum confugit, reliqui duo nec ullum fatebantur delictum et obstinate sua defendebant. Postridie Rex in locum editiorem productus, alligatur palo. Aderant bini carnifices ac forcipes igniti. Ad treis primos morsus conticuit: deinde miſericordiam Dei continenter implorans, quum horam et amplius ad hunc modum laceratus esset, transacto demum per pectus mucrone decessit: idem suplicium et socios ejus perculit. Extincti caveis ferreis illigantur singuli, et summam turrim urbis (Ecclesiae St. Lamberti) exponuntur pensiles, rex quidem, medius, et quanta est hominis statura, sublimius illis.

Heiliger Gott! rief Meiſter Aſf, als er das Ende der Unglücklichen erfahren. Wohin führt die Schwärmerei, ſey es in geiſtlichen oder weltlichen Dingen, und die Einfalt, die grübeln und meiſtern will an Dingen, denen ſie nicht gewachſen iſt! — Wohl dem, der ſein Wirken beſchränkt auf den engen Kreis ſeines Hauſes und Gewerbes, und über dem Gebet die Arbeit nicht vergißt, die das beßte Gegengift iſt gegen allerlei unnütze Gedanken. — Dreimal Heil aber dem Manne, dem Gott ein gutes Weib beſcherte, die ihn, unbewußt, mit ſanfter Gewalt nach und nach immer abzieht von dem wilden Treiben der Auſſenwelt, und ihn mit Blumenketten an den eigenen Heerd bindet. Unter dieſem Heerde liegt eigentlich der wahre Schatz des Lebens vergraben, den ſo Wenige Luſt und Glück haben zu heben. Wir haben ihn gehoben, nicht wahr, mein Klärchen? und wenn erſt die friſchen Oelpflanzen um uns ſtehen, die uns Doktor Luther verheißen hat, was wird uns dann noch fehlen?!

Damit reichte er ſeine Hand freundlich ſeinem jungen Weibe hinüber, die jenſeit des Tiſches fleißig ſpann. Eine feine Röthe verjagte bei ihr auf Augenblicke die liebliche Bläſſe, welche die Mutter in Hoffnung verrieth. Mit ſanftem Lächeln ergriff ſie anfänglich nur des geliebten Mannes Hand, dann konnte ſie aber doch ſeinen liebevollen Blicken nicht widerſtehen, warf die Spindel weg, ſprang um den Tiſch und fiel ihm um den Hals, und: Herr Gott, wir danken Dir! rief der Ueberglückliche unter ihren Küſſen mit der Glut der Liebe und Dankbarkeit.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Eilſter Band.

Die Patrizier.

Die
Patrizier,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Patrizier.

Eine Erzählung aus dem letzten Drittel des ſechszehnten Jahrhunderts, nach alten Urkunden.

Ich unternahm's, nach alten Chronikbildern,
den Ritter und den Bürger im Gefechte
um angeborne und erworb'ne Rechte,
Dort Uebermuth, hier ſtarren Trotz zu ſchildern.

Wo keiner mag die kühne Fod'rung mildern,
wo Herr'n nur gelten ſollen oder Knechte,
da walten frei die dunkeln Höllenmächte.
Den Beſten muß ſolch böſer Streit verwildern!

Heil uns! Uns iſt die arge Zeit verklungen!
Verſunken mancher Satzung Eiſengitter,
Geſetzlich gleich der Bürger und der Ritter.

Der Herrſcher Weisheit hat ſie uns errungen
der Stände Eintracht, und zu aller Freude
bau'n ſie vereint des Landes Glücksgebäude!

1.

Es war im Jahr 1568, am ſiebenzehnten Mai alten Styls, am Montage nach Cantate, als Frau Althea, die Witwe des von Netz auf Bögendorf, in ihrem Quartiere zu Schweidnitz ſaß. Noch umwallte der ſchwarze Trauerſchleier ihr ſchönes, bleiches Geſicht, und mit wehmüthiger Zärtlichkeit blickten ihre blauen Augen durch Thränen auf das einzige Pfand einer kurzen, glücklichen Ehe, ihren vierjährigen Heinrich, der auf ihrem Schoße ſaß und in kindiſchem Spiele die goldenen Locken der Mutter unter der Witwenhaube hervorzuziehen ſuchte. Vor ihr ſtand ihr alter Oheim, Herr Seyfried von Schindel, der, den vollen Silberpokal in der Hand, ſich in Troſtgründen erſchöpfte, den Schmerz der geliebten Nichte zu lindern.

Es iſt löblich von Euch, ſprach er mit gutmüthigem Eifer: daß Ihr den Verluſt Eures Herrn alſo begeht, und ich kann die Witwen ſelber nicht leiden, die, gleich grünem Holze, an dem einen Ende weinen und an dem andern brennen; aber man kann auch des Guten zu viel thun, und Eure gänzliche Hingebung an die Schwermuth iſt ſo wider die Vernunft, als wider Gottes Gebot.

Wie kann ich anders!? ſagte Althea mit ruhigem, geduldigem Schmerze: da Alles, was mich umgibt, mir zur ewig unverſiegbaren Thränenquelle wird. Sehe ich meines Eheherrn Schwert an der Wand hängen, ſo muß ich weinen; höre ich ſeinen Streithengſt im Stalle wiehern, ſo muß ich weinen; ach, und wenn mein Blick auf dieſe vaterloſe Waiſe fällt! — Thränen erſtickten ihre Worte.

Die bald auch keine Mutter mehr haben wird, ſtrafte ſie der Oheim: wenn Ihr alſo fortfahret, Eure Lebenskraft zu zerſtören durch unchriſtliches Leidtragen. Jedes Ding will ſeine Zeit haben, Euer Trauerjahr iſt verſtrichen, und ſo wie Ihr nicht mehr berechtigt ſeyd, die ſchwarzen Gewänder länger zu tragen, ſo muß auch Euer Gemüth den Trauerflor abwerfen, in den es ſich allzufeſt verhüllt hat, und Ihr müßt der Welt wieder zu leben beginnen, der Ihr doch nun einmal angehört. Wäret Ihr eine Papiſtin, ſo möchtet Ihr meinetwegen Euern Jammer in einem Kloſter vergraben. Aber das geht nun einmal nicht an, und überdies habt Ihr ſchwere, heilige Pflichten auf Euch. Euer Beſitzthum, das Ihr dem Sohne eines geliebten Gatten erhalten müßt, bedarf einen kräftigen Schutzherrn in dieſer ſturmbewegten Zeit. Euerm Knaben aber kann Weibererziehung nicht genügen. Ihn von Euch laſſen werdet Ihr ſobald nicht wollen. Darum müßt Ihr ihm einen Vater geben, der mit Liebe und Ernſt einen redlichen Ritter aus ihm bilde. Summa, Ihr müßt Euch wieder vermählen!

Verſchont mich mit ſolchen Reden, Herr Ohm, bat Althea aufſtehend, und ließ den Knaben vom Schoße.

Aber der Ohm drückte ſie mit ſanfter Gewalt wieder auf den Seſſel nieder. Es ziemt der Jugend, ſagte er: die Ermahnungen des wohlmeinenden Alters anzuhören, ſollten ſie ihr auch nicht recht behagen. Ich bleibe bei meinem Satze. Ueber Mangel an Freiern habt Ihr Euch wahrlich am wenigſten zu beklagen. Da iſt der Hans Hund auf Ingersdorf, der Adam von Schweinichen auf Wenigmohnau, da iſt Euer leiblicher Schwager, die alle würden ſich um einen freundlichen Blick von Euch mit Freuden die Hälſe brechen, und ſind auch ſonſt vermögende, tapfere Rittersleute.

Wie mögt Ihr mir auch nur im Scherz anſinnen, rief unmuthig Althea: mich einem dieſer rohen Geſellen hinzugeben, die auſſer Spiel und Jagd und Trunk und Raufereien keinen Genuß kennen und mich den frommen, zarten Sinn meines Heinrichs nur noch ſchmerzlicher würden vermiſſen laſſen.

Nun ja, geſtand der Oheim: etwas hart und knorrig ſind unſere Rittersmänner, aber das ſind unſere Eichen auch und geben herrliches Dauerholz. Aus weichen Pappelſtämmen läßt ſich keine Mühlwelle ſchneiden! Eine ſchöne und kluge Frau muß übrigens auch einen Wildfang zu zähmen verſtehen, und einen Pantoffel, der blos zum Heil des Mannes geſchwungen wird, muß jedermann reſpectiren.

Gott bewahre mich vor ſolchem Zuchtmeiſter-Amte, ſagte abwehrend Althea. Ich würde ihm bald erliegen.

Oder, ſo Euch nach ſehr großem Reichthume gelüſtet, fuhr der Oheim fort: ſo koſtet es Euch auch nur einen Wink. Ich habe es wohl gemerkt, wie der Chriſtoph Freund, ſo Ihr hieher gezogen, in weiten Kreiſen um Euch herum reviert. Ein friſcher Witwer iſt er, reich war er ohnehin, und von ſeiner Frau, der Lauterbachin aus Jauer, hat er noch viel dazu geerbt. Ihr würdet Euch unter Goldſäcken vergraben können.

Pfui, wenn das je meine Wahl beſtimmen könnte! rief Althea mit edler Hitze.

Auch die Ehre hätte nichts dagegen einzuwenden, beharrte der Oheim. Chriſtophs Vater iſt regierender Bürgermeiſter zu Schweidnitz, wo er gewaltig herrſcht, faſt wie ein kleiner König. — Die Freunde gehören zu den Patriziern der Stadt, ſind alſo faſt ſo gut als von halbem Adel. In Augsburg oder Nürnberg würden ſie zu den Geſchlechtern gezählt werden und turnierfähig ſeyn. Dazu ſind ſie bereits mit denen von Schindel durch Heirathen verſchwägert.

Wenn Ihr mich liebt, Oheim, rief Althea: ſo hört auf, dem Schleicher das Wort zu reden. — Müßte ich, meines Sohnes Leben zu retten, wählen zwiſchen dieſem Chriſtoph und ſeinem Bruder, dem tollen Franz, bei dem Allmächtigen, ich wählte den letztern. Ich fürchte wohl den Bären, der brüllend heranſchreitet mit aufgehobenen Pranken, doch die Schlange, die ſich leiſe heran ringelt, iſt mir zuwider in meiner tiefſten Seele.

Nun, ſonderlich ſchmeichelhaft iſt das Gleichniß für keinen der Brüder, lachte der Oheim. Doch plötzlich verſtummte er, denn es klopfte an der Thür, und gleich traten die Gebrüder Freund in das Gemach.

Wir kommen im Auftrage unſers Vaters, edle Frau, ſprach mit zärtlicher, verbindlicher Verbeugung Chriſtoph. Er gibt übermorgen ein großes Banket und Abendtanz und läßt Euch freundlichſt einladen, dieſes Feſt durch Eure Gegenwart zu ſchmücken.

Ich habe das Leid noch nicht abgelegt für meinen Herrn, antwortete Althea: doch weiß ich die mir zugedachte Ehre ſo zu ſchätzen, als ob ich ſie annehmen könnte.

Euer Trauer-Jahr iſt bereits um, ſtellte Chriſtoph vor: und es würde für meinen Vater ein ſehr werther Beweis vetterlicher Freundſchaft ſeyn, wenn Ihr ihm zu Liebe das Trauergewand ablegen wolltet. So wohl es Euch auch anſteht, ſo bleibt es doch immer nur eine unnütze Erinnerung an einen Verluſt, deſſen Größe Ihr ohnehin nur zu tief empfindet.

Mein Bruder hat Recht, polterte der tolle Franz. Werft den ſchwarzen Unrath in den Lumpenkaſten, Frau Althea, und ſchmückt Euch wieder mit den bunten Farben, die Euch ſo gut kleiden. Ihr dürft nun einmal dem Leben noch nicht abſterben; es wäre Schade um ein ſo ſchönes Gebilde. Das geben wir Schweidnitzer auch gar nicht zu, und Ihr ſeyd jetzt einmal innerhalb unſerer Ringmauern und in unſerer Botmäßigkeit. — Kommt fein zum Tanze. Wir wollen uns tüchtig mit einander ſchwenken, und wird Euch dabei auch die Haube ſchief gerückt, daß ſie nach dem Witwer ſteht, ſo kann auch dazu Rath werden. Mein Hauskreuz kränkelt ohnehin beſtändig, und wenn ſie der Himmel lieber hat als ich, ſo kann wohl noch ein Paar aus uns beiden werden.

Euer Mund, zürnte der alte Schindel: iſt eine Schleuße, die, einmal aufgelaſſen, alles unerſchöpflich übergießt mit ihrem Schlammwaſſer!

Mein Gott, Bruder, wie kannſt Du ſolche unziemliche Reden wagen? rief Chriſtoph unwillig, und Althea bog ſich, als hätte ſie das unverſchämte Geſchwätz nicht gehört, zu ihrem Knaben herab.

Spiele nicht erſt den Hofmeiſter, ſchnaubte Franz den Bruder an. Du meinſt es im Herzen

zen gerade ſo, wie ich, gehſt aber erſt lange um den Brei herum. Das iſt nicht meine Sache, und darum ſage ich es auch ehrlich heraus, daß mich gewaltig bei Euch durſtet, Frau Althea.

Dort ſteht Krug und Becher, bedient Euch ſelbſt, erwiederte Althea kurz, und trat mit ihrem Sohne an das Fenſter.

Viel Umſtände macht Ihr nicht mit Euern Schwähern, brummte Franz, ging zum Tiſche und goß ſich den Becher voll.

Ihr werdet mich doch nicht die Tollheit meines Bruders entgelten laſſen, bat Chriſtoph, zu Altheen tretend: und mir guten Beſcheid geben?

Ich habe Euch ſchon den Grund geſagt, antwortete Althea verdrießlich: weßhalb ich die Einladung ausſchlagen muß.

So wollt Ihr meinen Vater wirklich mit dieſer nichtigen Ausrede abſpeiſen? fragte Chriſtoph empfindlich.

Saget zu, flüſterte der Oheim. Es iſt eine Art Verwandten-Schmaus, alle Schindels der

Umgegend ſind geladen. Man muß ſich nicht ausſchließen und niemand beleidigen.

Ich werde erſcheinen, ſprach Althea nach kurzem Bedenken.

Euch danke ich dieß Ja, Herr von Schindel, ſprach Chriſtoph gekränkt. Das vorige Nein hat mir allein gegolten, was mich freilich ſchmerzen muß, aus ſo ſchönem Munde es auch kam.

Er ſchied. Der Wein iſt gut. Ich bleibe noch ein Weilchen! rief Franz ihm nach und füllte den Pokal zum dritten Mal.

Da polterte und klirrte es zur Treppe herauf, wie eine ganze Heeresfolge, und zur Thür herein ſtürmten Althea's Schwager, Anſelm von Netz, und ſein Pylades, der Junker Friedrich Reichenbach, Bieler genannt.

Gott zum Gruß, ſchöne Schwägerin! rief der wilde Netz, und ſchüttelte Althea's weiße Hand mit gar unſanfter Treuherzigkeit.

Was führt Euch denn ſchon wieder in die Stadt? fragte dieſe unmuthig, und zog die Hand weg.

Raſſelwitz gibt uns heute ein Dutzend Krüge alten Ungar zum Beßten bei Barthel Wallach, antwortete Netz: und Ihr wißt es ſchon, komme ich erſt einmal in das alte Neſt, ſo kann ich nicht abreiten, ohne Euch geſehen zu haben. Daß Euch Gott, Frau, Ihr müßt es mir angethan haben, und ich werde Euch noch bei dem Rathe zu Schweidnitz angeben, wegen arger Hexerei! —

Wie gern möchte ich den Zauber löſen, über den Ihr Euch beklagt, ſprach Althea. Er macht mir wahrlich keine Freude.

Nun, das war doch deutſch, Bruder Anſelm! lachte der Junker Bieler: und Du kannſt vor der Hand damit zufrieden ſeyn.

Es iſt nicht ihr Ernſt, verſicherte Netz. Man weiß ja, daß ſich die Weiber gern bitten laſſen, um im Preiſe zu ſteigen!

Pfeifend klirrte er im Gemache auf und nieder. Da fielen ſeine Augen auf Franzen, der ſich noch immer nicht von dem Becher hatte trennen können. Was Teufel, Freund!

ſchrie er: Ihr ſeyd auch hier? Welcher Wind hat Euch hergeblaſen?

Wenn Euch jemand danach fragt, antwortete Franz trotzig: ſo ſprecht nur, Ihr wüßtet es nicht.

Wie ſteht es mit Eurem glücklichen Roßtauſch? fragte Netz höhniſch. Seyd Ihr mit Raſſelwitzen im Reinen?

Schon lange, antwortete Franz trocken, und goß ſich die Neige aus dem Kruge ein.

Das muß man geſtehen, rief Netz mit unbändigem Gelächter: Ihr wißt Eure Sachen pfiffig einzurichten. Er hat alſo den Rothſchimmel?

Wenn ich ein Narr wäre, antwortete Franz. Ich war trunken, als ich den Handel ſchloß, und alſo an nichts gebunden.

Das wird Euch Raſſelwitz ſchon weiſen, meinte Bieler: Ihr habt doch ſeinen Rappen angenommen und müßt Wort halten.

Er kann ſich die Mähre wieder abholen bei dem Scharfrichter, rief Franz. Sie ſtürzte ſchon unterm Breslauer Thor mit mir zuſammen. Verdiente ich doch Streiche vom Peitſchmeiſter, wenn ich mich alſo prellen ließe.

Ihr werdet einen ſchweren Stand mit ihm haben, ſagte Netz. In ſolchen Dingen ſpaßt er nicht, am wenigſten mit Euch.

Laßt ihn kommen und mit mir rechten! pochte Franz, an ſeinen Degen ſchlagend. Ich habe es ſchon in Ungarn den Türken gewieſen, daß ich mich nicht fürchte. Wenn ich mein kaltes Eiſen an der Seite habe, nehme ich es mit einem Stalle voll ſolcher Junker auf. Damit zog er den letzten Becher aus, und machte auf dem Daumen die Nagelprobe.

Netz biß ſich auf die Lippen und zog Vielern auf die Seite. Wollen wir den Prahler zum Fenſter hinaus werfen? fliſterte er, und freundlich bejahend nickte Vieler ihm zu.

Um Gott, ſchont den Frieden dieſes Witwenhauſes! bat Althea, die es gehört hatte.

Und denkt daran, daß Ihr zu Schweidnitz ſeyd, in ſeines Vaters Gerichtsbann, warnte der alte Schindel, und zu Franzen tretend, ſprach er: Ich muß noch einen Beſuch machen bei dem alten Doktor Heidenreich. Er iſt ausgezogen, und ich weiß ſein jetziges Quartier nicht. Wollt Ihr wohl die Liebe haben, Vetter Freund, und mich hinweiſen?

Warum das nicht! antwortete Franz, zum Baret greifend: obwohl ich recht gut weiß, woher die Bitte kommt. Ihr wollt mich gern los werden, daß ich nicht mit den Junkern zuſammenreite. Nicht? Ja, der Franz iſt wohl ein wilder Degen, aber dumm iſt er nicht. Nun, Ihr ſeyd ſonſt ein guter, alter Herr, und ich will Euch dießmal den Willen thun. Valet, Frau Althea! Er ging mit Schindel zur Thür. Dort wendete er ſich noch einmal. Was ich wegen Raſſelwitzen geſprochen, rief er den Edelleuten zu: das mögt Ihr ihm kühnlich wieder ſagen, ich bin meiner Rede geſtändig.

Die Beiden gingen mit einander fort. Netz ſah Franzen zornig nach. Was ſo einem Buben hingeht, rief er: weil er reich iſt, und ſein Vater Bürgermeiſter?!

Ihr hattet ihn gereizt, ſprach Althea ſanft verweiſend. Warum gebt Ihr Euch überhaupt mit ihm ab, wenn er Euch nicht gefällt?

Das verſteht Ihr nicht, Schwägerin, antwortete Netz. Es liegt mir einmal im Blute, ich kann ihn nicht in Frieden laſſen. Nichts iſt luſtiger, denn einen Pfahlbürger zu necken, der ſich als ein Junker geberden will und nicht das Zeug dazu hat.

Dann dürft Ihr Euch aber auch nicht beſchweren, ſagte Althea: wenn Ihr wieder einnehmen müßt, was Ihr ausgegeben. Ich kann überhaupt nicht begreifen, welche Freude die Männer daran haben, jemanden zu necken und zu hänſeln, den ſie unter ſich ſtellen in ihrer Meinung. Iſt der Gefoppte geduldig genug, es zu leiden, ſo iſt es doch nur ein leichter, ruhmloſer Sieg. Wehrt er den Angriff mit gleichen Waffen ab, ſo gibt es unnöthige Händel, und auf jeden Fall zeigt es von unchriſtlicher Liebloſigkeit, des Nächſten Schwächen aufzuſpüren, um ſie zu verhöhnen, blos zur Luſt.

Der liebenswürdigſte Prädicant, den ich je gehört, ſprach Bieler galant. Ihr vertheidigt ja den Pflaſtertreter gar ritterlich, murrte Netz. Wenn er kein Ehemann wäre, ſo würde ich ſchon Arges denken; aber ſo glaube ich, Ihr thut das blos, um mir überall das Widerſpiel zu halten.

Was das Gefühl des Unrechts doch für Winkelzüge macht, ſprach Althea: um der Wahrheit nicht zu geſtehen, daß ſie Recht hat.

Da klopfte es draußen leiſe und manierlich. — Althea ging ſelbſt, um zu öffnen. Ein hoher, ſtattlicher Mann von etwa dreißig Jahren trat herein, in einfach edler Rittertracht, mit der gelb und ſchwarzen Feldbinde Oeſtreichs geſchmückt. Schwarze Locken wallten um das blühende Antlitz, und Kraft und Milde ſprachen aus den großen, ſchwarzen Augen, mit denen er die ſchöne Witwe freundlich anleuchtete.

Bin ich ſo glücklich, in Euch die Gemahlin des Herrn von Netz zu begrüßen? fragte er beſcheiden, und verneigte ſich gegen die Anweſenden mit einer Würde, die ſogar den beiden wüſten Junkern einen höflichen Gegengruß abzwang.

Ich war es, antwortete Althea, und drückte ſich ein Thränlein aus dem Auge.

Ihr waret es? fragte der Fremde erſchrecken. Und dieſe Tracht! So ſeyd Ihr Witwe? Mein Gott! rief er, als ſich Althea ſtillweinend abwandte: ſo iſt mein guter Heinrich ſo früh geſchieden, und wie der Augenſchein lehrt, recht aus dem Schooße eines unverwelklichen Eheglückes. Das thut mir weh!

Ihr kanntet meinen Gemahl? fragte Althea, ſich die Augen trocknend.

Ob ich ihn kannte?! rief der Fremde mit dem Feuer der Erinnerung. Wir thaten unſern erſten Waffenzug mit einander. Hat er Euch niemals erzählt von Kaſpar Sparrenberger, genannt Tausdorf?

Oft, antwortete Althea: und mit herzlicher Liebe. Aber er hielt Euch für todt.

Ich hatte zuletzt gegen die Türken gefochten, ſprach Tausdorf: und lag lange ſchwer verwundet in Siebenbürgen danieder. Das iſt Euer Sohn?! fragte er plötzlich bewegt, und hob den kleinen Heinrich vom Boden, ihn herzlich abküſſend. Sein treues Auge kann den Vater nicht verläugnen. Er ſetzte den Knaben nieder und machte einen raſchen Gang durch das Gemach, um ſich zu faſſen.

Wir ſind Beide zu bewegt, dieß Geſpräch länger fortzuſetzen, ſagte er dann. Vergönnt jetzt, daß ich Euch ein Schreiben überreiche; Eure Freundin Sternberg zu Gitſchin bat mich, es mitzunehmen, als ſie vernahm, daß ich nach Schweidnitz ging.

So kennt Ihr meine Thekla? fragte Althea, ihm raſch den Brief abnehmend.

Wir ſind nahe Nachbarn und gute Freunde, antwortete Tausdorf. Mein Vater hauſet auf Tirſchkokrig unweit Gitſchin, und ich war oft im Sternberg'ſchen Hauſe. Frau Thekla hat mir ſchon viel Liebes von Euch erzäh't, und ich hatte Euch kennen gelernt, ehe ich Euch ſah.

Ich zweiſle, daß ſie treu geſchildert, ſprach Althea erröthend. Die Freundſchaft iſt ein partheiiſcher Maler.

Verzeiht, edle Frau, daß ich Euch widerſpreche, rief Tausdorf warm. Wie Ihr jetzt vor mir ſteht, ſo ſchwebte Eure holde, freundliche Geſtalt ſchon lange vor meiner Seele.

Verlegen ſenkte Althea die Blicke zur Erde. Da überhob ſie der kleine Heinrich der Erwiederung auf die verfängliche Rede. Eben ſo arg, wie die beiden gähnenden Junker, hatte er ſich bei dem Geſpräch gelangweilt, zerrte jetzt die Mutter am Rocke und quälte um ſein Vesperbrot.

Entſchuldigt, daß ich mich auf einen Augenblick entferne, ſagte Althea freundlich. Ich will nur den kleinen Plagegeiſt befriedigen und meiner Thekla Brief durchfliegen. Mein Schwager, der Herr von Netz, wird ſich freuen, unterdeß Eure nähere Bekanntſchaft zu machen. Hernach werde ich Euch erſt mit Muße willkommen heißen können in Schweidnitz, und Ihr ſellt mir viel erzählen von Gitſchin.

Sie entfernte ſich mit dem Knaben. Tausdorf ſah ihr lange nach, und ſchien dann in tiefe Träumereien zu verſinken.

Ihr ſeyd alſo aus Böhmen gebürtig, Herr von Tausdorf? fragte Netz, nach einer

Pauſe, um den Faden des Geſprächs anzuknüpfen.

Mein Vater war ehedem angeſeſſen in den Erbfürſtenthümern als kaiſerlicher Lehnmann, antwortete Tausdorf höflich. Ich habe die Ehre ein geborner Schleſier zu ſeyn.

Führt Euch irgend ein Geſchäft in Euer Vaterland? fragte Netz treuherzig weiter. Wenn ich Euch irgend worin dienen kann, ſo dürft Ihr es nur ſagen. Ich weiß es aus dem Munde meines Bruders, daß Ihr ſein gar guter Freund geweſen.

Ich danke für das freundliche Erbieten, erwiederte Tausdorf. Vor der Hand empfehle ich mich Euch blos zu guter Nachbarſchaft. Ich gedenke mich in kurzem ſeßhaft zu machen in der Nähe von Schweidnitz.

Ihr ſollt uns herzlich willkommen ſeyn, ſprach Netz und bot ihm die Hand dar: obwohl Ihr jetzt ſchlechte Freude finden werdet in dieſer Gegend.

Wie ſo? fragte Tausdorf befremdet.

Ei, die Städte ſind uns Edelleuten über

den Kopf gewachſen, ſagte Metz verdrießlich. Ihr Geld, ihre tollen Privilegien haben ſie übermüthig gemacht. So ein Bürgermeiſter von Schweidnitz dünkt ſich mehr, als kaiſerliche Majeſtät, und uns ſieht das Geſindel nur über die Achſel an. Sie brauchen uns nicht, ſie fürchten uns nicht, und wo ſie uns kränken können, da geſchieht es mit Freuden.

Der Geldſtolz des Bürgers iſt freilich ganz beſonders widerwärtig, antwortete Tausdorf: doch, wenn wir gerecht ſeyn wollen, ſo müſſen wir den fleißigen Handwerker, den klugen Kaufmann, den geſchickten Künſtler, den tüchtigen Gelehrten nicht zu ſtrenge richten, ſo ſie das Selbſtgefühl und die Freude über das mühſam erworbene Gut zu weit führt. Unſer Adelſtolz, auf die Spitze getrieben, wird auch ein gar häßliches Laſter, und wir können weit weniger zu ſeiner Entſchuldigung vorbringen, weil wir das, womit wir uns brüſten, nur ererbt, nicht errungen haben. Ueberhaupt meine ich immer, daß bei den ewigen Fehden zwiſchen Edelleuten und Bürgern das Unrecht auf beiden Seiten zu finden iſt. Das rechte Recht liegt immer in der Mitte, und beide Theile können nur durch gegenſeitiges Nachgeben dahin gelangen.

Da kennt Ihr die ſchleſiſchen Mauerhocker ſchlecht, rief der wilde Vieler. Wenn denen der Edelmann nur einen Finger hinreichte, ſo packten ſie den ganzen Kerl und ſteckten ihn in ihren Pfefferſack. Nein, man muß dem Pöbelvolke jederzeit den Daumen auf das Auge drücken und es gar nicht zu Athem kommen laſſen, ſonſt wird es noch dermaleinſt mit unſeren uralten, heiligen Vorrechten und löblichen Gewohnheiten ein Ende nehmen mit Schrecken.

Das meinten die Edelleute vor dem unſeligen Bauernkriege auch, ſprach Tausdorf: und Deutſchland wurde darüber zur Wüſte!

Nehmt es mir nicht übel, Herr von Tausdorf, ſagte Netz: Ihr mögt ſonſt ein gar wackerer Ritter ſeyn, aber wenn wir Eure Grundſätze annehmen wollten, ſo müßten wir alle zum Lande hinauslaufen.

Tausdorf zuckte die Achſeln über die unverbeſſerlichen Trotzköpfe, und der von Raſſelwitz ſtürzte in das Gemach, zornroth im Geſicht.

Iſt Franz Freund nicht hier? fragte er grimmig.

Er war hier vor einer Viertelſtunde, antwortete Netz. Vielleicht findeſt Du ihn noch bei dem Doktor Heidenreich.

Ich habe keine Luſt, dem Tagedieb länger nachzuſetzen, brauſ'te Raſſelwitz. Heute iſt der Tag, wo er mir den Rothſchimmel auszuliefern verſprochen. Ich war ſchon in ſeinem Quartier, aber ich fand ihn nicht zu Hauſe und den Stall verſchloſſen.

Er will Dir das Roß auch gar nicht geben, ſagte Bieler. Er hat es hier laut und öffentlich erklärt.

Das wird ſich weiſen! ſchrie Raſſelwitz wüthend. Ich fodere ſeiner Frau den Stallſchlüſſel ab, und weigert ſie mir ihn, ſo ſchlage ich die Stallthür auf und hole mir den Gaul mit Gewalt. — Wollt Ihr mit? —

Verſteht ſich! riefen Netz und Bieler. Ihr ſeyd ja auch ſo ein tapferer Degen, Herr von

Tausdorf, ſchlug Netz vor: wollt Ihr nicht den Satz mit uns wagen?

Ich liebe dergleichen Händel nicht, antwortete dieſer ernſthaft. Sie arten zu oft in gemeine Raufereien aus, bei denen mehr Ehre zu verlieren als zu erwerben iſt. Zudem ſcheint mir das Recht nicht auf Eurer Seite. Wenn Ihr wirklich einen wohlgegründeten Anſpruch auf das Roß habt, ſo iſt wohl die Klage bei der Obrigkeit ein beſſeres Mittel, als gewaltſamer Einbruch in fremdes Eigenthum, der Euch mit den Fehdern und Landbeſchädigern in eine Reihe ſetzt.

Bei der Obrigkeit?! rief wildlachend Raſſelwitz. Und der Bürgermeiſter iſt der Vater des Wortloſen, den ich verklagen ſoll. Der würde mir eine vortreffliche Juſtiz verwalten! Nein! Da fahren wir ſchon beſſer mit unſern Fäuſten. Kommt, Kumpane! Unſerer ſind übrig genug für dieſe Spießbürger.

Sie ſtürmten hinaus, und Tausdorf ſprach kopfſchüttelnd: Das iſt ein ſehr böſer Geiſt, der jetzo waltet in dieſem Lande!

Nach einer Weile kehrte Althea zurück mit ihrem Oheim, und ſtellte die beiden Männer einander vor.

Ich habe ſchon ſo viel Gutes von Euch vernommen, Herr von Tausdorf, ſagte der Greis: daß ich mich herzlich freue, Euch näher kennen zu lernen. Ihr ſteht in kaiſerlichen Kriegesdienſten?

Hauptmann im Leibregimente des Kaiſers, antwortete Tausdorf mit ſoldatiſchem Anſtande.

Wie die Frau von Sternberg meiner Nichte meldet, fuhr Schindel fort: gedenkt Ihr Euch niederzulaſſen in unſerem guten Schleſien. Das iſt mir lieb, und was ich vermag für Euch mit Rath und That, das biete ich Euch von ganzem Herzen an. Doch wundert es mich, daß Ihr Böhmen verlaſſen wollt. Wie ich vernommen, ſteht Ihr ſehr gut angeſchrieben bei des Kaiſers Majeſtät, und ſeit der Prager Reichstag den Proteſtanten ihre Selbſtſtändigkeit geſchenkt hat, muß für ſie recht gut hauſen ſeyn im Böhmer Lande.

Uns Utraquiſten kommt dieſe Begünſtigung wenig zu Gute, antwortete Tausdorf. Die Bulle Pius des Vierten iſt der That nach ſchon wieder zurückgenommen. Strenggläubige Katholiken halten uns noch immer für Sectirer und halbe Ketzer, und dazu erhebt die neue Geſellſchaft Jeſu ſchon mächtig ihr Schlangenhaupt gegen uns und ziſcht uns drohend an. Mit unſrer Glaubensfreiheit möchte es wohl am längſten gedauert haben.

Ja, die Jeſuiten! die Jeſuiten! ſprach Schindel. Er ſchwieg lange ſtill, dann ſah er Tausdorfen trübſelig an, und ſagte: Ihr ſeyd alſo kein echter, rechter Lutheraner, Herr von Tausdorf, ſondern nur ein Utraquiſt? Nun, fuhr er, gleichſam beruhigend, fort, als dieſer ſich bejahend verneigte: nun, die Utraquiſten ſind auch ehrliche Leute.

Das hoffe ich! erwiederte Tausdorf, lächelnd über die Unduldſamkeit, die in der gutmüthigen Behauptung lag.

Verſchweigt das aber hier, ſo lange es gehen will, rieth Schindel: wenigſtens bis man Euch näher kennen gelernt hat. Die

Stadt ſammt der ganzen Gegend iſt eifrig lutheriſch.

Verzeiht, rief Tausdorf warm: Simuliren und Diſſimuliren habe ich nicht gelernt im Felde, halte es auch meiner ritterlichen Ehre zuwider. Wer über dem Utraquiſten den Menſchen in mir überſehen will, den kann ich nur bemitleiden, und an ſeinem Urtheil iſt mir wenig gelegen.

Ein Getümmel auf der Straße unterbrach das Geſpräch. Was gibt es unten? fragte Schindel den Knecht, der einen friſchen Krug mit Wein herein brachte.

Eine grimmige Schlägerei im Hauſe der Witwe Fuchs am Ringe, antwortete dieſer. Franz Freund iſt mit dem Raſſelwitzer um einen Rothſchimmel zuſammengerathen; ſie haben die Wehren auf einander gezogen. Die Bürgerboten und Stadtknechte ſind ſchon hin, dem Raufen ein Ende zu machen.

Heiliger Gott, rief Schindel, die Hände zuſammenſchlagend: wird denn dieſes Unweſen nimmer enden?!

Der Frevel ward in dieſem Gemach beſchloſſen von den jungen, heftigen Männern, ſagte Tausdorf. Ich ahnte gleich das Unheil, das daraus entſtehen mußte, und warnte, aber vergebens.

Lohne Euch Gott den guten Willen, ſagte Schindel, und bot ihm jetzt recht aus Herzensgrunde die Hand. Es thut wahrlich Noth, daß vernünftige Leute ſich darein legen bei den tollen Händeln, die gar nicht mehr abreißen zwiſchen dem Adel und der Bürgerſchaft, weil einer immer eine Menge anderer erzeugt, und die zuletzt beide Theile zu Grunde richten werden.

Da krachte die Thür auf, und athemlos, das blanke Schwert in der Fauſt, ſtürzte Netz in das Gemach.

Um Gottes Willen, was iſt geſchehen? rief ängſtlich Althea.

Mit Gunſt, Schwägerin, keuchte Netz, die Klinge einſteckend. Erlaubt, daß Euer Knecht ſtracks mein Roß herbringe. Er findet es eingeſtallt bei Barthel Wallach. Ich muß fort zur Stunde aus Schweidnitz, ſonſt bin ich verloren.

Der Knecht eilte auf einen Wink der Gebieterin fort.

Was gab es denn eigentlich? fragte Schindel dringend. Ihr habt gewiß wieder einmal in Euerm Zorn gethan, was nicht recht iſt vor Gott.

Wir gingen, antwortete Netz, das Taſchentuch um den blutenden Arm windend: den Gaul zu holen, den Franz Raſſelwitzen verſprochen. Im Hauſe dort trafen wir mit Franzen zuſammen und mit einigen ſeines Gelichters. Von Worten kam es bald zu Streichen. Es ging hart her. Meinen Knecht warfen ſie mir in den Brunnen, doch wir hielten ehrlich Stand. Da kamen uns aber die Büttel und Stadtknechte auf den Hals, und die ganze Bürgerfolge, und wir erlagen der Uebermacht. Vieler blieb auf dem Platze liegen, Raſſelwitz ward verwundet und gefangen. Da ſah ich denn wohl, daß hier das Aushalten zu nichts half als zu Tod oder Kerker, hieb um mich, wie ein gehetzter Eber, und ſchlug mich glücklich durch.

Menſchen, Menſchen, wie könnt Ihr das verantworten, was Ihr angerichtet? jammerte Schindel.

Sollen wir uns alles bieten laſſen von dem

Bürgerpöbel? rief grimmig Netz: den andern Backen hinhalten, wenn man geſchlagen wird, mag chriſtlich ſeyn, aber Wiederſchlagen iſt menſchlich, und ich mag nichts beſſeres ſeyn, denn ein Menſch.

Der Sohn des würdigen Landhauptmannes todt! klagte Schindel: und ſein Mörder der Sohn des allmächtigen Erasmus. Das gibt einen Strauß, wie zwiſchen den Guelphen und Gibellinen!

Euer Roß ſteht unten, ſprach eintretend der Knecht zu Netz. Euer Bube hat ſich noch zu rechter Zeit gerettet aus dem kalten Bade und es hergebracht.

Mein Schimmel hält auch noch unten, ſprach Tausdorf, den Federhut und die Handſchuhe zuſammenraffend. So es Euch beliebt, Herr von Netz, geleite ich Euch über die Stadt-Grenzen. Die gereizten Bürger könnten es doch übel mit Euch meinen, wenn ſie Euch noch träfen innerhalb ihres Weichbildes.

Das nehme ich mit Dank an, erwiederte Netz, und eilte zur Thür hinaus.

Ich danke Euch herzlich für den freundlichen Willkommen, ſprach Tausdorf, Althea's Hand küſſend. Es war mir, als ob mich mein theures Vaterland begrüßte durch Euern Mund. Es thut mir nur weh, daß unſer erſtes Zuſammentreffen ſo kurz ſeyn, und ſo unfreundlich unterbrochen werden mußte. Doch behalte ich mir vor, meinen Beſuch zu wiederholen, wenn die Gattin meines verewigten Freundes es mir geſtatten will.

Ihr werdet mir immer lieb ſeyn, antwortete die ſchöne Witwe beklommen, und die Hände, die ſich ergriffen hatten, ſchienen feſt in einander zu verwachſen.

Haſtet Euch! rief der Oheim vom Fenſter her. Netz ſitzt ſchon hoch zu Gaul, und vom Ringe her kommen Stadtknechte mit einem Haufen bewaffneter Bürger die Straße entlang.

Lebt wohl! rief Tausdorf eilig und verſchwand.

Schont Euch! rief Althea ihm nach und ſprang an das Fenſter. — Näher kam der bewaffnete Haufen, und Netz, des Bundesgenoſſen ſchnöde vergeſſend, gab ſeinem Roſſe die Sporen und jagte dem Thore zu. Indem trat Tausdorf aus dem Hauſe und ſchwang ſich leicht und behende auf ſeinen Schimmel, noch einmal freundlich und ehrerbietig zum Fenſter hinauf grüßend.

In dem Augenblicke hatte ihn aber ſchon der Troß umringt. Einige derbe Fäuſte griffen in den Zügel ſeines Roſſes, rings hoben ſich drohend Hellebarden, Morgenſterne und Büchſen, und ein wüſtes Geſchrei erſcholl: Auch ſo ein Schlagtodt, reißt den Krippenreiter von der Mähre!

Was wollt Ihr von mir? fragte Tausdorf ernſtlich. Ich habe keinen Theil an dem unglücklichen Streite.

Mit gefangen, mit gehangen! lärmte die rohe Menge. Ihr müßt den Hildebrand zieren! Und ſchon packten die Verwegenſten des Ritters Beine, um ihn aus dem Sattel zu werfen.

Reſpect vor der kaiſerlichen Feldbinde, Ihr Bürger von Schweidnitz! warnte dieſer, und gab ſeinem edeln Roſſe Schenkel und Zunge zugleich. Majeſtätiſch hob es ſich und hieb mit den Vorderhufen um ſich, daß die Zügelhalter erſchraken, zurückprallten und los ließen. Gebt Raum! donnerte Tausdorf jetzt und drückte ſeinem Hengſte die Sporen in die Flanken. Zwei mächtige Sprünge befreieten den Reiter von ſeinen Feſſeln. Ein lautes weibliches Ach! des Schreckens und der Freude ſcholl von Althea's Fenſter herab, und hoch über die Bürger wegſetzend, die im verworrenen Gedränge über einander ſtürzten, jagte Tausdorf im geſtreckten Rennen zum Thore hinaus.

Gott Lob! ſeufzte Althea, erſchöpft vom Fenſter tretend. Mir war bange um den kühnen Mann.

Bange? ſchon bange? fragte der Oheim ſpöttiſch und ging Altheen nach, ihre Hand ergreifend. Schaut mir einmal gerade in das Geſicht, Nichte, foderte er.

Sie ſenkte erſt die Augen, dann hob ſie ſie mühevoll zu ihm empor; aber das Beſtreben, den Blick feſt zu halten auf dem Antlitz des

Oheims, zündete auf dem ihren eine ſanfte Roſenglut an.

Und nun eben ſo gerade Antwort, fuhr der Unbarmherzige fort. Wenn Euch dieſer Böhme dereinſt fragt, ob Ihr ſeine eheliche Hausfrau werden wollt, werdet Ihr Euch dann eben ſo ſchnöde auslaſſen, als Ihr heute gethan über Eure andern Freier?

Ihr quält mich! rief Althea mit ſanftem Vorwurf. Ihre Hand entſchlüpfte der ſeinen, und ſie entfloh aus dem Gemache.

Es iſt richtig! betheuerte der Oheim ſich ſelbſt. Nun, ich hätte eigentlich nichts dagegen einzuwenden. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen. Wenn er nur kein Utraquiſt wäre!

2

In ihrem niedrigen Stübchen ſaß die ſchöne Agathe, die Tochter des Bürgerboten Onophrius Goldmann, am Fenſter. Die Spindel ruhte in ihrer Hand. Auf ihrem Schooße lag eine

Sammlung von Liedern und Mähren der Meiſterſänger aufgeſchlagen, in denen ſie hatte leſen wollen; aber ihre braunen Augen blickten nicht in die liebe, vertraute Wunderwelt, ſondern flogen ängſtlich hinaus auf die dunkelnde Straße, und ihr üppiger Buſen ſchlug mächtige Wellen unter dem Tuche. Die Dämmerung beginnt ſchon hereinzubrechen, und der Vater kommt nicht zurück. Wenn nur Franzen kein Unglück widerfahren iſt! Da ſtürmte es zur Hausthür herein und in das Gemach. — Es war Franz Freund.

Ich habe mich tüchtig gerauft mit den Krautjunkern! rief er, das Mädchen mit wilder Vertraulichkeit umarmend: und der tolle Netz hat mir den rechten Arm gefleiſcht. Aber ich meine, ich habe ihn wieder dafür getroffen, daß er an mich denken ſoll. Verbinde mich, Gathel!

Böſer Menſch! ſchalt die liebliche Dirne, und ſtreifte ihm den Wamsermel zurück, durch den das Blut hervordrang. Immer ſtürzeſt Du Dich muthwillig in Gefahren und achteſt der Angſt nicht, die mich verzehrt um deinetwillen!

Sollte ich mir mein Roß aus dem Stalle rauben laſſen von den Stegreifrittern? ſchnaubte Franz. Am Ende würden ſie ein ordentliches Einlager bei mir halten, und mich vertreiben aus Haus und Ehebett. Nein, man muß den Edelknechten bald von vorn herein weiſen, was ihnen gebührt, ſonſt iſt kein Auskommen mit ihnen.

Du haſſeſt den Adel ſo grimmig, ſpöttelte Agathe, indem ſie die Leinwandbinde um den Arm ſchlang: und haſt doch ſelbſt ein Fräulein heimgeführt als Deine Ehegenoſſin.

Leider! ſeufzte Franz: und ich glaube, daß ſie mir beſonders deßwegen ſo zuwider iſt. Nun, dieſe Dummheit ſoll mir nicht mehr begegnen. Lange wird mein Weib nicht mehr laufen, und wenn ſie Gott ausſpannt, ſo iſt meine neue Wahl ſchon getroffen. Eine Dirne aus niederem Stande, wenn ſie ſo ſchön iſt, wie meine Agathe, ſoll mir lieber ſeyn, denn zehn Gräfinnen!

Schmeichler! flüſterte Agathe, ſchlang ihren vollen Arm um ſeinen Nacken, und die feurigſten Küſſe brannten auf ſeinen Lippen.

Heiliger Gott! rief jetzt plötzlich eine tiefe Baßſtimme, und das Liebespaar fuhr erſchrocken aus einander. Der Bürgerbote Onophrius Goldmann ſtand in der offenen Thür, den linken Arm in dem Wams verſteckt und mit der rechten Hand ſich an der Thürpfoſte haltend; denn er war ermattet zum Umſinken, aber ſeine Augen ſchoſſen Blitze auf die beiden Verbrecher. Franz ſuchte ſich von der Scham der Ueberraſchung vergebens zum gewohnten Trotze zu ermannen, und Agathe rang weinend die Hände.

So iſt es Euch doch noch gelungen, mein Kind zu verführen, Herr Freund, klagte der betrübte Vater. Das richte Gott! Und Du ungerathene Dirne, habe ich nicht gewarnt, gebeten, gedroht? Haſt Du mir nicht geſchworen, den Mann zu meiden, der Dich ſo unglücklich macht? Wie haſt Du mich ſchon lange zu täuſchen gewußt mit böſer Liſt, denn nach dem, was ich jetzt ſehen muß, iſt Eure Verirrung nicht von heute. Das ſind die Folgen der verdammten Buhllieder und Buhlgeſchichten, die den Weibern ganz und gar verboten werden ſollten. Sie gehören an die Spindel und vor den Heerd. Das tolle Zeug, das der Meiſterſänger verbranntes Gehirn erſonnen, die vornehmen Herren baß zu kitzeln, iſt Gift für ſie. Da lernen ſie eitle Luftſchlöſſer bauen, mitten in die Wirklichkeit hinein; da finden ſie jede Leidenſchaft mit ſchönen Farben abgeſchildert, und ehe ſie es nur ahnen, iſt die Ehre verloren, und Gott wende es ab, auch die ewige Seligkeit.

Ich bürge Euch, ſtammelte Franz endlich: daß Agathens Ehre dereinſt vor der Welt gerettet werden ſoll.

Ihr?! rief Onophrius. Ein Ehemann?! Daß ſich Gott erbarme! Wollt Ihr Euer Weib etwa dem Junker Bieler nachſchicken, oder Euch, wie der Graf von Gleichen, zu Rom Diſpenſation holen zu einer Doppelehe?

Schilt nicht ſo hart, Alter! drohte jetzt Freund. Ich mag dergleichen Reden nicht hören, und ſie ziemen auch dem Knechte nicht gegen den Sohn ſeines Herrn.

Das iſt der Fluch, der auf dem Armen und Niedrigen laſtet, ſeufzte der Greis, zum nächſten Schemel ſchleichend, auf den er kraftlos niederfiel: das iſt unſer Fluch, daß wir macht- und waffenlos und rechtlos ſind gegen den Gewaltigen, der uns unrecht thut, und daß wir noch obendrein unſer Blut verſpritzen müſſen für unſere Tyrannen. In Eurer Vertheidigung zum Krüppel gehauen, kehre ich in meine Hütte zurück, finde Euch in den Armen meines verführten Kindes, und da ſich mein gerechter Schmerz in Worte ergießt, da pocht Ihr unedel auf Eures Vaters Anſehn und verſchließt mir den Mund durch ſchnöde Drohworte.

Zum Krüppel? fragte Franz erſchrocken, und lautjammernd flog Agathe auf den Vater zu. Dieſer zog den linken Arm aus dem Wams und zeigte den Stummel, mit blutigen Tüchern umwunden.

Ewige Barmherzigkeit! Eure Hand? ſchrie Agathe.

Die iſt liegen geblieben vor dem Hauſe der Witwe Fuchs am Ringe, ſprach Onophrius dumpf. Junker Bieler hieb ſie mir vom Arme, kurz zuvor ehe Ihr ihn traft zum Tode.

Das thut mir wehe, ſprach Franz erſchüttert: aber bei meiner Ehre, ich will alles wieder gut machen.

Das könnt Ihr nicht! rief Onophrius. Und ob Ihr alle Eure Goldſäcke ausſchüttet in dieſem Stübchen, ſo wächſt mir doch keine Hand wieder an dieſem Stummel; und ob Ihr mein Kind in Goldſtoff kleidet und mit Perlen und Demanten ſchmücket, ſo bleibt ſie doch Eure Metze, über die ich mir die grauen Haare aus dem alten Schädel rauſen muß. Heiliger Gott! wie gering achtet Ihr vornehmen Herren das arme Volk, daß Ihr ihm alles mit Gold aufzuwiegen vermeint, Gliedmaßen und Leben, und Ehre und Gewiſſen. Nun, Gott iſt gerecht, und wird Euch dermaleinſt auch wiegen auf gerechter Wage, und wird Euch zu leicht erfinden für ſeinen Himmel!

Laßt erſt zwei Augen ſich ſchließen, be-

theu-

theuerte Freund: und wenn ich dann Eure Agathe nicht heimführe als mein Eheweib, und wenn ich Euch dann nicht zu einem angeſehenen Mann mache bei der Stadt, ſo ſollt Ihr mich einen Schurken heißen auf öffentlichem Markte.

Guter Franz! ſprach liebevoll Agathe, und bot ihm vor des ſtrengen Vaters Augen die kleine, weiße Hand.

Wenn wir dann beide noch leben, ſagte Onophrius mit ſchwerer Bedeutung: ſo werde ich Euch an Euer Wort mahnen. Ich fürchte aber, daß wir nicht bis dahin gelangen werden. Die heutige Rauferei wird ärgere Folgen haben als Ihr glaubt. Daß der Bieler auf dem Platze geblieben, iſt ein großes Unglück. Der Adel wird raſen, und mir fängt ſchon an zu grauen vor Kerker und Blutgerüſt.

So iſt Bieler wirklich todt? fragte Franz beklommen, nach einer langen Pauſe.

Ich habe ihn als Leiche nach dem Rathhauſe tragen geſehen, antwortete Onophrius. Es iſt auch ganz natürlich dabei zugegangen.

Als meine linke Hand wegflog, hieb ich ihn mit der rechten über den Kopf, und Ihr machtet ihm bald darauf den Garaus.

Von allen dem wollen wir ſchweigen gegen jedermann, ſprach Franz, der ſich wieder gefaßt hatte. Uebrigens hat es mit der ganzen Sache nicht ſo viel auf ſich. Ich war im Stande der Nothwehr. Ihr thatet nur was Eures Amtes. Iſt dabei ein Unglück geſchehen, ſo mag es Raſſelwitz verantworten, der den Strauß begann mit Hausrechtsbruch.

Dabei wird ſich der Adel nicht zufrieden ſtellen, meinte kopfſchüttelnd Onophrius: und Vielers Verwandte ſind ſehr angeſehen und mächtig in den Erbfürſtenthümern.

Laß ſie ihren Zorn an ihren Nägeln verbeißen! prahlte Franz. Mein Vater iſt Herr zu Schweidnitz und läßt mir kein Haar krümmen auf meinem Haupte!

Euch nicht, aber mir! ſagte Onophrius ſehr bedenklich.

Du ſtehſt und fällſt mit mir, alter Freund, rief Franz. Vergeſſe ich je Deiner und deſſen, was Du heute für mich gethan haſt und gelitten, ſo vergeſſe Gott mein in meiner Sterbeſtunde!

Amen! ſprach Onophrius mit ſchwacher Stimme, und ſank, vom Blutverluſt ohnmächtig, vom Schemel.

Er ſtirbt! ſchluchzte Agathe, und fing den Vater auf in ihren Armen.

Das iſt ein Unglücktag! ſchrie Franz, auf das Unheil herabblickend, das er angerichtet, ſchlug ſich wild mit der Fauſt vor den Kopf und rannte von dannen.

3.

Lautes Getümmel auf der Straße, Pferdegeſtampf und Harniſchgeraſſel weckten, zwei Tage ſpäter, Altheen aus ihrem Morgenſchlummer, den ſüße Träume beunruhigten und verſchönten. Im leichten Nachtkleide eilte ſie an das Fenſter, und ſah die Straßen voll lediger Ritter-Roſſe, welche von gerüſteten Reitern gehalten wurden. Indem toſete ſchon der Waſſenlärm die Stiege herauf, und ein Haufen Ritter in voller Rüſtung mit geſchloſſenen Biſieren trat in das Gemach. Der Erſte des Reigens ſchlug das Biſier zurück. Es war der tolle Netz. — Mit Gunſt, Frau Schwägerin, ſprach er lachend. Ich bringe Euch einen ganzen Harſt von Vettern und Freiern und gutem Freunden, die alle vor Begierde ſterben, Eure ſchöne Hand zu küſſen, und ſich daneben einen Frühtrunk ausbitten wollen von Euch.

Was führet Euch ſo früh nach Schweidnitz, Ihr Herren, fragte Althea erſchrocken: und ſo fehderüſtig?

Der Herr Biſchof Caspar kommt heute in die Stadt, antwortete Netz: um als Ober-Landeshauptmann ein ernſtliches Wort zu reden mit einem edeln Rathe hieſelbſt, wegen des von Bieler Ermordung. Weil wir nun aus Erfahrung wiſſen, daß die Pfahlbürger harte Köpfe haben, und leicht aufzureizen ſind zu Aufruhr und jeglichem Frevel, ſo ſind wir eingeritten, um, ſo es Noth thut, den Worten unſers Herrn Hauptmanns den gehörigen Nachdruck zu geben mit unſern guten Schwertern. Die ſtärkſte Schaar hält ihr Einlager bei Barthel Wallach, weil wir Euch das Haus nicht gar zu voll machen wollten. Wir haben Kundſchafter ausgeſtellt, die uns gleich Nachricht geben, wenn der Biſchof kommt. Bis dahin wollen wir bei Euch raſten und uns gütlich thun. — Auf ſeinen Wink klirrten jetzt alle Viſiere auf, und aus allen Helmen ſchauten bekannte Geſichter, die Altheen mit Achtung begrüßten.

Wie? auch Herr Tausdorf! rief ſie, als ſie dieſen unter dem Haufen erkannte, mit einer Lebhaftigkeit, von der ſie ſich ſelbſt betroffen fühlte.

Nicht wahr, das überraſcht Euch? ſprach Netz. Ja, als er es mir ſo ſchnöde abſchlug, den Rothſchimmel mit uns abzuholen, da hätte ich freilich nicht verhofft, daß er einen ſolchen Ritt mitmachen würde; aber er hat ſich freiwillig dazu erboten, was mich nicht wenig gewundert hat.

Dabei iſt nichts zu verwundern, Herr von Netz, ſprach Tausdorf ernſtlich. Ich bin mir immer gleich geblieben. Ich weigerte mich mit Recht, an einer That Theil zu nehmen, die ich für ungeſetzlich hielt; aber ich achte es für Ritterpflicht, aufzuſitzen, wo es gilt, die Obrigkeit des Landes zu vertheidigen und zu unterſtützen bei der Ausübung ihres heiligen Amtes, gegen Partheiungen und Selbſthilfe.

Laßt das gut ſeyn, werther Landesmann, ſprach Netz: wir wollen nicht ſtreiten über unſere Grundſätze. Mir gnügt, daß wir Euch haben, daß Ihr zu den Unſern gehört und den Dütenkrämern Unrecht gebt.

Nicht ſo unbedingt als Ihr meint, erwiederte Tausdorf. Der Frevel ward von dem Adel begonnen. Ob hierauf nicht auch die Bürger über ihre Grenzen geſchritten ſind, das wird der Herr Ober-Landeshauptmann unterſuchen und nach Befinden beſtrafen. Wir Edelleute ſind dabei Parthei, und uns ſteht deßhalb keine Stimme zu.

Um Gott, Herr Tausdorf! ſchrie Netz. Wo nehmt Ihr dieſe Lamm-Geduld her?! Haben Euch die Schurken nicht auch einſperren wollen, obwohl Ihr an dem ganzen Handel unſchuldiger waret, denn ein neugebornes Kind? Sind ſie Euch nicht in den Zügel gefallen, haben ſie Euch nicht vom Gaule reißen wollen?

Das iſt längſt verziehen und vergeſſen, erwiederte Tausdorf lächelnd.

Ei was! tobte Netz: die Hunde müſſen es nicht wagen, ſich an einem Ritter zu vergreifen. Der Biſchof muß Euch glänzende Genugthuung verſchaffen!

Dem Geſetz Genugthuung, nicht mir! ſagte Tausdorf feſt. Der Biſchof hat größere Händel zu ſchlichten. Ich würde mich ſchämen, ihn mit dieſer Kleinigkeit zu beläſtigen.

Ihr ſeyd ein wackerer Ritter! rief der alte Schindel, der, von Althea beſchickt, unbemerkt eingetreten war und das Geſpräch mit angehört hatte. Glücklich wäre unſer Fürſtenthum, wenn alle dieſe Herren Euch glichen! Dann könnte doch einmal das zarte Oelbäumlein des innern Landfriedens wachſen und gedeihen, das Maximilians Vaterhand ſo liebevoll gepflanzt hat, an dem aber Adel und Bürgerſchaft mit gleich rohem Ungeſtüm rütteln und ſchütteln, daß es wohl am Ende wird verkümmern müſſen, zur Trauer aller derer, die es wahrhaft gut meinen mit dem Lande.

Der alte Herr, ſprach Netz zu ſeinen Waffenbrüdern: ſagt uns oftmals allerlei, was wir nicht gern hören mögen; aber man kann ihm darum doch nicht zürnen, weil er es ſo gut meint.

Und weil er leider immer Recht hat mit ſeinem Schelten! fügte Schindel hinzu; und zwei Knechte traten mit Krügen und Bechern in's Gemach.

Gott ſey Dank! rief Netz, und ſchenkte ſich ſogleich ein. Mir fing ſchon an weichlich um den Magen zu werden, und dann zieht es ſich ſchlecht in den Strauß. Greift zu, Kumpane!

Die Ritter gehorchten, und bald ſtand jeder mit einem Pokale in der Eiſenfauſt.

Doch, daß wir nicht das Beßte vergeſſen, fuhr Netz fort. Wir haben noch nicht beſprochen, wer uns anführen ſoll bei dieſem Zuge, was doch nöthig ſeyn dürfte, falls es zum Fechten kommt. Das muß gleich auf der Stelle ausgemacht werden.

Nun, wer anders, als Du, Bruder Netz, rief Hans Ecke von Viehau. Du biſt in dieſen Tagen geritten und haſt Boten geſendet im ganzen Fürſtenthume herum, bis Du uns alle aufgeſungen haſt zu dieſer Fahrt.

Nein, ich tauge nicht dazu, geſtand Netz ehrlich. Ich habe beſſeres Zeug zum Dreinſchlagen als zum Führen. Ich würde am liebſten von vornherein loshämmern auf das Geſindel und könnte Euch Schaden bringen. Wie wäre es mit Euch, alter Herr? fragte er den von Schindel.

Verſchont mich, bat dieſer. Ich bin im Begriff, mich nach Schweidnitz zur Ruhe zu ſetzen, und darf es mit dem Rathe und der Bürgerſchaft nicht verderben. Wenn meine Meinung etwas bei Euch gilt, ſo nehmt den Herrn von Tausdorf. Er hat die Kraft und den Muth dazu und obendrein die nöthige Beſonnenheit, die Euch jungen Hitzköpfen insgeſammt gebricht und die Ihr doch ganz beſonders braucht in einer Sache, die ſo tief hinein böſe iſt. Dazu iſt er kaiſerlicher Hauptmann, dem Ihr alle getroſt folgen mögt, ohne daß es einen Makel wirft auf Eure Wappenſchilde.

An's Bein muß uns der Alte jederzeit etwas geben, drunter thut er es nicht, ſagte Netz lachend: aber in der Hauptſache ſcheint er mir Recht zu haben. Wer es auch alſo von Euch meint, Kumpane, der ziehe ſeine Klinge!

Tausdorf ſoll uns führen! brüllte der Ritter-Chor, und hochgeſchwungen blitzten fünfzig Schwerter.

Da ſtürzte Netzens Bube herein. Zwei Stallmeiſter des Biſchofs ſind ſchon abgeſeſſen vor dem Rathhauſe! rief er. In einer Viertelſtunde kommt der Herr.

Halloh, zu Gaul! ſchrie Netz und rannte mit blankem Schwerte zur Thür. Die Anderen wollten folgen mit entblößten Klingen.

Halt! donnerte Tausdorf, und die Ritter ſtanden. Steckt Eure Schwerter ein, bevor Ihr aufſitzt! gebot er ihnen ernſthaft.

Warum? fragte unmuthig zurückkommend Netz.

Ihr habt mich zu Euerm Führer gewählt für dieſen Zug, antwortete Tausdorf in voller Hauptmannswürde. Darum ſeyd Ihr mir zum Gehorſam verpflichtet. Ich aber bin Euch nicht Rede und Antwort ſchuldig über jedes meiner Gebote. Doch will ich Euch dießmal meinen Grund ſagen. Reiten wir mit blanker Wehr auf, ſo halten es Rath und Bürgerſchaft für feindlichen Ueberfall, oder ſo ſie böſe geſinnt ſind, ſtellen ſie ſich auch wohl blos, als hielten ſie es dafür, treten uns entgegen mit gewappneter Hand, und wenn der Biſchof einzieht in die Stadt, findet er den innern Krieg ſchon entbrannt, den er abwenden will. — Wollt Ihr Blutvergießen verantworten, was entſtehen kann aus ſo großer Kleinigkeit?

Schweigend ſteckte Netz ſein Schwert in die Scheide, und die Waffenbrüder folgten ſeinem Beiſpiele.

Jetzt mit Gott zu Roſſe, Ihr Herren! commandirte Tausdorf, küßte ſchweigend und feurig Althea's Hand, und ſchritt hinaus. Die Ritter eilten ihm nach.

Ah, welch ein Mann! rief Althea und warf ſich im Uebermaß des Gefühles dem Oheim an die Bruſt.

Ihr habt recht, Nichte! ſprach Schindel bewegt. Laßt ihn zehnmal einen Utraquiſten ſeyn, er iſt ein edler, kräftiger Menſch, und mit Freuden würde ich dereinſt Eure Hand in die ſeine legen!

4.

In ſeinem ſtattlichen ſteinernen Hauſe auf der Burggaſſe, in dem großen, gewölbten Gemache im erſten Stockwerk, ſchritt der alte Herr Bürgermeiſter, Erasmus Freund, in ſeinem Amts-Ornate auf und nieder, die Hände auf den Rücken gelegt, mit einem gar finſtern Nachdenken auf dem runzelvollen Antlitze. So eben kam der Doctor Juris, Eſaias Heidenreich, ein hageres Männlein mit einem liſtigen Geſichte, hereingeſchlichen.

Nun?! fuhr der Bürgermeiſter auf ihn ein. Habt Ihr es herausgebracht? Was will der Biſchof?

Wie ich es prophezeiht, erwiederte achſelzuckend der Doctor: den böſen Handel ſelbſt unterſuchen, und den Spruch kaiſerlicher Majeſtät überlaſſen.

Das ſtreitet gegen unſere Privilegien! rief der Bürgermeiſter zornig. Der Blutbann ſteht unſerer Stadt ausſchließlich zu, in allen Fällen.

Das möchte ich doch nicht ſo unbedingt behaupten, meinte Heidenreich. Auch kommt es jetzt wohl nicht mehr darauf an. Des Herrn Biſchofs Hochwürden Gnaden wollen die Sache nun einmal aus Ihrem Geſichtspunkte betrachtet wiſſen, und der Kaiſer wird ihm ſicherlich nicht ablegen. Quaeritur dannenhero lediglich: ob Ihr Euch fügen wollt dem Willen des Herrn Oberlandes-Hauptmanns, oder nicht? und darüber müßt Ihr Euch ſchnell entſchließen, denn in wenig Augenblicken reitet er ſchon ein in unſere gute Stadt.

Der Pfaffe braucht ſeine Naſe nicht in

Alles zu ſtecken, was nicht ſeines Amtes iſt, entſchied der Bürgermeiſter. Ich füge mich nicht!

So wollt Ihr es ganz verderben mit dem wackern, verſtändigen Manne, fragte Heidenreich: der ſo günſtige und duldſame Geſinnungen hegt gegen alle Acatholicos? Und wenn er nun am Ende ſeine Autorität behaupten will mit Gewalt?

So laſſe ich unſere Einſpänniger aufſitzen! pochte der Bürgermeiſter: und die Zünfte unter die Waffen treten. Innerhalb meiner Ringmauern bin ich Herr und kein Anderer!

Ob dabei gemeine Stadt viele Seide ſpinnen dürfte, meinte Heidenreich bedenklich: das muß ich Ewr. Geſtrengen Weisheit anheimſtellen. Gedenkt der Unluſt, die uns vor achtzehn Jahren das Schmalkaldiſche Bündniß gemacht, des ſchmählichen Geldes, ſo die Stadt zahlen, der Haſt, ſo Consul dirigens Fürſtenau erleiden müſſen im weißen Thurm zu Prag und hieſelbſt im Hildebrand. Dießmal kann es noch ſchlimmer werden. Man kann Euern

Widerſtand für offene Rebellion auslegen. Was darauf ſteht, wißt Ihr, ſo gut als ich, und auch, daß Schweidnitz rings von Feinden umgeben iſt. Der Landadel haßt uns grimmiglich, und des Kaiſers Zorn würde tauſend willige und rüſtige Fäuſte finden.

Sollte ich erſt anfangen mich vor den Dorfjunkern zu fürchten, rief Erasmus: ſo wäre ich wahrlich weder würdig noch fähig, dieſes mein Ehren-Amt zu bekleiden. Laßt ſie nur kommen. Wir wollen ſie empfangen, daß ſie an den alten Erasmus denken ſollen ihr Leben lang.

So eben iſt der Herr Biſchof vom Roſſe geſtiegen vor dem Rathhauſe, meldete zähneklappernd der Stadtdiener Rudolph. Ein edler Rath iſt bereits verſammelt, alles wartet auf Ew. Geſtrengen.

Laßt Sturm läuten! tobte, ihm auf dem Fuße folgend, Franz Freund. Die Landedelleute ſind auf dem Ringe aufgeritten in voller Rüſtung, wohl an fünfhundert Pferde.

Haben ſie Unordnungen angefangen? fragte Erasmus raſch.

Das nicht, erwiederte Franz. Sie haben auch kein Schwert gezogen. Sie halten nur auf dem Platze, ſtill und geſetzt, wie es ſonſt gar nicht ihre Weiſe iſt; und fragt man, was ſie wollen, ſo geben ſie ſich für das Geleit des Oberlandes-Hauptmanns aus.

Wer führt ſie an? fragte Erasmus mit verbiſſenem Grimme.

Das weiß ich nicht, antwortete Franz. Sie haben alle die Viſiere herabgelaſſen.

Ich hörte, ihr Führer ſey ein ſicherer Sparrenberger, genannt Tausdorf; ſagte Heidenreich. Er iſt erſt jüngſt aus Böheim anhero gekommen und will ſich in hieſiger Gegend niederlaſſen.

Sparrenberger, genannt Tausdorf! wiederholte Erasmus giftig, zog ſein Gedenk-Büchlein aus der Taſche und ſchrieb etwas hinein. Ich werde den Namen ſchon einmal wiederfinden zu bequemerer Zeit.

Soll ich Sturm läuten laſſen? fragte Franz dringend.

Da ſchritt der alte Erasmus noch einmal mit

mit großen Schritten im Gemach auf und nieder. Gewaltig kämpfte in der Bruſt des kräftigen Selbſtherrſchers die Luſt zum Widerſtande mit den drohenden Verhältniſſen. Das nahm der kluge Heidenreich wahr und ſprach, ſich ihm nähernd, mit ängſtlicher Wärme: Wenn der Rath eines alten Practici bei Euch noch etwas gilt, der es aufrichtig meint mit Euch und der Stadt, ſo füget Euch dieſes Mal, Herr Bürgermeiſter. Was Herr Franz Euch vorſchlägt, das führet gerade hin zur Fehde mit Kaiſer und Reich, und macht Euch unglücklich und Euer Haus und die Stadt, die ſich Eurer Fürſorge anvertrauet hat.

Du hältſt Dich ruhig, Franz, ſprach endlich der Greis, nach einem tiefen Seufzer der Selbſtüberwindung, und zu Heidenreich gewendet: Begleitet mich in die Seſſion.

Mit ſtolzer Würde ſchritt er hinaus. Gott ſey geprieſen! rief Heidenreich, ihm folgend; aber Franz ſtampfte wild mit dem Fuße und ſtürzte, wie raſend, ihnen nach.

5.

Eben hatte der Bürgermeiſter Freund am Rathstiſche unter lauter langen und bleichen Geſichtern Platz genommen, als die Diener in unterthäniger Eile und Angſt die Flügelthüren aufriſſen. Herein traten der Ober-Landeshauptmann von Schleſien und Biſchof von Breslau, Caspar von Logau, ein ehrwürdiger, kräftiger Greis, und der Hauptmann des Fürſtenthumes, Matthias von Logau. Die Herren des Rathes erhoben ſich ehrerbietig von ihren Sitzen, und der alte Erasmus ging dem oberſten Machthaber im Herzogthume mit kalter Höflichkeit entgegen.

Es haben ſich böſe Händel zugetragen in Eurer Stadt, Herr Bürgermeiſter, ſprach der Biſchof mit majeſtätiſchem Ernſte. Ich ſehe voraus, daß Ihr vorläufig alle Maßregeln getroffen, daß der Thatbeſtand nicht verdu[illegible] werde, und die Thäter ſich nicht durch [illegible] Flucht der Strafe entziehen.

Der Urheber des Streites iſt verhaftet,

antwortete Eraſmus: und der Leichnam des Getödteten in unſerm Gewahrſam.

Wen verſteht Ihr unter dem Urheber des Streites? fragte der Biſchof und ſah den Bürgermeiſter ſcharf an.

Den von Raſſelwitz! erwiederte Eraſmus eifrig: der in meines Sohnes Wohnung eingebrochen iſt, gleich einem gemeinen Räuber.

Ihr werdet den Gefangnen dem Fürſtenthums-Hauptmann ausantworten, verfügte der Biſchof: was gleich nach der Verhaftung hätte geſchehen ſollen. Den Leichnam des von Bieler aber werde ich nachher mit Euch beſichtigen, und ihn dann ſeinen Verwandten zur Beerdigung übergeben.

Ihr ſcheint den Fall vor des Kaiſers Recht ziehen zu wollen, Herr Ober-Landeshauptmann, wendete Eraſmus empfindlich ein. Allein nach unſern Privilegien ſteht uns Unterſuchung und Spruch zu, und ich darf den Rechten der Stadt nichts vergeben.

Es waltet Gefahr im Verzuge, erwiederte der Biſchof: darum wollen wir nicht die Zeit mit juriſtiſchen Diſputationen verderben. Was ich thue, gedenke ich zu verantworten, und des Kaiſers Majeſtät ſelbſt ſoll über die Competenz des Gerichtſtandes entſcheiden. Dagegen werdet Ihr wohl nichts einzuwenden haben, Herr Bürgermeiſter?

Nein! antwortete dieſer mit ſchwerem Herzen und ſtillem Grimme.

Wie ſteht es nun aber mit der Gegenpart aus dem Bürgerſtande? fuhr der Biſchof fort, und brachte einige Bogen Papier hervor. Nach der Klage der Bieler'ſchen Verwandten, las er daraus: ſind bei der Rauferei gegenwärtig und thätig geweſen Euer Sohn Franz, Herr Bürgermeiſter, der Bürgerbote Onophrius Goldmann, der Stadtdiener Georg Rudolph, noch ein Stadtknecht und ein Meſſerſchmidtgeſelle. Dieſe Perſonen ſind doch auch ſämmtlich verhaftet?

Erasmus ſchwieg, weil er ſein Unrecht fühlte und zu ſtolz war, es zu beſchönigen.

Nicht? fuhr der Biſchof auf. Augenblicklich trefft Anſtalten, daß ſie unter ſicherer Begleitung anhero gebracht werden. Alle! hört Ihr, Alle, Euern Sohn nicht ausgenommen.

Der Bürgermeiſter ſchwieg und regte ſich nicht, und in ſeiner Seele entbrannte der kaum beſänftigte Kampf von neuem.

Nun, wird es, Ihr Herren? rief der Biſchof, und trat mit zürnender Hoheit zum Tiſche an Erasmus Oberſtelle.

Da rannten, wie von einem Entſchluſſe getrieben, die Rathsherren Peter Treutler und Balthaſar Albrecht zum Zimmer hinaus, das Gebot des Ober-Landeshauptmanns zu vollſtrecken.

Ich bin faſt übel mit Euch zufrieden, Herr Bürgermeiſter, fuhr dieſer gegen Erasmus fort: und ich weiß nicht, was der Kaiſer, dem ich den unglücklichen Vorfall melden muß, zu Euerm Verfahren ſagen wird. Ihr Lutheraner pocht ja ſtets auf die heilige Schrift, und wollt allein gerichtet werden nach ihren Worten. Nun! Habt Ihr denn nicht geleſen, was der weiſe König Salomo ſagt? „Habt Gerechtigkeit lieb, Ihr Regenten auf Erden, Ungerechtigkeit verwüſtet alle Lande, und böſes Leben ſtürzt die Stühle der Gewaltigen.“ Was ſoll man aber von der Gerechtigkeit eines Richters halten, der die Parthei des Ermordeten einkerkert und die Mörder frei herumgehen läßt, weil ſein Sohn an ihrer Spitze ſtehe?

Dieſer Vorwurf traf gerade den wunden Fleck, und ſchnitt um ſo tiefer in die Seele des ſtolzen Greiſes, und er wollte eben losbrechen mit der vollen Kraft ſeines Gemüthes und mit dem zornigen Eifer für das Anſehen ſeines Amtes; da trat aber der Doctor Heidenreich zu ihm und flüſterte ihm beſänftigend zu: Ihr habt einmal beſchloſſen, Euch zu fügen, ſo thut es guter Art, und macht die böſe Sache nicht noch ſchlimmer durch unzeitiges Aufbrauſen. Da faßte ſich der Bürgermeiſter gewaltſam, kämpfte die Worte in ſeine Bruſt zurück, die er dem Biſchofe hatte entgegen ſchleudern wollen, und trat an das Fenſter, mit wilden Blicken die Edelleute muſternd, die, gleich ſtählernen Koloſſen, in wohlgeordneten, enggeſchloſſenen Reihen auf ihren Streithengſten vor dem Rathhauſe hielten.

Der Biſchof ſetzte ſich unterdeß auf den Armſeſſel des Bürgermeiſters und las in ſeinen Papieren, und eine lange tiefe Stille herrſchte ringsum, daß man das Summen der Fliegen im Gemache hören konnte, und die ſchweren Athemzüge der bangen Rathsherren.

Endlich kam Treutler zurück. Ihm folgte Raſſelwitz, den Arm in der Binde, Franz Freund, der arme, einhändige Goldmann und die andern Angeſchuldigten. Bewaffnete Stadtſöldner ſchloſſen.

Der Biſchof erhob ſich von ſeinem Sitze, die Angekommenen zu betrachten. Ihr ſeyd Gefangene des Kaiſers und Königs von Böheim und ſeines höchſten Gerichts zu Prag, herrſchte er ihnen zu. Gebt Eure Wehren ab.

Wir erkennen nur den Schöppenſtuhl zu Schweidnitz als unſern Richter an in dieſer Sache, antwortete im Namen Aller trotzig der wilde Franz.

Iſt das der Reſpect, Herr Bürgermeiſter! fragte der Biſchof gereizt: den Ihr den Euern beibringt gegen Euern Landesherrn und ſeine

Geſetze? Viel habe ich ſchon vernommen von dem Uebermuthe der hieſigen Patrizier, und inſonderheit der Freund'ſchen Sippſchaft: aber dieſe Frechheit überſteigt dennoch meine Erwartung.

Gieb Dein Schwert ab, Franz, ſprach Erasmus mit brechender Stimme.

Heiliger Gott! das gebietet Ihr ſelbſt, Vater? rief Franz ſchmerzlich erſchrocken. Dann muß ich freilich gehorchen. Und er gürtete den Degen ab, legte ihn auf den Rathstiſch und trat zu ſeinen Gefährten zurück, die ſeinem Beiſpiele folgten.

Der Leichnam des von Bieler iſt unter das Kaufhaus gebracht worden, meldete jetzt der Rathsherr Albrecht.

Wir wollen ihn beſichtigen und den Angeſchuldigten vorzeigen, ſagte der Biſchof zu dem Bürgermeiſter. Dann werdet Ihr ſie alle getrennt in ſichere Verwahrung bringen laſſen. Ich übergebe ſie Euch, Euch allein; aber mit Eurem Haupte ſollt Ihr dem Kaiſer und mir für ſie haften.

Er ging hinaus mit dem Fürſtenthums-

Hauptmann und Raſſelwitzen. Ihnen folgte der Rath mit den Gefangenen und ihrer Begleitung. Nur der Bürgermeiſter blieb zurück und hielt Heidenreich bei der Hand feſt, daß dieſer dem Zuge nicht folgen konnte.

Nun, Friedensfürſt, fragte er ihn knirſchend: that ich nicht beſſer, wenn ich Sturm läuten ließ?

Wenn Ihr überzeugt ſeyd, daß es zum Heil des Ganzen führt, erwiederte Heidenreich: ſo könnt Ihr es noch jetzt thun. Ich gebe Euch aber zu erwägen, daß dort fünfhundert Krieger halten, wohlgerüſtet und bereit, den Willen des Ober-Landeshauptmanns zu unterſtützen. Des Kampfes Ende iſt zweifelhaft, und was wäre unſer Aller Loos, ſelbſt wenn wir ſiegten?!

Ha, dieſer Adel! rief wüthend der Bürgermeiſter. Nun, es wird ſich doch mir irgend einmal eine Gelegenheit zur Rache darbieten, und bei Gott und ſeinem heiligen Evangelio, ich will ſie beim Schopfe faſſen, daß ſie nicht ungenützt mir entfliehe!

6.

Am Freitage nach George, im Jahr 1571, ſaß Franz Freund mit ſehr zerſchlagenem Gemüthe im Hildebrand zu Schweidnitz, ſeinem bleibenden Quartiere ſeit ſeiner Verhaftung. Es war ſchon ſpäter Abend, eine trübe Lampe beleuchtete ſpärlich das unfreundliche Gemach. Die lange Haft hatte den wilden, trotzigen Muth des Gefangenen gebrochen, ſelbſt der Wein wollte nicht mehr munden. Er hatte ſich am Tiſch neben dem vollen Kruge mit dem Geſicht auf ſeine Fäuſte geworfen, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, gar nicht zu denken, um den Erinnerungen und Ahnungen zu entgehen, die ihn peinigten. Da ging leiſe die Thür auf, und der Doctor Heidenreich kam herein geſchlichen und ſchüttelte Franzen aus ſeinem dumpfen Hinbrüten wach.

Euer Herr Vater ſendet mich zu Euch, Herr Freund, flüſterte er leiſe. Euer Schickſal ſcheint ſich einer Entſcheidung zu nähern, und ich ſoll deßhalb noch einmal unter vier

Augen mit Euch ſprechen über Euern böſen Handel.

Macht keine lange Vorrede, Herr Doctor, rief Franz, wild auffahrend. Sagt es gerade heraus, mein Urtheil iſt da. Ich ſoll ſterben?! Nun, ich bin es wohl zufrieden und habe dem Tode ſchon ſonſt wohl dreiſt in die Augen geſehen. Lieber bald ſterben, als noch länger ſchmachten in dem verdammten Loche!

Immer noch ſo voreilig und ungeſtüm, ſprach Heidenreich und ſetzte ſich gelaſſen neben Franzen nieder. Von der letzten Sentenz iſt noch gar nicht die Rede, wohl aber iſt dem Onophrius Goldmann vorläufig die Folter zuerkannt worden durch alle Grade, und damit ſoll in dieſer Nacht vorgeſchritten werden. Die Abgeordneten des Rathes werden auch dabei ſeyn. Da thut es nun vor allen Dingen Noth, über Euch Gewißheit zu erhalten, wie tief Ihr in den Todtſchlag Vielers verwickelt ſeyd, damit man die nöthigen Vorkehrungen treffen kann. Eure Antworten in den Verhören haben die Herren Commiſſarien keinesweges befriedigt.

und, ehrlich geſtanden, auch mich nicht. Darum komme ich jetzt, um Euch ein Paar Fragen vorzulegen, die Ihr mir, aber ehrlich, beantworten müßt, wie der Sohn dem Vater. Sehet, ich ſoll Euch defendiren, wenn die Akten geſchloſſen ſeyn werden. Ich bin alſo in jure für Euern Arzt und Beichtiger anzuſehen, dem Ihr reinen Wein einſchenken müſſet, wenn er Euch gründlich heilen ſoll. Darum ſagt mir zuvörderſt: Habt Ihr bei dem Gefecht den von. Bieler wirklich in das Haupt getroffen mit Euerm Schwerte?

Da fragt Ihr wieder mehr als ich antworten kann, erwiederte Franz unmuthig. Die Rauferei ging wild und bunt durch einander. Halb trunken war ich, und der Zorn machte meinen Rauſch noch toller. Ich habe tüchtig zugeſtrichen auf meinen Widerpart. Habe ich nun den Bieler getroffen, habe ich ihn nicht getroffen, das weiß der Teufel am beßten!

Ihr antwortet mir doch nicht ganz ehrlich, ſprach Heidenreich mit aufgehobenem Finger: und erſchwert mir das Colloquium ohne Noth.

Drum müßt Ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich meine zweite Frage alſo ſtelle, als wäre ich ſchon von Eurer Schuld überzeugt. Hat der Goldmann geſehen, daß Ihr den von Bieler getroffen, oder behauptet er wenigſtens, es geſehen zu haben?

Er hat mir ſo etwas vorgeſchwatzt bald nach dem Strauße, antwortete Franz verlegen.

Das iſt ein übler Umſtand, meinte Heidenreich. Wie ſteht Ihr ſonſt mit dem Manne?

Ich denke gut, antwortete Franz.

Man ſprach in der Stadt, fuhr Heidenreich fort: daß Ihr Buhlſchaft getrieben mit ſeiner Tochter und ihr die Ehe verſprochen, wenn Eure Frau verſtorben ſeyn würde.

Das iſt möglich, antwortete Franz leichthin. Man verſpricht wohl allerlei in der Luſt oder in der Noth, was man hernach nicht gerade immer zu halten geſonnen iſt.

Da inzwiſchen Eure Frau wirklich mit Tode abgegangen, ſprach Heidenreich aufſtehend: ſo könnte man wohl verſuchen, dem alten Onophrio mit dieſem Köder den Mund zu ſtopfen, damit er Euch gänzlich aus dem Spiel laſſe im peinlichen Verhöre. Ich will doch gleich zu ihm gehen und ein vernünftiges Wort mit ihm reden. Wenn ich es ihm klar mache, daß Euer Unglück ihm zu nichts frommen kann, ſo wird er wohl guten Rath annehmen. — Laßt Euch unterdeß die Zeit nicht lang werden in Eurer Haft und ſeyd getroſt. Ich verhoſſe zu Gott, daß ich Euch dießmal noch herausziehe aus Eurer Angſt und Qual.

Könnt Ihr nicht auch den Goldmann retten? fragte Franz gutmüthig. Es würde mir leid thun um den armen Teufel, wenn er das Bad ausgießen müßte.

Das möchte wohl ſchwer halten, meinte Heidenreich. Ein Opfer muß der Adel ſchon haben für dießmal, und Ihr mögt froh ſeyn, wenn er ſich mit dem alten Bürgerboten begnügt. Indeſſen wird man ja ſehen, was ſich etwa für ihn thun läßt, wenn er die Folter überſteht ohne Bekenntniß. Gott befohlen.

Er ging. Franz blieb trübſinnig am Tiſche ſitzen. Die Gefahr, die ihm immer näher rückte, beklemmte ihm gewaltig die Bruſt. Das Vertrauen auf ſeines Vaters allmächtigen Schutz war ſchon gar tief geſunken, und der Troſt, den ihm der Doctor zurückgelaſſen, wollte auch nicht recht vorhalten. — Der verdammte Rothſchimmel! murrte er endlich, froh, ein Weſen gefunden zu haben, das er anklagen konnte wegen der Folgen des eignen Thuns. Dann verſank er wieder in ein langes, trübes Schweigen.

Da erhob ſich unten ein großes Getöſe und Gelauſe, Hellebarden klirrten gegen einander, Thüren gingen auf und zu, und dann herrſchte eine tiefe, grauenvolle Stille.

Was gab es unten? fragte er ängſtlich den Stadtknecht, der ihm das Nachteſſen brachte.

Der Logau, der Oppersdorff und die andern Commiſſarien ſind ſo eben angelangt, antwortete dieſer: ſammt einigen Herren des Rathes. Der Goldmann kommt heute an den Tanz.

Gott ſtehe dem Armen bei! rief Franz ſchmerzlich und lief, von Höllenangſt getrieben, im Gemache herum.

Da näherten ſich raſche Tritte der Thür, ſie ſprang auf, und mit zerrauſtem Haaren, Verzweiflung auf dem blaſſen, thränenloſen Geſicht, ſtürzte Agathe herein und zu Franzens Füßen nieder. Rettung, Rettung für meinen unglücklichen Vater! jammerte ſie mit herzzerſchmelzenden Tönen.

Faſſe Dich, armes Kind, bat Franz beſtürzt und hob die Troſtloſe vom Boden auf: was willſt Du von mir?

Das ſchreckliche Gerücht iſt bis in meine Hütte gedrungen, rief ſie ſchaudernd: in dieſer Nacht ſoll mein armer Vater auf die Folter. Er iſt alt und ſchwach, er wird der Marter erliegen und ſich zu Thaten bekennen, von denen ſeine Seele nichts weiß. Darum rette, Franz, rette, ehe es zu ſpät iſt. Du haſt uns in dieſen Abgrund geſtürzt, Deine Hand muß uns ihm entreißen. Du haſt es uns heilig verſprochen und mußt Dein Wort löſen, auf daß dereinſt Gott Dein nicht vergeſſe in Deiner Sterbeſtunde! —

Laß uns allein, gebot Franz dem Stadtknechte.

knechte. Was begehrſt Du von mir! ſprach er, als dieſer ſich entfernt hatte. Du foderſt Hilfe von der hilfloſeſten Ohnmacht. Würde ich wohl hier ſeyn, wenn ich den Einfluß hätte, den Du mir zutrauſt?

Dein Vater herrſcht gewaltig in dieſer Stadt, rief händeringend Agathe. Es iſt ihm ein Kleines, den Mann zu retten, der jetzt dafür büßen ſoll, daß er Dir das Leben rettete.

Meinem Vater, betheuerte Franz: ſind die Hände gebunden durch den Biſchof und den wüthenden Adel. Konnte er ſchalten nach ſeinem Willen, ſo hätte er doch wohl den eignen Sohn geſchützt vor den Leiden und der Schmach des Kerkers. Doch habe ich gethan, was ich vermochte, und Deines Vaters Sache iſt guten Händen anempfohlen.

Ich will es glauben, ſprach Agathe, ſich gewaltſam faſſend: ob ich Dich gleich ſchrecklich kalt finde bei Leiden, die Dich ſo nahe angehen!

Sie ſchwieg fortan, ihr Haupt an Franzens Schulter lehnend. Dieſer umfaßte ſie mit namenloſer Angſt, und des Todes Schweigen herrſchte im Gemache.

Da tönte auf einmal durch die ſtille Nacht aus den unteren Gewölben ein dumpfes Wehgeſchrei zu ihnen herauf. Franz ahnte, was es bedeute, und ſchauderte. Geſpannt horchte Agathe auf die Jammertöne, die immer kläglicher und ſchneidender erſchollen.

Ewige Barmherzigkeit! ſchrie ſie plötzlich mit wildem Entſetzen: das iſt meines Vaters Stimme!

Vielleicht täuſchen wir uns, ſuchte Franz ſie zu tröſten. —

Das iſt meines Vaters Stimme! kreiſchte ſie: ich kenne ſie unter Tauſenden. Das müſſen Höllenmartern ſeyn, die dem eiſernen Greiſe ſolche Klagen erpreſſen. Heiliger Gott, und ich höre ſein Geſchrei und kann ihm nicht helfen!

Höre auf! rief Franz außer ſich: Du folterſt Dich und mich mit ärgerer Grauſamkeit, als ihm widerfahren kann auf der Marterbank, und Du peinigeſt uns ganz vergebens; denn, bei dem Allmächtigen, ich kann nicht helfen, ob ich auch mit meinem Blute das ſeine erkaufen wollte!

Da ſah Agathe Franzen an mit einem kalten, ſcharfen Forſchblicke. Iſt das Dein Ernſt, Franz, ſprach ſie: willſt Du wirklich ſein Leben mit dem Deinigen erkaufen? Wohl, ſo rufe die Wächter, laß die Richter um Aufſchub der Folter bitten, bekenne Dich als Bielers Mörder, und mein Vater iſt gerettet.

Und ich verloren! fuhr Franz heraus. Du foderſt Unbilliges von mir!

Es war nicht mein Ernſt, ſagte Agathe verächtlich. Ich wußte es ſchon, daß Dir das elende Leben über Alles geht, und ich wollte blos den Prahler beſchämen, der mir eine Großmuth heuchelte, zu der ſich ſein armes Herz nimmer erheben kann. — Vater, rief ſie dann: ich kann Dich nicht retten! Dieſer will nicht! So vermag ich denn nichts, als für Dich zu beten in der Stunde Deiner Leiden, daß der Erbarmer Deine Seele tröſte und ſie vor Verzweiflung bewahre! Und ſie ſank auf ihre Kniee, und ihre Lippen bewegten ſich leiſe, und ihre himmelwärts gewandten Augen floſſen über von ſanften Thränen, während das Wehgeſchrei von unten immer ſchwächer und ſchwächer wurde und endlich ganz verſtummte.

Jetzt erhob ſich das Mädchen und trat noch einmal vor den bebenden Franz. Mir dämmert ein ſchreckliches Licht, ſprach ſie mit furchtbarer Kälte. Es ſcheint mir, als ob mein armer Vater für Dein Verbrechen mit büßen ſollte, da die wilde Rachſucht der Edelleute durchaus Blut ſehen will, zur Sühne des vergoſſenen Blutes. Es ſcheint mir auch, als ob Du Dich recht gern mit dieſem Sühnopfer loskaufen möchteſt. Deßhalb beſchwöre ich Dich noch einmal, Franz, handle für uns! Haſt Du Deinem Retter nicht die Qualen der Folter erſparen können, ſo rette wenigſtens ſein Leben. Rette es nicht blos für mich! rette es auch für Dich; denn das gelobe ich Dir bei den Qualen dieſer entſetzlichen Stunde, ſtirbt mein Vater, ſo biſt auch Du verloren. Alle Kräfte meiner Seele biete ich auf zu Deinem Verderben. Als Dein Teufel ſchleiche ich Dir nach durch das Leben, bis ich Dich erreiche und den Blitz der Rache ſchleudere auf Dein ſchuldiges Haupt!

Sie ſtürzte fort. — Das iſt eine Höllennacht! ſtöhnte Franz und ſank vernichtet auf den Schemel zurück.

7.

Es war ungefähr um dieſelbe Zeit des Jahres, als Frau Althea in ihrem Gemache am offenen Fenſter ſaß, durch welches die milde Frühlingluft ſpielend hereinwehte. Ihr kleiner Heinrich zog einen ſtattlichen Ritter in vollem Stechzeuge, hoch zu Roß ſitzend, den ihm Tausdorf aus Nürnberg verſchrieben, auf einem Rädergeſtelle im Zimmer herum, und trieb damit einen unerträglichen Lärm; aber die Mutter hörte es nicht. Vor ihr ſtand der Stickrahm, in den ſie eine Schärpe eingeſpannt; aber ſie arbeitete nicht, und horchte, in ſüße Träume verſunken, auf das Summen der Bienen, die in den Blüthen des Apfelbaumes vor ihrem Fenſter ſchwärmten. Da tönte auf einmal der liebliche Geſang einer Nachtigall aus dem Gipfel des Baumes, und Althea's Buſen hob ſich in ſanften Wallungen, ihre Augen wurden feucht, ſie faltete die Hände, und die frommen Blicke zum Himmel ſendend, ſprach ſie wehmüthig: Wenn dieß Gefühl ein Verbrechen iſt gegen das Andenken an meinen Heinrich, ſo verzeihe mir, ewige Liebe!

Wo bleibt nur Herr Tausdorf? plauderte der Knabe dazwiſchen. Er verſprach doch heute recht zeitig zu kommen.

Wäre die Rede der Unſchuld eine Antwort auf meine Bitte, fliſterte Althea, winkte ihren Sohn zu ſich, nahm ihn auf den Schoß und herzte ihn brünſtig. Biſt Du denn dem Herrn Tausdorf gut, lieber Junge? fragte ſie ihn leiſe.

Wohl gar von Herzen, antwortete der Kleine. Er thut immer ſo ſchön mit mir, bringt mir hübſche Sachen mit, und hat mich ſchon oft auf ſeinem großen Schimmel reiten laſſen. Ich habe ihn lieber als den Oheim Netz und alle die andern Ritter, die zu Dir kommen. Er ſchwört und flucht auch nicht ſo häßlich wie die, und trinkt nicht ſo entſetzlich viel Wein. Ich habe ihn noch nie berauſcht geſehen, wie den Oheim Netz, dem das feuerrothe Geſicht und die gläſernen Augen oft gar übel anſtehen. Er iſt immer ſo freundlich und geſetzt, und ich weiß nicht, wie er es macht, wenn er mir etwas befiehlt oder verbietet, ſo muß ich ihm gehorchen, und wenn ich noch ſo große Luſt habe, unartig zu ſeyn.

Aber Du biſt doch dem Oheim Schindel auch gut? fragte Althea, um ihre Freude an der Antwort des Knaben zu verbergen.

Wohl, erwiederte dieſer. Aber er iſt für mich doch ſchon ein bischen zu alt. Ich denke mir ihn immer als meinen Großvater; aber Herr Tausdorf iſt noch ſo hübſch, und rührig und kräftig. So, denke ich, mag mein Vater ausgeſehen haben. Ach, wenn Tausdorf doch mein Vater wäre. Dem wollte ich folgen auf den Wink, und ihn lieb haben, faſt ſo ſehr als Dich, Mutter!

Süßer Knabe! rief Althea entzückt, und

verbarg ihr glühendes Antlitz in den goldenen Locken des Kindes.

Da klopfte es drei Mal langſam und zierlich an die Thür, und als Althea, mit andern Gedanken beſchäftigt, nicht darauf achtete, trat endlich herein, mit einem köſtlichen Wamſe und ſtattlichen Pluderhoſen von himmelblauem Sammet, grün ausgeſchnitten, mit goldenen Neſteln angethan, einen breiten Kragen von echten Brabanter Spitzen um den Hals, Herr Chriſtoph Freund, und ſchwenkte grüßend das prächtig gefiederte Baret mit großer Höflichkeit und vielem Anſtande.

Der erſte Blick, den Althea in das tückiſche, liſtige Geſicht des widerwärtigen Mannes warf, löſchte das Freudenfeuer in ihrem Herzen aus, und mit Eiskälte fragte ſie, was dem Herrn Freund zu Dienſten ſtehe.

Ich habe lange genug in dem traurigen Witwerſtande gelebt, edle Frau, erwiederte er: um alle ſeine Unannehmlichkeiten zu kennen und mich nach einer Veränderung zu ſehnen. Ich bedarf einer Gattin, wohlgebildet, von guter Geburt und ſanften Sitten, und bei dem großen Vermögen, womit mich der Höchſte geſegnet, glaube ich derſelben wohl würdig zu ſeyn. Meine Wahl iſt auf Euch gefallen, wertheſte Althea. Es hat mich zwar nicht wenig Ueberredekunſt gekoſtet, meinem Vater die Einwilligung in dieſe Heirath abzuringen, von der er, bei den großen Zwiſtigkeiten zwiſchen Adel und Bürgerſchaft, und bei der daraus entſtandenen gegenſeitigen grimmigen Erbitterung, anfänglich gar nichts wiſſen wollte. Endlich iſt es mir doch, inſonderheit durch getreue Schilderung Eurer fürtrefflichen Tugenden, gelungen, ſeinen harten Sinn zu beugen, und ich bin mit ſeinem Segen hier, feierlich zu werben um Eure ſchöne Hand.

Ich würdige Eure Werbung, wie ich ſoll, antwortete raſch Althea: aber bei der Ueberzeugung, die ich habe, daß wir in keiner Beziehung für einander taugen, muß ich Euch mit einem ehrlichen Nein antworten.

Nein?! fragte Chriſtoph, aus den Wolken fallend. Bei dergleichen Anträgen pflegt man wohl, ob man gleich den Korb bereits in der Taſche hat, ſich mindeſtens aus Höflichkeit eine Bedenkzeit auszubitten. Euer Nein iſt daher faſt zu ehrlich! —

Ich vermochte es nicht über mich, erwiederte Althea: Euch, wenn auch nur auf kurze Zeit, an die Möglichkeit unſerer Verbindung glauben zu laſſen.

Ich meine doch, ſprach Chriſtoph: daß das geringe Witthum, ſo Ihr noch ſtehen habt auf Bögendorf, kein Grund ſeyn kann, eine ſo glänzende Verſorgung ſo ſchnöde von der Hand zu weiſen.

Alſo von meiner Armuth dachtet Ihr mich zu kaufen? ſprach Althea, nicht ohne Bitterkeit. Das iſt ein neues Anzeichen, wie wenig wir uns für einander ſchicken; denn den Reichthum habe ich nie geachtet.

Das beweiſ't Eure Vorliebe für den böhmiſchen Lump! antwortete Chriſtoph, deſſen Grimm alle Zügel der Sitte zerriſſen hatte. Ich wollte es mir immer ſelbſt abſtreiten, daß Ihr den Landſtreicher liebtet; aber jetzt iſt es mir plötzlich klar, daß ich ihm aufgeopfert werde.

Habt die Güte, ihm Eure Schmähungen ſelbſt zu ſagen, rief Althea heftig. Dieß Gemach aber verlaßt Ihr im Augenblick!

Wozu wollen wir uns gegenſeitig erhitzen ohne Noth? ſprach Chriſtoph ſchnell gefaßt und freundlich. Ihr habt meine Liebe zurück gewieſen, was mich freilich ſchmerzen mußte; aber Ihr könnt es mir nicht wehren, mindeſtens um Eure Freundſchaft zu buhlen, und ſeyd gewiß, ich will Euch die meine ſo gründlich beweiſen, daß Ihr Eure Härte doch noch dereinſt bereuen werdet.

Er verneigte ſich tief und ging davon.

Das iſt ein häßlicher Mann, ſagte der kleine Heinrich. Hätteſt Du den geheirathet, ich glaube, ich wäre Dir davon gelaufen.

Mein Horizont umzieht ſich immer dichter, ſeufzte Althea. Ich fürchte, es wird mich nicht mehr lange dulden in dem alten Schweidnitz, denn der Haß dieſer Freunde wird fürchterlich durch ihren Reichthum und ihre große Macht.

O, wenn ſie Dir kommen, rief der Kleine hitzig: ſo rufe nur den Herrn von Tausdorf zu Hilfe, der wird ihnen ſchon die Wege weiſen, und ich bin ja auch ein Edelmann. Laß mich nur erſt wehrhaft ſeyn, ſo will ich das Bürgerpack zuſammenhauen, daß Du Deine Freude daran ſehen ſollſt.

Raſch ſetzte Althea die kleine Neſſel, die ſchon ſo früh zu brennen anfing, auf den Boden. Haſt Du ſolche Worte je von mir vernommen, fragte ſie zürnend: oder vom Herrn von Tausdorf, den Du immer im Munde führeſt?

Nein, ſtammelte erſchrocken der Knabe, ſchon mit dem Weinen kämpfend: aber der Oheim Netz und die andern Ritter heißen ja die Schweidnitzer gar nicht anders, wenn ſie von ihnen reden.

Sind dieſe ſo ſchnell Deine Vorbilder geworden? rief Althea. Vorhin erſt wareſt Du anderer Meinung. Schäme Dich, ſobald der Mutter Lehren zu vergeſſen. Was habe ich Dir geſagt über die verſchiedenen Stände auf der Welt?

Sie ſind alle von Gott eingeſetzt, ſtammelte unter ſtrömenden Thränen der Knabe. Darum ſoll der Höhere nimmer den Niedern verachten, denn er iſt ſein Bruder.

Und was ſagte ich Dir über die Bürger und Bauern? fragte Althea weiter.

Sie ſind für das Ganze nützlicher und unentbehrlicher, denn der Adel, jammerte Heinrich fort: und wenn dieſer ſie beſchimpft, ſo entehrt er ſich ſelbſt.

Du haſt alſo den Adel entehrt, auf den Du ſo pochſt, entſchied die ſtrenge Mutter. Gehe in Deine Kammer, und überlege es Dir recht ernſtlich, wie unrecht Du daran gethan, und bitte Gott um Verzeihung wegen Deiner Liebloſigkeit. Damit Du dazu Muße haſt, wirſt Du heute nicht ſpielen und nicht eſſen bis auf den Abend.

Liebe Mutter! bat der Kleine kläglich, und hob die gefalteten Händchen zu ihr empor.

Es bleibt dabei, ſprach ſie mit großem Ernſte, und langſam und ſchluchzend ging der arme Knabe zur Thür hinaus.

Gott, gieb mir Kraft, noch dieſen böſen Geiſt zu bannen, den letzten in dem treuen, reinen Gemüthe meines Kindes! betete die fromme Althea; und ihr Schwager von Netz ſtürmte in's Gemach mit einem tollen, unaufhörlichen Gelächter.

Was habt Ihr nun einmal wieder? fragte Althea, verdrießlich über die Störung ihrer guten Gedanken.

Einen königlichen Spaß habe ich mir gemacht, rief Netz. Seit wir hier waren mit dem Biſchof, haben die Spießbürger doch ein wenig Reſpect vor uns bekommen, weil ſie geſehen haben, daß wir zuſammenhalten kräftiglich. Da kuranzen wir ſie denn jetzt zu Zeiten, daß ſie an den Wänden hinanlaufen möchten vor Angſt.

Leider habe ich ſchon Vieles von ſolchen Streichen hören müſſen, ſprach Althea: aber ſie machen Euch wahrlich wenig Ehre!

Eben jetzt, fuhr Netz, die Bemerkung überhörend, fort: ritt ich zu meiner Ergötzlichkeit auf meinem Streithengſt in das Andree'ſche

Haus und bis hinein in die Schenkſtube auf gleicher Erde. Die alte Hexe, die Wirthin, kroch gleich herzu und bat mich zitternd und bebend, ich möchte doch abſitzen. Aber ich ſchnitt ein Geſicht, ſo grimmig ich es aufbrachte, und brüllte: Schade um das edle Blut, das gefloſſen iſt; es komme einer heraus von der Schweidnitz, er ſey wer er wolle, er ſoll einen warmen Tag haben. Es haben ſich unſerer Zehne verſchworen, den Mord zu rächen! Donner! da hättet Ihr ſehen ſollen, wie der Alten die Kniee einknickten und drei Bürger, die hinter dem Tiſche ſaßen, mit ihren Kannen zu Winkel fuhren. Da warf ich lachend meinen Rappen herum und ſprengte hinaus, daß die Fenſter klirrten!

Wollt Ihr mir das Abenteuer etwa für eine Ritterthat verkaufen? fragte Althea mit kaltem Spotte.

Ihr ſeyd wunderlich, erwiederte Netz. Es iſt nur ein kleiner Spaß, den ich mir mit dem Volke gemacht habe. Sie werden es weiter erzählen in der Stadt, die ſich darob billig entſetzen wird, und wenn ein Pfahlbürger jetzt einmal nothgedrungen aus dem Loche hinaus kriecht, ſo wird es nur unter Angſtſchweiß und Zähnklappern geſchehen.

Was würdet Ihr wohl ſagen, Schwager, fragte Althea: wenn einer aus der Bürgerſchaft alſo in Eure Rittergelage eintritte, wie Ihr gethan bei den ehrſamen Bürgern, die Euch nichts in den Weg gelegt hatten?

Daß ihn Gott! — ſchnaubte Netz: ich hinge ihn bei den Beinen auf!

Wäre es alſo unrecht geweſen, meinte Althea: wenn die Bürger ſich ermannt und Euch alſo gethan hätten?

Mord Element, das iſt ein Unterſchied! rief Netz und ſtrich ſich den Schnauzbart.

Welcher? fragte Althea. Sind die Bürger zu Schweidnitz etwa Eure Leibeignen, die keine Rechte haben gegen ihre Zwingherren?

Ihr fragt mich zu viel, erwiederte Netz verlegen. Sagt mir lieber, um auf etwas Anderes zu kommen, was Ihr mit dem Chriſtoph Freund gehabt? Als ich die Straße herabritt zu Euerm Quartier, begegnete er mir, wunderſchön aufgeputzt, aber mit einem Geſicht, noch gräulicher, als ich es in der Andree'ſchen Schenkſtube ſchnitt. Gleich einem himmelblauen Drachen, der ihrer Zehn gefreſſen hat und dem der Eilfte noch im Halſe ſteckt, fauchte er an mir vorüber. Was hatte der Geldkaſten bei Euch zu ſuchen?

Er bat um meine Hand, antwortete Althea, ruhig fortſtickend.

Und Ihr habt ihn mit einem Korbe heimgeſchickt? rief Netz fröhlich. Bei meinem Ritterwort, das macht Euch Ehre; denn der Schleicher könnte das halbe Fürſtenthum auskaufen mit ſeinem Gelde, und ſchon manch gutes, ſchönes Weib hat ſich dem böſen Feinde verſchrieben um des leidigen Mammons willen. Doch habt Ihr nicht allein gehandelt wie eine wackere Edelfrau, ſondern auch wie eine kluge Perſon, die alles wohl überlegt. Feind Freund hat wahrlich nicht aus Liebe um Eure Hand geworben, nur, um durch Euch den Frieden zu ſchließen zwiſchen ſeiner Sippſchaft und dem Adel, und Ihr würdet nachher die Hölle gehabt haben in ſeinem Hauſe.

Wie arggedenklich der Haß die Menſchen macht! bemerkte Althea. An ſolche Nebenzwecke habe ich mit keiner Sylbe gedacht. Ich wies ihn ab, weil ich keine Neigung für ihn fühle.

Nun, das für ſich allein iſt ein grundſchlechter Grund, brummte Netz: mit dem Ihr auch ſchon andere ehrliche Leute, ſogar tüchtige Rittersmänner abgewieſen habt. Wollt Ihr denn gar nicht wieder heirathen?

Althea wendete ſich ſchweigend ſeitab, um eine andere Seidenrolle aus dem Körbchen hervorzuſuchen und dadurch zugleich die Röthe zu verbergen, die dieſe Frage auf ihre Wangen goß.

Ich verſtehe, rief Netz, nachdem er lange auf eine Erwiederung gehorcht. Keine Antwort iſt manchmal eine recht beſtimmte. Jetzt bin ich zu Hauſe. Ihr werdet allerdings heirathen, und ich kenne auch bereits den Bräutigam. Soll ich ihn Euch nennen?

Verſchont mich mit Euerm unüberlegten Geſchwätze, ſagte Althea mit einem Unwillen, der nicht allzuernſtlich gemeint ſchien.

Ihr trotzt mir noch?! rief Netz. Da wäre ich wohl ein Thor, wenn ich Euch länger ſchonte. Der Glückliche, Erkorne heißt —

Da trat Herr von Tausdorf in das Gemach mit einem engelheitern Geſicht, und verneigte ſich ſittig.

Wenn man vom Wolfe ſpricht, lachte Netz: ſo guckt er ſchon über den Zaun. Das iſt mein Mann!

Bei Gott, Ihr ſeyd der unerträglichſte Plauderer, den ich kenne! rief Althea aufſtehend, und reichte Tausdorfen mit einem verlegenen Lächeln die ſchöne Hand.

Unerträglich? murrte Netz. Das iſt wieder etwas ſtark, wie überhaupt Eure Redensarten alle gegen mich. Ihr denkt, wenn man mir nicht grob kommt, verſtehe ich es nicht. Und eigentlich ſolltet Ihr mit mir recht ſäuberlich verfahren, und Gott danken, daß ich die Sache von der luſtigen Seite nehme. Denn wollte ich Ernſt daraus machen und mich raufen mit meinem glücklichen Nebenbuhler, ſo könntet Ihr eher Witwe werden, denn Braut, oder Euch die ſchönen, klaren Aeuglein roth weinen über der Leiche Eures armen Schwagers. Aber beruhigt Euch, ſo arg ſoll es nicht werden. Ich habe es endlich einſehen gelernt, daß Ihr Recht hattet mit Eurem Neinworte. Ein jedes Thierlein auf dem Feld ſich gern zu ſeines Gleichen geſellt. Ihr ſeyd ſo zart und empfindlich wie das Sinnkraut, im Gewächshauſe am Schießparchen. Ihr wollt immer nur leiſe, mit ſpitzen Fingern angerührt ſeyn, während ich gern mit der vollen Fauſt zugreife und nicht einmal jederzeit vorher den Blechhandſchuh ausziehe. Aus uns wäre auf jeden Fall ein wunderlich Paar geworden. Darum war es beſſer, der ganze Handel unterblieb, und kann ich Euch jemals einem andern gönnen, ſo iſt es der Herr von Tausdorf, den der liebe Gott ausdrücklich geſchaffen zu haben ſcheint für Euern Eigenſinn, und der dabei ein ſo überaus wackerer Rittersmann iſt.

Darum gebt mir nur Eure Hände, Ihr theuern Beide. Ich will Euch im Namen und in der Seele meines guten Bruders zuſammen geben und verſprechen, und Ihr ſollt die Verlobung-Ringe wechſeln vor meinen Augen.

So ſchweigt doch nur endlich, bat Althea, deren Verlegenheit auf das Höchſte geſtiegen war, mit wahrer Seelenangſt. Es iſt dem Herrn von Tausdorf noch nicht in den Sinn gekommen, um meine Hand zu werben.

So hätte ich wieder einmal fehlgeſchoſſen! polterte Netz: das macht Ihr mir nimmer weiß. Das iſt ſo eine Finte, die Eure Weiberziererei noch ziehen will zu guter letzt. Haut nur mitten hinein mit Euerm guten Schwerte, Tausdorf, ich will Euer treuer Waffengeſell ſeyn.

Ich könnte nur mich ſelbſt anklagen, wenn ich dieß edle Herz nicht verſtanden hätte, ſprach Tausdorf zärtlich, Althea's Hand küſſend. Aber dieſer Brief meines Vaters wird Euch ſagen, theure Freundin, daß ich es verſtanden habe. Doch war ich es Eurer Ruhe und meiner

Ehre ſchuldig, mein heißes Sehnen in meinem Herzen zu verſchließen, bis jede Klippe geſprengt war, die auf der Bahn zu meinem Glücke lag. Das iſt geſchehn. Das ſchwerſte Hinderniß war die Verſchiedenheit unſerer Confeſſionen, aber vernünftige Gründe und kindliche Bitten haben den ſtrenggläubigen Vater bezwungen; er theilt jetzt meine Wünſche und ſendet uns ſeinen Vaterſegen.

Mit zitternden Händen nahm Althea das Schreiben und las es mit freudefunkelnden Augen.

Wunderlich! ſprach Netz unterdeſſen: daß der alte Herr erſt Umſtände gemacht hat, wegen dem Bischen Glaubens-Unterſchiede. Da konnte Frau Althea, wenn ſie auf die Pfaffenfehden viel gäbe, mit größerem Fuge Einwendungen machen gegen Euer Utraquiſtenthum. Allein ich merke wohl, es iſt hier gerade ſo, als wenn ein weißes Dirnlein ſich einmal in einen Mohren vergafft hat. Die Liebe gleicht alles aus, und vor ihr gilt weder Farbe noch Glaube.

Der Mohr bedankt ſich, erwiederte Tausdorf lächelnd, und ging Altheen nach, die an das Fenſter getreten war und, die Hände gefaltet, ſinnend daſtand.

Habe ich Euer Herz verſtanden? fragte er ſie leiſe und innig.

Nur allzu wohl, fliſterte ſie: und dennoch befällt mich in dieſem entſcheidenden Augenblicke ein banger Zweifel, ob ich Recht thue, wenn ich dieſem ſchwachen Herzen Gehör gebe, ob es ſich verträgt mit meinen Pflichten gegen mein Kind.

Mord Element! Schwägerin, rief Netz ungeduldig: ich glaube, Ihr ziert Euch jetzt noch. Ja, das können auch die beßten Weiber nicht laſſen, und ich denke, wenn Ihr dereinſt an die Himmelspforte kommt, ſo werdet Ihr Euch erſt ein Paar Mal gegen Sanct Petrus verneigen und betheuern, daß Ihr es nicht für ſchicklich haltet, einzutreten, bis er Euch mit Gewalt hinein zerrt. Was habt Ihr denn für ein neues Würgeband geſponnen und gewebt in der Geſchwindigkeit?

Mein kleiner Heinrich, lispelte Althea mit geſenkten Augen.

In deſſen Kram ſoll Eure Heirath nicht taugen? lachte Netz. Das iſt zwar ein wenig unſinnig, denn mir kommt es gerade ſo vor, als ob ſie ganz beſonders zu ſeinem Seelenheil gereichen würde. Doch will ich einmal thun, als ob ich es Euch glaubte: Wo iſt der Bube?

In Haft auf ſeiner Kammer bis zum Schlafengehn, antwortete Althea.

Teufel! Ihr führt ein ſcharfes Regiment, rief Netz. Weßhalb?

Er hatte verächtlich geſprochen von dem ehrſamen Bürgerſtande, erwiederte Althea.

Mord und Tod! ſchrie Netz. Daran erkenne ich, daß das Blut der Netze in ihm fließt, und deßhalb habt Ihr den herrlichen Jungen eingeſperrt?! Donner! nun kann ich mir es denken, wie Ihr mit mir umgeſprungen wäret, ſo Ihr mir Eure ſchöne Hand gereicht hättet. Ich wäre dann wohl gar nicht mehr aus dem Keller an das Taglicht gekommen. Nein, das geht nicht, das gebe ich nicht zu. Ich bin der Oheim des Knaben, und habe auch ein Wort zu reden in ſeine Erziehung.

Er ſprang hinaus. Vor der Thür begegnete ihm der alte Herr von Schindel. — Eure Nichte iſt ſtätiſch geworden, rief er dieſem zu. Sie will durchaus nicht hinein in den Eheſtall. Setzt ihr den Kopf zurecht; ich hole Hilfe herbei.

Mit einem Paar Sprüngen war er die Treppe hinauf zu Heinrichs Kammer, und Schindel trat leiſe in das Zimmer.

So zweifelt Ihr, daß ich ein Vaterherz haben würde für Althea's Sohn? fragte Tausdorf eben, tief gekränkt, die Witwe.

Das iſt es nicht allein, ſtammelte ſie. Es dünkt mich auch, als ob eine zweite Heirath ein Verrath wäre an meinem erſten Gatten, daß ich dieſem dereinſt nicht würde vor die Augen treten können in einer beſſeren Welt, wenn ich hienieden ein neues Bündniß geſchloſſen.

Ei, ei, Nichte! rief Schindel recht ernſtlich. Eine ſo gute Chriſtin und ſo wenig bibelfeſt! Habt Ihr es nicht geleſen in der heiligen Schrift, was für eine Antwort gegeben wurde auf ein ähnliches Bedenken, und wer dieſe Antwort gab? Dort wird niemand freien, noch ſich freien laſſen, und Euer ſeliger Herr wird es gewiß Euerm Tausdorf mit inniger Bruderliebe danken, daß dieſer ſeine Althea glücklich gemacht hat, während der Zeit ihres irdiſchen Wandelns, wo er es nicht mehr vermochte.

Die Rede lohne Euch Gott, mein theurer Oheim! rief Tausdorf, den Greis freudig umarmend.

Jetzt tobte Netz wieder herein, den kleinen Heinrich auf dem Arme. Hier ſteh', Bube, und richte! rief er und ſtellte ihn zwiſchen dem Paare auf die Erde. Deine Mutter ſoll wieder heirathen. Wen hätteſt Du wohl gern zu Deinem Stiefvater?

Mit lautem Freudengeſchrei ſprang der Knabe zu Tausdorfen hin und umfing ſeine Kniee, mit holdem Liebeslächeln zu ihm hinaufblickend.

Mein Sohn! rief Tausdorf bewegt, hob den Kleinen zu ſich empor und küßte ihn herzlich.

So lege die Hand Deiner Mutter zuſammen mit der ſeinigen, gebot Netz weiter, und der Knabe ſtreckte freundlich die Hand nach Altheen aus und bat mit ſüßem Schmeichlertone: Liebe Mutter!

Aber ſchüchtern blieb dieſe am Fenſter ſtehen und regte die Hand nicht. Da trug Tausdorf den Knaben zu ihr. Dieſer ergriff ihren Arm mit ſanfter Gewalt und vereinigte die ſchwach widerſtrebende Hand mit des Ritters dargebotener Rechte. Immer ſo, immer ſo! rief er dabei und bedeckte die vereinten Hände mit Küſſen.

Mein Heinrich! ſtammelte Althea und neigte ihr Haupt, um ihn zu küſſen.

Unſer Heinrich?! fragte Tausdorf, ließ raſch den Knaben nieder und umfing mit ſeinen Armen Althea's ſchlanken Leib. In Gottes Namen! ſprach ſie kaum hörbar, und ihre Lippen ſanken auf die ſeinen.

Was Gott thut, das iſt wohlgethan! ſagte der alte Schindel mit gefalteten Händen; Netz ſchrie ein gellendes Victoria, wiſchte ſich dabei mit dem Stulphandſchuh über die Augen, und ſtürzte, plötzlich von einem gewaltigen Schmerze übermannt, aus dem Gemache.

8.

Acht Tage nach Pfingſten deſſelben Jahres dämmerte ein recht düſteres Morgenroth am Himmel herauf, mit Blut malend die Wände des Hildebrand, in dem Franz noch ruhig auf ſeinem Lager ſchlummerte. Vor ihm ſtand der alte Heidenreich, der ſeine Hand ergriff und ihn bei Namen rief, um ihn aufzuwecken. Wild fuhr Franz in die Höhe. — Weßhalb ſtört Ihr mich ſo früh? fragte er den Alten ſchlaftrunken und verdrießlich. Der Schlaf iſt gerade noch das Beßte, was man im Kerker genießen kann.

Ich bringe Euch wichtige, zum Theil erfreuliche Kunde, fliſterte ihm Heidenreich zu.

Daß ich ſie Euch noch vor Tage bringe, geſchieht, um Euch auf die Ereigniſſe dieſes Morgens vorzubereiten. Geſtern kam des Kaiſers letzter Beſcheid. Euer Leben iſt gerettet. Auf die verwirkte Strafe wird Euch die bisher erlittene Haft gut geſchrieben, und Ihr habt Mense Septembris anni currentis Eure Entlaſſung zu gewärtigen.

Alſo noch ſo lange ſoll ich im Kerker verkümmern?! murrte Franz. Das iſt eine ungerechte Härte, da ich der That weder geſtändig noch überwieſen bin, und ſieht man wohl, daß ſich der Kaiſer für den erſten Edelmann im Fürſtenthume achtet, weil er alſo Parthei genommen hat für die Krautjunker. —

Noch nicht zufrieden? rügte Heidenreich. Dankt doch im Gegentheil unſerem Herrgott, daß der Spruch alſo überſchwenglich milde ausgefallen iſt. Meinte doch ſchon der naſeweiſe Rathmann Treutler, als die Sentenz verleſen wurde in der Seſſion: Dat veniam corvis, vexat censura columbas! Ihr waret ſchwer gravirt, und hätte Onophrius nicht geſchwiegen auf der Folter, hätte Euer Herr Vater nicht den alten Stolz bezwungen und flehendliche Fürbitten eingereicht bei des Kaiſers allerhöchſter Perſon, hätte ich nicht endlich Eure Sache geführt in einem wahrhaften Meiſterſtücke von Defenſion, ſo würdet Ihr heute einen ernſthaften Gang thun müſſen.

Und wie iſt es mit dem alten Goldmann geworden? fragte Franz beklommen.

Ja, erwiederte Heidenreich achſelzuckend: dem wird freilich in einer Stunde der Kopf vor die Füße gelegt werden.

Heiliger Gott! rief Franz, vom Lager aufſpringend. Das iſt nicht möglich. Der alte Mann hatte in ſeinem Berufe gehandelt, und ob er den Bieler erſchlagen, ſo konnte man ihm nicht an's Leben kommen.

Die kaiſerlichen Räthe haben die Sache von einer andern Seite angeſehen, antwortete Heidenreich kalt. Sie meinen, ſein Beruf ſey geweſen, beide Theile, ſowohl Euch, als den von Raſſelwitz, aus einander zu bringen und allenfalls zu verhaften, nicht aber aus Partheilichkeit für den Bürgermeiſterſohn deſſen Gegner todt zu ſchlagen.

Ich bat Euch aber doch für den armen Mann, klagte Freund: und Ihr verſpracht mir auch —

Ich habe gethan nach meinen Kräften, betheuerte Heidenreich: was ſich thun ließ, und ſo weit es ſich thun ließ, ohne Euch zu ſchaden. Euer Herr Vater deßgleichen. Drei Mal hat ſich ein edler Rath für den Goldmann verwendet bei des Kaiſers Majeſtät, und iſt deßhalb das letzte Mal gar unglimpflich ab und zur Ruhe verwieſen worden. Inquiſit war nicht zu retten. Einer mußte den Bieler getödtet haben; Goldmann hatte auf der Folter bekannt, daß er einen Streich geführt auf des Jünglings Haupt — von Euch ſchwieg er getreulich, und ſo hatte er ſich denn ſelber geweihet zum Sühnopfer.

Das iſt ſchrecklich! jammerte Franz und ging, die Hände ringend, im Gemache umher. Da zitterte dumpf und langſam vom Rathhausthurm herab der Glocken Trauergeläute, und dem Zeichen gehorchend, erhoben rings von allen Thürmen der Stadt die metallenen Herolde ihre feierlichen Stimmen, was einen überaus wehmüthigen und ſchauerlichen Klang gab in der Stille der Morgendämmerung.

Was bedeutet das Lauten mit allen Glocken in dieſer Frühe? fragte Franz mit bangem Ahnen.

Es iſt das Grabgeläute des alten Goldmann, erwiederte Heidenreich, ſich an das Fenſter legend. Um öffentlich darzulegen, daß der Rath den kaiſerlichen Spruch für allzuhart halte, hat er dem Verurtheilten dieſe letzte Ehre bewilligt; auch wird die Leiche begraben werden mit der ganzen Schule auf dem Kirchhofe zu unſerer lieben Frauen im Walde.

Das iſt eine klägliche Begünſtigung! rief Franz ſchauernd, und nach einer Weile ſetzte er hinzu: erſt die Fauſt, dann die Folter, und zuletzt das Haupt. Es iſt doch grauſam!

Seht, da kommt der Zug! rief Heidenreich vom Fenſter her, und trotz des Entſetzens, das ihn bei dieſer Kunde ergriff, fühlte ſich Franz dennoch unwiderſtehlich hingezogen, um

das

das mit Augen zu ſehen, wofür ihm graute. Da kam der alte Onophrius eben vor dem Fenſter vorüber. Frei und ungebunden ſchritt er freudig und getroſt einher unter den Stadtſöldnern, die ihn begleiteten. Keine Spur von Todesangſt war auf dem ehrwürdigen, bleichen, heitern Geſichte zu leſen; ein Kranz von weißen Roſen ſchmückte die Silberlocken, mit denen der Morgenwind ſpielte. Ein lautes Weinen erſcholl aus dem verſammelten Volke, und ſogar der harte Franz ſchluchzte bitterlich. Da erhob der Greis die Augen zu ihm empor und den verſtümmelten Arm. — Ich habe Euch Alles verziehen, rief er mit ſtarker Stimme hinauf. Macht nur gut, ſo viel Ihr noch vermögt, und mich ſollt Ihr nicht unter Euern Anklägern finden vor Gottes Richterthron. Damit ging er rüſtig fort, dem Richtplatze zu, und Franz drückte heulend ſein Geſicht in das Eiſengitter des Fenſters. —

Des Dulders Haupt war gefallen. Das Getümmel des Volkes, das von ſeinem Begräbniſſe zurückkehrte, und das plötzliche Schweigen der Glocken weckte Franzen aus ſeinem Seelenſchlummer. Er ſchaute auf, und ſah ſich allein. Das war eine böſe Stunde! rief er, ſich ſchüttelnd. Gott ſey Dank, daß ſie vorüber iſt! Noch nicht genug der Qual?! ſchrie er aber gleich darauf mit wildem Entſetzen, als er Agathen erblickte, die ſo eben die Thür ſeines Kerkers hinter ſich zudrückte. — In tiefer Trauer, mit den hohlen Augen ſtarr heraus ſchauend aus dem magern, bleichen Geſichte, den Kranz von weißen Roſen in der Hand, den ihr Vater getragen auf ſeinem letzten Gange, ſtand ſie lange in der Thür, ein drohendes Rachegeſpenſt. Dann ſchwebte ſie leiſe näher und blieb dicht vor dem erſchrockenen Franz ſtehen, deſſen Haare ſich zu ſträuben begannen.

Mein Vater iſt nicht mehr, hauchte ſie mit Grabestönen. So eben habe ich ihn zu ſeiner letzten Ruheſtätte begleitet, und komme zu Dir, Franz, um ſeinen letzten Auftrag auszurichten. Er hat geſchwiegen, er iſt geſtorben, um Dich zu retten. Er hat Dich gerettet, auf daß Du ſeiner einzigen Tochter die Ehre wiedergebeſt, die Du ihr geraubt durch liſtige Verführung. Ich will es glauben, ſprach mein Vater bei dem letzten Lebewohl, daß Franz mich nicht retten konnte mit ſeinem beßten Willen; aber er führe dich heim als ſeine eheliche Hausfrau, wie er es ſchuldig iſt, und wie er es verſprochen hat mit theuern Schwüren. Dann hat er mindeſtens gutgemacht, ſo viel er vermochte, und mein Schatten iſt verſöhnt. Nun bin ich hier, Franz, um Dich zu mahnen an Deine Eide.

Ja, das, liebſte Agathe, ſtotterte Franz mit unendlicher Verlegenheit: das wird ſich, vor der Hand wenigſtens, nicht thun laſſen. Ich hänge nicht allein von mir ab.

Du biſt Witwer und kinderlos, ſprach Agathe mit großer Ruhe.

Aber mein ſtolzer, ſtrenger Vater wird nimmer ein ſolches Mißbündniß zugeben, ſtellte Franz weiter vor.

Du biſt längſt mündig, und reich, alſo unabhängig, ſprach Agathe in dem vorigen ausdrucklosen Tone. Gieb mir beſſere Gründe für Deinen Eidbruch!

Ich kann mich doch nicht mit Dir trauen laſſen im Hildebrand? rief Franz mit der zornigen Ungeduld der Seelenangſt.

Es iſt ſchwer, was du von mir verlangt haſt, Vater, ſeufzte Agathe, mit ſich ſelbſt kämpfend: aber ich muß gehorchen. Und wie in jener ſchrecklichen Nacht ſtürzte ſie vor Franzen nieder, umfaßte ſeine Kniee und flehte: Gieb mir Deine Hand, und mit ihr meine Ehre wieder!

Weib, laß' ab von mir! ſchrie Franz, und riß ſich mit Gewalt los von der Knieenden. Bei Gott! ich kann nicht thun, was Du begehreſt!

Du kannſt nicht? fragte Agathe aufſtehend mit ſchrecklichem Tone. Du ſchwörſt bei Gott, daß Du nicht kannſt? Du haſt Recht! Was kommt es Dir an auf einen Meineid mehr? Es iſt recht gut ſo, und leicht beſſer, als wenn ich Dich erweicht hätte für Augenblicke. Jetzt darf ich es Dir bekennen. Nur Gehorſam gegen den Märtyrer hat mir dieſen Schritt abgezwungen. Ich hatte es anders mit Dir vor. Meines Vaters Gebot hatte mir die Hände gebunden. Deine Nichtswürdigkeit hat ſie entfeſſelt. Erinnere Dich an das, was ich Dir ſagte in der Folternacht. Mein Vater iſt nunmehr wirklich geſtorben für Dich, Du haſt die Sühne verſchmäht, die er Dir durch mich geboten, und die Rache darf nun ihren Gang gehen, leiſe, langſam und ſicher. Dieſer Gedanke ſcheuche den Schlaf von Deinem Lager und träufle Wermuth in Deinen Freudenwein, bis Du dereinſt mich wieder ſiehſt, geſchmückt mit dieſem blutbeſpritzten Kranze, als Deine Braut für das Leben jenſeit, in der ewigen Qual!

Sie ſchwebte zur Thür hinaus. Franz ſtand lange wie entgeiſtert da, dann raffte er ſich zuſammen und rief ſeine Wächter.

Goldmanns Tochter, ſprach er zu dem eintretenden Stadtknechte: hat ſo eben hier gefährliche Drohungen ausgeſtoßen, aus Grimm über die Hinrichtung ihres Vaters. Es iſt alles von ihrer Bosheit zu befürchten, Mord und Brand, Gift und Aufruhr; denn wer weiß, ob ſie ſich nicht bereits Helfershelfer geworben durch ihre buhleriſchen Künſte? Darum ſetzt ſie ſogleich feſt und meldet es dem Rathe. Ich ſtehe für jede Verantwortung bei meinem Vater.

Der Stadtknecht rannte fort, brachte aber nach einiger Zeit die Botſchaft: Agathe ſey, nachdem ſie den Hildebrand verlaſſen, ſo ſchnell verſchwunden, daß man nicht gewußt, wohin man ihr nachſehen ſollen; ihre Wohnung aber ſey ganz leer, und werde ſie wohl ſchon die Stadt im Rücken haben.

Das iſt übel, meinte Franz bedenklich; doch bald kehrte ihm der alte, freche Leichtſinn wieder. Was thut es, rief er: die arge Dirne wird ſich wohl hoffentlich hüten, in die Stadt zurück zu kehren, in der mein Vater herrſcht; von leeren Drohungen iſt noch niemand geſtorben, und mit meinem Gewiſſen denke ich darüber in's Reine zu kommen, daß ich die Tochter des enthaupteten Bürgerboten nicht einſchwärzen mochte in der Freunde hochangeſehene Sippſchaft!

9.

Im Anfange des Julius 1572 ſaß Frau Althea mit ihrem Oheim Schindel, ihrem Schwager Netz und einigen Edelfrauen an der reich beſchickten und ſchön geſchmückten Mittagtafel. Aber die köſtlichen Gerichte ſchienen bloße Schaueſſen zu ſeyn, denn ſchon neigte ſich die Sonne ſtark dem Abende zu, und noch hatte das Mahl nicht begonnen.

Euer Sponſe bleibt lange aus! ſprach Netz gähnend und mit dem Meſſer an den Silberpokal vor ihm anklingend. Er wollte ſchon um Mittag da ſeyn, und bald wird der Abend herandämmern. Ihr müßt ihn Euch beſſer ziehen für den heiligen Eheſtand.

Mich fängt ſein langes Ausbleiben ſchon zu ängſtigen an, erwiederte Althea. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren iſt auf dem weiten Wege!

Wer wird denn gleich das Schlimmſte fürchten, ermahnte ſie Schindel. Denkt doch, Nichte, wieviel Tausdorf zu ſchaffen hatte zu Tirſchkokrig und Prag und Wien. Eine ſolche Veränderung des Wohnſitzes auf Lebenszeit führt eine Menge Geſchäfte herbei. Die Auseinanderſetzung mit einem geliebten Vater, dem man nicht wehe thun will; die Verabſchiedung aus dem Dienſt eines mächtigen Herrn, der den treuen Diener nur ungern entläßt. Das ſind alles Dinge, die ſich nicht über das Knie brechen laſſen. Da iſt es wohl möglich, daß er noch ein Paar Tage hat zugeben müſſen.

Nun, Gott ſey Dank, rief Netz. Er iſt ſchon ein Jahr in Böhmen, da hat er doch endlich mit ſeiner Verpflanzung nach Schleſien fertig werden können.

Erſt ein Jahr? ſeufzte Althea. Mir iſt die Zeit weit länger vorgekommen.

Noch kein volles Jahr, nahm Schindel das Wort. Der Franz Freund ward im September des vorigen Jahres ſeiner Haft entlaſſen, und gerade am Tage vorher ging Herr Tausdorf nach Böhmen.

Redet mir nichts mehr von dieſem Freunde, ſchnaubte Netz, den Pokal auf den Tiſch ſtampfend. Ihr jagt mir die Galle in den Magen, und dann kann mir der Wein nicht gedeihen. Daß dieſer Taugenichts, der allein Schuld war an dem ganzen Unglück, mit heiler Haut unter dem Richtſchwert weggekrochen iſt, das wird mir in den Gliedern ſtecken bleiben mein Leben lang!

Es muß ihm doch nichts haben bewieſen werden können wegen Bielers Tode, wendete Schindel ein: ſonſt würde wohl der Kaiſer auch an ihm ein ſtrenges Exempel ſtatuirt haben.

Ich habe immer gehört, ſprach Netz: es komme bei ſolchen Unterſuchungen alles auf das Fragen an, und der Richter könne, wenn er es recht verſtehe, einen Schelm ehrlich und einen redlichen Mann zum Schelme fragen. Mir wird Franz Bielers Mörder heißen immerdar, und hätte ich nicht dem Herrn Biſchof mein ritterlich Wort und Handſchlag geben müſſen, die Sache ruhen zu laſſen, er ſollte mir noch jetzt vor die Klinge.

Er kommt noch immer nicht, klagte Althea mit liebendem Bangen dazwiſchen.

Und unterdeß, ſprach Schindel: kommen uns die Gäſte wieder abhanden, die wir geladen zu ſeinem Empfange. Raſſelwitz und Seydlitz wollten nur eine Stunde wegbleiben, und es iſt noch keiner da.

Daß Raſſelwitz nur nicht hängen geblieben iſt bei der ſchönen Niederländerin, meinte Netz: und Tausdorfen vergeſſen hat und das Willkommen-Mahl!

Immer mußt Du doch Deine Zunge an mir reiben, ſprach eintretend Raſſelwitz, der die letzte Rede vernommen hatte.

Nun, lüge ich etwa? fragte Netz. Läufſt Du nicht der ſchönen Fremden an der Leine?

Wollte der Himmel, ſeufzte Raſſelwitz: ſie hielte es erſt der Mühe werth, mich an die Leine zu nehmen. Aber ſie gibt zur Zeit noch gar wenig auf mich.

Und dennoch ſcherwenzelſt Du um ſie herum, ſchrie Netz: und gehſt ihr zu Hofe, wenn und wie es ihr beliebt? Da müßte ich doch ein großer Thor ſeyn, wenn ich mich ſo ganz umſonſt und um nichts in Trab ſetzen wollte. Auf Minnedienſt muß Minneſold folgen, ſonſt gebe ich nichts auf die Minne und auf alle Weiber der Erde!

Zeit bringt Roſen! fliſterte Raſſelwitz ihm zu. Noch gebe ich nicht alle Hoffnung auf.

Ei, ei, Ihr Herren, ſtrafte Schindel die beiden Plauderer. Das iſt ein Geſpräch für die Trinkſtube bei Barthel Wallach, wenn Ihr nicht mehr ſchmeckt, ob Ihr Ungar oder Rheinwein trinkt. — Wie kommt Ihr dazu, die edeln Frauen, die hier ſitzen, von Euern Courtiſanen zu unterhalten?

Ihr ſeyd in großem Irrthume, Herr von Schindel! rief Raſſelwitz eifrig. Die Dame, von der wir reden, gehört auf keine Weiſe zu dieſer loſen Zunft. Seit ſie ſich eingemiethet bei dem holländiſchen Ziergärtner am Schießparchen, hat ſie einen ſo ſtillen, eingezogenen Wandel geführt, daß ſie wohl noch andern Frauen zum Muſter aufgeſtellt werden könnte. Dazu deutet die Pracht ihrer Kleider und ihres

Hausrathes auf großen Reichthum, ihr ganzes würdevolles Weſen auf hohen Stand.

Und miethet ſich ein am Schießparchen, fragte Schindel kopfſchüttelnd: und verſtattet den Junkern freien Zutritt bei ſich? Das iſt ſonderbar! Wer iſt die Perſon denn eigentlich, und was will ſie denn hier? Es gefällt mir gar nicht, wenn ein junges, ſchönes Frauenzimmer ſo allein in der Welt herumzieht, ohne Schutz und Ehrenwache.

So viel hat ſie mir geſtanden, ſprach Raſſelwitz: daß ihr Aufenthalt hieſelbſt einen wichtigen Zweck hat. Aber welchen? das mir zu vertrauen, hielt ſie mich noch nicht für reif.

Hat die Dirne wohl auch Böſes mit Euch im Sinne? fragte Schindel bedächtig. — Man erzählt warnende Beiſpiele aus alter Zeit, wo junge Wüſtlinge von ſchönen, unbekannten Weibsbildern angelockt wurden, und wenn ſie endlich an das Ziel ihrer Wünſche gelangt waren, einölliſches Ungethüm in den Armen hielten. Ihr werdet auf jeden Fall wohlthun, Euch vorzuſehn mit der neuen Bekanntſchaft.

Da naheten langſame Fußtritte der Thür. Auf den Junker von Seydlitz geſtützt, wankte Tausdorf herein und ſtreckte mit einem freundlichen Lächeln auf dem blaſſen Geſicht die Arme nach Altheen aus.

Heiliger Gott! rief Althea, auf den Mann ihres Herzens zueilend. Was iſt Euch widerfahren, mein Tausdorf?

Ein kleiner Unfall, nicht der Rede werth, antwortete dieſer. Als ich jetzt zum Thor einritt, ſcheute mein Roß und wollte nicht vorwärts, und als ich es zwingen wollte, ſtieg es ſo in die Höhe, daß es ſich mit mir überſchlug.

Und Ihr ſeyd verwundet worden bei dem entſetzlichen Sturze? ſchrie Althea ängſtlich.

Nicht doch, erwiederte Tausdorf beruhigend. Ich traf wohl im Sinken mit dem Haupt auf das Pflaſter, doch der Hut ſchwächte den Schlag.

Hat Euer Roß ſchon früher dergleichen Untugend bewieſen? fragte der alte Schindel.

Nein, antwortete Tausdorf. Ihr kennt meinen alten Schimmel. Er war das frömmſte Thier, ſo ich je geritten.

Dann kommt mir doch dieſer Vorfall abſonderlich vor, meinte Schindel: und gleichſam wie ein Omen, womit Euch die göttliche Verſehung warnen wollen vor nahem großen Unheil.

Sagt das nicht ſo ernſthaft, Herr Oheim, ſprach Tausdorf lächelnd: ſonſt ängſtigt ſich erſt meine Althea unnöthiger Weiſe, und würde ſie mir darüber krank, ſo träfe dann erſt das Unheil wirklich ein, das meines Schimmels Unart prophezeiht haben ſoll.

Ich wäre Euch noch einmal ſo gewogen, rief Schindel verdrießlich: wenn Ihr ein wenig mehr Glauben hättet. Die Thiere haben oft einen ſchärfern Blick in das Geiſterreich, als die überklugen Menſchen. Denkt an Bileams ſchauerliche Geſchichte. Es wäre nicht das erſte Mal, daß ſich ein Roß geſcheut, als es ſeinen Herrn tragen ſollen zum Untergange. Wer weiß, ob es gut iſt, daß Ihr gerade jetzt eingeritten ſeyd in dieſe Stadt?

Herr von Schindel iſt der treue Eckart und warnet jedermann! rief Raſſelwitz mit erzwungnem Gelächter und griff nach dem Pokale, um ſeine Beklommenheit hinunter zu ſpühlen.

Wollen wir denn aber jetzt nicht endlich einmal ordentlich Platz nehmen und das verſäumte Mittagmahl nachholen? fragte Netz dazwiſchen.

Thut das, lieber Schwager, und vertretet dabei meine Stelle, ſagte Tausdorf, der ſeit Schindels letzter Rede ungewöhnlich ernſt und düſter geworden war. Mir werden die geehrten Gäſte wohl verzeihen, wenn ich das Bett ſuche. Ich würde heute einen ſchlechten Wirth machen. Mein Kopf iſt doch ein wenig dumpf und wüſte von dem Falle, und Ruhe wird mir am beßten thun.

Er verneigte ſich und verließ die Geſellſchaft. Aengſtlich folgte ihm die treue Althea.

Das iſt ein langweiliges, trübſeliges Bewillkommungsfeſt, brummte Netz. Mit verſtörten Mienen ſahen die andern Gäſte einander an. — Ein peinliches Schweigen verbreitete ſich über die Geſellſchaft, und der alte Schindel legte den Finger an die Naſe und ſprach:

Ich bleibe dabei, dieſe Begebenheit iſt ein höchſt bedenkliches Omen! Gott wende Alles zum Beßten.

10.

Um die köſtliche Aloe zu ſehen, die bei dem holländiſchen Ziergärtner am Schießparchen gerade jetzt die ganze Pracht ihrer Blüthen entfaltete, kamen die Brüder Chriſtoph und Franz Freund dahin, nicht wenig erſtaunt, hier zuſammen zu treffen, da die Wege des Einen ſonſt in der Regel nicht die Wege des Andern waren. Mit entblößtem Haupte und aller der Ehrfurcht, die den reichen Patriziern gebührte, öffnete der alte Gärtner ihnen die Thür des beſondern Glashauſes, in dem die Rieſenpflanze ſtand. Mitten aus den gigantiſchen, ſcharfbeſtachelten Blättern ſtieg der Hauptſtengel gleich einem Baume empor, zu faſt dreifacher Mannhöhe. Aus ihm waren wiederum ſteilrecht eine Menge Zweige gewachſen, deren jeder eine Menge koloſſaler Blüthenbüſchel trug, ſo daß ſich

ſich viele tauſend Blüthen zugleich zeigten, dem erſtaunten Auge den Anblick eines einzigen ungeheuern Blumenſtraußes darbietend.

Dieſe prächtige Aloe, auch agave americana genannt, perorirte eintönig der Gärtner, das hundertmal Hergeſagte wiederholend: iſt aus der neuen Welt über Hispania nach dem theuern Germania gekommen, erreicht ein ſehr hohes, bisweilen hundertjähriges Alter, treibt ihre Blüthen nur ein einziges Mal während ihres langen Pflanzenlebens, aber dieſes eine Mal, wie Figura zeiget, mit einer ſolchen übermäßigen Verſchwendung ihrer beßten Kräfte und edelſten Säfte, daß ſie ſich dadurch ihren Tod zuziehet, indem ſie nach vollbrachter Blühzeit gänzlich eingehet, als weßhalb es eine große Seltenheit iſt, wenn wir in unſerm, dieſer ſchönen Pflanze in der That nicht allzu günſtigen Klima einmal zu dieſem wunderſchönen Schauſpiel gelangen.

Die Brüder Freund hatten ſich bald ſatt geſehen an dem Wunderwerke der Natur, und faſt gar nicht Acht gegeben auf die wohlgeſetzte

Rede des Gärtners. Dieſe Aloe muß Euch doch ſchon manchen ſchönen Gulden gebracht haben, Meiſter Gärtner? fragte endlich Chriſtoph, und Franz ſtarrte ſchon lange zwiſchen ihren Blättern hindurch nach einem ſchönen Frauenzimmer hin, die am Ende des Gewächshauſes unter einem blühenden Oleander ſaß und emſig in einer alten Handſchrift zu leſen ſchien. Weiße Straußfedern, von einem weißen Sammetbaret emporſteigend, beſchatteten das roſige Antlitz. Blonde Locken wallten in reicher Fülle herab auf das eng anſchließende Kleid von violettem Sammet, von einem reichen Goldbande umgürtet, und eine Kette von goldgefaßten Smaragden wiegte ſich auf dem Spitzenkragen, der den üppigen, weißen Buſen umwölkte.

Wer iſt das ſchöne Weib, Meiſter? frägte Franz leiſe und begierig den Gärtner.

Bona van der Noot, fliſterte dieſer zurück. Die Witwe eines reichen Niederländers, die ſeit vier Wochen den Oberſtock meines Hauſes bezogen hat.

Eines reichen Niederländers Witwe? fragte

Chriſtoph, der jetzt auch hingeſehen und in dem, mit dem Wohlgefallen an der ſchönen Geſtalt, auch der Ziffergeiſt des Begüterten erwachte, der zu den ſchon geſammelten Geldſäcken noch mehrere zu häufen wünſcht. Thut mir die Liebe, Meiſter, und helft uns zu ihrer nähern Bekanntſchaft.

Sie hat ſich zwar dergleichen ein- für allemal verbeten, erwiederte der Gärtner: doch was thäte ich nicht Euch zu Gefallen, Herr Chriſtoph!

Und zu der ſchönen Fremden tretend, ſprach er ehrerbietig: Vergönnet, edle Frau, daß ich dem Wunſche dieſer Herren nachgebe, und Euch in ihnen die edeln Söhne unſers geſtrengen Herrn Bürgermeiſters vorſtelle.

Ihr handelt doch immer gegen unſer Abkommen, lieber Meiſter, ſprach Bona mit ſanftem Vorwurf. Meine Geſellſchaft hat ſo geringen Werth, und ich fühle ſo wenig Beruf, neue Bekanntſchaften anzuknüpfen, daß beide Theile Euch Eure Vermittelung wenig danken werden.

Unterdeß hatten ſich Chriſtoph und Franz der Dame unter tiefen Verbeugungen genähert. Franz hatte dabei den vollen Anblick ihres Geſichtes gewonnen, und war plötzlich ſtehen geblieben mit offenem Munde und ſtarren Augen, und als er nun auch die Stimme vernahm, ſchrie er auf einmal: Das iſt Agathe oder der Teufel!

Bruder, was ficht Dich an?! rief Chriſtoph erſchrocken; und Bona fragte ängſtlich den Gärtner: ob der junge Mann bisweilen Anfälle von Wahnſinn habe?

Nein, ſie iſt es doch wohl nicht! ſtammelte Franz, verlegen zurücktretend. Die reiche Kleiderpracht, das muntere Geſicht wie Milch und Blut. Nein, das kann nicht das blaſſe, hagere Geſpenſt ſeyn, das mich ſo übel geplagt hat im Hildebrand, und nun vollends die ſchönen, langen, goldgelben Locken, und die gelben Augenbrauen. Agathe hatte dunkelbraune Haare. Verzeiht den Irrthum und die Ungebühr, edle Frau, Eure große Aehnlichkeit mit einer Dirne, die ich nur allzuwohl kannte, hat mich getäuſcht!

Ihr werdet Euch ſelbſt beſcheiden, mein Herr, ſprach Bona jetzt mit ſtolzer Würde: daß mir die Vergleichung mit einer alten Liebſchaft von Euch nicht ſonderlich ſchmeichelhaft ſeyn kann. Mich ähnlichen Unannehmlichkeiten zu entziehen, bleibt mir nichts übrig, als mich zu entfernen und Euch dem Nachdenken zu überlaſſen, ob es Euch ziemte, eine unbeſcholtene Fremde alſo zu beleidigen, die das Gaſtrecht in Eurer Vaterſtadt genießt.

Mit majeſtätiſchem Anſtande ſchritt ſie hinaus. Daß Dich Gott! ſchalt Chriſtoph den Bruder. Das iſt ſchon das zweite Mal, daß Deine Tollheit mir dazwiſchen fährt, wenn ich einen ehrbaren Liebeshandel anſpinnen will. Ohne Deine unſinnige Rauferei mit dem Raſſelwitz, wäre mir Muße und Gelegenheit geblieben, die Netzin zu gewinnen. Du warſt allein daran Schuld, daß damals das Banket abgeſagt wurde, von dem ich mir auch ſo viel verſprach. Auch den Korb, den mir das einfältige Weib am Ende gab, verdanke ich allein der Furcht vor Deiner Schwägerſchaft. Mit

Dir mag niemand gern zu ſchaffen haben, denn wo Du nur hinkommſt, ſtifteſt Du Unheil, und nicht blos aus angebornem Ungeſchick, wohl auch aus böſem Willen. Wenn Du auch dieſes Täublein mir verſcheuchſt, ſo glaube ich bald, daß Du es mit Fleiß gethan und Deine guten Gründe haſt, meine zweite Heirath zu hintertreiben. Dann rede ich aber mit unſerm Vater ein ernſthaftes Wort, und Du ſollſt keinen Gewinn haben von Deinen argen Ränken.

Alſo ſcheltend und grollend ging er fort. Der Gärtner begleitete ihn. Franz hatte gar nicht auf die Strafpredigt gehört, ſondern ſtand noch immer finſter da, und köpfte mit ſeiner Degenſcheide die köſtlichen ausländiſchen Blümlein, die in ihren Thontöpfen in langen Reihen auf den Treppengerüſten ſtanden. Geirrt habe ich mich! rief er endlich: aber die Aehnlichkeit war auch wunderbar und wahrhaft entſetzlich. Mir kam ein häßlich Grauen an, als mir die bekannten Züge entgegen drohten aus der fremden Geſtalt. Es war mir, als ſtrecke ein böſer Geiſt ſeine Krallen nach mir aus dem ſchönen Geſicht. Der Teufel hole das Gewiſſen, es hat mir ſchon manchmal das Leben ſauer gemacht, und ſeit dem Hildebrand läßt es mich gar nicht mehr zur rechten Luſt gelangen.

Da rauſchte es plötzlich hinter der Glasthüre, durch welche Bona verſchwunden war, und der Franz den Rücken zukehrte. Scheu wendete er das Geſicht nach dem Geräuſche und ſah hinter dem Glaſe des ſchönen Weibes Zauberbild. Da packte und ſchüttelte es ihn, wie Fieberſchauer. Gott ſey mir gnädig! ſchrie er, ſchlug die Hände vor die Augen und ſtürzte zu einer andern Thür hinaus in den Garten.

Nachdem Franz das Gewächshaus verlaſſen, trat Bona durch die Seitenthür hinein. Lange ſah ſie ihm nach, wie er den Hauptgang im Garten entlang rannte, und ihre ſchönen Augen funkelten in ſtillem Grimme, ihre Rechte preßte ſich heftig auf die hochſchlagende Bruſt, als ob ſie deren Wallungen mit Gewalt niederdrücken wolle, und böſe Gedanken ſchienen die ſchöne Stirn zu furchen. Da kam aus einem Nebengange der Ritter von Raſſelwitz, ſtattlich geputzt, mit tanzenden Schritten. Sehnſucht und Hoffnung auf dem frohen Geſicht, bog er auf das Gewächshaus ein. Und als ihn Bona erblickte, glätteten ſich die Falten auf ihrer Stirn, ihr Blick verlor das Stechende, ein ſüßes Schmachten verbreitete ſich über ihr Geſicht, und ſie warf ſich in einer maleriſchen Stellung auf die Gartenbank unter dem Oleander.

Meinem guten Sterne verdank' ich es, ſprach Raſſelwitz eintretend im zärtlichſten Tone: daß ich Euch hier finde, edle Frau, in der traulichen Einſamkeit, daß ich, ungeſtört von läſtigen Zeugen, Euch die Gefühle ſchildern darf, die in meinem Herzen glühen für Euch.

Mit einer himmliſchen Freundlichkeit bot ihm Bona die Hand und zog ihn neben ſich nieder. — Ihr habt mir ſchon oft Eure Liebe betheuert, Herr von Raſſelwitz, flötete ſie: und gern möchte ich daran glauben; aber treuloſer, als des Meeres falſche Wellen, ſind die Herzen der Männer. Wer mag ſich ihnen vertrauen, wer mag mir die Dauer der Neigung verbürgen, die Ihr für mich zu empfinden glaubt, vielleicht in dieſem Augenblicke wirklich empfindet!

Raſſelwitz fühlte ſich bis in den dritten Himmel entzückt durch dieſe Anrede, denn ſo hatte das ſchöne Weib noch nie mit ihm geſprochen.

O, daß Ihr ſo hoch mich ehren wolltet, holde Bona, rief er, mit Begeiſterung ihre Hand küſſend: mir Beweiſe abzufodern für die Wahrheit meiner Flammen.

Hütet Euch, daß ich Euch nicht bei Euern Worten feſt halte, ſprach Bona mit lieblichem Lächeln. Ich könnte ſchweres von Euch fodern, und Ihr würdet dann mit Schanden beſtehen.

Nein, ſo entſchlüpft Ihr mir dießmal nicht, ſchöne Frau, betheuerte Raſſelwitz mit großem Eifer. Ihr müßt mir vielmehr geſtatten, daß ich Euch bei Euerm Worte feſt halte. Fodert Beweiſe meiner Liebe, ſo hart und ſchwer Ihr ſie nur erſinnen könnt, und verbannt mich auf ewig aus Euerm Angeſicht, wenn ich ſie Euch verweigere.

Kanntet Ihr den Mann, der jetzt eben den Garten verließ? fragte Bona mit anſcheinender Ruhe.

Was ſollte ich nicht! antwortete Raſſelwitz. Es war Franz Freund, des alten Bürgermeiſters ungerathener Sohn.

Fodert ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, ſprach Bona: und ich bin die Eure.

Mit großen Augen ſah Raſſelwitz die ſchöne Blutgierige an, und fragte endlich verlegen lächelnd: Ihr ſcherzt wohl, edle Frau, was könntet Ihr davon haben, uns Beide zuſammen zu hetzen zum Morde?

Manche Pforte gibt es, durch die der Haß einziehen kann in die Menſchenbruſt, erwiederte Bona mit ſtechenden Blicken: und wenn es wahr iſt, was man mir erzählt hat, ſo könnet auch Ihr dieſen Franz unmöglich lieben.

Bei Gott, ich haſſe ihn, wie meine ſchlimmſten Sünden, verſicherte Raſſelwitz: aber ich kann ihn nicht fodern.

Da ſtand Bona raſch auf und fragte mit einem Blicke voll Hohn und Verachtung: Es fehlt an Muth? —

Das durftet nur Ihr mich fragen, erwiederte Raſſelwitz, empfindlich aufſpringend: und nur Euch vermag ich kühl darauf zu antworten. Ich habe nie das Klingenſpiel geſcheuet, allein mich bindet mein Ritterwort. Ich gab es dem Oberlandes-Hauptmann, als jener böſe Handel abgemacht wurde, und ſo es der Unhold nicht von neuem an mir ſucht, ſo hat er Ruhe vor mir Zeit ſeines Lebens.

So möge der Wunſch der Geliebten nicht ſchwerer, als dieſes Wort? fragte Bona mit ſeelenſchmelzender Stimme, und legte ihre Hand auf ſeine Schulter, und ſah ihn mit einem Blick an, der ſeine Pulſe durchglühte und beflügelte.

Ihr habt mich nicht verſtanden, edle Frau, erwiederte Raſſelwitz ernſthaft. Hier iſt von meinem Ritterworte die Rede, an dem meine Ehre hängt, alſo mein irdiſches Daſeyn. Wenn dieſe Demantkette nicht mehr halten ſollte, welches Band wäre dann noch feſt in der Welt?!

Ein kluger Kopf, warf Bona hin: muß es ja wohl verſtehen, einen Streit herbei zu führen, und doch den Schein des erſten Angriffs von ſich auf den Gegner zu werfen. Roh und heftig, wie dieſer Freund mir vorkommt, muß er leicht zu reizen ſeyn, zu unziemlichem Wort und zu gemeiner That. Dann fechtet Ihr blos zu Eurer Vertheidigung, was Euch der Biſchof nicht verargen kann.

Das wäre aber ſchlecht, edle Frau, ſagte Raſſelwitz ernſthaft: und ich kann mich nicht damit befaſſen. Wortumgehung iſt Wortbruch, und ich bin ein ehrlicher Schleſier!

Wohl verantwortet, rief Bona mit ſchallendem Gelächter, und ſetzte ſich wieder nieder. Nehmt nur wieder Platz an meiner Seite, Herr von Raſſelwitz. Es war ſo böſe nicht gemeint. Ich erlaſſe Euch den Kampf auf Leben und Tod, zu dem Ihr ſchlechte Luſt habt. Dagegen erlaßt mir auch hinführo Eure Liebebetheuerungen, die Ihr nicht beweiſen mögt.

Ihr ſeyd ſchlecht beſtanden in der erſten Probe. Ich ſchenke Euch die anderen! —

Wie? fragte Raſſelwitz erſtaunt: Euer ſeltſames Anſinnen wäre nur eine Probe geweſen?

Und noch dazu eine recht ſchlecht erſonnene, antwortete noch immer lachend Bona: Wie konnte ich hoffen, daß Ihr mir, der Niederländerin, die erſt ſeit kurzem in Schweidnitz hauſet, meinen tödtlichen Haß gegen dieſen Mann glauben würdet, den ich heute zum erſten Male in meinem Leben ſah, der mich nie beleidigt haben kann. Ihr hättet mich recht fangen und in große Verlegenheit ſetzen können, wenn Ihr thatet, als wolltet Ihr meine Bitte erfüllen. Dann mußte ich Euch wieder um Gottes willen bitten, den armen Freund am Leben zu laſſen, und Ihr hattet das Vergnügen, mich noch tüchtig auszulachen für meinen mißlungenen Plan.

Dummkopf! rief Raſſelwitz, ſich vor den Kopf ſchlagend. Doch iſt es mir recht herzlich lieb, daß Euer ſchnödes Anſinnen nur ein

Scherz war. Ich hätte Euch aber die arge Liſt gar nicht zugetrauet.

Habt Ihr Euch am Montage noch lange luſtig gemacht bei der Frau von Netz? fragte Bona mit einem gleichgiltigen Uebergange.

Leider nein, antwortete Raſſelwitz. Der Bräutigam, den wir erwarteten, war mit dem Pferde verunglückt und kam erſt ſpät an, um ſich bald zur Ruhe zu begeben. Das verſtimmte uns Alle und wir gingen zeitig aus einander.

Viel hörte ich ſchon von dieſem Bräutigam, fuhr Bona ruhig fort. Erzählt mir doch etwas von ihm. Er ſoll recht wohlgebildet ſeyn.

Eine vollendete Mannesſchönheit, antwortete Raſſelwitz.

Das iſt viel geſagt, meinte Bona lächelnd: doch wenn es ein ſolcher Hageprunk, wie Ihr, einräumt, ſo muß es wohl wahr ſeyn! Tapfer? verſteht ſich von ſelbſt. Aber auch ſo hitzig und ungeſtüm, ſo leicht zu reizen, was Ihr Herren uns oft für Muth verkaufen wollt?

Nichts weniger, antwortete Raſſelwitz. Er iſt die Ruhe und Beſonnenheit ſelbſt, und deßhalb wie geboren zum Feldherrn. War er nicht der Anführer der Edelleute an jenem entſcheidenden Tage, der mich aus der Haft befreite, ſo kam es unvermeidlich in der Stadt zum Gefecht, der Ausgang war ungewiß, und auf jeden Fall wären dann Bielers Mörder ihrer Strafe entronnen.

Da zuckte ein Zornblitz durch Bona's ſchönes Geſicht, und die kleinen Perlenzähne drückten ſich feſt in die Roſenlippe. Aber bald war die äuſſere Ruhe wieder errungen, und ſie fragte mit der vorigen Gleichgiltigkeit: Ob Euer Ehren- und Tugendſpiegel auch ſeiner Althea recht treu ſeyn mag?

Es iſt gefährlich, für ſo etwas Bürgſchaft zu leiſten, meinte Raſſelwitz: doch bei ihm wollte ich es faſt wagen. Er hängt an ſeiner Braut mit unendlicher Liebe.

Das beweiſ't noch nichts, ſprach lachend Bona. Ihr Männer könnt recht heiß lieben und dabei dennoch treulos ſeyn. — Wollt Ihr mir einen Gefallen thun, Herr von Raſſelwitz?

Befehlt! rief dieſer mit feurigem Eifer. Ich fliege.

Vorausgeſetzt, wenn es nicht auf Leben und Tod geht, ſchaltete Bona mit leichtem Spotte ein. Ich habe Luſt, dieſen vielbeſprochnen Tausdorf von Perſon kennen zu lernen. Dazu will ich mich bei ihm nach einer Verwandten erkundigen, die zu Prag lebt. Bringt ihn gelegentlich einmal her.

Es iſt viel gefodert, ſcherzte Raſſelwitz: daß ich Euch einen ſo gefährlichen Nebenbuhler ſelbſt zuführen ſoll. Doch baue ich auf ſeine vorbelobte Treue.

Wenn Ihr übrigens nicht könnt, oder nicht wollt, fiel Bona ein: ſo hat es auch nichts zu ſagen. Es war nur ein flüchtiger Einfall, den ich eben ſo leicht wieder aufgebe.

Nicht doch, ſagte Raſſelwitz: und gerade morgen kann Euer Wunſch am bequemſten erreicht werden, da Frau Althea morgen früh nach Bögendorf reitet, von wo ſie erſt übermorgen zurückkehrt. Tausdorfen will ſie nicht mitnehmen, weil er ſich erſt völlig erholen ſoll von ſeinem Sturze. Die ſeltene Staude, die man in dieſem Garten zeigt, ſoll ſein Köder ſeyn. Er wird herkommen, um eine blühende Aloe anzuſtaunen, und angenehm überraſcht werden, wenn das Blümlein Wunderhold ſeiner Farben Pracht vor ihm entfaltet.

Er ſchied mit einem feurigen Handkuſſe. Mit bitterem Lächeln ſah Bona ihm nach. Dann erhob ſie ſich und ging langſam in das Glashaus, worin die Aloe ſtand, die ſie lange betrachtete. — Ja, ſtolze Pflanze, ſprach ſie endlich: du biſt das Bild meiner Rache! Jahre braucht deine Blüthe, um aus der Knospe zu brechen, aber ſie bricht doch endlich hervor, kräftig und unaufhaltſam. Und gehſt du auch zu Grunde in dieſem Augenblicke der Vollendung, ſo haſt du doch dein Ziel erreicht, und wem das gelungen iſt, der hat genug gelebt!

11.

Strahlenlos, doch herrlich leuchtend, ein reiner, glühender Rubin, hing die Abendſonne am

Horizonte über dem violetten Gebirge; Purpurwolken, mit Gold beſäumt, ſchufen eine Glorie um ſie; der ganze weſtliche Himmel ſchwamm in einem Flammenmeere, und der glänzende Schein verſchmolz weiter oben in ein liebliches Meergrün, das ſich im Oſten in dem dunkeln Blau der Nacht verlor. Vor der Aloe, deren Blüthen zu brennen ſchienen im Abendrothe, ſtand Tausdorf, in ihrer Betrachtung verſunken. Die Staude iſt zu beneiden, ſagte er zu Raſſelwitzen. Wer gleich ihr ſtirbt, ſobald er den höchſten Gipfel der Kraft und Schönheit erreicht hat, der ſtirbt wohl, und ich möchte mir faſt dereinſt einen ſolchen Tod wünſchen.

Wie Ihr doch alles gleich ſo ernſt und feierlich nehmt, erwiederte Raſſelwitz: und ſo ſchwer. Ich für mein Theil hätte gerade erſt auf dem Gipfel Luſt, friſch weiter fort zu leben, weil es dann erſt rechten Spaß machen muß. Wenn man geſtorben iſt, dann iſt doch die beßte Freude vorbei, und wir werden nachmals wahrlich noch lange genug todt ſeyn!

In der zehnjährigen Erfahrung, die ich vor Euch voraus habe, ſprach Tausdorf: liegt der Grund der Verſchiedenheit unſerer Anſichten. Nirgend gibt es ein Stillſtehen in der Natur. Wer nicht vorwärts ſchreitet, der geht zurück. Vom Gipfel führt der Weg nur wieder abwärts, und jedes Zurückſchreiten hat etwas Troſtloſes, was ich recht gern mit einigen Lebensjahren abkaufen würde.

Er wendete ſich, um fortzugehen. Aber Raſſelwitz hielt ihn zurück. So laſſe ich Euch nicht von dannen, betheuerte er. Ihr habt Euch wohl ſchon erholt von Eurem Unfall, aber Ihr ſeht doch noch recht blaß aus, und der Abendwind weht verdammt kühl von den Bergen her. Darum wollen wir zuvörderſt, ſo Euch es beliebt, hier ein Krüglein Tokayer ausſtechen für die böſe Luft, und dann geleite ich Euch ſelbſt nach Hauſe.

Ohne den Weinbecher thut Ihr Herren es einmal nicht, ſcherzte Tausdorf: und dafern es wirklich bei dem einen Krüglein ſein Bewenden behalten ſoll, ſo will ich mir es wohl gefallen laſſen.

Sie gingen mit einander in das große Gewächshaus, wo unter dem Oleanderbaume am Ende ein Tiſchlein ſauber gedeckt war mit einem carmoiſin-ſeidenen Tuche. Darauf eine Schüſſel welſcher Sallat zwiſchen zwei zierlichen Henkelkrügen von Milchglas mit Silber beſchlagen und zwei Glasbechern, ſchon vollgeſchenkt, und der Tokayer darin funkelte wie Blut in den letzten Lichtern der ſcheidenden Sonne. Neben dem Tiſche ſaß, in ihrer Reize Fülle, Bona. Mit ſtillem Entzücken ſchien ſie den herrlichen Anblick des Abendhimmels zu genießen, deſſen Röthe ihr Geſicht zum Seraphkopfe verklärte.

Wir ſtören hier, ſagte Tausdorf, überraſcht von dem Anblick, zu Raſſelwitzen: und möchten uns wohl einen andern Platz ſuchen.

Mich ſtört Ihr nicht, Herr Ritter, ſprach Bona, aufſtehend, mit anmuthiger Freundlichkeit. Eine Frau, die ihre Frauenwürde zu behaupten weiß, braucht eben nicht männerſcheu zu ſeyn. Wenn Ihr aber vielleicht ein geheimes Geſpräch zu führen wünſcht mit Euerm

Begleiter, ſo will ich Euch weichen, ob ich gleich dieſen prachtvollen Abend gern noch ein Viertelſtündlein genoſſen hätte.

Ihr liebt die ſchöne Natur? fragte Tausdorf, dem gleich die erſte Rede der Dame Theilnahme abgewonnen hatte, und der an kein Weitergehen mehr dachte.

Welcher Menſch von Kopf und Herz muß ſie nicht lieben?! erwiederte Bona eifrig. Ewig wiederholt ſie ſich, und ewig iſt ſie neu; noch keinem Sterblichen gelang es, das kleinſte ihrer Wunder erträglich nachzubilden, und ſo waltet ſie fort ſeit Jahrtauſenden ſtill und lieblich, laut und erhaben, wohlthätig im Schaffen und Erhalten, wie im Zerſtören!

Die Natur, ſagte Tausdorf mit Wärme: kam mir immer vor, wie ein vollendetes Weib in der Umarmung des Allmächtigen, als eines ſegnenden Gebieters und liebenden Gemahls.

Ihr ſeyd wahrſcheinlich ſchon vermählt, Herr Ritter? fragte Bona ſchalkhaft: weil ſich gerade dieſes Bild aufgedrungen hat?

Noch nicht, ſtammelte Tausdorf erröthend.

Aber ſchon verſagt und gebunden mit unauflöslichen Ketten, fiel Raſſelwitz ein, dem das kurze Geſpräch ſchon allzu lebhaft geworden war. Ihr ſeyd mit dem Ritter ſo ſchnell bekannt geworden, ſchöne Bona, daß ich eilen muß, Euch zu ſagen, Ihr ſprecht mit Herrn Sparrenberger von Tausdorf, dem verlobten Bräutigam der Frau von Netz. Und nun nehmt Platz, mein alter Freund, damit der edle Wein nicht verrauche, und thut mir ſogleich Beſcheid auf das Wohl Eurer holden Braut.

Heute bedaure ich zum erſten Mal, daß ich mir den Wein für immer verſagt habe, ſprach Bona, während die Beiden die Becher zuſammenklingen ließen. Ein Ehrentrunk auf das Wohl einer ſo edeln Frau wäre recht an ſeiner Stelle.

Ihr kennt meine Althea? fragte Tausdorf freudig.

Nein, antwortete Bona mit liebenswürdiger Freimüthigkeit: aber ich habe ſchon ſo viel Gutes von Euch gehört, Herr Ritter, daß ich glaube, Ihr könnt nur ein ſehr edles Weſen gewählt haben zur Gefährtin Eures Lebens.

Sagtet Ihr mir nicht in dieſen Tagen, Frau Bona, fragte Raſſelwitz in ſtillem Aerger querfeldein: daß Ihr eine Verwandte in Prag hättet, die Euch ſchon lange keine Nachricht von ſich gegeben? Herr Tausdorf hat ſich eine geraume Zeit dort aufgehalten und wird Euch vielleicht befriedigen können.

Ich danke Euch für die Erinnerung, lieber Raſſelwitz, erwiederte Bona. Aber es iſt doch ſchon recht dunkel geworden, fuhr ſie fort, ſich umſehend. Ihr möchtet wohl Licht bei dem Gärtner beſtellen.

Allerliebſt, ſie ſchickt mich fort, um bei ihm zurückzubleiben im Dunkeln, knirſchte Raſſelwitz. Und pfeilſchnell rannte er fort, deſto eher zurück zu ſeyn. In Tausdorf regte ſich der nämliche Gedanke, und als er ſich heimlich die Frage vorlegte, ob ihm das lieb oder unlieb ſey, ſo konnte er ſich keine beſtimmte Antwort darauf abzwingen.

Aber Raſſelwitzens Furcht und Tausdorfs

Wähnen waren gleich eitel. Die ſchöne Bona hielt ſich in der alten Entfernung von dieſem, und knüpfte das allergleichgiltigſte Geſpräch von der Welt mit ihm an, indem ſie ſich nach einer Menge Prager Damen erkundigte, die er zwar dem Namen nach kannte, über die er aber weiter keine Auskunft zu geben vermochte. Dazu trieb ſie, wie Tausdorf hören konnte, ihr Spiel mit den Silberdeckeln der Weinkrüge, wie es wohl die Hände zu treiben pflegen, wenn der Geiſt nicht recht gegenwärtig iſt. Das war dem Ritter faſt verdrießlich, und hätte es ihn nicht ſchon in etwas ergötzt, auf die melodiſche Stimme der Fragerin zu horchen, ſo würde er gerade im traulichen Dunkel, in der Nähe eines ſo reizenden Geſchöpfs, eine recht gründliche Langweile empfunden haben.

Endlich erſchien Raſſelwitz mit dem Gärtner, der eine große Spiegel-Laterne von venetianiſchem Glaſe an einen Aſt des Oleanders hing und ſich wieder entfernte. Die Becher wurden von neuem gefüllt, und Bona umſpann den guten Tausdorf mit den feinſten Künſten der Unterhaltung, wußte ihm ſo lieblich zu ſchmeicheln, und doch auch zugleich ſo viel Achtung einzuflößen, daß er ſich nicht losreißen konnte aus dem Zauberkreiſe, den ſie um ihn gezogen, wenn ihn gleich ſein richtiges Gefühl zu Zeiten ermahnte, die Gefahr zu fliehen, ehe er darin umkomme. Während dem holden Geplauder glitt der edle Wein, gleich einem Lebens-Oele, ſüß und feurig die Kehlen der Ritter hinunter, aber ſeine Wirkungen äuſſerten ſich bei Beiden auf eine auffallende Weiſe verſchieden. Während Raſſelwitz immer mürriſcher, wortkarger und zuletzt gar ſchläfrig wurde, regten ſich Tausdorfs Lebensgeiſter in einem immer fröhlicheren, lauteren Gewimmel. Eine leichtſinnige Hofſitte, ihm ſonſt fremd und verhaßt, waltete in ſeinem ganzen Betragen gegen die ſchöne Fremde, die den wohlgeſchliffenen Diamant ihres Geiſtes ſo behende hin und her zu wenden verſtand, daß von allen ſeinen hundert Ecken blendende Blitze in Tausdorfs Augen fielen, und das Bild der holden, aber einfachen und ernſten Althea darüber faſt ganz in den Schatten zurück trat. Den Eindruck zu vollenden, den ſie ſo ſichtlich auf den Ritter gemacht, ergriff die Zauberin bei einer paſſenden Wendung des Geſpräches eine Zither, die hinter ihr lag, und ſang, ſich begleitend, ein Wiegenlied an ihr Herz, das nicht lieblicher und lockender klingen konnte. Während nun Tausdorf bei ihren Feuerblicken immer erregter und lebendiger ward, wiegten die ſanften Töne ihres Liedes, ſtatt des Herzens, das eingeſchläfert werden ſollte, den guten Raſſelwitz in einen recht feſten Schlummer. Tausdorf betrachtete den Schläfer mit beifälligen Augen, die er dann, voll üppiger Luſt, auf die ſchöne Fremde heftete.

Hört auf, ſchöne Syrene, bat er ſie feurig, ihr weißes Händchen auf den Saiten fangend und feſthaltend. Euer Zaubergeſang ſtört mich in Euerem Anſchauen. Ein Weib, geſchaffen für die Liebe, wie Ihr, darf auch ihr Herz gar nicht in den Schlaf wiegen, ohne eine Todſünde zu begehen an meinem Geſchlechte.

Mit einem Himmelslächeln, in dem ſich gleichwohl ein lauernder Blick verbarg, ſchaute ihn Bona an und ließ ihre Hand mit einem ſanften Drucke in der ſeinen. Dann warf ſie noch einen Späherblick auf den ſchlafenden Raſſelwitz, und ſtöhnte jetzt auf einmal leiſe und ängſtlich: Gott, wie wird mir!

Was iſt Euch, edle Frau?! rief Tausdorf aufſpringend und faßte die Sinkende in ſeine Arme.

Eine Beängſtigung, die wohl bald vorüber gehen wird, ſtammelte Bona, während ihr Buſen gewaltige Wellen ſchlug an ſeiner Bruſt. Bringt mich hinauf nach meinem Gemache, lieber Tausdorf.

Erſchrocken, beklommen, von wunderlichen Ahnungen durchſchauert, gehorchte er dem Gebot; halb ſchwebend, halb getragen langte die Dame mit dem Ritter auf ihrem Gemache an. Ein düſteres Lämpchen brannte auf dem Tiſche am Bette, das Vorhänge von grüner Seide heimlich und traulich umwallten. Sanft ließ er ſie herniedergleiten auf das Lager und wollte ſich nun entfernen, ihre Magd herbeizurufen zu ihrer Pflege. Da richtete ſie ſich aber noch einmal auf und ſchlang die ſchönen Arme um ſeinen Nacken. Theurer Mann! hauchte ſie leiſe, und gleich einem zündenden Blitzſtrahl zuckte ihr Kuß auf ſeinen Lippen.

Holdes Weib! ſtammelte er im Doppelrauſche des Weines und der Sinnlichkeit; wild, als wollten ſie die Adern ſprengen, pochten ſeine Pulſe, und — die Lampe erloſch.

12.

Es war ſchon gegen Morgen, als Tausdorf aus ſeinem ſchweren Schlafe erwachte. Als er die Augen aufſchlug und ſich an der ſchlummernden Bona Seite wiederfand, kam ihm mit dem Bewußtſeyn auch die Erinnerung zurück, und er ſprang erſchrocken auf. — So war es doch nicht blos ein wüſter Traum! rief er ſchmerzlich. Wie konnte ich mich alſo vergeſſen! Nimmer werde ich mir dieſen Fehltritt verzeihen! Heftig ſchritt er im Gemache auf und ab, und blieb endlich vor der holden

Schläferin ſtehen. Schön iſt die Sünde, grollte er: die mich verlockt hat vom rechten Wege; aber das entſchuldigt den Mann nicht, von dem ſich Grundſätze fodern laſſen, der theure Pflichten auf ſich genommen hat. Arme Althea! fuhr er wehmüthig fort. Iſt das der Lohn deiner Liebe und Treue?! Nie hätte ich es für möglich gehalten, was nun in häßlicher Wirklichkeit vor meinen empörten Sinn tritt! Ach, poche niemand je auf ſeine Tugend; ſie wird oft die Beute des willenloſeſten Zufalls! Des Zufalls? fragte er ſich nach einer Pauſe der Ueberlegung. Wäre das alles, was ſich geſtern mit mir zugetragen, wirklich bloßer Zufall geweſen? Für mich darf ich bürgen! Meine Seele war rein, als ich dieſes Haus betrat, und nicht, als die Zauberin mich an ſich gezogen durch ihre ſüßen Reden, erſt als des Weines üppige Geiſter mir die ſchöne Geſtalt ausgemalt hatten mit glühenden Farben, erſt da entbrannte in mir die böſe Luſt. Sollten die wenigen Becher mich alſo verwandelt, ſollten ſie dieſe wilde Glut entzündet haben, die in meinen Adern tobte, deren Schlacken mir noch feſt und ſchwer in Kopf und Herzen liegen? Und das Entgegenkommen der Dame und ihre erlogene Krankheit, welche die Schlinge zuzog um meinen Nacken? Dem Allen liegt irgend ein geheimer Plan zum Grunde, den ich enträthſeln muß!

Er verließ raſch das Gemach und kehrte bald zurück, Entſetzen im Blicke, mit zwei halbvollen Weinbechern, die er auf den Tiſch am Bette ſetzte, und ſchon den Arm erhob, die Schlafende unſanft zu wecken. Indem flammte der erſte Sonnenſtrahl durch das grüne Dunkel des Vorhanges und vergoldete das liebliche Geſicht. Bona ſchlug die Augen auf, die ſogleich den Geliebten ſuchten und fanden und ſich mit verführeriſcher Zärtlichkeit auf ihn hefteten. Aber jetzt erkannte ſie den kalten Grimm, der aus den ſeinen funkelte, und riß ſich entſetzt dem Lager.

Um Jeſus willen, rief ſie: was iſt Euch widerfahren, und was wollt Ihr von mir mit dieſen Dolchblicken?

Euch fragen, Dame, ſprach Tausdorf: wie wir ſo ſchnell vertraut mit einander geworden ſind, wie es Euch ſo bald gelungen iſt, einen redlichen Ritter zur ſchändlichen Untreue zu verführen gegen die Gebieterin ſeines Herzens?

Es iſt eine gewöhnliche Ungerechtigkeit der ſtarken Männer, erwiederte Bona mit ängſtlichem Trotze: daß ſie die Schuld des Unheils, ſo ihre Sinnlichkeit angerichtet, auf das ſchwächere Geſchlecht zurückwerfen, um die Verführte auch verachten zu dürfen, und ſo einen Scheingrund zu erhalten, ſich loszuſagen von jeder Genugthuung.

Ihr habt Recht, ſagte Tausdorf: aber das gehört nicht hier her. Es ſoll auch weiter nicht darauf ankommen, wer von uns beiden eigentlich der Verführte iſt. Aber wiſſen muß ich, ob nicht böſe Höllenkünſte im Spiel waren bei dem Abenteuer dieſer Nacht, und deßhalb ſollt Ihr mir Rede ſtehen über dieſe beiden Becher!

Heiliger Gott, ich bin verloren! ſchrie Bona, ohne die Becher anzuſehen, und ſchlug die Hände vor die Augen.

Dieſer, mit der weißen Neige auf dem Grunde, fuhr Tausdorf fort: ſtand vor Raſſelwitz, der noch immer leblos im Seſſel liegt, im eiſernen Todtenſchlafe. Dieſen, mit dem dunkeln Bodenſatze, habe ich geleert, und kann mir jetzt die Wallung wohl erklären, die mich in Eure Arme warf. Buhlerin, haben wir Gift getrunken aus Deinen Händen?

Da erhob ſich die ſchöne Sünderin mit ſtolzer Würde und blickte den Ritter mit edlem Unwillen an. Niedriger Verdacht! rief ſie und griff nach den Bechern, ſie zu leeren.

Nein! ſprach Tausdorf, ihre Hand zurückhaltend. Ich mag keine Seele vor Gericht ſtellen, ehe der Richter ſie ruft. Er nahm die Becher vom Tiſche und warf ſie zum Fenſter hinaus. Dann ging er wieder lange ſchweigend im Gemach auf und nieder, während Bona ſtill weinte.

Ihr wolltet doch trinken! ſprach er hierauf. Es mag alſo wohl kein Gift in den Bechern geweſen ſeyn. Was aber ſonſt? Denn mit dieſem Weine iſt es, bei Gott, nicht ehrlich zugegangen!

Bona verbarg ihr Geſicht in den Pfühlen des Lagers und ſchwieg.

Ein Liebestrank für das erwählte Opfer Eurer Begierde? fragte Tausdorf. Ein Schlaftrunk für den läſtigen Zeugen? Nicht alſo?

Wie von einem Stoße in das Herz getroffen, zuckte Bona und ſchwieg.

Um Gott, Frau! rief Tausdorf ſchmerzlich: was machtet Ihr Euch gerade mit mir zu ſchaffen? Ihr ſeyd leider ſchön genug, um bei Tauſenden meines Geſchlechts ſolche Mittel entbehren zu können; warum mußtet Ihr eben in meine Bruſt den Scorpion werfen, der die Ruhe meiner künftigen Tage vergiften wird?

Ich liebte Euch, wie ich Euch jetzt verabſcheue, tönte es dumpf aus den Kiſſen herauf.

Entweiht das heilige Wort nicht, ſprach Tausdorf unwillig. Auch kann ich mit dieſer Antwort nicht zufrieden ſeyn. Was Ihr geſtern gethan, die Art, wie Ihr es vorbereitet und vollbracht, die Gefahr, der Ihr Euch ausgeſetzt bei der Entdeckung; das alles deutet auf ganz andere Dinge! Der flüchtige Eindruck, den ein fremder Mann auf Eure Sinnlichkeit gemacht haben konnte, vermochte nicht, ſolche Wirkungen hervorzubringen. Ihr hattet etwas Großes mit mir vor, und, wie mir mein warnender Engel ſagt, etwas Entſetzliches, und das müßt Ihr mir bekennen in dieſer Stunde.

Da richtete ſich Bona auf mit wilden Blicken, während ihre langen, gelben Locken, in Unordnung, ſich gleich lebendigen Schlangen um das ſchöne, erbleichte Geſicht ringelten und ihm das gräßlich-entzückende Anſehen einer reizenden Meduſa gaben. Tödtet mich, rief ſie trotzig: oder klagt mich an vor Gericht als Giftmiſcherin, ich ſchweige!

Tausdorf konnte ſich eines Schauers nicht erwehren, als ſich die Geſtalt ſo vor ihm erhob, wie ein grauſes Geſpenſt, die ihm vor wenigen Stunden ſo anmuthig erſchienen war, und er wendete ſich von ihr. Ihr verſteht Euch ſchlecht auf deutſches Ritterthum, ſprach er endlich: wenn Ihr mich ſolcher Jammermittel fähig haltet. Mögt Ihr Euer Herz nicht frei machen durch ein offenes Geſtändniß Eures argen Wollens, ſo beharret in Eurer Verſtokkung. Ich überlaſſe Euch Eurem Gewiſſen. Komme der Augenblick noch ſo ſpät, wo Ihr ſeine Stimme vernehmet, kommen wird er gewiß. Wenn Ihr Euch dann auch wegen des Böſen reumüthig anklagt, das Ihr an mir verübt, und wegen des Böſen, das Ihr noch gegen mich im Schilde geführt habt, ſo möge Euch Gott die ſchwere Sünde nicht behalten, daß Ihr den ſchönen Leib, den ſeine Gnade Euch geſchenkt, gemißbraucht habt zum Köder für das Laſter und zum Verderben für Eures Nebenmenſchen Seele. [illegible]h für meine Perſon verzeihe Euch ſchon heute, wie es einem Chriſten geziemt, aber nimmer ſehen wir uns wieder!

Er ging. Mit den rollenden Augen einer Löwin, der ihre Beute entrann, ſtarrte Bona ihm nach. Alſo umſonſt gefrevelt, fliſterte ſie vor ſich hin. Nicht einmal die Frucht geerntet von der Sündenſaat. Vergebens haben meine Maſchinen geſpielt. Des rohen Mannes plumper Fußtritt hat das künſtliche Räderwerk zertrümmert. So fahre hin. Ich meinte es beſſer mit dir, als du es verdienteſt. Der Angreiſende iſt immer im Vortheil, weil er Zeit und Ort wählen kann. Du willſt dich nicht hetzen laſſen auf mein Schlachtopfer, wohl, ſo gilt es, das Opfer anzuhetzen auf dich, daß die Nothwehr dir das Racheſchwert in die Fauſt drückt. Mögt ihr Beide darüber verderben!

Da ſteckte der alte Gärtner mit liſtigem, fragendem Lächeln den Kopf zur Thür herein. Ich bin allein, Sylveſter! rief Bona ihm zu. Was macht Raſſelm[illegible]?

Iſt endlich aufgewacht, antwortete der Gärtner vollends eintretend: hat gar ſehr über Kopfſchmerz geklagt, hat mich gebeten, ihn bei Euch höflichſt zu entſchuldigen, und iſt fort getaumelt. Dafür iſt aber ſchon wieder jemand angelangt. Herr Chriſtoph Freund, köſtlich geputzt und angethan mit himmelblauem Sammet, ſteht unten im Gewächshauſe und bittet um eine Morgenaudienz.

So früh? fragte erſtaunt Bona. Was mag er wollen?

Er fragte mich ſo umſtändlich nach Euerm Vermögen, erwiederte der Gärtner: und ſah dazu ſo glatt und munter aus, und machte ſo kleine, helle Augen, daß ich meine, Ihr könnt in kurzem einem Heirath-Antrage entgegen ſehen.

Bona lachte höhniſch. Er irrt ſich zwar ſehr! rief ſie nach kurzer Ueberlegung: aber er kommt zur rechten Zeit. Bitte ihn, zu verziehen, bis ich mich angekleidet.

Numero drei, in ſo kurzer Zeit, ſagte der Gärtner ſchmunzelnd. Ihr verſteht es. Wenn das ſo fort geht, werdet Ihr bald den Kern der Männer zu Schweidnitz hinter Euch her ziehen, wie der arge Rattenfänger mit ſeinem Pfeiflein die armen Kinder zu Hameln.

Meinſt Du? warf Bona ſelbſtgefällig hin.

Und dennoch verſteht Ihr es nicht recht, fuhr der Alte fort. Ihr lockt die Vögel meiſterhaft, aber Ihr vergeßt das Rupfen, was doch die Hauptſache iſt. Den guten Narren von Spanier abgerechnet, haben Euch Eure Liebſchaften bis jetzt blutwenig gebracht. Die ſchönen Heiden-Courtiſanen der Vorzeit waren klüger. Und wenn Ihr auch gerade keine Pyramide bauen wollt von den Opfern Eurer Verehrer, ſo wäre doch ein bequemes Haus zum Obdach für das Alter wahrlich nicht zu verachten.

Ich hoffe nicht alt zu werden, um es zu bedürfen, erwiederte Bona raſch.

Macht nur nicht die Rechnung ohne den Wirth, warnte der Gärtner. Das Bischen Gold aus der neuen Welt, das Euch der ehrliche Don Alonzo für ſeinen Hauptſchmuck zurückließ, iſt in der alten Welt ſchon gewaltig zuſammengeſchmolzen, wie es bei Eurer Wuth, als eine reiche Erbin aufzutreten, gar nicht anders kommen konnte. Wie lange wird es dauern, ſo werdet Ihr auch das ſchöne Geſchmeide verkaufen müſſen, mit dem Ihr noch den Leuten die Augen blendet. Was ſoll dann aus Euch werden, wenn Ihr nicht in Zeiten auf neuen Erwerb denkt?!

Wenn der Menſch viel auf einmal will, erwiederte Bona: ſo erreicht er nichts. Ich will nur Eines, aber dieß Eine will ich ſo anhaltend, ſo unerſchütterlich feſt, daß ich es erreichen muß, und wenn ich es erreicht habe, ſo bedarf ich nichts mehr auf der Welt.

Und dieß Eine? fragte der Gärtner mit ſchlauer Zudringlichkeit.

Ich beſolde Dich als meinen Knecht, nicht als meinen Beichtvater! antwortete Bona mit ſtolzem Verdruſſe, und zeigte nach der Thür.

An Euch iſt freilich eine Prinzeſſin verdorben, brummte der Alte: und wem nicht zu rathen iſt, dem iſt nicht zu helfen.

Er entfernte ſich. Bona legte die weiße Hand auf die ſchöne Stirn und ſchaute finſter vor ſich hin, mit ſcharfem Nachſinnen. Noch kocht in dieſem Chriſtoph das Gift wegen Althea's Zurückweiſung, ſprach ſie endlich: und die Brüder lieben ſich nicht. Wenn der eine verdirbt durch den andern, das wird doch endlich dringen bis zu dem Steinherzen des Vaters. Und fallen wird mein Opfer, beſiegt oder Sieger. Dafür bürgt mir der Gegner Racheluſt. Denke an deine Rechenſchaft jenſeit, Franz! Der Bluträcher athmet ſchon innerhalb dieſer Ringmauern!

Sie trat jetzt, ihre Locken zu ordnen, vor den großen Spiegel, der zwiſchen den Fenſtern hing. Die Sonne, in Dünſte gehüllt, warf einen rothen Schein durch die runden Scheiben und beleuchtete das ſchöne, zornige Geſicht auf eine wunderliche Weiſe, ſo daß es ſchien, als glühe es von einem innerlichen Feuer. Bei dem erſten Blick in den Spiegel fuhr Bona mit einem Schrei des Entſetzens zurück. Kommen mir die alten Märchen meiner Kinderjahre zurück! rief ſie mit ſtieren Blicken. War mir es doch wirklich, als grinſe mich ein böſer Geiſt an aus dem Glaſe! Nach und nach kam ſie wieder zur Beſinnung. Thörin! ſchalt ſie ſich lachend, indeß ihre Lippen bebten. Thörin, du warſt es ja ſelbſt. Die Rache verſchönert kein Weibergeſicht, das konnte ich doch wohl wiſſen!

Und mit feſten Schritten trat das kräftige Weib wieder vor den Spiegel und ſchaute trotzig hinein, als wollte ſie das Unweſen heraus fodern, das ſich hinter dem Kryſtall verborgen hielt. Ob auch ihre Hände zitterten bei dem Ordnen der Locken, ſie vollbrachte dennoch den kunſtreichen Bau, mit unverwandten Blicken in den Spiegel ſchauend. Wohlan, ich bin gerüſtet! rief ſie mit gräßlichem Lächeln. Haltet Euch bereit, Ihr theuern Geliebten! Schon hat die Norne ſich an die Arbeit geſetzt und webt mit ſcharf geſchliffenen Schwertern den blutigen Teppich des Entſcheidekampfes. Auf, das Werk zu vollbringen!

Raſch wendete ſie ſich nach der Thür. Indem öffnete ſich dieſe. Herr Chriſtoph Freund, den ſeine zärtliche Ungeduld unten nicht länger gelitten, trat herein, und mit einem holden Lächeln ging ihm die ſchöne Furie entgegen.

13.

In Althea's Zimmer ſaß Tausdorf ſtill und beklommen am Fenſter, auf die Zurückkunft der Braut von Bögendorf harrend. Neben ihm ſaß an ſeinem Tiſchchen der kleine Heinrich und bilderte in einem großen Kupferwerke, das nach ſeinem Titel: „Des ſinnreichen heidniſchen Poeten Ovidii Veränderungen wunderſeltſamer Geſtalten“ abſchilderte. Das unausſtehliche Latein! rief er, mit dem Fuße ſtampfend. Dann ſprang er mit dem Folianten zu Tausdorf. Hilf mir doch aus der Noth, bat er ihn. Die dummen Bilder ſind ſo ſonderbar, daß ſie einen recht neugierig danach machen, was ſie wohl bedeuten ſollen, und ſieht man ſich nach der Erklärung um, ſo hat ſie der Narr von Kupferſtecher lateiniſch darunter geſchrieben.

Schilt den Mann nicht, ſprach Tausdorf. Er hat mit Recht geglaubt, daß ſolche Bilder einem Knäblein nicht taugen, das noch kein Latein verſteht.

Aber Du verſtehſt es ein wenig, wie Du neulich geſagt haſt, plagte der Knabe: ſo überſetze mir einmal dieſe Unterſchrift. Ich möchte gar zu gern wiſſen, was das tolle Bild bedeutet. Sieh nur, da ſteht ein ſtattlicher Ritter in einem Kreiſe von Todtengebeinen und ſeltſamen Zeichen, und hält einen Becher in der Hand, und eine ſchöne Frau rührt ihn mit einem Stäbchen an, und ein Nebel verbreitet ſich über die Gegend, und der Ritter hat ſchon eine häßliche Schnauze bekommen, als ob er ſich eben in ein gräuliches Thier verwandelte, und da ſteht darunter:

In Turbia abiere bruta, quiunque biberunt
Dulcia Circe a pocula mixta manu.

Bitte, bitte, was heißt das?

In niedere Thiere verwandelten ſich Alle, überſetzte Tausdorf verlegen: welche geleert hatten die ſüßen Becher, von Circe's Hand gemiſcht.

Da bin ich ſo klug wie vorher, ſprach der Knabe. Wer war denn die Circe? Sie iſt recht ſchön hier auf dem Bilde; aber ſie ſieht den armen Ritter mit ſo häßlichen Augen an, daß ich ihr ſchon ganz gram bin.

Es war eine arge Zauberin in der alten Heidenzeit, belehrte ihn Tausdorf. Allen Reiſenden, die ihre Inſel beſuchten, bot ſie ein köſtliches Getränk dar, und wenn ſie tranken, ſo berührte ſie ſie mit ihrem Zauberſtabe, und ſie wurden zu Thieren.

Warum tranken die einfältigen Leute auch?! ſchalt der Knabe.

Sie kannten die ſchlimmen Folgen nicht, erwiederte Tausdorf, das ſchwere Haupt in die Hand werfend: ſonſt würden ſie es wohl nicht gethan haben.

Ei, ſie mußten ſich beſſer in Acht nehmen bei dem fremden, liſtigen Weibsbilde, meinte Heinrich. Du hätteſt gewiß nicht getrunken, Herr Tausdorf!

Wer weiß, mein Kind, antwortete Tausdorf, dem die unbefangene Bemerkung in das Herz ſchnitt: doch vielleicht auch!

Böſe Hexe? rief der Knabe, und drohte dem Bilde mit der Fauſt. Hat ſie denn aber nicht endlich auch ihren Herrn gefunden? fragte er den Ritter.

O ja, ſprach Tausdorf, und ſchlug das Blatt um. Darauf ſtand Ulyſſes abgebildet, wie er der Zauberin das Schwert auf die Bruſt hielt, ohne Furcht vor ihrem gewaltigen Stabe und vor den Teufelslarven, die ihn grinſend und dräuend umringten.

Dem Himmel ſey Dank! rief Heinrich: da gibt es wieder einmal eine deutſche Unterſchrift. Er las:

Ulyſſes zwingt von Zauberei,
Daß ſein' Geſellen ſie ſtelle frei.

Das war recht, jubelte er. Wer war der Ulyſſes?

Ein tapferer Griechenheld, antwortete Tausdorf. Ihm hatte der Heidengott Merkurius das Kraut, Moli genannt, gegeben, das ihn gegen den Zauber ſchützte.

Sonſt wäre er auch verwandelt worden? fragte Heinrich unmuthig.

Gewiß! rief Tausdorf wehmüthig. Wen Gott nicht hält in der Stunde der Verſuchung, der fällt, und fällt tief!

Das iſt aber doch eigentlich alles nicht wahr! rief der Knabe nach einigem Nachdenken.

Es liegt wohl eine rechte gute Wahrheit in der Geſchichte, erwiederte Tausdorf, nachdem er ſich gefaßt. Nur hat ſie der Dichter in Bilder gehüllt. Die ſchöne, böſe Circe ſoll des Menſchen Leidenſchaft bedeuten, den rohen Sinnentrieb. Wer ihren ſüßen Zauberbecher leert, dem raubt ſie ſeine Vernunft und macht ihn den Thieren des Waldes gleich. Beſinnſt Du Dich, Heinrich, als Du Dich neulich ſo erzürnt hatteſt über Deinen Spielkumpan, um geringer Urſache willen, und ſchrieeſt und ſchlugeſt um Dich und wollteſt Dich gar nicht zufrieden geben? Da warſt Du ſo ein kleines, wildes Thier geworden durch Deinen Zorn.

Ich will es ja nicht mehr thun, ſprach Heinrich beſchämt und küßte Tausdorfs Hand. Aber was ſoll denn das Kraut Moli bedeuten, fragte er dann: das den Griechenritter ſchützte vor dem böſen Spuke?

Es iſt die Religion, rief Tausdorf gerührt, den Knaben umarmend. Wenn Du bei allem, was Du thun willſt, Dich erinnerſt, daß Gott es ſieht, wenn Du Dich fragſt: ob er es auch wohl gern ſehen würde, wenn Du es, bei dem leiſeſten Zweifel, deßhalb unterläſſeſt, dann haſt Du den rechten Talisman gegen die Sünde gewonnen!

Ich will recht gut werden, Herr Tausdorf, gewiß ich will, ſprach der Knabe, und ſchmiegte ſein goldnes Lockenköpfchen ſanft an die Bruſt des Ritters. Da klapperte Hufſchlag vor den Fenſtern vorüber. Das iſt die Mutter! jauchzte Heinrich, mit Thränen in den Augen, und rannte zur Thür hinaus.

Luft! rief Tausdorf und ſprang vom Seſſel. — Der Bube hat mich warm gemacht mit ſeinen Fragen. Es iſt doch recht ſchwer, Andern Gutes zu lehren, wenn man ſich eigener Fehltritte anzuklagen hat. — O Circe, Circe!

Noch einmal ſah er auf das Ulyſſes-Bild. Mit gewappneter Fauſt, ſprach er: löſ'te der Held den mächtigen Bann, der ſeine Gefährten gefangen hielt. Er that ſeine Pflicht. Habe ich auch die meine gethan? Mich ſelbſt habe ich gerettet aus dem Zauberkreiſe; iſt es aber daran genug? Sollte ich nicht das Weib unſchädlich machen, das hieher gekommen zu ſeyn ſcheint, liſtige Ränke zu ſpinnen, zu Gott weiß welchem Unglück-Netze?! Wenn ich ſie auch nicht anklagen mag, ſollte ich nicht wenigſtens den Rath aufmerkſam machen auf ſie, damit niemand zu Schaden komme? Aber nein! Was ſie gethan, hat ſie doch eigentlich immer nur gegen mich geſündigt. Das Leid, das meine Anzeige ihr brächte, wäre meine Rache, und die ziemt nun einmal dem Manne nicht gegen das ſchwache Weib. Sie thue, was ſie wolle, wir ſtehen alle in Gottes Hand!

Mein Tausdorf! rief eintretend die treue Althea, und ließ ihren Heinrich von der Hand, um in die Arme des geliebten Bräutigams zu fliegen. Ihr folgte der alte Schindel. Tausdorf eilte, dieſen mit ritterlichem Handſchlag zu begrüßen, um der Braut, gegen die er ſein Herz nicht frei wußte, nicht gleich anfangs in die klaren redlichen Augen ſchauen zu dürfen.

Ihr ſeyd doch wieder völlig hergeſtellt?

fragte ihn Althea mit liebender Sorge. Ihr ſeht mir noch ſo blaß aus, als wenn Ihr in der vorigen Nacht wenig geſchlafen hättet.

Die argloſe Erinnerung an dieſe Nacht übergoß den armen Tausdorf mit einer brennenden Schamröthe, die, als eine achtungwerthe Seltenheit bei einem Manne ſeines Alters, ſein Geſicht doppelt verſchönte. Doch wendete er ſich ab, die verrätheriſche Farbe zu verbergen.

Wäre es Euch jetzt gefällig, Frau Nichte, ſprach Schindel: mir guten Beſcheid zu geben? Der arme Narr ſteht unten an der Straßenecke und wartet auf die Erlaubniß, herauf zu kommen.

Ihr könnt die Leute recht quälen, Herr Oheim, erwiederte Althea. Ich habe nun einmal eine Abneigung gegen die Familie, und unter allen iſt mir dieſer geizige, hämiſche Chriſtoph am meiſten zuwider.

Ei, ei, rügte Schindel: welche gute Chriſtin wird erlittener Beleidigungen ſo lange gedenken? Wiſſet Ihr nicht aus der heiligen Schrift, daß Ihr Euerm Bruder ſiebzigmal und ebenfalls auch ſiebenmal ſiebzigmal vergeben ſollt?

Es iſt nicht das allein, erwiederte Althea. Aber mich erfaßt allemal ein geheimes Grauen, wenn der Schleicher in meiner Nähe iſt. Es wird mir dann immer zu Muthe, als ob mir mein ſchwarzer Engel zur Seite ſtände, bereit, mich zu verderben.

Ei, das ſind abergläubiſche Einbildungen, ſchalt Schindel: die einer ſo klugen Frau gar nicht anſtehen. Euer Bräutigam ſoll entſcheiden!

Wohl, entſcheidet, lieber Tausdorf! rief Althea. Ihr wißt, daß vor einem Jahre Chriſtoph Freund um meine Hand warb, und daß ich ſie ihm verſagte. Jetzt darf ich hinzufügen, was ich früher verſchwieg, daß er damals, im Verdruß über den fehlgeſchlagenen Wunſch, höchſt unziemlich von Euch geſprochen hat. Nun erkennt er aber ſein Unrecht und bietet die Hand zur Sühne.

Vergebet, ſo wird Euch vergeben, ſprach Tausdorf gutmüthig.

Meine Worte! rief Schindel dazwiſchen.

Mein Gott, dazu bin ich ja ſo bereit als willig, ſagte ungeduldig Althea. Aber Chriſtoph verlangt eine Ausſöhnung in der Form und als Siegel darauf unſer Erſcheinen bei dem Banket, das er übermorgen gibt, und das halte ich für eben ſo überflüſſig, als es mir unangenehm wäre.

Wer A ſagt, muß auch B ſagen, ſtellte Schindel vor. Chriſtoph glaube nun einmal nicht an die Aufrichtigkeit Eurer Verzeihung, und meint, daß Ihr ihn verachtet, wenn Ihr Euch weigert, an ſeinem Feſte zu erſcheinen. Dazu ſeyd Ihr doch immer der reichen, mächtigen Familie, mit der Ihr noch obendrein verſchwägert, Rückſichten ſchuldig.

Ihr ſeyd der nimmer müde Friedenſtifter und Vermittler, ſcherzte Althea: und unerſchöpflich an Gründen, wo es gilt, Adel und Bürgerſchaft zu verſöhnen.

Ich muß wohl, Nichtchen, ſcherzte Schindel dagegen: ſintemal ich anjetzt als adeliger Einſaſſe zu Schweidnitz ein Zwitterthier geworden und ſelbſt nicht recht weiß, ob ich ein Vogel bin, oder eine Maus. Da bin ich denn nothgedrungen, auf beiden Seiten zur Sühne zu reden, auf daß die Fehde nicht erſt ausbreche und es mir am Ende ergehe, wie der Fledermaus in der Fabel. Darf ich den Bittſteller herauf rufen?

Ruft ihn in Gottes Namen, Herr Ohm, ſagte Tausdorf. Ich leſe das Ja meiner Braut auf ihrem holden Friedensengelgeſichte.

Das war ein Wort! rief Schindel, und eilte hinaus.

Gebe Gott, daß wir dieß Ja nie bereuen, ſprach Althea mit ſchwerem Herzen. Wenn nur wenigſtens der tolle Franz nicht von der Geſellſchaft wäre.

Warum iſt Euch der ſo fürchterlich? fragte Tausdorf lächelnd.

Weil er ſo roh iſt, erwiederte Althea: ſo trink- und raufluſtig, und weil er den Adel ſo unverſöhnlich haßt. Seit er vollends die lange Haft erdulden müſſen, wegen der letzten Unglücksgeſchichte, ſoll gar kein Auskommen mehr mit ihm ſeyn.

Ich ſah ihn noch nie, ſprach Tansdorf: aber ich möchte nicht gern das Verdamm-Urtheil unterſchreiben, das die Ritter unſerer Bekanntſchaft über ihn ausſprechen. Die Hitzköpfe ſind oft die beßten Menſchen. Wie ich aus guten Quellen weiß, hat dieſer Franz recht wacker gegen die Türken gefochten, und daß ſich ein tüchtiger Kriegesmann nicht gern auf der Naſe ſpielen läßt, finde ich natürlich und verzeihlich. Sein damaliges Unglück hat mich recht innig gedauert. Da man ihn zuletzt doch entlaſſen mußte, gehörte er gewiß nicht zu Bielers Mördern, und unſchuldig jahrelange Kerkerſchmach erdulden, muß wohl auch ein Lammherz erbittern.

Verleihe der Himmel, rief Althea: daß Ihr nie mit dieſem Lamme zuſammentrefft. Ihr würdet einen reißenden Wolf in ihm finden. Ich zittere vor dem Gedanken daran; denn ich meine, Feuer und Waſſer können nicht feindlicher gegen einander ſtehen, als Eure Gemüther. Eure Perſon würde ihm in einem treuen Spiegel zeigen, wie er ſeyn ſollte und nicht iſt;

das würde ihn beſchämen, und Beſchämung erbittert gemeine Seelen. Seine Rohheit und Eure Bildung, ſeine wüthende Hitze und Eure edle Gelaſſenheit, ſeine Neigung zu jeder Ausſchweifung und Eure reine Tugend —

Stille, ſtille! rief Tausdorf beſchämt, der begeiſterten Lobrednerin ſanft die Hand auf den Mund drückend: vergeßt nicht, daß ich auch nichts bin, denn ein ſchwacher Menſch und ein unnützer Knecht, und daß übertriebenes Lob aus einem achtungwerthen Munde auch wohl beſſere Menſchen verderben kann.

Nur herein! rief Herr von Schindel, den himmelblauen Chriſtoph zur Thür hereinzerrend. — Mit einem Armenſündergeſicht näherte ſich dieſer Tausdorfen und ſtreckte ſchüchtern die Hand nach ihm aus.

Alles vergeben und vergeſſen! rief Tausdorf einſchlagend. Thut mir nur zur erſten Freundſchaft den Gefallen, des Vergangenen mit keinem Worte zu erwähnen.

Ihr ſeyd ſehr gütig, feſter Herr, ſprach Chriſtoph lächelnd. Nun, ich werde nicht ermangeln, ſo große Gunſt wieder zu verſchulden nach meinen beßten Kräften.

Dann ging er zu Althea. Ihr ſeyd mir noch eine Entſchädigung ſchuldig, edle Frau, ſprach er, ihre Hand küſſend: für das Banket vor vier Jahren, das durch die Mordgeſchichte zurückging. Ich darf mich alſo um ſo ſicherer getröſten, daß Ihr mich dießmal mit Eurer unſchätzbaren Gegenwart beglücken werdet bei dem Mahle, ſo ich, geliebt es Gott, übermorgen zu geben gedenke bei Barthel Wallach, weil ich meine Behauſung gerade renoviren laſſe von Grund aus.

Wird auch Euer Bruder Franz dabei ſeyn? fragte Althea raſch.

Ei behüte und bewahre! rief Chriſtoph. Dieſen Stänker und Händelmacher können wir nicht brauchen. Ich habe mich auch wohl gehütet, ihn einzuladen. Mir war ſchon bange, daß er ſich ungebeten einſtellen möchte, wie ihm ebenfalls zuzutrauen wäre; aber zu meiner größten Freude habe ich vernommen, daß er an dieſem Tage zu einem Trinkgelage gen Freiburg reiten wird, und wir ſind daher ganz ſicher vor ihm. Ich habe nur eine kleine Geſellſchaft geladen. Einige Stille vom Adel und ein Paar ehrbare Bürger aus den erſten Geſchlechtern. Nach erhobener Tafel wollen wir ein kleines Tänzchen machen, ſo ganz unter uns.

Wir werden uns einfinden, ſprach Althea mit erleichtektem Herzen.

Das iſt prächtig! rief Chriſtoph, ſich die Hände reibend, während ein ſeltſam ſtechender Freudenblick aus ſeinen Augen auf die ſchöne Frau fiel, die ſich darob entfärbte. Nun kann ich mit recht frohem und leichtem Herzen meine Anſtalten zu dem Feſte treffen; danke dem theuern Brautpaare für erwieſene Höflichkeit und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Er verneigte ſich tief und ging. Schindel und Tausdorf begleiteten ihn hinaus. Althea aber ſah ihm beklommen nach und ſeufzte: Ach, hätte ich mein Wort zurück!

14.

Uebermorgen, der 27. Julius war gekommen. In Barthel Wallachs großer Unterſtube, rechts vom Eingange, ſaß Chriſtoph Freund mit ſeinen Gäſten bei dem leckerbereiteten Mahle, deſſen Oberſtelle das Brautpaar ſchmückte. Die erſte Tracht war abgenommen, der alte ſchwere, dunkelbraune Ober-Ungar ging in den großen Pokalen fleißig um die Tafel, und während die Frauen, nach alter, guter Sitte, den Becher nur zu küſſen ſchienen, zogen ihn die Herren fleißig leer, daß ihre Geſichter ſich bald hochroth färbten, und manch rohes Witzwort einen Wiederſchein dieſer Röthe auf die zarten Wangen der Damen warf. Nur Tausdorf ſaß ſtill und in ſich gekehrt, und grub mit ſeiner Gabel Buchſtaben in den Zinnteller vor ihm. Was fehlt Euch? ſcherzte die ſanfte Althea, und fuhr ihm mit der weißen Sammethand über die düſtern Augen. Ihr ſeyd nicht bei Euch, und könnt Euch auch nicht damit entſchuldigen, daß Eure Gedanken zu dem Gegenſtande Eurer

Flammen geflogen ſind, denn der ſitzt neben Euch in höchſt eigener Perſon, und Ihr bekümmert Euch am wenigſten um ihn.

Gute Althea, ſeufzte Tausdorf und küßte mit einem wehmüthigen Blicke das ſtreichelnde Händchen.

Und was grabt Ihr denn da ſo emſig in den Teller? fuhr Althea fort. Ich muß es ſehen, und wehe Euch, wenn es der Name einer glücklichen Nebenbuhlerin iſt!

Sie bog ſich dem Teller näher, um zu leſen, was er geſchrieben. Memento mori! rief ſie erſchreckend. Um Gott, wie kommen Euch auf einmal die herben Todesgedanken bei dem Freudenmahle?

Es iſt ſo meine Weiſe, erwiederte Tausdorf mit mildem Ernſt: daß ich oftmals mitten in der Freude an den Tod denke, und ich meine, es iſt mindeſtens verzeihlich, da man ja auch wiederum bei dem Tode an die ewige Freude denken kann, die unſerer jenſeit harret.

Wertheſter Herr von Tausdorf, unterbrach ihn Chriſtoph mit widrigem Gelächter. Ich zweifle nicht an Euern Rednergaben und an Eurer Frömmigkeit, und ich traue Euch zu, daß Ihr, ſo es Euch beliebte, eine herrliche Leichenrede aus dem Stegreif halten könntet; aber das wäre doch bei vollen Pokalen eine allzu trübſelige Unterhaltung. Darum ergreiſt lieber den Becher, der vor Euch ſteht, und thut mir ſo redlichen Beſcheid, wie ich es Euch bringe auf das Wohl Eures edeln Bräutleins.

Tausdorf griff nach dem Becher, aber er verſank dabei wieder in einem Gedankenmeere und vergaß anzuſtoßen.

Nun, Träumer! ſchalt freundlich die Braut. Zögert Ihr, auf das Wohl Eurer Althea zu trinken?

Da erhob er maſchinenmäßig den Becher, trank und ſetzte ihn ſtill wieder hin.

Aber ſagt mir, was Euch heute fehlt, fragte ihn der alte Schindel, der neben ihm ſaß. So habe ich Euch noch nie geſehen.

Ich begreife mich ſelbſt nicht, antwortete Tausdorf. Eine Bangigkeit hat mich überfallen, als ſollte ich einen Mord begehen. Alſo muß dem armen König Saul zu Muthe geweſen ſeyn, wenn der böſe Geiſt über ihn kam. Ich ſchäme mich dieſer Knabenangſt, und kann ihrer doch ſo wenig Herr werden, daß ich jedesmal zuſammenſchrecke, wenn ſich die Thür öffnet, weil ich meine: ein recht großes Unglück müſſe da hereintreten in gräßlicher Geſtalt.

Das kommt alles nur vom dicken Blute, tröſtete Schindel. Ihr müßt zur Ader laſſen! Und indem er das Wort geſprochen, fuhr die Thür auf, und mit dem gewöhnlichen Ungeſtüm kam Franz Freund in das Zimmer gelärmt.

O weh! rief Althea; erſchrocken ſchlug Schindel die Hände zuſammen, und Chriſtoph fragte kläglich: Ei, wo kommſt Du denn auf einmal her, Herr Bruder? Ich dachte, Du ſäßeſt ſchon lange zu Freiburg und ließeſt Dir wohl ſeyn.

Ein Narr, erwiederte Franz: der das Wohlſeyn erſt meilenweit ſucht, wenn er es näher zu finden weiß! Ich hörte geſtern ſchon von Deinem heutigen Gelage. Da dachte ich gleich, Dich dabei zu überraſchen, und beſtellte das meine ab.

Nun, das iſt wahr, ſagte Chriſtoph: Du haſt uns alle recht überraſcht auf eine höchſt angenehme Weiſe. So wollen wir denn zuſammenrücken. Setze Dich hier an meine grüne Seite, und genieße mit uns, was Gott beſchert hat an Speiſe und Trank.

Mache doch nicht ſo viel unnütze Worte, rief Franz. Ich will mir ſchon ſelber einen guten Platz ausſuchen. Und er trug ſich einen Seſſel hinauf zur Oberſtelle, und ſetzte ſich zwiſchen Tausdorf und Schindel.

Aus Eurer Stelle neben meiner Schwägerin, ſprach er zu dem erſtern: erſehe ich, daß Ihr der von Tausdorf ſeyd. Es freut mich, Euch kennen zu lernen. Ich gebe zwar ſonſt nicht viel auf die Edelleute, aber Ihr gefallt mir wohl. Ihr habt ſo etwas kräftiges und geſetztes an Euch, wie man es bei unſern Junkern nicht zu finden pflegt. Ich bin übrigens der tolle Franz Freund, von dem Ihr wohl allerlei gehört haben werdet, und mehr Böſes als Gutes. Ja, ich bin ein wilder Geſell, aber ich meine es ehrlich mit dem, der es ehrlich mit mir meint, und wünſche Euch jetzo aus recht ehrlichem Herzen Glück zu Eurer Heirath mit meiner ſchönen Frau Schwägerin.

Tausdorf dankte gebührend, und Schindel, der hinter Althea's Seſſel getreten war, flüſterte dieſer beruhigend zu: Der Bär ſcheint heute nicht ſeine ärgſte Bärenlaune zu haben. Gott helfe weiter!

Unterdeß war die andere Tracht aufgetragen worden. Franz aß nur wenig, hielt ſich deſto fleißiger an den Becher, und plauderte dazwiſchen in einem fort mit einer treuherzigen Zudringlichkeit, die ihm wohl ließ, mit Tausdorfen. Bald fiel das Geſpräch auf den Türkenkrieg, und als Franz vernahm, daß Tausdorf ſich zu derſelben Zeit in Siebenbürgen mit den Ungläubigen gemeſſen, während er in Ungarn gegen ſie gefochten, wollte er aus der Haut fahren vor Freude.

Gott tödte mich, ſchrie er mit weinglühendem Geſichte und hochgeſchwungenem Becher:

Ihr gefallt mir immer beſſer, Waffengeſell, und darum wollen wir jetzo einen guten Trunk mit einander thun auf immerwährende Freundſchaft und Brüderſchaft!

Tausdorf ſtutzte über den unerwarteten Antrag, und wollte ihn eben höflich ablehnen; aber mit einem Händedruck unter dem Tiſche bat ihn leiſe Althea, es ihr zu Liebe zu thun, und er ergriff den vollen Kryſtallbecher. Fröhlich ſtieß Franz mit dem ſeinen dagegen; aber beide gaben gar einen dumpfen Klang und zerſprangen unter dem Bruderkuſſe zugleich, mit einem häßlichen, ſchneidenden Tone, daß es ängſtlich nachhallte in dem weiten Gemache und der edle Wein in Strömen auf die Erde floß.

Du biſt und bleibſt doch der Franz Ungeſchickt, ſchalt Chriſtoph: und treibſt nichts wie andere vernünftige Leute, alles mit Lärm und Ungeſtüm. Da haſt Du mir nun die ſchönen Deckelgläſer zerſtoßen mit Deinem groben Anklingen.

Auf mich ſoll alles kommen, brummte Franz. Ich habe meinen Becher auf das Zierlichſte anklingen laſſen. Erſt nachher ſind ſie beide zerplatzt; wie das aber zugegangen, weiß der Teufel!

Euer Bruder iſt unſchuldig, ſprach Tausdorf, ſich den Wein vom Wams trocknend. Ich begreiſe ſelbſt nicht, wie es ſich zugetragen.

Man hat zwar Exempel, ſagte der alte Schindel bedenklich: daß leere Gläſer zerſprungen ſind, wenn man ſie gerade in dem Tone angeſchrieen, auf den ſie geſtimmt waren; aber dieſe Becher waren voll, und alles ſtill im Gemache. Gebe Gott, daß dieſer Vorfall kein Omen ſey, daß nicht die neu geſchloſſene Freundſchaft ſo frühzeitig breche, als dieſe Gläſer!

Mit dem Brechen hat es gute Wege, rief Franz, Tausdorfs Hand herzlich ſchüttelnd. Da müßten wir Beide auch dabei ſeyn! Unſere Gemüther ſind aber in einem Kriegesfeuer an einander geſchweißt und gehärtet, und halten feſt mit einander zuſammen im Leben und Tode!

Hochgeehrter Gaſtgeber, werthgeſchätzte Gäſte! meldete eintretend der Tafeldecker mit zierlichem

Re-

Reverenz. Es ſtehen einige zierlich verkleidete Perſonen, ſo man Larven zu nennen pflegt, draußen vor der Thür, und fragen durch meinen Mund bei der geſammten ehrbaren Geſellſchaft an, ob ſie wohl eintreten dürften zu einer luſtigen Kurzweil mit Spiel und Tanz und andern fröhlichen und erlaubten Schalkheiten.

Sie ſind willkommen! rief aufſpringend der unruhige Franz. Das lange Tafelſitzen war mir ſchon zuwider!

Er lief zur Thür, die er öffnete. Drei Zigeunerlarven mit Dudelſack, Triangel und Tambourin tanzten muſicirend herein. Ihnen folgten drei Zigeunerinnen in ſchwarzen Kleidern, brennendroth geſchlitzt und aufgeputzt, ſchwarze Larven vor den Geſichtern.

Schmucke Dirnen, Herr Bruder, ſprach Franz mit lüſternen Blicken zu Tausdorf, auf deſſen Seſſellehne er ſich legte. So ſchlank und zugleich ſo voll. Man bekommt bei Gott Luſt, ſelber ein Zigeuner zu werden, um ſie heimführen zu dürfen.

Nach meinem Geſchmack iſt dieſes Larvenweſen nicht, erwiederte Tausdorf. Die hellen Augen, die aus den ſchwarzen, ſtarren Geſichtern heraus funkeln, haben für mich etwas Unheimliches. Offne Stirn und offnes Herz in Leid und Freud', ſo liebe ich es.

Ich verſtehe Dich, armer Ritter, ſpottete Franz. Du ſteckſt ſchon halb im Käfig, und darfſt keinen Gefallen mehr an hübſchen Mädchen haben, wenigſtens nicht zeigen, weil ſonſt Deine geſtrenge Frau darob ergrimmen und ein hochnothpeinliches Halsgericht hegen würde über den ungetreuen Schäfer.

Kennt Ihr jemand von der Geſellſchaft? fragte Althea dazwiſchen, um das unnütze Geſchwätz zu unterbrechen.

Nein, verſicherte Franz: weiß der Teufel, wo der lederne Chriſtoph die hübſchen Dirnen aufgeſungen hat; aber meine Bekanntſchaft mit ihnen ſoll ſchnell gemacht ſeyn, und ich will Euch dann weitere Kundſchaft geben.

Sogleich wollte er ſich unter die Larven drängen, aber der Zigeuner mit dem Triangel, ein alter Graubart, winkte ihm, zurück zu bleiben, und gab den Dirnen das Zeichen zum Anfang des Tanzes. Luſtig lärmte jetzt die Muſik los, und die drei Zigeunerinnen begannen ein wildes, üppiges, doch künſtliches Trio, in dem ſich die Verſchlingungen der runden, wohlgeformten Arme, die Wendungen und Biegungen des ſchlanken, weichen Körpers, der zierliche Satz und die Behendigkeit der netten Füßchen in ihrem vollen Glanze zeigen konnten. Vorzüglich that ſich eine unter den Dirnen, die ſich durch ihre ſchönen langen gelben Locken, mit bunten Bändern und böhmiſchen Steinen durchflochten, auszeichnete, hervor mit ihren anmuthigen Bewegungen.

Donner, was für ein Wuchs! brummte Franz, nachdem er eine Weile zugeſehen, und riß ſich das Wams auf. Dabei muß einem ehrlichen Kerl, der ſchon einige Quarte Ausbruch im Leibe hat, wohl warm werden.

Euch mag das wilde Springen behagen, ſprach ſchnöde Althea. Es ſcheint ganz auf den Geſchmack eines Trinkers berechnet. Mir kommt es vor, wie ein raſender Dämonen-Tanz um eine verlorne Seele. Es empört mich zu ſehen, wie ein Weib ihrer Würde alſo vergeſſen kann, ihren Körper auf dieſe Weiſe Preis zu geben den unlautern Blicken der rohen Männer.

Gott behüte mich vor einem Spruche, bei dem Ihr zu Gericht geſeſſen habt, lachte Franz. Der muß noch ſchärfer ſeyn, als das Recht kaiſerlicher Majeſtät zu Prag. Eure Tugend iſt von ſo grimmiger Natur, daß ſie gar kein vernünftig Wort mit ſich reden läßt. Was ergötzen ſoll, muß ſich ein wenig gehen laſſen, und das recht ziemliche und ſchickliche iſt auch das allerlangweiligſte auf Gottes Erdboden.

Das Trio war zu Ende. Die Zigeunerinnen wehten ſich mit ihren buntſeidenen Tüchern Kühlung zu, lüfteten aber die Larven nicht, und verſchmähten deßhalb auch die Weinbecher, die ihnen der Gaſtgeber aufdringen wollte.

Dieſe Dirnen ſcheinen zugeknöpft bis an den Hals, ſagte Franz. Aber ich will ihnen hinter die ſchwarzen Fratzen-Geſichter gucken, oder nicht das Leben haben. Abſonderlich muß ich die blondlockige Hexe auskoſten; einen ſchönern Körperbau ſah ich nimmer!

Und in wilder Luſt warf er ſeinen Becher durch die klirrenden Fenſterſcheiben und ſprang auf einen Seſſel. Halloh! jauchzte er: Tiſche weg! Wir haben genug getafelt und wollen jetzt eins tanzen, daß die Dielen knacken und der Dachſtuhl wackelt!

Menſch, ſeyd Ihr denn allein hier? zürnte Tausdorf zu ihm hinauf; aber er vernahm es nicht im freudigen Jubel, und ſetzte von dem Stuhle, auf dem er ſtand, mit einem halsbrechenden Sprunge über die Tafel weg, ſo daß er gerade vor der blondgelockten Larve wieder auf die Füße kam.

Deckt ab! rief Chriſtoph verdrießlich. Das Mahl iſt nun doch geſtört. Wenn der ſich einmal los läßt, dann iſt kein Auskommen mit ihm.

Die Tafeln verſchwanden, die Seſſel wurden an die Wände gerückt, und die Gäſte gaden Raum für die Tanzluſtigen. Uebergehend die höfliche Auffoderung, die die Sitte vorſchreibt, faßte Franz mit kecker Fauſt die Hand der Erkohrenen und herrſchte den Spielleuten zu: Einen Dreher auf ſteieriſch, aber raſch!

Die Töne flogen; mit ihnen wetteifernd die Füße des Paares. Der Raum wurde immer weiter um die Tanzenden, da die Zuſchauer ihre Füße nicht eilig genug vor dem Geſtampfe des berauſchten Tänzers in Sicherheit bringen konnten. Noch raſcher! ſchrie dieſer, in die Hände klatſchend. Ich halte es aus und das Dirnlein auch. Da ſchwieg der Dudelſack, dem es an Luft gebrach, auch der Triangel konnte nicht mehr folgen, und nur die Schellentrommel gab noch würdig den Takt an zu dem bacchantiſchen Raſen.

Und das heißt ein Vergnügen? fragte Althea, die ſich in eine Fenſterbrüſtung geflüchtet hatte, ihren Tausdorf.

Wo der Geiſt keines Genuſſes fähig iſt, antwortete dieſer: da muß ſich wohl die Luſt auf den Körper beſchränken, ſonſt hätte ja der gemeine Menſch gar keine Freude auf der Erde.

Endlich war der rüſtige Springer erſchöpft und tanzte mit ſeiner Dame in das Nebenzimmer. Dort warf er ſich in einen Seſſel, ſeine Tänzerin auf den Sitz neben ſich niederziehend.

Ihr tanzt ſo leicht als ſchön, ſprach er verſchnaufend: und ſtachelt dadurch die Begierde nur noch ſchärfer, in Euer Angeſicht zu ſchauen. Sicher wird es ſich der Füßchen nicht zu ſchämen haben. Nehmt doch einmal die verdammte Mohrenfratze ab.

Noch iſt es nicht Zeit, erwiederte die Blondlockige mit leiſer Stimme, deren Schall durch die Larve noch mehr gedämpft wurde.

Noch nicht? fragte Franz dringend mit einem kräftigen Händedruck. Aber doch bald, doch heute noch?

Wenn Alles geht, wie es ſoll, vielleicht! war die Antwort.

So muß ich mich freilich in Geduld faſſen, ſprach Franz: ſo wenig das eigentlich meine

Sache iſt. Laßt uns der Weile eins traulich ſchwatzen mit einander. Ihr ſeyd mir ſo wortkarg. Ich wollte Eurer Zunge nur die Hälfte von der Geläufigkeit Eurer Füße wünſchen.

Ich rede nicht gern, erwiederte die Zigeunerin mit feindlicher Kälte: es iſt nicht viel Freude dabei.

Und ſeyd doch ein Frauenzimmer? rief Franz luſtig. Um Gott, wie könnt Ihr ſo ganz aus der Art geſchlagen ſeyn? Denkt nur einmal, wenn es allen Leuten ſo ginge, was gäbe das für eine ſchlechte Unterhaltung auf der Welt?!

Die Welt würde dabei gewinnen, ſprach die Larve. Wie viel thöriges, wie viel böſes Geſchwätz würde ihr erſpart, wie viel Lug und Trug, wie mancher falſche Eidſchwur?

Ach, das iſt ein verdrießliches Geſpräch, unterbrach ſie Franz, von ihren Worten getroffen. Sagt mir lieber mein gutes Glück, ſchöne Dirne. — Ihr ſeyd uns ja heute als Zigeunerin erſchienen und müßt Eure Verkappung behaupten.

Fodert es nicht, erwiederte ſie mit dumpfer Warnungſtimme. Ihr könntet leicht etwas hören, was Euch nicht lieb wäre.

Wenn ich ein Narr wäre und an das dumme Zeug glaubte, lachte Franz. Prophezeiht Ihr immer friſch darauf los, auf meine Gefahr. Hier iſt meine Hand.

Haſtig ergriff die Zigeunerin die dargebotene Hand. Ihr Buſen wallte heftig empor und ihre Augen warfen ſtechende Blitze aus der Larve.

Die Linien gefallen mir nicht, ſprach ſie endlich. Ihr werdet vielleicht noch heute Euer Schwert brauchen.

Das wäre der Teufel?! ſchrie Franz und ſah ſich trotzig um, als ob er ſchon den Gegner ſuchte.

Aber ich laſſe es mir gern gefallen. Meine ich doch immer, daß einem Banket das Beßte fehlt, wo es nicht etwas Rauferei gibt zum Kehraus.

So viel von der Zukunft, ſprach das Mädchen, und ließ ſeine Hand los. Die Vergangenheit werdet Ihr mir wohl erlaſſen.

Keineswegeſ! rief Franz. Von der Zukunft durftet Ihr mir vorlügen, was Ihr Luſt hattet, weil niemand hinter den Vorhang gucken kann; aber bei der Vergangenheit ſteht Eure Kunſt auf der Feuerprobe, und bewährt ſie ſich da nicht als echt, ſo werde ich Euch tüchtig auslachen.

Noch einmal ergriff die Zigeunerin ſeine Hand, ſah hinein, ſchauderte zurück und ſagte: Zum letzten Male warne ich Euch.

Das klingt ja wahrlich als ob es Ernſt wäre, ſpottete Franz. Nur immer drauf, auf meine Verantwortung!

Ihr habt ſchon einen Mord auf Eurer Seele! tönte es ſchaurig unter der Larve hervor.

Franz fuhr zuſammen, doch faßte er ſich bald und ſagte: Im Türkenkriege habe ich wohl mehr als einem Ungläubigen zur Hölle geholfen; aber deß rühme ich mich und laſſe es mir für keinen Mord anrechnen.

Ich rede von dem, was erſt vor vier Jahren geſchah, fuhr die Zigeunerin fort: wegen dem Ihr losgeſprochen ſeyd von dem Königſtuhl zu Prag.

Ha! rief Franz, und wollte aufſpringen; aber die Zigeunerin hielt ſeine Hand feſt, und er ſank wie gelähmt in den Seſſel zurück.

Eigentlich habt Ihr für zwei Menſchenleben Rede zu ſtehen dort oben, ſprach die Zigeunerin weiter. Ein redlicher Greis wurde für Euch geopfert. Ihr täuſchtet ihn durch das Gelübde, ſeine von Euch verführte Tochter zu ehelichen, das Recht beugte ſich vor dem Sohne des gewaltigen Stadtfürſten, und das Laſter zu retten, ging die Unſchuld zum Tode.

Bleich ſaß Franz da. Der Weinrauſch war auf kurze Zeit verſcheucht worden von dem kalten Entſetzen, und ob er gleich einſah, daß hier nichts gelte als freches Läugnen im Zorn oder Lachen, ſo war er doch ſeiner Zunge nicht mächtig, und der Augenblick, in dem noch die Unverſchämtheit an ihrem Platze geweſen wäre, verrann ungenützt. Dazu tönte die Tanzmuſik von neuem luſtig aus dem andern Zimmer herüber, als ſpotte ſie ſeiner Seelenpein.

Rächender Plageteufel! Wer biſt Du? ſtammelte er endlich mit Mühe hervor.

Wie ich Euch ſchon hoffen ließ, erwiederte die Zigeunerin: erfahrt Ihr das vielleicht noch heute. Damit Ihr mich aber nicht etwa zum Scheiterhauſen befördert, als eine Hexe, fuhr ſie, plötzlich in den munterſten Scherzton übergehend, fort: ſo muß ich Euch wohl geſtehn, daß ich meine Wiſſenſchaft aus ſicherm Munde habe. Der ſtattliche Ritter, der dort am Fenſter ſo traulich ſchwatzte mit der ſchönen Frau, erzählte kürzlich erſt die ſeltſame Mähr einem edeln Ungar. Ungeſehen belauſchte ich ihn und hörte noch, wie er Euch einen elenden Buben ſchalt, der es nicht verſtanden habe, wo dem Manne der Tod beſſer zieme denn das Leben.

Da kehrte mit dem auflodernden Zorne auch der Rauſch in Franzens wüſtes Gemüth zurück. Sein Angeſicht ward dunkelroth. Er riß ſich vom Seſſel und ſein Schwert aus dem Winkel, das er mit zitternden Händen umſchnallte.

Zum erſten Male, knirrſchte er: einem

Edelmanne getraut und nimmer wieder. Hatte mir es der Schurke nicht ordentlich angethan mit ſeinem ritterlichen Anſtande und treuherzigen Weſen, war er nicht ſo freundlich und herzlich mit mir, und hat doch meine Ehre angegriffen hinterrücks, wie ein gedungener Mörder, und als er mit mir trank auf gute Brüderſchaft, da ſann er vielleicht gerade nach, wie er alte, vergeſſene Geſchichten hervorzöge aus der Vergangenheit zu meinem Verderben, und mich noch einmal vom Friſchen anklagen könne auf Leib und Leben bei dem grimmigen Kaiſer, bei dem er ſo viel gilt. Jetzt iſt es mir klar, warum die Becher zerſprangen beim Zutrunk. Aber bei allen hölliſchen Heerſchaaren, ich will mir Recht verſchaffen gegen den Heuchler!

Ihr thut wohl, ſprach die Zigeunerin, noch immer ſeine Hand feſthaltend: doch liegt Euch daran, Eure Rache zu vollenden, ſo beginnt nicht hier die Fehde. Alles würde Parthei nehmen gegen Euch, und er wäre gewarnt. Lockt ihn vor das Thor, und dann mögen

Eure Schwerter entſcheiden im Gottesgerichtkampfe.

Das iſt hart, murrte Franz: daß ich dem Böſewicht ſchön thun ſoll, den ich am liebſten gleich anfallen möchte mit Klauen und Zähnen. Doch Ihr habt Recht. Ich heiße einmal der tolle Franz, die wahre Urſache dürfte ich niemand ſagen, und würde darum Unrecht bekommen bei Jedermann. — Darum will ich mir ein ſtilles Plätzchen ſuchen, wo ich mir mein Recht nehmen kann, ſonder Störung und Hinderniß. Wo treffe ich Euch aber hernach, um Euch meinen Dank zu bringen für Eure Botſchaft?

Wenn alles vollbracht iſt, ſollt Ihr mich wiederſehen unverlarvt, erwiederte die Zigeunerin mit tiefer Bedeutung. Darauf mein Wort; ich werde es feſter halten, als mancher Mann ſeine Eidſchwüre!

Ihr ſeyd ſonderbar, rief Franz, den dieß Wort wie ein heimlicher Dolchſtich traf. Darauf ſah er ſie mit den großen, weingläſernen Augen lange ſtarr und bedenklich an. Ich weiß überhaupt nicht recht, ſtammelte er: was ich aus Euch machen ſoll. Bald kommt Ihr mir ſo bekannt vor, daß mir die Haare zu Berge ſtehen, bald ſitzt Ihr bei mir wie mein böſes Gewiſſen und peinigt mich zu Euerm Vergnügen. Bald ſcheint Ihr mir ſo eine Art Teufel, der mich verlocken will zu irgend einer Sünde und hinterdrein hohnlachen wird, wenn ich ihm den Gefallen gethan. — Hätte ich nicht ſo viel Ausbruch im Gehirn, ſo könnte ich das alles ſcharf von einander ſondern und ſcheiden und in's Klare kommen, woran ich wäre mit Euch. Das geht aber nicht für dieſes Mal, und ſo mag es denn in der Hölle Namen bei meinem erſten Entſchluſſe bleiben. Schmier' Dir die Sohlen, Tausdorf, ich hole Dich ab zum luſtigen Todtentanze! — Er taumelte in das Tanzzimmer.

Faſt dauert mich der Tugendſpiegel, redete die Zigeunerin in ſich hinein: daß ich das Thier auf ihn hetzen mußte. Doch blieb mir keine Wahl. Er mag ſich wehren. Hier Rauſch und blinde Wuth, dort nüchterne Tapferkeit. Es kann nicht fehlen. — Gute Nacht, Franz!

15.

Im zierlichen deutſchen Tanze ſchwebten unterdeß Althea und Tausdorf einher, und rings ſtaunten die Gäſte wohlgefällig das Paar an, das für einander geſchaffen ſchien. Nur Chriſtoph Freund ſchaute tückiſch drein, und warf dazwiſchen einen unruhigen Blick auf die Thür des Nebengemaches. Als endlich Franz heraus trat, Tod in den wilden Blicken, da winkte ihm ſein würdiger Bruder zu, und reichte ihm den vollen Pokal hin. Franz nahm ihn und ſtürzte ihn hinunter. Dieſen Becher habe ich dem Teufel zugetrunken auf gute Brüderſchaft, raunte er Chriſtophen zu, und trat dann in die Reihen der Zuſchauer.

Was wollte der Wüſtling mit den ruchloſen Worten ſagen? fragte Schindel, der es gehört, Chriſtophen ängſtlich.

Das mag der Heidengott Bacchus am beſten

ten wiſſen, antwortete Chriſtoph, indem er ſich ruhig lächelnd den Becher wieder voll goß. Um zu deuten, was ein Betrunkener ſagt, muß man ſelbſt berauſcht ſeyn, und ich habe mich, Gott ſey Dank, nüchtern erhalten, um überall zum Rechten ſehen zu können.

Der letzte Becher war vom Uebel, rügte Schindel. Ihr hättet ihm nichts mehr zu trinken geben ſollen. Wenn er nun Unheil angibt in ſeinem Rauſche?

Da kenne ich meinen Bruder beſſer, erwiederte Chriſtoph. Halbfertig fängt er allezeit Händel an, aber mit voller Ladung wird er bald ſchläfrig und man hat Ruhe vor ihm. Ich habe ihm den Becher mit allem Fleiß gereicht zum Schlaftrunke.

Ich traue der Brücke nicht, meinte Schindel, ſein Baret ſuchend: und da die Sonne ſich ſchon zur Rüſte neiget, ſo werdet Ihr vergönnen, daß ich mich unter ſchuldiger Dankſagung von Euch beurlaube.

Ei nicht doch, nicht doch, Herr Vetter! bat Chriſtoph, und wollte den Alten wieder zum Niederſitzen nöthigen. Ehe wir nicht bei dieſem Krüglein Tokayer den Boden ſehen, laſſe ich Euch nicht von dannen.

Ich verſpare es mir auf ein andermal, erwiederte Schindel. Eures Bruders Geſicht will mir heute wieder einmal gar nicht behagen, und beſſer verwahrt als beklagt. Macht nur, daß Ihr ihn zu Bette bringt.

Während dem hatte das Brautpaar den Tanz beſchloſſen, und, Schindels Abſchied gewahrend, nahmen ſie ihn für das Zeichen zur Nachfolge und beurlaubten ſich bei dem Gaſtgeber. Da trat Franz hinzu. Was bedeutet der Aufbruch, alter Herr? fragte er Schindeln. Daß Ihr uns ſo ſchnell verlaſſen wollt, iſt ſchon übel genug; aber ganz Unrecht wäre es, uns ſo gute flinke Tänzer zu entführen.

Wir müſſen wahrlich auch fort, verſicherte ängſtlich Althea, die Franzens Zuſtand erkannte. Ich habe heute noch einen Boten zu ſenden nach Bögendorf zu unſerm Verwalter, in einem Geſchäft, das keinen Aufſchub duldet.

Nun, wenn Ihr ſcheidet, iſt die beßte Luſt weg, ſprach Franz galant. Ich mag denn auch nicht länger bleiben und gehe noch auf ein Stündlein nach der Zielſtatt. Es ſchieben dort heute ihrer Etliche Kegel um ein Spickſchwein. Geh mit, Bruder Tausdorf! Es iſt ja noch lange bis zum Abend, und Du wirſt doch nicht auch einen Boten zu ſenden haben gen Bögendorf.

Ich bin kein Spieler, entſchuldigte ſich Tausdorf.

Ich auch nicht, Bruderherz, ſprach Franz und nahm vertraulich Tausdorfs Arm unter den ſeinen: wenigſtens liebe ich das Pöhlchenſpiel nicht. Ein anderes iſt es, wenn man Hals und Kragen einſetzen kann im Wageſpiel; da halte ich ſchon einmal den Satz. Aber wir wollen auch nicht mitſchieben, ſondern nur zuſehen, wie ſich die armen Hunde abarbeiten draußen, um geringen Gewinn. Komm mit!

Um Streit zu vermeiden, fliſterte Althea ihrem Tausdorf zu: thut ihm den Willen. Macht Euch aber von ihm los, ſo bald Ihr könnt.

So mag es drum ſeyn, ſprach Tausdorf zu Franzen, und reichte Altheen die Hand zum Lebewohl. Unterdeß hatte ſich Schindel von den andern Gäſten beurlaubt, und nahm jetzt erſt wahr, was geſchehen ſollte. Erſchrocken zog er Tausdorfen in's Fenſter. Ihr wollt doch nicht noch einen Gang machen mit dem Franz? fragte er ihn dort.

Warum nicht? antwortete Tausdorf gelaſſen. Er hat mich freundlich gebeten, und auch Althea wünſcht es.

Um Gott, laßt Euch mit dem Trunkenbolde nicht zu tief ein, bat Schindel: und abſonderlich geht mir nicht allein mit ihm. Er hat heute nichts Gutes im Sinne.

Ihr übertreibt die Vorſicht, theurer Oheim, ſprach Tausdorf, das Schwert umgürtend. Freund iſt ein redlicher Kriegesmann, und mir, wie ich deutlich wahrgenommen, gar wohlgewogen. Er kann nichts Hinterliſtiges im Schilde führen gegen mich. Ueberdieß habe ich ihm bereits meine Begleitung verſprochen, wobei es nun ſchon auf allen Fall verbleiben muß.

Ich habe geſprochen und meine Seele entladen, rief Schindel. Gott wende jedes Unglück ab!

So komm doch endlich, liebſter Bruder! trieb Franz, Tausdorfen am Arme fortziehend.

Lebt wohl, traute Althea! rief Tausdorf, der Braut noch einmal die Hand reichend. Feundlich ſah ihn Althea an zum Abſchiede. Auf einmal fühlte ſie ſich aber von einer ſeltſamen Bangigkeit ergriffen. Thränen drangen aus ihren Augen, und die umſtehenden Zeugen vergeſſend, fiel ſie dem Bräutigam um den Hals. Lebt wohl! rief ſie mit erſtickter Stimme. Gebe Gott, daß ich Euch wiederſehe!

Zweifelsohne noch vor Abend, lachte Franz und zog Tausdorfen zur Thür hinaus.

Es iſt mir nicht lieb, daß er gegangen iſt, meinte Schindel, bot der Nichte ſeinen Arm und führte ſie weg.

Fort ſind ſie mit einander, ſprach Chriſtoph zu ſich ſelbſt. Das Weitere —? wird ſich ja wohl auch finden.

16.

Tausdorf und Franz gingen mit einander auf das Peters-Thor zu. Ihnen folgten in einiger Entfernung Martin Neubert, des Tausdorfers Bube, und Schmidt, ſein reiſiger Knecht, die auf ihren Herrn vor der Thür des Banketthauſes gewartet hatten. In Franzens Herzen gohr ſtill das Gift, das die Zigeunerin hineingegoſſen; aber er bezwang noch ſeine Wuth und ſchritt ſchweigend neben Tausdorfen her. So waren ſie bis an den Parchen zwiſchen dem Peters-Thor und Niederthor gekommen, da, wo man auf die Zielſtatt gehet. — Da ſprach Tausdorf, des ſtummen Spazierganges müde und in der Abſicht, Franzen eine freundliche Theilnahme zu beweiſen, zu ihm: Ihr ſeyd ein Kriegesmann, gleich mir, Franz; da werdet Ihr auch wahrgenommen haben, daß Leid und Gefahr eines Feldzuges oftmals weit geringer ſind, als das Unheil, mit dem uns das Leben im tiefſten Frieden bedroht. Wie ich vernommen, habt Ihr auch ſchon großes Unglück erlitten und endlich ſieghaft überwunden. Ich kann von ähnlichen herben Erfahrungen ſprechen.

Dieſe wohlgemeinten Unglücksworte brachten den Krater zum Ueberfließen. Der trunkene Franz, alſo vorbereitet von böſer Hand, konnte in ihnen nichts als den giftigſten Hohn finden; und wurde raſend vor Zorn. Eine Weile ſchwieg er, weil er nicht wußte, mit welchen Schmähworten er ſeinem Widerſacher Grimm und Verachtung in das Geſicht werfen ſollte.

Ja wohl! polterte er endlich heraus. Wie man mir geſagt, habt Ihr Euch alſo verhalten, daß Ihr nicht werth ſeyd, daß ein redlicher Mann mit Euch aus einer Kanne trinken kann.

Ueberraſcht von der Beleidigung, die hier, wie ein Blitzſtrahl aus heiterm Himmel, auf ihn herab fiel, trat Tausdorf zurück. Wie konntet Ihr mir zutrinken auf immerwährende Freundſchaft vor wenigen Stunden, fragte er mit fürchterlichem Ernſte: wenn Ihr ſolches von mir wußtet? Wahrlich, dann mußtet Ihr noch ſchlechter ſeyn als ich bin, nach Eurer Meinung. Jetzt werdet Ihr aber den nennen, der dieß Schandgerücht verbreitet hat gegen mich.

Ich habe es von einem guten Freunde! ſchrie Franz ihn trotzig an.

Ihr nennt ihn mir zu dieſer Stunde und auf dieſer Stelle! rief Tausdorf, und ſeine Augen flammten.

Der Trunkenbold ſah auf den Ritter, der vor ihm ſtand, gleich einem zürnenden Kriegesgotte, und es war ihm doch einen Augenblick in ſeinem Taumel, als ſey er zu weit gegangen. Ich will es Euch wohl ſagen zu gelegener Zeit, ſtotterte er. Ich habe es von einem Weibe.

Der Widerſpruch, in dem dieſe Behauptung mit der früheren ſtand, entrüſtete Tausdorfen noch mehr. Bleibt ſtehen! gebot er ſeinen Leuten, und führte Franzen heftig einige Schritte vorwärts. Jetzt nennt den Verläumder! rief er. Statt der Antwort, griff

Franz nach ihm. Aber mit Rieſenkraft faßte Tausdorf den Gegner bei der Bruſt und warf ihn zur Erde, wo er ihn feſthielt.

So Ihr ein redlicher Edelmann ſeyd, ſtöhnte Franz unter ihm: ſo laßt mich zur Wehr kommen! ....

Raſch ließ Tausdorf ihn los und trat zurück. Wüthend ſprang Franz auf und riß das Schwert aus der Scheide, doch ſah er ſich wild nach Tausdorfs Leuten um, und rief: Laßt Eure Diener nicht helfen!

Wer Hand anlegt von Euch, rief Tausdorf ihnen auf böhmiſch zu: den trifft mein Schwert!

Zieht! brüllte Franz aus ſchäumendem Munde.

Nur zur Nothwehr, ſprach Tausdorf und hielt die Klinge vor. Mit grimmigen Streichen drang Franz auf ihn ein. Er vertheidigte ſich blos. Während dem ſchaute die blondgelockte Zigeunerin über die Gartenmauer des Ziergärtners. Sie war jetzt ohne Larve und ihre Mienen verriethen Angſt und Reue.

Warum ſcheidet Ihr ſie nicht? rief ſie Tausdorfs Leuten zu mit gerungenen Händen.

Es iſt uns verboten, antwortete traurig der treue Martin. Tausdorf warf aus dem Gefecht einen Blick nach dem Orte, woher die bekannte Stimme kam, und dieß benutzend, ſtieß Franz tückiſch nach ſeinem Herzen; aber der Stich ging fehl.

Auf's Leben alſo iſt's gemeint?! rief Tausdorf zornig, und mit einem Hiebe traf er den Gegner auf die rechte Fauſt; und in dem Augenblick, daß dieſe niederſank, fuhr ſein Degen in Franzens Bruſt, daß er zu Boden ſtürzte.

Heiliger Gott, das war nicht mein Wille! klagte Tausdorf, als er das Blut ſtrömen ſah. Dann ſteckte er das Schwert in die Scheide und ſah den Gefallenen eine Weile an mit mitleidigen Blicken. Laß raſch meinen Wagen beſchicken, gebot er ſeinem Buben. Ich fühle mich noch zu matt zum langen, ſchnellen Reiten, und hier gilt kein Säumen! Neubert und Schmidt rannten eilig in die Stadt zurück. Bei Gottes heiligem Worte, das war nicht mein Wille: ſprach Tausdorf noch einmal, und mit dem Seufzer: arme Althea! folgte er ſeinen Leuten.

Unterdeß hatte die Zigeunerin die Mauer verlaſſen, öffnete jetzt ein Pförtchen in derſelben und näherte ſich langſam Franzen, der röchelnd am Boden lag. Als ſie bis zu ihm gekommen war, nahm ſie die ſchönen goldenen Locken vom Haupte, braune Haare fielen um das Geſicht, und ſie ſetzte ſich einen verdorrten Kranz auf das Haupt. Kennſt Du mich, Franz, kennſt Du dieſen Brautſchmuck? fragte ſie mit einer Miſchung von Schmerz und Zorn.

Agathe! ſeufzte Franz leiſe, und wandte mühſam den Kopf weg, die ſchreckliche Geſtalt nicht zu ſehen.

Ich habe Deinen Frevel gerächt durch größere Frevelthat, ſprach ſie: aber es iſt keine Freude bei der Rache. Das Grab kennt keinen Haß. Ich verzeihe Dir, Du haſt gebüßt, und getroſt darfſt Du vor den Thron treten. Bete dort, daß auch mir verziehen werde, wenn ich hier geendet habe in Reue und Verzweiflung!

Sie ſtürzte fort. Er ſeufzte noch einmal und verſchied mit dem letzten Strahle der untergehenden Sonne, und des Abends Stille und Düſterheit ſank auf die blutgetränkte Erde nieder.

17.

Althea lag im Fenſter und harrte ſehnlich der Rückkehr des Bräutigams. Da ſah ſie vom Peters-Thor her den Martin Neubert athemlos gerannt kommen, und den Reiſigen Schmidt. Ein böſes Ahnen durchzuckte ihre Bruſt. Was bringt Ihr? rief ſie hinunter. Es iſt doch kein Unglück geſchehen?

Wir ſollen ſchleunig des Herrn Wagen anſpannen, ſchrie Neubert hinauf: das Weitere ſollt Ihr hernach wohl erfahren.

Heiliger Gott, was iſt das! rief Althea, und bog ſich weit aus dem Fenſter, nach ihrem Tausdorf auszuſchauen. Da ſah ſie ihn daher kommen, blaß und verſtöhrt. Hier hat ſich etwas Schweres zugetragen, jammerte ſie: ſo habe ich des Mannes Geſicht noch nimmer geſehen! Sie ſtürzte hinunter, Tausdorf begegnete ihr ſchon in der Hausthür.

Theurer Freund, was iſt Euch widerfahren? fragte ſie mit ſteigender Angſt, ſeine Hand ergreifend.

Arme Althea! rief er, ſeinen Schmerz verbeißend. Wohl hattet Ihr Recht mit Eurer bangen Ahnung bei dem Lebewohl. So wie ich von Euch geſchieden, ſehe ich Euch nimmer wieder, denn damals laſtete noch kein Mord auf meiner Seele!

Jeſus! der Franz Freund! ſchrie Althea, deren Angſt ſogleich die Wahrheit traf.

Er liegt im Parchen bei der Zielſtatt, von meinem Schwerte gefällt, antwortete Tausdorf mit dumpfer Stimme.

So ſeyd Ihr verloren, wenn Ihr nicht augenblicklich aus Schweidnitz entflieht! rief das treue Weib mit gerungenen Händen. Ihr hättet gar nicht mehr zurückkehren ſollen, denn hier ſind Augenblicke mit Gold aufzuwiegen.

Meine Leute ſpannen ſchon den Wagen an, ſagte Tausdorf, und ging mit Altheen in den Hof. Eben ſtieß erſt Schmidt den Wagen aus dem Schuppen, und Neubert fluchte im Stalle, daß er das eine Geſchirr nicht finden konnte.

Das währt zu lange, ſprach Althea: auch kommt Ihr zu Wagen langſamer fort und könnt die Fußwege nicht nutzen. Laßt Euch meinen Klepper ſatteln.

Das Thier iſt brav, aber zu zart gebaut, meinte Tausdorf: es wird den ſcharfen Ritt nicht aushalten.

Mag es todt mit Euch zuſammenſtürzen, rief Althea: wenn Ihr am Ziel ſeyd! Eilt nur um Gottes willen, ehe die That ruchbar wird.

So ſattle den Klepper, befahl Tausdorf dem Knechte: und führ' mir ihn voran vor das Striegauer Thor. Ich komme Dir ſtracks nach.

Der Knecht gehorchte. Aber wie war es möglich, jammerte Althea: daß Ihr, bei Eurer Ruhe und Mäßigung, Euch alſo von dem elenden Trunkenbolde hinreißen ließet zur raſchen That, deren Folgen unüberſehbar ſeyn werden!?

Frau, ſprach Tausdorf mit düſtern Blicken: und wenn ein Engel aus dem Himmel auf die Erde herabkäme in körperlicher Geſtalt, er könnte nicht in Frieden bleiben, wenn es die böſen Menſchen recht ernſtlich bei ihm anlegten auf Streit und Hader. Glaubt es mir auf mein Ritterwort. Ich mußte dießmal die Klinge ziehen. Es galt meiner Ehre und meinem Leben zugleich, und ſollte ich dieſe beiden nicht mehr vertheidigen dürfen mit meiner ritterlichen Hand, ſo müßte ich der Welt nur bald Valet ſagen und in eine Klauſe kriechen. Freilich ſaß der Stoß tiefer als er ſollte, aber wer hat den Stahl alſo in ſeiner Gewalt in der Hitze des Gefechtes? Gott ſey Richter über mich!

Der Klepper war geſattelt und vorgeführt.

Lebe wohl, Althea! rief Tausdorf, preßte die weinende Geliebte mit des Schmerzes wüthender Gewalt an ſein Herz, und ſtürzte fort.

Langſam ſtieg Althea die Treppe hinauf, und ſetzte ſich wieder in den Steinſitz im Fenſter. Heiß floſſen die Thränen über ihre Wangen, und ihr armes beängſtigtes Herz hob ihren Buſen mit ſchnellen, mächtigen Schlägen. . .

So ſaß ſie eine geraume Zeit. Da trat mit ängſtlicher Eile der alte Schindel in das Gemach.

Habt Ihr es ſchon vernommen, Nichte? fragte er. Man hat Franz Freund todt gefunden im Parchen, unweit der Zielſtatt, und das Gerücht nennt unſern Tausdorf als ſeinen Mörder.

Leider, leider! ſchluchzte Althea. Dieß Unglück wird auch mir noch das Leben koſten.

Heiliger Gott! alſo wahr?! rief Schindel erſchrocken. So iſt der Unglückliche doch ſchon entflohen aus dieſen Mauern? Denn ergreift man ihn hier, ſo iſt er verloren. Eher mag er Barmherzigkeit finden bei der ſpaniſchen Inquiſition, oder bei dem Fürſten der Finſterniß ſelbſt, als bei dem alten Erasmus.

Er iſt entronnen auf meinem Roſſe, erwiederte

derte Althea: und ſo er nur einen guten Vorſprung gewinnen kann, ſo achte ich ihn für gerettet.

Das gebe der Höchſte! ſeufzte Schindel. Als ich hieher eilte, ſah ich die Viertelsmeiſter herumrennen wie thörig. Gewiß bieten ſie die Folge auf. Iſt er ſchon lange fort?

Althea blieb ihm die Antwort ſchuldig, denn ein raſches Traben mehrerer Pferde veranlaßte ſie, zum Fenſter hinaus zu ſchauen. Da ritten eben drei Stadtdiener und zwei Einſpänniger wohl bewehrt und eilig über den Ring weg nach dem Striegauer Thore zu.

Heiliger Gott! zu früh! hauchte das arme, gequälte Weib, und ſank bewußtlos zu Boden.

18.

Die Nacht war hereingebrochen, und der Mond warf ſeine erſten Strahlen über die ſchweigende Gegend. Eben ritt Tausdorf auf ſeinem keuchenden Klepper in das Dorf Salzbrunn ein, oftmals hinter ſich ſchauend, ob er ſchon ſeine Verfolger hinter ſich merke. Da hörte er leider von der Stadt her das Schnauben und den Hufſchlag mehrerer Pferde. Nur dießmal halte aus, armes Thier! rief er ſeinem Roſſe zu, und ſtieß ihm noch einmal die blutigen Sporen in die Flanken. Aber der müde Gaul machte nur ein Paar ſchwache, ſchlechte Sprünge, und fiel dann in ſeinen kurzen Trott zurück, von häufigem Straucheln unterbrochen, und der Hufſchlag hinten kam immer näher.

So gilt es denn, Sieg oder Tod! rief Tausdorf, zog das Schwert und nahm das Fauſtrohr vom Sattel in die linke Hand.

Halt, Mörder, halt! ſchrie der erſte Reiter heranſprengend. Ihr ſeyd unſer Gefangener. Folgt uns gen Schweidnitz.

Hütet Euch vor Schaden, gute Leute! rief Tausdorf, den Klepper herumwerfend. Ich bin wohl bewehrt und habe nichts mit Euch zu ſchaffen.

Ihr habt den Sohn unſers Bürgermeiſters erſchlagen und ſeyd verfallen unſerem Blutgericht! rief der zweite Einſpännige mit geſchwungenem Schwerte, während auch die drei Diener heran kamen und den Ritter umringten.

Gebt Euch! ſchrie der Oberdiener: daß wir nicht erſt Gewalt brauchen dürfen, wobei Ihr doch zu kurz kämt.

Lebendig nicht! rief Tausdorf. Ich bin hier auf Fürſtenſteiner Gebiete. Dem Fürſtenſteiner Gericht will ich mich gefangen geben, auf daß der Ober-Landeshauptmann richte über meine That. Dem Spruche des Rathes zu Schweidnitz werde ich mich nimmer unterwerfen!

Mit nichten! ſagte der Oberdiener. Wo Ihr gefrevelt, müßt Ihr gerichtet werden. Darum ergebt Euch ſtracks, ſonſt laſſe ich anreiten, und Ihr habt den Schaden davon.

Unterdeß hatte das Getümmel, das Mordgeſchrei und der laute Wortwechſel die Salzbrunner Bauern herbeigelockt. Sie kamen mit Spießen und Stangen und umgaben gaffend die Streitenden.

Helft uns den Mörder fahen! rief ihnen

der Oberdiener zu, der ſchlechte Luſt hatte auch ſelbfünf mit dem einzigen Manne anzubinden.

Mit nichten! ſchrie der Dorfrichter, der ſich aus dem Haufen hervordrängte. Ihr ſeyd hier auf dem kaiſerlichen Pfandſchillings-Gute Salzbrunn unterm Fürſtenſtein, Ihr Herren, und wie ich vernehme, will ſich der Herr Ritter den hieſigen Gerichten gefangen geben. Das iſt Recht und dabei muß es bleiben. Ich hafte Euch derweilen für den Gefangenen, bis ich berichtet an unſere gnädige Herrſchaft, die Frau von Hochberg, und wird hernachmals ſchon jedwedem ſein Recht werden.

Daß ich mich erſt lange ſtritte mit einem Dorfrichter über die Vollſtreckung der Befehle der Herren zu Schweidnitz! zürnte der Oberdiener. Ihr Bauern! rief er dieſen zu. Ich mahne Euch nochmals, helft uns den Mörder fangen, als gute und getreue Nachbarn. Ihr ſetzt Euch ſchwerer Verantwortung aus, wenn er uns entrinnt durch Eure Schuld. Im Gegentheil aber verſpreche ich Euch für Eure Dienſte reichen Lohn von einem edeln Rathe.

Den könnte man ſich wohl verdienen bei der Gelegenheit? raunte ein Bauer dem andern zu, und bald ſchrie der Chor mit gehobenen Stangen: Gebt Euch, Herr Ritter!

Um Gott, zwingt mich nicht zum Morde! bat Tausdorf beweglich und zückte das Schwert. Drauf! commandirte der Oberdiener und ſprengte mit ſeinen Reitern auf Tausdorf an. Jetzt drückte dieſer das Fauſtrohr ab, aber die Kugel traf nur das Roß eines der Diener. Muthig ſchwang der Ritter ſein Schwert, aber die Feinde waren ihm zu mächtig und ſein Roß war zu erſchöpft, als daß er es tüchtig unter ihnen hätte tummeln können mit guten Reiterkünſten. Während dem hatten ſich auch die Bauern muthig herangemacht und ſchlugen mit ihren langen Stangen von weitem auf den edeln Streiter los. Der Widerſpruch des ehrlichen Dorfrichters verhallte unter dem mörderiſchen Getümmel. Endlich traf eine Stange Tausdorfs Haupt. Bewußtlos ſank er vom Klepper, und mit rohem Hohngelächter ſtürzte der Haufen über ihn her. Von unwürdigen

Banden umſchnürt, ward er auf ein Roß geſetzt, und triumphirend zogen die Stadtknechte mit ihm auf Schweidnitz zu.

19.

In der Mitternachtſtunde hatte ſich der Rath verſammelt auf dem Rathhauſe zu Schweidnitz. Die zwei hohen Kerzen auf dem grünbehangenen Tiſche beleuchteten nur ſpärlich das hohe, dunkle Sitzzimmer. In einzeln Gruppen hatten ſich die Rathsherren zuſammengeſtellt und fliſterten leiſe und beſtürzt unter einander. Einſam, mit den Händen auf dem Rücken, wie es ſeine Gewohnheit war, ging der alte Erasmus im Gemache auf und nieder, langſam, ſchweigend; aber auf dem alten, ehrwürdigen Geſichte ſchlug der Sturm der heftigſten Leidenſchaften ſeine Wellen.

Der Tausdorf iſt ſo eben eingebracht und in den Hildebrand gelegt, meldete jetzt der Stadtvogt Clemens Kernichen.

Gott ſey Dank! ſprach Erasmus mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel, und ging zu ſeinem Seſſel. Ad loca, Ihr Herren, gebot er den Rathsherren, und als dieſe ihre Plätze eingenommen hatten, ſprach er mit majeſtätiſcher Würde: Der Mörder iſt in unſerer Gewalt, ſo iſt es denn an der Zeit, unſere Pflicht zu thun. Laſſet doppelte Wachen an alle Thore ſtellen, Herr Stadtvogt. Dieſe bleiben verſchloſſen vor jedermänniglich, bis der Gerechtigkeit Genüge geleiſtet worden. Mit Tages Anbruch ſoll ſich der Schöppenſtuhl verſammeln zum Blutgericht. Da der Ermordete mein Sohn, ſo wird ihm der Herr Doktor Jacob Grenwitz vorſitzen als Schöppenmeiſter an meiner Statt. Ich verhehle es Euch nicht, Collegen, daß der Verbrecher vielen Anhang hat allhier, und daß abſonderlich alle adeligen Inquilinen auf ſeine Seite treten werden. Damit nun das Recht ſeinen Gang gehen könne, ungehindert durch Menſchenfurcht, ſo erkläre ich hiermit die Stadt in Gefahr und den Rath für permanent. Die Einſpänniger ſollen insgeſammt aufgeboten werden und vor dem Rathhauſe aufreiten in voller Rüſtung. Die Fußſöldner treten unter die Waffen auf ihren Lärmplätzen. Die Zünfte werden bedeutet, ſich bereit zu halten mit ihren Wehren, um auszurücken auf den erſten Ton der Sturmglocke. Richtet das alles ſtracklich aus, Herr Stadtvogt, und kehrt dann zurück in unſere Sitzung, uns Bericht zu erſtatten und unſere weitern Befehle zu vernehmen.

Daß Gott, wie wird das enden! ſeufzte Kernichen und verließ das Zimmer, in dem nun eine Todtenſtille herrſchte, da jeder der Herren des Rathes mit ſeinen eigenen Gedanken ſattſam beſchäftigt war, und doch Bedenken trug, ſie den andern mitzutheilen.

Da meldete der Stadtdiener Rudolph den Doktor Heidenreich, der mit dem regierenden Bürgermeiſter in Geheim zu ſprechen wünſche.

In das Stüblein neben der Schöppenſtube, befahl Erasmus, und erhob ſich dahin. Schon wartete dort ſein der alte Doktor, an deſſen Kleidern man es ſahe, daß er, ſo eben dem

Bett entſprungen, ſie ſich in der Haſt übergeworfen hatte.

Entſchuldigt die Nachläſſigkeit meines Anzuges, Herr Bürgermeiſter, bat er: mit meiner Eile. Noth kennt kein Gebot. Der Lärm läuft durch die Stadt, Tausdorf ſey eingeholt worden von Euern Dienern zu Salzbrunn und liege gefangen im Hildebrand.

So iſt es, erwiederte Erasmus ruhig.

Das iſt ein großes Unglück für die Stadt! ſeufzte Heidenreich.

Seyd Ihr von Sinnen? zürnte der Bürgermeiſter. Wenn Ihr nichts Klügeres vorzubringen hattet, ſo thatet Ihr beſſer, in Eurem Bette zu bleiben und Eure wunderlichen Träume zu verſchlafen.

Herr Bürgermeiſter! rief Heidenreich entſchloſſen und ergriff des Greiſes Hand. Ihr kennt mich als einen alten redlichen Bürger dieſer Stadt und als einen treuen Freund Eures Hauſes. Das letztere beſonders habe ich Euch, ſollte ich meinen, vor nicht gar langer Zeit bewieſen. Darum mag ich wohl am erſten dreiſt von der Leber weg mit Euch reden, und bitte Euch bei Euerm alten Amtsruhme: Gebt dieſes Mal nicht Eurer Rachſucht Raum, ſo lockend ſich auch die Gelegenheit darbieten mag.

Was faſelt Ihr! rief Erasmus, ihm ſeine Hand entreißend. Will ich denn ſelber richten über den Mörder meines Sohnes? Doktor Grenwitz wird an meiner Statt vorſitzen im Blutgericht.

Durch deſſen Mund doch nur Euer Urtheil erſchallen wird, fiel Heidenreich ein. Nehmt gegen einen ſo alten, guten Bekannten nicht erſt die Larve vor. Ihr wollt den Tausdorfer verderben. Daß Ihr dazu mehr als einen Grund habt, iſt mir klar; daß Ihr dabei den Schein des Rechtes beobachten werdet, traue ich Eurer Klugheit zu. Aber Ihr irrt Euch in der Hauptſache. Der Stadt ſteht das peinliche Verfahren nicht zu über dieſen Mann.

Gibt uns nicht, rief entrüſtet der Bürgermeiſter: Kaiſer Wenceslaus Privilegium von 1384 volle und ganze Gewalt und Macht, alle ſchädlichen und ungerechten Leute, wo und an welchen Stätten ſie geſeſſen, um alle ungerechten Sachen, welcherlei die wären, zu ſuchen, zu nehmen und über ſie zu richten und zu rechtfertigen nach Kaiſer-Recht?

Das Privilegium geht auf die Straßenräuber und Landbeſchädiger, wendete Heidenreich ein: die Ihr ergreiſt in Euerm Gerichtsbanne. Ihr könnt es nicht anwenden auf einen Edelmann und Kriegeshauptmann kaiſerlicher Majeſtät, den Ihr ganz zur Ungebühr auf Fürſtenſteiner Gebiet verhaften laſſen, gegen den Spruch König Wladislaus und den fünf und vierzigjährigen Vertrag.

Der Tausdorf iſt ein hergelaufener Böhme und übelvermährter Landſtreicher, ſchrie Erasmus: mit dem man nicht lange Federleſens zu machen braucht!

Mit nichten! Herr Bürgermeiſter, beharrte Heidenreich: ich habe mich genau erkundigt. Er iſt ein geborner ſchleſiſcher Vaſall. Der Vater war belehnt und angeſeſſen in den Erbfürſtenthümern, und der Sohn ſteht im Begriff ſich anzukaufen in Bögendorf. Der Fall gehört vor den Ober-Landeshauptmann.

Auf daß er uns wieder ſo fürtreffliche Juſtiz verwalte, wie bei dem Bieler'ſchen Todtſchlage? fragte höhniſch Erasmus: oder bei den gewaltſamen Handthaten und Verwundungen, deren ſich die von Adel ſeit jener Zeit verwogen haben gegen die Stadt? Nein, einmal mich gefügt dem Uebermuthe des Pfaffen, und nimmer wieder, ſo lange ich Bürgermeiſter bin zu Schweidnitz!

Wenn Ihr alſo hoffen könntet, fragte Heidenreich ihn treuherzig dagegen: ſtrenge Gerechtigkeit zu erlangen bei dem Herrn Biſchof, ſo würdet Ihr ihm das weitere Verfahren überlaſſen?

Erasmus wollte ſchon antworten, beſann ſich aber auf einmal, und ſprach ergrimmt: Ihr ſeyd ein alter Fuchs Herodes, gegen den man nicht zu weit heraus gehen darf mit Worten, auf daß er nicht Schlingen aus ihnen drehe. Es ziemt dem Rathe nicht, ſich darüber auszulaſſen, was er thun würde, wenn die Sachen anders ſtänden, als ſie ſtehen. Genug, wenn wir wiſſen, was wir zu thun haben, rebus sic stantibus. Rechenſchaft über das, was wir thun, ſind wir nächſt Gott nur kaiſerlicher Majeſtät ſchuldig, und werden ſie geben, wenn man ſie uns abſodert, auf Erden oder vor dem ewigen Richterſtuhle.

Ihr habt da ein ſchweres Wort geredet, Herr Bürgermeiſter, ſagte Heidenreich warnend. Gebe der Himmel, daß Ihr dereinſt dabei beſtehen möget! Nur das lege ich Euch noch an das Herz: Tausdorf iſt allgemein geliebt, vom Kaiſer ſelber hochgeachtet. Alles wird Parthei ergreifen für ihn und gegen Euch. Und ob Ihr mit Euerm Verfahren ſo viel Recht hättet, als Ihr bei Gott Unrecht habt, Ihr ſtürzet dennoch dadurch dieſe Stadt in namenloſes Leid und Verderben.

Fiat Iustitia et pereat mundus! rief der Bürgermeiſter und ging von dannen.

20.

Des Morgens erſtes Grauen kämpfte auf eine unheimliche Weiſe mit dem gelben Lichte der Kerzen in dem Gemache, in dem der Schöppenſtuhl ſich verſammelt hatte zum Blutgericht. Eben führte der Stadtdiener den Martin Neubert, Tausdorfs Buben, hinaus, den die Herren vernommen hatten, und der Stadtvogt Kernichen trat herein mit den Schöppen Melchior Lange und Paul Reimann, die die Wunden des Leichnams beſichtigt, und der Stadtvogt legte ſchweigend ſein Buch, worin er den Befund verzeichnet, dem Schöppenmeiſter vor. Ihm folgte Tausdorf in Ketten, von Stadtſöldnern umgeben, blaſſen Angeſichts, die Kleider noch beſudelt und zerriſſen von den Mißhandlungen zu Salzbrunn, aber dennoch mit ritterlichem Anſtande. — Jetzt trat der Gerichts-Procurator Kaſpar Bittner auf und erhob die Blutklage gegen ihn, und er wurde zum erſtenmal und danach zum andernmal geheiſchen nach alter Sitte. Darauf begann das peinliche Verhör, und Tausdorf erzählte die Unglücks-geſchichte offen und ehrlich, wie ſie ſich wirklich zugetragen hatte.

Franz Freund, ſo ſchloß er: hat mich gelockt an den Ort, wo ſich das Unheil zugetragen, hat mich dort geſchmäht und zuletzt angegriffen mit bloßem Schwerte. Da habe ich mich ritterlich vertheidigt, als geweſener Kriegesmann, zu retten meine Ehre, Leib und Leben, und was dann geſchehen, das habe ich thun müſſen. Ich verſtehe mich nicht auf das Recht. Uebereilt Euch nicht, Ihr Herren, und gebt mir einen Mann zu, der meine Sache führe. Ich will ihn treulich lohnen.

Der Schöppenmeiſter ſchellte. Den Gerichts-Procurator Hans Reimann! gebot er dem eintretenden Diener. Dieſer ging und der Procurator erſchien.

Ihr ſeyd von uns dem Angeſchuldigten zugeordnet als Vertheidiger, ſagte der Schöppenmeiſter. Beſprecht Euch mit ihm.

Mit Gunſt, Ihr Herren! erwiederte der Procurator. Dazu habe ich gar ſchlechte Luſt.

Es iſt der Franz Freund immer wohl mit mir geweſen. Daneben mag ich keinem öffentlichen Mörder das Wort reden.

Damit wird ein edler Rath übel zufrieden ſeyn, ſagte der Schöppenmeiſter verdrießlich. Solche Vertheidigung gehört zu Euern Amtspflichten, deren Ihr Euch nicht entſchlagen möget, ohne das Amt ſelbſt aufzugeben. Doch kommt mit mir hinüber zu den Herren. Ihr mögt Euren Beſcheid von ihnen ſelber vernehmen.

Er ging mit dem Procurator fort. Das Schweigen der Erwartung herrſchte im Gemache. Tausdorf ſchritt zum Fenſter, lehnte ſich auf die Brüſtung, ſah in die grauen, dunkeln Wolken, die ſchon goldne Ränder bekamen von der aufſteigenden Sonne, und ſeufzte: Althea!

Endlich kamen die Beiden zurück. Alſo füget Euch, ſagte der Schöppenmeiſter im Hereintreten zu dem Procurator.

Was einer thun muß, dazu iſt er gezwungen, murrte dieſer.

Tausdorf aber trat zu ihm und ſprach mit freundlicher Würde: Ich bitte Euch, Herr, fördert meine Sache treulich. Ich verſtehe mich nicht darauf, und will Eure Mühe belohnen. Wenn es eine Schlachtordnung gälte, ſo wollte ich mir beſſern Rath wiſſen.

So ſagt an, ſprach gähnend der Defenſor: was ich Euch befördern ſoll?

Um Gott! rief Tausdorf unmuthig. Wie ſoll ich, der ich dem Waffenhandwerk obgelegen von Jugend auf, Euch belehren, was Ihr für mich anbringen möget vor Gericht? Das bischen Latein, ſo ich gelernt zu Gitſchin, thut's hier nicht. Ihr aber ſeyd ein ſtudirter Mann, der Landesrechte wohl kundig, und müßt am beßten wiſſen, was zu meinem Frommen gereichen kann.

Es wird doch alles vergeblich ſeyn, brummte der Procurator. So tragt mir das Factum vollſtändig vor, damit ich es gehörig capire.

Noch einmal gab ſich der arme Tausdorf die traurige Mühe, die Blutgeſchichte zu erzählen. Gähnend hörte ihm ſein Vertheidiger zu und wiederholte dann dem Schöppenſtuhle kürzlich das Gehörte. Ihr habt es von dem Tausdorf vernommen, ſchloß er: wie ſich der Caſus zugetragen, meine Herren, und ich ſtelle es zum richterlichen Erkenntniß.

Iſt das Eure ganze Vertheidigung? rief Tausdorf entrüſtet, während dieſer Vortrag niedergeſchrieben wurde. So ſpreche dereinſt Jeſus Chriſtus für Eure Sünden vor Gottes Richterſtuhle, wie Ihr für mich geſprochen habt in dieſer Stunde vor dem weltlichen Richter.

Habt Ihr noch etwas beizubringen? fragte der Schöppenmeiſter den Angeſchuldigten und ſeinen Vertheidiger.

Die Akten ſind geſchloſſen, ſprach er, als dieſe ſchwiegen, und zog die Schelle. Laßt den Ritter in den Hildebrand zurückbringen! gebot er dem eintretenden Diener.

Ihr Herren, ſprach Tausdorf mit männlicher Faſſung: ich glaube nicht, daß Euch das Urtheil über mich zuſteht! Haltet Ihr Euch aber dennoch ermächtigt, es auszuſprechen, ſo ermahne ich Euch treulich: habt Euer Gewiſſen vor Augen, wenn Ihr abſtimmt, und Eure Sterbeſtunde. Es iſt Euch ein Leichtes, mich zu tödten, denn ich bin in Eurer Macht; aber unſchuldig vergoſſenes Blut ſchreiet mit tauſend Stimmen zum Himmel, und Gott iſt gerecht!

Er ging mit ſeiner Wache. Ihm folgte der muſterhafte Vertheidiger, und die Schöppen ſteckten fliſternd die gedankenſchweren Häupter zuſammen.

21.

Unterdeß war der Tag vollends angebrochen und die ſchöne, helle Julius-Sonne beleuchtete die verwachten Geſichter der Rathsherren, die noch immer verſammelt waren und ſich an die Fenſter geſtellt hatten, um nicht einzuſchlafen. Der alte, unverwüſtliche Erasmus allein ſaß mit muntern, funkelnden Augen am grünen Tiſche und ſpielte mit dem goldnen Pfennig an ſeiner Ehrenkette. Neben ihm ſtand der

Viceconſul, Chriſtoph Dreſcher, hinter ſeinem Seſſel, den er ungeduldig hin und her wiegte.

Jetzt wird das Urthel wohl ſchon gefunden ſeyn von den Herren Schöppen, ſagte Erasmus, wie zu ſich ſelbſt.

Wenn ſie nur auch das Rechte gefunden haben, meinte Dreſcher bedeutend.

Dafür iſt mir nicht bange, erwiederte der Bürgermeiſter. Wenn auch bisweilen unter uns Partheiungen wüthen; gegen den Auſſenfeind ſtehen wir Alle für einen Mann. Und wenn auch — dann ſind wir noch da, Herr Collega!

Hättet Ihr nur den armen Reimann nicht zur Vertheidigung gezwungen, ſagte Dreſcher. Wenn er nun allerlei vorbringt, was wir nicht von der Hand weiſen können?

Einen Defenſor mußte der Tausdorf haben, antwortete Erasmus. Das gebot die Form, auf die wir dießmal ganz beſonders ſteif halten müſſen. Und im Vertrauen, wißt Ihr einen ſchlechtern Vertheidiger aufzutreiben in ganz Schweidnitz als dieſen Reimann?

Ihr habt weiter geſehen als ich, rief Dreſcher nach kurzem Bedenken. Concedo!

Jetzt überbrachte der Diener Rudolph dem Bürgermeiſter ein Schreiben, das dieſer erbrach und las.

Ein Intercessionale des hier Orts domicilirenden, dermalen an der Gicht daniederliegenden von Schindel für den von Tausdorf, ſagte Erasmus zu den Herren des Rathes. Proponent maßt ſich unberufener Weiſe an, den Angeklagten zu defendiren und zugleich unſer Forum zu perhorreſciren. Ad acta!

Auch ſteht die Frau von Netz drauſſen in großer Betrübniß, meldete Rudolph: und bittet um Gottes willen um geheimes Gehör bei Ew. Geſtrengen.

Jetzt kann das ſtolze Edelvolk ſich auf das Bitten legen, ſprach triumphirend der Bürgermeiſter: aber es hilft alles nichts.

Er ging hinaus. Die arme Althea ſtand da, das Geſicht gehüllt in den naßgeweinten Schleier, und näherte ſich ihm mit aufgehobenen, gefalteten Händen.

Nicht gefällig einzutreten? fragte Erasmus mit kalter Höflichkeit und öffnete die Thür des kleinen Audienz-Gemaches. Sie wankte ihm dahin nach. Er ſetzte ihr einen Seſſel, winkte ihr, darauf Platz zu nehmen, und ſetzte ſich ihr gegenüber.

Was iſt Euch zu Willen, edle Frau? fragte er nach einer kleinen Weile, da Althea vor Schluchzen nicht zur Rede gelangen konnte. Unſere Zeit iſt heute beſonders koſtbar.

Gnade, rief endlich das arme Weib mit des Jammers rührendſten Tönen: Gnade für meinen Bräutigam!

Die ſteht bei Gott, antwortete Erasmus. In meinem ſchweren Amte erkenne ich nur die Pflicht der Gerechtigkeit. Wenn dergleichen Frevel ungeſtraft bliebe, ſo würde ich dermaleinſt dem Höchſten Rechenſchaft geben müſſen, von wegen der unſchuldigen Opfer, die in Zukunft dem Uebermuthe des Adels fallen dürften.

Ich bitte ja nicht um Freiſprechung des Unglücklichen, flehte Althea. Ich bitte nur, daß die Sache an den Biſchof gelange, oder an kaiſerliche Majeſtät, und ich erbiete mich bis dahin Bürgſchaft zu leiſten mit meiner ganzen Habe.

Der Mord iſt begangen in unſerm Gerichtsbann, erwiederte der Bürgermeiſter: und muß beſtraft werden in unſerm Gerichtsbann.

Um Gott, rief Althea: Ihr nennet das einen Mord, daß Tausdorf, ſein Leben zu vertheidigen, Euern Sohn getödtet hat wider Willen!

Darüber haben wir Beide nicht zu entſcheiden, Frau von Netz, ſagte Erasmus: denn ich bin der Vater des Ermordeten und Ihr ſeyd die Braut des Mörders. Darüber werden die Herren Schöppen richten auf ihren theuern Eid.

Herr Bürgermeiſter, ſprach jetzt Althea mit zitternder Haſt: wir ſind allein, ich will Euch bei Gott nicht beleidigen, aber meine Todesangſt gibt mir zu der Frage Muth: Kann Geld Tausdorfen retten? Mein Oheim von Schindel iſt wohlhabend, wir haben viel

Freunde unter den Edelleuten der Gegend. Beſtimmt die Summe!

Wenn Ihr kein Weib wäret, erwiederte grimmig der Bürgermeiſter: Ihr ſolltet übel fahren mit dieſer doppelten Kränkung meiner Amtsehre und meines Vaterherzens. Gold für Blut! Das iſt ſo einer von Euern Waidſprüchen, Ihr Edelleute, ſobald von Bürgerblut die Rede iſt. Aber die polniſchen Zeiten ſind vorbei, wo der adelige Mörder den Blutpreis auf die Leiche des Ermordeten werfen durfte, und dafür frei blieb von aller Anfertigung. Als der Kopatſch auf Sirgwitz die Bürgertochter zu Löwenberg erſchoſſen hatte, da meinten ſeine Zechbrüder auch: eine ſolche Magd werde wohl noch zu bezahlen ſeyn; aber der Rath allda meinte es nicht alſo, und der Kopf des Mörders fiel.

Ach, mein Herz! ſeufzte Althea, und ſtand eine Weile, vom Schrecken ergriffen über die böſen Worte und von ungeheuerm Schmerze, dann raffte ſie ſich noch einmal zuſammen, warf ſich vor dem Bürgermeiſter nieder und umfaßte ſeine Kniee.

Barmherzigkeit! flehte ſie, und erhob die ſchönen blauen Augen mit einer Inbrunſt zu dem Unerbittlichen empor, daß ihm doch, trotz ſeiner eiſernen Entſchloſſenheit, ein unbehagliches Gefühl das Herz beengen wollte und er ſich mitleidig zu der Bittenden hinabneigte.

Die Herren Schöppen, meldete jetzt eintretend der Stadtdiener Rudolph: haben ſich mit dem Urthel über den von Tausdorf in der Sitzung eines edeln Rathes eingefunden und warten auf den geſtrengen Herrn Bürgermeiſter.

Da kehrte der alte böſe Geiſt in ihn zurück. Er richtete ſich heftig empor und ſuchte Althea's Hände von ſeinen Knieen loszumachen.

Um Gott, was werdet Ihr thun? kreiſchte die Unglückliche.

Meine Pflicht! antwortete der Mann mit dem Steinherzen, und ging mit feſten, hallenden Schritten davon.

Ach! ſeufzte die Dulderin ſo tief und ſchneidend, als zerriſſe ſchon in dieſem Augenblicke der zarte Faden ihres Lebens, und auf den

Sitz des Seſſels, vor dem ſie knieete, ſank ihr Haupt in wohlthätiger Betäubung.

22.

Der Schöppenſtuhl hatte das entworfene Bluturtheil dem Rathe vorgetragen. Einſtimmig war deſſen Eröffnung und ſchleunige Vollſtreckung beſchloſſen worden, die Schöppen waren wieder in ihrem Sitzzimmer verſammelt, der bleiche, gefeſſelte Tausdorf ſtand vor ihnen mit ſeiner Wache, und der Schöppenmeiſter las:

Nachdem der edle ehrenfeſte Kaſpar Sparrenberger, Tausdorf genannt, geſtrigen Tages den auch edeln ehrenfeſten Franz Freund im Zwinger erſtochen und alſo vom Leben zum Tode gebracht, weil denn dieſe That öffentlich und am Tage, er auch derſelben nicht in Abrede ſeyn kann und iſt, ſo erkennen die Kaiſerlichen Stadtgerichte für Recht, daß Tausdorf, unangeſehen ſeines Vorwendens, um ſolchen begangenen Mord das Leben verwirkt, und deßhalben, laut beſchriebener landüblicher Rechte Gebrauch, mit dem Schwerte gerichtet werden ſoll.

Darauf nahm der Schöppenmeiſter ein weißgeſchältes Weidenſtäbchen, das vor ihm auf dem Tiſche lag, brach es entzwei, und warf die Stücke dem Verurtheilten vor die Füße. Das Urtheil iſt geſprochen, der Stab iſt gebrochen, rief er: Du mußt ſterben! — Gott ſey der Seele gnädig! ſchrieen aufſtehend die Schöppen, und ſtürzten ihre Bänke mit dumpfem Gepolter um.

Ich appellire von dieſem ungerechten Spruche an den Ober-Landeshauptmann von Schleſien und an den Kaiſer! rief, unerſchüttert von der gräßlichen Ceremonie, Tausdorf mit lauter Stimme.

Sothane Appellation findet nicht ſtatt nach unſern Privilegien und wohlhergebrachten Gewohnheiten, bedeutete ihn der Schöppenmeiſter. Die Vollſtreckung folgt dem Urthel hier auf dem Fuße.

So appellire ich an Gottes Gericht, ſprach Tausdorf, ohne die Faſſung zu verlieren: an

Gottes Gericht, vor dem wir uns Alle dereinſt wiederfinden werden! Wann ſoll ich ſterben?

In zwei Stunden, erwiederte der Schöppenmeiſter.

Ihr ſeyd ſehr ſchnell, Ihr Herren zu Schweidnitz, ſagte Tausdorf, nicht ohne Bitterkeit. Aber meine Braut darf ich doch noch einmal ſprechen?

Ein edler Rath hat es unterſagt, ſagte der Schöppenmeiſter: ſowohl des damit verknüpften Zeitverluſtes, als des unvermeidlichen Geſchreies und Wehklagens halber.

Nun wahrlich, rief Tausdorf mit edlem Grimm: Ihr habt echte Blutrichterherzen, Ihr Herren, und neben dem Unrecht noch Raum darin für die Grauſamkeit! Doch hoffe ich, daß die Zeit gerade hinreichen wird, mich gehörig anzuſchicken zu meinem Hinſcheiden. Ich wünſche vorher zu beichten und das heilige Nachtmahl zu empfangen. Habt die Güte, mir einen Geiſtlichen meines Bekenntniſſes zu ſchicken, und danach eine gerichtliche Commiſſion, meinen letzten Willen aufzuſetzen.

Es ſoll beides geſchehen, erwiedette der Schöppenmeiſter, und winkte dem Stadtvogt, welcher hinausging.

Auch bin ich übel zugerichtet worden bei meiner Verhaftung zu Salzbrunn von Euern Bütteln und dem aufgebotenen Geſindel, fuhr Tausdorf fort, ſich unwillig betrachtend: und es ziemt ſich nicht, daß ein Ritter öffentlich ſterbe in ſo unwürdiger Geſtalt, zum Spott Eures Pöbels. Darum ſendet zu der Frau von Metz, daß ſie mir mein rothſammetnes Feierkleid ſchicke zu meinem letzten Gange.

Es ſoll geſchehen nach Euerm Verlangen, ſagte der Schöppenmeiſter, verlegen über die ſtolze Ruhe des Verurtheilten.

Der Kapellan wartet Eurer allbereits, Herr von Tausdorf, in meinem Stüblein unter dem Kaufhauſe, meldete eintretend der Stadtvogt.

So muß ich mich demnach vorher, nach Chriſtenpflicht, verſöhnen mit meinen Widerſachern, ſprach Tausdorf mit edler Gelaſſenheit. Darum bitte ich Euch, Ihr Herren, verzeiht mir, daß ich Euch durch meine Unglücksthat Gelegenheit gegeben habe zur Sünde der Ungerechtigkeit. Ich verzeihe Euch gern und willig meinen Tod. Gott begnadige Euch mit früher Reue. Gott gebe, daß mein Blut das letzte ſey, welches fließen wird in der unglücklichen Fehde zwiſchen dem Adel und der Bürgerſchaft!

Er ging mit dem Stadtvogte. Die Söldner folgten. Die Schöppen aber ſahen ſich unter einander gar betrübt und verlegen an, und dem Schöppenmeiſter entfuhr der Ausruf: Mit dem Haupte, das hier fallen wird, iſt die Sache nicht vorbei. Gott wende alles zum Beſten!

23.

Der Bürgermeiſter hatte ſich auf eine kurze Weile in ſein Haus begeben, um das Begräbniß zu beſchicken für ſeinen Sohn. Eben hatte er die Kirchenbedienten entlaſſen, und ſah aus dem Bogenfenſter ſeines Audienz-Zimmers mit ſtillem Schmerze den ſchwarzbemäntelten Tuchknappen nach, die Franzens Sarg fort trugen nach dem Kaufhauſe, wo der Leichnam noch lag. Da trat auf einmal unangemeldet der Doktor Heidenreich zu ihm herein.

So hört Ihr denn nicht auf, mich zu quälen! rief ihm Erasmus zornig entgegen. Ich dächte, der ſtreitige Punkt wäre in der verwichenen Nacht ſchon ſattſam zwiſchen uns beſprochen worden, und zu ändern iſt nichts mehr in der Sache, da das Urthel bereits gefällt iſt.

Ich weiß es, ſprach Heidenreich betrübt. Ihr habt den Tausdorf zum Schwerte verdammt.

Ich nicht, fiel Erasmus heftig ein: ſondern der Schöppenſtuhl zu Schweidnitz! Der Rath iſt zwar allerdings mit dem Spruche einverſtanden, aber bei dem perſönlichen Antheil, den ich an der Sache nehme, habe ich es nicht einmal für ſchicklich gehalten, meines Namens Unterſchrift beizufügen.

Guter Gott! ſeufzte Heidenreich. Ich begehre ja von Euch keine Schicklichkeit, auch keine Gnade. Aber Gerechtigkeit ſodere ich von Euch um Eurer ſelbſt willen, denn Ihr ſteht im Begriff, eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit zu begehen, und dadurch den Ehrenkranz zu zerreißen, den ein langes thatenreiches Leben um Euern Scheitel wand. Euer Urtheil ſtreitet nicht blos gegen alle Billigkeit, ſondern auch gegen die Geſetze.

Gegen die Geſetze? fuhr ihn der Bürgermeiſter an. Herr Doktor hütet Eure Zunge, auf daß ſie nicht Euerm Leibe Unruhe mache!

Ich habe mir die Mordhiſtorie von Tausdorfs Buben erzählen laſſen, fuhr der Doktor fort. Euer Sohn iſt von dem Angeklagten getödtet worden in gerechter Nothwehr. Sagt nicht Kaiſer Karls des Fünften peinliche Gerichtsordnung ausdrücklich, daß, ſo einer jemand mit tödtlicher Waffe überläuft, anficht, oder ſchlägt, und der Benöthigte kann füglich ohne Fährlichkeit oder Verletzung ſeines Leibes, Lebens, Ehr' und guten Leumuths nicht entweichen, der mag ſein Leib und Leben ohne alle Strafe durch eine rechte Gegenwehr retten.

Und ſo er alſo den Benöthiger entleibt, iſt er darum nicht ſchuldig, iſt auch mit ſeiner Gegenwehr, bis er geſchlagen wird, zu warten nicht verbunden, unangeſehen, ob es geſchriebenen Rechten und Gewohnheiten entgegen wäre? [illegible]

Ihr ſeyd mir ſchon lange als ein tüchtiger Defenſor bekannt, antwortete Erasmus ſpöttiſch: aber die Carolina iſt uns noch nicht förmlich publicirt, und die Nothwehr hätte auch vor allen Dingen erwieſen werden müſſen. Meines armen Sohnes Mund iſt verſtummt, die Behauptung des Angeſchuldigten und das Zeugniß ſeines Buben beweiſen nichts.

Es war auch noch ein Knecht Tausdorfs bei dem Vorfall, ſagte Heidenreich: und ein Weib hat dem Kampfe von der Mauer zugeſehen. Aus dreier Zeugen Munde aber beſteht die Wahrheit.

Die Zeugen, von denen Ihr ſprecht, erwiederte verlegen der Bürgermeiſter: haben ſich nicht geſtellt zum Verhör. Ob überhaupt ihre Vernehmung erſoderlich, hatte der Schöppenſtuhl zu entſcheiden.

Ich aber glaube, Herr Bürgermeiſter, ſagte Heidenreich nachdrücklich: Eure eigne Ehre erſodert es, dieſe Zeugen aufſuchen zu laſſen und die Vollſtreckung des Urtheils bis dahin auszuſetzen, auf daß man Euch nicht nachſagen könne, Ihr hättet den Angeklagten verderben wollen aus ſchnöder Rachſucht.

Jetzt bin ich der Unverſchämtheit müde, ſchnaubte der Bürgermeiſter. Entweichet ſtracks aus meinen vier Pfählen, Herr Doktor, daß ich Euch nicht als einem Quärulanten und Unruhſtifter Quartier anweiſen laſſe im Hildebrand, der jetzt gerade wieder leer ſteht.

Ihr ſtoßt Euern guten Engel von Euch, ſprach Heidenreich traurig. Ich habe nicht aus Gunſt geſprochen für den Angeklagten, den ich nicht kenne; ich habe aus alter Freundſchaft für Euch geredet. Ihr wollt nicht hören, und ich waſche meine Hände in Unſchuld. Einſt aber, das prophezeihe ich Euch, werdet Ihr mit, leider! zu ſpäter Reue meiner Worte gedenken und dieſer Stunde.

Er ſchied. Erasmus trat an das Fenſter, das zornrothe Geſicht an der freien Luft abzukühlen, da ſah er den alten gichtkranken Schindel, der ſich von einigen Dienern in einem Seſſel auf das Haus des Bürgermeiſters zutragen ließ.

Der alte Schwätzer hätte mir noch gefehlt mit ſeinen langweiligen Sühnverſuchen, rief er, rannte hinaus und gab dem aufwartenden Stadtdiener ſtrengen Befehl, den von Schindel ohne weiteres unten an der Thür abzuweiſen.

Der Diener ging, und als der Bürgermeiſter in ſein Gemach zurückkehrte, drängte ſich ihm der Prädicant Samuel von der Kirche zu unſerer lieben Frau, ein finſterer Eiferer, nach, dem mächtigen Regenten ſein Beileid über den Tod des Sohnes zu bezeigen. Wenn es ſchon, heulte er mit Salbung: traurig, betrübt, beklagenswerth und höchſt ſchmerzhaft iſt, geſtrenger Herr, ein theures, geliebtes Kind zu verlieren durch ein natürliches Hinſcheiden, um wie viel trauriger, betrübter, beklagenswerther und ſchmerzhafter muß es nicht für einen Vater ſeyn, wenn ihm ein kräftiger Sohn durch Gottes ſtrenge, obwohl immer höchſt weiſe und gnädige Schickung entriſſen wird, durch einen ſo plötzlichen, gewalt- und grauſamen Tod, ohne vorher Zeit zu haben, ſeine Vergehungen zu bekennen und zu bereuen, ſo daß er gleichſam in dem vollen Flore ſeiner Sünden dahingerafft wird vor den ewigen Richterthron.

Um Gott, tröſtet beſſer, Herr Prediger! rief der Bürgermeiſter unwillig. Ihr gießt Scheidewaſſer ſtatt Balſam in die Wunden des Vaterherzens.

Des Menſchen Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding, erwiederte der Prädicant: es muß ganz zerriſſen werden und zerknirſcht, auf daß es recht empfänglich werde für den Troſt des Evangeliums, und ſo Ihr mir eine kurze Friſt vergönnt, ſo getraue ich mir, Euch dahin zu bringen, daß Ihr freudig die Hand küſſet, die Euch ſo hart geſchlagen, und daß Ihr, wie es einem rechten Chriſten geziemt, ein jubelndes

Hoſianna anſtimmet an der Gruft Eures erſchlagenen Sohnes.

Gar mächtig hatte Erasmus die Stirn gerunzelt während dieſer Rede und wollte eben dem leidigen Tröſter auf eine nicht ganz freundliche Weiſe antworten, da ging die Thür auf und Althea, ihren Knaben an der Hand, trat herein.

Unerträglich! ſchrie der Bürgermeiſter ſie an. Wir haben nichts mehr mit einander zu ſprechen, Frau von Netz, und ich finde es höchſt unbeſcheiden, daß Ihr Euch ſo ungemeldet bei mir eindrängt, mich mit Bitten zu beläſtigen, die zu erhören mir mein Eid verbietet.

Das Unglück hat ſeine beſonderen Privilegien, ſprach Althea matt und tonlos. Ich war auf jede Härte gefaßt, als ich zu Euch herging, und Ihr mögt mich behandeln, wie es Euch gut und recht dünkt, aber hören müßt Ihr mich noch einmal, eher weiche ich nicht von dieſer Stelle.

So redet, rief der Bürgermeiſter: daß ich nur endlich einmal dieſer Qual ledig werde!

Mein Bräutigam iſt zum Tode verurtheilt, ſagte Althea. Ich will nicht förder mit Euch rechten, ob er den Tod verdient hat, ob Ihr ihm das Leben abſprechen dürft. Aber unbeſtritten ſteht dem Kaiſer das Recht der Begnadigung zu. Darum flehe ich Euch an, ſchiebt die Vollſtreckung des Spruchs nur ſo lange auf, bis der Eilbote zurück iſt, den ich nach Wien ſchicken will mit meiner Gnadenbitte. Das kann nicht gegen Eure Pflicht ſtreiten. Im Gegentheil würde es Euch geziemen, der Milde Eures Herrn nicht vorzugreifen in einer Sache, in der Ihr, wie Ihr ſelbſt geſtehen müßt, Parthei ſeyd. Unterdeß bleibe der Verurtheilte in Eurer Gewalt, und ſpricht der Kaiſer das gräßliche Nein, ſo müſſen wir uns in das Unvermeidliche fügen.

Laßt den Herrn von Tausdorf noch leben, lieber Herr Bürgermeiſter! bat weinend der ſonſt ſo trotzige Heinrich und küßte demüthig Erasmus Hand. Ich bin ein vaterloſe Waiſe, er würde mir ein ſo guter Vater ſeyn.

Aber der Bürgermeiſter zog dem Kleinen

die Hand weg und ſah bald ihn, bald Altheen mit durchbohrenden Blicken an.

Nehmt unſern Antheil an Bögendorf für die kurze Friſt! rief Althea ängſtlich, als ſie das Feindſelige in Erasmus Zügen bemerkte. Ich will es Euch gern verſchreiben, heute noch, und mir und meinem Sohne das Leben friſten durch meiner Hände Arbeit, kann ich damit nur die ſchwächſte Hoffnung erkaufen für die Rettung des Mannes, den meine Seele liebt!

Ihr ſeyd eine ſchöne, kluge Dame, Frau von Netz, ſprach endlich der Bürgermeiſter. Aber der alte Erasmus iſt Euch doch zu klug. Ihr findet den Thoren nicht in ihm, den Ihr ſucht.

Laßt die Gnade walten! ſchrie jetzt Althea verzweifelnd und umfaßte ſeine Kniee mit wüthender Kraft. Laßt die Gnade walten, wie Ihr wollt, daß Euch Gott dermaleinſt gnädig ſeyn möge!

Zurück! ſchrie der Bürgermeiſter zornig, und ſtieß ſie zurück. Mein Sohn iſt einmal todt. Weder Eure Habe und Gut, noch Eure

Thränen können ihn wieder lebendig machen. Blut fodert Blut. Tausdorf muß ſterben!

Nun aber kein Bittwort mehr! rief der kleine Heinrich in das erſterbende Wehe ſeiner Mutter: und Schade um jedes, daß Du dem böſen Manne gegeben haſt. Hat es der Oheim Netz nicht hundertmal geſagt, daß das reiche Bürgervolk kalt und hart iſt, wie ſeine Thaler, auf die es immer ſo pocht? Komm, Mutter, wir können den guten Mann nicht losbitten, ſo wollen wir um ihn weinen, ſo lange wir Augen haben. Das Haus hier iſt Deiner Thränen aber nicht werth! Ihr habt die Frau von Netz ſchwer betrübt und beleidigt, Herr Bürgermeiſter, ſprach er jetzt zu dieſem mit einem Anſehn und einem Muthe, der ſeine Jahre überflog: und eines guten Sohnes Pflicht iſt es, die Kränkung zu rächen, die ſeine Mutter hat erdulden müſſen. Noch iſt mein Arm nicht ſtark genug für meinen Willen, aber ſo Gott will, werde ich täglich größer und ſtärker werden, und früh genug denke ich das Schwert ſchwingen zu können. Für dieſe Zeit künde ich Euch hiermit Fehde an, und was daraus entſtehen mag, Mord oder Brand, ſo will ich deßhalb meine ritterliche Ehre gegen Euch verwahrt haben.

Er zog die Mutter mit ſich fort. Hörtet Ihr, wie das junge Schlänglein ſchon ziſchen kann, ſprach der Bürgermeiſter zu dem Prediger. Jetzt aber geht, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, der Frau nach und tröſtet ſie kraft Eures heiligen Amtes, und ermahnet ſie, ſich in ihre Behauſung zu verfügen, damit ſie mir nicht etwa den Pöbel aufrege durch ihr Jammergeſchrei auf den Straßen, und ich nicht erſt genöthigt werde, ſie durch ein Paar Soldknechte heimführen zu laſſen.

Iſt wohl gerathen, erwiederte der Prädicant und eilte Altheen nach. Er fand ſie vor der Hausthür, ihr Haupt an eine der Steinſäulen des Portals lehnend, während Heinrich tröſtend ihre Hand ſtreichelte und mit ſeinen Thränen benetzte.

Beuget Euch unter den Willen des Himmels, edle Frau, predigte er ſie an. Solches muß Euch um ſo leichter werden, wenn Ihr die Gerechtigkeit des Urthels erwägt, ſo gefällt worden über den Verbrecher, der Euch vormals theuer war. Denn dergleichen Meuchelmörder und Bluthunde müſſen dem Henker anheimfallen, Andern zum Beiſpiel, ihnen ſelber aber zur wohlverdienten Strafe, und wenn die Herren nicht die liebe Juſtiz gehandhabt hätten auf ſolche Weiſe, ſo hätte ich nimmer verbleiben mögen in dieſer Stadt, und hätte ich nicht hinaus gehen können, ſo wäre ich hinaus gekrochen mit Weib und Kind aus dieſer Mördergrube, in der dann kein redlicher Mann mehr ſeines Lebens ſicher ſeyn würde.

Da hob Althea das müde, rothgeſchwollene Auge zu ihm empor. Tröſte Euch Gott, wie Ihr mich getröſtet! ſagte ſie blos und ſank wieder in ihre alte Lage zurück. Noch eine Weile ſprach der Prädicant auf dieſe Weiſe fort, als er aber wahrnahm, daß die Leidende gar nicht mehr auf ſeine herrlichen Troſtgründe hörte, brach er plötzlich ab und entfernte ſich mit einem Blicke, in dem ein Anathema lag.

Indem trat Chriſtoph Freund aus der Hausthür und betrachtete Altheen mit ſüßen Blicken.

Arme Frau! ſprach er endlich mit einem Tone, in den er ſo viel Mitleid als möglich zu zwingen ſuchte. Gewiß wollt Ihr eben zu meinem Herrn Vater hinauf gehen, ihn um das Leben Eures Sponſen zu bitten, oder Ihr ſeyd ſchon bei ihm geweſen und habt Euch ſchlechten Beſcheid geholt? Ja! das hätte ich Euch vorher ſagen wollen. Leichter möchtet Ihr die Böhmer Löwen von Granit rühren, die auf dieſen Säulen ſitzen, als meinen Vater in dieſer Halsſache. Ich wollte, ich wäre jetzt regierender Bürgermeiſter an ſeiner Statt, um Euch dienen zu können. Denn ich zürne Euerm Tausdorf nur gar mäßig. Mein ſeliger Bruder war ein böſer Menſch, der ſich ſeine Lection wahrſcheinlich ſelbſt geholt hat, und es iſt Schade um einen ſo wackern Rittersmann, daß er ſeinetwegen unter des Nachrichters Händen ſterben ſoll. Freilich, ich gelte etwas bei meinem Vater, zumal ich jetzt ſein einziger Sohn bin. So ich es auf ſeinen Zorn hin wagen wollte, ein gutes Wort einzulegen, ſo könnte ich Euch doch vielleicht wenigſtens einen kurzen Aufſchub gewinnen, und Zeit gewonnen, viel gewonnen.

Oft kommt der Troſt von Orten her, wo man ihn nicht vermuthet, ſtammelte Althea ihn mit ängſtlichen Zweifeln anſehend. Ihr, Herr Chriſtoph, Ihr hättet ein Herz für meine Leiden?

Welcher Mann in meinen Jahren hätte kein Herz für eine ſo ſchöne Frau? fragte Chriſtoph lächelnd. Aber umſonſt iſt nur der Tod, das Leben koſtet. Die Zeit drängt, darum will ich Euch kürzlich meine Meinung eröffnen. Seht, Herr Tausdorf iſt doch auf ewig für Euch verloren. Wird auch, was ich für eine halbe Unmöglichkeit halte, ſein Leben gerettet, ſo kommt er doch nicht davon ohne lange, ſchwere Haft und ewige Landesverweiſung. Darum gebt ihn auf, reicht mir die weiße Hand, um die ich ſchon fehlgebeten, und ich verſuche, was ich über meines Vaters Herz vermag.

Erſchrocken trat Althea zurück. Dann legte ſie die Rechte ſinnend an die Stirn, die Linke auf das arme Herz, in dem zerreißend der Schmerz wühlte. Doch bald war der Kampf ausgekämpft in ihrem Innern, und mit der Ruhe der Entſagung wendete ſie ſich zu dem ungroßmüthigen Freier.

Zwar wäre es hart für mich, ſprach ſie: einem Manne zu folgen, der Handel treibt mit ſeiner Menſchenliebe, und dieſem Knaben einen Vater zu geben, den er nicht achten könnte; doch würde ich meinem Geliebten auch dieſes Opfer bringen, wenn ich je glauben könnte, daß er es annehmen werde. Aber ich bin überzeugt, daß er lieber tauſendmal ſterben will, als mich langſam verderben laſſen unter den Qualen einer unglücklichen Ehe. Darum laßt ihn und mich untergehen in Gottes Namen. Ich kann nimmer die Eurige werden. Sie nahm ihren Knaben an die Hand und ging langſam mit ihm fort, die Burggaſſe hinauf, dem Ringe zu.

Wieder nichts! grollte Chriſtoph in ſich hinein. Und ſo geht mir es immerdar! Die Niederländerin mag mich jetzt auch nicht. Hätte ich gewußt, daß es hier auch ſo kommen würde, ich glaube kaum, daß ich ihr den Streich ausführen half. Aber das Weib könnte allenfalls den Herrgott beſchwatzen, daß er ſündige gegen ſeine eigenen zehn Gebote. Nun habe ich mir mein Gewiſſen wenigſtens zur Hälfte umſonſt beſchwert. Hole der Lucifer die Weiber alle! Wäre es nicht um die Hausordnung und wegen der Betrügereien des Geſindes, ich wollte nicht nach ihnen fragen, ſondern Witwer bleiben mein Leben lang. Man kann doch viel auf den eigenen Leib wenden im eheloſen Stande, und noch ſparen dabei, und wenn ich dann zuletzt noch den Vater beerbe, der es wohl auch nicht mehr lange machen wird bei ſeiner immerwährenden Furie, dann bin ich ein gediegener Mann und lache Alle aus! Jeſus, mein Heiland! unterbrach er plötzlich das edle Selbſtgeſpräch, denn vor ihm ſtand jetzt auf einmal, in den rothen Amtsmantel gehüllt, der Scharfrichter der Stadt, und aus dem gelben magern

Geſichte blitzten die pechſchwarzen Augen auf Chriſtophen mit einem grimmigen Entzücken, wie es der heutige Ehrentag erheiſchte. Das alles war an ſich ganz natürlich, aber Chriſtophen ſchlug ſein Gewiſſen mit Fäuſten bei dieſem Anblick, und war ihm zu Muthe, als ob ſich der gräuliche Mann blos ſeinetwegen her bemühet habe.

Iſt der geſtrenge Herr Bürgermeiſter oben? fragte jetzt der Scharfrichter mit großer Höflichkeit und mit gezogenem Hute den Sohn ſeines Vorgeſetzten; aber Chriſtoph vermochte es nicht vor Seelenangſt, ihm gehörig zu antworten. Er zeigte blos nach der Treppe, lallte ihm nach: Oben! ſchmiegte ſich neben ihm vorbei zur Hausthür hinaus, mit einer Haſt, als fühle er das Richtſchwert ſchon im Nacken, und rannte davon.

24.

Noch lag in dem Stüblein des Stadtvogts, unter dem Kaufhauſe, der edle Tausdorf auf den Knieen vor dem Kapellan, der ihm das heilige Mahl gereicht und ihn jetzt einſegnete zum Tode. Darauf begab ſich der Prieſter hinweg, ſein Küſter aber verriegelte, ſtatt ihm zu folgen, hinter ihm die Thür von neuem, trat auf Tausdorf zu, der ſich eben erhob von der Erde, und fragte ihn mit einer Stimme, die ihm nicht fremd war: Kennt Ihr mich?

Raſſelwitz! rief Tausdorf überraſcht. Ihr habt Euch eingeſchlichen in dieſer Mummerei, um mir Valet zu ſagen für dieſe Welt?! Das iſt recht wacker, und ich danke Euch herzlich für Eure Liebe.

Ich habe wohl größeres im Sinne, ſagte Raſſelwitz ſchnell und leiſe. Ich will Euch retten. Nehmt meinen ſchwarzen Mantel um und die heiligen Gefäße in die Hand und folgt dem Kapellan, der noch draußen ſchwatzt mit dem Stadtvogt, als Küſter durch die Söldnerwachen. Der heilige Mann iſt im Geheimniß und geht von hier bis an das äußerſte Ende der Striegauer Vorſtadt zu einem Kranken, von wo Ihr leicht entſpringen möget.

Und Ihr? fragte Tausdorf, ihn anſchauend mit ernſter Rührung.

Ich? antwortete Raſſelwitz. I nun, ich bleibe derweile hier und lache die Schergen tüchtig aus, wenn ſie kommen, Euch abzuholen und das leere Neſt finden.

Das Lachen würde Euch theuer werden, ſprach Tausdorf. Gott ſey Dank, daß ich mehr Ueberlegung habe als Ihr. Rath und Schöppen lechzen nach meinem Blute gleich hungrigen Tigern. Sie würden raſen, wenn Ihr mich ihnen entriſſen, und Euer Haupt würde ſtatt des meinen fallen.

Nicht doch, verſicherte Raſſelwitz: das wagen ſie nicht. In den Hildebrand werden ſie mich werfen, den ich ja ſchon recht gut kenne, und geduldig will ich darin ſitzen, bis mich wieder der Herr Biſchof erlöſet.

Es könnte dießmal leicht anders kommen, ſagte Tausdorf: und an ſolche Möglichkeiten darf ich das Leben meines Retters nicht ſetzen, des ſchnöden Mißbrauches des heiligen Sacraments gar nicht zu gedenken, den Ihr mit dabei anmuthen wollet. Ich danke Euch für Euer edelmüthiges Anerbieten, aber ich bleibe.

Nehmt es an, Herr von Tausdorf! bat Raſſelwitz dringend. Es wäre mir recht lieb, wenn ich etwas Ordentliches für Euch wagen könnte, zumal es mir ſo vorkommt, als wäre ich halb und halb Schuld an Euerm Unglück, wenn auch ſonder böſen Willen. Unwiſſend habe ich Euch in das Netz gelockt, das am Ende verderbend über Euch zuſammengeſchlagen iſt, dafür bin ich Euch Genugthuung ſchuldig. Nehmt ſie von mir!

Ich verſtehe Eure Worte nicht, mein junger Freund, erwiederte Tausdorf: ſondern nur das gute Herz, das aus ihnen ſpricht. Doch mögt Ihr ſie auf jeden Fall ſparen, denn bei meinem Ritterworte, ich weiche nicht aus dieſem Gemache, bis meine Stunde ſchlägt. Hättet Ihr mir irgend je etwas zu Leide gethan, unwiſſend oder auch wiſſend, ſo verzeihe ich es Euch von ganzem Herzen, auch ohne Genugthuung, die ja unſer Heiland für uns Alle geleiſtet hat durch ſeinen Kreuzestod.

Ich kann Euch nicht ſterben laſſen! rief Raſſelwitz wild. Wollt Ihr Euch nicht retten nach meinem Vorſchlage, ſo biete ich auf, was ſich noch von tüchtigen Edelleuten und ihrem Geſinde auftreiben läßt in der Stadt. Leider fehlt mir Netz mit ſeinem Anhange, und da die Thore geſchloſſen ſind, kann ich ihm keine Botſchaft ſchicken. Ein funfzig Köpfe traue ich mir aber dennoch aufzubringen. — Wir zünden das Neſt an zwanzig Ecken an, und im Getümmel brechen wir zu Euch durch und reißen Euch mit Gewalt dem Drachen aus den Zähnen.

Gott behüte mich vor ſolcher Rettung! rief Tausdorf ſchaudernd. Sie würde viel edles und unſchuldiges Blut koſten, was wahrlich ein zu hoher Preis wäre für dieſes Haupt. Nähme ich ſie an, ſo verdiente ich das Schickſal, das meiner harret. — Laßt mir wenigſtens die Ueberzeugung, daß ich unſchuldig ſterbe. Sie iſt mein beßter Troſt in dieſer Stunde; und jetzt ſcheidet, mein Freund, denn meine Augenblicke ſind gezählt.

Ihr ſeyd ein Heiliger! rief weinend Raſſelwitz und küßte, ehe Tausdorf es hindern konnte, deſſen Hand. Ihr thut wohl, daß Ihr aus dieſer Welt ſcheidet, ſie iſt viel zu ſchlecht für Euch. Ich gehorche Euerm Willen, aber die Spinne, die im Mittelpunkte des Höllengewebes ſaß, das Euch umgarnt hat zu Euerm Verderben, die muß ich aufſpüren, und habe ich ſie gefunden, ſo will ich ſie zertreten, ob auch Euer Geiſt vom Himmel herab: Gnade! riefe.

Er ſtürzte fort. Tausdorf aber ſank noch einmal auf ſeine Kniee, und ſeine Blicke flogen in feuriger Begeiſterung durch das Fenſtergitter hinauf zu dem Sitze der ewigen Freiheit. Du haſt mich hoch begnadigt, ewiger Vater! betete er: Unbefleckte Ehre, reine Liebe und treue Freundſchaft haben mit ihren herrlichſten Kränzen dieß Haupt geſchmückt, das ich nun niederlegen ſoll zum langen Grabesſchlafe. So kröne nun Dein Gnadenwerk durch einen guten Tod. Gieb, daß ich ſcheide getroſt und ohne Groll gegen meine Feinde, und alſo, würdig Deines ewigen Sohnes, erſcheine vor Deinem Throne!

Um die Steinſäule vor dem Rathskeller hatten die Stadtſöldner einen dreifachen Hellebardenkreis gezogen. Drinnen harrte neben einem aufgeſchütteten Sandhaufen der Scharfrichter, das lange Richterſchwert unter dem rothen Mantel. Jenſeit des Kreiſes drängte ſich das Volk in dichten Maſſen. Alle Fenſter des Marktes wimmelten von Zuſchauern, auf den Dächern, an den Schornſteinen hingen Menſchen, und alle harrten mit ängſtlicher Neugier und ſeltſamer, peinlicher Luſt des Opfers, das alle bedauerten.

Da begannen die Glocken der Pfarrkirche zu läuten, und vom Kaufhauſe her nahte langſam der Todeszug. An der Seite des Stadtvogtes, von Hellebardierern umgeben, ging der edle Tausdorf, bandenfrei, mit dem gewohnten Freimuth. Schön ſchloß ſich das enge, rothe Sammetkleid an den wohlgebauten Körper, und ein Nelkenkranz ſchmückte die zierlich geordneten ſchwarzen Locken. Die Züge des bleichen

Geſichtes waren ruhig und heiter, und im Blicke der großen, dunkeln Augen ſtrahlte ein Licht, das nicht mehr dieſer Welt anzugehören ſchien. Er trat in den Kreis und ſah ſich, freundlich grüßend, rings um unter der Menge. Ich ſterbe unſchuldig! rief er mit lauter, wohltönender Stimme, daß es hell über den Ring ſchallte. Doch welcher Erdenſohn dürfte ſich rühmen, frei zu ſeyn von jedem Erdenfehle! Darum bitte ich Gott demüthig um Verzeihung für meine erkannten und unerkannten Sünden, und hoffe auch zu Eurer chriſtlichen Liebe, daß Ihr mir dieſelben verzeihen und für mich bitten werdet um ein ſeliges Ende.

Ein allgemeines Schluchzen antwortete dieſer Rede, und mitten durch dieſes Schluchzen drang aus der Ferne her der armen Althea klagende Stimme. O mein Herz! rief ſie aus dem Volksgetümmel herüber: wenn ich Euch doch nur noch einmal ſehen könnte!

Das iſt bitterer denn der Tod! ſeufzte Tausdorf halb für ſich, und nach der Gegend ſich wendend, woher die Stimme erſcholl, rief er: Liebe Althea! Es kann nun auf dieſer Welt nicht mehr ſeyn, ſondern wir wollen einander wieder ſehen im ewigen Leben! —

Da ſchwoll das Weinen des Volkes zum lauten, unzufriedenen Gemurmel, und hier und da wurde wohl auch ein einzelnes Wort des Unmuthes laut. Der Stadtvogt aber winkte zweien Stadtſöldnern, die ſogleich mit ihren Spießen dahin abgingen, wo ſich Althea vernehmen laſſen. Dann trat er zu Tausdorf und ſprach ernſthaft: Es iſt Zeit!

Willig neſtelte ſogleich Tausdorf ſein Wams auf mit eigenen Händen und warf es unter das Volk, löſete den Halskragen und ſchlug ihn herunter. — Dann kniete er nieder auf den Sandhaufen mit unverbundenen Augen, blickte zum Himmel, und rief getroſt und freudig hinauf: Dir befehle ich mich, mein Heiland! Amen.

Und mit dem Amen zugleich blitzte hinter ihm das Schwert, und ſein Haupt fiel.

25.

Noch immer waren die Herren des Rathes verſammelt. Der alte Erasmus ſaß wieder am grünbehangenen Tiſche, tieſen Gram in den ehernen Zügen, denn nachdem die Rache geſättigt war, hatte der Schmerz mehr Raum geſunden in dem harten Herzen. Der Stadtvogt Kernichen trat ſo eben herein.

Es iſt alles ausgerichtet, wie Ihr geboten, geſtrenger Herr Bürgermeiſter, meldete er. Euer Sohn und der von Tausdorf ſind feierlich beerdigt mit der ganzen Schule, unter dem Vortritt ſämmtlicher Prädicanten und mit anſehnlichem Grabgeleite, und habe ich die beiden Leichen nach Euerm Geheis in ein Grab legen laſſen, bei der Büttner Thür, wo Euer Haus ſein Erbbegräbniß hat. Auch habe ich jetzo die Stadtthore wieder aufſchließen laſſen.

Ihr habt wohlgethan, antwortete der Bürgermeiſter mit dumpfer Stimme, und winkte dem Stadtvegt mit der Hand, daß er ſich entfernen ſolle.

Auch ſtehen, fuhr der Stadtvogt fort: ſämmtliche adelige Inquilinen aus der Stadt draußen, und bitten um Vortritt bei einem edeln Rathe.

Es ſey ihnen vergönnt, erwiederte der Bürgermeiſter mit ſchwerem Herzen, und der Stadtvogt ging hinaus.

Bald kehrte er wieder, einen Zug ſchwarzer Geſtalten anführend. Zuerſt kam der alte, gichtkranke Schindel, auf Raſſelwitzen und Netzen geſtützt. Althea, ihren Knaben an der Hand, folgte. Mehrere alte Edelleute und Edeldamen, die ſich in Schweidnitz zur Ruhe geſetzt, ſchloſſen. Alle waren in tiefer Trauer, die Frauen in lange, ſchwarze Schleier gehüllt. Langſam kamen ſie dahergeſchritten. Als ſie vor dem Rathstiſche angelangt waren, holte der von Netz ehrbar einen Seſſel von der Wand und ſtellte ihn dem von Schindel hin. Dieſer ließ ſich mühſam darauf nieder. Dann ſah er noch einmal zu Netzen herauf und zu Raſſelwitzen, die ſich zu beiden Seiten neben ihn geſtellt hatten. Und Ihr denkt fein an Eure

Zuſage, Ihr Ritter, fragte er ſie: nicht wahr? Ihr laßt mir das Wort allein?

Unbeſorgt, Herr Oheim, erwiederte Metz knirſchend. Die Sache kann ohnehin nicht mit Worten zu Ende gebracht werden. Wir werden ſtumm ſeyn wie das Grab, das unſern Tausdorf verſchlang.

Ehrenfeſte und geſtrenge Herren! begann jetzt der Greis mit zitternder Stimme. Ihr habt gethan, was vor Gott nicht recht iſt. — Das unſchuldige Blut iſt bereits gefloſſen, zu retten und gut zu machen iſt alſo nichts mehr. Darum will ich Euch und mir das Herzleid erſparen, aus einander zu ſehen, wie ſehr Ihr gefehlt und aus welchen Gründen. Ich komme nicht, Euch zu ſchelten, oder mit Euch zu rechten. Ich komme nur, Abſchied von Euch zu nehmen für dieſes Leben, und Euch zugleich Lebewohl zu ſagen im Namen aller dieſer Edelleute, die bisher friedlich gelebt haben im Schutze Eurer Mauern. Ihr werdet es ſelbſt natürlich finden, daß ihrer Keiner ſich fürder ſeines Lebens ſicher hält in dieſer Stadt, die ein ſo edles Haupt konnte fallen laſſen unter dem Schwerte des Henkers. — Mich bewegt freilich die Furcht nicht mehr. Ich bin ſchon zu alt dazu, obwohl ich Euch offen bekenne, daß auch ich dermalen nicht gern hier ſterben möchte, um nicht mein Grab zu finden unter Euch. Mich treibt aber eine noch höhere Rückſicht fort. Meine arme Nichte, die Ihr zur Witwe gemacht, will mit ihrem verwaiſ'ten Knaben nach Böhmen ziehen zu dem alten Vater ihres Bräutigams, denſelben zu tröſten über den Verluſt ſeines einzigen Sohnes, und allda geduldig zu harren, bis ſie der Tod von ihren Leiden befreiet und mit dem Geliebten ihres Herzens vereinigt. Ich ziehe mit ihr und bleibe bei ihr, denn ſie braucht einen väterlichen Freund in dem fremden Lande. Da wollen denn wir Unglücklichen einſam bei einander ſitzen und weinen und einander tröſten, bis uns Gott tröſtet, und das verſpreche ich Euch mit meinem ritterlichen Worte, wir wollen Euch nimmer fluchen. Gott ſegne Euch, Gott bringe Euch zur Erkenntniß deſſen, was Ihr gethan, und ſchaffe durch die heilige Reue in Euch ein verſöhnliches Herz, daß hinfort kein unſchuldiges Opfer mehr der unglückſeligen Zwietracht zwiſchen uns und Euch geſchlachtet werde. Wenn dieſer Wunſch einſt in Erfüllung geht, wenn aus der Blutſaat jenes Grabhügels des edeln Frieden Segensernte reift, Heil, dreimal Heil dann dem Staube des Märtyrers!

Der Redner ſchwieg, ſeine Begleiter weinten laut. Die Rathsherren wendeten ſich weg, um unbemerkt ſich die Augen zu trocknen. Nur der alte Erasmus ſtierte thränenlos, düſter und gedankenvoll vor ſich hin.

Ich bin fertig, ſagte Schindel zu ſeinen Führern hinaufſehend. Sie griffen unter ſeine Arme und halfen ihm auf. Von ihnen unterſtützt, neigte er ſich geziemend vor dem Rathe und ließ ſich hinausführen.

Ihm folgte der Trauerzug, die Thür ging hinter ihm zu; die Rathsherren ſahen einander ſtumm an und dann finſter auf den alten Bürgermeiſter, der, von dieſem Auftritte überraſcht, der Rede noch immer nicht mächtig werden konnte.

Der Junker von Hochberg auf Fürſtenſtein, meldete der Stadtdiener.

Der wird uns auch nicht viel Tröſtliches zu ſagen haben, meinte der Rathsherr Treutler; und Erasmus, faſt in Gefühlloſigkeit verſunken, winkte dem Diener, den Gemeldeten einzulaſſen.

In voller Rüſtung trat der Jüngling ein, ſchlug vor dem Rathstiſche ſein Viſier auf, ſtützte ſich auf ſein Schwert und ließ ſeine Blicke herumfahren unter den verlegenen Geſichtern an der Tafel, gleich ſengenden Fackeln und ſcharfen Klingen. Ihr habt den Tausdorfer durch Eure Schergen greifen laſſen auf Fürſtenſteiner Gebiete, ſprach er dann mit feindlicher Bitterkeit: Ihr habt ihn ſodann mit einigen Spiegelfechtereien, die Ihr für einen Rechtsgang ausgegeben, ermordet. Hierdurch habt Ihr den Gerichtsbann Kaiſerlicher Majeſtät, als des Obereigenthümers der Herrſchaft, verletzt, ſo wie den meiner Mutter, die darauf ſitzt zu Pfandrecht. Die ſchurkiſchen Bauern zu Salzbrunn, die Euern Bütteln geholfen bei dieſem Frevel, liegen bereits im Thurme, und ſollen hart geſtraft werden am Leib und Gut. An den Kaiſer haben wir einen Eilboten geſendet, unter Meldung des Vorganges. Was dieſer befinden wird auf Euer Verfahren, ſo weit es ihn betrifft, das habt Ihr zu gewärtigen. Wir aber ſind geſonnen, unſer Recht beſonders zu verfechten und unſer Haupt nicht eher ſanft zu legen, bis das ungeheure Verbrechen gebüßt iſt und geſühnt. Weil jedoch Kaiſerliche Majeſtät die Eigenfehden gebannt hat ernſtiglich, ſo wollen wir in unſerem gerechten Zorne den Willen unſers Herrn beſſer achten, als unſere Beleidiger gethan, und Ihr ſollt uns Rede ſtehen vor dem Mannenrechte. Dazu lade ich Euch hiermit vor, zum erſten, zweiten und dritten Male!

Die Stadt des Kaiſers, grollte Erasmus: iſt nicht ſchuldig, ſich zu geſtellen vor dem Mannenrechte. Eher hätten wir Fug und Macht, den Adel alſo vorzuladen, der uns turbiret und übel geplaget hat ſeit dem Todeſsfall des Vieler bis anjetzo, ohne Maß und Ziel.

Ihr wollt Euch nicht geſtellen vor dem Mannenrechte? fragte heftig der Junker.

Nun und nimmermehr, mein Junkerlein, ſchrie der kühne Greis, ſich auf die Bruſt ſchlagend: ſo lange ich regiere in Schweidnitz!

Nun dann, tobte der Junker: ſo ſeyd Ihr alles Rechts und aller Ehre bar, und ich ſetze Euch hiermit in alles Unrecht und alle Unehre und ſage Euch ab im Namen des Adels dieſer Fürſtenthümer. Wir werden Euch nicht mit Krieg überziehen, ohne des Kaiſers Gebot, aber Euer Schweidnitz ſoll fortan ſeyn, wie eine Stadt, in der die Peſt wüthet. — Wehe unſern Unterthanen, wenn ſie es wagen, Euch Lebensmittel zuzuführen, wehe Euern Bürgern, wenn ſie ſich herausgetrauen aus ihren Ringmauern! Sie ſollen es thun auf ihre Gefahr an Habe und Leib und Leben. Wehe Euch ſelber, Ihr Herren, ſo Ihr Euch betreten laſſet auf unſerem Grund und Boden! Ihr ſollt es mit Schrecken gewahr werden, wie wir die

Gerechtigkeit zu verwalten verſtehen auf unſere Weiſe! Deß zum Pfande laſſe ich Euch meinen Handſchuh zurück. Wer von Euch Muth hat, mag mir ihn nachbringen. Ich will des Boten harren eine Stunde lang an der Grenze Eures Weichbildes. — Und mit kräftigem Wurfe ſchleuderte der junge, hitzige Kämpe den Blechhandſchuh auf den Tiſch, daß die Dintenfäſſer und Streuſandbüchſen über einander fielen, und ſtürmte zur Thür hinaus.

Erasmus ſchäumte in ſtiller Wuth. Plötzlich riß er am Klingelgriffe, der über dem Tiſche hing, drei Mal, und drei Stadtdiener ſtürzten auf dieſes Zeichen zugleich in das Zimmer.

Nehmt vier Einſpännige zu Hilfe, herrſchte er ihnen zu. Greift mir den Junker von Hochberg und werft ihn in den Hildebrand bis auf weitern Befehl.

Da erhob ſich aber ein widerſpänſtiges Murmeln unter den Rathsherren, ſie ſtanden kopfſchüttelnd auf von ihren Sitzen, und Mar-

tin,

tin, der jüngſte unter ihnen, fand den Muth, ſeine Meinung auszuſprechen.

Mit Gunſt, geſtrenger Herr Bürgermeiſter, ſagte er. Der Junker war zwar einigermaßen gröblich allhier, aber in der Hauptſache hatte er, leider Gottes! Recht, und wenn wir alle die wollen einſperren laſſen, die unſer heutiges Verfahren tadeln, ſo dürfen wir nur bald unſere Seſſionſtube zum Hildebrand einrichten laſſen. Ich ſtimme gegen die Verhaftung. — Auch ich! riefen Müller und Treutler, wie aus einem Munde. — Tragt Ihr etwa ſchon wieder ein Gelüſt nach einer Execution? fragte trotzig Kaſpar Franz den finſtern Deſpoten. — Wir ſind ſchon durch den Tausdorfer tief in den Moraſt gerathen, bemerkte achſelzuckend der Doktor Grenwitz; und der Vice-Conſul Dreſcher fliſterte dem Bürgermeiſter in's Ohr: Nehmt den Befehl zurück!

Erasmus biß ſich die Lippen blutig. Was ſteht Ihr noch, Tölpel?! ſchnaubte er die drei Diener an, die in ängſtlicher Ungewißheit, welchem Befehl ſie zu gehorchen hätten, an der

Thür ſtanden. Wißt Ihr es nicht, daß die Stimmenmehrheit entſcheidet in unſern Sitzungen? Die Verhaftung des von Hochberg mag demnach unterbleiben.

Die Diener entfernten ſich. Erasmus erhob ſich von ſeinem Sitze. Die Sitzung iſt geſchloſſen, Ihr Herren, ſprach er. Wir wollen uns aber, ſo es Euch beliebt, morgen noch einmal auſſerordentlich verſammeln, um reiflich zu berathen, was etwa fernerhin zu thun ſeyn dürfte in dieſer Sache.

Wenn wir nicht, ſprach aufbrechend Kaſpar Franz zu ſeinem Nachbar: in dieſer auſſerordentlichen Sitzung die Kunſt entdecken, abgeſchlagene Köpfe wieder aufzuſetzen, ſo möchten wir auch nicht klüger vom Rathhauſe hinunter kommen, als wir herauf geſtiegen ſind.

Die andern Rathsherren ſagten gar nichts, ſondern begrüßten den Bürgermeiſter ſchweigend, und bald ſtand der Greis allein vor dem Tiſche im leeren Gemache.

Ja, ich darf es mir nicht verhehlen, grollte er vor ſich hin: es geht zu Ende mit dem alten

Löwen. Zähne und Klauen werden ſtumpf. Das Vieh, das ſonſt zitterte vor ſeinem Brüllen, kündigt den Gehorſam auf und höhnt den ſchwachen Monarchen, ſogar der Eſel will ſeinen Hufſchlag nicht ſchuldig bleiben. Darum ſtirb, Erasmus, ſtirb bald, damit du dich nicht ſelbſt überlebeſt!

Ein neues Unglück hat ſich ereignet, Herr Bürgermeiſter! rief der Stadtvogt, welcher eilig herein kam. Der Ziergärtner am Schießparchen, der die Aloe gezeigt hat in dieſen Tagen, iſt heute früh plötzlich entwichen, niemand weiß warum. Die Niederländerin aber, die bei ihm gewohnt hat, iſt vor einer Stunde todt gefunden worden in ihrem Gemache. Ich begab mich mit zwei Schöppen dahin, um zu ſiegeln, und nahm den Stadtphyſicus mit, weil mir des Hauswirths Flucht und der Dame Tod in einem bedenklichen Zuſammenhange zu ſtehen ſchienen. Die Hausgenoſſen murmelten von Vergiftung. Ich fand das Weib in der Oberſtube am Boden liegen, gräßlich entſtellt. Auf dem Tiſche ſtand ein Becher, deſſen Neige der Phyſicus allerdings für Gift erkannte. In der erſtarrten Rechten hielt die Leiche dieß Schreiben feſt. Es iſt an Euch überſchrieben, Herr Bürgermeiſter, und noch wohl verſiegelt.

An mich? fragte der Bürgermeiſter erſchreckend, riß dem Stadtvogt das Schreiben weg und erbrach es. Ein Haufen dürrer Blätter fiel ihm daraus entgegen. Seltſam! murmelte er und begann zu leſen. Und die Hand, in der er das Schreiben hielt, zitterte während dem Leſen immer ſtärker, und er wurde am Ende ſo ſchwach, daß er auf ſeinen Seſſel zurück fiel. Aber er zwang ſich zu Ende zu leſen und zündete dann das Schreiben an der ſterbenden Flamme der niedergebrannten Kerze an, die vor ihm ſtand, und wartete mit großer Geduld, bis das Papier gänzlich in Aſche verwandelt war. Die Leiche wird von ſechs Soldknechten bewacht bis auf die Nacht, ſprach er hierauf zu dem Stadtvogt: ſodann hinter der Mauer herum nach dem Pfarrkirchhofe gebracht und dort ſtill eingeſcharrt. Den Nachlaß werde ich ſelber inventiren; Ihr aber ſchweigt über den ganzen Hergang auf Euern Amts-Eid. — Seine Stimme brach am Ende der Rede, und mit wankenden Schritten verließ er das Sitzzimmer.

26.

Drei Jahre waren verfloſſen ſeit Tausdorfs Hinrichtung. Chriſtoph Freund war Witwer geblieben und hatte ſeinen Mammon durch allerlei löbliche und unlöbliche Mittel noch anſehnlich vermehrt. In einer ſchönen Sommernacht ſchlummerte er ruhig in ſeinem Schlafgemache auf der Burggaſſe, da weckte ihn ein Griff an die Kehle, und als er erſchrocken die Augen aufriß, ſaßen, ſchauerlich vom Monde beleuchtet, zwei Männergeſtalten auf ſeinem Bette, in dunkle Mäntel gehüllt, ſchwarze Larven vor den Geſichtern, und zwei Dolchſpitzen funkelten im Schein des bleichgelben Lichtes auf ſeiner Bruſt. Die eine Geſtalt hielt ihre Fauſt um ſeine Gurgel geſpannt und ſchien bereit, ſie bei der leiſeſten Bewegung des Opfers zuſammenzukrallen.

Heiliger Gott, was iſt das?! ſtöhnte er; aber in dem Augenblicke fühlte er auch ſchon den ſchärfern Druck der Fauſt an der Kehle, und die Dolchſpitzen kitzelten ihn in der Gegend des Herzens.

Still! flüſterte die eine Geſtalt. Ein lautes Wort, ein Hilfruf ſchickt Dich in demſelben Augenblicke zur Hölle. Wir ſind hier, um über Dich Gericht zu halten, ob zwar auf eine ehrlichere Weiſe, als Dein Vater vor drei Jahren gethan. Es hat uns nicht wenig Zeit und Mühe und Geld, ja ſogar zwei Reiſen nach Böhmen gekoſtet, um hinter Deine Maulwurfſchliche zu kommen; aber endlich iſt uns Alles heller geworden, denn der Tag. Wir hätten Dich ſchon eher heimgeſucht, aber die edle Althea hat ſo unwiderſtehlich für Dich gebeten, daß wir bei ihrem Leben nichts gegen Dich unternehmen konnten. Jetzt iſt ſie endlich dem Gram um den Bräutigam erlegen, Tausdorfs alter Vater hat auch die Tochter beweinen müſſen, und die letzte Kette iſt geſprengt, an der unſere Rache gebunden lag. Dein Vater ſteht dem Kaiſer zu Recht, wegen ſeines offenkundigen Frevels; aber Du haſt Deine That mit gleicher Schlauheit begangen und verheimlicht, und kein weltlicher Richterſtuhl wird Dich derſelben jemals überweiſen. Darum ſollſt Du Rede ſtehen unſerm Freigericht, an dem wir ſelber Freigraf und Schöffen ſind, und Kläger und Frohn. Du haſt Verkehr gehabt mit der Niederländerin bei dem Ziergärtner am Schießparchen, und dieſes Weib hatte mich anhetzen wollen zu Deines Bruders Ermordung.

Bei Gottes Gericht, das habe ich nicht gewußt! winſelte Chriſtoph.

Still! fuhr der Verlarvte fort. Nachdem ihr das mißlungen, hat ſie mit Dir ein langes, geheimes Geſpräch gehalten. Hierauf haſt Du den Tausdorf zu Deinem Mordbanket geladen, und während Du Frau Altheen verſprochen, daß Dein Bruder nicht dabei ſeyn werde, haſt Du ihn heimlich durch die dritte Hand vermocht, dennoch zu erſcheinen. Dann iſt die Niederländerin verlarvt zu dem Feſte gekommen. Nach einer Unterredung mit ihr hat man auf Franzens Geſicht den grimmigſten Groll wahrgenommen, Du haſt noch einen Becher Wein als Oel in die Flamme gegoſſen, hierauf hat Franz Tausdorfen, den er vormals nie geſehen, in den Parchen gelockt, und es iſt geſchehen, was tauſend Redliche beweinen. Jetzt verantworte Dich, aber mit leiſen Worten, ſonſt ſtoßen wir Dich auf der Stelle nieder.

Wie ſoll ich alle die unglücklichen Zufälle verantworten, deren Verkettung mich einen geliebten Bruder gekoſtet! flüſterte Chriſtoph, aus Furcht vor den Dolchſpitzen, kaum hörbar. Welche Urſache konnte ich haben, den Tausdorfer zu verderben, der mich nie beleidigt? Warum hätte ich gerade meinen Bruder zum Werkzeug meines böſen Willens wählen ſollen? Bei dem Gekreuzigten —

Still! ſprach der Verlarvte wieder. Ich haſſe Dich als die Schlange, die meinen Freund zu Tode ſtach, aber mit einem Meineid auf der Zunge mag ich Dich doch nicht zum Teufel ſchicken. Du haſt ohnehin genug alte Schuldpoſten ſtehen in dem großen Rechnungbuche dort oben. Warum Du den Tausdorfer verderben wollen, fragſt Du? Weil Althea Deine Hand ausgeſchlagen um ſeinetwillen. Warum Du Deinen Bruder zum Werkzeuge gewählt? Weil Du es dem Werkzeuge recht brüderlich gönnteſt, bei der Gelegenheit zerbrochen zu werden, damit Du alsdann daſtändeſt als der einzige Sohn des reichen Erasmus. Erinnere Dich Deiner vormaligen Giftreden gegen den Tausdorfer, erinnere Dich deſſen, was Du am Morgen nach dem Unglück zu der Frau Althea geſprochen vor der Thür Deines Vaters, und läugne nicht länger. Du lügſt Dich doch nicht mehr los aus unſern Händen, und ein offenes, reumüthiges Sündenbekenntniß mildert den Zorn des Richters, vor dem Du ſtehen wirſt, ehe der Morgen graut.

Barmherzigkeit! jammerte Chriſtoph mit leiſen Tönen. Schont nur mein Leben, ich will Euch alles bekennen! Das Weib hat mich verführt, den Tausdorfer zuſammenzubringen mit meinem tollen Bruder, damit ſie an einander gerathen ſollten; aber ſo böſe ſollte es nicht werden, als es geworden iſt.

Das Weib hat mich verführt! grollte der Verlarvte. So entſchuldigte ſich unſer Altvater Adam auch, und die Verführerin ſchob alles auf die Schlange. Der Engel mit dem Feuerſchwert aber jagte alle drei aus dem Paradieſe, wohin ſie nicht gehörten, wie Du nicht mehr gehöreſt in das Leben. Darum bete einen kurzen Stoßſeufzer, denn wir ſind Chriſten.

Gnade! ſtöhnte Chriſtoph kläglich. Ich kann nicht beten. Nehmt mein halbes Vermögen zur Sühne, nur tödtet mich nicht!

Du und Deine ganze Sippſchaft, ſprach der Verlarvte mit kaltem Grimm: ſammt allem Euern Golde, Ihr ſeyd nicht im Stande, das einzige Haupt des edeln Tausdorf aufzuwiegen, den Eure Bosheit geſchlachtet hat. Von Gnade und Sühne kann daher gar nicht die

Rede ſeyn zwiſchen uns, ſondern nur von wohlverdienter Strafe. Darum fort mit Dir, Du Bube, fort zum Tode!

Und eine Schlinge warf er Chriſtophen um den Hals und riß ihn daran aus dem Bette.

Gott ſey Dank, ſagte der andere Verlarvte, kräftig zugreifend: endlich kommt's von Worten zur That.

Wie der Kuntur das Lamm, packten die Mörderfäuſte den Unglücklichen und ſchleppten ihn, trotz ſeinem ohnmächtigen Sträuben, zur Thür hinaus. Immer ſchwächer tönte ſein dumpfes Gewimmer. Endlich geſchah in der Ferne ein ſchwerer Fall, und es klang dazu aus der Tiefe herauf wie Rauſchen des Waſſers. Noch ein kurzes, leiſes Stöhnen, dann trat wieder die alte Stille der Nacht in ihre Rechte, und die Glocke des Rathhausthurms ſchlug die dritte Stunde.

27.

Als am andern Morgen der alte Erasmus in das Seſſion-Zimmer auf dem Rathhauſe eintrat, fand er die ſämmtlichen Rathsherren mit finſtern Geſichtern um den Fleiſchermeiſter George Heymann herumſtehen, der eine blutende Halswunde vorzeigte und ſich dabei gar jämmerlich hatte.

So geht es nicht länger, Herr Bürgermeiſter! rief der Rathsherr Kaſpar Franz dem Eintretenden in einem Tone entgegen, den dieſer vormals an dieſer Stätte nicht zu hören gewohnt geweſen war. Es iſt unglaublich, was unſere gute Stadt ſchon erdulden und büßen müſſen für Eure Mißgriffe und Gewaltthaten. Nicht genug, daß wir oftmals Mangel an Lebensmitteln erleiden, weil die Unterthanen des Adels nicht mehr hier zu Markte fahren dürfen, auch unſere Bürger ſind nicht mehr ihres Lebens ſicher, wenn ſie ſich aus der Schweidnitz herauswagen. Als dieſer arme Mann mit Schöpſen getrieben auf die Stadt zu, haben ihn der Hans Ecke von Biehau und der Hans Hund von Ingersdorf angegriffen mit bloßer Wehr, ihn in den Hals gehauen, und als er ihnen in die Wehr gefallen, ihn ſchwerlich geſtochen mit einem Tollich. So gehen die Frevel tagtäglich fort, unſern Wächtern an den Thoren halten ſie ſchon die Büchſen an den Hals, und es wird bald Noth thun, daß wir den Harniſch anlegen, wenn wir zu Rathhauſe gehen wollen. Alles dieß Elend danken wir Euch allein, nun ſchafft auch Abhülfe. Ihr habt uns die böſe Suppe eingebrockt, nun helft ſie auch fein auseſſen, damit wir doch endlich einmal reine Schüſſeln bekommen!

Führt den Mann zum nächſten Bader, gebot der Bürgermeiſter dem aufwartenden Diener. Er ſoll verbunden werden auf meine Koſten.

Der Diener gehorchte. Der alte Erasmus ſchlich zu ſeinem Ehrenplatze und ſetzte ſich ermattet nieder. Es iſt hart von Euch, Collega, ſprach er zu dem Rathsherrn Franz: daß Ihr mir allein die Folgen einer Maßregel zur Laſt legt, die beſchloſſen wurde mit Genehmhaltung des geſammten Rathes. Auch iſt der ganze Streit noch gar nicht entſchieden, und Eure kränkenden Vorwürfe kommen daher auf jeden Fall zu früh. Wird unſere Verantwortung für giltig angenommen von Kaiſerlicher Majeſtät, ſo wird uns demnächſt auch ſicherlich die Genugthuung nicht verſagt werden für die Wegelagerungen dieſer Raubritter. Auch iſt uns ja auf unſere Anfrage die rechtliche Belehrung von Ingolſtadt dahin geworden, daß wir wohl procedirt mit dem von Tausdorf, und ich hege daher noch immer gute Hoffnung.

Wenn dieſe Hoffnung nur nicht auf Sand gebaut iſt, meinte der Rathsherr Franz. Kaiſerliche Majeſtät dürfte uns wohl ſchwerlich nach dem Gutachten der Herren zu Ingolſtadt richten. Die ganze Unterſuchung war überdieß ſo feindlicher Natur und ſo kränkend für uns in den Formalitäten, daß man daraus mit ziemlicher Sicherheit auf einen ſtrengen Spruch ſchließen mag. Auch habe ich bereits dieſerhalb ein Vöglein pfeifen gehört, deſſen Weiſe mir keineswegs gefallen wollte.

Erſchrocken ſah der Bürgermeiſter den Collegen an, da ging die Thür auf und der Diener ſchrie: Die Herren Abgeſandten, aus Prag zurückkehrend!

Schon zurück?! rief der Bürgermeiſter, und der letzte Bluttropfen wich aus ſeinem Geſichte, daß es recht ſchauerlich ausſah, gleich dem Alabaſter-Bruſtbilde eines alten böſen Römer-Kaiſers.

Und der alte Chriſtoph Dreſcher, der Rathsherr Melchior Lange, der Syndicus Doctor Lange ſchritten langſam, mit niedergeſchlagenen Augen herein und ſetzten ſich ſtille nieder an ihre Plätze am Rathstiſche. Ihnen folgte der Schöppenſchreiber Jonas, der mit einem ſchweren Seufzer die lederne Aktentaſche auf dem Nebentiſche ablud und aufſchloß.

Ihr bringt uns nichts Gutes? fragte Erasmus nach einer langen Pauſe.

Was hilft das Zögern! Einmal müßt Ihr es doch erfahren, fuhr der Syndicus gegen ihn heraus. Ihr habt die Saat ausgeſtreut mit vollen Händen, daher kann Euch die Ernte nicht ſonderlich überraſchen. Gottes Hand liegt ſchwer auf uns. Der Spruch konnte nicht übler fallen. Die Stadt iſt der Obergerichte und der Rathskuhr verluſtig erklärt, das Land- und Mannrecht der Fürſtenthümer iſt nach Jauer verlegt, und die Strafe gegen den Rath und die Andern, ſo Tausdorfs Enthauptung verſchuldet, hat ſich der Kaiſer noch beſonders vorbehalten. In Kurzem mögen wir den kaiſerlichen Güterverwalter Sigismund von Zedlitz auf Neukirch erwarten, der im Namen Kaiſerlicher Majeſtät den Rath und Schöppenſtuhl abſetzen und das Weitere veranlaſſen wird gegen uns.

Schweigend hörten alle Rathsherren die böſe Zeitung an, ſchweigend blieben ſie ſitzen, als der Syndicus ausgeredet hatte, gleichſam erdrückt von dem ſchweren Geſchicke, das ſie ereilt. Nur ihre Augen, die ſie feſt auf den Bürgermeiſter geheftet, ſprachen die Vorwürfe aus, die ſie ihm zu machen hatten. Unterdeſſen hatte der Schöppenſchreiber das kaiſerliche Urthel aus der Aktentaſche hervorgeſucht und aus ſeiner doppelten Umhüllung gezogen, und legte es jetzt mit einer Beileidgeberde vor dem Bürgermeiſter auf den Tiſch.

Haſtig ſah Erasmus zuvörderſt hinten nach der Unterſchrift und dem Siegel des Kaiſers, und begann dann zu leſen. Aber er wurde nicht fertig damit und blieb immer auf der erſten Seite, und ſeine Augen ſtarrten bald gedankenlos über das Pergament hinaus in die Luft. Eben wollte der Vice-Conſul Dreſcher ihn gewaltſam wecken aus ſeinem Geiſtesſchlafe, da ſtürzte der Stadtvogt Kernichen herein in das Zimmer mit verſtörtem Antlitz.

Jetzt fuhr der Bürgermeiſter auf aus ſeiner Betäubung. Noch eine Hiobspoſt?! rief er. Ich leſe es in Euerm Geſichte. Sagt ſie an, das Aergſte haben wir ſchon erfahren. Was noch kommt, kann uns nicht ſonderlich erſchüttern.

Wollte Gott! ſprach der Stadtvogt. Meine Meldung trifft Euch zunächſt, Herr Bürgermeiſter. Euer Sohn Chriſtoph iſt eben im Nachtwams und Hemde todt gefunden worden im Brunnen ſeines Hauſes.

Ein Ausruf des Entſetzens erſcholl aus dem Munde aller Anweſenden, und der alte Erasmus faltete die langen magern Hände. Mein Letzter! klagte er rührend. Gott, Du biſt gerecht! rief er dann auf einmal mit ſtarker Stimme, und ſein ſilbergraues Haupt ſank zurück, daß es ſich hintenüber neigte über die Lehne des Seſſels.

Erſchrocken ſprangen die Rathsherren herbei. — Der Vice-Conſul Dreſcher ſchaute dem Greiſe in die gebrochenen Augen, fühlte ihm an den Puls und rief dann erſchüttert: Er iſt todt!

Wer ohne Furcht fähret, der gefället Gott nicht, und ſeine Frechheit wird ihn ſtürzen! rief der Rathsherr Kaſpar Franz in ſeinem finſtern Eifer mit Sirachs Worten.

De mortuis nil nisi bene, Collega! mahnte Dreſcher. Der Abgeſchiedene war doch bei manchen Flecken ein Mann im vollen Sinne des Wortes, und darum immer achtungwerth.

Und hat er gefehlt, ſo hat er auch ſchwer gebüßt. Friede ſeiner Aſche!

Und er trat zu den Häupten der Leiche und faltete die Hände, und die andern Rathsherren ſtellten ſich herum und thaten ein Gleiches, und von allen Lippen bebte leiſe und andächtig ein ſtilles Vaterunſer.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zwölfter Band.

Guido.

1

Guido,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1825.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Guido.

Eine Erzählung.

Schwer drückt der Zepter wohl auf manchem Lande.
Da muß das Recht der ſchnöden Willkühr weichen,
Gunſt ſchmückt das Laſter mit der Ehre Zeichen,
und das Verdienſt verfolgen Haß und Schande.

Des Volkes Mark verrinnt im Flittertande,
der treue Fleiß kann nicht ſein Ziel erreichen,
aus Licht wird Nacht. Da frommt nur Liſt und Schleichen,
und Unmuth löſ't der Liebe heil'ge Bande.

Ein guter Fürſt will ſolche Gräuel nicht,
er will das Beßte. Aber ſeine Diener
ſind — unbewacht — je ſchlechter deſto kühner.

Er ſehe ſelbſt, und zwinge ſie zur Pflicht!
Des Landes beßter Helfer und Berather
bleibt doch des Landes angeborner Vater.

1.

Im Erker ſeines halbverfallenen Bergſchloſſes ſaß der graue Meiſter Zeno, und las mit großer Aufmerkſamkeit in einigen Pergamentblättern. Vortrefflich! rief er, als er zu Ende gekommen. Wer hielte dieſe Abhandlung wohl für die Arbeit eines achtzehnjährigen Jünglings. Ja, ich darf es mir nicht länger verhehlen, der junge Aar iſt flügge. Es iſt Zeit, daß er die Schwingen brauchen lerne. Drum muß ich ihn ſtoßen vom ſichern Horſte, ob mir auch das Herz darüber bräche.

Da ertönte im Vorgemache ein häßliches, heiſeres Geheul. Die Thür ſprang auf, und der blühende Guido trat herein, mit ſtarker Fauſt eine lebendige Hyäne am Genick in die

Höhe haltend, die grimmig zappelte und in ohnmächtiger Wuth ſchnappte nach ihrem Sieger.

Da bringe ich Dir das Ungethüm, Vater, rief er fröhlich, noch glühend vom beſtandnen Kampfe. Es wird nun nicht mehr die Kinder der armen Hirten zerreißen.

Was beginnſt Du auch, Guido?! fragte Zeno verweiſend. Warum haſt Du das Thier nicht bald getödtet?

Ich wollte Dir die Freude machen, es lebendig zu ſehen, antwortete der Jüngling. Auch verdiente nach meinem Gefühl der feige, heimtückiſche Räuber die Schmach der Haft vor der Strafe; aber jetzt iſt ſein Stündlein gekommen.

Und mit Rieſenkraft ſchmetterte er das Thier zu Boden, ſetzte ihm den Fuß auf die Kehle, bis es röchelnd verendet hatte, und warf es dann zum Fenſter hinaus.

Körperkraft und Muth, heller Verſtand und ein reines, tüchtiges Gemüth, ſprach Zeno für ſich. Ja, er iſt reif für die Schule!

Setze Dich zu mir, Guido, fuhr er fort,

ſich mit hohem Ernſte zu ſeinem Zöglinge wendend, der ihn erſtaunt anſah. Ich habe wichtiges mit Dir zu reden!

Und der wilde Jüngling ſetzte ſich ſtill neben den Alten nieder, und horchte, wie ein freundliches Kind, auf ſeine Worte.

Siehe, mein Sohn, ſagte Zeno: ich habe den Reſt meines Lebens Deiner Erziehung gewidmet, und ich darf mich rühmen, daß mir das Werk, ſo weit es gediehen, gelungen iſt. Aber noch iſt es bei weitem nicht vollendet. Dieß Schloß mit ſeinen Forſten und Bergklüften ringsum iſt nicht die Welt, und ſo Du ein rechter Mann werden willſt, mußt Du mit ganz andern Ungeheuern kämpfen lernen, als mit den Raubthieren dieſer Wälder. Nur das Leben ſelbſt kann Dich leben lehren, wie man das rechte Fechten nur vor dem Feinde lernt und nicht auf dem Uebungplatze. Du mußt daher nun ſelbſt hinaus, um mit eigenen Augen zu ſehen, mit eigenen Ohren zu hören, und mit eigenen Fäuſten zu greifen, was draußen getrieben wird, in dem bunten Getümmel.

Das war ſchon längſt meine Sehnſucht, rief, freudig aufſpringend, Guido: und der Traum meiner Nächte! Wann ſoll ich abreiten?

Gemach, mein Sohn, antwortete lächelnd Zeno. Du wirſt vor der Hand gar nicht reiten, ſondern beſcheidenlich zu Fuße gehn; denn Du ſollſt mir den Weltdienſt von der Pike anfangen, damit Du vor allen Dingen lernſt, was es mit dem Gehorſam eigentlich zu ſagen hat.

Gehorche ich Dir nicht, Vater, auf Wort und Blick? fragte Guido mit dem Tone des ſanften Vorwurfs.

Du warſt immer mein guter Sohn, ſprach Zeno, ihm begütigend die Hand reichend: aber Du haſt doch bei mir nur den Gehorſam des Knaben gegen ſeinen Pfleger kennen gelernt, durch Bedürfniß und Schwäche erzeugt, und den Gehorſam des Jünglings gegen ſeinen Erzieher, deſſen Liebe und reifere Einſicht er achtet. Das ſchwerſte Joch kennſt Du noch gar nicht. Es iſt der Dienſtgehorſam, die unbedingte Unterwerfung des eignen Willens unter den Willen des Vorgeſetzten, ſelbſt gegen die eigene, beſſere Ueberzeugung.

O weh! den lerne ich nimmer, ſeufzte Guido unmuthig.

Wir müſſen ſehen, wie weit wir damit kommen, ſprach Zeno. Drum ſollſt Du für's erſte Schreiber werden bei dem Oberrichter in der Hauptſtadt, deren Thürme dort am Rande des Horizontes emporſteigen.

Das iſt wohl nicht Dein Ernſt, Vater? ſtammelte der Jüngling erſchrocken, mit gefalteten Händen.

Allerdings, mein Sohn, antwortete Zeno. Du wirſt noch heute Dein Bündel ſchnüren, und mit dem früheſten Dich aufmachen nach der Hauptſtadt.

Ich weiß es, daß Du mein Glück willſt, rief Guido: aber Du lehrteſt mich doch auch bei jedem Dinge, das mir auffällt im Leben, nach dem Warum zu fragen. Drum ſage mir, guter Vater, warum ſoll ich mich verdingen in den elenden, knechtiſchen Maſchinendienſt, der mir zuwider iſt in meiner tiefſten Seele?

Einen Theil meiner Zwecke hat Dir unſer Geſpräch bereits entdeckt, ſagte Zeno. Aber das eigentliche Warum kann Dir erſt die Zukunft beantworten. Bis dahin gehorche, in der Ueberzeugung, daß ich Dein Glück will und die tauglichſten Mittel dafür zu wählen weiß.

Ich gehorche! rief Guido, den Greis heftig umarmend, und eilte zur Thür.

Wohin? fragte Zeno.

Abſchied nehmen von meiner lieben Waldfreiheit, antwortete der Jüngling bewegt: die ich vertauſchen ſoll gegen das elende Federgekritzel, in dem dumpfen Kerker der Aktengewölbe. Ach, Vater, daß ich Dir dießmal gehorche, iſt der ſtärkſte Beweis meiner Liebe, den ich Dir geben kann in meinem ganzen Leben!

Er ſtürzte hinaus. Zeno aber blickte freudig zum Himmel empor und rief: Ich danke Dir, Gott! Er iſt ein ſehr guter Menſch geworden.

2.

Im Vorſaale des Oberrichters ſtand, ſein Anſtellgeſuch in der Hand, Guido ſchon ſeit drei Stunden unter einem Haufen harrender Parteien. Anfänglich hatte es ihn ergötzt, die Geſichter der Bittſteller zu muſtern, und aus ihren Mienen zu errathen, ob ihre Geſuche gerecht wären, und ob ſie das gute oder ſchlimme Loos verdienten, was ihnen hier fallen ſollte. Aber nachgerade wurde ihm doch die Beſchäftigung langweilig, und als er wahrnahm, wie der Schreiber, der den Dienſt hatte, immer nur die Ritter mit den Sammetmänteln und goldnen Ketten, und die ſtattlichen Handelsherren meldete, und die Unbedeutendheit, den Hunger und Kummer ſtehn ließ, als ob ſie gar nicht vorhanden wären; da begann er ungeduldig zu werden, und murrte vor ſich hin: Das dauert auch gewaltig lange, ehe man bei dem Herrn Oberrichter vorkommt!

Ihr ſeyd gewiß zum erſten Male in dieſem Vorſaal? fliſterte ihm ein ältlicher Mann mit einem Satyrgeſichte zu, der, in einen grauen Mantel gewickelt, an einem Fenſterpfeiler lehnte. Ihr müßt ihn öfters beſuchen. Er iſt eine herrliche Geduldſchule.

Man muß freilich eine gute Weile warten, erwiederte Guido: aber am Ende wird die Reihe doch auch an mich kommen.

Das iſt eben der Spaß, ſagte der Spötter: bei Euch und andern guten Seelen Eures Schlages, daß Ihr Euch einbildet, für Euch gäbe es auch eine Reihe in der Welt, und daſteht und harret, bis ſie Euch trifft. Da könnt Ihr aber warten, bis Ihr grau werdet. Es wird ſich ſicher jederzeit Jemand finden, der eher gerufen wird als Ihr, und immer aus ſehr erheblichen Gründen.

Ich dächte doch, meinte Guido: das wenigſte, was der Oberrichter thun könnte, wäre, die Bitten hören und Ja oder Nein ſagen darauf.

Das hat manchmal größere Schwierigkeiten als Ihr glaubt, läſterte der Mann weiter: und gilt es auch zu Zeiten, ein Ja ſo auszuſprechen,

chen, daß es wie Nein, und ein Nein, daß es wie Ja klinge. Dazu gehört ein beſonderes Studium. Aber um ſo ein Nein oder Ja zu hören, müßt Ihr erſt vorgedrungen ſeyn bis zum Herrn Oberrichter, und das geht ſo geſchwinde nicht.

Indem kam der dienſtthuende Schreiber wieder heraus, und ſah ſich ſuchend um unter dem Menſchenhaufen. Guido trat auf ihn zu, aber in dem Augenblicke bohrte ſich ein liſtiges Judengeſicht aus der Maſſe hervor, und nickte dem Schreiber zu mit frecher Vertraulichkeit, wie ein alter Bekannter. Da ergriff der Schreiber den Juden bei der Hand, und zog ihn hinein in des Oberrichters Gemach, und Guido ſtampfte unwillig mit dem Fuße.

Wie es ſcheint, liegt Euch daran, bald vorzukommen, ſprach der Graumantel. Dann will ich Euch mit gutem Rathe dienen. Sobald der Schreiber wieder herauskommt, drückt ihm einen Gulden in die Hand, ſo gelangt Ihr gleich zur Audienz.

Dazu ſollt Ihr mich nicht bereden, zürnte

Guido. Er würde mir den Gulden in's Geſicht werfen, und ich dürfte mich nicht einmal darüber beklagen.

Seyd doch um Euer hübſches Geſicht außer Sorgen, lachte der Graumantel. Er wird nicht werfen. Macht die Probe auf meine Verantwortung.

Das will ich, rief Guido, deſſen Geduld jetzt völlig zu Ende gegangen war: aber ſchlägt es fehl, ſo berufe ich mich auf Euern ſaubern Rath.

Immerhin! ſagte der Graumantel, und der Schreiber kam wieder heraus.

Meldet mich jetzt, bat ihn Guido, und gab ihm den vergoldeten Händedruck.

Ihr habt wohl Eure Bitte ſchriftlich aufgeſetzt, ſagte der Schreiber freundlich, ihm ſein Schreiben aus der Hand ziehend. Ich werde es dem Herrn gleich hineintragen, und Ihr ſollt bald Reſolution bekommen.

Er ging hinein. Nach einer Weile kam er wieder und winkte Guido gnädig zur Audienz.

Wer hat Recht, fragte der Graumantel, und unwillig folgte der Jüngling dem Schreiber.

3.

Ein rüſtiger Greis, mit einem ernſten, klugen Geſichte, das, von allen Leidenſchaften verlaſſen, zu Stein erſtarrt ſchien, ſaß in ſeiner ſchwarzen Amtstracht mit dem weißen Spitzenkragen, die goldne Ehrenkette um den Hals, am grünbehangnen Tiſche voll Akten und Urkunden, und muſterte den eintretenden Guido mit ſcharfen Blicken.

Gut gedacht und geſchrieben, ſprach er, auf den Aufſatz deutend, den Guido der Bittſchrift als Probe beigelegt. Doch ſelbſt gemacht, junger Menſch?

Ich würde mich ſchämen, Herr Oberrichter, antwortete der Jüngling: mich vor Euch mit fremden Federn zu ſchmücken, die mir gar ſchnell ausfallen würden, wenn ich in Euern Dienſt träte.

Noch etwas zu vorlaut, ſprach der Oberrichter. Doch das wird ſich wohl geben mit der Zeit. Wir wollen es auf vier Wochen verſuchen. Ich empfehle Euch Fleiß und Treue, Gehorſam und Verſchwiegenheit. Jetzt meldet Euch bei dem Oberſchreiber, daß er Euch in Pflicht nehme und anweiſe im Dienſt.

Mit Gunſt, Herr, fragte Guido: war das der Menſch, der mich zu Euch gewieſen hat?

Der Oberrichter nickte, nahm ein Pergament von dem nächſten Aktenſtoß, und fing an darin zu leſen. Wenn das iſt, ſagte der Jüngling: ſo übe ich meine erſte Dienſtpflicht, indem ich Euch vor ihm warne.

Warne? fragte der Oberrichter unmuthig, und drehte ſich zu dem dreiſten Kläger herum. Was fällt Euch ein?

Er treibt Handel mit dem Zutritt bei Euch, rief Guido hitzig. Auch ich habe die Meldung erkauft von ihm. Das iſt gewiß Euer Wille nicht.

Ihr ſeyd mir doch ein wenig zu keck für Eure Jahre, polterte der Oberrichter: und wenn ich Euch nicht für beſonders brauchbar hielte, ſo wären wir ſchon geſchieden. Ein andermal wählt Eure Ausdrücke beſſer, und wartet mit ſolchen gehäſſigen Beſchwerden, bis man ſie Euch abfragt.

Verzeiht, ſprach Guido betreten: ich meinte, daß Ihr das wiſſen müßtet, um Eure Maßregeln zu nehmen gegen einen treuloſen Diener, der mit ſeinem Thun Euern Ruf befleckt bei dem Volke.

Da ſprang der Oberrichter entrüſtet auf. Als er aber dem Jünglinge in das treue Geſicht ſchaute, beſänftigte er ſich, und ſprach: Ihr meint erſtaunlich viel, da Ihr es aber wirklich gut zu meinen ſcheint, ſo will ich Euch die grobe Ungebühr verzeihen, deren Ihr Euch unwiſſend ſchuldig gemacht. Tretet jetzt nur Euer neues Amt an, erweiſet dem Oberſchreiber, der Euer unmittelbarer Vorgeſetzter iſt, die ſchuldige Achtung, und laßt Euch ein- für allemal geſagt ſeyn, daß Ihr bei mir nie zu *meinen*, nur zu *gehorchen* habt.

Guido wollte reden, aber der Oberrichter wies nach der Thür, und vertiefte ſich wieder in ſeine Akten.

Ach, Vater, Du haſt mir ein ſchweres Joch aufgebürdet, wo werde ich Geduld hernehmen, es zu tragen! ſeufzte leiſe der Jüngling, und verließ das Gemach.

4.

Der Aktenſtaub kräuſelte ſich in den Strahlen, die die Morgenſonne durch die Bogenfenſter in die Gerichtskanzlei warf. Guido ſaß einſam an ſeinem Pulte, und ſchrieb mit ſtillem Aerger an einem Beſcheide, der einen reichen Sünder freiſprach von aller Schuld und Strafe. Der Beſcheid hat ein ſchlechtes Herz, aber einen guten Kopf, murrte er. Hätte ich nicht die Verhandlungen geleſen, ich würde darauf ſchwören, daß der Mann unſchuldig ſey!

Da trat der Oberſchreiber herein. Schon ſo früh fleißig, Collega? ſprach er verbindlich. Ihr ſeyd wirklich in dem kurzen Monat ein recht tüchtiger Arbeiter geworden, und es wird Zeit, Euch wichtigere Geſchäfte anzuvertrauen. Ich bringe Euch ein ſolches. Copirt dieß alte

Pergament, aber Wort für Wort, Zug um Zug. Blos die Stellen, die ich hier angedeutet, werdet Ihr abändern nach dem Bemerk auf dieſem Zettel.

Guido ſah in die vergilbte Urkunde, auf die Abänderungen, die er in die Copei tragen ſollte, und die ihr einen ganz andern Sinn geben mußten, und in die tückiſchen Augen des Oberſchreibers. Sein Blut wallte, er ſchob das Pergament zurück, und ſprach kurz: Das iſt eine Arbeit für Euch. Ich kann mich damit nicht befaſſen.

Ihr ſcherzt wohl? fragte der Oberſchreiber gereizt.

Mit Euch gewiß nicht! rief Guido mit dem vollen Ausbruch der Verachtung.

Da ging die Thür auf, und ein dürftig gekleideter Bürgersmann, Redlichkeit und Kummer auf dem Geſichte, trat ſchüchtern herein, und fragte beſcheiden: Kann ich wohl ein Paar Worte ſprechen mit dem ſtrengen Herrn Oberrichter?

Nein! ſchrie ihn der Oberſchreiber zornig an. Ihr habt auch nicht das Mindeſte mit ihm zu ſprechen. Der Herr hätte viel zu thun, wenn er jeden unruhigen Kopf anhören ſollte. Ihr werdet Euern Beſcheid bekommen, wenn es Zeit iſt, und damit packt Euch von hinnen.

Du lieber Gott! ſeufzte der arme Bürger. Wenn ich einſt trete vor deinen Thron, wirſt du mir gewiß freundlicher Gehör geben, als ich hier finde vor dem weltlichen Richterſtuhle! Und traurig ſchlich er wieder zur Thür hinaus.

Habt Ihr Fug und Macht, fragte Guido erbittert den Oberſchreiber: die Partheien alſo zu mißhandlen, die nichts bitten, denn ein Gehör, das ſie fodern können von Rechts wegen?

Auf ſolche naſeweiſe Fragen habe ich keine Antwort, rief der Oberſchreiber: und frage Euch dagegen meinerſeits noch einmal, ob Ihr die Arbeit fertigen wollt, die ich Euch aufgetragen?

Nein, antwortete Guido feſt. —

Dieß Nein ſoll Euch dermaleinſt ſchwer werden, ſchrie der Erboſ'te und rannte fort.

Nach einer Weile ſteckte der Bürger wieder das bleiche Kummergeſicht zur Thür herein, und fragte zitternd: Darf ich jetzt hineinkommen?

In Gottes Namen, erwiederte Guido, und rückte ihm einen Schemel hin. Der Herr wird nicht mehr lange bleiben. Da könnt Ihr Eure Sache vorbringen.

Lohne Euch der Himmel Eure Gutthat, ſprach der Bürger und wollte ihm ein Beutelchen zuſtecken.

Pfui! rief Guido, ihn zornig abwehrend. Wofür haltet Ihr mich? Eure Sache muß ſehr leicht ſeyn, weil Ihr mit Geld ihr nachhelfen wollt.

Ach, ich verzeihe es der Unſchuld Eurer Jugend, daß Ihr mir Unrecht thut, ſprach der Bürger und trocknete ſich die Augen. Glaubt mir, in dieſem Gemache muß man die Luft bezahlen, die man mit dem Athem einzieht. Ich würde mich auch gleich mit dem Herrn Oberſchreiber abgefunden haben, aber ich wußte ſchon, daß das dießmal nichts helfen kann, denn der Mann, der mich aus meinem Erbe werfen will, iſt ſein leiblicher Bruder.

Heilige Gerechtigkeit! rief Guido zornig und der Oberrichter trat in die Kanzlei. Ihm folgte der Oberſchreiber, der, als er den Bürger erblickte, dieſem und Guido grimmige Geſichter ſchnitt.

Was wollt Ihr doch ſchon wieder? fragte der Oberrichter unmuthig den Supplicanten.

Ich habe ein krankes Weib daheim, antwortete dieſer: und ſieben lebendige Kinder, mit denen ich den Bettelſtab ergreifen ſoll. Drum habe ich mir noch einmal ein Herz gefaßt, geſtrenger Herr Oberrichter, Euch anzutreten und Euch bei Gottes Barmherzigkeit zu beſchwören, daß Ihr mir Gerechtigkeit widerfahren laſſet.

So bezüchtigt Ihr Eure Obrigkeit des Unrechts? fragte der Oberrichter mit ſchneidendem Tone.

Da ſey Gott für! ſprach der Bürger. Aber Irren iſt menſchlich, und Ihr ſeyd im Irrthum. Ich ſchwöre es Euch bei allen Heiligen, daß ich die fünfhundert Gulden ſchon vor zehn Jahren bezahlt habe, die mir der gottloſe Mann jetzt noch einmal abfodert.

Es iſt ſehr unangenehm, rief der Oberrichter: mit Leuten zu thun zu haben, die ſich nicht bedeuten laſſen. Ich habe Euch hundert Mal verſtändigt, daß Ihr das beweiſen müßt. Habt Ihr Zeugen, Urkunden?

Ach, die Zeugen ſind geſtorben in der langen Zeit, jammerte der Bürger: und die Verzichturkunde habe ich Euch ja übergeben, geſtrenger Herr, beſinnt Euch doch das einzige Mal. Auf Bartholomäi werden es neun Jahre, hier auf dieſer Stelle.

Davon weiß ich nichts, ſagte der Oberrichter ungeduldig: und kann es auch nicht glauben, weil Ihr ſonſt einen Empfangſchein darüber aufzuweiſen hättet.

Unterdeß hatte Guido, mit ſteter Aufmerkſamkeit auf das Geſpräch, in ſeinen Pergamenten geſucht und rief jetzt auf einmal fröhlich dem Bürger zu: Seyd getroſt, Eure Urkunde iſt vorhanden.

Ihr irrt Euch, Guido, ſagte der Oberrichter mit zornigen Blicken, und der Oberſchreiber ſuchte ſeinen Todesſchreck hinter einem ſchlecht gerathenen Gelächter zu verbergen.

Nein, wahrlich nicht, antwortete Guido. Als ich neulich den kleinen Wandſchrank durchſuchte, fand ich das Document ganz hinten im Winkel, und habe es zur guten Stunde aufbewahrt bis heute.

Und er reichte dem Bürger die Urkunde hin, der ſie freudig erkannte und mit dankbarer Wuth die Hand des Jünglings an ſeine Lippen riß.

Das ändert freilich die Sache, ſprach der Oberrichter: der Kläger muß abgewieſen werden.

Und in den Thurm obendrein, jubelte Guido: weil er das Gericht belogen, und wider beſſeres Wiſſen eine bezahlte Schuld eingeklagt hat.

Da ſchoß der Oberrichter einen grimmigen Blick auf den Vorlauten. Ihr ſollt beſchieden werden, herrſchte er dem Bürger zu: Dummkopf! ſchnaubte er den verblichnen Oberſchreiber an, und entfernte ſich haſtig; der Bürger aber küßte die Verzichturkunde, die ſein Schickſal ſo ſchnell und glücklich entſchieden, mit zärtlicher Inbrunſt, und Guido grollte. Ach, Vater

Zeno, Du ahneſt gewiß nicht, in was für ſchlechte Geſellſchaft Du mich gebracht haſt!

5.

Eine Stunde ſpäter ſaß Guido wieder an ſeiner Arbeit, da ward die Thür aufgeriſſen, ein reich verzierter Edelmann ſchritt vornehm herein, gewaltig mit den goldnen Ritterſporen klirrend, lüftete das hochgefiederte Baret ein wenig und ſchnarchte: Seyd Ihr der Schreiber des Oberrichters?

Ja, antwortete Guido, und ſchrieb weiter.

Des Herzogs Gnaden, ſprach die vornehme Geſtalt, und warf ſich in einen Seſſel: haben dem Oberrichter die Unterſuchung eines verdrießlichen Handels aufgetragen, in den ich verwickelt bin, und ich ſoll heute Vortritt haben mit meiner Widerpart.

Erſt in einer Stunde kommt der Herr, erwiederte Guido ſchreibend.

Ich bin der Hofmarſchall des Herzogs, rief dieſer bedeutſam und blähte ſich.

Ich weiß es, antwortete Guido, ohne ſich ſtören zu laſſen.

Ihr müßt gewaltig beſchäftigt ſeyn, mein Freund, ſpöttelte der Hofmarſchall.

Ja, ſprach Guido, und ſtreute Sand auf die vollgeſchriebene Seite.

Gebt mir einmal die Klageſchrift der Bürgerdirne, ſagte der Hofmarſchall nachläſſig: damit ich mich ein wenig an dem Unſinn ergötze.

Sie iſt Euch bereits copeilich zugefertigt worden, zuſammt den Beilagen, erwiederte Guido.

Das weiß ich ſo gut als Ihr, rief der Hofmarſchall dringender: aber eben die Beilagen will ich einmal nachſehen in der Urſchrift.

Es ſind Eure eigenhändigen Schreiben, ſprach Guido: und Euch alſo wohl bekannt. Auch bin ich nicht ermächtigt, den Partheien Urkunden vorzuzeigen, ohne des Herrn Erlaubniß. Er wird Euch ſicher alles vorlegen im Verhör.

Ihr ſeyd gewaltig umſtändlich, lachte der Hofmarſchall. Der Oberſchreiber iſt weit vernünftiger, und hat ſchon guten Gewinn davon gehabt.

Dann rathe ich Euch, daß Ihr Euch an ihn wendet, ſagte Guido und fing die neue Seite an.

Denn Leute unſers Standes pflegen die Dienſte, die man uns leiſtet, nur in Golde zu bezahlen, fuhr der Hofmarſchall fort, und ſchlug ſpielend mit der vollen Geldtaſche auf Guido's Pult, daß die Goldgulden lieblich darin erklangen.

Ihr ſcherzt, rief Guido mit mühſam bekämpftem Grimm: ein ſo großer, gewaltiger Herr und Ritter wird ſich ja nicht ſo tief herablaſſen, einen armen Schreiber zu beſtechen, daß er gegen ſeine Pflicht handle.

Der Hofmarſchall wollte auffahren, beſann ſich aber noch, und ſagte blos mit majeſtätiſchem Kopfwurf: Mit dieſen Sitten werdet Ihr Euern Weg nicht machen, mein Freund, und verließ die Kanzlei.

Gerechter Gott! klagte Guido: Wie viel iſt nicht ſchon mir allein geboten worden, ſeit ich angeſchmiedet bin an dieſen Marterblock! Wie viel mögen nicht erſt die Andern, wie ich ſie jetzt kenne, mit Freuden genommen haben! O, daß ich Herzog wäre! Dem Unfug wollte ich ſteuern, und müßte ich alle meine Forſten niederſchlagen zu Galgen für ungerechte Richter!

Da trat ein fremder Stallknecht herein und ſagte: Die beiden Schimmel ſtehen unten, die der Herr Hofmarſchall dem Oberrichter ſchickt. Weiſ't mich an, wo ich ſie einziehn ſoll.

Meldet Euch bei dem Herrn ſelbſt, rief Guido, im Zorn ſeine unſchuldige Feder zerſtampfend. Ich kann Euch keinen Beſcheid geben.

Brummend ging der Stallknecht, und nach einer Weile kam der Oberrichter.

Eure bisherigen Arbeiten beweiſen Eure Fähigkeit, ſprach er mit ſanfter Milde zu Guido: und entſchuldigen dadurch einigermaßen die Vorſchnelle, zu der Euch Eure Jugend noch zuweilen hinreißt. Drum will ich einen Verſuch machen, ob ich Euch noch mehr vertrauen kann.

Der Oberſchreiber hat ſich krank gemeldet; drum ſollt Ihr mir heute das Protocoll führen in der Sache des Herrn Hofmarſchalls. Da Ihr aber noch ungeübt ſeyd in den Formen, ſo habe ich Euch hier den Inhalt vorläufig aufgeſetzt, an den Ihr Euch lediglich zu halten habt, wenn auch im Laufe des Verhöres allerlei geſchwatzt wird, was nicht zur Sache gehört. Wenn Ihr Euch brauchbar erweiſet, ſo werde ich Euern Gehalt erhöhen, und ſobald ich den Oberſchreiber verſorgt habe, folgt Ihr ihm im Amte.

Befremdet wollte eben Guido fragen, wie es ſein Prinzipal eigentlich meine mit dieſem ſeltſamen Unterricht, da öffnete der Frohn beide Flügelthüren der Kanzlei, und die Partheien traten ein. Zuerſt der Hofmarſchall, der die tiefe Verneigung des Oberrichters mit vertraulicher Herablaſſung erwiederte, und keck in ſeinem Richterſtuhle Platz nahm. Dann kam ein ſchönes, weinendes Mädchen, ein liebliches Kind auf dem Arme, mit ihrer weinenden Mutter, die demüthig an der Thür ſtehen blieben, und das Verhör begann.

Es war von einer Verführung unter dem Verſprechen der Ehe die Rede, die ſich der vermählte Hofmarſchall, in der Verkleidung eines ehrſamen Bürgerjunggeſellen, erlaubt hatte. Die arme Betrogene hatte das himmelſchreiendſte Recht auf ihrer Seite. Allerlei verfängliche Fragen, mit denen ſie der Oberrichter zu verwirren ſuchte, wurden an der einfachen, ſtarken Wahrheit zu Schanden. Der Hofmarſchall wußte nichts vorzubringen, als einige elende Entſchuldigungen, die noch dazu als Lügen erſchienen, und Guido erkannte bald zu ſeinem Entſetzen, daß der Inhalt, den ihm der Oberrichter vorgeſchrieben, gar ſehr von dem abwich, was die Partheien vorbrachten. Da legte er die ſaubere Vorſchrift ſtill bei Seite, und führte das Protocoll ſo, wie das Verhör es wirklich ergab.

Die Verhandlung war zu Ende. Der Oberrichter und der Hofmarſchall unterſchrieben, und gingen dann Arm in Arm, vertraulich mit einander plaudernd, im Gemache auf und ab. Während die alte Mutter mit zitternder Hand ihre drei Kreuze unter die Schrift malte, ſah ſie den Jüngling beweglich an, und fliſterte: Ihr ſeyd noch ſo junges Blut, Herr Schreiber, und ſeht ſo ehrlich aus. Nicht wahr? Ihr habt doch alles ſo aufgeſchrieben, wie wir es ausgeredet? Hättet Ihr es nicht gethan, es würde Euch wahrlich keinen Segen bringen.

Unbeſorgt, Frau, fliſterte Guido zurück. Ich habe meine Pflicht gethan. Es entſtehe daraus, was da wolle!

Die Partheien wurden entlaſſen. Der Oberrichter nahm die Akten mit in ſein Arbeitzimmer, und Guido begann mit friſchem Muthe, den das Bewußtſeyn einer guten Handlung gibt, eine neue Arbeit.

Er hatte noch nicht lange geſchrieben, da kam der Oberrichter wieder, blaß vor Zorn, den er zu verhehlen ſuchte, und fragte mit bebenden Lippen nach ſeinem eigenhändigen Aufſatze. Schweigend reichte ihn Guido hin. Der Oberrichter warf ihm dagegen die Verhandlung zu und knirſchte: Vergleichet!

Deſſen bedarf es nicht, antwortete Guido ruhig. Eure Vorſchrift kann nicht ſtimmen mit dem Protocoll, weil das Verhör ganz anders ausfiel.

Wie konntet Ihr eigenmächtige Abänderungen wagen? ſchnaubte der Oberrichter.

Als Ihr mich in Pflicht nehmen ließt, erwiederte Guido: da habe ich dem Herzog geſchworen, die Protocolle ſo zu führen, wie ſie ausgeredet werden.

Elender Bube, ſchäumte der Oberrichter: Schlange, die ich in meinem Buſen ernährt! Hoffteſt Du wirklich Deine Abſicht auszuführen, die ich durchſchaue. Den Willen haſt Du dazu, aber Gott ſey Dank, die Kraft gebricht Dir. Dir bin ich noch gewachſen. Mein Wort wird überall mehr gelten als das Deine, und mein iſt die Macht, Dich zu vernichten!

Und wüthend zerriß er das Protocoll, und warf es dem Jüngling vor die Füße. Dann zog er die Glocke, daß die Schnur riß, und der Gerichtsfrohn trat mit ſeinen Frohnknechten in's Gemach.

Mein Schreiber hat wichtige Urkunden unterſchlagen, herrſchte er ſeinen Handlangern zu. Werft ihn in das untere Thurmgewölbe, niemand darf ihn ſprechen!

Da war es aus mit Guido's mühſam behaupteter Faſſung. Schurke! donnerte er, und ſprang auf den Oberrichter los. Aber die Frohnknechte fielen, wie eine Kuppel Hunde über den Löwen, über den Jüngling her, überwältigten ihn, trotz ſeinem wüthenden Widerſtande, und ſchleppten ihn fort, und ſein ſchmerzlicher Ausruf: Ach, Vater Zeno, dahin hat mich Dein Gebot gebracht! verhallte bald in der Ferne.

6.

Im untern Thurmgewölbe ſaß der arme Guido auf einer Steinbank. Seine Augen hatten ſich eben ſo weit an die Dunkelheit ſeiner Behauſung gewöhnt, daß er den Mauerſchweiß erkennen konnte, der rings von den Wänden trof, und die Ratten und Kröten, die luſtig mit einander ſpielten auf den Pilzen des Fußbodens. Iſt das wohl ein Gefängniß für einen Menſchen, rief er: ob er auch der ärgſte Böſewicht wäre? Und ich ſoll unſchuldig verderben in dem Modergrabe! Ah, daß ich der Herzog wäre! Alſo ſollten Menſchen nicht ferner hauſen dürfen mit Menſchen!

Da drehte ſich ein Rieſenſchlüſſel im Thürſchloſſe, und der bekannte Graumantel ſtieg mit einer Laterne und einem Handkorbe herab zu dem Gefangnen, und fragte ihn leiſe und traulich: Kennt Ihr mich noch, junger Herr?

Was ſollte ich nicht! antwortete Guido. Euer Rath im Vorſal des Oberrichters bahnte mir den Weg durch deſſen Kanzlei in dieſen Kerker. Ich kann Euch alſo nicht ſonderlich dafür danken.

Wer heißt Euch auch unter die Wölfe gehen, wenn Ihr nicht mit ihnen heulen wollt, ſprach der Graumantel, ſeinen Korb niederſetzend. Da mußten ſie wohl bald erkennen, daß Ihr nicht zu ihnen gehört, und Euch anfallen mit Rachen und Klauen. Indeß ſeyd unbekümmert, dießmal helfe ich Euch noch heraus. Ich habe in der Kanzlei Eures Prinzipals ein zerriſſenes Protocoll gefunden, das die Pforte Eures Kerkers ſprengen ſoll, wenn Ihr Euch ſonſt rein wißt. Sagt mir nur recht offen und ehrlich, ſeyd Ihr unſchuldig an der ganzen Urkundenunterſchlagung, deren Euch der Oberrichter bezüchtigt?

Dabei leuchtete er ihm mit der Laterne in's Geſicht, und rief: Antwortet mir nicht erſt. Euer klares Geſicht ſpricht deutlich genug. Ihr ſollt bald etwas Neues von mir hören. Und ſeinen Korb auspackend, plauderte er weiter: Vor der Hand wickelt Euch, dafern Ihr mit der Tugend nicht ausreicht in dieſem Sumpfloche, in dieſen warmen Mantel, und labt Euch mit Speiſe und Trank, damit Ihr mir nicht etwa krank werdet hier unten, ehe ich Euch befreien kann. Der Herr Oberrichter hatte Euch wohl nur Brot und Waſſer zugedacht zur Erquickung, aber im Kruge iſt guter Wein, und das Brot iſt mit einem gebratnen Hühnlein gefüllt. Damit mögt Ihr Euch denn die Zeit vertreiben, und guten Muth faſſen, bis die Stunde der Erlöſung ſchlägt.

Aber wie iſt es Euch gelungen, fragte Guido erſtaunt: zu mir durchzudringen mit dieſem Labſal gegen den Willen des Teufels, der gewaltig herrſcht über dieſe Hölle?

Wo alle Seelen feil ſind, ſpottete der Graumantel: da kann man mit Geld alles kaufen. Geld iſt auf dieſer ſchlechten Welt ſo ziemlich der einzige brauchbare Hauptſchlüſſel, der alle Schlöſſer ſchließt, zu denen kein anderer paßt. Er nahm ſeinen Korb und ſeine Laterne, ſtieg hinauf zur Pforte, ſchloß ſie hinter ſich zu, und Guido blieb in der grauen Dunkelheit zurück.

Alles feil! murrte er, indem er ſich gleichwohl, von Hunger, Durſt und Froſt geplagt, über das Mahl hermachte, das er dieſer Feilheit verdankte. Alles feil! Es mag wahr ſeyn, aber es iſt entſetzlich. Und ich meine, wenn von oben herab jeder ſeine Schuldigkeit thäte, es könnte unten nicht ſo nichtswürdig und erbärmlich zugehen.

Unter dieſem Selbſtgeſpräch war er ſatt geworden, und der Wein hatte eine liebliche Wärme in ihn gegoſſen. Er wickelte ſich in den Mantel ſeines Gönners, ſtreckte ſich auf die Steinbank, und war bald entſchlummert.

7.

Abermals drehte ſich der Rieſenſchlüſſel im Schloſſe, und hinter dem Gerichtsfrohn, der mit ſeiner Laterne herabſtieg, kam der Oberſchreiber ſelbſt. In dieſen Kerker habt Ihr den armen Jüngling geſperrt? tobte er im Herabſtolpern. Wie konntet Ihr Euch dieſe Härte erlauben gegen des Herrn Oberrichters ausdrücklichen Befehl?

Erlaubt, geſtrenger Herr Oberſchreiber, ſtammelte erſchrocken der Frohn: der Herr ſelber —

Schweigt, Tölpel, fuhr ihn der Oberſchreiber an, und ſprach dann höflich zu Guido: Habt die Güte mir zu folgen, mein theurer Collega. Das Mißverſtändniß hat ſich aufgeklärt, welches Euch Eurer Freiheit beraubte. Bei dem Herrn Oberrichter, zu dem ich Euch begleiten werde, ſolle Ihr das Weitere erfahren.

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, ſtieg

Guido mit ihm hinauf in die Freiheit, und ſtand jetzt im Gemache des Oberrichters, der faſt lächerlich wurde durch das vergebliche Beſtreben, gegen ſeinen Untergebnen, der ſeine Nichtswürdigkeit kannte, die äuſſere Würde zu behaupten.

Es war ein Irrthum, Guido, rief er ihm entgegen. Ich habe Eure Unſchuld erkannt, und will Euch entſchädigen für das, was Ihr gelitten. Bittet ſo kühn Ihr wollt, ich werde Euch alles gern gewähren.

Ich habe nichts zu bitten von Euch, ſprach Guido finſter. Wohl aber ſodere ich von Euch meine augenblickliche Entlaſſung und ein Zeugniß über mein Verhalten in Eurem Dienſte.

Auch das, antwortete der Oberrichter: ſo weh' es mir thut, mit Eurer fleißigen und geſchickten Feder auch die Gelegenheit zu verlieren, meine Uebereilung wieder gut zu machen. Fertigt dieſem biedern jungen Manne ein Zeugniß aus, wie er es verdient, gebot er dem Oberſchreiber, ging, während dieſer ſchrieb, an ſeinen Geldſchrank, zählte den Schiefertiſch voll blanker Goldgulden, und lud den Jüngling durch eine höfliche Handbewegung ein, ſie einzuſtreichen.

Das Zeugniß, das Guido alle Tugenden und Fähigkeiten, die er beſaß und nicht beſaß, mit prangender Wortfülle beilegte, war fertig. Guido durchflog es, ſteckte es ein, und ſtieß die Goldſtücke verächtlich zuſammen. Euer Gold kann ich nicht annehmen, ſprach er ſtolz. Ich würde mir meine reinen Hände damit beſchmutzen. Arm, wie ich in dieß Haus kam, will ich hinaus gehen. Möge Gott Euch beſſern, oder dem betrognen Fürſten die Augen öffnen, daß er erkenne, wem er die heilige Wage vertraut hat in ſeiner Hauptſtadt. Er ging trotzig fort, und der Oberrichter machte ein Kreuz hinter ihm her, und ſagte: Dießmal es mit einem ſolchen ehrlichen Klotze verſucht, und nimmer wieder.

8.

Eben wanderte Guido mit ſeinem leichten Bündel zu dem Thore hinaus, zu dem er vor einem Monat hereingekommen, und freute ſich ſchon recht herzlich auf das Wiederſehen bei dem Vater Zeno. Da trat ihm plötzlich der Graumantel entgegen, und fragte: Wohin ſo eilig, mein junger Freund?

Auf Nimmerwiederkehr, antwortete Guido: nach meinem lieben Bergſchloſſe, das ich nun nicht mehr verlaſſen will, da ich erfahren habe, wie klein und niedrig es zugeht in der ſogenannten großen Welt.

Ihr kennt doch noch Eures Erziehers Handſchrift? erwiederte der Graumantel, und reichte ihm ein Pergament. Darauf ſtand von Zeno's Hand geſchrieben: Mein Sohn! gehorche dem Ueberbringer, wie mir.

Mein Gott! was iſt das nun wieder? klagte der Jüngling. Kaum habe ich ein Joch zerbrochen, ſo ſoll ich ſchon wieder den Nacken unter ein neues beugen.

Das iſt nun einmal nicht anders, ſcherzte der Graumantel: der Menſch darf nie frei ſeyn, und kann es auch nicht. Hätte er ſich aller Herren entſchlagen, ſo bliebe er doch noch immer ſein eigner Diener, und das Ich iſt oft ein recht ſchlimmer Gebieter. Drum fügt Euch geduldig in das allgemeine Loos, und tretet den Geheimſchreiberdienſt an, den ich Euch ausgewirkt habe bei dem Herzoglichen Kanzler.

Glaubt mir, es thut nicht gut, betheuerte Guido. Je höher der Mann, deſto größer der Sünder. Ich weiß es ſchon voraus: ich werde mich auch mit dem Kanzler nicht vertragen. Ich kann mich nun einmal nicht hergeben zu ſchlechten Streichen. Es iſt gegen meine Natur, und wenn das Geſindel dort mein Blut in Wallung bringt, ſo ſtehe ich Euch nicht für ein großes Unheil.

Dem Vater Zeno zu Liebe müßt Ihr ſchon noch einmal erproben, wie dem Propheten Daniel zu Muthe war in der Löwengrube, lachte der Mann, und zog ihn mit ſich fort in die Stadt zurück.

Wer ſeyd Ihr denn aber eigentlich? fragte Guido, ihn bedenklich anſchauend: daß Ihr Euch auf eine ſo wunderliche Weiſe in mein Schickſal miſcht.

Ich heiße Ralph, wenn es Euch um einen Namen zu thun iſt, antwortete der Graumantel. Das Weitere geht Euch zur Zeit noch nichts an. Vor der Hand muß Euch meine Beglaubigung gnügen, und der Beweis, den ich Euch ſchon gegeben von meiner guten Meinung zu Euch.

Sonderbar, murmelte Guido, und ſie ſtanden vor dem Marmorpalaſte des Kanzlers.

Hier hinein gehe für's erſte unſer Weg, ſprach Ralph, und öffnete dem Jüngling das Stübchen des Thürſtehers. Vergönnt, wertheſter Freund, theuerſter Herr Thürſteher, ſagte er mit einem tiefen Bücklinge zu dem breitſchultrigen, ſilberbeſchlagenen Pförtner: daß ich dieſen jungen Mann Euerm gütigen Schutze empfehle, und vertrauet mir, ob ich bald die Ehre haben kann, der Frau Silberwäſcherin meine Aufwartung zu machen?

Ich will es ihr ſagen laſſen, antwortete der Thürſteher mit dem gnädigen Stolze eines Schutzherrn. Der Burſche, denk' ich, wird ihr gefallen, wie er mir gefällt, und ſchickt er ſich in uns, ſo werden wir ihn ſchon in die Höhe bringen.

Er ging und kam bald mit einer kleinen alten Frau, die den ehrfurchtvollen Gruß von Guido's Patron huldreich empfing und den Jüngling mit großem Wohlbehagen betrachtete.

Ein hübſcher junger Menſch! ergoß ſich dann der Strom ihrer Rede. Er ſcheint guter Leute Kind, und es auch wohl zu verdienen, daß man für ſein Glück ſorgt. Ich will auch hoffen, daß er dafür dankbar ſeyn und treulich zuſammenhalten wird mit ſeinen Freunden. Ich habe bereits alles richtig gemacht mit dem Leibdiener, und wenn es gefällig iſt, ſo wollen wir gleich mit einander hinauf gehen. Es iſt jetzt gerade die beſte Zeit zur Audienz.

Und ohne eine Antwort zu erwarten, ergriff ſie Guido's Hand und zog ihn mit ſich fort. Als ſie an die große Vordertreppe kamen, wollte er da hinaufſteigen, aber ſeine Gönnerin zog ihn zurück.

Nein, hier gehen wir nicht hinauf, ſprach ſie: da könnet Ihr Stunden lang warten im

Vorgemache, und am Ende doch abgewieſen werden. Und ſie zog ihn weiter in den Hof, und führte ihn eine kleine enge Hintertreppe hinauf. Dann klopfte ſie leiſe an eine Thür, und ein ſtattlicher Herr, den Guido ſchon für den Kanzlar ſelbſt hielt, öffnete.

Hier bringe ich Euch den neuen Geheimſchreiber, Herr Leibdiener, flüſterte ſie ihm vertraulich zu.

Der Herr Kanzlar ſitzt noch beim Frühwein; aber ich werde ihn gleich melden, antwortete der Leibdiener freundlich, und ging hinein.

Gott ſegne Euern Eingang in dieſe Gemächer, ſagte die Alte: das Meine habe ich gethan, das Weitere iſt Eure Sache. Wenn Ihr mich etwa ſprechen wollt nach der Audienz und Euch Rathes erholen in Euerm Amte, ich wohne dort unten im Hofe auf ebener Erde, und werde Eurer harren mit einem Becher guten Malvaſier.

Sie trippelte fort, und Guido zürnte: Wenn ich Herzog wäre, und mein Kanzlar ließe ſich

ſelſeinen Geheimſchreiber zuführen durch die Silberwäſcherin auf der Hintertreppe, ich jagte ihn vom Amte zur Stunde!

Jetzt kam der Leibdiener zurück, und führete den Jüngling durch das prachtvolle Schlafgemach des Kanzlers in ein kleines vergoldetes Kloſet. Ein großer Mann von majeſtätiſchem Anſtande, mit einem klugen, verlebten Geſichte, ſaß auf einem Ruhebette. Eine Dame, die neben ihm ſaß, kredenzte ihm eben einen Becher Glühwein, und ihre ſchwarzen Augen flammten dabei ſo mächtig unter der weißen Stirn hervor, ihr küßlicher Mund lächelte ſo zauberiſch, ihr Wunderbuſen wogte unter den Rabenlocken ſo üppig empor, aus dem tief ausgeſchnittenen Gewande von ſchwarzer Seide, daß dem lebensluſtigen, kräftigen Guido ganz warm dabei wurde.

Ein neuer Werber um das erledigte Amt, ſprach der Kanzler lächelnd zu der Dame. Betrachtet ihn Euch, Bella, ob er dazu tauglich ſeyn mag.

Die Augen der Dame flogen forſchend nach

Guido's blühendem Antlitz, und brannten lange darauf mit ſtillem, düſterm, glühendem Verlangen. Hocherröthend ſenkte der Jüngling die ſeinen zur Erde.

Wenn es kein verkleidetes Mädchen iſt, ſcherzte ſie: ſo iſt es ein neugeborner Seraph. Ich wünſche Euch Glück zu der Eroberung.

Dort liegt Probearbeit für Euch, ſagte der Kanzler, und zeigte auf einen mächtigen Stoß Bittſchriften, der auf der Erde lag. Nehmt den Wuſt mit hinauf in Euer Gemach. Sobald ich vom Herzog komme, will ich Euern Vortrag vernehmen daraus.

Bedenklich maß Guido den Rieſenſtoß, und packte ihn dann mit einem kleinen Kopfſchütteln auf.

Verſteht ſich, daß Ihr die Sachen nur in nuce vortragt, ſagte der Kanzler, der das wahrnahm. Ihr Diener der heiligen Themis ſeyd gewöhnlich etwas breit, und werdet langweilig, um vollſtändig zu ſeyn. Ich aber liebe die bündige Kürze, denn meine Zeit iſt mein koſtbarſter Schatz.

Er winkte dem neuen Geheimſchreiber die Entlaſſung zu. Guido gehorchte dem Winke, und als die Thür hinter ihm zufiel, hörte er noch, wie der Kanzler luſtig ſcherzte und lachte mit der ſchönen Bella.

Dazu reicht alſo doch die koſtbare Zeit, ſagte er, als er hinaustrat auf den Vorſal: aber wahr iſt es, das Mädchen iſt bildſchön!

Es gibt auch eine häßliche Schönheit, ſprach warnend Ralph, der ihm entgegenkam und den Ausruf gehört hatte. Vor einer ſolchen müßt Ihr Euch in Acht nehmen. Ein ſo reines Geſicht, als das Eure, verdient gleiche Reinheit zu finden bei der Dame Eurer Wahl. Es wäre Schade, wenn Ihr Euer gutes Herzensgold weggäbet gegen ſo falſche Münze.

Unwillig ſah Guido den Grämler an, legte die Hand auf die Bruſt und wollte eben betheuern, daß ihm kein arger Gedanke angekommen ſey bei dem ſchönen Mädchen.

Schon gut, lachte Ralph: ich weiß, was Ihr ſagen wollt, aber Thaten ſprechen am beſten. Geht nur jetzt in Euer Gemach, und regiert rüſtig ein Stück weg für den Regenten des Regenten. Ich werde Euch unterdeß entſchuldigen bei der Frau Silberwäſcherin, mit der Ihr es durchaus nicht verderben dürft.

9.

Vortragend ſtand Guido vor dem Kanzlar, der, ſchon zur Jagd gekleidet, ungeduldig in dem Seſſel hin- und herrückte. Es befanden ſich unter den Bittſchriften viele Forderungen an die herzogliche Schatzkammer, die ihm ſehr lange währten.

Haſtet Euch, rief er: damit wir zu Ende kommen. Mein Beſcheid auf all das Geſchreibſel iſt: die Leute müſſen warten, bis wieder Geld in der Schatzkammer iſt. Ihr habt ja die Sprache hinreichend in Eurer Gewalt, um das den Quälgeiſtern recht zierlich und begütigend zu ſagen.

Ach, Herr Kanzlar, ſprach Guido: es ſind Leute darunter, die es wahrlich höchſt nöthig brauchen; Verarmte, von ihren eignen Gläubigern gedrängte Witwen und Waiſen!

Ich kann nicht Ledermünzen ſchlagen laſſen, wie in einer belagerten Stadt, rief heftig der Kanzlar. Wir haben kein Geld und können nicht zahlen vor der Hand. Dabei bleibt es, und nun weiter.

Da legte Guido ſchweigend einen Anſchlag des Baumeiſters vor, zu einem Marmorbade im herzoglichen Schloßgarten.

Viel Geld, ſprach der Kanzlar, die Summe überſchauend: aber ein Prachtgebäude wird er uns hinſtellen. Verfügt das Nöthige an die Renthei.

Könnten nicht ſtatt deſſen, meinte Guido: die armen Menſchen bezahlt werden, die wahrlich ſchon der Verzweiflung nahe ſind und dem Bettelſtabe?

Mit großen Augen ſah der Kanzlar den Jüngling an. Ich glaube, Ihr wollt ſchon Vorſchläge machen, ſprach er: das laßt unterweges, und jetzt weiter, damit wir fertig werden.

Hier reicht der Hofwechsler Moſes den Plan zu der neuen Kopfſteuer ein, fuhr Guido betrübt fort: und erbietet ſich, die Auflage zu pachten.

Zeigt her, rief der Kanzlar, und durchflog die Zifferbogen. Wahrlich, der Ertrag iſt größer als ich gerechnet. In dieſem Moſes beſitzen wir einen Schatz! Der Plan iſt gut. Fertigt das Mandat gleich aus, damit ich es dem Herzog noch heute vorlegen kann.

Dieſe Steuer ſcheint mir ſehr drückend, wendete Guido ein: und obendrein gehäſſig in der Ausführung. Möchte ſie nicht vorher geprüft werden von unpartheiiſchen Sachverſtändigen?

Ihr fertigt das Mandat aus, antwortete ernſthaft der Kanzlar. Weiter!

Sieben Beſchwerden über die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen des Oberrichters, ſprach Guido nachdrücklich.

Dieſer Oberrichter macht es ein wenig arg, brummte der Kanzlar. Er wird den Krug ſo lange zu Waſſer tragen, bis der Henkel bricht. Fertigt ihm die Beſchwerden zu, und mahnt ihn in einem vertraulichen Handſchreiben, daß er den Schreiern den Mund ſtopfe, damit ich nicht verfahren muß gegen ihn.

Die Urkunden, welche beiliegen, ſetzen alles auſſer Zweifel, ſtellte Guido vor. Der unredliche Mann ſollte wahrlich zur Unterſuchung gezogen werden.

Ihr habt Recht, junger Menſch, ſagte der Kanzlar: aber Ihr verſteht das nicht. Ich kenne den Oberrichter. Wenn ich mich einmal auf Unterſuchung bei ihm einlaſſe, ſo erfahre ich mehr als ich wiſſen mag, und muß ihn am Ende ſeines Amtes entſetzen, was aus wichtigen Gründen nicht angeht.

Hier iſt noch ein Vorſchlag des Rentmeiſters, ſprach Guido: durch Erſparungen die Ordnung herzuſtellen in den herzoglichen Kaſſen.

Erſparungen! lachte der Kanzlar. Der Rentmeiſter weiß mehr als wir.

Der Vorſchlag ſcheint mir ſehr gründlich, bat Guido. Erlaubt, daß ich Euch die Hauptpunkte vortrage.

Nun ſo tragt vor, langweiliger Menſch! rief gähnend der Kanzlar.

Da blieſen unten zwei Waldhörner ein Jagdſtück. Hinter zwei großen Windhunden, die mit freudigem Geheul auf ihren Herrn losrannten, trat der Leibjäger herein, und meldete: daß der Hirſch geſtellt ſey.

Die Jagdluſt ruft, ſprach aufſpringend der Kanzlar und griff nach dem Baret. Heute Abend ein Mehreres. Komme ich zu ſpät nach Hauſe, dann morgen früh. Seyd Ihr auch ein Jäger?

Die Jagd war mir oft eine liebe Erholung nach der Arbeit, antwortete Guido unbefangen.

So mögt Ihr mich begleiten, ſprach der Kanzlar. Ich bin neugierig zu ſehen, wie Ihr die Armbruſt führt. Und von ſeinen Hunden umtanzt, mit lautem luſtigen Hollah, eilte er hinaus. Ihm folgte der Jäger. Guido ſah dem Nimrod lange nach und rief unmuthig: Armes Land! O, daß ich Herzog wäre!

10.

Als Guido am andern Morgen in den Vorſal des Kanzlers trat, ſtand ein Kleeblatt Bittſteller darin, deſſen Blätter gar ſehr von einander abſtachen. Ein bleicher, gebückter Mann in ſchwarzer, richterlicher Amtstracht, mit einem Geſicht voll tiefen Grams, ein Stutzer mit zierlichen Schnabelſchuhen und einem köſtlichen Schellenmantel, und ein dicker, rothbäckiger Herr, deſſen Kleid von Gold ſtarrte. Alle beſtanden auf perſönlichem Gehör. Von Guido gerufen, trat der Kanzlar zu ihnen heraus.

Was iſt Euch zu Willen? fragte er unfreundlich den Richter.

Ich diene dem Herzog ſchon ſeit dreißig Jahren, ſprach dieſer mit beſcheidnem Selbſtgefühl. Mein Amt iſt ſchlecht und reicht nicht hin für die Bedürfniſſe meiner Familie. Das Gaugericht hier iſt erledigt, und ich habe mich darum beworben. Aber der Herr Gaugraf iſt mir abgeneigt, und auf ſeinen Bericht haben Euer Geſtrengen mir meine Bitte abgeſchlagen. Drum wage ich es noch einmal, deßhalb in Perſon anzuhalten. Wenn Ihr die Gnade haben wollt, dieſe Zeugniſſe zu leſen, ſo werdet Ihr Euch ſogleich überzeugen, daß ich dieſe Verbeſſerung eben ſo verdiene als ich ſie bedarf.

Ich weiß es längſt, daß Ihr ein brauchbarer Beamter ſeyd, antwortete verlegen der Kanzlar. Aber das Amt, das Ihr ſucht, iſt an ſich überflüſſig, und kann vor der Hand ganz unbeſetzt bleiben.

So ſagt der Gaugraf, ſprach der Richter mit Wärme. Geruht eine Unterſuchung zu verfügen, ſo wird ſich das Gegentheil ergeben.

Ich muß den höhern Staatsdienern mehr glauben, denn ihren Untergebenen, rief ungeduldig der Kanzlar. Und würde das Amt je wieder beſetzt, ſo wäre der Mann ſchon dafür gefunden. Ich bedaure, daß ich dießmal nichts für Euch thun kann. Es ſoll aber bei der nächſten Erledigung an Euch gedacht werden.

Ich bin nun funfzig Jahre alt, ſagte ſchmerzlich der Richter. Meines Lebens beſte Zeit und Kraft habe ich dem Dienſte des Herrn geopfert. Es iſt mir alſo nicht zu verargen, wenn ich wünſche, mein Ziel zu einer Zeit zu erreichen, wo ich mich noch darüber freuen und kräftig wirken kann zum Nutzen des Landes. Und ich meine doch auch, daß der, der einen kleinen Berufkreis ſo treu und lange ausgefüllt hat, ſeine Würdigkeit für einen größern bewieſen hat.

Ihr pocht immerfort auf Dienſteifer und Dienſttreue, zürnte der Kanzlar. Dadurch wird man am Ende läſtig. Was Ihr thatet, war Eure Pflicht, und Belohnung für erfüllte Pflicht muß *erwartet* werden von der Gnade, nicht *ertrotzt*!

Da warf der Richter einen klagenden Blick zum Himmel, verbeugte ſich tief, und ging.

Der Kanzlar ſah ihm nach, wiſchte ſich über die Stirn, als wolle er ein unangenehmes Gefühl los werden, und wendete ſich zu dem Stutzer, der zu ihm gehüpft kam, und mit einem kunſtmäßigen Bückling liſpelte:

Ich komme, mich nochmals Eurer Gnade zu empfehlen.

Ich bedaure, daß ich nichts für Euch thun kann, junger Herr, antwortete der Kanzlar gnädig. Laßt Euch den Gedanken an das Gaugericht vergehen. Dazu gehören Kenntniſſe und langjährige Uebung, und Ihr wißt, wie ſehr es Euch an beiden mangelt.

Meine Mutter würde untröſtlich ſeyn, wenn mir dieſe Ehrenbahn verſchloſſen bliebe, flötete wehmüthig der junge Mann.

Es thut mir leid, ſprach der Kanzlar im entſcheidenden Tone. Ich wünſche ſehr, Euch zu heben, aber auf dieſe Weiſe geht es wahrlich nicht.

Vielleicht wird die Bürgſchaft für mich ſprechen, die dieß Schreiben enthält, ſagte der Stutzer, und reichte zuverſichtlich dem Kanzlar einen Brief, den ein großmächtiges Wappen verſchloß.

Vom Grafen Ubaldo? rief dieſer überraſcht, erbrach und las. Warum habt Ihr doch erſt den Herrn beſchwert, und mich durch ihn?

fragte er verdrießlich. Es iſt doch wahrlich thörig von Euch, daß Ihr Euch in ein Amt drängt, dem Ihr durchaus nicht gewachſen ſeyd.

Wenn mir nur die Geſchäfte vorläufig übertragen werden, bettelte der Stutzer. Ich werde mir einen tüchtigen Schreiber halten, und bin dann doch einmal in Beſitz.

So meldet Euch bei dem Gaugrafen! rief der Kanzlar böſe. Ich werde noch heute mit ihm ſprechen. Aber ich ſage es Euch: ſtellt mich nicht auf die Spitze durch dumme Streiche, ſonſt habt Ihr einen ſchweren Stand bei mir!

Ich küſſe Euch die Hände, jauchzte der Haſenfuß, und tanzte zur Thür hinaus.

Dieſer Graf wird mich noch umbringen mit ſeinen Verwendungen! brummte der Kanzlar, und ging mit huldreicher Gebehrde auf den dicken rothen Herrn zu.

Meine Pachtzeit, trug dieſer mit kriechender Demuth vor: geht künftigen Monat zu Ende, und ich komme, Eure Großmuth anzuflehen, daß mir das Amt auf andere zehn Jahre überlaſſen werde.

Wenn Ihr Euch mit dem Gebote beſſert, warum nicht? erwiederte lächelnd der Kanzlar. Euer bisheriger Pacht iſt offenbar zu leicht.

Die Zeiten ſind ſchlecht, ſeufzte der Dicke, und zwang ſein Vollmondgeſicht zu einer Jammermiene. Ich kann betheuern, daß ich noch zugeſetzt habe in den letzten fünf Jahren. Gleichwohl will ich noch zweihundert Gulden zulegen jährlich. Vielleicht kommen wieder beſſere Kornpreiſe, daß ich meinen Schaden einbringe.

Wo denkt Ihr hin? rief der Kanzlar. Es ſind uns bereits ganz andere Mehrgebote geſchehen. Von dieſem darf ich dem Herzog gar nichts ſagen.

Es kommt ja doch alles auf Euern Vortrag an, geſtrenger Herr, ſchmunzelte der Amtspächter. Was hilft es der herzoglichen Kammer, wenn ſie einen Windbeutel in den Pacht ſetzt, der die Güter ausſaugt und verwüſtet, und am Ende davonläuft? An mir habt Ihr einen ehrlichen, ſichern, erfahrnen Landwirth, der den Boden kennt, welchen er ſchon ſeit zehn Jahren pflügte.

Wie geſagt, rief der Kanzlar: es wird ſich nicht thun laſſen.

Euer Geſtrengen werden ſich gewiß noch erweichen laſſen, tröſtete ſich der Pächter. Ich werde deßhalb morgen noch einmal nachfragen. Für jetzt habe ich mich noch einer Pflicht zu entledigen. Mir ward das hohe Glück zu Theil, Euch zu meinem Schuldner zu haben. Ihr habt mir aber geſtern die tauſend Gulden zugeſchickt nebſt Zinſen, und ich bringe Euch daher Euern Schuldſchein zurück ſammt der Verzicht.

Wie? ich hätte? — rief der Kanzlar befremdet, und ſtaunte bald die Pergamente, die ihm der Pächter in die Hände ſtopfte, bald den Mann an. Dieſer nickte ihm mit einem bedeutenden Lächeln zu. Dadurch ſchien ihm plötzlich ein Licht angezündet zu werden. Er lächelte gnädig zur Erwiederung, und ſagte: Es iſt gut, ich danke Euch.

Daß ich übrigens Eure großen Mühwaltungen in meiner Angelegenheit noch mit beſonderm Dank erkennen werde, verſteht ſich von ſelbſt, fliſterte ihm der Pächter zu und verbeugte ſich bis zur Erde.

Man wird ſehen, was ſich thun läßt, ſprach freundlich der Kanzlar. Ich will heute den Herzog vorbereiten, und wenn Ihr mich morgen wieder beſucht, ſo wollen wir mehr darüber ſprechen.

Gott erhalte Euer Gnaden dem Lande, rief entzückt der Pächter, und ſtieg im Triumph zur Thür hinaus.

Daß Ihr ein ſolches Geſpräch nicht gehört habt, brauche ich Euch nicht erſt zu ſagen, ſagte der Kanzlar zu Guido. Euer Titel ſpricht ſchon Eure Pflicht aus, die Geheimniſſe Eures Herrn zu verſchweigen. Er trug die Papiere in ſein Kloſet, und Guido ſtampfte mit dem Fuße, und zürnte: Pfui der Schande! In welchen Händen iſt der arme Herzog und das unglückliche Land!

11.

Im geheimen Archive, das ihm des Kanzlars ſchnell erworbenes Vertrauen geöffnet, ſaß Gui-

Guido unter Akten und Urkunden vergraben und arbeitete unverdroſſen. Da klopfte es leiſe, und ein ſtattlicher Mann, deſſen vornehmes, liſtiges Geſicht ſeltſam abſtach zu der unſcheinbaren Bürgertracht, die er trug, kam hereingeſchlichen.

Ich bin der Geheimſchreiber des Abgeſandten, der geſtern hier einzog, ſprach er: und habe mich in dieſer Verkleidung zu Euch geſtohlen, Herr Collega, um ein vertrauliches Wort mit Euch zu plaudern.

Ich habe Euch geſtern ſchon geſehen, Herr Abgeſandter, antwortete, höflich aufſtehend, Guido: und Euch jetzt ſogleich wieder erkannt. Drum ſagt mir nur bald, ſonder Hehl und Verkappung, was Ihr von mir wünſcht.

Euern Augen entgeht nichts, rief lachend der Geſandte. Es iſt mir um ſo lieber. Ich habe gern mit geſcheiten Leuten zu thun. Der Vortheil, den die Dummheit der Andern gewährt, iſt kein Erſatz für die Langweile, die ſie uns machen. Dem Klugen ein Wort! drum will ich gleich zur Sache. In Euerm Archive liegt die uralte Erbverbrüderung zwiſchen den Häuſern unſerer Herzoge, die wichtig wird, ſobald Euer kinderloſer Fürſt ſtirbt. Euer Kanzlar will ſie uns verläugnen. Liefert mir die Urkunde aus und beſtimmt ſelbſt den Preis dafür.

Mir dieſen Antrag? rief Guido, und ſeine Augen flammten.

Ihr müßt zuerſt darob etwas ungebehrdig thun, ſagte der Geſandte mit ruhiger Kälte: wäre es auch nur, um mich zu höherem Gebot zu treiben. Das ſinde ich in der Ordnung. Erwägt aber, wie edel die Zeit iſt, und haltet mich nicht zu lange auf.

Ihr müßt ein ſehr elender Menſch ſeyn! brauſ'te Guido auf: weil Ihr es nicht einmal für möglich haltet, auf ein ehrliches Herz zu treffen.

Fodert kühn, was dieß Herz gelüſtet, ſprach dringend der Geſandte. Ich habe unbegrenzte Vollmacht. Eine Summe, die ausreicht für Euer Leben, ein einträgliches Krieges- oder Friedensamt in unſerm Herzogthume, Ritterſchlag und Rittergüter, des irdiſchen Daſeyns ganzen Reichthum breite ich vor Euch aus. Ihr dürft nur wählen.

Noch ehre ich das Recht des Geſandten, knirſchte Guido: reizt mich nicht länger.

Kein Baum fällt auf den erſten Streich, ſagte entweichend der Geſandte: wir werden uns weiter ſprechen.

Lange kämpfte der Jüngling, um die Wallung zu unterdrücken, die der Antrag in ihm erregt. Endlich war es ihm ſo weit gelungen, daß er die Feder wieder halten konnte; da klopfte es abermals, und als er öffnete, ſtand eine Frau in mittlern Jahren, mit den Zügen des tiefſten Grams in dem blaſſen Geſicht, vor ihm, von vier weinenden Kindern umgeben.

Ja, rief ſie bewegt: aus dieſem Antlitz ſpricht ein Herz! Bei Euch kann ich keine Fehlbitte thun.

Was wünſcht Ihr? edle Frau! fragte Guido, durch den Anblick erſchüttert. So es ſich mit meiner Pflicht verträgt, ſoll Euch Euer Vertrauen nicht täuſchen.

Mein Gatte, ſchluchzte ſie: hat als Syndikus der Hauptſtadt die Rechte der Bürgerſchaft gegen die herzogliche Kammer verfochten. Von ſeinem Gefühl hingeriſſen, hat er dabei die Worte nicht gewogen, und ſeufzt ſchon ſeit einem Monat im Kerker. Sie ſagen, er habe den Herrn geläſtert, und mit Aufruhr gedroht, und er ſoll am Leben geſtraft werden.

Das iſt ein trauriges Schickſal, das Euch betroffen, ſprach Guido: und ich beklage Euch herzlich. Aber was kann ich für Euch thun?

Schafft mir Vortritt bei dem Herrn Kanzlar, flehte die unglückliche Gattin. Ich will ihm mit meinen vier Waiſen zu Füßen fallen.

Der wird bei der Wichtigkeit des Falles nicht eigenmächtig entſcheiden können, wandte Guido ein. Wendet Euch doch lieber geradezu an den Herzog.

Ach Gott, das habe ich ja ſchon verſucht zu mehreren Malen, klagte die Frau: aber man kann gar nicht zu ihm gelangen durch die Trabanten und das Hofgeſinde, und der erſte Kämmerling iſt meines Mannes geſchworner Feind.

Ich fürchte, Ihr werdet auch [illegible] dem Kanzlar nichts ausrichten, ſagte Guido.

Ich hoffe doch, erwiederte die Frau. Man ſagt freilich dem Herrn manches Böſe nach; aber es ſoll doch Stunden bei ihm geben, in denen das Gemüth vorwaltet, und treffe ich eine ſolche, ſo entreiße ich ihm vielleicht das Wort der Gnade wider ſeinen Willen.

So kommt, ſprach Guido plötzlich entſchloſſen, und führte ſie ſammt den Kindern in das Vorgemach des Kanzlars. Der Leibdiener trat ihnen entgegen. Zurück! herrſchte er der Frau zu. Der Herr hat Euch ſchon drei Mal das Gehör abgeſchlagen. Ich verliere meinen Dienſt, wenn ich Euch noch einmal melde.

Ich führe ſie ein bei dem Kanzlar, rief Guido kräftig: und mein iſt die Verantwortung.

Brummend wich der Leibdiener auf die Seite, und Guido geleitete den Trauerzug gerade in das Kloſet des Kanzlars.

Was wollt Ihr? ſchrie dieſer unwillig. Gnade! rief die Frau und ſtürzte vor ihm nieder, und die Kinder umſchlangen ſeine Kniee und jammerten ihrer Mutter nach: Gnade!

Steht auf, was wollt Ihr? rief der Kanzlar mit einer Bewegung, die er zu unterdrücken ſich umſonſt bemühte, und ſuchte ſich ſanft von den Kindern loszumachen.

Gnade für meinen unglücklichen Gatten! flehte die Frau.

Ihr ſeyd die Frau des Aufrührers, donnerte der Kanzlar, ſich zum Zorn zwingend: die ich ſchon drei Mal zurückweiſen ließ, weil die Gerechtigkeit freien Lauf haben ſoll. Wie mögt Ihr es wagen, mich zu beſtürmen in meinem Gemache?

Deßhalb zürnt nur auf mich, Herr, ſprach Guido mit beſcheidner Entſchloſſenheit. Ich habe mich ſelbſt erboten, ſie bei Euch einzuführen, weil mir ihr Jammer das Herz zerriß.

Unverſchämt! rief der Kanzlar, und ſah dann mit unverkennbarer Rührung auf die ſchönen Kinder herab, die, vier weinende Engel, noch immer ſeine Kniee umſchlungen hielten.

Gott hat Euch auf dieſen Gipfel geſtellt, ſprach die Frau: auf daß Ihr ſein ſichtbarer Stellvertreter ſeyn ſollt in dieſem Lande, und Gott iſt die Liebe. O, ahmet dem göttlichen Vorbilde nach, gebt einen redlichen Mann, den nicht übler Wille, nur Unbeſonnenheit zum Frevel verleitet hat, ſeinem troſtloſen Weibe zurück und ſeinen unglücklichen Kindern. Das Dankgebet der zeretteten Unſchuld dringt mächtig hinauf in die Wolken, und das Gnadenwort, das Ihr hienieden ausgeſprochen, wird Euch dereinſt wiederhallen, wenn Ihr ſelber ſteht vor dem Throne eines höhern Richters.

Wo die Frau alle die Worte hernimmt, ſprach der Kanzlar halb für ſich, und wiſchte ſich verſtohlen eine Thräne aus dem Auge.

Aus dem heißen, blutenden Herzen einer treuen Gattin und Mutter, erwiederte ſie, ſeine Hand ergreiſend und mit Thränen benetzend: und aus dem ſchönen, begeiſternden Vertrauen auf die Großmuth des Erſten im Lande.

Fertigt den Entlaſſungbefehl aus, ſprach, unfähig länger zu widerſtehen, der Kanzlar zu Guido.

Da ſtürzte auch dieſer neben der jauchzenden Familie zu den Füßen ſeines Herrn, und küßte ihm mit herzlicher Liebe und Rührung die Hand.

Ihr ſeyd ein gutmüthiger Thor, ſagte dieſer, und ſtrich ihn wohlwollend über die ſchöne Stirn: aber ſolche Streiche laßt in Zukunft unterweges, wenn wir Freunde bleiben ſollen.

12.

Der Entlaſſungbefehl war ausgefertigt und vollſtreckt. Guido hatte ſich eben den dankbaren Umarmungen des geretteten Familienvaters entriſſen, ſaß wieder in ſeinem Gemache, und ergoß ſein bewegtes Gemüth in die Saiten ſeiner Zither, einen Päan ſingend der edeln Freiheit, der Freiheit der Körper, wie der Geiſter und Herzen. Da rauſchte etwas vor ſeiner Thür, und ein niedliches Zofenköpſchen guckte freundlich herein.

Seyd Ihr allein? fragte das Köpſchen, und gleich darauf ſtand die ganze Zofe vor ihm.

Meine Gebieterin, ſprach ſie: hat Euer ſchönes Spiel gehört, und wünſcht es in der Nähe zu vernehmen. Sie hat ohnedies ſchreckliche Langweile. Der Herr Kanzlar iſt nach Hofe gefahren, und ich ſoll Euch daher einladen, ſie ein Stündchen zu unterhalten durch Eure Geſchicklichkeit.

Während dieſer Rede hatte ſich Guido's Phantaſie das Bild der reizenden Bella mit brennenden Farben gemalt aus der Erinnerung, und ſeine Sinnlichkeit ſaß vor dem ſchönen Konterfey und betrachtete es mit feurigen Augen. Mit großer Bereitwilligkeit hing er ſich die Zither um, und ſprang behende hinter der Zofe die Treppe hinab. Da faßte ihn plötzlich ein Arm und zog ihn in ein Fenſter des Corridors. Es war Ralph. Ihr habt doch ſchon fleißig geleſen in der heiligen Schrift? fragte dieſer ihn dringend.

Was ſoll jetzt die wunderliche Frage! rief Guido ungeduldig, und ſah ſich nach der Zofe um, die wartend ſchon an der Thür zu Bella's Gemächern ſtand.

Ihr kennt alſo gewiß die Erzählung von dem keuſchen Joſeph und Potiphars Weib? fuhr Ralph fort. Es iſt eine der ſchönſten Geſchichten der Bibel. Zwar gibt es ungläubige Spötter, die da behaupten, daß Frau Potiphar alt und häßlich, und es daher keine große That geweſen ſey, ihr den Mantel zurück zu laſſen; ich aber halte es mit den Malern, die in ihr das Ideal wollüſtiger Reize ſchildern, auf daß ſie einen guten Gegenſatz gebe zu Joſephs reiner Tugendſchöne. Nun, wenn Ihr jetzt dahin geht, wohin Ihr gerufen ſeyd, ſo denkt fein an die Geſchichte, und an das, was ich Euch neulich ſagte von häßlicher Schönheit!

Er ließ den Jüngling los, der, wie der Pfeil vom Bogen, der Zofe nachflog. Mit ſchalkhaftem Lächeln öffnete dieſe ihm die Thür des Kloſets, in dem die herabgelaſſenen karmoiſinſeidnen Vorhänge ein liebliches Abendroth ſchufen. In ſeiner Beleuchtung ſaß halb liegend auf einem Ruhebett die ſchöne Bella, in einem weißen Nachtgewande, ſo fein und klar, daß es, gleich gewebter Luft, den herrlichen Gliederbau umwallte, und gerade nur ſo viel von ihm verbarg, als hinreichte, die Phantaſie durch Errathen des Verhüllten in heiße Flammen zu ſetzen. Der Jüngling ſtand vor der Prachtgeſtalt, und ſeine Augen verdunkelten ſich, und er zitterte.

Ich danke Euch, lieber Guido, daß Ihr meine Bitte erfüllt, ſang jetzt die Sirene. Setzt Euch neben mir, und wiederholt mir das liebliche Lied, in dem ich ſo unartig war Euch ſtören zu laſſen.

Dabei ergriff ihn eine weiche Hand und zog ihn nieder auf das Ruhebett. Eine ſüße Beklommenheit umfing ihn. Wie Hilfe ſuchend, flogen ſeine Blicke nach der Thür. Sie war verſchloſſen und die wohlerfahrne Zofe verſchwunden.

Singt, lieber Guido, bat Bella noch einmal, und legte ihre Hand auf ſeine Schulter, daß es ihn brennte bis tief in das Herz hinab, und er begann ſeinen Freiheitpäan, der ihm jetzt ungemein albern vorkam, und bei dem mancher falſche Ton und Griff mit unterlief.

Die Worte ſind ſchön und kräftig, liſpelte ſchmachtend die Dame: und Euer Vortrag bewährt den Meiſter. Glaubt Ihr aber an das, was Ihr geſungen? Iſt dieß Herz wirklich noch frei?

Guido erſchrak über die Frage, und wollte ſie bejahen. Ehe er aber dazu gelangen konnte, hatte ſich das Händchen, das bisher auf ſeiner Schulter geruht, um ſeinen Nacken geſchlungen, und die ſchönen ſchwarzen Augen ſchauten ſo durſtig in die ſeinen, als wollten ſie ſeine Seele ſaugen aus ſeinem Körper, und er ſtammelte mit glühenden Wangen: Mein Herz war frei — bis auf dieſe Stunde!

Ah, ich Glückliche! jauchzte das ſchöne Weib, und eine ſanfte Bewegung ließ Guido an den vollen Buſen ſinken, der jetzt entſchleiert an ſeinem Herzen wogte. Ihm entfiel die Zither, und wiederhallend auf dem Fußboden ſchien ſie das Schwanlied ſeiner Unſchuld zu tönen.

Göttliches Geſchöpf! rief er, und umſchlang die Verſucherin mit der ungeſchwächten Kraft und Begierde der Jugend.

Aber ſanft drückte ſie ihn zurück. Du liebſt mich, Guido, fliſterte ſie. Auch in meinem Herzen lodert die Glut mit der Götterſtärke der erſten Liebe, und ich fühle es, daß ich ſehr ſchwach gegen Dich ſeyn könnte. Aber ich bedarf Bürgen, daß nicht blos ein flüchtiger Sinnenrauſch Dich in meine Arme warf. Gieb mir einen Beweis, daß Deine Liebe auch eines Opfers fähig iſt, und ich bin Dein in des Wortes umfaſſendſter Bedeutung.

Fordere mein Leben! rief Guido, deſſen Leidenſchaft jeden Zügel zerriſſen hatte. Mein Erden- und Himmelsglück ſetze ich freudig an Deine Gunſt.

Bringe mir die Urkunde, die der Nachbarhof wünſcht, lispelte ſie ihm heimlich und vertraut zu. Dann iſt Dein Glück gemacht und das Meinige. Wir entfliehen aus dieſem Lande und brechen in der ſichern Ferne von dem unverwelklichen Lebensbaume täglich friſche Blüthen und Früchte.

Da war dem guten Guido zu Muthe, als zerriſſe ein eiskalter Windſtoß den warmen, duftigen Zaubernebel, der ſeine Sinne umflorte. Er war plötzlich nüchtern geworden, und die Ueberzeugung, daß das ſchöne Weib nicht für ihn, nur für ihre Zwecke geglüht, hatte das Feuer ſeiner Begierde in einem Nu ausgegoſſen.

Das war alſo die Meinung? ſprach er aufſtehend mit verächtlicher Kälte. Ihr habt Euch in mir geirrt, Dame, wie ich mich in Euch. Um eitle Sinnenluſt werde ich nimmer meinen Herrn verrathen und meine Pflicht.

Er wollte ſich entfernen, da ſprang Bella auf, ſchlang ihre vollen Arme um ſeinen Leib, preßte ihren Mund auf den ſeinigen, und ſtöhnte mit ſüßer Bitte: Erhöre mich, Guido!

Aber er faßte unſanft die ſchönen Hände, und ſuchte ſich loszuringen aus den Liebesknoten, die ſie um ihn geknüpft, und während dem ſeltnen Kampfe ſprang die Thür auf, und der Kanzlar ſtürzte in das Gemach. Undankbare! tobte er, und riß das Schwert halb aus der Scheide. Aber plötzlich beſann er ſich, ſtieß es zurück und ſprach: Ihr ſeyd meiner Rache nicht werth, aber ſtrafen will ich Euch für den ſchnöden Verrath an Euerm Herrn und Freunde.

Verzeihung! jammerte Bella, und ſtürzte ſich händeringend zu ſeinen Füßen. Aber der Kanzlar ſtieß die Flehende heftig zurück und ſtürmte wüthend aus dem Gemache. Ich bin verloren, wenn ich ihn nicht verſöhne, ſchluchzte die Sünderin, und ſtürzte dem entzürnten Gebieter nach. Guido aber blieb wie eingewurzelt mitten im Gemache ſtehn.

Joſeph und Potiphars Weib, ſprach er zu ſich ſelbſt. Der Warner hatte Recht. Leichtſinnig habe ich ſelbſt das Unglück beſchworen über mein Haupt, und das Aergſte, was mir widerfahren kann, iſt nichts gegen das drückende Gefühl der Scham und Reue über die eigene Schwäche!

13.

Guido ſaß in ſeinem Zimmer, in das ihn des Kanzlars ſtrenger Befehl gebannt, der verſchloſſenen Thür hüteten zwei Jäger, und er hatte volle Muße, über die Begebenheit nachzudenken. Bald war er von der verhaßten Selbſtanklage zu der angenehmeren Würdigung der Schwächen der Andern übergegangen. Wäre ich Herzog, rief er endlich, als ſey dieß die Moral der erlebten Fabel: ich würde weder mir noch meinem Kanzlar dergleichen Freundinnen geſtatten. Denn, fällt es ihnen je ein, in die Staatskunſt zu pfuſchen, ſo hängt, wo nicht, wie heute, die gekränkte Eitelkeit der ſchwachen Tugend zu Hilfe kommt, das Heil eines ganzen Landes an der Buſenwallung einer Dirne!

Da ertönte ein ſtrafendes: Ei! Ei! zwiſchen Thür und Angel, und Ralph ſtand mit aufgehobenem Finger vor dem Jünglinge. Ihr ſetzt mich gewaltig in Athem, junger Herr, ſchalt er. Glaubt Ihr denn, daß ich weiter nichts zu thun habe, als Euch aus den Netzen loszuwickeln, in die Ihr mit ſehenden Augen rennt? Wohl warnte ich Euch vor der häßlichen Schönheit, aber Ihr hörtet nicht, und nun müßt Ihr fühlen.

Wenn Ihr alles wüßtet, Freund, antwor-

tete

tete Guido mit niedergeſchlagenen Augen: ſo würde es Euch klar werden, daß ich nicht ſo ſchuldig bin als ich ſcheine.

Ich weiß von dem heilloſen Handel mehr als Ihr, rief lachend Ralph. Aber Ihr ſeyd gleichwohl zu tadeln. Hättet Ihr Euch mit Eurer Zither auf einen Seſſel geſetzt, der Dame gegenüber, ſtatt neben ſie auf das Ruhebett, wäret Ihr fein höflich und kalt geblieben, wie es ſich für einen rechtſchaffnen und getreuen Geheimſchreiber wohl eignet und gebührt, ſo hätte Frau Potiphar wohl am Ende den Muth verloren, Euch anzukirren. Aber wer ſich in die Gefahr begiebt, der kommt darin um.

Ihr habt Recht, rief Guido ungeduldig: aber Ihr vergeßt die Jahre, die zwiſchen Eurer Lebenserfahrung und meinem Leichtſinn liegen.

Nun es ſey alles vergeben und vergeſſen, ſprach Ralph. Ich habe Euch meine Meinung geſagt, nun iſt mir das Herz frei, und ich will Euch das Evangelium Eurer Rettung verkündigen. Ich habe den Kanzlar tüchtig bearbeiten laſſen, und meine guten Freunde, der Thürſteher und die Silberwäſcherin und der Leibdiener, haben mir treulich geholfen. Die mußte ich auch zuvor erſt verſöhnen, denn Ihr hattet ſie vor den Kopf geſtoßen mit Euerm Stolze. Es hat nicht wenig Künſte und Redensarten gekoſtet, ehe wir den Herrn nur einigermaßen beſänftigt. Zwar grollt ihn der Liebesdienſt noch immer, den Ihr ihm zugedacht, aber der erſte tolle Grimm iſt doch vorüber. Er will Euch blos nicht mehr vor Augen ſehen, und meint, daß Ihr einen beſſern Kriegesmann abgeben werdet, denn einen Geheimſchreiber. Deßhalb ſollt Ihr bei des Herzogs Heer eintreten, und noch heute zur Fahne ſchwören.

Gott ſey Dank! jubelte Guido aus erleichtertem Herzen. Schon lange ſehnte ich mich aus dem elenden Federdienſte, und ich ſegne meinen Unſtern, der mich gewaltſam herauswirft. Das freie, luſtige, kühne Kriegeshandwerk kam mir von meiner Kindheit an als das Beßte vor. Jetzt werde ich doch endlich reden dürfen, wie ich denke, und den Arm brauchen dürfen, wenn mir die Nichtswürdigkeit entgegentritt.

Gemach, mein junger Fant! ſagte Ralph. Ihr vergeßt des Dienſtzwanges eherne Kette, die ſchwerer auf den Krieger drückt, denn auf jeden Andern. Ihr vergeßt, daß die Soldaten auch Menſchen ſind, und mitunter gar ſchwache Menſchen. Der Wehrſtand kocht ſeine Suppe auch mit Waſſer zu, wie die andern Stände alle. Indeß iſt mir's lieb, daß Ihr Euch ſo leicht in Euer Schickſal findet, und um Euch zu befeſtigen in Eurer Bereitwilligkeit, melde ich Euch, daß Vater Zeno den Schritt, den Ihr zu thun gedenkt, nicht blos billigt, ſondern ſogar wünſcht.

Auch Vater Zeno? fragte Guido erſtaunt: Will er mich denn durch alle Stände im menſchlichen Leben durchjagen, daß ich in allen die Menſchen verachten lerne?

Kennen iſt noch nicht verachten, erwiederte Ralph. Wenn ein tüchtiger Menſch das Schlechte ſieht bei ſeinen Brüdern, ſo muß ihn das Bewußtſeyn der eignen Schwäche duldſam machen gegen die ihre, und ſelbſt ſein Zorn gegen das Laſter muß nur Begierde werden, zu helfen und beſſer zu machen, ſo weit ſeine Hand reicht. Uebrigens iſt ſchon die Menſchenkenntniß an ſich gar ein großer Schatz, und ich meine, Ihr habt Euch ſchon eine recht tiefe erworben durch die Erfahrungen dieſes Jahres, die Euch nützen kann Euer ganzes Leben hindurch.

Aber was ſoll denn nun am Ende aus mir werden? fragte Guido mit forſchenden Blicken.

Das, antwortete Ralph mit bedeutungſchwerem Ernſte: kann Euch, nach Zeno's Verheiſung, erſt die Zukunft beantworten.

Er ging zur Thür. Sonderbar! rief Guido, und folgte dem Führer.

14.

Ein herrlicher Burſche! ſprach der Trabantenhauptmann, vor dem Guido als Rekrut ſtand. Ein Tannenwuchs, und das echte Soldatenfeuer im Auge. Ein wahrer Gewinn für meine Schaar. Laßt ihn gleich einſchreiben, Rottenmeiſter, und den Herzoglichen Rock anziehen, nehmt ihn zu Euch in's Quartier, und morgen fangt die Waffenübung mit ihm an.

Deſſen bedarf es nicht, Herr Hauptmann, verſicherte Guido. Schon dem Knaben war das Waffenſpiel das liebſte, und ein alter Kriegsknecht hat mir alle Griffe und Schwenkungen gelehrt.

Es iſt ein Unterſchied, ſagte verweiſend der Hauptmann: zwiſchen Kinderſpiel und ernſter Waffenübung. Das wirſt Du morgen ſchon erfahren, mein Sohn. Marſch! commandirte unfreundlich der Rottenmeiſter, den die Vorſchnelle des Neulings geärgert; und Guido, dieſes Tones ungewohnt, ſah den Rottenmeiſter ſo hoch und ernſtlich an, daß dieſer ſcheu zurücktrat vor des Jünglings Heldenblicke.

In dem Augenblicke, belehrte ihn der Hauptmann: in dem Dein Vorgeſetzter Marſch! ruft, mußt Du auch den Fuß heben, und ſchon ein ſolches Geſicht, als Du dem Rottenmeiſter machteſt, heißt bei uns Ungehorſam.

O weh, klagte Guido in ſeinem Herzen, verneigte ſich demüthig vor dem Hauptmann, worüber dieſer gar herzlich lachte, und ging mit dem Rottenmeiſter nach deſſen Quartier.

Vor der Thür wartete dort eine Menge Menſchen, größtentheils Landleute, mit Hühnern und Tauben, mit Eyerkörben und Buttertöpfen und Mehlſäcken. Und alle ſtrömten dem Rottenmeiſter nach in ſein Gemach und drängten ſich um ihn, und jeder hatte ihm etwas heimlich bittend in's Ohr zu raunen, und etwas zu opfern aus ſeiner Armuth. Und der Rottenmeiſter ſtand da, wie ein König, der eine Maſſe Bittſteller in der Kürze abzufertigen hat, nickte dort bejahend, ſchüttelte hier verneinend mit dem Kopfe, zürnte hier und verhieß dort, und an ſeinen Augen hingen die Blicke der armen Leute mit Furcht und Hoffnung. Endlich waren alle Bitten vorgetragen, alle Bittenden vorbeſchieden, die Leute verlieſen ſich, und Guido war jetzt mit dem Rottenmeiſter und einem Trabanten, der dort im Quartier lag, allein.

War das eine Steuer, die Ihr erheben müßt für den Herzog? fragte jetzt der Jüngling in der Unſchuld ſeines Herzens. Dann bedaure ich Euch, denn ein ſolches Geſchäft muß einen braven Kriegesmann wohl mit Recht anwidern.

Da ſchlug der Trabant ein tolles Gelächter auf, und das kupfrige Geſicht des Rottenmeiſters lief dunkelblau an im Feuer ſeines Zornes. Lange ſtarrte er den armen Guido giftig an, der ihn mit ſeinen ehrlichen Augen ruhig anſah. Endlich war der Wüthende ſeiner Zunge mächtig. Wenn dieſe Frage ein naſeweiſer Scherz ſeyn ſoll, polterte er: ſo wiſſe, Knabe, daß Du dafür noch zu jung biſt, und daß ich Mittel habe, Dir den unzeitigen Kitzel zu vertreiben.

Er rannte fort. Biſt Du raſend, Kamerad? ſagte der andere Trabant: daß Du, noch nicht warm geworden in unſerer Schaar, dem Rottenmeiſter alſo höhniſch kommſt. Sey gewiß, er wird Dir Deinen Spaß eintränken, daß Du am Leben verzagen ſollſt.

Ich weiß nicht, was Ihr Beide wollt, ſagte Guido verdrießlich. Mir iſt kein Hohn in die

Gedanken gekommen. Ich habe den Rottenmeiſter beſcheidenlich gefragt, um etwas, das ich nicht verſtand, und begreife nicht, weßhalb er ſich ſo ungebehrdig hatte.

Weil Du dumm biſt, lachte der Trabant. Das hätteſt Du Dir doch denken können, daß alles, was die Leute dem Rottenmeiſter brachten, kleine Geſchenke waren.

Geſchenke? wofür? fragte Guido mit großen Augen.

Mein Himmel, wie dumm! rief der Trabant. Siehſt Du es nicht ein, daß ſich der Hauptmann unmöglich um alles ſelber bekümmern kann, und daß eigentlich der Rottenmeiſter die Hauptperſon iſt bei der Schaar. Mit ihm darf es keiner verderben, und um ihn immer bei Gutem zu erhalten, bringen ihm die Angehörigen der Soldaten, abſonderlich Rekruten, was ſie unter dem Herzen haben.

Ich ſehe aber noch immer nicht ein, was er ihnen thun könnte, wenn ſie ihm auch nichts brächten, wendete Guido ein.

Du begreifſt recht ſchwer, erwiederte drgerlich der Trabant: kann er ſie nicht ſcheren und peinigen bei der Waffenübung bis auf das Blut, ſie bei dem Hauptmann anſchwärzen, ihnen zu ſchweren Straſen helfen, ihnen ein Bein unterſchlagen, wenn ſie um Urlaub bitten, oder um den Abſchied.

Dann iſt er aber ein Schurke! rief zornig Guido.

Das ſage Du ihm ſelber, wenn Du in den Thurm willſt, krumm geſchloſſen, ſprach der Trabant und ging hinaus.

O wehe, in welche Hände bin ich wieder gerathen! rief Guido in unmuthiger Trauer. Schon hatte ich mich darein gefunden, daß im dem Gekritzel der Feder, die auch der Schwächling führen kann, in dem jammervollen, kleinlichen Treiben des Geſchäftlebens, des Mannes Eiſenſinn und Rechtlichkeit zu Grunde gehen mag; aber den Kriegerſtand hielt ich jeder Schlechtigkeit unfähig, weil die gewaltige Stärke keiner Ränke bedarf zu ihrem Siege. Iſt es auch hier, wie überall, was iſt dann noch wahrhaft groß und erhaben auf der Welt?!

15.

Am andern Morgen ſtand Guido, auf ſeine Hellebarde gelehnt, mit einer Menge Rekruten auf dem Uebungplatze. Der Rottenmeiſter kam die Reihen entlang. Ihm folgte ein bejahrter Bürger mit bittenden Gebehrden. Aber der Rottenmeiſter war ſehr ungehalten auf ihn.

Spart die glatten Worte, rief er. Ihr müßt mich doch für ſehr unbedeutend gehalten haben, daß Ihr Euch gleich ohne Weiteres an den Hauptmann gewendet. Jetzt könnt Ihr auch ſehen, wie weit Ihr damit kommt. Ich rühre mich nicht in der Sache.

Um Gott, laßt Euch doch erweichen, Herr Rottenmeiſter, jammerte der Bürger mit gerungenen Händen. Ich bin ſchon alt, der Junge iſt mir unentbehrlich und obendrein mein einziger, den man mir hätte laſſen müſſen nach des Herzogs Willen.

Das geht uns nichts an. Das macht mit dem Amte aus, das uns den Burſchen geliefert, rief der Rottenmeiſter. Hättet Ihr vorher vernünftig mit mir geſprochen; ſo würde ich vielleicht geſehen haben. Aber Ihr habt ſparen wollen, und zur Strafe Eures Geizes wird jetzt nichts draus, darauf gebe ich Euch mein Wort.

Troſtlos ging der arme Vater von dannen, der Rottenmeiſter aber trat zu Guido's linkem Nachbar, einem hübſchen ſchmächtigen Burſchen, mit einem furchtſamen Geſichte, und raunte ihm bitter und böſe zu: Den guten Rath haſt Du wohl Deinem Vater gegeben, gleich bei dem Hauptmann vorzuſprechen? Du erkennſt mich alſo nicht für Deinen nächſten Vorgeſetzten? Es ſoll Dir gewieſen werden, daß ich es bin! —

Die Waffenübung begann. Guido und ſein Nachbar zur Linken konnten es dem Rottenmeiſter niemals recht machen, ſo viel ſie ſich auch Mühe gaben. Er ward immer unwilliger, und gab ihnen harte Scheltreden, über die Guido die Zähne grimmig zuſammenbiß. Endlich hob er den Stock, den er als Zeichen und Werkzeug ſeiner Macht in der Hand hielt, gegen Guido auf. Noch hielt dieſer an ſich, aber ſeine Hände packten die Hellebarde krampfhaft feſt, wie zum Todesſtoße, und ſeine Adleraugen ſchauten den kleinen Tyrann ſo ſcharf und drohend an, daß dieſer den Stock friedlich ſinken ließ.

Da kam der Hauptmann. Wie ſteht es mit den neuen Leuten? fragte er den Rottenmeiſter.

Es macht ſich noch, erwiederte dieſer: aber mit den beiden Gelbſchnäbeln hier lege ich mir nur Schande ein. An Geſchick fehlt's ihnen nicht, wohl aber an gutem Willen, den man ihnen erſt wird machen müſſen.

Mit Gunſt, Herr Hauptmann, rief Guido. Habt die Güte, uns einmal ſelbſt zu commandiren zum Verſuche, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß uns der Rottenmeiſter Unrecht thut.

Der Hauptmann ſah den kecken Jüngling ernſthaft an, ſtellte ſich vor die Reihen, und commandirte die verſchiedenen Uebungen, die tadelfrei, am allerbeßten aber bei Guido von ſtatten gingen.

Du haſt Deinen Beweis geführt, ſprach, als die ermüdeten Rekruten ausruhten, der Hauptmann zu Guido: und drum will ich Dir die Ungebühr verzeihen, daß Du unter dem Spieß Deinem Vorgeſetzten widerſprochen. Hüte Dich aber vor ähnlichen Vergehungen.

Führt die Schaar in's Quartier, gebot er jetzt laut dem Rottenmeiſter: und, fügte er leiſe hinzu: quält mir die Leute nicht alſo ohne Noth.

Sehr wohl! knirſchte der Rottenmeiſter mit dunklem Geſicht, und die Schaar zog nach der Stadt zurück.

16.

Als Guido im Quartier angekommen war, ſtellte er den Spieß in den Winkel, ſchnallte das Schwert ab, und trat dann hart vor den Rottenmeiſter, der verlegen vor ihm zurückwich.

Jetzt ſind wir beide auſſer Dienſt, ſprach er mit hartem, feſtem Tone: und ich rede jetzt mit Euch, nicht als der Untergebene mit dem

Vorgeſetzten, ſondern als der Menſch mit dem Menſchen. Steht mir Rede, warum Ihr mich heute ohne Aufhören gekränkt habt und geplackt, und von meinem böſen Willen gelogen gegen den Hauptmann, ob ich gleich meine Schuldigkeit gethan, wie der Beßte in der Schaar.

Menſch, was fällt Dir ein? fragte, durch den Anblick des zürnenden Jünglings vernichtet, der Rottenmeiſter mit bebender Stimme. Wie magſt Du es wagen, mich wegen dem zu ſchelten, was ich im Dienſt gethan?

Wer ſein Amt mißbraucht, donnerte Guido: Unſchuldigen das Leben ſchwer zu machen, um ſich zu rächen für perſönliche Beleidigungen, der muß es leiden, wenn man mit ihm rechtet über den Mißbrauch ſeines Amtes. Drum ſteht mir Rede, Rottenmeiſter, oder es wird nicht gut mit uns beiden!

Du wirſt Dich doch nicht an mir vergreifen? ſtammelte zähnklappernd der Rottenmeiſter, und drängte ſich mit kläglicher Gebehrde in einen Winkel.

Verdient hättet Ihr es, ſprach Guido verächtlich. Aber ich ſehe es an Euerm Jammergeſicht, daß Euch die Furcht ſchon übertrieben züchtigt. Damit mag es für dießmal genug ſeyn. Doch hütet Euch vor mir. Ihr habt im Dienſt Gehorſam von mir zu fodern. Den werde ich Euch jederzeit erweiſen, wie es die Pflicht gebeut; aber wenn Ihr mir noch einmal alſo begegnet wie heute, ſo ſollt Ihr mit Schrecken erfahren, daß Euch nicht jeder Frevel erlaubt iſt.

Damit kehrte er ihm den Rücken, ging an's Fenſter, und nahm ſein Waffengeräth vor, es blank zu putzen für den Wachdienſt, den er heute zum erſten Mal beziehen ſollte, und ſang bei der Arbeit wohlgemuth, als ſey eben nichts vorgefallen, ein freudiges Schlachtlied.

Das iſt ein Satan! brummte der Rottenmeiſter, nach dem kühnen Jüngling hinſchielend. Wenn der bei der Fahne bleibt, ſo ſtirbt er keines natürlichen Todes!

Da raſſelten die Trommeln vom Schloßplatze her, und die Feldmuſik erklang. Guido warf den Helm auf das Haupt, gürtete das Schwert um, trat mit der Hellebarde vor den Rottenmeiſter, und ſprach beſcheiden: Ich bin zu Euerm Befehl.

Ein wunderlicher Gaſt, murmelte dieſer, durch den plötzlichen Tonwechſel überraſcht; die andern Trabanten ſeiner Rotte traten ein, und er führte ſie, dießmal ohne Stoß und Fluch und Scheltwort, zum Sammelplatz.

17.

Guido ſtand mit einem Kameraden im Schloßgarten Schildwache, und ſchaute durch das eiſenbeſchlagene Bohlengitter in den Zwinger der fremden Thiere, die der Herzog zur Luſt unterhielt. Die Zierde der Sammlung, ein herrlicher, großer weißer Elephant, luſtwandelte langſam, mit majeſtätiſcher Würde, am Gitter vorüber, hier und dort eine Blume oder ein wohlriechendes Blatt zierlich abbrechend mit dem Rüſſel und beriechend, ehe er es ſpeiſ'te. Guido betrachtete das gewaltige

Thier mit ſtiller Luſt, und warf ihm Aepfel zu, die er zu ſich geſteckt für dieſen Wachpoſten. Da wendete ſich der Elephant freundlich nach ihm um, bog den Rüſſel rückwärts in die Höhe, ſperrte den Rachen weit auf, und ließ ſich einen Apfel nach dem andern hineinwerfen, und wenn Guido damit zögerte, langte er ſpielend mit dem Rüſſel durch das Gitter nach ihm, als wolle er ihn mahnen, fortzufahren. Da kam der Wärter des Elephanten, ein Welſcher mit einem häßlichen, hämiſchen Geſichte. Das Thier mußte ihm ſeinen Fuß als Stufe hinhalten, von der er ſich auf ſeinen Rücken ſchwang, und jetzt plagte er es mit allen den erbärmlichen Kunſtſtücken, mit denen der menſchliche Uebermuth auch dieſen echten König der Thierwelt heimzuſuchen pflegt.

Der Elephant blieb ſich immer gleich, gehorſam, gelehrig und geduldig; aber das Quälen nahm kein Ende. Und als das arme Thier ſeinem Peiniger die hinabgeworfene Peitſche wohl zum zwölften Male mit dem Rüſſel hinaufreichte, und ihn dabei ein wenig ſtieß, da riß ihm dieſer wild die Peitſche weg, und hieb ihn unbarmherzig über Rüſſel und Augen.

Schämſt Du Dich nicht, das edle Thier alſo zu mißhandeln? rief Guido unwillig dem Welſchen zu. Wenn er nicht klüger und beſſer wäre, als Du, ſo lägeſt Du ſchon zerſchmettert am Boden.

Höhniſch lachte der Welſche, ſprang vom Elephanten herab, zog eine Branntweinflaſche hervor, zeigte ſie, immer rückwärtsgehend, dem Thiere, und wenn es ihm nachkam und gutmüthig mit dem Rüſſel nach der Flaſche langte, ſo ſchlug er mit der Peitſche drauf.

Ueberall Mißbrauch und Uebermacht! grollte Guido und drehte ſich weg, um den Unfug nicht länger mit anſehen zu dürfen. Da kam eine Menge hochgeſchmückter Damen und Herren den Baumgang herab gewandelt. Die Prinzeſſin Roſa, des Herzogs Nichte! rief der andere Trabant, und Beide präſentirten die Hellebarden.

Der Zug kam näher. An ſeiner Spitze ſchwebte eine herrliche Geſtalt, wie ſie der feurige Guido in ſeinen ſchönſten Träumen noch nicht geſehen. Aus einem lieblichen Oval, auf dem unſterbliche Roſen zu blühen ſchienen, blitzten zwei ſchwarze Sonnen mit Feuer und Milde, und ein himmliſches Lächeln ſchwebte um den kleinen Mund. Ein roſenfarbnes Kleid, von einem Rubingürtel gehalten, umwallte den Nymphenwuchs. Ein Diadem von Rubinen blitzte auf den dunkelbraunen Locken, und ſanft ſtieg der blendende Buſen unter dem reichen Rubingeſchmeide empor. Neben der jungen Huldin ging ein zierlicher, ſchöner, junger Ritter. Das Juwelenkleinod auf dem hochgefiederten Baret, der reiche, goldgeſtickte Hermelinmantel, und die zwangloſe Courtoiſie, die er der Prinzeſſin weihte, verriethen den Fürſtenſohn, und manch ſüßes Wort zärtlich und geheim fliſternd, geleitete er die Dame bei den Trabanten vorüber.

Mit holder Freundlichkeit dankte die Fürſtin ihrem kriegeriſchen Gruße. Da fiel ein Blick ihrer Strahlenaugen auf Guido's Antlitz, und ſenkten ſich, über des Jünglings vollendete Schönheit gleichſam erſchreckend, zur Erde, und die Roſen ihrer Wangen färbten ſich mit einem höhern Roth, und als ſie ſchon einige Schritte weiter gegangen, ſah ſie noch einmal nach ihm zurück.

Die Geſellſchaft ſtieg auf einen Maueraustritt, von dem man den Thierzwinger überſchauen konnte, und Guido ſtand noch immer, ein ſchöner Koloß aus Erz gegoſſen, die Hellebarde ſteif vor ſich hinhaltend, bewegslos da, und ſeine Augen ſtarrten auf den Fleck, wo ihm die Erſcheinung verſchwunden war.

Donner und Wetter! was iſt die Prinzeſſin ſchön! ſagte der andere Trabant und wiſchte ſich den Mund.

Schweig! zürnte ihm Guido zu. Ein gemeiner Menſch darf nicht ſprechen von dem Himmelsgebilde.

Schade, daß wir ſie ſo bald verlieren! plauderte der Trabant fort, ohne ſich ſtören zu laſſen. Man hat zwar weiter nichts davon, wenn man ſie einmal zu ſehen bekommt, aber es thut einem doch wohl, in das liebe Geſicht zu ſchauen, das es gut meint mit der ganzen Welt.

Verlieren, wie meinſt Du das? fragte Guido haſtig.

Nun, ſie iſt ſo gut als Braut, antwortete der Trabant. Der Prinz, der ſie begleitete, hat um ſie angehalten, bei ihrem Oheim, und wird ſie wohl heimführen.

Das lügſt Du! donnerte im wüthendſten Zorne Guido, und packte den armen Trabanten mit Rieſenkraft.

Du biſt wohl verrückt? ſchrie der Trabant.

Da unterbrach ein Geräuſch im Thierzwinger den Streit. Der unglückliche Elephant war zum Schauſpiel der Geſellſchaft vorgetrieben worden, und mußte ſeine Künſte abermal durchmachen.

Laßt doch das Thier ſeine Kniee beugen vor der Prinzeſſin, rief der Prinz luſtig vom Balkon herab: als Symbol, daß Klugheit und Stärke freudig der Schönheit huldigen!

Das thut er nicht gern, Hoheit, antwortete der Wärter. Er hat eine Wunde am Kniegelenke. Aber wir wollen ſehen.

Und er befahl, aber das Thier wollte nicht gehorchen, ſchwenkte den Rüſſel wunderlich umher, und brüllte mit dumpfen, faſt menſchlichen Tönen.

Quält ihn nicht um meinetwegen, bat die Prinzeſſin. Er will nicht!

Er muß! ſchrie der Welſche, deſſen Ehrgefühl gekränkt war, und hob die Peitſche. Guido wendete ſich unwillig vom Gitter, und in dem Augenblick ertönte ein Zetergeſchrei vom Balkon. Gott, ſteh' uns bei! rief der andere Trabant, warf die Hellebarde weg und rannte davon.

Guido drehte ſich um, da flog eben, vom Rüſſel des Elephanten emporgeſchleudert, der Welſche in die Luft, ſtürzte zur Erde, und verröchelte bald ſein Leben unter den Füßen und Stoßzähnen des wüthenden Thieres.

Geiſterbleich ſtürzte der Prinz die Balkontreppe herab, ihm folgte Roſa und das Gefolge, während der Elephant mit gräßlichem Gebrüll an das Bohlengitter rannte, und mit Zähnen und Rüſſel es zu durchbrechen ſuchte.

Maſchinenmäßig hatte Guido ſeine Hellebarde wie zu einem gewöhnlichen Kriegkampfe gefaßt, und flog damit zu Schutz und Trutz der Prinzeſſin nach. Dieſe war nur eine kurze Strecke gelaufen, als ſie plötzlich ſtehen blieb und ſich an einem Baume feſthielt, um nicht umzuſinken. Um Gott! flieht, Fürſtin! ſchrie Guido mit verzweifelnder Angſt. Schon kracht das Bohlengitter!

Ich habe mir den Fuß vertreten, antwortete Roſa, die der Schreck zur Lilie umgeſchaffen, und biß die Perlenzähne auf einander vor Schmerz. Ich kann nicht von der Stelle.

Wild ſah ſich Guido ringsum. Das Gefolge war verſchwunden, und in entſetzlich welten Angſtſprüngen eilte der Prinz dem Schloſſe zu, daß die Straußfedern des Barets und der Hermelinmantel hinter ihm herflatterten.

Verzeihet der Ungebühr! rief jetzt der Jüngling und umſchlang das zitternde Mädchen und trug ſie eilend fort.

Unterdeß hatte ſich der Elephant von der Vergeblichkeit ſeiner Anſtrengungen überzeugt, und lehnte ſich nun mit der vollen Wucht ſeines ungeheuern Körpers an das Gitter, und ſtemmte ſeine Fußſäulen grimmig gegen den Boden feſt.

Heiliger Gott! das Gitter ſtürzt! ſchrie Roſa auf Guido's Schultern, und Guido hörte die Bohlen praſſelnd brechen und den dumpfen Donner der Fußtritte des Thieres, und bald ſein Schnauben hinter ihm.

Er holt uns ein! jammerte Roſa. Du kannſt mich nicht retten, guter Menſch, und ich hindere Deine Flucht. So rette nur Dich, da es noch Zeit iſt!

Wohlauf! rief Guido plötzlich entſchloſſen, ließ ſeine ſchöne Laſt ſanft zur Erde gleiten, und trat dem Elephanten mit gefällter Hellebarde entgegen.

Das Thier kam angetobt, ſah den Jüngling ſtehen mit dem gezückten Spieße, blieb auch ſtehen, ſah ihn mit den klugen Menſchenaugen an, und die Erinnerung an Guido's Aepfelſpenden ſchien ſeine Wuth zu mildern. Doch die drohende Stellung des Bewaffneten mochte ſeinen Stolz kränken; plötzlich ſtreckte es den Rüſſel aus, ergriff Guido's Hellebarde, riß ſie ihm aus der Hand, zerbrach ſie mit Füßen und Zähnen, kehrte um, und ging langſam, gleichſam triumphirend, in ſeinen Zwinger zurück.

Gott war uns nahe! rief Guido, faßte die Prinzeſſin, die ohnmächtig am Boden lag, wieder auf, und trug ſie raſch dem Schloſſe zu, von dem ſo eben die herzogliche Leibwache zu Fuß und Roß, mit Wurfgeſchütz, in den Schloßgarten rückte, um den Feldzug gegen den Elephanten zu eröffnen.

Am Fenſter ſtand händeringend der alte, kranke Herzog, und der Prinz tummelte ſich auf ſeinem Roſſe, das heute beſonders eigenſinnig war und nicht von der Stelle wollte, im Schloßhofe herum.

Die Fürſtin iſt gerettet! jauchzte Guido zum Fenſter hinauf, zu dem Roſa ihre Arme emporſtreckte. Da entblößte der Herzog ſein Silberhaupt und faltete die Hände zum Dankgebet.

Die göttliche Roſa gerettet?! jubelte der Prinz, ſprang vom Roſſe, und eilte auf Guido zu, um mit vornehmen Anſtande die Dame aus ſeinen Händen zu empfangen.

Mit Gunſt! ſprach Guido im prahlenden Jugendtrotze. Ich trug die Fürſtin bis hierher, und will ſie d'rum auch bringen bis in die Arme ihres Oheims.

Entſcheidet Ihr den wunderlichen Streit, ſchöne Roſa! rief gereizt der Prinz.

Ich will Euch nicht bemühen, erwiederte die Jungfrau mit Eiſes Kälte. Der Schrecken hat Euch angegriffen gleich mir, und gleich mir bedürft Ihr Erholung.

Wohl geſprochen! rief Guido freudig, und ſprang mit ſeiner ſchönen Laſt hinein in das Schloßthor, und mit wilden finſtern Blicken ſtarrte der Prinz dem Paare nach.

18.

Roſa lag am Herzen ihres Oheims und erzählte ihm das grauſe Abenteuer. Guido wollte ſich entfernen, aber ein Wink des Herzogs gebot ihm, zu bleiben.

Armes, theures Kind! rief der alte Fürſt, die geliebte Nichte auf die Stirn küſſend. Was mußt Du gelitten haben in den Augenblicken, in denen ſich die Angſt von Jahren zuſammenpreßte! Jetzt ſah er auf Guido, der an der Thür ſtand. Näher, Trabant! ſagte er und betrachtete ihn genauer. Ein ſchöner, muthiger Junge, fuhr er fort. Das Geſicht ſchickt ſich zur That, als wären beide für einander geſchaffen. Aber ein raſendes Beginnen war es doch, Dich dem Unthier entgegen zu ſtellen zu einem Kampfe, wo jede Siegeshoffnung zur Thorheit wurde.

Ich hoffte auch nicht auf Sieg, antwortete Guido. Verzweifelnd an der Fürſtin Rettung, wollte ich nur vor ihr ſterben.

Da erhob ſich Roſa von der Bruſt des Oheims, ſah den Jüngling, mit naſſen Augen, voll dankbarer Wehmuth an, und reichte ihm die ſchöne Hand zum Kuſſe. Während er das theure Pfand ihrer Huld leiſe berührte mit ſeinen heißen Lippen, trat der Prinz in das Gemach.

Der Oberſt der Leibwache, ſprach dieſer zum Herzoge: läßt Euch melden, daß der Elephant wieder im Zwinger, und das geſprengte Thor durch einen Verhack geſchloſſen iſt. Das Wurfgeſchütz ſteht aufgepflanzt, und wir erwarten Eure Befehle wegen des Angriffs.

Ich bitte für das edle Thier, rief Roſa: das ſelbſt in ſeinem Zorne der Unſchuld ſchonte!

Das aber doch Dein Leben bedroht hat, meine Tochter! ſprach finſter der Herzog.

Nicht ohne vorher grauſam gereizt worden zu ſeyn, betheuerte Roſa. O, ſchenkt mir ſein Leben! Ich kann ihn nicht ſterben laſſen um meinetwillen.

O Engelherz! rief Guido, und bedeckte, alles um ſich her vergeſſend, Roſa's Hand mit feurigen Küſſen.

Der Elephant hat Gnade, ſagte der Herzog freundlich bewegt zu dem Prinzen.

Der plumpen, trotzigen Wildheit iſt heute ein beſonderer Glückſtern aufgegangen! rief der Prinz mit ſchneidendem Doppelſinn und einem Giftblick auf Guido, und verließ ſtürmiſch das Gemach.

Ich bleibe Dein Schuldner, Trabant, ſprach der Herzog mit väterlicher Huld zu Guido.

Ich trage ja den Himmel in meiner Bruſt fort aus dieſer Stunde, mein Fürſt! rief Guido begeiſtert. Ihr ſeyd mir zu nichts verpflichtet.

Noch einmal ſah er tief in Roſa's Augen, deren Flammen den ſeinen entgegenloderten, und verſchwand.

19.

Am andern Tage ſtand Guido's Schaar wieder zur Waffenübung auf dem Muſterplatze. Aber Guido hatte heute an ganz andere Dinge zu denken, und machte in ſeiner Zerſtreuung ſo viele und grobe Fehler, daß er eine nachdrückliche Dienſtſtrafe ſehr wohl verdient hätte. Jedoch der Rottenmeiſter, des geſtrigen Auftritts eingedenk, hatte für die meiſten ſeiner Verſehen keine Augen, und rügte die unverzeihlichen mit ſanfter Milde. Nicht ſo ſäuberlich verfuhr er mit Guido's armen Nachbar zur Linken, über den er heute ſeine ganze Galle ausgoß. Kein Handgriff, kein Tritt wurde gutgeheißen, und erniedrigende Scheltworte jagten einander. Im Anfang nahm dieß Guido, in ſeine Träume verſunken, nicht wahr; endlich aber bemerkte er doch des Wüthrichs Toben und die Thränen, die dem armen Burſchen über die bleichen Wangen rollten.

Was hat doch der Rottenmeiſter heute immer mit Dir? fragte er ihn endlich in einer Pauſe der Uebung. — Er will mich zu Tode martern, ſeufzte der Dulder: aus Rachſucht, weil ſich mein Vater an den Hauptmann gewendet um meine Entlaſſung. Erſt geſtern auf der Wache hat er eine Urſache vom Zaune gebrochen, mich grauſam zu mißhandeln, und heute wird es mir nicht beſſer gehen, das ſehe ich ihm ſchon an den Augen an. Wenn ich nur erſt einmal geſtorben wäre unter ſeinen Händen. Da wäre doch die Qual vorbei. Ich hätte ſchon ſelber meinem Leben ein Ende gemacht, wenn ich mich nicht ſcheute, meinem alten Vater die Schmach anzuthun.

Warum leideſt Du aber die Ungebühr? fragte Guido zornig.

Du ſprichſt wohl im Fieber, antwortete der Märtyrer: ſoll ich mich etwa zur Wehre ſetzen gegen meinen Vorgeſetzten, um auf dem Rabenſteine zu ſterben?

Die Uebung begann von neuem. Von neuem begann das Wüthen des Rottenmeiſters gegen den unglücklichen Nachbar, und endlich machte der innere Gift und Grimm des Ungeheuers ſich Luft durch einen gewaltigen Ausbruch. Er konnte das Ende der Uebung nicht erwarten für ſeine Mißhandlungen, rannte hin zu dem armen Burſchen, und ſchlug ihn mit dem Stock alſo über das Geſicht, daß ein heller Blutſtrom nachrieſelte.

Betäubt wankte der Unglückliche. Klage es doch Deinem Vater! grinſte der Rottenmeiſter. Doch er hatte es noch nicht ausgeſprochen, da riß ſchon der wüthende Zorn Guido heraus aus der Reihe. Ein Fauſtſchlag ſtürzte den Rottenmeiſter zu Boden, dann packte ihn Guido kräftig am Genicke, und wie einſt die gefangene Hyäne zum Vater Zeno, ſo ſchleppte er ihn hin zu dem Hauptmann, der einen Arm=

bruſtſchuß davon die Veteranen der Schaar muſterte.

Was iſt das? rief erſchrocken der Hauptmann, als Guido den Rottenmeiſter vor ſeine Füße hinwarf.

Dieſer Unmenſch hat des Herzogs Namen geſchändet durch ſeine Grauſamkeit! donnerte Guido. Ich verlange Haft für uns Beide und Standrecht.

Schade um Dich, junges Blut, ſprach gerührt der Hauptmann, nahm Guido's Schwert in Empfang, und winkte einigen Trabanten, ihn abzuführen.

Und wenn ich Dich nimmer wiederſehe, göttliche Roſa, ſeufzte der Jüngling: ich konnte nicht anders!

20.

Wieder einmal in Haft, ſpöttelte Ralph, der nach einigen Tagen in Guido's Gefängniß trat. Wenn das ſo fort geht, ſo werdet Ihr wohl am Ende mit allen Kerkern des Herzogthums

thums Bekanntſchaft machen. Ihr müßt doch wahrlich ein recht ungerathnes Söhnlein ſeyn, daß Ihr nicht einmal dem Kalbfell gehörig gehorchen mögt.

Verſchont mich mit dem ungeſalznen Scherze, zürnte Guido. Und ob mich auch meine That auf das Blutgerüſt führe, ſo werde ich doch auch dort noch überzeugt ſeyn, daß ich recht gehandelt.

Nun, bis dahin wird es für dießmal nicht mit Euch kommen, tröſtete Ralph. Dafür haben Eure guten Freunde geſorgt und Euer gutes Glück. Eine ſtrenge Unterſuchung hat des Rottenmeiſters Frevel zu Tage gebracht. Der Herzog hat Euch begnadigt, und zum Lohn für die Rettung der Prinzeſſin zum Hauptmann ernannt bei der Beſatzung der Grenzveſte Hühnenſtein, wohin Ihr noch in dieſer Stunde abgehen ſollt. Dank und Abſchiedmeldung iſt Euch erlaſſen.

So ſchnell, und ſo weit entfernt von der Hauptſtadt! klagte Guido.

Als woran des Herzogs Gnaden ganz beſonders wohlgethan, fuhr Ralph luſtig fort. Die Prinzeſſin hat ſo feurig für Euch gebeten bei ihrem Oheim, daß der alte Herr ſich ganz ungemein darob verwunderte, und meinte, man müſſe Euch ſo weit weg ſchicken, als möglich. Ihr habt überhaupt hier vor der Hand Unfug genug angerichtet. Der Nachbarprinz glaubt ſich von einem gemeinen Trabanten ausgeſtochen, worüber er, wie billig, etwas böſe geworden iſt. Die ſchöne Roſa hatte ganz offenherzig Vergleichungen angeſtellt zwiſchen ſeinem ſchleunigen Rückzuge vor dem Elephanten und Euerm Stehnbleiben. Das konnte denn der prinzliche Stolz nicht vertragen, und der Freier hat mit ſolchen empfindlichen Redensarten ſeinen Abſchied genommen, daß er vielleicht bald an der Spitze eines Heeres zurückkehren dürfte, um ſich für den empfangnen Korb zu bedanken.

Ha! daß ich bald mit ihm zuſammenträfe im Kampfe, rief Guido aufſpringend, und ſein Auge flammte. Daß ich den Feigen züchtigen dürfte, für die Vermeſſenheit, zu werben um die Krone der Schöpfung.

Gemach, mein Sohn, ſagte Ralph. Die Heldenſtellung läßt Euch zwar ungemein gut, und ich möchte Euch wohl dereinſt ſehen als Feldherr vor dem Heer ziehen, ein wahrer Herzog. Aber vor der Hand vergeßt nur nicht, daß ſo hohe, ſtolze Worte keinem neugeſchaffnen Hauptmanne geziemen.

Ihr habt Recht, ſprach Guido mit bitterm Schmerze. Ich bin zum Dienen verdammt, mein ganzes Leben hindurch, und ob ich auch fähig wäre zu größeren Dingen, meine Geburt hat mich in den Staub gedrückt, und es iſt ſchon ein Verbrechen, wenn mein Geiſt nur mit den Flügeln flattert, ſich ihm zu entreißen.

So meint Ihr denn, daß es etwas ſo verächtliches ſey um das Dienen? fragte Ralph ihn ſtrafend. Glaubt mir, es gehört recht viel dazu, ein guter, tüchtiger Diener zu ſeyn. Das Herrſchen iſt weit leichter, aber wer nicht dienen gelernt hat, der kann auch nicht herrſchen. Und als hätte er zu viel geſagt, ſchlug er ſich auf den Mund, und ging eilend davon.

21.

Auf der Veſte Hühnenſtein ſaß traurig der arme Guido unter Folianten, Karten und Schlachtplänen, und ſuchte umſonſt durch ernſtes Studium der ernſteſten Wiſſenſchaft das ſüße, peinigende Andenken an die ſchöne Roſa in ſeinem Herzen zu bekämpfen. Da ſtürmte der Oberſt der Beſatzung, ein fröhlicher Lebemann, in ſein Gemach. Wenn man Euch aufſucht auſſer dem Dienſt, rief er luſtig: ſo findet man Euch unter Euern Schwarten vergraben. Wahrlich, Ihr übertreibt das Gute, und werdet am Ende noch milzſüchtig werden.

Ich fürchte das nicht, antwortete Guido lächelnd.

Eure Kameraden können ſich nicht in Euch finden, fuhr der Oberſt fort. Sie ſehen Euch faſt nur im Dienſt oder höchſtens auf der Jagd, und ihre fröhlichen Gelage ſcheint Ihr zu verachten.

Ich habe keinen Gefallen am Zechen, und das Würfelſpiel ekelt mich an, erwiederte Guido.

Ei, man muß ſich ein wenig zwingen, ſagte der Oberſt: wenn man unter den Menſchen leben will. Wer ſich von allen ausſchließt, der wird gering geſchätzt und zuletzt gehaßt, weil er klüger ſeyn will als die Andern. Ich meine es gut mit Euch. Drum nehmt meinen Rath an. Macht manchmal etwas mit, berauſcht Euch einmal, ſchäkert einmal mit einer hübſchen Dirne, rauft Euch einmal, damit doch die Andern ſehen, daß Leben in Euch iſt, und daß Ihr zu ihnen gehört.

Mein Arm und Herz, antwortete Guido warm: ſteht jedem meiner Waffenbrüder zu Dienſt, der es bedarf. Aber mich durch tolle Streiche gleichſam einzukaufen in ihre Zunft, dazu achte ich mich nicht verpflichtet.

Eures Gefallens, ſprach der Oberſt. Jetzt zum Dienſt. Ich gehe auf Urlaub, und übertrage Euch auf ſo lange den Oberbefehl in der Veſte.

Mir, Herr Oberſt? fragte Guido befremdet. Ich bin der jüngſte Hauptmann auf der Burg.

Als Commandant habe ich das Recht, meinen Vertreter auszuwählen, erwiederte der Oberſt: ohne mich an das Dienſtalter zu binden, und zu Euch habe ich das meiſte Vertrauen.

Was ich dankbar erkenne, ſprach Guido. Eure Inſtruction?

Mein Himmel, was iſt da viel zu inſtruiren! rief ungeduldig der Oberſt. Ihr commandirt, wie Ihr es von mir geſehen habt. Das Rechnung- und Berichtweſen beſorgt der Burgſchreiber. Abends laßt Ihr Euch die Thorſchlüſſel bringen, und das Uebrige findet ſich von ſelbſt. Im Frieden iſt der Dienſt in einer Veſte ſehr leicht und einförmig. Spart nur tüchtig, damit ich, wenn ich heimkehre, den Geldkaſten fein ſchwer finde, dann will ich Euch allen Commandanten empfehlen als das Muſter eines Stellvertreters!

Er lärmte hinaus. Sparen ſoll ich? — für den Oberſten ſparen? rief Guido erſtaunt die vier Wände an. Wovon denn, und wie? Zu fragen ſchäme ich mich. Er würde mich auslachen für meine Unwiſſenheit. Da ſehe ich es wieder recht deutlich, wie wenig die graue Bücherweisheit hilft im Leben, und wie die friſche, grüne Erfahrung die Hauptſache iſt in allen Dingen.

22.

Der Oberſt war abgeritten. Guido hatte ſein neues Amt mit einer allgemeinen Wehrſchau der Beſatzung begonnen, war dann alle Werke der Veſte durchgegangen, und ſaß jetzt vor den Liſten und Nachweiſungen, über die ihm der Burgſchreiber, den er zu ſich berufen, die nöthige Auskunft geben ſollte.

Die Liſte der Mannſchaft ſtimmt nicht mit dem Beſtande! rief er auf einmal unwillig.

Wenn Ihr die Beurlaubten dem Beſtande zurechnet, geſtrenger Herr, antwortete der Burgſchreiber: ſo muß die Zahl zutreffen.

Aber in der Soldrechnung, fuhr Guido fort: ſind die Beurlaubten mit angeſetzt. Erhalten auch dieſe den vollen Sold?

Nein, erwiederte lächelnd der Burgſchreiber.

So darf es ja der herzoglichen Kammer nicht angerechnet werden! fuhr Guido heraus.

Der Sold der Beurlaubten fällt jederzeit an den Oberbefehlhaber, ſagte der Burgſchreiber.

Nach welchem Geſetz? frug haſtig Guido.

Nach einem uralten Herkommen, verſicherte der Burgſchreiber. Es iſt ſeit Menſchengedenken alſo gehalten worden im Herzogthume.

Ein Jahrhundert Unrecht gibt keine Stunde Recht, grollte Guido und las ſtill weiter. Plötzlich fuhr er auf. Hier iſt der Spitalbedarf für zehn Mann angeſetzt, und ich habe nur fünf Sieche gezählt.

Eine Rechnung muß der andern aushelfen, ſtammelte der Burgſchreiber erſchrocken. Der Herr Oberſt hat den Anſatz genehmigt.

Auch die Zahl der Pferde ſtimmt nicht, brummte Guido weiter leſend. Wer bezieht das Futter für die mehr angeſetzten?

Der Herr Oberſt, antwortete der Burgſchreiber.

Hier ſtehen auch die Unterhaltkoſten für drei Staatsgefangene, fuhr Guido fort: und ich weiß nur von einem.

Die andern beiden ſind vor einem Jahre verſtorben, erwiederte der Burgſchreiber, der immer verlegner wurde.

So konnten ſie doch nicht geſpeiſet und gekleidet werden im Himmel oder in der Hölle! rief Guido heftig.

Dergleichen Kleinigkeiten gehören zu den Nebeneinkünften des Oberbefehlhabers, bedeutete der Burgſchreiber den läſtigen Frager.

Hier finde ich auch die Baukoſten für die Bruſtwehr der nördlichen Mauer, rief Guido: und die Mauer liegt in Trümmern!

Die Rechnung iſt belegt mit den Empfangſcheinen der Werkleute, antwortete der Burgſchreiber, der ſich im Stillen weit wegwünſchte.

Auf dem Papiere, ja! zürnte Guido. Aber wenn der Feind die Veſte beſtürmt, kann ich ihm die Rechnung nicht entgegenſtemmen als Bollwerk. Das muß anders werden!

Ich erwarte Eure Befehle, erwiederte der Burgſchreiber mit einer tiefen Verbeugung.

Guido las noch ein wenig. Dann riß er die Liſten mitten durch, und ſprach: Unter Lügen kann ich meinen Namen nicht ſetzen.

Schreibt andere Rechnungen. Und Ihr ſteht mir dafür, daß ſie mit dem Beſtande ſtimmen. Auch beſtellt mir ſogleich die Werkleute. Mauern und Thürme, ſogar das Wurfgeſchütz habe ich in ſchlechter Verfaſſung befunden. Es muß alles raſch in Stand geſetzt werden.

Das wird dem Herrn Oberſten nicht lieb ſeyn, ſtellte der Burgſchreiber vor. In Friedenszeiten wird immer ein Theil der Baukoſten für den Commandanten verrechnet.

Damit im Kriege die Veſte recht ſchnell übergehe! rief Guido. So bin ich es aber nicht geſonnen zu halten, und für jetzt befehle ich in der Burg.

Und meine Pflicht iſt Gehorſam, ſagte der Burgſchreiber, verneigte ſich tief, und ſchlich mit ſeinen zerriſſenen Rechnungen fort.

Noch einen Blick warf Guido auf die Nachweiſung über die Staatsgefangenen. Seit zehn Jahren verhaftet! rief er: und das Verbrechen kann ich nicht finden. Hier ſteht blos: bis auf weitern Befehl. Der fehlt aber. Das iſt ſchrecklich!

Er ſprang auf, und eilte nach dem Thurme, in dem der Staatsgefangne ſaß. Die ſchwere Eiſenpforte drehte ſich ſchreiend auf den verroſteten Angeln. Ein abgezehrter Greis, deſſen weißer Bart bis auf den Gürtel reichte, lag auf faulem Stroh und wendete mühſam den Kopf nach dem Jünglinge.

Wer ſeyd Ihr? fragte dieſer mitleidig. Ihr müßt Schweres verbrochen haben, daß man Euch hier eingekerkert hat.

Ich war Anwald der Stände des Herzogthums, ſeufzte die Leidensgeſtalt. Weil ich die Feder geführt für das gedrückte Land gegen den Kanzlar, wurde ich vor zehn Jahren bei Nacht aus meinem Bette geholt und hieher gebracht.

Ihr lügt! zürnte Guido. Euer Strafurthel würde mich ſicher eines andern belehren.

Man hat mich weder verhört, noch gerichtet, antwortete der Greis. Man hat es für kürzer und ſicherer gehalten, mich einzuſperren ohne läſtige Formen.

Gerechter Gott! rief Guido ſchmerzlich gen

Himmel. Bringe den Gefangnen in das Obergemach des Thurmes, gebot er ſtrenge dem Kerkermeiſter. Gib ihm ein gutes Bett, und rufe den Burgarzt zu ihm. Dann nimm auf drei Tage ſeinen Platz ein in dieſem Kerker, damit die Erfahrung Dich lehre, daß ſelbſt dem Vieh ein friſches Strohlager gebührt von Zeit zu Zeit, wie vielmehr nicht einem Menſchen!

Ihr meint es gut, junger Mann, ächzte der Greis: aber wenn Ihr mich nicht gänzlich befreien könnt, ſo laßt mich lieber in meinem alten Gefängniſſe meinen Tod erwarten, der wohl nicht mehr fern ſeyn mag. Wenn Ihr künftig einmal nichts mehr hier zu gebieten habt, und die Grauſamkeit wieder waltet, oder die Nachläſſigkeit, ſo würde mir es von neuem gar übel ergehen, und an das Gute verwöhnt, würde ich das Böſe ſchwerer tragen, als jetzt.

Es bleibt bei meinem Befehl, entſchied Guido: und ich werde Euretwegen unmittelbar an den Herzog berichten.

Das lohne Euch Gott! rief der Greis. Der Herr iſt unſchuldig an meinen Leiden. Wenn er ſie nur ahnete, ſie wären längſt geendet.

Heimlich knirrſchend vollzog der Kerkermeiſter den Willen des Jünglings, der den Gefangnen ſelbſt in ſeine neue Wohnung begleitete. Bald kam der Burgarzt, deſſen Fürſorge er ihn dringend empfahl, als ein Getümmel ihn in den Schloßhof herabrief. Ein Hauptmann der Beſatzung ward eben bleich und blutig mit verbundnem Kopfe nach ſeinem Quartier getragen, und drei andere Hauptleute begleiteten den Trauerzug.

Was iſt vorgefallen? fragte Guido den einen von ihnen.

Eine recht unangenehme Geſchichte, antwortete dieſer gleichgiltig. Wir waren auf der Jagd. Mein guter Kamerad behauptete, daß mein Tiras nicht ſo gut fange, als ſein Nero. Ich nahm das übel. Wir wurden beide warm, und daraus entſtand ein kleiner Zweikampf, der leider ein böſes Ende nahm. Denn ich fürchte, mein Gegner wird den Morgen nicht erleben.

Heiliger Gott! rief Guido entſetzt. Mord unter Waffenbrüdern aus ſo nichtswürdiger Urſache!

Nichtswürdig? fragte der Hauptmann gereizt. Für dieß Wort werdet Ihr mir Genugthuung geben mit Euerm Schwerte.

Für jetzt gebt Ihr mir das Eure, ſprach Guido im Herrſchertone, und winkte die wachhaltenden Waffenknechte herbei. Nehmt Euren Gefangnen in Empfang! befahl er ihnen.

Wie? Enge Haft? Einer bloßen Ehrenſache wegen? fragte erſchrocken und zornig der Hauptmann. Das kann Euer Ernſt nicht ſeyn, Kamerad!

Euer Schwert! donnerte Guido, und griff an das ſeine. — Hier iſt es! rief der Hauptmann mit verbiſſener Wuth: aber für dieſen Mißbrauch der Gewalt des Befehlhabers ſoll mir der Kriegesmann Rede ſtehen zu ſeiner Zeit.

Trotzig ging er mit der Wache fort. Falſches Ehrgefühl! klagte Guido. Du hölliſcher Götze! Wie viele Opfer werden dir noch bluten auf der Erde!

23.

Guido ſaß bei den umgeſchriebenen Liſten und Rechnungen. Die Unvollſtändigkeit, die Verwirrung, die Widerſprüche, hinter denen ſich ſo oft der Unterſchleif verſteckt, waren durch ſeinen Fleiß einer unerfreulichen Klarheit gewichen, durch die er es erſt recht erfuhr, was der Oberſt mit dem Sparen hatte ſagen wollen. Niemand wird wohl ſo arg in einem Lande betrogen, als deſſen eigner Fürſt! rief er, und ſpitzte ſich eine friſche Feder, umſtändlich an den Herzog zu berichten.

Da klirrte Wulf, der älteſte Hauptmann der Beſatzung, in's Zimmer. Immer die Feder in der Hand? ſpöttelte er. Die, glaub' ich, haltet Ihr lieber als den Degen.

Jedes zu ſeiner Zeit, antwortete ernſtlich Guido. Wenn wir mit dem Feinde zuſammentreffen, ſo wird ſich es zeigen, wer von uns beiden das Schwert am beßten zu führen weiß.

Wenn man vom Wolfe ſpricht, iſt er nicht weit, ſagte Wulf. Oder wißt Ihr ſchon, daß wir wirklich Krieg haben?

Iſt das gewiß? rief Guido entzückt. Gott lohne Euch die glückliche Botſchaft!

Wenn die Freude Euer Ernſt iſt, ſprach Wulf: ſo habe ich Euch Unrecht gethan. Um ſo getroſter kann ich meine Bitte anbringen. Ihr habt den Hauptmann Horſt verhaften laſſen.

Wie es mir die Pflicht gebot, antwortete Guido. So eben bin ich über der Meldung des unglücklichen Vorfalls an den Herzog.

Und ich komme im Namen aller Hauptleute, ſprach Wulf: Euch zu erſuchen, die Sache ruhen zu laſſen. Der Hauptmann Bodo iſt im ehrlichen Kampfe gefallen, ſeinem Gegner kann kein Vorwurf gemacht werden.

Ihr vergeßt die ernſten Blutgeſetze, erinnerte Guido: die in dieſem Lande beſtehn gegen den Zweikampf.

Ei:

Einem Neuling, wie Ihr, rief Wulf: iſt dieſe Rede zu verzeihen! Aber eben darum müßt Ihr Lehre und Rath annehmen von einem alten verſuchten Krieger. Die Geſetze beſtehn allerdings, aber niemand hat noch den tollen Gedanken gehegt, ſie in ihrer vollen Strenge anzuwenden auf den Wehrſtand, deſſen Seele das zarteſte Ehrgefühl iſt. Die beiden Hauptleute hatten einander harte Worte geſagt, und mußten ſich raufen, oder das Heer verlaſſen mit Schimpf und Schande, und da ſie nur fehlten, den Foderungen ihres Standes gehorchend, ſo darf ſie der Buchſtabe des Geſetzes nicht allzu hart treffen.

Ein Geſetz, das einmal gegeben iſt, ſprach Guido: muß gehandhabt werden, nach ſeinem ganzen Inhalt, bis es aufgehoben iſt. Die Gerechtigkeit darf ſich von dem, was ſie einmal für Recht erkannt, nichts abdingen laſſen.

Dann würde ſie oft zur Grauſamkeit, wendete Wulf ein. Der Herzog ſelbſt muß den Krieger ſeines Dienſtes entlaſſen, der die Genugthuung der Ehre weigert. Wie ſollte er den ſtreng beſtraſen dürfen, der ſie gibt? —

Wohl! der Herzog entſcheide über den Fall! antwortete Guido.

Das wünſcht er eben zu vermeiden, ſtellte Wulf vor: und zu den Befehlshabern hat er das Vertrauen, daß ſie dergleichen böſe Händel in der Stille abthun, damit er nicht erſt gezwungen wird, Kenntniß davon zu nehmen und zu ſtraſen wider ſeines Herzens Neigung.

Ich mag es mir nicht denken, ſprach Guido mit ernſter Würde: daß es dem Herrſcher eines Landes an Kraft fehlen ſollte, das ganz zu wollen, was er will, und ich darf deßhalb nicht abgehn von meinem Entſchluſſe.

Thut was Ihr nicht laſſen könnt! polterte Wulf. Aber wenn unſer guter Horſt unglücklich wird durch Euch, ſo ſollt Ihr uns ſämmtlichen Hauptleuten vor die Klinge, einem hinter dem andern; und wenn Euch das etwa nicht beliebt, bei Eurer Abneigung gegen den Ehrenkampf, ſo mögt Ihr bald ſatteln laſſen, denn Eures Bleibens iſt dann nicht fürder auf Hühnenſtein.

Er rannte fort. Guido blieb betrübt ſitzen. Trauriger Widerſpruch des Staates mit ſich ſelbſt, klagte er: der einen alten Mißbrauch, von deſſen Schädlichkeit er ſich überzeugt hat, ſtill begünſtigt, und zugleich mit Strafen bedroht, die er nicht vollſtrecken mag. O, daß ich Herzog wäre! Das ſollte mir anders werden im Lande!

24.

Die Veſte war in guten Wehrſtand geſetzt. Rechnungen und Berichte waren eingeſchickt. Die Herzogliche Kammer hatte die unerwarteten Erſparniſſe kühl und befremdet belobt, der Herzog durch einen eigenhändigen Befehl dem unglücklichen Anwalde die Freiheit geſchenkt, und über den Zweikampf, deſſen Opfer an ſeiner Wunde geſtorben war, ſtrenge Unterſuchung verfügt.

Guido, durch die Nichtswürdigkeiten ermüdet, mit denen er überall zu kämpfen hatte, von ſeinen Waffengefährten gleich einem Peſtkranken geflohen, ſaß einſam und traurig, der Würde und Bürde des ganzen Waffenhandwerks herzlich müde, in ſeinem Gemache, in das jetzt der Oberſt, von ſeiner Urlaubreiſe wiederkehrend, eintrat.

Nun, wie ſteht es, Kamerad? fragte er luſtig. Habt Ihr mir viel Geld abzuliefern? Der Krieg bricht los, und ich werde viel brauchen.

Dort liegt der Nachweis, daß und warum ich Euch nichts abzuliefern habe, antwortete Guido verächtlich. Erlaßt mir die Unluſt, Euch umſtändlich zu antworten, und mich an Eurer Statt zu ſchämen.

Was ſoll das?! rief heftig der Oberſt und riß die Rechnung an ſich. Er wurde bei dem Leſen bald bleich, bald roth; die Hand, die die Papiere hielt, zitterte. Endlich ſchleuderte er alles Guido vor die Füße, und ſchrie: Ihr habt als ein Schurke an mir gehandelt, nicht als Waffenbruder!

Beleidigen kann mich ein Mann Eures Schlages nicht, ſprach Guido kalt: aber ſchmähen ſollt Ihr nicht in meinem Gemache.

Und mit Rieſenkraft packte er den Oberſten, und warf ihn zur Thür hinaus.

Eine Viertelſtunde drauf erhob ſich ein Getümmel vor Guido's Gemache. Die Thür ging auf, und alle Hauptleute der Beſatzung traten herein und umringten den Jüngling mit kaltem, feindlichem Schweigen.

Ihr habt den Oberſten zum Lügner gemacht bei dem Herzog und ihn perſönlich gemißhandelt, ſprach vortretend der alte Wulf. Wir kommen, in ſeinem Namen Euch aufzufodern, daß Ihr Ort und Stunde beſtimmt, ihm Genugthuung zu geben nach den Geſetzen der Ehre.

Ihr ſeyd im Irrthum, Kameraden, antwortete Guido. Bei dem ganzen Handel mit dem Oberſten iſt von der Ehre gar nicht die Rede. Er hat den Herzog betrogen auf die unerhörteſte Weiſe, und weil ich das nicht thun mögen, während der Zeit ſeiner Abweſenheit, ſo hat er mich jetzt geſchmäht in meinem Gemache. Da habe ich denn blos mein gutes Recht gebraucht. Denn mein Gemach iſt meine Burg, aus der ich jeden werfe, der ſich ungebührlich darin aufführt.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſprach Wulf. Ihr habt den Oberſten beleidigt, und müßt ihm Genugthuung geben, um ſeine Ehre wieder herzuſtellen.

Ihr habt mich wohl nicht recht verſtanden? rief Guido ungeduldig. Der Oberſt iſt ein überwieſener Betrüger, alſo bereits aller Ehre bar und ledig. Wie kann ich etwas wiederherſtellen, was unwiederbringlich verloren iſt, und wie mögt Ihr mir anmuthen, meine eigne Ehre in die Schanze zu ſchlagen durch den Zweikampf mit einem ſolchen Manne?!

Da erhob ſich unter den Hauptleuten ein unwilliges Gemurmel, und Wulf rief heftig: Derlei Spitzfindigkeiten mögt Ihr wohl in Euern Büchern gefunden haben, aber ſie reichen nicht hin, Euch loszubetteln von dem Zweikampfe. Hat der Oberſt gefehlt, ſo mag der Herzog ihn richten, aber noch iſt er unſer Waffenbruder. Er hat Euch gefodert, und Ihr müßt Euch ſtellen!

Nun dann, kurz und rund, brauſ'te Guido auf: ich ſchlage mich mit keinem Diebe.

So meide unſern Ehrendienſt, Memme! ſchrie Wulf. Aber vorher lege die Herzogliche Feldbinde ab, die Du ſchändeſt, und den Degen, den Du nicht ziehen magſt für Deine Ehre, daß wir ihn zerbrechen vor Deinen Augen.

Zerbrechen?! donnerte Guido und riß das Schwert heraus.

In dem Augenblicke funkelten auch die Schwerter aller Hauptleute entblößt. Nieder mit ihm! brüllte hier und da die wilde Mordluſt. Nein, entwaffnet ihn für's erſte! ziſchte die beſonnene Grauſamkeit, und der ganze Hauſe drang gegen den Jüngling vor.

Die Menge gegen den Einzelnen?! rief Guido, und ſeine Klinge ſchwirrte kräftig um ihn herum. Steht das auch in dem Geſetzbuche Eurer Ehre?

Aber auch dieſe Mahnung verhallte im Toben der wüthenden Männer. Zugleich griffen ſie Guido von allen Seiten an. Nun dann, rief er, Ihr zwingt mich zum Morde, Gott ſey Richter zwiſchen uns in dieſem Kampfe!

Und mit der Doppelkraft der Jugend und des Zornes ward jetzt der Vertheidiger zum Angreifer. Sein Schwert flog rechts und links, und hier und da ſtürzte ein Hauptmann in ſein Blut. Und plötzlich, wie eine Windsbraut, ſtürmte der Jüngling gerade vor ſich hin, auf die Thür des Gemaches zu. Platz! donnerte er, und noch zwei Hauptleute fielen, und er war draußen, und in zwei gewaltigen Sprüngen unten im Hofe. Des Oberſten Roß ſtand dort noch geſattelt. Er ſchwang ſich auf, und ſprengte dem Thore zu. Zwei Schwerter, die die Wüthenden aus den Fenſtern nach ihm ſchleuderten, pfiffen bei ſeinem Kopfe vorbei. Er ſpornte das Roß zu ſchnellerem Lauf, und war bald im Freien, und trabte friſch dem nahgelegenen Walde zu.

Jetzt, nachdem ſich der Grimm und die Kampfwuth ein wenig beſänftigt, fühlte er erſt, daß er verwundet war. Vom Haupt und vom rechten Arme rieſelte das Blut, und er ward bald ſo matt, daß er ſich nicht mehr auf dem Roſſe halten konnte. Er ſtieg ab, band ſein Pferd an eine Eiche des Vorholzes und ſank daneben auf den Raſen nieder.

Ach, wäre dieß Gefühl der Tod! ſeufzte er, als ſeine Glieder immer ſchwerer wurden und kälter, und ſeine Augen ſich verdunkelten. Es iſt ſo viel Böſes auf der Welt, daß man ſich gar nicht freuen kann an dem Leben.

Da deckte die Ohnmacht ihren ſchwarzen Mantel über den armen Jüngling. Lebe wohl, Roſa! ſtammelte er, und ſeine Augen ſchloſſen ſich.

25.

Als Guido die Augen aufſchlug, lag er auf einem Bette im wohlbekannten Erkergemache von Zeno's Bergſchloſſe. Vor ihm ſtand ſein alter Erzieher, und in Waffenrüſtung ſein treuer Schützer, Ralph. Beide betrachteten ihn mit Blicken bekümmerter Theilnahme.

So bin ich wieder bei Dir, Vater! rief er freudig, und ſtreckte die Arme nach ihm aus. O, treibe mich nicht noch einmal in die Welt! Mit den Grundſätzen, die ich Dir verdanke, tauge ich nicht für ſie, und würde untergehen im unaufhörlichen Kampfe mit ihren Laſtern.

Zum Kampfe wird der Menſch geboren, mein Sohn, ſprach Zeno bewegt: und erſt jenſeit des Grabes harret der Friede des Siegers. Doch Deine Lehrzeit iſt jetzt zu Ende, und das freie Handeln beginnt. Deine Wunden ſind, Gottlob! leicht; beruhige nur Dein Gemüth, damit Deine ungeſchwächte Natur ungeſtört und ſchnell die Heilung bewirken kann. Das Vaterland bedarf Deines Armes.

Hier iſt er! rief Guido, und ſprang rüſtig vom Lager. Schon fühle ich meine Wunden nicht mehr.

Immer noch der Alte, lachte Ralph. Den bekommt das Leben nicht unter ſich, und wenn es noch ſo wild mit ihm ringt! — Für jetzt ſollſt Du Deinem ältern Freunde gehorchen, ſprach Zeno ernſt: ſollſt ruhen und Dich ſchonen, bis Du geneſen biſt, und Kräfte geſammelt haſt zur That, die Deine Pflicht von Dir fodert. Der Tod des alten Nachbar-Herzogs hat den Prinzen Florentin auf den Thron gehoben, der ſeine Wuth über der Fürſtin Roſa Kälte an dem Reiche ihres Oheims austoben will. Von ihm angehetzt, durch die Hoffnung, den Raub zu theilen, gelockt, haben ſich die Fürſten Aſtolph und Baſil mit ihm verbündet. Der Feinde vereinte Heerſchaaren ſind ſchon über unſre Grenzen gegangen und verheeren das Land. Zur Vertheidigung unſers alten Herzogs habe ich ein kleines auserleſenes Heer in der Fremde geworben. Du ſollſt es anführen.

Mein guter, guter Vater! jauchzte Guido an Zeno's Halſe. Wie ſoll ich Dir danken, daß Du mich endlich einmal dahin ſtellſt, wohin ich gehöre?!

Daß ich Dich an den rechten Ort geſtellt, ſprach Zeno: ſollſt Du erſt beweiſen in dieſem Kriege. Hier iſt es nicht allein gethan mit tüchtigem Dreinſchlagen und offner Todesverachtung. Beſonnenheit und Klugheit geziemen dem Führer vor allen Dingen, neben dem kühnen Muthe, ſonſt kann der erſte beſte gemeine Reiter ſeinen Platz ausfüllen. Doch mag ich Dir nicht bergen, daß ich ein recht gutes Zutrauen zu Dir habe; und in Fällen, für die des Jünglings Wiſſen und Erfahrung nicht ausreicht, wirſt Du von unſerm getreuen Ralph Lehre annehmen, der wohl geübt iſt im edlen Waffenwerke.

Wann kann ich das Heer übernehmen? fragte Guido haſtig.

Sobald es Deine Wunden erlauben, antwortete Zeno. Es lagert ſchlagfertig im Grenzwalde.

Wie kann ich noch an meine Wunden denken, Vater, rief Guido ungeduldig: da ſchon der Feind im Lande iſt, da täglich ſeiner Wuth neue Opfer fallen! Wäre ich wohl werth, Dein Sohn zu heißen, wenn ich nur eine Stunde zögerte? Des Vaterlandes Wunden ſind tiefer als die meinen. Auf, ſie zu heilen!

Du echtes Fürſtenherz! ſprach, ſich vergeſſend, Ralph, und umarmte den Jüngling feurig. Laßt ihn gewähren, Herr! bat er den Greis.

Die wilde Thatenluſt würde ihn aufreiben in Eurem Gemache, und Ihr hättet keinen Gewinn von Eurer ängſtlichen Sorgfalt.

So bleibſt Du mindeſtens noch ſo lange hier, entſchied Zeno: bis ein Eilbote das Heer zu Dir berufen hat. Morgen kann es ſchon eintreffen, und übermorgen früh führſt Du es gleich von hier aus in den Streit.

Das iſt ein Verluſt von zwei ewig langen Tagen! ſeufzte Guido. Wie kann nicht unterdeß die Wage des Kriegglückes hin und her ſchwanken, und ausgießen ihre blutgefüllten Schalen!

Dieſe Tage gehen nicht verloren für unſere Sache, ſprach Zeno. Du wirſt ſie benutzen durch die Ausbildung eines geſunden Planes zum Feldzuge, ohne den Du doch nicht toll und blind hineinſprengen willſt in die Feinde?

Du haſt Recht, Vater, ſagte Guido beſcheidenlich. Sende nur gleich den Eilboten, und gieb mir die Zeichnung des Herzogthumes, die ich einſt ſelber verfertigt nach Deiner Anweiſung. Da ich denn nun einmal noch nicht abreiten ſoll, ſo will ich mich bequem auf mein Lager ſtrecken, mich pflegen und ausruhen, und berathen mit Dir und Ralph, was zu thun iſt, damit ich Ehre einlege mit meinem erſten Zuge.

Ralph holte die Zeichnung, legte ſie auf das Bett, und betrachtete den Jüngling, der ſich geduldig daneben hinſtreckte, mit naſſen Augen. Wachs gegen vernünftigen Rath, flüſterte er dem Greiſe zu: Stahl und Stein und Funke zugleich gegen das Unrecht. Bei Gott, Herr, mit dieſer Erziehung habt Ihr Euch eine Heiligenglorie verdient!

26.

Auf einem Brachfelde mitten im Walde, der Zeno's Bergſchloß umgrenzte, war das kleine Heer aufgeſtellt, zu deſſen Wehrſchau jetzt Guido mit Zeno und Ralph herabkam. Achthundert Fußknechte ſtanden, in Reihen geordnet, unter ihren Spießen. Daneben hielten vierhundert Panzer-Reiter. Alle waren leichter gerüſtet, als es der Gebrauch der Zeit vorſchrieb, und die beſondere Kraft und Schönheit der Mannſchaft und der Roſſe, der Muth, der aus den wilden braunen Geſichtern funkelte, ſchien die geringe Zahl überwiegend zu ergänzen. Das Herzogliche Wappen flatterte in den Panieren der Krieger, die Herzoglichen Farben glänzten auf ihren Helmbüſchen und Feldbinden, und als Guido näher kam mit ſeinen Begleitern, da jubelte die Feldmuſik, und die Paniere und die Schwerter der Hauptleute neigten ſich vor dem Jünglinge, und klirrend mit ihren Waffen zuſammenſchlagend riefen die Schaaren mit einer Stimme: Heil Guido, unſerm Heldenführer!

Da fühlte Guido, wie ſein Herz ſchwoll von Herrſcherfreude und heißer Kampfluſt. Dankbar warf er ſich an Zeno's Bruſt, und ſtammelte: Das iſt der ſchönſte Augenblick meines Lebens!

Wenn das Glück meinen guten Willen begünſtigt, ſprach Zeno: ſo harret Deiner wohl noch ein ſchönerer, mein Sohn. Ziehe hin, ihn zu verdienen!

Mit dem Schilde, oder im Schilde! rief Guido, und reichte dem Greiſe die Hand zum Abſchiede.

Doch ſchone Dein Leben, ermahnte ihn Zeno: wie es dem Feldherrn geziemt, der in ſeiner Perſon die Seele des Heeres zu bewahren hat. Und damit es dem allzukecken Jugendmuthe nicht an einem Gleichgewicht fehle, ihn zurück zu halten von tollkühner Wagniß, will ich Dir ein Geheimniß vertrauen, das Deinem Herzen nahe liegt. Oft quälteſt Du mich mit Fragen nach Deinen Eltern, die ich Dir früher nicht beantworten durfte. Jetzt kann ich Dir wenigſtens ſagen, daß Dein edler Vater noch lebt, daß ich Dich erzogen habe zur Stütze ſeines Alters, daß Du ihn wiederſehen wirſt, wenn die Stürme beſchworen ſind, die jetzt brauſen durch dieſes Land. Ihm biſt Du es ſchuldig, Dich zu erhalten, ſo weit es die Ehre Dir geſtattet und die Pflicht. Das Weitere erfährſt Du, wenn die Feinde geſchlagen ſind, und jetzt ziehe hin in Gottes Namen!

Du wirſt mit mir zufrieden ſeyn, Vater! ſprach Guido mit hoher Zuverſicht, ſchwang ſich auf ſein Roß, und ſprengte vor die Schaaren.

Wir ziehen in den Streit, rief er mit donnernder Feldherrnſtimme über das Heer hin: ungerechten Angriff abzuwehren von dieſem friedlichen Lande. Ich werde immer an Eurer Spitze fechten. Wollt Ihr mir folgen in Sieg oder Tod?!

In Sieg und Tod! ſchrieen begeiſtert die Schaaren, und Waffengeklirr und Feldmuſik lärmten ſchmetternd durch den Jubelruf, und feſter faßten die Krieger ihr Gewehr, und die Streitbegier begann ſie ſchon vorwärts zu drängen.

Nun dann, rief Guido, und zog ſein Schwert: vorwärts mit Gott!

Und ſtolz tanzte ſein edles Roß voran, und das Heer folgte. Und der alte Zeno ließ den Zug an ſich vorübergehen, und ſah ihm gerührt nach, bis die letzte Rotte verſchwunden war im Dunkel des Waldes. Was ein Menſch wirken kann für die gute Sache, ſprach er, auf die

Knies ſinkend: das habe ich redlich gethan. Aber Dein allein iſt das Vollbringen, Allmächtiger! Dein Segen kröne das Erdenwerk und ſchütze das heilige Recht!

27.

Das Heer der verbündeten Fürſten war durch die Bergkette gedrungen, die das Herzogthum durchſchnitt, und lagerte jenſeit, unweit der Hauptſtadt, den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten, die mit dem alten Herzog angeknüpft worden waren. Aber der muthige Greis verſchmähte es, mit der Hälfte ſeiner Länder und der geliebten Nichte Hand einen ſchimpflichen Frieden zu erkaufen, und zog mit ſeinem Heere den dreimal ſtärkern Feinden entgegen. Guido war mit ſeinen Schaaren dem feindlichen Heere von weitem gefolgt, und hatte ſich am Vorabende des Tages, an dem eine Schlacht erwartet wurde, in die Felſenklüfte dieſſeit der Bergkette geworfen. Nur ein Schlund voll Steinklippen trennte ihn von dem engen Bergpaſſe, den die Feinde ſtark beſetzt hatten, ihren Rücken zu. decken, und ihre Wachfeuer ſchimmerten durch die Waldung zu ihm herüber.

Jetzt berief Guido den treuen Ralph und die Hauptleute ſeines kleinen Heeres zum Kriegesrathe.

Wir ſind zu ſchwach, ſprach er: um den Sieg hoffen zu dürfen von einem offnen Treffen im Blachfelde. Nur Liſt, mit Kühnheit verbündet, kann uns zum Ziele führen. Ich bin der Gegend kundig, und will heute nach Mitternacht das Fußvolk durch den Felſenſchlund hinüberführen zu dem Bergpaſſe. Wir überfallen die Beſatzung im feſten Morgenſchlafe. Bei Tagesanbruch folgt uns die Reiterei, und wenn dann jenſeit in der Ebene die Schlacht beginnt, fallen wir unerwartet den Feinden in den Rücken, und erkämpfen ſo die Entſcheidung.

Der Plan iſt verwegen, aber gut, ſprach Ralph: und ein herrliches Probeſtück für den Feldherrn, wenn er gelingt. Die Hauptleute ſtimmten bei, und die Krieger wurden angewieſen, ſich wohl zu pflegen und auszuruhen bis nach Mitternacht.

Guido konnte nicht ſchlafen. Nachdem er ſich einige Stunden abgemattet mit den Qualen der Erwartung, ſprang er auf und ging durch die Reihen ſeiner ſchlummernden Krieger, deren ruhige Geſichter der Vollmond freundlich beſchien. Endlich ſtand er ſtill, und ſah gerührt auf das ſchlafende Heer. Ralph trat zu ihm. Wie mag das zugehen? fragte er dieſen. Ich fechte für eine gute Sache, und dennoch ergreift es mich mit einer ſchmerzlichen Wehmuth, wenn ich mir denke, daß ſo mancher von denen, die hier ſo friedlich ſchlummern, in der kommenden Nacht ſchon ruhen wird im Todesſchlafe, oder ſchmerzvoll winſeln an den Wunden, die er für mich empfangen; und es iſt mir ſogar ſchon der Zweifel eingefallen, ob ich ein Recht habe, ſo viele Menſchenleben dran zu ſetzen für meinen Zweck.

Gott wird Euch dieſen edlen Zweifel gutſchreiben in ſeinem großen Buche, antwortete

Ralph bewegt. Solche Bedenken können nur aus einem recht guten, gefühlvollen Menſchenherzen quellen. Doch dürft Ihr Euch wahrlich kein Gewiſſen machen bei dieſem Zuge. Denkt Euch das namenloſe Elend, das die Schaaren des Feindes verbreiten in dem eroberten Lande. Verheerte Felder, brennende Dörfer, friedliche Landleute ermordet oder gemißhandelt, bezeichnen die Gräuelbahn. Da iſt es wohl nicht allein Recht, ſondern auch Pflicht dazu, daß Alles, was die Waffen führen kann, zu den Waffen greift, um die Ungebühr kräftig abzutreiben, wie der Hausvater den Räuber bekämpft, der eingebrochen iſt in ſeine friedliche Wohnung. Das iſt ein heiliger Krieg, wegen dem Ihr dereinſt ruhig treten könnt vor den Ewigen. Aber denkt Euch nun einmal, Ihr wäret ein junger, eitler, hitziger Fürſt, der aus bloßem Durſt nach Waffenruhm und Eroberungen eine elende Urſache erſonnen, das Nachbarland anzufallen, das Euch nichts zu Leide that, und Ihr ſtändet hier und ſähet die Tauſende ſchlummern, die morgen Euer unſeliger Eitelkeitkitzel in den Tod jagen wollte. Wie würde Euch da das Herz gegen den Panzer pochen, wenn noch ein Funken menſchlich Gefühl darin glimmte?!

Gott bewahre mich vor einem ſolchen Kriege! rief ſchauernd Guido, und nach einer Pauſe des Nachdenkens ſetzte er hinzu: Große Vorrechte haben die Herrſcher der Erde, aber groß iſt doch auch ihre Verantwortung hier und dort, und ſo oft ich auch ſonſt gewünſcht in meiner Jugendthorheit, hoch zu ragen über der Menſchen Häupter in irdiſcher Macht und Herrlichkeit, ſo danke ich doch jetzt dem Himmel, der es beſſer verſtanden, was mir nutzt und frommt. Denn wenn ich nun, von menſchlichen Leidenſchaften und Irrthümern verführt, die Gewalt gemißbraucht hätte, die mir die Geburt verliehen über meine Brüder, wenn die Hand, von der mein Volk Segen erwartete, ihm Fluch gegeben, und Tauſende meinen Namen mit Seufzern nennten, und die Wahrheit ſtrahlte endlich ſiegend in meine verblendeten Augen, wie könnte ich dann beſtehen vor der Stimme meines Gewiſſens?!

Das ſind fürſtliche Gedanken! rief Ralph. Haltet ſie feſt, ob Ihr gleich kein Fürſt ſeyd, denn ſolche Gefühle zieren jeglichen Stand auf der Erde!

28.

Der Mond war untergegangen. In der lautloſeſten Stille führte Guido ſein Fußvolk auf geheimen engen Stegen hinunter in den Felſenſchlund, und durch ihn zum Bergpaſſe jenſeit hinauf. Keine Schildwache ſtand dort, weil der feindliche Heerführer den Schlund für unerſteiglich gehalten, und ungehindert drang Guido bis in des Lagers Mitte. Jetzt begann der Angriff. Die überraſchten, ſchlaftrunkenen Feinde leiſteten einen kurzen ungeregelten Widerſtand und ſtreckten bald die Waffen. Mit der Morgenſonne erſchienen Guido's Reiter. Dieſer ließ ſeinen Ralph mit der Hälfte des Fußvolks zur Beſetzung des Paſſes zurück, und brach mit der ganzen Reiterei nach der Ebene jenſeit vor. Die andere Hälfte des Fußvolkes folgte ihm. Hinter der letzten Vorhöhe des

Gebirges ließ er ſeine Schaaren halten, und beſtieg den alten Wartthurm, der den Hügel krönte.

Da ſtand das feindliche Heer hart vor ihm in Schlachtordnung, den Rücken dem Gebirge zugewendet, die beiden Flügel weit ausdehnend, und harrete der Herzoglichen Schaaren, welche eben zum Angriffe herangezogen. Hinten funkelten die goldenen Thurmknöpfe und Fahnen der herrlichen Hauptſtadt durch den Morgennebel, als das Ziel und der Preis des Sieges. Heiß entbrannte die Schlacht. Das Herzogliche Heer hielt ſich zuerſt gar wacker, aber es war gleich im Anfange durch die überlegene Macht der Feinde rechts und links überflügelt worden, und ſeine Flanken wichen langſam zurück. Nur der Mittelpunkt hielt ſich noch mit Felſenkraft, aber immer wüthender drückte, durch die Nachhut verſtärkt, das feindliche Centrum auf ihn, und auch er begann zu wanken.

Jetzt iſt es Zeit, ſprach Guido, flog vom Hügel hinab und auf ſein Roß, ordnete ſeine

Reiter in Keilform, und trabte mit ihnen hinunter in die Ebene. Das Fußvolk folgte im Sturmſchritt.

Jetzt war er an den Feinden. Noch einmal flogen ſeine Falkenblicke auf ihren Schaaren hinauf und hinab. Und nun zog er das Schwert, und wies damit auf den Mittelpunkt, wo die Hauptpaniere der verbündeten Fürſten wehten, rief: drauf! und gab dem Roſſe die Sporen.

Und in der Feinde unbeſchützten Rücken bohrte ſich jetzt plötzlich der eiſerne lebendige Keil mit unwiderſtehlicher, mörderlicher Gewalt, warf ihre Haufen aus einander, und drang immer tiefer und tiefer ſpaltend ein in die dichte Menſchenmaſſe, und in die Lücke trat das nachrückende Fußvolk, welches, ſich ſchnell in's Viereck formend, als eine bewegliche, fechtende Mauer jeden Verſuch einer Wiedervereinigung der feindlichen Schaaren vereitelte.

Unterdeß hatte ſich Guido ſchon bis zu den feindlichen Hauptpanieren durchgeſchlagen. Eben griffen hier die drei verbündeten Fürſten, an der

Spitze ihrer Leibwache, die Trabanten des alten Herzogs an. Jetzt gilt es! rief der Jüngling ſeinen Reitern zu, und ſprengte dahin, wo die hohen Reiherbüſche wehten und die goldverbrämten Hermelinmäntel. Da focht gerade Fürſt Florentin mit dem alten Herzoge im grimmigen Einzelkampfe, und hatte ihn eben hart getroffen, daß der Greis wankte auf dem bäumenden Roſſe. Wendet Euch, Herzog Florentin! donnerte Guido von weitem ihm zu. Hier iſt ein Jüngling zu bekämpfen, ſtatt einem ſchwachen Greiſe! Aber Florentin hatte nicht Luſt, ſein Waffenglück aufzugeben, und ſtürmte immer heftiger auf den Greis ein, während Baſil und Aſtolph ihre Roſſe herumwarfen gegen den kühnen Jüngling.

In dem Augenblick ſank der Herzog vom Pferde. Heiliger Gott! ſchrie Guido, und mit einem Satze ſeines Roſſes war er zwiſchen den Fürſten, und ſein Schwert zuckte, blutend ſtürzte hier Aſtolph und da Baſil aus dem Sattel.

Nehmt ſie gefangen! befahl er ſeinen Reitern, die unterdeß die Paniere gewonnen hatten, und jagte dem alten Herzog zu Hilfe, der noch am Boden lag. Vorwärts, Trabanten! rief er der Herzoglichen Leibwache zu. Wollt Ihr ſchimpflich Euern Herrn den Feinden laſſen?! Und durch dieſen Zuruf ermuthigt, drangen die Trabanten von neuem vor, zum Schutz des ohnmächtigen Greiſes, und brachten ihn in das Hintertreffen in Sicherheit, während Guido ſein Pferd vor den feindlichen Reihen tummelte, die, von Herzog Florentin herzugetrieben, wüthend heranſtürmten.

Jetzt habe ich Zeit für Euch! rief Guido, wild auf den jungen Fürſten losſprengend. Florentin erbleichte vor Grimm, als er den Jüngling erkannte, und hob knirſchend das Schwert gegen ihn. Aber in dem Augenblicke war Guido neben ihm, ſchlang den nervigen Arm um des überraſchten Gegners Leib, und rückte ihn ſo mit wunderbarer Stärke mit einem gewaltigen Riſſe vom Pferde.

Das iſt die unglückſelige Fackel dieſes Krieges! rief er ſeinen Reitern zu, die heranſprengten, die koſtbare Beute in Empfang zu nehmen. Wahret ſeiner wohl, und ſtoßt ihn nieder, wenn die Seinen verſuchen, ihn mit Gewalt zu befreien!

Die Fürſten ſind gefangen! tönte es jetzt ängſtlich in den Gliedern ihrer Leibwachen, die ſich aufzulöſen begannen. — Die Fürſten ſind gefangen, ſchrie Guido dem Herzoglichen Heere zu: auf, folgt mir, die führerloſen Haufen zu vernichten! — Die Fürſten ſind gefangen! jubelten Guido's Reiter und die Schaaren des Herzogs vereint, und hieben mit neuem Muthe ein auf ihre zagenden Gegner. Und das Weichen der Feinde ward bald zur Flucht, die ſich, von den Siegern verfolgt, in regelloſen Maſſen nach den Gebirgen hinwälzte. Aber dort wurden die Flüchtlinge übel empfangen von dem Hüter des Bergpaſſes, dem treuen Ralph. Unvermögend das Felſenthor zu ſprengen, mußten ſie ſich wieder wenden gegen ihre Verfolger, und ſich ergeben auf Gnade und Ungnade. Was noch übrig war von dem großen Heere der Verbündeten, das ſtreckte die Waffen bei dem alten Wartthurme auf dem Vorhügel. Dort hielt Guido auf ſeinem ſchnaubenden Gaule, den Helm vor ſich auf dem Sattelknopfe, und wiſchte ſich den Staub und das Blut der Schlacht von dem glühenden Geſichte, und ſah mit einem ſtolzen Gefühl, wie die Schaaren der Ueberwundenen ſtill und langſam gezogen kamen, und die Spieße zuſammenſtellten und die Fahnen und Trommeln, und dann waffenlos wieder in ihre Rotten zurücktraten, und in Demuth ihres fernern Schickſals harreten.

Da warf der Jüngling die funkelnden Blicke nach der Gegend, in der Zeno's Bergſchloß lag, und rief freudig dahin: Nun, Vater, jetzt ſind die Feinde geſchlagen und die Stürme beſchworen! Bin ich jetzt würdig, Dein Geheimniß zu vernehmen?!

Ja, mein Sohn, Du biſt es! ſprach Zeno, der plötzlich neben ihm ſtand. Geleite mich zum Herzoge.

29.

In ſeinem Gezelt ſaß der alte Herzog auf dem goldnen Seſſel. Noch kämpfte ſein Körper mit den Folgen der übermäßigen Anſtrengung, aber in ſeine Seele zog ſchon die friſche Siegesfreude ein, und ſeine Augen blitzten von einem ungewöhnlichen Feuer. Prinzeſſin Roſa, die in einer Burg, im Rücken des Heeres, der Entſcheidung zitternd und zagend geharret, war auf die erſte günſtige Nachricht herbei geeilt, verband des Greiſes Bruſtwunde mit liebender Sorgfalt, und ließ manche Thräne des Dankes und Entzückens drauf fallen.

Unweit der Thüre ſtanden ohne Schwert die drei gefangenen Fürſten, von einer ſtarken Wache umringt, über den ſchnellen Wechſel irdiſcher Macht, und über die nächſte Zukunft, die ihnen bevorſtand, finſter nachdenkend.

Da trat Guido herein und beugte mit ritterlichem Anſtande ein Knie vor dem Herzoge. Der Reſt des feindlichen Heeres, meldete er beſcheiden: hat die Waffen geſtreckt, und erwartet ſeine Beſtimmung allein von Eurer Gnade, Herr Herzog!

Und Guido's Hauptleute brachten die eroberten Fahnen herein, und legten ſie zu des Herzogs Füßen; und die gefangenen Fürſten wendeten ihre Geſichter weg vor dem kränkenden Anblick, und Thränen traten ihnen in die Augen.

Du Retter und Ritter, rief der Herzog: wie ſoll ich Dir lohnen?!

Da hob Guido das roſige Antlitz, von goldenen Locken umwallt, und blickte mit den ſchönen Augen den Herzog an und die Fürſtin Roſa, die erſt jetzt in ihm den Trabanten von ehedem erkannten, und laut aufſchrieen vor Erſtaunen und Freude.

Reiche mir die Hand, mein Sohn, ſprach der Herzog: die mich befreiet hat, und mein armes Land von harter Knechtſchaft, daß ich ſie an mein Herz drücke.

Und Guido erhob ſich und trat dem Herzog näher. Indem fuhr dieſer entſetzt zurück, hielt die Hände vor das Geſicht, und jammerte: Die Todten ſtehen auf aus ihren Gräbern!

Erſchrocken wendete ſich Guido nach dem Gegenſtande, dem dieſer Ausruf galt. Es war der alte Zeno, der mit dem bleichen, ehrwürdigen Geſicht langſam auf den Herzog zuſchritt. Ich lebe noch, Arno, ſprach er mit ſanftem Tone: und bringe Euch meine Verzeihung.

Und der Herzog ſtand vom Seſſel auf und ſprach mit bebender Stimme: Ich will allein ſeyn mit dieſen Dreien! Da entfernten ſich Alle ſtill und erſchrocken, und der Herzog blieb zurück mit ſeiner Nichte, mit Zeno und Guido.

Du bringſt mir Deine Verzeihung?! rief jetzt der Herzog mit ſchmerzlicher Klage. Warum nicht neunzehn Jahre früher? denn ſchon ſeit neunzehn Jahren hat mich die Reue gefoltert über meine raſche, blutige That, und der Gram um Deinen Verluſt.

Als vor zwanzig Jahren das Haupt meines Sohnes gefallen war auf Euer Gebot, ſprach Zeno feierlich: für eine kühne Jugendrede, von deren ſchwarzer Deutung ſein Herz nichts wußte, da tauchte ich meine Hand in das ſtrömende Blut des armen Jünglings, und ſchwor Euch Rache in meinem Vaterſchmerze. Ich ließ das Gerücht meines Todes verbreiten, und floh auf meine verfallene Grenzburg, um ungeſtört zu brüten über meinen finſtern Plänen. Endlich meinte ich einen gefunden zu haben, der Euer Herz treffen mußte, und ich ſchlich mich verkleidet in Euern Schloßgarten, und überfiel die Wächterin Eures Guido, und entriß ihr das Kind, und verbarg es in meinem Mantel, und trug es fort auf mein Felſenſchloß. Dort ſchwankte ich unter recht böſen Gedanken. Bald wollte ich Euern Sohn tödten, damit auch Ihr erfahren ſolltet, was es heiße, kinderlos ſeyn. Bald wollte ich ihn groß ziehen zu einem frechen Räuber und Mörder, und ihn loslaſſen zu ſeiner Zeit auf Euer Land. Aber der Knabe war ſo ſchön, und lächelte mich ſo wunderhold an, daß ſich mir das Herz im Buſen umwendete, und ich beſchloß endlich, ihn als meinen Sohn zu erziehen, und ihn zu bilden zur Stütze Eures

Alters, und dereinſt zu einem guten Fürſten dieſes Landes. Das, meinte ich, ſey eine Rache, wie Ihr ſie verdient, und wie ſie mir gezieme. Und meine Erziehung iſt mir gelungen. Im ſchönen, kräftigen Körper des Jünglings wohnt ein ſtarker Muth, ein gebildeter Geiſt und ein treffliches Herz, unvergiftet durch die Schlange Schmeichelei, die ſich um alle Throne der Erde ringelt. Die Erfahrungen, die er bedurfte, um einſt mit Nutzen zu wirken im Herzogthume, hat er in den verſchiedenſten Lebensverhältniſſen mit manchem herben Schmerz theuer erkauft. Im niedern Stande hat er mit eigenen Augen die Mißbräuche geſehen, die ſonſt, unbemerkt von dem Herrſcher, wie ein geheimer Krebsſchaden, am Herzen des Landes nagen. Er wird Euch ein treuer, liebevoller Sohn, und dereinſt dieſem Reiche ein guter Herzog ſeyn. Was er als Feldherr vermag, hat er in dieſer Entſcheidungſchlacht bewieſen, denn Euer Retter und Sohn und mein Rächer iſt dieſer Jüngling!

Mein Sohn Guido! rief entzückt der Herzog, und breitete ſeine Arme aus, in die ſich der Jüngling ſtürzte.

Willkommen, Vetter Guido, liſpelte Roſa hocherröthend mit niedergeſchlagenen Augen, und bot ihm das weiße Händchen.

Darf Euer Sohn die erſte Bitte wagen an Eure Vaterliebe? fragte Guido, die Jungfrau faſt verſengend mit ſeinen Feuerblicken, und hielt das dargebotene Händchen feſt.

Sollte ich ſie nicht ſchon geahnet haben, ſprach lächelnd der Vater, und drückte die Hände des Paares feſter zuſammen, und beider Lippen vermählte die Götterglut des erſten Liebekuſſes.

Und entzückt vom Anblick der lieblichen Gruppe ſtürzten die beiden Greiſe einander weinend in die Arme, und riefen zugleich: Der blutige Schatten iſt verſöhnt. Wir ſind Freunde für Zeit und Ewigkeit.

30.

Im Kreiſe der höhern Krieges- und Friedensbedienten und der Stände des Landes ſtand der edle Guido, den ſein Vater ernannt hatte zum Statthalter des Herzogthumes, im goldnen Krönungsſaale.

Viele Mißbräuche, ſprach er mit majeſtätiſchem Ernſte: haben ſich eingeſchlichen in alle Zweige der Regierung, und der Frevel hat frech ſein Schlangenhaupt erhoben gegen das Glück meines Volkes. Es iſt Zeit, ihn zurückzuſchrecken in ſeine finſtere Höhle. Ihr, meine Krieger, habt Euch erſt in der letzten Schlacht meine Achtung wieder erfochten, die Ihr verloren hattet durch manche unedle That. Wenn ſich die Tapferkeit beſudelt mit Niederträchtigkeit, dann iſt ſie nichts als ein königlicher Adler, der ſich am Aaſe weidet, in Geſellſchaft der andern gemeinen Galgenvögel. Die Vergangenheit ſey begraben. Daß die Zukunft keine Rückfälle bringe, ſollen neue, kräftige Geſetze hindern. Fortan ſollen die Führer verſönlich verantwortlich ſeyn für jede Ehrloſigkeit, für jede Grauſamkeit, die ſich ihre Handlanger erlauben gegen die gemeinen Krieger, und damit alles vermieden werde, was meine Oberſten und Hauptleute verleiten könnte zu unredlichem Eigennutze, werde ich alle Bedürfniſſe meiner Soldaten durch beſondere Beamte beſorgen laſſen, über die Heer und Stände vereint die Aufſicht führen. Der Zweikampf, wie er jetzt beſteht in meinem Heere, iſt ein Ungeheuer, das lächerlich wäre, wenn man es nicht verabſcheuen müßte, wegen des vielen edeln Blutes, das es ſchon getrunken. Es iſt nicht mein Zweck, ihn ganz zu vernichten. Denn das Ehrgefühl, das ich bei meinen Edeln vorausſetze, muß um jeden Preis erhalten werden. Ein Unkraut, von der Zeit geheiligt, von der allgemeinen Stimme vertheidigt, wie dieſes, läßt ſich nicht gewaltſam ausrotten, ohne zugleich manche gute Pflanze zu tödten, die ſich mit ihren Wurzeln darein verſchlungen hat. Aber die Ehrengerichte, die ich niederſetzen werde, ſollen darüber wachen, daß Eure Schwerter nicht entweiht werden im Kampfe um nichtswürdige Kleinigkeiten, daß nicht der freche Beleidiger ungeſtraft bleibe, weil er die Klinge wohl zu führen weiß, daß kein ehrenbarer Mann gelange zum Ehrenkampfe, der, wie ich mir ihn denke, nur als ernſthaftes Gottesgericht beſtehen kann auf Tod und Leben in ſeltnen, ſchweren Fällen. Dem Ausſpruch dieſer Ehrengerichte ſollt Ihr gehorchen, unbedingt. Wer ſich ihnen zu widerſetzen wagt, iſt ein Aufrührer gegen ſeinen Fürſten, und dem Henkerbeile verfallen, rettunglos, wäre er auch der erſte, beßte Feldherr meines Heeres.

Die Krieger traten ſcheu zurück vor der Donnerſtimme des herrlichen Jünglings, und man konnte es in ihren Geſichtern leſen, wie der kräftig ausgeſprochne Wille des Herrſchers den alten Eigenſinn des Standes gebrochen, und ſie mit Furcht erfüllt hatte, und zugleich mit Achtung.

Und Guido winkte hierauf den Oberrichter der Hauptſtadt heran, der ſich ihm zitternd näherte. Ihr werdet es ſelbſt am beßten ermeſſen können, ſprach er zu ihm: weßhalb ich die Wage der Gerechtigkeit nicht ferner laſſen darf in Eurer Hand. Doch dabei kann es nicht ſein Bewenden haben. Der Mann, der, durch einen heiligen Eid verpflichtet, das Recht zu handhaben, planmäßig das Unrecht übt, des eignen Gewinnes halber, der iſt ein Ungeheuer, das nicht verdient das Licht der Freiheit zu ſchauen und des Tages. Ihr ſeyd Gefangner auf Lebenszeit, und Euer Vermögen iſt verfallen, nicht dem Herzoglichen Schatze, ſondern den Unglücklichen, die Ihr ſo ſchändlich darum betrogen. Ich würde Euch henken laſſen, zur Warnung aller ungerechten Richter, aber Ihr habt das Glück gehabt, mich perſönlich zu beleidigen, und das allein rettet Euch das elende Leben.

Während die Trabanten den Verurtheilten abführten, wendete ſich Guido zum Kanzlar, dem ſein Gewiſſen ſchon geſagt hatte, was ſeiner wartete, und der, vernichtet durch des Jünglings kräftiges Walten, die Blicke zur Erde ſenkte.

Auch Ihr, ſprach Guido: habt das Vertrauen meines Vaters getäuſcht auf eine ſehr unwürdige Weiſe. Ihr könnt deßhalb nicht ferner ſtehn bleiben auf Eurer hohen Stufe, und werdet Euern Palaſt nicht verlaſſen, bis Ihr mir Rechnung gelegt und meinem Lande. Euer Bewußtſeyn wird Euch ſagen, daß Ihr wohl eine ſtrengere Behandlung verdient habt, aber ich habe doch einſt geſehen, daß Ihr nicht ohne Gefühl ſeyd für die jammernde Menſchheit, und dieſe Erfahrung drückt das Richterſchwert zurück in ſeine Scheide. Eure Stelle wird mein treuer Erzieher einnehmen, und wie er mich ausgebildet für meine ſchweren Pflichten, ſo ſoll er mich jetzt berathen, bei ihrer Erfüllung. Doch weil auch er ein Menſch iſt, der irren kann, ſo ſoll es meinen Ständen zu jeder Zeit frei ſtehen, mir die Beſchwerden meines Landes vorzutragen mit edlem Freimuth. Ich beſtätige den Anwalt, der vormals ſo treu die Sache des Volkes geführt hat gegen ungerechte Willkühr, in ſeinem Amte, und ich erlaube ihm nicht blos, ſondern ich befehle ihm, ſich mit jeder Klage unmittelbar an mich zu wenden, ſonder Menſchenſcheu. Denn nur ſchwache Regierungen ſcheuen die Stimme der Wahrheit. Mein Regiment ſoll, wenn Gott ſeinen Segen dazu verleiht, ſtark ſeyn, daß das Laſter vor ihm zittere, und die Tugend getroſt und freudig die Augen zu ihm erhebe.

Gott ſegne unſern Herzog und ſeinen würdigen Statthalter und Thronerben! rief, von dieſen wahrhaft fürſtlichen Verheißungen gerührt, der älteſte Landſtand. Heil dem Prinzen Guido! rief die ganze Verſammlung mit einer jubelnden Stimme, daß der weite Saal wiederhallte, und Aller Kniee beugten ſich vor dem ſchönen Fürſtenſohne, in einſtimmiger, liebender Huldigung.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ſind folgende ſchöngeiſtige und andere für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irving, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, C. F. van der Velde, C. Weiſflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

— — Kunz v. Kaufung. Trauerſpiel. 20 Gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 3 Theile. 1825.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 Gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, von Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 Gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 Gr.

H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 Gr.

— — Scherz und Ernſt, erſte Sammlung, 10 Bde., 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 Gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824. 2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 bis 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. Das Mädchen aus der Fliedermühle, 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung, 10 Bde., 1r u. 2r. Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Fraueninſel, 1823. 2 Thlr. 3r Bd. Der Blutſchatz, 1823. 1 Thlr. 6 Gr. 4r Bd. Das Dijon-Röschen. 1823. 1 Thlr. 6 Gr. 5r u. 6r Bd. Das Chriſtpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 Gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der General-Bevollmächtigte. 1824. 1 Thlr. 15 Gr. 9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Scherz und Ernſt, 3te Samml., 10 Bde., 1r, 2r, 3r Band. Der Faſtnachtball. 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 Gr. 4r. Bd. Die Grenzkommiſſion u. das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 5r Bd. Rangſucht und Wahnglaube. 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. Das Pfänderſpiel. 2te Auflage. 1 Thlr. 6 Gr. 7r Bd. Der Liebe reinſtes Opfer. 2te Aufl. 18 Gr. 8r Bd. Das Schlachtſchwert. 2te Aufl. 18 Gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle. 2te Aufl. 2 Thlr.

Alle drei Sammlungen von 30 Bänden ſind wegen der Wiener Nachdrücke auf 20 Thlr. herabgeſetzt worden, ſtatt des Ladenpreiſes von 29 Thlr. 12 Gr.

— — Scherz und Ernſt, 4te Samml., 1r u. 2r Bd. Der Gram der Liebe hat ſie getödtet, 2 Thle. 1825. 3r Bd., Makk. 1825.

H. Clauren, Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 Gr. Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 Gr.

— — Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel. 1824. 1 Thlr. 4 Gr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß- und Redübungen. 2te Aufl. 1824. 1 Thlr. 12 Gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 Gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 Gr.

— — Lyratöne. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

— — Des Maurers Leben. 3te Aufl. mit Kupf. 1822. geb. 1 Thlr. 4 Gr.

— — Der Renegat. 2 Thle. aus dem Franzöſ. 1823. 2 Thlr. 3 Gr.

— — Salvator Roſa und ſeine Zeit. Aus dem Engl. der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 Gr.

— — Dramatiſches Vergißmeinnicht, 1r Theil. 1) Der Unſchuldige muß viel leiden, 2) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1) Die Galeerenſclaven. 2) Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten. 1825. 1 Thlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 Gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.

— — Die Gevatterſchaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.

— — Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr 3 Gr.

— — Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

W. A. Lindau, Lebensbilder, 2 Thle. 1818. 1 Thlr 12 Gr.

— — Die Braut, a. d. Engl., v. W. Scott, 3 Theile. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.

— — Eduard, a. d. Engl., v. W. Scott, 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 Gr.

W. A. Lindau, Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.
— — Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 5 Thle. 1824. 6 Thlr. 16 Gr.
— — Erzählungen von W. Irwing, aus dem Engl. 1822. 21 Gr.
— — Der Landprediger zu Wakefield. A. d. Engl. des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 18 Gr.
A. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung, und zur Unterhaltung für Jedermann, 6 Thle. 1825. 6 Thlr. 4 Gr.
R. Roos, Gedichte, 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 Gr.
— — Erzählungen, 2 Thle. 2te Auflage. 1825. 2 Thlr. 6 Gr.
St. Schütze, heitere Stunden, 3 Thle. 1823. 3 Thlr 9 Gr.
K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.
Taillefas, Schreckensſcenen a. d. Norden. 1820. 1 Thlr.
L. Tieck, Novellen. 1r Thl. Die Gemälde. 1823. 1 Thlr.
2r — Die Verlobung. 1823. 18 Gr.
3r — Die Reiſenden. 1824. 1 Thlr.
4r — Muſik. Leiden und Freuden. 1824. 18 Gr.
Wittgens Raubſchloß. 1825. 1 Thlr. 6 Gr.
C. F. v. d. Velde, Erzſtufen 3 Thle. 3te Aufl. 1825. 3 Thlr.
— — Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.
— — Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle. 1821. 3 Thlr.
— — Der Maltheſer, 3te Aufl. 1825. 1 Thlr 15 Gr.
— — Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Die Patrizier. 1823. 1 Thlr. 15 Gr.
— — Guido. 1823. 21 Gr.
— — Arwed Gyllenſtierna, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 Gr.
— — Das Liebhabertheater. 1824. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Der böhmiſche Mägdekrieg. 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 Gr.
— — Chriſtine und ihr Hof. 1824. 1 Thlr. 12 Gr.

C. F. v. d. Velde, Das Horoſkop. 1825. 21 Gr.

— — Die Reiſe nach China. 1825.

— — ſämmtliche Schriften, 3te verbeſſerte Auflage, herausgeg. von C. A. Böttiger und Th. Hell, Erſte Lieferung 1r — 4r Bd. Erzſtufen, 3 Theile, und Prinz Friedrich, Vorausbezahlung 3 Thlr. 12 Gr. Zweite Lieferung. 5r — 8r Bd. Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle., und der Maltheſer. 3 Thlr. 12 Gr. Dritte Lieferung, 9 — 12r Bd. Die Lichtenſteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido 3 Thlr. 12 Gr. Alle 25 Bände 20 Thle. Der ſpätere Ladenpreis 28 — 30 Thlr.

L. Weisflog, Phantaſieſtücke und Hiſtorien, 4 Thle. 1824. 5 Thlr. 6 Gr.

— — 5r und 6r Band. 1825.

Die 1ſte Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der früheren zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Pr. Courant, wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1) Das Weib wie es iſt, 2te verb. Aufl. 2. 3. 4) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verbeſſerte Aufl. 5. 6. 7. 8) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10) Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24) Das Orakel. 25. 26) Laura im Bade. 2 Thle. 27) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29) Die Saat des Böſen. 2 Theile. 30) Clärchens Geſtändniſſe. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31) Die Wunderapotheke. 32) Der Weihnachtabend. 2te verbeſſ. Aufl. 33) Die Neuntödter. 34) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36) Flocken. 2 Thle. 37. 38) Gottholds

Abenteuer. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 39) Wallmann der Schütze. 40) Die Nachwehen. 41) Freudengeiſter. 42) Die Bedrängten. 43. 44) Der Roman im Romane. 2 Theile. 2te verbeſſerte Auflage. 45) Die Heimſuchung. 46) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Auflage. 48) Flämmchen. 49) Die Verſucherinnen. 2te verbeſſerte Auflage. 50) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten 7 Lieferungen ſind enthalten: 1) Der Mann wie er iſt. 2te verbeſſerte Aufl. 2. 3. 4) Verkümmerung. 3 Theile. 5) Heimchen. 6. 7) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10) Die Familie Bürger. 3 Theile. 1820. 11. 12. 13) Wallows Töchter. 3 Thle. 1818. 14. 15) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17) Wolfgang, oder der Name in der That. 2 Thle. 18. 19. 20) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22) Der Mädchenhüter. 2 Thle. 2te verbeſſerte Auflage. 1823. 23) Schilderungen. 24. 25) Leander. 2 Theile. 26. 27) Die Vorzeichen. 2 Thle. 28) Die Reiſe nach dem Tode. 3te Aufl. 29. 30) Gefährten. 2 Thle. 31. 32) Der Hausgenoſſe. 2 Thle. 33. 34. 35) Hiſtorien. 3 Thle.

Außer dieſer Sammlung ſind noch einzeln gedruckt:
G. Schilling, Die Brautſchau, 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 Gr.
— — Mondſteinwürfe von Z. Kukuk. 1808. 1 Thlr.
— — Drako, Dämon der Hölle. 1808. 18 Gr.
— — Das Leben im Fegfeuer. 1804. 1 Thlr.
— — Röschens Geheimniſſe. 2 Thle. 2te Aufl. 1805. 1 Thlr. 12 Gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Dreizehnter Band.

Arwed Gyllenſtierna.

Erſter Theil

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Arwed Gyllenſtierna,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
[illegible]

Arwed Gyllenſtierna.

Eine Erzählung aus dem Anfange des achtzehnten
Jahrhunderts.

Erſte Abtheilung.

Ernſt fragt die Sphynx der großen Weltgeſchichte,
Seit Menſchen herrſchend über Menſchen walten:
Soll frei der Fürſt mit ſeinem Volke ſchalten?
Bedarf ſein Wille hemmender Gewichte?

Wo ſtrahlt die Wahrheit uns im rechten Lichte?
Im Dunkel irrt die Jetztzeit wie die Alten.
Wie ſoll des Staates Uhrwerk ſich geſtalten,
Daß es zerſtörend nicht ſich ſelbſt vernichte?

Hier ſteh'n wir an der Menſchenweisheit Grenze!
Frei oder nicht, gut iſt nur die Regierung,
Die Volksglück ſchafft durch weiſ' und kräft'ge Führung.

Wer ſo regiert, der hat des Zieles Kränze,
Wie Preußens Friedrich, um ſein Haupt gewunden,
Und herrſcht, wie er, am beßten ungebunden.

1.

In ſeinem Kabinette zu Stockholm ſaß, im October des Jahres 1718, der königl. Rath Nils Graf Gyllenſtierna, vor ſeinem Arbeitstiſche. Hinter ihm ſtand ſein Sohn Arwed, ein hoch aufgeſchoſſener Schweden-Jüngling mit blauen Augen und gelben Haaren, Muth und Entſchloſſenheit auf dem roſigen Geſichte. Eben wendete ſich der Vater mit ſeinem Drehſeſſel raſch zu ihm herum.

Ein Wort ſo gut als tauſend! rief er unmuthig. Laſſe Dir die Heldengedanken für dießmal vergehen. Du biſt zu jung für dieſen Krieg.

Nicht jünger als unſer König war, antwortete Arwed raſch: als er die Dänen ſchlug bei Humbelbeck und die Moskowiter bei Narwa!

Es iſt ein großes Unglück für ein Land, wenn ſein König ein Don Quixotte iſt, grollte der Senator. Jede Thorheit im Reiche beruft ſich auf ſein Beiſpiel!

O, läſtert den Helden nicht, bat Arwed bewegt. Seit Guſtav Adolph hatte Schweden keinen größern König!

Und keiner hat ſein Land unglücklicher gemacht! rief der Senator. Glaube nicht, mein Sohn, fuhr er gemäßigter fort: daß ich die großen Eigenſchaften unſers Herrn verkenne. Eine derſelben reichte hin, einen andern Fürſten unſterblich zu machen. Er iſt ſtandhaft, freigebig, muthig, gerecht, und verſteht es, die königliche Würde zu behaupten. Aber alle dieſe Heldentugenden ſind durch ihr Uebermaß bei ihm gefährlicher geworden als die entgegenſtehenden Laſter. Seine Standhaftigkeit, zum Eigenſinn geſteigert, machte ſein Unglück bei Pultawa und ihn durch fünf ſchmähliche Jahre zum Koſtgänger und Gefangnen der Türken; ſeine Freigebigkeit, in Verſchwendung ausartend, hat Schweden zu Grunde gerichtet;

ſein Muth, in den meiſten Fällen Tollkühnheit, hat ſeine Unterthanen zu Hunderttauſenden auf die Schlachtbank geführt oder in die ſybiriſchen Bergwerke; ſeine Gerechtigkeit ward oft zur Grauſamkeit, und die Behauptung ſeiner Königwürde zur Tyrannei.

Grauſamkeit und Tyrannei! rügte Arwed. Ihr urtheilt wahrlich zu ſtrenge über den größten Mann in Europa.

Gedenkſt Du des Liefländers Patkul? fragte der Vater: Patkuls, der für das, was er für ſein Vaterland gethan, ſo ſchrecklich büßen mußte, gegen Völker- und Menſchenrecht? Sein gräßlicher Tod iſt ein böſer Fleck in Carls Leben, und kein Lorbeerkranz wird ihn ſo verdecken, daß ihn nicht die Nachwelt leſen könnte im Buche der Geſchichte.

Auch die Sonne hat ihre Flecken, ſprach Arwed empfindlich. — Der Geiſt der Parthei, zu der Ihr Euch zählt, mein Vater, läßt Euch überall nur die Schattenſeite wahrnehmen.

Meine Parthei wird mich nie partheiiſch machen, erwiederte unwillig der Senator. Der wahre Patriot hängt, in der Parthei, die er gewählt, immer nur dem Vaterlande an. Wäre das Regiment unſers Königs weniger willkührlich, mit Freuden würde ich mich der Mützen-Parthei anſchließen; aber bei einem Monarchen, wie dieſer, bedarf das arme Land ein Gegengewicht, und jeder Edelmann, der es gut mit ihm meint, ſollte auf die Seite der Hüte treten.

Es ziemt mir nicht, darüber mit Euch zu ſtreiten, ſprach Arwed begütigend. Für jetzt habe ich auch noch keine Stimme im Vaterlande. Es bedarf nur meines Armes. Darauf hat es aber, nach meiner Meinung, ein heiliges Anrecht, und es kommt jetzt nicht darauf an, ob der König immer das Beßte gewählt hat für ſeines Reiches Glück, ſondern darauf: die Wahl, die er nun einmal unwiderruflich getroffen, mit Gut und Blut zu verfechten. Darum — laßt mich dießmal ziehen, mein guter Vater!

Wohl ausgeführt, mein Sohn! brummte der alte Gyllenſtierna, und drehte ſich zu ſeinen Papieren zurück. Aber der alte Vater hat auch ſeinen Willen und achtet ſich in ſeinem Hauſe für eben ſo ſouverain, als Carl der Zwölfte in ſeinem Reiche iſt. Des Königs unſelige Kriegeswuth hat ſchon genug Aeltern kinderlos gemacht. Ich mag ihr nicht den einzigen Sohn opfern.

Was iſt mein unbedeutendes Leben gegen Schwedens Heil?! rief Arwed begeiſtert.

Schwedens Heil?! zürnte der Vater, ſich wieder zu ihm herumwerfend. Wie mag Schwedens Heil durch dieſen heilloſen Krieg begründet werden?! Statt die geſegneten deutſchen Länder wieder zu erkämpfen, in die ſich unſere Feinde getheilt, ziehen wir aus, das arme Norwegen zu erobern, das uns niemals das Blut und Geld erſetzen kann, ſo wir daran verſchwenden, das nimmermehr ein rechtes Herz für Schweden haben wird.

Mir ſcheint es doch ein großer Gedanke, ſprach Arwed: dem Feinde, der uns ſo viel nahm, einen Theil ſeiner eigenen Staaten abzugewinnen durch Eroberung.

Das ſcheint Dir ſo, erwiederte der Vater: weil Du ein junger Thor biſt, den ein ſchiefer Plan beſticht, weil er glänzt. Wollte Gott, es gäbe nicht noch ältere Thoren, die eben ſo denken. Dieſer Feldzug mag nun aber ſo weiſe oder ſo thörig ſeyn als er will, Du wirſt ihn nicht mitmachen. Damit haſt Du Deinen Beſcheid. Mit dem gehe Deiner Wege und laſſe mich allein. Ich habe dringende Geſchäfte.

Er drehte ſich wieder herum und fing ſogleich an zu ſchreiben. Da ſtand Arwed mit finſterem Geſicht, und die große, blaue Ader ſchwoll mächtig an. — Schon öffnete er den Mund zur Gegenrede, aber er beſann ſich noch und verließ das Kabinet mit ſtürmiſcher Eile.

Mürriſch wendete ſich der Senator nach dem Getöſe um, das die zugeſchlagene Thür machte. Da ſahe er nahe dabei ein Billet auf der Erde liegen, ging hin und holte es ſich auf ſeinen Schreibtiſch.

In Schleifenform, murmelte er, es betrachtend. Fein Papier mit goldnem Schnitt, duftend von Parfüm. Das iſt ein Liebesbrief!

Er riß die Schleiſe auf und las, und zog dabei die Stirn in mächtige Falten. Dann ergriff er die Silberklingel, die vor ihm ſtand, und ſchellte heftig. Den Secretair! befahl er dem eintretenden Diener, der ſich ſchnell entfernte.

Sehr zärtlich! ſprach er, nachdem er den Brief noch einmal durchleſen. Aber ein Liebeshandel in der Reſidenz, und der Junge will doch nach Norwegen in den Krieg! Das iſt ſonderbar, aber es gefällt mir.

Brodin, der Secretair des Grafen, ein alter, treuer, ausgewitzter Herren-Diener, trat jetzt leiſe in das Kabinet, und drückte ſachte die Thür hinter ſich zu.

Ein Billetdoux, das mein Sohn hier verloren hat, rief der Senator ihm entgegen und reichte ihm das Schreiben hin. Aber nur mit Georgine unterzeichnet. Wer iſt dieſe Georgine?

Ich bin zwar nicht ſo glücklich, erwiederte mit einem Satyrlächeln der Secretair: die Taufnamen aller der Frauensperſonen zu wiſſen, mit denen Graf Arwed möglicher Weiſe in zärtlichen Verhältniſſen ſtehen könnte. Jedoch habe ich mir, theils aus Curioſität, theils zur eventuellen Nachfrage, eine genealogiſche Deſignation von denjenigen Damen angefertigt, welche dermalen zu Stockholm etwa in Conſideration zu ziehen ſeyn dürften. Ich habe ſelbige Deſignation zum Glück gerade bei mir, und werde Ewr. Excellenz ſofort damit dienen, ohne jedoch zu garantiren, ob ſich die Georgine quaestionis darunter vorfinden wird, maßen wohl auch der Geſchmack des Herrn Sohnes ad modum anderer jungen Cavalliere — Exempla sunt odiosa — in niedere Regionen herabgeſtiegen ſeyn könnte, als über welche ich bisher keine Liſten zu führen mich gemüßigt gefunden.

Zur Sache! rief der Senator verdrießlich, und der Secretair brachte ſeine Deſignation heraus.

Hm, hm, brummte er, ſie durchblätternd. Kann ich doch keine Georgine vorfinden, iſt auch dieſer Name nicht allerdings uſuell zu

Stock=

Stockholm. Εὕρηκα! rief er plötzlich. Hier ſteht eine Georgine! Ob es aber die rechte ſey, muß ich beſſerem Videtur anheim ſtellen.

Nun, raſch! rief ungeduldig der alte Gyllenſtierna.

Georgine Henrike Dorothea Freiin von Görz, las Brodin: Tochter von Georg Heinrich Freiherrn von Görz, Geheimen Rath und Oberhofmarſchall des Herzogs von Holſtein-Gottorp Durchlaucht, interimiſtiſchem Premier-Miniſter und Direktor der Finanz-Commiſſion Seiner Königlich Schwediſchen Majeſtät.

Er iſt verrückt! unterbrach polternd der alte Gyllenſtierna den langweiligen Bericht. Das Mädchen iſt noch ein complettes Kind!

Nach meinen Notizen 14 Jahre paſſirt, erwiederte der Secretair: ſieht aber wie 18 Jahre aus, iſt bereits an Oſtern currentis confirmirt, und dadurch gleichſam zu dergleichen affaires de coeur privilegirt worden, auch die einzige Georgine unter denen proceribus dieſer Haupt- und Reſidenzſtadt.

Alſo doch! ſprach der Senator. Hoch fliegt der Junge, das muß man ihm laſſen, und das iſt mir lieb. Aber eine Görz? Nun und nimmermehr!

Vor der Heftigkeit dieſes Nimmermehr erſchreckend, war der Secretair zurückgetreten. Jetzt näherte er ſich wieder ſeinem Herrn. Dürfte ich mich unterwinden, fragte er ſubmiß: in favorem des Grafen Arwed anzuführen, daß die Verbindung mit der Famille des Premier dem erlauchten Hauſe Gyllenſtierna wohl zu keiner Capitis deminutio, vielmehr zu einem erklecklichen Avantage gereichen würde?

Ei, ei, Brodin! ſagte der alte Gyllenſtierna. Er iſt grau geworden auf den glatten Parkets und verſteht nicht beſſer zu combiniren? Könnte ich es dieſem Fremdlinge je verzeihen, daß er ſich den Schweden aufgedrungen, daß er ſie despotiſcher behandelt als ihr Souverain ſelbſt, und ſie vollends zu Grunde richtet durch ſeine chimäriſchen Plane, ſo müßte mir doch eine geſunde Politik jede Verbindung mit ſeiner Familie unterſagen. Seine Autorität iſt nur ephemeriſch. Er ſteht mit dem Könige und fällt mit ihm. Der lebendige Carl durfte ſeinen Stiefel nach Stockholm ſchicken, daß er ſtatt ſeiner im Reichsrathe präſidire. Der Miniſter des Todten wird einen harten Stand und genug zu thun haben, Ehre und Leben zu retten in der Kataſtrophe, die dann augenblicklich eintreten muß.

Unſer Herr iſt doch erſt 36 Jahr alt, wendete Brodin ein: und an Geiſt und Körperkraft ein Rieſe.

Aber er ſetzt täglich ſein Leben ein, in dem eiſernen Würfelſpiel des Krieges, erwiederte Gyllenſtierna. Statt die perſönliche Gefahr zu vermeiden, wie es dem Feldherrn geziemt, ſucht er ſie verwegner auf, als der niedrigſte Krieger ſeines Heeres. Nein, dieſe Garantie iſt ſehr unſicher. Thörig wäre es, auf Görzens Glückſtern zu trauen, und unſinnig, mich durch Bande des Blutes an ihn zu feſſeln. Arwed muß ſeine Narrenliebe aufgeben.

Das wird, meinte händereibend Brodin: bei der abſonderlichen Fermeté des jungen Herrn Grafen ſeine beſondern Schwierigkeiten haben.

Ich weiß, ſagte Gyllenſtierna. Doch wenn ich den Willen habe und die Macht, ſo bin ich um die Mittel nie verlegen. Arwed hat mich erſt vorhin gequält, daß ich ihn dieſen Feldzug mitmachen laſſen ſoll. Er ſoll nach Norwegen, und das noch in dieſer Nacht, damit er auf andere Gedanken kommt.

Aber das koſtbare Leben des hochgräflichen Stammhalters? fragte Brodin betrübt.

Ein Gyllenſtierna muß ſich auch im Kriege verſuchen, antwortete entſchloſſen der Senator. Nicht alle Kugeln treffen, und ſelbſt das Aergſte wäre für mich nicht ſo arg, als dieſe tolle Verbindung. Beſorge Er Arweds Equipage, Brodin, und laß Er meinen Wagen vorfahren. Ich will zum Oberſtatthalter. Rufe Er meinen Sohn her, und ſetze Er ein Empfehlungſchreiben an den Generallieutenant Armfeld auf. Ich will es bei meiner Rückkehr unterzeichnen.

Kopfſchüttelnd ging Brodin fort, und der Senator ſtudirte den Liebesbrief noch einmal durch. Jetzt iſt mir auch die plötzliche Kriegesluſt klar! rief er endlich. Er will ſchnell bedeutend werden, für die Werbung um die Tochter des allmächtigen Günſtlings, die zu hoch ſteht für den Sohn des ſchwediſchen Grafen und Reichsrathes. Du dauerſt mich, armer Junge, aber den Plan mußt Du aufgeben!

Ihr habt befohlen, mein Vater, ſprach Arwed, der mit einem mißvergnügten Geſicht in das Kabinet trat.

Ich habe mir Deine Bitte noch einmal überlegt, erwiederte der Senator. Ich will dem Kinde dießmal den Willen thun, daß es nicht weine. Sobald Deine Empfehlungſchreiben fertig ſind, ſollſt Du zum Heere abreiſen. Aus dem eroberten Drontheim erwarte ich Dein erſtes Schreiben.

Ich ſoll zu Armfelds Heere? fragte Arwed erſchrocken.

Welche Frage! ſagte der Vater. Der Generallieutenant iſt mein alter Freund. Er wird Dich mit offenen Armen aufnehmen und gleich vortheilhaft anſtellen.

Es thut mir recht weh, ſprach Arwed: daß ich an den Dank für die erfüllte Bitte gleich einen neuen Wunſch knüpfen muß. Ich kann die Empfehlungſchreiben gar nicht leiden, guter Vater, und einer Anſtellung aus alter Freundſchaft würde ich mich ſchämen. Was ich werden kann auf dem Felde der Ehre, das möchte ich gern durch mich ſelbſt werden.

Ueberſpannte Ideen, murmelte der Vater verdrießlich. Du wirſt es zu ſeiner Zeit ſchon näher geben, wenn Du erfahren haben wirſt, wie weit es das gönnerloſe Verdienſt bringt.

Im Kriege bedarf man die Liebe der Kameraden, fuhr Arwed fort. Der Soldat, den der Nepotismus einſchiebt, muß ihr entſagen. Unter Armfeld würde ich der Begünſtigung nicht entgehen, das ſehe ich vòraus. Darum bitte ich Euch, laßt mich ohne Recommendation als bloßen Volontair zu unſerm Könige gehen vor Frederikshall.

Alſo gerade zu der hoffnungloſeſten Expedition dieſes Feldzuges! rief der Vater. Vor dieſe Unglückſtadt, die erſt im vorigen Jahre den Schweden ihre Krieges-Ehre und ein Drittheil ihres Heeres gekoſtet hat, die faſt das Leben ihres Königs gekoſtet hätte, wo Pfahlbürger und Dienſtmägde plötzlich zu Kriegern wurden, und erbitterter als die feindliche Natur die Sieger der Moskowiter in die Flucht ſchlugen. Wie biſt Du wieder zu dieſem raſenden Einfalle gekommen?

Ich wünſchte, daß Schwedens Held die Erſtlinge meines Degens ſähe, erwiederte Arwed.

Viel Selbſtvertrauen, ſprach der Vater. Ich ſetze voraus, daß Du überall die Ehre unſers Namens behaupten wirſt, und des Greiſes Kälte ſieht weiter, als Deine Jugendhitze. Der König hat es noch nicht gelernt, mit dem Blute ſeiner Soldaten zu ſparen, weil er nur Gott dafür Rechenſchaft ſchuldig iſt. Der General hat ſtrengere Pflichten. Wenn ich auch Deinen Thatendurſt achte, und geneigt bin, ihn zu ſtillen, ſo mag ich doch nicht Dein Leben einer von Carls tollen Launen Preis geben. Du gehſt zu Armfeld.

Lieber Vater! flehte Arwed, und indem trat der Kammerdiener herein, der, dem Grafen

Hut und Degen reichend, meldete, daß der Wagen vorgefahren ſey.

Es bleibt dabei, ſprach der Senator im entſchiedenſten Tone zu ſeinem Sohne, während er den Degen anſteckte: und ich will über dieſen Gegenſtand nichts mehr von Dir hören.

Er riß heftig dem Kammerdiener den Hut aus der Hand und ging raſch fort.

Das iſt hart! ſagte Arwed betrübt. Muß ich hier gehorchen? fragte er ſich nach einer Weile. — Was quäle ich mich! rief er endlich. Springt mir nicht in einem ſchönen Herzen des wahren Guten reiner Silberquell? Sie wird mir ſagen, was Recht iſt, im Kampfe zwiſchen der Sohnespflicht und der beſſern Ueberzeugung. Sie ſoll entſcheiden!

2.

Einſam, mit verſchränkten Armen, wandelte am Abende dieſes Tages Arwed in der neuen Volontair-Uniform am nördlichen Ufer des Südermalms auf und nieder, und blickte ſehnſuchtvoll über den Mälarſee hinüber nach dem prächtigen Stockholm, das jenſeit mit ſeinen Paläſten und Kuppeln und Thürmen emporſtieg, ſtolz und herrlich, wie es der Königin dieſer Gewäſſer ziemte. Die Sonne war ſchon niedergeſunken, aber ihr Roth glühte noch auf den Wellen des See's, die ein ſanfter Weſt kräuſelte, und ihre letzten Strahlen blitzten auf dem vergoldeten Knopfe des hohen Gertruden-Thurmes, daß er wie ein brennender Rieſenſtern herüberflammte durch die beginnende Dämmerung. Mit ernſtem Sinnen glitten die Augen des Jünglings von einem Thurme, von einem Palaſte zum andern, bis ſie endlich an den Ruinen des königlichen Reſidenzſchloſſes hangen blieben, das ſeit der Feuersbrunſt, die es vor zwanzig Jahren verwüſtete, im Drange der eiſernen Zeit noch nicht wieder aufgebaut worden war.

Mitten in dieſer Pracht ſolche Gräuel der Verwüſtung! ſprach Arwed düſter zu ſich. Faſt ſcheinen mir die Trümmer der Königsburg ein Symbol zu ſeyn von dem Verfall dieſes edlen Reiches! Doch auch dieß Schloß — tröſtete er ſich ſelbſt mit dem leichten Sinne der Jugend: wird dereinſt wieder erſtehen aus ſeiner Aſche, vielleicht ſchöner als es vormals war. Verlorne Länder laſſen ſich wieder erobern, neue Geſchlechter treten in die Lücken, die das Kriegesſchwert ſchlug, und bald vielleicht wird Europa wieder zittern vor dem mächtigen Brüllen des ſchwediſchen Löwen!

Ein Plätſchern im See unterbrach die ſtolze Prophezeihung. Vom Ritterholme her durchſchnitt ein Ruderboot den Süder-Strom und näherte ſich dem Ufer. Zwei Frauenzimmer in einfachen, dunkeln Ueberröcken, in weiße Schleier gehüllt, ſtiegen aus. Georgine! rief Arwed entzückt, und flog auf ſie zu. Mit leichten, ſchnellen Schritten ſchwebte ihm die eine Dame, eine ſchlanke, zartgebaute Geſtalt, entgegen, zärtlich die kleine Rechte nach ihm ausſtreckend, während ihre Linke den Schleier von dem lieblichen, jugendlichen Hebegeſichte ſchlug.

Meine Georgine! jubelte er und zog ſie zu dem Sitze im Uferfelſen, während das andere

Frauenzimmer in einiger Entfernung ſtehen blieb und die aufmerkſamen Blicke unter dem Schleier hervor ringsumher verſandte, um das ſchöne Paar bei Zeiten vor läſtigen Zeugen zu warnen, die die Götterſtunde ſtören konnten.

Freundlich ſah die ſchöne Georgine den Geliebten an, aber in dem ſüßen Gefühle füllten ſich ihre dunklen Augen mit Thränen. Aus Deiner Kleidung ſehe ich, ſprach ſie bewegt: daß dieß die Scheideſtunde iſt, und ich danke Dir dafür, daß Du mir das nicht erſt vorher geſchrieben haſt, ſo habe ich doch noch einmal ungeſtört die Freude der Erwartung genoſſen.

Ja, theures Mädchen, erwiederte Arwed: meine Wünſche ſind erfüllt. Meines Vaters Güte hat mir die Ehrenbahn geöffnet, auf der ich hoffen darf, Dich zu erringen. Um Dir einſt ganz zu gehören, muß ich Dich jetzt verlaſſen. Du ſiehſt mich wieder mit dem Lorbeer des Sieges, oder Du wirſt hören, daß ich ehrlich gefochten habe und gefallen bin Deiner und meiner würdig.

Ach, Arwed! lispelte das Mädchen mit ſterbendem Hauche, und lehnte den ſchönen Kopf an des Jünglings Bruſt, dann ſah ſie ihn an mit ſanftem Vorwurf. Mußte denn das ſeyn? fragte ſie ihn traurig: Du haſt es zwar immer behauptet, aber mich doch nie davon überzeugen können. Glaube mir, mein Vater iſt gut und gar nicht ſo hochmüthig und gewaltſam, als die Schweden ihn ſchelten. — Wohl haſſen ihn die undankbaren Menſchen, aber er liebt ſein neues Vaterland. — Dein Haus iſt eines der edelſten, und hätte er auch andere Plane mit mir, wenn ich ihm kindlich mein Herz öffnete, er würde meinen Bitten nicht widerſtehen können.

Ich liebe Dich mit aller Kraft meines Gemüthes, Georgine, ſprach Arwed mit flammenden Augen: aber auch der ſchwediſche Stolz hat ſeine Rechte. Schimpflich wäre es für einen Gyllenſtierna, ſich das Jawort des ſtolzen Fremden erbetteln zu laſſen durch die Thränen der Tochter. Und wenn mich nun Dein Vater fragte, was ich bisher gethan für die Ehre des Namens, den künftig ſein Kind führen ſoll, und ich könnte ihm nichts antworten, als daß ich die Griechen und Römer geleſen mit meinem Hofmeiſter, und ein Paar Collegia gehört zu Upſala, ich müßte ja in die Erde ſinken vor Scham. Doch nicht allein deßhalb greife ich zum Degen. Mit ihm hoffe ich mir die Gunſt des Königs zu erkämpfen und die Unabhängigkeit von meinem Vater, der, ſo herzlich er mich liebt, doch unſere Verbindung ſchwerlich je mit gutem Willen genehmigen würde. Ueber das alles bin ich längſt mit mir ſelbſt einig, und bitte Dich, mir durch Deine Trauer einen Schritt nicht zu erſchweren, der mir ſchon traurig genug iſt, da er mich von Dir trennt.

Wilder, trotziger Menſch! ſprach Georgine, ihn küſſend. Ja, Ihr ſeyd unſere Tyrannen, und das Entſetzlichſte iſt, daß wir Euch um ſo heißer lieben, je erbarmenloſer Ihr uns quält durch Euern Stolz und Eure Härte. Was kann das arme, ſchwache Mädchen anders, als ſich dem eiſernen Schickſal unterwerfen, das für ſie Arwed heißt, und fortan weinen, hofſen, ſich ſehnen, bis mit Deinem Looſe das ihre gefallen iſt! — Sie trocknete ſich die Thränen ab, und fragte dann mit erkünſtelter Faſſung: Wann reiſeſt Du ab?

Noch in dieſer Nacht breche ich nach Norwegen auf, antwortete Arwed: aber ob nach ſeinem Süden oder Norden, darüber ſollſt Du entſcheiden!

Ich? fragte Georgine befremdet. Du ſpotteſt meiner!

Du kennſt die Gründe, fuhr Arwed fort: die mich für Frederikshall beſtimmten. Aber mein Vater beſteht mit unerbittlicher Strenge darauf, daß ich zu Armfeld gehen ſoll, wie er ſagt, der beſſern Beförderung wegen, und aus Furcht, daß die Verwegenheit des Königs mein Leben unnöthig ausſetzen würde. Doch glaube ich, daß auch die Abneigung, die der alte feurige Ariſtokrat gegen meinen großen Carl feſt hält, an ſeinem Entſchluſſe vielen Theil hat. Jetzt rathe Du mir, Georgine! Unbewegt vom Partheienhaſſe und allen den niederen Triebfedern, die in dieſem Reiche walten und Brüder gegen Brüder hetzen, ſtehſt Du da, wie ein heiliger Engel über dem Donner und dem Mordgeſchrei eines Schlachtfeldes, und ſchaueſt nur mitleidig herab auf das wüſte Getümmel. Bei Dir finde ich die Wahrheit oder nirgend. Soll ich dem großen Könige folgen auf ſeiner Siegerbahn, und von ſeinen Blicken begeiſtert, vielleicht durch ſeinen Beifall belohnt, den erſten Reigen tanzen mit der wilden Bellona und nach dem Kranze auf der Höhe ringen nur durch eignes Verdienſt? Oder ſoll ich, dem väterlichen Eigenwillen gehorchend, bei Armfelds Heere verdiente Kriegesmänner verdrängen durch das heilloſe Gönnerweſen? — Entſcheide! was Du ſagen wirſt, das will ich thun.

Du biſt großmüthig, Arwed, ſprach, durch Thränen lächelnd, Georgine. Du willſt der Eitelkeit des ſchwachen Mädchens ſchmeicheln, damit es den Schmerz der Trennung weniger fühle. Wie ſollte ich mich vermeſſen, einem Jünglinge zu rathen, der ein ſolcher Eiſenkopf iſt, als ſein König je geweſen ſeyn kann. —

Bei meiner Ehre! rief Arwed ungeduldig:

ich verlange Deinen Rath in vollem Ernſte. — Mein Gefühl hat längſt entſchieden, aber das ſoll hier nicht entſcheiden, ſondern das Recht, und das finde ich nur in Deiner klaren Seele.

Du foderſt Schweres von mir, ſprach Georgine bewegt. Wollte ich blos der Stimme der Angſt gehorchen, die laut um Dich jammert im Buſen des liebenden Mädchens, ſo hätte ich ſchnell entſchieden; denn bei dem Könige iſt die größte Gefahr, das iſt unbedenklich. Aber auch die Ehre muß hier eine Stimme haben, und Deine Ehre iſt auch die meinige.

Solche Rede iſt einer Schwedin würdig! rief Arwed, Georginen feurig umarmend.

Doch hier handelt es ſich nicht allein um die Ehre, fuhr Georgine fort. Auch die Sohnespflicht iſt ein ſchweres Wort. Dein Vater hat ſeinen Willen erklärt, und ich bin nicht vermeſſen genug, Dir zum Ungehorſam gegen ihn zu rathen.

Mein Gott! rief Arwed unmuthig. Da ſtehe ich auf der alten Stelle, und werde am

Ende,

Ende, wie Alexander, den Knoten zerhauen müſſen, den ich nicht löſen kann.

Ziehe nicht nach Norden, junger Held! fliſterte plötzlich durch die Abendſtille eine leiſe, heiſere Stimme wie vom Himmel herab.

Mit einem lauten Schrei des Schreckens hielt ſich Georgine die Hände vor das Geſicht. Zornig über das Grauen, das er empfand, ſprang Arwed vom Felſenſitze auf und zog den Degen. Wer gibt hier Antwort ungefragt? donnerte er zum Felſen hinauf, an deſſen Spitze er im Dunkel der anbrechenden Nacht eine lange Männergeſtalt, in einen grauen Mantel gehüllt, erblickte.

Jemand, der mehr weiß als Du, antwortete die Geſtalt: und der es gut mit Dir meint.

Was hätte ich im Norden zu fürchten? fragte Arwed heftig.

Einen ruhmloſen Tod! erwiederte der Unbekannte und war verſchwunden.

Seltſam, ſprach Arwed und ſteckte langſam den Degen ein.

Jetzt bin ich entſchieden! rief Georgine, ſich zitternd an ihn ſchmiegend. Gehorche der Stimme, Arwed! Sie ſchien die Stimme eines Freundes zu ſeyn.

Das Prophetenweſen war mir ſtets zuwider, ſprach Arwed. Betrug oder Schwärmerei, es gibt faſt kein Drittes. Jetzt gerade hätte ich Luſt, zu Armfeld zu gehen, blos um durch die That zu zeigen, daß ich auf ſolches Gaukelſpiel nichts gebe!

Haſt Du vergeſſen, was dort Deiner wartet? fragte ängſtlich Georgine.

Ein ruhmloſer Tod wäre freilich das Schrecklichſte, das mich treffen könnte, meinte Arwed: und die Stimme klang ſo ehrlich.

Wenn Du mich liebſt, ſo gehorche ihr! flehte Georgine; und ihre Begleiterin näherte ſich jetzt, um zu erinnern, daß es hohe Zeit ſey, nach der Stadt zurück zu kehren.

So lebe wohl, mein geliebtes Leben! ſprach Arwed, und ſchloß das ſchluchzende Mädchen in ſeine Arme.

Du gehſt nach Frederikshall? fragte ſie leiſe.

Haſt Du den Wunſch nicht an meine Liebe geknüpft? fragte der Jüngling dagegen, und lange und ſchweigend hielten ſich die Liebenden umſchlungen.

Eilt, Baroneſſe! bat ängſtlich die Begleiterin.

Da riß ſich endlich Georgine los. Ich glaube an einen gütigen Gott! rief ſie begeiſtert. Wir werden uns wiederſehen!

Die Frauen gingen zu dem harrenden Boote. Stumm blieb Arwed auf der Stelle ſtehen, wo er Georginens Abſchiedkuß empfangen, und ſah dem abrudernden Boote nach, bis es in den Schatten verſchwand, die die alte gothiſche Kirche des Ritterholms, hinter der jetzt der Mond aufging, auf die Fluthen des Malars warf.

3.

Die ſchwediſchen Trompeten ſchmetterten, die Trommeln ſchlugen Allarm, als Arwed mit ſeinem Reitknecht in das Lager vor Frederikshall einritt. Ueberall trat das Fußvolk vor ſeinen Baracken unter die Waffen, und zum Aufſitzen bereit ſtanden die Reiter bei ihren Roſſen. Mühſam drängte ſich Arwed mit ſeinem Pferde durch das kriegeriſche Getümmel, und gelangte endlich zu dem Quartiere des Königs, wo er abſaß und ſich überall nach Jemanden umſah, der ihn melde.

Da kam ein bejahrter Herr in Generals-Uniform die Hüttengaſſe entlang auf die königliche Baracke zugeſchritten. Die Schildwachen an der Thür präſentirten. Freundlich dankte er, und jetzt fiel ſein Auge auf Arwed. Sucht Ihr hier etwas, mein Sohn? fragte er ihn gütig.

Audienz bei dem Könige, antwortete dieſer: an den ich ein perſönliches Anliegen habe.

Der König iſt eben dringend beſchäftigt, ſprach der General. Auch ſind die Fürſten von Heſſen und Holſtein-Gottorp bei ihm. Wollt Ihr mir Euer Anliegen anvertrauen, ſo will ich es treulich ausrichten.

Ich erkenne dankbar Eure Güte, Herr General, antwortete Arwed. Ich bin überzeugt, daß meine Bitte um Anſtellung im Heere bei

Euch in den beßten Händen iſt. Doch wünſchte ich wohl ſehr, das Angeſicht meines Königs zu ſehen: ein Glück, das ich noch nie genoſſen habe. Ich war noch nicht geboren, als er Stockholm verließ.

Wohin er ſeitdem noch nie wieder zurückgekehrt iſt, ich weiß! ſprach der General mit einem unterdrückten Seufzer. Nun, Ihr ſeht mir ſo friſch und treuherzig aus, daß ich Euch den Gefallen thun will. Kommt mit mir.

Arwed folgte dem Feldherrn. Die Thür des königlichen Gemaches ging auf. Ein Mann ſtand an einem Tiſche, auf dem eine aufgeſchlagene Bibel über einer Charte von Norwegen und einem Plane von Frederikshall lag. Der blaue, ungeſchmückte Reitrock mit großen kupfernen Knöpfen, die enge, ſchwarze Halsbinde, das dünne Haar, das unfriſirt und unbildlich ſich in die Höhe ſträubte, das breite, gelbledderne Gehänge, das den überlangen Degen trug, die großen Reiterſtiefeln, hätten höchſtens auf einen Subalternofficier ſchließen laſſen; aber der hohe, edle Wuchs, die ſchöne

Stirn, die großen, ſanften, blauen Augen, die wohlgeformte Naſe, gaben der ganzen Geſtalt etwas Majeſtätiſches, und hoben ſie ſo entſcheidend heraus vor zwei geſtickten, beſternten und bebänderten Herren, die ſich noch im Gemache befanden, daß Arwed augenblicklich den nie geſehenen König erkannte.

Am vierten die Laufgräben eröffnet! ſprach der König eben verdrießlich, und zeigte mit dem Finger auf den Plan. Sollten weiter ſeyn!

Ja wohl, Ihro Majeſtät! antwortete Arweds Schirmherr mit ſchwerer Betonung. Man geräth in Verſuchung zu glauben: Der, welcher dieſe Arbeiten leitet, könne ſie nicht fördern, oder wolle es nicht, und der Oberſt Megret verſteht ſonſt ſein Metier, das muß man ihm laſſen.

Ich weiß, was Er ſagen will, Dücker, ſagte Carl mit finſterm Geſicht. Aber ich will ihm eine nützliche Lehre geben. Er muß von Niemand übel reden, wenn er mit ſeinem Könige ſpricht.

Seinen Schmerz verbeißend, trat Dücker zurück, von einem ſpöttiſchen Lächeln des ältern Fürſten verfolgt, während der Andere, ein Jüngling von Arweds Alter, dieſen mit einer Hoheit muſterte, die ihm nicht allzu wohl ſtand.

Der König folgte den Blicken ſeines Neffen, wurde Arwed gewahr und trat auf ihn zu. Wer? fragte er mit einer gewiſſen Verlegenheit.

Gyllenſtierna, antwortete Arwed, ſich tief verbeugend: ein ſchwediſcher Edelmann, der Ihro Majeſtät um die Gnade bittet, unter Ihren Fahnen fechten zu lernen.

Graf Gyllenſtierna? fragte Carl, ſich auf ſeinen Rieſendegen ſtützend. Der Vater ein determinirter Hut! ſprach er zu ſeinem Schwager, als Arwed die Frage bejahte, und ein zuckendes Lächeln der Lippen verunſtaltete das wohlgebildete Geſicht.

Doch voll Pflichttreue für ſeinen König und ſein Vaterland! fiel Arwed feurig ein. Geſtatten Ihro Majeſtät dem Sohne, den Beweis zu führen.

Wohlgefällig ſah ihn der König an. Ich werde jetzt den Dänen den Güldenlöwe nehmen, ſagte er. Er kann mir zur Seite bleiben.

Der Himmel lohne es Ihro Majeſtät! rief Arwed entzückt, und griff nach des Helden Hand, ſie zu küſſen.

Ich liebe das nicht, ſprach der König, ſie haſtig wegziehend, und der Generaladjutant Siquier, ein hagerer Franzoſe, mit einem klugen, vom Leben verwüſteten Geſichte, trat in's Gemach.

Alles iſt bereit zum Sturme, Ihro Majeſtät! meldete er.

Mit Gott, Kameraden! rief der König, und fuhr in die ungeheuern gelbledernen Stulphandſchuhe.

Dieſer Sturm wird Menſchen koſten! ſagte Dücker leiſe zu dem jungen Herzoge.

Oh! ziſchte Siquier, der es gehört. Ein großer franzöſiſcher General, unter dem ich früher diente, pflegte vor der Schlacht zu ſagen: „Wenn Gott heute neutral bleibt, ſo ſollen die Messieurs Schläge bekommen.“

Da wendete ſich der König, der ſchon in der Thür war, noch einmal um. Sein großer General, ſprach er, unwillig über die Anführung des frechen Witzwortes, zu Siquier: hat damals als ein großer Narr geſprochen.

Mit einer Miene, die den Grimm über die unerwartete Beſchämung ſchlecht verbarg, ſchlug Siquier die Augen nieder, und lautlos folgten die Kriegesmänner ihrem Heldenführer.

4.

Die Schanze Güldenlöwe wimmelte von Rothröcken. Mit dem Feldgeſchrei: „Hilf Gott!“ zogen die blauen ſchwediſchen Bataillone im Sturmſchritt heran. Da that die Hölle ihren Rachen auf und ſchleuderte aus zwanzig Feuerſchlünden den flammenden, donnernden Tod in ihre Reihen. Unerſchüttert ſahen die Krieger anfänglich ihre Kameraden fallen zur Rechten und Linken, und drangen muthig vorwärts. Jetzt begannen aber die feindlichen Kartätſchen zu würgen, immer zahlreicher ſanken die Opfer in ihr Blut, und die Uebriggebliebenen ſtutzten und wichen langſam zurück.

Ruhig, wie bei der Muſterung, hielt im Bereich des Geſchützes der König zu Pferde mit ſeinem Gefolge, Arwed an ſeiner Seite, der das neue Schauſpiel mit muthigen, freudigen Blicken betrachtete. Da kam ein weichendes Bataillon in die Nähe des Königs. Zornig ſprengte dieſer ihm entgegen. Ihr ſeyd Schweden, donnerte er: und flieht? Zurück an den Feind!

Wir haben alle unſere Officiere verloren, Ihro Majeſtät! rief ein alter Corporal.

Zitternd vor Kampfesluſt ſchwang ſich Arwed in dem Augenblicke aus dem Sattel ſeines Pferdes, und fragte, noch im Bügel ſtehend: Darf ich die Leute noch einmal gegen die Schanze führen?

Verſuch' Er es! ſprach der König freundlich, und galoppirte auf die andere Seite der Schanze, wo ſich die Schweden auch zurückzuziehen begannen. Entzückt ſprang Arwed vom Gaul, zog den Degen und rief den Kriegern zu: Im Namen des Königs, halt und linksum kehrt!

Die Soldaten gehorchten, Arwed trat an ihre Spitze.

Denkt an den Helden, dem Ihr gehört, rief er: und an Eure eigne Ehre, und Marſch, mit Gott!

Gott hilft! ſchrie die neu ermuthigte Schaar und ſtürzte dem Führer nach. Was noch fiel, das fiel, und bald ſtand der Haufe, durch die Trümmer der andern Bataillone verſtärkt, an den Palliſaden des Grabens, ſicher vor dem feindlichen Kanonenfeuer. Aber jetzt pfiffen die kleinen Gewehrkugeln von der Bruſtwehr herab, und tödtend und verſtümmelnd platzten hier und da Grenaden.

Reißt die Palliſaden aus, und dann hinab und hinauf! commandirte Arwed, und mit gewaltiger Kraft ſchleuderte er den Pfahl, den er gepackt, hinunter in den hartgefrornen Graben, und ſprang nach. Die Soldaten folgten ſeinem Beiſpiel, und bald war der jenſeitige Wall von den Kletternden bedeckt. Wüthend vertheidigten ſich die Dänen, und noch manches Schwedenleben mußte bezahlt werden, den theuern Sieg zu erkaufen. Zwei Musketenkugeln ſchlugen durch Arweds Hut, aber in dem Augenblicke darauf ſtand er auf der Bruſtwehr und ſtieß einem der Schützen ſeinen Degen in die Bruſt. Ein Bajonnetſtoß des Andern ſtreifte ſeine Wange. Dieſer fiel unter den Kolbenſchlägen der nachkommenden Schweden, und hoch flatterte die Fahne mit den drei Kronen vom erſtürmten Walle.

Jn dem Augenblicke eilte auch der König, der von der andern Seite den Wall erſtiegen, mit blutigem Degen an der Spitze eines Bataillons herbei, und was von den Dänen noch lebte, das warf die Musketen nieder und ſchrie: Pardon!

Noch vor mir auf dem Walle! rief der königliche Held, indem er den blutenden Arwed umarmte. Das iſt noch ein echter Schwede! Er iſt Gardehauptmann, Gyllenſtierna.

Wir haben an zwei Compagnieen Gefangene, ſprach Siquier, mit mordluſtigen Blicken zu dem Könige tretend. Sie haben es auf den Sturm ankommen laſſen, ihr Leben iſt verwirkt. Befehlen Ihro Majeſtät, daß ſie in die Pfanne gehauen werden?

Recht, Siquier, erwiederte Carl lächelnd. Laß Er den armen Leuten im Lager ein Paar hundert Pfannenkuchen backen. Sie mögen ſich ſatt eſſen und geloben, in dieſem Kriege nicht mehr gegen mich zu fechten. Dann laßt ſie in Gottes Namen ihrer Wege gehen.

Wie Ihro Majeſtät befehlen! ſprach Siquier knirrſchend, und ging an die Ausrichtung des unwillkommenen Auftrages.

Hat uns der Herr zehntauſend Pfund erlaſſen, ſagte Carl, ſich huldreich zu Arwed wendend: ſo können wir unſerm Mitknechte auch wohl hundert Groſchen ſchenken. Nicht wahr, mein lieber Hauptmann?

Heil dem Helden, rief Arwed begeiſtert: der eben ſo ſchön zu verzeihen, als zu ſiegen verſteht!

Nicht loben! rief Carl, mit dem Fuße ſtampfend. Ich weiß wohl, daß Er es ehrlich meint, aber ich kann es einmal nicht leiden!

Er ging. Arwed ſtützte ſich auf die Bruſtwehr und ſah dem Zuge der gefangenen Dänen nach, die in das Lager transportirt wurden. Dann blickte er ſtolz auf den blutgedüngten Platz, den er erobert, dann nach Oſten hin, wo Stockholm lag, und ſeufzte: Hätte mich Georgine doch geſehn!

5.

Hell ſchimmerte das Licht der Kronleuchter und Gueridons durch die Spiegelfenſter des Könighauſes auf dem Ritterholm, und der lichte Schein glänzte von dem ruhigen Mälar-See wieder. Bei der Prinzeſſin Ulrike Eleonore von Heſſen war Aſſemblée und Spiel, und das buntgeſchmückte Gewimmel der Hofleute wogte, leiſe auftretend, ſchmeichelnd, heuchelnd, verleumdend, liebelnd und ſich langweilend, in den goldenen Zimmern auf und nieder. Hinter den Gardinen eines einſamen Fenſters lehnte die holde Georgine und ſah mit bangem Sehnen hinüber über den See nach dem Südermalm, deſſen Trennungplatz ſtill und dunkel vor ihr lag. In ihrer Nähe ſaß die Prinzeſſin mit dem Oberſtatthalter, Baron Taube, und dem alten Gyllenſtierna am L'hombre-Tiſche.

Neuigkeiten aus Norwegen? fragte Ulrike, die Karten miſchend.

Von Armfelds Heer, antwortete Taube: ſind wir ſchon lange ohne Nachricht; aber wie mir ein Freund ſchreibt, hat der König eine wichtige Schanze genommen vor Frederikshall.

Es iſt gut, daß es noch andere Correſpondenz in Schweden gibt, ſprach bitter Ulrike, indem ſie ihren Mitſpielern die Karten haſtig zuwarf. Meinem Gemahle iſt es nicht erlaubt, die öffentlichen Geheimniſſe des Feldzuges zu überſchreiben, und auf Mittheilungen meines Bruders darf niemand in der Reſidenz rechnen, und ich am wenigſten, da ich das Unglück habe, ein Frauenzimmer zu ſeyn!

Sind wieder viele Leute geblieben? fragte, ſeine Karten rangirend, der alte Gyllenſtierna den Oberſtatthalter, und ſagte ein Solo an.

Man ſpricht von ſiebenhundert, antwortete dieſer, indem er kaufte: und der Verluſt würde noch größer und vielleicht ganz vergebens geweſen ſeyn, wenn nicht der König ſelbſt und ein junger Volontair ſich vor die weichenden Rotten geſtellt, und ſie zum Siege geführt hätten.

Da durchzuckte eine freudige Ahnung den Buſen der horchenden Georgine. Eben wollte ſie hervortreten und in der Liebe Selbſtvergeſſenheit an den Erzähler die unziemliche Frage nach dem Namen des Volontairs thun, als ihr der Vater des Geliebten durch ſeine Frage das Hohnlächeln der Höflinge erſparte.

Mein Auctor nennt ihn Gyllenſtierna, erwiederte Taube: aber da Ew. Excellenz Sohn zur Armfeld'ſchen Armee gegangen iſt, ſo muß hierbei ein Mißverſtändniß vorwalten.

Wer weiß! grollte der Alte, der letzten vergebenen Bitte des Sohnes gedenkend, und fiel über dem Erwägen aller Möglichkeiten Codille.

Wäre es das nicht, fuhr Taube fort: ſo würde ich mich freuen, Ew. Excellenz gratuli-

ren

ren zu können. Der König hat den tapfern Volontair gleich in der erſtürmten Schanze zum Gardehauptmann avancirt.

Mein Held, mein Arwed! jauchzte Georgine in ihrem Herzen, und ihre weiße Hand warf den zärtlichſten Kuß nach Weſten hin.

Solche flüchtige Sonnenblicke des Kriegerglückes ängſtigen mich mehr, als ſie mich freuen, ſprach Ulrike. Sie entſcheiden die Hauptſache nicht, und dienen nur dazu, den Eiſenſinn meines Bruders zu ſtählen. Sein Spiel iſt einmal ohne Rettung verloren. Bei fortdauerndem Unglück würde er das endlich einſehen und das einzige Mittel wählen, das ihn noch retten kann.

Das würde gewiß längſt geſchehen ſeyn, fliſterte Taube ihr zu: wenn Baron Görz nicht fortwährend durch ſeine fata morgana die ſinkende Hoffnung aufrecht zu erhalten wüßte.

Sehr wahr! pflichtete ihm Gyllenſtierna bei. — Ohne ſein Glaukoma des mythologiſchen Kupfergeldes war ſchon dieſer Feldzug unmöglich.

Freilich, warf Taube hin: werden die alten Heidengötter, die er herauf beſchworen aus der Tiefe, Schweden den Staatsbankerott bringen, aber was kümmert das den Ausländer?

Ich kenne keinen Menſchen, den ich ſo haßte, als dieſen Görz, ſprach leiſe Ulrike, und ihr Auge funkelte dabei ſo grimmig, daß Georgine, die aus ihrem Verſteck den Blick ſah, erſchrocken zuſammenfuhr, obwohl ſie die Worte nicht vernommen hatte.

Baron Görz, meldete jetzt Ulriken der dienſtthuende Kammerjunker: kommt von Aland, geht nach Frederikshall, und bittet, Stockholm paſſirend, um die Gnade, Ewr. Königlichen Hoheit aufwarten zu dürfen.

Abgewieſen! ſprach Ulrike mit kalter Verachtung.

Ich weiß nicht, fliſterte ihr Taube zu: ob Ew. Königliche Hoheit wohlthun, Hochdero Ungnade auf dieſe Weiſe zu äuſſern. Der gekränkte Ehrgeiz eines Parvenu iſt rachgierig, und Görz geht von hier directe zu Seiner Majeſtät.

So bin ich alſo nicht einmal Gebieterin in meinen Zimmern! rief Ulrike heftig. Es iſt weit gekommen! Sie ſtand auf und legte die Karten nieder. Ich bin unwohl, ſagte ſie zu dem Kammerjunker: werde mich in meine Apartements zurückziehen, und kann niemand ſprechen.

Der Kammerjunker verbeugte ſich und ging, den Unwillkommenen abzufertigen. Die Prinzeſſin rief ihre Damen und rauſchte mit ihnen zum Saale hinaus, den jetzt der Höflinge ſcheues Gemurmel erfüllte. Taube nahm den alten Gyllenſtierna unter den Arm und ging mit ihm im leiſen, angelegentlichen Geſpräche auf und nieder.

Armer Vater, wie haſt Du Dich mit Deinem großen, warmen Herzen in dieß kalte, feindliche Land verirrt! ſprach Georgine, die die letzte Scene ſcharf beobachtet hatte, und eilte, unbekümmert, was die Etiquette dazu ſagen werde, aus der Geſellſchaft, den geliebten Vater zu begrüßen.

6.

Der Feldmarſchall Rhenſkiöld ſaß wartend auf dem Kanapee im Kabinet des Baron Görz. Eben kehrte dieſer vom Schloſſe zurück, und der Verdruß über die ſchnöde Zurückweiſung, die er erfahren, wich der Freude über das Wiederſehen des Freundes.

Ich danke Euch, mein würdiger Freund, ſprach er, Rhenſkiöld umarmend: daß Ihr meine Bitte ſo ſchnell erfüllet. Es war meine Pflicht, Euch zu beſuchen, aber meine Stunden ſind gezählt. Ich muß noch dieſe ganze Nacht hindurch arbeiten, und morgen will ich ſchon auf dem Wege ſeyn nach Frederikshall.

Ihr kommt von Aland? fragte Rhenſkiöld geſpannt. Was bringt Ihr uns von dort?

Gott ſey Dank! rief Görz mit gefalteten Händen. Ich bringe Euch den Frieden mit Rußland!

Den Frieden? fragte Rhenſkiöld aufſpringend. Den Frieden zwiſchen dem klugen Czaar, der im Vortheil ſitzt, und unſerm Carl, den das Unglück nur noch hartnäckiger macht? Das iſt unmöglich! Hättet Ihr auch wirklich leidliche Bedingungen erhalten, der König würde ſie doch nie annehmen.

Die glänzenden Bedingungen, die ich ihm bringe, ratificirt er gewiß, antwortete Görz. Peter behält von ſeinen Eroberungen nichts als Liefland, einen Theil von Ingermanland und Karelien. Alles übrige gibt er uns zurück.

Peter gibt etwas zurück?! ſchrie Rhenſkiöld auſſer ſich vor Erſtaunen.

Rußland, ſprach Görz weiter: verbindet ſich mit uns, denſelben Stanislaus auf Polens Thron zu ſetzen, den es vorher verjagt hatte, und ſchickt 80,000 Mann, den nämlichen König Auguſt zu entthronen, für den es durch zehn Jahre gekämpft hat.

Ihr erzählt mir da ein Mährchen aus der tauſend und eine Nacht! ſagte Rhenſkiöld ungläubig.

Rußland, fuhr Görz fort: führt auf ſeinen Schiffen 10,000 Schweden nach England zur Unterſtützung des Prätendenten. Vereint mit

Schweden greift es Hannover an. Wir nehmen Bremen und Verden, retabliren den Herzog von Holſtein, zwingen Preußen, ſeine Beute herauszugeben, zwingen den Kaiſer, den Altranſtädter Vertrag zu halten —

Und hierauf ſeyd Ihr erwacht? fragte der Feldmarſchall mit ſpöttiſchem Lächeln: denn ſo pflegen dergleichen unglaubliche Hiſtorien zu endigen, die zuletzt der Erzähler blos geträumt hat.

Görz fuhr auf und ſah ſeinen Mann hoch an. Doch bezwang er die auflodernde Hitze, ging zum Schreibtiſch, nahm einige Bogen Papier heraus, und mit dem Zuruf: Leſet! gab er ſie dem Feldmarſchall.

Rhenſkiöld las, und unter dem Leſen wurden ſeine Augen immer größer, aber ſeine Stirnfalten immer tiefer, und er ſchien mit einem recht feindlichen Gefühle zu kämpfen. Schweigend gab er endlich die Papiere zurück, ſtand auf und griff nach Hut und Degen.

Ihr ſcheint jetzt überzeugt zu ſeyn, Herr Feldmarſchall, ſagte Görz: aber die Ueberzeugung freut Euch nicht, und doch habt Ihr an dieſem Frieden ſo großen Antheil. Hättet Ihr nicht den König auf gute Gedanken gebracht, als ſchon die ganze Negociation zu ſcheitern drohte, ich wäre nie ſo weit gekommen, als ich heute bin.

Ja, erwiederte Rhenſkiöld kalt: es freut mich, daß ich die Leiter geweſen bin, auf der Ihr zum Gipfel emporgeſtiegen ſeyd, und ich wünſche Euch Glück. —

Er verbeugte ſich ſehr förmlich und ſchied. Görz leuchtete ihm ſelbſt hinaus. Wieder um einen Freund ärmer! ſprach er, als er zurückkam. Ich merke ſchon, dieſer Friede war zu vortheilhaft, als daß ihn mir der alte Rhenſkiöld hätte gönnen ſollen.

Da klopfte ein niedlicher Finger an die Thür, und ein feines Stimmchen fragte: Dürfen wir jetzt kommen?

Nur herein! rief Görz, der das Stimmchen wohl kannte, mit freundlichem Lächeln, und an der Hand Georginens hüpfte ſein jüngſtes Töchterchen Magdalene herein. Mit einer heftigen Empfindung fiel ihm Georgine um den Hals, während Magdalene an ihm herauf kletterte und ihn mit Gewalt zwang, ſie auf den Arm zu nehmen.

Ou peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille?! ſprach der Vater, Magdalenen recht herzlich abküſſend. Mein Haus iſt, glaube ich, der einzige Ort in Schweden, wo man es im Ernſte gut mit mir meint.

Ja wohl, mein Vater, ſprach ſeufzend Georgine. Ich nehme es von Tag zu Tage mehr wahr, wie wenig Gerechtigkeit Euch das Land widerfahren läßt, das Ihr zu retten im Begriff ſteht. Erſt heute die verſagte Audienz. Die Prinzeſſin war nicht krank, aber ſie wurde krank, um Euch nicht ſehen zu dürfen.

Es ſtünde freilich übel mit mir, ſagte Görz lächelnd: wenn mein Schickſal von der Gunſt dieſer Ulrike abhinge. Sie kann es mir nicht verzeihen, daß Ihr Bruder mir ein Zutrauen ſchenkt, das er ihr jederzeit verſagt hat. Aber wie kommſt denn Du mit Deinen funfzehn Jahren zu dieſer ſchweren diplomatiſchen Bemerkung, Georgine?

Er ſah ſie lange bedächtig an. Freilich, fuhr er fort: Du biſt mir in dem letzten halben Jahre gewaltig in die Höhe geſchoſſen, und das, was man bei Euch Weibern Vernunft nennt, pflegt ſich dann in faſt unglaublicher Schnelligkeit zu entwickeln. Auch recht hübſch biſt Du geworden, und im Auge ſehe ich ſogar ſchon ein Fünkchen Schwärmerei. Du weißt doch nicht etwa ſchon, daß Du ein Herz haſt?

Georgine hatte während der ſcharfen Muſterung die Augen niedergeſchlagen; jetzt hob ſie ſie ſchüchtern empor, und ſuchte in dem Geſichte des Vaters zu leſen. Die gutmüthige Jovialität, die daraus ſprach, machte ihr Muth, und ſeine Hand an ihre Lippen drückend ſtürzte ſie zu ſeinen Füßen.

Was ſoll das?! fragte Görz unwillig, die Hand wegziehend. Ich bin kein Tyrann aus der franzöſiſchen Tragödie, und ich liebe die Schauſpielerſcenen im wirklichen Leben nicht. Steh' auf, wenn ich Dich hören ſoll.

Nicht eher, bis Ihr mir verziehen, ſchluchzte Georgine: ich liebe!

So hat mich doch meine Wetterkunde nicht getäuſcht, ſprach der Vater. Du liebſt alſo? Ein wenig zu früh, muß ich bekennen. Aber ſteh' nur auf, und ſage mir erſt, wen Du liebſt.

Den Grafen Gyllenſtierna, lispelte Georgine kaum hörbar.

Armes Kind! rief Görz mitleidig. Das wird ſich ſchwerlich arrangiren laſſen.

Das haben wir gefürchtet! rief Georgine, die Hände ringend, und ſtand auf.

Ich würde allenfalls gegen den jungen Mann nichts einwenden, fuhr Görz fort: aber habt Ihr es denn Beide ganz überſehen, daß ſein Vater einer meiner entſchiedenſten Gegner iſt? Eher getraue ich mir, den Frieden zu ſchließen zwiſchen Schweden und Dänemark, als zwiſchen ihm und mir.

Da ſchlang die kleine Magdalene ihre Händchen um den Nacken des Vaters. Bitte, bitte, flehte ſie: gieb der armen Georgine ihren Arwed, ſie liebt ihn ſo ſehr!

Alſo Deine Vertraute? fragte Görz Georginen mit gemüthlicher Laune. Denn ſie weiß ſogar den Taufnamen des Erwählten. Nun, Kinder, die Sache kommt mir zwar ſehr plötzlich; aber ich ſage doch vor der Hand wenigſtens nicht Nein. Zu dem Ja gehört noch ein anderer Mann als der ſchwache Vater des verliebten Mädchens. Indeß will ich mir doch den Coridon ein wenig betrachten, hole ihn nur herein, Georgine, denn Du haſt ihn ja doch wohl ſchon draußen im Hinterhalte.

Ihr thut mir ſehr Unrecht, lieber Vater, ſprach Georgine mit dem gekränkten Selbſtgefühl der Jungfrau. Arwed ſteht im ſchwediſchen Lager vor Frederikshall. Er hat ſchon eine Schanze erobert, und der König hat ihn zum Gardehauptmann ernannt.

Das geſtehe ich! ſcherzte Görz, ſeine Ueberraſchung zu verbergen. Das geht ja geraden Weges auf den Feldmarſchall los. Nun es freut mich, daß Deine Wahl Dir Ehre macht in jeder Beziehung. Das Weitere wollen wir Gott empfehlen. Mich ſpricht ſchon die Idee recht freundlich an, mich durch eine geliebte Tochter mit einem edeln Hauſe des Landes zu verbinden, deſſen Incolat ich mir zu verdienen hoffe durch mein raſtloſes Wirken für ſein Wohl. Wenn nur die Andern auch ſo dächten. Aber der alte Nils Gyllenſtierna wird viel dagegen einzuwenden haben.

Das meint Arwed auch, ſagte Georgine traurig.

Ja, ja, ſprach Görz, düſter vor ſich hin ſehend: ich habe in ganz Schweden jetzt wohl nur noch einen einzigen Freund, und mein Glück iſt es nur, daß dieſer Eine Schwedens Krone trägt. Er ſprang auf und umarmte ſeine Töchter mit Heſtigkeit. — Geht jetzt ſchlafen, Kinder, ſagte er: geht und bauet Eure Luftſchlöſſer aus, ſo bunt und glänzend Ihr wollt. Stürzen ſie auch mit der Zeit ein, ſo habt Ihr doch die Hoffnung genoſſen, und das iſt ſchon viel auf dieſer Welt, deren Freuden faſt nur aus Ahnungen und Erinnerungen beſtehen. Geht! ich muß noch wachen und arbeiten für Schweden und für Euch. Lohnt mir auch dieß Land mit Haß. Von Euern Herzen erwarte ich Liebe und Dank, und will mich dadurch entſchädigt halten.

Es wird noch alles gut werden, lieber Vater, tröſtete ihn Georgine. Seit ich Euch mein Geheimniß geſtanden, ſeit Ihr es ſo gütig aufgenommen, iſt mir ein Centner von der Bruſt gewälzt. Ich athme wieder leicht und froh, und meine, daß ich ſchon am Ziele ſtehe, und daß es mir gar nicht mehr fehlen kann in der Welt.

Die Mädchen gingen, und Görz ſchloß die Thür hinter ihnen zu.

7.

Die Nachmittagkirche des erſten Advent-Sonntags war zu Ende im Lager vor Frederikshall. Die Krieger ſtrömten aus einander, und Arm in Arm ſchlenderte Arwed mit dem Adjutanten Kolbert nach der nächſten Marketender-Baracke, um eine Parthie Schach zu ſpielen. Es war noch ganz leer darin, und die Marketenderin ſtand, der Gäſte harrend, im bunten Feiertagputze, als ihr eigenes Aushängeſchild, an der Thür. — Die beiden Freunde ſetzten ſich bei einer Flaſche Burgunder zu dem blutloſen Kampfe nieder. Leiſe rieſelte draußen der Schnee herab auf den hartgefrornen Boden. Von den Wällen der Stadt und von dem hohen Frederiksſteen her donnerte dumpf das däniſche Geſchütz durch das Schneegeſtöber herüber, während im Lager die Belagerungarbeiten feierten, dem geweihten Ruhetage zu Ehren. Nur dann und wann unterbrach, wenn die feindlichen Kugeln einſchlugen, das Krachen der Baracken und das Geſchrei der Soldaten die Sabbat-Stille. Aber das irrte die Spielenden nicht. Sie hatten ſich ſo in ihre Pläne vertieft, daß ſie es nicht einmal wahrnahmen, als ſich das Gemach nach und nach mit Officieren füllte, und mehrere Zuſchauer ſich hinter ihre Stühle ſtellten.

Jetzt nahm Arwed mit zorniger Haſt einen Springer des Gegners mit ſeinem König. Halt! rief Kolbert, ſeinen Officier feſt haltend. Dein Läufer wird dadurch ungedeckt, und ich nehme ihn Dir auf der Stelle wieder.

Nimm ihn, ſagte Arwed. Dein Springer iſt mir läſtig und muß ſterben!

Alſo ein reiner Tauſch um zu tauſchen! ſchalt Kolbert. Das iſt doch offenbar gegen alle Feinheit des Spieles!

Es war kein bloßer Tauſch, verſicherte Arwed. Du hatteſt einen argen Plan. Führteſt Du ihn aus, ſo war ich verloren. Dein Springer galt auf dem Platze, auf dem er ſtand, mehr als ein gewöhnlicher Officier, und ich konnte mich nicht länger gegen ihn vertheidigen. Drum tauſchte ich mit Vortheil, und werde es in ähnlichen Fällen immer ſo machen. Verliert auch mein Feind dabei nicht mehr als ich, ſo gewinne ich doch wenigſtens augenblickliche Rettung, zerreiße ſeinen Angriff und zwinge ihn, auf neue Manoeuvres zu denken.

Und den König zu brauchen, wie einen Subaltern-Officier, brummte Kolbert: das iſt auch nicht Manier.

Mein König ſoll ſich nicht hinter die Kanonen ziehen, wie ein Perſer-Schach, erwiederte Arwed. — Wenn es Noth thut, ſo muß er ſich auch ausſetzen, ſo gut als einer ſeiner Soldaten.

Der leibhaftige Carl der Zwölfte, rief jemand mit höhniſchem Gelächter hinter ihm. Er wendete ſich raſch um und erkannte den Ober-Ingenieur Megret, einen Franzoſen von Geburt, der ſich mit einem Satyrgeſichte auf ſeine Stuhllehne ſtützte.

Ich danke Euch für die Vergleichung, Herr Oberſt, ſelbſt wenn ſie ironiſch gemeint war, ſprach der Jüngling mit feſtem, ſchneidendem Tone. Wollte Gott, wir Alle, Euch nicht ausgenommen, könnten uns im Glück und Unglück nur zu Zerrbildern unſers edlen Königs emporſchwingen, was würden wir für ganze Männer ſeyn?!

Da biß ſich Megret in die Lippen und ging zu dem Tiſche in der Mitte, an dem er ſeine Karten und ſeine Caſſette zum Pharoſpiel ordnete.

Dieß iſt mein erſter Feldzug, fuhr Arwed begeiſtert fort: und ich habe unſern Herrn erſt zwei Mal fechten geſehen in meinem Leben, aber es reichte hin, ſeinen Werth zu erkennen als Krieger und Feldherr. Er iſt immer groß,

doch

doch wenn er den Degen in der Fauſt hat, dann iſt er kein Menſch, ſondern ein Halbgott, und man geräth in Verſuchung, ihn anzubeten!

Nicht alſo, junger Mann! klagte eine hohle Stimme. Das iſt keine gute Rede!

Die Stimme kam Arwed bekannt vor. Er hob die Augen und ſah hinter Kolberts Stuhle einen hagern Mann von etwa dreißig Jahren in Civil-Tracht. Der Leibrock mit den breiten Aermelaufſchlägen, die langſchößige Weſte, die Beinkleider, alles einfarbig von aſchgrauem Sammet, die ſchwarze Lockenperücke, gaben ihm ein ungemein ehrenfeſtes, aber dabei wunderliches Anſehen, was durch das Starren der geiſtreichen Augen noch unheimlicher wurde.

Unwillig über den Tadel, der in dem Unkenrufe lag, fragte Arwed die graue Geſtalt kurz und barſch: Wie meint Ihr das, mein Herr?

Ich meine, erwiederte der Graurock: daß mir immer die Haut ſchauert, wenn ich einen rechten Helden alſo übermäßig preiſen höre. Sein Ruhm kann dadurch nicht gewinnen, und das alte Fatum wird gar zu leicht eiferſüchtig ob ſolcher Abgötterei, und pflegt ſich oftmals an dem vergötterten Gegenſtande ſelbſt zu rächen. Gedenkt an die Ahnungen des großen Guſtav Adolph, als ihm Deutſchland ſo knechtiſch huldigte auf der Sonnenhöhe ſeines Glückes, und denkt an dieſer Ahnungen traurige Erfüllung.

Ich liebe die Ammenmährchen nicht, zürnte Arwed: und der Aberglaube, wenn er ſich im Leben breit machen will, iſt mir in der Seele zuwider.

Ihr kennt gewiß den Herrn noch nicht, mit dem Ihr ſprecht, ſagte, begütigend hinzutretend, der Gardehauptmann, Graf Poſſe. Daß wir hier ſtehen, ſo nahe an Frederikshall, daß Ihr hier Eure erſten Lorbeern gebrochen, dankt Ihr allein ihm. — Durch ſeine tiefe Wiſſenſchaft ſchuf General Dücker den Bohlendamm zwiſchen dem Meerbuſen Strömſtädt und Idefiall, über den unſere Schiffe auf künſtlichen Maſchinen aus einem Fahrwaſſer in das andere herüberrollten.

Nicht möglich? Herr Berg-Aſſeſſor Swedenborg! rief ſchnell beſänftigt mit frohem Erſtaunen Arwed, und bot dem Graurocke die Friedenshand. Swedenborg, Swedenborg! murmelte es rings in der Geſellſchaft, und die Officiere drängten ſich heran, den ſonderbaren Mann von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen.

Swedenborg! lachte Megret vom Pharotiſche herüber. Habt Ihr Euch wieder einmal herzugefunden? Was bringt Ihr uns Neues mit? Wie ſteht es in den überirdiſchen und unterirdiſchen Regionen?

Die Engel weinen und die Teufel lachen! antwortete der Gefragte mit ſchauerlichem Ernſte.

Und was ſagen Eure Geiſter dazu? höhnte der Franzoſe weiter.

Sie ſchweigen in der Nähe unreiner Seelen! erwiederte der Seher mit einem Donnertone, der dem Spötter den Mund verſchloß.

Finde ich hier den Hauptmann Gyllenſtierna?! rief der Generaladjutant Siquier zur Thür hinein.

Hier iſt er, antwortete Arwed aufſtehend.

In einer Stunde erwartet Euch der König in ſeinem Quartier, ſprach Siquier, und trat zum Pharotiſche.

Gewiß, um Euch wegen des letzten Ausfalles nachträglich ein freundliches Wort zu ſagen, meinte Graf Poſſe. Nun, das muß Euch Euer Feind laſſen, daß Ihr es ritterlich verdient habt.

Ich danke Euch, Herr Hauptmann, ſprach Arwed beſcheiden: für das Anerkenntniß, daß ich meine Pflicht gethan. Doch haben wohl Andere eben ſo viel geleiſtet bei dieſer Action, wenn nicht noch mehr.

Wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden, ſprach Swedenborg, mit ſanftem Wohlwollen ſeine Hand auf Arweds Schulter legend.

Du kommſt wie gerufen, Siquier, ſpottete Megret von neuem. Du wollteſt Dir ja ſchon längſt das Horoscop ſtellen laſſen. Dort ſteht ein Meiſter dieſer hohen Kunſt, der große Swedenborg. Gieb ihm ein gutes Wort.

Das wäre mir zu langweilig, erwiederte Siquier. Es gibt, wie ich gehört, viel dabei zu rechnen, und ich muß bald wieder fort zum Prinzen. Aber Herr Swedenborg iſt ja auch ein erfahrener Chiromant, und mag mir daher aus der Hand gutes Glück wahrſagen.

Und mit leichtſinnigem Frevel hielt er dem Verhöhnten die Hand hin. Aber dieſer ſchleuderte ſie gewaltſam zurück und ſchrie: Eure Hand riecht nach Blut. Ich habe nichts mit Euch zu ſchaffen!

Da ſtand der Spötter, wie von einem plötzlichen Wetterſtrahl betäubt, und ſtarrte den Propheten lange mit wilden Blicken an. Dann raffte er ſich gewaltſam zuſammen und ſtürzte aus dem Gemache.

Was war das? fragte Graf Poſſe, Megret forſchend anſehend, der ſichtlich beſtürzt die Karten zur neuen Taille miſchte, und endlich mit einem gezwungenen Lächeln ſagte: Ein Thor macht mehrere.

Das war für eine Thorheit zu ernſthaft, meinte Poſſe.

Wenn Du es zufrieden biſt, ſagte Arwed unmuthig zu Kolbert: ſo bleibt unſere Parthie unbeendet. Ich habe keinen Sinn mehr für das Spiel. Mein Kopf iſt mir ordentlich wüſt geworden von den wunderlichen Reden, die ich habe mit anhören müſſen.

Beiſtimmend warf Kolbert die Figuren unter einander. Arwed trat zum Pharotiſche und beſetzte einige Karten, die ihm raſch hinter einander abgeſchlagen wurden.

Nehmt den König, ſagte Swedenborg zu ihm. Er iſt dem Banquier feind.

Sichtlich ſchrak Megret zuſammen, und mit einer Heftigkeit, die für den Gegenſtand viel zu groß war, fragte er Swedenborgen: Was wollt Ihr damit ſagen? Ihr gedenkt doch nicht mich zu beleidigen?

Wer arg iſt, denkt arg, antwortete Swedenborg ruhig. Ich ertheilte meinem jungen Freunde einen guten Rath, auf meine Berechnung des Spieles gegründet.

Ich rathe mir gern ſelbſt, ſagte Arwed, ungeduldig über die Zudringlichkeit des Fremden, und behielt die alten Karten, die ununterbrochen für den Banquier fielen.

Verſuch' es doch einmal, mir zu Gefallen, mit dem König! bat ihn Kolbert leiſe: wenn auch nur aus Curioſität. Wird er Dir abgeſchlagen, ſo wollen wir den Rathgeber tüchtig auslachen.

Nicht gern, ſagte Arwed, beſetzte aber doch das empfohlne Blatt. Es gewann bei dem nächſten Abzuge, ſo wie das Paroli au même, das er darauf bog.

Die Majeſtät hält ſich tapfer, lachte Kolbert. Der Banquier kann ihr nichts anhaben.

Ungeſtüm warf Mégret Arwed ſeinen Gewinn hin und fixirte zugleich den Propheten mit rollenden Augen. Eine heftige Rede ſchien ihm auf der Zunge zu ſchweben, aber er zwang ſie zurück, und das Spiel ging ſeinen Gang fort.

Wie mag es jetzt mit unſerer Expedition gegen Drontheim ſtehn? fragte Kolbert am Schluß der Taille. Es befremdet mich, daß wir ſchon ſo lange keine gründlichen Nachrichten von dort haben.

Nach meiner Rechnung muß Armfeld ſchon in Drontheim eingerückt ſeyn, ſagte Poſſe. Habt Ihr keine Neuigkeiten von da, Herr Swedenborg? Was macht jetzt unſere Armee?

Sie plündert die Kupferbergwerke von Röraas, antwortete Swedenborg mit großer Ruhe.

Das wäre mir nicht lieb! ſcherzte Poſſe. Die Poſition wäre etwas entlegen von der Reſidenz, und ließe wohl gar auf einen Rückzug ſchließen. Ich glaube aber dießmal feſtiglich an einen glorreichen Sieg unſerer Waffen. Ihr doch auch?

Erlaßt mir die Antwort! rief Swedenborg ſchmerzlich. Die gewaltigen Elemente haſſen das arme Menſchengeſchlecht, und ſie ſind die Stärkern!

Da ſahen ſich die Officiere unter einander bedenklich an, und eine tiefe Stille verbreitete ſich über die Verſammlung.

Laßt die Finnländer ſelber ſorgen für ihre Haut, unterbrach endlich Kolbert das düſtere Schweigen. Wir wollen uns halten an Frederikshall, das wir ſchon in den Händen haben. Der Güldenlöwe iſt über, der Ausfall brillant zurückgeſchlagen. Jetzt die Trancheen nur noch ein wenig weiter pouſſirt, dann eine reſolute Escalade, und wir ſind drinnen.

Um Gottes willen, lieber Freund! bat Swedenborg ängſtlich: pocht und trotzt doch nicht mit ſo blinder Zuverſicht auf die wandelhafte Fortuna des Krieges! Auf des Zufalles tollem Roſſe feſtgebunden, raſet ſie willenlos durch die Welt, und wenn ſie einmal anhält und auf die blutige, rauchende Bahn zurück ſchaut, dann hat ſie nur einen troſtloſen Kreislauf beſchrieben. Sie ſteht auf dem Punkte, von dem ſie auslief, und alles Glück und alles Leben, ſo ſie danieder getreten in ihrem ehernen Laufe, iſt vergebens geopfert!

Ihr ſprecht mir zu gelehrt, als daß ich Euch ganz verſtehen könnte, lachte Kolbert: aber ſo viel nehme ich doch aus Euerm Gerede, daß Euch der rechte Soldatenglaube fehlt. Drum habt Ihr auch wohlgethan, Euch der Feder zu widmen. Der Degen würde Euch gewaltige Beklemmungen machen. Wir dagegen, wenn unſer König uns anführt, greifen freudig den Teufel ſelber an in ſeiner Hölle, und ſingen dabei ſchon das Tedeum praenumerando.

Und wer bürgt Euch denn dafür, Uebermüthiger, fragte Swedenborg mit ſtieren Blicken: daß Euer König den nächſten Morgen noch anbrechen ſieht, und Euch anführen kann zu Streit und Sieg?

Er entfernte ſich eilend. Ein unwilliges Murren erhob ſich unter den Officieren. Es iſt freilich beinahe zu arg, meinte Graf Poſſe.

Ja wohl! grollte Megret. Aber das Aergſte iſt, daß man dergleichen Narren frei herum laufen läßt im Lager, um die Köpfe zu verwirren und zu erhitzen.

Ein Narr iſt Swedenbotg nicht, verſicherte Poſſe: aber ein warnendes Exempel, wie ſtörend ſich fixe Ideen auch eines recht reifen und klaren Verſtandes bemächtigen können.

Uebrigens iſt er nicht einmal immer Original, ſagte Kolbert. Die Prophezeihung von des Königs nahem Tode läuft ſchon ſeit einigen Tagen im Lager herum.

Original oder Copie, ſagte Megret tückiſch. Man ſollte auf jeden Fall ſeine fixen Ideen an Ketten legen. Was ſich noch daneben nach des Herrn Grafen Meinung von geſunder Vernunft bei ihm vorfände, das könnte frei paß- und repaſſiren, dann wäre Allen geholfen.

Jetzt kam Siquier wieder und fliſterte erſchrocken Megret zu: Der König kommt noch dieſen Abend in die Trancheen!

Diable! rief Megret mit den Fingern ſchnippend. Konnteſt Du es ihm nicht ausreden?

Ausreden? ſprach Siquier. Kennſt Du den König nicht? Triff Deine Maßregeln.

Morgen Abend werde ich die Ehre haben, den Herren Revange zu geben, ſprach höflich Megret, ſeine Caſſette verſchließend. Ich muß jetzt in die Trancheen. Komm, Siquier. Unſer Weg läuft eine Strecke zuſammen, und ich habe noch viel mit Dir zu beſprechen.

Arm in Arm gingen die Franzoſen mit einander fort. Arwed ging ihnen nach, und ſah, wie ſie ſehr eifrig mit einander redeten und dazu mit den Händen heftig gegen einander fochten. Das befremdete ihn, er wußte ſelbſt nicht warum, und er ſtrengte ſich an, etwas von ihrem Geſpräch, das ziemlich laut geführt wurde, zu vernehmen. Auch drangen die Töne ganz deutlich zu ihm durch den ſtillen Abend, aber er konnte die Worte nicht verſtehen, und überzeugte ſich bald, daß die Unterredung in einer Sprache geführt wurde, deren barbariſche Klänge ihm fremd waren.

Was hat das zu bedeuten? fragte er ſich, und ſah den Officieren zweifelhaft nach, bis ſie in der Gegend der Trancheen ſeinen Augen entſchwanden.

Die Stunde iſt verronnen, ſagte plötzlich Jemand neben ihm. Ihr möchtet wohl jetzt zum Könige gehen, Herr Hauptmann.

Arwed ſah ſich um, und glaubte in der Dunkelheit neben ſich Swedenborgs lange, magere Geſtalt zu erkennen.

Wie kommt Ihr doch dazu, mein Herr, fragte er ihn verdrießlich: ſo lebhaft Theil zu nehmen an meinem Thun und Laſſen?

Ich habe in Euch einen ſtarken Geiſt und ein reines Gemüth wahrgenommen, antwortete Swedenborg: und ich halte Euch daher für ein auserwähltes Rüſtzeug des Herrn, deſſen er bedarf in dieſer argen Zeit. Darum beſchwöre ich Euch, begebet Euch bald zum Könige und weichet nicht von ſeiner Seite, bis dieſe Nacht vorüber iſt. Ich halte dafür, daß dieſelbe mit gräßlichen Dingen ſchwanger geht, wie ich denn auch ſo eben ein gräuliches Zeichen obſervirt habe am Firmamente.

Verſchont mich mit Euern aſtrologiſchen Träumereien, brach Arwed ungeduldig los. So lange mir Gott meine geſunden Sinne läßt, kann ich nun einmal keinen Glauben daran faſſen.

Urtheilt Ihr immer ſo lieblos und übereilt, mein junger Kriegesmann? fragte ihn Swedenborg mit freundlichem Vorwurfe: und verſchmäht Ihr unbedingt alles, was Euer ſchwacher Verſtand nicht zu begreifen vermag? Kennt Ihr die Centralkraft der Natur, dieſen Punkt im Unendlichen, aus welchem ausgehen die Ströme der Kraft in ewiger Spiralbewegung, und hervorbringen die Geſtaltungen des

Lebens und der Thätigkeit in unabſehbarer Folgenreihe? Und, wenn Euch das alles fremd geblieben iſt, wie vermögt Ihr die Berechnungen zu verwerfen, die ſich auf dieſe ewige Baſis gründen?

Ich kann nicht mit Euch ſtreiten, erwiederte Arwed: denn ich verſtehe Euch nicht, und ſo lange müßt Ihr mir ſchon erlauben, daß ich das alles für Unſinn halte, was Ihr mir auftiſchen wollt als eine höhere Weisheit.

Haltet von mir und meiner Lehre was Ihr wollt, ſprach Swedenborg ſanft: nur erfüllt meine Bitte. Laßt den König nicht aus Euern Augen während dieſer Nacht. Denn geſchäftig ſind die Mächte der Hölle!

Was könnte dem Helden drohen, fragte Arwed: wogegen ich ihn zu ſchützen vermöchte?

Der mein Brot ißt, mit Füßen mich tritt, recitirte Swedenborg geſangartig mit dumpfer Stimme. So geſchah Guſtavo von dem Vierten, der mit ihm dem Lager entritt. Kennt Ihr die Erzählung des treuen Haſtenfeld von ſeines Königs Ermordung?

Wie meint Ihr das, Herr? fragte Arwed heftig, aber der Prophet war verſchwunden.

8.

Arwed kam zum Quartiere des Königs. — Der dienſthabende Ordonnanz-Officier wies ihn, als er ſich genannt, ohne weitere Meldung in das königliche Gemach. Ein Gebetbuch auf dem Schooße, ein Mignatur-Gemälde, das er in der Hand hielt, aufmerkſam betrachtend, ſaß Carl am Kamine, in dem einige Bogen Papier brannten. Ein Haufen glühende Aſche bewies, daß ſchon eine Menge Papiere auf dieſe Weiſe vernichtet worden waren. Arwed näherte ſich dem Könige, der, ihm den Rücken zukehrend und in das Anſchauen des Gemäldes verſunken, ihn nicht gewahr wurde. Jetzt erkannte Arwed das Bild. Es war das Portrait Guſtav Adolphs. Da kam ihm plötzlich die Prophezeihung Swedenborgs in den Sinn, und eine ahnungvolle Sorge um den Helden entpreßte ihm einen Seufzer.

Der König ſah ſich um. Aha, Hauptmann

Gyllenſtierna! ſagte er, indem er aufſtand und Gebetbuch und Portrait ſorgfältig einſteckte. Er hat bei dem geſtrigen Ausfalle der Feinde wieder viel Bravour bewieſen, fuhr er, gegen Arwed gewendet, fort. Zum Oberſtwachtmeiſter iſt Er noch zu jung. Vom Ordenweſen halte ich nichts. Bitte Er ſich eine Gnade aus.

Dieß Wort von meinem Könige iſt die größte Gnade, die mir widerfahren konnte! antwortete Arwed. Erhalten Ihro Majeſtät mir dieß Allerhöchſte Wohlwollen, und ich achte mich überſchwenglich belohnt.

Nein! ſprach der König heftig. Ich will nicht Sein Schuldner bleiben. Gott kann über mich gebieten heute oder morgen, und dann muß meine Rechnung auf Erden abgeſchloſſen ſeyn. Bitte Er ſich eine Gnade aus. Ich bin ihm gut.

Jetzt oder nie! ſprach Arwed zu ſich ſelbſt, und zum König: Ich liebe die Tochter des Miniſters Ewr. Majeſtät, des Baron von Görz. Die Feindſchaft unſerer Väter dürfte ein unüberſteigliches Hinderniß werden. Geruhen Ew. Majeſtät, unſern Fürſprecher zu machen.

Er iſt ein Narr! ſchnaubte ihn der König zornig an, und ging mit raſchen, langen Schritten im Gemache auf und nieder. Tolle Zumuthung! rief er nach einer Weile, auf ſeine Weiſe lächelnd: und ich finde ſie auch unverſchämt, da Er weiß, was ich vom Heirathen halte! Nachdem er wieder ein paarmal auf- und abgeſchritten war, blieb er vor Arwed ſtehn und fragte ihn: Er iſt ein ſo tüchtiger Soldat, Gyllenſtierna! Wie hat Er ſich an ein Weib hängen können?

Baroneß Görz, antwortete Arwed: iſt ſo liebenswürdig, daß Ew. Majeſtät es ſehr natürlich finden würden, ſo bald Sie ſie nur ſähen.

Das muß Er glauben, natürlich, lachte der König. Und nach einer Pauſe ſagte er kopfſchüttelnd: Ich möchte nur wiſſen, was Ihr Menſchen an der ſogenannten Liebe findet.

Sie iſt wohl das Beßte im Leben, Ew. Majeſtät! antwortete Arwed feurig.

Das wäre nicht gut für mich, warf der König hin. Dann hätte ich das Beßte verfehlt. Doch bliebe mir immer die Geſchichte übrig und die Nachwelt! — Er trat zum Kamine und ſtieß die Kohlen mit dem Fuße zuſammen. Ich will an Seinen Vater ſchreiben laſſen, ſagte er plötzlich. Mit Görz werde ich ſelbſt reden. Ich erwarte ihn in dieſen Tagen von Aland.

Ew. Majeſtät —! ſtammelte überraſcht und entzückt der Jüngling.

Schon gut! winkte der König abwehrend, und Siquier trat herein.

Ew. Majeſtät begeben ſich jetzt in die Trancheen, ſagte Arwed, Swedenborgs Bitte eingedenk. Dürfte ich Sie wohl begleiten? Ich möchte gern recht ſchnell practiſch lernen, was zum Belagerdienſt gehört.

Freundlich nickte der König Gewährung. Siquier machte ein verdrießliches Geſicht, und ſie gingen.

Am Eingang der Trancheen empfing ſie der Graf Schwerin, der dort commandirte, der

Hauptmann Poſſe und der Adjutant Kolbert, und nicht ohne einige Verlegenheit kam ihnen der Oberſt Megret entgegen. Der König ſchickte jetzt Poſſe und Kolbert mit geheimen Aufträgen weg, und ging mit Megret und Siquier in den Laufgräben fort. Arwed folgte in einiger Entfernung. Es war eine bitterkalte, mondloſe Nacht, aber die Sterne funkelten hell. Unaufhörlich ſchoſſen die Dänen aus Frederikshall, und die Kugeln ſchlugen oft in die Wände der Tranchee ein; aber der König achtete nicht darauf und unterhielt ſich ruhig mit ſeinen Begleitern. Jetzt kamen ſie an die Stelle, wo der Darm des Laufgrabens einen Winkel mit der Parallele machte, und von jenſeit das Picken und Schaufeln der Schanzarbeiter hörbar wurde.

Da blieb der König plötzlich ſtehn und ſtützte ſich auf ſeinen langen Degen. Und nicht weiter vorgerückt, Megret? fragte er unwillig.

Das Erdreich iſt hart gefroren, Ew. Majeſtät, entſchuldigte ſich dieſer beſtürzt. Müßten wir die Trancheen in einem Felſen eröffnen, es würde nicht viel ſchwieriger ſeyn.

Zeit genug gehabt! ſprach Carl. Ich bin ſehr unzufrieden!

Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, rief Megret: daß wir die Feſtung in acht Tagen haben!

Wir werden es ſehen, antwortete der König, und kniete auf die innere Böſchung; die Ellenbogen auf die Bruſtwehr geſtützt, das Geſicht gegen den Feind gewendet, ſah er lange den Schanzarbeitern zu, die bei dem Sternenlicht ſtill und emſig fortarbeiteten.

Da erſcholl vom Lager her ein wüſtes Getümmel. Sehe Er was es gibt, Gyllenſtierna, befahl der König: und bringe Er mir Rapport.

Zu Befehl, Ew. Majeſtät, antwortete Arwed mit ſchwerem Herzen, denn ihm war es in dieſem Augenblicke, als dürfe er den König nicht allein laſſen bei den beiden Franzoſen.

Eilt, Herr Hauptmann, fliſterte ihm Siquier zu. Der König liebt das Zögern nicht, und iſt heute überhaupt nicht bei der beßten Laune.

Seufzend gehorchte Arwed. Als er aus den Trancheen kam, war alles wieder ſtill geworden, und von dem Grafen Poſſe, der ihm entgegen kam, erfuhr er, daß ein Paar durchgegangene Pferde an dem ganzen Lärm Schuld geweſen waren. Während er noch mit ihm darüber ſprach, kam Swedenborg eilig herzu. Mit einer eiskalten Hand faßte er Arweds Rechte und zog ihn haſtig bei Seite.

Wo habt Ihr den König gelaſſen? fragte er ihn dringend.

Am Ende der Tranchee, antwortete Arwed. Megret und Siquier ſind bei ihm.

Warum ſeyd Ihr von Euerm Herrn gewichen? rief Swedenborg, die Hände ringend. Ich bat Euch doch ſo inſtändig! —

Sein Befehl — erwiederte Arwed beſtürzt.

Um Gottes willen, kehrt ſogleich zu ihm zurück! bat Swedenborg, ihn mit ſich fortziehend. Der Himmel gebe, daß wir nicht zu ſpät kommen!

Eilend gingen ſie mit einander in der Tranchee fort. Da begegnete ihnen in dem engen Gange Siquier.

Wo iſt der König? fragte Arwed ihn haſtig.

Das wollte ich Euch fragen! erwiederte Siquier mit trotziger und doch unſicherer Stimme. Ich verließ ihn bald nach Euch und konnte mich in der Dunkelheit nicht wieder zu ihm finden.

Das iſt ſonderbar! ſprach Arwed. So kehrt mit mir um und laßt uns unſern Herrn da ſuchen, wo ich ihn in Eurer Geſellſchaft verlaſſen habe.

Zögernd gehorchte Siquier der Aufforderung. Sie kamen endlich an den alten Ort, der Arwed wohl bekannt war. Schon in einiger Entfernung ſah er den König, faſt noch in derſelben Stellung, an die Bruſtwehr gelehnt. Indem ſand ſich auch Megret plötzlich zu ihnen, näherte ſich dem Könige und bog ſich über ihn.

Er iſt todt! ſprach er nach einer Weile ſehr ruhig.

Der König todt?! ſchrie Arwed mit wildem Entſetzen, rannte nach dem nächſten Wachpoſten und kehrte mit einer brennenden Fackel zurück. Ihr Schein beleuchtete ein ſchreckliches Bild. Mit Blut überlauſen lehnte Carls ſchöne Heldengeſtalt an der innern Böſchung des Laufgrabens. Das Haupt war auf die Bruſtwehr niedergeſunken. Am rechten Schlafe klaffte die Todeswunde. Das linke Auge war eingeſunken, das rechte, ganz aus ſeinem Kreiſe gedrängt, ſtarrte gräßlich hervor, und die rechte Hand, die das Degengefäß krampfhaft feſthielt, bewies, daß der kühne Geiſt kurz vor ſeinem Entfliehen noch dem eindringenden Tode Widerſtand leiſten wollen.

Eine lange, fürchterliche Pauſe der Betrachtung. Das Stück iſt aus! unterbrach endlich Megret das allgemeine Schweigen. Wir wollen zu Abend ſpeiſen.

Schaudernd betrachtete Arwed den Mann, welcher fähig war, den Tod ſeines Königs und Feldherrn mit kalter Frechheit zu bewitzeln, und ein ſchrecklicher Argwohn flog in dieſem Augenblicke durch ſeine Seele.

Dieſer Trauerfall muß den Truppen verhehlt werden, ſprach Siquier. Er würde ſie muthlos machen. Ich werde ihn blos dem Prinzen von Heſſen melden, und dieſer mag dann befehlen, was weiter zu thun iſt.

Er ging eilig davon. Megret folgte ihm. Arwed blieb mit Swedenborg bei der Leiche zurück, deren herabhängende Linke er ergriff, und mit Thränen und Küſſen bedeckte.

So mußteſt auch Du verderben durch niedrigen Meuchelmord, Du ritterlicher Held! klagte während dem der treue Swedenborg. Warum konnteſt Du nicht fallen, Deiner würdig, von ehrlicher Feindeshand in offner Feldſchlacht?!

Laßt uns nicht allzu raſch und lieblos urtheilen, ſagte Arwed, in Swedenborgs Verdacht den eignen bekämpfend. Daß der König, ſpielenden Batterieen gegenüber, von einer feindlichen Kugel getroffen wurde, iſt wahrſcheinlicher, als das ungeheure Verbrechen, das Ihr vermuthen wollt.

Das Antlitz des Königs war dem Feinde zugewendet, entgegnete Swedenborg mit ſchwerer Bedeutung: und die Kugel hat ihn von der rechten Seite getroffen. Ihr Kaliber, nach der Größe der Wunde zu ſchließen, iſt zu klein für das ſchwere Geſchütz, und keine

Muskete trägt von den Wällen Frederikshall bis hierher.

Unmöglich! rief Arwed. Wer könnte den Frevel geboten, wer ihn vollführt' haben?

> Der mein Brot ißt, mit Füßen mich tritt,
> ſo geſchah Guſtavo von dem Vierten,
> der mit ihm dem Lager entritt.

ſprach Swedenborg wieder halb ſingend, als ſey das die Antwort auf beide Fragen. Jetzt wurde die Tranchee waffenlaut und fackelhell. Durch die herbeieilenden Officiere drängte ſich der Prinz von Heſſen.

So iſt es alſo doch wahr?! ſtammelte er, und blieb, von dem ſchrecklichen Anblick betäubt, ſtehen, und ſeine Kniee bebten. Wer war bei dem Tode meines Schwagers gegenwärtig? fragte er endlich mit zitternder Stimme.

Dieſe Frage kann Ew. Durchlaucht nur Gott beantworten, ſprach Swedenborg. Gott, der mit ſeines Himmels tauſend Sternenaugen geſehen hat, was hier geſchah. Wir fanden die königliche Leiche einſam.

Alſo einſam, rief der Prinz: einſam hat der

Held geendet, deſſen Waffenklang Europa mit Schrecken und Bewunderung erfüllte! Was iſt menſchliche Größe?!

Da kam Megret mit Siquier zurück, und vier Grenadiere von der Garde trugen mit traurigen, langſamen Schritten eine Sänfte herbei.

Laßt die Leiche in das Hauptquartier bringen, Siquier, befahl der Prinz: und haltet den Tod des Königs geheim, bis wir alle Maßregeln getroffen haben, die die Zeit gebietet. Die Generale ſollen ſich ſogleich in meiner Baracke zum Kriegesrath verſammeln. Wachen und Patrouillen auf alle Wege nach Schweden. Niemand darf das Lager verlaſſen, bis auf weitern Befehl.

Und General Dücker? fragte Siquier liſtig, als wolle er den Prinzen an etwas Wichtiges erinnern.

Er ſoll ſogleich aufbrechen mit ſeinem Corps, antwortete der Prinz nach kurzem Beſinnen: und die Päſſe nach Dänemark verlegen. Bringt ihm die Ordre. Noch einen Blick des Entſetzens warf er auf die zerſtörte Geſtalt ſeines Schwagers und entfernte ſich eilig.

Mit keckem Trotz trat Siquier zu der Leiche, warf ihr einen grauen Soldatenmantel um, ſetzte ihr ſeinen eigenen Hut auf und winkte den Grenadieren. Dieſe traten weinend herzu, faßten den Leichnam an und trugen ihn in die Sänfte, die ſie verſchloſſen.

Wenn Ihr unterweges gefragt werdet, wen Ihr tragt, ſprach Siquier, als ſie die Sänfte aufhoben: ſo antwortet, den Hauptmann Carlsberg.

Der Trauerzug ging fort. Siquier nahm noch den durchſchoſſenen blutigen Hut des Königs, der auf der Erde lag, und folgte nach. Mit düſterm Gemurmel verließen ſich die Officiere. Auch Swedenborg war verſchwunden. Arwed war allein ſtehen geblieben, hielt noch immer maſchinenmäßig die Fackel in die Höhe und ſtarrte faſt gedankenlos auf den blutigen Boden, in dem ſich ihr Schein ſpiegelte. Endlich fuhr er auf, und ſtieß zornig die Fackel in den Schnee der Bruſtwehr, daß ihre Flamme ſprühend und kniſternd erloſch. Liſch aus, du armſeliges Flämmchen! rief er mit wildem Schmerze. Liſch aus! Iſt doch auch Schwedens Licht erloſchen in dieſer Fluchnacht, und nimmer, nimmer wird dem armen Lande mehr des Glückes Morgen dämmern!

9.

Als Arwed aus den Trancheen trat, kam ihm der Adjutant Kolbert entgegen. — Gut, daß ich Dich treffe, ſprach er eifrig: ich ſuche Dich ſchon eine Weile. Komm ſogleich mit mir.

Wohin? fragte Arwed mit unmuthiger Apathie.

Zum General Dücker, antwortete Kolbert eifrig. Dort verſammelt ſich Alles, was es mit unſerm gefallenen Helden ſo recht aus Herzensgrunde treu gemeint hat. Denn es gilt jetzt, über gar hochwichtige Dinge in aller Eil zu verhandeln. Es fragt ſich, wer nunmehro die Krone tragen ſoll in unſerm guten Schwedenlande?

Hat darüber das Heer zu entſcheiden? fragte Arwed ernſtlich.

Allerdings! verſicherte Kolbert: und das ſchon nach dem alten, heiligen Rechte des Schwertes, wie es allbereits die römiſchen Prätorianer geübt haben. Komme nur mit mir. Dort wirſt Du nicht nur das Wie hören, ſondern auch das Warum, wonach Du pedantiſcherweiſe immer zuerſt fragſt.

Er zog ihn mit ſich fort nach General Dückers Baracke. Sie wimmelte bereits von Generalen und Officieren, die leiſe und heftig unter einander ſprachen und ſtritten. Plötzlich wichen ſie aus einander, einen großen Kreis bildend, in deſſen Mitte der alte, ehrwürdige Dücker trat.

Der König iſt todt, ſprach er mit bewegter Stimme. Den Schmerz über dieſen ungeheuern Verluſt, die ſchwere Frage: wie der Held gefallen? ſpare ich ruhigeren Zeiten auf. Jetzt gilt es, ſeine verwaiſ'te Krone treu zu hüten, wie es ehrlichen Vaſallen und Kriegern geziemt, und zu ſorgen, daß ſie auf ein würdiges Haupt komme. Ihr wißt es, Kameraden, daß ſich zwei Hände danach ausſtrecken werden, und es iſt in manchen Augen noch zweifelhaft: ob der Neffe, oder die Schweſter Carls ein beſſeres Recht daran habe. Ich bin nun zwar feſt überzeugt, daß der Sohn der ältern Schweſter der jüngern vorgehen müſſe, aber dieſe Subtilitäten mögen die Federhelden nachträglich durchfechten, wenn es hernach noch darauf ankommen ſollte. Ich halte mich vor der Hand blos an den Willen meines Königs, der uns ja oftmals vorgeleuchtet hat in der Schlacht, wie der ewige Polarſtern des Himmels dem Schiffer in der feindlichen Sturmnacht. Carl liebte ſeinen Neffen väterlich, und ward von ihm mit kindlicher Zärtlichkeit verehrt. Er nahm ihn mit zu Felde, daß er ſich unter ſeinen Augen zu ſeinem würdigen Nachfolger bilde. Seiner Schweſter war der König immer abgeneigt, und der Gedanke an Weiber-Regiment ihm ſo verhaßt, wie er es, ſeit der abtrünnigen Chriſtine, jedem treuen Schweden ſeyn muß. Darum, glaube ich, vollſtrecken wir nur des groſsen Todten ungeſchriebenes Teſtament, wenn wir den Herzog von Holſtein auf Schwedens Thron heben. Er verdient es ſchon dadurch, daſs ſeine Verbindung mit dieſem Reiche ihm alle ſeine Länder gekoſtet hat.

Aber was geſchehen ſoll, muſs bald geſchehen, denn der Gemahl der andern Kron-Prätendentin iſt im Lager, und ſchon ſehr thätig, ſeine Feldmarſchall-Würde für ſeine Zwecke zu benutzen. Ich, dem er am wenigſten traut, habe ſchon die Ordre, aufzubrechen mit meinem Corps, und ich darf nur dann es wagen, ungehorſam zu ſeyn, wenn mich eine Contre-Ordre des neuen Königs ſchützt. Darum ſchlage ich vor, daſs eine Deputation von uns ſich jetzt gleich zum Herzoge begebe, und ihn bitte, ſich den Truppen zu zeigen. Wir laſſen die Regimenter unter's Gewehr treten, rufen ihn vor der Fronte zum Könige aus, und für das Weitere ſorge dann unſer tapferes Schwert. Iſt das Euer Wille, meine Freunde?

Es lebe unſer König, Carl der Dreizehnte!

rief die Verſammlung der Krieger aus Einem Munde, und alle Degen flammten aus ihren Scheiden. — Während die meiſten Officiere ſich in die Baracken der Soldaten zerſtreuten, um Alles für die große Unternehmung vorzubereiten, wählte ſich Dücker aus den Uebrigen die Mitglieder der Geſandtſchaft aus, die ihn zu dem Herzoge begleiten ſollten. Auch Arwed befand ſich darunter, und eilend begab ſich der Zug zu dem Quartiere des Herzogs. Die Schildwachen verſagten den Eintritt. Ueber dem Wortwechſel, der ſich deßhalb entſpann, trat der Kammerdiener Roepſtorff, der Liebling und Vertraute des jungen Fürſten, aus dem Hauſe.

Es iſt mir unmöglich, Ew. Excellenz jetzt zu melden, ſprach er zu Dücker. Se. Durchlaucht ſind durch die Nachricht von dem Tode des Königes ſo erſchüttert, daß Sie Sich nur den Empfindungen Ihrer gerechten Trauer überlaſſen und für nichts Anderes Sinn haben. Die Herren werden morgen wieder kommen müſſen.

Herr Gott! rief Dücker: Ihr verlangt Aufſchub von mehreren Stunden, während Schwedens Schickſal vielleicht an Augenblicken hängt. Der Herzog iſt durch den Tod des Königs rechtmäßiger Kron-Erbe. Wir haben ihm den Weg zum Throne gebahnt. Die Armee iſt auf ſeiner Seite. Er ſoll nur mit uns kommen und die Soldaten haranguiren, ſo werden ſie ihn zum Könige ausrufen, und der Beſitz wird ihn kräftig ſchützen in ſeinem guten Rechte. Zögert er aber, ſo kommt ihm ſeine Tante zuvor, und hat ſie einmal den Thron beſtiegen, ſo iſt ihr auch die Gewalt zugefallen, ſich darauf zu behaupten. Ich beſchwöre Euch, Freund, ſtellt das alles Euerm Herrn vor, und bewegt ihn, den Vorſtellungen ſeiner treuen Anhänger Gehör zu geben, und den günſtigen Zeitpunkt nicht zu verſäumen, der ſich ſo vortheilhaft vielleicht nie wieder darbietet.

Ich will thun, was ich vermag, erwiederte Roepſtorff achſelzuckend und ging hinein.

Da ſtanden die Krieger mit ihrer guten Meinung und harrten, ob es dem jungen Fürſten gefallen möchte, ſich nach der Krone zu bücken, die ſie ihm zu Füßen legen wollten. Der Kammerdiener blieb lange aus. Der kalte Morgenwind blies ſchneidend von Schweden herüber, und ſie hüllten ſich murrend feſter in ihre Mäntel. Da tönte Hufſchlag in ihrer Nähe, und ein Trupp von etwa zehn Reitern trabte flüchtig an ihnen vorüber und bog in den Weg nach Strömſtadt ein.

Wißt Ihr, was das bedeutet? fragte Kolbert den General. Es iſt der Oberſt Baumgardt, der auf Befehl des Feldmarſchalls dem Baron Görz entgegen geht, um ihn zu verhaften.

Recht! rief Dücker bitter. Auf ein Verbrechen mehr kommt es nicht an, wo es gilt, eine Krone zu erſchleichen! Und es iſt höchſt politiſch, den jungen Herrn im entſcheidenden Augenblick ſeiner beßten Stütze zu berauben. Er läßt ſich aber, wie es ſcheint, das alles wenig anfechten, und wird es wohl geduldig abwarten, bis der Prinz ihm ſelber Arreſt gibt in ſeinem eigenen Quartiere.

Jetzt kam der Kammerdiener wieder heraus. — An meiner Mühe hat es nicht gefehlt, ſprach er traurig. Ich habe Seiner Durchlaucht alles vorgeſtellt, aber leider kein Gehör gefunden. Sie laſſen Ewr. Excellenz blos ſagen, daß Sie jetzt keinen Menſchen ſprechen können.

Da brauſ'ten laute Worte des Unmuthes durch die Verſammlung, und Dücker ſtampfte zornig mit dem Fuße. Schade um die Mühe, die wir uns gegeben, und um die Gefahr, der wir uns exponirt haben! rief er. Jetzt bleibt mir freilich nichts übrig, als zu gehorchen, da ich keine Luſt habe, meinen grauen Kopf für einen Undankbaren auf das Spiel zu ſetzen. Bringt meinen Regimentern die Ordre zum Aufbruch! befahl er ſeinem Adjutanten, und ging, vor ſich hin ſcheltend und fluchend, nach ſeinem Quartiere zurück.

Von der Sorge um den Vater der Geliebten getrieben, folgte Arwed dem General. Gewährt mir eine Bitte, ſprach er dringend, als er ihm in das Zimmer nachtrat. Hier wird vor der Hand wohl wenig zu thun ſeyn im Waffenwerke, und ich bin entbehrlich. Schafft mir Urlaub zu einer Reiſe nach Stockholm.

Nach Stockholm? fragte Dücker ſtutzend. Gerade jetzt? Zu welchem Zwecke, Capitain? Wollt Ihr Euch auch zu einem Rädchen hergeben in den Getrieben der Politik, die jetzt zerſtörend gegen einander losraſſeln werden? Dazu ſeht Ihr mir aber doch faſt zu treuherzig aus.

Carls beſtem Freunde mag ich nichts verhehlen, ſprach, ſchnell entſchloſſen, Arwed. Görz muß nach meiner Rechnung ſchon in Stockholm ſeyn, oder bald dahin kommen, und ich will dieſen treuen Diener unſers Königs warnen, daß er ſeinen racheſchnaubenden Feinden nicht geradezu in die Hände reiſe.

Den Einfall lohne Euch der Himmel! rief Dücker: aber ich fürchte für den Erfolg. Einmal iſt der Prinz von Heſſen Euer Chef, und wird Euch in dieſen Zeitläufen ſchwerlich nach Stockholm beurlauben, und dann würdet Ihr auch kaum den Officieren voraus eilen, die ſchon unterweges ſind zu Görzens Arretirung.

Schafft mir nur den Urlaub, Herr General, bat Arwed: für das Andere laßt mich ſorgen. Ich reite einen unverwüſtlichen Normann, und kann es lange aushalten.

Ich will es verſuchen, ſagte Dücker: aber es wird ſchwer halten. Seit Carls Tode bin ich auch nur noch der ſelige Dücker, und meine Autorität iſt zum Schatten geworden.

Er ging zur Thür, da ſtürmte ihm der Oberſt Brenner entgegen. Ich komme, von Dir Abſchied zu nehmen, mein alter Freund, ſprach dieſer, den General herzlich umarmend. Ich gehe in dieſem Augenblick mit Courierpferden nach der Reſidenz.

So will wohl Alles nach Stockholm in dieſer Nacht, ſprach Dücker. Was haſt Du dort zu ſchaffen?

Der Prinz von Heſſen, Königliche Hoheit, wie er ſich ſchon ſchelten läßt, antwortete Brenner ſpöttiſch: hatte ſeinen lieben, getreuen Siquier ſchon fortgeſchickt mit der Trauerpoſt. Da mochte es ihm aber doch hinterher eingefallen ſeyn, daß es ſich nicht recht gezieme, ein ſo hochwichtiges Ereigniß durch den zweideutigen Franzoſen verkündigen zu laſſen. Darum ſoll noch ein ehrlicher Schwede nachreiſen als Todesbote, und da ich hier vielleicht auch manchen Leuten läſtig ſeyn mag, ſo bin ich in Gnaden dazu auserleſen worden.

So thue mir den Gefallen, und nimm den Hauptmann hier mit, ſprach Dücker. Er hat ein wichtiges, ſchleuniges Geſchäft in Stockholm, und möchte auf einem andern Wege keine Erlaubniß zur Reiſe erhalten.

Der Prinz hat es mir erlaubt, meinen Begleiter zu wählen, antwortete Brenner: und was thäte ich nicht Dir zu Liebe?! Wir gehen gleich ab, Herr Hauptmann. Auf dereinſtiges froheres Wiederſehen, mein Dücker!

Er eilte fort. Arwed drückte dankbar des Generals Hand an ſeine Bruſt. Dieſer zog ihn an ſein Herz. Gott ſchütze Eure Reiſe und ſegne Euer Vorhaben! ſprach er bewegt, und Arwed ſtürzte hinaus in die kalte, graue Dämmerung des erwachenden Morgens.

10.

Hofſchranzen und Lakayen liefen in Schrekken und Verwirrung durch und gegen einander, als der Oberſt Brenner mit Arwed die breiten Steintreppen des Könighauſes auf dem Ritterholm hinauf ſtieg. Mit Mühe erreichten ſie einen Kammerdiener, der ſie bei der Prinzeſſin Ulrike meldete. Als ſie in das Vorzimmer traten, öffneten ſich die Flügelthüren des Gemaches der Prinzeſſin, und Siquier trat heraus, der mit ſcheuen Blicken an ihnen vorüber ſtrich. Auf den Wink des Kammerdieners traten ſie in das Audienzzimmer. Ulrike ſtand an einem Spiegeltiſche, auf dem des Königs blutiger, durchſchoſſener Hut lag, und hielt ſich mit großem Anſtande das ſeidene Tuch vor die trockenen Augen.

Ich habe die traurige Ehre, ſprach Brenner, ſeine Depeſche aus dem Buſen ziehend: Ewr. Königlichen Hoheit dieſes Schreiben Eures durchlauchtigen Gemahls zu überreichen.

Siquier hat mich bereits von dem ſchrecklichen Ereigniß benachrichtigt, erwiederte Ulrike, mit ruhiger Kälte das Schreiben nehmend: indeß danke ich Ihm für die Schnelligkeit, womit Er den Auftrag des Erbprinzen ausgerichtet.

Dieſer Officier, fuhr Brenner, auf Arwed zeigend, fort: war einer der erſten, die den Helden als Leiche fanden. Er kann Ew. Königliche Hoheit von den ſeltſamen Umſtänden unterrichten, die dieſen ſo ganz unerwarteten Todesfall begleiteten.

Wozu die Details?! rief Ulrike: die zu nichts dienen würden, als mein Herz zu zerreißen. Wenn mir auch meine Mutterliebe für dieß Land die Ueberzeugung aufdringt, daß dieſer Tod ein Glück für Schweden war, ſo behaupten doch die Bande des Blutes ihre heiligen Rechte, und ob ich mich gleich der Liebe meines königlichen Bruders nie rühmen konnte, ſo erfüllt doch ſein Verluſt mein Herz mit einer Trauer, die wahrlich keine Verſchärfung bedarf.

Indem trat der Oberſtatthalter, Baron

Taube, in das Zimmer, mit einem Geſicht, in dem Schrecken, geheuchelter Schmerz und ſchlecht verhehlte Freude mit einander kämpften.

Ihr wißt es ſchon, Gouverneur? rief Ulrike, raſch auf ihn zugehend.

Stumm bejahend verbeugte er ſich.

Ich denke doch, daß ich an Euch einen recht treuen Freund habe? fragte ſie ihn mit majeſtätiſcher Huld, indem ſie ihm die Hand zum Kuſſe reichte.

Mein Leben für Ihro Königliche Hoheit! rief Taube mit zierlicher Begeiſterung, und küßte zärtlich die Hand der Fürſtin.

Was meint Ihr, was zunächſt geſchehen muß? fragte ſie ihn vertraulich.

Ich rathe, den Senat noch dieſen Abend zu verſammeln, antwortete Taube. Zwar iſt er nicht vollzählig. Drei Mitglieder befinden ſich allein als Generale bei der Armee, aber die anweſenden königlichen Räthe ſind dafür auch Ewr. Königlichen Hoheit mit Gut und Blut ergeben.

Wenn ich etwas zu ſagen bekomme in dieſem Lande, ſprach Ulrike warm: ſo ſollen die guten Herren am längſten dieſen Titel geführt haben. Ich habe nie die Maßregel meines Vaters gebilligt, der ſie aus Räthen des Reiches in Diener ſeiner Willkühr verwandelte.

Der Senat kennt die gnädigen Geſinnungen Ewr. Königlichen Hoheit, erwiederte Taube: und ich bin des glücklichſten Erfolges gewiß. Wenn mir noch etwas bange machen könnte, ſo wären es die Kabalen, die der Baron Görz nicht ermangeln wird, für den jungen Herzog zu ſchmieden.

Für Görzen iſt geſorgt! rief Ulrike mit einem grimmigen Blicke. Während wir hier mit einander ſprechen, iſt ihm hoffentlich ſchon die Möglichkeit benommen, neues Unheil anzuſtiften. Laßt nur ſchnell ſein Haus hier beſetzen, ſeine Papiere und ſein Vermögen in Beſchlag nehmen.

Dann ſind aber noch ſeine holſteiniſchen Spießgeſellen, erinnerte Taube: Dernath, Ecklef, Paulſen, Sallern.

Sie müſſen noch in dieſer Nacht verhaftet werden, entſchied Ulrike: alle in einer Stunde, damit keiner den Andern warne. Beſorgt das, lieber Gouverneur.

Ich werde die ganze Garniſon unter das Gewehr treten laſſen, erwiederte Taube, ſich verbeugend. Dieſe Sache muß ſchnell und kräftig angegriffen werden, denn alles kommt auf die Benutzung des Augenblicks an.

Und nicht wahr, lieber Baron, fragte Ulrike, mit der ſüßeſten Freundlichkeit ſeine beiden Hände ergreifend: der Senat wird mich doch nicht die Krone um einen allzu hohen Preis erkaufen laſſen?

Darüber, erwiederte Taube mit einem Warnungblicke auf die Officiere, welche bisher in der Hitze des Geſprächs ganz überſehen worden waren: darüber werde ich Ewr. Königlichen Hoheit in einer geheimen Audienz meine unterthänige Meinung vortragen.

Erſchrocken wendete ſich Ulrike zu Brenner um, und ihr Blick traf gerade in Arweds großes blaues Auge, das er glühend und düſter auf ſie geheftet hielt. Sie fuhr zurück, und fragte mit mühſam behaupteter Faſſung: Wer iſt der junge, finſtre Mann?

Mein Begleiter, der Gardehauptmann Graf Gyllenſtierna, antwortete Brenner für den Schweigenden. Ein braver Soldat. Er war der Erſte auf dem Güldenlöwe und erfreute ſich der beſondern Gnade des höchſtſeligen Königs.

Gyllenſtierna? fragte Taube befremdet. So iſt es alſo doch der Sohn des Senators, den dieſer zu Armfelds Armee geſchickt hatte.

Der würdige Greis war immer einer unſerer treueſten Freunde, unterbrach ihn Ulrike, ſich huldreich gegen Arwed neigend. Es iſt uns angenehm zu vernehmen, daß der Sohn in die Fußſtapfen des Vaters tritt. Wir behalten uns vor, Ihm einen beſondern Beweis unſerer Gnade zu geben.

Sie reichte ihm die Hand zum Kuß, aber Arwed, über alles, was er bisher gehört, höchlich ergrimmt, konnte ſeinen Jugendtrotz zu dieſer Ehrfurchtbezeigung nicht zwingen, gegen eine Frau, die er haßte. Er ſtand ſtarr und ſteif, und die Hand der Königin in Hoffnung blieb unergriffen und ungeküßt in der Luft ſchweben.

Entſetzt über die grobe Ungebühr räusperte ſich der Oberſtatthalter. Der Oberſt Brenner ſtieß Arwed ängſtlich an, aber dieſer regte kein Glied, und die Hand der Prinzeſſin ſank endlich nieder.

Dem jungen Menſchen iſt gewiß nicht wohl? fragte Ulrike bitter.

Nach dem langen, forcirten Ritte wäre es wohl kein Wunder, ſagte Brenner entſchuldigend. Er bedarf der Ruhe. Haben Ew. Königliche Hoheit die Gnade, uns zu entlaſſen.

Er kann ſeine Depeſche morgen früh bei dem Gouverneur abholen, erwiederte Ulrike unmuthig: und ſeinen Begleiter mag Er bei gelegener Zeit in der Sitte unterweiſen, die jeder Mann von Bildung jeder Dame ſchuldig iſt, wenn ſie auch nicht die Schweſter ſeines Königes wäre.

11.

Das iſt wahr, ſchalt Brenner auf Arwed, als ſie den Palaſt im Rücken hatten: Ihr habt eine ganz beſondere Gabe, bei Hofe Euer Glück zu machen. Ihr ſolltet zum allerwenigſten Hofmarſchall werden. Dießmal Euch zu einer Audienz mitgenommen und in meinem Leben nicht wieder!

Hättet Ihr mich weggelaſſen, wie ich Euch ſo dringend bat, Herr Oberſt, erwiederte Arwed: Ihr hättet mir die Qual erſpart, Zeuge des ganzen widrigen Auftrittes zu ſeyn, und Euch die Scham über meine Unbeholfenheit.

Das verſteht Ihr nicht! polterte Brenner. Es geziemte ſich, meinen Begleiter zu präſentiren. Auch hatte ich noch eine beſondere gute Meinung dabei für Euch. Wenn uns auch das Herz blutete bei unſerer Jammerbotſchaft, ſo wußte ich doch, daß wir hier recht gern damit geſehen wurden, und ein Geſicht, das gute Poſt bringt, pflegen die hohen Häupter ſchnell lieb zu gewinnen. Es war auch Alles ſchon im Gange, und die Gnadenſonne fing an Euch recht hell und warm zu ſcheinen; da fuhr auf einmal der Satan in Euern Rücken, daß Ihr ihn nicht beugen, in Euern Arm, daß Ihr ihn nicht ausſtrecken, in Euern Mund, daß Ihr ihn nicht ſpitzen konntet zu einem zierlichen Kuſſe, und nun iſt Alles vorbei in Zeit und Ewigkeit!

Laßt es vorbei ſeyn! rief Arwed. — Ich kann einmal das nicht äuſſerlich verehren, was ich innerlich verachte!

So nehmt nur bald Euern Abſchied aus königlichem Dienſte, murrte der Oberſt: denn der Fall möchte Euch öfter vorkommen.

Jetzt bedürft Ihr meiner doch nicht mehr, Herr Oberſt? fragte Arwed, während ſeine Blicke ungeduldig nach dem Görziſchen Palaſte hinflogen.

Für heute nicht, antwortete Brenner. Aber morgen früh zeitig kommt in mein Quartier. Wir wollen dann über unſere Rückreiſe das Weitere beſprechen. Zum Gouverneur will ich Euch nicht erſt incommodiren. Nach der verfänglichen Bemerkung, die er fallen ließ, möchte er allerlei fatale Fragen an Euch zu thun haben, und wenn dann Euer bisheriges paſſives Ungeſchick gar zum activen würde, ſo könnte ich am Ende noch ernſtlichen Verdruß bekommen für meine Bereitwilligkeit, Euch hierher mitzunehmen.

Wenn ich aber, fragte Arwed, von einer Ahnung ergriffen: vielleicht noch heute eine ſchnelle Reiſe antreten müßte, würdet Ihr mich dann beurlauben gegen mein Ehrenwort, längſtens in acht Tagen wieder einzutreffen im Lager vor Frederikshall?

Kommt mir nicht mit ſolchem wunderlichen Anſinnen! rief heftig der Oberſt. Auch habe ich nicht einmal Fug und Macht, Euch ſolchen Urlaub zu ertheilen.

Aber wenn es gälte, einen guten Menſchen zu retten? fragte Arwed wehmüthig, faßte des Oberſten Hand und ſah ihn beweglich an mit den ſchönen, klaren Augen.

Der Oberſt blitzte ihn ſcharf an, unter den grauen, buſchigen Augenbrauen hervor. Aber bald ward ſein Blick freundlicher. Mein alter Dücker iſt Euch gut, ſprach er: und in Euerm Geſicht iſt kein Falſch. — Ich ſehe es Euch an, daß Ihr Wort halten werdet. Reitet auf Eure eigenen Bedingungen, wohin Ihr wollt!

Gottes Lohn! rief Arwed und rannte davon.

12.

Rieſig und finſter ſtieg der ſtolze Palaſt des Freiherrn von Görz im Abenddunkel in die Höhe, und die unerleuchteten Fenſter, und die lautloſeſte Stille, die darin und darum herrſchte, gaben ihm das unheimliche Anſehen eines wüſten Geſpenſterſchloſſes. Nur in dem einen Zimmer ſchimmerte ein düſteres Licht, der blauen Flamme ähnlich, die in Ruinen über vergrabenen Schätzen brennt.

Das iſt Georginens Licht! fliſterte Arwed, von Schmerz und Entzücken durchbebt, drückte die kleine Seitenpforte neben dem großen Portale auf und ſchlich hinein, und über die einſame Treppe und den wiederhallenden Corridor nach Georginens Zimmer. Als er hinein trat, ſah er die Geliebte am Tiſche ſitzen und mit überſtrömenden Augen in dem Billet leſend, in dem er ihr ihres Vaters Gefahr gemeldet hatte. Ihre Rechte ſtützte das ſorgenſchwere Haupt, ihrer Linken hatte ſich die kleine Magdalene bemächtigt und ſtreichelte ſie mit freundlichen, kindiſchen Troſtworten.

Dem Himmel ſey Dank! ſprach Arwed. Du haſt meinen Brief noch zu rechter Zeit erhalten, und Dein Vater iſt gerettet!

Wollte Gott! rief Georgine mit einem Schmerze, der für die Freude des Wiederſehens keinen Raum ließ in ihrem Herzen. Mein Vater iſt ſchon geſtern aufgebrochen nach Frederikshall. Er pflegt ſchnell zu reiſen, und ehe ihn mein Courier einholen kann, iſt er ſchon in den Händen ſeiner Verfolger.

Nachdem der Courier iſt, tröſtete ſie Arwed. Ich habe den feſten Willen, den Vater der Geliebten zu retten und meinen Landesleuten ein Verbrechen zu erſparen. Ich kann reiten, und auf ein Paar Pferde, die unterweges todt unter mir zuſammenſtürzen, kommt es auch weiter nicht an. Mich hält nur noch die Sorge um Dich. Dieſer Palaſt ſoll beſetzt, das Vermögen Deines Vaters ſoll in Beſchlag genommen werden. Welche Scenen warten Deiner, wenn Du ohne Schutz zurück bleibſt in dem verödeten Hauſe?!

Um mich ſey unbekümmert, ſprach Georgine, die Klingel ziehend. Ich fahre ſogleich mit meiner Schweſter zu dem Grafen Dernath, wo wir recht gut aufgehoben ſind.

Dernath und alle Freunde Deines Vaters werden noch in dieſer Nacht verhaftet! rief Arwed ängſtlich.

Nun, ſo weiß ich doch noch einen Zufluchtort zu Stockholm, antwortete Georgine: und Du kannſt getroſt an den Beruf gehen, zu dem Dein Herz Dich treibt.

Indem trat die Hofmeiſterin der Baroneſſen ein und ſchlug erſchrocken die Hände zuſammen, als ſie einen jungen, fremden Officier im Schlafgemache ihres Zöglinges fand.

Erſchrick nicht erſt über meinen Geſellſchafter, liebe Bonne! rief Georgine. Es gibt jetzt andern Stoff dazu. Rufe nur gleich die Kammerfrauen und die beiden Holſteiner Lakayen. Laß eiligſt das Beßte von meinen und Magdalenens Sachen packen, und den Haushofmeiſter ein Boot beſorgen. Wir fahren ſogleich nach dem Blaſius-Holm zu dem alten invaliden Fregatten-Capitain, den mein Vater vor drei Jahren zu Yſtädt auslöſete.

In Begleitung dieſes Cavalliers?! rief die Bonne entſetzt. Das läuft auf eine Entführung hinaus, Baroneſſe!

Wollte der Himmel! ſprach Georgine ſchmerzlich. Aber der Weg dieſes Cavalliers führt ihn in ganz andere Gegenden. Der König iſt todt, mein Vater gefangen, wenn nicht ein halbes Wunder ihn rettet, und noch in dieſer Nacht wird dieſer Palaſt beſtürmt, als wäre er eine däniſche Feſtung. Darum eile, denn unſere Augenblicke ſind gezählt!

Händeringend ſtürzte die Bonne hinaus. Mit ſtillem Weinen folgte ihr die kleine Magdalene.

Willſt Du nicht auch die Papiere und Koſtbarkeiten Deines Vaters retten? erinnerte Arwed. Ich halte die Hände für nicht allzu rein, die hier wühlen werden.

Nein! erwiederte Georgine nach einigem Beſinnen. Mögen die Commiſſarien thun, was ſie vor Gott verantworten können, und vor ihrer Ehre. Meines Vaters Eigenthum wage ich nicht anzutaſten. Auch bin ich zu ſtolz dazu, den Schweden irgend etwas zu entziehen, was ſie im Namen des Staates in Anſpruch nehmen könnten. Eile Du jetzt nur, die gelobte Rettungreiſe anzutreten. Der Vater wollte durch Weſtgothland gehen und Strömſtadt paſſiren. Eine genauere Fahrt vermag ich Dir nicht anzugeben.

Laß mich Dich nur vorher in Dein Aſyl begleiten, bat Arwed. Eher kann ich doch nicht ruhig abreiten.

Gott weiß, wie tröſtend auch mir Deine Begleitung ſeyn würde, erwiederte Georgine: aber hier kommt es weder auf meinen Troſt an, noch auf Deine Beruhigung, lieber Arwed. Hier gilt es, meinen Vater zu retten. Eine

Stunde Zögerung iſt vielleicht ein Mord. Deßhalb reite auf der Stelle, Arwed, fliege, rette, und es gibt keinen Lohn, den Du nicht von mir fodern könnteſt für das Leben des geliebten Vaters!

Und noch einmal umſchlang ſie ihn mit ihren ſchönen Armen, drückte noch einen Glutkuß auf ſeine Lippen und ſchob ihn zur Thüre hinaus.

13.

Im geſtreckten Trabe trug den müden Arwed der kleine Gothländer, den er im Gaſthofe Rakalſe ſtatt ſeines todtgerittenen Normanns erhandelt, auf der Strömſtädter Landſtraße fort. Faſt war der Reiter erſchöpft, aber das ſtarke Gemüth, von Liebe und Großmuth entflammt, zwang den Sclavenkörper zur Ueberſpannung der letzten ſchwindenden Kraft. Da erblickte Arwed am Rande der beſchneieten Haide einen raſch fortrollenden Wagen. Jetzt gilt es! rief er, und hieb unbarmherzig dem Roſſe die Sporen in die Flanken, daß es in toller Carrière mit ihm fortflog über den hartgefrornen Boden. Nach einer ſchweren Viertelſtunde hatte er den Wagen eingeholt. Der Baron Görz ſaß darin, in ſeinen Zobelpelz gehüllt, und las ſo angelegentlich in ſeinen Papieren, daß er den anſprengenden Reiter nicht wahrnahm.

Ich ſegne mein Geſchick, rief dieſer mit dem letzten Athem an dem Wagen: daß ich Ew. Excellenz noch zu rechter Zeit gefunden habe! Ich bringe Euch wichtige Botſchaft.

Wer ſeyd Ihr, mein Herr? fragte Görz, in ſeinen Gedanken geſtört, mit verdrießlichem Tone.

Der Gardehauptmann Gyllenſtierna, antwortete Arwed. Ich bin Euch von Stockholm nachgeritten, um Euch zu warnen und zu retten von großem Unheil.

Gyllenſtierna! rief, den Nachſatz über dem Raſſeln des Wagens verhörend, Görz mit freundlichem Lächeln. Da bringt Ihr mir gewiß auch Botſchaft von meiner Tochter. So etwas läßt ſich aber nicht gut aus dem Sattel verhandeln. Darum hängt gefälligſt Euer Pferd an die meinen und nehmt bei mir im Wagen Platz.

Ich nehme Eure Einladung mit Dank an, erwiederte Arwed, knüpfte die Zügel ſeines Gaules an das Kummt des Sattelpferdes und ſprang in den Wagen. Habt aber nur die Güte, ſogleich umwenden zu laſſen. Unterweges will ich Euch die Urſache ſagen.

Was träumt Euch? fragte Görz mit gerunzelter Stirne.

Da kommt ein ganzer Trupp Reiter uns entgegen! rief der Kutſcher in den Wagen, und wies mit der Peitſche vorwärts. Arwed ſah ängſtlich hin. Gott, ſo kam ich doch zu ſpät! jammerte er, als er an der Spitze der herantrabenden Graumäntel den Oberſten Baumgardt erkannte.

Ihr ſeyd wohl nicht recht bei Euch, junger Menſch, oder nicht der, für den Ihr Euch ausgebt? fragte Görz noch finſterer und griff nach der Piſtole, die neben ihm in der Wagentaſche ſteckte.

Um Gottes willen! bat Arwed, ſeine Hand ſanft ergreifend: ſpart Euer Gewehr für Eure Feinde, die uns dort entgegen kommen. Bei Euch ſitzt Euer Freund, bereit für Euch zu ſterben. Laßt doch raſch umwenden, vielleicht entgeht Ihr ihnen noch.

Scharf prüfend ſah ihn Görz an, und ſeine Züge wurden milder bei dem Anblick des ehrlichen Geſichtes. Jetzt glaube ich weiter nichts Böſes von Euch, ſagte er lächelnd: aber doch, daß Ihr Euch bei mir ein wenig wichtig machen wollet, durch das Aufdringen Eures Schutzes in erdichteter Gefahr. So etwas kann ich der Jugend verzeihen, und der Urſache, die Euch treibt, am liebſten. Aber Ihr müßt ein ander Mal wahrſcheinlicher erfinden. Daß die Reiter, die da auf uns zukommen, keine Räuber, ſondern ehrliche ſchwediſche Dragoner ſind, das ſieht ein Kind, und, irre ich nicht, ſo reitet der Oberſt Baumgardt an ihrer Spitze, den ich gar wohl kenne.

In dem Augenblicke hatten die Reiter den Wagen erreicht.

Guten Abend, Ew. Excellenz! rief, den Hut ziehend, der Oberſt Baumgardt und warf ſein Pferd herum. Drei andere Officiere, die ihm folgten, ſchwenkten ſich ebenfalls und hielten, höflich grüßend, vor dem Wagen und an beiden Schlägen, und die Dragoner trabten vorbei und ſchloſſen ſich ſtill hinten an den Wagen an.

Guten Abend, Herr Oberſt! antwortete Görz heiter. Woher ſo ſpät?

Ewr. Excellenz entgegen, ſagte dieſer verbindlich. Wir hatten den Weg verloren in dem tollen Schneegeſtöber, und ſind ſchon ein Paar Tage in der Irre herum geritten. Wir bringen wichtige Botſchaft an Euch aus dem Lager.

Was gilt es, ich bringe Euch von Aland noch wichtigere und beſſere? erwiederte Görz, Doch das alles läßt ſich bequemer im warmen Zimmer beſprechen, bei einer Bouteille alten Weines. Ich will heute in dem Prieſterhofe Tanum übernachten und führe ein gutes Flaſchenfutter bei mir. Wollen die Herren meine

Gäſte ſeyn? Wir verplaudern einen angenehmen Abend mit einander, und ich breche dann morgen unter Ihrer ſichern Bedeckung auf nach Frederikshall.

Es iſt mir und meinen Officieren eine Ehre, ſagte der Oberſt. Stumm verneigten ſich die anderen Officiere, und raſch rollte der Wagen weiter, von ſeinem bewaffneten Gefolge umgeben, nach dem einſamen Prieſterhauſe, das, eine alte, dunkelgraue Steinmaſſe, von hohen Schwarztannen umrauſcht, keine allzufreundliche Abwechſelung in der öden Gegend darbot.

Die Reitenden und Fahrenden ſtiegen ab und aus. Der Miniſter ging in das untere Zimmer des Hauſes. — Auf die nächſte tragiſche Scene gefaßt, folgte ihm Arwed. Mit ungeſtümer Eile, damit ihnen ihr Opfer nicht entrinne, drängten ſich die Officiere nach, und der letzte ſchloß die Thür ab.

Was ſoll das? fragte Görz auffahrend, der es bemerkte.

Da ſetzte der Oberſt ſeinen Hut auf, zog den Degen und ſprach im rauheſten Soldatentone: Im Namen des Königs, Görz, fodere ich Euch Euern Degen ab!

Auf das Höchſte überraſcht, trat Görz zurück. — Anfänglich keines Wortes mächtig, ſah er die Officiere rings umher an, die ihn mit höhniſch triumphirenden Blicken und gezogenen Degen umgaben.

Das Unritterliche des Auftrittes empörte Arwed, ſein Blut kochte, und das Unheil vergeſſend, das ohnmächtiger Widerſtand hier bringen mußte, fixirte er Görzen mit wild rollenden Augen, in denen die Frage lag, ob er den Degen, deſſen Griff er ſchon gefaßt hatte, zu des Gefangnen Befreiung ziehen ſolle? Aber mit majeſtätiſchem Ernſte winkte ihn der Miniſter zur Ruhe, und Arwed nahm die Hand vom Degen und lehnte ſich an das Fenſter, in ſtiller Verzweiflung, das Unrecht zu ſehen, und weder helfen zu können, noch helfen zu dürfen.

Im Namen des Königs? fragte Görz nach einer langen Pauſe, ſeinen Degen losgürtend, den Oberſten. Dieß Wort iſt eine Lüge! Von Carl konnte ich alles erwarten, nur nicht die Aufopferung ſeines treueſten Dieners. Dieß Schickſal iſt nicht von ihm beſchloſſen! Dennoch ſehe ich ein, daß ich der Nothwendigkeit weichen muß. Nehmt meinen Degen! Ich habe mir dergleichen längſt verſehen. Das iſt der Lohn der Dienſte, die ich der Krone Schweden geleiſtet habe!

Der rechte Lohn wartet noch auf Euch zu Stockholm! ſprach bitter der Oberſt Baumgardt. Dann wendete er ſich zu Arwed und fragte ihn ſtrenge: Wie kommt Ihr hierher, Capitain Gyllenſtierna?

Von Stockholm, antwortete dieſer: wohin ich den Oberſten Brenner als Courier begleitet, bin ich auf der Rückkehr in das Lager.

Und Ihr habt Euern Vorgeſetzten verlaſſen? fragte Baumgardt wieder: und wir finden Euch in Görzens Wagen? Das iſt verdächtig!

In dem Augenblick, ehe Ihr uns begegnetet, fiel Görz raſch ein: hatte mich der Hauptmann erſt eingeholt, mir Botſchaft von meiner

Tochter zu bringen. Sein Pferd ſteht noch draußen angebunden bei den meinen.

Baumgardt ging an das Fenſter, um ſich von der Wahrheit der Behauptung zu überzeugen.

Wenn Euch aber die Sache dennoch bedenklich vorkommt, Herr Oberſt! rief heftig Arwed: ſo ſchlage ich Euch vor, mich mit dem Herrn Miniſter nach Stockholm zu bringen als Gefangnen. Dann ſeyd Ihr wenigſtens geſichert vor jeder Verantwortlichkeit über zu große Milde.

Das wäre Euch vielleicht gerade ſo recht lieb, antwortete Baumgardt ſpöttiſch. Aber ich bin nicht gewohnt, mir von Subalternen Vorſchriften machen zu laſſen, und die Klugheit gebeut, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was verdächtige Perſonen vorſchlagen. Ihr wolltet ja, wie Ihr ſelbſt verſichert, in das Lager zurück. Ich werde Euch mit dem Oberſtlieutenant Biörnſkiöld dahin begleiten. — Generaladjutant Roſenhahn und Lieutenant Löwen bringen mit ihren Leuten den Delinquenten nach Stockholm, ſo kommt jeder von uns an ſeinen rechten Platz.

Arwed knirſchte mit den Zähnen über die ſchnöde Behandlung, aber der Subordination eherne Kette hielt den jungen Leuen gebunden, und er ſchwieg.

Vorwärts, Herr von Görz! ſchrie der Generaladjutant Roſenhahn dieſen an und wies nach der Thür.

Lebe wohl, mein Sohn! rief Görz, Arwed herzlich umarmend. Und während der Umarmung fliſterte er ihm zu: Jetzt erkenne ich erſt Deine wahre Meinung und Deine Treue für mich. Sey gewiß, wenn mir meine Feinde noch die Möglichkeit laſſen, mich Dir dankbar zu beweiſen, ſo ſollſt Du mit mir zufrieden ſeyn!

Er ging hinaus und ſtieg in ſeinen Wagen, auf deſſen Bocke jetzt ein Dragoner ſaß, und der umgewendet worden war, um ſeinen bisherigen Herrn in das Gefängniß zu führen. Roſenhahn ſetzte ſich zu dem Miniſter. Die anderen Officiere, auch Arwed, ſchwangen ſich auf ihre Roſſe. Lieutenant Löwen winkte ſeinen Dragonern, die mit gezogenen Pallaſchen den Wagen umringten, und raſch galoppirte der Zug mit dem Gefangnen nach Süden, während Arwed mit ſeinen aufgedrungenen Begleitern traurig nach Norden ritt.

14.

Wüſte und leer ſtand das Lager vor Frederikshall, als Arwed mit den beiden Officieren dort einritt. Troßgeſindel und Nachzügler ſchwärmten um die Baracken, um nachzuſehen, ob deren Bewohner etwas zurückgelaſſen, was des Findens lohne. Vom Güldenlöwe wehte Dänemarks Fahne, und von einigen Compagnieen däniſcher Jäger gedeckt, warfen aufgebotene Bauern die ſchwediſchen Trancheen zu, deren Eröffnung ſo viel Zeit und Mühe gekoſtet hatte.

Was iſt das?! rief Arwed erſchrocken und unmuthig. Iſt unſere Armee geſchlagen, daß ſie die Belagerung aufgehoben hat, deren Ziel ſo nahe war?

Ich

Ich hatte es erwartet, erwiederte der Oberſtlieutenant Biörnſkiöld mit finſterm Geſicht: wenn auch nicht ſo früh. Die Armee iſt nach Schweden zurück marſchirt.

Wie haben ſich doch die Zeiten geändert! ſprach Arwed bitter. Vor bald neunzig Jahren entflammte Guſtav Adolphs Tod ſein Heer zur wüthendſten Erneuerung des Kampfes und zum glorreichen Siege, und heute ſcheint der Schweden alte Tapferkeit zugleich mit dem Heldengeiſte ihres Königs entwichen zu ſeyn, da ſie die Lorbern, die ſie unter ſeiner Führung errungen, aufgeben in ſchimpflicher Flucht.

Ich hoffe, Herr Capitain, rief zornig Baumgardt: daß Ihr Euch nicht anmaßen werdet, die Befehle des Feldmarſchalls zu verhöhnen! Frecher Tadel des Vorgeſetzten heißt im Kriege Aufruhr, und darauf ſteht nach unſern Artikeln die Kugel.

Ihr ſeyd jetzt im Dienſte, Herr Oberſt, ſprach Arwed, ſeine Hitze mühſam zügelnd. Darum behalte ich mir es vor, Euch auf dieſen Verweis zu antworten zu ſeiner Zeit.

Einige däniſche Büchſenkugeln, die ihnen von den Trancheen her um die Köpfe pfiffen, unterbrachen den Wortwechſel. Schweigend und eilig bogen die drei Reiter rechts aus der Barackengaſſe aus, und trabten nach Oſten ihrem entwichenen Heere nach.

15.

Jenſeit Norwegens Grenze, bei der Stadt Amal am See Dalbö, fanden ſie die Armee. Baumgardt ritt mit ſeinen Begleitern geraden Weges nach Amal, wo das Hauptquartier war. Unter dem Thore holte ſie der Oberſt Brenner ein.

So müſſen wir uns hier wieder finden, mein lieber Reiſekumpan?! rief er Arwed zu. Das thut mir leid.

Der Soldat iſt zwar eigentlich eine bloße Maſchine, erwiederte Arwed: der nichts lieb oder leid ſeyn darf, doch iſt mir unſer Zuſammentreffen ſchon um deßhalb werth, weil ich Euer Zeugniß bedarf, um mich in den Augen des Herrn Oberſten Baumgardt zu reinigen. Er hatte Luſt, mich für einen Marodeur oder noch für etwas ſchlimmeres zu halten, weil er mich ohne Euch antraf auf dem Wege nach Frederikshall.

Ich hatte den Capitain beurlaubt, ſprach Brenner zu Baumgardt: und der Feldmarſchall iſt bereits davon unterrichtet. Stumm verneigte ſich Baumgardt.

Nun waltet alſo wohl kein Hinderniß mehr ob, ſagte Arwed höflich zu dieſem: daß ich mich Euch empfehlen darf, Herr Oberſt. Sobald es übrigens die Umſtände mir nur irgend erlauben, werde ich nicht ermangeln, Euch meine Aufwartung zu machen, und das Weitere mit Euch zu beſprechen.

Ohne ein Wort zu erwiedern, ritt Baumgardt weiter.

Kommt nur gleich mit zu meinem alten Dücker, ſprach Brenner zu Arwed. Wie ich gehört, iſt er heute früh im Hauptquartier angekommen, und ich komme deßhalb in die Stadt, um ihn zu beſuchen. Ihr ſollt ihm und mir Rechenſchaft geben, was Ihr ausgerichtet habt mit Euerm Abſtecher.

Als Beide in Dückers Quartier anlangten, fanden ſie ihn nicht zu Hauſe. Seiner wartend ſaß Swedenborg im Reiſemantel im Zimmer, der über einigen Pergamentblättern voll Zahlen und Zeichen ſo emſig ſtudirte, daß er darüber das Eintreten der Kommenden verhörte.

Gott grüße Euch, Herr Swedenborg! ſprach Arwed mit wehmüthiger Herzlichkeit, ihm die Hand reichend.

Lange ſtierte ihn Swedenborg an, und ſeine Blicke verriethen die gänzliche Abweſenheit ſeines Geiſtes. Endlich ſchien ihm die Erinnerung an Arweds Geſicht wiederzukehren, er notirte noch etwas in ſeinen Pergamenten, ſteckte dieſe ein, und ergriff dann erſt die dargebotene Hand.

Ihr ſeyd dazu auserſehen, junger Mann! rief er pathetiſch mit ſeiner hohlen Geiſterſtimme: immer bei den wichtigſten Begebenheiten der Armee gegenwärtig zu ſeyn, ohne etwas thun zu können für das allgemeine Beßte. In dieſem Augenblicke wird es entſchieden, wer herrſchen wird über das Schwedenland, und Ihr könnt wieder nichts dazu und nichts davon thun, wie bei dem Tode Eures Königs.

Dieſe Frage ſollte noch nicht entſchieden ſeyn? fragte Brenner. Ich meine, es unterliege keinem Bedenken mehr, daß die Prinzeſſin Ulrike Königin wird?

Das iſt noch nicht ſo gewiß, als Ihr glaubt, antwortete Swedenborg. Wohl hat die Fürſtin bereits die Huldigung des vorſchnellen Senates angenommen und die Generale reich beſchenkt, aber die Armee hat auch eine Stimme in dieſer Sache, und das beſſere Recht des jungen Herzogs iſt ſonnenklar. Nach der Norrkjöpinger Erbvereinigung darf kein Weib den Thron erben, das nicht unvermählt, oder mit Einwilligung der Stände an einen lutheriſchen Fürſten verheirathet iſt. Ulrike hat ſich aber verehelicht, ohne die Stände zu fragen, und der Prinz von Heſſen iſt dem calviniſchen Bekenntniſſe zugethan.

Ulrike will aber die Krone mit der Souverainetät erkaufen, wendete Brenner ein: und um dieſen Preis wird man ſie ihr wohl ablaſſen.

Wenn der Herzog daſſelbe bietet, ſchwerlich, antwortete Swedenborg. General Dücker iſt eben bei ihm, um ihn dazu zu bewegen. Gott gebe ſeiner Rede Kraft, denn Schweden würde ſich eines ſchlechten Regiments zu erfreuen haben unter dieſer Ulrike.

Jetzt kam der alte Dücker wüthend herein gerannt, warf ſeinen Federhut grimmig auf die Erde, und lief im Zimmer auf und ab, ohne die Officiere wahrzunehmen.

Alſo nichts ausgerichtet?! fragte Swedenborg traurig.

Was läßt ſich ausrichten, ſchnaubte der General: wenn man mit einem Knaben zu thun hat, den Thoren beherrſchen! Er verläßt ſich auf die Stärke ſeiner Parthei. Er will die ganze Regierungmacht erben, oder nichts. Nun, mit dem Letzteren kann ihm gedient werden bei ſeiner Indolenz und Sicherheit.

Auch der letzte Verſuch alſo vergebens, ſprach

Swedenborg, ſeinen Hut nehmend. So erhalte Gott Ew. Excellenz! ich ſcheide.

Ihr wollt mich auch verlaſſen, mein trauter Bundgenoſſe?! fragte Dücker betrübt.

Wozu bin ich hier noch nützlich? ſprach Swedenborg. Die Belagerung iſt aufgehoben; meiner Wiſſenſchaft bedarf hier niemand mehr. Ich gehe ab zur Reviſion der Bergwerke. Es will mir unter ſolchen Conjuncturen die überirdiſche Luſt nicht mehr recht zuſagen. Ich will verſuchen, ob ſie in der Tiefe beſſer iſt für meine Conſtitution. Jetzt wendete er ſich zu Arwed. Wir werden uns wiederſehen! ſagte er mit geheimnißvollem Nachdruck.

Wer weiß! antwortete Arwed, der mit trüben Ahnungen in die nächſte Zukunft ſchaute.

Wir werden uns wiederſehen! rief Swedenborg mit ſtarker Stimme. Das ſagt mir das dunkle, unbeſtimmte Gefühl, das mir von dem Herrn verliehen wurde, mehr als eine Zuchtruthe, denn als ein Gnadengeſchenk. Wir werden uns wiederſehen, und, täuſche ich mich nicht, in einer recht ſchweren Stunde Eures

Lebens. Gott ſtärke Euch, ſie zu tragen! Er ſchritt hinaus.

Habt Ihr Euern Zweck erreicht, Gyllenſtierna? fragte jetzt Dücker geſpannt.

Wenn ich Görzen eine Stunde früher traf, antwortete Arwed. Ich war ein Zeuge ſeiner Verhaftung.

Das war die letzte Hoffnung! rief Dücker ſchmerzlich. Nun iſt Görz verloren und Schweden für den Herzog ohne Rettung!

Du hatteſt jetzt noch gehofft?! fragte Brenner erſtaunt.

Was wäre dieſem Geiſte unmöglich? erwiederte Dücker. Ich habe ihn jetzt recht kennen gelernt aus einem ſeiner Briefe an den König. Hatte ſich Görz gerettet, ſo konnte er den Czaar vermögen, die Thronbeſteigung des Herzogs zur Friedensbedingung zu machen; und was konnte er nicht alles, wovon wir keinen Begriff haben! Er war der Mann für Carls Rieſenpläne; er wäre der Mann für die Rettung des wankenden Reiches. Jetzt werden die Kranken in ihrem Paroxismus den Arzt umbringen, der ſie heilen könnte, und wer wird ihnen dann helfen?!

Ihr fürchtet doch wohl zu viel, Herr General, ſagte Arwed. Mögen Görzens Feinde noch ſo erbittert ſeyn, an ſein Leben werden ſie ſich nicht wagen, ſchon aus heiliger Scheu vor den Manen ihres gefallenen Königs.

Ihr ſeyd noch zu jung, um Eure Nation gründlich zu kennen, entgegnete Dücker. Die ſtolzen Senatoren werden es dem Fremdling nie verzeihen, daß ſein kühnes Wirken den letzten Reſt ihrer Macht vernichtete; das Volk, um den angebeteten König nicht anklagen zu dürfen, ſucht in ihm die Quelle ſeines Unglückes. Ulrike haßt ihn, wie ſie ihren Neffen haßt, ſie fürchtet ſeine Thätigkeit für dieſen, ſie kann ſich überdieß ihren Unterthanen gefällig erweiſen durch ſeine Aufopferung. Er iſt ein todter Mann!

So ſchafft mir meinen Abſchied, Herr General! bat Arwed heftig.

Wozu? — Was fällt Euch ein? fragte Dücker. Ihr wählt eine unpaſſende Zeit. Jetzt wird es gerade eine Menge Avancements geben, um die Armee zu gewinnen, und da Euer Vater ein eifriger Anhänger der Königin iſt, ſo könnt Ihr vielleicht über den Oberſtwachmeiſter wegſpringen und gleich ein Regiment erhalten.

Ich fürchte im Gegentheil, erwiederte Arwed düſter: daß ich bald nicht mehr werde mit Ehre ſchwediſcher Officier bleiben können. Aber das iſt das Wenigſte. Ein Weſen, mir über Alles theuer, erwartet jetzt Troſt, Schutz und Hilfe allein von mir. Ich muß augenblicklich nach Stockholm, und ſollte ich von der Fahne deſertiren!

Das braucht Ihr darum noch nicht, ſagte Dücker. Die Garde bricht noch heute nach Stockholm auf und bleibt für das Erſte dort. Darum übereilt nichts. Beharrt Ihr auf Euerm Wunſche, ſo will ich ihn zu ſeiner Zeit zu erfüllen ſuchen. Jetzt würde Euch eine ſolche Bitte verdächtig und verhaßt machen, ohne zum Ziele zu führen.

Das iſt eines Vaters Stimme! ſprach Arwed herzlich. Ihr wißt am beßten, was mir frommt. Ich gehorche Euch gern.

Da erklang aus der Ferne die Feldmuſik mit wildem Lärm, und der Donner der Artillerie rings um die Stadt begleitete die ſchmetternden Töne, wie ein gewaltiger Baß.

Was iſt das? fragte Brenner befremdet.

Der Prinz hat ſchnell und kräftig gehandelt, antwortete Dücker: ſchneller und kräftiger Schwedens Krone zu erringen für ſeine Gemahlin, als den Sieg über Schwedens Feinde. Die Armee iſt gewonnen und Ulrike iſt Königin. Das bedeutet der Kanonen-Donner.

16.

Die Garde war in Stockholm eingerückt. Arwed hatte die Pflichten ſeines Dienſtes erfüllt, und flog nun nach dem Blaſius-Holm in das Haus des Fregatten-Capitains, der die verlaſſenen Töchter des unglücklichen Görz gaſtfrei aufgenommen hatte. Als er ſeinen Namen nannte, ward er in Georginens Gemach gewieſen. Mit bleichem, abgehärmtem Geſicht ſchwankte ihm das arme Mädchen entgegen. Feurig wollte er ſie in ſeine Arme ſchließen, aber ſie entzog ſich ihm und reichte ihm blos die weiße Hand, vor deren Eiskälte er erſchrak.

Du haſt meinen Vater nicht gerettet? fragte ſie mit kranker Stimme.

Bei meiner Ehre! rief Arwed, durch den ſtillen Vorwurf gekränkt, der in dieſer Frage lag: ich that, was ich vermochte; aber das eiſerne Schickſal war ſtärker, als mein redlicher Wille.

Ich muß es glauben, erwiederte Georgine. und danke Dir für die gute Abſicht. Willſt Du jetzt noch etwas für mich thun, ſo verſchaffe mir durch Deinen Einfluß eine Unterredung mit meinem armen Vater. Man hat bisher alle meine Bitten mit grauſamer Härte zurückgewieſen.

Was nur in meinen Kräften ſteht,'das ſoll geſchehen für Deinen Wunſch, verſicherte Arwed bewegt.

So verlaſſe mich jetzt, bat Georgine. Geh' und handle für mich, und bringe mir die Nachricht, daß man meinem Vater eine Gnade gewähren will, die ſelbſt den Räubern und Mördern nicht verſagt zu werden pflegt.

So bald heißeſt Du mich wieder gehen, Georgine? fragte Arwed ſchmerzlich. Iſt das der Willkommen einer geliebten und liebenden Braut?

Braut?! ſeufzte Georgine mit einem traurigen Lächeln. Ach, lieber Arwed! davon kann wohl nie die Rede mehr ſeyn zwiſchen uns. Die Tochter des Mannes, den Schweden anklagt als Hochverräther, kann nie einem Schweden die Hand reichen zum ewigen Bunde.

So klein denkſt Du von mir?! rief Arwed heftig. Aber nein, Du denkſt nicht wirklich ſo. Du heuchelſt mir nur Verachtung, um Deine Kälte dahinter zu verbergen. Von dem Jüngling, den Du einſt Deiner Liebe würdigteſt, mußt Du es doch wenigſtens erwarten, daß gerade Dein Unglück ihn noch feſter an Dich ketten werde.

Da flog ein ſchwaches Roth über Georginens blaſſe Wangen, und ihre Augen blitzten. Sie ſchritt haſtig auf Arwed zu und legte ihre Hand auf ſeine Bruſt. Ich weiß es, ſprach ſie ſtolz: was Liebe und Ehre von einem Gyllenſtierna fodern; ich weiß es, daß Du ihre Stimme hören wirſt in jedem Verhältniſſe des Lebens. Aber auch das deutſche Fräulein darf ſeiner Ehre nichts vergeben, und dieſe befiehlt mir, Dir meine Hand zu verſagen, ſo lange Dein Vaterland dieſe Vermählung ein Mißbündniß nennen kann.

Du liebſt mich nicht mehr! klagte Arwed.

Da ſah ihn Georgine mit einem Blicke an, in dem die alte Glut funkelte, und ohne daß ſie es bemerkte, füllten ſich ihre Augen mit Thränen. Endlich ſiegte die allmächtige Leidenſchaft, und ſie ſchlang die Arme um ſeinen Nacken und drückte ihn heftig an ihre wogende Bruſt. Geh' und handle! rief ſie ſchluchzend, und entfloh in das Seitenkabinet.

Arwed wollte ihr folgen, aber er hörte, wie ſie inwendig den Riegel vorſchob, und entfernte ſich bitter gekränkt in dumpfer Betäubung.

17.

Der neue Reichsrath, Nils Graf Gyllenſtierna, ſaß, wie vor zwei Monaten, ſchreibend an ſeinem Arbeittiſche, als Arwed ſchüchtern zu ihm eintrat.

Aha! rief er ihm ſpöttiſch entgegen: der Herr Hauptmann haben endlich die Güte, ſich auf meine wiederholten Einladungen bei mir einzufinden. Ich bitte, dort auf dem Canapee Platz zu nehmen, und werde ſogleich zu Dienſt ſtehen.

Arwed blieb aber ſtehen mit einem trübſeligen, geduldigen Geſichte, denn er war entſchloſſen, alles über ſich ergehen zu laſſen, um den heftigen Vater, deſſen politiſche Macht jetzt ihren Gipfel erreicht hatte, bei Gutem zu erhalten.

Der alte Reichsrath ſchrieb noch einige Zeilen, unterzeichnete dann ſeinen Namen mit einem kräftigen Zuge, ſtand auf und trat hin vor den Sohn mit untergeſchlagenen Armen und grimmigen Blicken.

Wo ſoll ich anfangen mit meinen Vorwürfen! polterte er endlich. Du haſt ſo viel Exceſſe ausgehen laſſen in der kurzen Zeit, daß mir die Wahl ſchwer wird, und ich nur das Reſultat feſt halten kann, daß Du ein ungerathner, ja im eigentlichen Sinne ein verlorner Sohn biſt, an dem ich noch viel Kummer erleben werde.

Daß ich gegen Euern Willen zu des Königs Armee ging — fiel Arwed entſchuldigend ein.

Das iſt das Wenigſte! fuhr ihn der Vater an. Du biſt ſchon ſo weit fortgeſchritten auf Deiner Bahn, daß ein ſo frecher Ungehorſam zu den Kleinigkeiten gehört, die ich nicht der Rede werth achte. Ueberdieß kannſt Du Dich hierbei durch den Erfolg entſchuldigen. Nach den Depeſchen, die wir heute erhielten, iſt Armfelds Heer bei dem Rückzuge nach Jemtland in den Eisgebirgen jämmerlich erfroren; und ſo viel Kummer Du mir ſchon gemacht haſt, ſo iſt es mir doch lieb, daß Dich Dein Eigenſinn dießmal gerettet hat vor einem ſo ruhmloſen, ſchmähligen Tode.

Dank ſey Dir, ehrlicher Warner! ſprach Arwed erſchüttert zu ſich, und zum Vater: Wenn das nicht die Urſache Eures Zorns iſt, ſo bitte ich Euch, mir meine andern Vergehungen zu nennen. Von Eurer Gerechtigkeit hoffe ich, daß es mir erlaubt ſeyn wird, mich zu vertheidigen.

Keck und trotzig, wie gewöhnlich, grollte der Alte. Quasi re bene gesta tritt er vor mich hin, weil er meint, daß ich ſeine Streiche nicht kenne. Wer hat ſich an die Deputation angeſchloſſen, die den Herzog von Holſtein im Lager zum König von Schweden ausrufen wollte? Wer hat ſich zum Begleiter des Oberſten Brenner aufgedrungen, um die Königin zu beleidigen, und Görzen zu warnen vor dem wohlverdienten Geſchick? Wer hat dem Oberſten Baumgardt mit Duell gedroht, weil er ſeine Pflicht gethan? Wer verkehrt noch heute mit der Tochter des Hochverräthers, der dem Schaffot entgegen reiſt?

Ihr ſeyd ſehr genau unterrichtet, mein Vater, erwiederte Arwed. Ich bin zu ſtolz, das zu läugnen, was ich gethan; aber ich glaube nicht, daß es Euern Zorn verdient. Der König, der mich zum Hauptmann ernannte, hatte mich dadurch ſelbſtſtändig gemacht, und frei durfte ich fortan eigner Ueberzeugung folgen. Ihr ſelbſt werdet mir einräumen müſſen, daß das Recht zweifelhaft war zwiſchen der Prinzeſſin und dem Herzoge. Ich aber bin feſt überzeugt, daß es nur auf der Seite des letztern iſt, und darnach habe ich gehandelt. Görzen wollte ich retten, weil ich ihn für unſchuldig halte. Sein Verbrechen iſt, daß ihn der König, der ſich ſonſt ſo wenig rathen ließ, mit ſeinem ausſchließlichen Vertrauen beehrte, daß er ein Ausländer und der fähige, furchtbare Diener eines jungen Fürſten iſt, der ſich um eine Krone bewirbt, die er nicht haben ſoll.

Das alles glaubſt Du, weil Du ſeine Tochter liebſt! brach der Vater los.

Der Oberſt Baumgardt, fuhr Arwed fort: hat mich perſönlich beleidigt, und wir werden unſere Sache als Cavalliere ausmachen, ſo bald die Sorge für Georginen es mir verſtattet.

Arwed! rief der Vater. Hoffſt Du denn im Ernſt, daß ich meine Einwilligung zu dieſer tollen Verbindung geben werde?

Handelt, wie es Euch gut dünkt, mein Vater, erwiederte Arwed. Mein Entſchluß iſt auf alle Fälle gefaßt, und Ihr ſelbſt würdet mich nicht achten können, wenn ich die Jungfrau, deren Herz ich gewann, da ihr die Sonne des Glücks ſchien, jetzt verlaſſen wollte, da das Ungewitter losbricht über ihrem unſchuldigen Haupte.

Die Königin wird es Dir verbieten, ſprach der Alte unmuthig.

Und wäre es die kühne Margarethe ſelbſt, rief Arwed mit leidenſchaftlicher Hitze: die die drei nordiſchen Kronen auf ihrem Haupte verſammelte und feſt hielt mit ſtarker Hand, ſie dürfte dieſem Herzen nichts vorſchreiben! Wie viel weniger dieſe armſelige Ulrike, die die einzige Krone, zu der ſie kein rechtes Recht hat, ſchimpflich erkauft von dem Reiche mit dem köſtlichſten Juwel des Königthums, der Souverainetät!

Du biſt in den wahren Grundſätzen, ſagte der Reichsrath verdrießlich, aber der heftigſte Unwille war bereits an dem geheimen Wohlgefallen geſchmolzen, das er an dem Sohne fand. Er betrachtete ihn, wie er vor ihm ſtand, mit den blauen Flammenaugen in dem muthigen Geſicht, deſſen Wange eine Narbe verſchönte, in der edelſtolzen Stellung, als pflanze er eben wieder ein Panier auf den erſtürmten Wall. Auf Ehre! rief endlich der Greis: wenn Du nicht ſo ſehr brav gethan hätteſt vor Frederikshall, ſo würde ich anders mit Dir reden. Aber die Waffenthat, die Carl der Zwölfte mit einer Umarmung belohnte, muß ein wahres Heldenſtück geweſen ſeyn, und einem Helden muß man vieles zu Gute halten, daran ſind wir Schweden längſt gewöhnt.

Und dieſe Umarmung war nicht die beßte Gnade des Königs, ſprach Arwed eifrig. Für das Zurückwerfen eines däniſchen Ausfalles hatte ich ſein Wort für meine Vermählung mit Georginen. Und ſicher würdet Ihr der Bitte Carls nicht widerſtanden haben.

Ja, antwortete der Vater, ſich verlegen von ihm wendend: das alles hat nun eine einzige Kugel geändert — für immer! Ich bedaure Dich, armer Junge, aber Dir iſt nicht zu helfen!

Noch gebe ich nicht jede Hoffnung auf, ſagte Arwed. Man darf doch Görzen nicht ohne Urtheil ermorden, und wenn man nur gerecht ſeyn will, ſo muß er freigeſprochen werden.

Meinſt Du? murrte der Greis. So meinen wir hier in Stockholm nicht, und ganz Schweden ſchreiet ſein Schuldig über ihn.

Des Volkes Stimme iſt nicht immer Gottes Stimme, ſprach Arwed. Ich vertraue noch immer auf die heilige Gerechtigkeit. An Euch aber, mein Vater, habe ich eine Gnadenbitte. Die Tochter des Barons wünſcht ihren Vater zu ſprechen. Gebt mir den Erlaubnißſchein dazu.

Daran iſt vor der Hand gar nicht zu denken, erwiederte der Vater. Vielleicht ſpäter, wenn die Sentenz gefällt iſt. Uebrigens reſſortirt das nicht von mir. Darüber hat der Präſident der Unterſuchung-Commiſſion, der Landmarſchall Ribbing, zu entſcheiden.

O weh, das Steinherz! rief Arwed. So gebt mir wenigſtens ein Empfehlungſchreiben an ihn, daß er das aus Gunſt gewähre, was eigentlich ſeine Schuldigkeit iſt.

Damit kann ich mich nicht befaſſen, fuhr der Vater zornig auf. Du wirſt zu kühn durch meine Nachſicht.

Er wies nach der Thür. Arwed wollte noch einmal reden, aber der Reichsrath kehrte ihm, an den Schreibtiſch tretend, den Rücken zu, und traurig ſchlich der Sohn hinaus.

18.

Alles, womit die Beredtſamkeit die Gemüther zu rühren, zu gewinnen, zu ſchrecken verſteht, hatte Arwed an den Landmarſchall Ribbing verſchwendet. Aber machtlos, wie die Wellen an der Klippe, waren ſeine Worte zerſtäubt an dem unerſchütterlichen Manne, und, den Groll über die abſchlägliche Antwort im Herzen, ſtand der Jüngling jetzt im hochgewölbten Unterflur des Rathhauſes auf dem Südermalm, wo Görz gefangen ſaß, und verſuchte, die offene Goldbörſe in der Hand, mit geheimen Widerwillen die Macht der groben Beſtechung an dem Stockmeiſter.

Aber dieſer ſchüttelte den dicken Kopf gar bedenklich. Gott weiß es, ſprach er, mit den Bindeſchlüſſeln an dem breiten Leibgurte klirrend: Gott weiß es, wie gern ich Geld nähme. Aber man muß ein Einſehen haben, Herr Hauptmann, und das Bischen Vernunſt brauchen, das einem der Himmel gegeben hat. Euer Beutel wäre mir lieb, aber mein Kopf iſt mir doch noch lieber, und von dem wäre hier die Rede. Darum habt die Gnade und ſchert Euch Eurer Wege, damit ich nicht ſchon davon Ungelegenheit habe, daß ich hier mit Euch plaudere. Damit öffnete er das Pförtchen in dem großen Thore, und zeigte mit der Mütze hinaus, indem er einen tiefen Reverenz machte.

Zornig gehorchte Arwed der eiſernen Nothwendigkeit, warf die verſchmähte Börſe, die er nicht mehr mit Ehre einſtecken zu können glaubte, einem invaliden Soldaten zu, der eben auf ſeinen Krücken vorüberſtelzte, und wollte fortrennen.

Nehmt mich mit, Graf Gyllenſtierna! rief ihm eine tiefe wohlklingende Stimme nach. Er wendete ſich um und ſah einen Mann von etwa vierzig Jahren mit einem klugen, redlichen, muthigen Geſicht, im Prieſter-Ornate, der ihm aus der Thür des Rathhauſes nachgetreten war.

Ihr kennt mich, Herr Paſtor? fragte Arwed befremdet.

Nur aus der Erzählung des Unglücklichen, zu dem Ihr Euch eben den Zutritt erkaufen wolltet, erwiederte der Prediger, mit ihm nach der Stadt zugehend. Aber Euer ganzes Weſen und Treiben ſagte mir, daß Ihr es ſeyn müßtet, und daß ich mich an niemanden beſſer wenden kann, als an Euch. Ich bin Prediger bei der deutſchen Gemeine hieſelbſt. Der Baron von Görz hat mich zu ſeinem geiſtlichen Beiſtande erbeten, den ich ihm auch treulich leiſte mit Freude und Schmerz. Aber das unverdiente Geſchick meines unglücklichen Landesmannes hat mich ſo gerührt, daß ich entſchloſſen bin, noch mehr für ihn zu thun. Seine unſterbliche Seele iſt wohl verſehen durch einen tadelloſen Wandel und durch den echten, rechten Gottesglauben, den ich bei ihm wahrgenommen. Ich möchte alſo am liebſten ſeinen ſterblichen Leib retten, damit der kluge, rechtſchaffene Mann noch ferner wirken könne zum Frommen dieſes Landes, oder auch eines andern, wenn Schweden thörig genug iſt, ihn zu verſtoßen.

Würdiger Diener des Wortes! rief Arwed mit einem raſchen Händedruck.

Vor allen Dingen, fuhr der Prediger fort: will ich bei der Königin einen Fußfall thun. Ich war ſchon drei Mal im Königshauſe. Ihro Majeſtät waren aber nie für mich zu ſprechen, was ich auf die zahlloſen Feinde ſchiebe, die ſich der gute Görz unter den Hofſchranzen gemacht hat.

Es kann Euch auch wohl der üble Wille der Königin abgewieſen haben, meinte Arwed.

Deſto beſſer! rief der Prediger. Das wäre ein gutes Zeichen für mich. Dann ſcheuet ſie die Wahrheit, die ſie von mir hören ſoll, und wenn es mir daher nur gelingt, bei ihr vorzukommen, ſo verſpreche ich mir den glücklichſten Erfolg. Ihr ſeyd am Hofe wohl bewandert, Herr Graf. Verſchafft mir eine Audienz bei der Königin. Das Weitere iſt meine Sache. Sie iſt ja doch ein Weib, ſie wird doch ein Herz haben für das Mitleid.

Ihr habt Euch einen ſchlechten Gönner gewählt, Herr Paſtor, ſprach Arwed mit ſchmerzlichem Lächeln. Aber Audienz will ich Euch ſchaffen bei der Königin, und ſollte ich Euch mit meinem Degen Bahn brechen bis zu ihr!

Während dieſem Geſpräche waren ſie mit einander über die Schleuſe gegangen, die den Südermalm mit der Stadt verbindet, und langten, als ſie dieſe durchſtrichen, auf dem Ritterholm an.

Meldet uns bei Ihro Majeſtät, bat Arwed den Kammerdiener, den ſie vor den Gemächern der Königin fanden, und drückte ihm einige Piſtolen in die Hand. Graf Gyllenſtierna und Paſtor Conradi bitten flehentlich um eine kurze, gnädige Audienz in einer höchſt dringenden Angelegenheit.

Ich will mein Möglichſtes thun, verſicherte der Kammerdiener freundlich, und ging hinein.

Nach einer kurzen Weile kam er wieder heraus. Es wäre gegangen, ſagte er, aber hier der Name des ſchwarzen Herrn hat alles verdorben. Durch ihn wurden Ihro Majeſtät aufmerkſam und fragten nun erſt, ob ſich der junge, oder der alte Gyllenſtierna melden laſſe? Sie ſind jetzt nicht zu ſprechen, und die Herren mögen Ihr Geſuch bei dem dienſthabenden Kammerherrn ſchriftlich einreichen.

Verdammt! rief Arwed im Unmuth über ſeine eigene Rathloſigkeit. — Das iſt ſchon ſo gut, als eine abſchlägliche Antwort, jammerte Conradi. Wenn die Großen der Erde fodern, daß der Bittende die allmächtige Rede des Mundes in den kalten, todten Buchſtaben der Schrift zurückdränge, und die Kraft ſeines guten Rechts einſchnüre in die vorgeſchriebenen Formeln der Unterwürfigkeit, ſo wollen ſie nicht gewähren, und ſcheuen ſich nur, das Nein mit Worten auszuſprechen, deſſen ſie ſich ſchämen in ihrem Herzen. — Unterdeß war es Abend geworden, und die Lakayen zündeten die Wandleuchter in dem Vorgemache an.

Ein anſehnlicher Officier trat herein und wollte durchgehen nach dem Gemache der Königin.

Wer iſt dieſer Herr? flüſterte Conradi dem Kammerdiener zu.

Der Generallieutenant Rank, antwortete dieſer.

Ihn hat mir Görz als ſeinen letzten Freund genannt, ſprach Conradi zu Arwed: vielleicht kann er etwas für uns thun.

Habt die Güte auf ein Wort, Herr Generallieutenant! rief Arwed ihm haſtig nach. — Er kehrte ſich um und trat zu ihnen.

Wir ſind hier, ſprach Arwed mit rührendem Tone: um eine Fürbitte für den Baron Görz einzulegen. Die Königin hat uns eine Audienz verſagt. — Ihr begebt Euch gerade zu Ihro Majeſtät. Deßhalb bitten wir Euch, uns wo möglich noch bei Ihr Gehör auszuwirken. Zwar ſind wir Euch unbekannt, aber Euer eigenes Herz wird wohl unſer Fürſprecher bei Euch ſeyn.

Wer ſollte den tapfern Gyllenſtierna nicht kennen, erwiederte Rank freundlich: und auch dieſer würdige Geiſtliche iſt mir nicht fremd. Was mein geringer Einfluß vermag, will ich gern für Euch aufbieten; aber ich kenne die Königin und zweifle am Erfolge.

Er ging hinein. Harrend ſtanden die beiden Verbündeten im Vorgemache, bis er wiederkam. Die Königin, ſprach er: wird ſich hier durch nach dem großen Courſaale begeben, und will Euch im Vorbeigehen anhören. Sprecht nur ſubmiß und kurz, und Gott lenke Eure Zunge.

Die Flügelthüren ſprangen auf. Zwei vergoldete Pagen leuchteten mit Windlichtern voran. Zwiſchen zwei reichgeſtickten, duftenden Kammerherren rauſchte die ſtolze Ulrike heraus, von dem ſchweren ſeidenen, golddurchwirkten Reifrocke umſpannt, Spitzenwolken um den

Buſen, und die Arme, Hände, Bruſt und Ohren mit Juwelen überladen, und ganz oben auf der hohen, gekräuſelten Friſur blitzte die kleine Brillantenkrone. Pagen trugen ihr die lange Schleppe nach, Hofdamen folgten. Finſter ſah ſich die Königin nach den unwillkommenen Bittſtellern um. Da näherte ſich ihr der Prediger Conradi, ließ ſich auf ein Knie vor ihr nieder, zog die prächtige Robe an ſeinen Mund, und ſprach dann mit gewinnender ſanfter Würde: Ich bitte Ihro Majeſtät um gnädiges Gehör.

Stehe Er auf und ſpreche Er, antwortete Ulrike, ſtill ſtehend, und ihr Gefolge machte vor und hinter ihr Halt.

Ihro Majeſtät, ſagte Conradi, ohne ſeine Stellung zu verlaſſen: haben die Krone dieſes Reiches ererbt von höchſt Dero verewigtem Herrn Bruder —

Ererbt! ganz recht! fiel Ulrike haſtig ein. Und wir begreifen nicht, fuhr ſie, ihre Begleiter anſehend, fort: wie das noch irgendwo bezweifelt werden kann.

Es iſt nicht zu bezweifeln, ſprach der Prediger, erſtaunt über dieſe unerwartete Zwiſchenrede: daß Ihro Majeſtät das Andenken unſers glorreichen Königs um ſo herzlicher ehren, als Sie ſo nahe mit ihm verwandt ſind durch die Bande des Blutes. Gleichwohl ſchmachtet ſein treueſter Diener, der Mann, dem er ſein unumſchränktes Vertrauen ſchenkte, in unverdienten Feſſeln. Ein Blutgericht iſt über ihn niedergeſetzt, und Alle, die von ſeiner Unſchuld überzeugt ſind, ſchaudern vor dem Gedanken, daß Schweden dieß edle Blut vergießen könnte.

Deren Zahl wird nicht zu groß ſeyn, warf Ulrike mit bitterer Kälte hin. Hat Er Uns noch etwas zu ſagen?

Ich bitte Ihro Majeſtät um Gnade für den unglücklichen Görz, ſprach der Prediger mit ſteigender Wärme. Ich rufe das weiche Gefühl Ihres Geſchlechts, die Großmuth der Fürſtin, die Verſöhnlichkeit der Chriſtin an. Bei dem Gott, an den wir alle glauben, Görz iſt unſchuldig! Und hätte er irgend etwas gethan, ſo Unheil über Schweden gebracht, wie ich doch nicht weiß, ſo hat er es nur gethan, um ſeinem Herrn zu gehorchen als ein treuer Knecht, und dieſer Herr war berechtigt zu jeglichem Befehle, weil er als unumſchränkter Selbſtherrſcher waltete über dieſes Land.

Schweden wird durch einige Menſchenalter an dieſe Souverainetät denken, bemerkte Ulrike, nach der Brillanten-Uhr am Gürtel blickend. Komme Er zum Ende.

Ich habe nichts mehr zu ſagen, ſprach der Prediger betrübt: als Ihro Majeſtät anzuſehen, den Antritt Ihrer Regierung mit Gnade, nicht mit Blutvergießen zu bezeichnen.

Gnade für Görz! rief Arwed, zu den Füßen der Königin ſtürzend, und drückte die einſt verſchmähte Hand feurig an ſeine Lippen.

Ulrike erſchrak über die plötzliche Glut, riß die Hand weg, warf einen ſtolzen Zornblick auf den Jüngling und winkte ihm aufzuſtehen. Ohne ihm zu antworten, wendete ſie ſich dann zu dem, noch immer knieenden Prediger. — Mein guter Mann, ſprach ſie mit kalter Freundlichkeit: ich würde dem Baron gern alles verzeihen, was er mir gethan hat. Die Königin darf kein Gedächtniß für die Beleidigungen haben, ſo die Prinzeſſin erlitten. Aber ich bin es nicht im Stande. Nächſt Gott habe ich die Krone von meinen treuen Ständen empfangen, und ohne ihre Beiſtimmung kann und will ich nicht über die Staatsverbrechen entſcheiden, die dem von Görz zur Laſt gelegt werden. Sie winkte ihrem Gefolge und rauſchte vorüber.

Auch das vergebens! rief der Prediger aufſtehend. Und dieſe Ruhe, hinter der die Königin ihre Unverſöhnlichkeit verbirgt, iſt mir fürchterlicher, als wenn ſich ihr Grimm in heftigen Worten ergoſſen hätte. Hier iſt ein kalter, wohl überdachter Plan, einen Unſchuldigen zu verderben, und an dem würde ſelbſt eines Paulus Beredtſamkeit zu Schanden werden. Laßt uns gehen.

Traurig wendeten ſie ſich zur Thüre. Der Feldmarſchall, Prinz von Heſſen, trat ihnen entgegen.

Iſt meine Gemahlin noch hier? fragte er den Generallieutenant Rank. Ich komme, ſie zur Cour abzuholen.

Eben fort, dahin, erwiederte dieſer. Ihre Majeſtät geruhten vorher hier noch eine Audienz zu ertheilen.

Der Prinz ſah die beiden Supplikanten an. Hauptmann Gyllenſtierna! rief er ſcherzend. Welch' Anliegen vermochte Euch in die Antichambre zu bringen, die ſonſt kein Terrain iſt, auf dem Ihr zu manövriren gelernt habt?

Der Erfolg hat es bewieſen, antwortete Arwed mit verbiſſenem Grimm. Wir haben ſo eben um das Leben des unglücklichen Görz fehlgebeten.

Um Görzens Leben? fragte der Prinz theilnehmend. Ich errathe, was Euch treibt, und bedaure Euch herzlich. Es iſt eine ſehr böſe Sache.

Wenn Ihro Königliche Hoheit huldreich in das Mittel treten wollten, ſagte Conradi haſtig, neue Hoffnung ſchöpfend: ſo könnte noch alles gut werden.

Beläſtigt Ihro Königliche Hoheit nicht mit Euern Intercesſionen, Herr Paſtor, fiel Arwed bitter ein. Auf Hochdero Befehl wurde der

Baron verhaftet, folglich muß ſeine Schuld Hochdenenſelben bereits erwieſen ſeyn, und an Begnadigung iſt hier nicht zu denken.

Ihr irrt Euch, Hauptmann, wies der Prinz den grollenden Jüngling milde zu Recht. Ich haſſe den Unglücklichen nicht. Unſchädlich mußte er gemacht werden, unſchädlich muß er bleiben; aber ſein Tod wäre gegen meine Ueberzeugung und gegen meine Wünſche. Hinge ſein Urtheil von mir ab, ſo würde mit Landesverweiſung alles abgethan ſeyn.

Ach, wenn Ihro Königliche Hoheit ein mildes Urtheil wirken wollten, rief Conradi entzückt: Gott würde ein reicher Vergelter ſeyn!

Mein lieber Paſtor, erwiederte gnädig der Prinz. Dieſen Rechtsfall wird wahrſcheinlich nur die Wuth der Reichsſtände entſcheiden. Die Macht meiner Gemahlin iſt beſchränkt, und ich bin nur ihr erſter Unterthan.

Doch, fiel Arwed ein: bleibt Ihro Königlichen Hoheit das ſchöne Vorrecht, die letzten Stunden des Unglücklichen, den Sie nicht retten können, mindeſtens zu erleichtern. Seine

Tochter wünſcht ihn zu ſprechen. Ich wollte ſie zu ihm führen, aber der Präſident der Unterſuchung-Commiſſion iſt unerbittlich.

Das iſt hart! rief der Prinz. Der Verbrecher bleibt doch immer Menſch. Geht von meinetwegen zu Ribbing, lieber Rank, und ſagt ihm, daß ich es wünſche.

Gott ſegne Ihro Königliche Hoheit auch dafür! rief der Prediger.

Damit aber aus meiner guten Meinung kein Verdruß entſtehe, fuhr der Prinz fort: ſo fodere ich Euer Ehrenwort und ritterlichen Handſchlag, Gyllenſtierna, daß dieſe Erlaubniß auf keine Weiſe gemißbraucht werde.

Arwed ſtutzte. Der Gedanke, wie eine ſolche Erlaubniß ausgedehnt und benutzt werden könne, ſtieg erſt jetzt auf in ſeiner redlichen Seele. Seine Hand zuckte, als wenn er ſie zurückziehen wolle, aber der Prinz hielt die ſeinige hin, und er ſchlug ein.

Adieu, ſprach der Prinz mit einem freundlichen Entlaſſungwinke, und die beiden Bittſteller verließen das Schloß.

19.

Was iſt nun zu thun in der Hauptſache? fragte Conradi den düſter ſchweigenden Arwed. Ich bin geſonnen, an die Herren Stände ein wehmüthiges Bittſchreiben zu erlaſſen; aber ich hoffe auch davon nichts. Sie werden alles auf die Unterſuchung-Commiſſion ſchieben, und von Leuten, die, wo ſie zuſammen kommen, einander zu der Ehre und Wonne gratuliren, Collegen in dieſem Geſchäft geworden zu ſeyn, läßt ſich nichts anderes erwarten, als ein grauſamer Todesſpruch.

Das haben die Unmenſchen gethan? fragte Arwed heftig.

Das haben ſie gethan, erwiederte Conradi. Haben doch einige derſelben ſich erfrecht, öffentlich zu ſagen: Wenn Görz dießmal nicht den Kopf verliert, ſo iſt es um den unſrigen geſchehen.

Unſeliger Partheigeiſt! rief Arwed: unter deſſen Schilde der Richter es ungeſtraft wagen darf, ſich des Haſſes gegen den Angeklagten zu rühmen.

Schweigend gingen ſie eine Weile neben einander fort. Auf einmal blieb Arwed ſtehen. Den Gedanken hat mir Gott eingegeben! ſprach er. Der junge Herzog iſt geſtern angekommen. Görz hat nie aufgehört, ſein Diener zu ſeyn. Er war den Schweden nur geliehen; der Herzog muß ſich für ihn verwenden. Der Beamte eines andern Souverains darf hier nicht gerichtet werden.

Es iſt unläugbar, meinte Conradi bedenklich: daß der Herzog hier das Recht und die Pflicht hat, thätig zu ſeyn. Es fragt ſich aber, ob ihm nicht der Wille dazu fehlen wird. Dieſer Prinz täuſcht ſich noch immer mit ſeinen Ausſichten auf den ſchwediſchen Thron, und wird es deßhalb mit den Ständen nicht verderben wollen.

Es gilt den Verſuch! rief Arwed entſchloſſen. Ich eile zu ihm. Habt die Güte, der Baronin Görz Nachricht zu ſenden auf den Blaſius-Holm, daß ſie ihren Vater hoffentlich ſprechen wird, und morgen, ſo Gott will, treffen wir uns auf dem Südermalmſchen Rathhauſe.

Sie ſchüttelten ſich die Hände und ſchieden. — Arwed flog zum Palaſte des Herzogs von Holſtein-Gottorp. Er ward ſogleich gemeldet und vorgelaſſen. Mit einem unentſchloſſenen Geſicht, worin Hoffnung und Furcht mit einander kämpften, trat ihm der junge Fürſt entgegen, und fragte in einem weichlichen Tone: Was beliebt?

Einer der Officiere, antwortete Arwed: die Ew. Durchlaucht im Lager vor Frederikshall zum Könige von Schweden ausrufen wollten, wagt es, Ihnen den Namen des unglücklichen Görz in Erinnerung zu bringen.

Ich wünſche von dieſem Manne nichts zu hören, ſagte der Herzog, indem er ſich ſchüchtern umſah. Meine Theilnahme an ihm könnte von den Schweden gemißdeutet werden, und es muß mir in dieſem Augenblicke daran liegen, alles zu vermeiden, was Unzufriedenheit veranlaſſen könnte.

Görz iſt blos verhaftet, fuhr Arwed mit männlichem Ernſte fort: weil man ſeinen Geiſt, ſeine Fähigkeit, ſeine Treue gegen Ihro Durchlaucht ſcheuet. Durch dieſe Verhaftung Ihres Dieners ſind Ihre Souverainetät-Rechte gekränkt. Sein Leben iſt in Gefahr. Es zu retten, dürfen Ihro Durchlaucht nur Ihren Miniſter von der ſchwediſchen Regierung mit fürſtlichem Nachdruck reklamiren. Sey die Erbitterung gegen ihn auch noch ſo groß, bis zur Verletzung des Völkerrechts verſteigt ſich die Partheiwuth nicht. Man wird den Unglücklichen ausliefern, und Ihnen wird die Beruhigung, durch die Ausübung Ihrer Herrenpflicht Ihrem Herzen Genüge geleiſtet und Ihrer Größe eine feſte Stütze erhalten zu haben.

Ihr würdet Euch den langen Vortrag erſpart haben, Hauptmann, ſprach der Herzog mit verlegenem Lächeln: wenn Ihr gewußt hättet, daß Görz aufgehört hat, mein Diener zu ſeyn.

Ein unwilliges: Ah! entſchlüpfte dem Jüngling, und der Herzog fuhr fort: Ein Mann, den die ganze ſchwediſche Nation wie mit einer Stimme anklagt, konnte nicht in meinen Dienſten bleiben. Ich habe ihn ſeiner Geheimerath-

und Oberhofmarſchallwürde entſetzt. Er iſt ganz von mir aufgegeben, und das Recht des Landes, an dem er gefrevelt, mag über ihn entſcheiden.

Ich verſtehe! rief Arwed auſſer ſich. — Ihro Durchlaucht hoffen die Liebe der Schweden dadurch zu gewinnen, daß ſie ſelbſt Ihres treueſten Dieners nicht ſchonen, und ihn der öffentlichen Rachſucht zum Opfer bringen. Aber wenn ich mein Vaterland nach mir beurtheilen darf, ſo wird dieß traurige Mittel ohne Erfolg bleiben. Es wird Sie nur verhaßt machen, und der Undank wird wieder mit Undank belohnt werden!

Voll Verzweiflung, daß auch dieſe Rettunghoffnung geſcheitert war, ſtürzte er fort.

20.

Auf dem Rathhauſe des Südermalms, in dem gewölbten, vergitterten Gemache, das Görz bewohnte, ſaß harrend die blaſſe Georgine, und lehnte ihr müdes Haupt an Arwed, der neben ihr ſtand. Mit trüben Blicken überſchaute der

Jüngling den ſchlechten Tiſch und die Holzſchämel, die das einzige Geräth in der Wohnung des weiland allmächtigen Premier-Miniſters ausmachten. Da erhob ſich draußen ein Getümmel vieler Menſchen. Die Thür ging auf, und aus dem Soldatenhaufen, der ihn umgab, trat der ehrwürdige Görz in das Gemach. Ihm folgten der Generallieutenant Rank und der Prediger Conradi. Ein Schreiber des Gerichtes ſchloß, der, die Taſchenuhr in der Hand, auf der Schwelle ſtehen blieb. Hinter ihm verriegelte der Stockmeiſter von auſſen die Thür.

Laut aufſchreiend ſtürzte Georgine ihrem Vater entgegen, ſeine gefeſſelte Hand an ihren Mund preſſend.

Sieh da, meine Georgine! ſprach freundlich der Greis. Doch ein froher Augenblick nach einem ſchweren Tage! Gott weiß alles wohl zu machen. Aber Du mußt nicht weinen, meine Tochter. Deine Thränen bewegen mich zu ſehr, und ich bedarf der Ruhe. Ich bin ſehr ermüdet am Geiſt und auch am Körper. Das ſechsſtündige Stehen im Verhör hat mich doch angegriffen.

Wie?! fragte Arwed heftig. Man hat Euch nicht erlaubt, Euch zu ſetzen?

Ich bat darum, erwiederte Görz, indem er ſich auf einen Schämel niederließ. Aber die Herren meinten: ſie wären nicht geſonnen, einen Mann wie mich Platz nehmen zu laſſen. Die Worte waren noch härter als die Weigerung ſelbſt. Laſſen wir es gut ſeyn. Was macht Deine Schweſter, Georgine? Sie iſt doch geſund? Warum haſt Du ſie nicht mitgebracht?

Die Erlaubniß lautete nur auf mich und Arwed, ſagte Georgine bitter. Man wollte das Kind nicht einlaſſen, und ich mußte es an der Thür zurück ſchicken.

Man nimmt es ſehr genau mit mir in jeder Beziehung, ſprach Görz: während man ſich Alles gegen mich erlauben zu dürfen glaubt. Das heutige Verhör liefert den Beweis.

Ich will hoffen, mein alter Freund, ſagte Rank bewegt: daß die Commiſſion Euch alle rechtlichen Nothdurften verſtattet haben wird.

Die Anklage-Verhandlungen ſind mir nicht einmal vorgelegt worden, antwortete Görz. Ich bat, meinen Proceß nicht alſo zu übereilen. Ich bat um die Erlaubniß, mich ſchriftlich zu vertheidigen. Beides wurde mir abgeſchlagen. Ich bat um die Zuordnung eines Defenſors. Auch dieſe Rechtswohlthat, deren ſich der Mörder erfreut, wurde mir verweigert.

Unerhört! rief Rank zornig. Das kann die Königin nicht wollen, ſchon ihrer eigenen Ehre wegen nicht! Ich werde mit dem Prinzen darüber ſprechen.

Mein guter Rank! ſprach Görz, ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand reichend. Aber macht Euch nicht erſt meinetwegen Ungelegenheit. Ich bin nicht zu retten. Schon als meines Königs Blut gefloſſen war, wurde das meine eingeſchenkt. Die Schweden dürſten danach. Es muß ausgetrunken werden. Dieſe Ueberzeugung hat auch ihr Gutes. Sie überhebt mich des Schmerzes getäuſchter Hoffnung und ſchenkt mir die Ruhe der Reſignation.

Mein theurer Vater! ſchluchzte Georgine, die vor ihm niedergeſunken war und ihr Haupt auf ſeine Knice ſtützte.

Gutes Kind! ſagte Görz, hob ihr Geſicht in die Höhe und ſah ſie mit herzlicher Liebe an. Du haſt Deiner Mutter Augen, fuhr er fort, ſanft ihre Wangen ſtreichelnd. Ich muß Dich recht lange betrachten, damit ich mir die geliebten Züge recht bleibend einpräge. Denn oft wird man mir dieſen Genuß wohl nicht verſtatten.

Dieß iſt die einzige Unterredung, die ich dem unerbittlichen Ribbing abgerungen, ſprach Rank traurig. Ein Abſchied-Geſpräch mit Euern Töchtern wird man Euch wohl noch verſtatten zu ſeiner Zeit.

Görz küßte unterdeß ſeiner Tochter die Thränen von den Augen. Dabei übermannte ihn doch der Vaterſchmerz. Laß ab! rief er aufſpringend: dieſe Empfindung iſt mir zu ſtark! Er ging haſtig im Gemache auf und nieder.

Eine Genugthuung, fing er dann plötzlich, gleichſam um auf andere Gedanken zu kommen, zu erzählen an: eine Genugthuung habe ich doch gehabt in den Stunden, in denen alles darauf abzweckte, mich recht tief zu demüthigen. Mein Ankläger Fehmann verlas, zum Beweiſe, daß ich die Unterthanen bei dem Könige angeſchwärzt, einen Brief, in dem ich mich bei Carl über die Vernachläſſigungen eines Landeshauptmannes beklagt und zu ſeiner Entfernung gerathen hatte. Als er ſo weit gekommen war, legte er den Brief bei Seite. Ich bat weiter zu leſen. Die Commiſſarien ſtimmten bei, und Fehmann mußte nun leſen, daß ich ihn, ihn ſelbſt als einen thätigen, treuen Mann geſchildert, und dem Könige für jene Stelle vorgeſchlagen.

Und der Elende ſtürzte nicht zu Euern Füßen, zerknirſcht von Reue und Scham?! rief Arwed entrüſtet.

Mein guter Hauptmann, erwiederte Görz: die Leute, die mich verfolgen, ſind ſo mit ſich ſelbſt einig, daß dergleichen Regungen ſie nicht anzurühren vermögen.

Kann ich denn nichts, gar nichts für Euch thun? jammerte Georgine. Ich will mit Magdalenen zu allen Euern Richtern gehen, ihre

Kniee umfaſſen und für Euch um Gnade flehen. Die Klagen und Bitten unſchuldiger Kinder, die man zu Waiſen machen will, werden vielleicht dieſe Felſenherzen rühren.

Das verbiete ich Dir! erwiederte Görz ſtrenge. Was für mich geſchehen konnte, das haben treue Freunde verſucht, und vergebens verſucht. Ihr könnt mich nicht retten, und ſollt Euch nicht vergebens erniedrigen.

Jetzt ſtreckte der Gerichtſchreiber an der Thür die Hand mit der Uhr aus, und rief: Die Zeit iſt um!

Gott! die Zeit iſt um! klagte Georgine: und ich hatte Euch noch ſo viel zu ſagen und zu fragen, mein Vater; aber die Angſt um Euch hat alles weggewiſcht aus meinem Gedächtniß. Habt Ihr mir nichts aufzutragen?

-Die Krone Schweden, erwiederte Görz lächelnd: hat mich der Sorge für mein zeitliches Vermögen überhoben. Mein Palaſt iſt geplündert, meine Kapitale und Papiere ſind in Beſchlag genommen worden. Wahrſcheinlich wird man alles für den königlichen Schatz confiſciren. Was Du darüber wiſſen mußt, wirſt Du in meinem Teſtamente finden, das ich in dieſen Tagen zu endigen hoffe.

Und weiter habt Ihr mir nichts zu ſagen?! rief Georgine, an ſeinem Halſe weinend.

Wir ſehen uns ja noch einmal wieder vor meiner letzten Stunde, antwortete Görz mit wankender Stimme. Jetzt verlaſſe mich, liebe Tochter.

Er wand ſich ſanft aus ihren Armen los, und trat an das Gitterfenſter, ſein Geſicht im Tuche verbergend.

Vater! ſchrie Georgine verzweifelnd, und eilte ihm nach, ihn von neuem umarmend.

Wahrlich, ſchon zwei Minuten drüber, Ew. Excellenz, ſprach der Gerichtſchreiber wichtig, ſeine Uhr dem Generallieutenant Rank vorhaltend. Ich mache mich verantwortlich durch längere Zögerung.

Bringt ſie fort! rief Görz, indem er Georginen dem herbeieilenden Arwed in die Arme legte. Gehorche, meine Tochter! und Arwed trug die Ohnmächtige hinaus.

21.

Schwedens Reichstag hatte ſich in der Reſidenz verſammelt. Zum Ritterhauſe ſtrömten die ſchwediſchen Herren, Grafen und Barone, die Ritter, der niedere Adel und die guten Männer des Reiches, ſein Wohl zu berathen in dem pleno plenorum. Finſter ritt Arwed durch die Karoſſenreihen und durch die Volkmaſſen, die den Rittermarkt wimmelnd erfüllten. Sein Weg führte ihn bei der Bildſäule des großen Guſtav Waſa vorbei, die den Platz ziert. — O daß Du noch lebteſt, edler Held! ſeufzte er hinaufblickend. Der Vaſallen grauſame Willkühr dürfte ſich dann wahrlich nicht ſchmücken mit dem Ehrenkleide der Gerechtigkeit! — Als wolle er dem Schmerz entfliehen, der ihn peinigte, gab er ſeinem Pferde die Sporen und ſprengte fort über die Brücke, welche die Heilige-Geiſt-Inſel und die Stadt mit dem Norrmalm verbindet, und an deſſen Süd-Ufer hin nach dem Blaſius-Holm, zur Freiſtatt Georginens. In der Thür traf er mit dem Prediger Conradi zuſammen, der zu ſeinem Erſtaunen eine geſpannte, doch heitere Miene zeigte, und ſie traten mit einander in das Gemach der jungen Dulderin.

Die Schweſter betet in der Kammer, fliſterte ihnen die kleine Magdalene entgegen. Wir dürfen ſie nicht ſtören.

Möchte doch Gott das Gebet des frommen Mädchens erhören! ſagte Conradi. Seit geſtern dämmert mir freilich ein ſchwacher Schimmer von Hoffnung. —

Hoffnung? fragte Arwed unmuthig. Ihr habt das kalte, feindliche, ſcheinheilige Angeſicht der Königin geſchauet und träumt noch von Hoffnung?

Ja, wenn Ulrike Königin bleibt, erwiederte Conradi: ſo iſt Görz freilich verloren; aber noch hat ihr blos der Senat und das Heer, nicht das Land gehuldigt, und bis dahin kann ſich noch vieles ändern. Ich ſprach geſtern mit Sr. Excellenz dem Reichsrathe Grafen Teſſin, der es noch am glimpflichſten meint mit unſerm armen Freunde. Die Königin hat einen großen Staats-Fehler gemacht. Sie hat ſich in dem Ausſchreiben an die Stände als Erbkönigin gerirt. Das haben ihr viele Große übel genommen. Der Senat hat harte Vorwürfe erleiden müſſen über die Voreiligkeit, mit welcher er ihr Erbrecht anerkannt. Man hat auch unter dem Volke Mißvergnügen zu erwecken geſucht, und in der letzten Senat-Sitzung hat der Präſident, Graf Horn, geradezu von der Königin verlangt: Sie ſolle die Ertheilung der königlichen Würde der Wahl der Stände überlaſſen. Das allein werde ihr die Krone ſichern, die ſie ſonſt wohl noch verlieren könne.

Wahl- oder Erbkönigin! iſt das nicht einerlei? fragte Arwed.

Für die Stände nicht, erwiederte Conradi: und eben ſo wenig für die Königin. Der Erbkönig verdankt ſeine Krone nur Gott und ſeinen Vorfahren, der Wahlkönig iſt das Geſchöpf der Wähler und von ihnen abhängig.

Und wenn nun auch Ulrike auf ihrem Erbrechte beſtände? fragte Arwed weiter.

Dann, antwortete Conradi: könnte ſie wohl die Stände durch dieſe Eigenmacht reizen, das Erbrecht des Herzogs von Holſtein noch einmal zu prüfen, und leicht dürfte dieſes beſſer in der Probe beſtehen als das ihre.

Damit wäre der guten Sache auch wenig geholfen! rief Arwed. Was kann man von einem Fürſten erwarten, der klein genug denkt, ſeinen treuen Miniſter der Wuth ſeiner Feinde Preis zu geben.

Oder der Thron würde für erledigt erklärt, fuhr Conradi fort: und ein Reichsverweſer eingeſetzt. — Darauf arbeiten viele ſchwediſche Herren hin, das weiß ich aus ſicherer Quelle. Auf jeden Fall träte eine Aenderung in der Regierung, und damit vielleicht auch eine Aenderung der Geſinnungen ein, die Görzen vortheilhaft ſeyn könnte.

Ich zweifle, wendete Arwed ein. Mögen die verſchiedenen Partheien ſich unter einander noch ſo feindlich bekämpfen, in ihrem Haß gegen den Fremdling ſind ſie gewiß einig. Er iſt ihnen der Auſſenfeind, gegen den ſie Alle für einen Mann ſtehen.

Ei, ſo bringt mich doch nicht muthwillig um meine beſte Freude! ſchalt Conradi, von der Schwere dieſes Einwurfs getroffen.

Und alle Eure Vermuthungen, ſagte Arwed: gründen ſich wieder blos auf die Hypotheſe, daß die Königin auf ihrem Erbrechte beharren werde. Sie wird aber nicht darauf beharren. So bald es ihr klar wird, daß ſie nur um dieſen Preis die Krone erkaufen kann, ſo wird ſie Wahlkönigin werden, oder Gnadenkönigin, oder wie es ſonſt ihren treuen Ständen genügen wird, ſie zu nennen.

Das glaubt Ihr?! fragte Conradi, erſchreckend.

Hat ſie nicht ſchon die Souverainetät hingegeben? fragte Arwed dagegen. — Wer ſich zu einer Staatspuppe herleihen kann, die man an feierlichen Tagen mit Krone und Zepter auspußt, um dem Volke weiß zu machen, es habe eine Königin, der wird auch in Nebenſachen nicht allzueigenſinnig ſeyn. Immer bleibt ihr doch der Titel: Königin, und das iſt genug für ein eitles Weib!

Zertrümmere mir doch nicht ſo grauſam

mein letztes Luſtſchloß, Arwed! ſprach Georgine, die mit rothgeweinten Augen aus ihrer Kammer trat. Seit Monaten iſt mir heute die erſte frohe Minute geworden durch die Nachricht des guten Conradi, und Dein Widerſpruch hat mir das Herz zerſchnitten.

Verliert den Muth noch nicht, Baroneſſe! tröſtete ſie Conradi. — Wenn auch der Herr Hauptmann an allem verzweifeln will, mein Hoffnunganker hält feſt in dieſem Sturme. Laßt nur erſt das plenum plenorum gehalten ſeyn, dann ſoll Graf Gyllenſtierna ſchon anders reden.

Nun, dann haben wir die Entſcheidung ſehr bald zu erwarten, ſprach Arwed. Das plenum plenorum iſt bereits verſammelt. Möchte ſein Beſchluß mich widerlegen!

Heute ſchon?! fragte Conradi erſchrocken. Ich glaubte, heute würden blos die Vollmachten unterſucht, und die anderen Förmlichkeiten berichtigt.

Das geſchah ſchon früher, erwiederte Arwed. — Durch meines Vaters Secretair weiß ich es mit Gewißheit, daß heute die volle Thätigkeit des Reichstages beginnt.

Dann hat Graf Teſſin auch nicht ehrlich gegen mich gehandelt, murrte kopfſchüttelnd Conradi. Augenſcheinlich wollte er mich einſchläfern und aushorchen, was mir etwa noch für Mittel zu Gebote ſtänden. Ei, ei, das iſt nicht cavalliermäßig! Wenn der Löwe ſchleichen und lauern will, wie die Katze, ſo iſt es nur eine ganz gemeine Beſtie.

Eine lange Pauſe trat ein, da ſich Alle ſchweigend ihren Gedanken überließen. Georgine ruhte ihr Haupt auf der Lehne ihres Seſſels aus, während ihre Bruſt heftig arbeitete in der Angſt der Erwartung. Arwed ſtand mit verſchränkten Armen da und warf Blicke der Liebe und des Mitleides auf das Mädchen. Die kleine Magdalene, die Wichtigkeit des Augenblickes nicht kennend, ſpielte harmlos mit ſeinem Degenbande, und Conradi war an das Fenſter getreten und horchte aufmerkſam hinaus.

Klingt es Euch nicht auch, wie fernes

Glockengeläute? fragte er Arwed. Geſpannt eilte dieſer an das Fenſter und horchte auf die ſchwachen Töne. — Da erſchollen auf einmal ſtärkere Klänge zu ihnen herüber.

Das ſind die Glocken der Jacobskirche! rief Georgine aufſpringend. Was bedeutet das allgemeine Geläute zu dieſer ungewöhnlichen Stunde?

Etwas recht Gutes oder recht Schlimmes, ſagte Conradi. Ich meine, die Stände haben gewählt, und dieſe Glocken feiern ihre Wahl.

Arwed! ſeufzte Georgine und ſtreckte bittend die Hand nach dem Jünglinge aus.

Ich will hinein in die Stadt und Kundſchaft holen, rief dieſer, nach dem Hute greifend. Gott gebe, daß ich freudige bringe!

Er eilte hinaus, ſchwang ſich auf ſein Roß und jagte nach der Stadt zurück. Von allen ihren Thürmen erklangen die Feierſtimmen der Glocken, durch alle Straßen, die er durchritt, wogte des Volkes fröhlich lärmende Menge. Auf dem Ritterplatze wimmelte Kopf an Kopf, und zehntauſend Hände wieſen nach dem Ritterhauſe. Die Stunde der Entſcheidung ſchlägt, ſagte Arwed zu ſich, ſprang vom Roſſe, deſſen Zügel er ſeinem Reitknecht zuwarf, und drängte ſich mit hartem Kampfe durch die Maſſe zu dem Portale des Ritterhauſes.

Dort hielt die prächtige Equipage des Herzoges von Holſtein. Er ſaß ſelber darin und ſchaute mit einem Geſicht voll Gram und beleidigtem Stolz aus dem Schlage hinauf zu den Fenſtern des Verſammlungſaales. Ein ältlicher Herr in holſteiniſcher Generals-Uniform trat ſo eben traurig aus der Pforte des Ritterhauſes.

Nun, Bauer? rief der Herzog ihm entgegen, und ſtieß ungeduldig die Wagenthür auf.

Alles umſonſt, Ihro Durchlaucht! antwortete dieſer, zum Schlage tretend. Ich gelangte nicht einmal dazu, Eure Proteſtation zu Ende zu leſen.

Schweden, Schweden, dem ich Alles geopfert, knirrſchte der Herzog: dankſt Du mir ſo?! Und haſtig ergriff er den General, zog ihn zu ſich in den Wagen, ſchlug die Thür zu und rief: Fort! und raſſelnd flog die Karoſſe mit ihnen davon.

Jetzt ſchmetterten Trompeten vom Balkon des Ritterhauſes. Arwed blickte hinauf. Da trat der Präſident des Senates, Graf Horn, von mehreren Reichsräthen begleitet, heraus auf den Balkon. — Stille! rief er hinab und winkte mit der Hand. — Stille! ſchrie das Volk ihm nach und verſtummte ſodann.

Freie Schweden! rief jetzt der Redner. Die Reichsräthe und die verſammelten Stände dieſes Reiches haben, kraft des Wahlrechtes, ſo ihnen gebührt, bei Erledigung des Thrones ohne vorhandene Leibeserben, erwählt zu einer Königin der Schweden und Gothen die leibliche Schweſter unſers verewigten Herrn, Ihro Königliche Hoheit und Fürſtliche Durchlaucht, die Landgräfin Ulrike Eleonore von Heſſen. Dieſe fürtreffliche Fürſtin hat der ſogenannten Souverainetät oder unumſchränkten königlichen Eigenmacht feierlich entſagt, und wir erklären hiermit denjenigen des königlichen Thrones verluſtig und für einen Feind des Reiches, der ſich durch heimliche Kunſtgriffe oder offenbare Gewalt fortan einer ſouverainen Macht anmaßen will. Hoch lebe Ihro Majeſtät, die Königin Ulrike Eleonore!

Hoch! brüllten des Volkes zahlloſe Stimmen in den losbrechenden Trompetentuſch, und wie von einem Sturmwinde ergriffen, flogen Mützen und Hüte in die Höhe.

Alles verloren! rief Arwed zornig, und bahnte ſich mit grimmigen Stößen den Rückweg durch das Gedränge.

22.

Es war am 21. Februar 1719, als der Generallieutenant Rank mit Arwed in das Gefängniß des unglücklichen Görz trat.

Ich bringe Euch einen Supplikanten, mein armer Freund, ſprach Rank mit wehmüthigem Lächeln zu Görz. Der Hauptmann hat nicht aufgehört, Se. Königliche Hoheit zu beſtürmen, bis ihm noch dieſe Unterredung mit Euch ausgewirkt worden. Er hat Euch um eine große Gunſt zu bitten, und wenn mein Wort bei

Euch gilt, ſo darf ich ihm bezeugen, daß er ſie wohl um Euch verdient hat. Er hat ſich durch das, was er bisher mit raſtloſem Eifer für Euch gethan, ſo ziemlich den Haß aller ſchwediſchen Großen zugezogen, und könnte er mit ſeinem Leben das Eurige erkaufen, ſo bin ich überzeugt, daß er es freudig thun würde.

Guter Menſch! ſprach Görz bewegt, und reichte Arwed ſeine Hand. Gebe der Himmel, daß Ihr etwas von mir zu bitten habt, das mir meine Pflicht zu gewähren erlaubt!

Ihr kennt meine Liebe zu Eurer Georgine, mein Vater, ſprach Arwed, des Greiſes Hand an ſein Herz drückend. Ich bitte Euch um Euern Segen zu unſerer ewigen Verbindung.

Ich habe dieſe Werbung vorausgeſehen! ſeufzte Görz. Sie macht Euch Ehre unter den gegenwärtigen Verhältniſſen, aber ich darf nicht Ja dazu ſagen.

O nehmt das harte Wort zurück! bat Arwed. Ihr ſelbſt nanntet mich einen guten Menſchen. Bei Gott, ich bin es! Eure Tochter liebt mich, und unſer verklärter König hatte mir noch am Abend ſeines Todes verheißen, meine Wünſche zu krönen.

Ich weiß das alles, ſprach Görz: aber ich kann meine Antwort nicht ändern.

Ihr haßt den Schweden in mir, rief Arwed im Ton der tiefſten Kränkung: und ich kann Euch dieſen Haß freilich nicht verargen!

Habt Ihr kein beſſeres Vertrauen zu dem Vater Eurer Geliebten? fragte ihn Görz mit ſanftem Vorwurfe. Ich ſchätze den Menſchen in Euch, und von meiner Tochter könnt Ihr erfahren, daß ich Euerm Wunſche nicht abgeneigt war, als ich noch auf dem Gipfel meines Anſehns ſtand. Aber was würde die Welt von mir ſagen, wenn ich Euch unglücklich machte durch meine Einwilligung in Eure Verbindung mit der Tochter eines Unglücklichen, den Euer Vater haßt, deſſen Leben und äuſſere Ehre jetzt vernichtet wird durch einen einzigen gewaltigen Schlag. Iſt mein Loos gefallen, und bleibt meiner Tochter Leidenſchaft dann noch ſtärker als dieſe Rückſicht, ſo mag ſie ihrem Herzen folgen. Ich werde es ihr nie rathen, aber ich will es ihr auch nie verbieten, und werde Gott brünſtig für Euch Beide bitten, daß es Euch wohlgehe, und daß Ihr den unbedachten Schritt nie bereuen möget.

Ach, das iſt eine troſtloſe Gewährung! klagte Arwed. Georginens überſpanntes Zartgefühl braucht dieſelben Gründe gegen mich, und ich komme, Euch um Eure Fürſprache bei ihr zu bitten, die ich bedarf zu meinem Glücke.

Meine Tochter denkt, wie eine Görz denken muß, erwiederte der Greis. Es iſt edel, daß Ihr beharret auf Eurer Bitte. Vergönnet auch uns den Edelmuth der Verſagung.

Ihr macht nicht blos mich unglücklich! rief Arwed heftig. Was wäre auch am Ende an mir gelegen! Aber Eure Tochter wird es mit mir. Ihre Liebe iſt ſtärker, als ſie es jetzt empfindet im Uebermaße ihres kindlichen Schmerzes. Sie kann mich aufgeben, aber nimmer wird ſie mich vergeſſen.

Das Bewußtſeyn, recht gethan zu haben, hilft viel tragen, mein Sohn, antwortete Görz. Laßt uns davon abbrechen.

Ihr zerreißt mein Herz, ſagte Rank mit naſſen Augen. Aber ich danke Euch für dieſen Schmerz. Es iſt ein hoher Genuß, das Verhalten des Tugendhaften zu betrachten bei unverdienten, ſchweren Leiden.

Da klirrten die Schlüſſel vor der Gefängnißpforte. Sie that ſich knarrend auf, und herein trat mit ſtolzer Würde in ſeinem ſchwarzen Amtskleide, tiefe Züge des Grolles und körperlicher Leiden in dem gelben Geſichte, der Juſtizbürgermeiſter Hylten, Sprecher des Bürgerſtandes auf dem Reichstage und Mitglied der Unterſuchung-Commiſſion gegen den Gefangnen. Ihm folgte ſein Gerichtſchreiber mit einem Arme voll Akten.

Ich komme, begann Hylten, ohne Gruß, ſeinen Vortrag: um Euch, von Görz, das Urthel der Unterſuchung-Commiſſion zu publiciren. Vernehmet es mit geziemender Ehrfurcht.

Ich muß ja wohl, erwiederte Görz, bitter lächelnd und leiſe mit ſeiner Kette klirrend. Er ſtand auf, und Hylten nahm einen großen beſiegelten Bogen aus den Händen des Gerichtſchreibers.

Wünſcht Ihr, daß wir uns entfernen, Herr Commiſſarius? fragte Rank.

Ihr mögt immerhin hier bleiben, Herr Generallieutenant, antwortete Hylten ſchnöde. Die Verbrechen dieſes Mannes ſind offenkundig, auch ſeine Strafe wird es ſeyn, und wo die Gerechtigkeit die allgemeine Stimme für ſich hat, braucht ſie die Publicität am wenigſten zu ſcheuen.

Die königliche Commiſſion, las er mit ſcharfer, durchdringender Stimme: hat alle von dem Oberrichter Fehmann formirte Beſchuldigungpunkte wohl verſtanden und unterſucht, auch die Einwürfe des Baron von Görz, mit allem, was ihnen anhängig, wohl überlegt.

Ohne meine ſchriftliche Vertheidigung anzunehmen? warf Görz dazwiſchen.

Und da alle Anſpinnungen und Erfindungen des von Görz, las Hylten weiter: ſeit er in das Königreich gekommen, auf nichts abgezielt, als alle Unterthanen deſſelben auf eine ſchlechte Weiſe bei dem Könige in großen Mißcredit zu bringen —

Alle?

Alle? fragte Görz. Wer zu viel behauptet, behauptet nichts.

Wie er denn, fuhr Hylten fort: die, ſo zu dem allgemeinen Beßten nicht contribuiren wollen, für übelgeſinnte und unthätige Perſonen ausgegeben —

Wäre das ein Verbrechen geweſen? fragte Görz.

Auch dem Könige, las Hylten: das Vertrauen auf den Senat und auf andere Räthe und getreuen Diener zu benehmen, und dieſelben von den wichtigſten Staatsſachen zu entfernen geſucht, damit nur alles durch ſeine Hände gehe, welches wider die Rechte und Statuten dieſes Landes iſt —

Ich war der Miniſter eines unumſchränkten Souverains, unterbrach ihn Görz. Wie kann ich für das verantwortlich gemacht werden, was dieſer Eiſenwille gewollt hat?!

Ueberdieß, fuhr Hylten fort: ſolche Entwürfe an den Tag gebracht, die zu nichts Anderem gedient, als die Unterthanen ihres ganzen Vermögens zu berauben —

Die Münzzeichen und Münzzettel courſirten ſchon vor meiner Periode! rief Görz unwillig.

Und endlich, las Hylten weiter: nach ſeinen vorgefundenen Briefen, nicht unterlaſſen hat, ſich zu bemühen, daß der Krieg fortgeſetzt und der König und das Reich in ſehr verwirrte und ſchädliche Umſtände gebracht würden.

Wer darf dieſe Lüge behaupten?! rief Görz auſſer ſich. Seit vierzehn Jahren hatte Schweden ununterbrochen, ſeit ſechs Jahren ſieglos Krieg geführt, als Carl mir das Staatsruder aufdrang. Redlich habe ich ſeitdem gerungen, das Feuer zu löſchen, das dieſes Landes Glück verheerte. Ein glänzender Friede mit ſeinem fürchterlichſten Feinde war durch mich dem Abſchluß nahe gebracht, als des Königs plötzlicher Tod alles veränderte —

Ihr ſcheint ganz zu vergeſſen, ſprach Hylten grimmig: daß Ihr hier nur zu hören habt, nicht zu reden.

So leſet in Gottes Namen zu Ende, erwiederte Görz, nachdem er ſich gefaßt. Ich werde Euch nicht mehr unterbrechen.

Da nun dieß Angeführte, endigte Hylten: ohne ſich weiter in das üble Betragen des von Görz in anderen Stücken einzulaſſen, als worüber einige Urſachen nicht erlauben, eine völlige Ausführung zu geben, klar bezeuget, daß er ein ehrloſer Urheber alles Unglücks iſt, welches das Reich erlitten, er auch durch Uebernahme der Staatsgeſchäfte ein Unterthan dieſes Reichs und ſeinen Geſetzen unterworfen worden; ſo hat die königliche Commiſſion dieſer und anderer Verbrechen wegen den Rechten nach für gut geſunden, daß dem von Görz, zur Strafe ſeiner Uebelthaten und zum Exempel anderer falſchen Räthe und Störer der Ruhe des Reiches, der Kopf unter dem Gericht abgeſchlagen und er hernach an ſelbigem Orte begraben werden ſoll.

Ha! dieſes Urtheil — begann Arwed heftig, aber Rank legte ihm ſanft die Hand auf den Mund.

Görz hatte den Schluß der Vorleſung nur

mit Achſelzucken und Seufzen begleitet. Das, ſprach er jetzt: iſt ein in jeder Beziehung entſetzlicher Spruch, unförmlich und ungerecht, leer und widerſinnig. Die Gründe, mit denen man ihn unterſtützen will, ſind unerheblich oder unwahr; das Unerhörteſte aber iſt wohl, daß man mir das Leben auch wegen Vergehungen abſpricht, die gar nicht genannt werden. — Dieſen Makel hätten wenigſtens die *rechtskundigen* Mitglieder der Commiſſion nicht dulden ſollen.

Ich bin nicht hier, um Eure Querelen anzuhören, erwiederte Hylten empfindlich. Der Spruch der Commiſſion iſt unabänderlich, und wird vollſtreckt werden, ſo bald er genehmigt iſt von den Ständen und dem Reichsrathe, und beſtätigt von Ihro Majeſtät der Königin.

Ich habe das erwartet, ſagte Görz: und füge mich der Gewalt, die ja leider überall über das Recht geht. Nur Eins ſey mir noch vergönnt zu bemerken. Man hat meine Verwaltung der Reichseinkünfte ganz mit Stillſchweigen übergangen. Ich bitte um Friſt, den Ständen darüber Rechnung zu legen, damit ich wenigſtens der Welt beweiſe, daß ich die Finanzen als ein rechtſchaffener Mann verwaltet habe. Sollte mir auch dieſe Bitte abgeſchlagen werden, ſo hoffe ich wenigſtens von der Großmuth der Stände, daß ſie von meinen Erben nie Rechenſchaft über eine Sache fodern werden, wovon dieſe nichts wiſſen können.

Ich zweifle, ſprach Hylten mit einiger Beſchämung: daß Euch die Stände dieſe Friſt bewilligen werden. Indeß will ich Euer Geſuch vortragen, und rathe Euch nur, Euch unterdeß auf Euern Tod vorzubereiten.

Wehe mir, rief Görz: wenn nicht ſchon mein Leben eine Vorbereitung für den Tod geweſen wäre! Indeß danke ich Euch für dieſen Rath. Mein Blut komme nicht über Euch!

Beſtürzt und eilig ging Hylten fort, und Rank ſtürzte weinend an die Bruſt ſeines Freundes. Arwed bog ein Knie vor ihm, ergriff ſeine Hand und flehte: Gebt mir Eure Georgine zur Gattin, mein Vater! Sie bedarf kräftigen Schutz in dieſer ſchrecklichen Lage, und ich fühle mich Mannes genug, ihr ihn zu gewähren.

Auch jetzt noch, rief Görz, den Jüngling herzlich umarmend: Du treues Herz! Aber jetzt muß ich Dir mit einem entſchiedenen Nein antworten. Der letzte Sproſſe aus Schwedens edelſtem Hauſe darf ſich nie und unter keiner Bedingung mit der Tochter eines ehrloſen Reichsverräthers verbinden, deſſen Leichnam unter dem Hochgericht vermodern wird.

Seine Stimme brach im ungeheuern Schmerze. Verzweifelnd ſprang Arwed auf. Kann ich denn gar nichts für Euch thun?! fragte Nank mit gerungenen Händen.

Ich bin nicht zu retten, ſagte Görz: und war ſchon längſt auf meinen Tod gefaßt. Nur die Schmach der öffentlichen Hinrichtung, nur der Schimpf, der meines Leichnams wartet, bekümmert mich, nicht meinetwegen, ſondern um meiner armen Kinder, um meiner unſchuldigen Verwandten willen. Wollt Ihr mir noch die letzte Liebe erweiſen, ſo bittet die Königin für mich um Tod im Gefängniſſe und um ein ehrliches Grab.

Ich werde ſogleich mit dem Prinzen ſprechen, ſagte Rank aufbrechend. Er war nie Euer Feind. Seine Gemahlin liebt ihn zärtlicher, als man ihrem kalten, harten Herzen zutrauen ſollte. Dieſen Dienſt hoffe ich Euch noch zu leiſten.

Er ging. Ich werde mich zu den Füßen meines Vaters werfen, rief Arwed: und nicht eher von ihm ablaſſen mit meinem Flehen, bis er mir verſprochen hat, für Euern letzten Wunſch zu reden! — Gott, daß ich Euch nicht retten kann! Durch dieſes ſchändliche Urtheil iſt mir erſt Eure Unſchuld völlig klar geworden. Euer Blut auf die Häupter Eurer nichtswürdigen Mörder!

Er ſtürmte fort. Görz aber faltete die Hände, hob die Augen zum Himmel empor, und betete mit ſtiller Ergebung.

23.

Von dem treuen Brodin begleitet, ſtand am andern Tage Arwed in der Kleidung eines Kanzleiſchreibers, von Fieberſchauern geſchüttelt, in dem Vorgemache des Saales, in dem der Reichsrath ſeine Sitzungen hielt. Mit einer Protectormiene trat der dienſthabende Oberſchreiber auf die Beiden zu.

Das iſt der junge Mann, von dem ich Euch ſagte, werther Freund, fliſterte ihm Brodin zu, indem er ihm eine ſchwere Börſe in die Hand drückte. Laßt ihn Euch beſtens empfohlen ſeyn.

Er ging. Der Oberſchreiber führte Arwed zu der Flügelthür, die in den Sitzungſaal ging, und öffnete ſie. Zwiſchen der Thür und dem innern Vorhange, ſagte er: könnt Ihr unbemerkt Alles ſehen und hören, was drinnen getrieben wird. Doch kennt Ihr meine Bedingungen. Ihr haltet Euch ruhig, und würdet Ihr dennoch entdeckt, ſo haben wir uns nie gekannt, und Ihr habt Euch eingeſchlichen hinter meinem Rücken.

Wie könnte es mir einfallen, Euch in mein Schickſal zu verwickeln? erwiederte Arwed verächtlich, und wollte ſich in dem angewieſenen Schlupfwinkel verbergen.

Jetzt noch nicht, ſprach der Oberſchreiber, ihn zurückziehend: die Herren Reichsräthe müſſen ſich erſt ſämmtlich darin verſammelt haben. Es könnte Euch doch leichtlich einer gewahr werden bei dem Durchgehen.

Indem ſprangen die Flügel der äuſſern Thür auf, und in ihrer feierlichen Amtskleidung, in langen, roth ſammetnen Röcken und roth ſammetnen Mützen, zogen paarweiſe die Reichsräthe durch das Vorgemach in den Sitzungſaal. Es waren die Grafen Gyllenſtierna, Rhenſkiöld, Stromberg, Horn, Cronhielm, Teſſin, Meierfeld und Mörner, und die Barone Dücker, Taube, Sparre und Banner.

Heute waren ſie einmal alle beiſammen, ſagte der Oberſchreiber. Der einzige Graf

Spens fehlte. Ja, der Gegenſtand iſt gar zu wichtig, und ſie können den Exminiſter nicht eilig genug expediren!

Ein Kammerherr der Königin riß jetzt die Thüren auf, und ſteif und prächtig, gleich dem Marienbilde einer Wallfahrtkirche, im Feſttag-Ornate, mit einer Miene, in der ſich der tiefe Groll umſonſt hinter gemeſſener Würde zu verbergen ſuchte, ſtarrte die Königin vorüber in den Saal. Arwed ſchlüpfte in ſeinen Verſteck, und der Oberſchreiber drückte die Thür hinter ihm zu.

Nachdem die Bewillkommnung-Ceremonieen im Saale vorüber waren, und die Verſammlung um die Tafel Platz genommen hatte, nahm der Gouverneur Baron Taube das Wort.

Die Unterſuchung-Commiſſion, ſprach er: hat den von Görz verurtheilt, das Haupt zu verlieren unter dem Hochgericht und an demſelben Orte begraben zu werden. Die Stände haben dieß Urtheil durch Stimmenmehrheit genehmigt, und auf Ihro Majeſtät Befehl hat ſich heute der Reichsrath verſammelt, um zu entſcheiden, ob der Spruch vollzogen werden, oder ob Görz einige Milderung zu genießen haben ſoll.

Ich halte es für bedenklich, ſo hart mit Görzen zu verfahren, ſprach Graf Cronhielm. Der hochſelige König hat doch einmal großes Vertrauen zu ihm gehabt. Auch beſorge ich, daß es der ſchwediſchen Nation auswärts nachgetragen werden möchte, da Görz viele Anhänger und eine angeſehene Familie hat. —

Ein Mann, der das ganze Reich hat über den Haufen werfen wollen, rief der hitzige Horn: der das alles begangen hat, was das Urtheil enthält, der iſt, nach meiner Meinung, nicht zu ſtrenge gerichtet! Milde gegen ihn könnte Mehrere verleiten, ſich zum Verderben des Reiches in ſolche Sachen zu miſchen. Ueberdieß haben ihn gewiſſenhafte Männer gerichtet, welche es vor Gott zu verantworten haben, wenn ſie ihm Unrecht thun.

Es iſt nicht meine Meinung, daß er unbeſtraft bleiben ſoll, erwiederte Cronhielm. Allein man muß auf die dabei eintretenden politiſchen Umſtände Rückſicht nehmen, man muß bedenken, daß die Art der Execution der Nation, und beſonders unſerm Adel, nachtheilig werden kann. Man mag ihm den Kopf abſchlagen, aber ihn unter dem Hochgericht zu begraben, ſcheint mir bedenklich, da ihn der König in ſo wichtigen Angelegenheiten gebraucht hat.

Schweden, die ſich betragen wie er, rief Horn erbittert: mögen auf gleiche Art beſtraft werden!

Wortwechſel führt uns nicht zum Ziel, bemerkte Ulrike. Ich erſuche die Herren Reichsräthe, in der Form zu ſtimmen.

Als ich das Urthel verleſen hörte, votirte der Baron Banner: vermuthete ich eine härtere Strafe. Wenn ich aber auf das allgemeine Beſte Bedacht nehmen muß, ſo dünkt mich, daß es hinreichend iſt, wenn der Verbrecher aus der Welt geſchafft wird. Dem Publicum kann ja nichts damit gedient ſeyn, ob er unter dem Hochgerichte begraben wird, oder nicht. Ich glaube alſo, daß es gleichgiltig iſt, wo er liegt.

Das iſt auch unſere Meinung, ſagten die übrigen drei Barone und die Grafen Cronhielm und Meierfeld aus einem Munde.

Da er von einer ſo anſehnlichen Commiſſion verurtheilt worden, wendete der Graf Teſſin ein: da Ritterſchaft und Adel das Urtheil genehmigt haben, ſo muß es auch vollſtändig vollſtreckt werden. Sollte ich zu einer Milderung rathen, ſo müßte es in Einverſtändniß mit allen denen geſchehen, die eine genauere Kenntniß von dem Inhalt aller einzelnen Stimmen der Commiſſion haben, die ſehr weitläufig ſeyn und Görzens Verbrechen umſtändlich enthalten ſollen. Zwar ſagt das italiäniſche Sprichwort: Mortua la bestia, mortuo il veneno; aber es pflegt auch des Beiſpiels wegen etwas zu geſchehen, auf daß Andere abgeſchreckt werden, ſich in die Angelegenheiten einer Reichsregierung zu miſchen, und ich weiß nicht, ob es unrathſam ſeyn möchte, auf eine Veranſtaltung zu denken, die anderwärts wohl gebräuchlich iſt, nämlich ein Monument zu errichten, welches der Nachwelt von ſeinem Betragen

Nachricht gibt, damit Ausländer dadurch gewarnt werden, ſich nicht in das Reich einzudrängen, und den Unterthanen ſolche Gewaltthätigkeiten zuzuziehen, als er veranlaßt und befördert hat. Doch unterwerfe ich dieß Ihro Majeſtät und Ihrer Excellenzen weiterer, gnädiger und günſtiger Beurtheilung.

Ich bleibe bei dem, was ich vorhin geſagt, ſprach Graf Horn: und Gott weiß es, daß mich keine Leidenſchaft beherrſcht! Aber ich bin überzeugt, daß oft ſchon geringere Vergehen härter beſtraft worden ſind. Aus Liebe zum Vaterlande muß ich dem Urtheil beiſtimmen.

Wenn man die Beſchaffenheit der Sache unterſucht, bemerkte Graf Stromberg bedächtig: ſo findet man ſie ſehr übel. Ich kann deßhalb nicht anders als der Meinung des Grafen Horn beipflichten.

Für ſeine verderblichen Anſchläge, votirte Graf Rhenſkiöld: hat Görz die Todesſtrafe wohl verdient. Ich überlaſſe es aber Ihro Majeſtät gnädigen Beurtheilung, ob Sie ihm in Anſehung ſeiner Familie Gnade wollen widerfahren laſſen.

Wie es mir ſcheint, nahm der alte Gyllenſtierna das Wort: iſt nur noch die Frage, ob der Verurtheilte unter dem Hochgericht begraben werden ſoll? Daß er ſterben muß, iſt bereits auch hier durch Stimmenmehrheit entſchieden. Da nun der Zweck damit erreicht wird, ſo mag er anderwärts begraben werden, damit ſeine Familie durch einen ſolchen Schimpf nicht zu ſehr leide.

Er iſt beſchimpft genug, wenn er unter die Hände des Nachrichters kommt, fiel die Königin mit dem verächtlichſten Tone ein. Uebrigens mögen die Stände mit ihm machen, was ſie wollen.

Man muß geſtehen, rügte Graf Cronhielm ſchüchtern: daß ihm die Vertheidigung-Rechte, die das Geſetz ihm zugeſteht, nicht völlig zu Gute gekommen ſind, und daß er keinen Sachwalter gehabt hat. Ueberdieß iſt er ein Mitglied des fränkiſchen Adels, der ſo eiferſüchtig auf ſeine Privilegien iſt. Dieſer wird behaupten, daß der Angeklagte hier nicht gerichtet werden konnte, und um ihn nicht zu reizen, möchte, wie mich dünkt, nicht allzu hart verfahren werden.

Ich weiß nicht anders, ſagte Horn: als daß Görz ſich hat vertheidigen können.

Wäre es nicht, meinte Teſſin: ſo müßte eine neue Unterſuchung erfolgen.

Ich berufe mich auf die Vota der Unterſuchung-Commiſſion, beharrte Cronhielm. Der Ombudsmann Stiernkrona hat es ausdrücklich für unbillig erklärt, Görzen die Vertheidigungmittel zu verweigern.

Laßt die Vota der Commiſſion herbeibringen, befahl die Königin verdrießlich dem Baron Banner. Dieſer eilte in das Vorgemach, gebot dem Oberſchreiber ſie zu holen, und noch einmal zog in des lauſchenden Arwed Bruſt die Hoffnung ein. Unterdeß gab es eine lange Pauſe in dem Sitzungſaale, während die Reichsräthe den Grafen Cronhielm für ſeine läſtige Rüge mit finſtern Blicken anſahen.

Als Gouverneur von Stockholm, unterbrach

brach der Baron Taube die Stille: muß ich noch gehorſamſt anfragen, wie es mit der Execution gehalten werden ſoll?

Der Schluß iſt, erwiederte ungeduldig die Königin: daß der Gouverneur mit dem Baron Görz nach dem Urtheil der Commiſſion und nach der Aeuſſerung der Stände verfahre.

Es iſt alſo überflüſſig, rief Cronhielm empfindlich, indem er aufſtand: daß wir uns weiter darüber auslaſſen, da Ihro Majeſtät bereits befohlen haben!

Ja wohl, höchſt überflüſſig, ſagte Horn und erhob ſich gleichfalls. Die Andern folgten ſeinem Beiſpiele. Ohne erſt die Vota der Commiſſion zu erwarten, hob der Reichsrath ſeine Sitzung auf, und von ſeinen Mitgliedern ehrfurchtvoll geleitet, rauſchte die Königin, einer Wetterwolke gleich, die verwüſtet, gezündet und getödtet hat, durch das Vorgemach zurück.

Stat pro ratione voluntas! rief Arwed mit Ingrimm. Wehe dem Reiche, wo dieſer Spruch gilt in den heiligen Hallen der Gerechtigkeit!

24.

Am 12ten März war ganz Stockholm in ungewöhnlich treibender Bewegung. Die Straßen zu dem Hochgerichte wimmelten von Neugierigen; Reiterei und Fußvolk ſtellten ſich vor dem Südermalmiſchen Rathhauſe auf, vor deſſen Hauptthüre der Wagen des Baron Görz vorgefahren war.

Die wankende Georgine am Arm, die jammernde Magdalene an der andern Hand führend, trat Arwed in Görzens Gefängniß. Der Generallieutenant Rank ſaß allein darin und las in einem Papiere, welches er von mehrern, die auf dem Tiſche lagen, genommen hatte.

Ach Ihr, mein guter Hauptmann! rief er, Arwed die Hand bietend. Dann ſah er auf die Mädchen und ſeufzte: Die armen, armen Kinder!

Wo iſt mein Vater? fragte Georgine faſt tonlos, und ſank aus Arweds Arm auf einen Schämel nieder.

Im Nebengemach, antwortete Rank. Conradi iſt bei ihm.

Was leſet Ihr da, Herr Generallieutenant? fragte Arwed ohne Intereſſe, blos um das peinliche Schweigen zu unterbrechen.

Die Grabſchrift unſers Freundes, antwortete Rank, ihm das Papier reichend. Er hat ſie ſelbſt entworfen.

Georgine war aufgeſprungen, und an Arweds Arm ſich feſthaltend, ſah ſie mit in das Blatt.

Lies laut! bat ſie ihn. Vor meinen Augen wallt es wie ein dichter Nebel. Ich kann die Buchſtaben nicht unterſcheiden.

Wird es Dich nicht zu ſehr angreifen? fragte Arwed mit zärtlicher Sorge.

Ich bin hier, antwortete ſie: um von meinem Vater Abſchied zu nehmen vor ſeinem Tode durch das Schwert des Henkers. Was könnte mich ſonſt noch erſchüttern?!

Und Arwed las, ſeine Thränen mühſam zurückkämpfend:

A la veille de conclure un grand traité de paix, mon heros perit, la royauté avec lui. Dieu veuille qu'il n'arrive pis! Je meurs aussi. C'est toujours mourir en magnifique compagnie, quand on meurt avec son roi et la royauté.

Sehr wahr! rief Georgine. Die Trümmer des Königthums ſind ein würdiges Mauſoläum für den großen Mann, aber ſeine Kinder verzweifeln.

Mors regis, endete Arwed: fidesque in regem et ducem, mors mea.

Das heißt? fragte Georgine leiſe.

Des Königs Tod, antwortete Arwed: und die Treue gegen ihn und den Herzog ſind ſein Tod.

Ach, wie wahr! ſeufzte Georgine, und ſank in Ströme von Thränen ausbrechend auf Arweds Schulter.

Jetzt öffnete ſich das Nebengemach. Heitern Geſichtes trat Görz heraus mit dem weinenden Conradi. Vater! ſchrieen ſeine Töchter, und ſtürzten in ſeine Arme.

Meine guten Kinder! rief er freudig, zog eine um die andere an ſeine Bruſt und küßte ſie herzlich.

Wenn jenes Demantherz hier wäre, ſprach Arwed mit zorniger Rührung zu Conradi: dieſer Anblick ſollte es doch ſchmelzen!

Ich danke Gott dafür, daß die Königin nicht hier iſt, antwortete dieſer. Sie würde dennoch unerbittlich bleiben, und dadurch ihre Verantwortung jenſeit erſchweren.

Jetzt ward die äuſſere Kerkerthür aufgeriſſen. Der Oberſt Baumgardt trat raſch und trotzig in das Gemach. Ihm folgte der Juſtizbürgermeiſter Hylten, noch elender ausſehend als das letzte Mal, und ſich auf ſeinen Schreiber ſtützend. Den äuſſern Saal füllten ſchwediſche Grenadiere.

Görz, es iſt Zeit! rief Baumgardt mit rauher Stimme.

Um Gottes willen zuvor Euern Segen, mein Vater! rief Georgine und kniecte, Magdalenen mit ſich niederziehend, zu ſeinen Füßen.

Bleibt gut! rief Görz mit brechender Stimme, ſeine Hand auf ihre Häupter legend: auf daß ich der Mutter gute Nachricht von Euch bringen, und, wenn Ihr mir einſt nachkommt, freudig zu Gott ſagen kann: Vater, hier bin ich, und hier ſind die, die Du mir gegeben haſt!

Amen! ſprach Conradi, und ſchritt der Thüre zu.

Habt Dank für Eure Liebe, ſagte Görz, Rank und Arwed umarmend, und wendete ſich, ſeinem geiſtlichen Beiſtande zu folgen.

Jetzt fort, rief Georgine wild, des Jünglings und Magdalenens Hände ergreifend: daß wir noch vor ihm hinkommen!

Du hältſt es nicht aus! warnte Arwed ſie ängſtlich.

Und ſtürbe ich in ſeinem letzten Augenblicke, antwortete Georgine: welch ein ſeliger Tod!

Görz hatte den Wortwechſel gehört, und wendete ſich noch einmal zu ſeinen Töchtern. Ihr kehrt von hier in Eure Wohnung zurück, ſprach er ernſthaft.

Vater! jammerte Georgine: ſoll ich Euch nicht noch einmal ſehen?

Es iſt Deines Vaters letzter Befehl! rief Görz. Willſt Du meine Seele an die Erde binden, durch den Schmerz um Dich, während ſie ſchon freudig die Flügel hebt, ſich mit ihrem Schöpfer zu vereinigen?! Bringt meine Töchter nach Hauſe, Gyllenſtierna!

Fort! ſchnaubte Baumgardt.

Gott ſegne Euch, meine Lieben! rief Görz mit ſtarker Stimme, und ſtürzte hinaus.

25.

Neun Tage waren verronnen, ſeit der Boden des ſchwediſchen Hochgerichtes das Blut des edeln Deutſchen getrunken hatte. Der Abend dämmerte heran, alle Glocken der Hauptſtadt läuteten, und vom Ritterholme her feierte der Donner der Karthaunen den königlichen Helden, der in dieſer Stunde in die Gruft ſeiner Väter geſenkt wurde. Arwed trat in Georginens Gemach. Er fand ſie mit Magdalenen und der einzigen Kammerfrau, die ſie bei ſich behalten, in Reiſekleidern.

Ich danke Dir, daß Du ſo pünktlich kommſt, ſprach Georgine. Du ſollſt mir den letzten Dienſt erweiſen. Er iſt nicht ohne Gefahr, aber ich kenne Dich und fodere ihn kühn von Dir.

Alles für Dich! rief Arwed feurig.

So begleite mich, ſprach ſie: auf meinem ſchweren Gange, auf dem ich den Schutz eines Mannes bedarf. Haltet Alles bereit, befahl ſie der Kammerfrau. Wenn der Himmel uns begünſtigt, kehren wir bald zurück, und dann gleich fort aus dieſem ſchrecklichen Lande!

Sie nahm Arweds Arm und ging mit ihm zum Ufer des Norderſtroms. Dort harrte ein Boot, in dem ſich Görzens holſteiner Hausbedienten befanden. Die Ruder regten ſich rüſtig und das Boot ſchwamm raſch fort auf dem ruhigen See. Georgine ſaß, in ihren Mantel gehüllt, auf dem Verdeck und ſchaute ſchweigend auf die Sternbilder, die hier und da aufblitzten in der beginnenden Nacht.

Was haſt Du vor, Georgine? fragte endlich Arwed bekümmert.

Jetzt will ich es Dir ſagen, antwortete ſie. Ich hole die Leiche meines Vaters. Das undankbare Schweden darf ſeine Gebeine nicht behalten.

Um Gottes willen, Du wagſt Dein Leben! rief Arwed erſchrocken.

Ich denke nicht, erwiederte ſie ruhig. Staatspflicht und Neugier verſammelt ganz Stockholm bei dem Leichenbegängniſſe des Königs, und ich hoffe den Ort einſam zu finden. Und was wäre auch an meinem Leben gelegen? Ich wage es freudig an meine Kindespflicht! Bangſt Du um das Deine, ſo beſtimme, wo ich Dich an das Land ſetzen ſoll.

Du kränkſt mich unverdient! rief Arwed hitzig. Und ließe der Reichsrath meinen Namen an das Hochgericht ſchlagen, dem wir ſeine Beute entreißen wollen, ich weiche nicht von Deiner Seite! Nur um Dich bin ich beſorgt. — Wenn auch Alles glückt, dieß entſetzliche Geſchäft iſt nicht für Deine Jahre und Dein Geſchlecht. Du wirſt ihm erliegen.

Ach, guter Arwed! ſprach Georgine: ich habe in kurzer Zeit recht lange gelebt, und ein großer Schmerz ſtählt des Herzens Kraft. Verſuche nicht, mich abzurathen!

Beide ſchwiegen, und die Fahrt ging raſch und ungeſtört weiter. Endlich landete das Boot. Sie ſtiegen aus. Zwei von den Bedienten holten eine Tragbahre aus dem Raume herauf und trugen ſie landeinwärts. Die Andern folgten mit Seilen, Schaufeln und Hacken.

Bleibe hier zurück! bat Arwed Georginen. Ich will die Arbeit leiten, und Dir wenigſtens dieſe Qual erſparen.

Nein, antwortete ſie: es muß alles erfüllt werden. Aber begleiten magſt Du mich, damit ich mich an Dich lehnen kann, wenn der Körper ſchwächer wäre als der Wille.

Leiſe ging der Zug vorwärts durch die ſtille Nacht. Jetzt ragte ihnen in der Dunkelheit in großen und unbeſtimmten Umriſſen das Hochgericht ſchauerlich entgegen.

Hier war es, fliſterte einer der Bedienten, ſtehen bleibend.

Alſo hier?! ſchluchzte Georgine, fiel nieder und küßte den heiligen Boden.

Jetzt an das Werk, Ihr Getreuen! ſprach ſie aufſtehend. Mit raſtloſem Eifer arbeiteten Hacke und Schaufel, und bald leuchteten die Silberbänder des ſchwarzen Sarges aus der

Tiefe herauf. Zwei von den Dienern ſprangen hinunter in das Grab und machten ſich Raum auf beiden Seiten mit ihren Werkzeugen, bis es ihnen gelang, die Seile unter den Sarg zu bringen. Langſam ward er endlich in die Höhe gezogen und auf die Bahre geſetzt. Georgine hatte unterdeß mit gefalteten Händen da geſtanden und gebetet. Jetzt ward die Bahre aufgehoben, und eilig und ſtill ging der Zug mit ſeiner traurigen Laſt zurück nach dem Ufer. Georgine ſchwankte an Arweds Arm nach. Der Sarg ward in das Boot gebracht, das ſich ſchnell vom Lande entfernte.

Gelungen! rief Georgine aus gepreßter Bruſt, Arweds Hand krampfhaft drückend. Ich danke Dir.

Und nun? fragte ſie der treue Jüngling.

Du wirſt es bald erfahren, antwortete Georgine, und blieb fortan ſtill und in ſich gekehrt, bis ſie am Blaſius-Holm landeten. Ein Kauffahrer lag nicht weit davon vor Anker. Jetzt erhob ſich die Jungfrau, und wie zu jener goldenen Zeit der glücklichen Liebe, ſchlang ſie ihren Arm um Arweds Nacken, und eiskalte Lippen preßten ſich auf ſeinen Mund. Lebe wohl, mein Arwed, auf immerdar! hauchte ſie mit erſterbendem Tone.

Was ſagſt Du?! rief Arwed erſchrocken, und umfaßte ſie mit ſtarkem Arme.

Es iſt ſo, und kann nicht anders ſeyn, antwortete ſie, indem ſie ſich ihm entwand. Jenes Schiff bringt mich mit der Leiche meines Vaters nach Hamburg.

Nicht ohne mich, Treuloſe! zürnte Arwed. — Fliehe hinüber in die neue Welt, fliehe aus dem Leben, ich werde Dich überall begleiten!

Laß uns nicht den alten, traurigen Streit noch einmal durchkämpfen, lieber Arwed! bat ſie ſchmerzlich. Ich darf nicht die Deinige werden. Du kannſt mich quälen, aber meinen Entſchluß nicht erſchüttern, der feſt ſteht, wie mein Unglück.

Georgine! flehte Arwed und umfing ihre Kniee.

Du haſt mir ſtets einen ſo edeln Ritterſinn gezeigt, mein Arwed, ſprach Georgine, ihre kalte Hand auf ſeine heiße Stirn legend: daß ich Dich wohl an jene hohe Vorzeit mahnen darf. Die edeln Ritter minnten wahrlich mit aller Glut ihrer ſtarken Seelen, aber ſie wußten auch zu entſagen, wo es galt. Vor allen waren ſie ihren Damen zugethan mit treuem Gehorſam, und höher ſelbſt als Minneglück galt ihnen die Ehre der Erwählten. Ich liebe Dich jetzt wahrlich noch ſtärker, als in dem Augenblicke des erſten Geſtändniſſes; mir verbietet aber meine Ehre, den Schimpf, der auf meinem Namen ruht, auf den Deinigen zu wälzen; ſie verbietet mir, den Sohn des Mannes zu wählen, der meinen unſchuldigen Vater zum Tode des Verbrechers verurtheilte.

Glaube es mir, ſelbſt wenn ich ſchwach genug wäre, mich Deinen Bitten zu ergeben, wir würden doch nicht glücklich mit einander ſeyn. Die Erinnerung an das, was geſchehen, würde wie ein quälendes Geſpenſt zwiſchen uns ſtehen, und die Selbſtverachtung würde mich auch in Deinen Armen verfolgen. Jetzt ſoll mich das Bewußtſeyn, meine Liebe der Pflicht geopfert zu haben, über mich ſelbſt erheben und mir Kraft geben, die Leiden würdig zu tragen, die Gott mir auferlegt hat. Darum, mein Freund, fodere ich von Dir unſere Trennung, als Deinen letzten Minnedienſt, und ein rechter Ritter muß ſeiner Dame auch dann gehorchen, wenn ſie ihm mit naſſen Augen und gebrochenem Herzen zuruft: Laß uns ſcheiden!

Ich ſcheide! rief Arwed, riß Georginen noch einmal an ſeine Bruſt und an ſeine Lippen und ſtürzte fort.

Das war der Tod des Herzens! rief das unglückliche Mädchen, ihre gefalteten Hände an den wild pochenden Buſen preſſend. — Was nun noch kommen kann, iſt nicht der Rede werth. Nur noch die Unſchuld meines Vaters laß mich gerettet ſehen vor der Welt, gerechter Gott, und dann rufe mich zu Dir und ihm in Dein himmliſches Reich!

26.

Als am Morgen darauf der Generallieutenant Rank die Treppe zu Arweds Quartier hinauf ſtieg, kam dieſer ihm gerade entgegen geſtürmt.

Wohin ſo haſtig, mein guter Gyllenſtierna? rief Rank, ſeinen Arm ergreifend. Eben wollte ich Euch beſuchen. Ich habe wichtige Dinge mit Euch zu ſprechen.

Und ich noch wichtigere zu thun, Herr Generallieutenant, antwortete Arwed mit ſeltſamen Tone. Ich will den Advocaten in das Handwerk pfuſchen, und mit Görzens Richtern die zweite Inſtanz verhandeln.

Um Gottes willen, Ihr habt Böſes im Sinne! Ich laſſe Euch ſo nicht fort! rief Rank und zog den Jüngling mit ſich fort, die Treppe vollends hinauf. Als ſie im Gemache angelangt waren, ſah er ihn mit forſchenden Blicken an. Aus Arweds bleichem Geſicht blitzten mordluſtige Augen, die unordentliche Kleidung bewies, daß er dieſe Nacht in kein Bett gekommen war, und vorn aus dem Rocke ragten ein Paar Piſtolenhälſe.

Junger Mann, was habt Ihr vor? fragte Rank. Ich bin Euer Freund geworden, und kann es nicht zugeben, daß Ihr Euch unglücklich macht.

Die Ungerechtigkeit, antwortete Arwed: die Görzen auf das Schaffot führte, hat mir das ganze Glück meines Daſeyns geraubt. Georgine hat mir entſagt und Schweden auf immer verlaſſen. Da will ich den Reſt meines verfehlten Lebens wenigſtens zu etwas Nützlichem anwenden, und der Nemeſis Amt verwalten. Die Richter, die den Unſchuldigen verurtheilten, ſollen mir hinter einander vor die Klinge, oder vor die Mündung meiner Piſtolen, und mit ihrem würdigen Präſidenten will ich den Anfang machen!

Beſänftigt Euch, ſprach Rank. Graf Ribbing ſteht Euch nicht mehr Rede.

Er ſoll, er muß! rief Arwed mit flammenden Augen. Der Unmenſch hat noch bei der Unterzeichnung des Urtheils gerufen: Als ein

Schelm

Schelm hat Görz gelebt, als ein Schelm ſoll er ſterben! Ehre genug, wenn Er als Cavalier ſtirbt von den Händen eines guten Edelmannes!

Er ſteht Euch nicht mehr Rede, ſage ich Euch, verſicherte Rank. Er iſt todt.

Todt?! fragte Arwed erſchüttert.

Noch vor Görzens Hinrichtung rührte ihn der Schlag, fuhr Rank fort: und er verſchied auf der Stelle. Sein Tod wurde anfänglich geheim gehalten, des Volkes wegen, das daraus allerlei hätte folgern können; aber ich begreife doch nicht, wie er Euch ſo lange hat verborgen bleiben können.

Ich hatte in den letzten Wochen keinen rechten Sinn für die Neuigkeiten der Reſidenz, erwiederte Arwed dumpf. Alſo todt?! Der Henker vorangegangen dem Opfer! Das thut mir leid! So will ich den edeln Ankläger aufſuchen, und ihm danken für ſeine Dankbarkeit gegen ſeinen Gönner.

Wollt Ihr Euch mit einem Krüppel ſchlagen? fragte Rank. Auch Fehmann wurde vom

Schlage getroffen. Er liegt hart danieder, und kommt er noch einmal auf, ſo wird er doch ein Merkzeichen davon behalten für ſeine ganze Lebenszeit. Den unglücklichen Hylten freſſen die Würmer bei lebendigem Leibe; der Doctor Molin iſt rückwärts vom Stuhle gefallen und hat den Hals gebrochen.

So entgehen mir gerade die Rädelsführer! rief Arwed, mit dem Fuße ſtampfend. Denn Stiernkrona iſt unſchuldig, und die übrigen waren wenig mehr als elende Jaherren.

Ihr ſeht, mein junger Freund, ſprach Rank, Arweds Hand faſſend: daß Gott ſein Richteramt in dieſer Sache ſelbſt verwalten will. Greift nicht der Hand des Rächers vor in frevelhafter Anmaßung!

So bleibt mir nur noch Einer übrig, rief Arwed grimmig: aber dieſer Eine ſoll mir nicht entrinnen!

Wen meint Ihr? fragte Rank beſorgt.

Den Oberſten Baumgardt, antwortete Arwed: der den Märtyrer verhaftete auf Befehl eines Mannes, der zu dieſem Befehle nicht berechtigt war zu jener Zeit. Ohne ſeine ſchändliche Bereitwilligkeit wäre dieß edle Blut nicht gefloſſen.

Ihr habt Recht, aber ich warne Euch, ſprach Rank. Gerade durch dieſe Verhaftung hat ſich Baumgardt die Gnade der Königin erworben. Eine Ausfoderung aus dieſer Urſache würde von ihm abgelehnt werden und Euch auf die Feſtung bringen.

Ich danke Euch für die Erinnerung, erwiederte Arwed. Aber zum Glück hat mich der Herr Oberſt auch perſönlich beleidigt, und iſt deßhalb auf meine Einladung ſchon vorbereitet.

Wenn das iſt, ſprach Rank: und Ihr noch keinen Secundanten habt, ſo biete ich mich Euch dazu an.

Ihr, Herr Generallieutenant?! rief Arwed erſtaunt.

Ich bin Euer Freund, ſagte Rank: das will ich öffentlich beweiſen, und zugleich mein politiſches Glaubensbekenntniß ablegen. Es bleibt dabei. Nach dem Duell aber rathe ich

Euch, Euern Abſchied zu nehmen, und deßhalb kam ich eigentlich zu Euch. Ihr habt Euch viele und mächtige Feinde gemacht. Nur das Anſehn Eures Vaters hat Euch bisher geſchützt, auch dieſer zürnt Euch jetzt, und wenn auch er Euch aufgibt, ſo ſeyd Ihr rettunglos verloren.

Nur wer ſich ſelbſt aufgibt, geht verloren, ſprach Arwed. Doch will ich Euerm gütigen Rathe folgen. Unter dieſen Umſtänden iſt ohnehin für mich keine Ehre und Freude mehr im ſchwediſchen Dienſte.

Es iſt Schade um Euch, Gyllenſtierna! rief Rank unmuthig. In Euch iſt Stoff zu einem Horn oder Torſtenſohn, und es thut mir weh, daß dieſer nicht Euerm Vaterlande zu Gute kommen ſoll. Lebt wohl. So bald Ihr mich bedürft bei Euerm Ehrenhandel, ſo wißt Ihr mich zu finden.

Er ging. Arwed begleitete ihn hinaus. Als er zurück kam, zeigte ihm ein flüchtiger Blick in den Spiegel die Zerſtörung ſeiner Geſtalt.

Ich ſehe übel aus! rief er unzufrieden. Wie ein Raubmörder, der an ſein Tagewerk gehen will. Das ziemt ſich nicht. So darf auch der gerechte Zorn den Mann nicht entſtellen. Auch dieſe Nachläſſigkeit in der Kleidung iſt unverzeihlich. Die ernſte Sache will ernſtlich getrieben ſeyn, aber auch mit allem äuſſern Anſtande, auf daß der Bube, den ich richten will, ſich nicht zu beklagen habe, daß ich das verletzt, was edle Sitte vorſchreibt.

Er zog die Piſtolen aus dem Buſen und hing ſie an ihre Nägel. Dann klingelte er ſeinem Bedienten und kleidete ſich mit Sorgfalt um. Die reiche Galla-Uniform contraſtirte auf eine wunderliche und ſchreckliche Weiſe mit dem verbiſſenen Grimm auf dem ſchönen, blaſſen Geſicht. Er ſchnallte den Degen wieder um, und ging auf den Ritterholm, ſeinen Gegner aufzuſuchen.

Die Parade vor dem Könighauſe ſollte gerade beginnen. Die Truppen waren ſchon aufmarſchirt, und die ganze Maſſe der Officiere ging auf und nieder, oder war in einzelnen Gruppen plaudernd zuſammen getreten. Weißt

Du es ſchon? fragte der Adjutant Kolbert, der auf Arwed ſtieß: Baumgardt iſt Generalmajor geworden und hat den Seraphinen-Orden erhalten. Es wird heute bei der Porole bekannt gemacht werden.

Da kommt er ſchon, ſcherzte Graf Poſſe, der auch herzu gekommen war: und ſein Angeſicht glänzt, wie das des Moſes, wenn er aus dem Allerheiligſten trat.

Das freut mich, ſprach Arwed: ſo kann ich ihm auf der Stelle gratuliren.

Während dem war Baumgardt mit langſamer Majeſtät die breite Vortreppe des Könighauſes herabgeſtiegen. Schon von fern her ſchimmerten Stern und Band von ſeiner Bruſt, und mit ſtolzer Freundlichkeit neigte er ſich links und rechts gegen die Subalternofficiere, die ihn glückwünſchend umringten.

Mit raſchen, feſten Schritten ging Arwed gerade auf den Glücklichen los. Befremdet blickte ihm dieſer entgegen, und entfärbte ſich, als er ihn erkannte und den furchtbaren Ernſt in ſeinen Zügen. Ich muß Euch gehorſamſt um ein kurzes Geſpräch erſuchen, Herr Generalmajor, ſprach Arwed ſehr höflich. Ihr werdet Euch gütigſt erinnern, daß ich mir es vorbehielt, als wir von einander ſchieden zu Amal.

Ich weiß nicht — ſtammelte Baumgardt in der Verlegenheit der Ueberraſchung.

Ihr habt Euch, fuhr Arwed fort: im Prieſterhofe Tanum und im Lager vor Frederikshall Aeuſſerungen erlaubt, die meine Ehre kränkten, und meine Verhältniſſe erlauben es mir erſt jetzt, mich deßhalb mit Euch zu verſtändigen.

Was ich geſagt haben kann, erwiederte Baumgardt barſch: das geſchah im Dienſte, und ich bin deßhalb niemandem Rechenſchaft ſchuldig.

Nach meiner Anſicht, ſprach Arwed kalt: habt Ihr dabei die Grenzen Eures Dienſtes überſchritten. Ihr werdet deßhalb ſchon die Güte haben, mir Genugthuung zu geben nach den Geſetzen der Ehre.

Ich weiß nicht, wendete Baumgardt ein: ob ich als General verbunden bin, mich mit einem Hauptmanne zu ſchlagen.

Schon als Cavallier dürft Ihr dem Grafen Gyllenſtierna die Satisfaction nicht verſagen! rief Arwed wärmer. Habt Ihr aber deßhalb einen Zweifel, ſo mag ihn das Officiercorps der Reſidenz entſcheiden.

Ich beſorge nur, ſagte Baumgardt höhniſch: Ihr werdet keinen Secundanten finden für Euern wunderlichen Ehrenhandel, in dem ich nur die Donquixoterie der Jugend erkenne und verzeihen will.

Ich habe mich dem Grafen zum Secundanten angeboten, ſprach Rank, der dazu getreten war.

Ew. Excellenz?! rief Baumgardt erſchrocken. Das iſt freilich ein anderes. Ich ſchlage mich aber nur auf Piſtolen und im Avanciren, ſagte er, nachdem er ſich einigermaßen geſammelt, zu Arwed.

Die Wahl war Euer, erwiederte Arwed ſich verbeugend. Ich danke Euch, daß Ihr durch ſie meinem Wunſche begegnet ſeyd. Wann befehlt Ihr?

Morgen früh zehn Uhr auf dem Pechholm,

dem Thiergarten gegenüber, antwortete Baumgardt finſter.

Ich werde die Ehre haben, Euch dort zu erwarten, ſprach Arwed mit einer noch tiefern Verbeugung und entfernte ſich.

27.

Wortlos ſchritt am andern Morgen Arwed mit dem Generallieutenant Rank am Ufer des Pechholms, dem Thiergarten gegenüber, auf und nieder, des Bootes harrend, das ihm den Gegner bringen ſollte. Unter einer hohen Fichte lagen auf Arweds ausgebreitetem Mantel die Piſtolen mit ihrem Zubehör.

Ihr ſeyd ſo ſtill, Freund, unterbrach Rank das lange Schweigen. Ja, die Augenblicke des Wartens vor dem Duell ſind die unerträglichſten. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. — Fängt Euch vielleicht Euer Beginnen zu reuen an? Das iſt nicht zu bezweifeln; der Piſtolenſchuß, den Ihr jetzt abfeuern wollt, iſt die Begräbnißſalve Eures Glückes in dieſem Staate, denn nimmermehr wird die Königin ihn Euch verzeihen. Darum, wenn Euer Entſchluß etwa ſchwankt, noch iſt es Zeit! Generalmajor Baumgardt iſt zu verliebt in die neue Charge und in den neuen Orden, als daß er beides nicht gern noch einige Jahre tragen möchte. Er ſchießt ſich nur, weil er muß, und würde ſich gern zu einer andern Reparation verſtehen.

Nein, Herr Generallieutenant, antwortete Arwed: da ſey Gott für, daß ich mit dem edeln Ehrenkampfe ſo ſchnöde Poſſen treiben ſollte! — Die Verſöhnungen, zwiſchen der Ausfoderung und dem Duell, ſind mir immer jämmerlich vorgekommen. — Eben die Feſtigkeit meines Entſchluſſes hat mich ſo ſtill gemacht, weil ſie mich ſo nahe an die Pforte des Todes ſtellt, und mir iſt ſo feierlich, als ſollte ich für die Unſchuld unſeres Freundes mit ſeinen Feinden vor den Augen von ganz Europa einen Gottesgerichtkampf kämpfen.

Braver Junge! rief Rank bewegt und umarmte ihn. So drücke los in Gottes Namen. Fällſt Du, ſo räche ich Deinen Tod, wie es einem redlichen Secundanten geziemt.

Indem ſchlug vom Südermalm her die Glocke des Sanct Katharinen-Thurmes die zehnte Stunde, und faſt zugleich plätſcherte es in den Wellen des See's. Baumgardts Boot landete. In Begleitung eines andern Officiers ſprang er an's Ufer und grüßte mürriſch. In ſtiller Geſchäftigkeit bildeten die beiden Beiſtände die Barrière, indem ſie ihre Degen in einiger Entfernung von einander in die Erde ſtießen und eine Schnur zwiſchen ihnen ausſpannten.

Wie viel Schritte, Herr Generalmajor? fragte Rank, mitten vor die Schnur tretend.

Zwanzig! antwortete Baumgardt ſinſter.

Das iſt weit! bemerkte Arwed heiter, und jeder der Secundanten maß von der Schnur an zwanzig Schritte und markirte den Punkt.

Hierher, Gyllenſtierna! rief Rank, und Arwed nahm ſeinen Platz ein, während Baumgardt ihm gegenüber auf den Punkt trat, den ſein Secundant markirt hatte. Beide ſchlugen die Arme unter und ſahen einander an. Noch hatten ſie die Mordgewehre nicht in den Händen, aber feindlicher, als die Todeskugeln es konnten, flogen die Blicke des Haſſes hinüber und herüber.

Unterdeß hatten die Secundanten die Piſtolen geladen. Die Kämpfer empfingen ſie aus ihren Händen. Sieg dem, der Recht hat! fliſterte Rank Arweden zu, und trat auf die Seite.

Es frůge ſich zuvörderſt noch, ſprach Baumgardts Secundant: ob ſich die Sache nicht auf eine andere Weiſe arrangiren ließe?

Wohl auf keinen Fall! rief Arwed. Darin wird mir der Herr Generalmajor gewiß beipflichten.

Auf keinen Fall! murrte dieſer. Sein Secundant ſprang von ihm weg, und jeder der Kämpfer, in jeder Hand eine Piſtole, begann langſam gegen den andern und auf die Barrière los zu avanciren, den Feind unverwandt im Auge, und bei jedem Schritte den Raum in Gedanken meſſend, der beide noch von einander trennte. Kaum fünf Schritte waren ſo zurückgelegt, da überwand bei Baumgardt die Todesfurcht, bei Arwed die Kampfluſt jede kluge Vorſicht, und faſt zugleich brannten ſie die Piſtolen auf einander ab. Arweds Kugel riß Baumgardt den Hut vom Kopfe, Baumgardts Schuß ſtreifte Arweds linken Arm; aber dieſer verbiß den Schmerz, warf die abgeſchoſſene Piſtole weg, nahm die geladene in ſeine Rechte und ſchritt munter vorwärts.

Baumgardt war ſeinem Beiſpiele gefolgt, und avancirte mit erdfahlem Geſicht, blauen Lippen und geſträubtem Haare. Arwed ſah in das alternde Geſicht, das die Angſt zur Larve machte, und der Gegner fing ſchon an ihm leid zu thun. Aber in dem Augenblicke hob dieſer den Arm mit der Piſtole und ſchritt langſam näher, immer ſcharf nach Arweds Bruſt zielend. Da ſchwoll Arweds Herz, und die Mordluſt, die jetzt in Baumgardts Augen funkelte, erinnerte ihn an das feindliche Geſicht, das jener am Morgen der Hinrichtung dem unglücklichen Görz gezeigt.

Die Zeit iſt da! Fort! rief der Jüngling jetzt mit Baumgardts damaligen Worten, und hob den Arm. Erſchrocken drückte Baumgardt ab und fehlte, während ſein Arm, von Arweds Kugel getroffen, zerſchmettert herabſank.

Mein Gott! rief hinzuſpringend der Secundant des Generalmajors und fing den Wankenden auf.

Der Arm iſt hin! knirſchte Baumgardt, indem er auf den Raſen niederſank, den er mit ſeinem Blute überſtrömte. Ich bin invalid auf zeitlebens. Warum traf die Kugel des Laffen nicht meinen Kopf oder mein Herz, ſo wäre der Tanz mit einem Mal zu Ende!

Arwed näherte ſich jetzt mit Rank, der ihm ein Tuch um den blutenden Arm wand.

Ihr dauert mich, Herr Generalmajor, ſprach er gutmüthig: und mit Euerm rinnenden Blute ſchwindet mein Groll. Möge dieß Unglück nur eine recht wahre, herzliche Reue in Euch erwecken über das, was Ihr gethan! Ich bin verſöhnt; verſöhnt Euch mit Gott!

Was plaudert Ihr doch?! rief Rank unwillig, während Baumgardt Arweds dargebotene Hand zornig zurück ſtieß.

Nehmt immer meine Hand, ſprach Arwed: es iſt die Hand der Verſöhnung. Denkt, daß der unſchuldige Görz ſie Euch reicht, den Euer Thun auf das Blutgerüſt führte.

Habe ich es nicht geſagt, ſchrie Baumgardt ſeinen Secundanten an: daß dieſe unſinnige Rauferei einen politiſchen Grund hatte?! Ihr werdet mir das bezeugen vor Ihro Majeſtät. Vom Schmerz überwältigt, ſank er in Ohnmacht.

Ihr redet Euch um den Kopf! ſchalt Rank, und riß den Jüngling eilig mit ſich fort zum Ufer hinab.

28.

Arwed ſaß in ſeinem Zimmer, und ſein Compagnie-Chirurgus hatte eben den Verband ſeiner Armwunde vollendet, als der alte Brodin beſtürzt hereintrat.

Des Herrn Vaters Excellenz, fliſterte er ihm zu: wollen Euch allein ſprechen. Sie werden gleich hier ſeyn.

Das wird kein gutes Geſpräch werden!

ſeufzte Arwed, und winkte dem Chirurgus, ſich zu entfernen.

Ihr habt es errathen, ſagte Brodin, als dieſer fortgegangen war. Seine Excellenz ſind ſehr ungehalten auf Euch. Ich bin deßhalb vorangeeilt, um Euch vorzubereiten, und bitte Euch, als ein alter, treuer Diener Eures Hauſes, recht inſtändig, wenn der Zorn des alten Herrn Euch zu viel werden will, ſo erinnert Euch, daß er doch immer Euer Vater bleibt, und hört das, was er Euch ſagen kann, nicht als Gardehauptmann, ſondern als Sohn.

Ich danke Dir für die Mahnung, ehrliche Seele, erwiederte Arwed: und ich will ihr gehorchen.

Da riß ein Jäger die Thür auf, und der alte Reichsrath ſchritt herein mit einem flammenrothen Geſichte.

Der alte Zuträger auch ſchon hier, rief er: um mit dem verlornen Sohne zu complottiren?! Ich will allein ſeyn mit dem Herrn Hauptmann.

Brodin machte eine demüthige, entſchuldigende Pantomime, wodurch er zugleich um die Erlaubniß zum Dableiben zu bitten ſchien; aber der Reichsrath wies grimmig nach der Thür, und der Alte ſchlich betrübt hinaus.

Du haſt Dich heute mit dem Generalmajor Baumgardt geſchlagen? fragte jetzt der Vater den Sohn mit erkünſtelter Ruhe.

Ja, antwortete dieſer: aber ohne bedeutende Folgen. Ich bin leicht verletzt, und auch ſein Leben iſt auſſer Gefahr.

Richtig! rief der Vater ſchon etwas heftiger. Denn auf die Kleinigkeit, daß Du einen General, der der Königin beſonders werth iſt, zum Krüppel geſchoſſen haſt, kommt es natürlich nicht an.

Er ſchritt ein Paar Mal im Zimmer auf und nieder, riß dann das Fenſter auf und ſah hinaus. Nach einer Weile wendete er ſich wieder zu Arwed.

Gott zeuge mir! rief er, das Fenſter zuwerfend, daß die Scheiben herabklirrten: Gott zeuge mir, daß ich gelaſſen bin, wie ein Engel, aber Deine Streiche würden auch einen Epiktet raſend machen! Den Generalmajor zu fodern, gerade in dem Augenblicke, wo ihn die Königin durch Rang und Ordensband für den Mann ihrer Gunſt erklärt hat; ihm den Arm zu zerſchießen, und ihm dann treuherzig zu erzählen, daß es wegen Görzens Verhaftung geſchehen iſt, wegen einer Verhaftung, der Ulrike vielleicht ihre Krone verdankt. Wäre es wohl möglich, mit allem Verſtande und mit aller Phantaſie ein Verfahren zu erfinden, was noch unſinniger und verderblicher iſt als das Deine?!

Früh lehrt der Partheigeiſt, erwiederte Arwed: der unſer Vaterland theilt, jeden Schweden, eine Parthei zu ergreifen, und in einem ſo ſturmbewegten Lande ſcheint auf der Neutralität eine beſondere Schmach zu ruhen. Verargt es mir darum nicht, mein guter Vater, daß auch ich meine Meinung ergriffen, und zürnt mir darum nicht, daß es gerade nicht die Eurige iſt. Sonſt habt Ihr mir nichts zu verzeihen, denn daß ich der einmal gewählten Parthei treu bleibe, auch nachdem ſie unterlegen, das ſollte mir, wie ich denke, ſelbſt in Euern Augen Ehre bringen.

Ehre?! rief der Reichsrath wüthend. Du wagſt es, von Ehre zu ſprechen, Du?!

Wie meint Ihr das? fragte Arwed heftig.

Wo warſt Du am Abende des königlichen Begräbniſſes? donnerte jetzt der Vater plötzlich auf ihn los.

Bei Georginen, antwortete er, nicht ohne große Beſtürzung.

Görzens Sarg, ſagte der Reichsrath mit grimmigem Nachdrucke: ward in jener Nacht vom Hochgericht geſtohlen. Kannſt Du mir vielleicht ſagen, wie das zugegangen iſt?

Ich finde es ſehr natürlich, erwiederte Arwed: daß Menſchen, die den Unglücklichen geliebt, die von der Ungerechtigkeit ſeiner Hinrichtung überzeugt ſind, wenigſtens ſeinen Leichnam der unwürdigen Ruheſtätte entriſſen haben, in die ſeiner Feinde Bosheit ihn gebettet.

Und wenn nun, fuhr der Reichsrath langſam mit ſchneidendem Tone fort: wenn nun ein ſchwediſcher Officier dieſe ſaubere Nachtexpedition commandirt hätte, was meinſt Du wohl, welches Schickſal würde ihn erwarten unter der jetzigen Regierung?

Arwed erkannte aus dieſer Frage, daß ſein Vater alles wiſſe, und ſchwieg erſchüttert.

Caſſation cum infamia, ſchrie der Reichsrath: und vielleicht aus beſonderer Gnade lebenslängliche Feſtunghaft!

Wenn der Senat blos mein Geſtändniß bedarf, um dieß Urtheil über mich zu ſprechen, rief Arwed heftig: ſo mögt Ihr ihm dieß Geſtändniß bringen, mein Vater! Ich bin zu ſtolz, um das zu läugnen, was mein Herz mir zu thun gebot.

Mit gewaltiger Bewegung ſah der Vater den Sohn an. Ja! brach er endlich aus: Ja, Du biſt ein Gyllenſtierna! Mit allen unſern alten Stammfehlern vereinigſt Du unſere Tugenden. Feſthalten das einmal Erwählte, edel auch in unſern Verirrungen — ſo waren wir immer. Um ſo tiefer ſchmerzt es mich, daß ſo viele gute Eigenſchaften verloren gehen ſollen für dieſes Reich.

Aus dieſen Aeuſſerungen, ſprach Arwed: muß ich ſchließen, daß Ihr mir bereits die Entſcheidung meines Schickſals bringt. Sprecht ſie aus ohne Schonung, ich bin gefaßt, ſie zu vernehmen.

Die Königin war auſſer ſich, erwiederte der Reichsrath: als ſie Deine letzten Vergehungen erfuhr, und hätte ſie den erſten Eingebungen ihres Zornes gehorcht, ſo ſäßeſt Du jetzt ſchon in Ketten auf Leben und Tod.

Kleine Seelen ſind in der Regel grauſam, warf Arwed dazwiſchen.

Ich habe als Vater geſprochen für den ungehorſamen Sohn, fuhr der Reichsrath fort: und natürlich konnte der Mann, der Ulriken die Krone aufſetzen ſoll zu Upſala, keine Fehlbitte bei ihr thun. An völlige Verzeihung war freilich nicht zu denken. Doch habe ich ſie dahin vermocht, Deine Strafe ihrem Gemahl zu überlaſſen. Zu ihm ſoll ich Dich jetzt bringen, und was er über Dich verhängt, dem unterwirf Dich mit Dankbarkeit und in Demuth.

Wenn es die Ehre erlaubt, erwiederte Arwed, ſeinen Hut nehmend: ſonſt würde ich mir ein Kriegesrecht ausbitten.

Sie gingen mit einander fort. Im Vorſaal ſchloſſen ſich zwei Gardehauptleute an ſie an, die ſich mit ihnen in den unten wartenden Wagen ſetzten. Bald hielt dieſer vor dem Könighauſe auf dem Ritterholm. Die beiden Gyllenſtierna's ſtiegen mit ihrem Gefolge die Treppe hinauf zu den Gemächern des Prinzen von Heſſen. Ein beſiegeltes Papier in der

Hand, trat ihnen dieſer entgegen. Nur der Generallieutenant Rank war bei ihm, der dem armen Arwed tröſtend zuwinkte.

Ihr habt ſehr gefehlt, Hauptmann Gyllenſtierna, ſprach der Prinz ernſtlich. Der ſtrenge Geſetzbuchſtabe müßte Euch zerſchmettern, wenn ihn nicht die Hand der Gnade zurückhielte. Aber meine Gemahlin wünſcht, den Edeln ihres Landes zu beweiſen, daß ſich ihr königliches Herz gern zur Milde neigt, daß ſie gern verzeiht, wo ſie verzeihen darf; ſie wünſcht ihren Dank gegen Euern würdigen Vater, durch — wenn auch unverdiente — Nachſicht gegen den Sohn auszuſprechen. Doch werdet Ihr Euch beſcheiden, daß ein Mann, der dem Staate ſo offen Fehde angekündigt hat durch verwegene That, nicht in den Dienſten dieſes Staates bleiben kann, daß die Regierung ſich ſchützen muß gegen ſeine ferneren Unternehmungen. Darum empfangt von mir Euern Abſchied aus dem ſchwediſchen Heere. Eurer Tapferkeit vor Frederikshall, und der Auszeichnung, deren Euch mein königlicher Schwager gewürdigt, dankt Ihr es, daß dieſe Entlaſſung Euch den Major-Charakter beilegt. Doch gänzlich ungeſtraft darf Euer Frevel nicht bleiben. Darum verbannt Euch die Königin auf ewig aus den Mauern Ihrer Reſidenz, und Ihr werdet der Krone geloben, Euch niemals aus Schwedens Grenzen zu entfernen, und Euch nie mehr in die politiſchen Verhältniſſe dieſes Landes zu miſchen, bei Todesſtrafe. Euer Vater wird Euer Gelübde empfangen und Euern künftigen Aufenthalt beſtimmen. Möge die Zeit Euch weiſer machen!

Er übergab dem Jünglinge den Abſchied und entfernte ſich, Rank folgte ihm. Gott ſegne Ihro Königliche Hoheit! rief ihm der alte Gyllenſtierna nach.

Alſo ein Staatsgefangener in Schweden! ſprach Arwed mit bitterem Lachen. Ein Glück, daß mein Kerker ziemlich geräumig iſt. Wohin befehlt Ihr, daß ich reiſen ſoll, mein Vater?

Nach Gyllenſteen, zu meinem Bruder, erwiederte der Reichsrath: wenn Du zuvor dieß Gelöbniß unterzeichnet haben wirſt, das ich Ihro Majeſtät bringen muß.

Er zeigte auf ein Papier, das auf einem Marmortiſche lag. Arwed durchflog raſch das Gelöbniß und unterſchrieb, worauf die beiden Hauptleute, die bisher die Thür gehütet, ſogleich das Zimmer verließen.

Nach Gyllenſteen! rief Arwed, des Vaters Hand dankbar küſſend: nach dem Liebling-Orte meiner Kinderzeit, zu meinem herrlichen Oheim! Wie gut ſeyd Ihr doch, mein Vater, ſelbſt wenn Ihr ſtraft. Wie weh thut es mir, Euch Kummer gemacht zu haben.

Böſer Bube! rief der Vater gerührt, indem er ihn an ſeine Bruſt drückte. Und wenn ich Dir alles verzeihe, ſo verzeihe ich Dir nicht, daß Du Dich ſelbſt um die Möglichkeit gebracht haſt, Deinem Vaterlande zu nützen; Deinem Vaterlande, deſſen goldene Zeit jetzt beginnt.

Gebe der Himmel, erwiederte Arwed: daß Schweden nicht bald die vorangegangene eiſerne Aera zurückwünſche! Ich meine immer, daß der kräftige Wille des einzigen Herrſchers das Regiment folgerechter und ſegenreicher führen kann, als die ewig getheilte Meinung der vier und zwanzig kleinen Könige, die jetzt in dieſem Lande herrſchen ſollen, und ob Ihr ſelbſt einer dieſer Könige wäret, mein Vater.

Schweig, Du biſt unverbeſſerlich! zürnte der alte Reichsrath und zog den Sohn mit ſich fort.

Ende der erſten Abtheilung.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Vierzehnter Band.

Arwed Gyllenſtierna.

Zweiter Theil.

Arwed Gyllenſtierna,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Arwed Gyllenſtierna.

Eine Erzählung aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweite Abtheilung.

1.

Immer nordwärts, an der Weſtküſte des bothniſchen Meerbuſens hin, durch Geſtrikland, Helſingland, Medelpad und Angermannland, ging Arweds ſchnelle Bußfahrt, bis zur Südgrenze der Landſchaft Weſtbothnien, in der Nicodemus, Graf Gyllenſtierna, des Reichsrathes älterer Bruder als Statthalter waltete. Am breiten Umeă Elf, der hier ſeine Fluthen in den bothniſchen Meerbuſen gießt, hielt Arwed ſein Roß an, und während ſein Reitknecht die Fähre vom jenſeitigen Ufer hinüber winkte, muſterte er die Gegend, deren Bilder ihn immer bekannter anſprachen, und tauſend Erinnerungen aus ſeiner früheren Knabenzeit hervorriefen. Rechts am Meerſtrande und der Mündung des breiten Stromes die Hauptſtadt der armen, menſchenleeren Provinz, das kleine Städtchen Umeå, dem nur ſeine Häfen mit ihren Maſtenwäldern einige Bedeutſamkeit gaben. Links der hohe Gyllenſteen, die alte Stammburg des Hauſes Gyllenſtierna, ſtolz auf einem Felſen thronend, deſſen Stirn dunkle Fichtenwälder bekränzten. Dazwiſchen die breite Ebene, die hier in der Nähe des Fluſſes noch eine, den höhern Gegenden fremde Fruchtbarkeit zeigte. Der herrliche klar-blaue Aetherbogen, der im Weſten auf Lapplands fernen Schneegebirgen, im Oſten auf dem ſtillen, finſtern Meerſpiegel ruhte, vollendete das Gemälde, das die Natur, auch in ihrer Armuth reich, und prächtig in ihrer Einfalt, dem Auge des Schauenden darbot.

Mein Vaterland iſt doch überall ſchön! rief er bewegt: und dieſer einſame Winkel wie ausgeſucht für meine Stimmung. Ja, ich fühle es, hier kann mir noch einmal wohl werden!

Die Fähre kam, Arwed ſprang auf die ſchwimmende Brücke. Behutſam führte der Reitknecht die muthigen Pferde hinauf, die gewaltig zuſammenfuhren und ſich gar ungeberdig hatten, als ſie den hohlen Klang ihres Hufſchlags auf dem Breterboden hörten. Arwed faßte den Zügel ſeines Rappen ſelbſt, ſchmeichelte ihn zur Ruhe, und an den glänzenden Hals des Thieres gelehnt, ſchaute er über die Wogen des Stromes, auf denen die Fähre jetzt ſchwamm, hin zu dem Gyllenſteen, deſſen altgothiſche Mauern und Thürme immer deutlicher zwiſchen den Fichten und Felſen hervortraten.

Das iſt der Balkon, ſprach er zu ſeinem treuen Knud: von dem ich damals mit der kleinen Baſe Chriſtine nach den ankommenden Schiffen im Haſen ausſchaute. Das Kind wird ſich freuen, mich wieder zu ſehen. Es hing immer mit herzlicher Liebe an mir.

Das Kind?! antwortete Knud lachend. Es war damals gerade acht Jahre alt, wie Ihr, Herr Oberſtwachtmeiſter. Seitdem ſind elf Jahre verſtrichen. Glaubt Ihr denn, daß Ihr allein gewachſen ſeyd in der langen Zeit? Das Kind muß eine gar ſtattliche Jungfrau geworden ſeyn.

Du haſt Recht, ſagte Arwed mit düſterm Lächeln: ich habe ſo mancherlei erfahren in kurzem, daß ſich meine Zeitrechnung darüber ein wenig verrückt hat!

Er ſtützte den Kopf auf den Arm, dieſen auf den Sattel ſeines Pferdes und verſank in ein ernſtes Sinnen. Ich finde alſo eine erwachſene Tochter in meines Oheims Hauſe, ſprach er zu ſich ſelbſt. Vielleicht ein recht ſchönes Mädchen, mit dem mich die nahe Verwandtſchaft in vertrauliche Verhältniſſe bringen muß. Läge es wohl gar im Plane meines Vaters? Hofft er, daß ich hier alte Bande löſen und neue anknüpfen werde? Ah, bei Gott, er hat ſich getäuſcht! Für mich blühte nur eine Georgine in der Welt! So lange ſie lebt, lebt auch meine Hoffnung, und das bloße Andenken an ſie reicht hin, mich gegen die Reize aller Weiber der Erde zu verſteinern.

Die Erſchütterung, mit der die Fähre an das jenſeitige Ufer ſtieß, weckte den Jüngling aus ſeinen Gedanken. Er ſchwang ſich wieder auf ſein Roß und trabte raſch auf den

Gyllenſteen los. Nachdem er an ſeinem Fuße angekommen war, und nun den ſteilen Felſenweg langſam hinauf ritt, wehte plötzlich ein Fähnlein, mit dem goldnen Sterne, dem Wappenzeichen der Gyllenſtierna, prangend, von der Zinne des Thurmes. Ein Paar Falkonets krachten ihm rechts und links von der Mauer den Ehrengruß entgegen, daß ſein Rappe drei gewaltige Sätze machte, und jauchzend fiel ein Tuſch von Trompeten und Pauken ein.

Das gilt doch wohl nicht mich?! rief Arwed überraſcht, nahm ſeinen Rappen zuſammen und ſprengte im kurzen Galopp durch das hohe, ſpitzgewölbte Thor in den Schloßhof. Da ließen ſich noch einmal die Trompeten luſtig hören, und ein Fenſter des Ritterſaales aufreißend, ſtreckte der alte Statthalter dem Ankommenden einen großen Silberpokal entgegen.

Willkommen, braver Schwede! rief er fröhlich herunter. Willkommen auf Gyllenſteen! Herab vom Gaul und herauf zu mir, daß Du mir Beſcheid thuſt, im Saale unſerer Ahnen!

Arwed gehorchte, und trat bald in den

langen, hochgewölbten, hallenden Ritterſaal, in deſſen Niſchen ringsum die edeln Gyllenſtierna in koloſſalen Bildſäulen in voller Rüſtung, aus Kupfer getrieben, ſtanden. Das blankpolirte Metall warf ihm die letzten Strahlen der Abendſonne ſo blitzend entgegen, daß er die Augen mit der Hand ſchützen mußte vor dem rothen, blendenden Glanze.

Unterdeß war der Oheim, den gerade das Podagra übel plagte, dem Neffen auf ſeinem Räderſtuhle entgegen gerollt. Aha! rief er lachend: die alten Herren funkeln Dir ſchon ihren Gruß entgegen, wie es denn auch ihre Pflicht iſt, bei einem ſo würdigen Sprößling des Hauſes. Das zu thun, will mir denn auch gebühren, und wenn es nicht allzu zierlich geſchieht, ſo entſchuldige das mit der verdammten Gicht, die in meinen Beinen tobt, als marodirte die ganze Armee der Moskowiter darin.

Arwed proteſtirte, des Grafen Hand küſſend, gegen jede Förmlichkeit; aber dieſer ließ ſich nicht ſtören, ſondern richtete ſich, den

Schmerz verbeißend, langſam von ſeinem Stuhle in die Höhe, bis er aufrecht vor dem Neffen ſtand. Das Purpurſammet-Baret, unter dem ſich einzelne weiße Locken hervorſtahlen, das ſcharfgezeichnete, kluge, gutmüthige und dabei kühne Geſicht, das die Falten des Alters und der Erfahrung noch veredelt hatten, der hohe, kräftige Wuchs, der Hermelin-Beſatz des grünen Jagdpelzes, gaben der Geſtalt das Anſehn eines alten Normann-Fürſten aus längſt verklungener Zeit, und unwillkührlich trat Arwed einen Schritt zurück vor dem ſchönen alten Ritterbilde.

Mein theurer Neffe! ſprach nun der Greis mit ſeiner tiefen, durchdringenden Stimme, den Silberpokal mit feierlicher Würde emporhaltend. Nochmals heiße ich Dich willkommen in der Burg unſerer Väter, und bringe Dir dieſen Becher auf Dein Wohl und auf das Wohl unſeres gemeinſamen Stammes.

Er trank und reichte dann den Pokal dem Jünglinge, der ihn leerte und den Greis umarmte. Dieſer ſank wieder auf ſeinen Seſſel zurück und winkte nach dem Fenſter, an dem ein Tiſch mit Flaſchen und Bechern ſtand. Arwed rollte ihn dahin, und mußte ſich ſogleich mit einem friſch eingeſchenkten Pokale neben ihn ſetzen.

Nun — wie geht es ſonſt? fragte jetzt der Oheim mit einem kräftigen Handdrucke: Herr Hauptmann? oder noch höher hinauf — Wie?

Ich bin als Oberſtwachtmeiſter verabſchiedet, erwiederte Arwed mit einem leichten Achſelzucken.

Ich verſtehe! rief der Oheim. Strafe und Lohn, Wunde und Balſam, alles in einem Athem. Man merkt es auch daran, daß das Weiberregiment eingetreten iſt in Schweden. Die halten etwas darauf, den Pelz, nach dem köſtlichen deutſchen Sprichworte, zu waſchen, ohne ihn naß zu machen; bei Carl XII. wäreſt Du nicht ſo gut weggekommen! Doch es gereicht Dir alles zur Ehre, was Dir widerfahren iſt, und das „auſſer Dienſt", das Du Deinem Oberſtwachtmeiſter anhängen mußt, gilt mir ſo viel als der Seraphinen-Orden.

Wo iſt Baſe Chriſtine? fragte Arwed, um das Lob des Oheims zu unterbrechen, das ſeine Wangen mit Feuer überzog.

Dir entgegen geritten, erwiederte der Alte. Ich hätte es mir nicht nehmen laſſen, ſie zu begleiten, aber meine Füße wollten mich nicht beurlauben. Der Tod des Königs und der Aerger über das, was darum und daran hing, hatte mich ſo gewaltig danieder geworfen, daß ich dießmal beinahe daraufgegangen wäre, und mich noch immer nicht recht erholen kann. Ich begreife übrigens nicht, wie Dich das Mädchen hat verfehlen können.

Wäre ihr vielleicht etwas zugeſtoßen! rief Arwed beſorgt. Ich will noch einmal aufſitzen und ſie ſuchen.

Bemühe Dich nicht, ſagte lächelnd der Oheim und hielt ihn zurück. Das iſt keine ſchüchterne Jungfrau, die Schutz bedarf, das iſt eine Virago, die im Nothfalle ſelber beſchützen kann. Vor der fürchtet ſich Raubthier und Räuber, nicht ſie vor ihnen. Auch iſt ſie nicht allein. Ein Kriegeskamerad von Dir begleitet ſie.

Ein Kriegeskamerad von mir? fragte Arwed verwundert. Wer könnte das ſeyn?

Um mich an Deiner Ueberraſchung zu ergötzen, nenn' ich Dir ihn nicht, antwortete der Oheim. Es iſt ein tüchtiger Soldat, ſo viel kann ich Dir ſagen, und mir beſonders werth als ein Zeuge von dem Heldenmuthe unſers Königs. Als ich mit Chriſtinen zu Upſala war bei der Krönung der Königin, lernten wir ihn kennen. Er ſchien ſich für das Mädchen zu intereſſiren, hat während der kurzen Waffenruhe Urlaub genommen und will einige Wochen bei uns zubringen. Du wirſt Dich ſicher freuen, ihn zu ſehen. Er ſpricht mit aller Achtung von Dir, und hat uns Deine Kriegerthaten ſo lebendig erzählt, daß wir meinten, dabei geweſen zu ſeyn.

Sonderbar! ſagte Arwed, und in dem Augenblick ertönte im Schloßhof der Hufſchlag eines ſprengenden Roſſes. Er eilte zum Fenſter. Ein ſchlankes Mädchen, faſt ſo groß als der hochaufgeſchoſſene Arwed, im dunkelgrünen Amazonen-Reitrock, das Geſicht mit einem

Kaſket mit ſchwarzem Federbuſche beſchattet, parirte ſo eben ihren ſchäumenden Falben.

Schickt in die Wolfgrube im Tannendickicht, links vom Wege, und holt das Wild, das dort liegt! befahl ſie dem herzuſpringenden Stallknechte, ſchwang ſich mit Stallmeiſter-Anſtand aus dem Sattel, winkte grüßend mit der Hand zu den Fenſtern des Saales herauf und eilte in das Schloß.

Du wirſt die Dirne nicht wieder kennen, ſagte der Oheim. Sie hat ſich ſehr geändert, und nicht ganz nach meinen Wünſchen. Die bloße Männererziehung taugt nichts für die Weiber, das bin ich zu ſpät inne geworden.

Jetzt trat die Amazone herein, das abgenommene Kaſket, das ſie in der Hand hielt, verſtattete den vollen Anblick des blühenden, idealiſch geformten Geſichtes, das reiche goldne Locken gleich einer Glorie umfloſſen. Kühner Muth blitzte aus den herrlichen blauen Augen, und ihre Wangen brannten von der Hitze des wilden Rittes.

Ohne Arwed zu achten, ſtürzte ſie bei ihm vorbei an die Bruſt ihres Vaters, den ſie ungeſtüm umarmte.

Tolles Mädchen! ſchalt dieſer mit ſichtlichem Behagen an der ſchönen, lebendigen Tochter. Siehſt Du nicht, wer noch bei mir im Saale iſt?

Da richtete ſich die ſchöne Geſtalt auf und maß den Jüngling mit ſcharfen Blicken, in denen nichts als jungfräulicher Stolz, ſogar ein leiſer Hauch von Unmuth, am wenigſten aber die Freude zu finden war, auf welche Arwed bei der kleinen Baſe Chriſtine ſo gewiß gerechnet hatte.

Wahrſcheinlich der Gaſt, den Ihr erwartet habt, mein Vater? fragte ſie nach einer langen Pauſe. — Und als der Vater ihr freundlich bejahend zugenickt, wendete ſie ſich zu Arwed und ſagte mit großer Kälte: Ich freue mich, Euch auf Gyllenſteen zu ſehen, Herr Hauptmann.

Schäme Dich, Chriſtine! zürnte der Alte. Iſt das ein Empfang für einen ſo nahen Blutfreund und ehemaligen Jugendgeſpielen? Gleich falle ihm um den Hals, gieb ihm einen herzlichen Kuß und ſage: Willkommen, Vetter Arwed!

Mit einem höchſt fatalen Geſicht trat die ſchöne Prüde zurück, und ſchien, durch Nachſicht verwöhnt, keine Luſt zu haben, dem väterlichen Gebote zu gehorchen.

Beläſtigt die Baſe nicht, Herr Oheim, bat Arwed, den die ſchnöde Behandlung verdroß. Chriſtine mag vielleicht ſchon manchen Gecken kennen gelernt haben, der ſeine Vetterſchaft mißbraucht, ſich den Damen aufzudringen. Da ich nicht die Ehre habe, von ihr gekannt zu ſeyn, ſo kann ich es ihr nicht verargen, daß ſie ſich bei mir gleich im Anfange gegen dergleichen Unannehmlichkeiten ſichern will. —

Chriſtine warf den Kopf in die Höhe und biß ſich in die Lippen.

Das war Dir ganz recht, ſagte der Vater: und Du magſt Dich bei dem Vetter für die gnädige Strafe bedanken. Jetzt aber gieb Rechenſchaft, warum Du ihn verfehlt haſt.

Wir ſahen einen Wolf im Dickicht, antwortete Chriſtine: und ich konnte mir das Vergnügen nicht verſagen, ihn zu jagen.

Nur von Zweien, ohne Hund?! ſchalt der Vater. Das iſt wieder ein ſo toller Entſchluß, wie ich ſie von Dir gewohnt bin.

Er ſchien hungrig zu ſeyn, denn er hielt Stand, entſchuldigte ſich Chriſtine. Meine Sattelpiſtolen waren geladen, und ich traf ihn gerade in den Kopf.

Du weißt es, daß ich dergleichen Nimrod-Streiche nicht liebe, murrte der Alte. Wozu Dein Leben an eine ſolche Beſtie ſetzen?

Was wäre am Leben, Vater, rief Chriſtine mit wildem Leichtſinn: wenn man es nicht einmal friſch und freudig wagen dürfte?!

Von Arwed würde ich ſo etwas recht gerne hören, erwiederte kopfſchüttelnd der Vater: aber aus Deinem Munde klingt es nicht gut. Wo iſt Dein Begleiter geblieben?

Er bot mir auf dem Rückwege eine Wette an, erzählte lachend Chriſtine: wer von uns zuerſt auf Gyllenſteen ſeyn würde; da ließ ich denn natürlich den Falben tüchtig ausgreifen, und darüber iſt mir der gute Oberſt abhanden gekommen.

An Dir iſt ein Koſak verdorben! ſchalt der Alte; und ein ſchwediſcher Officier trat in den dunkelnden Saal.

Megret! rief Arwed, als er ihn erkannte, mit einer Beſtürzung, die dem Entſetzen ſehr nahe kam.

Verloren, Oberſt! lachte Chriſtine dem Kommenden entgegen.

Eine zweite Thaleſtris, antwortete Megret galant, ihre Hand küſſend. Ich ergebe mich auf Gnade und Ungnade. Einmal mit Euch um die Wette geritten und nie wieder! Wenn ich auch allenfalls reiten kann, ſo verſtehe ich doch nicht zu fliegen.

Ich freue mich, Euch meinen Neffen vorzuſtellen, Herr Oberſt, ſprach der Statthalter dazwiſchen.

Welch glückliches Zuſammentreffen! rief Megret, des Wiederſehens Freude mit vielem Glücke darſtellend, und umarmte den Jüngling. Wie angenehm iſt es mir, in dem Verwandten dieſes theuern Hauſes meinen tapfern Waffenbruder zu begrüßen!

Eine höchſt widrige Empfindung ſchnürte Arweds Bruſt zuſammen, bei der Umarmung des zweideutigen Mannes. Er konnte ſich nicht überwinden, den Schmeichler mit gleicher Münze zu bezahlen, und antwortete durch eine ſtumme Verbeugung.

Da wir hoffentlich recht lange das Vergnügen haben werden, Euch hier zu ſehen, mein werther Freund, ſcherzte Megret jetzt, vertraulich auf Chriſtinen zeigend: ſo erlaubt mir, Euch ſogleich einen recht treuen Ritterdienſt zu leiſten, indem ich Euch vor dieſer Dame warne.

Wie ſo? fragte Arwed zerſtreut; und Chriſtine rief ſpöttiſch: Der Oberſt wird Euch wahrſcheinlich blos beweiſen, wie unerſchöpflich er iſt in ſüßen Redensarten, die nichts bedeuten, und an die er ſelbſt nicht glaubt.

Wie ſchön ſie iſt, fuhr Megret luſtig fort: darauf darf ich einen ſo blühenden Jüngling nicht erſt aufmerkſam machen. Ihr Geiſt, von der alten Claſſiker Göttermilch genährt, iſt ein Rieſe, der nicht übel Luſt hat, den Himmel zu ſtürmen, und doch fehlt ihr auch die Grazie nicht. Wenn ſie einmal gerade die Laune hat, liebenswürdig zu ſeyn, ſo iſt ſie unwiderſtehlich. Kurz ſie hat jeden Zündſtoff, ein Männerherz in lichte Flammen zu ſetzen, und dennoch rathe ich es jedem braven Manne, ſich vor ihr zu hüten, ſorgfältiger, als vor Allem, was ſchön und gefährlich zugleich iſt, in allen drei Reichen der Natur — denn — ihr fehlt das Beßte!

Nun iſt es genug! rief plötzlich Chriſtine in einem höchſt empfindlichen Tone.

Ihr fehlt das Herz! fuhr Megret lachend fort, ohne ſich ſtören zu laſſen. Sie kann nur verwunden, nicht heilen. Sie iſt ein weiblicher Karl der Zwölfte. — Der Liebe ſüße Schuld iſt ihr ein Gräuel, und wenn der Ehegott nicht Zeichen und Wunder an ihr thut, ſo wird man einſt auf ihren Grabſtein die Inſchrift ſetzen müſſen, die Englands Eliſabeth für ſich verlangte: Hier ruht die jungfräuliche —

Unverſchämter! rief Chriſtine heftig, auf Megrets Wange brannte eine gewaltige Ohrfeige, und die Amazone war verſchwunden.

Das Mädchen iſt raſend! ſchalt der Statthalter. Verzeiht die Ungebühr, Herr Oberſt. Ihr ſollt vollſtändige Genugthuung erhalten.

Laßt es gut ſeyn, Herr Statthalter, erwiederte Megret, mit höflichem Lächeln ſich die Wange reibend. Von Damenhand darf ſich ein Cavallier dergleichen wohl einmal gefallen laſſen. Ich werde mich ſchon gelegentlich an der kleinen Wilden revangiren.

Die Tafel iſt ſervirt! meldete der Haushofmeiſter, und zwei Jäger traten ſtoßfertig hinter den Räderſtuhl des Schloßherrn. Kommt nach, liebe Herren und Freunde, bat der Greis, commandirte: vorwärts! und fuhr ab.

Megret blieb aber zurück, rieb ſich noch immer die flammende Wange und lächelte dabei ſelbſtgefällig in ſich hinein.

Es freut mich, daß Ihr die Ungezogenheit meiner Baſe ſo leicht nehmt, ſprach Arwed: aber ich wundere mich faſt eben ſo darüber, als über den Schlag, der ſo plötzlich, ohne hinreichende Veranlaſſung —

Das iſt es eben, lieber Kamerad, fiel Megret ein: was mich ſo tolerant macht. Eines ſo heftigen Zornes würdigt man in der Regel keinen gleichgiltigen Gegenſtand. Ein Mädchen, wie dieſes, muß ſich etwas übel gebehrden, wenn ſie von der Leidenſchaft überwältigt wird, das iſt in der Ordnung, und wenn ſie es meinem Scharfblick zutraute, daß ich ſie durchſchaut, ſo mußte ihr mein Scherz als ein bitterer Spott erſcheinen. Unter dieſen Umſtänden nehme ich die empfangene Ohrfeige für eine Declaration nach der Sitte des Landes, und bedauere nichts dabei, als daß die Damen du nord ſo ſchwere Hände haben.

Er ging. Glückliche Eitelkeit, rief Arwed, ihm folgend: was vermag dein Genie nicht günſtig zu deuten!

2.

Im Speiſeſaal rauchte ſchon der Schüſſel Unzahl auf der Abendtafel, als Megret und

Arwed eintraten; aber der Statthalter ſaß noch, nach alter Normann Weiſe, am Nebentiſche, amüſirte ſich mit Knäkebröd und Kornbranntwein, der beliebten ſchwediſchen Vorkoſt, und ſah dazwiſchen ungeduldig nach der Thür. Wo bleibt denn meine Tochter? fragte er den eintretenden Kammerdiener.

Die Gräfin iſt unwohl, antwortete dieſer: und läßt ſich entſchuldigen, daß ſie nicht bei der Tafel erſcheinen kann.

Das iſt wieder eine Laune, zürnte der Vater: deren die Dirne mehr hat, als mein polniſcher Fuchs. Gehe noch einmal zu ihr, Rasmus, und ſage ihr: Ich laſſe ihr befehlen, augenblicklich geſund zu ſeyn, und bei der Tafel die Wirthin zu machen.

Megret näherte ſich, ein gutes Wort für die ſchöne Eigenſinnige einzulegen; aber der Statthalter winkte ihn zurück und der Diener entfernte ſich.

Bald darauf erſchien Chriſtine, die Augen niedergeſchlagen, das Geſicht glühend von Unmuth. Schweigend ſtellte ſie ſich an ihren

Seſſel und winkte den Anweſenden, Platz zu nehmen.

Ehe wir uns ſetzen, ſprach ſtrenge der Vater: muß der Handel zwiſchen Dir und dem Oberſten ausgeglichen ſeyn. Du wirſt ihn um Verzeihung bitten.

Verſchont mich, mein Vater! flehte Chriſtine. Beſteht der Oberſt auf Genugthuung, ſo will ich Kugeln mit ihm wechſeln; aber eher mögt Ihr mich aus dem Schloſſe verſtoßen, ehe ich einen Mann auf der Erde um Verzeihung bitte.

Que Dieu m'en garde! rief Megret lachend. Eure Augen ſind geübt, Männerherzen zu treffen und zu verwunden. Ich wäre im offenbaren Nachtheil. Ueberhaupt nehme ich das, was geſchah, als einen Scherz auf, und erſuche den Herren Statthalter, das nämliche zu thun. Ein Schlag von ſo ſchöner Hand kann eben ſo wenig beſchimpfen, als der Ritterſchlag von Königshand auf dem gewonnenen Schlachtfelde.

Du haſt mehr Glück als Verſtand, bemerkte der Statthalter, indem er ſich an die Tafel fahren ließ. Künftig erwarte ich aber, daß Du die Achtung nicht aus den Augen ſetzen wirſt, die Du Deinem Vater ſelbſt ſchuldig biſt in ſeinen edeln Gäſten.

Demüthig küßte das Mädchen die Hand des Vaters und nahm an ſeiner Linken Platz; Megret ſetzte ſich zu ſeiner Rechten, und Arwed erhielt von Chriſtinen einen Wink, ſich neben ſie zu ſetzen. Aber er ging um die Tafel und ließ ſich neben Megret nieder.

Mit großen Augen ſah ihn Chriſtine an. Ich liebe bei Tiſche die freie Rede, fliſterte er lächelnd zu ihr hinüber: und habe keinen Helm aufzuſetzen.

Unerträglich! murmelte ſie, und goß im Aerger über den ſchonungloſen Spott den Becher des Vaters ſo voll, daß der edle Burgunder überfloß und das köſtliche Damaſttiſchtuch roth färbte.

Noch ſchalt der Vater über die neue Ungebühr, da meldete der Kammerdiener den Sir Mac Donalbain, und Chriſtine fuhr zuſammen mit einer Miene, in der ſich Freude und Schrecken umarmten.

Er iſt herzlich willkommen! rief der Statthalter, und ein langer, ſchöngebauter Mann von etwa dreißig Jahren trat in den Saal. Er trug einen kurzen grünen Jagd-Ueberrock mit Kupferknöpfen; am breiten Ledergurt, in dem zwei Piſtolen ſteckten, hing ein breiter Säbel, und in der Hand führte er eine Doppelbüchſe. Sein gebräuntes Geſicht war nicht regelmäßig ſchön, aber intereſſant durch den Geiſt und die Kühnheit, die darin vorherrſchten. Nur gaben die wilden, ſchwarzen Augen, die unter den dunklen Brauen hervorblitzten, und ein Paar Falten auf der Stirn und um den Mund ſeiner Miene einen Grimm, der ſie entſtellte; und Arwed, der bald ihn, bald den ſeinen Franzoſen anſah und beide mit einander verglich, meinte bei ſich im Stillen, daß er ſich nicht in der beßten Geſellſchaft befinde.

Wo kommt Ihr noch ſo ſpät her, Sir Mac Donalbain? fragte der Statthalter freundlich.

Ich war auf der Jagd in der Aſele Lappmark, antwortete dieſer, ſeine Gewehre ablegend und ſich keck neben Chriſtinen ſetzend. Ich hatte mich verſpätet, und das Licht Eures gaſtfreundlichen Schloſſes leuchtete mir ſo einladend entgegen, daß ich beſchloß, Euch um ein Nachtlager zu bitten.

Dieſer edle Schotte, ſprach der Statthalter zu Arwed: iſt gewiſſermaßen ein Schickſalsbruder von Dir, lieber Major, in ſofern der Tod unſers Königes ſein Glück eben ſo zerſtört hat, als das Deinige. Er hatte die Zuſicherung einer vortheilhaften Stelle in unſerer Armee, machte eine weite Reiſe, um ſie anzutreten, fand den König nicht mehr, ſeine Hoffnung vernichtet, und lebt vor der Hand zu Hernöſand von ſeinen Renten, auf beſſere Zeiten wartend.

Sonderbar! bemerkte Megret, während die Schickſalsbrüder ſich ſtumm gegen einander verneigten. Ich war neulich zu Hernöſand, und vermochte Euch dort nicht zu erfragen, ſo viel Mühe ich mir auch gab.

Ich wohne nicht mehr dort, erwiederte

Mac Donalbain nicht ohne einige Verlegenheit. Ein Verdruß, den ich hatte, veranlaßte mich, nach Arnäs zu ziehen.

Ein Verdruß? fragte Megret lächelnd. Das bedaure ich. Doch nicht mit einer der öffentlichen Behörden?

Man merkt es doch gleich, Herr Oberſt, fiel Chriſtine bitter ein: daß Ihr ein Ausländer ſeyd. Solche Fragen erlaubt ſich in dem gaſtfreien Schweden nicht einmal der Wirth des Hauſes, viel weniger ein Gaſt gegen den andern.

Warum ſo hitzig, Comteſſe? fragte Megret mit ſeinem gewöhnlichen kalten Lächeln. Wenn Sir Mac Donalbain auf meine Fragen nicht antworten will, oder nicht antworten kann, ſo beſcheide ich mich gern. Deßhalb bleibt ihm dennoch meine Theilnahme, und ich werde bei meiner Rückreiſe nach Stockholm den Umweg über Arnäs nicht ſcheuen, um ihm perſönlich mein Lebewohl zu ſagen.

So angenehm mir das ſeyn würde, erwiederte Mac Donalbain zweideutig: ſo muß ich doch in voraus bedauern, daß Ihr mich wahrſcheinlich nicht treffen würdet. Die Jagdluſt iſt meine Leidenſchaft, und ich bin faſt immer auswärts.

So ſcheint es, ſagte Megret mit ſtechendem Blicke, und wendete ſich zu dem Statthalter, mit dem er die neuen Kriegesrüſtungen beſprach, die von Dänemark und Rußland her das arme Schweden von neuem bedrohten. Arwed miſchte ſich in das Geſpräch, konnte es ſich aber nicht verſagen, bisweilen einen forſchenden Blick auf Mac Donalbain zu werfen, der eine leiſe, angelegentliche Unterredung mit Chriſtinen angeſponnen hatte. Er ſah, wie die Augen des Schotten mit düſtern Flammen auf dem Engelangeſicht des Mädchens brannten, ſah wie dieſes den wüſten Nachbar mit einer Miſchung von Furcht und Zorn, von Leidenſchaft und Abſcheu betrachtete, und dachte: Schade um das ſchöne, unſchuldige Geſchöpf, wenn ſich ihr Herz zu dieſem Manne verirrt haben ſollte!

Die Tafel war aufgehoben. Megret und Mac

Mac Donalbain wünſchten gute Nacht und gingen nach ihren Zimmern. Chriſtine küßte ihren Vater mit demüthiger Zärtlichkeit und fragte ihn leiſe: Zürnt Ihr noch?

Beſſere Dich, böſe Dirne, ſprach der Alte, ſtrich ihr wohlgefällig die goldenen Locken von der ſchönen Stirn, und drückte einen väterlichen Liebe-Kuß darauf.

Mein guter, guter Vater! wahrlich, ich verdiene ſo viel Liebe nicht! rief das Mädchen ſeltſam bewegt, und preßte ſeine Hand an ihren vollen, wallenden Buſen. Dann erhob ſie ſich, warf Arwed einen unfreundlichen Blick und ein geringſchätziges Kopfnicken zu, und entfernte ſich. Arwed wollte jetzt auch ſein Lager ſuchen, aber der Oheim zog ihn wieder neben ſich nieder und ſchenkte ihm den Becher noch einmal voll.

Du mußt mir noch die letzte Flaſche ausſtechen helfen, Major, ſagte er. Ich bin ja Deiner gar noch nicht recht froh geworden, und muß es Dir doch noch einmal unter vier Augen ſagen, wie lieb Du mir biſt. Wahrlich, Du biſt zur guten Stunde in mein Haus gekommen! Und ich hoffe, daß ich Dir einmal noch recht viel zu verdanken haben werde.

Wie meint Ihr das, Herr Oheim? fragte Arwed überraſcht und ahnend, wo der Alte hinaus wollte.

Wozu ſoll ich erſt lange mit Dir ſimuliren und diſſimuliren! platzte der Alte heraus. Dein Vater hat mir zwar zu Upſala eine lange und breite Inſtruction gegeben, wie ich mich gegen Dich verhalten ſoll; aber das Aushorchen und Laviren und Bearbeiten mag im Reichsrathe an ſeiner Stelle ſeyn, doch nicht bei einem ſo klaren, ehrlichen Schwedengemüthe, wie das Deine. Darum kurz und rund: Du biſt der rechte Mann für meine Chriſtine, Du oder keiner!

Ich? lieber Oheim! erwiederte Arwed lachend. Der Anfang unſerer erneuten Bekanntſchaft verſprach das wenigſtens nicht.

Das habe ich leider wohl wahrgenommen, geſtand der Oheim. Aber wer wird ſich an Weiberlaunen kehren, die ſchneller wechſeln als ihre Kleidermoden. Der Buzephalus war auch ein böſes, wildes Roß, und doch fand es ſeinen Mann, der es zu bändigen verſtand.

Das war aber auch der große Alexander! lachte Arwed, den Scherz fortſetzend. Mich dieſem gleichzuſtellen, fehlt es mir doch an Eigenliebe, und, wenn es ſeyn müßte, ſo traute ich mir immer noch eher zu, den Buzephalus zu zähmen, als meine ſchöne Muhme.

Sie iſt arg, ſeufzte der Oheim: das muß ich leider ſelbſt bekennen, ich, ihr Vater, der ſie ſich hat über den Kopf wachſen laſſen! Aber ich glaube dennoch, daß Du mit ihr fertig werden würdeſt. Du haſt ihr heute ein paarmal Dinge geſagt, die ihr noch nicht geboten wurden. Weil das Ding hübſch iſt, ſo hat ihr bisher jeder Mann, der ſie ſah, geſchmeichelt, alles von ihr gelitten, und ſie dadurch verdorben. Du wirſt ihr nichts hingehen laſſen, dafür ſehe ich Dich an. Sie wird Dich zuerſt fürchten, dann achten, und dann findet ſich bei zwei Leuten Eures Schlages die Liebe von ſelbſt.

Es thut mir recht weh, ſprach Arwed plötzlich ernſthaft: daß ich die Vaterliebe, die aus dieſer Hoffnung ſo rührend ſpricht, zurückweiſen muß. Aber hier wird offene Redlichkeit zur heiligſten Pflicht. — Mein Herz iſt nicht mehr frei, guter Oheim, und meine Wahl entſchieden für mein ganzes Leben.

Dein Vater hat mir auch davon geſagt, erwiederte der Oheim verdrießlich: aber ich habe dieſe thörige Leidenſchaft, die doch auf die Länge nicht ausdauern kann, für kein weſentliches Hinderniß gehalten. — Die Tochter eines hingerichteten Verbrechers! —

Eines unſchuldigen Opfers nichtswürdiger Politik, fiel Arwed hitzig ein: eigentlich blos eines Märtyrers für ſeines Königs Rieſenpläne!

Und wie Dein Vater ſagt, fuhr der Oheim fort: hat Dich ja das Mädchen ſelbſt aufgegeben und Schweden für immer verlaſſen.

Das mußte ſie thun, ſprach Arwed: um ſich ſelbſt Gnüge zu leiſten. Aber das kann mich nicht von meiner Pflicht entbinden. So lange Georgine lebt, lebt meine Hoffnung, und treu will ich ihr die Treue bewahren!

Eine ſolche Treue iſt unſinnig, erwiederte der Oheim, ſeine Rührung unterdrückend. Aber es iſt doch etwas darin, was mir gefällt. Thue was Du willſt. So viel Verſtand wirſt Du mir hoffentlich zutrauen, daß ich Dir meine Tochter nicht aufdringen werde, wenn Du ſie nicht willſt. Aber ich denke, das wird ſich nach und nach wohl von ſelbſt finden. Stand, Geſtalt, Verwandtſchaft, Vermögen, alles paßt zuſammen. Bei Gott! Ihr ſeyd für einander geſchaffen, oder kein Paar iſt es mehr auf dieſer Erde. Beſchlafe es Dir. Was wir übrigens über dieſe Materie geſprochen haben, bleibt innerhalb der Mauern dieſes Saales, darauf Deine Hand.

Arwed ſchlug ein. Der Statthalter klingelte ſeinen Jägern, wünſchte Arwed wohl zu ſchlafen und ließ ſich nach ſeinem Schlafkabinet rollen.

Eine ſeltſame Verſchlingung der Verhältniſſe, in denen ich mich fortan bewegen ſoll!

ſprach Arwed zu ſich, während der Bediente ſchon mit dem ſilbernen Armleuchter an der Thür wartete, um ihn nach ſeinem Gemache zu weiſen. Georgine und ich, ich und der Oheim, und — Chriſtine, und Chriſtine und Megret, und Donalbain und Chriſtine! — Und dieſer Megret und Donalbain, die wieder in einer feindlichen Conſtellation gegen einander zu ſtehen ſcheinen, und ich, der es ſchon jetzt ahnet, daß er einſt mit den Beiden recht ernſtlich zuſammen gerathen wird. Dieſer Donalbain, der mir vorkommt, wie die Schlange im Paradieſe, der armen unſchuldigen, bethörten Menſchenmutter gegenüber. Dieſer Megret! — Ach, dieſer Megret! Ich will ſchlafen gehen. — Schütze mich Gott vor böſen Träumen!

3.

Der Jagdhörner-Ruf, der Doggen Gebell weckte Arwed aus ſeinem Morgenſchlummer, und als er die Augen aufſchlug, glänzte ihm der Sonne Vorbild entgegen, das glühend und zitternd aus dem Meere emporſtieg. Arwed ſprang vom Lager, warf ſeinen Pelz über und riß das Fenſter auf, ſich an der Pracht der erwachenden Natur zu weiden. Unten im Schloßhofe trieben ſich Jäger, Roſſe und Hunde im lauten, fröhlichen Getümmel herum, und Arweds Rappe ward ſo eben von dem alten Knud geſattelt aus dem Stalle geführt.

Wer hat das befohlen?! fragte Arwed herunter.

Die Gräfin Chriſtine! rief Knud herauf.

Führe den Rappen wieder in den Stall und ſattle ab, befahl Arwed: ich reite jetzt nicht aus!

Kopfſchüttelnd gehorchte der treue Diener, unterdeß ward die Thür aufgeriſſen, und die ſchöne Muhme in ihrem Jagdkleide, an friſchem Reiz faſt den herrlichen Morgen überſtrahlend, trat in das Gemach.

Ich reite auf die Bärenjagd, ſprach ſie, um ein gutes Theil freundlicher als geſtern Abend. Wollt Ihr mich begleiten, Vetter Arwed?

Ich danke verbindlichſt, antwortete dieſer: ich werde zu Hauſe bleiben.

Ueberraſcht trat Chriſtine zurück, gleichſam erſchreckend vor der kalten Ablehnung, die ſie nicht für möglich gehalten hatte. Ihr liebt vielleicht dieſe Art von Jagd nicht? fragte ſie endlich ſpöttiſch.

Doch! antwortete Arwed ruhig: aber nicht in Eurer Geſellſchaft, Couſine.

Nun, das muß ich geſtehn! — rief Chriſtine, und unterdrückte gewaltſam den Nachſatz, der ihr auf der Zunge ſchwebte. Darf man fragen: Warum, Herr Major?

O ja, das darf man, Comteſſe, antwortete Arwed: und gern will man Euch Rede ſtehn. Ich ſehe es nicht gern, wenn Weiber Männerwerk treiben. Das Reiten und Jagen und Hetzen und Schießen der Damen erregt in mir jederzeit ein ganz unleidliches Mißbehagen.

Das iſt nichts als der ganz gemeine Männerhochmuth, ſprach Chriſtine erbittert: der unſer Geſchlecht immer gern recht ſchwach ſehen möchte, um es bequemer unterjochen zu können.

Wehe Euch armen Weibern, rief Arwed lachend: wenn Ihr keine beſſere Schutzwehr gegen unſere Herrſchſucht hättet, als Eure phyſiſche Kraft! Ihr würdet überall den Kürzern ziehen! Und dennoch, Gräfin, iſt Euer Geſchlecht mächtiger, als Ihr glaubt. Euer gewaltigſter Talisman iſt gerade Eure Weiblichkeit, und es iſt ein übler Tauſch, wenn Ihr ſie aufgebt gegen den Ruhm eines Büchſenſpanners oder Huſaren.

Aufgebt? fragte Chriſtine heftig.

Nichts anders, erwiederte Arwed. Roſſe überjagen, Thiere verfolgen und tödten iſt ein rohes Geſchäft. Der Mann kann es treiben, ohne daß ſein Charakter darunter leidet, denn er ward von der Natur dazu beſtimmt, kräftig entgegen zu treten ihren feindlichen Gewalten, ihnen abzukämpfen ſeine Sicherheit und ſeine Nahrung, und er erfüllt nur ſeinen Beruf, wenn er es thut. Das zartere Weib hat eine andere Beſtimmung, ſie ſchuf Gott zum Schützlinge, zur freundlichen Gefährtin des Mannes, deſſen wilden Sinn ſie beſänftigen und veredeln ſoll, zur liebevollen Mutter und Pflegerin ihrer Kinder —

Schweigt! rief Chriſtine zornig.

Alle Eigenſchaften aber, die dazu gehören, fuhr Arwed fort, Chriſtinens Hände lächelnd ergreifend und feſthaltend, als fürchte er Megrets Schickſal: alle, und es ſind die edelſten, die Euch zieren, müſſen untergehen in dem Mannweibe, und wohl ihr, wenn ſie noch die Reinheit ihrer Seele rettet, die auf einem gefährlichen Spiel ſteht, wenn der Zügel magdlich frommer Sitte einmal zerriſſen iſt!

Da zuckte Chriſtine plötzlich zuſammen. Thränen ſtürzten aus ihren ſchönen Augen, und ſie riß ihre Hände aus den Händen des Jünglings.

Was iſt Euch, Couſine?! rief dieſer theilnehmend.

Du verachteſt mich, Arwed! ſchluchzte das Mädchen.

Welch unglücklicher Gedanke! antwortete Arwed. Wer Verachtung fürchtet, fühlt, daß er ſie verdient, und das kann bei der Gräfin Chriſtine nicht der Fall ſeyn.

Ihr habt Recht! rief Chriſtine wieder mit feſtem Tone, hauchte in das Tuch und drückte es auf die Augen, ſchnell die letzte Spur der

Thränen zu vertilgen. Dann ging ſie an das Fenſter, im Bade der Meerluft das flammende Geſicht abzukühlen.

Ihr wollt mich alſo nicht auf die Jagd begleiten? fragte ſie nach einer Weile, als ob eben gar nichts vorgefallen wäre zwiſchen ihnen.

Nein! antwortete Arwed.

So bleibe ich zu Hauſe, ſagte ſie, rief zum Fenſter hinunter: Macht die Jagd allein, mir iſt nicht wohl! und warf ſich dann Arwed gegenüber in einen Seſſel.

Ich wünſchte auch im Grunde nur Eure Geſellſchaft, ſprach ſie jetzt: um ungeſtört mit Euch zu ſprechen, und das kann ja auch hier geſchehen. Der Vater hat eine ſchlimme Nacht gehabt und ſchläft noch feſt.

Wohl, ſo ſprecht! antwortete Arwed, ſich in eine horchende Stellung ſetzend. Wenn es etwas Gutes iſt, ſoll es mich freuen, es aus Euerm Munde zu vernehmen.

Gutes wohl eben nicht, ſprach Chriſtine verlegen zur Erde blickend.

Ich konnte mir es denken, antwortete Arwed. Die Geſinnungen, die Ihr bisher gegen mich an den Tag gelegt habt, waren nicht die freundlichſten.

Bei Gott, Arwed, Du thuſt mir Unrecht! rief Chriſtine aufſpringend und ihm die wunderſchöne Hand darbietend. Ich bin Dir noch eben ſo gut, als damals, wo wir noch, ein Paar fröhliche Kinder, Muſcheln mit einander im Meerſande ſuchten, und ich würde Dir noch beſſer ſeyn, wenn Du nur nicht mehr verlangen wollteſt.

Wie meint Ihr das, Couſine? fragte unbefangen Arwed, der die Couſine nur allzu gut verſtand.

Mit einem Worte, rief ſie plötzlich: mein Vater beſtimmt Dir meine Hand, und ich muß ſie Dir verſagen!

Das iſt freilich keine allzu ſchmeichelhafte Mittheilung, ſagte Arwed. Und nun erkläre ich mir Eure Unart gegen mich. Es war nichts als Angſt vor meiner Zärtlichkeit. Allein, da Ihr Eures Vaters Geſinnungen kennt, ſo ſolltet Ihr doch auch die Hinderniſſe kennen, die ſeinem Plane von meiner Seite entgegen ſtehen. Ich liebe bereits ein anderes Mädchen.

Das wußte ich, entſchlüpfte Chriſtinen: aber ich beſorgte —

Daß des Vetters Treue nicht Stand halten würde gegen dieſe allmächtigen Reize, ergänzte Arwed. Ihr ſeyd entweder ſehr eitel, ſchöne Couſine, oder Ihr habt ſchlechte Bekanntſchaften unter meinem Geſchlechte gemacht.

Ach! ſeufzte Chriſtine aus gepreßter Bruſt.

Nun, ſo lange ich hier bin, fuhr Arwed fort: ſoll es mein angelegentlichſtes Beſtreben ſeyn, mein Geſchlecht wieder bei Euch zu Ehren zu bringen. Für's Erſte beruhige Euch die Verſicherung, daß mein Herz von einem fernen geliebten Gegenſtande erfüllt iſt, daß ich Euch nie als Freier beſchwerlich fallen, und die Verbindung mit Euch mit ſolcher Entſchiedenheit ablehnen werde, daß der Zorn unſerer Väter mich allein treffen ſoll. Ich werde Euch lieben, wie der Bruder die Schweſter, aber ich werde auch das Bruderrecht üben, und Euch die Wahrheit ſagen, wo es mir dünkt, daß ſie

Euch heilſam ſey — werde Euch rathen, Euch warnen —

Ja, Arwed, ſey mein Bruder! rief Chriſtine mit gewaltigem Handdrucke. Ach, daß Du es immer geweſen wäreſt! —

Dadurch glaube ich jedoch auch, ſprach Arwed: einigen Anſpruch auf Euer ſchweſterliches Vertrauen zu erwerben. Ihr könnt nichts für mich empfinden, das freut mich, weil es mir wehe thun würde, nicht nur Eure Hand, auch Euer Herz zurückweiſen zu müſſen. Aber unmöglich kann ich glauben, daß Eure Kälte meinem ganzen Geſchlechte gilt. Das wäre wahrlich noch widernatürlicher als Eure Wettritte und Bärenjagden. Nein, nein, dieſes Herz empfindet! Schon der Blick Eures Auges, das, wie der Diamant, bald Flammen wirft, bald in Kryſtallen ſchmilzt, hat es mir geſtanden. Ihr kennt die Liebe!

Ihr quält mich grauſam, Vetter! rief Chriſtine, und hielt die Hand vor die verrätheriſchen Augen.

Vertraut Euch mir, bat Arwed freundlich, ihr die Hand vom Geſicht ziehend. Verſetzt Euch mit mir zurück in unſere glückliche Kinderzeit, wo wir unſere kleinen Geheimniſſe mit einander theilten, wo unſere Seelen offen vor einander lagen, wie ein aufgeſchlagenes Buch. Laßt mich noch einmal in dem Euern leſen. Wer iſt der Mann Eurer Wahl?

Du ſollſt es erfahren, Arwed, rief Chriſtine: bei Gott, Du ſollſt es erfahren! Aber nur jetzt nicht, nur heute nicht.

Und warum nicht jetzt? drängte Arwed. Dieß ſcheint mir gerade die rechte Stunde. Euer Herz iſt erweicht und offen. Schüttet es aus gegen mich, ehe Laune und falſche Scham es wieder verhärten und verſchließen. Nennt mir den Mann Eurer Wahl und nehmt mein Wort: Was für Euer Glück geſchehen kann, das will ich redlich thun, denn ſicher hat ſich Chriſtine ihrer Wahl nicht zu ſchämen.

Bedaure mich! rief ſie, von neuem in Thränen ausbrechend, und flog zur Thür hinaus.

Seltſam! ſprach Arwed, ihr nachſehend. Das Mädchen iſt mit ſich ſelbſt uneins. Das verräth die Ungleichheit und Heftigkeit ihres Betragens. In ihrem Herzen iſt eine wunde Stelle, die bei der leiſeſten Berührung ſchmerzt. Wenn dieſe Stelle nur nicht Mac Donalbain heißt. Es wäre Schade um das herrliche Geſchöpf! —

4.

Bald hatte ſich Arwed in ſein Exil auf Gyllenſteen eingewöhnt. Streifereien in der Umgegend, die unter dem Vorwande der Jagd ihm den Genuß der Natur und freien Spielraum für ſeine Phantaſie gewährten, und die Geſchäfte im Büreau des Statthalters, an denen ihn dieſer, auf ſeine Bitte, Theil nehmen ließ, füllten ſeine Tage aus, und die Abende waren auf gemeinſchaftliches Leſen und auf das Schach angewieſen, welches der Oheim leidenſchaftlich liebte. So verſtrich ihm die Zeit durch gute Eintheilung und immerwährende Beſchäftigung recht ſchnell und angenehm auf dem einſamen Schloſſe. Während dem ſetzte Megret, der ſeinen Urlaub ſchon zwei Mal hatte ver-

verlängern laſſen, ſeine Werbung um das Herz Chriſtinens unverdroſſen fort, und duldete mit der Reſignation eines Heiligen alle die Launen, mit denen das wunderliche Mädchen die Standhaftigkeit ſeines Anbeters auf die Probe ſtellte. Er blieb auch faſt der Einzige auf Gyllenſteen, der davon zu leiden hatte, denn Arwed, der übernommenen Bruderrolle treu, ſchonte die ſchöne Schweſter gar nicht, und jeder Uebermuth, mit dem ſie ſich bei der Ungleichheit ihrer Stimmung manchmal noch an ihn wagte, ward mit einer Ruhe und einem Ernſte zurückgewieſen, der ſie oft zur Verzweiflung brachte. Das Ende ſolcher kleinen Fehden waren dann gewöhnlich Chriſtinens Thränen und Bitten, die ſo leidenſchaftlich wurden, daß nur das Andenken an Georginen und — die Ueberzeugung von Chriſtinens geheimer Liebe vermögend waren, Arweds warmes Jünglingsherz zu der Beſonnenheit abzukühlen, die hier nöthig war. Dabei äuſſerten Mac Donalbains häufige Beſuche auf dem Gyllenſteen eine große und faſt feindliche Gewalt auf das Gemüth des ſonſt ſo liebenswürdigen Mädchens. Während ſeiner Anweſenheit in einer beſtändigen Spannung, verſank ſie nach ſeiner Abreiſe jederzeit in eine tiefe Schwermuth, aus der ſie ſich endlich nur emporriß, um mit ihren Launen die zu quälen, die ſich von ihnen quälen ließen. Ihrem Vater verbarg ſie ihre Stimmung ſo gut als möglich, und ob es ihm gleich bisweilen ſo vorkam, als ſey nicht Alles, wie es ſeyn ſolle, ſo erlaubten ihm dennoch ſeine Amtsgeſchäfte, durch Schwedens noch immer höchſt bedrängte Lage gehäuft, nicht, tiefe Blicke in das Innere ſeines Hauſes und des Herzens ſeiner Tochter zu ſchicken, und Arwed, obgleich ihm Chriſtine das verheißene volle Vertrauen noch immer ſchuldig blieb, konnte es doch nicht über ſich gewinnen, ſie an den Oheim zu verrathen.

So war der Sommer gekommen, als einſt bei dem Abendeſſen in Megrets und Mac Donalbains Gegenwart der Statthalter Arwed fragte, ob er wohl Luſt habe, eine Naturmerkwürdigkeit zu ſehen, der zu Ehren ſchon Carl XI. eine weite Reiſe nicht geſcheuet habe?

Freudig verſicherte Arwed, daß die Wunder der Schöpfung ihm für ein Schauſpiel gälten, neben dem er auch das herrlichſte Menſchenwerk für gering achte, und daß es zu ſeinen Steckenpferden gehöre, ſie zu betrachten.

Die Torneă-Lappen, ſprach der Statthalter: haben allerhand Beſchwerden bei mir angebracht. Beſonders beklagen ſie ſich über die Einnehmer der königlichen Abgaben und über die Exceſſe der Finnen, die bisweilen, der Jagd wegen, in ihren Marken herumziehen. — Da mich meine Gicht endlich verlaſſen hat, ſo will ich ſelbſt nach Torneă reiſen, um alles an Ort und Stelle zu unterſuchen und zu ſchlichten, und ich habe mir den längſten Tag im Jahre dazu auserſehen. Dann verſammelt der Gerichtstag und der Jahrmarkt die Bewohner der ganzen Gegend zu Torneă, und wir können zugleich den ſo ſchönen als ſeltenen Anblick der Sonne genießen, die an dieſem Tage gar nicht untergeht, und ſo dem Könige von Schweden gewiſſermaßen zu der Ehre verhilft, mit der der Herr von Spanien und Indien prahlen kann.

Ich danke Euch herzlich für dieſen köſtlichen Genuß, ſprach Arwed; und ſchüchtern ſprach Chriſtine: Nehmt Ihr mich auch mit?

Wenn es Dir Freude macht, erwiederte der Vater bedeutend: und Du nicht lieber zu Hauſe bleiben willſt. Wir ſind uns überhaupt ſeit einiger Zeit etwas fremd geworden, ohne daß ich errathen kann, an wem die Schuld eigentlich liegt.

Chriſtine warf einen traurigen, gleichſam anklagenden Blick auf ihren Nachbar, Mac Donalbain, und Megret erbat ſich haſtig die Erlaubniß, die Reiſe auch mitzumachen.

Eure Geſellſchaft iſt mir jederzeit angenehm, Herr Oberſt, antwortete der Statthalter. Und wie ſteht es mit Euch, Sir Mac Donalbain? fragte er freundlich den Schotten. Wollt Ihr auch von der Parthie ſeyn? So reich Euer Schottland an Wundern iſt, dieſes könnt Ihr dort doch nicht ſehen. — Skandinavien iſt das einzige Land Europa's, welches es uns zeigt, das traurige Island abgerechnet, das ich nicht gern zu unſerm Welttheil rechnen mag.

Ich weiß nicht, wann Ihr geſonnen ſeyd, die Reiſe anzutreten, erwiederte Mac Donalbain befangen.

Morgen, wenn der Tag anbricht, brechen wir auf, ſagte der Statthalter.

So ſchnell erlauben es meine Geſchäfte nicht, an der intereſſanten Fahrt Theil zu nehmen, entſchuldigte ſich Mac Donalbain. Iſt es mir aber nur irgend möglich, ſo kürze ich ſie ab, um Euch wenigſtens zu Tornea meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Das müſſen wunderliche Geſchäfte ſeyn, meinte Megret: die Euch hindern, uns zu begleiten, und Euch zugleich erlauben, uns am Ziel unſerer Reiſe zu begrüßen.

Ich glaube nicht, Herr Oberſt, rief Mac Donalbain, indem er ſich mit todtſprühenden Blicken gegen den Spötter verneigte: daß ich Euch Rechenſchaft ſchuldig bin über meine Geſchäfte und über meine Weiſe, ſie zu betreiben!

Keinesweges, Sir Mac Donalbain, erwiederte Megret, ſich wieder verneigend: denn ich gehöre nicht zu den Polizeibeamten dieſer Provinz, und habe alſo keine amtliche Veranlaſſung, mich um Euer Gewerbe zu bekümmern.

Tod und Hölle! wie meint Ihr das?! ſchrie Mac Donalbain, und wollte aufſpringen von ſeinem Sitze; aber Chriſtine zog ihn zurück und fliſterte ihm einige ängſtlich bittende Worte zu.

Vergeßt nicht, Ihr Herren, rief der Statthalter mit ſeiner kräftigtönenden Stimme dazwiſchen: daß Ihr beide meine Gäſte ſeyd, und daß es Euch nicht geziemt, mit einander zu hadern an dem Heerde, der Euch gaſtfrei aufgenommen hat. Ich ſchätze Euch beide, ich mag keinen von Euch aufgeben, aber ich fodere mit Recht von Euch beiden, daß Ihr den Burgfrieden reſpectirt, und Euch für den Groll, der in Euch zu gähren ſcheint, einen paſſendern Ort ſucht. Dießmal, Herr Oberſt, ſeyd Ihr im Nachtheil. Es thut mir leid, Euch ſagen zu müſſen, daß, wenn auch Sir Mac Donalbain Eure Bemerkung zu ſcharf nahm, Ihr ihm dazu Veranlaſſung gegeben habt durch den höhniſchen Ton, in dem Ihr ſie machtet. Deßhalb ſeyd Ihr es mir und ihm ſchuldig, den erſten Schritt zur Verſöhnung zu thun, und Ihr würdet mein Freund nicht ſeyn, wenn Ihr mir nicht guten Beſcheid thun wolltet, auf das Wohl dieſes edeln Schotten, das ich Euch hiermit zubringe.

Da kämpfte in dem ſtolzen Franzoſen der Haß gegen ſeinen Feind mit der Rückſicht, die er dem Vater Chriſtinens ſchuldig war. Er ſah Mac Donalbain mit Tigerblicken an, die dieſer mit nicht mildern erwiederte, und konnte zu keinem Entſchluſſe gelangen, weßhalb er den dargebotenen Pokal des Statthalters weder annahm, noch zurückwies und in einem finſtern Schweigen beharrte.

Ihr zögert? fragte ernſtlich der Statthalter. — Noch hat keiner von Euch dem Andern etwas geſagt, wodurch ſich die Ehre des Cavaliers verletzt achten könnte. Das Mißverſtändniß eignet ſich daher vollkommen zur Sühne. Verwerft Ihr dieſe, ſo geſteht Ihr dadurch, daß Ihr, ohne äuſſere Veranlaſſung, Sir Mac

Donalbain abſichtlich beleidigen wolltet, und dieß müßte ich, als Wirth, ſo rügen, als ob es mir ſelbſt widerfahren wäre.

Da ergriff Megret den Becher. Der Herr des Schloſſes, ſprach er mit verbiſſener Wuth zu Mac Donalbain: nannte Euch einen edeln Schotten. Da ich nicht das Vergnügen Eurer nähern Bekanntſchaft habe, ſo nehme ich dieſe Bezeichnung, auf eine ſo edle Bürgſchaft hin, für bekannt an, und trinke in dieſer Vorausſetzung auf Euer Wohl.

Ich nehme dieſen Toaſt an und erwiedere ihn ſo aufrichtig, als er mir gebracht ward, antwortete Mac Donalbain und leerte ſeinen Becher.

Der Statthalter, wahrnehmend, daß, trotz dieſer erzwungenen zweideutigen Verſöhnung, der Grimm der beiden Widerſacher ſtill fortbrannte, erachtete, daß es Zeit ſey, ſie zu trennen.

Da wir morgen früh zeitig aufbrechen wollen, ſprach er, aufſtehend: ſo entſchuldigt Ihr mich wohl, edle Gäſte, wenn ich die Tafel eher aufhebe, als ſonſt. Damit ich morgen deſto wackerer ſeyn kann, will ich heute mein Bett in Zeiten ſuchen, und wünſche Euch eine gute Nacht.

Ich werde morgen bei Sonnenaufgang die Ehre haben, reiſefertig an Euerm Wagen zu halten, ſprach Megret, ſich verbeugend, und entfernte ſich.

Da ich noch in dieſer Nacht nach Arnäs aufbrechen muß, ſagte Mac Donalbain: ſo erlaube ich mir, Euch ſchon heute eine glückliche Reiſe zu wünſchen. Zu Tornea hoffe ich Euch wieder zu ſehen.

Er ſchied mit einem bedeutenden Blicke auf Chriſtinen. Dieſe folgte ihm bald darauf nach, und der Statthalter war mit Arwed allein.

Der Statthalter blieb eine Weile in trübem Nachdenken ſtehn, rieb ſich ein Paar Sorgenfalten von der Stirn, die immer wieder kamen, und fragte endlich Arwed: Was denkſt Du von unſern beiden Gäſten?

Ihr müßt mir es längſt abgemerkt haben, lieber Oheim, antwortete dieſer: daß ſie mir alle beide nicht ſonderlich gefallen. Ich wollte nicht gegen ſie ſprechen, eben weil ſie Eure Gäſte ſind; aber wenn Ihr mich ausdrücklich um meine Meinung fragt, ſo ſage ich Euch ehrlich: ſie kommen mir wie ein Paar Wölfe vor, die ſich um ein edles Hirſchthier in die Zähne und Klauen gerathen ſind. Gebe nur der Himmel, daß ſich das arme Opfer während des Kampfes rette, und beide Ungeheuer dann das leere Nachſehen haben!

Dein Gleichniß ſcheint mir übertrieben, ſagte der Statthalter: aber ganz Unrecht machſt Du nicht haben. Sobald ich von Tornea komme, werde ich andere Maßregeln ergreifen. Es kommt mir vor, als ob ich es früher hätte thun ſollen. Gute Nacht.

5.

Die Sonne des nächſten Tages fand den Gyllenſteen ſchon lebendig und die Reiſenden zu ihrer Fahrt gerüſtet. Chriſtine, die gehofft, auf ihrem ſchnellen Falben dem Zuge voranzufliegen, mußte ſich zu dem Vater, der ſeiner

Gicht nicht traute, in den Wagen ſetzen, und ihr edles Roß wurde ihr bei dem Beiwagen der Domeſtiken nachgeführt. Arwed und Megret waren mit ihren Reitknechten zu Pferde, und ſo ging die Reiſe fort, immer dem höheren Norden zu, den bothniſchen Meerbuſen zur Rechten und Lapplands Gebirge zur Linken, über die Stationen Beygde und Skelleſtea, bis nach dem Hafenſtädtchen Piteă, das, noch armſeliger als das kleine Umeă, an der Mündung des Piteă Elf liegt. Bei dem Pferdewechſel dort, den der Landvogt des Bezirks ſelbſt leitete, ritten ſechs ſchwediſche Dragoner, die hier auf Graſung lagen, mit blanken Pallaſchen vor der Vogtei zur Eſcorte des Statthalters auf.

Wozu den Leuten dieſe Beſchwerden machen? fragte dieſer den Landvogt. Die Gegend iſt ja, ſo viel ich weiß, ſicher, und ich habe darum auch keine Bedeckung von Umeă mitgenommen.

Seit einiger Zeit, antwortete der Landvogt: läßt ſich eine Räuberbande in der Nähe ſpüren. Ein Paar wohlangelegte und ausgeführte, bedeutende Einbrüche, die raſch auf einander folgten, haben uns beunruhigt, und geſtern ward ein Reiſender, der nach Torneă reiten wollte, erſchlagen gefunden auf der Straße zwiſchen hier und Luleă.

Und Ihr habt noch nichts gethan, den Böſewichtern nachzuſpüren? fragte der Statthalter unzufrieden. Wenn die Polizeibeamten ihre Pflicht thun, ſo können dergleichen Frevler ſich nicht lange der rächenden Hand des Staates entziehen.

Die Oede der Gegend, entſchuldigte ſich der Vogt: erleichtert den Räubern die Flucht, wie ſie uns die Verfolgung erſchwert. Die Bewohner der zerſtreuten Höfe und der kleinen Flecken wagen es nicht einmal, den einzelnen Dieb aufzugreifen, weil ſie ſich bei der Hilfloſigkeit ihrer Lage vor der Rache der Bande fürchten, die an dreißig Köpfe zählen ſoll. Ihr Anführer läßt ſich den ſchwarzen Naddock nennen, und geht nie anders als mit ſchwarzgefärbtem Geſicht auf Abenteuer aus.

Ihr müßt fleißig ſtreifen laſſen, verfügte der Statthalter. Schreibt an den Landvogt von Umeă, beruft Euch auf mich, und erſucht ihn um ſo viel Leute, als er nur entbehren kann. Bis dahin behelft Euch mit Euern Dragonern. Sie brauchen uns nicht zu begleiten. Wir ſind zahlreich und mit Gewehr wohl verſehen. Sollten die Räuber es wagen, uns anzugreifen, ſo würde es ihnen übler bekommen als uns.

Er ſtieg in den Wagen, und der Zug ging fort, immer nach Norden hin, über das Seeſtädtchen Luleă, bei der die große und kleine Luleă Elf ihre Fluthen vereinigt in das Meer wälzen, bis hin nach Raneă, wo der bothniſche Meerbuſen einen Winkel bildet und nun die Straße nach Oſten einbiegt. Bis dahin war nichts vorgekommen, das die Beſorgniſſe des Landvogts hätte rechtfertigen können, und die Behutſamkeit der Reiſenden, die ſich bisher dicht an einander und ſchußfertig gehalten hatten, begann nachzulaſſen. Megret, den Chriſtine mit bitterem Scherz beſchuldigte, daß er nicht zu ihrem, ſondern zu ſeinem Schutze ſo nahe am Wagen reite, war zornig weit vorausgeſprengt, und Arwed bog, um ſeinen Gedanken nachzuhängen, links vom Wege in einen Tannenwald ein, in dem er einen Fußſteig verfolgte, der auch nach Norden führte. Er mochte eine Stunde darauf fortgetrabt ſeyn, als er vorwärts in der Ferne eine Hilfe rufende Stimme hörte. Er gab ſeinem Rappen die Sporen und flog der Gegend zu, von der das Geſchrei erſcholl. Da ſah er Megret im Gefechte mit vier übel ausſehenden Kerlen, die ſein Pferd am Zügel gefaßt hatten und ihn mit Knitteln und Säbeln grimmig zuſetzten.

Mag er ſo wenig taugen als er will, ſprach ſchnell entſchloſſen der Jüngling zu ſich: man muß ihm doch helfen! und in der Linken eine Piſtole, in der Rechten den bloßen Degen, ſprengte er dem Kampfe zu. Die Buſchklepper wendeten ſich nach dem Geräuſch, und Megret benutzte das, dem Einen den Zügel des Pferdes aus der Hand zu rücken und davon zu jagen.

Wüthend, daß ihnen ihre Beute entflohen, fielen die Räuber Arwed an. Dieſer ſchoß und fehlte, und hatte nun genug zu thun, ſich mit dem Degen und dem Tummeln ſeines Rappens das Geſindel vom Leibe zu halten, das in dergleichen Gefechten wohlgeübt ſchien, ihn von allen Seiten angriff und nicht von der Stelle ließ. Er rechnete noch darauf, ſein Pferd raſch rechts herum zu werfen und ſo aus dieſem Mordwinkel zu entrinnen; aber noch zwei Männer, die nach ihrem Ausſehen zur Geſellſchaft gehörten, traten ihm gerade von dieſer Seite entgegen und ſchlugen ihre Büchſen auf ihn an.

Ich hätte mir wohl einen beſſern Tod gewünſcht! murrte er eben, da ſprang ein langer Mann in grüner Jägertracht aus dem Dickicht hervor. Von ſeinem Hute wehte ein rother Federbuſch, und ſein Geſicht war ſchwarz, wie das eines Mohren. In einem unverſtändlichen Kauderwelſch zürnte er den Räubern einige Worte zu, worauf dieſe ſogleich von Arwed abließen und in den Sträuchern verſchwanden. Der Mohr winkte Arwed, ſich zu entfernen.

Schuldigen Dank, Herr Capitain! rief dieſer, der unerwarteten Rettung froh, und ſprengte rechts fort, bis er die Heerſtraße erreichte.

Hier kam ihm ſchon Megret entgegen gejagt mit den beiden Reitknechten. Da ſeyd Ihr ja, keuchte Megret: und hoffentlich unverletzt. Ich könnte mich nicht beruhigen, wenn Ihr bei meiner Rettung beſchädigt worden wäret.

Gottlob! Du lebſt, Arwed! rief, auf ihrem Falben heranfliegend, die ſchöne Chriſtine, und ihre blauen Augen funkelten ihm ſo freundlich entgegen, daß ihm ganz warm dabei um das Herz wurde.

Ihr ſeht, Herr Major, ſprach Megret ſchmeichelnd: wie bereit augenblicklich Alles zu Eurer Hilfe war.

Das iſt allerdings dankenswerth, Herr Oberſt, erwiederte Arwed: aber die Hilfe würde mir wenig geholfen haben, wenn ich nicht noch in der Geſchwindigkeit das Vergnügen gehabt hätte, die Bekanntſchaft des ſchwarzen Nadbocks zu machen. Sein Befehl bannte die

Un-

Unholde, die mich drängten. Kam er nicht, ſo fandet Ihr höchſt wahrſcheinlich nur meine Leiche.

Damit wäre doch wahrlich, bemerkte bitter Chriſtine: die Rettung des Mannes zu theuer erkauft worden, der ſeinen Retter in der Gefahr verlaſſen konnte, in die er ſich um ſeinetwillen geſtürzt hatte.

Aber Megret vernahm die kränkende Rüge nicht, weil er in dem Augenblicke Arwed mit einer ſeltſamen Haſt bat, ihm die Perſönlichkeit des Räuberhauptmanns zu beſchreiben.

Ein langer, wohlgebauter Mann, erzählte Arwed: faſt von Mac Donalbains Wuchs, in Jägertracht, wohl bewaffnet, mit einem Negergeſichte.

Aber die Züge dieſes Geſichts? fragte Megret dringend. Habt Ihr keine Aehnlichkeit gefunden?

Wahrhaftig! erwiederte Arwed lächelnd. Ich habe mir nicht Zeit genommen, die ſchwarze Fratze genau zu betrachten. Ich machte, daß ich davon kam, was Ihr wohl entſchuldigen werdet, da Ihr ja Eure Spornräder weit früher als ich in Bewegung ſetztet.

Ihr hättet ihn niederſchießen ſollen! fuhr Megret giftig heraus: da wüßten wir jetzt, woran wir wären.

In dem Augenblicke, in dem er mir das Leben gerettet hatte? fragte Arwed ernſt. Das kann wohl nicht Eure wahre Meinung ſeyn, Herr Oberſt!

Die Gräfin ſinkt! ſchrie der alte Knud, drängte ſein Pferd an Chriſtinens Falben und fing das bleiche Mädchen in ſeinen Armen auf.

Ohnmächtig?! eine ſolche Heroine bei ſo geringer Veranlaſſung! rief Megret höhniſch. Das muß ſeine beſondere, geheime Urſache haben! Aber ob die Urſache hier auf der Straße reitet, oder dort im Walde hauſet? — das iſt die Frage.

Arwed, der ſich im Stillen über Megrets Rede wunderte, die für ihn keinen Sinn hatte, war unterdeß an Chriſtinens andere Seite geritten und hielt, vereint mit Knud, das arme Kind im Sattel feſt, und langſam ging der

Zug den Wagen zu, von denen eben der Statthalter die Pferde losſpannen ließ, um die Kutſcher zur Verſtärkung nachzuſenden.

Dem Himmel ſey Dank, es iſt nicht nöthig! rief er, Arwed erblickend, reichte ihm die Hand hierauf und ſprach liebevoll: Mein braver Sohn!

Wir bringen Euch eine Patientin, ſagte Arwed, und hob mit Knuds Hilfe Chriſtinen vom Roſſe in den Wagen, an die Seite des Vaters.

Ja, kein Abmahnen half, erwiederte der Statthalter: ſie mußte fort. Da hat ſie es nun, und es iſt mir ordentlich lieb, daß die unbändige Dirne einmal einer Schwäche ihres Geſchlechtes unterliegen mußte!

Indem ſchlug Chriſtine die Augen auf. Ihr Blick fiel zuerſt auf Arwed mit unſchreiblicher Holdſeligkeit. Dann fuhr ſie plötzlich zuſammen, als ob ein großes Entſetzen ſich ihrer Seele bemeiſtere. Schrecken und Grauen entſtellten ihre Züge, und ſie verbarg ihr Geſicht an der Bruſt des erſtaunten Vaters.

6.

Die Sonne des längſten Sommertages glänzte am klaren Horizonte, als der Zug des Statthalters ſich von Calix her dem Ziele der Reiſe, Torneå, näherte, das, die ſchlechte ſteunter Weſtbothniens ſogenannten Städten, an Oſtbothniens Grenze auf dem Delta liegt, welches des Torneå und Muonio Elf vereinte Gewäſſer, deren Strom ſich hier wieder in zwei Arme theilt, vor ihrem Fall in den bothniſchen Meerbuſen, bilden. Gleichwohl nahm ſich das Oertchen mit ſeinen Thürmen und ſeinen ſtattlichen Kaufmannshäuſern und grünen Baumgängen vor der Stadt im hellen Sonnenſchein recht freundlich aus. In der Stadt ſelbſt aber ſchien ſich das Leben von ganz Weſtbothnien mit allen ſeinen Lappenmarken concentrirt zu haben, und auf den Straßen und auf dem Markte brauſ'te und drängte ſich der Menſchenmenge fröhliches Gewimmel, die hier zuſammengeſtrömt war, um Hilfe für ihre Klagen zu erhalten, ihre Abgaben los zu werden, zu kaufen und zu verkaufen, und nebenbei ſich ihres Daſeyns in ſo zahlreicher Geſellſchaft zu erfreuen. — Die ſtämmigen, trotzigen Finnen mit den flachen, gelben Geſichtern, den dunkelgrauen Augen, den dünnen Bärten und braungelben Haaren, in ihren Rockjacken, ihren Kuppelmützen und ihren bebuſchten Halbſtiefeln; die furchtſamen, kurzen Lappen mit ihren breiten, braunen Geſichtern, ihren großen Maulern, ihren Trief-Augen und ſchwarzbraunen Haaren, in ihren Lederröcken, bis an die Kniee reichend, ihren Kinderkappen und rauchen Schnabel-Sandalen, trieben ſich mit Schlachtvieh, Wildpret, Schaaffellen und Bärenpelzen, Fiſchen und Rennthierkäſen, Schnitzwerk aus Holz und Rennthiergeweihen und Kieferrindenmehl, in großen Maſſen luſtig unter einander herum. Hier trat das Weib eines armen Fiſcher-Lappen in ihrer geraden Kegelmütze beſcheiden dem Rennthiere aus dem Wege, auf dem die Frau eines reichen Berg-Lappen in ihrem prächtigen, krummen Kegelaufſatze vorüber ſtolzirte. Dort prunkte ein lappiſches Bürgermädchen in ihrem feinen Tuchrocke, vom Gürtel bis zu den Füßen mit Silberknöpfen beſetzt, und in dem ſchwarzen Mieder, von ſilbernen Buckeln und Spangen ſtarrend; und hoch über die kleinen Figuren ragten da und dort die Heldengeſtalten der blonden National-Schweden hervor, die hier, gleich Giganten unter einer Pygmäen-Welt, umher ſchritten.

Vor der Landvogtei ſtiegen die Reiſenden aus den Wagen und von den Roſſen. Der Statthalter ſtürzte ſich ſogleich in den Strudel der Geſchäfte, die gleich ſturmbewegten Wogen über ihm zuſammenſchlugen. Megret ſuchte, leiſe fluchend, Chriſtinen, die ihm bald nach dem Ausſteigen unter den Händen verſchwunden war, und Arwed blieb in der Thür der Landvogtei ſtehen, und ergötzte ſich an dem bunten Getümmel des Marktes. Während er ſo da ſtand, erhob ſich plötzlich auf einer Stelle des Menſchenmeeres eine Bewegung, als ob es dort eine Inſel gebähren wolle. Arme, mit und ohne Stöcke, erhoben ſich über den dichtgeſäeten Köpfen, und ein Geſchrei ſchwoll heran, in welchem Arwed endlich den Ruf: Halt auf! ganz deutlich unterſchied. In dem Augenblick ſtürmte vom Markte her ein Jägersmann in wüthender Eil in die Thür der Landvogtei, rannte bei Arwed ſo heftig und ungeſtüm vorbei, daß er ihn beinahe umgerannt hätte, und ſtürzte in das große Unterzimmer, in dem der Statthalter ſeine Amtſitzung hielt. Indem Arwed dem Eilenden befremdet nachſah, kam ein Byalänsmann, oder Dorfſchulze der Lappen, in derſelben Richtung vom Markte herangekeucht. Ein Dutzend andere Lappen, mit Bärenſpießen, Knitteln und Rudern bewaffnet, folgte ihm ſchlagfertig. Mit der Schüchternheit, die dem Unterdrückten früh eingeübt wird von ſeinen Unterdrückern, ſah der kleine Byalänsmann an dem baumlangen Schwedenkrieger hinauf, riß eilfertig die Mütze herab und fragte ihn mit kriechender Demuth: ob er nicht wiſſe, wo der Grünrock hingekommen, der ſich kurz zuvor in dieß Haus geflüchtet?

Unmöglich! rief er, als Arwed nach dem Sitzungzimmer zeigte: wie ſollte ſich der diebiſche Fuchs bergen in dem Zelte des Jägers? Nicht, als ob ich im geringſten an der Wahrheit Eures Fingerzeiges zweifeln wollte, ſehr edler Herr, ſetzte er höflich hinzu: aber Enontekis muß den Mann verkannt haben, und es iſt nicht der, den wir ſuchen.

Es iſt derſelbe, betheuerte einer der Lappen: nur zu gut habe ich mir ſeine Geſichtzüge gemerkt, und ich will ihn erkennen unter Tauſenden.

So wollen wir denn einen friſchen Muth faſſen, ſprach der Byalånsmann in einem ſehr muthloſen Tone: und bei den Herren um Vortritt bitten. — Komme mit mir, Enontekis, Deine Klagen anzubringen, und Ihr Anderen, hütet der Thür, auf daß uns das böſe Raubthier nicht entwiſche!

Die beiden Lappen gingen in das Amtszimmer. Neugierig folgte ihnen Arwed. Das Erſte, was er ſahe, war der Jäger, der ſich auf der Eſtrade mit dem Statthalter ſehr vertraulich unterredete, und in dem er jetzt erſt den Schotten Mac Donalbain erkannte. Während er ſich vergebens mühete, den Schlüſſel zu dieſem ſeltſamen Vorfalle zu finden, ſtritt ſich der Byalänsmann, zu ſchüchtern, um hier laut zu werden, in heftigen Pantomimen mit ſeinem Begleiter. Er verneinte, dieſer behauptete, wiewohl mit immer wachſender Ungewißheit und Angſt. — Endlich wagte ſich der Byaläns-mann näher an die Schranken, und zupfte den Landvogt, der dort ſtand, leiſe am Aermel.

Mit Gunſt, geſtrenger Herr, fragte er, als dieſer ſich umwendete: gehört der fremde Weidmann dort zu der Geſellſchaft des Herrn Statthalters?

Allem Anſcheine nach, erwiederte dieſer: auch hat ihn der Herr Statthalter ſo eben zum Mittagmahl eingeladen.

In dem Augenblick ſchüttelte der Statthalter dem Schotten vertraulich die Hand, und der Lappe ſprang entſetzt zurück.

Sieheſt Du nun, daß Du blind geweſen biſt? fliſterte er dem guten Enontekis zu. Heiliger Gott, welchen Verdraß hätte ich mir bereiten können durch meinen Dienſteifer! Einen Gaſtfreund unſers höchſten Befehlhabers zu verfolgen, gleich einem Verbrecher! Noch haben uns glücklicherweiſe die Herren nicht wahrgenommen, und wir wollen machen, daß wir fortkommen.

Und mit ängſtlicher Heftigkeit zog er den ſchwach widerſtrebenden Gefährten mit ſich fort. Unterdeß hatte ſich Mac Donalbain bei dem Statthalter beurlaubt, und ſtrich jetzt mit einem höflichen Gruße, aber in großer Eile, bei Arwed vorüber. — Dieſer folgte ihm vor die Thür des Gemaches. Da ſah er, wie Mac Donalbain einen wilden Blick in das Marktgetümmel vor der Vorderthür warf, und ſich dann rechts wendete, um zur Hinterthür hinaus zu gehen, die in den Garten des Hauſes führte. Dort ſtand der Byalänsmann im Wortwechſel mit dem armen Enontekis, dem es noch immer nicht recht einleuchtete, daß er ſich geirrt haben ſollte. Das bewaffnete Gefolge, deſſen Schlachtluſt nicht ſtark zu ſeyn ſchien, ſtand trübſelig um die Beiden herum.

Mac Donalbain betrachtete die Gruppe einen Augenblick, in welchem er ſeinen Entſchluß gefaßt haben mochte. Dann ging er trotzig auf ſeine Verfolger los.

Aus dem Wege, Lappen! donnerte er, ſchleuderte den einen rechts, den andern links auf die Seite, ſchritt auf dieſe Weiſe mitten durch den Haufen und verſchwand.

Das war auch ſehr — unhöflich, Herr Schwede! rief ihm, als er fort war, der erſchrockene Byalánsmann, mit gedämpfter Stimme, nach. Auch heißen wir Samolajen, und nicht Lappen. So nennen uns nur unſere Feinde, wenn ſie uns beſchimpfen wollen; aber wir armen Leute finden freilich nirgend auf der Erde Recht, und müſſen uns mit allen unſeren Klagen gedulden, bis wir vor dem ewigen Richterſtuhle erſcheinen werden!

Der Ton des kleinen Mannes wurde immer weicher unter dieſer Rede. Weinend ging er fort, weinend folgte ihm Enontekis, und leiſe ſchluchzend und die Augen wiſchend, ſchlichen ihnen die zwölf Wehrmänner nach.

Was mag das alles bedeuten? fragte ſich Arwed und ging in das Sitzungzimmer zurück.

Sir Mac Donalbain, ſprach er dort zu dem Statthalter: ſchien Euch mit einer gewiſſen Haſt zu ſuchen. Hatte er etwa ein beſonderes Anliegen an Euch?

Das ich nicht wüßte, erwiederte der Statthalter. Er kam nur auf einen Augenblick, um mich, ſeinem Verſprechen gemäß, in Tornea zu begrüßen. Meine Einladung zum Mittageſſen mußte er ausſchlagen, weil er ſich zu einer Jagdparthie verſprochen hatte.

War Mac Donalbain hier? fragte Megret, haſtig eintretend.

So eben, antwortete Arwed: und er kann noch nicht weit ſeyn. Was wollt Ihr von ihm?

Eine Menge Lappen, ſagte Megret: ſucht mit Spießen und Stangen in allen Straßen Tornea's einen Jäger, der nach der Beſchreibung kein anderer als Mac Donalbain ſeyn kann, und ich hätte wohl Luſt, den edeln Sir den guten Leuten vorzuſtellen, damit ich erführe, was ſie eigentlich von ihm wollen.

Wir finden ihn vielleicht noch im Garten des Hauſes, antwortete Arwed, und eilend ging Megret mit ihm dahin. Aber der Garten war leer. Unbegreiflich! rief der Landvogt, der ihnen gefolgt war: denn die Gartenthür, die auf die Straße führt, iſt verſchloſſen, und ich habe den Schlüſſel bei mir.

Nicht ſo unbegreiflich, als Ihr meint, entgegnete Megret, auf ein Spalier an der Gartenmauer zeigend, deſſen friſch niedergebrochene Zweige es deutlich zeigten, daß hier jemand hinaufgeklettert war.

Verzeiht, Herr Officier, jammerte der Landvogt, die Zerſtörung betrachtend: das iſt noch viel unbegreiflicher, denn was hätte wohl den Herrn veranlaſſen können, über die Mauer zu ſteigen und mir ſo großen Schaden anzurichten?!

Das, Herr Landvogt, erwiederte Megret: iſt mir gerade am allerbegreiflichſten, wenn ich überhaupt Recht habe mit meinen Vermuthungen.

Wie meint Ihr das? fragte Arwed; aber

Megret hörte nicht auf ihn und betrachtete noch immer das zerſtörte Spalier. So iſt mir der Marder doch entwiſcht, knirſchte er: aber, bei meiner Ehre, läuft er mir noch einmal in die Falle, ſo ſoll er verloren ſeyn!

7.

Die königlichen Abgaben waren erhoben, die ewig wiederkehrenden Finnen- und Lappenhändel um Jagd und Weide und Fiſchfang mit Kraft und Milde geſchlichtet, die Sonne neigte ſich gegen den Untergang, und das Getümmel des Marktes ſummte immer leiſer und leiſer.

Meine Geſchäfte ſind gethan, ſprach der Statthalter zu Arwed: und es wird jetzt bald an der Zeit ſeyn, das Schauſpiel zu betrachten, wegen deſſen Du Dich herbemüht. Suche Chriſtinen auf. Wir wollen bald aufbrechen.

Arwed ging und durchſtrich das Haus, den Garten, das ganze Städtchen, ohne Chriſtinen zu finden. Als er, verdrießlich über die vergebliche Mühe, in die Landvogtei zurückkehrte, begegnete ihm das kleine Töchterchen des Landvogtes.

Kannſt Du mir vielleicht ſagen, mein Kind, fragte er ſie: wo ich die Tochter des Herrn Statthalters finde?

Das kleine Ding ſah ihn pfiffig an, und legte den Finger an die Naſe. Das könnte ich wohl, antwortete ſie: aber ich weiß nicht, ob ich darf.

Auf meine Verantwortung, Du darfſt! verſicherte Arwed ſcherzend. Ich bin ein Abgeſandter ihres leiblichen Vaters.

Deßhalb gerade gar nicht! erwiederte das Mädchen. Die Väter dürfen nicht alles wiſſen. Die Gräfin hat mir geſagt, wenn ein ſchöner, ſchlanker Mann in einem grünen Rocke nach ihr fragte, ſo ſollte ich ihn zu ihr weiſen. Nun, Ihr ſeyd wohl ſchlank und ſchön, aber der grüne Rock fehlt.

Wer weiß, ob ſie den Grünrock heute noch zu ſehen bekommt, erwiederte Arwed bedeutend. Führe mich nur zu ihr. Sie mag heute einmal mit dem blauen Rock für Willen nehmen.

Nun, auf Eure Gefahr! rief das Kind, und hüpfte vor ihm her und führte ihn durch einige öde Nebengaſſen, Höfe und Gärten in das Freie, wo die Fluthen des Stromes im Abendgolde zwiſchen Bäumen durchſchimmerten.

Dort hinter dem Erlengebüſch am Ufer, fliſterte ſie: gute Verrichtung, Herr Officier! und lief nach der Stadt zurück.

Alſo auch am Nordpol, ſprach Arwed, fortgehend: erfreut ſich das Geſchlecht an Liebesabenteuern, und begünſtigt ſie wenigſtens, wenn es ſie nicht ſelbſt haben kann! Er kam zu dem Erlengebüſch, und erſtaunte nicht wenig, als er, ſtatt Chriſtinen, eine finniſche Bauerdirne ſah, welche, ihm den Rücken zuwendend, am Stromufer ſaß und angelte. Aber bald verriethen ihm die ſchönen goldnen Haarflechten der Finnländerin, und das tiefe Nachſinnen, in das ſie verſunken war, die Verkleidung, und leiſe drängte er ſich durch das Gebüſch, um die ſchöne Baſe in der Nähe zu belauſchen.

Die-

Dieſe hörte an dem leichten Rauſchen der Blätter, daß ſich Jemand näherte, ſie that aber, als ob ſie nichts merke, und ſang, dem angenommenen Charakter treu bleibend, mit ihrer lieblichen Stimme ein finniſches Liedchen:

Ach, wenn mein Geliebter käme,
Der Bekannte mir erſchiene!
Ob ſein Mund von Wolfsblut trieſe,
Flög' ihm doch mein Kuß entgegen,
Und die Hand würd' ich ihm drücken,
Ob die Schlange ſie umwände!
Warum fehlt der Geiſt dem Winde?
Warum hat er keine Sprache,
Dem Geliebten meine Wünſche,
Mir die ſeinigen zu bringen,
Und die Worte auszutauſchen
Zwiſchen zwei verliebten Herzen?! *)

---

*) Das Lied lautet in der Urſprache:

Jos mun tuttuni tulissi,
Ennen näh tyni näkyissi.
Sillen suuta suika jaissin
Olis suu suden weressä
Sillen kättä kappa jaissin
Jospa kärmä kämmen päässä!
Olisko tuuli mielelissä!
Ahawainen kielelissä,

Armes Mädchen! ſeufzte Arwed, von bangen Ahnungen ergriffen. Gebe Gott, daß der Mann, den Dein Herz gewählt hat, nur triefe vom Blute des erlegten Wildes, daß nicht Höllenſchlangen die Hand umwinden, die Du zärtlich drückeſt mit der Deinen!

Unterdeß hatte Chriſtine ihr Liedchen geendet, lauſchte noch ein wenig und rief dann, ſich gegen das Gebüſch wendend: Necke mich nicht länger, Mac Donalbain, Du biſt es, ich höre Deinen Athem!

Die Liebe hört ſcharf, aber nicht immer richtig, ſagte Arwed, hervortretend. Es iſt nur der Athem Eures unbedeutenden Vetters.

Gott, was habe ich gethan! ſchrie Chriſtine, entſetzt die Hände vor das Geſicht ſchlagend.

Sanan toisi, Sanan weisi
Sanan luon lukuttäisi
Kahden rahkaan wälillä
Ennämbä heitän herkurruat;
Paisit papillan unohdan,
Ennen kun heit än hertai seni.
Kesan Kestytel dyäni
Talwen taiwulei duäni.

Das Geheimniß verloren, erwiederte Arwed: das Ihr mir einſt ſchenken wolltet. Was ich nun weiß, danke ich dem Zufall, nicht Eurem Vertrauen.

Könnte das eine Entſchuldigung für Dich ſeyn, mich zu verrathen? fragte Chriſtine, indem ſie ſeine Hand ergriff und ihm mit den wunderblauen Augen tief in die Seele ſchaute.

Seh' ich aus wie ein Verräther? fragte Arwed, unwillig ſeine Hand wegziehend. Aber die Gewißheit deſſen, was ich bisher nur vermuthet, berechtigt mich wenigſtens, das Bruderrecht zu üben, das Ihr mir eingeräumt, und Euch ehrlich zu warnen vor dieſem Schotten, der, auf das Gelindeſte beurtheilt, ein Abenteurer iſt. Selbſt wenn Euch die Tracht gebührte, in die Ihr Euch heute ſeltſamer Weiſe gekleidet, dürfte Euch eine Verbindung mit ihm zu keiner ſonderlichen Ehre gereichen; die Gräfin Gyllenſtierna aber befleckt ihren Ruf und Rang, wenn ſie ſich alſo wegwirft an einen verdächtigen Landſtreicher.

So werfe ich Ruf und Rang von mir,

rief das Mädchen mit trotziger Reſignation: und behalte die Tracht, die mich ihm näher bringt, in der es mir erlaubt iſt, ihn zu lieben!

So weit wäre es ſchon mit Euch gekommen, Baſe?! ſchalt Arwed. Ja, dann hat auch dieſe Maskerade ſchon einen geheimen Zweck, und Ihr habt wenigſtens verſuchen wollen, wie ſie Euch ſtehen dürfte, wenn Ihr ſie für Eure künftige Lebenszeit wählt. Das iſt denn doch des Unheils zu viel, und ich übe nur die Pflicht des Gaſtes und Verwandten, wenn ich Euern Vater davon unterrichte.

Da blitzte Chriſtine den Jüngling mit einem durchbohrenden Blicke an und flog auf eine Uferklippe, die weit über den Strom hinaus hing. Dein Ehrenwort, Arwed, rief ſie von dort ihm zu: daß Du ſchweigſt gegen Jedermann, oder ich ſtürze mich in den Strom!

Welche Raſerei! ſchrie Arwed, und wollte ihr nach, um ſie herabzureißen von der gefährlichen Stelle.

Zurück! ſchrie ſie mit wilden Mienen. Mit dem erſten Schritte, den Du jetzt noch thueſt, liege ich unten im naſſen, kalten Grabe. Bei meiner Mutter Aſche, ich halte Wort! Ich habe ohnehin keine Freude mehr am Leben.

So komm' herab! rief Arwed zornig. Bei meiner Ehre, ich will ſchweigen!

Ich danke Dir, ſprach Chriſtine herabkommend. Du biſt ein Gyllenſtierna und wirſt Wort halten. Und jetzt nichts mehr über den unglücklichen Gegenſtand. Laß uns zu der Geſellſchaft zurückkehren. Meine Verkleidung iſt ein Scherz, den ich mir mit Dir gemacht habe. Verſtehſt Du mich, Arwed?

Vollkommen! antwortete dieſer, und bekümmert über das Dunkel, das auf dem Schickſal des armen bethörten Mädchens lag, verdrießlich über die undankbare Vertrauten-Rolle, die ſie ihm aufgedrungen hatte, gab er der ſchönen Finnländerin ſeinen Arm, und in finſterm Schweigen gingen ſie mit einander nach der Stadt zurück.

8.

In Tornea's Stadtkirche hatte ſich um zehn Uhr des Abends, der nicht Abend werden wollte, die Geſellſchaft zuſammengefunden. Neben dem Altar ſtand der Statthalter in gar ernſthaften Betrachtungen vor der aufgehangenen Tafel, die mit goldenen Buchſtaben die Beobachtung erzählte, welche Carl XI. im Jahre 1694 auf dem Kirchthurme über die Mitternachtſonne dieſes Himmelſtriches angeſtellt hatte. Unterdeß zeigte der Paſtor, ein ehrwürdiger Greis, Chriſtinen die Denkmünze, die auf jene Begebenheit geſchlagen worden. Ueber ihre Schultern ſehend, las Arwed die Worte der Umſchrift: Soli inocciduo sol obvius alter, und hing die Frage daran: ob dieſe Metapher nicht zu orientaliſch für einen Carl XI. ſey?

Carl XI., erwiederte Megret, hinzutretend: hinterließ ſeinem Sohne einen von innen befeſtigten, von auſſen geachteten Thron, wohlgeordnete Finanzen und auſſer den Stammländern eine Menge blühender Provinzen. Wie glücklich wäre Schweden zu preiſen, wenn ſein Sohn ſich auf den Ruhm beſchränkt hätte, den väterlichen Nachlaß zuſammen zu halten!

Da wendeten ſich der Oheim und der Neffe zugleich um mit edlem Unwillen, um die Sache ihres angebeteten Königs gegen den Fremden zu führen; aber ehe ſie noch Worte finden konnten, riß der Paſtor, gewohnt an dieſer Stätte zu reden und von dem Gegenſtande begeiſtert, die Erwiederung an ſich. Das Urtheil, rief er mit ſeinem tiefen, wiederhallenden Baſſe: das Ihr über unſern verewigten König gefällt habt, iſt eben ſo ungerecht als ſtrenge. Ihr vergeßt, daß ſeine erſten Kriege heilige Nothwehr waren, daß ſeine Siege ſelbſt, die Schweden groß gemacht vor ganz Europa, ihn in Verhältniſſe verflochten, welche zuletzt das Unglück beſchworen auf ſein Haupt. Ihr richtet ihn nach dem Zuſtande, in dem er ſein Land verließ, als ihn Gott hinwegraffte in der Blüte ſeiner Tage, und Ihr überſeht, was aus Schweden hätte werden können, wenn ihm Zeit geblieben wäre, es glücklich zu machen. Es iſt leider wahr, daß ſich das Land am Abgrunde des Elends befindet, aber fern ſey es von uns, deßhalb unſern unſterblichen König anzuklagen. Laßt uns dafür den meuchelmörderiſchen Buben verfluchen, deſſen Kugel dieſes große Leben endete vor Frederikshall! Ihm, ihm allein dankt das Reich ſein Unglück, und alle die Thränen und alles Blut, das gefloſſen iſt, ſeit jener ſchwarzen Nacht; und das hinführo noch fließen wird, möge ſich in Strömen ergießen in die Schale ſeiner Sünden, daß ſie, überladen von dem Gewichte, niederſinke zur Hölle!

So gehört Ihr auch zu denen, ſprach Megret mit verlegenem Spotte: die aus Leidenſchaft für das Romantiſche und Ungeheuere keinem bedeutenden Manne anders als durch Meuchelmord zu ſterben erlauben? Bei der Kühnheit, mit der ſich der König dem feindlichen Feuer ausſetzte, wäre es eher ein Wunder geweſen, wenn er mit dem Leben davon gekommen wäre, und die Kugeln flogen ſo dicht, daß man keinen Banditen bedarf, um ſeinen Tod zu erklären.

Ich habe meine Ueberzeugung, rief der Paſtor in ſeinem Zorneifer: und die ſoll man mir weder wegſpotten, noch wegvernünfteln! Gott aber, der die Herzen und Nieren prüfet, möge richten über die verborgene Blutſchuld und den Mörder beſtrafen nach ſeiner Gerechtigkeit, hier durch den Wurm, der nicht ſtirbt, dort durch das Feuer, das nicht verliſcht! Amen.

Ihr ſeyd blaß geworden, Herr Oberſt! rief plötzlich Arwed, Megret ſcharf anſehend. Fehlt Euch etwas?

Ich war erhitzt, als ich in die Kirche trat, erwiederte Megret mit leiſer Stimme, die Hand auf die Stirn legend: und es ſcheint ſehr kühl in dieſem Gewölbe zu ſeyn. Mir iſt, als empfände ich einen kleinen Fieberſchauer, der ſich aber im Freien bald wieder verlieren wird.

Er entfernte ſich mit unſichern Schritten.

Befremdet ſahen ihm Alle nach und dann fragend ſich unter einander an, und es entſtand eine lange Pauſe.

Iſt es jetzt Ewr. Excellenz gefällig, fragte der Paſtor den Statthalter: den Kirchthurm zu beſteigen, um von da, gleich Carl XI., den ſeltſamen Kreislauf des Tag-Geſtirnes zu obſerviren?

Ich danke Euch, Herr Paſtor, antwortete der Statthalter. Ich habe mir ſchon ein Plätzchen auf ebenem Boden auserſehen, wo man die Schönheiten der Natur als Beikoſt zu dem ſeltenen Schauſpiele beſſer genießen kann, denn auf ſo hohem Standpunkte, und es wäre mir lieb, wenn Ihr uns begleiten wolltet.

Der Paſtor nahm die Einladung an. Die Geſellſchaft verließ die Kirche, und, da ſich Megret nicht wiederfand, auch ohne ihn die Stadt, und beſtieg ein bereit liegendes Boot, welches ſie zu einem Eilande führte, das, Torneå gegenüber, auf den Fluthen des Doppelſtromes ſchwamm. Ein einzelnes Haus, von einigen Breterhütten und einer Windmühle umgeben, ſtand am Landungplatze. Die Reiſenden ſtiegen aus und lagerten ſich am Ufer, das Geſicht der Sonne zugewendet, und genoſſen ſchweigend den Anblick, der ſich, zugleich anziehend und ſchauerlich, ihnen darbot.

Rings des Torneä und Muonio ſtille, klare Fluthen, vom Abendſcheine geröthet, auf denen hier und da ein weißes Fiſcherſegel glitt, rechts und links von bebuſchten Ufern umkränzt. Im Mittelgrunde die Stadt, die ſich mit ihren Thürmen anmuthig abſpiegelte in dem ruhigen Gewäſſer. Der Hintergrund, abgeſchloſſen von dürren, kahlen Anhöhen, die, gleich einer Kette in einander greifend, die Oeffnung verbargen, aus der ſich die vereinten Ströme auf ihrem Laufe in das Meer ergoſſen. — Am Rande des Horizontes hinter der Stadt die nächtliche Sonne, deren Strahlen nur mühſam die Wolken zerſtreuten, die der Abendwind zuſammen getrieben, als die Boten einer Nacht, welche dießmal nicht kommen durfte. Die Beleuchtung hatte etwas Unheimliches, denn die herrliche Kugel ſchien den Kern ihres Glanzes verloren zu haben, wie etwa zur Zeit einer ringförmigen Sonnenfinſterniß, und warf nur falbe Lichter auf Strom und Land. Dazu herrſchte ein Todesſchweigen in der ganzen Natur. Die Mühlen auf Torneå's hintern Höhen ſtanden, wie die Mühle des Eilandes; die Vögel, die dieſen Tag nicht recht anerkennen mochten, waren aufgeflogen zur Nachtruhe, und das Ganze glich weniger einer wirklichen Gegend, als einem Landſchaftgemälde in einem magiſchen Spiegel, von einer zauberhaften Sonne beleuchtet, dem das kräftige Leben der Natur fehlte. Indem ſchlug Torneå's Kirchenthurmuhr die Mitternachtſtunde, und aller Zuſchauer Gefühl machte ſich Luft in einem tiefen Seufzer.

Ja, groß und herrlich ſind die Werke des Herrn, rief plötzlich der fromme Paſtor: und wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran!

Ich bewundere Gott auch in den Schrecken ſeiner Schöpfung, ſprach Arwed. Aber offen muß ich es bekennen, daß mir die ſtille, freundliche, dunkle Sternennacht meines Upland lieber iſt, als dieſer wunderliche Tag. Eine

Sonne, die ſich immerfort neigt zum Untergange und doch nicht untergeht, ſondern kläglich ſchweben bleibt zwiſchen Tod und Leben, iſt fürwahr kein freudiger Anblick!

Ein Bild meines armen Vaterlandes! ſprach der Statthalter dumpf, wie zu ſich ſelbſt.

Und meines Schickſals! fliſterte Chriſtine, kaum hörbar, und lehnte ihr weinendes Geſicht auf Arweds Schulter.

Da kam von Torneă herüber ein Kahn an das Eiland gerudert. Megret ſprang heraus. Depeſchen von Umeă! rief er. Der Courier ſchien Eile zu haben, darum nahm ich es über mich, ſie Euch ſelbſt zu bringen.

Ihr bringt mir nichts Gutes, ſprach der Statthalter finſter, und erbrach haſtig die Briefe. Wie ich vermuthete! rief er. Brecht auf! Wir müſſen noch in dieſer Nacht die Rückreiſe antreten.

Um Gottes willen, Vater, was iſt es?! fragte, von des Vaters Erſetzen ergriffen, mit aller Angſt ihres Geſchlechts die männliche Chriſtine.

Die Dänen ſind in Bahuslehn eingefallen, erwiederte der Statthalter: die Ruſſen in Upland gelandet. Wenn Gott nicht Zeichen und Wunder thut, ſo iſt Schweden verloren. Fort nach Umeå!

9.

Als Arwed in die untere Flur des Gyllenſteen trat, kam ihm der alte Brodin mit einem höchſt trübſeligen Geſichte entgegen und verbeugte ſich ſchweigend.

Was bringſt Du mir, alter Getreuer? fragte Arwed erſchrocken. Doch keine Trauerpoſt? Was macht mein Vater?

Des Herrn Reichsrath Excellenz, antwortete Brodin: befinden ſich im erwünſchten Wohlſeyn, und laſſen den Herrn Oberſtwachtmeiſter freundlich grüßen. Ich habe einen wichtigen Auftrag an Euch, zu deſſen Ausrichtung ich mir eine Audienz unter vier Augen erbitte.

Es betrifft Georginen! rief Arwed plötzlich ahnend, und ohne Brodins Antwort abzuwarten, führte er ihn hinauf in ſein Zimmer. Jetzt ſprich! rief er heftig. Ich bin auf alles gefaßt.

Wenn Ihr eine nervenſchwache Dame wäret, begann hier Brodin, ein Schreiben aus der Bruſttaſche ſeines Reiſerockes langſam hervorziehend: ſo würde es mir geziemen, die böſe Nachricht einzuleiten durch eine paſſende Vorrede. Aber Ihr ſeyd ja ein kräftiger, junger Mann, und ein tapferer Krieger obendrein, und darum glaube ich Euch die Qualen der Furcht und der Erwartung erſparen zu dürfen.

Schweig! rief Arwed, und riß ihm das Schreiben aus der Hand. Es iſt ihre Hand! rief er, erbrach und las:

„Mein edler Gyllenſtierna!

Der Antheil, den Ihr noch immer an der armen Georgine nehmt, beſeligt ihr Herz, indem er es zerreißt. So entſchieden ich mich gegen Euch erklärt, wollt Ihr dennoch unſer Verhältniß nicht als aufgelöſet anerkennen. Es blieb mir alſo nichts übrig, als es gewaltſam und für immer zu zerſtören. Ich hätte ſo gern den Reſt meines Lebens dem Andenken an meine erſte und einzige Liebe geweiht, aber Ihr ſelbſt habt mir das unmöglich gemacht. So lange ich lebe, lebt auch Eure Hoffnung auf meinen Beſitz! Durch dieſen Entſchluß Eures treuen Herzens habt Ihr mir die Pflicht auferlegt, Euch abzuſterben für dieſe Welt. Euer Vater wünſcht die Hand des einzigen Sohnes in die ſeiner liebenswürdigen Nichte zu legen, und dadurch die Macht und den Glanz Eures edeln Hauſes auf das Neue zu begründen für ein Menſchenalter. Ich war das einzige Hinderniß dieſes vernünftigen Planes. Das durfte nicht ſeyn. Ich hätte es nicht vor mir verantworten können, durch meine Unentſchloſſenheit das Glück des Jünglings zu zerſtören, den ich ſo gern ſelbſt beglückt hätte durch meine treue Liebe. Um Euch zu befreien, habe ich mich gebunden; um Euch das Opfer zu erſparen, wozu Ihr entſchloſſen waret, habe ich mich geopfert. Seit geſtern bin ich die Gattin eines würdigen Mannes, deſſen Charakter ich ach-

achten muß, den ich lieben würde, wenn ich Euch nicht gekannt hätte. Vielleicht finde ich in ſeinen Armen bei dem Frieden, den erfüllte Pflicht gibt, das ſtille Glück, das eine Ehe gewähren kann, bei deren Schließung die Leidenſchaft keine Stimme hatte. Möchtet auch Ihr recht glücklich ſeyn! Möchtet Ihr dieß Glück verdienen durch Gehorſam gegen die Wünſche Eures Vaters! Glaubt es mir, Arwed, es gibt noch etwas Beſſeres im Leben als den Rauſch der Leidenſchaft. Das fühle ich in dieſer ſchweren Stunde. Denkt meiner bisweilen, ohne Groll, mit freundlicher Ruhe, wie man eines lieben Vorangegangenen denkt, den man einſt wieder zu ſehen hofft. Ich werde Euch nie vergeſſen.

Georgine von Eyben.“

Vernichtet ſank der arme Arwed in den Seſſel. Mit mitleidigen Blicken betrachtete ihn der treue Bredin. Da rollten auf einmal des Jünglings Augen mit wildem Feuer, er ſprang auf, packte den alten Diener mit Löwengrimm, und donnerte: Iſt auch die ganze

Geſchichte eine Fabel, erſonnen, mich zu täuſchen?

Heiland! Was denkt Ihr! rief Brodin zitternd.

Ich habe ſchon manche alte Hiſtorien geleſen, rief Arwed mit bitterm Groll: von Scheinheirathen und falſchen Entſagebriefen, wodurch Herzen künſtlich von einander geriſſen wurden, die ſonſt ewig zuſammen gehalten hätten!

Ei, ei, Graf Arwed, ſchalt Brodin: wie mögt Ihr Euern edeln Vater verdenken wegen eines ſo ruchloſen Frevels?!

Ich weiß, erwiederte Arwed: daß meinem Vater alles daran liegt, meine Verbindung mit Georginen aufzulöſen. Ein Reichsrath ſteht ſchon hoch genug, um ſich allerlei zu erlauben, was einen gemeinen Bürgersmann in das Criminalgefängniß führen würde. Das Ganze könnte ein Probeſtück der neueſten ſchwediſchen Politik ſeyn.

Glaubt was Ihr wollt, Herr Oberſtwachtmeiſter! rief Brodin ärgerlich. Aber den Brief, den Ihr ſo eben geleſen, habe ich ſelbſt aus den Händen der Schreiberin empfangen, als ich bei ihr war im Auftrage Eures Herrn Vaters.

Brodin, ſprach Arwed bewegt: Du biſt ein alter Mann! So nahe am Grabe wirſt Du Dich mit keiner Lüge beflecken, darum antworte mir, treu und wahr, wie Du es geweſen in Deinem ganzen langen Leben: Iſt Georgine wirklich ſchon vermählt?

Bei Gott und ſeinem heiligen Evangelio! rief der Greis, feierlich die Hand auf das Herz legend. Ich ſelbſt war auf ihren Befehl in der Domkirche zu Lübeck, und habe ſie daſelbſt copuliren geſehen mit dem Reichskammergerichts-Aſſeſſor von Eyben.

Alſo wahr! ſeufzte Arwed, und ſank in den Seſſel zurück.

Mit naſſen Augen näherte ſich Brodin, ihm Troſt zuzuſprechen; aber er winkte ihn zurück, und traurig ſchlich der Alte hinaus.

10.

Noch ſaß Arwed in ſeinem Zimmer, die Bruſt in ſeine krampfhaft verſchränkten Arme gefaßt, als wolle er den innern Schmerz erſticken durch den gewaltigen äuſſern Druck, und einzelne Thränen rollten über ſeine bleichen Wangen herab. Da trat ein Mann zu ihm herein in einem grauen Reiſemantel, den Hut tief in die Augen gedrückt. Als er vor Arwed ſtand, warf er die Verkappung ab.

Swedenborg! ſagte Arwed mit mattem Tone.

Das alte Fatum, ſprach der Seher: hat meinen Ahnungen wieder einmal Wort gehalten auf eine unerfreuliche Weiſe. Ich ſehe Euch wieder in einer ſchweren Stunde Eures Lebens, wie ich es erwartete. Aber, was ich nicht erwartet hätte, iſt, Euch alſo dem Schmerz erliegen zu ſehen. — Dem Manne geziemt es, männlich zu kämpfen gegen dieſen argen Feind, und ihm glorreich obzuſiegen, nicht die Waffen vor ihm zu ſtrecken, gleich einem Ueberwundenen.

Ihr habt nie geliebt, brach Arwed aus: Ihr könnt alſo auch nicht die Schärfe der Pein begreifen, die in meinem Herzen wühlt!

Ich habe geliebt! rief Swedenborg mit leuchtenden Blicken: ich liebe noch und werde ewig lieben! freilich kein irdiſches Weib, ſondern die himmliſche Sophiam! Wollte Gott, auch Ihr erwähltet ſie zu Eurer Braut! Wie klein und ſtumpf würden Euch dann alle die Erdenſorgen dünken, die Euch jetzt quälen!

Kennt Ihr den Schlag, der mich betroffen? fragte Arwed heftig.

Ich kenne ihn, erwiederte Swedenborg geheimnißvoll: ſo wie das Meiſte, das Euch angeht. Euer Bild hat oft meinem innern Blicke vorgeſchwebt, und die Geiſter haben oft zu mir geredet von Euch.

All mein Unglück, zürnte Arwed: iſt von dieſer kalten, tückiſchen Ulrike ausgegangen. Ihre Grauſamkeit, von Blut und Thränen trunken, hat auch den Kranz zerriſſen, mit dem treue Liebe mich krönen wollte.

Schwedens Vaſall, rief Swedenborg mit

majeſtätiſchem Ernſte: läſtert Schwedens Königin nicht!

Wie?! rief Arwed erſtaunt: Ihr nehmt ihre Parthei? Ihr, der Schweden Unheil prophezeihete aus ihrem Regimente?!

Das iſt noch heute meine Meinung, erwiederte Swedenborg. Aber ſeit Ulrike durch den einſtimmigen Willen ihres Volkes ſitzet auf dem Throne ihrer Väter, darf ſie uns nur ein Gegenſtand der Verehrung ſeyn. Hat ſie gefrevelt, ſo wird das Gericht nicht ausbleiben, und wie der Herr oftmals den Sünder gerade da zu ſtrafen pflegt, wo er geſündigt, ſo wird ihr vielleicht einſt der Mann, für den ſie alles gethan, zu einer Ruthe des göttlichen Zornes werden, und ihr die Krone, die ſie von ihrem Haupte auf das ſeine ſetzen will, bezahlen mit ſchnöder Untreue.

Ach, ihr Verbrechen hatte Flügel, grollte Arwed: und dieſe Vergeltung kriecht ſchneckengleich heran!

Nun, wenn Ihr denn ſo racheluſtig ſeyd, ſprach Swedenborg unwillig: daß Ihr das

Unglück Eurer Königin nicht erwarten könnt, ſo ſteht Euch das Fatum dieſes Landes auch darin zur Seite. Schweden iſt in dieſem Augenblicke die Beute ſeiner beiden erbittertſten Feinde, und bald vielleicht wird Ulrike eine Regentin ohne Reich ſeyn.

Ich hörte ſchon von dem Einfall der Dänen und Ruſſen, erwiederte Arved: aber ich beſorge ſo ſchwere Ereigniſſe nicht.

Sie ſind ſchon eingetreten, verſicherte Swedenberg. Das Bahuslehn iſt ſo gut wie erobert. Strömſtadt und Marſtrand ſind bereits an die Dänen übergegangen; Carlſtein wird in dieſen Tagen fallen, und gleich wilden Thieren wüthen die Moskowiter im Oſten des Reiches. Norrkjöping, Nykjöping, eine Menge anderer Städte, an hundert Ritterſitze, an tauſend Dörfer liegen in der Aſche. Rings verpeſten die Haufen des erſchlagenen Viehes die Luft, des Landes Jugend wird fortgeſchleppt auf die ruſſiſchen Schiffe zu ſchmählicher Sclaverei, und während wir hier reden, rückt der General Lascy mit einem ſtarken Corps gerade auf Stockholm.

Da flammte ein Blitz durch Arweds blaue Augen. Noch höher hob ſich die Heldengeſtalt empor. Unwillkührlich ſchlug er an den Degen und wollte ſich entfernen.

Wohin, mein junger Freund? fragte ihn Swedenborg freundlich.

In den Garten, in die freie Luft! antwortete Arwed haſtig. Es wurde mir plötzlich hier ſo heiß. Auch bedarf ich der Einſamkeit, um einen Entſchluß zu faſſen.

Ich weiß es, ſagte Swedenborg: Ihr werdet ihn faſſen, Eurer würdig; und ſo lebet wohl, und der Herr ſey mit Euerm Schwerte!

Wir ſehen uns wohl noch vorher, meinte Arwed.

Ich muß noch heute weiter reiſen, verſicherte Swedenborg. Ich gehe jetzt nach der Bleigrube Naſaalpe ab. Dann muß ich noch die Eiſen- und Kupfergruben in der Tornea-Lappmark revidiren, und in einem Monate wieder auf dem Rückwege ſeyn. —

Vielleicht treffen wir uns dann zu Stockholm, ſprach Arwed, ſeine Verbannung vergeſſend: und gebe der Himmel, unter beſſern Auſpicien!

Qua Fata trahunt, retrahuntque, sequamur! rief Swedenborg mit Salbung, und der Jüngling eilte hinaus.

Ein tüchtiges Gemüth! ſagte Swedenborg, ihm wohlgefällig nachſehend. Es lag ſchwer danieder, erkrankt an Liebespein und bitterem Haſſe, und ſiehe, nur ein Paar Tropfen von der herben Stahltinktur: Vaterlandesnoth, und die Kräfte erheben ſich und arbeiten, und werfen die materiam peccantem heraus, und das Herz iſt wieder ſo rein und friſch und ſtark, als es je geweſen. Heil dem Seelenarzte, der ſo den rechten Fleck trifft! aber drei Mal Heil dem Patienten, deſſen gute Natur der Kur alſo entgegen kommt!

11.

Im dunkelſten Laubgange des Gartens ſchritt Arwed nachdenkend auf und nieder. Da kam mit einem verſtörten Geſichte der Oberſt Megret auf ihn zu. Die Zeit drängt, ſprach er eifrig: ich muß mich offen gegen Euch ausſprechen, Major! Daß ich Eure Couſine liebe, wißt Ihr längſt, doch nicht, in welchem Grade. Die zierliche Galanterie, die wir Franzoſen den Damen weihen, die Furcht, durch den Ausbruch unſerer Leidenſchaft, ſie zu erſchrecken oder zu ermüden, haben eine Decke auf die Glut geworfen, die in mir tobt. Jetzt geſtehe ich es Euch, ich könnte morden um ihren Beſitz; ich muß ihre Hand gewinnen, oder ſterben!

Gleichwohl begreiſe ich nicht, Herr Oberſt, antwortete Arwed unmuthig: weßhalb Ihr mir gerade das alles anvertraut, und jetzt vertraut.

Die neueſten Kriegesereigniſſe rufen mich zur Armee zurück, ſagte Megret. Noch in dieſer Nacht reiſe ich ab. Unterdeß will ich mir wenigſtens hier den Statum quo ſichern. Ihr liebt mich nicht, Major, das weiß ich ſehr wohl; aber Ihr ſeyd wenigſtens nicht mein Nebenbuhler, Ihr ſeyd Chriſtinens naher Verwandter, und ein Mann von Ehre. Ihr mögt von mir halten, was Euch gefällig iſt, darin werdet Ihr hoffentlich mit mir einverſtanden ſeyn, daß dieſer Mac Donalbain Eure Couſine nicht verdient.

Das räume ich Euch ſehr willig ein, antwortete Arwed. Aber von einer ſolchen Verbindung wird hoffentlich nie die Rede ſeyn. Hätte Chriſtine wirklich einige Schwäche für dieſen Menſchen, ein ſo edles, ſtarkes Gemüth, wie das ihre, iſt leicht von dieſer Verirrung zurückzuführen.

Ihr nehmt die Sache zu leicht, eiferte Megret. Ich habe denſelben Fehler begangen. Ich zweifelte und hoffte auch lange, und ließ darüber die Mittel unbenutzt, die mir zur Bannung dieſes böſen Geiſtes zu Gebote ſtanden. Dazu kam denn wohl auch die unglückliche Eitelkeit, die durchaus blos durch das eigene Verdienſt überwinden wollte, die es verſchmähte, den Gegner noch mit andern Waffen zu bekämpfen. Aber jetzt habe ich ein ſo helles Licht erhalten, daß mir die Augen davon ſchmerzen. Dieſer Mac Donalbain iſt ein Ungeheuer, und Chriſtine betet ihn an. Jetzt wäre jede Schonung Naſerei. Denn das Glück und die Ehre dieſes edeln Hauſes hängt vielleicht nur noch an einem Haare.

Und was wollt Ihr thun? fragte Arwed geſpannt.

Das werdet Ihr ſogleich hören, erwiederte Megret: denn dort kommt der Schotte auf uns zu. Ihn führt ſein Verhängniß mir entgegen. Möchte ich nur kaltes Blut genug gewinnen, um den Schurken zu braten à petit feu, wie wir es nennen! Es wäre doch eine kleine Genugthuung für die unendlichen Qualen der Eiferſucht, die ich ihm verdanke, ſeit ich auf dem Gyllenſteen ſeufze.

Megret drehte ſich weg und ging einige Schritte den Gang hinunter, und als er ſich umkehrte, war der Grimm aus ſeinem Geſichte verſchwunden und ein kaltes, glattes Lächeln an deſſen Stelle getreten. Unterdeß kam der Schotte immer näher, die Beiden höflich begrüßend.

Ihr kommt mir gerade recht, Sir Mac Donalbain! rief ihm Megret freundlich entgegen: um mich über etwas zu belehren. Nach Eurer Verſicherung und nach Euerm Namen ſeyd Ihr ja ein Schotte, und könnt uns gewiß am beſten Auskunft geben über die Sitten und Gebräuche Eures theuern Vaterlandes.

Warum nicht? erwiederte der Schotte mit gezwungenem Lächeln.

Nun, ſo unterrichtet mich doch, werther Sir, ſprach Megret, ihm vertraulich näher tretend: was verſteht man denn in Euern Hochlanden eigentlich unter den Kindern des Nebels?

Mac Donalbain fuhr bei dieſer Frage zuſammen, trat zurück, ſah Megret mit einem Mörderblicke an und ſchwieg.

Man nennt ſie auch die Kinder der Nacht, fuhr Megret mit freundlicher Ruhe fort. Es ſollen gute, arme Leutchen ſeyn, die, mit dem Staate zerfallen, in Felſen und Wäldern hauſen, bisweilen Expeditionen in das niedere Land machen, Vieh wegtreiben, Häuſer plündern und anzünden, hier und da jemanden todtſchlagen, und zuletzt gehangen werden.

Ihr redet von den Räuber-Clans der Hochlande, ſprach Mac Donalbain mit gewaltſam erkämpfter Ruhe.

C'est cela! rief Megret ſchalkhaft nickend: und ich rechne darauf, daß Eure Güte uns einige Details von ihnen mittheilen wird. Es wäre mir ſchon intereſſant, Eure Nebelſöhne mit ähnlichen Producten dieſes Landes zu vergleichen. In Schottland ſollen ſogar Edelleute es nicht für reſpectirlich achten, bei dergleichen Feldzügen gegen die Heerden des Niederlandes an die Spitze zu treten. Sie ſollen gar kein Geheimniß daraus machen, und den Galgen ſo gut für ein Bett der Ehre halten, als das Schlachtfeld. Ländlich, ſittlich! Die Anführer unſerer Diebesbanden ſind weit delicater. Sie ſchwärzen ſich doch wenigſtens das Geſicht, um bei der Anführung ihrer Heldenthaten unkenntlich zu ſeyn, und waſchen es ſich ſauber ab, wenn ſie einmal in honnette Geſellſchaft gehen.

Mac Donalbains Antlitz verlor alle Farbe bei dieſen Worten. Seine Augen rollten, als wollten ſie aus ihren Höhlen treten, und ſeine Zähne klapperten hörbar zuſammen.

Ich verſtehe zwar Euer Geſchwätz nicht, ſtammelte er endlich, kaum vernehmlich: aber Eure Giftblicke ſind die treuen Dolmetſcher Eurer Geſinnungen. Sie verrathen mir wenigſtens ſo viel, daß Ihr mich beleidigen wolltet durch dieſe Zuſammenſtellung, und mehr bedarf es nicht für einen edeln Schotten, Euch um einen Spaziergang vor das Schloß zu bitten.

Es iſt mir zwar ſehr ſchmeichelhaft, edler Sir, erwiederte Megret: von Euch zu einer Ehrenſache eingeladen zu werden. Aber ehe ich mich einſtelle, werdet Ihr mir doch wohl erſt beweiſen müſſen, daß ich wirklich meine Ehre conſervire und ſie nicht vielleicht in die Schanze ſchlage, wenn ich mit Euch gehe. Meine Kameraden in der Armee ſind in ſolchen Dingen etwas eigen, und meinen, daß gewiſſe Beſchäftigungen ihren Mann für immer unfähig machen, Ehrenhändel abzuthun.

Ihr weigert mir die Genugthuung? fragte Mac Donalbain grimmig, trat Megret näher, griff mit der Hand in den Buſen und ballte ſie dort zuſammen, als hätte er etwas recht feſt gepackt.

Unterdeß hatte Megret ein Terzerol aus der Taſche gezogen, geſpannt und hielt es Mac Donalbain entgegen. Einen Schritt näher, eine verdächtige Bewegung, rief er: und dieſe Kugel fliegt in Eure Bruſt! Ihr wißt es, ich treffe gut.

Mac Donalbain wich zurück und ſtierte ſeinen grauſamen Gegner mit irren Blicken an.

Wir wollen der unangenehmen Converſation ein ſchnelles Ende machen, fuhr Megret mit ſchrecklicher Kaltblütigkeit fort. Ihr müßt aus allem wahrnehmen, daß ich Euch kenne. Längſt hätte ich Euch der Obrigkeit anzeigen können, und ich hatte dazu mehr als eine perſönliche Auffoderung. Weil ich Euch unbequem geworden war, wollten mich Eure Spießgeſellen ermorden auf der Reiſe nach Tornea, und ohne des Majors Dazwiſchenkunft war es um mich geſchehen. Aber die Großmuth iſt die Schwäche des Franzoſen. Ich verzeihe Euch, und befehle

Euch blos, noch in dieſer Stunde dieß Schloß auf Nimmerwiederſehn zu verlaſſen. Erblickt Euch mein Auge noch einmal hier, oder funfzig Meilen in der Runde, ſo ſoll die Gerechtigkeit den Räuberhauptmann verhaften und ihm lohnen nach dem Buchſtaben des Geſetzes!

Keines Wortes mächtig, mit einer Miene, dem Satan unmittelbar nach dem Sturz in den Abgrund abgeliehen, taumelte Mac Donalbain von dannen, und triumphirend ging Megret dem Schloſſe zu.

Es iſt noch immer problematiſch, ſprach Arwed: mit wem von Beiden Chriſtine am unglücklichſten werden würde. Dieſer Megret wird mir immer bedenklicher. Dem Schotten iſt nur ſein Recht widerfahren; aber zum Henkerdienſt drängt ſich kein rechtlicher Mann, und mit ſolcher Wolluſt in den Folterwunden des Feindes wühlen, kann nur ein vollendeter Böſewicht!

Vom Schloſſe her kam jetzt der Oheim eilig auf ihn zu, das Geſicht voll heiterem Erwarten, einen offenen Brief in der Hand.

Haſt Du den alten Brodin geſprochen? fragte er haſtig.

Ich habe! antwortete Arwed, und der Gedanke an Georginens Verluſt entpreßte ihm einen tiefen Seufzer.

Du biſt nun ganz frei, Arwed! rief der Oheim mit herzlicher Liebe. Darf ich jetzt hoffen, bald in dem geliebten Neffen den Schwiegerſohn zu umarmen?

Arwed ſah es, wohin dieſe Frage führen mußte, ahnte die böſen Scenen, die der Wille des Oheims im Kampfe mit Chriſtinens unglücklicher Leidenſchaft herbeiführen würde, und ſchwieg verlegen.

Beſorge nicht etwa, eiferte der Oheim: daß Dir Dein Jawort abgezwungen werden ſoll. Lies dieſen Brief. Dein Vater wünſcht dieſe Verbindung, aber er läßt Deinen Willen frei. Doch ſollte ich meinen, da Deine Geliebte ſelbſt Deine Feſſeln gelöſet hat, ſo könnteſt Du wohl etwas für den Lieblingsplan eines alten Mannes thun, der Dich ſo innig liebt, und der das Glück ſeines einzigen Kindes nicht feſter zu gründen weiß, als durch Deine Hand.

Dankbar erkenne ich Eure Vatergüte, erwiederte Arwed ausweichend. Aber ich bitte Euch, laßt mir Zeit zur Selbſtprüfung. Jetzt iſt mein Schmerz neu, und von Chriſtinen darf ich wenigſtens ſo viel behaupten, daß ihr der Gedanke an eine Verbindung mit mir ſehr fern liegt. Auch ſie bedarf Zeit, ſich daran zu gewöhnen und einen Entſchluß zu faſſen.

Ich kenne meine Tochter! rief der Oheim. Es war ſeit einiger Zeit etwas Fremdes, Feindliches in ihrem Herzen, was mich oft irre an ihr machte. Aber der Grund dieſes Herzens iſt gut, und aus tauſend Kleinigkeiten habe ich wahrgenommen, daß ſie Dir wohlwill. Bei meinem Ritterwort, ſie wird nicht Nein ſagen!

Erwägt doch wenigſtens die jetzigen Zeitverhältniſſe, bat Arwed. Der Augenblick, wo Schweden unter den Schwertern ſeiner Feinde blutet, wo es den Kampf um ſeine Exiſtenz kämpft, iſt wahrlich nicht der rechte Zeitpunkt, ein Liebesbündniß zu knüpfen. Ich bin überdieß entſchloſſen, morgen zum Heere abzugehen. Kehre ich zurück nach Beendigung des Krieges, ſo iſt es ja dann noch immer Zeit, über dieſen Gegenſtand zu ſprechen.

Du willſt zum Heere? fragte der Oheim erſtaunt. Haſt Du vergeſſen, daß Du verbannt biſt und verabſchiedet?

Ich will als Freiwilliger dienen, rief Arwed feurig: in einem niedrigern Grade, als Gemeiner, wenn es ſeyn muß! Wenn ich auch für Schweden nicht leben ſoll, ſo wird man mir doch wohl vergönnen, dafür zu ſterben!

Sterben? für dieſe Königin?! fragte der Oheim.

Was kümmert mich die Königin! antwortete Arwed. Ich fechte für mein Vaterland und ſchütze die Gruft meines großen Königs, da es mir das Schickſal verſagte, ſein Leben zu vertheidigen.

Edler Menſch! rief der Oheim. Du beſchämſt mich. Die Ausſicht auf das Glück meines Hauſes hatte mich das Unglück des Reiches vergeſſen laſſen, und Du biſt bereit, Dein Blut für die Regierung zu verſpritzen, die Dir das Liebſte entriſſen. Wohlan! handle nach Deinem Herzen. Aber etwas muß auch für das meine geſchehen, ehe Du abreiſeſt, und das gleich jetzt, denn hier kommt meine Tochter.

O weh! ſeufzte Arwed; und bleich und verſtört kam Chriſtine herangeſchlichen.

Ihr habt befohlen, mein Vater, ſprach ſie mit wankender Stimme.

Arweds Geliebte, ſprach der Statthalter zu ihr: hat ſich mit einem Andern vermählt. Er verläßt uns morgen, um ſich noch einmal mit Schwedens Feinden zu meſſen. Du kennſt meine Wünſche, Chriſtine. Er ſoll den Gyllenſteen nur als Dein Verlobter verlaſſen, folge dann in ruhigern, friedlichern Zeiten die Hochzeitfeier. Jetzt reiche ihm Deine Hand und gieb ihm den Brautkuß.

O mein Gott! jammerte Chriſtine und rang die Hände.

Wozu die Ziererei? fragte finſter der Vater.

Ihr quält Eure Tochter, ſagte Arwed, und zu Chriſtinen ſich wendend: Beruhigt Euch, Baſe! Dieſer Sturm iſt nicht von mir ausgegangen. Gebunden oder frei, nie werde ich Eurem Herzen Gewalt anthun laſſen!

Nichts iſt wohl unerträglicher, ſchalt der Statthalter: als wenn ein junger Rittersmann eine Kälte gegen das andere Geſchlecht heuchelt, die ihm fremd iſt. Dein Gefühl für Georginen mag nun ſo ſtark es wolle geweſen ſeyn, dem Vaterauge iſt es doch nicht entgangen, daß meine Tochter Dir nicht gleichgiltig iſt. Die Blicke, mit denen Du ihr bisweilen nachſaheſt, wenn Du Dich unbemerkt glaubteſt, der warme Antheil, den Du an ihrem Geſpräch nahmeſt, ſelbſt die Verweiſe, die Du ihr manchmal gabſt, haben es mir nur zu deutlich bewieſen!

Beſchämt ſchlug Arwed die Augen nieder.

Und, ſo mancher anderen Merkmale nicht zu gedenken, fuhr der Greis fort. Was trieb denn Dich ſo ſchnell zu Roſſe, Chriſtine, als Megret die Nachricht von Arweds Gefahr brachte? Wenn ein Mädchen darauf losreitet, für einen jungen Mann zu kämpfen, ſo darf man doch wohl getroſt darauf ſchwören, daß ſie ihm gewogen iſt.

Ach, Vater! rief Chriſtine ſchmerzlich, und verbarg, wie damals, ihr Geſicht an ſeiner Bruſt.

Alſo reiche ihm die Hand, die damals für ihn fechten wollte! befahl der Vater, und war im Begriff, die Tochter in Arweds Arme zu führen. Aber ſie riß ſich los von ihm. Ich kann nicht, bei Gott, ich kann nicht! ſchrie ſie verzweifelnd.

Du kannſt nicht?! fragte der Statthalter zornig. Und nach dieſem Geſicht iſt es Dir Ernſt mit der Betheurung. Nun dann, Tochter, ſo ſtehe dem Vater Rede, warum Du ſeinem Willen nicht gehorchen kannſt, der ſich nie liebevoller ausgeſprochen hat, als in dieſer Stunde. Ich mag auch den Widerſpruch ertragen, wenn vernünftige Gründe ihn unterſtützen; aber ich bin nicht geſonnen, das Spielwerk Deiner Launen und Deines Eigenſinns zu ſeyn. Darum rede, was haſt Du gegen dieſe Verbindung?

Chriſtine rang ſchluchzend die Hände, und ſchwieg.

Dieß Schweigen antwortet mir deutlicher als Du es wünſchteſt, ſprach der Statthalter mit ſchwerer Bedeutung. Es enthält das Bekenntniß, daß Du Dich der Urſache Deiner Weigerung ſchämſt, und vieles wird mir klar, was mir bisher dunkel war. Dieſe Thränen aber geſtehen mir Deine Ueberzeugung, daß Deine thörigen Wünſche nie erfüllt werden können, und ſie erſparen mir die Mühe, es Dir zu beweiſen. Ich erlaſſe Dir die verdienten Vorwürfe. Die Vergangenheit ſey begraben. Mache Dich dieſer Milde würdig durch Gehorſam. Reiche Arwed Deine Hand, meine Tochter!

Chriſtine ſchwieg und regte ſich nicht, und ſah nur mit flehenden, ſterbenden Augen auf Arwed.

Da zog der Greis die grauen Augenbrauen mächtig zuſammen. Sein Auge flammte, ſeine Hand hob ſich drohend empor. Soll ich die ungerathene Dirne verfluchen?! donnerte er.

Vater! ſtöhnte Chriſtine, und ſank zu ſeinen Füßen.

Weiter nicht, Herr Oheim! rief Arwed mit edlem Zürnen. Ich verdiente nicht den Namen eines Mannes, wenn ich es duldete, daß Vaterfluch ein edles Mädchen in meine Arme ängſtige. Das erſte harte Wort, das Ihr noch meinetwegen Eurer Tochter ſagt, verbannt mich auf ewig aus dem Gyllenſteen. Darauf mein Ehrenwort!

Kannſt Du auch dieſem Edelmuthe widerſtehen, meine Tochter? fragte der Statthalter, indem er ſich mit einem Gemiſch von Zorn und Liebe und Kummer auf Chriſtinen herabbeugte.

Gott iſt mein Zeuge, rief das Mädchen: wie gern mein Herz ſich Eurem Willen fügen möchte! Laßt mir nur eine kurze Friſt zur Ueberlegung. — Morgen ſollt Ihr meinen Entſchluß erfahren!

Bewilligt Ihr die Friſt, bat Arwed inſtändig. Auch Uebereilung iſt eine Art Zwang.

Der Statthalter zog Chriſtinen in die

Höhe und ſah ihr ſcharf in die Augen. In dieſer Bitte liegt doch keine Hinterliſt verborgen? fragte er nachdrücklich. Du wirſt Dich doch wirklich morgen erklären, offen und redlich, ſonder Gefährde, wie es einer edlen Schwedin geziemt und meiner Tochter?

Bei dem heiligen Worte des Heilandes! rief Chriſtine auſſer ſich: morgen vernehmt Ihr meinen Entſchluß, und Gott ſey das Weitere befohlen!

Für heute aber entlaßt das arme Mädchen, bat Arwed. Der Kampf, den ihre Seele beſtanden, hat ſie zu heftig erſchüttert, und Eure Worte waren ſcharf und ſchwer. Wenn Eurer Tochter Geſundheit den Qualen des Gemüthes erlegen, ſo würdet Ihr es zu ſpät bereuen.

So gehe, Chriſtine, ſprach der Statthalter: und bringe mir morgen einen Entſchluß, den ich vernehmen darf.

Schweigend küßte ihm Chriſtine die Hand, und lehnte ſich ſtill-weinend an einen Baum.

Ja, Kinder ſind eine Gabe des Himmels! ſagte jetzt der Greis zu Arwed: und die Freuden, die ſie uns ſchenken, ſind wohl die beßten des Lebens. — Aber, wenn der Herr zürnt, dann iſt der Kummer, den uns ein Kind macht, auch ſeine ſchärfſte Zuchtruthe. —

Er ging langſam nach dem Schloſſe. Während dem richtete ſich Chriſtine auf, ging ſchnell auf Arwed zu, ſchloß ihn heftig in ihre Arme, drückte einen brennenden Kuß auf ſeine Lippen und ſchluchzte: Leb' wohl, Arwed, und verachte mich nicht! O daß ich Dich nicht früher ſah!

Sie eilte fort. Tief erſchüttert blieb Arwed zurück und rief traurig: Wie wird das enden?!

12.

Der Morgen graute. Megrets Pferde ſtanden geſattelt und gepackt im Schloßhofe, und er ſelbſt zur Reiſe gerüſtet, reichte eben dem Statthalter, der ihn mit Arwed heraus begleitet hatte, zum Valet die Hand.

Noch eine treu gemeinte Warnung zum Abſchiede, ſprach der Oberſt gepreßt. Duldet dieſen Schotten nicht länger auf dem Schloſſe.

Er iſt es nicht werth, eine Luft mit Euch zu athmen. Wollt Ihr mehr wiſſen, ſo fragt Euren Neffen. Er war Zeuge einer Unterredung, die ich geſtern mit dieſem Menſchen hatte. Mich ruft die Pflicht in das Getümmel des Krieges. Kehre ich einſt zurück, ſo werde ich eine Bitte an Euer Herz legen, und die Freundſchaft, deren Ihr mich bisher gewürdiget, bürgt mir dafür, daß es keine Fehlbitte ſeyn wird. Empfehlt Eurer liebenswürdigen Tochter das Andenken eines Mannes, der ſie anbetet. Sagt ihr: Trotz der Grauſamkeit, mit der ſie mir das letzte Lebewohl verſagt, werde ihr Bild mich doch begleiten in das Feld der Gefahr, mich begeiſtern zum Siege, oder mich beſeligen im Tode!

Er überſah das ernſte Kopfſchütteln, mit dem der Statthalter die unangenehme Antwort einleitete, die er ihm zu geben hatte, ſchwang ſich auf ſein Roß und trabte mit ſeinen Leuten zum Schloßthore hinaus.

Mein Abend wird ſchwül, ſagte der Statthalter zu Arwed: und es iſt mir, als ſähe ich ſchon den Blitzſtrahl, der mein letztes Erdenglück zerſtören ſoll. Gott ſey alles anheimgeſtellt! Iſt Sir Mac Donalbain noch im Schloſſe? fragte er den Haushofmeiſter, der unterdeß in die Thür getreten war.

Als er geſtern Abends aus dem Garten kam, antwortete dieſer: holte er ſich blos ſeine Büchſe und Schießtaſche aus dem Eßzimmer, empfahl ſich der Gräfin mit einigen Worten und rannte dann wie wahnſinnig den Schloßberg hinunter. Seitdem habe ich ihn nicht mehr verſpürt. Es mußte ihm etwas ſehr Uebles widerfahren ſeyn, man konnte ſein Geſicht nicht anſehen, ohne ein abſonderliches Entſetzen.

Du ſollſt mir die Unterhaltung erzählen, die Megret mit ihm hatte, ſprach der Statthalter, und fragte dann den Haushofmeiſter: Iſt meine Tochter ſchon wach?

In den Zimmern der Gräfin iſt noch alles ſtill, erwiederte dieſer.

Laßt ſie wecken! befahl der Statthalter Wir erwarten ſie bei dem Frühſtück.

Der Haushofmeiſter ging, und der Statthalter kehrte mit Arwed in das Unter-Zimmer zurück. Dort gingen ſie eine lange Weile ſtill neben einander auf und nieder. Arwed grauete es, den Schleier von dem Unheil zu lüften, das darunter verborgen lag, und der Oheim, der das merkte, hatte nicht den Muth, ſeine Auffoderung zu wiederholen. Unterdeß war das Frühſtück gebracht. Der Statthalter ſchenkte ſchweigend die Pokale voll, ſah dazwiſchen nach der Thür, ſeufzte, ergriff maſchinenmäßig den Becher, hob ihn an die Lippen und ſetzte ihn, ohne zu trinken, wieder nieder.

Bin ich nicht wie ein Kind, das ſich vor der Erzählung einer Geſpenſtergeſchichte fürchtet! rief er endlich mit erzwungenem Scherze. Unverzagt drauf! Erzähle, Arwed!

Arwed wollte beginnen, da erhob ſich draußen ein ängſtliches Getümmel, und leichenblaß, ein Billet in der Hand, trat der Haushofmeiſter in das Zimmer.

Die Gräfin iſt nirgend zu finden! ſtammelte er. Ihr Bett war noch friſch gemacht. Sie iſt geſtern Abend ſpät im Garten geweſen und hat das Kammermädchen ſchlafen geſchickt.

Was iſt das?! ſchrie der Statthalter, auf den Haushofmeiſter zuſtürzend. Was hältſt Du da?!

Ein Billet an Ew. Excellenz, antwortete dieſer. Ich fand es in dem Schlafkabinet der Gräfin.

Der Statthalter nahm es und zerriß es halb beim Oeffnen. Dann las er, und gleich einer tauſendjährigen Eiche, in deren Fuß ſich die Axt gearbeitet, die noch widerſteht der Gewalt des eignen Gewichts, wankt und endlich krachend zu Boden ſchmettert, ſo taumelte der hohe Greis, bis er zuſammenbrach und bewußtlos in den Seſſel niederſtürzte.

Während der Haushofmeiſter und die herbeieilenden Bedienten ihn in das Leben zurückzubringen ſuchten, hob Arwed das Papier auf, das ſeiner zitternden Hand entfallen war, und las:

„So unwürdig, Arweds Gattin als Eure Tochter zu heißen, fehlt mir der Muth, Euerm gerechten Zorn gegenüber zu treten. Ich folge daher dem Manne, deſſen Weib ich bereits bin vor den Augen Gottes. Bei dem Andenken an meine edle Mutter beſchwöre ich Euch: flucht mir nicht! Jenſeit, hoffe ich, werdet Ihr mir verzeihen.“

Armer Vater! ſeufzte Arwed und ſah mitleidig nach dem Oheim hinüber.

Unterdeß hatte ſich der ſtarke Greis ſchon wieder erholt, richtete ſich im Seſſel auf, und ſein erſter Blick fiel auf Arwed.

Du haſt geleſen? fragte er ihn, und ſtreckte, als dieſer bejahte, die Hand aus, das Billet der Tochter zu empfangen. Zögernd reichte es Arwed ihm hin. Er winkte ſeinen Leuten, ſich zu entfernen, und las es noch einmal durch.

Nein, ich will Dir nicht fluchen, Unglückliche! ſprach er kalt, den Zettel langſam zerreißend. Ein undankbares Kind trägt ſchon den Fluch des Himmels in ſeinem Herzen, und wo die Liebe geſtorben iſt, da findet auch die Flamme des Zornes keine Nahrung. Jenſeit werde ich Dir verzeihen, hoffſt Du? Vielleicht!

wenn

wenn dort die irdiſchen Begriffe von Ehre verſchwinden und eine liederliche Dirne nicht mehr ein Schandfleck iſt für ein edles Geſchlecht.

Wollt Ihr nicht einen Verſuch machen, fragte Arwed: die arme Verführte den Klauen des Verführers zu entreißen? Laßt uns ihr nachſetzen! Euer Arm reicht weiter, als ſie geflohen ſeyn kann im Laufe dieſer Nacht.

Wozu? fragte der Statthalter mit dumpfem Groll. Holte ich ſie ein, ſo müßte ich ja dem Schurken den Kopf ſpalten, deſſen Weib ſie bereits iſt vor Gottes Augen, und ſie hätte dann gar nichts mehr auf der Welt. Laß fahren dahin!

Eine tiefe, ſchauerliche Pauſe. Das Geräuſch von Arweds Roſſen, die Knud herbeiführte, weckte den Oheim aus ſeiner Betäubung.

Deine Pferde ſind bereit, ſprach er aufſtehend. Reiſe mit Gott!

Es wird mir ſchwer, Euch in dieſer Stimmung zu verlaſſen, ſagte Arwed bekümmert.

Dich ruft das Vaterland, erwiederte der

Statthalter: und ich darf mich rühmen ein Mann zu ſeyn. Ich habe die Probe gemacht. Denn ich habe das Aergſte erlebt, und der Schmerz hat mich nicht getödtet. Um mich ſey unbeſorgt.

Mein edler, unglücklicher Oheim! rief Arwed, und ſank an des Greiſes Bruſt.

Streite wacker, Arwed, ſagte der Oheim: aber wage Dein Leben nicht tollkühn. Du biſt mein einziger Erbe. Wie ich Dich kenne, gibſt Du nichts auf den elenden Mammon, aber Du ſollſt Dich auch nur dabei erinnern, daß hier ein unglücklicher Vater lebt, deſſen letzter Erdentroſt ſein edler Sohn iſt.

Gott ſchenke Euch Ruhe! rief Arwed, vom Schmerz überwältigt, ſtürzte fort und ſprengte bald darauf mit ſeinem Knud zum Thore hinaus.

13.

Im Spätherbſte deſſelben Jahres ſaß der Statthalter wieder einſam im Saale ſeiner Ahnen, deren Standbilder er mit ſchwarzen Trauerflören hatte überhängen laſſen. Vor ihm ſtand ein aufgeſetztes Schachbret, und er ſpielte, weil er jetzt keinen Spieler mehr hatte, mit dem er ſich meſſen mochte, mit dem Buche in der Hand, die Gambits des Arabers Stamma für ſich allein durch. — Der unglückliche Mann hatte mächtig gealtert in der kurzen Zeit. Jede verlebte Woche hatte die Falten eines Jahres auf ſeinem Geſichte zurück gelaſſen, und es gab ein recht trauriges Bild, wie er ſich anſtrengte bei dem kläglichen Zeitvertreibe, um durch das ſcharfe Nachſinnen über den kunſtreichen Gang des Spieles die andern Gedanken, die ihn peinigten, zu vergeſſen.

Da ertönte Pferdehufſchlag im Hofe, und ehe er noch an das Fenſter eilen konnte, ſtürmte es die Treppe herauf, und Arwed ſtürzte in den Saal und in des Greiſes Arme.

Willkommen, mein Sohn! rief der Oheim, ihn ſcharf betrachtend. Obwohl ich den finſtern Unmuth nicht gern ſehe, der auf Deinem Geſichte hängt. — Der Kriegesmann, der ſeine Pflicht gethan, muß freudig aus dem Kampfe zur Heimath kehren.

Wenn der Kampf danach war, guter Oheim, erwiederte Arwed. Aber mein ganzes Leben iſt nichts als eine lange Kette von vereitelten Wünſchen und zerſtörten Plänen. Wie mir der Myrthenkranz zerriß, verwelkte der Lorbeer, indem ich danach griff, und auch die Cypreſſenkrone habe ich nicht einmal erfechten können.

Der Krieg iſt aus? fragte der Oheim.

Vor der Hand, ja, erwiederte Arwed: bis es den Feinden belieben wird, von friſchem anzufangen; denn vom Frieden iſt noch nicht die Rede, weder mit den Dänen, noch mit den Ruſſen.

Alſo mit dem nächſten und mit dem mächtigſten Gegner nicht?! rief unwillig der Statthalter. Das Weiberregiment verläugnet ſich doch nie. Zu ſchwach zum Widerſtande und zu eigenſinnig zur Sühne. Armes Schweden!

Rhenſkjöld, erzählte Arwed: war ſchon in voller Retirade vor den Dänen, als ich mich bei ihm melden wollte. Ich ging alſo zu dem Heere, das Stockholm decken ſollte. Aber als ich ankam, fingen die Ruſſen ſchon an ſich zurückzuziehen. Verwüſtung war der einzige Zweck ihrer Landung geweſen, und er war erreicht in fürchterlicher Vollkommenheit. — Wir drückten zwar nach, und es gab noch einige kleine Treffen mit ihrer Arriergarde, aber als ſich die engliſche Flotte unter Norris unſern Küſten näherte, da ſchifften ſich die Barbaren raſch ein, mit reicher Beute beladen, und ſegelten davon. — Der Feldzug war zu Ende, und ich kehrte in mein Exil zurück.

Das Tüchtige auch nur ehrlich gewollt zu haben, iſt ſchon ehrenwerth! rief der Oheim, ihm die Hand bietend. Darum nochmals willkommen, mein junger Held!

Verlegen ſchlug Arwed mit der Linken ein, und die Unbeholfenheit, mit der er es that, machte die Aufmerkſamkeit des Oheims rege.

Warum weigerſt Du mir die Hand, die den Degen geführt hat für Schwedens Heil? fragte er befremdet.

Entſchuldigt es mit der Unmöglichkeit, antwortete Arwed, mit einem bittern Blicke auf ſeinen rechten Arm, den er in den Rock geknöpft hatte.

Was iſt das?! rief der Statthalter erſchrocken. Biſt Du am Arm bleſſirt?

Eine ruſſiſche Kartätſchenkugel zerſchmetterte mir im letzten Gefechte die Hand, antwortete Arwed. — Ich mußte ſie mir im Gelenk abnehmen laſſen.

Armer Sohn! klagte der Oheim ſchmerzlich. — Das iſt ein großes Unglück. Der Lorbeer des Sieges iſt ein gutes Schmerzengeld für Schlachtwunden, aber in einem elenden Scharmützel ohne Erfolg zum Krüppel geſchoſſen zu werden, iſt das Schrecklichſte, was ich mir denken kann.

Ja wohl, Oheim! rief Arwed bewegt: und ich kann jetzt mit dem König Franz bei Pavia ſagen, daß ich Alles verloren habe, nur die Ehre nicht!

Du haſt Recht! ſprach, von dem Gedanken an die entflohene Tochter ergriffen, der Greis mit zitternder Stimme. Wohl dem, der das von ſich ſagen kann!

Und mit einem ſchrecklichen Seufzer ſank ſein weißes Haupt nieder auf die arbeitende Bruſt.

Neuer Hufſchlag im Hofe unterbrach die traurige Pauſe, und noch finſterer, als Arwed, trat bald darauf Megret in den Saal.

Da bin ich denn auch wieder zu Lande gekommen, ſagte er mit ſeltſamen Tone, indem er den Oheim und Neffen begrüßte.

Das iſt mir recht lieb, Herr Oberſt, antwortete der Statthalter. Es war gar einſam und öde geworden auf dem Gyllenſteen, und ich freue mich, daß Ihr nochmals Urlaub erhalten in dieſen kriegeriſchen Zeiten.

Die Gnade der Königin hat mich für immer beurlaubt! erwiederte Megret giftig. Ich bin verabſchiedet.

Verabſchiedet? fragte der Statthalter. Alſo Generalmajor? Ich gratulire.

Ich kann dieſe Gratulation nicht annehmen, ſagte Megret. Ich habe meinen Abſchied erhalten unverlangt, ohne Avancement und ohne Penſion.

Ihr ſcherzt! rief der Statthalter. Wie wäre das möglich?!

Ich weiß keinen andern Grund, antwortete Megret: als die Verpflichtungen, die die Königin und ihr Gemahl mir hatten. Große Verpflichtungen! Ich habe es mich viel koſten laſſen, ſie ihnen aufzulaſten, ſehr viel! Vielleicht zu viel! Die Königin mochte auch daran verzweifeln, mir würdig zu vergelten. Darum wählte ſie die bequemſte Manier, in der die Großen der Erde empfangene Dienſte zu belohnen pflegen. Sie dankte mit Undank!

Ihr führt wunderliche Reden, Herr Oberſt, ſprach Arwed argwöhniſch: und Ihr möchtet uns wohl die Noten nachliefern zu dem geheimnißvollen Texte.

Laßt uns von etwas Angenehmern ſprechen, ſagte Megret, ſich mit der Hand über die Stirn fahrend, als wolle er dort etwas wegwiſchen. Wie befindet ſich die holde Gräfin?

Der Statthalter fuhr zuſammen, und ſah beweglich auf Arwed, als wolle er ihn um Hilfe anrufen.

Eben wollte dieſer für ihn antworten, als der Kammerdiener eintrat, einen Lappen aus dem Paſtorat Lykſale anmeldend, der dem Herrn Statthalter wichtige Dinge im Geheim zu offenbaren habe.

In mein Kabinet! befahl dieſer, der Unterbrechung froh, und erhob ſich von ſeinem Seſſel.

Ihr ſeyd mir die Antwort auf meine Frage ſchuldig geblieben, erinnerte Megret; aber der Statthalter zeigte blos auf Arwed und ging hinaus.

An Euch bin ich alſo gewieſen? ſprach Megret mit ängſtlicher Spannung zu dieſem. Dieſe Umſtändlichkeit bei meiner einfachen Erkundigung befremdet mich, und erſcheint mir als Unheil verkündend. Chriſtinen iſt doch kein Unglück widerfahren?

Sie hat das Schloß verlaſſen in der Nacht Eurer Abreiſe, antwortete Arwed.

So iſt ſie entführt von dem elenden Mac Donalbain! ſchrie Megret wüthend.

Wahrſcheinlich, erwiederte Arwed. Sie hat zwar ihren Verführer in dem Abſchiedbriefe an ihren Vater nicht genannt, aber alle Anzeichen ſprechen für ſeine Schuld.

Und nichts geſchehen, ſie zurück zu bringen, und den Böſewicht für ſeinen Frevel zu züchtigen? fragte Megret.

Der Vater hat die Tochter für immer aufgegeben, antwortete Arwed: und ich muß Euch erſuchen, ihrer nie mehr im Geſpräch zu erwähnen. — Dieſe Erinnerung wirkt allzu feindlich auf den unglücklichen Mann.

Das ſind die Folgen meines unſeligen Zögerns! rief Megret, ſich wild vor den Kopf ſchlagend. — Nun habe ich nichts, nichts mehr auf der Welt, das mir Freude macht! Meine Ehre gekränkt durch unwürdige Behandlung, meine Liebe verſchmäht und getäuſcht. Was bleibt mir noch übrig?!

Das Bewußtſeyn, Herr Oberſt, ſagte Arwed ernſtlich. Es iſt ein ſtarker Fels in den Lebensſtürmen.

Das Bewußtſeyn?! rief Megret mit furchtbarer Heftigkeit, und ſeine Augen rollten. Oh!

ſeufzte er dann recht ſchwer und ängſtlich, und ging raſch hinaus.

In dieſes Mannes Bruſt liegt ein gräßliches Geheimniß, gleich einem ſchlafenden Tiger in ſeiner Höhle, ſprach Arwed. Wehe mir, wenn ich dazu beſtimmt ſeyn ſollte, es aufzuwecken!

14.

Eben war am andern Morgen Arwed aufgeſtanden, als der alte Haushofmeiſter mit bekümmerter Miene zu ihm kam. Mit Gunſt, Herr Oberſtwachtmeiſter! fragte er ihn bedächtig: hat Euch unſer Herr nicht verlaſſen, wann er wiederkehren wird von ſeiner Reiſe?

Iſt mein Oheim verreiſet? fragte Arwed verwundert. Davon wußte ich nichts. Als geſtern die Abendtafel abgeſagt ward, glaubte ich blos, er wünſche allein zu ſeyn.

Als er geſtern dem Lappen die geheime Audienz ertheilt, erzählte der Haushofmeiſter: ließ er ihm ein Pferd geben und für ſich den Braunen ſatteln in aller Stille. Der Lappe mußte voran, den Weg zu zeigen. Mir gebot der Herr ſtrenge, ſeine Reiſe geheim zu halten vor Jedermann. Aber da die Nacht verſtrichen iſt und er noch immer nicht zurückkommt, ſo hat die Angſt bei mir überhand genommen, und ich muß es ſchon auf ſeine Ungnade hin wagen und Euch von dem Vorfall benachrichtigen. Ihr werdet beſſer wiſſen als ich, was hierbei zu thun und zu laſſen iſt.

Welchen Weg hat mein Oheim genommen? fragte Arwed haſtig, indem er ſich den Jagdrock überwarf.

Längs dem rechten Ufer des Umeă hin, erwiederte der Haushofmeiſter, auf der Straße nach Umeaby zu. Einige Lappen, die im Umeă fiſchten, wollen die beiden Reiter noch geſehen haben, wie ſie durch die Furt des Lais Elf geritten ſind und ſich dann rechts in den Fichtenwald an der Grenze unſerer Lappmark geſchlagen haben.

Und Ihr habt gar keine Vermuthung über den Zweck dieſer Reiſe? fragte Arwed weiter.

Vermuthung wohl, antwortete der Haushofmeiſter. Ich glaube, daß der Herr die Diebesbande auskundſchaften will, die jetzt wieder einmal in den Grenzwäldern ihr Unweſen treibt. Wer weiß, ob er nicht gar dem ſchwarzen Naddeck ſelber auf den Dienſt lauert.

Unmöglich! rief Arwed erſchrocken. Das iſt kein Geſchäft für den Greis. Er kann darüber zu Grunde gehen.

Ach, Herr Major, ſagte der Haushofmeiſter betrübt: ſeit die Gräfin Chriſtine fort iſt, gibt unſer armer Herr gar nichts mehr auf das Leben, und eine Kugel aus der Büchſe eines Buſchkleppers wäre ihm vielleicht recht willkommen.

Ein ſolches Ende wende Gott ab, und unſere Treue für den edlen Mann! rief Arwed, ſchnallte ſich mit der linken Hand das Waidmeſſer um, und hing ſich Büchſe und Schießtaſche an. Ich will jetzt recognosciren, alter Freund, ſagte er. So Gott will, komme ich morgen mit beſtimmter Nachricht zurück. Bis dahin ſchweigt noch gegen Jedermann. Wäre mein Oheim in böſe Hände gefallen, ſo kommt alles darauf an, das Geſindel ungewarnt zu überraſchen. Komme ich nicht zurück, ſo meldet die Begebenheit dem Landvogte, damit er ſeinen würdigen Chef rette oder räche.

Gott ſegne Euer Vorhaben, edler Graf! rief der Haushofmeiſter, Arweds Hand küſſend, und eilend verließ dieſer das Schloß.

15.

Arwed hatte die Furt des Lais Elf, etwa tauſend Schritte vor ſeinem Einfall in den Umeå, durchwadet, und wendete ſich nun in den Fichtenwald von der Straße rechts, wo er auf einem ziemlich verwachſenen Wege weiter fortging. Rund um ihn war alles öde und todt. Nur ein kalter Herbſtwind rauſchte durch die Wipfel der himmelhohen Fichten, und dieſe unheimliche Stille verſtimmte ſeine Seele noch mehr, als ſie es ohnehin ſchon war. Keine Spur von Thieren oder Menſchen! ſprach er mürriſch. Kein Kennzeichen, das es mir ſagte: ob ich auf dem rechten Wege bin! Iſt dieß Schweigen der Natur eine Vorbedeutung, daß auch dieß wohlgemeinte Vorhaben gleich ſeinen ältern Brüdern in der Geburt ſterben wird?

Er war bei dieſem Selbſtgeſpräch auf eine geräumige Wieſe gekommen, die mitten im Walde lag, als von fern her der Heerden-Glocken dumpfes Läuten und vieler Stimmen unharmoniſcher Geſang an ſein Ohr ſchlug. Das iſt eine Horde Rennthierlappen! rief er freudig. Sie kommt wie gerufen! Und aus dem dickſten Dunkel des Waldes brach jetzt der Zug der Nomaden hervor. Mehrere Hundert fahlbraune Rennthiere, an der Spitze den Leitbock mit der weittönenden Glocke, eröffnete ihn. Still und friedlich folgten die guten, nützlichen Thiere mit ihren Mähnenbärten und wunderlich geformten Geweihen, mit vorgeſtreckten Hälſen, aus den treuen, frommen Augen vor ſich hinſtarrend, dem Führer, und wollte ja einmal ein Rennthierkalb aus dem Zuge zur Seite ſpringen, ſo wurde es ſogleich von dem wohlabgerichteten Hunde angehalten und in die Reihe zurückgebellt. Der Eigenthümer der Heerde ſchloß mit ſeinem Weibe, ſeinen Töchtern und Söhnen, Schwieger- und Kindeskindern, Knechten und Mägden, auf Rennthieren reitend und ein übelklingendes lappiſches Liedchen heulend. Der Zug breitete ſich auf der Wieſe aus, machte Halt, die bepackten Rennthiere wurden abgeladen, und bald ſtiegen einige runde, oben zugeſpitzte Hütten aus Baumſtämmen, mit Matten und Rennthierfellen bedeckt, empor aus dem grünen Grunde, auf dem die Heerde ihren Tiſch ſogleich gedeckt fand, während aus der Spitze der Kegel von dem Mahle, das darinnen zubereitet wurde, der Rauch luſtig in den klaren Himmel hinauf wirbelte.

Arwed trat zu dem Patriarchen der großen Familie, der ſich neben ſeinem ruhenden Leibthiere in das Gras geſetzt hatte, und eben von ſeinem Weibe einen Holzbecher voll Rennthiermilch empfing.

Seyd gegrüßt, Ihr guten Samolazen! ſprach Arwed freundlich. Woher des Weges?

Wir kommen herunter vom Dofrefield, er-

erwiederte der Lappe: beſſere Weiden zu ſuchen für unſere Heerden.

Iſt Euch nichts zugeſtoßen auf Eurer Fahrt? fragte Arwed weiter, dem eigentlichen Gegenſtande des angeſponnenen Geſprächs näher zu kommen.

Da hob der alte Lappe den Kopf, ſah den Jüngling mit den trüben, rothen Augen mißtrauiſch an, und antwortete kurz und kalt: Uns iſt nichts aufgeſtoßen.

Man ſagt, die Gegend ſey nicht ganz ſicher, fuhr Arwed fort. Der ſchwarze Naddock ſoll ſich wieder in dieſer Mark blicken laſſen.

Ich kenne den Herrn gar nicht, betheuerte eifrig der Lappe: und habe in meinem Leben nichts von ihm gehört.

Das iſt eine Lüge! zürnte Arwed. Wie ſolltet Ihr ſo ganz unwiſſend ſeyn über die Geißel dieſes Landes. Ihr mißtrauet mir ſehr zu Unrecht. Ich frage aus guter Abſicht. Es gilt, den Schlupfwinkel zu entdecken, in dem ſich die Bande dieſes gefährlichen Böſewichts verbirgt, um ſie zu vernichten mit einem kühnen Schlage. Es gilt, vielleicht einen ſehr edeln Mann zu retten aus den Klauen dieſer Ungeheuer.

Wie die Wolken vom Winde bewegt, erwiederte kopfſchüttelnd der Lappe: alſo vielgeſtaltig iſt die Liſt der Menſchen. Ihr könntet wohl gar ſelber zur Geſellſchaft gehören und mich blos aushorchen wollen, wie viel ich erfahren, und wie ich geſinnet bin. Es iſt aber nicht gut von dem funkeläugigen Wolfe zu ſprechen. Meine Heerde iſt mir lieb, und darum bin ich der unwiſſendſte Menſch auf der Erde für Alles, was Ihr mich fragen könnt.

Schäme Dich, Juckas Jerwi! rief jetzt die bejahrte Ehehälfte des Lappen, die bisher dem Geſpräch mit ſichtlicher Theilnahme zugehört hatte. Wie kannſt Du ſo argwöhniſch ſeyn und ſo engherzig! Dieſer Schwede iſt gewiß ein ehrlicher Mann, der es gut meint mit uns Allen. Siehe nur ſein ſchönes, treuherziges Geſicht. Wenn er fragt, ſo fragt er ſicher zu unſerm Beßten, und wir müſſen ihm ehrlich antworten. Der Zins, den wir den Dieben von unſerer armen Heerde geben müſſen, hat mich ſchon lange geſchmerzt.

Auf Deine Gefahr! brummte der Alte und zog Arwed geheimnißvoll bei Seite. Das Lager des Raubthieres, fliſterte er ihm zu: findet Ihr, wenn Ihr Euch links wendet, und immer fortſchreitet bis an den Fuß des Gebirges. Dann wendet Ihr Euch rechts in die Felſenſchlucht, und wieder links, bis Ihr, am Ufer eines Gletſcherbaches hinwandernd, das ſehen werdet, was Ihr ſucht. Ihr erkennt es an den ſchwarzen Vögelſchwärmen, die dort ihren künftigen Fraß wittern, und den Felſen deßhalb niemals verlaſſen.

Eure Beſchreibung mag für Euch ganz gut ſeyn, Freund Juckas Jerwi, ſagte Arwed: aber mir genügt ſie gleichwohl nicht. Gebt mir einen Wegweiſer mit bis an Ort und Stelle. Ich will ihn reich belohnen.

Jackmock! rief die Lappin, und ein kurzer, dicker Kegel ſprang herbei. Führe den Schwedenherrn zu dem Ravenſteen im Gebirge! gebot ſie ihm.

Wohl! erwiederte der Burſche. Wenn auch nicht ganz hin, doch ſo nahe, daß er ihn ſehen kann von weitem. Darauf ſprang er fort, ſeinen Wanderſtab und Reiſeſack zu holen, und ſtand bald, zum Marſch gerüſtet, vor Arwed.

Ich bin Euch hoch verſchuldet, ſprach Arwed zu der Lappin. Doch — noch eine Frage im engſten Vertrauen, ſetzte er heimlich hinzu. Ihr kommt von daher, wo ich hin will. Habt Ihr nicht vielleicht wo etwas erfahren von einem ſchönen, großen, alten Manne, der, ſeit geſtern, in böſen Händen ſeyn könnte?

Ihr wollt viel wiſſen und muthet uns ſtarke Dinge zu! brummte der Patriarch.

Habt Ihr mir ſchon ſo viel geſagt, bat Arwed: ſo ſagt mir nur vollends Alles. Ich werde Eure Offenherzigkeit, bei Gott! nicht mißbrauchen.

Wer kann Euch etwas abſchlagen?! fliſterte lächelnd die Frau. Nachdem, was wir geſtern wahrgenommen bei Sonnenuntergang, werdet Ihr das, was Ihr ſucht, wohl auf dem Ravenſteen finden, ob aber lebendig oder todt, dafür kann ich Euch freilich keine Bürgſchaft leiſten.

Es wäre gräßlich! rief Arwed erſchüttert, und wendete ſich, fort zu gehen.

Hütet Euch! warnte noch das ehrliche Weib zum Abſchiede. Naddock kennt keine Menſchlichkeit gegen ſeine Gegner. Fallt Ihr ihm als Feind in die Hände, ſo ſeyd Ihr verloren.

Wir ſtehen Alle in Gottes Hand, antwortete Arwed getroſt, ſchüttelte dem mürriſchen Juckas Jerwi die Hand, und ging mit ſeinem Begleiter nordweſtlich in den Wald hinein.

16.

Sie waren ſchon einige Stunden ſchweigend mit einander fortgegangen, da öffnete ſich der Wald, und der Arm des Gebirges, der die Umeā-Lappmark durchſchneidet, lag ganz vor ihnen in ſeiner ſchauerlichen Pracht. Nackte Felſen und Eisberge ſtarrten hinauf in die Wolken, und das falbe Grün der Thäler, die ſich zwiſchen die Stein- und Eis- und Schneemaſſen hineinſtreckten, bewies, daß ſich hier die Natur ſchon mächtig zu ihrem langen Winterſchlafe rüſte.

Jetzt waren die Wanderer bei dem erſten Vorhügel angekommen. In dem Augenblick ſtieß Arweds Führer einen Schrei des Entſetzens aus, zeigte mit bebender Hand auf eine Schwarztanne am Wege, kehrte um, und rannte unter kläglichem Geheul ſo ſchnell waldein, daß Arwed bald den Gedanken aufgeben mußte, ihn zurückzurufen oder einzuholen. Befremdet ſah er nach der Schwarztanne, der Urſache dieſes paniſchen Schreckens. Der Anblick war erſchütternd genug. An einem der untern Aeſte war das blutige Haupt eines armen Lappen aufgeſteckt. Daneben hing eine Tafel, auf der mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtand: „Strafe des Verrathes an Naddock und ſeinen Brüdern.“

Unverſchämt! rief Arwed in edlem Zorne über die Frechheit des Räubers, der hier, den eignen Frevel zu ſchirmen, eine geſetzloſe Strafgerechtigkeit mit türkiſcher Grauſamkeit gehandhabt hatte. Er trat näher zu dem Baume, und ſah lange wehmüthig in das bleichgelbe, ſtumme Geſicht. Armes Schlachtopfer! rief er dann hinauf. Wie ſchaueſt Du ſo traurig auf mich hernieder, als wollteſt Du mich vor dem Wege warnen, der wahrſcheinlich Dein Todesweg geworden iſt! Es wäre freilich hart für mich, ſo zu enden. Doch es gilt meinen zweiten Vater, und dem Manne geziemt es nicht, umzukehren auf der einmal begonnenen Bahn. Nein, friſch und fröhlich will ich weiter gehen, und gelingt mein Vorhaben, ſo wird auch Dein Tod ſeinen Rächer finden!

Ein Geräuſch, wie von mehreren kommenden Leuten, unterbrach den ernſten Monolog. Arwed drückte ſich in die Büſche am Wege nieder, und an zehn Männer von wildem Ausſehn, mit Meſſern und eiſenbeſchlagenen Knütteln, einige mit Büchſen bewaffnet, kamen vom Gebirge her und gingen, in ihrem Kauderwelſch unter einander plaudernd, hart bei ihm vorüber, ohne ihn gewahr zu werden.

Kaum hatten ſie ihm den Rücken zugewendet, als er ſich eilig erhob und mit ſtarken Schritten in das Gebirge hinein ging.

Mühſam gelang es ihm, ſich nach den Anweiſungen des Lappen zu orientiren. Endlich fand er den Gletſcher-Bach, und zugleich das Ziel ſeiner Reiſe. Von Eisbergen umringt, thürmte ſich in ſchauriger, einſamer Majeſtät ein ungeheuerer, kahler, dunkelgrauer Felsklumpen hoch in die Wolken empor. Auf ſeinem Gipfel lagen die Ruinen einer uralten Burg, von der nur ein Paar Thürme mit der verbindenden Zwiſchenmauer erhalten waren, und alles wimmelte oben von unzählbaren Schaaren Krähen, Raben und Dohlen, die theils in dichten Reihen auf den Zinnen ſaßen, theils in wilder Unruhe in ganzen Schwärmen ab und zu flatterten. Unglück verheißend tönte ihr häßliches Gekrächz von der Höhe herab, durch die tiefe Stille der Gegend. Wahrlich, nicht blos das Schlachtfeld nimmt den Muth des Mannes in Anſpruch! ſagte er zu ſich, und ſuchte ſtill den Pfad, der zu den Trümmern hinauf führte. Endlich hatte er einen engen Fußpfad gefunden. Da rief auf einmal eine rauhe, grimmige Stimme: Halt! Er ſah auf, und kaum zehn Schritte vor ſich auf einer Felſenſpitze einen Strauchdieb, der die Büchſe auf ihn angeſchlagen hatte.

Was ſoll's?! rief Arwed barſch, und riß die ſeine von der Schulter.

Wirf Dein Gewehr weg, oder ich ſchieße Dich nieder! herrſchte ihm der Räuber zu.

Das war nie meine Sitte! zürnte Arwed. Schieß, Schurke! Aber triff, ſonſt biſt Du verloren.

Und die Büchſe in ſeiner Linken, gleich einer Piſtole vorſtreckend, ſtürmte er gegen ſeinen Gegner an. Dieſer, durch die Kühnheit beſtürzt, ſchoß fehl, und ſank in dem Augenblicke darauf, mit Arweds Kugel im blutenden Haupte, auf dem Felſen nieder, von wo er, noch mit dem Tode kämpfend, in ein unergründliches Verließ daneben herabpolterte. Und von den Zinnen erhob es ſich krächzend und rauſchte mit tauſend Flügeln, und der ganze Schwarm der Galgenvögel, von dem

Schüſſen aufgeſcheucht, flatterte wie eine brauſende, finſtere Wolke in die Höhe, auf einige Minuten die Sonne verdunkelnd.

Das nichtswürdige Geflügel wird mir noch die ganze Gegend in Aufruhr bringen, ſprach Arwed, ſeine Büchſe friſch ladend, bei ſich. Ich wäre gern weiter geſtiegen, aber jetzt darf ich es doch nicht wagen. Es liegt zu viel daran, daß die Kunde, die ich mir hier erworben, wohlbehalten auf dem Gyllenſteen anlange. Habe ich jetzt doch die volle Gewißheit, daß ich hier recht bin. Sie koſtet freilich ein Menſchenleben, aber allzu viel war nicht daran verloren.

Eilig ſuchte er den Heimweg. Bald lag ihm das gefährliche Gebirge im Rücken, und als die Sterne zu funkeln begannen, langte er wohlbehalten auf dem Gyllenſteen an.

17.

Die Anſtalten, das Raubneſt zu erobern, wurden unter Megrets und Arweds Leitung mit Kraft und Vorſicht getroffen. Die zehn Dragoner, die in Umeå lagen, wurden im

Geheim auf den Gyllenſteen entboten, unter ſie und die erprobten Förſter und Jäger des Statthalters wurden die Landleute vertheilt, die ein Befehl der Statthalterſchaft unter dem Vorwande einer großen Wolfjagd zuſammenrief. Das kleine Heer von etwa achtzig Köpfen, das ſich auf dieſe Weiſe bildete, theilten Megret und Arwed unter ſich, und in der nächſten Nacht brach der Zug auf, in eine Menge kleiner Abtheilungen zerfällt, die, immer durch Patrouilleurs zuſammenhängend, doch keine Maſſe bildeten, welche die Aufmerkſamkeit der Räuber hätte erregen können. Während Megret auf dieſe Weiſe gerade gegen den Ravenſteen vorrückte, ſuchte Arwed auf Umwegen dem Felſen in den Rücken zu kommen, und ihn von dem übrigen Gebirge abzuſchneiden. Die Bewegung wurde meiſterhaft vollzogen. Kurz vor Sonnenaufgang trafen faſt zugleich ſämmtliche Abtheilungen bei dem Ravenſteen zuſammen, und langſam und vorſichtig ſtiegen die Führer mit ihren Leuten den engen Felſenweg hinauf. Ohne ein Hinderniß zu finden, gelangten ſie bis zu dem Gipfel. Da ermunterte ſich die Räuberſchildwache, die oben ſtand, und ſchoß einen Dragoner an Arweds Seite nieder. Der Schuß erweckte nicht nur die geflügelten Beiwohner des Ravenſteen, die ſich erſchrocken erhoben und ſchreiend herumſchwärmten, ſondern auch in den Thürmen wurde es waffenlaut, und bald ſtürzten etwa zwanzig halbnackende Böſewichter, mit dem Gewehr, das ſie im Taumel des Erwachens zuerſt ergriffen, aus den Pforten, und warfen ſich, gleich erkennend, was es hier gelte, wüthend über die Stürmer her. Grimmig wurde geſtritten auf beiden Seiten, endlich ſiegte doch die größere Zahl der Angreiſenden, deren Ungeübtheit durch der Führer Umſicht und Tapferkeit erſetzt wurde, und die Räuber wurden geworfen. Da brach plötzlich noch ein kleiner, friſcher Haufe von ihnen hervor, einen langen wohlgebauten Mann mit ſchwarzgefärbtem Geſicht an der Spitze, der zuerſt ſeine Piſtolen unter die Menge abfeuerte, und dann mit ſeinen Säbeln grimmig in die Bauern einhieb. Das iſt der ſchwarze Naddock! heulten ſie, und ſuchten den Rückweg. Nur die Dragoner und Jäger hielten Stand, und der Kampf entbrannte mit erneuerter Wuth.

Das iſt mein Retter auf der Reiſe nach Tornea! rief Arwed Megret zu.

Es iſt Sir Mac Donalbain in ſchwarzer Kunſt gearbeitet! ſchrie dieſer mit giftigem Hohne, und ſuchte ſich zu dem verhaßten Nebenbuhler durchzuſchlagen. Aber einige Räuber warfen ſich ihm entgegen und beſchäftigten ihn hinreichend, während Arwed immer näher gegen den Schwarzen vordrang, und nun wirklich zu ſeinem Entſetzen die bekannten Züge in der dunkeln Larve erkannte.

Gebt Euch, Mac Donalbain, der Sieg iſt unſer! rief er ihm zu, indem er ihn mit der Klinge angriff.

Lieber ſterbe ich doch immer durch den Degen eines braven Edelmannes, als auf dem Blutgerüſte! ſchrie Mac Donalbain, und gab nach einigen Luftſtreichen plötzlich die ganze Bruſt dem Degen Arweds bloß.

Das ſey ferne! rief Arwed, den Degen zurückziehend. Ich bin kein Mörder! Aber in dem Augenblicke hatte ſich Megret ſeiner Gegner entledigt, und ſein Degenſtoß ſtürzte den Schotten zu Boden.

Endlich! rief triumphirend Megret, ſetzte ſeinen Fuß auf die Bruſt des Gefallenen, und hob langſam, mit teufliſchem Lächeln, den Arm zum Todesſtreiche.

Da ſtürzte mit lautem Jammergeſchrei ein Weib in Bauerntracht herbei, ein Kind auf dem Arme. Wild flogen die reichen, blonden Flechten um das blaſſe, magere Antlitz, das wunderlich mit des Säuglings blühendem Roſengeſichtchen contraſtirte; und: Chriſtine! rief Arwed mit wildem Entſetzen.

Barmherzigkeit! kreiſchte die unglückliche Frau. Gnade für meinen Gatten, für den Vater dieſes Kindes!

Ihr wißt nicht, was Ihr bittet, Dame Mac Donalbain! ſagte Megret ſpöttiſch. Wer es gut meint mit Euch und mit der Ehre Eures Hauſes, der kann nichts Beſſeres thun, als Euch ſchleunig zum Witwenſchleier verhelfen. Und er ſtieß zu, aber zu gleicher Zeit ſchlug Arwed ihm die Klinge weg und drückte ihn kräftig zurück.

Mac Donalbain iſt gefangen! rief der Jüngling mit edlem Unwillen. Von dem Augenblick an ſteht er unter dem Schutze des Geſetzes, dem er verfallen iſt, und Ihr habt kein Recht an ſein Leben.

Wahrlich, Arwed, Du bleibſt Dir überall gleich! ſchluchzte Chriſtine, mit ihrem Kinde zu ſeinen Füßen ſinkend.

Dergleichen edelmüthige Spitzfindigkeiten, ſagte Megret, den Degen einſteckend: können mich ordentlich anekeln, ſobald ſie in die Lebens-Praxis eingreifen wollen.

Dießmal iſt die Großmuth grauſamer als die Bosheit! ſtöhnte Mac Donalbain, und ſchloß, vom Blutverluſt erſchöpft, die Augen.

Unterdeß hatte das Recht vollſtändig geſiegt. — Funfzehn Räuber waren im Gefecht geblieben, ſieben waren tollkühn vom Felſen herabgeſprungen und hatten den Tod, dem ſie zu entrinnen gehofft, in den ſcharfen Steinklippen des Ravenſteen gefunden. — Durch den Fall des Hauptmannes geſchreckt, warf der Reſt, etwa noch zwölf Köpfe ſtark, die Waffen weg, und ſchrie: Pardon!

Während Megret die Gefangenen mit Stricken zuſammenkuppeln ließ, wurde Mac Donalbain auf Arweds Befehl in das untere Gewölbe des Thurmes zurückgebracht, und dort verbunden.

Jetzt wendete ſich Arwed zu Chriſtinen, die ihm mit dem Kinde in den Thurm gefolgt war. Unglückliche, rief er, ſie unſanft ergreifend: wo iſt Dein Vater?!

Sprachlos zeigte Chriſtine in einen Winkel des Gewölbes, und warf ſich dann in ſtillem Jammer an Mac Donalbains Schmerzenlager nieder.

Arwed eilte an den bezeichneten Ort, fand und ſprengte dort eine Fallthür, die ihm die Felſenkeller des alten Schloſſes öffnete. Eine lange Wendeltreppe führte ihn in ein unterirdiſches, aber helles Gemach, und noch blei-

bleicher und entſtellter, als er ihn zuletzt geſehen, wankte ihm ſein alter Oheim entgegen.

Mein Sohn, mein Retter! rief der Greis mit ausgebreiteten Armen.

Gott ſey Dank, daß mir das Unternehmen gelungen iſt! ſprach Arwed mit herzlicher Freude. So hat mein trauriges Leben doch der Welt noch einmal einen wirklichen Nutzen gebracht!

Wehe, daß es Dir gelungen iſt! rief ſchmerzlich der Oheim. Wäre ich hier untergegangen, unbekannt und unbeweint, ſo wäre die Schmach unentdeckt geblieben, die jetzt meinen edlen Namen zu Schanden macht vor meinem Vaterlande!

18.

Die Thürme und Mauern des Ravenſteens waren unter Megrets Leitung geſprengt, um ſie untauglich zu machen, je wieder einer Diebesbande zur Herberge zu dienen. Der verwundete Mac Donalbain war mit ſeinen Spießgeſellen in die Gefängniſſe von Umea, Chriſtine mit ihrem Kinde nach dem Gyllenſteen gebracht worden, wo ihr alter Vater, deſſen Eiſennatur doch endlich der nagende Gram überwältigt, ſchwer krank danieder lag. Im Sitzungzimmer des Rathhauſes zu Umea hatte ſich der Härradsvogt ſammt ſeinen Beiſitzern verſammelt, um Gericht zu halten über die Verbrecher. Auf den Wunſch des Oheims war Arwed, um den Becher der Rache in vollen Zügen zu leeren war Megret gegenwärtig, und auf ſeine Wächter geſtützt, mit Ketten beladen, erſchien der bleiche Mac Donalbain vor ſeinen Richtern. Abgemattet und von den Schmerzen ſeiner Wunde gequält, wankte er hin und her, und hielt ſich nur mit Mühe aufrecht; aber ſein Geiſt war ungeſchwächt geblieben, und ſeine dunklen Augen blitzten mit der alten Kühnheit auf die Verſammlung. Megret lächelte ſtill vor ſich hin. Mitleidig ſah Arwed auf den Unglücklichen, und fliſterte dann dem Härradsvogte einige Bittworte zu. Dieſer winkte. Die Schergen ſchloſſen Mac Donalbains Ketten los und rückten ihm einen Schämel hin, auf den er ſich, mit einem dankbaren Blick auf Arwed, niederließ.

Sagt uns Euern wahren Namen, Euern Stand und Euer Vaterland, begann der Härradsvogt mit finſterm Ernſte.

Gregor Mac Donalbain, antwortete der Gefragte: ein Edelmann aus dem ſchottiſchen Hochlande.

Das behauptet Ihr alſo noch immer mit frecher Stirne? fragte Megret dazwiſchen.

Vergeßt nicht, Oberſt, rief heftig Mac Donalbain: daß Ihr hier kein Recht zum Fragen habt, und daß ich die Pflicht, Euch zu antworten, nicht anerkenne!

Vergeßt auch Ihr nicht, ſprach Megret erbittert: daß Trotz Eure arge Sache noch ärger macht und Euch die Gnadenthür auf ewig verſchließt, die wahre Reue und demüthige Unterwerfung Euch vielleicht öffnen könnte.

Ihr möchtet mich wohl gar zu gern zu Euern Füßen ſehen, von der Todesfurcht zerknirſcht, um mein Leben bettelnd, entgegnete Mac Donalbain trotzig. Aber auf dieß Vergnügen müßt Ihr ſchon Verzicht leiſten. Jede Gnade, die ich Euch verdanken müßte, verſchmähe ich unbedingt.

Der Härradsvogt winkte Beiden, zu ſchweigen. Angenommen aber, daß Eure Angaben richtig ſind, ſprach er zu Mac Donalbain: wie war es möglich, daß Ihr Euern Adel alſo beflecken konntet durch die Ausübung des verworfenſten Handwerkes?

Mein Schickſal! antwortete Mac Donalbain dumpf und ſah auf den Boden.

So nennt der Menſch nur allzu oft die Folgen ſeiner Leidenſchaften und ſeiner Laſter! bemerkte der Richter.

Oft, ſagte Mac Donalbain: wird auch das Unrecht, das ein Unglücklicher von ſeinen Brüdern erlitt, mit dieſem Namen belegt, wenn es ihn zu Thaten treibt, die ſeiner Seele ſonſt fremd waren. Eine grauſame Kränkung meiner Ehre, die ich im Dienſte des Königs von England erlitt, warf mich den engliſchen Flibuſtiern in die Arme. Die Meere beider Welten kennen meinen Namen. Aber die Herren der Erde, gewohnt, ſolche Unternehmungen im Großen für ihre Rechnung ausführen zu laſſen, feindeten unſere kleinen Privat-Abenteuer an. Von allen Höfen der cultivirten Nationen ausgeſchloſſen, waren wir gezwungen, am Ende Afrika's ein Aſyl zu ſuchen. Wir fanden es in Madagascar. Hier erfuhren wir die Rückkehr des nordiſchen Helden in ſeine Staaten. Wir hofften, daß dieſer Fürſt, kriegluſtig und zum Kriege gezwungen, wie er war, uns mit offenen Armen aufnehmen werde, und boten ihm an, mit ſechszig Schiffen in den Hafen von Gothenburg einzulaufen. Zwei ſchwediſche Edelleute ſchloſſen in ſeinem Namen die Capitulation mit uns. Ich ward unſerer Flotte vorangeſchickt, um hier alles zu ihrem Empfange vorzubereiten. Aber ein böſes Fieber warf mich zu Gothenburg nieder, unterdeß fiel der König vor Frederikshall. Stürme und Europa's zünftige Piraten vernichteten unſere Flotte auf der Herfahrt, und als ich endlich von meinem Siechlager aufſtand, war ich ein Bettler. Von der Erfüllung des königlichen

Wortes war nun natürlich nicht mehr die Rede. Ich, dem Carls Siegel und Unterſchrift Oberſtenrang verbürgte, konnte nicht einmal eine elende Compagnie erhalten. Da erwachte in mir auf's Neue der grimmige Menſchenhaß, die bittere Menſchenverachtung. Die letzte Hoffnung, als ein ehrlicher Soldat zu leben und zu fallen, war geſcheitert. Der Staat, der mir mein wohlerworbenes Recht verſagte, warf mich in den Urſtand der Natur zurück, wo jeder ſeine Haut verficht mit der eigenen Fauſt. Ich war alſo befugt, meinen Gegner zu bekriegen, und mir das mit Gewalt zu nehmen, was mir gebührte. Ein Haufen Unglücklicher, die gleich mir nichts zu verlieren hatten, wählte mich zu ſeinem Führer, und der Kampf zwiſchen mir und der Krone Schweden begann. Ich wurde beſiegt, und habe alſo Unrecht. Drum brecht nur raſch den Stab über mich. Ich bin bereit zu ſterben.

Entſetzlicher Mann! rief der Härradsvogt. Habt Ihr auch dergleichen Sophismata in Bereitſchaft, um Euch wegen des Unglücks und der Schmach zu entſündigen, ſo Ihr über das edle Haus gebracht, das Euch gaſtfrei aufgenommen hatte in ſeinen Mauern?

Das iſt der Fluch meines Lebens, rief Mac Donalbain ſchmerzlich: daß ich Euch darauf nicht zu antworten vermag! Hier muß ich ſelbſt das Schuldig rufen über mich. So hart der Spruch fallen mag gegen mich,"dadurch allein habe ich ihn verdient, und beuge mich willig unter die Hand der ſtrafenden Gerechtigkeit.

Es iſt die Bitte meines Oheims, ſagte Arwed zu dem Härradsvogte: daß alles, was Mac Donalbain gegen unſer Haus verübt, bei der Unterſuchung übergangen werde.

Wie?! auch das Attentat gegen Sr. Excellenz geheiligte Perſon? fragte unwillig der Härradsvogt, während Megret in ſtillem Grimme mit dem beſpornten Fuße in die Diehle hieb.

Die Bande, ſagte Arwed: wollte den Statthalter, von dem ſie überraſcht ward, zu ihrer Sicherheit ermorden. Mit eigener Gefahr ſchützte Mac Donalbain das Leben des

Greiſes. Selbſt die Verhaftung war nur eine Maßregel für dieſen Zweck. Auch ich danke dieſem Manne meine Rettung. Er hätte unſerer Rechnung eine ſtarke Gegenrechnung zu machen. Darum mögen beide mit einander zerriſſen ſeyn.

Mich wundert es, rief Megret giftig: daß der Herr Statthalter nicht gerade zu auf Amneſtie anträgt für den theuern Schwiegerſohn!

Mein Oheim, erwiederte Arwed ernſtlich: konnte die Beleidigung verzeihen, die ſeine Perſon betraf, aber nie wird er ſich erlauben, in die heilige Ordnung der Verfaſſung ſtörend einzugreifen. Mit uns hat Mac Donalbain ſeinen Frieden geſchloſſen. Jetzt verſöhne er das Geſetz und leiſte der Gerechtigkeit Genüge, kann es nicht anders ſeyn, mit ſeinem Blute!

O wollte Gott! rief Mac Donalbain. So wie ich in dieſem Augenblick empfinde, wäre das Leben ein trauriges Geſchenk für mich.

Jetzt wurde draußen vor dem Sitzungzimmer ein Wortwechſel laut. Die Thür flog auf, und durch die Wächter, die ſie zurückzuhalten ſuchten, drängte ſich mit wüthender Gewalt Chriſtine herein, ihr weinendes Kind auf dem Arme, athemlos von der heftigen Bewegung.

Auch das noch! ſeufzte Mac Donalbain und wendete ſein Geſicht weg.

Um Gottes willen, die Gräfin Gyllenſtierna?! rief erſchrocken der Härradsvogt.

Das war ich, ſprach Chriſtine. Jetzt bin ich das Eheweib des Räuberhauptmannes Mac Donalbain, und mein Platz iſt an ſeiner Seite, im Kerker oder auf dem Blutgerüſte.

Chriſtine! wie habt Ihr Euern edlen Vater durch dieſe zweite ſchimpfliche Flucht beugen können? fragte Arwed ſie mit ſchmerzlichem Vorwurf.

Meines Vaters Leben, antwortete Chriſtine: iſt ohnehin durch meine Schuld rettunglos vergiftet. Darum vergönne mir das Verdienſt, wenigſtens gegen ein Weſen auf der Welt meine Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben, gegen meinen Gatten. Er iſt gefangen und wund an Leib und Seele. Er bedarf Troſt und Pflege, und von wem hat er beides am eheſten zu erwarten, als von der, die ihr Schickſal an das ſeine gebunden hat für dieſes Leben durch einen heiligen Schwur vor Gottes Altare.

So ſeyd Ihr wirklich mit dem Böſewicht vermählt? fragte Mezret heftig.

Chriſtine ſah ihn verächtlich an und ſchwieg, als aber der Härradsvogt die Frage wiederholte, zog ſie ein beſiegeltes Papier aus dem Buſen und legte es auf den Gerichtstiſch.

Eine Gyllenſtierna kann nie ganz fallen, ſprach ſie ſtolz. Der alte Pfarrer zu Lykſale, von meinen Thränen bezwungen, hat uns heimlich getraut, kurz vor ſeinem Tode.

Dieſer Beweis, ſagte verlegen der Härradsvogt: ſpricht gegen Euer Verlangen, den Kerker mit dieſem Manne zu theilen. Durch das heilige Eheband mit ihm verknüpft, wurdet Ihr ſchuldlos in Verbrechen verwickelt, an denen Euer Wille keinen Theil hatte. Jeder rechtliche Grund, Euch zu verhaften, ermangelt daher, und mir bleibt nichts übrig, als Euch zu Eurem Herrn Vater zurückzuſenden.

Peinigt mich nicht erſt mit gutgemeinten Chicanen! bat Chriſtine. Wollt Ihr mich zwingen, zu verſuchen, was tiefer iſt, der Umea oder mein Elend? oder wollt Ihr mir den leichtern Tod wehren, daß ich mich erwürgen muß mit den Flechten meiner Haare? So wahr der Herr lebt und meine Seele, ich laſſe mich nicht lebendig trennen von meinem Gatten!

Laßt es geſchehen, bat Arwed den Härradsvogt.

Ich lade vielleicht ſchwere Verantwortung auf mich, erwiederte dieſer, tief erſchüttert. Aber wer vermag hier zu widerſtehen?! Es ſey alſo!

Muth, Mac Donalbain! rief jetzt Chriſtine. — Wir haben Menſchen zu unſern Richtern. Sie werden Deine Vertheidigung mit mildem Herzen anhören, und dann iſt doch wenigſtens Dein Leben gerettet.

Verflucht ſey das Wort, ſo ich dafür rede! rief Mac Donalbain wild. Meine Thaten ſind mein und der Sohn meines Vaters iſt nicht gewohnt, ſie zu entſchuldigen oder zu beſchönigen, am wenigſten wegen des jämmerlichen Lebens!

Du ſprichſt, wie es dem Manne ziemt und dem ſchottiſchen Edeln, ſagte Chriſtine: doch mir muß es vergönnt ſeyn, für Dich zu reden, wie es Deinem treuen Eheweibe geziemt. Darum bitte ich Euch, Ihr Herren, hört mich günſtig an, damit Euch Gott dermaleinſt auch hören möge!

Was könnt Ihr anbringen zur Vertheidigung eines überwieſenen Straßenräubers?! fragte der Härradsvogt mitleidig.

Das himmelſchreiende Unrecht der Regierung! rief Chriſtine eifrig: das den Unglücklichen mit Gewalt fortſtieß auf die Bahn des Laſters. Die Nachſicht, die früher ähnlichen Vergehungen bewieſen wurde. Der däniſche Ueberläufer, dem Carl XII. für eine glückliche Waffenthat gleichſam einen Kaper-Brief auf fremdes Eigenthum bewilligte, beweiſ't, wie milde man bisher in unſerm Vaterlande über ſolche Vergehungen geurtheilt hat.

So glänzend das Beiſpiel iſt, das Ihr uns nennt, ſprach der Härradsvogt: ſo kann es doch nicht für Euch beweiſen. Auch der unumſchränkte Souverain war nicht befugt zu einem ſolchen unerhörten Freibriefe, der, wenn es anders ſeine Richtigkeit hat, nur einer von Carls ſonderbaren Launen ſein Daſeyn verdanken kann. Denn heilig muß das Eigenthum der Unterthanen dem Könige ſeyn, der ja ihr natürlicher Schutzherr iſt.

Mein mütterliches Erbe, rief Chriſtine heftig: ſoll den Schaden erſetzen, den Mac Donalbain dem Lande zugefügt hat!

Könnt Ihr auch das unſchuldige Blut bezahlen, das gefloſſen iſt durch Eures Gatten Fauſt? fragte der Härradsvogt mit ſtrafendem Ernſte.

Sein Widerſtand bei dem Ueberfall war Nothwehr! rief Chriſtine: auch iſt keiner der Angreifer von ſeinem Stahl gefallen, und ſonſt hat er ſeine Hände rein erhalten vom Blute ſeiner Brüder.

Mit nichten! erwiederte der Härradsvogt.

Der Reiſende auf der Straße nach Luleå, der unglückliche Lappe, der den Herrn Statthalter in die Mörderhöhle geleitet, ſind ſtumme Zeugen von Eures Gatten Verbrechen.

Bei dem höchſten Gotte, Mac Donalbain iſt unſchuldig an ihrem Tode! rief Chriſtine mit ſchneidendem Angſttone. Fragt die Bande, und wenn ihrer Einer meinen Mann beſchuldigt, ſo laßt uns Beide den niedrigſten Verbrechertod ſterben.

Von ſeinen Spießgeſellen würden wir wohl die Wahrheit am ſpäteſten erfahren, bemerkte der Härradsvogt. Auch läugnen ſie in den Verhören die Verbrechen, deren ſie beſchuldigt werden, mit unerhörter Frechheit.

Die Schurken läugnen?! rief Mac Donalbain aufſpringend. So halten ſie mich für todt oder entflohen, ſonſt würden ſie das nicht wagen, denn ſie kennen mich. Laßt ſie herkommen, Herr Richter, laßt ſie mir unter die Augen treten. Ich will ein Wort mit ihnen reden, das ſie anderes Sinnes machen ſoll.

Das möchte wohl nicht rathſam ſeyn, meinte

Megret: und könnte Gelegenheit geben zu geheimen Winken und Conſpirationen.

Ich bin anderer Meinung, Herr Oberſt, erwiederte der Härradsvogt, indem er einem Schergen einen Wink gab, die Bande zu holen. Dieſer Schotte iſt zu kühn und trotzig, als daß man niedrige Liſt von ihm beſorgen dürfte.

Eine lange, tiefe Pauſe trat ein. Chriſtine hatte ſich auf Mac Donalbains Schämel geſetzt, und betrachtete ſtill-weinend den blühenden Säugling, der mit einem Engelslächeln an ihrer Bruſt eingeſchlummert war. Der Räuberhauptmann war neben ihr niedergeknieet und verbarg ſein Geſicht in ihrem Schooße, während ihre weiße Hand auf ſeinem ſchwarzen Krauskopfe ruhte. Mit düſterbrennenden Blicken ſah Megret, mitleidig ſah Arwed auf die Gruppe, und der Härradsvogt ſprach ſeufzend: Das Richteramt iſt mitunter doch recht ſchwer zu verwalten!

Jetzt erhob ſich draußen ein gewaltiger Lärm. Ketten und Gewehre klirrten, und ſtark umringt von Schergen und Soldaten, in ſchweren Feſſeln, doch keck und trotzig, marſchirten, gleichen Tritt haltend, zwölf Teufelsgeſichter herein, die ſich, ohne Mac Donalbain wahrzunehmen, mit einem Tempo, wie zum Spaß, vor dem Gerichtstiſche in gerader Linie aufſtellten und ihren Richter mit tückiſchem Phlegma anlächelten.

Wir haben Euch noch einmal vorgefodert, begann der Härradsvogt: um Euch unſere Ermahnungen zum Geſtändniß der Wahrheit zu wiederholen, um Euch noch einmal zu Gemüthe zu führen, daß Ihr durch fortgeſetztes freches Läugnen bei ſo ſchweren Anzeigen die Unterſuchung und Eure Haſt verlängert, Euch den Qualen der Folter ganz zwecklos ausſetzt und obendrein Eure Strafe erſchwert, auf deren Linderung Ihr bei einem freimüthigen Bekenntniſſe hoffen könntet. Geht in Euch, Unglückliche! Ich bitte Euch darum aus redlicher Meinung. Nur wer ſeine Sünden ehrlich bekennt und bereut, darf einen gnädigen Richter hoffen hier und dort.

Es iſt recht rührend und beweglich anzuhören,

ren, antwortete das frechſte der Geſichter: daß ſich ein Herr, wie Ihr, ſo viel Mühe gibt mit uns ſchlechten Leuten, und daß er da bittet, wo er nur zu befehlen braucht. Wir können uns freilich nicht ſonderlich nach der Beſchleunigung der Unterſuchung ſehnen, da der Galgen wohl das Ende vom Liede werden könnte, zumal, wenn wir zu allem Ja ſprächen, was man uns Schuld gibt. Die Linderung der Strafe, die die Herren Richter immer ihren Koſtgängern verſprechen für ein aufrichtiges Bekenntniß, kommt mir vor, wie das Engelbüchlein in der Offenbarung Sanct Johannis. Es ſchmeckt im Munde ſüß, wie Honig, aber wenn man's gegeſſen hat, ſo grimmet's im Bauche, und wir wiſſen viele Beiſpiele, wo den Arreſtanten das Reden ſchlechter bekommen iſt, als das Schweigen. Man kann ſich auch um den Hals reden, wozu wir doch geringe Luſt haben. Was die Folter anbetrifft, mit der Ihr Herren immer gleich bei der Hand ſeyd, ſo müßten wir es freilich darauf ankommen laſſen, wer es am längſten aushielte; aber wir haben alle gute Naturen.

Gleichwohl würden wir ſchon Euch zu Liebe alles geſtehen, auch ohne Folter, wenn wir nur etwas wüßten. Was wir wiſſen, das haben wir Euch ehrlich erzählt, und daß Ihr uns nicht glauben wollt, das iſt wahrlich nicht unſere Schuld.

Ihr läugnet alſo beharrlich die Räubereien, deren Ihr ſchon ſo gut als überwieſen ſeyd? fragte finſter der Härradsvogt.

Wir brauchen nichts zu läugnen, erwiederte trotzig der Sprecher: denn wir haben nichts verbrochen. Wir ſind ehrliche Finnen, die der Jagd halber die Lappmarken durchziehen und ihr Abſteigequartier auf dem Ravenſteen hatten.

Und von dem ſchwarzen Naddock wißt Ihr gar nichts? fragte der Härradsvogt weiter mit charfem Tone.

Erzählen haben wir von dem Erzſpitzbuben gehört, antwortete der Räuber: aber der Teufel mag von ihm mehr wiſſen, als wir. Ein Mohr hatte uns wohl in der letzten Nacht um eine Schlafſtelle gebeten, und ich dächte ihn noch geſehen zu haben, als uns die Herren

Dragoner und Compagnie den unhöflichen Morgenbeſuch abſtatteten; aber ob das der Naddock war, laſſe ich dahingeſtellt ſeyn. Ich kenne den Menſchen nicht.

Du kennſt mich nicht, Bube? donnerte hervorſpringend Mac Donalbain, und ſchmetterte den Raubbruder mit einem Fauſtſchlage zu Boden.

Der Hauptmann?! murmelte es die Reihe entlang; die Gefangenen machten Front gegen ihren Chef, und legten, ſo ſchnell es ihre Ketten erlaubten, alle ihre Rechten auf das Herz zum ehrerbietigen Gruße.

Muß ich das von Leuten erleben, die ich commandirt habe? zürnte Mac Donalbain. Ihr habt wie Helden ausgehalten im Kampfe gegen Menſchen und Elemente, und nun läugnet Ihr, aus jammervoller Todesfurcht, gleich gemeinen Dieben? Wißt, daß ich dem Gericht alles geſtanden habe, und daß ich ferner die Wahrheit antworten werde auf alle Fragen, die man mir vorlegen kann. Wollt Ihr Euern Hauptmann Lügen ſtrafen?

Da ſey Gott für! ſtammelte Einer aus dem Haufen. — Wir müßten keine Ehre im Leibe haben! rief der Zweite; und der vorige Redner, der ſich unterdeß vom Boden aufgerafft hatte, ſchrie: Laßt Euern krummrückigen Scribifax die Feder friſch ſpitzen, Herr Richter! Wir wollen jetzt das Liedlein ſingen, das Ihr Herren nur gar zu gern hören mögt von ſolchen armen Teufeln als wir. Schreibt! Alles, was unſer Hauptmann geſtanden hat, iſt wahr vom Anfange bis zu Ende.

Wohlan! rief Megret, der ſich nicht länger halten konnte: Ihr ſeht, daß Ihr alles Unglück, ſo Euch treffen wird, allein Euerm Hauptmann verdankt. Die Sündenbande, die Euch an ihn geknüpft, ſind gelöſ't, und Ihr habt keinen Grund mehr, ihn im geringſten zu ſchonen. So ſagt nun dem Gerichte frei und offen: Wer hat den Reiſenden erſchlagen auf der Straße nach Luleå?

Das, antwortete heftig der Räuber mit dem Ehrgefühl: haben ein Paar Galgenſtricke gethan, die nicht zur Bande gehörten, ſondern auf ihre eigene Hand marodirten, und wir bitten ſehr, uns nicht mit ihnen zu vermengen. Hätten wir ſie erwiſcht, ſo hätten wir ſie ſelber aufgeknüpft am nächſten Baume; denn es konnte uns nicht gleichgiltig ſeyn, alſo um unſere Reputation gebracht zu werden durch ſolche Taugenichts.

Und wer hat den armen Lappen ermordet an der Schwarztanne am Vorhügel? fragte der Härradsvogt.

Der rothe Hialf, antwortete der Gefragte: aber ohne Ordre. Deßhalb hatte ihn auch der Hauptmann krumm ſchließen laſſen, und am Morgen des Sturmes ſollte Standrecht über ihn gehalten werden. Ihr müßt ihn im Keller des zweiten Thurmes gefunden haben.

Dort iſt nicht geſucht worden! ſagte Arwed entſetzt.

Er iſt alſo mit dem Thurme in die Luft geflogen, ſprach Megret. Da kann freilich nicht mehr gegen ihn inquirirt werden.

Ihr ſeyd nun überzeugt, ſprach Chriſtine, zu dem Härradsvogt tretend: daß mein Gatte unſchuldig iſt an jenen Mordthaten. Gebt Ihr jetzt Hoffnung für ihn?

Ich würde es für vermeſſen halten, ſie Euch zu geben, antwortete dieſer: und für grauſam, ſie ganz niederzuſchlagen. Unſere Geſetze ſind ſcharf und meine Pflichten ſtrenge. Doch kann die Königin begnadigen. Befehlt Gott die Entſcheidung!

Er winkte den Schergen, die Mac Donalbain wieder ſeine Ketten anlegten. Mit ſchmerzlichen Blicken ſah Chriſtine dem Geſchäft zu, neigte ſich dann mit rührender Anmuth vor den Richtern, und mit dem einen Arm ihr Kind an ſich drückend, mit dem andern ihren Gatten unterſtützend, verließ ſie mit ihm das Zimmer. Arwed und Megret folgten ihr.

So wäre es wirklich Euer feſter Entſchluß, Gräfin, fliſterte dieſer ihr zu: den Kerker mit einem Böſewicht zu theilen, ſtatt Eure Tochterpflichten zu üben am Krankenlager Eures edeln Vaters?

Aber Chriſtine wendete ſich von ihm, ohne ihm zu antworten, und trat zu Arwed. Dein

Geiſt hat mich angeweht im Gerichtſaale, ſprach ſie bewegt. Die Milde, die ich fand, quoll aus Deinem ſchönen, milden Herzen. Ermüde nicht! Ich weiß es wohl, daß wir deſſen nicht werth ſind, was Du für uns thuſt; aber Du biſt gewohnt, das Gute und Große, um ſein ſelbſt willen, zu vollbringen, ohne Rückſicht auf den Gegenſtand. Rette nur das Leben des unglücklichen Mannes, und ewig will ich Dir es danken!

Hört nicht auf ihre Bitten, Graf, rief Mac Donalbain: und laßt mich im Grabe die Ruhe ſuchen, die mir das Leben nie mehr geben kann!

Die Wächter, die den Gefangnen den Gang hinab zu ſeinem Kerker führten, unterbrachen das Geſpräch. Schauernd verließ Chriſtine Arwed und folgte ihrem Gatten. — Diable! Elle aime le larron, et elle l'aimera jusqu'a la potence! rief Megret wüthend, und rannte fort in voller Verzweiflung.

19.

Es war ſchon tiefer Winter, als das Härradsgericht abermals verſammelt war im Rathhauſe zu Umeå. — Abermals lehnte Arwed, als theilnehmender Zuſchauer, am Fenſter. Durch ſeine Vermittelung war Megret dießmal der Zutritt verſagt worden. Der geneſene Mac Donalbain mit ſeiner treuen Pflegerin, ſeinem Kinde und ſeinen zwölf Spießgeſellen traten vor den Gerichtstiſch, und der Härradsvogt zeigte ihnen das Siegel des Umſchlages, in dem die letzte Entſcheidung von Stockholm gekommen war. Als Alle das Siegel für unverletzt anerkannt, erbrach er es, und zog das verhängnißvolle Papier heraus, das er raſch überflog.

Das Leben iſt Euch geſchenkt! rief er Mac Donalbain mit herzlicher Freude zu. Die Gnade der Königin hat Euer Aller Todes-Urtheil gemildert zu lebenslänglicher Arbeit in den Bergwerken.

O mein Gott! das iſt hart! ſeufzte Mac Donalbain.

Das iſt eine herzbrechende Gnade, meinte trocken der humoriſtiſche Räuber: wenn Leute, die ihr Lebelang nicht viel vom Arbeiten gehalten haben, jetzt auf einmal ihre Knochen rühren ſollen, gleich dem beßten Eſel, tagtäglich bis an ihr ſeliges Ende. Indeß etwas iſt immer beſſer als nichts, und wir laſſen uns zum allerſchönſten bedanken.

Unterdeß war Chriſtine auf ihre Kniee niedergeſunken im ſtillen Dankgebet. Dann erhob ſie ſich und fragte den Härradsvogt ruhig: Wie iſt über mich entſchieden?

Wie es vorauszuſehen war, antwortete dieſer. Ihr ſeyd freigeſprochen von aller Schuld und Strafe, und es wird Euch überlaſſen, auf die Trennung Eurer unglücklichen Ehe anzutragen.

Wie gut iſt es doch, wenn man einen Reichsrath zum Oheime hat! rief Chriſtine mit leichtem Spott. Ich bin alſo frei, und darf mich begeben, wohin ich will?

Von hier weg mögt Ihr Euch begeben ſonder Anſtand, erwiederte der Härradsvogt. Doch werdet Ihr erwartet auf dem Gyllenſteen, und Euer Herr Vetter iſt hier, um Euch dahin zu begleiten.

Das heißt, man will mich von meinem Gatten trennen mit Güte oder Gewalt! ſprach Chriſtine geſpannt, und ein Entſchluß ſchien ſich in ihrer Seele zu bilden. Du biſt alſo jetzt mein Gebieter, Arwed, ſprach ſie endlich unbefangen zu dieſem. Nun darüber habe ich mich nicht zu beklagen. Du wirſt ein ſehr gütiger Herr ſeyn. Darum hoffe ich auch zuverſichtlich von Dir die Erfüllung meiner Bitte. — Erlaube mir, meinen Gatten bis an den Ort ſeiner Beſtimmung zu begleiten.

Dein Vater erwartet Dich noch heute, antwortete Arwed unmuthig. Ich darf dieſe Bitte nicht erfüllen.

Lieber Arwed! flötete das reizende Weib, ſich innig an ihn hängend: ich will ja dort nur von dem Unglücklichen auf ewig Abſchied nehmen, ehe er dem Leben abſtirbt und der Sonne. Dann will ich Dir folgen auf Gyllenſteen, oder wo Du ſonſt hin willſt, geduldig, wie ein Lamm ſeiner Mutter. Sage nur dießmal nicht Nein. Es iſt die letzte Bitte, die ich an Dich thue!

So allmächtig iſt der Zauber dieſes ſeltſamen Weſens, ſprach Arwed zu dem Härradsvogte: daß ſie mich zwingt, ihr zu bewilligen, was ich verwerfen ſollte. Wahrlich, Chriſtine, es iſt Schade um Euch! Ihr hättet einem recht braven Manne einen irdiſchen Himmel bereiten können durch Eure Liebe.

Das hätte ſie! rief Mac Donalbain, von Schmerz und Reue zerriſſen: das hätte ſie, wenn ſie dieſe Liebe nicht an mich weggeworfen hätte! So iſt es eine freundliche Sonne, die ihre ſegnenden Strahlen an eine wüſte Steppe voll Ungeheuer verſchwendet, ſtatt Saaten zu reifen und Früchte zum Gedeihen der Menſchen.

Du ſagſt Ja? Nicht wahr, ich kann mich zur Reiſe rüſten? fragte Chriſtine Arwed noch einmal, küßte ihm, als er ſich bejahend geneigt, ſchnell die Hand, und flog zur Thür hinaus.

20.

Die Wagen der Verurtheilten, an die ſich der Wagen Arweds mit Chriſtinen und ihrem Kinde angeſchloſſen hatte, rollten dem nahen Ziele entgegen. Seitwärts wälzten Oeſterby's Schmelzöfen ihre Rauchwolken in den trüben Winterhimmel hinauf, vor dem Zuge thürmten ſich die dunkelgrauen, kahlen Eiſenberge der Dannemora-Gruben in die Höhe, und ſchon wurden die wenigen Gebäude ſichtbar, welche dieſe öde, unheimliche Gegend belebten. Ein Dragoner, der vorausgeritten war, dem Bergmeiſter die Ankunft des Transportes zu melden, kam zurück geſprengt, und führte den Zug gerade nach dem nächſten Schacht, wo ſich ſchon ein Theil der Knappſchaft verſammelt hatte, die Ankömmlinge zu empfangen, und ſogleich unter die Erde an Ort und Stelle zu befördern.

Während die Bergknappen an die Haspel traten und die Räuber von den Wagenleitern losgeſchloſſen wurden, zog Chriſtine Arwed bei Seite.

Arwed! ſprach ſie beklommen: Du haſt Dich mir immer als einen ſehr edlen Mann erwieſen. Bewähre Dich mir noch einmal als ſolchen, kröne Dein Werk. Geſtatte mir, daß ich mit Mac Donalbain hinunter fahre in den Schacht. Die Sorge um ihn wird mich minder peinigen, wenn ich bekannt bin mit ſeinem neuen Aufenthalte.

Welche thörige Bitte! rief Mac Donalbain, der es gehört hatte. Ich werde den Himmel danken, wenn der Abſchied hier oben überſtanden ſeyn wird.

Weil ich einmal ſchwach gegen Euch war, ſprach Arwed unwillig: ſo haltet Ihr mich für einfältig und glaubt Euren Spott mit mir treiben zu dürfen. Ich habe Eure letzte Bitte erfüllt. Jetzt aber vollſtrecke ich den Befehl Eures Vaters. Sagt Mac Donalbain Lebewohl, und kehrt mit mir zurück, wie Ihr mir heilig verſprochen habt.

Halte mich nicht ſo ſcharf und feſt bei meinen Worten, bat Chriſtine. Was hätte ich Dir nicht verſprochen, um meinen Gatten noch einige Tage länger zu ſehen! Laß mich mit ihm einfahren.

Ihr ſcheidet augenblicklich, rief Arwed hart: und geht dann mit mir zurück nach Gyllenſteen? Dabei bleibt es!

Da ſah ſich Chriſtine rings um mit wilden Blicken. Die Räuber waren ſchon in die Kübel geſtiegen, und es wurde nur noch auf Mac Donalbain gewartet. Mit wüthendem Schmerz umarmte er jetzt ſein Weib. Lebe wohl und verzeihe mir! rief er, und eilte dem Schachte zu.

Wenn Du je geliebt haſt, ſchrie Chriſtine, Arweds Knie umſchlingend: ſo laß Dich dießmal, nur dießmal noch erweichen! Laß mich meinem Manne folgen. Das Weib ſoll ja Vater und Mutter verlaſſen deßhalb. Halte Gottes Wort in Ehren, und laß eine Unglückliche hinunter in den Schooß der Erde, in dem ſie wahrlich am beßten aufgehoben iſt!

Ich thue meine Pflicht. Ihr bleibt zurück! entſchied Arwed, und unterdeß hatten die Haspel zu arbeiten angefangen, und die Einfahrenden waren verſchwunden in dem finſtern, gähnenden Schlunde.

Er iſt ſchon hinunter! jammerte Chriſtine. Du haſt Deine Pflicht gethan, Grauſamer. Wohlan, ich thue auch die meine!

Und den Säugling nahm ſie von der Bruſt, und drückte ihn Arwed in die Arme. Sey ſein Vater! rief ſie, und ſtürzte auf den Schacht los.

Zurück! die Kübel ſind ſchon unten! ſchrie ein Knappe, während Arwed ihr mit dem Kinde auf dem Arme nacheilte, um ſie zurückzuhalten.

In Gottes Namen! rief ſie: ergriff mit beiden Händen das Kübelſeil, das in den Abgrund hinabhing, ſchwang ſich kühn über den Schacht hinaus und fuhr an dem Seile hinunter mit furchtbarer Schnelligkeit, ſo daß ſie in einem Augenblicke nicht mehr geſehen wurde.

Heiliger Gott! rief Arwed beſtürzt, und ſtarrte faſt gedankenlos in die entſetzliche Tiefe.

Die kommt nicht lebendig unten an in der Grube, ſprach einer der Knappen an dem Haspel. Gott ſey der armen Seele gnädig!

Arwed hatte Chriſtinens Kind einer Bergknappenfrau übergeben, und fuhr mit dem erſten Kübel, der wieder herauf gekommen war, in die Grube ein, um nach der unglücklichen Mutter zu ſehen, und für ſie zu thun, was in ſeinen Kräften ſtand. Den tapfern Jüngling überlief doch ein kleiner Schauer, als bei der Geſchwindigkeit der Bewegung die ſchwarzen Felſenwände, wie durch Zauberkraft gehoben, ſo ſchnell um ihn herum in die Höhe zu ſteigen ſchienen, als das Tageslicht der Einfahrt ihm bald verdämmerte, und bald nur noch wie ein ferner Stern auf ihn herab ſchien, und die Schrecken des unterirdiſchen Reiches ſich ſeinen Augen, ſo wie ſich dieſe an die Dunkelheit gewöhnten, immer deutlicher und gräulicher entfalteten. Ringsum nichts als dunkelgraues Felsgeklüft in gigantiſchen, kräftigen Maſſen, und dazwiſchen der Blick in Schlünde und Tiefen, ſo groß und unabſehbar, als beginne hier das Gebiet des unendlichen Raumes. Und in der unermeßlichen, todten Natur, zum ſeltſamen Gegenſatze, das kecke Leben

und

und Treiben der Menſchen, die ſich luſtig damit beſchäftigten, der alten Mutter Erde mit Gewalt ihre Schätze zu entreißen, ſo tief ſie ſie verborgen hatte vor dem Vorwitz und der Habſucht ihrer Kinder, und ſo feſt ſie ſie hielt. Dort hingen an einzelnen Felſenvorſprüngen die ſchwarzen Knappen, die, in den großen Entfernungen, mit ihren Grubenlichtern faſt wie Johanniswürmlein ausſahen, und arbeiteten unverdroſſen mit Schlägel und Eiſen in die Erzwände hinein, um das nützliche Metall auf die gefahrloſeſte, aber langweiligſte Art zu gewinnen, was dann Andere mit Mulden und Schubkarren, und Tragen und Körben und Hunden weiter, und endlich zu Tage förderten. Hier brannten unter dem überhängenden Erzfelſen große Feuer, um das harte Geſtein durch die Glut mürbe zu machen, damit es durch das eiſerne Gezahn überwältigt und losgebrochen werden könne. Da und dort ſchwebten, auf ſchmalen, zwiſchen die Felſen eingeklemmten Balken, über thurmtiefen Abgründen ſitzend, einzelne Wagehälſe, die mit großer Seelenruhe auf ihrem gefährlichen Standpunkte Löcher in den Felſen bohrten, um ihn mit Pulver zu ſprengen; und von Zeit zu Zeit erhellte in der Nähe und Ferne ein Pulverblitz, gleich einer augenblicklichen Glorie, die Dämmerung, und zeigte erſt recht deutlich die Unergründlichkeit der Abgründe; und wie von einer Batterie unterirdiſcher Karthaunen, rollte, durch das Echo der Felſenwölbungen verſtärkt, der Knall majeſtätiſch in der Grube herum.

Eine wahre Erdenhölle! ſprach Arwed im Hinabfahren. Mit allen Schrecken und Qualen ausgerüſtet, die Sterbliche erleiden können, ohne ſchnell zu erliegen. Wie mag die kühne Chriſtine die Knechtſchaft in dieſer ewigen Nacht der Freiheit im Lichte des Tages vorziehen?! Aber freilich, die Liebe duldet alles.

Der Kübel landete auf dem Boden der Grube. Arwed ſtieg aus und erblickte bald in einer Seitenhöhle, bei dem Schein einiger Fackeln, die arme Chriſtine erſchöpft am Boden liegend. In ſtummer Verzweiflung ſtand Mac Donalbain bei ihr, und der Prediger des Bergwerkes verband unter ſanften Troſtworten die blutenden Hände der Unglücklichen, die das Kübelſeil zerfleiſcht hatte.

So biſt Du mir doch nachgekommen, Arwed! rief ſie ihm mit himmliſch-freundlichen Blicken zu, und reichte ihm die ſchon verbundene Rechte entgegen. Du haſt es doch immer recht gut mit mir gemeint.

Mein Gott! was haſt Du wieder begonnen? ſprach Arwed. Dieſe Fahrt hätte Dir das Leben koſten können. Nun haſt Du aber Deinen Willen gehabt. Nun gieb Mac Donalbain den Abſchiedkuß und laß uns wieder auffahren zu Deinem Kinde und Deinem Vater.

Nicht alſo, Arwed! erwiederte Chriſtine mit eiſerner Entſchloſſenheit. Mein Kind iſt guten Händen anvertraut. Meinem Vater kann mein Anblick kein Troſt und keine Freude mehr ſeyn in dieſem Leben. Ich bleibe bei meinem Gatten. Die Wahrheit meines Willens habe ich Dir bewieſen. Zum Selbſtmorde wirſt Du mich nicht zwingen wollen. Darum nimm jetzt mein letztes Lebewohl, mit ihm meinen Dank für Deine treue Bruderliebe.

Jetzt iſt es an Euch, Mac Donalbain, zu handeln! rief Arwed heftig. Ohne Chriſtinen darf ich nicht vor ihrem Vater erſcheinen. Die Nachricht, daß ſie hier bei Euch geblieben, könnte der Tod des kranken Greiſes werden, und das hat er doch nicht um Euch verdient. Darum löſet ſelbſt den Zauber, mit dem Ihr die Unglückliche umſtrickt, und gebt die Tochter ihrem Vater wieder.

Meine Verbrechen haben unſere Bande gelöſet für immerdar, ſagte Mac Donalbain mit dumpfem Schmerz zu ſeinem Weibe. Darum ſcheide jetzt von mir, Chriſtine! Ich würde mein Unglück nur ſchwerer tragen, wenn Du es mit mir theilteſt.

Das glaube ich nicht, Mac Donalbain, antwortete die entſchloſſene Frau. Die Geſellſchaft, die Theilnahme, der Troſt eines Weſens, das Dir ſo nahe ſteht, das hinfort nur für Dich athmen wird, müſſen Deine Leiden erleichtern, davon bin ich feſt überzeugt, und

Deiner edlen Lüge zum Trotz bleibe ich Deine Gefährtin.

Nun dann, rief Mac Donalbain wild: wenn Du durchaus das Weib eines Geächteten bleiben willſt, ſo ehre auch die Rechte des Eheſtandes. Die Frau iſt dem Manne Gehorſam ſchuldig, und ich befehle Dir, kehre zurück zu Deinem Vater!

Das kannſt Du mir nicht befehlen, antwortete Chriſtine. Ich bin Dein angetrautes Eheweib. Ich habe Dir nie Urſache zur Unzufriedenheit gegeben und treu bei Dir ausgehalten bis herunter in dieſe Jammerhöhle. Du haſt kein Recht, Dich von mir zu ſcheiden, wenn ich meine Einwilligung verſage, und bei dem allmächtigen Gott, ich will Dich nimmer verlaſſen!

Seyd barmherzig, gleich wie unſer Vater im Himmel barmherzig iſt! ſprach der Prediger zu dem weinenden Arwed. So viel ich von dieſer Trauergeſchichte begreiſe, ſcheint es mir ſelbſt beſſer, wenn die unglückliche Frau bei ihrem Gatten bleiben darf. Was ſoll ſie jetzt noch in der Oberwelt, wo ſcharfer Tadel und bitterer Hohn ihrer harren überall? Dagegen kann ſie vielleicht hier unten ein verwildertes Gemüth vor Verzweiflung ſchützen und zur wahren Reue und Buße führen, was denn doch immer ein löbliches, Gott wohlgefälliges Werk iſt.

Wie darf ich es wagen, entgegnete Arwed: das arme Weib hier zu laſſen, hilflos, unter allen Schrecken der Natur, unter dem Abſchaum der Geſellſchaft, deſſen Loos ihr Gatte theilen wird?!

Sie ſoll in meinem Hauſe wohnen, verhieß der Prediger: und vereint mit meiner guten Frau werde ich alles aufbieten, ihr Joch ſanft zu machen und ihre Laſt zu erleichtern. Vertraut ſie mir, Herr Officier, ich werde als ein Vater für ſie ſorgen.

Thut das, ehrwürdiger Herr, ſprach Arwed um eine Sorge leichter, und legte eine Börſ in des Predigers Hand. Der Statthalter von Weſtbothnien wird es dankbar erkennen, was Ihr ſeiner Tochter Liebes erweiſet.

Erſchrocken über den hohen Stand ſeiner Pflegbefohlnen, ſchlug der Prediger die Hände zuſammen. Ich will mit Deinem Vater reden! rief Arwed Chriſtinen zu, und der Rührung zu entrinnen, die ihn peinigte, ſtieg er raſch in den Kübel. Das Zeichen ward gegeben, und von Chriſtinens Dankgebeten begleitet, ſchwebte Arwed dem Tage zu.

21.

Am Krankenlager ſeines Oheims ſaß Arwed und erzählte verlegen und beſchämt Chriſtinens Liſt, ſeine Schwäche und ihren letzten Entſchluß. Aber der Greis brauſ'te nicht auf, wie Arwed wohl gefürchtet hatte, ſondern nickte zufrieden mit dem Kopfe. Sie weiß, was ihr taugt, ſprach er mit ſchwacher Stimme. Ihre Ehre iſt einmal rettungslos verloren, und darum finde ich es vernünftig und ſchicklich, daß ſie ſich an einem Ort verborgen hat, der von dem Grabe wenig unterſchieden iſt. Sage dem Caſſirer, daß er ihr jährlich hundert Ducaten auf Oeſterby anweiſ't, damit ſie nicht Noth leide, und fortan nenne mir ihren Namen nicht mehr. Für das Kind der Sünde magſt Du nach Gutdünken ſorgen. Du haſt offene Kaſſe bei mir, aber vor meine Augen darf es nicht kommen. Ich kann keinen Sohn Mac Donalbains brauchen zu meinem Enkel.

Iſt Megret noch hier? fragte Arwed, um ein anderes Geſpräch auf die Bahn zu bringen.

Ja wohl, erwiederte der Statthalter: und wegen ihm muß ich beſonders mit Dir reden. Seit der Expedition auf den Ravenſteen war ſchon eine große Veränderung mit ihm vorgegangen, und ſeitdem iſt es von Tag zu Tag ärger geworden. Als er vollends erfuhr, daß die — Perſon ihren Mann durchaus nach Dannemora begleiten wollen, da war es, als ob ein hölliſcher Geiſt in ihn gefahren wäre, und nun in ihm tobte und wüthete nach Herzensluſt. Ich glaube gar, der Thor hatte bis dahin noch auf ihre Hand gehofft. Seit dieſer Zeit iſt er mir nun völlig zuwider geworden. Täglich peinigt er ſeine armen Jagdhunde, daß ſie durch das Schloß heulen, gleich verdammten Seelen; reitet ſeine edeln Pferde zu Schanden nur zur Luſt, und ich habe ihn ſchon auf lächelnden Blicken ertappt, mit denen er ſeine blutigen Sporen betrachtete. Sein Reitknecht hat die Hölle bei ihm, und wir ſind deßhalb ſchon ein Paarmal hart an einander gerathen. Seinen Plan, ſich hier in der Nähe anzukaufen, ſcheint er ganz aufgegeben zu haben, und liegt mir zur Laſt und allen lebendigen Geſchöpfen auf dem Schloſſe, und ſich ſelbſt am meiſten. Ich fühle es, daß meine Tage gezählt ſind, und ich möchte gern in Ruhe ſterben. Drum habe ich Dich bitten wollen, Arwed, complimentire ihn doch in meinem Namen auf das Höflichſte aus dem Schloſſe. Daraus kann freilich, wenn er es gar zu übel nimmt, ein kleines Duell werden, aber Du ſtößeſt ja wohl ſchlimmſten Falles einmal eine Terz oder Quart, Deinem alten Oheim zu Liebe? — Nicht wahr?

Ich gehe ſogleich an das Werk, ſprach Arwed, froh, ſich des widerlichen Franzoſen gut oder übel für immer zu entledigen, und verließ raſch das Gemach.

22.

Auf Arweds Frage nach Megret, vernahm er, daß dieſer ſo eben mit einem fremden Officier in den Schloßgarten gegangen ſey. Er ging ihm dahin nach, und die Stimmen, die er hörte, zeigten ihm durch die entblätterten beſchneieten Gänge den Weg zu einem Taxus-Bosket, in welchem Megret mit dem Fremden ſaß. Ein Blick durch eine Oeffnung der Taxuswand wies ihm Siquiers bleiches, abgezehrtes Geſicht, von Gram und Krankheit entſtellt, und das Intereſſe des Geſpräches, das eben in franzöſiſcher Sprache zwiſchen den Beiden begann, hielt ihn, gegen ſeinen Willen, mit unwiderſtehlicher Gewalt hinter der Hecke feſt.

Was willſt Du denn eigentlich bei mir? fragte Megret verlegen und verdrießlich. Mich dünkt, wir hätten uns Beide ſeit jener Zeit ſo abſichtlich vermieden, daß mich Dein plötzlicher Beſuch allerdings überraſchen muß.

Ich verlaſſe Schweden für immer, antwortete Siquier mit dumpfem Tone: und komme, von Dir Abſchied zu nehmen und Reiſegeld zu holen.

Reiſegeld? murrte Megret. Wir haben uns wohl lange mit einander berechnet und ausgeglichen. Und wie kommſt Du überhaupt auf den tollen Gedanken, Schweden zu verlaſſen?

Du weißt es, erzählte Siquier, vor ſich hinſtarrend, mit leiſer Stimme: welches Gerücht ſeit dem Tode des Königs meine Ehre brandmarkte. Noch immer hoffte ich, es werde nach und nach verhallen; aber es wuchs mit jedem Tage, ja ich mußte erfahren, daß meiner Feinde frecher Witz meinen ehrlichen Namen in Sicaire umtaufte, um die ungeheure Anklage mit einem gräßlichen Worte auszuſprechen. Ein Paar Duelle hatten keinen Erfolg. Das Gerücht dauerte fort. Ich hätte mich mit der halben Armee ſchlagen können, und es doch nicht erſtickt. Endlich erlag mein Körper den Leiden der Seele. Ein hitziges Fieber warf mich nieder, und — er ſtockte.

Nun? fragte Megret mit ängſtlicher Spannung.

Im Paroxismus, ſtammelte Siquier kaum hörbar: ſoll ich mich den Mörder Carls genannt, ſoll das Fenſter aufgeriſſen und die Schweden wegen dieſes Verbrechens um Verzeihung gebeten haben.

Wie kann man aber auch ſo einfältig phantaſiren! rief Megret erblaſſend.

Die Regierung, fuhr Siquier fort: ließ mich einſperren als einen Wahnſinnigen, und als ich endlich kümmerlich geneſen, erhielt ich meinen Abſchied mit der Weiſung, Schweden zu verlaſſen.

Verabſchiedet alſo, gleich mir! rief Megret mit grimmigem Gelächter. Recht ſo! Die Zitronen ſind ausgepreßt. Hinaus in den Kehrig mit der unnützen Schale!

Es iſt ſchrecklich, ſo dem Nichts gegenüber zu ſtehn, mit dem nagenden Wurme im Herzen, ſagte Siquier: aber offenherzig, Megret, haben wir es auch beſſer verdient?

Er hatte Megrets Hand gefaßt und ſah

ihn mit durchbohrenden Blicken an. Unwillig riß dieſer ſich los.

Du kennſt unſere damalige Abrede, ſprach er finſter: nie uns mehr in die Vergangenheit zu vertiefen, ſelbſt nicht in unſern geheimſten Geſprächen.

Du haſt Recht, erwiederte Siquier mit Entſetzen in Blick und Ton. Die Vergangenheit iſt für uns eine finſtere Nacht voll Blut und Flammen! Laß uns warten, bis ſie zur Gegenwart wird und zur ewigen Zukunft!

Hier iſt Geld, ſagte Megret, ihm eine ſchwere Goldbörſe in die Hand drückend. Reiſe glücklich!

Das iſt mehr denn dreißig Silberlinge, ſprach Siquier, die Börſe wiegend, in halber Geiſtes-Abweſenheit. Davon kann mehr bezahlt werden, als ein Töpferacker zum Begräbniß der Pilger.

Das Fieber hat Dich geſchwächt, armer Siquier! rief Megret mit erzwungenem Gelächter. Du biſt bibelfeſt geworden, daß es mich erbarmen kann, und Du wirſt wohl gar noch auf Deine alten Tage zu La Trappe Profeß thun. Mach', daß Du hinkommſt!

Spotte nicht, Verführer! knirſchte Siquier mit einem Griff an den Degen. Du haſt Recht! ſprach er nach einer Weile ruhiger. Ich glaube an ein Jenſeit, ich glaube an eine Vergeltung, darum mag ich leben für Reue und Buße. Du — haſt eine andere Meinung. Dir bleibt nichts übrig, als Dich todtzuſchießen, wenn Dein Gewiſſen endlich erwacht aus ſeinem Todesſchlafe.

Dazu kann auch Rath werden! ſagte Megret leiſe, und Beide blieben neben einander ſitzen, die Arme auf die Kniee, das Geſicht auf die Hände geſtützt. Jeder überließ ſich ſeinen Gedanken und ſprach kein Wort mehr mit dem andern, und in dichten Flocken rieſelte der Schnee auf ſie nieder und hüllte ſie in eine weiße Decke ein, ohne daß ſie es zu bemerken ſchienen.

Endlich löſ'te ſich ein ſchwerer Seufzer aus Siquiers Bruſt. Er ſtand auf, warf Megret die eben empfangene Börſe vor die Füße, und, ohne ihm ein Lebewohl zu ſagen, ging er zum Garten hinaus. Ohne ihm ein Lebewohl nachzurufen, blieb Megret in ſeiner alten Stellung ſitzen, und Arwed wurde von den Gefühlen, die dieß ſeltſame und gräßliche Geſpräch in ihm geweckt, und von der Ungewißheit, mit wem von den Beiden er rechten ſolle wegen der verborgenen Gräuelthat, hinter dem Boſket zurückgehalten. Endlich gelangte er zum Entſchluſſe. — Was ſoll mir ein Kampf mit dem Elenden, ſprach er bei ſich: den Gottes Gericht ſchon hienieden erreicht hat, deſſen Mark Reue und Krankheit verzehrt haben, der mir keinen rechten Widerſtand leiſten kann, vielleicht den Tod von meiner Hand ſuchen würde? Der lebenskräftige, trotzige Frevler ſey der Gegenſtand meiner Rache. Der Verführer! wie ihn ſein Spießgeſelle nannte. Nicht das Meſſer will ich ſtrafen, ſondern die Hand! und raſch ſchritt er auf den Eingang des Boſkets zu, aus dem Megret ſo eben trat.

Dieſer fuhr zuſammen, als er in die todtſprühenden Augen des Jünglings ſchaute. Der rothe Grimm und das bleiche Entſetzen trieben ihr gräßliches Farbenſpiel auf ſeinem Antlitz, und es war ſchauderhaft, wie die beiden langen, weißen Männergeſtalten einander ſchweigend gegenüberſtanden mit den dunkeln, feindlich entſtellten Geſichtern.

Endlich unterbrach Arwed die furchtbare Stille. Ich habe Euer Geſpräch mit Siquier gehört, Oberſt, ſprach er: und da Ihr wißt, wie ich den König geliebt, ſo werdet Ihr es in der Ordnung finden, wenn ich Euch erkläre, daß wir uns ſchießen müſſen.

Ihr habt für den Kugelwechſel eine beſondere Leidenſchaft, ſcherzte, ſchnell gefaßt, Megret. Wahrſcheinlich wollt Ihr die Gewohnheit der alten Heidenvölker wieder in Uebung bringen, wo ſich die Waffengeſellen eines Heldenfürſten, aus übergroßer Liebe und Reſpect, für ihn gegenſeitig abſchlachteten an ſeinem Grabe.

Beſtimmt Zeit und Ort! rief Arwed, noch entrüſteter durch die freche Witzelei.

Heute über acht Tage, um die jetzige Stunde, antwortete Megret nach kurzem Beſinnen: unten in der vorderſten Eiſengrube von Dannemora.

Das iſt ein ſpätes und weites Rendezvous, ſprach Arwed ſtutzend. Ihr werdet mich doch nicht umſonſt warten laſſen?

Da funkelten die Augen des Franzoſen noch mörderiſcher, ſeine lange Geſtalt erhob ſich, wie wenn ein böſer Geiſt, die menſchliche Form angenommen, plötzlich zum Rieſen anſchwölle in ſeinem Zorne. — Junger Menſch! ſchrie er: zweifle an Allem, auch an des Megret ewiger Seligkeit, nur nicht an ſeinem Worte und an ſeinem Muthe, ſonſt zwingſt Du ihn, Dich zu vernichten, ſelbſt wider ſeinen Willen. Und mit ſtolzen Schritten verließ er den Garten.

23.

Einige Tage ſpäter trat Arwed reiſefertig an das Krankenbette ſeines Oheims und nahm Abſchied von ihm.

Du gehſt noch einmal nach Dannemora?

fragte der Greis. Was haſt Du dort zu ſchaffen?

Ich will ſehen, wie es der armen Chriſtine geht, erwiederte Arwed, um den Kranken nicht mit der wahren Urſache zu beunruhigen.

Du täuſcheſt mich, ſprach der Alte verweiſend. Dein Geſchäft iſt von ſchlimmerer Natur. Du haſt meinen Auftrag ausgerichtet. Megret hat uns verlaſſen und Deine Reiſe gilt ihn. Dannemora iſt nur der Vorwand für mich.

Wahrlich nein, antwortete Arwed. Megret hat mich dahin beſchieden.

Alſo doch! rief der Greis. Das thut mir leid, und mein Auftrag hat mich ſchon tauſendmal gereuet. Es wäre ſchrecklich, wenn Du in dieſem elenden Zweikampfe fieleſt. Du kannſt und ſollſt dem Vaterlande erſt noch recht nützlich werden. Verſprich mir wenigſtens, den Handel ſo leicht zu nehmen, als es die Ehre nur irgend geſtatten will.

Vergebt, lieber Oheim, ſagte Arwed. Das kann ich Euch nicht verſprechen. Nur einer von uns kommt lebendig vom Platze. Doch beruhige Euch die Verſicherung: nicht Euer Auftrag, zu deſſen Ausrichtung ich noch gar nicht gekommen war, eine ganz andere, ſchwerere Veranlaſſung führt dieß Duell herbei.

Welche könnte das wohl ſeyn? fragte zweifelnd der Oheim.

Erlaßt es mir, ſie Euch zu nennen, erwiederte Arwed. Ich kämpfe dabei weder für unſer Haus, noch für meine eigne Ehre. — Ich kämpfe für Schweden!

So gehe und ſtreite mit Gott, Du rüſtiger Kämpfer! rief der Greis. Vielleicht findeſt Du mich nicht mehr bei Deiner Heimkehr. Für dieſen Fall nimm ſchon jetzt meinen Dank für Deine Sohnes-Liebe und Sohnes-Treue. Daß ich mich als Deinen Vater betrachtet, im ganzen Sinne des Wortes, das wird Dir mein Teſtament ſagen, das ich bereits deponirt habe bei dem Hofgericht zu Stockholm. Auch habe ich an Deinen Vater geſchrieben und an die Königin. Du mußt mein Amtsnachfolger werden in Weſtbothnien.

Nimmermehr! rief Arwed entrüſtet.

Du mußt! beharrte der Oheim. Nicht der Königin zu Liebe, auch nicht um Deinetwillen, ſondern für das Glück dieſer Provinz. Ich darf mich rühmen, daß ſie bei mir in guten Händen war, und ich will nicht, daß ein nichtswürdiger Hofſchranz, oder ein harter Soldat das einreiße, was ich mühſam gebauet in langen Jahren. Du biſt geſchickt, brav und gut. Du haſt den Civil-Dienſt bei mir tüchtig gelernt. Du mußt Statthalter werden, denn Du taugſt dazu, und wo es darauf ankommt, Menſchen zu beglücken, da dürfen Groll und Rachſucht, und wie die kleinlichen Hinderniſſe des Guten alle heißen, in einem Herzen, wie das Deinige, ihre Häupter nicht erheben.

Mein guter Oheim! ſprach Arwed nachgebend, knieete vor dem Bette nieder und küßte die abgezehrte Hand des Kranken.

Gott ſegne Dich, mein Sohn! ſprach dieſer, ſeine Hand auf des Jünglings Haupt legend.

Und auch die arme Chriſtine! Nicht wahr? fragte Arwed beweglich.

Sage ihr — daß ich — ihr nicht fluche! rief der Alte mit ſchwerem Kampfe: und nun verlaß mich. Dieſe Gefühle ſind ſtärker als meine erſchöpften Kräfte.

Er wendete ſich auf die Wandſeite, und traurig ſchlich Arwed hinaus.

24.

Seine Piſtolen unter dem Arme, fuhr Arwed zur beſtimmten Stunde in den Schacht der vordern Grube von Dannemora ein. Bei der Ruhe, mit der er zu dem Blutgeſchäfte ging, vermochte er es, die beſſere Muße, die er dießmal hatte, zu benutzen, und ſich genauer umzuſehen in der ungeheuren Gruft. Es war ein wunderliches Gefühl, das ihn ergriff, als er das unterirdiſche Treiben näher in Augenſchein nahm. Die elenden Hütten und Holzbuden hier und da in die Felſen hineingebauet, die größere Hütte mit dem Glockenthürmchen, die die Kirche dieſes Schlundes vorſtellen ſollte, der Markt, den die Verkäufer der unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe, von der allmächtigen

Gewinnſucht getrieben, hier unten hielten, das rüſtige Regen des Bergbaues ſelbſt, machte, daß das Ganze wie der verunglückte Verſuch zu einer unterirdiſchen Stadt ausſah, zu der ſich die ſchwarze Tracht und die erdfahlen Geſichter der immerwährenden Bewohner dieſes traurigen Ortes recht wohl ſchickten. Das alles war nur beleuchtet von den Pechpfannen, die hier und da auf hohen Geſtellen qualmten. Denn bis hierher drang kein Tagesſchimmer. Das Himmelsgewölbe dieſes Aufenthaltes war die innere Höhlung des Berges, die zwar keine Sonne, aber doch in den Feuern, Fackeln und Grubenlichtern der Arbeiter ihre Fix- und Wandelſterne, und in den Erzſchüſſen ihre Gewitter hatte, gleich dem überirdiſchen Himmel. Arwed richtete ſeinen Weg nach der ſogenannten Kirche, und entdeckte, als er ſie erreicht hatte, ein Gebäude dahinter, das noch am erſten den Namen eines Hauſes verdiente. Es war die Wohnung des Pfarrers. Er ging hinein, und trat in das untere Zimmer, wo er Chriſtinen fand, die, noch hagerer und bleicher von Gram und Kellerluſt, ſich bei der hier ewig brennenden Lampe mit Nähen beſchäftigte.

Ach, Arwed! rief ſie ihm freudig entgegen, ſprang haſtig auf und reichte, wie das letzte Mal, die noch verbundene Hand. Doch bald verfinſterte ſich ihr ſchönes Auge, und ſie fragte mißtrauiſch: Du haſt doch keinen geheimen Zweck bei Deinem Beſuche?

Einen recht geheimen und recht ernſthaften, antwortete Arwed. Aber Ihr habt nichts davon zu fürchten. Ich bringe Euch vielmehr die Erlaubniß Eures Vaters, hier zu bleiben, den Troſt, daß Euer Kind wohl verſorgt, und die Zuſicherung einer Unterſtützung, die Euch gegen den Mangel ſchützen wird.

Und Alles, Alles danke ich Dir und wieder Dir! rief begeiſtert Chriſtine. Ach, wie machſt Du mich ſo glücklich, Arwed, und zugleich ſo unausſprechlich unglücklich!

Armes Weib! ſprach er mit tiefem Mitleiden. Wie elend hat Dich die Heftigkeit Deines Gemüthes gemacht!

Er legte ſeine Piſtolen auf den Tiſch,

und horchte nach der Hausthüre, ob niemand komme.

Du ſagteſt vorhin, ſprach Chriſtine beklommen: Dich habe ein geheimer, ernſter Zweck hierher gerufen. Er ſteht doch nicht in Verbindung mit dem Gewehr, das Du mitgebracht haſt in dieſe friedliche Hütte?

Arwed ſchwieg, und trat an das Fenſter, ungeduldig in die ewige Nacht hinausblickend.

Du fürchteſt doch von meinem Gatten keine Tücke? fragte Chriſtine dringend. Ich bürge Dir mit meinem Leben für ihn. Er verehrt unſern Schutzengel in Dir. Ueberhaupt iſt er hier unten in der Finſterniß viel beſſer geworden, als er droben im Lichte war, und gelänge es mir einſt, im Bunde mit der Zeit, die Schwermuth zu verbannen, die immer öfter um ſein Haupt die ſchwarzen Flügel ſchlägt, ich glaube, wir könnten noch einmal zu einem ſchwachen Schimmer von Glück gelangen.

Arwed hörte nur halb auf die arme Dulderin, und fragte ſie jetzt plötzlich: War Megret noch nicht hier?

Ihn ſuchſt Du alſo?! rief Chriſtine erſtaunt. Ja, er war hier, ſchon vor einer Stunde. Er ließ Mac Donalbain von der Arbeit abrufen, und ging im eifrigen, geheimen Geſpräch mit ihm weit in die Grube hinein. Mir iſt ſchon bange geworden, weil ſie ſo lange ausbleiben. Denn dieſer Megret iſt ein Teufel und haßt meinen Gatten mit wüthendem Grimme.

Indem vernahm Arwed draußen mehrere Stimmen. Er riß das Fenſter auf und ſah Megret, zu ſeinem Erſtaunen, Arm in Arm mit Mac Donalbain, und im eifrigen Geſpräche mit einem alten Schachtſchreiber der Grube.

Ich wiederhole es Euch, mein Freund, ſagte Megret: Eure Sprengmethode iſt ſchlecht. Mit der Hälfte der Arbeit und des Pulvers ſind dreimal größere Wirkungen zu erreichen, wenn man die Sache recht anfängt.

Ich habe allen Reſpect vor Euren mathematiſchen Wiſſenſchaften, Herr Officier, erwiederte verdrießlich der Schachtſchreiber: aber ich meine doch, wir, hier unten in der Praxis, müſſen es beſſer verſtehen, wie das Erz zu gewinnen iſt, als Ihr es oben calculiren mögt in der Theorie.

Als wenn der Ingenieur nicht auch in die Praxis eingehen müßte, ſagte Megret. Unſere Minengänge ziehen ſich auch durch allerlei Boden, und es kommt bei ihnen oft darauf an, den Widerſtand von Felsgeſtein und Mauerwerk zu berechnen.

Der Schachtſchreiber, der, feſter als das Erz im Muttergebirge, am alten Schlendrian hing, ſchüttelte ungläubig den Kopf.

Es gilt eine Probe, ſprach Megret, ſcheinbar gereizt. Zeigt mir einen tauglichen Platz, und laßt mich einmal ſprengen auf meine Manier. Daß ich Pulver und Arbeit bezahle, wenn ich mein Wort nicht löſe, verſteht ſich von ſelbſt.

Vivat! rief der Schachtſchreiber in ſeiner Siegesfreude, und Arwed trat jetzt mit ſeinen Piſtolen vor Megret und begrüßte ihn ſchweigend.

Ich freue mich, Euch zu finden, antwortete dieſer mit großer Ruhe, den Gruß höflich erwiedernd. Vergönnt mir nur, zuvor hier einen Streit zwiſchen der alten Obſervanz und der neuen Wiſſenſchaft auszufechten. Hernach ſtehe ich Euch mit Vergnügen zu Dienſt.

Während dem war Mac Donalbain in das Pfarrhaus geeilt, kam in heftiger Bewegung zurück, faßte Megret unter den Arm und zog ihn mit ſich fort. Mit ſich ſelbſt redend und geſticulirend folgte ihnen der Schachtſchreiber, und bald waren Alle verſchwunden in den dunkeln Gewinden der Grube.

Jetzt trat Chriſtine aus dem Hauſe und ſah ſich überall mit kummervollen Blicken um. Als ſie Arwed erblickte, eilte ſie auf ihn zu. — Eben war Mac Donalbain bei mir, ſagte ſie ängſtlich. Er preßte mich ſtumm an ſeine Bruſt und ſtürzte dann fort, wie auſſer ſich. Wo iſt er? Wo iſt Megret?

Megret verſucht eine neue Methode, das Erz zu ſprengen, antwortete Arwed: und wird dann bald wieder hierher kommen.

Und Mac Donalbain hat ihn begleiten

müſſen?! rief das bebende Weib. Ich fürchte, daß hier ein Verbrechen im Werke iſt.

Thörige Beſorgniß! ſagte Arwed. Der Schachtſchreiber begleitet ſie. — Bei Megrets Unternehmen iſt die Gegenwart mehrerer Arbeiter erforderlich, und ſeine Officier-Ehre haftet mir für ſeine Rückkehr.

Was haſt Du aber mit dem Böſewichte vor? fragte Chriſtine noch immer bedenklich. Er blieb ihr die Antwort ſchuldig, denn von der Einfahrt her kamen zwei Männer auf ihn zugegangen. Es war Swedenborg und der Grubenmeiſter. Dieſer trennte ſich von Swedenborg mit ehrerbietiger Verbeugung und ging ſeinen Geſchäften nach in eine andere Gegend der Grube. — Swedenborg aber näherte ſich Arwed.

Ich grüße Euch, rüſtiger Schwimmer auf dem Meere des Unglücks! ſprach er, freundlich ihm die Hand bietend.

Willkommen in Euerm Reiche, Herr Berg-Aſſeſſor! antwortete Arwed. Was bringt Ihr uns Neues von der Oberwelt in dieſe Klüfte?

Einen Reichstag, der Ulrikens Krone auf das Haupt ihres Gemahls ſetzen wird, ſprach Swedenborg. Waffenſtillſtand mit Dänemark, Friede mit Polen und Preußen.

Und Rußland? fragte Arwed haſtig.

Bleibt unverſöhnt, und rüſtet von neuem, erwiederte Swedenborg achſelzuckend.

Dieſe Mißgriffe ſind ein großes Unglück für mein Vaterland! rief Arwed ſchmerzlich. Der Friede mit dem gewaltigen Rußland hätte der erſte ſeyn ſollen.

Swedenborg hatte ihn unterdeß unverwandt angeſehen, und ſchien nun die Lineamente ſeines Geſichtes einer noch genauern Prüfung zu unterwerfen. Ueber dieſem Geſchäft wurde er finſter, und der Blick ſeiner ſchwarzen Augen ſo durchdringend, daß Arwed ihn nicht aushalten konnte.

Wie kommt Ihr zu dieſer Friedensliebe? fragte er endlich den Jüngling im ſtrafenden Tone: da Euer Herz des Friedens ermangelt, da Ihr eingefahren ſeyd in dieſe Gruft mit blutigen Gedanken?

Wenn Euer geiſtiges Auge ſcharf genug iſt, in meinem Herzen zu leſen, erwiederte Arwed betroffen: ſo müßt Ihr auch meine Beweggründe erkennen und ehren.

Jede Abſicht iſt tadelnswerth, antwortete Swedenborg mit erhabener Stimme: wodurch der Erdenwurm vorzugreifen gedenkt den Fügungen des Ewigen. Doch ſeine Gnade will Euch dieſe Sünde erſparen, denn ſiehe, der Arm des erſchrecklichen Appollyon iſt ſchon aufgehoben, und zermalmend wird er niederfallen auf die Verbrecher, nach dem Winke des Herrn!

Chriſtine hatte ſich während dieſes Geſprächs leiſe und innig an Arwed angeſchmiegt, und er fühlte jetzt das fibriſche Zittern, das ſie durchflog bei Swedenborgs Prophetenrede.

Jetzt kam ein Bergknappe und fragte: Wo finde ich den Major Gyllenſtierna?

Hier ſteht er! antwortete Arwed. Wahrſcheinlich ſollſt Du mich zu dem Officier bringen, der heute vor mir hier einfuhr?

Nein, er ſchickt Euch blos dieſen Zettel, ſagte der Knappe und ging ſeines Weges.

Was kann er mir in unſeren Verhältniſſen noch zu ſchreiben haben! ſprach Arwed verdrießlich, entfaltete den mit Bleiſtiſt geſchriebenen Zettel, trat zur nächſten Pechpfanne und las:

Die Manen Eures Königs zu ſühnen, habt Ihr von mir Genugthuung verlangt. Ich hatte ſie mir aber bereits ſelbſt gelobt, und mir gebührt deßhalb der Vorzug. Von Euch durfte ich den Tod nur vielleicht erwarten. Ich gebe ihn mir daher lieber ſelbſt mit ſicherer Hand. Mac Donalbain begleitet mich. Um der Gräſin Gyllenſtierna meinen Dank für die Manier abzuſtatten, mit der ſie meine Bewerbungen ablehnte, habe ich ihrem Gemahl bewieſen, daß er ſo wenig auf die Erde gehört als ich. — Die Art meines Todes wird Manchem bizarr dünken, aber ich wollte als ein Mann vom Metier ſterben, und zugleich meinen Körper der Schmach gerichtlicher Unterſuchung entziehen. — Ich habe die Ehre Euch zu grüßen. Auf Wiederſehen — darf ich wohl nicht ſagen.

Megret.

Kaum hatte Arwed mit Entſetzen zu Ende geleſen, als plötzlich das ganze, weite Höhlengewölbe in einem rothen Feuermeere ſchwamm. Ein gräßlicher Knall, wie von einem auffliegenden Pulverthurme, vom Echo rings tauſendfach nachgebrüllt, ließ die Erde unter Arweds Füßen beben, und riß Steine aus dem Felſengewölbe, die krachend herunterſchlugen in den Boden der Grube. Ein lautes Geſchrei erſcholl von allen Seiten, dann trat wieder die alte Düſterheit ein, und von der Seite her, wohin Megret und Mac Donalbain gegangen waren, wälzte ſich ein ungeheurer, dicker, weißgrauer Pulverdampf, der ſeine Wolken bis zur Höhe des Gewölbes wirbelte, und bald, die ganze Grube erfüllend, Alles in ſeine Schleier hüllte. —

Was war das?! ſtammelte Chriſtine, die ſich feſt an Arwed klammerte, um nicht umzuſinken.

Gottes Gericht! ſprach majeſtätiſch Swedenborg. Wehe aber dem Sünder, der es mit frevelnder Eigenmacht über ſein Haupt herabruft, ehe denn es an der Zeit iſt!

Laßt uns hin und ſehen, ob noch irgend Hilfe möglich, ſchlug Arwed vor, und er und Swedenborg gingen mit einander dem Höllendampfe entgegen. — Mit ahnendem Herzen folgte ihnen Chriſtine. Kohlſchwarz im Geſicht rannte ihnen der alte Schachtſchreiber entgegen.

Ihr ſcheint nahe dabei geweſen zu ſeyn, redete ihn Arwed an. Sind viele Menſchen verunglückt?

Gott ſey Dank, nur zwei, an denen obendrein nicht viel verloren iſt! antwortete der Schachtſchreiber, indem er wieder umkehrte und die beiden Männer vorwärts führte. Ein Offizier, der uns im Erzſprengen Information geben wollte, und es ſo ungeſchickt machte, daß er, ſtatt des Erzes, ſich ſelber in die Luft ſprengte, und ein Stück Grubendecke dazu. —

Die Exploſion war zu heftig für einen bloßen Erzſchuß, merkte Swedenborg an.

Wohl wahr, geſtrenger Herr Berg-Aſſeſſor, erwiederte der Schachtſchreiber. Es war aber dabei auch noch ein Fäßchen Pulver angegangen, das in der Nähe ſtand.

Während dem waren ſie an Ort und Stelle angekommen. Der Pulverdampf benahm ihnen faſt den Athem. Gleich Nebelſternen flammten die Fackeln der herbeieilenden Knappſchaft durch den dicken Qualm und beleuchteten düſter die Verwüſtung. — Eine ungeheuere Gebirgmaſſe, größtentheils aus Felsgeſtein beſtehend, hatte ſich von dem Gewölbe losgeriſſen durch den entſetzlichen Schlag und bedeckte den Boden mit häuſerhohen Trümmern, zwiſchen denen ſpielende Flammenzungen hervorleckten.

Die liegen ruhig in dieſem Sarge bis zum jüngſten Tage! ſprach der Schachtſchreiber.

Um Gottes willen! ſchrie auſſer ſich Chriſtine: wer iſt der andere Verunglückte?

Der Räuberhauptmann, der hier auf Zeitlebens ſaß, antwortete der Schachtſchreiber gleichgiltig.

Mac Donalbain! hauchte das arme Weib, und ſank leblos zur Erde.

25.

Im Unterzimmer des Pfarrhauſes lag in dem harten Kampfe, in dem ſich die Seele von ihrem Körper trennt, Chriſtine. An ihrem Bette ſaß Arwed mit naſſen Augen, ſeine Hand feſtgehalten von ihren kalten Händen. Zu ihren Häupten ſtand Swedenborg, den durchbohrenden Seherblick feſthaltend auf der Unglücklichen.

Das hypokratiſche Geſicht findet ſich bereits ein, fliſterte er dem weinenden Pfarrer zu. Sie wird bald vollendet haben.

Es war zu vermuthen, antwortete dieſer. Sie hat zu viel gelitten, und wenn ihr Herz von Erz war, es mußte brechen unter dieſen harten, wiederholten Schlägen.

Jetzt richtete ſich Chriſtine plötzlich auf im Bette und wendete die ſchönen Augen mit himmliſcher Zärtlichkeit auf Arwed, und preßte ſeine Hand mit gewaltiger Kraft an ihren Buſen.

An der offnen Pforte des Grabes, ſprach ſie: muß jeder Schein ſchwinden. So nahe dem Quell der ewigen Wahrheit, bin ich Dir

Wahrheit ſchuldig. Ich habe Dich geliebt, Arwed, geliebt mit allen Kräften meiner heißen Seele, von dem Augenblicke an, da Du im Rittersaale vor mir ſtandeſt, in Deiner Vollendung als Jüngling und Mann zugleich. Aber dieſe Liebe war meine Hölle, denn ich war ſchon gefallen durch den Unglücklichen, der meinen wilden Sinn und eine ſchwache Stunde benutzt hatte, zu meinem Verderben. Deßhalb mußte ich ſelbſt mich Deiner unwerth achten. Du warſt auf ewig für mich verloren, und ich gehörte niemanden mehr an, als meinem Verführer. Ach, da habe ich ſchwere Kämpfe beſtanden, denn es galt, hinter dem Rücken meines Vaters ein unſeliges Verhältniß fortzuſetzen, das ich verabſcheute, es galt dem, den ich anbetete, meine Liebe zu verbergen. Ach, die Launen, mit denen ich Euch oft quälte, ſie kamen aus einem blutenden Herzen. Als es mir nun gewiß ward, daß ich Mutter werden ſollte, da mußte ich ja wohl dem Drängen meines Verderbers nachgeben und aus dem Vaterhauſe entfliehen. Erſt auf dem Ravenſteen ward mir Mac Donalbains ſchändliches Gewerbe völlig klar, und ich bot alles auf, ihn davon loszureißen. Aber die Ketten, die das Laſter ſchmiedet, halten feſt! Nur leiſe, nur nach und nach konnte ſich mein Mann losmachen von ſeinen Spießgeſellen. Ehe es ihm gelang, ereilte ihn die Vergeltung. Was ich dann für ihn that, geſchah nur, um meine Frauenpflicht zu erfüllen und — Deiner Gegenwart zu entfliehen, die mir unter dieſen Verhältniſſen zur Hölle werden mußte. Ich habe hier unten redlich gekämpft mit Mac Donalbains ſchwarzem Dämon. Daß der böſe Geiſt doch endlich ſtärker war, als meine treue Sorgfalt, das beweiſ't, daß wir eigentlich nie zu einander gehörten. Sein Selbſtmord iſt mein Scheidebrief für dieſe und jene Welt, und es liegt etwas ſehr Beruhigendes für mich in dem Gedanken, daß ich eine freie Hand nach Dir werde ausſtrecken können, wenn wir uns dereinſt wieder finden im ewigen Licht.

Die Rede Chriſtinens war gegen das Ende immer lauter und volltönender geworden, und ſchloß gleich einem Triumphgeſange. Dazu ſtrahlten ihre Augen immer flammender, und dunkle Roſen entbrannten auf ihren abgezehrten Wangen.

Ihr habt zu ſchnell und zu leidenſchaftlich geſprochen, Gräfin, mahnte der Pfarrer. In Eurem Zuſtande kann Euch dieſe Heftigkeit den Tod bringen.

Den trage ich ſchon in meinem Herzen, ehrwürdiger Herr, ſprach leiſer die Kranke: und ich weiß es nur zu gut, daß hier nichts mehr zu ſchonen iſt. Doch danke ich Euch für dieſe Sorge, ſo wie für den Troſt des Wortes, den Ihr mir gereicht in meinen letzten, ſchweren Prüfungtagen.

Sie reichte ihm die Hand, die er weinend an ſeine Lippen drückte, und es entſtand eine Stille im Gemache, nur durch das Schluchzen der Anweſenden unterbrochen.

Einen Wunſch habe ich nur noch auf der Welt, begann Chriſtine von neuem. Ach, nur einen, deſſen Erfüllung allein meinen Tod erleichtern könnte, aber ich darf ſie ja nicht hoffen!

Dein Sohn iſt der Meinige! rief Arwed. Bei Gott und meiner Ehre, ich werde ihn adoptiren, und er ſoll Namen und Wappen der Gyllenſtierna führen!

Das weiß ich, erwiederte Chriſtine: daß Du alles thun wirſt, was groß und gut iſt, und mein Kind kann, ſeit ich es Dir vertraut, nicht mehr der Gegenſtand meines Kummers ſeyn. Aber mein alter Vater, und ihre Stimme brach in ſanftem Weinen: daß ich nicht noch einmal vor ihm knien darf, um ſeine Verzeihung zu erflehen, das, das allein macht mir das Scheiden bitter!

Armes, armes Weib! rief Arwed, dem bei der Ueberzeugung, wie ſehr ihr Schmerz Recht habe, kein Troſtgrund zu Gebote ſtand.

Hoffe, Sünderin! rief Swedenborg mit Salbung, ſeine Hand auf das Haupt Chriſtinens legend. Die wahre Reue vermag viel. Ein weinendes, händeringendes Kind dringt ſie mächtig bis vor die Thore des Himmels; und ſiehe! die Rubin-Pforten ſpringen klingend auf, und auf dem Throne, aus Strahlen und Blitzen gewoben, ſitzt die ewige Gnade, die das bittende Kind ſanft auf ihren Schooß zieht, und ſeine Thränen trocknet mit Mutterhuld!

Er trat von ihr, faltete die Hände und richtete ſchweigend mit brennender Inbrunſt die Augen in die Höhe. Auch Chriſtine hatte ihre Hände gefaltet und bewegte die Lippen im leiſen Gebet.

Du biſt erhört! rief plötzlich Swedenborg, und faſt in dem nämlichen Augenblicke fuhr Chriſtine in die Höhe, und rief freudig mit ausgebreiteten Armen: Mein Vater!

Und ein weißer Schein flog durch das Zimmer, und wie der erſterbende Accord einer Aeolsharfe rauſchte es in den Saiten des Claviers.

Er hat mir verziehen, er iſt mir vorangegangen, er wartet mein dort! ſprach Chriſtine ſchnell und eifrig. Dann ergriff ſie Arweds Hand und zog ihn nieder zu ihren Lippen.

Dort mein! liſpelte ſie, und ihr Haupt ſank zurück unter ſeinem Kuſſe.

Swedenborg trat hinzu, und als er ihr in das gebrochene Auge geblickt, ſprach er gerührt: Sie hat vollendet!

Und die Uhr ſchlug die dritte Stunde des Morgens.

26.

Als Arwed mit Chriſtinens Leiche langſam auf den Gyllenſteen zufuhr, wehete ſchon die ſchwarze Trauerfahne von der Thurmzinne. Von der Burgkapelle und von Umeå her weinten die Glocken, und mit rothen Augen umringte das Hausgeſinde den Wagen.

Was macht mein Oheim? fragte Arwed mit banger Ahnung.

Ich bringe Euch ſeinen letzten Gruß, ſprach heranwankend der graue Haushofmeiſter mit bebender Stimme. Vorgeſtern früh um die dritte Stunde ging er zu Gott. Sein letztes Wort war: Chriſtine!

27.

Lange Jahre waren verſtrichen, und feſt ſaß bereits auf Schwedens Throne Guſtav der

Dritte, als zu Lübeck eine Edeldame, an deren echter Schönheit die Zeit faſt ſpurlos vorüber gegangen war, in ihrem Kabinet auf dem Sopha ſaß. Sie hatte das ſinnende Haupt auf den vollen weißen Arm geſtützt, und das mächtige Wogen der Bruſt, das milde Feuer der herrlichen braunen Augen zeugte von der Wehmuth und Rüſtigkeit der Erinnerungen, die ſie beſchäftigten. Leiſe öffnete ſich die Thür, und ein blühender Mädchenkopf guckte behutſam herein, und wollte ſich ſchon wieder zurückziehen.

Komme nur herein, Georgine! rief die Dame. Ich ſchlafe noch nicht. Haſt Du mir etwas zu ſagen?

Ein junger Officier wünſcht mit Ihnen zu ſprechen, Mama, antwortete eintretend das ſchöne Kind.

Ein Officier? Von der Stadtmiliz? fragte befremdet die Mutter.

Nein, Mama, erwiederte lachend das Mädchen. Er ſieht ganz anders aus. Ein knappes blaues Collet mit paille Rabatten und Aufſchlägen, eine weiße Armbinde, den Degen im Bandelier über der Schulter, einen runden Hut, aufgeſchlagen mit ſchwarzem Federbuſch.

Das iſt ein Schwede! rief die Mutter mit ſeltſamer Heftigkeit. Sein Name?

Den will er nur Ihnen ſelbſt ſagen, antwortete Georgine, was ich eigentlich unartig gefunden habe.

Noch ſonderbarer! ſprach die Mutter: bitte ihn herein.

Georgine ging, und kam bald darauf mit dem Schweden wieder, einem edelgebaueten, kräftigen Jünglinge mit einem Appollokopfe, der ſich ehrerbietig vor der Dame verbeugte, und ſich ſodann militairiſch richtete.

Er wollte zu ſprechen anfangen, aber ſeine Blicke waren unterdeß von der ältern Geſtalt, für welche die Convenienz ſie in Anſpruch nahm, treulos auf die jüngere übergeſprungen, und das liebliche Mädchenbild machte ihn ſo verlegen, daß es ihm Zeit und Mühe koſtete, ſich zu ſammeln.

Mein Vater läßt Ihro Gnaden ſeinen Reſpect verſichern, begann er endlich ſtockend: und um die Erlaubniß bitten, Ihnen ein Handſchreiben Seiner Majeſtät des Königs von Schweden zu eigenen Händen zu überreichen.

Wer iſt Ihr Vater? fragte die Dame mit bebendem Tone, während ihre Augen in dem unbekannten Geſichte nach bekannten Zügen zu ſuchen ſchienen.

Ein edler Schwede, antwortete der Jüngling.

Und heißt? fragte die Dame mit einer Bewegung, als ob ſie auf ihn zufliegen wollte.

Er hat die Ehre ein alter Bekannter von Ihro Gnaden zu ſeyn, fuhr der Officier fort.

Und heißt? rief ſie mit einem Feuer, das ihre Jahre Lügen ſtrafte.

Der Statthalter von Weſtbothnien, Graf Gyllenſtierna, war die Antwort.

Da ſank die Dame erbleichend auf das Sopha zurück. Ihre Bruſt arbeitete gewaltig, und beſorgt trat die Tochter mit einem Flacon zu ihr.

Laß mich! ſagte ſie abwehrend. Meine

Nerven ſind noch ſtark. Ich falle nicht ſo leicht in Ohnmacht.

Und mit wankenden Schritten näherte ſie ſich dem Jünglinge, den ſie noch genauer als vorhin muſterte.

Eine gewiſſe Familienähnlichkeit, ſprach ſie: iſt unverkennbar in Ihrem Geſicht zu finden, doch wundere ich mich, daß ſie nicht noch ſchärfer hervortritt.

Ich bin nur der Adoptivſohn des Grafen Gyllenſtierna, deſſen Namen ich führe, antwortete der Officier. Dieſer iſt immer unvermählt geblieben.

Ach! ſeufzte die Dame aus voller Bruſt und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Wann darf mein Vater Ihro Gnaden ſeine Aufwartung machen? fragte der Jüngling höflich.

In einer Stunde hoffe ich mich ſo weit erholt zu haben, antwortete ſie, und er ſchied mit einem Feuerblicke auf die reizende Tochter, über deren Wangen eine leichte Röthe flog.

Aber, Mama, ſprach dieſe endlich im Tone des Vorwurfs, dem jedoch ſchüchterne Freundlichkeit jeden Stachel nehmen ſollte: wenn der ſchwediſche Graf Ihr alter Bekannter iſt, ſo hätten Sie doch den jungen Grafen bitten ſollen, ihn bei dem Beſuche zu begleiten. Es iſt doch immer ſein Pflegſohn, und ein ſo beſcheidener junger Mann.

Er ſcheint Dir nicht zu mißfallen, Georgine? fragte die Mutter, der Tochter ſcharf in die Augen ſehend, und dieſe ſenkte die ihren zur Erde, wurde roth wie eine Purpurroſe, und ſchwieg.

Unſere Beſtimmung iſt, uns ſuchen zu laſſen, belehrte die Matrone das Mädchen. Die Beſtimmung des andern Geſchlechtes iſt, zu ſuchen. Wenn bei dem jungen Helden das Herz eben ſo vorſchnell ſpricht, als bei Dir, ſo wird er ſich auch wohl ungebeten einfinden.

Sie haben ganz Recht, Mama! rief die Tochter, wie von einer großen Wahrheit ergriffen, und küßte ihr feurig die Hand.

Jetzt laß mich allein, mein Kind, ſagte die Mutter. Ich bedarf der Einſamkeit, um mich zu ſammeln und auf eine ſüße, ſchwere Stunde vorzubereiten. Setze Dich unterdeſſen an Dein Clavier, und übe ein wenig den Baß von der ſchönen vierhändigen Sonate ein.

Jetzt? rief Georgine erſchrocken die Hände faltend. Ach, Mama! das wird durchaus nicht gehen.

Es wird Dir vielleicht etwas ſchwer werden, ſprach lächelnd die Mutter. Aber das iſt recht gut. Wenn das Blut zu ſehr aufwallt, braucht man niederſchlagende Mittel. Gehe an Dein Geſchäft, meine Tochter.

Achſelzuckend entfernte ſich Georgine, und der Sturm der Leidenſchaft, der ſo lange geſchwiegen, wehte noch einmal über das Geſicht der Mutter, die bisher mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte ihre Gefühle vor den Augen der Zeugen zu verbergen geſucht hatte. Gott, gieb mir Stärke für den Schmerz und die Freude dieſes Wiederſehens! rief ſie auſſer ſich, und erſchöpft ſank ihr Haupt auf die Seitenlehnen des Sophas nieder.

28.

Die Stunde hatte geſchlagen. Die Tochter öffnete die Thür des Kabinets, und von ſeinem Adoptivſohne begleitet, trat Arwed, Graf Gyllenſtierna, herein. Weder Jahre, noch Kummer hatten die hohe Geſtalt zu beugen vermocht. Die Züge des ſchönen Geſichts zeugten von ſchweren Seelenkämpfen und glorreichem Siege. Der Locken Gold war zu Silber verblichen, und auf der neugeſchaffnen ſchwarzen Nationaltracht glänzte der prächtige Seraphinen-Orden, und neben den Schwertern und Kronen des kriegeriſchen Verdienſtes, des Waſa-Ordens friedliche Korngarbe. Er blieb in der Thüre ſtehn, und warf aus den großen blauen, noch immer feurigen Augen, einen Blick auf die Geliebte ſeiner Jugend, der dieſer in die Seele ſchnitt. Frau Baroneſſe von Eyben! ſprach er in einem Tone, in dem Liebe und Groll, Klage und Entzücken wundervoll verſchmolzen.

Das war zu viel für das Herz der Matrone. Nicht ſo, Arwed, nicht ſo! rief ſie bit-

bittend, machte Miene, ſich ihm zu nähern, ſchwankte aber, von ihrem Herzen angezogen, von der allmächtigen Rückſicht zurückgehalten, und blieb verlegen auf halbem Wege ſtehn.

Vergönnen Sie, Baroneſſe, bat jetzt Arwed: daß mein Sohn Ihre Tochter im erſten Zimmer unterhalte. Mein Auftrag duldet keine Zeugen.

Freudig ſah das junge Paar nach der Baroneſſe. Bedenklich ſah dieſe auf Arwed, als fürchte ſie die Einſamkeit mit ihm, aber endlich ſiegte das Herz. Sie gab Georginen den Erlaubnißwink, und das Pärchen verſchwand mit einer Behendigkeit, die die Mutter in Erſtaunen ſetzte.

Die Liebenden waren allein. Georgine winkte Arwed auf das Sopha, ließ ſich neben ihm nieder, und Beide ſchwiegen lange, während die Vergangenheit mit lauter Stimme in ihren Herzen ſprach.

Georgine! rief endlich Arwed, und ergriff haſtig ihre Hand.

Ruhig, lieber Arwed! bat ſie wehmüthig. Wenn der ſtarke Mann ſeine Faſſung nicht behaupten kann, ſo muß das ſchwache Weib ganz erliegen. Laſſen Sie uns erſt von der Gegenwart ſprechen. Sie haben mir ein Schreiben Ihres Königs zu übergeben?

Grauſame! ſeufzte Arwed, zog ſein Taſchenbuch hervor, nahm ein Schreiben heraus, und ſtand feierlich auf. Sie haben ſich wegen Rückgabe der eingezogenen Güter Ihres Vaters in Deutſchland an Seine Majeſtät gewendet, ſprach er mit mühſam errungener Faſſung. Ich bringe Ihnen die Antwort des Königs.

Die Perſon des Ueberbringers bürgt mir für einen gnädigen Beſcheid, ſagte Georgine aufſtehend, nahm mit zitternden Händen das Schreiben, entfaltete es, und verſuchte zu leſen. Aber es funkelte ihr vor den Augen, ihre Hände flogen, und ſie rief endlich unter ſtrömenden Thränen: Ich kann nicht! Leſen Sie mir das Schreiben vor, lieber Arwed!

Und er las:

> „Ich ſchätze das Andenken des berühmten und unglücklichen Baron von Görz zu ſehr, als daß die Nachricht nicht ſehr rührend für mich geweſen ſeyn ſollte, daß noch eines von

ſeinen Kindern übrig iſt, welche die Tyrannei und ſchreckliche Ungerechtigkeit der Königin Ulrike Eleonore, und der Perſonen, die bei jenem Reichstage präſidirten, zu Waiſen gemacht hat. Sein unſchuldiges Blut hat ſchon zu lange um Rache geſchrieen. Schweden hat in langen, unglücklichen, verheerenden, zerrüttenden Jahren den Tribut theuer bezahlt, den der Zorn des Himmels für das Verbrechen foderte, das man an einem großen, unglücklichen Manne begangen hat. Ich wünſche daher als erſter Mitbürger meines Vaterlandes eifrigſt, im Namen eben dieſes Vaterlandes, die Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, die meine Vorfahren begangen haben. Zu dieſem Titel, den ich als den ſchönſten unter denen anſehe, welche die Vorſehung mir hat ertheilen wollen, füge ich noch den meines Hauſes hinzu, für welches Görz ein Opfer geworden iſt. Sie können alſo leicht urtheilen, Madame, wie ſehr ich geneigt bin, Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, um die Sie mich als Tochter und Erbin des verſtorbenen Baron von Görz erſuchen."

Da riß Georgine, wie auſſer ſich, Arwed den Brief aus der Hand, und drückte ihn an ihre Lippen und an ihr Herz. Herr Gott, dich loben wir, Herr Gott, wir danken dir! jauchzte ſie, und ſank nieder auf ihre Kniee, das Papier in den gefalteten Händen empor hebend.

Es iſt ein wahrhaft königliches Schreiben, ſprach tiefgerührt Arwed: aber wer unſern Guſtav genauer kennt, dem kommt ein ſolcher Brief ganz gewöhnlich vor.

Vater, Vater, rief Georgine, das Schreiben gen Himmel haltend: vernimm es in Deiner Seligkeit! Deine Ehre iſt endlich hergeſtellt vor der Welt, und Deine glückliche Tochter gab die Veranlaſſung dazu!

Sie ſehen, theure Georgine, ſagte Arwed: daß Schweden nicht ungerecht iſt. Der öffentliche Charakter eines Volkes wird jederzeit durch ſeine Regierung bedingt. Die Gerechtigkeit, die die grauſame Ulrike, der ſchwache Friedrich, der gefeſſelte Adolph Friedrich verhöhnten oder verſagten, gewährt der edle Guſtav, da ſeine Hände endlich frei ſind, im vollſten Maße.

Viel, ſagte Georgine, um ſich während eines gleichgiltigeren Geſpräches von der heftigen Gemüthbewegung zu erholen: viel ward in Deutſchland von der Revolution geſprochen, die des Reichs-Rathes uſurpirte Uebermacht an die Krone zurückbrachte, und ich habe am meiſten Urſache, die Nemeſis zu ſegnen, die hier waltete.

Dieſe Begebenheit, bemerkte Arwed: ſteht wie ein ſeltenes, ſtrahlendes Meteor an Europa's Horizonte. Eine Staatsumwälzung, von dem Könige ſelbſt ausgegangen, in wenigen Tagen ausgeführt, ohne Blutvergießen, und zum wahren Heil des Landes gereichend, iſt vielleicht einzig in der Weltgeſchichte.

Beide ſchwiegen jetzt eine lange Weile. Endlich fragte Arwed auf einmal: Wie geht es Ihrer Schweſter, der guten Magdalene?

Sie ſtarb vor zwanzig Jahren in Hamburg als die Gattin des Naſſauiſchen Geheimen Rathes von Laſſert, antwortete Georgine.

Und Sie — ſind Witwe? fragte er mit leiſer bewegter Stimme.

Seit vier Jahren, erwiederte ſie mit niedergeſchlagenen Augen.

Das iſt der Fluch des Alters, rief er ſchmerzlich: daß nach und nach alle die uns vorangehen, die wir geliebt haben! Da wird es dann ſtiller und immer ſtiller auf dem Lebenswege, und wehe dem Unglücklichen, der auch nicht eine Gefährtin übrig behält aus der alten guten Zeit. Einſam geht er zum Tode, und wer mag ihm auch nur eine Thräne verbürgen, die auf ſeinen Grabhügel fällt!

Sehr wahr! ſagte Georgine mit tiefer Empfindung, und trocknete ſich die Augen.

Georgine! rief Arwed auf einmal heftig: Schon in meiner Jugend vermochte ich es nicht, die Geſinnungen meines Herzens lange zu verbergen. Auch das Alter hat mich hierin nicht geändert. Nur um Sie noch einmal zu ſehen, um Ihnen meine letzte Bitte vorzutragen, habe ich den König um dieſen Auftrag gebeten. Hören Sie mich gütig an.

Schonen Sie meiner, bat ahnend und beſtürzt die Matrone.

Die Ehre Ihres Vaters iſt auf das Glänzendſte wieder hergeſtellt, fuhr Arwed deſſen ungeachtet fort. Der meine ſchläft ſchon lange in der Gruft. Die Gründe ſind alſo nicht mehr vorhanden, die einſt mein Erdenglück vernichteten. Ich habe heilig die heilige Treue bewahrt. Sie ſind wieder frei. Verſagen Sie mir jetzt Ihre Hand nicht.

Um Gottes willen! rief Georgine erſchreckend. Nein, es iſt nicht möglich!

Verſage mir Deine liebe Hand nicht, Georgine! bat Arwed mit dem alten herzlichen Tone.

Lieber Arwed! antwortete ſie mit einer Verſchämtheit, die ſie mindeſtens um zwanzig Jahre verjüngte. Unſer Alter! Es würde ſich wahrlich nicht ſchicken.

Was gute Menſchen wahrhaft glücklich macht, das ſchickt ſich wohl, beharrte Arwed, ihre Hand ergreifend und feſthaltend. Darum ſprich das Ja, nach dem ich ſo lange geſeufzt.

Wahrlich, Du biſt es mir ſchuldig für meine Liebe und Treue!

Mich dünkt, ich höre Geräuſch im erſten Zimmer, ſprach Georgine, dem ſtürmiſchen Angriff auf ihr Herz mit weiblicher Liſt ausweichend. Wie würden unſere Kinder uns auslachen, wenn ſie uns in dieſer Gruppe überraſchten!

Sie entzog ihm ihre Hand mit einem freundlichen Blicke, der das wieder gut machen ſollte, ging zur Thür und öffnete ſie raſch. Unmuthig war ihr Arwed gefolgt, und kam gerade noch zu rechter Zeit, um zu ſehen, wie ſich die junge Georgine mit brennenden Wangen, wahrem Schrecken und geheucheltem Zorne aus den Armen ſeines Pflegſohnes riß.

Arwed, Georgine! ſchalten die Aeltern.

Verzeihung, gnädige Frau! bat der junge Schwede im weichſten Schmeicheltone, die Hand der Mutter küſſend. Verzeihung, daß mein Gefühl ſtärker war als jede Rückſicht. Zum Theil iſt mein guter Vater ſelbſt an meiner Unbeſonnenheit Schuld. Mir zu zeigen, wie viel eine tugendhafte Liebe zur Veredlung des Jünglings beitrage, hat er mir manche Begebenheit aus ſeinem Leben erzählt, und mir dabei das Allerheiligſte ſeines Herzens geöffnet, in dem Ihr Bild auf dem Altar thronte, von einer Glorie umſtrahlt. Auf der ganzen Reiſe von Grigsholm bis hierher beſchäftigten Sie uns allein. War es ein Wunder, wenn ich für alles, was Sie betraf, ein empfängliches Gemüth mitbrachte, wenn ich mich hier ſogleich bekannt und vertraut, ja gewiſſermaßen einheimiſch fühlte, wenn ich in Ihnen eine Mutter, in Ihrer liebenswürdigen Tochter eine Schweſter zu finden glaubte? Hierin habe ich mich freilich geirrt. Der Augenblick, in dem Sie uns überraſchten, hat mir bewieſen, daß meine Gefühle für Georginen mehr als brüderlich ſind, daß des herrlichen Mädchens Schweſter-Liebe mir nicht genügen würde. Darum erlauben Sie mir, theure Frau, ihr einen noch höheren Namen zu geben. Ihre Einwilligung würde mich zum glücklichſten Menſchen machen, und der Kuß, von dem Sie Zeugin waren, wäre dann der heilige Verlobungkuß geweſen.

Der junge Mann ſpricht mit vielem Feuer, ſagte die Baroneſſe zu Arwed. Er ſcheint überhaupt ſehr heftig und leidenſchaftlich, aber das will ich ihm nicht anrechnen. Dieſe Schwäche mag durch die Adoption über ihn gekommen ſeyn, und er iſt deßhalb auſſer Schuld.

Und ich darf hoffen? fragte der Jüngling und drückte noch einen Kuß voll Reſpect und Zärtlichkeit auf die Hand der Mutter.

Welche Thorheit! rief dieſe. Eine Bekanntſchaft von wenig Stunden, und ſchon Anwerbung und Jawort.

Der Verſtand, wendete der ältere Arwed zu Gunſten des jüngern ein: braucht freilich mehr Zeit um zu prüfen, als das Herz um zu empfinden; allein die *berechneten* Ehen taugen oft ſehr wenig, und die wahre Liebe muß plötzlich treffen und zünden, wie ein rechter Blitzſtrahl. Leider ſind überall Irrthümer und Mißgriffe möglich, und wer mag den armen Menſchen Bürgſchaft leiſten für alle Launen des Schickſals und für ihre eigenen! Die Haupterforderniſſe einer guten Ehe ſind, wie ich meine, hier vorhanden. Beide ſind an Jugend, Wohlgeſtalt und Stand einander gleich. Von Ihrer und meiner Einwilligung hängt alles ab. Für meines Sohnes Kopf und Herz ſtehe ich, wie für die Reinheit ſeiner Sitten. Ueber des Pärchens gegenſeitige Neigung können wir keinen Zweifel mehr haben, und ſo vergönnen wir ihnen doch das ſeltene Götterglück, mit dem Gegenſtand ihrer erſten Liebe vor den Altar zu treten.

Georgine, ſagte die Baroneſſe, alles Anſehn und allen Ernſt einer Mutter zuſammenraffend: wird hoffentlich meine Lehren nicht ſo ganz vergeſſen haben, daß ſie nicht wenigſtens ſelbſt um Bedenkzeit und Aufſchub bitten ſollte.

Ein Herz, wie das Ihrige, kann mich nicht ſo lange auf der Folter der Ungewißheit liegen laſſen! rief der kühne Jüngling, ein Knie vor der jungen Georgine beugend. Ich kann es mir denken, wie ſchwer einer jungen Schönen vor Zeugen das entſcheidende Jawort werden muß. Ich verlange auch keine Worte. Nur ein kleines Andenken an dieſe Stunde von

Ihrer lieben Hand, und Sie haben mein Glück entſchieden, und, wenn innige Liebe und redlicher Wille des Mannes ſeine Frau glücklich machen kann, auch das Ihrige.

Unbeweglich hatte bisher die junge Georgine da geſtanden. Ihre Augen brannten am Boden, und ſie war von Secunde zu Secunde röther geworden. Jetzt kam ein leiſes Leben in die ſchöne Geſtalt, und wie in einem Fingerſpiel der Verlegenheit fing ſie an, ſich die weißſeidenen Handſchuhe auszuziehen. Endlich war ſie mit dem einen zu Stande gekommen, und ſchien es jetzt auf einmal höchſt unſchicklich zu finden, daß der Schwede vor ihr knieete.

Es iſt grauſam, mich ſo in Verlegenheit zu ſetzen! ſtammelte ſie mit einem furchtſamen Blick auf die Mutter. So ſtehen Sie doch auf! Wie können Sie in dieſer Stellung eine Antwort von mir bekommen?

Und ſie ſtreckte die Hand aus, um den Jüngling aufzuheben. Dieſer ergriff haſtig das niedliche Händchen, und bedeckte es mit Küſſen.

Darüber wurde ſie aber im Ernſt böſe, riß es ihm weg, und flog zur Thür hinaus.

Sie hat doch geantwortet! jauchzte er, den Handſchuh, der in ſeiner Hand zurückgeblieben war, entzückt empor haltend.

Es iſt entſetzlich! rief die Baroneſſe, die Hände zuſammenſchlagend, und der ältere Arwed lächelte über dieſen Zug der echten Weiblichkeit.

Darf ich Sie Mutter nennen?! fragte ſein Pflegſohn, mit unwiderſtehlichem Fleheton, zu den Füßen der Baroneſſe niederſinkend; und der Vater bat: Sagen Sie Ja!

Aber erſt nach Jahr und Tagen die Vermählung, ſprach dieſe mit aufgehobenem Finger.

Ich bin der glücklichſte Menſch unter der Sonne! jubelte der Jüngling, umarmte mit wildem Ungeſtüm die Aeltern, und ſtürzte der Braut nach.

Wie glücklich iſt die Jugend! ſeufzte Arwed, ihm nachſehend.

Auch das ehrenwerthe Alter hat ſeine Freuden und Genüſſe, ſprach Georgine, freundlich ihre Hand auf die ſeine legend.

Wenn es Arm in Arm wandelt mit dem Gefährten, den es ſich erwählt zur Zeit der ſchönen Jugendblüthe, erwiederte Arwed mit ſchwerer Bedeutung. Aber wenn es einſam zum Grabe ſchleichen muß, dann iſt Ehre und Reichthum ein ſchlechter Erſatz für ein verfehltes Leben.

Lieber Arwed! rief Georgine mit dem Tone der alten Liebe.

Willſt Du mein ſeyn?! rief Arwed mit Jünglings-Glut, und umfaßte ſie.

Dein! liſpelte ſie. Ein zartes Erröthen, gleich einer Aurora aus Elyſium, warf den Schimmer einer unſterblichen Jugend auf ihre Wangen, und ſchluchzend ſank ſie an die Bruſt des glücklichen Greiſes.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Funfzehnter Band.

Der böhmiſche Mägdekrieg.

Erſter Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
böhmiſche Mägdekrieg,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der böhmiſche Mägdekrieg.

Ein Nachtſtück aus dem zweiten Viertel des achten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

1.

Auf einem freien Platze vor dem Bergſchloſſe Libin ſaß auf ihrem goldenen Seſſel Böhmens Herzogin, die hohe Libuſſa. Von Gold gewirkt war Gürtel und Saum ihres weißen Gewandes; von der goldenen Fürſtenkrone, die ihr Haupt ſchmückte, wallte über die ſchönen blaßgelben Locken der weiße, goldgeſternte Schleier in reichen Falten hinab. Auf ihrer Bruſt hing an einer goldenen Kette ein Talisman, aus gediegenem Golde künſtlich geformt, und ihre Hand hielt den goldenen Herrſcherſtab.

Aber alle dieſe Pracht gab einen ſehr traurigen Anblick, denn das edle Antlitz der Herrin war ſo durchſcheinend bleich, wie weißes Wachs, und nur der Strahl der tiefblauen, geiſtreichen Augen verbürgte noch das Leben des ſchönen Bildes.

Zu Libuſſens Rechten ſtand ihr Gemahl und Mitregent, der edle Primislav. Es nahten ſich zwar die fürſtlichen Diener mit einem zweiten Goldſeſſel, den ſie neben Libuſſen ſetzen wollten, aber er wies ſie ernſt und wehmüthig damit zurück, und ſchaute mit einem Blicke inniger Liebe und bitterer Klage in das bleiche Geſicht ſeiner Gattin.

Auf der linken Seite des Seſſels ſtanden Libuſſens Schweſtern, Therba und Brela. Die heilkundige Brela hielt aufmerkſam die Linke der Herzogin in ihrer Hand, und ſchien die Blutwellen zu zählen, die das Herz der geliebten Schweſter ſchlug. Von Zeit zu Zeit brachte ſie eine kryſtallene Phiole an die blaſſen Lippen Libuſſens, und über dem Geſchäft rannen, von ihr ſelbſt unbemerkt, helle Thränen über ihre Wangen herab. Neben ihr hob Therba, die Oberprieſterin des einzigen unbekannten Gottes, deſſen Lehre ſie den Böhmen zuerſt verkündet, die begeiſterten Augen zu dem Himmelsgewölbe, und ihre gefalteten Hände hielten das Silberbild einer ſchönen Frau mit einem Kinde auf dem Arme, das ſeinen wahren Namen in der Dämmerung des Heidenthumes noch unter dem Namen der Untergöttin Klimba verbarg.

Zu den Füßen der Fürſtin knieete ihr einziger Sohn, der funfzehnjährige Nezamislav, der ſein weinendes Geſicht in den Schooß der guten Mutter gelegt hatte.

Hinter dem Goldſeſſel ragte die hohe Geſtalt einer Jungfrau hervor, die, das gewöhnliche Maaß des weiblichen Körpers überſchreitend, für die Umarmung eines Giganten geſchaffen ſchien. Das ſchöne, blühende Antlitz, die üppige Fülle und die richtigen Verhältniſſe des Körpers ſöhnten zwar den Beobachter mit ſeinen gewaltigen Formen aus, aber das düſtere Feuer, das in ihren großen, ſchwarzen Augen brannte, hatte etwas Schauderhaftes, und es konnte niemandem recht wohl werden bei dem herrlichen Anblicke. Reiche, ſchwarze Locken wallten prächtig auf den vollen, unruhig wogenden Buſen hinab. So ſtand ſie da, den vollen, weißen Arm auf die Rücklehne des Thronſeſſels ſtützend, durch das ſchwarze Gewand mit dem blutrothen Gürtel, wie in allem, auf eine recht unheimliche Weiſe der vollkommenſte Gegenſatz der Fürſtin. Es war Wlaska, Libuſſens Gürtelmagd und ihr Liebling.

Und im weiten Halbkreiſe ringsum ſtanden die herzoglichen Räthe und Hauptleute, der kühne, liſtige Wrſh, der heitere, ſtattliche Ctyrad, der Franke Bäringer, Waffenmeiſter des Thronerben, und die erſten der Reichsſtände, wüſte, trotzige Wladiken, ſtille, fleißige Zemänner, und alle hielten die Blicke der Neugier und Ehrfurcht auf das Herrſcherpaar geſpannt, deſſen Ruf ſie hier verſammelt hatte.

Die Sonne neigte ſich ihrem Untergange zu und beleuchtete herrlich das geſegnete Böhmen, das ſich mit ſeinen waldumkränzten Bergen, mit ſeinen reichen Thälern um dieſe Höhe wie ein liebliches und majeſtätiſches Rundgemälde ausbreitete. Tiefes Schweigen herrſchte ringsum, nur von dem Rauſchen der Moldau unterbrochen, die am Fuße des Libin ihre dunkeln Fluthen wälzte.

Jetzt erhob ſich Libuſſa von ihrem Thronſeſſel, und auf ſeine Arme gelehnt, von ihrem Gemahl und ihren Schweſtern unterſtützt, ſtand ſie bald aufrecht da in der vollen Majeſtät ihrer Geſtalt, und wendete langſam das ſchöne Haupt rings in der Verſammlung herum.

Treue Böhmen! ſprach ſie endlich mit klarer, vernehmlicher Stimme: ich habe Euch heute hieher berufen, um Abſchied von Euch zu nehmen für dieſes Leben. Ich werde noch in dieſer Stunde dem Schickſal erliegen, das alle Menſchen treffen muß. Mein Körper hat ſeine Bahn auf dieſer Erde vollendet, und mein Geiſt iſt für die Heimkehr in ſein ewiges Vaterland gereiſt. Ich fürchte nicht, daß mir Einer unter Euch dieß Glück mißgönnen, oder ſich nicht in Demuth dem höheren Willen fügen werde. Und ſolltet Ihr weinen über die Trennung von mir, ſo trockne die Ueberzeugung Eure Thränen, daß Ihr bald wieder mit mir vereiniget ſeyn werdet.

Da gerieth die ganze Verſammlung in eine unruhige, wogende Bewegung. Hier und da drehten ſich die braunen, bärtigen Böhmen weg, um die Rührung zu verbergen, die ſie ergriff; Andere trockneten ſich offenkundig die Thränen von den dunkeln Wangen, und einzelne Ausrufungen der Liebe und des Schmerzes, des Lobes und Dankes wurden laut unter der Menge.

Du zerreißeſt mein Herz, Libuſſa! rief Primislav, ſeinen ungeheuern Schmerz männlich bekämpfend. Und das iſt das erſte Mal, daß Du dieſem Herzen wehe thuſt in unſerer langen Ehe. Aber noch kann ich mich nicht von der Wahrheit Deiner Worte überzeugen. Du biſt mir zu unentbehrlich, als daß ich an Deinen Verluſt glauben könnte. Noch haſt Du mir unſern Sohn nicht zum Manne erziehen helfen; und wo ſollte ich ſchon jetzt Muth und Kraft hernehmen, Dich zu vermiſſen und das ſtille, ſelige Glück unſerer Verbindung?! Nein, noch raubt Dich mir der Götter Wille nicht. Zwar biſt Du krank. Der Ton Deiner Stimme hat ſeine Stärke, Dein Auge ſeinen heiteren Glanz verloren, die Roſen Deines Geſichtes ſind verblichen. Aber noch iſt Dein Geiſt thätig und kräftig, lieblich tönt Deine Rede meinem Ohre, und dieſe ſchöne Geſtalt iſt noch nicht zu einem Bilde des Todes geworden.

Auch wollen die Götter das nicht, antwortete Libuſſa: ſie verſchonen ihre Günſtlinge mit dem Schmerze, lebend Bilder des Todes zu werden. Schon oft bat ich ſie, mich nicht ſo ganz entſtellt ſterben, mich mit freundlichem Angeſicht, ohne zu zittern, oder Zittern zu erwecken, meinem Ende entgegen ſehen zu laſſen. Die guten Götter haben mein Gebet erhört. Mein Tod iſt in meinem Innern. Schon fühle ich es, wie er in mir wühlt. Ehe dieſe Sonne untergegangen iſt, werde ich nicht mehr ſeyn.

Da fielen Brela und Therba laut weinend der Schweſter um den Hals, und Primislav faltete die Hände und ſchlug den frommen Blick in die Wolken. Wenn es denn alſo ſeyn ſoll, ſtammelte er: ſo ſey es! Die Götter wollen, Libuſſa hat ſich ihrem Willen unterworfen. Wie dürfte ihr unglücklicher Gemahl widerſprechen! Bitte aber die Götter, Du, ihr Liebling, daß ſie mich bald Dir nachrufen aus dieſer verödeten Welt.

Nein, Primislav, ſprach Libuſſa leiſe, ihm die Hand mit einem unausſprechlichen Liebesblicke reichend: Du mußt noch lange leben, leben für unſern Nezamislav und für Böhmen.

Ich danke Euch, meine Freunde, begann ſie von neuem, die Stimme zu der Verſammlung erhebend: für die Liebe und Treue, die Ihr mir während meiner Regierung bewieſen. Ich danke Euch, daß Ihr den Mann, den ich erwählt, angenommen habt zu Euerm Fürſten und zu meinem Nachfolger. Wanket nimmer im Gehorſam gegen Primislav. Er wird Euch ſtets ein gütiger, liebreicher Vater ſeyn.

Für der Böhmen Gehorſam laßt die Schwerter Eurer Getreuen haften! rief der grimmige Wrſh, den Säbel herausreißend. Das Eiſen iſt der ſicherſte Bürge der Pflicht. Fluch und Tod dem Empörer, der nicht aus voller Bruſt mir nachruſt: Heil unſerm Herzog Primislav!

Heil unſerm Herzog Primislav! riefen Ctyrad und Bäringer mit hochgeſchwungenen Schwertern, und ringsum in dem Kreiſe der Stände blitzte ein Klingenwald, und der Berge Wiederhall warf den hundertſtimmigen Heilruf zurück.

Unwillig winkte Libuſſa die Verſammlung zur Ruhe. Dann wendete ſie ſich mit majeſtätiſchem Zürnen zu Wrſh und ſah ihn ſo feſt und durchdringend an mit ihren Strahlenaugen, daß der eiſerne Mann die Blicke ſcheu zur Erde ſchlagen mußte.

Wie verläßt Dich Deine Wildheit und Dein Blutdurſt auch nicht einmal in dieſer Stunde, Wrſh, ſprach ſie: daß Du mir meine letzten Augenblicke entweiheſt und ſtöreſt durch Waffenklang und wüſtes Geſchrei! Gehorſam, durch Furcht erzwungen, iſt ein Knecht, deſſen ſich ſein Herr niemals ſicher tröſten kann. Ich habe es vorgezogen, meine Böhmen durch Liebe zu beherrſchen. Mein Gemahl hegt dieſelben Geſinnungen, und Du trittſt daher gegen unſere Unterthanen, wie gegen ein feindliches Heer, und willſt durch Drohworte die Huldigungen erzwingen, die Primislav von ſeiner Kinder Gunſt und Dankbarkeit erwarten konnte. O, daß wir Dich aufgenommen haben, Du ſtolzer Enkel Lechs, daß wir Dein Geſchlecht haben Wurzel faſſen laſſen in unſern geſegneten Thälern! Und ob Du ſelber treu hingeſt an Deinem Herrn Primislav, Deine Nachkommen werden glauben, ein Recht an die Krone dieſes Landes zu haben, und unſern Nachkommen das rauben wollen, was ſie durch Czechs Willen beſitzen und durch die Wahl des Volkes.

Wrſh ſtand reglos. Libuſſa legte die Hand an das Haupt und ſtarrte mit begeiſterten Blicken vor ſich hin, ihre gewöhnliche Stellung, wenn ſie prophetiſche Geſichte hatte.

Ich ſehe das liebliche Thal, rief ſie nach einer Weile mit gewaltiger Stimme, mit der Linken nach dem Dorfe Wrſhowetz zeigend: das ſich Wrſh am Fuße des Libin erbaut! Ich ſehe es! Es iſt reizender und angenehmer als je eines. Schön lächelt über ihm der blaue Himmel, und die Fruchtbarkeit hat ihr Füll-

horn

horn darüber ausgegoſſen. Einſt wird es ein Ort der Gräuel ſeyn. Ich ſehe, wie die Nachkommen des Wrſh ihre Rotten verſammeln, die Meinen zu verderben; ich ſehe Ströme Blutes fließen, ich ſehe Rauch und verzehrendes Feuer.

Große Herzogin und Prophetin, ſtammelte Wrſh halb vernichtet: wie magſt Du Deines Gemahles treueſten Freund alſo betrüben wegen künftiger Gräuel, an denen er eben ſo unſchuldig ſeyn würde als unfähig, ſie zu hindern!

Haß erbt ſich fort von dem Vater auf den Sohn, erwiederte Libuſſa mit ſcharfem Tone. Frage Dein Herz, Wrſh, ob das, was Du Treue nennſt für den Herzog, nicht eigentlich Sorge für Deine Nachkommen iſt, von denen Du hoffeſt, daß ſie einſt Böhmens Krone tragen werden?!

Da warf Wrſh einen düſtern, glühenden Blick auf Libuſſen, und entfernte ſich ſchnell und ſchweigend. —

Warſt Du nicht zu ſtrenge gegen ſeinen

redlichen Willen, mir zu nützen? fragte Primislav gutmüthig die zürnende Gemahlin.

Sprich nicht für dieſen Wrſh! rief Libuſſa. — Auch er iſt nicht rein von den Laſtern ſeines Geſchlechtes. Einſt hat mir der Geiſt häßliche Blutflecke auf Deinem Fürſtenkleide gezeigt, die keinem Waſſer weichen, und das Blut war ungerecht vergoſſen, und Wrſh hatte Dich damit beſüdelt. O, daß wir ihn nimmer geſehen hätten, dieſen entſetzlichen Mann!

Die heftige Gemüthbewegung und das viele laute Sprechen hatte die ſchwache Kraft der Herzogin erſchöpft. Sie ſank auf ihren Seſſel zurück. Nachdem ſie kurze Zeit ausgeruht und die flüchtigen Geiſter aus Brela's Phiole eingeathmet, wendete ſie ſich noch einmal zu der Verſammlung.

Wer mich in meinem Leben ehrte, ſprach ſie: der wird mich auch nach meinem Tode achten, deßhalb bin ich um das Schickſal meines edlen Primislav unbeſorgt. Wenn auch ihn dereinſt die Götter abrufen, ſo ſeht hier in meinem Sohne ſeinen Nachfolger. Er wird Euch vorangehen im Gehorſam gegen ſeinen Vater, er wird ſich durch Primislavs Beiſpiel zu Euerm würdigen Herrſcher bilden. Er wird dereinſt in die Fußſtapſen ſeiner Aeltern und ſeines Großvaters Krok treten, und Ihr werdet ihn lieben, wie Ihr dieſe geliebt habt.

Nezamislav war unterdeß aufgeſtanden, alle Augen blickten mit Liebe und Hoffnung auf den ſchönen, blühenden Jüngling, und er legte erröthend die Hand auf das Herz, als gelobe er, Alles das zu erfüllen, was ſeine Mutter in ſeinem Namen verſprochen hatte.

Jetzt wendete ſich Libuſſa nach ihrer Gürtelmagd Wlaska um und winkte ihr. Dieſe zog ein Pergamenttäflein aus dem Buſen und reichte es der Herrin. Libuſſa gab es an Primislav. Es iſt das Verzeichniß der Geſchenke, ſprach ſie: die an meine Dienerinnen ausgetheilt werden ſollen, und damit iſt die letzte irdiſche Sorge abgethan.

Plötzlich erhob ſich Libuſſa noch einmal, raſch, ohne Hilfe, und ſchlang ihren Arm um den Nacken des geliebten Gemahls. Die Sonne ſank eben unter den Horizont. Von ihren letzten Strahlen vergoldet, leuchtete die hohe Geſtalt der Fürſtin in herrlicher Verklärung. Behalte mich in Deinem Andenken und in Deiner Liebe, mein Primiſlav! bat ſie ihn feurig. Gönnen mir die Götter dieſe Gnade, ſo will ich Dich unſichtbar umſchweben, ſo ſoll Dich mein Geiſt mit Rath und Troſt unterſtützen, wenn Du deſſen bedarfſt.

Und noch einmal hielt ſie die Hand an das Haupt, und ſtarrte hinaus in die Wunderwelt der Geſichte. Du wirſt viel Böſes erleben, ſprach ſie feierlich: Du wirſt bitter und ſchwer gekränkt werden nach meinem Tode!

Sie ſchauderte und hielt inne. Ihr Seherblick fiel, einem feurigen Schwerte gleich, auf Wlaſka, die davor zuſammenſchrak und der Fürſtin zu Füßen ſank.

Libuſſa brach ab. Der nahende Tod verdunkelt mein inneres Auge, ſprach ſie mit ſchwacher Stimme. Gönne meinem Leichnam die Ruheſtätte auf dem Libin, meinem Lieblingaufenthalte. Laß mich an dem Orte, wo ich ſterbe, der Erde anvertrauen, damit ſich alle Böhmen meiner erinnern, die zu ihrem Fürſten kommen. Die Götter rufen; lebe wohl, mein Primislav!

Und mit dem Namen floh das Leben von Libuſſens Lippen, auf die Primislav den letzten Kuß drückte. Die ſchöne Leiche fiel auf den Seſſel zurück. Schluchzend fielen Brela und Therba einander in die Arme, weinend küßte Nezamislav die Hand der entſchlafenen Mutter. Wüthend tobte der Schmerz in der ſtarken Wlaska, die ſich heulend die Locken zerriß und den Buſen zerſchlug; der laute Jammer der ganzen Verſammlung bewies es: daß Böhmen in dieſem Augenblicke eine gute Mutter verloren hatte, und der Sonnenball blitzte noch einmal hinter den Gebirgen auf und war dann verſchwunden.

2.

Auf einem hohen, waldigen Berge, dem Libin gegenüber, ſtand die gewaltige Wlaska, an einen heidniſchen Opferaltar aus rohen Steinen gelehnt, mit ihren Jagdwaffen gerüſtet, einer Göttin der Wälder gleich. Im weiten, gedrängten Kreiſe umſtanden ſie Libuſſa's zahlreiche Jungfrauen, Dienerinnen und Mägde, eben ſo bewaffnet und neugierig, was Wlaska, deren Ruf ſie hieher beſchieden, ihnen zu ſagen habe. Es war ein bewölkter, unfreundlicher Abend, kein Stern blinkte, fern in den Gebirgen begann der Sturm zu pfeifen und der Donner zu rollen, und bisweilen zuckte ein gelbes Wetterleuchten durch die dunkelgrauen Wolken — Wlaska's ſchönes zorniges Geſicht auf Augenblicke erhellend.

Unſere Herzogin Libuſſa iſt nicht mehr! begann jetzt Wlaska mit kräftiger, faſt männlicher Stimme. Wir, die die milde Fürſtin erzogen als wären wir ihre Töchter, die ſie ſtets, nicht als Dienerinnen, ſondern als Freundinnen behandelt, wir ſind von ihrem Thronfolger abgelohnt und verabſchiedet, gleich gemeinen Dienſtmägden. Unſer Schickſal liegt in unſern Händen. Von unſerm Entſchluſſe hängt es ab, was wir ſeyn wollen unſer Leben lang, Gebieterinnen oder Sclavinnen. Mich mit Euch deßhalb zu berathen, den entſcheidenden Entſchluß mit Euch zu faſſen, dazu habe ich Euch herberufen.

Sie hielt inne. Der Jungfrauen Neugier wuchs, und dichter drängte ſich ihr Kreis um Wlaska zuſammen, damit keines der Worte der Rednerin unvernommen zur Erde falle.

Libuſſens Freigebigkeit im Leben, fuhr Wlaska endlich fort: ihre Großmuth im Tode hat uns alle reichlich bedacht, und wie unſer Geiſt durch höhere Bildung ausgeſtattet iſt, ſo ſind wir auch mit irdiſchen Gütern wohlverſehen, und jeder Wladicke oder Zemann würde ſich glücklich preiſen, wenn wir ihm unſere Hand zum Ehebunde reichen wollten. Doch glaubt es mir, Schweſtern, das wäre ein ſehr elendes Glück für uns. Durch Libuſſens Erziehung ſind wir dafür auf immer verdorben. Jn einem alten Pergament der Fürſtin fand ich einſt die wahre Bemerkung, daß das Schickſal der Weiber von der Bildung der Männer abhängt. Wo der rohe

Mann ſich hinaufgearbeitet hat zum Menſchen, da wird ihm das Weib Gefährtin, Freundin, auch wohl Gebieterin. Wo der Mann noch neben dem Thiere ſteht, iſt ſie Sclavin geblieben. — Dieß Loos würde das unſere ſeyn, wenn wir uns von den rohen, wüſten Böhmen heimführen ließen als ihre Eheweiber. Gut genug für alle Arbeit, zu der der Mann zu träge oder zu ungeſchickt iſt, oder die er unter ſeiner Würde hält; gut genug, ſeine Begierde zu ſtillen und ſeine Kinder zu gebären, würden wir doch nie einen freien Willen haben dürfen; ſeinen Unmuth über ein gefehltes Wild oder einen ſiegloſen Kampf würde er an uns auslaſſen, und Mißhandlungen wären unſer Theil, ſobald der wilde Geiſt des Rauſches über ihn käme. Beſſer der Tod, als ein ſolches herabgewürdigtes Leben! Ich leſe es in Euern Augen, Schweſtern, daß Ihr fühlt, wie ich!

Bei den Göttern, Wlaska, Du haſt Recht! Beſſer der Tod, als Knechtſchaft! riefen die Dirnen im wilden Getümmel.

Mit welchem Rechte, fuhr Wlaſka, zufrieden über die Wirkung ihrer Rede, fort: mit welchem Rechte üben die Männer dieſe tyranniſche Oberherrſchaft über unſer Geſchlecht? In welchen Eigenſchaften ſtehen ſie ſo hoch über uns, daß wir ehrerbietig an ihnen hinaufſehen müßten? Wiſſen? Die geringſte Magd aus Libuſſens Schule überſieht weit den vornehmſten Wladicken oder Zemann, deſſen Leben ſich in dem engen Kreiſe der Viehzucht oder des Ackerbaues bewegt, der keine Luſt kennt, als die Jagd und den Methkrug. Körperkraft und Waffengeübtheit? Auch unſern Körper hat Jagd und Tanz und Wettkampf gebildet und geſtählt für den Krieg. Auch unſere Hand kann den Säbel ſchwingen, den Bogen ſpannen, und mit ſicherem Wurfe den tödtenden Speer verſenden, auch wir verſtehen es, das muthige Roß zu tummeln; was uns an Stärke gebricht, das erſetzt die größere Gewandtheit und die weibliche Liſt, und es kommt auf die Probe an, wen der Sieg krönen wird, wenn der Kampf entbrennt zwiſchen beiden Geſchlechtern.

Ja wohl, ja wohl! riefen muthig die Dirnen, mit den Jagdſchwertern und Wurfſpeeren zuſammenklirrend. Laßt die ſtolzen Männer ankommen gegen uns. Wir wollen ſie empfangen, daß ihnen die Luſt vergehen ſoll zu einem zweiten Verſuche!

Mit beifälligem Lächeln neigte Wlaska das Haupt. Mit dieſen Geſinnungen, ſprach ſie: ſeyd Ihr würdig, meinen Plan zu vernehmen, der uns auf die Stufe heben muß, von der die Ungerechtigkeit der Männer uns verdrängt hat. Wir bleiben alle unvermählt, und eng verbunden durch Eintracht und gemeinſamen Vortheil, bilden wir ein kleines Heer, das bald genug den übermüthigen Männern furchtbar werden ſoll, wenn ſie fortfahren, uns die Rechte zu verſagen, die die gerechten Götter an beide Geſchlechter gleich vertheilt haben. Doch ziemt es edlen Gemüthern, die Milde zu verſuchen vor der Strenge. Darum habe ich einen Verſuch gemacht, unſer Ziel auf einem friedlichen Wege zu erreichen. Primislav und ſein Hof hat durch Libuſſen den Werth der Weiber kennen gelernt und ſich an ihre Herrſchaft gewöhnt. Läßt es ſich noch mit einem Manne leben in dem rauhen Böhmen, ſo ſind ſie es. Darum habe ich Primislav meine Hand antragen laſſen. Ich achte mich ſeiner würdig durch Schönheit und Adel der Geſinnungen, wie durch die beſondere Gunſt, die ſeine Gemahlin mir ſtets geſchenkt. Ihre Geſchenke haben mich reicher gemacht, als manche Fürſtentochter, um die der Herzog werben könnte. Erkennt er ſeinen wahren Vortheil, ſo wird er mich mit offenen Armen aufnehmen. Mit mir kehren meine Schweſtern zurück auf den Libin, und ſanft und friedlich beherrſchen wir von dort aus die böhmiſchen Männer, die wir uns ſonſt unterwerfen müßten mit der Schärfe des Schwertes. Denn der rohen Maſſe geziemt Gehorſam, der Schönheit und Klugheit der Zepter der Herrſchaft!

Wohl erſonnen! riefen freudig die übermüthigen Dirnen. Heil Deiner Weisheit, die uns zum Glücke führt! Ja, der Schönheit und

Klugheit gebührt der Zepter der Herrſchaft. Darum Heil Dir, Wlaſta, Herzogin von Böhmen!

Während der Jubelruf noch ertönte, kamen Hobka und Stratka, zwei Jungfrauen Libuſſens, den Berg herauf geſtiegen und traten mit finſtern Blicken vor Wlaſta.

Sieh da, meine Geſandtinnen! rief ſie in übermüthiger Freude. Nun, ſagt an Eure Botſchaft. Wie läßt ſich mein Bräutigam vernehmen?

Wir haben ihn nicht geſprochen, erwiederte mit ſtillem Grimm die alternde Hobka. Der freche Wrſh hat uns abgefertiget im Namen des Herzogs.

Nun? fragte Wlaſta, von ſchlimmer Ahnung ergriffen.

Wenn der Herzog, antwortete Hobka: dereinſt Begehren tragen ſollte zu einem Ehebunde mit der Magd Wlaſta, ſo würde er ohne Zweifel ſelbſt um ſie werben, da es ſich nicht gezieme, daß das Weib den Mann, ſondern daß der Mann das Weib freie im Böhmerlande.

Ein unwilliges Gemurmel lief durch den Kreis der Mägde.

Alſo noch Hohn zum Trotz! rief Wlaſta. Zwar gehört dem weichen Primislav nur das Nein. Das Gift hat Wrſh darauf geträufelt. Aber auch das bloße Nein ſoll dem Herzog ſchwer werden!

Der Zorn erſtickte ihre Worte. — Es iſt recht gut ſo, ſprach ſie, nachdem ſie die gewaltige Bewegung bezwungen. Ich konnte dieſen Primislav nie achten, weil er mir immer nur als der erſte Diener Libuſſens vorkam. Ich würde ihm das auch als meinem Gemahl nicht haben verbergen können, denn lange Verſtellung iſt einem ſtolzen Gemüthe unmöglich. Dann wäre doch der Krieg zwiſchen uns ausgebrochen. Beſſer, daß wir gleich beginnen mit dem Unvermeidlichen, und am beßten, daß ich ſchon darauf vorbereitet bin.

Schon jetzt? fragte beſorgt Hobka. Wohl ſind wir ſtark an Zahl und Muth, und viel können wir mit unſern Reichthümern vollbringen. Aber wir haben noch kein ſicheres Obdach und müßten nach dem erſten ſiegloſen Kampfe ohne Rettung verderben.

Für das Obdach iſt bereits geſorgt, erwiederte Wlaska, in das Thal hinunter zeigend, wo die erleuchteten Fenſter einer ſtattlichen Burg funkelten. Seht dort das Schloß des alten Motol. Auf mein Gebot hat unſere Stratka mit dem Sohne des Schloßvogtes ein Liebesverſtändniß angeſponnen. In dieſer Nacht noch öffnet er ihr das Pförtlein. Ein Dolchſtoß lohnt ſeine Mühe. Wir brechen ein. Was Mann heißt, fällt unter unſerm Stahl, und die Sonne des nächſten Morgens begrüßt uns als Herrinnen der Burg. Dort werden wir dann das Weitere berathen.

So führe uns zu Kampf und Sieg, Wlaska! rief Stratka, ihr Schwert ziehend. Hat Primislav aus Furcht vor Deinem ſtarken Geiſte Dir den Namen der Herzogin von Böhmen geweigert, ſo empfange von unſerer Liebe und Dankbarkeit den größeren einer Heerführerin der böhmiſchen Weiber, die ausziehen, ſich ihre alten, heiligen Rechte wieder zu erfechten. Und weil

Du an Muth und Klugheit kein Weib biſt, ſondern ein Mann, ſo rufe ich Dir laut und freudig zu: Heil und Sieg unſerm Feldherrn Wlaska!

Heil und Sieg unſerm Feldherrn Wlaska! ſchrie die wüthende Weiberſchaar; der Donner des heraufgekommenen Gewitters begleitete das wilde Geſchrei, und mit blutdürſtiger Freude zog der Haufen den Berg hinunter, den erſten Frevel des ungeheuern Unternehmens zu beginnen.

3.

Hell ſchien die Sonne des nächſten Morgens durch die hohen Bogenfenſter in den Ritterſaal auf Motols gewonnenem Schloſſe. Ihre Strahlen rötheten das bleiche Leichengeſicht des ſilberhaarigen Burgherrn, der in ſeinem Blute am Boden lag, und ſpiegelten ſich in den blanken Gold- und Silber-Geſchirren, in den reichen Waffen und Rüſtungen und in den Juwelen-Geſchmeiden, die die allgemeine Plünderung hier zuſammengehäuſt hatte. Wlaska muſterte die erbeuteten Schätze mit gierigen Blicken, und überhörte dabei das Eintreten ihrer Vertrauten, Stratka, die ſich ihr mit einem ſiegfrohen Geſichte näherte.

Die Eroberung iſt vollendet, meldete die ſchöne Magd: und das Schloß von Männern gereinigt. Was von ihnen nicht erſchlagen liegt, iſt entflohen, und das weibliche Burggeſinde zu uns übergegangen.

Es iſt gut, ſprach Wlaska, einen ſchweren Goldpokal prüfend in der Hand wägend.

Du ſcheinſt Freude an dem blanken Metall zu haben, ſprach Stratka dreiſt. Dieſe Neigung war mir bisher an Dir unbekannt.

Ich ſchätze es als Mittel zum Zweck, erwiederte Wlaska mit einem düſtern Lächeln. In dem armen Böhmen konnte es nichts gelten. Aber ſeit Libuſſens Seherblick die reichen Erzkammern in unſern Gebirgen entdeckt hat, ſeit hundert Hände ſich rüſtig regen, ſie zu leeren, da iſt dem Menſchen mit dem Beſitz auch die Luſt am Beſitz gekommen, und ſo Manches traue ich mir jetzt damit auszurichten. Gold und Blut ſind ja der einzige Kampfpreis für Fürſtenkronen.

Sie verſank in ein tiefes Nachdenken. — So Manches vereinigt ſich, mir den Weg zum Purpur zu bahnen, ſprach ſie vor ſich hin. Nur ein Felsſtück liegt mitten auf meinem Pfade, aber ein mächtiges, gleich ſchwierig zum Ueberſteigen, wie zum Sprengen.

Das wäre? fragte Stratka geſpannt.

Da führte Wlaska die Vertraute zum Fenſter und zeigte auf den Libin, der ihnen gegenüber, jenſeit der Moldau, ſich trotzig in die Wolken hinaufthürmte.

Doch nicht Primislav?! rief Stratka erſtaunt.

Unmöglich! fuhr ſie fort, als Wlaska bejahend das Haupt neigte. Erſt geſtern ſprachſt Du mit ſo großer Geringſchätzung von dem Herzoge, daß Du ihn wohl auf keinem Fall fürchten kannſt.

Fürchten?! rief Wlaska mit rollenden Augen. Wähle Deine Worte künftig beſſer. Wlaska fürchtet nichts, nicht einmal die unſterblichen Götter. — Aber geringſchätzen kann ich den nicht, den ich meines Haſſes würdige. Was ich zu meinen Schaaren ſpreche, um ihren Muth zu entflammen, iſt darum noch nicht meines Herzens wahre Meinung. Primislav iſt der einzige Mann, den ich dafür erkennen mag, der einzige, den ich achten könnte. — Klar, mild und ruhig, feſt und kräftig. Ich würde ihn groß nennen, wenn er kein Mann wäre.

Wenn er ſo iſt, wie Du ihn jetzt ſchilderſt, ſagte Stratka: ſo wäre unſer ganzes Beginnen ein allzukühnes, faſt thöriges Wageſtück. Ein rechter Fürſt kann uns ſchon den Schritt nicht verzeihen, durch den wir hier ſind. Gewaffneter Widerſtand gegen einen Helden, ehe wir uns durch den Zulauf der böhmiſchen Weiber geſtärkt, würde uns rettunglos verderben, und was würde dann aus unſerer Rache?

Sehr richtig! ſprach Wlaska mit grimmiger Kälte. Es gilt alſo, ihn zu verderben, ehe er uns verdirbt. Weißt Du den Weg zu der alten Pylweiſe im Eulengebirge?

Um der Götter willen! rief Stratka entſetzt: was willſt Du bei dieſem Scheuſale?

Das kümmere Dich nicht! ſagte Wlaska ſtrenge. Weißt Du den Weg?

Hobka weiß ihn, antwortete Stratka: aber Du willſt Dich doch nicht mit dieſem Ungeheuer verbünden? Halten ſie doch Viele nicht einmal für ein menſchliches Geſchöpf, ſondern für einen böſen Geiſt, der dieſe Weibergeſtalt annimmt, wenn es gilt, ſich Menſchen zu zeigen, und ſie zum Böſen zu verführen.

Es gehört nicht allzuviel Liſt dazu, ſprach Wlaska: ſich bei der Furcht und Einfalt einen ſolchen Ruf zu verſchaffen. Mir iſt die Pylweiſe nichts als ein kluges Weib, wohl bewandert in den Geheimniſſen der Natur, die ſie für ihre Zwecke geſchickt zu gebrauchen weiß.

Sie iſt fürchterlich mehr! rief Stratka bedeutungvoll. Ihre Hilfe anrufen, heißt die ewigen Götter verhöhnen, und niemand wird das wagen, als der ſich ſchon ganz von ihnen verlaſſen weiß!

So habe ich ja das allerbündigſte Recht dazu! rief Wlaska mit grimmiger Bitterkeit. Sende Hobka zu mir, fuhr ſie fort, einen Ring vom Finger ziehend: und auch für Dich habe ich einen wichtigen Auftrag. Reite am Ufer des Moldauſtromes hinab, bis Du zur Burg des Wladicken Kraſon kommſt. Seine Witwe Radga gebietet jetzt dort. Bringe ihr dieſen Ring, und ſage ihr: Wlaska ruft, es iſt Zeit! Sende Sarka! Das Mädchen, das ſie Dir ausliefern wird, bringe in Knabentracht auf den Vorhügel am Eulengebirge, da, wo die drei großen Fichten ſtehen, dort will ich Euch finden.

Du weißt es, Wlaska! rief Stratka entſchloſſen, zu ihren Füßen ſtürzend: es mangelt Deiner Freundin weder an Treue, noch an Muth; aber Dein Beginnen ſträubt meine Haare empor, und das Herz wendet ſich erſchrocken um in meinem Buſen. Vernichte das trotzige Männergeſchlecht mit Liſt oder offener Gewalt, mein Schwert ſoll neben dem Deinigen wüthen; aber der Weg, den Du gehen willſt, iſt fürchterlich, er führet zum Abgrunde — laß ab davon!

Lächelnd zog Wlaska die Flehende vom Boden auf und führte ſie zu Motols blutiger Leiche. Dieſer Greis hatte mich nie beleidigt, ſprach ſie: aber ſein Schloß war mir gelegen, ſein Tod war mein erſter Schritt zum Throne, und er mußte ſterben ohne Erbarmen. Bedarf ich einer ſtärkern Bürgſchaft bei Dir, daß ich nur meinen Zweck vor Augen habe und kein Mittel ſcheiue, das mich dahin führt? Sey es verderblich, auch zuletzt für mich ſelbſt. Wenn nur je verderblicher, deſto wirkſamer. Dann iſt mir das Verderblichſte das Liebſte. Darum gehorche!

Du biſt groß, aber entſetzlich! ſtammelte Stratka und ſtürzte hinaus.

4.

Die Waldungen des Eulengebirges wurden immer verwachſener und ſteiler. Wlaſta und Hobka ſprangen von ihren Roſſen, bei denen ſie die begleitende Magd zurück ließen, und gingen zu Fuße weiter vorwärts auf der rauhen Bahn. Lange waren ſie ſo ſchweigend mit einander fortgewandert, als ſich der Wald plötzlich öffnete und jenſeit einer ſchwarzen Fläche voll verkohlter Baumſtürze, deren Stämme ein großer Forſtbrand verzehrt, ein grauer Felsklumpen über die hohen Tannen empor ſtieg.

Am Fuße jenes Felſens iſt die Höhle der Hexe! fliſterte Hobka mit Zähneklappern.

Wlaska ſahe die Führerin an, deren Geſicht die Angſt gebleicht und entſtellt hatte. Du fürchteſt Dich ſehr, Hobka! ſprach ſie mitleidig. Ich will mich jetzt ſchon allein bis dahin finden. Gieb mir die Geſchenke für das Weib und harre hier meiner Rückkehr.

Die Götter lohnen es Dir! erwiederte Hobka, der Gebieterin die reiche Kiſte reichend. Die menſchliche Natur iſt zu ſchwach. Ich fühle es, der Anblick des böſen Dinges könnte mich tödten. Du haſt doch aber keinen der Gebräuche vergeſſen, unter denen Du Dich der Höhle nähern darfſt? Etwas zu viel oder zu wenig kann Dir das Leben koſten. Mit tauſend Schreckniſſen hat das Scheuſal ſeine Wohnungen umringt.

Ohne Sorgen! erwiederte Wlaska lächelnd, auf die Kiſte deutend. Dieſer Gebrauch iſt unſtreitig der ſicherſte. Eine Zauberin, die Geſchenke nimmt, kann der Freigebigen nicht gefährlich ſeyn.

Mit beflügelten Sohlen eilte ſie über die traurige, ſchwarze Ebene, und vertiefte ſich bald in dem Dunkel des jenſeitigen Forſtes. Jetzt ſtand ſie vor dem Felſengebirge, an deſſen Fuße ſie ein ungeheuerer, in die Tiefe ſich ſenkender Schlund angähnte. Finſter und ſchwer hingen die Felſen darüber herab, jeden Augenblick den Einſturz drohend. Bemooſte Steine, mit Runen bezeichnet, vom Feuer geſchwärzt, vom Blute geröthet, braune und weißgebleichte Thier- und Menſchengebeine lagen um den Eingang herum. Des Todes Schweigen herrſchte in der Gegend. Nur ein einzelner Rabe, der auf einer verdorrten Eiche ſaß, krächzte ſeinen heiſern Geſang herab, und aus weiter Ferne antwortete ihm, wie ein ſeltſamer Wiederhall, das Geheul eines hungernden Wolfes.

Mit feſtem Schritte ging die kühne Wlaſka zum Eingange der Höhle, ſetzte dort die Kiſte nieder, zog ihr Schwert, und ſchlug damit drei Mal an einen der bezeichneten Steine.

Da erhob ſich tief unten, im Innern des Schlundes, ein dumpfes Gebrüll, das immer näher und lauter heraustönte. Neugierig, ohne eine Spur von Schrecken oder Angſt, horchte Wlaska den gräulichen Tönen, bis ſie verſtummten. Dann trat ſie in den Eingang der Höhle und ſchlug neun Mal mit der Klinge an das Felſengewölbe.

Da zuckte es, wie ein falbes Wetterleuchten, in dem Abgrunde, und ein dicker Schwefeldampf wälzte ſich aus dem Schlunde herauf. Und als er ſich theilte, erſchien die Geſtalt einer alten Frau. Ein zerriſſenes Wolfsfell flatterte um das Knochengerippe, über das ſich eine gelbe Haut ſpannte. In dem gelben Geſichte, von ſchwarz-grauen Haaren umſträubt, rollten rothe Flammenaugen, und gleich einem Zepter ſchwang die dürre Fauſt den geheimnißvollen Miſtelſtengel.

Mächtige Pylweiſe, rief Wlaska mit unerſchüttertem Muthe: Meiſterin der Künſte des Lebens und des Todes, Wlaska iſt hier mit reichen Geſchenken, Deine gewaltige Hilfe zu erbitten!

Was begehrſt Du, Blutige? krächzte das entſetzliche Geſpenſt mit heiſerer Stimme.

Ich habe dem Böhmer Herzoge Krieg angekündiget, erwiederte Wlaska. Gieb mir Kräuter, die die Nerven meines Feindes abſpannen, und das Mark austrocknen in ſeinen Gebeinen, die ſeinen Tagen die freudige Kraft rauben und ſeinen Nächten den Schlaf, die langſam an ſeinem Herzen nagen und ſeine Thatenluſt erſticken. Aber tödten dürfen ſie ihn nicht. Er hat mich beſchimpft mit frechem Männertrotze und verdient die Gnade eines ſchnellen Hinſcheidens nicht. Er ſoll leben, leben um zu leiden und immerwährend zu ſterben.

Als Wlaska mit dieſen Gräuelworten dem edlen Primislav das Todtenlied geſungen, verzerrte ſich das Geſicht der Alten noch ſcheußlicher. In Zuckungen ſtürzte ſie zur Erde, erhob ſich dann mit fürchterlicher Gewalt, ward mannhoch in die Höhe geworfen, und gegen den Boden und gegen die Felſenwände geſchleudert. Die Geiſter haben mich! heulte ſie jammervoll dazwiſchen. Da trat die kräftige

Wlaska auf ſie zu, mit hochgeſchwungenem Schwerte, um der Unglücklichen beizuſtehen gegen ihre unſichtbaren Feinde. Aber ſchäumend kreiſchte dieſe: Zurück, zurück! Sie ergreifen Dich ſonſt auch. Auf dieſer Stelle iſt ihre größte Macht.

In dem Augenblick donnerte es furchtbar in der Höhle. Blitze ziſchten, ein gewaltiger Windſtoß brauſ'te heraus, und die Alte lag leblos am Eingang der Höhle ausgeſtreckt. — Langſam erholte ſie ſich und richtete ſich auf von der Erde.

In dem Augenblicke als Du redeteſt, ſprach ſie ermattet: dachte ich an die Erdgeiſter, daß ſie mir helfen ſollten in Deinem Dienſt. Und wie ſie immer zürnen, wenn ich ſie mit Gewalt zu etwas zwingen will, ſo fielen ſie mich grimmig an auf der Stelle, wo ſie ihre volle Macht haben. Sie hätten mich ermordet, wenn ich nicht meine Luftgeiſter aus der Höhle zu Hilfe gerufen hätte, die mich aus dem Todeskreiſe riſſen. Dafür aber, daß Du mich alſo leiden geſehen, will ich Dir auch die Freude der Rache zeigen, die ich an dieſer Rotte nehme.

Sie ergriff Wlaska mit der Knochenfauſt und zog ſie nach ſich in die Höhle hinunter. Mit einem ungläubigen Lächeln, ohne ein Zeichen der Furcht, folgte ihr die ſtarke Jungfrau. Sie kamen in ein geräumiges Gewölbe, in deſſen Mitte ein großer mit Waſſer gefüllter Keſſel ſtand.

Hier ſteh, ſprach die Pylweiſe zu Wlaska, indem ſie ihr einen Fleck anwies: und verlaſſe dieſe Stelle nicht, wenn Dir Dein Leben lieb iſt!

Jetzt holte ſie eine Phiole herbei und zwei Hände voll Kräuter. Die Phiole goß ſie unter dem Keſſel aus, worauf ſogleich Flammen aus der Erde loderten, und das Waſſer im Keſſel anfing zu ſingen und Blaſen zu werfen. Dann warf ſie, unverſtändliche Worte murmelnd, die Kräuter hinein, rannte um den Keſſel, ſchlug mit ihrem Miſtelſtengel in das Waſſer und berührte damit hier und da den Felſengrund des Gewölbes.

Und wohin ihr Stab ſchlug, da erhob ſich das Nebelbild eines häßlichen, erdfahlen Zwerges, der mit einem Jammergeſicht die Arme bittend gegen die Hexe ausſtreckte. Aber mit unerbittlicher Strenge trieb dieſe die Geſtalten mit ihrem Miſtelſtengel bis über den Keſſel. Kaum waren ſie über dem Dampfe des ſiedenden Waſſers, ſo zuckten ſie an allen Gliedern und wanden ſich, als ob ſie große Schmerzen duldeten, bis ſie in dem Keſſel verſanken.

Sie leiden jetzt bis zum nächſten Sonnenaufgang die verdiente Qual im feurigen Waſſerbade, ſprach die Hexe feierlich: dann ſind ſie wieder frei.

Es bedurfte dieſer Spiegelfechterei nicht, ſagte die furchtloſe Wlaska: um mir Achtung vor Deinen Künſten einzuflößen. Aber Deine Hilfe wäre zu theuer erkauft, wenn ich dafür an alles dieß Unweſen glauben ſollte. Du dienſt mir, ich beſolde Dich dafür, und mir muß es überlaſſen bleiben, was ich von den ſchrecklichen Erſcheinungen halten ſoll, die Du mir vorgegaukelt haſt. Ein anderes Verhältniß kann nimmer zwiſchen uns beſtehen.

Mit einem, dem Entſetzen ähnlichen Erſtaunen ſah die Hexe die kühne Heldin an. Ja, ſtammelte ſie: Du biſt über mir! Du fürchteſt weder Götter, noch Geiſter. Du biſt geſchaffen zu einer tauglichen Geißel des ſchrecklichen Czernebog. Du wirſt viele Seelen verderben, und ich liebe Dich zärtlich darum, als wäreſt Du eine Tochter meines eigenen Schooßes. Was meine Kunſt vermag, iſt Dir geweiht, und Du ſollſt es nicht bereuen, daß Du Dich gewendet haſt zu dem Waldweibe im Gebirge.

Sie eilte in ein Seitengewölbe und kam mit einem Bündel Kräuter zurück, und mit einigen feſtverſchloſſenen irdenen Gefäßen.

Dieſe Kräuter ſind für Primislav, ſprach ſie. Laſſe ſie durch eine vertraute Hand unter den Decken ſeines Nachtlagers verbergen. Laß dieſen Saft in ſeinen Mundbecher träufeln, und in kurzer Zeit wird das Werk die Meiſterin loben.

Ich danke Dir, erwiederte Wlaska ſtolz. Wenn das Werk die Meiſterin gelobt hat, werde ich Dich fürſtlich belohnen.

Dieſer Trank gibt feſten Schlaf, fuhr die Hexe fort: dieſer zündet Liebesbrunſt, dieſer Kampfwuth an. Ich meine: Deine Klugheit wird alle dieſe Mittel zu ſeiner Zeit brauchen können für Deine Zwecke.

Du gibſt mir mehr, als ich begehre! rief Wlaska erſtaunt. Wodurch habe ich dieſe Gunſt verdient?

Nicht durch Deine reichen Geſchenke, erwiederte die Alte mit grinſendem Lächeln: obwohl Du Dich mir als die Königin der Geberinnen erwieſen haſt. Aber mich zieht ein ſeltſames, geheimnißvolles Etwas zu Dir, wegen dem ich ſelbſt erſt meine Geiſter fragen muß. Wer ſind Deine Aeltern, ſchöne Jungfrau?

Ich habe ſie nicht gekannt, antwortete Wlaska finſter: und mich ihrer Liebe und Pflege nicht zu rühmen. Vor dreißig Jahren ward ich als neugebornes Kind an einem Gebüſche des Libin gefunden, wahrſcheinlich ausgeſetzt von einer unnatürlichen Mutter.

Czernebog, Deine Macht iſt groß! ſchrie die Hexe entſetzt, die Hände vor das Geſicht ſchlagend, und rannte wie raſend von dannen. Ein Wirbelwind ſauſ'te und pfiff und heulte durch das Gewölbe, ergriff Wlaska, und von ihm fortgeſchleudert, ſank ſie beſinnunglos am Eingange der Höhle nieder.

5.

Im Garten an der Burg Krasons ſaß Hruaba, des Wladicken jüngere Tochter, ein ſchönes, blondes zwölfjähriges Mädchen, an einer kunſtreichen Stickerei. Nicht weit davon übte ſich die ſchwarzlockige Sarka, ihre ältere Schweſter, mit dem alten Schloßvogte im Schwertkampfe, und ihr jüngerer Bruder, Domaslav, ein kräftiger, blühender Knabe, ſchoß mit ſeinem kleinen Bogen nach einer todten Eule, die er ſich zum Ziele ſeiner Pfeile an eine Eiche genagelt hatte.

Wieder mitten in die Bruſt! jubelte er, zu

Hruaba ſpringend. Nicht wahr, ich kann ſchon herrlich ſchießen?

Sehr gut, antwortete Hruaba, ohne hinzuſehen, mit freundlicher Gleichgiltigkeit.

Sehr gut, ſprichſt Du, zankte Domaslav: und ſiehſt nicht einmal, wo der Pfeil ſteckt!

Ich ſehe ja, lieber Knabe! ſprach Hruaba begütigend und küßte ihn. Du biſt ein wackerer Schütze.

Das ſagſt Du mir nur ſo zu Gefallen, klagte Domaslav: und eigentlich machſt Du Dir nichts daraus. Die wilde Sarka iſt zu ſtolz, um mit dem kleinen Buben zu ſpielen; Du biſt wohl meine gute, liebe Schweſter, aber Du gibſt nichts auf das edle Waffenwerk, und die Mutter — ja die Mutter kann mich nun ſchon gar nicht leiden.

Einfältiger Knabe! ſchalt Hruaba ernſtlich. Wie magſt Du ſolche häßliche Worte reden! Die Mutter liebt alle ihre Kinder gleich. Warum ſollte ſie mit Dir eine Ausnahme machen?

Ich weiß wohl, warum, ſprach Domaslav, ge-

ge-

geheimnißvoll das Lockenköpfchen wiegend. Der alte Schloßvogt hat es mir geſagt. Weil ich dem Vater ſo ähnlich ſehe, und weil der Vater ſo rauh und böſe mit der Mutter war, daß ſie oft über ihn hat weinen müſſen. Aber dafür kann ich doch nicht.

Der alte Schloßvogt iſt ein alter Schwätzer, erwiederte Hruaba: aus dem vielleicht der Meth geſprochen hat. Die Mutter liebt Dich, wie ſie mich liebt und Sarka. Wenn ſie ſtrenge gegen Dich iſt, dann haſt Du es gewiß verdient mit Deinen Unarten, denn Du biſt ein wilder Bube.

Ich habe ſchon Recht und der Schloßvogt auch, ſagte Domaslav, ſich mit dem niedlichen Finger eine Thräne aus den Augen drückend.

Nun, damit Du wenigſtens ſiehſt, daß Du mir Unrecht thuſt mit Deinen Klagen, ſprach Hruaba, den Knaben auf andere Gedanken zu bringen: ſo will ich gleich ein Stündchen mit Dir ſpielen. Wir wollen um die Wette ſchießen.

Du biſt doch meine liebe, liebe Hruaba! —

jauchzte, alles Leid vergeſſend, der Knabe, holte den Köcher herbei und legte Bogen und Pfeil in ihre Hände.

Aber die ungeübte Schützin ſtellte ſich gar lahm an bei der Richtung des Bogens und bei dem Auflegen des Pfeiles, und als endlich die Sehne losſchnellte, da flog der Pfeil ſchief, matt und niedrig, und fiel weit vom Ziel auf der Seite nieder.

Ja, wenn Du es ſo machſt, ſo kannſt Du freilich nichts treffen! ſchalt Domaslav, holte den Pfeil zurück, und froh, die ältere Schweſter einmal belehren zu können, unterwies er ſie mit warmen Eifer und vieler Wichtigkeit in allen Griffen und Vortheilen der edlen Schützenkunſt.

Unterdeß hatte Sarka ihre Fechtübungen geendet, trat herzu und ſah, auf ihr Schwert geſtützt, den Beiden mit ſpöttiſchem Lächeln zu.

Mit mir magſt Du nie Waffenübung halten, ſprach ſie nach einer Weile zu Hruaba: ſo oft ich Dich bitte, aber mit dem Kinde tändelſt Du nun ſchon die längſte Zeit.

Warum ſoll ich nicht mit ihm ſpielen? fragte freundlich Hruaba. Du treibſt mir das Waffenwerk mit zu viel Ernſt, als daß ich es gern mit Dir treiben könnte. Eigentlich iſt es doch keine rechte Beſchäftigung für unſre Geſchlecht.

Mit dem Kinde! rief Domaslav dazwiſchen, mit dem Fuß ſtampfend. Das Kind wird dereinſt ein Mann werden und Euer beider Schirmherr!

Nämlich, wenn ich Deines Schirmes bedarf und ihn verlange! rief Sarka höhniſch. Aber dafür werden mich wohl die Götter bewahren!

So meinſt Du wirklich Dich einſt ſelbſt ſchützen zu können, Sarka? fragte Hruaba ernſtlich.

Vielleicht, antwortete ſie übermüthig, und führte mit ihrem Schwerte einige Luftſtreiche.

Seltſam, ſprach Hruaba: das iſt mir noch nie in den Sinn gekommen!

Alle die Thorheiten, ſprach Domaslav: hat Sarka erſt von der ſchönen, böſen Wlaska gelernt. — Wenn die einmal die Mutter beſucht, redet ſie gar wunderliches Zeug von der Weiber Macht und Herrſchaft. Wäre ich der Herzog Primislav, es ſollte ihr übel bekommen!

Unverſchämter Bube! zürnte Sarka, und hob die Hand gegen ihn auf. Aber Hruaba fiel ihr in den Arm und rief mit ſanfter Mahnung: Sarka!

Nun willſt Du mich ſchlagen, weil ich gegen Deinen Abgott geſprochen habe, rief Domaslav: und ich habe doch nichts als die Wahrheit geſagt! — Die Wlaska iſt eine recht ſchlimme Frau, ſo ſchön ſie iſt, und wenn Du ihr nachſchlägſt, ſo wirſt Du eine böſe Dirne werden!

Ich will Dir den Läſtermund ſtopfen! rief Sarka, ſich heftig von Hruaba losringend; während dem erſah Domaslav ſeinen Vortheil und lief davon.

Was haſt Du mich gehindert, die kleine Brut zu züchtigen?! fragte Sarka zornig.

Es iſt Dein Bruder! erwiederte Hruaba mit ſanftem Ernſte: und leider hat er Recht.

Deine Liebe für dieſe Wlaska hat mir ſchon manche ſtille Thräne gekoſtet. Sie iſt ſchön und klug, aber ich fürchte, daß Du nicht in guten Händen bei ihr biſt. —

Da fuhr die wilde Sarka im heftigen Zorne gegen die ſanfte Schweſter auf, und betrübt wendete ſich dieſe weg und ſchwieg.

Indem kam Radga, die Burgfrau, in den Garten; das bleiche Geſicht der Herrin, die Züge des Grams und des Grolles, die darin vorherrſchten, deuteten zurück auf ein Leben voll herber Erfahrungen. Sie hatte Wlaska's Ring in der Hand. Ihr folgte Stratka, und in einiger Entfernung das männliche und weibliche Geſinde der Burg. Wlaska's Foderung thut mir weh, ſprach Radga, einen ſchmerzlichen Blick auf Sarka werfend. Das Mädchen iſt mir ſehr lieb geworden, aber ich ehre das beſſere Recht.

Weinend ſchloß ſie Sarka in die Arme. Deine gute Freundin Wlaska begehrt Dich, ſprach ſie: um Dich in allen den Künſten zu unterweiſen, die die ernſte Zeit jetzt von den Weibern fodert. Willſt Du zu ihr gehen?

Gern, Mutter! antwortete Sarka heiter. Ich habe mich ſchon lange aus der engen Burg geſehnt, und Wlaska iſt mir ſehr lieb.

Iſt es möglich?! fragte Hruaba wehmüthig. So leicht könnteſt Du ſcheiden von Deiner Mutter und Deinen Geſchwiſtern?

Ich werde Euch oft beſuchen, ſagte Sarka getroſt, und an Radga ſich wendend, fragte ſie: Wann ſoll ich fort?

Dieſe Jungfrau wird Dich Deiner Lehrerin bringen, antwortete Radga und führte das Mädchen der Abgeſandtin zu.

Da trat der alte Schloßvogt aus dem Haufen der Knechte hervor. Mit Gunſt, edle Frau! ſprach er mit beſcheidener Feſtigkeit. Meine Treue gegen meinen vorſtorbenen Herrn und ſein Haus zwingt mich, Eurem Vorhaben zu widerſprechen. Ich kenne dieſe Dirne gar wohl. Es iſt die Vertraute der ſchändlichen Wlaska, die die Fahne der Empörung gegen unſern Herzog und alle böhmiſche Männer erhoben, die erſt vor wenig Tagen die Burg Motols gewonnen hat und den Burgherrn erſchlagen.

Wie ſollte ich es dulden, daß die Tochter meines edlen Herrn dieſem Ungeheuer ausgeliefert, daß ſie verdorben würde in dieſer entſetzlichen Schule. Nimmermehr! Sarka bleibt auf der Burg ihres Vaters.

Verwegener! rief grimmig Stratka, und riß das Schwert aus der Scheide.

Thor! zürnte Radga: Du weißt nicht um was Du rechteſt, und meinen Entſchluß wirſt Du nicht ändern. Nimm das Mädchen mit Dir, Stratka!

Aber furchtlos ſah der Greis den zornigen Weibern in die Augen. Ich habe nur noch wenige Tage auf der Welt zu leben, ſprach er: und dieſe will ich freudig daranſetzen für Kraſons Tochter. Bei meinem grauen Kopfe, Sarka bleibt in der Burg ihres Vaters!

Und mit feſten Schritten ging er auf Stratka los, riß ihr das Mädchen von der Hand, und ſtellte ſich ſchützend vor ſie hin.

Genug der Frechheit! ſchrie Stratka und zückte das Schwert auf ihn. Aber die Burgknechte traten vor den Alten.

Der Schloßvogt hat Recht! ſchrieen ſie unter einander, Stratka die geballten Fäuſte entgegen ſtreckend. Sarka ſoll nicht ausgeliefert werden an die tollen Mägde auf der Burg Motols. — Steckt Eure Klinge ein, ſonſt werfen wir Euch in den Schloßteich!

Alſo bis zum offenen Aufruhr wächſt die Frechheit dieſer Männer, rief wüthend Radga: und Kraſons Witwe iſt nicht mehr Gebieterin auf Kraſons Burg?! Nun dann, meine getreuen Mägde, thut Eure Pflicht und macht mein Herrn-Recht geltend gegen dieſe Empörer!

Da zogen auf dieß Gebot die zahlreichen Schloß-Mägde die Schwerter hervor, die ſie unter ihren Gewändern verborgen hatten. Ungeſtüm fielen ſie über die Knechte her. Schnell erlagen die wenigen unbewaffneten Männer der weiblichen bewehrten Uebermacht. Einige fielen im Kampfe, unter ihnen der redliche Schloßvogt, die übrigen wurden überwältigt und gebunden, und mit aufgehobenen Schwertern ſtanden die ſiegenden Mägde bei den Beſiegten, bereit den Todesſtreich zu führen.

Das Beſte wäre, ſie alle niederhauen zu laſſen, rieth leiſe Stratka, ſich zu Radga hinüber neigend, und dieſe wendete ſich ſchon mit einem todtfunkelnden Blicke nach den Dienerinnen ihres Zornes um.

Um der Götter willen, übe Gnade! rief Hruaba ſchluchzend, zu Radga's Füßen ſtürzend. Die Armen haben gefehlt, aber nur aus Treue gegen unſer Haus, und Treue kann meine gute Mutter nicht mit dem Tode beſtrafen. Ich könnte nie wieder lächeln in meinem Leben, wenn dieſe Männer auf Dein Gebot ſterben müßten.

Mit Blicken voll Rührung und Liebe ſah Radga auf die Tochter herab, und hob ſie von der Erde an ihren Buſen. Dann wendete ſie ſich mit majeſtätiſchem Ernſte zu den Knechten um. Schwört bei allen Göttern, rief ſie: in dieſer Stunde noch friedlich aus der Burg zu ſcheiden, nimmer zurück zu kehren, und nie wieder Euer Schwert zu zücken gegen der Weiber Macht!

Wir ſchwören! tönte es kläglich zurück.

Bringt ſie aus dem Schloſſe! befahl ſie, ſich verächtlich wegwendend, drückte Sarka noch einmal an ihre Bruſt, und deutete dann Stratka an, ſich mit ihr zu entfernen. Schweigend führte die Jungfrau ihre Beute fort.

6.

Am Vorhügel unter den drei Fichten harrte Stratka mit Sarka, die jetzt Knabenkleider trug, und vom hohen Gebirge herab kam Wlaska mit ihren Begleiterinnen geritten. Als ſie das Mädchen ſahe, ſprang ſie vom Roſſe, ſtürzte wild auf ſie zu und preßte ſie heftig an ihre Bruſt. Willkommen, rief ſie: Du Erbin meiner Rache, einſt vielleicht auch meines Glanzes! Endlich habe ich Dich wieder, endlich darf ich Dich offenkundig die Meine nennen, und nimmer, nimmer ſollſt Du Dich wieder von mir trennen!

So ſoll ich jetzt immer bei Dir bleiben, theure Wlaska? fragte Sarka, ſich liebkoſend an ſie ſchmiegend. Ach, das iſt ſchön! Seit meiner früheſten Kindheit war es mir immer, als gehöre ich Dir mehr zu, denn meiner Mutter, und ich war nie recht heimiſch im Schloſſe meines Vaters.

Heilige Stimme der Natur, rief Wlaska in des Mädchens Umarmung: wie biſt du ſo untrüglich wahr! Und Stratka freundlich die Hand reichend, ſprach ſie: Ich danke Dir.

Es hat Blut gekoſtet, ehe ich ſie Dir bringen konnte, erwiederte dieſe, und erzählte ihr, was in Kraſons Schloſſe geſchehen war.

Dieſe Radga war immer zu weich! rief Wlaska unmuthig. Jeder Mann iſt unſer geborner Feind, und jede Schonung Verrath an unſerer guten Sache. Doch ſie hat durch dieſe That dem Herzog für immer abgeſagt, ſie iſt unwiderruflich die Unſere geworden, und damit will ich mich vor der Hand zufrieden ſtellen. Jetzt gilt es, raſch zu handeln.

Und ſie ergriff Sarka bei der Hand und zog ſie mit ſich fort auf den Vorhügel, wo ſie unter den drei Fichten lang und eifrig mit ihr redete, und ihr die Kräuter übergab, und den Trank der Pylweiſe.

Ich werde alles auf das Beßte ausrichten, rief Sarka fröhlich: Du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn!

Nimm das Mädchen wieder hinter Dich auf das Roß, befahl Wlaska ihrer Vertrauten. Bringe ſie bis an den Fuß des Libin und laſſe ſie dann an das Geſchäft gehen, was ich ihr auftrug. Du harreſt ihrer Rückkehr, und bringſt ſie dann zu mir auf das Schloß Motols!

Auf Wiederſehen, meine zweite Mutter! rief Sarka, ihren Nacken umſchlingend.

Mein ſüßes Kind! ſprach Wlaska, ſie auf die Stirn küſſend: Dich weihe dieſer Kuß zur großen That. Liſt und Gewandtheit ſind die Waffen, die Du jetzt allein führen darfſt. Ich fühle es, ſie ſind der Sache unwerth, für die wir ſtreiten. Aber ſie ſollen uns nur die Bahn brechen, bis wir die Macht errungen haben, offen zu kämpfen für der Weiber heilige Rechte.

Und Stratka beſtieg ihr Roß, nahm das Mädchen hinter ſich, und trabte mit ihr raſch auf dem Wege fort, der nach dem Libin führte.

In heftiger Bewegung ſah Wlaska ihnen nach. Gleich einem verzweifelnden Spieler, ſagte ſie: habe ich mein liebſtes Kleinod an dieſes Unternehmen geſetzt; aber wenn es gelingt, dann iſt alles gelungen!

7.

Im Fürſtenſaale auf dem Libin ſaß Herzog Primislav auf dem goldenen Stuhle, unter dem purpurnen, goldbefranzten Baldachin, das bleiche Haupt auf die Hand ſtützend, in tiefe, ſchwere Gedanken verſunken. Ihm zu beiden Seiten ſtanden ſein Sohn Nezamislav, deſſen Waffenmeiſter Bäringer, und die herzoglichen Räthe und Hauptleute, Wrſh und Ctyrad, alle in voller Rüſtung. Jetzt öffneten ſich die Pforten des Saales, und hereintraten an hundert der vornehmſten Wladicken und Zemänner Böhmens, grüßten den Herzog ehrerbietig und ſtellten ſich rings an die Pfeiler des Saales, ſchweigend harrend, was ihnen der Herzog zu ſagen haben werde.

Ich habe Euch zu mir entboten, meine Getreuen, ſprach Primislav mit einer Stimme, die Körperleiden und Seelenſchmerz verrieth: um mich mit Euch über Böhmens Heil zu berathen, dem große Gefahren drohen. Ihr werdet vielleicht ſchon durch das Gerücht erfahren haben, daß Wlaska und die anderen Dienerinnen meiner Gemahlin dieſem Reiche Krieg angekündet haben durch verwegene That. Sie haben das Schloß Motols in der Nacht überfallen, den Schloßherrn erſchlagen mit allen den Seinen, und ſich dort befeſtiget. Jetzt ſenden ſie auf alle Straßen, loſe Weiber und Dirnen zuſammen zu treiben, zu ihrer Verſtärkung. Ja, ſie treiben die Frechheit ſo weit, daß ſie auf dem Berge, meiner Hofburg gegenüber, ein neues, feſtes Schloß bauen, gleichſam mir zum Trotze. Noch iſt der Bau nicht vollendet. Gelangen ſie dazu, ſo haben ſie einen neuen, feſten Punkt, von dem aus ſie das Land beſchädigen können, und ſchwer, wenn nicht unmöglich, möchte es dann ſeyn, ſie von dort zu vertreiben. Darum fodere ich Euch auf, Ihr tapfern Böhmen, greift zu den Waffen, laßt

Eure Knechte aufſitzen, Ihr Wladicken, bietet Eure Feldarbeiter auf, Ihr Zemänner, führet Eure Schaaren zuſammen vor den Libin! Ich werde mich mit meinem Sohn und meinen Trabanten an Eure Spitze ſtellen. Wir werden die Aufrührerinnen mit voller Macht angreifen, und ſo den Funken bei Zeiten erſticken, der, wenn er zur Flamme wird, uns Alle verzehren kann.

Da lief durch die Stände ein wunderliches Gemurmel, das nicht wie Beifall klang. Die Böhmen ſahen einander an, ſchüttelten die Köpfe und lächelten, und endlich trat der wilde Samoslav, einer der angeſehenſten Wladicken, hervor, um dieſe übeln Zeichen dem Herzog zu verdolmetſchen.

Wir haben allerdings von dem Narrenſpiel gehört, ſprach er: das die verlaufenen Mägde der Frau Libuſſa treiben, und wenn vielleicht auch das Gerücht mancherlei dazugelogen hat, ſo mag es doch ſeine Richtigkeit haben, daß dieſe Weiber in Etwas toll geworden ſind, und ein wenig Krieg und Regierung ſpielen wollen, zu ihrem Zeitvertreibe. Man muß ihnen aber nicht den Gefallen thun, die Sache für wichtig zu halten. Dadurch allein könnte ſie es erſt werden. Ihr nehmt das alles viel zu ſchwer, Herr Herzog. Laßt die Thörinnen ihren Unfug treiben eine Weile, dann werden ſie ſeiner am erſten überdrüſſig werden. Auch können ſich viele Weiber unmöglich lange unter einander vertragen. Sie werden bald Händel bekommen unter ſich, und am Ende ſelber kommen und Euch um Verzeihung bitten und um gnädige Strafe.

Ihr nehmt eine Begebenheit ſehr leicht, Samoslav, ſprach Primislav ernſtlich: bei der ſchon unſchuldiges Blut gefloſſen iſt. Die Ermordung Motols ſchreiet zum Himmel und ruft uns zur Rache auf.

Was geht uns Motol an?! rief Samoslav. Er hat ſein Schickſal ſchon dadurch verdient, daß er ſich von den Mägden bezwingen ließ. Ewige Schmach dem Manne, der nicht einmal ſo viel Muth und Kraft hat, ein böſes Weib zu gewältigen! Wegen einer ſolchen kleinen

Eigenfehde werden wir Böhmen wahrlich nicht auſſitzen. Wir brauchen unſere Zeit und unſere Leute beſſer, als damit eine Hand voll Weiber zu bekriegen, die uns eigentlich noch gar nichts in den Weg gelegt haben.

Unſelige Ichſucht! rief Primislav ſchmerzlich: die alles Böſe befördert und alles Gute hemmt. Und wie thörig zugleich iſt die Sicherheit, in die Ihr Euch wiegt. Ihr meint, weil die Weiber Euch nicht angreifen, ſo lange ſie ſchwach ſind, ſo werden ſie Eurer ſchonen, wenn ſie ſich geſtärkt haben. Ich ſage Euch, dieß Unheil droht nicht allein den Thälern unter dem Libin, ſondern dem ganzen Böhmer Lande. Ich hatte heute bei Sonnenaufgang einen fürchterlichen Traum; die entſetzliche Wlaska erſchien mir, einen goldenen Becher mir kredenzend, und als ſie mir ihn reichte, war er voll ſchäumenden Blutes. Dieſer Trank, dem Herzog des Landes gereicht, deutet nicht auf kleine Eigenfehden, ſondern auf gräßliches, allgemeines Blutvergießen.

Ich beſcheide mich, Herr Herzog, entgegnete

Samoslav mit einem leichten Lächeln: daß Ihr dergleichen Traumgeſichte beſſer zu deuten verſteht als ich. Aber ich glaube dennoch, daß Ihr dieſer Wlaska zu viel Ehre anthut, wenn Ihr ſie ſo großer Pläne fähig haltet. Es kitzelt das eitle Weib, ihrem Fürſten ſelbſt Trotz zu bieten für eine Weile; aber das kann nicht Beſtand haben, und Ihr werdet ſie zu ſeiner Zeit leicht überwältigen, auch ohne unſere Hilfe.

Ihr zweifelt alſo an Wlaska's Plänen?! rief Primislav. Wohl! ſo rede, Wrſh, und erzähle, was Du geſehen mit eigenen Augen und gehört mit eigenen Ohren.

Ich war als ein Bauerweib verkleidet in der Burg Motols, erzählte Wrſh: und auch auf dem Berge, auf dem das neue Schloß ſteht. Sie nennen es Diewńi, Mägdeburg. Es iſt nur von Weiberhänden erbaut und in großer Eil. Aber Ihr ſolltet die tiefen Gräben ſehen, und die hohen, ſtarken Mauern und die gewaltigen Thürme. Wird es vollendet, ſo möchte wohl mancher Böhmen-Schädel daran zerſchellen, ehe wir es in unſere Hände bekommen. Wlaſka ſelbſt, die bei vielen Bauten Libuſſens thätig war, leitet die Arbeit und legt ſelbſt mit Hand an.

Laßt die einfältigen Weiber Schlöſſer bauen! rief lachend Samoslav. Wenn uns einmal des Unfuges zu viel werden ſollte, ſo haben ſie doch am Ende nur für uns gearbeitet.

Als die äuſſere Burgmauer vollendet war, erzählte Wrſh weiter: da ließ Wlaſka einen goldenen Stuhl daher tragen, und ſetzte ſich drauf, und hielt eine Rede an ihre Mägde, ſo wie ſie es von Libuſſen geſehen, wenn dieſe das Volk anſprach. Ich ſage Euch, es war eine böſe Rede. Ich bekam Ohrenzwang, als ich ſie mit anhören mußte. Und ſie wußte ihre Worte zu ſetzen, daß man Achtung vor ihr bekam.

Was kann nicht eine Frau zuſammenſprechen in einer Stunde! rief Samoslav. Mit der Zunge werden die Weiber freilich immer unſere Meiſterinnen bleiben, aber auf dem Schlachtfelde entſcheidet die Zunge nicht.

Sie behauptete, fuhr Wrſh fort: daß ſie die Wiſſenſchaft aller drei Töchter Kroks in ſich vereinigt habe: Libuſſens Seherblick, Brela's Kräuterkunde und Therba's Kenntniß von der Geiſterwelt. Sie ſey die Schülerin aller, oft auch ihre Lehrerin geweſen, und Brela und Therba würden ſich deßhalb in Acht nehmen, zu ihr zu kommen, weil ſie fürchten müßten, von ihr übertroffen zu werden.

Da offenbart ſich ja die ganze Eitelkeit des Weibes! rief Samoslav. Und vor einer ſolchen Prahlerin ſoll Böhmen zittern!

Dann ſprach ſie ihren wahren eigentlichen Entſchluß aus, fuhr Wrſh fort. Sie will alle Männer Böhmens unterjochen oder vertilgen, ſich zur Herzogin von Böhmen erklären, und alle Weiber, die es mit ihr halten, zu vornehmen Frauen machen.

Da brach die Verſammlung in ein lautes Gelächter aus. Ueber die Herzogin! rief Samoslav. Sie will Libuſſen die Fürſtin nachſpielen, wie der Affe den Menſchen nachahmt. Daraus wird freilich wohl eine abſcheuliche

Fratze, aber zu fürchten braucht ſich doch niemand davor!

Aber die Worte fanden Eingang und Beifall, ſagte Wrſh mit nachdrücklichem Tone. Alle Mägde betheuerten, ſie wollten ihr Leben für ihre Fürſtin laſſen, und verſchworen ſich auf ewig zu ihrem Dienſte.

Ich hätte es hören mögen, lachte Samoslav. — So einige Dutzend zornige Katzen können ein arges Geſchrei erheben.

Wlaska iſt nicht ſo ſchwach, als Ihr glaubt, verſicherte Wrſh: und ihr Haufen mehrt ſich täglich. Wo eine Magd ihrer Herrſchaft nicht mehr gut thun will, wo ein Eheweib keinen Gefallen mehr an ihrem Manne hat, die geht auf den Diewni. — Täglich übt Wlaska ihr Volk in den Waffen, im Reiten, Bogenſchießen, Speerwerfen und Fechten, und ich habe Mägde geſehen, die den beßten Männern darin nicht nachſtehen.

Ihr gebt Euch viel Mühe, Herr Wrſh, ſprach Samoslav höhniſch: uns die Sache recht bedenklich vorzuſtellen, und ich kann es

Euch weiter nicht verargen. Dem herzoglichen Feldhauptmann muß daran liegen, einen recht tüchtigen Krieg zu haben, oder ihn zu machen, wenn er ſich nicht gleich finden will. Im Frieden ſpielt Ihr keine ſonderlich wichtige Perſon, aber im Kriege blüht Euer Weizen, und Ihr könnt dann über die Vaſallen Eures Herrn, über ihre Knechte und Hab' und Gut und Leib und Leben ſchalten und walten, wie es Euerm Herzen gelüſtet; aber gerade dazu ſpüren wir Böhmen nicht die geringſte Luſt, und die Veranlaſſung iſt uns nicht wichtig genug, uns darum ſo großem Drangſal zu unterwerfen. Euer Hochmuth dünkt uns unerträglicher und gefährlicher, denn der Weiber Tollheit.

Unverſchämter Schwätzer! ſchrie Wrſh und griff zum Säbel.

Hier oder anderwärts! rief Samoslav, den ſeinen halb entblößend. Wo Ihr mich ſucht, werdet Ihr mich finden!

Kennt Ihr den Burgfrieden! donnerte Primislav, ſich majeſtätiſch von ſeinem Thronſeſſel erhebend. Die Fauſt, die das Schwert innerhalb der Mauern des Herzogs Pfalz entblößt, iſt dem Beile verfallen ſammt dem Haupte des Frevlers!

Da traten die beiden Streiter ſcheu zurück und ſtießen die Säbel in die Scheiden.

So verharrt Ihr alſo in Eurer unglückſeligen Verblendung, böhmiſche Männer? fragte Primislav. Gilt Eures Herzogs Stimme Euch ſo wenig, daß Ihr taub bleibt gegen ſeine treue Warnung? Bei den Göttern! Ihr werdet es bereuen, und ich bin unſchuldig an dem Blute, das in Strömen fließen wird in dieſem Lande!

Wir ſind überzeugt, Herr Herzog, erwiederte Samoslav treuherzig: daß Ihr es redlich mit Böhmen meint; aber Ihr ſeyd dießmal zu ängſtlich, und ſeht Gefahren, wo keine ſind. Wir können uns nun einmal nicht entſchließen, uns vor dieſen Mägden zu fürchten. Sie ſollen kommen und mich angreifen auf meiner Burg, da werden ſie mit Schrecken gewahr werden, daß zwiſchen Spiel und Ernſt ein großer Unterſchied iſt. Und mit dem Weibergeſindel innerhalb meiner Ringmauern denke ich jederzeit allein fertig zu werden, ſo lange mir die Götter meinen rechten Arm geſund erhalten und in meinem Verließe noch Raum iſt. Drum iſt unſer guter Rath: Ihr nehmt die Begebenheit ſo leicht wie wir, und wie das Volk iſt, mit dem Ihr zu thun habt. Haltet Euch ruhig auf Euerm Schloſſe. Denkt an mich! Die Weiber ſelber werden am Ende die Weiber vertreiben, und dann habt Ihr Frieden im Lande, ohne daß es Euch einen Tropfen Blut koſtet.

Hat Samoslav in Euerm Namen geſprochen? fragte Primislav ſchwermüthig die Verſammlung.

Ja, allerdings! Die Götter behüten uns vor einem Aufgebot des Heerbannes! Laßt die Weiber die Weiber vertreiben! ſchrie und lachte die Verſammlung unter einander.

Ihr habt das Unglück Böhmens beſchloſſen! rief Primislav zornig. Es falle auf Euer Haupt! — Weicht von meinem Angeſichte!

In luſtigem Getümmel entfernten ſich die Stände, und Primislav wankte zu ſeinem

Seſſel zurück, auf den er ermattet niederſank.

Erbärmliche Wichte! rief Wrſh. Ihr Vieh und ihre Kornfelder ſind ihnen die Welt; was darüber hinaus geht, iſt für ſie nicht vorhanden. Ehe ihnen die Mägde nicht die Heerden wegtreiben und die Saaten verwüſten, ſind ſie nicht von der Stelle zu bringen. Ich möchte Euch faſt vorſchlagen, Herr Herzog, daß wir eine Mandel junge Burſche' in Weiberröcke ſtecken, und den reichſten Zemännern und Wladicken allerlei anthun laſſen. Was gilt es, dann werden die Schnecken Leben bekommen!

Nicht noch ein ſolches Wort, Wrſh, bei meinem Zorne! drohte Primiſlav mit ſchwacher Stimme. Deine Frechheit macht mir faſt größeren Kummer, als die Raſerei dieſer Weiber. Das iſt ſo eines Deiner Mittel zum Zwecke, eine Arznei, die ſchlimmer iſt, als die Krankheit, die ſie heilen ſoll. Die Götter bewahren mich vor niedriger Heimtücke!

Aber ſo kann es doch auch nicht bleiben, ſprach Ctyrad. Der Weiber Macht und Kühnheit wächſt, wenn ſich ihnen nichts entgegen ſtellt. Greifen wir ſie darum noch heute an mit der Waffenmacht, über die der Herzog ohne die Hilfe der trägen Stände zu gebieten hat; unſere Sache iſt gut, und die Götter werden uns Sieg verleihen.

Wohlgeſprochen! riefen Nezamislav und Bäringer, mit freudigem Muthe an ihre Schwerter ſchlagend.

Dazu kann ich nicht rathen, ſprach Wrſh: ſo gern ich mich mit dieſen Weibern meſſen möchte. Wir bringen kaum zweihundert kampffähige Männer auf, und Wlaska hat ſchon gegen achthundert Weiber unter ihrem Befehl, waffengeübt und durch ihre Zaubertränke zur wüthendſten Todesverachtung begeiſtert. Die gilt es anzugreifen in Motols feſter Burg und in dem ſchon jetzt faſt unüberwindlichen Diewni. Dazu iſt dieſe Wlaska klüger als Ihr alle denkt. Wir würden geworfen werden, und dann wäre die Schmach der Männer entſchieden. Allen würde der Muth ſinken, und was ſich Wlaska gedacht in ihrem Uebermuth, würde in Erfüllung gehen.

Wenn es blos an Kämpfern fehlt: ſprach Väringer, ſo weiß ich Rath. In meinem Franken gibt es eine Menge müßige, waffenrüſtige Fäuſte. Wenn mir der Herzog Vollmacht geben will und einige Pfund Gold, ſo will ich bald mit einigen Hundert Söldnern auf dem Libin einziehen.

Schmach und Verderben dem Fürſten, rief Primislav: der fremde Waffen in ſein Land ruft! Das Reich, das ſich nicht durch eigene Kraft retten kann, iſt ſchon dadurch dem Untergange geweiht. Für uns iſt jetzt kein anderes Heil, als in dem Rathe der Stände, zu deſſen Befolgung uns ihre Schlaffheit ſelber zwingt. Wir bleiben ruhig hinter unſern Mauern und warten ab, wo das Unweſen hinaus will.

Und lauern den günſtigen Augenblick ab, ſtimmte Wrſh haſtig ein: wo die Weiber eine Blöße geben und wir durch eine gute Kriegsliſt dem Schwerte vorarbeiten können.

Bewahren uns die guten Götter vor Deiner Liſt, Wrſh! ſprach Primislav ernſtlich. Keine Unternehmung ohne meine ausdrückliche

Erlaubniß. Ich verbiete Dir es. Wir wollen dem Zorne der Götter ſtill halten. Vielleicht verſöhnt unſere Geduld uns mit ihnen.

Ich begreife Euch nicht, Herzog, ſagte Wrſh befremdet: eine ſolche Verwandlung hätte ich nie für möglich gehalten. Wo iſt Euer kühner Geiſt, Euer bewährter Kriegermuth? Entweder hat Frau Libuſſens Tod die Kraft Eurer Seele gebrochen, oder Ihr ſeyd ernſtlich krank. Eure Schwäche, die Bläſſe Eures Geſichtes laſſen mich eher das Letztere fürchten.

Vielleicht haſt Du es mit beiden getroffen, erwiederte Primislav mit ſchmerzlichem Lächeln. Seit dem Abſcheiden meiner Gemahlin habe ich keine rechte Luſt mehr am Leben und Wirken, und ſeit kurzem fühle ich auch eine Ermattung meines Körpers, ein Herzweh, das mir die Hoffnung der Wiedervereinigung mit Libuſſen immer näher bringt.

Redet nicht alſo, mein theurer Vater! bat weinend Nezamislav, die Hand des Herzogs küſſend, und mit naſſen Augen ſahen die Hauptleute auf ihren leidenden Fürſten.

Aber krank oder geſund, fuhr dieſer mit ſichtlicher Anſtrengung fort: meine Grundſätze werden immer dieſelben bleiben. Alle Kräfte meines Lebens, alle meine Gedanken und Handlungen ſind meinem Reiche geweiht. Nur meine Ehre habe ich mir vorbehalten, und lieber will ich fallen von Weibern überwunden, denn ſtehen als Sieger mit unrühmlichen Waffen! — Er ſank in Ohnmacht.

Sendet nach der Baſe Brela! befahl Nezamislav. Sie allein vermag hier zu helfen! Und Bäringer eilte aus dem Saal.

Möchten ihn die Götter hinauf rufen! rief Wrſh unmuthig. Beſſer der Tod, als ein kraft- und siegloſes Leben!

Libuſſens Stern iſt untergegangen, ſprach Ctyrad in tiefer Wehmuth: und dunkler und immer dunkler wird es an Böhmens Horizonte!

8.

Hell erſcholl in den Mauern des hohen Diewin der Freude Jubel. Viele edle böhmiſche Jünglinge ſchwangen ſich nach dem luſtigen Klange der Hörner und Flöten mit den ſchönen Mägden im raſchen Dreher in den Sälen herum, oder leerten die Methbecher, von roſigen Lippen kredenzt, oder luſtwandelten einzeln mit den Erkornen im traulichen Geſpräche unter den Bäumen des Schloßgartens. In ihrem Gemache ſaß die Herrin der Burg auf ihrem Lager von Bärenfellen, gleich einer ruhenden Löwin, mit einem böſen Lächeln auf den fröhlichen Lärm draußen horchend. Zu ihren Füßen ſaß Sarka, einen alten Pergamentband auf dem Schooße, aus dem ſie ihrer Erzieherin die ernſten Kunden der grauen Vorzeit vorlas.

„Es hat aber, las ſie: dieſer Held und Halbgott Theſeus nicht allein mit Männern, ſondern auch mit den ſtreitbaren Weibern, Amazonen genannt, Krieg geführt. Dieſe zogen unter ihrer Königin Hyppolyte aus Aſien über das Meer nach Griechenland, und beſtürmten die Stadt Athen mit Heeresmacht. Da griff ſie Theſeus an mit ſeinen Athenienſern. Ein blutiges Treffen von zweifelhaftem Ausgange ward geliefert. Faſt wären die Athener beſiegt worden, doch wurden auch viele Amazonen getödtet, und der Ort, wo ſie begraben worden, Amazonium genannt.“

Ein ehrliches Grab auf feindlichem Boden, nach tapferem Streit, wiegt ſo ſchwer als ein Sieg, ſprach Wlaska. Merke Dir das, Mädchen.

Aber weßhalb griffen denn die Amazonen die fremden Männer an, die ſie nicht beleidigt hatten? fragte Sarka.

Jeder Kampf des unterdrückten Geſchlechts gegen das Geſchlecht der Unterdrücker iſt ein heiliger! antwortete Wlaska heftig. Fahre fort!

„Dieſer Verluſt ſchreckte die Weiber nicht, las Sarka weiter. Eine zweite Schlacht ward geliefert, und der linke Flügel der Athener nach dem Flecken Eumenides zurückgedrängt. Dagegen ſchlug Theſeus, der den rechten Flügel befahl, die Amazonen von Palladium und Lyceum zurück, und die Schlacht blieb abermal unentſchieden.“

Ehre genug! rief Wlaſta höhniſch: daß unſere Waffenſchweſtern einem Theſeus ſo viel zu ſchaffen machten. Wir haben es nicht mit Halbgöttern zu thun, und der Erfolg iſt deßhalb gewiſſer.

„Als das Glück des Krieges, endete Sarka: durch einen Mond alſo hin und her geſchwankt, wurde ein Friede unterhandelt und von beiden Theilen durch Eide und Opfer geſchloſſen. Noch lange haben die gefallenen Amazonen in den Geſängen der Athener fortgelebt, noch lange haben dieſe geopfert, ihre Manen zu ſühnen. Theſeus aber vermählte ſich mit einer ihrer Führerinnen, Antiope genannt. Ein Sohn, Demophoon, entſproß dieſer Verbindung, der dem Vater auf Attika's Thron folgte."

Eine Amazone theilte den Thron Athens mit ſeinem Herrſcher! rief Wlaſta haſtig. Alſo hatten, die Weiber geſiegt, und nur ihre Großmuth bewilligte den bezwungenen Männern den Frieden als ein Geſchenk. So hatte ich es auch im Sinn, aber Primiſlav meinte es anders, und jeʒt bleibt ihm freilig keine Wahl mehr.

Ihre Augen funkelten mörderiſch. Beſänftigend ergriff Sarka ihre Hand. Du biſt ſo gütig gegen alle die Deinen, ſagte ſie: ſo mütterlich zärtlich gegen mich, warum haſſeſt Du denn die Männer ſo bitter?

Ja, ich haſſe ſie! rief Wlaska, die geballte Hand auf ihren wogenden Buſen preſſend. Ich werde ſie haſſen, bis in das Grab, bis über das Grab hinaus! Warum? Einſt ſollſt Du es erfahren; jeʒt biſt Du noch nicht reif dazu. Genieße noch einige Jahre das ruhige Glück der Jugend und Unwiſſenheit. — Es gibt Begebenheiten, die ein Herz vor der Zeit alt machen und erkalten und vergiften. Dieſe Qual will Dir meine Liebe erſparen.

Aber wenn Du ſie wirklich ſo unverſöhnlich haſſeſt, ſprach Sarka: ſo begreiſe ich nicht, wie Du es dulden kannſt, daß die Jünglinge täglich den Diewni heimſuchen und ſo freundlich von unſern Jungfrauen empfangen werden, daß Feſte ſich an Feſte reihen, um den

Gäſten dieſen Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Thörin, warſt Du nie in Kraſons Bärenhauſe im Forſte? fragte Wlaska lächelnd. Beſchreibe es mir doch.

Wohl war ich einſt dort, antwortete Sarka. — Es ſteht im Dickicht auf beſtachelten Pfählen, iſt von allen Seiten wohl verwahrt und verplankt, und die Schießlöcher gehen auf einen abgetriebenen Waldfleck, auf den die Atzung geworfen wird. Wenn dann die Bären kommen und ſich auf den Fraß ſtürzen, dann erreicht ſie der Pfeil vom Bogen des geſicherten unſichtbaren Schützen.

Ganz recht, ſprach Wlaska. Sinnlicher Genuß iſt der beßte Köder für das wilde, grauſame Thier, das ſich Mann nennt in ſeinem Uebermuthe, und die Pfeile wirſt Du auch bald ſchwirren hören.

Jetzt traten Stratka und Hobka in das Gemach. —

Der Wladicke Hesky iſt angelangt auf dem Diewni, meldete Hobka mit einem liſtigen Lächeln. Er begehrt wegen der Magd mit Dir zu ſprechen, die ihn verlaſſen, um in Deine Dienſte zu treten.

Sein Haupt iſt dem Tode geweiht, ich mag ihn nicht ſehen, antwortete Wlaska. Führe ihn in ein einſames Gemach, ſende ihm Meth die Fülle und Wradka zur Unterhaltung. Sie ſoll ihn hinhalten mit freundlichem Geſchwätz, und wenn er auf Entſcheidung dringt, dieſe der entwichenen Magd überlaſſen, die nicht ſogleich gefunden werden darf. Unterdeß reiteſt Du nach ſeiner Burg, vertraueſt ſeiner Gattin, ihr Mann wolle ſie verſtoßen, ſey auf dem Diewni, und werbe um meine Hand, räthſt ihr, ſich zu rächen und auf den Diewni zu flüchten. Die Frau iſt klug. Ich baue auf Deine Schlauheit.

Ich auf Czaſtawa's weltbekannte Eiferſucht, antwortete lachend Hobka. Die glaubt mir alles blind, wenn ich auch unwahrſcheinlicher löge als ich thun will. Armer Hesky!

Sie ging. Wie ſteht es mit Euern Gäſten? fragte Wlaska ihre vertraute Stratka:

Vortrefflich, antwortete die ſchöne Magd.

Unſere Klagen über Deine Tyrannei, unſere Bitten um Erlöſung haben Wunder gethan. Die beiden Wladicken-Söhne haben mir und Nobka verſprochen, heute um Mitternacht unten am Moldau-Ufer, dem Libin gegenüber, mit zwanzig Gefährten einzutreffen und uns zu entführen mit Liſt oder Gewalt.

So nimm heute um Mitternacht ſechszig Mägde, befahl Wlaska: wohl beritten und bewaffnet, führe ſie zum Moldau-Ufer, lege ſie hinter die Felſen und Bäume in den Hinterhalt, und wenn die zärtlichen Ritter kommen, ſo greift ſie an von allen Seiten. Es darf keiner am Leben bleiben!

Um der Götter willen! jammerte Sarka erſchrocken.

Schweig, Mädchen! rief Wlaska. Die Götter eben ſind es, die durch mich ſtrafen. Ich bin die Geißel ihres Zornes. Es iſt kein freudiges Amt; aber ich fühle den Beruf in mir, und will ihn erfüllen.

Aber unſchuldig ſollen die Jünglinge verderben, durch böſen Verrath! ſchluchzte Sarka.

Unſchuldig? knirſchte Wlaska. Unſchuldig wäre der Gaſt, der die Aufnahme der gaſtfreundlichen Wirthin damit bezahlt, daß er ihr Geſinde verlockt und raubt? Die Buben leiden nur, was ihre Thaten werth ſind.

Und gälte mein Rath, ſprach Stratka: ſo bedürfte es aller der Umſtände nicht. Wenn wir die Jünglinge hier auf der Burg, von Meth und Liebe trunken, an unſerm Buſen entſchlummern ließen, dann könnte uns ein raſcher Stoß die Mühe und Gefahr des mitternächtlichen Treffens erſparen.

Nimmermehr! erwiederte Wlaska mit edlem Unwillen. Der Diewni muß rein bleiben von ſolchem Blute. In dieſen Mauern wäre ſelbſt Primislav ſicher, denn nie, nie wird Wlaska das heilige Gaſtrecht verletzen!

Mit dem Stolze der Gerechtigkeit ging die Entſetzliche fort. Betroffen folgte ihr Stratka, und weinend klagte Sarka: Ja, ich höre die Pfeile ſchwirren, und ſie durchbohren mein eigenes Herz!

9.

Im Gemache der Unterhandlung ſaß hinter einem Tiſche mit leeren Krügen und vollen Bechern der Wladicke Hetky neben der Bevollmächtigten Wlaska's, der ſchönen Wradka, auf dem Ruhebette. Funfzig Winter waren ſchon über ſeinen Scheitel gegangen und ſein Haar begann ſich zu bleichen; aber das braune, wohlgeformte Geſicht mit den großen, blitzenden Augen ſah noch ſo friſch aus, die große, edle Geſtalt hielt ſich ſo kräftig empor, daß er noch immer für einen ſchönen Mann gelten konnte.

Mit einem ſiegenden Lächeln nahm er den Becher, den ihm ſeine Geſellſchafterin, glühend von Meth und Luſt, mit niedergeſchlagenen Augen darbot, und leerte ihn mit einem tiefen Zuge. Dann ſprang er raſch auf und ſchauete aus dem Fenſter. Die Sonne ſinkt, ſprach er unwillig: die verlaufene Metze will ſich nicht einfinden, und es ziemt ſich nicht, daß der Herr noch länger auf ſeine nichtswürdige Magd harre. Sage Deiner Frau, ſie ſoll ſie mir gebunden auf Burg Hesky ſenden, ehe drei Tage vergehen, oder ich werde ſie mir auf Diewni holen mit gewappneter Hand!

Der Gruß könnte Euch reuen, fliſterte Wradka: doch will ich ihn ausrichten.

Dir gilt mein Zorn nicht, ſchöne Dirne, ſprach Hesky freundlich, indem er ihr mit der Hand über das brennende Geſicht fuhr. Ich bin Dir ja hoch verſchuldet für die ſüße Stunde, auf die Dein Auftrag vermuthlich nicht lautete. Mahne Dir gelegentlich Deine Foderung im Forſte von Hesky ein. Ich jage täglich dort, und es wird mir recht lieb ſeyn, wenn ich Dich einmal auf meiner Wildbahn treffe.

Er ſchnallte das abgelegte Schwert um und ſtürzte den Helm auf.

Ihr eilt gewaltig nach Hauſe, bemerkte Wradka höhniſch. Euer Eheweib muß ſcharfes Regiment führen, daß Ihr Euch fürchtet zu ſpät heim zu kommen.

Unvermählte Dirnen ſollen ſich nicht um das ſtille Treiben unter Eheleuten kümmern, ſprach Hesky ſtrenge. Was mein Weib von mir wünſcht, und was ich ihr aus gutem Willen zu Gefallen thue, das geht niemanden unter der Sonne etwas an. Habe ich ihr doch ſchon ſo manches Unrecht angethan, ſo kann ich mich auch dann und wann in ihre unſchuldigen Grillen fügen. Dir aber ziemt es am wenigſten, Dein Gift auf meine Gattin zu ſpritzen, nachdem Du mich zur Kränkung ihrer Rechte verlockt haſt.

Trotzig ſtürmte er aus dem Gemache. Wradka ſah ihm mit einem Seufzer nach, und trat dann vor ein blankes Stahlſchild, das im Gemache bei andern Waffenſtücken hing. Dort ordnete ſie den Buſenſchleier und wand die losgegangenen dunkeln Haarflechten wieder um die ſilberne Nadel.

Da trat die bejahrte Hobka herein mit finſterm Geſichte.

Nun, hat der Zunder gefangen in Czaſlawa's Herzen? fragte Wradka ſie ſchelmiſch.

Ich werde mich ſchwerlich wieder zu ſolch einer Geſandtſchaft brauchen laſſen, antwortete Hobka verdrießlich. Das einfältige Weib war dießmal klüger als wir. Sie kannte ihres Gatten Haß gegen Wlaſka, ſie kannte den Zweck ſeines Beſuches bei uns, ſchalt mich eine Betrügerin und ſchwor, niemand ſolle ſie überreden, daß ſich ihr Gemahl jemals herabwürdigen werde zu einer der verlornen Dirnen auf dem Diewni.

So? fragte Wradka ſpöttiſch und ging zur Thür. Da könnte ſich die ſtolze Burgfrau doch geirrt haben.

Wie meinſt Du das? fragte Hobka befremdet.

Ich meine, erwiederte die Dirne im Hinausgehen: der Pfeil der liſtigen, gewaltigen Wlaſka iſt abgeprallt, und ihre Dienerin wird einen andern auf den Bogen legen müſſen.

10.

Im tiefſten Dunkel des Waldes, der die Burg Heſky umkränzte, lag der Burgherr in Wradka's Armen, und mit liſtigen Blicken lächelte die Schöne auf ihn herab. Neben ihm auf dem Moosboden lag ſein Jagdſpeer, Bogen und Köcher, von den treuen Hunden bewacht, und auf der hohen Ulme, die ihre Aeſte über das Paar breitete, horſtete ein wilder Auerhahn.

Reizendes Geſchöpf, rief Hesky mit dem Entzücken der Erinnerung: in Deinen Armen bin ich noch einmal zum Jüngling geworden! Bliebſt Du doch immer in meiner Nähe!

Wie mag ein Mann, wie Ihr, erſt wünſchen, wo er nur wollen darf, erwiederte die Dirne. Was hindert Euch, mich auf Eure Burg heimzuführen?

Seltſame Frage, ſagte Hesky. Wie möchte ich vor Czaſtawa's Schmerz und Zorn beſtehen, wenn ich ihr ſo eine gefährliche Nebenbuhlerin zuführte? Mein Ehefriede wäre auf immer geſtört.

Was den Willen des rechten Mannes hemmen will, fiel Wradka raſch ein: das wirft er aus ſeiner Bahn. Wer darf Euch verbieten, Euch von Eurer alternden Gattin zu trennen?

Meine Pflicht! antwortete Hesky ernſt,

indem er ſich ihren Armen entzog. Czaſlawa war die treue Gefährtin meines Lebens, und hat bei mir ausgehalten in Freude und Leid. Sieben Söhne hat ſie mir mit Schmerzen geboren und groß gezogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Darum ſoll ſie mein Eheweib bleiben und geehrte Herrin auf Hesky ſo lange ſie lebt, und fern ſey es von mir, eine Tochter aus Böhmens edelſtem Geſchlechte um eine von Wlaska's Mägden zu verſtoßen!

Wie Ihr gleich alles ſo ernſt nehmt, fliſterte Wradka lächelnd: der Vorſchlag iſt nur ein Scherz. Glaubt Ihr denn wirklich, daß ich je Euer Ehejoch der goldenen Freiheit auf dem Diewni vorziehen könnte? Das iſt ja eben unſer beſtes Glück unter Wlaska's Zepter, daß wir unſere Herzen verſchenken und zurücknehmen, und wieder verſchenken können nach unſerm Gelüſt. Und dieß Vorrecht würde ich nicht um Primislavs Krone vertauſchen, denn es erlaubt mir, mich aus freier Gunſt dem Manne hinzugeben, dem es gelang, mich zu rühren.

Schmeichlerin! ſprach Heſky, und ließ ſich wieder an die Bruſt der Verſucherin ziehen. Während dem hoben ſeine Jagdhunde ein wenig die Köpfe, und wedelten, und ſchlugen leiſe an, wie wenn ſich ihnen etwas Bekanntes nähere. Wradka blickte auf, und ſah hinter ſich eine ſtattliche Frau mit zornbleichem Geſicht und ſtarrenden Augen, und neben ihr Hobka, die mit einem triumphirenden Lächeln auf das Paar zeigte. Entſetzt ſchlug die Andere die Hände vor das Geſicht, und Beide verſchwanden.

Einen langen, ſeltſamen Blick voll Grimm und Mitleid warf Wradka auf den Wladicken, bog ſich über ihn herab und drückte einen heißen Kuß auf ſeine Lippen. Es iſt Zeit, ſprach ſie dann aufſtehend. Wlaska wird meiner harren; gute Nacht, Heſky!

Und mit eilenden Schritten ging ſie zu ihrem Klepper, der nicht weit davon angebunden ſtand, ſchwang ſich auf, ſah noch einmal zurück und jagte davon.

Heſky hatte unterdeß ſeine Jagdgeräthe aufgerafft und ſtand, auf ſeinen Speer gelehnt, von den jagdluſtigen Hunden umtanzt, da, unverwandt in die Gegend des Waldes ſchauend, wo die Dirne verſchwunden war.

Wie ſo ein ganz anderes Geſicht, ſprach er bei ſich ſelbſt: zeigt doch jeder Frevel vor dem Vollbringen und nachher! Wohl verdient der Jüngling Verzeihung, deſſen Jugendblut einmal zur Ungebühr überſiedet; aber was kann den Mann entſchuldigen, durch ſeine Jahre abgekühlt, durch Erfahrung gereift, den Gemahl, der ſeiner Gattin Treue, den Vater, der ſeinen Kindern ein gutes Beiſpiel ſchuldig iſt? Ach, ich ſah den rechten Pfad, ich erkannte meine Pflicht, ihn zu wandeln, und dennoch folgte ich dem böſen Wege. Mögen mir die Götter verzeihen!

11.

In ſich gekehrt ſchritt Hesky nach ſeiner Burg zurück. Als er durch das Thor in den Schloßhof eintrat, kamen ihm mit lautem Jubel ſeine ſechs Söhne entgegen. Der ernſte, kräftige Wobboy, der wilde Slawoſch ſchleppten einen Bär herbei, den ſie erlegt. Triumphirend hielt der kühne Ptarsko ſeine Jagdbeute, ein ſchwarzes, borſtiges Eberhaupt, mit mächtigen weißglänzenden Hauern bewehrt, in die Höhe. Beſcheiden näherten ſich der ſtille Milowez und der ſinnige Rophon, um dem Vater über die Heerden Rechenſchaft zu geben, die ihrer Oberherrſchaft anvertraut waren, und mit ſanftem Schmeicheln umſchlang der blondgelockte Kolo ſeine Kniee.

Meine guten Kinder! rief Hesky mit Liebe und Schmerz, küßte jeden der Söhne, nahm den kleinen Kolo auf den Arm und trug ihn hinein in die Burg. Mit frohem Lärm umſchwärmten ihn die Söhne, und mit lautem Gebell umſprangen die Hunde den Zug. Als der Haufen luſtiger Menſchen und Thiere in das Wohngemach drang, ſaß die Hausmutter, eine hohe Frau mit Spuren ehemaliger großer Schönheit, das Haupt auf den Arm geſtützt, hinter dem großen Steintiſche, auf dem Hesky's Mundbecher ſtand. Zuſammenfahrend blickte ſie auf, und als ſie den Gatten ſah, auf dem Arme ihren

Liebling, der ſein holdes, freundliches Geſichtchen liebkoſend an des Vaters dunkle Wange ſchmiegte, da ſeufzte ſie mit tiefem Schmerze.

Was fehlt Dir, Mutter? fragte Milowez, mit liebender Beſorgniß zu ihr eilend und ihre Hand ergreifend.

Mich peinigen heftige Kopfſchmerzen, ſagte ſie unmuthig, ihm die Hand entreißend: die Euer unbändiges Getöſe noch vermehrt.

Traurig trat Milowez zurück, fliſterte ſeinen Brüdern etwas zu, und alle verließen ſtill das Gemach, bis auf Kolo, den Heſky jetzt auf den Boden geſetzt, und der in luſtigen Sprüngen zu der Mutter eilte.

Eine lange Pauſe trat ein. Düſter ſah während derſelben Czaſtawa ihrem Gatten in die Augen, der, ihre Blicke zu vermeiden, ſich viel mit ſeinem Jagdgeräthe zu ſchaffen machte und es lange hin und her rückte an den Wandnägeln, bis es ihm recht hing.

Haſt Du gute Jagd gehabt? fragte ſie ihn endlich mit kaltem Hohne.

Das Gegentheil, antwortete er, ſich zu ſeinem Leibhunde hinabbeugend und ihn ſtreichelnd. Ich bringe dießmal gar nichts nach Hauſe.

Vermuthlich biſt Du auf ein allzu edles Wild geſtoßen, ſprach Czaſtawa bitter: auf das Du nicht gewagt haſt, Deinen Pfeil abzudrücken. Schon meine Amme erzählte mir ſolche Geſchichten, wo ein edler Jäger eine weiße Hirſchkuh verfolgt, die ſich zuletzt in eine verzauberte Schönheit verwandelt und ihm ſein Verſchonen mit ſüßem Liebeſolde lohnt.

Deine Gedanken nehmen einen ſo ſeltſamen Gang, daß ich ihnen nicht folgen kann! rief Hesky unmuthig, und wendete ſich, das Gemach zu verlaſſen.

Du biſt ſicher ſehr ermüdet, ſprach Czaſtawa mit ſchnell verändertem, freundlichem Tone. Setze Dich zu mir und ruhe aus. Ich habe Dir ſelbſt den Becher gefüllt zu Deiner Erquickung. Der Meth iſt aus unſerm älteſten Faſſe und wird Dir köſtlich munden.

Das ſoll er, meine Zunge klebt am Gaumen, erwiederte umkehrend Hesky, und mit der freundlichen Rührung, die bei guten Men-

ſchen

ſchen das Bewußtſeyn begangenen Unrechts zu begleiten pflegt, ſetzte er hinzu: Dank für Deine Fürſorge, mein gutes Weib!

Und er ſetzte ſich zu Czaſtawa hinter den Steintiſch, bot ihr freundlich die Rechte und griff mit der Linken nach dem Pokale.

Halt! rief plötzlich Czaſtawa mit ſeltſamer Stimme und faßte die Hand, die nach dem Becher griff. Dann ſtand ſie auf, fühlte Hesky's Stirn an und ſagte bedeutend: Du ſcheinſt noch erhitzt, der friſche Trunk könnte Dir ſchaden.

Ich ging langſam heim, antwortete Hesky verlegen, die Augen niederſchlagend, während Czaſtawa die ihren ſcharf prüfend auf ſeinem Geſichte feſthielt, als wolle ſie ſich dort hindurch bis tief in ſeine Seele bohren.

Willſt Du mir eine Liebe erweiſen, Hesky? fragte ſie endlich mit dumpfer Stimme.

Wie gern! fuhr Hesky freudig heraus, umſchlang Czaſtawa's Nacken und wollte ſie zu ſich ziehen, ſie zu küſſen.

Nicht alſo! rief ſie, ſich ihm ungeſtüm entziehend. Aber ſprich mir, ehe Du den Becher leereſt, den Trinkſpruch nach, den ich Dir vorſagen werde.

Auch das, antwortete Hesky lächelnd, indem ein Stein von ſeinem Herzen fiel, denn er hatte einen ernſteren Ausgang dieſes Geſpräches gefürchtet. Sprich, ich werde Dir folgen.

Da ſah ihm Czaſtawa ſcharf in die Augen, und ſagte langſam: So treu ich meinem Eheweibe die heilige Treue bewahrt, alſo mögen mir die Götter dieſen Trunk ſegnen!

Unwillig fuhr Hesky auf und ſchob ſchweigend den Becher von ſich, daß er ſchwankte und der Meth überlief auf den Steintiſch.

Du verſagſt mir den Trinkſpruch? fragte Czaſtawa höhniſch. So trinke immerhin ohne ihn. Die Götter werden doch Deine Treue zu würdigen wiſſen.

Ich verſtehe Dich heute nicht, ſprach Hesky, wieder den Becher ergreifend. Es iſt Euch Weibern ſo zur zweiten Natur geworden, Euch durch Umwege und Sprünge Euerm Ziele zu nähern, daß man nie recht weiß, wie man mit Euch daran iſt.

Trinke, trinke! ſtammelte Czaſtawa, eilte an das Fenſter und winkte hinaus.

Vielleicht ſtellt Dich ein anderer Spruch zufrieden, fuhr Hesky fort, den Becher erhebend. So helfen mir die Götter, als ich Dich ſtets geliebt und geehrt während den langen Jahren unſers Ehebundes!

Trinke nicht, rief Czaſtawa, ängſtlich zu ihm eilend: Du beſiegelſt einen Meineid mit dieſem Trunke, denn die Liebe kann nimmer beſtehn ohne die heilige Treue!

Schon aber hatte Hesky den Becher geleert, und ſtarrte jetzt ſeine Gattin an, erſchüttert von ihren ſeltſamen Reden, und eine böſe Ahnung ſchlug ihre Krallen in ſein Herz.

Unterdeß war der kleine Kolo an den Tiſch gegangen, nahm im kindiſchen Spiele den geleerten Becher des Vaters herab und hielt ihn an den Rand des Steintiſches, daß der langſam abfließende Meth hineintropfte. Lüſtern begann er das ſüße Naß einzuſaugen, aber plötzlich ließ er den Becher fallen, und mit der Hand an der Stirn taumelte er zu Boden.

Was fehlt dem Kinde?! rief Czaſtawa, ihn erſchrocken aufhebend.

Dein Meth iſt ſcharf, Mutter! ſtammelte der Kleine. Ich glaube, ich ſterbe davon, und ohnmächtig lag er in ihren Armen.

Ewige Götter, ich habe mein Kind vergiftet! ſchrie Czaſtawa in der Vergeſſenheit des Mutterſchmerzes, und der Knabe entſank ihr.

Ha, Giftmiſcherin! donnerte Hesky. Du haſt mir den Tod zu trinken gegeben! Und aufſpringen wollte er nach ſeinem Säbel, aber in dem Augenblicke bezwang ihn die Gewalt des Giftes, und er ſank auf ſeinen Sitz zurück, während ſich unten im Schloßhofe ein lautes Getümmel von Menſchen und Roſſen erhob.

Der Unſchuldige mit dem Schuldigen! kreiſchte Czaſtawa, ſich das Haar zerraufend. Iſt das Eure Gerechtigkeit, Ihr unſterblichen Götter?!

Das konnteſt Du, Czaſtawa? begann Hesky wieder mit ſchwacher Stimme.

Ich ſah Dich heute im Forſt! antwortete ſie mit grimmiger Bedeutung.

Wie liegt der Haß der Liebe doch ſo ſchrecklich nahe! ſeufzte Hesky. Ich ſterbe nicht fleckenlos, aber Du haſt Dich mit dieſer That grauſamer beſtraft, als mich. Schnell, wie dem Blitz der Donner, folgt die Reue dem Frevel, und nimmer wird Deine Seele Ruhe finden.

Meinſt Du? fragte Czaſlawa tonlos, und hielt ſich mit beiden Händen an dem Steintiſche feſt, die Augen auf ihr ohnmächtiges Kind geheftet, während unten im Schloßhofe das Getümmel immer lauter wurde.

Ich fühle es, mein Ende naht, ſprach Hesky, die erkaltende Hand nach der Gattin ausſtreckend: und Manches habe auch ich zu bereuen. Mutter meiner Söhne, ich verzeihe Dir!

Du verzeiheſt mir, Treuloſer! ſchrie Czaſlawa, ſeine Hand zurückſchleudernd. Ha, bei dem ſchwarzen Gotte, Du verſtehſt Dich beſſer auf die Rache, als ich! und lautjammernd ſtürzte ſie auf Kolo nieder, der eben die ſanften, blauen Augen aufſchlug, und die Mutter kläglich anblickte.

Jetzt ſtürmte Hobka herein mit wilden Blicken. Alles iſt bereit! rief ſie. Iſt die That vollbracht?

Sie iſt vollbracht, und die Hölle iſt in meinem Herzen! antwortete dumpf Czaſtawa.

Jetzt wird mir Alles ſchrecklich klar. Der Streich kam von der Geißel meines Vaterlandes! ſtöhnte Hesky, und ſeine Augen ſchloſſen ſich.

Eine flüchtige Wallung, ſprach Hobka, Czaſtawen vom Boden aufreißend. Sie wird verfliegen unter den Heldenthaten Deiner neuen Lebensbahn. Doch jetzt gilt kein Säumen, unſere Augenblicke ſind gezählt. Auf zum Roſſe!

Und mit Gewalt zog ſie die Widerſtrebende mit ſich fort nach der Thür.

Da tobten ihnen die fünf Brüder Hesky entgegen. Mutter! rief Wodboy wild: ſchlichte unſern Streit mit den Mägden, wenn Du Unheil verhüten willſt. Unſere Schloß-Dirnen ſind wahnſinnig geworden. Sie haben ſich aus unſerer Rüſtkammer bewaffnet, haben unſere Roſſe aus den Ställen gezogen, wollen die Burg verlaſſen, und berufen ſich auf Deinen Befehl.

Hier iſt Schweres geſchehen! rief Czaſlawa mit der Standhaftigkeit der Verzweiflung. Euer Vater iſt todt, Euer Bruder ringt mit dem Tode. Helft, wo noch zu helfen iſt. Mich reißt mein Schickſal unter Wlaska's Fahnen, und nimmer ſehen wir uns wieder!

Sie ſtürzte hinaus. Die Verführerin folgte ihr. Entſetzt eilten Wobboy, Slawoſch und Ptarsko zu dem Vater, während Milowez und Rophon ihren Bruder Kolo von der Erde aufhoben.

Der Söhne lautes Jammergeſchrei rief noch einmal Hesky's fliehenden Geiſt in die zerſtörte Hülle. Er ſchlug die Augen auf und richtete ſich langſam in die Höhe. Die Götter meinen es doch gut mit mir, ſprach er leiſe, als er die Jünglinge erblickte. Sie laſſen mich in den Armen meiner Kinder ſterben und verleihen meiner Zunge Kraft zum letzten Lebewohl. Tretet um mich her, daß ich noch einmal Euer Antlitz ſchaue.

Da legten Rophon und Milowez den wieder entſchlummerten Kolo in einen Seſſel, und die fünf Söhne bildeten weinend einen Halbkreis um den Sterbenden.

Ich habe ſchwer gefrevelt an Eurer Mutter, meine Söhne, ſprach er. Der Götter Zorn erwachte über mir, und ich habe den Tod von der Hand empfangen, die mich liebevoll durch das Leben geleitet.

Ewige Götter! rief Milowez im höchſten Schmerze. Unſere Mutter die Mörderin unſers Vaters!

Wüthend rannten Slawoſch und Ptarsko zum Fenſter. Die Weiber ſind ſchon fort, ſchrie der wilde Slawoſch: aber wir wollen ihnen nachreiten und die grimmige Mutter bei den Haaren herſchleifen zu den Füßen des ſterbenden Vaters, daß ſie ihr Verbrechen erkenne, und ihm dann nachfolge im Tode!

Recht, Bruder! Auf, ihr nach! riefen Ptarsko und Wodboy, ihre Schwerter ziehend, und alle drei rannten nach der Thür.

Haltet! rief Hesky mit der letzten Kraſt ihnen nach. Bei meinem Fluche, Ihr bleibet hier!

Da kehrten die ungeſtümen Jünglinge um und traten mit verbiſſener Wuth zu dem Sterbelager des Vaters.

Ich habe Czaſtawa meinen Tod verziehen, ſprach dieſer: und meine letzte Bitte, mein letzter Befehl an Euch, iſt Verzeihung. Wer mich von Euch alſo liebt, wie es ein Vater erwarten kann von ſeinen Kindern, wie es meine Liebe zu Euch wohl verdient hat, der lege in meine erſtarrende Hand das heilige Gelübde nieder, nimmer den Tod des Vaters zu rächen an der irregeführten Mutter.

Du foderſt Schweres von uns! rief Wodboy. — Doch was dürfen wir Dir in dieſer entſetzlichen Stunde weigern; ich gelobe! Und er trat näher zu dem Sterbenden, und berührte ſeine Hand. Knirſchend folgten Slawoſch und Ptarsko, mit ſanftem Weinen. Milowez und Nophon ſeinem Beiſpiele. — Und eine lange, ſchauervolle Stille herrſchte in dem Gemache, nur von Kolo's leiſem Stöhnen unterbrochen.

Dein Auge bricht! ſegne uns vor Deinem

Hinſcheiden! rief plötzlich Wodboy in wilder Angſt, und die fünf Söhne knieeten vor ihrem Vater nieder und neigten ihre Häupter.

Die Götter ſegnen Euch, meine Kinder! ſprach dieſer, feierlich ſeine Rechte empor hebend. Sie mögen Euch ein Leben ſchenken, ſo rühmlich als das meine ohne die Flecken war, die wilde Sinnenluſt darauf warf. Sie mögen Euch einen Tod ſchenken, rühmlicher denn der meine. Wenn mein Erſtgeborner einſt zurückkehrt aus ſeiner Verbannung, ſo bringt ihm den Segen des Vaters und gehorcht ſeinem Willen, als ſey es der meinige. Und jetzt betet zu den Göttern, daß ſie meine letzten Erdenſchmerzen enden, und die Seele ſanft von dem Körper löſen.

Noch ein Wort, Vater, rief Wodboy heftig: das letzte! Die Mutter liebte Dich zärtlich; und ob Du gegen ſie gefehlt, wenn hier nicht fremde Zufliſterungen hinzutraten, konnte ſie ſich nicht entwürdigen durch die entſetzliche That. Nenne uns die Schlange, deren Gift Czaſtawen zur Raſerei des Gattenmordes entzündete. Nenne ſie Deinen Söhnen; daß ſie dem Ungeheuer den Kopf zertreten.

Wlaska! ſeufzte Hesky und war nicht mehr.

12.

Auf ſeinem Krankenlager lag Herzog Primislav. Weinend ſaßen ſeine Schwägerinnen, Therba und Brela, neben ihm. Während jene für den Gatten der geliebten Schweſter brünſtige Gebete zu dem großen Unſichtbaren empor ſendete, hatte dieſe Primislavs Hand, wie einſt die Hand Libuſſens, gefaßt, und ſah ihm forſchend in die matten Augen.

Heute möchte ich meine Kunſt verwünſchen, ſprach ſie unmuthig: ſo vielen Segen ich ihr ſchon verdanke. Denn ſie erlahmt an Deiner Krankheit. Noch bin ich nicht einmal dahin gelangt, zu erkennen, woran Du leideſt; und wehe dem Arzte, der das nicht erräth! Wie ſoll er der arbeitenden Natur zu Hilfe kommen, worauf es doch faſt allein hinaus läuft mit allem unſern Wiſſen.

In den ſchlafloſen Nächten, die mich

jetzt peinigen, ſprach Primiſlav mit ſchwacher Stimme: ſind mir ſchon ſeltſame Gedanken gekommen. Meine Leiden begannen bald nach einem Becher Meth, an dem Tage, an dem wir die erſte Kunde von Motols Ermordung erhalten hatten. Um dieſe Zeit haben meine Diener einen ſchönen Knaben im Schloſſe herum ſchweifen geſehn. Wie mich mein Mundſchenk verſichert, hat er ſich auch unter allerlei Vorwand am Kredenztiſche herum getrieben. Dann iſt er plötzlich verſchwunden und nicht wieder geſehen worden. Wenn ich einen Feind hätte, dem ich eine ſolche Gräuelthat zutrauen könnte, ſo würde ich glauben, vergiftet zu ſeyn.

Dann iſt Wlaska die Giftmiſcherin! rief Therba zornig. Wie wäre es möglich, hier an einen Andern zu denken?

Ich begehre nicht Wlaska's Frevel zu entſchuldigen, ſprach Brela: aber hier thuſt Du ihr gewiß Unrecht. Wlaska hat ſtarke Leidenſchaften und ſchwachen Willen zu ihrer Bekämpfung, aber ſie iſt zu kühn und zu ſtolz für niedrigen Meuchelmord. Dennoch kann

Primiſlavs Vermuthung gegründet ſeyn. Ein kräftiger, gerechter Fürſt iſt allen Böſewichtern ſeines Landes ein Aergerniß, und ich ſchlage deßhalb ſchon in Gedanken im Buche meiner Erfahrungen nach, um Rettung, wenigſtens Linderung der Schmerzen für ihn zu finden.

Wenn Du nur meinen Nächten etwas Schlaf geben könnteſt, ſprach Primiſlav. Wenn ich am Fenſter ſitze und die beklommene Bruſt an der freien Bergluſt bade, fühle ich mich noch am leidlichſten. Aber wenn mich die Schwäche zwingt, das Lager zu ſuchen, dann iſt es, als ſtiegen immer neue Quälgeiſter zu mir herauf; ich leide unendlich, und der Schlummer, der mich zuletzt befällt, iſt nichts als eine Ohnmacht, die Folge gänzlicher Erſchlaffung.

So wachſen die Leiden bei der Ruhe des Lagers, ſonſt den Kranken ſo willkommen? das befremdet mich, ſprach Brela, und ging forſchend und ſpürend um Primiſlavs Lager herum. Haſt Du auſſer den Kräutern, die ich Dir gab, etwa noch andere angewendet?! fragte ſie plötzlich erſchrocken.

Ich halte nichts von vielen Aerzten bei einer Krankheit, antwortete Primislav mit mattem Lächeln. Uebel genug, wenn man einem in die Hände fallen muß.

Steh' auf, Primislav, und laß mich Dein Lager unterſuchen, rief Vrela mit ſeltſamen Tone: hier iſt nicht alles, wie es ſeyn ſollte!

Primislav erhob ſich, und ließ ſich von Therba zum Fenſter führen. Unterdeß riß Vrela die Decken von einander und zog eine Menge verdorrter Kräuter hervor.

Das ſind die Mörder Deines Schlafes! rief ſie zornig. Du mußt einen tückiſchen und überaus klugen Feind haben, denn ſie ſind mit großer Kenntniß und vielem böſen Willen geſammelt.

Ich will Wrſh Deinen Befehl bringen, daß er ſorgfältig ſpüre, wer ſich Deinem Schlafzimmer genähert, ſprach Therba, zur Thür eilend.

Nein, nicht Wrſh! rief der kranke Fürſt. Sein Dienſteifer iſt nicht guter Art! Er würde das ganze Hofgeſinde auf die Folter werfen, um das Geſtändniß eines Verbrechens zu erpreſſen, das vielleicht gar nicht begangen wurde, und lieber will ich doch ungerächt ſterben, als einen Unſchuldigen um meinetwillen leiden laſſen. Gieb meinem Ctyrad den Befehl.

Therba ging. Brela wühlte bald in den Kräutern, bald faßte ſie Primislavs Hand, und ſah ihm forſchend in die Augen.

Dieſe Kräuter meinen es böſe, rief ſie dann: aber ſie ſind nicht Deine ärgſten Widerſacher! Sie haben Dich blos quälen und ermatten ſollen, und dazu ſind ſie ſo geſchickt, daß ſie Czernebog ſelbſt nicht ärger hätte wählen können. Aber den Tod haſt Du wahrſcheinlich aus dem Methbecher getrunken, den Dir der fremde Knabe gewürzt.

Den Tod?! ſprach der fromme Primislav, die Hände faltend. Wohl hätte ich gern noch ſo lange gelebt, bis ich die Krone ohne Sorgen meinem Sohne hätte übergeben können, aber wie es den Göttern gefälle!

Den Wunſch hoffe ich zu erfüllen! erwiederte Brela, ſich die Augen trocknend. Völlige Geneſung kann ich Dir nicht verſprechen. Das

Giſt hatte zu lange Zeit, in Deinem Körper zu wirken. Aber ſeit wir die böſen Kräuter entdeckt, wird wenigſtens nichts mehr meinen Mitteln entgegen wirken, und ich denke Dich noch einige Jahre hinzuhalten.

Ein trauriges Daſeyn! ſeufzte Primislav. Aber ich ſoll mich ja quälen zum Beßten Nezamislavs, zum Heil Böhmens, und ſo will ich Dir auch dafür danken.

Da erklangen von unten herauf Trompeten und Hörner, und als Primislav und Brela aus dem Fenſter herab ſahen, erblickten ſie eine ſtarke Schaar Reiter, die ſo eben vor dem Libin Halt machte, und ſich in Schlachtordnung aufſtellte.

Was iſt das? fragte Primislav heftig: Krieg in Böhmen und der Herzog weiß nichts davon?

Indem öffnete ſich die Thür, und Therba führte den wüſten Samoslav ein. Er war leicht gerüſtet und bog ehrerbietig ein Knie vor dem Herzoge.

Ihr hattet doch nicht ſo ganz Unrecht mit Eurer Mahnung, Herr Herzog, ſprach er mit

einleiniger Beſchämung. Das Unweſen der Weiber iſt uns zu Kopfe gewachſen. Aus der Spielerei im Anfange iſt ein vollſtändiger Weiber-Aufruhr geworden. Unſere Jünglinge werden in Hinterhalte geſteckt und verſchlagen. Den Männern werden ihre Eheweiber auf den Hals gehetzt. Allenthalben hört man von Ehemännern, die in ihren Betten ermordet gefunden werden, und die Weiber haben ſich mit ihrer beßten Habe geflüchtet und ſind auf dem Diewni anzutreffen. Das entſetzliche Weibsbild, die Wlaska, hat in ganz Böhmen ausrufen laſſen: Wo eine Frau mit ihrem Mann unzufrieden wäre, die ſey willkommen auf dem Diewni. Da wollen die Weiber ihren Männern nicht mehr unterthan ſeyn, wie ſie denn ſchon immer auf die Herrſchaft verſeſſen waren, wenn wir es ihnen nur hätten geſtatten wollen. Ich gehe auf den Diewni! iſt jetzt die gewöhnliche Leſung, und will der Mann ſeines Lebens ſicher ſeyn, ſo muß er ſeinem Weibe gehorchen, was doch gegen alles göttliche und menſchliche Recht iſt. Man zählt ſchon an fünfhundert ſtreitbare Männer und Jünglinge, die durch arge Liſt umgekommen ſind, und geht das ſo fort, ſo bleibt dem Ueberreſt von uns weiter nichts übrig, als eine Geſandtſchaft an die verdammte Hexe zu ſchicken, uns zu unterwerfen und unſer Leben von ihr zu Lehn zu nehmen, das Weiberregiment iſt fertig, und eine gemeine Magd ſteigt auf Böhmens Thron.

Erinnert Euch an das; was ich Euch vor einigen Monden ſagte, erwiederte Primislav. Ihr wolltet den Funken nicht löſchen, und dafür lodert Böhmen jetzt in einer Feuersbrunſt gen Himmel!

Darum ſind wir eben aufgeſeſſen, um zu löſchen! rief Samoslav, an ſeinen Säbel ſchlagend. Die Weiber haben noch keinen Ernſt geſehen. Den wollen wir ihnen jetzt zeigen, und wenn ſie erſt gefühlt haben werden, daß Klingenhiebe weh thun, dann werden ſie heulend nach Hauſe laufen, und der Spaß iſt vorbei.

Ihr nehmt den Handel wieder auf eine unglaubliche Weiſe leicht, Ihr Böhmen, ſprach

Primislav. Ihr wollt alſo den Diewni angreifen mit gewappneter Hand?

Angreifen, erſtürmen und brechen von Grund aus, rief Samoslav wüthend: daß kein Stein auf dem andern bleibe, der der Weiber Hohn und Trotz geſehen und der Männer Schmach!

Und wie viel Mannſchaft habt Ihr dazu aufgebracht? fragte Primislav weiter. Die Schaar, die dort unten hält, iſt nicht genug für den Diewni.

Wir Wladicken ſind blos aufgeſeſſen mit unſern Knechten, erwiederte Samoslav. Die langweiligen Zemänner zögerten uns zu lange, und ſo werden wir etwa ſiebenhundert Pferde haben.

Und auf dem Diewni und in Motolsburg liegen an zweitauſend! rief Primislav.

Weiber! lachte Samoslav. Wie viel gehen da auf einen Mann!

Sie ſind waffengeübt, gut geführt und werden wie Verzweifelte fechten, ſprach Primislav ernſtlich. Bringt nicht noch mehr Unheil über Böhmen durch eitles Beginnen. Ihr habt deſſen ſchon genug gebracht durch Schlaffheit und Zaudern. Wartet, bis ich die Zemänner aufgeboten, dann will ich Euch meine Hauptleute mitgeben und alles, was Waffen trägt auf dem Libin, und mein Sohn mag den kranken Vater in Euerm Heerbann vertreten.

Mit Gunſt, Herr Herzog! erwiederte Samoslav. Wir haben es ſchon in unſerm Kriegesrath beſchloſſen, daß wir morgen mit Sonnenaufgang den Diewni angreifen. Auf die faulen Zemänner haben wir nicht Luſt zu warten, die Unordnung darf nicht einen Tag länger dauern. Ihr und Euer Sohn ſolltet uns lieb und werth ſeyn bei dieſem Zuge, und gern würden wir Eurem Paniere folgen. Aber Eure Hauptleute können wir nicht brauchen. Wrſh pflegt bei ſolchen Gelegenheiten zu befehlen, als habe er lauter leibeigene Knechte vor ſich, und das ſind wir Wladicken nicht gewohnt. Ich bin auch gar nicht gekommen, Euch um Hilfe zu bitten. Ich habe Euch blos als erwählter Anführer der Fahrt melden wollen, was wir vorhaben, weil Ihr als Fürſt doch wiſſen müßt, was in Euerm Lande vorgeht. Wir wollen mit unſern Weibern ſchon allein fertig werden!

Samoslav! ſprach Primislav mit ſchmerzlichem Eifer: Du biſt kein Aufrührer, kein Verräther, keine Memme, aber Du biſt ein Thor, und das iſt ſchlimmer, als wäreſt Du jenes alles zuſammen; denn Du richteſt Dich und uns in der beßten Meinung zu Grunde. Bei den Göttern! wenn Ihr ſchon morgen in dieſen Krieg reitet, ſo reitet Ihr in Euern Tod. Ihr ſeyd dieſer Wlaska nicht gewachſen, weder an Macht, noch an Liſt. Und mit Eurer Niederlage iſt Böhmens Schickſal entſchieden; denn meine friedlichen Zemänner haben nur Muth in der Maſſe. Für ſich allein ſtellen ſie ſich ſchwerlich zum Streite dar, und nichts wird ſie bewegen, das Kriegesglück noch einmal zu verſuchen, nachdem es Euch den Rücken gewendet hat.

Das läßt ſich leicht prophezeihen! lachte Samoslav. Aber dahin ſoll es nicht kommen, gnädiger Herr! Traut auf Eure Wladicken.

Morgen um dieſe Zeit bringt Euch Samoslav Wlaska's Haupt, und dann ſollt Ihr ihm auch den Thoren abbitten! Er ſtürzte fort.

Armes Böhmen! ſeufzte Primislav. Deine eigenen Kinder verderben dich, und dein Fürſt vermag nichts, als für dich zu beten!

Samoslav greift morgen den Diewni an! rief, hereineilend, der blühende Nezamislav. Erlaube mir, mit zu reiten, guter Vater! Ich möchte mich gar zu gern einmal mit dieſen Weibern verſuchen.

Nein, mein Sohn, erwiederte Primislav. Dein Leben gehört Deinem Vaterlande, das Du einſt beherrſchen ſollſt. — Ich mag Dich nicht in dieſem Kriege opfern.

Mein Leben bürge Euch für das ſeine, ſprach Bäringer, der dem jungen Fürſten gefolgt war. — Meine Bruſt ſoll ſein Schild ſeyn.

Ich habe viel Vertrauen zu Euch, Bäringer, erwiederte Primislav, ihm ſeine Hand reichend: aber dieſe Bürgſchaft ſichert mir höchſtens die Ausſicht, zwei theure Leichen zu beweinen. Rettung aus dem morgenden Treffen wird nur in der Flucht zu finden ſeyn, und die Götter verhüten, daß der erſte Streit meines Sohnes ein ſiegloſer ſey!

Alle meine Nachforſchungen blieben vergebens, meldete eintretend Ctyrad. Der Verdacht bleibt auf dem ſchönen, fremden Knaben, der ſich zu jener Zeit auf dem Libin blicken ließ. Einige von dem Hofgeſinde wollen aber in dem Knabengeſicht mädchenhafte Züge entdeckt haben.

Dann flog der Todespfeil von dem Berge herüber, auf dem jetzt der Diewni ſteht! rief Therba raſch. —

Nimmermehr! ſtritt die gutmüthige Brela. — Wlaska kann das Männergeſchlecht in offener Fehde bekämpfen, aber den Gemahl ihrer zweiten Mutter vergiften — das konnte ſie nimmermehr!

Laß mich mit Samoslav ziehen, mein Vater! flehte Nezamislav noch einmal.

Aber Primislav hörte ihn nicht, denn er war eben wieder aus Schwäche in Ohnmacht geſunken, und ſein bleiches, vor der Zeit ergrauendes Haupt neigte ſich auf die Brüſtung des Fenſters.

Laß ab, Nezamislav, ſprach Therba, wie in einer Entzückung hinausſtarrend in die Gegend, mit begeiſterter Stimme: laß ab! Weiſe iſt Deines Vaters Neinwort, was auch Dein Jugendmuth dagegen ſagen mag. Die Wolken ziehen, die Vögel ſchreien auf eine wunderliche Weiſe, und blutig wird morgen die Sonne über dem Diewni ſtehen!

13.

Der Morgen des Schlachttages graute. In der Tracht eines gemeinen Kriegknechtes trabte der Hauptmann Wrſh auf ſeinem polniſchen Renner am Rande des Thales hin, was den Diewni von den Nachbarbergen ſchied, und ſeine Augen flogen forſchend unter der roſtigen Sturmhaube rings herum, um das Treiben der Schaaren zu erkundſchaften, die hier bald feindlich zuſammentreffen ſollten. Da erblickte er am Abhang eines Hügels einen einzelnen

Krieger, der ſich unter einer alten Eiche neben einer rieſelnden Bergquelle gelagert hatte. Helm, Schild und Lanze hingen an den Aeſten des Baumes, und daneben weidete ſein gewaltiger Rappe im hohen Graſe. Wrſh ritt zu ihm und grüßte ihn freundlich. Mürriſch dankte der Fremde, nahm ſein Schwert vom Aſte herab und legte es neben ſich.

Das iſt eine gute Ruheſtelle, ſprach Wrſh, vom Gaule ſpringend. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich hier in Eurer Geſellſchaft den Aufgang der Sonne erwarte?

Raum genug auf Böhmens Erde, antwortete der Fremde mit tiefer Stimme: wenn nur Jeder dem Andern ſeinen Platz gönnen mag. Aber meine Geſellſchaft wird Euch ſchlecht ergötzen. Ich rede überhaupt nicht viel, und mit Leuten, die ich nicht kenne, wo möglich gar nicht.

Wrſh hatte ſich unterdeß neben dem Fremden gelagert und betrachtete ihn genauer. Es war ein langer, etwa dreißigjähriger Mann von edlem, kräftigem Bau, in blankem Stahl ſtattlich gerüſtet, ſchwarze Locken beſchatteten das wohlgebildete, ſonnenbraune Geſicht, über das einige Narben hinliefen. Düſter ſtarrten die ſchwarzen Augen vor ſich hin, und flammten jetzt drohend empor, als er ſeines Nachbars forſchende Blicke wahrnahm. Was begafft Ihr mich alſo?! fragte er ihn trotzig.

Aus Wohlgefallen an Eurer Mannlichkeit, erwiederte Wrſh. Ihr ſcheint mir ein tüchtiger Krieger zu ſeyn, und ich hätte faſt Luſt, Euch zu fragen, ob Ihr nicht bei unſerem Herzoge Dienſte nehmen wollt?

Damit würdet Ihr Euch ſchlechten Dank verdienen bei mir und bei dem Herzoge, antwortete der Fremde mit bitterm Lachen. Vor zehn Jahren hat mich Primislav auf immer aus meinem Vaterlande verbannt.

Euer Name? fragte ſchnell Wrſh.

Für einen Söldner des Herzogs führe ich gar keinen, antwortete der Fremde verdrießlich und kehrte ſich auf die andere Seite.

Aber wenn Ihr verbannt ſeyd, ſagte Wrſh empfindlich: ſo wundert es mich, daß Ihr es wagt, Euch noch einmal innerhalb der böhmiſchen Grenzen blicken zu laſſen.

Der Wunſch des Sohnes, antwortete der Fremde, ohne ſeine Stellung zu ändern: ſeine Aeltern noch einmal zu grüßen vor ihrem Hinſcheiden, iſt ſtärker als die Furcht vor Eurem Herzoge.

Wenn es ſo mit Euch ſteht, ſprach Wrſh: ſo möchte ich mein voriges Anerbieten wiederholen. — Wir leben jetzt in einer böſen Zeit. Primislav braucht Männer. Ein tapferes Schwert kann große Schuld ſühnen, und ſo Ihr ihm ehrlich dienen wolltet, möchte ich Euch faſt ſeine Verzeihung verbürgen.

Wer hat Euch geſagt, daß ich Primislavs Verzeihung begehre?! ſchnaubte der Fremde. Er hat eine jugendliche Uebereilung ſo ſtrenge beſtraft als das ſchwerſte Verbrechen! Wir haben im Guten nichts mehr mit einander zu ſchaffen, und ziehe ich noch einmal meine Klinge in Böhmen, ſo kann es nur gegen ihn ſeyn.

Primislav hat Friede mit allen ſeinen Nachbarn, ſagte Wrſh höhniſch. Wollt Ihr alſo das Vergnügen haben, gegen ihn zu ſtreiten, ſo bleibt Euch nichts übrig, als Euch bei den aufrühreriſchen Mägden als Soldknecht zu verdingen.

Wenn ſie eine gute Sache haben, warum nicht? warf der Fremde hin.

Wrſh ſah ihn grimmig an für dieſes Wort und wollte ihm heftig antworten. Da ſtieg die Sonne hinter den Bergen herauf. Sie begrüßte der Trompeten freudiges Schmettern, und aus der Bergſchlucht vom Libin her brachen die Geſchwader der Wladicken hervor und ritten raſch in das Thal hinein, und der Trab ihrer Roſſe ſchallte durch die Morgenſtille vernehmlich herüber.

Das ſind die böhmiſchen Männer, die werden ihren Mägden weiſen, was ihnen gebührt, und ſie zurückjagen zur Spindel und zum Heerde, denen ſie entlaufen ſind. Wollt Ihr noch aufſitzen, Herr Unbekannter, und einen Ritt thun für die holden Bilder, ſo iſt es die höchſte Zeit.

Das will ich! rief der Fremde, wie von

einem plötzlichen Entſchluſſe ergriffen, raſſelte auf vom Boden und ſetzte ſeinen Helm auf.

Alſo Ernſt?! ſchrie Wrſh wüthend, den Säbel ziehend. Nun, dann könnt Ihr Euch den Weg ſparen! Da Ihr Euch einmal zum Ritter dieſer Metzen aufgeworfen, ſo ſollt Ihr gleich hier für Eure Damen kämpfen. Halloh! für Primislav und der Männer heiliges Herrenrecht!

Mag unſer Streit ein Urtheil der Götter ſeyn, rief der Fremde, ſeine Klinge entblößend: und mögen die Weiber ſo gewiß ſiegen, als ich Eure Läſterzunge zu züchtigen hoffe!

Los raſete der Zweikampf, während aus der Ferne die böhmiſchen Trompeten luſtig fortblieſen. — Wrſh hieb um ſich, wie ein gereizter Keuler, aber der Fremde war ihm in jeder Hinſicht überlegen. — Bald ſchmetterte ſein Schwert mit gewaltiger Wucht auf des Gegners Eiſenhaube nieder, und dieſer taumelte zu Boden.

Der Unſinn ſiegt über den geſunden Menſchenverſtand! ſtammelte er. Das iſt der Lauf der Welt. Möge Czernebog das ganze Narrenrund verderben!

Er verlor das Bewußtſeyn. — Ruhig nahm der Fremde Schild und Lanze vom Baume, rief ſeinem Roſſe, das, gleich einem gehorſamen Hunde, freudig zu ihm geſprungen kam, ſaß auf, und faßte die Lanze zum Rennen feſt. Sieg dem, der Recht hat! rief er und ſprengte dahin, wo die Trompeten erklangen.

14.

Im Burghofe des Diewni ſaß auf ihrem hohen goldenen Stuhle Wlaska im prächtigen Waffenſchmuck. Alle Weiber und Mägde, die ſie unter ihrem Zepter verſammelt, erfüllten, vollſtändig gewaffnet und gerüſtet, den weiten Raum, und traten der Reihe nach, jede einzeln, vor die Heerführerin, die ſie muſterte, mit ſcharfen Augen jeden Fehler an der Rüſtung oder dem Gewehr entdeckte und auf augenblickliche Abhilfe drang. Dann winkte ſie, und das Weiberheer ſchloß einen Kreis um ſie, und horchte eifrig auf ihre Rede.

Die Männer ſind endlich aus ihrem Schlafe erwacht, ſprach ſie. Die Furcht vor uns hat ihnen eine Art Muth gegeben. Es iſt aber nur der Muth der Gemſe, die, vom Jäger verfolgt, ſich nicht anders vor ihm zu retten weiß, als daß ſie auf ihn herab ſpringt. So ziehen dieſe Helden jetzt auf uns heran und bieten uns zum erſten Male offene Feldſchlacht. Denkt jede von Euch, wie ich, ſo ſiegen wir gewiß. Was wollen dieſe armſeligen Männer, die ſchon ſo furchtſam ſind, daß ſie zu ihrem Fürſten laufen und ihn um Hilfe bitten gegen uns, um Hilfe, die ihnen Primislav abgeſchlagen, weil er uns fürchtet, wie Alexander die Amazonen fürchtete. Wahrlich, meine Schweſtern, Libuſſens Geiſt iſt mit mir, ich verkünde Euch die Wahrheit, dieß iſt unſer Ehrentag! Dieß iſt der Tag, an dem der Ruhm der böhmiſchen Frauen über die ganze Erde erſchallen ſoll, der Tag, an dem die Männer ſich ſcheu verbergen ſollen vor der Weiber Tapferkeit, der Tag, an dem entſchieden werden ſoll: wem die Herrſchaft gebührt in Hütten und Schlöſſern, wie auf dem Herzogſtuhle des böhmiſchen Landes!

Ein allgemeines, muthiges Jubelgeſchrei antwortete der kühnen Rede, und Wlaska winkte nun nach dem Schloſſe hin. Da traten Sarka und Stratka und die andern vertrauteren Mägde heraus, paarweiſe, in einem langen Zuge, jede einen großen goldenen Pokal tragend, aus dem ein unbekanntes Getränk ſtark und lieblich duftete.

Das iſt unſer Bundestrank, ſprach Wlaska mit Bedeutung. Laßt uns dieſe Pokale leeren, und dann friſch und fröhlich hinaus in den Streit. Die aber unter Euch, die ſich fürchten ſollte, bleibe zurück hinter den feſten Mauern des Diewni. Denn fern ſey es von mir, von denen Muth zu verlangen, denen ihn die Götter verſagt, und des Bären Tapferkeit von der Rehe ſchüchternem Geſchlechte!

Und die Vertrauten vertheilten ſich rings unter den Schaaren und boten Allen das ſüße, ſtarke Getränk an.

Begierig tranken die Weiber und Mägde,

und

und auf den Wangen aller, die getrunken, entbrannte bald eine unnatürliche Röthe, und mordluſtig begannen ihre Augen zu funkeln, und das leiſe Fliſtern ward zur lauten Rede. Hier und da brach ſchon ein Schlachtruf aus den Haufen hervor, und ungeheiſſen zuckten blanke Schwerter in die Höhe.

Lächelnd ſah Wlaska in das Treiben, das immer lauter und wilder ward. Da erhob ſich am Thore ein großes Getümmel.

Czaſtawa kommt mit ihren Mägden! meldete voraneilend Hobka der Gebieterin, und dieſe ſtand von ihrem Stuhle auf, der erſehnten Bundgenoſſin entgegen zu treten.

Indem ſchwankte ſchon Czaſtawa's hohe Geſtalt auf ſie zu, den bloßen Säbel in der zitternden Rechten. Wild quollen die ergrauenden Locken unter dem Helm hervor und umwehten das bleiche, hagere Geſicht, und die dunkeln Augen irrten umher, als könnten ſie den Gegenſtand nicht finden, den ſie ſuchten.

Hesky iſt todt! ſtammelte ſie. Ich habe ihn hinabgeſandt, daß er ſich in Czernebogs finſterm Gebiete eine friſche Buhlerin ſuche. Jetzt bin ich die Deine auf ewig. Laß die Trompeten blaſen, daß das Getümmel der Schlacht das Wehgeheul meines Herzens übertreibe!

Hinaus in den Streit! brüllten die Schaaren der berauſchten Weiber. Ob Vater oder Bruder gegen uns anreiten, wir wollen es nicht achten, ſondern ſie niederhauen, als wären es Räuber und Mörder!

So ſeyd Ihr meiner würdig! rief die entſetzliche Heerführerin, den Säbel ziehend. Hinaus in den Streit!

Und die Trompeten und Hörner lärmten zum Aufbruch, und die Weiber ſchwangen ſich auf ihre Roſſe, und wohlgeordnet und enggeſchloſſen trabten die Haufen aus dem Thore des Diewni.

15.

Raſch ritten Samoslavs Geſchwader gegen den Diewni heran. Nur wenige der Männer hatten ihre leichteſten Eiſenhauben und Panzer angethan, die meiſten führten nichts als ihre Jagdwaffen, einige hatten gar nur ihre Schwerter umgegürtet, und ſo trabten ſie wohlgemuth daher, unter einander plaudernd und lachend, als ginge es zu einem frohen Schmauſe. Da brach aus dem Diewni ein ſtarker Haufen hervor, den Männern an Zahl wohl drei Mal überlegen, und die Strahlen der Morgenſonne blitzten drohend zurück von den blanken Helmen und Panzern und von den Speeren und den geſchwungenen Säbeln. Und die Schaaren ritten eilig den Felſenweg herab und breiteten ſich in dem Thale, am Fuße des Schloßberges, in wohlerſonnener Schlachtordnung aus.

Da ſahen die Wladicken mit ſcheuen Blicken auf das ſtattliche Heer, und dann ſahen ſie ſich unter einander an, und die Ueberzeugung, wie ſchlecht ſie bewaffnet waren im Verhältniſſe zu ihren Gegnern, überraſchte ſie ſo ängſtlich, daß eine Bewegung unter ihnen entſtand und ihre Züge in Unordnung geriethen.

Haben auch die Mägde Männer in ihren Sold genommen? fragte beſtürzt ein Wladicke den Anführer. Wie möchten ſie uns ſonſt ein ſo wohlgerüſtetes Heer entgegen ſtellen?

Poſſen! antwortete Samoslav mit gezwungenem Lachen. Die eiteln Dirnen haben ſich wohl geputzt und geſchmückt zu dem Kampfe, den ſie in ihrer Tollheit für eine Kurzweil halten. Wir wollen ihnen aber beweiſen, daß ſich der Sieg nicht gewinnen läßt durch blanken Waffenſchmuck, ſondern durch gute Schwerter in tapfern, waffengeübten Fäuſten.

Unterdeß hat Wlaska's Adlerauge die Unordnung im Heere der Männer erkannt. Die Gunſt des Augenblickes benutzend, gab ſie das Zeichen zum Angriff, die Geſchwader der Weiber ſprengten mit lautem Krieggeſchrei gegen die Wladicken-Haufen vor, und die Schlacht entbrannte mit mörderiſcher Wuth.

An Wlaska's Seite ritt die blühende Sarka, um unter den Augen der Pflegmutter ihr erſtes Schwert zu verſuchen. Radga, Czaſtawa, Stratka, Hobka und Wradka führten die einzelnen Haufen an, und vom grimmigſten Männerhaſſe, wie von Wlaska's Höllentranke entflammt, drangen die Weiber mit unwiderſtehlicher Gewalt in die Reihen der Männer.

Mit der Tapferkeit eines gemeinen Kriegers focht Samoslav im Vordertreffen, aber ihm fehlte das Auge und der Geiſt des Feldherrn, auch war ſein Anſehn unter den übermüthigen Wladicken nicht ſo groß, daß ſie ihm ſo ſchnell gehorcht hätten, als der Drang der Umſtände erheiſchte. Mühſam hielt er durch Zuruf und Beiſpiel die Schaaren eine Zeitlang zuſammen, aber immer wüthender drangen die Weiber vor, und das Vordertreffen der Männer trennte ſich hier und da und wich langſam zurück.

Ewige Schmach über Böhmens Männer, ſchnaubte Samoslav: wenn ſie dieſen Metzen in offener Feldſchlacht erliegen. Die Nachhut ſoll vorrücken!

Aber ſein Befehl verhallte unbefolgt, und er warf ſein Roß herum, um die Nachhut ſelbſt herbei zu führen zur Entſcheidung des Kampfes.

An dem Befehlrufe hatte Wlaska den Anführer der Feinde erkannt, und ſprengte ihm auf ihrem ſchnellen Tigerroſſe durch die weichenden Schaaren der Männer nach. Er hörte den Hufſchlag der Verfolgerin hinter ſich und wendete ſein Roß nach ihr um. Aber in dem Augenblicke war ſie neben ihm, und ihr Säbel pfiff herab auf ſein Haupt und ſpaltete ſeinen Helm, daß er vom Pferde ſtürzte und mit ſeinem ſtrömenden Blute die Erde küßte.

Das iſt Wlaſta! ſchrieen die Krieger der Nachhut mit hochgeſchwungenen Schwertern. Laßt uns den Fall des Führers rächen an dem tollen Weibe und dieſen ſchändlichen Krieg mit einem einzigen entſcheidenden Streiche endigen!

Und ungeſtüm drang die Nachhut gegen Wlaſta vor. Wie ihr Muth, ſo war auch ihr Roß ihren Schaaren vorangeeilt, und ſie war mit ihrer Sarka allein in der Mitte ihrer wüthenden Feinde.

Ewige Götter! rief ſie verzweifelnd: ich will ja gern im Schlachtgetümmel fallen, wenn meine Zeit erfüllt ſeyn wird. Nur laßt mich nicht eher ſterben als ich mein Ziel erreicht!

Grimmig hieb ſie um ſich, und mancher Böhme folgte noch ſeinem Führer nach im Tode; aber immer enger drängten die Männer auf ſie heran, Sarka's Muth war größer als ihre Kraft, und beider Untergang ſchien gewiß.

Da ſprengte aus dem Walde links ein einzelner Krieger in blanker Stahlrüſtung heran. Hauend und beißend brach ſich ſein großer, ſchwarzer Hengſt Bahn durch das Waffengetümmel. Bald hatte ſich der Ritter bis zu Wlaska durchgehauen, tummelte nun ſein Roß vor ihr herum, ſchirmte ſie mit ſeinem Schilde, und ſein langes Schwert wehrte die Angreifenden tödtend von ihr ab.

Unterdeß waren die ſiegenden Weiberſchaaren nachgedrungen. Das Vordertreffen der Männer war vernichtet. Jetzt zerſtreute ſich auch die Nachhut in wilder Flucht.

Haut nach, rief Wlaska: und verſchont keinen, den Euer Säbel erreicht!

Auch die nicht, die ihre Waffen weggeworfen und um Schonung bitten? fragte unwillig der Ritter. Das wäre gegen Kriegesgebrauch, ſchöne Frau, und eine häßliche Wolke vor der Siegesſonne dieſes Tages.

Zornig blitzte Wlaska mit ihren großen rollenden Augen den kecken Tadler an. Aber ihr Zorn ſchmolz im Anblick der Heldengeſtalt und des edeln, kräftigen Geſichtes in ein unwilliges Lächeln.

Dem Verdienſt, das Ihr Euch um mich erworben, will ich die Anmaßung verzeihen, ſprach ſie. — Zwar haſſe ich Euer Geſchlecht, doch laſſe ich Ausnahmen gelten, und die Dankbarkeit war einſt dieſem Herzen nicht fremd. Das Weitere au[illegible]em Diewni, wo ich Euch erwarte.

Blaſet die Schaaren zuſammen! befahl ſie den Trompeterinnen, die hinter ihr hielten. Die Memmen, die ihr Heil in den Füßen ihrer Roſſe ſuchen, mögen leben. Sie kennen ja nichts Beſſeres, als ihr elendes Daſeyn.

Die Trompeten rieſen die verfolgenden Amazonen zurück. Als ſich das Weiberheer wieder verſammelt, ſchloß es, wie durch geheime Verabredung, einen weiten Kreis um Wlaska, die

Führerinnen ritten gegen ſie vor und ſaßen ab von ihren Roſſen, und auf ihren Wink ſchwangen ſich die Mägde insgeſammt aus den Sätteln, und alle bogen ihre Kniee vor der Heerführerin, und Rodga rief, das Schwert in die Höhe ſteckend: Alſo huldigt der Weiber ſiegendes Heer ſeiner ſiegreichen Führerin auf dem gewonnenen Schlachtfelde! Der Männer Stolz iſt durch Dich gebrochen, die Herrſchaft iſt unſer durch Dich. Darum Heil unſerer Herzogin Wlaska, der einzigen, unumſchränkten Fürſtin von Böhmen!

Mit unwilligem Erſta[illegible] ſchüttelte der Ritter, der allein auf ſeinem Roſſe geblieben war, den ſchwarzen Helmbuſch.

Heil unſerer Herzogin Wlaska! rief das ganze Heer, und jauchzend ſchmetterten die Trompeten in den allgemeinen Jubelruf.

16.

Wieder ſaß Wlaska im Schloßhofe des Diewni auf ihrem goldenen Stuhle, umringt von den ſiegtrunkenen Schaaren der Mägde.

Vor ihr lagen die Männerwaffen, die auf dem Schlachtfelde erbeutet worden, und immer höher thürmte ſich das Denkmal der Schmach, welche das ſtärkere Geſchlecht von dem ſchwächeren erlitten. Triumphirend blickte Wlaska darauf hin. Ihr habt Eure Muſterbilder erreicht! ſprach ſie zu dem Heere. Ihr habt Euch als würdige Nachfolgerinnen der Amazonen erwieſen, die einſt den Helden des Alterthums ſo gefährlich waren. Die trotzigen Männer haben die Waffen, die ſie nicht zu führen verſtanden, würdigeren Händen überlaſſen, und wenn ſie je d[illegible] Verſuch wagen ſollten, die Schande der heutigen Flucht durch Erneuung des Kampfes abzuwaſchen, ſo ſind wir noch beſſer gerüſtet als bisher, und werden ihnen kräftig begegnen. Ich darf mich rühmen, Euch durch mein Beiſpiel auf Eurer Siegesbahn vorgeleuchtet zu haben. Sieben Männer ſind von meiner Hand gefallen im Streit, unter ihnen der feindliche Heerführer, deſſen Tod unſern Sieg entſchied. Die Huldigung, die Ihr mir auf dem gewonnenen Kampfplane geleiſtet, war mein Lohn. Eure Thaten zu belohnen, iſt die erſte Pflicht der neuen Herzogin. Darum tretet zu mir, Radga, Czaſtawa, Stratka, Hodka, Wradka und Triſtana, Ihr meine erſten Heldinnen, die Ihr unter mir die Schaaren ſo klug als tapfer geführt zum Kampf und Sieg.

Da traten die ſechs Heldinnen vor ſie hin, und ſie hing einer jeden eine goldene Kette aus der gewonnenen Beute um, und umarmte ſie mit königlicher Würde.

Die Frauen, ſprach ſie dann weiter: ſind die erſten nach mir. Sie ſollen in unſern Verſammlungen zu meiner Rechten und Linken auf goldenen Stühlen ſitzen, und mich in meinem ſchweren Berufe mit ihrem weiſen Rathe unterſtützen, und Ihr ſollt ihnen gehorchen, gleich mir, wenn ſie Euch in meinem Namen befehlen.

Da bogen die Weiber ihre Kniee vor der Herzogin und küßten dankbar den Saum ihres Gewandes, und es war ſeltſam anzuſehen, wie die Stolzen, die das Joch abgeworfen, das die Ordnung der Natur ihnen aufgelegt, ſich vor Libuſſens vormaliger Dienerin demüthigten, die ſie ſich im leichtſinnigen Frevelmuthe ſelbſt zu ihrer Herrſcherin erwählt hatten.

Noch eine Kette iſt übrig! rief jetzt Wlaſka, das köſtliche Kleinod der Beute in den Händen haltend. Und wer verdient ſie eher, als meine Sarka, deren Muth ihrem Alter ſo weit vorangeeilt, die mir ſo freudig gefolgt iſt, als es nur Sieg oder Tod galt. Tritt zu mir, mein Kind, empfange den Lohn Deiner Tapferkeit und Deiner Liebe zu mir, und laß ihn Dich zu noch größern Thaten ermuntern, damit Du einſt würdig ſeyſt, nach mir auf dieſem Throne zu ſitzen.

Da funkelten Sarka's Augen, ihre Wangen glüheten, die unerwartete Auszeichnung weckte ihre Eitelkeit, und alle Bedenken, die ihr gutes Herz bisher über Wlaſka's Treiben gehabt, entſchlummerten dafür. Des Entſchluſſes voll, ihre Dankbarkeit hinfort durch die willenloſeſte Hingebung in den Willen der Gebieterin zu beweiſen, ging ſie mit einigen Schritten zu Wlaska's Thron und bog ihre Kniee vor ihr.

Mein holdes Kind! fliſterte Wlaska, indem ſie ihr die Kette umhing, und drückte ſie feſt an ihren Panzer. Die Natur iſt feſter als der feſteſte Entſchluß! rief ſie dann plötzlich. Ich kann es Euch nicht länger verſchweigen, meine Schweſtern: Sarka iſt meine leibliche Tochter!

Da brach die ganze Verſammlung in Freudenbezeigungen und Glückwünſche aus. Sarka warf, freudig erſchrocken, einen fragenden Blick auf Radga, und als dieſe mit naſſen Augen das Haupt bejahend neigte, fiel das Mädchen ihrer neuen Mutter ſtumm entzückt um den Hals.

Langſam nur verrauſchte der Sturm der Empfindungen. Wlaska ermannte ſich zuerſt, und ihr Wink ſtellte die allgemeine Ruhe wieder her. Unſer Anfang war glänzend, begann ſie ſodann von neuem. Jetzt ziemt es uns, zu ſorgen, daß ihm der Fortgang entſpreche. Das heutige Treffen hat es mir bewieſen, es mangelt uns nicht an Muth, wohl aber noch ſehr an Ordnung und Kriegeszucht, und hätte die Männer nicht ihre eigene Feigheit geſchlagen, wir hätten einen harten Stand mit ihnen gehabt. Doch auch dafür habe ich auf Aushilfe gedacht, und wie das Eiſen des Speers die Wunde heilt, die der Speer ſchlug, wie Gift das beßte Gegengift iſt, ſo ſoll uns ein Mann zur Vernichtung des männlichen Geſchlechtes helfen. Der Fremde, der mir in der Schlacht das Leben rettete, iſt ein geübter Kriegesmann. Ich will ihn in meinen Sold nehmen. Er ſoll Euch das lehren, was Euch noch fehlt, und hat das Werkzeug ſeinen Zweck erfüllt, ſo hängt es ja immer von uns ab, ob wir es wegwerfen oder zerbrechen wollen.

Der Beifallruf der Weiber ſtimmte dem edeln Plane bei, und Wlaska winkte ihrer Stratka, den Fremden herbeizuholen.

Er erſchien, noch in voller Rüſtung, neigte ſein Haupt ein wenig vor Wlaska und ſtand dann, auf ſein Schwert geſtützt, ruhig harrend im Kreiſe der Weiber.

Ihr habt mich Euch verpflichtet, ſprach die falſche Frau mit ſtolzer Freundlichkeit zu dem Fremden, und Wlaska iſt nicht gewohnt, Euerm Geſchlechte etwas ſchuldig zu bleiben, in Liebe oder Haß. Darum will Euch Böhmens Herzogin in ihren Dienſt nehmen als Waffenmeiſter. Ihr ſollt meine Amazonen in allen Waffenkünſten der Männer unterrichten und üben, beſonders im Kampfe in ganzen Schaaren, den ſie noch nicht recht verſtehn, und fürſtlich werde ich Eure Mühe lohnen.

Ihr ſcheint unſer Verhältniß nicht richtig anzuſehn, ſchöne Frau, erwiederte der Krieger ohne ſonderliche Ehrfurcht. Daß der Herzog, den Ihr befehdet, auch mich beleidigt hat, das allein hat Euch meinen Arm in dieſem Strauße geworben, das allein macht mich auch geneigt, in Eure Dienſte zu treten. Doch müßt Ihr mir Euer Anerbieten nicht als eine Gnade anrechnen. Ihr könnt mich brauchen, dafür müßt Ihr mich auch wohlhalten, und ich danke Euch nicht einmal dafür. Fürſtliche Belohnung begehre ich nicht. Ich bedinge mir aber meine

Freiheit aus. Es könnte mir aber über kurz oder lang nicht mehr in Eurem Dienſte gefallen, dann muß es mir erlaubt ſeyn, Eure Burg zu jeder Stunde zu verlaſſen, und Ihr dürft mich nicht einmal nach dem Warum fragen.

Ein unwilliges Murmeln über die kecke Rede des Fremden lief durch das Weiberheer, und Aller Blicke hingen fragend an Wlaska, wie ſie wohl die Kühnheit aufnehmen werde.

Die Männer ſind von Anbeginn daran gewöhnt, ſich ihre Geſetze ſelbſt zu machen, ſprach ſie mit einem ſpöttiſchen Lächeln. Darum muß man auch Euch die Unart des Geſchlechtes zu Gute halten. So mögt Ihr denn mein Waffenmeiſter auf Eure Bedingungen ſeyn. Nahet Euch denn meinem Throne und gelobet in meine Hand Ehrfurcht, Treue und Gehorſam.

Da ging der Kriegesmann mit klirrenden, feſten Schritten hin zu Wlaska, ſchlug mit der eiſernen Rechten in ihre dargebotene Hand und ſprach mit lauter Stimme: Ich gelobe Euch Ehrfurcht, ſo lange ich glaube, daß Ihr ſie verdient, und Treue und Gehorſam in allen

ehr-

ehrlichen und ziemlichen Dingen, ſo lange unſer Vertrag beſteht.

Während dem ſtand die bleiche Czaſlawa ohne allen Antheil an dem Geſpräche da, und betrachtete mit einem ſeltſamen Lächeln die goldene Gnadenkette, die ſie aus Wlaska's Hand empfangen. Als jetzt der Fremde ihr näher getreten war, erwachte ſie aus ihrem Seelenſchlafe und ſchlug die Augen auf. Kaum aber hatte ſie einen Blick in das Geſicht des Mannes geworfen, ſo wurde ſie noch bleicher, ängſtlich ſtarrten ihre Augen, und ſie ſtreckte die Hände gegen ihn aus, als ob ſie ihn von ſich abwehren wollte. Weh mir, das iſt der Geiſt meines Gemahls! Er kommt Rache zu nehmen an der Mörderin! ſchrie ſie mit wildem Entſetzen, und ſtürzte ſinnlos zu Boden.

Erſchrocken drängten ſich die Weiber um die Ohnmächtige. Auch Wlaska hatte das Ereigniß erſchüttert, aber ihr eiſernes Gemüth, gehärtet durch alles, was ſie ſchon erlebt und gethan, hatte ſich ſchnell wieder ermannt. Sie betrachtete den Fremden genau, ſchien Vergleichungen anzuſtellen, und ihre Miene verrieth bald, daß ſie den Schlüſſel zu dem ſchrecklichen Geheimniſſe gefunden.

Bringt ſie fort und pflegt ihrer wohl! gebot ſie den Mägden, auf Czaſtawa deutend, erhob ſich von ihrem Stuhle, und dem Fremden zur Nachfolge winkend, ging ſie in das Schloß.

Es geht doch ſehr wunderlich zu in dieſer Mägdeburg! meinte der Fremde und folgte ihr nach.

17.

Wlaſta hatte ihre Rüſtung abgelegt, und ſaß, eine entwaffnete Bellona, ſchön und ſchrecklich, in ihrem innerſten Gemache neben dem Fremden auf dem Ruhebette.

Kanntet Ihr die Frau, die Euch für ein Geſpenſt anſah? fragte ſie ihn ſcherzend.

Ihre Züge waren mir nicht fremd, antwortete er: doch gab ich anfänglich zu wenig auf ſie Acht, auch verdeckte der Helm einen Theil ihres Geſichts, und zuletzt überraſchte mich ihr

Entſetzen vor mir zu ſehr, als daß ich ſie genau betrachten konnte.

Die Unglückliche dauert mich, ſprach Wlaska. Sie war eine meiner beſten Führerinnen, aber ein Kolbenſchlag, der im Treffen ihr Haupt traf, ſcheint ſchlimme Folgen nachzulaſſen. Ich fürchte, ſie wird wahnſinnig.

Euch dauert jemand? Ihr fürchtet für jemanden auf der Erde? fragte der Fremde. So wie ich Euch kennen gelernt, hätte ich das nie gehofft. Aber es freut mich um Euertwillen, daß Ihr nicht mit dem Panzer jedes menſchliche Gefühl aus Eurer Bruſt geſchnürt habt.

Dieſe Worte trafen Wlaska's Herz. Von ihrer Empfindung beſiegt, ergriff ſie des Fremden Hand mit kräftigem Drucke. Ich war einſt anders, glaubt es mir! rief ſie ſchmerzlich. Was ich geworden bin, andern zum Unglück, mir nicht zum Glück, das wurde ich durch Euer Geſchlecht!

Sie verdeckte das Geſicht mit den Händen und ſchwieg eine lange Weile ſtill. Mit brennenden Blicken betrachtete der Fremde das herrliche Weib, und ſeine Theilnahme an ihr ſtieg mit jedem Augenblicke.

Laſſen wir das jetzt! ſprach ſie plötzlich mit munterem Tone. Lehrt mich lieber meinen neuen Waffenmeiſter genauer kennen. Euer Name?

Ihr habt den Mann, antwortete der Fremde verdrießlich: was kümmert Euch der Name? Ich bin geſonnen namenlos zu bleiben, ſo lange ich mein Weſen im Böhmerlande treibe.

Und wenn ich den Namen ſchon wüßte? fragte ſie ihn, lauernd.

Das iſt möglich, erwiederte er: denn das Gerücht rühmt Euch als Meiſterin in allerlei geheimen Künſten, in weißen und ſchwarzen. Aber noch bezweifle ich Eure Allwiſſenheit.

Ihr ſeyd Stiaſon, der verbannte Sohn des Wladicken Hesky! ſagte Wlaska nachdrücklich.

Bei Czernebog, rief er erſchrocken aufſpringend: Ihr wißt mehr als Ihr wiſſen ſollt!

Ruhe! fliſterte Wlaska freundlich und zog ihn wieder neben ſich nieder. Fürchtet Ihr, daß Primislavs Todfeindin Euch verrathen werde an dieſen Schattenfürſten?

Das fürchte ich nicht, geſtand Stiaſon, durch dieſe Freundlichkeit wieder mächtig erwärmt. Auch glaube ich nicht, daß ich es um Euch verdient habe.

Meinen glühendſten Dank hat Eure Heldenthat verdient, ſprach ſie mit einem langen, zärtlichen Händedruck: und um welchen Lohn Ihr auch bitten möchtet für meine Rettung, ich bin unfähig ihn Euch zu verſagen.

Keinen? wirklich keinen? fragte Stiaſon in plötzlicher Glut aufwallend, bog ſein Geſicht nach dem ihrigen hin, und ſeine dürſtenden Lippen näherten ſich den ihren.

Keinen! lispelte ſie, und ein Feuerkuß brannte auf ſeinem Munde.

Göttliches Weib! rief er, ſie ungeſtüm an ſeine Bruſt preſſend. Aber in dem Augenblicke ſchien ihm eine herbe Erinnerung zu kommen, und ſeine Arme ſanken nieder.

Ihr müßt zwei Seelen haben, Frau, ſprach er ernſtlich. Wlaska, die mich umarmte, iſt nicht dieſelbe, die vorhin zu mir vor dem Heere ſprach, wie die Herrin mit ihrem Leibeignen.

Laßt mich ein Betragen nicht entgelten, bat Wlaska: womit ich meine Frauen täuſchen mußte, die mich nur als Männerfeindin kennen, und nicht anders wollen.

Ihr könnt Recht haben, erwiederte Stiaſon: aber auch ich habe Recht, wenn mir der Gedanke unerträglich iſt, von Euch heimlich geliebt und öffentlich verachtet zu werden.

Auch dafür werde ich Rath finden, erwiederte Wlaska ſtolz. Der Fürſt, der die Geſetze gibt, iſt auch über ſie erhaben, und ich getraue mir leicht ein Verhältniß zu ſchaffen, in welchem das Gebäude unſers Glückes auf demſelben Grunde ruht, auf dem Diewni ſteht.

Was wäre der erſten Pylweiſen Böhmens unmöglich! rief Stiaſon fröhlich, und ſein Mund ruhte auf Wlaska's weißem, vollem Arme.

Lieber Spötter! lispelte ſie mit der Nachtigall ſüßem Locktone, und ihre ſchöne Hand ſchlug ſanft auf Stiaſons dunkle, hocherröthete Wange.

Wlaska! rief er entzückt, und umfaßte ſie ſtürmiſch.

Da ſchlang die Zauberin ihren Arm um ſeinen Nacken und ſchaute ihn an mit dem oft ſo unwiderſtehlichen Lächeln der Wolluſt. Laß uns das Bündniß ſchließen, flötete ſie. Tod Deinem Verfolger Primislav und ſeinem unreifen Knaben! Ich Böhmens Fürſtin, Du mein Feldherr und Gemahl!

Ewig der Deine! jauchzte Stiaſon in wilder Wallung.

Sie zog ihn an ſich, und der Sohn berauſchte ſich in dem ſüßen Giftbecher, den ihm die Mörderin ſeines Vaters kredenzte.

18.

In ſeinem Gemache auf dem Libin ſaß der kranke Primislav am offenen Fenſter. Seine Schwägerinnen, Therba und Brela, waren zu ihm gekommen, um ſeine Leiden mit himmliſchem Troſte und irdiſcher Kunſt zu lindern. Hinter dem Seſſel des Fürſten ſtand ſein treuer Ctyrad mit ſchwermüthigem Geſicht. Nezamislav und Bäringer waren auf die Jagd geritten, um ihren Unmuth gegen die aufrühreriſchen Weiber an den Thieren des Waldes auszutoben.

Das Geſpräch war verſtummt. Die böſe Zeit, deren Fittig, mit Verderben beladen, über Böhmen rauſchte, gab Jedem Stoff zu trüben Gedanken, durch deren Mittheilung er die Andern nur noch mehr zu entmuthigen fürchtete. Primislav blickte mit düſterem Schweigen über die Moldau weg in ſein geſegnetes Land, das er ſo gern mit ſeinem milden Zepter beglückt, und das jetzt dem Fluche erlag, den es ſelbſt über ſich ausgeſprochen.

Wie kühn dieſer Sieg die Weiber gemacht hat! ſprach er endlich, auf eine kleine Schaar Mägde zeigend, die am Ufer des Stromes ſtreiften. Ziehen ſie doch im Lande herum, als wäre es ſchon ihr Eigenthum.

Wenn es ferner ſo fortgeht, wie bisher, warf Vrela unmuthig hin: ſo haben wir auch das noch zu erwarten. Ich meine aber, es muß bald etwas geſchehen, und etwas Entſcheidendes, auf daß wir nicht vor unſeren Böhmen erröthen dürfen, deren Blicke ſich hilfſuchend nach ihrem Herrſcher-Sitze erheben, von dem ſie allein in dieſer tiefen Noth Rettung hoffen können.

Wie magſt Du durch ſolche unbedachte Worte das wunde Herz des Fürſten noch tiefer verletzen! tadelte Therba. Was könnte in dieſer Unglückszeit zum Frommen des Landes geſchehen? Soll Primislav jetzt Böhmen in die Waffen rufen? Seit der Schmach der letzten Niederlage ſind unſere Männer ſo feige geworden, daß ſich nur wenige zum offenen Kampfe heranwagen würden, und der Streit des ſchwachen Rechtes mit der ungerechten Uebermacht würde unſer Verderben nur beſchleunigen.

Das iſt wahr, wendete Brela ein: aber wo das Schwert nicht hinreicht, da ſiegt oft die Unterhandlung. —

Unterhandlung? fragte Therba unwillig. Unterhandlung mit Wlaska, mit dieſem ehrgeizigen, habſüchtigen, ränkevollen, mordluſtigen Ungeheuer, das ſchon ſeine blutigen Krallen nach der Krone unſers edeln Schwagers ausſtreckt? Wie magſt Du ein Weib, das jedes menſchliche Gefühl in ihrem Buſen ausgerottet, das ſich unverzeihlicher Gräuel bewußt iſt, durch ſanfte Friedensworte zu gewinnen hoffen? Wer mag einen Bund ſchließen mit den hungrigen Wölfen in der Wildniß?

Ihr urtheilt doch vielleicht zu ſtrenge, Fürſtin! ſprach Ctyrad mit ungewiſſer Stimme. Wlasta hat ſchon viel Böſes gethan; aber was ſie zu ihrem Frevel getrieben, das entdeckt nur der Götter allſehendes Auge. Wenn ſie nun ein geheimes, großes Unrecht erlitten hätte von meinem Geſchlechte? Dann wäre ihr gräßlicher Männerhaß zwar nicht zu verzeihen, doch zu entſchuldigen, und ich möchte ſie nicht aufgeben als eine ganz Verlorne.

Ich kenne Eure Treue für Euern Fürſten, Ctyrad, erwiederte Therba: und eben darum begreife ich nicht, wie Ihr zu dieſer ſeltſamen Vertheidigung kommt, für die Peſt, welche Böhmen verdirbt.

Verlegen ſchwieg Ctyrad. Da trat Wrſh ein, noch das Haupt verbunden von der Wunde des letzten Kampfes. Ihm folgten fünf Jünglinge, Groll und Gram in den blaſſen, hagern Geſichtern.

Die Söhne des Wladicken Hesky, ſprach Wrſh, ſie vorſtellend. Ihre Mutter hat ihren Vater vergiftet und iſt zu Wlaska übergegangen.

Primislav und Ctyrad ſchauderten, Therba und Brela weinten laut über die entſetzliche Begebenheit. Nur die Jünglinge ſtanden ſtarr und thränenlos, aber ihre blitzenden Augen, ihre zitternden, geballten Hände zeigten, was ſie empfanden.

Unglückliche Waiſen! rief Primislav. Was kann ich für Euch thun? Der Menſch trauert mit Euch, aber der Fürſt weiß Euch nicht zu helfen.

Das iſt ſehr wahr, Herr Herzog, erwiederte Wodboy. Unſer Schmerz iſt für den Troſt zu groß und zu helfen vermochten ja nicht einmal die unſterblichen Götter. Aber Ihr könnt uns Gelegenheit zur Rache ſchaffen, und darum Euch zu bitten ſind wir hier. —

Unſere Stammburg ſteht verödet, nahm Slawoſch das Wort. Nur unſer jüngſter Bruder Kolo wankt, gleich einem Nachtgeiſte, in den einſamen Hallen herum. Das Gift, das ſeinen Vater tödtete, hat ſeine Zunge gelähmt. Wir konnten den Anblick nicht länger ertragen und ſind hergekommen, Euch unſere Reiterdienſte gegen die gräuliche Wlaska anzubieten.

Noch bedarf ich ihrer leider nicht, antwortete Primislav ſchmerzlich. Mein verblendetes Volk ſelbſt hat mir es unmöglich gemacht, mein Volk zu retten. Noch iſt es nicht Zeit, zu den Waffen zu greifen.

In zorniger Beſtürzung ſtanden die Jünglinge einen Augenblick, dann verneigten ſie ſich ſtumm vor dem Herzoge und verließen das Gemach.

Weiſ't dieſe Jünglinge nicht alſo von Euch, bat Wrſh: ſie ſind aus einem edeln, tapfern Geſchlechte. So wie ihre Herzen geſtählt ſind, durch das, was ſie erfahren, werden ſie feſte Pfeiler Eures Thrones ſeyn, wenn der Krieg nun endlich doch zwiſchen Euch und den Metzen auf dem Diewni losbricht. Und auch in dieſer traurigen Waſſenruhe ſind treue Diener Euch unentbehrlich. Ein Schloß, in dem der Fürſt vor dem Tode in ſeinem Mundbecher nicht ſicher iſt, bedarf unbeſtechlicher Wächter.

Du haſt dießmal Recht, Wrſh, erwiederte Primislav nach kurzem Beſinnen. Rede mit ihnen und laß ſie auch ihren unglücklichen Bruder auf den Libin holen. Vielleicht weiß Fürſtin Brela noch Hilfe für ihn.

Wrſh ging raſch zur Thür. Noch einmal rief Primislav ihn zurück. Doch nur meinen Befehlen ſollen dieſe Jünglinge gehorchen, erinnerte er ernſthaft. Daß Du mir keinen Frevel mit ihnen ſpinnſt, daß Du Dich ihres Haſſes gegen Wlasken nicht als eines Werkzeuges für Deine Zwecke bedieneſt!

Wrſh machte eine Bewegung, als wolle er ſich rechtfertigen.

Ich kenne Dich, Wrſh, fuhr Primislav fort. Wäre Dein Herz ſo gut als Dein

Muth und Deine Treue für mich, ich könnte mich eines trefflichen Dieners rühmen.

Er deutete ihm, fortzugehen. Beſtürzt gehorchte der Hauptmann. Nein, brach jetzt Brela los: dieſe Gräuel ſchreien zum Himmel und klagen uns bei den Göttern an, wenn wir dem Unglück Böhmens noch länger müßig zuſehen. Hier gilt es zu handeln, und Kroks Töchtern ziemt es vor allen, Kroks Volk vom Untergange zu retten!

Wehe! rief Therba plötzlich mit der Begeiſterung der Seherin. Brela, Du haſt einen traurigen Entſchluß gefaßt in dieſer Stunde. Mögen die Götter ihn ändern!

Erſtaunt blickten Alle auf die Prophetin. Was bewegt Dich ſo ſehr? fragte Brela befremdet. Wie magſt Du die Gedanken meiner Seele leſen?

Nicht Alles frommt dem Menſchen zu wiſſen, ſprach Therba feierlich: und Manches verhüllen die guten Geiſter aus Liebe zu ihm mit dem Schleier der Zukunft. Nur darf ich Dir ſo viel ſagen: ich habe böſe Ahnungen gehabt wegen Dir und Wlaſta, und ich bitte Dich mit Schweſterangſt und Treue, hüte Dich vor der Falſchen!

Ich? fragte Brela mit ungläubigem Lächeln. Wlaſta konnte fallen und iſt leider tief gefallen, aber ſie war meiner Schweſter Liebling, die ihre Gunſt keinem ganz verdorbenen Herzen ſchenken konnte. Sie iſt ihr und mir für tauſend Wohlthaten verpflichtet, und wäre ſie noch ſo tief verwildert in ihrem heilloſen Treiben, ich habe nichts von ihr zu fürchten, ſo lange ſie noch ein Gedächtniß für die Vergangenheit hat. –

Reich haben die Götter Dein Herz geſegnet! rief Therba, die Schweſter gerührt umarmend. O möchten ſie auch Deinen Geiſt erleuchten, daß Deine Tugend vorſichtig werde, daß Du nicht das Bewußtſeyn des eigenen Werthes als Maßſtab für die Seelen der Laſterhaften brauchſt! Doch mir ſagt es ein unnennbar ſchmerzliches Gefühl: auch dieſe Warnung wird ungenützt verhallen. So falle denn für Böhmens Heil ein edles, ach leider vergebliches Opfer!

Schluchzend ſtürzte ſie hinaus. Tief erſchüttert folgte ihr die Schweſter.

19.

Herrlich zur Jungfrau aufgeblüht, ſaß die goldlockige Hruaba gedankenvoll im Garten der väterlichen Burg. Der Stickrahm, mit dem ſie ſich ſonſt ſo gern beſchäftigte, war bei Seite geworfen, und ſie hatte dafür einen ſilberblanken Helm auf dem Schooße, den ſie, der weiblichen Schmückluſt auch hier getreu, mit einem ſtattlichen weißen Federbuſche zierte.

Ihr gegenüber ſaß unter Waffen und Rüſtungen Kaſcha, ihre luſtige Zofe, ihres Fräuleins Schwert putzend, und ſummte ein Schlachtlied. Doch bald hielt ſie inne. Ein dummes Lied! ſprach ſie verdrießlich. Ich mag es nicht ausſingen. Da lobe ich mir mein Spinnerliedchen. Ach, dürfte ich meine liebe Spindel drehen, ſtatt hier das häßliche Mordgewehr zu ſcheuern, an dem ich mich ſchon zwei Mal geſchnitten habe. Meint Ihr nicht auch ſo, Fräulein?

Was

Was ſagteſt Du? fragte Hruaba, wie aus einem Traume auffahrend.

Nun, das ſey den Göttern geklagt! lachte Kaſcha. Ihr hört ja heute gar nicht. Seyd Ihr denn ſo ganz verſunken in Euern Gedanken — oder Gefühlen?

Zu beiden mahnt uns die ernſte, ſchwere Zeit! antwortete Hruaba feurig. Jetzt, wo die Weiber ihre angebornen Rechte den ungerechten Männern abkämpfen, wo ſie von dem ſtolzen Nacken das eherne Joch verjährter Vorurtheile abwerfen —

Das ſich doch freundlich mit mancher Roſe ſchmückt und Euch den Nacken noch nicht wund gedrückt hat, fiel Kaſcha ſchelmiſch ein.

Schweig, Mädchen! rief Hruaba mit erkünſteltem Unwillen. Es empört mich, ſolche Worte von der Geſpielin zu vernehmen. Wie magſt Du die Sclavenketten lieben, in denen der Menſchheit beſſere Hälfte ſo lange ſeufzte?!

Ei, nicht jeden Seufzer preßt der Kummer aus, erwiederte Kaſcha. Es gibt auch Sehnſucht- und Liebeſeufzer.

Da ſeufzte Hruaba unwillkührlich, und lachend ſprang Kaſcha zu ihr hin. Irre ich nicht, ſo war das ein ſolcher? ſagte ſie und ſah der Gebieterin ſchalkhaft in die Augen.

Zu kühn wirſt Du! rief dieſe halb unmuthig, halb lächelnd, und wendete ihr Geſicht weg.

Zu klug bin ich Euch, plauderte die Zoſe. Ihr wollt mir weißmachen, daß Eure Schwermuth dem Schickſal Böhmens gelte, und doch ſind ſchon Jahre verronnen, ſeit der abſcheuliche Krieg losbrach und Fräulein Sarka die Burg verließ. Ihr waret immer froh und ſorgenlos. Eure Stimme war der muntere Waldgeſang des Finken, Euer Gang des Rehes leichter Sprung. Das alles hat erſt die geſtrige Jagd geändert. Jetzt geht Ihr langſam, majeſtätiſch, wie die Geiſter der Ahnen, die ich zwar noch nicht geſehn, durch die Wolken ſchreiten ſollen, und wenn ſich ein Ton aus der gepreßten Bruſt ſtiehlt, ſo klingt er wie das Liebeflöten einer ſchmachtenden Nachtigall.

Ich werde böſe werden! ſprach Hruaba aufſtehend und zwang ſich, der Vertrauten ein zorniges Geſicht zu machen.

Werdet es nicht erſt! bat Kaſcha. Wenn Euch das eigene Herz belügen will, müßt Ihr wenigſtens von der Freundin die Wahrheit hören. Der Jüngling, der geſtern im Forſte den Auerſtier beſtand, deſſen Horn Euer Leben bedrohte. Nicht wahr, ich habe Recht?

Da fiel Hruaba, von der Erinnerung überwältigt, der Zofe um den Hals und ſeufzte tief.

Ein ſchöner, wilder Krauskopf, ſchwatzte Kaſcha weiter: nur, leider! kein Mann für Euch. Er ſah mir gar nicht ſo aus, als werde er ſich die Herrſchaft ſtreitig machen laſſen.

O, ihm allein wollte ich gehorchen auf der weiten Erde! rief Hruaba ſich vergeſſend.

Stille jetzt, Fräulein! Eure Mutter kommt! flüſterte Kaſcha erſchrocken. Die denkt nur an ihre böſe Ehe, und würde Euch ein ſolches Geſtändniß ſchwer verzeihen.

Da nahm ſich Hruaba zuſammen und griff wieder nach dem Helme, während Kaſcha zu ihrer Arbeit zurückging.

Den weinenden Domaſlav an der einen, den Bogen, den ſie ihm weggenommen, Rokken und Spindel in der andern Hand, kam Radga, drückte den Knaben auf die Raſenbank nieder, und zwang ihn, das Spinngeräth zu nehmen.

Hier ſetzeſt Du Dich hin und ſpinnſt fleißig, gebot ſie ſtrenge: Hrnaba ſoll die Aufſicht über Dich führen, und wehe Dir, wenn Du mir die Zahl nicht fertig machſt!

Das kann ich nicht! rief Domaſlav, zwiſchen Furcht und Zorn ſchwankend.

Wie, Knabe, Ungehorſam? zürnte die Mutter: und der zweite, ehe ich den erſten beſtraft? Du mahnſt mich daran!

Sie zerbrach Domaſlavs Bogen und warf die Stücke weg. Treff' ich Dich noch einmal mit Schießgewehr, drohte ſie: ſo hungerſt Du dafür einen ganzen Tag in Deiner Kammer!

Ich habe ja keinem kleinen Vogel Leides gethan, jammerte der arme Domaſlav: ich habe nur nach dem Habicht geſchoſſen, der auf unſere Tauben ſtößt!

Du ſollſt nicht ſchießen, rief Radga: ſollſt überhaupt nicht mit Waffen ſpielen! Das iſt fortan für Knaben kein Zeitvertreib. Wir wären thörig, wenn wir Euch Kräfte üben ließen, die Ihr nur zu unſerer Unterdrückung anwendet. Jetzt geſponnen!

Mit der Heftigkeit des Unmuthes, und dabei ziemlich ungeſchickt, begann Domaslav Rocken und Spindel zu handhaben, und murrte während dem: Hat doch der Vater nie geſponnen!

Wie gut wäre es geweſen, wenn er es gethan hätte! warf Radga bitter hin. Er hätte dann weniger Zeit behalten für die Jagd und den Becher und für die rohe Härte, mit der er mich täglich gekränkt.

Sie trat zu Hruaba. Iſt die Waffenübung mit den neuen Mägden ſchon vorüber? fragte ſie.

Nein, ich wollte ſo eben — antwortete Hruaba verlegen, aufſtehend.

Sehr unrecht, Tochter! ſprach Radga verdrießlich. In dieſem heiligen Kriege wird jede

Unterlaſſung zum Verbrechen. Unſer Heer bedarf Verſtärkung. Wir dürfen das Vertrauen der Herzogin nicht täuſchen, die mich ſo hoch geehrt hat. Ueberdieß erwarte ich noch heute Sarka, die mich in Wlaska's Namen fragen wird, wie weit wir gekommen ſind. An Dein Geſchäft, Hruaba!

Ach, gute Mutter! erwiederte Hruaba, die kleine Hand an die Stirn haltend: ich leide ſchon den ganzen Morgen an heftigem Kopfſchmerz.

Du biſt krank, mein armes Kind?! rief die ſtreitbare Heldin mit mütterlich-zärtlicher Sorge. Das ängſtet mich. Aber ſollte Dir die Bewegung nicht gut thun?

Ach nein! fiel Kaſcha vorlaut ein. Das Schreien mit den Mägden, der Aerger über ihr ewiges Ungeſchick. Die Bewegung würde nur das Uebel ärger machen. Eher vielleicht ein kleiner Jagdritt —

Vielleicht ſpäter, antwortete Radga. Ich reite dann ſelbſt mit. Ohne mich ſollſt Du nicht mehr jagen. Es haben ſich geſtern in unſerm Forſte Männer blicken laſſen. Das iſt verdächtig.

Das wäre? fragte Kaſcha treuherzig: und geſtern auf der Jagd haben wir doch niemanden geſehen!

Es können wohl Kundſchafter Primislavs ſeyn, fuhr Radga fort, ſich gegen Kaſcha wendend: darum nimm eine Schaar von unſern Mägden und durchſtreife den Wald. Was Du findeſt, nimmſt Du gefangen.

Helft, gütige Götter! rief Kaſcha, indem ſie ſich einen Säbel umſchnallte. Ich die Führerin einer Kriegerſchaar? Nun, ſo verleiht, daß ſich die Feinde mehr vor mir fürchten, als ich mich vor ihnen!

In Radga's Schloſſe muß jedes Weib zur Kriegerin werden, ſprach die hohe Frau. Das lange Unrecht, das wir erlitten, hat uns das Schwert aufgedrungen, und muß uns auch die Fähigkeit geben, es zu führen. Nur zu lange ſchon habe ich Hruaba und Dir nachgeſehen. Es iſt Zeit, daß auch Ihr beweiſet, daß Ihr zu uns gehört. Eile! Wer Dir widerſteht, wird niedergehauen!

Das wird ein fürchterliches Blutbad werden! ſcherzte Kaſcha, ſich den Helm aufſetzend. Doch, wenn die Feinde jung und ſchön ſind, ſo verbürge ich den Sieg nicht.

Nun, was ſchwatzt die Thörin noch? fragte Radga unwillig.

Ich fliege ſchon, den Lorbeer mit Löwenmuthe zu erringen! rief das Mädchen. Getroſt, Fräulein! fliſterte ſie Hruaba zu. Ihr kennt mich ja, ich bin nicht ſo grauſam. Um den Jäger von geſtern wäre es wahrlich Schade. Finde ich ihn auch, ſo will ich ihm huldreich das Leben ſchenken.

Sie eilte fort. Freundlich ſtreichelte die Mutter die glühende Wange der Tochter. Wie Du brennſt! ſprach ſie liebevoll zu ihr. — Ich will für Dich die Waffenübung halten. Pflege Dich nur recht. Deine Krankheit bekümmert mich ſehr. Für den Männerkampf bin ich hart geworden, wie ein Mann, aber an der Sorge für mein Kind fühle ich doch, daß ich ein Weib geblieben bin.

Sie entfernte ſich, und Hruaba verſank

wieder in ihre Träumereien, während Domaslav in ſtillem Ingrimm den Rocken immer ungeduldiger zerzauſ'te und mit der Spindel ſo gewaltig ſocht, als ſey ſie zum Streitkolben geworden. Endlich warf er ſie weg und ſprang auf.

Nein, keinen Faden mehr! ſchrie er. Ich gehe gleich zur Mutter und ſage es ihr. Lieber will ich im Verließe ſchmachten! Stiege der Vater aus ſeiner Gruſt und ſähe mich, wie ich hier ſitze und die Spindel zwiſchen meinen Fingern drehe, zierlich, wie ein Weib, er würde mich nicht für ſeinen Sohn erkennen. O Mutter, Mutter! — Thränen des Zornes erſtickten die Worte.

Nicht alſo, lieber Domaslav! ermahnte ihn die ſanfte Hruaba. Auch wenn die Mutter Unrecht hat, darf ein guter Sohn nicht mit ihr zürnen.

Du haſt gut reden! rief er heftig. Dich liebt die Mutter. Mich haßt ſie, wie ſie alle Männer haßt. Meinen Muth will ſie unterdrücken, damit ich zur Memme heranwachſe und ihr nimmer im Wege ſtehe. Aber die Freude ſoll ſie nicht haben! Es iſt beſchloſſen, ich laufe fort in den Wald. In den Bärenhöhlen will ich mir eine andere Mutter ſuchen. Die wird mich jagen laſſen, ſchwimmen und klettern, und mich nicht zum Spinnen zwingen.

Er ſtand auf dem Sprunge. Sey nicht ſo wild und böſe! bat Hruaba, ihn zurückhaltend. — Du dauerſt mich. Gieb den Rocken her; ich will heute die Zahl für Dich fertig ſpinnen. Du magſt unterdeß herumſpringen. Doch verſprich mir: daß Du wieder kommeſt und mit der Mutter nicht mehr grollen willſt.

Du biſt recht gut, Schweſter, ſprach Domaslav, ihr hurtig den Rocken und Spindel bringend. Hier iſt meine Hand, ich komme wieder und will der Mutter dießmal noch verzeihen. Doch, wenn ich morgen wieder ſpinnen ſoll, dann, auf Wladicken-Wort, dann bleibt es bei der Bärenmutter!

Er ſprang davon. Hruaba brachte den ſehr übel ausſehenden Rocken in Ordnung, ſtreifte das ganz unbrauchbare Geſpinnſt, das Domaslavs geprieſener Zierlichkeit wenig Ehre machte, von der Spindel, und begann die Arbeit von neuem. Aber bald ward ſie wieder von ihren Gedanken fortgeriſſen. Die Hand mit der Spindel ruhte in ihrem Schooße, ihr Buſen kämpfte gewaltig gegen das Panzerhemde, und ihre ſchönen Augen hoben ſich ſchwärmeriſch empor.

Als er ſo da ſtand in ſeiner Jugendkraft und Schöne, fliſterte ſie: mit blutigem Schwerte vor dem todten Ungeheuer, vor deſſen letztem Röcheln ich noch bebte, der blühende Held und Retter, ach, da fühlte ich die Wahrheit des Spruches, daß der Mann der geborne Schirmherr des Weibes iſt! Ja, ſüß muß auch der Gehorſam ſeyn, wo Liebe herrſcht und Liebe dient, und der edle Mann wird gewiß die Rechte ehren, die ſchon die Schwäche unſerm Geſchlechte gibt.

Da regte es ſich in den Aeſten der Eichen, die hier an der hohen Mauer des Zwingers empor ſtiegen. Ein Dirnlein ſehe ich am Rocken ſitzen, ſprach oben eine männliche Stimme. Sonſt iſt der Garten leer.

Hinab alſo von der Mauer! rief eine andere Stimme, die Hruaba bekannt vorkam.

Ihr Götter, ſchützt! rief ſie, ängſtlich aufſpringend.

Vier Manneslängen iſt ſie hoch, antwortete die erſte Stimme. Für einen Spaß iſt das zu viel.

Halte Du es, wie Du willſt! rief die bekannte Stimme noch oben — und bald darauf unten: Ich bin am Boden!

Wehe, ſie ſind ſchon im Garten! jammerte Hruaba. Was thue ich? ſoll ich die Mutter rufen?

Jetzt rauſchte es in dem Gebüſch, das den Fuß der Mauer verdeckte. Zwei Männergeſtalten drängten ſich durch.

Ha, der Jüngling von geſtern! rief das erſchrockene Mädchen und entfloh.

Da kam von der Mauer her der junge Herzogsſohn Mezamislav. Hinter ihm der Franke Bäringer, der aus ſeinem Waffenmeiſter ſein

Waffengefährte geworden war, Beide in einfachen Jagdkleidern, nur mit ihren Schwertern bewaffnet.

Bei meinem Haupte! rief Nezamislav. Die Jungfrau von geſtern war es.

Bei meinem Fuße! ſprach Bäringer, ſich das Knie reibend: Dir ſpringe ich nicht mehr nach. Dir lieh die Liebe ihre Taubenflügel. Die haben Dich ſanft herab getragen, aber ich fiel mit der vollen Schwere nieder.

Auf, ihr nach! jubelte Nezamislav, und wollte fort; aber Bäringer hielt ihn mit Gewalt zurück.

Nicht von der Stelle! ſprach er ernſtlich. Gibt es hier noch eine Sicherheit für uns, ſo iſt ſie unter dieſen Bäumen. Wie leicht kann uns nicht in den freien Gartengängen eine böhmiſche Heldin erſpähen, und ich habe eben keine große Luſt, für mein Geſchlecht von toller Weiber Hand als Märtyrer zu ſterben.

O, bis hierher iſt gewiß die Wuth noch nicht gedrungen! verſicherte Nezamislav. Sahſt Du nicht ſelbſt das holde Mädchen am Rocken, der ſanften Weiblichkeit ſchönes Bild? Die mägdlich-ſittig die Spindel dreht, kann nicht zugleich das Mörderſchwert ſchwingen.

Sie führte doch geſtern den Jagdſpeer ganz rüſtig, wendete Bäringer ein. Wer mag für den Wechſel der Weiberlaunen bürgen! Dem Krieger ziemt nicht allein Muth, ſondern auch Vorſicht.

Hier iſt ſie unnütz! rief Nezamiſlav ungeduldig, und ſeine Augen ſuchten rings umher nach der Entflohenen.

Sprich nicht ſo thörig! ſchalt Bäringer. Im ganzen Böhmerlande wüthet der Aufruhr. Die Weiber ſind ſämmtlich raſend geworden. Wie ſollten ſie gerade auf dieſer Burg vernünftig geblieben ſeyn!

Sie doch gewiß! ſchwärmte Nezamiſlav. Im Himmel dieſes Auges kann kein Blitz des Haſſes und der Rache zucken!

Verlaß Dich darauf, ſprach Bäringer, den Helm betrachtend, den Hruaba zurückgelaſſen: die neue Sitte macht ſie ſchon mit, weil es eine neue Sitte iſt. Und glaubſt Du nicht, daß ſchon ein blanker Federhelm, wie er hier liegt, ein eitles Weib für den Krieg werben kann?

Da rauſchte es in der nächſten Hecke, und ſchüchtern trat Hruaba hervor. Legt es mir nicht ungleich aus, Ritter, ſprach ſie mit brennenden Wangen zu Nezamislav: daß ich Euch ſuche, nachdem ich Euch geflohen. Doch meine Angſt dringt mir die Frage ab: Was führt Euch in unſern Burggarten?

Euch ſuchte ich, holde Jungfrau, antwortete er, des Mädchens Hand ergreifend. Wer Euch nur einmal ſah —

Der bricht entzückt den Hals, ergänzte murrend Bäringer: um nur in Eurer Nähe das Leben auszuhauchen!

Ich freue mich, den Retter meines Lebens noch einmal zu ſehen, ſprach Hruaba. Doch offenherzig: hier ſehe ich Euch nur ungern. Dieß Schloß wird nur von Weibern bewohnt. Strenge herrſcht hier meine Mutter, die, erbittert durch eine lange, trübe Ehe, Euer ganzes Geſchlecht haſſend, keinen Mann als Gaſt empfangen mag.

Iſt Dir das deutlich? fliſterte Bäringer dem Jünglinge zu: oder verlangſt Du noch größere Klarheit?

Doch wenn die holde Tochter ein freundliches Wort für die Fremdlinge ſpräche? fragte Nezamislav, der nicht Luſt hatte, von hier ſo bald zu ſcheiden.

Ach, ſeht Ihr nicht, antwortete wehmüthig das Mädchen: wie ſchwer es mir wird, Euch vor meiner eigenen Mutter zu warnen! Muß ich Euch alles ſagen? Sie iſt eine der ſieben Frauen, die um Wlaska's Thron auf goldenen Stühlen ſitzen!

Schaudernd trat Nezamislav zurück. So war dießmal die Wirklichkeit noch ärger als meine Beſorgniß! rief Bäringer. Ich werde mir nun eine Stelle an der Mauer ſuchen, wo man am beſten hinauf klettern kann. Ich wollte, wir ſäßen ſchon draußen auf unſern Roſſen!

Er ging. Mit Flammenaugen verſchlang Nezamislav die Jungfrau, die die ihren ſcheu zur Erde ſchlug. Gleichſam des Jünglings

drei-

dreiſte Blicke abzuwehren, fliſterte ſie: Dieſe Warnung glaubte ich Euch für Euren Ritterdienſt ſchuldig zu ſeyn. Darum allein kehrte ich noch einmal zurück. Jetzt laßt uns ſcheiden.

Sie wollte entſchlüpfen, aber Nezamislav hielt ſie zurück. Nur darum? fragte er, ſie ſanft umſchlingend: nur Dankbarkeit hieße das Gefühl, das in Deinem Buſen Wellen ſchlägt? O erröthe nicht, ſüßes Mädchen, daß es ein höheres iſt, ein heiligeres! Des Blickes Flamme hat Dich verrathen, wenn gleich die ſeidenen Wimpern, ſchüchtern ſich ſenkend, den hellen Glanz umfloren ſollten. Die Liebe ſieht ſcharf, Du biſt die Meine!

Fort, Raſender! rief Hruaba, erſchrocken ihr Geheimniß dem Jüngling verrathen zu ſehen, für den ihr Herz ſeit geſtern ſo ſtürmiſch klopfte.

Nimmermehr! rief Nezamislav. Und führte die blutige Wlaska ihr ganzes Heer gegen mich, ich bleibe! Die Mutter, die eine ſolche Tochter bildete, muß ein edles Weib ſeyn, und der Retter der Tochter hat nichts von ihr zu fürchten.

Ihr foltert mich! jammerte Hruaba, die Hände ringend. Die gute Mutter liebt mich zärtlich, aber ihr Männerhaß iſt unverſöhnlich, und wir erwarten meine Pflegſchweſter Sarka, die ſie darin noch überbietet. Von Wlaska erzogen, iſt ſie zur entſchloſſenſten Verderberin Eures Geſchlechtes herangereiſt.

Wlaska's Zögling erwartet Ihr? fragte Bäringer, der ſich wieder hinzugefunden hatte. Nun, Freund, Du weißt es, daß mir ſonſt ein rechtes Klingenſpiel Freude macht, aber dießmal ſage ich Dir doch freundlich: Dort iſt die Mauer!

Für keinen Feigling blühen die Roſen der Liebe! rief Nezamislav entſchloſſen. Ich bleibe!

Du biſt ein Thor! ſchalt Bäringer: und ich ein noch größerer, daß ich ungeliebt im Todesrachen bleibe. Doch auch die Freundſchaft hat ihre heiligen Rechte. Du haſt einmal die Wuth, hier zu ſterben. Wohlan, ich will Dir Geſellſchaft leiſten. Heraus, mein gutes Schwert, ſprach er, die Klinge ziehend: ich werde Dich wohl gar bald brauchen!

Jüngling, rief jetzt Hruaba mit liebender Angſt: ſpare Dein Leben für beſſere Thaten! Wenn Du mich wahrhaft liebſt, darfſt Du die erſte Bitte mir nicht verſagen. Entfliehe jetzt, vielleicht ſehen wir uns wieder!

Verſprichſt Du es mir? fragte Nezamislav zweifelhaft, indem er ſie noch umfaßt hielt.

Erwarte mich im Walde gegen Norden! rief Hruaba, ihn von ſich drängend; und Bäringer ging nach der Mauer.

Wie, ohne Scheidekuß? fragte Nezamislav, mit allem Feuer der Liebe ſie an ſich ziehend.

Ach! ſeufzte ſie, und ihr Mund ſank auf den ſeinen.

Ihr Rachegötter! rief Radga, plötzlich aus der nahen Grotte hervortretend. Meine Tochter in Männer-Armen!

Wehe, meine Mutter! jammerte Hruaba, zu den Füßen der Zornigen ſtürzend.

Aus meinen Augen, ungerathenes Kind! ſchrie Radga auſſer ſich. Dieſe Schmach koſtet den Frevlern das Leben! Dir meine Liebe auf ewig!

Verzeihung, Mutter! flehte Hruaba, reuig zu der Mutter empor blickend.

Hinweg! rief dieſe, ſich gewaltſam von ihr losreißend. Hinweg, daß ich nicht gegen mein eigenes Blut wüthe! Niva, Porpira! Auf, Ihr treuen Mägde! Herbei, die Opfer meines Zornes zu ſchlachten, daß die blutgetränkte Erde dieſes Haines empordampfe, ein Feſtaltar meiner Rache!

Um aller Götter willen, halt ein, Mutter! rief Hruaba, ſich ihr noch einmal entgegenwerfend. — Willſt Du den Retter Deiner Tochter ermorden? Der wüthende Auerſtier, der geſtern auf der Jagd mein Leben bedrohte, fiel von des Jünglings Hand. Willſt Du das Leben vernichten, dem Du das meine dankſt? Soll das Blut, das er ſo kühn für mich gewagt hat, hier vergoſſen werden? Nimmermehr!

Da wendete ſich Radga um und maß den Jüngling mit finſtern Blicken. Wenn das iſt, ſprach ſie nach einer Pauſe unwillig: ſo muß ich freilich die Rache der Erkenntlichkeit opfern. Biſt Du aber des ſchweren Opfers auch werth, Hrucha, die ihre Mutter ſo tief gekränkt?

O meine gute, gute Mutter! jauchzte das Mädchen, und zu Nezamislav gewendet, ſetzte ſie hinzu: Wohl kanntet Ihr ſie beſſer, als ich ſelbſt.

Alſo im Vertrauen auf meine Schwäche habt Ihr den Frevel gewagt, frecher Jüngling?! fragte Radga heftig.

Ich ſchätzte die Mutter nach der ſanften Tochter, antwortete dieſer mit einſchmeichelndem Tone. Ein gutes Weib kann wohl heftig zürnen, doch bald kehrt die Sanftmuth des Geſchlechtes wieder. Einem gnädigen Gewitter gleicht Ihr dann. Noch während dem Rollen des Donners rieſelt ſchon der ſegenreiche Regen herab, und bald ſcheint wieder mit erneutem Glanze die Sonne der Frauenmilde.

Ihr ſprecht nicht übel, ſagte Radga, das Wohlwollen niederkämpfend, das ihr der ſchöne, freundliche Jüngling einflößte. Doch ſeyd Ihr deßhalb nur noch gefährlicher. Laſſe Dich den ſüßen Klang nicht bethören, meine Tochter. Der Mann iſt das grauſamſte und trugvollſte Geſchöpf der Erde. Wehe der argloſen Unſchuld, die ſich dieſem Ungeheuer vertrauend hingibt! Ihr lohnt Verrath und Härte, und in Schmerz und zu ſpäter Reue verwelkt ihr weggeworfenes Leben!

Wenn Ihr mich beſſer kennen lernt, ſprach Nezamislav mit angenehmer Dreiſtigkeit: werdet Ihr das harte Urtheil zurücknehmen. Euer Männerhaß iſt ohnehin nur ein böſer Fleck, den fremder Frevel auf den reinen Spiegel Eurer Seele gehaucht.

Ich bin nicht begierig auf Eure nähere Bekanntſchaft, erwiederte Radga ſchneidend. Sie iſt ohnehin ſchon genauer, als ich wünſchen kann. Drum nehmt zum Dank für Euern Ritterdienſt Euer Leben aus der Burg mit, in der Ihr frech meine Mutterrechte verhöhnt, und verlaßt uns zur Stunde auf Nimmerwiederſehn!

Die Sonne neigt ſich zum Untergange, bat

Nezamiſlav. Eine Frau, wie Ihr, kann uns das heilige Gaſtrecht nicht verſagen. Ein Obdach für dieſe Nacht habe ich gewiß um Euch verdient.

Ihr mißbraucht meine Güte! rief ſie mit des Zornes letzter Aufwallung; aber Nezamiſlav ergriff ſanft ihre Hand.

Kann ich ſcheiden, fragte er mit unwiderſtehlicher Freundlichkeit: ehe ich in Euern Zügen, die die Götter für langen Zorn nicht ſo lieblich geſchaffen, Verzeihung geleſen für Eure arme Tochter?

Ihr ſeyd ein kecker, unermüdeter Plagegeiſt, ſprach Radga, wider Willen lächelnd, und reichte Hruaba die Hand zur Verſöhnung. Wohl mir, daß ich weiß, womit ich Euch bannen kann!

Ihr Götter ſchützt! rief Hruaba. Dort kommt Sarka, und eine Schaar von Wlaska's Mägden folgt ihr mit bloßen Schwertern.

Dann fort in jene Grotte mit Euch! rief Radga mit weiblich-gutmüthiger Angſt. Ihr ſeyd verloren, wenn ſie Euch hier erblickt!

Triumph! rief Bäringer, ſein Schwert einſteckend. Der Sieg iſt ſchon ſo gut als unſer, wenn Weiber ſelbſt uns vor den Weibern ſchützen. Und Beide verbargen ſich eilig in die Grotte.

Jetzt erſchien Sarka. In den unaufhörlichen Waffenübungen hatte ſich der Jungfrau ſchöner Gliederbau herrlich ausgebildet, und ſie ſchritt einher, an Schönheit und Kraft eine zweite Wlaſta. Doch ſchwebte ſtatt des Grimmes, der faſt immer das Antlitz ihres Vorbildes entſtellte, ein unnennbarer Liebreiz um ihre blühenden Wangen, und nur das ſtolze, kühne Auge, die Würde der Haltung und eine ernſte Strenge in den Zügen, verrieth die Mutter. Vom ſtahlblauen Helme wogte ein ſchwarzer Federbuſch. Ueber dem ſilbernen Schuppenpanzer blinkte Wlaſta's goldene Ehrenkette, und die ſchöne Hand ſchwang das leuchtende Schwert mit der Sicherheit langer Gewohnheit. Ihre und Radga's Mägde folgten ihr. In deren Mitte ging Kaſcha entwaffnet, erſchrocken und betrübt, und ein fremder Jäger, die Hände auf den Rücken gebunden.

Mit feierlicher Höflichkeit umarmte Sarka die Tochter. Ich freue mich, Hruaba, ſprach ſie: Dich endlich im Panzer zu ſehen, in der einzigen Tracht, die jetzt unſerm Geſchlecht geziemt. Doch immer noch ohne Schwert? Das ſchickt ſich ſchlecht. Was Weib nur heißt, das muß in dieſer blutigen Zeit zu Schutz und Trutz gerüſtet ſeyn! —

Sie winkte einer von Radga's Mägden, ihr Hruaba's Helm und Schwert zu bringen. Erlaubt, daß ich dem Mangel abhelfe und die Schweſter wehrhaft mache, ſprach ſie dann zu Radga. Die Stufe, auf die Wlaska's Gunſt und meine Thaten mich gehoben, berechtigt mich dazu.

Mit der Würde einer erprobten Heldin ſetzte ſie Hruaba den Helm auf und gürtete ihr das Schwert um. Führt es rühmlich für der böhmiſchen Frauen heilige Rechte! ſprach ſie und küßte das heimlich zitternde Mädchen auf die Stirn. Dann fiel ein ſcharfer Blick aus ihren ſchönen Augen auf die arme Kaſcha. Jetzt, fuhr ſie gegen Hruaba fort: könnt Ihr würdig in dem Gerichte ſitzen, das wir über eine feige Magd halten müſſen.

O weh! ſeufzte Kaſcha; und mitleidig ſahen Radga und Hruaba auf die Waffenloſe.

Hier, Eure Zoſe, fuhr Sarka mit fürchterlichem Ernſte fort: ſie war heute mit zehn Mägden ausgeritten, vermuthlich um im Walde zu kundſchaften. Sie hatte dieſen Mann, bei Pferden harrend, entdeckt, hatte ihn zum Gefangenen machen wollen. Er, der Einzelne, ſetzte ſich tolldreiſt zur Wehr, und wäre ich nicht mit meinem Gefolge dazu gekommen, die Heldin wäre wahrlich mit Zehnen vor einem Manne geflohen!

Wie, Kaſcha?! fragte Radga zornig.

Doch erwäge, gute Mutter, daß es ihr erſter Zug iſt, fiel Hruaba ein.

Auf Feigheit im Kampfe ſteht der Tod! ſprach Sarka mit eiſerner Strenge.

Götter! Wie kannſt Du ſo hart ſeyn, Sarka! rief Hruaba ſchauernd, und zu der Mutter gewendet flehte ſie: Kaſcha war die liebevolle Geſpielin meiner Jugend, ſo treu und gut!

Darum will ich für dießmal nicht das ſtrenge Recht entſcheiden laſſen, erwiederte Radga finſter: doch auf immer ſey die Feige aus meinem Angeſichte verbannt.

Ich danke Euch, edle Frau, für Strafe und Gnade! rief Kaſcha mit leichter Bruſt, küßte Radga's Rock und Hruaba's Hand und eilte mit einem vielſagenden Blicke auf dieſe davon.

Ihr ſeyd zu gut! bemerkte Sarka, und Radga wendete ſich nun zu dem gebundenen Jäger. Wer biſt Du? fragte ſie ihn.

Wulf, ein freier Mann aus Franken! gab er trotzig zur Antwort.

Du warſt allein in meinem Forſte? fragte Radga weiter.

Aber bei drei Pferden hielteſt Du die Wache! fiel Sarka heftig ein, als er treuherzig nickte. Bei Deinem Leben, wer waren die andern Reiter?!

Das kann ich Euch wohl ſagen, antwortete er doppelſinnig. Ein wackerer Frankenritter [illegible] junger Menſch, den er die Waffen füh[illegible] lehrte.

Bedenklich ſah ihn Sarka an. Deine Antworten ſind ſehr unbefriedigend, ſprach ſie. Wo iſt jetzt Dein Herr und ſein Begleiter?

Das weiß ich nicht, erwiederte der Jäger mit kalter Ruhe. Mich hieß er ſein bei den Roſſen warten, doch wo er ſich im Dickicht hingewendet, darum habe ich mich nicht bekümmert.

Du weißt es doch! rief Sarka, entrüſtet durch ſeine Ruhe.

Nun denn, ſo weiß ich es, und will es nicht ſagen! ſchnaubte er ſie an.

So muß ich Euch bitten, Ernſt zu brauchen, ſprach Sarka im höchſten Zorn zu Radga. Er verſchweigt uns etwas Wichtiges, etwas, das vielleicht über das Geſchick dieſer Burg entſcheidet. Verrath durchkriecht jetzt das Land. Die feigen Männer, vor der offenen Feldſchlacht bebend, erſinnen niedere Tücke, und wer kann es wiſſen, welchen Frevel die nächſte Stunde ausbrütet!

Ich habe keinen Theil an dieſem Manne, er iſt Dein Gefangener, erwiederte Radga, gleich unwillig über Sarka's Zudringlichkeit und des Jägers Trotz. Schalte mit ihm, wie es Dir beliebt.

Jetzt zum letzten Mal, wo iſt Dein Herr?! fragte Sarka grimmig. Hier im Schloſſe iſt eine Folterkammer.

Da ſah ſie der Jäger verächtlich an und ſchwieg.

Fort mit ihm! befahl Sarka den Mägden.

Verdammt! rief der Jäger, als ſie ihn packten. Von Weiberhänden und waffenlos ſterben, das ärgert mich doch. Wäre nur mein Herr hier!

Hier ſind wir, treue Seele! rief Nezamislav, der nebſt Väringer mit gezogenen Schwertern aus der Grotte hervorbrach. Die überraſchten Mägde wurden zurückgedrängt, des Jägers Bande mit dem Stahl gelöſ't, und freudig griff er ſogleich mit der freien Hand nach einem der dort liegenden Schwerter. Alles war das Werk weniger Augenblicke.

Entſetzen, noch zwei Männer! rief Sarka, das Schwert ziehend. Das Verderben war ſchon in der Burg. Dankt den Göttern, ich kam zur rechten Zeit.

Starr vor Erſtaunen ſtand der Mägde Hauſen, ſtill ſeufzten Radga und Hruaba, und Nezamislav trat mit ritterlichem Anſtande zu der wüthenden Sarka.

Ich bin nicht feindlich in die Burg gekommen, ſprach er: und fodere deßhalb von Euch mit Fug und Recht freien Abzug für mich und meine Begleiter.

Lange und forſchend ſah Sarka den Jüngling an. Ihr haltet meine Augen für ſehr blöde, ſprach ſie höhniſch. Ich kenne Euch wohl. Ihr ſeyd Nezamislav, der Sohn des Primislav, der ſich der Krone Böhmens gegen unſerer Herzogin beſſere Rechte anmaßt.

Nezamislav! ſchrieen die Weiber alle, und in Radga's Erſtaunen miſchte ſich ein Strahl der Freude und der geſchmeichelten Mutter-Eitelkeit.

Und Ihr wollt Euch in friedlicher Abſicht in dieſe Burg geſchlichen haben, zürnte Sarka fort: was kann der Tiger wollen in den Wohnungen der Menſchen, als erwürgen? Fluch der Thörin, die ſich durch der Männer Heuchelworte täuſchen läßt. Eure letzte Stunde iſt gekommen!

Sie winkte ihren Mägden, die ſich mordfertig herandrängten. Da trat, im Stillen von der ſchluchzenden Hruaba beſchworen, Radga dazwiſchen.

Dieſe Männer haben uns nie beleidigt, ſprach ſie ernſtlich: ihr Tod wäre eine zweckloſe Grauſamkeit. Genug, wenn wir ſie hindern, uns zu ſchaden.

Wohl, ſprach Sarka finſter. Ich bringe Euch ein ſchweres Opfer, aber es ſey! So legt die Waffen nieder! herrſchte ſie den drei Männern zu, die, Rücken an Rücken gelehnt, die Schwerter vorgeſtreckt, den Angriff erwarteten.

Nimmermehr! rief Nezamislav, die Klinge ſchwingend.

Nein, ſchöner Satanas! ſpottete Bäringer. Mein Schwert erhält nun ſchon niemand, als der es mir aus der erſtarrten Hand bricht!

Mein Heerführer-Wort bürge Euch für Euer Leben! ſagte Sarka mit ſtolzer Würde, den kecken Schmäher anblickend. Trotzig begegneten ſeine Augen den ihren, die ſie plötzlich, gleichſam erſchreckend über den ſchönen, zornigen Rittersmann, verwirrt und hocherröthend niederſenkte.

Auch für die Freiheit? fragte Nezamislav.

Und wer bürgt uns denn wieder für das Wort eines Weibes? meinte Bäringer. Wohl der arme Motol, den Eure Spießgeſellen in ſeiner Burg, im Gottesfrieden der Nacht, ohne Abſage erſchlugen, wie gemeine Räuber.

Ergebt Euch, Nezamislav! mahnte jetzt Radga mit wohlmeinendem Ernſte.

Eurer Milde gern, antwortete der Jüngling feſt: doch dieſer Wüthenden nicht, und da ſie jetzt mehr als Herrin dieſer Burg erſcheint, denn Ihr ſelbſt, ſo halte ich es für gerathner, meine Wehr zu behalten.

Wie? Ihr wagt es noch, mich zu reizen?! knirſchte Sarka. Nun, wer die Gnade verachtet, der ruft ſchon dadurch die Strafe auf ſein Haupt herab. So habt es denn, ich bin unſchuldig an Euerm Tode!

Und ein Schwung ihres Schwertes gab den Mägden das Zeichen zum Angriff. Wüthend ſtürmten die tollen Dirnen heran und hinderten bald durch ihre überlegene Menge die Männer, das Schwert gehörig zu brauchen, ſo daß der Kampf mehr in ein wildes Ringen ausartete.

Haltet ein! riefen Radga und Hruaba, aber zornig wies Sarka ſie zurück. Ich weiß, ſprach ſie: was ich meiner Pflegmutter und der Geſpielin meiner Kindheit ſchuldig bin, doch auch dieſe Pflichten haben ihre Grenzen. Jenſeit ſteht der Verrath an unſerer guten Sache, und es würde mir weh thun, wenn ich der Herzogin Radga's Abfall anzukündigen hätte.

So nehmt ſie gefangen, rief Radga in das Kampfgewirre: aber ſchont ihr Leben!

Während dem waren Bäringer und Wulf, nicht ohne Wunden, übermannt und zu Boden gedrückt, und vom Blutverluſt einer tiefen Armwunde erſchöpft, ſank jetzt auch Nezamiſlev nieder.

Jetzt, freche Zunge, naht der ſtumme Tod!

knirſchte Sarka, und ſtürzte mit gezücktem Schwerte auf ihn los.

Da trat, von der Größe ihrer Angſt getrieben, die weiche, furchtſame Hruaba vor den Verwundeten und ſtreckte das Schwert, das ihr erſt kurz vorher zum Männerkampfe umgegürtet war, zu ſeinem Schutze gegen die Wüthende vor.

Du mußt erſt mich ermorden, Schweſter, ehe Du an dieſen Jüngling kommſt! rief ſie verzweifelnd. Ich liebe ihn, und kann ich ihn nicht retten, ſo will ich mit ihm ſterben!

Meine Tochter! rief Radga, erſchrocken über dieß offene Geſtändniß vor feindlichen Ohren.

Wie, Schweſter?! rief Sarka und ließ vor Entſetzen das Schwert ſinken. Du, Du ſchützeſt den Sohn des Tyrannen? Schmach Deiner Mutter, Schande Deines Geſchlechtes!

Weiche von mir, holdes Mädchen! ſprach Nezamislav ermattend. Soll ich hier enden, ſo werde dieſe That, zu der Dich die Liebe begeiſterte, der lichte Geiſt, der mich zum Lichte trägt!

Er wird bleich, er ſtirbt vielleicht ſchon, große Götter! ſchrie Hruaba, ſich auf den Jüngling ſtürzend. Mit gehobenen Schwertern ſtanden Sarka's Mägde um die Beiden herum.

Endet! rief Sarka ihnen zu. Aber ehe noch der Blutbefehl zur That werden konnte, hatte Hruaba ſchon die Mörderinnen zurückgeworfen, ihr Schwert auf die Erde geſtemmt und mit der Spitze gegen die eigene Bruſt gerichtet. Zurück! rief ſie. Ich ſchwöre es bei allen Göttern, ich tödte mich, wenn Du ihn nicht verſchonſt!

Er war der Retter ihres Lebens! jammerte Radga. Schone uns in ihm!

Sprachlos ſtand Sarka, mit wilden Blicken bald die Gefangenen, bald die Fürbitterinnen betrachtend. Endlich wurden ihre Züge ſanfter. Er mag denn leben! ſprach ſie, das Schwert einſteckend, und die Henkerinnen traten zurück.

Mögen die Götter Dir dieſe Milde vergelten! hauchte Hruaba, und erſchöpft vom Sturme der heftigſten Leidenſchaften ſank ſie in die Arme ihrer weinenden Mutter.

Ende des erſten Bandes.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Sechszehnter Band.

Der böhmiſche Mägdekrieg.

Zweiter Theil.

Der
böhmiſche Mägdekrieg,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der böhmiſche Mägdekrieg.

Ein Nachtſtück aus dem zweiten Viertel des achten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

20.

Eine finſtere Nacht lag ſchwer auf dem Diewnl. — In Wlaska's Armen ſchlummerte Stiaſon Hesky, von böſen Träumen gequält. — Er ſah ſeinen Vater, den zu beſuchen ihn bisher Wlaska mit ſchlauer Liſt gehindert, als Leiche vor ſich liegen, und die Mutter ſtand daneben mit gräßlich entſtelltem Geſicht, und den Namen Wlaska heulend, deutete ſie auf den Todten, und dieſer richtete ſich auf und öffnete die blauen Lippen und ſtöhnte: Wlaska! Das erſchütterte den Schläfer ſo heftig, daß er erwachte. Wild ſprang er vom Lager auf, und warf einen Blick auf die ſchlafende Geliebte. Von der herabhängenden Nachtlampe matt beleuchtet, gleich der Sünde lag das ſchöne Weib da, und ihre ſanften, ruhigen Athemzüge ſchienen den Frieden ihrer Seele zu bezeugen. Nur ein tückiſches Lächeln, das um ihren Mund ſpielte, verrieth es, welcher häßliche Gaſt in dieſem herrlichen Gebäude wohne. Stiaſon überlief bei dem Anblick ein Schauer, und er verließ eilig das Gemach.

Die Unruhe des Gemüthes, die er vergebens zu bekämpfen ſuchte, trieb ihn durch die ſchweigenden Hallen des Schloſſes und endlich auf den Thurm gegen Oſten, den höchſten der Burg. Hier ſtand er auf die Mauerzinne gelehnt. Kalt pfiff der Morgenwind durch ſeine finſtern Locken und kühlte ihm die heiße Bruſt, und ſeine Blicke ſtreiften rings über die ſtille, dunkle Gegend. — Da zog ſich im Oſten ein falber Streif am Rande des Horizontes hin, und in ungewiſſen Umriſſen traten die Gegenſtände hervor. Das junge Prag, von der Moldau umarmt, dahinter die grauen Thürme der Burg Hesky, und der hohe Libin, in dem ein einziges, ſchwaches Licht brannte, gleich einer ſterbenden Hoffnung. Stiaſon ſah von einem zum andern und verſank in ein tiefes, trübes Sinnen. Es kommt mir immer mehr vor, ſprach er endlich: als ob unſer ganzes Treiben auf dem Diewni ein heilloſes wäre. Schade um das ſchöne Land! Wie viele Seufzer und Flüche mögen wohl ſeit vier Jahren aus dieſen herrlichen Thälern empor geſtiegen ſeyn! Und die Waare, die wir dafür eingehandelt, möchte leicht ſchlimmer ſeyn als der Kaufpreis. Den Weibern ſteht nun einmal das Regiment nicht recht an, und daß wir an dem kranken Fürſten zu Rittern werden, dünkt mich auch nicht allzurühmlich. Meine Verbannung habe ich an ihm gerächt; aber ich glaube, es wäre beſſer, ich hätte es nicht gethan. Es iſt nicht viel Freude bei der Rache!

Ja wohl! ſeufzte eine heiſere Stimme, und Stiaſon wurde erſt jetzt gewahr, daß er ſich nicht allein auf der Zinne befand. Eine dunkle Weibergeſtalt knieete auf der andern Seite und ſchien leiſe Gebete zu murmeln.

Wer iſt noch hier? fragte er laut und ſchritt auf die Unbekannte zu.

Eine Sünderin! antwortete die Geſtalt mit leiſem, unheimlichem Tone. Aber die Strafe wiegt ſchwerer als das Verbrechen! Mit Geierkrallen zerfleiſcht das beleidigte Gewiſſen mein Herz. Mein armer Kopf, der meinen Frevel nicht faſſen kann, brennt in Fieberglut, und die Grauſamen halten das Jammergeſchrei meiner Reue für Wahnſinn und haben mich eingeſperrt, daß ich den Geiſt meines Gemahls, der auf dem Diewni umgeht, nicht ſuchen, nicht zu ſeinen Füßen ſeine Verzeihung erwinſeln ſoll. Doch in dieſer Nacht habe ich meine Wächterinnen glücklich getäuſcht. Leiſe habe ich mich von meinem Lager geſtohlen und die Zinne erſtiegen, von der ich ausſchauen kann nach meinen glücklichen Tagen. — Dort ſteigt meine Burg empor! dort ſchläft mein ermordeter Liebling — dort fluchen mir meine lebenden Söhne! Wehe, wehe!

Und mit herzzerſchneidendem Geheul preßte die Unglückliche ihr Haupt in die Schießſcharte der Zinne.

Da ergriff eine häßliche Ahnung Striaſons Herz. Weib, wer biſt Du?! donnerte er, und ergriff heftig ihre Hand.

Sie fuhr empor und blickte ihn an mit wildrollenden Augen. In dem Augenblicke warf das anglimmende Morgenroth einen Schein auf ſein Geſicht, daß ſeine Züge deutlicher hervortraten. Du biſt es! kreiſchte ſie plötzlich. Ja, Du biſt es! Du kommſt, mit der Giftmiſcherin zu rechten. Doch hier ſtehe ich Dir nicht Rede! So lange mein Geiſt noch in dieſen elenden Leib eingekerkert iſt, kann er Deinen Anblick nicht ertragen. Aber Du ſollſt deßhalb Deine Genugthuung nicht einbüßen. Ich ſprenge die Bande„ die mich noch an die Erde feſſeln, und erwarte Dich und Deine Rache in dem ewigen Jenſeit!

Mit furchtbarer Behendigkeit ſchwang ſie ſich auf die Zinne, und mit ausgebreiteten Armen und mit dem Geſchrei: ich komme, mein Gemahl, ich komme! ſtürzte ſie ſich hinab in die ſchreckliche Tiefe.

Schaudernd hörte Sciaſon den dumpfen Schall, als der Körper den Felſen unten erreichte. — Was hatte das Weib mit mir zu ſchaffen? fragte er ſich entſetzt. Hier liegt ein ungeheuerer Frevel verborgen! Wehe mir, wenn er mich näher angeht als ich glaubte. Wehe aber dann auch den ſchuldigen Lebenden! Ihnen wäre beſſer, ſie lägen dort unten bei der armen Wahnſinnigen, als daß ſie meinem Zorne begegneten, und wenn Du ſelbſt die Schuldige wäreſt, ſchöne Herzogin!

21.

Die Trompeten und Hörner riefen das Heer der Mägde im Schloßhofe des Diewni zuſammen. Mit erhöhetem Glanze zeigte ſich heute die ſtolze Wlaſka ihren Vaſallen. Auf hohen Stufen, mit Purpurdecken belegt, von einem Baldachin von Purpur und Gold überwölbt, ſtand heute der goldene Thronſeſſel, auf den ſie ſich in voller goldener Rüſtung niederließ. Um den ſchöngefiederten Helm zog ſich die juwelenblitzende Herzogkrone, von der Schulter wallte der reiche Fürſtenmantel, und ſtatt des Zepters hielt ihre Rechte das gezogene Schwert, das paſſendſte Symbol dieſer Herrſchaft. Auf beiden Seiten des Thrones ſtanden die ſieben goldenen Stühle, auf denen, in reichem Waffenſchmuck mit ihren Ehrenketten behangen, Stratka, Hodka, Wradka, Triſtana und Sarka Platz nahmen. Radga fehlte, auch Czaſtawa's Stuhl blieb leer, und ein ſchwarzer Schleier war darüber geworfen. Am Fuße des Thrones ſtand Stiaſon, das Entſetzen der vergangenen Nacht noch auf dem Geſicht, im finſtern Gedankenſpiele den Scheidenbeſchlag ſeines Schwertes zwiſchen das Quaderpflaſter des Schloßhofes einbohrend.

Mein Schwert hat mir dieſe Krone erfochten, ſprach Wlaſta, mit hochmüthiger Majeſtät, vom Throne herab. Mein Schwert wird ſie befeſtigen, und Ihr werdet ſicher unter ſeinem Schatten ruhen. Doch während ich alſo mein neugeborenes Reich vor ſeinen Auſſenfeinden ſchütze, ziemt es ſich auch, für ſeinen innern Frieden zu ſorgen, und meinen Beruf zur Herrſcherin durch kräftige Geſetze zu bewähren. Dieſe Geſetze habe ich nach kluger Ueberlegung mit feſter Hand entworfen. Meine Heerführerinnen haben ſie in unſerer geheimen Rathverſammlung wohlerſonnen und zweckmäßig befunden, und Ihr ſollt ſie jetzt vernehmen und ihnen gehorchen, wie ihnen bald ganz Böhmen gehorchen wird.

Und ſie winkte ihrer Stratka. Dieſe erhob ſich von ihrem Sitze, entfaltete ein großes Pergament und las:

„Ich, Wlaska, durch eigene Kraft und meiner Schweſtern Wahl Herzogin von Böhmen, welches Land ich der Herrſchaft der Weiber unterwerfen will, daß ſie Männer, die Männer aber Weiber ſeyn ſollen, ich gebiete und ordne, daß folgende Geſetze in Böhmen ſtets feſt und unverrückt gehalten werden ſollen. — Das Weib ſoll einen Mann nehmen, der ihr gut dünkt, und wenn ſie ſein überdrüßig iſt, ſo ſoll ſie ihn ſeine Straße ziehen laſſen und ihm ſeinen bedungenen Lohn geben, gleich einem Knechte. Nimmer aber ſoll der Mann ein Weib nach ſeinem Gutdünken wählen!“

Da warf Stiaſon einen fragenden Zornblick zu Wlaska hinauf, und ſetzte dann ſein Gedankenſpiel wieder fort.

„Kein Mann, las Stracka weiter: ſoll ſich hinführo unterfangen, zu Roſſe zu ſitzen, wie bisher. Weiberſättel ſollen ihnen gebühren. Der Mann ſoll thun, was bisher den Frauen oblag, Kochen und Waſchen und die Kinder warten. Die Weiber ſollen jagen und fechten!“

Wild ſtampfte Stiaſon mit dem Fuße, und ein leiſes, triumphirendes Gelächter ſäuſelte durch die Verſammlung.

„Jedem Knaben, endete Sarka: ſoll das rechte Auge geblendet werden, damit er im Streite nicht den vollen Gebrauch ſeines Geſichtes habe. Man ſoll ihm den Daumen der rechten Hand lähmen, auf daß er damit das Schwert nicht führen könne. Jedem Mädchen aber ſoll man die rechte Bruſt brennen, damit ſie nicht wachſe, und am Spannen des Bogens nicht hinderlich ſey.“

Herrliche Geſetze, knirſchte heimlich Stiaſon: eines Weibes würdig! — Weiſe, unübertrefflich, ſolche Geſetze müſſen unſer Reich auf Felſen gründen! rief aus einzelnen Weiberſtimmen der Uebermuth. Unterdeß hatte Wlaska wieder gewinkt, und ſechs Mägde, in reichen Heroldgewändern, mit hohen rothen Helmbüſchen geziert, ſilberne Trompeten auf dem Sattelknopfe, ſprengten auf weißen Zeltern hervor, und hielten vor Wlaſta.

Ihr habt meinen Willen vernommen, ſprach dieſe gebieteriſch. Durchſtreifet das ganze Böhmerland und verkündet ihm die Geſetze ſeiner Fürſtin!

Und die Herolde neigten die befiederten Häupter, und ſprengten aus dem Thore des Diewni. Das Heer aber, an blindes Zujauchzen gewohnt, rief mit einer Stimme: Heil unſerer Herzogin Wlaſta, der Heldin und der weiſen Geſetzgeberin!

22.

Wlaſta war mit Sciaſon auf die Jagd geritten. Die finſtern Blicke bemerkend, die er ſeit dieſem Morgen auf ſie ſchoß, verlor ſie ſich abſichtlich mit ihm von dem Jagdgefolge, um ihn in unbelauſchter Einſamkeit auszuforſchen und zu verſöhnen. Jetzt waren ſie mitten

ten im wildeſten Dickicht, das Getöſe der Jagd verklang in der Ferne. Mit zauberiſchem Lächeln öffnete Wlaska den Mund zur ſpürenden, gewinnenden, verführenden Rede. Da kam ihr Stiaſon zuvor, gewaltſam das Wort an ſich reißend.

Ihr erinnert Euch doch noch, fragte er mit kaltem Trotze: auf welche Bedingung ich Euer Waffenmeiſter wurde?

Dieſe Worte, noch mehr aber der Ton Stiaſons, überraſchten das ſtolze Weib, und ſie ſah ihn unwillig fragend an.

Daß ich Fug und Macht haben ſollte, fuhr Stiaſon nachdrücklich fort: Eure Burg zu jeder Stunde zu verlaſſen, falls es mir in Eurem Dienſte nicht gefiele.

Wlaska's Erſtaunen und Zorn wuchs in gleichem Grade, und ihre Augen begannen ſchon raubthierartig zu funkeln.

Nun, die Zeit iſt da, ſprach Stiaſon. Es gefällt mir nicht mehr in Eurem Dienſte, und ich will jetzt gleich hier auf der Stelle meinen Abſchied von Euch nehmen.

Und die Urſache? fragte Wlaska grimmig: oder vielmehr der Vorwand? Denn einen rechten Grund kannſt Du nicht haben, Treuloſer!

Nach unſerm Vertrage brauchte ich Euch den nicht einmal zu ſagen, antwortete Stiaſon: aber weil ich Euch doch ſo manche ſüße Stunde verdanke, ſo will ich Euch dieſe Gunſt aus Erkenntlichkeit erweiſen. Seht, das Kochen und Waſchen würde mir nicht gut zu Geſichte ſtehn, im Weiberſattel hat man einen ſchlechten Schluß, und überdieß habe ich keine rechte Luſt es abzuwarten, bis Ihr meiner überdrüßig werdet und mich mit meinem Lohne, gleich einem gedungenen Knechte, abziehen laſſet. Ich will der Ehre meines Geſchlechtes nichts vergeben, und darum lieber Euch zuerſt verabſchieden.

Ha! ſtammelte Wlaska, und ihre Blicke durchbohrten den kühnen Trotzer.

Und da es auch dem Manne nicht geziemt, fuhr Stiaſon fort: dem Weibe irgend etwas ſchuldig zu bleiben, ſo erlaſſe ich Euch den Sold, den ich als Euer Waffenmeiſter zu fodern hätte. Behaltet ihn als meine Zeche, für die Herberge, die Ihr mir auf dem Diewni gegeben, und für alles Liebes und Gutes, was Ihr mir dort erwieſen. Für die Rettung Eures Lebens müßt Ihr ſchon meine Schuldnerin bleiben, ſo ärgerlich Euch das ſeyn mag. Dieſe That mag ohnehin leicht die ſchlechteſte meines Lebens ſeyn, und ich mag ſie mir nicht bezahlen laſſen.

Ungeheuer! ſchrie Wlaska, und riß das Jagdhorn von der Hüfte, ihr Gefolge herbei zu rufen.

Geduld! rief Stiaſon, mit gewaltiger Kraft in ihren Arm greifend: nur noch eine Frage, dann ſeyd Ihr meiner ledig. Die Götter geben für immer. Wer war die wahnſinnige Heerführerin, die bei Anbruche dieſes Morgens ihr Leben in den Felſenſchlünden am Fuße des Diewni endete?

Wlaska ſchrak zuſammen. Auf dieſe Frage habe ich, wie wir jetzt ſtehen, keine Antwort, ſprach ſie bitter.

Das Weib hielt mich für ihren Gemahl,

ſprach Stiaſon, düſter vor ſich hinſchauend. Sie ſchien ein ſchweres Verbrechen mit ihrem Todesſprunge abzubüßen. Ich kannte ſie nicht, und kannte ſie doch. Der böſe Traum, der mich heute Nacht von Eürem Lager ſcheuchte, mag wohl dazu gehören. Das alles gemahnt mich wie eine verſchloſſene Büchſe, in die eine Pylweiſe einen böſen Geiſt gebannt hat. Ihr wollt mir das Zauberwort nicht ſagen, das den Deckel hebt. So muß ich ſehen, daß ich es auf Burg Hesky finde, und wehe Euch, wenn das Geſpenſt meines Verdachtes dort Fleiſch und Bein gewinnt!

Elender! Du wagſt es, der Herzogin Böhmens zu drohen? ſchäumte Wlaska. Ein Saß ihres Roſſes befreiete den gefangenen Arm, und ſie gewann einen Augenblick, in das Horn zu ſtoßen. Aus weiter Ferne antworteten dem Rufe die Hörner der Mägde.

Vergebene Mühe! lachte Stiaſon, den Gaul herum werfend. Mich haltet Ihr nicht. Ruft lieber zu Czernebog, daß wir uns nimmer wieder ſehen; denn trete ich Euch noch einmal in dieſem Leben ſo nahe, daß ich den Stern Eures Auges erkennen kann, ſo iſt Eure ſchwarze Stunde gekommen!

Praſſelnd brach er mit ſeinem Rappen durch das Gehölz und war bald vor Wlaska's Augen verſchwunden.

Wäre das ſchon der erſte Flügelſchlag der Vergeltung? fliſterte ſie, dem Entflohenen glühend nachblickend. Das wäre zu früh. Laßt mich nur erſt alles erfüllen. Dann nehmt Euer Opfer hin, ihr dunkeln Mächte! — Und mit ruhiger Faſſung und ſtolzer Haltung ritt das kräftige Weib ihrem herbeiſprengenden Gefolge entgegen.

23.

Als Wlaska, ſtill grollend, wieder mit ihrem Jagdgefolge auf dem Diewni einritt, ſah ſie im Schloßhofe, von Mägden, die nicht zu ihrem Haufen gehörten, fremde Roſſe herum führen. Ein unerhörtes Wunder! rief Stratka, der Gebieterin entgegeneilend. Die Fürſtin Brela beſucht Dich, wichtige Dinge mit Dir zu unterhandeln. Sie harret Dein im obern Saale.

Eine Fürſtin ſucht die andere heim! antwortete die ſtolze Frau. Wo liegt hier das Wunder? Sie wird für ihren Schwager ein gutes Wort bei mir einlegen wollen. Laß ein prächtiges Mahl auftragen in ſilbernen Schüſſeln und die großen goldenen Pokale aufſetzen, damit wir Libuſſens Schweſter ehren, und ihr zugleich zeigen, daß wir uns auch auf dem Diewni fürſtlich zu verhalten wiſſen!

Sie ging nach dem Schloſſe. Noch eins! rief ſie, Stratka noch einmal zu ſich winkend. Bewirthet Brela's Dienerinnen wohl, ſucht ſie für unſere Sache zu gewinnen. Sie dürfen ihrer Frau nicht folgen, wenn ſie die Burg verläßt!

Mit majeſtätiſchem Anſtande trat Wlaska in den Saal. In ihrer ſtillen Würde trat ihr die edle Brela entgegen. Schweigend begrüßten ſich Beide.

Ihr beſchämt uns, werthe Brela, ſprach Wlaska mit ſtolzer Freundlichkeit. Wie auch ſonſt die Verhältniſſe ſeyn mögen, ſo hätte es doch der jüngern Fürſtin geziemt, der ältern die Ehre des erſten Beſuches zu erweiſen.

Die Trauer, die meine Seele erfüllt, erwiederte Brela: läßt mir nicht Raum für die Beachtung leerer Förmlichkeiten. Ich komme aus ſchwerer, ernſter Veranlaſſung zu Euch, Wlaska! Geben die Götter, daß ich offene Ohren finde und ein williges Herz!

Ich werde gern anhören, was Ihr mir zu ſagen habt, Fürſtin, ſprach Wlaska: doch nicht eher, als bis Ihr einen Biſſen und Trunk bei mir eingenommen. Immer iſt die Gaſtfreiheit im Böhmerlande in Ehren gehalten worden, und Böhmens Fürſtinnen dürfen ſich von der alten, guten Sitte nicht ausſchließen.

Und auf ihren Wink trugen reichgeſchmückte Dienerinnen eine Tafel in den Saal, mit purpurſammetnen, golddurchwirkten Teppichen behangen. Die ausgeſuchteſten Speiſen lockten in ſilbernen und goldenen Geſchirren, und in den ſchweren, goldenen Pokalen funkelten die edelſten Weine. Die Heerführerinnen Stratka, Hobka, Wradka und Triſtana folgten im glänzenden Waffenſchmuck mit ihren goldenen Ehrenketten geziert, neigten ſich vor den Fürſtinnen und ſtellten ſich hinter die Seſſel an der Tafel.

Iſt es Euch gefällig? fragte Wlaska, auf die Oberſtelle an der Tafel deutend. Und ſtumm vor Erſtaunen über die unerwartete Pracht, und vor Unwillen über die eitle Prahlerei, mit der dieſe Pracht zur Schau gelegt wurde, gehorchte Brela der Einladung.

Jetzt ergriff Wlaska einen der Goldpokale. — Freudig, ſprach ſie: heißt Wlaska Libuſſens edle Schweſter mit dieſem Ehrentrunke am eigenen Heerde willkommen!

Willkommen! riefen die Heerführerinnen, und, ihrer Gebieterin Beiſpiel folgend, leerten ſie die gewaltigen Becher mit einigen raſchen, tiefen Zügen.

Wollt Ihr uns nicht Beſcheid thun? fragte Wlaska lächelnd ihren Gaſt.

Wie Ihr Euch noch erinnern müßt, erwiederte Brela unwillig: war das nicht Sitte an

Libuſſens und Primiſlavs Hoflager, und ich mag Euch meine Verwunderung nicht bergen, daß hier Weiber zechen, wie ich es kaum von Männern geſehen.

Ha, bei meinem Schwerte! rief die wilde Amazone: Ihr wißt nicht, was Euch geziemt, und kein Weib weiß es, auſſer denen, die auf dem Diewni hauſen. Da beugen ſie ihren Nacken unter das Joch und tragen Laſten, die ſie nicht zu tragen brauchten; da laſſen ſie ſich überreden, daß Weiber keine Männerthaten vollbringen dürfen. Seht, Brela, wir haben das Gegentheil bewieſen im Böhmerlande!

Und wo bleiben die Arbeiten der Weiber? fragte Brela nachdrücklich.

Ei, ſpottete Wlaſka: laßt die feigen, ſchwachen Männer Rocken und Spindel ergreifen! Was kümmert uns das?! Wer den Muth in ſich ſpürt und die Kraft, der übe Männerthaten und Männerrechte, ob er auch Weib iſt, und alſo wechſele es bei den Männern, wenn ihnen der Muth gebricht.

Ich habe Euern Wunſch erfüllt, ſprach

Brela, unmuthig von der Tafel aufſtehend. Gefällt es Euch nun, mein Anbringen zu hören?

Wlaſka neigte das Haupt. Auf ihren Wink entfernten ſich die Heerführerinnen und Dienerinnen.

Ihr habt nun lange genug getobt, ſprach Brela mit treuherziger Offenheit, als ſie allein waren. — Hört jetzt auf. Ihr müßt nicht ferner unſchuldiges Blut vergießen. Verſprecht mir das, ſo will ich Euch für die Vergangenheit Verzeihung bei dem Herzoge auswirken.

Verzeihung auswirken? Mir? ſchrie Wlaſka wüthend. Mir bei dieſem Primislav?! — Laßt ihn kommen, und mir das in's Antlitz ſagen, ſo will ich ſeinen Schädel ſpalten, gleich dem Schädel eines gemeinen Böhmen! Der Diewni hat nie unter Primislav geſtanden. Er iſt ein beſonderes unabhängiges Fürſtenthum, und im offenen Kriege mit dem ſogenannten Herzoge. Wird mir aber Primislav ſeine Schattenkrone abtreten, ſo will ich ihm Frieden gewähren, und die böhmiſchen Männer ſchonen, die ich ſonſt verderben müßte mit der Schärfe meines Schwertes!

Die ſanfte Brela erſchrak über den unerwarteten Ausbruch; ſie ſah ihren Tod in Wlaska's Augen funkeln, dachte zu ſpät an Therba's treue Warnung und ſuchte das Ungeheuer zu beſänftigen. — Wo iſt das leutſelige Gemüth, ſprach ſie wehmüthig: das Dich ſchmückte, als Du Libuſſens Liebling wareſt? O wie ſo ganz anders waren damals Deine Mienen und Gebehrden, Deine Worte und Gedanken, als Du nur noch die ſchöne Wlaska, die Zierde Deines Geſchlechtes hießeſt! Könnteſt Du Dich ſelbſt ſehen in dieſem Augenblicke, Du würdeſt es ſchaudernd erkennen, wie Männertrotz ein Weiberantlitz entſtellt. Iſt es Dir noch nicht klar geworden, daß blutige Thaten nicht der Weiber Beſtimmung ſeyn können? Du zürnſt mir, als wäre ich Dir feindlich entgegengetreten, und ich kam doch in guter Abſicht zu Dir. Fürchteſt Du nicht, daß die Rache der Männer endlich erwachen wird gegen Dich, die ihnen ſchon ſo viel Böſes gethan und noch ärgeres Unheil für ſie ſpinnt? Fürchteſt Du nicht, daß, wie ſich ganze Gegenden gegen den räuberiſchen Wolf vereinigen, der Hirten und Heerden zerfleiſcht, ganz Böhmen zum Kampfe gegen Dich zuſammenſtrömen wird? Ich meine, Du ſollſt Dich und die Deinen nicht verderben, ſollſt den Ruhm, den Du ſchon erworben, nicht auf ein ungewiſſes Spiel ſetzen, ſondern das bewahren, was Du ſchon beſitzeſt.

Das klingt ſchon etwas milder, als die angebotene Verzeihung, erwiederte Wlaska lächelnd: und wenn gleich ſolche Sanftmuth nur die Sprache der Schwäche zu ſeyn pflegt, die ſich fühlt, ſo will ich doch glauben, daß es ehrlich damit gemeint iſt. Ich will das reiflich überlegen, was Du mir geſagt, und Dir Antwort entbieten laſſen. Wenn ich kann, will ich mit Primislav Frieden ſchließen, und Du ſelbſt ſollſt dieſen Frieden unterhandeln.

Freudig dankte die fromme, argloſe Brela den Göttern für den Sonnenſchein, der ſo plötzlich dem Ungewitter folgte, während Wlaska ſich zu der Tafel wendete.

Jetzt trat ſie mit einem gefüllten Pokale zu Brela. Dieſen Beſcheid darfſt Du mir nicht verſagen, ſprach ſie. Es iſt der Friedenbecher. Ich bringe ihn Dir aus treuem Herzen.

Brela ergriff den Pokal und trank. Aber kaum hatte ſie getrunken, als ſie zuſammenſchrak, wie wenn ſchon der Tod ſeine Knochenfauſt um ihr Herz geſpannt hätte, es zu zerdrücken. Leichenbläſſe bedeckte ihr Geſicht.

Boshaftes Weib! rief ſie, den Pokal zu Wlaska's Füßen ſchleudernd. Was that ich Dir, daß Du gerade mir Deinen Höllentrank kredenzteſt? Nun iſt mir Therba's Warnung klar: Mein Loos war, durch niedern Meuchelmord zu fallen, den Tod aus dem Becher zu trinken, den ich unter dem Schutze des heiligen Gaſtrechtes empfing. Ich fühle es an dem, was in meinem Innern vorgeht, daß meine ganze Kunſt gegen Dein Gift nichts ausrichten wird, als daß ſie mein verlornes Leben noch auf kurze Zeit friſtet.

Sie zog eine kleine Kryſtall-Phiole hervor, deren Saft ſie zu ſich nahm. Du haſt die Schweſter Deiner Wohlthäterin ermordet, Wlaska, ſprach ſie dann mit ſanfterem Tone: aber ich verzeihe Dir. Mein Mund ſoll Deine That nicht verrathen. Ich will über Dein ſchuldvolles Haupt die Rache meines Schwagers nicht ausrufen; aber die Götter ſind gerecht. In ihrem Namen verkündige ich Dir ſchnellen, ſchmählichen Untergang durch das Schwert eines Mannes!

Von Wlaska's Hohngelächter begleitet verließ die unglückliche Fürſtin den Saal, eilte hinunter in den Schloßhof und befahl, ihr Roß vorzuführen.

Wo ſind meine Dienerinnen? fragte ſie, als eine Magd Wlaska's ihr das Pferd brachte.

Da taumelten ihre beiden Dirnen herbei, berauſcht, mit rothglühenden Geſichtern. Wir werden nicht wieder mit Euch umkehren zu Rocken und Spindel! rief die eine mit frechem Trotze.

Hier geht man mit uns um, wie mit Menſchen! ſchrie die andere: und die Weiber werden zu Männern! Hoch lebe die Herzogin Wlaska!

Alſo auch Euch hat der Schwindel ergriffen? fragte Brela wehmüthig. Die Götter zeugen mir, daß ich Euch ſtets eine milde Gebieterin war, und dennoch habt Ihr Euch zu ſchnödem Abfall verführen laſſen?! Wlaska verſteht ſich darauf, Herzen zu brechen. Tiefer als ihr Gift, brennt dieſe Kränkung. So bleibt denn in dieſem Hauſe der Raſerei, und wenn Ihr einſt zu ſpät den thörigen Schritt bereuet, ſo denkt an Eure ſchwerbeleidigte Herrin! Damit ſchwang ſie ſich auf ihren Zelter und ſprengte aus dem Thore des Diewni.

24.

Einſam wandelte im Garten der Burg Kraſons die ſchöne Sarka, die Arme feſtgeſchlungen um die arbeitende Bruſt, an den Boden geheftet die Augen, in denen ein ſtiller Schmerz und eine ungewiſſe Sehnſucht das wilde Zornfeuer ausgelöſcht hatte. Schwere Seufzer ſtahlen ſich aus ihrem Buſen, und ihr Mund öffnete ſich, wie zur Klage, aber mit Gewalt ſchien ſie die Worte zurückzukämpfen. Endlich wurde ihr das geheime Gefühl zu ſtark. — Sie waren tapfer, dieſe Jünglinge, ſprach ſie für ſich hin: faſt möchte ich über dieſen Sieg erröthen, den mir nur rohe Uebermacht erkämpft hat. Treu hielten ſie zuſammen, ſelbſt für den Knecht das Leben freudig wagend. — So wäre Treue dennoch eine Männertugend? — Sie blieb einen Augenblick ſtehen. Nein! rief ſie plötzlich, und ihre raſchen Schritte ſchienen dem entſchwindenden Gedanken nachzueilen. Nein, Wlaska hat Recht! Nur gegen Männer übt der Mann die heilige Treue, wenn er ſie je übt. Seine Bosheit, ſeine tückiſche Verſtellung ſind gegen unſer Geſchlecht gekehrt. Nur gegen uns verhöhnt er jedes Recht!

Sie war jetzt zu den Eichen gekommen, unter denen Nezamislav und Bäringer gefangen wurden. Mit finſtern Blicken ſah ſie ſich um, und mit den bekannten Gegenſtänden ſchien ihr eine unangenehme Erinnerung durch die Seele zu fliegen. Doch gegen mich waren ſie wahrhaft, geſtand ſie ſich zögernd: wahrhaft am Rande des Grabes, umblitzt von unſern

Schwer-

Schwertern, wagten ſie es, ihren Haß gegen uns offenkundig auszuſprechen.

Traurig ſank ſie auf die Raſenbank nieder. — Ihren Haß! ſprach ſie nach langem Schweigen mit weicher Stimme. Kann ich es mir verbergen, daß wir ihn verdienen? Haß gebiert Haß, Blut fodert Blut, und ſo reißt der ſchwarze Gott beide Geſchlechter fort auf dem finſtern Wege. Da iſt kein Stillſtehn mehr. Wir ſind zu weit gegangen, um umzukehren. Jetzt gilt es nur Vorwärtsſchreiten. Mag darüber auch Böhmen untergehen, und mein Heil, mein Heil hier und dort!

Mit langſamen, traurigen Schritten kam Radga von der Burg her, ſetzte ſich neben Sarka und brach in lautes Weinen aus.

Was iſt Euch? fragte Sarka befremdet.

Ach, der Tochter Leiden erpreßt mir Thränen, ſeufzte Radga: Thränen, die ich für den eignen Schmerz längſt zu weinen verlernte! Da ſitzt ſie ſtumm, mit ſtarren Blicken an Mezamislavs Lager, belauſcht ſeine Athemzüge, drückt ſeine Hand in ihre Hände. —

Ich begreife es nicht, wie eine Jungfrau alſo lieben kann, fiel Sarka mit bitterer Heftigkeit ein: und nicht Mutter oder Freundin, nein, einen Mann! wie ſie ihr warmes Mädchenherz, ein unerkanntes Opfer, legen kann auf dieſen kalten Marmor-Altar!

Erſtaunt ſah Radga das Mädchen an. Da beſann ſie ſich, und fragte ruhig: ob Nezamislavs Wunde gefährlich ſey?

Und der Franke? fragte ſie, als Radga die Frage verneint, mit ſchlecht erkünſtelter Gleichgiltigkeit.

Was kümmert Dich die Wunde des fremden Ritters? fragte Radga ernſtlich. Schon, da er als Gefangener vor uns ſtand, betrachteteſt Du ihn mit ſeltſamen Blicken. Wäreſt Du nicht Sarka, die kalte Männerfeindin, ich könnte fürchten, ſeine männliche Schönheit hätte Deine Sinne bethört.

Beleidigt mich ni[illegible] zürnte das Mädchen: Vlaſta's Tochter wird ſich nimmer der hohen Mutter unwerth erweiſen. Durch des Mannes kühnen Trotz überraſcht, betrachtete ich ſeine unverſchämten Züge. Nicht allein die Gunſt, auch der Haß ſchärft den Blick.

Und was habt Ihr über Nezamislaw beſchloſſen? fragte ſie plötzlich abbrechend.

Weiß ich es ſelbſt? erwiederte Radga. Ihm die Tochter rauben, heißt ſie ermorden, und was darf ich anders?

Einen Ausweg gibt es wohl, ſprach Sarka, ein Pergament hervorziehend. Leſet hier Wlaſta's Geſetze. Ihr fehltet in der letzten Verſammlung, in der ſie kund gethan wurden.

Radga las mit ſteigender Aufmerkſamkeit; aber ihre Mienen verfinſterten ſich dabei, je länger, je mehr. Endlich entſank ihr die Schrift. Blenden, lähmen! Das iſt fürchterlich! ſeufzte ſie.

Wenn nun Nezamislaw, fuhr Sarka fort: auf dieſe Bedingungen Hruaba's Gatte wird, ſo wäre dieſer Entſchluß des Thronerben vielleicht der erſte Schritt zum allgemeinen Frieden.

Nimmermehr! rief Radga empört. Wie könnte er in die Verſtümmelung ſeiner Söhne willigen!

Es iſt kaum von dem Jünglinge zu erwarten, erwiederte Sarka: daß er die Gegenwart der Zukunft opfern werde. Und ſollte er wohl für den Sohn, den er einſt hoffen kann, weichherziger ſeyn, als alle böhmiſche Mütter ihren lebenden Knaben ſeyn dürfen?

Verſtehe ich Dich? fragte Radga erſchrocken.

Euer Schrecken bejaht die Frage im voraus, antwortete Sarka. Es iſt Wlaſta's Wille, daß alle Knaben, die in unſerer Gewalt ſind, alſo behandelt werden ſollen.

Wie, alle Knaben?! jammerte Radga händeringend. Doch mein armes Kind?

Nun, das Schickſal aller Kinder muß auch das Eure treffen, antwortete Sarka mit eiſerner Feſtigkeit. Es ziemt der Heerführerin, dem Haufen der bangen Mütter mit entſchloſſener That voran zu gehen, und haltet Ihr es treu mit unſerer großen Sache, ſo werdet Ihr das Opfer freudig bringen. Ich will jetzt mit Hrauda und Nezamislaw über meinen Vorſchlag reden. Euch ſende ich Domaslaw. Wer ſich ein großes Ziel vorgeſteckt hat, darf nicht zu weichlich mit den Mitteln ſeyn. Wir wollen der Weiber Herrſchaft in Böhmen begründen, und Milde führt zu dieſem Throne nicht. Feſt, wie im Mordgetümmel der Schlacht, ſtehe des Weibes eherner Entſchluß, auch gegen das Wimmern ihres Kindes!

Sie ging. Mit Abſcheu ſah Radza ihr nach. Der Weiber Herrſchaft wollen wir begründen! ſprach ſie mit ſchwerem Nachdruck. Wehe, ſie koſtet uns ſchon viel! Nicht Blut allein. Aus der Blutſaat des Krieges ſproßt die Kraft und reift zuletzt der Friede. Doch dieſer Kampf iſt böſer Natur. Erbarmenlos erwürgt er das Mitleid und alle edleren Triebe, und reißt ſelbſt die Menſchlichkeit aus dem Herzen mit ihren tiefſten Wurzeln. Zu theuer iſt unſere Krone mit unſerm beſſern Selbſt erkauft. Mein armer, armer Domaslav! Hätte ich ihn doch nicht geb[illegible]!

- Da bin ich! rief [illegible]maslav, in fröhlichen Sprüngen auf die Mutter zuſtürzend. Sarka ſchickt mich zu Dir, was begehrſt Du?

Mein Sohn! ſeufzte Radza, und drückte

den Knaben, unter heiſſen Küſſen, an ihre Bruſt.

Du küſſeſt mich ſo freundlich, ſprach Domaslav, ſich zärtlich an ſie ſchmiegend. Ach, ſo gut iſt es mir lange nicht geworden! Ich dachte ſchon, Du liebteſt mich gar nicht mehr. Jetzt ſeh' ich ein, wie Unrecht ich Dir gethan. Verzeih' es mir. Verzeihe mir alles, womit ich Dich gekränkt habe. Ich will auch nie mehr wild und trotzig ſeyn; ich will Dir ſo viele Freude machen als ich kann, damit Du mich wieder ſo lieb gewinneſt, als da ich noch ein kleines Kind auf Deinem Schooße ſaß.

Mein guter Sohn! ſeufzte Radga, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

Und dann, fragte Domaslav, an ihr hinan blickend und ihren Arm ſtreichelnd: nicht wahr, dann darf ich auch nicht mehr ſpinnen?

Schaudernd riß ſich Radga von dem Knaben los. Wlaſta, W[illegible]! rief ſie. Wie konnteſt Du Mutter werden ohne ein Mutterherz?! Dieſen Befehl durfte keine Mutter geben!

Was fehlt Dir? fragte Domaslav, der erſt jetzt ihre Verzweiflung wahrnahm, mit rührender Liebe. Ich habe Dir ja alles abgebeten und will gewiß halten, was ich Dir verſprach. Meinetwegen darfſt Du nicht weinen! Wehe dem Kinde, das ſeiner Mutter eine Thräne koſtet! das hat Schweſter Hruaba mich gelehrt, und die Lehre iſt mir ſchwer auf das Herz gefallen. Weine nicht mehr!

Gehorſam heißt die eherne Pflicht! rief Radga, ſich ermuthigend. So werde denn auch dieſe Bruſt zu Erz und dieß Ohr taub für meines Kindes Jammer!

Und ſie ſtürzte auf Domaslav los. Ihre Linke ergriff ihn und die Rechte riß den blitzenden Dolch aus dem Gürtel.

Du willſt mich wohl ermorden?! ſchrie Domaslav voll Entſetzen. Mutter, Mutter! was habe ich denn ſo ſchweres verbrochen gegen Dich?!

Ach! ſeufzte Rad[illegible] und die Hand mit dem Dolche ſank nieder.

Schone mein, ich bin ja Dein Sohn, Dein armer Domaslav! bat der Knabe, deſſen Entſchen ſich in Wehmuth auflöſ'te. Ich habe erſt noch ſo kurze Zeit gelebt, und lebte noch ſo gern, ſähe noch ſo gern den grünen Wald, den blauen Himmel, Dein Antlitz und Hruada's holdes Auge, möchte ſo gern zum Manne heran reifen, Dir und der Schweſter zum kräftigen Schutze.

Schweig, Bube! ſchrie Radga mit wilden Blicken, und zückte den Dolch von neuem. Aber darüber brach'ihr Herz, und ſie riß den Sohn noch einmal in ihre Umarmung.

Du küſſeſt mich, Du weinſt, ſprach dieſer erſtaunt: und doch zückt Deine Hand den Dolch auf mich? Jetzt ſehe ich es wohl, Du willſt mich nicht ermorden, aber Du mußt. Ach, das iſt traurig! Zwar kann ich mir nicht denken, wer eine Mutter zu ſolcher That zwingen darf. Aber dem Sohne ziemt kein Widerſtand. Nimm, was Du mir gabſt, zurück, das frohe Jugendleben. — Er ſank auf die Kniee, blickte mit ausgebreiteten Armen gen Himmel und flüſterte: Ziehe mich hinauf zu meinem Vater, ihr guten Götter und tröſtet die arme Mutter!

Radga ſah ihn an in ſtummer Wuth des Mutterſchmerzes. So ſoll ich die Hand meines Kindes lähmen, brach ſie endlich aus: die Hand, die mich ſo oft freundlich geliebkoſet, das Auge blenden, das mit frommer Liebe auf mich blickte? Keine Wölfin verletzt doch ihr Junges! — In dem Augenblicke kam ihr der Entſchluß. Nimmermehr! rief ſie, den Dolch wegſchleudernd. Ich gehorche dem fürchterlichen Befehle nicht, ich ſage mich eher los von dem blutigen Bunde. Möge Wlaſta mein Leben verlangen. Meine Mutterpflicht opfere ich ihr nicht. — Und mit liebender Haſt riß ſie den Knaben vom Boden auf. — Ja, Domaslav, ſprach ſie: ich will Dir wieder ganz Mutter ſeyn. Mein Haupt ſoll Dir für das Licht Deines holden Auges bürgen. Meine Hand für die Deine! In meinem innerſten Gemache will ich Dich verbergen, damit Wlaſta's Henkerinnen Dich nicht finden. Sey wieder froh, armes Kind, und hebe dankend die unverletzten Augen und Hände auf zu dem Sitze der ewigen Götter, deren Gnade mir den gräßlichen

Frevel erſpart und mein Herz gewendet hat im Augenblicke der Entſcheidung!

Und ſie hob den erſtaunten Knaben in ihre Arme, und trug ihn mit eilenden Schritten nach der Burg.

25.

Im großen Burgſaale ſtand Sarka allein in tiefen Gedanken. Der Knabe Nezamislaw iſt früh zum trotzigen Manne gereift, ſprach ſie mit unmuthigem Spotte. Beſiegt, wunden- und liebekrank, und dennoch unerſchütterlich, wie die Eiche, die in dem Sturme höchſtens bricht, doch nie ſich biegt. Um ſolchen Preis kaufe ich ſelbſt den Himmel nicht! Wahrlich, die Antwort war des wüſten Franken, ſeines Lehrers, würdig. Wie hätte es mich ergötzt, wenn der Thronerbe aus Liebe ſich zu dem ſchimpflichen Vertrage erniedrigt hätte! Er muß dazu gezwungen werden. Von Radga's Weichheit läßt ſich alles fürchten, und ihm das Mädchen ohne Bedingungen in die Arme werfen — es wäre uns eine ewige Schmach! Sie ſann lange ſcharf nach. Gefunden! rief ſie endlich. Nur Nezamiſlav habe ich das Leben geſchenkt. Sie ſchritt raſch zur Thür. Bringt den gefangenen Franken zu mir! rief ſie hinaus: und meine Bogenſchützen ſollen kommen!

Auf jeden Fall gibt es ein ergötzliches Spiel mit dem Uebermuthe des frechen Mannes! ſprach ſie höhniſch, und iſt der Freund ſtärker als ich glaubte, ſo werfe ich den Mann auf die Seelenfolter. Da ſoll der Sinne Sonnenglut, durch Weiberreiz und Weiberfleh'n in einem Brennpunkt geſammelt, mir das echte Gold von der Schlacke ſcheiden!

Von der eignen Rede erſchreckt, ſchauderte die Jungfrau zuſammen. Warum ſo wißbegierig, Sarka? fliſterte ſie mit geſenkten Blicken. Was kümmert dich der Metallgehalt des fremden Mannes? Weichliches Herz, du magſt es doch nicht zu empfinden? — Dann zittere! Bei Wlaſta's Haupt! ehe will ich dich blutend aus meiner Bruſt reißen, ehe ich das Wort breche, das ich mir ſelbſt gegeben.

Die Thür ging auf. Zwölf Amazonen, mit

Bogen und Pfeilen bewehrt, traten herein und ſtellten ſich, nachdem Sarka jeder einige Worte zugeflüſtert, zu ihrer Rechten und Linken. Ihnen folgte Bäringer, von bewaffneten Mägden umgeben, mit ſchweren Ketten gefeſſelt, Haupt und Arm verbunden, bleich und finſter, doch mit dem alten, kühnen Trotze in Blick und Haltung. Er ſchaute gefaßt in Sarka's Geſicht und auf die Dienerinnen ihres Willens. Das iſt alſo meine Todesſtunde? fragte er ruhig.

Noch iſt Euer Schickſal nicht entſchieden, antwortete Sarka: und ſeyd Ihr eines vernünftigen Entſchluſſes fähig, ſo wartet Leben und Freiheit, ja vielleicht ein Glück auf Euch, das Ihr ſo glänzend Euch nimmer träumen konntet.

Aus Euerm Munde klingen dieſe Herrlichkeiten ein wenig ſeltſam, antwortete Bäringer. Thut Euch nicht ſo peinlichen Zwang an, ich glaube Euch doch nicht. Kommt zur Sache. Ich bin bereit zu ſterben.

Erſt müßt Ihr mich hören, ſagte Sarka:

dann mögt Ihr ſelbſt Euer Urtheil fällen über Leben und Tod. —

Ich muß?! fuhr Bäringer heftig auf, daß ſeine Ketten raſſelten. Nun freilich, ſetzte er ruhiger hinzu: am gelähmten Arme klirrt Eure Kette, und Ihr wollt den Bären erſt hetzen, ehe Ihr ihm den Speer in das Herz bohrt. So ſprecht, ich höre!

Radga, ſprach ſie: um der einzigen, geliebten Tochter willen ihren gerechten Männerhaß bezwingend, iſt geneigt, ſie mit Nezamislav zu verbinden, und unter gewiſſen Bedingungen getraue ich mir ſelbſt Wlaska's Einwilligung zu bewirken, aber in unbegreiflicher Verblendung weiſ't Nezamislav ſelbſt dieſe unverdiente Milde zurück.

Natürlich! erwiederte Bäringer. Wie mag der Thronerbe ſeine Hand verſchenken, ohne die Genehmigung ſeines Vaters und Herzogs!

Von dem alten, ſchwachen Primislav iſt hier nicht die Rede, ſprach Sarka verächtlich. Des Jünglings Eigenſinn verwirft die Bedingungen, unter denen dieſe Ehe allein möglich iſt.

Wenn Wlaska's Tochter ſie entworfen hat, warf Bäringer eben ſo verächtlich hin: ſo wird wohl kein Ehrenmann ſie annehmen können.

Sarka biß ſich in die Lippen und reichte ihm ſchweigend das Pergament. Er überflog es, zerriß es dann und trat die Stücke mit Füßen. Das iſt meine Antwort auf dieſe Schandſchrift! donnerte er. Hätte Euch Nezamislav eine beſſere gegeben, ſo dürfte er ſich nicht mehr rühmen, daß er bei mir die Ritterſchaft gelernt.

Wenn er das Mädchen wahrhaft liebt?! ſtammelte Sarka beſtürzt.

Iſt Liebe überhaupt möglich, zürnte Bäringer: ſo muß ſie eine milde Sonne ſeyn, die das Herz ſanft erleuchtet und erwärmt, und tauſend edle Blüthen daraus hervorlockt. Ihr verlangt einen Vulkan, deſſen Lava Aehrenfelder und Weinberge verzehrt, Menſchen begräbt unter den Trümmern ihrer Wohnung und zuletzt zu Stein erkaltet. Fluch dem Schwächling, der eine ſolche Liebe mit ſeiner Ehre erkaufen möchte!

Und Euch gerade habe ich auserſehen, Euern Zögling für uns zu gewinnen! rief Sarka heftig.

Da habt Ihr ſchlecht gewählt! erwiederte Bäringer. Meine Pflicht iſt es, den Jüngling aus allen Kräften von dem Höllenbunde abzumahnen!

Ob aus Ueberzeugung, oder aus Rückſicht auf Eure Lage, fuhr ſie fort: das gilt mir gleich, aber gewinnen müßt Ihr ihn.

Aus keiner Rückſicht wird ein edler Franke gegen ſeine Ueberzeugung ſprechen! ſchnaubte ſie Bäringer an.

Doch wenn ſein Leben am Wink der Fordernden hängt?! fragte ſie grimmig.

So ſchlägt er ab und ſtirbt! antwortete Bäringer entſchloſſen. Kommt zum Ende!

Ihr wollt es! Wohlan! ſchrie Sarka auſſer ſich. Ihr ſeyd nach dem Rechte des Krieges mein Gefangener.

Nach Euerm Kriegesrechte, ja! erwiederte Bäringer. Das Rechte iſt Eurer würdig. Doch übt es nur. Ich ſtehe wehrlos vor Euch.

Stoßt mich nieder, ſo könnt Ihr Euch doch rühmen, daß Ihr einen Mann gefällt!

Die Ehre, durch der Fürſtin Sarka Hand zu ſterben, hat Euch Euer Läſtermund verſcherzt! rief Sarka und winkte den Bogenſchützen, die ſogleich ihre Pfeile auflegten.

Vergebens äfft Ihr ſtolz den Männern nach! rief Bäringer. Daß Ihr mir den Tod nur von weitem herzuſenden wagt, verräth des Weibes feigen Sinn! Nun, wie es Euch gefällt. Doch möchte ich meinen Nezamislav vorher noch einmal ſehen.

Ihn gegen Glück und Liebe aufzuwiegeln? — fragte Sarka. Ihr ſelbſt würdet meiner Schwäche ſpotten. Wo Ihr ſteht, iſt Eure Todesſtelle! Sie winkte von neuem, und die Schützen hoben die Bogen und zielten.

Halt! rief Bäringer im Befehlhaberton. — Noch zwei Augenblicke bedarf ich, mich mit Gott zu verſöhnen.

Bäringer zog ein kleines Kruzifix aus dem Wamms hervor, faßte es mit den gefalteten Händen; ſeine Augen richteten ſich darauf mit

from-

frommer Erhebung, und ſeine Lippen bewegten ſich in leiſem Gebete.

Was ſoll das Poſſenſpiel? fragte Sarka höhniſch.

Arme Dirne, daß Ihr den nicht kennt, zu dem ich bete! ſprach Väringer ſanft. Es iſt der große Menſchenſohn, der die Sünder mit dem ewigen Vater verſöhnt hat, und noch am Todespfahl für ſeine Mörder bat. Ich ſterbe als ſein Eigenthum. Deßhalb verzeihe ich Euch willig meinen Tod, und jetzt drückt ab in Gottes Namen!

Die Sehnen klangen, die Pfeile flogen zur Rechten und Linken bei ihm vorbei und fielen klirrend an den Wänden nieder. Väringer ſtand unerſchüttert unter den ſchwirrenden Pfeilen, die freudigen Blicke gen Himmel erhoben.

Götter, welch ein Mann! flüſterte Sarka überraſcht. Auf ihren Wink löſ'ten die Mägde Väringers Ketten und entfernten ſich. Erſtaunt ſah er ſich um. Ich harre des Todes, und er kommt nicht?! rief er unmuthig. Jetzt frage ich Euch mit beſſerem Fuge: Was ſoll das Poſſenſpiel?

Fürwahr, Ihr ſeyd ein Held! ſprach Sarka. Ich freue mich, daß Ihr die Prüfung ſo wohl beſtanden habt.

Was wollt Ihr mit der Prüfung?! zürnte Bäringer. Ihr hättet es gewagt, mich zu äffen?

Ich wollte mich ſelbſt überzeugen, erwiederte Sarka: ob ein Mann wohl für das zu ſterben vermöchte, was er für Recht hält. Ich habe mich überzeugt und — achte Euch!

Nur des Achtungwerthen Achtung kann mir etwas gelten! tobte Bäringer. Die Eure habe ich nimmer begehrt. Unglaublich iſt es, was dieſe Mannweiber ſich erfrechen!

Da trat das ſchöne Mädchen zu dem Zornigen, legte ihre weiße Hand auf ſeine Schulter, und ihre Strahlenaugen blickten ihn mit unwiderſtehlicher Freundlichkeit an. — An die Achtung knüpft ſich mit Roſenbanden die höhere, wärmere Neigung, ſprach ſie mit ſüßem Tone. Ich fühle es tief, Euch könnte ich lieben, oder keinen!

Mich lieben?! rief Bäringer eben ſo überraſcht als bewegt, Ihr? Mich? Das iſt wohl eine neue Prüfung?

Bei Wlaska's Haupt! fiel Sarka heftig ein.

Still! ſchwört nicht bei der Hölle! unterbrach ſie Bäringer.

Beide ſchwiegen lange, während Sarka beſchämt die Augen zur Erde ſenkte.

Mich lieben? Ihr? begann Bäringer von neuem. Wunderbar! Ich habe Euch doch wahrlich nicht geſchont.

Vielleicht war es gerade der kühne Trotz, der mich gewann, flüſterte ſie, ihr roſiges Antlitz auf ſeine Schulter lehnend.

Gewiß?! rief er, hingeriſſen von der Jungfrauen Schönheit und Wärme. Aber bald faßte er ſich und trat zurück. — Ruhig! ſprach er zu ſich ſelbſt. Du warſt dem Tode gegenüber ein Mann und darfſt auch dem Leben nicht erliegen. Gebt Euch keine Mühe, ſprach er zu Sarka: Ihr zwingt den Falken nicht wie den Gimpel. Frei oder im Käfig, bei Zuckerbrot und Liebkoſungen, oder hungernd mit dem

Meſſer an der Kehle, der Falke ſingt nicht nach, was Ihr ihm vorpfeiſt. Laßt mich zurück in meinen Kerker, wenn ich denn heute noch nicht ſterben ſoll!

Nichts vom Kerker! rief Sarka. Ihr ſeyd frei, gleich der Luft, die Ihr athmet; ach, freier als ich, die Ihr verlaßt, gebunden mit mächtigen Banden, blutend an unheilbar tiefer Herzenswunde!

Sarka! ſprach er, auf ſie zutretend. Nicht wahr, der Flötenton, der Glutblick ſollen nur Funken ſeyn, die Sinnlichkeit des Mannes zu entzünden, und iſt er ſchwach genug, ſo harret grauſamer Spott des Ueberwundenen?

Nein, kühner Held! ſprach Sarka entſchloſſen: ich bin bereit, mein Schickſal mit dem Euern zu vereinen, wenn Ihr mich liebt, und mir Eure Liebe beweiſet durch ein geringes Opfer.

Ich liege wohl im Wundfiebertraume! rief Bäringer, mit der Hand über die Stirn fahrend: oder, bei Gott, Ihr ſpielt ein grauſam falſches Katzenſpiel mit meinem Herzen!

Könntet Ihr mich lieben? fragte ſie mit der Stimme ſchmelzendſtem Tone, und ſchlang ihren ſchönen Arm um ſeinen Nacken.

Laßt mir die wenige Vernunft, die ich noch habe, rief Bäringer im wildeſten Seelenkampfe: bald vielleicht habe ich nicht mehr genug, um Euch darum zu bitten! Wie mögt Ihr Euch doch an meinen Qualen weiden?

Ich biete Euch der Liebe Seligkeit, erwiederte Sarka. Nur Euer Eigenſinn wandelt ſie zur Marter um. Dieß Herz, das bisher nur für bittern Männerhaß klopfte, ſchlägt nun für Euch, und dieſe Hand —

Die manches tapfern Mannes Herzblut verſpritzte! fiel Bäringer heftig ein.

Verſchmäht Ihr ſie, da ſie verſöhnen will? liſpelte Sarka mit holder Innigkeit.

Erſt nennt das Opfer, was Ihr fodert, ſprach er, ſie ſcharf anſehend.

Der Tag, an welchem Nezamislav ſich mit Hruaba vermählt, ſchlingt auch um unſere Stirn den Myrthenkranz, antwortete Sarka, und zog ihn mit ſanfter Gewalt an ihre Bruſt.

Und zwiſchen ſeinen Blättern grünt das Schierlingkraut, Verrath an Freundſchaft und Ehre! rief Bäringer, ſich losreißend. Ich dachte es gleich, daß dieß die zweite Prüfung ſey. Die dritte ſpare ich Euch. Ich werde wohl meinen Kerker auch ohne Führer finden.

Er wendete ſich nach der Thür, aber Sarka ſtürzte ihm nach und hielt ihn zurück.

Bleibt, harter Mann! flehte ſie. Entflieht den Armen nicht, die Euch liebend umfaſſen. Zürnt nicht mir. Die Götter zeugen mir: gern würde ich unbedingt die Eure. Aber die Ehre der böhmiſchen Frauen ſteht auf dieſem Spiele!

Ich zahle es nicht mit der Ehre der fremden Männer, antwortete Bäringer feſt.

Es iſt kein niederer Preis, den ich Euch biete, fuhr Sarka fort. Wlaska's Tochter bin ich, Böhmens edelſte, reinſte Jungfrau, einſt ſeine Herzogin. Zum Herrſcher dieſes Landes erhebe ich meinen Gatten.

Weder Todesfurcht, noch Liebesluſt konnten mich bezwingen, erwiederte er. Was hofft Ihr durch Habſucht und Hochmuth zu erreichen?

Nun dann, Entſetzlicher! rief ſie auſſer ſich, vor ihm niederſtürzend: wenn denn Dein Männerſtolz das höchſte Opfer verlangt, ſo ſeh mich flehend zu Deinen Füßen, vernichtet von Scham und Glut und Reue.

Laß ab, Zauberin! ſprach er, ſie abwehrend: Du könnteſt mich eher wahnſinnig machen, als meinen Willen erſchüttern. Und ob hier der Kern der böhmiſchen Jungfrauen knieete und mir der ganzen Erde Schätze böte, und den Himmel ſeiner Reize. Hoch über allen irdiſchen Gütern ſteht die heilige Pflicht. Ich bin ein Deutſcher, ich bin Ritter, ich bin Chriſt! Bei meinem Ritterworte, bei dem Kreuze des Herrn, ich wanke nicht von meinem Entſchluſſe!

Erhöre, Stahlherz, erhöre! ſchluchzte Sarka, und umſchlang ſeine Kniee.

Da trat plötzlich Radga in den Saal, ihren Domaslav an' der Hand. Mit freudetrunkenen

Blicken folgte ihr Hruaba, auf deren Arm ſich der bleiche Nezamislav ſtützte.

Was ſehe ich?! rief Radga, als ſie die ſeltſame Gruppe erblickte. Die Heldin Sarka vor einem Manne auf den Knieen? Der Liebethränen ſüßen Schmerz im Auge der kalten, nie bezwungenen Amazone? Welcher Zauberſtab hat hier gewaltet?

Ihr täuſcht Euch, ſprach Sarka beſtürzt aufſpringend. Ich habe den Ritter blos geprüft, doch er hat beſtanden.

Auch Dich ſelbſt haſt Du geprüft, wie es ſcheint, fragte Radga freundlich: und der Erfolg?

Da eilte Sarka in Hruaba's Umarmung und verbarg ihre brennende Wange am Buſen der Schweſter.

Verbirg Dein Antlitz nicht, fuhr Radga fort. Der Liebe ſanftes Roſenroth verſchönt die Wangen der Jungfrau, des Haſſes und des Zornes dunkler Purpur entſtellt ſie nur. Deine Schwäche freut mich, ſie gibt mir den Muth, Dir die meine zu geſtehen. Die Mutter hat die Amazone in mir bezwungen. Nimmer werde ich auf ſolche Bedingungen Wlaska's Herrſchaft anerkennen. Mit meinem Blute ſchütze ich Domaslav, meine Hruaba ſoll, wenn der Herzog einwilligt, Nezamislavs Gattin nach alter, guter Weiſe werden —

Gute Mutter! jauchzten die Liebenden, Radga umarmend, während Sarka in dumpfer Betäubung vor ſich hinſtarrte.

Wünſche mir Glück, Schweſter, flüſterte Hruaba ihr zu: und folge mir bald nach.

Ach, Wlaska! rief jetzt Sarka aus gepreßter Bruſt.

Der Weg, den ſie uns zeigte, ſprach Radga: führt nicht zum Frieden, nur zum Verderben hier und dort. Verbanne den finſtern Geiſt, den Dir die unglückliche Frau eingehaucht

Nehmt mich zum Ritter an, ihn zu bekämpfen! rief Bäringer. Bei meinem Schwerte, Ihr ſeyd zu gut für dieſe Heidengräuel!

Mit zweifelnden, liebenden Blicken maß die Jungfrau den Ritter, und ſtreckte die Hand nach ihm aus, ungewiß, ob ſie ſie ihm reichen, oder ihn damit abwehren ſolle.

Unterdeß hatte ſich Domaslav ſtill entfernt und kehrte jetzt in vollen Sprüngen zurück, Rocken und Spindel in den Händen. Nun, wenn die Weiber wieder Weiber geworden ſind, jubelte er: ſo darf ich armer Knabe wohl auch wieder Knabe ſeyn! Da bringe ich das langweilige Spinngeräthe, ich habe mich genug damit gequält, und will es in die Hände zurückgeben, in die es gehört. Ich tauſche mir dagegen ein Schwert ein. Er blickte munter rundum im Kreiſe. Mutter und Schweſter haben ſchon die Waffen geſtreckt, ſprach er ſchelmiſch: ſo bleibt mir niemand übrig, als die böſe Sarka. Gieb mir Dein Schwert, bat er, zu ihr hüpfend. Es iſt gewiß noch roth von Männerblut. Nun, auf mein Wort, ich will kein Weiberblut damit vergießen! — Er griff dreiſt nach ihrem Schwerte. Halb unmuthig, halb lächelnd wehrte ſie ihn ab; aber Bäringer kam ihm zu Hilfe.

Gebt ihm das Schwert, bat er. Die Spindel ſteht Euch wahrlich beſſer. Sie iſt das ſchöne Bild der Regierung im Innern des Hauſes, die Euch Weibern vernünftigerweiſe niemand ſtreitig machen wird.

Der Männer Kühnheit wächſ't mit dem Erfolge, ſtammelte Sarka, nur noch ſchwach widerſtrebend.

Sie trage Frucht! rief Bäringer, den Tauſch vollbringend. Und mit dem gefährlichen Spielwerk verſchwinde auch der Hoheit böſer Zauberrauſch, der es Euch ergreifen hieß. Jetzt ſeyd Ihr wieder, was Ihr ſeyn ſollt. Jetzt biete ich Euch die Hand, die vorher die Eure zurückſtieß. Wollt Ihr meine eheliche Hausfrau werden, doch nach rechter chriſtlicher Frankenſitte, nicht nach neuböhmiſcher? Wollt Ihr mir dereinſt die Söhne zu Männern, die Töchter zu Weibern erziehen?

Doch, wenn einſt dieſe flüchtige Glut verlodert iſt, fragte Sarka mit ſchwerem Bedenken: wer ſchützt dann die Waffenloſe vor des Mannes Kälte und Härte?

Glaubt mir es, holde Jungfrau, antwortete

Bäringer mit zärtlicher Wärme: ſicherer, als Schwert und Schild und Speer und Panzer, bürgt der Weiber Liebreiz und ihre zarte Milde für ihre Macht. Sanftmuth flicht ihnen eine unverwelkliche Herrſcherkrone. Nachgeben hebt ſie am ſicherſten auf den Ehethron. Nur die Körper kann das Eiſen bezwingen, die Herrſchaft über die Herzen erringt nur das Herz.

Ach! ſeufzte Sarka, und ihre Hand ſank in die ſeine.

In dem Augenblick rauſchte es am Eingange des Saales, als ob ihn jemand raſch verließe, und die Thür flog krachend zu.

Erſchrocken ſahen ſich die Weiber, befremdet die Männer um, und Bäringer fragte nach einer Weile: Wer war noch im Saale, auſſer uns?

Wir ſind allein gekommen, verſicherte Radga. Es kann nur eine unſerer Mägde geweſen ſeyn, die etwas zu melden kam und unſer Geſpräch nicht ſtören wollte.

Jetzt thut es vor allem Noth, ſagte Bäringer: das zu beſprechen, was zunächſt geſchehen ſoll. Nezamislav muß ſogleich mit mir zurück auf den Libin, damit ſich ſein kranker Vater nicht länger um ihn ängſte; und ich dächte, Frau Radga, Ihr begleitetet uns dahin mit Euern Kindern und Allem, was Euch hier noch werth iſt. Die Anmuth der holden Hruaba bürgt uns am ſicherſten für das Jawort des Herzogs.

Meinen Domaslav will ich Euch gern bald mitgeben, antwortete Radga. Es iſt Zeit, daß er die Waffen gründlich führen lerne, und ich weiß keinen beſſern Waffenmeiſter für ihn zu finden als Euch. Bringt ihn Primislav als ein Pfand der neuen Treue. Aber meine Abreiſe iſt noch nicht vorbereitet, und ich kann auch wohl den Libin nicht füglich eher mit Ehren betreten, bis ich eines freundlichen Empfanges verſichert bin. Sobald Ihr uns gute Botſchaft ſendet, kommen wir nach.

Ich wüßte Euch gern, ſobald als möglich, hinter den ſchirmenden Mauern des Libin, meinte Bäringer kopfſchüttelnd. Hier achte ich Euch mit Euern geänderten Geſinnungen nicht mehr ſonderlich ſicher. Indeß wie Ihr wollt. Möchte nur wenigſtens Sarka folgen! Seit ſie ſich mir ergeben, gehört ſie ihrer Mutter nicht mehr an, deren Herz ſie nicht ändern wird, und der ſie nicht mehr gehorchen darf.

Nur Abſchied laßt mich von der armen Mutter nehmen, bat Sarka wehmüthig. Dann treffe ich Euch am Ufer der Moldau, dem Libin gegenüber. Ihr führt mich heim, und ich bin die Eure auf ewig!

Das walte Gott! rief Bäringer kräftig, küßte die Braut zum erſten Male, riß Nezamislav aus Hruaba's Armen, Domaslav vom Halſe der Mutter und verließ mit ihnen eilig den Saal. Weinend aus Luſt und Schmerz umſchlangen ſich die drei Frauen in einer Umarmung.

26.

In ihrem Gemach auf dem Diewni ſtand Wlaska mit zornglühendem Geſicht. Vor ihr Hobka mit lauernden Blicken. — Deine Meldung iſt böſe, aber wichtig, ſprach die Herrin:

und es iſt hohe Zeit, dem Schlage vorzukommen, der uns treffen ſoll. Nimm zweihundert der zuverläſſigſten Mägde, und lege Dich in dem Walde bei Kraſons Burg in den Felſenklüften in den Hinterhalt. In der Nacht brichſt Du hervor und überfällſt das Schloß. Was Dir entgegen tritt mit dem Schwert, das fällt durch das Schwert, aber Radga und Hruaba lieferſt Du lebendig auf den Diewni. Ich baue auf Deinen Muth und Deine Liſt. Jetzt geh', rüſte Dich zur Fahrt und ſende mir Sarka.

Hobka ging. Wlaska's Augen flammten immer grimmiger. — Alſo das eigne Blut fällt von mir ab! knirſchte ſie. — Wo ſoll ich noch Treue finden auf dieſer verworfenen Welt? Wahrlich, ich bin noch eine zu ſanfte Geißel für ſie! Liſch aus, du letzter Liebesfunke. Fortan gilt es nur zu verderben, ſo viel immer Kraft und Liſt vermögen!

Sie trat an das Bogenfenſter, das nach dem Libin ſchaute, und ihre Mordblicke brannten hinüber. Komm herab, Du ſchöner, ſtattlicher Edelhirſch, flüſterte ſie mit einem gräßlichen Lächeln. Komm herab aus Deinem ſichern Lager. Die Netze warten, und die Jäger, und die zerfleiſchenden Hunde!

Sie ſchauderte plötzlich zuſammen. — Iſt das aber nicht gar zu entſetzlich, was Du beginneſt, Wlaska? fragte ſie ſich mit bebenden Lippen. Doch nein! rief ſie kräftig. Vielleicht hätte ich den Vater geſchont, um der Tochter willen. Falſch, gleich ihm, hat auch ſie mich betrogen, ſo ſtrafe ich mit vollem Rechte ſie durch ihn, und ihn durch ſie, und ſo gehe dann die Rache ungeſtört ihren blutigen Gang.

Jetzt trat Sarka herein, ſchüchtern und wehmüthig, und umarmte die Mutter ſchweigend.

Willkommen, mein Kind! ſprach die Falſche mit freundlichem Tone. Biſt Du endlich von Deiner Streiffahrt zurück? Ich habe mich ſchon ſehr nach Dir geſehnt, da ich wichtige Dinge mit Dir beſprechen muß. Frühe Thaten haben Deinen Geiſt gereift, und es ziemt ſich, daß ſich die Mutter mit der Erbin ihres Ruhmes

und

und ihrer Macht über das berathe, was etwa zum Heil des Ganzen geſchehen könnte.

Sanft zog ſie das Mädchen neben ſich auf das Ruhebett nieder. Ich will Dir heute das Innerſte meines Herzens aufſchließen, fuhr ſie zutraulich fort. Ich bin des wüſten Lebens müde, und denke im Ernſt daran, mit Primislav und ſeinen Böhmen Frieden zu ſchließen.

Iſt es möglich? fragte Sarka mit frohem Erſtaunen, durch das noch ein Blitz des Mißtrauens zuckte.

Es iſt wirklich, denn ich ſage es Dir, antwortete Wlaska nachdrücklich. Und meine Gründe ſind wahrlich von ſchwerem Gewicht. Wie meine Kundſchafter berichten, läßt der Herzog heimlich werben bei den Chagans der Hunnen, und bei den Lechen, und will uns durch die Uebermacht fremder Waffen erdrücken. Nun ſcheue ich wohl den Kampf nicht, meine Amazonen würden auch gegen dieſe Horden ihren alten Ruhm bewähren, aber genug des Blutes iſt ſchon gefloſſen, und ein Sieg, der

Böhmen vollends zur Wüſte macht, könnte mich nicht freuen.

Meine gute Mutter! rief Sarka entzückt. Wie hat Dich dieß Land, wie habe ich ſelbſt Dich verkannt! Du willſt den Frieden?!

Ich will den Frieden, ja, erwiederte Wlaſka lächelnd: aber auf meine Bedingungen, nicht auf die Bedingungen der rohen, ungerechten Männer. Ich will nicht, daß die Hand, die ich zur Sühne reiche, wieder in die alten Ketten geſchmiedet werde. Uns Primiſlav auf Gnade und Ungnade zu ergeben, hieße den kaum frei gewordenen Nacken wieder unter das vorige Joch beugen, das jetzt wohl noch ſchwerer auf uns laſten würde, da die Männer den Schimpf ihrer Niederlage an uns zu rächen haben. Darum gilt es, dem Herzoge gute Bedingungen abzudringen, und das kann nur ein großer, entſcheidender Streich.

So willſt Du doch noch einmal kämpfen? fragte Sarka betrübt.

Einen blutloſen Kampf, Du weiches Herz! lachte Wlaſka. Ctyrad iſt Primiſlavs Liebling und ſein beſter Kriegesheld. Ihn ſendet morgen der Herzog mit einem kleinen Gefolge nach der Grenze des Saſſenlandes, dort einen Grenzſtreit zu ſchlichten. Auf dem Wege dahin will ich ihn auffangen laſſen, und habe ich ihn erſt einmal innerhalb der Mauern des Diewni, ſo wird Primislav gewiß den Günſtling mit einem guten Frieden auslöſen.

Sollte dieſe neue Gewaltthat zum Frieden führen? fragte Sarka mit bangem Zweifel.

Es thut mir leid, erwiederte Wlaska empfindlich: daß Du das Heilſame dieſes Planes nicht erkennſt, denn gerade Dich hatte ich für dieſe Unternehmung auserſehen.

Mich?! rief Sarka erſchrocken. Ach, gute Mutter, mich verſchone damit. Ich möchte lieber mein Schwert für immer niederlegen. Es liegt mir ſo ſchwer und heiß in der Hand, und mir ahnet, daß ich die Ruhe meines Herzens damit ſchlachten könnte, wenn ich es noch länger führte.

Wer ſein Schwert niederlegt, antwortete Wlaska unwillig aufſtehend: ehe er das damit erfochten hat, was er wollte, iſt ein verlorner Thor! Doch wie Du willſt! Zwingen will ich Dich nicht. Lieber gebe ich den Gedanken auf. Ich weiß unter meinen Mägden keine, die zur Ausführung ſo tauglich wäre als Du, durch Muth, Liſt und Körperſchönheit. Und ehe ich meinen Plan durch ungeſchickte Hand verderben laſſe, mag er vergeſſen ſeyn. Freilich iſt dann nicht mehr vom Frieden die Rede, denn Böhmens Fürſtin iſt zu ſtolz, ihn zu bieten, wenn ſie nicht im offenbaren Vortheil iſt. Die wüſten Lechen, die wilden Hunnen werden Böhmen überſchwemmen. Wir werden uns muthig vertheidigen, und vielleicht am Ende doch unterliegen. Dann kann ſich Primislav nicht mehr mit uns vertragen, ob er auch wollte; ſeine Bundgenoſſen, nach Beute und jedem Frevel lüſtern, werden es ihm nicht erlauben. Dann wird der Diewni unſere letzte Zuflucht. Ich werde auf ſeinen Mauern fechten, ſo lange ich das Schwert halten kann, und ſiegt die Gewalt, ſo zünde ich die Burg an und begrabe mich unter ihren Trümmern!

Um alle Götter willen! jammerte Sarka.

Was winſelſt Du? fragte Wlaſka mit bitterem Lächeln. Du haſt von allem dieſen Unheil nichts zu fürchten. Du hängſt ja jetzt ſchon feſter an Primiſlav, als an Deiner unglücklichen Mutter. Auf dem Libin wirſt Du ſicher ſeyn. Wenn dann der Diewni brennt, kannſt Du dem Schauſpiel von der Thurmzinne ruhig zuſehen, und gleich dem Muttermörder Nero die Zither ſpielen bei unſerem Untergange.

Halt ein! ſchrie Sarka mit ungeheuerm Schmerze. Ich will Dir gehorchen. Befiehl, was ich thun ſoll.

Ja, Du biſt Wlaſka's Tochter! rief die Mutter, ſie mit wildem Feuer umarmend. So pflege jetzt einige Stunden der Ruhe, fuhr ſie kälter fort. Noch vor Sonnenuntergang mußt Du auf der Fahrt ſeyn, um Dein Opfer nicht zu verfehlen. Triſtana wird Dich mit einem auserleſenen Haufen begleiten, und Dir meinen Willen über die Ausführung ſagen. Jetzt geh', mein Kind!

Du nannteſt Ctyrad mein Opfer, ſprach Sarka mit ſchwerem Bedenken. Er hat doch auf dem Diewni nichts zu fürchten?

Kindiſche Sorge! rief Wlaska unwillig. Ich nannte ihn Dein Opfer, weil ſeine Gefangennahme Dein Werk ſeyn wird. Mir ſoll der tapfere Krieger nichts als ein gutes Friedenspfand ſeyn, und, iſt die Sühne geſchloſſen, frei und ungekränkt zu ſeinem Herrn zurückkehren.

Schwörſt Du mir das bei den Göttern? fragte Sarka dringend.

Ich ſchwöre es! rief Wlaska, die Hand kühn empor hebend; aber in dem Augenblicke zuckte ſie zuſammen und ſank, mit einem Schrei des Entſetzens, auf das Ruhebett nieder.

Was iſt Dir, Mutter? fragte Sarka, beſorgt zu ihr eilend.

Ein unbedeutendes Uebelbefinden, ſtammelte Wlaska: das ſchon vorüber iſt. Ich bedarf keiner Hilfe. Laß mich allein.

Traurig ſchied die Jungfrau. Höhniſch

lächelte Wlaska ihr nach und erhob ſich ermattet von ihrem Sitze.

War dieſer unſichtbare Blitz, der mein Herz ſpaltete im Augenblick des Schwures, von Euch geſandt? fragte ſie, mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel. Von dem alten Czernebog unten kam er nicht. Der hütet ſich, vor böſer That zu warnen, und ſtraft ſie erſt jenſeit des Leichenfeuers. Alſo doch von Euch dort oben im Lichte! Thörige Mühe! Wer ſo mit ſich abgeſchloſſen iſt, wie ich, der fällt von ſolchen Luftſtreichen nicht. Sie durch ihn, und er durch ſie! Es bleibt dabei!

Jetzt meldete eine Magd den Feldhauptmann Wrſh, als Abgeſandten des Herzogs von Böhmen. So gibt es alſo noch einen, auſſer auf dem Diewni?! rief die ſtolze Frau laut zum Anhören des Harrenden: doch hoffentlich nicht mehr lange! Sie winkte, ihn eintreten zu laſſen. Sich demüthig verneigend, näherte ſich Wrſh. Sie verneigte das Haupt faſt unmerklich zum Gegengruße und befahl ihm, zu reden.

Alſo, begann Wrſh mit einer Unterwürfigkeit, die ihm ſonſt fremd war: alſo ſpricht Primislav, mein Herr, zu der unüberwindlichen Wlaska, der Fürſtin der freien böhmiſchen Frauen, durch den Mund ſeines Dieners: Siehe, hohe Jungfrau, fünfjährige blutige Erfahrungen haben es mir bewieſen, daß Libuſſens Geiſt und Libuſſens Glück auf Dir ruht, und daß Alles, was ich beginnen mag, unglücklich endigt, ſeit kein Weib mehr an der Regierung Theil nimmt. Dazu bin ich ſchon alt, und eine böſe Krankheit hat meine Kräfte verzehrt. Ich fühle mich zu ſchwach, die Krone ferner zu tragen, und ſehne mich, zu dem ruhigen Landleben zurückzukehren, dem mich Libuſſens Gnade gegen meinen Wunſch entriſſen. Mein Sohn Nezamislav iſt für die Sorgen des Regimentes noch zu jung. Darum habe ich mich entſchloſſen, dieß Herzogthum, das ich aus Weiberhand empfangen, wieder in die Hände eines Weibes zurückzugeben, und Dich als Herzogin von Böhmen anzuerkennen. Meinem Sohne erwähle eine Deiner Jungfrauen zur Gemahlin, und nach Deinem Tode mag er Dir in der Regierung folgen.

Wenn dieſer Antrag aus redlichem Herzen kommt, erwiederte Wlaska, nach einem langen Schweigen der Ueberraſchung, mit frechem Uebermuthe: wenn er nicht etwa eine Liſt der Schwäche iſt, die ſich noch gern eine kurze Friſt erbetteln möchte, ſo handelt Primislav klüglich, daß er das, was er ſelbſt nicht behaupten kann, mindeſtens für den Sohn zu retten ſucht. Ich bin nicht abgeneigt zur Unterhandlung. Wo ſoll ſie beginnen?

Es wäre die freudige Pflicht meines Herrn, ſprach Wrſh verbindlich: Dir ſeine Wünſche ſelbſt auf Deiner Burg vorzutragen; aber Krankheit und Schwäche bannen ihn an den Libin, und er bittet Dich deßhalb, ihn dort aufzuſuchen. Er will Dir dann ſogleich das Schloß und die Reichskleinodien übergeben; die anderen Punkte werden ſich durch mündliche Beſprechung ſchnell und leicht einigen laſſen.

Ich werde mich mit meinen Heerführerinnen berathen, ſprach Wlaska nach kurzem Beſinnen: und Deinem Herrn dann Botſchaft bringen oder ſenden.

Da zuckte über das Geſicht des Geſandten ein Unwille, den er jedoch ſchnell bemeiſterte. Er beugte ein Knie vor Wlaska und zog ihre Hand ehrerbietig an ſeinen Mund.

Vergönnt, ſprach er feierlich: daß ich der Erſte ſey, der freudig ſeiner glorreichen Herzogin ſeine Huldigung darbringt. Laßt den treuen Wrſh Eurer Huld empfohlen ſeyn.

Er ging. — Sonderbar! rief Wlaska, als ſie ſich allein ſah. So könnte das Friedensmärchen, womit ich die Thörin täuſchte, zur Wahrheit werden, und Sarka, mit Nezamislav vermählt, würde meinem Geſchlecht den Thron auch für die Zukunft verbürgen. Zwar liebt ſie ſchon einen Andern, aber welche Dirne wird nicht freudig einen Roſenkranz wegwerfen, wenn ſie ein Diadem dafür eintauſchen kann! So ſtehe ich alſo plötzlich vor dem Ziele, das der Gedanke meiner Tage, der Traum meiner Nächte war, nach dem ich gerungen mit aller Kraft, mit mancher finſtern That. Wahrlich, dieß Geſchenk des Glückes fällt mir ſo unerwartet in den Schooß, daß mich die Freude darüber zur Milde ſtimmen könnte. Wenn es Primislaw redlich meinte, ich würde vielleicht dem Verführer verzeihen, was ich ihm nimmer verzeihen zu können glaubte. Er wäre dann zu klein für die Rache der Fürſtin! Aber, ob es Primislaw auch redlich meint? das iſt die große Frage, an der ich ſtehe. Es wäre eine unauslöſchliche Schmach, wenn die kluge Wlaska blind in die Netze der männlichen Liſt ſtürzte.

Sie verſank in tiefe Gedanken. Hier reicht Menſchenweisheit nicht aus! Ich will die Pylweiſe im Gebirge fragen! rief ſie auf einmal und verließ eilig das Gemach.

27.

Am Eingange ihrer Felſenhöhle kauerte die alte Pylweiſe und ſtarrte mit wilden Blicken auf eine große Kryſtall-Kugel, die vor ihr auf einem Runenſtein aufgeſtellt war. Dann wendete ſie die rothen, matt glimmenden

Augen erwartend nach dem Fußwege, der aus dem verbrannten Walde nach ihrer Wohnung führte. Indem rauſchte es in den Zweigen, und Wlaſka trat aus dem Gebüſch hervor.

Ich habe Dich erwartet, Blutige! krächzte ihr das Geſpenſt entgegen. Du kommſt, mich zu fragen. Frage! Meine Geiſter werden Dir antworten.

Primiſlav bietet mir Frieden und Bündniß auf ehrenvolle Bedingungen, ſprach Wlaſka mit dem Drängen der Ungeduld. Du ſollſt mir ſagen, weiſe Frau, ob ich ihm trauen mag.

Da ſchwang, unverſtändliche Worte murmelnd, die Hexe ihren Miſtelſtengel über der Kryſtall-Kugel und kreiſchte dann: Siehe!

Und in der Kugel wurde es dunkel, und graue Wolken wirbelten ſich darin durch einander, und aus dem wallenden Nebel trat endlich Primiſlavs edles, bleiches, ſchmerzvolles Geſicht deutlich hervor.

In dieſen Zügen iſt kein Falſch! rief Wlaſka nach langer Betrachtung faſt wehmüthig.

Auch nicht in dieſem Herzen, ſprach die

Hexe. Primiſlav iſt zu redlich für einen Herrſcher der Völker! Doch wenn mich der Schleier nicht täuſchte, den der nahe Tod über meine Augen wirft, ſo ſehe ich hinter ihm noch eine böſe, dunkle Geſtalt. — Kannſt Du ſie erkennen, Wlaſka?

Ein Krieger iſt es, rief Wlaſka, ſchärfer hinſehend: mit gezücktem Schwerte drohend! Jetzt unterſcheide ich auch ſein Antlitz. Es iſt Wrſh, der erſt heute mit ganz anderer Gebehrde vor mir ſtand. Droht ſein Stahl Primiſlav oder mir?

Du verlangſt zu viel! grinſ'te die Hexe, wieder den Stengel ſchwingend, während das Bild verſchwand. Du foderſt Tagesklarheit von dem Werke der Nacht. Czernebogs Geiſter lieben helles Licht nicht und geben es nie!

Sey es, ich weiß genug! ſprach Wlaſka, der Pylweiſe ſtolz ein köſtliches Geſchmeide hinwerfend. Deine Kunſt bürgt mir für Primiſlavs Redlichkeit, und danach werde ich handeln. Doch merke es Dir, Alte, für Deine Kunſt bürgt mir Dein Leben! Haſt Du mich getäuſcht, ſo würdeſt Du Dich umſonſt bis in den Kern der Erde flüchten. Selbſt in Czernebogs Armen würde Dich mein Zorn finden und vernichten!

Sie entfernte ſich mit raſchen Schritten. Wehmüthig ſah ihr die Pylweiſe nach mit den verlöſchenden Augen. Kind des Fluches! kreiſchte ſie ihr nach: in Sünde erzeugt, im Jammer geboren, im Frevel lebend. — Und doch iſt das Gräßlichſte noch nicht geſchehen. Wehe, drei Mal Wehe! wenn ſich die dunkle Stunde blutig losreißen wird aus dem Schooße der Zeit!

Ihre Stimme verhallte im dumpfen Gewinſel, ſie ſank zur Erde, und hoch über ihr, ein kaum ſichtbarer Punkt, unbeweglich in der Luft ſchwebend, ſchrie gräßlich, wie nach friſchem Fraße, ein Lämmergeier.

28.

Todtmatt und betrübt lag der kranke Primislav in ſeinem Seſſel. Das freundliche Klimbabild in den gefalteten Händen ſtand Therba am Fenſter, und ihre weinenden Blicke und ihre Seufzer flogen als Gebete zum Himmel empor, daß er doch endlich ſeinen Zorn von dem Hauſe der edeln Libuſſa wende, und von ihrem armen Lande. Ctyrad, zur Grenzfahrt gerüſtet, küßte ſo eben zum Abſchiede die abgezehrte Hand ſeines Herrn mit trauernder Liebe.

Ziehe zur guten Stunde hin, mein Ctyrad, ſprach Primislav. Handle ſo weiſe, mild und kräftig, wie ich es von Dir gewohnt bin, und bringe der böhmiſchen Grenze den Frieden, den wir in der Herzogburg vermiſſen, auf daß den Menſchen doch irgend wo in meinem Reiche wohl ſey. Ziehe hin, und die Götter mögen mit Dir ſeyn!

Schweigend, mit feuchten Augen, wendete ſich Ctyrad um und ging nach der Thüre. Da fuhr Therba plötzlich auf, und rief ihm mit warnender Stimme nach: Hütet Euch vor den Mägden, Hauptmann!

Unbeſorgt, Fürſtin, antwortete Ctyrad. Zwanzig Krieger begleiten mich, treue, verſuchte Leute. Wenn die Weiber nicht mit Heerekmacht kommen, ſo möchte unſer Zuſammentreffen ihnen verderblicher als mir werden.

Unſelige Sicherheit! jammerte Therba. Sie allein hat Samoslav ermordet und ſchon Tauſenden ihr Leben gekoſtet! Hütet Euch vor den Mägden, Etyrad. Ich habe ein böſes Geſicht gehabt von Euch und ihnen.

Ich verſpreche Euch Vorſicht, antwortete Etyrad ungeduldig. Doch offenherzig geſtanden, ob Ihr auch Recht hättet mit Euern endloſen Beſorgniſſen, ſo wollte ich doch lieber ſterben in meiner freudigen Sicherheit, denn leben in immerwährender Furcht, was man eigentlich einen ewigen Tod nennen könnte. Wir werden uns aber hoffentlich wiederſehen, wenn auch nicht freudig, doch wohlbehalten. Dafür leiſtet mein gutes Schwert Euch die Bürgſchaft.

Er ging. In tiefer Wehmuth trat Therba zu Primislavs Seſſel und trocknete ihm den kalten Schweiß von der Stirn.

Gute Schweſter, ſprach er freundlich und verſuchte, ſich aufzurichten. Wo bleibt aber

Bre-

Brela? fragte er dann, ſich umſehend. Sie war ſchon lange nicht hier, und ich ſehne mich ſehr nach ihr und ihrer Kunſt. Ihre Kräuter lindern doch meine Leiden, wenn ſie mich auch nicht heilen können.

Brela liegt krank auf ihrer Burg! ſeufzte Therba; ich war heute bei ihr.

Krank, doch nicht gefährlich? fragte Primislav erſchrocken.

Wohl gefährlich, antwortete Therba, ihre Augen trucknend. Wenn mich nicht alles täuſcht, ſo iſt ihre Krankheit der Deinen ähnlich, und Geneſung nicht zu hoffen. Sie iſt erkrankt ſeit ihrem letzten Beſuche bei Wiaska.

Auch das noch! Ihr ſeyd ſehr ſtrenge, Ihr Götter! klagte Primislav.

Beide ſchwiegen, im Uebermaaß ihrer Gefühle verſtummend.

Was haſt Du über Nezamislavs Liebe beſchloſſen? fragte Therba nach einer Weile.

Gewährung, erwiederte Primislav mit matter Freundlichkeit. Ich habe genaue Nachrichten über dieſe Hruaba eingezogen. Alle Stimmen preiſen das holde, ſanfte Geſchöpf. Eine beſſere Gemahlin weiß ich dem Jüngling an keinem der Nachbarhöfe auszuſuchen, und die Wahl einer Tochter Böhmens wird Nezamislav die Herzen der Böhmen gewinnen.

Dieß Jawort wird ihn ſehr glücklich machen, ſprach Therba. Er hatte mich um mein Fürwort gebeten. Mir ahnete, daß Deine Güte es unnöthig machen würde.

Doch die Vermählung erſt, wenn der Diewni gefallen iſt, ſprach Primislav ernſtlich. So lange dieſer Geierhorſt auf ſeinem Felſen den Menſchen trotzt und den ewigen Göttern, ſo lange darf kein Feſt auf dem Libin gefeiert werden. Es ziemt ſich nicht, daß der Fürſt früher glücklich werde als ſein Volk.

Da ſchmetterten luſtig von dem Schloßhofe die Zinken und Poſaunen herauf, und die Pauken wirbelten drein, als werde ein großes, freudiges Ereigniß begrüßt. Während ſich Primislav und Therba befremdet anſahen, trat Wrſh in das Gemach.

Was ſoll der freudige Jubel im Hauſe der

Trauer? fragte Primislav unwillig. Haſt Du ihn angeordnet, Wrſh, ſo haſt Du übel gethan.

Wie ſollte ich nicht den Frieden freudig empfangen,. ſprach Wrſh mit liſtigem Lächeln: wenn er nach langem Blutvergießen wieder in unſere Mauern einziehen will! Eine zahlreiche, ſtattliche Geſandtſchaft Wlaska's iſt ſo eben eingeritten und will mit Euch unterhandeln.

Unmöglich! riefen Primislav und Therba aus einem Munde.

Es iſt ſo wirklich, verſicherte Wrſh: daß ich komme, mir Eure Befehle deßhalb zu erbitten. Daß Eure Kräfte ſolcher böſer Unterhandlung nicht gewachſen ſind, das ſtellt ſich dar. Ctyrad hat ſchon das Schloß im Rücken, alſo bleibt niemand übrig als ich ſelbſt.

Du biſt ein tapferer Krieger, Wrſh, ſprach Primislav kopfſchüttelnd: aber die Götter mögen mich bewahren, Dich als Friedensboten zu gebrauchen! Du würdeſt nur zu bald als Kriegesherold zurückkehren.

So laß mich die Botſchaft anhören, ſchlug

Therba vor. Fehlt mir auch Libuſſens tiefer Herrſcherblick, ſo kenne ich doch die Verhältniſſe, und meine Friedenliebe iſt ſtark und wahr, wie meine Treue gegen Dich.

Nimmermehr! rief Primislav. Dieſe Weiber ſind fürchterlich. Wo ihr Gift nicht hinreicht, können ihre Dolche treffen, und ich habe nur noch eine Schweſter zu verlieren. Wo iſt Nezamislav?

Mit Bäringer ſchon ſeit geſtern abweſend, erwiederte Wrſh. Sie verſprachen, heute zurückzukehren, und ich verſehe mich ihrer zu jeder Stunde.

So wollen wir ſie erwarten, entſchied Primislav. Laß unterdeß die Geſandtſchaft in den Ritterſaal führen und geziemend bewirthen.

Bei den Göttern! rief Wrſh mit wilder Freude: darauf habe ich ſchon manche Stunde gedacht, und ich hoffe, daß unſere Gäſte zufrieden ſeyn werden.

Er ſtürzte fort, und klirrend flog die Pforte hinter ihm zu.

29.

Eifrig rannten die herzoglichen Diener herum, die reiche Tafel im Ritterſaale zu beſchicken. Mit einem köſtlichen Feierkleide angethan, mit entblößtem Haupte, von zwei Edelknaben begleitet, trat der tückiſche Wrſh den Amazonen entgegen, die ſich ſo eben, wohl ſechszig Köpfe ſtark, im Schloßhofe von ihren Roſſen ſchwangen.

Freudig begrüßt der Ubin ſeine Herrin! begann er mit gebogenem Knie die Führerin anzureden, die ihm bei ihrem hohen Wuchſe und bei der Pracht der Rüſtung Wlaska ſelber ſchien. Doch in dem Augenblicke erkannte er unter dem Helme und den wildfliegenden Rabenlocken ein anderes Geſicht. — Ihr ſeyd nicht Wlaska! ſtammelte er knirſchend, und trat erbleichend zurück.

Ich bin Stratka, rief die Amazone mit zornigem Stolze: die erſte der ſieben Heldinnen Wlaska's! Ich komme im Namen und mit Vollmacht der Fürſtin, und meine, ſchon dadurch Euern Herrn ſo hoch zu ehren, daß ich auf Dankbarkeit rechnen kann.

Ohne allen Zweifel, erwiederte Wrſh nachdrücklich, ſich tief verbeugend. Wäre es Euch gefällig, mir in den Ritterſaal zu folgen, wo alles zu Eurem Empfange bereitet iſt?

Er trat mit den Edelknaben der hohen Jungfrau vor. Sie folgte ihm mit ihrem ganzen Haufen im langen Zuge. Nur zehn Mägde blieben bei den Roſſen im Schloßhofe zurück. Herrlich leuchteten im Ritterſaale die ſilbernen und goldenen Prunkgeſchirre von der Tafel den Kommenden entgegen, und unter dem Baldachin am Ende des Saales lag auf dem goldenen Seſſel, auf einem Purpurkiſſen, die böhmiſche Herzogkrone über dem Goldzepter und dem Schwerte des Reiches.

Stratka entfärbte ſich, als ſie die Pracht ſah, und ihr Fuß zögerte, als ſie über die Schwelle ſchreiten wollte.

Was iſt Dir, Stratka? fragte die ſchöne Wradka, die dicht hinter ihr ging.

Eine Erinnerung durchflog meine Seele,

fliſterte Stratka zurück. Mit ähnlichem Glanze empfing Wlaska die Fürſtin Brela, als ſie ihr ſchon den Todesbecher gewürzt hatte.

Du fürchteſt doch nicht ähnliche Dinge? lachte Wrabka. Wie möchten ſich wohl die feigen Männer ſolcher That erkühnen! Hier harret unſerer nichts, denn Ehre und Glück. Sieh dort die Reichskleinode zur Uebergabe bereit liegen.

Bei der Feigheit wohnt die Tücke, erwiderte Stratka ernſt. Wenigſtens ſoll uns der Herzog die Schüſſeln und Becher ſelbſt kredenzen, ehe wir an ſeinem Mahle Theil nehmen.

Während dieſes Geſpräches waren die Beiden zu dem Baldachin gegangen. Ihre Gefährtinnen folgten ihnen. Wrſh war mit ſeinen Edelknaben am Eingange ſtehen geblieben, und ließ den Haufen bei ſich vorüberziehen. Da faßte der eine Edelknabe, der ſtumme Kolo Hesky, ihn plötzlich am Arme, und deutete mit grimmigen Blicken auf die Heerführerin Hobka, die den Zug ſchloß.

Was haſt Du mit dieſer, Knabe? fragte

Wrſh leiſe, ſich zu ihm hinab beugend; und Kolo mühte ſich vergebens, ihm durch Zeichen die Urſache ſeiner Wuth deutlich zu machen.

Ich verſtehe Dich nicht, armes Kind, ſagte Wrſh: ob ich ſchon ahne, was in Dir tobt. Aber wir wollen zu Deinen Brüdern gehen. Sie werden es vielleicht ausſprechen können mit dem Worte, und dann mit der raſchen, kräftigen That.

Und zu Stratka gewendet, ſprach er mit großer Demuth: Die Krankheit meines Herrn erlaubt ihm nicht, ſelbſt mit Euch zu unterhandeln, hohe Jungfrau. Sein Sohn Nezamislav wird es in ſeinem Namen thun. Er befindet ſich eben bei ſeinem Vater, um deſſen letzte Aufträge zu vernehmen. Ich eile, ihn herzurufen. Gefalle es Euch unterdeß, an der Tafel Platz zu nehmen. Ich hoffe, bald zurück zu kehren, und bringe Euch dann, wenn es die Götter wollen, den ewigen Frieden mit.

Er ging. An der Thür blickte er noch einmal lächelnd auf die Amazonen zurück. — Zwar Wlaska fehlt, ſprach er zu ſich ſelbſt:

aber ihre beßten Heerführerinnen ſind hier, augenſcheinlich der Kern ihrer Mägde. Bei meinem Schwerte, dieſe Geſandtſchaft lohnt ſchon der Mühe!

30.

Schlummernd lag Primislav in ſeinem Seſſel. Traurig ſaß Therba neben ihm, und ſah ihm in das blaſſe Geſicht, deſſen Züge ſchon die Hand des Todes verriethen, die ſich täglich dem Herzen des unglücklichen Fürſten näher wühlte.

Da erhob ſich in der Ferne ein wüſtes Getümmel. Erſchrocken horchte Therba auf den Lärm, und Primislav fuhr aus dem Schlummer empor.

Iſt Nezamislav gekommen? fragte er im erſten Augenblicke der Beſinnung.

Ich weiß nichts von ihm, antwortete Therba. Mich erſchreckt ein Lärm, der mir bedenklich iſt, da ich die Mägde in der Burg weiß.

Das Getöſe kommt vom Ritterſaale her, ſprach Primislav horchend: und täuſche ich mich nicht, ſo iſt es Waffenklang und Kampfgeſchrei.

Therba war unterdeß an ein Fenſter geeilt, das nach dem Ritterſaale zuging. Wehe, Du haſt recht gehört! rief ſie. Im Ritterſaale wogt Alles durch einander im wildeſten Getümmel, und Schwerter klirren gegen Schwerter.

Völkerrecht- und Burgfriedenbruch! ſchrie Primislav entſetzt.

Dort öffnet ſich ein Fenſter! rief Therba. Zwei von den Hesky's ſchleppen eine bejahrte Kriegerin heran, trotz ihres wüthenden Widerſtandes. Ewige Götter, ſie ſtürzt! — Therba taumelte vom Fenſter.

Das iſt die blutige Hand des Wrſh! rief Primislav, der vergebens ſuchte aufzuſtehen. Fliege hinüber, Therba! donnere ihm den Zorn ſeines Herrn in die Ohren. Sein Haupt ſoll mir haften für jeden Schwertſtreich, der noch fällt.

Augenblicklich! rief Therba, und flog zur Thür. Aber händeringend kehrte ſie zurück und jammerte: Sie iſt verſchloſſen!

Das iſt kein Zufall! ſeufzte Primislav erſchöpft. Das iſt ein Plan der Hölle! Und unten vom Schloßhofe ſcholl jetzt auch Kampfgetöſe herauf.

Rettet und rächt, Ihr gerechten Götter! ſchrie Therba am Fenſter. Jetzt ermorden ſie auch die Mägde bei den Roſſen.

Das ſind die Blutflecken, die Libuſſens Seherauge auf meinem Fürſtenkleide ſah! ſprach Primislav mit dumpfem Entſetzen. Aber ich will es wieder rein waſchen im Blute des Burgfriedenbrechers, damit Böhmen erkenne, daß ich keinen Theil an der gräßlichen That habe.

Noch eine Weile ſcholl das Mordgetümmel vom Schloßhofe und vom Ritterſaale her, dann verſtummte es nach und nach, und eine Todtenſtille ruhte nun auf dem Libin.

Jetzt nahten raſche, kräftige Tritte. Die Thür ward gewaltſam aufgeriſſen und Nezamislav ſtürzte herein mit zornglühendem Geſichte, das blutige Schwert in der Fauſt.

Ich habe in Dein Richteramt gegriffen, mein Vater! rief der junge Fürſt. Dein

Hauptmann Wrſh hat Wlaska's Geſandtſchaft in Deinem Schloſſe, mitten im Götterfrieden der Unterhandlung, gemeuchelmordet. Ich kam zu ſpät zur Hilfe, doch nicht zur Rache. Von meinem Schwert gefällt liegt der Verräther.

Du haſt wohlgethan, antwortete Primislav mit matter Stimme. Aber ſeine Helfer?

Die Brüder Hesky, erzählte Nezamislav: hatten in der einen Führerin das Weib erkannt, das ihrem Vater den Giftbecher gereicht, durch die Hand ihrer Mutter. Mit dem Tode des Ungeheuers hatte das Morden begonnen. Die Jünglinge haben ſchwer gefehlt, aber ich vermochte nicht, die Söhne zu ſtrafen, die ihren Vater gerächt. Doch habe ich ſie auf immer von dem Libin verbannt.

Gerechtigkeit und Milde ſind die edelſten Steine in der Krone des Herrſchers, ſprach Primislav, dem Sohne freundlich die Hand reichend. Es freut mich, daß ich bei meinem Nachfolger beides finde. Um ſo getroſter kann ich zu den Göttern gehen, wenn meine Stunde kommt.

Da trat Bäringer herein mit traurigem Geſicht. Zu retten war nichts mehr, ſprach er finſter. Sechs und vierzig Mägde liegen todt im Fürſtenſaale, zehn im Schloßhofe. Eine einzige ſoll entronnen ſeyn.

Unſelige Gräuelkette, die Verbrechen und Thorheit um Böhmen gezogen! ſeufzte Therba.

Die Hand der ewigen Götter! erwiederte Primislav. Sie wird nicht ausbleiben, ſo bald es Zeit iſt.

Sprecht doch lieber: die Hand des ewigen Gottes, Fürſt, mahnte Bäringer herzlich. Es gibt ja doch nur einen im Himmel, und er wird ſicher noch dereinſt ſeine Macht und Herrlichkeit an dieſem armen dunkeln Lande bewähren!

31.

Rüſtig und wohlgemuth zog Ctyrad mit ſeinen Kriegesleuten der Saſſengrenze zu. Doch hatten Therba's Warnungen wenigſtens ſo viel bei ihm gefruchtet, daß er den Zug vorſichtig geordnet, mit Vor- und Nachhut und mit

Seitenſchwärmern, als ginge es zu einem ernſtlichen Strauße. So war er wohl eine Stunde lang in dem dichten Fichtenwalde fortgezogen, als aus dem tiefſten Dickicht her ein kläglicher Ton, gleich einer jammernden Weiberſtimme, an ſein Ohr ſchlug.

Die Stimme ſcheint um Hilfe zu rufen! ſprach Ctyrad zu ſeinen Begleitern, bog raſch ſeinen Hengſt aus dem Wege und ſprengte durch die Gebüſche der Gegend zu, von der der Schall kam. Da fand er eine wunderſchöne Jungfrau mit Stricken an einen Baum gebunden, Todesangſt auf dem lieblichen Geſicht, die reichen, dunkeln Locken um den entſchleierten Buſen wallend. Zu ihren Füßen lagen Panzer und Helm, ein ſilbernes Jagdhorn und eine Methflaſche.

Mit immer glühenderen Blicken betrachtete Ctyrad die reizende Geſtalt, und neben dem Mitleid wurde auch die Sinnlichkeit in dem kräftigen Manne rege. Er ſchwang ſich ſchnell vom Roſſe.

Wer hat Dich alſo gebunden, ſchöne

Dirne? fragte er freundlich, indem er ſich ihr näherte.

Ich bin eine Magd Wlaska's, klagte die Jungfrau mit lieblichem Tone. Unfähig, die Gräuel des Diewni länger mit anzuſehen, war ich entflohen; aber meine Verfolgerinnen holten mich ein, und hatten mich an dieſen Baum gebunden, um mich mit Pfeilen zu erſchießen. Da verſcheuchte ſie das Geräuſch Eures Zuges.

Zur guten Stunde ſind wir ausgeritten! ſprach Ctyrad zu ſeinen Begleitern, und löſ'te die Stricke von den vollen, weißen Armen des Mädchens.

Da riß die Jungfrau mit freudiger Haſt die Hand des Retters an ihre Lippen und an ihre warme Bruſt, und ihre ſchwarzen Flammenaugen blickten ihn ſo dankbar und zugleich ſo dürſtend an, daß ihm der Panzer immer enger wurde.

Wenn ich Deinen Dank verdienen ſoll, ſprach er: ſo muß ich Dich ganz retten. Deine Henkerinnen könnten leicht zurückkehren. Darum will ich Dich auf mein Roß nehmen, und wenn ich meine Fahrt vollbracht, ſo ſollſt Du auf dem Libin eine ſichere Zuflucht finden.

Gern nehme ich Euer edles Anerbieten an, ſprach ſchmeichelnd die Jungfrau: aber gönnt mir vorher noch eine kurze Raſt. Die Flucht und die Nähe eines grauſamen Todes haben meine Kräfte erſchöpft. Ich muß mich erholen, ehe ich Euch folgen kann.

So laßt die Roſſe graſen, rief Ctyrad ſeinen Leuten zu: und uns hier ein Stündchen lagern! — Wir kommen noch immer zur rechten Zeit an die Grenze.

Die Krieger gehorchten. Die Jungfrau ließ ſich, wie in großer Ermattung, auf den Raſen nieder und zog mit lockendem Lächeln Ctyrad neben ſich.

Bei den Göttern, rief dieſer auflodernd: ich ſah nie eine ſchönere Dirne! Und mit der Dreiſtigkeit eines Feldhauptmannes ſchlang er ſeinen Arm um den herrlichen Gliederbau. Sanft drängte ſie ihn zurück und langte nach der Methflaſche, die nicht weit von ihr im Graſe lag.

Glaubt nicht etwa, daß dieſe Schooßſünde des Diewni auch die meine iſt, ſprach ſie ſchalkhaft: aber zu ſchwer hatte die jüngſte Stunde auf mir gelegen, und ich fühle es, daß ich mich ſtärken muß, wenn nicht eine plötzliche Ohnmacht die Geduld meines großmüthigen Retters ermüden ſoll.

Sie ſetzte die Flaſche an den Mund. Lüſtern ſah Ctyrad dem Saugen der Roſenlippen zu. Wenn ich nicht gehört hätte, ſagte er: daß auf dem Diewni allerlei Höllengetränk gebraut wird, ſo würde ich Euch ſelbſt um einen Trunk bitten. — Es iſt ſehr warm, und die Zunge klebt mir am Gaumen.

Wohl gibt es allerlei Meth in Wlasta's Keller, erwiederte arglos das Mädchen. Mit und ohne Feuer, wie ſie es nennt. Aber dieſen hab' ich ſelbſt gezapft. Er iſt unſchädlich.

Sie reichte ihm mit einem zärtlichen Blicke die Flaſche. Er nahm ſie entzückt und trank gierig, und während er trank, traten von allen Seiten ſeine Kriegesleute heran mit langen

Hälſen, und man ſah es ihnen an, daß ſie gern einmal Beſcheid gethan hätten.

Euer Meth iſt gut! rief jetzt Etyrad abſetzend, und warf einen mitleidigen Blick auf ſeine Reiſigen. Darf ich? fragte er, ihnen ſchon die Flaſche hinreichend.

Gern, erwiederte das Mädchen freundlich. Ich hoffe, der Trunk wird für Alle gnügen.

Das gebe der Himmel! ſprach der Kriegesmann, der die Flaſche empfangen, und ſie prüfend wog, die andern drängten ſich durſtig um ihn, und die Flaſche ging aus einer Hand in die andere.

Dein Meth war gut, ſchönes Mädchen! rief Etyrad luſtig: doch haſt Du mir nur den Durſt der Kehle damit gelöſcht. Deine Reize haben wohl noch einen andern Durſt in mir entzündet, und Deine Pflicht wäre es, auch dieſen zu löſchen.

Dieſer möchte wohl ſchwerlich von edlerer Art ſeyn, erwiederte das Mädchen unwillig erröthend: und ich achte mich zu gut, ihn zu ſtillen.

Wie Dich der kleine Trotz ſo allerliebſt kleidet! rief Ctyrad, ihr näher rückend, ſah ſie mit funkelnden Augen an und begann mit ihren ſchwarzen Locken ein loſes Spiel, indem er ſie aufrollte und wieder in den ſchönen Buſen fallen ließ.

Du biſt zu ſchön, Du mußt die Meine werden! rief er plötzlich, und umſchlang ſie mit wilder Glut.

Laßt mich, ſprach ſie, ihn ernſtlich abwehrend. Es ziemt der Großmuth des Mannes nicht, ſich alſo für einen leichten Ritterdienſt den Sold einzumahnen. Im Sturme läßt ſich mein Herz nimmer erringen.

Doch vielleicht im warmen Sonnenſcheine der Liebe? fragte Ctyrad, ſich zu ihr hinüber beugend. Doch plötzlich fuhr er ſich mit der Hand über die Augen. Wie wird mir auf einmal! ſprach er mit mattem Lächeln. Mich beginnt zu ſchläfern. Bei meinem Schwerte, zum erſten Male in meinem Leben an der Seite einer ſchönen Dirne! Ich würde es auf den Meth ſchieben, aber Du haſt ja zuerſt getrunken, und ſitzeſt doch da mit hellen, munteren Augen.

Schlaft wohl! fliſterte ihm die Jungfrau freundlich zu: ich werde Euern Schlummer bewachen.

Ich kann nicht länger widerſtehen, ſtammelte Ctyrad, zurückſinkend. Habt Acht, Waffengeſellen!

Aber die Kriegesleute waren unterdeß auch ſchon hier und dort auf den Raſen niedergetaumelt und lagen bewußtlos da, wie im Todesſchlafe. Die Jungfrau überſchaute den ſchlummernden Haufen, warf einen mitleidigen Blick auf den Hauptmann und griff dann zum Jagdhorne.

Die Götter zeugen mir, wie ſchwer mir es fällt! ſeufzte ſie, und blies zu dreien Malen ſtarke, langverhallende Töne.

Da wurde es rings lebendig im Walde. Aus allen Gebüſchen ſchauten behelmte Weiberköpfe, und bald ſtand eine ſtarke Schaar Amazonen mit bloßen Säbeln vor der Jungfrau.

Du warſt ſchnell, Sarka, ſprach beifällig ihre Führerin, die wilde Triſtana. Wlaſka wird wohl zufrieden ſeyn! Und leiſe und grimmig gebot ſie dann den Mägden: Den Hauptmann ſchnürt zuſammen an Händen und Füßen und werft ihn auf ein Roß. Den Troß ſtoßt auf der Stelle nieder. Es darf keiner übrig bleiben!

Nimmermehr, das iſt nicht der Wille der Fürſtin! ſchrie Sarka mit wildem Entſetzen, und warf ſich mit gezücktem Schwerte den Mörderinnen entgegen. Mein Leben für das Leben dieſer Unſchuldigen!

Entwaffnet Sarka und ſchleppt ſie fort! gebot Triſtana kalt. Dann vollſtreckt meinen Befehl!

Elende Magd, knirſchte Sarka, mit dem Haufen ringend: Du wagſt Widerſtand gegen die Tochter Deiner Fürſtin?!

Was ich thue, geſchieht auf ihren Befehl, antwortete Triſtana. Sie ahnete Deine Weichheit, deren Quelle ſie kennt, und wollte ihren Folgen zuvorkommen. Die ſchöne Sarka war nur der Köder des Bären. Der Fang iſt uns überlaſſen.

Unterdeß hatten die Mägde Sarka überwältigt und riſſen ſie mit ſich fort. — Rächt den Meineid, ihr unſterblichen Götter! ſchrie, auſſer ſich vor Schmerz und Zorn, die arme Getäuſchte. Hinter ihr ertönte ſchon das Getümmel des Mordes und das Todesgeſchrei der unglücklichen Opfer, und fern und nah hallte der Wald wieder von einem furchtbaren Gelächter, als ob die böſen Geiſter triumphirten über das Gelingen der entſetzlichen That.

32.

Am Thore des Diewni ſtand Wlaſka und blickte ungeduldig hinüber nach dem Libin, der Botſchaft harrend, die ihr Stratka ſenden ſollte, wenn ſie alles nach Wunſch gefunden. Hinter ihr quälte ſich die Leibmagd mit ihrem prächtig geſchmückten Tigerroſſe, das nicht länger ſtehen wollte, und ein Haufen Amazonen, wohl gerüſtet und geziert, hielt auf ſeinen Pferden enggeſchloſſen, mit blanken Säbeln, auf dem Schloßhofe, zur Begleitung der Herrin auf ihrer Ehrenfahrt bereit.

Die Herzogkrone Böhmens läßt lange auf

ſich warten, ſprach Wlaska höhniſch. Zwar bedürfte ich ihrer eigentlich nicht, denn die, ſo ich mir ſelbſt aufgeſetzt, ruht feſt und ſicher auf meinem Haupte; aber um des ſchwachen Pöbels willen iſt es beſſer, das neue Regiment an die alte Gewohnheit zu knüpfen, damit ſie ihm Achtung und Dauer verbürge und mir die Strenge erſpare, mit der ich ſonſt das Land unter ein Joch zwingen müßte, dem es doch nicht mehr entrinnen kann.

Da keuchte, blutend, eine einzelne Magd von Stratka's Gefolge heran. Verrath! kreiſchte ſie, zu Wlaska's Füßen ſinkend. Der ſchändliche Primislav hat das heilige Völkerrecht mit Füßen getreten. Deine Geſandtſchaft iſt ermordet auf dem Libin!

Da zuckte Wlaska zuſammen. Die Flammen der Hölle ſprühten aus ihren Augen, mit denen ſie wie eine Wahnſinnige vor ſich hin ſtarrte, ihre Haare ſträubten ſich empor, das ſchöne Geſicht ward zum entſetzlichen Haupte der Meduſa, und ſie fliſterte mit einem kalten Lächeln: Männertreue! Recht ſo!

Und Stratka, Hobka? fragte ſie nach einer Pauſe.

Sie ſind alle gefallen, erwiederte die Magd. Der wüthende Wrſh, an der Spitze von ſechs raſenden Jünglingen, begann den Angriff, als wir bei dem Mahle ſaßen, das Primislavs Tücke uns bereitet. Wir leiſteten tapfern Widerſtand, aber die Trabanten des Herzogs brachen in den Saal, und das Würgen ward allgemein. Glücklich noch die, die im Kampfe fielen, die nicht gezwungen waren, die Ehre zu überleben. Hobka ward aus dem hohen Fenſter hinab in den Hof geſtürzt, die ſchönſten der Mägde, entwaffnet, verwundet, fielen den Lüſten der Sieger heim. Ich ſah noch, wie Wrſh ſein Schwert in die Bruſt der entehrten Stratka ſtieß, dann entfloh ich, Dir das Ungeheure zu verkünden.

Jetzt fiel ein Blick Wlaska's auf die Knieende, kalt und ſcharf wie eine Eisſpitze, daß dieſe entſetzt zurückfuhr und, wie von einem ſchlimmen Ahnen ergriffen, die Hände vor das Geſicht ſchlug.

Alle die ſtarken Heldinnen ſind gefallen, ſprach langſam das grimmige Weib: und Du allein wagteſt es, zu leben? Geh', Elende, gehe zu meinen Schweſtern, und ſage ihnen, daß ſie mit Wlaska's Rache zufrieden ſeyn ſollen!

Ihr Dolch blitzte. Durchbohrt ſank die Magd zur Erde, und Wlaska wendete ſich, ohne das Opfer ihres Zornes weiter eines Blickes zu würdigen, nach ihrem Roſſe um.

Keine folge mir! herrſchte ſie dem Haufen entgegen, ſchwang ſich auf und jagte dem Eulengebirge zu.

33.

Faſt zum weſenloſen Schatten herabgezehrt, lag die alte Pylweiſe in ihrer Felſenhöhle. Von den Kräften der Natur und Kunſt zugleich verlaſſen, ſtöhnte ſie in einem wüſten Halbſchlummer dem lang erſehnten Tode entgegen. Neben ihr lag der allmächtige Miſtelſtengel und die Feuerphiole.

Da donnerten Roſſeshufe näher und immer näher. Wlaska kam auf ihrem Tigerroſſe herangeſprengt, ſprang herab und ſtürzte in die Höhle.

Gedenk' meines Wortes, als wir uns zum letzten Male ſahen! ſchnaubte ſie die Sterbende an. — Für Primislavs Redlichkeit bürgte mir Deine Kunſt, für Deine Kunſt Dein Leben. Nun, meine Geſandtſchaft liegt erſchlagen auf der Herzogburg, und was weiter daraus folgt, kann eine ſo weiſe Frau wohl leichtlich errathen.

Die Pylweiſe zuckte ein wenig in die Höhe, aber ſie antwortete auf die zornigen Drohworte nicht und ſank gleich wieder in ihre vorige Ermattung zurück.

Nicht einmal eine Entſchuldigung?! knirſchte Wlaska. — Iſt dies Verſtummen Furcht oder Trotz?!

Da ſchlug die Pylweiſe die rothen, trübe flackernden Augen auf, um den Mund ſpielte ein klägliches Lächeln und die blauen Lippen zitterten, als wollte ſie ſprechen; aber bald verloſchen die ſchwachen Lebensſpuren und ſie ſchien wieder zu ſchlummern.

Das iſt Hohn! ſchrie Wlaska wüthend. Jetzt quillt der Becher über! Haſtig griff ſie zum Schwerte, aber ihr Blick fiel auf die Feuerphiole, und ſie ſtieß die Klinge in die Scheide zurück.

Mein Stahl würde ſich durch dieß Blut entehren! rief ſie, und mit einem kühnen Griffe raffte ſie die Phiole vom Boden auf.

Da erhob ſich ein wunderliches Rauſchen und Pfeifen ringsum in der Höhle, Winde heulten, Nebel entquollen dem Boden und wirbelten empor zum hohen Gewölbe, falbe Blitze zuckten, in der Tiefe des Felſens grollte ein leiſer Donner und unſichtbare Fittige flatterten um das Haupt der Amazone.

Hältſt Du mich für ein Kind, fragte das entſchloſſene Weib: daß Du mich durch ſolch elendes Gaukelſpiel zu ſchrecken hoffeſt? Das iſt Verachtung und verſchließt die letzte Pforte, durch die Erbarmen noch in mein Herz einziehen konnte. So verderbe denn die Meiſterin durch ihr eigenes Werk!

Und mit kräftiger Hand zerbrach ſie die

Phiole über der Schlummernden. Ein Feuerſtrahl ſchoß herab und rothe Flammen loderten gräßlich empor von dem Körper der Pylweiſe. Da erhob ſie ſich heulend von der Erde, rings vom Feuer umzingelt, das ſcheußliche Geſicht noch gräßlicher verzerrt durch die entſetzliche Todespein. Wehe Dir, Wlaska! kreiſchte ſie, den brennenden Arm drohend nach ihr ausſtreckend. Wehe Dir! ich hatte nur noch eine Stunde zu leben. Du haſt aber mit ruchloſer Hand meinem Geſchicke vorgegriffen und dem Deinigen. Ewig ſtrafen die Götter Sünde durch Sünde. — Wohl verdirbt das böſe Werk den Meiſter, der es ſchuf, denn Du haſt Deine Mutter ermordet!

Mutter! — ſchrie Wlaska entſetzt.

Ich gehe voran, ſtöhnte die grauſe Geſtalt: Du folgſt mir bald nach! Kurz und blutig iſt Deine Bahn zum Ziele. Czernebog ruft!

Die Flammen verflogen. In einen Haufen Aſche ſtürzte der Leichnam zuſammen, und in dem Augenblicke verſtummte auch das wunderliche Geräuſch in der Höhle. Mit irren

Blicken ſtarrte Wlaska auf die Aſche. Jetzt wäre ja wohl der Gipfel erſtiegen? ſprach ſie dumpf. Höher als zum Muttermorde kann ſich keine Sterbliche ſchwingen! — Nichts bleibt mir mehr übrig, als die Freude der Rache. Auf, zum letzten Genuſſe hier und jenſeit, und dann folge ich Dir nach, Mutter, in die ewige Nacht, und meine zornige Frage, warum Du mir dieß entſetzliche Daſeyn gabſt, ſey der Anfang Deiner ewigen Qualen!

Und von dem Schrecken der Hölle ergriffen, entwich ſie aus der Höhle, ſchwang ſich auf ihr harrendes Roß und ſprengte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den ſie gekommen war.

34.

Durch zerriſſene Wolken, die ſchnell unter ihr wegtrieben, warf die Mondſichel ihr mattes Licht auf Hesky's öde Burg. Schauerlich lagen die gewaltigen Steinmaſſen da, wie das Grabmal eines untergegangenen Rieſengeſchlechtes. Der Sturm heulte durch die weiten, wüſten Hallen und peitſchte das Unkraut, das üppig in den Quadern des Fußbodens wucherte. Nur das Pfeifen des Steinmarders und der Flügelſchlag der Eule, die ſich zum Raube erhob, unterbrach die traurige Stille. Im Burgthor, am umgeſunkenen Thorflügel, den die eigene Schwere aus den verroſteten Angeln gedrückt, lehnte Stiaſon, über ſeinem Schickſal brütend, und ſtarrte hinaus in die Waldnacht. Da naheten ſich Stimmen, und einige Männergeſtalten traten aus dem Walde und gingen dem Schloſſe zu. — Wild erhob ſich Stiaſon und zog ſein Schwert.

Ein fremder Krieger, der uns den Eingang zu wehren ſcheint! rief einer der Ankömmlinge, und Aller Schwerter blitzten im Mondſtrahle.

Zurück! gebot der erſte. Er ſcheint allein zu ſeyn, und es ziemt ſich nicht, ihn mit Uebermacht anzugreifen. Ich bin der Aelteſte von Euch, und mir ſoll er Rede ſtehen!

Er ging raſch auf Stiaſon los, während die Andern kampffertig ſtehen blieben.

Was treibſt Du hier, Fremdling, in der

alten Stammburg? fragte er ihn trotzig. Weder Götter noch Menſchen haben ein Recht an dieſen Mauern, auſſer uns. Wo der Wirth heimkehrt, muß der eingedrungene Gaſt weichen. Darum hebe Dich von hinnen, oder miß Dein Schwert mit dem meinen!

Wer hat ein beſſeres Recht an dieß Schloß, als der Erſtgeborne des Schloßherrn?! fragte Stiaſon grimmig zurück. Verbannt oder nicht, die Anſprüche des Herzogs werde ich nimmer anerkennen, und ſeinen Söldnern wird mein guter Stahl Antwort geben!

Götter, wäre es möglich? Stiaſon! rief der Andere, warf ſein Schwert weg, und ſich an Stiaſons Bruſt.

Mein Bruder Wodboy! ſprach Stiaſon in freudiger Ueberraſchung, und die Brüder küßten ſich herzlich.

Stiaſon, Bruder Stiaſon! jauchzten die Andern herzuſtürzend, und von allen Seiten umſchlangen liebende Arme den heimgekehrten Bruder, und laut weinend umfaßte der ſtumme Kolo ſeine Kniee.

So müſſen wir uns wiederſehen?! fragte Stiaſon, als der erſte Rauſch der Freude verflogen war, mit bitterer Wehmuth. Die Wiege unſers Geſchlechtes in Trümmern zerfallen, unſer Vater todt! Wo iſt die Mutter?

Da wendeten ſich die Brüder weg in ſchweigender Trauer. Endlich ſprach Slawoſch dumpf: Sie hat den Vater vergiftet, und hauſet auf dem Diewni, als eine der erſten Heldinnen Wlaska's.

O meine Ahnung! knirſchte Stiaſon, ſich wild vor die Stirn ſchlagend. Dann habe ich ſie geſehen! ſagte er nach einer Weile mit gräßlicher Ruhe. — Auch ſie iſt nicht mehr! Sie ſteht ſchon dem Vater zu Recht im ewigen Jenſeit! Den Söhnen Hesky's iſt nichts zurückgeblieben von ihren unglücklichen Aeltern, als dieſer Steinhauſen und die Pflicht der Rache.

Er betrachtete jetzt mit finſtern Blicken die Brüder. Ihr blutet aus friſchen Wunden? fragte er befremdet. Kommt ihr aus der Schlacht?

Die

Die Brüder ſchlugen beſchämt die Augen nieder, und Ptarsko antwortete verlegen: Aus dem Kampfe für die Pflicht, die Du nannteſt. Die Hoffnung, dieſer Pflicht Genüge zu leiſten, hatte uns in die Dienſte des Herzogs gebracht. Heute führte die Vergeltung eine Schaar der wüthigen Weiber auf den Libin. Wir erkannten unter ihnen das Scheuſal, das unſere Mutter zum Morde angehetzt auf Wlaska's Gebot, und ſie iſt von unſerer Hand geſtorben.

Geſtorben? auf dem Libin? fragte Stiaſon weiter. Und die Andern?

Sie ſind alle gefallen in der Vertheidigung der Gefährtin, erwiederte Raphon mit ſchmerzlicher Reue.

Wie kamen aber die Mägde in die Herzogburg? fragte Stiaſon mit ſcharfem Tone: hatten ſie ſie im Sturm erſtiegen?

Es war eine Geſandtſchaft, antwortete Slawoſch beſtürzt: die mit Primislav um den Frieden unterhandeln ſollte.

Eine Friedengeſandtſchaft habt Ihr ermordet?! rief Stiaſon entrüſtet.

Wir haben gefehlt und büßen dafür, antwortete Ptarsko. Der Thronerbe hat uns verbannt, und ſchärfer als ſein hartes Wort, hat das eigne Gewiſſen in unſer Herz gegriffen, als wir zur Beſinnung kamen.

Hätte uns der böſe Wrſh nicht angehetzt, ſprach Milowez: es wäre nicht geſchehen.

Schweig! ſchnaubte Slawoſch. Wrſh iſt gerichtet, und es ziemt dem Manne nicht, die eigene Schuld auf einen Andern zu wälzen. Die That iſt unſer und muß unſer bleiben. Wir haben der Mutter Verzweiflung, und des Vaters Qualentod geſehen, da mußte wohl der Hölle Feuer in unſrer Bruſt entbrennen, was Wunder, daß dieß Feuer auch die heilige Scheu vor Völkerrecht und Burgfrieden verzehrte!

Ihr habt unritterlich gehandelt! ſprach Stiaſon mit der Würde des Stammherrn: aber ich kann Euch nicht darum verdammen. Weiß ich doch ſelbſt nicht, was ich an Eurer Stelle gethan hätte. Fühle ich mich doch vielleicht noch eines ſchwerern Frevels ſchuldig. Wir alle haben den Namen Hesky beſchimpft, wir alle ſind darum nicht werth, ihn zu führen, bis wir uns durch eine große, rühmliche That gereinigt haben. Zu ſolcher laßt uns jetzt uns verbünden durch heiligen Eidſchwur. Der Drache, der Böhmen verheert, der auch unſer Glück mit ſeinem Peſthauche vergiftet hat, muß gefällt werden von unſerer Fauſt, wenn die Götter uns begnadigen, in offener Feldſchlacht, wo nicht, im Dickicht des Waldes, oder in ſeiner Höhle; aber fallen muß er, und wenn wir alle dabei umkommen müßten!

Er riß das Schwert heraus und ſtreckte es gegen den Mond. Das ſchwöre ich bei den ewigen Göttern! rief er laut: bei den Gräbern meiner Aeltern und bei der Ehre meines Stammes!

Das ſchwören wir! riefen die Brüder, ihre Schwerter ſchwingend.

Und Du ſchwörſt nicht?! fragte Stiaſon zornig den armen Kolo, der ſchweigend ſein Schwert in die Höhe hielt.

Sein Herz hat geſchworen, antwortete Milowez für ihn: ob auch ſein Mund ſtumm bleibt. Das Gift, das ſeinen Vater tödtete, hat ſeine Zunge gelähmt. —

Das brach Stiaſons Eiſenherz. Er hob den Knaben zu ſich empor und bedeckte ihn mit Thränen und Küſſen., Wohl, ſo ſey es! rief er. Bleibe ſtumm, Unglücksbruder! Kräftiger, als unſer aller Klagen, ſchreiet Dein ſtummer Mund zu den Göttern hinauf. Sie werden, ſie müſſen Dich hören! und wenn unſer Schwur erfüllt iſt, wenn jede Schmach abgewaſchen iſt mit unſerm heißen Herzblute, wenn Du dann vor dem Strahlenthrone ſtehſt, dann ſey Dein erſter Laut ein Dankgebet zu der ewigen Gerechtigkeit, daß ihre ſtarke Hand doch endlich gewaltet hat über dieſer unglücklichen Erde! —

35.

Mit todtbleichem Geſicht, zu dem die wildfunkelnden Augen gräßlich abſtachen, ſaß Wlaſka im großen Saale des Diewni auf ihrem goldenen Throne. Auf deſſen Stufen knieete die unglückliche Sarka, bleich wie ihre Mutter, aber verſchönert durch den Schmerz, der jener Züge entſtellte. So eben brachte Triſtana den Feldhauptmann Ctyrad herein, mit ſchweren Ketten beladen.

Wlaska warf einen Mörderblick auf ihn, und ſprach dann kalt: Ich will allein ſeyn mit der treuen Tochter und dem edeln Ritter.

Triſtana entfernte ſich, und ein langes Schweigen herrſchte im Saale, nur von Sarka's leiſem Schluchzen unterbrochen.

Ich habe Euch rufen laſſen, mein tapferer Hauptmann, begann jetzt Wlaska mit fürchterlicher Ruhe: um Euch eine anmuthige Geſchichte zu erzählen. Dergleichen hängt mir noch von meiner ehemaligen Herrin Libuſſa an, die auch Lehre und Rüge, Warnung und Strafe künſtlich einzukleiden wußte. Nur war bei ihr in der Regel der Ausgang freudig. Wenn der bei meiner Geſchichte anders iſt, ſo mögt Ihr der argen Zeit, in der wir leben, die Schuld beimeſſen.

Daß ich von Euch nichts Gutes hören

kann, iſt mir klar, erwiederte Ctyrad: doch ſtehen wir alle in der Götter Hand.

Als einen armen Findling, begann Wlaſka: hatte die Großmuth der Herzogin Libuſſa ein Mädchen aufgenommen und erzogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Sie wuchs luſtig heran, bald ſagten ihr die Liebesblicke der Männer und der Neid der Dirnen, daß ſie ſchön ſey, ihr Geiſt entwickelte ſich täglich glänzender und mit Wohlgefallen ſah Libuſſa auf ihr Geſchöpf. Nur das Leben, das wahre Liebe gibt, fehlte noch zu ihrer Vollendung, und eine angenehme Unruhe, ein ſüßes Sehnen nach einem unbekannten Etwas, verrieth, daß ſie auch dieß letzte Siegel, das die Götter auf ihr Bild drücken, nicht lange mehr entbehren werde. Schon begannen die Erſten an Primislavs Hofe ſich um ihre Gunſt zu bewerben. Die Huld der Fürſtin verbürgte ihrem Herzen völlig freie Wahl. Das Mädchen war in jeder Beziehung ſo glücklich, als hienieden eine Sterbliche nur werden kann. Da, es werden jetzt gerade zwanzig Jahre —

Wlaska hielt inne und ſchoß einen Giftblick auf Ctyrad, dieſer bebte zuſammen und fliſterte betroffen: Zwanzig Jahre?

Ja, zwanzig Jahre ſind es her, fuhr Wlaska fort, als ſich die Dirne auf der Jagd verirrte und, ſtatt den Libin zu erreichen, immer tiefer in die endloſen, öden Waldungen gegen Norden gerieth. Zwei Tage lang irrte ſie raſtlos umher. Ihr Hiſthorn war verloren gegangen im Gebüſch, ihr letzter Pfeil verſchoſſen, kein Bach zu finden, ihre Füße bluteten. Ermattet von Hunger und Durſt, von Schmerz und Angſt ſank ſie endlich am Fuße einer Eiche nieder und flehte die Götter an um einen ſchnellen, ſanften Tod. Da trat plötzlich, gleich einem leuchtenden Göttersohne, ein ſchöner Jüngling in reicher Jagdtracht aus dem Gebüſche zu ihr, erſtaunte, fragte, tröſtete, labte die Verſchmachtende aus ſeiner Waidtaſche, verband ihre Füße, ließ ihr müdes Haupt an ſeiner Bruſt ruhen, und führte ſie, nachdem ſie ſich durch einen kurzen Schlaf geſtärkt, auf pfadloſen Bahnen in bekannte Gegenden zurück.

Da blühten ihre verblichenen Wangen wieder auf, und mit dem Feuer einer Dankbarkeit, die ſchon Liebe wurde, blitzten ihre Augen den Retter an. Da entzündeten die friſchen Reize der Dirne des Jünglings Bruſt, doch nicht zur Liebe, nur zur rohen Sinnenluſt, die uns dieß wüſte Geſchlecht ſo oft für ihre beſſere Schweſter verkaufen will. Der Tröſter wurde zum Schmeichler, der Schmeichler zum Verführer. Unedel, die Lage des Mädchens, das Verdienſt, das er ſich um ſie erworben, und ihr heißes Blut benutzend, foderte er mit holden Worten und ſüßen Küſſen, foderte — bis ſie nichts mehr zu verſagen hatte, und an ſeinem Halſe ihrer Unſchuld mit blutigen Thränen nachweinte.

Da ſchlug ſich Ctyrad wild mit der gefeſſelten Fauſt vor die Stirn, daß ſeine Ketten klirrten, und ſtieß einen tiefen Seufzer aus. Mit ängſtlicher Spannung blickte Sarka auf ihn, und ihr begann zu ahnen, wie ſchrecklich dieſer Knoten ſich löſen werde.

Die Glut des Genuſſes war verlodert,

fuhr Wlaska fort: Verachtung blieb als Kohle zurück. Kalt entwand ſich der Verderber den Armen des Mädchens. Unter Küſſen, die er eben nur duldete, fragte ſie ihn: Wann ſeh' ich Dich wieder? Da antwortete er lachend: Wohl ſchwerlich je, mein ſchönes Dirnchen. Ich trete morgen eine Ritterfahrt gen Welſchland an, von der ich vielleicht erſt nach Jahren, vielleicht nie zurückkehre. — Und wenn ich Mutter würde? ſtammelte die Unglückliche und verbarg ihr erröthetes Geſicht an ſeiner Bruſt. — Das thäte mir leid um Dich, antwortete er ruhig und riß drei goldene Spangen vom Jagdkleide und das ſilberne Jagdhorn, das ihm an der Silberkette von der Schulter hing, herab. Für den böſen Fall nimm, was ich gerade habe, ſprach er, ihr alles zuwerfend: und fahre wohl.

Da ergriffen die böſen Geiſter des Gefühls verdienter Schmach, der Reue und Wuth, wie mit Geierkrallen das Herz des unglücklichen Mädchens. Iſt das der Erſatz, den Du mir bieteſt?! jammerte ſie: Böſewicht, bin ich nicht Dein Weib vor den Augen der Götter? — Dort magſt Du es bleiben, hohnlächelte der Verruchte: aber hier auf Erden kannſt Du es nimmer ſeyn! Wenn ich auch meine alte Unluſt zur Ehe bezwingen wollte, ſo würde ich doch nimmer eine Dirne heimführen, die mir hier im wilden Walde von ſelbſt in die Hände gelaufen iſt und mir den Sieg ſo leicht gemacht hat, daß er eigentlich für gar keinen zu rechnen iſt.

Da ſank das Mädchen ohnmächtig nieder, betäubt, niedergeſchmettert, vernichtet von den entſetzlichen Worten, und als ſie wieder zur Beſinnung kam, war der Verführer verſchwunden.

O meine arme, arme Mutter! rief hier Sarka, und umſchlang unter ſtrömenden Thränen die Kniee der grimmigen Frau.

Endet, endet! rief Ctyrad verzweifelnd. Bei allen Göttern! Ihr ſeyd die ſcharfſinnigſte Henkerin, die ich kenne. Ihr habt es ausgerechnet, daß die Seelenfolter tiefer dringt, als die Körperpein; aber wie Ihr ſie vollſtreckt, ziemt es keiner Erdgebornen. Das iſt ein Amt für Czernebog und ſeine dunkeln Geſellen!

Verzweifelnd kehrte das Mädchen auf den Libin zurück, erzählte Wlaſka ruhig weiter: eigene Schwäche und fremder Frevel hatten ſchnell aus dem glücklichſten Geſchöpf das elendeſte gemacht. Verworfen und verhöhnt von dem Manne, dem ſie ihr Alles geopfert, erlag ſie der Selbſtverachtung, und der giftige Haß gegen das ganze verruchte Geſchlecht ſchlug Wurzeln in ihrem zerfleiſchten Herzen. Standhaft wies ſie alle Werbungen um ihre Hand zurück, die ſich jetzt auf einander drängten. Da fühlte ſie, daß ſie Mutter werden würde. Entdeckung ihrer Schmach hätte ſie bei Libuſſens keuſcher Strenge auf ewig von dem Libin verbannt. Darum mußte ſie heimlich gebähren, und eine Freundin, die zu jener Zeit von einer todten Tochter entbunden ward, erzog das Unglückskind als ihr eigenes. Umſonſt bemühte ſich aber die Beklagenswerthe, die Vergangenheit zu vergeſſen. Vergebens ſtieg ſie täglich höher in Libuſſens Gunſt. Der Wurm ſaß tief in ihrem Herzen und fraß erbarmenlos die Keime jedes freudigen Gefühles ab, ſo wie ſie emporſproſſen wollten. Die Krone des Lebens war gebrochen, nimmer konnte ſich der Gipfel wieder zu der alten Kraft und Pracht erheben, und die Ehre, die Alle der Vertrauten Libuſſens erwieſen, war ein ſchlechter Erſatz für die verrathene Liebe.

So ſchlichen zwölf Jahre vorüber. Da kam ein edler Böhme von ſeinen Ritterfahrten in das Vaterland zurück, und ſuchte Dienſte am Hofe Primislavs. Bei dem erſten Blick erkannte das Mädchen ihren Verführer wieder. Er nicht alſo. Jahre und Leiden, Mutterluſt und Mutterſchmerz hatten die zarten Züge der harmloſen Dirne verwiſcht, das vollendete Weib zeigte keine Spur mehr davon. So lebte ſie unerkannt neben dem Ungeheuer fort, in der Bruſt die Erinnerung an das, was geſchehen war, und den Entſchluß zur Rache, wie ein köſtliches, tief verborgenes Kleinod, mit ſich herumtragend. Da ſprang endlich mit Libuſſens Tode die Kette, die die That gebunden hielt, und heute iſt das Ziel erreicht, nach dem ſeit zwanzig Jahren Seufzer und Thränen und Flüche rangen; denn ich bin die unglückliche Dirne, mein Verführer biſt Du, und die Jungfrau, die Dich herlocken mußte zum Gericht, iſt die Tochter Deiner Sünde!

Ihr richtet ſtrenge, ihr ewigen Götter! rief Ctyrad mit ſchrecklichem Tone zum Himmel empor. Mein eignes Kind wird meine Mörderin!

Das ſey ferne! ſchrie Sarka in wilder Angſt. Du haſt den Vater geſtraft, Mutter, ſchwerer vielleicht als er es verdiente. Denn in dieſer Stunde hat er mehr als den Tod gelitten, aber weiter darfſt Du es nicht treiben. Durch die Genugthuung, die Du Dir jetzt genommen, haſt Du auf jede andere verzichtet. Drum ſprich es raſch aus, das Wort der Gnade, damit der Unglückliche wieder frei athme und ich meine Mutter erkenne!

Weg von mir, Frankenbraut! ſchrie Wlaska, die Tochter wüthend zurückſtoßend, und eilte zur Saalthüre. Auf ihren Ruf erſchien die grauſame Triſtana mit ihrem Haufen. — Führe dieſen Mann auf die Mauerzinne, die hinüber ſchaut nach dem Libin, gebot Wlaska. Laß dann die Trompeten blaſen, damit die Söldner des Herzogs herzukommen. Schrei ihnen zu: So ſtraft Wlaska den Verrath des Dieners. Bald wird ſie eben ſo richten über ſeinen Herrn! Dann laß Ctyrads Glieder zerſchlagen auf der Mauerzinne mit eiſernen Keulen, daß er unter langſamer Qual ſterbe im Angeſicht ſeines Herzogs.

Grimmig packten die Henkerinnen das Opfer.

Die Götter ſegnen Dich, arme Tochter, und verzeihen Dir meinen Tod, wie ich ihn Dir verzeihe! rief Ctyrad mit edler Faſſung und ging.

Mutter! ſchrie Sarka, ſich noch einmal der Mordſchnaubenden entgegenſtürzend. Mutter, denke an den Eid, den Du mir bei den Göttern geſchworen für ſein Heil!

Thörin! hohnlachte Wlaska. Für mich gibt es keine Götter mehr! Und mit gewaltiger

Fauſt ergriff ſie die Tochter und ſchleuderte ſie den Mägden zu. Dieſe Abtrünnige werft in den Thurm, in dem die Empörerin Radga liegt und ihre Tochter, dann vermauert die Thurmpforte. Ihr Kerker ſey ihr Grab, und ich will nichts mehr von ihnen hören!

Mit Entſetzen ſtarrten die wilden Weiber die Mutter an, die einen ſolchen Befehl geben konnte. Aber Wlaſka brüllte ſchäumend: Fort! Euer Leben bürgt mir für die Vollſtreckung! Da ergriffen ſie Sarka und ſchleppten ſie fort.

Jetzt riß das letzte Band, das mich noch an die Menſchheit knüpfte! ſprach Wlaſka tief aufathmend. Nun gehe es raſch und blutig mit mir zum Ende, wie es mir die Mutter geweiſſagt aus den Flammen des Todes. Ich bin der Luſt müde und des Tages.

36.

Troſtlos lag Primiſlav auf ſeinem Bette. — Schmerz und Zorn hatten ihn fühllos gemacht gegen die immer wachſenden Leiden des Körpers und riſſen mit ihnen vereint an dem ſchwachen Lebensfaden. Am Fenſter ſtand Bäringer, den Schwertgriff faſſend, als ginge es zum Streite, und ſtarrte mit rollenden Augen hinüber nach dem Diewni, wo eben Ctyrad unter den Henkerfäuſten der raſenden Weiber den letzten Kampf kämpfte.

Er hat vollendet! rief Bäringer jetzt, ſich ſchauernd wegwendend. Wir konnten ihn nicht retten, Herzog, ſo laßt uns ihn denn doch wenigſtens rächen durch einen entſcheidenden Streich. Wo nicht, ſo gebt mir meinen Abſchied; denn einem Fürſten, der ſich ſolches von einer Empörerrotte bieten läßt, kann ein edler Franke nicht länger mit Ehren dienen.

Meinſt Du mich erſt an Fürſtenpflicht und Fürſtenehre mahnen zu müſſen? fragte Primislav mit matter Stimme. Entſchiede hier allein mein Wille, ſo ſtünde der Diewni nicht mehr und Blut würde durch Blut geſühnt; aber wenn das Volk den Gehorſam aufkündigt, wenn die Götter zürnen, dann wird des Herzogs Gewalt zur Ohnmacht, und jeder Verſuch, ſie geltend zu machen, zur Thorheit

und

und zum Frevel. Möge mich nur der Himmel bald von hinnen rufen, das iſt die letzte Gnade, die ich von ihm erbitte und erwarte!

Jetzt trat Nezamiſlav raſch ein in voller Rüſtung mit glühendem Geſichte. Radga's Burg iſt genommen! rief er auſſer ſich: ſie und Hruaba ſind gefangen geſchleppt nach dem Diewni! Crprad iſt todt! Nach dieſen Ereigniſſen gibt es nichts mehr zu ſühnen oder zu hoffen. Unſere Fürſtenpflicht ruft. Ich beſchwöre Dich, Vater, jetzt biete ganz Böhmen zum Sturme gegen die Höhle des Raubthieres auf. Jetzt werden Dir gewiß die Wladicken gehorchen, und ſelbſt die friedlichen Zemänner werden es erkennen, daß es hier allein der Krieg iſt, der ihnen zum Frieden helfen kann. Wenn Du jetzt Deine Fahne erhebſt, wirſt Du überall willige Herzen und rüſtige Arme finden. Verſagſt Du mir aber dieſe Bitte, ſo iſt mein Entſchluß gefaßt. Ich gehe mit meinem Bäringer, mit den verbannten Heſky's und mit allen von Deinen Trabanten und Unterthanen, die noch dem Thronerben folgen wollen, und greiſe den Diewni mit offener Gewalt an. — Erliege ich auch der Uebermacht, ſo bin ich doch mit Ehre gefallen, und das iſt meiner und Deiner würdiger, als wenn ich noch länger lebte hinter den ſichern Mauern des Libin, mit unauslöſchlicher Schande beladen.

Du entzückſt und marterſt mich zugleich, mein Sohn! ſeufzte Primislav. Wie gern ſpräche ich das entſcheidende Wort aus, aber darf ich es wagen gegen den Zorn der Götter?

Da ſchritt eine h[illegible] Weibergeſtalt in Trauerkleidern in das Gemach. Sie ſchlug den ſchwarzen Schleier von dem Geſichte, es war Therba. Sie ging auf Primislav zu und küßte ihn auf die Stirn.

Ich bringe Dir Brela's Scheidekuß, ſprach ſie feierlich. Sie iſt heute zu Gott gegangen.

Ihr iſt wohl, erwiederte Primislav mit frommer Ergebung. Möge ſie meiner Libuſſa das Leid Böhmens klagen, mögen Beide den Grimm des Himmels durch ihr vereintes Gebet wenden, und mich bald zu ſich hinaufziehen!

Von dort her bringe ich Dir gute Botſchaft, Primislav, ſagte Therba. Der Himmel, der uns ſo lange ſtumm blieb und verſchloſſen, hat endlich zu mir geredet. Erſchöpft durch Gram und Wachen war ich in der verwichenen Nacht am Sterbelager der Schweſter niedergeſunken und ein unruhiger Schlaf hatte ſich auf meine Augenlieder geſenkt. Da ſtand ich im Traume an Libuſſens Denkſteine, verzagend an Menſchen und Göttern. Ich bin nun bald die einzige der Töchter Kroks, klagte ich. Auch ich werde untergehen, und niemand wird mehr daran denken, daß Krok einſt lebte und waltete für Böhmens Glück. Wo blieben Deine Weiſſagungen, Libuſſa? Primislavs Kraft iſt gebrochen. Bald wird Nezamislav allein da ſtehen gegen die Verderberin. Wenn dann auch er untergeht, ſo iſt es aus mit dem Hauſe Kroks und mit der letzten Hoffnung dieſes Landes.

Wahr, wahr! ſtöhnte Primislav, ſein Haupt verhüllend.

Da umleuchtete mich plötzlich ein heller Glanz, fuhr Therba fort. Ein ſchöner Jüngling mit ſchimmernden Flügeln ſtand vor mir. Trockene Deine Thränen, Therba, ſprach er mit ſanfter Stimme. Der einige Gott, den Du erkannt, ſendet mich herab zu Deinem Troſt und zum Troſte Primislavs. — Gehe zu dem Herzoge Böhmens, ſage ihm, daß er jetzt Wlaska angreiſe mit aller Macht. Es iſt an der Zeit. Der Zorn des Ewigen iſt erwacht. Er hat ſie in Primislavs Hand gegeben, und wird die Pfeile der gerechten Rache auf ihr ſündiges Haupt ſchleudern. Ehe neunmal die Sonne über Böhmen aufgeht, wird das Verderben ſie ereilt haben. Freudig werden wieder die Guten den Blick erheben, und das ſo lange verbannte Glück wird wieder heimkehren in das arme Land.

Das iſt der Götter Stimme! rief Nezamislav mit freudigem Drängen. Was beſchließeſt Du jetzt, Vater und Herzog?

Da wehte der alten Tapferkeit dunkelrothe Flamme noch einmal über Primislavs bleiches Geſicht, und ſeine Fauſt griff um ſich, als wolle ſie noch einmal das Schwert faſſen.

Biete ganz Böhmen auf zum letzten Entſcheidekampf, Nezamislav! befahl er kräftig. Jetzt iſt der verſöhnte Himmel mit uns im Bunde, jetzt müſſen wir ſiegen.

Gelobt ſey Gott! rief Bäringer, und ſtürzte fort.

Jetzt zittre, Wlaska, Deine Stunde iſt gekommen! jubelte Nezamislav und folgte ihm.

Mein Segen begleitet Dich! rief Primislav ihm nach und ſank dann auf das Lager zurück, und zu ihm trat die edle Therba, und Beide falteten ihre Hände zum ſtillen Gebete.

37.

Die Nacht entwich langſam aus den Thälern, und ein blutiges Morgenroth verkündete den Tag der Entſcheidung. — Auf allen Bergen Böhmens brannten die Lärmſtangen; rings riefen mit muthigem Jauchzen die Trompeten und Horſthörner zum Streite, von allen Seiten zogen die Schaaren der böhmiſchen Männer gegen den Diewni heran. — Vom Libin her kamen die Trabanten und die andern unmittelbaren Vaſallen Primiſlavs geſprengt, Nezamiſlav mit ſeinem Edelknaben Domaſlav und Băringer an ihrer Spitze. — Mit lautem Jubelgeſchrei und dem Schlag der Schwerter auf die Schilde begrüßten die Böhmen den Thronerben. Er jagte in ihre Mitte und hob ſich im Sattel in die Höhe. Wo die That ſpricht, bedarf es der Worte nicht! rief er, das Schwert ſchwingend. Ich habe Euch gerufen, Ihr ſeyd erſchienen. Dort ſteht der Diewni! Hinan, hinein!

Hinan, hinein! riefen die Schaaren ihm nach, die Trompeten lärmten und der allgemeine Angriff begann mit entſetzlicher Wuth. — Da wimmelte es auf den Zinnen der feindlichen Burg von bewaffneten Weibern, und das verzweifelnde Unrecht vertheidigte ſich gewaltig gegen den Zorn des Rechtes. — Steine und Balken ſchmetterten auf die Stürmenden nieder. Ströme ſiedenden Peches und brennenden Schwefels floſſen herab. Da ſtutzten die Böhmen und hielten inne mit dem Angriff und begannen langſam zurückzuweichen.

Jetzt iſt es Zeit! flüſterte Bäringer Nezamislav zu.

Du haſt Recht! antwortete dieſer mit lauter Stimme. Vergebens iſt der Kampf gegen den Zögling meiner erlauchten Mutter! Rette ſich, wer kann! —

Und mit dieſem Rufe warf er den Streithengſt herum und ſprengte mit ſeiner Schaar dem Walde zu. Dieß gab das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Rings zerſtreuten ſich die böhmiſchen Haufen, verfolgt von einem Pfeilhagel und von dem Hohngelächter, das ihnen die ſiegtrunkenen Mägde von den Zinnen nachſandten.

Da öffneten ſich die Thore des Diewni. — An der Spitze des Kernes ihrer Amazonen ſprengte die entſetzliche Wlaſta auf ihrem Tigerroſſe über die niederſinkende Zugbrücke. Ha, die Feigen! rief ſie mit hölliſcher Freude. Sie fürchten ſich, ihre Haut zu verbrennen. Auf, ihnen nach! Laßt uns ihnen mitleidig die langen Feuerſchmerzen durch einen ſchnellen, guten Schwerttod erſparen! Auf, Ihr

Heldinnen Böhmens, daß ihrer keiner entrinne!

Und dem Roſſe die Sporen eindrückend, jagte ſie hinab in das Thal. Ihr folgten die wilden Weibergeſchwader, die Flüchtlinge ſetzten ſich hie und da, und die Schlacht entbrannte in lauter grimmigen Einzelkämpfen.

Gelungen! jauchzte jetzt Nezamislav, aus dem Walde hervorbrechend, und führte ſeine Schaar wieder gerade auf den Diewni. Bäringers gutes Schwert zerhieb die Ketten der Zugbrücke, die eben wieder aufgezogen werden ſollte. Zum offnen Thore hinein ſtürmten die Böhmen, und drinnen ertönte das Wehgeſchrei des Schreckens und der Verzweiflung.

Unterdeß wendete ſich die Thalſchlacht auf eine wunderliche Weiſe. Die Trompeten und Hörner riefen die Böhmen zurück von ihrer Scheinflucht. In guter Ordnung zogen ſich die Haufen zuſammen und rückten wieder gegen die verfolgenden Amazonen vor, ein muthiges Schlachtgeſchrei erhebend.

Noch nicht zu Ende? ſprach Wlaska düſter.

Doch um ſo beſſer! Dieß iſt die letzte Schlacht. Dann iſt Böhmen wieder Weiberlehn auf ewige Zeiten, kein Streit wird mehr ſeyn zwiſchen uns und unſern Sclaven, und ein ſo herrlicher Sieg darf nicht ſo wohlfeil erkauft werden.

Da brach aus der Mitte der böhmiſchen Schlachtordnung ein kleiner Haufen hervor. Sieben Reiter in ſchwarzer Rüſtung, auf ſchwarzen Roſſen, ritten im ruhigen Trabe ohne Feldruf gegen Wlaska an.

Was iſt das? fragte ſie mit ſeltſamer Beklemmung, als ſie ihr immer näher kamen und ſie ſieben hagere, blaſſe Geſichter unterſcheiden konnte, aus denen ſie todtblitzende Augen anſtarrten. Haben ſich die Gräber geöffnet, Primislavs Heer mit ihren Todten zu verſtärken?

Hohn der Hölle, das iſt Stiaſon! ſchrie ſie plötzlich, als ſie den Vorderſten erkannte, und riß ihr Pferd zurück.

Hesky und Czaſtawa! riefen in demſelben Augenblicke die ſieben Reiter, ſchwangen die blitzenden Klingen und jagten im geſtreckten Laufe heran.

Libuſſa und Primislav! ſchrie auf dieß Zeichen das ganze böhmiſche Heer und ſtürmte ihnen nach.

Jetzt endlich habt Ihr geſiegt, Ihr ſchrecklichen Vergelter! grollte Wlaska gegen den Himmel empor, und mit ihrem Schilde ſich deckend rief ſie ihren Schaaren zu: Dießmal nur haltet noch aus. Voran! ihnen entgegen!

Erſtaunt über dieß Gebot, das ſo noch nie aus dem Munde der muthigen Wlaska gekommen war, ſprengte Triſtana mit fünf andern Mägden vor, die Fürſtin mit ihren Leibern gegen die anſtürmenden Feinde zu decken. Da trennten ſich die ſieben Reiter. Sechſe fielen ſogleich die Vorfechterinnen an mit raſchen, kräftigen Schwerthieben, während Stiaſon, der ſiebente, das Gefecht links und rechts um ſich toben ließ, und ohne Theil daran zu nehmen, im vollen Rennen auf Wlaska anſprengte.

Elender, Du verwarfſt Wlaska's Liebe, fühle jetzt die Gewalt ihres Grimmes! ſchrie ſie mit der alten Wuth, und ihr kräftiger Schwerthieb ſpaltete Stiaſons Schild. Er warf es weg und faßte das mächtige Schwert mit beiden Händen.

Der Aeltern Schatten winken, brüllte er: komm zum Gericht, Verworfene! Und ſauſend fuhr ſeine Klinge herab, Helm und Haupt der Feindin zugleich ſpaltend.

Du rufſt, Mutter, ich komme! ſtöhnte ſie und ſank todt vom Roſſe.

Jetzt donnerte die böhmiſche Schlachtordnung heran. Von den Hufen ihrer Pferde ward der Körper des ſtolzen Weibes zerſtampft und rings ertönte der Männer Freudenruf: Wlaſka iſt todt, die Schändliche iſt beſiegt!

Da ergriff des Geſchlechtes angeborne Bangigkeit die wüthenden Weiber. Zagend wandten ſie ſich um zur ſchimpflichen Flucht, nur dahin trachtend, den Diewni, ihren letzten Zufluchtort wieder zu gewinnen. Aber gräßlich hatte dort unterdeß die Rache der böhmiſchen Männer gehauſet, und in den Flammen auflodernd, die dieſe angezündet, leuchtete ihnen das Schloß entgegen.

Ergebt Euch! rief Nezamiſlav, den Flüchtlingen durch das brennende Thor entgegen ſprengend. Macht es mir möglich, Euer Leben zu ſchonen. Ungern möchte ich verderben, was noch zu retten iſt. Nur zu viel hat Euer Wahnſinn ſchon dem Lande gekoſtet. Lebt für Reue und Beſſerung, legt die Waffen nieder!

Da klirrten die Waffen rings am Boden. Der Ueberreſt des Weiberheeres ſtürzte nieder auf ſeine Kniee. Gerungene Hände, ängſtliche Geſichter hoben ſich flehend zu Nezamislav empor, und von tauſend blaſſen Lippen erſchollen die Bittworte: Gnade, Verzeihung!

38.

Des Entſcheide-Tages Sonne war geſunken. Der brennende Diewni warf einen rothen Feuerſchein auf das Lager, auf dem der edle Primislav den endlich unaufhaltſam nahenden Tod erwartete. Krone, Zepter und Schwert, die auf einem Seſſel zu des Bettes Häupten lagen, funkelten ſeltſam in dem ſchaurigen Glanze. Therba, Nezamislav und Bäringer ſtanden zunächſt dem Lager, die Augen mit liebender Trauer auf den ſterbenden Fürſten geheftet. In einiger Entfernung weinten drei ſchöne, bleiche Schattengeſtalten, Sarka, Hruaba und Radga, die ihr Sohn Domaslav zu tröſten ſuchte. Hier ſtanden auch, aus mancher friſchen Wunde blutend, die ſieben Brüder Hesky. Den Hintergrund des Gemaches füllten Wladicken und Zemänner, die erſten Führer des böhmiſchen Herrbannes.

Reiche mir Deine Hand zum Abſchiede für dieß Leben, mein ſiegreicher Sohn, ſprach Primislav mit unendlicher Liebe, die Rechte nach dem Thronerben ausſtreckend. Feurig ergriff ſie dieſer und preßte ſie an ſeinen Mund.

Sie blutet! rief Primislav freudig. Das Blut, das für die Rettung des Vaterlandes floß, iſt der ſchönſte Schmuck einer Fürſtenhand. Dadurch erſt erhält ſie die rechte Weihe für den Zepter der Herrſchaft.

Die Wunde ward von keiner Weiberhand geſchlagen, ſprach Bäringer finſter. Der Fürſt empfing ſie, als er den Reſt der Weiber, der ſich ergeben, gegen ſein eigenes Heer vor Tod und Schande beſchützte.

Um ſo herrlicher! rief Primislav, und drohte dann nach den böhmiſchen Hauptleuten hinüber. Euer alter Fehler, Ihr Böhmen, ſprach er. Im Unglück verzagend, übermüthig und gewaltthätig im Glück. Möchte Euch doch alles, was Ihr erfahren in dieſen fünf ſchrecklichen Jahren, zu Menſchen machen, damit mein Sohn Ehre und Freude von ſeinem Regimente habe!

Das ſey des Herzogs Segen für ſeinen Nachfolger! rief Nezamislav. Jetzt ſegne noch der Vater den Bund des Sohnes mit Böhmens edelſter Tochter!

Und mit liebender Haſt zog er Hruaba zum Lager, an dem er mit ihr niederknieete.

Sey wie Libuſſa! ſprach Primislav heiter, das ſchöne Mädchen auf die Stirn küſſend: und Dir, mein Sohn, gebe Gott die glücklichen Jahre Deines Vaters und verſchone Dich mit ſeinen Leiden!

Segnet auch uns, mein edler Herzog, bat

Bäringer gerührt, Sarka's Hand ergreifend. Wohl mag ich um dieſen Segen bitten, ohne meinen Glauben zu verrathen. Denn bei dem heiligen Kreuze, Ihr ſeyd bereits ein Chriſt, der That nach, und was Euch noch mangelt in der Erkenntniß, das wird Euch der wahre Gott nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit ſicher noch verleihen durch ſein Wort jenſeit des Grabes. Segnet uns. Wlaska's Tochter hat die Verbrechen der Mutter nicht getheilt. Unſer Ehebund ſoll die Sühne zwiſchen den Geſchlechtern vollenden, die ſich bisher gegen das Geſetz der Natur und gegen die Stimme ihrer eigenen Herzen befehdet haben.

Nicht alſo, mein Freund! erwiederte Sarka, mit hohem Ernſte ihre Hand zurückziehend. Die Tochter, die, wenn auch willenlos, das Werkzeug zum Verderben ihres Vaters war, iſt für die Freuden verloren, die ſie in einer Erdenehe finden könnte. Ich entſage ihnen. Möge der Gott, den ich durch Euch erkannt, dieß Opfer gnädig annehmen! Ihr ſollt mich in ein Kloſter Eures Vaterlandes bringen, wo ich für Euer Glück und Böhmens Heil beten will, bis meine Sünde gebüßt iſt durch redliche Reue und einen guten Tod, und wir uns wiederſinden im Reiche des Lichts. Hienieden — ſind wir für einander verloren!

Sie wankte aus dem Gemache. Bei dem heiligen Kreuze, rief Bäringer, ihr mit großer Bewegung nachſehend: dieſe Heidin hat das beſte Theil erwählt, und es ſoll nicht von ihr genommen werden!

Wo ſind die Brüder Heſky? fragte jetzt Primislav, deſſen Augen ſich bereits verdunkelten. Die weinenden Blicke beſchämt zu Boden geſenkt, traten die ſieben Krieger zum Lager.

Seyd getroſt, Ihr Jünglinge, ſprach Primislav mit immer matterem Tone. Was Ihr Unrühmliches gethan, das habt Ihr rühmlich abgewaſchen in Wlaska's Blut. Der Dank des Vaterlandes, das Ihr gerettet, gieße Balſam in Eure Herzwunden. Ich vernichte Euer Verbann-Urtheil. Dieß ſey der letzte Ausſpruch des ſterbenden Herzogs!

Er legte ſich zurück und ſchloß die Augen. Er ſtirbt! ſchluchzte Therba. — Theurer Vater! jammerten Nezamislav und Hruaba, ſich zum letzten Kuſſe über ihn beugend.

Da öffnete Primislav noch einmal die Augen. Libuſſa! rief er mit einem himmliſchen Lächeln, als ſehe er bereits den Himmel offen und die vorangegangene Gattin ſeiner harrend. Seine Geſtalt ſtreckte ſich lang aus. Noch einmal zuckte ſeine Bruſt. Er war nicht mehr.

Da wankte Therba nach dem Seſſel zu den Häupten des Lagers, von dem ſie die Reichskleinode nahm.

Nimm die Zeichen der Herrſchaft über Böhmen aus den Händen der letzten Tochter Kroks, mein theurer Neffe! ſprach ſie mit bebender Stimme, und ſetzte dem Jünglinge die Herzogkrone auf die goldenen Locken.

Weinend umarmte ſie der neue Fürſt, und mit einer Stimme riefen die Führer des Heerbannes: Heil ſey Nezamislav, dem Herzoge von Böhmen!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Siebenzehnter Band.

Das Liebhaber-Theater.

1

Das
Liebhaber-Theater,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Liebhaber-Theater.

Humoreske aus dem erſten Zehntel des neunzehnten Jahrhunderts.

1.

An einem ſtillen, trüben Winter-Sonntage, um die Zeit, wo in der Reſidenz das Schauſpiel angeht, ſtrömten auch die Honoratioren des Städtleins Krautberg durch das Thor, welches die Stadt mit dem Schloſſe des Amtsrathes Haſtig verbindet. Auf Phaetons und Whisky's, in Bomben, Karreten und Korbwagen rollte der umwohnende Landadel mit der Geiſtlichkeit, den echten und unechten Ober-Amtmännern und den Wirthſchaftsinſpectoren herbei. Mit ſchallendem Gelächter und verhängtem Zügel kamen die Officiere des Dragoner-Regimentes angeſprengt, das in der Gegend ſtand. Alles drängte ſich in dichten Haufen die breite Schloßtreppe hinauf, um ſich an Kotzebue's Stricknadeln, die heute gegeben wurden, und daneben an den ſarkaſtiſchen Bemerkungen zu ergötzen, zu denen dergleichen Darſtellungen in der Regel jeden Zuſchauer begeiſtern.

Während dem ſtand der Amtsrath, ſchon im vollen Koſtüm des Advocaten Burrmann in ſeinem Schlafkabinet vor dem Spiegel, malte ſich mit dem ſchwarzen Tuſchpinſel die erforderlichen Falten nach den Vorzeichnungen, die das Alter ſchon auf ſeinem Geſichte angelegt, und relevirte Naſe und Backenknochen mit etwas Kugellack.

Am Fenſter lehnte Aphanaſia, ſeine reizende Tochter, und ſoufflirte zum dritten Male dem ſchwerlernenden Vater die kurze Rolle. Aber ſeine Gedächtnißlücken entgingen ihr faſt ganz, denn ſie ſah ſehr häufig neben der Rolle weg durch die Dämmerung nach dem Schloßthore, mit ſo brennenden Blicken, als ob ſie von daher etwas recht Angenehmes erwarte. Endlich ſchien das Erwartete zu kommen, denn das Mädchen erröthete auf einmal ſehr lieblich, mit einem leiſen Seufzer der Ungeduld ſchlug ſie das Blatt um, und ließ ihren Vater ſchließen, wie es dem Himmel gefiel und ſeinem Gedächtniß.

Du kannſt es ja ganz vortrefflich, Väterchen! rief ſie, und flog der Thüre zu.

Es wäre zu wünſchen, brummte der Amtsrath. Du könnteſt mich immer noch einmal überhören.

Das wäre wirklich nur Schade um die überflüſſige Mühe, erwiederte Aphanaſia, die Klinke auſdrückend: ſchlimmſten Falles iſt ja in den Zwiſchenakten noch Zeit dazu. Auch muß ich noch die Lichter in das Orcheſter herausgeben, und die Ingredienzien zum Punſch für die Garderobe. Es wird gleich fünfe ſchlagen.

Indem trat der Amtsbote mit den Poſtſachen herein. Ich wollte auch, daß Er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächſt! polterte der Amtsrath, ihm die Briefe aus der Hand reißend. Jetzt, wo man ſich ſammeln ſoll, bringt Er die fatalen Poſtſachen. Da ſteht vielleicht wieder allerlei Verdruß und Aergerniß darin, das mich für den ganzen Abend verſtimmt.

Der geſtrenge Herr Amtsrath dürfen die Briefe ja nur heute nicht aufmachen, ſchlug der treue Knecht vor, und ſchnitt dabei gräßliche Geſichter, um das Lachen zu verbeißen, zu dem ihn das Zerrbild des Prinzipals verführen wollte.

Er redet, wie Er es verſteht! ſchalt der Amtsrath. Wie könnte ich einen unerbrochenen, ungeleſenen Brief an mich in meinem Hauſe über Nacht leiden! Er würde mir keinen Augenblick Ruhe laſſen.

Denn leichter trägt der Menſch, declamirte ſcherzend Aphanaſia: das ſichere Unglück, als die Furcht davor! Darf ich jetzt gehen?

Der Amtsrath hatte unterdeß das erſte Schreiben entſiegelt, und winkte ſchon, in das Leſen vertieft, der Tochter ungeduldig die Entlaſſung zu. Die Pantomime, verbunden mit dem Unwillen auf der bemalten Larve, kam dem Amtsboten ſo poſſierlich vor, daß alle Zügel ſeiner Ehrfurcht auf einmal riſſen und er dem Vorgeſetzten geradezu in's Geſicht lachte.

Iſt Er bei ſich?! fragte der Amtsrath ärgerlich.

Halten der geſtrenge Herr Amtsrath zu Gnaden! rief der Amtsbote unter fortwährendem Gelächter mit thränenden Augen. Aber, wenn Sie mich auf 24 Stunden in die Cuſtodia ſchicken, ich kann es nicht laſſen. Es läßt gar zu kurios, wenn ſich ein ſo alter, ehrenfeſter Herr ſo montirt und zurichtet, und ſich dabei noch gebehrdet, als ob es ſein völliger Ernſt wäre mit dem närriſchen Zeuge.

Jetzt mache Er, daß er fortkommt! rief zornig der Amtsrath.

Werfen aber der geſtrenge Herr Amtsrath deßhalb keinen Groll auf mich, bat der Amts[illegible]te immer fort lachend. Ich meine es nicht [illegible]ſe, und das Comödianten-Weſen hat mir in meinen jungen Jahren ſelber viel Spaß gemacht. Mein ſeliger Herr, der Herr Capitain von Thurmberg, war auch ein ſolcher Theaternarr.

Da ſprang der heftige Amtsrath auf, den unverſchämten Subalternen zur Thür hinauszuwerfen; aber dieſer las ſchnell in den Augen des Chefs das Schickſal, das ihm drohte, rettete ſich durch einen mächtigen Satz, und man hörte ihn noch die Treppe hinunter in einem fort lachen, bis die Schloßpforte hinter ihm zuging.

Schlingel! brummte der Amtsrath ihm nach und kehrte zu ſeinen Briefen zurück. Er überflog ſie nur, und warf ſie auf die Seite, wenn ſie nichts Erhebliches oder etwas längſt Erwartetes enthielten. So hatte er ſich ſchnell durch den anſehnlichen Stoß gearbeitet. Ein dickes Paquet blieb zuletzt.

Von meinem Mandatar! rief er, als er nach der Aufſchrift und dem Siegel geſehen, und erbrach es raſch. Ein kurzer Brief, e[illegible] lange Liquidation, ein dickes Erkenntniß [illegible] einem großen Siegel und eine nicht viel dü[illegible]nere Abſchrift fielen aus dem Couverte.

Auch in zweiter Inſtanz verloren! rief er, als er den Brief durchlaufen, warf ihn mit der Liquidation auf die Erde und ergriff das Erkenntniß.

Es bleibt bei den funfzig Ducaten Straſe! — Das iſt himmelſchreiend! ſchrie er, nachdem er die erſte Seite geleſen, zum Himmel empor, und nahm nun die Abſchrift vor. Aha! die Deduction des Gegentheiles, ſprach er. Ich bat darum. Begierig fing er an zu leſen, aber je weiter er las, deſto grimmigere Mienen bildeten ſich auf dem verunſtalteten Geſichte, und einzelne Ausrufungen: Grob! Impertinent! Inſam! von wüthendem Fußſtampfen begleitet, verriethen die Stimmung, in die ihn die unangenehme Lectüre verſetzte. Er war noch nicht am Ende, da flog ſchon die arme Abſchrift zuſammengeballt in einen Winkel des Kabinets.

Iſt das auch wohl Juſtiz?! tobte er. Ich wußte es ja von vorn herein, ohne den hochweiſen Advocaten, daß ich Unrecht gethan hatte; aber, daß es einem ſolchen Federfuchſer erlaubt wird, einem ehrlichen Manne neben der verwirkten Straſe durch ſeine giftigen Redensarten den Tod in die Glieder zu fügen und ſich noch dafür taxmäßig bezahlen zu laſſen, wie ſich der Scharfrichter ſonſt für ſeine Tortur-Grade bezahlen ließ, das iſt ein neuer Beweis, daß es in unſerm civiliſirten Deutſchland noch nicht recht vorwärts will mit der Civiliſation, oder daß die heilige Juſtiz über jede Civiliſation erhaben iſt.

Brummend holte er ſich die Abſchrift aus dem Winkel hervor und durchflog ſie noch einmal. Die Lebhaftigkeit der Empfindung überwältigte ihn endlich ſo: daß er laut zu leſen anfing:

> Beklagter, perorirte er: hat den Kläger geſtändlich um deßhalb gemißhandelt, weil ihm dieſer den getriebenen Unfug, zwar ohne wörtliche Beleidigung, aber doch mit einer groben Stimme vorgehalten. Wie ungerecht iſt es aber, von einem Nachtwächter eine feine Stimme zu verlangen, oder zu fordern, daß er, aus Reſpect vor dem höheren Stande eines Tumultuanten, durch die Fiſtel mit ihm rede! Kläger war in ſeinem Berufe, und konnte mit dem Beklagten reden, wie ihm der Schnabel gewachſen war. Be-

klagter ſcheint ſich aber für einen indiſchen Nairen und den Beklagten für einen Paria gehalten zu haben, der mit dem Manne aus der höheren Kaſte nur mit der Hand vor dem Munde reden durfte, damit ſich nicht der gemeine Athem mit dem edleren vermiſche.

Die Deduction iſt mit keiner Feder geſchrieben! tobte der Amtsrath. Der Böſewicht hat ein Banditen-Stilet in Boan-Upas Gift getaucht und ſticht damit zu ſeiner teufliſchen Ergötzlichkeit auf mich los. Mein Gott, ich habe es ja ſchon am Morgen darauf eingeſehen, daß ich zu weit gegangen war, und hätte ſich der dumme Kerl nicht von böſen Menſchen zur Klage aufwiegeln laſſen, ich hätte ihn um Verzeihung gebeten und reichlich entſchädigt. Von dem raſenden Hochmuthe, der mir hier Schuld gegeben wird, weiß ich mich frei. Mein Temperament war einmal mit mir durchgegangen, das iſt es alles, und mich deßhalb einer ſolchen verrückten Heiden-Beſtie gleich zu ſtellen! Ich weiß es ſo gut als der —

Giftmichel, daß in unſerem Staate der Amtsrath und der Nachtwächter gleich ſind vor dem Geſetz, und meine Untergebenen werden meiner Humanität fürwahr kein ſchlechtes Zeugniß ertheilen, und doch tritt dieſer Phariſäer hin und kräht: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie die Nairen in Indien, oder auch, wie dieſer Amtsrath!

Der Geyſer hatte ausgeſprudelt im heißen Wortſchwall. Es trat deßhalb eine augenblickliche Ruhe ein. Der Amtsrath war erſchöpft in den Seſſel zurückgeſunken. Wie heißt denn das Ungeheuer? ſprach er nach einer Weile, den Schluß der Schrift ſuchend. Wenn ich einmal einen Gegner bekomme, den ich in möglichſter Geſchwindigkeit zu Tode ärgern will, ſo ſoll mir kein anderer Menſch bedient ſeyn, als er. Weſpe! rief er, als er den Namen gefunden. Weſpe! nomen et omen! Gut gewählt, nur viel zu gelinde iſt das Bild! Brillenſchlange ſollte er heißen, oder Scorpion! Nun ich werde doch vielleicht einmal in dieſem Leben mit der verdammten Weſpe zuſam-

men-

menkommen, und dann ſoll ſie mir Rede ſtehen über dieſe Schandſchrift, und wenn es mich auch noch funfzig oder hundert Ducaten koſten ſollte!

Mamſell Naschen, meldete der Amtsrentſchreiber, im Koſtüm des alten freiherrlich von Durlachiſchen Dieners Chriſtian eintretend: läßt dem Herrn Amtsrath ſagen, daß der Herr Graf Erbach und Frau Gemahlin ſo eben in der Rangloge angekommen ſind. Des Herrn Generals Baron von Rheinſtein Excellenz waren ſchon früher da. Das Orcheſter hat bereits eine feine Weile darauf losgegeigt. Sie möchten nur bald kommen und die Gardine aufziehen laſſen.

Augenblicklich war der Amtsrath beſänftigt, als ihm ſein Steckenpferd alſo vorgeführt wurde. Iſt es ſchon recht voll im Parterre? fragte er wohlgefällig, indem er ſich die Spitzenmanſchetten über die Hände zupfte.

Kein Apfel kann zur Erde, verſicherte der Rentſchreiber. Man ſieht faſt nichts als Kopfzeuge und Uniformen.

Und wenn wir ſieben Mal in der Woche ſpielten, ſagte triumphirend der Amtsrath, den Philiſter-Dreiſtutz und das lange ſpaniſche Rohr ergreifend: ſie würden ſich doch um die Billete reißen. Ja, es kommt doch Alles auf einen guten Director an!

Auch auf dem Theater hat ſich ein Gaſt eingefunden, meldete der Rentſchreiber ſchmunzelnd.

Ein Gaſt? fragte der Amtsrath mit einer Directormiene. Habe ich nicht erſt neulich in einem Epilog das ſtörende Einlaufen auf dem Theater unterſagen laſſen?

Bei dem Gaſte läuft keine Contravention unter, erwiederte der Rentſchreiber. Er hat ſich zugleich als Schauſpieler engagirt, und wird dem Herrn Amtsrath gewiß recht wohl gefallen.

Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn er brav iſt, ſprach fortgehend der Amtsrath. Den Nachtwächter und den verdammten Weſpe abgerechnet, lebe ich mit der ganzen Welt in Frieden, und wenn es nur nicht einer von den Beiden iſt, ſo will ich ihn recht freundlich willkommen heißen.

Lichter und Lampen brannten und qualmten, mit beſcheidener Mäßigung murmelte im Parterre und in der Rangloge die Ungeduld, und das Orcheſter ſtrich mit der Kraft der Verzweiflung eine Polonaiſe brillante zum dritten Male, als der Amtsrath in das Männer-Ankleidezimmer trat. Er fand dort nur den Gutsbeſitzer von Brauß, der als Graf Eßlingen vor dem hohen Stehſpiegel ſtand, ſich in Portebras und Fußpoſitionen verſuchte und ſich nebenbei mit entzückten Blicken bekannte, daß ihm die glänzende Incroyable-Tracht ungemein wohl laſſe.

Wo iſt Aphanaſia? fragte der Amtsrath den Schwiegerſohn in Hoffnung.

Siehſt du die Pomeranze?

trällerte dieſer, die Haartolle noch einmal durchreibend:

Noch hängt ſie an dem Baume!
Schon iſt der März verfloſſen,
Und neue Blüthen kommen.

Wo iſt Aphanaſia? fragte der Amtsrath ungeduldig zum zweiten Male.

Oben! antwortete dieſer kurz und trällerte fort:

Ich trete zu dem Baume,
Ich ſage Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du ſüße Pomeranze,
Ich ſchüttle, fühl', ich ſchüttle,
O fall in meinen Schooß!

Ein lieber junger Mann! ſprach der Amtsrath für ſich. Wenn er nur nicht nebenbei ein Geck wäre!

Kopfſchüttelnd ſtieg er auf die weltdarſtellenden Breter. Da ſah er zwiſchen den Couliſſen ſe[illegible] Tochter mit einem Bedienten in einem ſo angelegentlichen Geſpräche und dabei ſo viel Verbindlichkeit in ihrer Miene und Stellung, daß er eben zu ihr treten und ihr ſeinen Verdruß über dieſe übertriebene Herablaſſung zu erkennen geben wollte. Indem betrachtete er aber den Bedienten genauer, und fand in ihm einen jungen, hübſchen Menſchen mit einem ſehr geiſtreichen Geſicht und edlem Anſtande, der ſich in der eleganten Livree wie ein verkleideter Prinz ausnahm.

Das wird der neue Schauſpieler ſeyn, ſprach er zu ſeiner Selbſtberuhigung. Doch möchte ich wohl wiſſen, wer es iſt.

Aber, beßter Herr Amtsrath, kiff die Frau Poſtmeiſter Horneck aus Krautberg, als Landräthin von Durlach prächtig ausſtaffirt, ihm plötzlich von der andern Seite in die Ohren. Werden Sie denn heute gar nicht aufziehen laſſen? Es iſt wahrhaftig keine Kleinigkeit, in der fatalen, ſteifen, altfränkiſchen Tracht ſtundenlang auszuhalten, und ich dächte, ich hätte Ihnen ſchon dadurch ein hinreichendes Freundſchaftopfer gebracht, daß ich mich bei meinen Jahren ſchon wieder einmal zu einer ſolchen vertrakten Mama-Rolle hergegeben habe.

Der Amtsrath wäre gern ungeduldig geworden, aber die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit ſeiner einzigen komiſchen Alten ſchloß ihm den Mund und mahnte ihn zum Gehorſam. Mit großer Wichtigkeit gab er dem Souſteur das Zeichen, dieſer klingelte, der Vorhang rauſchte auf, dem ganzen Amphitheater entfuhr ein einſtimmiges Aha! der Freude und des Dankes für die endliche Erhörung ſeiner ſtillen Wünſche, und der alte treue Diener Chriſtian, der zuerſt heraustrat, verkündigte dem Publicum, daß ſein Herr lange ſchlafe, ob er gleich geſtern Abend früh zu Bette gegangen ſey.

Das hätte ich damals auch thun ſollen, brummte der Amtsrath hinter der Couliſſe: ſo hätte ich mir die Ehrenſache mit dem Nachtwächter, funfzig Ducaten, die gerichtlichen und auſſergerichtlichen Koſten und die Wespenſtiche erſpart; aber Alter ſchützt vor Thorheit nicht! Verdrießlich ſah er auf und Aphanaſia noch immer im Geſpräch mit dem Bedienten. Jetzt trat der Krieggerichts-Aſſeſſor Walther, der den Baron Durlach ſpielte, zu dem Paare, und die Vertraulichkeit, mit der er ſich zu dem jungen Manne wendete, bewies, daß er ihn genau kennen müſſe.

Der ſoll mir Auskunft ertheilen! ſprach der Amtsrath und ſetzte ſich in Bewegung. Aber indem gab Christian ſeinem gnädigen Herrn das Stichwort und dieſer mußte heraus. Unmuthig trat der Amtsrath zurück, und da der Baron in dieſem Akte faſt gar nicht vom Platze kam, ſo mußte jener ſeine Ungeduld zur Geduld ermahnen, bis die Gardine fiel.

Aber auch jetzt gelangte er nicht zur erſehnten Kunde, da die Hälfte des Schauſpieler- und Gehilfen-Perſonals mit zahlloſen Erforderniſſen auf ihn einſtürmte. Die Landräthin von Durlach hatte ihren Fächer und ihre Rolle verloren, die Kammerjungfer Pauline beſtand auf einem friſchen Schminktöpfchen, Aphanaſia fragte nach dem Briefe, den ſie im zweiten Akte leſen, der Baron nach dem Stricknadelkäſtchen, das er überreichen ſollte, und der Jäger und die beiden Bedienten des Amtsrathes verfolgten ihren Herrn auf allen Tritten, weil er die Requiſite zur Schlittenfahrt verlegt hatte.

Das iſt eine Dornenkrone, das Directorat! ſeufzte er, als er Alle befriedigt hatte, und, neuen Qualen zu entrinnen, gab er das Zeichen zum Anfang des zweiten Aktes. Während

Chriſtian heraustrat, ſchlich er auf den Zehen zu dem Aſſeſſor, der jetzt lange nicht vorkam, und ihm deßhalb Rede ſtehen konnte.

Wer iſt der junge Mann in der Livree? fliſterte der Amtsrath dem Aſſeſſor zu.

Ein Univerſität-Freund von mir, antwortete dieſer. Um ſich nach glorreich beſtandenem Examen zu erholen, hat er mich auf ein Paar Wochen beſucht. Mein Schreiber, der den Bedienten machen ſollte, hatte gerade ein unaufſchiebbares Cito zu mundiren, ich war in Verlegenheit, und, gefällig, wie mein Freund iſt, erbot er ſich ſogleich zum Vicar.

Das iſt allerdings charmant und ganz auſſerordentlich artig, ſagte der Amtsrath: aber, wer iſt der Herr denn eigentlich, wie heißt er, und von wannen kommt er?

Aus der Reſidenz, erwiederte der Aſſeſſor. Es iſt der Referendar —

Im Schellengeläute und Peitſchengeknall, welches die Ankunft der Baronin Durlach und des Grafen Eßlingen verkündete, verhallte der Name des erfragten Referendarii. Weil der

Jäger das Schellenbehänge ſchlecht dirigirte, lief der Amtsrath zu ihm, ihm die nöthige Anweiſung zu ertheilen, und vergaß darüber, noch einmal nach dem verhörten Namen zu fragen. Aphanaſia's herrliches Spiel hielt ihn in den folgenden Scenen zwiſchen der Couliſſe feſt, und während er ſo die ſchöne Tochter mit dem angenehmen Gefühle geſchmeichelter Vatereitelkeit betrachtete, überſah er ganz den galanten Lakayen, der das liebliche Mädchen aus der Couliſſe gegenüber mit brennenden Blicken betrachtete, und einen herzbrechenden Seufzer ausſtieß, als Amalie dem Grafen Eßlingen die Wange zur Ausübung des Schlittenrechts darbot.

So ging der Akt zu Ende. Im Zwiſchenakte ſtellte ſich endlich der Referendar dem Herrn Director ſelbſt mit feinem Anſtande vor, und entſchuldigte ſich ſehr höflich, daß ihm das bunte Getümmel auf den Bretern nicht früher geſtattet, wegen ſeines unberufenen Erſcheinens um Verzeihung zu bitten.

Bitte, bitte ſehr, Herr Referendarius, erwiederte der Amtsrath, der, froh einen Titel als Handhabe des Mannes zu haben, ſich nicht mehr um ſeinen Namen bekümmerte. Sie haben von mir keine Verzeihung, ſondern Dank zu empfangen, daß Sie uns ſo gütig aus der Noth geholfen haben, und ich hoffe, daß Sie mir die Ehre erweiſen werden, nach der Comödie auf eine freundſchaftliche Butterſchnitte bei mir vorlieb zu nehmen.

Der Referendar nahm die Einladung mit ſo feuriger Dankbarkeit an, als ſolle ihn die angebotene Butterſchnitte vom Hungertode erretten, und ging dann in glühende Lobpreiſungen von Aphanaſia's Spiel über.

Nun ja, meine Tochter iſt nicht übel in ihrem Fache, geſtand der Amtsrath mit affectirter Unpartheilichkeit. Sie iſt nicht ohne Talent, hat viel geleſen und mehrere der beſten deutſchen Theater geſehen. Heute iſt ſie aber noch nicht in ihrem Lüſtre. Kotzebue hat ſelbſt nicht gewußt, was er aus der Amalie machen wollte. Sie liebt den Gemahl aus Dankbarkeit, den Cicisbeo aus Modeſucht, und keinen recht. Aber als eigentliche Liebhaberin müſſen Sie Aphanaſien ſehen. Ich werde ihr im nächſten Stück eine recht zärtliche Rolle geben, und, daß ſie ſich gar nicht geniren darf, ihren Bräutigam zum Amoroſo.

Aphanaſia — ſchon verlobt?! ſtammelte der Referendar, unter der Schminke erblaſſend.

Wohl noch nicht, erwiederte der Amtsrath, der, nach ſeiner Gewohnheit, ſchnell vertraulich wurde. Das Mädchen ſpricht noch viel von goldener Freiheit und von den Inconvenienzen zu früher Heirathen. Aber es wird ſich wohl in Kurzem zeigen, daß das bloße Redensarten ſind. Herr von Brauß hat zwei herrliche, baar bezahlte Rittergüter und iſt, wie Figura zeigt, auch ſonſt ein ſchöner, ſtattlicher, gebildeter Cavallier.

Allerdings eine ſehr glänzende Parthie! ſeufzte der Referendar. Von der ungeduldigen Poſtmeiſterin getrillt, ſchellte jetzt der Souffleur, ohne den Wink des Directors abzuwarten, und der dritte Akt begann.

In ihm fiel die erſte Hälfte der wichtigen Bedientenrolle. In Aphanaſia's Anblick verſunken, tiefe Schwermuth auf dem Geſicht, ſtand der Referendar an der Vorhangthüre des Hintergrundes, verhörte ſein Stichwort, mußte von dem Aſſeſſor hinausgeſtoßen werden, und meldete nun die Frau Landräthin von Durlach mit einem Tone an, den er zu der desperateſten Liebeserklärung hätte brauchen können. Als er abgefertigt war, trat ihm der Amtsrath entgegen.

Recht gut für das erſte Mal, mein lieber, junger Mann, ſprach er, ihn mit einer ſchonenden Kennermiene auf die Schulter klopfend. Sie können wenigſtens gleich von vorn herein auf den Bretern anſtändig gehen und ſtehen, was nicht allen Anfängern gelingt. Aber eine Bemerkung müſſen ſie von einem alten Practicus annehmen. Sie ſpielen noch zu viel, was ein allgemeiner Fehler junger, feuriger, ungeübter Dilettanten iſt. Die Meldung brauchte nur ruhig mit der Achtung geſprochen zu werden, die der Bediente ſeiner Prinzipalin ſchuldig iſt. Sie declamirten mit einem ſo tragiſchen Pathos, als ſtänden Sie qua Don Carlos vor der Königin Eliſabeth. Nun, es wird ſchon werden mit der Zeit, und auf keinen Fall haben wir auf unſerer Bühne jemals einen ſo hübſchen und eleganten Lakayen geſehen.

Da haben der Herr Amtsrath ſehr Recht, liſpelte mit ſüßem Tone Mamſell Willig, ſonſt die zweite Liebhaberin, die ſich heute aus beſonderer Gnade zum Kammermädchen herabgelaſſen hatte. Und mit einem Flammenblicke auf den Referendar ſetzte ſie hinzu: Wäre ich die junge Baronin, der Bediente könnte mir gefährlicher werden als der Graf.

Sie ſind zu gütig, erwiederte kalt der Referendar, durch dieſes Entgegenkommen verletzt, und der Amtsrath führte ihn mit einem Satyrlächeln zum Punſchtiſch.

Nun, das war doch verſtändlich? fragte er, ihm das volle, dampfende Glas reichend. Wollen Sie Ihre Fortüne machen? Das Mädchen gehört zu den edlen, weichgeſchaffenen Seelen, die es nicht über ihr gutes Herz bringen können, einem Chapeau etwas abzuſchlagen. Allons, angeſtoßen! auf gute Geſchäfte!

Ich muß depreciren, antwortete der Referendar. Die Republiken ſind die Rigierungform, die mir am wenigſten zuſagt.

Er ſagte das ſo unvorſichtig laut, daß Mamſell Willig, die ſich dem Tiſche genähert, die ungalante Ablehnung noch vernahm.

Es iſt traurig, ſprach ſie giftig: daß ein Mann aus der Reſidenz weder Scherz verſteht, noch das, was feine Lebensart gebietet.

Der herzutretende Aſſeſſor, an den ſie dieſe Apoſtrophe richtete, fiel aus den Wolken. O weh! ſeufzte der Referendar über die Feindin, die er ſich hier ganz unnöthiger Weiſe gemacht. Pauline! rief Amalie auf der Scene, und mit dem Domino der Herrin auf dem Arme rauſchte die Zornige hinaus.

Der dritte Akt hatte geendet, der vierte begonnen. Der Referendar gelangte dazu, den Advocaten Burrmann mit vieler Faſſung zu melden, und ſtand jetzt, da er die kurze Rolle ſeines Bühnenlebens ausgeſpielt hatte, Aphaſien bewundernd, aus der Ferne von Mamſell Willig ſcharf beobachtet, zwiſchen den Couliſſen. Da hörte er einen ziemlich lebhaften

Wortwechſel in ſeiner Nähe. Er wendete ſich um. Verlegen ſich die Stirn reibend ſtand der Aſſeſſor da. Vor ihm zwei ehrſame Krautberger Bürger in ihrem Sonntag-Staate, und im Hintergrunde ein Gerichtsdiener, einige Bogen Papier unter dem Arme, Tintenfaß, Streuſandbüchſe und Federn in den Händen.

Was gibt es hier? fragte der Amtsrath, der eben ſeinen Part beendigt hatte.

Eine eben ſo unangenehme als unerwartete Störung, erwiederte der Aſſeſſor. Der Buſchmüller liegt am Tode und will ſein Teſtament machen. Der Aſſeſſer Ehrmann, an dem die Tour wäre, iſt wieder einmal krank. Darum hat der Director mich ſubſtituirt, und die Schöppen kommen ſo eben, mich abzuholen.

Das iſt reine Malice von dem Director! ſchrie der Amtsrath. Er weiß, was heute hier vorgeht, weiß, daß ich Sie brauche, und könnte das Teſtament recht gut einmal ſelbſt aufnehmen: aber der trockene, kalte, unäſthetiſche Aktenwurm mag ſich im Stillen recht gekitzelt haben, mir die Freude zu verderben.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſagte der Aſſeſſor: mir bleibt nichts übrig, als zu gehorchen.

Das iſt nicht möglich, jammerte der Amtsrath. Der Akt hat ſchon angefangen. Sie haben die ſchöne Schlußſcene darin, das Stück iſt ruinirt, mein Theater proſtituirt, wenn Sie jetzt davon laufen. Ich laſſe Sie nicht fort. Der Buſchmüller mag warten, und ſtirbt er unterdeß auch ab intestato, ſo wird das Gleichgewicht von Europa dadurch noch nicht erſchüttert werden.

Das zwar nicht, antwortete ernſtlich der Aſſeſſor, Hut und Stock nehmend: aber vielleicht meine Exiſtenz. Der Nachlaß wird bedeutend ſeyn. Eine Vertretung, durch meine Zögerung veranlaßt, könnte leicht meine Kräfte überſteigen.

Ich bin gerade mit meiner Rolle fertig, lieber Walther, und will für Dich gehen, ſprach der Referendar, der ſich raſch den Ueberrock über die Livree gezogen hatte.

Du? fragte der Aſſeſſor überraſcht. Qualilificirt biſt Du zu dem Akte. Aber was wird der Director ſagen?

Er iſt ein alter Freund meines Oheims, antwortete der Referendar. Ich verbürge ſeine nachträgliche Genehmigung.

Deus ex machina! rief der Amtsrath, den Helfer in der Noth mit Rührung umarmend.

Es iſt mir eine große Freude, mich Ihnen nützlich zu machen, ſprach dieſer verbindlich, und verſchwand. Ernſtlich die Köpfe darüber ſchüttelnd, daß ſie einen geſchminkten Lakayen zu einem ſo ernſten, wichtigen Geſchäft begleiten ſollten, folgten ihm die Schöppen und der Gerichtsdiener.

Da heißt es recht, wie es in der Schrift ſteht, ſprach der entzückte Amtsrath zu dem Aſſeſſor: Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſteine geworden. Dieſer edle Jüngling hat ſich unſerer Bühne gleichſam anbetteln müſſen zu einer miſerabeln Bedientenrolle, und jetzt hält er allein das Stück, das ohne ihn gar nicht ausgeſpielt werden könnte. Nun, er ſoll ſich „keinem

Kargen, keinem Ferdinand“ verpflichtet haben. Bei dem nächſten Stücke gebe ich ihm ein Röllchen, ſo hübſch, wie er es nur machen kann bei ſeinen ſchwachen Kräften.

2.

Unter ſchmetterndem Händegeklatſch war der Vorhang gefallen. Von der Begeiſterung aller Zuſchauer war Amalie, zum Jubel der muthwilligen Officiere der ehrliche Advocat Burrmann, auf ſein Anſtiften auch die alte Landräthin herausgerufen worden. Die Menſchenfluth ſtrömte zu Fuß, zu Roß und Wagen aus einander. Nur das Schauſpieler-Perſonale und einige Geweihte blieben zum Abendeſſen auf dem Schloſſe zurück.

Die Ungerechtigkeit ſelbſt, ſprach, als ſich die Geſellſchaft im Tafelzimmer verſammelt hatte, der Amtsrath, die Backen voll nehmend: die Ungerechtigkeit ſelbſt muß es uns einräumen, daß wir uns heute wieder mit Ruhm bedeckt haben, und ich glaube kaum, daß das Stück in der Reſidenz ſo nett und rund gegeben wird, wie bei uns.

Ja, ſprach gähnend der Herr von Brauß: für eine Sudelei von Kotzebue iſt das Ding erträglich genug ausgefallen.

Sudelei?! rief der Amtsrath wehmüthig. Das nehmen Sie mir doch nicht übel, beſter Brauß. Das Stück kann ſeine Fehler haben, aber eine Sudelei laß' ich es darum doch nicht ſchelten. Durlach iſt eine Art Theekeſſel, das räume ich ein; aber ſonſt ſind doch die Charaktere recht friſch und lebendig. Der aimable roué, den Sie ſo trefflich gezeichnet, die köſtliche alte Landräthin, die wohl niemand der Frau Poſtmeiſterin hier nachſpielen wird, und vor allem die herrliche Moral, die durch das Ganze weht!

Pah! Moral? warf Brauß hin. Was iſt Moral? und wie gehört Moral auf die Breter?

Ridendo dicere verum! fiel der vielleſende, etwas pedantiſche Rector und Mittag-Prediger aus Krautberg ein: iſt der Zweck des Luſtſpieles, mein Herr von Brauß, und was iſt wahrer, als die Lehren des Sittlichguten?

Nein, bleibt mir mit Euerm tugendhaften

Unweſen vom Halſe! rief Brauß, ohne den Einwurf einer Widerlegung zu würdigen. Es iſt ein Unglück für Deutſchland, daß faſt alle ſeine Scribenten, erträgliche und ſchlechte, dieſe Leidenſchaft haben. Nur Einer hat ſich rein davon zu erhalten gewußt, und ragt auch hier, wie überall, weit hervor über dem Pöbelhaufen.

Der wäre? fragte der Rector mit kampfluſtigem Geſichte.

Der einzige Dichter, den Deutſchland eigentlich nur beſitzt, antwortete Brauß: der große Göthe!

Der Amtsrath wollte platzen, aber die Rückſicht auf den reichen Schwiegerſohn hielt ihn zurück, und Alles, was er auf ſeinem Herzen hatte, hauchte er in einem langen, ſchweren Seufzer aus.

Sie haben Recht! antwortete der Rector heftig. Göthe weiß nichts von Tugend. Das documentirt er durch ſeine Stella, in der zwei ſonſt edle Weiber mit dem verworfenen Wüſtlinge, der ſie hinter einander verführt und verlaſſen hat, in ſchnöder Doppelehe zu leben ſich entſchließen. Das beweiſen ſeine Mitſchuldigen, wo zum Finale ein Dieb pardonirt wird, weil der Beſtohlene mit ſeiner Frau ein Liebesverſtändniß hat; das beweiſet ſein Egmont, den er, gegen alle Geſchichte, aus einem glücklichen Gatten und Vater zahlreicher Kinder zu einem Libertin gemacht hat, blos um die Gelegenheit zu einer Apotheoſe des Maitreſſenthums bei den Haaren herbeizuziehen. —

Kennen Sie aber ein lieblicheres Bild, als dieſes Klärchen? fragte Brauß und ſang halb laut:

Freud'voll
und leidvoll,
Gedankenvoll ſeyn,
Hangen
und bangen
in ſchwebender Pein!

Was für ein Gemählde in dieſen wenigen Worten!

Deſto ſchlimmer! predigte der Rector. Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! und je verführeriſcher das Aergerniß, deſto ſtrenger die Zurechnung! Das iſt ja eben das Entſetzliche, daß ein Göthe die edeln Blüthen ſeines Geiſtes daran ſetzt, das Laſter zu bekränzen, weil er es für allzu philiſterhaft hält, die Tugend damit zu ſchmücken. Dieſe Neigung, faſt möchte ich ſagen, dieſe Wuth für das Sittenloſe, die er in ſeinen Schriften — oft abſichtlich — darlegt, muß jeden empören, der es gut meint mit der guten Sache!

Wuth — abſichtlich! hob Brauß empfindlich heraus. Sie disputiren, wie Jeder, der ſeinen Gegenſtand nicht zu beherrſchen weiß, ſondern ſich von ihm beherrſchen läßt. Sie übertreiben!

Ich übertreibe?! zankte der Rector immer lauter. Soll ich Sie an die beiden Romanzen erinnern, die freilich, leider, zugleich wahre Meiſterſtücke der Poeſie ſind, in denen alle Töne der Liebe, der Erhabenheit, des Schauers und der Rührung ſo gewaltig erklingen? Hier mißbraucht der Geiſt der Braut von Corinth ſeinen ſchon begrabenen Körper frech zu Stillung irdiſcher Brunſt; dort befleckt ſich ein Gott an einer Bajadere, und zum Lohne dafür, daß ſie ihm, nicht aus Liebe, ſondern von der wildeſten Genußgier geſtachelt, in den Tod folgt, trägt er die Metze mit ſich empor in die Freuden des Himmels.

Es freut ſich die Gottheit der reuigen Sünder! declamirte Brauß:

Unſterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor!

Wie groß! Aber natürlich kann ein orthodoxer Theologe für die Mythe von einem Heidengotte keinen Sinn haben!

Und die Wahlverwandtſchaften mit ihrem doppelten geiſtigen Adulterio, eiferte der Rector fort: und die Bekenntniſſe aus Welſchland, wo uns, nicht blos ohne Scham und Scheu, ſondern mit Luſt und Liebe und eitler Prahlerei alle Details des Verkehrs mit den dortigen Lazerten erzählt werden; und die Blocksbergnacht im Fauſt, wo Mephiſtopheles und die alte Hexe bei dem Tanze Dinge ſingen, die der Dichter ſelbſt nur mit Gedankenſtrichen anzudeuten gewagt hat. Was ſoll man von einem Schriftſteller halten, der ſich nicht ſchämt, ſeinem Publico ſolche Koſt anzubieten? Leider aber iſt der große Mann durch das ewige Beräuchern mit oft recht übelriechenden Specereien betäubt worden, und hält ſich nun für Deutſchlands Dalai Lama, deſſen Excremente noch gut genug ſind zu Amuleten für ſeine gläubigen Anbeter.

Die Göthen nicht erkennen, ſind nur Gothen! ſchrie Brauß, zornig aufſpringend.

Wir kommen zu tief in den Text, meine Freunde! rief, einen Ausbruch ernſtlicher Händel beſorgend, der Schloßherr. Laß doch die Suppe bringen, Aphanaſia!

Der arme Referendar iſt ja noch nicht da, antwortete Aphanaſia mit bittendem Tone. Unſers Vergnügens wegen hat er ſich unterdeß am Sterbebette des alten Buſchmüllers heiſer geſprochen, und da wäre es doppelt unrecht, wenn wir ſeiner nur mit der linken Hand warten wollten.

Warum nicht? Sie kommt ja vom Herzen! fliſterte der Referendar ihr zu, der ſchon vor einer Weile ſtill eingetreten war und jetzt hinter ihrem Stuhle ſtand.

Sie haben alſo den Streit mit angehört, Herr Referendar? ſprach der Amtsrath: nun müſſen Sie uns aber auch Ihre Meinung zum Beßten geben.

Mit Vergnügen, erwiederte der Referendar: ſobald ich nur erſt darüber im Klaren bin, worüber eigentlich geſtritten wird. Wie es mir ſcheint, haben die Herren in der Wärme des Geſpräches den anfänglichen Streitpunkt verrückt, und zuletzt war nur von Göthe's Werth oder Unwerth die Rede.

Richtig! antwortete der Amtsrath, während die Suppe aufgetragen wurde. Und Sie ſollen uns ſagen, wer von Beiden Recht hat.

Ich glaube Beide, ſagte, als die Geſellſchaft am Tiſche Platz genommen hatte, beſcheiden der Referendar: ſo wie nach meiner Anſicht auch Beide Unrecht haben.

Junge Gelehrte gefallen ſich bisweilen in Paradoxen, bemerkte Brauß empfindlich.

Ich will gleich darüber eine Erklärung geben, die weder Hörner noch Klauen hat, ſagte lächelnd der Referendar. Herr von Brauß hat

Recht, wenn er ſeinen Dichter hoch ſtellt, aber er irrt, wenn er ſeine Bildſäule auf den Altar im deutſchen Muſentempel heben und den andern Dichtern nur höchſtens in den Niſchen ringsum Büſten zugeſtehen will; er irrt, wenn er die Schmutzflecken, die Göthe's Schöpfungen allerdings hier und da entſtellen, als Schönheiten vertheidigt.

Dadurch wäre zugleich das Recht ausgeſprochen, das Sie mir zuerkennen, fiel der Rector ein. Worin aber beſteht mein Unrecht?

Daß Sie jene Flecken viel zu ſtrenge rügen, erwiederte der Referendar. Um unſere ſchöne Erde zu tadeln, ſchelten Sie auf ihre Sümpfe und Giftgewächſe, ihre Raubthiere und ihr Ungeziefer. Aber Sie ſchweigen von ihren Schönheiten, die, größer und zahlreicher als alle dieſe Mängel, eben ſo ſehr zum Weſen der Erde gehören. Wo viel Licht iſt, muß ſtarker Schatten fallen. Dieſer Geiſt, reich, tief, frei und großartig wie die Natur, die er uns von ihrem Höchſten bis zu ihrem Gemeinſten ſo wahr und lebendig vor Augen legt, kann ſich nicht in zu enge Regeln ſchnüren laſſen, und wer ihn richten will nach den Geſetzen der Puritaner, der verſündigt ſich ſchwer an ihm.

Hm, hm, brummte der Rector: der Herr Referendarius ſind doch auch gar zu tolerant, und ſcheinen nebenbei den ſtreitigen Dichter ebenmäßig zu überſchätzen.

Gewiß nicht, betheuerte der Referendar: aber Schätzung verdient der Styliſt, den Werther und Wilhelm Meiſter bewährt haben; verdient der Dichter der Iphigenia, dieſes reinen Kunſtgebildes aus griechiſchem Marmor mit deutſchem Meiſſel geſchnitten; verdient der Schöpfer des herrlichen Götz, dieſes ehernen Ritterbildes, der uns wie mit einem Zauberſchlage in ſeine Zeit verſetzt und darin feſthält, bis ſein Freiheitruf den letzten Seufzer der Liebe und des Schmerzes uns aus der Bruſt zieht; verdient der treue, kräftige Seelenmaler im Egmont und im einzigen, gewaltigen Fauſt!

Die kühle Gerechtigkeit, die ſie meinem Ideal hinterdrein erweiſen, ſprach mit ſtillem Ingrimm Brauß: kann mich nicht mit Ihrem vorigen Ausſpruche verſöhnen. Darf man fragen, weſſen Bildſäule Sie auf den Altar ſtellen, von dem Sie Deutſchlands Apollo herabwerfen wollen?

Weſſen anders, als Schillers?! rief der Referendar raſch und feurig.

Mir aus der Seele geſprochen, fliſterte der Amtsrath, ſich freudig die Hände reibend.

Schillers? fragte mit dehnendem, verdrießlichem Tone Brauß. Ich achte ſeine Diction und Lyrik, aber was iſt auch weiter viel an ihm?

Fragen Sie lieber: Was nicht?! rief hitzig der Referendar. Seine Kraft und Fülle, ſeine Zartheit und Gediegenheit, die lebendige Wahrheit ſeiner Charaktere, vor allem aber ſeine hohe Reinheit. Wer mag ihm eine Johanna nachbilden, oder eine Thekla?! Wie verklärt die läuternde Flamme ſeines Genius ſelbſt die Buhlerinnen, die er ſchafft. Durch alle ſeine Werke weht der Geiſt einer Religioſität, die hoch ſteht über allen Religionen der Erde! Und — da es mir erlaubt ſeyn muß, von Dichtern in

Bildern zu ſprechen: Göthe erſcheint mir als eine herrliche Gegend in der Ebene, von der vollen Mittagſonne beleuchtet, mit Bäumen umgrenzt, von Silberflüſſen durchſtrömt, von üppigen Saaten begrünt, mit Blumen geſtickt, und eine lebendige Landſtraße zieht ſich durch, mit zum Theil recht guter Geſellſchaft, aber auch mit allerlei Geſindel, wie es auf den Landſtraßen hauſet, das es ſich hier und da ſehr bequem macht, und ſich gehen läßt ohne Rückſicht auf ehrbare Zuſchauer.

Bravo! rief der Rector laut, und leiſe ſtimmte, aus Rückſicht auf Brauß, der Amtsrath in dieß Bravo ein.

Und Schiller? fragte Brauß, ſich in die Lippen beißend.

Schiller? fuhr der Redner fort: iſt ein köſtliches Schweizerthal mit blühenden Matten und hohen, vom Adler umkreiſ'ten Alpenkronen, mit donnernden Waſſerſtürzen und rauſchenden Wäldern. Im Oſten ſteigt der Mond herauf, im Weſten iſt die Sonne niedergeſunken, und über die Berge erhebt ſich in ſtiller

Majeſtät, rein und ſtolz, nachglühend von den Strahlen der verſchwundenen Flammenkugel, die ewige Jungfrau.

Bravissimo! rief der Rector, und mit keckem Muthe und lauter Stimme fiel dießmal der Amtsrath ein.

Schillers Manen! rief der Aſſeſſor, und hielt ſein Glas lächelnd dem Herrn von Brauß hin, der das ſeine nothgedrungen mit einem ſüßſauern Geſicht anklingen ließ.

Auch die Todten ſollen leben! jubelte der Amtsrath, mit dem Rector und dem Referendar kräftig anſtoßend, daß die feinen engliſchen Gläſer wie Silberglocken durch das Zimmer ſangen. O Aphanaſia, raſch zum Flügel! Schillers Freudenlied! Wir wiſſen es zwar Alle auswendig, aber es iſt doch das herrlichſte dieſer Gattung, und ich kann mich niemals ſatt daran hören.

Aber nach der alten Melodie und nach dem alten Texte! bat der Director: die ſpäteren Aenderungen ſind wahrlich keine Verbeſſerungen, und ſo wenig im Geiſte des Dichters, daß man daraus auf die Einwirkung eines fremden, höchſt anmaßenden Ballhorn ſchließen möchte.

Aphanaſia war unterdeß an den Flügel getreten. Ihr lieblicher Geſang ſchuf dem ſchönen, alten Liede neuen Jugendreiz, und der erſten Leſeart getreu, gab ſie der Mode ihr theilendes Schwert und den Bettlern die ihnen entriſſene Fürſtenbrüderſchaft zurück.

Während die ganze Geſellſchaft mit manchen Diſſonanzen im Chore einfiel, rückte der Amtsrath dem Referendar noch näher auf den Leib, mit der Linken das Knie des jungen Menſchen vertraulich anfaſſend, in der Rechten die Steinweinflaſche zum allzeitfertigen Einſchenken bereit haltend.

Das war ein Wort zu ſeiner Zeit, lieber, junger Mann, ſprach er nach den erſten Strophen zu ihm: Sie haben mit edler Kühnheit, großer Unpartheilichkeit und mir dabei wie aus der Seele geſprochen, ohne doch, wie der gute Rector, mit der Thüre in's Haus zu fallen, oder das Kind mit dem Bade zu verſchütten.

Hören Sie, wir müſſen bekannter mit einander werden.

Der Referendar neigte ſich mit einem verlegenen Lächeln, denn aus dem freundlichen Geſichte des Amtsrathes ſchloß er, daß dieſer ihm ſo eben etwas Angenehmes ſage, aber von den Worten hatte er nichts vernommen, weil bei der Stelle: „Wer ein holdes Weib errungen," ſeine Blicke Aphanaſia's ſchöne Augen ſuchten, fanden, und, des Findens froh, brennend in ihnen feſtwurzelten.

Der Freuden-Päan klang fort, und die Damen der Geſellſchaft, der guten, alten Frauenſitte treu, benutzten Aphanaſia's Solo's, um unter einander über die bunte Welt auf den Bretern und im Parterre zu ſchwatzen und auch wohl ein wenig zu läſtern. Anfangs geſchah das noch mit halbgedämpfter Stimme, aber nach und nach ſchwoll das leiſe Geflüſter zum lauten Geſpräche an, und Aphanaſien blieb weiter nichts übrig, als über ein halbes Dutzend Strophen auf den feſten Muth in ſchweren Leiden zu ſpringen und der Lügen-

brut

brut ihren Untergang zu verkündigen. Freudig ſchwur der Chor bei dem goldenen Weine des Amtsrathes und dem Sternenrichter, dem Gelübde treu zu ſeyn, Aphanaſia ſchloß den Flügel, und dem lauten Jubel folgte eine tiefe Stille.

Sollte man nicht glauben, daß die Damen gar nicht zu reden wüßten! ſchalt der Amtsrath. Vorher konnten Schiller und Aphanaſia und mein Flügel ihr eigenes Wort nicht hören vor dem Gezwitſcher dieſer Kanarienvögel, und nun auf einmal silentium, wie an einer Kloſtertafel. Darf man fragen, was ſo angelegentlich verhandelt worden iſt? Ich habe nicht Luſt mir etwas davon unterſchlagen zu laſſen. Die Stille wurde noch ſtiller. Endlich brach die Poſtmeiſterin, die nicht Luſt hatte, ſich zu ihrer mündlichen Recenſion der jungen Durlach und des Advocaten Burrmann zu bekennen, das allgemeine Schweigen.

Wir ſprachen darüber, log ſie in der Geſchwindigkeit mit edler Faſſung: wann und was wohl das nächſte Mal geſpielt werden würde.

Wann? das iſt leicht beantwortet, erwiederte der Amtsrath. In drei Wochen iſt der Geburtstag des alten Generals, den ich mir vorgenommen habe mit einem Schauſpiel zu feiern. Aber was? Hic haeret aqua! Etwas groß muß es ſchon ausfallen, um zu der Feier des Tages zu paſſen.

Ja, ja! ſchrie die Geſellſchaft einſtimmig. Ein Spectakelſtück!

Und wo möglich ein Ritterſtück, bemerkte Aphanaſia. Wir haben noch keines aufgeführt.

Und es muß ſich in den Puffen und den Stuartkragen weit beſſer ſpielen, als in der ledernen Alltagtracht, bemerkte die Poſtmeiſterin, der man es anſah, wie ſie ſich ſchon auf ein edles Fräulein aus dem herrlichen Mittelalter ſpitzte.

Ein Ritterſtück? ſprach bedenklich der Amtsrath. Ja, lieben Kinder, das iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan. Die Kräfte unſers Theaters werden nirgend zureichen.

Es wird ſchon gehen, ſobald Sie nur wollen, Herr Amtsrath! ſchrie die Geſellſchaft.

Es kommt ja doch alles auf einen tüchtigen Director an, flötete Mamſell Willig, mit ihrer weißen Hand die amtsräthliche Wange ſtreichelnd: und wo könnten wir einen beſſern finden?

O Eva, Eva! ſchmunzelte der geſchmeichelte Amtsrath. Mache mir den Apfel nicht noch appetitlicher, nach dem ich ohnehin ſchon mehr verlange als mir gut iſt. Ich weiß es ja längſt, daß die verdammten Ritterſtücke einen ganz eigenen Reiz haben, und ich möchte mich ſeelengern noch einmal vor meinem Ende ſehen als einen alten biderben Rittersmann mit weißen Augenbrauen und einem weißen Schnauzbart, der mir zum Helme heraushinge; aber es iſt dabei gar zu vielerlei zu bedenken. Wo ſollen wir das ganze Coſtüm in der Geſchwindigkeit herbekommen, die Rüſtungen und Schwerter und Spieße, und die Humpen und Hüfthörner, und die Burgen und Verließe? und dann reicht unſer Perſonale nirgend zu. Nein, lieben Leute, glaubt es mir, an gutem Willen fehlt mir es nicht, und auf ein Paar Hände voll Geld kommt es mir, Gott ſey Dank, auch nicht an, aber es geht nun und nimmermehr!

Es käme wohl zunächſt nur darauf an, ſchlug der Referendar vor: ein Stück zu wählen, und dann zu ſehen, ob es ſich hier nicht etwa doch beſetzen ließe.

Das iſt ein prächtiger Einfall! rief Aphanaſia. Ich will gleich das Buch aus unſerer Bibliothek holen. Befiehl nur welches, lieber Vater.

Ich dachte ſchon — ſprach zögernd der Amtsrath. Aber nein, es gehe wirklich nicht.

Doch nicht etwa gar von Göthe oder Schiller? fragte ſpöttiſch der Herr von Brauß.

Daß mich Apollo und alle neun Muſen bewahren! rief der Amtsrath. Nein, an dieſe Giganten wollen wir Pigmäen uns nicht erſt wagen. Wer hoch ſteigt, fällt tief. Darum bleibe ich lieber fein unten auf gleicher Erde, wo Kotzebue und Compagnie ſtehen, unter meines Gleichen.

Ich ahne ſchon, wozu Du Luſt haſt, ſprach Aphanaſia. Ich hole ſogleich das Stück, und Du wirſt mir geſtehen, daß ich es getroffen habe.

Sie flog hinaus. Es wird nicht gehen, wiederholte der Amtsrath. Und ginge es auch wider alles Vermuthen, ſo iſt da noch ſo Vieles zu beſeitigen. Ich brauche einen Prolog zur Feier des Tages. Vor einem ſolchen Heldenſtücke aber muß der hoch gehen. Mit Familienfeſten und gewöhnlichen Sentimentalitäten reiche ich da nicht aus. Ich wollte ſo etwas gern für ein Paar Ducaten in der Reſidenz beſtellen, aber man weiß ja, was ſie einem da für Fabrikwaare ſchicken, und ſoll es nun einmal ſeyn, ſo muß alles brillant ausfallen vom Anfang bis zum Ende, damit wir Ehre einlegen.

Wenn Sie mich mit dem Detail und Ihren Wünſchen bekannt machen wollen, Herr Amtsrath, ſprach der Referendar: ſo biete ich mich zum Prologdichter an. Sie ſollen meinen Verſuch ſchon morgen haben, und dann noch Herr und Meiſter ſeyn, ihn anzunehmen, oder zurückzuweiſen.

O, o, o! ſtammelte der Amtsrath, durch dieß zuvorkommende Erbieten eben ſo überraſcht als erfreut; und die Poſtmeiſterin und Mamſell Willig ſahen einander mit einem Lächeln an, welches verrieth, daß ihnen die Quelle dieſer Bereitwilligkeit nicht fremd war.

Hier iſt der Ritter ohne Furcht und Tadel! rief hereineilend Aphanaſia und legte ein aufgeſchlagenes Buch vor ihrem Vater auf den Tiſch.

Auf Ritterwort, die Dirne hat's getroffen! improviſirte der Amtsrath, und blätterte nach den Perſonen: ich meinte den Bayard. Der General ſtammt eigentlich aus einer franzöſiſchen Familie, und dieſe Wahl würde ihm daher doppelt ſchmeicheln. Aber es iſt ja ganz und gar unmöglich. Dieß Regiment Männerrollen und ſieben, ſage ſieben Weiber! —

Und die Elendigkeit des Stückes ſelbſt, ſpottete Herr von Brauß ein.

Schlagt ihn todt, es iſt ein Recenſent! rief, halb ſcherzend, halb böſe, der Amtsrath. So elend, wie es Ihnen beliebt, lieber Brauß; aber ich wette was Sie wollen, daß Sie in dem elenden Stück wieder ſehr gut ſpielen und einige Lorbeerwälder ernten würden.

Wenn ich dieß gütige Urtheil nicht ablehnen müßte, erwiederte Brauß, ſich mit ſtolzer Beſcheidenheit verneigend: ſo wäre das immer nicht Kotzebue's Verdienſt, ſondern das meinige.

Wie man ſich doch zur Ungerechtigkeit ſpornen kann! ſprach ärgerlich der Amtsrath. Wollen Sie etwa die Möglichkeit verfechten, daß man in einem total ſchlechten Stücke excelliren kann? Wenn Sie das behaupten, ſo laſſe ich, auf meine Ehre, das nächſte Mal die zärtlichen Schweſtern von Gellert aufführen, und Sie ſollen mir an Julchens Liebhaber, dem galanten Damis, verzweifeln.

Die Perſonen, lieber Vater, die Perſonen! quälte Aphanaſia, und der Amtsrath las: Franz der Erſte, König von Frankreich.

Rittmeiſter Graf Erbach, ſchlug Aphanaſia vor. Es iſt ja noch ein ganz junger Mann.

Ich hätte ihn auch allenfalls, fiel Brauß ein, den Kopf mit königlicher Würde zurückwerfend —

Ei behüte! erwiederte der Amtsrath. Sie kann ich beſſer brauchen. Weiter! Der Admiral?

Baron Appenrode, meinte Aphanaſia.

Der wird es bleiben laſſen, wendete der Amtsrath ein. Er iſt etwas hoffärtiger Natur und hat ſich bisher immer hinter die Kanonen gezogen. — Wenn lauter Prinzen und Prinzeſſinnen ſpielten, ſo würde er uns allenfalls die Ehre erweiſen.

Für das Geburtsfeſt des Generals thut er ſchon ein Uebriges, verſicherte Aphanaſia: und der Admiral war ja die erſte Militair-Charge in Frankreich. Laſſen Sie mich nur machen!

Bayard, fuhr der Amtsrath fort: Herr von Brauß!

Es gilt wenigſtens den Verſuch, ſprach Brauß ſtolz: aus einer poetiſchen Unform einen Charakter zu ſchaffen, und das iſt ſchon der Mühe werth.

Ligny, las der Amtsrath weiter. Den ließe ich mir nicht nehmen, wenn es noch dazu käme. Das iſt ein ſchönes, liebes, kurzes Röllchen. Nicht viel zu lernen, eine köſtliche Erzählung, in der man ſich zeigen kann, ſo gut wie in der Erzählung des Theramene in der Phedre, und ein delicater Abgang. Talmond, Tremouille, Tardieu?

Talmond und Tremouille ſind ganz unbedeutend, verſicherte Aphanaſia. Sie brauchen nichts als guten Wuchs und militairiſche Haltung. Graf Erbach liefert uns ſchon ein Paar Officiere aus der nächſten Garniſon dazu, — Tardieu? — Walther.

Gratias! rief Walther zufrieden. Ich will den Weiberhaſſer, den Naturſohn, den rohen Edelſtein, wie ihn Bayard nennt, recht con amore hinſtellen.

Vasco, Paolo Manfrone? las der Amtsrath weiter, die Stimme bedenklich erhöhend.

Der Rentſchreiber hat den Chriſtian gut gemacht und wird den Vasco nicht verderben, ſagte Aphanaſia, die für alles Rath wußte. Paolo Manfrone, — wer anders, als unſer noble intriguant Horneck?

Ich hätte mich freilich gern einmal als Liebhaber verſucht, brummte der Poſtmeiſter, —

Und — Volteggio! rief der Amtsrath mit einem ſchweren Seufzer.

Steht zu Befehl, ſprach der Referendar, ſich verbeugend.

Sie? — Viel kühner Muth! rief der erſtaunende Amtsrath mit König Philipps Worten: doch kühn will ich den Dilettanten. Ich mag es gern leiden, wenn auch der Becher überſchäumt. Es iſt ein ſtarkes Stück, denn Volteggio iſt eigentlich ein zweiter Liebhaber, aber Sie ſollen ihn haben. Es ſoll mir auf ein Paar Special-Proben nicht ankommen. — Prinz Bourbon und Rochefort?

Die Leutnants Falkenberg und Seethal, antwortete Aphanaſia raſch.

Du biſt unerſchöpflich! ſprach beifällig der Amtsrath; aber in dem Augenblicke überſchaute er den Reſt des Perſonales, und das Buch entſank ſeiner Hand. Nein, es geht doch nicht! rief er kläglich. Da gibt es, auſſer einer Maſſe von Rittern und Soldaten, noch einen Wundarzt, einen jungen Maler, einen nichtswürdigen Stallmeiſter und zwei verruchte Marodeurs!

Wie können Sie ſich um Ritter und Soldaten grämen, lachte Aphanaſia: da eine ganze Schwadron Dragoner zu unſerer Diſpoſition ſteht? Den Wundarzt und die beiden Marodeurs ſtreichen wir. Den Stallmeiſter nimmt der Schreiber des Aſſeſſors, und für den jungen Maler werde ich, ſchlimmſten Falls, auch noch Rath ſchaffen.

Wenn er nicht zugleich mit Volteggio vorkommt, rief, im Eifer ſeiner Bereitwilligkeit zu allem Möglichen, der Referendar: ſo erbiete ich mich noch dazu!

Sehr gütig, liebſter Freund, erwiederte der Amtsrath mit ironiſchem Lächeln: muß aber verbindlichſt danken. Die beiden Leutchen kommen doch wenigſtens in dem nämlichen Akte vor, und ich kann zwei Rollen in einer Hand nicht leiden. Es ſtört die Illuſion und ſieht obendrein ſo aus, als wollte man, und könnte nicht. Der junge Maler iſt alſo noch unbeſetzt. Gleichermaßen Talmond und Tremouille, die doch immer geſpielt ſeyn wollen.

Schlimmſten Falles laſſen ſie ſich in eine Rolle zuſammendrängen, rief entſchloſſen Aphanaſia. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ich ſtehe für ſämmtliche Mannſchaft!

Was jedoch die ſieben Damen anbetrifft, begann jetzt der Amtsrath mit ſchwerem Herzen, in das Buch ſchauend: ſo werden ſolche wohl für uns eine recht ominöſe Sieben conſtituiren.

Die Zahl habe ich ſchon beiſammen, ſprach Aphanaſia: Frau von Horſt, Fräulein Birk, Madam Horneck, Mamſell Willig, die beiden Töchter des Conrectors und meine Wenigkeit. Die Vertheilung müſſen wir aber noch recht gründlich überlegen und beſprechen, denn es gibt dabei noch mancherlei zu bedenken.

Ja wohl, ſeufzte der Amtsrath: damit wir es Allen recht machen! und die Damen ſind bisweilen recht ſchwer zu contentiren.

Das machen der Herr Amtsrath, wie es Ihnen am beſten dünkt, ſprach nachdrücklich die Poſtmeiſterin. Nur bitte ich mir, auf jeden Fall, dießmal die lange verheißene Liebhaberin aus. Von ſieben Damenrollen wird ſich doch hoffentlich eine dieſer Art für mich erübrigen laſſen.

Und nicht wahr, es bleibt bei dem Stücke?! rief Walther. Ich bin in meinen Tardieu ſchon ganz verliebt, und hoffe Ehre mit ihm einzulegen. Ihr Wort, Herr Amtsrath, unſere nächſte Vorſtellung heißt Bayard!

Quod deus bene vertat! ſprach der Amtsrath, in die dargebotene Hand einſchlagend.

Das iſt herrlich! jubelten die von der Geſellſchaft, denen die zugetheilten Rollen zuſagten, oder die deßfalls noch gute Hoffnung hegten, und draußen ſtieß der Nachtwächter zwölf Mal in ſein Lärmhorn.

In der ſchauerlichen Mitternachtſtunde empfange ich Ihr Gelübde, declamirte der Aſſeſſor mit luſtigem Pathos. Apollo ſtrafe den Wortbrüchigen!

Aber nun iſt es auch wahrhaftig die höchſte Zeit zum Nachhauſegehn, ſprach aufſtehend die Poſtmeiſterin; und die Geſellſchaft brach auf, ſich bückend und knixend, küſſend und handſchüttelnd, dankend für das Genoſſene und Revange verheißend, den Dank abwehrend und zu Wiederholung des angenehmen Beſuches einladend, wie ſolches alles gebildeten Krähwinklern nach jeder bei einem Andern genoſſenen Butterſchnitte wohl eignet und bebühret.

Und die Angaben für den Prolog? fragte der Referendar bei dem Abſchiedcomplimente den Amtsrath. Dieſer ſah ihn zweifelhaft an, und ſein Vertrauen in die Poeſie ſeiner Poeſie ſchien nicht das ſtärkſte zu ſeyn. Aber die Rückſicht auf das gutmüthige Erbieten des Volontairs, allenfalls auch Oel und Mühe verloren haben zu wollen, ſiegte doch endlich.

Dieſe Notizen, ſprach er, ihm ein Papier reichend: hatte ich ſchon für einen Philiſter-Pegaſus der Reſidenz aufgeſetzt. Sehen Sie, was ſich daraus machen läßt. Am liebſten hätte ich es, wenn meine Tochter eine brillante Parthie bekäme. Sprechen wird ſie ſie comme il faut. Dafür cavire ich.

Dieſe Rückſicht wird mich begeiſtern! ſprach warm der Referendar. Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden ſeyn.

Sprach's und entſchwand, ein ſchnellfüßiger Ahaſael, den Damen nach, die, von der

Tochter des Hauſes begleitet, ſo eben das Zimmer verlaſſen hatten.

Nur noch der Aſſeſſor Walther war zurückgeblieben, der jetzt erſt ſeinen verlegten Hut gefunden hatte, und ſich in den herkömmlichen Ausdrücken von dem gaſtfreien Wirthe beurlaubte.

Ich danke Ihnen für Ihren Beitrag zur allgemeinen Freude, lieber Aſſeſſor, ſprach der Amtsrath unter den gebührenden zwei Wangenküſſen. Noch mehr aber danke ich Ihnen für die angenehme Bekanntſchaft, die Sie mir zugeführt haben. Das iſt ein liebes, geſchliffenes, gebildetes, feuriges, gefälliges Männchen. Es iſt wahr, Comödie ſpielt er noch ſpottſchlecht, und wie es mit dem Volteggio gehen wird, das weiß der Himmel, aber non omnia possumus omnes! dafür hat er ein Redner-Talent, wie ich es ſobald nicht gefunden habe. Durch ſeine Parallele zwiſchen Göthe und Schiller hat er mich wahrhaft bezaubert!

Es freut mich, daß Ihnen mein Freund gefällt, erwiederte der Aſſeſſor. Um ſo mehr, als wir die Hoffnung haben, ihn für immer hier zu behalten. Mein College Ehrman krankt beſtändig und muß, wenn er nicht bald ſtirbt, in Ruheſtand kommen. In beiden Fällen hat Weſpe von dem Präſidenten die Zuſage erhalten, daß auf ihn gerückſichtigt werden ſoll.

Wie — wie nannten Sie den jungen Mann? fragte erbleichend der Amtsrath.

Weſpe, antwortete gleichmüthig der Aſſeſſor und empfahl ſich.

Weſpe! ſtammelte der Amtsrath, wie vom Schlage gerührt, und blieb, zu einer Bildſäule des Entſetzens verſteinert, mitten im leeren Zimmer ſtehen.

3.

Mit einem grimmigen Geſichte ſaß am andern Morgen der Amtsrath am Kaffeetiſche, ſtudirte die Deduction des Nachtwächter-Aſſiſtenten noch einmal durch, und zündete ſich dabei die lange Gipspfeife, die im Laufe der unangenehmen Beſchäftigung unaufhörlich ausging, un-

unaufhörlich wieder an, ſich und ſeinen Zorn in dicke Dampfwolken hüllend.

Da trat ſeine ſchöne Tochter herein, herrlich blühend in roſiger Friſche und ſo heiter, als hätte ſie einen ſehr ſüßen Morgentraum gehabt, oder gar ſchon etwas recht Willkommenes geſehen.

Guten Morgen, Väterchen, ſprach ſie mit holder Freundlichkeit, den Alten küſſend, und übergab ihm einen zierlich beſchriebenen Bogen. Referendar Wespe läßt ſich empfehlen und ſchickt den verheißenen Prolog. Die gute Seele hat den Reſt der Nacht daran gewendet, um ſich Dir gefällig zu beweiſen.

Couvertire den Wiſch! ſchrie der Amtsrath, den Prolog zornig zurückſchleudernd: ſchicke ihn dem Herrn Urian zurück, und laſſe ihm dabei ſagen: Er würde es wohl natürlich finden, daß der hochmüthige Nair nichts zu ſchaffen haben wolle mit dem edeln Vertheidiger der Menſchenrechte der Paria's.

Ich verſtehe Dich nicht, ſprach Aphanaſia tödtlich erſchrocken. Nur ſo viel nehme ich wahr, daß Du auf Herrn Wespe ſehr aufgebracht biſt, aber ich begreiſe nicht —

Lies! rief der Amtsrath, ihr die Deduction hinreichend: ſo erſparſt Du mir den Tort, meine eigne Schmach zu verkündigen.

Aphanaſia nahm und las; nach einer Weile ſah ſie ſchnell nach der Unterſchrift am Schluſſe, las dann vorn weiter, und ihr Geſicht wurde immer ängſtlicher und bleicher, und ihre ſchönen Augen flogen bisweilen forſchend nach dem Vater hin, der in ſtiller Wuth mit ſeiner dampfenden Pfeife im Zimmer auf und ab rannte.

Ungezogen! rief ſie, als ſie das Leſen beendigt. Aber weißt Du denn ſchon gewiß, daß dieſer Wespe und der unſrige eine Perſon ſind? Es können ja wohl mehrere ſo heißen.

O gewiß, gewiß! tobte der Amtsrath. Die ſpitzigen, maliciöſen Redensarten ſehen dem jungen, naſeweiſen Burſchen ganz ähnlich!

Naſeweis?! rief Aphanaſia empfindlich. Geſtern Abend ſchieneſt Du doch anderer Meinung zu ſeyn.

Geſtern Abend war ich ein — fuhr der

Amtsrath heraus. Aber komme ich mit dieſer ſtechenden Wespe noch einmal zuſammen in dieſem Leben, ſo will ich das nachholen, was ich geſtern verſäumt habe!

Deine Ehre iſt auch die meinige, rief Aphanaſia mit falſchem Pathos: und wenn das giftige Machwerk von ihm iſt, ſo ſoll er mir ſchon dafür büßen! Aber vor allen Dingen müſſen wir doch erſt darüber Gewißheit haben: ob es von ihm iſt?

Ich habe nicht Luſt, mich noch mehr zu compromittiren, murrte der Amtsrath.

Ich will den Aſſeſſor beſchicken, ſchlug Aphanaſia vor: und in meinem Namen auf den Strauch ſchlagen. Deiner ſoll dabei gar nicht gedacht werden.

Mache was Du willſt! ſprach der Amtsrath verdrießlich.

Zeit gewonnen, viel gewonnen! fliſterte Aphanaſia mit einem feinen Lächeln vor ſich hin, und hüpfte zur Thür hinaus.

Eine volle Viertelſtunde rannte der Amtsrath im Zimmer auf und nieder. Endlich wurde er müde auf der ſchlechten Promenade und ſetzte ſich wieder zum Tiſche, auf dem der verſchmähte Prolog lag. Er ſah ihn eine lange, lange Weile an, kämpfend zwiſchen Groll und Neugier. Endlich ſiegte die letztere. — Hain mit einem Tempel, brummte er leſend. Gute Decoration. — Fama? Das wäre Aphanaſia. Dabei könnte ein brillantes Coſtüm angebracht werden, aber Gott ſoll mich, wenn ich — Er verſank über dieſer Betheurung völlig in das Leſen. Gut — recht gut — Auf Ehre ſehr gut. — Herrliche Bilder! rief er von Zeit zu Zeit — feine Verbindlichkeiten, nicht ſolche grobe Schmeicheleien, die dem Helden das Lob gleichſam in's Geſicht gießen — Und Jamben macht der ſchlechte Menſch, als ob er bei Schillern in die Lehre gegangen wäre! Auch mit den achtzeiligen Stanzen weiß er umzuſpringen. Es iſt Jammerſchade! Wie würde das Mädchen die Verſe ſprechen! Der General würde große Freude haben; aber — nein — nun und nimmermehr!

Er war zum Schluß gekommen. Auch ſogar ſentimental kann der Satan ſeyn, wenn er will, ſagte er, ſich die Augen wiſchend: und juſt die rechte Sentimentalität, piano, ausgeſpart, nicht in einem fort losgedroſchen auf die Thränendrüſen. Das gerade macht Effect. Ja, könnte ich den Prolog behalten und den Referendar zur Treppe hinunterwerfen, oder ſtünde zu erweiſen, daß mich eine andere Wespe geſtochen hat, ich wollte mit Freuden ſo viel Ducaten darum geben, als mich der Nachtwächter koſtet!

Er ſtieg wieder im Zimmer auf und ab, bis endlich Aphanaſia mit einem traurigen Geſichte eintrat.

Die Sache ſteht ſchlimmer und beſſer als wir glaubten, referirte ſie. Wespe iſt allerdings der Verfaſſer der böſen Schrift, aber es läßt ſich doch ſehr viel zu ſeiner Entſchuldigung ſagen.

Was?! ſchrie der Amtsrath, und ſchmetterte mit gewaltigem Wurfe die unglückliche Gipspfeife auf die Diele nieder: Entſchuldigung?

Sieh' das Datum nach, bat Aphanaſia. Die Schrift iſt ſchon ein Jahr alt, die Akten haben nur ſo lange zum Spruch vorgelegen.

Das iſt wahr, erwiederte der Amtsrath, nachdem er ſich davon überzeugt hatte. Aber was wird dadurch bewieſen?

Bewieſen wohl nichts, meinte Aphanaſia: aber doch die Keckheit einigermaßen entſchuldigt, mit der der junge Menſch bei Dir Zutritt ſuchte. Es war ihm in der langen Zeit ganz entfallen, daß er einſt gegen einen Mann Deines Namens geſchrieben, den er damals nur aus den Akten kannte.

Woher weißt Du denn das alles auf einmal ſo genau, mein Töchterchen? fragte plötzlich der Amtsrath befremdet.

Von dem Aſſeſſor, antwortete Aphanaſia gleichmüthig: gegen den Wespe ſchon heute früh über den unglücklichen Vorfall mit vieler Reue und großer Achtung gegen Deine Perſon geſprochen hat. Von ihm habe ich auch erfahren, daß Wespe den Nachtwächter nicht freiwillig zum Clienten angenommen hat. Der

Befehl des Präſidenten, dem er nicht ausweichen konnte, hat ihn dazu gezwungen.

Nichts, nichts! rief der Amtsrath: hilft alles nichts! Der Präſident hat ihm nicht befohlen, giftig zu ſeyn ohne Noth, und in einer Deduction unziemlicher Weiſe von Nairen und Paria's zu witzeln. Der Frevel iſt und bleibt unverzeihlich. Schicke ihm den Prolog zurück!

Wenn er ſchlecht iſt, meinte Aphanaſia unbefangen: recht gern. Haſt Du ihn geleſen?

Hm — nein — ja — brummte der Amtsrath beſchämt. Er iſt — allerdings nicht ganz übel, und ich wollte, daß ihn ein anderes Subject gedichtet hätte. Aber ſchicke ihn nur zurück, und laſſe es dem — ſtachligen Inſecte zugleich durch den Aſſeſſor mit guter Manier beibringen, daß es für dießmal mit dem Volteggio nichts wäre.

Dein Wille iſt mein Geſetz, guter Vater, ſprach Aphanaſia ernſtlich. Aber meine Liebe für Dich, meine Sorge für Deine Ehre, gibt mir zu der Frage Muth: Thuſt Du auch klug, wenn Du Dich auf dieſe Weiſe rächeſt?

Rächeſt?! fragte der Amtsrath ärgerlich. Wer denkt an Rache? Aber daß ich mit einem Menſchen, der mich geiſtiger Weiſe mit Füßen getreten hat, nicht Comödie ſpielen mag, das iſt doch ganz natürlich!

Aber, fuhr Aphanaſia fort: wenn er Dich nun fragt, warum Du ihm die Rolle wieder nimmſt, die Du ihm ſchon förmlich zugeſagt haſt? Sicher biſt Du zu ſtolz, ihm die Wahrheit zu verläugnen, und ſie geſtehen, geſtehen — daß Du ihn ausſchließeſt, weil er vor einem Jahre, ehe er Dich kannte, Dir durch Erfüllung ſeiner Dienſtpflicht läſtig geworden — möchteſt Du das wohl?

Du haſt Recht, Mädchen! rief der Amtsrath nach kurzem Beſinnen. Aus dem Geſichtpunkte habe ich es noch nicht angeſehen. Ueberdieß iſt die ganze Geſchichte nicht einmal recht vortheilhaft für mich. So mag er denn in des Teufels Namen den Volteggio behalten! Aber er ſoll ſeiner nicht froh werden! Ich bin Director, er iſt noch ganz roh. Ich will ihn dreſſiren in den Proben, daß er vor Angſt an den Couliſſen in die Höhe laufen ſoll! — Doch nein — nein! Auch dazu iſt er mir zu ſchlecht. Ich will ihn keines Wortes würdigen; ich will ihn nicht einmal anſehen. Mag er ſpielen, wie er will, je ſchlechter, deſto beſſer. Er ſoll ſich blamiren! Tüchtig ſoll er ſich blamiren vor unſerm ausgeſuchten Publicum. Hat er mich doch auch blamirt vor der hohen Landesbehörde!

Es iſt übrigens Schade um den Menſchen, warf Aphanaſia gleichgiltig hin: daß er von dieſem unglücklichen Hange zur Satyre heimgeſucht wird. — Seine unerſchöpfliche Gefälligkeit ſcheint ein gutes Herz zu verrathen, und der Aſſeſſor kann ſeine Kenntniſſe und ſeine ſtrenge Rechtſchaffenheit nicht genug loben.

Und Prologe ſchreibt er, wie ein Engel — fiel der Amtsrath zornig ein. — Lies das Ding. Wir wollen es geben, es iſt vortrefflich. Aber das iſt, ja eben das Himmelſchreiende, daß ein Menſch, der ſolche Jamben hingießt, auch ſolche Schmähſchriften ſchmieden kann. Da heißt es recht: Wo der liebe Gott eine Kirche hat, baut der Teufel eine Kapelle daneben! Nein, und wenn ich noch hundert Mal in Schillers Freudenlied ſinge: daß das Schuldbuch vernichtet und dem Todfeind verziehen ſeyn ſoll, ſo werde ich doch jedesmal in mente hinzuſetzen: Nur nicht dieſem Weſpe ſeine Deduction!

Er rannte hinaus. Ich danke euch, holde Muſen! ſprach Aphanaſia. Was die ernſte Themis böſe gemacht hat, das ſucht ihr freundlich gut zu machen. Seyd meiner ſtillen Liebe ferner günſtig!

4.

Wie Kummer und Reue ſaß acht Tage ſpäter der Amtsrath vor ſeinem Büreau, auf dem drei ziemlich dicke Briefpackete lagen. Er betrachtete ſich eines nach dem andern von weitem, hob ſie dann auf und wog ſie in der Hand, als wolle er aus dem Gewichte auf den Inhalt ſchließen, und ſeufzte tief dazu. Da kam Aphanaſia herein getanzt; er drehte den Kopf nach ihr um und ſah ſie grämlich an, als ärgere ihn ihre Luſtigkeit. — Was gibt es ſchon wieder?! fuhr er ſie an.

Gute Nachricht, Väterchen! Rittmeiſter Graf Erbach hat mir ſo eben pflichtmäßig rapportirt, daß Talmond und Tremouille in der franzöſiſchen Armee Dienſte genommen, und daß Bourbon und Rochefort ſich bei den Feinden enrolliren laſſen. Baron Appenrode freut ſich der Gelegenheit, dem General durch Uebernahme des Admirals eine Aufmerkſamkeit zu bezeigen. Den jungen Maler hat Benno von Birk übernommen, der gerade, während der Ferien der Ritterakademie, ſeine Tante beſucht, und ſo wäre unſer Spiel vollſtändig rangirt.

Deſto ärger der Spectakel, der Scandal, die unauslöſchliche Schmach, jammerte der Amtsrath: wenn nun doch aus der ganzen Geſchichte nichts wird!

Nichts wird? wie ſo? fragte Aphanaſia erſchrocken.

Weil hier drei ſchnöde Abſagbriefe liegen, antwortete der Amtsrath.

Wie kannſt Du das wiſſen, lieber Vater? ſprach ſie begütigend. Sie ſind ja noch nicht entſiegelt.

Lehre Du mich combiniren! ſprach der Amtsrath. Den einen hat mir der Poſtknecht, den andern ein ABC-Schütze gebracht, den dritten Mamſell Willig ſelbſt unten an die Köchin abgegeben, folglich ſind die Wiſche von Hornecks, vom Conrector und von der holden Laura. Die Couverte ſind dickleibig, folglich liegen ihre Rollen darin, die ſie folglich mit Proteſt remittiren, und folglich iſt es vorbei mit dem ſeligen Bayard, denn:

Kann ich Schauſpieler aus der Erde ſtampfen?
Wächſt mir ein Kornfeld aus der flachen Hand?

Ich kann es noch nicht glauben, erwiederte Aphanaſia, indem ſie mit einem um Erlaubniß bittenden Blicke die Umſchläge erbrach. Die unglücklichen Rollen fielen allerdings zu ihrem Entſetzen heraus.

Was habe ich geſagt?! rief der Amtsrath. Das hat mir ſchon bei den fatalen Mienen geahnt, die die Inſurgenten bei der Vertheilung der Rollen in der auſſerordentlichen Verſammlung zogen. Lies mir die Dinger nur hinter einander vor. Ich bin doch neugierig zu vernehmen, wie ſich das Nein in den verſchiedenen Subjecten verſchieden kryſtalliſirt hat.

Und Aphanaſia nahm das nächſte Billet und las:

„Eben ſo ſchätzbar als es mir, eben ſo angenehm, ehrenvoll und inſtructiv es für meine Töchter ſeyn würde, wenn dieſelben an Ew. Hochwohlgeboren dramatiſcher Ergötzlichkeit Antheil nehmen dürften, eben ſo innig betrauere ich es, daß ich dieſe gütige Einladung im Namen derſelben gehorſamſt ablehnen muß. Der Herr Senior, den ich von meinem Vorhaben denn doch avertiren zu müſſen glaubte, hat ſich ſo entſchieden dagegen erklärt, hat mir die Unziemlichkeit theatraliſcher actionum für die Töchter eines gottesgelahrten Schulmannes ſo ernſtlich zu Gemüthe geführt, daß ich um ſo mehr genöthigt bin, mein Verſprechen zurückzunehmen, als bei einer dergleichen Meinungverſchiedenheit zwiſchen dem Vorgeſetzten und Untergebenen, der letztere nach den Regeln der Dienſtgrammatik im Genitivo ſtehen muß.

> Im Namen meiner (sit venia verbo!), daß ſie der Bock ſtößt, heulenden Töchter ſchicke ich daher die Rollen zurück, bitte Ew. Hochwohlgeboren inſtändigſt, dieſerhalb auf mich und mein unſchuldiges Haus keinen Groll zu werfen, und verharre, ob zwar tief betrübt, jedennoch mit ſchuldigſter Ehrfurcht ꝛc.“

Therkeſſelei, brummte der Amtsrath: Intoleranz, verdammter Pfaffe! Sequens!

Und Aphanaſia ergriff das zweite Billet, und las:

> „Sie haben die Güte gehabt, mir unter den ſieben Damenrollen des Bayard gerade die alte Hexe auszuſuchen, die die Gelegenheitmacherin der ſchönen Blanca abgibt, und ihr nebenbei zur Folie dienen ſoll.“

Das iſt die Horneck! ſeufzte der Amtsrath.

> „Miranda oder Conſtantia waren natürlich zu gut für mich, ob ich gleich, wie Sie wiſſen, muſikaliſch bin, und alſo auch dieſer Forderung genügen könnte. Wäre ich indeß wirklich zu alt für ſolche Rollen, ſo konnte ich doch wenigſtens auf die Lucretia Gritti rech-

nen; aber natürlich mußte dieſe edle Witwe der Frau von Horſt gegeben werden. Für mich bürgerliche Creatur war die alte Duenna gut genug. Unter dieſen Umſtänden werden Sie es wohl natürlich finden, daß ich die Rolle zurückſchicke. Wenn ſie wirklich ſo ſüß iſt, wie Sie mir ſie machen wollten, ſo wird ſich ja leicht jemand anders dazu finden. Auch mein Mann legt ſeine Rolle bei. Wenn er auch bisweilen Intriguanten macht, ſo fühlt er doch nicht Talent genug in ſich, einen leibhaftigen Satanas mit Erfolg darzuſtellen, wie dieſer Paolo Manfrone iſt. Wir werden daher Beide für dießmal um Erlaubniß bitten, die Künſtler vom Parterre aus zu bewundern. Bei der nächſten Darſtellung wird es ſich ja finden, was man uns anbieten wird, und was wir annehmen können."

Die Dame hat eine tüchtige Gallausleerung gehabt, ſagte der Amtsrath. Ihr Mann wird es uns im Stillen danken, denn nun hat er in vier Wochen keine große Exploſion zu befürchten. Sequens! Nun kommt die holde Laura!

Und Aphanaſia las das dritte Billet.

„Die liebliche Miranda, die Ihr zu großes Vertrauen in mein ſchwaches Talent mir zudenkt, hat ſich mir erſt bei Durchleſung der Rolle in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltet.“

Nun Gottlob! rief der Amtsrath, freien Athem ſchöpfend: die ſchreibt doch noch einen vernünftigen Brief.

„und ich möchte blutige Thränen weinen,“

Wie? Was?! ſchrie der Zuhörer dazwiſchen. In wiefern?

„daß ich ſie nach reiflicher Ueberlegung zurückſchicken muß. Sie werden darin mit mir einverſtanden ſeyn, daß ein Mädchen in meinem Alter und in meinen Verhältniſſen nichts köſtlicheres hat, als ihren guten Ruf. Man hat ſchon vielfältig mein Auftreten auf Ihrem Theater gemißbilligt —“

Man? Man! tobte der Amtsrath. Das verdammte Man. Wenn der eigne böſe Wille ſich fürchtet hervorzutreten, ſo ſchiebt er das

Man

Man vor als Sündenbock. Wenn ich aber das rechte Man einmal erwiſche, ſo ſchlage ich ihm Arm und Beine entzwei!

> „Aber mein reines Gewiſſen hat mir den Muth gegeben, dem Tadel der Welt Trotz zu bieten. Dieſmal würde dieſer Tadel jedoch leider nicht ungerecht ſeyn, denn das Erſcheinen einer Dame in männlicher Tracht bleibt doch immer eine Unſchicklichkeit, die ich mir nicht einmal vor mir ſelbſt zu verantworten getraue, geſchweige vor dem ſtrengen Richterſtuhle der Welt. Verzeihen Sie deſshalb, wenn die Sorge für zarte, weibliche Sitte —

Und ſo weiter! rief der Amtsrath. Dieſe Laura iſt ja auf einmal ganz entſetzlich tugendhaft geworden. Aber ich durchſchaue ſie. O es iſt eine — in den Stricknadeln fing ſie an Weſpen zu Leibe zu gehen. Darüber habe ich mich luſtig gemacht, und Weſpe iſt nach ſeiner Weiſe giftig-witzig geweſen. Das hat ſie uns Beiden nachgetragen und nun mit Fleiß die Sache ſo weit gedeihen laſſen, um uns damit die Freude mit einem Schlage zu verderben. Ich weiß, daß ſie auf die Miranda zittert; aber die Rache iſt ihr doch noch ſüßer. Ja die Weiber, die entſetzlichen Weiber!

Das ſind freilich ſehr ſchlimme Briefe! ſprach Aphanaſia nachdenkend, die weiße Hand an die ſchöne Stirn legend.

Zum Raſendwerden! rief der Amtsrath. Der General iſt ſchon proviſoriſch avertirt, die Gäſte ſind geladen. Dieſen Schimpf überlebe ich nicht. Ich reiße noch in dieſer Stunde die verdammten Breter zuſammen, laſſe anſpannen, fahre wie ein Eulenſpiegel mitten im Winter in das nächſte Bad, und wenn die Gäſte kommen, ſo ſollen ſie dieſe drei ſaubern Briefe wie Vehmladungen angenagelt finden an der verſchloſſenen und verriegelten Schloßpforte.

So arg ſoll es doch nicht werden! ſprach munter Aphanaſia. Da muß man doch vorher alle Möglichkeiten verſuchen, und das wollen wir thun. Giebſt Du mir Carte blanche?

Ach Gott, ja, ſo weiß als Du willſt! antwortete der Amtsrath. Aber es wird ja alles nichts helfen.

Es kommt erſt auf die Probe an, ſprach Aphanaſia. Vor allen Dingen will ich den Aſſeſſor zu Rathe ziehen. Sie flog zur Thür.

He! Apropos! rief ihr der Amtsrath nach: Du verkehrſt mir jetzt gewaltig viel mit dem Aſſeſſor. Ich will doch nicht hoffen, daß ſich irgend ein Verhältniß zwiſchen Euch anſpinnt?

Ohne Sorgen, Väterchen, erwiederte lachend Aphanaſia. Unſere Pole ſind gleichnamige, die ſich abſtoßen. Er iſt überdieß Bräutigam.

Und Du ſo gut als Braut! fiel der Amtsrath ein. Vergiß das nicht!

Noch hat ſich Brauß mein Herz nicht zu erwerben gewußt! antwortete ſie. Ich bin überzeugt, daß mein guter Vater dieſem Herzen nie Gewalt anthun wird, und darum getroſt!

Sie eilte fort. — Mein Herz hat ſich dieſer Brauß eben auch noch nicht erworben! murrte der Amtsrath. Er bekümmert ſich um nichts. Wegen ihm mag der Bayard ſtolpern, fallen, wieder aufſtehen, das iſt ſeine geringſte

Sorge. Er ſitzt auf ſeinem Gute, oder jubelt in der Reſidenz herum, und läßt den künftigen Schwiegervater ſich todt ärgern und todt arbeiten für das Wohl des Ganzen. Nein, dießmal hat mich der böſe Feind verführt, mich an ein Spectakelſtück zu wagen, und nun in Ewigkeit nicht wieder!

5.

Vor der entblätterten Buchenlaube am Ende des Schloßgartens ſtand, in ſeinen Kalmuck-Mantel gehüllt, im beſchneiten Gange, der Referendar Wespe, las die drei Abſagbrieſe, die ihm die frierende Aphanaſia darreichte, hinter einander durch, und ſchüttelte ſehr bedenklich den Kopf dazu.

Und was nun weiter, junger Herr?! rief Aphanaſia nach einer Weile ungeduldig. Denn mit dem Kopfſchütteln iſt es nicht gethan. Hier gilt es, andere Köpfe, die ſchütteln, zum Nicken zu bringen, und das hat bei ihren ſteifen Nacken ſeine beſondern Schwierigkeiten.

Hat Aphanaſia kein feſteres Vertrauen zu der Allmacht ihrer Reize?! rief Wespe feurig. Was wären ſie, wenn ſie mich nicht einmal zu ſolch' einem leichten Siege begeiſtern könnten! Und ſiegen müſſen wir! Wie? das weiß ich zwar ſelbſt noch nicht recht, aber das wird ſich finden.

Nicht ſo leicht als Sie denken, warf Aphanaſia ein. Es gilt, vier ganz verſchiedene Charaktere zu bearbeiten für einen Zweck, und das iſt keine Kleinigkeit.

In den vier Vormündern kommt der Liebhaber ja auch am Ende damit zu Stande, erwiederte Wespe. Laſſen Sie mich gewähren, und ſcizziren Sie mir in ſchnellſter Kürze die vier Proteſtanten. Der Senior?

Sehr ſtolz, ſehr eitel, referirte Aphanaſia: läßt ſich gern Hochwürden nennen. Dabei ſehr furchtſam und, wenn man ihn erſt zutraulich gemacht hat, ſehr leichtgläubig. Vor zwanzig Jahren hat er anonym gegen die Schaubühne eine Brochüre geſchrieben, die große Diana der Epheſer, die er für vortrefflich hält.

Die müſſen Sie mir ſchaffen! fiel Weſpe haſtig ein.

Ein Pracht-Exemplar modert in unſerer Bibliothek, antwortete Aphanaſia: und ſteht mit Vergnügen zu Dienſt.

Es wird mir ein Paar ſaure Stunden koſten, ſeufzte Weſpe: denn ein ſchlechtes Buch mit dem Bleiſtift in der Hand zu ſtudiren, als wäre es ein gutes, das iſt kein Spaß! Aber was thue ich nicht —

Für den eigenen Triumph! fiel Aphanaſia ſchalkhaft ein. Das iſt von der männlichen Eitelkeit zu erwarten!

Der Poſtmeiſter? fiel Weſpe ein.

Sehr eitel, antwortete Aphanaſia: aber nicht, wie der Senior, auf ſein Wiſſen und ſeine Würde, ſondern auf ſeinen theuern Leichnam, deſſen guter Form und zierlicher Tragung er ſich wohl bewußt iſt. Er putzt ſich gern. Könnten wir für den Paolo Manfrone irgend einen picanten Schmuck erſinnen, er wäre der Unſrige mit Leib und Seele.

So iſt er es ſchon! rief Weſpe luſtig. Aber ſeine theure Hälfte?

Sie haben ſie ja kennen gelernt, erwiederte Aphanaſia achſelzuckend. Ihr Charakter ſpricht ſich gegen jeden gleich rein aus in ſeiner liebenswürdigen Wahrheit! Heftig, eigenſinnig, gefallſüchtig, rachgierig, und leider klug und kräftig genug, um ſich nichts weiß machen zu laſſen. Seit unſer Theater beſteht, hat ſie um eine Liebhaberin gebuhlt, zu der ſie durchaus nicht taugt. Das iſt das ſechste Mal, daß ſie eine Niete zog, und ich glaube nicht, daß ſie das verzeihen kann.

Es fragte ſich, ſprach Wespe nachſinnend. Die Dame hat Natur in ihrem Spiel, und iſt gerade weder alt noch häßlich.

Das iſt eben unſer Unglück, ſagte Aphanaſia. Dadurch hält ſie ſich eben zur Prima Donna geeignet, zu der ihr doch vor allen Dingen die Grazie und der Adel fehlt.

Sehr wahr, meinte Wespe lächelnd. Aber die Frau des Pächters Grauſchimmel im Rehbock ſollte ſie, meine ich, gut machen!

Sind Sie von Sinnen? fragte Aphanaſia ungeduldig. Wer redet denn vom Rehbock?

Ich, ich! rief Wespe, luſtig in die Höhe ſpringend: ich, der ſich Ihrem erzürnten Vater aufdringende treue Gehilfe, ſein Fac totum, ſein Kleinod, das er nicht für das Gold beider Indien hingeben wird, wenn er nur erſt ſeinen ganzen Werth kennt. Nennen Sie mir nur hurtig eine Dame in der Nähe, gegen die Dame Horneck eine große oder kleine Antipathie hat.

Gegen die geſchiedene Poſtmeiſterin Spörner, antwortete Aphanaſia: hat ſie Antipathie von jeder beliebigen Sorte. Aber was bezwecken Sie damit? Doch nicht eine Vertretung? die Idee geben Sie auf. Die Spörner würde den Vorſchlag freilich mit beiden Händen ergreifen, aber ehe mein Vater ſie unſere Bühne betreten ließe, würde er die Duenna lieber ſelber machen. Er kann ſie durchaus nicht leiden.

Zu einer Vogelſcheuche iſt der erſte beßte Lappen gut genug! rief Wespe. Nun bleibt uns nur noch Mamſell Willig übrig, die wir willig machen ſollen, ihre Tugend und ihren Ruf in Miranda's Beinkleidern auf das Spiel zu ſetzen.

Iſt es jetzt Zeit zu faden Wortſpielen?! rief Aphanaſia ärgerlich. Sie wiſſen, was auf dem Spiele ſteht, und können über die Klippe, an der vielleicht unſer ganzer Plan ſcheitern wird, noch ſchlechten Witz machen? Ein Beweis, wie wenig Ihnen dieſer Plan am Herzen liegt!

Sie glauben das ſelbſt nicht, was Sie jetzt ſagen, ſprach Wespe, zärtlich des Mädchens Hand an ſeine Lippen ziehend. Auch ſehe ich nicht ein, weßhalb ich die luſtige Poſſe ſo entſetzlich ſchwer nehmen ſollte. Zum Verzweifeln iſt es immer noch Zeit, wenn mich Ihr Vater von der großen Freitreppe ſeines Schloſſes herunter geworfen hat. Bis dahin wolle mir der Himmel meinen leichten, fröhlichen Sinn erhalten! Um aber wieder zu der unwilligen, mißwilligen, böswilligen Mamſell Willig zu kommen, ſo weiß ich nur einen einzigen Weg, zu ihrem keuſchen Herzen zu gelangen, nämlich: ich muß ihr die Cour machen.

Und dieſen Weg haben Sie ſich durch eine ganz unnöthige Witzelei verſchloſſen, ſchalt Aphanaſia. Mein Vater hat mir alles erzählt. Dazu haben Neid und Eiferſucht Laura's Augen geſchärft. Sie hat einen Blick in unſer Verhältniß gethan. Boshaft iſt ſie in hohem Grade. Sie braucht nur überzeugt zu ſeyn, daß uns mit dem Bayard ein Gefallen geſchieht, das iſt hinreichend für ſie, die Miranda um keinen Preis zu ſpielen, ſo ſehr ſie ſich heimlich nach ihr ſehnen mag.

Und keine Andere wäre hier zu erreichen, wenigſtens vorzuſpiegeln?! fragte Wespe betrübt.

Keine! verſicherte Aphanaſia. Das weiß die theure Laura auch recht gut, und darauf eben trotzt ſie.

Wie wäre es, ſchlug Wespe vor: wenn ich eine wirkliche Schauſpielerin aus der Reſidenz zu dieſer Rolle herbeiſchaffte? Ich habe intime Bekanntſchaften auf dem dortigen Theater.

Dieſe Neuigkeit freut mich eben nicht beſonders, antwortete Aphanaſia mit niedergeſchlagenen Augen erröthend: zumal ſie uns nichts hilft. Mein Vater würde das nie genehmigen.

Wir führen ſie unter falſchem Namen auf, ſagte Wespe: als meine Nichte etwa —

Die Idee hat Sie mächtig ergriffen, ſpöttelte Aphanaſia: aber ich muß ſie entſchieden zurückweiſen. Wie leicht könnte der Betrug entdeckt werden, und dann bliebe mein Vater unverſöhnlich. Darauf kenne ich ihn.

Alſo Laura, oder keine! rief in luſtiger Verzweiflung Wespe. Nun wohlan: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo! zu deutſch: Jedes Mittel, auch das ärgſte, iſt erlaubt, wenn es nur zum Ziele führt. Die „ungeſtüme Preſſerin, die Noth“ fordert ein ſchweres Opfer von mir, aber es ſey ihr gebracht, und bald, bald ſoll Aphanaſia von mir hören!

Behende drückte er auf Aphanaſia's kalte Lippen einen heißen Kuß, ſchlug mit der kühnen Wildheit des Banditen Abällino ſeinen Mantel um ſich und war verſchwunden.

6.

Die Poſt war eben gekommen. Horneck ſaß an ſeinem vergitterten Arbeittiſche und durchſah die Briefcharte. Am Fenſter nähete ſeine Eheconſortin und ſah Wespen gerade auf das Haus zukommen.

Aha! rief ſie ſchadenfroh. Eine Geſandtſchaft von der hochlöblichen Theater-Direction. Das ſage ich Dir, Horneck, daß Du Dich nicht etwa wieder übertölpeln läßt!

Sey doch unbekümmert, brummte dieſer zurück. Ehe ich ihnen dieſen Manfrone mache —

Da trat Wespe in das Zimmer mit dem gleichgiltigſten Geſichte von der Welt, grüßte höflich, gab ein Paar Briefe ab, fragte: ob keine an ihn angekommen wären, bat ſich die friſchen Zeitungen zum Durchfliegen aus, und ſetzte ſich damit an das Fenſter, der deſignirten Duenna gegenüber.

Apropos, fragte er nach einer Pauſe ruhig unter dem Leſen: wer von den hieſigen Honoratioren mag wohl die beſte Bibliothek haben?

Ich bedarf ein Buch — was ich hier wahrſcheinlich vergebens ſuchen werde.

Es kommt darauf an, antwortete Madam Horneck, empfindlich über das ſchlechte Zutrauen des Hauptſtädters zu den Krautberger Bücherſchätzen: der Herr Senior hat eine ſtarke Sammlung aus allen Fächern. Was für ein Buch brauchen Sie denn?

Den Titel weiß ich ſelbſt nicht, erwiederte Weſpe. „Es gilt vorher den Catalog nachzuſchlagen. Ich ſuche einige hiſtoriſche Notizen für das Coſtüm des Bayard.

Das geſtehe ich! ſagte die Horneck mit boshaftem Lächeln. So wird das große Spectakelſtück doch noch wirklich gegeben?

Leider! ſeufzte Weſpe und las emſig weiter.

Leider? fragte ſie befremdet: und ich habe geglaubt, daß Ihnen der Bayard am allermeiſten am Herzen läge.

Glauben Sie denn wirklich, fragte ſie Weſpe dagegen: daß mir der jämmerliche Volteggio, der ſich in der einzigen Scene, die er hat, gegen Bayard wie ein Strohrenommiſt benimmt, den geringſten Spaß macht? Doch das iſt das Wenigſte. Ich hätte Ihnen den Rock küſſen mögen, als Sie die Duenna zurückſchickten, aber zuletzt ergibt ſich, daß Sie mir das größte Drangſal damit angethan haben.

Sie reden lauter Widerſprüche! ſagte ſie.

Ich will ſie löſen und Ihnen reinen Wein einſchenken, erwiederte Weſpe. Sehen Sie, ich möchte mich doch auch gern einmal in einer ordentlichen Rolle verſuchen, und zeigen, daß ich wohl noch zu etwas Beſſerem, als zu einem Bedienten, tauge.

Das iſt niemandem zu verargen! bemerkte Madam Horneck. Die Bedienten und Duennen können ſich der Herr Amtsrath und Mamſell Aphanaſia ſelber behalten!!

Mit den Ritterſtücken iſt es nichts, fuhr Weſpe fort: das iſt mir bei den Zurüſtungen zum Bayard klar geworden. Die Mühe und Noth iſt grenzenlos, und doch fehlt es überall, und oft am Beßten. Da hatte ich zum nächſten Stück den Rehbock im Sinne, wo mir der Stallmeiſter recht gut zuſagen würde. Ich habe auch ſchon den Amtsrath dazu breit geſchlagen.

Den Rehbock?! rief ſie. Ich kenne ihn; ein liebes, luſtiges Stück. Wie wollten Sie ihn denn beſetzen?

Aphanaſia die Gräfin, antwortete Wespe: die Willig ihre Schwägerin, Sie die Pächterin Grauſchimmel.

Nun, das iſt nicht übel, meinte die Horneck, ihr Entzücken mühſam verbergend. Die Rolle der Pächterin möchte ich wohl einmal ſpielen.

Auch das iſt ja eben das Aergerliche! rief Wespe, unmuthig die Zeitungen hinwerfend. Sie werden ſie nicht ſpielen, und der Stallmeiſter, auf den ich mich ſchon ſo gefreut hatte, wird mir keinen rechten Spaß machen, denn das Stück wird miſerabel gehen.

Die Nadel der Poſtmeiſterin feierte, mit neugierigen Augen ſah dieſe den liſtigen Schwätzer an, und ihre Blicke erſuchten ihn fortzuſahren.

Sehen Sie, liebe Freundin, demonſtrirte er treuherzig: Sie mögen die Duenna nicht ſpielen, was ich Ihnen keinesweges verdenken kann; hätte ich nicht beſondere Urſachen, den Amtsrath bei Gutem zu erhalten, ich hätte ihm meinen Volteggio wahrhaftig auch zurückgeſchickt. Der Bayard ſoll und muß nun einmal gegeben werden, ohne Duenna geht das nicht, und alſo iſt die Poſtmeiſterin Spörner dazu auserſehen worden.

Um Verzeihung! rief Madam Horneck erglühend. Der Titel gebührt dieſem Weibe auf keine Weiſe. Ihr Mann wurde erſt Poſtmeiſter, als er ſich ſchon, ihres lüderlichen Wandels wegen, von ihr hatte ſcheiden laſſen.

Dem ſey wie ihm wolle, fiel Wespe ein. Ich kenne ſie nur oberflächlich, aber doch hinreichend, um in voraus zu beſchwören, daß ſie alle Scenen verderben wird, in denen ſie auftritt. Das iſt aber das Wenigſte. Die Duenna iſt eine höchſt undankbare Rolle —

Deßhalb hatte ſie auch die Freundſchaft des Herrn Amtsrathes für mich ausgeſucht! flocht Madam Horneck grimmig ein.

Da nun, fuhr Wespe fort: die Spörner

auf

auf dem Schloſſe niemals breterfähig war, und dießmal ganz eigentlich als Nothnagel gebraucht wird —

Sie iſt auch dazu zu ſchlecht! rief hitzig die Dame.

Das ſieht der Amtsrath recht gut ein, parentheſirte Wespe: und es wird ihm ſchwer genug, aber Noth kennt kein Gebot — ſo will man ihr, wie ein Stück Zucker auf eine böſe Medicin, auf die Duenna eine dankbare Rolle geben, und dazu iſt die Pächterin im Rehbock beſtimmt, die Sie ſo brav dargeſtellt haben würden. Es iſt Jammerſchade um das Röllchen. In Ihrem Spiel iſt ſo viel Natur. Ein friſches Geſicht, volle Arme, Sie ſind dazu geboren. Die Spörner ziert ſich ſchon im gemeinen Leben genug, und wird als naive Bäuerin unerträglich ſeyn.

Das iſt gewiß! rief die Horneck, und fügte haſtig hinzu: Iſt ihr ſchon der Antrag gemacht?

Ich bin eben auf dem Wege zu ihr, ſprach Wespe, verdroſſen aufſtehend. Ach, es iſt ein überreifer und doch ſehr ſauerer Apfel, in den ich beißen ſoll. Aber es kann ſchon nichts helfen. Er muß hinunter gewürgt werden.

Er ſchlich zur Thür. Mit ſich im Kampfe ſah ihm die Horneck nach, wollte ſprechen, zwang das Wort zurück, aber als er die Thür hinter ſich zuziehen wollte, da hielt ſie ſich nicht länger, und rief laut: Herr Referendar!

Plait-il? fragte er gleichgiltig, den Kopf in das Zimmer ſteckend.

Wenn ich nun — begann ſie — aber ſo kommen Sie doch noch einmal herein. Das ganze Haus braucht es ja nicht mit anzuhören, was wir mit einander zu beſprechen haben.

Die Winke einer jungen, hübſchen Frau ſind für mich Befehle, erwiederte Weſpe, und war mit einem Satze wieder auf dem Stuhle, der Dame gegenüber. Was ſteht noch zu Dienſt?

Wenn ich mich nun — begann ſie ſtockend von neuem: wenn ich mich aus übermenſchlicher, faſt thöriger Nachgiebigkeit für dieſes Mal noch zur Duenna verſtände —

Sie ſind ein Engel, charmante Frau! rief Wespe, ſie auf den vollen Arm küſſend. Nun? — wenn —?

Wollten Sie auf dieſen Fall, fuhr ſie freundlich lächelnd fort: mit Ihrem Ehrenworte verbürgen, daß das nächſte Stück der Rehbock iſt, und daß ich die Pächterin bekomme?

Wenn mir bis dahin der Amtsrath nicht das Haus verboten hat, ja! rief Wespe ſchnell entſchloſſen, und hielt die Hand hin.

Das hat gute Wege! ſprach ſie, ſeine Hand ergreifend. Topp, ich ſpiele die Duenna!

Da haben der Herr Referendar wohl auch ſchon für einen guten Paolo Manfrone geſorgt?! rief der Poſtmeiſter boshaft aus ſeinem Käfig heraus.

Wenn ich nicht recht bei Troſt wäre, erwiederte Wespe. Wo fände ich wohl einen beſſern, als Sie, lieber Horneck, zehn Meilen in die Runde?

Ich habe mich ja bereits darüber erklärt, brummte Horneck. Ich ſpiele den Kerl auf keinen Fall.

Wenn Sie ein roher Dilettant wären, ohne alle höhere Kunſtanſicht, ſprach Wespe: ſo würde ich glauben, daß das Ihr Ernſt ſey; aber bei Ihrer Theorie und Breterpraxis müſſen Sie es ja erkennen, was ſich aus dieſem köſtlichen Böswicht für ein Kunſtwerk ſchaffen läßt.

Zugeſtanden! zankte Horneck: aber ſo wenig meine Seele etwas von Eitelkeit weiß, ſo iſt es doch für einen Mann, den die Natur nicht ganz ſtiefmütterlich behandelt hat, eine ſtarke Zumuthung, ſich in ein Ungeheuer zu verwandeln.

Ein Ungeheuer? fragte Wespe ruhig. Nun ja, ein moraliſches. Das iſt ja recht, das iſt gut. Da kann ſich der erſte Intriguant unſerer Bühne zeigen!

Nein, nein, ein phyſiſches! rief der Poſtmeiſter, zornig aufſpringend, und hielt dem Referendar den Bayard aufgeſchlagen vor die Augen. Leſen Sie. Hier wird Manfrone angemeldet. Vasco ſagt:

> Draußen ſteht
> ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
> iſt ſein Geſicht. Ein Auge ſah mir auf
> den Knebelbart, das andre ſchien die Franzen
> an meinen Stiefeln zu betrachten.

Und eine ſolche ſcheußliche, ſchieläugige Fratze ſoll ich machen? Muß gehorſamſt danken!

Sie haben gewiß nicht geleſen, ſagte Weſpe: wie ſich Iffland über die Darſtellung des Franz von Moor ausſpricht. — Der Schauſpieler braucht dem Dichter auch nicht allzu ſclaviſch zu folgen. Der reiche, gebildete, mailändiſche Edelmann, der in alle Sättel gerecht iſt, der bei den Großen Europa's Zutritt hat und von ihnen gebraucht wird, kann keine ſolche Caricatur ſeyn. Bianca's rechtſchaffene Aeltern konnten auch, trotz ihrer Armuth, die geliebte Tochter keinem ſolchen Unthiere ausliefern. Nach meiner Anſicht kleiden Sie ſich ganz ſchwarz. Der Teint italiäner-gelb, ohne Rouge, aber keine Entſtellung, weder durch Schminke noch Tracht. Ihr Spiel wird dann ſchon das Weitere beſorgen und den Teufel vollenden. Die Schilderung Vasco's, ohnehin ein hord'oeuvre und blos für die Gallerie berechnet, wird geſtrichen.

Dieſer Manfrone iſt doch aber eine gar zu böſe Beſtie, ſprach der Poſtmeiſter, im Buche blätternd, zwar um Vieles milder, doch noch immer unzufrieden. Ich muß dem ganzen Publicum zuwider werden, wenn es mich als ein ſolches Scheuſal ſieht.

Das wäre der Triumph Ihrer Kunſt! rief Wespe. Ach, wäre ich nur ſchon mit Allem ſo im Reinen, als mit meiner Anſicht Ihrer Rolle. Da plage ich mich heute den ganzen Tag, die Decoration des päpſtlichen Ordens vom goldenen Sporn auszumitteln, und wenn ich nicht in der Bibliothek des Seniors das Nöthige darüber finde, ſo müſſen Sie mir wahrhaftig noch einen Brief nach der Reſidenz zur Poſt annehmen.

Der Orden vom goldenen Sporn? fragte Horneck neugierig. Wer ſoll den tragen?

Wer anders als Sie, antwortete Wespe. Manfrone iſt eine zu wichtige Perſon, um nicht beſonders ausgezeichnet zu werden, und es iſt gar nicht anders möglich, als daß der Papſt, der dieſen Cavallier auf ſo riscante Expeditionen ausſchickt, ihn auch dafür mit Ehren und Würden geſchmückt hat.

Nun, ſo machen Sie nur, beſter Wespe, liebſter Freund! rief der augenblicklich beſiegte Poſtmeiſter: daß Sie zu dem Herrn Senior kommen und ſich die nöthige Auskunft verſchaffen. Für den ſchlimmſten Fall will ich die Briefcharte für Sie offen halten. Meine Frau verſteht es, mit dergleichen Decorationen umzuſpringen und wird mir den Orden recht hübſch machen.

Alſo auf baldiges Wiederſehen, geſtrenger Ritter vom goldenen Sporn! ſprach Wespe mit komiſcher Ehrerbietung und verließ raſch das Zimmer. Geleitgebend kam ihm Madame Horneck nach.

Sehen Sie mich einmal gerade und ſteif an, ohne zu lachen, ſprach ſie, als er ihr das Abſchied-Compliment machte.

Es iſt mir ein Vergnügen, erwiederte er galant und ſah ihr recht treuherzig in die Augen.

Wahrhaftig, er verzieht keine Miene! rief ſie. Sie ſind ein großer Schelm, mein Herr Referendarius, und Gnade Gott den armen Partheien, gegen die Sie einmal auftreten werden.

Wie ſo, liebe Herneck? fragte Weſpe mit möglichſter Unbefangenheit. Sie fürchten doch nicht, daß ich Ihnen mein Wort brechen werde?

Das nicht, antwortete ſie. Mit mir mögen Sie es ehrlich meinen, aber mein armer, guter Mann! Da ſind Sie dahinter gekommen, daß er in Stern und Band ein wenig vernarrt iſt, und weil Sie ihn ſtätiſch finden, ſo ſporniren Sie ihn mit dem päpſtlichen Ordenſporne, daß er gehen muß, Paß und Trab und Galopp, wie Sie es haben wollen. O — Sie — Mephiſtopheles!

Liebe, beſte, einzige Frau, wie verkennen Sie mich doch! rief Weſpe mit dem Schmerze erlittenen Unrechts.

Nun, mag es ſeyn! ſagte ſie. Ich will Ihnen keinen Schlagbaum vorziehen. Ich weiß, was Sie im Schilde führen, und wünſche Ihnen von Herzen Glück dazu. Ihnen gönne ich Aphanaſia auf jeden Fall lieber, als dem überſtudirten Brauß. Für mich wären Sie ohnehin kein Mann. Sie ſind mir viel zu pfiffig!

Welche Pfiffigkeit der Erde müßte nicht vor der Ihrigen die Segel ſtreichen? ſprach Weſpe. Brauchen Sie ſie nur nicht gegen mich, ſonſt bin ich freilich verloren und ſcheitere noch im Hafen.

Schaffen Sie mir nur die Pächterin, und ich bin die Ihrige mit Leib und Seele! rief ſie, und ſtill vor ſich hin lachend ging Weſpe aus dem Hauſe.

7.

Der Senior ſtand vor dem Spiegel ſeiner Studirſtube, ſein theures Bild mit der gutmemorirten Traurede wohlgefällig anpredigend. Eben erſcholl ſein Amen, als, nach dreimaligem beſcheidenen Klopfen, auf ſein Herein, der Referendar Weſpe, ſchwarz gekleidet, mit einem gekrümmten Candidatenrücken in das Zimmer trat.

Ein literariſches Bedürfniß führt mich zu Ewr. Hochwürden, ſprach er mit einem tiefen, ehrfurchtvollen Bücklinge. Ich habe von dem Umfange und ſeltenen Gehalte Ihrer Bibliothek gehört und bin überzeugt, daß ich hier oder nirgend Hilfe für mein Bedürfniß finde.

Meine Bücherſammlung iſt ziemlich bedeutend, erwiederte der Senior mit beifälligem Lächeln: und ich wünſche herzlich, Sie zu befriedigen, lieber, junger Mann. Was ſteht Ihnen denn eigentlich zu Dienſte?

Einige Notizen über die franzöſiſchen Kleidertrachten aus dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts, erwiederte Weſpe: und über die Decoration des päpſtlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Ei, ei, wozu brauchen Sie denn die? fragte neugierig der Senior.

Für das Coſtüm in dem Trauerſpiel Bayard, das in vierzehn Tagen gegeben werden ſoll, antwortete Weſpe mit kläglichem Tone und trauriger Gebehrde.

Alſo doch noch! rief der Senior verdrießlich. — Wie kommen Sie aber dazu, Domine, ſich in dieſer Angelegenheit gerade an mich zu wenden? Ich glaube doch nicht in dem Rufe zu ſtehen, daß ich dergleichen Ergötzlichkeiten billige, geſchweige denn zu deren Ausführung hilfreiche Hand leiſte.

Die Noth entſchuldigt viel, Hochwürden! erwiederte Weſpe achſelzuckend: der Herr Amtsrath betet nun einmal die theatraliſche Muſe an, wenigſtens eben ſo brünſtig, als die Epheſer ihre große Diana. Ich habe dringende Veranlaſſung, ihn mir zum Freunde zu machen, und muß daher ſein Steckenpferd cajoliren, wie es nur gehen will. Nun kann mir aber niemand über das objectum quaestionis ſo gründliche Auskunft ertheilen, als Ew. Hochwürden. Es wird mir freilich ſchwer, dieſem Baal nachzuhinken.

Soll man Ihnen das wirklich auf Ihr ehrliches Geſicht hin glauben? fragte der Senior mißtrauiſch, der ſchon vorhin bei der großen Diana, in der er eine alte Bekannte fand, geſtutzt hatte.

Hätte ich auch nicht geleſen, eiferte Weſpe: was Cyprianus, Minutius Felix und Lactantius über die Schaubühne geſchrieben, ſo würde Julianus Apoſtata meine Ideen über dieſen Punkt berichtigt haben. So ruchlos dieſer Heiden-Kaiſer gegen das Chriſtenthum gewüthet hat, ſo wenig kann man ihm Weltklugheit und Energie abſprechen. Und wenn nun dieſer in ſeiner Epistola ad Arsacium es für eine große Urſache des Verfalls des Heidenthumes erklärt, daß die Heidenprieſter das Schauſpiel beſucht; wenn er ausdrücklich befiehlt, daß die Prieſter der Götter die Unflähtereien des Theaters dem Pöbel allein überlaſſe und ſolche völlig verabſcheuen ſollten —

ἀξιω δε τους ἱερας ὑποχωρειν, και ἀποστηναι
τῳ δημῳ, τας ἐν τοις θεατροις ἀσελγειας.

fiel des Seniors volltönendes Organ ein. Sehr richtig und wahr! Doch ſagen Sie mir, liebſter Freund, wie kommen Sie, als Juriſt, zu dieſer theologiſchen Gelehrſamkeit?

Ehrlich geſtanden, Herr Senior, erwiederte Weſpe mit erkünſtelter Verlegenheit: ich habe ſie nicht eigentlich durch Studium, ſondern durch Lectüre erworben. Erröthend muß ich es bekennen, ich dachte früher über das Theater — wie der Amtsrath, — aber geſtern habe ich in ſeiner Bibliothek ein kleines Buch gefunden und, ich kann ſagen, verſchlungen, das mich ganz andern Sinnes gemacht hat.

Den Titel? fragte der Senior ſchmunzelnd.

Die groſe Diana der Epheſer, antwortete Weſpe: oder die entlarvte Schaubühne. Leider fehlt der Name des Autors, der, nach ſeinem Werke zu ſchließen, ein tiefer, ſcharfer Denker und ein ſtuppender Gelehrter ſeyn muß.

Ach nein, ach nein! rief der Senior, in Wonne vergehend. Sie thun dem Autor zu viel Ehre an. Ein armer Diener des Wortes, ſo gut als auf dem Dorfe lebend, mit geringen Hilfquellen verſehen —

Ew. Hochwürden kennen ihn alſo?! rief feurig Weſpe, des Seniors Hände ergreifend. Lebt er vielleicht hier in der Nähe? O nennen Sie mir ſeinen Namen! Ich muß ihn kennen lernen, denn ſo hat noch kein Buch zugleich meinen Kopf und mein Herz ergriffen, wie dieß Meiſterſtück.

Sie finden alſo, daß der Mann Recht hat? fragte lächelnd der Senior. Nun das iſt mir lieb. Er iſt mein ſehr guter, ſogar mein beſter Freund!

Vielleicht gar? — wäre es möglich?! rief Wespe mit gutgeſpielter Ueberraſchung. Ja, gewiß, Ew. Hochwürden ſind es ſelbſt! Das Urtheil über Sie, das mir allenthalben entgegenſchallt, gibt mir die Ueberzeugung. Wie glücklich ſchätze ich mich, den Schriftſteller perſönlich kennen zu lernen, der mich ſo gründlich überzeugt, ſo tief gerührt, ſo ſchlagend überwunden hat!

Mein lieber, junger Mann! rief der gerührte Senior, dem Referendar ein Paar zärtliche Küſſe applicirend. Schenke das numen divinum nur allen unſeren Jünglingen dieſe Empfänglichkeit für das Gute und Wahre, dann werden die Lehrer des Volkes leichtes Spiel haben!

Dieſe frohe, mir ſo theuere Nachricht,

ſprach Weſpe: bringt mich auf einen, vielleicht guten Gedanken, und gibt mir zugleich den Muth, ihn Ewr. Hochwürden vorzutragen. Die Ausführung dürfte einige Mühe machen, aber Sie haben es ja bereits der Welt bewieſen, daß Sie gern den Born Ihres Wiſſens öffnen zum Heil Ihrer Mitbürger, daß Sie keine Mühe und keine Nachtwachen ſcheuen, wenn es darauf ankommt, zu belehren und zu beſſern.

Amtspflicht, mein Lieber! erwiederte der Senior. Nichts als ſchuldige Amtspflicht! Dafür ſind wir ja da. Was wäre denn eigentlich Ihre Intention?

Der Amtsrath, ſagte Weſpe: der ſeine große Diana um jeden Preis bei Ehren erhalten will, thut ſich beſonders darauf etwas zu Gute, daß der Bayard, den wir jetzt aufführen wollen, ein höchſt moraliſches Stück ſey. Seit ich Ihre Schrift geleſen habe, kann ich dieſen Vorzug keinem Schauſpiele einräumen, und ich habe es ſchon verſucht, die Immoralitäten im Bayard aufzudecken. Es hat mir aber nicht gelingen wollen, was, wie ich glaube, blos an mir liegt. Da hätte ich die Idee, ob Sie nicht vielleicht einen kleinen Aufſatz über das Machwerk ſchreiben und zeigen wollten: Ubi anguis latet in herba. Iſt ein Menſch der Erde dazu vermögend, ſo ſind es der Herr Senior.

Ja, liebſter Freund, erwiederte der Senior: das möchte ich recht gerne thun, und wäre auch wohl des Erfolges gewiß. Aber ein dergleichen Vornehmen hat ſeine beſonderen Bedenklichkeiten und wird oftmals gar übel honorirt. Die Epheſer laſſen ihrer großen Diana nichts zu Leide thun. Es könnte mir leichtlich ergehen, wie damals dem Gajo und Aristarcho aus Macedonia, Pauli Gefährten!

Ich verbürge mich für Ihre Anonymität, fiel Wespe ein. Schlimmſten Falles will ich den Aufſatz auf mich nehmen und mich, als eitle Krähe, mit Ihren herrlich glänzenden Federn ſchmücken. Mir liegt beſonders daran, den Amtsrath zu bekehren. Dieſe Schwäche abgerechnet, iſt er ein vortrefflicher Mann,

aber

aber, wie alle Naturaliſten in der Philoſophie, nur a posteriori, nicht a priori zu gewinnen. Ihre tiefen Raiſonnements in jenem Werkchen, Ihre wahrhaft einzige Dialectik, ſind ihm zu trocken. Er kann nur gewonnen werden durch ein Argumentum ad hominem, und das wäre der Beweis, daß gerade der von ihm geprieſene Bayard ein höchſt unſittliches Stück ſey. Freilich ein Beweis, der ſehr ſchwierig ſeyn wird, denn ich dächte beinahe, daß eine faſt läſtige Tugend-Ueberladung darin zu finden wäre.

Das müßte nur Spaß ſeyn! rief mit Selbſtgefühl der Senior. Wenn ich nur die Scharteke hätte, ich wollte es dem Amtsrath und der Welt beweiſen, wie es damit beſchaffen iſt.

Hier iſt ſie, erwiederte Weſpe, ihm den Bayard überreichend. Ich hatte ſie zu mir geſteckt, um ſie bei den hiſtoriſchen Nachforſchungen zu adhibiren. Utinam, bonis avibus! Es wäre mir eine große Freude, wenn ich dadurch mittelbar Veranlaſſung gäbe, daß der Dianen-Tempel auf dem Schloſſe vernichtet würde, deſſen Dienſt mir ſeit geſtern eben ſo langweilig als läſtig vorkommt, und deſſen Heroſtrat ich gern werden möchte.

Wir werden ja ſehen, ſprach, ſchon im Geiſte triumphirend, der Senior, und fing an im Buche zu blättern.

Freilich iſt das noch im weiten Felde, fuhr Wespe unbefangen fort: und dießmal werde ich ſchon noch einmal mit um den Altar tanzen müſſen. Der Amtsrath hat ſeinen Kopf darauf geſetzt, das Stück zu geben. Es iſt ſein Ehrenpunkt, und ich würde ihn zu meinem unverſöhnlichen Feinde machen, wenn ich das Geringſte dagegen einwenden wollte.

Meinen Sie? fragte der Senior ſchon verlegen, weil er an ſeine Manövres gegen die Aufführung dachte.

Deßhalb wollte ich auch noch eine Bitte an Ew. Hochwürden wagen, ſprach Wespe. Der gute Conrector iſt im Begriff, ſich in recht große Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten zu bringen, ja vielleicht ganz und gar unglücklich zu machen; und da ich weiß, wie väterlich der Herr Senior gegen ihre Untergebenen geſinnet ſind, ſo hoffe ich, daß Sie Ihren Einfluß auf den guten Mann, zu ſeinem wahren Heil, anwenden werden.

Wie ſo? Wie meinen Sie das? fragte der Senior noch verlegner.

Des Conrectors beide Töchter ſollten im Bayard mitſpielen, erzählte Weſpe. Er aber hatte es gerade zu abgeſchlagen, weil es ſich für ihn, als einen Schulmann und Theologen, nicht gezieme, ſeinen Kindern dergleichen zu geſtatten. Er hat Recht vollkommen Recht, aber er hat wahrhaftig nicht weltklug gehandelt. Ungerechnet, daß er den reichen Amtsrath, der ſo viel Einfluß in der Reſidenz hat, quasi in das Geſicht ſchlägt, ſo beleidigt er auch noch den General Rheinſtein, zu deſſen Geburtsfeier das Stück gegeben werden ſoll. Der General aber, wie ich aus ſicherer Hand weiß, iſt der Vetter des Conſiſtorial-Präſidenten —

Ach, Gott! das habe ich nicht gewußt! unterbrach ihn erſchrocken der Senior.

Des Conſiſtorial-Präſidenten, fuhr Wespe nachdrücklich fort: von dem das Schickſal des armen Schulmannes abhängt.

So wie jedes Geiſtlichen! ſeufzte der Senior mit großer Betrübniß und wahrer Reue.

Nun wiſſen Ew. Hochwürden wohl, fuhr Wespe altklug fort: man kann freilich den Conrector deßhalb nicht ab officio amoviren, weil er ſeine Töchter nicht Comödie ſpielen laſſen will, aber was für Mittel hat nicht eine Oberbehörde in den Händen, wenn ſie dem Untergebenen das Leben ſchwer machen will. Da kann er nichts recht machen, und die Naſen fallen, gerade, wo er es recht gut gemacht zu haben glaubt, wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn herab. Nie fehlt es an Vorwänden, Verbeſſerung-Ausſichten zu vernichten, die Arbeit wird gehäuft und beläſtigt —

Die Emolumente werden beſchnitten! fiel der Senior hitzig ein. O Gott! Wer kennt dieſen verruchten modum nicht! Ich — der arme Conrector dauert mich ſchon im voraus!

Das Schlimmſte dabei iſt, ſprach Wespe:

daß das leidige Militair in der Sache melirt iſt. Dem reſpectabeln Veteran zu Ehren hat ſich dießmal eine Menge Officiere bei der Darſtellung engagirt. Die Herren verſprechen ſich nebenbei viel Vergnügen davon, und werden Feuer und Flamme ſpeien, wenn nichts daraus wird. Die Lieutenants von Falkenberg und Seethal ſind beſonders ganz tolle Chriſten. Wenn die erfahren, daß der Conrector daran Schuld iſt, ſie ſind es im Stande und gehen ihm in ſeinem Quartier zu Leibe, und was dann geſchehen kann, wenn er bei ſeiner Weigerung beharrt, das begehre ich nicht zu verantworten.

Sie ſind es capabel, ſie greifen ihn thätlich an! jammerte der Senior und rang die Hände. Und wenn ſie dem furchtſamen Manne ſtark zuſetzen, ſo ſchiebt er am Ende, um ſich zu retten, die Schuld auf unſchuldige Leute, deren Reden er offenbar mißverſtanden hat.

Es kann viel Unheil daraus entſtehen, meinte Weſpe. Der Herr Senior müſſen es freilich beſſer wiſſen, was hier zu thun iſt, als ein Laie; aber wenn ich meine unvorgreifliche Meinung ſagen darf, ſo möchten Ew. Hochwürden als Vorgeſetzter dem guten Conrector rathen, für dieſes Mal zum böſen Spiel eine gute Miene zu machen und der großen Diana eine Kerze anzuzünden. Es iſt doch immer beſſer, als wenn dergleichen traurige und ärgerliche Ereigniſſe eintreten ſollten.

Ja — ich — wenn nur — ſtammelte der Senior, der in ſeiner Herzensangſt nicht wußte, wie das alte Mandat, das er an den Conrector erlaſſen, mit dem neuen Rathe anſtändig zu vereinigen ſey.

Ueberlegen der Herr Senior die Sache, ſchloß Wespe ſehr ruhig. Ich habe jetzt nur noch einen nöthigen Beſuch zu machen. Aber in zwei Stunden bin ich wieder hier, um die Bücher in Empfang zu nehmen, die Sie mir vielleicht unterdeß auszuſuchen die Güte gehabt haben werden. Dann können wir ja mehr darüber ſprechen. Ich würde mich überhaupt glücklich ſchätzen, wenn es mir erlaubt wäre, die noch kurze Zeit meines hieſigen

Aufenthaltes zu benutzen und mich durch den inſtructiven Umgang mit einem Manne auszubilden, den ich ſo über alle Beſchreibung verehre.

Er ſchied unter den Umarmungen des gerührten und geſchmeichelten Seniors, ſtolperte mit triumphirendem Kopfnicken die ſteile Treppe hinab, und hinter ihm her rief ſchon die Stentorſtimme des Beſchwatzten: Lieſe, ſpringe ſogleich zu dem Herrn Conrector hinüber, und bitte ihn, ſich auf einen Augenblick zu mir zu bemühen!

5.

Die ſchöne Laura Willig ſaß in ihrem Sopha. In ihren weißen Armen ruhte die Guitarre, auf deren Saiten ihre Roſenfinger tändelten, der Kopf war auf die Schulter geſunken, ſeine ſchwarzen Locken wallten auf den blendenden, leichtumflorten Buſen herab. Das Roth der Wangen, für das Taglicht mit weiſer Mäßigung aufgetragen, erhöhete das Feuer der dunkeln Augen ſo herrlich, daß man darüber die Schatten darunter leicht vergeſſen konnte; kurz das Mädchen ſaß da, als harre ſie einer verheißenen Schäferſtunde. Da klopfte es raſch und keck, und der Referendar Wespe, in ſeiner blitzenden Galla-Uniform, trat mit einer jovialen Dreiſtigkeit, die dem hübſchen, jungen Manne ſehr wohl ließ, in das Zimmer.

Ich grüße Sie, ſchöne Laura, ſprach er, die Hand der Feindin ergreifend, die er ſo warm küßte als wäre es Aphanaſia's Hand geweſen

Der Herr Referendar haben ſich ohne Zweifel in der großen Stadt verirrt, fragte Laura mit kaltem Spott: denn ſonſt könnte ich wirklich nicht begreifen, wie ich zu der Ehre Ihres Beſuches komme.

Der Weg, auf dem man die Grazie findet, kann nie ein Irrweg ſeyn, erwiederte Wespe, und ſetzte ſich, ohne auf den Groll in Laura's Blicken zu achten, neben ſie auf das Sopha: doch danke ich dieß Finden dießmal nicht dem Zufall. Ich erſcheine als Geſandter des Herrn

Amtsrathes bei der Herzenskönigin Laura mit freundlichem Gruß und herzlicher Bitte.

Der Herr Amtsrath iſt ein Monarch, der ſeine Botſchafter herrlich zu wählen verſteht, verſetzte Laura höhniſch. Und was ſteht eigentlich zu Befehl?

Zu Befehl? — Wollte der Himmel! ſeufzte Wespe. Wir haben nur zu bitten. Und Lauren ihre Rolle auf den Schooß legend, fliſterte er mit möglichſter Lieblichkeit: Miranda!

Die Republik will wenigſtens ihre Selbſtändigkeit behaupten, und deprecirt! rief Laura, ſich auf Wespe's Sottiſe am Stricknadel-Abend beziehend, und ſchnellte die arme Rolle vom Schooße, daß ſie weit in das Zimmer hineinkollerte.

Wespe ſprang ihr nach, hob ſie auf, ließ ſich höchſt graziös vor Laura auf ſeine Kniee nieder, hielt die Rolle hoch empor und flötete noch einmal: Miranda!

Wohlgefällig hafteten Laura's Augen eine Secunde lang auf dem Knieenden, den ihr die Uniform noch einmal ſo intereſſant machte, und ſie hätte beinahe ihren Groll ſo weit vergeſſen, ihm ihre Hand zum Aufſtehen zu reichen; aber ſchnell kam ihr mit der Erinnerung ihr Entſchluß wieder, und ſie ſprang auf. Wir halten hier nicht Probe, rief ſie bitter: und ich muß mir dieſe Stellung, auch im Scherz, verbitten!

Nun dann, rief der unglückliche Geſandte: Turandot, Donna Diana, Kieſelherz, Tigerſeele, Marmorbuſen! Nur ein deutliches und vernehmliches Ja oder Nein auf meinen ziemlichen Antrag!

Nein, Nein, Nein! rief Laura und eilte zum Fenſter.

Tauſend Gottes Lohn! rief freudig Wespe, ihr nachrennend, bemächtigte ſich, trotz ihres Widerſtrebens, ihrer Hand und bedeckte dieſe mit zahlloſen glühenden Küſſen.

Sind Sie raſend! rief, mit ihm ringend, Laura.

Raſend! ſchrie er: raſend, liebe, theuere, göttliche Laura, vor lauter Entzücken und Wonne, daß Ihr kurzes Nein mich ſo glücklich von langen Leiden befreiet!

Von Leiden? fragte Laura erſtaunend. Wenn Sie nicht raſend ſind, ſo müſſen Sie wenigſtens dem Weine auf dem Schloſſe über die Gebühr zugeſprochen haben, und das iſt in der Regel kein Zuſtand, in dem ein gebildeter Mann anſtändige Damen beſucht.

Sie greifen mich auf dem empfindlichſten Flecke an, ſprach Weſpe, ſcheinbar beleidigt, in ſehr ernſtlichem Tone. — Sie haben es ſich daher ſelbſt zuzuſchreiben, daß ich Sie mit einer breiten Erläuterung behellige, blos um Ihnen die Geſundheit und Vollſtändigkeit meiner Sinne zu beweiſen.

Er warf ſich wieder in das Sopha. — Laura blieb noch am Fenſter ſtehen, als ob ſie ſich vor einem Exceß fürchte. Die nächſte Folge Ihres Neins, begann er: wird die kluge Laura gewiß ſchon klar erkannt haben. Der Bayard kann nicht gegeben werden. Aber was Sie noch nicht wiſſen, iſt, daß ſich der Amtsrath dadurch unter den hier vorwaltenden Verhältniſſen compromittirt glaubt, daß er ſein Theater in dieſem Falle für immer niederreißen, Ihren ſchriftlichen Refüs, zur Entſchuldigung für ſeine Gäſte, an das Schloßthor nageln und in's Bad reiſen will.

Laura erſchrak ein wenig über die unzarte Drohung. Doch faßte ſie ſich und ſagte: Dann wird mein Brief wenigſtens zwiſchen den Sendſchreiben des Conrectors und der Horneck, alſo in guter Geſellſchaft paradiren.

Ich zweifle! warf Weſpe hin. Mit denen iſt der Amtsrath, wie ich glaube, in Ordnung.

Wie?! fuhr Laura auf: auch mit der Horneck?

Allerdings! antwortete Weſpe. Sie hätte, wenn es noch zur Aufführung gekommen wäre, die Duenna, und ſpäter im Rehbock die Pächterin geſpielt. Jetzt braucht ſie ſich mit keiner von beiden Rollen zu incommodiren.

Das alberne Weib hat auch keinen rechten Willen! rief Laura, ärgerlich, daß ihre Bundgenoſſin von ihr abgefallen war.

Hierdurch, liebſte Freundin, fuhr Weſpe zutraulich und vergnügt fort: iſt alſo Thaliens Tempel auf dem Schloſſe für immer zerſtört!

Und das wäre Ihnen lieb? fragte Laura, ihn forſchend anſehend.

Allerdings! antwortete Wespe. Ich ſpiele wohl leidenſchaftlich gern Comödie, aber daß der Herr Director, in Bezug auf Menſchen-Darſtellung, gar nichts von mir hält, das beweiſ't ſeine gräßliche Lobrede, als ich den Bedienten geſpielt, das beweiſen die Anmerkungen, mit denen er mir den erbärmlichen Volteggio, wie ein Almoſen, zuwarf. Ich habe alſo auf ſeiner Bühne nichts als die Hefen des Perſonals, ſo was die Briefe und Botſchaften bringt, die Stühle ſetzt und ſo weiter, zu erwarten. Nun frage ich Sie, ob mir das Spaß machen kann?

Was thut das Ihnen? fragte Laura. Sie gehen nach der Reſidenz zurück und brauchen ſich wenig darum zu bekümmern, was wir Kleinſtädter hier treiben.

Da liegt eben der Haſe im Pfeffer! rief Wespe. Ich gehe nicht nach der Reſidenz zurück, ich bleibe hier für immer. Aſſeſſor Ehrmann wird penſionirt, ich rücke an ſeine

Stelle. Der Bericht deßhalb iſt ſchon nach Hofe abgegangen, und ich erwarte poſttäglich meine Beſtallung.

Ich gratulire! ſprach Laura mit einiger Wärme und verneigte ſich, wobei ſie dem Sopha bedeutend näher kam.

Sehr gütig! ſprach Weſpe, ergriff ihre Hand, führte ſie zärtlich zum Munde und behielt ſie dann in der ſeinen, ohne daß es Lauren einfiel, ſie wegzuziehen.

Ich ſehe aber doch nicht ein, knüpfte ſie das Geſpräch von neuem wieder an: wer den Herrn Aſſeſſor zwingen könnte, auf dem Theater des Amtsrathes mitzuſpielen, wenn er keine Luſt dazu hätte.

Rückſichten, meine Theure, rief Weſpe: Rückſichten ſind ein gewaltiger Zwang, meiſt der unwiderſtehlichſte! Mir iſt alles daran gelegen, den Amtsrath für mich einzunehmen.

O das weiß ich! rief Laura gereizt und zog ihre Hand weg. Dieſe Rückſicht iſt mir vollkommen klar! —

Vielleicht doch nicht ſo ganz, bemerkte

Weſpe treuherzig. Mein wahres Motiv iſt eigentlich eine Familienheimlichkeit, aber vor Ihnen kann ich nun einmal nichts auf dem Herzen behalten. Der Amtsrath hatte dreitauſend Thaler Caution für den Ober-Rendanten in der Reſidenz gemacht. Der iſt geſtorben, meinem Vetter iſt der Poſten zugeſagt, es würde ihn aber derangiren, die Caution augenblicklich zu beſtellen, wie es nöthig iſt. Da gilt es nun, den Amtsrath zu vermögen, ſie ſtehen zu laſſen, bis ſie der Vetter ſelbſt machen kann.

Wohl vertheidigt! ſprach Laura ſchalkhaft, ihre Hand auf Weſpe's Schulter legend. Aber geſtehen Sie es nur, daß auch die ſchöne Aphanaſia viel zu Ihrer Gefälligkeit gegen den wunderlichen Vater beiträgt?!

Beigetragen hat! antwortete Weſpe ſehr gleichgiltig, und ſtreichelte ſich im kindiſchen Spiele mit Laura's ergriffener Hand die Wangen. Das Mädchen iſt gar nicht übel, und mit dem Gelde ihres Vaters könnte ich mich herrlich arrangiren.

So klingt die Weiſe?! rief Laura mit verſteckter Freude. Arme Aphanaſia!

Aber ich müßte ja ein Thor ſeyn, fuhr Wespe fort: wenn ich noch mit einem Athemzuge an dieſe unglückliche Speculation dächte. Aphanaſia iſt dem reichen Brauß beſtimmt.

Das weiß ich wohl, wendete Laura ein: aber dieſe ſchnelle Verbindung iſt doch noch nicht gewiß. Auch ſcheint ſich Aphanaſia nicht ſonderlich für Brauß zu intereſſiren.

Ich weiß nichts, antwortete Wespe: als daß der Amtsrath, um ſeine Tochter in ihrem ganzen Glanze als Liebhaberin zu zeigen, und dabei von jedem Zwange zu befreien, ihr dießmal ihren Bräutigam zum Amoroſo gegeben hat.

Bräutigam?! rief Laura haſtig. So nannte er ihn? Nun, ſetzte ſie nach einer Pauſe höchſt verbindlich hinzu: ein Mann, wie Sie, könnte auch allenfalls eine liebende Braut zur Untreue verleiten.

Ach, Laura, wenn das nicht Spott, ſondern Ueberzeugung wäre, wie glücklich wäre ich! rief

Weſpe entzückt und ſah mit dürſtenden Blicken zu ihr hinauf.

Aber wie vereinige ich dieſe Sprache mit jener Deprecation? fragte Laura, ſich ſanft zurückbeugend.

Alſo auch hierüber ſoll ich berichten?! rief Weſpe. Nun dann! Meine thörige Offenheit hat ohnehin für Laura das Fenſter in meiner Bruſt geöffnet, was Momus an den Menſchen vermißte. Auf ein Bekenntniß mehr kommt es mir nicht an. Ich ſah Sie an jenem Abend zum erſten Mal, ſchöne Laura. Welchen Eindruck Sie auf mich machten, ſagt Ihnen täglich Ihr Spiegel und jeder junge Mann, dem das Glück Ihres Anblickes ward. Meine ſchüchternen Blicke fragten: darf ich mich Dir nähern? Ihre Blicke ſchienen zu antworten: Ja, Du darfſt. Schon wollte ich von der herrlichen Erlaubniß Gebrauch machen, als ich einen ähnlichen, vertrauteren Blickwechſel zwiſchen Ihnen und Brauß und Walthern zu bemerken glaubte. Darüber wurde ich wüthend. Ihre freundliche Annäherung, ein Scherz des

Amtsrathes ſchlug den Funken, und die Pulvertonne flog in die Luft!

Alſo nichts als Eiferſucht? fragte Laura, Wespen traulich die Locken von der Stirne ſtreichelnd. O, wie gern verzeihen wir Mädchen tauſend Unarten, die dieſer liebe Fehler auf die Welt bringt!

Ich hatte Unrecht, nicht wahr?! fragte Wespe heftig, Lauren an ſich drückend.

Ja, flüſterte ſie mit niedergeſchlagenen Augen: nur nicht, als Sie die Antwort auf Ihre Frage in meinen Augen laſen.

Du haſt mir alſo verziehen, göttliche Laura?! jauchzte Wespe mit dem vollen Pathos eines geübten Liebhabers, und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Purpurlippen.

Dein auf ewig! liſpelte Laura, wenigſtens zum funfzigſten Male in ihrem Leben, und ſank mit einer ſehr gut ſtudirten Attitüde in ſeine Arme.

9.

Der Liebesrauſch bei dieſem Paare, dem gleich, den die zwei Trinker gegen einander heuchelten, welche gefärbtes Waſſer als Wein zur Wette tranken, hatte ſo weit nachgelaſſen, daß ſie wieder Augen für andere Gegenſtände hatten. Da fiel Laura's Blick auf die arme Miranda-Rolle, die, verachtet und verſchmäht, in einem Winkel des Sopha lag. Sie nahm ſie und blätterte darin. Die Rolle iſt wirklich belohnend, ſprach ſie nach einer Weile. Ich hätte beinahe Luſt, mich in ihr zu verſuchen.

O Geiſt des Widerſpruches, dein Name iſt Weib! ſcherzte Wespe. Weil das böſe Mädchen es weiß, daß mir mit der Zerſtörung des Bayard ein Gefallen geſchieht, ſo will ſie ihn halten!

Und es iſt wirklich mein Ernſt, ſprach Laura, Wespe's Hand begütigend drückend, mit einem ihrer Liebesblicke, von denen ſie immer einen guten Vorrath zum augenblicklichen Bedarf bei ſich führte. Wäre es auch nur, um dieſen undankbaren Spötter öfter zu ſehen. So ungeſtört wie heute werden wir hier vielleicht nie mehr ſeyn können. Mein Vater geht zwar ſeinen Geſchäften nach, und überläßt mich mir ſelbſt, aber noch heute Abend kommt meine Tante von einer Reiſe zurück, und dann fahre wohl, goldene Freiheit! Dagegen die angenehmen Proben im traulichen Dunkel der Couliſſen, unſere gegenſeitige Freude an unſerem Spiel und Coſtüm; daß Volteggio nur wenig zu thun hat, iſt nicht mit Golde zu bezahlen. Dadurch wird es mir möglich, ihn ſo oft zu finden, als ich frei bin, und der Fleck zwiſchen der Thürwand und dem Waldhintergrunde iſt ein liebes, herrliches Plätzchen. O das Liebhaber-Theater iſt wahrlich das picanteſte Vergnügen unter dem Monde!

Wenn einer Laura Kuß es würzt! ſprach Wespe zärtlich, indem er zugleich heimlich die Uebereilung belachte, mit der die Dame ihre wohlerworbene Localkunde, durch dieſe Schilderung, wahrſcheinlich ſehr gegen ihre Abſicht, an den Tag legte.

Ja, es bleibt dabei! ſprach die Eitle, die Rolle durchſehend. Die Fräulein-Tracht im erſten Akte wird mir gut laſſen. Mit der Guitarre läßt ſich die Grazie in der Armhaltung zeigen. Singen mag die Birk in Gottes Namen. An der Romanze iſt ohnehin nichts, und wenn man nicht vortrefflich ſingt, muß man es auf dem Theater gar nicht wagen. Nun, und wenn ich erſt in meinem Pagenkleide erſcheinen werde, dann mag ſich jeder Schmetterling wohl in Acht nehmen, daß er ſich nicht an meiner Flamme die Flügel verſengt!

Wespen langweilte das fade Selbſtlob, und er hielt ſich die Hand vor den Mund, weil ihn ein Gähnen anwandelte, das ihn, wenn es Laura wahrnahm, leicht um den ganzen Lohn ſeines ſauern, aus Lug und Trug beſtandenen Tagewerkes hätte bringen können.

Da trat, Lauren eine verhaßte Störung, ihm eine willkommene Erlöſerin, die Willig'ſche Köchin in das Zimmer, ein gewaltiges Packet tragend. — Die Lieſe des Herrn Seniors, ſprach ſie gleichſam entſchuldigend: hat das gebracht, und expreß verlangt, daß es gleich an den Herrn Referendar abgegeben werden ſoll.

Aha! ſagte Wespe zu ſich. Die Furcht iſt doch ein allmächtiger Hebel! Er erbrach. Der Bayard lag auf zwei reſpectabeln Folianten, auf ihm ein Billet, und Wespe las:

„Ewr. Wohlgeboren ſchicke ich den Bayard mit ergebenſtem Danke zurück. Wie Pontius Pilatus (Absit tamen comparatio) muß ich bekennen und ausrufen: Ich finde keine Schuld an ihm! Das iſt ein vortreffliches, wahrhaft chriſtliches Stück, bei deſſen Leſung mir die hellen Thränen über die Wangen gerollt ſind. Ja, wenn vor zwanzig Jahren dergleichen Stücke unſere Bühne geſchmückt hätten, wer weiß, ob die große Diana jemals geſchrieben worden wäre! Durch die ausgezeichnete Moralität dieſer Tragödie habe ich mich denn auch veranlaßt gefunden, die Begriffe des Herrn Conrectors, über die Schicklichkeit von dergleichen Darſtellungen in vertrauten Familienkreiſen, zu berichtigen. Derſelbe ſchätzt es ſich zur Ehre, ſeine Töchter dabei zu produciren, und bittet nur, nebſt mir, inſtändig: daß weder ſeiner anfänglichen Weigerung, noch ihrer näheren oder entfernteren Veranlaſſungen gegen irgend jemanden erwähnt werden möge. Beifolgen zwei Bücher, worin Ew. Wohlgeboren die gewünſchten Notizen finden werden. Wären ſie nicht hinreichend, ſo erweiſen Sie mir die Ehre, Sich in meiner Bibliothek, die Ihnen ganz zu Befehl ſteht, das Fehlende ſelbſt zu ſuchen. Es wird mich dieß um ſo glücklicher machen, als es mir Gelegenheit gibt, Ihnen perſönlich von Grund meines Herzens die Verſicherung zu wiederholen, daß ich mit wahrer Liebe und Hochachtung lebenslang ſ[illegible] werde" u. ſ. w.

Eine lange Epiſtel! ſprach Laura, neugierig auf den Brief ſehend. Was haben Sie denn mit dem pedantiſchen Senior ſo viel zu correſpondiren?

Verlegen ſchwieg Weſpe, denn er hatte

keine Luſt, den Brief zu manifeſtiren, weil ſich Laura erſt über ſeine Thätigkeit für den Bayard hätte wundern können, aus dem er ſich angeblich nichts machte. Zugleich ſehnte er ſich, das, was er ſo glücklich ausgerichtet, ſeiner Aphaſia zu melden, und ſcheuete ſich, die ganz friſche Liebe für Laura durch einen ſchnellen, unvorbereiteten Abſchied zu erſticken. Da ſaß er kläglich da, neugierig von Lauren und der Köchin betrachtet, und eben überlegte er, ob ihn erdichtetes Naſenbluten oder Zahnweh aus dieſer peinlichen Lage befreien ſolle, als ein Wagen draußen vorbei raſſelte und vor der Hausthüre ſtille hielt.

Die Köchin ſprang zum Fenſter. Das Gott erbarme, die Mamſell Tante! ſchrie ſie, und rannte fort.

Himmel, die Tante! jammerte Laura. Ich rechnete noch auf ein Paar ſchöne Stunden. Auf Wiederſehen in der Leſeprobe, leider nicht früher, doch um ſo herzlicher! und raſch drückte ſie ihre Lippen auf die ſeinen und ſprang der Köchin nach.

Der Sieg iſt errungen, und nicht allzu theuer, fliſterte Weſpe mit einem Faungeſichte, und ſchlich ſich, einen gewaltigen Katzenbuckel machend, zur Thür hinaus.

10.

Am andern Morgen ſaß der Amtsrath, wieder mit einem höchſt verdrießlichen Geſichte, am Kaffee-Tiſche, blätterte in dem Bayard, der ihm ſo viel zu ſchaffen machte, und mit den Tabackwolken, die er ausblies, entquollen ihm einzelne Ausrufe des Unmuths. Es wird eine jammervolle Production! — Und auf mir liegt alles — alles! Ich werde Herkules-Arbeit haben, um mich recht vollſtändig zu blamiren. Der Brauß läßt ſich mit keinem Blicke ſehen! — Nun, es ſoll mir eine Warnung ſeyn."

Ich bringe gute Nachrichten, lieber Vater! rief Aphanaſia, in das Zimmer tanzend. So eben habe ich ſie von Walthern erhalten. Er war zu beſchäftigt geweſen, um unſere revoltirenden Schauſpieler ſelbſt zu bearbeiten, und hatte deßhalb Weſpen herumgeſchickt.

So? fragte der Amtsrath. Mir nicht lieb. Ich werde dem Menſchen immer mehr verpflichtet, und das ſetzt mich in Verlegenheit. Nun, h[illegible]lich hat er wenig oder nichts ausgerichtet. Denn mit der Satyre gewinnt man in der Regel die Herzen am wenigſten.

Ich ſagte Dir ja, daß ich gute Nachrichten brächte, antwortete Aphanaſia. Wespe hat Wunder gethan. Die Willig hat ihre Rolle bald da behalten.

Nun ja, rief der Amtsrath halb lachend, halb ärgerlich: das will ich glauben, das iſt eine rechte Kunſt! Er hat ſchön mit ihr gethan. Damit konnte er ſie zu allem möglichen bringen, und das wird ihm nicht ſauer geworden ſeyn. Das Mädchen iſt hübſch und verliebt, und er iſt ein würdiger Page.

Das Horneck'ſche Ehepaar hat ſeine Rollen wieder holen laſſen, fuhr Aphanaſia fort, mit einem Seufzer, der der fatalen Vermuthung des Vaters beipflichtete.

Das will etwas mehr ſagen, meinte der Amtsrath: denn die Horneck iſt ein determinirter Satan, und ich habe ſie immer mit den Liebhaberinnen hingehalten. Nun, dafür ſoll ſie auch im nächſten Stücke eine haben.

Das iſt ihre einzige Bedingung, ſprach Aphanaſia. Wespe hat ihr die Pächterin im Rehbock verſprochen.

Ein wenig keck von dem jungen Herrn, murrte der Amtsrath. So in meinem Namen in's Gelag hinein zu verſprechen. Zwar keck iſt er, das hat er mir bewieſen, ſchwarz auf weiß.

Du hatteſt uns Charte blanche gegeben, erinnerte Aphanaſia mit ſanfter Mahnung.

Ja doch, ja! rief der Amtsrath ungeduldig. Aber wir ſind noch nicht fertig. Die Willig hat er mit Zärtlichkeit, die Horneck mit einer Rolle enrollirt. — Nun, der Poſtmeiſter hängt als Appendix an der Frau —

Hat auch erſt durch den Orden vom goldenen Sporn gewonnen werden müſſen, fiel Aphanaſia ein.

Wahrhaftig! rief der Amtsrath lachend. Der Wespe iſt ein feiner Jäger. Er ſollte Premier-

Miniſter werden, denn er verſteht ſich darauf, die Menſchen zu behandeln. Ich könnte ihm gut werden — wenn ich ihm nicht gram ſeyn müßte. Aber was hilft mir das alles, ſo lange er nicht den Conrector, oder vielmehr, denn das arme Schaf weiß nichts von Inſurrection, den Senior bezwungen hat.

Er hat ihn bezwungen! rief Aphanaſia. Hier ein Billet des Seniors an ihn, was wir uns nicht beſſer wünſchen können. Auch hat Albertine ſchon mit großem Jubel die Rollen für ſich und ihre Schweſter abgeholt.

Der Amtsrath las das Billet und lachte noch einmal recht herzlich. O du Spitzbube! rief er endlich. Da hat er den eiteln, furchtſamen Senior gekitzelt und geſchreckt. Gerade wie Champfort ſagt. Zuckerbrot und Peitſche, und der arme, alte Affe ſpringt à merveille! Was er für Lockungen und Territionen gebraucht hat, mag der Himmel wiſſen, aber ſo viel hat ſeine Richtigkeit, daß ich nicht in der Nähe des Pfifficus leben möchte. Ich würde jeden Augenblick befürchten, daß er auch mir das Seil über die Hörner würfe und mich führte, wohin es ihm beliebte.

Das fürchte ich nicht, ſagte unbefangen Aphanaſia. Weſpe hat immer mit ungeheuchelter Achtung von Dir geſprochen.

Nachdem er ſeine Galle gegen mich auf das Papier gegoſſen, iſt ihm der Fond ausgegangen, erwiederte der Amtsrath hitzig. Ich habe den Teufel von ſeiner Achtung!

Sonſt könnte Deine Beſorgniß wahr werden, fuhr Aphanaſia fort. Wie mir Walther erzählt, wird Weſpe in Ehrmanns Stelle einrücken.

Millionen Tauſend! ſchrie der Amtsrath: das iſt mir fatal! Da ſtehe ich fortan ewig zwiſchen Thür und Angel. Allen Umgang mit ihm abſchneiden darf ich nicht, weil ich mir den Beelzebub nicht zum Feinde machen mag. Freunde können wir nicht werden, ſo lange mir die Deduction am Herzen nagt. Das wird eine jämmerliche Halbheit werden, und dabei iſt das Menſchenkind ſo angenehm zudringlich, daß man ſich ſeiner bei dem beſten Willen nicht erwehren kann.

Noch iſt es ja nicht gewiß, tröſtete Aphanaſia: und wenn es wäre, ſo gönne doch dem armen Menſchen das Ruheplätzchen hier. Du biſt ja ſonſt ſo gut, und wirſt doch nicht gerade gegen ihn unverſöhnlich ſeyn. Er wird Dich gewiß in keiner Beziehung beläſtigen. Thut es ihm doch ſchon ſehr leid, daß er Dich früher gekränkt hat, ohne Dich zu kennen.

Der Amtsrath war während dieſer Schutzrede wieder in den Bayard verſunken. Dann ſah er in den Prolog der Geburtfeier und ſchnitt dazu ein Geſicht, als ob ihn die Kolik peinige.

Fehlt Dir etwas, Väterchen? fragte Aphanaſia beſorgt.

Ja wohl, ja wohl! ſtöhnte das Väterchen. Nun wir nach langer Qual mit dem Perſonale im Reinen ſind, machen mir die Decorationen und Requiſiten Drangſal.

Wir brauchen ja nur drei Zimmer, eine Wirthſtube und zwei Waldgegenden, erwiederte Aphanaſia. Die haben wir, gut gemalt und faſt ganz neu.

So?! fragte der Amtsrath ärgerlich. Weiter brauchen wir nichts? Aber ſo ſeyd Ihr Weiber! Immer auf der Oberfläche ſchwimmend, niemals der Sache auf den Grund kommend! Brauchen wir keine Höhle, kein Zelt? Brauchen wir zum Prologe keinen Tempel des Ruhmes?

Nun, das haſt Du ja alles bei Krautbergs einzigem, alſo beßtem Stubenmaler beſtellt, ſagte Aphanaſia ſchalkhaft: und ich dächte, ſchon geſtern Abend wäre der Tempel des Ruhmes auf das Theater gekommen.

Ja wohl! ſchrie der Amtsrath: und ich habe die Unform gleich in Stücke zerriſſen und zertreten. Das wäre mir ein Tempel des Ruhmes! Wenn das Ding nicht weiß angeſtrichen war, ſo mußte man es für den Tempel halten, den die beiden erſten Sylben in der ſchönen Charade: Galgenſtrick, bezeichnen.

Und die Höhle? Und das Zelt? fragte Aphanaſia, ſich im Stillen an der Verlegenheit des Vaters ergötzend.

Bei denen hat mir der Künſtler geradezu ſeine Dienſte aufgekündigt, antwortete der Amtsrath: als er ſah, wie es ſeinem herrlichen Tempel erging. Und wollte ich ihn auch zwingen, er würde mir doch nur Mißgeburten zur Welt bringen, die ich wieder zertreten müßte.

Bei dem Tempel biſt Du doch vielleicht zu eilig geweſen, wendete Aphanaſia ein. Wer weiß, ob er nicht blos ein wenig abgeändert werden durfte, um ſich dann erträglich auszunehmen. Komm' mit auf das Theater. Wir wollen uns die Trümmer betrachten und ſehen, was ſich daraus machen läßt.

Um Dir zu beweiſen, daß das leeres Stroh gedroſchen wäre, will ich Dich begleiten, ſagte der Amtsrath. Ginge es aber auch, ſo haben wir noch keine Höhle und kein Zelt, und mein ärgſtes Unglück kennſt Du noch gar nicht.

Das wäre? fragte Aphanaſia mit erkünſtelter Neugier, denn ſie wußte ſchon ſeit geſtern, wovon die Rede war.

Das unglückſelige Coſtüm! klagte der Amtsrath. Die Ritterrüſtungen und Fahnen ſind bei dem Klempner und Maler beſtellt und werden bis zur Darſtellung fertig. Schwerter und Hellebarden liefert mir Graf Erbach aus ſeiner Rüſtkammer; aber die Rüſtungen für das franzöſiſche und für das feindliche Heer fehlen. Aus einfältiger Sparſamkeit wollte ich ſie mir von dem Theater in der Reſidenz für Geld und gute Worte leihen, weil ich doch in dieſem Leben kein Spectakelſtück mehr geben werde. Nach langem Warten meldet mir geſtern mein Agent, daß gerade am Geburttage des Generals dort Kaspar der Thorringer gegeben wird, und der Klempner erklärt geradezu, daß er in der kurzen Zeit ein halbes Schock Rüſtungen nicht fertig machen kann.

Das iſt freilich ſchlimm, ſagte Aphanaſia. Aber gräme Dich nicht unnöthig vor der Zeit, Väterchen. Es wird ſich Alles finden. Vielleicht weiß Walther Rath, oder Wespe, oder auch Brauß, der ſich doch glücklich ſchätzen ſollte, ein Stück zu befördern, in dem ich ihm ſo zärtliche und ſchmeichelhafte Sachen zu ſagen habe.

Ja, der! brummte der Amtsrath. Wenn

es die kalte Iphigenia wäre, oder der langweilige Taſſo. Aber ein Drama von Kotzebue, in dem er gleichſam nur aus Gnade mitſpielt.

Ich möchte keinen Liebhaber, rief Aphanaſia ſchnippiſch: der für mich etwas aus Gnade thäte, und mir das zu verſtehen gäbe!

So? fragte der Amtsrath mit langem Geſichte. Ich gebe Dir Deinen vorigen Troſt zurück: das wird ſich Alles finden. Komm' nur jetzt mit auf das Theater, um Dich zu überzeugen, daß Du wieder einmal Unrecht gehabt haſt.

Sie gingen. Aus den Garderoben ſcholl ihnen lautes Getümmel entgegen. Dort arbeiteten unter der Direction des Krautberger Buchbinders und ſeines Geſellen die älteſten Schulknaben, halb vergraben unter Pappebogen, Papierſcheeren, Linealen und Kleiſtertiegeln, an den Rüſtungen der Armeen, die Welſchland erobern und vertheidigen ſollten. Ein Helm, ein Panzer aus Pappendeckeln, gehörig ausgeſchmückt, waren als Normale aufgeſtellt, und da die Sache fabrikmäßig betrieben wurde, ſo hatte man ſchon viel gefördert. Ein Dutzend Copieen war ſchon fertig und beklebt. In Silberpapier glänzten die Franzoſen, ſchwarzes Glanzpapier mit goldenen Zierrathen ſchmückte die Spanier und Venezianer, und rüſtig rührte ſich Alles und ſchnitt und nähte, und klopfte und kleiſterte, um eine reſpectable Armee auf die Beine zu bringen.

Sieh' doch! rief der Amtsrath ſehr heiter. Comödiantenſtaat! Doch Abends bei Lampenlicht wird ſich alles recht gut ausnehmen. Ein guter Einfall! Wer hat das angegeben? Gewiß der Herr Aſſeſſor Walther?

Nein, der Herr Referendar Wespe, antwortete der Buchbindermeiſter, der eben einen noch naſſen Spanierhelm zu den andern trug.

Der Amtsrath zuckte, als ob er plötzlich einen Nadelſtich bekäme, und ſtieg ſtill auf das Theater hinauf. Kaum traute er ſeinen Augen. Ein großes Feldherrnzelt, prächtig decorirt, mit herrlichem Faltenwurfe, glänzte ihm entgegen.

Nicht zu nahe! Die Farben ſind noch naß!

warnte ihn eine Stimme dahinter. — Behutſam ſchmiegte er ſich daneben vorbei und ſtaunte von neuem. Ein großer Tempel, in den edelſten griechiſchen Verhältniſſen, lehnte grundirt im Hintergrunde, und in einem alten Ueberrocke ſtand der verhaßte Wespe, unter einer Menge Farbentöpfen, vor einem Geſperre mit Leinwand überſpannt, und kleckte mit kühnem, gedankenſchnellem Pinſel darauf herum.

Das wird die Höhle bei Longora! jubelte der Amtsrath, als ihm die kräftigen Felſenmaſſen, faſt unter ſeinen Augen geboren, entgegenſprangen. Sehr brav, auf Ehre, alles ſehr brav! Herr, Sie ſind ein Tauſendkünſtler!

Es freut mich, wenn meine Verſuche Ihren Beifall haben, ſprach der Referendar, ſich verbindlich zu ihm umdrehend. Ich habe wenigſtens den guten Willen, mich Ihnen nützlich zu machen.

Reſpect auch vor dem Vollbringen! rief der Amtsrath. Herr, Sie ſind ja in alle Sättel gerecht! Lakay, Notar, Prologdichter, Geſchäftträger, Requiſitenmeiſter, Theatermaler, und alles muſterhaſt. Wenn Sie ein ſo guter dramatiſcher Künſtler werden, ſo reichen Iffland und Fleck Ihnen kaum das Waſſer!

Haſt Du ſchon den Tempel geſehen, Väterchen?! rief Aphanaſia. Den wirſt Du gewiß nicht zertreten.

Ich möchte, Aphanaſia, ich möchte, fliſterte er ihr zu. Meine Paſſion reißt mich hin. Habe ich nicht jetzt mit dem Böſewicht ſo freundlich geſprochen, als wären wir die beſten Freunde. Das kann ſo nicht bleiben!

Mit Donnergepolter fiel jetzt Bayards Zelt um, und darauf hin ſtürzte in ſeiner ganzen Länge der Herr von Brauß. Erſchrocken ſprangen Alle zu. O weh, mein Faltenwurf! rief Wespe.

Aber ſagen Sie mir, was machen Sie für einen Spectakel, und verderben die ſchöne, mühſame Arbeit?! zankte der Amtsrath.

Ich ſuchte Sie in Ihrem Zimmer und wurde hierher gewieſen, antwortete Brauß, indem er ſich gleich einer wunderlichen Maske aufrichtete. Das Weiß, Grau und Schwarz der Zeltleinwand hatte ſich auf Weſte und Hoſen abgedrückt, das Scharlachroth der Kuppel ſein Geſicht mit einer wunderlichen Aurora beſtrahlt.

Deßhalb brauchten Sie immer noch nicht das Zelt umzuwerſen, ſprach der Amtsrath, während Wespe ſein Machwerk wieder aufrichtete und mit rührender Geduld den Schaden ausbeſſerte.

Und wie Sie ausſehen! ſchalt der Amtsrath unter Aphanaſia's leiſem Kickern fort. Was hatten Sie mir denn ſo eilig zu ſagen?

Daß ich weder zur Leſeprobe, noch zur erſten Spielprobe kommen kann, antwortete Brauß. In der Reſidenz wird die natürliche Tochter von Göthe gegeben. Die fremde Schauſpielerin macht die Eugenie. Das kann ich nicht auslaſſen. Sie müſſen alſo andere Arrangements treffen.

Herr Gott! jammerte der Amtsrath. Was für Arrangements? Walther hat ſich gerade die beiden Tage frei gemächt. Die fremden Officiere ſind auch ſchon beſchieden, und kommen mir am Ende gar nicht mehr, wenn ich es Ihnen dießmal sans rime et sans raison abſagen laſſe. Auf der andern Seite iſt Bayard die Hauptrolle, und kommt faſt gar nicht vom Platze.

Leider! erwiederte Brauß verächtlich. Aber dem ſchlechten Stück zu Ehren werde ich wahrhaftig kein Göthe'ſches Meiſterwerk verſäumen. Wiſſen Sie was, lieber Amtsrath, ich will Ihnen meine Rolle hier laſſen. Sie kann ja von jemandem geleſen werden. Dem übrigen Perſonale kann das einerlei ſeyn, und ich mache mir aus ſolchen Uebe-Manövres vor der Schlacht nicht viel, da ich ziemliche Bretterſicherheit habe.

Und wen ſoll ich wieder zum Leſen der Rolle aufſingen? fragte kläglich der Amtsrath. Unſer ganzes bühnenrüſtiges Perſonal iſt ja ſchon durch die Beſetzung erſchöpft.

Nehmen Sie den Souffleur, ſchlug Brauß vor, der jetzt erſt ſeine Färbung wahrnahm, und die Schattirungen, die er vertilgen wollte, mit dem Schnupftuche immer tiefer in die erbsfarbenen Beinkleider einrieb.

Das iſt wieder ein toller Verſchlag! ſchalt der Amtsrath. Wollte ich mir es auch in der Leſeprobe gefallen laſſen, aber in der Spielprobe? Sellen die andern Schauſpieler ſich daran gewöhnen, den Bayard im Souffleurloche zu haranguiren? Oder ſoll der Souffleur mit Buch und Klingel herauf ſteigen aus ſeiner Höhle und als Perſon unter uns herum wandeln? Nein, Freund, ich äſtimire Sie ſehr, aber ſo müſſen Sie mir nicht kommen, und wenn Sie mir keinen ordentlichen Subſtituten ſtellen können, ſo laſſe ich Sie wahrhaftig nicht nach der Reſidenz.

Wenn Sie erlauben, Herr Amtsrath, ſprach beſcheidentlich Wespe: ſo will ich den Bayard in den Proben leſen. Mein Volteggio kommt ja nur in der letzten Scene des zweiten Aktes vor. Sie dagegen erſt im vierten, und können mich für die kurze Zeit ablöſen.

Wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſo nehme ich Ihr Erbieten mit Dank an, lieber Wespe, ſagte der Amtsrath, und erſchrak zugleich über den „lieben Wespe“, der ihm bei der Gelegenheit entwiſcht war. Im Aerger darüber grollte er gegen Brauß, daß es doch ſehr Unrecht ſey, die Hauptroll[illegible] zu übernehmen, und ihn dann auf ſolche Weiſe, und aus einer ganz nichtigen Urſache in Verlegenheit zu ſehen.

Brauß hörte nicht auf den Verweis, weil er ſich noch immer eifrig beſchäftigte, die Zeitfarben in ſeine Kleider zu reiben. Der verwünſchte Unrath! rief er endlich. Und obendrein ſtinkt er wie die Peſt. Ich muß, bei Gott! im Galopp nach Hauſe, meine Kleider zu wechſeln.

Und ohne Abſchied rannte er fort. Freudig ſahen ihm Wespe und Aphanaſia nach, und dann einander lächelnd an, und während dem trabte der Amtsrath vorn am Proscenium auf und nieder, und brummte: Heute wollte mir mein Herr Schwiegerſohn in spe ein wenig zuwider werden!

11.

Der Tag der erſten Spielprobe war erſchienen. Das zahlreiche Perſonal hatte ſich auf der Bühne verſammelt und wogte bunt durch einander. Das Orakel hatte Platz genommen auf dem unterirdiſchen Dreiſuße, die Bedienten reichten Theepunſch und Glühwein. Der Amtsrath hatte ſo eben der Poſtmeiſterin, wegen der Rolle der Pächterin Grauſchimmel, mittelſt Handſchlages, Gewähr leiſten müſſen, und ſah ſich jetzt ungeduldig nach Aphanaſia um, die allein noch fehlte.

Ich will es Aphanaſia ſagen, daß alles beiſammen iſt, ſprach der allezeit höchſt dienſtbereitwillige Wespe zu ihm, und ſprang fort, ohne die Genehmigung abzuwarten.

So? Ei? ſagte der Amtsrath, ihm nachſehend. Faſt kommt es mir vor, als wenn ſich der Referendar dem Brauß in jeder Beziehung ſubſtituiren wollte! Da hat er denn freilich die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Während ſo über die ſchönſte Hoffnung des armen Wespe der Stab gebrochen wurde, hatte dieſer ſchon die Wirklichkeit umarmt, und Aphanaſien auf dem Wege zum Theater gefunden.

Noch ein Wort vor der Probe, Aphanaſia, ſprach er raſch und eifrig: um Ihnen einige, wie ich mir ſchmeichle, unangenehme Minuten zu erſparen. Ich habe Ihnen ehrlich gebeichtet, wodurch ich die Willig geworben.

Leider, erwiederte Aphanaſia: und der Himmel weiß, ob Sie die Abſolution verdienen, die meine gutmüthige Leichtgläubigkeit Ihnen ertheilt hat!

Aus dieſem Verhältniß folgt aber, fuhr Wespe fort: daß Laura mich nicht nur bisweilen aufſuchen, ſondern auch erwarten wird, von mir aufgeſucht zu werden. Das mußte ich Ihnen vorher ſagen, damit es Sie nicht frappirt. Zwar habe ich mir durch Uebernahme des Bayard ziemlich Ruhe geſchafft, aber ganz werde ich mich der Zärtlichkeit doch nicht entſchlagen können, und will deßhalb meine Rechtlichkeit und meinen Charakter gegen Sie in voraus verwahrt haben.

O Chamäleon! rief Aphanaſia mit aufgehobenem Finger. Welches iſt denn eigentlich Deine rechte Farbe?

Die Farbe treuer Liebe für meine Aphanaſia! antwortete Wespe, das Mädchen ſanft umſchlingend und ihr mit einem Blicke voll Glut in's Auge ſehend: und nimmer, nimmer wird dieſe Farbe erblaſſen!

Ach, Eduard! hauchte Aphanaſia, und lehnte ihren ſchönen Kopf an ſeine Schulter, und ſo gingen ſie mit einander nach dem Theater, an deſſen Thür ſie ſich losließen und kalt und ehrbar hinter einander eintraten.

Die Probe begann. Die zu ihrer Pflicht zurückgeführten Inſurgenten leiſteten das Mögliche. Madam Horneck bewies durch ihr Spiel, daß ſie zu den Duennen geboren ſey; ihr Gatte, der ſich den päpſtlichen Spornorden ſchon proviſoriſch auf den Ueberrock geheftet hatte, machte Manfrone zu einem recht intereſſanten Teufel; Laura gab die ſchlecht bekämpfte Zärtlichkeit gegen den ſubſtituirten Bayard vortrefflich, gewann aber doch auch nebenbei die nöthige

Muße, auf das Officier-Corps, das durch Jugend und Wohlgeſtalt keine ſchlechte Eroberung war, einige Brandblicke abzuſchießen, und ſo ging der erſte Akt ohne ein beſonderes Ereigniß vorüber.

Den zweiten begann Aphanaſia-Blanca mit dem vollen Feuer unglücklicher Leidenſchaft, und es ſtach wunderlich ab, als der liſtige Weſpe ſeinen Bayard dagegen mit kalter Ruhe von der Rolle ablas. Triumphirend lächelte Laura, und Aphanaſia wurde wieder darüber ſo ärgerlich, daß ſie alles aufbot, dieſe wohlberechnete Kälte aufzuthauen. Faſt wäre es ihr gelungen, und als Bayard ſie am Schluß der Scene „nur einmal noch an ſein verblutend Herz“ rief, wäre das verblutende Herz beinahe mit ihm durchgegangen. Der Ton ſeiner Stimme wurde ſchmelzend, und es fehlte nicht viel, daß er ſie wirklich in ſeine Umarmung riß. Aber Aphanaſia entzog ſich ihm vorgeſchriebenermaßen, und er ſtürzte mit ſeinem Lebewohl gebührend ab.

Doch kein rechtes Feuer! raunte der Amtsrath Tardieu-Walthern zu. Tauſend! wie der Liebhaber abſtach von der Geliebten! Ein recht braver Lückenbüßer kann der Wespe mit der Zeit werden, aber auf die Sonnenhöhe der wahren Kunſt wird er ſich nie emporſchwingen!

Der rechte Schauſpieler wird geboren, nicht gebildet! antwortete Walther mit einem verſtohlenen Lächeln über die irrende Kritik.

Der zweite Akt neigte ſich zum Ende. Wespe gab dem Amtsrath die Bayard-Rolle, und trat nun als Volteggio auf. Wohl erkennend, daß auch bei der Comödie in der Comödie, die hier geſpielt wurde, das Zuviel und das Zuwenig nichts tauge, ſprach er ſeine Rolle mit Anſtand, Verſtand und Feuer, gab aber, um es nicht gar zu gut zu machen, abſichtlich einige Blößen, und machte auch ein Paar Rede-Fehler, um dem Amtsrath das Vergnügen der Zurechtweiſung zu verſchaffen, das ſich dieſer, trotz ſeines feſten Entſchluſſes, nicht verſagen konnte.

Für den Anfang des dritten Aktes hatte Wespe ſich ſchon auf einen verliebten Sturm

Laura's gefaßt gemacht, weil Beide in den erſten Scenen nicht vorkommen, und, bänglich auf Blanca ſchauend, die ſich ſchon draußen in der Dorfſchenkſtube vor ſeiner Erſcheinung ängſtete, ſtand er auf dem belobten Plätzchen zwiſchen der Thürwand und dem Waldhintergrunde. Aber nicht vergebens hatten Laura's Feuerblicke die jungen Kriegsmänner zum Kampfe aufgefordert. Dieſe umſchwärmten ſie jetzt, wie Horniſſen einen Bienenkorb. Die Stürmer hielten ihre Hände feſt, und verſicherten ſie auf Ehre, daß ſie ein gänz ſüperbes Mädchen ſey. Die Gemüthlichen und Beleſenen würzten ihre höchſt ſtyliſirten Schmeicheleien mit Sentenzen aus Deutſchlands beßten Dichtern, und ſie hatte vollauf zu thun, nach allen Seiten hin die erforderliche Schalkhaftigkeit, Empfindſamkeit und die paſſendſten Kraftſprüche zu vertheilen, und doch noch während deſſen dem harrenden Wespe ihre Treue, bei ſo großer Verſuchung, und ihre Sehnſucht nach ihm in der ſtummen, vielſagenden Augenſprache zuzuſichern. Endlich mochte ihr doch die Idee klar werden: Ein bürgerlicher Aſſeſſor ſey vielleicht kein ſo angenehmer Freier, aber auf jeden Fall ein gewiſſerer Nehmer, als ein adeliger Lieutenant. Sie machte ſich daher von ihrer Umgebung los und ſchwebte durch die dunkelnden Couliſſengänge auf das liebe, ſtille Waldplätzchen zu.

O weh! ſeufzte Weſpe. Hier wird es ohne einige Umarmungen nicht abgehen, und wenn Aphanaſia nur eine davon zu ſehen bekommt, ſo iſt es aus mit ihrer gelobten Toleranz, und ich brauche wenigſtens ein Paar Tage, [illegible] wieder zu verſöhnen!

Aber der Schutzgeiſt ſeiner Treue wachte. In dem Augenblicke, als Laura ſeine Hand ergriff, eilte Blanca mit ihrer Duenna und dem Stichwort: „Fort!“ nach der Thür. Weſpe mußte hinaus, und von der bald darauf fortſtürzenden Blanca verjagt, floh Laura aus ihrem Verſteck gerade in die Arme des Lieutenants von Falkenberg, der, gutes Glück ſuchend, unter den leinenen Wänden, Gerüſten und Stricken herumſtolperte. Es gelang dem wohlgeüb-

ten

ten Courmacher ſchnell, ſie über den kleinen Schreck zu beruhigen, und als Basco Miranden ſein: „Junker nur herein!“ zurief, da mußte ſie ſich ſchon aus einer zärtlichen Gruppirung mit dem jungen Helden reißen, um dem unwillkommenen Rufe zu folgen.

Die Scene war zu Ende. Miranda hatte, ſehr im Widerſpruche mit ihren Wünſchen, am Schluß, der Liebe, dem Glück und dem Ruhme entſagt, und ein klöſterliches Heiligthum gewählt, und die franzöſiſche Armee trat nunmehr unter die Waffen.

Aber ſowohl Franz der Erſte, als „die wackern Männer, die ſeine Lilien mit ihren Lorbeern ſchmückten,“ hatten gelernt, daß es zum Erbarmen war, und Amtsrath Ligny im Stillen verzweifelte. Als endlich Bayard in die Verſammlung trat, hatte er, da im Könige auch der letzte Gedächtnißfunke erloſchen war, eigentlich nur einen Dialog mit dem Souffleur. Auf die Frage: „Herr König, iſt das Euer ernſter Wille?“ antwortete der knieende Fürſt, vergebens vom Souffleur beſchworen, lachend: „Auf Ehre, das weiß ich nicht!“ Lachend gab ihm Bayard den Ritterſchlag, lachend umarmten ſich der ſchlagende und der geſchlagene Ritter, und in den Tuſch von Trompeten und Pauken, der aus der Garderobe losbrach, fiel chorartig das Gelächter des ganzen Perſonals ein.

Die Schwermuth des Amtsrathes über das ſchlechte Gedächtniß Seiner allerchriſtlichſten Majeſtät und ihrer Generalität und über das allgemeine, tolle, unbezwingliche Gelächter am Schluſſe einer ſo ernſten Feierlichkeit wich nicht eher als bis zu ſeiner Scene im vierten Akte, die er exemplariſch gut gelernt hatte und ſehr gut ſprach. Bayards und ſeiner Kriegskameraden Bravo und Geklatſch empfing ihn beim Abgange. Die anderen Schauſpieler ſtimmten ein. Im Freudenrauſche über dieſe ehrlich verdiente Auszeichnung ergriff er zärtlich Weſpe's Hand. Sie ſind zu gütig, mein liebſter Freund! ſprach er, den alten Groll über dem neuen Entzücken vergeſſend. In dem Augenblick darauf aber fiel ihm wieder alles ein.

Im Grimm, daß er ſeine Zärtlichkeit abermals unrichtig addreſſirt, ſchleuderte er die ergriffene Hand von ſich, murmelte etwas von Narren und Paria's und polterte die Treppe zur Garderobe hinab, um ſich für die verſchiedenen Gemüthsbewegungen, die ihn kurz nach einander ergriffen, durch ein Glas warmen Punſch zu ſtärken.

Das war ein groſſes Glück für den edeln Bayard, der jetzt ſeine Blanca aus der Höhle rettete, in der Freude darüber in ſeine Rolle zu ſehen vergaß, die affectvolle Scene ſo geläufig, als habe er ſie wirklich memorirt, und mit einem Feuer ſpielte, an dem der Amtsrath als Kritiker nichts, vielleicht aber deſtomehr der Vater der Geretteten auszuſetzen gehabt haben würde. Laura-Miranda war zu ſehr mit ihrer Rolle beſchäftigt, in der ſie ſich gerade auch beſonders zu zeigen hatte, die unbeſchäftigten Augenblicke füllten die Zuſliſterungen Falkenbergs, der ſich hinter die Couliſſe in ihre Nähe geſchlichen hatte, und ſo entging der arme Wespe dieſen ſcharfen Augen, und der Akt endete ohne Unfälle.

Eben begann ſich im letzten der treue Waſſenträger Vasco über die grauliche Einſamkeit des Rattenneſtes Santa Croce zu beklagen, als ſich ein großes Getümmel in der Garderobe erhob, und bald darauf der Herr von Brauß ſehr finſter auf das Theater gelärmt kam.

Nun, wo kommen Sie denn jetzt auf einmal her post festum? fragte ihn verdrießlich der nachkommende Amtsrath. Da Sie die tolle Reiſe nach der Reſidenz einmal aufgegeben, ſo hätten Sie ſich auch früher von Braußendorf aufmachen können. Wir ſind ſchon im fünften Akte. Aber es iſt bei Ihnen kein Trieb, keine Luſt und Liebe für die Sache.

Meine Reiſe aufgegeben?! fragte Brauß auffahrend. Ich komme eben aus der Reſidenz, in die man mich dießmal in den April geſchickt hatte. Ich habe es nicht ergründen können, welcher Narr es meinem dortigen Commiſſionair weiß gemacht hatte, daß die natürliche Tochter gegeben werde. Der war einfältig genug geweſen, es mir zu melden, ohne ſich näher zu erkundigen, und als ich Nachfrage hielt, mußte ich mich noch obendrein auslachen laſſen, weil die natürliche Tochter, als unvollendet, noch nirgend gegeben wurde. Im Theater war Bayard, und da ich dem unglücklichen Stücke auf keine Weiſe entgehen konnte, ſo beſchloß ich, mich ihm doch lieber hier in ausgeſuchter Geſellſchaft zu exponiren.

Stille, ſtille! rief der Amtsrath: Sie ſprechen viel, aber nicht gut. Basco hat eben ſeinen Monolog abſolvirt. Jetzt kommen Sie mit Ihrer Soldatesca heraus. Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſeufzte Brauß. Er ſah ſich um und rief: Herr Reſerendar, ich bitte um meine Rolle und danke für bisherige Vertretung!

Ihre Rolle? fragte der Amtsrath erſchrocken, während Brauß das dicke Heft von Wespen empfing. Was wollen Sie mit Ihrer Rolle ſagen? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie in der Spielprobe die Rolle brauchen werden?!

Allerdings, mein alter Freund! erwiederte Brauß ruhig, den fünſten Akt ſuchend: und aus dem ſehr erheblichen Grunde, weil ich noch kein Wort gelernt habe.

Na, da haben wir's! rief der Amtsrath, die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagend. Noch kein Wort gelernt von der unermeßlichen Rolle. Die heutige Probe ſo gut als umſonſt. Wie ſoll das werden über acht Tage. Gott, wie ſoll das werden!

Während der Amtsrath ſo jammerte, ſtand Brauß ſchon auf der Bühne und las ſeinen Part mit adeligem Anſtande und vielem Feuer, nur mit allzu großer Selbſtgefälligkeit. Weſpe ſtand unterdeß wieder im Walddunkel. Miranda's Leichnam wurde zu ihm heraus getragen. Dieſer bekam, ſobald der Thürvorhang hinter ihm zugefallen war, neues Leben, ſprang vom Ruhebette und fiel, ohne ſich vor den reiſigen Leichenträgern zu geniren, dem einmal als Liebhaber angeworbenen Referendar zärtlich um den Hals.

Jetzt ſind wir Beide todt für die heutige Bühnenexiſtenz, ſprach ſie zu ihm: und können ausſchließlich für uns leben und für unſere Liebe!

Weſpe wollte eben auf dieſe Artigkeit in wohlgeſetzten Ausdrücken eine erwiedern, aber das Wort erſtarb ihm auf der gelenken Zunge. Denn eben kreiſchte Blanca hinter ihm den Namen Bayard. Da zuckte in dem guten Weſpe die Angſt, ſich aus Laura's umrankenden Armen loszuwinden, aber dieſe hielten feſt, und in dem Augenblick rauſchte Blanca vorüber, mit einer Heftigkeit, die nicht allein der Rettung ihres nichtswürdigen Gemahls zu gelten ſchien.

Sie hat mich geſehen! Das wird gut gehen, dachte Weſpe und nahm zugleich wahr, daß Laura, der ſein Zucken bei Blanca's Ruf nicht entgangen war, ihn forſchend anblickte.

Und Laura merkt Unrath, dachte er weiter. Da könnte der letzte Betrug ärger werden als der erſte, wenn ſie jetzt noch abſpränge. Hier muß man vorbauen!

Und noch einmal zuckte er, ſich von ihr loszuwinden, ſah ſie dazu mit einem Blicke tiefer Kränkung und ſcharfen Vorwurfs an, und fliſterte: Treuloſe!

Jetzt glaubte die gute Laura über ſein Zucken im Klaren zu ſeyn, und an die Vorwürfe eiferſüchtiger Liebhaber gewöhnt, und wohl dreſſirt, ſie zu bekämpfen, lispelte ſie, ſich an ihn ſchmiegend: Du thuſt mir ſehr Unrecht, Eduard! Bei unſerer Liebe, ich bin unſchuldig!

Unſchuldig?! knirſchte Wespe mit falſchem Grimme. Sah ich nicht den langen, glühenden Armkuß des Grafen Erbach, ſah ich es nicht, wie Dich Falkenberg in ſeine Arme riß?!

Er wird es nicht wieder wagen! rief Laura, den Kopf triumphirend zurückwerfend. Ich habe ihn belehrt, wie man ſich gegen unbeſcholtene Jungfrauen zu benehmen hat.

Stille dahinten! rief der Amtsrath den Streitenden zu, die im Feuer des Couliſſenſpiels zu laut geworden waren. Stille! ſonſt kann man nicht einmal von der intereſſanten Vorleſung des Herrn von Brauß etwas profitiren!

Jetzt wendete ſich das halbe Perſonal neugierig von beiden Seiten hinter die Thürwand, um zu ſehen, wem denn eigentlich das Verbot des Amtsrathes gegolten. Da riß ſich Laura ſchnell von Wespen los, und wie zwei Marder vom Taubenſchlage, ſchlichen ſie in entgegengeſetzten Richtungen fort.

Verwandlung! rief klingelnd der Souffleur, und Falkenberg trat als Prinz von Bourbon auf, ſich auf ſein Heldenſchwert ſtützend, und nach der Garderobe blickend, in der ſich jetzt ein Höllenſpectakel von Trommeln und Trompeten und vom Gebrüll der Statiſten erhob, und wo die Jäger des Amtsrathes und des Grafen Erbach hinter einander ein Dutzend vorräthig geladene Büchſen losſchoſſen. Ai! kreiſchten die Damen insgeſammt, vom Knall zerdrückt, klirrten die Scheiben der Garderobefenſter in Scherben hinunter in den Hof, und der Amtsrath ſprang gleichſam mit beiden Beinen in den Gräuel der Verwüſtung.

Und Du willſt ein Theatermeiſter ſeyn?! rief er in der Garderobe, in der einen Hand das Buch, in der andern das Ohr ſeines Jägers haltend. Dazu hat Dich Gott in ſeinem

Zorn erſchaffen! Schreibt hier nicht der Dichter ausdrücklich mit deutlichen Worten vor:

> „Alles das muß dem Ohr des Zuſchauers nur eben hörbar ſeyn, und auf keine Weiſe die Handlung auf der Bühne ſtören."

Und Du machſt hier einen Lärm, daß wir oben denken, der jüngſte Tag bricht an. Haſt Du dieſe Vorſchrift nicht geleſen?

Halten zu Gnaden, Herr Amtsrath, antwortete der noch in der Pein höfliche Jäger, nach ſeinem gepreßten Ohre herumſchielend: ich kann nicht leſen.

Das ſind die Folgen der ſchlechten Verfaſſung der Dorfſchulen! ſchalt der Amtsrath, und herzu ſprang ſein getreuer Achates, Wespe.

Vom Ende des Schloßhofes her, ſchlug er vor: müßte ſich das Kriegsgetümmel am beſten ausnehmen. Die Entfernung iſt gerade nicht zu weit und nicht zu nahe. Wenn der Herr Amtsrath erlauben, will ich die Trompeter, Tambours, Schützen und Schreier dahin führen und den Spectakel dirigiren.

Thun Sie das, mein — rief der Amtsrath freundlich. Der „liebſte Freund", der ſchon wieder auf dem Wege war, wurde, da ſich der Amtsrath dießmal noch zur rechten Zeit beſann, zu einem Herrn Referendar, und der Chorag ging mit ſeinen Lärmmachern davon.

Ich werde mich in's Parterre ſetzen, ſprach jetzt, vom Proſcenium in das Orcheſter hinabkletternd, der Amtsrath: um zu hören, wie ſich die Geſchichte dort ausnimmt. Als er Platz genommen, ging unten im Hofe das Schießen u. ſ. w. von neuem los, und oben ſprach Falkenberg ſeinen Monolog dem Souffleur Wort für Wort nach.

Herrlich, köſtlich, delicat! rief, zwiſchen Freude und Schmerz, der Amtsrath. Man hört in dem Chaos des Bataillelärms doch jedes Element, woraus er beſteht, und das alles geht ſo doux, daß man dabei recht deutlich vernehmen kann, wie Seine Königliche Hoheit auch gar nichts gelernt haben. Es muß den franzöſiſchen Prinzen im Geblüte ſtecken.

Da kam Rochefort-Seethal herangekeucht,

der auch nichts wußte, der dabei eilig und ſchlachtwild ſeyn ſollte, und, um doch den erforderlichen Affect kund zu thun, ſeine Rolle mit einem Geſchrei nachſchleppte und dabei ſo langſam ſchrie, daß es ſchauderhaft anzuhören war. So ſtockten und meckerten die beiden Helden in waffenbrüderlicher Eintracht mit einander, und der Souffleur war in ihrem Bunde nicht ſowohl der Dritte, als der Erſte.

Jetzt kam, auf Tardieu und Vasco geſtützt, in ſeiner Rolle leſend, der ſterbende Bayard herein, legte ſich leſend zum ſeligen Abſcheiden nieder, vernahm Bourbons letztes Stammeln und ſtarb, den Blick auf die Rolle geheftet, mit vieler Würde.

Nein, das iſt nicht zum Aushalten! ſchrie der Amtsrath und rannte durch die Parterre-Thür nach dem Theater. Ihm begegnete Wespe mit ſeinen Lärmmachern. Wespe, Referendar, Freund, Fac totum! ſchrie er ihn an, mit beiden Händen ſeinen Kragen faſſend. Jetzt helfen Sie, jetzt zeigen Sie Ihre Tournure im Arrangiren. Sämmtliche Officiere haben nicht ein Wort gelernt, Brauß deſſelben gleichen. Aendert ſich das nicht, ſo fallen wir durch, und ich thue mir irgend ein Leid an!

Ich will es mir überlegen, erwiederte Weſpe lächelnd. Sollte ich etwas erſonnen haben, ſo haben Sie nur die Güte mir beizuſtimmen, wenn es auch eine kleine Nothlüge ſeyn ſollte.

Eine kleine Nothlüge? rief der Amtsrath freudig: und wenn es auch eine große, wenn es ihrer tauſend wären! Noth bricht Eiſen, warum nicht auch die Wahrheit. Sinnen Sie etwas aus. Ich will unterdeß verſuchen, was ich mit ſanften Ermahnungen ausrichten kann. Helfen die nicht, ſo kommen Sie mir zum Succurs, mein lieber, lieber Bundgenoſſe!

Er rannte fort auf die Breter, wo ſich das ganze Perſonal durch einander trieb, und die Officiere ſich gegenſeitig betheuerten, daß das Stück ſehr gut gehen würde.

Die heutige Probe gibt mir dazu ſchlechte Hoffnung, meine verehrten Herren, ſprach der Amtsrath, mit rührender Feierlichkeit in ihre

Mitte tretend. Das rechte Fundament einer guten Darſtellung, ja, ſo zu ſagen, der granitne Grundſtein derſelben iſt das Auswendigwiſſen der Rollen. Wie will man gut ſprechen, wenn man nicht weiß, was man ſprechen ſoll?! Nun werden ſich, nicht zu gedenken Bayards, den ich heute nicht den Ritter ohne Tadel nennen kann, der König, die Prinzen Talmond und Bourbon, die Hauptleute Tremouille und Rochefort, wohl ohne weiteres überzeugt haben, wie ſchlecht, ja wie wahrhaft gräulich es mit ihrem Memoriren beſchaffen war.

Auf Ehre! rief Graf Erbach lachend. Ich habe meine Rolle ſeit der Leſeprobe nicht angeſehen.

Das Spielen iſt amüſant genug, fiel Falkenberg ein: aber das langweilige Auswendiglernen wäre doch ein zu theuerer Preis. Dafür hat man ja den Souffleur.

Ja wohl! miſchte ſich Brauß in das Geſpräch. Es iſt hart genug, in einem ſchlechten Stück eine lange Rolle ſpielen zu müſſen;

aber ſie vollſtändig zu memoriren, das könnte einen neuen Foltergrad abgeben. Wenn die Schauſpieler immer memoriren ſollten, ſie wären ſchon längſt alle wahnſinnig geworden!

Wehmüthig hatte bisher der Amtsrath jeden der Sprechenden betrachtet. Entſetzt über den dreifachen Frevel, daß ſein künftiger Schwiegerſohn den Nichtlernern das Beiſpiel gegeben, daß er die Ungebühr noch vertheidigte und den Bayard, den Liebling des Schwiegervaters, ſo öffentlich heruntermachte, wurde er auch jetzt der Rede nicht mächtig, ſondern begnügte ſich, den Rebellen mit großen Zornblicken anzuſtarren.

Aber, meine beßten Herren, begann er nach einer langen Pauſe mit einer Sanftmuth, die das Reſultat gänzlicher Zermalmung war: ſo geht es doch, beim Himmel! nicht. Wir beſtehen ja mit Schimpf und Schanden, und ich ärgere mir irgend eine tödtliche Krankheit an den Hals. Thun Sie mir altem Manne doch nur die einzige Liebe und lernen Sie Ihre Rollen und Röllchen firm, damit wir den Tag vor der Aufführung noch eine ordentliche General-Probe halten können. Es wird dieß wohl ohnedem das letzte Stück ſeyn, in dem ich auftrete.

Laut lachte Brauß über des Amtsrathes Rührverſuch, der bei den Officieren eben ſo wenig anſchlagen wollte.

General-Probe? fragte Lieutenant Falkenberg. Die haben wir ja, dächte ich, heute gehalten mit allen Chicanen. Leſeprobe haben wir auch gehabt, und damit iſt es auf Ehre übrig genug!

Ich würde auch ſchwerlich Zeit haben, bemerkte Graf Erbach. Ich muß in Remonte-Geſchäften der Schwadron nach der Grenze.

Die ganze Geſchichte iſt ja überhaupt nur ein Spaß, ſprach Lieutenant Seethal. Wir wollen den alten Herrn General recht gern amüſiren, aber er iſt ja nicht mehr im Dienſt, und da haben wir doch auch gerade nicht nöthig, ſo ſtramm vor ihm zu ſtehen, wie auf der Parade.

Eine Probe möchten wir freilich noch halten,

ten, bemerkte jetzt doch Brauß: denn die heutige iſt in der That für nichts zu rechnen.

Für Sie wohl, Theurer, weil Sie ſie geſchwänzt haben, fuhr Graf Erbach heraus, der den Herrn von Brauß nicht ſonderlich liebte.

Alſo, weil es Ihnen beliebt hat, rief der trotzige Falkenberg: unnöthiger Weiſe nach der Reſidenz zu kutſchiren, deßhalb ſollen dieſe Officiere ihre vier Meilen von ihrer Garniſon her und zurück noch einmal reiten. Auf Ehre, das würde ich meinen Kameraden ſehr verdenken!

Händel haben gerade noch gefehlt, ſeufzte der Amtsrath. — Wespe! O Du mein Wespe, wo ſteckſt Du?!

Aha! rief in dieſem Augenblicke der citirte spiritus familiaris von der Rangloge herunter. Hier ſtehe ſchon der rothe Sammetſeſſel für den Herrn General. Aber der Herr Amtsrath möchten doch noch einen heraufbringen laſſen, wenn etwa doch noch der Herr Feldmarſchall käme!

Wie?! Was?! ſchrieen die Officiere beſtürzt unter einander, und dann zu Wespen hinauf: Der Feldmarſchall! Welcher Feldmarſchall?!

Fürſt Hohenburg, antwortete Wespe. Wie es heißt, reiſet er gerade am Spieltage hier in der Nähe vorbei. Er iſt ein alter Freund des Generals, und da iſt es leicht möglich, daß er einen Abſtecher macht, um ihm zum Geburttage zu gratuliren.

Teufel, der Feldmarſchall! riefen die Officiere. Auf Ehre, das iſt eine verfluchte Geſchichte!

Jacob! eiferte, in Wespe's Plan eingehend, der Amtsrath: Jacob, den andern rothen Sammetſeſſel aus meinem Schlafkabinet ſogleich hinauf in die Loge, daß ich es nicht am Ende vergeſſe in dem Wirrwarr! Sie haben ganz Recht, Herr Wespe, und ich danke Ihnen herzlich für dieſe Erinnerung.

Habe ich doch von der Reiſe des Feldmarſchalles kein Wort gehört, ſagte zweifelnd Graf Erbach.

Ich auch nicht, fiel der Amtsrath ein: auch iſt mir der hohe Beſuch noch keinesweges gewiß, aber man thut doch wohl, ſich in Zeiten vorzuſehen, damit man nicht nachher auf eine unangenehme Weiſe überraſcht wird. Drum thun Sie mir nur die Liebe, beſter Herr Graf, und ſchaffen Sie mir von Ihrem alten Herrn Onkel für Geld und gute Worte ein Paar Fläſchchen Tokayer. Ihr Herr Onkel iſt der Einzige in der Gegend, der ihn echt hat, und mir läßt er keinen ab, und wenn ich ihn mit Gold aufwiegen wollte. Der Feldmarſchall trinkt ihn gern, und ich ſpränge vor Freuden aus der Haut, wenn ich in meinem Hauſe doch etwas hätte, was dem Herrn ſchmeckte.

Aber mein Onkel iſt zähe, bemerkte der Graf. Er hält ſeinen Tokayer hoch, und wird mir nichts dabei ſchenken. Wenn nun der Feldmarſchall nachher gar nicht kommt —

So ſtechen wir die Flaſchen mit einander auf ſeine Geſundheit aus! rief luſtig der Amtsrath. Immer beſſer, als wenn ſie uns fehlen in der Zeit der Noth. Beſſer verwahrt als beklagt!

Ja wohl, ja wohl! murmelten die glücklich getäuſchten Officiere, und Lieutenant Falkenberg erkundigte ſich ſehr beſcheiden bei dem Amtsrath nach der Stunde der General-Probe.

Heute ſetzeſt Du Dich vor mein Bett, ſprach Lieutenant Seethal zu ſeinem Burſchen, der ihm den Mantel gebracht hatte: und ſoufflirſt mir die ganze Nacht in einem fort meine Rolle, und, Kerl, wenn mir morgen früh eine Sylbe fehlt, auf Ehre! ſo bekommſt Du von meinen Händen fünf und zwanzig aus dem ff.

Sehr wohl, mein Herr Lieutenant, antwortete der gepreßte Souffleur, ohne eine Miene zu verziehen, und hielt ſeinem Herrn den Mantel, zum Hineinfahren ausgebreitet, mit ſteifen Armen hin.

Alſo Sonnabend Nachmittag zwei Uhr iſt General-Probe, meine Herren! ſchrie Graf Erbach mit donnernder Commandoſtimme: und ein Hundsfott, der ausbleibe!

Und ein Hundsfott, der ſeine Rolle nicht kann! ſchrie Falkenberg, den Herrn von Brauß lachend auf die Schulter ſchlagend.

Ein Hundsſott, va! rieſen lachend die übrigen Officiere und toſeten klirrend davon.

Wespe! Du biſt ein Gott! rief der Amtsrath, den Referendar unter heißen Dank- und Freudeküſſen umarmend, prallte dann zurück, ſtöhnte ein langes, klägliches Oh! über die abermalige unverzeihliche Vergeſſenheit, und wünſchte dem Herrn Referendar, mit einem ſteifen Bücklinge, wohl zu ſchlafen.

Kann ich Sie heute noch auf einen Augenblick ſprechen? fragte Wespe leiſe Aphanaſien unter dem Abſchiedhandkuſſe.

Mamſell Willig wartet Ihrer ſchon, antwortete das Mädchen mit feindlicher Kälte. Gute Nacht!

Raſch entzog ſie ihm das Händchen und eilte dem Vater nach, und wie gelähmt ſchlich der arme Menſch fort, der harrenden Laura das ſchuldige Anerbieten des Nachhauſeführens zu erweiſen.

12.

Die geſetzten Trümpfe hatten Wunder gethan. Pünktlich und vollzählig hatte ſich das Perſonale in der General-Probe eingefunden. Eben ſo muſterhaft als die immer treu memorirenden Damen, hatte das Officier-Corps ſeine Rollen gelernt; ſelbſt Brauß, der nicht Luſt hatte, ſich für ſeine Faulheit zu ſchießen, wußte ſeinen Bayard vollſtändig. Da ſämmtliche junge Männer nicht ohne Darſtelltalente waren, ſo ging die Probe wie am Schnürchen, und mit nie gefühlter Directorſeligkeit ſaß der Amtsrath auf dem Sammetſeſſel des Feldmarſchalles in der Loge und applaudirte in einem fort.

Aphanaſia war noch immer böſe auf Wespe und hielt ſich heute zum erſten Male mehr zu ihrem beſtimmten Bräutigam. Dieſer, ſtatt das neue Glück dankbar zu erkennen und klüglich zu benutzen, ſah darin nur einen, ſeiner Vortrefflichkeit gebührenden Tribut, deſſen Verſpätung er durch die Huldigungen beſtrafte, die er an Frau von Horſt, eine alte, aber noch recht anziehende Bekanntſchaft, verſchwendete. Von Couliſſe zu Couliſſe floh Aphanaſia vor dem armen, gebeugten, verſöhnungluſtigen Weſpe, für den ſie ſeit der Spielprobe nie allein zu ſprechen geweſen war. Weſpen verfolgte Laura, die in ſeinem Benehmen das Reſultat einer neuen Eiferſucht ſah, welche ſie von neuem verdient zu haben ſich wohl bewußt war. Ihr flatterten der Graf Erbach, der Lieutenant Falkenberg und die beiden fremden Officiere nach, und ſo zog ſich dieſe Kette von Verfolgern und Verfolgten langſam hinter den Couliſſen herum, während Fräulein von Birk, den Plaudereien des blühenden Seethal Gehör gebend, die zärtlichen Werbungen des verblühten Barons Appenrode zurück wies, dieſer ſich aus Verzweiflung mit der Poſtmeiſterin meſallirte, und der Poſtmeiſter ſich dafür bei der immer heitern Albertine ſchadlos hielt. Den Beweis vollendend, daß Amor ewig die ſüßlächelnde Thalia umſchwebt, ſtand der Junker von Birk mit ſeiner Camilla auf Laura's Lieblingplätzchen, und in Beiden brannte des Südens Liebeglut, die ſie auf den Bretern dargeſtellt, in hellen Flammen fort.

Je entzückter der Amtsrath über die wirklich ſeltene Rundung der Probe war, deſto grimmiger wurde Wespe über Aphanaſia's Eigenſinn. Endlich im fünften Akte, als Blanca, ihrem Manfrone verzeihend, abgegangen war, und Bayard nicht mehr vom Platze kam, gelang es dem unglücklichen Liebhaber, ſich ſo zu ſtellen, daß ihm die zürnende Geliebte ohne Aufſehn nicht mehr ausweichen konnte.

Wenn ich, ſprach er mit zorndunklem Geſicht: nicht noch heute mit Ihnen eine Viertelſtunde allein ſprechen kann, ſo bin ich morgen mit dem erſten Grauen des Tages auf dem Wege nach der Reſidenz, um meine Bewerbung um den hieſigen Poſten zurückzunehmen.

Es wäre wohl nicht edel, antwortete Aphanaſia bitter: nicht einmal männlich, den Vater durch Störung ſeines liebſten Vergnügens dafür zu beſtrafen, daß die Tochter Ihre poetiſchen Rede-Uebungen nicht länger anhören mag.

Es iſt Ihnen Genuß, mich zu verkennen, erwiederte Weſpe. Ich bedauere, daß ich Ihnen dieſe Freude rauben muß. Bayard wird morgen auch ohne mich geſpielt werden. Ein Freund von mir wird meine Stelle vertreten.

Da ſchlug Aphanaſia die ſchönen Augen nach ihm auf, und ihre Blicke ſchienen ihn um Verzeihung zu bitten, wegen des Unrechts, das ſie ihm dießmal angethan. Eine Stunde nach der Probe, hier! fliſterte ſie ihm zu, und in ſeliger Wonne blickte er der Entfliehenden nach.

Bravo, Braviſſimo! ſchrie aus Leibeskräften der Rittmeiſter Erbach, als Bayard abermals ausgelitten hatte. Allons, darauf, meine Herrſchaften, daß wir das Bravo, das wir morgen erndten werden, heute ſchon im voraus hören!

Bravo, Bravo! lachten die Herren und Damen, und klatſchten, bis ihnen die Hände weh thaten.

Bravisſimo, auf jeden Fall! rief der Amtsrath. Nur eines fehlt noch nach meiner Anſicht. Aber es iſt recht, daß es fehlt, die Darſtellung wäre ſonſt vollkommen, und das ſoll ja kein Menſchenwerk ſeyn.

Und das wäre? fragte Wespe, begierig auch hier dem Director mit Rath und That beizuſpringen.

Ein kleines Gefecht auf der Scene, antwortete der Amtsrath. Das Stück wird einem Helden zu Ehren geſpielt, und handelt von einem Helden, und doch wird der ganze Krieg ſo trocken abgefertigt mit etwas Spectakel hinter den Couliſſen.

Sie tadeln, rief Brauß vornehm lächelnd: was ich gerade an Kotzebue loben würde, wenn es mir überhaupt möglich wäre, ihn zu loben! Die Gefechte auf der Bühne ſind immer eine Partie honteuse des Theaters geweſen, und ich ſehe ſie nie, ſelbſt in der Reſidenz, ohne dem Hanswurſt im Trauerſpiele zu begegnen.

Ach, wenn es nur recht gemacht wird, meinte der Amtsrath. Mein Theater iſt nicht viel kleiner als das in der Reſidenz. Hinreichende Mannſchaft haben wir durch die Güte der Herren Officiere. Es wäre nur um die Dreſſur zu thun.

Ja, meine Leute haben nur die moderne, ſprach der Rittmeiſter: und wie ich ihnen die antike, von der ich nichts verſtehe, bis morgen geben ſoll, das weiß ich doch nicht.

Und wo wollten der Herr Amtsrath eigentlich das Gefecht einſchieben? fragte Wespe raſch.

Sie wiſſen wohl ſchon wieder den beſten Rath?! rief der Amtsrath, das Buch vorbringend. Hier im fünften Akte zwiſchen Bayards Abgange und dem Auftreten des Prinzen von Bourbon.

Wenn die Herren Officiere mich unterſtützen wollen, ſprach Wespe: ſo will ich morgen früh verſuchen, wie weit ich morgen mit der antiken Dreſſur komme. Ich habe aus der Bibliothek des Seniors eine alte Chronik mit Kupfern, in der ſich viel darüber finden wird. Es kommt nur darauf an, ein intereſſantes Schlacht-Tableau von kurzer Dauer zu

Stande zu bringen, und das getraue ich mir ſchon mit ſolchen Hilfsmitteln.

Dachte ich's doch! rief der Amtsrath; disponiren Sie über uns! der Rittmeiſter.

Wir haben ein Dutzend Franzoſen, eben ſo viel Spanier und Venetianer unter den Waffen, ſagte Wespe. Talmond und Termouille mögen die Franzoſen führen. Rochefort und ich, durch die Rüſtungen unkenntlich, die Feinde. Es wird ſupponirt, daß die Franzoſen eine Recognoscirung aus dem Eng-Paſſe machen, und ſich bei dem Angriff der Feinde zurück ziehen. So geht Gefecht, Rückzug und Verfolgung über die Bühne. Spießgefecht und Musketen-Chargen füllen den Hintergrund, während die Führer mehr vorn einen kurzen, gut eingeübten Schwerterkampf zum Beßten geben.

So können Sie alſo fechten, Herr Referendar? fragte Falkenberg, der ſich in Lauren verliebt und in Wespen einen glücklichen Nebenbuhler zu finden glaubte, mit der Ironie der Eiferſucht.

Ich ſtudirte in Halle, Herr Lieutenant! antwortete dieſer ernſthaft.

Das weiß der Teufel, wie er's macht! grämelte der Amtsrath. Er kann alles, und was er angreift, das gelingt ihm.

Die Dispoſition iſt nicht übel, meinte der Rittmeiſter.

Und daß die Kerls ihre Schuldigkeit thun, dafür werde ich ſorgen! rief der wilde Seethal.

Alſo morgen früh ſechs Uhr, wenn es gefällig wäre, ſprach Weſpe, ſich höflich dankend verneigend: damit wir vor dem Gottesdienſte fertig ſind und ihn durch unſern Spectakel nicht ſtören.

Das iſt löblich und ſchicklich, junger Mann! rief der Amtsrath. Dann brummte er Aphanaſien zu: Daß dieſer Pasquillant mir alles recht und alles zu Dank machen würde, hätte ich nicht gedacht! Gute Nacht, meine Herren! rief er laut und ärgerlich, und ging fort.

Ich ſehe Sie heute noch, ſchöne Frau? fliſterte Herr von Brauß der Frau von Horſt, mit der er ſich zuletzt faſt immer leiſe unterhalten hatte, beim Abſchiednehmen zu.

So bald ſich der Troß verlaufen hat, hier! fliſterte ſie zurück, mit warmen Blick und Händedruck, und entſchwebte.

Größtentheils zärtlich gepaart, folgte ihr die Schauſpielertruppe, und mancher Armdruck, und mancher heiße Kuß ward durch das Gedränge in dem dunkeln Ausgange begünſtigt und verſteckt.

Ein tolles Treiben, durch und gegen einander! lachte der Aſſeſſor Walther, der überall den ſtummen Beobachter gemacht hatte und jetzt zuletzt geblieben war. Was für eine Maſſe Liebe von allen Gattungen wird, hier in einer Probe conſumirt! Wohl dem, der, gleich mir, ſchon eine geliebte Braut und zu viel Phlegma zur Untreue hat! So viel iſt aber doch bei mir beſchloſſen, daß meine Töchter, wenn mir der Himmel dermaleinſt welche ſchenkt, in ihrem Leben dieſe Breter nicht betreten ſollen!

13.

Eine halbe Stunde früher, als er beſchieden war, griff ſich Weſpe durch die dunkeln, wohlbekannten Gänge nach Thaliens Tempel fort. Endlich war er auf die Bühne gelangt und lehnte ſich harrend an eine Säule des Proſceniums. Der Mond warf ſein melancholiſches Licht durch die Logenfenſter auf die Wald-Decoration. Weſpe ſah zu ihm hinauf und ſeufzte, denn in ſeiner Bruſt ſtritten die Gefühle feindlicher mit einander, als es morgen die franzöſiſchen und hispaniſirten Dragoner der löblichen Schwadron Graf Erbach unter ſeinem Commando thun ſollten. Nicht der Schmerz über den Zorn der Geliebten, den er zu vernichten hoffte, wenn ſie ihn nur anhörte, aber Aerger und Scham über die zum Theil nicht ganz löblichen Griffe und Kniffe, mit denen er nach dem Kranze am Ziele rang, fielen in der ſtillen Einſamkeit mit doppelter Wuth ſein ſonſt ſo ehrliches und ſtolzes Herz an.

Was entſchuldigt die Liebe nicht! tröſtete er ſich endlich ſelbſt, aber gleich darauf fragte er: Spitzbüberei? Schwerlich! Ach, mir wird nichts weiter übrig bleiben, als mich nach dem

Bayard dem Amtsrath zu Füßen zu werfen, ihm alles zu geſtehen, und es dann darauf ankommen zu laſſen, ob er mich als Sohn an ſeine Bruſt nimmt, oder mir die Thür weiſ't. Amen, ja, das ſoll geſchehen, damit ich nur wieder vor mir ſelbſt die Augen aufſchlagen kann!

Da kniſterte ein Damenſchuh. Aphanaſia! hauchte er und ſchlich dem Geräuſch entgegen. Aber in dem Augenblick erkannte er in dem Reflex des Mondlichtes den ſcharlachenen Atlaspelz der Frau von Horſt und rettete ſich, auf den Zehen hinter den Coyliſſen wegſpringend, in die Höhle bei Longara.

Ungeduldig ging die Dame auf der Bühne auf und nieder und ſah oft nach der Thür.

Wenn Aphanaſia nur dießmal zögerte. ſeufzte der Troglodit, und leiſe, leiſe klirrte ein Paar Silberſpornen heran.

Mir iſt wieder, wie in den erſten Augenblicken unſerer Freuden! rief Herr von Brauß, die Harrende an ſeine Bruſt reißend, mit Fernando's Worten. Ich habe Dich in meinen

Armen. Ich ſauge die Gewißheit Deiner Liebe auf Deinen Lippen und taumle und frage mich ſtaunend, ob ich wache oder träume?

Nun, Fernando, antwortete die neue Stella, ihn lächelnd küſſend: wie ich ſpüre, geſcheiter biſt Du nicht geworden!

Das iſt aber doch auch gar zu platt, murrte es in der Höhle bei Longara.

Gott! was war das? ſchrie Frau von Horſt. — Wir ſind nicht allein!

Der Wiederhall in dem leeren Saale täuſcht, tröſtete Brauß, und zog ſeine Dulcinea mit zärtlicher Gewalt nach der Raſenbank, auf der er als Bayard ſeinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Nein, ich bleibe nicht hier! jammerte ſie, ernſtlich widerſtrebend. Die Angſt würde mich tödten, wenn man uns überraſchte! Gute Nacht, lieber Brauß!

Aber wann und wo das Wiederſehen? drängte Brauß. Bis morgen zum Stück iſt noch eine ewige Zeit, und dann ſehe ich Sie doch nur vor Zeugen.

Wie ungeduldig auf einmal wieder! liſpelte die Dame. Mein Mann geht morgen früh auf die Jagd. Warten Sie um neun Uhr an der Gartenthür.

Sie flog davon. Brauß folgte ihr. Bedachtſam kroch Weſpe aus ſeiner Höhle heraus.

Gott ſey Dank! rief er. Nun iſt mir ein Aetna von der Bruſt gewälzt. Es gibt noch einen weit ärgern Spitzbuben in der Welt als mich, und der iſt gerade mein Nebenbuhler, und es iſt ſogar meine Pflicht, das arme, unſchuldige Lamm dieſem Wolfe aus dem Rachen zu reißen, ſelbſt wenn ich die Hoffnung aufgeben müßte, es in meinen Pferch einzuführen! Schon die ſaubre Horſt, als Freundin, auch des ungeliebten Gatten, wäre hinreichend, die eiferſüchtige Aphanaſia am Gallenfieber oder an der Abzehrung hinzuraffen. Nun, du practiſche Menſchenkenntniß, die der dumme Haufe mit dem Namen Liſt brandmarkt, du treue Bundgenoſſin, der ich ſchon thörigerweiſe abſagen wollte, komme wieder herzu!

Arm in Arm mit dir,
So ford' ich mein Jahrhundert in die Schranken!

Abermals kniſterte ein Damenſchuh. Dießmal war es Aphanaſia. In voller Liebeglut ſtürzte ihr Wespe entgegen, aber ſie wies ihn ernſthaft zurück, ſetzte ſich auf die vorerwähnte Raſenbank, die jetzt ganz hell vom Monde beſchienen wurde, und winkte ihm, gegenüber auf einem grau bemooſ'ten hölzernen Steine Platz zu nehmen, wozu er doch keine Luſt hatte, weil er wußte, wie ſchlecht ſich eine unbildlich ſitzende Geſtalt bei zierlichen, feurigen Reden ausnimmt.

Hätte ich das, ſprach Aphanaſia mit erkünſtelter Ruhe: was ich jetzt weiß, ſchon gewußt, als ich Ihnen dieſe Zuſammenkunft verſprach, ich würde ſie Ihnen verſagt haben, ſelbſt auf die Gefahr, daß Sie Ihre Drohung wahrgemacht hätten. Aber ich habe einmal mein Wort gegeben, das muß ich halten; es ſey mir zugleich eine Strafe dafür, daß ich Ihnen vertraute, daß ich wegen Ihnen meinen guten Vater täuſchte. Was können Sie mir noch zu ſagen haben?

Nichts, Aphanaſia, antwortete Wespe, beſtürzt über die ſchnöde Anrede: nichts als eine Frage nach der Quelle Ihres Zornes, um mich dann rechtfertigen zu können. Denn bis jetzt weiß ich von nichts, und ich fürchte doch nicht, daß Sie es wie die heilige Inquiſition machen werden, die, ohne dem armen Ketzer ſein Verbrechen zu nennen, friſch darauf los foltert, bis es ihm ſelbſt einfällt. Was habe ich geſündigt?

Wahrſcheinlich, ſprach bitterlächelnd Aphanaſia: haben Sie es im Rauſche Ihres Minneglückes gar nicht bemerkt, als ich in der Spielprobe im fünften Akte bei Ihnen vorbeiging.

Dachte ich es doch! rief Weſpe, mit dem Fuße ſtampfend. Das Bischen Umarmung! Tant de bruit pour une omelette! Hatten wir uns nicht längſt gegen einander ausgeſprochen? Haben Sie ganz vergeſſen, daß, wenn Sie eine Miranda auf der Bühne haben wollten, ich mit ihr den Liebhaber hinter den Couliſſen ſpielen mußte?

Das Bischen Umarmung! rief Aphanaſia,

weinend vor Zorn und Eiferſucht. So umarmt kein Mädchen einen Mann, der ihr nicht Alles war und Alles werden ſoll. Und nur die Verworfenſte ihres Geſchlechts kann einen Mann auffordern, der Liebe zu leben, wenn ſie ſeiner Liebe nicht ſchon gewiß iſt.

Aber, lieber Engel, fragte Wespe kläglich: wie komme ich dazu, für die Uebertreibung zu büßen, die ſich dieſe vielliebende und vielbeliebte Laura im erotiſchen Rollenfache zu Schulden kommen läßt?

Es iſt grauſam und unedel zugleich, ſeine erklärte Braut zu verhöhnen! rief Aphanaſia aufſpringend.

Meine Braut?! Laura meine Braut?! ſchrie Wespe. Nun, ſo ſoll doch Feuer und Schwefel, Peſt und Wolkenbruch —

Erſparen Sie ſich den Unſinn, ſprach Aphanaſia bitterböſe. Sie hat ſich ſelbſt als Ihre Braut bekannt an mehreren Orten in der Stadt. Frau von Horſt und die Horneck ſind meine Zeugen.

Bekannt?! ſchrie Wespe: bekannt?! Nun

gut, ich will auf der Stelle zu der entſetzlichen Weibsperſon hinrennen und ihr ein Bekenntniß ablegen, daß ihr die Haare zu Berge ſtehen ſollen!

Er ging raſch fort. Ja ſo! ſprach er, umkehrend. Wenn ich ihr das ſchon heute Abend bekenne, was ich auf meinem Herzen habe, ſo bekennt ſie Ihnen morgen, daß unſer Bayard in die Brüche fällt; und daß dieſer morgen gegeben und brillant gegeben wird, darauf habe ich einmal meinen Kopf geſetzt. Drum muß ich mich Ihnen vor der Hand auf Discretion ergeben. Können Sie es bis morgen Abend ohne weitern Beweis glauben, daß ich nur ein Schelm für Sie, nie gegen Sie bin, ſo iſt es gut und herrlich. Können Sie das nicht, können Sie es wirklich über Ihr weiches Herz bringen, ſo lange ohne erheblichen Grund auf den armen Eduard zu zürnen, ſo thun Sie es. Ich habe ſchon genug gelitten um Ihretwillen. Ich werde auch das noch überſtehen, und deſto ſüßer wird es ſeyn, wenn Sie mir morgen Abend die Kränkung abbitten und ich den Verſöhnungkuß auf Ihre Roſenlippen drücke.

Wie er ſo ehrlich thun kann, ſprach Aphanaſia unter Thränen lächelnd. Ach, mein Vater hat wohl Recht damit, was er erſt dieſen Abend von Ihnen ſagte!

Nun? und was ſagte er denn? fragte Wespe luſtig. Etwas Rühmliches wird es wohl auf keinen Fall geweſen ſeyn.

Wenn der Jude zum Schwur kommt und Wespe zum Reden, antwortete wider Willen lachend Aphanaſia: ſo iſt Beiden geholfen.

Das wäre ſchmeichelhaft, wenn es wahr wäre, ſagte Wespe: und wäre ich franzöſiſcher Advocat, lucrativ obendrein. Uebrigens haben Sie jetzt eben gelacht, Aphanaſia, alſo können Sie nicht mehr böſe ſeyn, alſo haben Sie Ihr Unrecht ſchon heute eingeſehen, alſo ſind Sie mir wieder gut, und alſo — liebſt Du mich wieder? Nicht wahr, holdes Mädchen?

Er hatte ſie bei dieſen Worten umſchlungen und ſah ihr wieder ſo treu in die Augen, daß ſie ihr Ja in dem Kuſſe ausſprach, mit dem ſie ihre Lippen den ſeinen vermählte.

Victoria! rief Wespe. Nun iſt Alles in Ordnung, nun werden wir wenigſtens die Nacht ſo ruhig verſchlafen, als es verliebte Leute im Stande ſind. Und das iſt höchſt erſprießlich, denn wir brauchen doppelte Munterkeit für die morgende Haupt- und Staats-Action.

Zur guten Nacht noch eine Bitte, Eduard, ſprach Aphanaſia. Keine neue Schelmerei! Was bisher geſchehen mußte, that mir ſchon ſo weh. Laß jetzt alles ſeinen natürlichen Gang gehen. Du biſt ſchon auf dem Wege zu meines Vaters Herzen. Mache keinen falſchen Sprung mehr, das Ziel früher zu erreichen.

Nur noch einen einzigen, liebe Aphanaſia! rief Wespe: aber einen wahren Salto mortale! Der iſt unerlaßlich und ſchon Alles dazu vorbereitet. Hindere mich nicht dabei. Glaube mir, das iſt das Beßte, was ich thun kann. Ich habe mir Alles reiflich überlegt. Ich könnte mir zwar noch anders helfen, ich dürfte nur jemandem Nachricht geben von Wilddieberei in ſeinem gehegten Reviere, während er auf der Jagd iſt, aber die Aushilfe wäre boshaft und könnte tragiſch enden. Die Poſſe hat luſtig begonnen, und lachend wollen wir bei dem Sinken der Gardine das Dank-Compliment an das verehrungwürdige Publicum machen.

Sage mir aber, was Du eigentlich brüteſt? fragte Aphanaſia, mit ihrer weißen Hand ſein Kinn faſſend, und ihn forſchend anſehend.

Ich ſage nichts! rief Weſpe mit einem großen Aufwande von Declamation: ich ſage wenig, ſage nur ſo viel:

Es iſt entſchieden, nun iſt's gut — und ſchnell
bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen.
Die Bruſt iſt wieder frei, der Geiſt iſt hell.
Nacht deckt den Brauß, wo Weſpe's Sterne ſtrahlen!
Mit zögerndem Entſchluß, mit wankendem Gemüth
wurd' ich ein Schelm, ich ward's mit Widerſtreben,
da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nichtsnutzigkeit iſt da, der Zweifel flieht,
jetzt fecht' ich für Dein Glück und für mein Leben!

Sprach's, küßte raſch Aphanaſia's Lippen noch einmal und war verſchwunden.

Ach, Liebe, Qual und Luſt! ſeufzte Aphanaſia, und folgte ihm langſam nach.

14.

Große Tafel war am Mittage des feldherrlichen Geburt-Sonntages bei dem Amtsrathe. Der gaſtfreie Mann hatte alle fremde Schauſpieler und auch einige der einheimiſchen gebeten. Wespe, ſein Fac totum, hatte natürlich nicht ausgelaſſen werden können, und mit pfiffiger Beſcheidenheit hatte ſich dieſer ganz unten an die Tafel, wo Aphanaſia waltete, manövrirt und den Platz des Herrn von Brauß beſetzt, der geladen, doch nicht erſchienen war.

Was Tauſend, lieber Wespe! rief gegen das Ende des Mahles, vom Weine erheitert, der Amtsrath über die Tafel hinunter: Sie ſind ja ſchon wieder einmal der Subſtitut des Herrn von Brauß. Das fängt an mir bedenklich vorzukommen.

Wohl mir, antwortete Wespe: wenn ich nur überall als ein brauchbarer Lückenbüßer erſcheine. Solche anſpruchloſe Leute ſind in der Regel die willkommenſten.

Den Teufel mag er anſpruchlos ſeyn! raunte der Amtsrath dem Aſſeſſor Walther zu, der neben ihm ſaß. Er hat es fauſtdick hinter den Ohren.

Was iſt denn das für ein ſchwarzes Pflaſter am Schlafe, was Sie mit den Locken ſo künſtlich verſteckt haben? fragte plötzlich Aphanaſia Wespen erſchrocken. Sie haben doch nicht Schaden genommen?

Ich hatte blos die Ungeſchicklichkeit, antwortete er: heute früh meinen Kopf mit einer Couliſſe in gewaltſamen Conflict zu bringen. Es iſt nicht von Bedeutung.

Ihr Wort in Ehren, lieber Wespe! rief Lieutenant Seethal: aber ſo iſt die Sache nicht. Das Schlachtexercitium, erzählte er der Geſellſchaft: ging gut, als unſere Dragoner nur erſt die Hauptſache begriffen hatten, aber wild, und die Kerls wurden ſo verbiſſen auf einander, daß ſie am liebſten Ernſt gemacht hätten. Beſonders wollten die Franzoſen durchaus nicht retiriren. Wir mußten ſie ein Paar Mal aus einander reißen, und es iſt doch ohne einige Bleſſuren nicht abgegangen.

Um Gottes willen! rief ängſtlich Aphanaſia, Wespe's Hand unter dem Tiſche zärtlich drückend.

Ja, im Kriege geht es nicht anders! rief lachend der Amtsrath, der ſich an dem Kunſteifer der Dragoner innig ergötzte.

Lieutenant Dornenſtein, erzählte Seethal weiter: ſchlug ſich mit Wespe, und mußte, wie es verabredet war, zurückweichen. Darüber erboßte ſich einer ſeiner Leute ſo, daß der verfluchte Kerl nach unſerm guten Wespe mit der Hellebarde ſticht. Zum Glück ſtreifte der Stoß nur, aber es konnte wirklich ein Malheur geſchehen. Ich war auch ſo giftig, auf Ehre, daß ich den Schurken mit dem Degengefäß niederſchlagen wollte. Aber Wespe ſelbſt fiel mir in den Arm und bat um Gnade für ihn. Das Blut lief ihm dabei am Geſicht herunter, das that mir ſo weh, daß ich ihm in dem Augenblicke nichts abſchlagen konnte. Aber geſchenkt iſt es dem Himmelhund nicht!

Wenn meine Wunde Ihnen weh that, Herr Lieutenant, bat Weſpe mit herzlicher Wärme: wenn Sie mir wohlwollen, wie Ihre freundliche Theilnahme zeigt, ſo pardonniren Sie den guten Kerl. Er hat ja nichts verbrochen, als daß er mehr als ſeine Pflicht that. Ein ſolches Mehr iſt eine reſpectable Seltenheit in unſerer Zeit, und in einigen Tagen iſt meine Haut wieder heil.

Da ſprang, von Wein und Rührung aufgeregt, Seethal vom Stuhl, rannte mit dem vollen Glaſe zu Weſpen hin und fiel ihm um den Hals.

Gott ſtraf mich, rief er: Ihr ſeyd ein braver Kerl! So human wäre ich nicht geweſen in ſolchem Falle, denn die Beſtie ſtach doch immer mit Fleiß. Auf Ehre, wir müſſen Freunde werden! Auf Dein Wohl, mein Bruder!

Fiducit! rief Weſpe fröhlich, der alten, ſchönen Burſchenzeit eingedenk, deren Klänge noch in ſeinem Herzen nachbebten, lehrte den neuen Bruder, in der Geſchwindigkeit, das Schmollis normalmäßig mit verſchränkten Armen trinken, und ſie küßten ſich herzlich.

Und nicht wahr, der Hellebardierer hat Pardon? fragte Weſpe mit hingehaltener Hand.

Wie kann ich Dir etwas refüſiren, mein Bruder! rief Seethal einſchlagend, und ging nach ſeinem Stuhle zurück.

Gute Seele! liſpelte Aphanaſia mit einem noch wärmeren Händedrucke, und auf dem Geſichte des Amtsrathes begann ein wunderliches Spiel. Der Wunſch, der guten Seele etwas recht extra Verbindliches zu ſagen, kämpfte mit dem alten Grolle, und dieſer war ſchon ziemlich matt gerungen, als des Amtsrathes Jäger, der Weſpen hinaus rief, dem Streit ein Ende machte.

In ſeinen Mantel tief verhüllt, eine Fuchsmütze über die Stirn gezogen, ſtand ein junger, hübſcher, ſehr erhitzter Menſch vor ihm.

Er iſt fertig, ſprach dieſer. Soll ich ihn jetzt auf das Schloß liefern?

Und alles gut abgegangen? fragte Weſpe.

Gut und leicht, antwortete die Fuchsmütze. Von Dir inſtruirt, kannten wir ſeine ſchwachen Seiten, und kitzelten ihn dort ſo lange, bis er cordial wurde und ſich hinter den Weintiſch ſetzte. Dann war er unſer.

Aber meine Bedingung habt Ihr doch nicht vergeſſen? fragte Wespe ernſtlich.

Auf Burſchenwort! erwiederte die Fuchsmütze. Es iſt alles ehrlich zugegangen. Einige Sorten Ungar legten den Grund. Ein Paar Trinklieder und Champagner, ſo aufrichtig, wie ihn ein deutſcher Weinſchenk nur brauet, gaben ihm die letzte Hilfe. Freilich haben wir ihm tüchtig zugetrunken. Aber er iſt doch molum geworden mit völliger Willensfreiheit, alſo mit Zurechnung.

Iſt er geſprächig? fragte Wespe.

Das will ich meinen, war die Antwort. Er hat uns mehr erzählt, als wir hören mochten, und hat er auch die Hälfte gelogen, ſo iſt er doch nicht einen Spieß werth.

So kommt mir es auch vor, ſprach Wespe. Bring' ihn her.

Bon! erwiederte der junge Menſch. Denn laſſe ich ihn länger dort, ſo trinkt er noch mehr, wird moloch, und dann kannſt Du ihn nicht mehr brauchen.

Er ſprang fort. Weſpe ging in das Tafelzimmer zurück, wo die Gäſte eben aufgeſtanden waren und ſich, zur geſegneten Mahlzeit, die Lippen nicht eben zierlich küßten.

Ich möchte aber doch wiſſen, wo heute der Herr von Brauß geblieben iſt, ſprach, während der Kaffee ſervirt wurde, bekümmert der Amtsrath. Er iſt geladen, hat zugeſagt, hat nicht abſagen laſſen und iſt doch nicht gekommen. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren iſt. Ich wäre untröſtlich, einmal, weil ich den jungen Cavallier hochſchätze, und dann wäre ja auch unſer Bayard caduc.

Ohne Sorgen, Herr Amtsrath! ſagte Seethal. Heute Morgen, Glock Neun, als ich die Ställe revidirte, ſah ich ihn an der Gartenthür des Herrn von Horſt, und als ich Glock Eins hierher ging, trieb er ſich mit einigen jungen Leuten, die mir wie Studenten vorkamen, vor dem Weinhauſe herum. Er iſt alſo ſchon längſt in der Stadt.

Das weiß der Himmel, was der Menſch treibt! ſeufzte der Amtsrath, mit der Uhr in der Hand. Ich fange ſogar an, ihn etwas unverſchämt zu finden. Es iſt bald fünfe, um ſechſe ſoll es angehen. Wir müſſen uns noch alle anziehen und vielerlei arrangiren, und wenn er nun auch noch vor Thores Zuſchluß kommt, ſo hat er mich doch bis dahin die Pein der Ungewißheit genießen laſſen.

Große Notiz von dem, was Sie wünſchen und nicht wünſchen, ſcheint er überhaupt nicht zu nehmen, bemerkte Walther.

Es kommt mir ſeit einiger Zeit auch ſo vor, antwortete leiſe der Amtsrath. Aber das ſoll anders werden, oder — es wird anderweitig anders!

Jetzt erhoben ſich draußen zwei ſtreitende Stimmen. Wollten der gnädige Herr nicht zuvor ein Viertelſtündchen in der Unterſtube reſpiriren und ein Täßchen Thee oder ſchwarzen Caffee genießen? ſchlug der Rentſchreiber vor. Es iſt große Geſellſchaft drinnen.

Thee? Caffee? antwortete der Herr von Brauß. Nichts, nichts von Thee und Caffee. Wein iſt die Loſung, Champagner! Heda!

Champagner her! Bibamus, bibamus! drum, Brüderchen, ergo bibamus! Geſellſchaft? Gut! Laß die Geſellſchaft herkommen! Hahaha! Ich bin gern in Geſellſchaft, wenn ſie gut iſt. Vivat die Geſellſchaft! Und dazu prallte die Thür auf, und vergebens von dem Rentſchreiber zurückgehalten, ſtolperte Brauß über die Schwelle in das Zimmer, hielt ſich an einer Stuhllehne, um nicht zu fallen, und rief dann, ſich vergnügt ringsum verneigend: Allerſeits ganz ergebenſter Diener!

Gerechter! jammerte der Amtsrath. Das iſt ein neues Malheur! Der Unglücksmenſch hat zu viel geladen!

Geladen? fragte Brauß, den Amtsrath ſcheel anſehend. Zu viel geladen? Was wollen Sie damit ſagen? Er erhitzte ſich noch mehr und wäre gerade auf den Amtsrath losgegangen, wenn er ſich nicht geſcheuet hätte, ſeine feſte Poſition an der Stuhllehne zu verlaſſen. Zu viel geladen?! lärmte er nach einer Pauſe. Mir das? Mir! Laden Sie erſt Ihren eigenen Hirnkaſten, daß Sie nur etwas drinnen haben, ehe Sie von zu viel reden. Sie Hohlkopf!

Hohlkopf?! rief der Amtsrath, und wollte auf ihn los.

Bedenken Sie ſeinen Zuſtand, bat Weſpe, ihn zurückhaltend. Jetzt iſt er unfähig, Sie zu beleidigen.

Hohlkopf! Nun ja, Hohlkopf! ſtammelte Brauß. Meinen Sie etwa, daß Sie keiner ſind, weil Sie ein Liebhaber-Theater unterhalten? Deßhalb können Sie nebenbei ein recht completter Hohlkopf ſeyn. Und da es ein ſchlechtes Theater iſt, und da Sie ſo viel Geld daran wenden, ſich zu proſtituiren, ſo ſind Sie noch obendrein ein lächerlicher Hohlkopf.

Unbeſcheidener Menſch! rief der Amtsrath in ſtillem Grimm. Wenn Sie den Rauſch ausgeſchlafen haben, werden wir weiter mit einander ſprechen.

Unbeſcheiden? fragte, ein immerwährendes Echo, der Trunkene. Recht! Unbeſcheiden muß ich ſeyn, will ich ſeyn! Nur die Lumpe ſind beſcheiden, Brave freuen ſich der That!

Nun aber ſagen Sie mir, Sie braver Mann, fragte ärgerlich der Lieutenant Falkenberg: wie Sie in dieſem Zuſtande den Bayard ſpielen wollen?

Bayard? Bayard ſpielen? fragte Brauß. Herrlich! vortrefflich! einzig! Ich habe mir das ausgerechnet bei der letzten Flaſche Champagner. Ich ſoll ja einen Franzoſen machen. Nun iſt aber ein nüchterner Franzoſe ſo inſpirirt und agil und mobil, wie ein Deutſcher, der ſchon ſeine zwei, drei Flaſchen im Leibe hat. Deßhalb habe ich mich blos zum Franzoſen hinaufgetrunken.

Und können nicht gerade auf den Beinen ſtehn! lärmte der Amtsrath. Nun, Sie haben zum letzten Mal auf meinem ſchlechten Theater geſpielt. Es ſoll Ihnen nicht mehr beſchwerlich fallen.

Danke ergebenſt, danke, lieber Amtsrath, danke! rief Brauß mit mehrern verunglückenden Bücklingen. Geſchieht mir, auf Ehre, ein großer Gefallen damit. Habe mich ohnehin nur dabei ennuyirt, wegen Ihrer Tochter und Ihrem Gelde, und wegen Ihrem Gelde und Ihrer Tochter, und wegen Ihrem Gelde. Aber wo iſt ſie denn, Aphanaſia? Wo iſt denn das hübſche naſeweiſe Näschen?

Er ſah ſich überall mit gläſernen Augen um und entdeckte endlich Aphanaſien, die ſich hinter den Aſſeſſor Walther verſteckt hatte.

Aha, das iſt ſie, da iſt Näschen! ſtammelte er, und ſchwankte mit halb rechts und halb links in mäandriſchen Wellenlinien auf ſie los. Sie retirirte zur Thür. Ei, Näschen, Näschen! rief er. Warum mir deſertiren, kleine Maus, holdes Bräutchen?

Schwerlich! rief Aphanaſia und verſchwand.

Schwerlich? fragte Brauß, ſich wieder rund umſehend. Schwerlich? Curios! Ein junger, blühender Mann, Herr von zwei Rittergütern, trunken, nämlich von der Milch der ſchönen Künſte. Reite, fahre, tanze, fechte, wie Kaſtor und — die andern Namen ſind mir entfallen. Und ſchwerlich? — Auch gut! Es gibt noch fünfhundert Billionen oder Trillionen Frauenzimmer auf der Welt. Und — hahaha, ſie ſind nicht alle unerbittlich! Das weiß ich am beßten! Erſt heute — wenn der Eheherr auf der Jagd iſt, wird der Cortejo zur Gartenthür hereingelaſſen.

Ich will hoffen, daß aus dem Unholde nur der Wein faſelt, ſagte der Amtsrath zu Seethal: denn ſonſt verböte ich ihm mein Haus für immer.

Wer weiß, antwortete dieſer. Ich ſah ihn heute an einer Gartenthür warten, und der Herr des Gartens war wirklich auf der Jagd.

Der Wein erfindet nicht, er ſchwatzt nur aus! citirte Walther aus den Piccolomini.

Ja, ja, begann ſchläfrig Brauß von neuem. Man hat ſeine Reſſourcen. Wenn Fräulein Aphanaſia die Lotte ſpielen will, ich werde nicht den Werther machen. Auf Ehre, es wäre Schade um dieſen ſchönen Schädel! Fräulein Aphanaſia! Fräulein? Nun ja, aber plattirt. Weil der Vater herzoglicher Amtsrath iſt, ſo rechnet man ihn quasi zum Adel. Doch nur tolle Treſſen! Wir ſind von echtem Golde, wir! Ja, um das von iſt es doch eine ſchöne Sache. Wer geſcheit iſt von uns, muß zwar auswendig thun, als ob er nichts darauf gäbe, aber, hahaha! inwendig wiſſen wir ſchon, woran wir ſind. Hätte der alte Rotürier nicht ſo unbändig viel Geld, man bliebe doch lieber bei ſeines Gleichen. Es iſt doch ein ganz anderes Weſen. Die Frau von Horſt. Ein Prachtweib! Er taumelte ſchon halb ſchlafend zum Tiſche, goß eine Flaſche Wein theils in ein Bierglas, theils daneben auf den Tiſch, und warf ſich damit auf das naheſtehende Sopha. Die Frau von Horſt! hoch! rief er und zog das Glas aus. Die Frau von Horſt und die Gartenthür! lallte er noch einmal und entſchlief. Das Glas entfiel ſeiner erſchlaffenden Hand, aber er merkte es nicht, und bald verrieth ſein kräftiges Schnarchen, daß er feſt eingeſchlafen war.

Da liegt der Ritter ohne Furcht und Tadel, ſprach troſtlos der Amtsrath, vor ihn tretend. Da liegt er und ſchnarcht! und meine

Freude ſchläft auch, aber den Todesſchlaf. Das iſt mein Letztes!

Perſonal und Orcheſter ſind verſammelt, meldete eintretend der Rentſchreiber. Parterre und Logen wimmeln, fünf Uhr iſt vorbei. Der Herr Amtsrath möchten ſich ankleiden laſſen.

Ja, in mein Todtenhemde, erwiederte der Amtsrath. Denn wenn auch der General erkennt, daß ich an dem Scandal unſchuldig bin, ſo wird mich doch alles zum Narren haben, und ich allein werde es ausbaden müſſen, daß ſich der Luriban, und nicht einmal bei mir, betrunken hat. Der Director iſt doch ein- für allemal der unglückliche Henkel, den jeder anpackt, der an dem Theaterkruge etwas flicken will. Nun, morgen wird alles über den Haufen geriſſen, und damit baſta in Ewigkeit!

Ich habe Ihnen einen Vorſchlag zu machen, Herr Amtsrath, ſprach Wespe, den verzweifelnden Director an das Fenſter ziehend. Ich habe den Bayard ſchon früher geleſen und mich jetzt ganz in ihn einſtudirt, was ich für die Pflicht jedes Schauſpielers halte, wenn er auch nur eine unbedeutende Rolle hat. Ich habe drei Proben mitgemacht, in zweien den Bayard ſelbſt geleſen, ich darf mich eines ſehr guten Gedächtniſſes rühmen, und die Jamben behalten ſich faſt unwillkührlich —

Ganz wohl, ganz wohl, mein charmanter Freund, unterbrach ihn der Amtsrath ungeduldig. Aber was iſt denn eigentlich der langen Rede kurzer Sinn?

Wenn ich mir, platzte Wespe heraus: den Bayard während Aphanaſiens Prolog noch einmal durchſouffliren laſſe, ſo getraue ich mir ihn heute Abend zu ſpielen.

Herr, ſind Sie bei ſich?! ſchrie der Amtsrath, auſſer ſich vor freudigem Schrecken.

Ich hoffe, erwiederte Wespe lächelnd: und will das, wenn Sie es erlauben, heute Abend beweiſen.

Sie haben den Volteggio in der General-Probe recht hübſch geſpielt, ſagte der Amtsrath: aber ein Volteggio iſt noch lange kein Bayard. Und abgeſehen von allen dem, wo wollen wir denn in der Geſchwindigkeit einen Volteggio herbekommen?

Der Sohn des Präſidenten, erwiederte Wespe: eine luſtige Halle'ſche Muſe und mein ſehr guter Freund, war gerade zu den Ferien bei ſeinen Aeltern, als meine Beſtallung ankam.

Als Aſſeſſor hier, nicht wahr? Ich gratulire herzlich, warf der Amtsrath dazwiſchen.

Er konnte ſich, fuhr Wespe, ſich verbeugend, fort: das Vergnügen nicht verſagen, ſie mir ſelbſt zu bringen, und macht ſchon Ihnen und mir zu Liebe den Volteggio, deſſen zwölf Zeilen er von jetzt bis zum Ende des erſten Aktes leicht lernen kann. Dann halten wir im Zwiſchenakt eine kleine Probe ſeiner Scene, und Alles iſt in Ordnung.

Nur zwölf Zeilen hatte der Volteggio? fragte der Amtsrath, zog den Bayard, den er beſtändig bei ſich führte, aus der Taſche und zählte nach. Wahrhaftig, kaum lumpige zwölf Zeilen! rief er gerührt und reumüthig: und das war Ihre ganze Rolle, Sie braver Mann, Sie Schlußſtein, der das ganze Gewölbe zuſammenhält! Nun, auf mein Wort! ich will mich zu revangiren ſuchen. Aber wie wird es mit dem Coſtüme ſtehn, he?

Der Studioſus erhält das meine, antwortete Wespe. Ich bin mit Brauß von einer Größe. Seine Kleider liegen bereits in der Garderobe —

Und werden in Beſchlag genommen von Rechts wegen! fiel der Amtsrath ein. Da auf dem Sopha kann ſie der Schnarcher ohnehin nicht brauchen.

So eben ſind die Excellenzen angekommen! rief der Rentſchreiber zur Thür herein.

Auch der Feldmarſchall? fragte haſtig Lieutenant Falkenberg.

Das weiß ich nicht, Herr Lieutenant, erwiederte der Rentſchreiber. Ein ältlicher, großer Herr im blauen Sürtout iſt mitgekommen, den ich aber nicht kenne.

Donner und Wetter! das wird er ſeyn! rief Seethal. Allons, meine Herren!

Alles ſtrömte fort. Der Amtsrath und

Weſpe gingen zuletzt. So hätte ich am Ende die Wahrheit geſagt mit meiner Nothlüge? fragte dieſer jenen leiſe. —

Ich zweifle, antwortete der Amtsrath, ihn vertraulich unter den Arm nehmend. Der General wollte den alten Oberſten Brandenſtein mitbringen, der wird es wohl ſeyn. Aber es iſt mir recht lieb, wenn ihn die Herren Militairs für den Feldmarſchall halten. Deſto mehr Mühe werden ſie ſich geben. Alle Vortheile gelten.

Wohl mir, rief Weſpe mit einem vielſagenden Blick auf den ſchnarchenden Brauß: wenn Sie den Satz überall gelten laſſen! Und ſie gingen mit einander fort.

15.

Trompeten ſchmetterten, Pauken wirbelten, der Vorhang rauſchte auf. Vor dem ſtrahlenden Tempel des Ruhmes ſtand Aphanaſia als Fama, die großen, weißen Fittiche entfaltend, das Haupt mit Lorbern gekrönt, die goldene Tuba in der Hand. Durch das ideale Coſtüm, wie durch Körperſchöne und edle Haltung, eine vollendete Olympierin. Ihre ſanfte, melodiſche Stimme verherrlichte die guten Jamben des Gedichtes. Von dem feinen Lobe ſeiner Feldherrnthaten ſchwoll dem alten General das Herz. Und als die liebliche Fama ſeine Milde ſchilderte, als ſie das Gute aufzählte, was er gethan in ſeinem ſtrengen Berufe, das Böſe, das er verhindert, das Elend, das er gelindert, als ſie ihm dankte im Namen der Tauſende, die er beglückt oder gerettet, da rollten die Thränen des ehrwürdigen Greiſes auf die Logenbrüſtung nieder, und er drückte dem weinenden Amtsrathe, der ſich hinter ihn geſtellt hatte, ſchweigend die Hand.

Jetzt rief Fama's Wink den Genien, die, mit ihren Pſycheflügeln herbei flatternd, die Büſte des Generals unter einer fernen, ſanften Flötenmuſik im Tempel aufſtellten. Fama ſetzte ihr den Lorberkranz auf. Hoch loderte aus den Urnen rechts und links die bengaliſche Flamme empor und ſchuf in der hellen Erleuchtung noch einen neuen helleren Tagesglanz, und in dem Augenblicke ſank der Vorhang nieder.

Es iſt zu viel, Freund, es iſt zu viel! rief der General, den Amtsrath umarmend. Ich habe bei weitem nicht alles das Gute vollbracht, was Sie von mir rühmen, wenn ich mir auch bewußt bin, es recht redlich gewollt zu haben. Ich danke! ich danke herzlich! Ich dachte nicht, dieſen Geburttag noch zu erleben, und Sie haben ihn zu meinem beſten Freudentage gemacht!

Ich bin glücklich, Ihro Excellenz, ſprach der Amtsrath tief bewegt: wenn es Ihrem alten Verehrer gelang, Ihnen einen frohen Augenblick zu ſchaffen.

Wer hat den Prolog gedichtet? fragte der General, ſich die Augen trocknend. Mein Urtheil kann hier natürlich nicht entſcheiden, aber ich muß doch bekennen, daß ich ihn vortrefflich finde.

Der Aſſeſſor Weſpe, erwiederte der Amtsrath ſtolz. Ein Freund meines Hauſes. Ich werde die Ehre haben, Ewr. Excellenz den jungen Mann bei dem Souper vorzuſtellen. Ich muß es ſelbſt geſtehen: Er hat brav geſchrieben. Das Gedicht iſt ſchön, und um ſo ſchöner, je wahrer es iſt.

Der Graf und die Gräfin Erbach miſchten ſich lobend und preiſend in das Geſpräch. Der Amtsrath überließ ihnen den General, und eilte in die Garderobe, ſich in den Vater Ligny zu metamorphoſiren. Eben klingelte der Souffleur zum Aufziehen, da war er erſt fertig und rannte nun mit klingenden Ritterſpornen, vom: „Pſt! und Stille!“ des Perſonals verfolgt, nach der linken Säule des Proſceniums, hinter der er das ganze Theater überſchauen konnte. Eben ſo paſſend, als vortheilhaft coſtümirt, ſaß ſchon Bayard-Wespe draußen bei der Landcharte, und Ligny ſtaunte und freute ſich über den ritterlichen Anſtand des jungen Mannes, den er ihm in dieſem Grade gar nicht zugetraut hatte. Und als ſich nun Bayards Spiel immer mehr entwickelte, als ſeine treuherzige Vertraulichkeit mit dem Waffenbruder, die zierliche franzöſiſche Courtoiſie gegen die Damen, der ſtrenge, würdevolle Ernſt gegen den tückiſchen Manfrone, die zarte, ſchonende Gemüthlichkeit gegen die liebeſieche Miranda hinter einander hervortraten, da ſtand Ligny immer entzückter hinter ſeiner Säule, und brummte nur immerfort in abgebrochenen Sätzen:

Er ſpielt brav — ſehr brav! Brauß muß ſich verkriechen. Der machte aus dem Bayard einen windigen, eiteln, anmaßenden, modernen Chevalier. Wespe ſtellt einen altfranzöſiſchen Helden hin. Ich weiß nicht, wo mein Groll hingekommen iſt! Er hat mir es angethan!

Jetzt ſank unter donnerndem Geklatſch und Bravorufen der Vorhang, und der Amtsrath ſtürzte dem herabkommenden Bayard entgegen.

Alles verziehen! alles verziehen! ſchrie er, die Arme nach ihm ausbreitend. Prolog ſuperbe, General geweint, vortrefflich genannt, nach dem Autor gefragt, den Bayard wie ein Cherubini geſpielt, Nair iſt verſöhnt, Freunde für immer!

Es war meine ſchönſte Hoffnung! antwortete

tete Wespe, und ſchloß den Mairen entzückt in ſeine Arme.

16.

Gern hätte Bayard auf der Stelle dieſe rührende Verſöhnungſcene ſeiner Blanca vertraut, aber Volteggio's Scenen-Probe trat jetzt ein, und der arme Wespe, unvermögend die Luſt mit der Pflicht zu vereinen, mußte, wie das oft im Leben der Fall iſt, das Utile dem Dulci vorziehen. Die Probe des Studiosi, der, nach abgelegter Fuchsmütze, den Augen des weiblichen Perſonals ſehr wohlgefiel, war tadellos, und der zweite Akt begann.

In der Scene, die den Helden mit der einem andern vermählten Geliebten zuſammenführt, boten Aphanaſia und Wespe, von Liebe und Hoffnung begeiſtert, alles auf, der Liebe Schmerz und Glück, den harten Kampf der Pflicht und der Entſagung Glorie mit brennenden Farben zu ſchildern, und da das Herz auf dem höchſten Gipfel der Empfindung den

Pinſel führte, da Jugendreiz und Jugendfeuer das Paar unterſtützten, ſo gelang die Schilderung ſo vortrefflich, daß das weibliche Publicum recht herzlich weinte, und ſogar bei den Männern hier und da Augen naß wurden; der Amtsrath ſtand wieder hinter ſeiner Säule, ſah, hörte, vermißte die früher gewünſchte Lebhaftigkeit des Liebhabers nicht, bewunderte, wurde gerührt, und ſchluchzte am Ende ganz vernehmlich.

Das iſt nicht Kunſt! Das iſt Natur! rief er zuletzt, als das Licht, das ihm plötzlich aufging, ſeine Rührung erſtickte. So ſpielen zwei Dilettanten nicht, wenn ſie ſich nicht ſchon vorher in einander verliebt haben. Und dieſe müſſen ganz raſend in einander verliebt ſeyn. Jetzt iſt mir auch die harrende Dienſtbereitwilligkeit des Herrn Referendar, jetzt ſind mir die chriſtlichen Sühn-Ermahnungen Aphanaſia's klar. Ja, das thut mir leid um alle Beide, aber daraus kann in Ewigkeit nichts werden. Zwar der ſaubere Brauß — der hat ſeine Braut vertrunken, vertrunken im eigentlichen Sinne. Absit! Aber für einen bloßen Aſſeſſor halte ich denn doch mein einziges Kind zu hoch, und — wenn ich auch den Narren *verziehen* habe, ſo habe ich ihn deßhalb doch nicht *vergeſſen*!

17.

Während dieſes Monologs hatte ſich der neue Volteggio in ſeiner zwölfzeiligen Rolle mit Lorbern bedeckt, die er, weil er bis zum Gefecht im fünften Akte nichts beſſeres zu thun wußte, raſch mit den Roſen einer Stundenliebe vertauſchte. Mit ritterlichem Muthe ſuchte er den Poſtmeiſter und den Junker Benno von Birk zugleich aus den Herzen der beiden Conrectors-Töchter zu verdrängen. Da dieſe Anbeter für die Mädchen theils zu alt, theils zu jung waren, ſo gelang ihm das bei der goldenen Mittelſtraße ſeiner Jahre mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit, und als die Muſik des zweiten Zwiſchenaktes anfing, ſtand er ſchon mit ſeinen beiden Eroberungen hinter der rechten Säule des Proſceniums und küßte die ewig lachende Albertine, die mit ihrem Munde ſonſt nicht viel anzufangen wußte, munter nach dem Takte.

Während dem ſuchte Bayard ſeine Blanca in allen Verſtecken des Theaters und der Garderoben, und war faſt allenthalben ein unwillkommener Störer geheimer Freuden. Hier ſagte der ältliche Admiral, von ſeinem Monarchen belauſcht, der Duenna Süßigkeiten vor, dort raubte der Ritter Rochefort der ſchönen Conſtantia Gritti den erſten Kuß, und die edle Lucretia, von ihrem Bayard Numero Eins verlaſſen, machte, ihrem Namen treulos, eben einige Manövres, die Hauptleute Talmond und Tremouille, und allenfalls auch den Weiberhaſſer Tardieu in die Schußweite ihrer Reize zu locken. Der Prinz von Bourbon aber rannte eben ſo wild wie Bayard auf den Bretern herum, um ſeine Miranda, die ihm abhanden gekommen war, aufzuſuchen.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
tändelt, ſchnäbelt, ſcherzt und küßt!
und ich ſoll die Liebſte meiden,
weil ſie nicht zu finden iſt!

ſummte Bayard endlich verdrießlich, und ſtand in dem Augenblicke in Laura's-Luſt am Waldgrunde vor der Geſuchten. Jauchzend flogen ſie ſich in die Arme.

Du haſt ſehr gut geſpielt, Eduard, und die Rittertracht ſteht Dir herrlich, fliſterte Aphanaſia, mit ihrem niedlichen Finger ſeinen zierlichen, mit Gummi aufgeklebten Schnurrbart ſtreichelnd.

Gegen Aphanaſia und ihr Spiel verſinke ich doch in das Nichts, antwortete er, in des holden Mädchens Anblick verſunken: und bliebe noch etwas an mir übrig, ſo danke ich es Dir allein. Wen ſollteſt Du nicht begeiſtern?! Dieſe einfache, ſchwarze Tracht iſt herrlich gewählt. Sie zeigt die Schönheit flitterlos, und läßt ihr ſo ihren vollen Effect. Was Laura mit der Maſſe ihrer Juwelen nicht bewirken konnte, das erreicht blos Dein hohes, ſtrahlendes, reines Auge!

Schmeichler! rief Aphanaſia und hing wieder an ſeinen Lippen, und Beide überhörten in der Umarmung ein leichtes Rauſchen, das ſich hier hinter Bayards Zelt, was in der Nähe ſtand, erhob.

Weißt Du es ſchon, daß Dein Vater verſöhnt iſt? fragte Wespe, als er den Mund wieder frei hatte.

Ich ſah von weitem die Friedensumarmung der beiden edlen Ritter, ſcherzte Aphanaſia: und freuete mich ſehr. Doch glaube darum nicht, daß wir am Ziele ſind. Zwiſchen der Verſöhnung und dem Ja, worauf es hier eigentlich ankommt, gähnt noch eine entſetzliche Kluft.

Die Hauptſache iſt in Ordnung, ſprach Wespe getroſt. An die Verſöhnung muß ſich in dem guten Herzen Deines Vaters bald die Dankbarkeit ſchließen. Denn daß der Bayard noch gegeben und ſo gut gegeben wird, das dankt er doch einzig und allein mir, meines unſterblichen Prologs gar nicht zu gedenken.

Aber wie viel Ränke und Schelmereien haſt Du auch deßwegen geſponnen! rief Aphanaſia, mit dem Finger drohend. Mein Vater muß Dir ſchon für alle die Sünden dankbar ſeyn, mit denen Du ſeinetwegen Dein Gewiſſen belaſtet haſt. Schon die Liebesſchwüre, mit denen Du die Unerfahrenheit der theuern Laura täuſchteſt, verdienen —

Die herzlichſten Küſſe von meiner Aphanaſia! fiel Wespe, ſie umarmend, ein: denn es iſt fürwahr kein kleines Opfer, ſich in eine Dirne verliebt zu ſtellen, die man verachtet.

Das Rauſchen hinter dem Zelt wurde ſtärker, aber während der Umarmung der Liebenden abermals überhört.

Wenn ſie das hörte! rief Aphanaſia: ich glaube, es wäre jetzt noch um unſern Bayard geſchehen, ſie bekäme Krämpfe und ließe ſich nach Hauſe fahren.

Das thäte ſie wohl nicht, meinte Wespe: denn dann brächte ſie ſich muthwillig um den Applaus für ihr wirklich ſehr gelingendes Spiel und blamirte ſich dabei noch entſetzlich. Andern Verdruß aber würde ſie uns wohl machen, ſo weit ihr böſer Wille und ihre ſchwache Kraft reichten. Aber das haben wir nicht zu fürchten. Sie liegt gewiß jetzt irgendwo liebſelig und liebewarm an Falkenbergs Bruſt und denkt unter ſeinen Küſſen nebenbei an Erbachs Huldigungen, an den Brautſtand mit mir und an, Gott weiß, was noch. Denn ein Herz wie das ihrige, iſt im Stande, um das Univerſum der Männerwelt die Liebesarme zu ſchlingen!

Da rauſchte es plötzlich ſehr vernehmlich hinter dem Zelte. Es ſpukt! ſchrie Aphanaſia erſchrocken und flog davon. Indem klingelte der Souffleur, der Vorhang des dritten Aktes ging in die Höhe, und Bayard eilte in die Garderobe, um die Ordenskette des heiligen Michael, die er bei dem ſüßen Geſchwätz vergeſſen, noch in der Geſchwindigkeit über den Panzer zu werfen.

18.

Miranda trat zum erſten Mal als Jüngling auf. Herrlich ſtand dem ſchlanken und doch üppig gebauten Mädchen die männliche Tracht, und ein Zug von Erfahrung und Liſt um den Augen erſetzte die verdunkelte Geſichtfarbe, die ſich ihre Eitelkeit durch die Vorſchrift des

Dichters nicht hatte aufdringen laſſen. Ihr Spiel war meiſterhaft, beſonders in der edlen verborgenen Liebe zu Bayard, die ſie in jeder Gebehrde, jedem Ton der Stimme auf eine herzgewinnende Weiſe zeichnete. Nur einmal kam es Wespen vor, als ob ſie einen tückiſchen Giftblick auf ihn heftete, der aber ſogleich, als ſie ſich beobachtet ſah, in einem holdſeligen Lächeln unterging.

Wenn ſie hinter dem Zelte geſteckt hätte! dachte er, und es rieſelte ihm bei dem Gedanken kalt den Rücken hinunter. Wenn ſie hinter dem Zelt geſteckt hätte, ich könnte mich auf das Schlimmſte gefaßt machen, denn die ärgſte Furie auf der Erde iſt ein buhleriſches, bösartiges und beleidigtes, Weib!

Der König war zum Ritter geſchlagen. Bayard umarmte ihn, und unter Trompeten- und Paukenſchall fiel der Vorhang. Aphanaſia war in ihr Zimmer gegangen, um ſich zum Quartier in der Höhle von Lengara umzukleiden. Wespe ſchritt müßig auf den Bretern herum und hatte ſeine Freude an den verſchiedenen Paarungen, bei denen ſich im Laufe der Darſtellung verſchiedene Veränderungen ergeben hatten.

Volteggio hatte die Dorfwirthin verloren, die zu dem Ritter Talmond übergegangen war, weil ſie nicht Luſt hatte, ſich mit einem getheilten Herzen zu begnügen, und die edle Lucretia Gritti war mit dem Hauptmann Tremouille völlig einig geworden. In dem Seitengange hinter den Couliſſen aber zogen, Arm in Arm, Bourbon-Falkenberg und Laura-Miranda in lebhaftem Geſpräch auf und nieder. — Heftig ſchien die Dame in ihren Verehrer zu dringen, und dieſer nur zögernd und unwillig ſich zur Erhörung ihrer Bitte verſtehen zu wollen. Endlich ſchlang ſie ihren Arm um ſeinen Nakken, ſah ihn mit Liebesblicken an und hielt ihm das Händchen hin. Unfähig, länger zu widerſtehen, ſchlug er ein, und ihre Lippen wuchſen an einander feſt.

Wozu mag ſie ihn wohl jetzt gedungen

haben? fragte ſich Weſpe nachdenklich. Kam ſie mir doch beinahe vor, wie die Königin Griemhild im Nibelungen-Liede, wie ſie den König Ezzel bearbeitet. Etwas Gutes hat ſie nicht vor, ſo viel ſcheint mir erwieſen. Wenn nur erſt der Bayard zu Ende wäre!

Der Beginn des vierten Aktes unterbrach dieſe Reflexionen. Miranda war wieder ſo liebevoll wie vorher. Keine Spur von Tücke zeigte ſich in den ſchönen, großen Augen, mit denen ſie ihren Ritter ſo offen und ſeelenvoll fixirte. Dem Himmel ſey Dank! ſprach er bei ſich. Ich habe ihr Unrecht gethan, ſo könnte ſie mich doch nicht anſehen, wenn ſie Böſes mit mir im Sinne hätte!

Als aber in der Scene zwiſchen Miranda und Manfrone, Weſpe hinter den Couliſſen ſtand, da ſah er zu ſeinem Erſtaunen, wie Falkenberg den Amtsrath bei Seite zog und ſehr heftig mit ihm redete. Er ſah dieſen erſchrecken und den Zornigen mit ängſtlichem Flehen um etwas beſchwören, was dieſer beharrlich zurückwies. Dann ging Falkenberg in die Garderobe, legte Schwert und Rüſtung ab, zog ſeinen Ueberrock über die Rüſtung und machte ſich reiſefertig.

Was iſt das wieder? fragte ſich Wespe. Sicher nichts Gutes, und am Ende hat dieſer Satan von Laura doch hinter dem Zelte geſteckt!

Indem hörte er ſein Stichwort und mußte mit den Waffenbrüdern hinaus. Als er ſich ſeine Blanca aus der Höhle bei Longara glücklich geretttet, und in die Schlacht geſtürzt war, nahm ihn der Amtsrath ſchweigend in Empfang, packte ihn, wie mit Adlergriffen, und ſchleppte ihn nach der jetzt leeren Damen-Garderobe, in die er ſich mit ihm einſchloß.

Freundchen, Freundchen! jammerte er. Nun iſt alles aus, wenn Ihr nicht noch einmal helft. Und dießmal iſt es Eure verdammte Schuldigkeit, zu helfen, weil Euer unnützes Maul uns dießmal in dieſes Unglück gebracht hat. Ihr könnt nun einmal das Satyriſiren nicht laſſen, und es wird Euch noch um Hals und Kragen bringen, denn es ſind nicht alle Leute ſolche gute Narren wie gewiſſe Nairen!

Die Sache? fragte Wespe ärgerlich, weil ihm ſchon alles ahnte, was ihm der Amtsrath zu ſagen haben werde.

So eben hat Falkenberg mit mir geſprochen, referirte der Amtsrath: und auf eine ſehr determinirte Art, ſage ich Ihnen. Wie er behauptet, haben Sie ſich über ſein Verhältniß zu Lauren beleidigende Aeuſſerungen erlaubt, und wenn Sie nicht deßhalb das Pärchen auf der Stelle um Verzeihung bitten, ſo will er nicht mit Ihnen auftreten.

Wohl ausgeſonnen, Pater Lamormain! rief Wespe:

Wär' der Gedank' nicht ſo verflucht geſcheit,
man wär' verſucht ihn herzlich dumm zu nennen!

Was helfen mir jetzt Ihre Citata aus dem Wallenſtein! zankte der Amtsrath. Schaffen Sie mir einen andern Prinzen Bourbon, oder leiſten Sie dem, den wir haben, und ſeiner Amaſia die verlangte Deprecation!

Ich kann keines von beiden, antwortete Wespe feſt. Das weiß auch die theure Laura recht gut. Es iſt ihr auch gar nicht um die

Abbitte zu thun, ſondern ſie will den Bayard noch im Hafen ſcheitern ſehen — oder — etwas Anderes — was ich ihr weit eher zu Gefallen thun könnte!

Den Bayard ſcheitern ſehen? fragte der Amtsrath, während draußen das Bravo und Geklatſche des Publicums losbrauſ'te. Das würde ſie wohl ſchon ihrer eigenen Rolle nicht anthun.

Ihre eigentliche Rolle iſt jetzt zu Ende, antwortete Wespe. So eben fiel der Vorhang. Sie hat ihren Beifall ſchon geerntet und ihren Lohn dahin. Aus der Leichenrolle im fünften Akt wird ſie ſich wenig machen.

Was hilft mir das alles?! rief ungeduldig der Amtsrath. Durch alles das Klügeln über ob? und wie? und warum? bekomme ich keinen Bourbon. Und den muß ich haben, den müſſen Sie mir ſchaffen. Ich habe keine Reſſourcen weiter. Der Feldmarſchall zieht auch nicht mehr. Ich wollte den Inſurgenten mit der Durchlaucht imponiren, aber er lachte mir in's Geſicht, weil er den alten Brandenſtein ſchon erkannt hatte. Und denken Sie ſich das namenlos Entſetzliche, wenn ich gegen das Ende des fünften Aktes heraustreten und es einem reſpectabeln Publico klagen muß, daß mir der Prinz von Bourbon durch die Lappen gegangen iſt. Ich könnte mich ja in meinem Leben vor keinem Menſchen mehr ſehen laſſen. Nein, Herr, ich kann Ihnen nicht helfen. Womit man geſündigt hat, damit muß man büßen. Kurz und gut, Sie müſſen abbitten!

Könnten Sie es mir im Ernſt zumuthen, Herr Amtsrath, fragte Wespe gekränkt: dieſem Frauenzimmer, deren Unwerth Sie ſelbſt mich kennen gelehrt, die Wahrheit abzubitten, die ich nach meiner innigſten Ueberzeugung ausgeſprochen, einen Officier um Verzeihung zu bitten, den ich gar nicht beleidigt habe, und der in dieſer Bereitwilligkeit nur die feige Friedensliebe des Civiliſten behohnlächeln würde? Nimmermehr! Indeß ſeyn Sie unbekümmert. Was ich mit Ehre darf, das will ich dranſetzen, daß Ihre Freude nicht geſtört werde!

Er verließ raſch die Garderobe. Erſtaunt und wohlgefällig ſah ihm der Amtsrath nach. Ein Teufelskerl! ſagte er. Spricht, als ob er der Ritter ohne Furcht und Tadel ſelbſt wäre! Die tapfern Redensarten müſſen ihm ſo mit dem Helm und Panzer angeflogen ſeyn. Aber es gefällt mir, und wenn es nicht bloßes Mundwerk wäre, — würde es mir noch beſſer gefallen.

19.

Wespe, der Falkenbergen ſuchte, fand ihn Arm in Arm mit Laura vor dem in doppelter Beziehung fatalen Zelte. Er zog ihn bei Seite.

So eben, Herr Lieutenant, ſprach er höflich: habe ich zu meiner Befremdung von dem Amtsrath erfahren, daß Sie von mir eine Abbitte verlangen, und im Weigerungfalle nicht mit mir auftreten wollen.

Ganz richtig, erwiederte Falkenberg kurz. Was weiter?

So erlauben Sie mir, fuhr Wespe fort: Ihnen zu ſagen, daß Sie wohl vor einer ſo

auf-

auffallenden Erklärung einen Verſuch hätten machen ſollen, ſich mit mir zu verſtändigen.

Das wollte ich nicht, weil ich meine Hitze kenne, antwortete Falkenberg: und mich fürchtete, das Vergnügen unſers gaſtfreien Wirthes durch eine heftige Scene zu ſtören.

Dem ſey wie ihm wolle, erwiederte Wespe noch immer ſehr gelaſſen: ſo haben Sie doch in der Hauptſache Unrecht, denn ich kann Ihnen mein Ehrenwort geben, daß ich Ihre Perſon auf keine Weiſe beleidigt habe.

Erlauben Sie mir, ſprach Falkenberg bitter: daß ich hierin der Erzählung glaubhafter Perſonen glaube. Uebrigens war auch jedes Wort, wodurch ſich Mamſell Willig verletzt halten konnte, gegen mich geſprochen!

Dann iſt freilich von einer Verſtändigung zwiſchen uns nicht weiter die Rede, ſagte Wespe. Doch Ihre Alternative iſt auf jeden Fall unpaſſend. Hätte ich Sie wirklich beleidigt, ſo könnten Sie ſich blos an mich halten. Ueber das Vergnügen dieſes Abends ſteht uns Beiden keine Dispoſition zu. Wir haben uns einmal zum Spiel verpflichtet und müſſen Wort halten, unſer Verhältniß gegen einander ſey, welches es wolle.

Jedem freien Manne muß es frei ſtehn, die Sachen aus ſeinem Geſichtspunkte zu betrachten, erwiederte Falkenberg, der doch durch Weſpe's ruhige Faſſung und durch das Gefühl des eigenen Unrechts etwas verlegen wurde.

Ich könnte Ihnen leicht beweiſen, ſprach Weſpe: daß Sie in dieſem Augenblicke nichts weniger als frei ſind, aber das würde uns zu weit führen. Drum kurz zur Sache. Habe ich Sie beleidigt, ſo haben Sie Genugthuung von mir zu fordern. Sie haben dazu die Abbitte vorgeſchlagen. Vorgeſchlagen! Nichts weiter ſtand Ihnen zu. Mir aber ſteht zu, dieſen Vorſchlag zu verwerfen, wenn ich Ihnen eine andere Satisfaction zu geben bereit bin, bei der meine Ehre nicht leidet.

Wie meinen Sie das? fragte Falkenberg mit großen Augen.

Sie ſind Cavalier und Officier, ſprach

Wespe mit einer artigen Verbeugung: Sie können mich unmöglich mißverſtehen.

Alſo Duell! rief Falkenberg. Ich ſtände Ihnen gern zu Dienſt, wenn ich nur wüßte, ob ich berechtigt bin, mich mit Ihnen zu ſchlagen, da ſie weder Officier, noch Edelmann ſind.

Da funkelten Wespe's Augen, und er biß ſich grimmig in die Lippen. Doch faßte er ſich noch und eilte fort. Bald kam er wieder im Ueberrock, ein großes Papier in der Hand, ſeinen Uniform-Degen unter dem Arme, von Lieutenant Seethal begleitet. Kraft dieſer Beſtallung, ſprach er wieder ganz ruhig: bin ich herzoglicher Kreisgerichts-Aſſeſſor, alſo an Stande Ihnen gleich. Dieſen Degen gab mir der Herzog als Ehrenzeichen, ich muß daher auch berechtigt ſeyn, mit ihm meine Ehre zu vertheidigen.

Der Juriſt verläugnet ſich doch nie! rief lachend Seethal. Sogar in einer Ehrenſache, die ſeine Geſetzbücher verbieten, beweiſ't er durch Urkunden, daß er das Recht hat, ſich zu ſchlagen. Uebrigens haſt Du Dich ganz unnöthiger Weiſe incommodirt, lieber Bruder. Du biſt ein braver Kerl, Falkenberg iſt es auch, und er wird Dir Satisfaction nicht verſagen. Mein Ehrenwort zum Pfande!

Unter dieſen Umſtänden freilich nicht, antwortete Falkenberg freundlich, ſeinen Degen umſchnallend. Willſt Du mir ſecundiren, Seethal?

Nein, ich kann ja meinen neuen Bruder nicht im Stiche laſſen, antwortete Seethal. Für Dich wird ſich ſchon noch jemand finden. Talmond und Tremouille machen aus Leibeskräften die Cour, aber dort lehnen ja Seine Königliche Majeſtät in der Couliſſe. Lange ihn Dir ab und laß uns gehen.

Im Zwiſchenakt ein kleines Duell als Intermezzo! rief Falkenberg lachend. Die Idee iſt originell!

Der Rittmeiſter ward ſchnell unterrichtet, nahm ſeinen Degen und ging mit ihnen. An der Thür begegnete ihnen der Amtsrath.

Wohin, meine Herren, wohin? fragte er befremdet. Ich will bald aufziehen laſſen.

In einer Viertelſtunde ſind wir wieder da, ſprach Wespe. Laſſen Sie nur unterdeß noch einige Piecen geigen.

Ein wildes Bataille-Stück von Beethoven! rief Falkenberg, der ſich unterdeß mit Laura geletzt; und ſie ſtürmten hinaus.

Das hat etwas zu bedeuten, ſprach der Amtsrath, und ſein Blick fiel nun auf Laura, die, das ſchöne Geſicht voll garſtiger Freude, da ſtand. Wiſſen Sie vielleicht etwas von der Sache? fragte er ſie mißtrauiſch.

Wie ſollte ich? fragte ſie dagegen. Ich bin über dieß ſchnelle, ungeſtüme Weggehen ſo frappirt als Sie.

So, ſo! ſagte der Amtsrath. Nun, Ihr Ruhebette ſteht ſchon parat. Sterben Sie nur hübſch bald, und legen Sie ſich zur Ruhe, damit wir auch Ruhe bekommen, ſetzte er ſachte hinzu.

Laura warf das Köpſchen und ging, und der Amtsrath murmelte hinter ihr her: Daß ich der Petrarca dieſer Laura nicht ſeyn möchte, hat auch ſeine Richtigkeit. Da wäre mir die treue Katze lieber, bei deren grünem Augenlichte er ſeine Sonette ſchrieb.

20.

Hell ſchien der Mond auf den ſtillen, beſchneiten Schloßhof. Die vier Jünglinge kamen raſch und ſchweigend daher geſchritten und ſtellten ſich. Die Degen blitzten aus ihren Scheiden und klirrten ſogleich luſtig gegen einander. Beide fochten gut und muthig, und keiner wich auch nur einen Fußbreit zurück. Doch ſchien auf Weſpe's Seite die höhere Kunſtfertigkeit, bei Falkenbergen die größere Kraft zu ſeyn. Und zu dem Geklinge der Degen rauſchte vom Theaterſaale das beſtellte Furioſo herab, zum wilderen Fechten die Kämpfer entflammend. Halt! riefen zugleich beide Secundanten, und fuhren mit ihren Degen dazwiſchen. Beide Streiter waren verletzt. Falkenbergs rechter Arm war gefleiſcht, Weſpe's linke Wange hatte eine leichte Streifwunde.

Bonne amitié! rief der Rittmeiſter, und die Secundanten führten die Kämpfer zur Umarmung zuſammen.

Bonne amitié! ſprach Falkenberg, Weſpen herzlich küſſend. Sie ſind ein braver Mann.

Und wie hat er ſich geſchlagen! Süperb, auf Ehre! ſagte Seethal. Ich will Euch gleich unſern Escadron-Chirurgus aus dem Parterre holen. Er ging.

Um ſo weniger kann ich begreifen, ſprach Falkenberg: was Sie veranlaſſen konnte, ſich nachtheilig über mich zu äuſſern.

Nach der bonne amitié muß die Vergangenheit verſunken ſeyn, erinnerte der Rittmeiſter.

Vielleicht gilt mein Wort jetzt mehr bei Ihnen als vor einigen Minuten, ſagte Weſpe. Auf meine Ehre, ich habe nichts gegen Sie geſprochen!

Was konnte aber die Willig zu dieſer teufliſchen Lüge bewegen?! rief Falkenberg.

Einige Schuld trage ich wohl dabei, antwortete Weſpe. Um das mannſüchtige Mädchen für die Miranda zu gewinnen, hatte ich ihr ein wenig die Cour gemacht. Mich zu binden, hatte ſie das benutzt, ſich in der Stadt für meine Braut ausgegeben. Heute hat ſie wahrſcheinlich eine Unterredung belauſcht, aus der ſie erkennen mußte, daß ich ſie verachte, und daß meine Liebe einem andern Gegenſtande geweiht iſt. Deßhalb hat ſie ſich durch Sie an mir rächen wollen.

Sie hat ſich für Ihre Braut ausgegeben? fragte Falkenberg entſetzt. Das wäre abſcheulich! Wann?

Geſtern! erwiederte Wespe. Aphanaſia kann Ihnen die Details erzählen.

Iſt nicht nöthig, ſagte kleinlaut der Graf Erbach. Sie hat es geſtern in meiner Gegenwart bei dem Poſtmeiſter geſagt. Die Dame taugt überhaupt nicht viel, und wir hätten ſämmtlich wohlgethan, uns nicht an ſie wegzuwerfen.

Noch einmal bonne amitié! rief Falkenberg, Wespen wiederholt küſſend. Schade um unſer edles Blut! Wir hätten es wohl um einen würdigeren Gegenſtand vergießen können. Dafür muß ich mich auch noch bei der Hexe revangiren durch etwas Blâme und einige Todesangſt.

Und nun hinein zum Verbinden! trieb Seethal, der mit dem Escadron-Chirurgus aus dem Schloſſe trat. Die Wunden ſind zwar leicht, aber der ſcharfe Nachtfroſt taugt nichts für ſie.

Und nicht wahr, Falkenberg, jetzt ſpielen Sie den Bourbon? fragte freundlich Wespe.

Wie ſollte ich dieſer Laura die Freude machen, Euch und dem guten, alten Amtsrath die Freude zu verderben! rief Falkenberg, Wespen umſchlingend. Auf Ehre! ich will Euch von meinen Leuten ein Fahnendach machen, das ſich gewaſchen haben ſoll!

Und Arm in Arm gingen die verſöhnten Gegner in das Schloß.

21.

Unterdeß lag eben auf der Bühne die ſchöne lebendige Leiche auf ihrem Ruhebette, des Anfanges harrend. Daneben ſtand der wartende Vasco. Der Amtsrath ſah unten in der Garderobe unverwandt und ängſtlich nach der Thür, durch welche die Viere verſchwunden waren.

Die Franzoſen und Welſchen waren, rechts und links hinter den Couliſſen, mit ihren Fahnen und Führern vollſtändig gerüſtet aufmarſchirt, und das Orcheſter trompetete und paukte das Furioſo ſo furieux, daß das Publicum Ohrenzwank davon bekam.

Jetzt kam auf einmal Walthers Schreiber, der Manfrone's Stallmeiſter gemacht, mit blutiger Naſe herbeigerannt. Eilen Sie, ſprach er ängſtlich zum Amtsrath: wenn Sie ein Unglück verhüten wollen. Es gibt ein Duell in Ihrem Schloſſe. Als ich mit den Dragonern anlangte, die ich herzugeholt hatte zur Bataille, da hörte ich Degengeklirr im Hofe. Ich ſah durch das Saalfenſter, und da ſtanden der Herr Weſpe und Herr Lieutenant von Falkenberg und hieben mit den Degen auf einander los, daß die Funken davon ſtoben. Ich rannte, wie unſinnig, hierher, um es zu melden, trat mir dabei auf die Feldbinde, fiel, im eigentlichen Sinne, die Treppe hinauf, ſchlug mir Maul und Naſe auf, und über dem Blutſtillen iſt ſo viel Zeit vergangen, daß ſie ſich unterdeß zehn Mal maſſacrirt haben können.

Um Gottes willen, Vater, iſt es wahr?! rief Aphanaſia ſchluchzend herbeifliegend: Wespe ſchlägt ſich?!

Ja wohl, und ganz eigentlich um meinetwillen! antwortete der Amtsrath. Er ſetzt ſein Leben, oder doch ſeine geſunden Glieder an mein Vergnügen, der brave Junge! Ich muß nur zu wehren und zu retten ſuchen, wenn noch etwas zu wehren und zu retten iſt.

Er eilte zur Thür. Da begegneten ihm ſchon die Viere, Falkenberg mit verbundenem Arm, Wespe ein ſchmales, ſchwarzes Pflaſter auf der Wange, was ihm zu dem Schnurrbarte recht gut ließ.

Ei, ei, meine Herren! rief der Amtsrath. Haben Sie ſich die Bleſſuren blos der Theaterſchlacht zu Ehren zugelegt, als Requiſite, oder —

Ernſt, alter Herr, ernſtlicher Ernſt! rief Seethal, dem Amtsrath auf die Schulter klopfend. Es ging ſcharf her. Die Beiden haben geſtanden, wie Mauern. Dafür iſt auch Alles jetzt in Ordnung.

Wir ſind Freunde, ſprach Falkenberg, an Weſpe's Hand vortretend: und der Prinz von Bourbon enrollirt ſich auf's Neue unter Ihre Fahnen.

Te deum laudamus! rief der Amtsrath, Beide umarmend. Nun legt aber auch bald los. Jetzt iſt wohl keine Störung mehr zu befürchten. Ich werde daher meinen Ueberrock anziehen und mir den fünften Akt im Parterre mit Muße betrachten, damit ich doch für alles das unendliche Drangſal eine kleine Ergötzlichkeit habe. Macht Eure Sachen gut!

Er ging und nahm incognito im Parterre Platz. Die Klingel ertönte, der Vorhang flog in die Höhe, der Amtsrath bewunderte die unſchuldvolle, edle Miene, mit der die verewigte Miranda auf ihrem Castrum doloris lag, und belächelte die Stärke und Innigkeit des Gefühles, mit welcher Bayard in ſeiner Leichenrede ihre Tugenden pries. Jetzt wurde ſie abgetragen, der Amtsrath machte ein Kreuz hinter ihr her, und Blanca's verzweifelndes

Geſchrei ertönte. Sie ſtürzte auf die Bühne. Da ſie noch bewegt war von der Angſt um den Geliebten, ſo geſellte ſich zu der Kunſt die Wahrheit der Empfindung. Bayard gab ihr nicht nach. Manfrone füllte durch weiſe Mäßigung das Kleeblatt auf eine recht würdige Weiſe, und die Scene wurde zum Meiſterſtück, ſo daß der Amtsrath, ſeine Verhältniſſe als Vater und Theater-Director vergeſſend, recht aus Herzensgrunde in das allgemeine Klatſchen und Bravorufen einſtimmte.

Sie geben ſich ein raſendes Dementi! flüſterte es grimmig neben ihm. Er ſah ſich um und erblickte den Herrn von Brauß, der, endlich aus ſeinem Weinſchlafe erwacht, ſich vom Sopha erhoben und mit einem gar nüchternen und blaſſen Angeſicht neben ihm Platz genommen hatte.

Wer ſich heute das größte Dementi gegeben hat, weiß meine Tiſchgeſellſchaft am beßten, antwortete abwehrend der Amtsrath. Sitzen Sie jetzt nur hübſch ſtille und ſtören Sie mich nicht.

Indem klingelte der Souffleur zur Verwandlung. Der Thürhintergrund flog raſch in zwei Hälften aus einander. Und Hinter der linken Hälfte ſtanden Blanca und Bayard, die ſich wahrſcheinlich vor ihrem Abgange in das Kloſter und in die Schlacht noch einmal mit einander hatten letzen wollen, in ſchweigender Umarmung, ohne es zu bemerken, daß ihre Gruppe dem ganzen Publicum zum ergötzlichen Schauſpiel gereichte.

Sehn Sie, ſehn Sie! ziſchte Brauß, giftig den Amtsrath ſtoßend. Ein leiſes Gelächter ſäuſelte über die Verſammlung.

Wespe, Wespe! Sieh' Dich doch um! rief Walther hinter der Scene. Das Pärchen fuhr erſchrocken aus einander und verſchwand.

Ei, ei! Es iſt doch die Möglichkeit! ſprach, nach einer Pauſe des Erſtaunens, der Amtsrath. Das iſt mir doch gar nicht lieb!

Gar nicht lieb? knirſchte Brauß. Und das iſt alles, was Sie darüber zu ſagen haben? Ich werde mich gegen Herrn Wespe nicht ſo glimpflich ausſprechen!

Nehmen Sie ſich in Acht, warnte der Amtsrath. Er iſt gleich bei der Hand mit der Klinge und ficht wie ein Satan. Folgen Sie lieber meinem Beiſpiel. Ich werde alles gütlich abzumachen ſuchen. Freilich war es nicht meine Abſicht, das ſo zeitig zu thun, aber wer kann helfen!

Ich ſehe auf einmal ganz deutlich, daß ich hier überflüſſig bin, ſagte Brauß, aufſtehend: und empfehle mich Ihnen für immer.

Gleichfalls, gleichfalls, Herr von Brauß! erwilderte der Amtsrath, ſitzenbleibend. Der lächerliche Hohlkopf entläßt Sie von ſeinem ſchlechten Theater, und der alte Rotürier will Sie zu keinem Mißbündniß verführen, zumal er jetzt weiß, wie Sie inwendig über Ihr von denken. Er behält ſein Geld und ſein Mäschen, und überläßt Sie gern und willig der Frau von Horſt und andern Damen von Stande, die ihre Gartenthüren für Sie offen laſſen wollen.

Da erkannte Brauß, daß er ganz erkannt ſey, und ſchlich ſchweigend davon.

Unterdeß hatte ein fern beginnender, ſich immer mehr nähernder kriegeriſcher Marſch die Schlacht vorbereitet. Trommeln und Trompeten lärmten jetzt zum Angriff, und das Gefecht zog ſich mit ſo vieler Präciſion und Lebendigkeit über die Bühne, daß die ſämmtlichen Militairs unter den Zuſchauern ſich nicht enthalten konnten, den Combattanten ein Bravo nachzurufen.

Auch das danke ich ihm! ſprach der Amtsrath zu ſich. Und bei dem Einüben bekam er die erſte Bleſſur! Und wie herzensgut bewies er ſich nicht gegen den Tölpel von Dragoner? Ja wahrlich, er iſt gut und ſo geſcheit, daß er noch zehn Köpfe mit ſeinem Fonds betheilen könnte! Courage hat er, einen Poſten gleichermaßen. Was will ich mehr? Und wie würde ich den Schwiegerſohn bei meinem Theater brauchen können! Ja, es wird ſich wohl nicht anders thun laſſen! — Dadurch wird auch zugleich die ſeltſame, herkulaniſche Gruppe ausgeglichen, über die ſich ſonſt noch viele Mündchen und Mäuler zerreißen würden!

22.

Unter den Thränen des Parterre und der Rangloge, unter einem Beifallslärm, wovon das Theater erbebte, war Bayard höchſt erbaulich geſtorben, der Vorhang war geſunken, das Perſonale ſtrömte auf der Bühne zuſammen, und die Officiere vereinten ſich, leiſe und heftig mit einander redend. Wespe merkte, wem es galt, und fliſterte Walthern etwas zu. Dieſer trat zu der edlen Laura und zog ſie bei Seite.

Mich ſendet Wespe, ſprach er leiſe. Falkenberg hat ſich mit ihm verſtändigt. Ihre Machinationen ſind entdeckt. Die Officiere bereiten Ihnen eine öffentliche Beſchämung vor, die Ihnen Wespe zu erſparen wünſcht. Erlauben Sie daher, daß ich Sie nach Hauſe begleiten darf.

Ich kann den Weg recht gut allein finden, lieber Aſſeſſor, und will Sie nicht der Geſellſchaft entziehen, antwortete Laura mit ihrem ſüßeſten Tone und verſchwand.

Dieſem letzten Edelmuthe Weſpe's folgte, wie ſolches in einem vorſchriftmäßig zubereiteten Romane jederzeit geſchehen muß, die Belohnung auf dem Fuße nach. Der Amtsrath erſchien auf den Bretern, ergriff ſchweigend Aphanaſien mit der rechten, Weſpen mit der linken Hand und ſtellte ſich mit ihnen mitten auf die Bühne, die Fronte der Gardine zugekehrt.

Noch einmal geklingelt! commandirte er. Die Klingel ertönte, der Vorhang rauſchte auf.

Der herzogliche Kreisgerichts-Aſſeſſor und meine Tochter Aphanaſia empfehlen ſich als Verlobte! rief er in das Amphitheater, indem er die Hände der Liebenden vereinigte.

Vater! jauchzte das glückliche Paar, ihm von beiden Seiten um den Hals fallend.

Bravo! wir gratuliren! Bravo! jubelte das Publicum, Beifall klatſchend.

Orcheſter, Tuſch! ſchrie Seethal, und unter Trompeten- und Paukenſchall fiel der Vorhang.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Achtzehnter Band.

Chriſtine und ihr Hof.

Erſter Theil.

Chriſtine und ihr Hof,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Chriſtine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

1.

Im Hofe des königlichen Schloſſes zu Stockholm ſtand der Oberſtallmeiſter, Freiherr von Steinberg, und ſah wartend nach den königlichen Marſtällen hin, von denen her ſich ſo eben ein gewaltiges Geſtampfe und Geraſſel erhob. Sechs große, wunderſchöne Rappen, im reichſten Geſchirre, tanzten mit einer prächtigen Carroſſe heran, die, mit rothem Sammet ausgeſchlagen, von goldenen und ſilbernen Treſſen ſtarrend, mit Thürſchlöſſern von gediegenem Golde, ſelbſt den Luxus jener Zeit noch zu übertreffen ſchien. Finſter betrachtete ſie der Oberſtallmeiſter, während ein Hof-Lakai ihm den Schlag zum Einſteigen öffnete.

Ein wahrhaft königliches Geſchenk, murmelte er, auf die Kutſche zugehend. Wenn nur der Mann beſſer wäre, dem ich es bringen ſoll.

Wolltet Ihr nicht vorher einem Supplicanten eine kurze Audienz gewähren, Herr Oberſtallmeiſter? fragte jetzt eine freundliche, wohlklingende Stimme zu ſeiner Linken. Er ſah auf und in dem Fragenden einen ſchönen Jüngling von etwa achtzehn Jahren, aus deſſen blühendem Geſichte ihn bekannte Familienzüge anſprachen.

Mein Neffe Carl! rief er, als er ſich beſonnen, mit herzlicher Freude, und drückte den Jüngling kräftig an ſein Herz. Willkommen in Stockholm! Was bringt Dich an den Hof?

Darüber, Herr Oheim, antwortete der Neffe lächelnd, mit einem Blick auf den neugierig horchenden Hof-Lakaien: das Weitere unter vier Augen, wenn Ihr zurück kommt. Ich habe ein großes Anliegen an Euch.

Du kannſt mit mir fahren, ſagte der Oheim, indem er einſtieg. Ich habe blos dem ſpaniſchen Geſandten dieſe Equipage im Namen der Königin zu übergeben. Wir fahren dann in meinem Wagen zurück.

Behende nahm der Jüngling an der Seite des Oheims Platz. Der Kutſcher knallte, die Vorreiter ritten an, und die ſechs Rappen flogen donnernd mit ihnen davon.

Nun noch einmal, willkommen, mein Sohn! ſprach der Oberſtallmeiſter, dem Neffen die Hand reichend. Womit kann ich Dir dienen?

Gerade heraus! rief der Jüngling: mit einer Anſtellung bei der Königin.

Was fällt Dir ein? fragte der Oheim unmuthig. Das iſt in jeder Beziehung ein unreifer Gedanke. Gib ihn auf.

Ihr wißt, daß mir mein armer Vater nichts hinterlaſſen konnte, ſprach der Jüngling achſelzuckend. Ich muß Dienſte ſuchen, um leben zu können.

Wenn Du dienen mußt, ſagte der Oheim: ſo diene dem Vaterlande. Was hat der deutſche Freiherr in dem kalten Schweden zu ſuchen, das nie ſonderlich freundlich gegen die Fremden war?

Euer eigenes Beiſpiel, Herr Oheim! wendete der Jüngling ſchüchtern ein.

Ich liebe Dich zu ſehr, ſprach der Oheim:

um Dir die Erfahrungen zu gönnen, mit denen ich meine Stellung erkaufen mußte, und ich möchte wohl, daß Du Dir einen andern Herrn ſuchteſt.

Wo fände ich wohl einen beſſern, als des großen Guſtav Adolphs große Tochter?! rief der Jüngling begeiſtert: die Sonne des proteſtantiſchen Europa, im Frieden wie im Kriege gleich unerreichbar!

Die zehnte Muſe, fiel der Oheim ſpöttiſch ein: die neue Sybille des Nordens, das Wunder der Natur, die Königin der Könige. Nicht wahr? Was mich betrifft, ich kann den gelehrten Weibern keinen rechten Geſchmack abgewinnen. Es iſt mir bei ihnen ſo ängſtlich zu Muthe als ſähe ich ein Kind, das ſich den Milchbart mit einem blanken Scheermeſſer abnehmen will.

Ich meine, daß Chriſtine hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme macht, fiel der Jüngling nachdrücklich ein.

Still, ſtill! ſprach der Oheim. Die Königin ſagte einmal über den alten Salmaſius das

Bonmot, daß er den Stuhl in zehn Sprachen zu nennen, aber ſich nicht darauf zu ſetzen wiſſe, und ſie hätte den Witz eben ſo gut auf ſich ſelbſt anwenden können. Sie hat gewiß alles geleſen, was über die Regierungkunſt geſchrieben worden iſt, von Anbeginn; an Geiſt fehlt es ihr wahrlich nicht, und doch ſitzt ſie auf dem geerbten Throne weder feſt noch anſtändig.

Dieſer harten Beſchuldigung widerſpricht wohl Europa mit einer Stimme! rief der Jüngling unwillig.

Was die Gelehrten für Penſionen und goldene Ketten in die Welt hineinſchreiben, erwiederte der Oheim: das iſt noch lange kein Evangelium. Vor einigen Jahren mochten ſie Recht haben, aber ſeit die unſinnige Geldverſchwendung angefangen hat, ſeit ſich das Herz der Königin in den Händen der Franzoſen, Spanier und — Italiäner befindet, iſt von keinem, der es wahrhaft ehrlich mit der armen Dame meint, ein glücklicher Ausgang zu hoffen. Gebe nur Gott, daß meine Hauptbeſorgniß eitel ſey, aber ſeit dieſer Charlatan von Leibarzt am Ruder ſitzt, wird mir auch für Chriſtinens Religion bange, und Don Pimentelli, zu dem wir jetzt dieſe Prachtcarroſſe hinfahren, wird ihr wohl die letzte Hilfe geben!

Euer Eifer führt Euch doch wohl zu weit, ſprach entſchuldigend der Jüngling. Wie könnte die Königin nur an einen Religionwechſel denken, der ihr in dem ſtreng-proteſtantiſchen Schweden ihre Krone koſten würde!

Die ſie ſchon vor einigen Jahren niederlegen wollte, fiel der Oheim ein: die ſie nur auf das inſtändige Bitten aller ihrer Getreuen behielt! Und ich finde es ganz natürlich, wenn ſie auf die alten Gedanken zurückkommt. Ordentliche Wirthſchaft wird ſie nun einmal in ihrem Leben nicht treiben lernen. Ihre Schmarotzer und Schmeichler kann ſie ſo wenig unbegabt laſſen, als Maß und Ziel halten bei ihren Geſchenken. Beaulieu's franzöſiſche Ballete koſten auch ihr ſchönes, ſchwediſches Geld, und durch alles das müſſen die Finanzen in eine grenzenloſe Verwirrung gerathen. Jede Einſchränkung würde dem ſtolzen Gemüthe ein Bekenntniß ſcheinen, daß ſie Unrecht gehabt, und ehe ſie das eingeſteht, wird ſie lieber aufhören, Königin zu ſeyn, darauf kenne ich ſie!

Das iſt eine ſehr dunkle Ausſicht, die Ihr mir da öffnet, ſprach der Neffe: und ſtünde mein Entſchluß weniger feſt, Ihr würdet ihn erſchüttern. Aber ich habe zu Guſtav Adolphs Tochter ein beſſeres Vertrauen, und will freudig mein Schickſal an das ihrige knüpfen.

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, erwiederte der Oheim: und wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen. Wenn Du Deinen Zweck erreicht, und Dich in die Hofränke verwickelt haben wirſt, ſo wird es Dir ſchon klar werden, daß der Oheim Recht hatte, und daß Dein deutſches Gemüth nicht zu dieſen welſchen Cabalen paßt, wo jeder dem Andern ein Bein unterzuſchlagen ſucht, und keiner feſt auf ſeinen Füßen ſteht. Dann wird aber die Moral und die Reue zu ſpät kommen.

In dem Augenblicke hielt die Carroſſe vor dem Palaſte des Geſandten. Warte meiner an der Pforte, ſprach ausſteigend der Oheim.

Meine Converſation mit Don Pimentelli wird kurz ſeyn, und ich mag Dich nicht erſt zu ihm hinauf nehmen. Du haſt noch keine Routine in der Verſtellung; dieſer feine Spanier iſt darauf ausgelernt, mit Blicken zu fragen, und in den Mienen des Gefragten wider deſſen Willen die Antwort zu leſen, und ich habe gerade keine Luſt, ihn den Inhalt unſers Geſprächs leſen zu laſſen.

Er ging in den Palaſt. Nachdenkend lehnte ſich der Jüngling an eine Marmorſäule des Portals. Da kam die Kutſche des Oheims raſch angerollt.

Iſt der Herr noch oben bei dem Geſandten? fragte herausſpringend der Kammerdiener den Kutſcher des Staatswagens, und eilte auf deſſen Bejahung in den Palaſt.

Bald kam er zurück und nöthigte den Neffen in den Wagen des Oheims. Kaum war er eingetreten, ſo erſchien der Oberſtallmeiſter. Nach dem Hafen! befahl er dem Kutſcher, und warf ſich an des Jünglings Seite.

Die Königin iſt dort, ſagte er zu ihm,

während die Kutſche fortfuhr: um die Flotte zu ſehen, die ſie jetzt ausrüſten läßt. Sie will mich ſprechen, und ich hoffe dabei Gelegenheit zu erhalten, Dich ihr vorzuſtellen, wenn Du nun durchaus Deine geſunden Glieder auf das Glatteis des Hofes wagen willſt.

Ich werde Euch herzlich dafür danken, Herr Oheim, erwiederte dieſer. Uebrigens ſeyd um mich unbeſorgt. Vielleicht wird meine Ehrlichkeit und mein gänzliches Ungeſchick für die Cabale hinreichen, mich auf einem Boden feſtzuhalten, auf dem ſo Manche fallen, blos weil ſie recht künſtlich und zierlich einherſchreiten, und dabei den Nebenmann noch zum Falle bringen wollen.

Meinetwegen, ſprach mürriſch der Oheim. Geht es Dir aber übel, ſo ſage Dir nur wie George Dandin: Tu l'as voulu!

Beide ſchwiegen fortan, bis des Hafens ſtolzer Maſtenwald vor ihnen emporſtieg. Der Wagen hielt; ſie ſtiegen aus und gingen dem Ufer zu, das von dem Gefolge der Königin wimmelte.

Wo iſt die Königin, Herr Marcheſe? fragte der Oberſtallmeiſter einen reichgekleideten Cavalier von edlem Wuchſe, mit einem ſchöngeformten, liſtigen, italiäner-dunkeln Geſichte, der gedankenvoll auf die Flotte hinüberſchaute.

Euch zu dienen, Signor, erwiederte dieſer verbindlich: dort auf dem Admiral-Schiffe. Sie unterhält ſich ſo eben mit Flemming.

Warte hier meiner, ſprach der Oberſtallmeiſter zu ſeinem Neffen, und ließ ſich auf einem am Ufer liegenden Kahne nach dem Admiral-Schiffe hinüber rudern. Des Jünglings Blicke folgten ihm und fanden bald auf dem Verdeck des Schiffes den Gegenſtand, den ſie ſuchten. Eine Dame unter Mittelgröße, die Schultern etwas hochtragend, einen dunkeln, ſpaniſchen Reitrock über dem weiblichen Untergewande, einen Federhut auf den dicken, hellbraunen Locken, ſtand neben dem Admiral Flemming, der ihr, als ſtehe er vor ihrem glorreichen Vater, in der tiefſten, unterwürfigſten Ehrfurcht, auf ihre raſchen Fragen antwortete.

Das iſt alſo die zehnte Muſe? fliſterte der Jüngling unzufrieden. Schade, daß der große Vater Kronion dem ſchönen Geiſte keine glänzendere Hülle gegeben hat!

Der Admiral war indeß auf ein ſchmales Bret getreten, welches auf dem Verdecke lag und weit über den Bord hinaus in das Meer ragte. Er wendete ſich dabei nach der Königin zurück, und zeigte nach einem neuen Kriegſchiffe, das von ſeinem Standpunkte aus beſſer geſehen werden konnte. Neugierig folgte ihm die Königin; das Bret, dem die Doppellaſt zu ſchwer wurde, bog ſich nieder. Der Admiral fiel in das Meer. Ihm nach ſtürzte das Unglücksbret mit ſeiner königlichen Laſt, und ſchadenfroh ſchlugen die Wellen darüber zuſammen.

Jeſus, die Königin! ſchrie der treue Oberſtallmeiſter, der ſo eben auf dem Verdecke angelangt war, und mit raſchem, kühnem Entſchluſſe ſprang er der Königin nach in die Fluthen.

Wenn der Oheim das wagt, ſo kann der

Neffe doch wahrlich nicht weniger thun! rief dieſer und ſprang auch ohne weiteres vom Ufer in das Meer hinab, und ſchwamm nach dem Schiffe hin. Es galt ſeine ganze Kunſt und Kraft, denn das Waſſer war an dieſer Stelle gewaltig tief, und ein ſcharfer Wind peitſchte es zu höheren Wellen. Aber der Oheim brachte ihm ſchon die Königin entgegen. Munter ſchlug ſie die Augen auf, als ſie nur erſt mit dem halben Leibe über dem Waſſer war. Rettet den armen Flemming! war ihr erſtes Wort.

Bei Gott! rief zornig der Oberſtallmeiſter, der mit dem Arm unter das Waſſer gegriffen hatte: der Admiral hat ſich an Euer Majeſtät Rock feſtgehalten, und ich kann ſeine Hand noch nicht losbringen.

Daran hat er wohlgethan! rief die hochherzige Frau mit etwas unweiblichem Lachen. Sonſt wäre er ohne Barmherzigkeit ertrunken.

Aber er hätte auch ſehr leicht Euer Majeſtät mit ſich in den Tod ziehen können, ſchalt der Oberſtallmeiſter, Flemming herauſzerrend: und das iſt doch gegen alle Kleiderordnung!

Wo es das Leben gilt, antwortete die Königin mit leichtem Sinn: da ſind alle Stände gleich. Ich lobe ihn darum.

Der Neffe hatte ſie jetzt unter dem Arm gefaßt, und vereint mit dem Oheim trug er ſie dem Ufer zu, während der Admiral von einigen Matroſen vollends herausgezogen wurde.

Mit Jammer über das Unglück, mit Entzücken über die Rettung, mit Beſorgniß über das Befinden der Königin, wie ſolches alles in dergleichen Fällen üblich und ſchicklich iſt, drängten ſich die Hof-Cavalliere ihrer Gebieterin entgegen.

Mir fehlt nichts, ich befinde mich wohl! rief ſie ihnen zu.

Gott ſey gelobt, Ihro Majeſtät! rief ein ſtattlicher Cavallier mit gutgeſpielter Begeiſterung, ihre Hand an ſeinen Mund ziehend. Dieſen Schlag würde ich nicht überlebt haben! Kann ich die Gnade haben, Euch nach dem Wagen zu führen?

Ein Glück iſt es nur, Graf Magnus, daß Eure Kleider dabei trocken geblieben ſind, antwortete die Königin ſatyriſch, ihm ihre Hand entziehend. Macht Euch nicht jetzt erſt unnöthigerweiſe an mir naß. Es wäre Schade um den ſchöngeſtickten Sammetrock. Meine Retter ſind ſchon gehörig eingeweicht; an ihnen iſt nichts zu verderben, und ſie ſollen daher auch bei mir bleiben.

Mit huldreichen Blicken ſah ſie jetzt den Oberſtallmeiſter an. Mein guter Steinberg, ſprach ſie zu ihm: das nenne ich doch noch einen echten Ritterdienſt aus der guten, alten Zeit. Ich bin Eure Schuldnerin.

Jetzt fiel ein Strahl aus ihren großen, blauen Augen auf den Jüngling, der, von ihrem Männermuthe, von der Würde und dem Liebreiz ihres Angeſichts ergriffen, ſie mit Staunen und Bewunderung betrachtete.

Wer iſt der junge Menſch? fragte ſie den Oberſtallmeiſter freundlich. Man könnte ihn für Euern Sohn halten, ſo ähnlich ſind ſich Eure Züge.

Es iſt mein Neffe, Ew. Majeſtät, erwiederte der Oheim: der erſt heute aus Deutſchland anlangte, und das Glück ſucht, in Eure Dienſte zu treten.

Nun, des Dieners beßte Tugend, die Treue gegen ſeine Herrſchaft, hat er uns ſchon bewieſen, ſagte die Königin mit herzgewinnender Huld, dem Jünglinge ihre ſchöne, weiße Hand zum Kuſſe reichend: darum iſt es wohl meine Pflicht, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Seyd Ihr auch der Feder gewachſen, Baron?

Ich glaube, Ew. Majeſtät, antwortete der Jüngling beſcheiden. Ich habe meine Univerſität-Studien abſolvirt. Doch bleibt mir freilich der gerechte Zweifel, ob mein geringes Wiſſen im nordiſchen Athen und im Dienſte einer Königin, wie Chriſtine, von irgend einer Bedeutung ſeyn kann.

Um ſo beſſer, junger Mann, um ſo beſſer! rief lebhaft Chriſtine. Die vollſtändigen Gelehrten ſind in der Regel ſehr langweilige Geſchöpfe. Ich ernenne Euch zu meinem Kammerjunker.

Ihro Majeſtät! rief der Jüngling mit dankbarer Freude, und küßte noch einmal ihre

Hand, ohne daß die Königin über dieſe Kühnheit böſe zu ſeyn ſchien.

Jetzt drängte ſich, von Waſſer triefend, gleich den beiden Rettern, der italiäniſche Marcheſe haſtig zwiſchen die Königin und den neuen Kammerjunker.

Wo kommt Ihr her, Monaldeschi, und in dieſem Zuſtande? fragte Chriſtine befremdet. Im Waſſer habe ich Euch nicht wahrgenommen.

Ich gehöre zu den Unglückſöhnen, die überall zu ſpät kommen, antwortete der Marcheſe mit einer Miſchung von wahrer Dreiſtigkeit und falſchem Schmerze. Zu weit vom Ufer entfernt, als das Unglück geſchah, kam ich noch zu recht, um einen Matroſen herauszuziehen, der bei der Bergung des Admirals zu viel Waſſer eingeſchluckt hatte. Eurer Majeſtät Rettung war ſchon einem Glücklichern zu Theil worden.

Zwei Matroſen, die hinter dem Marcheſe ſtanden, ſchüttelten mit einem ſpöttiſchen Lächeln die Köpfe gegen einander, und Chriſtine ſprach gnädig: Gott ſelbſt muß ja oft mit dem guten Willen fürlieb nehmen, wie vielmehr nicht eine Sterbliche?! Ich danke Euch auch dafür, lieber Monaldeschi.

Jetzt eilten auch die Hofdamen in dichtem Schwarme herbei, klagend, bedauernd und fragend. Das eine Fräulein brachte eine Herzſtärkung, die die Königin auf der Stelle einnehmen ſollte; das andere ſchlug die Ruhe des Bettes, das dritte einen Aderlaß vor.

Gott behüte mich! rief luſtig die Königin, die zudringliche Zärtlichkeit abwehrend. Ich habe ein Seebad auſſer der Zeit genommen, das iſt Alles. — Eine ſchwediſche Frau darf nicht ſo weichlich ſeyn. Monaldeschi mag voranreiten, und der Gräfin Sparre ſagen, daß ſie mir trockene Wäſche und Kleider bereit hält. Ich werde langſam nachkommen, und das Mittageſſen ſoll mir herrlich ſchmecken auf die unfreiwillige Strapaze.

Monaldeschi entfernte ſich eilig. Von den beiden Steinbergs begleitet ging die Königin ihrem Roſſe zu. — Der Oberſtallmeiſter nahm den Zügel des ſchönen Schimmels aus den

Händen des Unterſtallmeiſters, und der Neffe hielt den Bügel. Vogelleicht ſchwang ſich Chriſtine in den Sattel. Morgen werdet Ihr Euch mir vorſtellen, Kammerjunker, ſprach ſie noch zu dieſem mit einer Freundlichkeit, die ihn blind für die ſcheelen Blicke machte, welche Graf Magnus auf ihn abſchoß, und im ſauſenden Galopp ſprengte ſie davon.

2.

Die Bruſt von ſchönen Hoffnungen geſchwellt, ging am andern Morgen der jüngere Steinberg den Corridor entlang, der nach den Zimmern der Königin führte, um ihr den neuen Kammerjunker vorzuſtellen. Da hörte er in einem Fenſterbogen ein Paar ziſchelnde Stimmen, ohne noch die Perſonen zu ſehen, denen ſie gehörten.

Auf einen von den Beiden mögt Ihr Euch kühnlich berufen, fliſterte die eine Stimme. Doch das bedinge ich mir aus, Signore Conte, daß dabei von mir bei der Königin gar nicht die Rede ſeyn darf. Es würde Euch auch nichts helfen, denn ich erkläre Euch offen, daß ich meine vertrauliche Mittheilung geradezu desavouiren würde, wenn Ihr mich dadurch compromittiren wolltet.

Mittlerweile hatte ſich Steinberg dem Fenſterbogen genähert. Der, welcher zuletzt geſprochen, verließ jetzt das Fenſter, und Steinberg erkannte in ihm den Marcheſe Monaldeschi. Der Andere blieb nachdenkend an der Brüſtung lehnen. Es war der Graf Magnus de la Gardie, der, durch Steinbergs Nahen aus ſeinem Sinnen aufgeſchreckt, ihn unmuthig und mit aller Anmaßung eines alten Günſtlings fragte: Wer ſeyd Ihr und was wollt Ihr?

Baron Steinberg, antwortete der Jüngling ſtolz: Kammerjunker Ihrer Majeſtät, der ich mich dieſen Morgen vorſtellen ſoll. Ich hatte ſchon geſtern im Hafen die Ehre, Eure Bekanntſchaft zu machen.

Da flog eine dunkle Zornröthe über das ſtolze Geſicht des Grafen. Ich erinnere mich jetzt, ſprach er mit vornehmer Nachläſſigkeit:

Ihr ſeyd einer der rüſtigen Schwimmer, die geſtern das Glück hatten, der Königin an das Ufer zu helfen.

Ganz recht, Herr Graf! erwiederte Steinberg, über den Ton ärgerlich. Ihr konntet es vom Lande aus am ſicherſten beurtheilen, wie viel oder wie wenig Gefahr bei der Unternehmung war.

Ein ſolches zufälliges Ereigniß hat ſein Gutes, warf der Graf gereizt hin. Es vertritt bisweilen die Stelle des Verdienſtes. Doch führt es auch oft, zumal bei jungen Leuten, zu einer Ueberſchätzung ihrer ſelbſt, zu einem Hochmuthe, der der Zurechtweiſung bedarf.

Zurechtweiſung an dieſem Hofe, rief Steinberg warm: kann ich nur von der Königin und von meinem Oheim erwarten. Jede andere würde ich zurückweiſen müſſen!

Ich will nicht hoffen, Herr Kammerjunker, erwiederte heftig der Graf: daß dieſe Bemerkung mir gelten ſoll!

Jetzt öffnete ſich raſch die Thür des königlichen Vorzimmers. Chriſtine trat heraus, und die erhitzten Streiter wendeten ſich von einander und mit ehrerbietigen Verbeugungen gegen die Königin.

Ich hörte einen Wortwechſel, ſprach ſie: lauter als er ſonſt in meiner Nähe gewöhnlich iſt. Was war die Veranlaſſung?

Wir ſprachen von Ewr. Majeſtät glücklicher Rettung, antwortete der Graf mit großer Geiſtesgegenwart: die Freude darüber kann mich vielleicht über die Grenzen der Schicklichkeit geführt haben, und deßhalb hoffe ich von Eurer Großmuth Verzeihung.

Daß doch immer der Kopf ſo gern mit dem Herzen verkaufen möchte! ſprach Chriſtine mit einem ungläubigen Lächeln. Indeß es mag für dießmal gut ſeyn. Begebt Euch jetzt in das Archiv, Herr Graf, und holt mir die bewußten Verhandlungen des Reichsrathes von 1651. Wir werden ſie bei der heutigen Conferenz bedürfen.

Doch nicht die über den damaligen Unglücks-Entſchluß Ewr. Majeſtät? fragte der Graf erſchrocken.

Die nämlichen, ſprach Chriſtine mit ſtolzem Ernſte. Eilt!

Betroffen über den ungewohnten Ton, ſah der Graf die Königin an. Aber der Ausdruck ihres Geſichts war ſo finſter, daß ihm der Muth entfiel, noch etwas einzuwenden. Er verbeugte ſich ſchweigend und entfernte ſich.

Die Königin ſah ihm mit einem bedeutungsſchweren Blicke nach. Dann wendete ſie ſich zu Steinberg. Hat mir der Graf die Wahrheit geſagt? fragte ſie ihn freundlich.

Zum Theil, antwortete dieſer. Doch ſchien die Freude des Grafen wenigſtens nicht dem Antheil zu gelten, den mir mein gutes Glück bei dieſer Begebenheit zuwarf.

Ihr ſeyd ehrlich und beſcheiden, wie es einem Deutſchen geziemt, ſprach die Königin. Ich liebe dieſe Eigenſchaften. Seyd mir treu, ſo wird Euch meine Gnade nie fehlen.

Mein Blut für Euch! rief der Jüngling, ſeine Hand nach der ihrigen ausſtreckend.

Es iſt ſchon gut, ſprach ſie lächelnd zurücktretend. Jetzt muß ich Euch entlaſſen. Meine

Reichsräthe warten, und würden es mir übel nehmen, wenn ich ſie wegen eines ſo jungen Menſchen noch länger warten ließe. In einer Stunde findet Euch in meinem Vorzimmer ein. Ihr ſollt heute ſchon Euern Dienſt bei mir antreten, damit der Hof ſieht, daß ich etwas auf Euch halte.

Sie war verſchwunden. Mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, ſtand Steinberg da. Eine höchſt intereſſante Frau, ſprach er, ſich langſam entfernend. Aber kein Augenblick ſcheint bei ihr dem andern gleich. Ueber ihren Charakter kann ich noch nicht in's Reine kommen, und ich fürchte ſehr, daß ich niemals dazu gelangen werde.

3.

Wartend ſtand, eine Stunde ſpäter, und dießmal unter den ſchützenden Flügeln ſeines Oheims, der Kammerjunker in dem Vorzimmer der Königin, bei der der Reichsrath noch verſammelt war. Es ging ziemlich lebhaft in dem Cabinete her, denn der Schall der ſtreitenden Stimmen drang bisweilen, wenn der Wortwechſel warm wurde, durch die Doppelthüren zu den Ohren der Harrenden.

Was nur heute wieder dort gekocht wird! ſeufzte der Oheim. Gott gebe, nichts Schlimmes! Aber es iſt mir immer, als ob ich der Königin nicht mehr lange dienen würde.

Jetzt öffnete ſich die Thür des Cabinets. Die Reichsräthe traten heraus, an ihrer Spitze der graue, ehrwürdige Reichskanzler Axel Oxenſtierna, mit ſchwerem Kummer auf dem Herzen und runzelvollem Geſicht, das nur jetzt von dem eifrigen Sprechen mit einem ſchwachen Roth angeflogen war. Der letzte Reichsrath war der Graf Magnus de la Gardie. Ihm folgte die Königin, ihn bei der Hand ergreifend und zurückziehend.

Auf ein vertrautes Wort noch, Graf Magnus, ſprach ſie huldreich. Der Graf, entzückt über die Auszeichnung, ſchlüpfte mit zierlicher Gewandtheit in das Cabinet zurück, und die Thür fiel hinter ihm zu.

Dieſer Graf iſt zu beklagen, ſagte der

Oheim zu ſeinem Neffen. Großſchatzmeiſter, Herr von ungeheuren Einkünften, in jeder Hinſicht ein vollkommener Cavallier, Schwager des Thronfolgers, ſeit Jahren der erklärte Liebling der Königin, und dennoch möchte ich nicht mit ihm tauſchen. Sein Stern iſt untergegangen.

Ich dächte doch, erwiederte der Neffe: daß die vertrauliche Huld, die ihm die Königin ſo eben bewies, ihn noch immer zu einem Gegenſtande des Neides mache.

Das kurze, kalte Lächeln eines Winterſonnenſtrahls! ſagte der Oheim achſelzuckend. Chriſtinens wahre Herzenshuld hat eine andere Miene. Es hat aber auch nicht anders kommen können. Bourdelot und Pimentelli haben ſchon lange mit ihren Lanzen angeſetzt, ihn aus dem Sattel zu heben, und jetzt wird ihm wohl Monaldeschi den letzten Stoß geben. Uebermuth und blinde Zuverſicht auf blindes Glück machen unvorſichtig, und der Graf iſt ſehr übermüthig und glaubt, daß es ihm gar nicht fehlen kann. Dazu weiß ich nicht, ob ihm die Königin je verzeihen wird, daß er geſtern trockene Kleider behalten hat. —

Jetzt wurde es auf einmal wieder ſehr laut in dem Cabinet. Die Königin, mit glühendem Geſicht und funkelnden Augen, riß die Thür auf und winkte den Oberſtallmeiſter zu ſich. Beſcheiden wollte ſich der Neffe entfernen. Nein, nein, Ihr könnt mit eintreten, Kammerjunker! rief ſie ihm heftig zu. Dieſe Angelegenheit duldet nicht nur Zeugen, ſondern verlangt ſie ſogar.

Die beiden Steinbergs gingen in das Cabinet. Dort ſtand der Graf de la Gardie, Haupt und Blicke zur Erde geſenkt, und, trotz der Miene der verfolgten Tugend, die er ſich zu geben ſuchte, ſehr verlegen und beſtürzt.

Der Graf, begann die Königin mit zorniger, faſt männlicher Stimme: beſchuldigt mich der Unwürdigkeit, daß ich hinter ſeinem Rücken übel von ihm geſprochen. Ich ſoll ihm Verrath angedichtet und geſagt haben, daß ich, weil ich ihm einmal meine Freundſchaft zugeſichert, meinem Thronfolger die Rache auftragen wolle. Und von Euch, Oberſtallmeiſter, will er dieſe Aeuſſerung erfahren haben.

Dieſe Behauptung befremdet mich ſehr, erwiederte der Oberſtallmeiſter mit der Ruhe des guten Gewiſſens. Ich habe dem Herrn Großſchatzmeiſter ſtets die Achtung erwieſen, welche ein Mann von mir fordern kann, der ſich der Gnade meiner Königin auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe zu erfreuen hat. Um ſo weniger begreife ich, weßhalb er mich jetzt bei Eurer Majeſtät zu verläumden und zu ſtürzen ſucht. Hätten Ew. Majeſtät mir je ſo etwas vertraut, ſo kenne ich die Treue und Verſchwiegenheit, die ich meiner Gebieterin ſchuldig bin, zu gut, um dergleichen Geheimniſſe weiter auszuplaudern. Aber ich verſichere Euch bei meiner Ehre, daß ich nie dergleichen Aeuſſerungen von Euer Majeſtät gehört, ich habe ſie alſo auch dem Grafen nicht hinterbringen können, und ich verlange, daß er ſeine Behauptung ſtreng erweiſe.

Da warf die Königin einen Flammenblick auf den Grafen, der ſehr jammervoll da ſtand.

Ihr habt Steinbergs Verantwortung gehört, ſprach ſie heftig. Jetzt erweiſet!

Faſt vernichtet preßte der arme Graf ſeinen Federhut zuſammen und wollte ſeine Vertheidigung beginnen. Aber es blieb bei einigen, ganz verunglückten Redeverſuchen, und eine ſchaudervolle Pauſe trat ein.

Da ſchwand Chriſtinens Zorn bei der Todesfurcht, in der ſie den Günſtling erblickte. Mit einem Mitleid, in das ſich ein wenig Verachtung miſchte, ſagte ſie: Ich ſehe wohl, daß Ihr jetzt nicht fähig ſeyd, mir zu antworten. Ueberlegt es wohl, ob Ihr erweiſen könnt, oder ob Ihr widerrufen wollt. Morgen will ich Euern Entſchluß vernehmen.

Der Graf taumelte zum Cabinet hinaus, und Chriſtine ſah ihm mit einem leichten Achſelzucken nach.

Er wird keines von beiden thun, ſprach der Oberſtallmeiſter hitzig: denn das erſte iſt unmöglich, und das andere bedeckt ihn mit unauslöſchlicher Schande. Aber meine Ehre fordert es, daß ich nicht eher von ihm ablaſſe, bis er mir den genannt hat, von dem dieß Geſchwätz kommt. Ich wäre nicht würdig, Eurer Majeſtät je wieder vor die Augen zu treten, wenn ich dieſe Sache ruhen ließe, und nicht den in das Angeſicht einen Lügner hieße, der mir eine ſolche Nichtswürdigkeit Schuld zu geben wagt.

Ihr ſeyd ein braver Mann, lieber Steinberg, erwiederte die Königin, huldreich ihre Hand auf ſeine Schulter legend. Glaubt mir, daß ich weiß, was ich von Euch und Euerm Ankläger zu halten habe. Ich lobe Euern Entſchluß um ſo mehr, als der Graf ſchon einige Male dergleichen ungegründete Beſchwerden vorgebracht hat, um Männer zu ſtürzen, die beſſer ſind als er. Darum iſt es mir lieb, wenn Ihr die Sache auf das Aeuſſerſte treibt, damit ich ſeines verdrießlichen Gepinſels, ſeiner ewigen Klagen über Verkennung und Verfolgung mit einem Male los werde.

Gott erhalte Ihro Majeſtät! rief der Oberſtallmeiſter, von einem plötzlichen Entſchluſſe ergriffen, verbeugte ſich tief und entfernte ſich.

Auf ſeinen Wink folgte ihm der Neffe in den Corridor nach.

Da haſt Du eine Probe von dem heilloſen Treiben an dieſem Hofe, ſprach jetzt der Oheim. Weil es dieſer unglückliche Graf fühlt, daß er der Königin nicht mehr iſt, was er ihr war, ſo hat er ſich ihr durch einen Roman von Verfolgung auf's Neue intereſſant machen wollen, und den ehrlichen Deutſchen hält er für einfältig und ſchwach genug, daß er zu ſeinen Lügen ja ſagen und ſich die Pfoten verbrennen wird, um für ihn die Caſtanien aus dem Feuer zu holen. Aber er hat ſich geirrt. Die Sache muß in's Reine, im Guten oder Böſen, und ſtände er noch höher als er ſteht. So bald es Dir der Dienſt erlaubt, wirſt Du von meinetwegen mit ihm reden. Er ſoll die Beſchuldigung gegen mich zurücknehmen und zu meiner völligen Rechtfertigung den nennen, von dem er die Aeuſſerung der Königin vernommen haben will.

Und wenn er keines von beiden thun mag? — fragte der Neffe.

So bitteſt Du ihn, mir Zeit, Ort und Waffen zu beſtimmen, erwiederte der Oheim mit lodernder Jünglingsglut.

Ein Hof-Lakai, der den Kammerjunker zur Königin zurückrief, unterbrach das Geſpräch. Heute Abend bringſt Du mir Antwort! rief ihm ſcheidend der Oheim zu, und der Neffe eilte nach dem Cabinete der Königin.

Als Steinberg wieder im Vorgemache anlangte, trat ihm ſchon die Königin entgegen. Ihr folgte ein ſchwarz gekleideter Mann mit einem wichtigen, leeren Geſichte, das nur durch einen Zug frechen Spottes etwas geiſtreiches gewann.

Ihr ſeyd nicht genau in Eurem Dienſte, Kammerjunker! rief Chriſtine, ihm huldreich mit dem Finger drohend. Ich mußte Euch erſt dazu holen laſſen. Zur Strafe ſollt Ihr mich jetzt bei einem Krankenbeſuche begleiten.

Steinberg blieb die Antwort auf den gnädigen Scherz ſchuldig, denn in dem Augenblicke trat ein Mädchen herein, ſchöner als alle Schöpfungen Guido's oder Raphaels, die der

Jüngling in den Galerieen Deutſchlands bewundert hatte, und um ſo ſchöner, als die vollendete Schönheit des Nordens jederzeit die Reize des Südens beſiegt. Herrliche goldene Locken rollten auf den ſchwarzen Sammet des enganſchließenden Kleides herab, das den hohen, ſchlanken und doch füllreichen Wuchs in ſeiner Vollendung zeigte. Aus dem edelgeformten, blühenden Geſicht ſtrahlte ein Paar blauer Augen, deren Glanz für dieſe Farbe faſt zu feurig war. Des Jünglings Blicke verſchlangen das ſchöne Bild, die ihrigen ſenkten ſich vor ihnen ſchüchtern zur Erde, und ſie eilte, ihre Verlegenheit in dem Kuſſe zu verbergen, den ſie auf die Hand der Königin drückte.

Meine Ebba! rief dieſe mit dem zärtlichſten Ton, und preßte das ſchöne Mädchen unter herzlichen Küſſen an ihre Bruſt. Wie habe ich mich wieder nach Dir geſehnt! Ich werde Dich zuletzt gar nicht mehr von meiner Seite laſſen können. Das iſt meine beßte Freundin, junger Mann, fuhr ſie fort, ſich gegen Steinbergen wendend. Lernt von ihr, wie man es anzufangen hat, mir zu gefallen.

Was die Treue anbetrifft, Ew. Majeſtät, erwiederte Steinberg erglühend: ſo darf ich es vielleicht wagen, mit dem Fräulein zu wetteifern. Nur gibt ihr freilich das, was die Natur ſo verſchwenderiſch für ſie gethan, ein zu großes Uebergewicht, als daß ich je hoffen dürfte, mit ihr auf einer Stufe zu ſtehen.

Ihro Majeſtät wollen noch Vormittags einen Beſuch machen? fiel das Fräulein verlegen ein, die Schmeichelei des Jünglings zu unterbrechen.

Ja! antwortete die Königin. Der gelehrteſte aller Thoren Europa's iſt unpäßlich, und wir wollen doch ſehen, wie er ſich befindet.

Kürzer und treffender kann unſer Salmaſius nicht bezeichnet werden, ſagte der ſchwarze Mann mit einem ſatyriſchen Lächeln.

Das iſt wahr, erwiederte Chriſtine ernſtlich. Aber bei Euch hätte ich für dieſe Bemerkung am wenigſten Beifall zu finden gehofft, Bourdelot. Salmaſius iſt Euer großer

Gönner, und es ſteht nicht fein, in einen Baum mit Steinen zu werfen, der uns Schatten gibt.

Bei Gott, Ew. Majeſtät, fiel Bourdelot ein: ich achte Salmaſius Wiſſenſchaft ſo hoch als die Dienſte, die er mir geleiſtet, aber ſeine Pedanterei muß mir ſchon aus Anhänglichkeit gegen Eure Perſon zuwider ſeyn. Als Ewr. Majeſtät Leibarzt darf ich es nicht dulden, daß Euch dieſer Schulfuchs ſeine unfruchtbare Gelehrſamkeit auf Koſten Eurer theuern Geſundheit eintrichtern will. Das ewige Studiren und Nachtſitzen ſagt Euerm Körper durchaus nicht zu, und ſo manche Zufälle, die ich vergebens bekämpfe, habt Ihr lediglich dieſen Lucubrationen, wie wir Gelehrten ſie nennen, zu danken.

Schilt nicht, Bourdelot! ſprach huldreich Chriſtine. Ich habe es ja eingeſehn, daß Du Recht haſt, und ich fange auch an, Dir zu gehorchen. Ich gehe jetzt früher zu Bette, ſtehe ſpäter auf, leſe zum Erbarmen wenig und mache mir häufig Bewegung. Wollte ich noch mehr thun, ſo würde ich am Ende mein ABC vergeſſen, und von Fortſchritten im weiten Gebiete des Wiſſens wäre dann gar nicht mehr die Rede. Es iſt denn doch etwas Gutes, das Herz durch den Geiſt zu bilden und zu veredeln.

Die Bildung des Geiſtes iſt nicht übel, erwiederte Bourdelot: aber Ew. Majeſtät weiß wahrlich ſchon zu viel für eine Königin, und ich möchte Euch wie jenen Thronerben fragen: Ob Ihr Euch denn nicht ſchämt, ſo gelehrt zu ſeyn. Und was das Herz anbetrifft, ſo kennt der Arzt nur das kegelförmige Eingeweide, das durch ſein Zuſammenziehen und Erweiten den Umlauf des Blutes hervorbringt. Was man ſonſt noch Herz zu nennen pflegt, iſt eigentlich weiter nichts als Sinnlichkeit, die allenfalls durch die Wiſſenſchaft verfeinert werden kann, aber niemals veredelt. Das Ich iſt ein Thier, das nur bis zu einem gewiſſen Punkte cultivirt werden kann. Darüber hinaus zeigt es ſeine Klauen und Zähne ſo gut, wie eines im wilden Naturzuſtande.

Menſch! rief die Königin: Du willſt doch durch Dein Geſchwätz nicht alle Moral von der Erde verbannen?

Moral? Was iſt Moral? fragte Bourdelot mit frechem Spott. Ein Gängelband für die Kinder am Geiſt, die noch nicht recht gehen können, und ſich vor dem Fallen fürchten. Die Erwachſenen werfen es weg, wenn ihnen erſt der goldene Spruch klar geworden iſt: Ede, bibe, lude; Post mortem nulla voluptas!

Eine böſe Zunge! rief die Königin in einem Tone, dem man die Mißbilligung nicht ſonderlich anmerkte. Hüte Dich vor unſern Biſchöſen, Bourdelot. Sie verſtehen in ſolchen Dingen keinen Spaß, und könnten Dich ſo gut verbrennen laſſen, wie Calvin den armen Servet, der das Geheimniß der Dreifaltigkeit nicht begreifen konnte.

Wenn ich nämlich nicht unter dem Schutze der aufgeklärteſten Frau der Erde ſtände, erwiederte Bourdelot: aber ein Scheiterhaufen iſt noch kein Beweis; auch wenn er ſchon loderte, würde ich doch dabei bleiben, daß die gewöhnlichen Begriffe von Gott, und Himmel und Hölle auf ein Kindermärchen hinaus laufſen, und das Wort: Tugend, womit uns die Schwachköpfe unaufhörlichen Ohrenzwang machen, nur ein leerer Schall iſt.

Was ſagt Ihr zu dieſen Grundſätzen, Steinberg? fragte Chriſtine lächelnd. Hat der Freigeiſt Recht?

Ich danke Gott, Ew. Majeſtät, erwiederte der Jüngling mit edlem Zorne: daß ſie meinem Kopfe eben ſo widerſtehen, als dem kegelförmigen Eingeweide, das der Herr Doctor mein Herz nennt. Zu ſeiner Ehre will ich annehmen, daß ſie mehr aus der Eitelkeit, etwas Auffallendes zu ſagen, als aus ſeiner Ueberzeugung gefloſſen ſind. Wären ſie allgemein, ſo würden ſie die Erde zu einer Mördergrube machen, denn es ſind die bequemſten Grundſätze für einen Schurken.

Da ſtieg ein brennendes Zornroth in des Leibarztes Geſicht. Seine Lippen bebten, er wollte etwas recht Giftiges antworten, aber ein Blick Chriſtinens verſchloß ihm den Mund.

Die Fortſetzung dieſes Streites ein ander Mal, ſprach ſie mit Hoheit: doch nicht früher, als bis ich es erlaube. Wir gehen jetzt zu dem ehrlichen Salmaſius.

Und das Fräulein Sparre unter den Arm nehmend, ging ſie fort. Schweigend folgten die beiden neuen Feinde.

4.

In einem feinen oſtindiſchen Schlafrocke, mit tabackrauchenden Chineſen, Glockenthürmen, ſpringenden Leoparden und fliegenden Drachen überſäet, eine hohe Federmütze auf dem gelehrten Haupte, lag der alte Salmaſius auf ſeinem Bette und las ſchmunzelnd in einem kleinen Buche. Da ging die Thür raſch auf, und lachend hüpfte Chriſtine am Arme ihrer Ebba herein. Bourdelot und Steinberg folgten.

Jeſus, die Königin! rief Salmaſius erſchrocken und wollte mit unbeholfener Eile vom Bette aufſpringen.

Nein, rief Chriſtine luſtig: Ihr ſollt Euer

Lager nicht verlaſſen! Ich befehle Euch, in der Stellung zu bleiben, in der wir Euch gefunden haben! Ich fürchte nicht, daß Ihr dadurch für mich oder die Sparre verführeriſcher ſeyn werdet.

Sie näherte ſich dem Bette, auf dem noch das Buch, in dem Salmaſius geleſen, aufgeſchlagen lag. Sie langte darnach, aber Salmaſius ergriff es haſtig und machte es zu.

Ich ſollte nicht ſehen, was Ihr geleſen habt? — fragte ſie ihn ſchalkhaft. Dann war das nicht das rechte Mittel zum Zweck. Ihr kennt doch die Geſchichte des erſten Sündenfalles. Erſt das Verbot erweckte den Appetit Eva's nach der Frucht vom Baume der Erkenntniß. — Gebt mir das Buch her! —

Es iſt das Moyen de parvenir, erwiederte Salmaſius, es noch zurück haltend. Vielleicht das ſchlüpfrigſte Werk, das je einer franzöſiſchen Feder entfloſſen iſt, und das ich nur leſe, um zu ſehen, wie tief ein guter Kopf in Ruchloſigkeit verſinken kann, um den Ruhm des Witzes davonzutragen. Es wäre gegen den

Reſpect, den ich Ewr. Majeſtät ſchuldig bin, wenn ich Euch dieß Buch überreichen wollte.

Zum Henker! rief Chriſtine ungeduldig, ihm das Buch entreißend. Meint Ihr, daß ich ein kleines Mädchen bin, das noch in die Nähſchule geht? — Zeigt mir gleich eine von den beßten Stellen.

Kopfſchüttelnd gehorchte Salmaſius. Die Königin ſetzte ſich auf einen Seſſel zu des Bettes-Häupten und las ſtill für ſich. Bald fing ſie an zu lächeln. Ich bin nicht ſo eigenſüchtig, ſprach ſie dann: daß ich das herrliche Confect allein verzehren ſollte. Komme her, Sparre, ſieh' dieß ſchöne Gebetbuch. — Da haſt Du es, lies mir einmal dieſe Seite vor.

Verlegen nahm das Fräulein das Buch und begann die Lectüre. Aber ſchon bei den erſten Worten verſtummte ſie, der edle Purpur der beleidigten Schamhaftigkeit übergoß ihr holdes Geſicht und gab ihm dadurch einen neuen Reiz, der Steinbergs Seele in Feſſeln ſchlug, nachdem des Mädchens vollendete Schönheit bereits ſeine Sinne gefangen genommen hatte.

Nun, weiter, weiter! rief die grauſame Königin, aus vollem Halſe lachend. Wer wird ſich denn ſo übertrieben zieren!

Verzeihung, Ew. Majeſtät, ich vermag es nicht, ſtammelte das arme Mädchen, ließ das Buch fallen und floh der Thüre zu.

Laßt ſie nicht heraus, Steinberg! befahl Chriſtine. Sie muß uns ohne Gnade die Seite herunter leſen.

Aber in dem Augenblicke hatte Steinberg ſchon dem ſchönen Flüchtling die Thür geöffnet, den Leibarzt, der ſie aufhalten wollte, zurückgeſtoßen, und das Fräulein war verſchwunden.

Ihr thut nicht, was Ihr thun ſollt, und thut, was Ihr nicht thun ſollt, ſprach Chriſtine empfindlich. Solche Diener kann ich nicht brauchen.

Ew. Majeſtät verzeihe, erwiederte Steinberg mit beſcheidener Entſchloſſenheit. Ich glaubte der Königin am würdigſten zu dienen, wenn ich der jungfräulichen Sittſamkeit zu Hilfe kam.

Chriſtinens Augen flammten. Doch ihr Zorn ging ſchnell unter im Anblick ſeines edelſchönen Jünglinggeſichtes. Ihr ſeyd ein Thor, ſprach ſie: aber Ihr habt es gut gemeint, und ſo mag es Euch für dießmal hingehen. Wir wollen von etwas Anderem reden, fuhr ſie fort, ſich zu Salmaſius wendend. Wie ſteht Ihr mit Voſſius?

Wir ſind geſchieden für immer! antwortete Salmaſius hitzig.

Das wäre mir nicht lieb, ſagte Chriſtine: Ihr ſeyd mir Beide werth, und ich möchte keinen von Euch verlieren. Ich habe Euertwegen mit Voſſius geſprochen. Er hat mir ſein Wort gegeben, nicht gegen Euch zu ſchreiben, wozu er große Luſt hatte.

Ew. Majeſtät haben nicht wohlgethan, mir den Triumph zu rauben, den ich durch die ſiegreiche Widerlegung meines Gegners erfochten haben würde, erwiederte Salmaſius.

Viel Selbſtvertrauen! bemerkte Chriſtine. Voſſius iſt doch auch ein tüchtiger Gelehrter, und ich glaube, daß Ihr Beide vereint, allen

Gelehrten Europa's das Gleichgewicht halten könntet.

Voſſius mag getroſt noch zu den Andern treten! rief der eitle Salmaſius. Ich will dann Allen allein die Spitze bieten.

Dieſer Uebermuth wäre kaum bei einer guten Sache zu entſchuldigen, erwiederte Chriſtine. Aber daß Ihr Euch weigert, die Schuld Eures Sohnes zu bezahlen, für die ſich Voſſius aus alter Freundſchaft für Euch verbürgt hat, das iſt doch wahrlich ein ſchlechter Grund für Euern Zorn. Ich denke: Voſſius hat über den ſtreitigen Gegenſtand einen Friedensbrief an Euch erlaſſen.

Und ich habe das Schreiben ungeleſen in's Feuer geworfen, antwortete Salmaſius. Wir haben in Frieden nichts mehr mit einander zu ſchaffen. Er iſt meiner Verzeihung ſo wenig würdig, als der Gnade, die Ew. Majeſtät ihm angedeihen laſſen.

Mißbilligend ſah ihn Chriſtine an. Didicisse fideliter artes, rief ſie: emollit mores nec sinit esse feros! Die ſchöne Sentenz ſteht für Euch Herren wohl nur auf dem Papiere, in Eure Seelen iſt ſie nicht gekommen. Bei Euch hat freilich Bourdelot Recht, aber es wäre für Euch ehrenvoller, wenn Eure Handlungen ihn Lügen ſtraften.

Sie ging ein paarmal raſch durch das Zimmer, dann warf ſie ſich wieder in einer ſehr nachläſſigen Stellung in den Seſſel. Die Unterhaltung iſt weder zeitkürzend noch angenehm, ſprach ſie gähnend. Erzählt uns etwas von den Luſtbarkeiten des Hofes, Bourdelot. Wie ſteht es mit meinem großen Schäferſpiel und Ballet?

Wie mich Beaulieu verſichert, erwiederte Bourdelot: ſo werden wir morgen die erſte Probe halten.

So? ſprach Chriſtine. Dann muß ich meine Amaranthe auch noch ein wenig einüben. Sagt es Beaulieu, daß er heute noch zu mir kommt. — Wie werden wir aber den heutigen Abend ausfüllen? Aſſemblee und Spiel allein ſind mir doch ein wenig zu trocken, und die gelehrten Hahngefechte fangen mich auch nach gerade zu langweilen an.

Ich habe einen Plan, antwortete Bourdelot mit einem boshaften Lächeln: der, wenn Ew. Majeſtät ihn genehmigen, Euch vielleicht ein recht herzliches Lachen abgewinnen wird. Es ſind zwar auch ein Paar Gelehrte dabei im Spiel, aber ich hoffe, daß ſie durch den ſcharfen Gegenſatz der Praxis zur Theorie komiſch werden ſollen, und das iſt doch der beßte Vortheil, der ſich von dieſen Bücherwürmern ziehen läßt.

Was iſt eigentlich Eure Meinung? fragte Chriſtine neugierig.

Das Weitere unter vier Augen, wenn Ew. Majeſtät erlauben, antwortete Bourdelot mit einem Blicke auf Salmaſius und Steinberg. Ich möchte gern den Hof mit meiner Poſſe überraſchen, und auch vermeiden, daß die Schauſpieler vorher gewarnt werden, ſie möchten ſich ſonſt vielleicht nicht recht willig zu der Darſtellung finden laſſen.

So kommt auf der Stelle! rief Chriſtine mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, Bourdelot mit ſich fortziehend. Ich ſterbe vor Begierde, das dumme Zeug zu erfahren.

An der Thür blieb ſie ſtehn. Sagt Euerm Oheim, ſprach ſie zu Steinberg: daß er bei Allem, was er etwa in der bewußten Sache unternehmen könnte, auf meine Gnade und auf meinen Schutz rechnen darf. Et quant à vous Monsieur Salmasius, rief ſie dieſem zu: corrigez vos mauvaises moeurs. Quand votre guérison commence par le coeur, le corps suivra!

Sie war verſchwunden. Gütiger Himmel! ſagte Steinberg, ihr folgend. Welch Gemiſch von Größe und Schwäche, von Geiſteskraft und Thorheit! — Ich glaube, der Schöpfer hat ein Dutzend Seelen zuſammen geballt, um dieß Chamäleon hervorzubringen!

5.

Ich bin für niemanden zu ſprechen! rief unmuthig der Graf de la Gardie dem Lakaien zu, der den Kammerjunker Baron Steinberg bei ihm meldete. —

Für den Boten in einer Ehrenſache iſt ein Cavallier, wie Ihr, gewiß ſichtbar, ſprach der Jüngling, raſch aus dem Vorgemach in das Zimmer tretend. Ich komme im Namen meines Oheims.

Das iſt freilich ein Anderes, erwiederte der Graf ſehr höflich, und lud den unwillkommenen Beſuch zum Sitzen ein.

Mein Anbringen iſt ſehr kurz, ſagte dieſer ablehnend. Es hat Euch gefallen, der Königin etwas zu hinterbringen, was Ihr von meinem Oheim erfahren haben wollt. Er weiß aber nichts davon, und bittet Euch durch mich um die Gunſt, ihm den Zwiſchenträger zu nennen, von dem Ihr die Aeuſſerung gehört habt. Er bedarf dieſer Nachricht, um jedem zu zeigen, daß er der Gnade der Königin nicht unwerth ſey.

Ich ſchätze Euern Herrn Oheim ſehr hoch, antwortete der Graf mit verlegener Artigkeit: und da er behauptet, nichts gehört und nichts geſagt zu haben, ſo glaube ich das gern. Ich ſehe jetzt wohl, daß mein Gewährmann nicht redlich gegen mich gehandelt hat, ich bin deßhalb mit Eures Oheims Erklärung zufrieden, und halte ihn für einen rechtſchaffenen Cavalier.

Verzeiht, Herr Graf, ſprach Steinberg mit ruhiger Kälte: dabei kann ſich mein Oheim nicht beruhigen. Ihr müßt daher ſchon die Güte haben, Euern Autor zu nennen, ſonſt muß mein Oheim die Hochachtung gegen Euch aus den Augen ſetzen und glauben, daß Ihr niemanden zu nennen wißt und die ganze Geſchichte erdichtet habt, um ihn zu ſtürzen.

Der Graf biß ſich in die Lippen. Ich glaube, ſprach er ſchneidend: daß mein gräfliches Ehrenwort hinreichen wird, Euern Oheim zu überzeugen, daß mir das, was ich geſagt, wirklich erzählt worden, und da ich mich bei der Erklärung Eures Oheims beruhige und ihr vollen Glauben beimeſſe, ſo iſt damit die Sache für immer abgethan.

Nicht ſo ganz, erwiederte Steinberg warm. Ihr ſeyd meinem Oheim dafür eine ernſtere Genugthuung ſchuldig, daß Ihr ſeinen Namen grundlos in einen ſo gehäſſigen Handel gemiſcht habt.

Wenn das eine Ausforderung ſeyn ſoll, junger Mann, ſprach der Graf: ſo reicht ſchon die Rückſicht zu ihrer Zurückweiſung hin, daß ich als Mann in meiner vollen Kraft meinen Degen nicht mit einem Greiſe meſſen darf, ohne mir ſelbſt ungroßmüthig zu erſcheinen.

Wenn das Euer einziges Bedenken iſt, rief Steinberg hitzig: ſo erbiete ich mich, die Sache für meinen Oheim auszufechten! Ich bin in meiner vollen Jugendkraft, und die Klinge weiß ich recht gut zu führen.

Ein Kammerjunker mit dem Großſchatzmeiſter des Königreiches, ſpöttelte der Graf. Auf Ehre! Ihr wollt Euch ſchnell in die Höhe ſchwingen für Eure Jahre. Fürchtet Ihr nicht das Schickſal des armen Ikarus?

Kaum! erwiederte Steinberg bitter. Denn wenn Ihr etwa die Sonne vorſtellen wollt, ſo halte ich Eure Strahlen nicht für kräftig genug, das Wachs an meinen Flügeln zu ſchmelzen. Uebrigens iſt in dieſer Sache ſchon viel zu viel geſprochen worden. Es iſt Zeit, zur That zu ſchreiten. Ihr werdet die Güte haben, Euern Gewährmann zu nennen, oder uns Stunde, Ort und Waffen zu beſtimmen.

Dazu iſt mir die Klatſcherei nicht wichtig genug, warf der Graf geringſchätzig hin. Mein Autor iſt der Oberſchenk von Schlippenbach.

Ich danke Euch für dieſe Nachricht, antwortete Steinberg, ſich höflich beurlaubend. Ihr ſollt bald weiter von uns hören.

6.

Die Strahlen von hundert Wachskerzen brachen ſich in den brillantirten Behängen der prächtigen, kryſtallenen Kronleuchter, und ſchufen helles Taglicht in den königlichen Sälen, in denen der weibliche und männliche Hofſtaat, in ſchweren, ſeidenen Stoffen, in Gold- und Silber-Brocat ſtarrend, von Edelgeſteinen flimmernd, durch einander wogte. Hinter ſeinem Oheim trat der Kammerjunker Steinberg in das bunte Getümmel. Seine Augen, von ſeiner Dienſtpflicht geleitet, ſuchten die Königin;

aber kaum hatten ſie ſie gefunden, als ſie auf die ſchöne Ebba Sparre überſprangen, die, in einem einfachen weißſeidenen Kleide, nur durch ihre Jugendſchönheit und Anmuth geſchmückt, an Chriſtinens Seſſel ſtand.

Gott, wie ſchön iſt das Mädchen! ſeufzte der Jüngling ſo laut, daß ſein Oheim es hörte.

Wie kannſt Du in dieſen Augenblicken für ſo etwas Sinn haben! ſchalt ihn dieſer leiſe aus. Jetzt, wo wir im Begriff ſtehen, mit dem mächtigſten Mann an dieſem Hofe den Kampf auf Tod und Leben auszufechten, iſt es wahrlich nicht Zeit, Dein bischen Verſtand an die ſchönen Augen einer Dame zu verlieren.

Aber der Jüngling hörte nichts von der Strafpredigt, denn eben waren des Fräuleins blaue Wunderſterne ſeinen Augen begegnet, und ein Blick voll freundlichen Dankes hatte ihn in das Paradies entrückt. Dann ſenkte ſie die Wimpern mit einem Erröthen, ſo ſchön, als das von dieſem Morgen, und Steinberg ſtand, ſo viele Reize mit ſeinen gierigen Blicken verſchlingend, und blind und taub für das Geräuſch und den Glanz um ſich her.

Indem faßte ihn plötzlich eine ſtarke Fauſt vorn am Rocke; ein altes, hageres Geſicht ſtarrte ihn mit tiefliegenden, ſchwarzen Augen aus einer ſchwarzen Perrücke an, und eine heiſere Stimme rief zankend: Ich räume Euch ein, Domine, daß die edle Musica auf mancherlei Weiſe ein- und abgetheilt werden kann. Ohne der diatoniſchen, chromatiſchen und enharmoniſchen zu gedenken, ſo iſt auch gegen die Divisionem in Melpoie, Rhythmopoie und Poetik nichts Erhebliches einzuwenden. Aber gegen Eure Eintheilung proteſtire ich solemnius quam solemnissime. Gegen die organiſche und äodiſche Muſik habe ich nichts in der Welt. Jedoch die hypokritiſche, Euer tertium iſt ganz eigentlich nicht das dritte, ſondern das fünfte Rad am Wagen, und getraue ich mir gegen jedermänniglich, in Schrift und Rede, rostro et ungulis zu verfechten, daß die Sprünge und Grimaſſen derer Pantomimen niemals jure zur wirklichen Muſik gerechnet werden können!

Mein Gott, es iſt mir ja noch nie in den Sinn gekommen, dergleichen zu behaupten! rief Steinberg beſtürzt, der den Mann für wahnſinnig hielt.

Da prallte der Zänker mit einem verlegenen: Ei, ei! zurück, brummte etwas in den Bart, was vermuthlich eine Entſchuldigung ſeyn ſollte, und rannte davon.

Wer war der wunderliche Mann? fragte Steinberg ſeinen Oheim.

Der gelehrte Meibomius, erwiederte dieſer. Er hat über die Muſik der alten Griechen und Römer geſchrieben, und eine Sammlung der alten Tonkünſtler herausgegeben. Dabei hat er denn ſeinen Stoff ſo durchdrungen, und iſt ſo von ihm durchdrungen worden, daß er für nichts anderes mehr Sinn hat. Wahrſcheinlich hat er Dich für ſeinen Collegen Naudäus gehalten, der über den Tanz der Alten geſchrieben hat. Die beiden Herren liegen ſich einander oft in den Haaren, weil jeder ſein Thema für das höchſte hält.

Es iſt doch Schade, bemerkte Steinberg: daß die Wiſſenſchaft ihre Verehrer oft zu Caricaturen macht.

Ja wohl, antwortete der Oheim: und das Verdrießlichſte dabei iſt, daß die Thorheiten dieſer armen Pedanten Waſſer auf Bourdelots Mühle ſind, der gern alle Gelehrſamkeit vom Hofe verbannen möchte, weil er ſelbſt ein Ignorant iſt.

Wäre das ſo übel? fragte der Neffe. Ihr ſelbſt meintet ja, daß das viele Wiſſen der Königin weder ihr, noch ihrem Lande fromme.

Das iſt wahr, ſagte der Oheim. Aber Bourdelot will bei ihr nur aufräumen, um Platz für andern Unrath zu bekommen, und ich will Chriſtinen doch lieber gelehrt, als katholiſch wiſſen.

Da thut Ihr dem Manne doch wohl Unrecht, wendete der Neffe ein. Was ich heute von ihm hörte, trug den Stempel des frechſten Atheismus.

Die Kluft zwiſchen dem Unglauben und dem Aberglauben iſt nicht ſo groß, als man gewöhnlich glaubt, erwiederte der Oheim. Von der Thorheit, alles Ueberſinnliche ohne vernünftige Gründe zu verwerfen, gelangt man leicht zu der, die tollſten Menſchenſatzungen ohne vernünftige Gründe anzunehmen.

Stille, ſtille! riefen jetzt einige Stimmen in der Nähe der Königin: Ihro Majeſtät wollen der Verſammlung etwas eröffnen.

Ich habe Luſt, die heutige Aſſemblee in eine akademiſche Sitzung zu verwandeln, ſprach Chriſtine mit verſtelltem Ernſte. Die Herren Meibom und Naudá haben ſich nun ſchon Monate lang in meiner Bibliothek vergraben, nachgeſchlagen, excerpirt und eine Menge Papier verſchrieben. Aber es hat ihnen noch nicht gefallen, mir die Reſultate ihres Tagfleißes und ihrer Nachtwachen mitzutheilen. Ich wünſche indeß doch, daß das, was ſie ſich auf dieſem mühſamen Wege erwarben, in's Leben trete, und daß auch meinem Hofe etwas davon zu gut komme. Deßhalb erſuche ich die gelehrten Herren, uns das, was ſie durch ihre Forſchungen erbeutet, in einem kurzen Auszuge vorzutragen.

Muſik und Tanz ſind ja Gegenſtände, an denen ſelbſt Weltleute Geſchmack finden.

Der Tanz, Ihro Majeſtät! begann eine fette Stimme, die einem ältlichen, unterſetzten Manne in einem ſcharlachnen Treſſenkleide und einer weißen Perrücke gehörte. Aber in dem Augenblicke wurde er ſchon von dem eitlen Eifer des alten Meibomius unterbrochen.

Die Muſik, Ihro Majeſtät, krächzte dieſer: iſt offenbar die älteſte und vortrefflichſte aller ſchönen Künſte. Schon vor der Sündfluth hat Jubal, Lamechs Sohn, testante sacra scriptura, auf allerlei Inſtrumenten muſicirt, und iſt gewißlich mit dem Apolline derer Heiden eine und dieſelbe Perſon geweſen. Die in dem Grabe des Oſymandias bei Theben vorgefundenen muſikaliſchen Inſtrumente beweiſen es, daß die Muſik bereits 2000 Jahre vor Chriſti Geburt denen Aegyptiern bekannt war.

Ich denke, Ihr ſchreibt über die Muſik der Griechen und Römer? unterbrach Chriſtine ungeduldig den Redefluß.

Omnino! erwiederte Meibomius: und ich

war eben im Begriff, bei denſelben anzufangen, indem ich dieſer hohen Verſammlung melden wollte, daß ſchon Laſus von Hermione im Peloponneſos, der Lehrmeiſter des göttlichen Pindaros, eine Theoriam musicis geſchrieben hat, und daß bald darauf der große Pythagoras, nach einer, wiewohl unrichtigen, Sage, durch den Klang derer Schmiedehämmer veranlaßt, ſich mit dem mathematiſchen Verhältniſſe derer Töne beſchäftiget, ja zu Beſtimmung derſelben ein beſonderes Inſtrument, der pythagoräiſche Kanon genannt, erfunden hat.

Das kommt mir alles ein wenig langweilig vor, ſagte die Königin. Erzählt uns lieber etwas von dem Wechſelverhältniſſe, in dem die Muſik damals zu dem Tanze ſtand.

Der Tanz, fiel Meibomius ſchnöde und heftig ein, indem er dem armen Naudäus das Wort vor dem ſchon geöffneten Munde wegſchnappte: der Tanz hat in jeder Aera nur einen höchſt untergeordneten Rang bekleidet, und iſt, ut ita dicam, einem Sclaven zu vergleichen geweſen, der nach dem Commando ſeiner Gebieterin, der Muſik, ſeine Bewegungen gleichſam maſchinenmäßig machen mußte.

Der vir ornatissimus ac illustrissimus, platzte Naudäus dazwiſchen: überſiehet, daß dieſe Bewegung, für welche die Griechen eine beſondere Kunſt, die Orcheſtik, hatten, und die ſogar eine ihrer götzendienſtlichen Ceremonien war, dieſe Capitis deminutionem im mindeſten verdient. Und wenn man erwägt, daß der Tanz ſogar auf dem Theatro eine bedeutende Rolle ſpielt, daß der Achilleus, der Alexandros, die Liebeshiſtorie Martis et Veneris, ja ſogar abſtracte Begriffe, wie die Freiheit, getanzt worden, ſo iſt dieß doch ein Argumentum ad hominem, daß hier keinesweges von bloßen maſchinenmäßigen Operationen die Rede ſeyn konnte.

So viel iſt unſtreitig, meine Herren, fiel Chriſtine ein: wenn es zwiſchen dieſen beiden würdigen Gelehrten zu einer Disputation kommt, ſo müſſen wir unſere Nachtkleider herbringen laſſen, und dazu habe ich heute keine Luſt. Ich ziehe überhaupt eine tüchtige Aus-

übung

übung dem tiefſten Wiſſen vor. Darum dächte ich, dieſe guten Herren gäben uns zur Probe eine Stelle aus einem griechiſchen Tragiker, die Meibomius uns nach ſeinen Grundſätzen abſingt, und Naudäus nach den ſeinigen tanzend begleitet. Nach dem alten, deutſchen Sprichwort ſoll ja allein das Weiſen wahr machen.

Die Verſammlung lächelte. Meibomius und Naudäus, denen es ahnte, daß ſie ſich bei dieſer practiſchen Uebung nicht ſonderlich ausnehmen würden, ſahen einander verlegen an. Aber Chriſtine lehnte ſich wartend in ihrem Seſſel zurück, und ſprach mit einem Tone, der keinen Widerſpruch vertrug: Nun zur Sache, Ihr Herren!

So gefalle es denn Ewr. Majeſtät, ſagte Meibomius, ſeinen Sophokles bedächtig aus der Taſche ziehend: uns ſelbſt eine Stelle zu beſtimmen, die ſich zu einer dergleichen Darſtellung eignet.

Chriſtine nahm das Buch, blätterte darin, gab es dann lächelnd zurück und ſagte: Hier in der Antigone, die dritte Strophe des vierten Chorgeſanges.

Hm, hm, brummte Meibomius. Ich bezweiſle nur, daß beſagte Antigone von mir und dem Domino Naudaeo auf eine hinreichend anmuthige Weiſe darzuſtellen ſeyn dürfte.

Warum nicht? fragte Chriſtine. Die Stelle iſt ſo beſchaffen, daß dabei ſowohl die geſangartige Declamation, als der tragiſche Tanz ſchicklich angebracht werden kann, mehr iſt ja nicht nöthig. Alſo nur munter angefangen!

Si placet! ſeufzte Meibomius ſeinem Collegen zu. Trübſelig neigte dieſer ſein Haupt zum Zeichen der Gewährung, und ſtellte ſich in die Poſitur der tragiſchen Traurigkeit. Meibomius räusperte ſich und begann dann, gleich einem den Mond anheulenden Pudel, in gräßlichen Mißtönen:

Οἴμοι γελῶμαι. τί με, πρὸς
θεῶν πατρῴων.
οὐκ ὀλομέναν ὑβρίζεις,
ἀλλ' ἐπίφαντον;
ὦ πόλις, ὦ πόλεως
πολυκτήμονες ἄνδρες·

ἰὼ Διρκαῖαι κρῆναι.
Θήβας τ' εὐαρματου ἄλσος — *)

während der unterſetzte Repräſentant der Antigone ſich unter furchtbaren Portebras und Fußpoſitionen wiederholt über die große Zehe ſchritt, und dabei einer großen, häßlichen, wunderlich geputzten Marionette glich, die nach dem Drahtzuge ihres unſichtbaren Dirigenten ihre Gliedmaßen bewegt.

Die Verſammlung kickerte anfänglich nur in ihre Tücher, aber als Meibomius das dritte O der unglücklichen Antigone hervorheulte, und Naudäus dabei den Pathos ſeiner Gebehrden auf die höchſte Spitze trieb, da riſſen plötzlich alle Zügel der Hof-Sitte, und ein donnern-

---

*) O weh! Du lachſt meiner! Warum,
Ihr Vatergotter!
Verhohnſt Du im Licht des Tages,
Ehe ich verſank, mich?
Stadt, und der Stadt auch Ihr
Beſitzfroheſte Manner!
O ihr Quellſtrome Dirkes,
Du, wettfahrtprangender Thebe, Luſthayn!
Solgers Ueberſ.

des, unendliches Gelächter ſchallte durch den Saal.

Das war ein guter Einfall, Bourdelot, ſagte die Königin, ſich die Seiten haltend, mit thränenden Augen zu dem Leibarzte, der ſich neben ihr vor Lachen ausſchütten wollte.

Da ſah Meibomius, durch das Gelächter wüthend gemacht, den Leibarzt mit grimmigen Augen an. Alſo Ihr ſeyd der Auctor scandali, Domine Doctor? ſchnaubte er ihn an: Euch danken wir dieſen Schimpf? Nun, auf einen Schimpf gehört ein Schlag, und wenn mich derſelbe auch mehr denn fünf und zwanzig Asses koſten ſollte!

Und eine Ohrfeige von größerem Gewicht, als ſie dem ausgetrockneten Stubenſitzer zuzutrauen war, brannte auf der Wange des Leibarztes, der, durch das Unerwartete der Begebenheit überraſcht, ſich mit beiden Händen an den Kopf griff, als wolle er unterſuchen, ob dieſer auch noch feſt auf dem Halſe ſtehe.

Gott ſegne Deine Hand, ehrlicher Meibomius! fliſterte der alte Steinberg. War je eine Maulſchelle wohl angebracht, ſo war es dieſe!

Aber die Königin war nicht dieſer Meinung. — Ueber dem Studium der alten, habt Ihr die neuen Sitten ganz vergeſſen! rief ſie, zornig über die Beleidigung, die ihrem Liebling widerfahren war, dem armen Meibom zu. Verlaßt augenblicklich eine Geſellſchaft, in der Ihr Euch nicht zu benehmen wißt, und morgen mit dem früheſten werdet Ihr die Rückreiſe nach Euerm Vaterlande antreten!

Ich danke Ewr. Majeſtät für dieſe Gnade, erwiederte Meibom, ſich tief verbeugend. — Da ich glaubte, hieſelbſt qua historicus angeſtellt zu ſeyn, ſo wäre es mir auf meine alten Tage doch allzuhart eingegangen, wenn ich einem ſolchen Ignorantissimo zu beliebiger Erſchütterung ſeines Zwerchfelles einen histrionem hätte agiren ſollen.

Er entfernte ſich. Die Ungeſchliffenheit dieſes Pedanten hat uns den ganzen Spaß verdorben! — ſprach Chriſtine unwillig: und da es einmal für dieſen Abend um unſere gute

Laune geſchehen iſt, ſo wollen wir noch zugleich ein Odiosum abmachen, das mir ſeit dieſem Morgen ſchwer auf der Seele liegt, da es die Ehre mehrerer bedeutender Perſonen meines Hofes betrifft. Graf de la Gardie! wie ſteht es mit Euch? Habt Ihr Euch beſonnen, ob Ihr Eure Beſchwerde zurücknehmen wollt, oder ob Ihr ſie erweiſen könnt?

Der Graf hatte ſich auf dieſe Anrede der Königin genähert, aber ſchwankend zwiſchen der Nothwendigkeit, ſich zu vertheidigen, und der Furcht, durch ſeine Vertheidigung das Uebel ärger zu machen, blieb er die Antwort ſchuldig.

Der Herr Graf hat meinem Oheim den Oberſchenken von Schlippenbach als ſeinen Gewährmann genannt, ſprach endlich der jüngere Steinberg.

Schlippenbach?! fragte Chriſtine befremdet. Nun wird die Sache noch ernſthafter! — Ihr Wink rief den Oberſchenken herbei. Mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit ſprang ſie von ihrem Seſſel auf.

Ihr ſollt von nachtheiligen Aeuſſerungen wiſſen, die ich mir gegen den Großſchatzmeiſter erlaubt, ſprach ſie zu Schlippenbach. Ich befehle Euch, ſie hier zu wiederholen, ohne Rückſicht auf irgend jemanden an meinem Hofe, und ohne Rückſicht auf mich ſelbſt!

Ich? fragte der Oberſchenk mit dem Ausdruck des höchſten Erſtaunens. Ich weiß nichts davon, Ew. Majeſtät.

Vielleicht habt Ihr es durch meinen Oberſtallmeiſter erfahren, fuhr die Königin fort, ihn vorn an einem Knopfe ſeines Rockes faſſend. Denn wißt, wenn Steinberg es geſagt hat, ſo will ich es auch geſagt haben.

Ich weiß nicht, was der Großſchatzmeiſter von mir haben will, erwiederte Schlippenbach unwillig. Weder Steinberg, noch ſonſt jemand, hat darüber mit mir geſprochen, und ich habe alſo dem Grafen auch nichts mittheilen können. Als ich einſt bei ihm dinirte, habe ich blos gegen ihn bemerkt, daß er, nach der Meinung des Hofes, bei Ewr. Majeſtät nicht mehr in dem vorigen Anſehen ſtehe, während Steinberg ſich Eurer beſondern Gunſt erfreue; darüber hat er ſich denn auch ſehr bitter, als über etwas ganz Unerträgliches, beklagt.

Ihr redet gegen Eure Ueberzeugung, Herr von Schlippenbach, fiel der Graf mit verbiſſenem Grimme ein: und ich muß Euch Lügen ſtrafen.

Mir bleibt nichts übrig, als Euch dieß Dementi zurückzugeben, Herr Graf, erwiederte Schlippenbach erglühend. Uebrigens iſt Euer Unmuth über die Kälte der Königin ſehr wahrſcheinlich, da Ihr früher ſo gewaltig mit Ihrer Gunſt geprahlt habt. Erinnert Euch an Scuderis Cyrus, in welchem Ihr das Verhältniß Ihro Majeſtät zu Euch, in der Perſon der Cleobulina, auf eine höchſt auffällige Weiſe habt aufſtellen laſſen.

Iſt es möglich?! rief Chriſtine zornig.

Wir waren ohne Zeugen, als jene Unterredung ſtatt fand! rief der Graf, die neue Anklage übergehend. Das allein gibt Euch den Muth zu Euerm Läugnen und zu Euern Erdichtungen.

Auch dieß muß ich beſtreiten, ſprach Schlippenbach. Wir haben nie unter vier Augen mit einander geſprochen!

Der Graf gerieth in die äuſſerſte Verwirrung. Die Königin ſah ihn wieder mit dem mitleidig verächtlichen Blicke an.

Das Weitere geht mich nun nichts weiter an, ſprach ſie: und Ihr habt es mit Schlippenbach auszumachen.

Ew. Majeſtät erlauben mir, den Oberſchenken vor Gericht zu fordern, rief der Graf verzweifelnd: kann ich ihn auch nicht durch Zeugen überführen, ſo will ich doch die Wahrheit meiner Behauptung durch einen Eid erhärten!

So ſehr ich mich über Euch zu beklagen habe, Graf, antwortete die Königin kalt: ſo habe ich doch noch Gewogenheit genug für Euch, Euch etwas abzuſchlagen, was nur zu Eurer Schande gereichen könnte. Dieſer Weg iſt nicht vortheilhaft für Euch. Aber einem rechtſchaffenen Cavallier bleibt wohl noch ein anderer übrig, ſich Recht zu verſchaffen.

Ich weiß nicht, ſtammelte der Graf: ob meine Stellung als Reichsrath mir erlaubt, dieſen Weg zu gehen.

Ihr habt überhaupt eine entſchiedene Abneigung dagegen! rief der jüngere Steinberg, durch die feigen Wendungen und Ausflüchte des Grafen empört. Das zeigte ſich heute, als ich Euch einen ähnlichen Vorſchlag machte.

Ein unwilliger Blick Chriſtinens gebot ihm zu ſchweigen. Gute Nacht, Graf, ſprach ſie mit ſchnöder Geringſchätzung zu dieſem. Ich bleibe meiner Meinung getreu, doch rathe ich Euch, Euch vorſichtig zu betragen und gegen Schlippenbach nicht anders als offen und redlich zu handeln.

Ich ſehe den Sieg meiner Feinde, und weiche ihnen! rief der Graf in ſchmerzlicher Verwirrung. Ich bitte Ew. Majeſtät um Urlaub, auf meine Güter zu gehen, und ich beſchwöre Euch, dem Oberſchenken den Hof zu verbieten, und über dieſe unglückliche Geſchichte nicht zu meinem Nachtheil zu ſprechen.

Bei Gott! Ihr wißt nicht, um was Ihr

bittet! erwiederte die Königin unwillig. Den Urlaub, den Ihr verlangt, bewillige ich Euch nicht nur, ſondern befehle Euch ſogar, nicht eher bei Hofe zu erſcheinen, bis Ihr Euch mit Ehre aus der Sache gezogen habt. Euer Antrag gegen Schlippenbach iſt unbillig, da Ihr nichts gegen ihn bewieſen habt, und Eure letzte Bitte verſtehe ich gar nicht. Wie kann irgend jemand möglicher Weiſe von Euerm heutigen Benehmen glimpflich ſprechen! — Laßt das Euern Troſt ſeyn, daß ich Euch meine Gnade noch nicht ganz entzogen habe, ſonſt möchtet Ihr ſchwerlich noch ſo gut weggekommen ſeyn! Was ich noch für Euch habe, iſt nichts, als Mitleid mit Euerm ſelbſtverſchuldeten Unglück.

Sie winkte ihm, ſich zu entfernen. — Das iſt Dein Werk, Monaldeschi! murmelte er und ſtürzte hinaus. — Die Königin ging nach der Thüre, die zu ihren Zimmern führte. Der Kammerjunker ſprang pflichtmäßig voran, ſie zu öffnen. Da fiel ein Blick voll königlichen Zorns auf ihn.

Wie ſehr auch der Graf gefehlt haben mochte, ſprach ſie zu ihm: ſo hättet Ihr doch nicht vergeſſen ſollen, daß der Großſchatzmeiſter des Königreichs zu hoch für Eure Bemerkung ſtand. Ich liebe wohl den Muth an meinen Dienern, aber zur Frechheit darf er mir nie anſchwellen.

Sie rauſchte davon. Beſtürzt blieb Steinberg ſtehen. Da näherte ſich ihm die ſchöne Sparre. Ich werde die Königin zu beſänftigen ſuchen! fliſterte ſie ihm freundlich im Vorbeigehen zu, und folgte der Gebieterin. Entzückt ſtarrte ihr der Jüngling nach. Wenn dieſe Troſtworte mehr als Dankbarkeit und Mitleid waren, ſo ſey mir die erſte Ungnade der Königin geſegnet! rief er begeiſtert, und ſtürzte hinaus.

7.

Der Graf de la Gardie iſt noch in dieſer Nacht nach ſeinem Landgute Ekolſund abgereiſet! rief der Oberſtallmeiſter dem Neffen entgegen, als dieſer am andern Morgen in das

Zimmer des Oheims trat. Wahrlich, junger Menſch, Du haſt mehr Glück als Verſtand, daß Du einen der mächtigſten Männer des Reiches gerade in dem Augenblicke zu Deinem unverſöhnlichſten Feinde gemacht haſt, als die Ungnade der Königin ſeinen ganzen Einfluß vernichtete. Du hatteſt freilich Recht, und ich muß es dankbar erkennen, daß Du Dich für meine Sache exponirteſt, aber ich begreiſe doch nicht, wo Du den Kopf hatteſt, als Du den gewaltigen Reichsherrn ganz unnöthiger Weiſe vor dem ganzen Hofe der Feigheit beſchuldigteſt. Das hätte Dich, unter andern Conjuncturen, unerrettbar geſtürzt.

Der Grimm über ſeine Unritterlichkeit übermannte mich, erwiederte der Jüngling. Uebrigens ſchien die Königin den Jammermenſchen bereits ſo gründlich zu durchſchauen, daß ich es nicht begreiſe, warum ſie mir mein Bischen Wahrheit ſo übel nahm.

Sie liebt einmal bei ihren Dienern die ſelbſtſtändige Kraft nicht, wenn ſie ſich ohne Befehl äuſſert, verſetzte der Oheim. Sie iſt daran gewöhnt, daß die grauen Feldherren ihres glorreichen Vaters in ihrer Gegenwart zittern und beben. Wie hätte ſie ihrem Kammerjunker ſeine unzeitige Bravade hingehen laſſen können! Uebrigens haſt Du geſtern, wie ich mir habe ſagen laſſen, auch Chriſtinens Augapfel, Bourdelot, ſo gut als einen Schurken geheißen, und einem ihrer Befehle geradezu den Gehorſam verſagt. Das iſt etwas viel für den erſten Dienſttag, und es geht über meinen Horizont, daß Dir das ſo hingegangen iſt.

Der helle Verſtand und das tüchtige Gemüth der Königin war bei den beiden kleinen Begebenheiten auf meiner Seite, antwortete der Neffe: und ſo hatte ich im Grunde nichts zu fürchten.

Mein Sohn, ſprach der Oheim, mit väterlicher Sorge ſeine Hand ergreifend: ich prophezeihe es Dir, Deine Handlungweiſe muß Dich an dieſem Hofe verderben. Sie zu ändern ſcheinſt Du keine Luſt zu haben, alſo ziehe Dich zurück, weil es noch Zeit iſt. Die

Könige haben oft gar ſeltſame Launen. Chriſtine iſt eine Dame, und hat ihrer mehr als alle Monarchen Europa's zuſammen. Ihren rechten Zorn haſt Du noch nicht geſehen. Dann iſt ſie fürchterlich, und ich getraue mir nicht, Dich zu ſchützen, wenn einer Deiner Jugendſtreiche ihren finſtern Geiſt herauf beſchworen hat. Darum nimm lieber Deinen Abſchied. Man wird Dich einen Thoren ſchelten und vergeſſen, und das iſt mir doch immer lieber, als wenn ich es mit anſehen müßte, wie der Sohn meines guten Bruders auf der Bahn untergeht, auf die ich ſelber ihn geleitet habe.

Ich erkenne dankbar Eure Liebe, mein theurer Oheim, erwiederte der Neffe: aber mein Entſchluß ſteht feſt. An dieſem Hofe finde ich mein Glück, oder mein Grab.

Auch wenn Chriſtine wirklich noch abdiciren ſollte? fragte der Oheim. Im geſtrigen Reichsrathe ſoll wieder ſtark die Rede davon geweſen ſeyn.

Auch dann, antwortete der Neffe feurig:

dann um ſo mehr! An dieſer ſeltenen Frau gilt mir gerade die Krone das wenigſte. Ich bin an ſie gefeſſelt mit unauflösbaren Banden.

Menſch! rief der Oheim plötzlich erſchreckend: Du biſt doch nicht ſo wahnſinnig, ſie zu lieben?

Auf meine Ehre, nein! erwiederte der Jüngling, während der Gedanke an Ebba ſein Geſicht mit einer glühenden Röthe überflammte.

Ich halte etwas auf das Ehrenwort eines Freiherrn von Steinberg, ſagte der Oheim beruhigt: ſonſt könnte mich dieß ſchnelle Erröthen zweifelhaft machen. Kannſt Du mir dieſe ſchnelle Veränderung Deiner Farbe erklären?

Verlegen ſchwieg der Jüngling. Da trat der Marcheſe Monaldeschi in das Zimmer und überhob ihn dadurch auf eine höchſt willkommene Weiſe der Antwort.

Vergönnt, Herr Oberſtallmeiſter, ſprach er mit überhöflicher Verbeugung zu dieſem: daß ich Euch meinen herzlichen Glückwunſch zu dem ehrenvollen Siege abſtatte, den Eure Red-

Redlichkeit über die Verläumdung des Großſchatzmeiſters erfochten hat.

Laſſen wir die Todten ruhen, antwortete der Oheim gutmüthig. Es iſt mir jetzt nicht einmal ganz klar, ob mir der Graf durch ſeinen unglücklichen Einfall wirklich hat ſchaden wollen. So ſchlecht er ſeine Sache vertheidigte, ſo ſchien er ihrer doch zu gewiß, und es iſt mir ſchon der Gedanke in den Sinn gekommen: ob ihn vielleicht irgend ein Feind durch geheime Einfliſterungen abſichtlich irre geleitet hat, um ihn zu dem heilloſen Schritte zu bringen.

Das wäre doch eine gar zu künſtlich angelegte Cabale! erwiederte Monaldeschi, ſeine Verlegenheit hinter einer ſpöttiſchen Miene verbergend, und wendete ſich, um den Oberſtallmeiſter nicht weiter zum Worte kommen zu laſſen, raſch an den Kammerjunker.

An Euch, mein lieber, junger Freund, habe ich einen angenehmen Auftrag der Königin, ſprach er verbindlich zu ihm. Wie Ihr wißt, haben wir auf den Dreikönigtag ein Schäferſpiel und Ballet, in dem Ihro Majeſtät ſelbſt die Schäferin Amaranthe zu ſpielen und zu tanzen geruhen werden. Nachher ſollte eine ſogenannte maskirte Wirthſchaft gehalten werden, wie ſie in der Regel alle Jahre an unſerm Hofe ſtatt findet. Aber der Königin iſt dieſer immer wiederkehrende Spaß ſchon zu abgenutzt und zu gemein. Sie hat deßhalb befohlen, daß ſich ihr ganzer Hofſtaat in Götter und Göttinnen verwandeln, und ſo den Olympus nach Stockholm niederziehen ſoll.

Ein recht niedlicher Plan, murrte der Oberſtallmeiſter für ſich hin: aber der königlichen Chatoulle wird er wieder ſchlecht bekommen.

Euch, lieber Kammerjunker, fuhr der Marcheſe fort: hatte ſie anfänglich, aus mir unbekannten Urſachen, den unverträglichen, alles tadelnden Splitterrichter Momus zugedacht, aber ſie hat nachher dieſe Idee wieder aufgegeben, und läßt Euch ſagen, daß Ihr Euch die Maske des göttlichen Mundſchenken Ganymed beſorgen ſollt. Bei Herrn Salmaſius werdet Ihr wegen des Coſtüms das Nöthige erfahren können. Doch müßt Ihr eilen. Die Hofſchneider werden alle Hände voll zu thun haben, und der Termin iſt kurz.

Wem iſt die Maske der Hebe zugetheilt? fragte der Jüngling raſch und feurig.

Der Gräfin Ebba Sparre! antwortete Monaldeschi und empfahl ſich.

Nun, das muß wahr ſeyn, rief der Oheim erſtaunt: Du kannſt getroſt vom höchſten Thurme Stockholms herunter ſpringen und ſicher ſeyn, daß Du unten unverſehrt auf Deine Füße zu ſtehen kommſt. Statt der wohlverdienten Ungnade ein gnädiger Scherz als Strafe, und auch dieſer noch am Ende in eine Belohnung verwandelt. Ich wiederhole es, Du haſt mehr Glück als Verſtand!

Ebba wird eine wahrhaft göttliche Hebe ſeyn! verſicherte ihm jetzt plötzlich, als Antwort auf die unvernommene Mittheilung, der Neffe in ſeiner Gedankenabweſenheit.

So? ei?! fragte der Oheim überraſcht. Wie kommt die Dame hierher? Iſt ſie etwa das unauflösbare Band, das Dich an die Königin feſſelt?

Ich will doch gleich zu dem alten Salmaſius und zu dem Hofſchneider gehen, ſprach der Jüngling in ſeiner fortdauernden Zerſtreuung, und rannte, ohne dem Oheim weiter zu antworten, davon.

Das iſt raſch gegangen! ſprach der Oheim ihm nach. Der Junge geht überhaupt raſch, und wird bald an das Ziel kommen, wenn er nicht unterweges den Hals bricht. Ich gönnte ihm das Mädchen. Aber die reiche Gräfin und der arme Kammerjunker, und die ſtolze, habſüchtige Familie Sparre! Daraus kann ja doch nun und in Ewigkeit nichts werden!

8.

Das Schäferſpiel und Ballet Amaranthe war am heiligen Dreikönigtage, und, wie es ſich von ſelbſt verſteht, mit pflichtmäßigem Beifall gegeben worden. Der Vorhang war unter dem wiederholten Jubelrufe: Viva Amaranthe! gefallen, und die Hof-Damen und Hof-Cavalliere, denen noch von dem Beifallklatſchen bei den Leiſtungen der Königin die Hände feuerten und ſchmerzten, tanzten und wandelten jetzt als Götter und Halbgötter, Heroen und Schäfer in den königlichen Sälen auf und nieder. Unter einem Thronhimmel ſaß die königliche Schäferin Amarante, mit warmen, faſt zärtlichem Eifer von dem ſpaniſchen Geſandten, Don Pimentelli, unterhalten, der als glänzender Phöbus den Monarchen, in deſſen Reichen die Sonne niemals untergeht, würdig repräſentirte. Bourdelot als Momus, und Monaldeschi als Satyr, ſahen mit Blicken, die ihren Masken Ehre machten, dem Geſpräche von weitem zu, und theilten ſich dann ihre Bemerkungen darüber mit. Einen Kranz von Roſen in den reichen blonden Haarflechten, das weiße Gewand unter dem ſchönen Buſen mit einer goldenen Zone gegürtet und mit Roſenguirlanden geſchmückt, die goldene Nectarſchale in der weißen Hand, ein wahres Götterbild vom Olympos herabgeſunken, ſchwebte Ebba-Hebe den Saal entlang, und ihre blauen Augen ſuchten freundlich einen Gegenſtand, vor deſſen Finden ſie ſich doch zu fürchten ſchienen. Da ſtand plötzlich Steinberg-Ganymedes mit dem goldenen, antiken Schenkkruge vor ihr. Ueppig quollen die dunkelbraunen Locken unter dem phrygiſchen Helmhute hervor, eng ſchloß ſich das griechiſche Kleid um den edeln Wuchs, und die braunen Augen, die dem holden Mädchen aus dem blühenden Geſicht entgegenſtrahlten, ſprachen das Entzücken aus, das er bei ihrem Anblick empfand.

Süßlächelnde Hebe, ſprach er feurig: wie viel Dank iſt Dir Dein Amtsgehilfe ſchuldig! Nur einer Göttin, gleich Dir, konnte es gelingen, den Zorn der gewaltigen Juno zu beſchwören, und daß der arme Ganymed ſich heute in den Götterſaal wagen durfte, dafür iſt er Dir allein verpflichtet.

Die Götterkönigin war ſchon ſo mild gegen ihren übermüthigen Edelknaben geſinnt, erwiederte Ebba mit lieblicher Schalkheit, das Du des Masken-Charakters künſtlich umgehend: daß das Fürwort ihrer Dienerin ihr nur einen willkommenen Vorwand darbot. — Ganymed iſt mir zu nichts verpflichtet.

Warum willſt Du Dein Verdienſt um mich verkleinern, Göttin der ewigen Jugend?! rief Ganymed, liebevoll ihre Hand ergreifend. Laß mir den Genuß, Dein Schuldner zu ſeyn, er iſt das ſeligſte Gefühl meines Lebens!

Wenn Ganymed ſo dankbegierig iſt, erwiederte Hebe, ihm ihre Hand verlegen entziehend: ſo iſt er wohl ſeine Huldigungen zunächſt der Herrin ſchuldig, die ihn begnadiget hat.

Sie deutete auf den Thronhimmel und ging dahin. Er benutzte den Wink und folgte ihr.

Die Königin ſah ihn freundlich an. Das machte ihn ſo kühn, daß er ſich, gleichſam um Verzeihung bittend, mit edlem Anſtande auf ein Knie niederließ und das Kleid der Königin an ſeine Lippen zog. —

Nicht mehr thun iſt die beßte Buße, ſprach Chriſtine, ihn wohlgefällig betrachtend. Du hatteſt Recht, Ebba, fuhr ſie nach einer Weile fort: dieſe Tracht iſt wie geſchaffen für den jungen Menſchen und ſteht ihm auf jeden Fall beſſer, als die andre, die ich ihm anfänglich zugedacht hatte.

Alſo Euch danke ich auch dieſe Gunſt?! rief Steinberg freudig.

Aber Ebba machte ihm mit allem jungfräulichen Stolze ein böſes Geſicht. Nehmt Ihr denn nicht wahr, daß die Königin blos ſcherzt, um mich in Verlegenheit zu ſetzen? ſprach ſie ſchnöde und entfloh, während Chriſtine recht aus Herzensgrund lachte.

Jetzt dachte Steinberg an die Pflichten ſeines Amtes, nahm die Nectarſchale, die Ebba bei ihrer Flucht zurück gelaſſen hatte, füllte ſie aus ſeinem Kruge mit edlem Burgunder, credenzte ſie zierlich, und bot ſie der Königin mit gebogenem Knie dar.

Schäferinnen trinken nur Milch, ſprach die Königin, die Schale zurückweiſend. Biete ſie aber dem Sonnengotte an. Er wird den Saft der Traube nicht verſchmähen, die an ſeinen Strahlen gereift iſt.

Zumal, rief Pimentelli mit galantem Feuer: wenn die Nähe der Götterkönigin den Wein zum wirklichen Nectar veredelt hat!

Während er trank, näherte ſich der Satyr Monaldeschi der Königin. Der Tag wird bald anbrechen, Ew. Majeſtät, ſprach er. Wenn Ihr Euer Vorhaben noch ausführen wollt, ſo dürfte es die höchſte Zeit ſeyn.

Ihr habt Recht, ſprach ſie aufſtehend, und nahm den koſtbaren Ring herab, der ihre Maske feſtgehalten hatte. Verwahrt mir ihn, Don Pimentelli, ſagte ſie zu dieſem, indem ſie ihm den Ring übergab. — Als ſie ſich demaskirt hatte, wollte ihr Apollo den Ring wieder geben, aber ſie wies ihn zurück.

Er iſt in guten Händen, ſprach ſie: tragt ihn zum Andenken Eurer Freundin.

Wie auſſer ſich von dem Uebermaße des Glückes, ſtammelte der ſchlaue Spanier Worte des Dankes und machte Anſtalt, die Königin zu begleiten, die im Begriff ſtand, den Saal zu verlaſſen. Ich komme bald wieder, ſprach ſie, ihn freundlich zurückwinkend, ſuchte ſich ihre Ebba aus dem Getümmel und verſchwand an ihrem Arme.

Gott ſchütze ſein heiliges Evangelium! ſprach ſeufzend ein alter Neptun zum Kriegsgott Mars, der neben ihm ſtand: dieſe Ringſpende an den Spanier iſt von böſer Vorbedeutung!

Steinberg erkannte die Stimme ſeines Oheims, und lachte noch über den chriſtlich-frommen Seufzer des gewaltigen Poſeidon, als ſich die Stimme des Marcheſe Monaldeschi im Saale erhob.

Es iſt der Wille Ihrer Majeſtät, rief dieſer: daß die Geſellſchaft jetzt ihre Maskentracht ablegt und ſich in ihrer gewöhnlichen Hofkleidung wieder hier verſammelt. Die Feierlichkeit, die dann ſtatt finden ſoll, wird dieß ſchöne Feſt würdig krönen!

Die Verſammlung zerſtreute ſich. Was iſt das für eine Feierlichkeit, die uns noch bevorſteht? fragte neugierig der Neffe den Oheim, als ſie mit einander nach dem Ankleidezimmer gingen.

Eine Weiberſpielerei, antwortete dieſer. Artig, ſinnreich, aber ohne den geringſten, wahren Nutzen, die offenbar tauſendmal mehr koſten wird als ſie werth iſt. Wenn die Königin auf dieſe Weiſe fortfährt, ſo wird ſie dadurch das Ereigniß beſchleunigen, mit dem ſie ſich jetzt thöriger Weiſe beſchäftigt. Möchte ich doch dann nicht mehr leben, wenn es wieder eintritt!

9.

Die Götter waren wieder zu Menſchen geworden und bildeten in reicher Hofgalla einen dichten Kreis um den Thronſeſſel, auf dem die Königin in einem amaranthsfarbenen ſeidenen Kleide mit einem Seiden-Mantel von gleicher Farbe, auf dem ein unbekanntes Ordenszeichen glänzte, und mit einem ähnlichen Zeichen von Gold und Juwelen auf der Bruſt, ſaß.

Wir haben beſchloſſen, ſprach ſie mit majeſtätiſcher Würde: zur Erinnerung an dieſes Feſt einen Orden zu ſtiften. Der Name, den ich in dem heutigen Spiele führte, ſoll ihm den ſeinigen geben. Er heiße der „Amaranthenorden,“ und die Gefühle, die er in unſerer Bruſt wecken ſoll, mögen ſo unſterblich ſeyn als die Blume, die von ihrer Unverwelklichkeit alſo genannt wird. Auch die entferntere

Beziehung wollen wir nicht verſchmähen und uns dabei gern an] die Stadt Amarante in Portugal erinnern, aus der das edle Geſchlecht unſers Freundes Don Pimentelli herſtammt. Nur wenige Pflichten ſind den neuen Rittern auferlegt, damit ſie deſto genauer beobachtet werden können. Treue gegen mich, eifrige Sorge für mein Wohl und für das Heil Schwedens. Das Cölibat für die unvermählten Ritter, was auch bei den Vermählten eintritt, ſobald der Tod des andern Theiles ihr Ehegelübde löſet.

Der alte Steinberg, der ſchon bei der Erwähnung Pimentelli's geſeufzt, ſtampfte jetzt ſtill mit dem Fuße, und auch der Neffe ſchüttelte den Kopf, da ihm dieſer Punkt der neuen Ordensregel gar nicht einleuchten wollte.

Leſet jetzt, fuhr die Königin fort, dem Marcheſe Monaldeschi ein Pergament reichend: die Namen der Ritter und Damen, die heute aufgenommen werden ſollen, damit ſie ihr Gelübde in unſere königliche Hand niederlegen.

Monaldeschi verbeugte ſich ehrerbietig gegen die Königin und begann mit dem Namen des Pfalzgrafen Carl Guſtav, des ernannten Thronfolgers von Schweden.

Wir bedauern, fiel Chriſtine ein: daß unſer freundlich geliebter Vetter ſein Pathmos auf Oeland nicht hat verlaſſen wollen, um unſere Freuden zu theilen. Wir werden deßhalb Veranlaſſung nehmen, ihm die Ordens-Inſignien zuzuſchicken, und fordern Euch jetzt auf, Don Pimentelli, Euch unſerm Throne zu nähern und in unſere Hand die treue Erfüllung Eurer neuen Pflichten zu geloben.

Feierlich ſchritt Pimentelli zum Throne vor, kniete auf deſſen Stufen nieder, und legte ſeine Hand in die der Königin. Dieſe warf ihm einen ſeidenen Mantel um, auf dem ein goldenes A von einem Lorberkranze umſchlungen wurde. Ein ähnliches Kleinod, von Gold und Juwelen geformt, hängte ſie ihm an einem carmoiſin in blau gewirkten Bande um den Hals, und ſprach dabei die Deviſe des Ordens: Dolce nella memoria, die auch auf das

Band geſtickt war, das ſich um den Lorberkranz ſchlang.

Die Ceremonien der Aufnahme gingen fort. Nächſt einer Menge abweſender Fürſten, hatten viele anweſende Große des Hofes, unter ihnen auch Schlippenbach, Monaldeschi und der Oberſtallmeiſter das Glück, zu Amaranthen-Rittern geſchaffen zu werden. Als auch jetzt der Name des jungen Steinberg genannt wurde, zögerte dieſer vorzutreten, weil er nicht den geringſten Beruf in ſich ſpürte, ſich zu lebenslänglicher Eheloſigkeit zu verpflichten.

So gehe doch hin und gib ihr die Hand, flisterte ſein Oheim ihm zu: die ganze Geſchichte iſt ja nur eine Kinderpoſſe, und kein vernünftiger Menſch wird dabei an eine ernſtlichere Verpflichtung denken.

Da ermannte ſich der Jüngling und trat vor den Thron. Indem fiel ſein Auge auf Ebba, und ſuchte ihr in der Geſchwindigkeit zu ſagen, daß er ſie von ſeinem Cölibat-Gelübde auf jeden Fall ausnähme.

Durch das alles entſtand eine kleine Zögerung, ehe er zum Knieen gelangte.

Immer ein Zuviel, Zuvorſchnell oder Zulangſam! ſagte die Königin, als ſie ſeinen Handſchlag empfing. Doch ſprach ſie am Schluſſe der Aufnahme die ſüße italiäniſche Orden-Deviſe ſo hold und weich, daß der neue Ritter wenigſtens überzeugt wurde, ſie habe keinen Unwillen gegen ihn.

Die Ritter waren aufgenommen. Jetzt kamen die Ordensdamen an die Reihe. Ebba, als der Liebling der Königin, war die erſte. Gottlob, daß es nicht Ernſt iſt mit dem traurigen Gelübde! dachte der Jüngling, als das reizende Geſchöpf vor Chriſtinen niederknieete: dann wäre ich allein im Stande, auch das meinige zu halten.

Die Feierlichkeit war zu Ende. Dreißig Ritter und dreißig Damen hatten das Ordenskreuz empfangen. — Jeder, der dieß Zeichen trägt, rief der Marcheſe Monaldeschi: erhält dadurch das Vorrecht, allwöchentlich des Sonnabends bei Ihro Majeſtät in ihrem Luſthauſe in der Vorſtadt zu ſpeiſen, wozu ich hiermit für den nächſten Sonnabend alle Ordensglieder feierlich einlade!

Jetzt drängte ſich der ehrliche Naudäus durch den Hauſen der Höflinge, machte der Königin eine furchtbare Verbeugung und declamirte mit gewaltigem Pathos:

Quid tibi cum flammis, flammasque imitante colore
Ordo? cui nomen Magna Amaranta dedit?
Non satis est tantum quod nomen pectore gestas?
Hinc satis est famam nominis ire tui:
At flammas remove —

Thut das, guter Naudäus, unterbrach ihn gähnend Chriſtine. Removirt die Flammen, wir wollen ſchlafen gehen, und da muß es hübſch dunkel ſeyn. Wir ſind von der Eleganz Eurer römiſchen Poeſie ſchon ſattſam überzeugt, und werden es dankbar erkennen, wenn Ihr uns ein Paar Dutzend Verſe erlaſſen wolltet. —

Da ſchnitt der arme Naudäus ein Geſicht, als ob er an den niedergeſchluckten vier und zwanzig Verſen erſticken wolle, und ſchloß mit betrübtem Tone:

Omen inest votis, Amaranta est muneris Auctor
Evenient caussis omnia digna suis.

Schar-

Scharmant! rief Chriſtine applaudirend. Ihr ſeyd ein Mann, der mit ſich handeln läßt! Doch jetzt iſt es Zeit, aus dem Tage Nacht zu machen, nachdem wir aus der Nacht Tag gemacht haben!

Sie erhob ſich von ihrem Thronſeſſel, rief noch einmal ihr: Dolce nella memoria! mit huldreicher Würde, gab das Entlaſſungzeichen, und die Verſammlung ging aus einander.

10.

Nun, mein ſehr ehrwürdiger und höchſt vortrefflicher Amaranthen-Ritter und Ordensbruder, ſagte der Oheim ſatyriſch zu dem Neffen auf dem Wege zu ihrer Wohnung: was ſagſt Du zu dieſer wichtigen und glänzenden Begebenheit? Biſt Du denn nicht gerührt und zerknirſcht von der Ehre, die Dir ſo über alles Dein Verdienſt plötzlich, wie vom Himmel fallend, zu Theil geworden iſt?

Offenherzig geſtanden, Herr Oheim, erwiederte der Jüngling: ich kann mir aus dieſer Ehre nicht ſonderlich viel machen, zumal es mir noch gar nicht klar geworden iſt, was die Königin mit der ganzen Ordensſtiftung eigentlich ſagen will. Daß ſie in dem heutigen Schäferſpiele agirt und getanzt hat, iſt mir kein hinreichender Grund dazu. Das Städtlein Amarante in Portugal hat dadurch auch nichts bei mir gewonnen, daß Don Pimentelli daraus herſtammt. Das Gelübde der Eheloſigkeit iſt für den Ernſt zu arg und für Scherz zu abgeſchmackt, und ſo würde ich mir in meinem amaranthfarbenen Mantel und mit meinem Ordens-Kleinode etwas lächerlich vorgekommen ſeyn, wenn ich nicht Euch und eine Menge vornehmer Grafen und Herren damit bekleidet geſehen hätte, wodurch die Sache doch wenigſtens eine äuſſere Würde bekam, da ihr die innere fehlte.

Ja, mein Freund, lachte der Oheim: wenn Du den Maßſtab der Logik an die Unternehmungen der Damen legen willſt, ſo wirſt Du nicht weit kommen. Uebrigens freut es mich, daß Dir die ſchönen, blauen Augen der Gräfin Sparre doch noch etwas Logik übrig gelaſſen haben. Damit Du aber das Wenige, das Du noch haſt, behalten mögeſt, rathe ich Dir wohlmeinend: ſieh' in jene Augen nicht mehr ſo oft und ſo tief hinein. Zu einer flüchtigen Paramour iſt das Mädchen zu gut, und Du hoffentlich auch. An Ernſt iſt bei dem ſtolzen Fluge des Hauſes Sparre und bei Deiner Unbedeutſamkeit nicht zu denken, und ſo unklar Dir heute das Beginnen der Königin vorgekommen iſt, ſo muß Dir doch wenigſtens durch die ſeltſame Ordensregel ihre entſchiedene Abneigung gegen die Ehe klar geworden ſeyn. Ein Entſchluß dieſer Art bei einem aus ihrer Dienerſchaft wird ſich nie ihrer Unterſtützung erfreuen können; wohl aber hätteſt Du mit voller Gewißheit auf ihre Ungnade zu rechnen. Das nimm Dir fein zu Herzen und handle danach.

Er ging nach ſeinem Zimmer. Das wäre ſchrecklich! ſeufzte der arme Neffe, und ſuchte traurig ſein Lager, wo er den ſchon angebrochenen Tag vollends heran träumte.

11.

In den tiefſten Kummer verſunken, ſaß der Oberſtallmeiſter in ſeinem Zimmer, mit dem Rothſtift in der Hand, vor einer Landcharte des ſchwediſchen Reiches, als ſein Neffe, von einer Reiſe nach Upſala zurückkehrend, bei ihm eintrat.

So traurig, Herr Oheim? fragte er ihn theilnehmend. Wem gilt dieſe ſchwermüthige Miene?

Einer Fürſtin, erwiederte der Oheim: die ich, trotz ihrer tauſend Schwächen, von Herzen liebe und ehre, und die im Begriff ſteht, ihrem Lande einen übeln Dienſt zu leiſten, und ſich ſelbſt den ſchlimmſten.

Was könnt Ihr jetzt noch für ſie beſorgen? ſagte der Neffe: Baurdelot iſt nach Frankreich, Pimentelli nach Spanien zurückgekehrt. Die Königin iſt alſo von den böſen Geiſtern verlaſſen, von deren Einfliſterungen ſie nach Eurer Meinung ſo viel zu beſorgen hatte.

Die böſen Geiſter ſind verſchwunden, ſprach der Oheim: aber nicht, ohne Spuren ihrer Gegenwart zurückgelaſſen zu haben. Wohl meinte Pimentelli, als er von uns ſchied, daß die Schweden wahrnehmen würden, was er hier ausgerichtet. Er hat Wort gehalten. Die Königin iſt entſchloſſen, der Krone zu entſagen.

Alſo dennoch?! rief der Neffe. Vielleicht wird ſie noch einmal andern Sinnes werden.

Dießmal auf keinen Fall! erwiederte der Oheim. Der Reichskanzler hat ihr in einem vortrefflichen Aufſatze alle die wichtigen Gründe an das Herz gelegt, die ihrem Vorhaben entgegen ſtehen, aber ſie iſt unerſchütterlich geblieben, und Flemming und Stiernhöck ſind ſchon in der vorigen Woche nach Oeland gegangen, um mit dem Pfalzgrafen über die Einkünfte zu unterhandeln, die ſie ſich bei ihrer Abdankung vorbehalten will.

Ich kann es mir aber nicht denken, welche Motive die Königin aufzuſtellen vermag, wendete der Neffe ein. Die Unordnung in den Finanzen iſt doch nicht ſo arg, daß ſie allein eine Urſache ſeyn könnte.

Die Beweggründe, welche die Königin noch auſſerdem hat, ſagte der Oheim: ſind wichtig genug, ſobald ſie blos von ihrem perſönlichen Intereſſe ausgeht, und dieſem das Glück des Reiches unterordnet. Sie iſt ein für alle Mal entſchloſſen, ſich nie zu vermählen. Die Sorge für ihre Nachkommenſchaft kann ſie alſo nicht nöthigen, ſich ferner mit den Regierungſorgen zu plagen, die ihr noch dazu Langweile zu machen anfangen. Auch iſt ſie des kalten, rauhen Schwedens überdrießig, und verſpricht ſich große Herrlichkeit, wenn ſie ihr Leben in dem ſchönen Italien zubringen, und dort ungeſtört den Muſen huldigen wird. Dazu beſorgt ſie, daß, wenn der Pfalzgraf vor ihr ſterben ſollte, die Reichsſtände ſchwerlich zur Wahl eines neuen Thronfolgers ſchreiten dürften. Endlich laſſen die Waffenrüſtungen der Nachbarſtaaten den baldigen Ausbruch eines Krieges beſorgen, bei dem ſie ihren bisher erworbenen Ruhm zu verlieren fürchtet. Denn, wollte ſie dem Pfalzgrafen das Commando des Heeres anvertrauen, ſo würde er dadurch ein Mittel erhalten, ſich unumſchränkte Macht anzumaßen, und die Ernennung eines andern Feldherrn würde wieder ein Mißtrauen gegen den Thronfolger zeigen, welches ihn erbittern und ſeinem Rufe bei den Schweden ſchaden könnte.

Das wären doch alles ſehr kleinliche Gründe für eine ſo große Königin, ſagte Steinberg: und darum kann ich die ganze Sache noch gar nicht recht glauben.

Du biſt der ewig zweifelnde Thomas, ſchalt der Oheim: der nicht eher glaubt, als bis er die Hand in die Seitenwunde gelegt hat! So komm' denn zur Königin, um aus ihrem Munde Gewißheit zu erhalten.

Sie gingen nach den königlichen Zimmern, aus denen ihnen ſchon von weitem das Laufen und Rennen, das Schieben und Hämmern, das Rufen und Zanken der Dienerſchaft entgegen ſcholl. In den Sälen ſah es aus, als ob das königliche Schloß ſo eben einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben wäre. Dort wurde unter der Leitung des gelehrten Tänzers Naudäus die koſtbare Bibliothek Chriſtinens in große Kiſten gepackt; hier wurden die herrlichen Gemälde abgenommen, die die Wände ſchmückten; dort brachten die Lakaien die goldenen und ſilbernen Geſchirre, die Bildſäulen von Erz und Marmor, Uhren und andern prächtigen Hausrath zum Einpacken herbeigeſchleppt. Unmuthig ſchaute der Neffe in das laute Treiben.

Sieht es nicht aus, fliſterte der Oheim: als ob die Franzoſen Stockholm genommen hätten und ihre ſyſtematiſchen Ausleerkünſte übten? Ob aber der Königin das Recht zuſteht, alle dieſe Schätze mit fortzuſchleppen, darüber möchte ich wohl die gründliche Meinung eines Profeſſors des Staats-Rechtes vernehmen.

Die Königin hat wiederholt nach Euch Beiden gefragt, meine Herren, ſprach Monaldeschi, der die Ausräumung leitete, und zeigte nach dem Cabinete. Sie fanden Chriſtinen an einem Tiſch voll Papiere ſitzend.

Ihr findet mich ſchon in voller Thätigkeit! rief ſie ihnen entgegen: und es iſt Zeit, auch Euch Eure Arbeit anzuweiſen. Beſorgt mir ein Schiff, lieber Oberſtallmeiſter, das morgen früh nach Gothenburg abfahren kann. Heute werden wir mit dem Packen fertig, und mit dem Abend kann ſchon alles verladen werden.

Ich werde Euerm Befehle gehorchen! antwortete der Oberſtallmeiſter bewegt. Doch geſtattet dem alten, treuen Diener die warnende Frage: Wird Euch der Schritt, den Ihr jetzt thun wollt, auch niemals gereuen?

Das hat mich Oxenſtierna auch ſchon gefragt, erwiederte lächelnd Chriſtine: und Euch, wie ihm, muß ich antworten: das, was eine vernünftige Perſon nach jahrelanger, reiflicher Ueberlegung für gut erkannt hat, das kann nicht füglich bereuet werden. Doch wünſche ich Euch auf jeden Fall in meinem Dienſte zu behalten. Ihr werdet mich doch nicht verlaſſen, wenn ich die Krone niederlege?

Meine Treue war ſtets Chriſtinen geweiht, nicht der Krone, erwiederte der Oberſtallmeiſter bedeutend: und ſo lange Ihr Chriſtine bleibt, könnt Ihr auf mich rechnen, wie der Körper auf einen Schatten.

Mein guter Steinberg! ſprach die Königin mit herzlichem Tone: Ihr ſollt mich nicht undankbar finden. Ich werde mit dem Thronerben ſprechen, damit Ihr bei dieſem Regierungwechſel einen recht glänzenden Beweis meiner Erkenntlichkeit empfanget.

Wollte Gott, daß dieſe Gelegenheit nicht einträte! rief der Oberſtallmeiſter ſchmerzlich. Gern will ich auf jede neue Gnade verzichten, die um dieſen Preis erkauft werden ſoll.

Die Königin wendete ſich weg, ihre Rührung zu verbergen. Beſorgt das Schiff nach Gothenburg, ſprach ſie bewegt, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Er ging, und die Abgeſandten Chriſtinens, Flemming und Stiernhöck, traten mit ſehr ernſten Geſichtern in das Cabinet.

Nun, welche Antwort bringt Ihr uns von unſerm Vetter, meine guten Herren? fragte ſie, ſich ſchnell zur Heiterkeit zwingend.

Nicht die geſchmeidigſte, Ew. Majeſtät, antwortete Flemming. Eure Referate ſind faſt alle verweigert worden. Seine Königliche Hoheit wollen Euch zwar ein ſtandgemäßes Einkommen bewilligen, aber auch kein Namenkönig ohne Land und Leute und ohne die nöthigen Mittel für Krieg und Frieden werden, keine Nebenherrſchaft dulden, und ſich, bei denen ihm gutdünkenden Veränderungen in der Staatsverwaltung, durch Hoch-Dero frühere Anordnungen, Ernennungen und Schenkungen nicht gebunden erachten. Ehe Seine Königliche Hoheit eine Schattenregentſchaft ohne die weſentlichen Vorrechte der höchſten Gewalt übernehmen, wollen Sie lieber im Privatſtande verbleiben, und bitten Ew. Majeſtät flehendlich, das Zepter zu behalten, das Ihr bisher ſo glorreich geführt habt.

Carl Guſtav iſt es werth, über Schweden zu herrſchen! rief Chriſtine lebhaft. Ich habe das Alles nur gefordert, um ſeinen Geiſt zu prüfen. Jetzt bin ich überzeugt, daß er zum Regenten taugt, da er alle die Vorrechte kennt, die ein König mit niemanden theilen darf. Geht jetzt zu Oxenſtierna, meine Freunde, ſagt ihm, was Ihr ausgerichtet, und er wird Euch dann meinen wahren Willen bekannt machen.

Trübe ſchweigend verbeugten ſich die Geſandten und verließen das Cabinet.

Nun, Steinberg, wie ſteht es mit Euch? fragte jetzt Chriſtine, ſich huldreich zu dem Kammerjunker wendend. Ihr ſeht, daß es Ernſt wird mit meiner Abdication. Wollt Ihr auch bei der reſignirten Königin Kammerjunker bleiben? — Nein, jetzt ſollt Ihr mir nicht antworten, fuhr ſie raſch fort, als ſie ſah, daß er reden wollte. Die Jugend iſt unbeſonnen, und übereilt ſich gern in ihren Entſchlüſſen, beſonders da, wo die Großmuth ein Opfer zu verlangen ſcheint. Ueberlegt die Sache mit Euerm würdigen Oheim, und bringt mir dann Eure Antwort. Auch wenn Ihr hier bleibt, kann ich Euer Glück machen. Mein Vetter, der mir eine Krone verdanken wird, kann keinen meiner billigen Wünſche unerfüllt laſſen. Aber jetzt kein Wort mehr über dieſen Gegenſtand. Geht in das Nebenzimmer; dort findet Ihr mein Münz-Cabinet, das Ihr zum Verladen fertig machen ſollt. Ich würde dieſes Geſchäft einem meiner Gelehrten aufgetragen haben, aber die Verſuchung könnte für dieſe Herren zu groß werden, und einem Manne, den ich getroſt zu einem Haufen ungezählten Goldes ſtellen würde, könnte doch ein kupferner Otho oder Nerva an den Fingern kleben bleiben, darum glaube ich mit einem jungen Cavallier ſicherer zu gehen.

Steinberg gehorchte, und als er in das Nebenzimmer trat, ſah er mit frohem Erſchrecken, daß er hier nicht allein war. An einem Tiſche, den goldene Kleinodien, Perlen und Edelſteine mit ſchimmerndem Glanze bedeckten, ſaß Ebba Sparre, mit der Durchſicht, dem Ordnen und Einpacken des Geſchmeides beſchäftiget. Er begrüßte ſie mit zärtlicher Ehrfurcht, und begann nun die alten Kaiſer und Könige durchzuſehen und zu ihrem Transporte in anderer Herren Länder zuzurüſten. Aber die Arbeit förderte nicht ſonderlich, denn ſeine Augen flogen oft von den grimmigen, bärtigen Geſichtern von Metall zu dem lebendigen Himmelsbilde hinüber. Die ſchöne Ebba that anfänglich, als ob ſie das gar nicht wahrnähme, und für nichts Augen hätte, als für die bunten Steine vor ihr. — Endlich aber wagte ſich doch ein ſchüchterner Blick von ihr zu dem Jüngling hinüber, und als dabei ihre Augen auf ſeine Flammenſterne trafen, fuhr ſie darüber ſo zuſammen, daß etwas, was ſie gerade in der Hand hatte, hörbar zur Erde fiel.

Um Gottes willen! jammerte ſie. Ein großer, ungefaßter Solitair, gewiß von ungeheuerm Werthe, iſt mir entfallen. Was wird die Königin ſagen, wenn ich ihn nicht wieder finde!

Seyd auſſer Sorgen, Fräulein, tröſtete der Jüngling. Er wird gewiß zu finden ſeyn. Und ſein Münz-Cabinet dienſtbereitwillig verlaſſend, kniete er nieder und begann, auf allen Vieren herumkriechend, das mühſelige Geſchäft des Suchens.

Er iſt nicht zu ſehen, rief Ebba, die in einer andern Gegend des Zimmers ſuchte, mit ſteigender Angſt. Am Ende iſt er in einen

Ritz des Fußbodens gefallen und für immer verloren!

Das wäre freilich übel, meinte, noch immer herumkriechend, der Kammerjunker. Dann müßten wir das Getäfel aufreißen laſſen, und die Arbeiter ſelbſt könnten leicht die Gelegenheit benutzen.

Ein neuer Grund zum Kummer! ſeufzte Ebba. Wenn der Stein fort iſt, kann ich mich vor der Königin nicht mehr ſehen laſſen.

Ich habe ein beſſeres Vertrauen zu Eurer Gebieterin, ſtrafte ſie der Kammerjunker. Chriſtine iſt die Großmuth ſelbſt.

Ja, das iſt ſie! rief Ebba lebhaft: aber ein edles Gemüth geht lieber zu Grunde, ehe es fremde Großmuth mißbraucht.

Das ſollt Ihr nicht, jubelte plötzlich der Kammerjunker, vom Boden aufſpringend. Hier iſt der Unglück- oder beſſer der Glückſtein! Er ſteckte ſo feſt zwiſchen Getäfel und Wand, daß ich mich ſelbſt wundere, daß er meinen Blicken nicht entgangen iſt.

Lohne Euch der Himmel dieſen Ritterdienſt, lieber Steinberg! rief das Fräulein, den Solitair mit ihrem holdeſten Lächeln empfangend.

Wenn es wirklich ein Ritterdienſt war, erwiederte Steinberg, an ſein Geſchäft zurückkehrend: ſo erwarte ich den Lohn von Euch.

Was kann ich? begann das ſchüchterne Mädchen, und ſtockte verlegen, als ſie an die Belohnung dachte, die der junge Mann möglicher Weiſe von ihr fordern könnte.

Seyd auſſer Sorgen, ſprach der Jüngling, als er ihre Verlegenheit wahrnahm. Ich werde mein gutes Glück nicht zu läſtigen Forderungen mißbrauchen. Ihr ſollt mir nur einen guten Rath geben.

Dazu möchte ich wohl, unter allen Euern Bekannten, am ungeſchickteſten ſeyn, fliſterte Ebba, den wiedergefundenen Solitair emſig mit ihrem Schnupftuche putzend.

Keineswegen, fuhr Steinberg fort. Ihr ſeyd länger am Hofe als ich, und die Buſenfreundin der Königin, die Euch allein von der Nichtachtung ausſchließt, in der ihr eigenes Geſchlecht bei ihr ſteht. An Verſtand, die

Ver-

Verhältniſſe zu überſehen, fehlt es Euch wahrlich nicht, und den guten Willen, mir zu nützen, glaube ich auch bei Euerm guten Herzen vorausſetzen zu dürfen. Darum rathet mir, ſchöne Ebba! Soll ich der Königin nach ihrer Abdication folgen, oder ihre Gnade zu einer bleibenden Anſtellung in Stockholm benutzen?

Eine ſonderbare Zumuthung! erwiederte Ebba lächelnd, und rieb dabei noch immer den längſt wieder blanken Solitair mit ihrem Tuche. Ihr werdet Euch wohl ſelbſt beſcheiden, daß ich Euch darüber nichts ſagen kann.

Ihr treibt auch die jungfräuliche Zurückhaltung ein wenig zu weit, bemerkte Steinberg. So will ich Euch denn, ſtatt um Rath, um die Beantwortung einer Frage bitten: Werdet Ihr die Königin begleiten?

Welchen Antheil könntet Ihr daran nehmen? fragte das Mädchen, das erglühende Geſicht zu ihm kehrend.

Die Frage könnt Ihr mir doch wohl beantworten! ſprach Steinberg zärtlich dringend, und trat ihr näher.

Nun ja, antwortete Ebba. Ich denke die Königin in meinem Leben nicht zu verlaſſen.

Tauſend Dank, ſchönes Fräulein! rief der Jüngling, ihre Hand haſtig ergreifend und küſſend. Durch dieſen Entſchluß habt Ihr zugleich auch über mein Schickſal entſchieden. Auch ich bleibe im Dienſte der Königin! In Eurer Geſellſchaft begleite ich ſie, und wenn die Reiſe bis zum Könige von Aethiopien ginge, an den ſie neulich ein zärtliches Sendſchreiben erlaſſen hat.

Ihr ſeyd ſonderbar, ſprach Ebba, deren Verlegenheit immer höher ſtieg. Wie kann mein Thun das Eurige beſtimmen?

Iſt Euch das wirklich ein Räthſel, liebenswürdige Ebba? fragte Steinberg innig, und ergriff ihre Hand von neuem.

Ich habe doch nicht Baumwolle genug zum Einpacken des Schmuckes, ſagte Ebba mit weiblicher Verſchlagenheit, entzog ihm ſanft ihre Hand und flog hinaus.

Sie iſt mir nicht abgeneigt! ſeufzte Steinberg, ihr mit blitzenden Augen nachſehend. Aber von da bis zur Liebe iſt noch ein weiter Weg. Amor, hilf mir zum ſchönen Ziele, denn in meinem Herzen ſteht es mit Flammenſchrift: Dieß Mädchen, oder keine auf dem ganzen, weiten Erdenrunde!

12.

Der Tag der Abdication war erſchienen. Im großen Saale des Schloſſes Upſala ſtand, auf einer Erhöhung unter einem Baldachin von rothem Sammet mit goldenen Franzen, ein maſſiv ſilberner Seſſel, zu des Thrones Füßen ein Tiſch mit rothem Sammet behangen. Auf den andern drei Seiten des Saales waren hohe Gerüſte errichtet, auf denen ſich die Geſandten der auswärtigen Mächte und fremde und einheimiſche Cavalliere und Damen drängten. Auf den langen Bänken in der Mitte des Saales ſaßen die Stände des Reiches, der Adel, die Prieſter, die Bürger und Bauern, alle mit Ungeduld auf das Erſcheinen der Königin und des Thronfolgers harrend.

Wollte Gott, daß ich dieſen Morgen nie geſehen hätte! ſprach der Oberſtallmeiſter, der zur Linken des Thrones mit ſeinem Neffen ſtand, zu ſeinem alten Freunde, dem Oberceremonienmeiſter von der Linde.

Ich pflichte Euch bei, erwiederte dieſer: aber, da nun ſchon alles ſo weit iſt, ſo wünſche ich, daß die Königin ſchon reſignirt hätte. Wir haben ſonſt noch zu guter Letzt allerlei ſeltſame Verfügungen zu beſorgen, die weder der Monarchin, noch ihrem Reiche zur Ehre und zum Vortheil gereichen werden. Die Verweiſung des portugieſiſchen Reſidenten iſt eine Probe, was wir von den Paroxiſmen des Abdications-Fiebers zu erwarten haben.

Die Verweiſung des portugieſiſchen Reſidenten?! rief erſtaunt der Kammerjunker. Welcher mögliche Grund wäre wohl dafür denkbar?

Damen fragen nicht ſonderlich nach Gründen, wenn ſie einmal wollen, antwortete Linde ſpöttiſch. Genug, ich erhielt vorgeſtern von der Königin einen verſiegelten Befehl, den ich nicht eher, als in des Reſidenten Gegenwart öffnen ſollte. Darin wurde ihm mit dürren Worten geſagt, daß er ferner am hieſigen Hofe nichts zu thun habe, da die Königin den Herzog von Braganza nicht für den König von Portugal, ſondern für einen Uſurpator erkenne, der dieſe Würde dem Könige von Spanien entriſſen.

Aber die Königin hatte ja den König von Portugal ſchon längſt anerkannt! rief der Kammerjunker.

Das hatte ſie! erwiederte Linde: und hätte es ihr gefallen, vor dieſer Maßregel die Reichsräthe zu fragen, ſo würde ſolche wohl unterblieben ſeyn. Aber ſie konnte nicht genug eilen, dem Könige Philipp durch dieſen Act der Ungerechtigkeit das Abſchied-Compliment als Königin zu machen. Wie man ſagt, will ſie ſich in ſeinen Staaten niederlaſſen.

Das ſind die Nachwehen von Pimentelli's Geſandtſchaft! ſeufzte der Oberſtallmeiſter: und ich fürchte ſehr, daß die ſchlimmſten noch zurück ſind. Wie es dieſem Menſchen nur gelingen konnte, unſere kluge Königin ſo gänzlich zu verblenden und zu umſtricken!

Wer ſeine Plane auf die Schwächen der Menſchen gründet, erwiederte Linde: der gelangt in der Regel zum Ziel. Pimentelli hat gleich bei ſeiner Ankunft die Königin auf eine höchſt liſtige Weiſe für ſich einzunehmen gewußt. Ihr waret nicht bei ſeinen erſten Audienzen zugegen. Als er vor die Königin geführt wurde, verſtummte er auf eine verlegene Weiſe, und zog ſich mit einer tiefen Verbeugung zurück. Am Tage darauf verlangte er noch einmal Gehör, und hielt jetzt eine wohlausgearbeitete, höchſt ſchmeichelhafte Rede. Als ihn nun die Königin über die Urſache ſeines früheren Schweigens befragte, entſchuldigte ſich der Schalk, daß der Glanz und die Hoheit ihrer Perſon ihn dergeſtalt auſſer Faſſung gebracht, daß er ſo viel Zeit gebraucht, ſich zu ſammeln, um wieder vor ihr zu erſcheinen. Dadurch hatte er ihre Eitelkeit und durch dieſe ihr Herz gewonnen, und ſie iſt ihm ſeitdem immer auf eine auffallende Weiſe zugethan geweſen.

Das weiß der Himmel! ſchalt der Oberſtallmeiſter. Ja, die Eitelkeit! Sie iſt auch einer von den tauſend Gründen, die gegen das Weiber-Regiment ſprechen. Bei dem ſchwächſten Könige hätte Pimentelli mit dieſer Liſt nichts ausgerichtet.

Nun, dieß Weiber-Regiment iſt jetzt ſelig verſchieden, ſcherzte Linde, als ſich aus der Ferne ein Marſch von Blas-Inſtrumenten hören ließ. Das iſt die Muſik ſeines Leichenbegängniſſes!

Jetzt ſprangen die Flügelthüren des Saales auf. Voran ſchritten zwei Reichsräthe, das Reichsſchwert und den goldenen Schlüſſel vortragend. Ihnen folgte Chriſtine, die Krone auf dem Haupte, Zepter und Reichsapfel in den Händen, in einem violet-ſammetnen Oberkleide, deſſen, mit goldenen Kronen geſtickte, Schleppe drei ſchwediſche Grafen trugen. Die übrigen acht und dreißig Reichsräthe folgten Paarweiſe, und der Thronfolger, Pfalzgraf Carl Guſtav, ſchloß den Zug. Die Königin ſetzte ſich auf den Silberſeſſel unter dem Baldachin. Der Oberkammerherr und der Hauptmann der Leibwache traten hinter ſie, der Thronfolger nahm auf einem Lehnſtuhle zu ihrer Rechten, zu den

Füßen des Thrones Platz. Die Königin winkte. Trompeten ſchmetterten, Pauken wirbelten und Schering Roſenhane trat mit einer Urkunde vor den Thron.

> „Wir Chriſtine, las er: von Gottes Gnaden Königin der Schweden und Gothen, entſagen für uns und unſere Nachkommen auf ewig allen unſern Rechten auf die ſchwediſche Krone, überliefern dieſelbe ſammt allen unſern Anſprüchen unſerm Vetter, dem Pfalzgrafen Carl Guſtav, Königliche Hoheit, und ernennen ihn hiermit unter der Bedingung zu unſerem Nachfolger, daß er uns Lebenslang den Genuß der für uns zur Appanage ausbedungenen Ländereien, der Stadt und des Schloſſes Norrkjöping in Schweden, der Inſeln Oeland, Gothland, Oeſel, Wollin und Uſedom, der Stadt und des Schloſſes Wolgaſt, nebſt den Tafelgütern in Pommern und der Ortſchaften Pöle und Neukloſter in Mecklenburg, verſichere. Wir behalten uns dabei unſere perſönliche Freiheit vor, dergeſtalt, daß wir uns überall,

wohin es uns beliebt, hinbegeben und nach unſerm Gutdünken alles thun und unterlaſſen können, ohne zu irgend einer Unterthänigkeit- oder Gehorſambezeigung verpflichtet, oder gehalten zu ſeyn, irgend jemanden ſonſt, als Gott ſelbſt, von unſern vergangenen und künftigen Handlungen Rechenſchaft zu geben. Gleichermaßen behalten wir uns unumſchränkte Herrſchaft und Gericht über ſämmtliche hohe und niedere Perſonen unſerer Hofſtatt vor. Wir verpflichten uns zugleich, niemals etwas zu unternehmen, was dem ſchwediſchen Reiche nachtheilig ſeyn könnte, und entbinden Kraft dieſer Abdication unſere Völker von dem uns geleiſteten Treu-Eide."

Hierauf ging Roſenhane zu dem Stuhle des Pfalzgrafen, übergab ihm die Entſagurkunde, und empfing von ihm das Inſtrument über die zugeſicherte Appanage, das er der Königin zuſtellte. Dieſe reichte ſie ihrem Oberkammerherrn, ſtand darauf vom Seſſel auf, ſtieg von der Erhöhung herab und winkte den

Großbeamten der Krone, ſie von ihrem Ornate zu entkleiden.

Da trat der Reichskanzler Oxenſtierna herzu mit einer traurigen, ſorgenvollen Miene und nahm den Reichsapfel aus Chriſtinens Händen. Der Reichs-Admiral empfing das Zepter. Jetzt ſah ſich die Königin nach dem Reichsdroſten, dem Grafen Peter Brahe, um, der ihr die Krone vom Haupte nehmen ſollte. Aber dieſer ſtand von weiten und wich und wankte nicht, weil er ſich zu dieſem Geſchäfte, das den Act der von ihm höchlich gemißbilligten Entſagung vollendete, nicht hergeben wollte. Da ergriff Chriſtine mit raſcher Hand die Krone ſelber und nahm ſie ſich vom Haupte, worauf ſich ihr erſt der Reichsdroſt näherte und das Kleinod von ihr in Empfang nahm.

Jetzt winkte die Königin dem Oberceremonienmeiſter und den beiden Steinbergen, die ihr das violet-ſammetne Oberkleid auszogen. Kaum war es aber geſchehen, als alle die edeln Zuſchauer, von Schmerz und Zorn und Liebe bewegt, das köſtliche Gewand ergriffen und in Stücken zerriſſen, da jeder ein Andenken von dieſer Königin zu behalten wünſchte, die gegen den Willen ihrer Unterthanen abdankte, und die ſie nimmer wieder zu ſehen glaubten.

Da ſtand nun die kräftige Frau, von allen Zeichen ihrer irdiſchen Macht entkleidet, in einem Unterkleide von weiß und ſilbernem Tobin, auf das ihre ſchönen, reichen, hellbraunen Locken hinabwallten, am Fuße des Thrones, und zeigte mit einem verächtlichen Handwurfe auf den Tiſch, auf dem die Reichskleinodien niedergelegt worden waren, als wolle ſie dadurch andeuten, wie eitel ihr alle dieſe Herrlichkeit der Welt erſcheine.

Stände dieſes Reiches! ſprach ſie jetzt mit ihrer kräftigen, männlichen Stimme. In der Stunde, da ich von Euch ſcheide, muß es mir vergönnt ſeyn, einen würdigenden Rückblick auf die zurückgelegte Bahn zu werfen. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich in den zehn Jahren meiner Regierung nach Kräften für Schwedens Glück gewirkt habe. Meine

Siege haben Europa den Frieden gegeben, meine Politik hat Schwedens Auſſenruhe gegründet, und ſeine Grenzen erweitert. Mein Regiment hat ſein inneres Glück geſchaffen. Meine Anſtalten haben dem Volke Gelegenheit gegeben, reich und glücklich zu werden. Künſte und Wiſſenſchaften haben ſich herrlich emporgehoben, und der Flor unſers Handels erweckt ſchon den Neid der andern Nationen. Im Drange einer eiſernen Zeit habe ich nichts unternommen, worüber mein Gewiſſen mir Vorwürfe machen könnte. Mit Aufopferung meiner eigenen Gemächlichkeit habe ich dem Reiche die Vortheile verſchafft, deren es ſich jetzt erfreuet. Ich habe Urſache mit mir zufrieden zu ſeyn, denn ich habe mich ſtets als die würdige Tochter meines glorreichen Vaters erwieſen, deſſen Thaten Schwedens Ruhm zu den Sternen erhoben haben. Denkt ſeiner mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, denkt meiner mit Liebe, denn indem ich dieſem Fürſten meine Krone abtrete, gebe ich Euch einen König, reich an allen Herrſcher-Tugenden. Er wird in Guſtav

Adolphs Fußſtapfen treten, und Schwedens Ruhm noch vergrößern. Weiht ihm den Gehorſam und die Treue, die Ihr mir bisher erwieſen, und wovon ich Euch jetzt für immer losſpreche.

Eine ſchmerzliche Bewegung wogte bei dieſen Worten durch die Verſammlung. Die meiſten der Reichsräthe konnten ſich der Thränen nicht enthalten, alle aber waren auſſer ſich vor Bewunderung, daß eine Königin in der Blüthe ihrer Jahre, von ihrem Volke geliebt, freiwillig und freudig von einem Throne ſtieg, den andere Regenten nur mit ihrem Leben und unwillig verlaſſen haben würden.

Endlich nahm, ſtatt des Reichskanzlers, der dieß traurige Geſchäft abgelehnt, Schering Roſenhane im Namen der Stände das Wort. Die Thränen dieſer Verſammlung, ſprach er mit bewegter Stimme: erſparen mir die traurige Mühe, Ewr. Majeſtät den Schmerz zu ſchildern, den wir alle bei Euerm Scheiden empfinden. Wir ſind gezwungen worden, in dieſen großen Verluſt zu willigen, da Ihr darauf beſtanden ſeyd, uns zu verlaſſen, weil unſere flehentlichen Bitten Euch nicht erweicht haben. Unſer einziger Troſt iſt es, daß Ihr uns ſtatt Eurer einen König gegeben, deſſen Klugheit und Großmuth uns eine glückliche Regierung hoffen läßt. — Wir danken Euch für dieſe weiſe Wahl; — wir danken Euch für alle Sorgen, Arbeiten und Beſchwerden Eures Regimentes; — wir bitten Euch herzlich, denen zu verzeihen, die ſo unglücklich geweſen ſind, ſich bei Verwaltung ihrer Aemter Eure Unzufriedenheit zuzuziehen.

Jetzt näherten ſich ehrfurchtvoll die Häupter der vier Stände des Reiches. Chriſtine reichte ihnen die Hand zum Scheidekuſſe, und wendete ſich nun, ohne den Thron von neuem zu beſteigen, zu dem Thronfolger.

Ew. Majeſtät, ſprach ſie mit der nämlichen Faſſung, die ihre Rede an die Stände ausgezeichnet hatte: iſt im Begriff, einen Thron zu beſteigen, auf dem große Könige geſeſſen haben. Ihr Nachruhm iſt ſo allgemein bekannt, daß ich es mir erſparen kann, mich bei der Erzählung ihrer Thaten aufzuhalten. Auch ſtamme ich ſelbſt von ihnen ab, und die Lobſprüche auf meine Ahnen werden in jedem andern Munde beſſer, als in dem meinen klingen, deßhalb begnüge ich mich, ſie Euch als Beiſpiel aufzuſtellen, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr keiner Ermahnung bedürft, indem Ihr vom Himmel mit allen den Gaben ausgerüſtet worden, die man von einem großen Regenten verlangen kann. Blos in dieſer Erwägung, nicht wegen unſerer Verwandtſchaft, die bei dem Wohle des Staates nie in Betracht gezogen werden darf, habe ich Euch zu meinem Nachfolger erkoren. Ich hinterlaſſe Euch einen Senat voll kluger und weiſer Miniſter, und bitte Euch, zur Vergeltung ſo vieler Vortheile, um nichts, als daß Ihr für meine Mutter ſorgt, ihre Einkünfte eher vermehrt, als vermindert, und Euch ihrer Freunde und Diener beſtens annehmt.

Ich habe, erwiederte der Pfalzgraf: in dieſem verhängnißſchweren Augenblicke nur ein Gefühl, und dieß treibt mich unwiderſtehlich zu der Bitte an Ew. Majeſtät, Euern Thron wieder zu beſteigen. Ihr waret durch zehn Jahre ſeine Zierde. Bleibt es ferner, und mir vergönnt, Euch zu bewundern, als der treueſte Eurer Verwandten, und der gehorſamſte Eurer Unterthanen.

Nimmermehr, Ew. Majeſtät! ſprach Chriſtine, ſeine Hand ergreifend. Mir vergönnt, Euch ſelbſt auf dieſen Sitz zu führen, den ich gern verlaſſe, da Ihr ihn ſtatt meiner einnehmen werdet.

Nun, dann bleibt mir freilich nichts übrig, antwortete der neue König bewegt: als Euch mit Liebe und Ehrfurcht für alle die Gunſtbezeigungen zu danken, die ich Euch ſchon ſchuldig bin, und für die Gnade, durch die Ihr ihnen heute die Krone aufſetzet. Glaubt mir, daß ich keine Gelegenheit vorbei laſſen werde, Euch thätige Beweiſe meiner Erkenntlichkeit zu geben, und daß ich nie gegen Euch und die Euern die Achtung und Sorgfalt aus den Augen ſetzen werde, zu der Ihr mich ſo unauflöslich verpflichtet habt.

Die Huldigung, die Schering Roſenhane und

und die Häupter der Reichsſtände dem neuen Monarchen darbrachten, hinderte die Fortſetzung dieſes verbindlichen und zierlichen Wortgefechts. Als die Ceremonie des Handkuſſes auch bei dem Könige vorüber war, wendete ſich Chriſtine, den Saal zu verlaſſen. Der König ergriff ehrerbietig ihre Hand. Nach einem kurzen Streit um die Oberſtelle, die jede der beiden hohen Perſonen der andern aufdringen wollte, und in dem der König Sieger blieb, führte er die Königin aus dem Saale.

Nun, was ſagſt Du zu der ganzen Feierlichkeit? fragte der Oberſtallmeiſter ſeinen Neffen, während ſie dem nachſtrömenden Hofſtaate folgten.

Sie hat mich tief erſchüttert, erwiederte dieſer: aber ſie würde eine größere Wirkung auf mich gemacht haben, wenn weniger Spiegelfechterei dabei geweſen wäre. Daß der König die Königin im Ernſte wieder auf den Thron führen wollte, kann ich doch nicht glauben, und ihre hohe Achtung für den Nachfolger, deſſen Hand ſie verſchmäht, und den ſie immer ſo ängſtlich von den Regierunggeſchäften entfernt hat, will mir auch nicht recht einleuchten.

Und das widrige, zum Theil recht unverdiente Selbſtlob! fiel der Oheim ein Was wäre Chriſtine geweſen im Kriege und Frieden ohne ihre Feldherren und ohne Oxenſtierna! Gott zeuge mir, daß ich die Königin liebe und ehre, wie ihre großen Eigenſchaften es verdienen, aber ich kann es nicht loben, daß ſich gerade in dieſem Acte der Entſagung, den ſie vielleicht ſelbſt für den größten Augenblick ihres Lebens hält, ihre Eitelkeit am lauteſten ausgeſprochen hat!

13.

Der König war gekrönt, die Sonne dieſes doppelt wichtigen Tages ſank dem Weſten zu. Vor dem Schloſſe waren Chriſtinens Wagen aufgefahren, und in allen Gemächern lärmte das Treiben der Dienerſchaft, die die letzten Zurüſtungen zur Abreiſe beſorgte. Im Zimmer vor dem königlichen Cabinet packte die Gräfin Ebba in ſchwermüthigem Schweigen die Leibwäſche Chriſtinens in den letzten Koffer. Am Fenſter ſtand der Kammerjunker Steinberg, der den Dienſt hatte, und ſah bald in den Regen, der in Strömen vom Himmel floß, bald auf das ſchöne Mädchen, das ihm in ihrer echt weiblichen Beſchäftigung doppelt liebenswürdig erſchien. An einem Seitentiſche voll Papiere ſaß Guemes, Chriſtinens Secretair, ihrer letzten Befehle in Schweden harrend, und betrachtete mit einem liſtigen Lächein ein Paar ſilberne Medaillen, die vor ihm lagen.

Da trat der Kammerjunker zu ſeinem Tiſche, nahm eine der Medaillen in die Hand und betrachtete ſie mit einer Miene der Mißbilligung.

Es iſt die Krönungmedaille, ſprach Guemes mit einem lauernden Blicke: aber ſie ſcheint nicht Euern Beifall zu haben.

Das Bruſtbild des neuen Königs iſt wohlgeſchnitten, erwiederte dieſer freimüthig: aber gegen die Deviſe des Revers, wo er die Krone von der Königin empfängt, möchte ſich einiges einwenden laſſen. A Deo et Christina! Die Stände werden ſagen, daß ihre Zuſtimmung auch noch dazu erforderlich geweſen ſey.

Ich würde auch noch die Königin weggelaſſen haben, ſprach Guemes mit Salbung. Gott war es doch allein, der ihr Herz und die Herzen der Stände rührte. Ihm allein die Ehre! Vielleicht gefällt Euch dieſe Denkmünze beſſer.

Er reichte ihm die andere Medaille. Chriſtinens Bruſtbild ſtand auf dem Avers. Auf dem Revers der Parnaß mit dem Muſenroſſe und der Umſchrift: Sedes haec Solio potior.

Der Kammerjunker dachte, während er ſie betrachtete, der mancherlei Entſaggründe der Königin, die ſich nicht auf ihre Sehnſucht nach einem ſtillen Muſenleben beſchränkten, und belächelte die Schmeichelei, die in der Umſchrift lag.

Ihr habt Recht, erwiederte Guemes auf dieß Lächeln. Auch gegen dieſe Umſchrift läßt ſich viel ſagen, und wenn es Gott und der heiligen Jungfrau gefällt, wird ſich bald zeigen, daß die Königin ihren Thron nicht dem heidniſchen Parnaß zu Ehren verlaſſen hat. Ihrer harret ein anderer, ſtrahlender Sitz, koſtbarer, denn alle irdiſche Throne!

Erſtaunt über die ſeltſame Rede ſah der Kammerjunker den frommen Secretair an; da öffneten ſich zugleich die Thüren des Ausganges und des Cabinets. Dort traten der Reichsdroſt, Graf Brahe, und der Oberſtallmeiſter, beide mit ſehr ernſten Geſichtern, herein. Hier kam die Königin Mutter heraus, die ſo eben von ihrer Tochter Abſchied genommen hatte. In Thränen zerfließend wankte ſie fort. Mit großer Standhaftigkeit und mit trockenen Augen begleitete Chriſtine ſie bis zur Treppe, und kehrte dann in das Zimmer zurück.

Ich komme von Sr. Majeſtät dem Könige, ſprach der Reichsdroſt. Mit großer Beſtürzung hat er vernommen, daß Ihro Majeſtät noch heute Upſala verlaſſen wollen. Er läßt Euch dringend bitten, nicht alſo zu eilen.

Der Abend bricht herein und das Wetter iſt höchſt ungünſtig.

Wie könnt Ihr mir zumuthen, Graf Brahe, fragte Chriſtine ihn ſtolz: daß ich noch einen Augenblick an einem Orte bleiben ſoll, wo ich bis jetzt geherrſcht habe, und wo ſich nun die höchſte Gewalt in andern Händen befindet. Ich werde noch in dieſer Stunde abreiſen, und keine Macht der Erde kann mich länger zurückhalten.

Es iſt auch wahrlich nicht gerathen, länger zu zögern, bemerkte der Oberſtallmeiſter. Die Stände des Reiches ſind ſchwierig geworden, und murren laut über die Abreiſe der Königin. Der Bauernſtand ſagt öffentlich, daß man Ew. Majeſtät nicht aus Schweden laſſen dürfe, und daß Ihr Eure Einkünfte im Lande verzehren ſolltet. Die Geiſtlichen haben das Gerücht ausgeſtreuet, daß Ihr aus dem Reiche geht, um katholiſch zu werden, und wenn wir nicht eilen, ſo kann noch zu guter Letzt ein Aufruhr entſtehen.

Ich werde treiben, daß Ew. Majeſtät auf

der Stelle abreiſen kann! rief erſchrocken der Secretair Guemes und eilte hinaus.

Unter dieſen Umſtänden, ſprach achſelzuckend der Reichsdroſt: bleibt mir nichts übrig, als Ew. Majeſtät die zweite Botſchaft des Königs auszurichten. Er läßt Euch bitten, Euern Weg nach der Inſel Oeland zu nehmen. Dort wartet Eurer der Admiral Wrangel mit der Flotte, um Euch nach Wismar überzuführen.

Ich danke dem Könige für dieſe Aufmerkſamkeit, antwortete Chriſtine: aber Wind und Wellen ſind mir allzu unzuverläſſig. Ich werde zu Lande über Holmſtadt gehen, und mich bei Helſingberg über den Sund nach Seeland überſetzen laſſen.

Dieſer Entſchluß wird den König ſehr unangenehm überraſchen, erwiederte Brahe finſter. Zwölf Kriegſchiffe ſind blos dazu ausgerüſtet worden, um Ew. Majeſtät auf eine, Schwedens würdige Weiſe, auf den Continent zu führen. Dieſe bedeutenden Koſten ſind alſo ſo gut wie verloren!

Indem kam Guemes mit einigen Lakaien zurück, die den letzten Reſt des königlichen Gepäckes fortbrachten. Alles iſt bereit, fliſterte er der Königin zu. Sie nahm ihre Freundin Ebba unter den Arm, ſagte luſtig zu dem Reichsdroſt: Es bleibt bei der Landreiſe! Adieu, Brahe! und hüpfte zur Thüre hinaus.

14.

Die Wagen der Königin hielten an dem Bache, der damals die Grenze zwiſchen Schweden und den däniſchen Staaten machte. Der Freiherr von der Linde, der ihnen zu Pferde gefolgt war, ſprengte an Chriſtinens Wagenſchlag, dem ſich zugleich die begleitenden Hof-Cavalliere der Königin näherten.

Ich habe noch einen geheimen Auftrag von dem Könige an Ew. Majeſtät, ſprach Linde leiſe. Gefalle es Euch, mir ein kurzes Gehör zu geben.

Ich ſtehe zu Dienſt, antwortete Chriſtine. Der Kammerjunker Steinberg öffnete den Schlag, und ſie ſprang behende heraus, geſtiefelt und geſpornt, in einem ſpaniſchen Reitüberrocke und Federhute, den Degen am Bandelier über die Schulter hängend, kurz, in einen kleinen, ſeltſamen, höchſt beweglichen jungen Menſchen verwandelt. Was iſt dem König noch zu Willen? fragte ſie kurz.

Er hat Ew. Majeſtät wiederholt gebeten, ſprach Linde: ihm mit Eurer Hand zu beglücken. Ihr habt ſeine Werbung entſchieden zurückgewieſen. Er achtet das Zartgefühl, das aus dieſer Zurückweiſung ſprach, da wenigſtens der Schein verhanden war, daß er Eure Hand vielleicht nur wegen der Krone begehrte, die ſie zu verſchenken hatte. Dieſer Schein iſt jetzt verſchwunden, nachdem Ihr meinen Herrn ſelbſt auf Schwedens Thron geſetzt habt. Jetzt darf er, ohne Furcht vor Mißdeutung, ſeine Bitte wiederholen, und fleht Euch durch mich an, gnädigſte Frau, ihm zu der kleinern Gabe die größere zu gewähren, Eure koſtbare Perſon zur Krone des Landes, das jetzt durch Eure Abreiſe verwaiſen ſoll. — Es würde ſich auf den Gipfel des Glückes erheben, wenn

Eure weiſen Rathſchläge den König bei ſeinem ſchweren Herrſcheramte unterſtützen.

Dieſe Werbung, erwiederte Chriſtine: unter dieſen Umſtänden und an dieſem Orte wiederholt, iſt des Charakters meines Thronfolgers würdig. Mir aber iſt es anſtändig, ſie abermals zurückzuweiſen. Wenn ich mich je hätte vermählen wollen, ſo würde ich es für angemeſſener gehalten haben, meinen Gemahl durch meine Wahl zum Könige zu machen, als mich erſt durch ihn zur Königin erheben zu laſſen.

Sie verneigte ſich leicht gegen Linde, hüpfte bis zu dem Grenzbache und ſprang luſtig hinüber. Nun bin ich doch endlich frei und auſſerhalb Schweden! rief ſie auf däniſchem Boden aus vollem Herzen: und nie, nie hoffe ich dahin zurückzukehren!

Die Wagen fuhren durch den Bach, die Hof-Cavalliere folgten, Linde blieb allein auf der ſchwediſchen Seite zurück, ſein Pferd am Zügel haltend. Mit leichterem Muthe iſt wohl noch nie eine Krone aufgegeben worden! rief er, der Scheidenden nachſehend. Und wenn nur Chriſtine dieſen Schritt in der Folge nicht einmal bereuet, ſo verdient wenigſtens ihre Energie Achtung, wenn die Dame auch noch wunderlicher wäre, als ſie leider iſt.

15.

Die Königin war in Brüſſel angekommen und hatte den Palaſt des Erzherzogs Leopold bezogen. — Es war am Abende des folgenden Tages, als der Kammerjunker Steinberg nach den Zimmern Chriſtinens ging. An der Thür traf er mit einem Dominikaner-Mönche in voller Ordenstracht zuſammen, deſſen Züge ihm bekannt vorkamen.

Herr Secretair Guemes! rief er erſtaunt, als er ihn genauer betrachtete. Seyd Ihr es? Wie kommt Ihr in dieſe häßliche Kutte? Will die Königin vielleicht den Erzherzog mit einer Maskerade unterhalten? dann wundert es mich nur, daß die übrige Dienerſchaft nicht von der Luſtbarkeit unterrichtet iſt.

Sitzet nicht, wo die Spötter ſitzen! rief

Guemes mit einem grimmigen Blicke, und ging raſch in das Cabinet der Königin.

Was war das? fragte ſich Steinberg, als die ſeltſame Erſcheinung verſchwunden war. Aus welcher Urſache kann ſich der Secretair in einen Mönch verlarvt haben, und, wie es ſcheint, mit dem Gutheiſſen der Königin? Oder, fragte er weiter, als er eine Weile nachgeſonnen hatte: wäre vielleicht gar der Secretair bisher die Maske für den Mönch geweſen? Das wäre ein noch ſeltſameres Ereigniß, und vielleicht der Vorläufer einer wichtigen, traurigen Begebenheit.

Jetzt trat der Marcheſe Monaldeschi mit dem ſpaniſchen Geſandten Don Pimentelli herein. Der Kammerjunker wollte den letztern bei der Königin melden, als dieſe ihm ſchon entgegen kam, in einem ſchwarz-ſeidenen Kleide, Haare, Bruſt und Arme blos mit Perlenſchnüren geſchmückt, ein kleines Cruzifir und einen Roſenkranz in den Händen. — Die ſchöne Ebba, mit verweinten Augen, und der neue Dominicaner folgten ihr.

Mit einem unwillkürlichen Schrei des Entſetzens trat der Kammerjunker zurück, und Chriſtine warf einen lächelnden Spottblick auf ihn.

Der Herr Erzherzog wartet im Vorderzimmer, ſprach Don Pimentelli mit einer ehrerbietigen Verbeugung: um Euch zu der heiligen Handlung zu begleiten. Vergönnt auch Euerm Diener, Euch zu folgen auf dieſem Wege des Segens und des Heils.

Die Verſammlung iſt doch nicht allzu zahlreich? fragte Chriſtine mit einiger Beklommenheit. Ich würde es nicht gern ſehen, wenn die Sache Aufſehen machte.

Eure leiſeſten Wünſche ſind uns Befehle, antwortete Pimentelli. Auſſer den Grafen Fuenſaldagna und Montecuculi, und dem Staatsſecretair Don Agoſtino Navarra, werdet Ihr niemanden finden.

So laßt uns denn in Gottes Namen gehen! ſprach Chriſtine mit einem leiſen Seufzer. — — Nein, Kinder, fuhr ſie fort, ſich gegen Ebba und den Kammerjunker wendend, die ihr folgen wollten: auf dieſem Gange dürft Ihr mich nicht begleiten. Ihr ſeyd gute Proteſtanten, und ich will niemanden ein Aergerniß geben.

Sie entfernte ſich mit ihren Begleitern. Ebba und Steinberg blieben zurück, in Schmerz erſtarrend, und eine lange trübe Pauſe trat ein. Dann nahten plötzlich raſche Tritte, und der Oberſtallmeiſter ſtürzte in das Gemach.

Wo iſt die Königin? fragte er haſtig.

Der Erzherzog hat ſie ſo eben abgeholt, erwiederte der Kammerjunker bedeutend.

So bin ich zu ſpät gekommen! rief der Oberſtallmeiſter. Ich ſollte ihr den Grafen Tott melden, der ihr ein Abmahnungſchreiben des ſchwediſchen Senates zu überbringen hat. Zwar würde auch das nichts geholfen haben, denn was dieſe Frau einmal will, das ſetzt ſie durch, und wenn es auch noch ſo raſend wäre.

Was meint Ihr denn eigentlich, Herr Oheim? fragte der Neffe ängſtlich. Aus den letzten Ereigniſſen ſind mir wohl allerlei trübe Ahnungen gekommen, aber daß eine entſcheidende Handlung der Königin ſo nahe bevorſtehe, als Ihr zu fürchten ſcheint, das kann ich doch nicht glauben.

Da donnerte durch die Stille der Nacht rings von Brüſſels Wällen das ſchwere Geſchütz, und die Anweſenden ſahen einander beſtürzt an.

Das iſt das Zeichen, daß Deine Ahnungen auf rechter Spur waren! rief der Oberſtallmeiſter bitter. Dieſe Kanonen feiern den großen Augenblick, in welchem die Königin den Glauben ihrer Väter abſchwört!

Alſo doch! jammerte, in Thränen zerfließend, Ebba. Noch immer wollte ich mir die Möglichkeit nicht eingeſtehen.

Hätte ich den hochwürdigen Pater Guemes früher in ſeinem Ornate geſehen, rief der Kammerjunker zornig: ſo würde mich dieſe Begebenheit weniger überraſchen. Jetzt iſt mir alles klar. Die Königin hatte ihren Entſchluß ſchon in Stockholm gefaßt, und ihre Reſignation war nur die Vorbereitung zu ſeiner Ausführung!

Jetzt trat der Pater Guemes wieder in das Zimmer. Gelobt ſey Gott und die heiligſte Jungfrau! rief er triumphirend. Die Königin iſt in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche zurückgekehrt!

Zurückgekehrt? zürnte der Oberſtallmeiſter. Die Königin war von proteſtantiſchen Aeltern erzeugt und als Proteſtantin getauft und erzogen!

Alle Acatholici, belehrte ihn Guemes: ſind nur Abtrünnige vom wahren Glauben, Verirrte von der allein richtigen Straße. Ihr Gelangen zur beſſern Erkenntniß iſt daher nur immer für eine glückliche Rückkehr zu achten. Darüber hat der Himmel ſelbſt durch das herrliche Wunder entſchieden, womit er dieſe Begebenheit gefeiert hat. Als ich Kraft meines heiligen Amtes das Gnadenwort: Absolvo! über die Königin ausſprach, in demſelben Augenblicke krachten ſchon die Karthaunen von den Wällen der Stadt, obgleich dem Kriegs-Oberſten keine beſondere Zeitbeſtimmung gegeben worden war. Was brauchen wir weiter Zeugniß?!

Mit dieſem Wunder dürft Ihr Euch nicht ſonderlich wichtig machen, Herr Pater, ſprach der

der Oberſtallmeiſter. Es war ſehr leicht mit denen, die das Geſchütz bedienten, ſogar die entſcheidende Minute zu verabreden, und man konnte ihnen ganz füglich ein Zeichen geben, das, zumal in der Nacht, deutlich wahrzunehmen war.

Der Pater biß ſich in die Lippen. Fern ſey von mir der Frevel, ſprach er: mit einem verſtockten Ketzer über die Myſterien unſerer heiligen Religion zu disputiren. Für Euch habe ich nichts als die wohlgemeinte Warnung, die Königin nicht zu begleiten, wenn ſie noch auf ihrer Abſicht beharret, ſich in Spanien niederzulaſſen. Ihr könntet leichtlich dahin gelangen, das nächſte Auto da Fe in Madrid zu zieren.

Euer Rath kommt zu ſpät, Herr Pater! rief der Oberſtallmeiſter. Ich bin bereits entſchieden, ſchon von hier aus nach Schweden zurückzukehren. Meine Treue war einer proteſtantiſchen Gebieterin geweiht. Einer katholiſchen Herrin habe ich mich nicht verpflichtet. Durch das, was Chriſtine heute gethan, hat ſie zugleich auch meine Entlaſſung unwiderruflich unterzeichnet.

Ihr wollt uns verlaſſen, ſeufzte Ebba. Ach, thut das nicht! Gerade jetzt bedarf die arme Königin am meiſten eines treuen Dieners.

Ich muß, Gräfin, ich muß! erwiederte der Oberſtallmeiſter lebhaft. Ich bin nun einmal Proteſtant mit ganzer Seele. Ich würde der Königin fortan doch nur mit halbem Herzen dienen können. Auch hat meine Achtung für ſie durch die Falſchheit, mit der ſie ihr Vorhaben bisher verhehlt, einen zu heftigen Stoß erlitten, und wen man nicht mehr achten kann, dem kann man nicht mehr dienen, ohne den eigenen Charakter zu Grunde zu richten.

Er ging zur Thüre. Was wirſt Du thun, Neffe?! rief er dieſem von dort aus zu.

Der Kammerjunker warf einen Blick auf Ebba, die ihn mit feuchten Augen, in denen eine bittende Frage lag, anſah. Gott geleite Euch, Herr Oheim! rief er, plötzlich entſchloſſen. Ich bleibe im Dienſte der Königin.

Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!

ſprach der Oheim finſter. So ſagte ich Dir einſt ſelbſt. Aber heute nehme ich den Thorenſpruch zurück. Es muß ein rechter, guter Wille ſeyn, ſonſt kann er wohl, ſtatt zum Himmelreiche, an einen andern unfreundlicheren Ort führen. Vielleicht ſieht das Chriſtine noch einmal ſelbſt ein, wenn auch erſt in ihrer Todesſtunde! Thue, was Du nicht laſſen kannſt. Nur eines mußt Du mir verſprechen, mit Deinem deutſchen Freiherrnworte, ehe ich ſcheide. Laß Dich durch nichts zur Abtrünnigkeit verlocken. Weder durch dieß große Beiſpiel, noch durch die königliche Huld, noch durch Ehre und Vortheil, ſo groß und ſo glänzend ſie Dir mögen dargeboten werden. Das gelobe mir jetzt mit dem Handſchlage eines Edelmannes.

Wie mögt Ihr dieſe Vorſicht doch erſt bei mir für nöthig halten?! rief der Jüngling mit edlem Eifer einſchlagend. So lange ich Ich bleibe, werde ich nimmer von dem Glauben laſſen, in dem ich geboren und erzogen bin. Darauf mein Wort als Edelmann und als Chriſt!

Da ſtampfte der Pater zornig mit dem Fuße und wollte das Zimmer verlaſſen. Indem trat die Königin herein, ein wenig bleicher als vorher, von Monaldeschi begleitet. Schluchzend wankte ihr Ebba entgegen und warf ſich an ihre Bruſt.

Die Begebenheit hat Dich ſehr angegriffen, armes Mädchen, ſprach Chriſtine liebkoſend zu ihr. Aber Du nimmſt ſie ſchwerer als Du ſollteſt. Mein künftiges Benehmen wird Dir beweiſen, daß ich wahre Tugend auch bei dem Andersglaubenden ehre.

Das würde mir um Ew. Majeſtät leid thun, fiel der Oberſtallmeiſter bitter ein: denn dann wäret Ihr ja gar nichts mehr in der Welt, weder Fleiſch noch Fiſch. Den Proteſtantismus habt Ihr abgeſchworen, und wenn Ihr die Lehren der Kirche reſpectirt, der Ihr jetzt angehört, ſo dürft Ihr bei einem Ketzer gar keine wahre Tugend anerkennen, ohne ſelbſt in die Sünde der Ketzerei zu verfallen. Ja, Ihr dürft ſogar an Euern glorreichen Vater, der im Kampfe für die Freiheit des Glaubens fiel, nicht anders denken, als mit Bedauern, daß er ewig verdammt iſt!

Ihr vergeßt Euch, Oberſtallmeiſter! rief Chriſtine mit flammenden Blicken.

Damit das nicht wieder vorkomme, erwiederte dieſer entſchloſſen: ſo bitte ich Ew. Majeſtät ehrerbietig um meinen Abſchied.

Abſchied? fragte die Königin überraſcht. So plötzlich, ſo unvorbereitet! Das iſt ſtark. Ihr waret einer meiner treueſten Diener. Doch wenn Ihr mich entbehren könnt, ſo wäre es traurig, wenn Ihr mir unentbehrlich wäret. Es freut mich jetzt doppelt, daß ich alles gethan habe, um Euch meine Dankbarkeit für die Vergangenheit zu beweiſen. Der König hat Euch auf meine Bitte zum ſchwediſchen Grafen ernannt und mir das Diplom nachgeſchickt. Ihr mögt es bei Heldenblod in Empfang nehmen.

Ew. Majeſtät! ſtammelte der Oberſtallmeiſter überraſcht, ſchwankend zwiſchen Rührung und Scham und Freude.

Grüßt die Schweden von mir, Graf Stein=

berg, ſprach die Königin, und winkte ihm, ſich zu entfernen.

Heiliger Gott! wie viel Großes und Gutes iſt in Euch zu Grunde gegangen! rief der Greis, nur mit Mühe ſeine Thränen zurückhaltend, und ſtürzte hinaus.

Und wie ſteht es mit Euch, Kammerjunker? fragte die Königin jetzt dieſen.

Wenn Ew. Majeſtät meine Dienſte ferner annehmen wollen, antwortete dieſer: ſo ſind ſie Euch geweiht, ſo lange ich athme.

Ihr ſeyd Oberſtallmeiſter an Eures Oheims Stelle, rief Chriſtine raſch: und ich will die Grafenwürde auch auf Euch ausdehnen laſſen!

Vergönnt, daß ich dieſe doppelte Gnade dankbar ablehne, erwiederte der Jüngling. Es ſoll weder Andern, noch mir ſelbſt ſcheinen, als hätte der Eigennutz den geringſten Antheil an meinem Entſchluſſe.

Ein ſeltſamer Menſch! bemerkte die Königin gegen ihre Ebba. So mag Monaldeschi in das Amt des Grafen einrücken.

Ich werde mich glücklich ſchätzen, ſprach

Monaldeschi entzückt: auch in dieſem Dienſte Ewr. Majeſtät meine wandelloſe Treue zu beweiſen.

Wäre es Ewr. Majeſtät gefällig, ſprach leiſe herzutretend der Pater Guemes: jetzt noch unter meinem Beiſtande diejenigen Religionübungen vorzunehmen, welche erforderlich ſcheinen, dieſen großen Tag würdig zu beſchließen?

Ihr habt Recht, Pater! erwiederte die Königin kalt. Ich bin es mir ſelbſt und der Kirche, zu der ich mich heute bekannt, ſchuldig, alle die Formen zu erfüllen, die ſie für nöthig hält.

Mit einem leichten Kopfnicken gegen die Anweſenden begab ſie ſich in ihr Cabinet. Der Pater ſchlich ihr nach. Monaldeschi entfernte ſich. Die weinende Ebba und der Kammerjunker blieben wieder allein im Zimmer zurück.

Beruhigt Euch doch endlich, theure Ebba, ſprach der Jüngling mit wohlgemeintem Troſte, zu dem geliebten Mädchen tretend. Die Königin hat darin wahrlich Recht, daß Ihr dieſe

Begebenheit viel zu ſchwer nehmt. Ihr gleicht darin meinem Oheim, der in dieſer Religionveränderung eine unerſteiglich hohe Mauer ſieht, die Chriſtine zwiſchen ſich und allen guten Proteſtanten aufgethürmt hat. Das iſt aber gar nicht der Königin Meinung und Wille. Glaubt doch nicht, daß eine Dame, gleich ihr, mit der reinſten Milch aller Wiſſenſchaften genährt, alles, was die Vorſchriften des Papſtthums jetzt von ihr heiſchen, als göttliches Geſetz anerkennen wird. Schon der regelrechte Gebrauch der Vernunft, den ſie durch die Philoſophen aller Länder und Zeiten kennen gelernt hat, kann ſie nie zu dem ärgerlichen, blinden Köhlerglauben gelangen laſſen. Sie iſt katholiſch geworden zu ihrer Bequemlichkeit, nicht aus irgend einer Ueberzeugung, daß auf dieſer Seite das Recht ſtehe. Da ſie nach ihrer Reſignation am meiſten in katholiſchen Ländern ſich aufzuhalten gedenkt, ſo hofft ſie durch dieſen Schritt überall beſſere Aufnahme zu finden, und dieſe Berechnung iſt gewiß richtig. Denn alle katholiſche Fürſten, zu denen ſie kommt, werden ſie für eine Märtyrerin halten, die die irdiſche Krone für die himmliſche hingegeben, und ſie wird überall mit offenen Armen aufgenommen werden.

Ach, das iſt kein guter Troſt, lieber Steinberg! erwiederte Ebba mit klagendem Tone. Wenn die Königin denn einmal ihren alten Glauben aufgegeben hat, ſo wünſchte ich, daß ſie dafür den neuen mit voller Ueberzeugung und aus redlichem Herzen ergriffen hätte. Ihr wollt mir beweiſen, daß ſie blos von eiteln, irdiſchen Rückſichten zu dem Schritte geleitet worden, der über ihr ewiges Wohl entſcheiden ſoll. Das wäre ſchrecklich und eine größere Falſchheit, als Euer Oheim in ihrem letzten Benehmen in Schweden finden wollte. Könntet Ihr mich je davon überzeugen, ſo wäre mir der Unglaube der Königin entſchieden, und die Stunde, in der ich zu dieſer Ueberzeugung gelangte, wäre auch meine letzte in ihrem Dienſte. Daß Ihr aber in Eurer argen Vermuthung einen Troſt finden wollt, das thut mir recht herzlich leid um Euretwillen, weil es eine Gleichgiltigkeit gegen das Heilige verräth, die ich Euerm treuen, warmen Gemüthe nimmermehr zugetrauet hätte.

Sie erhob ſich und verließ das Gemach. Beſtürzt ſah ihr der leidige Tröſter nach.

16.

Zu Inſpruck hatte die Königin das Glaubensbekenntniß der römiſchen Kirche öffentlich abgelegt, und war dann über Loretto bis nach Olgiata, nahe vor Rom, gekommen, wo ſie abgeſtiegen war, die einholende Geſandtſchaft des Papſtes Alexander VII. zu erwarten. Sie hatte ſich mit ihrer Ebba in das Wirthshaus begeben, und Steinberg lehnte in träger Erwartung einſam in der Hausthüre und ſah auf die Straße nach Rom hinaus. Da näherte ſich ihm der Pater Guemes mit dem freundlich zutraulichen Weſen, das ihm eigen war, wenn er gewinnen wollte.

Das Licht des wahren Glaubens, ſprach er: iſt zwar leider noch nicht in Eure Seele gedrungen, Herr Kammerjunker, und Ihr wandelt noch immer in der hellloſen Dämmerung der Ketzerei, welche ſchlimmer iſt, als ſelbſt die dunkle Nacht des Heidenthumes; aber gleichwohl iſt Euer Herz ſo warm und Euer Geiſt ſo klar, daß Ihr dennoch Sinn habt für alles Gute und Schöne, flöſſe es auch aus einer Quelle, deren Reinheit Ihr nicht anerkennen möget. Darum will ich Euch ein herrliches Diſtichon mittheilen, womit die Vorſteher der heiligen Capelle zu Loretto Ihro Majeſtät für die prächtige Krone gedankt haben, die ſie auf dem Altar der Mutter Gottes opferte. Ihr habt ja wohl dieß Meiſterſtück geſehen, minder koſtbar durch ſeinen innern Werth und die Künſtlichkeit der Arbeit, als durch das herrliche Wunder, daß ſich in der einen großen Perle das Bild der heiligen Jungfrau, auch dem allerhartnäckigſten Zweifler kenntlich, eingeprägt hat.

Ja, ich habe dieß Naturſpiel geſehen, Herr Pater, erwiederte Steinberg ungeduldig. Es gehört freilich vor allen Dingen Glaube dazu, das Bild der Madonna herauszufinden, und dieſer Glaube gebricht mir, wie Ihr wißt, gänzlich. Ihr wolltet mir aber das Diſtichon mittheilen.

Mit einem Seufzer des Mitleids zog Guemes ein Pergamentblatt hervor und las:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam
In Coelo tribuas ut meliore frui.

„Das iſt ein alberner Gedanke! ſprach eine Stimme hinter ihnen. Sie ſahen ſich um, die Königin ſtand da.

Albern? ſtammelte Guemes ſehr betroffen.

Ja wehl! erwiederte Chriſtine. Wie ſollte ich Schwedens Krone verachten, die ich durch zehn Jahre mit Ehre getragen, und wie ſollte ich der heiligen Mutter etwas zum Opfer weihen, das ich verachte?!

Ein lärmendes Getümmel von Menſchen und Roſſen und Wagen, das ſich auf dem Wege von Rom her dem Wirthshauſe näherte, übertäubte wohlthätig die Beſchämung des armen Paters, der bei aller Schlauheit doch nicht wußte, wie er in der Geſchwindigkeit dieſe geſunden Einwürfe gegen einen ungeſunden Einfall bekämpfen ſollte. Die erſte Carroſſe hielt jetzt vor der Hausthür. Zwei Cardinäle, durch den kleinen Purpurmantel über dem Chorrocke und den rothen, mit Schnüren und Quaſten gezierten Hut, als die Fürſten der Kirche bezeichnet, ſtiegen aus, und näherten ſich auf eine ehrerbietige Weiſe der Königin, ihr die Freundſchaftverſicherungen des Papſtes und des heiligen Collegii darzubringen.

Das iſt viel! fliſterte der Marcheſe Monaldeschi Steinbergen zu. Zwei Cardinäle, der eine ein Bruder des Großherzogs von Toscana, der andere ein Landgraf von Heſſen! Höher kann die Königin von dem römiſchen Hofe nicht geehrt werden.

Es iſt mir ſelbſt unbegreiflich, erwiederte Steinberg. Ich ſehe es zwar ein, daß die Glaubensänderung der Königin dem Papſte ſehr angenehm ſeyn muß, aber ihre Abdankung hat doch ihrer politiſchen Wichtigkeit einen ſo weſentlichen Abbruch gethan, daß ihre Perſon nicht mehr ſo ſehr in Betracht kommen kann.

Ihr habt Recht, ſagte Monaldeschi: aber

Ihr müßt wiſſen, daß der heilige Vater hofft, dieß glänzende Beiſpiel werde in Schweden, und ſelbſt in Deutſchland, eine Menge angeſehener Leute zur Nachfolge reizen.

Wenn das iſt, ſo bedaure ich die Königin ernſtlich, meinte Steinberg. Dieſe Hoffnung wird täuſchen, und wenn der Papſt nur auf den Vortheil der Kirche geſehen hat, ſo wird die arme Proſelyten bald eine Kälte empfinden, die gar unfreundlich gegen die Freudenfeuer der erſten Aufnahme abſtechen wird.

Die Königin führte jetzt die Abgeſandten ſelbſt in das Unterzimmer des Hauſes. Steinberg fühlte keinen Beruf, bei einer Audienz zugegen zu ſeyn, wo der Pater Guemes beſſer auf ſeinem Platze ſtand, und da es ihm vorgekommen war, als ſehe er Ebba's blauſeidenes Gewand durch die Hinterthüre in den Garten ſchlüpfen, ſo ſchlich er dem lieblichen Mädchen nach. Aber ſo ſcharf ſeine Augen unter den Pinien und Orangen des kleinen Luſthaines herum ſuchten, ſo konnte er ſie doch nicht entdecken, und als er, immer ungeduldiger über die vergebliche Mühe, aus einem Gange in den andern rannte, ſtand er plötzlich am Ende des Gartens am Eingange einer ſchönen Myrthenlaube, worin ein gar ſeltſamer Mann ſaß. Er trug die ſchwarze Tracht eines italiániſchen Dottore. Die friſche Röthe ſeines Geſichts ſtach eben ſo wunderlich von deſſen tauſend Runzeln ab, wie die ſchwarzen, funkelnden Augen von den weißen Augenbrauen, dem Silberbarte und dem kahlen Kopfe, den ein ſchwarzſammetnes Käppchen bedeckte. — Er hatte einen mächtigen, geſchriebenen Quartanten voll unbekannter Schriftzüge vor ſich, worin er ſo aufmerkſam las, daß er Steinbergs Gegenwart gar nicht zu bemerken ſchien, und dazwiſchen nippte er von Zeit zu Zeit langſam und mit großem Wohlbehagen ein Glas Lacrymá Chriſti nach dem andern aus, das er ſich aus einer vor ihm ſtehenden Kryſtallflaſche einſchenkte.

Unterdeß war Monaldeschi dem Kammerjunker nachgekommen, erſtaunte, gleich ihm, über den unheimlichen Anblick, und blieb, davon gleichſam feſtgebannt, am Eingange der Laube ſtehn.

Was leſet Ihr denn da ſo emſig, mein Herr? fragte Monaldeschi, nach einer Pauſe der Betrachtung, ſpöttiſch.

Da blitzte ihn der Alte mit einem ſcharfen Blicke an, antwortete: Weisheit! und vertiefte ſich wieder in das Buch.

Ganz wohl, ſpöttelte Monaldeschi weiter: aber wenn Ihr dieſe Weisheit Euch allein zu Gute kommen laßt, ſo verräth das eine ſehr grobe Ichſucht. Theilt uns darum doch auch etwas davon mit, zu unſerm Nutzen und Frommen.

Da ſah ihn der Alte mit einem noch weit ſchärferen Blicke an, und ein verächtliches Lächeln ſpielte um die ehernen Züge. Ich könnte Euch wohl allerlei ſagen, ſprach er: aber Ihr könnt es jetzt noch nicht tragen.

Verſucht es mit uns, nur zum Spaß, Signore Dottore! rief Monaldeschi luſtig. Ihr ſeht, wir ſind noch ziemlich rüſtig.

Stolz und prächtig ragt die hohe Cypreſſe in den Himmel empor, antwortete der Greis: aber an ihrem Marke ſitzt ſchon der Wurm.

Der

Der Charlatan macht mir herrlichen Spaß, fliſterte Monaldeschi Steinbergen zu. Wir ſind ihm gerade zu Recht gekommen, ſeine Narrheiten bei uns an den Mann zu bringen. Laßt ihn uns ein wenig ſchrauben und hetzen zu unſerem Vergnügen.

Wozu das! erwiederte Steinberg. Dieſer Greis hat uns nicht beleidiget, und die Freiheit, ein unſchädlicher Thor zu ſeyn, dürfen wir ihm nicht beſchränken.

Ihr kommt uns ſchon nicht los, ſprach Monaldeschi zu dem Alten: ich bin entſchloſſen, Euch ſo lange zu drücken, bis Euch ein Tröpflein Eurer Weisheit entquillt. Was wißt Ihr denn eigentlich?

Alles, antwortete der Greis mit großer Ruhe, ein Blatt umwendend.

Alles? lachte Monaldeschi. Das iſt ein wenig viel. Dann müßt Ihr auch auf jeden Fall ein tüchtiger Chiromant ſeyn. Hier habt Ihr meine Hand. Erzählt mir aus meinem Venusgürtel etwas von meinen bisherigen Liebſchaften.

Es ziemt dem Knechte nicht, frechen Spott zu treiben in Gegenwart ſeiner Herrſchaft! antwortete der Alte ernſtlich.

Erſtaunt ſah ſich Monaldeschi um. Da ſtand Chriſtine in ihrer Cavalliertracht an Ebba's Arm hinter ihnen, dem wunderlichen Geſpräche lächelnd zuhörend.

Woher wißt Ihr, daß dieſer holde Jüngling mein Gebieter iſt? fragte Monaldeschi. Doch mag es ſeyn. Hier bietet ſich Eurer Allwiſſenheit auf einmal ein weites Feld dar. Vier wichtige Perſonen ſtehen vor Euch. Sagt uns allen unſere Zukunft, unſere Hände ſtehen Euch zu Befehl.

Marktſchreier und Zigeuner, rief der Greis, das Buch zornig zuſchlagend: mögen den Pöbel betrügen mit dieſer loſen Kunſt. Der wahre Weiſe lieſet in den Lineamenten der Sterblichen!

Nun wohl, ſo leſet in Gottes Namen! ſagte Monaldeschi. Unſere Geſichter ſind aufgeſchlagen.

Da ſchritt der Greis hinter dem Tiſch

hervor und faßte den Spötter mit durchbohrenden Blicken in die Augen. Euch ſchlägt die eigne Untreue! rief er nach einer kurzen Pauſe.

Das iſt kein vortheilhaftes Zeugniß, Marcheſe! rief Chriſtine, ihm leicht mit dem Finger drohend, während Monaldeschi ſeine Ueberraſchung unter einem ungläubigen Lächeln verbarg.

Unterdeß war der Alte vor den Kammerjunker getreten. Hütet Euch vor der Liebe, ermahnte er ihn in einem freundlicheren Tone: und meidet die Treue. Die erſte bedroht Euch, die andere wird Euch verderben.

Das iſt eine ſchlimme Lection für einen jungen Cavallier! bemerkte Monaldeschi. Vor der Treue kann man ſich allenfalls in Acht nehmen, aber ohne etwas Liebe wüßte ich doch nicht auszukommen.

Jetzt ſtand der Greis vor der ſchönen Ebba. — Ihr werdet einſt einen Namen führen, ſprach er zu ihr: der vormals ſehr geliebt und ſehr gehaßt wurde, und an den Ihr jetzt mit keinem Gedanken denkt.

Das wäre übel! fliſterte das holde Mädchen, und ſchlug, erſchreckend über das Geſtändniß, das ſie mit dieſen Worten abgelegt hatte, die Augen nieder.

Zuletzt näherte ſich der Prophet der Königin. Er ſah ſie lange an, und ſeine Augen ſtarrten wie in einer Verzückung gen Himmel.

Ihr ſeyd im Neumond geboren! rief er plötzlich: als um Mitternacht das Herz des Löwen hervortrat am Horizonte. Hütet Euch vor der Grauſamkeit des Löwen, hütet Euch vor Blutvergießen!

Spielt unſern Spaß nicht in die Tragödie hinüber, ſagte Monaldeschi, der Chriſtinens Verlegenheit bemerkte: und ſagt dieſem Cavallier lieber, ob er in Rom willkommen ſeyn wird, wohin er jetzt im Begriff iſt abzureiſen.

Jetzt! erwiederte der Alte mit ſchwerer Bedeutung: einſt nicht! und verließ mit langſamen Schritten den Garten.

Wer war dieſer Gaukler? fragte der Cardinal Giovanni Carlo, der die Königin abzurufen gekommen war und die letzten Worte gehört hatte, den Schenkwirth, der ihn hergeführt, mit finſterer Miene.

Dottore Borri nennt er ſich, Eminenza, antwortete dieſer demüthig. Was er ſonſt iſt, weiß kein Menſch. Steinreich und grundgelehrt. Wenn er nicht lieſ't, ſo kriecht er in Feld und Wald nach Pflanzen und Ungeziefer herum, und in der Nacht guckt er nach den Sternen. Hat durch drei Monate bei mir gewohnt, viel verzehrt und fürſtlich bezahlt. Morgen will er ſich auch nach Rom aufmachen.

Notirt den Namen, befahl der Cardinal einem Pater ſeines Gefolges: und erinnert mich, daß ich ſeinetwegen mit dem Bargello rede!

Hierauf wendete er ſich zu der Königin. Gefiele es jetzt Ewr. Majeſtät, fragte er höchſt verbindlich: die Carroſſe Seiner Heiligkeit zu beſteigen? Alles iſt zur Abreiſe bereit.

Mit einem gnädigen Kopfnicken nahm Chriſtine ſeinen Arm, und ließ ſich von ihm fortführen. Monaldeschi folgte. Ebba und Steinberg blieben zuletzt, beide in tiefes Nachſinnen über die unfreundlichen Prophezeihungen verſunken.

Ach, wenn der Prophet bei Euch Recht hätte, Fräulein! ſeufzte Steinberg wehmüthig: dann müßte auch ich ſeinen ſtrengen Spruch anerkennen. Denn wenn Ihr nicht ſchon jetzt an den Namen denkt, den Ihr einſt führen könntet, ſo kann Liebe und Treue mich freilich nur unglücklich machen.

Wer ſagt Euch denn, daß ich je in ſolcher Beziehung an Euern Namen gedacht habe? fragte Ebba ſchalkhaft zurück, und ärgerlich, ſich abermals verrathen zu haben, flog ſie zum Garten hinaus. Entzückt und beklommen folgte ihr der Jüngling.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Neunzehnter Band.

Chriſtine und ihr Hof.

Zweiter Theil.

1

Chriſtine und ihr Hof,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Chriſtine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

1.

In ſeinem Zimmer, im Palaſte Farneſe zu Rom, ſaß der Kammerjunker Steinberg und ſchrieb das Verzeichniß der römiſchen Fürſten, Grafen, Marcheſen, Cardinäle, Aebte und Ritter in's Reine, welche Mitglieder der neuen, von der Königin geſtifteten Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften werden ſollten. Da meldete ein Hof-Lakei den römiſchen Grafen Sentinelli. Der Gemeldete folgte dem Boten auf dem Fuße. Es war ein wohlgebauter Mann mit einem italiäniſchen Fuchsgeſichte, dem des Marcheſe Monaldeschi ähnlich, und wieder von ihm verſchieden durch einen Zug finſterer Entſchloſſenheit, der ihm etwas Entſetzliches gab.

Der Königin Majeſtät, ſprach der Angekommene mit gewinnender Freundlichkeit: haben mich zu ihrem erſten Kammerherrn und zum Hauptmann ihrer Leibgarde ernannt, und ich konnte mir die Freude nicht verſagen, Euch, Herr Baron, davon perſönlich zu benachrichtigen, um mich Eurer guten Freundſchaft und Kameradſchaft zu empfehlen.

Vergönnt mir, die Eurige zu erbitten, Herr Graf, erwiederte Steinberg beſcheiden. Ich bin auf das Lebhafteſte überzeugt, daß an einem ſo kleinen Hofe, wie dieſer, das allgemeine Wohlbefinden nur durch das gegenſeitige, freundliche Entgegenkommen der Hofbedienten geſichert werden kann.

Nur freilich mit einigem Unterſchiede, Herr Baron, bemerkte Sentinelli mit einem giftigen Lächeln. Mit einem ſo anſpruchloſen, biedern, deutſchen Cavalliere, als ich in Euch verehre, werde ich gewiß jederzeit guten Frieden halten. Aber ich leiſte ſchon im Voraus darauf Verzicht, mit dem hochfahrenden Herrn Oberſtallmeiſter im Einverſtändniſſe zu leben. — Die Anmaßungen dieſes Mannes haben ſich mir gleich von Anfang an auf eine Weiſe gezeigt, die es mir klar macht, daß unſer Verhältniß zu einander ſtets nur ein feindliches ſeyn kann.

Ihr geht darin doch wohl zu weit, Herr Graf, wendete Steinberg ein. Marcheſe Monaldeschi iſt ja noch obendrein Euer Landesmann.

Ja wohl! fiel der Graf ein: und eben deßhalb kenne ich ihn beſſer, als Ihr ihn nur kennen könnt. Zudem ſind die Ränke weltkundig, die er ſchon am ſchwediſchen Hofe geſponnen, und ich bedaure die Königin aufrichtig, daß ſie ſich in ſo ſchlechten Händen befindet.

Man kann nicht wohl annehmen, ſprach Steinberg warm: daß die Königin in ihres Oberſtallmeiſters Händen ſey. Er iſt ihr Diener, alſo von ihr abhängig, und Chriſtinens Charakter bürgt uns dafür, daß ſie ſtets feſt auf ihre Rechte halten wird.

Was ihre fürſtlichen Prärogative anbetrifft, ohne Zweifel, ſprach der Graf ſatyriſch. Aber bei einer Königin ſind doch wohl auch Verhältniſſe denkbar, die dem Diener ein entſchiedenes Uebergewicht über ſeine Dame verſchaffen.

Solche Verhältniſſe vorauszuſetzen, rief Steinberg unwillig: ziemt weder mir noch Euch!

Ihr traut mir nicht, Baron, ſagte der Graf: darum zwingt Ihr Euch, etwas zu ignoriren, was bereits ganz Rom weiß. Werft die Maske ab. Bei der Mutter Gottes! Mit Euch meine ich es ehrlich. Und Euch das zu beweiſen, biete ich Euch ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen dieſen verdammten Monaldeschi an.

Verzeiht, wenn ich das ablehne, antwortete Steinberg feſt. Ein Bündniß Zweier gegen Einen widerſteht ſchon meiner Cavallier-Ehre. Zudem hat mich der Oberſtallmeiſter nie beleidigt, und ein Krieg, den man ungereizt beginnt, iſt immer ein ungerechter.

Ungerecht?! rief der Graf. Wenn Ihr gehört hättet, wie hämiſch dieſer Monaldeschi von Euch geſprochen. —

Es iſt recht gut, daß ich das nicht gehört habe, antwortete Steinberg: und ich mag auch nichts davon wiſſen. Derjenige, der mich hinter meinem Rücken läſtert, beleidigt mich nicht, denn ſchon die Furcht, die ihn hindert, mir ſeine Schmähungen in's Geſicht zu ſagen, gibt mir die nöthige Ehrenerklärung. Kurz, ich habe nicht das geringſte Intereſſe, dieſen Mann zu ſtürzen, und darum laßt uns dieß Geſpräch für immer abbrechen.

Kein Intereſſe? fragte der Graf, die Hände zuſammenſchlagend. Könnt Ihr nicht an ſeine Stelle treten, und wäre nicht Euer Glück gemacht, wenn Euch das gelänge?

Das hätte ich ſchon gekonnt, wenn ich gewollt hätte, antwortete Steinberg treuherzig. Die Königin trug mir früher die Stelle an, die Monaldeschi jetzt bekleidet.

Befremdet ſah der Graf den Jüngling an, weil er glaubte, daß dieſer ihn zum Beßten habe. Aber als er dem ehrlichen Ernſte in ſeinem Geſichte begegnete, rief er mit lautem Gelächter: Bei allen Heiligen, es iſt Euer Ernſt! Ihr verſteht mich wirklich nicht. Nun, das iſt aber doch ſo deutſch, als man es nur wünſchen kann. So erlaubt mir denn, es

Euch mit dürren Worten herauszuſagen, daß Monaldeschi Chriſtinens Geliebter iſt, und daß Ihr ſein Nachfolger werden könnt, ſobald Ihr wollt, und ich Euch meinen Beiſtand angedeihen laſſe.

Es iſt genug, Herr Graf! rief Steinberg unwillig und ſtand auf.

Nehmt Vernunft an, liebſter Freund! fuhr der Graf fort. Monaldeschi und ich können nun einmal nicht zugleich an dieſem Hofe exiſtiren. Ich muß ihn werfen, damit er nicht etwa über kurz oder lang mich werfe. Das Herz der Königin kann dann nicht leer bleiben. Euch iſt ſie wohlgewogen, wie es denn auch bei Eurer anziehenden Perſönlichkeit nicht anders ſeyn kann. Bei dem Diner, das ihr neulich der heilige Vater gab, habe ich einige Blicke belauſcht, die Euch recht angelegentlich unter den Hof-Cavallieren ſuchten. Genug, Baron, vertrauet meiner durch häufige Erfahrung erworbenen Weiberkenntniß. Wenn wir Beide eins ſind, ſo ſeyd Ihr bald Chriſtinens erklärter Günſtling, und wir Beide ſind dann die unumſchränkten Gebieter an ihrem Hofe.

Ihr verſündigt Euch, erwiederte Steinberg mit edlem Zürnen: an der Königin, in Beziehung auf mich eben ſo ſchwer, als es in Beziehung auf Monaldeschi der Fall war. Ich bin überzeugt, daß ſie in uns Beiden nur ihre treuen Diener ſiehet. Das zu bleiben, bin ich meiner Seits feſt entſchloſſen, und meine Treue würde ſich mit einem ſo frechen Plane, als Ihr mir vorſchlagt, ſchlecht vertragen. Käme er übrigens je zur Ausführung, ſo glaube ich nicht, daß Ihr Euch deßhalb Glück zu wünſchen hättet. Wie es mir ſcheint, würde ich dann nur Euer Werkzeug ſeyn ſollen, und dazu achte ich mich auf jeden Fall zu gut. Ich will durch niedere Künſte niemanden ſtürzen und niemanden erheben. Ich will meinen Platz an dieſem Hofe ausfüllen, ſchlecht und recht, wie es der Deutſchen Weiſe iſt. Ich will niemanden befehlen, aber ich will auch niemanden gehorchen, als der Königin, die ich zu meiner Gebieterin erkoren aus eigener Wahl, und am wenigſten mag ich einem Ehrgeizigen die Leiter halten, der auf dem Gipfel, zu dem er durch meine Hilfe emporſtiege, mit einem unreinen Herzen ſo viel Unheil anrichten könnte!

Mit dieſen Worten ließ Steinberg ſeinen erſtaunten Beſuch im Zimmer allein ſtehn, aus dem er ſich auf eine unhöflich-ſtürmiſche Weiſe entfernte.

Verläumdung, du ſchändliche Natter! ſprach er auf dem Wege zu den Zimmern der Königin. Wohin ſpritzt dein Gift nicht! Aber ich will Chriſtinen das ſchändliche Gerücht entdecken, das auf Koſten ihrer Ehre umläuft, damit ſie im Gefühl ihrer reinen Tugend die Läſterung vernichte, und die Böſewichter, die ſie ausgeſpieen, durch die Glorie der Wahrheit zu Boden blitze!

Als er, ſo für ſich eifernd, zu der groſſen Marmortreppe kam, die zu der Galerie der Königin führte, hörte er Lärm, und ſah bald, daß zwei Hof-Lakaien einen kleinen ſchwarzen Mann mit Gewalt abhalten wollten, bis zu dem Vorgemache Chriſtinens vorzudringen.

Signore Borri! rief er erſtaunt, als er den Mann im Näherkommen erkannte. Wie kommt Ihr hierher? Was kann die Weisheit zu ſuchen haben in den Vorſälen der Könige?

Die Weisheit, erwiederte Borri, als die Bedienten von ihm abgelaſſen hatten: lief ſchon oft Gefahr, von der Unwiſſenheit, der Bosheit und der gemißbrauchten Gewalt martyriſirt zu werden, eben weil ſie die Weisheit iſt, und dann iſt es ihr ſelbſt gemäß, Hülfe zu ſuchen bei der Macht, bei der ſich noch einiger guter Wille vorausſetzen läßt. Darum meldet mich bei der Königin.

Wollt Ihr mir Euer Anbringen kürzlich mittheilen, fragte Steinberg gutmüthig: damit ich die Königin darauf vorbereiten kann?

Ihr Hofſchranzen ſeyd Euch doch ſämmtlich gleich, ſprach Borri mit einem ſpöttiſchen Lächeln: vom Majordomo bis zum Zimmerheizer. Die Schurken, die große Luſt hatten, mich zur Treppe hinab zu werfen, waren nur darum ſo bärbeißig, weil ich meine Börſe vergeſſen hatte und ihnen die Klauen nicht vergolden konnte. Ihr braucht kein Geld, darum ſoll ich meine Audienz von Euch mit einer Ohrenbeichte erkaufen. Dazu habe ich aber keine Neigung und erſuche Euch blos höflichſt, mich bei der Königin zu melden.

Nach Euerm Gefallen, ſprach Steinberg empfindlich und ging nach den Zimmern der Königin. Im Vorzimmer fand er ihren Kammerdiener, den alten fuchsſchlauen Clairet Poiſſonnet, der, den Finger an den Mund gelegt, horchend an der Cabinetthüre ſtand.

Leiſe, leiſe! flüſterte der treue Diener, aus Leibeskräften mit der Hand winkend, dem Kammerjunker entgegen. Drinnen geht es laut her, und doch mag ich ſie um keinen Preis ſtören. Dergleichen Händel müſſen rein ausgeſprochen werden und vollſtändig ausbluten, damit die Wunde nicht unter ſich frißt.

Zur unterſten Hölle mit der weiblichen Eitelkeit! ſchrie drinnen Monaldeschi's zornige Stimme. Das Bändchen ſchlechte Lobgedichte, das dieſer Graf Euch zu Peſaro überreicht, hat Euch auf einmal von ſeiner Vortrefflichkeit

keit überzeugt. Ohne mich nur zu fragen, habt Ihr ihn zum erſten Beamten Eures Hofes ernannt. Meine langjährige Liebe und Treue iſt in einem Augenblicke vergeſſen, und nichts bleibt mir übrig, als der Schmerz über den ewigen Wankelmuth Eures verhaßten Geſchlechtes!

Mäßige Dich, Giovanni! antwortete Chriſtinens Stimme in einem empfindlichen Tone. Wenn Du mich auch ſchwach geſehen haſt, ſo berechtigt Dich das noch nicht, den Deſpoten gegen mich zu ſpielen. Um aller Ketten los und ledig zu werden, habe ich abdicirt, und ich würde auch Roſenbande zerreißen, wenn ſie mich zu drücken anfingen.

Recht ſo, Donna, recht ſo! ſchrie Monaldeſchi verzweifelnd. Zerreißt die alten Bande und werft ſie weg. Die friſchen Kränze ſind ja ſchon gewunden und blühen und duften herrlich, und der arme Monaldeſchi, der Euerm Dienſte die beſte Zeit ſeines Lebens widmete, wird am Ende die gnädige Erlaubniß erhalten, ſein Brot zu ſuchen, wo es ihm beliebt.

So iſt es nicht gemeint, Giovanni! ſprach Chriſtine um vieles milder. Zwinge Dich nicht gewaltſam, mich zu verkennen. Bleibe mir treu und ich werde Dich nie verlaſſen.

Nie verlaſſen? fragte jetzt Monaldeschi. Nie? Wenn ich nun die großmüthige Chriſtine bei ihrem Worte feſthielte? Ich hatte geſtern bei dem Fürſten Colonna im Pharo entſchiedenes Unglück, ich bin hundert Zechinen auf mein Ehrenwort ſchuldig, und meine Kaſſe iſt erſchöpft.

Hier ſind zweihundert, antwortete Chriſtine. Geh' und bringe mir bald Nachricht, daß Du niemanden verpflichtet biſt, als Deiner Freundin.

Ja, anbetungwürdigſte Chriſtine! rief Monaldeschi jetzt begeiſtert. Ihr ſeyd die ſegenreiche Göttin meines Lebens. Euch allein iſt dieß Daſeyn geweiht, und mein letzter Athemzug ſoll Dank und Liebe und Treue ſeyn für Euch.

Die Thür öffnete ſich, der Oberſtallmeiſter kam eilig heraus, eine volle Börſe in der Hand, und ſtrich mit einem triumphirenden Lächeln an Steinberg vorüber. Chriſtine war mitten im Zimmer in Gedanken ſtehen geblieben, und bemerkte Steinbergen nicht, der in tiefer Wehmuth über das Geſpräch, das er gehört, an der Thüre zurückgeblieben war.

Dank und Liebe und Treue! ſprach ſie ſchwermüthig. Nur Schade, daß man das alles kaufen, und immer wieder auf's Neue kaufen muß. Ach, daß wir Großen der Erde doch immer zugleich Menſchen bleiben müſſen, mit menſchlichen Bedürfniſſen und menſchlichen Schwächen! Das, das allein macht uns ſo abhängig!

Jetzt warf ſie einen Blick auf Steinberg, und ein liebliches Wohlwollen verklärte ihr ausdruckvolles Geſicht. Hier habe ich wenigſtens die Treue umſonſt, ſprach ſie, und fragte den Jüngling, was er bringe?

Borri, der Prophet, den wir zu Olgiata ſahen, bittet um eine Audienz! antwortete dieſer.

Es war eine unheimliche Figur, ſagte Chriſtine: und er ſprach unheimliche Dinge, ſo viel ich mich erinnere. Ich habe einen Widerwillen ihn zu ſprechen, aber Furcht geziemt mir nicht, und eben deßhalb mögt Ihr ihn zu mir bringen.

Steinberg gehorchte.

Ich ſegne Euch in der heiligen Zahl, Geſalbte des Herrn! ſprach Borri, als er vor der Königin ſtand, ſich mit Majeſtät verbeugend.

Dieſe ſah ihn lange an, und die Anſtrengung, mit der ſie ihren Blick auf ihm feſthielt, war nicht zu verkennen.

Ihr kanntet mich zu Olgiata? fragte ſie dann. Doch ſahen wir uns vorher niemals?

Der Weiſe, erwiederte Borri: kennt vermöge ſeines innern Lichtes, was er auch nie geſehen hat, mit den Augen ſeines Leibes.

Es iſt nicht das erſte Mal, daß ich dergleichen prunkende Redensarten höre, warf Chriſtine hin. Was ſucht Ihr bei mir?

Irdiſchen Schutz! antwortete Borri. Seit ich mich zu Rom befinde, werde ich von verſchiedenen Geſtalten in allerlei Verkleidungen verfolgt auf allen meinen Tritten. Es iſt unzweifelhaft, daß mich die römiſche Polizei in's Geheim beobachtet, und dergleichen Beobachtungen enden ſich oft mit einem Kerker auf der Engelsburg.

Und die Urſache? fragte Chriſtine ſcharf. Verbrechen beſchütze ich nicht.

Die Urſache iſt mein Beſitzthum, erwiederte Borri höhniſch: mein irdiſcher Reichthum und meine tiefe Wiſſenſchaft. Beide ſind noch ein viel größeres Verbrechen werth, als man daran zu ſetzen gedenkt. Der Vorwand wird ſich wohl in einer von den tauſend Ketzereien finden, von denen man leicht eine für mich ausſuchen kann.

Doch jeder Schirmherr läßt ſich etwas für ſeinen Schutz bezahlen, ſcherzte Chriſtine: was bietet Ihr mir?

Ein jeder werde beſteuert nach Vermögen! ſprach Borri ſtolz. Ich biete Euch das Univerſum, das vor meiner Wiſſenſchaft offen da liegt, in ſeiner höchſten Höhe und in ſeiner tiefſten Tiefe.

Wer zuviel ſagt, ſagt nichts! rief Chriſtine. — Ich mag das Ganze nicht. Bietet mir einen Theil, damit ich überſehen kann, ob es der Mühe lohnt, ihn anzunehmen.

Wie ich denn überhaupt alles bin, fliſterte Borri, Chriſtinen geheimnißvoll näher tretend: ſo bin ich auch ein Geweihter der höhern Chemie. Ich kann Euch unerwartete Aufſchlüſſe geben über den rothen, goldgekrönten Löwen und den grünen Drachen.

Das ſchmeckt nach der unglückſeligen Goldkocherei! fiel Steinberg ein: und ich meine, daß die Troſt- und Brotloſigkeit dieſer Jammerkunſt längſt bei allen vernünftigen Leuten entſchieden iſt!

Alſo will die Ephemere mit ihrem Spannendaſeyn die Räume des tauſendjährigen Reiches ausmeſſen? fragte Borri mit einem verächtlichen Blick. Alſo will ein Laie die ewigen Geſetze der Analyſis und Syntheſis dergeſtalt vollkommen kennen, um frech darüber abzuſprechen, ob eine Verwandlung der Metalle möglich ſey, oder nicht?

Laß es gut ſeyn, Steinberg, ſprach Chriſtine. Dieſe Dinge ſind für uns Beide zu hoch.

Ich habe mir niemals getraut, darüber ein Urtheil zu fällen, ob wohl es ſchon meiner Finanzen wegen gar nicht übel wäre, den Stein der Weiſen zu finden. Der baare Gewinn bei dergleichen Arbeiten ſind aber die hübſchen phyſikaliſchen Experimente, die damit verbunden werden, und ſchon dieſen zu Ehren, will ich es auf ein Paar Monate mit Borri verſuchen. Sage dem Grafen Sentinelli, daß er ihm ein Paar Zimmer im Palaſt eingibt, und ein Gewölbe zum Laboratorium einrichten läßt, und den Cardinal Toscana benachrichtige, daß ſich der Doctor fortan unter meinem Schutze befindet.

Mein Oheim hatte wohl recht, ſprach Steinberg in ſeinem Herzen, als er das Zimmer der Königin verlaſſen hatte. Es treibt Alles hier in ſo kleinlichen, nichtswürdigen Verhältniſſen unter und gegen einander, daß man Mühe hat, ſich rein und frei und unverletzt zu erhalten. Die ſtolze, großmüthige Chriſtine in unwürdigen Banden, und zugleich in den Händen eines Betrügers oder Schwärmers, der alte und neue Günſtling in offener

Fehde. Wahrlich, ſchmückte nicht die holde Ebba dieſen Hof, ich würde ihn jetzt freudig auf Nimmerwiederſehn verlaſſen.

2.

Steinberg ſtand am Portale des Palaſtes Farneſe, und ſah, wie die Königin mit Ebba Sparre in die Carroſſe ſtieg, um nach der Peterskirche zu fahren. Ein langer, freundlicher Blick des holden Mädchens fiel auf den Jüngling, als die Pferde anzogen, und mit einer wehmüthigen Bangigkeit, die er ſich ſelbſt nicht zu erklären wußte, ſah er dem fortrollenden Wagen nach. Indem hörte er über ſich ein leiſes Geräuſch, wie von zwei flüſternden Stimmen. Er wendete den Kopf dahin und ſah Monaldeschi mit einem jungen Manne in Maltheſer-Uniform in einem obern Fenſter des Palaſtes liegen, die ſich über den abfahrenden Wagen ihre Bemerkungen mitzutheilen ſchienen. Als ſie wahrnahmen, daß ſie beobachtet wurden, zogen ſie ſich raſch zurück. Die Sache fiel Steinbergen auf, ohne daß er ſich ſagen konnte, warum, und er erſchöpfte ſich in Hypotheſen, was wohl der Gegenſtand jener Unterhaltung geweſen ſeyn könne. Indem kam Poiſſonnet aus dem Palaſte, der ſich verſpätet hatte, und nun dem Wagen zu Fuße nacheilen wollte.

Ein Wort, Poiſſonnet! ſprach Steinberg, ihn aufhaltend. Wer iſt der Maltheſer im Zimmer des Oberſtallmeiſters?

Ritter Bichi, antwortete Poiſſonnet. Ein Nepote des heiligen Vaters und von ihm ſehr geliebt. Er macht aber der hohen Verwandtſchaft ſchlechte Ehre, er iſt der ärgſte Mädchenjäger in ganz Rom.

Ein Nepote? fragte Steinberg erſtaunt. Meine ich doch gehört zu haben, daß der Papſt, aus Haß gegen den heilloſen Nepotismus, allen ſeinen Verwandten verboten, nach Rom zu kommen.

Seine Heiligkeit ſollen gar auf das Cruzifix gelobt haben, keinen aus ihrer Familie in Rom zu empfangen, fliſterte Poiſſonnet ihm vertraulich zu. Aber der Beichtvater Pallavicini hat Rath gewußt. Durfte ſie der Papſt nicht in Rom empfangen, ſo durfte er ihnen doch entgegenreiſen. Das iſt geſchehen. Ritter Bichi machte den Anfang. Pasquin prophezeihte: Ecco la croce, verrà tosto la processione, und das iſt auch pünktlich eingetroffen, denn die Römer wiſſen ſich kaum mehr zu regen vor lauter Nepoten.

Wie kann aber ein ſo guter Katholik ſolche Geheimniſſe des päpſtlichen Stuhls einem Ketzer verrathen? fragte Steinberg lächelnd.

Warum nicht? erwiederte Poiſſonnet. Kennt Ihr nicht die ſchöne Geſchichte von dem Juden, der nach Rom kam und gerade durch den Unfug, den er hier überall treiben ſah, zum Chriſtenthum bekehrt wurde? Was muß das für eine herrliche Religion ſeyn, die unter allen dieſen Menſchlichkeiten ihre Würde und Glorie behält?!

Er eilte fort. Auch Steinberg machte ſich jetzt nach dem Palaſte des Cardinals Toscana auf den Weg, um dieſem die Botſchaft der Königin wegen Borri auszurichten. Als er eben in den Corſo einbog, kamen ihm einige Wagen entgegen, mit Eſeln beſpannt, und mit wunderlichem Geräth beladen. — Kleine eiſerne Oefen, gläſerne, irdene, metallene Gefäße von jeder Größe und Form, Retorten und rieſige Brennſpiegel, Folianten und Quartanten, Fernröhre, Aſtrolabia, Todtengerippe, ausgeſtopfte Schlangen und Crocodille und andere Ungeheuer, und als der Herr und Gebieter aller dieſer Herrlichkeiten ging der alte Borri nebenher, bald dieſen, bald jenen der wankenden, klirrenden Wagen ſtützend und die Eſeltreiber bei der heiligen Zahl beſchwörend, daß ſie doch behutſamer fahren möchten, damit nichts von der köſtlichen Ladung beſchädigt werde.

Ihr ſeyd wohl auf dem Einzuge in unſer Quartier begriffen, Herr Doctor, fragte ihn Steinberg: daß Ihr all' den Unrath mit Euch geſchleppt bringt? Ich zweifle aber, ob Euch Graf Sentinelli ſo viel Raum geben wird, alle Eure Beſtien aufzuſtellen.

Borri maß den Spötter mit einem großen Zornblicke, aber in der nämlichen Secunde fuhr er, wie vom Blitz getroffen, zuſammen, und rief entſetzt: Gott und alle Heiligen! Ich habe zu lange gezögert. Jetzt bin ich verloren!

Erſtaunt über dieſen zaghaften Ausruf, ſah Steinberg ſich um, und erblickte den Bargello, der ſich mit ſeinem Stabe dem Magier näherte, während ein Dutzend Sbirren, rechts und links aus den Häuſern hervorſpringend, den Eſeltreibern mit vorgehaltenen Hellebarden bewieſen, daß ſie Halt machen müßten.

Endlich! rief der Bargello, den armen Borri bei der Schulter packend. Im Namen der heiligen Inquiſition, Ihr ſeyd mein Gefangener, Herr Ketzer!

Ich bin ein rechtgläubiger römiſch-katholiſcher Chriſt! rief zähnklappernd der verbleichende Borri.

Darüber wird das heilige Officium richten, — ſprach der Bargello. Vor der Hand geht Ihr mit mir nach der Engelsburg.

Mit nichten, Herr Bargello! rief Steinberg, entſchloſſen dazwiſchentretend. Dieſer Mann ſteht in dem Schutze der Königin von

Schweden, und ich habe den Auftrag, ihn nach unſerm Palaſte zu begleiten.

Wenn der Ketzer ſchon dort wäre, erwiederte der Bargello ſpöttiſch: ſo würde ich allenfalls geneigt ſeyn, die Quartierfreiheit Ihrer Majeſtät zu reſpectiren. Aber hier habe ich vollen Fug und Macht, jeden zu verhaften, der mir beliebt, und wenn Ihr es ſelber wäret, Signore Tedesco.

Der Königin Quartierfreiheit, antwortete Steinberg heftig: iſt überall, wo ſich einer ihrer Diener befindet, der zur Vertheidigung ihrer Gerechtſame bereit iſt. Darum habt die Güte, dieſen Mann in Frieden ſeines Weges ziehen zu laſſen.

Macht Euch keine Ungelegenheit! warnte der Bargello, und ein Wink ſeines Stabes rief die Sbirren von den Wagen ab, die jetzt die Streitenden und das zitternde Opfer mit gefällten Hellebarden umringten.

Fahrt nach dem Palaſte Farneſe und wartet dort meiner! rief Steinberg den Eſeltreibern zu, die, des Befehles froh, auf ihre Eſel losſchlugen und ſie ohne die ihnen erſt empfohlene Behutſamkeit mit ihrer koſtbaren Ladung raſch abtraben ließen. Ich gebe Euch Eure Warnung zurück, ſprach jetzt Steinberg ernſtlich zu dem Bargello. Ich war ſo eben auf dem Wege zu dem Cardinal Toscana, den Doctor für einen Schützling meiner Königin zu erklären, und Ihr würdet einen harten Stand haben, wenn Ihr es Euch einfallen ließet, dieſen Schutz nicht anerkennen zu wollen.

Was ich thue, denke ich zu verantworten, erwiederte der unerſchütterliche Bargello. Als Richter erkenne ich nur den heiligen Vater an, der entſcheiden mag, ob ich zu weit gegangen bin, daß ich mich mitten in ſeiner Reſidenz in der Ausübung meiner Amtspflicht durch den Diener einer fremden Königin nicht habe ſtören laſſen.

Jetzt wären ja Gründe und Gegengründe erſchöpft! rief Steinberg ungeduldig, den Degen ziehend. Ich begleite dieſen Mann in den Palaſt Farneſe. Werdet Ihr es hindern?!

Das Ja des Bargello, zu dem ihm doch

die blanke Klinge den Muth genommen hatte, wurde zu einem ſtummen Winke an ſeine Untergebenen, die darauf mit ihren Hellebarden etwas näher traten, aber mit einer Behutſamkeit, die dem Kammerjunker komiſch vorkam.

Genug mit den Kinderpoſſen! rief er lachend. Gebt Raum, Ihr Herren! Und mit der linken Hand den bebenden Borri faſſend, ließ er den Degen in ſeiner Rechten den Sbirren in einem gewaltigen Lufthiebe bei den Naſen vorbeipfeifen. Erſchrocken fuhren ſie aus einander, und ungehindert ging er mit dem Propheten von dannen.

Nun, das ſey allen Heiligen geklagt! jammerte der Bargello ihm nach: daß dergleichen Gäſte einen Staat im Staate bilden, einem rechtſchaffenen Jäger gleichſam das ſchon geſchoſſene Wild aus der Taſche ſtehlen, und für alles das kein beſſeres Argument haben, als eine rauffertige Fauſt und eine wohlgeſchliffene Klinge!

3.

Am Eingange des Souterrains des Farneſiſchen Palaſtes ſtand Steinberg auf ſeinen gezogenen Degen geſtützt, gleich dem bewachenden Engel vor dem Paradieſe, und ſah mit einem ſpöttiſchen Lächeln, wie die Eſeltreiber und die königlichen Lakaien die wunderliche Ladung unter Borri's Leitung von den Wagen hinunter in das neue Laboratorium ſchafften. Jetzt war der letzte Transport hinunter gebracht, und Borri trat mit einem mürriſchen Geſichte, durch welches gleichwohl ein Strahl des Wohlwollens leuchtete, zu dem Kammerjunker.

Alle dieſe Dinge ſind Euch wohl ein Gräuel, junger Mann? fragte er ihn ſcharf.

Weil ich nichts davon verſtehe, meint Ihr? antwortete Steinberg lachend. Aber Ihr ſeyd im Irrthum. Ich weiß von der Naturlehre, Aſtronomie und Chemie genug, um ſie als die erſten Wiſſenſchaften der Erde zu achten. Nur der myſtiſche Unrath, den Ihr daran thut, iſt

mir

mir zuwider, weil er dieſe reinen Erkenntnißquellen auf eine Weiſe trübt, daß jeder vernünftige Menſch Anſtand nehmen muß, ſeinen Durſt ferner daraus zu löſchen.

Ihr ſtatuirt alſo ein für alle Mal kein Myſterium? fragte Borri.

Was Ihr alſo nennt, nimmermehr! antwortete Steinberg feſt. Denn es kann ſich ſchlechterdings nur auf Betrug gründen, oder bei den wenigen ehrlichen Schwärmern auf Selbſttäuſchung.

Wie ſchnell doch die Jugend mit einem Urtheile fertig wird, brummte Borri: und über Dinge in einem Augenblicke abſpricht, die von den weiſeſten Männern in Menſchenaltern nicht ergründet werden können! Zur Strafe für Eure Voreiligkeit ſollte ich Euch in Euerm Irrthum laſſen. Aber ich bin Euch Dank ſchuldig. Ihr habt mich geſchützt mit eigener Gefahr.

Das war meine Pflicht! antwortete Steinberg kurz. Als Diener der Königin mußte ich mich ihres Schützlings annehmen. Gefahr war übrigens bei dieſen elenden Sbirren nicht zu fürchten.

Verkleinert Eure That nicht! rief Borri eifrig. Waret Ihr nicht, ſo läge ich jetzt für meine Lebenszeit in einem Kerker der Engelsburg, ein Schickſal, für den Weiſen ärger als der Tod! Dieſen Ritterdienſt muß ich Euch vergelten.

Durch Einweihung in Euer Unweſen, durch Widerlegung meiner Zweifel? fragte Steinberg. Spart Euch die Mühe.

Nur durch einen Beweis, antwortete Borri: daß mein Wiſſen auf feſteren Säulen ruht, als Ihr zu glauben ſcheint. Und des Jünglings Hand ergreifend, ſprach er mit durchdringendem Tone: Eilt nach der Peterskirche. Eine Dame, die Euch theuer iſt, ſchwebt in naher, dringender Gefahr!

Eine Dame?! rief Steinberg erſchrocken: Doch nicht die Königin?

Eile, Jüngling, ehe es zu ſpät iſt! rief Borri, ohne die Frage zu beantworten, und ging in ſein Laboratorium, deſſen Thüre er hinter ſich verſchloß.

Eine Dame? wiederholte Steinberg. Welche Gefahr könnte der Königin drohen in der Reſidenz des Mannes, deſſen höchſter Stolz ihre ſogenannten Bekehrung iſt.

Da flog ein Gedanke an das Fräulein Sparre durch ſeine Seele. Gott, wenn es Ebba wäre! rief er plötzlich, auſſer ſich vor Angſt und Entſetzen, und mit beflügelten Sohlen eilte er davon.

4.

Der Tag begann ſich zu neigen, als Steinberg vor der Peterskirche ankam. Er hatte ſie noch nicht geſehen, und ſelbſt ſeine Angſt um Ebba wich für Augenblicke dem Erſtaunen und der Bewunderung des gewaltigen Menſchenwerkes. Lange, prachtvolle Säulengänge dehnten ſich zur Rechten und Linken vor dem ungeheuern Gebäude aus, das wie ein zweites Himmelsgewölbe in die Wolken empor ſtieg, und deſſen obere Kuppel allein wieder einer ſtattlichen Kirche glich. Der Platz vor der Kirche war menſchenleer und ſtill. Nur die koloſſalen Springbrunnen auf beiden Seiten des Platzes trieben raſtlos ihre klaren Waſſer in die Höhe, und ließen ſie plätſchernd in die Marmorbecken zurückfallen, ein ſeltſames Bild der Ruhe und der Bewegung zugleich. Unweit des Hauptportales hielt wartend die Carroſſe der Königin. Steinberg eilte in die Kirche. Das abnehmende Taglicht war dort ſchon zur Dämmerung geworden, und die ungeheuern Umriſſe des Rieſenbaues begannen in ungewiſſen Schatten zu verſchwimmen. Steinberg ging den mittlern Gang entlang auf den Hochaltar zu, und erſt, als er den größten Theil des Weges zurückgelegt hatte, als die Bildſäulen der Altäre, deren Größe er für gewöhnlich gehalten hatte, zu Giganten heranwuchſen, erſt dann erhielt er einen kleinen Begriff von der Unermeßlichkeit des Gebäudes, die der Baumeiſter, durch die weiſeſte Berechnung aller Verhältniſſe, dem Menſchenſinne zu verſtecken gewußt hatte, um ihn nicht durch das Uebermaß zu Boden zu drücken.

Jetzt hörte er in einem Seitengange Stimmen. Er bog hinein und gelangte bald zu einem Nebenaltar, wo die Königin zwiſchen zwei Cardinälen vor einer Statue der Wahrheit aus carrariſchem Marmor ſtand, die ihr Wunderleben dem Zaubermeißel Bernini's verdankte.

Himmel! wie ſchön! rief Chriſtine einmal über das andere, und ſchlug entzückt die Hände zuſammen.

Gelobt ſey Gott für den freudigen Antheil, den Ew. Majeſtät an der Wahrheit nehmen! witzelte der eine Cardinal. Sie pflegt ſonſt nicht der Liebling gekrönter Häupter zu ſeyn.

Ich glaube es, antwortete Chriſtine mit ihrer gewöhnlichen Gedankenſchnelle. Alle Wahrheiten ſind auch nicht von Marmor.

Während dieſes Witzgefechtes hatten Steinbergs Augen Ebba ängſtlich geſucht und vermißt. Wo iſt das Fräulein Sparre? fragte er den Kammerdiener Poiſſonnet, der in einiger Entfernung an einen Tauf-Engel ſich lehnte.

Ein Abbate erbot ſich, ihr in einer Seiten-Capelle ein merkwürdiges Gemälde zu zeigen, antwortete Poiſſonnet. Sie ſind ſchon ſeit einer geraumen Weile mit einander fortgegangen.

Heiliger Gott! ſeufzte Steinberg und ſtürzte nach der Richtung fort, die Poiſſonnets Wink ihm angab, aber in keinem der Gänge, die er durchrannte, in keiner der Capellen, die er durchſuchte, war das Fräulein zu finden, und ſeine Haſt wurde immer ängſtlicher und wilder. Heiland der Welt, wenn das Mädchen in böſen Händen wäre! rief er plötzlich verzweifelnd, die nächſte Thür, auf die er traf, mit wüthender Gewalt aufſtoßend. Sie führte in's Freie, und in dem Augenblicke kam eine Carroſſe um die Kirche herum gerollt. Es ſchienen die Schimmel der Königin zu ſeyn. Der Kutſcher und die Bedienten hinten auf dem Wagen trugen die königliche Livree, und im Wagen ſaß die ſo ängſtlich geſuchte Ebba neben einem Schalkgeſichte in Abbatentracht in ruhigem Geſpräche. Jetzt fiel Steinbergs Auge auf den Kutſcher des Wagens. Es war nicht der Kutſcher der Königin, ſondern eine unbekannte italiäniſche Phyſiognomie.

Das iſt nicht der Königin Wagen, hier geht ein Bubenſtück vor! rief Steinberg, zog den Degen, und ſtürzte dem Wagen entgegen.

Halt! donnerte er dem Kutſcher zu, und fiel den Pferden in den Zügel.

Was gibt es?! rief Ebba ängſtlich aus dem Wagen.

Ein Betrunkener! antwortete der Kutſcher, und Steinbergen ſchrie er zu: Laßt los, Signore, wenn Ihr nicht zerſtampft werden wollt oder gerädert!

Lebendig nicht! rief der Jüngling, die Zügel mit der vollen Kraft beider Hände faſſend. Rettet Euch, Fräulein, Ihr ſeyd in Gefahr, ſpringt aus dem Wagen um jeden Preis!

Nun, wenn Ihr es denn nicht anders haben wollt, ſo geht zum Teufel! knirrſchte der Kutſcher und hieb wüthend in die Pferde.

Brauſend hoben ſie ſich und ſetzten zur Carriere an. Steinberg ließ nicht los, und ward ſo von den ſchnaubenden Thieren eine Strecke fortgeſchleift. Aus dem Wagen ertönte Ebba's klägliches Hülfgeſchrei. Da traf ein Hufſchlag des Jünglings Haupt, und ſeine Sinne ſchwanden.

5.

Als Steinberg aus einer langen Ohnmacht erwachte, lag er mit verbundenem Kopfe auf ſeinem Bette im Palaſte Farneſe. Sein linker Arm war entblößt, und aus einer Aderwunde ſprang das roſige Jugendblut in einen Teller, den Poiſſonnet unterhielt. Daneben ſtand Borri, deſſen Hand noch mit der Lanzette bewaffnet war, die dieſe kunſtmäßige Bluterleichterung bewirkt hatte.

Iſt das Fräulein gerettet? fragte Steinberg haſtig, als er ſeine Beſinnung wiedergefunden hatte.

Gott ſey Dank dafür! erwiederte Poiſſonnet. — Als Ihr das Bewußtſeyn verloret und gleichwohl die Zügel der tollen Pferde nicht fahren ließet, blieben ſie einen Augenblick ſtehen. — Das Fräulein wagte den kecken Sprung aus dem Wagen. Ich riß Euch unter den Pferden weg, und die Carroſſe flog davon.

Und die Buben wurden nicht ergriffen? fragte Steinberg zornig. Ich freue mich nicht über den Tod eines Menſchen, aber die Böſewichter, die die Unſchuld auf dieſe Weiſe verderben wollten, würde ich von Herzen gern aufknüpfen ſehen.

Da iſt unſer Appetit verſchieden, bemerkte Poiſſonnet. Mir iſt es von Herzen lieb, daß keiner erwiſcht wurde, damit ſich die Gerechtigkeit nicht nothgedrungen mit der Unterſuchung befaſſen darf. Dieſer Streich kam von einer zu mächtigen Hand, als daß es räthlich ſeyn ſollte, der Sache weiter nachzuſpüren.

Von einer mächtigen Hand?! fragte Steinberg heſtig.

Still, ſtill! fiel Borri ein. Das Lamm iſt dem Raubthiere entgangen. Damit laßt uns zufrieden ſeyn, und nicht erſt grübeln, ob es ein Wolf, oder ein Tiger war, der ſeinen Zweck verfehlt hat.

Das Beſte iſt, daß Ihr auſſer Gefahr ſeyd, ſagte Poiſſonnet: und davon werde ich, erhaltenem Befehl zufolge, ſogleich die Königin benachrichtigen.

Er ging. Steinberg ſah mit einem forſchenden Blick auf Borri, der ihm jetzt die Aderwunde, die genug geblutet hatte, zudrückte und kunſtmäßig verband. — Jhr wißt ja Alles, Doctor, fragte er ihn raſch. Könnt Jhr mir vielleicht ſagen, wer dieſen Höllenplan angelegt hatte, der offenbar auf eine Entführung der Gräfin hinauslief?

Nepoten halten ſich zu allerlei berechtigt, was andere Sterbliche auf das Blutgerüſt führen würde, erwiederte Borri mit dumpfem Tone, gleichſam mit ſich ſelber ſprechend: und wenn Verrätherei ihnen die bequemſten Hilfmittel darbietet, ſo iſt die Ausführung leicht.

Verrätherei?! rief Steinberg entſetzt. Es iſt wahr, die Schurken trugen die königliche Livree. Jhr meint alſo —?

Jch meine, antwortete Borri ſtrenge: daß ich für dießmal das Amt eines Arztes übernommen, und daß Jhr daher meinen Vorſchriften gehorchen müßt. Dieſe wilde Unruhe iſt Gift für Eure Kopfwunde. Nehmt dieſen Kühltrank und beſänftigt Euer Gemüth durch die Ueberzeugung, daß Eure Todesverachtung die Unſchuld für dießmal gerettet hat.

Ich werde Euch immer tieſer verſchuldet, ſprach der Jüngling, den dargebotenen Becher leerend. Ohne Eure Warnung wäre nichts geſchehen. Ich ſange an vor Euern Prophezeihungen Reſpect zu bekommen. Die von Olgiata hat ſich heute an mir bewährt, denn meine Liebe warf mich unter die Hufe der Pferde. Doch nein, verbeſſerte er ſeine Rede: ich thue mir Unrecht. Auch für eine fremde Dame hätte ich in der Lage das nämliche gethan.

Auch iſt jener Spruch noch nicht in Erfüllung gegangen. Die Liebe, vor der ich Euch zu Olgiata warnte, iſt eine andere!

Eine andere?! rief Steinberg überraſcht: eine andere? Unmöglich! Und welche?

Indem öffnete ſich die Thür, und die Königin eilte herein, die zögernde Ebba hinter ſich herziehend. Wenn ich dabei bin, ſind Eure Rückſichten nichts als eine alberne Ziererei, Fräulein, ſprach Chriſtine, und trat mit ihr zu des Jünglings Bette. — Ein tüchtiger Paladin! ſprach ſie hier ſehr liebreich. Eben ſo raſch bei wilden Beſtien, als gegen das wilde Element. Es iſt doch angenehm, Leute um ſich zu haben, auf die man ſich in der Noth verlaſſen kann. Nicht wahr, Ebba?

Ich habe Euch alles zu danken! Steinberg, fliſterte Ebba, die endlich ihre Verſchämtheit bezwungen, und ergriff, hocherröthend, des Jünglings Hand: glaubt mir, daß ich es Euch gern verdanke.

Für ſolchen Lohn wäre mir ſelbſt der Tod willkommen! ſeufzte Steinberg entzückt: und Ihr zahlt ihn mir für eine vorübergegangene Gefahr!

Iſt ſie aber auch wirklich vorüber gegangen? fragte Ebba ängſtlich. Ihr ſeht ſo blaß aus. Empfindet Ihr noch Schmerzen?

Wie könnte ich das in dieſem Augenblicke! rief Steinberg, des Mädchens Hand, von der er einen leiſen Druck empfand, an ſeine heißen Lippen preſſend.

Wenn die nöthigen Redensarten von ſchuldiger Dankſagung und dazu nicht vorhandener Urſache abgethan ſind, ſprach Chriſtine luſtig dazwiſchen: ſo will ich mit meinem geheimen Staatsrathe eine Sitzung halten. Mein ehrlicher Poiſſonnet, deſſen treues Herz wohl etwas muthiger zu ſchlagen verdiente, liegt mir in den Ohren, daß uns nach dieſer tollen Begebenheit jede andere Luſt beſſer zuſagen möchte, als die römiſche. Ich aber habe gerade Luſt, zu zeigen, daß ich mich vor einem ganzen Neſte voll Nepoten nicht fürchte. Monaldeschi ſtimmt für das Hierbleiben mit einem Eifer, der mich in Erſtaunen geſetzt hat, da ich ſeinen Reſpect vor der römiſchen Curie und ſeine Abneigung kenne, mit ihr in Fatalitäten zu gerathen. Sentinelli iſt natürlich auf der entgegengeſetzten Seite. — Was meint Ihr dazu?

Wenn der Feind, der uns droht, zu mächtig iſt, erwiederte Steinberg: um ihn im offenen Kampfe zu beſtehen, ſo muß auch ein ehrlicher Ritter zum Rückzuge rathen. Das Kleinod, deſſen Schutz es hier gilt, iſt zu koſtbar, um es irgend einer Gefahr auszuſetzen.

Verneige Dich, Kleinod! rief Chriſtine ſchäkernd, Ebba's Kopf zur befohlnen Verneigung vorn niederdrückend. Ich kann Euch aber doch nicht beipflichten, fuhr ſie, ſich zu Steinberg wendend, fort. Wenn wir die Thore und Thürchen unſers Palaſtes immer wohl verſchließen und etwa noch zwanzig zuverläſſige Trabanten in Sold nehmen, ſo getraue ich mir, dem ganzen feigen, weichlichen Rom Trotz zu bieten.

Irdiſche Kraft ſchützt gegen irdiſchen Frevel! ſprach auf einmal Borri mit ſeiner hohlen Geiſterſtimme, mit den ſchwarzen Augen vor ſich hinſtarrend. Aber wer kann gegen den Arm des Herrn?! Siehe, es ſchwebt ſein Engel hoch über den ſieben Hügeln. Er ſtreckt ſeine Hand aus über die Gebieterin der Welt. Und in ſeiner Hand flammet ein Schwert mit falbem, bleichgelbem Lichte, durch welches Tauſende fallen werden. Und der Name des Schwertes heißt Peſt. Darum, wen nicht unauflösliche Ketten an dieſe Stadt binden, der fliehe von hinnen und ſpanne die Segel nach glücklichern Geſtaden.

An der Peſt ſterben? ſprach die muthige Chriſtine. Dazu habe ich freilich auch nicht die entfernteſte Sehnſucht. Seit ich mit der Krone alle Sorgen abgeworfen habe, die mich ſonſt drückten, lebte ich gern ſo lange als möglich. Auch feſſelt mich Rom wahrlich nicht mehr. Der Uebermuth der römiſchen Bettler mit Fürſten- und Herzogtiteln iſt mir längſt zuwider geweſen. Aber vor der Hand müſſen wir ſchon Steinbergs wegen hier bleiben. — Die Reiſe könnte nachtheilig auf ſeine Geneſung wirken, und ich will doch auch die treue Seele um keinen Preis ſchutzlos zurück laſſen.

Das ſey fern, Ew. Majeſtät! rief Steinberg; ſich raſch im Bette aufrichtend: daß irgend eine Rückſicht auf mich Euer Vorhaben hintertreiben ſollte. Meine Verletzung iſt überdieß ſo unbedeutend, daß ich Euch ohne Bedenken begleiten kann.

Zweifelhaft ſah Chriſtine den Jüngling, fragend den Doctor an. Dieſer verſtand den Sinn der Königin, näherte ſich wieder dem Bette und faßte Steinbergs Puls.

Es iſt nichts mehr zu beſorgen, ſprach er dann. Der Jüngling kann die Reiſe ohne Bedenken wagen. Wenn ich ſeine Kopfwunde noch eine Woche lang ſelbſt behandeln kann, ſo ſtehe ich mit meinem Haupte für jede Gefahr.

Das heißt, bemerkte Chriſtine ſcherzhaft: Ihr zieht die Galeere, auf der wir uns einſchiffen werden, dem freien Quartier Sr. Heiligkeit auf der Engelsburg vor. Indeß ſey es. Ich habe Euch einmal meinen Schutz verheißen, und will Euch ſicher nach Frankreich bringen.

Gottlob, daß dieſer Entſchluß gefaßt wurde! ſeufzte Ebba. Ich hatte nicht den Muth, ihn zu erbitten.

Jetzt trat Monaldeschi in das Gemach, und die Miene, die er bei Steinbergs unerwartet munterem Ausſehen machte, drückte keine beſonders lebhafte Freude darüber aus.

Wir ſind zum Schluß gekommen mit unſern Deliberationen, herrſchte ihm die Königin zu. Morgen brechen wir nach Frankreich auf. Trefft Eure Anſtalten, Oberſtallmeiſter!

Ich beſorge nur, bemerkte Monaldeschi: daß der Zuſtand der königlichen Chatoulle uns Hinderniſſe in den Weg legen wird. Die zwanzigtauſend Thaler aus Schweden ſind ausgeblieben.

Das iſt freilich wahr! ſprach Chriſtine: und Ihr könnt uns wohl auch nicht mit einigen Pfunden ſolariſchen Goldes aushelfen, Doctor?

Ich wollte erſt heute mein Laboratorium vollends in Ordnung bringen, brummte dieſer: um morgen die Arbeit zu beginnen.

So lange können wir nicht warten! rief die Königin. Haldenblod ſoll auf meinen Schmuck zehntauſend Ducaten aufnehmen! ſprach ſie nach kurzem Beſinnen zu Monaldeschi. Geht, ſagt es ihm.

Auch möchte ich noch vorſtellig machen — begann der Günſtling von neuem, dem dieſe Reiſe durchaus nicht anzuſtehen ſchien.

Wenn ich einmal meinen Willen erklärt habe, ſagte Chriſtine mit der Hoheit, die ihr immer, wenn ſie wollte, zu Gebote ſtand: ſo haben meine Diener nur zu gehorchen!

Zu Ewr. Majeſtät Befehl! ſprach Monaldeschi, kaum vernehmlich. Ein Seitenblick fiel auf Ebba, dem ähnlich, den der Leopard der Gazelle auf der ſichern Felsſpitze zuwirſt, und er entfernte ſich ſchnell.

Pflegt Euch gut, ſagte Chriſtine freundlich zu Steinberg. Ich werde noch in der Geſchwindigkeit meinem theuern Pathen, dem heiligen Vater, verſichern, wie unglücklich es mich macht, mich von ihm und ſeinen liebenswürdigen Nepoten zu trennen. Er wird mich ſeines gegenſeitigen Schmerzes verſichern und mich bitten, Rom bald wieder mit meiner Gegenwart zu ſchmücken, und nach dieſem höchſt redlichen und aufrichtigen Wortwechſel wird er mir den Segen ertheilen, von dem ich Euch etwas mit nach Hauſe bringen will, wenn Borri meint, daß es zur Heilung eines Ketzers erſprießlich ſeyn kann.

Sie entfernte ſich, von Borri begleitet. Ebba blieb noch an Steinbergs Lager ſtehen. Als ſie ſich mit ihm allein ſah, legte ſie mit einem unausſprechlichen Blicke ihre ſchöne

Hand auf einen Augenblick ſanft auf ſeine wunde Stirn und folgte dann der Königin.

Ja, ſie liebt mich! ſeufzte Steinberg entzückt, auf ſein Bett zurückſinkend. Dieß Gefühl und die Stille, die ihn jetzt umgab, beſänftigten ſeine aufgeregten Lebensgeiſter auf eine wohlthuende Weiſe. Eine angenehme Mattigkeit bemächtigte ſich ſeiner. In dem Nebel, der ſeine Sinne zu umfloren begann, umgaukelten ihn holde Geſtalten, die alle der ſchönen Ebba glichen, und ein ſanfter, erquickender Schlummer goß ſeinen Mohn über ihn aus.

6.

Auf vier päpſtlichen Galeeren hatte Chriſtine mit ihrem Gefolge die Ufer des Kirchenſtaates verlaſſen, und, von den vorſichtigen Genueſern wegen der anſteckenden Krankheit, die ſich wirklich ſchon in Rom zu äuſſern begann, zurückgewieſen, war ſie zu Marſeille gelandet und mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatte ſo eben ihren prächtigen Einzug in Paris gehalten, und alle Feierlichkeiten und Bewillkommreden überſtanden. Im Louvre abgeſtiegen, hatte ſie die für ſie mit königlicher Pracht bereiteten Zimmer in Beſitz genommen, hatte alle dieſe edeln Franzoſen und Franzöſinnen, die ſie bis dahin begleitet und mit Höflichkeiten überſchüttet, in Gnaden entlaſſen, und befand ſich nun mit ihrer Ebba, Monaldeschi, Guemes und Steinberg allein.

Endlich kann ich freien Athem ſchöpfen! rief ſie, ſich in einer höchſt ungezwungenen Stellung in einen Armſeſſel werfend und ſich mit einem Tuche Kühlung zuwehend. Dieſe Zärtlichkeiten hätten mich beinahe umgebracht. Sind denn dieſe Prinzeſſinnen und Herzoginnen raſend geworden, daß ſie mich alle durchaus küſſen mußten?! Oder kommt dieſe Begierde vielleicht daher, weil ich einer Mannsperſon ähnlich ſehe?

Es iſt wohl natürlich, ſprach Monaldeschi ſchmeichelnd: daß eine ſo vollendete Dame ſelbſt ihr eigenes Geſchlecht zur feurigſten Verehrung entzündet.

So etwas iſt mir ſonſt ſchon geſagt worden, antwortete Chriſtine: aber ich gebe gar nichts darauf. Die Weiber ſind in der Regel ſo geiſtleer, daß es nicht der Mühe lohnt, mit ihnen eine Unterhaltung zu führen. Dabei nehme ich jedoch meine Ebba aus, die hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme ihres Geſchlechtes iſt.

Steinberg, deſſen Herz dieſem Urtheile freudig beiſtimmte, wollte die königliche Lobpreiſung durch eine feurige Tirade unterſtützen, als das Fräulein, ſeine Abſicht merkend, ihm durch die Frage zuvorkam: welche von den Empfangfeierlichkeiten der Königin am beßten gefallen habe?

Sie waren alle gut, mir die Achtung des Hofes zu beweiſen, ſprach Chriſtine: aber etwas langweilig. Der Thronhimmel, unter dem ich durchaus reiten ſollte, war ein unbehilflichés, unbequemes Ding, und die fünftauſend Pariſer Spießbürger, die in Reih' und Glied und Wehr und Waffen meine Ehrengarde vorſtellen ſollten, kamen mir poſſirlich vor.

Mir, bemerkte Guemes: hat von dem ganzen Empfange die kleine Rede des würdigen

Doctors der Gottesgelahrtheit am beßten gefallen: Succia te Christinam fecit, Roma Christianam, faciet te Gallia Christianissimam. Kürzer und kräftiger konnte Eure glorreiche Vergangenheit und die Hoffnung jedes guten Katholiken nicht ausgeſprochen werden.

Nach meiner Ueberzeugung, ſprach Steinberg eifrig: war die Königin ſchon durch die Taufe und Confirmation eine Chriſtin geworden. Ich finde alſo das: Roma Christianam fecit, ganz unrichtig.

Laßt es gut ſeyn, ſprach die Königin gnädig. Das läuft auf den alten Streit zwiſchen den beiden Glaubensbekenntniſſen hinaus, der doch nie ausgefochten werden wird. Ich habe gegen das: Christianissimam faciet, noch weit mehr einzuwenden. Wo hat dieſer Doctor hingedacht, daß ſein achtzehnjähriger König eine Frau von dreißig heirathen ſoll! Und überhaupt mir eine Vermählung zu wünſchen, mir! Wenn ich mich hätte vermählen wollen, ſo wäre ich Königin von Schweden geblieben.

Dieſe entſchiedene Abneigung Ewr. Majeſtät gegen die Ehe, ſprach Monaldeschi: iſt uns Allen leider bekannt. Aber ſo traurig ſie immer für uns war, ſo unbegreiflich iſt ſie uns auch. War je eine Dame mit allen irdiſchen und geiſtigen Eigenſchaften ausgerüſtet, einen Gemahl in jeder Beziehung glücklich zu machen, ſo iſt es die herrliche Chriſtine.

Viel behauptet, und ſehr verbindlich, ſprach Chriſtine mit einem ſpöttiſchen Lächeln. Iſt das auch Eure Meinung, Kammerjunker?

Erſchrocken fuhr Steinberg auf. So volle Gerechtigkeit er Chriſtinens großen Charakterzügen widerfahren ließ, ſo wenig glaubte er in ihr die Eigenſchaften für eine gute Ehe zu finden, und im Kampfe zwiſchen ſeiner ſtarren Ehrlichkeit und der ſchuldigen Höflichkeit brachte er nur einige unverſtändliche Töne hervor.

Offenherzig geſprochen, fuhr Chriſtine fort: mich hat vorzüglich die Furcht vor der heiligen Schrift von jeder Vermählung zurückgeſchreckt. Als ich die Bibel noch leſen durfte, fand ich den fatalen Spruch darin: Und er ſoll dein Herr ſeyn. Nun bin ich von jeher gern mein eigener Herr geweſen, und bis jetzt habe ich noch keinen Mann gefunden, den ich für würdig erkannt hätte, meinen Gebieter vorzuſtellen.

Es gibt Geiſter, ſprach Monaldeschi feurig: für welche die Geſetze der gemeinen Sterblichen nicht vorhanden ſind. Ihr würdet auch in den engenden Verhältniſſen der Ehe Königin bleiben, und Euer Gemahl, wen Ihr auch mit Eurer Wahl beſeligen möchtet, würde ſich glücklich preiſen, Euer erſter Unterthan zu ſeyn.

Ich möchte keinen Gemahl, der ſich beherrſchen ließe, ſprach Chriſtine verächtlich: und da ich auch keinen will, der mich beherrſchen könnte, ſo iſt es am beßten, wie es iſt. Die Männer ſind überhaupt ſchlimme Geſchöpfe, und man thut wohl, ſie ſich ſo weit als möglich vom Leibe zu halten. Nicht wahr, meine Ebba?

Es mag doch wohl Ausnahmen von Eurer ſtrengen Regel geben, lispelte das Fräulein mit einem warmen, verſtohlenen Seitenblick auf Steinberg.

Mögen Euch die Heiligen dieſe freundliche Bemerkung vergelten! fiel Monaldeschi eifrig ein. Ja, bei der unbefleckten Jungfrau! Es gibt noch Männer mit Herzen, fähig, weiblichen Werth zu erkennen, voll Liebe für das Liebenswerthe und voll unerſchütterlicher Treue für die, der ihre Pflicht gewidmet iſt.

Voll Treue? fragte Chriſtine nachdenklich. Die Treue iſt ein gar zartes Ding. Zu zart vielleicht für der Männer rohe Hände, weil ſie ſo leicht in ihnen verwelkt. Iſt es mir doch ſogar ſeit einiger Zeit, als ob ich mich auf die Treue meiner Dienerſchaft nicht mehr recht verlaſſen könnte. Geheimniſſe, die ich im Innerſten meines Buſens verborgen glaubte, werden mir von dem andern Ende Europa's überſchrieben. Fremde wiſſen den Inhalt der Papiere meines Schreibtiſches, und nachtheilige Gerüchte werden über mich verbreitet, die, ſo lügenhaft ſie ſind, doch nur von Perſonen herrühren können, welche mit mir in naher Verbindung ſtehen.

Für den rechtgläubigen Theil Eurer

Dienerſchaft glaube ich bürgen zu können, bemerkte Guemes.

Bürgt für Euch ſelbſt, wenn es Euch beliebt, Herr Pater, erwiederte Chriſtine unwillig. Für Andere nur, wenn man Euch dazu auffordert, und dann, ohne Perſonen zu beleidigen, über die Euch kein Urtheil zuſteht.

Beſchämt entfernte ſich Guemes. Liebreich ſah Chriſtine auf Ebba und Steinberg. Nun, Ihr böſen Ketzer, fragte ſie freundlich: Ihr ſagt nichts zu Eurer Vertheidigung gegen die Anklage, die in der Bürgſchaft des ehrlichen Paters lag? Welche Bürgſchaft könnt Ihr mir für Eure Treue ſtellen?

Jedes Wort für des Fräuleins Geſinnungen wäre eine Beleidigung! rief Steinberg hitzig. Wer wird ſich erſt mühen, dem Schnee zu beweiſen, daß er weiß iſt, und der Sonne, daß ſie leuchtet?! Und auch ich meine ſo gut von Ewr. Majeſtät gekannt zu ſeyn, daß ich nichts für mich zu ſagen habe.

Das iſt die Sprache der Unſchuld! ſprach Monaldeschi: doch mag es allerdings im Kreiſe

Eurer Jünger einen Judas geben. Ich würde den Namen nennen, aber er iſt gerade jetzt nicht gegenwärtig, und die Ehre erlaubt mir nicht, von einem Abweſenden Böſes zu reden.

Ihr meint Sentinelli? fragte Chriſtine mit ſcharfem Tone.

Ew. Majeſtät hat ihn genannt, nicht ich, antwortete der Oberſtallmeiſter. Und in Wahrheit, er nur kann der Verräther ſeyn, oder ich ſelbſt. Ihr werdet es, hoffe ich, bald erfahren, welcher von uns beiden, und dann bitte ich Euch, dem Schuldigen nicht zu verzeihen.

Und was verdient der, der alſo an mir handelt? fragte die Königin mit funkelnden Augen.

Den Tod des Hochverräthers! rief Monaldeschi raſch: und ich erbiete mich, dieß Urtheil an dem Schuldigen zu vollſtrecken, oder mich ihm ſelbſt zu unterwerfen, wenn ich der Strafbare bin, ſo lebendig bin ich von ſeiner Gerechtigkeit überzeugt.

Gut, Marcheſe, ſprach die Königin mit ſchneidendem Nachdruck. Erinnert Euch dieſer Rede. Ich gebe Euch mein königliches Wort, daß ich ihm nicht verzeihen werde, ſobald ſeine Schuld erwieſen iſt.

Ihr Geſicht überzog ſich mit ſchweren Kummerwolken. Sie ſtützte den Arm auf die Lehne ihres Seſſels, warf den Kopf in die Hand, und die Bruſt arbeitete unter ſchweren Seufzern. Mit zärtlicher Beſorgniß näherte ſich Ebba, und bog ſich mit dem Ausdrucke trauriger Frage über ſie hin.

Gutes Mädchen, ſprach Chriſtine, ihr die roſigen Wangen ſtreichelnd: Deine Liebe iſt echt! — Warum — o warum —?

Sie hielt plötzlich inne. Ich will allein ſeyn, ſprach ſie dann. Ebba verbeugte ſich ſtill und ging hinaus. Monaldeschi folgte ihr, von einem langen, ſchmerzlichen Blicke Chriſtinens begleitet. Steinberg wollte jetzt auch das Zimmer verlaſſen. Ein Wink Chriſtinens rief ihn zurück.

Näher! befahl ſie, und ſah ihm, als er vor ihr ſtand, prüfend in die Augen. Ihr ſeyd mir treu! Nicht wahr? fragte ſie nach einer Pauſe mit weicher Stimme.

Wenn Ihr einen Grund zum Zweifel zu haben glaubt, antwortete der Jüngling unwillig: ſo würde ich Euch um meine Entlaſſung bitten. Im Solde des Mißtrauens zu ſtehen, wäre mir unerträglich, und ich habe keinen Bürgen meiner Treue, als mein ehrliches Geſicht.

Ein wackerer Bürge, erwiederte Chriſtine: und ein recht wohlgebildeter, ſetzte ſie mit einem flüchtigen Erröthen hinzu. Ach, glaubt es mir, Steinberg, ich bin in einer übeln Lage. Wenn ſich eine Königin nicht mehr auf die verlaſſen kann, die ihrer Perſon ſo nahe ſtehen —

So wäre Sentinelli Euch wirklich verdächtig? fragte Steinberg theilnehmend.

Er nicht, erwiederte Chriſtine: mindeſtens weniger, als der, der ihn mir verdächtig machen wollte.

Wie?! rief Steinberg, in der Beſtürzung ſich vergeſſend: Ihr zweifelt an Monaldeschi's Treue? Wahrlich, dann müßte ich Euch noch mehr bedauern!

Schweigt! befahl ihm die Königin heftig.

Ein ſolches Bedauern drückt einen Tadel aus, der dem Diener gegen ſeine Gebieterin nicht geziemt, wenn ſich auch ihr Herz bei ſeiner Wahl geirrt hätte!

Steinberg verbeugte ſich ehrfurchtvoll und wollte ſich ſchweigend entfernen.

Ich bin ja nicht böſe, wunderlicher Menſch! ſprach die Königin, plötzlich zur Freundlichkeit übergehend, indem ſie die Hand nach ihm ausſtreckte. Er ergriff ſie und führte ſie an ſeine Lippen. Ihre Augen hafteten indeß mit einem ſeltſamen Glanze auf ihm, und ihre Hand zog ſich krampfhaft in der ſeinigen zuſammen, wie zu einem gewaltigen Drucke.

Schade, daß Ihr ſo jung ſeyd! ſprach ſie mit einem Seufzer, ſeine Hand loslaſſend.

Erſtaunt über dieſe Aeuſſerung ſah Steinberg die Königin wie fragend an. Da verbarg ſie plötzlich ihr Geſicht in das Tuch, das ſie in der Linken hielt, und winkte ihm heftig mit der Rechten, ſich zu entfernen.

Weiß wohl dieſe Königin ſelbſt, was ſie will? fragte er ſich, als die Thür hinter ihm zufiel. — Dieſe ewige Unruhe, dieſe Ungleichheit des Temperaments, dieß Springen von einem Aeuſſerſten zum andern ſcheint eine traurige Mitgabe zu ſeyn, die die unvermählten Damen von der Natur erhalten, wenn ſie gewiſſe Jahre erreicht haben, ohne ihren ewigen Geſetzen zu gehorchen. Aber das macht ſie gerade nicht zu den angenehmſten Gebieterinnen! Wäre Ebba nicht hier, mich ſollte nichts in dieſem Dienſte feſthalten.

7.

Chriſtinen war, während ihres Aufenthaltes in Frankreich, das Schloß Fontainebleau von ihrem königlichen Wirthe zum Wohnſitze angewieſen worden. Sie war mit ihrer Hofſtatt dort angelangt und mit der Pracht und Ehrfurcht empfangen worden, die einem ſolchen Gaſte gebührte. Es ging ſchon ſtark auf Mitternacht, als Steinberg in ſein Schlafgemach trat, das an dem einen Ende der langen ſogenannten Hirſchgalerie ganz einſam und abgeſchieden lag. Von mancherlei Gedanken und

Gefühlen beſtürmt, ging er lange ſchweigend auf und nieder. Endlich brach das, was in ihm wühlte und gährte, in Worte aus.

Was ſoll am Ende werden! rief er unmuthig. Ebba's Blicke verrathen es mir immer deutlicher, daß ſie die Leidenſchaft theilt, die mich verzehrt, und doch fehlt es mir an Gelegenheit, oder — am Entſchluß zu einer entſcheidenden Unterredung. Der Königin Gnade ſteigt mit jedem Tage, und doch fehlt es mir durchaus an Muth, ihr den einzigen Wunſch meines Herzens zu vertrauen. Es iſt, als ob mir eine geheime Stimme ſagte, daß ein ſolcher Schritt alles verderben würde. Unterdeß verrinnt die Zeit. Was muß das Fräulein von einer Liebe denken, die immerdar ſtumm bleibt? Wenn nun ihre ſtolze Familie unterdeß für ſie gewählt hätte, wenn ſie, in der Ungewißheit über meine Geſinnung, dieſe Wahl genehmigte, dann wäre mein Unglück unwiderruflich entſchieden! Aber es iſt beſchloſſen. Morgen werfe ich mich zu Ebba's Füßen, öffne ihr mein Herz, und zwinge ſie, zu entſcheiden: ob

ich

ich mich der Königin entdecke. Das Herz Chriſtinens iſt doch im Grunde edel und groß, und ſie liebt uns Beide, und ihre Klugheit wird es ja wohl einſehen, daß ihre zwei treueſten Diener ihr darum nicht ſchlechtere Diener werden, wenn ſie durch einander glücklich geworden ſind.

Der dumpfe Schall der Schloß-Uhr, der die Mitternacht verkündete, unterbrach dieß Selbſtgeſpräch. Steinberg trat in das Fenſter, und horchte auf die Glocke der Trinitarier, die die Stunde nachſchlug, und vertiefte ſich in dem Anblick der herrlichen Fontainen des Schloßgartens, deren kühne Waſſerbogen der aufgehende Mond verſilberte. Ein leiſes Geräuſch an der Thüre weckte ihn aus ſeinen Träumereien. Er fuhr auf, und ſah den alten Borri, der, gleich einem Geſpenſte durch den Schall der Mitternacht-Glocke gerufen, hereingeſchlichen kam und die Thür ſachte hinter ſich zudrückte.

Ich bin Euch noch von Rom her verpflichtet, ſprach der alte, wunderliche Mann ſehr leiſe: und Borri's Dankbarkeit hört nur mit ſeinem Daſeyn auf. Darum komme ich in dieſer ſtillen Stunde, Euch zu warnen. Seit die Königin Euch im Louvre noch einmal zurück rief, als ſie die Andern entlaſſen hatte, habt Ihr einen argen Feind an dieſem Hofe.

Unmöglich! rief Steinberg. Wer könnte an dieſer kurzen, unbedeutenden Unterredung Aergerniß genommen haben?

Das böſe Gewiſſen! antwortete Borri. Der Mann, den wir ſchon einmal wegen eines ſchnöden Verrathes im Verdacht hatten, iſt wohl zu noch ärgeren Dingen fähig. Und obgleich er die unglückliche Dame nicht liebt, deren Gunſt es hier gilt, ſo hetzt ihn doch ſchon ſein Eigennutz, den zu verfolgen, den er als ſeinen Mitwerber fürchten zu müſſen glaubt.

Ihr ſprecht von Monaldeschi? fragte Steinberg geſpannt.

Borri antwortete nichts auf dieſe Frage, ſondern zog einen Ring mit einem großen, milchweißen Steine vom Finger. Ich leihe Euch dieſen Ring auf drei Tage, ſprach er.

Wenn Ihr in zweideutiger Geſellſchaft ſeyd, ſo gebt auf den weißen Stein Acht, und ſeht Ihr ein Wölkchen darin aufſteigen, ſo hütet Euch, etwas zu eſſen oder zu trinken.

Ich danke Euch herzlich für die gute Meinung, ſprach Steinberg, den Ring anſteckend: wenn ich auch überzeugt bin, daß Eure Beſorgniß keinen Grund hat. Nichts ſoll mich überreden, daß ein Edelmann zum Giftmiſcher herabſinken werde.

Die Ehre der römiſchen Cavalliere hat ein anderes Glaubensbekenntniß, als die der Deutſchen, ſprach Borri nachdrücklich und ſchlich der Thüre zu. Dort wendete er ſich noch einmal um. Doch darf Euch meine Warnung nicht zu böſen Gedanken gegen Euern Feind verleiten, erinnerte er ernſtlich. Fremder Haß könnte Euch zu ſeinem Werkzeuge machen wollen. Laßt Euch nicht von ſeinen Ränken umſpinnen. Beſudelt Eure Hand nicht mit unedlem Blute. Die Unſchuld triumphirt gerade darum, weil ſie die Unſchuld iſt, und das Laſter ſtraft ſich in der Regel ſelbſt. Schon iſt die Scheere der Parze ausgeſpannt an dem ſchmutzigen Lebensfaden. Beſchleunigt den Schnitt nicht, es iſt nicht der Mühe werth.

Noch ein Wort! rief Steinberg dem Scheidenden nach. Habt Ihr mir nichts zu ſagen über mein nächſtes Schickſal? Wird mir das, was ich jetzt vorhabe, gelingen?

Ich gleiche nicht der elenden Pythia zu Delphi, erwiederte Borri mit zornigem Kopfſchütteln: die ihre Orakel gab und widerrief, und wiedergab nach den Wünſchen und Geſchenken der Fragenden. Ich habe Euch einmal geweisſagt an der Myrthenlaube zu Olgiata. Von jener Weisſagung kann ich keine Sylbe wegnehmen, oder zuſetzen, oder abändern. Haltet Euch daran, bis Euer Schickſal erfüllt ſeyn wird.

Er ging raſch fort, und beſtürzt über die Zuverſicht, womit er geſprochen, blieb der Jüngling zurück, ohne nur den Muth zu haben, ihm nachzuſehen.

Nach einer Weile hörte er wieder leiſe Schritte die Galerie heraufkommen. An die Gefahr denkend, vor der ihn Borri gewarnt, zog er ſich nach dem Fenſter, wo ſein Degen ſtand. Indem wurde die Thür leiſe aufgemacht, und der Graf Sentinelli trat herein.

Entſchuldigt meinen ſpäten Beſuch, ſprach dieſer zu ihm. Ich habe wichtige und geheime Dinge mit Euch zu ſprechen, und Eure deutſche Redlichkeit bürgt mir dafür, daß ich bei Euch die Wahrheit aus der reinſten Quelle ſchöpfen werde.

Wenn ich die Wahrheit weiß und mich veranlaßt finde, ſie zu ſagen, dann ſollt Ihr Euch nicht getäuſcht haben, erwiederte Steinberg.

In den erſten Stunden, ſprach Sentinelli: die die Königin im Louvre zubrachte, ſoll mich Monaldeschi hinter meinem Rücken bei ihr verläumdet haben. Wißt Ihr etwas davon?

Darauf habe ich Euch nichts zu antworten, entgegnete Steinberg. Wenn ein ſolches Geſpräch ſtattgefunden hätte, ſo würdet Ihr es am paſſendſten von der Königin ſelbſt erfahren können. Ich ſelbſt, wenn ich etwas davon gehört, würde mich nicht berechtigt halten, meiner Gebieterin hierin vorzugreifen.

O der langweiligen deutſchen Förmlichkeit und Behutſamkeit! rief Sentinelli ungeduldig. Wenn Ihr wüßtet, wie dieſer Monaldeschi fortwährend über Euch läſtert, Ihr würdet, bei Gott! ſeiner nicht ſo ſchonen.

Kein perſönlicher Unwille, antwortete Steinberg ernſtlich: würde mich verführen, gegen meine Grundſätze zu handeln. Wenn dieß der einzige Gegenſtand unſerer Unterredung iſt, ſo iſt ſie hiermit beendigt. Laßt es die letzte dieſer Art ſeyn. Ihr findet den nicht in mir, den Ihr ſucht.

Eure unerträgliche Seelenruhe, rief Sentinelli heſtig: ſcheint ſich hauptſächlich auf den Zweifel zu gründen, daß der Oberſtallmeiſter mit der Königin in mehr als vertrauten Verhältniſſen ſtehe. Wollt Ihr Euch meiner Leitung anvertrauen, ſo will ich Euch noch in dieſer Nacht zum Zeugen einer Zuſammenkunſt machen, die Euch volle Gewißheit geben wird!

Nehmt an, daß ich dieſe Gewißheit ſchon habe, unterbrach ihn Steinberg unmuthig.

Wohlan, ſprach Sentinelli, ein mäßiges

Packet Papiere hervorziehend: hier ſind die Beweiſe, daß dieſer Monaldeschi an ſeiner Gebieterin als ein undankbarer Böſewicht und Verräther gehandelt hat. Es liegt alles daran, dieſe Papiere in die Hände der Königin zu liefern. Ich mag mich nicht unmittelbar damit befaſſen, weil mein bekannter, wohlgegründeter Haß gegen den Oberſtallmeiſter dieſe klaren Urkunden verdächtig machen könnte. Darum bringe ich ſie Euch, deſſen Unparteilichkeit und Treue gegen die Königin gleich bewährt ſind. Stellt ſie dieſer hartgetäuſchten Dame zu, damit ſie den Verbrecher kennen lerne und beſtrafe.

Wenn ich der Königin ſagen darf, daß ich dieſe Papiere aus Euern Händen empfangen habe, antwortete Steinberg: ſo will ich Euern Auftrag ausrichten.

Wo denkt Ihr hin! rief Sentinelli. Eben das ſoll ja vermieden werden. Ihr könnt die Schriften gefunden haben, hier im Garten, oder im Louvre, oder ein Unbekannter hat ſie Euch zugeſtellt. Ihr könnt ſagen, was Euch beliebt.

Ich kann nicht lügen! erwiederte Steinberg: und wenn dieſe Papiere erſt durch meine Vermittelung eine Glaubwürdigkeit erhalten ſollen, die ihnen ſonſt mangeln würde, ſo wäre es ein Verbrechen, mich dazu herzugeben.

Alſo Ihr wollt nichts, gar nichts in dieſer Sache thun? fragte Sentinelli knirſchend. Nun denn, ich will nicht unterſuchen, ob Einfalt, oder ein geheimes Verſtändniß mit dem Verräther Euch ſo unthätig macht. Aber in beiden Fällen muß ich beſorgen, daß Ihr ihn warnt, und dadurch meinen Plan zum Scheitern bringt. Dem will ich zuvorkommen. — Schließt Eure Rechnung mit dem Leben ab. Ihr verlaßt dieß Gemach nicht lebendig!

Sentinelli hatte mittlerweile den Degen gezogen und ſtieß damit nach dem Kammerjunker. Dieſer hatte gerade noch Zeit, zurück zu ſpringen, ſeinen Degen zu ziehen und damit Sentinelli's Stoß abzuwehren, und dann ſtanden ſie Beide mit den blanken Klingen einander gegenüber.

Nun, Herr Graf, zur Sache, wenn Ihr

denn ſo wollt! rief Steinberg erhitzt, und legte ſich in die Stichparade aus.

Nein! erwiederte dieſer nach einer Pauſe, den Degen ſenkend: dieſer Zweikampf falle aus, wie er wolle, ſo würde er mich um meine Rache bringen. Ich glaube übrigens doch, daß Ihr ein redlicher Cavallier ſeyn mögt, wenn gleich mein heißes italiäniſches Blut dieſe ſtarre deutſche Eiskälte nicht zu begreifen vermag. Eure Ehre bürgt mir dafür, daß Ihr Monaldeschi nicht warnen werdet. Ich will meine Papiere der Königin ſelbſt vorlegen. Wenn ich Euer ganzes Verfahren betrachte, ſo ſcheint es mir doch, was ich früher nicht begreifen konnte, daß der gerade Weg der beßte iſt. Die Echtheit meiner Beweiſe iſt ſo unbedenklich, daß es ihnen nicht ſonderlich ſchaden kann, wenn ich ſelbſt auch der Ueberbringer bin. Entſchuldigt meine Heftigkeit. Ich ſcheide ohne Groll von Euch, und Ihr werdet bald etwas Neues hören.

Er ſteckte den Degen ein und verließ das Zimmer.

Gütiger Himmel! rief Steinberg, ſeine Klinge einſteckend. Welche Ränke werden an dieſem Hofe in Bewegung geſetzt, um das wechſelvollſte, ungewiſſeſte Ding unter der Sonne, die Gunſt einer Dame, zu gewinnen oder zu rauben! Gebe nur Gott, daß ich mich in dieſem argen, ſchmutzigen Treiben ſo rein erhalte, als es mir bisher gelungen iſt! Ein gutes Gewiſſen iſt ja doch das Beſte, was man retten kann aus den gefährlichen Stürmen des Lebens.

8.

Am andern Morgen ward Steinberg durch den Kammerdiener Poiſſonnet zu der Königin beſchieden. Als er in ihrem Vorzimmer ankam, fand er dort den Grafen Sentinelli im eifrigen Geſpräch mit Landini und Clauter, zwei Trabanten von der Leibwache Chriſtinens, die ſich immer durch ihre Wildheit und Verwegenheit beſonders auszeichneten.

Die Königin kann ſich auf uns verlaſſen! rief eben Clauter, an ſeinen Degen ſchlagend.

Beſtimmt nur die Stunde, Herr Hauptmann, wenn wir uns einfinden ſollen.

Aber die Wohlthat des Sacramentes der Beichte wird man ihm doch vorher bewilligen? fragte der bigotte Landini.

Jetzt bemerkte erſt Sentinelli Steinbergs Gegenwart und winkte den Trabanten, zu ſchweigen. Die Königin will Euch ſogleich ſprechen, ſagte er dann zu dem Kammerjunker, und entfernte ſich mit ſeinen Trabanten. Steinberg ging in das Zimmer der Königin. Hier fand er den Prior der Trinitarier zu Fontainebleau, den Pater Le Bel, bei Chriſtinen, der ſo eben ein Packet Papiere einſteckte, das dem glich, was geſtern Sentinelli gehabt hatte.

Merkt Euch wohl, Herr Pater, ſprach Chriſtine: wann und wo ich Euch dieſe Schriften anvertrauet, und haltet Euch bereit, ſie mir zurückzugeben, in weſſen Gegenwart ich ſie Euch auch abfordere. Ich baue auf Euer Wort und auf Eure Verſchwiegenheit.

Euer Geheimniß ruht bei mir, wie unter dem Siegel der Beichte, antwortete der Prior feierlich, ſeine Hand auf das Kreuz auf ſeiner Bruſt legend, und verließ das Gemach.

Jetzt ging die Königin raſch im Zimmer auf und nieder. Die Röthe ihres Geſichts, ihre flammenden Augen, das heftige Wogen ihrer Bruſt zeugte von der gewaltigen Bewegung, in der ſie ſich befand. —

Endlich warf ſie ſich in einen Seſſel und winkte Steinberg, ihr näher zu treten. Du haſt ja auf der Univerſität Deine Studien abſolvirt, Steinberg, ſprach ſie vertraulich. Sage mir doch Deine Meinung: Kann ein reſignirter Monarch ſelbſt auf Leben und Tod über einen ſeiner Diener richten, der ſich des Hochverrathes gegen ihn ſchuldig gemacht hat?

Ich bezweifle es, erwiederte Steinberg. Ein ſolcher Monarch hat das Recht über Leben und Tod eben durch ſeine Reſignation verloren, und ich glaube auch nicht, daß ein Hochverrath gegen ihn begangen werden kann, da ein ſolches Verbrechen nur gegen wirkliche Regenten denkbar iſt.

Eine ſehr ſubtile Diſtinction! rief Chriſtine unwillig. Wenn ſich aber der Regent bei der Abdankung jenes Recht ausdrücklich vorbehalten hätte?

Ich achte dieſen Vorbehalt für ungiltig, antwortete Steinberg. Das höchſte Richteramt über die Unterthanen des Staates iſt ein Theil des Souverainetät-Rechtes, es kann, von dieſem getrennt, nicht beſtehen und erliſcht alſo mit ihm auf jeden Fall. Wer dieſes aufgibt, kann ſich jenes eben ſo wenig vorbehalten, als ſich ein Ehemann irgend ein perſönliches Recht auf ſeine Gattin vorbehalten kann, von der er ſich rechtsgiltig ſcheiden laſſen.

Eine herrliche Theorie! rief Chriſtine mit bitterem Spotte. Gut, daß die Praxis nicht ſo bedenklich iſt. Aber von Dir hätte ich dieſe furchtſame Sophiſtik am wenigſten erwartet, fuhr ſie mit weicher Stimme fort. Ich glaubte, daß Du mich liebteſt. —

Ich achte Ew. Majeſtät zu hoch, antwortete Steinberg: um Euch irgend eine Meinung zu verhehlen, die ich für richtig halte, ſobald Ihr mir die Ehre erweiſet, mich darum zu befragen.

Eine ſo ſtarre Redlichkeit, rief Chriſtine: daß ſie mir bisweilen unbequem wird! Doch hat ſie freilich auch ihr Gutes. Ich habe wenigſtens immer Wahrheit von Dir zu erwarten, nicht alſo?

Immerdar! betheuerte Steinberg: und wenn ſie mir Eure Gnade koſten ſollte.

Ehrlicher Deutſcher! ſprach Chriſtine freundlich und ſtreckte die Hand nach ihm aus. Er ergriff ſie, um einen pflichtſchuldigen Kuß darauf zu drücken. Sie zog ihn näher zu ſich hin. Ich bin Dir herzlich gut, junger Menſch, fuhr ſie mit ſteigender Wärme fort. Du mir auch?

Ew. Majeſtät — ſprach Steinberg in großer Verlegenheit, und die Röthe der Scham ergoß ſich über ſeine Wangen.

Dieſe mädchenhafte Schüchternheit ſteht Dir ſehr wohl, ſagte Chriſtine, ihn auf die Wange klopfend. Könnte ich Dir zehn Jahre von meinem Alter zulegen, ſo würdeſt Du mir gefährlich ſeyn, und vielleicht ich Dir auch. So aber haben wir beide nichts von einander zu fürchten; nicht wahr?

Dem Jünglinge fing dieſe wunderliche Zärtlichkeit der Königin an bedenklich vorzukommen, und weil er keine Neigung zur Erwiederung und keinen Muth zur Zurückweiſung hatte, ſo ſchwieg er lieber ſtill.

Liebliche Unbeholfenheit des Neulings! rief Chriſtine. Wie viel anziehender, als die dreiſte Gewandtheit der Erfahrung! — und ihr ſchöner, weißer Arm ſchlang ſich raſch um ſeinen Nacken, und ein feuriger Kuß brannte auf ſeinen Lippen.

Indem ging die Thür auf und das Fräulein Ebba trat in das Zimmer. Ein unwillkührlicher Schrei des Schreckens entfuhr ihr, als ſie die Umarmung ſah, und ſie wollte ſich ſogleich wieder entfernen.

Nur herein, Ebba! rief lachend Chriſtine. Du biſt ſo eiskalt, daß auch ein ſolches Beiſpiel nicht nachtheilig auf Dich wirken kann. Es machte mir Spaß, die Jüngferlichkeit des Kammerjunkers auf die Probe zu ſtellen, und er hat ſich auch wirklich ſo verſchämt geziert, wie das blödeſte Mädchen.

Unterdeß hatten Steinbergs Blicke entſchuldigend Ebba's ſchöne, blaue Augen geſucht, und ſich, erſchrocken über die tödliche Verachtung, die in ihnen funkelte, zur Erde geſenkt.

Haben Ew. Majeſtät noch etwas zu befehlen? ſtammelte er jetzt.

Mein Kreuzfeuer war zu heftig, ſcherzte Chriſtine: die Armee retirirt. Nun geht immer für jetzt, aber um zwei Uhr findet Euch in der Hirſchgalerie ein. Ich werde dann einen Auftrag für Euch haben.

Noch einen Verſuch machte Steinberg, den Augen Ebba's zu begegnen. Sie wendete ſich nach dem Fenſter und kehrte ihm dadurch den Rücken zu, und trauernd über das Uebermaß der königlichen Gunſt, das für ihn ſo wenig Werth hatte, und doch ſo unheilbringend war, ſchlich er fort.

9.

Um zwei Uhr Nachmittags fand ſich Steinberg befohlenermaßen in der Hirſchgalerie ein. Die Königin war ſchon da, und betrachtete

mit

mit finſtern Blicken ein großes Gemälde, welches den Tod, den einſt der Marſchall D'Ancre unter den Kugeln und Klingen der königlichen Leibwache fand, mit ſchauderhafter Wahrheit darſtellte. Am Ende der Galerie ſtand der Graf Sentinelli mit Landini und Clauter, und der Kammerdiener Poiſſonnet hütete der Thüre.

Begebt Euch ſogleich zu dem Oberſtallmeiſter, Steinberg, ſprach Chriſtine zu dem Kammerjunker: und bringt ihm den Befehl, augenblicklich vor mir zu erſcheinen. Er darf ſich unter keinem Vorwande entſchuldigen. Ich muß ihn auf dieſer Stelle ſprechen, und Ihr dürft ihn nicht mehr verlaſſen, bis Ihr ihn hierher gebracht habt.

Steinberg verbeugte ſich und ging an die Ausrichtung ſeines Auftrages. Er fand den Marcheſe in ſeinem Zimmer, ſehr bleichen Angeſichts, und beſchäftigt, eine Menge Briefe in das Feuer zu werfen, das im Kamine brannte. Erſchrocken fuhr er bei Steinbergs Eintritt auf und fragte mit einer Miſchung von Trotz und

Angſt: Was ſteht Euch zu Dienſt, Herr Kammerjunker?

Ich habe den Befehl, Euch zu Ihro Majeſtät zu entbieten, antwortete Steinberg. Sie wartet Eurer in der Hirſchgalerie.

Ich bedauere, ſprach Monaldeschi beſtürzt: daß ein unaufſchiebbares Geſchäft, welches den Dienſt der Königin betrifft, es mir unmöglich macht, augenblicklich zu gehorchen. Verſichert aber Ihro Majeſtät, daß ich Euch auf dem Fuße nachfolgen werde.

Beendigt Euer Geſchäft, erwiederte Steinberg ruhig. Ich werde ſo lange warten, und dann die Ehre haben, Euch zu begleiten.

So iſt es alſo gemeint?! rief Monaldeschi ſchnell gefaßt. Nun, ſo habt die Güte, unterdeß Platz zu nehmen. Es freut mich, daß Euer Beſuch mir Gelegenheit gibt, Euch mit einem Glaſe Montepulciano zu bewirthen, das Ihr gewiß ſo gut noch nicht getrunken habt. Wir wollen in der Geſchwindigkeit dieß Fläſchchen ausſtechen, und dann vernehmen, was Ihro Majeſtät zu befehlen haben.

Er brachte zugleich aus einem Wandſchränkchen eine Flaſche mit zwei Bechern heraus, die er voll ſchenkte. Auf Euer gutes Hofglück! ſprach er verbindlich, an Steinbergs Becher mit dem ſeinigen anklingend. Ich bringe Euch dieſe Geſundheit nicht als Wunſch, da Ihr Euch ſchon im Beſitz dieſes Gutes befindet, ſondern als einen Beweis meiner Freude darüber, daß Ihr ſo ſchnell an das Ziel gekommen ſeyd.

Steinberg hatte ſeinen Becher ergriffen. Indem fiel ſein Blick auf Borri's Ring, den er noch am Finger trug. Vielleicht führte die üble Meinung, die er von dem ränkevollen Italiäner hatte, eine Selbſttäuſchung herbei, aber es kam ihm vor, als ob das Milchweiß des großen Steines durch eine aufſteigende Wolke verdunkelt würde. Da befiel ihn eine ſchlimme Ahnung, und er ſah ſcharf auf Monaldeschi's Geſicht, der ihn mit einem häßlichen lauernden Lächeln beobachtete.

Der Wein taugt nichts! rief er zornig, raffte die Flaſche vom Tiſche, riß Monaldeschi den Becher aus der Hand, nahm den ſeinen dazu und warf alles ohne Umſtände zum Fenſter hinaus.

Ha! ſtammelte Monaldeschi zurücktretend und mühſam nach Faſſung ringend. Seyd Ihr wahnſinnig geworden, oder wollt Ihr mich beleidigen?

Keines von beiden, antwortete Steinberg. Ich mag blos Euern Wein nicht trinken, und ich will auch nicht, daß jemand anders davon trinke.

Für dieſe deutſche Grobheit werdet Ihr mir Genugthuung geben! polterte Monaldeschi, ſich gewaltſam zum Zorne zwingend.

Sobald wir von der Königin entlaſſen ſind, ſtehe ich mit Vergnügen zu Dienſt, antwortete Steinberg.

Grimmig ſtampfte Monaldeschi mit dem Fuße und ging dann mit Steinbergen fort.

Als ſie mit einander in der Hirſchgalerie angekommen waren, fand der Kammerjunker noch alles ſo, wie er es verlaſſen. Die Königin vor D'Ancre's Bilde, und Sentinelli mit ſeinen Trabanten am Ende der Galerie in ſteiſer, militairiſcher Haltung, als wären ſie hier zu irgend einem Soldatendienſte commandirt. Nur der Kammerdiener fehlte. Als die Königin den Marcheſe ſah, winkte ſie ihn zu ſich und unterhielt ſich eine Weile leiſe mit ihm. Jetzt öffnete Poiſſonnet eine Seitenthür und ließ den Prior Le Bel herein. Während ſich dieſer ehrfurchtvoll der Königin näherte, ſchlug der Kammerdiener die Thür zu, und man hörte ihn von auſſen den Riegel vorſchieben. Erſchrocken wendete ſich der Prior nach dem bedenklichen Geräuſch um, und jetzt kehrte ſich die Königin zu ihm.

Gebt mir das Packet, das ich Euch anvertraut habe, mein Pater, ſprach ſie zu ihm. Ich will es jetzt leſen.

Der Prior zog das Packet hervor und überreichte es ihr. Sie öffnete es, und plötzlich ſich zu dem Oberſtallmeiſter kehrend, fragte ſie dieſen mit einer entſetzlichen Stimme: Kennt Ihr dieſe Briefe?!

Tödlich erſchrocken, am ganzen Leibe zitternd, betrachtete Monaldeschi die Papiere. Es ſcheinen nur Abſchriften von Ewr. Majeſtät eigener Hand, ſtammelte er endlich.

Leſet ſie doch! rief Chriſtine höhniſch. Vielleicht erinnert Ihr Euch wenigſtens an den Inhalt, und könnt Euch über die Echtheit der Originale erklären.

In einer jammervollen Stellung ſtand Monaldeschi da, die Unglückspapiere mit ſtarren Augen betrachtend. Aber ſeine namenloſe Angſt hinderte ihn zu leſen, und er war auch nicht fähig, der Königin die verlangte Antwort zu geben.

Ihr antwortet nicht?! ſchrie ſie wüthend, andere Papiere aus dem Packete hervorreißend. Nun, ſo werdet Ihr doch dieſe Briefe kennen! Sie ſind von Eurer eigenen Hand, Verräther!

Ich bin verloren! rief Monaldeschi verzweifelnd und ſtürzte der Königin zu Füßen.

Jetzt zog der Graf Sentinelli mit großer Ruhe ſeinen Degen. Die beiden Trabanten thaten auf ſeinen Wink daſſelbe, und alle drei näherten ſich ſchweigend dem Oberſtallmeiſter.

Um der unbefleckten Mutter Gottes willen! ſchrie Monaldeschi in Todesangſt. Verdammt mich nicht, ohne meine Vertheidigung gehört zu haben. Bei allen Heiligen, ich bin nicht ſo ſchuldig, als ich ſcheine!

Das Recht der Vertheidigung hat auch der Mörder, ſprach Chriſtine mit majeſtätiſcher Würde. Der Richter muß den Angeklagten hören, ehe er ihn verurtheilt. Darum ſprecht in Gottes Namen.

Da ſprang Monaldeschi auf, zog die Königin in eine Ecke der Galerie und ſtürmte leiſe und heftig mit ſeiner Schutzrede in ſie ein. Sie hörte ihn, trotz ſeinem Ungeſtüm, mit großer Geduld und Mäßigung an.

Nachdem dieß geheime Geſpräch wohl eine Stunde gedauert hatte, wendete ſich die Königin zu dem Prior. Seyd mein Zeuge, Pater, ſprach ſie: daß ich mich nicht übereile, und daß ich dieſem Meineidigen mehr Zeit zu ſeiner Vertheidigung laſſe, als er von einer ſo beleidigten Perſon fordern kann.

Jetzt ergriff Monaldeschi noch einmal im höchſten Affect der Königin Arm, zog ſie in einen andern Winkel der Galerie und begann auf's Neue, ſie mit ſeinen Entſchuldigungen zu beſtürmen. Sie gab ihm von neuem geduldig Gehör, und als er endlich zu reden aufhörte, fragte ſie ihn mit ſchrecklicher Ruhe: Habt Ihr mir noch etwas zu ſagen?

Da ſtand der unglückliche Marcheſe mit gefaltenen Händen, Todtenbläſſe auf dem Geſicht. Seine blauen Lippen bebten, als wolle er reden; aber die Angſt war zu gewaltig, er konnte kein Wort mehr heraus bringen und ſah nur mit den gebrochenen Augen gnadeflehend auf die zornige Herrin.

Gebt mir jetzt die Papiere, die Ihr noch bei Euch habt, ſprach ſie ohne eine Spur von Mitleid: und die bewußten Schlüſſel.

Maſchinenmäßig griff Monaldeschi in die Taſche und gab der Königin das Verlangte.

Mein Pater, ſagte nun die Königin mit lauter, ernſthafter Stimme, ſich wieder zu dem Prior wendend: ich überlaſſe Euch jetzt dieſen Menſchen. Sorgt für ſeine Seele und bereitet ihn zum Tode.

Jeſus Maria! ſchrie Monaldeschi, und ſtürzte noch einmal der Königin zu Füßen. So erſchrocken, als ob dieß Todesurtheil über ihn ſelbſt ausgeſprochen worden, umfaßte auch der Prior Chriſtinens Kniee: Gnade für den Unglücklichen! rief er mit rührendem Tone.

Ich kann ſie nicht gewähren, antwortete die Königin. Dieſer Böſewicht hat mehr verbrochen als mancher, der auf dem Rade liegt. Er weiß es ſo gut als ich, daß ich ihm meine wichtigſten Geſchäfte, meine geheimſten Gedanken vertraut, daß ich ſeine Wohlthäterin, daß er mir mehr als Bruder war. Ihre Stimme brach bei dieſen Worten. Sein eigenes Gewiſſen muß ſein Richter ſeyn, und ſein Henker! rief ſie dann plötzlich, winkte Steinbergen, ihr zu folgen, und verließ mit raſchen Schritten die Galerie.

10.

Als die Königin mit Steinbergen in ihrem Zimmer angekommen war, ging ſie ſchweigend auf und ab, und wehte ihrem glühenden Geſicht mit dem Tuche Kühlung zu. Steinberg war noch immer zu erſchrocken und beſtürzt über dieſe unerhörte Begebenheit, als daß er der Rede mächtig geweſen wäre. Endlich gab ihm doch der Abſcheu vor der That, welche geſchehen ſollte, das Vermögen, ſich darüber auszuſprechen.

Ew. Majeſtät, begann er im Tone ehrfurchtvollen Tadels —

Still, junger Menſch! befahl ihm die Königin mit bitterm Scherze. Ich höre jemanden kommen, gewiß iſt es der gute Prior. Was mir über dieſen Handel geſagt werden kann, wird er mir gewiß mit hinlänglicher Breite vortragen, und der Laie darf dem Prieſter nicht in das Handwerk pfuſchen.

Indem öffnete ſich die Thür, und der Prior trat mit höchſt trauriger Geberde herein. Ihm folgte Sentinelli, den gezogenen Degen unter dem Arme.

Euch erwartete ich, Pater, ſprach Chriſtine. — Aber was bringt Euch noch einmal zu mir, Sentinelli, nachdem Ihr bereits meine gemeſſenen Befehle empfangen habt?

Der Herr Prior, antwortete Sentinelli mit einem Teufelslächeln: beſchwor mich bei meiner künftigen Seligkeit, ihn noch einen Sturm auf Ewr. Majeſtät Gnade verſuchen zu laſſen, und ich bin ein zu guter katholiſcher Chriſt, um eine ſolche Beſchwörung nicht zu reſpectiren.

Jetzt fiel der arme, alte Prior noch einmal mit weinenden Augen vor der ergrimmten Königin nieder. Bei den Leiden, bei den Wunden des Erlöſers, ſchluchzte er: flehe ich Euch an, laßt dem Marcheſe Barmherzigkeit widerfahren!

Es thut mir leid, daß ich dieſe Bitte nicht gewähren kann, erwiederte die Königin. Das Verbrechen dieſes Elenden iſt zu abſcheulich. Er kann auf keine Verzeihung hoffen. Tauſende ſind auf dem Blutgerüſt geſtorben, die weniger gefrevelt haben als er.

Erlaubt mir dann nur noch, ſprach jetzt der Prior, indem er ſich mit prieſterlicher Würde erhob: Euch zu erinnern, daß Ihr Euch in dem Schloſſe des Königs von Frankreich befindet, und wohl überlegen mögt, ob dieſer Souverain das gutheißen wird, was Ihr thun wollt.

Die Gerichtsbarkeit über meine Dienerſchaft ſteht mir ausſchließlich zu, antwortete Chriſtine mit ſtolzer Majeſtät. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich von jedem perſönlichen Haſſe gegen den Marcheſe frei bin. Ich will blos ſein abſcheuliches Verbrechen, ſeine beiſpielloſe Verrätherei beſtrafen. Uebrigens bin ich nicht als Gefangene, oder Flüchtling nach Frankreich gekommen. Ich bin Meiſterin meines Willens, und von meinem Thun und Laſſen niemanden als Gott Rechenſchaft ſchuldig. Auch iſt meine That nicht einmal ohne Beiſpiel in der Geſchichte.

Hier findet wohl noch ein bedeutender Unterſchied ſtatt, bemerkte der Prior. Haben Königinnen je etwas Aehnliches unternommen, ſo geſchah es in ihrem *eigenen* Lande, nicht in einem *fremden*, wo ſie die Gaſtfreundſchaft genoſſen.

Heftig fuhr Chriſtine über die kühne Bemerkung auf. Der Prior nahm es wahr und lenkte, um ſie nicht noch mehr aufzubringen, mit geſchmeidiger Behutſamkeit ein. Nur um der Ehre, um des Ruhmes willen, den Ew. Majeſtät bereits in Frankreich erworben, ſprach er: um der Hoffnung willen, die ſich dieß Land von Eurer weiſen Vermittelung mit Spanien verſpricht, bitte ich Euch, zu erwägen, daß dieſe That, ſo wichtige Gründe Ihr auch dafür haben mögt, doch Andern gewaltſam übereilt vorkommen wird. Laßt alſo dieſem armen Marcheſe Gnade angedeihen, oder übergebt ihn wenigſtens dem Gerichte des Königs, damit ihm ſein Recht in der Ordnung geſprochen werde. Ihr werdet dadurch nicht nur völlige Genugthuung erhalten, ſondern auch den Namen der Unvergleichlichen, mit dem Euch bisher Eure Handlungen geſchmückt haben, würdig behaupten.

Wie, Herr Pater?! rief Chriſtine heftig. Ich habe die unumſchränkteſte Oberherrſchaft über meine Leute, und ich ſollte verpflichtet ſeyn, wider einen verrätheriſchen Diener, von deſſen Meineide ich eigenhändig von ihm ſelbſt geſchriebene Beweiſe habe, bei Andern Recht zu ſuchen?

Ja, Ihro Majeſtät, fiel der Pater unerſchrocken ein: denn Ihr ſeyd ſelbſt Partei in dieſer Sache, und könnt darum nicht zugleich Richter ſeyn.

Nein, Pater! rief die Königin. Ich werde den König von Frankreich von dem Vorfalle benachrichtigen. Er iſt ſelbſt Monarch und wird mein unveräuſſerliches Herrnrecht anerkennen. Es bleibt bei meinem Urtheile. Kehrt zu dem Marcheſe zurück und ſorgt für des Heil ſeiner Seele. Es wäre wider mein Gewiſſen, ihn zu begnadigen.

Unter dieſen Umſtänden, ſprach Graf Sentinelli: bleibt uns nichts übrig als das Weitere zu beſorgen. Ihr das Geiſtliche, Herr Prior, und ich mit meinen Leuten das Leibliche. Habt die Gewogenheit, mir zu folgen, denn ich bin nicht geſonnen länger zu zögern.

Heiliger Gott! rief der Prior, die Hände zum Himmel emporhebend: thue ein Wunder, um dieſe Steinherzen zu rühren, ſonſt iſt der Unglückliche verloren!

Alſo jammernd folgte er dem forteilenden Grafen. Jetzt trat Steinberg zu der Königin. Hört mich noch, gnädigſte Frau, ſprach er heftig bewegt. Ich liebe dieſen Welſchen nicht, ich will es gern glauben, daß er ſchwer an Euch gefrevelt hat, aber dennoch beſchwöre ich Euch bei Euerm großen Charakter, nehmt Euer Bluturtheil zurück; und ob es in ſich gerecht wäre, ſo wird es doch in Euerm Munde zu einer That ſchnöder, unweiblicher Rache, zu einem blutigen Mißbrauche unrechtmäßiger Gewalt. Verzeihung erlittener Beleidigungen bringt uns dem Heilande näher, der uns ja befiehlt, daß wir ſogar unſere Feinde lieben ſollen. Verbannt den Elenden von Euerm Angeſicht, verbannt ihn aus Europa, aber laßt ihn nicht ermorden. Bei Gott, Ihr ermordet zugleich Eure eigene Ehre und den Schlaf Eurer Nächte!

Du meinſt es gut, Steinberg, ſprach Chriſtine ſcharf. Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, ſo dürfteſt Du es bereuen, ſo mit Deiner Königin geſprochen zu haben. Aber Du weißt, Du ahneſt nicht, wie tief ich gekränkt wurde. Es gibt Beleidigungen, die nicht verziehen werden können, die beſtraft werden müſſen, wenn der Beleidigte nicht in dem Abgrunde der Selbſtverachtung verſinken ſoll. Ich bin in dem Falle, und er muß ohne Erbarmen ſterben!

Sie riß gewaltſam ihre Hand aus Steinbergs Hand, der die ihre ergriffen hatte, eilte in ihr Cabinet und ſchlug die Thür hinter ſich zu. Steinberg wollte ihr nach, aber er hörte, daß ſie inwendig den Riegel vorſchob, und zugleich zog ihn von hinten jemand zurück. Es war der Kammerdiener Poiſſonnet, der ſich unterdeß in das Zimmer geſchlichen hatte.

Quält die Königin nicht, fliſterte er ihm zu. Sie iſt eine Dame von Ehre und konnte nicht anders handeln. Leſet hier den Beweis; aber Verſchwiegenheit bis zum Tode auf Eure Cavallier-Parole, ſonſt bin ich verloren und Ihr dazu.

Mit dieſen Worten nahm Poiſſonnet einen Brief von mehreren, die in dem offenen Schreibtiſche der Königin lagen, und hielt ihn Steinbergen hin.

Das iſt Monaldeschi's Hand! rief dieſer und las:

„Ich befinde mich unwohl, Madonna, und bei der letzten Zuſammenkunſt, die Eure Nebenbuhlerin mir abdrang, begann man zu argwöhnen, daß mein Herz in andern Feſſeln läge. Ich beſorge, daß, ſo lange Ihr meine Wünſche nicht krönt, Andere eben ſo wenig mit mir zufrieden ſeyn werden. Ihr macht mich undankbar, denn ſeit ich Euch geſehen, bin ich gegen die Gunſtbezeigungen einer Königin unempfindlich, die meinetwegen ihre Krone aufgab und ihre Länder verließ. Dabei iſt es gefährlich, ſie auf dieſe Weiſe zu beleidigen, und ich habe von ihrer bekannten Rachſucht alles zu fürchten. Iſt Euch mein Verhältniß zu ihr unangenehm, ſo beruhige Euch die Ueberzeugung, daß es mir noch mehr Verdruß macht als Euch. Es iſt eine traurige Mühe, eine verliebte Dame zu amüſiren, ohne ſelbſt Vergnügen dabei zu haben. Das Aergſte iſt, daß ich am franzöſiſchen Hofe, der doch ſo viele verliebte Seelen zählt, keinen Nebenbuhler finden kann, der mich bei meiner alten Paramour auszuſtechen Luſt hätte. Ich bin aber entſchloſſen, der Sache ein Ende zu machen, und werde die von dem Tyrannen Mezentius erſonnene grauſame Strafe nicht länger dulden als nöthig iſt, den ſchwer verdienten Lohn für alle dieſe Leiden in Sicherheit zu bringen. So bald ich wieder hergeſtellt bin, werde ich die Bande, die Euch ſo verhaßt ſind, zerreißen, um fortan keine andern, als die Eurigen zu tragen.“

Das iſt freilich ein abſcheulicher Brief! ſprach Steinberg, das Schreiben dem Kammerdiener zurückgebend. Die Königin iſt in ihrem tiefſten Innern verletzt, und ich begreife es wohl, daß ſie dieſe Schmach nicht verzeihen konnte. Aber ihre Rache iſt ſo unedel und grauſam, daß ich fortan nicht ohne Schauder in ihrer Nähe verweilen kann. Ach, wäre ich dem Rathe meines redlichen Oheims gefolgt!

Sprecht nicht alſo, Herr Kammerjunker, fliſterte Poiſſonnet. Euer Dienſt kann Euch zum Glücke führen. Die Königin iſt Euch ganz beſonders gewogen. Ein alter Herrendiener, wie ich, hat ſo etwas bald inne, und wenn Ihr die Gelegenheit nur gehörig benutzt, ſo könnt Ihr in der Gunſt der Königin leicht der Nachfolger des Marcheſe werden.

Bewahre mich Gott vor ſolcher Nachfolge! rief Steinberg, ſich mit Entſetzen abwendend. Indem trat Sentinelli in das Zimmer, das Geſicht verſtört und erhitzt, die Kleider in Unordnung und mit Blut befleckt, den blutigen Degen in der Fauſt.

Es iſt geſcheh'n! ſprach er wild. — Wo iſt die Königin?

Der Kammerdiener klopfte an die Cabinetthür. Die Königin öffnete, der Graf ging hinein, und die Thür ward wieder von innen verriegelt.

Es iſt geſchehen! Meine Fürbitte kann alſo nichts mehr helfen! ſprach Steinberg zu ſich, und von einer ängſtlichen Begierde getrieben, das zu ſehen, wovor ihm graute, ging er nach der Galerie, in der ſchon der Abend zu dunkeln begann. An deren Ende an der Wand, unweit dem Bilde des heiligen Germanus, lag der Leichnam des unglücklichen Monaldeschi in ſeinem Blute. Die Trabanten Landini und Clauter ſtanden daneben, auf ihre blutigen Degen geſtützt, von der gräßlichen Arbeit verſchnaufend.

Schaudernd trat Steinberg zu der Leiche. Der Anblick war entſetzlich, und bewies, wie hart des Armen Todeskampf geweſen ſey. Drei Finger der rechten Hand waren abgeſchnitten, ein Degenſtich hatte das Geſicht verunſtaltet, ein ſchwerer Hieb einen Theil der Hirnſchale weggenommen, und aus der tiefen Todeswunde am Halſe quoll noch das Blut.

War dieſe grauſame Metzelei auch der Befehl der Königin? fragte Steinberg zornig die Trabanten.

So wenig als ſie unſer Wille war, antwortete Landini mitleidig. Aber der Marcheſe trug ein Panzerhemde unter dem Kleide, das hoch am Halſe heraufging. Da war es nicht möglich, ihn kürzer abzufertigen.

Da ſeht ſelbſt, Herr Kammerjunker, ſprach Clauter, ſich auf den Todten herabbeugend und ſeinen Halskragen zurückſchlagend: dieſe Vorſicht beweiſ't, daß er ſich bewußt war, das Schickſal zu verdienen, das ihn ereilt hat.

Doch iſt er höchſt erbaulich geſtorben, verſicherte Landini. Nach gehöriger Beichte und vollſtändiger Abſolution. Wir haben ihm zu allem die erforderliche Zeit gelaſſen, und er kann ſich nicht über uns beklagen.

Unglücklicher! rief Steinberg mit einem mitleidigen Blicke auf die zerſtörte Geſtalt. Möchte Dein qualvoller Tod als eine genügende Buße angenommen werden für Dein ſündenvolles Leben! Ich habe Dir von ganzem Herzen verziehen.

Jetzt kam der Prior Le Bel wieder in die Galerie. Ihm folgten vier Laienbrüder aus dem Kloſter der Trinitarier mit einem Sarge, den ſie neben der Leiche niederſetzten. Während ſie ſich damit beſchäftigten, ſie in den Sarg zu legen, kam Poiſſonnet dazu, der dem Prior eine ſchwere Börſe behändigte.

Es ſind hundert Livres darin, ſprach er: die die Königin Euch ſchickt, um für den Verſtorbenen Seelenmeſſen zu leſen.

Wollte Gott, ſeufzte der Prior: daß ſich die Königin bei dieſer heilloſen Begebenheit mehr an das Sittengeſetz unſerer heiligen Religion gehalten hätte, als an ihre äuſſeren Formen. Indeß ſoll ihr Wille geſchehen!

Jetzt trugen die Laienbrüder den Sarg fort, der Prior und der Kammerdiener folgten. Steinberg blieb allein in der dunkelnden Galerie zurück, und verfolgte bei dem letzten düſtern Scheine des Abendrothes, das durch die Fenſter ſchimmerte, die Todesbahn des Ermordeten, die ſich längs den Wänden der Galerie hin verrieth.

Da ſtürzte todtenbleich und athemlos die ſchöne Ebba in die Galerie. Ein dumpfes Gerücht läuft durch das Schloß, rief ſie: daß

Monaldeſchi hier auf Befehl der Königin ermordet wurde. Um Gottes willen, ſtraft es Lügen!

Da ſeht Ihr die ſchreckliche Wahrheit, ſprach Steinberg, auf das Blut am Boden und an den Wänden zeigend.

Heiliger Gott! jammerte Ebba: und das iſt Euer Werk, Steinberg?!

Das Meine?! rief Steinberg empört. Wie kommt Ihr zu dieſem ſchändlichen Verdachte?

Die Ausſicht, der Günſtling einer Königin zu werden, antwortete Ebba bitter: kann einen Cavallier, der auf Welt-Ehre hält, wohl zu Schritten bringen, die ſich hienieden leichter begehen, als jenſeit verantworten laſſen.

Fräulein! rief Steinberg auſſer ſich vor Schmerz über die Verkennung, mit der ihn die Heißgeliebte kränkte. Welche That meines Lebens gibt Euch Anlaß, mir ein ſolches Bubenſtück zuzutrauen?

Erinnert Euch, daß ich Euch erſt heute früh in den Armen der Königin ſah! rief Ebba heftig. Ein Mann, der alſo ein treues Herz verrathen konnte, iſt noch ärgerer Dinge fähig.

Sie entfernte ſich raſch. — Alſo alles vorbei! ſeufzte Steinberg. Verkannt von der Geliebten. Die Bruſt voll Abſcheu gegen die Gebieterin, von der das Glück meiner Zukunft abhängt. Was bleibt mir übrig, als ſchnell den Ort zu verlaſſen, wo ich alles verlor! Es iſt beſchloſſen! Nicht einen Tag verweile ich länger an dieſem Hofe. Die Ehre iſt meine ältere Herrin, und ihr Dienſt verträgt ſich ferner nicht mit dem Dienſte bei dieſer grauſamen Königin!

11.

Als am andern Tage Steinberg in das Zimmer der Königin trat, fand er ſchon ihren geheimen Secretair Haldenblod daſelbſt, der ſo eben von Paris zurückgekehrt war, wo er eine Botſchaft ausgerichtet hatte. Steinbergs Eintritt unterbrach ſeinen Bericht, und er ſah die Königin fragend an, ob er fortfahren ſolle?

Sprecht ohne Rückſicht, ſagte die Königin.

Vor meinem treuen Steinberg habe ich kein Geheimniß.

Bei des Königs Majeſtät bin ich gar nicht vorgelaſſen worden, referirte Haldenblod: und der Cardinal Mazarin hat mir blos eine mündliche Antwort an Ew. Majeſtät mitgegeben. Er bedauert es ſehr, daß Ihr Euch zu einem ſolchen Gewaltſtreiche veranlaßt gefunden, zumal im Schloſſe des Königes, das Euch als Gaſt doppelt heilig ſeyn mußte. Dieſe unerhörte Begebenheit hat auch den Beſuch verhindert, den Euch der König heute zu Fontainebleau zugedacht hatte, und der Herr Cardinal läßt Euch erſuchen, den Grafen Sentinelli zu warnen, ſich nicht in Paris betreffen zu laſſen, weil ihm dann der Prozeß als einem Mörder gemacht werden würde.

Der Rothhut wagt ja große Worte! rief Chriſtine mit unwilligem Spotte. Ich werde den Herren Franzoſen nicht lange mehr beſchwerlich fallen. Es gibt, den Heiligen ſey Dank! keinen Ort in Europa, wo man Chriſtinen nicht mit offenen Armen empfangen würde.

Benachrichtiget Sentinelli von Mazarins Warnung, Haldenblod, und macht die Depeſche an Cromwell fertig. Ihr werdet morgen nach England abgehen, um mir dort Quartier zu machen.

Haldenblod entfernte ſich. Chriſtine warf einen freundlichen Blick auf Steinberg, und fragte mit dem Tone der alten Vertraulichkeit: Was bringſt Du mir, junger Menſch?

Meine Bitte um gnädige Entlaſſung, Eure Majeſtät, antwortete Steinberg mit beſcheidener Feſtigkeit.

Entlaſſung?! rief Chriſtine, auf das Höchſte überraſcht. Entlaſſung?! Das iſt nicht möglich! Wenigſtens darf ich nach der Veranlaſſung dieſes unſinnigen Entſchluſſes fragen.

Meine Grundſätze verbieten mir, Ewr. Majeſtät länger zu dienen, erwiederte der Jüngling.

Deine Grundſätze?! rief Chriſtine heftig. Was iſt geſchehen, das Deine Grundſätze zu einem ſolchen Verbote berechtigen könnte?

Es iſt ſchon ſo viel über die unglückliche Begebenheit geſtritten worden, antwortete Steinberg: daß ich es unnöthig finde, darüber noch ein Wort zu verlieren, zumal doch alles zu ſpät iſt. Ewr. Majeſtät war bis jetzt meine Treue verpflichtet, aber meine Ueberzeugung iſt mein, und ich kann ſie Euch nicht opfern. Ich bitte um meine Entlaſſung.

Steinberg! rief die Königin, auf ihn zutretend, und ergriff mit ihrer Rechten die ſeine, indem ſie die Linke ſanft auf ſeine Schulter legte. Steinberg! rief ſie noch einmal, und ihre wunderſchönen blauen Augen ſtrahlten ihn an mit zärtlichem Feuer: Du willſt mich verlaſſen, Du? Nein, dieſer Undankbarkeit halte ich Dich nicht fähig. Du weißt es, wie innig ich Deinen Werth erkenne, wie ungetheilt ich Dir ſtets mein Vertrauen geſchenkt, wie gütig ich gegen Dich geſinnt, wie vermögend ich bin, Dein Glück zu einem Gipfel zu erheben, auf deſſen Höhe Dir ſchwindeln könnte!

Ich bitte Ew. Majeſtät, ſprach Steinberg unwillig: mir wenigſtens die Gerechtigkeit wiverfahren zu laſſen, daß niedriger Eigennutz niemals Einfluß auf meine Handlungen hatte. Und wenn Ew. Majeſtät mich auf den Thron von Schweden oder Frankreich erheben könnte, ich würde dennoch darauf beſtehen, unſer Verhältniß aufzulöſen. Von dem Munde, der das Todesurtheil über den unglücklichen Monaldeschi ausgeſprochen hat, kann ich keine Befehle weiter annehmen.

Bei Gott, ſo hat noch niemand mit mir geredet! rief Chriſtine auſſer ſich. Aber mein Herz hat Dir ein großes Privilegium gegeben. Mißbrauche es nicht. Nimm Dein Geſuch zurück. Ich werde Dich verſöhnen, bei meiner Ehre, ich werde es! Iſt es mir gelungen, meinen Frieden mit der Kirche zu machen, ſo wird mir doch mein Diener am Ende die Abſolution nicht verweigern.

Das iſt eben das Entſetzliche, rief Steinberg eifrig: daß Ihr Euch bei Eurer Kirche ſo leicht mit einigen leeren Formen und werthloſen Opfern für jede Gräuelthat abfinden zu können glaubt! Ja, ich behaupte kühn, wäret

Ihr noch Proteſtantin, ſo wäre der geſtrige Frevel unterblieben, denn das Gewiſſen iſt ein ſchärferer Richter, als Euer Beichtvater, und würde Euch ſchwerlich abſolviren für einige Credo's und Ave Maria's.

Vielleicht haſt Du Recht, erwiederte Chriſtine: doch göttlich muß die Gewalt der Kirche ſeyn, deren Freiſprechung ſogar das nagende Gewiſſen zu beruhigen vermag.

Gottlob, daß ich ſolcher Beruhigung nicht bedarf! ſagte Steinberg. Habt die Gnade, mich auf mein Geſuch vorzubeſcheiden.

Doch wenn Dich Deine Königin nun zu bleiben bittet? fragte Chriſtine zärtlich. Wenn ſie Dir betheuert, daß Du ihrem Herzen nahe, ſehr nahe ſteheſt. Ach, dieß arme Herz iſt durch die Verrätherei Deines Geſchlechtes zerriſſen und vergiftet! Es ſehnt ſich nach Ruhe und Heilung an einer treuen Bruſt.

Ihre Arme ſtützten ſich auf Steinberg, ihr Haupt ſank wehmüthig an ſeine Schulter und ein Paar einzelne Thränen ſtahlen ſich aus ihren Augen.

Verzeihen Ew. Majeſtät, ſprach Steinberg, ehrerbietig zurücktretend. Von einem ſolchen Verhältniſſe kann zwiſchen uns nie die Rede ſeyn. Vestigia terrent!

Du liebſt ſchon?! rief Chriſtine heftig und ihre Augen flammten.

Ew. Majeſtät — ſtammelte Steinberg erſchrocken, da dieſe übereilte Frage der Königin den letzten Schleier gehoben, die letzte Feſſel der Rückſicht zerriſſen hatte.

Ja, wüßte ich das! tobte Chriſtine. Könnte ich den unwürdigen Gegenſtand erforſchen, dem Du die Gunſt deiner Königin opfern willſt, er ſollte ſich der Entdeckung nicht freuen! Ich kann auch wüthen gegen mein Geſchlecht!

Um Gottes willen, gnädigſte Frau, bat Steinberg: beſänftigt Euer Gemüth. Es iſt noch zu ſehr ergriffen von dem geſtrigen Schreckenstage. Ihr ſeyd in dieſem Augenblicke nicht Ihr ſelbſt. Bekämpft ein irregeleitetes Gefühl, damit Ihr wieder die große Chriſtine werdet, die Europa einſt mit Recht verehrte. Werft Euch in die Arme der Religion. Ihr

Troſt iſt das milde Oel, das die ſturmbewegten Wellen der Leidenſchaft beruhiget!

Wartet mit ſolchen frommen Rathſchlägen, bis man ſie Euch abfordert, ſprach Chriſtine plötzlich mit ſtolzer Kälte. Morgen werde ich Euch noch einmal über den Gegenſtand Eurer Bitte hören, die ich heute noch nicht vernommen haben will. Benutzt dieſe Zeit, Eure Thorheit zu erkennen.

Sie begab ſich in ihr Cabinet, und in ängſtliche Träume verſunken, ſchlich ſich Steinberg aus dem Zimmer hinunter in den Schloßgarten, wo er eine einſame Grotte ſuchte, und dort ſeine allerbunteſten, wunderlichſten Gedanken abhörte, die durch alle die ſeltſamen Ereigniſſe dieſer Tage ſo wild durch einander rannten und kämpften, daß es ihm war, als läge er in Fieberphantaſieen.

Jetzt tönten ſchwermüthig die Glocken der Kirche der Trinitarier zu ihm herüber, des unglücklichen Monaldeschi Begräbniß feiernd. Schauernd erhob er ſich; da ſtand, ein holder Lebensengel, die ſchöne Ebba vor ihm.

Ich habe Euch ein großes Unrecht abzubitten, lieber Steinberg, ſprach ſie mit ihrem ſüßeſten Tone, indem ſie ihm die ſchöne Friedenshand darbot. — Euer Abſchiedgeſuch, die Art, wie ſich ſo eben der Zorn der Königin darüber gegen mich ausſprach, ſind ſchlagende Beweiſe Eurer Unſchuld an der entſetzlichen That. Verzeiht mir meinen Verdacht. Er würde ſich nicht ſo empfindlich ausgeſprochen haben, wenn ich Euch weniger achtete.

Ihr verſteht zu tödten und auf's Neue zu beleben! rief Steinberg, entzückt ihre Hand ergreifend. Und wie reich vergilt ein ſolcher Blick die kurze Kränkung!

Aber zum Beweiſe, daß Ihr völlig verſöhnt ſeyd, ſprach Ebba: müßt Ihr mir eine Bitte gewähren.

Was könnt Ihr von mir begehren, antwortete Steinberg: das nicht ſchon Euer wäre?!

Lächelnd drückte Ebba ihren Roſenfinger auf ſeinen Mund und fliſterte: Nehmt Euer Entlaſſunggeſuch für dießmal zurück.

Dieſe Bitte kann Euer Ernſt nicht ſeyn, ſprach

ſprach Steinberg erſtaunt. Wie könntet Ihr mir zumuthen, nachdem was geſtern geſchah, noch in den Dienſten dieſer Chriſtine zu bleiben?

Wenn auch nicht Chriſtinens wegen, ſagte Ebba bittend: doch meinetwegen! Daß mir fortan in der Nähe der Königin nicht mehr wohl ſeyn kann, muß Euch klar ſeyn. Gleichwohl darf ich ſie noch nicht verlaſſen. Ein Schreiben meines Oheims, dem ich dieſen Wunſch unlängſt äuſſerte, verweiſet mich zur Geduld auf einige Monate, weil dann überhaupt meinem Schickſale eine entſcheidende Wendung bevorſtehe. Ich muß alſo noch hier aushalten, und ich würde vor Bangigkeit ſterben, wenn ich mich auch nicht eines treuen Freundes getröſten könnte. Nun wißt Ihr ſelbſt, wie unſer Hofſtaat beſetzt iſt. Guemes und Haldenblod ſind eifrige Katholiken, die die Ketzerin nur mit Augen des Haſſes betrachten. Sentinelli kann ich nicht mehr ohne Grauen anſehen. Was würde aus mir, wenn auch Ihr mich verließet?

Welches Opfer brächte ich Euch nicht! ſprach Steinberg. Aber würde ſich die Königin nicht über meine plötzliche Sinnesänderung wundern, zu der ich keinen rechten Beweggrund anzugeben vermöchte?

Die Königin ſelbſt, erwiederte Ebba: hat mir nicht eigentlich aufgetragen, aber doch zu verſtehen gegeben, daß ich einen Verſuch machen ſoll, Euch auf andere Gedanken zu bringen. Ihr ſollt Oberſtallmeiſter und Gardeoberſt, und wenn Ihr nach drei Jahren noch auf Eurer Entlaſſung beharret, Statthalter auf den Apanage-Ländereien in Pommern werden.

Dieſe Ausſichten ſind zu glänzend, als daß ich ſie annehmen könnte, erwiederte Steinberg lächelnd. Und überſeht Ihr denn ſo ganz die Gefahr, mit der mich, wenn ich mich zum Bleiben entſchlöſſe, die faſt zu große Gunſt der Königin bedroht?

Es iſt nicht gut von Euch, ſprach Ebba wehmüthig: mir einen Irrthum ſo lange nachzutragen, von dem ich zurückgekommen bin. Ich bin jetzt von der Reinheit Eures Gemüthes ſo überzeugt, wie von der des meinigen, und ich fürchte nicht, daß dieſe Reinheit von der Leidenſchaft der unglücklichen Frau getrübt werden könnte.

Nein, Ihr fürchtet es nicht! rief Steinberg, ſeinen Arm um ihren ſchlanken Leib ſchlingend. — Ihr fürchtet es nicht, denn Ihr kennt den gewaltigen Talisman, der mich gegen jede andere Neigung ſchützt. Ihr kennt meine heiße Liebe für Euch.

Ich kenne ſie, liſpelte Ebba, und ſank mit ihrem ſchönſten Erröthen an die Bruſt des überglücklichen Jünglings.

Meine Ebba! jauchzte er. Wie ſchmilzt doch Rang und Gold, und Alles, was dieſe Königin mir bieten kann, an einem Liebeblicke aus dieſem Sonnenauge!

Undankbare! rief eine zornige Stimme hinter ihnen, und Chriſtine trat in die Grotte, mit einer Miene, die der Zorn der Eiferſucht entſtellte, das Paar betrachtend.

Heiliger Gott! ſchrie Ebba und ſank bewußtlos auf den Steinſitz nieder.

Himmel, das Fräulein wird ohnmächtig! rief Steinberg, indem er ſie in ſeinen Armen auffing.

Ueberlaßt mir dieſe Sorge, ſprach Chriſtine mit kaum vernehmlicher Stimme: und begebt Euch auf Euer Zimmer, dort meine Befehle zu erwarten.

Aber das Fräulein, ſtellte Steinberg bittend vor.

Noch ſeyd Ihr mein Diener! rief Chriſtine mit ſteigender Heftigkeit: und ſo lange Ihr es ſeyd, kann ich Gehorſam von Euch fordern! Entfernt Euch! Ihr ſeyd mir verhaßt in meiner tiefſten Seele. Ich kann Euern Anblick nicht ertragen! Er tödtet mich! Fort, fort aus meinen Augen!

Nun iſt Alles verloren! ſeufzte Steinberg zerknirrſcht, und verließ, oft traurig zurückſehend, den Garten.

12.

Die Sonne dieſes Tages ſank. Nach einigen vergeblichen Verſuchen, Ebba zu ſehen, hütete Steinberg, der erhaltenen Weiſung gemäß, noch immer ſein Zimmer, dort die Befehle der Königin zu erwarten. Jetzt trat der Kammerdiener Priſſonnet zu ihm herein. Ihro Majeſtät wollen Euch in ihrem Cabinet ſprechen, ſagte er leiſe.

Ich ſtehe zu Befehl, erwiederte Steinberg und ging der Thüre zu. Aber in dem Augenblicke fuhr ein wilder Gedanke durch ſeinen Kopf. Statt die Thüre zu öffnen, verriegelte er ſie, riß ein Terzerol aus der Taſche, packte den Kammerdiener mit Löwenkraft, ſpannte den Hahn und ſetzte ihm das Mordgewehr auf die Bruſt. Bei Deinem Leben, Wahrheit! donnerte er. Die erſte Lüge ſchickt Dich in die Hölle! Willſt Du mir die Wahrheit ſagen?!

Jeſus Maria! ſtöhnte der Kammerdiener mit einem Jammergeſichte. Wenn ich ſie ſelbſt nur weiß, ſo ſollt Ihr ſie ſo echt vernehmen, als Ihr es wünſchen könnt.

Was iſt ſeit dieſem Morgen vorgefallen zwiſchen der Königin und der Gräfin Sparre? fragte ihn Steinberg.

Nichts, in der Welt Gottes nichts! antwortete der Kammerdiener. Beide Damen ſind auf ihren Zimmern geblieben. Dinirt hat keine. Nachmittags haben Ihro Majeſtät die Gräfin mit einem Beſuche beehrt, und als ich dahin gehen mußte, den Herrn Prior bei der Königin anzumelden, fand ich die Dame in einer zärtlichen Umarmung, und die Gräfin in Thränen ſchwimmend.

Ihr iſt alſo verziehen! rief Steinberg aus erleichteter Bruſt: und ich ſoll wahrſcheinlich allein büßen, Gott Lob! Ich vermag mich wenigſtens etwas kräftiger zu vertheidigen. Iſt Sentinelli mit ſeinen Spießgeſellen ſchon gerüſtet zur Execution?

Heiliger Gott, was Ihr auch denkt! antwortete der Kammerdiener entſetzt. Der Herr Graf iſt ausgeritten und will erſt morgen zurück kommen.

Das mag ſeyn, ſprach Steinberg: aber nach dem, was heute früh vorging, kommt mir dieſe Einladung etwas bedenklich vor. Ich will geradeaus mit Euch reden, Poiſſonnet.

Wenn die Königin hofft, daß ich, gleich dieſem elenden Monaldeschi, ein wehrloſes Schlachtopfer, fallen werde, ſo irrt ſie ſich. Zwar trage ich kein Panzerhemde für unvorhergeſehene Fälle, aber ich führe ein Paar geladene Terzerole bei mir, mein Degen iſt ſcharf und ich verſtehe ihn zu führen. Ehe ich mein Leben verliere, koſtet es wenigſtens drei andere Leben, und wenn ſich auch ein königliches darunter befände. — Darum warnt Ihro Majeſtät vor großem, blutigem Unheil.

Den Verdacht mögen Euch die lieben Heiligen vergeben, ſprach Poiſſonnet gekränkt. — Ich wette um meine Seligkeit, daß die Königin an ſo etwas Böſes mit keiner Sylbe gedacht hat. Habt Ihr ſie doch auf keinen Fall ſo entſetzlich beleidigt, wie dieſer Monaldeschi gethan. Warum ſollte ſie Euch gerade verderben wollen? Wenn Ihr aber Euer ungerechtes Mißtrauen nicht aufgeben könnt, ſo biete ich mich Euch zum Bürgen an. Uebergebt mich dem Herrn Prior hier als Geißel. Ich will in ſeinem Kloſter bleiben, bis Ihr wohlbehalten aus der Königin Cabinet zurückgekehrt ſeyd.

Dieß ehrliche Erbieten iſt mir ſo lieb, als die Bürgſchaft ſelbſt, ſagte Steinberg und ſetzte den Hahn in Ruhe. Ich glaube jetzt ſelbſt, daß ich der Königin mit meinem Verdachte Unrecht gethan, und es thut mir leid.

Bei der Mutter Gottes! ſchwor Poiſſonnet, treuherzig Steinbergs Hand ſchüttelnd: durch mich ſoll ſie den böſen Auftritt nicht erfahren, ob mir gleich noch Arm und Bein davon zittern. Ihr ſeyd ein ſo redlicher Cavallier, daß ich Euch mit wahrer Liebe zugethan bin. Daß Ihr ſo gar grimmig ſeyn könntet, hätte ich Euch freilich nicht zugetraut, aber ich will Euch deßhalb kein Bein unterſchlagen, und jederzeit lieber für Euch reden, als gegen Euch.

Herzlichen Dank! ſprach Steinberg. Ihr werdet dazu wohl ſchwerlich noch eine Gelegenheit erhalten. Indeß will ich jetzt zur Königin gehen.

Erlaubt alſo, daß ich Euch melde, ſagte Poiſſonnet: ſo iſt mir ausdrücklich befohlen.

Wunderbar! bemerkte Steinberg. Fürchtet die Königin durch meinen Anblick zu ſehr überraſcht zu werden?

Ein treuer Diener, erwiederte Poiſſonnet: darf in ſolchen kitzlichen Fällen nichts wiſſen, nicht einmal vermuthen. Nur ſo viel kann ich Euch vertrauen, daß Ihr Euch gewaltig im Lichte geſtanden habt. Die Königin war Euch wohlgewogen. Wie leicht konnte man Euch nicht zu einem Fürſten oder Herzoge machen! Dann eine geheime Trauung —

Meldet mich bei der Königin! befahl Steinberg, über die Offenheit erſchreckend, womit der alte Diener die Schwäche ſeiner Gebieterin verrieth, und ſie gingen mit einander fort.

13.

Die Königin lag im Nachtkleide auf ihrem Bette, als Steinberg zu ihr herein trat. Sie war ſehr blaß, ihre Augen waren trübe, und ihre Bruſt preßte von Zeit zu Zeit einen ſchweren Seufzer zurück.

Ihr habt mich ſehr ſchwach geſehen, Steinberg, ſprach ſie mit einer Faſſung, die ihr große Anſtrengung zu koſten ſchien. Meine Würde forderte es daher, daß Ihr mich noch einmal vor unſerm Scheiden in einer Gemüthſtimmung ſehet, die mir beſſer geziemt, damit ich mir wenigſtens einen Theil Eurer Achtung rette.

Steinberg wollte reden, aber die Königin winkte ihm ſtrenge, zu ſchweigen. Ich habe Euch verziehen, fuhr ſie fort. Dieſe Verzeihung hat mir faſt das Leben gekoſtet, aber ich habe ſie meinem empörten Herzen abgerungen. Den Abſchied, den Ihr verlangt habt, verweigere ich Euch. Ihr werdet morgen mit Haldenblod nach London aufbrechen. Was Ihr bei dem Protector auszurichten habt, werdet Ihr aus den Inſtructionen erſehen, die Euch Haldenblod vorlegen wird. Die Antwort bringt Ihr mir nach Hamburg, wohin ich in kurzem zu reiſen gedenke. Unterdeß werde ich für Euch um Ebba werben bei ihren Anverwandten. Es wird ſchwer halten, dieſe ſtolze, geizige Familie zu bewegen, aber ich kenne die

Federn und Räder, die dort ſpielen müſſen, und bürge für den Erfolg.

Ew. Majeſtät! rief Steinberg tief gerührt. Dieſer himmliſchen Güte bin ich nicht werth, denn ich habe an Eurer Großmuth gezweifelt.

Was geſchieht, ſprach Chriſtine: geſchieht nicht für Euch, ſondern für mich, um mich wieder mit mir ſelbſt auszuſöhnen, und für die gute Ebba, die nun einmal ihr Glück nur an Eurer Hand zu finden glaubt. In Hamburg denke ich Euch das Jawort der Familie Sparre vorzulegen. Bis dahin müßt Ihr Euch ſchon die Trennung von dem Fräulein gefallen laſſen. So vollkommen ich mit mir im Reinen bin, ſo traue ich mir doch für die erſte Zeit nicht Stärke genug zu, Euch täglich zuſammen zu ſehen, ſeit ich weiß, was Ihr einander ſeyd. Und ſo reiſet denn mit Gott!

Verzeihung! flehte Steinberg, ſeine Hand nach der ihren ausſtreckend. Verzeihung, daß ich dieß große Herz nur einen Augenblick verkennen konnte!

Aber die Königin zog mit einem unausſprechlichen Blicke ihre Hand zurück. Ebba iſt im Nebenzimmer, nehmt Abſchied von ihr, ſprach ſie kaum hörbar, und verbarg ihr Geſicht in die Kiſſen.

Wie berauſcht taumelte Steinberg in das Nebenzimmer. Dort ſtand die weinende Ebba. Auf ewig mein! jauchzte der Jüngling. Bebend ſanken ſich die Liebenden in die Arme, ihre Lippen brannten auf einander, und ihre Herzen pochten im Doppelſchlage des Trennungſchmerzes und der höchſten Erdenwonne.

14.

Es war ſchon Abend geworden, als Steinberg und Haldenblod von dem Schiffe, welches ſie aus England herüber gebracht, ſich nach der Stadt Hamburg begaben. Vor dem Hauſe des Juden Manuel Texeira in der Beckerſtraße, wo die Königin jetzt wohnte, erhob ſich ein großes Gerüſte, an dem noch zum Feierabende eifrig gearbeitet wurde, aber ohne es näher in Augenſchein zu nehmen, gingen ſie raſch in das Haus, in deſſen unterm, von einer Hängelampe düſter beleuchteten Flur der alte Borri, der ſeiner Gebieterin auch hieher gefolgt war, an der Thüre ſeines Laboratoriums ſtand.

So ſeh' ich Euch doch in Hamburg wieder, mein junger Freund?! rief dieſem erſchrocken Borri entgegen. Das hat mir zwar geahnt, aber es überraſcht mich dennoch auf eine unfreundliche Weiſe. Dieſer Ort iſt Euch nicht günſtig, und ich fürchte, daß ſich Euer Geſchick hier erfüllen werde.

Ihr wißt ſchon, ſprach Steinberg ſehr heiter: daß ich mich vor Euern Prophezeiungen nicht ſonderlich fürchte, wenn ſie auch zufällig ein paar Mal eingetroffen ſind. Die Königin iſt doch wohl, und die Gräfin Sparre?

Sie ſind wohl, antwortete Borri trübſelig. Aber auf Euerm Geſicht ſehe ich einen hypokratiſchen Zug, der mir gar nicht gefällt.

Da irrt Ihr Euch nun auf jeden Fall, lachte Steinberg. Ich habe mich noch nie beſſer befunden, als eben jetzt.

Ihr kommt aus dem Lande des Unglaubens, ſeufzte Borri: darum kann mich Eure Zweifelſucht nicht befremden. Aber ich warne Euch wohlgemeint! Hütet Euch, Euch droht eine nahe, große Gefahr. Der Tod braucht nicht gerade aus dem Innern zu kommen. Von auſſen naht er oft ſchneller und unvermeidlicher.

Ihr ſeyd nun ſchon das Käuzlein, deſſen Wehklage unaufhörlich Unglück verkündet, ſprach Steinberg luſtig: aber meine jetzige Stimmung macht mich für Euern Jammer ganz unzugänglich, und ich hoffe, daß Ihr noch auf meiner Hochzeit ein recht fröhlicher Gaſt ſeyn ſollt, wenn Eure Natur das überhaupt zuläßt.

Unglückliche Zuverſicht! ſprach Borri. Ich denke allerdings ein Gaſt zu ſeyn bei einer Feierlichkeit, die Euch betreffen wird. Aber ſie wird von ernſter dunkler Art ſeyn.

Ihr ſeyd unausſtehlich! rief Steinberg ungeduldig: und ich ſehe nicht ein, weßhalb ich mir hier bei Euch die ſchöne Zeit verderbe, und die Luſt und Laune für die Freuden des Wiederſehens.

Er eilte ſeinem Reiſegefährten Haldenblod nach, und Beide ließen ſich ſogleich bei der Königin melden.

Willkommen in Hamburg! rief ſie ihnen gnädig entgegen. Was läßt uns mein Vetter Oliver entbieten?

Wir ſind ſehr wohl aufgenommen worden, erwiederte Haldenblod achſelzuckend: aber der eigentliche Zweck unſerer Reiſe iſt ganz verfehlt. Der Protector war zu keiner Einladung an Ew. Majeſtät zu bringen. Wir haben die auſſerordentliche Achtung, die Ihr ſeinen Verdienſten zollt, herausgeſtrichen. Wir haben ihm zu verſtehen gegeben, daß es Euch ein großes Vergnügen machen würde, einen ſolchen Helden zu ſehen. Wir haben ihm betheuert, daß Ihr nicht aufhört von ihm zu ſprechen, und Englands Glück nicht genug bewundern könnt, einen Mann, wie ihn, zum Beſchützer zu haben. Aber er ſtellte ſich, als ob er uns nicht verſtände, erwiederte eine Höflichkeit mit der andern, und wickelte ſich durch zweideutige Worte und Erklärungen ſo gut heraus, daß er uns, ohne unartig zu ſeyn, doch recht deutlich zu verſtehen gab, er trage kein ſonderliches Verlangen, Ew. Majeſtät in London zu ſehen.

Und die Urſachen? fragte Chriſtine, ſich in die Lippe beißend.

Sie ſind mir klar, erwiederte Haldenblod. Der Protector hat ſich nicht entſchließen können, eine Königin an ſeinem Hofe zu ſehen, die drei Kronen entſagt hat, um eine ihm bis in den Tod verhaßte Religion anzunehmen. Dabei mag er auch wohl Eure Fürbitten für die hart gedrückten Katholiken ſeiner Länder gefürchtet haben.

Es gibt wohl auch noch andere Gründe dieſer Ungaſtfreundlichkeit, nahm Steinberg das Wort. Cromwell iſt ſehr ſparſam, und mag die Koſten geſcheuet haben, die Euer Beſuch ihm gemacht hätte, zumal Euch die Fürſten des Continents, denen er doch nirgend nachſtehen will, ſo prächtig aufgenommen haben. Auch iſt er ſtets ſehr eiferſüchtig auf das Geheimniß ſeiner Anſchläge, und hat wahrſcheinlich

lich beſorgt, daß Euer hoher, durchdringender Geiſt bei einem längern Aufenthalte an ſeinem Hofe ſo manche tief verborgene Abſicht an das Licht bringen würde.

Ihr habt vermuthlich Beide Recht! rief die Königin. Hole der Henker die Ketzer alle! Euch gilt das nicht, Steinberg, fuhr ſie nach kurzem Beſinnen gutmachend fort: der wahre Religiöſe gehört, eben aus Religion, keiner Secte an.

Ihr werdet von der Reiſe ermüdet ſeyn, Haldenblod, ſprach ſie jetzt, ſich huldreich zu dieſem wendend. Geht auf Euer Zimmer und ſchlaft recht aus, um morgen munter zu ſeyn. Wie Ihr wißt, hat Clemens der Neunte Alexanders Thron beſtiegen. Ich gebe morgen ein glänzendes Feſt, um dieſe frohe Begebenheit zu feiern, und ein ſo guter Katholik, wie Ihr, darf dabei auf keinen Fall fehlen.

Haldenblod entfernte ſich, und die Königin war jetzt mit Steinberg allein.

Ihr habt nichts ausgerichtet in meinen Angelegenheiten, ſprach ſie mit erzwungener

Luſtigkeit zu ihm. Ich kann Euch die Klagen zurückgeben. Die Familie Sparre iſt unerbittlich. Der König hat mir ſeine Vermittelung geradezu abgeſchlagen. Natürlich hat Graf Magnus, der bei der neuen Regierung hoch in Gnaden ſteht, die Hand dabei im Spiele. Er haßt mich und liebt auch Euch nicht ſonderlich. Da hat er es denn ſo gedreht und gekartet, daß Ebba mit dem General Jacob de la Gardie vermählt werden ſoll.

Dann bin ich verloren! ſeufzte Steinberg, die Hände ringend.

Ihr vergeßt Eure Bundgenoſſin, ſprach die Königin: und die eiſerne Feſtigkeit ihrer Entſchlüſſe. Ich ſetze alles an meinen Willen, der hier nicht einmal große Anſtrengungen erfordern wird. Ebba's Aeltern ſind todt. Sie ſteht zwar unter der Vormundſchaft ihres Oheims, aber da man ſie mir einmal überlaſſen hat, ſo getraue ich mir ſchon, ſie bis zu ihrer Volljährigkeit bei mir zu behalten. So lange müßt Ihr freilich warten. Dann aber kann ſie Euch ihr Jawort frei und unabhängig geben, ich mache Euch zu meinem Statthalter in Pommern, und um Euch auch für den Fall meines Todes zu decken, legire ich Euch eines der Aemter in Pommern, die mein unumſchränktes Eigenthum ſind.

Wie habe ich dieſe beiſpielloſe Gnade verdient, Ew. Majeſtät?! rief Steinberg entzückt.

Vielleicht ſchon durch die Rettung meines Lebens, antwortete Chriſtine mit wehmüthigem Ernſte. Ihr habt aber noch mehr für mich gethan, Ihr habt mir Gelegenheit gegeben, mich ſelbſt zu beſiegen. Durch Euch habe ich gelernt, daß der Liebe Opfer ein höherer Genuß iſt, als der Liebe Glück. Durch die Großmuth, die dieſe Begebenheit mir abgedrungen, habe ich wieder Achtung vor meinem Herzen gewonnen, das in mancher Beziehung ſehr verwildert war. Für das alles iſt es meine Pflicht, Eure Zukunft zu gründen. Um auch Eure Gegenwart zu kränzen, bedarf es weniger Umſtände.

Sie öffnete eine Seitenthüre. Ebba ſtürzte dem Jünglinge mit offenen Armen entgegen, und mit einem leiſen, ſchmerzlichen Seufzer verſchwand Chriſtine.

15.

Die Dämmerung des nächſten Abends brach ein. In den Zimmern der Königin, die zur Feier der päpſtlichen Thronbeſteigung eine zahlreiche Geſellſchaft hoher Standesperſonen bei ſich hatte, brannten ſchon die Kron- und Wandleuchter mit hellem Glanze, und vor dem Hauſe wurden an den Illumination-Gerüſten die Tauſende der Lampen angezündet. In ſüße Plaudereien vertieft, lehnte Steinberg mit ſeiner Ebba am Fenſter, ohne das Summen des Volkes wahrzunehmen, das, von der bunten Erleuchtung angezogen, in Schaaren herbei ſtrömte und die ganze Breite der Beckergaſſe vor Texeira's Hauſe wimmelnd erfüllte. Jetzt trat der Kammerdiener Poiſſonnet mit einem ängſtlichen Geſichte zu Steinberg und bat ihn, heraus zu kommen. Steinberg folgte, und Poiſſonnet führte ihn hinunter vor das Haus, wo das Gemurmel des Volkes ſchon ſehr hörbar wurde, indem ſich ein unruhiges, tumultuariſches Hin- und Herdrängen zu zeigen begann.

Die Anſtalten der Königin, fliſterte Poiſſonnet: ſind doch ein wenig zu arg, für eine ſo ſtreng proteſtantiſche Stadt, in der nicht einmal der römiſch-katholiſche Gottesdienſt öffentlich gehalten werden darf. Seht nur ſelbſt. Ihr waret den ganzen Tag unaufhörlich beſchäftigt, ſonſt hätte ich Euch gebeten, der Königin Gegenvorſtellungen zu machen. — Nun aber, fürchte ich, iſt es zu ſpät, denn dieſe Unruhe des Volkes prophezeiet uns nichts Gutes.

Jetzt betrachtete erſt Steinberg die Illumination, die er früher, im Dienſt der Königin oder bei ſeiner Ebba feſtgehalten, keines Blickes gewürdiget hatte. Ein großer Transparent, auf dem das Wappen Clemens des Neunten in bunten Farben, von allen ſeinen Tugenden umgeben, glänzte, füllte faſt die ganze Vorderſeite des Hauſes. Darüber trat die katholiſche Kirche in biſchöflicher Kleidung die Ketzerei mit Füßen, und hoch über dem Giebel ſchwebte eine Hoſtie, von Engeln angebetet, in einer ſtrahlenden Glorie. Vor dem Hauſe ſpritzten zwei Springbrunnen weißen und rothen Wein zur Ergötzlichkeit des Pöbels, der ſich denn auch dieſe königliche Bewirthung mit der ihm eigenen Unverſchämtheit zu Nutz machte. Schon glühten die Geſichter der engliſchen, holländiſchen und däniſchen Matroſen und des Hamburger Geſindels, aus denen dieß Publicum beſtand, vom Weinrauſche, das rohe Gelächter wurde zum Geſchrei, und die Witzworte der größtentheils proteſtantiſchen Maſſe, die in dieſen Symbolen eine Verhöhnung ihres Glaubens ſah, begannen ſich ſchon ganz deutlich gegen den „römiſchen Antichriſt“ und die „abgefallene Iſabel“ zu richten.

Nicht wahr, das iſt ſtark, Herr Kammerjunker, ſprach Poiſſonnet bekümmert, nach dem Bilde über dem päpſtlichen Wappen hinaufzeigend. — Solche Schildereien in Hamburg, und noch zum Ueberfluſſe durch die beiden Springbrunnen Oel in das Feuer gegoſſen! Mögen die lieben Heiligen alles Unglück abwenden!

Aber der fromme Wunſch ging nicht in Erfüllung. Die Wuth des Volkes, durch den Rauſch noch höher geſteigert, ging bald von Worten zur That über. Das Geſchrei wurde allgemein und wahrhaft fürchterlich. Steine flogen nach dem päpſtlichen Wappen, nach der heiligen Kirche und ſelbſt hinauf nach der Hoſtie. Die Lampen der Beleuchtung, ſo weit ſie der Pöbel erreichen konnte, wurden herabgeſchlagen, und ſchon rüttelten einige der Entſchloſſenſten an dem Gerüſte, um es niederzubrechen. Die Trabantenwache am Portale wollte dem Unfuge wehren, ward aber unter manchen Stößen in das Haus zurückgedrückt.

Das kann böſe werden! rief Steinberg erſchrocken, und mühte ſich vergebens, durch das immer dichtere Getümmel zum Portale ſich zurückzudrängen.

Zurück mit der Canaille! ſchrie jetzt der Graf Sentinelli aus einem Fenſter des erſten Stockes. Zurück, oder ich laſſe Feuer geben! und neben ihm wurden ein Paar Trabanten mit angelegten Musketen ſichtbar.

Um Gottes willen, Graf, laßt nicht ſchießen! rief Steinberg zu ihm hinauf. Die Maſſe iſt zu groß und raſend von Zorn und Rauſch. Ihr richtet ein größeres Unheil an, als Ihr verhindern wollt!

Aber ſein Warnungruf verhallte in dem Gebrüll, mit dem das Volk jetzt gegen das Portal anſtürmte, und unterdeß knallten ſchon die Musketenſchüſſe von dem Fenſter herab, und zwei Matroſen wälzten ſich unten in ihrem Blute.

Jetzt wurden die Stürmer völlig zu wilden Thieren. Die verdammten Papiſten ſchießen! ſchrie ein Matroſe dem andern mit gezogenem Meſſer zu. In unſerer freien Hanſeſtadt! brüllte der Hamburger Pöbel. Mit jedem Augenblicke rannten neue Schaaren von Bootsknechten aus dem Hafen herbei, und Alles ſtürzte jetzt in dichtem Gedränge auf das Portal zu, es zu ſprengen. Die Trabanten hatten ſich zwar unterdeß ganz in das Haus zurückgezogen, und mit großer Anſtrengung die Thore inwendig verſchloſſen und verriegelt. — Aber wüthend wurden dieſe von dem Volke mit Ruderſtangen und abgeriſſenen Querhölzern des Gerüſtes bearbeitet, und ihr Krachen ließ den Augenblick ſehr nahe vorausſehen, wo ſie zertrümmert zuſammenſtürzen würden.

Hier iſt das einzige Heil in ſchleuniger Flucht zu ſuchen! rief Steinberg, in Todesangſt um die Königin und um ſeine Ebba, und rannte nach dem Seitengäßchen, unweit der Michaeliskirche, von wo er zu einer Hinterthüre in Texeira's Haus gelangen konnte. So eben war dieſe Thüre von innen aufgeſtoßen; mit einem mörderlichen Angſtgeſchrei ſtürzte der Hausherr Texeira heraus. Ihm folgten die Seinen und eine Menge von Chriſtinens Trabanten und Lakaien, die ſich ſchleunig in wilder Flucht zerſtreuten.

Elende Miethlinge! zürnte jetzt Steinberg und ſtürmte hinein in das Haus, die Treppen hinauf, in den Speiſeſaal, wo ſo eben zur Eröffnung der Abendtafel die Geſundheit des heiligen Vaters unter Gläſergeklingel und einem Tuſche von Trompeten und Pauken getrunken wurde.

Um Gottes willen, rettet Euch, gnädigſte Frau, rettet Euch, Fräulein! rief er der Königin und ſeiner Ebba zu. Ganz Hamburg iſt im Aufruhr über die Beziehungen der unglücklichen Illumination. Kein Augenblick iſt zu zögern, Ihr ſeyd in wahrhafter, naher Lebensgefahr!

Wozu hätte ich denn meine Leibwache? fragte die kühne Frau: wenn ich vor dieſem Geſindel zittern ſollte?! Laßt ſcharfe Patronen an die Trabanten austheilen, Steinberg, verrammelt Thüren und Fenſter! So lange halten wir uns ſchon, bis die Polizei den Pöbel von der Straße verjagt hat.

Ich werde die Aſſiſtenz der Stadtmiliz requiriren, ſprach ein Hamburger Rathsherr, der ſich unter den Gäſten befand.

Und ich werde die Bürger-Compagnieen zuſammentrommeln laſſen, ſagte ein Anderer; und Beide verſchwanden mit großer Behendigkeit aus dem Saale.

Viel Lärm um nichts! lachte Chriſtine, einen Pokal ergreifend. Nehmt wieder Platz, meine Herren. Noch einen Becher auf das Wohl des Collegii der Cardinäle!

Die Gläſer klangen, und zu dem Tuſche der Trompeten und Pauken krachte von auſſen eine Steinkanonade, die kein Fenſter im Hauſe ganz ließ. Einzelne Steine fielen zertrümmernd auf die Tafel nieder, und die Gäſte, von denen ſich ſchon viele verloren hatten, fuhren erſchrocken aus einander.

Das ſcheint Ernſt! rief der Landgraf von Heſſen-Homburg, der einer von den Gäſten war, und ſprang zum Fenſter. Todtenbleich kehrte er zurück. Rettet Euch, Ew. Majeſtät! ſprach er zu der Königin. Hier iſt von mehren Tauſenden berauſchter Matroſen die Rede, die Euer Haus ſtürmen. Zwiſchen uns und dem Tode iſt nur eine verriegelte Thüre; bricht dieſe, wie ſie zuletzt nicht anders kann, ſo werden wir von dem Pöbel zerriſſen.

So komm, Ebba! rief Chriſtine, das Fräulein unter den Arm nehmend. — Zeigt uns den Weg, Steinberg!

Unterdeß war der Saal ganz leer geworden. Nur der Feldmarſchall von Würzer ſtand mit gezogenem Degen vor dem Haupteingange. Von den Tatzen dieſes Geſindels ſterben, iſt freilich fatal, ſagte er mit Heldenruhe: doch will ich wenigſtens fallen, wie es einem alten Soldaten geziemt, mit dem Degen in der Fauſt.

Dazu habe ich gleichwohl ſchlechte Luſt, Excellenz, ſprach der Landgraf. Helft mir lieber die Damen in Sicherheit bringen. Das iſt eben ſo ritterlich und nützlicher obendrein.

Unterdeß hatte ſich Steinberg noch einmal entfernt und kehrte jetzt ſchnell zurück. Er hatte der Haushälterin ein Paar Hamburgiſche Schleier geraubt, die er den beiden Damen überwarf, um ſie unkenntlich zu machen. Und immer wüthender ſcholl das Gebrüll von unten herauf, und immer krachender donnerten die Stöße gegen die brechende Hausthüre.

Es iſt, bei Gott, die höchſte Zeit! rief Steinberg und riß die Damen mit ſich fort. Der Landgraf und der Feldmarſchall folgten. Eben waren die Flüchtlinge in den Gang gekommen, der zu der rettenden Hinterthüre führte, da ertönte ein furchtbares Gepraſſel vom Vorderhauſe her, — ein Angſt- und Triumphgeſchrei folgte nach, und ſchon hörte man die Flüche und das Getrampel des herantobenden Pöbels.

Um Gottes willen, eilt, die Vorderthüre iſt geſprengt! ſchrie Steinberg in Verzweiflung, und riß die Hinterthüre auf.

Aber wohin, großer Gott, wohin?! jammerte Ebba mit gerungenen Händen.

Bringt die Damen ſchnell nach dem Hauſe des ſchwediſchen Reſidenten, beſchwor Steinberg die beiden rathloſen Beſchützer. Ich decke Euch den Rücken; iſt es nicht anders, mit meinem Leichnam!

Das iſt einmal ein echter Deutſcher! ſprach Würzer, ihn auf die Schulter klopfend. — Ich werde dieſer Stunde eingedenk ſeyn, Herr Kammerjunker, verhieß gnädig der Landgraf, und der helle Haufen des wuthſchnaubenden Pöbels raſete im Gange heran.

Nun fort! rief Steinberg, ſchob die Damen mit ihren Begleitern zur Thüre hinaus, zog den Schlüſſel, der inwendig ſteckte, ab und warf ihn hinaus, ſchlug die Thüre zu und ſtellte ſich mit gezogenem Degen davor.

Dort hinaus iſt die Papiſtin! brüllten die vorderſten Trunkenbolde. Nach, nach, erbrecht die Thüre, ſchlagt alles todt!

Im Namen des Königs von Schweden und des Senats von Hamburg, hier paſſirt niemand! rief Steinberg, entſchloſſen den Degen vorſtreckend.

Was geht uns der König von Schweden an! ſchrie ein engliſcher Hochbootsmann, ſein Meſſer zum Wurfe ſchwingend. Die Papiſten haben uns im Bilde mit Füßen treten laſſen. Wir wollen ſie dafür leiblich mit Füßen treten, bis ihnen die Seele ausfährt. Weicht von der Thüre, junger Herr!

Schlagt doch den Hund von Papiſten nieder, ohne weitere Umſtände! brüllte ein däniſcher Matroſe, mit geſchwungenem Ruder.

Zurück! ſchrie Steinberg, fiel aus, und von ſeinem Degen durchbohrt ſtürzte der Matroſe zur Erde.

Nun, ſo verdamme Euch Gott! ſchrie der Hochbootsmann. Sein Meſſer ſchwirrte herüber.

Ebba! ſeufzte Steinberg, und ſank blutend zu Boden.

Macht ihn vollends kalt, rief der Hochbootsmann in den Haufen zurück: ich will mich unterdeß über die Thüre hermachen!

Da raſſelten plötzlich vom Vorderhauſe her einige Trommeln, und der Ruf: das Bajonnet gefällt, vorwärts marſch! ertönte herüber.

Die Stadtmiliz rückt an mit den Bürger-Compagnieen! riefen einige Stimmen von hinten. Lauft was Ihr laufen könnt!

Der Pöbel zerſtiebte auf dieſe Mahnung.

Der Teufel zerreiße dieſe vermaledeiten Landratzen! knirſchte der Hochbootsmann, ſprang über die daliegenden Verwundeten weg und verſchwand.

Der Gang war menſchenleer geworden, immer weiter verhallte das Getöſe, und nur das Todesröcheln des ſterbenden Matroſen tönte ſchaurig durch die Stille.

Sie iſt gerettet! ſtöhnte Steinberg, zufrieden lächelnd, und ſeine Augen ſchloſſen ſich.

16.

Ein heftig ſtechender Schmerz in der Bruſt weckte Steinbergen aus ſeiner Ohnmacht. Als er die Augen aufſchlug, lag er, wie damals zu Rom, auf ſeinem Bette, und ſein Blick traf, wie damals, auf den alten Borri, der, mit herzlichem Mitleid in dem runzelvollen Geſicht, ſo eben ſeine tiefe Bruſtwunde mit der Sonde unterſuchte.

Wehmüthig zuckte er die Achſeln über das Ergebniß und ſagte: Wenn Ihr noch etwas zu beſchließen, zu wünſchen, anzuordnen habt auf der Erde, ſo thut zur Sache. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Alſo iſt der Unglückliche wirklich in Gefahr? fragte Chriſtinens bewegte Stimme.

Wollte Gott, ich könnte hier von Gefahr ſprechen, antwortete Borri, den Puls des Verwundeten prüfend. Der Mordſtahl iſt zu tief in die edelſten Theile gedrungen. Die innere Verblutung war ungeheuer. Ehe fünf Minuten vergehen, ſteht er vor Gott!

Ewiger Gott! rief Ebba, vor dem Bette auf die Kniee ſinkend. Er ſtirbt für mich!

Und für mich! fiel Chriſtine ein. Gönne mir den ſtolzen Schmerz, daß er auch als ein Opfer ſeiner Dienſttreue gefallen iſt.

Die Schleier des Todes umzogen ſchon Steinbergs Augen. Er ſtreckte die matte Hand gegen das Fräulein aus. Lebe wohl, meine Ebba, ſeufzte er: lebe wohl für dieſes Erdenleben. Wohl uns, daß wir an ein himmliſches glauben!

Ich will Dein Andenken feiern! rief Ebba heftig. Einſam will ich Deinen Verluſt betrauern, bis uns die ewige Liebe vereinigt. Empfange mein Gelübde —

Nimmermehr! rief Steinberg, ſich mit der letzten Kraft aufrichtend. Dieß Gelübde ziemt meiner edlen Glaubensgenoſſin nicht. Auch wäre es eine Verſündigung an der Menſchheit, wenn ein ſo vollendetes Geſchöpf hienieden weder glücklich ſeyn, noch Andere glücklich machen ſollte. Vielmehr gelobe mir bei den Schauern dieſer Stunde, meine Ebba, bei den

Todesſchmerzen, die ich für Dich erdulde, daß Du einſt den Mann wählen willſt, den Du Deines Beſitzes würdig findeſt. Nur ein ſolches Gelübde ziemt Dir und mir, und es wird mich freundlich heimwärts geleiten.

Ich gelobe! hauchte Ebba, und ihr ſchönes Geſicht ſank weinend auf das Bette des Jünglings nieder.

Dank für Eure Gnade, große Königin, ſprach Steinberg jetzt zu Chriſtinen. Ich ſchätze mich glücklich, mich ihrer werth gezeigt zu haben. Nehmt Euch ferner meiner armen Ebba an.

Bei dem heiligen Leichnam! antwortete Chriſtine. Ich will ihr Mutter ſeyn, im vollen Sinne des Wortes.

Jetzt traf Steinbergs Blick auf den alten Borri, der ſich eine Thräne aus den, des Weinens längſt entwöhnten Augen drückte.

Wohl hatteſt Du Recht, alter Prophet, ſprach er lächelnd. Feindlich hat mich die Liebe bedroht, und meine Treue iſt mein Untergang. Aber jene hat mein Leben mit lieblichen Roſen bekränzt, und dieſe flicht den Lorber des Sieges um meine Urne. Darum ſeyd geſegnet, Ihr beiden himmliſchen Strahlen im irdiſchen Dunkel. Heil mir, daß ich Euch wieder finde im ewigen Lichte!

Er ſank todt zurück. Ebba lag in Ohnmacht über der Leiche, und Chriſtine und Borri knieeten nieder und ſprachen ein leiſes, brünſtiges Gebet für die Ruhe ſeiner Seele.

Nachſchrift.

Van der Velde hat in ſeinem Gemählde die merkwürdige Frau, welche die Hauptgeſtalt darin iſt, in der Zeit aufgefaßt, die der eigentliche Wendepunkt ihres Schickſales war, und ſie uns in mehren Scenen ihres Lebens gezeigt, die ihm Gelegenheit geben konnten, uns die Hauptzüge ihres Charakters zu ſchildern. Archenholz*) lieferte in ſeiner reichhaltigen Sammlung ihm faſt alle Züge dazu, ſelbſt die kleinſten, die glücklich benutzt worden ſind. Alle Perſonen, die er uns vorführt, von Monaldeschi, dem Oberſtallmeiſter Anton von Steinberg und der ſchönen Ebba Sparre, bis auf den Kammerdiener Poiſſonnet und den

---

*) Mémoires concernant Christine, Reine de Suede. Amſterdam 1751 — 60. 4 Bde. 4.

Alchymiſten Borri, ſind geſchichtlich, und nur der jüngere Steinberg, deſſen Liebe zu Ebba den romantiſchen Einſchlag des Gewebes bildet, iſt ein Geſchöpf ſeiner Fantaſie. Van der Velde hatte kurz vor ſeinem Tode die Abſicht, ſeine Skizze noch einmal zu überarbeiten, und wahrſcheinlich würde er ſie dann erweitert und noch mehr geſchichtliche Züge benutzt haben, die er innerhalb des gewählten Abſchnittes ihres Lebens fand, um der Schilderung der Königin noch mehr Lebendigkeit und Wahrheit zu geben. Er hätte dann wohl auch Chriſtinens Verhältniß zu ihren Günſtlingen mehr in das Helldunkel geſtellt, worin es die Geſchichte gelaſſen hat, die ihr doch keinen ſtrengern Vorwurf macht, als daß ſie den Schein nicht vermieden habe, wozu ihre Unweiblichkeit und ihr Hang zur Sonderbarkeit ſie mehr als Andere verleiten konnten. Es iſt bekannt, daß die Gerüchte, welche ihr freies Reden und Betragen ungünſtigen Zeitgenoſſen leicht glaubwürdig machte, hauptſächlich in franzöſiſchen Schriften ihre Quelle haben. Aber verwirft doch der gelehrte Huet, der früher um 1652 an ihrem Hofe in Stockholm lebte, ausdrücklich die, in Deutſchland verbreiteten Gerüchte, die nach ſeiner Meinung öſterreichiſchen Urſprungs (cusa in austriacis officinis) waren; ſelbſt die ſtrengen Tadlerinnen ihres unweiblichen und ſchroffen Benehmens, Fräulein von Montpenſier und Frau von Motteville, die ihr während ihres zweimaligen Aufenthalts in Frankreich nahe ſtanden, ſprechen ſie von jenen Vorwürfen frei, und auch ihr Leben in Rom beſtätigte, nach glaubwürdigen Angaben, jene günſtigen Zeugniſſe.

Chriſtinens erneueter Entſchluß, die Krone niederzulegen, bezeichnet den Zeitpunkt, wo der Verfaſſer ſeine Geſchichte beginnt, und der längſt vorbereitete Vorſatz, zum katholiſchen Glauben überzugehen, war gereift. Van der Velde würde bei einer neuen Ueberarbeitung ſeiner Erzählung wahrſcheinlich auch das merkwürdige, von Jeſuitenhänden geleitete Ränkeſpiel, das ihren Uebertritt herbeiführte, zu anziehenden Schilderungen benutzt haben. Welchen glücklichen Uebergang hätte z. B. der Beſuch gegeben, den die Königin in Mannestracht auf dem Wege nach Brüſſel im Jeſuiten-Collegium zu Münſter machte, wozu Archenholz (II. 104.), nach dem Berichte eines Augenzeugen, den vollſtändigen Stoff liefert. Die ſchlauen und eifrigen Jeſuiten, die Rom und Madrid nach Schweden ſchickten, waren ganz andere Werkzeuge als der Dominicanermönch Guemes, und wußten die Königin mit ihren Netzen geſchickt zu umſtricken. Der portugiſiſche Jeſuit Anton Macedo ſcheint der Erſte geweſen zu ſeyn, der ſchon um 1651 das Vertrauen der Königin gewann, wie die eigenen Berichte der Jeſuiten erzählen, die nur darin uneinig ſind, wem aus ihrem Orden die Ehre der Bekehrung gebühre. Chriſtine ſelbſt erzählt in der, von Archenholz (III. 216.) aufbewahrten Aeuſſerung, daß ſie ſchon 1648 in einer Krankheit das Gelübde gethan habe, katholiſch zu werden, wenn ſie der Gefahr entginge. Genug, eine ſolche Frau zu gewinnen, war auch in politiſcher Hinſicht für Spanien von zu großer Wichtigkeit, als daß man nicht alles aufgeboten hätte, ſobald man einmal den Weg kannte, auf welchem der Geiſt einer ſo hochgebildeten Frau am zugänglichſten war. Vielleicht könnte ſelbſt Pimentelli von den Jeſuiten gewählt worden ſeyn. Die gelehrten Jeſuiten Caſſati und Malines, die, nach jenen Berichten, ſchon 1652 auf Chriſtinens ausdrückliches Verlangen als Kaufleute verkleidet aus Rom nach Stockholm kamen, und ihr Ordensbruder Philipp Nucio aus Flandern, der unter der Larve eines dienſtſuchenden Ingenieurs erſchien, hätten ganz anziehende Figuren in dem Bilde werden können. Will man die Königin nicht der Verſtellung beſchuldigen, ſo kann man doch jenen Zeugniſſen nicht ganz glauben, wenn man die Antwort lieſt, die ſie in den erſten Monaten des Jahres 1652 dem franzöſiſchen Biſchof Godeau gab, der ſie zum Uebertritte zu ſeiner Kirche eingeladen hatte. „Sie wünſchen, Sie hoffen etwas, das nicht geſchehen kann, ſprach Chriſtine. Mein Verſtand iſt immer hauptſächlich mit der Unterſuchung der Wahrheit beſchäftigt geweſen, und ich könnte mich nicht zu einem Wechſel entſchließen, ohne mich von dem Ziele zu entfernen, das ich ſtets verfolgt habe. Ich bin ſchon lange überzeugt, daß dasjenige, was ich glaube, gerade das iſt, was man glauben muß.“ Noch beſtimmter ſpricht ſie um dieſelbe Zeit ihre Geſinnungen in einem Briefe an den Landgrafen von Heſſen aus, um ihn abzuhalten, nach dem Beiſpiele ſeines Bruders, zur römiſchen Kirche überzugehen. „Wäre es Ihnen unbekannt,“ ſagt ſie, „wie ſehr Jeder, der ſeinen Glauben ändert, von denjenigen gehaßt wird, von deren Meinungen er abfällt, und ſollten ſo viele berühmte Beiſpiele Ihnen nicht gezeigt haben, wie ſehr der Abgefallene von denjenigen verachtet wird, zu welchen er ſich geſellt?“ Sprach ſie darin wirklich ihre aufrichtigen Geſinnungen aus, ſo leiſteten die Jeſuiten ihr durch jene Berichte, die den Ruhm des Ordens erhöhen ſollten, einen ſchlechten Dienſt, und ohne Zweifel ſtützten die ſchwediſchen Reichsverweſer darauf im Jahre 1667 den Vorwurf, Chriſtine wäre ſchon einige Jahre vor ihrer Abdankung zum katholiſchen Glauben übergegangen, obgleich ſie ſich äuſſerlich zur proteſtantiſchen Kirche gehalten hätte *). Hatte doch Chriſtine ſelbſt dieſen Verdacht beſtätigt, als ſie nach ihrer, im November 1655 in der Domkirche zu Insbruck geſchehenen öffentlichen Abſchwörung des proteſtantiſchen Glaubens an den König von Schweden ſchrieb, der Papſt hätte ihr erlaubt und befohlen, ſich öffentlich für den Glauben zu erklären, dem ſie *ſchon lange* ergeben geweſen wäre **); denn ſeit ihrem, in Brüſſel heimlich abgelegten Glaubensbekenntniſſe war kaum ein Jahr verfloſſen. In dem, von Pius IV. vorgeſchriebenen Bekenntniſſe, das ſie feierlich ablegte, verſprach ſie auch, darauf bedacht zu ſeyn, daß ihr neuer Glaube von ihren Untergebenen und allen, für welche ſie pflichtmäßig zu ſorgen hätte, bekannt, gelehret und verkündigt werde. „Du wirſt wiſſen, wie allerliebſt unſere Heldin in Insbruck geſcherzt hat" konnte Heinſius zu jener Zeit wohl an Gronov ſchreiben; aber zwölf Jahre ſpäter nahmen die ſchwediſchen Reichsräthe jenes Verſprechen ſehr ernſthaft.

---

*) Archenholz II. 110.

**) Archenholz I. 491.

Es iſt, wenn man auch nicht allen Gerüchten trauen will, die befangene oder abgeneigte Zeitgenoſſen verbreitet haben, doch nicht ſo leicht, als Rühs *) meint, an die Aufrichtigkeit des Uebertrittes der Königin zu glauben. Ihr eigenes Geſtändniß **), daß der Vorſatz, zum katholiſchen Glauben überzugehen, ſie hauptſächlich zur Abdankung bewogen habe, beſtätigt in einer, für die Nachwelt beſtimmten Schrift, was ihre Bekehrer bereits laut verkündigt hatten, und könnte wohl auf einer Selbſttäuſchung beruhen, da die mißliche Lage, worein ſie den Staat durch ihre unkluge Verſchwendung gebracht hatte, und die Beſorgniſſe vor den Folgen der Unzufriedenheit des Volkes, Widerwillen gegen die Geſchäfte der

---

*) Geſchichte von Schweden in der Fortſetzung der allg. Weltgeſch. Bd. 65 S. 209.

**) Archenholz, III. 164.

Staatsverwaltung und Hang zu einem ungebundenen Leben, der eitle, durch Schmeichler genährte Wunſch, den Glanz ihres Geiſtes in Europa zu zeigen, der edlere Wunſch, die Länder zu ſehen, die ſie bei ihrer Beſchäftigung mit Griechenlands und Roms Schriftſtellern als die Heimath alter Herrlichkeit kennen gelernt hatte, und endlich weibliche Launen, wovon ſie, trotz ihrer männlichen Geiſtesrichtung, nicht frei war, wenigſtens eben ſo viel Antheil an jenem Entſchluſſe hatten. Man kann, wie man ſieht, ohne Chriſtinens Ruhm zu ſchaden, nicht wohl annehmen, daß ihr Uebertritt das Ergebniß langer Erwägungen geweſen ſey, ſondern muß ihn für die Wirkung eines plötzlichen Entſchluſſes halten. Ihr Lehrer, Johann Matthiä, ein friedſeliger Mann, der nicht nur die getrennten und ſich befeindenden proteſtantiſchen Kirchen zu vereinigen wünſchte, ſondern in ſeiner Gutmüthigkeit ſelbſt die Wiedervereinigung der Proteſtanten und Katholiken für möglich hielt, hatte gewiß den Vorwurf nicht verdient, durch ſeinen Unterricht zu Chriſtinens Glaubensänderung beigetragen zu haben; aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Iſaac Voſſius, Saumaiſe und der leichtſinnige Bourdelot ihr eine Gleichgiltigkeit gegen den Glauben ihres Volkes eingeflößt haben, welche die Bemühungen der Jeſuiten, ſie zu dem Bekenntniſſe eines andern Glaubens zu bringen, erleichtern konnte. Der Virgil mit Goldſchnitt, den ſie 1654 bei ihrer Durchreiſe durch Hamburg in der Betſtube der proteſtantiſchen Kirche zurückgelaſſen hatte und lächelnd aus den Händen der Abgeordneten des Stadtrathes empfing, mochte ſie vielleicht auch in Stockholm in die Kirchen begleitet haben. Mag ein Bedürfniß ihres Geiſtes und Herzens, wie ihre neuen Lehrer behaupteten, oder mögen andere Gründe, die auch unbefangenen Zeitgenoſſen wahrſcheinlich waren, ſie zum Uebertritte bewogen haben, ihr heller Verſtand bewahrte ſie doch immer vor Blindgläubigkeit, und auch in ihrer neuen Glaubensgemeinde ſcheint ihre Gleichgiltigkeit gegen äuſſere Gebräuche bald Aergerniß gegeben zu haben. Sey es immer nicht ganz wahrſcheinlich, daß ſie in Insbruck, wo man ſie nach dem feierlichen Glaubensbekenntniſſe mit Feſten und Schauſpielen unterhielt, geſpöttelt habe: „Es iſt billig, daß ſie mir eine Comödie geben, nachdem ich ihnen eine Poſſe gegeben habe;“ und wenn man will, mag man die Erzählung verwerfen, daß ſie über den Roſenkranz, den Alexander VII. in Rom ihr ſchenkte, als ſie in der Meſſe unandächtig mit Cardinälen geſchwatzt und gelacht hatte, mit den Worten gelächelt habe, ſie möge nicht katholiſch nach den Betkügelchen ſeyn; aber aus ihren Schriften geht hervor, daß ſie die angebildete proteſtantiſche Geſinnung nie ganz aufgab, ſo wenig ſie es eingeſtehen wollte.

Van der Velde hat ſie auf den Wanderungen begleitet, die ſie mit ihrem neuen Wahlſpruche: Fata viam invenient (das Schickſal wird den Weg finden), nach ihrer Abdankung antrat; aber freilich war ſie ſchon von der ſchönen Ebba Sparre getrennt, die in Stockholm zurückblieb, wo ſie mit dem Bruder des Grafen Magnus, Jacob de la Gardie, vermählt war, bis ſie ſchon 1662 ſtarb. Wir finden in einigen Briefen der Königin die Stimme zärtlicher Sehnſucht, die vergebens die geliebte Freundin herbeirief, um das Glück zu theilen, das Chriſtine unter Italiens Himmel fühlte. Wenn man den oben genannten Beobachterinnen in Frankreich glauben kann, ſo war unter ihren Begleiterinnen keine, die an die ſchöne Gräfin hätte erinnern können, ja die boshaften Franzöſinnen vergleichen ſie ſogar mit Trödlerinnen. Nach ihrem zweiten Beſuche in Frankreich (1657), dem Monaldeschi's Ermordung eine unglückliche Berühmtheit gab, nahm ſie, nach dem vereitelten Entwurf, einen Beſuch in England zu machen, zu Anfang des folgenden Jahres den Rückweg nach Rom. Was der große Axel Oxenſtierna auf ſeinem Sterbebette vorausgeſagt hatte, traf bald ein: Chriſtine fing an, heimlich ihre Abdankung zu bereuen, und als der König, Carl Guſtav, im Jahre 1660 geſtorben war, machte ſie ſich auf den Weg nach Schweden. Sie wollte, wie ſie vorgab, ihre Angelegenheiten ordnen;

die herrſchende Partei in Schweden aber traute ihr die Abſicht zu, daß ſie die Ereigniſſe abwarten wollte, die der Tod des unmündigen und ſchwachen Thronerben herbeiführen könnte. Sie ſah bald ein, daß ſie weniger Einfluß beſaß, als ſie gehofft hatte, und daß ihre Glaubensänderung, woran die Meſſe, die ſie in ihren Zimmern leſen ließ, täglich erinnerte, ſie ihrem Volke zu ſehr entfremdet hatte, als daß ihre Partei es hätte verſöhnen können. Sie mußte ihre Thronentſagung durch eine neue Urkunde beſtätigen, und unmuthig verließ ſie im folgenden Jahre ihr Vaterland. Ungefähr ein Jahr lebte ſie in Hamburg, in dem Hauſe des reichen portugiſiſchen Juden Texeira, ihres Reſidenten, der ihr auf ihre Einkünfte aus Schweden Vorſchüſſe machte. Der Alchymiſt Borri, der früher wegen ſeiner ſchwärmeriſchen Meinungen aus Italien und eben aus Amſterdam hatte flüchten müſſen, ſuchte während dieſer Zeit ihren Schutz, und beredete ſie zu chemiſchen Verſuchen, die große Summen in Rauch aufgehen ließen. Nach der

Abreiſe der Königin begab er ſich nach Kopenhagen, wo er das Vertrauen des Königs mißbrauchte, der den Stein der Weiſen ſo eifrig ſuchte, daß er ein tragbares Laboratorium bauen ließ, welches, von Ochſen gezogen, auf allen Reiſen ihn begleitete. Chriſtine ging 1662 nach Rom zurück, und widmete ſich theils gelehrten Beſchäftigungen, theils dem vergeblichen Bemühen, die Streitigkeiten zwiſchen dem König von Frankreich und dem Papſte zu vermitteln: aber auch Bekehrungen ſuchte ſie, beſonders unter den nach Rom reiſenden Schweden, zu ſtiften, ſo lange ſie zu dieſen Unternehmungen Geldmittel hatte. Im Jahre 1666 kam ſie wieder nach Hamburg, um ihrem Vaterlande näher zu ſeyn, und knüpfte Unterhandlungen mit den Reichsverweſern an; das Mißtrauen gegen ſie war jedoch ſo ſehr aufgeregt, daß man ihr nicht nur die Ausübung ihres Glaubens verweigerte, ſondern ſogar den unmündigen König während ihres Aufenthaltes im Lande aus ihrer Nähe ſchaffen, und ihr nicht erlauben wollte, während des Reichstages am Orte der Verſammlung ſich aufzuhalten. Die Königin, ſagte man, hätte ſich an italiäniſche Kunſtgriffe gewöhnt, wie Monaldeschi's Ermordung bewieſen, und wäre durch die Grundſätze ihres Glaubens verbunden, auf die Ausbreitung ihrer Kirche nach des Papſtes Rathe und Eingebungen bedacht zu ſeyn. Der Zweck dieſer Strenge war, ihren Beſuch zu verhüten; Chriſtine aber mochte auf ihre zahlreichen Anhänger in Schweden bauen, welche die Bedingungen zu hart fanden, woran die Machthaber die Erlaubniß zur Rückkehr der Königin binden wollten. Sie hatte, wie es ſcheint, wirklich die Abſicht, ſich wieder in ihrem Vaterlande niederzulaſſen, da manche unangenehme Vorfälle ihrem Leben in Rom den erſten Zauber genommen hatten. Nach ihrer Landung in Schweden machte ſie ſich ſogleich auf den Weg nach Stockholm, von einem italiäniſchen Prieſter begleitet, von welchem ſie auf der Reiſe täglich eine Meſſe leſen ließ, um den Beſitz des, von der letzten ſchwediſchen Ständeverſammlung ihr bewilligten Rechtes der freien Glaubensübung ſtandhaft zu behaupten, bis ein Abgeordneter der Reichsverweſer ihr mit der Botſchaft entgegen kam, daß man ihren geiſtlichen Begleiter nicht im Reiche dulden, ja ſie ſelbſt von dem Beſuche der Meſſe in den Kapellen der katholiſchen Geſandten abhalten würde. Sie weigerte ſich ſtandhaft, die ſtrengen Bedingungen der Regierung anzunehmen, die meiſt das Werk einer ihr abgeneigten Partei waren. Hätte Chriſtine den Schritt, der ſie von ihrem alten Glauben losgeriſſen hatte, wirklich bereuet, ſo war ſie doch zu ſtolz und ehrgeizig, es je zu geſtehen. Sie äuſſerte bei mehrern Gelegenheiten, daß ſie über jeden Zweifel an ihrem aufrichtigen Beharren bei der ausgeſprochenen Ueberzeugung empfindlich ſeyn müßte, und es ſcheint ganz mit ihren Geſinnungen übereinzuſtimmen, was ſie zu dem ſchwediſchen Geſandten Coyet geſagt haben ſoll, man könne zwar den Glauben, in welchem man geboren ſey, ohne Unehre verlaſſen, nie aber den frei gewählten, ohne ſich dem Vorwurfe des Leichtſinnes auszuſetzen. Mit der Erklärung, ſie werde nicht um alle Kronen der Erde die freie Ausübung ihres Glaubens aufgeben, kehrte ſie in Norköping um, und verließ ihr Vaterland, um es nie wiederzuſehen. Empfindlich über die getäuſchte Erwartung, kam ſie nach Hamburg zurück, und in dieſer gereizten Stimmung ließ ſie ſich (im Julius 1667), gegen den Rath ihrer verſtändigern Freunde, durch ihren Kammerherrn del Monte zu der Unbeſonnenheit verleiten, die Erhebung des Papſtes Clemens IX. zu feiern. Die Königin wußte durch ein Geſchenk von 2000 Thalern, die ſie unter die Verwundeten vertheilen ließ, den Unwillen des Volkes zu verſöhnen, und verweilte noch über ein Jahr in Hamburg, bis ſie die Unterhandlung über ihre Einkünfte mit der ſchwediſchen Regierung abgeſchloſſen hatte. Gegen Ende des Jahres 1668 kehrte ſie nach Rom zurück. Ihre eifrige Bewerbung um die erledigte Wahlkrone Polens ſchien auch ihre Reue über die aufgegebene Herrſchaft zu verrathen, aber es fehlte ihr an Geld, ihre Anſprüche zu unterſtützen, und dem Papſte war es mit ſeiner Empfehlung vielleicht auch nicht Ernſt. Ihr lebhafter Verkehr mit Gelehrſamkeit und Gelehrten konnte ſie von den Staatsangelegenheiten nicht abziehen. Immer richtete ſie ihre Blicke auf Schweden, um alle günſtige Umſtände zu ihrem Vortheile zu benutzen, und noch wenige Jahre vor ihrem Tode behauptete ſie ihr Recht auf den Thron im Falle einer Erledigung. Sie ſchickte ſogar (1678) einen Geſandten auf die Friedensverſammlung zu Nymegen, um die ſchwediſchen Länder in Deutſchland für ſich zu erhalten, da ſie glaubte, daß die gegen ihr Vaterland und Frankreich verbündeten Fürſten die Zurückgabe derſelben verweigern würden. Während dieſer wichtigen Angelegenheiten machte ſie den Verſuch, die gelehrte Anna le Fevre, die als Frau Dacier berühmt wurde, zum katholiſchen Glauben zu bringen. „Wenn Sie — ſchrieb ſie in ihrem Eifer — die heiligen Schriften unbefangen in der Urſprache leſen, werden Sie, wie ich hoffe und wünſche, ſich überzeugen, daß 1500 Jahre früher, als Luther und Calvin der Wahrheit entſagten, alle vernünftige und große Männer in der Welt ſo katholiſch waren, als wir es jetzt hier in Rom, und als es in Ihrem Frankreich die verſtändigſten und beßten Menſchen ſind.“ Einen noch lebhaftern Eifer zeigte ſie, als ſie bald nachher den Grafen von Waſanau, einen natürlichen Sohn des Königs Ladislaus von Polen, in einem beredten Briefe ermahnte, die Beſtrebungen eines weltſinnigen Ehrgeizes aufzugeben, und ſich in Monte Caſſino oder Vallombroſa dem Dienſte Gottes zu weihen. Nennt ſie einige Jahre ſpäter in ihrer Befangenheit die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ein Aergerniß, das an Empörung grenze, und die von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit unterzeichneten vier Sätze gegen die unbeſchränkte Gewalt des Papſtes einen Sieg der Ketzerei, ſo mißbilligt ſie doch nachdrücklich die grauſamen Verfolgungen, die der Aufhebung der Verordnung von Nantes folgten. Bayle nannte die, in Chriſtinens Briefe *)

---

*) Archenholz Bd. II. S. 230 f.

ausgeſprochenen Anſichten einen Ueberreſt proteſtantiſcher Geſinnungen. Die Königin war darüber ſehr aufgebracht, und ließ ihm ſogar mit Verfolgung drohen. Bayle rechtfertigte ſich durch die Erklärung, Chriſtine hätte nach ſeiner Meinung die Verfolgungen in Frankreich nach den Grundſätzen des Glaubens, dem ſie vor ihrer Reiſe nach Rom angehört hätte, nicht aber nach den, in Italien empfangenen Lehren gemißbilligt, da man in Rom nicht lernen könnte, Verfolgungen zu tadeln, und da es Grundſatz des Katholicismus wäre, die Secten auszurotten. Der Wortführer der Königin hatte geſagt, ſie wäre nicht katholiſch nach Frankreichs Art, ſondern nach Roms, nämlich nach St. Peters und St. Paulus Weiſe. Nun ja, antwortete der feine Bayle, das nenne ich ja eben einen Ueberreſt von Proteſtantismus, und ſo ſind wir einig. Die Königin, nicht ganz zufrieden mit Bayle's Rechtfertigung, ließ ihm antworten, ſie hätte dem Proteſtantismus nichts zu verdanken, und obgleich ſie durch Gottes Zulaſſung in dieſem Glauben geboren wäre, ſo hätte ſie ihm doch, ſobald ſie das Alter des gereiften Verſtandes erreicht, für immer entſagt. Chriſtine ſelber ſchrieb ihm bald nachher, und geſtand ihm, daß ihr nichts als der Ueberreſt von proteſtantiſchen Geſinnungen, deſſen man ſie beſchuldigt hätte, anſtößig geweſen wäre; ſie hätte, ſagte ſie, in dieſem Punkte ein zartes Gefühl, da jeder Argwohn in dieſer Beziehung ihren Ruhm beleidigte, und ſie empfindlich kränkte.

Die Königin wurde bald nachher in den heftigen Streit verwickelt, den Ludwig mit Innocenz XI. wegen der Quartierfreiheit anfing, und entzweite ſich mit dem Papſte. È donna (ſie iſt eine Frau), ſprach Innocenz kalt, als er hörte, daß Chriſtine in ihrem Unwillen mit ihrer bewaffneten Dienerſchaft in die Kirche gezogen war, und nichts hätte ſie empfindlicher beleidigen können, als eine ſolche Entſchuldigung; aber die Einziehung eines päpſtlichen Jahrgeldes von 12,000 Thalern, das ſie lange genoſſen hatte, gab ihr Gelegenheit zu einem Triumphe. Sie antwortete dem Cardinal, der ihr die Entſcheidung des Papſtes meldete, ſie hätte keine angenehmere Botſchaft erhalten können; jenes Jahrgeld wäre der einzige Schandfleck ihres Lebens, den ſie von Gottes Hand als die größte Demüthigung ihres Stolzes hingenommen hätte, und ſie müßte glauben, wieder in der Gnade des Himmels zu ſeyn, da dieſe Schmach ſo glorreich von ihr genommen wäre. „Ich bin hier, ſchrieb ſie nach Schweden, wie Cäſar in der Hand der Seeräuber, und wie er drohe ich ihnen und ſie fürchten mich.“ Wie ſehr auch ihre Erbitterung gegen den Papſt auf ihre Stimmung Einfluß haben mochte, ſo hatte ſie doch nun ſo viel Gelegenheit gehabt, den Geiſt der Hierarchie kennen zu lernen, daß ſich ihre Unzufriedenheit mit der äuſſern Geſtalt der Kirche leicht erklären läßt, und man kann dem engliſchen Biſchof Burnet *) wohl glauben, daß ſie zu ihm geſagt habe: „die Kirche muß wohl vom heiligen Geiſte beherrſcht werden, denn ſeit ich in

---

*) History of his own times — J. 1687.

Rom bin, habe ich vier Päpſte geſehen, und ich kann Ihnen ſchwören, keiner hatte geſunden Menſchenverſtand." Aber ſie kannte auch ſehr gut die Mittel der Hierarchie, und als die Revolution in England und Frankreichs Angriff gegen Deutſchland im Jahre 1688 große Beſtürzung in Rom erregten, ſchrieb ſie ihrem Vertrauten in Schweden: „Denken Sie an mich, Rom iſt der einzige Phönix, der immer ſchöner und größer als vorher aus ſeiner Aſche hervorgeht." Sie betrachtete die großen Ereigniſſe, die eine neue Zeit in Europa herbeiführen ſollten, mit einem klaren und ſcharfen Blicke, der es deutlich verrieth, wie weit ſie vom Aberglauben entfernt war, und Bayle's „Ueberreſt proteſtantiſcher Geſinnungen" völlig rechtfertigte. „Ich habe das Schickſal der Könige von England vorausgeſehen — ſchrieb ſie im December 1688 — und die Verfolgung der Reformirten in Frankreich war der verderblichſte Streich für den armen Fürſten, der, zu abergläubig und zu wenig ſtaatsklug, ſich in's Verderben ſtürzte, weil er ſich von dem verwünſchten Geſchlechte der Jeſuiten und Mönche leiten ließ, die alles verderben, worein ſie ſich mengen." Bald nachher ſchrieb ſie an denſelben Vertrauten, der Aberglaube und die Rathſchläge der Jeſuiten, Mönche und Prieſter würden unfehlbar alle in's Unglück bringen, die ſich von ihnen beherrſchen ließen.

So dachte und ſprach die ſeltene Frau drei Monate vor ihrem Tode, und ihr weitſchauender Blick ahnte die Größe, wozu England, mit Holland verbündet und von freiſinnigen Grundſätzen beherrſcht, ſich bald erheben ſollte. Sie war ohne Zweifel von den Täuſchungen frei, die ſie eine Zeit lang in trüber Befangenheit gehalten hatten. Dieß mochte wohl auch der Beweggrund ſeyn, der ihr den Wunſch abdrang, das geliebte Italien zu verlaſſen, und ſie hatte in dieſer Abſicht Unterhandlungen mit dem Kurfürſten von Brandenburg angeknüpft, um ſich eine ehrenvolle Freiſtätte in Deutſchland zu ſichern, als der Tod im April 1689, nach einer kurzen Krankheit, in einem ſanften Augenblicke ſie hinwegnahm. Sie blieb in vielen Lebensbeziehungen dem Spruche treu, der die Umſchrift einer ihrer Münzen bildet, auf welcher ein Paradiesvogel in heiterer Luft über Erde, Meer und Wolken ſchwebt: Libero io nacqui e vissi e morrò sciolto — Frei geboren, frei im Leben, werde ich ungebunden ſterben.

B.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zwanzigſter Band.

Das Horoſcop.

Das
Horoſcop,

von

C. F. van der Velde.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Horoſcop.

Eine Erzählung aus der Zeit der innern Kriege Frankreichs.

1.

Amiens, die Hauptſtadt der Picardie, vom ſpaniſchen Joche befreiet, hatte ſich endlich dem Könige Heinrich dem Vierten unterworfen, und feierte das Doppelfeſt der Erlöſung und des neuen Regimentes mit franzöſiſcher Begeiſterung und franzöſiſchem Leichtſinne. Der Nachthimmel über der Stadt ward von der allgemeinen Erleuchtung erhellt, die Fluthen der breiten Somme ſpiegelten den freudigen Glanz zurück. Die herrliche altgothiſche Kathedrale mit ihrem gigantiſchen Glockenthurme, glühte vom Wiederſcheine der Illumination wie von einer nahen Feuersbrunſt, und ihre ſchönen Umriſſe, ihre richtigen Verhältniſſe traten in rothen Lichtern prächtig aus der Nacht hervor. Ein jubelndes Volk wogte durch die Straßen und tanzte um die Freudenfeuer, die auf dem öffentlichen Spaziergange, Autey genannt, angezündet waren. Als Brennpunkt der Luſt und des Lichtes aber erſchien das Stadthaus, in welchem Rath und Bürgerſchaft das große Ereigniß mit einem Abendtanze begingen. Tageshelle goſſen die zehntauſend Lampen des großen majeſtätiſchen Gebäudes auf den Markt und in die angrenzenden Straßen, und weithin erſcholl der Lärm der Muſik, nach deren Tönen ſich die Tänzer in den weiten Sälen mit den Schönen der Stadt und Umgegend in raſchen Kreiſen drehten. Edelleute und Bürger, Katholiken und Hugenotten, Ligiſten und Royaliſten trieben ſich im bunten, fröhlichen Getümmel unter einander herum, und die Freude und der Wein ſchienen an dieſem glücklichen Abende alle die Meinungverſchiedenheiten verwiſcht zu haben, wegen denen man ſich früher ſo grimmig zerfleiſcht hatte.

In einem Fenſterbogen lehnte der Hugenottenoberſt Düpleſſis Mornay, den Degen in den verſchränkten Armen haltend, und mit dem Kinn auf ſeinem Knopfe ruhend. Seine düſtern Blicke flogen über die luſtige Menge, und ein unwilliges Lächeln zuckte um ſeinen Mund. Da näherte ſich ihm ſein Waffenzögling, der ſchöne Valerian Mouſſard, ein junger, hugenottiſcher Edelmann aus der Picardie. Auch hier ſo einſam und finſter, wie ſonſt immer, mein Oberſt? fragte dieſer ihn zutraulich. Vermag es denn das allgemeine Luſtfeuer nicht, auch nur einen Funken in Eure Bruſt zu werfen, damit auch Ihr einmal empfindet, wie einem frohen Menſchen zu Muthe iſt? Wohl ſind wir dem Glauben zugethan, der der Farben Pracht, der Bilder Reiz, der Töne Zauber aus den Tempeln verbannt, aber wollten wir das alles auch aus dem Leben werfen, ſo würde es wahrlich um das arme Daſeyn kaum noch der Mühe lohnen. Ihr habt ja dieſen guten Tag mit erfechten helfen, helft ihn doch auch mit feiern.

Gern, Mouſſard, antwortete Mornay mit ſchwerer Bedeutung: wenn Du mir Bürgſchaft ſtellſt, daß nur die Hälfte dieſer luſtigen Leute es mit ihrer Luſt ſo ernſtlich und ehrlich meint, als Du.

Ja, mein guter Junge, fuhr er fort, als Mouſſard ihn fragend anſah. Es tummeln ſich viele Menſchen in dieſen Sälen herum, aber gar wenig Freunde unſers Königs ſind darunter. Haſt Du nicht hier und da die ſchiefen, falſchen Geſichter geſehen, die zu unbeholfen oder zu ſtolz ſind, ihren Grimm darüber zu verbergen, daß Heinrich nun auch dieſen ausgebrochenen Edelſtein wieder in ſeine Krone eingeſetzt hat? Doch magſt Du in einer andern Beziehung Recht haben. Es iſt von mir nicht wohlgethan, meinen Unmuth über dieß Geſindel ſo offenkundig zur Schau zu tragen. Dergleichen Menſchen nehmen es ſchon ſehr übel, wenn man ſie durchſchauet. Drum will ich ihnen dießmal den Spaß machen, zu thun, als ob ich an ihre Freude glaube, und mich zur Geſellſchaft mitfreuen. Komm zum Schenktiſche.

Sie gingen dahin. Unweit dem reichbeſetzten Büffet hatte ſich eine kleine Geſellſchaft von Edelleuten und vornehmen Bürgern um einen Tiſch gepflanzt, an dem ein alter Rathsherr von Amiens, den länglichen, ſchäumenden Champagnerkelch in der Hand, mit großer Redſeligkeit das Wort führte. Nein, bei unſrer Frau, rief er heftig: mit der ſpaniſchen Herrſchaft war es nicht auszuhalten! Kein Volk wird ſich gutwillig einem andern unterwerfen, und dem Nachbarvolke am ungernſten, gerade der größern Aehnlichkeit wegen. Und nun vollends dieſe Spanier, die in allem, in dem ſie uns gleichen, nur unſere Zerrbilder ſind. Unſer Selbſtgefühl iſt bei ihnen in widerlichen Hochmuth, unſere Höflichkeit in eitle Ceremonienſucht, unſere Frömmigkeit in blinden Fanatismus ausgeartet. Sie waren uns ſchon völlig unerträglich geworden, und es that uns Noth, wieder einmal einem echten Franzoſen zu gehorchen.

Bei dieſen Geſinnungen, bemerkte bitter ein Hugenottenhauptmann: begreife ich nicht, warum ſich die Stadt ſo hartneckig weigert, königliche Beſatzung einzunehmen.

Ja, mein Herr Hauptmann, erwiederte der Rathsherr, den Finger wichtig an die Naſe legend: das ſteht auf einem andern Blatte. Seht, wir wollten uns durch unſere Unterwerfung verbeſſern. Nahmen wir Eure Truppen ein, ſo war an keine Verbeſſerung zu denken. Eine Beſatzung ſpielt immer ein wenig den Herrn in dem beſetzten Platze, und das kann Niemandem zu einer beſondern Ergötzlichkeit gereichen, der gern ſelbſt Herr in ſeinem Hauſe ſeyn möchte.

Die Schweizer, warf Mornay hin: die Euch der König ſchicken wollte, ſtehen in dem Rufe guter Mannszucht.

Der vortrefflichſten, natürlich, antwortete der Rathsherr ſatyriſch. Aber es ſind und bleiben doch immer Soldaten, und dieſe braven Leute wollen ihre Butter immer oben ſchwimmen laſſen, was ich ihnen übrigens gar nicht verdenken kann, da ſie für das Bischen Reſpect ihren Hals zu jeder Stunde dran ſetzen müſſen. Dazu wollen ſie, was gleichfalls ganz natürlich iſt, immerfort eſſen, trinken, wohnen und ſich kleiden. Ihre Wünſche reißen niemals ab, und die Gabe, ſie deutlich vorzutragen, ſo wie der Nachdruck, ſie zu unterſtützen, mangelt ihnen auch nicht. Kurz, regimentirt eine Legion Engel, ſteckt ſie in irdiſche Leiber, hängt ihnen das Bandelier um, gebt ihnen die Muskete oder die Hellebarde auf die Schulter, und auf der Stelle wird eine Schaar draus, von der jeder ehrliche Bürgersmann lieber die Ferſen als die Zehen ſehen will.

Und um dieſer engherzigen Rückſichten willen, zürnte Mornay: ſtellt Amiens mit ſeiner Sicherheit auch das Heil des Königreichs auf eine ſo gefährliche Spitze?! Die Spanier ſind geübt, Feſtungen zu erobern. Wenn ſie nun einen unerwarteten Angriff wagen, welchen Widerſtand wird ihnen Eure ſchwache, ſchlecht geübte, unwachſame Bürgermiliz entgegenſtellen?

Ihr vergeßt die Tüchtigkeit unſerer Mauern und Wälle, Herr Oberſt, erinnerte empfindlich der Rathsherr: die tauſend Beweiſe, die wir ſchon von unſerm Eifer für die Sache des Königs gegeben, den Ruf dieſer guten Stadt, die noch nie ihre jungfräuliche Ehre an einen fremden Eroberer verloren hat. Amiens wird jederzeit im Stande ſeyn, ſich ſelbſt zu vertheidigen, das iſt es auch zu thun geſonnen, und nur unter dieſer Bedingung hat es ſich dem Könige unterworfen.

Eine Vorſicht, ſprach mit leiſer Stimme ein bleicher, hagerer Jeſuit, der ſich unter dieſem Geſpräche an den Tiſch geſchlichen: eine Vorſicht, die um ſo mehr zu billigen iſt, als der heilige Vater den König noch nicht vom Kirchenbanne losgeſprochen hat.

Da ſahen die Gäſte einander an über die kühne Erinnerung, und drohende Blicke, auch einige Blicke des Beifalls flogen dem Geiſtlichen zu.

Das wäre nun wohl unſer letzter Grund geweſen, erwiederte der Rathsherr mit Verdruß. Der König hat ja ſein Hugenottenthum an der Kirchenpforte zu Saint Denis abgeſchworen, der Hochwürdige Erzbiſchof von

Bourges hat ihn abſolvirt und ihm die Benediction gegeben, und er iſt wieder aufgenommen in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche.

Ohne ausdrücklichen Auftrag des heiligen Vaters, beharrte der Jeſuit: war der Erzbiſchof zur Abſolution eines Ketzerfürſten nicht ermächtigt, der noch dazu ein Relaps iſt. Dieſe Abſolution iſt ungiltig. Der Prälat, der ſie eigenmächtig ertheilt, iſt dadurch ſelbſt aus der Kirche getreten, und verdiente, ſtreng genommen, Entſetzung von ſeiner geiſtlichen Würde.

Unter den Anweſenden erhob ſich ein unwilliges Murmeln. Mich dünkt, Herr Pater, ſprach Mornay unwillig: das ſey in keiner Hinſicht Ort und Stunde, ſolche Reden zu führen, die die Gemüther nur irre leiten und erbittern.

Warum nicht, Herr Oberſt? fragte der Jeſuit mit einem ſtechenden Blicke. Belſazars ſchwelgeriſches Mahl iſt bereitet, die Gäſte ſind verſammelt: wie ſollte es an der warnenden Geiſterhand fehlen, die ihr Mene Tekel phares an die Wand ſchreibt?

Er entfernte ſich vom Tiſche. Zornig ſahen ihm die Königlichgeſinnten nach, und Mornay bemerkte: daß die Herren in den langen ſchwarzen Röcken ſo denken, finde ich zwar in der Regel, aber daß ſie ihre Gedanken ſo offen ausſprechen, iſt doch eine Frechheit, die Züchtigung verdiente!

Wo die Sachen ſo ſtehen, wie jetzt in Frankreich, bemerkte ein alter Edelmann: da iſt jede Warnung an ihrer Stelle, wodurch die allzudreiſte Siegesſicherheit gezügelt wird. Noch iſt der König lange nicht am Ziele. Noch haben ſich die Champagne, die Bourgogne, die Bretagne nicht unterworfen. Noch beharren der Herzog von Mayenne, Nemours, Joyeuſe, Boisdauſin in ihrem Widerſtande, und zahlreich und wohlgerüſtet droht der Spanier Heer täglich mit neuen Angriffen.

Die Schuld der Regierung! fiel ein anderer Edelmann mit rauhem Tone ein. Sie thut wenig oder nichts, des Landes allgemeinen Verfall zu hindern. Die Grundſätze der alten, franzöſiſchen Ehre ſinken immer tiefer in Vergeſſenheit. Die Sittenverderbniß wächſt in einem furchtbaren Grade, und wo ſich jede Ausſchweifung auf ein erhabenes Beiſpiel berufen kann, da iſt freilich an keine Wiederherſtellung der guten, alten Zucht zu denken.

Bei meinem Degen! rief Mornay hitzig. Das ſind Aeuſſerungen, die mich zweifelhaft machen könnten, ob ich mich in einer Stadt befinde, die den großen Heinrich anerkannt hat. Nur im Lager der Ligue würde ich ſie an ihrer Stelle finden. Auch begreife ich nicht, wie wir zu dieſem Geſpräch gekommen ſind. Die Gelegenheit, den König zu tadeln, ſcheint mir etwas gewaltſam herbeigezogen. Damit ich aber wenigſtens darüber Gewißheit erhalte, wo ich bin, und in welcher Geſellſchaft, ſo will ich eine Geſundheit ausbringen, auf die mir hoffentlich hier Jeder Beſcheid thun wird.

Er ließ ſich am Schenktiſche einen großen Pokal füllen, und ihn hocherhebend, rief er mit lauter, donnernder Commandoſtimme über den Saal hin: Es lebe der einzige rechtmäßige König von Frankreich und Navarra, Heinrich der Vierte!

Er lebe! riefen Mouſſard und die andren Hugenottenführer mit hochgeſchwungenen Bechern. Er lebe! ſtimmten die Rathsherren und Bürger von Amiens freudig ein, und zögernd griffen die mißvergnügten Edelleute zu ihren Pokalen.

Heinrich lebe! wiederholte Mornay noch lauter, und hielt ihnen mit flammenden Blicken ſeinen Pokal zum Anſtoßen hin. Da kämpfte der Haß mit der Furcht, ſich zu ſehr bloß zu geben, in den finſtern Geſichtern der alten Ligiſten; doch hoben ſie endlich die Becher, ſtießen gar langſam und bedächtig mit Mornay an, und brummten dazu kaum vernehmlich: Er lebe!

Haſt Du jetzt den Geiſt erkannt, der in dieſer Freude waltet? fragte Mornay den zornglühenden Mouſſard, der vom Tiſche getreten war.

Ich habe, erwiederte dieſer: und beklage Frankreich und ſeinen guten König. Laßt uns zu den Tänzern gehen. Hoffentlich wird dort die heitere Jugend dieſen Groll nicht theilen. Vielleicht finden wir dort die rechte ehrliche Luſt, die nichts von der kalten Berechnung einer hämiſchen Politik weiß.

Sie traten in den anſtoßenden Saal, in dem ſo eben ein Tanz beendet war. Rings an den Wänden des Saales ſaßen, ausruhend und neuer Aufforderungen harrend, die ſchönſten Jungfrauen und Frauen der Provinz im reichen Schmucke ihrer Zeit, und die roſigen Geſichter mit den blitzenden Augen unter den wallenden Federbüſchen, die blendenden Buſen durch goldene Ketten und Juwelengeſchmeide gehoben, die ſeidenen und ſammetnen Gewänder mit goldenen Spangen und Stickereien geziert, boten dem Auge des Schauenden den Anblick eines großen, ſeltſamen und doch über alle Maße herrlichen Blumenkranzes dar.

Die Augen des Jünglings flogen von Blume zu Blume, den Nektar ihrer Reize trinkend. Bald aber blieben ſie auf zwei Damen haften, die nach einem raſchen Tanze, Arm in Arm, im Saale auf- und abgingen, um ſich abzukühlen. Ein leichtes Gewand von blaßblauer Seide wallte um den zarten, vollen Gliederbau der Einen. Perlenſchnüre, ihr einziger Schmuck, zierten die weißen Arme und den ſchönen Buſen, und zogen ſich durch die hellbraunen Locken, und aus dem lieblichen, blühenden Geſichte lachte der ſanften Augen dunkelblauer Himmel. Schlanker und majeſtätiſcher hob ſich der Wuchs der andern Dame. Das Kleid von Scharlachſammet, reich mit Gold geſtickt, die blitzenden Brillanten an Kopf, Bruſt und Armen, der weiße Straußfederbuſch, der ſich ſtolz über dem ſchwarzen Lockenbau wiegte, gaben der Geſtalt etwas Königliches, und die ſchwarzen, ſiegreichen Augen in dem griechiſch geformten Geſichte riefen der ganzen Männerwelt zu: Kniee nieder, und huldige mir! Die beiden Damen ſchienen die Grazien der Schönheit und Anmuth zu ſeyn, die ſich hier vereinigt hatten, um zu zeigen, daß ſie ewig zuſammen gehören.

Mit brennenden Blicken verfolgte Mouſſard ihren Zephyrgang den Saal hinauf und hinab. Jetzt ſetzten ſie ſich, in einem traulichen, innigen Geſpräch fortzufahren, wie es die Mädchen oft ohne beſondere Traulichkeit und Innigkeit zu führen pflegen, blos weil ſie wiſſen, daß eine ſolche Unterhaltung ihre Züge belebt und verſchönt, und dadurch dem Beobachter ein noch anziehenderes Gemälde zeigt.

Bei Mouſſard wurde dieſer Zweck, wenn ihn die Damen anders hatten, auf das Vollkommenſte erreicht. Er ſtand da wie angewurzelt, ſeine Blicke ſogen ſich feſt an den ſchönen Gebilden, und der Glanz und das Getümmel des Saales um ihn her war für ihn verſchwunden und verſunken.

Wo biſt Du jetzt? fragte Mornay, der ihm gefolgt war, ihn lächelnd auf die Schulter ſchlagend. Dein Zorn über Papſtthum und Ligue ſcheint ſchnell verraucht zu ſeyn.

Ich bitte Euch, Oberſt, fragte Mouſſard

ſtatt der Antwort zurück: wer ſind die beiden wunderſchönen Jungfrauen dort unter dem dritten Wandleuchter?

Da möchte ich Dir etwas Aehnliches zuraunen, erwiederte Mornay: wie Crillon dem König, als er nach der Einnahme von Paris mit der Herzogin von Montpenſier Karten ſpielte: Gare le petit couteau de Jacques Clement! Die ſchönen Kinder ſind die Töchter der wüthendſten Ligiſten, des Grafen d'Entragues und des Herrn de Fianvillers, der nämlichen, die ich vorhin nöthigte, auf unſers Heinrichs Wohl zu trinken. Auch ſcheint wirklich in dem Sonnenauge der Entragues etwas wie ein Dolchſtich zu funkeln.

Schade! fliſterte Mouſſard, und verſank wieder in die Beſchauung. Indem gaben vom Muſikchore herab einige kräftige Geigenſtriche das Zeichen zum Beginnen eines neuen Tanzes, und die Tänzer rannten im Saale herum, die Damen dazu aufzufordern. Der Drang des Augenblicks entzündete Mouſſards Muth und er flog auf das Mädchenpaar zu, um die

Eine davon zu ſeiner Hälfte für dieſen Tanz zu werben. Noch war ſeine Wahl nicht entſchieden, aber als die blauen Augen der Einen ihn ſo freundlich und ſchüchtern anleuchteten, die ſchwarzen Flammenſterne der Andern ſo herausfordernd brannten, da ſiegte die ſanfte Weiblichkeit, und er wendete ſich mit ſeiner Bitte an die Erſte. Hocherröthend ſchlug ſie den Blick zur Erde, kaum hörbar fliſterte der kleine Roſenmund das Wort der Gewährung, und eben wollte ſie ihm das weiße, ſchöngeformte Händchen reichen, als einer jener alten Ligiſten zwiſchen das Paar trat. Ein junger, reichgekleideter Edelmann mit einem trotzigen, ſelbſtgefälligen Geſichte folgte ihm.

Entſchuldigt, Herr Officier, ſprach der Alte mit finſterer Kälte: daß für dießmal die Verfügung des Vaters die Verpflichtung der Tochter löſet. Ich habe ſie für dieſen Tanz dem Baron d'Olencourt zugeſagt.

Eine Wolke flog über die ſchöne Stirn der Jungfrau. Mit einem Blicke, der zugleich bedauerte und um Verzeihung bat, neigte ſie ſich vor Mouſſard. Mit einem unangenehmen Siegerlächeln bemächtigte ſich d'Olencourt ihrer Hand, und führte ſie triumphirend an Mouſſard vorüber, um ſich mit ihr in dem Reigen aufzuſtellen, der ſich zu formen begann.

Ihr habt nicht wohlgethan, Fianvillers! fliſterte der Graf d'Entragues dem Alten zu, und zu Mouſſard gewendet, ſprach er verbindlich: Euch gebührt eine Entſchädigung, junger Mann. Meine Tochter iſt noch nicht verſagt, und wird ſich eine Ehre daraus machen, mit Euch zu tanzen.

Ueberraſcht durch dieſe unerwartete Huld, konnte Mouſſard zu keinem Entſchluſſe gelangen. Aber unterdeß hatte er ſchon ſeine Hand maſchinenmäßig nach der ſtolzen Schönheit ausgeſtreckt, fühlte ſie ergriffen mit einem ſanften, warmen Drucke, und führte nun die Dame mit einem recht angenehmen Gefühle geſchmeichelter Eitelkeit dem Reigen zu.

Das war doch faſt zu viel Herablaſſung gegen den Burſchen, murrte Fianvillers gegen

Entragues. Ich könnte einem Hugenotten nie auf eine ſolche Weiſe entgegenkommen.

Er iſt an ſich gar nicht unbedeutend, antwortete Entragues. Er wird aber noch bedeutender durch ſeine Verbindung mit Düpleſſis Mornay, und meine Henriette iſt ein kluges Mädchen. Es gilt jetzt, dem Bearner ſo viel Feinde aus Freunden zu machen als möglich, und bei einem Jünglinge dieſes Schlages iſt das am leichteſten durch ein Paar ſchöne Augen zu erreichen.

Bravo, Herr Graf! rief Mornay, der unbemerkt hinter ihm geſtanden hatte. Habt Ihr ſolche Kunſtgriffe auch im Geſetzbuche der alten franzöſiſchen Ehre gefunden, die Ihr immer im Munde führt? Ewige Schmach dem Unwürdigen, der mit dieſem heiligen Mantel die Niedrigkeit ſeiner Geſinnung verhüllen will!

Erſchrocken wendeten ſich die beiden Alten um. Entragues Augen ſprühten Tod und Verderben auf Mornay, und krampfhaft griff ſeine Rechte nach dem Degen.

Aber mit der fürchterlichen Ruhe des kalten, beſonnenen Zornes trat Mornay ihm entgegen in ſeiner Heldenkraft und fragte, mit der Hand am Degen: Was beliebt Euch noch?

Wir werden uns ſprechen, antwortete Entragues erbleichend, ſeine Hand ließ den Degengriff fahren, und er wendete ſich, um fortzugehen.

Hütet Euch vor dieſem Geſpräch! rief Mornay verächtlich und verließ den Saal.

Ihr tanzt leicht und ſchön, ſprach Henriette d'Entragues zu Mouſſard, als die langſame Promenade den raſchen, künſtlich verſchlungenen Touren des Tanzes folgte. Eure Dame und die Zuſchauer können gleich zufrieden mit Euch ſeyn; wie kommt es, daß ein ſo vollendeter Cavallier ſein Glück nicht bei Hofe gemacht hat?

Wie mag ich Euch auf dieſe Frage antworten? ſagte Mouſſard, verlegen über dieſe Schmeichelei aus ſo ſchönem Munde. Jede Erwiederung würde eine Anerkenntniß Eures unverdienten Lobes ſeyn, und ich kenne mich ſelbſt zu gut, um es annehmen zu können.

Dieſe Beſcheidenheit ſteht Euch zwar überaus wohl an, ſcherzte Henriette: zumal ſie nicht die Lieblingtugend unſerer jungen Edelleute zu ſeyn pflegt; doch ſcheint es mir, daß Ihr ſie dießmal blos als Ausflucht benutzt, um mir meine Frage nicht beantworten zu dürfen. Ihr wollt es mir nicht geſtehen, daß Heinrich, ſeit ſeiner Rückkehr in den Schooß der Kirche, Eure Glaubengenoſſen merklich zurückzuſetzen anfängt, ſo guten Gebrauch er auch früher von ihren Dienſten zu machen wußte.

Ihr irrt Euch, erwiederte Mouſſard warm. Der König erkennt und ehrt ſeine alten Freunde noch immer, wenn ſie ihn auch nicht in die Meſſe begleiten. Der Herr von Rosni, der ſeine rechte Hand und zugleich unſer eifrigſter Glaubensbruder iſt, reicht allein hin, dieſe Beſchuldigung zu widerlegen.

Dann iſt es vielleicht die Strenge Eurer Sitten, die Euch vom Hofe verbannt, fuhr Henriette fort: und dieſe Rückſicht gereicht Euch zur Ehre.

Ich war erſt einmal bei Hofe, antwortete

Mouſſard ernſthaft: doch habe ich dort nichts wahrgenommen, worüber edle Sitte erröthen dürfte.

Euer Zeugniß würde mir über jeden andern Gegenſtand viel gelten, ſprach Henriette bitter: aber für einen Prinzen, der ſich unter den Liebesränken der Damen Katharinens bildete, der Margarethens Ausſchweifungen zu Nerac theilte, der in dem wüſten Leben des Krieglagers jeden Zügel der Zucht zerriß, für den Sclaven einer Gabriele leiſtet es mir doch nicht hinreichende Bürgſchaft.

Hätte der König vielleicht auch dieſe Schwäche, rief Mouſſard empfindlich: ſo verſöhnt er ſie durch eine Menge der glänzendſten Eigenſchaften, und das iſt ehrenvoller für ihn und vortheilhafter für Frankreich, als wenn er ein gewöhnlicher Menſch wäre, gleich unfähig zu den Verirrungen der Leidenſchaft, wie zur wahren Tugend!

Ihr ſeyd ein treuer Diener Eures Herrn, fliſterte Henriette, in den ſüßeſten Schmeichelton übergehend. Wohl der Dame Eures Herzens, wenn Ihr ſie mit gleicher Treue liebt! Sie iſt zu beneiden.

Dann müßtet Ihr das Ideal beneiden, das in meinem Herzen lebt, antwortete Mouſſard lächelnd. Ich habe noch nie einer Dame gehuldigt.

Wie? fragte Henriette erſtaunt. Gewiß ſchon zwanzig Jahre alt, Franzoſe, Soldat, und noch nicht geliebt? Es iſt unmöglich!

Vielleicht ſind meine Forderungen an Euer Geſchlecht zu unbeſcheiden, warf Mouſſard ſatyriſch hin.

Und die ſind —? fragte Henriette raſch.

Mouſſard wollte antworten, da begannen die Verſchlingungen des Tanzes von neuem, das Paar mußte ſich trennen und die nächſte Tour machte die ſchöne Fianvillers auf kurze Zeit zu Mouſſards Dame. Feurig flog er auf ſie zu und ſchlang ſeinen Arm um ihren ſchlanken Leib.

Wißt Ihr auch, daß Ihr mir Erſatz ſchuldig ſeyd für meinen großen Verluſt, mein Fräulein? fragte er ſie mit einer Wärme, die

die zuvorkommende Henriette biſher an ihm vermißt hatte.

Ich meinte, den habe Euch der Graf d'Entragues bereits mit Wucher geleiſtet, antwortete ſie mit gutmüthiger Schalkheit.

Wie kommt der Spott in dieſes ſanfte Auge? fragte er. Denn daß die ſtolze Feuerlilie kein Erſatz für die anmuthige, beſcheidene Penſee iſt, das muß Euch doch klar ſeyn, zwängt Ihr Euch auch ſelbſt, Euch zu verkennen, und mein Gefühl für wahre Schönheit dazu.

Ich liebe die Schmeichelei überhaupt nicht, und am wenigſten auf Koſten einer Andern, ſprach das Fräulein mit ernſtem Blick und Ton.

Ihr zürnt der Wahrheit, weil ſie aus einem unangenehmen Munde kam? fragte Mouſſard betroffen.

Wer hat Euch das geſagt?! rief, ſich vergeſſend, das Fräulein mit freundlichem Eifer, und erſchreckend, daß ſie zu viel geſagt, ſchlug ſie ſich mit der kleinen Hand auf den Mund.

Ihr zürnt mir nicht! jauchzte Mouſſard, ihre Hand mit Küſſen bedeckend. O, ſo ſagt mir zum Beweiſe den nächſten Tanz zu. Zum zweiten Male trete ich Euch keinem andern Tänzer ab, und wenn ihn Euch der große Heinrich ſelber zuführte!

Wie gern! fliſterte das Mädchen in lieblicher Verwirrung. Wenn nur — mein Vater —

Er muß ſich den Geſetzen des Feſtes fügen! drängte Mouſſard. O, ſchlagt mir meine Bitte nicht ab. Was Euch ſo wenig koſtet, wird für mich ein großer Genuß ſeyn!

Ungeſtümer Menſch, erwiederte ſie, ihm ihre Rechte reichend: da habt Ihr mein Wort.

Mit Erlaubniß, mein Fräulein! rief jetzt, mit zornrothem Geſicht herantanzend, der Baron d'Olencourt. Die Wärme des Geſpräches hat Euch die Muſik überhören laſſen. Die neue Tour hat ſchon begonnen, und Ihr gehört jetzt wieder mir zu.

Mit dieſen Worten zog er ſie nicht allzuſanft von der Seite Mouſſards, den der Wechſel des Tanzes jetzt wieder mit Henrietten paarte.

Ihr kehrt ein wenig zögernd von der fremden zu Eurer rechtmäßigen Gebieterin zurück! rief ſie mit muthwilligem Spott. Iſt das auch eine der glänzenden Tugenden, die Ihr dem Beiſpiele Eures Herrn verdankt?

Schon gut, fuhr ſie fort, als Mouſſard antworten wollte. Ich erlaſſe Euch die Schutzrede, bei der Ihr Euch doch nicht ſonderlich ausnehmen würdet. Ihr ſeyd noch nicht dreiſt genug, eine ſchlechte Sache gut zu führen. Macht mich lieber während der Promenade mit den Forderungen bekannt, die Ihr an die Dame Eurer künftigen Wahl macht.

Ihr würdet mich doch nur auslachen, ſchöne Gräfin, erwiederte Mouſſard: wenn ich Euch geſtände, daß vollendete Weiberſchönheit nicht zu dieſen Forderungen gehört. Anmuth, Beſcheidenheit, Sanftmuth, alle die Blumen, die den Kranz der holden Weiblichkeit bilden und vollenden, ſind es, mit denen ich einſt meine Geliebte geſchmückt wünſche.

Da ſah ihn die reizende Verſucherin mit einem Blicke an, in dem das alles zu liegen

ſchien,

ſchien, was er verlangte. Nein, ich täuſche mich nicht, ſprach ſie feurig. Ihr ſeyd ein edler Jüngling. Euer Herz verdient zu finden, was es ſo redlich ſucht. Möchte es doch bald finden!

Ihr ſeyd ſehr gütig, ſtammelte Mouſſard, verlegen über das Entgegenkommen des ſchönen Mädchens, und erröthete.

Henriette ſah in dieſer Röthe die Aurora der aufgehenden Liebeſonne, und ungeduldig nach ihrem Ziele ringend, ſprach ſie übereilt: Freilich, wenn Euch auch dereinſt ein ſolches Glück blühte, ſo lange Ihr Eurer jetzigen Parthei gehört, werdet Ihr es ſchwerlich pflücken. Doch ich bin zu ſehr Eure Freundin, um nicht alles für Euer wahres Heil zu thun, und iſt es Euch nur erſt klar geworden, daß Ihr jetzt nicht auf Eurer rechten Stelle ſteht, ſo vertrauet Euch mir. Mein Vater gilt viel bei dem Cardinal Erzherzog, und ich bürge Euch, daß Spanien Euch mit offenen Armen aufnehmen wird. Dann ändert ſich alles, und mancher Mund, der ſonſt nur ein trauriges Nein für Euch haben dürfte, würde Euch ein freundliches Ja zufliſtern.

Ein Glutblick, ein gewaltiger Händedruck gab dieſer Rede die größte Deutlichkeit, und die Runde, die den Tanz ſchloß, hinderte Mouſſards augenblickliche Erwiederung.

Ich bin Euch noch einige der Forderungen ſchuldig, die ich an die Dame meines Herzens mache, ſprach er, während er hierauf ſeine Tänzerin höflich nach ihrem Sitze zurückführte. Mein Mädchen müßte viel mehr Gemüth als Geiſt haben, und ihrer Liebe durchaus nichts Fremdartiges beimiſchen. Wenn ich je fände, daß ſie vermögend wäre, nach überdachten Plänen zu glühen, ſo wären wir auf ewig geſchieden. Entdeckte ich aber gar, daß ſie ihre Reize und ihre Zärtlichkeit zum Köder aushinge, um die Treue zum Meineid zu verlocken, dann bliebe mir nichts übrig, als ſie zu verachten.

Er verbeugte ſich tief vor der erblaſſenden Henriette, und verließ ſie, um zu dem Fräulein Fianvillers hinüber zu fliegen, die am andern Ende des Saales Platz genommen und von der ſich ſo eben ihr Tänzer entfernt hatte, um ihr eine Erfriſchung zu beſorgen.

Da habe ich Euch ja wiedergefunden! rief er entzückt, ihre beiden Hände ergreifend und im freudigen Muthwillen wechſelweiſe küſſend. Möchte ich doch immer ſo glücklich ſeyn!

Mit einem anmuthigen Lächeln ſah das ſchöne Kind zu ihm hinauf, und Beider Augen führten mit einander, während die Lippen im Uebermaße des Gefühls ſtumm blieben, eine ſehr anziehende Unterredung, die des Mädchens Wangen mit einer hohen Röthe übergoß.

Aimee, denke meiner Warnung! rief plötzlich hinter Mouſſard eine leiſe, ſtrafende Stimme. Mouſſard wendete ſich raſch um und ſah den blaſſen, hagern Jeſuiten von vorhin, der jetzt, die dürre Hand drohend gegen das Mädchen emporhebend, gleich einem Nachtgeſpenſte aus dem Saale ſchwebte.

Was wollte der Mann? fragte Mouſſard, unwillig über die unangenehme Störung.

Zürnt ihm nicht! bat Aimee mit ſanftem Tone. Es iſt ein guter alter Mann, ſeit langen Jahren unſerem Hauſe mit treuer Anhänglichkeit zugethan. Seine Warnung war gut gemeint!

Ich zweifle, ſprach Mouſſard heftig. Wahrſcheinlich hat ſeine feine Naſe den Hugenotten in mir ausgeſpürt, und er will Euch ſogar verbieten, mit dem Ketzer ein freundliches Wort zu ſprechen.

Ihr thut ihm Unrecht, erwiederte Aimee. Daran hat er gewiß nicht gedacht. Mit ſeiner Warnung hat es eine andere Bewandtniß. Er war bei meiner Geburt auf unſerem Schloſſe, und da er in den geheimen Wiſſenſchaften ſehr wohl bewandert iſt, ſo hat er mir damals das Horoſcop geſtellt. Da mag er nun nicht viel Erfreuliches gefunden haben, wenigſtens hat er ſeine Entdeckungen nicht einmal meinem Vater vertrauen mögen. Nur ſo viel hat er geäußert: daß mir das ſchrecklichſte Unglück durch meine Vermählung droht. Deßhalb iſt auch ſein immer wiederkehrender Rath, daß ich den

Schleier nehmen ſoll, der mich, nach ſeiner Meinung, allein vor dem ſonſt unvermeidlichen Verderben ſchützen kann, und ſobald er mich nur mit einem jungen Mann vertraulich ſprechen ſieht, ſo warnt er mich ſo ängſtlich, als gälte es mein Leben. Es iſt eine Schwäche des Greiſes, aber er iſt ſonſt ſo klug und ſo gut und liebt uns alle ſo zärtlich, daß wir ſie ihm gern zu gute halten.

Den Schleier! rief Mouſſard unwillig. Es iſt natürlich der folgerechteſte Rath, den ein katholiſcher Prieſter geben kann, aber welch ein Verluſt wäre das für die Welt und für mein Geſchlecht!

Ach, ſagt das nicht, erwiederte Aimee treuherzig. Es iſt mir immer, als wäre ich unfähig, einen Mann glücklich zu machen. So wie die jungen Cavalliere jetzt ſind, entſprechen ſie ſo wenig meinen Wünſchen, daß mir vor der heiligen Ehe ſchon in voraus grauet, und das Kloſter mir oft als ein recht willkommener Zufluchtort erſcheint.

Das iſt ein hartes Urtheil, ſprach Mouſſard warm. Geſtattet Ihr gar keine Ausnahmen?

Ihr denkt doch nicht etwa an Olencourt? fragte Aimee ausweichend. Der iſt ſo verliebt in ſeine Baronie und ſeine Figur, und rechnet den Damen ſeine Huldigung ſo keck für ein unverdientes Glück an, daß er mir ſchon ganz zuwider geworden iſt. Ohne den Befehl meines Vaters hätte ich gewiß nicht mit ihm getanzt —

An ihn dachte ich nicht, verſicherte Mouſſard mit ſteigender Glut: wohl aber an einen andern jungen Menſchen, der es für ein unverdientes Glück erkennen würde, wenn Ihr ſeine Huldigungen annehmen wolltet. Würdet Ihr dieſen vielleicht ausnehmen?

Das ſind die Folgen, erwiederte Aimee verwirrt: wenn man ſich mit den jungen Herren in vertrauliche Plaudereien einläßt. Die Mutter hat mich oft davor gewarnt. Jetzt leide ich die Strafe dafür, da Euch meine unbeſonnene Offenherzigkeit Muth gibt zu dieſem Spotte.

Spott, ſchöne Aimee?! rief Mouſſard zärtlich, von neuem ihre Hand ergreifend. Seht mir in's Auge! Das tiefſte Gefühl meines Herzens ſpricht daraus. Möchte das Eure mir eine gütige Antwort geben!

Das wäre wohl mehr als unbeſonnen, antwortete Aimee beſchämt, ihre Hand zurückziehend. Unſere Bekanntſchaft iſt viel zu kurz, als daß ich dieſe flüchtige Wallung für eine dauernde Flamme halten könnte.

Und wenn es nun mehr als eine flüchtige Wallung wäre? fragte Mouſſard, ſich mit blitzenden Augen zu ihr hinunterbeugend.

Dann wären wir Beide zu bedauern, flüſterte Aimee in ihrer Verlegenheit, mit den niedlichen Fingern der Rechten mit dem Perlenbande des linken Armes ſpielend. Ihr ſeyd ja nicht meines Glaubens!

Ihr irrt, holdes Mädchen! rief Mouſſard. Nur von dem Glauben Eurer Kirche weicht unſre Lehre ab. Der Glaube Eures ſchönen Herzens iſt gewiß auch der meine.

Das iſt eine der ketzeriſchen Spitzfindigkeiten, erwiederte Aimee lächelnd: vor denen mich der gute Pater Joſeph ſo dringend gewarnt hat. Es gibt doch nur einen wahren Glauben, der iſt allein in unſerer Kirche zu finden. Wer ihn dort nicht ſuchen mag, der iſt ewig verdammt; und wie unglücklich würde ich mich fühlen, wenn ich darauf verzichten müßte, den Mann meiner Wahl dereinſt wieder zu finden in der Herrlichkeit des Himmels!

Offen und ehrlich! rief Mouſſard raſch. Könntet Ihr mich darum verdammen, weil ich nicht alles glauben kann, was Eure Prieſter lehren?

Ich? bewahre mich Gott! erwiederte Aimee eifrig. Ich kann die Irrthümer der ſchwachen menſchlichen Vernunft nur bedauern, nicht beſtrafen, und würde die heilige Mutter herzlich bitten, daß ſie einen Strahl aus der Glorie ihres Sohnes in Eure verfinſterte Seele fallen laſſe.

Ihr würdet mich alſo nicht verdammen? fuhr Mouſſard fort. Nun, haltet Ihr Euch denn für milder und barmherziger als den ewigen Vater? Glaubt Ihr denn, daß der Gott der Liebe Irrthümer, die Ihr nur bedauern könnt, ſtrafen werde mit ewiger Qual?

Schweigt nur ſtill! rief Aimee mit lieblichem Zürnen. Pater Joſeph hat mir ein für allemal verboten, mich mit Ketzern in ein Wortgefecht über Religionwahrheiten einzulaſſen, weil man zu leicht dadurch irre gemacht werden kann, und ich finde, daß er Recht hat.

Du holdes Bild der Weiblichkeit! rief Mouſſard gerührt und begeiſtert. Wie reizend ſelbſt in den kleinen Schwächen, die als leichte Schatten zu dem irdiſchen Bilde gehören, ſeine Lichtſeite hervor zu heben. Ja, ſchön iſt Gottes Schöpfung, aber das Schönſte iſt doch das vollendete Weib!

Ihr redet zu leidenſchaftlich, ſprach Aimee ängſtlich: auch ſind das gar keine Ballgeſpräche. Seht, wie ſich ſchon Aller Blicke auf uns richten. Wenn Ihr es ſo gut mit mir meint als Ihr vorgebt, ſo mäßigt Euch um meines Rufes willen.

Nur noch eine Frage! rief Mouſſard ſtürmiſch. Beantwortet ſie ſo offen, wie Euer klares Gemüth es verheißt. Iſt unſer Glaube die einzige Scheidewand zwiſchen Eurem Herzen und dem meinigen?

Da ſah ihn das Mädchen mit feuchten, brennenden Augen an, und ſtreckte das Händchen gegen ihn aus. Doch erſchrocken fuhr ſie zurück, denn in dieſem Augenblicke ſtand der Baron d'Olencourt vor ihnen, einen ſilbernen Credenz-Teller haltend.

Ich war ſchon im Begriff, Euch um Entſchuldigung zu bitten, ſchöne Aimee, ſprach er höhniſch: daß ich ſo lange auf mich warten ließ; aber ich ſehe ja, daß dieſer Cavallier es übernommen hat, Euch unterdeß zu unterhalten, und Eure Miene zeigt, daß Euch dieſer Stellvertreter gar nicht unangenehm iſt.

Meine Miene war immer der Spiegel meiner Seele, erwiederte Aimee, um den Widerwärtigen durch das Einräumen ſeiner Anſchuldigungen, die er lieber beſtritten geſehen hätte, zu beſtrafen.

Ihr ſeyd ſehr erhitzt, ſprach Olencourt, ſich in die Lippen beißend: und augenſcheinlich mehr von dem ſpäteren Geſpräche als von dem früheren Tanze. Wäre Euch nicht ein friſcher Trunk gefällig zur Abkühlung?

Mit einem höhniſchen Lächeln hielt er ihr den Credenz-Teller hin, aber bitter und böſe wies ſie dieſen zurück und ſagte: Ich mag jetzt nicht trinken.

Ihr werdet trinken, mein Fräulein! knirſchte Olencourt. Ich habe Euch die Erfriſchung vor aller Augen geholt. Ihr werdet es nicht wagen, meine Höflichkeit mit öffentlicher Verachtung zu vergelten. Ihr werdet trinken!

Wenn nun aber das Fräulein nicht trinken will? fiel Mouſſard ein: ſo wird ſie doch gewiß kein Cavallier dazu zwingen, und kein Cavallier dürfte es dulden, daß ſie gezwungen würde.

Wüthend wendete ſich Olencourt gegen den Jüngling. Indem ertönten aber ſchon die Geigenſtriche des Muſikchores als Signal des neuen Tanzes, und durch den Credenz-Teller, den er noch immer hielt, gehindert, ſuchte Olencourt fluchend einen Diener, dem er ihn übergeben könnte, während Mouſſard ſchon Aimee's Hand ergriff, um ſie dem Reigen zuzuführen.

Jetzt kam Olencourt mit leeren Händen zurück, und ſeine Wuth erſtieg den höchſten Gipfel, als er das Paar ſchon tanzfertig erblickte.

Was iſt das, Aimee? ſtammelte er. Euer Vater hat Euch mir für den ganzen Abend zugeſagt.

Warum nicht gar für das ganze Leben! rief Aimee ungeduldig. Ich weiß nichts davon.

Das Fräulein hat ſich mir für dieſen Tanz zugeſagt, bedeutete ihn Mouſſard: und ich bin feſt entſchloſſen, mein gutes Recht zu behaupten. Jede Erörterung darüber bitte ich nicht an ſie, ſondern an mich zu richten; ich werde Euch mit Vergnügen Rede ſtehn.

Vortrefflich! fliſterte Olencourt in ſtiller Wuth. So dächte ich, wir gingen ſogleich zur Sache.

Nach dieſem Tanze bin ich zu Eurem Dienſte, antwortete Mouſſard, und wollte das Fräulein fortführen.

Bei meiner Ehre, nein! ſchrie Olencourt. Das doppelte Ergötzen des Tanzes und des Hohngelächters über mich ſollt Ihr nicht haben. Wenn Ihr Edelmann ſeyd, ſo folgt Ihr mir in dieſem Augenblicke!

So eingeladen, bleibt mir freilich nichts übrig, als meine Dame um Entſchuldigung zu bitten, ſprach Mouſſard, Aimee's Hand zärtlich küſſend. Da fühlte er, wie die ſchönen Finger in den ſeinen erkalteten. Erſchrocken ſah er in des Mädchens Geſicht, ſah, wie die Roſen zu Lilien erblichen, wie die Augen ſich ſchloſſen, und griff gerade noch zu rechter Zeit zu, um die Ohnmächtige in ſeinen Armen aufzufangen.

Jeſus Maria, mein Kind! rief eine ſchöne, bleiche Matrone, die ſich durch das Getümmel der Neugierigen herandrängte, und ſie empfing das Mädchen aus Mouſſards Händen, und zu Olencourt gewendet, ſprach ſie unwillig: Gewiß wieder einer von den Beweiſen Eurer Liebe!

Jetzt haben wir Beide hier nichts mehr zu thun! rief Mouſſard zornig, Olencourts Arm ergreifend. Jetzt kommt, wenn es beliebt!

Sie ſtürzten in das Vorgemach, riſſen ihre Degen aus den Winkeln und flogen hinab auf den Markt. Zugleich blitzten beide Klingen im Glanze der Illumination, und da jeder der Jünglinge in ſeinem Grimme mehr daran dachte, den andern zu verletzen als ſich ſelbſt zu decken, ſo konnte es nicht fehlen, daß gleich die erſten Stöße auf beiden Seiten ſaßen.

Halt! donnerte es hinter ihnen, als ſie um ſo wüthender auf einander ausfallen wollten, und der Oberſt Dûpleſſis Mornay ſprang mit gezogenem Degen zwiſchen ſie. Ihm folgte der Rathsherr von vorhin, mit einem Haufen Bürger-Hellebardiere.

Halt, im Namen des Königs! rief Mornay noch einmal. Nimmer werde ich dieſen thörigen Zweikampf geſtatten. Ich habe mich von der Veranlaſſung unterrichten laſſen. Ihr, Baron d'Olencourt, tragt die größte Schuld. Eiferſucht, auf dieſe Spitze getrieben, wird lächerlich und reizt den Andern zur Ungebühr. Aber auch Dir, mein Mouſſard, hätte ich mehr Faſſung zugetraut. War dieß unnütze Klingenſpiel wohl eine gute Feier zu unſers Heinrichs Freudenfeſte? Steckt Eure Degen ein, Ihr jungen Strudelköpfe, und gelobt Verſöhnung in meine Hand!

Schweigend gehorchten Beide, und Mornay vereinigte ihre Hände, während die Herzen fortkochten.

Dieſer Friede iſt geſchloſſen, fuhr der Oberſt fort. Jetzt iſt noch die öffentliche Zucht und Ordnung dieſer guten Stadt zu verſöhnen, die Ihr gröblich verletzt und gekränkt habt durch Eure thörige Rauferei. Damit nun auch hierin Genüge geſchehe, werdet Ihr Beide nicht mehr in die Geſellſchaft zurückkehren, die Ihr verſtört, ſondern Euch ſofort ein Jeder in ſein Quartier begeben, und dort auf Euer Ehrenwort verbleiben bis zum Morgen.

Wie Ihr befehlt, mein Oberſt, ſprach Mouſſard beſcheiden.

Ich glaube nicht, daß Euch dieſer Spruch zuſteht, Herr Oberſt! rief d'Olencourt trotzig. Ich habe noch nicht in Euerm Regimente zur Fahne geſchworen.

Wenn auch das nicht, ſprach bedächtig der Rathsherr: ſo ſteht doch hieſiger guten Stadt der hohe und niedere Gerichtbann nebſt der Polizeigewalt zu, welches alles ſie frei üben kann auf ihrem Gebiete gegen jedermänniglich, weß Standes und Würden der Uebelthäter auch ſey. Darum hängt es lediglich von Euch ab, Herr Baron, ob Ihr in die Hand des Herrn Oberſten auf Euer Ehrenwort geloben wollt, Euch ſofort in Euer Quartier zu verfügen und alldort bis zum Morgen zu verbleiben, oder ob ich Euch durch ſechs Hellebardiere dahin ſoll geleiten laſſen, die Euch dann freilich bis zum Morgen Geſellſchaft leiſten müßten.

Peſt! knirſchte Olencourt, gab Mornay den verlangten Handſchlag und ſtürzte fort.

Ihr

Ihr zürnt mir doch aber nicht? fragte Mouſſard den Oberſten mit kindlicher Liebe.

Ich? Dir, mein Freund?! rief Mornay, ihn herzlich umarmend. Eigentlich war ja ohnehin das Recht auf Deiner Seite, fliſterte er ihm zu: und Du hatteſt blos vergeſſen, daß der Hugenott zu ſeines guten Königs Heil jetzt, wo möglich, jeden Strauß mit dem Katholiken vermeiden muß. Nun gehe nur ruhig in Deinen Arreſt. Ich komme bald nach. Wir trinken dann noch eine Flaſche mit einander, und recapituliren dabei die intereſſanteſten Begebenheiten dieſes Abends.

Noch eine Bitte, ſprach heiß und leiſe ihm Mouſſard in das Ohr: ſagt dem Fräulein Fianvillers, daß nur der Gehorſam gegen Euern Befehl mir das Glück rauben konnte, ſie heute noch einmal zu ſehen. Sagt es ihr; ſie ward ohnmächtig, als ich mit Olencourt fortging. Das hat mich unendlich glücklich gemacht, und die Ueberzeugung, daß ich ihr nicht gleichgiltig bin, wird der einzige Troſt meiner Einſamkeit ſeyn.

Er entfernte ſich. Mit traurigem Kopfſchütteln ſah ihm Mornay nach. Das iſt alſo die Meinung? ſprach er bekümmert. Armer Junge, du dauerſt mich; aber ich kenne den alten Fianvillers. Dir iſt nicht zu helfen!

2.

Die Thorflügel des alten Schloſſes Fianvillers thaten ſich knarrend auf. Ueber die niedergelaſſene Zugbrücke ſprengte auf ſeinem ſtolzen Rappen der Oberſt Düpleſſis Mornay in den Burghof. Ihm folgte ſein Zögling Mouſſard auf einem herrlichen Schimmel, in einem Kleide von grünem geriſſenen Sammet mit ſilbernen Neſteln, mit dem grünen Baret mit weißem Federbuſch und der weißen Hugenottenbinde über der Schulter, wie ein Bräutigam geſchmückt, und mit der froheſten Bräutigamsmiene. Vier Diener, in Mouſſards Farben, grün und weiß gekleidet, ſchloſſen auf ſtattlichen Braunen. Höflich trat der Schloßvogt den Ankommenden entgegen und fragte nach ihrem Begehr.

Meldet Euerm Herrn, antwortete Mornay, indem er vom Roſſe ſtieg: daß der Oberſt Mornay und der Hauptmann Mouſſard in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu ſprechen wünſchen.

Habt die Güte mir zu folgen, bat der Schloßvogt, und führte ſie in den untern Saal des Schloſſes, von deſſen Wänden die Bildniſſe der alten Herren de Fianvillers finſter und drohend auf ſie herabſchauten.

Verzieht hier einen Augenblick, ſagte der Schloßvogt. Ich gehe, den Herrn von Eurer Ankunft zu benachrichtigen.

Jetzt Muth gefaßt, mein Freund, ſprach Mornay zu Mouſſard. Die Stunde der Entſcheidung naht, und fiele dieſe auch nicht ſonderlich aus, ſo iſt ſie doch immer beſſer, als die heilloſe Ungewißheit.

Mein Muth hält ſich noch tapfer, Herr Oberſt, erwiederte Mouſſard. Mit dem Schreiben in Eurer Taſche, ſollte ich meinen, kann es uns nicht fehlen.

Ich wollte nicht, daß Du ſo zuverſichtlich wäreſt, meinte der Oberſt ernſtlich. Deſto ſchwerer wird Dich das Neinwort zu Boden drücken, das ich ſchon im Geiſte höre. Dieſer Fianvillers iſt ein altes, ſteinernes Ritterbild, in deſſen Bruſt kein Herz ſchlägt. Die Wünſche ſeines Königs und ſeiner Tochter werden ihn ſchwerlich bewegen. Er haßt die Farbe Deiner Binde, und wird ſchon um dieſer willen den Mann verwerfen, der ſie trägt.

Ich werbe offen und geziemend um die Hand ſeiner Tochter! rief Mouſſard. Ihm ſteht freilich das Neinwort zu, aber hat er keine beſſern Gründe, als die Farbe meiner Feldbinde, ſo berechtigt er mich, einen andern Weg zum Ziele einzuſchlagen.

Jetzt öffnete ſich eine Seitenthür, und der bekannte alte Jeſuit ſchlich durch den Saal. Als er an Mouſſard vorbei kam, ſtutzte er, ſchaute ihn forſchend an, und fragte ihn mit leiſer Stimme: Was führt Euch hieher, junger Mann?

Das werde ich dem Herrn de Fianvillers

vertrauen, erwiederte Mouſſard, durch die neugierige Frage gereizt.

Euer Vorhaben iſt nicht gut, fliſterte die bleiche, hagere Geſtalt, und blickte ihn dabei aus den hohlen, trüben Augen faſt wehmüthig an. Steht ab davon.

Auf Euern Rath ſchwerlich, antwortete Mouſſard. Ich glaube nicht, daß Ihr einem Manne meines Glaubens einen erſprießlichen zu geben habt.

Mein Rath hat mit Eurem Irrglauben nichts zu ſchaffen, fuhr der Jeſuit fort. Er quillt aus meiner Anhänglichkeit an dieſes Haus. Ihr liebt, aber wenn Ihr in dem Gegenſtande Eurer Leidenſchaft nicht blos Euch ſelbſt liebt, ſo müßt Ihr auch zu entſagen wiſſen, ſobald höhere Rückſichten es gebieten. Dieſe Verbindung wäre Aimee's Unglück und das Eure.

So müßt Ihr ſprechen, natürlich! rief Mouſſard, unwillig, daß der Jeſuit ſchon die Urſache ſeines Beſuches erſpürt hatte.

Bei der Mutter Gottes! rief dieſer heftig.

Mein Kleid hat keinen Theil an meiner Warnung. Ich würde dem rechtgläubigſten Katholiken daſſelbe ſagen. Aimee's Vermählung iſt ihr Verderben und das Verderben ihres Gemahls. Dieſe Wahrheit kommt aus einem Munde, den nie eine Lüge entweihte. Behaltet ſie treu in Eurem Gedächtniſſe und handelt danach.

Er verließ den Saal. Dieß Geſpräch war kein gutes Omen für unſere Werbung, bemerkte Mornay, und indem trat die Burgfrau mit ihrer Tochter herein. Diener mit Wein und Backwerk folgten.

Mein Gemahl, ſprach die Matrone nach den erſten Höflichkeiten: hat Beſuch von Edelleuten, mit denen er wichtige und unaufſchiebbare Geſchäfte verhandeln muß. Entſchuldigt darum, Herr Oberſt, daß ich Euch in ſeinem Namen noch eine kleine Weile zu verziehen bitte. Die Unterredung nähert ſich dem Schluſſe, und unſere Gäſte werden dann ſogleich abreiten.

Endlich, endlich ſehe ich Euch wieder,

ſchöne Aimee! rief Mouſſard dem Mädchen entgegen. O wie unausſprechlich lang iſt mir dieſer Monat geworden!

Wenn mich nicht das Andenken an ein liebes, trotziges Bild beſchäftigt hätte, wäre es mir nicht beſſer ergangen, erwiederte Aimee mit liebenswürdiger Offenheit, und überließ willig ihr Händchen ſeinen Liebkoſungen.

Die Stunde drängt, ſprach Mouſſard. Ich muß Euch alles ſagen. Ich bin hier, Euern Vater um Eure Hand zu bitten. Erlaubt Ihr es?

Um Gottes willen! rief Aimee mit einer Ueberraſchung, die mehr dem Schrecken als der Freude anzugehören ſchien, und ein Pferdegetrampel im Hofe zog Alle an die Fenſter.

Unſere Gäſte verlaſſen uns, ſagte die Frau de Fianvillers. Mein Gemahl gibt ihnen nur das Geleite und wird dann gleich zu Euerm Dienſte ſeyn.

Indem traten die Edelleute aus der Schloßpforte.

Wer iſt der finſtere Officier mit dem braunen Geſichte und der rothen Feldbinde? fragte Mouſſard.

Den kenne ich nur allzuwohl, antwortete Mornay. Es iſt der alte Rosne, einer von den ſogenannten Marſchällen Frankreichs, die die Ligue vor ihrem Hinſcheiden ſchuf. Aber der kleine Kriegsmann, der ihm folgt, iſt mir völlig unbekannt. Seiner Tracht nach ſcheint er ein Spanier zu ſeyn.

Der Helm und Panzer und beſonders der lange Degen ſtehen ihm wunderbar an, bemerkte Mouſſard lachend. Bei ſeiner auffallenden Kleinheit ſieht er wie ein Kind aus, das man in die Rüſtung eines Erwachſenen geſteckt hat. Aber das Kind hat ein altes Geſicht und das macht die Figur völlig abſcheulich.

Es iſt der ſpaniſche Oberſt Don Portocarrero, ſagte die Frau de Fianvillers. Der Baron d'Olencourt, der ihm folgt, iſt ſein Schweſterſohn und hat ihn bei uns eingeführt.

Ein Marſchall der Ligue, ein feindlicher Krieges-Oberſter! rügte Mornay finſter. Für einen Edelmann, der unſern Heinrich anerkennt, hat Euer Gemahl ſonderbaren Verkehr.

Vergönnt mir über Dinge zu ſchweigen, die ich zu ſchwach bin zu ändern, bat ſeufzend die Dame, und trocknete ſich die Augen.

Unterdeß waren die Gäſte aufgeſeſſen und fortgeritten, und der alte Fianvillers trat mit einem Geſichte voll förmlicher Höflichkeit in den Saal.

Ich bedaure, daß Ihr warten mußtet, Herr Oberſt, ſprach er zu Mornay. Jetzt fielen ſeine Augen auf Aimee, die ſchüchtern und demüthig an Mouſſards Seite ſtand.

Was willſt Du hier, Aimee?! fragte er ſie zornig.

Sie half mir die Erfriſchung für unſere Gäſte beſorgen, erwiederte entſchuldigend die Mutter.

Begib Dich auf Dein Zimmer! befahl der Vater, und mit einem ſcharfen Blicke auf ſeine Gemahlin, ſetzte er hinzu: Ich liebe es nicht, wenn ſich die Weiber zu den Unterredungen der Männer drängen.

Komm, mein Kind, ſprach die Dame mit einem traurigen Achſelzucken, und Beide entfernten ſich.

Was iſt Euch zu Willen? fragte jetzt Fianvillers, die Gäſte mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.

Ein ſo tüchtiger Krieger, begann Mornay, als Alle Platz genommen: wird es gewiß der Aufrichtigkeit des Soldaten zu Gute halten, wenn ich ohne lange, zierliche Einleitung ſogleich auf die Sache losgehe. Ich komme, für meinen Freund Mouſſard um die Hand Eurer liebenswürdigen Tochter zu werben. Er hat ſie auf dem Balle zu Amiens kennen gelernt, ſchwört, daß er nicht ohne ſie leben kann, und hofft, daß Eure Einwilligung auch ihrer Neigung nicht entgegen ſeyn werde.

Da warf der Alte einen Zornblick auf den Jüngling, und ſagte dann mit rauher Kürze zu Mornay: Das iſt ganz und gar unmöglich, Herr Oberſt.

Mouſſard iſt von gutem alten Adel, fuhr Mornay fort: und ſein Ruf tadellos. Seine

Herrſchaft iſt völlig unverſchuldet, was in dieſen Unglückzeiten eine achtenswerthe Seltenheit iſt. Der König ſchätzt ihn ſehr, ſieht dieſe Verbindung gern, und hat ihm eine Reiter-Compagnie zum Hochzeitgeſchenk gegeben. Dieß Handſchreiben Seiner Majeſtät an mich wird Euch von allem überzeugen.

Er reichte dem Alten den königlichen Brief. Dieſer durchflog ihn und gab ihn zurück. Wenn der König Herr in Frankreich iſt, ſprach er heftig: ſo iſt es Fianvillers auf ſeiner Burg. Als ich mich ihm unterwarf, habe ich ihm nicht zugleich mein Vaterrecht abgetreten. Ich wiederhole es Euch, es iſt unmöglich, und mit dieſer Erklärung ſey die Sache für immer abgethan.

Wohl noch nicht ſo ganz, Herr de Fianvillers! rief Mouſſard mit unterdrücktem Zorne. Meine Ehre verlangt wenigſtens, daß ich nach den Gründen dieſer ſchnöden Abweiſung frage.

Ich könnte Euch mit mehreren dienen, junger Mann! erwiederte Fianvillers ſtolz. Euer Ketzerglaube, meine natürliche Abneigung gegen einen Schwiegerſohn, der mir vor nicht gar zu langer Zeit als Feind gegenüber ſtand, ſind wohl ſehr erhebliche Abweisgründe. Aber ſie könnten uns zu weit führen, und die Erklärung, daß die Hand meiner Tochter bereits verſagt iſt, wird Euch hoffentlich ſtatt aller übrigen genügen.

Die Hand ohne das Herz? fragte Mouſſard bitter.

Darüber iſt der Vater nur Gott Rechenſchaft ſchuldig, Herr Hauptmann, rief Fianvillers zornig aufſtehend: nicht einmal dem Könige von Frankreich, und Euch am allerwenigſten!

Unſer Geſchäft iſt alſo zu Ende, ſagte Mornay unmuthig, indem er ſich gleichfalls erhob und nach ſeinem Federhut griff. Möchtet Ihr die unfreundliche Antwort auf meine freundliche Bitte nie bereuen!

Wenn ein rechter Mann einmal etwas beſchloſſen hat, Herr Oberſt, erwiederte Fianvillers, ihn zur Thüre begleitend: dann iſt es ſchlechterdings unmöglich, daß er ſeinen Entſchluß je bereuen kann. Eben ſo unmöglich, als daß Ihr noch ein wahrer Chriſt werden könnet, oder ich ein Hugenott.

Mornay wollte aufwallen, aber er bezwang ſich, ſagte zu Mouſſard: Komm, mein Freund; zu Fianvillers: Ohne Abſchied und Geleit, und entfernte ſich eilig mit ſeinem unglücklichen Schützlinge.

3.

In dem Schloſſe der Veſte Ham, die die franzöſiſchen Truppen ſo eben mit Sturm genommen, ſtand der arme Mouſſard, einen offenen Brief in der Hand, und ſah hinunter in die trocknen Wallgräben, in denen ſo eben funfzehnhundert Spanier und fünfhundert Franzoſen, die Opfer dieſes Tages, durch aufgebotene Bauern eingeſcharrt wurden. Dazu ſpielte von weitem die gedämpfte Feldmuſik eine Trauerweiſe, die Mouſſard mit ſeinen Seufzern begleitete. Jetzt krachten die Salven der Musketiere, die Kanonen donnerten, und nicht lange darauf trat Mornay in das Gemach. Finſter bot er Mouſſard die Hand zum Willkommen. Dein Geſicht iſt ein Spiegel des meinen, ſprach Mornay: aber, wie ich glaube, habe ich eine beſſere Urſache für meine Betrübniß. Ich komme von dem Leichenbegängniß des braven Marquis d'Hümiers, der in der Breſche dieſes Neſtes den Heldentod ſtarb. Dir ſcheint nur ein leichter Stundenkummer der Liebe die Stirn gerunzelt zu haben.

Das Fräulein de Fianvillers hat an mich geſchrieben, erwiederte Mouſſard, ſeinen Schmerz über die leichte Behandlung ſeiner Liebespein verbeißend. Vergönnt, daß ich Euch den Brief vorleſe.

Mornay nickte bejahend, ſetzte ſich ſchwermüthig nieder, und Mouſſard las:

> „Wenn Ihr noch die Geſinnungen für mich hegt, Mouſſard, mit denen Ihr mir ſchmeicheltet, ſo rettet mich. So eben kam ein Courier von dem Marſchall Rosne und Don Portocarrero an meinen Vater. Fuentes hat Villars, Nemours und Bouillon bei Dourlens geſchlagen. Villars iſt von den

Spaniern gefangen genommen und dann mit kaltem Blute unmenſchlich ermordet worden. Dourlens hat ſich auf Capitulation ergeben wollen, aber die Grauſamen haben es vorgezogen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, und alles niedergemetzelt, Soldaten, Greiſe, Weiber und Kinder. Don Portocarrero iſt Gouverneur des Platzes geworden, zu deſſen Eroberung er viel beigetragen haben ſoll. Mein Vater, ach! daß ich das ſchreiben muß, war ſo entzückt über dieſe Erfolge, daß er im Rauſche ſeiner Freude ſeinen Plan mit mir verrieth. Meine Hand iſt unwiderruflich dem Baron d'Olencourt zugeſagt. Sobald ein gewiſſes Ereigniß eintritt, auf das alle Feinde des Königs mit großer Zuverſicht rechnen, ſoll meine Verlobung gefeiert werden. Vergebens habe ich mich mit meiner Mutter zu den Füßen meines Vaters geworfen, er iſt unerbittlich geblieben. Jetzt ſeyd Ihr meine letzte Hoffnung. Wenn auch Ihr keine Aenderung meines Schickſals bewirken könnt, ſo bleibt mir nichts übrig, als der Schleier. Er iſt dann das einzige Mittel, einer Verbindung zu entgehen, die für mich ärger als der Tod wäre, und wer weiß noch, ob mein Vater mir dieſen Schritt erlauben würde. Gedenkt meiner mit Bedauern und Liebe. Möge Gott Euch erleuchten, ich bitte ihn täglich darum!

Aimee.“

Das iſt allerdings ein ſehr trauriger Brief, mein armer Mouſſard, ſprach Mornay theilnehmend. Was biſt Du entſchloſſen zu thun?

Ich kam, um Euern Rath zu erbitten, antwortete Mouſſard. Ich weiß nichts, als Olencourt auf Tod und Leben zu fordern. Das entſcheidet die Sache auf das Kürzeſte.

Ja, ja, ſagte Mornay. Dieſe Art der Entſcheidung iſt Euch jungen Degen immer die liebſte, weil Ihr da mit rauffertiger Fauſt dem Kopfe jedes Grübeln über Recht und Unrecht, dem Herzen jeden Kampf zu erſparen vermeint. Aber ich kann nicht dafür ſtimmen. Ich will nichts von der Ungnade des Königs

ſa-

ſagen, die Dich unvermeidlich mit ihrer vollen Schwere treffen würde, da ſeine verwickelten Verhältniſſe ihm gebieten, die Katholiken überall zu ſchützen und zu gewinnen, ich will nur von Deinem eigenen Vortheil reden. Wird das Fräulein weniger unglücklich ſeyn, wenn ſie Olencourt die Hand über Deine Leiche hin reichen muß, oder hoffſt Du durch Ermordung Deines Nebenbuhlers Fianvillers Steinherz für Dich zu gewinnen? Willſt Du Dich dann etwa auch noch mit dem alten Vater ſchlagen? Nein, mein Freund, das wäre ein ſehr thörigter Ritterſtreich, den allenfalls ich Deiner Jugend und Leidenſchaft verzeihen würde, weil ich Dich wie meinen Sohn liebe, aber ganz Frankreich würde anders denken. Mein Rath iſt, Du reiteſt gerade zum Könige, ſchütteſt Dein Herz vor ihm aus, bitteſt ihn um Hilfe. Er iſt Dir gewogen. Mein Zeugniß hat Dir auch nicht bei ihm geſchadet. Er iſt der einzige, der hier helfen kann; daß er es wollen werde, dafür bürgt Dir ſein großes Herz.

Begleitet Ihr mich? fragte Mouſſard bittend.

Nein, erwiederte Mornay. Meine Gegenwart iſt hier unentbehrlich, zumal nach dem, was der Brief des Fräuleins von Dourlens Falle ſagt. Reite in Gottes Namen allein. Selber iſt der Mann. Heinrich iſt jetzt auf dem Schloſſe Monceaux in La Brie, um ſeinen Frieden mit dem Herzog von Mayenne zu machen. Du findeſt ihn in der beßten Stimmung und wirſt mir gewiß bald gute Nachricht bringen.

Ich gehe ſogleich nach Monceaux ab, ſprach Mouſſard und ging zur Thüre.

Noch Eins! rief ihm Mornay nach. Es könnte viel zu einem glücklichen Erfolge beitragen, wenn Du zugleich den König von dem geheimen Treiben des alten Fianvillers benachrichtigtetſt. Der Beſuch des Marſchalls der Ligue und des ſpaniſchen Oberſten, der wohl mit Dourlens Fall zuſammenhängen mag, der Brief des Fräuleins, die gerade dem Neffen dieſes ſpaniſchen Oberſten geopfert werden ſoll, das alles, verſtändig vorgetragen, würde Heinrichs Zorn entzünden, und zugleich auch mächtig für Deine Sache ſprechen.

Ihr ſtellt mich doch wohl nur auf die Probe, mein Oberſt, ſprach Mouſſard empfindlich: und ich glaubte doch beſſer von Euch gekannt zu ſeyn, als daß Ihr dergleichen Verſuche noch für nöthig halten ſolltet. Als ich das Schloß des Herrn de Fianvillers beſuchte, geſchah es als Freiwerber um die Hand ſeiner Tochter, nicht als Spion des Königs. Wie klein wäre es, wenn ich das, was ich dort zufällig erfuhr, zu einer Anklage benutzen wollte. Und wie könnte ich nun gar die Nachrichten, die ich der vertrauenden Liebe der Tochter danke, zum Verderben des Vaters mißbrauchen! Ich wäre ja wahrlich nicht mehr werth, vor Aimee oder vor Euch die Augen aufzuſchlagen, geſchweige denn vor unſerm ritterlichen Könige.

Da ging Mornay auf Mouſſard zu, und drückte ihn recht lange und innig an ſeine Bruſt. Du haſt Recht, mein Sohn! rief er. Es war nur eine Probe, und ich hätte ſie mir erſparen können; aber es macht mir zu viel Freude, zu ſehen, wie ein tüchtiges Gemüth auf dergleichen Scheidewegen umſchauet und, ohne lange Wahl, raſch und kräftig auf dem rechten Pfade weiter ſchreitet. Reite mit Gott, Du mußt glücklich werden, und würdeſt Du es nicht, ſo tröſte Dich die Ueberzeugung, daß Du es ehrlich verdient haſt, und daß dieſe Erde doch nur ein Vorſaal iſt in Gottes großem herrlichen Palaſte!

4.

Als Mouſſard im Schloſſe Monceaux vom Pferde ſtieg, kam ihm des Königs erſter Miniſter, der Herr von Rosny, entgegen. Was bringt Ihr uns, Hauptmann? fragte er ihn freundlich. Die Hiobspoſt von Dourlens Fall haben wir ſchon durch einen Officier von Bouillons Heere erhalten.

Daß wir aber Ham mit Sturm genommen haben, wird der König vielleicht noch nicht wiſſen, erwiederte Mouſſard.

Nein, wahrlich nicht, ſagte Rosny: und er wird ſich ſehr darüber freuen. Wünſcht Ihr ihn zu ſprechen?

Deßhalb bin ich gekommen, antwortete Mouſſard. Ich habe ein großes, perſönliches Anliegen an ihn.

Kommt mit in den Schloßgarten, ſagte Rosny. Wir erwarten den Herzog von Mayenne. Nach dieſer Zuſammenkunft werde ich Euch Zutritt verſchaffen; die Einnahme von Ham wird, denke ich, den König günſtig ſtimmen für Eure Bitte.

Sie gingen mit einander durch die Schweizer-Trabanten, die des Einganges hüteten, in den Garten; in der mittlern Allee ging der König in einem höchſt einfachen Hauskleide allein auf und nieder mit raſchen, kräftigen Schritten, wie es ſeine Weiſe war. Rosny trat ihn an, und begleitete ihn auf ſeinem Spaziergange; Beide unterhielten ſich lebhaft mit einander, und ſchienen wichtige, heitere Gegenſtände zu verhandeln. Mouſſard trat zu einem Haufen Hof-Cavaliere, der in ehrerbietiger Entfernung, der Befehle des Königs harrend, da ſtand, und Alle folgten mit Blicken voll Freude und Liebe dem Gange des Monarchen, deſſen ſchönes, muthiges, geiſtvolles Geſicht, deſſen edle, kräftige Geſtalt die Körperbeſchwerden und den Seelenkummer, die er von Jugend auf gelitten, ſo wie die höhern Jahre, zu denen er ſchon vorgerückt war, Lügen ſtraften.

Indem erhob ſich ein Getümmel am Eingange des Gartens. Der Herzog von Mayenne! rief ein Hof-Cavalier. Ich bin doch neugierig, fliſterte ein Anderer Mouſſard zu: wie der König einen Mann empfangen wird, der mit ihm um Krone und Leben gekämpft hat.

Indem kam ſchon der Herzog, ein großer, ſehr ſtarker Mann, mit langſamen Schritten die Allee herauf. Der König wendete ſich ſogleich um, und trat ihm mit einer Miene voll Huld entgegen.

Gerührt bog der Herzog ein Knie vor ihm. Vergönnt, Sire, ſprach er: daß ich Euch für die großmüthigen Bedingungen danke, unter denen Ihr mir Eure Verzeihung habt angedeihen laſſen, daß ich Euch danke für die Befreiung vom ſpaniſchen Stolze und der italiäniſchen Tücke.

Mit jenem unwiderſtehlichen Liebreiz, der den König immer auszeichnete, nöthigte ihn dieſer aufzuſtehen, und umarmte ihn mit brüderlicher Herzlichkeit.

Reden wir nicht weiter davon, mein Vetter, ſprach Heinrich fröhlich. Ich halte Euch zu ſehr für einen Mann von Ehre, als daß ich an der Wahrheit unſerer Verſöhnung zweifeln ſollte. Seyd willkommen zu Monceaux. Ihr ſeyd hier zu Hauſe. Kommt, daß ich Euch die Verſchönerungen zeige, die ich im Schloſſe und in den Gärten habe machen laſſen. Ihr werdet ſie nach Euerm Geſchmack finden, wie ich hoffe.

Mit dieſen Worten faßte er den Herzog vertraulich unter den Arm, und führte ihn im ganzen Garten herum, ihm die neuen Anlagen zu zeigen. Rosny begleitete den Fürſten. Von ferne folgten ihnen Mouſſard und die Höflinge.

Die Sonne brannte gewaltig. Der Herzog hatte bei ſeiner Schwerfälligkeit große Mühe, dem leichten, raſchen Gange des Monarchen zu folgen, der bei ſeiner ungeheuern Lebhaftigkeit nicht daran dachte, daß eine Bewegung, die ihm Erholung war, für einen Andern eine unerträgliche Anſtrengung ſeyn könne. Endlich ſah er den Vetter an, wie er, ganz erhitzt und in Schweiß gebadet, neben ihm her keuchte, und ſich doch nicht getraute, ſich darüber zu beklagen. Da hielt er ſogleich ſeinen Schritt an. Aufrichtig, Vetter, fragte er mitleidig: gehe ich Euch nicht ein wenig zu geſchwind?

In Wahrheit, Sire, antwortete der Herzog, ſich das Geſicht abtrocknend, mit ſchweren Athemzügen: wenn wir ſo fortgegangen wären, ſo würdet Ihr mich getödtet haben, ohne daran zu denken.

Mein armer Vetter! rief der König, ihm die Hand reichend. Hier nehmt mein Wort, das iſt die einzige Rache, die Ihr je von mir erfahren ſollt!

Da umfaßte der Herzog, von ſo viel Aufrichtigkeit gerührt, noch einmal die Kniee des Königs. Bei Gott, Ihr ſeyd ein großer

Mann! rief er begeiſtert: der eben ſo ſchön zu verzeihen als zu ſiegen weiß. Bei unſerer Frau! Ihr ſollt fortan den treueſten Diener an mir haben. Mein letzter Bluttropfen iſt für Euch, und müßte ich gegen meine eigenen Kinder fechten!

Ich glaube es, Vetter, ich glaube es, erwiederte der König. Doch damit Ihr mich noch länger lieben und mir noch länger dienen könnt, ſo müßt Ihr Euch jetzt im Schloſſe ausruhen und abkühlen, denn Ihr habt es ſehr nöthig. Ich werde Euch ein Paar Flaſchen guten Arbois ſchicken, da ich weiß, daß Ihr ihn liebt. Hier iſt Rosny, der die Honneurs meines Hauſes machen ſoll. Er wird Euch nach Euern Zimmern führen. Er iſt einer meiner älteſten Diener, der ſich herzlich freut, daß Ihr mir jetzt angehören wollt.

Tiefbewegt ſah der Herzog den König an. Erſt heute habt Ihr mich vollkommen beſiegt, Sire! rief er mit naſſen Augen, und entfernte ſich mit dem Herrn von Rosny.

Heinrich ſah ihm freundlich nach. Die

Großmuth bringt doch zuweilen Früchte, ſprach er halb für ſich, halb zum Anhören der Hofleute. Dann winkte er Mouſſard zu ſich.

Ihr habt uns die Poſt von Hams Eroberung gebracht, Hauptmann, ſprach er liebreich zu ihm. Wie mir aber Rosny meldet, habt Ihr mir noch etwas zu ſagen. Habt Ihr einen Wunſch, ſo ſprecht dreiſt. Ich diene braven Leuten gern.

Mein König — ſtammelte Mouſſard gleich verlegen und entzückt über die zuvorkommende Huld.

Wollt Ihr mich vielleicht wohl gar zu Eurer Hochzeit mit der kleinen Fianvillers laden? fragte Heinrich lächelnd. Ich will kommen, doch unter der Bedingung, daß Ihr mir, wie der brave Türenne, in der Brautnacht die Schlüſſel einer feindlichen Burg holt.

Ach, der Vater des Fräuleins hat mich für immer zurückgewieſen! brach Mouſſard aus: und wenn Ihro Majeſtät mächtiger Schutz nicht dazwiſchen tritt, ſo bin ich verloren.

Dabei kann ich nichts thun! rief Heinrich unmuthig. Meine Macht reicht nicht bis in die innern Familienverhältniſſe meiner Vaſallen, und ich darf keinem einen Schwiegerſohn aufdringen, den er nicht will.

Der Herr de Flanvillers verhehlt es nicht, ſprach Mouſſard dreiſter: daß er den Hugenotten und den Feind der Ligue in mir haßt. Sollte dieß kein Beweggrund für Ihro Majeſtät ſeyn, mit einem Machtſpruche durchzugreifen?

Ich liebe die Machtſprüche in Privathändeln nicht, erwiederte Heinrich. Sie ſind höchſtens zu entſchuldigen, wenn ſie das Heil des Staats fordert. Und was Euer Hugenottenthum anbetrifft, ſo könnt Ihr es dem rechtgläubigen Vater nicht verargen, daß er keinen Ketzer zum Sohne will. Warum beharrt Ihr auch ſo eigenſinnig auf Euern Irrthümern? Warum wollt Ihr Euerm Könige, dem Ihr ſo muthig auf der Bahn der Ehre und des Sieges gefolgt ſeyd, nicht auch auf dem Wege zum ewigen Heile folgen? Das iſt auch mein einziger Streit mit Mornay und Rosny, deren

Dienſte ich noch einmal ſo gut nützen könnte, wenn ſie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten.

Und doch haben wir Hugenotten Ihro Majeſtät den Weg zum Throne mit unſerm Blute gebahnt! rief Mouſſard verzweifelnd über dieſe Worte, die ihn mit dem Scheitern ſeiner letzten Hoffnung bedrohten. Aber nun das Ziel erreicht iſt, ſind unſere Thaten vergeſſen, und ein Ligiſt, der, durch unſere Waffen bezwungen, ſich dem Könige von Frankreich zu Füßen wirft, hat größere Beweiſe Eurer Huld zu erwarten, als der treueſte Waffengefährte des Königs von Navarra.

Ventre saint gris, ein echter Hugenotte! ſprach Heinrich gutmüthig lächelnd. Weil ich katholiſch geworden bin, muß ich auch undankbar ſeyn; aber für ſo ſehr ſchlimm könnt Ihr mich doch nicht halten, Hauptmann Mouſſard, ſonſt würdet Ihr ſchon dieſe Rede nicht gegen mich gewagt haben.

Da erkannte Mouſſard, daß ihn ſein empörtes Gefühl zu weit geführt, und er ſtürzte reuig dem Könige zu Füßen. Verzeihung, Sire! rief er: mein Unglück machte mich ungerecht.

Steht auf, ſprach Heinrich freundlich. Eure Jugend entſchuldigt Eure Heftigkeit. Ich liebe dieſen Fehler an den Franzoſen. Sie würden ſich ſchlechter ſchlagen, wenn ſie beſonnener wären. Glaubt mir übrigens, daß es mich ſchmerzt, nichts für Euch thun zu können.

Wenn auch nicht für mich, fiel Mouſſard, dem dieſe Milde neuen Muth gab, eifrig ein: doch vielleicht für das Fräulein. Der harte Vater will ſie zu einer andern Verbindung zwingen, die ihr verhaßt iſt, wie der Tod.

Da habt Ihr Recht! rief Heinrich mit bitterer Empfindung. Der Zwang einer Ehe mit einem verhaßten Gegenſtande iſt ein wahres Unglück. Euer König weiß auch davon zu reden. Doch wenn auch mein Uebel ohne Hilfe iſt, Euer Mädchen kann ich vielleicht retten. Hier endet nach meiner Ueberzeugung die Grenze der väterlichen Gewalt, und die Macht des Souverains darf eingreifen. Sucht

Rosny auf. Er iſt ja ſelbſt ein guter Vater. Er ſoll an Fianvillers ſchreiben, was ſich etwa über die Sache ſagen läßt. Ich will den Brief ſelbſt unterzeichnen.

Ihro Majeſtät! jauchzte der Jüngling, des Königs Hand küſſend.

Schon gut, Hitzkopf! ſprach Heinrich mit ſeiner holden Leutſeligkeit. Geht jetzt nur an Euer Geſchäft, und laßt künftig uns armen Katholiken etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren.

Stumm entzückt, von neuen Hoffnungen beſeligt, eilte der Jüngling fort.

5.

Der Abend begann ſchon zu dämmern. In einem abgelegenen Pavillon, hinten im Garten des Schloſſes Fianvillers, ſtand Mouſſard in finſterem Unmuth vor der weinenden Aimee. Es iſt alles vergebens! ſchluchzte ſie. Der Brief des Königs hat unſere Sache nur verſchlimmert. Mein Vater war auſſer ſich vor Zorn und ſchwor bei der Ehre ſeines Hauſes, daß Olencourt meine Hand erhalten ſoll, trotz allen Königen der Erde, und er iſt der Mann, ſeinen Schwur zu halten, müßte er auch das Leben ſeiner Tochter daran ſetzen.

Nein, Aimee! rief Mouſſard heftig, der Worte Heinrichs gedenkend. Auch die väterliche Gewalt hat ihre Grenzen. Jenſeit ſteht die ungerechte Willkühr und die Grauſamkeit, und der Widerſtand des Kindes wird zur heiligen Nothwehr. Uns bleibt jetzt nichts als wir ſelbſt. So lange wir entſchloſſen ſind, lieber zu ſterben als untreu zu ſeyn, iſt noch nichts verloren. Ich bin meiner gewiß, kann ich es auch Deiner ſeyn?

Ach, Valerian! ſeufzte ſie, und verbarg ihr ſchönes, thränenvolles Geſicht an ſeiner Bruſt.

Indem erregten die Stimmen einiger Kommenden Mouſſards Aufmerkſamkeit. Er ſah durch das Fenſter, das auf die Allee ging, und rief: Dein Vater kommt mit einigen Begleitern! Was iſt zu thun?

Wir ſind Beide verloren, wenn er Dich hier findet! jammerte Aimee: und dieſer Pavillon hat nur die eine Thür, die uns ihm gerade entgegen führt.

Mouſſard eilte an das hintere Fenſter. Es ging auf den breiten Schloßgraben, der ſich hinter dem Garten wegzog.

Deine Ehre iſt das einzige, was hier in Betracht kommt! rief er entſchloſſen das Fenſter aufreißend. Mit Gott und für meine Dame! Ich ſpringe hinunter.

Um des Heilandes willen, thue es nicht! flehte Aimee, ihn zurückhaltend. Der Graben iſt gerade an dieſer Stelle unergründlich und voll Schlamm, Du gehſt rettunglos unter!

Dieſer Tod wäre mir freilich nicht lieb, ſprach Mouſſard nach kurzer Ueberlegung. So bleibt mir alſo nur noch ein Ausweg. Ewig wird Dein Vater nicht hier bleiben, und es dunkelt ſchon. Gehe ihm unbefangen entgegen und ſey um mich unbekümmert.

Aimee wollte fragen, aber die Kommenden näherten ſich immer mehr. Um Gottes willen fort, ehe es zu ſpät iſt! flüſterte er und drängte ſie nach der Thüre.

Sie

Sie ſchied mit einem wehmüthigen Blicke. Als er die Thür hinter ihr zugedrückt hatte, flog er zum Fenſter, ſchwang ſich mit Kraft und Behendigkeit hinaus, hielt ſich draußen am Fenſterkreuze feſt, und blieb ſo über dem naſſen Abgrunde hangen.

Jetzt trat der alte Fianvillers herein. Ihm folgte der Baron d'Olencourt und ein kleiner Mann, den ſchwarze weite Hoſen, ein weißes Hemde und ein großer Strohhut als einen Picarder Bauer bezeichneten. Ein ſtattlicher Mann in gemeiner Stallknechttracht ſchloß den Zug, und verriegelte ſogleich hinter ſich die Thür.

Wir ſind doch hier ſicher vor jedem unberufenen Zeugen? fragte der Bauer, ſich ſcheu umſehend.

Unbeſorgt, Herr Gouverneur, antwortete Fianvillers. Dieſer Winkel iſt der verſteckteſte und ſicherſte auf meiner Burg.

Nun dann ſogleich zur Sache, ſprach der Bauer. Ich war in Amiens. Die Bürger, durch die Gerüchte ſicher gemacht, die ich ausſtreuen ließ, überlaſſen ſich ganz ihrer Sorgloſigkeit. Die Thore der Stadt ſind nur ſchwach beſetzt und mit dem Pöbel der Stadt. Unſere Unternehmung muß gelingen. Drum ſchnell zu Roſſe, Neffe. Das Corps, das bei Dourlens ſteht, ſoll ſogleich aufbrechen, während der Nacht durch den Wald bei Jüſtis vorrücken und dort meine weitern Befehle erwarten. Ihr, Hauptmann, fuhr er, ſich gegen den Stallknecht wendend, fort: führt die fünfhundert Miquelets bis zu den Ruinen der Kapelle dicht vor der Stadt, und laßt ſie ſich wohl verbergen. Dort werde ich zu Euch ſtoßen. Die vierzig Freiwilligen muß ich ſelbſt ſprechen. Morgen früh Punkt acht Uhr fällt der entſcheidende Schlag. Euch anzuſpornen, halte ich nicht für nöthig. Ihr wißt, wie viel Amiens dem Könige, unſerm Herrn, gilt, und kennt ſeine Großmuth im Belohnen. Ihr habt Eure Rolle und werdet Eure Schuldigkeit thun, wie ich die meinige. Die Loſung iſt: Gott und Caſtilien!

Olencourt und der Hauptmann verbeugten

ſich und gingen. Ja, Herr de Fianvillers, ſagte Portocarrero freudig: dieſer Streich wird, wenn Gott und die heilige Jungfrau helfen, unſern Angelegenheiten einen neuen Schwung geben. Der Verluſt dieſer bedeutenden Stadt wird doch vielleicht den Thron ein wenig erſchüttern, den die Siege bei Arques, Ivry und Fontaine Francaiſe ſchon ſtark befeſtigt hatten.

Bei dem heiligen Kreuze! ſprach Fianvillers: es iſt hohe Zeit! Dieſem Bearner ſcheint alles zum Glücke auszuſchlagen. Jean Chatels vereitelter Verſuch, der Friede mit Mayenne, den jetzt die Abſolution des heiligen Vaters vollendet hat, die Uebergabe von Marſeille, La Ferre's Fall. Wenn die Heiligen keine Wunder thun, ſo wird bald ganz Frankreich dieſen Cryptohugenotten anerkennen müſſen.

Laßt mich ſorgen! rief Portocarrero ſchadenfroh. Iſt nur erſt Amiens unſer. Dann aber bleibt es doch bei unſerer Abrede?

Wenn nicht des Himmels Gewölbe einbricht und uns Alle begräbt, antwortete Fianvillers: ſo wird meine Tochter die Gemahlin Euers Neffen!

Ich weiß nicht, ſprach Portocarrero bedenklich: ſie ſcheint ihm auf eine entſchiedene Weiſe abgeneigt.

Das wird ſich alles finden, erwiederte Fianvillers. Aimee iſt ein gutes Kind, und weiß es, daß der Tochter in ſolchen Fällen gegen den Willen des Vaters keine Stimme zuſteht. Wenn ſie zwiſchen meinem Fluche und Olencourts Hand zu wählen hat, wird ſie unbedenklich nach dieſer greifen.

Ich dringe ungern auf dieſe Verbindung, ſagte Portocarrero in hohem Tone. Es widerſteht eigentlich dem ſpaniſchen Stolze, hier ein Ja zu erzwingen, was ſonſt überall mit lauter, freudiger Stimme erſchallen würde; aber der junge Menſch iſt bis zum Wahnſinn verliebt. Ich fürchte, er geht zu Grunde, wenn er ſich dieſe Leidenſchaft aus dem Herzen reißen muß, und da ich ihn adoptiren will, ſo möchte ich doch gern meinem Geſchlechte den Stammhalter retten.

Indem öffnete ſich leiſe die Thür, und ein Picarder Bauer mit einem kühnen Gaunergeſichte trat herein.

Das Bauernvolk iſt verſammelt, Herr Gouverneur, ſprach er lächelnd: Männer und Weiber unter einander, und erwarten Eure weiteren Befehle.

Laßt uns gehen, Fianvillers! rief Portocarrero heftig bewegt. Dieſer Schritt führt mich zum Grabe, oder er bringt mir das goldene Vließ ein. Gott und Caſtilien!

Sie gingen. Zur guten Stunde bin ich hergekommen, ſprach Mouſſard, ſich wieder zum Fenſter hereinſchwingend, und eilte durch die Seitengänge des Gartens zu dem Pförtchen, vor dem ſein Schimmel angebunden ſtand. Er ſchwang ſich auf, und trabte am Rande des Waldes, der hinter Fianvillers anfängt, raſch auf Amiens zu.

6.

Der Morgen des folgenden Tages war angebrochen. An der Niederländer Pforte zu

Amiens ſaßen und lagen die Wächter des Thores, arme Handwerker und Taglöhner aus der Stadt, um das Wachthaus herum, dampften ihre Pfeifen, hatten ihre roſtigen Spieße und Muſketen unter das Vordach des Wachthauſes gelehnt, und überließen ſich mit phlegmatiſchem Wohlbehagen dem Gefühl der Ruhe und der gänzlichen Sicherheit.

Da wurde von auſſen an das Thor gepocht, und als die Schildwache das kleine Pförtchen geöffnet, kam ein Trupp Picarder Bauern und Bäuerinnen herein, Hühner, Gänſe, und andere Landerzeugniſſe in Säcken und Körben auf dem Rücken tragend.

Woher des Weges, Landesmann? fragte der Corporal der Wache, ein armer, magerer Schneider, den erſten Ankommenden mit komiſcher Wichtigkeit.

Von Saviere und Choiſi, geſtrenger Herr, antwortete dieſer, ehrerbietig den Strohhut abziehend, im picardiſchen Patois. Wir bringen den Herren von Amiens gute Braten in ihre Küche.

Iſt wohlgethan, ſprach der Schneider-Corporal, ſich eine friſche Pfeife ſtopfend. Aber, fragte er liſtig weiter: habt Ihr nichts von den Herren Spaniern vernommen? Man wollte von allerlei Truppenmärſchen munkeln.

Die Beſatzung von Dourlens iſt geſtern ausmarſchirt, erzählte treuherzig der Bauer. Aber dießmal geht, Gott ſey Dank, der bittere Kelch an der armen Picardie vorüber. Die ſpaniſche Beſatzung von Sanct Paul hat wegen Ausbleiben des Soldes rebellirt, und die Truppen ſind dahin befehligt, um ſie mit Gewalt zum Gehorſam zurückzubringen.

Iſt wohlgethan, wiederholte völlig beruhigt der Schneider, indem er ſich Feuer anſchlug. Geht in Gottes Namen, mein guter Mann.

Während dieſes Geſprächs hatte der Bauernhaufe, etwa vierzig Köpfe ſtark, unweit des Thores Halt gemacht, um auszuruhen, und einige ſtreckten ſich zum Schlafe auf ihre Säcke nieder.

Das arme Bauernvolk! ſprach der Corporal mit vornehmen Mitleide zu der Schildwache. Da iſt es die ganze Nacht gelaufen, um zuerſt auf den Markt zu kommen und ein Paar Sous mehr zu verdienen, und nun iſt es müde, daß es ſich kaum auf den Beinen halten kann.

Jetzt begann das Geläute der Kirchenglocken, die die Bürger von Amiens zur Predigt riefen, und zu gleicher Zeit wurde von neuem an das Thor gepocht.

Oeffnet die ganzen Flügel, geſtrenge Herren, bat draußen eine demüthige Stimme: und zieht auch das Schutzgatter auf. Es kommt ein Wagen voll Aepfel und Nüſſe.

Aufgemacht! commandirte der Corporal eifrig. Der Herr des Wagens wird ſich hoffentlich nicht lumpen laſſen, und der Wache ein Paar Maß zum Beßten geben.

Die Thorflügel gingen auf, das Schutzgatter raſſelte in die Höhe. Ein Leiterwagen mit zwei Pferden beſpannt, mit Säcken beladen, von vier Bauern umgeben, fuhr herein, und blieb gerade unter dem Schutzgatter halten.

Morbleu! fluchte ein beſſer gekleideter Landmann, der oben auf dem Wagen mit einem

Sacke hantirte. Ich kann die verfluchten Nüſſe nicht zur Vernunft bringen.

Ach, unſer Herr Pachter! riefen die früher angekommenen Bauern aufſpringend, und liefen dem Wagen zu.

Indem platzte der Sack, und die Nüſſe rollten von allen Seiten vom Wagen herunter.

Iſt wohlgethan! rief lachend der Corporal, die brennende Pfeiſe zum Fortrauchen der Schildwache übergebend. Was hier den Boden erreicht, gehört der Wache.

Gierig fiel er auf ſeine Kniee, die Nüſſe aufzuleſen, lachend folgte die Mannſchaft ſeinem Beiſpiele. Aber in dem Augenblicke ſprang der angebliche Gutspachter vom Wagen, zog einen kurzen Degen unter dem Rocke hervor und zerhieb damit die Stränge, mit denen die Pferde an den Wagen geſpannt waren. Gott und Caſtilien! rief er dann, den unglücklichen Corporal niederſtoßend. Gott und Caſtilien! ſchrieen die Bauern und Bäuerinnen, mit Dolchen und Degen über die Mannſchaft herfallend.

Das Schutzgatter herab! rief einer der Thorwächter. Es raſſelte herunter, aber der Wagen hinderte, daß es völlig herabfiel, und es blieb noch Raum, daß ein Mann darunter wegkriechen konnte.

Victoria, Amiens iſt unſer! ſchrie ein Spanier zum Thore hinaus. Gott und Caſtilien! riefen viele wilde Stimmen von auſſen, und in voller Rüſtung kam Don Portocarrero auf ſeinem Andaluſier herangeſprengt. Ihm folgten die fünfhundert Miquelets mit gefälltem Bajonnet. Unter dem Schutzgatter wegkriechend, griffen ſie die Bürger-Mannſchaft an. Der Kampf war jetzt ſchnell entſchieden; was von der Thorwache nicht gefallen war, wurde, wie eine Lämmerheerde, in das Wachthaus getrieben, und das Schutzgatter wieder aufgezogen.

Vorwärts, Kameraden! rief Portocarrero, an der Spitze der Miquelets reitend. Iſt die Stadt bezwungen, ſo iſt alles Euer, was Eure Hand ergreift.

Gott und Caſtilien! brüllte die raubluſtige

Horde, dem Führer im Sturmſchritt folgend; die Haufen warfen ſich in die nächſte Straße, die nach dem Markte zu führt, und die falſchen Bauern blieben zur Hut des Thores zurück.

Da kam ein einzelner Reiter auf einem ſchaumbedeckten Schimmel in das Thor geſprengt. Es war Mouſſard. Als er die blutigen Leichen unter dem Thore erblickte, blieb er erſchrocken halten, die Picarden mit ſcharfen Blicken muſternd.

Bringt Ihr uns gute Botſchaft, Sennor? fragte ihn ein Spanier. Iſt das Corps von Jústis in Anmarſch?

Heiliger Gott, ich komme zu ſpät! rief Mouſſard, ſein Roß anſprengend. Wehe, daß ich irre reiten mußte!

Marie Joſeph! Wie kannſt Du ſo dumm ſeyn?! ſchrie ein anderer Spanier. Siehſt Du denn die weiße Feldbinde nicht? Feuer, Feuer auf den Franzoſen!

Da rannten die Spanier zu dem Obſtwagen, auf dem noch ihre Musketen verſteckt lagen, und riſſen ſie herunter.

Es gilt den letzten Verſuch, ſprach Mouſſard entſchloſſen, und jagte in die Stadt. Die Kugeln, die die Spanier ihm nachſchickten, fehlten, und bald war er, um die nächſte Straßenecke biegend, verſchwunden.

Unterdeß war es ſehr laut in der Stadt geworden. Trommeln lärmten, Schüſſe knallten, Gott und Caſtilien! brüllten die Miquelets, die ſich ſchon plündernd in den Straßen vertheilten, und jetzt fingen auch endlich die Sturmglocken zu läuten an.

Nachdem dieß eine gute Weile gedauert, zog ſich der Waffenlärm aus der einen Straße näher dem Thore zu, Mouſſard kam auf ſeinem Schimmel an der Spitze einer Bürger-Compagnie heran. Vorwärts, Ihr Bürger von Amiens! rief er mit freudigem Muthe. Wetzt Eure Scharte aus! Wenn wir dieß Thor wieder ſchließen und dann gut bewachen, ſo ſind wir Herren der Handvoll Geſindel, das ſich in die Stadt geſchlichen hat. Vorwärts! Es lebe Heinrich der Vierte!

San Yago! ſchrie entſetzt ein Spanier.

Wenn die Spießbürger das thun, ſo ſind wir Alle verloren.

Gelobt ſey die heilige Jungfrau! da kommen unſere Kameraden.

Gott und Caſtilien! wurde draußen von tauſend und tauſend Stimmen gerufen. Luſtig erklang die Feldmuſik in einem prächtigen Marſche, und in dichten, enggeſchloſſenen Reihen, mit flatternden Fahnen, zogen die ſpaniſchen Regimenter durch das offene Thor ein.

Wehe, die Spanier kommen ſchon in hellem Haufen! ſchrieen die erſchrockenen Bürgerſoldaten, lieſen aus einander, und verkrochen ſich in die Häuſer. Mouſſard war halten geblieben und ſah mit einem verächtlichen Lächeln auf die zerſtiebende Compagnie. Die Prahler ſind doch immer auch Memmen! knirſchte er, ſeinen Gaul herum werfend.

Reitet nach der Korbpforte, Herr Officier! rief ihm ein Bürger aus einem halbgeöffneten Fenſter zu. Unſer Herr Gouverneur hat ſich ſo eben dort hinaus ſalvirt, und ſie wird wohl noch offen ſtehn.

Hätte der Gouverneur ſeine Schuldigkeit beſſer gethan, ſo hätte er uns Beiden den Schimpf dieſer Flucht erſpart! rief zornig Mouſſard, und ſprengte mit verhängtem Zügel von dannen.

7.

Es war tiefe Nacht, als Mouſſard, noch glühend von dem langen, ruheloſen Ritt, im Louvre vor dem dienſthabenden Hof-Cavallier ſtand. Der König ſchläft feſt und ſüß, ſprach dieſer bedauernd. Wir hatten geſtern Abend großes Ballet und gingen ſpät zu Bette. Aber gebt Eure Depeſchen nur her. Er hat befohlen, wichtige Schreiben ihm zu jeder Zeit zur Entſiegelung zu übergeben.

Meine Botſchaft iſt blos mündlich, erwiederte Mouſſard: und ich kann ſie nur dem Könige ſelbſt ſagen.

Ich werde Seine Majeſtät wecken, ſprach der Hof-Cavallier verdrießlich und ging in das Schlafgemach des Königs. Bald darauf kam dieſer im Nachtkleide heraus.

Hauptmann Mouſſard? fragte er befremdet. Was führt Euch jetzt nach Paris?

Wollte Gott, eine beſſere Urſache, antwortete Mouſſard. Die Spanier ſind in Amiens.

In Amiens?! rief erſchrocken der König. Sagt nein! Ich bitte Euch.

Es iſt leider ſo, verſetzte Mouſſard. In Bauern verkleidet, überrumpelten ſie die nachläßige Bürgerwache an der niederländiſchen Pforte.

Das iſt hart! klagte Heinrich: das entfernt den Frieden vielleicht noch auf Jahre! Mein armes, armes Land! Ich hätte dir ſo gern endlich Ruhe geſchafft.

Schickt nach Rosny! befahl er nach einer Weile dem Hof-Cavallier. Dieſer entfernte ſich. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, das Haupt geſenkt, im Geſicht die Zeichen des tiefſten Kummers, ging der König mit großen Schritten auf und nieder.

Ihr waret in Amiens, als der Schlag fiel? fragte er nach einer langen Pauſe düſterer Stille den Jüngling.

Auf dem Wege dahin, antwortete Mouſſard. Ich wollte den Gouverneur warnen, aber ich ritt in der Nacht irre und kam zu ſpät.

Ueber Euch ſcheint ein beſonderer Unglücksſtern zu leuchten, warf der König unmuthig hin. Wie erfuhrt Ihr den feindlichen Plan?

Das, Ihro Majeſtät, verſetzte Mouſſard betroffen: iſt ein Geheimniß, an deſſen Bewahrung meine Ehre hängt.

So?! rief der König gereizt. Das finde ich ſeltſam. Doch bin ich von Euch Hugenotten ſeit einiger Zeit Kälte, Zurückhaltung, wohl auch übeln Willen gewohnt. Seit ich wieder der Kirche angehöre, habt Ihr das Vertrauen und die Liebe zu mir verloren; die Dienſte, die Ihr mir ſonſt aus freier Gunſt geleiſtet, wollt Ihr mich jetzt theuer erkaufen laſſen, und wenn ich nicht alle Eure ausſchweifenden Forderungen befriedige, ſo werden am Ende gar Feinde aus den ehemaligen Freunden.

Sire! — rief Mouſſard tief gekränkt.

Schweigt, ſchweigt! fuhr der König heftig fort. Ich hielt Euch für eine ehrenvolle Ausnahme, aber mit Eurer Geheimnißkrämerei ſeyd Ihr auch nicht beſſer als die Andern alle!

Der Herr von Rosny, meldete eintretend der Hof-Cavallier.

Er iſt willkommen! rief Heinrich raſch. Das iſt jetzt der einzige Hugenott, der es noch gut mit mir meint!

Der ehrwürdige Rosny kam mit bleichem, erſchrockenem Geſicht, denn er hatte bei der unerwarteten Ladung ein Unglück befürchtet, das die Perſon des Königs ſelbſt betreffen. Ach, mein Freund! rief ihm Heinrich entgegen. Wir haben ein großes Unglück gehabt. Amiens iſt in den Händen der Spanier.

Das iſt ſehr ſchlimm, Sire, erwiederte Rosny ſchnell gefaßt. Aber beruhigt Euch. Eure Zeughäuſer ſind wohl verſehen, Euer Schatz iſt gefüllt. Wenn es Euch beliebt, können wir den Spaniern auf der Stelle Revanche geben.

Ich dachte es! rief Heinrich freudig, den treuen Miniſter umarmend. Ihr ſeyd mein Arſenal und meine Schatzkammer! Glichen alle meine Diener Euch, ich wollte es noch dahin bringen, daß man in Europa keine Kanonen ohne meine Erlaubniß abfeuern dürfte!

Jetzt öffnete ſich eine Seitenthür, und die ſchöne Gabriele, im reizendſten Nachtgewande, mit fliegenden Haaren, ſtürzte heraus, ihren Heinrich mit liebender Angſt umfangend. Um Gottes willen, hörte ich recht? rief ſie, Amiens iſt verloren?!

Verloren wohl nicht, ſcherzte der König: denn wir wiſſen es zum Glück noch aufzufinden in der Picardie; aber ſo viel iſt richtig, daß ich jetzt lange genug den König von Frankreich gemacht habe. Jetzt gilt es wieder auf einige Zeit den König von Navarra zu ſpielen. Ja, meine ſchöne Liebe, fuhr er fort, Gabrielens zarte Wangen ſtreichelnd. Euer Ritter muß Euch verlaſſen und ſich zu einem andern Kriege rüſten, der ein wenig ernſter ſeyn wird, als unſere ſüßen Liebeneckereien.

Mein Heinrich! ſeufzte Gabriele, ſich zärtlich an ihn ſchmiegend.

Ihr kommt in mein Cabinet, um zu arbeiten, Roſny, ſprach Heinrich, indem er ſich ſanft aus Gabrielens Armen wand. Wir haben viel zu thun; ich will den Marſchall Biron mit dem, was er augenblicklich an Truppen zuſammentreiben kann, bald vor Amiens ſchicken, damit die Spanier nicht Zeit haben, ſich feſtzuſetzen. Er ſoll die Stadt vor der Hand wenigſtens blockiren, bis ich mit der Armee nachkomme.

Er ging nach der Thür. Dort warf er noch einen forſchenden Blick auf Mouſſard. Haltet Euch bereit, Hauptmann, ſprach er: ſchon morgen, oder vielmehr heute zu Biron abzugehen. Bei Roſny holt Ihr Eure Depeſchen. Vor Amiens will ich Euch wiederfinden, und Ihr werdet dort hoffentlich Gelegenheit erhalten, mir zu beweiſen, daß ich Euch Unrecht gethan habe. Es würde mich vielleicht eben ſo freuen, als Euch ſelbſt.

In ſchweigender Trauer verbeugte ſich Mouſſard und ſchied. Es iſt hart, ſprach er zu ſich ſelbſt, als er die Treppe hinabſtieg: daß ich das Vertrauen des Königs verloren habe, um einen Mann zu ſchonen, der mich haßt und meines Daſeyns Glück mir rauben will. Doch ich habe gethan, was ich für recht und geziemend hielt, und darum mögen die Folgen ſeyn, welche ſie wollen, ich werde es nie bereuen!

8.

Die franzöſiſchen Batterieen ſpielten kräftig gegen das unglückliche Amiens. Donnernd antwortete ihnen das ſpaniſche Geſchütz von den Wällen der Stadt, und von Zeit zu Zeit erbebte der Boden von den auffliegenden Minen und Contraminen, von denen bei dieſer Belagerung beide Theile ſehr häufig Gebrauch machten. Mit einem Geſichte voll kalter Verzweiflung trat Mouſſard aus dem Zelte des Marſchalls Biron. Da kam ſein alter Freund, der Oberſt Mornay, geſprengt. Finde ich Dich hier, Mouſſard?! rief er, ſeinen Rappen parirend. Nun ſeyd guten Muthes. Die langweilige Blockade hat ein Ende. Heinrich kommt mit fünfundzwanzigtauſend Mann. Ich bin dem Vortrab vorausgeritten, jetzt ſoll es erſt mit rechtem Ernſt über Amiens hergehen, und die weiße Fahne wird zeitig genug von den Mauern wehen.

Wenn alle Einwohner durch Hunger und Seuchen verdorben ſind, erwiederte Mouſſard bitter.

Was fehlt Dir, mein Freund? fragte Mornay, durch ſeinen Ton befremdet, und bog ſich am Halſe ſeines Rappen hinab, um dem Jüngling in das Geſicht zu ſehen. Du biſt krank! rief er erſchrocken, als er deſſen Bläſſe wahrnahm.

Am Gemüthe, ja, erwiederte Mouſſard lächelnd: doch hoffe ich, nicht mehr lange. Amiens wird doch hoffentlich noch eine mitleidige Kugel für mich haben.

Da ſprang Mornay vom Pferde, nahm Mouſſard unter den Arm und führte ihn hinter die Zeltgaſſe. Menſch, Du biſt in einer fürchterlichen Stimmung, ſprach er. Schütte Dein Herz gegen mich aus. Dir muß etwas ſehr Arges widerfahren ſeyn!

Fianvillers hat ſein ſchlecht befeſtigtes Schloß verlaſſen, erzählte Mouſſard mit düſtern Blicken: und ſich mit ſeiner Gemahlin und Tochter nach Amiens geflüchtet. Auch Olencourt iſt dort, und ſein ſpaniſcher Oheim Gouverneur des Platzes.

Und Dein Mädchen zugleich den Drangſalen der Belagerung und den Zudringlichkeiten eines mächtigen Werbers Preis gegeben, fiel Mornay ein. Armer Junge, jetzt iſt mir Deine Verzweiflung begreiflich. Ein zweiter Givry, bangſt Du für Deine Guiſe und zitterſt zugleich vor einem zweiten Bellegarde. Laß nur Amiens nicht zu Deinem Laon werden. Givry's Todes-Entſchluß war wahrlich nicht die glänzendſte That ſeines Lebens. Die gute Sache iſt das Panier, zu der Jünglinge, wie Ihr beide, ſchwören müßt, und ein ehrlicher Krieger darf nicht von ſeiner Fahne deſertiren.

Jetzt erhob ſich überall im Lager ein wildes Getümmel. Trommeln und Trompeten, und der Soldaten wüſtes Geſchrei übertönte faſt den Donner des Geſchützes. Officiere kamen von allen Seiten geſprengt, und ſtürzten zur Meldung in das Zelt des Marſchalls. Auch Mouſſard eilte dahin, kam bald zurück und rief nach ſeinem Schimmel, den ihm ſein Reitknecht brachte.

Jetzt gilt es, friſch zu fechten! rief er, ſich aufſchwingend, mit der alten freudigen Kraft Mornay zu. Wir kommen zwiſchen zwei Feuer. Die leichten Truppen des Cardinal Erzherzogs wollen uns im Rücken angreifen, und zugleich macht Portocarrero einen großen Ausfall aus Amiens. Ich ſoll ihn werfen helfen mit meinen Reitern.

Und ich will unſerer Vorhut entgegen, erwiederte Mornay haſtig aufſitzend: damit ſie ſich gleich ſchwenkt, und den Hochwürdigen General in die Flanke faßt. Gute Geſchäfte!

Sie ſprengten beide fort. An der Spitze ſeiner Reiter-Compagnie ritt Mouſſard dem ſpaniſchen Ausfall entgegen. Zwei Schweizer-Regimenter zu Fuße folgten. Gegenüber entwickelte ſich die Infanterie der Spanier. Das

Plänkern begann, und bald ward das Gefecht allgemein, während im Rücken des Lagers das Kanonenfeuer und das Knattern des kleinen Gewehrs bewies, daß auch dort der Kampf entbrannt ſey.

Eben hatte Mouſſard mit ſeinen Reitern ein ſpaniſches Viereck geſprengt, da ſah er auf einem nahen Hügel einen Trupp Reiter halten. An der kleinen, wunderlichen Geſtalt erkannte er bald den Gouverneur Portocarrero, auf deſſen Bruſt die Kette des goldenen Vließes glänzte.

Zu mir! zu mir! Portocarrero! rief er, im wüthendſten Zorn nach dem Hügel ſprengend, und alles niederwerfend, was ihm in den Weg trat. Hier iſt ein Degen, der ſich gern mit dem Eurigen meſſen möchte. Heran, heran, daß wir die Staats- und Eigenfehde zugleich ausfechten!

Unterdeß hatte Portocarrero einem Officier einen Auftrag gegeben, und dieſer war fortgejagt. Ihr irrt, Hauptmann! rief jetzt der Gouverneur mit höhniſchem Gelächter zu dem Wüthenden hinüber. Es iſt unter des Feldherrn Würde und gegen ſeine Pflicht, ſich während der Schlacht mit einem Tollkopfe im thörigen Einzelkampfe zu meſſen. Ihr werdet auch ohne meinen Arm geſchlagen werden!

Er winkte mit dem Degen. Da kam um den Hügel herum eine Compagnie ſpaniſcher Panzerreiter angeſprengt, die ſich den Schaaren Mouſſards entgegenwarf. Während dem war ein Theil der Schweizer-Regimenter vorgerückt und hatte ſich hinter Mouſſards Reitern aufgeſtellt. Ein Büchſenſchütze hatte Portocarrero's Wortwechſel mit Mouſſard gehört. Nun, wenn Du nicht zu uns kommen willſt, rief er in ſeiner ſchweizeriſchen Mundart: ſo kommen wir zu Dir! ſtieß die Gabel ein, legte die Büchſe auf und zielte nach dem Hügel.

Nein! rief Mouſſard in ſeiner ritterlichen Großmuth. Den Gouverneur habe ich mir vorbehalten! Aber in dem Augenblicke fiel ſchon der Schuß, und Portocarrero ſtürzte todt vom Pferde.

Jetzt hieb Mouſſard mit ſeiner Compagnie kräftig in die ſpaniſche Reiterei, die nach kurzem Widerſtande zurück wich. Der Tod des Gouverneurs, der bald bekannt wurde, brachte auch das Fußvolk in Unordnung; mühevoll retteten ſich die Trümmer des Ausfalles nach Amiens, und als Sieger kehrten die ſehr zuſammengeſchmolzenen Franzoſen in das Lager zurück.

9.

Die Tragödie, die dieſem blutigen Prologe folgte, war ausgeſpielt. Der Cardinal Erzherzog hatte den König mit dem Haupt-Corps, und anfänglich mit günſtigem Erfolge angegriffen. Aber die franzöſiſche Artillerie vernichtete einen bedeutenden Theil ſeines Fußvolkes; die Nacht, die den Kampf endete, war ihm ſehr willkommen, und am darauf folgenden Morgen war das feindliche Heer im vollen Rückzuge.

Von dem Marſchall Biron geſandt, kam Mouſſard, dem Könige dieß glückliche Ereigniß zu melden. Er fand ihn vor ſeinem Zelte im Kreiſe ſeiner Krieg-Oberſten.

Ventre saint gris! rief Heinrich, als er die Botſchaft vernommen, in der beßten Laune. Der Cardinal Erzherzog hat als Soldat angegriffen, und iſt als Mönch geflohen. Doch dächte ich, die Höflichkeit erforderte es, daß wir ihn eine Strecke Weges begleiteten.

Ich rathe nicht dazu, ſprach Mornay. Amiens Fall, worauf es doch zunächſt ankommt, wird durch dieſen Rückzug gewiß, wenn wir unſer Glück verfolgen. Der Cardinal hat in Dourlens einen guten Rückhalt, und ich achte es nicht für wohlgethan, ihn noch zu einem Gefechte zu zwingen, das der Muth und die Uebung ſeines Fußvolks mörderiſch machen würde, und deſſen Ausgang wenigſtens ſehr ungewiß iſt.

Der Marſchall hat mir befohlen, Ihro Majeſtät zu ſagen, daß das auch ſeine Meinung iſt, fügte Mouſſard, der ſchon ſehnſüchtig nach Amiens Thürmen hinüber blickte, haſtig hinzu.

Indem ward eine Geſandtſchaft aus Amiens gemeldet, die bei dem König um geheime Audienz bitten ließ. Heinrich befahl, ſie kommen zu laſſen, und ging in ſein Zelt zurück. Von den Hof-Cavallieren eingeführt, erſchienen der ſpaniſche Commandant, der Bürgermeiſter von Amiens, und die beiden Ligiſten Fianvillers und Olencourt, alle mit Geſichtern, deren Bläſſe und Magerkeit es bewies, was ſelbſt die Vornehmen während dieſer ſchrecklichen Belagerung gelitten hatten.

Als die beiden Letztern bei Mouſſard vorbei gingen, warfen ſie ſo feindliche und höhniſche Blicke auf ihn, daß er ſich gewaltſam zurückhalten mußte, um nicht das Geſandtenrecht an ihnen zu verletzen. Sie gingen alle in das Zelt, und die leinene Thür fiel hinter ihnen zu.

Die Audienz dauerte ſehr lange. Endlich ward der Oberſt de Vic, ein Mann von großer Ordnung und ſtrenger Kriegeszucht, in das Zelt gerufen, und bald darauf kam die Geſandtſchaft heraus; der ſpaniſche Commandant war ſehr niedergeſchlagen, ihn begleitete der Oberſt de Vic, und Beide ritten ſogleich nach der Stadt zurück, deren Uebergabe ſo eben geeinigt worden war. Freudig, wie von einer großen Bürde befreit, ſchritt der Bürgermeiſter daher. Mit triumphirendem Lächeln folgten ihm Fianvillers und Olencourt.

Wie doch dieſe Menſchen noch die Stirn haben können, dem guten, betrogenen König unter die Augen zu treten! ſeufzte Mouſſard, in ihre Seele ſich ſchämend, und in dem Augenblicke ſagte ihm ein Hof-Cavallier ſehr ernſthaft: Der König will Euch auf der Stelle ſprechen, Herr Hauptmann.

Mouſſard ging in das Zelt. Der König ſchritt ihm entgegen und ſah ihn ſcharf an. Getroſt begegneten die Augen des Jünglings den prüfenden Blicken ſeines Herrn.

Ich bin unzufrieden mit Euch, Mouſſard, ſprach Heinrich unwillig. Ich kenne die Leidenſchaft ſelbſt und kann ihr viel verzeihen, aber das Hausrecht muß ſie reſpectiren. Ihr habt das Fräulein Fianvillers gegen den Willen ihrer Aeltern wiederholt mit Euern verliebten Zudringlichkeiten beſtürmt, und der Vater, dem ſein eignes Schloß keinen Schutz mehr gegen Euch gewährte, und der doch Mornay's Zögling und meinen Hauptmann ſchonen wollte, iſt dadurch ſehr gegen ſeinen Willen genöthigt worden, ſich nach Amiens zu werfen.

Das iſt eine freche Lüge, Sire! rief Mouſſard.

Hütet Euch, Dinge zu beſtreiten, die ich mir zu gewiß weiß! zürnte Heinrich. Waret Ihr nie heimlich zu Fianvillers?

Da gedachte Mouſſard an ſeinen letzten Beſuch daſelbſt, ſchwieg verlegen, und machte dadurch ſeine Sache noch ſchlimmer.

Deßhalb habe ich auch kein Bedenken getragen, fuhr Heinrich fort: Fianvillers und ſeinem künftigen Schwiegerſohne die gebetene Amneſtie zu bewilligen. Euch aber befehle ich als König, hinfort mit dieſen Leuten Frieden zu halten. Der erſte Strauß, von dem ich höre, bringt Euch in die Baſtille, darauf mein Königwort!

Stumm verbeugte ſich Mouſſard und wollte ſich entfernen.

Noch Eins, ſprach Heinrich: wie man mir

erzählt, iſt bei dem letzten Ausfalle der tapfere Gouverneur von Amiens durch einen Schweizer Büchſenſchützen auf Euern beſondern Befehl erſchoſſen worden? Was iſt an der Sache?

Ich forderte den Gouverneur zum Kampf auf, erwiederte Mouſſard, glühend von edlem Unwillen. Er lehnte ihn ab, da ſchoß ihn ohne meinen Befehl ein Schweizer vom Pferde. Mein Verbot kam zu ſpät!

Abermal zu ſpät gekommen! rief Heinrich ſpöttiſch: wie bei der Ueberrumpelung von Amiens! Da habt Ihr Euern alten Unſtern wieder! Bringt mir den Schweizer, ich will ihn ſprechen.

Kurz vor dem Ende des Gefechtes ſpaltete ihm ein ſpaniſcher Panzerreiter den Kopf, erwiederte Mouſſard beſtürzt. Ich kann ihn Ihro Majeſtät nicht ſtellen.

Portocarrero war der Oheim Eures Nebenbuhlers? fragte der König nach einer Weile mit bedeutendem Tone.

Ja, Sire, antwortete Mouſſard, ſeine Wuth verbeißend.

Nun, mir hat die Kugel des Schweizers gute Frucht getragen, fuhr Heinrich fort. Denn lebte dieſer Gouverneur noch, ſo hätte Amiens ſchwerlich ſchon heute capitulirt. Aber ich mag Euch doch nicht bergen, daß es mir zuwider iſt, wenn meine Diener, unter dem Vorwande mir zu nützen, ihren Privatleidenſchaften fröhnen. Und daß Ihr Euch den unbequemen Oheim durch Euern Schützen von weitem vom Roſſe blaſen ließet, das finde ich zwar natürlich und rein menſchlich, aber ritterlich wahrlich nicht.

Ihro Majeſtät! ſtammelte Mouſſard auſſer ſich. —

Entlaſſen, Hauptmann Mouſſard! fiel der König kalt und ernſt ein, und kehrte ihm den Rücken zu. Betäubt taumelte der Jüngling aus dem Zelte.

10.

Zornbleich ſtand der alte Fianvillers im Ahnenſaal ſeines Schloſſes. In Thränen zerfließend lagen ſeine Gemahlin und Tochter zu ſeinen Füßen. In dem einen Fenſter kniete der alte Jeſuit und betete ſtill und inbrünſtig, in dem andern lehnte Olencourt, der ſich mit einem düſtern Lächeln in dem ſtählernen Stichblatte ſeines Degens beſpiegelte.

Hofft Ihr, daß Euer Gewinſel mich vermögen ſoll, mein Wort zu brechen?! ſchnaubte der Greis. Beim heiligen Leichnam! Euch bleibt nichts übrig als zu gehorchen, und ich bin allenfalls noch Mann genug, den Gehorſam, der mir geweigert wird, zu erzwingen.

Kann Euer Ritterſtolz es dulden, Olencourt, fragte dieſen die Frau de Fianvillers: daß ein Mädchen, trotz der entſcheidendſten Abneigung gegen Euch, gezwungen wird, Euch ihre Hand zu reichen?

Ich liebe, Madame, antwortete dieſer, ſich verbeugend, mit ſchneidendem Tone. Ich liebe, und hoffe alles von der Zeit und der Gewohnheit. Liebte ich aber auch nicht, ſo würde es mir doch ſchon die Ehre gebieten, den Plan, den ich einmal gefaßt habe, zu verfolgen. Es darf nicht geſagt werden, daß der Baron d'Olencourt der Frechheit eines ketzeriſchen Nebenbuhlers gewichen ſey.

Dieſer Zug entfaltet mir Euer ganzes Herz, ſeufzte die Mutter. Arme Aimee!

Schweig, Thörin! donnerte Fianvillers. Mein Entſchluß ſteht feſt, wie der Felſengrund meiner Burg. Morgen gibt der Pater Joſeph das Paar zuſammen, und wenn die Dirne während der Trauung ſterben ſollte!

Da erhob ſich der Jeſuit und ſchritt langſam auf den wüthenden Alten zu. Ich nicht, Herr de Fianvillers, ſprach er, die dürre Hand warnend aufhebend, mit ſeiner heiſern Stimme. Ich nicht, ich werde kein Bündniß ſegnen, das der Herr verflucht hat.

Iſt Olencourt nicht ein rechtgläubiger Katholik? fragte Fianvillers zornig. Was habt Ihr gegen ihn einzuwenden?

Aimee darf ſich nie vermählen, antwortete der Jeſuit. Die Geſtirne ſind ihr zuwider. Ich habe ihr die Nativität geſtellt nach allen Regeln unſerer göttlichen Kunſt. Ihre Vermählung iſt ihr Unglück und das Unglück ihres Gemahls. Aimee muß den Schleier nehmen.

Das habt Ihr mir ſchon ſo oft geſagt, ſchrie Fianvillers: daß es mir bereits ganz zuwider geworden iſt! Aber ich gebe nun einmal nichts auf Eure abergläubiſchen Poſſen, das wißt Ihr längſt. Wollt Ihr übrigens die Trauung nicht verrichten, ſo wird ſich ſchon ein anderer Prieſter dazu finden laſſen.

Mann des Unglaubens, Mann der Sünde! krächzte der Jeſuit, ein kupfernes Täflein mit ſonderbaren Linien und Kreiſen, Zahlen und Buchſtaben und Zeichen unter ſeinem Gewande hervorbringend. Ihr zwingt mich, das Myſterium zu entſchleiern, aber auch dieſe Sünde falle auf Euer Haupt. Hier iſt Eurer Tochter Horoſcop! Wenn ſie ſich je vermählt, wird ſie von ihres Gatten Hand ſterben, und ihr Gatte von der ihrigen. Für die Wahrheit dieſer Worte bürge ich Euch mit meinem heiligen Prieſtereide.

Jeſus Maria! ſchrie Aimee, und ſtürzte

ohnmächtig zu Boden, während Olencourt ein ungläubiges Hohngelächter aufſchlug.

Meine arme Tochter! jammerte die Mutter, ihr beiſpringend.

Eine lange Weile ſtand Fianvillers erſchüttert da. Dann kehrte der alte, wilde Trotz in die ſtarren Züge zurück. So mögen denn die Sterne ihren Willen haben, ſprach er: ich behaupte den meinigen. Kein Horoſcop kann mein Ritterwort brechen. Morgen iſt Aimee's Trauung!

11.

Der Sturm raſete in den Bäumen des Schloßgartens von Fianvillers. Ein Hagelwetter ſchlug die Erndtehoffnungen der armen Landleute nieder. Fürchterlich rollte der Donner. Der Himmel ſchwamm von dem Leuchten der Blitze in einem Feuermeere. Von ihnen entzündet, ging in der Ferne eine Feuersbrunſt auf. In dieſem Unwetter ſtand Mouſſard, in ſeinen Mantel gehüllt, am wohlbekannten Gartenpförtchen, des Erſcheinens der Geliebten harrend. Hinter ihm lehnte Francois, ſein treuer Reitknecht, an einer Eiche, drei Pferde am Zügel haltend. Da nahten leiſe Tritte, und bleich und athemlos ſank Aimee in des Jünglings Arme.

Jetzt habe ich niemand als Dich! rief ſie, ihn weinend umſchlingend.

Du ſollſt Vater und Mutter verlaſſen, und dem Manne anhangen! ſprach er mit zärtlichem Troſte, und küßte die kalte Wange des Mädchens.

Wohl, das ſagt die heilige Schrift! ſeufzte Aimee: und ich glaube, daß ſie damit gleich den ſtärkſten Liebebeweis nennen wollte, den ein Mädchen einem Manne nur geben kann. Ich dachte wenigſtens auf der Stelle zu ſterben vor Herzweh, als ich die Schloßpforte hinter mir zudrückte.

Unter dieſem Geſpräche hatte Mouſſard Aimee zu den Roſſen geführt und hielt ihr jetzt den Bügel, daß ſie aufſitzen ſollte. Da nahm er ein ſchwarzes Käſtchen wahr, das ſie unter dem Arme trug.

Was iſt das? fragte er finſter.

Mein Schmuck, antwortete ſie. Ein Vermächtniß meiner guten Großmutter. Das Geſchmeide, das mir mein Vater geſchenkt hat, habe ich nach Deinem Wunſche zurückgelaſſen.

Wenn Du mich liebſt, geht auch dieß zurück, ſagte Mouſſard ernſtlich. Herr de Fianvillers ſoll nicht ſagen können, daß Du mehr aus ſeinem Schloſſe mitgenommen haſt, als die Kleider, die Du an Deinem Körper trägſt.

Mit einer Miene voll freundlicher Unterwerfung reichte ihm Aimee das Käſtchen hin. Er gab es ſeinem Francois. Wenn wir die Alee paſſirt haben, ſprach er: ſo reiteſt Du zurück, übergibſt das Käſtchen dem Pfarrer von Fianvillers, und bitteſt ihn, es ſeinem Patron zuzuſtellen.

Jetzt faßte er Aimee, um ſie in den Sattel zu heben. Da rief vom Gartenpförtchen her eine ſanfte, weinende Stimme: Willſt Du von Deiner Mutter ohne Lebewohl ſcheiden, Aimee?!

Erſchrocken wendeten ſich Beide um. Da trat die Frau de Fianvillers aus der Pforte, eilte auf ihre Tochter zu, und umarmte ſie unter ſtrömenden Thränen.

Fürchte keine Vorwürfe, ſprach ſie mit freundlicher Wehmuth. Seit geſtern war es mir klar, daß es nicht anders kommen konnte. Mit Olencourt war Dein Unglück gewiß. Geben die Heiligen, daß Dich dieſer Schritt zum Glücke führe! Es iſt traurig, daß Du ihn ohne den Segen Deines Vaters wagen mußt. Darum gebe ich Dir wenigſtens den meinigen mit auf den Weg. Du warſt immer ein gutes Kind. Das bürgt mir, daß Du auch eine gute Frau ſeyn wirſt. Ich will die heilige Jungfrau bitten, daß es Dir ſo gut gehe, als es Dein Herz verdient.

Sie riß ſich gewaltſam los. Ihr nehmt die letzte Freude meines Lebens mit Euch, lieber Sohn, ſagte ſie zu Mouſſard. Seyd gut mit dem Mädchen, ſie verdient es durch ihre innige Liebe zu Euch. Wenn Ihr ſie nur glücklich macht, ſo will ich mich geduldig an ihren Verluſt gewöhnen und mich im Leiden und Entſagen üben, bis meine Stunde ſchlägt!

Schluchzend wankte ſie in den Garten zurück und ſchlug die Pforte hinter ſich zu.

Und nun fort in Gottes Namen! rief Mouſſard, ergriff mit ſtarkem Arm das weinende Mädchen, ſchwang ſie auf das Pferd, beſtieg das andere, und im flüchtigen Trabe ritten ſie davon.

12.

In dem Winkel, den der Alcefluß, da wo er in die Somme fällt, bildet, etwa zwei Lieues unter Corbie, liegt auf Felſen das alte, feſte Raubſchloß Dourcha, das vor kurzem dem Hauſe Mouſſard durch den Tod eines Vetters zugefallen war. Hier ſaß Mouſſard am Bogenfenſter, den Kopf in die Hand geworfen, und ſah ſchwermüthig bald in den wilden Wald hinaus, der das Schloß von allen Seiten umgab, bald auf ſeine Aimee, die ihm gegenüber an einer reichen Altardecke ſtickte. Das Geſicht der armen Frau war ſehr bleich, die frommen, blauen Augen hatten durch vieles Weinen ihr Feuer verloren, aber ſie blickte doch von Zeit zu Zeit mit wehmüthiger Heiterkeit auf ihren Gemahl, um ihn über ihre Stimmung zu täuſchen.

Das iſt alſo das Lebensglück, das Du an meiner Seite gefunden haſt! rief er plötzlich mit wildem Schmerze. O, wollte Gott, daß Du mich nie geſehen hätteſt!

Sage das nicht, Valerian, ſprach ſie mit ſanfter Freundlichkeit und ging zu ihm. Es iſt wahr, ich leide, aber ſelbſt dieſes Leiden gibt mir ſüßere Stunden, als ich ohne Dich im Schooße des Glückes genoſſen haben würde. Die wahre Liebe iſt ja doch das Beßte im Leben, und da uns Gott dieſes Gut geſchenkt hat, ſo wäre es ungenügſam, wenn wir noch mehr verlangen wollten. Ich bin mit dem Looſe zufrieden, was mir hienieden gefallen iſt. Sey auch Du es.

Du biſt zufrieden, Aimee?! rief Mouſſard. Lohne Dir der Himmel dieſe edle Lüge, die mich beruhigen ſoll. Aber die Bläſſe dieſer Wangen, die ewigen Thränen dieſer Augen ſagen es mir, daß Du unglücklich biſt, und daß ich es bin, der Dich unglücklich gemacht hat, und das bringt mich zur Verzweiflung!

Habe Geduld mit mir, Valerian! bat Aimee. Ich bin ein ſchwaches Weib. Des Vaters ſchneller Tod, der Mutter Trauer haben meinem Herzen tiefe Wunden geſchlagen. Aber Zeit und Gebet werden ſie endlich heilen, und iſt das gelungen, ſo werden wir gewiß noch recht glücklich ſeyn.

In dieſer Wildniß?! rief Mouſſard bitter: wo wir uns ängſtlich vor den Menſchen verſtecken, und doch jeden Augenblick vor Verrath zittern müſſen. Wehe dem Lande, wo Schönheit und Tugend, Verbrechern gleich, nur in der tiefſten Verborgenheit ihre Sicherheit finden können!

In ſtiller Verborgenheit blüht die Blume des Ehglücks am ſchönſten! ſprach Aimee, ihn innig umarmend. Wenn Du mir nur bleibſt, ſo will ich gern hier mein Leben beſchließen. Auch in dieſer Wildniß ſcheint Gottes Sonne, und der, der die ewige Liebe iſt, blickt ſegnend auf uns herab.

Mein himmliſches Weib! rief Mouſſard, ſein Haupt an ihren Buſen drückend.

Da ſprang die Thür auf, und der Oberſt Düpleſſis Mornay trat in das Gemach.

Find' ich Dich hier, mein armer Mouſſard? ſprach er, ihm wehmüthig die Hand reichend.

Ihr hier, Herr Oberſt? fragte Mouſſard betroffen. Wie war das möglich?

Ich war zu La Mouſſarde, antwortete Mornay. Dein alter Schloßvogt hat ſeine Schuldigkeit gethan. Er wollte anfänglich gar nichts von Dir wiſſen, und als ich ſchärfer in ihn drang, hätte er mich am liebſten nach der Schweiz in den April geſchickt. Erſt nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben, daß ich Dich blos als Freund ſuche, entdeckte er mir Deinen Aufenthalt.

Ihr ſeyd willkommen in meiner Einſiedelei, ſprach Mouſſard mit traurigem Lächeln. Was bringt Ihr für Neuigkeiten aus der Welt. Wir ſind hier ſo von allem Verkehr abgeſchnitten, als wohnten wir auf einer wüſten Inſel.

Wir haben viel mit einander zu plaudern, antwortete Mornay mit erzwungener Heiterkeit. Aber vorher muß ich meine freundliche

Wirthin um einen friſchen Trunk bitten. Es iſt ſehr heiß und ich bin ſcharf geritten.

Sogleich, Herr Oberſt, ſagte Aimee fröhlich geſchäftig, nahm ein Schlüſſelgebund vom Haken und entfernte ſich eilig.

Du biſt alſo wirklich mit dem Fräulein getraut? fragte Mornay jetzt finſter.

Durch einen alten Prieſter von unſerer Religion, antwortete Mouſſard. Zwei Mönche, die ich, Aimee zu Liebe, mit Gold, ſogar mit Drohungen dafür werben wollte, ſchlugen es mir hartnäckig ab.

Etwas Aehnliches vermuthete ich, ſprach Mornay bekümmert. Jetzt höre, was ich Dir zu ſagen habe, ehe Aimee zurückkommt. Sie würde es jetzt noch nicht tragen können. Fianvillers iſt todt.

Das wiſſen wir bereits, antwortete Mouſſard ſeufzend. Mein armes Weib hat viel dabei gelitten.

Aber von ſeinem Teſtamente wißt Ihr gewiß noch nichts? fuhr Mornay fort. Es erklärt Eure Ehe für ungiltig.

Das konnte es nicht! brauſ'te Mouſſard auf. Sie iſt geſchloſſen durch den Segen der Kirche.

Aimee iſt noch nicht volljährig, ſagte Mornay achſelzuckend: und Du haſt ſie gegen den Willen des Vaters aus ſeinem Hauſe entführt. Dazu weißt Du wohl, daß, trotz dem Edicte von Nantes, nach den Grundſätzen der katholiſchen Kirche, ein Ketzerprieſter das Sacrament der Ehe nicht giltig vollziehen kann.

Teufliſche Spitzfindigkeit! rief Mouſſard, verzweifelnd.

Ich bin noch nicht am Ende, fuhr Mornay fort. Dies Teſtament nimmt der Witwe de Fianvillers jede Gewalt über ihre Tochter, und ſtellt dieſe unter die Vormundſchaft des Oberſten Morlier, eines wüthenden Ligiſten und eifrigen Katholiken. Morlier hat das Teſtament dem Könige überreicht, und dieſer hat es in allen Punkten beſtätiget.

Konntet Ihr nichts dabei für mich thun? fragte ihn Mouſſard mit ſchmerzlichem Vorwurfe.

Ich habe nichts unverſucht gelaſſen, betheuerte Mornay. Aber der Zorn des Königs war zu heftig. Seit Amiens Fall hat er ſchon nichts mehr von Dir hören wollen, und dieſe Entführung hat Dir vollends bei ihm den Stab gebrochen. Morlier und Olencourt haben Vollmacht, Dich überall zu ſuchen, und Dich zu verhaften, wo ſie Dich finden.

Wehe dieſem Olencourt, wenn er mich findet! ſchrie Mouſſard wüthend.

Ich habe nur einen Rath für Dich, ſprach Mornay. Fliehe ſogleich mit Deinem Weibe aus Frankreich. Ich will Dir Empfehlungſchreiben an den Churfürſten von Cöln mitgeben. Er iſt ganz neuerdings zu unſerm Glauben übergetreten und wird tüchtige Kriegesleute brauchen.

Ich nehme das mit Dank an, Herr Oberſt, erwiederte Mouſſard. Aber für den Augenblick kann ich nicht fort. Aimee ſieht täglich ihrer Entbindung entgegen und iſt zu ſchwach für die Beſchwerden einer ſolchen Reiſe.

Das iſt übel, ſagte Mornay. So gebe

Gott, daß Eure Verfolger dieſen Schlupfwinkel nicht entdecken, ſonſt ſeyd Ihr verloren!

Jetzt trat Aimee wieder in das Gemach mit Flaſche und Bechern. Unwillkührlich warfen beide Männer bekümmerte, mitleidige Blicke auf ſie. Fragend ſah ſie ſie an; da wendeten ſie ſich weg, und das Geſpräch war verſtummt.

Nun, fragte Aimee ſcherzend, indem ſie die Becher vollſchenkte: habt Ihr Euern Schatz an Neuigkeiten ſchon ausgegeben, Herr Oberſt? Es wäre ſehr ungalant von meinem Manne, wenn er mir alle weggenommen hätte. Durch das Privilegium der weiblichen Neugier habe ich ein beſſeres Recht darauf als er.

O, ich kann noch mit einer Menge aufwarten, antwortete Mornay, ſich faſſend und in den Scherz eingehend. Wir haben dem Herzoge von Savoyen ſein unüberwindliches Montmeliar genommen und ihm einen guten Frieden abgezwungen. Der Marſchall Biron iſt auf geheimen Einverſtändniſſen mit ihm ertappt, aber vom Könige begnadigt worden. Heinrich wird ſich mit Marien von Medicis vermählen, und hat, um vor der Hand nicht unbeſchäftigt zu ſeyn, Henrietten d'Entragues zu ſeiner Geliebten erhoben.

Henrietten d'Entragues? fragte Mouſſard, erſtarrend. Es iſt nicht möglich!

Henrietten d'Entragues! rief Aimee traurig. So ſchnell die arme Gabriele zu vergeſſen!

Warum nicht möglich? fragte Mornay Mouſſard. Denkſt Du vielleicht an die Ränke, die die Entragues einſt zu Amiens gegen den König geſponnen haben? Dieſen Menſchen iſt alles möglich! Und ihre Pläne fliegen dießmal ſehr hoch. Die ſchöne Henriette hat dem Könige ihre Tugend für hunderttauſend Thaler verkauft. Die Pracht und der Aufwand des Vaters beweiſen, daß er ſeinen Theil von dem Sündenſolde empfangen, und doch ſagt er Jedem, der es hören will: Wehe dem Könige, wenn er nicht meiner Cavallier-Ehre Genugthuung gibt und meine Tochter heirathet!

Eine ſolche Königin hätte Frankreich noch gefehlt! rief Mouſſard. Hier iſt Katharina von Medicis und Margarethe von Valois zugleich.

Scha-

Schade um unſern ritterlichen König, daß gerade dieſe Schwäche ſein Theil werden mußte!

Ja wohl! ſeufzte Mornay. Heinrich wäre ein Halbgott, ohne ſeine unglückliche Leidenſchaft für die Weiber.

Heinrichs Herz in den Händen dieſer Henriette, fuhr Mouſſard fort: dieſes ränkeſüchtigen, boshaften Weibes, der ich ſchon zu Amiens die gebührende Verachtung zeigte! Es wird mir immer deutlicher, daß mir Frankreichs Luft nicht länger bekommen kann. Wäre nur erſt Aimee's ſchwere Stunde vorüber!

Gott ſey bei Euch, Dame Mouſſard, wenn ſie ſchlägt! ſprach Mornay mit herzlichem Mitleid, leerte den Becher, ſtand auf und reichte Mouſſard die Hand zum Lebewohl.

Ihr wollt uns ſchon wieder verlaſſen? fragte Aimee traurig.

Der Zweck meines Beſuches iſt erreicht, erwiederte Mornay. Jetzt muß ich ſchleunig nach Paris zurück, um Euerem Gemahl die Empfehlungſchreiben zu verſchaffen, die er bedarf. Vielleicht bietet ſich auch ſonſt noch eine

Gelegenheit dar, dort etwas für Euch zu thun. Was ich an Euch zu ſenden habe, Briefe, Nachrichten, Warnungen —

Das laßt an meinen alten Schloßvogt auf La Mouſſarde gelangen, ſagte Mouſſard. Er iſt treu wie Gold und wird alles auf ſichern Wegen an mich befördern.

Wohl, erwiederte Mornay, zur Thüre gehend. Euch bitte ich nur um das Eine: Haltet Euch ſo eingezogen als möglich. Morliers und Olencourts Spürhunde durchſtreifen die ganze Picardie, und Ihr habt es wahrlich nur der tiefen Verborgenheit dieſes Verſteckes zu danken, daß ſie Euch noch nicht gefunden haben. Gott ſchütze Euch ferner!

Er ging, Mouſſard gab ihm das Geleite bis vor das Schloßthor. Als er ſorgfältig hinter ihm verſchloſſen und verriegelt, ging er wieder hinauf zu ſeiner Aimee. Er fand das geliebte Weib in einer höchſt kummervollen Stellung da ſitzend, und ihre Augen voll friſcher Thränen.

Was iſt Dir, mein theures Leben? fragte er zärtlich, ſich vor ihr auf ein Knie niederlaſſend und ihre Hand an ſeine Lippen ziehend.

Nichts, oder ſo viel als nichts, lieber Valerian, erwiederte Aimee, den Kummer in das Herz zurückpreſſend. Mich wandelte nur plötzlich eine große Bangigkeit, eine unendliche Sehnſucht an. Meine Entbindung iſt vielleicht näher, als wir denken. Die Frauen, die Du zu meiner Pflege beſorgt haſt, mögen recht gut ſeyn, aber ſie ſind mir ganz fremd. Da dachte ich ſo, daß es doch traurig ſey, daß ich in der verhängnißvollen Stunde die Liebe und den Troſt meiner guten Mutter entbehren muß. Aber zürne nicht über den thörigen Gedanken. Ich ſehe es ja ein, daß das nicht möglich iſt, und finde mich darein. Bleibe Du nur immer bei mir, daß, wenn ich darüber ſterben ſollte, meine Hand in der Deinen erkalten, mein Auge erlöſchen kann im Anſchauen Deines treuen Auges.

Ihre Stimme brach in ſanftem Weinen. Meuſſard bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küſſen. Du geduldiger Engel! rief er mit naſſen Augen. Wie gerecht iſt Dein Wunſch! Wie freudig will ich alles daran ſetzen, ihn zu erfüllen! Deine Mutter kann jetzt freier über ſich ſchalten. Fianvillers iſt nicht allzuweit. Ich reite ſogleich, und bringe Dir vielleicht ſchon morgen gute Botſchaft.

Nein, Mouſſard! rief Aimee ängſtlich. Nein, das gebe ich nicht zu! Haſt Du Mornay's Warnung vergeſſen? Der Verräther ſchläft nicht. Wie leicht könnteſt Du erkannt werden, und wenn Du nicht zurückkämeſt, was würde dann aus Deinem armen Weibe?

Ich werfe mich in die Tracht eines gemeinen Reiterknechts, antwortete Mouſſard: und färbe Geſicht und Haar. Auch kenne ich ja alle Schleichwege in der Gegend. Sey unbeſorgt. Dieſen Troſt will ich Dir bringen, und ich danke Gott, daß ich es vermag. Es iſt ja doch das Einzige, was ich für Dich thun kann. Sey guten Muthes. Morgen liegſt Du an dem Herzen der Mutter!

Er ſtürzte fort. Mouſſard, Mouſſard! rief Aimee ihm nach, aber er hörte es nicht mehr, und bald darauf vernahm ſie den Hufſchlag ſeines fortſprengenden Roſſes. Heilige Jungfrau! ſchluchzte ſie, die Hände ringend. Hätte ich nur dießmal geſchwiegen! Dieſer Wunſch kann unſer Aller Unglück werden, und wenn er es wird, ſo habe ich nur meine eigne Thorheit anzuklagen!

13.

Traurig ſaß die Witwe de Fianvillers in ihrem Cabinet und dachte an die verlorene Tochter. Da ward die Thür ungeſtüm aufgeriſſen, und der Baron d'Olencourt ſtürmte herein. Alle Nachforſchungen ſind vergebens! rief er heftig. Ich kann den Hugenotten nicht finden. Ich war mit meinen Leuten auch in La Mouſſarde. Der offene Brief des Königs öffnete uns die Thore. Wir haben alles durchſucht, aber nichts entdeckt. Auch der alte Schurke von Schloßvogt wußte nichts, oder wollte nichts wiſſen.

Auch glaube ich, daß Mouſſard Frankreich längſt verlaſſen hat, bemerkte die Witwe furchtſam.

Mit Eurer Erlaubniß, Madame, das glaube ich nicht, erwiederte Olencourt höhniſch. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er noch in der Picardie, daß er vielleicht ganz in unſerer Nähe iſt, während wir ihn in einem weiten Kreiſe geſucht haben, und daß Ihr ſelbſt uns die beßte Auskunft darüber geben könntet, wenn es Euch nur gefällig wäre.

Ich achte es unter meiner Würde, dieſen Verdacht zu bekämpfen, ſprach die Matrone unwillig.

Nach Euerm Belieben, fuhr Olencourt fort. Nur werdet Ihr mir erlauben müſſen, daß ich im Namen des Königs ſcharfe Nachſuchung halte auf Eurem Gebiete, und ſtrenge Nachfrage bei Eurer Dienerſchaft und Euren Unterthanen. Euch davon zu benachrichtigen, kam ich und werde nicht ermangeln, Euch den Erfolg meiner Bemühungen zu melden.

Er tobte fort. Meine arme Tochter! ſeufzte die Dame. Geben die Heiligen, daß die Vermuthung, die mir blos die Angſt erpreßte, Wahrheit geweſen ſey! Wenn die Unglücklichen noch in Frankreich ſind, ſo ſind ſie verloren. Dieſer Olencourt wird alles daran ſetzen, ſeine Rache zu ſättigen.

Jetzt ſchaute plötzlich das braune, bärtige Geſicht eines alten Kriegesmannes zur Thüre herein. Erſchrocken ſprang die Frau de Fianvillers auf und öffnete ſchon den Mund, um Hilfe zu rufen. Still, theure Mutter! fliſterte der Kriegesmann, in das Gemach tretend. Ich bin Mouſſard.

Um Gottes willen, was wollt Ihr hier?! rief die Dame in Todesangſt. Olencourt ſucht Euch gerade in dieſem Augenblicke zu Fianvillers, er iſt nicht unbegleitet. Es iſt ein Wunder, daß Ihr ihm nicht begegnet ſeyd. Flieht, ich beſchwöre Euch, flieht auf der Stelle. Die nächſte Minute kann uns verderben!

Verzeiht, erwiederte Mouſſard mit flammenden Augen. Die Anmuthung, vor einem Olencourt zu fliehen, iſt doch ein wenig zu ſtark für mich, die Verhältniſſe mögen ſeyn, wie ſie wollen. Ich werde ihn nicht aufſuchen, und mich entfernen, ſobald ich mein Gewerbe beſtellt, das iſt die einzige Gefälligkeit, die ich Euch in dieſer Hinſicht erweiſen kann. Jetzt zum Zwecke meiner Herkunft. Eure Tochter grüßt Euch herzlich.

Meine Aimee! rief die Mutter zärtlich. Iſt ſie wohl?

Sie ſieht ihrer Entbindung entgegen, erwiederte Mouſſard: und bittet, daß ihre gute Mutter ihr Pflege und Troſt in ihre Einſamkeit bringe.

Mein gutes, armes Kind! ſprach die Mutter gerührt. Wie gern! aber wie wäre es möglich?

Es kann Euch nicht an einem Vorwande fehlen, ſprach Mouſſard: morgen früh nach Amiens zu fahren. Dort laßt Ihr Eure Equipage. Hinter der wüſten Kapelle vor der niederländiſchen Pforte findet Ihr meinen Francois mit einem Bauerwagen und mit Bauerkleidern für Euch. Er wird Euch ſicher zu uns bringen.

Was thut man nicht für eine geliebte

Tochter! ſprach die Mutter. Gott wird mich ſchützen! Ich komme. Nun aber geht ſogleich von hier fort, mein Sohn, und die Heiligen mögen Euch geleiten.

Mögen ſie ihr Geleit auf morgen für Euch aufſparen! rief Mouſſard mit einem finſtern Lächeln. Ich gehe im Geleit meines guten Degens, und will die Herren nicht erſt beſchweren.

Er ſchied. Als er zur Schloßpforte hinaus trat, die in den Garten führte, kam ihm der Baron d'Olencourt entgegen. Beide ſtutzten. Mouſſard ging einen Schritt weiter, aber er nahm wahr, daß Olencourt ſtehen blieb und ihn forſchend anſah. Da begann ſein Blut zu kochen, ſeine Verkleidung kam ihm ſchimpflich vor, er blieb auch ſtehn, und gab die meſſenden Blicke trotzig zurück.

Nein, die Larve täuſcht mich nicht! rief Olencourt plötzlich. Ihr ſeyd Mouſſard!

Ja, antwortete Mouſſard kalt: und was weiter?

Im Namen des Königs! Ihr ſeyd mein

Gefangener! ſchrie Olencourt, den Degen ziehend.

Dießmal wohl nicht, ſpottete Mouſſard, und auch ſeine Klinge blitzte aus der Scheide.

La Basque! Morand! Hieraux! hierher! brüllte Olencourt, wüthend auf ihn eindringend. Der Verbrecher, den wir ſuchen, iſt gefunden. Beſetzt jeden Ausgang, daß er uns nicht entrinne! Antwortend erhob ſich ein Getümmel von Stimmen und Waffen vor der Vorderthüre des Schloſſes, und kam bald näher.

Elender Bube! donnerte Mouſſard. Du möchteſt wohl lieber ein ganzes Heer aufbieten, um mich Einzelnen zu fangen! Wer ſo kämpft, der iſt des Lebens nicht werth.

Und mit einem wüthenden Stoße fiel er gegen Olencourt aus. Ohne Laut ſank dieſer zur Erde. Aus der Bruſt quoll ein Blutſtrom.

Du wollteſt es ſo, fahre hin! murmelte Mouſſard, ſprang über den Leichnam hin und eilte nach der hintern Gartenpforte, wo ſein Roß ſeiner harrte.

Jetzt brachen die Diener des Barons mit bloßen Schwertern aus dem Schloſſe hervor. Heiliger Gott! unſer Herr iſt ermordet! ſchrie der Eine. Dort läuft der Mörder! ein Anderer. Es iſt der Hauptmann Mouſſard! rief der Dritte. Ich kenne ſeinen Wuchs und Gang trotz der Verkleidung!

Während Einige mit lautem Wehklagen den Leichnam in das Schloß trugen, eilten die Andern dem Flüchtlinge nach. Aber dieſer hatte ſchon ſein Pferd gefunden, und als ſeine Verfolger bei der Gartenpforte angekommen waren, verſchwand er eben vor ihren Blicken in einer Staubwolke.

14.

Verlegen und ſchweigend ging eines Morgens der König in der Galerie zu Fontainebleau mit ſeinem getreuen Roſny auf und nieder. Ich habe Euch etwas Wichtiges zu vertrauen, mein Freund, ſprach er endlich. Ihr kennt mein Verhältniß mit der Gräfin d'Entragues.

Ich kenne es, Sire, antwortete Rosny mit einem unverſtellten Seufzer.

Ihr wißt, wie ſchwer mir dieſer ſchöne Dämon den Sieg gemacht hat, fuhr der König fort.

Ich weiß es, fiel Rosny ein. Die ſchlaue Gräfin erkannte wohl, daß alles uns lieber wird, was wir theuer erkaufen müſſen, und ich meine, Ihr habt einen guten Preis bezahlt.

Ach, wenn es damit abgethan wäre! ſprach der König leiſe und beſchämt: aber ſie verlangt die Ehe.

Nun, dieſen Preis wird Ihro Majeſtät doch ſicher nicht zahlen! rief Rosny erſchrocken.

Ich habe einen harten Stand mit ihr gehabt, bekannte Heinrich mit ſeiner gewohnten Freimüthigkeit. Sie verſichert, der Zorn ihres Vaters könne nur durch ein ſchriftliches Heirathverſprechen von mir beſänftigt werden. Sie verlangt es nicht, mich zu binden, aber ihm muß ſie es zeigen, um ihre Schwäche für mich zu entſchuldigen — Er ſtockte.

Und was habt Ihr beſchloſſen, Sire? fragte Rosny geſpannt.

Ich habe lange gezögert, erwiederte Heinrich, der immer verlegener wurde. Endlich habe ich eine ſolche Schrift aufgeſetzt. Sie iſt aber ganz ungiltig, denn ich habe die Bedingung hinzugefügt, daß die Entragues binnen Jahresfriſt einen Sohn von mir habe.

Zögernd brachte er ein Papier hervor, das er Rosny überreichte. Dieſer nahm es, las es durch und ſah dann wieder ſeinen Herrn an, ſchweigend, mit einem Blicke des Vorwurfs.

Der König ſchlug anfänglich die Augen nieder. Um Gottes willen, rief er ungeduldig, als der Miniſter in ſeinem Schweigen beharrete: ſprich, Rosny! Laß Dich gehen, wie es Deine Gewohnheit iſt. Ich bin Dir ohnehin noch eine Genugthuung für die hunderttauſend Thaler ſchuldig, die Du der Entragues zahlen mußteſt. Rede, ſchilt, handle, wie es Dir gefällt, nur brich dieß Schweigen, das mir unerträglicher iſt, als Deine längſte Strafpredigt.

Iſt das wirklich Eure Meinung, Sire?

fragte Rosny bedeutend. Darf ich handeln, wie ich will?

Auf mein Königwort! rief Heinrich.

Nun, wohlan denn in Gottes Namen! rief Rosny entſchloſſen, und zerriß das königliche Eheverſprechen.

Auf das Höchſte überraſcht, trat der König zurück. Seine Augen flammten. Was wagt Ihr, Rosny? fragte er im höchſten Zorn. Was habt Ihr gethan? Ich glaube, Ihr ſeyd ein Narr geworden!

Es iſt wahr, antwortete Rosny entſchloſſen: ich bin ein Narr, und wollte Gott, daß ich der einzige in Frankreich wäre!

Schweigend, wie vorhin Rosny ihn, ſah der König den Miniſter an. Schweigend nahm er ihm die Stücke des zerriſſenen Papiers aus der Hand, und verließ die Galerie.

Gerührt ſah ihm Rosny nach. Welch ein König! rief er begeiſtert, bei dem die Treue ſo viel wagen darf, gegen die gewaltigſte Leidenſchaft. Ich war auf das Aergſte gefaßt. Daß aber Heinrich ſich hier bezwang, dafür allein verdient er, daß ihn die Nachwelt einſt den Großen nennt!

15.

In ihrem Boudoir zu Fontainebleau ſaß die ſchöne Henriette d'Entragues an ihrer Toilette, bei der angenehmen Beſchäftigung, ihre natürlichen Reize noch durch die feinſte Kunſt und durch die üppigſte Pracht zu erhöhen, und ſich zu den Unternehmungen des Tages zu rüſten, an dem ihre ſtolzeſte Hoffnung Gewißheit werden ſollte. Wohlgefällig betrachtete ſie das Himmelsbild, das ihr der Spiegel zeigte, und hielt ein brillantenſtrahlendes Diadem in die ſchwarzen Locken, um zu ſehen, wie ſie ſich in dieſem Schmucke ausnähme. Gewiß! ſprach ſie lächelnd. Mein Gemälde wird ſich dereinſt in der großen Galerie unter den Bildniſſen der Königinnen von Frankreich nicht unvortheilhaft ausnehmen! Wäre ich nur erſt ein Jahr älter geworden!

Jetzt trat ihr Vater in das Boudoir, den bitterſten Verdruß auf dem Geſichte. Er warf den Federhut auf die Toilette, ſich daneben in einen Armſeſſel und ſeufzte tief.

Iſt Euch etwas widerfahren, mein Vater? fragte Henriette befremdet.

Mir und Dir, mein Kind, erwiederte der Graf. Hatte Dir Heinrich nicht noch geſtern das Eheverſprechen verheißen?

Allerdings, ſagte Henriette: und ich erwarte ihn damit in der nächſten Stunde.

Er wird es nicht mitbringen, knirrſchte der Graf. Er hat heute eine Scene mit ſeinem Rosny gehabt, die alles ändert. Der Page, den ich in meinen Sold genommen, hat, vom Ende der Galerie aus, das Geſpräch belauſcht. Verlegen, wie ein Schulknabe, hat der ſchwache Heinrich ſeinem Hofmeiſter alles gebeichtet, hat ihm das Eheverſprechen gezeigt, und der Unverſchämte hat es zerriſſen.

Zerriſſen?! fuhr Henriette wüthend auf. Das ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen!

Es iſt alles umſonſt, klagte der Graf. Gegen dieſen Miniſter kommen wir nicht auf. Schon Gabriele mußte ſich ſagen laſſen,

daß

daß Heinrich eher zehn ſolche Geliebten, als einen ſolchen Diener verlieren wolle. Du wirſt ſchwerlich glücklicher ſeyn.

Ha, dieſe Hugenotten ſind mir unerträglich! rief Henriette giftig. Finſter, unbeugſam, an dem, was ſie für ihre Pflicht achten, ſo feſthaltend wie an ihrem Irrglauben. Unempfindlich gegen Rang und Reichthum, ſelbſt gegen die Bitten und Thränen der Schönheit, und was ſonſt etwa noch menſchliche Herzen rühren und bewegen kann. Ich wüßte nicht, wen ich ſtärker haßte, als dieſe wahnſinnigen Schwärmer.

Und was biſt Du geſonnen zu thun? fragte dringend der Vater. Heinrich lebt jetzt in den Flitterwochen der Leidenſchaft. Dieſe müſſen benutzt werden, und was geſchehen ſoll, muß bald geſchehen.

Ehe ich den König geſprochen, kann ich mich zu nichts entſchließen, erwiederte Henriette. Nur ſo viel kann ich Euch jetzt ſagen, ich gebe meinen Plan nur mit meinem Leben auf, und dieſer Rosny ſoll mit ſchwerer Reue an ſeinen Frevel denken!

Ein Diener meldete jetzt den Oberſten Morlier bei dem Grafen.

Mein alter Freund ſoll ſich hierher bemühen, ſagte dieſer. Er findet mich bei meiner Tochter, die ſich freuen wird, ihn zu Fontainebleau zu begrüßen.

Der Diener ging. Morlier kam. Ein großer, kräftiger Greis mit einem braunen, unfreundlichen Geſichte, graue, buſchige Brauen über den Augen, deren wildes Feuer das Alter noch nicht gemildert hatte.

Willkommen, mein alter Waffenbruder! rief ihm Entragues entgegen. Was führt Dich jetzt an den Hof?

Eine höchſt unangenehme Sache, antwortete Morlier, bei der mir vielleicht Dein Rath und die Fürſprache Deiner ſchönen Tochter nützlich werden könnte. Es iſt ein böſer Handel mit einem unſerer picardiſchen Hugenotten.

Hugenotten?! rief Henriette geſpannt.

Ja, dieſe Hugenotten! rief Entragues. Sie machen uns überall böſe Händel, am Hofe, wie in den Provinzen!

Vielleicht kennſt Du den Capitain Mouſſard? fragte Morlier.

Ja wohl, erwiederte Entragues. Ich glaube, er war mit uns bei dem Feſte, wodurch Amiens damals ſeine Unterwerfung unter Heinrichs Scepter feierte. Erinnerſt Du Dich, meine Tochter?

Der Menſch war mir zu unbedeutend, als daß ich noch an ihn hätte denken ſollen, antwortete Henriette mit ſtolzer Kälte, aber ihre Stimme bebte.

Nun, fuhr Morlier fort. Dieſer Mouſſard hatte Fianvillers Tochter entführt.

Ich kenne die ganze Geſchichte, fiel Entragues ein. Fianvillers Teſtament, Deine Vormundſchaft, des Königs Beſtätigung, waren durch eine volle Woche das allgemeine Geſpräch des Hofes.

Der König hatte mir befohlen, den Jungfrauenräuber vor ſeinen Thron zu ſtellen, erzählte Morlier weiter. Lange konnten wir ihn nicht finden. Endlich trifft ihn der Baron d'Olencourt, dem der Vater früher die

Hand des Mädchens zugeſagt, verkleidet zu Fianvillers. Ihre Degen gerathen an einander. Mouſſard ſticht Olencourt nieder und entſpringt. Meine Bemühungen, den Mörder aufzuſuchen, verdoppeln ſich. Endlich, als die Witwe de Fianvillers nach einer langen Abweſenheit auf ihr Schloß zurückkehrt, gelingt es mir, zu erſpüren, daß ſie bei ihrer Tochter geweſen iſt, um dieſe in den Wochen zu pflegen. Dieß führte denn bald zur Entdeckung des geheimen Schlupfwinkels. Es iſt das alte Raubneſt Dourcha an der Alce und Somme, an das kein Menſch gedacht hatte. Ich habe es vor der Hand von weitem umſtellen laſſen, damit Mouſſard nicht vor der Zeit merke, daß er entdeckt iſt, und jetzt komme ich hierher, mir unmittelbar vom Könige weitere Verhaltungbefehle zu erbitten.

Sollte das erſt nöthig ſeyn, Herr Oberſt? fragte Henriette. Ihr habt den Befehl, Mouſſard dem Könige zu ſtellen. Olencourts Mord macht das doppelt nöthig. Ihr habt ihn jetzt gefunden und ſtellt ihn, mit Güte oder mit Gewalt. Das liegt ja in der Natur der Sache.

Ich kenne dieſen Mouſſard, ſprach Morlier kopfſchüttelnd. Er iſt ein ſehr tapferer Degen, und dabei ein Hitzkopf. Gutwillig wird er ſich nicht ergeben, wenigſtens nicht ohne Bedingungen. Die müßte man ihm bewilligen, oder Gewalt brauchen. Zu dem erſtern habe ich ſchlechte Luſt, weil ich dieſen Ketzer, für ſeinen doppelten Frevel, ernſtlich gezüchtigt zu ſehen wünſche. Gewalt wird Blut koſten, und ich weiß nicht einmal, ob dem Könige damit gedient ſeyn würde. Er hängt noch immer ein wenig an ſeinen alten Glaubensgenoſſen und könnte in meinem Dienſteifer leicht Religionhaß finden wollen.

Es kommt alſo darauf an, ſprach Henriette liſtig: daß der König Euch befiehlt, Mouſſard ohne Bedingung zu ſtellen, lebendig oder todt.

Ihr habt einen ſchnellen, durchdringenden Geiſt, ſchöne Gräfin, erwiederte Morlier lächelnd. Das iſt mein Wunſch, aber ich zweifle an der Erfüllung. Mouſſard iſt Mornay's Zögling und Schützling. Dieſer iſt zwar jetzt gerade verreiſet, doch auch der Herr von Rosny ſcheint den Mädchenräuber unter ſeine Flügel genommen zu haben.

Es gilt alſo den Kampf zwiſchen der heiligen Gerechtigkeit und dem Schutze, den mächtige Gönner dem Verbrechen gewähren! rief Henriette hitzig: und den will ich doch verſuchen auszufechten, wäre es auch nur, um dieſem Rosny zu zeigen, daß man die Gräfin d'Entragues nicht ungeſtraft beleidigt! —

Seine Majeſtät! meldete jetzt der Diener, und Morlier und Entragues erhoben ſich, um ſich zu entfernen.

Ich empfehle Euch meine Angelegenheit, ſchöne Gräfin, ſprach Morlier, galant Henriettens Hand küſſend.

Sie iſt mir empfohlen, Herr Oberſt, antwortete die Dame ſehr freundlich. Laßt Euch noch dieſen Nachmittag bei dem Könige melden. Ihr werdet hoffentlich wahrnehmen, daß ich mit ihm geſprochen habe.

Die beiden Edelleute gingen fort. Henriette blieb noch einen Augenblick vor der Toilette ſitzen, das Kinn nachdenkend in die Hand gefaßt. Ja, ſo ſey es! rief ſie plötzlich. Es iſt kein verliebter Verdruß, der mich treibt, denn ich hatte den Thoren längſt vergeſſen; aber es wird ein ganz eigner Genuß für mich ſeyn, ihn durch denſelben Herrn opfern zu laſſen, dem er mich einſt opferte. Jetzt, Rosny, gilt es, Euch zu zeigen, was die Gräfin d'Entragues, vor der Hand auch ohne Krone, vermag.

Sie warf einen ſiegſichern Blick in den Spiegel, und erhob ſich dann von der Toilette, um den König zu bewillkommen.

16.

Die aufgehende Sonne vergoldete die alten Thürme von Dourcha. Reiſefertig trat Mouſſard in das Schlafgemach ſeiner Aimee, die bereits vollſtändig gekleidet, mit ihrem Töchterlein an der Bruſt, da ſaß und das Kind mit inniger Mutterliebe betrachtete.

Die Roſſe harren, Alles iſt bereit, ſprach ihr Gemahl. Komm, mein theures Weib, laß uns verſuchen, ob wir unter einem andern Himmelſtriche ein neues Vaterland finden.

Wo Du biſt, iſt mein Vaterland! rief Aimee feurig, und erhob ſich mit ihrem Kinde, um das Gemach zu verlaſſen.

Todtbleich trat der treue Francois herein. Herr, ſtammelte er: das Schloß iſt rings von königlichen Büchſenſchützen umzingelt! Am Thore ſteht ein ganzer Haufen, und der Anführer begehrt mit Euch zu ſprechen. Es iſt der Oberſt Morlier.

Gott, meine Ahnung! jammerte händeringend Aimee. Die unglückliche Krankheit, die mich nach dem Abſchiede der Mutter niederwarf, hat unſere Abreiſe verzögert, und nun iſt alles verloren!

Morlier wußte alſo, daß ich hier ſey? fragte Mouſſard den Diener.

Ja wohl, erwiederte dieſer. Er begehrte anfänglich auf der Stelle freien Einlaß und fluchte gewaltig, als ich ihm das Thor vor der Naſe zuwarf.

Lade alles Schießgewehr im Schloſſe, befahl ihm Mouſſard: dann bringe es mir auf die Platteform des Thorthurmes nach!

Valerian! ſchluchzte Aimee und hing bebend an ſeinem Halſe.

Faſſung, mein armes Weib! bat Mouſſard. Wir leben und ſterben wenigſtens mit einander, und wenn das nur die letzte Ausſicht iſt, ſo läßt ſich alles übrige leicht ertragen.

Er ſtieg auf die Platteform des Thorthurms. Francois hatte ganz richtig gemeldet. Rings in den Felſen waren Büchſenſchützen paarweiſe poſtirt, und vor dem Thore hatte ſich ein ſtarker Haufe aufgeſtellt. Der Oberſt Morlier ſtand an ihrer Spitze, ein Papier mit einem großen Siegel in der Hand.

Was iſt Euch zu Willen, Herr Oberſt?! fragte Mouſſard hinunter.

Im Namen des Königs, ſchrie dieſer herauf: verhafte ich Euch, Hauptmann Mouſſard, als Jungfrauenräuber und Mörder. Hier iſt der königliche Befehl. Oeffnet das Thor!

Bedingungweiſe gern und willig, erwiederte

Mouſſard. Der König hat meine Ehe mit dem Fräulein de Fianvillers für ungiltig erklärt. Er nehme dieſen harten Spruch zurück, und ſichere mir für Olencourts Tod, der ohnehin nur ein Werk der Nothwehr war, Verzeihung zu, ſo ſteht mein Schloß augenblicklich offen, und ich werde mich gern vor dem Thron des gerechten Heinrichs ſtellen, meine Unſchuld zu beweiſen.

Wollt Ihr mich höhnen? zürnte Morlier. Es wäre wohl unerhört, wenn der Verbrecher die Bedingungen vorſchreiben dürfte, die er von der Gnade ſeines Richters erwarten muß.

In Frankreich wenigſtens iſt dieß nicht ſo unerhört, antwortete Mouſſard. Größere Sünder als ich, haben ſich dem Könige nur auf Bedingungen unterwerfen dürfen. Ich habe ihn ſelbſt nicht beleidigt und darum deſto gerechtern Anſpruch auf dieſe Gunſt.

Ich kann Euch nicht die kleinſte Bedingung bewilligen, ſagte Morlier: der Befehl des Königs ſchließt jede aus. Ich ſoll Euch lebendig oder tode bringen. Darum öffnet das Thor gutwillig, und macht nicht Eure Sache noch ſchlimmer durch Widerſtand, der doch vergeblich ſeyn würde.

Ich muß verſuchen, wie weit ich damit komme, antwortete Mouſſard, ſich verbeugend. Das Thor bleibt verſchloſſen.

Nun, wenn Ihr nicht hören wollt, verdammter Ketzer, ſo ſollt Ihr fühlen! tobte Morlier. Heran, Soldaten, ſprengt das Thor!

Während dem war Francois ſeinem Herrn mit einem Arm voll geladener Musketen und Büchſen auf den Thurm nachgekommen, legte die Mordgewehre neben einander auf der Bruſtwehr nieder und ſtellte ſich mit einer Muskete neben Mouſſard.

Zurück, Herr Oberſt! rief jetzt Mouſſard, eine Büchſe auflegend. Wenn ſich jemand von Euern Leuten dem Thore nähert, ſo geben wir ohne weitere Rückſicht Feuer.

Die Hälfte von Euch hält auf die Zinne, die andere ſprengt das Thor! commandirte Morlier. Die Büchſenſchützen gehorchten.

Da drückten Mouſſard und Francois ab,

und zwei Soldaten ſielen. Auch die Schützen gaben Feuer auf die Zinne, aber die Quadern der Einfaſſung ſchützten die Vertheidiger des Thurmes, deren Kugeln die Unterſtehenden ganz blos geſtellt waren. Noch einmal ſchoß Mouſſard und Francois, noch drei Soldaten ſielen, und unterdeß zerarbeiteten die andern ihre Büchſenkolben vergebens an dem Thore, deſſen Eichenbohlen, auf beiden Seiten mit Eiſen beſchlagen, allen Stößen widerſtanden.

Noch einmal Feuer auf die Zinne! commandirte Morlier grimmig. Die Salve knallte, eine Kugel riß Mouſſard eine ſeiner dunkeln Locken mit fort, und zum Gegengruß ſtreifte ſeine Kugel Morliers rechten Arm.

Ihr ſchont nicht, ſo dürſt Ihr auch keine Schonung erwarten, rief Mouſſard herab. Jetzt weicht augenblicklich auf Schußweite vom Schloſſe zurück, oder ich treffe das nächſte Mal die Bruſt!

Es iſt keine Möglichkeit! keuchten die Soldaten am Thore, von der fruchtloſen Arbeit ablaſſend.

Zurück in den Wald! befahl Morlier knirſchend ſeinen Leuten. Wir werden uns weiter ſprechen.

Die Büchſenſchützen zogen ſich in den Wald zurück. Mouſſard ließ ſeinen Froncois als Schildwache auf dem Thorthurme, und ging, mit der Verzweiflung im Herzen und mit einem traurigen Lächeln auf dem Geſichte, um ſeine arme Aimee mit der Erzählung des abgeſchlagenen Sturmes zu tröſten.

17.

Der Mittag war herangekommen. Eine drückende Schwüle lag auf der Natur. Abgeſpannt ſtand Mouſſard am Fenſter, und ſah finſter auf die Haufen der Feinde, die ſich rings um das Schloß gelagert hatten. Aimee ſaß an der Wiege ihrer ſchlummernden Valerie und weinte ſtill. Da trat plötzlich die Frau de Fianvillers in das Gemach, das Tuch an den weinenden Augen.

Iſt es möglich?! Ihr, Mutter?! rief Mouſſard erſtaunt, während Aimee der Mutter ſchluchzend um den Hals fiel.

Ich bin jetzt mir hier ſelbſt eine unglaubliche Erſcheinung, ſprach die Matrone, ſich die Augen trocknend: und da ich weder rathen, noch helfen, noch tröſten kann, ſo wäre ich lieber nicht gekommen; aber der Oberſt Morlier hielt es für nöthig, und ſo blieb mir freilich nichts übrig als zu gehorchen. Ich komme, in ſeinem Namen mit Euch zu ſprechen, mein Sohn.

Da redet der rauhe Mann mit einer ſehr ſanften Stimme zu mir, ſagte Mouſſard: und auch das iſt dankeswerth. Was habt Ihr mir von ihm zu ſagen?

Von Euern Bedingungen, lieber Mouſſard, antwortete die Matrone: kann er keine erfüllen, und würde es auch nicht wollen, ſelbſt wenn er könnte.

Das iſt von einem Morlier zu erwarten, warf Mouſſard hin: doch iſt es ehrlich, daß er es ſelbſt geſteht; ein Anderer hätte vielleicht ein Bedauern geheuchelt, von dem ſein Herz nichts wußte, und ſolche Falſchheit wäre noch ſchwerer zu tragen geweſen.

Aimee, fuhr die Mutter fort: betrachtet Morlier, da der König Eure Ehe für ungiltig erklärt hat, blos als Eure Geliebte, deren Verhältniß zu Euch er, als ihr Vormund, nicht dulden darf. Sie ſoll von hier ſogleich in das Kloſter der grauen Schweſtern nach Amiens gebracht werden, und wenn ſich in einem Jahre kein Katholik findet, dem Morlier ihre Hand bewilligt, den Schleier nehmen.

Und das darf man wagen ſeit dem Edicte von Nantes! knirrſchte Mouſſard.

Ihr, mein armer Sohn, ſchloß die Mutter mit brechender Stimme: habt keine Verzeihung zu hoffen. Der König will Olencourts Tod durchaus beſtraft wiſſen. Es harret Eurer die peinliche Unterſuchung.

Und das Blutgerüſt, ich weiß es! fiel Mouſſard ein. Zwar dieſe Schmach hoffe ich von meinem edlen Hauſe abzuwenden!

Er ſtand einen Augenblick nachſinnend da. Und das alles iſt wirklich der Wille des Königs? fragte er ſcharf.

Morlier hat mir ſeinen Befehl anvertraut, erwiederte die Mutter. Ihr ſollt Euch ſelbſt überzeugen, daß er das thun muß, was er thut.

Und ſo gern thut! rief Mouſſard bitter, und überflog das Papier.

Des Königs Hand und Siegel! ſprach er dann: Ergebung ohne Bedingung — lebendig oder todt! — Es iſt richtig! — Das habe ich nicht um Euch verdient, Navarra!

Er gab den Befehl zurück. Habt Ihr mir noch etwas von Morlier zu ſagen? fragte er kalt.

Er hat zwei Petarden von Corbie kommen laſſen, erwiederte die Frau de Fianvillers. Wenn Ihr das Thor nicht öffnet, ſo läßt er es ſprengen, und greift Euch dann an mit voller Macht.

Morlier thut, was die Pflicht, ich werde thun, was die Ehre gebietet, ſagte Mouſſard.

Ihr ergebt Euch alſo nicht? fragte ihn traurig die Dame.

Nimmermehr! rief er. Hier iſt keine Wahl. Tod mit Schmach oder ehrlicher Tod. Welcher kann ſich da auch nur einen Augenblick bedenken! Aber mein treuer Francois?

Ihm

Ihm hat Morlier freien Abzug bewilligt, antwortete die Mutter. Aimee und Valerie will ich ſogleich mit mir nehmen. Morlier hat mir erlaubt, meine Tochter nach Amiens zu begleiten und ihr Kind zu Fianvillers zu erziehen.

Mouſſard trat zu der Wiege, nahm Valerien heraus, küßte ſie und gab ſie der Großmutter. Dann faßte er Aimee's kalte Hand. Du haſt gehört, wie die Sachen ſtehen, ſprach er mit dumpfer Ruhe. So laß uns denn ſcheiden. Nimm meinen Dank für Deine Liebe. Verzeihe mir das Unglück, daß ich über Dich gebracht. Wir werden uns freudig wiederſehen.

Das hoffe ich um ſo gewiſſer, Valerian, als wir zuſammen gehen wollen! rief Aimee, raſch aufſtehend, mit funkelnden Augen und glühenden Wangen. Dann lehnte ſie ſich auf ſeine Schulter und ſah ihn mit einem Blicke voll Vorwurf an. Trauteſt Du mir im Ernſte zu, daß ich Dich verlaſſen könnte? fragte ſie gekränkt. Meinteſt Du wirklich, daß ich —

nicht etwa glücklich ſeyn, daß ich nur leben können würde, ohne Dich? Dann haſt Du mich nie gekannt und Deine Liebe war nur ein langer Irrthum. Nein, Valerian, ich habe in die Hand des Prieſters geſchworen, Dich zu lieben, Dir treu zu ſeyn und mich nicht von Dir zu ſcheiden, es ſcheide uns denn der Tod. Mag die Kirche dieſen Schwur löſen, er ſteht in meinem Herzen mit Flammenſchrift, und ich will ihn halten, als mir Gott helfe!

Mein armes Kind! bat jammernd die Mutter.

Auch Ihr, Mutter? fragte das unglückliche Weib. Kennt auch Ihr mich ſo wenig? Zweifelt Ihr, ob mein Leben mir zur Hölle werden würde an der Seite eines aufgezwungenen, ungeliebten Gatten, während ich mich unauflöslich an Valerian gebunden achten muß, oder im Kloſter, wo mir die Liebe für den Ketzer täglich zur Sünde angerechnet würde? Nein, mein Loos iſt von dem ſeinen unzertrennlich! Ich bleibe hier und lebe und ſterbe mit ihm. Seht, meine theure Mutter, tragt

Eure Liebe zu mir auf meine Valerie über, der ich nicht Mutter ſeyn kann, und bittet Gott für Eure Tochter um eine gute Sterbeſtunde.

Sie küßte ihre Valerie noch einmal. Dann trat ſie von ihr weg, ſchwer aufathmend und ihre Hand auf die Bruſt preſſend, die gewaltig wogte, als ob ſie ſpringen ſollte.

O, mein armes Herz! ſeufzte ſie. Begleite die Mutter hinab, Valerian, ich vermag es nicht.

Laut jammernd ſchied die Mutter mit dem Kinde. Mouſſard folgte ihr. Er rief ſeinen Francois von der Zinne herab, und nur ſein ſtrenger Befehl konnte den treuen Diener bewegen, ſeinen Herrn zu verlaſſen. Das Schloßthor wurde geöffnet. Halb ohnmächtig wankte die Matrone heraus. Francois trug ihr Valerien nach, und Mouſſard verriegelte hinter ihnen das Thor.

Gott ſey Dank, auch das iſt vorbei! ſprach er, und ging nach dem Schloſſe zurück. Aimee trat ihm entgegen, wieder ſehr blaß, aber mit einem ſeligen Lächeln auf dem weißen Geſichte. Sie führte ihn in ein Gemach im Erdſtocke; dort ſtand auf einem Tiſche vor dem Ruhebette eine Flaſche Wein und ein Becher, eine offene Bibel lag daneben und zwei Piſtolen mit Pulver und Kugeln.

Hier wollen wir ſterben, mein Valerian, ſprach Aimee leiſe. Oben hätte mich alles an mein Kind erinnert, und ich will in meinen letzten Augenblicken nur an Dich und die Ewigkeit denken.

Mouſſard trat ſchweigend zum Tiſche und lud die Piſtolen, während Aimee die Becher vollſchenkte. Unſere Geiſter ſuchen ihren Muth nicht im Weine, ſprach ſie lächelnd; aber der Körper bedarf Stärkung, damit er nicht zu früh erliege. Auf einen guten Tod, Valerian! Sie trank den Becher halb aus und reichte ihn Mouſſard, der ihn vollends leerte.

Die Piſtolen waren geladen. Aimee nahm die eine. Wohlan! rief ſie. Wenn die Petarden krachen, wenn das Schloßthor ſtürzt, dann drücken wir uns das Todesrohr auf das Herz, und, befreit von den großen und kleinen Tyrannen der Erde, auf ewig vereint ſchwingen ſich unſere Seelen vor den Thron des himmliſchen Richters, der ja zugleich unſer Vater iſt, und den Kindern nicht zürnen wird, daß ſie kommen, ehe er ſie ruft.

So ſey es, Heldenweib! rief Mouſſard, und ergriff die andere Piſtole. So hätte jene Prophezeihung doch Recht gehabt! ſprach Aimee, die Piſtolen in beiden Händen nachdenkend betrachtend. Ich werde durch Dich, Du wirſt durch mich ſterben. Nur darin hatte der Prophet Unrecht, daß er dieſen Tod für ein Unglück ausgab, wir werden durch die Hand der Liebe ſterben; und dort erwachen zum Genuſſe ewiger Liebe!

Meine Aimee! rief Mouſſard, ſie entzückt umarmend. So ſtanden ſie in einer langen, ſeligen Umarmung, ſchon nicht mehr der Erde angehörend. Da krachten draußen am Schloßthore die Petarden, und zugleich drückten Beide auf einander ab. Die Schüſſe fielen. Blutend ſanken Beide zur Erde. Auf ein freudiges Wiederſehn, Valerian! fliſterte lächelnd Aimee, faßte des ſterbenden Geliebten Hand, und war nicht mehr.

Morlier hatte die Schüſſe fallen gehört. Eilig ſtürzte er in das Gemach. Ihm nach drängten ſich die Büchſenſchützen. Der Pulverdampf wälzte ſich ihm entgegen. Entſetzt wich er zurück, als er das ſchreckliche Schauſpiel erblickte. Um Gottes willen, Mouſſard, was habt Ihr gethan?! rief er auſſer ſich.

Noch einmal ſchlug Mouſſard die Augen auf und ſah Morlier freundlich an, ohne eine Spur des alten Grolles. Laßt uns in ein Grab legen! bat er ſanft, und ſank todt zurück.

Halt! Halt! donnerte eine gewaltige Stimme vom Schloßthore her, und der Hufſchlag eines ſprengenden Roſſes wurde gehört. Der Oberſt Mornay! fliſterten die Büchſenſchützen einander zu und gaben ſchüchtern Raum.

Aufſchub aller Feindſeligkeiten! rief die Stimme, näher kommend. Der König bewilligt Mouſſard frei Geleit und will ſelbſt ſeine Vertheidigung hören.

Indem ſtürzte ſchon Mornay in das Gemach, und taumelte zurück vor dem blutigen Anblick.

Das kommt freilich zu ſpät, ſprach Morlier erſchüttert, auf die Leichen zeigend.

Heiliger Gott! wie fliegt die böſe That, und wie langſam ſchleicht die gute! jammerte Mornay. Der König wird auſſer ſich ſeyn über die unerhörte Begebenheit. Mußtet Ihr wirklich ſo eilen, Herr Oberſt?

Auf ſolche Fragen werde ich nur dem Könige ſelbſt antworten, erwiederte Morlier ernſthaft. Hier habe ich weiter nichts zu ſagen, als daß ich es als Vormund des Fräuleins genehmige, daß, nach Mouſſards Wunſche, das unglückliche Paar zuſammen beerdigt werde.

Er ging raſch fort, ihm folgten die Soldaten. Mornay trat, in heftiger Bewegung, zu den Leichen und ergriff ihre Hände. Aber ſein Schmerz wurde ſanfter, als er das Lächeln wahrnahm, das auf den bleichen Geſichtern ruhte. Euer Herz ſchuf Euer Unglück hienieden! ſprach er. Jenſeit wird es Euer Glück ſchaffen, und dann ſind ja wohl die kurzen Erdenleiden überſchwenglich vergolten!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ſind folgende ſchöngeiſtige und andere für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irwing, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

— — Kunz v. Kaufungen. Trauerſp. 20 gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski. 2 Theile. 1825. 3 Thlr.

Das Geſpenſt. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen v. Laun, Lindau und Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.

— — Scherz und Ernſt, erſte Sammlung, 10 Bände, 1r und 2r Band, 3te Aufl. 1823.

1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824. 2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. Das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Fraueninſel, 1823. 2 Thlr. 3r Band. Der Blutſchatz, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 4r Bd. Das Düen-Röschen, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 5r u. 6r Bd. Das Chriſtpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 7r u. 8r Band. Die Großmutter und der General-Bevollmächtigte, 1824. 1 Thlr. 15 gr. 9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

— — Scherz und Ernſt, 3te Sammlung, 10 Bde., 1r, 2r, 3r Bd. Der Faſtnachtball, 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die Grenzkommiſſion und das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 5r Bd. Rangſucht und Wahnglaube. 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. Das Pfänderſpiel. 2te Aufl. 1 Thlr 6 gr. 7r Bd. Der Liebe reinſtes Opfer. 2te Aufl. 18 gr. 8r Bd. Das Schlachtſchwert. 2te Aufl. 18 gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe. 2 Thle. 2te Auflage. 2 Thlr.

Jede der 3 Sammlungen koſtet im herabgeſetzten Preiſe nur 7 Thlr. 12 gr., mithin alle drei 22 Thlr. 12 gr. ſtatt des Ladenpreiſes von 29 Thlr. 12 gr.

— — Scherz und Ernſt, 4te Sammlung, 1r u. 2r Bd. Der Gram der Liebe hat ſie getödtet, 2 Thle. 1825. 3r Bd., Makk. 1825.

— — Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 gr.

— — Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 gr.

— — Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel 1824. 1 Thlr. 4 gr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß- und Redübungen. 2te Auflage. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.

— — Lyratöne. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

— — Des Maurers Leben. 3te Aufl. mit Kupf. 1825. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Der Renegat. 2 Thle. aus dem Franz. 1823. 2 Thlr. 3 gr.

— — Salvator Roſa und ſeine Zeit. Aus dem Engliſchen der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.

— — Dramat. Vergißmeinnicht, 1r Thl. 1) Der Unſchuldige muß viel leiden. 2) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1) Die Galeerenſclaven. 2) Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten. 1825. 1 Thlr. 3r Theil. 1) Die beiden Sergeanten. 2) Der Herr Gevatter. 1825. 1 Thlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.

— — Die Gevatterſchaft. N. Aufl. 1809. 1 Thlr.

— — Hiſtorien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

— — Die ſtille Jungfrau. 2 Thle. 2te Auflage. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

— — Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

— — Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.

— — Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

W. A. Lindau, Die Braut, v. W. Scott, a. d. Engl. 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.

— — Eduard, v. W. Scott, a. d. Engl. 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

— — Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.

— — Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 5 Thle. 1825. 6 Thlr. 16 gr.

— — Erzählungen von W. Irwing, aus dem Engl. 1822. 21 gr.

— — Der Landprediger zu Wakefield. Aus dem Engliſchen des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 18 gr.

T. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reiſere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 6 Thle. 1824. 6 Thlr. 4 gr. geb. 6 Thlr. 12 gr.

R. Roos, Gedichte. 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.

— — Erzählungen. 2 Thle. 2te Auflage, 1825. 2 Thlr. 6 gr.

Römiſche Schreibtafel. Schilderungen von Rom. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

St. Schütze, Heitere Stunden. 3 Theile. 1824. 3 Thlr. 9 gr.

K. Streckfuß, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.

Taillefas, Schreckenſcenen a. d. Norden. 1820. 1 Thlr.

L. Tieck, Novellen. 1r Thl. Die Gemählde. 1823. 1 Thlr. 2r Thl. Die Verlobung. 1823. 18 gr. 3r Thl. Die Reiſenden. 1824. 1 Thlr. 4r Thl. Muſik. Leiden und Freuden. 1824. 18 gr.

C. F. v. d. Velde, Erzſtufen. 3 Theile. 1819. 3 Thlr.

— — Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 15 gr.

— — Die Eroberung von Mexiko. 3 Thle. 1821. 3 Thlr.

— — Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 gr.

C. F. v. d. Velde, Die Patrizier. 1823. 1 Thlr. 15 gr.

— — Guido. 1823. 21 gr.

— — Arwed Gyllenſtierna. 2 Theile. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

— — Das Liebhaber-Theater. 1824. 1 Thlr. 6 gr.

— — Der böhmiſche Mägdekrieg. 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

— — Chriſtine u. ihr Hof. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

— — Das Horoskop. 1825. 21 gr.

— — Die Reiſe nach China. 1825. 1 Thlr. 12 gr.

C. F. van der Velde ſämmtliche Schriften, 3te verbeſſerte Aufl., herausg. von C. A. Böttiger und Th. Hell. 8. Velinpap. 1825. Erſte Lieferung, 1r—4r Bd.: Erzſtufen, 3 Thle., u. Prinz Friedrich. Vorausbezahlung 3 Thlr. 12 gr. Zweite Lieferung, 5r — 8r Band: Die Eroberung von Mexiko, 3 Thle., und der Maltheſer. 3 Thlr. 12 gr. Dritte Lieferung, 9r — 12r Band: Die Lichtenſteiner, die Wiedertäufer, die Patrizier und Guido. 3 Thlr. 12 gr. Alle 25 Bände aber nur 20 Thlr. Der ſpätere Ladenpreis 30 Thlr.

L. Weisflog, Phantaſieſtücke und Hiſtorien, 4 Thle. 1824. 5 Thlr. 6 gr.

— — 5r und 6r Band. 1825. 3 Thlr. 15 gr.

Wittgens Raubſchloß. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

Die 1ſte Sammlung der Schriften von Guſtav Schilling beſteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreiſe 50 Thlr. koſten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir ſolche für 33 Thlr. Sächſ. oder Pr. Courant, wofür ſie durch alle ſolide Buchhandlungen zu erlangen iſt.

Es ſind in jener Sammlung enthalten: 1) Das Weib wie es iſt, 2te verb. Aufl. 2. 3. 4) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8) Der Liebesdienſt. 4 Thle. 9. 10) Die ſchöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15) Erzählungen. 4 Thle. 16 17. 18) Geſchichten. 3 Thle. 19. 20. 21) Irrlichter. 3 Thle. 22. 23) Abendgenoſſen. 2 Thle. 2te verbeſſ. Aufl. 24) Das Orakel. 25. 26) Laura im Bade. 2 Thle. 27) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29) Die Saat des Böſen. 2 Theile. 30) Clärchens Geſtändniſſe. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31) Die Wunderapotheke. 32) Der Weihnachtabend. 2te verbeſſ. Aufl. 33) Die Neuntödter. 34) Die Geiſter des Erzgebirges. 35. 36) Flocken. 2 Thle. 37. 38) Gottholds Abenteuer. 2 Thle. 2te verbeſſerte Auflage. 39) Wallmann der Schütze. 40) Die Nachwehen. 41) Freudengeiſter. 42) Die Bedrängten. 43. 44) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45) Die Heimſuchung. 46) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 48) Flämmchen. 49) Die Verſucherinnen. 2te verbeſſerte Auflage. 50) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erſcheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreiſe 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. koſten.

In den erſten 7 Lieferungen ſind enthalten: 1) Der Mann wie er iſt. 2te verbeſſerte Aufl. 2. 3. 4) Verkümmerung. 3 Thle. 5) Heimchen. 6. 7) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820. 11. 12. 13) Wallows Töchter. 3 Thle. 1821. 14. 15) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17) Wolfgang, oder der Name in der That. 2 Thle. 18. 19. 20) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22) Der Mädchenhüter. 2 Thle. 2te verbeſſ. Auflage. 1823. 23) Schilderungen. 24. 25) Leander. 2 Theile. 26. 27)

Die Vorzeichen. 2 Thle. 28) Die Reiſe nach dem Tode. 3te Aufl. 29. 30) Gefährten. 2 Thle. 31 32) Der Hausgenoſſe. 2 Theile. 33. 34. 35) Hiſtorien. 3 Thle.

Außer dieſer Sammlung ſind noch einzeln gedruckt und darin nicht enthalten:

G. Schilling, Die Brautſchau, 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 gr.

— — Mondſteinwürfe v. Z. Kukuk. 1808. 1 Thlr.

— — Drako, Dämon der Hölle. 1808. 18 Gr.

— — Das Leben im Fegfeuer. 1804. 1 Thlr.

— — Röschens Geheimniſſe. 2 Thle. 2te Aufl. 1805. 1 Thlr. 12 gr.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Ein und zwanzigster Band.

Die Heilung der Eroberungsſucht.

Ein Mährchen in fünf Akten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Heilung der Eroberungſucht.

Ein Mährchen in fünf Akten,

von

C. F. van der Velde.

Dresden, 1827.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Heilung der Eroberungſucht.

Ein Mährchen in fünf Akten.

Perſonen:

Almanſaris, Königin Witwe, Regentin von Georgien während der Minderjährigkeit ihres Sohnes.
Almanſor, ihr Sohn, Kronprinz von Georgien.
Helione, ihre Nichte, Fürſtin von Circaſſien, Braut Almanſors.
Giaffar, erſter Vezier.
Amru, Feldherr } Erzieher des Prinzen.
Sadi }
Aldebaran, Zauberer.
Geiſt der Mutter der Almanſaris.
Anführer bewaffneter Bürger.
Hauptleute und Trabanten der prinzlichen Leibwache.
Sclaven-Frauen der Königin.
Stände von Georgien.
Bewaffnete Bürger und Bauern.

Perſonen des erſten Traums:

Türken	Ein Aga.
	Drei Unterführer.
	Ein Rottenmeiſter.
	Trompeter.
	Spahis.
	Mehrere Janitſcharen.
Moldauer	Fedor, ein Bauer.
	Marie, deſſen Weib.
	Seine zwei Söhne.
	Seine Tochter.
	Der Primat des Dorfes.
	Zwei Gehülfen deſſelben.
	Bauern, Weiber und Kinder.
Wallachen	Feldherr.
	Hauptmann.
	Rottenmeiſter.
	Mehrere Fußknechte.

Perſonen des zweiten Traums:

Feldherr.
Deſſen Gefolge.
Drei Hauptleute.
Zwei Rottenmeiſter.
Ein Feldarzt.
Deſſen Gehülfen.
Landsknechte.
Eiſenmann, ein Bürger.
Deſſen Frau.
Conſtans, deſſen Sohn }
Arend } Recruten.
Mehrere }
Thereſe, Braut des Conſtans.
Eltern, Kinder, Weiber, Bräute der Recruten.
Ein Spion.
Troßgeſindel.
Feindliche Fußknechte.

Perſonen des dritten Traums:

Tartar-Chan.
Barak
Timur
Olug } Myrſa's.
Mehrere
Der Vezier des Chans.
Drei Hauptleute der Tartarn.
Drei mongoliſche Hauptleute.
Tartariſche Krieger.
Ein vornehmes chineſiſches Weib.
Mehrere Mandarinen.

Erſter Akt.

Saal mit Trophäen und Schlachtgemälden.

Almanſaris auf einem Sopha ſitzend, in tiefem, ſchwermüthigem Nachdenken. **Helione** tritt eben ein. Ein kriegeriſcher Marſch verhallt in der Ferne.

Helione.

Noch immer in dem ſchweren, trüben Sinnen?
Seh' ich Dich nie mehr heiter, theure Mutter?

Almanſaris.

Ach, nie mehr! — *nie mehr!* Lerne Dich nur bald
an mein bethräntes bleiches Angeſicht
gewöhnen!

Helione.

Wärſt Du doch auf dem Balcon
mit mir geblieben, als die Leibtrabanten
hinaus jetzt zogen zu der Krieges-Uebung;
gewiß, das hätte ſiegend Dich erheitert.

Die hohe, ſtolze Schaar in ihrer Kraft,
ſo trotzig feſtgeſchloſſen, wie zum Angriff,
die ſchönen Roſſe, die den Stolz der Reiter
zu theilen ſchienen, weiße Reiherbüſche,
die Führer ſchmückend, und der Helme Glanz,
Der Säbel Blitz, der Spieße drohend Funkeln —

Almanſaris.

Ein Kind wie Du, ſieht an dem Stahl den Glanz,
doch nicht das Blut, das bald ihn färben kann,
das — ſieht der Mutter bange Sorge nur.

Helione.

Und an der Spitze nun Dein Heldenſohn!
Die goldne Rüſtung überſah ich leicht,
ſein Auge blitzte unterm Helme ſchöner,
als an dem Reiherbuſch der Diamant!
Der leichte Anſtand und die ſichre Kraft,
mit der er kühn ſein bäumend Roß bezwang;
und als er nun die Damascener Klinge
wie Wetterſtrahl der Scheid' entfliegen ließ,
ſein Ruf erſcholl, das Ganze ſich bewegte,
wie zog mich's da hinunter zu den Kriegern,
um unter ihm mein leichtes Roß zu tummeln,
den Säbel in der ſchwachen Hand zu ſchwingen.

Almanſaris (traurig lächelnd).
Du ſchwärmſt!

Helione.
Ja, Mutter, ewig wahr iſt's!
Vollkommen ſchön iſt nur der Mann in Waffen.
Du ſahſt ihn nicht!

Almanſaris.
Ich ſah' ihn, und ich weinte!

Helione (befremdet).
Du biſt wohl krank?

Almanſaris.
Ja, meine Tochter, hier!
(auf das Herz deutend)
Zum Tode!

Helione.
Seltſam, in dem ſchönen Zeitpunkt,
wo alles ſich zu *einer* Luſt vereint,
wo Deiner Kinder, Deines Reiches Glück
auf immer ſich begründet, wo dem nahen,
erſehnten Krönungfeſt des edlen Sohnes,
wo unſerm Myrthen-Tag ein treues Volk
entgegen jauchzt —

Almanſaris (ausbrechend).
Ach, jammern würd' es laut,
das arme Volk, wenn es ſein Schickſal wüßte!

Helione (gekränkt).
Nun wahrlich, Fürſtin, Du biſt räthſelhaft.
Dem würd'gen Sohne gönnſt Du nicht die Krone?

Almanſaris (mit Ernſt).
Genug, mein Kind, des Weibes Liebe acht' ich.
Du lerne auch die Mutterliebe ehren!
Heiß liebt das Weib, doch glühend liebt die Mutter
den einz'gen Sohn, den manche Tugend ſchmückt.

Helione.
O, alle zieren ihn im ſchönen Kranze!

Almanſaris.
Nur eine nicht, die höchſte, die Entſagung.
Das helle Licht hebt ſtärker nur den Schatten.
Die Mutter, für des Sohnes Laſter blind,
liebt ihn nicht wahr.

Helione.
Er, Laſter? — Nimmermehr!
Der edle, ſtolze, löwenkühne Jüngling!

Almanſaris.
Du ſchilderſt ihn und meines Grames Quelle.

Der Löw' iſt kühn und ſtolz und brüllt — nach Raub,
und wer dem Räuber wehret, den zerreißt er.

Helione.

Verſteh' ich Dich —?

Almanſaris.

Siehſt Du nicht, ſanfte Seele,
daß mein Sohn Krieger iſt, und nichts als Krieger?

Helione.

Er Krieger nur? Er liebt die Friedenskünſte.

Almanſaris.

Ja, wenn ſie ſclaviſch ſeinen Zwecken fröhnen.
Den Ackerbau, der Roß und Krieger nährt,
das Handwerk, das die Mordgewehre ſchmiedet,
die Meßkunſt, die ihm Wall und Mauern baut
und den Geſchützen ihre Bahn berechnet,
auch die Geſchicht', in deren blut'gem Buche
er glücklich großer Räuber Thaten lieſ't,
die Dichtkunſt, die den feilen Lorber willig
um ihre Scheitel flicht. Siehſt Du es nicht,
daß ſeine Hand nur nach der Krone greift,
um fürchterlich des Krieges Blutpanier

zu ſchwingen über dieſem ſtillen Lande?
Die Waffenübung nur iſt ihm Erholung,
Krieg iſt ihm Lebenszweck und Königspflicht.
O! Schreckens-Zeiten ſeh' ich ahnend kommen!
Sieh dort die Segens-Gegend vor Dir liegen,
des edeln Feldbau's emſiges Bewegen,
die fetten Wieſen mit den Heerden, dort
die reichen Saaten, freundlich ſtille Hütten;
ſieh in der Stadt der Bürger reges Treiben,
den Strom voll Segel mit des Auslands Gütern,
und alles fröhlich durch einander wimmelnd,
und dieſe Millionen ruhig, glücklich!
und — eh' das Jahr, das in des Friedens Sonne
ſo ſchön heraufſtieg, ſinkt, o hoher Ormuzd!
da modert ſchon der Männer Kern im Schlachtfeld,
die Saaten ſind zerſtampft, die Hütten brennen,
und von der Städte Trümmern ſchrei'n zum Himmel
die Greiſe, und die Witwen und die Waiſen!

(ſie verhüllt das Geſicht.)

He-

Helione (erſchüttert).

Du ſchilderſt gräßlich; doch gerechter Krieg
iſt ehrenvoll. Es ziemt dem Muth des Mannes,
das Schwert zu ſchwingen für das Vaterland.

Almanſaris.

Gerechter Krieg? Ich kenne einen nur!
es iſt der Krieg der Selbſtvertheidigung;
wenn ſich ein Volk erhebt in ſeiner Kraft,
den angebornen Herrſcher an der Spitze,
um von dem ſtarken Nacken abzuwerfen
das Eiſenjoch des fremden Unterdrückers,
nicht übermüthig Ketten ſchmieden will
für fremde Völker, wenn es weiter nichts
erkämpfen will, als Eigenthum, und Ehre,
und Sprach', und ſeiner Herrſcher alten Stamm,
und ſeine Freiheit unter Urgeſetzen.
Der Krieg iſt heilig!

Helione.

Und Dein Sohn?

Almanſaris.

Er hat
zu ſolchem Kriege leider keinen Grund.
Georgien zollt keinem fremden Herrſcher,

gehorcht den eignen Fürſten und Geſetzen,
und Krieg muß ſeyn, drum will mein Sohn erobern!

Helione.

Erobern?

Almanſaris.

Ja, er will das eigne Volk,
das ihm vertraute, auf die Schlachtbank führen,
um fremde Nationen zu zerfleiſchen,
um auf Ruinen huld'gen ſich zu laſſen,
aus keinem Grund, als aus dem Recht des Stärkern,
um weiter dann den Heldengang zu gehn,
bis ihm die ganze Erde zinsbar iſt,
wenn nicht ſchon früher der verſöhnte Ormuzd
die blut'ge Geißel ſeines Zorns zerbricht.

Helione.

O, ſolcher Blutplan iſt Almanſorn fremd!

Ein Sclave kommt.

Sclave.

Giaffar, der Vezier!

Almanſaris.

Er iſt willkommen.

(Sclave ab.)

Er wird Dir ſchrecklich jeden Zweifel löſen.

Der Vezier **Giaffar** kommt.

Almanſaris (zu ihm).

Haſt Du Gewißheit?

Giaffar.

Leider, wie ich dachte.
Am Morgen nach dem Krönungtage bricht
der junge Herrſcher mit dem Heere auf,
dem Perſerkönig Iran wegzunehmen.

Almanſaris.

O ewig Licht, dem mächtigen Monarchen,
von ſeinen Unterthanen angebetet,
gefürchtet von den Nachbarn! Und der Vorwand?

Giaffar.

Den hat der weiſe Sadi wohl erſonnen,
nicht einen nur, die Menge ſoll gewinnen;
Grenzſtreitigkeiten, Händel um die Zölle,
geſtörte Schiffahrt und verſagtes Recht.

Almanſaris.

Der Perſer-Schah hat nie doch Recht verſagt?

Giaffar.

O ja, er hat. Des Prinzen Leibtrabanten
beſuchten jüngſt ein perſiſch Grenzdorf, wo

ſie ſolch' empörend übermüth'gen Frevel
getrieben, daß das Volk zum Schwerte griff.
Es blieben zwei Trabanten todt, die andern
entfloh'n mit Mühe. Als der Prinz das hört,
ihm gilt der Krieger alles, nichts der Menſch,
verlangt er wüthend jenes Dorfs Vernichtung.
Doch bitter weiſ't der Perſer ihn zurück.

Almanſaris.

Und ſonſt kein Grund?

Giaffar.

Ja, die bequeme Lage,
die es zum Heile beider Reiche nöthig,
ja unentbehrlich macht, das ſchöne Iran
auf immer mit Georgien zu vereinen,
den Stoff zu künft'gen Kriegen zu vertilgen.
Der weiſe Sadi hat es ſchön bewieſen:
Almanſor zuckt aus reiner Menſchenliebe
den Säbel über Perſien.

Almanſaris.

Nun — Tochter?

Helione.

Weh', daß Du Recht haſt! (zu Giaffar) Aber
könnteſt Du

durch Deine Weisheit ſeinen Plan nicht ändern?
Gewicht'ge Gründe, milde vorgetragen —

Giaffar.

Der Prinz kennt keinen Grund als ſeinen Willen.
Ich bin nicht Krieger, mich verachtet er,
mich haßt er, weil ich ſtets zum Frieden rieth.
Und dennoch hab' ich oft und warm geſprochen.
Vergebens! Dieſer Schaden ſitzt zu tief.
Die Unglückswahl der prinzlichen Erzieher
gab für das ganze Leben ihm die Richtung.
Der wilde Amru und der feile Sadi,
um höher ſtets zu ſteigen, zündeten
im jungen Herzen an die Kriegerluſt,
und dieſe lodert, — bis Georgien
zur blut'gen, trümmervollen Wüſte wird.

Helione.

Ha, ſchrecklicher Prophet!

Almanſaris.

Er redet wahr,
und wehe uns, ich finde keinen Ausweg. —
Du Urquell alles Lichtes, großer Ormuzd,
ſend' einen Strahl aus deiner ew'gen Klarheit!

(Ein weißheller, langanhaltender Blitz mit einem ſtarken Donnerſchlage. Alle ſtehn betäubt. Pauſe.)

Ein Sclave kommt.

Sclave.

Im Vorſaal ſteht auf einmal jetzt ein Greis,
ſeltſam gekleidet, ohne daß die Wachen
ihn im Vorübergeh'n bemerkt. Er bittet
mit Ehrfurcht um Gehör.

Almanſaris.

Jetzt nicht.

Sclave.

Er ſagt,
hochwichtig ſey, was er Dir vorzutragen,
für Dein' und Deines Reiches Wohlfahrt, und
kein Aufſchub möglich.

Almanſaris (nach kurzem Nachdenken).

Nun, ſo laß ihn kommen!

Der Sclave geht ab, läßt **Aldebaran** herein, und entfernt ſich dann wieder.

Aldebaran.

Der Ruf von Deinem milden Herrſcher-Sinn,
von Deinen Mutterſorgen, Königin,
treibt mich zu Dir vom fernen Ganges-Ufer.

Ich bin der Magier Aldebaran,
und komme, meine Dienſte Dir zu bieten.

Almanſaris.

Ich danke freundlich für den guten Willen;
doch ſeh' ich nicht, wie Du mir nützen könnteſt.
Ach — Seelen wandeln kann kein Zauberſtab!

Aldebaran.

Meinſt Du? Entferne die Umgebung, und
ich zeige Dir, was meine Kunſt vermag.

Almanſaris (furchtſam).

Mit Dir allein?

Aldebaran.

Du fürchteſt Deinen Vetter?
Wohl, ſollt ihr nicht hinaus, ſo ſchlummert ein!

(Er berührt Hellonen und Giaffar mit dem Stabe. Sie ſinken nieder und ſchlafen.)

Begehre nun ein Wunder meiner Kunſt.

Almanſaris.

Laß mich den Schatten meiner Mutter ſeh'n.

(Pauſe.)

Aldebaran.

Entſchwing' dich, Geiſt, dem ew'gen Strahlenmeere!

(Er ſchwingt den Stab. Der Saal wird dunkel. Harmonica-Accorde. Eine weißleuchtende, gekrönte Leichengeſtalt ſinkt von oben herab.)

Almanſaris (auf die Kniee ſinkend).

O, meine theure Mutter!

Geſtalt.

Trau dem Starken,
deß Stimme mächtig über Gräber dringt.
Ich ſegne Dich mit Mutterlied' und Freude,
in Dir iſt Friede, und Du willſt den Frieden!

(Sie verſchwindet nach oben, die Arme ſegnend ausgebreitet, unter Harmonica-Tönen, die ſanft verhallen. Pauſe.)

Almanſaris (erſchüttert aufſtehend).

Ja, Du biſt mächtig, blind vertrau' ich Dir!

(Pauſe.)

Erfülle noch mir eine kühne Bitte.

Aldebaran.

Ich leſe ſie in Deiner Seele. Du
begehrſt die Zukunft von Georgien,
begehrſt des Sohnes künftig Loos zu ſchauen.
So iſt der Sterbliche! Stets greift er weiter,
als ihm beſchieden ward; doch Deine Abſicht

iſt rein, wie Deine Seele, Du ſollſt ſchauen.
Du nahes Künftig, wandle dich zum Jetzt!

(Er ſchwingt den Stab. Der Saal wird dunkel. Im Hintergrunde bildet ſich ein koloſſaler, heller Kreis, in dem man, wie in einem Spiegel, einen Saal ſieht. In dieſem ſteht ein Thron, mit Leibwache umgeben. Auf ihm ſitzt **Almanſor** mit Krone und Zepter im Purpur. Große des Reichs huldigen. Volk hebt die Arme auf. Man hort, aber ſehr ſchwach, Jauchzen, Trompeten und Pauken. — Pauſe.)

Almanſaris.

Das iſt des Sohnes nahe Krönungsfeier.

(Sie tritt näher. Pauſe.)

Ich höre Jauchzen nur — der neuen Sonne,
die an Georgiens Horizonte aufgeht;
doch niemand ſcheint des Segens zu gedenken,
den die hinabgeſunk'ne ſpendete.
Die Undankbaren!

Aldebaran.

Schwinde, Nebelbild,
und mache Raum dem ſpätern Künftig!

(Die Kronungsfeier verſchwindet. Man ſieht im Kreiſe eine freie Gegend. Im Vorgrunde ein Zelt mit **Almanſorn** und einigen Feldherren. Unter kaum hörbarem Marſch von Blaſe-Inſtrumenten und Trommeln ziehen Kriegerſchaaren zu Fuß über den

Hintergrund. Man ſieht die Paniere von Georgien. Almanſor ſieht ſich den Zug an.)

Almanſaris.

Ha!
Das iſt der Unglückszug nach Perſien!

Aldebaran.

Ja wohl der Unglückszug! Verſchwinde, Bild!
(Es geſchieht.)
Haſt Du auch Muth, das Letzte noch zu ſchauen?

Almanſaris.

Es gilt dem Reich und meines Sohnes Glück!

Aldebaran (den Stab ſchwingend).

Erſcheine, Ende!

(Die vorige freie Gegend. Man hört ſehr leiſe zum Angriffe blaſen und trommeln. Kurzes Gefecht zwiſchen perſiſchem und georgiſchem Fußvolk. Die Georgier fliehen, die Perſer ſetzen nach. Der Kreis, in dem Todte und Verwundete liegen bleiben, wird von Kämpfern leer. Almanſor kommt verwundet, von Soldaten ſeines Heeres geführt, die ſich ſchüchtern umſehen und fliehen. Er ſteht allein da, und fallt verzweifelnd in ſein eignes Schwert.)

Almanſaris.

Ormuzd, weh', mein Sohn!

Aldebaran.

Du haſt genug geſehn. Verſchwinde, Bild!
(Der Kreis verſchwindet.)

Almanſaris.

O, weiſer Zaub'rer, muß es alſo kommen,
und ſteht es ſo unwiderruflich in
dem Buch der Zukunft?!

Aldebaran.

Ja, wenn das Getriebe
des Schickſals hemmet keine mächt'ge Hand.

Almanſaris.

O ſo beſchwör' ich Dich! Leih Deine Hand!

Aldebaran.

Des Prinzen Heilung iſt ein ſchwer Problem.
Leicht kann der allzuweichen Mutterliebe
die Hilfe ſchlimmer als das Uebel dünken.

Almanſaris.

Wenn Du ihm zeigteſt, was ich jetzt geſehn?

Aldebaran.

Er würde alles Gaukeleien ſchelten,
mich den Betrüger, der in Deinem Solde.
Er will die Wahrheit weder ſehn noch glauben.
Sein Herz iſt ſchon verwildert und verfinſtert,
drum muß das Licht mit *ſchmerzlicher* Gewalt
ſich Eingang bei ihm bahnen. Willſt Du das?

Almanſaris.

Nur, wenn ich muß. Doch will ich noch vorher
einmal verſuchen, was der Mutter Wort,
was der Geliebten Bitten wohl vermögen.

Aldebaran.

Sie ſind ihm Worte nur, bewegte Luft.
Die falſche Ruhmſucht liebt nichts auſſer ſich.
Indeß verſuch', und wenn die letzte Bitte
umſonſt verhallt, dann rufe mich zum Handeln!

(Er verſinkt unter Donner und Blitz.)

(Giaffar und Helione erwachen. Kriegeriſcher
Marſch in der Ferne, der näher kommt.)

Giaffar.

Was war mir doch? Nie ſchlief ich ſonſt im
Divan.

Helione.

Wo iſt der alte Mann? War es ein Traum?

Almanſaris.

Bald ſollt Ihr alles wiſſen. Horch, mein Sohn
kehrt mit dem Heer zurück jetzt von der Uebung.
Drum fort in mein Gemach, uns zu berathen!
Auf Dich bau' ich am meiſten, Helione;
es hat die Liebe Löwen ja gebändigt.

Ha, wenn es Dir gelång', den Oelbaumzweig
in Deinen keuſchen Myrthenkranz zu flechten!
Es will die Mutter thun, was ſie vermag;
doch iſt ſein ſtolzes Herz unüberwindlich,
dann tritt des Landes Mutter an die Stelle.
Und wenn das Fleh'n der Braut, der Mutter
Thränen
ihm nicht den Felſenſinn erweichen, dann,
dann gebe ich ihn dir, Aldebaran,
und ſollte ich den einz'gen Sohn verlieren;
denn wer nicht fühlt, der darf auch nicht
regieren!

(ab mit Giaffar und Heliene.)

Sadi von der Seite, **Amru** vom Haupteingange kommend, begegnen ſich.

Sadi.

Nun, ſchon zurück vom Waffenſpiel?

Amru.

Ja wohl
vom Spiel, woran ſich das gekrönte Kind
nicht ſatt kann ſpielen, und gleich grämlich wird,
wenn alles nicht nach ſeinem Kopfe geht.

Sadi.

Was iſt geſcheh'n?

Amru.

Nur das Gewöhnliche.
Der Prinz war wieder ſtürmiſch, unzufrieden,
ſo herriſch. Hat er mich doch ausgeſcholten,
mich, ſeinen Feldherrn, ſeinen alten Lehrer,
für einen Fehler, den er ſelber machte.

Sadi.

Ja, herriſch wird er!

Amru.

Höre, weiſer Sadi,
es will mich doch bedünken, daß wir beide
ſo ganz vollſtändig weiſe nicht geweſen.
Wir haben beid' uns treu die Hand geboten,
den Helden in dem Prinzen auszubilden,
um, ſeinen Leidenſchaften ſchmeichelnd, dann
hoch über Allen, neben ihm zu ſtehn.
Nun, Ahriman ſey Dank! er iſt's geworden.
Er iſt ſo ganz ein Held, daß für den König
und für den Menſchen gar nichts übrig bleibt.
Doch etwas überſah'n wir in der Rechnung.

Sadi.

Das wäre?

Amru.

Weiſer Sadi, und das fragſt Du?
Daß er für uns, für ſeine treuen Lehrer,
ſtetswährend Liebe, Dank und Achtung hege.
Wer bürgt uns ſonſt, daß wir nicht plötzlich fallen?
Wir haben einen Tiger groß gezogen,
der uns am Ende ſelbſt zerreißen kann.

Sadi.

Die Güt' und Dankbarkeit ſind Schwächen nur.
Wir wollten einmal unſern Zögling ſtark.
Und dennoch fürcht' ich für uns beide nichts.
So lang' er uns bedarf, wird er uns halten.
Noth heißt das feſte Band, das Menſchen eint.

Amru.

Ja — halten — aber achten! Sieh', da ſteckt es!
Ich will ſo hoch ſtehn, daß ich kühn den Fuß
auf Andrer Nacken ſetze; aber nimmer
will ich dem Höheren zum Schemel dienen,
und wenn's der König wäre!

Sadi (lächelnd).
Guter Amru,
da hadre mit dem Schickſal, daß es Dich
nicht ſelbſt zum König ſchuf, denn — unter ihm
erkaufen Alle das rein menſchliche
Vergnügen, Andere zu treten, mit
der Schmach der Tritte, die von oben kommen!

Almanſor im Kriegerſchmuck, mit einem Gefolge
von Hauptleuten, tritt ein.

Almanſor.
Nicht ganz zufrieden war ich mit der Uebung.
Die morgende wird, hoff' ich, beſſer ſeyn,
damit das, was Ihr ſpielend hier gelernt,
ſich rühmlich zeige auf dem Feld der Ehre.
Entlaſſen, bis auf Amru und auf Sadi!

(Das Gefolge geht ab.)

Almanſor (ſich ſetzend).
Haſt Du des Angriffs Plan vollendet, Amru?

Amru.
Ich bring' ihn Dir.

(Er giebt ihm eine Rolle.)

Almanſor (leſend).
Recht gut, wie ich gewollt;
ſo muß der Sieg uns krönen.

Amru.

Aber Menſchen
wird es auch koſten, mit der ganzen Maſſe
des Feindes Haufen aufzurollen.

Almanſor.

Freilich,
doch ohne Blut baut ſich kein Siegesbogen.

Amru.

Und in die Länge hält Georgien
es mit dem großen Perſer-Reich nicht aus.

Almanſor.

Dafür ſorgt ſchon der neue Großvezier.
(auf Sadi zeigend)
Sein Plan iſt kräftig, wohl durchdacht, er muß
zum Ziele führen. Iſt nur Alles Krieger,
vom Knaben bis zum abgelebten Greiſe,
befreiet nicht Geſchäft, nicht Wiſſenſchaft,
dann fließt die Menſchenquelle unerſchöpflich
ſo lange nach, bis Perſien gefallen.
Das liefert dann die neue Menſchenmaſſe,
wenn wir den Zug nach Hindoſtan beginnen.
Der nächſten Zukunft bin ich ſchon gewiß.
Ich baue auf mein Heer, von mir gebildet,

und auch auf Dich, am meiſten auf mich ſelbſt.
Zur **fernen** Zukunft will ich jetzt mich wenden.
(zu Sadi)
Haſt Du den Plan zur Bildung unſrer Jugend?

Sadi.

Hier iſt er, Herr.
(gibt ihm eine Rolle.)

Almanſor (lieſ't).

Da find' ich Manches doch,
das mir entbehrlich ſcheint. Wozu die Sprachen?

Sadi.

Sie binden in entleg'nen Himmelſtrichen
den Menſchen freundlich an den Menſchen und
erleichtern die Eroberung dem Sieger.

Almanſor.

Es iſt des Unterjochten erſte Pflicht,
des Siegers Sprache emſig zu erlernen. —
(er ſieht, daß ſich Amru geſetzt hat; ernſthaft)
Du ſitzeſt, Amru?

Amru (aufſtehend).

Herr, ich war ermüdet.

Almanſor.

Wenn Du ermüdet biſt, ſo geh' nach Hauſe.

Bei ſeinem Herrn macht man ſich's nicht bequem.
(indem er wieder fortlieſ't)
Und hier, wozu ſo viel Religion?

Sadi.

Den Knaben früh an Ehrfurcht zu gewöhnen,
die er dann überträgt auf ſeinen König.

Almanſor.

Die lehrt ihn ſchon die krieg'riſche Erziehung,
wenn aus der Schul' ein Lager wird. Ich haſſe
die Frömmelei. Sie gibt ſo manchen Grundſatz,
und macht bedenklich, unbrauchbar zu Manchem.
Der König und der Feldherr ſey der Gott,
zu dem die Jugend künftig betet. Was
einſt *der* gebietet, das ſey Recht und Pflicht,
und nichts Verbrechen als der Ungehorſam.
Hier muß geſtrichen werden, weiſer Sadi.
Die Meßkunſt und die vaterländ'ſche Sprache,
die Erdbeſchreibung und die Krieges-Uebung,
auch die Geſchichte, aber nur mit Auswahl.
Das iſt genug, ſo bild' ich eine Pflanzung,
in der mir meine Welterob'rer wachſen.

Ein Sclave kommt.

Sclave.

Die Königin Regentin!

Almanſor.

Meine Mutter!
Zu ungeleg'ner Zeit! — Sie iſt willkommen.
(Sclave ab.)
Sie wird mich bitten, lehren, warnen wollen.
Es iſt der bitterſüße Scheidekuß,
den ſie der Herrſchaft gibt.

Der Sclave öffnet der Königin Almanſaris die Thür und geht dann ab.

Almanſaris.

Mein theurer Sohn,
es naht die Zeit, in der die goldne Bürde
von meinem Haupt auf Deinen Scheitel ſinkt.
Die Rechenſchaft, wie ich für Dich geherrſcht,
gibt Dir Dein blühend Land, Dein glücklich Volk.
Deßhalb davon kein Wort. Verlangſt Du Zahlen,
Berichte, wird mein alter Freund Giaffar
Dir Rede ſtehn. Ich habe wichtiger
mit Dir zu ſprechen, doch mit Dir allein.

Almanſor (zu Amru und Sadi).
Entlaſſen!
(dieſe gehen ab.)
Rede, meine theure Mutter!
Ich bin entzückt, ſo fern Du Wünſche haſt,
die ſich mit meiner Königspflicht vertragen.

Almanſaris.
Ich glaube, ja. Mir iſt die Kunde worden,
daß Du das Perſer-Reich mit Krieg bedrohſt.

Almanſor.
Die Kund' iſt wahr.

Almanſaris.
O, mein geliebter Sohn!
Ich unternehm' es nicht, des Krieges Elend,
das grenzenloſe, Dir zu ſchildern; ach,
des eitlen Ruhmes Stimme übertönt
in Deiner Bruſt der Menſchheit Jammerklagen!
Drum red' ich nur von den Gefahren, die
ſelbſt Deinem einz'gen Gut, dem Ruhme, drohn.
Den mächt'gen Perſer-Schah willſt Du bekriegen?
Vielleicht haſt Du der Ueberraſchung Vortheil.
Doch zweifelſt Du: er biete alles auf,

dem Räuber-Einbruch kräftig zu begegnen?
Sprichſt Du ihm Feldherrn ab mit Feldherrn-Geiſt?
Fehlt ſeinen Heeren Tapferkeit und Wille?
Und glaubſt Du nicht, daß ſie der kühne Muth
noch mächt'ger ſpornen wird, als Deine Söldner,
da gutes Recht auf ihrer Seite ficht?
Vergaßeſt Du die mächt'gen Bundgenoſſen,
die Perſien hat, und ſchnell noch werben kann,
wenn die Gefahr, die Allen von Dir droht,
auch feindliche Gemüther ſühnt und einet?
Wenn, wie die Landbewohner ſich verbünden,
den Löwen zu bekämpfen, der die Heerden
zerriß, ganz Aſien die Kriegesfahne
erhebt zum heil'gen Kampfe wider Dich;
wenn dann allein Du daſtehſt gegen Alle,
das Blatt ſich wendet, und, ſtatt zu erobern,
Du aus dem Vater-Reiche fliehen mußt? —

Almanſor.

So traut Ihr es dem eig'nen Sohne zu,
daß überwunden er noch leben wollte?

Almanſaris.

Und wenn des Sieges wankelmüth'ge Göttin

Dich auch im ungerechten Kriege krönt,
was haſt Du dann, um welchen Preis erkauft?
Das Leben Tauſender und ihrer Kinder,
des Landes Reichthum, in dem Kampf verſchwendet!
Das iſt der theure Preis — und der Gewinn,
ach, ein verheertes, ausgeſog'nes Land,
das im Geheim dem neuen König flucht!

Almanſor.

Es mag mir fluchen, wenn es mich nur fürchtet!

(Almanſaris tritt entſetzt zurück.)

Almanſor.

Der Menſchen Anſicht iſt verſchieden, Mutter!
Ich glaube für des Landes Wohl zu wirken,
wenn ich es andern Völkern furchtbar mache,
und ſeine Grenzen ändre und erweitre.
Natürlich ſcheint mir meine Rechnung richtig,
und wär' ſie falſch, ſo zahlt mein Königsblut.
Ich werde Dich, Du mich nicht widerlegen,
das ſey für jetzt und immer abgethan!

Almanſaris (flehend).

Mein Sohn —

Almanſor.

Genug!

Almanſaris.

Es gilt dem Glück des Volks.

(ſie ſtürzt vor ihm nieder)

Zu Deinen Füßen flehet Deine Mutter
um Frieden für Dein Land!

Almanſor.

Ha, welche Thorheit!

(er hebt ſie auf.)

Almanſaris.

O Du gewährſt?

Almanſor.

Ein thörig Bitten nimmer!
Mein Wollen iſt durchdacht, geprüſt, gereiſt;
jetzt iſt's Entſchluß, und der ſteht ewig feſt,
wie dort der graue Caucaſus. Verſchone!

Almanſaris (für ſich).

Noch ein Verſuch, der letzte, Helione!

Helione kommt, reizend geſchmückt, ſich freundlich Almanſorn nähernd.

Almanſor (ihr entgegen eilend).

Ha, meine Braut!

Helione.

O, mein Almanſor!

(Sie umarmen ſich.)

Almanſor.

Himmel,
wie biſt Du reizend, und wie bin ich ſelig!
Ja, Liebe iſt des Ruhmes einzige
und würd'ge Nebenbuhlerin. O, daß ich
allmächtig nicht die Tage kann vernichten,
die zwiſchen mir und meinem Glücke liegen!

Helione.

Liebſt Du mich, mein Almanſor?

Almanſor.

Welche Frage!
Doch Frag' und Antwort ſind ſo ſüß. Ja, Theure!
ich liebe Dich, wie meines Vaters Segen,
wie meiner Mutter Ehr' und meinen Ruhm.

Helione.

So wage Liebe denn ſich kühn an Liebe!
Noch iſt die Zeit, wo *eine* ſchöne Stunde
die Wünſche Deines Volks die meinen krönt.
Haſt Du die Morgengabe ſchon erſonnen,

die, nach der Väter Sitte, Du der Braut
am erſten Ehemorgen ſchuldig biſt?
Ich wette: noch haſt Du nicht d'ran gedacht!
Almanſor.
Wohl möglich iſt's, ſo manche Vorbereitung
zu ernſter Pflicht hat mich die ſüße Pflicht
vergeſſen laſſen.
Helione (zärtlich).
Nun, ſo gib mir jetzt,
gleich jetzt, die ſchönſte aller Morgengaben!
ſie koſte nichts Dich, als ein freundlich Ja!
Almanſor (plötzlich furchtbar ernſt).
Ich ahne, Helione! Sprich nicht weiter,
Du kennſt mich nicht!
Helione (ſich mit dem höchſten Ausdruck der Liebe an ihn ſchmiegend).
Gib Deinem Lande Frieden!
Almanſor (zornig).
Ha! fort von mir!
Helione (erſchrocken).
Almanſor!
Almanſor.
Das iſt alſo

des Weibes hochgeprieſ'ne Liebe, die
nach Plänen glüht, aus Küſſen Schlingen flicht!
Wie? glaubt denn meine weiſe Mutter, daß
ich die Verſchwörung nicht durchſchaue? Hofft ſie
durch Spiegelfechterei mit Herzgefühlen
den Eiſenwillen mir zu ſchmelzen? Mädchen,
ich liebe Dich, Du weißt es, drum verzeih' ich,
daß Du zum Werkzeug Dich gebrauchen ließeſt,
doch mein Vertrau'n haſt Du auf lang' verloren,
und wehe Dir, wenn Du noch einmal wagſt,
in meine Räder ſtörend einzugreifen!
Sie greifen Dich, ſie ziehen Dich hinein,
Dein Lebensglück zermalmend!

(er zieht ein Portrait aus dem Buſen)

Sieh' Dein Bild.

Es hat die Kunſt die Reize der Natur
noch einmal neu geſchaffen, das biſt Du!
Das iſt die ſchöne Stirn, die dunkle Locke,
das Wunderaug', in dem des Geiſtes Hoheit,
der Seele Reine und des Herzens Glut
zu einem Sonnenglanz zuſammenfließen.
Nicht blos das Sichtbare, der Künſtler ſchuf

das **Unſichtbare** auch, Dein **inn'res** Ich.
Es iſt das ſchönſte Kleinod meines Schatzes,
und hing bisher auf meinem Herzen. Nun,
wie ich dieß Bild zerſchmettre und zertrete,

(er wirft das Portrait auf die Erde und zertritt es)

ſo will ich, wagſt Du den Verſuch noch einmal,
mich zu beherrſchen, auf mein Handeln ein
zu wirken durch den Mißbrauch Deiner Reize
und meiner Liebe, in dem ſchwachen Herzen
Dein holdes Bild auf ewig auch vernichten!

Helione.

Weh' mir! das traf mein Herz!

(ſie ſinkt in Ohnmacht.)

Almanſaris.

Aldebaran!

Aldebaran ſteigt unter Donner und Bliz aus der Erde.

Du haſt gerufen, Fürſtin?

Almanſor.

Mutter, wie?!
Die Hölle rufſt Du gegen Deinen Sohn?

Doch auch der Hölle werd' ich männlich ſtehn.
Entweiche, Zauberer, ich tödte Dich!

(er zieht den Säbel und geht auf Aldebaran los.)

Aldebaran (berührt Almanſorn mit dem Stabe).

Steh', Raſender!

(Almanſor bleibt mit gezücktem Säbel unbeweglich ſtehn. Aldebaran zu Almanſaris)

Doch gibſt Du mir ihn ganz?
Das Recht der Mutter und der Königin,
hab' ich es über ihn?

Almanſaris (mit innerm Kampf).

Er iſt ganz Dein!

Aldebaran (den Prinzen mit dem Stabe berührend).

So ſchlummre, Leib, und wandre, kühner Geiſt,
aus Deiner Hüll' in eines Landmanns Körper
in jener Gegend, wo der Krieges-Dämon
ſo eben ſeine blut'ge Fackel ſchwingt!

(Almanſor ſinkt leblos nieder.)

Almanſaris.

Mein Sohn! Erbarmen, Himmel, er iſt todt,
mein einz'ger Sohn, o wecke mir ihn wieder!

(ſie knieet weinend neben Almanſorn.)

Aldebaran.

Zu ſpät! Du haſt ihn mir gegeben, Fürſtin.
Das Wort, einmal der Lipp' entflohen, kann
auch Ormuzd ſelbſt nicht ungeſprochen machen.
Die grauſe Heilung ſeines Geiſt's beginnt,
der Körper bleibe in der Mutter Obhut! —
Herauf, ihr Geiſter!

(Er ſchwingt den Stab. Vier Geiſter ſteigen auf einmal aus der Erde.)

Marmor, gib mir Raum!

(In einem Saalpfeiler öffnet ſich eine Niſche, in der ein Ruhebett ſteht; zu den Geiſtern)

Tragt dieſe Hülle auf das Ruhebett!

(Die Geiſter gehorchen und verſchwinden.)

Schließt euch, ihr Steine!

(Es geſchieht.)

Fürſtin, ſey getroſt!
In Kurzem wird ſein Todesſchlummer enden.
Wann? ſagt Dir dieſer Ring.

(er gibt ihr einen Ring)

Wenn ſeine Steine
ſich dunkel färben, gehe zu dem Pfeiler,
gebiet' ihm durch die Kraft des Ringes, ſich

zu öffnen, und erwarte das Erwachen.
Ich wandre jetzt nach andern Gegenden.

Almanſaris.

Nein, Magier, Du darfſt mir nicht von hinnen!
Wer bürgt mir für den Sohn?

Aldebaran.

Mein reiner Wille,
und meine Kunſt, von der Du Proben ſahſt.

Almanſaris.

Nein, bei des Himmels Mächten, Du bleibſt hier!

Aldebaran (lächelnd).

Ich zweifle nicht an Deiner Herrſchermacht,
doch ſind nur Sterbliche ihr unterworfen.
Ich ſcheide. Lebe wohl und hoffe freudig!

Almanſaris.

Der Mutter Angſt ſcheut Deine Geiſter nicht!
(ſie faßt ſeine Hand)
Ich halte Dich und koſtet es mein Leben!
Trabanten, Hilfe, nehmt den Zauberer
gefangen!

Aldebaran.

Schwaches Weib, iſt das mein Dank?

Ein Hauptmann mit **Trabanten** ſtürzt herein.

Almanſaris.

Hier dieſer iſt's, ergreiſt ihn!

(Die Trabanten umringen ihn.)

Aldebaran.

Ich verzeihe,
und diene ferner Dir, auch wider Willen!

(er verſinkt in einer Feuerlohe, vor der die Trabanten zurücktaumeln.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ländliche lachende Gegend mit einigen Hütten, Obſtbäume davor. Sonnenuntergang.

Fedor ſitzt mit **Marien** auf der Bank vor der Hütte.

Fedor.

Wie ſchön die Sonne untergeht!

Marie.

So groß,
ſo milde und ſo glänzend!

Fedor (das Haupt entblößend).

Wie die Gottheit.
Dank ihr, die auf die Hitz' und Laſt des Tages
den kühlen ſtillen Abend folgen läßt!

Marie.

Sie wollt' uns glücklich ſehn, drum ſchuf ſie uns,
und ſetzte uns auf dieſe ſchöne Erde.

Fedor.

Ja, liebes Weib, ich fühle ſehr mich glücklich.

Das kleine Erbe unter mildem Himmel;
die Erde, dankbar meinem regen Fleiße.

Marie.

Wohl dankbar, denn der neuen Erndte Segen
faßt unſre Scheuer nicht.

Fedor.

Und hier das Obſt!
Die Aeſte biegen unter ſeiner Laſt.
Der ſchöne Baum, der unſre Bank beſchattet,
weißt Du, Maria, wann ich ihn gepflanzt?

Marie.

Wie ſollt' ich das vergeſſen! An dem Tage
des Jaworts.

Fedor (umarmt ſie).

Herrlich hat der Baum,
und herrlich hat der Jawort-Tag getragen.
Mein ſchönes Eigenthum, ſtänd' ich allein,
ich könnte nimmer mich daran ergötzen,
denn ohne Dich gähnt' ich im Paradieſe.

Marie.

Mein guter Fedor!

Fedor.

Und des Jaworts Früchte:
die ſchönen, die geſunden ſtarken Kinder.

Marie.

Die fleiß'gen Kinder, die wir ſchon ſo trefflich
im Hauſe brauchen können, und die guten,
die uns ſo lieben, und einander auch.

Fedor.

Du guter Gott, wie vieles Glück haſt du
auf den vergeſſ'nen Winkel ausgegoſſen.
Faſt ſehnt man ſich nach deinem Himmel nicht!

Marie.

O frevle nicht, dem höchſten Glücke iſt
das Unglück nah'.

Fedor.

Ich würd' als Mann es tragen.
Erhalte Gott mir das zufried'ne Herz,
und Weib und Kind, ſo mag des Schickſals Strenge
mir Alles nehmen. Nimmer will ich murren!

Zwei Söhne und die **Tochter** kommen.

Tochter (zum Vater).

Die Schaf' und Ziegen hab' ich eingetrieben.

Jüngſter Sohn (zur Mutter).

Und ich die Kühe, ſie ſind alle wohl.

Aelteſter Sohn (zum Vater).

Die Pferde ſind gefüttert und geſchwemmt.

Tochter.

Doch als ich an dem Bergkamm dort hinunter
in unſer Thal getrieben, ſahe ich
die Eb'ne jenſeit wie mit Lämmerheerden
bedeckt, dazwiſchen funkelt' es wie Blitze,
und blaſen hört' ich, ach, das klang ſo ſchön!

Fedor (erſchrocken).

Das wird doch nicht ein Kriegeslager ſeyn!

Der Primat des Dorfes kommt mit zwei **Gehülfen** und mehrern **Janitſcharen.**

Marie.

Nun, was bringt noch ſo ſpät der Herr Primat?

Primat.

Nichts Gutes, Frau, ich bringe Euch den Krieg!

Fedor (entſetzt).

Den Krieg?!

Marie.

Den Krieg? Ach, ſo ſey Gott uns gnädig!

Primat.

Ja, der mag gnädig ſeyn. Die großen Herr'n
ſind ſchnell auf einmal ſehr ungnädig worden.

Fedor.

Wir wiſſen noch von nichts.

Primat.

Ich hab' es lang'
vorhergeſehen, es zog ſich ſacht zuſammen;
nun haben wir den Blitz und Schlag zugleich.

Fedor.

Gerechter Gott, mit wem?!

Primat.

Wie fragt Ihr dumm!
Da mit den Nachbarn drüben über'm Berge.
Ja, hinter'm Berg, da wohnen auch noch Leute.

Marie.

So ſchütz' uns Gott! Das ſind ja die Wallachen.

Fedor.

Die waren früher doch mit uns verbündet.

Primat.

Seht, Kinder, das geht manchmal wunderlich.
Wir waren ſonſt ein Herz und eine Seele;

jedoch der hohe Baſſa, unſer Schutzherr,
hat vom Wallachen-Fürſten ein Stück Land,
ein kleines nur von etwa dreizehn Meilen,
verlangt zum freundſchaftlichen Angedenken,
und der Verblendete, der will's nicht geben,
ob wir gleich ſonnenklar bewieſen haben,
daß es ſeit Welterſchaffung unſer war,
und daß wir gar noch Zinſen fordern könnten,
die wir aus reiner Großmuth nur erlaſſen.
Doch da der Gegner das nicht einſieht, läßt
der edle Baſſa ſtracks ſein Heer marſchiren,
das wird denn mit den langen, krummen Federn
beweiſen, daß es eine Freude iſt.

Ein Janitſchar (ungeduldig).

Mord Element, Primat, wie lange ſprichſt Du?!
Wenn wir ſo viel bei jedem Bauer ſchwatzen,
ſo kommen wir im Leben nicht herum.
Zur Sache, oder es gibt ſchwere Prügel!

Primat.

Das weiß ich ſchon, das iſt das A und O
bei Eures Gleichen, denn die Baſtonnade
dient Euch ſtatt Argument und baares Geld,
und Ihr beweiſ't dem Kopfe durch den Rücken.

Ihr fordert prügelnd, was Euch nicht gebührt;
mit Prügeln nur ſetzt Ihr Euch in Reſpect,
ja manchmal werbt Ihr prügelnd gar um Liebe.

Janitſchar (auſholend).

Und prügelnd züchtigen wir Unverſchämte!

Primat.

Die Euch die Wahrheit ſagen, richtig! Seht,
das hatt' ich nur vergeſſen; nehmt's nicht übel,
und laßt mir Zeit, ich bin ſogleich im Zuge.

(zu Fedor)

Damit wir nun nicht Eins in's Andre reden,
ſo frage ich, mein werther Fedor, Dich,
wie viel Du Früchte in der Scheuer haſt?

Fedor.

Die Erndte iſt nicht fern, drum iſt's nicht viel:
zehn Säcke Korn und ſieben Säcke Weitzen,
fünf Säcke Haſer und zwei Säcke Gerſte.

Primat.

Und Stroh und Heu?

Fedor.

Ach, kaum dreihundert Bund!

Primat (der alles aufgeſchrieben hat).

Das alles wird, nach dem Befehl des Baſſa,

getheilt. Die eine Hälfte läßt man Dir,
die andre geht in unſer Kriegeslager.

Marie.

Um Gottes willen!

Fedor.

Herr, dann reich' ich nicht
bis zu der Erndte, und mein Vieh verhungert.

Primat.

Den letzten Kummer will ich ſchon Dir ſtillen,
und daß Du lebſt, das iſt ſo nöthig nicht.
(zu einem Gehülfen)
Jetzt, Ivan, geh' dort mit dem einen Freunde
(auf einen Janitſchar zeigend)
und mit der Frau, und nimm die Hälfte weg!

Fedor.

So geh', Marie, der Baſſa hat geboten,
und treuen Unterthanen ziemt Gehorſam!
(Die Genannten gehen ab.)

Primat.

Den übe, Freund, und ſage mir, wie viel
Du Vieh in Deinen Ställen haſt?

Aelteſter Sohn.

O weh!

Tochter.

Herr, vierzig Schafe nur und dreizehn Ziegen.

Jüngſter Sohn.

Sechs Küh' und einen Stier, o wunderſchön!

Primat.

Gut. (ſchreibt) Wie viel Pferde?

Aelteſter Sohn (ſchwer).

Zwei.

Fedor.

Doch nehmt Ihr die,
ſo bring' ich nicht die Erndte in die Scheuer.

Primat.

Freund, danke Gott, wenn Dir noch Erndte bleibt,
und Arm und Muße bleibt und eine Scheuer,
um ſie höchſt ſelbſt zu bergen; denn hierher
kommt gleich der Krieg-Schauplatz, wenn wir verlieren.

Erſter Janitſchar.

Was ſchwatzt der Chriſtenhund da vom Verlieren?

Primat.

Verzeiht, Ihr ſeyd ja da, (höflich) drum iſt's nicht möglich.

(zu Fedor)

Die Hälfte Deines Viehes geht in's Lager,
und beide Pferde zu der Reiterei!

Fedor.

Erbarmen, Herr!

Primat.

Davon iſt nicht die Rede,
ſo wie Du ſchreiſt, ſo ſchreien Alle jetzt.
Die Reiterei kann nicht zu Fuße gehn,
und eſſen müſſen unſre tapfern Krieger,
und gutes Fleiſch.

Janitſchar.

Jetzt ſprichſt Du wie ein Derwiſch.

Primat.

Es lernt ſich wohl, wenn man nur *Lehrer* hat.

(zum zweiten Gehülfen)

Nun, Kajetan, geh' mit dem braven Manne

(auf einen andern Janitſcharen zeigend)

und nimm das Vieh!

Fedor (zum älteſten Sohne).

So übergib es ihnen!

Primat.

Nein, lieber Sohn, Du bleibſt, wir brauchen Dich. —
Schick' Deine Kleinen mit, wenn Du nicht trau'ſt!

(Fedor deutet den beiden Kleinen mitzugehen. Sie gehen mit den Genannten ab.)

Primat (fortfahrend).

Denn wir, mein Freund, ſind lange noch nicht fertig.
Es zahlt das Dorf beſondre Kriegesſteuer,
und das gar viel', faſt einen ganzen Beutel.
Auf Dich kommt — (er ſieht die Papiere nach) richtig, ja, ein ganzes Goldſtück.

Fedor.

Das hab' ich nicht, beim hohen Himmel nicht!
Ich habe alles in das Vieh geſteckt,
und warte nun auf den Verkauf der Erndte.

Primat.

Du mußt es haben, und Du mußt es zahlen;
ſonſt zehrt der Freund dort — hier auf Deine Koſten.

(er zeigt auf den erſten Janitſcharen)

So hat der hohe Baſſa es befohlen!

Marie kommt weinend.

Fedor.

Haſt Du die Früchte übergeben?

Marie.

Ja,
ſie führen ſie mit unſerm Viehe fort.

Primat.

Und wegen dieſes Goldſtücks nun, Freund Fedor?

Fedor.

Ich hab' es nicht.

Primat (zum Janitſcharen).

So legſt Du Dich in's Haus.
Was Du zu fordern haſt, das weißt Du ſchon.

Janitſchar.

Da ſorge nicht!

Marie.

Was gibt es denn?

Fedor.

Ich ſoll
ein ganzes Goldſtück ſteuern an den Baſſa.

Primat.

Ja, wenn Ihr nicht den Gaſt bewirthen wollt.

Marie.

Nun, muß es ſeyn, ſo geb' ich hier das meine.
Du band'ſt es mir am Hochzeittage um.

Fedor.

Ach ja, die ſchöne Zeit!

Primat.

So gebt doch her.
Das iſt all' eins. Ei, das iſt gar geöhrt,
doch gleich' ich's aus, und geb' das meiner Eva.

(Bäuerin bindet ſich das Geldſtück ab, und gibt es dem Primaten.)

Jetzt wären wir zu Ende, bis auf Eins.

Marie.

Du lieber Gott, wird der geſtrenge Baſſa
die Hütte gar uns theilen, und die Kinder?!
Denn ſonſt iſt alles ſchon getheilt.

Primat.

Du ſchweigſt!
Ich hab' nicht Zeit, Dich in den Thurm zu werfen
für Dein unnützes Maul. Die Hütte werdet
Ihr ſchon mit den Soldaten theilen, und
was nun die Ehepflanzen anbetrifft,

da ſeht Ihr gleich die Gnade unſers Herrn.
Er theilet nicht, er nimmt Euch nicht die Hälfte,
er nimmt von drei'n nur was er brauchen kann,
hier dieſen Burſchen nur zum leichten Reiter.

Marie.

Maria, Schmerzens-Mutter, ſey mir gnädig!

Fedor.

Das iſt mein Untergang! Der Junge iſt
mir unentbehrlich.

Primat.

Ei, dem Baſſa auch.
Und hegt Ihr ächte Vaterlandes-Liebe,
ſo müßt Ihr ihn mit Freuden überliefern.

Fedor.

Wär' es ein Kampf der Nothwehr, ſelber zöge
ich mit dem Heer, und nähm' den Jungen mit;
doch in dem ungerechten Kriege ſoll
mein Kind ich opfern!

Primat.

Stille, lieber Freund!
Du biſt ein ſchlechter Patriot, und die
läßt man jetzt hängen ohne Unterſuchung.

(vertraulich zu ihm tretend, leiſe)
Doch könntet eine feine runde Summe
daran Ihr wenden, ließe ſich's wohl machen;
ich würde mit den Herr'n im Stillen handeln,
und einen Andern ſtellen.

Fedor.

Schäme Dich,
daß Du den Herrn betrügſt, und uns beſtiehlſt;
und hätt' ich Geld, es würde nichts daraus!

Primat.

Nun, wie Du willſt. Ich habe nichts geſagt.

Marie.

Er iſt zu jung, die Kriegsbeſchwerden wird
er nimmer überſtehn!

Primat.

Pah, er hat ſechszehn,
iſt keck und ſtark, und Menſchen ſtehn Euch
viel aus.
(zu einem Janitſchar)
Freund, nimm ihn in Beſchlag und liefr' ihn ab!

Marie (umarmt weinend den Sohn).

Mein lieber Sohn!

Fedor (ſchmerzlich).
Mein Sohn!

Aelteſter Sohn (munter zu Marien).
O, weint nicht, Mutter!
Ihr wißt, ich reite gut und ſchlug mich immer
mit allen Burſchen unſers Dorfs herum.
Es wird ſchon gehn. Ich komme nach zwei Jahren
vielleicht mit einem Federbuſche wieder,
als Aga; ſeht, dann kann ich den Primat,
der heute Euch ſo ſchiert, recht wieder ſcheren.
Und, darauf baut, ich will es redlich thun!
(ab mit dem Janitſcharen.)

Primat.
Der Jung' iſt wirklich ein geborner Spahi!
(zu einem Janitſcharen)
Nicht wahr, mein braver Freund? (zu Fedor)
Zum Schluſſe muß
ich Euch noch bitten, Euch bereit zu halten.
Es kommen heute noch viertauſend Reiter,
die hier in unſerm Dorfe übernachten,
und wird auf Euch wohl ein Geſchwader kommen.

Marie.

Gott ſteh' uns bei!

Fedor.

Da möchten wir wohl bald
mit weißen Stäben aus der Hütte wandern!

Primat (fortfahrend ohne ſich ſtören zu laſſen).

Drum richtet Euch nur drauf. Kocht, bratet, backt,
zapft Branntwein, Wein; Ihr habt ja einen Weinberg.
Die Spahi's trinken ſchon; im Felde nehmen
ſie's mit dem Koran wahrlich nicht zu ſcharf,
und für die Krieger unſers edlen Baſſa
iſt auch das Beßte noch nicht gut genug.
Nur raſch an's Werk! Das Zaudern liebt man nicht.
Die Herr'n ſind hungrig, durſtig und erhitzt,
wenn ſie ſo einen ganzen Tag geritten,
und nicht gleich alles auf dem Tiſche ſteht,
da brauchen ſie gewicht'ge, ſchwere Gründe,
der Trägheit Unrecht kräftig zu beweiſen.

(ab mit den übrigen Janitſcharen.)

Fedor.

Maria, weine nicht.

Marie.

Das iſt mein Tod!
Vom Herzen mir den liebſten Sohn zu reißen,
ich trag' es nicht!

Fedor.

O, dieſer Unglücks-Krieg!

(Trompeten und Feldmuſik einziehender Reiterei ertonen.)

Zweiter Sohn.

Horch, Vater, horch!

Tochter.

Ach, wie das prächtig klingt!

Fedor.

Ach, heil'ger Gott, die Spahi's ziehn wohl ſchon in's Dorf?!

Tochter.

Die Spahi's?

Sohn.

Ei, die muß ich ſehn!

Tochter.

Ich auch!

Sohn.

Komm auf den Hügel dort hinauf,
da können wir die Straße überſchauen.
Juchhe, die Spahi's kommen ſchon!

Tochter.

Juchhe!

(Beide Kinder rennen auf den Hügel.)

Fedor (zu Marien).

Vertrau' auf Gott, mein gutes, treues Weib,
und laß uns jetzo wirken nach Vermögen.
Beſorg' die Küche und den Keller, ich
will für die ungebet'nen Gäſte decken,
damit ſie gleich den guten Willen ſehn.

Marie.

Kaum kann ich fort. Die Kniee ſind wie bleiern.
(ſie fällt Fedorn weinend um den Hals)
Ach, Fedor, Fedor, mußt' ich das erleben!

Fedor.

Erweich' uns nicht, jetzt gilt es Muth und Kraft.
Vertrau' auf ihn, der Licht aus Dunkel ſchafft!

(Marie geht ab.)

Tochter.

Da kommen ſie!

Sohn.

Juchhe, da kommen ſie!

Tochter.

Ei, wie das blitzt, und wie die Pferde ſpringen!

Sohn.

Der Kaſimir iſt doch abſcheulich glücklich,
der kann nun reiten in die weite Welt,
den ſchönen blanken Säbel an der Seite!

Fedor.

(holt ländliches Geräthe und Tiſchzeug, deckt eine Tafel vor der Hütte, ſtellt Schemel dazu, u. ſ. w.)

Da deck' ich nun den Tiſch für fremde Gäſte,
und rüſt' ein Mahl, als wär' der Tochter Hochzeit;
im eig'nen Hauſe werde ich zum Knecht,
mein Weib zur Magd, und noch in Demuth werd' ich
mich bücken müſſen, daß, nach allen Qualen,
nicht Schläge gar die Zeche mir bezahlen!

Ein Rottenmeiſter und mehrere Spahi's kommen.

Rottenmeiſter.

Hier, das iſt unſer Haus. Da ſteht der Birnbaum.
Wo iſt der Bauer?

Fedor.

Hier, geſtrenge Herr'n.

Rottenmeiſter.

Mach' Dich gefaßt, es kommen viele Gäſte.
Da iſt der Wiſch von dem Primaten. Du
haſt einen Aga und zwei Unterführer,
Trompeter drei und vier und funfzig Spahi's.

Fedor.

So ſtärk' mich Gott!

Rottenmeiſter.

Das thu' er, Du ſtärk' uns.
Wie? ſchon den Tiſch gedeckt? Du weißt zu leben!

Fedor.

Wie ſollen ſechzig Menſchen bei mir wohnen?

Rottenmeiſter.

Sey unbekümmert, das iſt unſre Sache.
In Deiner Stube wohnen unſre Führer,
wir theilen uns in Boden, Stall und Scheuern.

Fedor.

Wie ſoll ich aber ſechzig Menſchen ſpeiſen?

Rottenmeiſter.

Freund, das iſt Deine Sache. Schaffe Rath,
denn zornig, weiß ich, wirſt Du uns nicht wünſchen.

(Die **Reiter** machen ſich's bequem, ſetzen ſich um den Tiſch.)

Fedor.

Ich will Euch wahrlich geben, was ich habe.

Rottenmeiſter (lachend).

Ei, weiter wollen wir auch wahrlich nichts!

Aga kommt mit **zwei Unterführern, Trompetern** und **mehrern Spahi's.**

Aga (das Haus muſternd, ſehr phlegmatiſch).

Wie? der Primat ſperrt mich in dieſes Loch?
Beim Mahomet, ich laſſ' ihn ſtranguliren!

Rottenmeiſter.

Ihr findet es im ganzen Dorf nicht beſſer.
Die Häuſer rings ſind voll bis an das Dach.

Aga.

Ich bin ſo matt, und ſoll mich hier erholen!
Haſt Du ein Bette, Bauer?

Fedor.

Ja, mein Eh'bett.

Aga.

Wohl, ich will ſchlafen, daß mich niemand wecke,
Ihr Rottenmeiſter: bei der Baſtonnade!

(er geht langſam in die Hütte.)

Erſter Unterführer.

Raſch, Bauer, Wein, uns dürſtet fürchterlich!

Zweiter Unterführer.

Der Ritt, die Hitz', am Gaumen klebt die Zunge.
Wein, augenblicklich, Chriſt!

Fedor.

Gleich, edle Herr'n.

(er trägt mit ſeinen Kindern Eſſen und Trinken auf; die Reiter lagern ſich überall, eſſen und trinken.)

Zweiter Unterführer.

Der Wein iſt ſchlecht.

Erſter Unterführer.

Doch bringe Du nur mehr.
Du ſorgſt für unſer zärtliches Gewiſſen.
Je ſchlechter Dein Getränk, um deſto leichter
iſt unſre Sünde wider den Propheten.

Zweiter Unterführer (zum Rottenmeiſter).

Geht jetzt an's Füttern!

Rottenmeiſter.

Richtig, Bauer, he!
jetzt geh' mit mir, und gib mir Hafer, Heu
und Stroh für fünf und ſechszig Reiterpferde!

Fedor.

Ich habe wahrlich nicht drei Säcke Hafer.

Rottenmeiſter.

So nimmt man Gerſte, Korn, es macht ſich ſchon.
Komm Du nur mit!

Fedor.

Ihr Herren, ſeyd barmherzig!
Die Hälfte meines Vorraths ging in's Lager.
Wenn Ihr die andre nehmt, was bleibt dann mir?

Rottenmeiſter.

Was geht das uns an?

Zweiter Unterführer.

Gebt dem Schurken doch
die Baſtonnade, wenn er nicht gehorcht.

Rottenmeiſter.

Nun, Bauer, marſch! ich rathe wohlgemeint.

Fedor (mit ihm abgehend).

Ich geh' zu Grund!

Zweiter Unterführer.

He, eine friſche Flaſche!

(Fern blaſen Trompeter, die Truppen zuſammen rufend.)

Horch, was iſt das?!

Erſter Unterführer.

Sie blaſen uns zuſammen.

Zweiter Unterführer.

Bei meinem Bart, wir ſind kaum abgeſtiegen.
Zur Hölle fahre der Galeerendienſt!

Ein dritter Unterführer kommt.

Erſter Unterführer.

Was gibt es denn?

Dritter Unterführer.

Der Aga ſoll ſogleich
mit ſeinem Haufen unſern Vortrab machen.
Es iſt uns der Wallach zuvorgekommen,
und durch den Felſenpaß in's Land gefallen.
Am Walde links verſammelt ſich das Heer;
macht daß Ihr fortkommt. Es iſt hohe Zeit.

(ab.)

Zweiter Unterführer (unmuthig).

So wollt' ich, daß —

Erſter Unterführer.

Trompeter, blaſ't zuſammen!
Führt unſre Pferde vor, wir kommen gleich!
(Trompeter blaſen; Getümmel. Spahi's eilen fort. Der erſte Unterführer will ſich einſchenken.)
Ja ſo, die Flaſch' iſt leer.

Zweiter Unterführer.

Ich habe ſchon
vorher nach Wein geſchrien, doch niemand hört.

Fedor kommt mit dem **Rottenmeiſter** zurück.

Zweiter Unterführer.

Nun, Chriſtenhund, wie lange wird's?! ſchaff' Wein!

Fedor.

Herr, er iſt alle, ſeit Ihr hier getrunken,
ſind zwanzig Eurer Spahi's in dem Keller.
Er ſchwimmt in Wein, ſie liegen vor den Zapfen.
Ich habe nichts mehr.

Erſter Unterführer.

Das ſind Redensarten.
Schaff' Wein, ich ſag' Dir's!

Zweiter Unterführer.

Oder es ſetzt Hiebe!

Fedor.

Ich habe keinen; willig gab ich alles,
iſt das mein Lohn?

Zweiter Unterführer (ihn an der Kehle packend).

Hund, ich erwürge Dich!

(Fedor wehrt ſich, während der erſte Unterführer dem zweiten zu Hilfe kommt.)

Fedor.

He, Hilfe, Mord! Kommt niemand mir zu
Hilfe?!

Aga tritt gähnend aus der Hütte.

Aga.

Was gibt's, was iſt das für ein Höllenlärm?
Ich ſchlief ſo gut. Wer wagt es, mich zu
ſtören?!

Fedor (den die Führer unterdeß losgelaſſen haben).

O, Aga, ſchütze mich!

Aga.

Was will der Bauer?

Fedor.

Es wollen Deine Führer mich erwürgen.

Aga (ernſt, aber phlegmatiſch zu den Unterführern).

Das iſt das alte Lied, ich hör' es immer,

denn Euer wüſtes Leben wird zu arg.
Ich werde (gähnend) ſchärf're Mannszucht halten müſſen.
Weßhalb wollt Ihr den armen Tropf erwürgen?

Zweiter Unterführer.

Er weigert ſtörrig, für des Baſſa Dienſt
zu geben, was er hat: den Pferden Futter,
den Wein für Dich, und führt noch freche Reden.

Aga.

Das iſt ein andres. (zu Fedor) Rede, iſt das ſo?

Zweiter Unterführer (heftig einfallend).

Ja, rede, Schurke, aber ſprich beſcheiden
und lüge nicht, und widerſprich mir nicht,
ſonſt ſoll mein Säbel Lebensart Dich lehren!

Fedor.

Wenn's ſo ſteht, hab' ich hier nichts mehr zu ſagen,
und Gott ſey Richter auf dem Himmelsthron!

Zweiter Unterführer.

Das mag er ſeyn. Auf Erden iſt's der Aga.
(zum Aga gewendet)
Der Bube hat zu Unrecht uns verklagt,
und muß beſchämt vor *unſrer* Klage ſchweigen.

Doch ungeſtraft hat er uns nicht beleidigt,
und ich beſtehe auf der Baſtonnade.

Fedor.

Herr Gott, für alles, was —

Aga.

Ja, lieber Freund,
den Kriegern biſt Du einmal Ehrfurcht ſchuldig.
Sie ſtreiten für das Land, drum auch für Dich,
zumal die Führer. Sieh', ich kann nicht anders,
da die Beleidigten darauf beſtehn. —
Man führ' ihn fort, und geb' ihm funfzig
Streiche!

Zweiter Unterführer.

Das iſt zu wenig!

Erſter Unterführer.

Hundert!

Aga.

Nein, Ihr Herr'n,
das iſt zu viel. Ich bin gerecht, doch milde,
(mit komiſcher phlegmatiſcher Hoheit)
und muß zuweilen auch den Untergeb'nen
den Willen brechen: drum, es bleibt bei funfzig.
Man führ' ihn fort! — Du brauchſt nicht
erſt zu danken!

Rottenmeiſter (Fedorn packend).
Die Funfzig ſollen ihm wie hundert ſchmecken!

Als Fedor abgeführt werden ſoll, kommt der **dritte Unterführer** eilig.

Dritter Unterführer (zum Aga).
Es läßt der Baſſa Dir verweiſen, daß
Du nicht ſchon lange aus dem Dorfe biſt.
Die Feinde ſind ſchon mächtig vorgedrungen,
und ein Geſchwader iſt ſchon handgemein.
Wenn Du noch einen Augenblick verweilſt,
wenn noch ein Mann von Deiner Schaar zurückbleibt,
bezahlt Dein Kopf!

Aga (ängſtlich).
Um Allah's willen, fort!
Bezahlt dein Kopf, da gilt es gleich den Kopf!
Der Baſſa iſt auch wahrlich ſehr — gewaltſam!
Wo ſoll es hingehn?

Dritter Unterführer.
Nach dem Walde links.

Aga.
He, aufgebrochen! laßt den Bauer laufen!
Wir haben jetzt nicht Zeit, ihn durchzuprügeln.

Nun, vorwärts, Kinder! Meld' es, wie ich fliege.
Nur nicht den Kopf, ich eile ſchon zum Siege!
(ab mit dem erſten und dritten Unterführer und dem Rottenmeiſter.)

Zweiter Unterführer (Fedorn mit verbißner Wuth auf die Schulter klopfend).

Verdammter Zufall! — Du behältſt es gut!
Mit Zinſen zahl' ich, kommen wir nur wieder!
(ab.)

Fedor.

Nun, war das irdiſche Gerechtigkeit,
ſo hilf du mir nur bald zur himmliſchen!

Marie kommt weinend mit den **Kindern.**

Fedor.

Haſt Du dem Sohn den Abſchiedgruß gebracht?

Marie.

Er iſt ſo eben fortgeritten, ach,
ſchon eingekleidet, ſchon mit Mütz' und Säbel;
er reitet in die Schlacht, in ſeinen Tod!

Fedor (kleinmüthig).

Verzage nicht, es wird noch Alles gut.

Der Primat kommt athemlos und ängſtlich.

Primat.

Nun iſt's am Ende, nun geht's Elend an!

Das alles war nur Spaß, was wir gelitten.
Jetzt heißt es: aus dem Regen in die Traufe!

Marie.

Was gibt es denn?

Fedor.

So faſſe Dich, Primat!
Wenn unſer Haupt den Kopf verliert, was ſollen
wir Andern machen?

Primat.

Kopflos ſeyn, wie ich,
das iſt die beßte Lage jetzt für Alle.
Da denkt und ſorgt und ängſtet man ſich nicht,
und wandelt furchtlos, wie das Thier zur
Schlachtbank.
An unſerm Dorfe ſchwärmen ſchon Wallachen!

Fedor.

Was, die Wallachen?

Marie.

Wehe, wehe uns!

Primat.

Nun, wie die hauſen, das iſt weltbekannt!

(In der Ferne wird Schlachtgeſchrei, Angriffblaſen und Waffengetümmel gehört.)

Da hört Ihr's ſchon. Es fielen unſre Spahi's
hart vor dem Dorfe ihnen in die Klauen.
Sie waren dießmal hurtiger als wir.
Wir wollten ſie in ihrem Land' beſuchen,
da kamen ſie uns höflich gleich zuvor,
und ſchlugen gröblich unſer Heer auf's Haupt.
Wie Heuſchreckſchwärme kommen ſie gezogen.
Ich achte unſre Spahi's für verloren.

Marie.

O, blut'ger Heiland! Unſer Sohn darunter!

Fedor.

Verzage nicht, Marie. Wär' es wohl beſſer,
wenn er entrönne, und ein Wüthrich würde,
ſo wie die Andern, in der wilden Schule?
Rein finden wir ihn wieder, fällt er jetzt!

Primat.

Horch, das Getümmel nähert ſich, ich muß —

Eine rauhe Stimme ruft hinter der Scene:

Wo hat der Teufel denn des Dorfs Primaten?!

Primat.

Da hört Ihr ſchon. Es ladet mich der Herr
durch ſeinen Freund und Meiſter vor. Ich
komme! (ab.)

(Das Getümmel kommt näher. Man hort Thüren einſchlagen, Sabelgeklirr, Jammergeheul. Bauern, Weiber und Kinder fliehen über den Hintergrund.)

Fedor.

Herr, ſchütze nur mein Weib und meine Kleinen!
Willſt du ein Opfer, mich nimm dafür an!

Marie.

Erhalte nur den Vater ſeinen Kindern!

Sohn.

O, weine doch nicht, Mutter! Kaſimir
kommt Dir gewiß als blanker Aga wieder.

Tochter.

Und die Wallachen thun uns nichts zu Leide.

Marie.

Den Kindern, hoff' ich, nichts; es ſind ja
Menſchen!

Drei wallachiſche Soldaten kommen.

Erſter Wallache.

Hier in dem Haus ſind wir noch nicht geweſen.

Zweiter Wallache.

Und es ſieht lockend aus; da wird's was geben!

Erſter Wallache.

Auf, haſtet Euch! Drei Stunden gab der Feldherr,
dann wird geſpießt, wer eine Rübe ſtiehlt!

(Sie gehen wahrend dieſes Geſprächs auf die Hütte zu. Fedor tritt ihnen entgegen.)

Fedor.

Was wollt Ihr, liebe Herr'n? Ich bin der Wirth
von dieſem Häuschen.

Erſter Wallache.

Gold und Goldeswerth,
mein lieber Freund! kannſt Du uns ſo viel geben,
als wir nur tragen können, ſparſt Du uns
die Mühe, es zu ſuchen. Sicher wird
Dein übrig Eigenthum. Wir bleiben hier
und ſchützen Dich vor unſern Waffenbrüdern.

Zweiter Wallache.

Doch das verſteht ſich, Speiſ' und Trank vollauf.

Fedor.

Ach, hätt' ich Gold, wie gerne gäb' ich's Euch!
Der Trauring hier, das iſt mein letzter Schatz.
Da habt Ihr ihn. (er gibt den Ring.)

Marie (den ihrigen gebend).
Und hier iſt auch der meine.

Fedor.

Hier ſteht, was unſre Leute übrig ließen,
die Ihr vom Abendeſſen fortgejagt.
Mehr hab' ich nicht.

Erſter Wallache (auf die Ringe zeigend).
Freund, das iſt nicht genug.
Haſt Du nicht mehr, ſo muß geplündert werden.

Fedor.

Seyd menſchlich, liebe Herr'n!

Erſter Wallache.

Was Menſchlichkeit!
Im Kriege komm mir nicht mit ſolchem Unſinn.
Halloh, Geſellen, drauf! was unſre Hand
ergreift, iſt unſer!

Zweiter Wallache.

Drauf, Geſellen, drauf!

(Alle drei ſtürmen in die Hütte.)

Tochter.

Das ſind ja ganz abſcheulich böſe Menſchen.
Was werden die in unſerm Hauſe machen?

Fedor.

Was ihnen lüſtet, rauben, und verwüſten,
was ſie nicht brauchen können. Immerhin!
die Hütte, Vieh und Erndte bleibt uns noch.
Noch ſind wir ſicher vor dem Hungertode,
und wenn ich Weib und Kinder nur erhalte —

Primat mit einem Haufen **Wallachen.**

Fedor.

Nun, Freund Primat, was bringſt Du, oder
holſt Du?

Primat.

Du fragſt geſcheit; jetzt iſt vom Bringen nie,
jetzt iſt vom Holen immer nur die Rede.
Für dießmal gilt es Deinem Viehe, Freund.

Fedor.

Auch das noch?

Marie.

Wehe, unſer letztes Gut!

Primat.

Ja, des Wallachenheeres edler Feldherr
ſchreibt funfzigtauſend Pfund lebendig Vieh
in unſerm Dorfe aus; und ſchaff' ich's nicht,
ſo hat er es bei ſeinem Bart geſchworen,

daß er die Bauern all' und mich zuerſt
mit auf die Wage wirft.

Marie.

Gott ſteh' uns bei!

Primat.

Drum füge Dich fein chriſtlich in Dein Schickſal.
Der Feldherr ließ es vor dem Krug verleſen:
Wer alles leidet, alles freundlich gibt,
und alles thut, was man befiehlt, der iſt
ein ruh'ger Bürger, wird geſchützt, gelobt,
und wer nicht ruhig iſt, der wird erſchoſſen!
Auch hat der edle Feldherr ſtreng befohlen,
daß wir uns ganz unbändig freuen ſollen
ob der Wallachen ſegenreichem Einzug.
Die Glocken werden zum Tedeum läuten,
dann ſoll in Feierkleidern Mann und Weib,
und Kind und Kegel in die Kirche ſtrömen.

(Die **Plünderer** in der Hütte werden laut, ſchlagen die Fenſter ein u. ſ. w.)

Fedor (bitter lächelnd).

Da ſorg' auch, daß man uns die Kleider läßt!

Primat (verlegen, zum Anhören der **Wallachen** ſprechend).

Ach, Du haſt Einquartirung, wie ich merke.

Sie — ſind recht luſtig! — Nun — das iſt ja ſchön.
Benimm Dich gegen dieſe Braven gut.
Denn freilich, wo der Krieger nichts zu leben
und mürriſche Geſichter findet, da
muß er wohl heftig werden; wer verdenkt's ihm?!
Gib ihnen alles, wonach ſie gelüſtet,
und mach' ein freundlich Angeſicht dabei,
dann ſind ſie ſanft und mild, wie gute Kinder.
Den Hunden, die dem Herren, der ſie ſchlug,
recht freundlich heulend ſeine Füße küſſen,
läßt ſeine Großmuth wohl noch einen Biſſen!

(ab mit den Wallachen.)

(Die Tochter ſieht durch das Fenſter in die Hütte, in der man den Lärm der Plünderung hört. Der Sohn iſt auf den Hügel geſtiegen.)

Tochter.

Ach, Vater, Vater, komm zu Hilfe doch!
Sie ſtoßen alle Thüren ein, und brechen
die Kaſten auf. Das irdene Geſchirr
zerſchlagen ſie, die Betten ſind zerhau'n,
die Federn liegen auf der Diel' umher!

Fedor.

Es iſt der Krieg, mein Kind, ich muß es leiden.

Sohn.

O weh, o weh!

Marie.

Was iſt?

Sohn.

Ach, unſre Erndte!
So eben jagt ein ganz Geſchwader Reiter
darüber hin; da bleibt kein Halm verſchont!

Fedor.

Du willſt das Letzte, Herr! Ich beuge mich
in Demuth deinem heil'gen ſtrengen Willen!

Tochter.

Sie kommen jetzt heraus. Ich fürchte mich!

(Die drei Wallachen kommen, mit Allerlei ſchwer bepackt, aus der Hütte.)

Erſter Wallache.

Ein Lumpenneſt! Ich dachte Wunder ſchon
wie reich der Fiſchzug würde ſeyn.

Zweiter Wallache.

Kommt, kommt!
Seht Ihr die Kirche mit dem Thürmlein dort?

Wenn bei dem Pfaffen niemand iſt geweſen,
ſo gibt es guten Fang.

Erſter Wallache.

Drauf alſo, drauf!

(Die drei Wallachen gehen ab.)

Marie.

Da ſtrömt ein neuer Hauſe auf uns zu!

Fedor.

Und nichts iſt mehr, was wir zu ſchützen hätten,
wodurch wir Mißhandlungen wenden könnten.
Drum laß zum Wald uns fliehen mit den Kindern,
und uns in einer Höhle dort verbergen.

Tochter.

O weh uns, weh, ſie haben uns bemerkt!
Sie ſind ſchon da!

Fedor.

Wie du gebieteſt, Herr!

Ein wallachiſcher Rottenmeiſter
mit einem Haufen **Wallachen.**

Rottenmeiſter.

Halt da! Wo ſchleicht ſich das Geſindel hin?!
Ich glaub', Ihr wollt dem andern Volke nach,

das vor uns ſchon geflohen iſt zum Walde.
Ihr bleibt und ſteht uns Rede! (auf die Hütte zeigend) Euer Haus?

Fedor.

Ja, Herr.

Rottenmeiſter (zu ſeinen Leuten).

Hinein, Geſellen!

Ein dritter Wallache (nachdem er zum Fenſter hineingeſehen).

Nichts zu holen!
Da ſind die Unſern ſchon geweſen.

Rottenmeiſter.

Peſt!
Man iſt uns überall zuvorgekommen.
Doch das iſt dumm, das findet nur, was ſichtbar,
und niemand forſcht dem Unſichtbaren nach.
(zu Fedor)
Du warſt ein reicher Bauer vor dem Kriege?

Fedor (ſeufzend).

Noch heute; ja!

Rottenmeiſter.

Drum haſt Du Koſtbarkeiten,
Juwelen, edle Perlen, Gold und Silber.

Fedor.

Mein Haus, mein Vieh und Acker war mein Reichthum;
was ich an Gold beſaß, erhielt der Baſſa
und Eure Waffenbrüder.

Rottenmeiſter.

Narrenspoſſen!
Ein Mann wie Du, denkt an die Zukunft auch.
Gewiß haſt Du die Schätze tief vergraben?

Fedor.

So wahr —

Rottenmeiſter (einfallend).

O ſtill, ich ſpar' Dir einen Meineid,
Du magſt ihn gegen uns verzeihlich halten;
und nun genug des Wortgefechts. Grab' aus,
denn es geht raſch, man hat nicht Zeit zu ſuchen!

Fedor.

Ich habe nichts, ich muß es wiederholen.

Rottenmeiſter.

Ah, Du biſt trotzig und verſtockt. Geduld! —
Heda, Geſellen, bindet dieſen Schurken
hier an den Baum und geißelt ihn ſo lange,
bis er bekennt!

Marie (knieend).

Um Jeſus willen, ſchonet!
Wir haben nichts, er kann Euch nichts bekennen!

Rottenmeiſter.

Fort an den Baum!

(Sohn und Tochter umfaſſen des Rottenmeiſters Kniee.)

Sohn und Tochter.

Thu' unſerm Vater nichts!

Fedor (während ihn die Soldaten anpacken).

Ich will ja dulden, ſchütze nur die Meinen!

Rottenmeiſter (der unterdeß die Kinder abgeſchüttelt und Fedorn ſcharf beobachtet hat).

Der Tropf thut ſo gefaßt, ſo heldenmüthig.
Ich glaub', er brennt, ein Märtyrer zu werden.
Hier führte auch die Geißel nicht zum Zweck.
Doch treff' ich wohl den Punkt. Ihr bindet an!

(Fedor wird, der Hütte gegenüber, an einen Baum gebunden.)

Gib Deine Schätze!

Fedor.

Gott, ich habe keine!

Marie.

Ich ſchwör' es Euch!

Rottenmeiſter.

Die Hütte zündet an!

Marie.

Seyd menſchlich, laßt das einz'ge Obdach uns!

(Einige Wallachen ſind mit Fackeln in die Hütte gegangen.)

Fedor.

Laß ihn gewähren!

Rottenmeiſter.

Nun, bequemſt Du Dich?

Fedor.

Ich habe nichts!

Marie (ihre Kinder weinend umarmend).

O, meine armen Kinder!

(Pauſe; die Hütte ſangt an zu brennen.)

Rottenmeiſter (der Fedorn unverwandt betrachtet hat).

Nun, feſt biſt Du; ich ſeh', ich muß Dir tiefer,
ich muß Dir in das inn're Leben kommen.
Das iſt Dein Sohn?

(auf den Sohn zeigend.)

Fedor. Nein. } (faſt zugleich.)
Marie. Ja. }

Rottenmeiſter.

Halt, einer lügt!
(zu Fedor)
Und das biſt dießmal Du. Es iſt Dein Sohn!
(er packt den Knaben und zuckt das Meſſer)
Gib Deine Schätze, beim allmächt'gen Gott,
er ſtirbt von meiner Fauſt, wenn noch Du zögerſt!

Marie (es hindern wollend).

Den Knaben ſchone, Wüthrich!

Ein Wallache (hält ſie).

Ruhig, Weib!

Fedor (zum Rottenmeiſter).

Du nenneſt Gott, und glaubeſt nicht an ihn.
Ich glaub' an ihn, ſelbſt wo das Menſchenbild
zur Teufelslarve wird; ich kann nichts geben!

Sohn.

O laß mich leben, böſer Mann, ich bitte!

Tochter (des Rottenmeiſters Kniee umklammernd).

Laß den Vater und den Bruder leben!

Rottenmeiſter.

Gib Deine Schätze! Nicht?

(er holt zum Stoß aus.)

Dritter Wallache.

Der Hauptmann kommt!

Rottenmeiſter (erſchrocken und ängſtlich).

So will ich gnädig Dir das Leben ſchenken!

(er läßt den Knaben los, der zu Marien läuft und ſich an dieſe anſchmiegt.)

Wallachen-Hauptmann kommt mit einer Schaar **Wallachen.**

Hauptmann.

Was geht hier vor? Wer legte Feuer an?
Wer hat den Mann hier an den Baum gebunden?

Dritter Wallache.

Der ſchwarze Horra hat es uns geboten.

Rottenmeiſter.

Er hat noch Gold, und wollt' es nicht entdecken.

Hauptmann.

Sogleich gelöſcht! —

(Wallachen gehen in die Hütte. Das Feuer hört bald darauf ganz auf.)

Er wollt' es nicht entdecken?
Und darum habt Ihr ihn doch nicht gefoltert?

Rottenmeiſter.

Nein, das nicht —

Hauptmann.

Ihr! Was haltet Ihr das Weib? —
(Sie wird losgelaſſen. Der **Hauptmann** betrachtet
ſie lange lüſtern, dann für ſich:)
Ein ſchönes Weib. Die aufgeblühten Roſen,
ſie ſind mir lieber als die zarten Knoſpen. —
Was iſt hier vorgegangen? Rede, Weib!

Marie (knieend).

Herr!

Hauptmann (ſie aufhebend).

Kniee nicht!

Marie.

Es hat der Böſewicht,
um meinem Gatten Schätze abzupreſſen,
die wir nicht haben, uns die Hütte angezündet;
und mein armes jüngſtes Kind
wollt' er vor unſern Augen hier ermorden.
Nur Du warſt unſer Schutzgott, edler Herr!

Hauptmann (zu dem **Rottenmeiſter**, der
tückiſch daſteht).

Das Weib ſpricht wahr; ich leſ' in Deinen
Augen

der

der ſchwarzen That Geſtändniß. Fort mit ihm
zum Spieß! Und Ihr —

(zu den Gefährten des Rottenmeiſters; dieſe knieen nieder.)

Dritter Wallache.

Verzeihung, edler Hauptmann!

Vierter Wallache.

Wir ſind verführt!

Dritter Wallache.

Wir haben's nicht gebilligt!

(Der Rottenmeiſter wird unterdeß entwaffnet und abgeführt.)

Vierter Wallache.

O, ſchenk' uns Gnade!

Fedor.

Herr, verzeihe ihnen!

Hauptmann.

Der Mann iſt wacker. Löſet ſeine Bande!

(Fedor wird losgebunden.)

Fedor (gerührt zum Hauptmann tretend).

Ich habe einen Menſchen doch geſeh'n.
Der Anblick labt, wenn an der Menſchheit man
verzweifeln möcht'. Es ſegne Dich Dein Herz!

Hauptmann (Fedorn und Marien beobachtend, dann unbefangen).

Es war ein heißer Tag. Mich durſtet ſchrecklich.
(zu Fedor)
Kannſt Du mir keinen friſchen Trunk verſchaffen?

Fedor.

Im Dorfe haben Pferd' und Menſchen alle
Ciſternen trüb' gemacht. Ich hole Dir
kryſtallnen Trank aus kühler Felſengrotte.
Erquick' er Dich, wie Deine Milde uns!
(er geht ab.)

(Marie will mit den Kindern nach. Der Hauptmann zieht ſie, bei der Hand ſie ergreifend, zurück.)

Hauptmann.

Du — bleib' ein wenig noch. Nun, ſchönes Weib,
ich habe Deines Sohnes Tod gehindert,
und Deinen Mann befreit.

Marie.

Dir dankt die Mutter,
Dir dankt die Gattin, Deine Knie umfaſſend.
(ſie will knieen, er hindert ſie.)

Hauptmann.

Mit ſolchem Danke iſt mir nichts gedient.

Durch Thaten ſpricht ein dankbar Herz ſich aus,
durch Worte nicht.

Marie.

Was kann ich für Dich thun?

Hauptmann (ſie umſchlingend).

Mich lieben, ſchönes Weib!

Marie (ſich ſanft losmachend).

Herr, ich bin Gattin!
ich bin auch Mutter! Sage ſolche Worte
nicht, daß die Klein' es hört. Es würd' ihr ſchaden.

Hauptmann.

Ha! Liebe iſt der Pulsſchlag der Natur,
die Sonnenflamme, die das All' erwärmt!

Marie.

Die reine Liebe, Herr! O laß mich fort!

Hauptmann.

Verzög're nicht mein Glück. Es ſprengt das Blut
mir ſiedend faſt die Adern. Ich bin gut,
doch heftig, und verſchmähte Liebe kann

mich raſend machen. Sieh, noch bitte ich,
wo ich gebieten kann!

Marie.

Das wirſt Du nicht.
Dein Herz iſt edler als die Worte, und
Du denkſt zu groß, um Liebe zu erzwingen.

Hauptmann.

Genug des unnütz-froſtigen Geſprächs.
Du mußt die Meine werden! Folge mir!

Marie.

O, Herr! auf meinen Knieen beſchwör' ich Dich,
laß einer Armen doch das einz'ge Gut,
das Deine Krieger ihr nicht rauben konnten,
der Tugend Stolz!

Hauptmann.

Vergebens fleheſt Du!
Die Thrän' in Deinen Augen iſt nur Oel,
das nährend fällt in meine wilden Flammen.
Ich laſſe nicht von Dir, Du mußt mir folgen!
(er umſchlingt ſie heftig.)

Tochter (zieht ihn von Marien weg).

O laß die Mutter los, Du wilder Mann!
(Der Knabe thut es auch.)

Hauptmann (ſie heftig fortſchleudernd).
Weg, kleine Brut!

Tochter (fallend).
O wehe!

Marie.
Meine Tochter!
(Er umfaßt Marien gewaltſam, um ſie fortzutragen.)

Fedor kommt mit dem Waſſer-Kruge zurück.

Fedor.
Was ſeh' ich? Am Boden meine Kinder!
und blutig!

Marie.
Fedor, Hilfe!

Fedor.
Und mein Weib
in ſeinen Armen! So ſey Gott mir gnädig!
(er entreißt ſchnell einem Wallachen den Spieß
und ſticht den Hauptmann nieder)
Stirb, Wollüſtling! Dir ruft des Herren Rache!

Hauptmann.
Ha! gut getroffen!
(ſinkt nieder.)

Wallachen (unter einander ſchreiend).

Mord, ach, Meuchelmord!
Er hat den Hauptmann umgebracht. Ergreift ihn!

(Jeder wird ergriffen; der Hauptmann wird auf die Bank am Hauſe gebracht und dort unterſtützt.)

Hauptmann.

Die freche Luſt entflieht mit meinem Blut.
Gerechter iſt der Mann als ich; laßt ihn
entflieh'n mit ſeinem Weibe ungeſtraft!

Erſter Wallache.

Der Dich erſchlagen hat? Nein, armer Hauptmann!
Es fließe Blut für Blut, ſo heißt der Spruch.
Der Horra hatte weniger verſchuldet,
der jetzt am Spieße brüllt. Es darf der Mörder
des Hauptmanns nimmer leben. Fort zum Feldherrn!

Zweiter Wallache.

Da kommt er ſchon.

Hauptmann.

Nun wird es ſchrecklich enden.

Feldherr kommt mit Gefolge.

Feldherr.

Was gibt es hier? Ich hörte Mordgeſchrei.

Erſter Wallache.

Den Hauptmann hat der Bauer hier erſtochen,
weil er mit ſeinem Weibe koſen wollte.

Hauptmann.

Verzeih' ihm, Feldherr!

Feldherr (hämiſch).

Deinetwegen wohl.
Du leideſt nur, was Deine Thaten werth.
Du haſt den bravſten Mann aus Deiner Schaar,
in meinem Heere faſt, zum Spieß verdammt,
um dieſes Pöbels willen! Schäme Dich!
Was war an einem Kinde denn gelegen
in Feindes Land? Er konnte Lanzen tragen
drei Tagemärſche weit. Doch ihn zu ſpießen!
Ich freue mich, daß das Geſindel ſelbſt,
das Du beſchützt, Dir mit dem Spieße dankt.

(zu Jeder)

Doch drum wirſt Du der Strafe nimmer ledig.
Erſchlagen haſt Du den Wallachen-Hauptmann,

ein Moldaubauer! Beiſpielshalber muß
die That ich rächen; führt ihn fort zum Tode!

Marie (vorſtürzend).

Halt, halt! Ich bin die Mörderin des Hauptmanns.
Ich rief um Hilfe meinen Gatten an,
ſonſt that er's nicht!

Fedor.

Schweig, Weib, ich that es doch!

Marie (in höchſter Angſt).

Ach, glaubt ihm nicht, er lügt; gebt mir den Tod!

Hauptmann (zum Feldherrn mit der letzten Kraft).

Die Bitte höre eines Sterbenden. —
Verzeih' dem Armen, wie ich ihm verzeihe,
und wie dereinſt Dir Gott verzeihen möge! —
(er ſtirbt.)

Feldherr (verächtlich auf ihn blickend).

Er ſtirbt, wie er gelebt, ein weicher Thor! —
Das iſt des Mörders Weib? Ein ſchönes Weib!
Wohl Schade wär's, wenn ſie die ſchwarze That
des Mannes büßte. Führt ſie in mein Haus!

Marie.

Nein, nimmermehr!

Feldherr.

So ſchleppt ſie mit Gewalt!
Ich komme nach!

(Sie wird ergriffen.)

Marie.

Mein Fedor!

Fedor.

Lebe wohl,
mein treues Weib, und folge bald mir nach!

Marie.

Dir nach erſt folgen, und befleckt, entheiligt?
Nein, freudig geh' ich Dir voran im Tode!

(ſie reißt einem Wallachen das Meſſer von der Seite und ſtoßt es ſich in die Bruſt; ſinkend)

Ich ſterbe treu Dir, wie ich Dir gelebt!
(ſie ſtirbt.)

Fedor.

Dem Tode nahe, dank' ich freudig dir,
mein Herr und Gott, denn ſie hat überwunden!

Feldherr (wüthend zu den Soldaten).

Was zögert Ihr?! Haut gleich den Buben nieder!

(Die Soldaten gehorchen; Fedor ſinkt getroffen.)

Fedor.

Habt Dank! ich finde dort die Meinen wieder!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Der Saal des erſten Aktes.

Nacht.

Almanſaris kommt mit einer Lampe.

Almanſaris.

Des Ringes Steine dunkeln blutig roth,
und künden mir des theuren Sohns Erwachen.
Das iſt der Pfeiler. Marmor, öffne Dich!

Der Pfeiler öffnet ſich; **Almanſor** taumelt wild heraus.

Almanſor.

Biſt Du es, Mutter? War es doch ein Traum!
Wie konnt' es anders ſeyn? Ha, wohl mir, daß
ich nur geträumt! O, furchtbare Verzückung!
Verflucht Geſicht! Wie komme ich dazu,
von meiner Höh' herabgeſtürzt, ſo ſchimpflich
zu träumen?

Almanſaris.

Sage, was haſt Du geſehn?

Almanſor.

Ein andres Mal, wenn ich mich erſt geſammelt

und lachen kann der thörigen Verirrung.
Noch kann ich's nicht. Es ſträuben ſich die Haare,
wenn ich zurück die blut'gen Bilder rufe.
Zur Uebung will ich mit dem Heer hinaus,
beim Waffenglanz und Hörnerklang vergeſſen,
was ich, ſo meiner unwerth, ſah und fühlte!
(er will fort.)

Almanſaris (ihn zurückhaltend, freundlich zuredend).

Sohn, es iſt Nacht, beſänftige Dein Blut.

Almanſor.

Nacht? Ja, ganz Recht, Nacht war's, als meine Hütte
mit blut'gem Roth den Himmel gräßlich malte.
Nacht war's, als — Fort mit der Erinnerung! —
Laß mich hinaus!

Almanſaris.

Rings um uns ſchlummert Alles.
O bleib, Almanſor! Gilt der Mutter Bitte
Dir etwas noch, ſo gieße Deinen Schmerz
in ihre treue Bruſt. Was träumteſt Du?

Almanſor (mit Ueberwindung).
Mir träumt': ich ſey ein nied'rer, ſchlechter Bauer,
und hatte Weib und Kind, und eine Hütte,
und hatte Freude dran. Ich faſſ' es nicht!
Nie dacht' ich je mich in des Pöbels Stelle!

Almanſaris (ſchmerzlich).
O weiter, lieber Sohn!

Almanſor.
Da wurde Krieg,
und in Geſtalt der Freunde und der Feinde
erſchienen Teufel, die mich peinigten,
(knirſchend)
mißhandelten, mich, mich, den Königsſohn!
die Kinder würgen wollten mir vor Augen;
mein treues Weib, der ſie Entehrung drohten,
zum Selbſtmord zwangen, eh' ſie mich gemordet.
Willkommen war mir der erſehnte Tod;
er führte mich aus dieſem Höllentraum
zu meines Lebens fröhlichem Erwachen!

Almanſaris.
Mein theurer Sohn! Hältſt Du es nicht für möglich,

daß eine höh're Macht den Traum geſendet,
um Deine wüthende Begier nach Krieg
wohlthätig für die Menſchheit zu vernichten?
Das, was Du litteſt, dulden Tauſende
auf jenen blutgedüngten Unglücks=Fluren.

Almanſor.

Das wäre möglich, was mein Traum gezeigt?

Almanſaris.

Du zweifelſt?

Almanſor (nachdem er geſonnen).

Wenn dem wirklich alſo wäre,
glorreicher Krieg von ſolchen Leiden nicht
zu trennen iſt, ſo iſt es Pflicht des Feldherrn,
in Feindes Land den Schauplatz zu eröffnen.
Dem Gegner ſchade man auf jede Art,
ausſaugend, und verheerend, und entvölkernd.
Doch nein — ſo wie ich es im Traume ſah,
werd' ich es nimmer meinem Heer geſtatten!

Almanſaris.

Dir fehlt die Macht, zu bändigen die Maſſe.

Almanſor.

Und ließe ſich dem Uebel nicht begegnen,
ſo trifft es doch nur die, ſchon ohnehin

zur Sclaverei verdammt durch der Geſellſchaft
geheiligt Recht. Wenn der Soldat gewinnt,
dem Luſt und Glück und Ruhm allein gebührt,
dann mag der ſtumpfe Bauer immer ſtöhnen.
Durch will'ges Geben, Tragen und Erdulden
zahlt er dem Staat die Unterthanen-Schulden.

(Almanſaris verhüllt ſchmerzvoll ihr Geſicht.)

Aldebaran ſteigt aus der Erde, und berührt den Prinzen mit dem Stabe. Der Prinz ſteht leblos da.

Aldebaran.

Die Krankheit Deiner Seel' iſt ſchwer zu heilen.
Gebrauch' ein neues Mittel. Schlummre, Leib,
und wandre, Geiſt, in eines Kriegers Körper,
der in des Nordens Schlachten kämpfen ſoll.

(Der Prinz ſinkt auf das Ruhebett zurück.)

Schließt euch, ihr Steine!

(Es geſchieht.)

Almanſaris.

Weiſer Zauberer,
Jetzt kenn' ich Deinen Zweck und Deine Mittel.
Wahr iſt's, ſie führen mich zu meinem Wunſch.
Doch gibt es keine andre, ſanft're Heilung?
Soll denn mein Sohn ſo ſchrecklich oft noch träumen?

Aldebaran.

Er träumt nicht blos; er fühlet alles wirklich.
Er leidet viel, daß einſt ſein Volk nicht leide.

(er verſinkt; **Almanſaris** bleibt, an den Pfeiler gelehnt, in traurigem Nachſinnen ſtehn.)

Freie Gegend. Im Vorgrunde ein Zelt. **Ein Trupp Recruten** kommt, denen einige weinende **Eltern, Kinder, Weiber** und **Bräute** folgen. **Ein Rottenmeiſter** mit **einigen Landsknechten** begleitet die **Recruten.**

Rottenmeiſter.

Na, habt Ihr endlich nun genug geheult?
Das Volk, das immer hinter'm Ofen hockt,
hat Thränendrüſen wie die Waſſerſchläuche.
Zumal die Weiber. Macht ein Ende doch!
Die Kerls ſind Memmen ohnehin. Ihr macht
mir ihre Herzen vollends butterweich.

Recrut Eiſenmann (vortretend).

Mit Unterſchied, Herr Rottenmeiſter, hoff' ich.
Ich habe meine Thränen längſt geweint,
und meine Feigheit ſollt Ihr nimmer ſchelten.

Rottenmeiſter (klopft ihn auf die Schulter).

Schön, Du biſt wacker!

Eiſenmann.

Vater, lebet wohl!
Lebt wohl, Ihr, meine gute, alte Mutter!
Beruhigt Euch, wir ſehn uns froh einſt wieder.

Vater.

Mein guter Sohn, wie werd' ich Dich vermiſſen!
Ich bin zu alt, dem Handwerk vorzuſtehn;
nun ſoll ich mich mit einem Fremden plagen,
der kaum zu haben bei der Menſchentheu'rung!

Mutter.

Pfui, ſchäm' Dich, Mann, jetzt nur an Dich zu denken!
Daß unſer Sohn dem Tod' entgegen zieht,
aus ſeiner Braut, aus ſeiner Eltern Armen,
hin in die Pfeile, in die Spieß' und Degen,
in Hunger und in Hitze und in Kälte,
und niemand haben wird, der ſeiner pflege;
daß ſeine Jugend dem erliegen wird,
das iſt mein Schmerz! Ach, wüßt' ich ihn nur ſicher,
ich wollt' ihn — ja — ich wollt' ihn auch entbehren!

Eiſenmann (zur Mutter mit unterdrücktem Schmerz).

Macht mir das Herz nicht weich! Der Rottenmeiſter
behält ſonſt Recht. Lebt wohl! (er umarmt ſie)
Leb wohl, Thereſe!

Thereſe.

Leb wohl, mein Conſtans! Schütze Gott Dein Leben,
Dein gutes Herz bewahre Deine Treu'!
Mein Flachs wird täglich ſich mit Thränen netzen;
zu allen Heil'gen werd' ich für Dich beten.
Leb wohl! Gott ſchütze Dich, und — bleib mir treu!

(Unterdeß haben die Angehörigen der andern Recruten ſtummen Abſchied genommen, und gehen mit den Angehörigen Eiſenmanns weinend ab.)

Eiſenmann.

(ſich verſtohlen eine Thräne abwiſchend.)

Das war ein harter Strauß! (zum Rottenmeiſter) Jetzt ganz der Eure.

Rottenmeiſter (zu ſämmtlichen Recruten).
Nun, Kinder, kommt heran! ich werd' ein wenig
Euch in den Waffen üben. Tretet an
in eine Reihe! Seyd doch nicht ſo links!
ich hab's Euch ja im Nachtquartier gezeigt.
(zu den Landsknechten)
Helft mir ſie ſtellen! Bringt die Spieße her!
(Die Spieße werden unter die Recruten vertheilt, und dieſe in eine Reihe geſtellt; der Rottenmeiſter geht vor ihnen herum und richtet ſie)
So in die rechte Fauſt, ſo heißt's beim Fuß.
So ſteht Ihr ruhig, mit dem Kopfe hoch,
die Bruſt herauswärts, ein den Bauch gezogen.
Seht, wie der Freund hier ſteht! Wie heißt
Du denn?

Eiſenmann.

Herr, Eiſenmann.

Rottenmeiſter.

Der macht es ſchon vernünftig.

Eiſenmann.

Ich habe mich als Knabe ſchon geübt.

Rottenmeiſter.

Iſt ſehr geſcheit; das kann man immer brauchen,
und gibt dem Körper rüſtige Gewandtheit.

Nun, Kinder, Acht auf mich, und macht mir's nach.
Seht! Spieße auf!

(er macht es ihnen vor; ſie machen es größtentheils ungeſchickt nach)

Mord Element, wie dumm!
Von rechter Hand hebt Ihr den Spieß zur Linken.
Wißt Ihr nicht Rechts und Links zu unterſcheiden?
Soll ich's mit Heu und Stroh Euch deutlich machen?
Noch einmal, Spieß beim Fuß! (es geſchieht)
Kreuz Millionen!
am rechten Fuße ſteht der Spieß beim Fuß.
Ihr ſeht's ja doch bei mir. Da Eiſenmann,
das iſt der Einzige, der mich begreift;
und wenn er's kann, warum könnt Ihr es nicht?
Nun, Achtung! Spieße auf!

(Das Commando wird wieder ungeſchickt vollzogen. Recrut Arend läßt ſeinen Spieß fallen. Rottenmeiſter rennt hin und ſchüttelt ihn)

Du Taugenichts!
Du biſt der Ungeſchickteſte von Allen.

Daß Gott erbarm', wir ſchlagen uns vielleicht
noch heute, und Ihr könnt den Spieß nicht halten!
Ich lege Schimpf und Schande mit Euch ein.
Vor, Eiſenmann, mach' Du's den Tölpeln vor,
und Ihr habt Acht, und macht ihm alles nach,
und ordentlich, ſonſt ſetzt es derbe Hiebe!

Ein Hauptmann kommt mit **zwei Rottenmeiſtern.**

Hauptmann.

He, Rottenmeiſter!

Rottenmeiſter.

Was befehlt Ihr, Hauptmann?

Hauptmann.

Die neuen Leute waffnet alſo gleich!

(Es werden Pickelhauben und Schwerter mit Wehrgehängen gebracht, die **Recruten** werden damit bewaffnet, und dann mit Spieß beim Fuß in eine Reihe geſtellt.)

In einer Stunde rücken wir dem Feind
entgegen ſchon. Wie geht es mit der Uebung?

Rottenmeiſter (achſelzuckend).

Zum Grabenfüllen ſind ſie Alle gut,

doch ſonſt zu nichts. Nur der (auf Eiſenmann zeigend) führt ſeinen Spieß mit Schick und Art. Macht ihn doch zum Gefreiten.

Hauptmann.

Was ich Euch frage, redet, aber ſonſt nichts!

(zu den Recruten)

Iſt nicht der junge Arend unter Euch?

Arend (tritt vor).

Hier, edler Herr!

Hauptmann (leiſe zu ihm).

Nun, Deine Schweſter hat Dich mir empfohlen. Dienſt Du auch ſo wacker, als ſie mir dient, ſo iſt es nicht Dein Schade.

(laut)

Du biſt Gefreiter!

Rottenmeiſter.

Herr, mit Gunſt, das iſt von Allen juſt der allergrößte Eſel.

Hauptmann (zornig).

Das Schwert gebt ab, und auf die Wache! Habt

Ihr es noch nicht gelernt, daß man dem Hauptmann
nicht widerſpricht, wenn er im Dienſt befiehlt?!

(Ein Rottenmeiſter nimmt dem erſten das Schwert ab, und geht mit ihm fort.)

Hauptmann.

Ihr, Rottenmeiſter, ſtellt die Poſten aus.
Die andern Leute führt zur Brücke dort.
Ich komme nach! (Arend küßt ihm die Hand)
Nun, danke Deiner Schweſter.
Du biſt ein hübſcher Burſch', Du biſt ihr ähnlich;
Du wirſt mir Ehre machen, hoffe ich.
(ab.)

(Der dritte Rottenmeiſter ſchickt einige Recruten, die er von Landsknechten aufführen laßt, fort zur Beziehung der Poſten.)

Rottenmeiſter (zu Arend und Eiſenmann).

Ihr an dieß Zelt! Es iſt die Feldkanzlei,
und niemand darf hinein, als wer das Wort
Euch ſagt. Hier habt Ihr es. (er ziſpert ihnen etwas zu) Und wär' es ſelbſt
der Feldherr, kann er Euch das Wort nicht ſagen,

ſo bleibt er draußen. Wer's erzwingen will,
den ſtecht Ihr nieder. Habet Acht, Ihr Burſche!
Im Felde ſpaßt man nicht, der Kopf ſteht drauf.

(ab mit den übrigen Landsknechten und Recruten.)

Die Bühne iſt leer, bis auf die zwei Schildwachen vor dem Zelt, Arend und Eiſenmann.

Ein Spion ſchleicht hervor.

Spion.

Der Feldherr und der Schreiber ſind noch weit.
Im Lager wären wir. Nun, Sanct Crispin!
laß einen Schafkopf Schildwach' ſtehen vor
der Feldkanzlei. Peſt, es ſind ihrer zwei!

Eiſenmann.

Wer da?!

Arend.

Ganz recht, wer da?! Ich bin Gefreiter.
Nun, Red' und Antwort, ſonſten ſtech' ich todt!

Spion.

Ah, das ſind Neue. Nun, da wird ſich's machen.

(großthuend)

Ein Kauf- und Rathsherr bin ich aus der Stadt.
Des Feldherrn Schreiber, das iſt mein Herr Vetter;

den will ich ſprechen, und er hat geſagt,
ich ſoll ihn hier in dieſem Zelt erwarten.

(er will dreiſt hineingehen; Eiſenmann hält ihm aber den Spieß vor.)

Eiſenmann.

Halt!

Arend.

Laß ihn doch, des Feldherrn Schreiber iſt
ſein Vetter; thun wir ihm nur den Gefallen.
Ein ſolcher Schreiber iſt ein großes Thier,
der kann uns ſchnell zu Rottenmeiſtern machen.

Eiſenmann (zu dem Spion).

Habt Ihr das Wort?

Spion.

Das Wort? Das Wort! O ja,
das habe ich — es iſt mir nur entfallen.

Eiſenmann.

Seyd Ihr hierher beſtellt, ſo wißt Ihr auch
das Wort, und wißt Ihr's nicht, ſeyd Ihr Spion!

Spion.

Spion? das iſt ein gräulich ſchlechter Titel.
Da fühlt man gleich ſo was am Halſe kitzeln,

und ich verbitt' mir ſolche Stichelreden,
ſonſt werde ich — Das Feldgeſchrei heißt:
Herrmann!

Eiſenmann.

Mag ſeyn, allein das Wort, das Wort klingt
anders.

Spion.

Ei, laßt es klingen; horch, hier klinget Gold!
(er hält ihnen einen vollen Beutel hin)
Laßt mich hinein, ich zahle wie ein König.
Ich muß durchaus den Vetter drinn erwarten.

Eiſenmann.

Beſtechen wollt Ihr uns? Ihr ſeyd Spion!
(packt ihn)
Den müſſen wir behalten, Herr Gefreiter.

Spion (ſich windend).

Behalten? Was?!

Eiſenmann.

Und hängen nach Bewandtniß.

Spion.

Ihr ſeyd ein deutſcher Landsknecht, alſo grob.
Doch rath' ich freundlich, ſich zu menagiren.

Ich bin ein Mann von funfzigtauſend Gulden,
den hängt man nicht. Mein Vetter wird's Euch
weiſen.

Arend.

Wozu unnöthig Händel uns erregen?
Der Herr kommt nicht herein, und wartet hier,
bis ſein Herr Vetter kommt, ſo iſt's in Ordnung.

Eiſenmann.

Doch, aber —

Arend.

Still, hier commandire ich!

Eiſenmann (läßt den Spion los).

Das ſey doch Gott geklagt!

Spion.

Der Klügſte weicht.
Und könnt Ihr wirklich ſo unhöflich ſeyn,
obwohl die Grobheit keine Roſen trägt,
den reichen Handelsherrn hier ſtehn zu laſſen,
ſo will ich warten, und indeß eins trinken.
Die Zunge klebt mir wahrlich an dem Gaumen!
(er zieht eine Flaſche aus der Taſche und trinkt.)

Arend (ſich lüſtern ihm nähernd).

Was habt Ihr denn?

Spion.

Wollt Ihr einmal verſuchen?

(er reicht ihm die Flaſche, die Arend nimmt.)

Arend.

Warum denn nicht? Ei, wahrlich, das ſchmeckt gut!

(er trinkt wiederholt.)

Spion.

Wollt Ihr nicht auch da, Meiſter Iſegrimm?

Eiſenmann.

(deſſen Mienen Aufmerkſamkeit und Verdacht verrathen.)

Die Schildwach' darf nicht eſſen und nicht trinken.
Das habe ich als Knabe ſchon gehört.

Arend (ſchlafrig werdend).

Trink immer, Bruder! Trink! ſieh, ich erlaub' es.

Spion (dringend).

Trinkt, werther Freund! ich geb' es herzlich gern.

Eiſenmann.

Nun, weil das iſt. — (er thut, als ob er tranke)
Ei Blitz, das will mir munden!

Spion.

Noch einen Zug!

Eiſenmann.

Ich will Euch nicht berauben;
auch ſteigt mir das Paar Tropfen ſchon zu Kopfe.
Der Wein iſt ſtark.

Spion.

Nun, Ihr denn, Herr Gefreiter!

Arend (lallend).

Ei — ſo was — ſchlägt kein braver Kriegsmann aus!

(er trinkt)

Halt, Element! was iſt denn das? Die Beine,
die fangen an zu wanken, und mein Kopf;
mir iſt ſo matt und ſchläfrig.

Spion (bringt ihn zum Sitzen).

Setzt Euch nieder.
Hier iſt ein weicher Raſen. (lachend zu Eiſenmann) Er iſt ſchwach,
weil ihn das Fläſchchen gleich zu Boden wirft,
Doch Ihr — habt eine feſtere Natur.

(Arend entſchläft.)

Eiſenmann (gähnend).

Mich fängt gewaltig auch zu ſchläfern an.
Es darf die Schildwach' zwar ſich niemals ſetzen,
doch ſtehend, an den Spieß gelehnet, ſchlafen,
das iſt erlaubt, nicht wahr?

Spion.

Ei, allerdings!

Eiſenmann.

Ihr wartet ſo, bis der Herr Vetter kommt.
Wenn jemand in das Zelt will, weckt mich auf.
Im Felde ſpaßt man nicht, der Kopf ſteht drauf.

(er ſcheint einzuſchlafen.)

Spion.

Verlaßt Euch drauf! — Glück, ſey mir ferner günſtig!

(ab in das Zelt.)

Pauſe. **Arend** ſchnarcht. **Eiſenmann** nähert ſich leiſe der Zeltthüre. **Spion** kommt mit einem ſtarkverſchloſſenen Käſtchen heraus und will ſich fortſchleichen. **Eiſenmann** wirft den Spieß weg, zieht das Schwert, packt den **Spion** und ſetzt ihm die Spitze auf die Bruſt.

Eiſenmann.

Halt! keinen Zuck, ſonſt ſteche ich Dich nieder.
He, in's Gewehr! Spione ſind vorhanden!

Der Hauptmann ſtürzt mit **mehrern Soldaten** auf die Bühne. **Arend** ſchreckt aus dem Schlafe, und richtet ſich taumelnd auf.

Hauptmann.

Was gibt's?

Eiſenmann.

Herr, den Spion hab' ich gefangen,
der mit dem Käſtchen eben wandern wollte,
nachdem er den Gefreiten hier beſäuft.

Hauptmann.

Du trägſt verworren vor. Doch es iſt brav,
daß meine Wachen ihre Pflicht gethan.
Das iſt ein gutes Probeſtück, Gefreiter!

Arend (der es für Ironie nimmt, in Todesangſt).

Ich will in meinem Leben nicht mehr ſchlafen!

Hauptmann.

Daß Du im Dienſt nicht ſchläfſt, haſt Du bewieſen.

(leiſe zu ihm)

Kerl, ſey nicht dumm! (laut) Du biſt nun Rottenmeiſter!

Arend (aus den Wolken fallend).

Ich — bin?

Hauptmann.

Ja Du! Verdienſte muß man lohnen.

Ein Rottenmeiſter zum andern (lachend).

Nun, meiner Treu', den Seinen gibt er's ſchlafend!

Hauptmann (vertraulich zu ihnen).

Hetzt ihn ein wenig ein, damit es geht!

Rottenmeiſter.

Das wird ein ſauer Stückchen Arbeit ſeyn.

Eiſenmann.

Herr Hauptmann, zürnet nicht, Ihr ſeyd im Irrthum.
Ich hab' **allein** Euch den Spion gefangen.

Hauptmann.

So mache doch nicht ſo viel Worte. Ja,
ich hab' es ſelbſt geſehn, daß Du ihn hielteſt.
Du haſt gethan, was Arend Dir befahl,
und das iſt brav. Du ſollſt Gefreiter ſeyn! —

(Es wird Lärm getrommelt und geblaſen. Das Zelt wird abgebrochen. Die ganze Schaar des Hauptmanns ſtellt ſich mit den Spießen beim Fuß in Ordnung. Der Trommelſchläger tritt an.)

Halloh, was iſt das?! Schon die Feinde nah'?
So bringet ſchleunig die geſtohl'ne Kiſte

und

und den Spion nur nach der Wagenburg,
und überlieſert ihn dem Hauptmann dort!

(Spion und die Kiſte werden fortgebracht.)

Nun, Achtung! Spieße auf! die Trommel rührt!
es geht zur Schlacht. Zeigt Euch als deutſche
Männer!
Schließt feſt die Reih'n zu Sieg und Tod vereint.
Kam'raden, vorwärts, vorwärts in den Feind!

(Die Trommel wird gerührt, Hauptmann marſchirt mit der Schaar, in die Arend und Eiſenmann eingetreten ſind, fort.)

Die Bühne bleibt leer. Der Trommelmarſch verhallt nach und nach in der Ferne. Man hort, aber ſehr fern, Schlachtgetümmel. **Die Mutter** und **Braut** Eiſenmanns kommen verſtort und in Eile.

Braut.

Hier war es, hier verließen wir den Conſtans.
Gott, er iſt fort!

Mutter.

Gewiß ſchon in der Schlacht.
Vom Manne hat mich das Gedräng' geriſſen;
vielleicht liegt ſchon der arme Alte unter
der Roſſe Hufen, und mein Sohn! —

Thereſe.

Ach, Mutter!
denkt doch nicht gleich das Allerſchrecklichſte.
Drei Engel ſchweben über meinem Conſtans:
Das liebende Gebet der Braut, der Segen
der frommen Eltern und des Herzens Reinheit!

Mutter.

Horch, das iſt Schlachtgetümmel!

Thereſe.

Schütze, Gott!
Den guten Sohn erhalte guten Eltern,
erhalte deiner Magd ihr einzig Glück!

Mutter.

Wie, ſeh' ich recht? da kommen Einzelne
in vollem Lauf.

Thereſe.

Und dort ein ganzer Haufen.
Das iſt wohl Flucht?

Mutter.

Ja, das iſt Flucht. Herr, ſchütz' uns!

Thereſe.

Wir müſſen uns verbergen.

Mutter.

Doch wenn Conſtans —

Thereſe.

Das glaubet nicht, mein Conſtans fliehet nimmer!

Mutter.

Sie nahen ſchon!

Thereſe.

Fort in das Dickicht dort!

(beide ab.)

Arend kommt gelaufen, ohne Spieß und Helm.

Arend.

Das nehm' mir niemand übel! *Gehen* —? ja.
Mich mit dem ſchweren Spieße ſchleppen? ſey's!
Auch ſtechen, wenn es losgeht! Aber, wenn
die Pfeile fliegen und die Reiterei
zum Einhau'n jagt, da danke ich zum ſchönſten.
Ich werde mich doch nicht erſchießen laſſen?
und überreiten gar? Nein, geht es ſo zu,
und ſind die Feinde ſolche grobe Leute,
da nehmt euch euern Helm und Spieß zurück,
und ſucht euch einen andern Rottenmeiſter!

Ein Recrut kommt gelaufen; gleich darauf mehrere.

Recrut.

Ihr lauft ja wie der Blitz, Herr Rottenmeiſter!
Steht doch ein wenig ſtill und nehmt mich mit!

Ein zweiter Recrut.

Bei meiner Seele, liefen ſo wir vorwärts,
wir wären morgen in der Feinde Hauptſtadt!

Ein dritter Recrut.

Der Hauptmann iſt gefallen. Wißt Ihr's ſchon?

Arend (trocknet ſich den Schweiß ab).

Was geht das mich an! Jetzt iſt nur mein Trachten,
wie ich mit heiler Haut nach Hauſe komme!

Unterdeß hat ſich der größte Theil der Schaar, die der Hauptmann abführte, geſammelt. **Eiſenmann** kommt ihnen nach, ohne Spieß, mit bloßem Schwert.

Eiſenmann (zornig).

Seyd Ihr Soldaten?! Memmen ſeyd Ihr nur!
Der Hauptmann iſt verwundet, und Ihr flieht?
Ihr laßt im Stiche ſchimpflich Euern Hauptmann,
der blutend auf dem Feld' der Ehre liegt?
Verrathet Euern Fürſten? — Schämt Euch, Deutſche!
Zurücke an den Feind! Ich führ' Euch an!

Erſter Recrut.

Er hat nicht Unrecht.

Zweiter Recrut.

Iſt ein braver Kerl!

Dritter Recrut.

Ich fang' mich an zu ſchämen.

Eiſenmann.

Zögert nicht!
Jetzt iſt der Schimpf der Flucht noch abzuwaſchen
in Feindesblut. In kurzer Zeit nicht mehr.
Kam'raden, vorwärts!

Zweiter Recrut.

Vorwärts, braver Junge!
Wir waren immer gute Zechgeſellen.
Dir leiſt' ich auch in dem Gelag Geſellſchaft,
wo ich die Zeche zahle mit dem Leben.
Ich folge Dir! Wer's meint, wie ich, der ſtellt ſich!

Erſter Recrut.

Da habt Ihr mich!

Dritter Recrut.

Wohl! ich verſuch's noch einmal.

(Sie ſtellen ſich. Die andern treten, dem Beiſpiel folgend, auch an. Eiſenmann ordnet die Schaar.)

Arend.

Ihr ſeyd verrückt! Es hat Euch der Gefreite
mit ſeinem Unſinn angeſteckt. Es iſt
nichts mehr zu holen dort, als Tod und Beulen;
denn Alles war verloren, als ich lief,
und ohne Nutzen läßt man ſich nicht ſchlachten.

Eiſenmann.

So bleibt zurück, Ihr würd'ger Rottenmeiſter.
Der Feldherr ſoll erfahren, was Ihr geltet.
Fort, meine Freunde, muthig vorwärts, fort!

Arend.

Was da? Rebellion? Ich hab' zu ſagen!
Euch rühmen wollet Ihr, und mich verklagen?
Das wär' mir recht. Ihr werdet immer dreiſter.
Ich will den Rückzug, ich, der Rottenmeiſter!
Kehrt um, Ihr Leute, alle kehrt mir um!
Mir müßt Ihr folgen. Der da iſt nicht dumm;
um einen großen Namen ſich zu machen,
will er Euch jagen in des Todes Rachen!

(Gemurmel unter der Schaar, die aus einander zu treten beginnt.)

Eiſenmann (mit Mühe ſeine Wuth bezwingend).

Herr Rottenmeiſter, ich beſchwöre Euch,

macht mich nicht raſend! Was Ihr angerichtet,
durch Eure Feigheit, Euer böſes Beiſpiel,
will ich verbeſſern, hindert mich nur nicht! —
Hört mich, Kam'raden! Laßt die Memme ſtehn,
zu Sieg und Ehre laßt uns freudig gehn!

Arend.

Noch Widerſetzlichkeit? Gut! Ich verhaft' Euch.
Gebt Euren Flamberg ab!

Eiſenmann.

(von einem Entſchluß ergriffen, halb für ſich)

Das thut mir weh!

Arend.

Das glaub' ich wohl; Ihr wolltet ja nicht hören.
Den Augenblick gebt Euren Flamberg ab!

Eiſenmann (wie zuvor).

Doch anders komm' ich nicht zum Ziele, anders
führ' ich die Schaar nicht in die Schlacht zurück.

Arend.

(freundlich-ängſtlich zur Schaar ſich wendend)

Nehm' einer doch ihm ſeinen Flamberg ab!

Eiſenmann (ſtößt Arenden nieder).

Stirb, Memme! In des Augenblickes Drang
richt' ich den Flüchtling in des Fürſten Namen!

(Arend fällt und ſtirbt mit einem Jammergeſchrei.
Getümmel und Gemurmel unter der Schaar.)

Erſter Rottenmeiſter.

Ha, Mord!

Zweiter Rottenmeiſter.

Er hat es recht gemacht!

Dritter Rottenmeiſter.

Er iſt
gewaltig reſolut!

Eiſenmann (das Schwert ſchwingend).

Jetzt tretet an!
Es fliegt die Zeit! Der Erſte, der es wagt,
zu widerſprechen, folgt dem Rottenmeiſter!

Erſter Rottenmeiſter.

Wir folgen Dir!

Zweiter Rottenmeiſter.

Zum Sieg!

Dritter Rottenmeiſter.

In Blut und Tod!

Alle.

Wir folgen, führ' uns an!

Eiſenmann.

Zum Siege, vorwärts!
(er führt die Schaar ab.)

Mutter und **Thereſe** kommen wieder ſchüchtern hervor.

Thereſe (entzückt).

Habt Ihr geſehn, gehört?

Mutter.

Ach, leider, ja!

Thereſe.

Das war mein Conſtans!

Mutter.

Ach, mein Sohn ein Mörder!

Thereſe.

Das war kein Mord, nur ein gerecht Gericht.

Mutter.

Er war nicht Richter.

Thereſe.

In der Zeit der Noth
ſey der Gerechte alles, was er kann!

Mutter.

Es iſt, als kennt' ich meinen Sohn nicht mehr.
Den frommen Jungen hat die Eiſenhaube
zu einem wahren Ungethüm gemacht.
Ach, wie verwildert kehrt der einſt zurück!
Du, armes Kind, wirſt Deine Plage haben.

Thereſe.

Es liebt das ſanfte Weib die rauhe Kraft.
Ich werde ihn ſchon wieder mild gewöhnen.

Der Feldherr wird ſchwer verwundet gebracht.
Ein Feldarzt. Gefolge. Hauptleute.

Feldherr.

Hier laßt mich ruh'n!

Zweiter Hauptmann.

Doch nahe iſt der Feind.

Feldherr.

Und ich ihm auch. So ziemt ſich's. Jetzt —
verbindet!
Iſt es nur möglich, ſitz' ich wieder auf.
Wie ſteht es rechts?

Zweiter Hauptmann.

Die Unſern weichen langſam.

Feldherr.

Doch weichen ſie?

Zweiter Hauptmann.

Ja, leider!

Feldherr.

Wie ich dachte.

Es ließ der Fürſt ſich durch die Wendung täuſchen.
Ich halte dieſes Treffen für verloren.
Wie geht es links?

Zweiter Hauptmann.

In wilder Flucht zerſtreu'n
ſich unſre Schaaren. Eine einzige,
die erſte welche floh, hält männlich Stand.

Dritter Hauptmann kommt eilig.

Dritter Hauptmann.

O, Feldherr! ſendet doch der tapfern Schaar,
die auf dem linken Flügel ſtreitet, Hilfe;
die wackern Leute wehren ſich wie Löwen,
doch müſſen ſie der Uebermacht erliegen.

Feldherr.

Hm, *Eine* Schaar? (zum zweiten Hauptmann) Nehmt mein Gefolge mit,
rafft ſchnell zuſammen, was Ihr finden könnt,
und werft damit Euch auf den linken Flügel!
(Der zweite Hauptmann mit dem Gefolge ab.)
Wer führt die Schaar?

Dritter Hauptmann.

Der Hauptmann iſt gefallen.
Ein junger Burſche führt die Rotten an.
mit lautem Zuruf und mit raſchem Schwerte.

Feldherr.

Ach, das iſt wacker! Leben beide wir
nach dieſer Schlacht, ſo ſoll er Hauptmann werden.
Hat ſich der Mittelpunkt noch nicht geſetzt?

Dritter Hauptmann.

Was Stand noch hielt, das iſt vernichtet, denn
des Feindes Maſſe wirkte dort.

Feldherr.

Verdammt!

(zum Feldarzt)

Nun, zaudert nicht und endet den Verband!
Ich ſitze wieder auf.

Feldarzt.

Das iſt nicht möglich!

Feldherr.

Mit Eurem Machtſpruch! Seht, ich ſag': ich muß!

und ſeinem Herrn, dem Geiſt, gehorcht der Körper
als Sclave, wie er ſoll. (er erhebt ſich zuckend und ſinkt ſchmerzhaft zurück) O weh, umſonſt!

Feldarzt.

O, ſchont Euch, Herr! Die Wunden ſind gefährlich.

Feldherr.

Hier brennt die Wunde, die verlorne Schlacht!
Die andern fühl' ich nicht. Wen bringt man dort?

Eiſenmann wird von ſeinen Kameraden auf Spießen getragen; er iſt ſchwer verwundet.

Dritter Hauptmann (zu den Trägern).

Wer iſt der Mann?

Zweiter Recrut.

Ein wack'res Landeskind.
Es war die Schaar gefloh'n, in der er diente;
der Hauptmann lag. Da bracht' er die Gefährten
zu ihrer Pflicht zurück und ſtach den Schurken,
der ſie zum Flieh'n verführte, ſelber nieder.
Er hat gefochten, wie ein braver Kerl,

uns wie ein alter Hauptmann angeführt,
bis unter Pfeil und Schwert er niederſank.

Thereſe.

Das iſt mein Conſtans!

Mutter.

Ach, mein armer Sohn!

Feldherr (zum Feldarzt).

Geht, ſpringt ihm bei!

Feldarzt.

Doch Eure eignen Wunden!

Feldherr.

Er gilt ſo viel als ich. Verbindet ihn!

(Der **Feldarzt** gehorcht. Die **Mutter** und **Thereſe** nähern ſich weinend dem **Eiſenmann**, der auf die Erde gelegt wird.)

Thereſe.

Mein armer Conſtans!

Mutter.

Ach, mein guter Sohn!

Eiſenmann (ſchwach).

Thereſe, Du noch hier? Ihr, Mutter, auch?
ſo ſterb' ich in den Armen der Geliebten
an Ehrenwunden; wohl ein ſchöner Tod!

Feldherr.

Wer ſind die Frauen?

Mutter.

Seine Braut und Mutter,
geſtrenger Herr!

Feldherr.

So laßt die Braut zu mir!

(Während der Feldarzt noch immer mit Eiſenmann beſchäftigt iſt, nähert ſich ſchüchtern die Braut dem Feldherrn.)

Feldherr.

Tritt näher, nimm die Kette mir vom Halſe!
ſie iſt zwar blutig, aber ſcheu' Dich nicht;
es iſt die Gnadenkette, die der Fürſt
mir umhing nach der erſten Siegesſchlacht.
Geh', bring' ſie Deinem Sponſen! Er iſt
Hauptmann!

Braut.

Mein güt'ger Herr!

Eiſenmann (der unter dem Verbinden ſtöhnt).

O, das ſind Höllenſchmerzen!

Thereſe (mit der Kette zu ihm eilend).

O, Conſtans, Du biſt Hauptmann! Hier die
Kette,

das Ehrenzeichen Deiner Tapferkeit;
der Feldherr ſchickt ſie Dir von ſeiner Bruſt.
Herr Gott, Du wirſt ja bleich, Du ſtirbſt! —

Eiſenmann (ſehr ſchwach).

Thereſe!
Mein guter Engel, laß Dein Bild noch einmal
in's Aug' mich faſſen für den letzten Kampf!
Bald hab' ich überwunden! —

(er wird ohnmächtig.)

Mutter.

Sohn, mein Sohn!

Thereſe.

Er iſt hinüber! Zieh' mich bald Dir nach!

Zweiter Hauptmann kommt eilig mit **Soldaten.**

Zweiter Hauptmann.

Zurück! die Niederlag' iſt allgemein!
Wie, Feldherr, Ihr noch hier? O, bringt ihn ſchnell
in Sicherheit! Der Feind iſt auf der Ferſe!

(Man hebt den **Feldherrn** auf, um ihn fortzubringen.)

Feldherr.

Nehmt auch den wackern, jungen Hauptmann mit!

Feldarzt.

Verbunden iſt er zwar nach allen Regeln,
doch kaum zu hoffen iſt die Rettung. Wäre
ſie aber möglich, tödtet ihn die Flucht.

Feldherr.

So bleib' ein Feldarzt, ein Trompeter hier,
der ihn der Feinde Großmuth anempfiehlt;
die Weiber aber bringt in Sicherheit!

(Der Feldherr wird weggebracht.)

Thereſe.

Mich trennt von meinem Conſtans nichts!

Zweiter Hauptmann.

Ihr müßt
uns folgen, Jungfrau! Was der Feldherr ſagt,
das muß geſcheh'n. Wenn ſeine Bitte auch
den Hauptmann rettet vor dem wilden Feinde,
wer ſchützet Euch vor ihrer rohen Luſt?
Wollt Ihr beſchimpſt ihm einſt entgegentreten
hier oder dort? Auf, zu den Roſſen, ſort!
Ihr bleibt hier, Meiſter Feldarzt!

(Zweiter Hauptmann führt Mutter und Tochter ab.)

Thereſe.

Conſtans, Conſtans!

(Die Bühne iſt leer, bis auf Arends Leiche und den ohnmachtigen Eiſenmann, bei dem der Feldarzt ſteht.)

Feldarzt.

Ihr bleibet hier! Ja — das iſt leicht geſagt,
ſtößt man dem Roß die Sporen in die Flanken
und jagt davon. Das heiß' ich Tapferkeit!
Und der Trompeter, der ſcheint ganz zu fehlen.
Da kommt der Feind! Ich werd' ihn nicht erwarten!

(er läuft fort.)

Feindliche Fußknechte ziehen im Hintergrunde im Sturmſchritt mit gefallten Spießen unter Trommel- und Blaſemarſch über die Bühne, die dann wieder leer wird.

Eiſenmann.

(kommt wieder zu ſich, und erhebt ſich mühſam mit verbundenem Kopfe halb von der Erde.)

Was weckſt du, Leben, mich zu neuer Marter?!
Ich ſchlief ſo ſanft. Nun tobt die ganze Hölle
in dem zerfleiſchten Körper. Wehe mir!
Ach, wie mich durſtet! Gebt mir etwas Waſſer!
Weh', niemand hier, und alles Grabes Stille!
Ach, welch ein Schmerz! O, das iſt mehr als Tod!

O, ſteige nieder von der Himmel Thron,
ſteig' nieder, heilige Religion!
Du einzig Licht der gräueldunkeln Welt,
du feſtes Band, das ſie zuſammenhält!
Auf, zeig' im Todesſchmerz mir noch die Wahrheit:
es iſt ein Gott! in ihrer ew'gen Klarheit.
In Lobes-Pſalme wandle meine Klagen,
laß Engel meinen Geiſt zum Vater tragen!

Spion kommt mit **Troßgeſindel** und verlaufenen **Soldaten.**

Spion (zu dem Haufen).

Nun, iſt's nicht gut, wenn man ſich recht verſteht?
Ihr habt mich von dem Wurfſtück losgebunden,
an das der grobe Hauptmann mich geſchnürt,
dafür ſteht Euch mein Fuchskopf jetzt zu Dienſt,
der wird die plumpen Bärentatzen leiten
zu reichem Fange. Zum Exempel hier!
(er ſtößt auf **Arends** Leiche)
Was Teufel, ſeh' ich recht?! Du armer Kerl!
Das iſt der gute, dümmliche Gefreite,
der es ſo treu gemeint. Glich ihm der Satan,

der mich erwiſcht, das Käſichen wäre mein,
und Gold und Ehrenſtellen obendrein!
Du ſahſt mir wie ein Mutterſöhnchen aus;
haſt Du auch Mutterpfennige? O ja!

(er nimmt der Leiche das Geld ab; dann zum Haufen)

Das Uebrige läßt meine Großmuth Euch!

(Der Haufen plündert Arends Leiche und geht dann ab.)

Dort ſeh' ich eine goldne Kette ſchimmern.
Nun, der iſt brav zerhackt. Gib mir die Kette,
Du brauchſt ſie nicht, Du wirſt's nicht lange machen!

(er beſchäftigt ſich mit Eiſenmann, ohne ihn zu erkennen; hier muß der Troß ſchon fort ſeyn.)

Eiſenmann.

Wenn Du ein Menſch biſt, laß mich ruhig ſterben!
Die Kette bleibt Dir ja. Die kleinſte Regung
iſt meinen Wunden eine Folter.

Spion.

Pah!
im Felde muß man nicht ſo zärtlich ſeyn.

Wir haben hier nicht lange Zeit zu tändeln.
(er packt ihn mit Ungeſtüm, um ihm die Kette zu nehmen)
Die Kette her!

Eiſenmann.

Um Gottes willen, ſchone!

Spion (ihn genauer betrachtend).

Doch — ſeh' ich recht? Mit Gunſt, das Blut entſtellt Dich.
(er wiſcht ihm das Blut aus dem Geſicht.)
Wie? Mord und Tod! das iſt der Lanzenknecht,
der heut' mich als ein wüth'ger Hund gepackt.
Nun heißt es: Eiſenfreſſer, ſteh' mir Rede!
Zum Galgen dachteſt Du mich zu befördern;
daß ich nicht lange hänge, liegt's an Dir?

Eiſenmann.

Bei meinem Eid, ich that nur meine Pflicht!

Spion.

So? Deine Pflicht? Ich thu' die meine auch.
Zum Feindesheer gehörſt Du, fahr' zur Hölle!
(er erſticht ihn.)

Eiſenmann (ſterbend).

Gerechter Himmel, muß ich alſo enden?!
Herb' iſt der Tod aus feiger Buben Händen!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Der Saal des erſten Aktes.

Almanſaris und **Almanſor**, bei dem Pfeiler ſtehend.

Almanſor (endet eben ſeine Erzählung).
Da ſank ich knirrſchend in die Arme dem
Erlöſer, Tod, und — wacht' — und athmete
des alten Lebens Luſt, und faßt' es nicht,
wie mich ein tauſendfältig grauſer Traum
geführt in eine Hölle voller Qualen!

Almanſaris.
O, theurer Sohn! mit Schauder horchte ich
auf die unnennbar ſchreckliche Erzählung.
Doch, da des Traumes Schrecken nun entfloh'n,
nur ein erſchütternd Angedenken an
Gemählde grauſer Wahrheit hinterlaſſend,
ruft er Dir nicht mit einer Schickſalsſtimme,
mit einer Götterſtimme donnernd zu?
Was Deine Ruhmſucht als den Gegenſtand

glorreicher Sehnſucht auf des Herzens Altar
gehoben hat, das prüfe zitternd erſt,
eh' Du ihm blut'ge Menſchenopfer ſchlachteſt!

Almanſor (bitter).

Ich ahne, was Du willſt. Du hoffſt den Krieg
mir zu verleiden, wenn Du mir ein Nichts
zu einem Etwas liſtig zaubern könnteſt.

Almanſaris.

Ein Nichts, mein Sohn? Es iſt der Traum nur Schatten,
doch ähnlich, ſo wie er der Körperwelt.

Almanſor.

Das glaub' ich nicht; die Wirklichkeit kann nie
ſo ſchauderhaft —

Almanſaris.

Der Urſach' folgt die Wirkung;
in jedem Kriege müſſen Tauſende
ſo leiden, wie Du litteſt in dem Traume.

(Almanſor geht unruhig auf und nieder.)

Almanſor.

Nein, das Verbinden der Verwundeten

mag ich als König nimmer, nimmer ſchauen!
Doch, das iſt ſchon des Krieges blutig Schickſal!
Nicht beſſer war es ſeit Jahrtauſenden.
Es wüthet Krieg auf unſrer ganzen Erde,
und ein Geſchlecht zerſtört das andre feindlich.
Ein unſichtbares Thiereheer verſchlingt
das ſanfte Lamm auf grüner Weide graſend.
Der Wolf zerreißt das Lamm, den Wolf der Tiger,
der Löwe den, dem Pfeil des klugen Menſchen,
des größten Raubthiers, brüllend ſelbſt erliegend.
(Pauſe)
Wahr iſt's! Ich ſah im Traum auch einen Feldherrn,
beſiegt, verwundet, fliehend, denn das Glück
begegnet auf der Bahn zum Ruhme oft
mit finſterm Blick. Verdiene man ſein Lächeln
nicht blos durch Geiſt und Muth, auch durch Vertrau'n.
Nur ſolchen Huldigungen ſchenkt es Sieg!
Ah, Sieg! Du herrlich Wort! In meiner Bruſt
rufſt du die Ahnung nie empfund'ner Wonne!

Wer triumphirend auf ein Schlachtfeld blickt,
wo kühn ſein Schwert die ſtolzen Feinde ſchlug,
dem gehet unter die gemeine Welt,
und eine neue, ſchönere des Ruhmes
geht ſtrahlend auf. Er ſieht ſein Bild, bekränzt
mit ew'gen Lorbern von der Hand der Nachwelt,
im hohen Tempel der Unſterblichkeit!

Almanſaris (ringt troſtlos die Hände).

O, Ruhm und Nachwelt! O, verhaßter Traumgott!
Warum zeigſt du der Seele immer nur
des Krieges Schatten-Seite, Schmerz und Schmach?!

Aldebaran ſteigt aus der Erde.

Aldebaran (mit donnerndem Unwillen rufend).

So träume Sieg! (er berührt ihn mit dem Stabe)
Leib, ſchlummre! wandre, Geiſt,
in eines königlichen Würgers Körper!
berauſche Dich in Menſchenblut und Thränen!

(**Almanſor** ſinkt leblos auf das Ruhebett.)

Ein Schlachtfeld. Ueber den Hintergrund ziehen verfolgend mit gefällten Speeren **tartariſche Fußſoldaten**. Sieges-Trompeten ertönen. **Der Tartar-Chan** kömmt mit **Myrſa's**, **Hauptleuten** und **Trabanten** aus den vordern Couliſſen.

Tartar-Chan.

Der Tag war blutig, doch entſcheidend auch.
Sieg gab uns der Prophet, die Feinde flieh'n!
(zu einem Hauptmann)
Zu Myrſa Barak, mit den Reitern ſoll
er ſchleunig nachhau'n, mit dem Feind zugleich
die Hauptſtadt zu erreichen ſuchen. Fort!
(Der Hauptmann eilt fort.)
Die Tartarn haben Wunder heut' gethan.

Myrſa Olug.

Doch koſtet es den Kern von unſerm Heere.

Tartar-Chan.

Mag ſeyn. Ich hoff', es iſt die letzte Schlacht.
Wir ziehen heute noch in Pecking ein!

Ein Verwundeter (auf der Erde liegend).

Ach, ſchöpft mir niemand einen Helm voll Waſſer?!

Ein Andrer.

O Höllenſchmerz! Verflucht ſey unſer Chan
und ſeine ſchändliche Erob'rungwuth!
Auf fremder Erde muß ich ſterben. Wehe,
mein gutes Weib und meine armen Kinder!

Ein Dritter.

Ach, find' ich keinen treuen Waffenbruder,
der aus Erbarmen mir den Schädel ſpaltet?!
Ein Wurfſtück hat die Füße mir zerſchmettert,
zu retten bin ich nicht. Gebt mir den Tod!

Tartar-Chan (ſich umſehend).

Was winſelt dort und hier? Ich höre klagen.

Olug (gleichgiltig).

Es ſind nur die Verwundeten.

Tartar-Chan.

So bringt
ſie fort!

Olug.

Die Dörfer brennen in der Runde.

Tartar-Chan.

Fort ſchafft ſie! Ich befehl's! Die ohne Hoffnung
löſ't von der Qual durch einen ſchnellen Tod!

(Die Verwundeten werden weggebracht. Der Chan ſteht in finſterm Nachdenken)

Ein Schlachtfeld iſt ein ernſter Anblick doch.
Die blaſſen, die zerfleiſchten, blut'gen Leichen,
die auf dem dunkelrothen Teppich liegen;
die Tauſend, die gelitten und geblutet
für einen — für den König! — Doch, ſo ziemt es!
Schöpft mir zu trinken aus dem Bache dort!

(Ein Trabant geht.)

Sieh', wer kommt dort auf ſchnellem Roß geſprengt?
Er überjagt das edle Thier, es ſtürzt.
Jetzt rafft er ſich hervor. Was bringſt Du, Hauptmann?

Ein Hauptmann ſtürzt auf die Bühne.

Hauptmann.

Sieg, großer Chan! Vollkommen iſt Dein Sieg!
Des Feindes letzter Reſt, der Kern des Fußvolks,
ſtreckt jetzt die Waſſen vor dem Myrſa Timur.

Ein zweiter Hauptmann mit **mehrern Tartarn**, deren jeder einige chineſiſche Fahnen trägt.

Zweiter Hauptmann.

Mich ſchickt Dein treuer Knecht, der Myrſa Kalaf.

Er ſendet Dir zwölf blutbeſpritzte Fahnen
von Deiner Feinde Heer; es iſt vernichtet!

Tartar-Chan.

Groß iſt der Herr, und groß iſt ſein Prophet!

(Der **Trabant** kommt mit einem Helm voll Waſſer.)

Bringſt Du zu trinken? Gib, mich dürſtet ſehr.
Wie, das iſt Blut?!

Olug.

Wohl möglich, hoher Chan!
Dort fochteſt Du zuletzt. Die Leichen thürmen
ſich auf den Ufern und im Bache ſelbſt.

Tartar-Chan (gibt ſchaudernd den Helm weg).

Geh', gieß das Blut mir weg! ich kann nicht trinken.

Dritter Hauptmann kommt.

Dritter Hauptmann.

Der Myrſa Barak grüßt den großen Chan
als Herrn von Pecking! Willig hat die Stadt
dem Siegerheer geöffnet ihre Thore;
um Gnade fleht das Volk, verſpricht Gehorſam.
Der Myrſa bittet, daß Du im Triumph
noch heute einziehſt.

Tartar-Chan.

Wohl, es ſey, trefft Anſtalt!
Wen bringt man dort ſo langſam auf den Speeren?

Erſter Hauptmann (hinſehend).

Den Myrſa Timur. Er iſt ſchwer verwundet.

Tartar-Chan.

Mein beßter Feldherr, und mein treuſter Freund.
Das wäre traurig, wenn ich ihn verlöre!

Der Myrſa Timur wird auf einer aus Speeren gebildeten Bahre gebracht. **Ein Feldarzt** und **Gefolge** begleiten ihn.

Feldarzt.

Nur langſam, ſanft! Es ſtrömt das Blut von ihm.
Legt auf die Erde ihn! Er hält's nicht aus.

(Es geſchieht.)

Tartar-Chan (zu ihm tretend).

Ha, Timur, alter Freund, wie ſchmerzt mich das!
Du leideſt viel. (zum **Feldarzt**) Iſt keine Hoffnung mehr?

(Der **Feldarzt** ſchüttelt den Kopf.)

Timur (ſchwach).

Ein ſanfter Tod nur iſt mein letzter Wunſch,
denn dieſe Schmerzen wüthen fürchterlich.
Doch freu' ich mich, daß ich für Dich ſie dulde.
Ich ſterbe gern für Dich, ich war Dein Freund.
Gedenke meiner, wenn ich ausgerungen!

Tartar=Chan.

Mein armer Freund!

(verhüllt das Geſicht.)

Timur.

Ich danke Dir die Thräne.
Sie ehrt mich höher, als ein Marmor=Denkmal.
Doch nun verlaſſ' des Freundes Todeslager.
Es hindre nicht das Herz den Geiſt am Handeln,
er fliege freudig ſeine Sonnenbahn.
Dich muß der Anblick ſchmerzen. Gehe fort!

Tartar=Chan.

So iſt denn keine Freude ohne Stachel!
Zu theuer kaufe ich mein Krieger=Glück.
Des ſchönſten Sieges glänzende Trophäen
weh'n auf der Freunde ernſten Mauſoläen!

(er geht in tiefer Rührung fort, und der Verwundete wird fortgebracht.)

Kaiſerſaal zu Peking. Der Myrſa Barak mit Hauptleuten und Soldaten. Chineſiſche Mandarinen.

Erſter Mandarin.

Im tiefſten Jammer fleht die Kaiſerſtadt
durch ihren Rath zu Deinen Füßen: Gnade!

Barak.

Ich weiß es ſchon, man hat etwas geplündert,
und hier und da ein Häuschen angeſteckt,
und abgezwungen ihre Gunſt den Weibern,
auch einen, der ſich wehrte, todtgeſchlagen.
Das ſind ja Kleinigkeiten! Es iſt Krieg!
Dankt dem Propheten, oder Euern Götzen,
daß ſo ein edelmüth'ger Feldherr, wie
ich immer bin, der erſte eingezogen.
Ich halte meine Leute noch in Ordnung,
ſonſt ſtünde hier kein Stein mehr auf dem andern.
Doch — dafür rechne ich auf Dankbarkeit.
Verſteht Ihr mich? Ich ſage Dankbarkeit!
Von ſeinem Handwerk muß ein jeder leben.
Das Weitere beſprecht nur mit dem Hauptmann.
Zum Dienſte jetzt! In Feierkleidern muß

das Volk ſich ſammeln, aber ohne Waffen,
die werden auf das Schloß hier abgeliefert.
Sobald der große Chan mit ſeinem Heer
zum Thore einzieht, ſchreit das ganze Pecking:
Heil, dreimal Heil dem großen Tartar-Chan,
dem Milden, dem Unüberwindlichen!
Ihr ſteht dabei und übergebt dem Chan
die Schlüſſel Eurer Stadt auf einem Kiſſen.
Vor allem lobt Ihr meinen Edelmuth;
dann preiſ't Ihr Euer Loos, daß ſolch' ein Herr,
wie unſer großer Chan, der Müh' es werth hält,
Euch zu erobern. Was Ihr von dem Kaiſer
noch wißt von Eigenthum, das zeigt Ihr an.
Am Abend wird die ganze Stadt erleuchtet! —
Du, alter Freund, biſt wohl das Haupt der Stadt?

Erſter Mandarin.

Der erſte Mandarin der Stadtbeamten.

Barak.

Wohl, geht Ihr andern, thut wie ich befohlen!

(Die Mandarinen gehen ab, bis auf den erſten und einen andern, der im Hintergrunde bleibt.)

Du, Mandarin, mit Deinem Kopfe hafteſt

Du für die Ruh' der Stadt! verſtehſt Du mich?
Daß ſie mir gibt und duldet ohne Murren!
verſtehſt Du mich? Denn es iſt Deine Pflicht,
des Volks gewiß zu ſeyn in allen Lagen.
Damit ich *Deiner* mich verſichert halte,
mag Dich der Hauptmann hier mit ſeinen Leuten
als Ehrenwache überall begleiten.

Erſter Mandarin.

Du legſt mir's nah'. Es heißt: entweder — oder!
(nach kurzem Kampfe)
Dem Tartar-Chan und meinem Kaiſer kann
ich nicht zugleich ein treuer Diener ſeyn,
ſonſt wäre Beiden ſchnell mein Kopf verfallen.
Doch ſteht mein Kopf jetzt unter *Deinem* Säbel,
und das entſcheidet. Drum, die alte Herrſchaft
iſt umgeſtürzt, ich huldige der neuen!

Barak.

Das machſt Du klug.

Erſter Mandarin.

Doch hoff' ich, daß der Chan
mich in dem alten Amte laſſen wird.

Barak.

Das wird ſich zeigen, ob Du es verdienſt.

Erſter Mandarin.

(eine Rolle hervorziehend, die er Barak gibt.)

Hier iſt ein treu Verzeichniß von des Kaiſers
geheimen Schätzen und den Stellen allen,
wo ſie vergraben ſind.

(In der Ferne ertönt ein Marſch, der ſich nähert.)

Barak.

Du biſt beſtätigt!
Horch! tönt nicht der Trompeten Schall des Einzugs?
Da hätte ich das Beßte bald vergeſſen:
Wo ſind des Kaiſers innere Gemächer?

Erſter Mandarin.

Hier fängt die Reihe an. Der Mandarin
von dem Palaſt wird ſie Dir zeigen.

(Der andere Mandarin tritt vor.)

Barak.

Wohl!
Er zeige ſie dem Hauptmann! (zu einem Hauptmann) Nun, Du weißt

was Du zu thun haſt. Spüre alles durch,
die Fenſter, und die Decke und den Boden,
Tapetenthüren und geheime Treppen.
Die Schnur ſteht drauf, entgeht Dir eine Fallthür!
Das Haupt, an dem das Heil von Aſien hängt,
muß ſicher ſchlafen vor dem Meuchelmorde.

(Der zweite Mandarin geht mit dem Hauptmann und der Wache ab.)

Erſter Mandarin.

Es naht der Chan. Gedenket meiner freundlich!

Der Tartar-Chan mit ſeinem **Vezier, Myrſa's** und **Gefolge. Chineſiſche Mandarinen.**

Barak (ihm entgegen).

Heil, großer Chan! Willkommen in der Hauptſtadt!

Tartar-Chan.

Des neuen Reiches, das ich gründen werde,
geſtützt auf ſolche Pfeiler meiner Macht.
(ſich zufrieden im Kreiſe der Myrſa's umſehend)
Mit Heldenruhme habt Ihr Euch bedeckt!

Ihr ſeyd die Sieger der Maratten noch;
die Lorbern, die Ihr in der Sandeswüſte
mit Eurem Blut erfochten, grünen fort.
Auf Peckings Eb'nen wuchs die neue Erndte!
Ich bin mit Euch zufrieden. Zur Erinn'rung
an die Eroberung des Kaiſer-Reichs
errichte ich den goldnen Drachenorden,
und werde meine Tapfern nicht vergeſſen.

Barak und die andern Myrſa's.

Heil unſerm großen Chan, dem Weltbeglücker!

Tartar-Chan.

Es hat der Rath der Stadt, des Volkes Stimme,
beim Einritt mich begrüßt als China's Kaiſer.
Der Wunſch der Nation iſt mir Geſetz.
Die Kräfte dieſes Reiches ſind erſchlafft.
Längſt fühlt es ſelbſt, daß eine Männerhand
die Zügel faſſen muß. Wohlan, es ſey!
Das Wohl des Ganzen iſt mein hoher Zweck,
ihm weiht' ich ſtets mein thatenreiches Leben.

(zu den Mandarinen)

Drum bringt die alte Kaiſerkrone und
den Zepter in den Tempel, ruft das Volk

zuſammen und verkündet meine Gnade!
In einer Stunde komm' ich, mich zu krönen.

Barak und die Myrſa's.

Heil unſerm großen Chan, dem Kaiſer China's!

Barak.

(zu den Mandarinen, die beſtürzt da ſtehn.)

Nun! Seyd Ihr ſtumm geworden oder raſend?
Jetzt gilt es; ruft!

Die Mandarinen.

Dem Kaiſer China's Heil!

Tartar-Chan.

Ich danke Euch. Trefft Anſtalt zu der Feier!

(Die Mandarinen gehen mit dem Gefolge ab; nur der erſte Mandarin bleibt.)

Tartar-Chan (zu Barak halb laut).

Der Stadt biſt Du gewiß?

Barak.

Der Mandarin
bürgt uns dafür; er zeigt den beßten Geiſt,
und hat des Kaiſers Schätze uns verrathen.

Tartar-Chan

(einen koſtbaren Ring vom Finger ziehend, den er dem Mandarin reicht.)

Auch in den Dienern meines Feindes ehre

ich das Verdienſt. Sey meiner Gunſt gewiß.
Ich werde manches noch mit Dir verhandeln.

(er macht ihm ein gnädig Entlaſſung-Zeichen; der Mandarin geht ab. Niemand iſt auf der Bühne, als der Chan, ſein Vezier, Barak, und an der Thür im Hintergrunde ein Hauptmann mit Wache.)

Tartar-Chan.

Jetzt endlich zu der Tartarei Geſchäften.
Vezier, ſind die Berichte eingelaufen?!

Vezier.

Ja, großer Chan, doch nicht erfreuliche;
daheim iſt Deine Hauptſtadt aufgeſtanden.
Es hatten Deine Feinde ausgeſprengt,
Du ſeyſt geblieben in der letzten Schlacht.

Tartar-Chan.

Geblieben? Höllenplan!

Vezier.

Der Myrſa Askov
beſetzte ſchnell das Schloß mit ſeinen Schaaren;
gefangen hielt er Deine Frau'n und Kinder;
nahm die Beamten für das Volk in Pflicht,
und ließ es bei Trompetenſchall verkünden:
Verluſtig ſey Dein Stamm des Herrſcher-Rechts!

Tartar-Chan (mit tiefem Grimm).
Ich werd' ihn finden!

Vezier.
Doch es fochten Deine
Getreuen muthig für Dein heilig Recht,
in allen Straßen tobte Bürgerſchlacht,
bis endlich die gerechte Sache ſiegte.
In Ketten harret Askov ſeines Urtheils.

Tartar-Chan.
Man ſoll mit Pferden auf dem Bazar ihn
zerreißen; die Beamten, die dem Pöbel
ſo feige huldigten, erdroſſeln laſſen!

Vezier.
Sie ſündigten aus Schwäche nur. Es ſind
wohl ihrer funfzig, Ehegatten, Väter!

Tartar-Chan (heftig).
Bringt mir der nächſte Brief nicht die Gewißheit
von ihrem Tode, ſend' ich Dir die Schnur!
Tief muß man in des Staats Geſchwüre ſchneiden,
ſonſt frißt der Eiter giftig unter ſich.
Biſt Du am End' mit Deiner Unglücksbotſchaft?

Vezier.

Das Schlimmſte iſt zurück. Es hat der König
der Karazanen ſeinem Bund mit Dir
entſagt, und rüſtet drohend an den Grenzen.
Dieß Schreiben wird Dir wohl das Näh're ſagen.

Tartar-Chan (giftig).

Die Reihe wäre auch an ihn gekommen.
Er kann wohl die Vernichtung nicht erwarten?!
(er erbricht den Brief und lieſ't abgebrochene Säze)
„Empörend frecher Uebermuth der Tartarn,
„der feſten Pläze liſtige Beſetzung,
„Ruin des Landes durch die Heerbewegung,
„gebroch'ner Eid, geheim unwürd'ge Pläne.“
(er zerreißt grimmig den Brief und tritt ihn mit Füßen)
Der kleine König wagt ja groſe Worte!
Er hat regiert! Der Feldzug gegen ihn
ſoll jezt der erſte ſeyn von China's Kaiſer.
Antworte ſchonunglos, damit der Freche
es fühle, daß ich zornig bin, und zittre!
Ha! Fluch dem Loos, das mir auf Erden wurde!
Nur immer ſtrafen muß ich und vernichten,

mein Daſeyn zu erhalten, und der Haß
von Millionen iſt mein Lorberkranz!
(Ferner Marſch von Blaſe-Inſtrumenten.)
Ah, was iſt das, das Volk ſteht doch nicht auf?

Barak.

O nein, es ruft der Zimbeln und Poſaunen
geweihter Klang es in den Tempel, um
zu huldigen dem neuen Kaiſer China's.

Hauptmann (von der Thürwache nähert ſich).

Ein Weib fleht um das Glück, vor Dir zu
knieen.

Tartar-Chan.

Iſt ſie von Stand?

Hauptmann.

Von hohem, wie es ſcheint,
mit Gold und mit Juwelen reich geſchmückt.

Tartar-Chan.

Und was ſie will?

Hauptmann.

Kann ſie nur Dir vertrauen.

Tartar-Chan.

Sie mag erſcheinen! Bringen wir die Weiber
auf unſre Seite nur, dann fürcht' ich nichts.

Ein ſchönes chineſiſches Weib, reich geſchmückt, wird von dem Hauptmann eingelaſſen.

Weib (bei dem Anblick des Chan's entzückt).

Das iſt er, ja, ſo ſah ich ihn im Traum,
ſo ſchuf mein Herz von ihm das hohe Bild.
Das iſt ein König für die ganze Welt!
Vergönn', im Staube vor Dir anzubeten.

(ſie kniet nieder.)

Tartar-Chan.

Das Weib ſpricht gut. Du haſt wohl eine
Bitte?

Weib.

Nur einen Wunſch, er iſt erfüllt, Dein Anblick!
Den Helden wollt' ich ſehn, an deſſen Wagen
der Sieg gebunden, wie ein Sclave, geht;
die Erdenhülle dieſes Göttergeiſtes,
der Aſien bezwungen und beglückt;
den einzigen, den erſten Mann der Erde!

Tartar-Chan (hingeriſſen).

Steh' auf, Du ſüße, holde Schmeichlerin!
In meinen Armen iſt ein beſſ'rer Platz
für Deine Reize.

Weib (aufſtehend).

Täuſchen mich die Sinne?
Das ſtille Sehnen, das ich ſelbſt mir nie
geſtanden, wird durch Deine Huld erfüllt?
An dieſe Bruſt, in der der Erde Glück
bewahrt wird, wie in einem heil'gen Tempel,
ſoll ich Unwürdige mich ſchmiegen dürfen?
Das iſt des Lebens höchſter Sonnenpunkt.
O, Götter, laßt mich ihn genießen, gern
will dann ich ſterben!

(ſie eilt auf den Chan zu; Barak tritt dazwiſchen und faßt ſie.)

Barak.

Halt!

Tartar-Chan.

Was thuſt Du, Barak?

Barak.

Die Schmeicheleien waren mir verdächtig,
und in des Kleides rechtem Aermel ſchien —
(er ſucht nach und zieht einen Dolch hervor)
Da iſt's, ein Dolch, und dieſes Grün ſcheint Gift!

Weib.

Des Landes Schutzgeiſt wollt' ich freudig werden.

Nun werd' ich duldend ſeine Märtyrin.
Nimm, großer Fo, die Seele gnädig auf!

Tartar-Chan (wüthend).

Greift ſie, Trabanten! Ha, verfluchte Weiber,
in deren Süßigkeiten Dolche ſchwimmen!
Bekenne ſtracks: Wer iſt mit Dir verſchworen?

Weib.

Verſchworen? Niemand als ich ſelbſt. Ich ſelbſt
hab' an der Leiche des geliebten Gatten,
der in dem letzten Treffen wider Dich
gefallen war, es heilig mir gelobt,
von ſeiner Geißel Aſien zu befreien!

Tartar-Chan.

Weib, nenne die Genoſſen Deiner Schandthat!
Es harret Dein ein grauſer Martertod.

Weib.

Wenn ich den Tod gefürchtet, hätt' ich nicht
mein Leben an das Deinige geſetzt.
Ich ſterbe gern. Das eine ſchmerzt mich nur,
daß nutzlos ich, ein blutig Opfer, falle,
daß des Tyrannen Geiſt nicht mit dem meinen
die Wand'rung antritt zu des Richters Thron!

Tartar-Chan.

Zur Folter mit der wüth'gen Mörderin,
bis ſie die Helfer nennet, oder ſtirbt!

Weib.

So friſte, Böſewicht, durch neue Gräuel
Dein elend Daſeyn! Die Vergeltung kommt;
ſie nahet langſam, doch gewiß und ſchrecklich.
Du gehſt zur Krönung, ich zum Foltertode;
doch zittre vor des Schickſals ernſtem Wechſel!
Die alten Götter leben noch. Sie ſeh'n
auf ihrer Welt verheerte Regionen,
verhöhntes Recht, zerfleiſchte Nationen.
Gerechter Götter Zorn, erwach', erwache,
triff den Verderber mit dem Strahl der Rache!
(ſie wird abgeführt.)

Tartar-Chan (erſchüttert).

Ein furchtbar Weib! Fortan darf keine mehr
in meine Näh' gelaſſen werden. Barak,
befiehl das gleich! Ich bleibe Dir verpflichtet.
(Barak geht ab; Chan verſinkt in tiefes Brüten)
Wenn dieſe Läſterungen, die die Wuth
der Rettungloſen ausſpie gegen mich,
der Nationen leiſe Stimme wären!

Wenn es Vergeltung gäbe! — Weg damit!
Bei dieſem Glauben könnt' ich raſend werden!

(Chan von einem Schauer ergriffen)

Es iſt doch kühl in dem Gewölbe hier;
mich überlief ein Schauer. Bringt mir Wein!

(Einer vom Gefolge geht.)

Barak (kommt zurück).

Ein Unbekannter, der auf ſchnellem Pferde
an mir vorüber flog, warf dieſes Schreiben
mir eben zu. Es iſt an Dich gerichtet.

(er gibt dem Chan ein Schreiben; der vom Gefolge bringt einen goldnen Pokal auf einem goldnen Credenzteller.)

Tartar-Chan.

Sehr ſonderbar! Gib her, ich bin begierig.

(er trinkt aus dem Becher, ſetzt ihn wieder auf den Teller, deſſen Träger wartend ſtehn bleibt, dann erbricht er den Brief und lieſ't)

Was ſeh' ich? Höll' und Tod, ich bin verrathen,
der Meucheldolch iſt ſchon auf mich gezückt!
Wo ſind die Mörder? Barak, biſt Du's ſelbſt?
Vezier, auch Du? Nein, es gibt keine Treue,
und niemand liebt den Andern. Alles haßt,
verfolgt, vernichtet wechſelſeitig ſich!

Va-

Barak.

Was iſt Dir, Kaiſer?

Vezier.

Du biſt auſſer Dir.

Tartar-Chan.

Ihr, meine Myrſa's, ſeyd Ihr meine Henker,
die ich mit Gnad' und Schätzen überhäuft?
Habt Ihr den Dolch ſchon hinter mir gezückt?
Wie, oder Gift im Weine mir gegeben?
Weh' mir und Euch! Noch kann ich Euch zerſchmettern!

Barak (nimmt den Becher und trinkt).

Ich bringe Dir den Becher, Freund Vezier.
Wenn Du Dich rein fühlſt, trink ihn vollends aus.

(er reicht ihm den Becher, der Vezier trinkt ihn aus)

Wenn Du mich auch für ſchlecht hältſt, großer Kaiſer,
ſo halte mich doch nicht für einen Dummkopf.
Du glaubſt es nicht, wie ſo etwas mich ſchmerzt.
Iſt nicht mein Loos an Deines feſtgebunden?
Was würd' aus mir, wenn hier Du untergingſt?
Was würd' aus uns, aus unſerm ganzen Heere?

Wir würden um die Oberwürde rechten,
zum Kampf die Tartarn gegen Tartarn hetzen,
bis die Chineſen uns zur Ruhe brächten
in kühler, ſtiller Erde. Sey getroſt!
Wir ſind Dir treu, und bis zum Tod' ergeben.
Doch nenne uns den Schurken, der es wagt,
die treuſten Diener bei Dir zu verleumden!

Tartar-Chan.

Er nennt ſich nicht, und nennt auch Eurer keinen.

Hier, lies den Brief!

Barak (lieſ't).

Man warnt den großen Chan.
Von Fall' und Netzen iſt er rings umgeben;
der Weg zur Krönung iſt ſein Todesweg;
die ihm am nächſten ſtehn, ſind ſeine Mörder.

(Geräuſch von außen.)

Tartar-Chan.

Ha, welch Geräuſch? Die Mörder nahen ſchon!

(zieht)

Umgebt mich, meine Treuen! Zieht die Säbel!

(es geſchieht)

Wir wollen unſer Leben hoch verkaufen!

Myrſa Olug mit **Trabanten** und drei gefeſſelten **mongoliſchen Hauptleuten.**

Olug.

Lang' lebe unſer Chan und China's Kaiſer,
und ſeine Feind' ereile das Verderben,
wie dieſe Buben, die ſein edles Leben
bedroheten! Ich ſegne mein Geſchick,
daß heut' es mir gelang, ſie auszuſpüren.
Zum Feſtesopfer nimm ſie von mir an!

Tartar-Chan.

Iſt ihre Schuld erwieſen?

Olug.

Ueberflüſſig.
Hier dieſe Liſten, die ſie bei ſich trugen;
hier Dolche, Gift und eigenes Bekenntniß!

Tartar-Chan (zu den Gefangenen).

Was treibt Euch, Böſewichter, zu der That?!

Einer von ihnen.

Drei Brüder ſind wir, aus der Mongolei,
dem Land', das Du erobert und verwüſtet.
Wir waren Knaben noch, als unſer Vater
des Aufruhrs Fahn' erhob, ſein Vaterland
von Deinem harten Joche zu befrei'n.

Er ward geſchlagen und gefangen. Auf
der Stammburg Trümmern ließeſt Du ihn henken.
Die Mutter ſtarb im Wahnſinn; unſre Schweſtern,
auf Dein Gebot entehrt, durch eig'ne Hand.
Da nahmen denn wir Dreie bei Dir Dienſte,
um unſ'rer Aeltern, Schweſtern Schmach zu rächen.
Wir ſtiegen unter fremdem Namen auf
zu dieſer Würde. Dich nur zu ermorden,
vergoſſen wir in ungerechten Kriegen
unſchuldig Blut. Es laſt' auf Deiner Seele!
Der Plan war reif, da wurden wir verrathen.
Daß unſern Dolchen Du entgangen biſt,
Beweiſ't auf's Neu', daß es ein Jenſeit gibt.
Für Menſchen-Rach' iſt Deine Schuld zu groß,
drum hat die ewige Gerechtigkeit
ſich vorbehalten, ſelber Dich zu richten.
Entſcheide jetzt, wie Deine Weiſ' es iſt,
mit raſchem, blut'gem Spruch. Wir ſind gefaßt.
Wir wußten, was wir wollten, und wir werden
als Männer ſterben für die gute Sache!

Tartar-Chan.

Doch wenn ich Euch das Leben ſchenken wollte?

Gefangener.

Das Leben hat für uns nur *einen* Zweck.
Das iſt Dein Tod! Die Fauſt, von Ketten frei,
ſucht raſch den Weg nach Deinem Tigerherzen.

Tartar-Chan.

Drum, wenn *ich* leben ſoll, ſo müßt Ihr ſterben!
Ihr wollt nicht anders. Schleppt ſie fort zum Tode!

(Die Gefangenen werden fortgeführt.)

So führ' ich alſo mit der ganzen Menſchheit
geheim und offen den Vertilgungkrieg.
Auch wo ich ſchonen *wollte, darf* ich nicht.
Wohlan, es ſey ſo! Mitleid und Verzeihung,
und all' ihr ſanften menſchlichen Gefühle,
entflieht auf ewig aus der eh'rnen Bruſt!
Fortan ſey Blutvergießen meine Luſt!
Vermauert iſt die Pforte der Verſöhnung.
Jetzt zitt're, Erde! Auf, zur Kaiſerkrönung!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Der Saal des erſten Aktes. Nacht. Auf der Seite ein Thron.

Amru und **Sadi** begegnen ſich von verſchiedenen Seiten.

Amru.

Wer geht dort?! Gib das Wort!

Sadi.

Almanſor!

Amru.

König!
Willkommen, Sadi! Nun, die ew'ge Nacht
wird endlich doch vorüberſchleichen, dann
ſtrahlt prächtig uns der Morgen der Entſcheidung.
Haſt Du der Stände Dich verſichert?

Sadi.

Ja.
Es brauchte meiner Redekünſte nicht.
Landkundig war die Unzufriedenheit
der Mutter mit des Sohnes Heldenſinn,

und nun verſchwindet er, kurz vor der Krönung.
Daß dieß Verſchwinden unwillkührlich iſt
von ſeiner Seite, daß die Königin
Regentin — gern Regentin bleiben möchte,
daß ſie ihn die geheimnißvolle Reiſe,
von der mit Schauer ſie und Seufzern ſpricht,
antreten ließ — in fremdes, dunkles Land,
das faßt ein Kind. Des Reiches Große wüthen.
Mit Mühe iſt es mir gelungen, ſie
nur bis zum Krönungtage hinzuhalten.
Sie werden ſprechen, wie es Männern ziemt.

Amru.

Und ich, ich werde handeln mit dem Heere,
daß zittern ſoll das heuchleriſche Weib
auf ihrem goldnen Thron und mit dem Throne!
So eben komm' ich aus der Wüſte, dort
hatt' ich die Führer unſers Heer's verſammelt.
Ein Sclave ward am Bund-Altar enthauptet;
mit ſeinem Blut beſpritzten wir uns Alle,
und ſchwuren einen fürchterlichen Eid:
Befreiung für den Prinzen, oder Rache!

Sadi (mit tückiſcher Freude).

Noch heute muß der helle Aufruhr raſen!

Amru.

Ich freu' mich drauf. Im Mordgetümmel läßt
ſo mancher alte Haß ſich ſättigen,
und — im Vertrauen, Sadi, eigentlich
ſäh' ich's nicht gern, wenn wir den Prinzen *retten*;
ihn *rächen* wäre mir gemüthlicher.

Sadi.

Mir ebenfalls. Auch hoff' ich, daß die Erde
ihn ſchon bedeckt; denn ihn gefangen halten,
wär' zwecklos von der klugen Königin.

Amru.

So wird ſie heut' noch *unſere* Gefang'ne,
und Heer und Stände führen die Regierung.
Im Uebrigen bleibt's doch bei dem Vertrag?

Sadi.

Der Erſt' im Divan ich, und Du im Heere;
zwei Könige, nur unter andern Namen.

Amru.

Und immer alte, treue Bundgenoſſen?

Sadi.

Sey meiner nur gewiß, ich bin es Deiner;
wir brauchen uns, drum ſind wir uns getreu.

Doch ſieh', es graut der Morgen; laß uns ſcheiden.
Ich ſtehe mit der Sonne erſtem Scheine
an aller Stände Spitze vor dem Throne.

Amru.

Und ich bin ſtets in Deiner Näh', umgeben
von meinen beßten Führern und Soldaten.
Wir ſind bereit zu jeder, jeder That!
Das Heer erwartet dann in Schlachtordnung
zum Angriff den Befehl. O ſchwinde, Nacht!
Heiß ſehn' ich mich nach dieſer Bürgerſchlacht.
Am ſchnellſten ſteigen, die das Reich verwirren;
der erſte König ward im Schwerterklirren!

(beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Almanſaris, in trübem Nachſinnen einherwandelnd.

Almanſaris.

Die Steine bleiben hell. Noch ſchläft mein Sohn,
noch leidet er, und doppelt leid' auch ich!
Der Krönungmorgen tagt. Es murrt das Volk.
Den jungen König rufen tauſend Stimmen;
ſie fordern ihn von ſeiner armen Mutter,

die, in Verzweiflung, ſchuldig nun zu ſcheinen,
doch nichts vermag, als Reuethränen weinen!

Helione kommt.

Helione.

Ich ſuchte Dich im ganzen Schloſſe ſchon,
und finde hier Dich, hier im nächt'gen Dunkel,
im hohen leeren Saale einſam irrend.

Almanſaris.

Der Kummervolle liebt die Einſamkeit.

Helione.

Der Kummervolle? — Auch der Reuige
ſucht in der Stille Raum und Zeit zur Buße.

Almanſaris.

Was willſt Du damit ſagen, Helione?

Helione.

Sieh' mir in's Auge, Königin! O nein,
das Deine ſtrahlt in ſeiner alten Reinheit!
In dieſes klare, würdevolle Antlitz
hat kein Verbrechen ſeine Klau'n gedrückt.
Es kann nicht ſeyn, was frech die Menge läſtert.
Dein Herz iſt frei von ungeheu'rer That!
Und dennoch — dennoch — ach, wo iſt Dein
Sohn!?

Almanſaris.

Nun erſt verſteh' ich Dich. Auch Du verkennſt mich?
Das thut mir weh!

Helione.

O ſprich, wo iſt Dein Sohn?!

Almanſaris.

Noch nicht zurückgekehrt von ſeiner Reiſe.

Helione.

Von welcher dunkeln, fürchterlichen Reiſe?
Glaubſt Du, daß ich den Greis vergeſſen habe,
der den Vezier und mich in Schlaf geſenkt?
Dem Zauberer haſt Du ihn übergeben,
weil Deinem Willen feſt er widerſtand.
In ſeiner Blüte iſt der Held geopfert,
damit er nicht die Krone fordern könne!

Almanſaris (ſchmerzlich)

O, meine Tochter!

Helione.

Eine Mutter konnte
den einz'gen Sohn der eig'nen Herrſchgier ſchlachten?
Die Löwin ſchützt mit ihrem Blut ihr Junges!

Almanſaris.

Genug des Stachelworts, das mich empört;
ich laſſe mich herab, bei Ormuzd Dir
das Leben meines Sohnes zu beeiden!

Helione.

Und lebt er, hältſt Du heimlich ihn gefangen?
O, laß ihn frei, ich bürge für ſein Herz;
er wird ſich nimmer an der Mutter rächen!
Und — kannſt Du Dich vom Herrſchen nicht entwöhnen,
ſo nimm die Krone von Circaſſien.
Ich biete Dir mein Erbreich zum Erſatz.
Georgien haſt Du ſo mild beherrſcht,
Du wirſt gewiß mein kleines Land beglücken.

Almanſaris (gerührt).

Du biſt ſo gut, und thuſt mir doch ſo weh!

Helione.

Gern opfere der Mutter des Geliebten
ich meinen Brautſchatz; denn Almanſor liebt
das Mädchen nur, die Fürſtin nicht in mir.
O, gern entſage ich dem eitlen Titel,
bin ich nur Königin in ſeinem Herzen!

Almanſaris (ſie umarmend).
Mein edles Mädchen, löſ't ſich jeder Mißton,
dann werd' ich Dir für dieſe Stunde danken,
in der Du Deine Seele mir enthüllt.

Helione.
O, löſ' ihn jetzt, den harten, ſchweren Mißlaut,
beſtich mich nicht mit ſchönen leeren Worten;
Almanſorn gib mir frei, ich bitte Dich!

Almanſaris.
Verſchone mich, erwarte von der Zeit —

Helione (bitter).
Bis er vergeſſen iſt, und durch Verjährung
die Krone ſich auf Deinem Haupt befeſtigt?
Das hoffe nicht. Iſt auch *mein* Herz zu ſchwach,
um feindlich aufzutreten wider Dich;
biſt auch als — *Sohnesmörderin* Du mir
durch der Gewohnheit Allgewalt noch heilig,
ſo kennt die Nation doch ihre Pflicht.
Dem Volke, das nach ſeinem König fragt,
wird dann die Antwort nicht, gleich mir, verſagt.
Vergebens ſtießeſt Du in's frühe Grab
des Landes ſchönſte Hoffnung kalt hinab;

von Deinem Haupt ſinkt die geraubte Krone,
und zitternd ſteigſt Du von dem blut'gen Throne!
(ſie geht ab.)

Almanſaris (allein).

Dahin bin ich gebracht, Aldebaran!
verbannt, verachtet von den Guten ſelbſt,
und offen angefeindet von den Schlechten,
im Kampfe mit mir ſelbſt. O, ende bald!
Ich bin ein ſchwaches Weib, ich trag' es nicht!

Der Vezier Giaffar kommt langſam und traurig.

Giaffar.

Ich grüße Dich, erhab'ne Herrſcherin;
es gebe Ormuzd Kraft und Stärke Dir
an dieſem wicht'gen Tage!

Almanſaris.

Guter Greis,
Du zitterſt ſichtbar, Deine Stimme bebt.

Giaffar.

Ich ahne Schreckliches, ich ſeh' im Geiſt
in dieſen Sälen ſtrömen Bürgerblut;
denn böſe meinen Amru es und Sadi.
Der heut'ge Tag hängt ſchwer vom Himmel nieder.

Almanſaris.

Ja wohl!

Giaffar.

Der Prinz iſt alſo nicht zurückgekehrt von ſeiner Reiſe?

Almanſaris.

Nein.

Giaffar.

Und Du kannſt auch nicht ſagen, wo er hingereiſet?

Almanſaris.

Gerechter Himmel, nein!

Giaffar.

Du trau'ſt mir nicht.
Das thut dem alten, treuen Diener weh;
doch übt er drum nicht minder ſeine Pflicht,
Dein Herrenrecht nach Kräften zu verfechten.
Das Heer, die Großen wüthen gegen Dich.
Nur bei den Bürgern, bei den Bauern iſt
noch Heil für Dich. Sie prieſen dankbar ſtets
Dein mildes Regiment, und zittern vor
des Sohnes Herrſchſucht und Eroberunggier;

drum habe ich der Hauptſtadt Bürger und
die Bauern aus der Gegend aufgeboten.
Da fand ich guten Willen, ſtarke Arme.
Bewaffnet haben ſie ſich ſtill verſammelt.
Ein Theil davon iſt ſchon in's Schloß gezogen
zu Deinem Schutz, wenn die Empörer hier
es wagen ſollten, zu dem Schwert zu greifen.

Almanſaris.

Für mich ſoll meiner Unterthanen Blut
in dieſen Mauern fließen? Das verhüte
der große Ormuzd! Nein, mein alter Freund,
es rührt mich Deine Treu', des Volkes Liebe,
doch ſoll kein Arm ſich für mein Recht erheben.
Will mich das Heer, die undankbaren Stände
nicht dulden auf der ſtürmevollen Höhe,
ſo ſteig' ich freudig heute noch hinab.

Giaffar.

Und Amru dann und Sadi ſteigt hinauf,
tyranniſch mit dem Eiſenzepter herrſchend.
Nein, Königin, das darf ich nimmer dulden!
Mit Blut auch muß ein Volk die Freiheit kaufen,

und beſſer iſt, und ehrenvoller auch,
es fallen Tauſende zu ſeiner Rettung,
als daß es unter eines Wüth'richs Geißel
ein Menſchenalter durch als Sclave ſeufzt!

Almanſaris.

Nein, Freund Giaffar, Leben laſſen ſich
zurück nicht kaufen, und noch wohnt in mir
ein leiſes, frohes Hoffen, daß der Knoten
ſich ohne Gräuel löſen werde, daß
mein Sohn auf einmal plötzlich, unerwartet
erſcheinen kann.

Giaffar.

Du biſt ein Räthſel mir;
doch wär' es ungeſunde Staatsklugheit,
ein plötzlich, freudig, unerwartetes
Ereigniß zu erwarten, und indeſſen
die Hände ruhig in den Schooß zu legen,
wenn kräftig unſre Feinde wirken. Nein!
Ich habe Deinem würdigen Gemahl
und Dir gedient ein halb Jahrhundert ſchon,
und immer ſtreng nach meiner Pflicht gehandelt,
vergönne mir auch heute ſie zu thun!

(er geht zur Hauptthüre und winkt hinaus.)

Gefolge der Königin und **Frauen** derſelben. Die königl. Inſignien: Krone, Zepter und Purpurmantel werden gebracht. Dann ein Zug bewaffneter **Bürger** und **Bauern**, die als Leibwache den Thron umgeben. Giaffar geht ab. **Ein Sclave** tritt ein.

Sclave.

Des Reiches Stände bitten um Gehör!

Almanſaris (zu ihren Frauen).

So hängt den Purpurmantel um die Schultern!
(es geſchieht; ſie betrachtet ihn düſter)
Du dunkles Blutgewand, mir graut vor dir!
Biſt du prophetiſch?! Nun, ſoll Blut hier
fließen,
(ſie wendet den Blick gen Himmel)
o, ſo gebeut, daß es das meine ſey! —
Die Krone gebt, den laſtend theuren Schmuck!
Ach, wüßte nur das Volk, wie er uns drückt,
es neidete uns nimmer drum! — Den Zepter!
Glanzvoller Stab, an deſſen leichtem Neigen
hängt Gnad' und Tod und Tauſender Geſchick,
du brennſt in meiner ſchwachen Hand, ſie weiß
in ruh'gen Zeiten nur zu führen dich!

O, könnt' ich dich in ſtarke Hände legen,
die deine Allmacht nur zum Guten nützten! —
(ſie verſinkt in trauriges Nachdenken, den Zepter anſtarrend.)

Giaffar kommt.

Giaffar (leiſe zu Almanſaris).

Die Stände werden ungeduldig, murren.

Almanſaris.

So muß ich denn den goldnen Stuhl beſteigen,
der über einem Flammen-Abgrund ſteht!
Wohlen, es ſey! (zu Giaffar) Die Stände führe ein!
(Giaffar geht ab; Almanſaris beſteigt den Thron.)

Almanſaris.

O, ſie ſind ſchwer, die ernſten Herrſcherpflichten!

Giaffar führt **die Stände** ein, und ſtellt ſich dann zur Linken des Thrones. Die Stände, an deren Spitze **Sadi**, ziehen paarweiſe in den Saal und bilden einen Halbkreis, dem Throne gegenüber. Ihnen folgt **Amru** mit **mehrern Hauptleuten**, die den Hintergrund füllen.

Sadi (tritt in die Mitte des Halbkreiſes).

Es hat der Stände ehrenvolle Wahl

mich, den Erzieher unſers theuern Prinzen,
berufen an dem Tage ſeiner Krönung,
in ihrem Namen vor dem Thron zu reden.
Wir danken Dir, erlauchte Königin,
daß Du bisher das Regiment geführt,
um heut' dem Sohn es treu zu übergeben.
So zeige uns nun unſern jungen König,
daß wir die Huldigungen unſrer Herzen
zu ſeinen Füßen liebend niederlegen.

Almanſaris.

Ich ſeh' es gern, daß meine treuen Stände
erkennen, daß ich meine Herrſcherpflicht
bisher erfüllt; doch iſt Almanſors Krönung
für heute, leider, noch nicht möglich, denn
der Prinz hat eine wichtige, geheime,
unaufſchiebbare Reiſe angetreten,
von der ich täglich ihn zurück erwarte.

Sadi (nachdrücklicher).

Der Krönungtag iſt da. Dein Reich iſt aus!
Dem würd'gen Sohn mußt Du es übergeben,
von deſſen hohen, ſelt'nen Tugenden
wir eine neue goldne Zeit erwarten.
Wo iſt er nun? Wie iſt es möglich, daß

er kurz vor dieſem wicht'gen Tage ſich
aus ſeiner Reſidenz entfernt, und nicht
einmal den treuſten Dienern es vertraut?!

Almanſaris.

Was mich, die Mutter und die Herrſcherin,
bewogen hat, den Prinzen zu verſenden,
darüber ſind Wir keine Rechenſchaft
den Ständen ſchuldig.

Sadi.

Ja, ſo ſcheint es wohl;
jedoch, verzeih'. Es fällt den Ständen auf,
daß zur Verſendung Du die Zeit ſo übel
gewählt, ſo übel, oder auch — ſo gut!
Denn nach der Stände Anſicht könnte man
auch glauben, daß Du ihn *verſchwinden* laſſen,
um ihm die Krone nicht zu übergeben,
die Du noch länger ſelber tragen möchteſt.

Almanſaris.

Auf die unwürdige Verleumdung hat
die Königin und Mutter nichts zu ſagen.

Sadi.

Verleumdung läßt ſich das Gerücht nicht ſchelten.

Das, was geſcheh'n, verbürgt wohl ſeine Echtheit;
und — um die Unterſuchung zu vermeiden,
die nicht zur Ehre Dir gereichen würde,
gib uns den Prinzen, gib uns unſern König!

Die Stände (rufen wild durch einander).

Gib uns den Prinzen! Gib uns unſern König!
Den Prinzen, oder Aufruhr! Gib den Prinzen!

Sadi.

Still, meine Freunde, haltet Euren Zorn,
wie auch gerecht er ſeyn mag, noch zurück;
die Königin wird unſre Gründ' erwägen
und unſre heil'ge Bitte ſchnell erfüllen!

Almanſaris.

Ich ſchwöre es bei meines Gatten Aſche,
daß ich bei der Verſendung meines Sohnes
des Reiches Heil und ſeines nur bezweckt;
doch dieſen Augenblick zurück ihn rufen,
der Himmel zeuge mir, ich kann es nicht!

Sadi.

Nun dann, ſo haſt Du heimlich ihn ermordet!
Uns täuſcht nicht Deiner Worte Doppelſinn.
So rufe denn, in aller Stände Namen,

ich Wehe ob der Sohnesmörderin!
Ich klage Dich vor Deinem Volke an,
Du kannſt nicht mehr Georgien beherrſchen,
dem Laſter huldigt nicht ein freies Volk.
Herunter drum von unſrer Fürſten Thron
und in den Kerker mit der Mörderin!

Die Stände (die Säbel ziehend).

Herunter mit der Mörderin, herunter!

(Die Bürger und Bauern treten, die Waffen fällend, vor den Thron. Almanſaris verhüllt das Geſicht.)

Bürger-Anführer.

Zurück! Bei unſerm Unterthanen-Eid,
mit unſerm Leben ſchützen wir die Fürſtin!

Giaffar.

Sie hat die Reinheit ihres Zwecks beſchworen;
ein tadelloſes Leben iſt der Bürge
von ihrem Schwur —

Bürger-Anführer.

Und gutes Regiment!
Was ſie als Königin und Mutter that,
mag vor dem ew'gen Richter ſie vertreten.
Wir halten uns an das, was uns ſie war,

und ſchützen ſie auf ihrem Throne, bis
Almanſor wiederkehrt aus fremden Landen!

Sadi.

Verblendete! Er kehret nimmer wieder!
Seht Ihr denn nicht, daß dieſe Ungewißheit
das Reich verſenken muß in Anarchie?
Der kleinſte Theil der Unterthanen nur
wird einer Mörderin ergeben bleiben,
und — Bürgerkrieg iſt dieſes Zwieſpalts Folge!

Bürger-Anführer.

Du, weiſer Sadi, willſt den Bürgerkrieg!
Glaubſt Du es denn, daß wir Dich nicht durchſchau'n?
Du ſtehſt umſonſt nicht an der Stände Spitze;
wenn Du das alte Regiment geſtürzt,
willſt Du auch an die Spitze der Regierung!

Amru (ungeduldig vortretend, rauh).

Vergebens, weiſer Sadi, hoffeſt Du
mit Gründen dummen Pöbel zu bezwingen,
der, aufgehetzt von einem liſt'gen Weibe,
fanatiſch für die ſchlechte Sache wüthet.

Sobald man klar iſt über Zweck und Urſach',
dann iſt Gewalt das beßte Argument!
(er wendet ſich trotzig an Almanſaris)
In meines Heeres Namen komme ich,
von Dir den vielgeliebten König fordernd.
Die beßten Führer hab' ich mitgebracht;
ſie ſprechen ſo wie ich, und ſo wie ſie
ruft unſer ganzes Heer: Gib uns den König!

Die Hauptleute.

(rufen durch einander, an die Säbel ſchlagend.)
Den König gib uns! Gib uns unſern König!

Almanſaris.

Ich kann es nicht! — Ihr foltert grauſam
mich! —

Amru.

Du kannſt es nicht? Wohlan, ſo künde ich
Dir den Gehorſam Deines Heeres auf!
Es hat dem jungen König ſchon geſchworen,
und da Du ſeines Mordes überwieſen,
verhaftet Dich des Königs treues Heer!

Sadi. a)

Die Stände ſtimmen bei!

Bürger-Anführer.

Nein, nimmermehr!

Amru.

Ihr wagt es, Amru Widerſtand zu leiſten?
Armſelige! Zum Säbel, Waffenbrüder!
Herein, Gefährten! Jetzo gilt's! Zur Schlacht!

(**Soldaten** dringen zur Mittelthür ein. **Amru** und die **Hauptleute** ziehen die Säbel.)

Sadi (zu den **Ständen**).

Laßt die Gefahr uns theilen und den Ruhm!
Hinauf zum Thron!

Sadi mit den **Ständen** und **Amru** mit den **Kriegern** dringen gegen die Thron-Wache vor. Eben, als ſie handgemein werden wollen, ſteigt **Aldebaran** zwiſchen ihnen, unter Donner und Blitz, aus der Erde.

Aldebaran.

Zurück, Empörer-Rotte!

(Die **Stände** und **Soldaten** taumeln zurück.)

Vernichtung harre: deſſen, der es wagt,
das Schwert zu zücken gegen die Regentin!

Amru.

Mit Blitz und Donner magſt Du Weiber
ſchrecken,

doch keinen Krieger, der im Helm ergraut.
Ich ſende Dich der Höll', aus der Du aufſtiegſt!

(er dringt auf ihn ein mit hochgeſchwungenem Säbel.)

Aldebaran (ihn berührend).

Steh', Böſewicht!

(Amru bleibt in dieſer Stellung unbeweglich ſtehn.)

Sadi.

Euch ſchreckt ein Blendwerk nur!
Es ſind die Gaukeleien mannigfaltig,
die ſchon die Liſt der Menſchen ausgeſonnen.
Mit kalter Ruhe und Entſchloſſenheit
geh' dem Phantome ich entgegen. — Wer
zu folgen Muth hat —

Aldebaran (ihn berührend).

Schweig! —

(Sadi bleibt in einer redneriſchen Stellung ſtehn.)

Zurück, Empörer!
Kehrt in der Ordnung alte Schranken wieder!
So rechte nie ein Volk mit ſeinem Herrn!
Ich tadl' es nicht, daß Ihr den Prinzen heiſchtet;

der Zweck war gut, geſetzlos war das Mittel,
und ſtrenge Züchtigung verdienet Ihr!
Doch Ihr ſeyd irre blos geleitet, drum
traf meine Strafe die Verführer nur,
und Eurer Königin Vertheidigung
bin ich bereit zu führen. (zu Almanſaris)
Faſſe Muth!
Gib mir den Ring! Es dunkeln ſchon die Steine.
Die Stunde naht; es lös't ſich jeder Mißton.
Es hat Dich Dein Vertrauen nicht getäuſcht.
Zum letzten Male, Marmor, öffne dich!

Die Niſche in dem Pfeiler öffnet ſich. **Der Prinz** tritt langſam heraus. Almanſaris verſinkt.

Almanſor.

Wo war ich? Hab' ich wieder blos geträumt?
Der Traum war wieder gräßlich, doch belehrend.
Von manchem falſchen Wahn bin ich geheilt.
Allein, wo bin ich? In dem Krönungſaale?
Was deutet dieſe Menge Menſchen hier?
Was ſeh' ich? Auf dem Throne meine Mutter?
(er ſtürzt an den Stufen des Thrones nieder)
O, meine Mutter, meine theure Mutter,

Du hatteſt Recht! Wie weiſe riethеſt Du!
Doch meine Jugend, ungeſtüm, verbildet,
und kindiſch ſtolz, verkannte Deine Weisheit.
Jetzt iſt der Nebel, der mein Herz vergiftet,
hinabgeſunken vor der Wahrheit Sonne.
Ach — ſchon war ich nicht gut mehr, im Begriff,
ein harter, kalter Böſewicht zu werden! —
Zur Hölle fahre falſche Ruhmbegier!
Ich bin geneſen! Dank Dir, hoher Ormuzd!

(Almanſaris ſteigt an der Hand des Prinzen vom Thron und umarmt ihn.)

Almanſaris.

Es dankt die Mutter ihm aus voller Seele,
wenn auch des theuren Sohnes Heilung ſie
mit manchem tiefen Schmerz erkaufen mußte.

Giaffar (gerührt).

Aus Schmerzen wird die Leiter ja geflochten,
auf der wir auf zu höhern Freuden ſteigen.

Almanſaris.

Doch ſprich, mein Sohn, wie war es möglich, daß
ſo ſchnell die Ueberzeugung Dich bezwang?

Almanſor.

Ich wurde ſelber ein Erob'rer, Mutter!
ein Mann von hohem Muth und ſelt'ner Kraft,
doch eine wilde, ſchnaubende Hyäne,
die nur zerfleiſchte, des Vergnügens willen.
Ich badete mich kalt in Menſchenblut.
Das Ebenbild des großen Weltenſchöpfers,
mein Ebenbild, erkannte ich nicht mehr
in meinen Brüdern; nur Maſchinen waren
ſie mir für meine Zwecke. Ruhig ließ
ich ſie zertrümmern, wenn es nöthig ſchien.
Ich führte immer ungerechte Kriege.
Kaum zwang ein leichenvolles Schlachtfeld, noch
beleuchtet von der Dörfer Brande, mir
ein ernſtes Sinnen ab. Die alten Herrſcher
ſtieß ich vom Throne, mich hinauf zu ſchwingen,
und Alles huldigte und bebte mir.
Doch nimmer war ich glücklich, denn der Haß,
die Flüche aller Völker tönten laut
zu meinem hohen goldnen Sitz hinauf.
Auch waffnete ſich manche tapfre Hand,
von dem Tyrann die Menſchheit zu befreien.

Da lebte ich in ſteter Todesfurcht,
und wurde tückiſch, menſchenfeindlich, grauſam.
Wie habe in den Menſchen ich gewüthet!
Ich haſſe mich, ich war ein Ungeheuer!
Dank, Ormuzd, Dank, daß es ein Traum geweſen,
denn nicht ertrüg' ich der Verbrechen Laſt!

Almanſaris.

Und Du erwachteſt?

Almanſor.

Als des Ew'gen Engel,
die Peſt, dahin gerafft mein Räuberheer,
der Reſt ſich wüthend gegen mich empörte,
mich zwingend, meiner Krone zu entſagen,
da hatt' ich zwiſchen Schmach und Tod die Wahl,
und leerte fluchend einen Becher Gift,
der mich — in Deine Mutterarme warf.
O, nimm mich gütig auf! Verzeihe mir
den Uebermuth, mit dem ich Dich gekränkt!

Almanſaris.

Mein guter Sohn! Wie gern verzeiht die Mutter

dem Sohne, den ſie liebt, noch mehr als ſich!
Ich preiſe mein Geſchick, daß ich geheilt
Dich ſehe an dem Tage Deiner Krönung.
Beſteige Deines Vaters Thron, Du wirſt
ihm eine Zierde ſeyn! Georgien!
Auf, huldige Almanſorn, deinem König!

Alle.

Almanſorn Heil! Dem jungen König Heil!

Almanſor.

Nicht alſo, meine Freunde, meine Mutter!
Den Jahren nach bin ich zum Throne reif,
doch, leider, nicht an Weisheit und an Tugend.
Du haſt zehn Jahre ſchon dieß Volk beglückt;
beglück' es ferner, bleibe Königin!

Giaffar.

Nein, Prinz, jetzt biſt Du dieſer Krone würdig!

Almanſor.

Ich kenne mich, Giaffar. Endlich iſt
mein Geiſt daran gewöhnt, mir nicht zu ſchmeicheln.
Gelernet hab' ich, Menſchen zu verderben
im blut'gen Krieg, doch zu beglücken nicht.

Ein

Ein guter Feldherr bin ich allenfalls,
doch wär' ich immer nur ein ſchlechter König.
Was mir noch fehlt, das will von Dir ich lernen
und von der Mutter weiſem Regiment.
Wenn dann nach Jahren Du vielleicht es meinſt,
daß ich regieren kann, wenn ſich die Mutter,
die ich doch ewig nicht erreichen werde,
nach Ruhe ſehnt, dann nehme ich die Krone,
doch eher nicht!

Ein Donnerſchlag und Blitz, dem Harmonica-Accorde folgen. Des Saales Hintergrund öffnet ſich. In einer Glorie ſchwebt, zum Schutzgeiſt verklärt, in Jugendſchönheit, mit Flügeln, **Aldebaran.**

Aldebaran.

Vollendet iſt die Heilung!
Dieß Wort iſt Bürge mir und Deinem Volke.
Wer einer Krone frei entſagen kann,
iſt ihrer werth. Nimm ſie von Deiner Mutter,

(**Almanſor** läßt ſich vor ſeiner Mutter auf ein Knie nieder, die ihm ihre Krone aufſetzt.)

und folge immer ihrem treuen Rath.
Daß auch in ſpätern Zeiten nie ein Rückfall

die Ruhe Deines Volkes ſtören möge,
ſo mögen die Verführer Deiner Jugend,
als Zeugen meiner Rach', an Deinem Throne,
ein warnend Denkmal ungerechten Muths
und feiler Staatsklugheit, in Marmor ſtehn!
Almanſaris, Du bateſt jüngſt den Ew'gen
um einen Strahl aus ſeiner Klarheit. Schnell
erhörte er die fromme Bitte, ſandte
Dir einen ſeiner Diener von dem Thron.
Ich bin der Schutzgeiſt von Georgien!

Almanſaris.

Bring' unſern Dank dem Vater über Sternen!

Helione kommt ſchnell.

Helione.

Man ſagt: Almanſor ſey vom Tod' erſtanden!
Ich hoff' es nicht, und glaub' es doch ſo gern.
Er iſt es, Himmel, ja, Almanſor lebt,
er lebt für mich!

Almanſor (ſie umarmend).

Ha, meine Helione!

Helione.

Nicht wahr, Du zürnſt nicht mehr?

Almanſor.

Du zarte Seele,
vergib der Rohheit, die Dir weh gethan!

Helione.

O, mein Almanſor!

Almanſaris.

(beide umſchlingend und ſo mit ihnen eine Gruppe bildend.)

Meine guten Kinder!

Aldebaran.

Georgiens Schutzgeiſt ſegnet Euern Bund!

Alle.

Der Ew'ge ſegne unſern guten König!

Der Vorhang fällt.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Zwei und zwanzigſter Band.

Der Zaubermantel.

Oper in drei Akten.

Die böhmiſchen Amazonen.

Romantiſches Gemälde in zwei Akten.

Der Zaubermantel.

Oper in drei Akten.

Die böhmiſchen Amazonen.

Romantiſches Gemälde in zwei Akten.

Von

C. F. van der Velde.

Dresden, 1827.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Zaubermantel.

Oper in drei Akten.

Perſonen:

Arthur, König von Britannien.
Ywain, Kronprinz von Irland, ſein Vetter.
Queux, der Seneſchall
Lanzelot vom See
Karados, der Armbrecher
Guiomar
Gawin
Perceval
Girflet
} Ritter an Arthurs Hofe.
Puck, ein Dämon, als Pilger und Edelknecht.
Ritter, Hofleute, Trabanten, Erſcheinungen, Elementar-Geiſter.

Frauen.

Guenevre, Königin von Britannien, Arthurs Gemahlin.
Morgane, Arthurs Schweſter, Ywains Braut, eine Zauberin.

Ellinor, Gräfin von Bretagne
Die Seneſchallin
Yſelde
Britomarte
Genelas
} Damen der Königin.
Edda, Karados Schweſter.
Roſine, eine Spinnerin.
Sybille, eine Wahrſagerin.
Hofdamen.

Erſter Akt.

Königlicher Prachtſaal.

Arthur iſt mit ſeinem Hofſtaat verſammelt. Tanzmuſik. Ein Tanz, beſtehend aus Promenade und Walzer, wird getanzt. Unter den Tanzenden befinden ſich die Paare: **Morgane** und **Ywain**, **Guenevre** und **Lanzelot**, **Genelas** und **Karados**, **Yſelde** und **Perceval**, **Britomarte** und **Girflet**. Links im Vorgrunde ſitzt Arthur und zecht mit dem **Seneſchall** und **Gawin**; rechts ſteht **Guiomar**, der mit verbiſſener Wuth dem Tanze zuſieht. **Ellinor** und die **Seneſchallin** ſehen ſitzend zu.

Chor (während des Walzers).

Dreht Euch im Kreiſe, Ihr Ritter und Frauen!
Lieblich ſind Ritter und Damen zu ſchauen,
webt ſie als Blüten der Minne der Tanz
ein in des Freudenfeſt's roſigen Kranz.

(**Morgane** mit **Iwain** verbeipromenirend, während der Promenade.)

Ywain.

Welche Wonne, wall' ich durch das Leben
bald mit Euch ſo, meine holde Braut!

Morgane.

Freudig will ich meine Hand Euch geben,
hab' ich doch mein Herz Euch längſt vertraut!
(vorüber.)

Guiomar (heftig).

Wie ſie zärtlich feſt verſchlungen ſchweben;
Fluch dem, der auf Weiberſchwüre baut!

Chor (während des Walzers, wie oben).

Guenevre (mit **Lanzelot**, während der Promenade).

Mäßigt Euch, geliebter raſcher Ritter,
es verräth uns Euer Flammenblick!

Lanzelot.

Er verrath' uns! Beil und Kerkergitter
wag' ich freudig an mein Minneglück!
(vorüber.)

Arthur (zum **Seneſchall**, auf **Lanzelot** deutend).

Das iſt doch die Blume meiner Ritter,
hat zum Tanz ſo wie zum Kampf Geſchick!

Chor (während des Walzers, wie oben).

Karados (mit Genelas, während der Promenade).

Lohnet meiner heißen Liebe Schmerzen
durch ein einzig ſüßes Troſteswort!

Genelas.

Ach, im Bund mit meinem ſchwachen Herzen
reißt Ihr kühn ſchon Eure Beute fort!

(vorüber.)

Seneſchall (zum König, auf das Paar deutend).

In den Augen brennen Hochzeitkerzen,
und ſie ſteuern raſch auf Hymens Port.

Chor (wie eben, womit der Tanz endet).

Arthur.

Nun, Gott ſey Dank, iſt jetzt der Tanz zu Ende,
die Mitternacht iſt's längſt! Ich dächte doch,
wir machten Schicht, und gingen ſämmtlich ſchlafen.

Guenevre.

Warum nicht gar!

Arthur.

Nicht? Wie Ihr wollt, Gemahlin!

(zum Seneſchall)

Ja, das muß wahr ſeyn, *müde* können ſich die Weiber tanzen, aber nimmer *ſatt*! So ſchenkt mir denn noch einen Becher ein! — He, Lanzelot, kommt, ſetzt Euch zu uns nieder und trinkt mit uns! Ihr ſeyd in einem fort herumgeſprungen, müßt gewaltig dürſten.

Lanzelot.

(mit feuriger Beziehung auf Guenevre.)

Ja, Ihr habt Recht, ich dürſte brennend nach dem Freudenwein aus meines Königs Becher!

Guenevre (zu Ellinor).

Seht nur, wie grollend dort Herr Guiomar im Winkel ſteht!

Ellinor.

Es mag ihn ſchmerzen, daß die Göttin ſeines Herzens ihn dem Fürſten von Irland opfert. Hat er nicht das Paar verfolgt mit ſeinen Blicken; waren's Dolche, ſie wären lange alle Beide todt!

Seneſchall.

Und luſtig war's zu ſehen, wie Morgane die Liebesblicke künſtlich theilen mußte;

der eine lockte hier, der andre ſollte
beſänft'gen dort.

Guenevre.

Ja, ſie vergißt ſich ſehr.
Bisher hat ſie den Anſtand doch beachtet.

Seneſchallin.

Und habt Ihr es beim Tanze wohl bemerkt,
wie Karados die Genelas beſtürmte?

Ellinor.

Und wie die Feſte ſich ſo ſchnell ergab?
Es war voraus zu ſehn, denn wo die Tugend
die Mauern nicht bewacht —

Seneſchall.

Die Thörin, wenn
ſie glaubt, es iſt ihm Ernſt; ſie wird zu ſpät
erwachen aus dem ſchmeichleriſchen Traume!

Ellinor.

Ich gönn' es ihr, wenn er ſie ſitzen läßt!

(Guenevre wandelt mit Ellinor und der Seneſchallin in den Hintergrund. Iſelde mit Britomarte, Arm in Arm, treten vor; der Letztern folgt Girflet.)

Girflet.

Dieß einz'ge Mal Verzeihung, holde Dame!

Britomarte.
Ihr fleht vergebens. Fort aus meinen Augen!
Girflet.
Ihr war't ſo reizend! Nach dem Recht des Tanzes
hatt' ich den Arm um Euren Leib geſchlungen,
und Euer ſüßer Athem wehte ſanft
an meine glüh'nden Wangen, fieb'riſch pochten
die Pulſe in der zauberiſchen Nähe,
da blieb ich endlich meiner ſelbſt nicht mächtig —
Britomarte.
— Und drücktet meine Hand an Eure Bruſt
im Angeſicht des Hofs, beſchimpftet mich,
verletzend zarte Sitt' und meinen Ruf!
Wer mich nicht ehrt, den weiß ich aufzugeben;
wir ſind geſchieden für das ganze Leben!
Girflet.
Nur dieſes Mal verzeiht! Die ſtrengſte Buße
legt auf dem Frevler, nur verſtoßt ihn nicht!
Yſelde.
Nun, laßt Euch rühren!
Britomarte.
Wohl, ſo hört das Urtheil:
Ihr lebt ein Jahr hier unter meinen Augen,

bereit zu meinem Dienſt, wenn ich gebiete,
doch ohn' Euch mir zu nähern, nicht mit Worten,
auch nicht mit Blicken. Jeder kühne Blick
verlängert Eure Buße auf ein Jahr!
Nun, wollt Ihr Euch der Strafe unterwerfen?

Girflet.

Ihr ſeyd ſehr grauſam! Mag die Liebe mir
die Kraft verleih'n, die Liebe zu verbergen!
Ich unterwerfe mich, im Stillen hoffend,
daß bald Euch mein Gehorſam, meine Reue
das Götterwort entringe: Ich verzeihe!
(entfernt ſich.)

Yſelde.

Ihr führt gewaltig ſtrenges Regiment.

Britomarte.

Das einz'ge Mittel, dieſe wilden Männer
zu feſſeln und zu unterjochen. Das
hat die Erfahrung mich gelehrt. Sobald
ich nur ein flüchtig leichtes Bündniß knüpfe,
bin ich gelinder. Dieſen Ritter aber
hab' ich mir zum Gemahle auserſehn.
Soll er mir einſt das Leben nicht verbittern,
muß er gewöhnen ſich, vor mir zu zittern!

Yſelde.

Das iſt mein Glaube auch. Mein Perceval
minnt ſchon fünf Jahr' in treuer Lieb' um mich,
und keine Gunſt hat er von mir erlangt,
als meines Schleiers untern Saum zu küſſen!
(Sie gehen in den Hintergrund.)

(Genelas tritt vor, der Karados folgt.)

Duett.

Genelas.

Folgt mir nicht auf allen Schritten!

Karados.

Holde, laſſet Euch erbitten!

Genelas.

Seht, aus hundert Augen blitzen
Neugier, Schmähſucht, Neid und Haß!

Karados.

Gegen Alles kann ich ſchützen.

Genelas.

Schont die arme Genelas!
Guter Name, wie Ihr wißt,
meine einz'ge Habe iſt.

Ka-

Karados.

Heilig iſt mir Deine Ehre,
treu und redlich minn' ich Dich!
Ew'ge Lieb' und Treue ſchwöre
meiner künft'gen Gattin ich!

Genelas.

Ritter, treibt Ihr Euren Spott?!

Karados.

Wahrheit, als mir helfe Gott!
Immer ſo, wie ich's gemeint,
ſprach ich gegen Freund und Feind.

Genelas.

Ach, wie glühet meine Wange,
und mein Buſen klopft ſo bange!

Karados.

Laß in Deinem Blick mich leſen.
Ja, Du liebſt mich, holdes Weſen!
Unſchuld, zürne nicht, ich muß
rauben Dir den erſten Kuß!

(er küßt ſie zärtlich; ſie erwiedert, nach einigem Sträuben, den Kuß und fährt in dem Augenblick zurück.)

Genelas.

Wehe, daß ich mich vergaß!
Fliehe, ſchwache Genelas! (ab.)

Karabos.

Wehe, daß ich mich vergaß!
O verzeihe, Genelas! (nach.)

(zugleich.)

(Morgane mit Ywain, im zärtlichen Geſpräch.)

Guiomar.

Da kommt die Falſche und mein Nebenbuhler.
Kaum bleib' ich länger meines Grimmes Meiſter!

Morgane.

(die ſeine Wuth bemerkt, wirft ihm einen beruhigenden Blick zu, dann zu Ywain)

Wollt Ihr mir eine Bitte wohl gewähren,
mein Bräutigam?

Ywain.

Gebietet, theure Braut!

Morgane.

Ich ſehne mich nach Roſenduft, die Luft
iſt hier ſo ſchwül. Holt eine Roſe aus
dem Garten mir; (zärtlich beziehend) es iſt der
Liebe Blume!

Ywain.

Sie blühe in der Schönheit Heiligthume! (ab.)

Morgane.

(ein ſchwarzes Stäbchen aus dem Buſen ziehend, mit dem ſie ſchnell einige Zeichen in der Luft beſchreibt.)

(leiſe) Schnelle Geiſter, hüllt den Hain,
wo er geht, in Nebel ein!

(ſie wendet ſich zärtlich zu Guiomar)

(leiſe) Du zürnſt, mein Guiomar?

Guiomar.

Wortbrüchige!

Morgane.

Wie ungerecht! Ich gab Dir meine Liebe;
die bleibt Dir ewig! Muß die Königstochter
auch ihre Hand den höhern Pflichten opfern,
ihr Herz behält der kühne Guiomar,
und — daß ich das dem Zweifler klar beweiſe,
erwart' ich ihn, wenn ich den Saal verlaſſen,
in meinem Garten in der Waſſergrotte.

Guiomar.

Ha, göttliche Morgane, wohl mit Recht
nennt Dich Britannien die Zauberin!
Ein holdes Wort von Deinen Roſenlippen
beſänftiget den Sturm in meiner Bruſt,

und herrlich ſtrahlet mir zu neuer Wonne
in Deinem Blick der Liebe warme Sonne!
(Während dieſes Geſprächs hat ſich Guenevre mit ihren Frauen wieder dem Vorgrunde genähert.)

Guenevre (zu Guiomar).

Ihr ſeyd ſehr laut, Herr Ritter; mäßiget
der Rede Feuer in des Königs Nähe!
Wenn es die Fürſtin auch vergeſſen kann,
was ſie dem Rang und dem Verlobten ſchuldig,
muß der Vaſall doch ſeine Lehnspflicht kennen!

Guiomar.

Frau Königin —

Morgane (bitter).

Ihr ſeyd ſehr gütig, mich
an meine Pflicht ſo ſchonend zu erinnern.
Durch gleiche Sorge hoff' ich zu vergelten.

Arthur.

Der Wein iſt gut; doch ohne Sang und Klang
fehlt ihm gleichwohl die rechte Lebenswürze.
Wo iſt mein Harfner? Doch was brauch' ich ihn,
Morgane iſt ja Meiſterin der Tonkunſt,
und wir ſind hier ſo luſtig unter uns.

Komme, theure Schweſter, ſingt ein frohes Lied,
wir fallen dann mit vollem Chore ein!
(Man bringt Morganen eine Zither; ſie ſetzt ſich.)

Guenevre (hämiſch).

Da hören wir gewiß ein Minnelied.

Morgane (bitter).

Ich werde mich bemüh'n, dem Hofgeſchmack,
den Euer Beiſpiel ſchuf, zu huldigen.
Ich ſing' Euch eine luſtige Ballade.
(ſpielt und ſingt)
Es hatt' ein Graf einſt eine Frau,
die war ſo reizend und ſo ſchlau.
Ihr Liebeswort, ihr ſüßer Kuß
gab ihm des Himmels Vorgenuß;
denn aller Männer Lebenskranz
gibt Weiberliebe erſt den Glanz.

Chor.

Denn aller Männer Lebenskranz
gibt Weiberliebe erſt den Glanz.

Arthur.

Da habt Ihr wohl ein wahres Wort geſungen!

Morgane.

Doch huldigt' ihr nicht blos der Graf,
noch mancher andre Liebesſclav
entbrannte für die ſchöne Frau,
und ſie war zärtlich und war ſchlau.
Wer fordert Weiberlieb' allein?
Das Sonnenlicht iſt allgemein!

Chor.

Wer fordert Weiberlieb' allein?
Das Sonnenlicht iſt allgemein!

Guenevre.

(die unruhig zu werden beginnt, bitter.)

Fürwahr, ein ziemlich freies Selbſtbekenntniß!

Gawin (zu Perceval).

Das iſt leibhaftig Arthur und Guenevre!

Perceval.

Das kann ein Blinder wohl mit Händen greifen.
Die Königin hat's auch gar wohl verſtanden;
ſeht, wie ſie aus den Augen Blitze ſchießt!

Gawin.

Der gute König nur verſteht es nicht.

Perceval.

Zu vieles Wiſſen würd' ihm Kopfweh machen.

Morgane.

Ein Knappe diente bei dem Herrn,
den hatte Graf und Gräfin gern.
Dem Herrn war er zu Jagd und Streit,
auf jeden Wink der Frau bereit.
Drob Wunder ſchreit der ganze Gau:
Der Freund des Herrn auch Freund der Frau!

Chor.

Drob Wunder ſchreit der ganze Gau:
Der Freund des Herrn auch Freund der Frau!

Gawin.

Nun kommt Herr Lanzelot auch an die Reihe.

Guenevre (deren Unruhe geſtiegen).

Es greift das Singen mir die Nerven an.
Ich bitt' Euch, gute Schweſter, höret auf!

Morgane.

Das Beſt' iſt noch zurück; doch, wie Ihr wollt.

Arthur.

Ei, nein doch, nein, das Ding klingt allerliebſt!
Fahrt fort, Morgane, ziert Euch doch nicht erſt;
nur Minſtrels laſſen ſich ſo lange bitten!

Morgane.

Es zog der Graf einſt zum Turnier,

und mit ihm zog der Frauen Zier,
und hinter ihnen trug den Knapp
mit ſtolzem Muth ein ſchöner Rapp —

Guenevre (einfallend, laut und heftig).

Gebt Euren Biſamapfel, Ellinor!
Es wird mir vor den Augen ſchwarz!

Arthur (zu Lanzelot).

Ein Rappe?
Nun, ſchöner war er doch nicht, als der Ecre?

Guenevre.

Ich bitt' Euch, mein Gemahl, ſchont meine Nerven;
ich habe Kopfweh bis zum Raſendwerden!

Arthur.

Nun, wie Ihr wollt, Gemahlin. (zu Morganen) So hört auf!
Da wollen wir uns an den Becher halten.
Herr Seneſchall, credenzet unſrer Schweſter
hier den Pokal! (zu Morganen) Bringt eine fröhliche
Geſundheit aus!

Morgane (mit dem Becher zu Arthur tretend).

Ich bringe Euch den Becher

(mit ironiſcher Beziehung)
auf Euer Wohl und Eurer Freunde Glück!
Doch — mäßig trinkt, damit für jeden Freund
ein Tropfen nur in dem Pokale bleibe.

Gawin (zu Perceval).

Bei meinem Schwerte, das iſt ſtark gegeben!

Guenevre (wüthend für ſich).

Das fordert Rache! (laut) Genelas!

(ſie ſpricht raſch und leiſe einige Worte zu Genelas, die dann abgeht.)

Arthur.

Ihr ſchmeichelt
nach Sängerweiſe. Wär' ich in der That
ſo allgeliebt von meinen Reichsvaſallen?
Das könnt' mich wahrlich bis zu Thränen
rühren!

Morgane (halblaut zu Guenevre).

Ihr fühlt es. Zum Gefecht auf ſpitze Nadeln
ließ eine Frau ſich nie vergebens fordern.
Bei neuem Anlaß bin ich jederzeit
mit der Ballade munterm Schluß bereit. (ab.)

(In Kurzem verliert ſich auch Guiomar.)

Arthur.

Nun, Lanzelot, jetzt bringt den Becher mir!

Lanzelot.

(der unterdeß fleißig getrunken hat und erhitzt iſt, ſteht auf und erhebt den Pokal, auf die Königin blickend.)

Auf's Wohl der Huldin, die ich heimlich minne,
der Trefflichſten auf Gottes weiter Erde!
Daß ſie es iſt, will ich mit meinem Schwert
der Ritterſchaft der ganzen Welt beweiſen!

Karados.

Darf jeder Ritter ſeiner Dame nur
denſelben Vorzug geben, mag er ſich
die Prahlerei gar wohl gefallen laſſen.

Lanzelot (heftig).

Der Trefflichſten! Ich nehme keine aus!

Karados (der auch warm wird).

Das haltet Eurer Seits, ſo wie Ihr wollt.
Mit beſſerm Rechte will ich es behaupten:
Mein Liebchen iſt die Perle des Geſchlechts,
und ihr beſcheid'ner Glanz iſt echter, als
das eitle Flimmern bunter falſcher Steine;
(er ergreift einen Becher)
ſie lebe hoch, die ich in Ehren meine!
(trinkt.)

Lanzelot (zornig).
Herr Karados, im Augenblick
nehmt Euer keckes Wort zurück!

Karados.
Wär't Ihr nicht trunken, ſprächet Ihr
in dieſem Tone nicht zu mir.
Verzeihung dem Pokale!

Lanzelot.
Ha, bei dem heil'gen Graale!
Ihr mir verzeih'n? Das duld' ich nicht.
Genugthuung nach Ritterpflicht! (zieht)
Von uns muß einer heut' in's Grab!

Karados.
Die Bitte ſchlug ich niemals ab. (zieht.)
(Sie beginnen das Gefecht.)

Arthur.
Was? Klingenſpiel beim frohen Ball?
Ruft ſie zur Ordnung, Seneſchall!

Seneſchall (dazwiſchen tretend).
Ihr Herren, ich beſchwöre
bei Ritterſchaft und Ehre!
Zwei von der Tafelrunde?
Iſt das wohl Ort und Stunde,

zu rauſen ohne Sitte,
in ſchöner Damen Mitte,
in Eures Königs Schloß?
Seyd Ihr denn kettenlos?
Das nennt das Ritterbuch:
Burgfriedensbruch!
und ſchlechte Courtoiſie
verzeiht man nie.
Drum wollet Ihr vernünftig ſeyn,
ſo ſteckt mir hübſch die Degen ein!

Lanzelot.

Hinunter denn zum Garten!

Karados.

Ihr ſollt auf mich nicht warten!

Beide.

Dort ſoll das Schwert entſcheiden,
wer Recht hat von uns Beiden!

Arthur.

So iſt es Sitt'! Ich ſchau' in Ruh'
dem Ehrenkampfe ſelber zu.

Guenevre (zum König).

Verhindert doch das Blutvergießen!

Arthur.

Solch eine Bitte kann verdrießen,
und dieß Mal ſag' ich nicht:
Gemahlin, wie Ihr wollt!
Ich übe Lehnsherrn-Pflicht,
bliebt Ihr mir nimmer hold!
Die Minne und der Feſtgeſang,
der Tanz und ſüßer Saitenklang,
darüber mögt Ihr ſchalten.
Das Ritterthum,
den Waffenruhm,
hab' ich mir vorbehalten!

(ab mit allen Rittern.)

Chor.

Laßt uns nicht länger warten;
hinunter in den Garten!
Dort ſoll das Schwert entſcheiden,
wer Recht hat hier von Beiden!

(Guenevre, Ellinor, die Seneſchallin, Iſelde und Britomarte treten vor.)

Guenevre.

Die Ritter alle ſchau'n dem Kampfe zu;
wir ſind allein. Ein wichtiges Ereigniß

veranlaßt mich, um Euren Rath zu bitten.
Ihr ſollt ein Urtheil fällen, meine Damen!

Ellinor.

Ein Urtheil?

Seneſchallin.

Unſer Rath?

Yſelde und Britomarte (zugleich).

Sprecht, Königin!

Guenevre.

Wie ſoll man der thun, die mit Richterblick
das Thun der andern Weiber ſtreng bewacht,
und in der Stille jeder Leidenſchaft
den Zügel ſchießen läßt?

Ellinor.

Verbannung!

Britomarte.

Tod!

Yſelde.

Beſchimpfung!

Seneſchallin.

Oeffentlich!

Ellinor.

Wer iſt die Freche?

Guenevre.

Ihr kennt Morganen doch, die Tugendheldin?
Ich will den Schleier heut' ihr noch entreißen,
der ihr zu Unrecht dieſen Namen gab!

Ellinor.

Die Tugendheldin?

Seneſchallin (achſelzuckend).

Lieber Gott!

Yſelde.

Ich kenne
wohl andre Damen, denen dieſer Name
gebührt, die ſchon fünf Jahre den Geliebten
mit Streng' in Ehrfurcht zu erhalten wußten.

Britomarte.

Beſcheidenheit verbeut mir, mich zu rühmen.

Seneſchallin.

Morgane Tugendheldin? Königin,
die nenn' ich ſo nur, wenn Ihr es befehlt!
Held Guiomar war nicht ihr erſter Ritter,
und zwanzig Zeugen kann ich ſtellen, daß —

Britomarte.

Bedürft Ihr meiner Hilfe, Königin,

der Heuchlerin die Larve abzureißen,
befehlt!

Guenevre.

Ich danke für den guten Willen;
dieß Werk iſt einer Andern vorbehalten.
Die Einfalt macht das Zeugniß unverdächtig,
und ſchlimmſten Falls trägt ſie allein die Schuld
und ſchützt uns vor Morganens Zauberrache.
(zu Britomarten)
Ruft mir die kleine Genelas! Ihr findet
ſie an der Pforte, die der Fürſtin Garten
vom Schloß-Park trennt.

Britomarte.

Ich eile. (ab.)

Yſelde.

Zauberrache
iſt wohl von der Prinzeſſin nicht zu fürchten.
Ich zweifle ſehr an ihren Wunderkünſten.

Guenevre.

Dann zweifelt auch am Lichte Eurer Augen.
Seht ihre Gärten, ihre Goldpaläſte;
ſeht ihre Schönheit, die die Männerwelt
zu ihren Füßen bannt! Iſt die natürlich?

Nur

Nur Truggebilde ſind's und Zaubernebel,
durch einen Hauch geboren und vernichtet.
Nichts, Nichts iſt ſo, wie es der Himmel ſchuf!

Britomarte und Genelas kommen.

Britomarte.

Hier iſt das Fräulein!

Guenevre.

Genelas, wie habt Ihr
den Auftrag ausgerichtet, den ich gab?

Genelas.

Ich bin von meinem Platze nicht gewichen.

Guenevre.

Und was habt Ihr geſehn? Berichtet treu,
wer iſt in der Prinzeſſin Park gegangen?!

Genelas.

Ich — Königin, ich habe nichts geſehn.

Guenevre.

Wie, nichts?!

Genelas.

Ich war verſunken in Gedanken.

Guenevre.

Ihr ſeyd doch auch zu gar nichts zu gebrauchen.
Schon oft hab' ich's bereut, daß ich aus Großmuth

die arme Waiſe hab' erziehen laſſen.
Was hattet Ihr, als einen edeln Namen?
Mir dankt Ihr alles!

Genelas (ſchmerzlich).

Ach, das fühl' ich tief!

Guenevre.

Und dankt mir's ſchlecht!

Genelas.

O, zürnt nicht, Königin!

Guenevre.

Zum letzten Mal will ich's mit Euch verſuchen.
Nehmt Ihr Euch dieß Mal wieder ungeſchickt,
entlaſſ' ich Euch aus meinem Dienſt für immer.

Genelas.

Was guter Will' und ſchwache Kraft vermögen,
iſt Euch geweiht.

Guenevre.

Geht in Morganens Garten,
doch raſch, und ſucht mir die Prinzeſſin auf,
und ruht nicht eher, bis Ihr ſie gefunden.
Ich laſſe ſie erſuchen, herzukommen.
Aufführen ſoll ſie heut' den Fackeltanz.
Doch — fändet Ihr ſie in der Lage nicht,

auf meine Bitte zu erſcheinen, ſchleicht
Ihr heimlich Euch davon, und bringt mir Nachricht,
genaue Nachricht, wie Ihr ſie gefunden!

Genelas.

O wehe, das iſt eine ſchwere Sendung!
Ich bin ſo plump im Horchen und im Schleichen;
mit Taubenſinn iſt da nicht auszureichen.
Gibt mir der Himmel nicht die Liſt der Schlange,
wird ſchrecklich mir vor dem Erfolge bange!
(ab.)

Yſelde.

Ha, Königin, wie ſpannt Ihr unſre Neugier!

Britomarte.

O, weiht uns doch in das Geheimniß ein!

Guenevre.

Ein Wort hab' ich erlauſcht von der Prinzeſſin;
ſie, die verlobte Braut des Irenfürſten,
ſie hat noch heut' in ihrem Garten eine
Zuſammenkunft mit ihrem Guiomar,
und die ſoll unſern ganzen Hof ergötzen.

Arthur und die Ritter **Karados** und **Lanzelot** Arm in Arm, Letzterer mit dem Arm in der Binde.

Arthur.

Da bring' ich Euch die Kämpfer alle Beide.
Ihr habt Euch dieß Mal ohne Noth gekümmert.
Ein Hieb in Arm, der in vier Wochen heilt;
es lohnt ſich kaum der Müh', davon zu reden.
Sobald das Blut floß, trat ich gleich dazwiſchen,
und jetzo wollen wir Verſöhnung trinken.

Lanzelot.

Der kleine Aderlaß hat gut gethan,
er hat mich abgekühlt; ich war zu warm.
Wir bleiben Freunde, Ritter Karados!

Karados.

In Noth und Tod! Auf gute Ritterſchaft!

(Sie ſtoßen mit den Bechern an, trinken und küſſen ſich.)

Guenevre.

Mein Königlicher Herr! Ihr ſeht uns hier
zum Schluß des Feſt's, zum Fackeltanz verſammelt;
nur zwei Perſonen fehlen noch dazu,

die ungern wir in unſerm Kreiſe miſſen:
Held Guiomar und Eure edle Schweſter.
Ich habe nach Morganen ſchon geſendet.
Geruhet Ihr, den Ritter zu beſchicken!

Arthur.

Wie Ihr es wollt, Gemahlin! — Seneſchall,
ſucht mir den Guiomar und bringt ihn her!

(Seneſchall ab.)

Ywain kommt mit einer Roſe.

Ywain.

Wo iſt die Fürſtin? Eine Roſe ſollt' ich
ihr aus dem Garten bringen. Doch ein Nebel,
der auf den Büſchen lag, hat mich bis jetzt
ſo irr' geführt, daß ich den Weg in's Schloß
nicht finden konnte.

Arthur.

Euer Wort in Ehren,
die Nacht iſt klar.

Guenevre.

Die loſe Schweſter hat ſich
wohl einen kleinen Scherz mit Euch erlaubt?!

Ywain (befremdet).

Ein Nebel — Scherz?

Guenevre.

Durch Zauberkunſt geſchaffen.

Ywain.

Die Kunſt entbehrt' ich willig an der Braut.

Arthur.

Ach, guter Vetter, laßt Euch das gefallen!

Arie.

Glaubt's einem alten Eheherrn,
die Weiber zaubern alle gern;
ſie ſtillen Haß und ſchaffen Gunſt
gar häufig durch die ſchwarze Kunſt.
Und die mit Bann und Räucherduft
die Geiſter aus der Tiefe ruft,
die iſt die Schlimmſte nicht.
Denn der Verleumdung Hochgericht,
der Hochmuth und die Buhlerei,
die Nervenſchwäch' und Heuchelei,
die zügelloſe Eitelkeit,
die Laune, die uns Dornen ſtreut,
ſind ärg're Hexenſchliche,
als alle Zauberſprüche;
ſie zwingen Jeden unter's Joch.
Wir ſehen's all' und leiden's doch!

(Genelas kommt zurück.)

Britomarte.

Da kommt das Fräulein Genelas!

Guenevre.

Ha, endlich!
Wie iſt es —? Wie? die Fürſtin folgt Euch nicht?
Habt Ihr den Auftrag denn nicht ausgerichtet?

Genelas.

Ach, möchtet Ihr
doch gnädig mir
verzeih'n.
Ach — nein!

Guenevre.

Habt Ihr ſie nicht gefunden?
Sie iſt doch nicht verſchwunden?

Genelas.

Nein, ja.
Sie war zwar da —

Guenevre.

Ihr habt ſie nicht geſprochen?

Genelas.

Nein, wahrlich, nein!

Guenevre.

Was ſoll das ſeyn?

Genelas.

Ach, fühlt des Herzens Pochen!
Es wird mein Blut
zu lauter Glut.
O, ſchonet mein!

Guenevre.

Soll ich verzeih'n,
ſo müßt Ihr mir die Wahrheit ſagen.
Jetzt kurz, was hat ſich zugetragen?!

Genelas.

Ich weiß es nicht, nein, wahrlich!
Die Fürſtin in der Grotte, —
ich lauſchte durch die Bäume, —
es warf der Mond die Strahlen
hinein.

Guenevre (raſch).

War ſie allein?

Genelas.

Ja — nein.

Arthur.

Nun wird die Sache wunderlich.

Iwain.

Ein ſchlimmes Ahnen foltert mich.

Guenevre.

Ha, Ihr verwirrt Euch frech in Lügen,
die Königin wollt Ihr betrügen!
Ich will die Sache ſehen klar.
Scheut meinen Zorn und redet wahr!

Britomarte.

Den ganzen Abend heut'
war Genelas zerſtreut.
Erlaubt mir hinzugehn,
und alles zu erſpähn;
die Grotte iſt nicht weit.

Guenevre.

Wir wollen alle gehn;
wir wollen ſelber ſehn,
ob Genelas die Wahrheit ſagte,
ob ſie den Hof zu täuſchen wagte!

Genelas.

Gewiß, ich hab' Euch nicht betrogen,
noch nie, noch nie hab' ich gelogen!
Wenn der Befehl mich nicht gezwungen,

zur Grotte wär' ich nie gedrungen,
zu ſehen, was ich ſah.

Arthur.

Nun, Blitz, was ſaht Ihr da?!

Iwain.

Es wächſt die Ahnung zum Verdacht,
die Hölle iſt in mir erwacht!

Die Ritter.

Das wird ein ſeltſam Abenteuer,
die Stirne ſchmerzt dem armen Freier.

Guenevre.

Wir wollen alle gehn;
wir wollen ſelber ſehn!

Genelas (ſie aufhalten wollend).

Bedenket, Königin;
ich bitt' Euch, geht nicht hin!

Guenevre.

Genug der Poſſen,
ich bin entſchloſſen!
Wir gehen alle hin,
Ihr ſeyd die Führerin!

(ſie nimmt von einem Candelaber ein Windlicht und dringt es Genelas auf.)

Chor.

Laßt uns, ohne zu verweilen,
in der Fürſtin Garten eilen;
was die Weiber ſchlau verſtecken,
mögen Weiber gern entdecken! (Alle ab.)

Prächtiger Luſtgarten Morganens mit Bildſäulen u. ſ. w. Im Hintergrunde ihr prächtiger Palaſt. Mehr vorn eine ſchöne Waſſergrotte mit Springbrunnen. **Morgane**, im reizenden Negligée, iſt mit **Guiomar**, der an ihrer Bruſt ruht, auf einem Raſenſopha entſchlummert. Mondſchein. Unſichtbares **Geiſter-Chor**, mit Harmonica-Begleitung.

Geiſter-Chor.

Von dem Monde nur belauſcht,
von den Wellen leiſ' umrauſcht,
in des Weſtes mildem Fächeln,
um den Mund ein holdes Lächeln,
ruht die Geiſter-Königin,
liebeſelig, liebewarm,
in des treuen Ritters Arm.
Schlummre, ſchöne Herrſcherin,
und das Säuſeln dieſer Bäume
wiege Dich in ſüße Träume!

Chor des Hofes (von außen, leiſe).
Laßt uns ſchlau und leiſe ſpüren,
daß wir nicht die Luſt verlieren!
Laßt den Augenblick uns haſchen,
plötzlich ſie zu überraſchen!

Guenevre.
Hier geleuchtet, Genelas!

Chor.
O, das wird ein Götterſpaß!

Genelas mit dem Windlichte, hinter ihr **Guenevre**, die ſie antreibt, dann **der ganze Hof.** Gruppe des Erſtaunens, als ſie Morganen und Guiomar ſehen.

Chor.
Himmel, was erblicken wir?!
Seht, Morgane ſchlummert hier!

Guenevre.
Meine Ahnung; ſeht, mein Beſter,
(zu Arthur) Eure tugendhafte Schweſter!

Ywain.
Höll' und Teufel, meine Braut,
deren Treue ich vertraut!
Räche mich, mein gutes Schwert! (zieht.)

Karados (ihn zurückhaltend).
Sie iſt keines Kampfes werth.

Arthur.
Das iſt arg! Bei meinem Thron,
Tod wird dieſes Frevels Lohn!

Morgane (träumend).
Gern gehorch' ich ſüßem Triebe,
mich beſeligt Deine Liebe,
trauter, holder Guiomar!

Alle.
Guiomar!

Guenevre.
Ja, es iſt der kecke Ritter!

Arthur.
Wahrlich, das bekommt ihm bitter!

Seneſchall kommend.

Seneſchall.
Gott ſey Dank, ich höre ſchreien
hier den Namen Guiomar,
und ich ſuch' ihn, wie ein Narr,
in dem Garten und im Freien.
(ſieht Morganen und Guiomar)
Ja, da iſt er, ei, ei, ei,

das iſt arge Zauberei!
Seit ich heiße Seneſchall,
ſah ich keinen ſolchen Fall!

Guiomar (erwachend).

Welch Getümmel wecket mich!

Morgane (erwachend).

Himmel, ach, was ſehe ich?!
Ich vergaß die Geiſterwache.
Fort, ſonſt fürchtet meine Rache!

Guenevre.

Sehr zur Unzeit zürnet Ihr.
Dieſen Anblick konnten wir
in der Königs-Schweſter Garten
wohl am wenigſten erwarten.
Hätt' uns Genelas belehrt,
bliebt Ihr wahrlich ungeſtört!

Seneſchall.

Seit ich heiße Seneſchall,
ſah ich keinen ſolchen Fall!

Guiomar (zieht).

Meine Klinge Euch vertheidigt;
wehe dem, der Euch beleidigt!

Ywain.

Ha, dieß frevelnde Erkühnen
kann nur Euer Blut verſühnen! (Sie fechten.)

Morgane.

(berührt Ywain mit dem Stabe, der in fechtender Stellung leblos daſteht.)

Recitativ.

Verwegner, Halt, ſteht leblos! — Guiomar,
zurück mit Deinem Schwert! Dein edles Leben
iſt mir zu theuer, um es hier zu wagen,
wo Weiberrach' uns tückiſch Schmach bereitet.

(zu Guenevre)

Ihr habt geſiegt! Genießet den Triumph,
daß nicht einmal die höh're Wiſſenſchaft
vor Euren liſt'gen Ränken ſchützen konnte.
Zu arglos iſt dieß leichte frohe Herz,
zu gut für dieſen Hof, wo das Verbrechen
die Blöße mit dem Purpurmantel deckt.
Ich meid' auf ewig ihn und Eure Tücke,
und keine Spur von meinem Daſeyn bleibe! —

Arie.

Auf, Ihr meine ſchnellen Geiſter,
fahrt herauf und ſchwebet nieder,
was Ihr ſchuft, zerſtöret wieder!

Schloß, ſink' in der Tiefe Gruft!
Hain, verdampfe in der Luft,
und ſtatt dieſem Luſtrevier,
ſtarre eine Wüſte hier! —
Auf, mein Guiomar, entweich'
mit mir in mein Zauberreich!

Donner, Blitz. Ein Nebel ſchneidet den Vorgrund, auf dem ſich der Hof befindet, von Morganen und Guiomar ab. Morgane verſchwindet mit Guiomar, den ſie umſchlungen hält. Eine Menge Gnomen kommen im Nebel aus der Erde, Sylphiden und Salamander miſchen ſich darein. Buntes, balletartiges Gewimmel, unter welchem Palaſt, Grotte und Hain verſchwinden, und die Scene nur wilde Felſenmaſſen mit einzelnen Geſträuchen zeigt. Rauſchende Muſik; während deſſen

Chor des Hofes.

Welche Donner, welches Brauſen,
welche Blitze, welches Sauſen,
welche gräßlichen Geſtalten!
Seht, wie dort die Mauern ſpalten!
Weh', in dieſer Schreckensſtunde
gehet wohl die Welt zu Grunde!

Ywain (der entzaubert iſt, wüthend).

Recitativ.

Ha, ſolchen Hohn litt noch kein Thrones-Erbe!

Man hat mir liſtig dieſe Schmach bereitet!
(zu Arthur)
Ihr waret mit der Schweſter einverſtanden;
mich täuſchet nicht die Spiegelfechterei!
Das kaum geknüpfte Bündniß war Euch läſtig.
Wohlan, ich ſcheide; aber eh' der Mond
ſich wieder füllet, führ' ich über's Meer
die Rächer des erlitt'nen Schimpfes her!
(ab.)

Arthur.

Das nenn' ich Händel doch aus heiler Haut!
Wo ſind wir denn? Wo iſt Morganens Schloß?
Man leuchte rings herum! — Hm, wunderlich!
Ich glaube, uns umgeben lauter Felſen.

Seneſchall.

Ihr habt ganz Recht, mein Königlicher Herr,
es kommt mir auch ſo vor.

Arthur.

So ſah's hier aus,
eh' ſie das Schloß gebaut. Sie hat wahrhaftig
ihr ſämmtlich Eigenthum ſich mitgenommen!
Das find' ich unverſchämt; die zweite Sünde
gleich nach der erſten. — Seneſchall, verſammelt

mir das Gericht, es ſoll ſogleich erkennen,
wie die Verbrecherin zu ſtrafen ſey!

Seneſchall.

Wie Ihr befehlt, doch ſtell' ich unvorgreiflich
anheim, die Hegung des Gerichtes auszuſetzen,
bis die Sünderin ergriffen,
da ſonſt die Strafvollſtreckung Schwierigkeiten
erleiden dürfte.

Arthur.

Wahrlich, Ihr habt Recht!

Guenevre.

Doch eine Sünderin bleibt zu beſtrafen,
und die iſt, Gott ſey Dank! noch gegenwärtig.

Arthur.

O, nennt ſie uns, Gemahlin! Wir ſind grade
in beßter Laune, auf ein ſchuldig Haupt
den Königs-Zepter ſchwer herabzuſenken.

Guenevre.

Hier, Genelas!

Karados.

Wie, meine Genelas?!

Arthur.

Die kleine Genelas, das gute Kind?

Lanzelot.

Die ſchöne Genelas? Die iſt wohl ſchuldlos!

Guenevre.

Ei, ich erſtaun', Ihr Herr'n! (zu Genelas)
Dankt's meinem Zorn,
der Euch die mächt'gen Gönner hat gezeigt;
denn in der Noth erkennt man ſeine Freunde!
So ſind die Männer, friſche Jugend und
ein glatt Geſicht heißt gleich bei ihnen Unſchuld!

Arthur (ärgerlich).

Ohn' weitern Ausfall, bringt die Klage vor!

Guenevre.

Nur näher, Fräulein! Sagt, warum verſchwiegt Ihr,
daß Ihr den Ritter bei Morganen fandet?

Genelas.

Ich —

Guenevre (hart).

Ich will Wahrheit, raſch!

Genelas.

Ich ſcheute mich,
es vor den Rittern öffentlich zu ſagen,

daß ich die Braut im Arme eines Andern
im Schlaf gefunden.

Guenevre.

So? und warum ſuchtet
Ihr uns zu hindern, ſelbſt zu unterſuchen?

Genelas.

Ich ſchämte mich in der Prinzeſſin Seele,
und hätte ihr die Kränkung gern erſpart.

Guenevre.

Zwei Mal geſchämt? Das Mährchen ſoll man glauben!
Bekennt es, Freche, im geheimen Bunde
habt Ihr geſtanden mit der Zauberin,
Theilnehmerin wart Ihr bei ihren Lüſten!

Genelas.

Ich? Heil'ge Mutter, ich bin ſchuldlos!

Guenevre.

Wohl,
ſo reinigt Euch!

Karados (heftig).

Ja, reinigt Euch, mein Fräulein,
von dieſem ſchweren, ſchimpflichen Verdacht!

Ihr könnt Euch reinigen, gewiß, Ihr könnt es!
Auf ewig iſt mein Elend ſonſt entſchieden!

Genelak.

Ich? Weh', wie ſoll ich das?! Die Fürſtin iſt
verſchwunden, und ich habe keinen Zeugen
für meine Unſchuld, als mein Herz und Gott!

Guenevre.

Verdächtig iſt der erſte Zeuge, und
der andre ſchweigt. Mein Königlicher Herr,
ich bitte Euch, das Urtheil ihr zu ſprechen!

Arthur.

Ich? Hm, das arme Kind! Es thut mir leid;
ſie war ſo ſanft, ſo ſtill und ſo beſcheiden.

(leiſe zum Seneſchall)

Ich ſag' Euch, Seneſchall, den Andern allen
hätt' ich die Unbill eher zugetraut.
Ja — Fräulein, könnt Ihr Euch nicht reinigen,
ſo müſſen wir nach unſrer Königspflicht
auf ewig Euch von unſerm Hof verbannen!
Es ſchmerzt uns wirklich. — Nun, ſo weint nur nicht!
Wo Thränen fließen, mach' ich mich von dannen.

(ab mit den Rittern; Seneſchall und Karados bleiben zurück.)

Genelas.

Wehe mir, verkannt, verſtoßen!
Läg' ich ſchon im ſtillen Grab!

Seneſchall.

Wie der volle Mond nimmt ab,
wandelt auch die Gunſt der Großen!

Chor der Damen.

Ha, es iſt ihr Recht geſchehn,
daß ſie muß in's Elend gehn!

Karados.

Meine Liebe iſt vernichtet,
meines Lebens Glück zerſtört!

Genelas.

Bei dem Gott, der oben richtet,
nie hat Laſter mich entehrt!

Chor der Damen.

Macht das weiß den kleinen Kindern;
Eide ſind ein Spiel den Sündern!

Seneſchall.

Ei, mich dauert ihre Jugend;
mächtig iſt die Leidenſchaft!

Karados.

Genelas iſt laſterhaft?!
Schaum iſt aller Weiber Tugend!

Chor der Damen.

Karados, vergeßt Euch nicht!

Guenevre.

Seneſchall, thut Eure Pflicht:
ſtatt die Freche zu bedauern,
führet ſie aus der Hofſtadt Mauern'

Seneſchall.

Ha, auf Ehr', es macht mir warm —
Fräulein — gebt mir Euren Arm!

Karados (zu Genelas).

Uns trennt der Ehre Eiſenpflicht,
doch ich vergeſſ' Euch ewig nicht.
Kampf will ich ſuchen in der Welt,
den Tod auf ernſtem Schlachtenfeld.
Wenn mir entſtrömt des Herzens Blut,
erliſcht auch meiner Qualen Glut! (ab.)

Genelas.

Muß die Unſchuld hier auch weinen,
einſt wird rein ſie dort erſcheinen!

(Während Genelas mit dem Seneſchall abgeht)

Chor der Damen.

Tugend duldet keine Schwächen,
ſtraft ſie ſtrenge, gleich Verbrechen.
Ja, es iſt ihr Recht geſchehn,
daß ſie muß in's Elend gehn!

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Kurze ländliche Gegend. Rechts und links ein Bauerhaus. Sturm und Ungewitter.

Genelas kommt gewankt; mit Begleitung.

Genelas.

Weh', Sturm und Regen peitſcht den Nacken
mir!
Der Donner brüllt, und durch die ſchwarzen
Wolken
zuckt grell des Blitzes fürchterlicher Tag!
Morganens Zaubergrimm verfolgt mich Arme.
Sie glaubt gewiß, ich habe ſie verrathen.
Und dort verbannt man mich als ihre Freundin!
(mit einem Blick zum Himmel)
Du weißt's, ich bin an beidem ſchuldlos! Ach,
ich kann nicht mehr, die wunden Füße tragen
den Körper kaum, und meine Kraft erliegt!
(ſie ſinkt vor Roſinens Thüre nieder)
Hier will ich ſterben. Zieh', verklärte Mutter,
die arme Genelas zu dir hinauf!

Dort oben ſchweigt der Erde Schmerz und Spott.
Schütz' meinen Karados, du guter Gott!
O, ſchenke ihm die mir verſagten Freuden,
ſo will ich froh vom armen Leben ſcheiden!

Roſine, zum Fenſter hinausſehend.

Roſine.

Wer weint denn im Regen und Wind?
Ei, ſiehe, wer iſt das arme Kind?!

Genelas.

Eine arme Pilgerin;
nehmt ſie auf mit mildem Sinn!

Roſine.

Ei, das iſt ja Chriſtenpflicht!
Wartet nur, ich ſäume nicht!

(ſie macht das Fenſter zu.)

Genelas.

Hilf' in Noth; ich kann nur danken
durch Vertrauen ohne Wanken!

Roſine (tritt heraus).

Sieh', ein wunderſchönes Mädchen!
Und bis auf das letzte Fädchen
ſind fürwahr die Kleider naß;

und ſo traurig und ſo blaß,
zittert, wie der Espe Blätter;
und in ſolchem böſen Wetter
wagtet Ihr Euch heut' hinaus?
Kommt geſchwinde in mein Haus!
Milch bereit' ich, fett und ſüße,
und ein Bad für Eure Füße;
dann zu Bett, und ruhet fein.
Meinen Hahn, den ſperr' ich ein.
In dem Keller ſoll er ſtecken,
durch ſein Krähen Euch nicht wecken.
Kommt geſchwinde in mein Haus,
zieht die naſſen Kleider aus!

Genelas.

Welch ein redliches Gemüthe!
Dank für Eure Engelgüte!

Roſine.

Ei, ich bitt' Euch, dankt mir nicht,
übe ja nur Chriſtenpflicht!

Beide.

Wohlthun findet ſeinen Lohn
einſt an Gottes Gnaden-Thron.

Königsſaal. **Arthur** auf dem Thron, umgeben von **Gawin, Rittern** und **Trabanten**. Vor dem Thron ſtehen **Lanzelot** und **Perceval** in voller Rüſtung.

Seneſchall tritt ein.

Seneſchall.

So eben bringt ein Reitender die Nachricht:
gelandet ſind achttauſend Dänen geſtern
und rücken mächtig gegen Karduel!

Arthur.

So? Auch die Dänen? Großer Gott im Himmel,
und da die Schotten und die Iren auch!
Bei meinem Schwert, es fehlte weiter nichts,
als daß die Franken noch herüber ſchwämmen!

(zu den Rittern)

Wenn man Euch nur multipliciren könnte!

(zu Lanzelot und Perceval)

So muß ſich Eure Sendung ändern, denn
die Schotten ſind uns nicht ſo fürchterlich.
Von denen ſind wir's ſchon gewohnt, bisweilen
gut nachbarlich ſo einen kleinen Raubbeſuch
zu haben; wenn ſie ſatt geplündert,
gehn über ihre Tweede ſie zurück.

Doch dieſen Dänen, die zur Hauptſtadt rücken,
werft Euch entgegen, ſprengt ſie in das Meer,
dahin gehören ſie! — Ihr, guter Gawin, —
(Gawin tritt vor den Thron)
deckt mir die Grenzen gegen Schottland, greift
mit kleinen Haufen an, geht dann zurück,
rückt wieder vor, beſchäftigt mir die Feinde,
wagt keine Hauptſchlacht! Wir ſind jetzt zu
ſchwach. —
Nun, lieben Ritter, geht in Gottes Namen;
mit Liſt und Tapferkeit ſteht mir im Bunde,
und denkt, daß Ihr gehört zur Tafelrunde!

Lanzelot.

Mit Gott für Euch und unſre Königin
ſoll mein und dieſes Ritters guter Degen
den Dänen bald ihr Räuberhandwerk legen!

Gawin.

Mit Luſt zum Kampf! Es ſollen dieſe Schotten
nicht länger Ehe' und Nachbarnpflicht verſpotten!
(Die drei Ritter ab.)

Arthur.

Was mach' ich aber mit den tollen Iren?

Die ſind die ärgſten. Der verrückte Ywain
will ſich durchaus die Hörner, die die Braut
ihm aufgeſetzt, abſtoßen an den Mauern
von meiner Hauptſtadt. Hat der Menſch nicht alles,
was einen Speer in Irland ſchwinget, auf-
getrommelt und mir über's Meer geflößt,
und hauſ't auf meinen Küſten, wie ein Heide?!
Wen ſtell' ich dieſem Ungethüm entgegen?

(Seneſchall tritt vor.)

Euch, guter Seneſchall? Ihr meint es ehrlich;
doch glaub' ich, Ihr taugt beſſer, eine Tafel
in Ordnung mir zu halten, als die Iren.
Ich werde wohl höchſtſelbſt — doch — meine Gicht,
das läßt ſich übel thun. Beim heil'gen Graal!
ein ſolcher Thron iſt ſchön und blank, doch manchmal
ſitzt ſich's auf ihm gewaltig unbequem.
Wenn Girflets Sendung nur gelingen möchte!
Bringt er mir meinen Karados zurück,
dann halt' ich ruhig hier mein Mittagsſchläfchen.

Girflet und **Karados**, letzterer völlig gerüſtet, kommen.

Seneſchall.

Seht da, Herr Karados, Wolf in der Fabel!

Arthur.

Ei, keinen Wolf, ich brauche einen Löwen!
(zu Girflet) Dank, junger Fant! (zu Karados)
Willkommen, Karados!
Ich hab' Euch nöthig.

Karados.

Königlicher Herr,
Mein Blut gehört Euch und dem Vaterlande!

Arthur.

Das weiß ich ſchon. Ihr ſeyd ein Mann, das iſt
genug geſagt. Ihr ſeyd noch mehr als ich
in jungen Jahren.

Karados.

Herr, beſchämt mich nicht!

Arthur.

Ach, ziert Euch nicht; Armbrecher heißt Ihr ja!
Ein Armbruch iſt das Leidlichſte, womit
ein Gegner von Euch loskommt. Nun, ſo geht

und ſchlagt den Iren Arm' und Bein' entzwei!
Die Schaaren, die Ihr führen ſollet, ſtehn
ſchon unter Waffen.

Karados.

Und das Nähere?

Arthur.

Das macht an Ort und Stelle, wie Ihr denkt.
Wem ich vertraue, dem vertrau' ich ganz.

Karados.

Ich werde dieſes edle Zutrau'n ehren.
Jetzt ſag' ich's offen, Herr, ich war entſchloſſen,
für Euch zu fechten; doch im erſten Treffen
hätt' ich den Tod von Feindes-Hand geſucht.
Das Leben iſt mir eine Bürde, ſeit
ich Genelas vom Herzen losgeriſſen.
Jetzt will ich leben, kämpfen nicht um Tod,
um Sieg für Euch und Euren heil'gen Thron!
So Gott will, ſoll der Irenfürſt gezüchtigt
bald über's Meer nach ſeiner Heimath fliehn,
auf's Neue Euch die Friedenspalme blühn;
ſo nütz' ich doch das freudenloſe Leben,
das mir zur Qual der Himmel hat gegeben!

(ab.)

Arthur.

Ein wackrer Kämpe, und er thut mir leid. —
Das Stückchen mit der Genelas, das mußte
ihn ſchmerzen, ſchnitt es mir doch durch die Seele,
als ich vom Hofe ſie verbannen mußte.
Das arme Kind! Es will mir nicht zu Kopf,
daß ſie nichts taugen ſoll. Sie war die einz'ge
von unſren Damen, die nicht klatſcht' und hetzte;
ein weißes Täubchen unter Kräh'n und Dohlen.
Wie's ihr wohl gehn mag? — Hört doch, Ritter Girflet,
ſie hat die hundert goldnen Schilde doch
empfangen, die ich ihr durch Euch geſandt?!

Girflet (verlegen).

Herr König! —

Arthur.

Nun?

Girflet.

Die Wahrheit Euch zu ſagen —
Als ich der Sendung mich entled'gen wollte,
hat es die Königin mir unterſagt
und die Beſtellung ſelber übernommen.

Arthur.

Was, Donner?! Ja, wär' mir's nicht um den Anſtand,
ich würfe Euch den Zepter an den Kopf!
Kennt Ihr Gehorſam? Wer iſt hier der Herr?
Ich merke wohl, ich habe Euch verzogen,
Euch und die Königin! (zum Seneſchall) Ruft mir ſie her!
(Seneſchall ab; zum Gefolge)
Ihr ſeyd entlaſſen! —
(Gefolge ab; er ſteigt vom Throne)
Das ſoll anders werden! —
(zu Girflet)
Zweihundert Schilde laßt Ihr Euch ſogleich
vom Säckelmeiſter geben, und damit
ſprengt Ihr, was Eure Mähre laufen kann,
zu Genelas!

Girflet.

Am ganzen Hofe weiß
kein Menſch, wo ſie ſich hingewendet.

Arthur.

So?
Nun, ſo ſeyd Ihr ſo gut, ſie aufzuſuchen,

und müßt Ihr ganz Britannien durchrennen,
und — bis Ihr mir ein ſich'res Zeichen bringt,
daß ſie das Gold empfangen, ſeyd Ihr ſelbſt
von unſerm Hof verbannt. Somit entlaſſen!
(Girflet beſtürzt ab.)

Seneſchall, der **Königin** die Thür öffnend.

Seneſchall.

Die Königin!

Guenevre.

Was wünſcht Ihr, mein Gemahl?

Arthur (heftig).

Daß ich's nicht wäre, Frau, daß ich's nicht wäre!
Wo ſind die hundert Schilde hingekommen
für Genelas?

Guenevre.

Die liegen ruhig noch bei mir.

Arthur.

Blitz! und warum?

Guenevre.

Aus guter Meinung.
Sie war verbannt um ihrer Sünden willen;

bereuen ſollte ſie und beſſer werden.
Doch, hätte ſie im Ueberfluß geſchwelgt,
ſo war es um die Reu' geſchehn.

Arthur.

Vortrefflich!
Darum bereut Ihr nichts, denn Euch geht's gut.
Habt Ihr denn eine diamantne Seele?
War's nicht genug, die arme Waiſe zu
verſtoßen; mußtet Ihr ſie hilflos auch
dem Elend in den Rachen jagen? Nein,
das leid' ich nicht! Sagt es dem Ritter Girflet,
ſie ſoll zurück nach Karduel, ſogleich!
Wollt Ihr ſie nicht am Hof', in Gottes Namen;
doch hungern ſoll ſie nicht, das merkt Euch! Hört,
Ihr wißt's, ich laſſ' mir viel von Euch gefallen,
zu viel vielleicht, doch — Alles darum nicht.
Nehmt Euch in Acht; nur noch ein ſolcher Fall,
und Ihr ſollt Wunder ſehn! — Kommt, Seneſchall!

(ab mit dem Seneſchall.)

Guenevre (ſteht überraſcht).

Was war das? Träum' ich, wach' ich? Welches Leben
kam in die Königliche Schachfigur?
Ha, die Verhaßte, die mir das bereitet!
Nun wohl, wie ihr befehlt, Herr König; ja,
ſie ſoll zurück nach Karduel, doch wahrlich,
ſie ſoll des Lebens hier nicht froh mehr werden!
Kläglich ſoll es ihr ergehn,
täglich ſie verhöhnt ſich ſehn;
ihren Jugendmuth erdrücken
wollen wir mit Ton und Blicken.
Langſam ſoll ſie hier verderben,
keine Freude ſoll ihr blühn;
will ſie nicht vor Grame ſterben,
wird ſie wohl von ſelber fliehn.
Einem Weibe kann's nicht fehlen,
will ein Weib in's Grab ſie quälen. (ab.)

Ländliche Stube bei Roſinen. **Roſine** am Rokken, **Genelas** am Rädchen; letztere auch in der Tracht eines Bauermädchens.

Roſine.

Ich danke Euch für Euer Zutrau'n. Wahrlich,

früh gingt Ihr durch der Leiden ſchwere Schule,
und grade dadurch ſeyd Ihr gut geworden! —
Ich geh' jetzt nach der Stadt, Geſpinnſt verkaufen;
wenn Ihr's erlaubt, ſo ſchließe ich Euch ein.
Die jetz'ge Zeit iſt keines Menſchen Freund;
durch ganz Britannien tönt Kriegsgeſchrei,
und allerlei Geſindel ſtreift umher.
Ein ſchönes Mädchen, ſchutzlos, wagt zu viel;
drum, wenn man pocht, ſo ſeyd Ihr nicht zu Hauſe.

Genelas.

In Gottes Namen!

Roſine.

Immer ſeyd Ihr gut,
laßt Alles Euch gefallen. Ja, wahrhaftig,
ich glaub', Ihr habt gar keinen Eigenwillen!
Nun — bleibt nur ſo! Ich prophezei es Euch —
jetzt lebt Ihr freilich in dem Stande der
Erniedrigung, doch nur zur Prüfung — bald
wird ſich das Blättchen wenden. Selten zwar

belohnet Gott die Tugend ſchon auf Erden,
allein mir ahnt's: Ihr müßt erhöhet werden!
(ab.)

Pauſe; Genelas ſpinnt, dann läßt ſie die Hand ſinken und verfällt in ſchwermüthiges Sinnen. — Schwacher Donner.

Genelas (erſchrocken).

Gott, was war das?! Die Erde bebte unter
den Füßen mir! Mir wird ſo ſchwül und bange!
Soll denn ich Arme nie zur Ruhe kommen?!

Donner. **Morgane**, als Zauberin gekleidet, ſteigt aus der Erde.

Genelas.

O Himmel, ſeh' ich recht?! Morgane!

Morgane.

Ja,
die bin ich, armes Kind! Mein Freudenreich
hab' ich verlaſſen, um Dich aufzuſuchen,
aus Deinem tiefen Elend Dich zu reißen,
an unſern Feinden ſchrecklich Dich zu rächen!

Genelas.

O, gnäd'ge Frau, ich weiß von keinem Elend,
und fern von mir iſt jeder Wunſch nach Rache!

Morgane.

Du trauſt mir nicht, Du wurdeſt irr' an mir,
weil ich im Unglück Dich verlaſſen, das
Du doch um mich erduldet; aber wiſſe:
auch ich war irr' an Dir. Ich glaubte Dich
mit meinen Feinden gegen mich verſchworen;
doch lange währt kein Irrthum bei Morganen.
Jetzt weiß ich es: ſie haben Dich verſtoßen,
weil Du mich nicht verrathen wollteſt. Drum
komm' ich, mich dankbar Deiner anzunehmen,
Dich aus der alten Hütte zu erlöſen.
Die Spindel iſt kein würdiges Geräth
für dieſe Hände. Mädchen, komm mit mir,
es wartet Deiner beſſ'rer Zeitvertreib!

Duett.

An meinem Hofe wohnt das Vergnügen;
der Freude ſollſt Du im Schooße liegen.
Vergelten will ich, was Du gelitten.
Komm, ſchönes Mädchen, laß Dich erbitten!

Genelas.

Nein, nein, ich bleibe in ſtiller Hütte,
erhalte rein mir Gemüth und Sitte!

Morgane (den Stab ſchwingend).

Sieh' dieſe Feſte, ſieh' dieſe Freuden,
dort leben alle wir zum Beneiden!

Im Hintergrunde der Hütte zeigt ſich ein Zaubergemälde. In einem Palmen-Garten ſieht man nymphenartig gekleidete, blumengeſchmückte Mädchen mit ſchönen Rittern theils umarmt ſitzen, theils nach einer ſehr leiſen Muſik tanzen. Nach kurzer Dauer verſchwindet alles.

Genelas.

Ja, ja, das alles iſt wohl recht ſchön,
allein ich mag doch nicht mit Euch gehn!

Morgane.

Willſt Du der Rache Göttergenuß?
Auch den gewährt Dir der Geiſterſchluß.

Sie ſchwingt den Stab. Ein neues Zaubergemälde zeigt einen Kerker, Guenevre in Ketten auf den Knieen vor einer Genelas ſtehend; hinter Guenevre ein Nachrichter im Scharlachmantel mit gehobenem Schwerte. Das Zauberbild der Genelas trägt deren Hofkleidung vom erſten Akte.

Genelas (ſich wegwendend).

Bewahre Gott mich vor Freud' an Rache,
Vergeltung bleibe des Himmels Sache!

(Das Bild verſchwindet.)

Morgane.

So iſt denn alles bei Dir vergebens?

Du ſtößeſt von Dir das Glück des Lebens.
Doch wenn Dich bäte Dein Karadoc,
nicht wahr, Du folgteſt ihm in mein Schloß?

Genelas (entzückt).

Mein Karados, o Himmel!
Wie, Fürſtin, wär' es möglich?
Ha, mein geliebter Ritter!
Verkennt er mich nicht länger?
Geſunken iſt der Schleier,
der meine Unſchuld deckte?
Er liebt ſein Mädchen wieder?
O, alle meine Leiden
verwandeln ſich in Freuden!

Morgane.

Willſt Du ihn ſehen, ſoll er erſcheinen,
ſoll er ſich liebend mit Dir vereinen!
(den Stab ſchwingend.)
Ihr ſchnellen Geiſter, fliegt über's Meer,
führt den Geliebten der Holden her!
(zu Genelas) Doch iſt gefeſſelt der Zunge Band;
es löſt den Bann erſt mein Zauberland.
Ich, ſcheidend, harre auf Dich und ihn
in Lenzgefilden, die ewig blühn.

Donner. Sie verſchwindet, und in dem nämlichen Augenblicke ſteigt aus der Verſenkung gegenüber **Karados**, im Ball-Coſtüm des erſten Aktes, herauf, der ſich Genelas zu Füßen wirft.

Genelas.

Dank, güt'ger Himmel! Theurer Karados,
ſo ſeh' ich Euch nach ſchwerem Kummer wieder!
Ihr Heiligen, wie ſoll ich euch verdanken?!

(Karados macht eine Gebehrde des Widerwillens und ſpringt auf.)

Wie? Ritter! Was entſtellt ſo Eure Züge?
Ihr ſeyd wohl krank? Das wolle Gott verhüten!

(Karados zuckt mit Entſetzen zuſammen.)

Schon wieder? Faſt erkenn' ich Euch nicht mehr.
Ihr ſeht ſo zornig aus, ſo fürchterlich.
Wie Euer Auge rollt! Es wird mir angſt.
Seyd Ihr in guter Abſicht auch geſtiegen
aus dieſer Tiefe? Liebt Ihr mich auch noch,
wie ſonſt, mit edler, reiner, treuer Minne?

(Karados umſchlingt ſie mit wilder Zärtlichkeit.)

Nein, ſo nicht, Ritter! Nicht ſo wild und ſtürmiſch!

Das iſt nicht *Liebe*! — Preßt mich nicht ſo heftig!
Was hat Euch ſo verwandelt? Laßt mich los!
(*Karados* ſucht ſie zärtlich nach der Verſenkung zu ziehn, und deutet ihr an, mit ihm hinabzuſteigen.)
Euch folgen ſoll ich in die grauſe Tiefe?
Nein, nimmermehr! Mich faßt geheimer Schauer;
mein Herz ſträubt ſich, Euch zu vertrauen. Meint
Ihr es auch ehrlich noch mit Eurem Mädchen?
(*Karados* drückt ihre Hand an ſein Herz und ſieht ſie mit Liebesblicken an.)
Erſt ſchwört mir das, denn eher folg' ich nicht!
(*Karados* ſtreckt ſchwörend die Hand aus, die andere auf das Herz legend.)
Nein, ſchwören ſollt Ihr mir's auf dieſes Kreuz,
(ſie halt ihm das Halskreuz, das ſie an einer Kette um hat, vor)
daß Ihr mich redlich minnt, als Gott Euch helfe!
(*Karados* weicht entſetzt zurück.)
Ihr weicht zurück, und gräßlich ſtarrt der Blick?!
Mögt Ihr denn nicht den Namen Gottes hören?

Weh' mir, das iſt kein Menſchen-Antlitz, das
ſind Züge eines der gefall'nen Engel!
Zur ſchrecklichen Gewißheit wird es mir:
Ihr ſeyd nicht mein geliebter Karados!
Geſtohlen habt Ihr ſeine Züge nur,
mich zu verderben; doch mich ſchützt dieß Kreuz.
Schwört, oder weicht von mir in Gottes Namen!
Denn ihm befehl' ich meine Seele. Amen!
(ſie tritt ihm, das Kreuz hochhaltend, näher; er taumelt wild zurück und verſchwindet in der Verſenkung in einer Feuerlohe.)
Mein Ahnen täuſchte nicht. Das Gaukelbild
ſank in die Tiefe, der es zugehört.
Ich bin gerettet. Dank dir, guter Vater!
Legt Welt und Hölle auch der Unſchuld Schlingen,
wenn du nur hilfſt, muß ſie den Sieg erringen!

Puck, als Pilger, zur Thür eintretend.

Pilger.

Ja, legt auch die Hölle Schlingen,
hilft das Licht den Sieg erringen;
dieſer Sieg, er iſt Dir nah',
bald die wicht'ge Stunde da!

Genelas (erſchrocken).

Weh', durch die verſchloſſ'ne Thür
dringt ein fremder Mann zu mir!

Pilger.

Zittre nicht vor Deinem Freunde,
Ehre bring' ich Dir und Glück!
Bald beſchämſt Du Deine Feinde,
nahe iſt der Augenblick!

(er bringt aus ſeiner Pilger-Taſche einen großen Pack himmelblaue und goldne Wolle hervor)

Spinne dieſe Wolle, ſpinne,
ſpinne, daß die edle Zeit
Dir nicht müßig hier verrinne,
ſpinne Dir Dein Ehrenkleid!

Genelas.

Mein Ehrenkleid?

Roſine, von Außen.

Roſine.

Hör' ich nicht da drinne ſprechen?
Genelas iſt nicht allein.
(aufſchließend)
Sollt' Sybille ſich erfrechen?
(eintretend)
Wie, ein Mann? Was ſoll das ſeyn?

Ach, es iſt ein alter Pilger,
ſicher vom gelobten Land;
ei, dem reich' ich gern die Hand.
Seyd willkommen, ſetzt Euch nieder,
ſetzt Euch auf den Lehnſtuhl hin,
ruhet aus die matten Glieder!

Pilger.

Schweige, kleine Plauderin!
Hilf der Dirne lieber ſpinnen,
daß ſie mag den Preis gewinnen.

Roſine.

Ei, die ſchöne Wolle, ſchau'!
Blankes Gold und himmelblau,
damit läßt ſich Ruhm gewinnen;
ei, wir wollen fleißig ſpinnen!

Pilger (zu Genelas).

Bald wird das Verdienſt gekrönet,
Zorn des feindlichen Geſchicks
iſt auf immer ausgeſöhnet.
Spinn' den Faden Deines Glücks!

Geiſter-Chor (unſichtbar, leiſe wiederholt).

Spinn' den Faden Deines Glücks!

Genelas und Roſine.

Ja, wir wollen fleißig ſpinnen,
Dank und Lob von Euch gewinnen!

Pilger.

Iſt die Wolle dann verſponnen,
hol' ich ſie zum Ehrenkleid;
dann iſt auch die Zeit verronnen,
die Entſcheidung nicht mehr weit,
und der Unſchuld reiner Kranz
ſtrahlt in dem verdienten Glanz.

(Der unſichtbare Geiſter-Chor wiederholt leiſe die zwei letzten Zeilen.)

Genelas und Roſine.

Ei, was ſind das für Geſänge,
was für fremde Wunderklänge?

Pilger.

Schweigen iſt des Weibes Pflicht.
Spinnet nur und fraget nicht;
einſt erſcheint Euch alles klar,
einſt wird alles offenbar!

Pilger und Roſine.

(zu Genelas, mit Begleitung des Geiſter-Chors.)

Sitzt das Laſter auch auf Thronen,

muß

muß in Hütten Tugend wohnen;
wankt das heil'ge Recht doch nicht,
ewig bleibt das Gleichgewicht.
Einſt ſtrahlt doch der Unſchuld Kranz
rein in dem verdienten Glanz.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Königlicher Prachtſaal. Quer über den Hintergrund zieht ſich eine Colonnade. Vor derſelben eine lange, gedeckte, mit ſchönen Schaugerichten beſetzte Speiſetafel und Seſſel daran. Vorn rechts ein Schenktiſch, mit prächtigen goldnen und ſilbernen Trinkgeſchirren von aller Größe ſtark beſetzt; dabei ein großes goldnes Rauchfaß auf einer Erhöhung; links ein Armſeſſel, hinter ihm eine Reihe Stühle.

Guenevre, Ellinor, Seneſchallin, Yſelde, Britomarte kommen in vollem Staate von der Seite; **Sybille** ſchließt.

Seneſchallin.

So habe ich die Tafel angeordnet.
Dort in die Mitte an den leeren Platz
gehört die Schüſſel mit dem Pfau. Hat alles
ſo Euren Beifall, gnäd'ge Frau?

Guenevre.

Recht gut.

(ſie ſetzt ſich auf den Armſeſſel)

Ich bin ſchon müde und das Feſt iſt noch
nicht angegangen. Ja, der volle Anzug
raubt Zeit und Kraft, und iſt ſehr unbequem.
Was hilft's, der Anſtand will ſein Opfer haben!
Hat man zum erſten Male ſchon geläutet?

Ellinor.

Ja wohl; es muß der Kirchzug gleich beginnen.

Guenevre.

Nichts Neues? Viele Ritter ſchon verſammelt?

Seneſchallin.

Das will ich meinen! Heute wird es glänzend.
Der Friede mit den Dänen und den Schotten
hat ſchon die meiſten uns zurückgeführt.
Und heut' ſehr zeitig iſt Herr Karados
als Irlands Sieger glorreich eingezogen.
Er bringt uns den gefang'nen Ywain mit
und eine junge wunderſchöne Dame.

Guenevre.

Vermuthlich ſeine Braut?

Seneſchallin.

Wohl möglich.

Guenevre.

Nun,

da kann ſie wohl ſo wunderſchön nicht ſeyn!
Er hat nicht viel Geſchmack; die fade Larve
der Genelas bezauberte ihn ſchon.

Der **Seneſchall** kommt freudig.

Seneſchall.

Mit großem Jubel komme ich;
o, meine gnäd'ge Frau,
ich bin ſchon alt und grau,
doch Freude macht zum Jüngling mich.
Ich bring' Euch gute Kunde,
und jauchz' aus Herz und Munde!

Chor der Damen.

Holt nicht aus ſo weit und breit,
ſagt uns gleich die Neuigkeit!

Seneſchall.

Es hat die Milde obgeſiegt,
das göttliche Verzeih'n;
es wird Euch niemals reu'n,
daß Ihr es gnädig alſo fügt.
Ihr könnt es immer wagen,
ſie wird ſich gut betragen.

Chor der Damen.
Müßt Ihr immer unnütz plaudern?
Sprecht doch endlich ohne Zaudern!

Seneſchall.
Verſchwunden iſt der Grimm und Haß,
darauf folgt Gnad' und Lohn,
denn vor der Thüre ſchon
ſteht wahrlich unſre Genelas! —

Chor der Damen. (einfallend).
Was, Genelas?!
Nun, mit der ſchönen Neuigkeit
macht Ihr Euch ganz zu Unrecht breit.

Seneſchall.
Zu Unrecht breit?
Ihr habt ſie ja doch laſſen kommen,
Ihr habt ſie wieder angenommen!

Guenevre.
Ihr ſchwatzet, ſo wie Ihr's verſteht;
laßt vor die Dirne und dann geht!

Seneſchall.
Die Dirne? O weh!
Ach, ich verſteh'!
Das kann mich wahrlich recht betrüben.

Ach, wär' ſie auf dem Dorf geblieben!
Hier wartet ihrer böſe Zeit
und angebranntes Herzeleid. (ab.)

Chor der Damen.

Der Schwachkopf träumt von Gnade;
das wäre wahrlich Schade!
Sie ſoll unſre Gnade ſchon fühlen,
das Müthchen wollen wir kühlen.
Gebt Acht, ſie läuſt im Augenblick
von ſelber in ihr Dorf zurück!

Genelas und **Girflet**, der gleich abgeht. Genelas trägt ein einfaches reizendes Kleid von weißer Leinwand, ohne Auszierung; ſie kniet vor der Königin.

Genelas.

Dank, meine Königin, für Eure Huld!

Guenevre.

Schon gut; ſteht auf! Ich hab' Euch kommen laſſen,
weil es der König wünſcht. Er glaubt, daß Ihr
noch nicht ſo ganz verdorben ſeyd, und daß
das Elend ohne Rettung Euch der Schande
ausliefern könnte. Darum ſollt Ihr wieder

am Hofe leben; doch in ſcharfer Aufſicht
und, wie nach dem Vorangegangenen
ſich das von ſelbſt verſteht, nicht mehr als Fräulein;
denn dieſes Vorrecht habt Ihr Euch verſcherzt,
und meine Damen würden Anſtand nehmen,
mit Euch jetzt öffentlich noch zu erſcheinen.
Dem niedern Dienſt muß ich Euch überweiſen!
(auf die Seneſchallin zeigend)
Hier ſeht Ihr Eure Vorgeſetzte. Treue,
Gehorſam unbedingt und regen Fleiß,
vor allem aber große Sittſamkeit
erwarte ich von Euch. (fernes Glockenläuten)
Seyd unverdroſſen,
zu thun, was man befiehlt, und zu vermeiden,
was ſtrenger Tugend könnte mißbehagen,
ſonſt muß man Euch zum zweiten Mal verjagen!
(ab.)

Ellinor.

Die Sünde iſt des Menſchen geiſt'ger Tod.
Zum Himmel betet, wenn Verſuchung droht!
(ab.)

Yſelde.

Als Heil'ge muß die Jungfrau ſich betrachten,
wer ſo nicht fühlt, den kann man nur verachten!
(ab.)

Britomarte.

Ihr fühlt nicht ſo. Der Jungfrau Götterwürde
ſcheint Euren Trieben eine ſchwere Bürde;
dann will ich's Euch aus guter Meinung rathen:
weicht wieder bald vom Schauplatz Eurer Thaten! (ab.)

Seneſchallin.

Vor allem aber, mein geweſ'nes Fräulein,
bitt' ich um Fleiß und Pünktlichkeit im Dienſt.
Durch Arbeit wird der böſe Feind gedämpſt.
Macht gleich den Anfang! Hier die Trinkgeſchirre
ſind eingeſtaubt; wiſcht mir ſie ſauber ab!
(Genelas gehorcht.)
Man kann Euch doch auch trau'n? Nicht wahr, es iſt
bisher Euch kümmerlich ergangen; aber
Ihr ſeyd doch ehrlich wenigſtens geblieben?
Denn die Pokale ſind von hohem Werth.

Genelas.

Das iſt zu viel! (ſie weint.)

Seneſchallin.

Nun, was iſt da zu weinen?
Ihr ſeyd ja ganz gewaltig zart beſaitet.
Die kränkliche Empfindlichkeit ſchafft ab.
Von ſeiner Herrſchaft muß ſich das Geſinde
nun ſchon etwas gefallen laſſen. Ja,
ein Unterſchied iſt's freilich, wenn man hinter
dem Stuhle ſteht, auf dem man ſonſt geſeſſen,
da kann man ſich nicht gleich zurechte finden.
(ab.)

Sybille.

Ihr dauert mich im Grunde, armes Kind!
Da müßt Ihr nun die kleinen weißen Hände
wundreiben an den goldnen Feſtpokalen,
aus denen Ihr wohl ſonſt getrunken habt;
und Schade iſt *es*, daß Ihr heute nicht
könnt mit den Damen in die Kirche zieh'n.
'S iſt eine Wunderpracht, die blanken Ritter
und die geputzten Fräulein. Doch der Zug
kommt hier vorbei, da können wir ihn anſehn.
Herr Karabos iſt auch dabei —

Genelas.

O Gott —
mein Karados?!

Sybille.

Habt Ihr das nicht gewußt?
Er iſt von ſeinem Kriegszug heimgekehrt
als Sieger, und er hat ſich ſeinen Lohn
gleich mitgebracht, ein engelholdes Fräulein;
es wird wohl heute noch Verlobung ſeyn.

Genelas.

Brich, armes Herz!

Sybille.

Ah ſeht, da kommt der Zug!

(Prächtiger Marſch. Ein Ritter mit einem Zuge Trabanten; Seneſchall mit einem großen Stabe mit Silberknopf; Edelknaben, die Kirchgeſchenke tragen. Arthur und Guenevre, Eliner und die Seneſchallin, Karados und Edda, Lanzelot mit einer Hofdame, Perceval und Yſelde, Gawin mit einer Hofdame, Girflet und Britomarte, noch zwei Ritter mit Hofdamen. Ein Ritter ſchließt mit einem Zuge Trabanten. Der Zug geht hinter der Colonnade, ohne die Bühne zu umkreiſen, quer über den Hintergrund.)

Sybille.

Ha, ſeht Ihr, ſeht, da kommt Herr Karados!
Ein ſchöner Mann, ſo ſtattlich und ſo ſtolz;
die friſche Narbe ziert ſein Antlitz recht,
und ſeine Dame, iſt ſie nicht ein Engel?

Genelas.

Sie iſt ſehr liebenswürdig! —

Sybille.

Nur ein wenig
zu jung ſcheint ſie mir noch für ihn. Je nun,
der Fehler gibt ſich mit den Jahren. Mögen
ſie etwas warten, wenn ſie anders können;
ſie ſind ſehr feurig. Heute ſah' ich's ſelbſt,
wie ſie ſich zärtlich küßten. Meine Edda!
Mein guter Karados! Es nahm kein Ende.
Nun aber ſagt, worüber weint Ihr denn?
Ach, jetzt beſinn' ich mich, Ihr arme Dirne,
der ſchöne Ritter hat Euch ehedem
wohl etwas vergeſchwatzt? Man ſprach davon.

Ja, das mag weh' thun! Nun, geht Euch zufrieden,
und laßt die alten ſtolzen Wünſche fahren.
Wenn Ihr Euch beſſert, findet ſich vielleicht noch
einmal für Euch ein ſchlichter Bürgersmann,
der Euch mit Ehren unter's Häubchen bringt.

(Genelas weint ſtill.)

Jetzt iſt's wohl Zeit, daß ich die letzte Hand
an unſre Pfaupaſtete lege. Nun,
was weint Ihr denn? Euch iſt ja nichts heut' recht!
Ja, liebes Kind, Ihr ſeyd Euch ſelber Schuld,
drum unterwerft Euch Eurer Strafe ſchon;
auf böſe Thaten folgt der böſe Lohn!

(ab.)

Genelas (die Arbeit verlaſſend).

Jetzt iſt's vorüber. Keinen Giftpfeil hat
das Schickſal übrig für den wunden Buſen.
Ich habe nichts zu fürchten und zu hoffen.
O, daß ſo feſt der Lebensfaden iſt,
daß nur ſo langſam ihn der Gram zernagt!

Alles will ich freudig dulden,
Strafe ohne mein Verſchulden,
und des Hohnes Folterſchmerz;
doch die Untreu' des Geliebten
bricht mein armes krankes Herz!

Früh gewöhnt an ſchwere Leiden,
waren meiner Jugend Freuden
nur ein kurzes Morgenroth.
End' ein Leben ohne Liebe,
freundlicher Erlöſer, Tod!

(ab zur Seite.)

Arthur, Seneſchall, Karados, Lanzelot, Perceval, Gawin, Girflet, andere Ritter, **Seneſchallin, Yſelde, Britomarte, Edda** und vier andre Damen. **Guenevre, Ellinor.**

Arthur.

Nun, Gott ſey Dank im Himmel,
da wären wir ja wieder bei einander,
in Ruh' und Frieden! Und wem danken wir's,
als dieſen wackern Rittern. Euch vor allen,
Herr Karados. Ich bin Euch tief verſchuldet.

Karados.

Mein gnäd'ger König! —

Arthur.

Durch das eine Treffen,
wo Ihr die Iren auf das Haupt geſchlagen,
war auch den Dänen und den Schotten bald
der Muth geſunken; wir bekamen Luſt,
und daß die Friedenspalm' uns heut' ſchon grünt,
iſt Euer Werk. Wo habt Ihr den Gefangnen?

(Karados gibt leiſe einem Ritter einen Auftrag, der abgeht.)

Karados.

Ich hab' ihm ritterliche Haſt gelobt,
zu der ich ihn Euch übergebe. Wie
er ſeine Freiheit löſen ſoll, entſcheide
mein Königlicher Herr!

Arthur.

Dank, lieber Graf!

Karados (erſtaunt).

Herr König!

Arthur.

Dankt mir nicht, Graf Karados!

Dient mir der Graf ſo treu, als ſonſt der Ritter,
ſo iſt mir reich vergolten. Habe ſchon
Euch eine fette Grafſchaft ausgeſucht.
Ich konnte wohl nicht wen'ger thun. Die Kette
(er hängt ihm eine um)
mit meinem Bild ſoll nicht Belohnung ſeyn,
nur eine bleibende Erinnerung
an Euren Freund, den guten alten König.

Karados.

Daß ich nicht für Euch ſterben kann —

Arthur.

Behüte,
doch für mich leben ſollt Ihr!

Der Ritter bringt Ywain, im Panzer, ohne Helm und Schwert.

Sieh', da kommt
der arme Ywain, der hat wohl gehofft,
nach Karduel in Kurzem zu gelangen;
allein auf dieſe Weiſe wahrlich nicht!

Ywain (vor Arthur ein Knie beugend).

Mein Königlicher Herr und theurer Ohm!

Arthur.

Ja, *theuer* iſt mir die Verwandtſchaft worden.

War das wohl ritterlich? Sind meine Bauern,
die armen Fiſcher an der Küſte nicht
auch Menſchen, ſo wie Ihr und ich? Was
konnten
denn die dafür, daß Ihr mit mir gegrollt?
Denkt Euch die Millionen Flüch' und Seufzer,
die über Euch von jenen Ufern ſteigen,
und wenn Ihr dann noch ruhig ſchlafen könnt,
ſo hol' der Teufel unſre Vetterſchaft!

Ywain.

Herr, Euer Zorn —

Arthur.

Ach, der iſt ſchon vorüber!
Mit dem Beſiegten zürne ich nicht mehr;
allein die Wahrheit mußt' ich Euch doch ſagen.

Ywain.

Beſtimme mein Löſegeld, und wär's die Krone
von Irland!

Arthur.

Blitz! Ihr wolltet Euer Erbe
verſchleudern? Nein, das wäre keine Art.
Entſchädigt meine armen Unterthanen
für Eure Sarazenen-Gräu'l, das heißt,

ſo gut Ihr könnt. Den Witwen und den Waiſen
könnt Ihr die Gatten und die Väter doch
nicht wiedergeben. Bis das ausgeglichen,
mögt Ihr als Gaſt an unſerm Hofe bleiben.
Nun, ſeyd Ihr das zufrieden?

Ywain.

Eure Großmuth —

Arthur.

Verheißt mir das mit ritterlichem Handſchlag.
(Ywain ſchlägt ein.)
Dem Prinzen Ywain gebt ſein Schwert zurück!
(es geſchieht.)
Und jetzt vergeſſen das Vergangene.
Heut' ſoll das Mahl uns köſtlich munden, und
der große Becher fleißig kreiſen auf
das Wohl des neuen Grafen. (zu Guenevre)
Wird es bald
zur Tafel gehen? Iſt die Pfau-Paſtete
ſchon fertig?

Guenevre.

Ja, mein Königlicher Herr.

Mit eig'nen Händen hab' ich ſie bereitet,
und wenn Ihr es befehlt, will ich ſie bringen.

Arthur.

Ja, wenn Ihr wollt, Gemahlin, denn uns
hungert.

Karados.

Herr König, noch vergönnt mir, meine Schweſter
in Eure Gnade zu empfehlen.
(präſentirt Edda; Guenevre bleibt ſtehen.)

Arthur.

Ei,
ein ſchönes Kind! Das dunkle Auge wird
ſo vieles Unheil ſtiften in den Schaaren
der Männer, als der Eiſenarm des Bruders
im Feindesheer. Gemahlin, dieſes Fräulein
empfehl' ich Eurer Gunſt!

Guenevre.

Es wird mich freuen,
ſie unter meine Damen aufzunehmen.
Zum Glück iſt grad' ein Platz noch unbeſetzt.

Karados.

Erlaubt, die Gnade dankbar abzulehnen.
Ich habe Edda aus dem Kloſter erſt

geholt; ſie iſt ein Neuling in der Welt,
und ſchlüpfrig iſt die Bahn an dieſem Hofe.
Wo eine Genelas geſtrauchelt iſt,
läuft eine Andre leicht Gefahr zu fallen!

Guenevre (beleidigt).

Wie's Euch beliebt, Herr Graf! — Man folge
mir!

(ab mit allen Damen.)

Girflet, dem vorher ſchon ein Edelknabe etwas in das Ohr geſagt hat, und der mit dieſem abgegangen iſt, kommt jetzt wieder.

Girflet.

Ein fremder junger Edelknecht begehrt
Gehör bei Euch, Herr König!

Arthur.

Sagt er nicht,

was er uns bringt?

Girflet.

Er will's nur Euch eröffnen.
Von hohem Stand muß ſein Gebieter ſeyn.
In himmelblauem Sammet, reich mit Gold,
prangt er daher, und eine Purpurtaſche
hängt ihm am goldnen Bande von der Schulter.

Arthur.

So laßt den Hageprunk herein!

(Girflet öffnet die Thür und läßt den beſchriebenermaßen gekleideten **Edelknecht** herein, der vor dem König ein Knie beugt.

Edelknecht.

Herr König,
mich ſendet eine hohe Dam' an Euch,
und bittet Euch durch mich, ihr eine Gnade
mit Eurem Königsworte zuzuſichern.

Arthur.

Der Frauen Bitt' erfüllen iſt die Pflicht
des Ritters. Wenn die Dame nichts verlangt,
was wider Gott und unſern Ritter-Eid,
ſo iſt's gewährt. Drauf unſer Königswort!

Edelknecht.

Ich dank' Euch, mein Herr König!

(er ſchnallt auf dem Schenktiſche ſeine Taſche auf, aus der er einen prächtigen Frauenmantel bringt. Die **Ritter** dringen neugierig vor; **Arthur** ſelbſt macht einen langen Hals.)

Girflet.

Seht doch, ſeht,
was wird er aus der Purpurtaſche bringen?!

Perceval.

Ein köſtliches Gewebe, blau mit Gold!

Gawin.

Ich muß die Sache näher mir betrachten.

Arthur.

(ſie wegdrängend, um ſelbſt zu ſehen.)

Ach, ſchämt Euch doch; ziemt Neugier wohl den Männern?!

Edelknecht.

Gemach, Ihr Herr'n, laßt mir nur Luſt zum Athem,
und Raum, die Herrlichkeit Euch auszubreiten!

(hält den Mantel ausgebreitet hin.)

Alle Ritter.

Ah!

Gawin.

Prächtig!

Lanzelot.

Wunderſchön!

Karados.

Welch' Farbenſpiel!

Girflet.

Wie zart der Zeug!

Perceval.

Wie ſchön die goldnen Blumen

Arthur.

Das iſt ein Prachttalar. Ein Kaiſer könnte
darin zur Krönung gehn.

(Sie wollen den Mantel anfühlen.)

Edelknecht (abwehrend).

Zurück, zurück!
Ihr Herr'n, ich bitt' Euch, ſeht nur mit den Augen,
nicht mit den Händen. Dieß Gewand, Herr König,
aus einem Stoffe, köſtlicher als Seide,
von unbefleckter Frauen-Hand geſponnen,
im Feenland mit großer Kunſt gewebt,
iſt ſo bereitet, daß es *einer* Dame
an dieſem Hof nur paßt, und dieſer *Einen*
iſt es beſtimmt. Die Gnade nun, um die
Euch meine hohe Dame bittet, iſt:
ihr zu erlauben, mit dem Mantel die
aus Euren Frauenzimmern zu beſchenken,
die nie dem Gatten oder dem Geliebten
die kleinſte Untreu' je erwieſen hat,

und ſonſt an Tugend und Vortrefflichkeit
die andern alle blendend überſtrahlt.

Arthur.

Wer iſt die Glückliche?

Edelknecht.

Das wird ſich zeigen.
Kraft Eures Königsworts muß jede Dame
an dieſem Hof den Zaubermantel umthun,
damit man ſehe, was für Treu' und Tugend
in der britann'ſchen Weiber Herzen wohne!

Gawin.

Das gibt ein ſchönes Schauſpiel. O erlaubt,
daß ich die Damen hole, denn ich kann
die Dinge kaum erwarten, die da kommen.
(ab.)

Arthur (verlegen.)

Hm, ja! Das iſt ein allerliebſter Einfall!
Das iſt gewiß, zu lachen wird es geben.
Doch ſagt mir, edler Knecht: Nicht wahr, Ihr ſollt
die Damen meiner Gattin prüfen nur?
Denn das verſteht ſich ohnehin von ſelbſt:

die **Königin** kann wegen ihrer Würde
ſich nicht der Probe unterzieh'n.

(Ein immer näher kommender Marſch beginnt.)

Edelknecht.

Ich baue
auf Euer Königswort. Die Königin,
die ihre Damen alle überglänzt
an Ehr' und Würde, wird ſie auch gewiß
an Treu' und Tugend ſiegreich übertreffen,
und neue Zierde bringt ihr dann die Probe.
Sie auszuſchließen, bin ich nicht berechtigt.

Arthur.

Nun, wie Ihr wollt; ich waſche meine Hände.
Ich wollt', es wär' die Probe ſchon zu Ende!

Gawin; die Minſtrels des Hofes, mit Harfen, Lauten und Flöten, ſpielend. **Guenevre** mit einer großen Silberſchüſſel, worauf ein Pfau, in ſeinem natürlichen Farbenglanze, mit prächtigem, ausgebreitetem Schweiſe. Hinter ihnen die **Damen** paarweiſe. So wie die **Damen** den Mantel, den der **Edelknecht** noch ausgebreitet hält, ſehen, geht der Marſch in ihren Chor über. Sie verlaſſen die Ordnung und dringen zu dem Mantel vor.

Damen-Chor.

Stille mit den Harfen, ſtille!

Seht, da iſt die Wunderhülle!
Wahrlich, ſchöner als wir dachten;
laßt ſie uns genau betrachten.

Arthur.

Schöne Frauen, dieß Gewebe
ſchenket dieſer werthe Gaſt
der von allen, der es paßt.

(Guenevre gibt die Pfauenſchüſſel an Girflet, der ſie auf die hintere Speiſetafel in die Mitte ſetzt.)

Guenevre.

Meine Damen, bleibt davon,
denn ich ſeh', ich ſeh' es ſchon,
mir alleine wird er paſſen,
er wird ganz vortrefflich laſſen!

Arthur (leiſe).

Frau, ich warne Euch nach Pflicht,
bitt' Euch, übereilt Euch nicht!

Guenevre.

Ei, wo wäre hier Gefahr?!
Iſt nicht Gawins Rede wahr:
Welcher paßt dieß Prachtgewand,
iſt die Schönſt' im ganzen Land?

Chor der Ritter (lachend).

Ja, die Schönſte, unbedenklich!

Arthur.

Aber doch dabei verfänglich.

Guenevre.

Nun, ſo gebt den Mantel um,
er iſt ſchon mein Eigenthum.

(Der Edelknecht gibt ihn ihr um. Er ſchrumpft ſchief zuſammen; ein Zipfel flattert in die Höhe, ſo daß das Ganze lächerlich wird.)

Arthur (leiſe zu Lanzelot).

Ach, wie ſchief zu Schmach und Spott!
Zupft ihn grade, Lanzelot!

Seneſchall (leiſe zu den andern Rittern).

War der Mantel ihr gerecht,
ſtand es mit dem Zauber ſchlecht.

Chor der Ritter.

(wiederholt dieß eben ſo leiſe.)

Guenevre (die den Uebelſtand nicht bemerkt).

Seht, nun iſt er umgehangen!
Werd' ich wohl den Preis erlangen?

Arthur.

(der ſie mit ſeinem königlichen Mantel vor den Rittern zu verbergen ſucht.)

Frau, ich bitt' um Gottes willen,

laßt Euch Augenblicks verhüllen!
Legt ſie ab, die Unglücks=Tracht,
ſie iſt nicht für Euch gemacht!
Und — 's hat mehr damit zu ſagen,
als Ihr glaubt, das iſt nicht ſchön.
Geht, und in den erſten Tagen
laßt Euch gar nicht vor uns ſehn!

Guenevre.

(vorn auf dem Armſeſſel Platz nehmend.)

O, ich geh' nicht, bis ich weiß,
welcher Dame wird der Preis!

Seneſchall.

(ſich vergnügt die Hände reibend.)

Heute gibt es viel zu lachen.

Lanzelot.

(Britomarten den Mantel präſentirend.)

Schöne Dame, die Ihr ſtrenge
Euren Ritter ſchmachten laßt,
Ihr ſeyd in der ganzen Menge
die, der er am beſten paßt.

Britomarte (ſich ſträubend).

Er iſt gar zu plump und ſchwer,
wird den ganzen Putz zerrütten.

Lanzelot.

Schönſte, laſſet Euch erbitten!

(er wirft Britomarten den Mantel um, der in die Höhe flattert.)

Weh', er wogt ja wie ein Meer!

(Girflet nimmt ihr mit einer tiefen, höhniſchen Verbeugung den Mantel ab, den er ausgebreitet hält.)

Seneſchall.

(etwas lauter als vorher, doch noch leiſe, zu den Rittern.)

War der Mantel ihr gerecht,
ſtand es um den Zauber ſchlecht.

Ritter-Chor.

(wiederholt eben ſo wie oben.)

Perceval.

(zieht Iſelden, die ſich ſträubt, zum Mantel.)

Sträubt Euch nicht, denn dieſe Probe
wird Euch nur zu Preis und Lobe.
Mädchen, meinem Herzen theuer,
dieſes Kleinod iſt ſchon Euer!
Um es Eurer Treu' zu ſpenden,
kam es aus der Feen Händen.
Nehmt der hohen Tugend Dank
unerſchrocken in Empfang.

Yſelde.

Ach, mein geliebter Ritter,
ach, laßt uns nicht ſo eilen!
Zudringlich möcht' ich ſonſt
in dieſem Kreiſ' erſcheinen.
Laßt uns zum mind'ſten warten,
bis man mich aufgerufen.

Seneſchall.

(ungeduldig Girflet den Mantel wegnehmend.)

Ei, das iſt ja gar nicht nöthig,
macht doch keine Complimente;
hier entſcheidet nicht der Rang,
immer kommt zur Probe her!

(er gibt Yſelden den Mantel um, der in die Höhe flattert.)

Weh', er wogt ja wie ein Meer!

(Yſelde wirft, tief beſchämt, dem Seneſchall den Mantel zu und ſetzt ſich neben Britomarten; während deſſen Seneſchall wie oben zu den Rittern.)

War der Mantel ihr gerecht,
ſtand es um den Zauber ſchlecht.

Chor der Ritter.

(wiederholt es wie oben.)

Seneſchall.
Ja, im Argen liegt die Jugend!
Wo iſt britt'ſcher Weiber Tugend,
wo die hochgeprieſ'ne Treu'?
Alles iſt nur Heuchelei!

Guenevre.
Was ſchwatzt Ihr von Tugend und Treu'?
Das iſt mir ja wahrlich ganz neu!
Wollt Ihr zu ſcherzen wagen?
Was wollt Ihr damit ſagen?

Seneſchall (lachend).
Ja, der Tugend ſchwere Probe
wird von Allen hier beſtanden,
und dem Hof gereicht's zum Lobe,
daß wir keine Tugend fanden!

Guenevre (zornig).
Unverſchämter Spötter,
Züchtigung verdient Ihr!
Es iſt nicht genug,
dieſer Damen ſpotten;
Eures eignen Weibes
felſenfeſte Treue
wollen wir verſuchen!

Seneſchall.

Weh', da gibt's zu fluchen!

(zu ſeiner Frau)

Lieb' Agnetchen, ich beſchwöre,
mache Dir und mir jetzt Ehre!
Sey der Tugend groß Mirakel,
mache mir kein ſolch' Spectakel.
Hängt nicht der Mantel beſcheiden und ſchlapp,
ſiehſt Du, auf Ehre, ich ſchaffe Dich ab!

(Die Seneſchallin wird, ſo wie die nachher geprüften Damen, durch die zudringenden Anweſenden ſo verdeckt, daß die folgenden Proben ungeſehn von den Zuſchauern vor ſich gehen.)

Seneſchallin.

Ach, ich unglückſel'ge Frau!
Ach, der Mantel nimmt's genau!

Lanzelot.

(zu dem unterdeß betrübt im Vorgrunde ſtehenden Seneſchall leiſe in's Ohr.)

War der Mantel ihr gerecht,
ſtand es um den Zauber ſchlecht.

Chor der Ritter.

(wiederholt dieß wie oben, in welches der Seneſchall ſelbſt kläglich einſtimmt.)

Seneſchall.

(bringt ſeine Frau zu Yſelden und Britomarten.)

Getroſt, Ihr ſchönen Frauen,
laßt Euch nicht länger grauen,
Ihr ſeyd nicht mehr allein,
Ihr dürft nicht einſam ſeyn!
Nehmt nur die Dame hier
mir auf in Euren Reihen,
am Ende müſſen wir
in Maſſe Euch verzeihen.
Denn wollten eigenſinnig wir
nur treue Weiber haben,
wir ließen insgeſammt uns hier
wohl ehelos begraben.
Die Treu' iſt mehr als Gut und Geld,
doch ſie iſt nicht von dieſer Welt.

Chor der Ritter.

(wiederholt die zwei letzten Zeilen.)

Seneſchall.

Nun, werthe Gräfin Ellinor,
kommt aus dem Haufen doch hervor!
Man ſieht Euch oft zur Kirche gehn;
Euch muß der Mantel herrlich ſtehn.

Ellinor.

Ich habe ein Gelübd' gethan,
nie zwei Mal mich zu kleiden an.

Seneſchall.

Ei was Gelübd'! Des Königs Wort
reißt das Gelübde mit ſich fort!

(Ellinor wird, wie die Seneſchallin, im Mittelgrunde geprüft.)

Seneſchall.

Weh', er kann nicht ſchlechter ſtehn!
Hilft auch nichts, das Kirchengehn;
nur ein tadelloſer Wandel
rettet aus dem böſen Handel.

Chor der Ritter.

(wiederholt die zwei letzten Zeilen.)

Seneſchall.

(bringt Ellinor zu den geprüften Damen.)

Wieder eine zum Verdammen!
Kinder, rückt etwas zuſammen!

(Im Mittelgrunde wird mit dem Prüfen der andern Damen, ungeſehen, fortgefahren.)

Arthur (zum Edelknecht).

Hört, ſo war es nicht gemeint;
tragt den Mantel fort, mein Freund!

Alle werden ausgelacht;
er iſt ungeſchickt gemacht.
Meinen Kopf verwett' ich faſt,
daß er keiner einz'gen paßt!

Edelknecht.

Großer König, Euer Wort!
Nein, ich weiche hier nicht fort,
bis ſie alle durchgeprobt
und die Treu' ſich ſelber lobt!

Seneſchall.
(bringt zwei Damen zu den geprüften geführt.)

Platz hier, meine Damen, Platz!
(zu ſeiner Frau)
Rücke mehr hinauf, mein Schatz!
Dieſe Seſſel winken Allen,
die beim Mantel durchgefallen.

Chor der Ritter.
(wiederholt die zwei letzten Zeilen.)

Arthur (zu Karados).

Es kommt der Hof um Ehr' und Namen
wißt Ihr denn keine keuſchen Damen?

Karados.

Allenfalls wollt' ich es wagen,
meine Schweſter vorzuſchlagen,

denn in ſtrenger Kloſterzucht
wurde ſie wohl nie verſucht.

Chor der geprüften Damen.

Was, ein Kind von dreizehn Jahren,
unverſucht und unerfahren,
ſoll des Sieges Lorbeer brechen?
Nein, wir müſſen widerſprechen.

Edelknecht.

Nein, zu zart iſt ihre Jugend,
nur Verſuchung prüft die Tugend.

Seneſchall.

(bringt wieder zwei Damen zu den geprüften.)

Platz für neue Gäſte, Platz!
Immer noch gerückt, mein Schatz!
Gibt's nun keine Damen mehr?
Weh', der ganze Saal iſt leer,
und die Seſſel, die ſind voll;
was zu toll iſt, iſt zu toll!

Chor der Ritter.

Leer der Saal, die Seſſel voll;
was zu toll iſt, iſt zu toll!
Ja, der Weiber Felſentreu'
iſt ein ſehr zerbrechlich Ei!

Girflet kommt mit **Genelas.**

Chor der geprüften Damen.

Ha, da kommt die Genelas!
Ei, die macht gewiß uns Spaß!

Karados (ihr entgegen, leiſe).

Trotz dem letzten böſen Streich
ſpricht mein ſchwaches Herz für Euch.
Und es treibt mich, Euch zu warnen,
laßt Euch Bosheit nicht umgarnen.
Dieſe Probe bringt Euch Qual,
fliehet aus dem Unglücksſaal!

Genelas (ſchnöde).

Ritter, Ihr thut ſehr vertraut.
Geht zu Eurer holden Braut. —
Was befiehlt die Königin?

Guenevre (zum Seneſchall).

Traget ihr den Mantel hin! —
Dieſer Mantel, ſchön und theuer,
wenn er paßt, ſo iſt er Euer.

Genelas.

Dankbar küſſ' ich Eure Hand.
Mir dieß köſtliche Gewand?
Wie verdien' ich dieſe Gnade!

Guenevre.

Ja, fürwahr, es wäre Schade!

Seneſchall.

Ach, bald ſeyd Ihr ſeiner ledig;
nun, der Himmel geb's nur gnädig!

Karados (ihr zuflüſternd).

Fräulein, Euch betrügt der Wahn,
leget nicht den Mantel an.

Genelas.

Soll ich Eurem Worte glauben?
Wollt Ihr auch dieß Glück mir rauben?

(**Seneſchall** wirft ihr, ſo daß die Zuſchauer es ſehen, den Mantel über, der in reichen Falten ſchön und anſtändig um ſie wallt.)

Karados.

(während deſſen ſein Geſicht wegwendend.)

Nein, ich kann es gar nicht ſehn,
wie es wird der Armen gehn.

Chor der geprüften Damen.

Laßt mit Falkenblick uns ſehn,
wie er ihr wird gräßlich ſtehn.

Chor der Ritter.

Wie die Damen gierig ſpähn,
um der Armen Schmach zu ſehn!

Denn des Weibes Schmach und Leiden
ſind der andern Weiber Freuden.

Seneſchall.

Was ein hübſch Figürchen thut;
ſeht, der Mantel ſteht ihr gut!

Chor der Damen.

Gut?
Ach, der Seneſchall iſt blind;
laßt uns ſehen nur geſchwind!

Seneſchall.

Seht, in ſchönen Falten wallt
er um dieſe Prachtgeſtalt.
Könnt Ihr wohl was Schöners ſehn?
Kann er einer beſſer ſtehn?

Chor der Ritter.

Nein, man kann nichts Schöners ſehn;
nein, er kann nicht beſſer ſtehn!

Chor der Damen.

Ueber Weibertracht ſind Männer
ſchon von jeher ſchlechte Kenner.

Chor der Ritter.

Nein, man kann nichts Schöners ſehn;
nein, er kann nicht beſſer ſtehn!

Chor der Damen.

Ihr habt nicht genau geſehn,
nicht beſonders kann er ſtehn.

(zugleich.)

Arthur.

Hört, Ihr Damen auf den Stühlen,
macht mich nur nicht ungeduldig;
ſeyd im höchſten Grade ſchuldig,
und wollt noch das Müthchen kühlen!
Wenn der Mantel da nicht wäre,
hättet Ihr zu reden Ehre;
der bewährt den innern Adel. —
Fräulein, Ihr ſeyd ohne Tadel!

Chor der Ritter.

Wahrlich, ſie iſt ohne Tadel,
und vom beßten Seelen-Adel!
Nein, man kann nichts Schöners ſehn,
nein, er kann nicht beſſer ſtehn!

Genelas.

Wie man rühmend von mir ſpricht;
ich verſteh' das alles nicht!

Karados (vor ihr knieend).
Süße, holde Genelas,
ich verdiene Euren Haß;
denn auch ich hab' Euch verkannt.
Reicht mir Eure Schwanenhand;
als den Bürgen der Verzeihung
nehmet meines Schwurs Erneuung!

Genelas.
Höhnt mich armes Mädchen nicht,
Treu' iſt des Verlobten Pflicht!

Karados.
Ich verlobt! Wo iſt die Braut?
Genelas.
Dort, das liebenswürd'ge Kind.

Karados.
Edda, Edda, komm geſchwind!
Küßt Euch, werdet ſchnell vertraut,
liebt Euch, ſchlingt Euch feſt und feſter;
Edda iſt ja meine Schweſter!
Genelas.
Eure Schweſter?

Edda.

Deine Schweſter!
Denn nicht wahr, Du haſt verziehn?
Bald wird Euch die Myrthe blühn!

Genelas.

Wohl ſo bald nicht. Nein, o nein!

Karados.

Ja, ſagt dieſer Purpurſchein,
ja, der eiferſücht'ge Schmerz,
den fühlt nur ein liebend Herz.
Genelas, ja du biſt mein!

Genelas.

(an ſeine Bruſt ſinkend.)

Dein!

Edda (beide umſchlingend).

Und mein!

Alle drei.

Ja, der ſeligſte der Triebe
iſt die heil'ge, reine Liebe!
In der Erde dunkle Nacht
leuchtet ſie mit Sonnenpracht!

Chor der Damen.

Sie bekömmt den beſten Ritter;
das iſt unerträglich bitter.
Hat es das Geſchöpf verdient,
daß ihr dieſes Glück noch grünt?

Chor der Ritter.

Schmeckt es auch den Damen bitter,
Heil dem Fräulein und dem Ritter!
Myrth' und Lorbeer freudig grünt,
Beide haben es verdient.

(zugleich.)

Arthur.

Nun, dächt' ich, wären es genug der Poſſen.
Sie ſind ſo viel nicht werth als die Paſtete,
die unterdeß gewiß verdorben iſt.
Herr Seneſchall! Man ſoll zur Tafel blaſen!

(Seneſchall hebt den Silberſtab. Tuſch.)

Guenevre.

Kommt, mein Gemahl! — Euch, Fräulein Genelas,
werd' ich das Eſſen von der Tafel ſenden.
Ich zög' Euch gern dazu, doch Ihr bekleidet
kein Ehrenamt an dieſem Hofe mehr,
drum müßt Ihr Euch der alten Sitte fügen.

Lanzelot.

(der ſchon vorher mit den andern Rittern heimlich geſprochen.)

Mit Gunſt, Frau Königin! Das Fräulein ſteht
im Ehrendienſte der geprüften Tugend,
und der gilt mehr als Hofdienſt. Heute muß
ſie oben an der Königs-Tafel ſitzen;
im Schmuck, den ſie ſo ehrenvoll erworben,
darf auch die erſte Frau der Erde nicht
erröthen, ſie zur Nachbarin zu haben.
Darum, Herr König, wollt das holde Fräulein
zur Oberſtell' an Eurer Seite führen,
damit der höchſte Mann in unſerm Lande
die höchſte Tugend in dem Lande ehre.
So bitte ich, und auch die Ritterſchaft!

Perceval.

Recht, Lanzelot!

Gawin.

So meint's die Ritterſchaft!

Alle Ritter.

Der Genelas gebührt die Oberſtelle!

Guenevre.

(nach einem wüthenden Blick auf Lanzelot, bitter zu Arthur.)

So thut nach dem Befehle der Vaſallen!

Arthur.

Das thu' ich gern, Gemahlin. Kommt nur nach!

(zum Seneſchall)

Laßt auch dem Knappen einen Teller ſetzen!

(Arthur führet Genelas an die Oberſtelle; er und Karados nehmen ſie in die Mitte. Auf Arthurs linker Seite Guenevre, neben dieſer Lanzelot, dann die andern, Paar und Paar, in bunter Reihe.)

Arthur.

Nun ſchenkt mir ein den großen Goldpokal,
damit ich die Geſundheit trinke, die
mir heut' vor allen an dem Herzen liegt!

(er ſteht auf und hebt den Pokal)

Auf's Wohl der reinen, ſtreng geprüften Tugend,
die unſern Weibern vor als Beiſpiel leuchtet;
auf's Wohl der heldenmüth'gen Tapferkeit,
die unſerm Vaterland den Frieden ſchenkte.
auf's Wohl von Genelas und Karados!

Die Ritter.

Hoch lebe Tapferkeit und ſelt'ne Tugend,
hoch lebe Karados und Genelas!

(Tuſch.)

Arthur.

Nun bringt den Becher unſerm Gaſte dort!

(es geſchieht.)

Thut mir Beſcheid und bringt was Gutes aus!

Edelknecht.

(aufſtehend und den Becher hebend.)

Ich trinke auf das Wohl des edeln Ritters,
der nimmer ſeinem Liebchen untreu ward,
und alſo hab' ich dieſen Wein begabt,
daß nur die Treu' ihn ſicher trinken kann.
Treuloſigkeit verſchüttet jeden Tropfen.

(er bringt dem König den Becher hin.)

Wollt Ihr zuerſt verſuchen, mein Herr König?

Arthur.

Das heiß' ich wieder wunderlichen Spaß.
Wer Teufel wird von Männern Treue fordern?!
Doch darf wohl ich es noch am erſten wagen.
Seht Ihr, es geht!

(er trinkt.)

Guenevre.

Wahrhaftig, ganz vortrefflich!
Hier fließt der Wein Euch auf den Purpurmantel.

Arthur.

Bei meinem Bart, das hätt' ich nicht geglaubt,
daß der verdammte Becher mir die kleinen
Galanterieen gleich ſo übel nähme!
(zu Guenevre)
Macht nur mit den Paar Tropfen kein ſolch Weſen!
Mit Eurem Mantel ſah's ganz anders aus.
Nun trinkt, Herr Seneſchall!

Seneſchall (verlegen höflich).

Dem Rang die Ehre.
Prinz Ywain wird belieben.
(Ywain trinkt.)

Arthur.

Blitz, da läuft
ein ganzer Strom!

Ywain.

Ich bin geſtoßen worden,
da hab' ich wider Willen mich begoſſen.

Arthur.

Ach, das ſind Redensarten, und dem Becher
wird mehr geglaubt, als Euch. Wär' doch Morgane
noch unter uns, die würde triumphiren. —
Nun, Seneſchall, jetzt kommt Ihr mir nicht los!

Seneſchall.

Wenn Ihr durchaus befehlt —

(trinkt.)

Seneſchallin.

Ha, ſeht doch, ſeht,
da rennt ja ſchon der Zeuge Deiner Untreu'!
Nichts übertrifft der Männer Frechheit wohl
als ihre Ungerechtigkeit. Wer wollte
denn mich verſtoßen um des Mantels willen,
und wer vergießt jetzt einen ganzen Teich?

Seneſchall.

Ich hab' ein ſtarkes Zittern in der Hand;
ſiehſt du, Agnetchen, keinen Augenblick
bin ich im Stand', ſie ſtill zu halten. Nun,
da muß ja wohl der Wein vergoſſen werden.

(leiſe)

So ſchweig doch ſtill; ich will Dir ja verzeihn!

Beliebt es Euch, Herr Perceval, zu trinken?
(Perceval trinkt.)
O, Ihr begießt Euch!

Perceval (erzwungen huſtend).

Ei, der Teufel mag
ſich nicht begießen, wenn es in der Gurgel
ſo kitzelt, daß man huſten muß! Nun, Girflet?!
(Girflet trinkt.)
He, Ihr begießt ja auch die Nachbarin!

Girflet (nieſ't erzwungen).

Es iſt von der Erſchütterung des Nieſens.

Seneſchall.

Nun, meiner Treu', das iſt ein ſtarkes Stück!
Die Herr'n begießen ſich vorher, weil ſie
nachträglich huſten oder nieſen müſſen.

Girflet.

Ich bringe Euch den Becher, Lanzelot!
(Lanzelot trinkt.)
O Schade, Schade um den edeln Wein!
So ſetzt nur ab, ſonſt bleibt kein Tropfen drin!

Guenevre.

Fürwahr, die Dame, die Ihr heimlich minnt,
hat Eurer feſten Treue ſich zu rühmen.

Yſelde.

Yſelde.

Die Männer ſind doch alle *eines* Schlages!
Auf unſre Schwächen warfen ſie den Stein,
und jeder noch vergoß den Prüfungswein.

Britomarte.

Das iſt der Männer Weiſe ſeit der Schöpfung.
Mit Härte ſtrafen ſie die eignen Sünden,
wenn ſie ſie bei den armen Weibern finden.

Lanzelot.

Ihr ſeyd noch übrig hier, Graf Karados!
Das wäre Schade, wenn man über Euch
allein nicht lachen ſollte. Nehmt den Becher!

Karados.

Mit gutem Muth und freudigem Gewiſſen.
Das Herz, das eine Genelas erfüllt,
iſt Schnee und Eis bei allen Weiber-Reizen!
(ſteht auf)
Auf's Wohl des beßten und des treu'ſten Mädchens!
(er trinkt den Becher aus)
Rein ausgeleert; kein Tropfen ging daneben.
Seht hier die Nagelprobe!

Arthur.

Blitz, das iſt
mir unbegreiflich!

Edelknecht (zu Genelas)

Fräulein, glücklich iſt
der Ritter, der als Gattin einſt Euch heimführt;
doch glücklich auch iſt dieſes Ritters Weib!

Lanzelot.

Mit dieſem edeln Paar darf Niemand ſich
in einen Wettſtreit einzulaſſen wagen,
denn ſie beſchämen uns in jeder Probe.

Arthur.

Nun bin ich doch der Schwänke überdrüſſig.
Der himmelblaue Fant verwirrt mir heute
den ganzen Hof.

(er erhebt ſich von der Tafel und zieht den Edelknecht von ſeinem Sitze in den Vorgrund; Alle ſtehen auf und kommen vor)

Kommt auf ein Wort! Ich will
im Ernſt jetzt wiſſen, wer Ihr ſeyd, und wer
die Dame iſt, die Euch hierher geſendet;

Ihr ſagt es mir im Augenblick,
ſonſt kehrt Ihr nie zu ihr zurück!

Guenevre.

(den Edelknecht von der andern Seite anfaſſend.)

Sagt mir, wer iſt die Dame?
Sagt mir, wie heißt ihr Name?

Edelknecht.

Die Dame, der ich diene, thront
tief in der Erde Schacht.

Alle.

Tief in der Erde Schacht?

Edelknecht.

Sie ſteiget aus der dunkeln Nacht,
und ſtrafet und belohnt.

Alle.

Und ſtrafet und belohnt?

Edelknecht.

Das Laſter treffen ihre Ruthen,
und Kränze windet ſie den Guten.

Chor der Ritter.

Das Laſter trafen ihre Ruthen,
und Kränze wand ſie dieſen Guten!

Genelas (zum Edelknecht).
Mich täuſchte meine Ahnung nicht,
das iſt des Pilgers Angeſicht!

Edelknecht.
Schweigen iſt der Geiſter Pflicht;
kenne mich, doch frage nicht!
Wiſſe, dieſes Ehrenkleid,
das Du heute haſt gewonnen,
hat einſt Deine Hand geſponnen
in des Kummers trüber Zeit.
Sieh', jetzt ſtrahlt der Unſchuld Kranz
rein in dem verdienten Glanz!
(verſinkt.)

Karados.
Ja, es ſiegt das ew'ge Recht,
und geheilt ſind alle Wunden!

Arthur.
Blitz, wo iſt der Edelknecht?
Meiner Treu', er iſt verſchwunden!

Karados, Edda und Genelas.
(zugleich)
Arm des ew'gen Weltgeſchickes,
edler Schöpfer unſers Glückes,

unſre Freude, unſer Dank
iſt dein beſter Lobgeſang!

Chor des Königs und aller Ritter.

Wohl das Schönſt' iſt Weiber-Tugend
in dem Blüthenſchmuck der Jugend.
Genelas hat es verdient,
daß ihr heut' die Palme grünt!

Der Vorhang fällt.

Die böhmiſchen Amazonen.

Romantiſches Gemälde in zwei Akten.

Perſonen:

Niva, Witwe eines böhmiſchen Ritters.
Therba } ihre Kinder.
Domaslav }
Kaſcha, Therba's Zofe.
Sarka, Niva's Baſe, eine Heerführerin der empörten böhmiſchen Weiber unter Wlaska's Oberbefehl.
Horſt, ein deutſcher Ritter.
Raspo } ſeine Begleiter.
Wulf }
Zwei Amazonen.

Zeit 743.

Erſter Akt.

Garten bei Niva's Burg.

Erſte Scene.

Links ſitzt **Kaſcha**, einen Säbel putzend; rechts **Therba**, einen Helm mit einem Federbuſch ſchmückend, in tiefen Gedanken verſunken.

Kaſcha (ſingt bei der Arbeit).

Auf, Heldin, es ruft dich mit Donnergeſtampf
der Schlachthengſt, der Heerhörner Dröhnen!
Das Schwert in die Fauſt, hinein in den Kampf,
daß Lorbeern des Sieges dich krönen!
Fort Spindel und Nadel, ergreife die Lanze,
hinaus zu der Waffen rühmlichem Tanze!
Ein dummes Lied, ich mag nicht weiter ſingen.
Da lob' ich mir mein: Schnurre, Rädchen, ſchnurre!

Ach, dürſt' ich meine liebe Spindel dreh'n,
ſtatt hier den ſchweren Säbel blank zu ſcheuern,
(ſie hat ſich geſchnitten und fährt zurück)
bei dem man ſich noch in die Finger ſchneidet!
Nein, das iſt kein Geräth für Weiberhände!
Meint Ihr nicht auch ſo, Fräulein Therba?

Therba (aus ihren Gedanken auffahrend).

Ja,
was ſagteſt Du?!

Kaſcha.

Ihr hört ja heute nicht;
ſeyd Ihr denn ſo verſunken in Gedanken?
Wie — in Gedanken — oder in Gefühlen?

Therba.

Zu beiden mahnt die ernſte ſchwere Zeit,
wo kühn das Weib die angebornen Rechte
abkämpfen will den ungerechten Männern,
abwerfen will vom ſtolzen, ſtarken Nacken
das eh'rne Joch verjährten Vorurtheils —

Kaſcha.

Das freundlich ſich mit mancher Roſe ſchmückt,
und ſelten nur den Nacken wund uns drückt!

Therba.

Schweig, Kaſcha, denn es ſchmerzt mich, es empört mich,
ſolch Wort zu hören von der Jugendfreundin!
In träge Weichheit iſt Dein Herz verſunken,
daß Du die Sclavenketten lieben kannſt,
in denen ſeufzt der Menſchheit beſſ're Hälfte.

Kaſcha.

Nicht jeden Seufzer preßt der Kummer aus,
es gibt auch Sehnſuchts-, es gibt Liebesſeufzer;
(**Therba** ſeufzt unwillkührlich.)
und — irr' ich nicht, ſo war das gar ein ſolcher!

Therba.

Zu kühn wirſt Du!

Kaſcha.

Zu klug nur bin ich Euch!
Weiß machen wollt Ihr mir: das Schickſal Böhmens
verſenk' Euch in dieß ſchwermuthsvolle Sinnen;
und ſind nicht Monden ſchon verronnen, ſeit
die kühne Wlaſka der Empörung Fahne
ſchwang gegen unſern armen alten Fürſten,

und ach, das ganze männliche Geſchlecht?!
War't Ihr nicht immer froh und unbekümmert,
den Waldgeſang des Finken in der Kehle,
den leichten Sprung des Rehes in dem Gang?
Das alles ändert' erſt — die Jagd von geſtern.
Jetzt geht Ihr langſam, majeſtätiſch, wie
der Ahnen Geiſter durch die Wolken ſchreiten,
und, ſtiehlt ein Ton ſich aus gepreßter Bruſt,
ſo klingt er faſt wie Locken, Girren, Schmachten,
wie Liebesflöten einer Nachtigall.

Therba.

Ich werde böſe werden!

Kaſcha.

Werdet's nicht!
Die Wahrheit müßt Ihr von der Freundin hören,
wenn Euch das eigne Herz belügen will.
Der Ritter, der Euch geſtern in dem Forſt
den Bär' erwürgte, einen Flammenblick
Euch zuwarf, und im Dickicht dann verſchwand;
nicht wahr, ich habe Recht?!

Therba (ihr um den Hals fallend).

O, meine Freundin!

Kaſcha.

Ein wilder, trotz'ger Krauskopf, aber leider
für Euch kein Mann. Er ſah mir nicht ſo aus,
als ließ' er ſich die Herrſchaft ſtreitig machen.

Therba.

O, ihm allein gehorcht' ich auf der Erde!

Kaſcha.

Jetzt faßt Euch, Fräulein, Eure Mutter naht!
Die denket blos der trüben Ehejahre;
bei der iſt ſolch Gefühl verbot'ne Waare!

Zweite Scene.

Niva bringt den weinenden **Domaslav**, der eine Armbruſt trägt, geführt, nöthigt ihn, ſich auf eine Raſenbank zu ſetzen, und gibt ihm Rocken und Spindel.

Niva.

Hier ſetzeſt Du Dich hin und ſpinnſt mir fleißig,
und wehe Dir, wenn Du die Zahl nicht füllſt!

Domaslav.

Nein, nimmermehr!

Niva.

Wie, Knabe, Ungehorſam?!

Der zweite, eh' der erſte noch beſtraft?
Du mahnſt mich dran. Gib Deine Armbruſt mir!
(ſie nimmt ſie ihm, und zerbricht ſie)
und treff' ich wieder Dich mit ſolcher Waffe,
ſo hungerſt einen Tag Du im Verließ!

Domaslav.

Ich that ja keinem kleinen Vogel Leides;
ich habe auf den Habicht nur geſchoſſen!

Niva.

Du ſollſt nicht ſchießen, nicht mit Waffen ſpielen!
Das iſt fortan kein Zeitvertreib für Knaben.
Wir ſollten Euch die Kräfte üben laſſen,
die Ihr zu unſrer Unterdrückung braucht?! —
Geſponnen jetzt!

Domaslav.

Spann doch der Vater nie!

Niva.

Wie wohl wär' mir geweſen, wenn er's that,
ſtatt Tag für Tag zu jagen und zu zechen,
mit roher Härte mich, ſein Weib, zu kränken!

Genug, Du ſpinnſt, ſonſt ſollſt Du an mich denken!

(ſie wendet ſich zu Kaſcha)

Nun, Kaſcha, ſind die Hengſte ſchon geſchwemmt?

Kaſcha.

Schon vor zwei Stunden.

Niva.

Und die Waffenübung
der neuen Mägde, die wir geſtern warben? —

Kaſcha.

Ich glaube wohl — ich weiß nicht, Fräulein —

Therba.

Ach, liebe Mutter, das vergaß ich doch!

Niva.

Sehr unrecht, Therba; in dem heil'gen Kriege,
den kühn das Weib für ſeine Rechte kämpft,
wird jede Unterlaſſung zum Verbrechen.
Der ehrenvolle Ruf der Fürſtin Wlaſta
iſt auch an mich ergangen. Selber ſoll ich
den Haufen führen, den ich ſtellen muß.
Das edle Zutrau'n darf ich nimmer täuſchen,
und furchtbar müſſen meine Kriegerinnen
dem Feinde werden. Therba, an Dein Amt!

Therba.

Ach, gute Mutter, ſchon den ganzen Morgen
leid' ich an Kopfſchmerz!

Kaſcha (ſchelmiſch).

Ja, deß bin ich Zeugin,
und an Beklemmung; ſeht nur, wie ſie glüht!

Niva (zärtlich beſorgt).

Mein armes Kind, das ängſtet mich! Doch ſollte
Dir die Bewegung nicht? —

Therba.

Ach, Mutter, nein!
Die Waffenübung würde nur verſchlimmern.
Ich kenne mich; das Schreien mit den Mägden —

Kaſcha.

Der Aerger, ob des ſteten Ungeſchicks;
Bewegung wär' wohl gut, nur ſolche nicht.
Nein, eine Jagd im Walde gegen Norden —

Niva.

Vielleicht nach Tiſch. Ich reite ſelbſt dann mit —

Kaſcha (ironiſch).

Ach, das iſt ja ganz herrlich!

Niva.

Aber jetzt nicht;
denn ohne mich ſollſt Du mir dort nicht jagen.
Nicht mehr geheuer iſt's. Es haben ſich
ſeit geſtern in dem Forſte Männer
mit fremden Waffen blicken laſſen —

Kaſcha.

Ei!
Und geſtern ſah'n wir auf der Jagd doch Niemand.

Niva.

Das iſt verdächtig! Denn Fürſt Primiſlav
verſammelt grade jetzt ſein Heer; es können
wohl Späher ſeyn. (zu Kaſcha) Drum nimm Dir eine Schaar
von unſern Mägden, und durchſpür' den Wald;
was Du bewaffnet findeſt, nimm gefangen,
dann wird die Folter ſchon die Zunge löſen!

Kaſcha.

Helft, güt'ge Götter! ich die Führerin
von einer Kriegerſchaar! Nun, ſo verleiht,
daß ſich der Feind mehr fürchte noch als ich!

Niva.

Was widerſteht, das läßt Du niederhau'n!

Kaſcha.

Das wird ein fürchterliches Blutbad werden!
Doch ſind die Gegner jugendlich und ſchön,
ſo bürg' ich nimmer für den Ausgang.

Niva (ernſt).

Nun,
was ſchwatzt die Thörin noch?

Kaſcha.

Ich fliegs ſchon,
mit Löwenmuth den Lorbeer zu erringen.
(leiſe und luſtig zu Therba)
Getroſt, mein Fräulein, denn Ihr kennt mich ja,
ich bin ſo grauſam nicht! Um Euren Ritter
von geſtern wär' es wahrlich jammerſchade;
drum, find' ich ihn, geb' ich ihm willig Gnade!
(ſie eilt ab.)

Niva.

Und ich, mein Kind, will jetzt an Deiner Statt
die Uebung halten; pflege Dich nur recht.
Es macht mir Deine Krankheit großen Kummer.
Zum Männerkampfe iſt der Geiſt geſtählt,

doch, wo es gilt, die Tochter ſorgend lieben,
da bin ich Mutter, bin ich Weib geblieben!
(ſie geht ab.)

Dritte Scene.

Therba ſitzt in tiefem Sinnen. **Domaslav**, der immer ungeduldig geſponnen, ſtampft mit dem Fuße, endlich wirft er die Spindel weg und ſpringt auf.

Domaslav.

Nein, keinen Faden mehr! Ich gehe gleich
und ſag's der Mutter. In dem Kerker will ich
verſchmachten lieber, als hier ſitzen ſpinnen.
Säh' mich der Vater, wie ich hier die Spindel
ſo zierlich zwiſchen meinen Fingern drehe,
ganz wie ein Weib, ein Knabe von neun Jahren,
als einen Baſtard würd' er mich verſtoßen!
O Mutter, Mutter, du —!

Therba.

Still, Domaslav!
Es darf der Sohn nicht mit der Mutter zürnen.

Domaslav.

Du haſt gut reden, Schweſter, denn Dich liebt ſie,
mich haßt ſie, wie ſie alle Männer haßt;

den kecken Muth will ſie zu Boden drücken.
Kann ich dafür, daß oft der Vater rauh
und herriſch mit ihr war? Iſt das wohl recht,
daß ich's entgelten ſoll? Beſchloſſen iſt's,
ich fliehe fort, ich laufe in den Wald!
Im Bärenlager ſuch' ich eine Mutter,
die wird mich ſchwimmen laſſen, jagen, ſpringen,
und nimmer zum verhaßten Rocken zwingen!

Therba.

Bleib, Domaslav! Sey nicht ſo wild und böſe;
Du dauerſt mich, bring' mir den Rocken her,
ich will die Zahl heut' für Dich fertig ſpinnen!
Du magſt indeß im Garten luſtig ſchwärmen,
doch gib Dein Wort mir, daß Du wiederkehrſt,
und daß Du mit der Mutter nicht mehr grollſt.

Domaslav.

Du biſt recht gut, Du liebe Schweſter Therba.
Hier meine Hand, ich komme heute wieder,
und das Vergang'ne iſt verzieh'n. Doch wenn
ich morgen wieder ſpinnen ſoll und muß,
dann — ehrlich will ich's Dir voraus nur ſagen,
dann lauf' ich fort, ſo weit die Füße tragen!
(er läuft ab.)

Vierte Scene.

Therba allein; dann **Raspo** und **Horst**
hinter der Scene.

Therba.

(ſpinnend; nach kurzer Zeit ſinkt ihr die Hand in den Schooß.)

Als er ſo daſtand in der Jugendkraft,
mit blut'gem Schwert beim todten Ungeheuer,
vor deſſen letztem Röcheln ich noch bebte,
der blüh'nde Held, der Retter, der Befreier!
da fühlt' ich tief den ewig wahren Spruch:
Es iſt der Mann des Weibes Schutz und Herr.
Ja, gern gehorcht das ſanfte Weib dem Manne,
wenn er ſie liebt, wenn ſie ihn lieben kann,
und willig ehrt im ſchwächeren Geſchlechte
der edle Mann der Ohnmacht heil'ge Rechte!

Raspo.

(hinter der Scene, von der Höhe.)

Ein Dirnchen ſeh' ich an dem Rocken ſitzen,
ſonſt iſt der Garten leer!

Therba (aufſpringend).

Ha, Männerſtimmen!

Ihr Götter, ſchützt!

Horſt.

(hinter der Scene, von der Höhe.)

Herab denn von der Mauer!

Therba.

Was wollen ſie?

Raſpo.

Zehn Klafter iſt ſie hoch;
das iſt zu viel!

Horſt.

So halt' es, wie Du willſt;
ich ſpringe!

Raſpo.

Haſt Du nicht den Hals gebrochen,
ſo meld' es nur, dann will ich's auch verſuchen.

Horſt.

Am Boden bin ich glücklich!

Raſpo.

Nun, ſo ſey's!

Therba.

Wie! Hör' ich recht? Sie ſind im Garten ſchon!
Was thue ich? Soll ich die Mutter rufen?
Soll ich entfliehen? — Weh' — der Mann
von geſtern!

(ſie entflieht.)

Fünfte Scene.

Horſt und Raspo kommen.

Horſt.

Bei meinem Haupt, die Jungfrau iſt's von geſtern!

Raspo.

Bei meinem Fuß, Dir ſpring' ich nimmer nach!
Dir lieh die Liebe ihre Taubenflügel,
die haben ſänftlich Dich herab getragen,
doch ich fiel nieder mit der vollen Schwere.

Horſt.

Auf, Raspo, auf, ihr nach!

Raspo.

Behüte, nein!
Der erſte Grund iſt mein verſtauchter Fuß;
der zweite, hier im Dickicht ſind wir ſicher,
doch in des Gartens freien Gängen nicht.
Wie leicht kann eine böhm'ſche Amazone
uns nicht erſpähen, und ich habe eben
nicht große Luſt, von toller Weiber Hand
für mein Geſchlecht als Märtyrer zu ſterben.

Horſt.

O, hierher iſt die Wuth noch nicht gedrungen!

Sahſt Du die Holde nicht am Rocken ſpinnen?
Ein ſchönes Bild der holden Weiblichkeit!
Die magdlich ſittlich noch die Spindel dreht,
kann nimmermehr das Schwert zum Morde ſchwingen!

Raspo.

Sie führte geſtern rüſtig doch den Jagdſpieß.
Wer weiß, welch eine Laune heut' ſie leitet?
Dem Krieger ziemt nicht Muth allein, auch Vorſicht.

Horſt.

Hier iſt ſie unnütz.

Raspo.

Rede nicht ſo toll!
Im ganzen Böhmerlande raſ't der Aufruhr.
Die Weiber haben ſich's in Kopf geſetzt,
das Regiment, das jed' im Stillen führte,
jetzt offenkundig mit dem Schwert zu feſten,
und ſchlagen, um beliebter Kürze willen,
friſch jeden todt, der ihnen widerſteht.
Vor ſeiner Mutter bebt der Sohn, der Bruder
vor ſeiner Schweſter. In dem heil'gen Eh'bett
vergießt der Eh'mann Angſtſchweiß, ob ihn auch

im Schlaf die theure Hälfte wird erdroſſeln.
Die wilde Wlaska ſtreckt die blut'ge Fauſt
aus nach der Wackelkrone Primislavs,
der kläglich ſie mit beiden Händen hält.
Krieg tobt ringsum, und dieſes Schloß wär' friedlich?

Horſt.

Wenn auch dieß Schloß nicht, ſie gewiß doch, ſie!
Im Himmel dieſes Auges kann kein Blitz
des Haſſes zucken und der blut'gen Rache!

Raspo.

Sey Du gewiß, die allgemeine Sitte
macht ſie auch mit, ſchon weil es Sitte iſt.
Sie iſt ein Weib, das iſt genug geſagt.
Und glaubſt Du nicht, daß ſchon ein blanker Helm
mit Federn, wie er hier am Boden liegt,
ein eitles Weib kann werben für den Kampf?

Horſt.

Weh', wenn Du Recht haſt!

Sechſte Scene.

Vorige. Therba.

Therba (vortretend).

Länger nicht vermag
ich meines Herzens Angſt zu widerſtreben. —
Verzeiht, Herr Ritter, legt's nicht ungleich aus,
daß ich Euch ſuch', nachdem ich Euch geflohn!

Horſt.

Ha, meine Unbekannte!

Raspo.

Weh', ſie iſt's!
Nun lebe wohl, Verſtand und Witz und Vorſicht!

Therba.

Was wollt Ihr hier im Garten unſrer Burg?

Horſt.

Euch ſucht' ich, holde Dirne! Wer nur einmal
Euch ſah —

Raspo.

Der bricht entzückt den Hals, um nur
in Eurer Näh' das Leben auszuhauchen!

Therba (ſchüchtern).

Ich freue mich, den Retter meines Lebens —

Horſt.

Davon kein Wort! Ich ſeh' in Euer Auge;
die That war nicht ſo kühn, als ſchön der Lohn.

Therba.

Doch, offenherzig, hier in dieſem Garten
ſeh' ich Euch nur mit Angſt. Es wird das Schloß,
in dem mit Strenge meine Mutter herrſcht,
von Weibern nur bewohnt, und — meine Mutter,
durch eine lange trübe Eh' erbittert,
und grollend gegen Euer ganz Geſchlecht,
empfing noch nimmer einen Mann als Gaſt.

Raspo.

Nun, iſt Dir's deutlich? Willſt Du größ're Klarheit?

Horſt.

Doch wenn der holden Tochter milde Bitte
ſich für die Fremdlinge verwendete?

Therba.

Ach, Ritter, ſeht Ihr nicht, wie ſchwer mir's fällt,
zu warnen Euch vor meiner eignen Mutter?!

Soll ich Euch Alles ſagen? Euer Leben
iſt in Gefahr, denn meine Mutter, folgend
der Fahne Wlaska's —

Raspo.

Hab' ich's nicht geſagt? —

Therba.

Schwor allen Männern Haß, und findet ſie
Euch hier im Park —

Raspo.

Wie Diebe eingeſtiegen —

Therba.

Seyd Ihr verloren!

Raspo.

Glaub' ich ohne Schwur.
Ich werde mir die Mauer nur betrachten,
wo man am beßten wieder aufwärts klimmt.
Ich wollt', wir ſäßen wieder auf den Roſſen!
(ab.)

Therba.

Drum kehrte ich zurück, des Lebens Retter
zu warnen vor der gräßlichen Gefahr.

Horſt.

Nur *darum*, holde Jungfrau, *darum* nur?

Nur Dank heißt das Gefühl, das Deinen Buſen
in Wellen ſchlägt? O, nicht erröthen darfſt Du,
daß es ein höh'res iſt, ein heiliger's!
Des Blickes Flamme hat Dich mir verrathen;
mein biſt Du, auf ein ganzes Leben mein!

Therba.

Fort, Raſender!

Horſt.

Ich fort? Jetzt bleib' ich hier,
und führt' ihr ganzes Amazonenheer
die blut'ge Wlaska wider mich, ich bleibe!
Ein edles Weib muß Deine Mutter ſeyn,
die eine ſolche Tochter bildete,
drum hat der Tochter Retter nichts zu fürchten.

(Raſpo kommt zurück.)

Therba.

Die gute Mutter liebt mich zärtlich, ja,
doch unverſöhnlich iſt ihr Männerhaß,
und wir erwarten ſtündlich eine Baſe,
die mit dem Eiſenpanzer aus der Bruſt
ſich jedes menſchliche Gefühl geſchnürt.
Trifft die Euch hier, dann fließet Euer Blut,

und nicht ein Gott vermag Euch zu erretten!
Denn Alles galt ſie immer bei der Mutter.
Der ſieben Frauen iſt ſie eine, die
um Wlaska's Thron auf goldnen Stühlen ſitzen.
Die fürchterliche Sarka, ſchön und grauſam!

Raspo.

Die Furie, die jüngſt den armen Stirad
durch ihre Schönheit und ein Fläſchchen Meth
in ihre Arme lockt', in Schlaf ihn wiegte,
und dann den Mörderinnen übergab,
auf die harrt Ihr als Gäſtin? Lieber Horſt,
Du weißt, ich bebte nie beim Klingenſpiel,
doch ſag' ich freundlich Dir, dort iſt die Mauer!

Horſt.

Für keine Memme blüht ein ſchönes Weib!
Dieß Mädchen liebt mich, und ich bleibe hier!

Raspo.

Du biſt ein Narr, und ich ein größ'rer noch,
daß ungeliebt ich bleib' im Todes-Rachen!
Doch auch die Freundſchaft hat ihr heilig Recht.
Du haſt die Wuth nun einmal, hier zu ſterben,
wohlan, ſo ſterb' ich zur Geſellſchaft mit!

(er zieht)

Her=

Heraus, mein gutes Schwert! Wir werden wohl
gar bald dich brauchen!

Therba.

Jüngling, ſpar' Dein Leben!
Kannſt Du die erſte Bitte mir verſagen?
Entfliehe jetzt, wir ſehn vielleicht uns wieder!

Horſt.

Verſprichſt Du mir's?

Therba.

Im Walde gegen Norden
erwarte mich; vielleicht daß heute noch —

Horſt.

So gib ein Pfand mir, daß ich glauben möge;
ein Angedenken dieſer ſchönen Stunde!
Die Locke gib mir von der Schwanenbruſt,
und einen Kuß von Deinen Purpurlippen!

Therba.

O, ſchone meiner!

Horſt.

Eher weich' ich nicht!
Die Locke fordre ich! Hier iſt mein Dolch!

Therba.

(ſchneidet ſich mit ſeinem Dolche eine Locke ab, die ſie ihm abgewendet gibt.)

Da, Ungeſtümer, und nun fort!

Horſt.

Allein
der Kuß, das zweite Pfand?

(Therba ſinkt in ſeine Arme.)

Siebente Scene.

Riva, die aus dem Hintergrunde kommt, und die Gruppe ſieht.

Riva.

Ha, Rachegötter!
Was ſehe ich, mein Kind in Männerarmen?!

(Gruppe des Erſchreckens.)

Therba.

Ihr Götter, meine Mutter! Ach, Verzeihung!

(ſie ſtürzt ihr zu Füßen.)

(Riva, zornig bemüht, Therba, die ihr zu Füßen liegt, los zu werden. Horſt, in banger Erwartung; Raſpo, aufmerkſam umherblickend, auf ſein gezogenes Schwert geſtützt.)

Riva.

Aus meinen Augen, ungerath'nes Kind!

Den Frevlern koſtet dieſe Schmach ihr Leben,
Dir meine Lieb' auf ewig!

Raspo.

Starker Sturm!
Ich dächte, Horſt, Du zögeſt Deine Klinge.

Therba.

Verzeihung, Mutter!

Niva.

Fort aus meinen Augen,
daß ich nicht wüthe gegen eignes Blut! —
Libuſſa, Bela, auf, ihr treuen Mägde,
herbei, die Opfer meines Zorns zu ſchlachten,
daß dieſes Haines blutgetränkte Erde
ein Feſtaltar gerechter Rache werde!
(ſie will ab.)

Therba (ſie ängſtlich zurückhaltend).

Um aller Götter willen, Mutter, haltet!
Wollt Ihr der Tochter Lebensretter würgen?
Aus eines Bären Zähnen rettete
der Fremde mich. Wollt Ihr das Leben
vernichten, welchem Ihr das meine dankt?
Das Blut, das er ſo kühn für mich gewagt,
ſoll hier vergoſſen werden? Nimmermehr!

Niva.

(bleibt ſtehn und mißt Horſten mit finſtern Blicken.)

Ihr habt der Tochter Leben mir gerettet?

Horſt.

Ich war ſo glücklich.

Niva (mit ſich kämpfend).

Nun, ſo muß ich — wahrlich —
die Rache opfern der Erkenntlichkeit.
Biſt Du des ſchweren Opfers würdig, Therba,
die ihre gute Mutter ſo gekränkt?

Therba.

O, meine gute, gute Mutter!

(zu Horſt)

Wohl,
wohl kanntet Ihr ſie beſſer noch als ich!

Niva (zu Horſt).

Und im Vertrau'n auf meine Nachſicht alſo
habt Ihr gewagt den Frevel, frecher Mann?

Horſt.

Die Mutter ſchätzt' ich nach der ſanften Tochter.
Ein gutes Weib kann heftig zürnen wohl,
doch ſchnell kehrt des Geſchlechtes Sanftmuth wieder.

Noch rollt des Zornes Donner, und der Regen
der linden Thränen löſcht die Gluten ſchon,
die fürchterlich der Feuerſtrahl entzündet;
und gleich des Himmels-Auges Götterbilde
ſcheint freundlich neu der Frauen Sonnenmilde.

Niva.

Ihr ſprecht nicht übel. — Es iſt doch nur Täuſchung.

(zu Therba)

Laß nimmer Dich den ſüßen Klang bethören.
Raubthiere ſind die Männer alle, alle!
Nur durch die Art verſchieden, ihren Raub
zu fangen. Wie der Wolf dem Löwen, und
der Tiger der Hyäne, ähnelt ſich
das ganze wilde, grauſame Geſchlecht;
und ſelbſt den Bären, der die Klauen drohend
und brüllend zeigt, acht' ich nicht ſo gefährlich

(mit ſtechendem Blick auf Horſt)

als eine glatte, ſchön gefleckte Schlange,
die ſchmeichelnd ſich heran in Ringen windet.

Horſt.

Bei näh'rer Kenntniß wird der Argwohn ſchwinden,

zu dem Ihr Euer beſſ'res Ich gewaltſam
zu zwingen ſucht.

Raspo.

In Deutſchland iſt der Bär,
die Schlange iſt in Wälſchland nur zu Hauſe.

Niva (zu Horſt).

Ich bin nicht wißbegierig, und die Zeit
erlaubt mir nicht, Euch näher zu erkunden.
Kenn' ich Euch doch ſchon näher, als mir lieb!
Drum nehmt zum Dank für Euren Ritterdienſt
das unverletzte Leben aus der Burg,
in der Ihr frech der Mutter Recht verhöhnt,
und ziehet fort, noch dieſe Stunde fort!

Horſt (ſehr einſchmeichelnd).

Kann eine Frau, wie Ihr, das heil'ge Gaſtrecht
dem Bittenden verſagen?

Niva.

Unverſchämt!

Horſt.

Ein Mahl, ein Obdach für die nächſte Nacht
hab' um die Mutter ich gewiß verdient!

Niva.

Ihr mißbraucht meine Güte!

Horſt.

Kann ich ſcheiden,
eh' ich in Euren mildverklärten Zügen,
für langen Zorn ſo lieblich nicht geſchaffen,
Verzeihung für die Tochter hab' erſpäht?

Niva.

(kämpfend mit Lächeln und Unwillen.)

Ihr ſeyd ein dreiſter, kecker Plagegeiſt,
und wüßt' ich nur, daß —

Therba.

Ha, ihr Götter, ſchützt!
Da kommt die Baſe Sarka, und ein Haufen
von Amazonen folgt mit bloßen Säbeln!

Niva.

(ſich in weiblich-gutmüthiger Angſt vergeſſend.)

Dann fort in jene Grotte alle Beide!
Ihr ſeyd verloren, wenn ſie Euch erblickt!

Naspo.

Wie, hör' ich recht? Hinein, mein Schwert,
zur Scheide;
ſolch ein Triumph hat Keinen noch beglückt!

Das prophezei't uns ſeltnes Glück und Freude,
daß uns ein Weib der Weiber Wuth entrückt!
(Horſt und Raspe gehen ab.)

Therba (ſich an Niva anſchmiegend).
Zürnt meine Mutter noch?

Niva.
Ha, böſes Kind,
erinnerſt Du mich noch?!

Therba.
Verzeihung, Mutter!

Niva (ſie küſſend).
Da haſt Du ſie!

Therba.
Glaubt mir, ich bin nicht ſchuldig,
ich war berauſcht. Noch iſt mir's wie ein Traum!

Niva.
Ich glaub' es Dir, ich kann Dich nicht verdammen;
denn was der Jahre und des Haſſes Eis
mit ſanfter Wärme aufzuthauen weiß,
das ſetzt die Jugend raſch in helle Flammen.

Achte Scene.

Sarka und **Kaſcha** mit bloßen Säbeln. **Wulf** mit auf den Rücken gebundenen Händen. **Zwei Amazonen.**

Sarka (noch ungeſehen).

Es bleibt die Schaar am Eingang dieſes Wäldchens;
wir ſind genug für den Gebundenen!

(ſie kommt auf die Bühne)

Ich grüß' Euch, Baſe Niva, holde Therba!
Ich freue mich, Euch in der Tracht zu ſehn,
die nur allein geziemet dem Geſchlecht.
Doch, Baſe, ohne Helm und ohne Schwert?
Das ſchickt ſich nicht; was Weib nur heißt, das muß
bewaffnet ſeyn in dieſer blut'gen Zeit!

(zu Kaſcha)

Den Säbel gib! Ich will Euch wehrhaft machen.

(ſie ſetzt Therba den Helm auf und gürtet ihr den Säbel um, den Kaſcha vorher putzte.)

Schwingt rühmlich ihn für heil'ges Frauen-Recht!

So — könnt Ihr würdig ſitzen zu Gericht,
das über eine feige Magd wir halten.

Kaſcha.

O weh, nun kommt's an mich!

Sarka (zu Niva).

Hier Eure Zofe,
mit zwanzig Mägden war ſie ausgeritten,
vermuthlich um die Gegend zu durchſpäh'n.
Sie hatte dieſen Mann im Forſt gefunden,
bei Roſſen harrend, wollte zum Gefang'nen
ihn machen, doch er wehrte tolldreiſt ſich,
der Einzelne, und führt' ich mein Gefolge
zu Hilfe nicht, die Tapfre wäre wahrlich
mit Zwanzigen vor einem Mann geflohn!

Niva (zornig).

Wie, Kaſcha?

Therba (beſänftigend).

Doch erwäget, gute Mutter,
es war ihr erſter Zug!

Kaſcha.

Und leider habe
zum Führer ich das wenigſte Geſchick;
zum Dienen, zum Gebieten nicht geboren!

Sarka.

Auf Feigheit in dem Kampfe ſteht der Tod!

Therba (bittend zu Niva).

Sie iſt ſo treu und gut!

Niva.

Drum will ich dieß Mal
verzeihen noch. (zu Kaſcha) Doch gib den Säbel ab,
den Du nicht ſo geführt, wie Du geſollt,
und ſey verbannt aus meinem Angeſicht!

Therba (leiſe zu ihr).

Bring' in die Grotte heimlich Brot und Wein
Du biſt und bleibſt doch meine gute Kaſcha!

Kaſcha.

(legt ihren Säbel zu Niva's Füßen und küßt ihr den Rock.)

Ich dank' Euch, edle Frau, für Straf' und Gnade;
denkt gütig mein! (zu Therba leiſe) Ich bleib' in Eurer Nähe,
als Euer Schutzgeiſt will ich Euch umſchweben,
für Eure Wünſche opfr' ich gern mein Leben!

(ſie geht ab.)

Neunte Scene.

Vorige, ohne Kaſcha.

Sarka.

Ihr ſeyd zu gut!

Niva (zu Wulf).

Dein Name?

Wulf.

Wulf, ein Deutſcher.

Niva.

Du warſt allein in meinem Forſte?

Wulf.

Ja.

Sarka.

Doch bei drei Pferden hielteſt Du die Wache;
Du nennſt die andern Reiter, oder ſtirbſt!

Wulf.

Das kann ich wohl. Der deutſche Ritter Horſt,
mein Herr, und Raspo, ſein Begleiter.

Sarka.

Sprich!
Was ſuchtet Ihr im Böhmer Lande?

Wulf.

Beulen!

Wir konnten ſie zwar auch in Deutſchland haben,
doch ſo beſonders nicht und ausgeſucht
wie hier, wo Weiberhände ſie uns ſchlagen.
Wir waren auf dem Weg zum Wiſcherad,
Fürſt Primislav den Reiterdienſt zu bieten.

Sarka.

Unſinnige, was trieb Euch aus der Heimath,
um in der Fremd' ein ruhmlos Grab zu ſuchen?!

Wulf.

Gefühl des Rechts! Denn wider alles Schick
und wider die Natur iſt dieſer Krieg,
den hier die Weiber mit den Männern fechten.
Der Frau gebührt die Spindel, nicht das Schwert,
und Kammer, Küch' und Keller ſey ihr Kampfplatz!
Und da ſie das nicht einſehn, und Vernunft
bei Weibern nichts verſchlägt, ſo muß man zwingen
ſie zum Beruf, und dazu ſind wir da.
Des Gottes Werkzeug, der die Weiber ſchuf,

für Roſſ' und Bogen nicht und Spieß und Degen,
zum Kindertragen, bringen, ſtillen, pflegen!

Sarka.

Schweig', Unverſchämter!

Wulf.

Nur mein Leben ſteht
in Eurer Macht, doch meine Zunge nicht!

Sarka.

Noch gib uns Antwort auf die letzte Frage:
Wo iſt Dein Herr und ſein Begleiter jetzt?

Wulf.

Das weiß ich nicht.

Sarka.

Du weißt und ſollſt es ſagen!

Wulf.

Mich hieß mein Herr, ſein bei den Roſſen warten,
und wo er ſich im Dickicht hingewendet,
drum kümmert' ich mich nicht.

Sarka.

Du weißt es dennoch!

Wulf (trotzig).
Nun dann, ſo weiß ich es, und will's nicht ſagen!

Sarka (zu Niva, heftig).
So bitt' ich Euch denn, Baſe, Ernſt zu brauchen;
er hat was Wichtiges uns zu verſchweigen,
vielleicht entſcheidend dieſer Burg Geſchick!
Ihr wißt es nicht, wie nöthig uns die Strenge.
Das ganze Land durchkriecht jetzt der Verrath.
Die feigen Männer, off'ne Feldſchlacht fürchtend,
erſinnen nied're Tücke. Selbſt der Herzog
ſchämt ſich des ſchlechten Mittels nicht. Er lud
erſt neulich unſre beſten Führerinnen
zur Unterhandlung auf den Wiſcherad,
und ließ ſie, gräßlich, ſchänden und erwürgen!

Wulf.
Das war nicht fein.

Niva.
Ha, ſchändlich!

Sarka.
Eure Freundin,
die tapfre Radga, war darunter.

Niva.

Wehe!

(leiſe zu Therba)

Verdient ein Mann jetzt Mitleid noch und Schonung?

(zu Sarka laut)

Ich geb' Euch willig den Gefang'nen Preis!

Therba (leiſe zu Niva).

Nahm er denn Theil?

Sarka (zu Wulf).

Jetzt kurz, wo iſt Dein Herr?
Hier auf der Burg gibt's eine Folterkammer!

Wulf.

Ich bin ein Mann!

Sarka.

Das wollen wir erproben.
Auf, fort mit mir!

Wulf.

Von Weiberhänden ſterben
und waffenlos?! Verdammt, das ärgert mich!
Horſt, wärſt du hier!

Zehnte Scene.

Horſt und **Raspo**, mit bloßen Schwertern hervorbrechend.

Horſt.

Hier bin ich, treuer Wulf!

Sarka.

Entſetzen, noch zwei Männer! Das Verderben
war ſchon in Eurer Burg. Den Göttern Dank,
ich kam zu rechter Zeit!

Niva (für ſich).

Wie wird das enden?!

Therba (für ſich).

Ich rette ihn, es koſte was es wolle!

(Unterdeß hat Horſt die Stricke Wulfs mit dem Schwerte durchſchnitten, und Wulf ſich mit Kaſcha's niedergelegtem Säbel bewaffnet.)

Horſt (zu Sarka).

Nichts Feindliches gedacht' ich hier zu thun,
und nichts begehr' ich jetzt, als freien Abzug.

Sarka.

Glaubt Ihr mich Thörin g'nug, ihn zu gewähren?
Dort ſteht mein Haufen, des Befehls gewärtig.

Er lechzt darnach, der tapfern Frauen Blut
zu rächen, das der feige Fürſt vergoß,
für den zu fechten Ihr in's Land gekommen.
Soll ſolcher Zweck für fromme Abſicht bürgen?
Was will der Löwe anders als erwürgen?
Durch Männerworte ward ich nie getäuſcht,
Ein Wink von mir, Ihr Alle liegt zerfleiſcht!

Niva.

Ich bitte vor.

Sarka.

Ihr? Radga's blut'ger Schatten
mahnt an Vergeltung, und Ihr bittet vor?

Niva.

Fremdlinge ſind es, und noch unbefleckt
vom Gräu'l der böhm'ſchen Männer. Wenn wir ſie
nur hindern, uns zu ſchaden.

Sarka.

Wohl, es ſey.
Ich bring' aus Liebe Euch ein ſchweres Opfer.
So legt die Waffen nieder!

Horſt.

Nimmermehr!

Raspo.
Nein, ſchöner Dämon, dieſes Schwert erhält
nur wer mir's bricht aus der erſtarrten Fauſt!

Sarka.
Es bürge Euch mein Wort für Euer Leben!

Horſt.
Auch für die Freiheit?

Raspo.
Und wer iſt uns denn
des Wortes Bürge, das ein Weib uns gibt?
Wohl des betrog'nen Styrad blutig Haupt,
das gräßlich hinblickt auf den Wiſcherad?!

Sarka.
Wie, träume ich? Ihr wagt's noch, mich zu reizen?
Ihr wollt den Kampf beſtehen gegen mich
und meine Schaar?

Raspo.
Der Deutſche wagt wohl mehr!

Sarka.
Nun, wenn Ihr meine Gnade frech verſchmäht,
ſo wär' es Raſerei, Euch zu verſchonen.
So gelte denn der Rache ſchrecklich Recht,

und ſo entſcheide blutig das Gefecht.
Zum Kampfe, auf, zum Kampfe, Amazonen!

(ſie greift Horſten mit dem Sabel an, der ſich blos vertheidigt.)

Raspo (zu Wulf).

Dem nah'nden Haufen wollen wir entgegen!

(zu Horſt)

Deck' uns den Rücken, Horſt, und komme nach,
wir hau'n uns durch!

Wulf.

Nun bin ich guter Dinge,
ich habe freie Händ' und eine Klinge!

(Raspo und Wulf ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, außer Raspo und Wulf.

Sarka.

Nun, Baſe Niva, zögert jetzt Ihr noch,
vereint mit mir die Frevler zu vernichten,
ſeyd Ihr Verrätherin der guten Sache,
und Euren Abfall künd' ich Wlacka an!

Niva.

Ergebt Euch, Ritter!

Horſt.

Eurer Milde wohl,
doch dieſer wüthenden Hyäne nicht.
Nicht Ihr, Sie iſt jetzt Herrin dieſer Burg!

Niva.

Nun dann, es thut mir weh, allein ich muß!

(ſie zieht und dringt vereint mit Sarka auf Horſten ein.)

Horſt.

Weh', gegen der Geliebten Mutter ſoll
ich kämpfen?! Nein!

(er deckt ſich blos gegen Niva, und vernachläßigt dadurch Sarka, die ihn in die rechte Schulter haut. Er läßt den Arm mit dem Schwerte ſinken)

Ha, das war gut getroffen!

Sarka.

Jetzt, freche Zunge, naht der ſtumme Tod!

(ſie will ihm den Kopf ſpalten; Therba, die bisher im Kampfe mit ſich ſelbſt geſtanden, ſtürzt jetzt vor Horſt, den gezogenen Sabel gegen Sarka ausſtreckend.)

Therba.

Halt, Euer Schwert durchbohr' erſt meine
Bruſt!
Ich liebe ihn, und kann ich ihn nicht retten,
ſo will ich mit ihm ſterben!

Niva (erſchrocken).
Meine Tochter?!

Sarka.
Wie, Baſe Therba?! Ihr, Ihr ſchützt den Fremden?
Beſchimpſt die Mutter, Euer ganz Geſchlecht!

Niva.
Zurück, mein Kind!

Horſt (ſchwach werdend).
Weicht von mir, holde Jungfrau!
Noch brauch' ich keinen Schutz, und fall' ich hier,
ſo ſey die That, zu der Euch Liebe drängte,
der lichte Geiſt, der mich zum Lichte trägt.
Dank ſchlägt Euch dieſes Herz, ſo lang' es ſchlägt!

Therba (ihn ängſtlich beobachtend).
Ihr werdet blaß, Ihr ſinket! Große Götter!
(ſie wirft den Sabel weg und unterſtützt ihn.)

Horſt.
Mich ſchwächt der Blutverluſt; der Stahl drang tief.
(er ſinkt allmälig nieder, von Therba gehalten.)

Niva.

(hinter die Scene ſchauend, zu Sarka.)

Seht, Baſe, unſ're Amazonen haben
die beiden andern Fremden übermannt!

Horſt.

Was? übermannt die tapfern Waffenbrüder?
Nun, Horſt, ſo ſtirb!

Sarka.

Ha, wohlgeſprochen. Stirb!

(ſie geht auf ihn los: Therba reißt Horſten den Dolch aus dem Gürtel und ſetzt ihn ſich auf die Bruſt.)

Therba.

Zurück! Ich ſchwöre es bei allen Göttern:
Ich tödte mich, wenn Ihr ihn nicht verſchont!

Niva.

Mein einzig Kind! — Seyd gütig, Baſe Sarka!

Sarka.

Ich ſteh' entſetzt und mit verwirrten Sinnen!
Wie, eine edle böhm'ſche Jungfrau kann
dem fremden Manne Ehr' und Leben opfern?

Therba.

Gelobet mir ſein Leben, ſeine Freiheit,
ſonſt ſtoß' ich dieſen Stahl in meine Bruſt!

Niva.

Gelobet es!

Sarka.

Ha, nimmermehr!

Niva.

Ich bitte!

Sarka.

Und ich erröthe, daß Ihr bitten könnt!

Therba.

Könnt Ihr ſo kalt mein junges Leben ſchlachten?

Niva (dringend).

Der Fremde war der Tochter Lebensretter!
O, ſchonet ſeiner, ich beſchwöre Euch!

Therba.

Dank, Mutter! — Baſe? —

Sarka.

Nun dann, ich gelobe!

Horſt (zu Therba).

Leb' wohl, Geliebte!

(er ſinkt ohnmächtig zurück.)

Therba (außer ſich).

Wehe mir, er ſtirbt!

O, halte noch den Geiſt in Deiner Bruſt,
bis ich den meinigen entfeſſelt habe!

(ſie zuckt den Dolch gegen ihre Bruſt, Sarka und Niva fallen ihr in den Arm.)

Sarka.

Ha, welche Raſerei!

Niva.

Weh', meine Tochter!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Der vorige Schauplatz.

Erſte Scene.

Kaſcha, mit bloßem Säbel, bringt **Wulf**, der waffenlos und am Kopf verbunden iſt.

Kaſcha (mit komiſcher Gravität).

Hierher, Geſang'ner, ſolget mir!

Wulf.

Verdammt!

Verwundet und gefangen, und nicht todt!
Und grade in der Dirne Macht, mit der
es jeder Haſ' im Muthe aufnimmt. Peſt!

Kaſcha (umſchauend).

Wir ſind doch ungeſtört? Ich denke ja.
(ſie geht noch einmal in den Hintergrund und ſieht hinter die Scene)
Es bringt die Schaar die Ritter nach der Burg,
wir ſind allein. (gnädig) Es ſetze der Geſang'ne

ſich auf die Raſenbank und ruhe aus,
damit er ſich erholt zur weiten Reiſe!

Wulf.

Ich will nicht ruhen, grad' weil Ihr's gebietet;
und zu der weiten Reiſe, die ich bald
antreten werde, brauch' ich keine Kräfte.
Ich hoffe zu dem gnäd'gen Himmel, daß
die unerhörte Schmach und Kränkung, mich
zum zweiten Male heute als Gefang'nen
von Euch zu ſehn, der Wunde helfen werde
zur beßten Heilung in der kühlen Erde!

Kaſcha.

Anmaßend ſchwatzet Ihr und unbeſonnen;
doch — das iſt Männerton und ſtört mich nicht.
Es iſt das Weib gewohnt, für guten Willen
zu erndten Härt' und Undank. Sey es drum!
Als von dem Kolbenſchlag Ihr niederſankt,
entwaffnet' ich Euch, macht' Euch zum Gefang'nen,
damit ich Euch den Wüthenden entriß,
die's wahrlich nicht ſo gut als ich gemeint!

Mit eigner Hand verband ich Eure Wunde.
So rettet' ich Euch mindeſtens das Leben,
und mit Gefahr des meinen, denn Ihr wißt:
ich bin verbannt für immer aus dem Schloſſe.
Sah Sarka mich, ſo war's um mich geſchehn!

Wulf.

Glaubt Ihr, ich dank' Euch, was Ihr mir gegeben?
Nehmt mit der Freiheit auch das Lumpenleben!

Kaſcha.

Fürwahr, Ihr macht's mir ſauer, Euch zu nützen!
Doch denk' ich an den Zweck, nicht an das Mittel.
Ihr ſeyd die bitt're Arzenei, durch die
geſunden ſoll das Glück der holden Therba;
drum drück' ich raſch die Augen zu und ſchlucke.
Frei ſeyd Ihr!

Wulf.

Ich, und hier?

Kaſcha.

Seht Ihr die Grotte?
Dort geht hinein, und gehet immer tiefer,

wohl tauſend Schritt, bis ſich die Felswand ſchließt,
wo düſter eine heil'ge Ampel brennt.
Auf einem Fußgeſtell von grauem Marmor
erhebt ſich dort ein Rieſenfroſch von Erz,
der weiſen Königin und Prieſterin
Libuſſa heilig. Drückt ihn auf den Kopf;
es wird ein ſeltſames Geſchrei ertönen,
und eine Pfort' im Felſen Euch ſich zeigen.
Im Mund des Froſches findet Ihr den Schlüſſel.
Ihr öffnet, kriecht, und klimmt, Berg ab und aufwärts,
durch manche Windung, manchen tiefen Schlund,
bis Euch auf's Neu' das Sonnenlicht begrüßt.
Dann ſeyd Ihr in dem Walde gegen Norden,
wo ich Euch fing!

Wulf.

Nun, das iſt dankenswerth!
Das Weit're weiß ich. Gebt mir nur den Säbel,
ſonſt lauf' ich wie ein Hündlein ohne Schwanz.
(er nimmt ihn)
Dann führt mein Weg mich grad' zum Wiſcherad,

von Primiſlav uns Hilfe zu erbitten.
Ich kehre dann mit wackern Böhmen wieder,
ich führ' ſie auf demſelben Weg in's Schloß,
und ſind wir da, ſo iſt der Teufel los!

Kaſcha.

Ihr bringt die Böhmen, Euren Herrn zu retten,
zum Schutze der Gebieterin, die gern
dem Herzen folgte, doch nicht darf, zum Glück
für meine liebe Therba. Doch vorher
fordr' ich Euch Manneswort und Handſchlag ab,
daß Ihr nicht eh' in's Schloß den Haufen führt,
bis Herzog Primiſlav es Euch beſchworen,
daß ſicher ſey der Frauen Ehr' und Leben
und Freiheit, die ſich willig unterwerfen,
daß man das Schloß nicht plünd're noch verbrenne!

Wulf (einſchlagend).

Nun, das verſteht ſich ohnehin von ſelbſt!

Kaſcha.

Das meint Ihr, und die Meinung macht Euch Ehre!
Die böhm'ſchen Männer meinen alſo nicht.

Wulf.

Dann ſind ſie keinen ſtumpfen Bolzen werth!

Kaſcha.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Auf beiden Seiten
ſind ſo viel Gräuel und Verbrechen, daß
ich nicht entſcheide, weſſen Schaale ſinkt.
Doch das glaubt: Härt' und Grauſamkeit der Männer
ging unſ'rer Wuth und Rachbegier voran,
ſie leiteten uns auf die blut'ge Bahn.
Wir von Natur ſind keine Eiſenfreſſer,
wir wären ſanfter, wären Männer beſſer!

(Wulf und Kaſcha gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Sarka kommt, in tiefem Nachdenken.

Sarka.

Sie waren tapfer, dieſe deutſchen Männer.
Faſt möchten wir ob dieſes Siegs erröthen,
Den unſre Uebermacht uns nur erkämpft.
Treu hielten ſie zuſammen in dem Streit,

bereit zu ſterben, Einer für den Andern.
So wäre Treue dennoch Männertugend?
Doch übt der Mann ſie gegen Männer nur,
und ſeine Bosheit, der Verſtellung Tücken
ſind nur gewendet gegen mein Geſchlecht.
Nur gegen uns verhöhnt er jedes Recht!

(Pauſe.)

Doch war des Ritters trotziger Begleiter
nicht an dem Rand des blut'gen Grabes wahr?
Umblitzt von meiner Amazonen Säbeln,
wagt er es kühn, die That mir vorzuwerfen,
die mir die Gnadenkett' aus Wlaska's Hand,
der Amazonen Jauchzen mir erwarb —
und — meiner Nächte Ruhe mir verdarb! —

(mit düſterm Grauſen vor ſich hinſtarrend)

Nein, bleicher Styrad, rolle deine Augen
ſo drohend nicht auf deine Mörderin!
Nicht blinder Männerhaß, mich leitete
gerechte Rache, denn die holde Schweſter,
von dir verführt und dann verlaſſen, war
in meinem Arm verſchieden. Tod um Tod!
Verrätherei vergilt Verrätherei!

Blut

Blut fordert Blut — und — ſo reißt die Geſchlechter
der finſt're Geiſt auf finſterm Wege fort.
Kein Stillſtehn mehr, ich bin zu weit gegangen,
um umzukehren. Mag die Reue heulen,
der Nacht verfallen, muß ich vorwärts eilen!

Dritte Scene.

Sarka. Niva kommt weinend.

Sarka.

Ihr weinet, Baſe?

Niva.

Ach, der Tochter Schmerz
entpreßt dem Auge ungewohnte Thränen!
Da ſitzt ſie ſtumm an des Geliebten Lager,
ein Alabaſterbild, mit ſtarrem Blick,
belauſcht die ſchwachen Athemzüge, drückt
in ihre Hände ſeine kalte Hand —

Sarka.

Ich faſſ' es nicht, wie ſo man lieben kann,
und einen Mann; das warme Mädchenherz
auf dieſen kalten Altar von Granit

ein unerkanntes Opfer thöricht bringen!
Jſt ſeine Wunde wirklich denn gefährlich?

Niva.

Ich fürcht' es nicht. Es hat der Blutverluſt
ihn blos geſchwächt, und er bedarf nur Ruhe,
ach — die er mir auf ewig doch geraubt!

Sarka (mit abſichtlich nachläſſigem Ton).

Und was macht ſein Begleiter?

Niva.

Welchen meint Ihr?

Sarka (ſich vergeſſend, lebhaft).

Nun, den, der mit ihm aus der Grotte ſprang;
weß anders denn?!

Niva.

Es ſcheint der Mann Euch wichtig.
Als er gefangen, trotzig vor Euch ſtand,
verſchlangt Ihr ihn mit Euren Feuerblicken.
Bei allen Göttern, wär't Ihr Sarka nicht,
die kalte, blutbegier'ge Männerfeindin,
ich hätte ſchlimmer Dinge Euch gezieh'n!

Sarka.

Kränkt Wlaſka's treuſte Jüngerin nicht alſo!
Befremdet durch des Mannes kühnen Trotz,

betrachtet' ich die unverſchämten Züge.
Nicht Gunſt allein, der Haß auch ſchärft den Blick!
(abbrechend)
Was ſeyd Ihr jetzt zu thun geſonnen, Baſe?

Niva.

Weiß ich es ſelbſt? Den Mann der Tochter rauben,
heißt ſie ermorden, und — was darf ich anders?

Sarka.

Ein Ausweg wäre.

Niva.

Sprecht!

Sarka.

Die hohe Wlaska,
in ihrer Weisheit wohl erwägend, daß
ausſterben nimmer darf der Weiber Reich,
hat mit den Männern eine Art Verbindung
uns doch erlaubt.

Niva.

Wie? Wlaska ſelbſt? Unmöglich!

Sarka.

Die einz'ge, die in unſrer Zeit ein Weib
mit Ehren ſchließen kann, denn ſie verweiſ't
die Männer von dem Herrſcherthron herunter,
auf den ſie rohe Uebermacht gehoben.
Sie bindet nur den Mann, und nicht das Weib,
die augenblicklich, blos durch ihren Willen,
den leicht geſchürzten Knoten löſen kann.
Und zwei Bedingungen ſind unerläßlich:
das Mädchen, das aus ſolcher Eh' entſproſſen,
verbleibt der Frau. Dem Vater bleibt der Knabe,
jedoch gelähmt am rechten Daumen, und
am rechten Aug' geblendet, daß er nimmer
zum Kampfe tauge.

Niva.

Das iſt fürchterlich!

Sarka.

Geht nun der Deutſche die Bedingung ein,
ſo dürft Ihr ihm die Tochter übergeben.

Niva.

Das wird er nie; wie kann er willigen
in die Verſtümm'lung ſeiner Söhne?!

Sarka.

Wenn
er Therba liebt?

Niva.

O, nimmer!

Sarka.

Sollte er
die ſchöne Gegenwart der Zukunft opfern?
Sollt' er dem Sohn, den einſt er hoffen kann,
weichherz'ger ſeyn, als alle böhm'ſchen Mütter
den Knaben ſind, die ſie mit Schmerz geboren?

Niva (entſetzt).

Verſteh' ich Euch?!

Sarka.

So wißt Ihr es noch nicht,
was Wlaska ſtreng befohlen hat, und habt
es nicht gehorſam ſchon befolgt?

Niva.

O, ſprecht!
Was werd' ich hören?!

Sarka.

Alle Knaben, die

in der Gewalt der böhm'ſchen Amazonen,
ſind eben ſo zu blenden und zu lähmen.

Niva.

Wie, alle Knaben? — Doch — mein armes
Kind?!

Sarka.

Nun, Aller Loos trifft Euren Knaben auch.
Unwiſſenheit ſchützt ferner Euch nicht mehr,
ich habe Euch das Machtgebot verkündet.
Dem Haufen banger Mütter gehe mit
entſchloſſ'ner That die Führerin voran!

Niva.

Mein Domaslav! Nein!

Sarka.

Haltet Ihr es treu
mit der gerechten Sache, müßt Ihr freudig
das Opfer bringen, und Ihr werdet's auch,
denn dieſen Leib beherrſcht ein ſtarker Geiſt.
Ich laſſ' Euch jetzt, und will mit Eurer Tochter
und mit dem Deutſchen ſprechen, daß ſie ſich
dem Unvermeidlichen geduldig fügen.
Euch ſend' ich Domaslav. Von Mutterhand
ſchmerzt weniger die blutige Vollſtreckung.

Stählt Euer Herz, denn wer ein großes Ziel
ſich vorgeſteckt, der ringe kühn darnach,
und ſey zu weichlich in den Mitteln nicht.
Der Weiber Herrſchaft wollen wir begründen,
da muß die Milde aus der Bruſt verſchwinden.
Es ſtehe, wie im Schlachten-Mordgebrülle,
ſo gegen Kinderfleh'n der feſte Wille!
(ſie geht ab.)

Vierte Scene.

Niva allein.

Niva.

Der Weiber Herrſchaft wollen wir begründen!
Weh' uns, ſie koſtet ſchon uns hohen Preis!
Nicht Blut allein. Aus blut'ger Schlachten Saat
entſproßt die Kraft und blüht zuletzt der Friede.
Doch — dieſer Kampf vernichtet auch das Mitleid,
die Mutterlieb' und alle edlen Triebe.
Zu theuer iſt des Weibes Herrſcherkrone
mit ihrer Seele beſſerm Theil erkauft.
Mein Domaslav! Hätt' ich ihn nie geboren!

Verſtümmeln ſoll ich den geliebten Sohn?
Weh' mir, es ſpricht das Herz dem Willen Hohn,
und Freud' und Friede iſt für mich verloren!

Fünfte Scene.

Niva. Domaslav kommt freundlich geſprungen.

Domaslav.

Mich ſchickt die Baſe Sarka, liebe Mutter;
ſie ſagt, Du wollteſt mit mir reden. Nun,
was willſt Du denn? Du zürnſt mir doch nicht mehr?

Niva.

Ach nein, mein Kind!

Domaslav.

Auch ich bin nicht mehr böſe.
Es darf der Sohn nicht mit der Mutter zürnen,
das hat die gute Therba mich gelehrt.
Darum verzeih' mir, wenn ich Dich gekränkt.
Ich will auch nimmer wieder heftig werden,
und will durch Fleiß und durch Gehorſam Dir
ſo viele Freude machen als ich kann,

um Deine Liebe wieder zu gewinnen,
(ſich an ſie ſchmiegend und ſie ſtreichelnd)
und dann — nicht wahr, dann darf ich nicht mehr ſpinnen?

Niva.

Mein guter Sohn! —

Domaslav.

Doch, warum weinſt Du, Mutter?

Niva.

Nein, ſtrenge Wlaſka, nimmer warſt Du Mutter!
Den Blutbefehl kann keine Mutter geben.
Und doch — Geherſam heiſcht die eh'rne Pflicht.
So werde dieſe Bruſt denn auch zu Erz,
und taub dieß Ohr für meines Kindes Jammern!
(den Dolch ziehend, wild)
Gib Deine Hand mir, Knabe!

Domaslav.

Da, da iſt ſie.
Was willſt Du mit ihr?

Niva.

(faßt ſeine rechte Hand, nähert ſich ihr mit dem Dolche, und laßt dann ihre Hand mit dem Dolche wieder ſinken)
Nein, es iſt nicht möglich!

Domaslav.

(der jetzt erſt auf ihr Beginnen aufmerkſam wird, ängſtlich)

Was willſt Du denn? Willſt Du mich denn ermorden?
Du haſt den Dolch gezogen! Wehe mir!
Was hab' ich Dir gethan? O, ſchone meiner;
ich bin Dein Sohn, Dein armer Domaslav!
Ich habe erſt ſo kurze Zeit gelebt,
und lebte noch ſo gern. Des Waldes Grün,
des Himmels Blau, Dein holdes Mutter-Antlitz,
der Schweſter freundlich Auge ſäh' ich gern
noch länger, möchte gern zum Manne reifen,
zum kräft'gen Schützer Dir und meiner Schweſter!

Niva.

Schweig, Knabe, oder — Ach, mein armer Sohn!

(ſie beugt ſich weinend über ihn und küßt ihn.)

Domaslav.

Du weinſt? Du küſſeſt mich? Du liebſt mich noch,
doch immer hältſt Du noch den Dolch gezückt.

Du willſt mich nicht ermorden, doch Du mußt!
Ach, das iſt traurig! Zwar begreiſ' ich nicht,
wer eine Mutter zwingen kann, ihr Kind
zu tödten; aber, muß es ſeyn, ſo füge
ich willig mich. Nimm, was Du mir geben,
zurück das kurze jugendliche Leben! —

Niva.

(zuckt den Dolch; Domaſlav ſtreckt die Hand gegen ſie aus und ſieht ſie freundlich an)

So ſoll die Mutter lähmen denn die Hand,
die koſend aus das Kind zu ihr emporſtreckt?
Das Auge blenden, das mit frommer Liebe
zu ihr hinaufblickt? Keine Wölfin doch
verletzt ihr Junges. Nimmermehr! Ich trotze
dem ſchrecklichen Befehl. Ich ſage mich
vom unnatürlich blut'gen Bunde los.
Komm, Domaſlav, ich bin Dir wieder Mutter;
mit meinem Leben will ich Dich beſchützen,
in's innerſte Gemach will ich Dich bergen,
daß Wlaſka's Henkerinnen Dich nicht finden.
Sey wieder froh, mein Kind, und zage nicht,
und dankend heb' mit unverletzten Händen

die klaren Augen auf zum Himmelslicht
der Götter, die der Menſchen Herzen wenden!
(ſie ergreift Domaslav und trägt ihn raſch fort.)

Sechſte Scene.

Sarka tritt auf.

Sarka.

Ein trotz'ger Mann iſt dieſer Deutſche doch.
Bezwungen, wundenkrank und liebeſiech,
und dennoch unbeweglich wie die Eiche,
die in dem Sturm nur bricht, nicht biegen mag.
„Um ſolchen Preis kauf' ich den Himmel nicht!"
Mehr ſprach er nicht, und wandte mir den Rücken.
Wie hätt' es mich ergötzt, wenn er aus Liebe
ſich zu dem Schmachvertrag erniedrigt hätte!
Er muß es noch; er muß gezwungen werden!
Von Niva's Weichheit läßt ſich alles fürchten,
und unbedingt die Jungfrau ihm gewähren,
ha — unerträglich wäre dieſe Schmach!
Allein, wie zwing' ich ihn? Er ſpottet der
Gewalt, ſo wie der Kunſt der Ueberredung.
Wie, wenn ſein kecker Freund es unternähme,

im Bunde mit dem eig'nen Herzen ihm
die Forderungen leichter vorzumalen?
Schnell täuſcht ſich ja, wer ſich zu täuſchen wünſcht!
Doch — wird er wollen? Einerlei! Er iſt
in unſ'rer Macht, bei ihm gilt keine Rückſicht,
und nur das Leben Horſt's hab' ich gelobt.
(ſie ruft hinter die Scene)
Bringt den Begleiter mir des Deutſchen her,
und einen Becher Wein dort auf den Steintiſch!
(Pauſe.)
Auf jeden Fall gibt's ein ergötzend Spiel
mit dieſen übermüthig frechen Männern;
und weigert ſich der Freund, den Freund zu kirren,
ſo ſoll der Mann mir auf die Seelenfolter!
Da ſoll des Schmerzens Feuerofen-Probe,
der Sinne Sonnenglut, in einen Brennpunkt
durch Weiberreiz und Weiberflehn geſammelt,
das echte Gold mir ſcheiden von der Schlacke! —
(Pauſe.)
Doch — ſtolze Sarka, wie ſo wißbegierig?
Was kümmert dich denn der Metall-Gehalt

des fremden Mannes? Wehe — welch Gefühl
durchzuckte jetzt die ſtahlbedeckte Bruſt!
Empfindeſt du, mein Herz? Dann — zittre, zittre!
Aus meinem Buſen will ich eh' dich reißen,
eh' daß ich brech', was ich mir ſelbſt verheißen!

Siebente Scene.

Sarka. Raspo, den rechten Arm in der Binde, in Ketten, kommt mit zwei Amazonen, von denen eine einen Becher Wein auf den Steintiſch ſetzt; dann entfernen ſich beide.

Raspo.

Zu Euch werd' ich gebracht? Dann iſt es wohl
mein Todesgang? Nur zu, ich bin bereit!

Sarka.

Noch iſt es nicht ſo weit, und gilt Vernunft
Euch noch etwas, ſo wartet Leben, Freiheit
und Glück auf Euch!

Raspo.

Aus Eurem Munde klingt
das ſonderbar. Führt mich in meinen Kerker!

Sarka.

Erſt müßt Ihr hören, prüfen und entſcheiden.

Raspo.

Ich muß? (er ſchüttelt die Kette) Nun freilich, am gelähmten Arm
klirrt Eure Kette, und Ihr wollt den Bären
erſt hetzen, eh' Ihr ihm den Spieß in's Herz bohrt.
Darum ergötzt Euch nach Gefallen, ſprecht!

Sarka.

Es liebt das Fräulein Therba Euren Freund.

Raspo.

Das thut mir herzlich leid um alle Beide.

Sarka.

Die Mutter, um der einz'gen Tochter willen,
den ſo gerechten Männerhaß bezwingend,
will zu dem Bunde ihren Segen geben.

Raspo.

Ihr ſpottet mein!

Sarka.

Auch ich genehm'ge ihn.

Raspo.

Ihr? Sagt, was habt Ihr von dem bittern Hohne?

Sarka.

Bei Wlaska's Haupt, ich künde Euch die Wahrheit!
Wer hier ſich weigert, iſt blos Euer Freund.

Raspo.

Es weigert ſich mein Horſt? Ich liege wohl
im Wundenfiebertraum?

Sarka.

Ich rede wahr;
ſein Eigenſinn verſchmähet die Bedingung.

Raspo.

Bedingung alſo, und die Horſt verſchmäht?
Dann iſt ſie auch darnach.

Sarka.

Es ſoll der Bund
den Ritter feſſeln nur, und nicht das Fräulein.

Raspo.

Das heißt, ſie ſoll nur ſeine Buhlerin,
nicht ſeine Gattin ſeyn. Das könnt' er ſich
gefallen laſſen.

Sarka.

Und die Töchter ſollen
der Mutter bleiben.

Raspo.

Das iſt billig.

Sarka.

Doch
die Knaben, die dem Vater bleiben, werden
gelähmt, geblendet, daß ſie nie das Schwert
erheben können gegen Weiberrecht.

Raspo.

Ha, dacht' ich's doch! Da ſtreckt ſich aus die Kralle!
Und Ihr erwartetet von meinem Freunde,
daß er —

Sarka.

Warum nicht, wenn er Therba lieb?

Raspo.

Iſt je es möglich, daß ein edler Mann
kann Liebe fühlen für ein Weib, ſo denke
ich ſie mir ſo, wie ſie in wachen Träumen
dem Seelenauge lieblich vorgeſchwebt,
wie eine ſchöne Sonne, die das Herz
erwärmet ſanft, indem ſie es erleuchtet,
und tauſend edle Blüten draus hervorlockt.
Doch Ihr verlangt, daß ſie ein Krater ſey,

deß Lava glühend das Gefild' verwüſtet,
und Aehrenfeld und Rebenberg verzehrt,
vom Abgrund kommt, zum Abgrund wiederkehrt.
Um ſolchen Preis nach Glück der Minne trachten,
ha, thät' es Horſt, ich müßte ihn verachten!

Sarka.

Und Euch gerade hab' ich auserſehn,
durch kluges Wort den Freund zu überreden.

Raspo.

Ihr? Mich? Da habt Ihr wahrlich ſchlecht gewählt!

Sarka.

Ihr werdet doch —?

Raspo.

Aus allen Kräften ihn
abmahnen von dem Höllenbunde!

Sarka.

Wenn auch
aus inn'rer Ueberzeugung nicht, aus Rückſicht
auf meine Forderung!

Raspo.

Aus keiner Rückſicht
darf gegen ſeine Ueberzeugung ſprechen
der deutſche Mann.

Sarka.

Doch iſt er, ſo wie Ihr,
gefangen und verwundet, hängt ſein *Leben*
am Wink der Fordernden?

Raspo.

So ſchlägt er ab
und ſtirbt.

Sarka.

Wie, Ritter, das iſt Euer feſter
und ernſtlicher Entſchluß?

Raspo.

Ich achte Euch
nicht alſo, um des Scherzes Euch zu würd'gen.

Sarka.

Beleidigung der Lohn für meine Milde?

Raspo.

Für *Eure* Milde? Ja!

Sarka.

Genug des Hohnes!
Ihr ſeyd durch Recht des Krieges mein Gefangner.

Raspo.

So iſt es, übt das Recht; ich ſtehe hier
verwundet und gefeſſelt. Stoßt mich nieder!

Sarka.

Zu fallen durch das Schwert der Fürſtin Sa[illegible]
den Ruhm hat Euch der Läſtermund verſcherzt[illegible]
er trinke ſelbſt den Tod, dem er gerufen!
(ſie holt den Becher, den ſie ihm reicht)
Leert dieſen Becher; dieſer Trank iſt Gift!

Raspo (den Becher nehmend).

Vergebens äfft Ihr ſtolz den Männern nach,
der Rache Wahl verkündet doch das Weib!
Kann ich nicht meinen Horſt noch einmal ſehn?

Sarka.

Ihn aufzuwiegeln gegen Glück und Liebe?!
Ihr würdet ſelber meiner Weichmuth ſpotten.
Da, wo Ihr ſteht, iſt Eure Todesſtelle!

Raspo.

So ſey ſie es! Der Abendwind beginnt

zu rauſchen in den Blättern. Trage, Weſt,
mein letztes Lebewohl zum Schmerzenslager
des Freundes hin; er möge bald mir folgen!
Natur, du biſt doch ſchön! So fahre wohl,
du Blumenflor, du tauſendſtimm'ger Wald,
du unermeßlich prächtig Himmelszelt!
Mein Geiſt ſchwingt freudig ſich zu dem, der dich
ſo majeſtätiſch um das All geſpannt,
und leuchtend öffnet ſich das fremde Land.
Dort winkt dem heil'gen Recht die Sternenkrönung,
dort ſtirbt der Haß! Drum trink' ich auf Verſöhnung!

(er trinkt den Becher aus.)

Sarka (ihn ſcharf beobachtend).

Hart war die Probe, doch das Gold ſcheint echt.

Raspo.

(ſezt ſich ermattet auf die Raſenbank)

Entfernt Euch jetzt, und laßt mich ruhig ſterben!

Sarka.

Fürwahr, Ihr ſeyd ein Mann! Ich freue mich,
daß Ihr die Prüfung wohl beſtanden habt.

Raspo.

Was wollt Ihr mit der Prüfung?

Sarka.

Nun, der Wein
war nicht vergiftet.

Raspo (aufſpringend).

Was?

Sarka.

Und Euer Leben
iſt ungefährdet.

Raspo.

Und Ihr hättet es
gewagt, zu äffen mich?

Sarka.

Ich wollt' es ſelbſt
erproben, ob ein Mann es wohl vermag,
für das zu ſterben, was für Recht er hält.
Ich habe es erprobt und — achte Euch!

Raspo.

Ich habe Achtung nie von Euch gefordert,
und dank' Euch nicht dafür. Unglaublich iſt's,
was dieſe Männer-Weiber ſich erfrechen!

Sarka.
(freundlich zu ihm tretend, und ihm die Hand auf die Schulter legend)

Doch an die Achtung knüpft mit Roſenbanden
die höh're, wärm're Neigung freundlich ſich.
Ich fühl' es tief, Euch könnt' ich herzlich lieben!

Raspo (ſehr überraſcht).

Mich lieben? Iſt das wieder eine Probe?

Sarka.

Bei Wlaska's Haupt!

Raspo.

Pfui, ſchwört nicht bei der Hölle!
Mich lieben könntet Ihr? Hm — wunderbar!
Ich habe Euch doch wahrlich nicht geſchont!

Sarka.

Das kühne Wort war es gerad' vielleicht,
was mich gewann.

Raspo (hingeriſſen).

Wahrhaftig?! Ruhig, Raspo!
Du warſt ein Mann, dem Tode gegenüber,
doch auch dem Leben darfſt du nicht erliegen!
Schön iſt das Weib, von rieſenſtarkem Geiſt

und klugem Sinn. Das aber iſt auch alles.
Und Styrads Haupt! Nein! (zu Sarka) Gebt Euch keine Mühe,
Ihr zwingt den Falken nicht, ſo wie den Gimpel!
Im Käſich, oder frei, bei Zuckerbrot
und Liebkoſungen, oder hungernd, mit
dem Meſſer an der Kehle, alles gleich!
Wie Ihr mir vorpfeift, werd' ich doch nicht ſingen.
Laßt mich zurück in meinen Kerker bringen!

Sarka.

Nichts mehr vom Kerker! Ihr ſeyd frei wie Luft,
die Euch umgibt. Ach, freier noch als ich!
Denn — iſt geheilt die Wund' in Eurem Arm,
entlaſſ' ich Euch, und bleibe hier zurück,
dahingegeben meinen wilden Schmerzen,
mit der unheilbar tiefen Wund' im Herzen.

Raspo.

Nein, ſchönes Weib! — Was will ich Raſender?
Nicht wahr, der Flötenton, der Glutenblick,

ſind Funken, nur des Mannes Eitelkeit
und ſeine Sinne wüthend zu entzünden,
und, iſt er ſchwach genug zu glauben, ihn
als Ueberwund'nen grauſam zu verſpotten?!

Sarka.

Nein, kühner Held, Ihr ſehet mich bereit,
mein Schickſal mit dem Euren zu vereinen,
wenn Ihr mich liebt, wenn Ihr mich lieben könnt,
und es beweiſ't durch ein geringes Opfer.

Raspo.

Ich träume doch wohl, oder wahrlich, Sarka,
Ihr ſpielt ein tückiſch falſches Katzenſpiel
mit meinem Herzen!

Sarka (zärtlich).

Könntet Ihr mich lieben?

Raspo (heftig).

Laßt, ich beſchwör' Euch, mir die wenige
Vernunft, die ich noch habe! Bald vielleicht
hab' ich nicht mehr genug, Euch drum zu bitten!

Sarka (ſchmeichelnd).

Kann ich die Unruh' mir zu Gunſten deuten?

Raspo.

Wie könnt Ihr dech Euch meiner Marter freu'n?!

Sarka.

Ich biete Euch der Liebe Seligkeit,
zur Marter macht ſie Euer Eiſenſinn.
Dieß Herz, das nur für bittern Männerhaß
geſchlagen, klopſt für Euch, und dieſe Hand —

Raspo.

Die manches Braven Herzensblut vergoß! —

Sarka.

Verſchmäht Ihr ſie, da ſie verſöhnen will?

Raspo.

Erſt nennt das Opfer, das Ihr dafür fordert.

Sarka.

Der Tag, an welchem Horſt, von Euch bezwungen,
den Bund mit Therba ſchließt —

Raspo.

Den Höllenbund?

Sarka.

Schlingt auch um Eure Stirn den Myrthenkranz
der Lieb'! —

Raspo.

Und zwiſchen ſeinen Blättern grünt
das Schierlingskraut: Verrath an Ehr' und Freundſchaft!
Ich dacht' es gleich: dieß ſey die zweite Probe.
Die dritte ſpar' ich Euch. Ich werde wohl
auch ohne Führer meinen Kerker finden.

(er will fort.)

Sarka (ihn haltend).

Bleibt, harter Mann! Entflieht den Armen nicht,
die liebend Euch umfaſſen. Zürnet nicht!
Die Götter zeugen mir, ich würde gern
die Eure unbedingt; allein die Ehre
der böhm'ſchen Frauen ſtehet auf dem Spiel.

Raspo.

Ich zahl' es nicht mit deutſcher Männer-Ehre!

Sarka.

Kein nied'rer Preis iſt's, den mein Herz Euch beut.
Aus altem hohen Stamm bin ich entſproſſen,
die reichſte Jungfrau Böheims. Euer Auge

erreicht die Grenzen meiner Güter nicht.
Zu Fürſten-Rang erheb' ich meinen Gatten!

Raspo.

Nicht Tod noch Liebe konnte es vollbringen,
und Glanz und Reichthum ſollte mich bezwingen?

Sarka.

(außer ſich ihm zu Füßen ſtürzend)

Nun, will Dein Männerſtolz das höchſte Opfer,
ſo ſieh' mich flehend hier zu Deinen Füßen
in Scham und Glut und bitt're Reu' zerfließen!

Raspo.

Laß, Zauberin! Du kannſt mich raſend machen,
doch nimmer wandeln meinen feſten Willen.
Und kniete hier der Kern von Böheims Schönen,
und böte mir der ganzen Erde Schätze,
und böte mir den Himmel ſeiner Reize.
Hoch über ird'ſche Güter geht die Pflicht;
ich bin ein Mann, ich weich' und wanke nicht!

Achte Scene.

Vorige. Niva, mit **Domaslav** an der Hand; **Horſt,** verbunden, auf **Therba** geſtützt, treten plötzlich vor und ſehen die Gruppe.

Niva.

Was ſeh' ich?! Heldin Sarka auf den Knieen
vor einem Manne! Trügt mich mein Geſicht?
Ich ſeh' es, aber dennoch glaub' ich's nicht!
Die kalte, unbezwung'ne Amazone,
der Liebesthränen ſüßen Schmerz im Auge;
Du, die ſo ſtreng mit dem Geſchlecht gehandelt,
was für ein Zauberſtab hat Dich verwandelt?

Sarka.

(die von Raépo emporgehoben worden, ſehr verlegen)

Ihr täuſcht Euch, Baſe; auf die Probe ſtellte
ich blos den Ritter. Doch er hat beſtanden.

Niva.

Auch Dich haſt Du geprüfet, wie es ſcheint.
Und der Erfolg? — Verbirg Dein Antlitz nicht,

der Liebe ſanftes Roſenroth verſchönt
der Jungfrau Wange, wenn der dunkle Purpur
des Haſſes und des Zornes ſie entſtellt.
Es freut mich Deine Schwäche, denn ſie gibt
mir Muth, Dir zu geſtehen, daß die Mutter
in mir bezwungen hat die Amazone.
Ich ſage los mich von der Herrſchaft Wlaska's,
die nur auf Gräuel ihren Thron gebaut.
Mit meinem Blute ſchütz' ich Domaslav,
und meine Therba wird die Gattin Horſt's,
in deutſcher Ehe, nicht in böhmiſcher.
Denn lieber will ich ſelber gleich erblaſſen,
als mir die Enkel einſt verſtümmeln laſſen!

Therba (freundlich).

Wünſcht Glück mir, Baſe —

Horſt.

Und ein freundlich Wort
tropf' in die Wunde, die Ihr ſchlugt, mir Heilung!

Niva.

Verſcheuch' den finſtern Geiſt, der in Dir tobt!

Raspo.

Nehmt mich zum Ritter an, ihn zu bekämpfen.

Sarka.

Wie? Alles wird dem heil'gen Bunde untreu?
Wo bleibt der Eid, den ich der Fürſtin ſchwur?
Ach, wo die Kraft, ihn länger noch zu halten?!
Was konnte mich ſo plötzlich umgeſtalten?!
(ſie verbirgt ihr Geſicht an Raspo's Bruſt, deſſen Ketten ſie während der nächſten Reden löſet.)

Neunte Scene.

Vorige. Kaſcha kommt mit Wulf.

Kaſcha (zu Niva).

Verzeihung, edle Frau, daß die Verbannte
noch einmal wagt, vor Euren Blick zu treten.
Die wicht'ge Kunde, die ich bringe, möge
bei Eurer Güte mich entſchuldigen.

Therba.

Willkommen, gutes Mädchen, an mein Herz!
Du fühlſt es mit, das Glück, das mich beſeligt!

Niva.

Dir iſt verzieh'n! Doch was verkündeſt Du?

Kaſcha.

Ich bringe den Begleiter Euch des Deutſchen,
der aus der Burg entfloh'n, ich weiß nicht wie,
und jetzt mit ſeltſam wunderlicher Mähr'
uns wiederkehrt. Er möge ſelber reden,
denn heute hab' ich's erſt bewieſen, daß
ich mich auf's Spiel der Waffen nicht verſtehe,
und drum vermag ich's nimmer auch zu ſchildern.
Laßt ſprechen mich vom Nähen, Kochen, Braten,
der Mann erzähl' der Männer Heldenthaten.

Horſt.

Was gibt es, Wulf?

Wulf.

Von Herzog Primislav
begegne jetzt ich einem Reitenden,
der durch das Land die frohe Kunde trägt:
der Amazonen Raubneſt iſt gefallen,
der Diewni iſt erſtiegen und erobert.

Sarka.

Und Wlaska? Götter!

Wulf.

Wulf.

In dem Kampf geblieben.
Held Stiaſon, aus dem Geſchlecht der Hesky,
deß Mutter ihren Mann vergiftete,
von Wlaska angehetzt, hat ſie erſchlagen.

Sarka.

Die ſtarke Heldin! Wehe, wehe uns!

Wulf.

Was von den Weibern nicht geblieben, iſt
zerſtreuet, und das ganze Heer vernichtet.
Es hat die himmliſche Gerechtigkeit
doch endlich noch gerührt die ſtarken Hände;
der Krieg der böhm'ſchen Weiber iſt zu Ende!

Niva.

Wohl mir, nun iſt die letzte Furcht verſchwunden;
nun kann ich wieder frei und freudig athmen.
Die Götter ſegnen Euch, geliebte Kinder!

Domaslav.

Nun, ſind die Weiber wieder Weiber worden,
ſo darf ich armer, vielgeplagter Knabe
auch wieder Knabe ſeyn. Du böſer Rocken,

mit der langweil'gen Spindel, komm nur her!
(er nimmt beides)
Ich habe mich genug mit dir gequält,
und will dich jetzt in Weiber-Hände geben,
wohin du ſtets gehört. Ich tauſche mir
dafür ein Schwert von einer Amazone.
Gib mir das Deine, Mutter!

Niva.

Kleiner Vorwitz,
es iſt ſchon abgelegt!

Domaslav.

Die arme Kaſcha
hat früher ſchon die Waffen ſtrecken müſſen.
Gib Du mir Deines, liebe Schweſter Therba!
Mit einer Hand mußt Du den Ritter ſtützen,
die andre hält er zärtlich in der ſeinen.
In welche wollteſt Du den Säbel nehmen?
Du brauchſt ihn nicht.

Therba.

Ich warf ihn längſt ſchon weg,
(zärtlich zu Horſt)
als ängſtlich ein geliebtes Haupt erblaßte,
als ich den Leib des Sinkenden umfaßte.

Domaslav.

So bleibt mir Niemand, als die Baſe Sarka.
Gib mir Dein Schwert! Es iſt gewiß noch roth
von Männerblut. Nun, ich verſprech' es Dir:
Kein Weiberblut will ich damit vergießen!
Das Sträuben hilft Dir nichts. Jetzt fürcht' ich mich
nicht mehr vor Dir. Du biſt ja ganz erſchrocken;
nur her damit! Da, nimm dafür den Rocken!

Sarka (ihn abwehrend).

Fort, kleiner Bube!

Raspo (bittend).

Gebt den Säbel ihm!
Die Spindel nehmt, ſie ſteht Euch beſſer an;
ſie iſt ein ſchönes Bild der Hausregierung,
die Ihr, wenn Ihr die Bitt' erhören wollt,
in meinem Schloſſe froh beginnen ſollt! —

Sarka.

Der Männer Kühnheit wächſt mit dem Erfolge!

Raſpo.

(nimmt ihr den Säbel, den er Domaſlav gibt, und gibt ihr die Spindel)

Sie trage Frucht! Vollendet iſt der Tauſch,
verſchwunden iſt der Hoheit böſer Rauſch;
jetzt biet' ich Euch die Hand, jetzt ſchlaget ein!
Wollt Ihr mein eh'lich deutſches Hausweib ſeyn
für's ganze Leben? Wenn uns Kinder blühen,
den Sohn zum Mann, zum Weib die Tochter ziehen?

Sarka.

Was hat die Ueberwund'ne noch zu wählen?
Ich will die Eure ſeyn, und unbedingt!

Kaſcha.

Der Amazonen Heldenführerin
gibt ſich dem Führer durch das Leben hin,
dem Haſſe folgt der zärtlichſte der Triebe;
nun, das iſt dein Triumph, allmächt'ge Liebe!

Horſt.

Glück zu, Freund Raſpo!

Raſpo.

Wunderſeltſam iſt's:

Ein Weiberfeind und eine Männerfeindin
ſind durch einander zur Vernunft bekehrt!

Sarka (zu Raspo).

Doch, nun ich mich der Waffen Schutz begeben,
was ſchützt mich einſt, wenn Eure Leidenſchaft
verlodert iſt, vor Männerhärt' und Kälte?

Raspo.

Glaubt mir es, Holde, ſicherer als Schwert
und Spieß und Panzer bürgt für Weiber-Allmacht
der Weiber Liebreiz, ihre zarte Milde.
Aus Sanftmuth flechten ſie die Herrſcherkrone,
Nachgeben hebt ſie auf zum Ehethrone;
das Eiſen kann die Körper nur bezwingen,
der Herzen Herrſchaft muß das Herz erringen!

(Schlußgruppe.)

Der Vorhang fällt.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Ankündigung.

Guſtav Schilling,

ſeit länger als 30 Jahren ein Liebling der Leſewelt, war zeither immer ernſtlich beſchäftigt, die letzte beſſernde Hand an ſeine Romane und Erzählungen zu legen, und beſonders die frühern Erzeugniſſe ſeiner Phantaſie ganz in Einklang mit den neueſten zu bringen, umzuwandeln, weniger Gelungenes ganz zu beſeitigen, und alles ſo zu geſtalten, daß das Leſen derſelben für die zarteſte Jungfrau ganz unbedenklich und für den welterfahrnen Leſer dennoch erfreulich ſey; als auf einmal wieder ein Nachdrukker, Schell in Heilbronn, einen Diebesdruck der ſämmtlichen Werke von Schilling, in einer ſogenannten Taſchen-, vielmehr aber Lappen-Ausgabe, *in ganz unveränderter Geſtalt* des zeitherigen mangelhaften Druckes ankündigt und beſonders Süddeutſchland damit zu überſchwemmen ſucht.

Da nun bis jetzt leider die deutſchen Buchhändler in manchen Bundesſtaaten noch in einem völlig rechtloſen Zuſtande ſich befinden, ſo hofft der Verfaſſer mit dem Verleger, ganz allein von der Rechtlichkeit und Klugheit des ſüddeutſchen Publikums, daß es die von uns hiermit angekündigte vollſtändige Original-Ausgabe letzter Hand, unter dem Titel:

Sämmtliche Schriften
von
Guſtav Schilling.

Neueſte ſehr verbeſſerte und umgeſtaltete Ausgabe.

welche jetzt in etwas mehr als 100 Bänden beſteht, und künftig in 50 Bände zuſammen gedrängt werden ſoll, erwarten und vorziehen werde.

Die erſten 10 Bände erſcheinen zu Ende dieſes Jahres, auf das bekannte ſchöne Abendzeitung=Papier, mit neuen Typen, gedruckt in Taſchenformat und zwar ſo, daß immer 6 oder 7 Bände aus Romanen und 3 bis 4 Bände aus kleinern Erzählungen beſtehen werden, für den äußerſt geringen Preis von 2 thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. rheinl., welche erſt bei dem Erſcheinen dieſer unzertrennlichen Lieferung bezahlt werden, und wobei lediglich für die 5te (letzte) Lieferung vom 41ſten bis 50ſten Bande 2 thlr. 12 gr. als Vorausbezahlung mit zu leiſten ſind.

Alle fünf Lieferungen, jede zu 10 Bänden, koſten demnach nicht mehr als 12 thlr. 12 gr. oder 22 fl. 30 kr. rheinl., welche früher 110 thlr. koſteten, mithin jeder Band nicht mehr als 6 gr. oder 27 kr. rheinl.

Wer es jedoch vorziehen ſollte, bei der erſten Lieferung auf das Ganze vorauszuzahlen, dem werden alle 50 Bände, welche im Laufe des Jahres 1828 vollſtändig erſcheinen ſollen, für 10 thlr. preuß. od. 18 fl. — kr. rheinl (alſo ein Band für weniger als 5 gr. od. 22 kr.) durch alle namhafte und rechtliche Buchhandlungen Deutſchlands, welche von jetzt an bis zum Erſcheinen der erſten Lieferung Unterzeichnung darauf annehmen, ohne weitere Koſten an Porto ꝛc. richtig abgeliefert werden. Der ſpätere Ladenpreis iſt auf 18 thlr. od. 32 fl. 24 kr. rheinl. feſtgeſetzt.

Dresden und Leipzig, im Junius 1827.

Arnoldiſche Buchhandlung.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Drei und zwanzigſter Band.

Die Geſandtſchaftreiſe nach China.

Erſter Theil.

Die

Geſandtſchaftreiſe nach China,

von

C. F. van der Velde.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Geſandtſchaftreiſe nach China.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte
des achtzehnten Jahrhunderts.

Erſter Theil.

Die engliſche Geſandtſchaft-Flotille lief in das gelbe Meer ein, das China's Oſtküſte umſpühlt. Es war ein trüber Morgen. Ein dicker Nebel ruhte auf den Wogen, und nur in ungewiſſen Schattenbildern traten rechts die Küſten Korea's, links die Halbinſel Schanton auf Augenblicke aus dem Dampfe hervor. Der Indienfahrer Hindoſtan hatte ſich ſchon von den übrigen Schiffen verloren, und nur durch ununterbrochene Signalſchüſſe gelang es dem Orlogſchiffe, der Löwe, und den Brigantinen Clarence und Schakal, ſich beiſammen zu halten.

Auf dem Hinterdecke des Löwen ſtand der Artillerie-Lieutenant Arthur Pariſh und horchte lächelnd auf einen Streit zwiſchen dem engliſchen Steuermanne und dem chineſiſchen Lootſen, welcher auf das Schiff gekommen war, um es ſicher in den Hafen von Mi-a-tno zu bringen.

Daß Dich Gott verdamme, Du gelber Seehund! ſchrie der Steuermann mit kirſchbraunem Geſichte. Der Magnet ſoll nach Süden weiſen! Nach Süden! Solchen Wahnſinn kann nur ein ſolcher chineſiſcher Theekeſſel behaupten, der ſein Gehirn mit der warmen Jauche ausgewäſſert hat, wie alten Stockfiſch. Nach Süden! Als ob der Löwe mit dem Maſtenkopf unten fahren und den Kiel zu Tage kehren, als ob ich das Steuerruder hinten wegnehmen und vorn hin ſtellen wollte!

Erhitze Dich nicht, vielgeehrter Herr und ſehr werther Freund! liſpelte der kleine, gelbe Mann, mit der Sanftmuth großmüthiger Ueberlegenheit. Dieſer ſeltſame Streit, den man eigentlich gar nicht für möglich halten ſollte, iſt ſchon durch die Weisheit unſers hocherhabenen Kaiſers Kang-Tſchi, der längſt Foo's himmliſche Freuden genießt, für immer entſchieden. Es ſchreibt derſelbe in ſeiner vortrefflichen Abhandlung über dieſen Gegenſtand, daß, da alle

Kraft und Wirkſamkeit nach Norden hin erſtarre und beinahe aufhöre, es nicht möglich ſey, daß die Kraft, welche die Magnetnadel in Bewegung ſetze, aus dieſer Gegend hervorgehen könne.

Da ſchleppte der Steuermann wüthend den Chineſen zu dem Schranke hin, in dem die großen Schiff-Compaſſe ſtanden. Reiße einmal Deine Schweinaugen recht auf, ſchrie er: und ſieh! Wohin weiſ't der Pfeil der Nadel?

Nach Norden! antwortete lächelnd der Chineſe, ſeinen kleinen Taſchen-Compaß aus dem Buſen ziehend: und Du kannſt Dich überzeugen, daß der Pfeil der meinigen nach Süden zeigt, wie auch ſchon ihr Name: Ting-Nan-Tſching, andeutet.

In See mit dem Lügen-Unrath! ſchrie der Steuermann, nach dem Compaß des Chineſen greifend, als Pariſh beſänftigend zwiſchen die Streitenden trat.

Ereifert Euch nicht, Sawkins, ſprach er. Der Gegenſtand Eures Wortwechſels wiegt nicht einmal ſo ſchwer, als ein Haar aus dem

Barte des Kaiſers Kang-Tſchi. Ihr habt Beide Unrecht.

Beide?! ſtammelte der Steuermann, vor Aerger erbleichend.

Beide? fragte mit ſpöttiſchem Lächeln der Chineſe, die kleinen Augen triumphirend auf ſeine Ting-Nan-Tſching heftend.

Beide! wiederholte Pariſh. Wenn das eine Ende einer geraden Nadel nach Norden zeigt, ſo muß ja wohl das andere nach Süden weiſen, aber dadurch iſt noch immer nicht entſchieden: ob die Kraft, die dieß bewirkt, ihren Sitz in Mitternacht oder Mittag hat.

Gott verdamme mich, ich glaube Ihr habt Recht, Lieutenant! rief der Steuermann plötzlich, wie von einer großen Wahrheit ergriffen.

Deine Meinung, höchſt tapferer Quangfu, hat einigen Schein für ſich, bemerkte der Chineſe ſehr höflich. Aber der Kaiſer Kang-Tſchi hat darüber bereits für immer abgeſprochen. In dem ganzen himmliſchen Reiche des Weltalls, in dem großen Mittelpunkte der Erde weiſet die Nadel überall nach Süden, und es kann daher auf die Meinung der kleinen Nationen, die rings am Rande wohnen, nicht weiter ankommen.

Er ging gravitätiſch zum Steuerruder, fluchend folgte ihm Sawkins, und zu Pariſh trat Hüttner, der deutſche Lehrer des Sohnes des Geſandtſchaft-Secretairs Staunton, der das Ende des Geſpräches mit angehört hatte.

Dieſer Streit hat mir vielen Spaß gemacht, ſprach Hüttner. Er iſt ein paſſendes Symbol unſers ganzen Verhältniſſes zu dieſem wunderlichen Volke, deſſen Richtung ewig den Gegenſatz der unſrigen halten wird.

Das gäbe aber eine ſchlechte Ausſicht für den Erfolg unſerer Geſandtſchaft, meinte Pariſh.

Hofft Ihr einen günſtigen, Herr Lieutenant? fragte Hüttner: ich nicht! Ich halte unſer ganzes Unternehmen für eine unglückliche Speculation. Wir ſollen die Handelsbeſchwerden der engliſchen Kaufleute unterſuchen laſſen, den ungeheueren Bedrückungen der Unterkönige, den kleinlichen Plackereien der Mandarinen ein Ende machen, bei dieſem Volke, deſſen einzige

Triebfeder der Eigennutz iſt, und bei dem gewiß alle Diebe für Einen Mann ſtehen. Wir ſollen für unſere Schiffe den Einlaß in die nördlichen Häfen bewirken, die nie ein fremdes Segel ſahen und nie ſehen ſollen. Wir ſollen Handelsverträge mit einem Regenten abſchließen, der alle Nationen der Erde für ſeine Vaſallen hält, und ſich ſchon vermöge ſeines unbegrenzten Despotismus durch nichts wird wollen binden laſſen. Wenn Lord Makartney das durchſetzt, ſo beuge ich meine Kniee vor ihm, und der König muß ihn nach der Rückkehr wenigſtens zum Premier-Miniſter machen.

Ihr habt auch zu den armen Chineſen ein gar zu ſchlechtes Zutrauen! ſprach Pariſh. Ein bedeutender Grad von Cultur iſt ihnen doch auf keinen Fall abzuſprechen, und ein cultivirtes Volk wird ſich leicht mit andern cultivirten Leuten verſtändigen.

Aber guter Gott, welche Cultur! rief Hüttner. Sie iſt verknöchert, ein harter, todter Körper! Von dem friſchen, lebendigen Kreislauf des Blutes weiß ſie nichts. Die Chineſen ſtehen auf der Stufe, auf der ſie vor tauſend Jahren ſtanden und auf der ſie nach tauſend Jahren ſtehen werden. Sie kannten das Schießpulver, den Compaß, die Buchdruckerkunſt eher als Europa daran dachte, und ſie verſtehen doch heute noch nicht ein Geſchütz gehörig zu bedienen, ihre Schifffahrt iſt ein jämmerliches Küſtenhalten, und im Beſitz der göttlichen Kunſt, die Lichtſtröme des menſchlichen Gedankens leicht und ſchnell auf der Erde zu verbreiten, ſind ſie verſunken in den lächerlichſten Aberglauben und in die ſchmählichſte Knechtſchaft. Was läßt ſich von einer Nation erwarten, die ihre Götter mit verbrannten Goldpapierſchnitzeln verehrt, und mit Hilfe des Bambusrohres Juſtiz und Polizei verwaltet, ja ſogar die Abgaben erhebt!

Ihr habt viel Galle gegen unſere gaſtfreundlichen Wirthe angeſetzt, Maſter Hüttner! rief heranhüpfend Arabella, Lord Makartney's reizende Tochter, die die Expedition in Seecadetten-Uniform mitmachte: aber ich laſſe nichts auf die guten Leute kommen. Sie mögen etwas langweilig ſeyn, aber ihr Gehorſam iſt doch exemplariſch, und es muß recht leicht und angenehm ſeyn, ſie zu beherrſchen.

Verzeiht, Miß, ſprach Pariſh: darin kann ich nicht Eurer Meinung ſeyn. Ein Pferd, das nicht bisweilen auf die Stange beißt und Seitenſprünge macht, möchte ich doch nicht reiten, und das Commando über eine Compagnie freier Engländer würde mir immer ehrenvoller dünken, als die Herrſchaft über drei hundert Millionen Chineſen-Sclaven.

Und kurz vorher erſt ſchient Ihr Parthie für ſie zu nehmen, erwiederte Arabella bitter. Darum floß Eure Bemerkung wohl nur aus der Luſt, mich durch Widerſpruch zu ärgern, aus der wahren Luſt an Unluſt, vielleicht auch aus der geheimen Sehnſucht nach der Compagnie, für die Ihr doch noch zu jung ſeyd.

Pariſh biß ſich in die Lippen und entfernte ſich ſchweigend. Arabella ſah ihm mit einem ſeltſamen Blicke nach.

Ein unerträglicher Menſch, dieſer Pariſh, ſprach ſie. Meint Ihr nicht auch, Hüttner?

Ich nicht, antwortete dieſer bedeutend; aber ich wünſchte, daß Ihr es im Ernſte meintet, ſchon um Eures Herrn Vaters willen.

Erſpart Euch Warnungen, die eben ſo beleidigend als unnöthig ſind! rief Arabella mit ſtolzem Trotze und wollte ſich entfernen. Da kam ihr der Oberſtlieutenant Benſon entgegen, einige Papiere in der Hand.

Gute Nachrichten! rief er. Man hat im Weſten einige Fahrzeuge ſignaliſirt. So viel der ſinkende Nebel unterſcheiden läßt, ſind es chineſiſche Jonken. Gewiß kommen die Mandarinen, die uns im Namen des Kaiſers empfangen ſollen, und nach der endloſen Schifffahrt naht die Stunde der Landung, nach der ich mich ſeit Batavia alle Stunden geſehnt habe.

Es iſt natürlich, ſpottete Arabella: daß ſich ein Officier der Landtruppen auf offener See übel befindet; aber ein echter Britte ſollte es wenigſtens nicht ſo offen geſtehen, daß es ihm zwiſchen den hölzernen Mauern Altenglands nicht behagt.

Wir haben uns wohl alle auf dieſer Fahrt gelangweilt, meinte der Oberſtlieutenant. Ihr ſelbſt, Miß, würdet wohl ſchwerlich Eure Schönheit in dieſen häßlichen Morgennebel gewagt haben, wenn Euch nicht die Langweile aus der Kajüte heraufgejagt hätte.

Was mir über meine Schönheit geſagt werden kann, erwiederte Arabella, das Köpfchen zurückwerfend: das wünſche ich blos von meinem Spiegel zu hören, der wenigſtens das Verdienſt der Ehrlichkeit hat, und darum vor allen Männern der Erde den Vorzug verdient.

Jetzt ertönte die Schifftrommel. Von den Maſten herab, herauf aus dem Raume, herbei von den Kajüten und Decken ſtrömte die Equipage zuſammen und ſchloß einen Kreis um den Lieutenant Pariſh, der, mit einem Papier in der Hand, in die Mitte trat.

Was ſoll das geben? fragte Arabella neugierig.

Eine Kundmachung Eures Herrn Vaters, erwiederte der Oberſtlieutenant. Ich habe den Auftrag, jedem vom Geſandtſchaftperſonale ein Exem-

Exemplar zuzuſtellen, damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldige.

Die Trommel ſchwieg, und Pariſh las mit lauter Stimme:

„Wir können jeden Augenblick die Boten des Kaiſers von China erwarten, und werden in Kurzem in ſeinem Reiche landen. Darum ermahnt der Lord-Botſchafter Paſſagiere und Mannſchaft auf das Dringendſte, ſich eines anſtändigen, ſittlichen Verhaltens zu befleißigen. Frühere Exceſſe unſerer Landesleute haben den engliſchen Ruf an dieſen Küſten befleckt. Bei dieſem mißtrauiſchen Volke iſt doppelte Behutſamkeit nöthig, und der Erfolg dieſer Geſandtſchaft, von der unſer Vaterland ſo bedeutenden Nutzen erwartet, wird größtentheils von unſerer Aufführung abhängen. Ueber dieſe ſtreng zu wachen, wird der Lord-Botſchafter für ſeine heiligſte Pflicht halten. So bereit er ſeyn wird, Lob zu ertheilen und Belohnungen auszuwirken, wo das Verdienſt ihn dazu auffordert, eben ſo ſcharf wird er jedes Vergehen ahnden, und in den Fällen, wo ein Engländer einen Chineſen beleidigt, oder China's Geſetze übertritt, ſich aller Vermittelung enthalten und die Strenge der Landesregierung auf keine Weiſe zu mildern ſuchen. Er unterſagt den Soldaten, Matroſen, Domeſtiken und Handwerkern auf das Ernſtlichſte, ſich unter irgend einem Vorwande ohne Erlaubniß ihrer Vorgeſetzten an das Land zu begeben, oder den ihnen dort angewieſenen Aufenthalt zu verlaſſen. Er hofft, daß die übrigen Perſonen ſeines Gefolges ein Beiſpiel der Subordination geben und ſich ohne ſein Wiſſen nie von dem Schiffe oder dem Landungplatze entfernen werden. Er verbietet Allen, ohne Ausnahme, auch den kleinſten Artikel ohne Erlaubniß zum Verkauf auszubieten, oder einzukaufen, um nicht die Würde und Wichtigkeit dieſer, höhern Zwecken gewidmeten Sendung, durch irgend etwas, das Gewinnſucht verräth, in den Augen der chineſiſchen Nation herabzuſetzen."

Die Trommel lärmte von Neuem. Gott erhalte den König! Alt-England für immer! ſchrie die Equipage, die Hüte ſchwenkend, und verlief ſich dann.

Das iſt ja ein gewaltig ſtrenges Manifeſt! ſagte Arabella, die ſchöne Naſe rümpfend. Mein Vater iſt doch ungemein behutſam, faſt möchte ich es furchtſam nennen! So viel Complimente würde ich mit dieſen gelben Rundköpfen nicht machen.

Es thut aber höchſt Noth! verſicherte ſie der Oberſtlieutenant. Die engliſchen Soldaten und Matroſen ſind ein wildes, gewaltthätiges Volk, zu jedem Frevel geneigt, und die Chineſen verſtehen am eigenen Herde keinen Spaß. Die Geſchichte in Canton, wo der Unterkönig unerbittlich auf der Auslieferung eines engliſchen Corporals beſtand, der durch ein unglückliches Ungefähr einen Chineſen getödtet, muß uns ein warnendes Beiſpiel ſeyn. Der engliſche Capitain hätte den Unſchuldigen ohne Barmherzigkeit zum gewiſſen Tode ausliefern müſſen, hätte ſich nicht glücklicherweiſe ein

Schurke von Malaye am Bord befunden, der das Leben ſchon verwirkt hatte, und darum am beſten zum Sühnopfer taugte.

Der Malaye wurde alſo ſtatt des wahren Thäters ausgeliefert? fragte haſtig Hüttner.

Ausgeliefert und gleich am Ufer von den Chineſen aufgeknüpft, antwortete ruhig Benſon.

Gerechter Gott! rief Hüttner voll deutſchen Entſetzens, und ſchlug die Hände vor das Geſicht.

Ihr vergeßt, Maſter, bedeutete ihn Benſon: daß die Beſtie den Tod bereits verdient hatte.

Wenn auch, wenn auch, erwiederte Hüttner: die Maßregel war doch viel zu orientaliſch, wie Ihr Herren Engländer überhaupt zu werden ſcheint, je weiter Ihr nach Oſten zu ſegelt.

Die Chineſen! ſchrie es jetzt von den Tauwänden herunter, und von Weſten her wimmelte das Meer von den niedrigen, einfachen und ungeſchickten Jonken dieſes Volkes, die, mit Lebensmitteln aller Art befrachtet, an die engliſchen Schiffe heranſchwammen. Eine Menge

Stiere, Schafe, Hühner, Enten, Hunderte von Säcken mit Mehl und Reis, von Kiſten mit Brot und Thee, mit Früchten und Gemüſe, Tauſende von Kürbiſſen und Melonen wurden an den Bord der Flotille gebracht; ſogar Wein, Lichter und Porcellan-Geſchirr waren nicht vergeſſen, und die Engländer mußten wegen Mangel an Raum einen bedeutenden Theil der Vorräthe zurückweiſen, die ihnen die chineſiſche Gaſtfreundſchaft aufdringen wollte. — Während deſſen legte ſich eine Jonke mit mehreren ſtattlich und ſeltſam aufgeputzten Mandarinen an den Löwen, die das Rieſengebäude mit Erſtaunen und Ehrfurcht betrachteten, und zugleich ihre Verlegenheit zeigten, wie ſie da hinauf kommen ſollten.

Lieutenant Pariſh, von dem Geſandten beauftragt, die Mandarinen an Bord zu ſchaffen, ließ zwei Armſtühle an Stricken vom Verdecke in die Jonke hinabgleiten; die vornehmſten Mandarinen ſetzten ſich ein, und ſchwebten langſam aufwärts, mit Blicken voll Stolz und Luſt, in die ſich doch etwas Furcht über die ungewohnte Art dieſes Emporſchwebens miſchte. Sie hielten ſich feſt an den Stuhllehnen an, und ſchienen recht froh zu ſeyn, als ſie erſt wieder feſten Boden unter ihren Füßen fühlten.

Beide Großbeamten mußten europäiſchen Augen allerdings etwas wunderbar vorkommen. Der eine, ein ernſthafter Mann mit einem klugen Geſichte, trug über einem violetten Frauen-Ueberrocke ein ſchwarzes, ſchlafrockartiges Obergewand, und vorn auf der Bruſt, wie hinten auf dem Rücken, ein Quadrat von blauem Sammet, auf dem ein goldgeſtickter Drache mit vier Krallen prangte. Auf der glockenförmigen Mütze glänzte ein ſechseckiger, hellblauer Steinknopf, und vom Halſe hing ihm ein Roſenkranz von großen Scharlachkugeln bis auf den Bauch herunter. Ein feingeſtutzter Knebelbart ſchmückte die Oberlippe, und ſeine Finger, mit ungebührlich langen Nägeln bewaffnet, hielten zierlich den langherabhängenden Kinnbart in die Höhe. Der andere Mandarin hatte ein kriegeriſches Anſehen und ein offnes, kühnes, unbefangenes Geſicht. Das rothe, ſchlafrockartige Obergewand war mit Gold durchſteppt und glich einem Panzerhemde. Von der Stahlkappe, die ſein Haupt deckte, ging eine Helmdecke von Stahl auf die Schultern hinab. Oben auf dieſer Kappe hing eine Pfauenfeder von einem purpurrothen Steinknopfe herab. Auf beiden Oberärmeln glänzten goldgeſtickte Schilder. Vom goldnen Gürtel hing eine ſchmale, grüne Schürze bis über die Kniee herab, und ein ſeltſames Seitengewehr, mit unten breiterer Scheide, durch ſeine Krümmung und ſein Stichblatt ein Mittelding zwiſchen Säbel und Degen, ſchien den Soldatenſtand des Mannes zu bezeichnen.

Erſtaunt ſahen ſich die beiden Herren auf dem Schiffe um, deſſen Ordnung und kriegeriſche Einrichtung alle ihre Erwartungen zu übertreffen ſchien. Während der Oberſtlieutenant Benſon und der Geſandtſchaft-Dolmetſcher Plumb ſie höflich begrüßten und nach der großen Kajüte zu dem Geſandten führten, ließ Pariſh die Stühle noch einmal hinunter ſteigen, um ihr Gefolge nachzuholen. Es kamen wieder zwei Mandarine herauf, den erſten ähnlich, obgleich minder koſtbar gekleidet. Der eine von ihnen, ein kleiner, dicker Mann, der unbewaffnet war und einen milchweißen Steinknopf auf ſeiner Glockenmütze trug, war ängſtlich bei der Auffahrt, und als ſein Stuhl oben landete, war er ſo haſtig, ſich an Bord zu retten, daß er bei dem Ueberſteigen das Gleichgewicht verlor und zurücktaumelte. Er würde unrettbar in das Meer gefallen ſeyn, hätte nicht Pariſh in demſelben Augenblicke zugegriffen, den Mann mit ſtarker Fauſt vorn an ſeinem braunen Schlafrocke gepackt und ihn mit einem gewaltigen Rucke über die Gallerie zu ſich geriſſen.

So wie der Chineſe ſich von dem erſten Schrecken erholt hatte, warf er ſich vor ſeinem Retter nieder und ſchlug mit ſeiner Stirn auf die Erde.

Tian ſegne Dich, vortrefflicher Quangſu! rief er begeiſtert. Du haſt den Athem des armen Tſing Yng gerettet, dafür iſt er Dein dankbarer Knecht geworden, ſo lange dieſer Athem noch in ihm wohnt.

Zuviel Dank für den kleinen Dienſt, antwortete Pariſh lachend. Du wäreſt beinahe ertrunken, aus reiner Angſt vor dem Ertrinken. Ein Beweis, daß die Furcht nicht immer eine Mutter der Sicherheit iſt.

Du redeſt weiſe, heldenmüthiger Jüngling, erwiederte der Chineſe achſelzuckend. Aber mein Amt fordert keinen perſönlichen Muth von mir. Es iſt blos den Künſten des Friedens geweiht. Was für den erhabenen Wan-Ta-Tſin ſchmälich ſeyn würde, das wird jeder Vernünftige bei dem kleinen Tſing Yng ganz natürlich finden.

Wan-Ta-Tſin? fragte Hüttner. Wohl einer der Mandarinen, die jetzt bei unſerm Geſandten ſind.

China kennt keine Mandarinen, belehrte ihn der Chineſe mit wichtiger Miene. Ich rede von dem erhabenen Wan-Ta-Tſin, den unſer erlauchter Kaiſer an Euern Geſandten abgeſchickt hat, daß er ſich von ihm die ehrfurchtvollen Bitten Englands vortragen laſſe, und ihm die Befehle unſers Herrn überbringe.

Pariſh wollte eben über dieſen anmaßenden

Styl eine ſpitzige Bemerkung machen, als die beiden erſten Mandarinen die große Kajüte verließen, um ſich durch Benſon auf dem Schiffe herumführen zu laſſen.

Der Mann im rothen Kleide iſt Wan-Ta-Tſin, fuhr Tſing Yng fort. Einer unſerer erſten Quangſu's, nicht Mandarinen, wie uns die einfältigen Portugieſen in ihrer ungebildeten Sprache nennen. Sein rother Mützenknopf zeigt ſchon ſeinen hohen Rang an, und die Pfauenfeder daran ehrt ihn noch höher. Er empfing ſie von unſerm erhabenen Kaiſer für ſeine Tapferkeit in einer Hauptſchlacht gegen die ſüdlichen Rebellen, mit der Anweiſung, ſie herabwärtshängend zu tragen.

Mützenknöpfe und Pfauenfedern, ſpottete Pariſh: ſchlechte Surrogate für Stern und Ordenband!

Ländlich, ſittlich! bemerkte Hüttner. Ich wette, daß dieß Knopfweſen der Gegenſtand der Anſtrengungen, der Eiferſucht und der Cabalen iſt, ſo gut, wie in Europa die Ehrenzeichen, die unſere Eitelkeit erfunden hat.

Sehr wahr! ſagte Tſing Yng. Ich kann davon ein Wort reden. Ich habe vom Silberknopfe auf dienen müſſen und bin nur langſam über den Goldknopf und den länglichen weißen Knopf bis zum runden emporgeſtiegen. Wenn ich es freilich bis zum runden dunkelblauen bringen könnte, — aber ich bin wohl ſchon zu alt dazu, um dieſe Ehre zu erleben.

Der Knopf des andern Mandarins iſt ja hellblau? fragte Hüttner.

Ja wohl, antwortete Tſing Yng: und bezeichnet einen noch höhern Rang. Das iſt Tſchau-Ta-Tſin, ein mächtiger Friedensbeamter des Reiches.

Sind die beiden Mandarinen mit einander verwandt, warf Pariſh dazwiſchen: weil ſie einerlei Namen führen?

Ihr Europäer ſeyd doch noch gewaltig unwiſſend! erwiederte Tſing Yng mit dem Lächeln der Belehrung. Ta-Tſin bedeutet einen großen Mann, und iſt ein Titel, womit der Kaiſer ſeine vornehmſten Diener auszeichnet.

Da müßt Ihr ſehr viele große Männer

zählen! rief Pariſh mit brittiſcher Freimüthigkeit. Sind ſie es aber auch alle?

Da richtete Tſing Yng ſeine dicke Figur mit majeſtätiſcher Würde auf, öffnete ſeine kleinen Augen ſo weit, als es ihre Natur geſtattete, warf einen durchbohrenden Blick auf den kecken Frager und ſprach gravitätiſch: In dem himmliſchen Reiche des Metalls iſt jeder Mann genau ſo viel werth, als ihn der Staat ausgeprägt hat.

Dann muß Euer Reich in der That ein himmliſches ſeyn, bemerkte Hüttner. Auf der Erde pflegt das anders gehalten zu werden.

Eilig kam jetzt der Geſandtſchaft-Secretair Staunton zu den Sprechenden. — Der Lord-Botſchafter nimmt Eure Gelehrſamkeit in Anſpruch, mein theurer Freund! ſagte er zu Hüttnern. Die Mandarinen fragen uns unaufhörlich nach den Geſchenken, die wir für den Kaiſer mitbringen. Ich habe das Verzeichniß in das Chineſiſche überſetzen laſſen, aber wir fürchten, daß die Ueberſetzung nicht ſonderlich gerathen iſt, und wünſchen, ſie von den Miſſionarien zu Peking revidiren zu laſſen. Weil nun die guten Väter wieder unſerer Sprache nicht ſonderlich mächtig ſind, ſo ſollt Ihr ſo gut ſeyn, das Verzeichniß zu ihrem Gebrauch in das Lateiniſche zu übertragen.

Ich freue mich, wenn ich dem Herrn Geſandten nützlich ſeyn kann, erwiederte Hüttner und ging mit Staunton fort.

Es iſt doch ſeltſam, ſpöttelte jetzt Pariſh gegen Tſing Yng: daß das himmliſche Reich des Metalls ſich ſo hungrig nach den Geſchenken der Fremden erweiſet.

Es iſt wohl natürlich, antwortete dieſer mit Hoheit: daß eine Regierung von den Tributen Kenntniß zu nehmen wünſcht, die die Vaſallen-Völker ihr als ein Zeichen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit darbringen.

Tribut! Vaſallen! Unterwürfigkeit! brauſ'te Pariſh auf. Du gabſt vorhin ſchon dieſen Ton an, der einem ehrlichen Engländer Ohrenzwang macht. Meinſt Du etwa, daß unſer König ſein Reich von Deinem Kaiſer zu Lehn trägt? Ehre genug, wenn wir aus diplomatiſcher Höflichkeit annehmen, daß Euer Herr mit dem unſern im Range gleich ſteht!

Der Retter meines Lebens, erwiederte Tſing Yng verdrießlich: hat das Vorrecht, mir allerlei albern- und läſterliche Dinge zu ſagen. Nur warne ich Dich, mir dergleichen blos in das Ohr zu fliſtern, damit Du nicht uns Beide unglücklich machſt. Euer Herr dem unſern gleich?! Wer erſcheint denn jetzt als Bittender bei dem Andern? Hat unſer Kaiſer jemals eine Geſandtſchaft an Euern König geſchickt? Wird er jemals ſeiner Würde ſo viel vergeben, einen an Euch zu ſchicken? Hier ſind die fremden Nationen immer nur als Supplicanten aufgetreten. Der Herrſcher der Welt hat immer nur Beweiſe ſeiner Gnade zu gewähren gehabt. Er hat nichts von andern Völkern zu erbitten, denn er beſitzt alles. Ihr aber wollt von unſerer Gunſt allerlei erhalten, Schutz und Handelsfreiheiten. Darum ſteht Euer Herr zu dem unſern in dem Verhältniß eines Vaſallen zu ſeinem Oberkönige. Denn er braucht uns, wir brauchen ihn nicht, und würden ohne die Beſuche Eurer Kaufleute nicht einmal von ſeinem Daſeyn Kenntniß erhalten haben.

Nun, bei Gott, rief Pariſh heftig: ſo haben die Britten wohl noch nie von ſich reden laſſen!

Wir haben ſchon viel von Euerm Hochmuthe gehört, erwiederte Tſing Yng: aber bei uns iſt er nicht auf ſeinem Platze. Ihr wollt in der Fremde gern geehrt und zugleich durch Handel und Wandel reich werden. Das mag bei den ſchwachen, gutmüthigen Hindus möglich ſeyn, aber nicht bei dem klügſten Volke der Erde. Bei uns habt Ihr nur die Wahl, Gewinn und Unterwürfigkeit oder keins von beiden. Die Holländer und Portugieſen haben das Erſtere gewählt und ſich wohl dabei befunden.

Der Jammer in Canton und Makao über die Diebereien Eurer Mandarinen läugnet das! zürnte Pariſh. Doch was verſchwende ich erſt meine Worte, einem Chineſen die Thorheit ſeiner Anmaßungen zu erweiſen!

Er wendete ihm den Rücken und wollte fortgehen. Aber Tſing Yng hielt ihn freundlich zurück. Ich wünſchte, ſprach er mit gutmüthigem Lächeln: daß es der große Kong-fu-tſen der Mühe werth gehalten hätte, in einem ſeiner unſterblichen Bücher aus einander zu ſetzen, warum gerade das Heiligſte auf der Welt, die erhabene Wahrheit, am meiſten erbittert. Das iſt ein trauriger Beweis der menſchlichen Schwäche, und es thut mir leid, einen ſo wackern Jüngling auch ſchwach zu finden. Aber laſſen wir den Streit zwiſchen den Britten und Chineſen ruhen! Der Menſch hat den Menſchen gerettet. Dafür iſt der Gerettete zum Dank verpflichtet, und wird ſich deßhalb fernerhin hüten, Dir Dein Unrecht zu beweiſen, wenn er auch darum ſein gutes Recht nicht aufgeben kann. Glaube mir übrigens, daß Du die Meinung unſers Volkes über Euch durch meinen Mund noch ſehr ſchonend vernommen haſt. Unſer dritter Geſandter, z. B. der ſtolze Quang Yen, haßt Euch noch grimmiger, als er Euch verachtet.

Euer dritter Geſandter? fragte Pariſh. Warum iſt er nicht mit am Bord gekommen?

Er

Er verbirgt ſeine Todesfurcht vor dem Meere hinter dem Trotz auf ſeinen hohen Rang, erwiederte Tſing Yng lächelnd: und wird deßhalb Euern Geſandten erſt am Ufer empfangen.

Aber Ihr guten Leute ſcheint doch auch ſehr menſchenſcheu zu ſeyn, warf Pariſh hin: und Ihr ſeyd doch zu uns gekommen?

Wir ſind Chineſen, erwiederte Tſing Yng achſelzuckend: und darum doppelt zum Gehorſam verpflichtet. Quang Yeng iſt ein Tatar, und darf es eher wagen, den Willen des Kaiſers zu umgehen, der mit ihm von einem Volke abſtammt. Laß uns von andern Dingen reden. Kannſt Du mir etwas von den Geſchenken erzählen, die Ihr unſerm Kaiſer bringt?

Sie ſind zahlreich und koſtbar, antwortete Pariſh. Eine Maſſe Zeuche von jeder Gattung, Fernröhre, Pferdegeſchirre, Gewehre, ſchweres Geſchütz, phyſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente. Die Krone des Ganzen aber iſt eine Maſchine, die das Weltſyſtem vorſtellt, von dem unſere Erde nur ein kleiner Theil iſt. Sie zeigt ihre mancherlei Bewegungen.

Du biſt im Irrthum, junger Mann, fiel Tſing Yng ernſthaft ein. Die Erde bewegt ſich gar nicht. Ihr Viereck ruht vom Anbeginn auf feſtem Felſengrunde, und wird dort ruhen, wenn Du und ich längſt vergeſſen ſind.

Laß das jetzt, fuhr er fort, als Pariſh ihm eifrig das Gegentheil demonſtriren wollte. Ich glaube, daß Deine Maſchine ſo gut iſt als ein Ding ſeyn kann, das ſich auf einen großen Irrthum gründet. Erzähle mir lieber, ob Ihr nichts von den herrlichen Kunſtſchätzen mitbringt, mit denen uns ſonſt die Holländer ergötzten.

Welche könnten das ſeyn, fragte Pariſh geringſchätzig: die neben unſerm Weltſyſtem noch genannt zu werden verdienten?

Es ſind Flaſchen mit engen Hälſen, erwiederte Tſing Yng mit dem Feuer der Erinnerung: in denen ſich allerlei künſtliche Dinge aus Holz geſchnitzt, Spinnräder, Leitern, Mühlen, befinden, ohne daß man begreifen kann, wie ſie da hinein gekommen ſind. Im Palaſte des Groß-Kolao Ho-Tſchung-Tang ſah ich eine, in der eine Mühle ſtand, deren Flügel durch feinen Sand in Bewegung geſetzt wurden. Das war ein Meiſterſtück, wofür ich zehn Deiner Weltſyſteme hingeben würde.

O Du eingefleiſchter Chineſe! rief lachend Pariſh; und jetzt kamen die beiden Mandarinen, von Benſon begleitet, auf das Verdeck, um das Schiff wieder zu verlaſſen.

Tien erhalte Dich! ſprach Tſing Yng, Pariſh die Hand reichend, während Tſchau und Wan-Ta-Tſin wieder in die Jonke hinab gelaſſen wurden. Rechne auf meine herzliche Dankbarkeit in allen Verhältniſſen. In Tſchau-Ta-Tſins Gefolge werde ich Eure ganze Reiſe bis zur Hauptſtadt begleiten, und ſind wir dort angelangt, ſo wird ſich Tſing Yng ſehr glücklich ſchätzen, Dich in ſeinem Hauſe zu bewirthen, und Dir zu zeigen, wie werth Du ihm biſt, trotz der Verſchiedenheit unſerer Anſichten.

Mit großer Behutſamkeit, von Pariſh unterſtützt, ſtieg er in einen der wieder herauf gekommenen Stühle. Noch im Herunterfahren winkte er ihm ein freundliches Lebewohl, und von dem Hurrah der Equipage begleitet, ruderten die Jonken nach der chineſiſchen Küſte zurück.

Der Hindoſtan und der Löwe, die zu tief im Waſſer gingen, um über die Sandbänke der Küſte zu gelangen, waren nach dem Hafen Chu-ſan entlaſſen worden. Lord Makartney hatte ſich und ſein Gefolge auf den Brigantinen Clarence, Schakal und Endeavour eingeſchifft, und ſegelte, begleitet von einer Unzahl Jonken, die ſeine Domeſtiken, Garden und Muſikanten und das Gepäcke aufgenommen, der Mündung des Pei-ho oder des weißen Fluſſes zu, der im Oſten der Provinz Pe-Tſche-Li ſeine trüben Lehmwellen in das Meer wälzt. Langſam ſtiegen China's flache, ſandige Ufer aus den Fluthen empor, und die Ebenen, rings mit reichen Getraide-Erndten bedeckt, bewieſen, daß menſchlicher Fleiß auch der weigernden Natur ihre Segnungen abzuringen vermag. Hier und da unterbrachen Wälder von Kampher-Bäumen die Einförmigkeit der Gegend, und einzelne Gruppen von Talgbäumen mit ihren ſchönen rothen Blättern und blendend weißen Früchten gaben ihr einen eben ſo bunten als ſeltſamen Schmuck. — Jetzt war die Mündung des Pei-ho erreicht. Die ſteigende Fluth und ein günſtiger Wind führte die Schiffe ſchnell über die große vorliegende Sandbank weg, und die Fahrt ging nun ſtromaufwärts, aber wegen der vielen Krümmungen und Sandbänke des Fluſſes nur mühſam, ſo daß die Schiffe an mehreren Stellen durch Bauern, die an den Ufern hinkeuchten, an Seilen fortgezogen werden mußten Die Häuſer der zahlreichen Dörfer an beiden Seiten des Fluſſes waren armſelige Hütten von Lehmwänden und Strohdächern, welche einen ſchneidenden Contraſt zu den wunderlichen Gebäuden bildeten, die hier und da hoch und ſtattlich, in bunten Farben und reichen Vergoldungen glänzend hervorragten, mit ihren vielen Stockwerken, durch ausgeſchweifte, bizarr verzierte Dächer von einander geſchieden, mit Glocken und Drachen und andern Unthieren überladen.

Beide Ufer wimmelten von einer ſolchen

Volksmenge, daß man China's ganze Bevölkerung auf dieſem Punkte verſammelt glauben mußte. Starke, wohlgebaute Männer in ihren dunkeln Schlafröcken, mit ihren tatariſch-geſchorenen Kahlköpfen, aus deren Wirbel ein kleiner Zopf hervorwuchs; Weiber, deren Eitelkeit der Sitte der Eroberer dieß Opfer nicht gebracht, ſondern das ſchöne ſchwarze Haar, ſauber geflochten, oben auf dem Wirbel mit einer Nadel befeſtigt und mit natürlichen oder künſtlichen Blumen geſchmückt hatte; nackende Kinder drängten ſich neugierig von beiden Seiten herbei, die heranſegelnden Fremdlinge zu betrachten. Und Männer und Weiber, ja ſogar kleine Mädchen hatten dabei die glimmenden Pfeifen im Munde, deren Rauch ſich, wie ein leichter Nebel, über dem Menſchen-Meere kräuſelte. Die Vordern traten bis an die Kniee in das Waſſer, um den Schiffen näher zu ſeyn, und hatten ihre trichterförmigen Strohhüte abgenommen, um den Hintenſtehenden den Anblick nicht zu rauben. Die Jonken, die überall am Ufer ankerten, die Flöße, mit Waſſerbörſern beſetzt, die auf dem Lande keinen Raum mehr gefunden hatten, waren, bis zum Verſinken, mit Menſchen überfüllt, und dabei herrſchte unter dieſer ungeheuern Menſchen-Maſſe eine Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit, die zu bewundern waren.

Würde wohl unſer Londoner Pöbel ſich ſo manierlich aufführen, fragte Pariſh Hüttnern, der neben ihm und Arabellen auf dem Verdeck des Clarence ſtand: wenn eine Flotille voll Chineſen die Themſe heraufgeſegelt käme?

Schwerlich, erwiederte Hüttner: aber ich kann dieſe Ruhe eines Sclaven-Volkes nicht ſonderlich verdienſtlich finden, da ſie nur durch die leidige Furcht erzeugt worden iſt. Der Kaiſer wird ſtrenge Befehle gegeben haben.

Armes Volk! rief Pariſh, das Getümmel überſchauend, mit einer ſchönen menſchlichen Wallung. Wie elend iſt der Menſch, deſſen Geſetz nur die Willkühr des Mächtigen iſt!

Ein Glück für dieſe Leute, meinte Hüttner: daß ſie ihrer Sclaverei ſeit Jahrhunderten eingewöhnt, daß ihre Kettenringe ſchon eingewachſen ſind, und ſie nicht mehr ſonderlich drücken. Trägt nicht Alles, was wir hier ſehen, den Stempel langer Sclaverei? Selbſt dieſe ſchlechten Strohhütten neben den ſtolzen Mandarinen-Paläſten beweiſen, daß es hier keinen rechten Mittelſtand gibt, daß Alle entweder Herren oder Knechte ſind.

Ich bitte Euch, Hüttner, ſeht hier! rief heſtig Arabella, auf den Strom und das Ufer zeigend. Ein rüſtiges Weib ruderte ein Boot, mit Fiſchen beladen, der Flotte entgegen, und auf dem Rücken trug ſie ein Kind, und an der Bruſt hing ein Säugling, und auf dem Ackerfelde am Ufer zog ein anderes Weib den Pflug, deſſen Sterz ein Mann regierte.

Nun mag ich von dieſen elenden Chineſen nichts mehr wiſſen! fuhr Arabella, von Zorn glühend, fort. Ein Volk, das ſeine Weiber ſo behandelt, ſteht noch unter den Thieren!

Erlaubt mir, ſchöne Miß, ſprach Pariſh mit galanter Ironie: zur Entſchuldigung dieſer armen Leute anzuführen, daß ihre Weiber höchſt unbedeutend ſind, und kaum etwas Beſſeres vorſtellen können, als Hausthiere, nur brauchbar zur Zucht und Arbeit. Eine Arabella würde in China, wie in England, nur herrſchen können.

Ich kann doch keine Meinung äuſſern, zankte Arabella, den Spott erkennend, aber zu ſtolz, ihn zu rügen: für die Ihr nicht einen Widerſpruch bereit hättet. Habt die Güte, mich künftig mit Euern vermeintlichen Artigkeiten zu verſchonen. Ich muß mir jede Vergleichung mit den unglücklichen Chineſinnen verbitten. Ein Compliment auf ihre Koſten iſt für mich eine Beleidigung.

Ein lautes Gekrach, wie von brechenden Balken, unterbrach die ſcheltende Dame. Ein Rauſchen von zuſammenſchlagendem Waſſer, und ein klägliches, vielſtimmiges Jammergeſchrei folgte.

Was war das? fragte Pariſh beſtürzt einen Unter-Mandarin mit ſilbernem Mützenknopfe, der ſich auf dem Clarence eingefunden hatte, und, ſeine lange Pfeife gemächlich dampfend, vom Verdecke aus den begleitenden Jonken, die unter ſeinem Commando ſtanden, ſeine Befehle ertheilte.

Der neugierige Pöbel, erwiederte dieſer ruhig, mit der Pfeife nach dem Ufer zeigend: hatte ſich in ſo unvernünftiger Menge auf dem Vordertheil der Jonke dort zuſammengedrängt, daß es von dem Gewicht eingebrochen iſt. Nun liegen die dummen Leute im Waſſer und ſchreien um Hilfe.

Pariſh ſah hin, ſah die zerbrochene Jonke und um ſie herum eine Menge Hände, die aus dem Waſſer nach ſchwimmenden Balken haſchten, und Köpfe, die erbärmlich um Rettung flehten.

Um Gottes willen, geſchieht nichts zu ihrer Rettung?! fragte er ängſtlich.

Ich habe den Dienſt bei den Schiffen, antwortete der Mandarin, eine dicke Rauchwolke langſam auſblaſend. Der Mandarin über die Schiffzieher iſt auch beſchäftigt. Das Volk am Ufer ſteht müßig da, und könnte ſich der Sache annehmen, aber die Neugier feſſelt ſeine Hände, und ſo werden die Verunglückten wohl ſich ſelbſt helfen müſſen.

Aber ſie werden ertrinken! ſchrie Pariſh. Commandirt doch die Mannſchaft Eurer Jonken zum Retten. Ich nehme es bei dem Geſandten auf mich.

Bei Deinem Geſandten, junger Menſch? hohnlächelte der Mandarin. Ich habe nur meinen Vorgeſetzten zu ſcheuen. Bei dem würde Dein Fürwort wenig gelten, und ich habe nicht Luſt für einen Engländer den Scha zu tragen.

So verdamme Euch Gott, Ihr kaltblütigen Amphibien! rief Pariſh, auf die Gallerie ſteigend.

Was thut Ihr, Pariſh?! rief Arabella, in der Angſt um ihn ſich vergeſſend: Ihr werdet doch nicht Euer Leben an die Rettung dieſes Pöbels ſetzen? — Das verbiete ich Euch ernſtlich!

So glücklich es mich ſonſt machen würde, Miß, antwortete der Jüngling: daß Ihr mich würdigt, mir etwas zu verbieten, ſo kann ich Euch doch dießmal nicht gehorchen. Ich bin ein Menſch, dort ſind Menſchen in Gefahr, alſo hinein in Gottes Namen! — Und mit einem mächtigen Sprunge warf er ſich in die Fluthen des Stromes.

Er geht unter! jammerte Arabella, die Hände vor die Augen haltend. — Aber er ſchwamm rüſtig zu der Jonke hin, um die nur noch hie und da ein ſchreiender Kahlkopf mit langem Zopfe aus dem Waſſer auftauchte. Schon griff er nach dem nächſten Zopfe, als er ein ſchönes, bleiches Weibergeſicht, von ſchwarzen Haaren umfloſſen, ganz in ſeiner Nähe erblickte. Die Augen waren geſchloſſen, die vollen, runden Arme hielten einen Balken der Schifftrümmer umfangen, ließen aber in dieſem Augenblick, aus Mattigkeit, los.

Dem ſchwächern Geſchlechte muß man zuerſt helfen, dachte der Jüngling, zugreifend, als das Mädchen gerade unterſank. Freudig trug er ſie an das Ufer, wo er ſie auf den Raſen niederlegte. Erſtaunt ſah er in das Geſicht, das, wenn es auch einige fremdartige Züge trug, doch von der fetten Plattheit der Chineſen keine Spur zeigte, und Etwas ſehr Edles hatte. Die dunklere Hautfarbe zierte mehr als ſie entſtellte, und als das Mädchen ihre großen, ſchwarzen Augen aufſchlug und freundliche Blicke auf ihren Retter heftete, wußte er vollends nicht, wie ihm geſchah. Doch er gelangte nicht dazu, den Dank für ſeinen Ritterdienſt zu erndten, denn in dem Augenblicke drängte ſich eine ältliche, gutgekleidete Chineſin durch das Getümmel, und fiel der Geretteten mit dem Weh- und Freudengeſchrei: Yang! Yang! und unter heißen Thränen um den Hals. Zugleich trat zu Pariſh der Kammerdiener des Geſandten.

Der Lord-Botſchafter, ſprach er: hat das, was Ihr gethan, nicht gern geſehen, da das Leben eines Officiers während einer Expedition nicht ihm, ſondern dem Staate gehört. Er wünſcht, daß Ihr ſogleich auf den Clarence zurückkehrt, und hat mich mit dem Boote abgeſchickt, Euch zu holen.

Zögernd, mit rückwärts gewandten Blicken folgte Pariſh dem Boten, und ſah während der Rückfahrt mit Freuden, daß ſein Beiſpiel

Früchte getragen hatte. Die Brigantinen hatten ihre Boote ausgeſetzt, die chineſiſchen Jonken waren auch thätig geworden, und was nach ſo langem Zögern von den Verunglückten noch gerettet werden konnte, das wurde gerettet.

Als Pariſh an Bord geſtiegen war, wollte er ſich ſogleich nach der Kajüte des Geſandten begeben. Arabella trat ihm mit einem blaſſen, zornigen Geſichte entgegen.

Wo wollt Ihr hin? fragte ſie ihn heftig.

Mich bei Seiner Excellenz entſchuldigen, erwiederte er bitter: daß ich meine Menſchenpflicht erfüllte.

Bemüht Euch nicht, erwiederte ſie. Die Botſchaft unſers Kammerdieners kam nicht von meinem Vater, ſondern von mir. Ich mußte beſorgen, daß Eure Tollkühnheit Euch noch einmal in das Waſſer ſtürzen würde, und wünſchte dem König einen Officier zu erhalten.

Alles für Alt-England! antwortete Pariſh ſcherzend. Ich bin auch nicht anmaßend genug, zu glauben, daß die Sorge für mich Theil an Eurer Sendung hatte.

Geht nur nach Eurer Hangmatte, Eure Kleider zu wechſeln! befahl Arabella: Ihr könnt Euch eine Verkältung zuziehen.

Das Schnupfenfieber bekommen und auf einige Zeit dienſtunfähig werden, lachte Pariſh. Ich danke Euch im Namen des Königs für Eure Aufmerkſamkeit.

Unerträglich! rief Arabella, wendete ſich um, um fort zu gehen, blieb aber ſtehen.

Unterdeß war Pariſh an die Gallerie getreten, mit großer Theilnahme nach dem Rettungufer hinüber ſchauend. Da ſah er das gerettete Mädchen, noch einmal ſich aus dem Menſchengewühl hervorringend und ihre Arme dankend nach dem Clarence ausſtreckend. Freundlich winkte er ihr zurück, und ſie verſchwand.

Während deſſen war Arabella zu ihm getreten und ſeinen Blicken gefolgt. Sie ſah, was geſchah, und fragte dann haſtig: Ihr habt ein Weib gerettet? Bei den abgeſchmackten Trachten dieſer Halbmenſchen kann man das nicht unterſcheiden.

Ja, Miß! erwiederte Pariſh *in Gedanken*, noch immer nach der Uferſtelle hinüber ſtarrend, wo das Mädchen verſchwunden war.

Da ſchlug Arabella ein bitteres Hohngelächter auf und verließ das Verdeck.

Ein engelſchönes Mädchen, ſprach Pariſh, ihr nachſehend: aber hochmüthig, bizarr und voller Launen. Sie ſind freilich das beßte Gegengift gegen ihre Schönheit, aber es iſt doch Schade, daß die Prachthülle nicht von einer ſanftern, weiblichern Seele bewohnt wird. —

Die Flotte ankerte bei Ta-ku, der erſten bedeutenden Stadt am Pei-ho. Hier warteten ſchon ſiebzehn chineſiſche Jachten, den Geſandten und ſeine Begleitung zur weitern Fahrt aufzunehmen. Während das Gepäcke aus den Brigantinen, die von hier wieder zurück fuhren, in die Jachten verladen wurde, gingen Pariſh und Hüttner an's Land, um die Stadt in Augenſchein zu nehmen. Der kleine Tſing Yng holte ſie ein.

Es iſt wahrhaft entſetzlich, ſprach er zu

ihnen:

ihnen: und im himmliſchen Reiche des Weltalls noch nie erhört geweſen, wie Ihr von unſerem erhabenen Kaiſer geehrt werdet, bei dieſer Geſandtſchaft, die doch blos Euern Vortheil, nicht den unſern bezweckt. Könnt Ihr es faſſen, daß der Unterkönig der Provinz, auf ausdrücklichen Befehl unſers Herrn, hundert Li weit aus ſeiner Reſidenz Pa-o-ting-fu nach Ta-ku reiſen muß, um Euern Geſandten auf chineſiſchem Boden zu bewillkommen und ſeine Wünſche über die weitere Reiſe zu vernehmen?

Das iſt ſtark, antwortete Pariſh. Aber wenn ich die Wahl hätte, ſo würde ich mir weniger Ceremonieen und mehr Gefälligkeit ausbitten. Der Klotz von Mandarin, der von mir nicht zu bewegen war, die Rettung ſeiner eigenen Landesleute zu befehlen, liegt mir noch ſchwer auf der Seele.

Der Mann hat Recht! entgegnete Tſing Yng. Die Rettung war nicht eher ſeines Amtes, als bis ſein nächſter Vorgeſetzter ſie befahl, und in unſerer Staatsverfaſſung iſt die Willkühr ſo verhaßt, daß das Zuviel eben ſo ſtrenge als das Zuwenig beſtraft wird.

Wobei natürlich die Willkühr der höhern Staatsbeamten ausgenommen iſt, bemerkte Hüttner. Ihr habt wenigſtens den Ruhm, die Sclaverei in ein folgerechtes Syſtem gebracht zu haben.

Hätte ich auch erſt die Erlaubniß meines Geſandten erbitten wollen, warf Pariſh hin: ſo hätte China jetzt eine hübſche Dirne weniger.

Ich war gerade hinter der Flotte mit Vertheilung der Lebensmittel beſchäftigt, aber ich habe davon gehört, daß Du ein Menſchenleben gerettet haſt, erwiederte Tſing Yng, ihm freundlich die Hand drückend. Das war ſehr gut von Dir, Freund, aber eine glänzende Ausnahme ſtößt noch keine ewige Regel um.

Jetzt war in der Ferne der dumpfe Ton geſchlagener Kupferbecken hörbar, von mißtönendem Geſchrei begleitet. Dieſe Töne, ſagte Tſing Yng: verkünden die Ankunft des Unterkönigs. Willſt Du ſeinen prächtigen Einzug ſehen, ſo will ich Dich zu dem Tempel des

Seegottes führen, wo er während ſeines hieſigen Aufenthaltes reſidiren wird.

In einem Tempel? fragte Pariſh. Das würden wir in England nicht ſchicklich finden.

Warum ſollte der ſichtbare Stellvertreter der Götter nicht neben ihren Bildniſſen wohnen dürfen? fragte Tſing Yng zurechtweiſend; und ſie traten unter dieſem Geſpräche in die Stadt, in der ſich eine lange und ſehr breite Straße von lauter niedrigen, wohl gefirnißten, mit zierlichem Schnitzwerk verſehenen Häuſern öffnete, deren Fronte nur einen großen Kramladen zeigte. Alle Produkte dieſer kunſtfleißigen Nation glänzten hier, auf bunten Teppichen ausgelegt, den Augen der Schauenden entgegen. Baumwollene und ſeidene Zeuche aller Art, Perlen und Diamanten, das feinſte chineſiſche Porcellan, vor allem aber die herrlichen lackirten Waaren, in denen China alle Länder der Erde übertrifft, boten einen eben ſo glänzenden als anziehenden Anblick dar. Vor jedem Kramladen ſtand eine hohe Stange, eine lackirte Tafel tragend, auf der der Name des

Kaufmannes und das Verzeichniß ſeiner Waaren in goldenen Charakteren prangte, und vom Gipfel der Stangen ſprachen allerlei Zeichen, Schlangen, Peitſchen, kleine Thürme, Halbmonde den Inhalt des Ladens ſymboliſch aus. In der Mitte der Straße ſtieg ein wunderlicher Triumphbogen empor, auf acht laubbekränzten Pfeilern ruhend, von fünf Dächern gekrönt, die ſich, mit Drachen und Charakteren überladen, über einander erhoben.

Was ſagt Ihr zu dieſer Pracht? fragte Tſing Yng wohlgefällig die Engländer. Und Ta-ku iſt doch nur eine Stadt des fünften Ranges.

Wer ſind denn dieſe ſeltſamen Leute? fragte Pariſh, auf etwa funfzig Männer zeigend, die in weiten, ſchwarzen Nankinhoſen und Schlafröcken und kleinen trichterförmigen Strohhüten mit rothen Büſcheln, Säbel, Tabackpfeife und Fächer an rothen Gürteln tragend, ſich, mit langen Peitſchen bewaffnet, in Zwiſchenräumen zu beiden Seiten der Straße aufſtellten.

Es ſind Soldaten, erwiederte Tſing Yng:

die bei dem Einzuge des Unterkönigs das Volk in Ordnung halten.

Mit Peitſchenhieben?! rief Pariſh unwillig. In London würde John Bull dieſe Meiſterknechte ohne weiteres in Stücke zerreißen. Aber freilich, ein Volk, das ſich nur durch Prügel regieren läßt, iſt der Prügel werth.

Du ſprichſt nicht gut, Freund! ſagte Tſing Yng empfindlich. Laß uns zum Tempel des Seegottes gehen.

Er führte ſie durch eine Seitenſtraße zu einem Gebäude, das ſich von auſſen nicht bedeutend auszeichnete, und an Höhe und Zierathen von den ſtattlichen Mandarinen-Häuſern ringsum weit übertroffen wurde.

Eure Götter wohnen nicht ſonderlich, ſprach Pariſh eintretend.

Ihr Glanz erleuchtet jeden Raum, in dem ſie ſich befinden! rief Tſing Yng pathetiſch, auf die porcellanene Bildſäule des Seegottes zeigend, die in Rieſengröße am Ende des Tempels auf einem hohen Poſtamente ſtand. Sein Anblick war eben ſo prächtig als fürchterlich.

Auf ſilbernen Meereswellen ſitzend, hielt er in der einen ſeiner vergoldeten Hände die Magnetnadel, in der andern einen Delphin, ſeine Herrſchaft über das Meer anzudeuten. Um das goldene Geſicht flogen ſeine verſtörten Locken und ſein zerzauſ'ter Bart, die Unbeſtändigkeit des Elementes bezeichnend. Vor dem Idol ſtand ein Gefäß voll Aſche, in dem eine Menge langer Schwefelhölzer ſteckte.

Dieß iſt Tung-Hai-Wang, der König der Oſtſee! rief Tſing Yng mit devoter Feier, ging zu dem Aſchentopfe und zündete ein Schwefelholz an. Nach einer Weile ſtummen Gebetes löſchte er es wieder aus; eine dumpfe Glocke tönte drei Mal. Tſing Yng und die übrigen Chineſen warfen ſich vor dem Götzenbilde nieder, falteten die Hände, beugten das Haupt drei Mal zur Erde, erhoben im Aufſtehen die Hände über den Kopf und verbeugten ſich noch einmal tief.

Die Andacht war kurz und wohlfeil, fliſterte Pariſh Hüttnern zu. Viel Umſtände macht man hier mit den Göttern nicht.

Die Ceremonie hat mich an den Brauch der Horde im nördlichen Aſien erinnert, erwiederte Hüttner eben ſo leiſe: wo der Betende ſeinem Götzen ein Maul voll Tabackrauch zubläſ't und die würdevollen Worte ſpricht: Nimm's hin, Pfaff!

Sie traten jetzt näher zu der Bildſäule, ſie betrachtend.

Allzu lieblich geruhen Seine Majeſtät nicht auszuſehen, bemerkte Pariſh ſpöttiſch, während Hüttner die Magnetnadel in der Goldhand des Bildes aufmerkſam unterſuchte.

Dieſer Magnet, ſprach er: beweiſ't, wie lange ſchon China dieß Mineral kennen mag. Am Ende iſt der Trident in der Hand des europäiſchen Neptun auch nichts als eine dreifache Magnetnadel.

Möglich, ſogar wahrſcheinlich, ſagte Tſing Yng ſtolz: daß Ihr dieß Geheimniß der Natur, ſo wie manches andere, erſt durch uns kennen gelernt habt.

Beglückte Eitelkeit! rief Hüttner lächelnd: die es nicht für möglich hält, daß ſie von Andern etwas gelernt haben könnte!

Unterdeß war das Geläute der Kupferbecken und das Geſchrei näher gekommen. Knallend zertheilten die Peitſchen der Soldaten das Volksgewimmel, und räumten die Mitte der Straße auf, und ein Zug mit einer Menge bunter Fahnen näherte ſich in langſamer Majeſtät dem Tempel.

Der Unterkönig kommt, ſprach Tſing Yng ſchüchtern. Laßt uns den Tempel verlaſſen. Es ziemt ſich nicht, daß er uns hier finde.

Sie gingen heraus, dem nahenden Zuge entgegen. Zwei Männer, die mit anſehnlichen Schlägeln unverdroſſen auf große Kupferbecken lospaukten, und damit einen tollen Lärm machten, eröffneten ihn. — Ihnen folgten acht andere, auf hohen Stangen Tafeln von lackirtem Holze tragend, auf denen die Ehrentitel des Unterkönigs prangten. Dann erſchienen vierzehn Fahnen mit den Symbolen ſeines Amtes, dem Drachen, dem Tiger, dem Phönix, der fliegenden Schildkröte und andern geflügelten Unthieren. Hierauf kamen ſechs Beamte, deren jeder auf einer Stange ein ſchaufelartiges

Bret trug, auf dem man die vortrefflichen Eigenſchaften des Unterköniges in großen goldenen Schriftzeichen las. Dann erſchien ein prächtiger gelb-ſeidener Sonnenſchirm von drei Stockwerken, dem ſein Futteral nachgetragen wurde. Zwei Bogenſchützen zu Pferde führten nun eine Abtheilung der reitenden Leibwache an, die mit Lanzen bewaffnet waren, mit geraden Sicheln, mit Seidenbüſcheln geſpitzt. Jetzt erſchienen zwei Reihen Männer, die auf Stangen die wunderlichſten Embleme, Hämmer, Sechsecke, Halbmonde, Kugeln und Rieſenfäuſte, Schlangen und Trompeten haltend, trugen. — Eine zweite Abtheilung der reitenden Leibwache folgte; Fußſoldaten mit Hellebarden, Pfeilen und Aexten, ſchloſſen ſich an dieſe. Hierauf trugen zwei Beamte mit gravitätiſchen Schritten auf einer Stange, die auf ihren Schultern ruhte, eine Art Koffer, der das große Amtſiegel des Unterkönigs enthielt. Zwei neue Beckenſchläger verkündeten jetzt mit großem Spectakel die Nähe des gewaltigen Mannes. Zwei Beamte, Gänſefedern auf ihren Trichterhüten, ſchwangen rechts und links ihre Bambusröhre, den Pöbel, den die Peitſchen der Soldaten nicht gewältigt, zurückzuweiſen. Zwei Pedelle, große Drachen von vergoldetem Schnitzwerk auf dicken Stäben tragend, ſchritten einem langen Zuge von Gerichtsdienern voran, die alle Werkzeuge der chineſiſchen Rechtsvollſtreckung, Peitſchen und platte Stöcke zur eigentlichen Baſtonade, Ketten, Meſſer und ſeidene Schärpen zur anſtändigen Erdroſſelung der Honoratioren, trugen. Jetzt endlich erſchien der Unterkönig ſelbſt, ein alter freundlicher Mann, auf ſeinem vergoldeten Tragſeſſel, von acht Unterbeamten getragen. Neben dem Seſſel ging ein Mandarin, der ſeinen Vorgeſetzten mit einem koloſſalen Fächer, einem herzförmigen Ofenſchirme gleichend, vor den Strahlen der Sonne ſchützte. Fußgarden in Helm-Mützen, mit vielkantigen Keulen, geraden Sichellanzen, Säbeln und runden Schilden, auf denen große, häßliche Menſchengeſichter grinzten, umgaben den Seſſel und folgten ihm nach. Eine Menge Fahnen und Standarten und eine zahlreiche Dienerſchaft zu

Fuß und Roß, deren jeder etwas zum Gebrauch des Unterkönigs, der eine ſeine Mütze, der andere ſeinen Kaftan, der dritte ſeine Pantoffeln zum Umwechſeln mit großem Pompe zur Schau trug, ſchloß den Zug.

Tſing Yng hatte während deſſen ſeinen Begleitern alle die ſeltſamen Dinge, die ſie ſahen, mit großer Beredſamkeit zu erklären geſucht, und machte ſich jetzt mit ihnen auf den Weg, die Stadt zu verlaſſen.

Was ſagt Ihr zu dem Allen? fragte er ſie triumphirend. Ziehen Eure Statthalter wohl mit ſolchem königlichen Glanze einher?

In Indien müſſen ſie freilich auch allerlei dummes Zeug mit machen, antwortete Pariſh: weil es die einfältigen Hindu nicht anders haben wollen; aber in England wiſſen und halten wir von allen dieſen Armſeligkeiten nichts.

Stille, liebſter Freund! fliſterte Hüttner ihm zu. Ich habe einmal ein Programm von der Krönung eines Königs von England geleſen, an das mich dieſer Aufzug bisweilen recht lebhaft erinnert hat.

Aber findet Ihr nicht wenigſtens in dem allen eine Ordnung, eine Majeſtät, die unwillkührlich zur Ehrfurcht und Bewunderung hinreißt? fragte Tſing Yng, der die Gebräuche ſeines geliebten Vaterlandes durchaus nicht fallen laſſen wollte.

Ehrlich geſtanden, Freund, erwiederte Pariſh: der ganze Pomp war überladen, um gute Wirkung zu thun. Die vierzehn Fahnen auf einem Klumpen, das Amts-Paraſoll, dem ſein Futteral nachwandelt, das Siegel, das ſich spazieren tragen läßt, das alles kam mir poſſirlich vor; von der ſchändlichen Muſik der Kupferbecken thun mir die Ohren weh, und daß ſich Euer Unterkönig Peitſchen und Stöcke zum Staate vortragen läßt, wie ein Regent Krone und Scepter, das finde ich ganz abſcheulich. Es beweiſ't, daß Ihr es nicht verſteht, ohne Prügel zu regieren.

Tien ſey Dank, rief Tſing Yng: daß ich kein Beamter in England bin! Ihr Britten habt eine Manier, Euch gegen die Staatsgewalt mit der Zunge gehen zu laſſen, die unſern

Groß-Kolao zur Verzweiflung bringen würde, geſchweige einen armen Unter-Beamten.

Sie hatten jetzt die Stadt im Rücken. Ein zweirädriger Karren, mit einem Pferde beſpannt, rollte ihnen entgegen. Zwei chineſiſche Weiber ſaßen darauf, die ein Freudengeſchrei erhoben, als ſie Tſing Yng ſahen. Yang! rief dieſer mit einer Miſchung von Schrecken und Vergnügen, und eilte an den Wagen. Dieſer hielt, die Weiber ſtiegen herab, fielen zur Erde, die ſie mit ihrer Stirn berührten, und drückten Tſing Yngs Hände an Mund und Bruſt.

Er ſprach lange heimlich und eifrig mit ihnen, ſchien etwas ſehr ernſtlich zu mißbilligen, dann zu erſchrecken, drohte ihnen mit freundlichem Ernſte, und blickte am Schluſſe des Geſpräches oft nach Pariſh. Dieſen hatte ſchon der einmal gehörte Name Yang aufmerkſam gemacht. Jetzt ſah er ſich die jüngſte der Weiber genauer an, und erkannte ſeine Gerettete.

Tſing Yng führte ihm das Mädchen entgegen, die ſogleich vor ihm mit der Stirn zur Erde fiel, dann ſich erhob und unter ſtrömenden Dankthränen ſeine Hand an ihren wogenden Buſen drückte.

Du haſt meiner Tochter das Leben gerettet, ſprach Tſing Yng bewegt. Das iſt mehr, als Du für mich gethan, und was ich bin und habe, iſt Dir geweiht. Dann wendete er ſich zu Yang und winkte ihr gebieteriſch, ihre Reiſe fortzuſetzen. Gehorſam ſtiegen die Weiber wieder auf ihren Karren und fuhren, oft zurückſehend und winkend, der Stadt zu.

Die böſe Dirne war mir von der Neugier, ohne mein Wiſſen, nachgeführt worden, erzählte Tſing Yng weitergehend ſeinen Begleitern: und ohne Dich, mein großmüthiger Freund, würde ſie dieß Erblaſter der Weiber mit ihrem Leben gebüßt haben. Aber man kann dem böſen Mädchen nicht gram ſeyn, und es iſt ein Beweis der Vaterſchwäche, daß ſie mein Herzblatt iſt, obgleich ſie von der Natur ſo höchſt ſtiefmütterlich behandelt iſt.

Stiefmütterlich? fragte Pariſh. Ich halte ſie für die ſchönſte Chineſin, die ich je geſehen!

Vielleicht nach europäiſchen Regeln, ſprach

Tſing Yng achſelzuckend. Ich wenigſtens finde dieſe großen Augen, dieſen ſchlanken Wuchs unausſtehlich. Es läßt ſo gemein, wenn man mager iſt. Es ſieht aus, als ob man ſich nicht ſatt äße, und die gemeinſte körperliche Arbeit verrichten müßte.

Deine Tochter hat die lieblichſte Fülle von der Welt! rief Pariſh warm.

Sie ſetzt doch kein Fett an, erwiederte Tſing Yng traurig: und ein Mädchen von Stande ohne Fett iſt ein ſchauderhafter Anblick. Und dann ihre Füße, Freund! Haſt Du ihre Füße geſehen?

Ich habe ſie klein und wohlgeformt gefunden, antwortete Pariſh.

Klein und wohlgeformt? Helfe mir Tien! rief Tſing Yng. Zeigt ſich nicht die ganze Geſtalt des Fußes, ſtatt daß die vier kleinen Zehen ſich herum auf die Sohle biegen ſollen, damit nur die große Zehe hervorrage und eine zierliche Spitze bilde.

Das müßte eine verdammte Figur abgeben! — lachte Pariſh: und das Gehen auf den umgebogenen Zehen müßte auch ſehr beſchwerlich fallen.

Die Weiber ſollen auch ſo wenig als möglich gehen! eiferte Tſing Yng. Sie ſollen fein zu Hauſe bleiben und der Wirthſchaft vorſtehen. Dazu iſt dieſe gute, alte Sitte erfunden! An mir hat es nicht gelegen, daß Yang ihr treulos geworden iſt, aber ihre Mutter war leider tatariſchen Urſprungs und wollte nichts davon wiſſen, und nun muß das arme Kind ihre Mißgeſtalt lebenslang mit ſich herumſchleppen.

In dieß Unglück wird ſie ſich wohl, ſchlimmſten Falles, finden! ſcherzte Pariſh, und fragte bald darauf ganz unbefangen: Wird ſie uns auf unſerer Reiſe begleiten?

Mein Freund! erwiederte Tſing Yng ſehr ernſthaft: es taugt nichts, wenn die Weiber in der Welt herumreiſen, wie die Männer. Auf ſolchen Reiſen geht manchmal auſſer der ſtillen, zarten Weiblichkeit noch allerlei verloren, was der Bräutigam dereinſt ſchmerzlich vermiſſen würde. Ich habe Yang ſtrenge befohlen, ſogleich nach Peking zurückzukehren, und ſie iſt ein zu gutes Kind, um mir ungehorſam zu ſeyn.

So iſt ſie wirklich ein gutes Mädchen? fragte Pariſh feurig. Ihr warmes, liebliches, gutmüthiges Geſichtchen verſpricht das freilich!

Yang ſcheint Dir ſehr wohlgefallen zu haben, Freund! ſprach Tſing Yng, ihn mit den kleinen Augen ſcharf anblinzend. Das iſt mir nicht ſonderlich lieb, denn ich werde ſie deßhalb, ſo lange Ihr in Peking ſeyd, in ſtrengem Verſchluß halten müſſen.

Er ſchritt raſch voran; ſeine Uebereilung im Stillen beſeufzend, folgte ihm Pariſh, und Hüttner lachte recht herzlich hinterdrein.

Weiter ging auf den chineſiſchen Jachten die Fahrt immer den Pei-ho aufwärts, und die Ausſicht auf beide Ufer ward immer maleriſcher und charakteriſtiſcher. Zwiſchen Dörfern aus niedlichen, gemauerten Häuſern dehnten ſich unermeßliche Reiß- und Hirſefelder aus. Eine Unzahl haushoher Salzhauſen, mit Matten bedeckt, zog ſich am Ufer hin, die hier, wie in Europa, ein landesherrliches Regale, den Bedarf von dreißig Millionen Menſchen deckte. Dabei wimmelte alles von einräderigen Karren, die von Menſchen gezogen und geſtoßen, durch ein aufgeſpanntes Segel den günſtigen Wind benutzend, das Salz nach den Ortſchaften abführten, das von zahlloſen Jonken auf dem Pei-ho aus den Provinzen Fo-Tſchien und Quan-Tong herzugeführt wurde. Dazwiſchen zogen ſich Theeplantagen hin, deren Zwergbäume mit ihren ſchmalen, myrthenförmigen Blättern recht freundlich ausſahen, und deren Blüthen ſo eben von einer Menge Weiber geſammelt wurden, die mit ihren, nach Tſing Yngs Vorſchrift, mißgeſtalteten Füßen, mit rothen Bändern umſchnürt, munter, doch langſam darunter herum trippelten. Dort öffnete ſich ein chineſiſcher Begräbnißplatz, ein Fichtenhain mit einer Menge ſteinerner Monumente. Fortwährend waren die Ufer mit neugierigen Zuſchauern angefüllt, und in der Nähe paradirten jederzeit, die Geſandtſchaft zu ehren, die Soldaten der Gegend in ihrem höchſt unkriegeriſchen Coſtüm, durch Paraſoll und Fächer ſich vor der Sonne ſchützend, mit Bogen und Pfeilen und alten Luntenbüchſen bewaffnet, mit Zelten voll ſchauderhafter Muſik, Triumphbogen und einer Maſſe bunter Fahnen, und in Ermangelung der Kanonen donnerten kleine Böller luſtig hinter der Flotte her, da die Vorſicht der Chineſen, vereint mit dem Bewußtſeyn ihrer Ungeſchicklichkeit, es ihnen nicht erlaubte, die gefährlichen Dinger eher abzubrennen und dadurch vielleicht irgend ein Unglück anzurichten. In verſchwenderiſchem Ueberfluſſe wurden den Engländern Lebensmittel und alle übrigen Bedürfniſſe gereicht, und ſo weit ging die Aufmerkſamkeit der Regierung, daß, wenn einer aus dem Gefolge des Geſandten eine Kleinigkeit am Ufer kaufte, der begleitende Mandarin nicht litt, daß er ſie bezahlte, ſondern erklärte, daß ſie dem Kaiſer in Rechnung geſtellt werden müſſe, als deſſen Gäſte die Engländer angeſehen wurden. Kurz, die Anzeichen dieſer Reiſe waren ſo günſtig, daß ſelbſt der zweifelnde Hüttner ſich einen guten Erfolg der Expedition zu verſprechen anfing.

Die Nacht war auf den Strom niedergeſunken. Von allen Maſten leuchteten bunte Laternen. Auf dem Ufer, der Flotte gegenüber, hatte Quang Yen, der katariſche Mandarin, der den Zug zu Lande begleitete, ſeine Zelte aufſchlagen laſſen, vor denen wieder eine Menge bunter Laternen brannten, und dieſe Maſſe farbiger Lichter, von den Fluthen des Pei-ho zurückgeſpiegelt, brachte eine höchſt magiſche Beleuchtung hervor. Dazu gab der einförmige Geſang der Schiffzieher, die am Ufer ruhten, der weit hallende Klang der großen metallenen Signal-Scheiben, Lu genannt, und das unaufhörliche Summen der großen Stechfliegen in einander fließend, einen ſonderbaren und faſt zauberhaften Lärm.

Pariſh lehnte an dem Geländer des Ganges, der ſich zur Bequemlichkeit der Matroſen rings um die Jacht des Geſandten zog, und war über den wunderlichen, fremden Eindrücken, die ſeine Augen und Ohren hier empfingen, in eine Art wacher Träumerei verſunken, in denen das Bild der ſchönen Yang eine ziemlich glänzende Rolle ſpielte.

Da ſtellte ſich plötzlich eine ſchlanke Figur in rother Uniform neben ihn. Es war Arabella, die ihn ſeit dem letzten Vorfalle mit kalter Verachtung vermieden hatte.

In der Nacht nimmt ſich China gerade noch am beßten aus, ſprach ſie plötzlich. Meint Ihr nicht auch, Lieutenant?

Ich habe ſchon ſo oft das Unglück gehabt, ſchöne Miß, erwiederte Pariſh: meine Meinung mit der Euern im Widerſpruche zu finden, daß ich beſchloſſen habe, Euch gegenüber gar keine Meinung mehr zu haben, wenigſtens keine zu äuſſern.

Freilich, freilich! rief Arabella heftig: meine Frage war albern. Euch muß der helle Tag lieber ſeyn. In der Nacht gelingen die Lebensrettungen nicht ſo leicht, und man kann ſich auch nicht an dem Anblick der Geretteten weiden!

Ich lege keinen beſondern Werth auf meine That, antwortete Pariſh ruhig: aber wie ſie mir Euern Hohn zuziehen kann, begreife ich nicht.

In der ſüßen Erinnerung an die Begegnung vor Ta-ku werdet Ihr gewiß keine Empfindlichkeit dafür haben! ſpottete Arabella fort. Sicher war der Dank des ſchönen Mädchens recht feurig, und da dem Chineſen alles feil iſt, ſo wird Euch wohl der Vater nicht gehindert haben, ganz glücklich zu ſeyn.

Ihr ſeyd eine Dame von Geiſt und Gemüth, Miß, ſprach Pariſh empfindlich: warum zwingt Ihr Euch zu einem Tone, der beides in ſo ungünſtigem Lichte zeigt?

Warum? abſcheulicher Menſch! rief das Mädchen mit erſtickter Stimme und wendete ſich in gewaltiger Bewegung von ihm weg.

Der Oberſtlieutenant Benſon, der zu ihnen trat, unterbrach das unangenehme Geſpräch.

Heute rechne ich auf ein ſehr freundliches Geſicht von Euch, ſchöne Miß, ſprach er luſtig: denn ich habe Euch intereſſante Dinge zu erzählen. So eben war Schau-Ta-Tſin bei Euerm Herrn Vater. Morgen landen wir in dem ſogenannten himmliſchen Haſen, Tienſing, und werden mitten in der Stadt ausſteigen. Der Unterkönig kommt von Ta-ku zu Lande dahin, und es werden eine Menge Feierlichkeiten zu unſerem Empfange ſtatt finden. Wir werden ſogar wirkliches, wahrhaftiges Schauſpiel haben, und ich freue mich ganz beſonders darauf, zu ſehen, wie dieſe dicken, gelben, ruhigen Leutchen den Sturm der Leidenſchaften darzuſtellen verſtehen.

Die Affen-Comödien haben mich nie ergötzt! warf Arabella verächtlich hin. Gerade die entfernte Aehnlichkeit dieſer Creaturen mit dem Menſchen macht ſie völlig abſcheulich.

Der Vergleich iſt für die guten Chineſen nicht ſonderlich ſchmeichelhaft, bemerkte Benſon lachend. Seit Ihr geſehen habt, daß die Weiber hier pflügen und rudern müſſen, wollt Ihr von der ganzen Nation nichts mehr halten. Vergeßt Ihr denn, daß ſogar unſere Taglöhner noch bisweilen ihre Frauen am Stricke auf den Markt führen, um ſie zu verkaufen? Das iſt doch wohl wenigſtens eben ſo arg.

Jedem wird, was er verdient! erwiederte Arabella mit einem ſtechenden Blicke auf Pariſh: und ich glaube jetzt allerdings, daß die chineſiſchen Weiber eher für den Pflug und das Ruder geſchaffen ſind, als für die feineren, höhern Genüſſe des Lebens.

Warum ſagt Ihr das aber in einem ſo feindlichen Tone, ſchöne Miß? fragte Benſon befremdet. Ich habe es ja mit meinem Widerſpruche nicht böſe gemeint, und wenn Ihr alle Meinungverſchiedenheiten aus der Unterhaltung verbannen wollt, ſo wird niemand mehr viel Freude daran haben.

Sind Eure intereſſanten Neuigkeiten ſchon zu Ende? fragte Arabella ſchnöde.

Behüte, das Beßte kommt noch nach, erwiederte Benſon. Wir gehen zu Waſſer bis Tong-Schu, dann zu Lande bis Peking, ſetzen dort den Theil unſerer Geſchenke ab, der den Transport über die unwegſamen Gebirge nicht aushalten würde, und gehen mit dem Ueberreſte gerade nach Sihol in der Tatarei, wo der Kaiſer ſeinen Geburttag feiern will. Wir werden alſo die ganzen Feſtlichkeiten eines ſolchen Tages und nebenbei die weltberühmte große Mauer ſehen, als worauf ich mich ganz beſonders freue.

Was kann dieſes Volk wohl wahrhaft Großes ſchaffen?! rief Arabella in der übelſten Laune.

Sagt das nicht, Miß, fiel Pariſh ein. Schon der berühmte Johnſon behauptete, der Enkel deſſen, der dieſe Mauer geſehen, könne damit prahlen. Und in der That verdient ein Menſchenwerk von dieſer Ausdehnung die größte Bewunderung.

Ich zweifle nicht, rief Arabella: daß Ihr allen chineſiſchen Erzeugniſſen, den lebloſen, wie den lebendigen, jederzeit vollkommene Gerechtigkeit widerfahren laſſen werdet! — und unfähig, ihre Erbitterung nur einigermaßen in Schranken zu erhalten, verließ ſie ſtürmiſch den Gang.

Was ficht die Miß wieder einmal an? fragte Benſon betroffen. Sie iſt auf dieſer Reiſe ſo launiſch geworden, als wäre ſie die Repräſentantin von dem ganzen launenvollen England. Der kleinſte Anlaß reizt ſie, und ich habe es deutlich wahrgenommen, daß die unbedeutendſte Aeuſſerung von Euch ſie förmlich empört. Könnt

Ihr mir vielleicht den Schlüſſel zu dieſem Räthſel geben, Herr Lieutenant?

Pariſh hatte keine Luſt, dieſen Schlüſſel zu geben, den er allerdings gefunden zu haben glaubte, und ſchwieg.

Ihr ſchweigt?! rief Benſon aufgeregt, und dachte eine kurze Weile nach. Ich achte Euch, Sir, ſprach er dann nachdrücklich: aber ich liebe Arabellen ſchon von London her, und es würde mir leid thun, wenn ich Kugeln mit Euch wechſeln müßte.

Er ging fort. Ich bin übel daran, ſeufzte Pariſh. Gepeinigt von dem Kampfe meines thörigen Herzens mit der Vernunft, werde ich mich am Ende für die Mißhandlungen einer ſtolzen Schönheit ſchießen ſollen, mit denen ſie mir eine Neigung erklärt, die ihre Verhältniſſe mißbilligen, und die ich nicht erwiedern kann.

Von dem Stromufer, das ſich hier in der Geſtalt eines Amphitheaters erhebt, ſtieg die Stadt Tienſing empor, den Namen eines himmliſchen Haſens durch den fruchtbaren Boden und den ewig heitern Himmel verdienend, die ſie zu einem wahrhaft irdiſchen Paradieſe machten. Auf der Landſpitze, die der Yun-leang-ho oder korntragende Fluß, der ſich hier in den Pei-ho ergießt, bildet, ſtand der hohe, ſtolze Palaſt des Statthalters, aus der Mitte eines angenehmen Gartens die breite Waſſerfläche überſchauend, deſſen buntgemalte Fronte mit den ſchöngeſchweiften, gelbgefirnißten Dächern einen wirklich großartigen Anblick gewährte. Zwei Säulen von vierzig Fuß Höhe ſtanden davor, die Zeichen der Würde des Statthalters tragend.

Der Geſandte war mit ſeinen nächſten Umgebungen bereits gelandet. Jetzt beſtieg auch Pariſh mit ſeinem treuen Tſing Yng das Ufer, an dem ein Corps der höchſt unbildlichen chineſiſchen Soldaten in wunderlicher Ordnung aufgeſtellt war. Ganz vorn paradirten drei Kriegsmandarinen vor einem Zelte voll Muſikanten, die mit ihren Blaſe-Inſtrumenten eine ohrzerreißende Muſik machten. Drei Trompeter blieſen hierauf ihre beſondere Weiſe unter einem bunten Triumphbogen. Schützen-Corps, mit Bogen und Luntenflinten bewaffnet, Schwertträger mit einer Unzahl rother und grüner Fahnen und Standarten folgten, ein zweites Muſikanten-Zelt lärmte nach Kräften, und ein zweiter Triumphbogen ſchloß die ſeltſame Wach-Parade.

Wo iſt der Geſandte? fragte Pariſh ſeinen Cicerone.

Der Unterkönig hat ihn in jenen Pavillon geführt, erwiederte dieſer: um dort der Majeſtät des Kaiſers ſeine Ehrfurcht zu bezeigen.

Iſt der Kaiſer dort? fragte Pariſh erſtaunt.

Nein, Freund, antwortete Tſing Yng, mitleidig über die einfältige Frage lächelnd. Wie ſollte der Kaiſer Eurer Geſandtſchaft auch nur den tauſendſten Theil eines Li entgegengehen! Eine ſolche Erniedrigung könnte Empörung im Reiche verurſachen. In jenem Pavillon iſt eine dunkle Vertiefung, in welcher die Majeſtät des Kaiſers beſtändig unſichtbar thront, und dieſer muß Euer Geſandter ſeine Huldigung darbringen.

Ein recht leeres Ceremoniell, bemerkte Pariſh. — Ich erinnere mich aber nicht, daß der Unterkönig zu Ta-ku etwas Aehnliches von uns verlangt hätte.

Er hätte es thun ſollen, erwiederte Tſing Yng: aber er iſt zu höflich gegen Fremde. Doch hier mußte die Regel reſpectirt werden, da unſer tatariſcher Quangſu zugegen iſt, der Euch ſicher keine einzige Verbeugung erlaſſen wird. In Sihol werdet Ihr noch ganz andere Dinge thun müſſen.

Das würde mich für den Erfolg unſerer Sendung bange machen, ſagte Pariſh. Die Engländer ſind nicht gewohnt, ſich große Demüthigungen gefallen zu laſſen.

Dann hättet Ihr nicht nach China kommen müſſen, bemerkte Tſing Yng. Ein ungeladener Gaſt muß ſich den Gebräuchen des Wirthes unterwerfen.

Eine Menge Chineſen, die ein großes Mahl für die Engländer auftiſchten, unterbrach das

Geſpräch. — Sehr niedrige Tiſche und Bänke wurden mit bunten Teppichen belegt und mit mehr als tauſend kleinen Schüſſeln und Schalen belaſtet, die größtentheils mit kleingehacktem, ſcharfgewürztem Fleiſche, Schwalbenneſtern, oder mit den Confitüren angefüllt waren, in denen die Chineſen längſt die Meiſterſchaft errungen haben. Kugeln von halbrohem Waizenteige und weichgekochter, trockener Reiß vertraten die Stelle des Brotes, und dazu wurden fleißig die Schalen mit gewöhnlichem Wein, mit Samtſchu und mit dem aus Lammfleiſch deſtillirten Wein, der höchſten Leckerei der Chineſen, präſentirt, welche ſämmtliche Getränke, nach Landesſitte, kochendheiß getrunken werden mußten.

Nun, mein Freund? fragte Tſing Yng Pariſh ſtolz am Ende der Mahlzeit. Was meinſt Du? Verſtehen die Chineſen zu eſſen?

Ohne Zweifel! erwiederte Pariſh. Denn ſie leben ja. Aber gut zu eſſen verſtehen ſie nicht. Ich vermiſſe Meſſer und Gabeln, die Hände ſind nicht allzu ſaubere Stellvertreter, und bei dem Gebrauch der Eßſtäbchen kommt mehr auf den Boden, als in den Mund. Ich würde auch weniger und größere Schüſſeln wünſchen. Die Waizenkugeln liegen wie Blei im Magen. Ich pflege meinen Wein gern kalt zu trinken, und Euer Lammwein erregt mir Uebelkeiten.

Unwillig drehte ſich Tſing Yng von dem Tafel-Recenſenten weg. Indem kam Hüttner eilig herbei. Das Schauſpiel geht ſogleich an, ſprach er, nach einem anſehnlichen Gebäude zeigend, das aus buntbemaltem Breterwerk am Ufer aufgerichtet war. Eilt, daß wir noch einen Platz bekommen, denn dieſer Genuß iſt der picanteſte, den ich mir auf der ganzen Reiſe wünſchen kann.

Ich werde Euch begleiten, ſprach Tſing Yng in der Selbſtgefälligkeit ſeinen Groll vergeſſend: um Euch zu erklären, was Euch dunkel ſeyn könnte, damit Ihr die Feinheiten unſerer Dichter und Künſtler ſo gut faſſen könnt, als es ungebildeten Europäern nur immer möglich iſt.

Sie gingen in das Gebäude, in welchem ſich bereits die Engländer, für die das Schauſpiel eigentlich gegeben wurde, mit wenigen Chineſen untermiſcht, drängten. Auch Arabella und Benſon befanden ſich unter den Zuſchauern. Rings um das Amphitheater zogen ſich Gallerieen, von denen zahlloſe bunte Bänder und ſeidene Wimpel flatterten. Die breite, aber nicht tiefe Bühne war mit einem bunten Gemiſche von ſchattenloſen Gebäuden ohne Perſpective und wunderlichen Bäumen bemalt, die die ſtehenden Decorationen zu ſeyn ſchienen. Dahinter erhob, von aller Harmonie verlaſſen, die chineſiſche Muſik mit ihren Blaſe-Inſtrumenten einen Höllenlärm, zu der der Lu eine Art Takt ſchlug. Endlich ward es ſtille, und ein entſetzliches Trauerſpiel, die kleine Waiſe aus dem Hauſe Tſchao, wurde aufgeführt, das Tſing Yngs gefällige Erläuterungen ſeinem Begleiter ſo deutlich machten, daß er aller Anſtrengung bedurfte, um nicht den ehrlichen Chineſen durch ein lautes Gelächter über dieſes Blut- und Thränenſpiel zu ärgern.

Ein Erzböſewicht trat im Prologe in uralter chineſiſcher Tracht auf, und ſagte den Zuſchauern, daß er Tu-ngan-ku heiße und Kriegs-Miniſter des Königs von Tſi ſey. Dann erzählte er eine höchſt pfiffige Cabale, durch die er den Miniſter des Innern, Tſcha-o-tun, geſtürzt hatte. Er hatte nämlich einen großen Hund abgerichtet, eine Figur, wie ſein Feind gekleidet, zu zerreißen, und dann dem König weiß gemacht, daß dieſer Hund den Mann kenne, der dem Könige nach dem Leben trachte. Der einfältige König hatte den Angriff des Hundes für einen Beweis der Schuld Tſcha-o-tuns angenommen, und dieſer ſich vor ſeinem Zorne durch die Flucht gerettet. Seine ganze Familie, dreihundert Köpfe ſtark, war hingerichtet, blos ſein Sohn Tſcha-o-ſo war, als Schwiegerſohn des Königs, verſchont worden. Jetzt hatte aber Tu-ngan-ku einen Befehl des Königs untergeſchoben, nach welchem Tſcha-o-ſo zwiſchen Strick, Gift und Dolch wählen ſollte, und nachdem er ſolchergeſtalt die tiefſten Falten ſeines ſchwarzen Herzens gezeigt hatte, trat er ab.

Hierauf erſchien der arme Tſcha-o-ſo mit ſeiner fürſtlichen Gemahlin, unterrichtete die Zuſchauer gleichfalls gebührend von ſeinem Namen und Charakter, erzählte ihnen einen Theil von dem, was ſie ſchon wußten, und, ſich vor Tu-ngan-ku böſer Liebe fürchtend, befahl er ſeiner Frau, den Sohn, mit dem ſie ſchwanger gehe, die Waiſe von Tſchao zu nennen, und ſorgfältig zu erziehen, damit er einſt ſeine Aeltern räche.

Jetzt erſchien der Todesbote des Königs, entledigte ſich ſeiner fatalen Commiſſion, befahl, daß die Prinzeſſin in ihrem Palaſt eingeſperrt bleiben ſolle, und drang mit unhöflicher Eile in ihren Gemahl, ſich auf der Stelle zu entleiben. Dieſer fragte ſeine Gattin in einem Recitative, was er in dieſem Unglücke machen ſolle? Statt ihm Rede zu ſtehen, beklagte ſie es blos etwas unpaſſend, daß die dreihundert Tſcha-o-tuns unbegraben liegen geblieben wären. Tſcha-o-ſo ſang, daß es ihm nicht beſſer gehen werde, ſang hierauf der Prinzeſſin das, was er ihr befohlen, noch einmal vor, und erſtach ſich dann heldenmüthig.

Der Bote des Königs erzählte den Zuſchauern unnöthigerweiſe, daß Tſcha-o-ſo todt, und ſeine Frau Arreſtantin ſey, machte ſich gleichfalls die Ergötzlichkeit, einige Strophen abzuſingen, ging ab, und der Prolog war zu Ende.

Das iſt ein herrliches Stück! fliſterte Pariſh, mit den Thränen des unterdrückten Lachens in den Augen, Hüttnern zu. Was ſind Shakeſpeare's Tyrannen gegen dieſen Tu-ngan-ku?!

Mich ergötzt beſonders die Wahrſcheinlichkeit der Fabel, erwiederte Hüttner: und die Verſtändlichkeit der Expoſition. Wenn die Zuſchauer ſo unterrichtet werden, iſt jeder Irrthum unmöglich.

Der erſte Akt begann. Tu-ngan-ku erſchien mit ſeinem kriegeriſchen Gefolge, empfing die Meldung, daß die Prinzeſſin von einem Sohne entbunden worden, befahl, daß der

Kriegs-Mandarin Han-ku-e die Zugänge ihres Palaſtes beſetzen, daß niemand herausgelaſſen, und daß das Kind bei Lebensſtrafe von niemandem verſteckt werden ſolle, und ging ab. Jetzt erſchien die Prinzeſſin, die neugeborne Waiſe auf dem Arm, erzählte noch einmal kürzlich ihren Stand, ihre Schickſale und den letzten Befehl ihres erdolchten Gemahls, und erklärte, daß ſie ihre einzige Hoffnung auf ihren Hausarzt ſetze.

Dieſer erſchien ſofort, gleich einem Maſchinen-Gotte, mit ſeinem Medicinkaſten, erzählte, was ſchon einige Mal erzählt worden war, ließ ſich von der Prinzeſſin ähnliche bekannte Dinge erzählen und verkündete ihr Tu-ngan-ku's letzten, harten Befehl. Die Prinzeſſin bat ihn auf ihren Knieen, ihr Kind zu retten, und auf ſeine ſubmiſſe Vermuthung, daß ſie dann wohl, wenn Tu-ngan-ku nach dem Kinde frage, ihn verrathen und dadurch verderben könne, ohne ihr Kind zu retten, erdroſſelte ſie ſich auf der Stelle mit ihrem Gürtel.

Wahrſcheinlich, weil der Verſchnittene, der die Prinzeſſin vorſtellte, nicht ſonderlich intereſſant war, machte der Arzt keinen Verſuch, die gewaltſame Procedur zu hindern, ſondern verſicherte blos: er habe nicht geglaubt, daß ſich die Prinzeſſin erdroſſeln werde, packte die Waiſe in ſeinen Medicinkaſten und wollte damit abgehen.

Nun erſchien der General Han-ku-e mit ſeinen Soldaten, verkündigte pflichtgemäß ſeinen Namen und Titel, und ſang ſeinen Haß gegen Tu-ngan-ku, deſſen Befehlen er gleichwohl gehorchte. Der Arzt wurde mit ſeinem Medicinkaſten angehalten, geſtand, was darin ſey, und Han-ku-e befahl ihm, ſich mit ſeinem Schützlinge zu retten. Unſinniger Weiſe zweifelte er aber an Han-ku-e's Redlichkeit, und dieſer wußte ſie ihm auf keine Art zu beweiſen, als daß er ſich ſingend über ſein Mißtrauen beklagte, und auf der Stelle ſich ſelbſt erdolchte. Nun bekam der verſchlagene Arzt erſt Muth zum Davonlaufen, ſagte, daß er nach dem Dorfe Lia-liu-tai-ping fliehen wolle, ging mit dem Medicinkaſten ab, und der Akt war zu Ende.

Das iſt ein groſes Werk! rief Pariſh. Ich habe dem unſterblichen Verfaſſer Unrecht gethan mit meiner Vergleichung. Was iſt Shakſpeare gegen dieſe Verkettungen und Charakterzeichnungen?!

Mich freuet nur die herrliche Motivirung der beiden Selbſtmorde, bemerkte Hüttner: deren wir im Ganzen nun ſchon drei genoſſen haben. Ich hätte nie geglaubt, daß die Phantaſie ſo etwas zu erfinden im Stande ſey!

Nicht wahr? fragte Tſing Yng, entzückt über den Beifall der Fremden, deſſen Ironie er nicht für möglich hielt, und der zweite Akt begann.

Der grimmige Tu-ngan-ku erſchien an der Spitze ſeiner Soldaten und erzählte die Befehle, die er wegen der Waiſe gegeben, noch einmal weitläufig. Ein Soldat meldete, daß ſich die Prinzeſſin erdroſſelt und Han-ku-e erſtochen habe, und der geniale Böſewicht ſchob auf der Stelle einen neuen Befehl des Königs unter, daß alle Kinder vom Alter der Waiſe in ſeinen Palaſt gebracht werden ſollten, deren jedem er dann drei Dolchſtiche beibringen wolle. Nachdem der Wütherich noch geſchworen, daß die Waiſe ſeinem ſcharfen Stahl nicht entrinnen ſolle, und wenn ſie aus lauter Gold und Edelſteinen beſtände, ſchritt er weg, und der Einbildung der Zuſchauer wurde jetzt angeſonnen, ſich in das Dorf Lin-lin-tai-ping zu verſetzen. Hier erſchien ein Greis, der offen geſtand, daß er Kong-Lun heiße, ſeit Tu-ngan-ku's heilloſem Regimente ſeine Miniſter-Charge niedergelegt und ſich in dieſem Dorfe zur Ruhe geſetzt habe. Nachdem er ſeinen Haß gegen Tu-ngan-ku geſungen, brachte der Arzt ſeinen Medicinkaſten mit der Waiſe angeſchleppt und ſang alles, was geſchehen, und den Zuſchauern bereits einige Male vertraut worden war, dem guten Kong-Lun vor. Dieſer beſang das Unglück der Waiſe, und endlich beſchloſſen die beiden edeln Menſchen in einem Duette, daß die Waiſe als der Sohn des Arztes erzogen, dieſer Sohn in den Kleidern der Waiſe zu Kong-Lun gebracht werden, daß der Arzt Kong-Lun bei Tu-ngan-ku als den Retter der Waiſe anklagen, und durch Aufopferung Kong-Luns und ſeines Sohnes die Waiſe retten ſolle. Kong-Lun ſang noch eine haarſträubende Bravour-Arie, und der Akt war zu Ende.

Jetzt beginnt die Verwickelung, ſagte Pariſh. Der Knoten iſt auf eine höchſt picante Art geſchürzt. Wie wird er gelöſet werden? Ohne Abſchlachtung einiger Perſonen wird ſich das ſchwerlich thun laſſen, und der Verfaſſer ſcheint mir ein Mann, der keine Schonung kennt.

Bei dem großen Tien! ſprach Tſing Yng, ſich die Augen trocknend: es iſt eines unſerer beßten Trauerſpiele.

Einverſtanden! ſagte Pariſh: und ein recht trauriges. Wir haben auch in Europa einige von der Art, denen nichts fehlt, als daß zuletzt der Souffleur den Lampenputzer erſticht.

Macht keine Satyren auf Euern großen Landesmann! ſpottete Hüttner. Im Lear ſtirbt, auſſer dem Geſindel, was in der Schlacht bleibt, ein König mit ſeinen drei Töchtern, ein Herzog, ein Baſtard und ein Haushofmeiſter. So weit ſind wir heute noch lange nicht gekommen.

Still, der Tyrann erſcheint! rief Pariſh: und in der That kam der gräuliche Tu-ngan-ku mit ſeinen Soldaten wieder zum Vorſcheine und erzählte von der Anfertigung einer neuen königlichen Ordre, daß, wenn die Waiſe nicht zum Vorſchein käme, alle Kinder unter ſechs Monaten umgebracht werden ſollten. Jetzt erſchien der Arzt, Kong-Lun als den Hehler der Waiſe anklagend, deſſen ſich der neue Herodes zu bemächtigen beſchloß. Singend erwartete Kong-Lun in Liu-liu-tai-ping ſeinen Henker, der ſich auch bald mit Soldaten einfand. Kong-Lun ſollte geſtehen, wo er die Waiſe habe, läugnete aber, und wurde nun zum Ergötzen der Zuſchauer unbarmherzig geprügelt. Während der Schläge ſang er mit heller Stimme ſeine großmüthige Verachtung aller Schmerzen. Jetzt befahl Tu-ngan-ku dem Arzte, als Kläger den Angeklagten eigenhändig zu prügeln. Dieſer nahm zuerſt eine dünne Gerte, dann einen entſetzlichen Knittel, und da beides als zu wenig und zu viel verworfen wurde, einen Mittelſtock, mit dem das Prügeln von neuem losging. Nun that Kong-Lun, als ob er geſtehen wolle. Unterdeß hatten aber ſchon die Soldaten den Sohn des Arztes in den Kleidern der Waiſe gefunden und ſchleppten das arme Kind herbei. Tu-ngan-ku brachte ihm höchſt eigenhändig die verheißenen drei Dolchſtiche bei, Kong-Lun ſchlug ſich den Kopf auf den Steinſtufen ſeines Hauſes entzwei, Tu-ngan-ku nahm den Arzt zur Belohnung ſeiner guten Dienſte zu ſich, und verſprach, wegen eigener Kinderloſigkeit, ſeinen Sohn, für den er die untergeſchobene Waiſe hielt, zu adoptiren, wofür dieſer ſich demüthig bedankte. Der Akt ſchloß mit der naiven Verſicherung des Tyrannen, daß ihn die Gunſt, in der Tſcha-o-tun geſtanden, übler Laune gemacht, daß er aber jetzt, da das ganze Haus ausgerottet ſey, nichts mehr zu fürchten habe.

Das geht vortrefflich! rief Pariſh. In vier Akten vier Selbſtmorde und einen completten Mord. Mehr kann man von der chineſiſchen Melpomene nicht verlangen!

Mich erquickt beſonders das Vaterländiſche des Stückes, bemerkte Hüttner. Bei dieſer ſtets prügelnden und geprügelten Nation durfte die Bambusſcene nicht fehlen, und ſie iſt mit einem ſo großen Detail, mit einer ſo ſichtlichen Vorliebe ausgemalt, daß man allein daran die chineſiſche Natur des Trauerſpieles merken kann. Sie ſcheint auch bei empfänglichen Gemüthern ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Seht Ihr dort die weinende Dame im Hintergrunde des Parterre? Sie iſt gewiß tief ergriffen von der herrlichen Darſtellung.

Pariſh ſah hin, und erkannte die ſchöne Yang, recht herzlich weinend, von einem jungen, ſtattlichen Mandarin mit blauem Mützenknopfe und herabhängender Pfauenfeder zärtlich getröſtet. In dem Augenblicke wendete ſich Tſing Yng um, Yang erkannte den Vater, verſchleierte ſich haſtig und verließ eilig das Theater, um einer unwillkommenen Erkennungſcene zu entgehen. Mit auffallendem Eifer folgte ihr der Mandarin, und Pariſh, dem das fatal war, drängte ſich, Engländer und Chineſen auf die Seite ſchiebend, dem Paare in das Freie nach.

Es war unterdeß dunkel geworden. Nur die gewöhnliche Abendbeleuchtung, die bunten Laternen zu Land und Waſſer erhellten das Ufer. Bei ihrem Scheine ſah Pariſh, wie der Mandarin das traurige Mädchen unter ſüßem Geplauder dem Strome zuführte. Die Gegend war einſam, denn die Chineſen, die dem Schauſpiel nicht zuſahen, drängten ſich um die Bühnen der Taſchenſpieler und Luftſpringer, welche auf verſchiedenen Punkten zur Vermehrung der Volksluſt vertheilt waren.

Was hat nur dieſer Mandarin mit dem Mädchen vor? fragte ſich Pariſh, dem die Sache verdächtig zu werden anfing. Indem war das Paar am Strome angelangt. Plötzlich warf der Mandarin der ſchönen Yang ein dichtes Tuch über den Kopf und umſchlang ſie mit ſtarken Armen. Faſt zugleich ſprangen drei chineſiſche Matroſen aus einem Boote, das am Ufer lag, und ergriffen ihre reizende Beute, um ſie fortzutragen.

So iſt es alſo gemeint?! rief Pariſh, zum Ufer hinfliegend. Sein kräftiger Fauſtſchlag warf den Mandarin zu Boden. Dann zog er den Degen, deſſen Blitz hinreichte, die feigen Chineſen in die Flucht zu jagen. Ueber Hals und Kopf ſprangen ſie in ihr Boot und ruderten, ohne ſich weiter um ihren Gebieter zu bekümmern, mit großer Behendigkeit davon.

Unterdeß hatte Yang das Tuch abgeworfen und erkannte ihren Retter.

War es nicht genug, daß ich Dir mein Leben dankte, Herr, fliſterte ſie in ſüßer Beſtürzung vor ihm knieend: mußteſt Du auch meine Ehre retten, damit dieß Herz Dir ewig verſchuldet bleibe?

Was von Verdienſt bei der Sache war, ſchöne Yang, ſprach Pariſh, ſie zärtlich aufhebend: das hat dieſer Blick mit Wucher bezahlt. Löſe mir aber das Räthſel, wie ich Dich hier wiederfinde, da Dich doch Dein Vater nach Peking geſchickt hat.

Dem Ungehorſam des Kindes gegen ſeine Aeltern folgt jederzeit die Strafe Tiens, erwiederte ſie reuig. Ich hatte zu Ta-ku gehört, daß Ihr auf Eurer Reiſe nach Sihol Peking gar nicht berühren würdet, und ich konnte mir es nicht verſagen, meinen Retter noch einmal in dieſem Leben zu ſehen. Ohne Dich würde ich mein Vergehen ſchwer gebüßt haben. Der Böſewicht hatte das Aergſte mit mir vor.

Wer weiß, ob er es ſo ſchlimm gemeint hat? ſcherzte Pariſh. Was er that, ſchien die Liebe ihm zu gebieten.

Die Liebe dieſes Landes, ja, erwiederte Yang: aber ſie verdient den heiligen Namen nicht.

Alſo dieſer Mann hätte nie etwas von Dir zu hoffen? fragte Pariſh ſchalkhaft.

Spotte meiner nicht, Herr, bat Yang wehmüthig. Wie könnte ich für einen dieſer Wichte etwas fühlen, ſeit ich den erſten, wahren Mann kennen gelernt!

So wäreſt Du mir wirklich gewogen, ſüßes Geſchöpf? fragte Pariſh, ſie feurig umſchlingend.

Sie blieb ihm die Antwort ſchuldig, denn eine zornbebende weibliche Stimme rief plötzlich hinter ihnen: Ihr ſcheint Euch hier beſſer zu unterhalten, als im Schauſpiel, Herr Lieutenant!

Mit einem lauten Schrei des Schreckens wand ſich Yang aus Pariſh Armen los. Lebe wohl auf ewig, edler Jüngling, ſtammelte ſie. Wir ſehen uns nie wieder!

Sie verſchwand in der Dunkelheit. Pariſh wollte ihr folgen und ſtieß auf Arabellen, die hinter ihm geſtanden hatte.

Ihr ſcheint ein entſchiedenes Glück bei den chineſiſchen Damen zu haben, ſprach ſie mit ſeltſamen Tone. Oder war die Schönheit dieſer Zuſammenkunſt etwa eine alte Bekanntſchaft?

Ihr thut uns Beiden Unrecht, Miß, erwiederte Pariſh. Ich rettete das Mädchen aus den Händen eines Schurken von Mandarinen, der ſie entführen wollte. Dort liegt der Bube, von meiner Fauſt hingeſtreckt!

Wo? Ich ſehe niemanden! rief Arabella heftig. Pariſh ſah ſelbſt nach. Der Mandarin war verſchwunden.

Das Märchen iſt alſo als Märchen erwieſen, ſtammelte Arabella: mit ihm Eure Schuld. Denn wer erdichtet, um ſich zu entſchuldigen, deſſen Gewiſſen iſt nicht rein. Ich bewundere Euern Geſchmack!

Ihre Stimme brach bei dieſen Worten und ſie wankte. Pariſh ſprang zu und fing die Sinkende in ſeinen Armen auf.

Gott verdamme Euch! rief knirſchend der Oberſtlieutenant Benſon, der Arabellen aus dem Theater gefolgt war und gerade zu recht kam, dieſe Gruppe zu ſehen. Wir werden uns ſprechen!

Bemüht Euch nicht, Lieutenant, ſprach Arabella, durch dieſe Unterbrechung wieder zu ſich kommend, und richtete ſich mit Aufbietung ihrer letzten Kraft aus Pariſh Armen auf. Ich bedarf keiner Unterſtützung, und der Euern am wenigſten. — Euern Arm, Benſon!

Auf ihn geſtützt, wankte ſie dem Ufer zu.

In dieſem China werden wir noch alle wahnſinnig werden! murrte Pariſh, nach dem Theater zurückgehend. Das Trauerſpiel war

eb[illegible]

eben zu Ende, und die Zuſchauer ſtrömten ihm entgegen.

Jammerſchade, daß Ihr die beiden letzten Akte nicht geſehen habt! rief Hüttner, der mit Tſing Yng auf ihn ſtieß. Sie waren die Krone des Ganzen. — Die Waiſe, die in dem Zwiſchen-Akt dem Medicinkaſten entwachſen und ein tüchtiges Knäblein von zwanzig Jahren geworden war, erzählte uns, daß ſie dermalen Tſching Poel heiße, für den rechten Sohn des Arztes gelte, und der Adoptiv-Sohn des Tu-ngan-ku ſey. Der Arzt hatte die Gräuelgeſchichte des Hauſes Tſcha-o auf ein Papier malen laſſen, das er pfiffigerweiſe liegen ließ, damit Tſching Poel es finden und ſich von Allem unterrichten ſollte. Der junge Menſch hatte auch wirklich die Unverſchämtheit, uns das, was er in den Bildern fand, und was wir ſchon hundertmal gehört hatten, noch einmal vorzuſingen. Dann kam der Arzt zurück und ließ, natürlich, die Gelegenheit nicht unbenützt, uns bei Erklärung der Bilder die ganze Geſchichte noch einmal zu erzählen. Nachdem die Waiſe erfahren, daß ſie die Waiſe, und ihr Adoptiv-Vater der Böſewicht des Trauerſpieles ſey, ſchwor ſie ſingend, ihn umzubringen. Dem Könige, dem die Sache gemeldet wurde, gingen jetzt auf einmal, obwohl etwas ſpät, die Augen auf. Er befahl, Tu-ngan-ku zu verhaften. Die Waiſe vollſtreckt den Befehl, und das humane Urtheil fiel dahin aus, daß der Verbrecher auf einen Holzeſel gebunden und blos in einige tauſend Stücke zerſchnitten werden ſollte, was er für ſein ſchlechtes Spiel wohl verdient hatte. Damit ſich nun nicht allein das Laſter erbreche, ſondern auch die Tugend gebührend zu Tiſch ſetze, gab der König der Waiſe den Titel Tſchao-o-von, erhob ihren Vater und Großvater in ihren Gräbern zu Granden von Tſin, den ſeligen Han-ku-e zum Generaliſſimus der Armee, ließ dem armen Kong-Lun ein prächtiges Grabmal ſetzen, ſchenkte dem Arzte ein ſchönes Landgut, und die Waiſe pries dieſe königliche Huld in einer halsbrechenden Arie, womit [illegible] Meiſterwerk ſchloß.

Wie im Traume hatte Pariſh zugehört, ohne zu hören, und ſchwieg jetzt, mit ganz andern Gedanken beſchäftigt.

Und Ihr lacht nicht ein wenig? fragte Hüttner befremdet. Ich dächte doch, daß dieſer köſtliche Schluß es verdient hätte.

Freund Pariſh iſt ein vernünftiger Jüngling, ſchalt Tſing Yng bitter und böſe: der nie ohne vernünftige Urſache lacht, und darin Dein Muſter ſeyn könnte, Freund Hüttner, obwohl Du einige Jahre mehr zähleſt, als er. Ich habe mich während der letzten Akte über Dein verbiſſenes Lachen ſchwer geärgert, und es verſchworen, jemals wieder in Deiner Geſellſchaft eines der Meiſterwerke unſerer Dichtkunſt zu ſehen, damit ich mir die Kränkung erſpare, und mir nicht allen Genuß verderbe. Zwar iſt Euer Ungeſchmack längſt entſchieden, Ihr Engländer, und man ſollte ſich über deſſen einzelne Aeuſſerungen weder wundern noch entrüſten; aber ich mag es doch nicht mit anſehen, wie der Büffel das köſtlich bereitete Vogelneſt, das er nicht zu ſchmecken verſteht, unter ſeine plumpen Hufe tritt.

Er rannte ſo ſchnell davon, als ſeine Dickleibigkeit es erlaubte.

Der Mann iſt in ſeinem Zorne poetiſcher geworden, als das ganze Trauerſpiel, das er ſo tapfer in Schutz nimmt; lachte Hüttner und ging mit dem düſter ſinnenden Pariſh der Flotte zu.

Die Sonne des nächſten Morgen vergoldete die Wellen des Pei-ho, auf der die Flotte der Geſandtſchaft weiter ſchwamm. Auf dem äuſſern Gange der Jacht des Lord-Botſchafters ſtand Pariſh und ſah nach dem Ufer hinüber, wo er geſtern ſeine ſeltſamen Abenteuer erlebt hatte. So eben verſchwand das Theater in einer der vielen Krümmungen, die der Strom machte, und Pariſh ſchickte ihm noch einen tiefen Seufzer zu, als der Lieutenant Crewe zu ihm trat.

Mich ſendet der Oberſtlieutenant Benſon zu Euch, Kamerad, ſprach er: er glaubt ſich von Euch beleidigt. In Details über die Beleidigung will er ſich durchaus nicht einlaſſen, und läßt Euch blos erſuchen, mit ihm Kugeln zu wechſeln. Zeit und Ort mögt Ihr ſelbſt beſtimmen.

Alſo doch! rief Pariſh unwillig. Ich habe mich ſchon einige Mal in meinem Leben geſchlagen, aber aus einer ſolchen ganz nichtigen Urſache doch noch nie. Indeß muß ich mich freilich der Thorheit Benſons und den Geſetzen der Ehre fügen.

Die Dazwiſchenkunſt des Capitains Makkintoſh unterbrach das Geſpräch. Ich ſoll Euch im Namen des Lord-Botſchafters Euern Degen abfordern, Herr Lieutenant, ſprach er zu Pariſh: und Euch dann zu ihm begleiten.

Die Unannehmlichkeiten häufen ſich, ſprach Pariſh, ihm den Degen aus dem Gehenke reichend. Doch möchte ich wohl wiſſen, welchem Mißverſtändniſſe ich wieder dieſen ganz unverdienten Arreſt verdanke.

Ich weiß nichts von der Sache, erwiederte Mackintoſh mit einem liſtigen Lächeln, und ſie gingen mit einander nach der Kajüte des Geſandten.

Lord Makartney, ein großer Mann von königlichem Anſtande, mit einem ſtolzen, kalten Geſicht, ging auf und nieder, den ehrerbietigen Gruß der Officiere mit einem leichten Kopfnikken erwiedernd. Indem trat auch der Oberſtlieutenant Benſon ein, und Makartney winkte Mackintoſh, ſich zu entfernen.

Ich habe erfahren, ſprach er, als er ſich mit den beiden Gegnern allein befand: daß zwiſchen Euch eine Ehrenſache im Werke iſt, Gentlemen. Ich will mich nicht darüber zum Richter aufwerfen, aber mein Auftrag gebietet mir, dafür zu ſorgen, daß der königliche Dienſt und der Zweck meines Geſchäftes nicht leide. Ich darf es daher nicht geſtatten, daß zwei Officiere ſich der Gefahr ausſetzen, zur Erfüllung ihrer Pflichten zu einer Zeit unfähig zu werden, wo man ihrer gerade dringend bedarf und wo ſie durch andere nicht erſetzt werden können; ich darf es nicht dulden, daß ſie uns zugleich in der Meinung der Chineſen zurückſetzen, denen unſere Zweikampfſitte ein Aergerniß und eine Thorheit iſt. Ich fordere daher Euer Beider Ehrenwort, daß Ihr Euern Handel nicht auf chineſiſchem Boden ausfechten wollt.

Hier hat natürlich in jeder Beziehung der Oberſtlieutenant das Recht und die Pflicht der erſten Erklärung, erwiederte Pariſh.

Die Bemerkung iſt richtig, ſagte Makartney. Alſo erſuche ich Euch zuerſt um Euer Wort, Benſon.

Dieſer ſah finſter ſchweigend vor ſich hin und regte keine Hand.

Ihr ſchweigt? donnerte Makartney. Achtet Ihr ſo die Vollmacht, die mir der König gab? Augenblicklich gehorcht, oder ich laſſe Euch als Arreſtanten nach Chuſan an den Bord des Löwen bringen, wo Ihr meine Rückkehr von Peking erwarten werdet.

Wohl eine Minute lang kämpfte in Benſon der eiferſüchtige Groll mit dem Wunſche, nichts von den intereſſanten Genüſſen dieſer Reiſe zu verlieren. Endlich ſiegte der letztere. Ich gebe mein Wort! ſprach er unmuthig, berührte Makartney's Hand mit der ſeinen, verbeugte ſich und verließ die Kajüte.

Pariſh folgte ſeinem Beiſpiel. Makartney rief ihn noch einmal zurück.

Ich erlaſſe Euch fortan die ſelbſt übernommene Ritterpflicht, meine Tochter zu unterhalten, Herr Lieutenant, ſprach er ſtolz, ihm den Degen wiedergebend. Ihr werdet Euch ſelbſt beſcheiden, daß Eure Stellung keine Hoffnungen rechtfertigen kann, und ich wünſche wohl, daß Eure Bemühungen nicht zu ähnlichen Mißverſtändniſſen, wie das gegenwärtige war, führen mögen.

Mit der Hand auf dem Herzen, das für einen ganz andern Gegenſtand ſchlug, wollte Pariſh eine lebhafte Vertheidigung ſeiner Unſchuld beginnen; aber Makartney winkte ihm ernſthaft, ſich zu entfernen, und auf einen ſolchen Wink eines ſolchen Vorgeſetzten blieb nichts übrig, als ſchweigender Gehorſam.

Als er aus der Kajüte trat, kam ihm die bleiche Arabella entgegen.

Ich war die unſchuldige Urſache des fatalen Vorfalles, ſprach ſie mit ſchüchterner Freundlichkeit. Was in meinen Kräften ſtand, habe ich gethan, ſeine Folgen zu verhüten. Könnt Ihr mir verzeihen?

Die unſchuldige Urſache? fragte Pariſh bedeutend. Doch ich mag nicht die Unhöflichkeit begehen, einer Dame zu widerſprechen. Nur kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß Euer Herr Vater in Rückſicht meines Verhältniſſes zu Euch in einem ſeltſamen Irrthume zu ſeyn ſcheint. Glaubt Ihr mir irgend eine Genugthuung ſchuldig zu ſeyn, ſo habt die Güte, ihn deßhalb gelegentlich zu enttäuſchen, da es mir nicht gleichgiltig ſeyn kann, wenn mich mein Chef eitler, hochfliegender Plane fähig hält, die nie in meine Seele gekommen ſind.

Ach, Pariſh, Ihr ſeyd ſehr hart! rief das ſchöne Mädchen ſchmerzlich und ging zu ihrem Vater. Pariſh aber ſuchte und fand den Oberſtlieutenant auf dem Vorderdeck, der mit der Selbſtvergeſſenheit des Zornes ihm den Rücken zuwendete.

Ich bin engliſcher Officier, gleich Euch, rief Pariſh auflodernd: die Höhe der Charge kann hier keinen Unterſchied machen. Ich habe mit Euch wegen einer Ehrenſache zu reden, und ich erſuche Euch daher, meine Erklärung auf eine Weiſe anzuhören, wie ſie ſich gegen einen Kameraden geziemt.

Ihr habt Recht! ſprach Benſon nach kurzem Beſinnen, ſich zu ihm kehrend. Entſchuldigt meine Ungebühr. Was habt Ihr mir zu ſagen?

Euer Cartelträger, ſprach Pariſh: hat mich in Euerm Namen erſucht, Zeit und Ort zu beſtimmen. Meine Verhaftung hinderte die Antwort. Jetzt macht unſer beiderſeitiges Ehrenwort es mir unmöglich, mich Euch bald zu ſtellen. Deßhalb erſuche ich Euch, mich nach unſerer Rückkehr vom Kaiſerhofe hinter Makao zu finden, von wo die Geſandtſchaft nach England zurückkehren wird. Dort ſtehen wir nicht mehr auf chineſiſchem, ſondern auf portugieſiſchem Grund und Boden, und der Platz an dem großen Kreuze zwiſchen der chineſiſchen Pagode und dem Fort Bomparte ſcheint mir wohlgelegen für unſere Abſicht.

Lange, mit tiefer Bewegung, ſah Benſon

den Jüngling an, und ſeine Züge wurden milder. — Ich habe mich in Euch geirrt, ſprach er. Ich glaubte, daß Ihr Arabellens Gunſt benutzt, unſern Zwiſt durch ein Machtwort des Botſchafters zu unterdrücken. Verzeiht mir den ungerechten Verdacht.

Das iſt bereits die zweite Entſchuldigung, Sir, ſcherzte Pariſh gutmüthig: die Euer warmes Gefühl für das Rechte Euch abgerungen. Vielleicht erhalte ich die dritte, wenn wir am Kreuze hinter Makao einander gegenüber ſtehen. Bis dahin wollen wir keinen Groll gegen einander haben.

Er ging auf die Gallerie nach dem Hintertheile der Jacht, wo ihm Tſing Yng entgegen kam.

Ich habe viel mit Dir zu reden, Freund! rief dieſer, ihn in die hintere Kajüte ziehend, in der vor einem häßlichen porcellanen Götzenbilde einige wohlriechende Lampen Tag und Nacht brannten. Das Schiffvolk iſt an der Arbeit, ſprach er. Wir ſind hier am ungeſtörteſten; ſetze Dich.

Damit drückte er ihn auf eine der niedrigen Schlafpritſchen, die ſich an den Wänden der Kajüte hinzogen, ſchlug drei Mal vor dem Götzenbilde mit der Stirn auf den Boden und ſetzte ſich dann zu Pariſh.

Ich weiß Alles! rief er jetzt mit einer Dankglut, die dem kleinen, dicken Chineſen drollig ließ. Meine Tochter hat mir alles reumüthig bekannt. Die thörige Neubegier hatte ſie verleitet, unſern Zug noch einige Dutzend Li weiter zu begleiten. Dadurch fiel ſie dem verruchten Ho-Kang, dem ärgſten Wüſtling in Peking, in die Klauen. Du haſt ſie abermals gerettet, und das Haus Tſing Yngs iſt Dir nunmehr dreifach verpflichtet, darum beſchwöre ich Dich, zeige mir einen Weg, einen kleinen Theil meiner großen Schuld an Dich abzutragen. Ich habe mich bei Deinen Landesleuten nach Dir erkundigt, Du biſt arm, nur Dein Verdienſt hat Dich auf den Poſten gehoben, den Du bekleideſt. Wie ich mir habe ſagen laſſen, ſind Eure höhern Kriegs-Aemter käuflich. Ich darf es Dir im engſten Vertrauen geſtehen, daß Tien mich mit irdiſchen Gütern reichlich geſegnet hat. Wenn einige hundert Leang Dein Glück gründen können, ſo ſtehen ſie Dir mit Freuden zu Dienſten.

Behalte Deine Leang, mein Freund, antwortete Pariſh. Das Vergnügen, Euch zu nützen, hat mich hinreichend bezahlt, und es ziemt ſich auch nicht, daß ein engliſcher Offizier von jemandem anders, als von ſeinem Könige, für geleiſtete Dienſte Geld annehme.

Der echte engliſche Hochmuth! ſprach Tſing Yng verdrießlich. Wie konnteſt Du Dein Leben wagen für Menſchen, deren Dankbarkeit Du verachteſt.

Ich verachte nicht Eure Dankbarkeit. Ich verſchmähe blos Euer Geld, antwortete Pariſh. Die freundlichen Worte, die Deine Tochter mir ſagte, haben mir herzlich wohlgethan, und ich wünſchte wohl, daß ich das holde Mädchen noch einmal wieder ſehen könnte.

Laß meine Tochter aus dem Spiel, Freund, rief Tſing Yng heftig, indem er ſich erhob. Sie iſt eine Chineſin, Du biſt ein Engländer.

Zwiſchen Euch kann auf eine anſtändige Weiſe nichts gemeint ſeyn. Mein Vermögen ſteht Dir zu Dienſt, aber nicht die Ehre meines Hauſes!

Durch mich ſoll ſie nicht gefährdet werden, verſicherte Pariſh ernſtlich. Wenn Dir aber ſo viel daran liegt, dieſe Ehre zu ſchützen, ſo wirſt Du doch vor allen Dingen den ſchurkiſchen Mandarin in Anſpruch nehmen, der ſie ſo frech angegriffen hat. Er iſt Dir und Deiner Tochter bekannt. Auch ich getraue mir, ihn wieder zu erkennen, und es würde mir eine große Genugthuung gewähren, wenn ich den Böſewicht zur verdienten Strafe bringen könnte, der es wagte, gleichſam unter den Augen Eures Unterkönigs, auf Jungfrauenraub auszugehen.

Bewahre mich Tien vor ſolchem Beginnen! rief Tſing Yng. Ko-Kang iſt Quang Yens Vetter und Günſtling und Mitglied des hohen Ligu. Eine ſolche Klage würde ein Stein ſeyn, der, ſenkrecht in die Höhe geworfen, auf den Kopf des Werfers zurückfälle. Gegen einen ſolchen gewaltigen Manne getraue ich mir nirgend Recht zu erhalten.

So würde ich mich geradezu dem Kaiſer zu Füßen werfen! rief Pariſh. Hoffentlich ſteht dieſer doch noch über ſeinem Miniſter.

Wenn das bei Euch in Europa überall ſo iſt, erwiederte Tſing Yng achſelzuckend: ſo ſeyd Ihr in dieſem einzelnen Punkte zu beneiden. Bei uns ſteht der Miniſter häufig über dem Kaiſer. Es wäre ſchon ſehr ſchwierig, mit einer ſolchen Klage zu den Füßen des Kaiſers zu gelangen, und der traurige Erfolg gewiß. Glücklich wäre ich, wenn ich mein Leben in dieſem Streite davon trüge. Amt und Weltehre würde ich gewiß dahinten laſſen müſſen.

Dann, ſprach Pariſh: biſt Du ja aber keinen Augenblick ſicher, daß der Bube ſeine Unternehmungen wiederholt, und nicht immer möchte ein engliſcher Officier in der Nähe ſeyn, der die Unſchuld in Schutz nimmt, ohne Furcht vor dem blauen Mützenknopfe und dem Herrn Quang Yen.

Ich weiß freilich keinen andern Rath, antwortete Tſing Yng: als daß ich Yang fortan noch ſtrenger einſchließen werde. Sie ſoll mein Haus gar nicht mehr verlaſſen, bis ſie in das Haus ihres künftigen Gatten getragen wird.

Das iſt aber doch eine herrliche Staatsverfaſſung, ſpottete Pariſh: wo unſchuldige Mädchen, gleich Verbrecherinnen, eingeſperrt werden müſſen, weil die Regierung weder fähig noch geneigt iſt, ſie gegen die laſterhaften Begierden der Vornehmen zu ſchützen.

Enthalte Dich ſolcher Urtheile, Freund, ſprach Tſing Yng verdrießlich: die mich ärgern, zu nichts helfen und uns beide in Gefahr bringen. Die Sorge für die Sicherheit meiner Tochter überlaſſe mir. Und wenn Du nach reiflicher Ueberlegung findeſt, daß Du meine Leang brauchen kannſt, ſo magſt Du mich getroſt bei meinem Anerbieten feſthalten.

Er ging fort. Das iſt ein echter Chineſe! rief Pariſh ihm nach. Gleich einem Fächer ſeines Landes! Das Papier iſt einmal in die vorſchriftmäßigen Brüche gefalzt, und dieſe Brüche gehen nicht mehr heraus, man mag

ſie

ſie mit dem Gemüthe und der Vernunft ſo ernſtlich ſtreichen, als man nur immer will.

Bei Tong-Tſchu-ſu hatte die Waſſerfahrt der Geſandtſchaft geendet. Der Reſt des Weges bis Peking wurde zu Lande zurückgelegt. Um den Botſchafter mit ſeinem Gefolge und den Geſchenken für den Kaiſer bequem dahin zu bringen, waren neunzig Wagen, vierzig zweiräderige Karren und mehr als zweihundert Pferde nöthig, und überdieß noch dreitauſend Laſtträger, von denen eine Menge Sachen, die durch das Stoßen der Wagen hätten beſchädigt werden können, fortgebracht werden mußten. Der Botſchafter, Arabella, Staunton, deſſen Sohn und der Geſandtſchaft-Dolmetſcher wurden in Palankinen getragen.

Die übrigen Herren des Gefolges und die Officiere waren zu Pferde, wie die begleitenden Mandarinen. Die Soldaten, Handwerker und Domeſtiken waren höchſt unbequem auf Karren gepackt. Chineſiſche Soldaten bahnten mit ihren langen Peitſchen den Weg durch das zuſtrömende Volk, und ſo bewegte ſich langſam der

Zug, auf der herrlichen Kunſtſtraße, der Hauptſtadt des Landes zu.

Wird man denn Euer prächtiges Peking bald vor die Augen bekommen? fragte Pariſh Tſing Yng, der neben ihm ritt.

Es dehnt ſich bereits vor Dir aus, Freund, antwortete Tſing Yng empfindlich: und wenn Du es nicht ſieheſt, ſo liegt die Schuld blos an Deinen blöden Augen.

Pariſh ſah nun ſchärfer vor ſich hin und erblickte jetzt einen langen, geraden, dunkeln Streifen, der faſt den halben Horizont umzög, und den er bisher für einen wunderlich geſtalteten Bergrücken gehalten hatte. Jetzt entdeckt er aber wohl, daß es eine Mauer von ungeheuerer Länge war, deren Einförmigkeit nur ſparſam von einem hohen Gebäude oder einem vielſtockigen Thurme unterbrochen wurde.

Und das iſt Peking? warf Pariſh mit mitleidigem Erſtaunen hin. Ich geſtehe, daß ich mir die Hauptſtadt des himmliſchen Reiches des Weltalls etwas anders vorgeſtellt habe.

Peking, antwortete Tſing Yng mit ſtolzem

Zürnen: zählt mit ſeinen Vorſtädten und den bewohnten Flöſſen und Booten auf dem Waſſer ſechszehn Millionen Einwohner. Hiernach magſt Du Deine wenigen Anſichten berichtigen, bis Du das Innere unſerer Reſidenz geſehen haſt. Die einförmige Ausſicht aus der Ferne rührt blos von der Höhe unſerer Mauern her, die nach der Sitte unſers Landes die meiſten Häuſer überragen.

Sechszehn Millionen?! rief Pariſh. Laß mit Dir handeln, Freund Tſing Yng. Auch wenn Du eine Eins ſtreichſt, bleiben noch immer ſo viel Menſchen übrig, daß europäiſche Höflichkeit dazu gehört, um Dir die Zahl zu glauben.

Wozu ſoll ich mit Dir über etwas ſtreiten, erwiederte Tſing Yng ärgerlich: worüber in Kurzem Deine eigene Erfahrung entſcheiden wird. In Peking wirſt Du mir Deinen Unglauben abbitten.

Er ſchwieg fortan mürriſch, und der Zug ging nun über eine prächtige Marmorbrücke der Rieſenſtadt zu. Durch eine lange Vorſtadt, links und rechts durch eine Menge aufgeputzter Kramladen, durch buntgemalte, ſchön lackirte, mit Bändern und ſeidenen Wimpeln behangene Triumphbogen, Pailu genannt, geſchmückt, von Menſchen wimmelnd, gelangte er endlich zu dem ſüdlichen Thore, über das ein Thurm aus Quadern, ſieben Stockwerke hoch, hervorragte. Aus den Fenſtern deſſelben drohten die Mündungen großer Kanonen, die aber bei näherer Anſicht nur gemalt waren. Eine gerade, ſehr breite, endlos lange Straße zog ſich vom Thore an durch die Stadt. Faſt jedes Haus war ein Kramladen, in dem Gold und Silber, Porcellan und bunte Seidenzeuche zur Schau auslagen. Ueber den Häuſern wölbten ſich breite Balcone mit Blumen und wohlriechendem Strauchwerk beſetzt. Vor allen Thüren hingen zur Zierde und zur nächtlichen Beleuchtung Laternen von Horn, Muſſelin, Seide und buntem Papier in allen möglichen Formen. Das Getümmel des Volkes, das ſich von allen Seiten herdrängte, die Engländer mit ſpöttiſchem Gelächter anzugaffen, war unbeſchreiblich, und die Wagen mußten Viertelſtunden lang ſtille halten, bis es ihrer chineſiſchen Wache gelang, ihnen Raum zu verſchaffen. Hier wanderte ein Leichenzug dem Thore zu. Junge Leute in Weiß, die chineſiſche Trauerfarbe, gekleidet, begannen ihn. Der buntbemalte Sarg von Sonnenſchirmen beſchattet, von ſeidenen Fahnen umweht, folgte. Weiße Kleider, Stand und Geſchlecht des Verſtorbenen bezeichnend, wurden ihm auf Seſſeln nachgetragen. Dort nahte durch einen prächtigen Pailu in der Mitte der Straße ein anderer Zug, der in einer verſchloſſenen, vergoldeten, blumenbekränzten Sänfte eine Braut nach dem Hauſe ihres Bräutigams brachte. Höhere Mandarinen, die mit einem Gefolge, nicht viel kleiner als das des Unterkönigs zu Ta-ku, durch die Stadt zogen, vermehrten das Gedränge, durch das von allen Seiten ein- und zweiräderige Karren, mit Waaren und Perſonen beladen, raſſelten. Quackſalber, Wahrſager, Sänger, Taſchenſpieler ſchrieen von allen Seiten auf eine entſetzliche Weiſe, dem armen Pöbel den Lohn ſeiner ſchweren

Arbeiten auf eine leichte Weiſe abzulocken. Erzähler verkündigten der horchenden Maſſe, daß ſich unter den Geſchenken der Geſandtſchaft ein Elephant von der Größe eines Affen, und ein Hahn befinde, der glühende Kohlen ſpeiſe. Verkäufer, Bambusröhre auf den Schultern, von deren beiden Enden Eimer mit ihren Waaren im Gleichgewicht hingen, boten ſie mit großem Geſchrei aus. Eine Menge Barbiere, die mit ihren tragbaren Stühlen und Oefen herum rannten, riefen ihre Kunden durch den hellen Klang ihrer ſtählernen Kneipzangen herbei; Fleiſcher boten ihre Fleiſchſchnitten aus, die ſie vor ihren Schragen gleich zum Bedarf der Vorübergehenden röſteten; rothmützige Mahomedaner und langarmige, geſchminkte Chineſinnen mit ſchwarzen Stirnſchneppen drängten ſich durch einander, und dazwiſchen ſummte von Zeit zu Zeit der dumpfe Ton einer ungeheuern Glocke, von einem der Hügel Pekings gleich einer Geiſterſtimme in das irdiſche Treiben herabrufend.

Die Engländer waren ganz betäubt von dem mannigfaltigen unerhörten Lärmen. Triumphirend ritt Tſing Yng an Pariſh heran.

Gibſt Du mir meine Eins wieder, Freund Periſh? fragte er ihn lächelnd.

Willig und gern! antwortete dieſer kleinlaut. Hier iſt mehr als London! Das iſt wohl das Höchſte, was Dir ein Engländer zugeſtehn kann.

Endlich hatte der Zug die unendliche Straße zurückgelegt und kam nun zu der öſtlichen Mauer des großen Kaiſer-Palaſtes, deren Ziegel, mit gelbem Firniß überzogen, ihr den Namen „der gelben“ gegeben hatte. Hinter ihr ſtiegen ſtattliche Gebäude empor, deren ſchlangenförmige, mit Drachen und andern abenteuerlichen Figuren gezierte Dächer, mit demſelben Firniß überzogen, im Sonnenſtrahle wie Gold glänzten.

Wahrlich, Euer Peking iſt prächtig! rief Pariſh Tſing Yng zu.

Und Du haſt noch nicht die Straße der immerwährenden Ruhe geſehen! erwiederte Tſing Yng. Sie iſt das Höchſte, was man ſich denken kann. Von Oſten nach Weſten durchzieht ſie dieß unermeßliche Gefilde, und ihre Breite allein iſt hundert dreißig Fuß.

Werden wir vielleicht in dieſer Straße deRuhe von den Beſchwerden der Reiſe etwas ausruhen? fragte Pariſh, der des langen, langſamen Reitens ſchon etwas überdrüßig geworden war.

Ihr werdet gar nicht in Peking übernachten, erwiederte Tſing Yng mit einiger Verlegenheit. Euer Quartier iſt bereits in einem kaiſerlichen Schloſſe hinter der Tatarenſtadt bereitet.

Das iſt eben kein Evangelium, meinte Pariſh: und zugleich ein Beweis, daß die Herren Chineſen keine ſonderlichen Rückſichten auf uns nehmen. Ich hätte doch wenigſtens gemeint, daß die Geſandtſchaft des Königes von England in der Hauptſtadt des Kaiſers von China hätte Herberge finden können.

Vergiß nur nicht, Freund, bedeutete ihn Tſing Yng: daß das Quartier eines Gaſtes, von dem man keine Zahlung annimmt, von der Beſtimmung des großmüthigen Wirthes abhängt.

O du edler brittiſcher Stolz! rief Pariſh mit komiſchem Ingrimm: was wirſt du dir in dieſem platten, gemeinen Lande noch alles ſagen laſſen müſſen! gab ſeinem Pferde die Sporen und ſprengte an die Spitze des Zuges, den Geſandten mit der neuen Quartier-Nachricht zu ergötzen.

Peking lag im Rücken. Durch eine ſumpfige, moraſtige Gegend ging der Zug der Geſandtſchaft einem unanſehnlichen, einfarbigen Gebäude zu, das, von einer hohen Steinmauer umgeben, zwiſchen zwei Teichen von ſtehendem, ſtinkendem Waſſer lag. Am Thore des Einganges ſtand eine ſtarke Wache von chineſiſchen Soldaten mit einem vollzähligen Muſikantenchor, das mit ſeinen Blaſe-Inſtrumenten und dem Lu einen gewaltigen Willkommen-Lärm machte.

Als Pariſh ſah, daß der Zug zu dieſem Thore einging, blickte er Tſing Yng befremdet an. Ich will doch nicht hoffen, fragte er ihn unwillig: daß das unſere Wohnung ſeyn ſoll?

Tſing Yng nickte mit dem Kopfe, und führte ſeinen Schützling durch das Thor und zwei große, von niedrigen Nebenhäuſern umgebene Höfe zu dem Hauptgebäude, welches ſich, gleich dieſen, in einem ſo ſchlechten, vernachläßigten Zuſtande befand, daß deutlich zu erkennen war, wie lange man ſchon ſich ſeiner gar nicht bedient, und wie wenig Sorgfalt man darauf verwendet hatte.

Im Innern dieſes Gebäudes ſah es noch übler aus. Die Fenſter beſtanden aus Holzgittern mit Papier überzogen. Von Hausgeräth war, auſſer einigen hölzernen Tiſchen und Stühlen, nichts zu finden, und es war ein Glück, daß die Engländer ihre Hangmatten und Betten von den Schiffen mitgenommen hatten, weil ſie ſonſt auf dem bloßen Boden hätten ſchlafen müſſen. Und in allen Gemächern wimmelte am Boden, kroch an den Wänden, fiel von den Decken eine Unzahl von Tauſendfüßlen, Scorpionen und anderem Ungeziefer, das hier bisher in langer, ſüßer Ruhe gelebt, ſich ungeſtört vermehrt hatte, und wenig Luſt zu haben ſchien, den neuen Gäſten zu weichen.

Und in dieſem Gefängniſſe, in der Peſtluft dieſer Sümpfe ſoll die Geſandtſchaft eines der mächtigſten Könige von Europa dem Ungeziefer Preis gegeben werden! rief Pariſh zornig. Das ſtreitet gegen alles Völkerrecht! Man konnte uns zurückweiſen, aber wenn man uns einmal angenommen, durfte man uns nicht beſchimpfen.

Ich glaube, daß der böſe Wille Quang Yens hierbei die meiſte Schuld trägt, fliſterte Tſing Yng achſelzuckend. Wenn der Kaiſer, oder Ho-tſchung-Tang von der übeln Beſchaffenheit dieſes Gebäudes unterrichtet geweſen wären, ſo würde man es Euch wohl nicht angewieſen haben.

Die chineſiſchen Ceremonien, ſprach eintretend Hüttner: haben doch immer etwas Wunderliches, aber nicht immer etwas Annehmliches. Ich näherte mich jetzt dem Thore des Einganges, um auſſer der hohen Steinmauer ſo viel friſche Luft zu ſchöpfen, als die herrlichen Sümpfe zu beiden Seiten übrig gelaſſen haben. Da begrüßten mich die Muſikanten der

Thorwache mit einem heilloſen Spectakel, als ob ich eine gewaltige Reſpects-Perſon wäre. Als ich aber, mich dankbar verneigend, hinaustreten wollte, ſtießen mich die Soldaten nicht auf die höflichſte Weiſe zurück, und ihre Säbel und Hellebarden, die ſie mir entgegenſtreckten, bewieſen mir, daß es damit ganz ernſtlich gemeint ſey.

Wir ſind alſo wirkliche und wahrhaftige Gefangene?! rief Pariſh ergrimmt.

Es liegt in der Politik unſerer Regierung, erwiederte Tſing Yng: ſo viel als möglich jeden Verkehr zwiſchen ihren Unterthanen und ihren Gäſten zu verhüten. Doch werde ich Wan-Ta-Tſin von dem Vorgange benachrichtigen, damit das, was geſchehen muß, fortan mit beſſerm Anſtande geſchehe.

Dann ſchafft uns vor allen Dingen eine andere Wohnung, bemerkte Pariſh: denn dieſe iſt wahrlich ſehr unanſtändig!

Ein Getümmel erhob ſich vom Thore des Einganges her. — Ungeſtüm riß Arabella die Thür auf. Benſon wird von den Chineſen gemißhandelt! rief ſie in das Gemach hinein. Helft, Pariſh!

Nun, wenn ſich dieſe Halbmenſchen an einem engliſchen Oberſtlieutenant vergreifen, ſchrie Pariſh wüthend, den Degen ziehend: ſo ſollen ſie mit ihrem Blute dafür bezahlen!

Er ſtürzte fort. Vergeßt nicht, daß wir in China ſind! rief Hüttner, ihm nacheilend.

Vergießt nur kein Blut, bat nachwatſchelnd der dicke Tſing Yng. Auf einige Schläge kommt es weiter nicht an.

Arabella ſah dem fortſtürmenden Jünglinge mit feurigen Blicken nach. Wie ſchnell, rief ſie begeiſtert: ging in dem edlen Gemeingeiſte des Standes der Groll gegen den ebenbürtigen Feind unter! Er fliegt, den mit eigener Gefahr zu retten, der noch immer ſein Leben bedroht. Wie wäre es möglich, ſolchen echten Ritterſinn nicht zu lieben! Ein leiſer Seufzer würdigte die Hoffnungloſigkeit dieſer Liebe, und traurig ſchlich ſie fort.

Unterdeß war Pariſh am Thore angelangt. Der zornbleiche Benſon war mitten unter der chineſiſchen Thorwache. Seine Rechte hatte den Degengriff gefaßt, aber von einigen Soldaten gepackt, war ſie nicht dazu gelangt, ihn zu ziehen. Einige Fäuſte hielten den Oberſtlieutenant vorn an der Bruſt feſt; andere faßten ihn von hinten am Halſe, um ihn rückwärts niederzuwerfen, und ein Mandarin mit ſilbernem Mützenknopfe, der den Oberbefehl führte, hatte ſchon mit dem Bambusrohre zum Schlagen ausgeholt.

Hunde! donnerte Pariſh, ſich unter den Haufen ſtürzend. Und ein Schlag ſeines Degengefäßes ſtürzte den prügelluſtigen Mandarin nieder. Jetzt erſt wollte er die Klinge brauchen, aber Hüttner fiel ihm in den Arm, und Tſing Yng, der ſo eben angelangt war, wand dem Wüthenden mit ſanfter Gewalt den Degen aus der Hand, und gab ihm dafür ſeinen Bambus hinein. Schlage, aber verwunde niemand, fliſterte er ihm bittend zu. Ich hole Wan-Ta-Tſin herbei.

Er entfernte ſich. Unterdeß hatte ſich der Mandarin vom Boden aufgerafft, und trat dem Jüngling mit gezogenem Säbel entgegen.

Noch nicht genug?! rief dieſer, ihn an der Bruſt faſſend. Nun, ſo will ich die Achtung, die Du einem Officier ſchuldig biſt, Deinem Rücken einprügeln, wenn Dein Gemüth zu ſtumpf dazu iſt!

Und knallend fuhr der anſehnliche Bambus auf den Rücken des Mandarins herunter. Dieſes Beweismittel war eben ſo ſiegreich als ſchlagend; der Mandarin erkannte in den Prügeln, die er empfing, auch das Recht des Prügelnden an, ſie zu ertheilen, und fiel Pariſh demüthig zu Füßen. Die Soldaten ließen Benſon, den ſie noch bis dahin gehalten, auf der Stelle los und traten ſchüchtern zurück, und vom Corps de Logis her kam Lieutenant Crewe mit einem Commando engliſcher Musketiere mit gefälltem Bajonnet, begleitet von Wan-Ta-Tſin, Tſing Yng und einigen chineſiſchen Soldaten.

Wan-Ta-Tſin winkte. Seine Begleiter nahmen dem geprügelten Mandarin die Mütze mit dem Silberknopfe und den Säbel ab und führten ihn als Arreſtanten weg. Dann machte Wan-Ta-Tſin dem Oberſtlieutenant einige Beileidbezeigungen über den unangenehmen Vorfall und lud ihn ein, perſönlich über den Ausgang zu berichten. Sie entfernten ſich. Das Musketier-Commando beſetzte das Thor von innen, und Tſing Yng ergriff abſchiednehmend Pariſh's Hand.

Mein Amt bei Euch iſt zu Ende, ſprach er freundlich. Ich kehre nach Peking zurück. Doch werde ich mir von Zeit zu Zeit die Freude machen, Dich zu beſuchen. Auch Du wirſt mir herzlich willkommen ſeyn, wenn Du mich in meinem armen Hauſe ſehen willſt. Frage nur in der weißen Thurmſtraße, dem Fo-Tempel gegenüber, nach der Wohnung des Quangſu Tſing Yng, ſo wird Dich jedes Kind zurechtweiſen.

Wenn mich nur Eure tapfern Soldaten aus dieſem Luſtſchloſſe auspaſſiren laſſen, erwiederte Pariſh ſpöttiſch: den Weg zu Dir will ich ſchon finden.

Ich habe mit Wan-Ta-Tſin geſprochen, tröſtete Tſing Yng. In Begleitung eines Beamten oder Soldaten wird man Euch ſchon das Ausgehen geſtatten. Auf baldiges Wiederſehen!

Er ging, kehrte aber gleich wieder um. Habe aber die Güte, Freund Pariſh, bat er ihn mit einiger Verlegenheit: nicht eher zu mir zu kommen, bis ich Dir ein Einladung-Tſin geſchickt habe. Einen ſo werthen Gaſt zu empfangen, bedarf es doch einiger Vorbereitungen, welche wieder einige Zeit koſten.

Er ging nun wirklich fort. Die Clauſel, ſprach Pariſh: macht mein dicker Freund ſicher ſeiner Tochter wegen, die er mir aus dem Wege ſchaffen will, ehe er mich einladet. Aber dieſe Vorſicht ſoll ihm nichts helfen. Ich werde wohl den Weg nach der weißen Thurmſtraße auch ohne ſein Einladung-Tſin finden!

Pariſh hatte einige Tage ſpäter den engliſchen Dolmetſcher, Plumb, zu dem Kolao begleitet, der in Abweſenheit des Kaiſers an der Spitze der Geſchäfte zu Peking ſtand, um ihm die Beſchwerden des Botſchafters, über die ſchlechte Wohnung und die unbequeme Ehren-Garde am Thore, vorzutragen. Der Kolao hatte Abhilfe verſprochen. Pariſh trennte ſich jetzt von Plumb, und ließ ſich durch einen Soldaten ſeiner chineſiſchen Escorte nach der weißen Thurmſtraße geleiten. Das Haus Tſing Yng war bald gefunden. Augenblicklich öffnete ſich dem ungeſtümen Pochen des Chineſen die verſchloſſene Hausthür. Der alte Diener, der zum Vorſchein kam, verſicherte zwar, daß Tſing Yng nicht zu Hauſe ſey, nahm jedoch, vermöge der Achtung, die in China dem geringſten Werkzeuge der Staatsgewalt erwieſen wird, keinen Anſtand, Pariſh auf ſein Verlangen nach den Frauengemächern hinzuweiſen. An der Thüre des Vorgemachs trat ihm die ältliche Frau entgegen, in der er Yangs Begleiterin wieder erkannte, und die ihm mit großem Ernſte winkte, ſich zurück zu begeben. Doch jetzt erkannte ſie auch ihn, und winkte ihm nun eben ſo eifrig, herein zu treten. Leiſe öffnete ſie die leichte Thür von Gitterwerk, mit bunt gemaltem Seidenzeuche überſpannt, die zu Yang führte. In dem freundlichen, grün lackirten, mit goldenen Blumen und Vögeln gezierten Gemache ſaß dieſe am offenen Fenſter mit einem ſinnenden Lächeln, die prächtigen Gold- und Silberfiſche betrachtend, die luſtig in einer großen Porcellan-Vaſe herumſchwammen, und durch ihre ſchnellen, mannigfaltigen Bewegungen im hellen Sonnenſcheine mit den herrlichſten Farben und Metallblitzen ſpielten.

Das Mädchen war ſo in dieſen Anblick oder in ihre Gedanken verſunken, daß ſie Pariſh's Eintritt nicht gewahr wurde, und er, in der Thüre ſtehen bleibend, volle Muße hatte, ſie zu betrachten.

Er fand ſie noch weit ſchöner in ihrer ſtillen, häuslichen Ruhe, als er ſie in den Bewegungen der Angſt und der Leidenſchaft geſehen hatte, und ſelbſt ihre wunderliche Tracht ſchien ihre Reize eher zu erhöhen als zu entſtellen, was der Probirſtein echter Schönheit iſt. Ein weites Gewand von himmelblauer Seide verhüllte den ſchönen Wuchs, zeigte aber doch, wo es ſich anſchloß, des füllreichen Körpers liebliches Gliederſpiel. Aus dem unendlich weiten Aermel ſtahl ſich das volle, feingeformte Händchen, das mit einem Bambusröhrchen das Waſſer bewegte, um die Goldfiſche in ihrem reizenden Spiele zu erhalten. Ein blendend weißer, ſilbergeſtickter Shawl ſchlang ſich um ihren Hals, und ſeine beiden Enden fielen vorn über die Bruſt bis zu den niedlichen Füßen hinab, die, wie ſchon Tſing Yng ſich beklagt, keine Spur der chineſiſchen Verkrüppelung zeigten. Auf der Bruſt glänzte ein Kormoran, köſtlich von Silber geſtickt. Unter einem wunderlichen Kopfputze von ſchwarzem Sammet mit ſilbernen Zierathen quollen ſchwarze Locken hervor, und die ſeltſam gewundenen Schnörkel und ausſpringenden Spitzen dieſer Art Haube, von denen Perlenſchnüre herabhingen, ſchienen von demſelben Geſchmacke wie die chineſiſchen Hausdächer zu ſeyn. Gleichwohl ſtand das Ding dem Mädchen allerliebſt, und Pariſh fühlte es an der Glut, die auf ſeinem Geſichte brannte, und an dem unbändigen Klopfen ſeines Herzens, was dieſer Anblick auf ihn wirkte.

Jetzt warf Yang mit einem tiefen Seufzer das Röhrchen hin und ſtand auf. Da ſah ſie endlich Pariſh, und die augenblickliche Bläſſe des Schreckens wich bald dem lieblichſten Rothe, das ihre Wangen übergoß.

Sie wollte vor ihm niederknieen, aber er kam dieſer Bewegung zuvor, indem er ſie in ſeine Arme ſchloß.

Weiß mein Vater, daß Du hier biſt, Herr? fragte ſie, ſich ihm mit ſanfter Schüchternheit entwindend.

Ich ſah ihn nicht, antwortete der Jüngling. Ein Geſchäft führte mich nach Peking, und ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, mich durch den Augenſchein zu überzeugen, daß die unangenehmen Vorfälle Deiner Reiſe nicht Deiner Geſundheit geſchadet haben. Ich freue mich der Beruhigung, die mir Dein blühendes Geſicht gibt.

Und doch befinde ich mich ſeit jener Zeit gar nicht wohl, klagte Yang mit lieblichem Schmachten.

Nicht möglich?! rief Pariſh, mit zärtlicher Beſorgniß ſeinen Arm um ihren Nacken ſchlingend. Empfindeſt Du wo Schmerzen, liebes Mädchen?

Hier! rief Yang, mit einem ſeelenvollen Blicke auf ihr Herz deutend. Dann fragte ſie aber furchtſam: Wollteſt Du mich nicht lieber jetzt verlaſſen, Herr, und wiederkommen, wenn mein Vater zu Hauſe iſt? China's Sitte iſt ſtreng und Dein Beſuch bei mir würde meinem Rufe ſchaden.

So geradezu heißeſt Du mich gehen? ſprach Pariſh traurig. Ich meinte doch, mir ein kleines Verdienſt um Dich erworben zu haben, das einer freundlicheren Aufnahme werth wäre.

Da ſtrahlte ihn das Mädchen mit flammenden Augen an und preßte ſeine Hand an ihren Buſen. O Herr, rief ſie: wenn Dich mein Herz empfangen dürfte! Aber ich muß Dich bitten, mich zu verlaſſen. Wenn mein Vater jetzt plötzlich heimkehrte, er würde mir zürnen und Dir.

Ich wünſchte wohl, ihn zu erwarten, ſprach Pariſh. Ich wollte ihn bitten, mir einen chineſiſchen Sprachlehrer zuzuweiſen. Da wir noch eine geraume Zeit in dieſem Lande verweilen werden, ſo wird das Bedürfniß immer dringender, uns mit den Eingebornen zu verſtändigen.

Ich will es ihm ausrichten, rief das arme Mädchen bittend: er wird nicht verfehlen, Dir in Deiner Wohnung aufzuwarten. Aber, guter Herr, jetzt verlaſſe mich!

Doch, bin ich nicht ein Thor?! ſprach der unbarmherzige Pariſh, der ſich an der Verlegenheit des Mädchens weidete. Wo fände ich einen freundlichern, gütigern Lehrer als Dich, ſchöne Yang. Du ſelbſt ſollſt mich in die Schule nehmen. Willſt Du?

Wie wäre ich das im Stande! ſtammelte ſie. Unſere Sprache iſt ſehr ſchwer. Unſere größten Gelehrten ſind nicht aller unſerer Schriftzeichen mächtig. Ich armes, unwiſſendes Mädchen ſchreibe noch höchſt mangelhaft.

Bewahre mich auch der Himmel vor dem Nachmalen Eurer Hieroglyphen! lachte Pariſh. Die Augen gehen mir über, wenn ich dieſe Hühnerpfoten nur ſehe. Ich will blos ein wenig ſprechen lernen zum gewöhnlichen Hausbedarf. Darum ſage mir, ſchöne Yang, was heißt bei Euch: ich liebe?

Da ſchlug Yang die Augen nieder, erglühte noch höher und fliſterte: Ngo ngai.

Das klingt freilich nur gut, weil Dein Roſenmund es flötet, recenſirte Pariſh. Aber conjugire weiter. Du liebſt?

Ni ngai, antwortete Yang leiſe.

Er liebt — mag ich nicht wiſſen, fuhr Pariſh fort. Da würde mir nur der fatale Mandarin einfallen, den meine Fauſt, leider! ſo ſchlecht getroffen hat. Aber was heißt: wir lieben?

Ngo men ngai, ſtammelte Yang, und wollte das Zimmer verlaſſen.

Aber Pariſh hielt ſie zurück. Iſt das Sitte bei Euch, fragte er ſcherzend: daß die Lehrer hinter die Schule gehen? Bei uns in Europa verſuchen das wohl zu Zeiten die Schüler. Aber fern ſey von mir ein ſolcher Frevel. Noch etwas ſage mir, dann mag die erſte Lection geſchloſſen ſeyn. Was heißt: ich liebe Dich?

Ein feuriger Händedruck des Jünglings gab der Frage ihre volle Bedeutung. Da warf das Mädchen den zärtlichſten Blick auf ihn, deſſen ihre Sonnenaugen fähig waren, und ſprach:

Ngo ngai ni! und bei dem entſcheidenden ni ſank ihr Haupt an ſeine Bruſt.

Liebliches Weſen! jauchzte Pariſh, ihre Hand an ſein Herz ziehend. Es gilt auch bei mir: Ngo ngai ni! ſo lange ich athme.

Er umſchlang ſie mit ſtürmiſchem Feuer und ſein erſter Kuß brannte auf ihrem Munde.

So helfe mir Tien! rief Tſing Yng, der eben zu rechter Zeit in die Thür trat, um die Umarmung zu ſehen. Muß ich das von meiner Yang erleben! Das iſt der Mutter tatariſches Blut! Eine reine Chineſin wäre zu ſolcher Ungebühr nicht fähig geweſen. Und zu Dir, Freund Pariſh, habe ich auch ein beſſeres Zutrauen gehabt. Es iſt nicht wohlgethan, daß Du für die Dienſte, die Du uns erwieſen, Dich gleichſam bezahlt machen willſt durch die Verführung meines Kindes, dem Vaterrechte und dem Hausrechte zum Hohne.

Schelte nicht, Freund, bat Pariſh. Ich meine es ehrlich mit Deiner Tochter und will ſie in mein Vaterland nehmen als mein rechtmäßiges Eheweib. Gib uns Deinen Segen.

Behüte mich Tien! rief Tſing Yng mit einer Abneigung, die an Abſcheu grenzte. Meine Tochter iſt in der Religion ihrer Väter erzogen, und Du biſt ein Chriſt!

Achteſt Du nicht, gleich mir, die Lehre des großen Kong-fu-tſee, Vater? warf Yang mit ſchüchterner Freundlichkeit ein. Nach ihr kommt es ja nicht darauf an, was der Menſch glaubt, ſondern wie er handelt. Pariſh hat uns durch ſeine Thaten bewieſen, daß er ein guter Menſch iſt, und ſein Glaube kann daher kein ſchlechter ſeyn.

Steht es ſo mit Dir, böſes Kind?! rief Tſing Yng. Wehe, wenn das Weib ihren Witz benutzt, die Verirrungen ſeines Herzens zu beſchönigen! Wenn dieſer Mann Dich heimführt, wirſt Du nur zu bald Deinen Glauben abſchwören und mit ihm an den Altären des Gekreuzigten knieen, und dann biſt Du hier und dort verloren. Wie mag doch ein Gott Dir Heil bringen, der ſich ſelbſt nicht ſchützen konnte vor dem Tode der Verbrecher?!

Du kennſt den nicht, den Du läſterſt,

ſprach Pariſh mit ſanftem Ernſte. Darum kann ich Dir nicht darüber zürnen. Meine Religion ehrt auch den Glauben des Heiden, wenn er ihn zur Tugend führt, und ſchon darum muß ſie beſſer ſeyn, als die Deinige, die einen ſo guten Mann, als Dich, unduldſam gemacht hat. Doch ich bin überzeugt, daß Du beſſer biſt als Dein Irrthum, und hier, wo es auf das Glück einer geliebten Tochter ankommt, wirſt Du nicht unerbittlich ſeyn.

Mein guter Vater! flehte Yang mit rührendem Tone, vor ihm niederſinkend und ſeine Kniee umfaſſend.

Und wäre ich ſchwach genug, Euch meine Einwilligung zu geben, ſprach Tſing Yng ſichtlich bewegt: ſo iſt es doch nicht möglich. So eben komme ich von einem Geſpräch mit meinem Vorgeſetzten, Schau-Ta-Tſin. Ho-Kang, vielleicht aus wahrer Leidenſchaft, vielleicht auch nur aus Beſorgniß, daß ſein Frevel zu Tienſing doch noch in der Folge zur Sprache kommen könne, wirbt jetzt förmlich um Yangs Hand, und wird mich noch heute beſuchen, um ſich mein Jawort zu holen.

Nimmermehr! rief Yang mit Entſetzen. Wie könnte ich je dieſem Wüſtlinge meine Hand reichen, der durch ſeine Gewaltthat ſeine Verachtung meines Geſchlechtes und jeder Sitte ſo öffentlich frech an den Tag gelegt hat!

Vergiß nicht, weſſen Günſtling Ho-Kang iſt, erinnerte Tſing Yng: und daß es ihm bei ſeinem Anſehn ein leichtes iſt, Dich und mich rettunglos unglücklich zu machen.

Beſſer unglücklich durch die Uebermacht fremden Unrechts, als durch eigene Zaghaftigkeit! rief Yang mit edler Hitze. Lebend werde ich die Gattin des Böſewichtes nicht!

Was ich bin und vermag, iſt Euerm Schutze geweiht, fiel Pariſh ein. Laßt mich ein Wort mit dieſem Ho-Kang ſprechen. Er hat ſich mir als Bube und als Memme bewährt. Solche Menſchen ſind immer ſo ängſtlich für die Sicherheit ihrer Perſon beſorgt, daß ich ihm leicht durch meine Drohungen ſo viel Furcht einjagen kann, als zu Eurer Sicherheit nöthig iſt.

Du kennſt unſern Geſchäftgang nicht, Freund, ſeufzte Tſing Yng: und würdeſt in Deiner wilden Hitze Dich zu Grunde richten, ohne uns zu helfen. Ich werde ſehen, was ſich thun läßt. Daß ich meine Tochter zu keiner Verbindung wider ihre Neigung zwingen werde, gelobe ich Dir feierlich. Das Weitere wird ſich finden. Die Zeit iſt ja die allmälige Wunderthäterin, die ſchon manches Unmöglichſcheinende verwirklicht hat.

Indem trat der alte Diener ein, der ſeinem Herrn ein großes, ſchön in Fächerform gefaltetes Tſin von roſenfarbenem Papiere mit ſilbernen Charakteren übergab.

Von dem Quangfu Ho-Kang, ſprach er feierlich. Seine Geſchenke füllen ſchon den Hausflur an, und er ſelbſt wartet in ſeinem Tragſeſſel vor der Hausthür auf die Erlaubniß, Dich zu beſuchen.

Jetzt entferne Dich, Freund, bat Tſing Yng ängſtlich. Nachdem, was zu Tienſing zwiſchen Euch vorgefallen iſt, dürft Ihr in meinem Hauſe nicht zuſammentreffen. Das könnte zu ſchweren, blutigen Dingen führen.

Aber, meine arme Yang! rief wehmüthig Pariſh, das verbleichende Mädchen noch einmal umfangend.

Er ſoll Yang heute nicht ſehen, betheuerte Tſing Yng: und Tien wird mir wohl die Worte in den Mund legen, womit ich ihn hinhalten kann, ohne ihn zu beleidigen, und ohne mich zu verpflichten.

Das iſt freilich der chineſiſche Geſchäftgang, auf den ich mich nicht verſtehe, erwiederte Pariſh. — Thue Alles, was zu unſerem Heil führen kann, auf Deine Weiſe, und ſobald Du dabei einen ehrlichen engliſchen Arm und Degen brauchſt, ſo kennſt Du ja das kaiſerliche Sumpfloch, wo ich zu finden bin.

Noch einen raſchen Kuß drückte er auf die Lippen der weinenden Yang, ſtürzte fort, ſtolperte zwiſchen den Geſchenken ſeines Nebenbuhlers im Hausflur hin, wobei ſein ungeduldiger Ingrimm zwei köſtlichen vergoldeten Porcellangefäßen ihr ſchimmerndes Daſeyn koſtete, und war bald vor der Hausthür.

Hier thronte der edle Ho-Kang in der offnen, vergoldeten Sänfte, im goldbrocatnen Gewande und der vergoldeten Mütze mit dem blauen Knopfe und der Pfauenfeder glänzend, von ſeinen Sänftenträgern und ſeiner übrigen wohlgeputzten Dienerſchaft mit Fächern, Sonnenſchirmen und Fliegenwedeln umgeben, auf die Einladung in das Haus des künftigen Schwiegervaters harrend.

Die Uniform des engliſchen Officiers ſchien ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Bald mochte ihm auch die Erinnerung an den Fauſtſchlag kommen, den er in Tienſing empfangen. Ein höhniſches Lächeln verzog ſein Geſicht, und er drehte ſich grimmig am Knebelbarte. Der hitzige Pariſh, den ſchon eine ſchiefe Miene verdroß, trat deßhalb mit übereinandergeſchlagenen Armen auf die Sänfte zu und ſah den grimmigen Mandarin mit einem feſten, trotzigen Blicke an, als wolle er ihn fragen, was ihm etwa zu Dienſten ſtehe?

Da verzog ſich das feindliche Lächeln des Mandarinen in ein Grinſen ängſtlicher Freundlichkeit. Er bog ſich in ſeiner Portechaiſe zurück, ſo weit er es vermochte, und winkte dem Jüngling ſehr höflich, ſeiner Wege zu gehen.

Erbärmlicher Wicht, rief Pariſh verächtlich: der nicht einmal für ſeinen böſen Willen Kraft und Muth hat! und ging mit raſchen, klingenden Schritten fort. —

Die Beſchwerden des Lord-Botſchafters über die Unannehmlichkeit ſeiner Wohnung hatten Früchte getragen. Die Geſandtſchaft war nach Peking zurück, in den Palaſt eines ehemaligen Unterkönigs von Canton, der jetzt wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder Staatsgefangener war, verlegt worden. In dieſem unermeßlichen Gebäude, zierlich aus grauen, marmorartigen Backſteinen gebaut, das allein zwölf große und ſechs kleine Höfe zählte, fehlte es weder an Raum, noch an Pracht. Ueberall zierliches Schnitzwerk, herrliche bunte Firniſſe, reiche Vergoldungen. Hier und da in den Höfen, als ein beſonderer Artikel des chineſiſchen Luxus, künſtliche Felſen, Ruinen und alle Arten der großen, wildwachſenden Bäume des Landes, durch die Kunſt des Gärtners zu Zwergſtämmen ver-

klei-

kleinert. Hier gab es auch unterirdiſche Oefen, die die Zimmer auf Treibhausweiſe heizten. Zu den Appartements des Geſandten gehörte ſogar ein reichverziertes Privat-Theater, mit einer Gallerie für die Zuſchauer, einer Zimmerreihe für die Schauſpieler, und einem nach chineſiſchen Begriffen ſchön gemalten Plafond. Das ganze Enſemble zeigte, daß die Chineſen es recht wohl verſtanden, ihre Gäſte anſtändig zu beherbergen, ſo bald ſie nur den guten Willen hatten. Aber bei aller Pracht des Gebäudes und ſeiner Verzierungen mangelte es wieder durchaus an Hausrath, einige Tiſche, Stühle und niedrige, mit Teppichen und Bambusmatten bedeckte Bühnen abgerechnet, und die Bewachung des Perſonals der Geſandtſchaft dauerte ſo ängſtlich fort, daß niemand von den ſtarken Chineſen-Wachen an den Eingängen ohne Begleitung eines Mandarins aus dem Palaſte gelaſſen wurde.

Dagegen ward die Geſandtſchaft täglich von einer Menge Eingebornen beſucht. Mandarinen mit Mützenknöpfen von allen Farben ſtrömten herzu, das Treiben und die Eigenthümlichkeiten der fremden Gäſte neugierig anſtarrend. Ihre Wißbegierde ging ſo weit, daß ſie die Goldtreſſen auf den Kleidern der Bedienten mit Probirſteinen rieben, um ſich von ihrer Echtheit zu überzeugen. Ueberall aber, wo das Neue, das ſie hier ſahen, mit ihren verſteinerten Ideen nicht übereinſtimmte, ſprachen ſie ihr Erſtaunen und ihre Mißbilligung ganz unumwunden aus.

Ein Mandarin, beauftragt, unter die dem Kaiſer zum Geſchenk beſtimmten Kupferſtichbildniſſe der engliſchen Pairs Namen und Stand der abgebildeten Perſonen chineſiſch zu verzeichnen, legte den Pinſel nieder, als er an das Portrait eines jungen Herzogs kam, und man ihm ſagte, daß dieß ein Ta-Tſin des erſten Ranges ſey. Unbekannt mit der Erblichkeit der Würden erklärte er geradezu, daß er das nicht hinſchreiben könne, da der Kaiſer einen Ta-Tſin ſehr wohl von einem Knaben dieſes Alters zu unterſcheiden wiſſe. Die engliſche, zum Geſchenk für den Kaiſer beſtimmte Kutſche mußte gleichfalls eine ſcharfe Critik erdulden. Der Mangel an kunſtreich geſchnörkeltem Schnitzwerk und Vergoldung mißfiel ſchon ſehr. Aber was die Chineſen beſonders unſchicklich fanden, war die Höhe des Kutſchbockes, weil dadurch der Kutſcher höher zu ſitzen kommen mußte, als der Kaiſer im Wagen; ein Uebelſtand, der ſich mit der abgöttiſchen Verehrung des Kaiſers durchaus nicht vertrug.

Jetzt ließ ſich auch der tatariſche Mandarin Quang Yen melden, der die Geſandtſchaft von der Mündung des Pei-ho bis Peking begleitet hatte. Da dieſer Mann nach ſeinem Rufe hochmüthig und den Engländern ſehr abgeneigt war, ſo hielt Lord Makartney es für zweckmäßig, ihm, ſo viel nur immer möglich, zu imponiren. Deßhalb wurde für die Conferenz der Saal beſtimmt, den Makartney zur Behauptung der Würde ſeines Monarchen höchſt prächtig und geſchmackvoll hatte einrichten laſſen. Unter einem Baldachin von geblümtem carmoiſinrothen Atlas mit Anhängen en Festons, mit reichen goldenen Frangen beſetzt, ſtand auf einer Eſtrade, mit einem prächtigen Teppiche belegt, ein vergoldeter Staatsſeſſel mit rothem, goldbefrangetem Atlas-Polſter. Ueber ihm funkelte auf der Rückſeite des Baldachins das engliſche Wappen, reich geſtickt; zu ſeinen beiden Seiten ſtanden noch zwei andere Staatsſeſſel, und auf der Wand ihm gegenüber hingen die Gemälde des Königs und der Königin von England in Lebensgröße, in breiten, reich vergoldeten Rahmen. Die beßten der für den Kaiſer beſtimmten Geſchenke waren auf die möglichſt vortheilhafte Weiſe rings im Saale aufgeſtellt, und in dem daran grenzenden Hofe ſtanden die ſechs engliſchen Kanonen aufgepflanzt, die auch die Reiſe nach Sihol mitmachen ſollten. Dabei harrte Pariſh mit ſeinen Artilleriſten, bereit, die Vortrefflichkeit des engliſchen Geſchützes ſogleich practiſch darzulegen.

Endlich erſchien der ſtolze Tatar, kurz, trotzig, nur zu den allerunvermeidlichſten Höflichkeiten geneigt. Die köſtlichen Geſchenke im Saale würdigte er keines Blickes, ſogar das kunſtreiche Sonnenſyſtem ſchien für ihn nicht da zu ſeyn. Blos die Gemälde betrachtete er, und als ihm der Dolmetſcher geſagt, wen ſie vorſtellten, fand er nichts zu bemerken, als den Tadel, daß die Schattenſeite der Geſichter eine andere Farbe habe als die Lichtſeite, und daß beſonders die Naſenſchatten Flecken der Gemälde und wirkliche Fehler wären.

Jetzt lud ihn Makartney ein, Augenzeuge von der ſchnellen und genauen Art zu ſeyn, wie man in England das Geſchütz zu bedienen pflege. Mit einem finſtern Geſicht trat er an das Fenſter. Pariſh empfing das Zeichen und that' mit ſeinen Leuten im Geſchwindſchießen das Mögliche. Aber der Tatar hütete ſich ſorgfältig vor der kleinſten Miene des Beifalls.

Unſere Truppen ſchießen eben ſo ſchnell und ſicher, log er mit tatariſcher Unverſchämtheit: und dieſe Kanonen zeichnen ſich durch nichts vor denen aus, die unſere chriſtlichen Quangſu's uns in dem letzten Kriege gegen die Rebellen gegoſſen haben. Es würde daher nicht der Mühe lohnen, ſich mit ihrem Transport nach Sihol zu beſchweren. Sie mögen in Peking bleiben, wo ſie der Kaiſer noch zeitig genug in Augenſchein nehmen wird.

Die Beſtimmung hierüber hängt natürlich nur von dem Beſchenkten, nicht von dem Geſchenkgeber ab, erwiederte Makartney ſtolz. Mit je weniger Gepäck wir uns belaſten, deſto ſchneller und bequemer wird unſere Reiſe von Statten gehen. Wann glaubſt Du, daß wir ſie antreten können?

Sobald Deine Zurüſtungen beendigt ſind, erwiederte der Tatar. Nur ein Punkt wird noch zwiſchen uns in's Reine zu bringen ſeyn ehe Du ſo glücklich ſeyn kannſt, das Angeſich unſers Herrn zu ſchauen. Es iſt unerlaßlich daß Du ihm bei der Audienz die Anbetun Kotu erweiſeſt, und Du wirſt hoffentlich keinen Anſtand nehmen, dieſe Huldigung einen Regenten zu leiſten, deſſen Fußteppich König küſſen.

Ein freier Britte iſt nur Gott anzubeten gewohnt, ſprach Makartney finſter. Worin beſteht die Ceremonie, die man von mir verlangt?

Du wirfſt Dich vor den Stufen des kaiſerlichen Thrones nieder, belehrte ihn der Tatar: und berührſt neun Mal mit Deiner Stirn die Erde.

Dieſe ſchmähliche Demüthigung mögt Ihr einem chineſiſchen Schiffzieher oder Sänftenträger anſinnen, rief Makartney heftig: aber nicht dem Stellvertreter eines der mächtigſten Monarchen der Erde! Wie möchte ich vor dem Zorne meines Herrn beſtehn, wenn ich mich einer ſolchen Herabwürdigung ſeiner Perſon unterworfen hätte!

Dann wirſt Du unſern Kaiſer nicht ſehen, antwortete der Tatar kalt aufſtehend: und haſt blos Deinen frechen Hochmuth anzuklagen, wenn der Zweck Deiner Reiſe ganz vereitelt wird.

Unter einer Bedingung könnte ich es vielleicht verantworten, mich Deinem Verlangen zu fügen, ſprach Makartney nachgebend. Ich nehme an, daß Du nach chineſiſchen Begriffen mir im Stande ungefähr gleich ſeyn magſt. Wenn Du in Gegenwart unſers beiderſeitigen Gefolges dieſem Bildniſſe meines Königs die

Anbetung Kotu darbringſt, ſo will ich daſſelbe bei der erſten Audienz vor dem Kaiſer thun.

Da ſchnitt der Tatar ein ſehr böſes Geſicht und griff mit der rechten Hand hinter dem Rücken herum, als ob er, nach Landesweiſe, ſeinen Säbel ziehen wolle. Doch beſann er ſich noch, und ſprach blos höchſt ſchnöde: Es iſt hier weder Zeit noch Ort, Dich den Unterſchied zwiſchen mir und Dir zu lehren. Ich werde dem Kaiſer berichten, daß Du Dich weigerſt, ihm die ſchuldige Ehrfurcht zu erweiſen, und den Erfolg kannſt Du erwarten. Er ging.

Auch ich werde an den Kaiſer berichten! rief Makartney ihm nach: und ich bin gewiß, daß ich den Herrn großmüthiger und billiger finden werde, als ſeinen unverſchämten Diener!

Ein ſtattlicher, bejahrter Mandarin mit blauem Mützenknopfe, im vollen chineſiſchen Amts-Ornate, mit dem Golddrachen auf der Bruſt, aber von europäiſcher Farbe und europäiſchen Zügen, trat jetzt mit leiſen Schritten und demüthiger Haltung herein und verneigte ſich vor dem Geſandten, der ihn nach Stand und Namen fragte.

Für die Heiden, erwiederte er: bin ich der erſte Quangſu der kaiſerlichen Sternwarte und des Kalenderweſens. Für die Chriſten bin ich Joſeph, Vater der Geſellſchaft Jeſu und unwürdiger Biſchof zu Peking.

Euer Beſuch macht mich ſehr glücklich, hochwürdiger Biſchof! rief Makartney erfreut. Er überraſcht mich um ſo freudiger, als ein Engländer meines Glaubens nicht berechtigt war, ihn von Euch zu hoffen.

In dieſem heidniſchen Lande, erwiederte der Biſchof mit ſchlauem Lächeln: iſt der Chriſt froh, den Chriſten zu finden, und bietet ihm gern die Hand zu Schutz und Trutz, ohne Rückſicht auf ſeine etwannigen Irrthümer. Zum Beweiſe diene Euch meine freundliche Anfrage, ob ich Euch vielleicht mit irgend etwas nützlich ſeyn kann?

Ich bin mit dem tatariſchen Bevollmächtigten über die Anbetung Kotu zerfallen, die man mir anmuthen will, erwiederte Makartney. Ich ſehe mich deßhalb genöthigt, unmittelbar an den Kaiſer zu ſchreiben. Könnt Ihr mir einen geſchickten Secretair zuweiſen? Der Brief wird einer beſondern Gewandtheit bedürfen, da es darauf ankommt, die Würde meines Königs zu behaupten, ohne den Stolz des Kaiſers zu beleidigen.

Das wird ſchwer halten, meinte der Biſchof. Ich kenne zwar einige brauchbare Leute, aber ich zweifle, daß ſich einer von ihnen, auch gegen die reichſte Belohnung, dazu werde brauchen laſſen. Es iſt noch nicht zu lange her, daß ein Chineſe, der Euern Landesleuten in Canton auf dieſe Weiſe gedienet hatte, mit dem Tode beſtraft wurde.

Dieſer Beſorgniß ließe ſich vielleicht vorbeugen, ſagte Makartney. Ich habe einen Gelehrten in meinem Gefolge, der das Schreiben in das Lateiniſche übertragen kann. Euer Mann dürfte es blos in das Chineſiſche überſetzen. Die Reinſchrift würde mein Page beſorgen, der ſchon viel von der Landesſprache gelernt hat, und auf dieſe Weiſe bliebe der Ueberſetzer unentdeckt.

So kann es gehn, ſagte der Biſchof. Ich werde Euch einen Mann ſchicken.

Er ſoll nach brittiſcher Taxe bezahlt werden, verſicherte Makartney. Sagt mir aber, hochwürdiger Herr, woher kommt es, daß man uns hier ſo gaſtfrei aufgenommen hat, und uns nun ſo unerwartete, kleinliche Schwierigkeiten in den Weg wirft?

Den glänzenden Empfang, meinte der Biſchof: dankt Ihr wohl theils der Furcht, theils dem Hochmuthe der Chineſen. Die Schwierigkeiten ihrem Mißtrauen und ihrer Abneigung, mit Euch irgend eine Verbindung einzugehen. Der Kaiſer, oder doch ſeine nächſte Umgebung, hält Euch für China's Feinde.

Uns?! rief Makartney erſtaunt. Würden wir wohl an dieſe Frieden- und Freundſchaft-Sendung nur gedacht haben, wenn wir nicht mit China im tiefſten Frieden lebten?!

Der Rajah von Nepal, antwortete der Biſchof: hat Thibet befehdet, Laſſa und Digpurah geplündert. China hat von Euch ſeine Beſtrafung verlangt, und Ihr habt nicht einmal geantwortet.

Von dieſer Aufforderung iſt mir nichts bekannt, ſagte Makartney. Wohl aber weiß ich, daß wir den Rajah an unſer freundſchaftliches Verhältniß mit Thibet und China erinnert, und ihn zum Frieden ermahnt haben.

Unter den Truppen des Rajah, fuhr der Biſchof fort: haben Eure rothen Seapoys gegen die Chineſen gefochten.

Das können nur einige wenige Deſerteurs geweſen ſeyn, verſicherte Makartney: deren Schurkerei nicht auf unſere Rechnung geſetzt werden kann.

Gleichwohl hat es der chineſiſche Heerführer für einen Beweis Eures Bündniſſes mit dem Rajah genommen, und dem gemäß an den Kaiſer berichtet, antwortete der Biſchof. Hättet Ihr nur wenigſtens mit dem neuen Unterkönig in Laſſa eine Verbindung anzuknüpfen geſucht.

Der Gouverneur von Bengalen, ſprach Makartney: war geſonnen, einen Geſandten nach Laſſa zu ſchicken. Euer eigener Heerführer hat es ihm in einem beſondern Briefe ausdrücklich widerrathen, weil es den Engländern Beſchwerden verurſachen könnte.

Dieſer Heerführer iſt Euch freilich ſehr abgeneigt, bemerkte der Biſchof: und das iſt freilich um ſo übler, als es der nämliche iſt, durch den jetzt Eure Unterhandlungen mit dem Kaiſer gehen. Der tatariſche Bevollmächtigte, über den Ihr Euch beklagt, iſt jener Heerführer, der Euch bereits bei dem Kaiſer ſo übel gedient hat.

Nun iſt mir Alles klar! rief Makartney: aber es iſt eine höchſt unerfreuliche Klarheit, und mir fängt an, für den Erfolg meiner Reiſe bange zu werden.

Eure einzige Hoffnung muß die Weisheit und Güte des Kaiſers ſeyn, tröſtete der Biſchof. Gelingt es Euch, ihm Englands Unſchuld und gute Geſinnungen darzulegen, ſo iſt Alles gewonnen, denn er braucht nur das Rechte recht zu erkennen, um es, unabhängig von ſeinen Umgebungen, zu thun. Gott ſchütze Euch!

Er ging — kehrte aber noch einmal zurück. — Wenn Ihr um einen Grund gegen die Ceremonie Kotu verlegen ſeyd, ſprach er: ſo dürft Ihr nur den Chineſen in das Geſicht ſagen, daß ſie ſich erlaubt, die Wagen mit den Geſchenken Eures Königes als Tribut zu bezeichnen, den England an China zollt. Das wird ſie in Verlegenheit ſetzen und Euch zum Ziele führen. Den Schreiber werde ich Euch ſenden. Aber erlaubt mir noch eine Bemerkung. Ihr wollt an den Kaiſer ſelbſt ſchreiben. Das geht nicht an, und iſt gegen die gebührende Ehrfurcht. Der Kaiſer empfängt in ſolchen Angelegenheiten blos von gekrönten Häuptern Briefe. Ein fremder Miniſter darf nur mit dem betreffenden Kolao correſpondiren. — Schreibt an Ho-Tſchung-Tang, den Ihr ohnehin nicht übergehen dürft. Der Erfolg wird derſelbe ſeyn. —

Er ging. Welches unſelige Formenſpiel! rief ungeduldig Makartney. Dieſer Heidenkaiſer verlangt Rückſichten, die nicht einmal an dem Hofe des despotiſchen Ludwigs des Vierzehnten ſtatt fanden, und wenn wir uns nun, gleich den devoten Holländern, in Alles gefügt und Alles beſeitigt haben werden, ſo wird man uns am Ende, gleich den Holländern, unverrichteter Sache nach Hauſe ſchicken.

Der Morgen graute. Vor dem Palaſte der Geſandtſchaft war ein ſtarkes Geſchwader chineſiſcher Bogenſchützen aufgeritten, und eine ungeheure Menſchenmaſſe hatte ſich verſammelt, die Abreiſe der Fremden nach der Tatarei anzuſehen. Das Perſonal, ſein Gepäcke und die Geſchenke, die die Fahrt mitmachen ſollten, wurden auf die Karren, Laſtträger und Pferde vertheilt. Der engliſche Wagen des Geſandten wurde, um die ganz rohen chineſiſchen Pferde nur etwas einzufahren, durch einen Infanterie-Corporal und einen Dragoner, die der Geſandte zum Kutſcher und Vorreiter umgeſchaffen, unter dem Schutze eines Mandarinen und einiger chineſiſchen Soldaten, erſt ein wenig in Peking herumgefahren. Während dieſes Aufenthaltes ſprengte Pariſh, von ſeinem Herzen getrieben, nach der weißen Thurmſtraße, ſprang am Hauſe Tſing Yngs vom Pferde, ſtürmte an der Thüre, bis er eingelaſſen wurde, und ſtürzte, ohne weitere Meldung, in das Wohnzimmer, wo der Hausherr mit der dampfenden Pfeife ſaß und eben aus Yangs ſchönen Händen die zwölfte Taſſe Hayſan empfing.

Ich konnte mir den ſüßen Schmerz nicht verſagen, ſprach der Jüngling: noch einmal von meiner theuern Yang Abſchied zu nehmen, und von Dir, werther Freund.

Die Süßigkeit dieſes Abſchiedes wird wohl blos meine Yang betreffen, bemerkte Tſing Yng mit ſatyriſchem Lächeln: indeß iſt es doch höflich, daß Du meiner mit Erwähnung thuſt. Schütze Dich Tien auf dieſer Reiſe, und mögen Dich die Wunder der Natur und Kunſt, die Du während derſelben ſehen wirſt, eine Leidenſchaft vergeſſen laſſen, die ihren Gegenſtand ſo übel gewählt hat!

Das hoffe nicht, guter Vater! rief Pariſh. Wer Deine Tochter einmal recht kennen lernte, kann ſie nie vergeſſen. Gib mir nur wenigſtens die Beruhigung mit auf den Weg, daß ich während meiner Abweſenheit nichts von dem unausſtehlichen Ho-Kang zu beſorgen habe.

Ich habe ihm, erwiederte Tſing Yng: was mir Fo verzeihen wolle, ein Gelübde vorgeſpiegelt, das meine Tochter bei dem Grabe ihrer Mutter abgelegt, ſich vor ihrem zwanzigſten Jahre nicht zu vermählen. Ob es ihm gleich nicht recht einzuleuchten ſchien, ſo iſt er doch viel zu gottesfürchtig, um etwas dagegen einzuwenden, und wir haben deßhalb beinahe zwei Jahre Ruhe vor ihm.

Ich habe zwar von der Gottesfurcht dieſes Ho-Kang keine ſehr vortheilhaften Begriffe, erwiederte Pariſh: indeß ſoll ſie mir ehrwürdig ſeyn, wenn ſie mein Mädchen vor ſeiner Zudringlichkeit ſchützt.

Er umfing Yang mit raſcher Glut. Sie ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken und weinte ſanft. — So ſtanden ſie lange in ſchweigender Umarmung, von Tſing Yng mit einer Miſchung von Vergnügen, Rührung und Beſorgniß betrachtet.

Da dröhnte der Schall der Rieſenglocke Pekings durch die zitternde Luft.

Es iſt Zeit aufzubrechen, erinnerte Tſing

Yng: Dein Geſandter würde Dich vermiſſen, und mancher Eurer chineſiſchen Begleiter über Deinen frühen Beſuch in meinem Hauſe gehäſſige Bemerkungen machen.

Denke meiner, Yang! rief Pariſh, riß ſich von dem Mädchen los und eilte fort.

So lange ich denken kann! ſeufzte Yang, ihm nacheilend.

Langſam und kopfſchüttelnd ging Tſing Yng dem Paare nach. An der Hausthüre, als Pariſh ſchon den Zügel ſeines Roſſes gefaßt hatte, ſank das Mädchen ihm noch einmal an die Bruſt. In dem Augenblicke ſprengte ein chineſiſcher Reiter die Straße herauf. Vor Tſing Yngs Hauſe hielt er plötzlich ſein Roß an. Es war Ho-Kang.

Solche Vertraulichkeiten hat ſich die liebenswürdige Yang wahrſcheinlich bei ihrem Gelübde vorbehalten?! ſchrie er wüthend, und jagte wie unſinnig davon.

Tien hilf! Nun iſt alles verloren! jammerte Tſing Yng und ſchlich in das Haus zurück.

Es geſchehe was da wolle! rief Yang begeiſtert. Ich bin Deiner gewiß, Arthur, wie Du meiner, und in dieſer Zuverſicht liegt unſer Glück und die Hoffnung unſerer Zukunft.

Wir ſehen uns bald und freudig wieder! antwortete Pariſh, ſchwang ſich auf ſein Pferd und flog nach dem Geſandtſchaft-Palaſte zurück. Hüttner kam ihm ſchon entgegen geſprengt.

Wo bleibt Ihr, Freund?! rief er ihm zu. Der Lord-Botſchafter hat bereits ein Paar Mal nach Euch gefragt.

Ich kenne meine Pflicht, antwortete Pariſh: aber das Herz will doch auch ſein Recht haben. Er ritt vollends zu dem Portale des Palaſtes, vor dem der Wagen des Geſandten nach ſeiner erſten Uebungfahrt hielt. Arabella war ſchon eingeſtiegen und fixirte Pariſh, der ſie begrüßte, mit zornigen Augen.

Wo waret Ihr ſo lange? fragte ſie ihn bitter. Zwar kann ich mir die Antwort ſelber geben, denn Euer Geſicht ſtrahlt von den Freuden und Leiden einer glücklichen Liebe. Gewiß habt Ihr von dem Gegenſtande Eurer Flamme einen recht rührenden Abſchied genommen.

Pariſh wollte eben antworten, als der Geſandte zu ſeiner Tochter in den Wagen ſtieg.

Es iſt unverzeihlich, ſprach er mit vornehmen, kaltem Unwillen: wenn ein Lieutenant eine ganze Ambaſſade des Königs von England warten läßt. Wie mögt Ihr dieſe grobe Dienſtvernachläſſigung entſchuldigen?

Verzeiht, Mylord! rief heranſprengend der Oberſtlieutenant Benſon. Ich hatte den Lieutenant in Dienſtgeſchäften verſendet. Die Schuld iſt mein.

Wenn das iſt, erwiederte Makartney, ſich verdrießlich in den Fond des Wagens zurücklegend: ſo nehme ich meinen Verweis zurück, wünſche aber, daß der Vorgeſetzte und der Untergebene künftig ihre Zeit beſſer wählen mögen!

Und wenn auch dieſe Entſchuldigung eine gutmüthige Unwahrheit geweſen wäre, bemerkte Arabella mit einem Blicke auf Benſon: ſo wäre ſie eben wegen ihrer Gutmüthigkeit zu verzeihen.

Ich bin Euch großen Dank ſchuldig, flüſterte Pariſh dem Oberſtlieutenant zu.

Stille, ſtille! antwortete dieſer. Nur eine kleine Abſchlag-Zahlung auf die Poſt, die ich mit Euch abzumachen habe.

Indem ſchrieen die ſchlecht geblaſenen chineſiſchen Trompeten auf eine jämmerliche Weiſe zum Aufbruch. Die Bogenſchützen ſetzten ſich in Galopp. Der Wagen des Geſandten folgte nach. Ihm folgten ſämmtliche Karren, Träger und Reiter, und in langem Zuge bewegte ſich die ganze Maſſe dem öſtlichen Thore Pekings zu.

Durch die unermeßliche fruchtbare Ebene, die Peking von allen Seiten umfängt, in langen Alleen von ungeheuern Thränenweiden hin ging die Fahrt. Begräbnißplätze mit Pappeln umkränzt, Schaafheerden mit ungeheuern Fettſchwänzen, lange Züge Dromedare, die, von einem einzigen Führer getrieben, Holzkohlen nach der Reſidenz führten, große Fenſter, auf denen die Tabakpflanzen, die in dem regenloſen China keinen Schutz bedurften, auf Leinen unter freiem Himmel hingen, unterbrachen die Einförmigkeit der platten Landſchaft, und nach

Weſten hin begannen ſich die tatariſchen Berge empor zu heben. Die Tagreiſen waren nur kurz, da Pferde und Laſtträger nicht gewechſelt wurden, und endigten immer in einem der kaiſerlichen Paläſte, welche von Peking bis zur tatariſchen Grenze in gewiſſen Entfernungen bereit ſtanden, um dem Monarchen die Bequemlichkeit zu verſchaffen, immer im eigenen Hauſe einzukehren. Auf der dritten Tagreiſe ſchon wurde das Land gebirgig, die Bevölkerung nahm ab, aber die Ausſichten wurden ſchöner und romantiſcher. Wilde Pferde und Gemſen jagten auf den Bergen umher, und hier und da klimmten die fleißigen Chineſen an ſteilen Abgründen empor, um kleine zum Ackerbau taugliche Stellen zu finden, und ihnen mit Anſtrengung und offenbarer Lebensgefahr, an Stricken von den Felſenhöhen herabhängend, ihren Unterhalt abzugewinnen.

Am Morgen der vierten Tagreiſe wurde längs den Seiten der entfernten Berge ein vorſtehender Strich oder ſchmale, ungleiche Linien ſichtbar, den Quarzadern in den ſchottiſchen Gneisgebirgen ähnlich, nur etwas unregelmäßiger. In dieſen Linien, die ſich bis auf die Gipfel der Gebirge erſtreckten, ließen ſich endlich Zinnen und Thürme an Stellen unterſcheiden, wo es unmöglich ſchien, dergleichen Werke auszuführen.

Es war die berühmte Mauer, die China von der Tatarei trennt. Dieß Werk, längs dem Rücken der Hügel ſich hinziehend, über die Gipfel der höchſten Berge kletternd, hinab in die tiefſten Thäler kriechend, auf Bogen Flüſſe überſpringend, zu Einſchließung wichtiger Plätze doppelt und dreifach aufgeführt, alle hundert Schritte mit Thürmen und maſſiven Baſteien verſehen, ſetzte Alles in Erſtaunen, weniger durch ſeine ungeheure Größe, als durch die auſſerordentlichen Schwierigkeiten, die hier hatten beſiegt werden müſſen, die Baumaterialien an ganz unzugängliche Orte, ja auf Gipfel zu ſchaffen, die ſich über fünftauſend Fuß über die Oberfläche des Landes erhoben. Und dieſe Reihe von Feſtungwerken, auf eine Länge von zwölfhundert engliſchen Meilen ſich erſtreckend, ohne Nachhilfe und ſpätere Zuſätze ſchon zweitauſend Jahre dauernd, ſchien der Vergänglichkeit faſt eben ſo dreiſt zu trotzen, als die natürlichen Bollwerke der Felſen und Berge, die zwiſchen China und der Tatarei liegen.

Am Ende von Waung Wayong, oder der letzten Stadt vor der Mauer, war wieder ein prächtiger Pailu errichtet, mit ſeidenen Bändern und bunten Wimpeln geſchmückt. Sollten alle dieſe Triumphbogen wirklich blos zu unſerer Ehre errichtet ſeyn? — fragte Pariſh Hüttnern, der neben ihm ritt.

Schwerlich, erwiederte dieſer. Es ſcheint überall in China Ton zu ſeyn, dergleichen artige, unnütze Gerüſte aufzubauen, und wenn wir ſie alle auf unſere Rechnung ſetzen wollten, ſo würden wir in den Fehler des kleinen deutſchen Fürſten fallen, der, als er die gewöhnliche Abendbeleuchtung Londons zum erſten Mal geſehen, den Lord-Mayor höflichſt erſuchen ließ, die Stadt ſeinetwegen nicht in ſo große Unkoſten zu ſetzen. Es kommt mir auch gar nicht wahrſcheinlich vor, daß ein ſo gewaltiger Selbſtherrſcher ſeine Vaſallen mit Triumphbogen empfangen ſollte.

Indem knallten einige kleine Kanonen. — Das aber ſcheint uns doch zu gelten! rief Pariſh, auf ein ſtarkes Soldaten-Corps zeigend, das vor ſeinen Baracken unweit dem Hauptthore der großen Mauer aufmarſchirt war.

Dieß waren wirklich die erſten Krieger China's, die ein kriegeriſches Anſehn hatten. Siebzehn Abtheilungen, jede achtzig Mann ſtark, jede von der andern durch ihre Kleidung ſich unterſcheidend, ſehr regelmäßig in dichten Colonnen aufgeſtellt, mit weiten Waffenröcken und Stahlhelmen, die Kopf und Schultern deckten, geſchmückt, mit Luntenflinten, Säbeln, Degen, Spießen, Hellebarden, Lanzen, Pfeil und Bogen und andern ganz unbekannten, wunderlichen Waffen gerüſtet, ſtanden in Reihen auf beiden Seiten der Straße. Vor den Fronten der Abtheilungen ſtanden die Officiere mit ihren Fahnen, und in einem beſondern Gebäude am Wege muſicirte ein Chor chineſiſcher Tonkünſtler, ſo lange der Zug der Geſandtſchaft vorüber ging, auf furchtbare Weiſe. Der Weg zog ſich nun durch eine ſteile Bergſchlucht nach dem ſüdlichen Mauerthore, einem hohen, ſtarkgewölbten Bogen, der durch drei ungeheure Eiſenpforten noch mehr befeſtigt war. Jenſeit derſelben befand ſich die Geſandtſchaft ſchon in der Tatarei, eine Veränderung, die ſogleich auf eine auffallende Weiſe durch den Unterſchied im Anſehn des Landes und der Temperatur der Luft bemerkbar wurde. Keine ährenreiche Erndten wogten hier, keine Dörfer strömten ihre zahlreichen Bewohner aus, keine prächtigen Gebäude verſchönerten die Landſchaft. Eine weite öde Wüſte dehnte ſich in einem großen Halbkreiſe aus. Von den ſchroffen, kahlen Felsbergen blies ein ſehr unfreundlicher Nordwind, und nur der Freund wilder Natur fand hier einigen Erſatz für den Mangel jener Gegenſtände der Cultur.

Noch einmal wendete ſich Pariſh um, das Rieſenwerk hinter ſich anſtaunend. Dieſe Mauer, ſprach er: iſt unſtreitig das Höchſte, was Menſchenhände ſchufen, und verdient, nach meiner

Ueberzeugung, weit eher den Namen eines Wunders der Welt, als die ägyptiſchen Pyramiden, die, im Verhältniß zu dem, was ſie gekoſtet, faſt gar keinen Nutzen haben.

Mich erfüllen dergleichen ungeheure Menſchenwerke mit einer ſchmerzlichen Wehmuth, ſprach Hüttner. Sie ſind nicht das Reſultat einer freien Kraftäuſſerung. Gleich den Pyramiden, konnte dieſe Mauer nur durch die vereinten Anſtrengungen eines ganzen Sclavenvolkes geſchaffen werden, über deſſen Zeit und Kräfte ein Despot ſo unumſchränkt, wie über eine große Thierheerde, gebot, und mit einem Menſchenalter, das eine ganze Nation unter der Geißel ihres Treibers verſeufzt, iſt doch auch eine ſolche Mauer zu theuer erkauft.

Doch erwägt auch, was ſie geleiſtet hat, wendete Pariſh ein. Sie ſchnitt alle Gemeinſchaft zwiſchen den unruhigen, räuberiſchen Tataren und den ſtillen, geſetzten, fleißigen Chineſen zum größten Vortheile der letztern ab.

Bis die Tataren, wie ein reißender Strom, in das Land brachen, fiel Hüttner ein: und

China, troz der großen Mauer, unterjochten! Vergebens verſchanzt ſich die cultivirte Feinheit vor dem kräftigen Muthe des Naturmenſchen hinter künſtliche Bollwerke. Hätte die chineſiſche Regierung ihren Unterthanen nicht alle Tapferkeit ausgeprügelt, ſie würden den Tataren kräftiger Widerſtand geleiſtet haben, als dieſe unbehilflichen Steinwälle, deren Nutzloſigkeit die Erfahrung bewieſen hat.

Doch auch ſeit beide Reiche einem Herrn gehorchen, ſagte Pariſh: muß die Mauer von entſchiedenem Nutzen ſeyn. Durch ihre anſehnliche Breite iſt ſie eine ſehr bequeme Straße, auf der die chineſiſchen Heere ſchnell von einem Ende des Reiches zum andern gelangen können. Sie hält die wilden Thiere der tatariſchen Wüſte von China's fruchtbaren Feldern ab, und muß auch die Flucht der Verbrecher aus den chineſiſchen Provinzen hindern.

So wie die Auswanderung der Unzufriedenen, fügte Hüttner hinzu. Mit einem Worte, ſie iſt noch heute eine brauchbare Polizei-Anſtalt für ein deſpotiſch-regiertes Land. Gott ſey aber Dank, daß wir in Deutſchland ſolche Mauern weder haben, noch bedürfen! —

Das Ziel der Reiſe, die tatariſche Stadt Sihol mit den kaiſerlichen Luſtſchlöſſern, von hohen Bergen überragt, bot ſich den Augen der Geſandtſchaft dar. Eine Viertelſtunde vor der Stadt ließ Makartney den Zug halten und ſein ganzes Perſonal von den Pferden und Wagen ſteigen, um den Einzug auf eine würdige, imponirende Weiſe Statt finden zu laſſen.

Pariſh eröffnete ihn mit den engliſchen Artilleriſten. Ihm folgten die Dragoner und Musketiere unter dem Lieutenant Crewe, dann kamen die Domeſtiken, Muſikanten, Couriere, Handwerker und die Herren von der Suite, alle paarweiſe. Hierauf ward der Geſandtſchaft-Secretair Staunton in einem Palankin getragen, und die Carroſſe des Lord-Botſchafters, in der er mit Arabellen und dem jungen Staunton ſaß, mit einem Negerknaben in reicher türkiſcher Kleidung hinten auf, ſchloß.

Dieſe Anordnung ſollte die Sache feierlich machen und den Chineſen Reſpect einflößen.

Sie erreichte jedoch ihren Zweck höchſt unvollkommen. Denn obgleich das Militair ein reſpectables Anſehn hatte, obgleich die Herren von der Suite mit aller ihrem Geſchäft angemeſſenen Würde erſchienen, und die Domeſtiken in ihren Galla-Livreen paradirten, ſo zogen doch die andern in höchſt ſeltſamen Geſtalten auf. Einige hatten runde, andere dreieckige Hüte, noch andere höchſt unbildliche Strohhüte. Stiefeln, Halbſtiefeln, Schuhe mit bunten Strümpfen wechſelten, kurz es herrſchte nicht die geringſte Einförmigkeit unter ihnen, wenn es nicht in dem Uebelſtande war, daß ſie alle vom Trödel mit Röcken und Weſten bekleidet waren, die keinem recht paſſen wollten.

Umwogt von einem Gedränge von Zuſchauern, unter denen ſich eine Menge Lamas oder Fo-Prieſter in gelben Kleidern mit großen runden, gelben Hüten und Glocken in den Händen befanden, ward die Geſandtſchaft mit militairiſchen Ehrenbezeigungen empfangen und ihr eine Reihe Gebäude zur Wohnung angewieſen, die vom ſüdlichen Ende von Sihol an dem ſanften Abhange eines Hügels auf Terraſſen lag, welche durch Granittreppen mit einander verbunden waren. Das Ganze war weitläufig und bequem, und hatte eine ſchöne Ausſicht auf die Stadt, die tatariſchen Berge, den Sitz lieblicher Kühle und den Garten unzähliger Bäume, wie ein Sommerpalaſt und Luſtgarten des Kaiſers nach hochtrabender chineſiſcher Sitte genannt wurden. Eine hundert Fuß hohe, unten ſchmale, oben dicke natürliche Steinſäule auf einem Berge im Hintergrunde, die aus verſchiedenen vorſpringenden Felsſtücken Ströme des klarſten Waſſers ausgoß, vollendete das Eigenthümliche des intereſſanten Landſchaftgemäldes.

Es ſchien von übler Vorbedeutung zu ſeyn, daß der erſte Beſuch, den Makartney in ſeiner neuen Reſidenz empfing, der feindlich-geſinnte Quang Yen war. Dieſer brachte das Schreiben des Geſandten an Ho-Tſchung-Tang, das verſiegelt abgegangen war, eröffnet zurück, und verſuchte es gleichwohl, Makartney weiß zu machen, daß es während dieſer ganzen Zeit in ſeinen Händen ungeleſen geblieben ſey. Um ſo dringender mußte Makartney auf einer perſönlichen Unterredung mit dem Groß-Kolao beſtehn. Aber eine ernſtliche Unpäßlichkeit, die ihn befiel, machte das unmöglich. Es mußte daher das Diplom eines zweiten Geſandten hervorgeſucht werden, welches der König von England für den Geſandtſchaft-Secretair ausfertigen laſſen, um in einem ſolchen Falle den Botſchafter vertreten zu können. Die Audienz fand Statt, hatte aber weiter kein Reſultat, als daß der Groß-Kolao den Secretair bat, dem Geſandten nochmals die Gründe darzulegen, aus denen auf der Anbetung Kotu beſtanden werden müſſe.

Am andern Tage erſchien abermals Quang Yen, in Begleitung zweier rothknöpfigen Mandarinen, bei dem kranken Geſandten, um im Namen Ho-Tſchung-Tangs nochmals in ihn zu dringen, in dem ſtreitigen Punkte nachzugeben.

Der Groß-Kolao begreift es nicht, ſprach Quang Yen: wie Du unſerm Herrn eine ſo leere, nichts bedeutende Ceremonie verweigern kannſt.

Dafür ſcheinſt Du ſelbſt ſie nicht zu halten, Freund, bemerkte Makartney ſpitzig: da Du Dich ſonſt nicht ſo unfreundlich geweigert haben würdeſt, vor dem Bilde meines Herrn eine ähnliche zu verrichten.

Wie mögt Ihr, eine Handvoll Fremdlinge, es wagen, Bedingungen vorzuſchreiben, unter denen Ihr uns gehorchen wollt?! ſchrie der Tatar wüthend. Vergiſſeſt Du ganz, daß Ihr, mitten in unſerem unermeßlichen Reiche, ganz in unſerer Gewalt ſeyd, daß es nur von uns abhängt, Euch verhungern zu laſſen, und daß es uns nicht an Mitteln fehlt, einen unverſchämten Geſandten für ſeine Hartnäckigkeit perſönlich zu züchtigen?!

Laſtere die Würde Deines Herrn nicht durch Drohungen, die eben ſo unklug, als völkerwidrig ſind! erwiederte Makartney mit Hoheit. Ihr könnt freilich die kleine Anzahl Engländer, die ſich im Vertrauen auf die heilige Treue in Euer Land begeben, ermorden laſſen;

aber die Strafe würde dem Verbrechen auf dem Fuße folgen, und die Furcht vor einem ſolchen unerhörten Frevel wird mich nie zu irgend einer Verletzung meiner Pflicht verleiten.

Die beiden begleitenden Mandarinen ſahen einander beſtürzt an, denn eine ſolche Sprache war an dieſem Hofe ſeit Menſchengedenken nicht gehört worden. Dann nahmen ſie den bitterböſen Tatar beſänftigend bei Seite, und nach einem kurzen, leiſen Wortwechſel erſuchte dieſer den Geſandten, Vorſchläge zu machen, wie er ohne Beeinträchtigung ſeiner Pflicht dem Kaiſer ſeine Achtung bezeigen zu dürfen glaube.

Hier gibt es nur zwei Wege, erwiederte Makartney. Entweder folgt die Ceremonie Kotu nach meinem früheren Vorſchlage gegenſeitig —

Das iſt ganz und gar unmöglich! fiel Quang Yen ein. Es wäre ein Verbrechen gegen die Majeſtät unſers Kaiſers, wenn ein Unterthan deſſelben in China ſelbſt einen fremden Regenten anbeten ſollte.

Oder, fuhr Makartney nachdrücklich fort: der Achtungbeweis, den ich dem Kaiſer darbringen ſoll, muß genau und beſtimmt von den Huldigungen tributpflichtiger Fürſten unterſchieden werden. Man hat bereits angefangen, dieſe Begriffe zu verwechſeln, und die Wagen, welche die Geſchenke meines Königs nach Peking und Sihol gebracht, führten chineſiſche Aufſchriften, die dieſe Geſchenke einen Tribut nannten. Eine ſolche Lüge aber darf ich durch meine Handlungen nicht beglaubigen helfen.

Die ganz unerwartete Bekanntſchaft des Geſandten mit dieſem Umſtande ſetzte doch die chineſiſche Falſchheit in Verlegenheit und ſchlug die tatariſche Frechheit nieder. Sämmtliche Mandarinen ſenkten die Augen und harrten ſchweigend, daß der Geſandte weiter reden ſollte.

Nachdem er ſich einige Zeit an ihrer Beſtürzung geweidet, ſprach er: Wenn ich mich meinem Könige im Ceremonial nähere, ſo beuge ich ein Knie vor ihm. Ich bin geneigt, Euerm Herrn meine Ehrerbietung auf dieſelbe Art zu bezeigen. Mehr wird er nicht fordern, und ich bin auch nicht ermächtigt, einem fremden Regenten mehr Achtung zu erweiſen, als meinem eigenen Souverain.

Bei dem großen Fo! rief einer der Chineſen, ſich vergeſſend: dieſer Engländer hat Recht!

Ein grimmiger Blick des Tataren beſtrafte die Offenheit dieſes Geſtändniſſes, und die Mandarinen brachen auf.

Ich werde Deinen Vorſchlag dem Groß-Kolao vortragen, ſprach Quang Yen: und Du magſt noch heute die Befehle unſers Herrn erwarten. Sie ſchieden.

Wie viel Worte um ein Paar nichtswürdige Verneigungen! ſprach jetzt Makartney zu Staunton. Und dennoch muß man bei dieſem kleinlichen Volke mit kleinlich werden und ſich jedes Kopfnicken abdingen laſſen, weil ſie gerade darauf den meiſten Werth legen, und es der einzige Weg iſt, uns bei ihnen in Achtung zu ſetzen, wenn man ihnen zeigt, daß wir ſtrenge auf das achten, was bei ihnen Ehre heißt.

Mir wurde bange bei dieſem Geſpräch, erwiederte Staunton. Ewr. Excellenz Widerſtand war des Monarchen würdig, den Ihr vorſtellt. Sollte das alles aber keine Nachwehen haben?

Ich beſorge es nicht, ſagte Makartney. Sie haben geſehen, daß ſie mit Männern zu thun haben. Vielleicht verſuchen ſie es, uns auf ſchmale Diät zu ſetzen; die undelicate Aeuſſerung des Tataren läßt mich ſo etwas vermuthen. Für dieſen Fall befehlt nur meinen Leuten, die Mahlzeit unberührt ſtehen zu laſſen und ſich bei mir zu beſchweren. Ich habe jetzt die Chineſen etwas kennen gelernt, und weiß ungefähr, wie man mit ihnen umgehen muß. Am Erfolge meiner Sendung fange ich jetzt ſelbſt an zu zweifeln, aber ich will dieſe Kahlköpfe wenigſtens unterrichten, was ſie von einer engliſchen Geſandtſchaft verlangen dürfen, und lieber mit meinem ganzen Gefolge hier in Sihol verhungern, als ihnen in irgend einem Punkte nachgeben, den ſie nicht nach Recht und Billigkeit fordern können.

Unter einer langen, breiten, vorn offenen Gallerie, von Holzſäulen getragen, mit glänzend ſchwarzen Dachziegeln gedeckt, hatten ſich die Garden des Geſandten von allen Waffengattungen gelagert, um ſogleich in Reihe und Glied zu treten, wenn der Groß-Kolao dem Geſandten den Beſuch, mit dem man ſich ſchmeichelte, abſtatten würde. Zu gleichem Zweck waren die Handwerker, Muſiker und Domeſtiken vor den Zimmern des Geſandten verſammelt, und alle die guten Leute hatten ſich wohl bereits zwölf Mal in Parade aufgeſtellt, weil mehrere Mandarinen gekommen waren, ſie in Augenſchein zu nehmen, die man jeden nach der Reihe irrigerweiſe für den Premier-Miniſter angeſehen hatte.

Der Mann mit dem unglücklich langen chineſiſchen Namen ſcheint nicht zu kommen, ſprach Pariſh zu Hüttner, der mit ihm die Gallerie auf und nieder ſpazirte: und die Mittagzeit iſt bereits vorüber.

Glaubt Ihr im Ernſte, daß er kommen wird? fragte Hüttner. Ich habe noch nicht an die Möglichkeit gedacht. Wie könnte der Premier-Miniſter von China ſich ſo weit vergeſſen, den Beſuch eines Dieners des kleinen Königs von England zu erwiedern!

Still, dort wimmelt wieder eine Maſſe Chineſen zum Thore herein, rief Pariſh. Das wird er ſeyn!

Schwerlich! erwiederte Hüttner, während die armen Soldaten zum dreizehnten Male unter das Gewehr traten. Es ſcheinen nur die Küchenbedienten zu ſeyn, die uns unſer langerwartetes Mittageſſen bringen.

In der That waren es nur die chineſiſchen Küchenwärter, die, unter Anführung eines Mandarins mit dem Silberknopfe, einige Körbe voll Schüſſeln nach den Wohnungen des Geſandtſchaft-Perſonals trugen. Die Soldaten und Domeſtiken, denen das lange Warten guten Appetit gemacht, eilten ſogleich in ihre Gemächer, um die Mahlzeit zu ſich zu nehmen.

Aber es dauerte nicht lange, ſo kam ein Artillerie-Corporal mit einem ſehr verlängerten Geſichte zu Pariſh. Ich habe zu melden, ſprach er: daß das Mittageſſen für uns heute ſo ſparſam ausgefallen iſt, daß ſich unſere Leute daran kaum ſatt eſſen können.

Die Mahlzeit bleibt unberührt, befahl Pariſh: und ihre ſchlechte Beſchaffenheit wird dem Lord-Botſchafter unmittelbar gemeldet!

Sehr wohl! erwiederte der Corporal und marſchirte ab.

Sehr wohl? ſcherzte Hüttner bitter. Dieſe Anſicht kann ich nicht theilen. Es kommt mir vor, als wolle man die Geſandtſchaft Seiner großbritanniſchen Majeſtät, die man ſo ſorgfältig eingeſperrt hält, aus chineſiſcher Hospitalität ſucceſſive verhungern laſſen, weil ihr Chef nicht Luſt hat, ſich vor dem kaiſerlichen Throne den Kopf an der Erde zu zerſchlagen.

Das fürchte ich nicht, erwiederte Pariſh. So viel Energie traue ich dieſen Chineſen nicht zu. Es wird wohl nur eine leere Demonſtration ſeyn.

Jetzt kam der Corporal vom Geſandten zurück. Ihm folgten der Oberſtlieutenant Benſon, der Dolmetſcher Plumb und der Mandarin Tſchau-Ta-Tſin, und ſie begaben ſich eilig in die Gemächer, in denen das Mittagmahl ſervirt war.

Jetzt wird ſich entſcheiden, ſprach Hüttner: ob man in dem himmliſchen Reiche des Weltalls ferner geneigt iſt, uns mit irdiſcher Speiſe zu ſättigen.

Da kamen ſchon die chineſiſchen Küchenbeamte mit ihren Körben aus den Gallerieen herausgerannt, als ob ihnen der Kopf brennte. Scheltend und mit ſeinem Bambusrohre fechtend, trabte ihnen der Mandarin mit dem Silberknopfe nach, und ehe fünf Minuten vergingen, kam eine noch einmal ſo große Anzahl Chineſen zurück, eine gewaltige Menge Körbe herbeiſchleppend, aus denen der Ueberfluß voller Schüſſeln anlockend empordampfte.

Seht Ihr, ich hatte Recht! rief Pariſh.

Ihr habt Recht, weil die Chineſen verrückt ſind, erwiederte Hüttner. Dieſe Maſſe Speiſen hat in dieſer kurzen Zeit nicht bereitet werden können: ſie mußten alſo ſchon fertig da ſtehen. Welchen Grund konnte aber das einfältige Volk haben, ſie uns anfänglich vorzuenthalten, da ſie doch einmal für uns beſtimmt waren?

Vielleicht ſollte es nur ein Verſuch ſeyn, meinte Pariſh: wie viel wir uns gefallen laſſen würden. — Hätten wir geduldig geſchwiegen, ſo würden die Experimente weiter gegangen ſeyn. Da wir aber gleich gebührend gemurrt haben, ſo wird man uns wohl mit dergleichen Operationen nicht mehr beſchwerlich fallen.

Gute Neuigkeiten, Maſter Hüttner! rief heranhüpfend Arabella. Der Groß-Kolao hat ſo eben meinem Vater melden laſſen, daß der Kaiſer ſich mit der Ehrerbietung begnügen will, die wir unſerm Könige erweiſen. Morgen ſoll die erſte Audienz Statt finden. Ich freue mich ungemein darauf.

Werdet Ihr auch zugegen ſeyn, Miß? fragte Hüttner befremdet.

Warum nicht? antwortete ſie. Ich werde, als Page, mit dem jungen Staunton meines Vaters Schleppe tragen. Glaubt Ihr, daß ich mir den Genuß verſagen könnte, Seine chineſiſche Majeſtät zu beaugenſcheinigen?

Ich weiß doch nicht, Miß, meinte Hüttner: ob Euer Vorhaben, das auf jeden Fall etwas unweiblich iſt, ganz ohne Gefahr ſeyn dürfte? Wie leicht könnte das wahre Geſchlecht des Pagen erkannt werden. Ein ſolcher tatariſcher Kaiſer pflegt in Hinſicht der Weiber ein türkiſches Glaubensbekenntniß zu haben, und im Palaſte dieſes Heiden ſeyd Ihr unumſchränkt in ſeiner Gewalt.

Ich will doch nicht hoffen, ſprach Arabella mit ſtolzem Zürnen: daß Ihr mich jener Engländerin vergleicht, die ihren Vorwitz im Harem des Großherrn mit ihrer Ehre bezahlte. Auf den ſchlimmſten Fall würde ich zu ſterben wiſſen, aber ich habe nichts zu fürchten. Der Kaiſer iſt bereits ein Greis und ſoll ein guter Mann ſeyn.

Aber für die Beſcheidenheit aller ſeiner rüſtigen Kriegs- und Friedens-Mandarinen möchte ich doch nicht bürgen, ſprach Hüttner. Wenigſtens könntet Ihr Euerm Herrn Vater und uns Allen großen Verdruß bereiten. Ich halte es für meine Pflicht, Euch ernſtlich abzurathen.

Arabella ſchlug die Augen nieder. Dann warf ſie plötzlich einen Blitzblick auf Pariſh. Was meint Ihr dazu? fragte ſie ihn raſch.

Meine Meinung kann hier wohl gar nichts entſcheiden, erwiederte dieſer. Jedoch muß ich, auf die Gefahr, Euch wieder zu erzürnen, Hüttnern unbedingt beipflichten.

Da legte Arabella ihre ſchöne Hand auf die ſeine, ſagte, zu Hüttnern gewendet: Ich werde morgen doch lieber zu Hauſe bleiben, und hüpfte fort.

Ende des erſten Theils.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Vier und zwanzigſter Band.

Die Geſandtſchaftreiſe nach China.

Zweiter Theil.

Die

Geſandtſchaftreiſe nach China,

von

C. F. van der Velde.

Zweiter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Dresden, 1826.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Geſandtſchaftreiſe nach China.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte
des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Es war am andern Morgen früh um drei Uhr, als das geſammte Geſandtſchaft-Perſonale ſich in den Höfen ordnete, um den Zug von Sihol nach dem kaiſerlichen Palaſte anzutreten. Da es ſchon im September war, ſo war es noch ſo dunkel, daß keiner den andern erkennen konnte, und der Oberſtlieutenant Benſen hatte große Mühe, ſeine Leute in eine Art von Ordnung zu bringen.

Der Lord-Botſchafter, in einem reichgeſtickten Kleide von maulbeerfarbigem, mouchirtem Sammet, mit dem Brillantſterne, dem Bande, dem großen Mantel und dem Federhute des Ordens von Bath, beſtieg ſeinen Palankin. Ihm folgte in einem andern der Geſandtſchaft-Secretair Staunton, der ſeinem Hofkleide den

Scharlachmantel und das ſchwarze Sammet-Barrett eines Doctoris juris beigefügt hatte, weil er dieſe Würde in Wahrheit bekleidete, und weil er glaubte, daß ihr Coſtüm in einem Lande imponiren würde, wo die Gelehrſamkeit zu hohen Ehrenſtellen hebt.

Der Aufbruch des Zuges vereitelte die Mühe Benſons, ihn in Ordnung zu halten. — Die Muſikanten, die Soldaten, die reichbetreßten Domeſtiken in ihren weißſeidenen Strümpfen ſollten ganz ſtattlich und feierlich vor dem Palankin des Geſandten hergehen, aber die chineſiſchen Träger liefen mit ihrer Bürde ſo hurtig fort, daß die Proceſſion, ſtatt voran zu marſchiren, kaum geſchwinde genug hintennach kommen konnte, und um das Unglück vollſtändig zu machen, lockte der prächtige Marſch, den die engliſchen Muſikanten blieſen, eine Heerde chineſiſcher Eſel, Ferkel und Hunde herbei. Plötzlich befand ſich der ſtolze Zug mitten unter dieſen zudringlichen Thieren, gerieth in gänzliche Verwirrung, und mußte ſcharf traben, um den Palankin des Geſandten nur einzuholen, der unterdeß einen bedeutenden Vorſprung gewonnen hatte.

Um fünf Uhr kamen endlich Alle erhitzt, auſſer Athem und ſehr ärgerlich bei dem kaiſerlichen Palaſte an, wo bereits alles von neugierigen Chineſen wimmelte. Makartney wurde von Schau-Ta-Tſin und Wan-Ta-Tſin empfangen, ſchickte Soldaten und Domeſtiken nach Sihol zurück, und wurde mit ſeiner Suite nach dem kaiſerlichen Garten geführt, um dort in einem Zelte, das man wunderlicherweiſe mit einer Menge europäiſcher und aſiatiſcher Flinten und Säbel ausgeputzt hatte, die Ankunft des Kaiſers zu erwarten.

Ueberall drängten ſich Mandarine mit rothen Mützenknöpfen, und die Pfauenfedern, die ihnen, bis drei an der Zahl, in agathnen Röhren von den Mützen herabhingen, bewieſen, in welcher vornehmen Geſellſchaft man ſich hier befinde.

Es war der chineſiſchen Etikette gemäß, daß man auf die Ankunft des Kaiſers ſehr lange warten mußte. Endlich, nach dem völligen Anbruche des Tages, wurde ſie durch den Lärm der abſcheulichen chineſiſchen Muſik angekündigt.

Hinter einem hohen, ſteilen, waldigen Hügel kam der Palankin des Kaiſers hervor, von zwanzig Mandarinen der vornehmſten Klaſſe getragen. Der Kaiſer, ein großer, ſtattlicher Greis mit einem klugen, freundlichen Tataren-Geſichte, trug einen ſeidenen Rock von der goldgelben Kaiſerfarbe. Auf der Bruſt prangte der fünfkrallige Golddrache, der allein dem Kaiſer gebührt, und ſeine ſchwarz-ſammetne Mütze ſchmückte eine Rieſenperle, das einzige Geſchmeide, das er an ſich trug. Umringt von Leibtrabanten, Großbeamten, Fahnen- und Sonnenſchirmträgern und Muſikanten, ließ er ſich in ein großes, prächtiges Zelt tragen, das, zur Audienz der Geſandtſchaft beſtimmt, auf buntgemalten, lackirten und vergoldeten Säulen ruhte.

Jetzt ward Lord Makartney aus ſeinem Zelte zur Audienz geführt. Nur Staunton und ſein Sohn, die ihm die Schleppe trugen, und der Dolmetſcher Plumb durften ihm folgen. Die übrigen Herren des Gefolges mußten vor dem Audienzzelte zurück bleiben. Der Kaiser ſaß bereits auf ſeinem Throne. Ho-Tſchung-Tang und noch zwei Großbeamte des Hofes knieeten ihm zur Seite. Die Fürſten des kaiſerlichen Hauſes, die fremden Prinzen und die vornehmſten Staatsdiener ſtanden an ihren angewieſenen Plätzen rings an den Wänden des Zeltes.

Der Präſident des Ceremonien-Tribunals ſchritt dem Geſandten entgegen, und führte ihn mit ſeinen Begleitern an die linke Seite der Thronſtufen, welches die Ehrenſtelle in China iſt.

Lord Makartney hob nun, der erhaltenen Weiſung gemäß, die große, viereckige, reich mit Juwelen beſetzte goldene Doſe, die den Brief des Königs von England an den Kaiſer enthielt, mit beiden Händen über den Kopf, ſtieg ſo die Stufen des Thrones hinauf, und überreichte ſie mit gebogenem Knie und einer kurzen Anrede dem Kaiſer.

Dieſer nahm ſie, zum Erſtaunen aller Anweſenden, mit höchſt eigenen Händen an und bezeigte ſeine Zufriedenheit darüber, daß ihm der König von England durch eine Geſandtſchaft mit ſo koſtbaren Geſchenken einen Beweis ſeiner Achtung und Freundſchaft gegeben, verſicherte die Erwiederung ſeiner Geſinnungen, und hoffte, daß unter den beiderſeitigen Unterthanen beſtändig ein gutes Vernehmen herrſchen werde.

Dann ergriff der Kaiſer einen fußlangen, künſtlich zum Zepter geſchnitzten Edelſtein, der als ein Bild der Glückſeligkeit und des Friedens ſtets neben dem Throne zu liegen pflegte, und reichte ihn dem Geſandten als das erſte Gegengeſchenk für ſeinen König.

Bisher war die Unterredung durch die Vermittelung des Dolmetſchers vor ſich gegangen; der Kaiſer, der dieſe Uebequemlichkeit fühlte, fragte Ho-Tſchung-Tang, ob niemand von der Geſandtſchaft chineſiſch ſpreche?

Der Dolmetſcher ſtellte den jungen Staunton, einen dreizehnjährigen Knaben, als den Einzigen vor, der in dieſer Sprache Fortſchritte gemacht habe. Der Kaiſer ließ ihn zum Throne treten, und forderte ihn auf, chineſiſch zu ſprechen. Die Beſcheidenheit des jungen Menſchen gefiel dem Monarchen ſo wohl, daß er den Beutel, in dem er ſeine Areka-Nüſſe zu führen pflegte, vom Gürtel nahm und ihm ſchenkte. Das kaiſerliche Geſchenk hatte einen ſehr geringen Werth. Der fünfkrallige Kaiſerdrache und einige tatariſche Charaktere waren auf das einfache gelbe Seidenzeuch geſtickt, aber aus der Hand des Kaiſers war es einem europäiſchen Ordensbande gleich zu ſchätzen, und der Umſtand, daß es der eigene Beutel des Monarchen war, machte es zu einem Zeichen ſeiner beſondern perſönlichen Gunſt, das dem fremden Knaben die Aufmerkſamkeit und die Liebkoſungen, vielleicht auch den geheimen Neid der vornehmſten Mandarinen erwarb.

Die Audienz der Engländer war vorüber. Jetzt wurden dem Kaiſer noch Geſandte aus Pegu und einige Mahomedaner vom kaspiſchen Meere her vorgeſtellt. Aber ſie mußten ſich mit der rechten Seite des Thrones begnügen und die Anbetung Kotu in aller Form leiſten, welches die Engländer nicht ohne ein triumphirendes Lächeln anſahen.

Hierauf ward der Geſandte mit ſeinen Begleitern zu reichen Kiſſen geführt, die auf der linken Seite des Thrones lagen. Sie nahmen dort Platz, auch alle übrige Fürſten und Mandarinen ſetzten ſich, nach ihrem Range, näher dem Throne, oder entfernter von ihm. Immer für zwei Gäſte ward ein kleiner, mit gelbſeidenen Decken verhüllter Tiſch hingeſetzt. So bald alle ſaßen, wurden die Tiſche enthüllt, und zeigten Pyramiden von Schüſſeln und Schalen, künſtlich über einander geſetzt, und eine große Mannigfaltigkeit von Speiſen und Früchten enthaltend. Auch vor den Kaiſer ward ein Tiſch geſetzt, und alle Schüſſeln und Taſſen, die man ihm ſervirte, wurden ihm, wie früher Makartney's goldene Doſe, mit über den Kopf gehobenen Händen dargereicht.

Während dieſem eigentlichen diplomatiſchen Diner war die Stille und Feierlichkeit zu bewundern, die in dem Zelte herrſchte und nahe an eine religiöſe Ehrfurcht grenzte. Kein Gaſt ſprach mit dem Andern. Unhörbar, wie Geiſter, verrichteten die Bedienten die Aufwartung. Der Hauptzug in dem ganzen Vorgange war die ruhige Würde und die einfache Pracht orientaliſcher Größe, welche alle europäiſche Verfeinerung noch nicht erreicht hat.

Der Kaiſer war ſehr gnädig und bezeigte ſeinen engliſchen Gäſten ununterbrochene Aufmerkſamkeit. Während der Mahlzeit ſchickte er ihnen mehrere Schüſſeln von ſeiner Tafel, ließ am Schluſſe Makartney zu ſich rufen und reichte ihm mit eigner Hand eine Taſſe warmen Weines. Als er das Alter des Königes von England von ihm erfragt, wünſchte er ſogleich ſehr huldreich, daß der engliſche Monarch ihm an Jahren gleich werden und im drei und achtzigſten Jahre noch einer eben ſo vollkommenen Geſundheit genießen möge, als er.

Hierauf hob er die Tafel auf, und ging, troß ſeinem hohen Alter, gerade und mit feſten Schritten, ohne das geringſte Merkmal von Hinfälligkeit, nach dem Tragſeſſel, der ſeiner wartete, und auch der Geſandte, von dieſer ausgezeichnet guten Aufnahme entzückt, und daraus die beſten Erfolge für ſeine Sendung herleitend, ließ ſich nach ſeiner Reſidenz zurück tragen.

Die Geſchenke des Kaiſers folgten dem Geſandten auf dem Fuße nach. Herrliches Porcellan, große Kuchen von dem koſtbaren Ziegelthon aus Yunnan, ſeidene Zeuche zu Kleidern, in denen der vierkrallige Drache, der kaiſerliche Tiger und der chineſiſche Faſan in bunten Farben eingewirkt waren, wurden in ſolcher Menge geſchickt, daß alle Perſonen des Gefolges damit betheilt werden konnten.

Eine kaiſerliche Einladung an die Engländer, die Luſtgärten in Augenſchein zu nehmen, zeugte für die fortdauernde Gewogenheit des Monarchen, und da Ho-Tſchung-Tang den Geſandten auf dieſer Spazierreiſe begleitete, ſo hätte dieß leicht eine dem ganzen Zweck der Geſandtſchaft günſtige Vertraulichkeit hervor-

brin-

bringen können, wenn nicht der feindliche Quang Yen den Groß-Kolao begleitet hätte, gleichſam als ob er beſorge, daß der Geſandte ſeinen Einfluß vermehren und die Gelegenheit benutzen könne, die Engländer wegen des tibetaniſchen Krieges zu rechtfertigen.

Unterdeß war der Geburttag des Kaiſers herangekommen. Der Geſandte war dazu feierlich eingeladen, und begab ſich daher, nach chineſiſchem Gebrauch, ſchon vor Tages Anbruch nach dem kaiſerlichen Palaſte. Der ganze Hof hatte ſich in einem ungeheuern Saale verſammelt und ward auf ein gegebenes Zeichen in ein anderes, tempelähnliches Gemach geführt. Hier befand ſich eine Maſſe muſikaliſcher Inſtrumente, unter denen mehrere Reihen cylinderförmiger Glocken, in abnehmender Größe, in ſchön verzierten hölzernen Rahmen hingen. Dreieckige Metallſtücke waren in derſelben Ordnung aufgehangen. Zum Schalle dieſer Inſtrumente ſang ein Chor Verſchnittener langſam und feierlich eine Hymne, und dieſe Halbmänner hatten ihre Stimmen ſo in ihrer Gewalt, daß ſie in einiger Entfernung wie Harmonika-Töne klangen. Hellklingende Zymbelſchläge dienten ihnen zur Anweiſung in den Uebergängen aus einem Tone in den andern, und das Ganze machte eine große Wirkung. Während der Muſik wurde die Anbetung Kotu mit ihrem neunmaligen Stirnklopfen, auf gegebene Zeichen, von allen Anweſenden neun Mal geleiſtet. Die Engländer fanden ſich dieſerwegen mit tiefen Verbeugungen ab, und der Kaiſer, der auf dieſe Weiſe gleich einem Gotte verehrt wurde, blieb während der ganzen Ceremonie nach der Götterweiſe unſichtbar.

Um den Eindruck, den dieſe Feierlichkeit auf die Gemüther gemacht hatte, nicht zu ſchwächen, durfte an dieſem Tage keine Luſtbarkeit folgen, ſondern alles wurde auf morgen verſchoben, und die Engländer benutzten dieſe Muße, den größten Fo-Tempel des Reiches, Pa-ta-la genannt, in Augenſchein zu nehmen.

Ein großes Viereck von Gebäuden, auf jeder Seite hundert Ellen lang, ſchloß die ſo genannte goldene Kapelle ein. In dem Zwiſchenhoſe glänzten mehr als fünfhundert koloſſale, vergoldete Bildſäulen von verſtorbenen Lama's, die im Leben eine vorzügliche Heiligkeit gezeigt hatten, einige in den gezwungenen, unbequemen Stellungen abgebildet, in denen ſie den Reſt ihres Lebens aus beſonderer Andacht zugebracht hatten. In der Kapelle ſaßen achthundert lebendige Lama's, in roſenrothen Franziskanerkutten, mit großen Roſenkränzen, auf ihren untergeſchlagenen Beinen am Boden und ſangen mit gedämpfter Stimme Lieder zu Ehren des Fo, ſeines Weibes und ſeines Kindes, deren rieſige Bildſäulen von gediegenem Golde auf drei reich verzierten Altären in der Mitte der Kapelle auf einem erhabenen, mit einem Goldgeländer umgebenen Platze ſtanden. Hinter dieſen Altären war in einer dunkeln Vertiefung, nur von einer düſter brennenden Lampe beleuchtet, das Allerheiligſte, deſſen Anblick jedoch, bei der Näherung der Fremden, ihren ungeweiheten Augen durch Niederlaſſung eines Vorhanges entzogen wurde.

Eine übertriebene Pracht! ſprach Pariſh zu

Hüttner, als ſie den Tempel wieder im Rücken hatten und das breite, vorſpringende Dach der Kapelle mit ſeinen gediegenen Goldplatten über die umgebenden Gebäude im Strahl der Sonne, wie eine Feuerflamme, empor loderte. Es wundert mich, wie dieſer kluge Kaiſer ſich wegen einer Religion, deren Thorheit ihm gewiß einleuchtet, in ſolche ungeheure Ausgaben ſetzen konnte.

Still, liebſter Freund! rief Hüttner. Ihr thut dieſem Tatar zu viel Ehre an. Er iſt noch viel thöriger als ſeine Religion. Unſer chineſiſcher Dolmetſcher hat es mir im engſten Vertrauen offenbart. — Weil er ſchon drei und achtzig Jahre alt geworden iſt und durch ſieben und funfzig Jahre mit beiſpielloſem Glück regiert hat, ſo iſt er dadurch allmälig auf den Narrengedanken gekommen, ſein Lieblings-Gott, Fo, habe ihn der Gnade gewürdigt, in ſeiner Perſon Menſch zu werden. Er iſt alſo eigentlich ſein eigener Gott geworden, und es iſt blos ſeine ungeheure Herablaſſung, die ihn veranlaßt hat, mit den andern gemeinen Sterblichen zu verkehren, und ſogar nach Menſchen-Weiſe Weiber zu nehmen und mit ihnen eine Menge Kinder zu erzeugen.

Der alte Mann iſt alſo wahnſinnig? fragte Pariſh mitleidig.

Das wohl eigentlich nicht, erwiederte Hüttner. Der tollſte Aberglaube verträgt ſich oft mit den glänzendſten Geiſtesvorzügen. Dieſer Fürſt ſoll ſtets viel Feſtigkeit, einen weitumfaſſenden Geiſt, perſönliche Thätigkeit, und eine unermüdete Beharrlichkeit in Verwaltung der Regierunggeſchäfte gezeigt haben. — Durch dieſe Eigenſchaften hat er nicht nur die Provinzen ſeines ungeheuren Reiches zuſammengehalten, ſondern auch einen Landſtrich, der wenigſtens an Umfang ſeinen angeerbten Ländern gleich kommt, unter ſeine Herrſchaft gebracht.

Er iſt alſo ein recht vernünftiger Herr, obwohl mit einer verrückten fixen Idee, und die ſeine iſt noch nicht die ärgſte. Wollte der Himmel, daß unſere Regenten in Europa keine ſchlimmeren Irrthümer hätten, als ſich für eine Art Götter zu halten, und daß ſie ihre

Gott-Rolle immer mit ſo vielem Anſtande behaupteten, als dieſer Heiden-Kaiſer!

Der zweite Tag der Geburtsfeier des Menſch gewordenen Fo verſtrich unter ungleich mehr Geräuſch. Achtzigtauſend Soldaten paradirten, zwölftauſend Mandarinen waren zuſammengeſtrömt, unter ihnen die großen Reichs-Vaſallen, die Unterkönige und die Feldherren, die der Kaiſer bei ſolchen Gelegenheiten um ſich zu verſammeln pflegte, theils um durch den Glanz ſeiner Herrlichkeit alle ehrgeizigen Abſichten in ihnen zu unterdrücken, theils ſie durch Wohlthaten und Ertheilung neuer Würden feſter an ſich zu knüpfen. Schon die Menge dieſer vornehmen Gäſte an ſich gab ein ſehr großartiges Schauſpiel, dem jedoch, weil die Frauen durch die Landesſitte von dergleichen Verſammlungen ausgeſchloſſen waren, der vorzügliche Glanz und die belebende Heiterkeit mangelte, welche den gemiſchten Geſellſchaften eigen ſind.

Der Soldaten-Parade folgten Luſtbarkeiten aller Art. Jongleurs balancirten, ſprangen und tanzten auf dem Seile, rangen und kämpften, wobei ſie eine Geſchicklichkeit zeigten, die ſich in ihren weiten Kleidern und plumpen Stiefeln nicht hätte erwarten laſſen. Verſchiedene Gruppen von Bewohnern der beſondern Provinzen des unermeßlichen Reiches, alle in ihrem eigenthümlichen Coſtüm, führten Ballette auf. Dieſen folgte ein Concert von langſam klagenden Melodieen, wobei nichts als der ſehr correcte Takt zu bewundern war. Hierauf führten mehrere Hundert Leute, alle einförmig in olivenfarbige Röcke gekleidet, bei dem Schimmer einer Menge bunter Laternen, einen pantomimiſchen Tanz zum Lobe des Kaiſers auf. Die chineſiſche Feuerwerkkunſt zeigte ſich in ihrem glänzendſten Lichte. Ein großer Kaſten hob ſich bis zu einer bedeutenden Höhe. Ihm entfiel der Boden, mit ihm eine Menge flach zuſammengelegter Papierlaternen, die ſich entwickelten und mit der regelmäßigen Geſtalt, die ſie annahmen, in ihrem Innern eine ſchöne, helle Flamme von farbigem Feuer entzündeten. Dieſe Auseinanderwickelungen wurden verſchiedene Male mit veränderten Figuren und Farben wiederholt. Ueber dem großen Kaſten erhoben ſich mehrere kleinere, die ſich auf ähnliche Art öffneten und ein netzförmiges Gewebe von Feuer bildeten, welches verſchiedene Abtheilungen von veränderter Geſtalt hatte, die wie hellpolirtes Kupfer glänzten, und bei jeder Bewegung blitzartig leuchteten. Ein künſtlicher Vulkan in ſehr großem Styl machte den Beſchluß des Feuerwerkes.

Das Ende der ganzen Luſtbarkeit war ein wunderliches Schauſpiel, wozu nur eine auserleſene Geſellſchaft, unter ihr auch Lord Makartney mit den vornehmſten Perſonen ſeines Gefolges, in das Schauſpielhaus der Gemahlinnen des Kaiſers eingeladen wurde.

An der Grenze des Frauengartens und des großen kaiſerlichen Luſtgartens lag das kleine, ſchöne Gebäude von mehreren Stockwerken. Drei offene Theater oder Bühnen befanden ſich hier über einander. — Der niedrigſten

Bühne gegenüber waren Logen für die Gäſte, über denſelben vergitterte Logen für die tatariſchen Damen. Die Pantomime, die hier gegeben wurde, war ſo ſeltſam, wie das Volk, das ſich daran ergötzte. Statt in menſchlicher Form zu erſcheinen, hatten die Schauſpieler die Form anderer Weſen angenommen. Als Ungeheuer der Erde, des Meeres und der Luft, ſogar als lebloſe Dinge, als Bäume, Felſen, Korallenbänke, erfüllten ſie alle drei Bühnen zugleich, die Vermählung der Erde mit dem Meere vorſtellend. Auch während dieſes Schauſpieles erhielt Makartney einen Beweis der kaiſerlichen Zuneigung. Er ließ ihn zu ſich entbieten, blos um ihm zu ſagen, daß er nur bei beſondern Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, dergleichen Schauſpielen beiwohne, indem die Sorge für die Sicherheit ſeines Volkes und die Geſetzgebung zur Beförderung ſeiner Wohlfahrt jeden Augenblick ſeiner Zeit in Anſpruch nehme.

Wenn nun auch dieſe Mittheilung ein wenig Affectation verrieth, ſo war ſie doch durch ihre Vertraulichkeit ſchätzbar, und die Hoffnung, in der Hauptſache eben ſo gütig behandelt zu werden, grünte und blühte luſtig fort. Aber ſchon wurde davon geſprochen, daß der Hof nach Peking zurückkehren, daß der Geſandte dort zur Abſchied-Audienz gelaſſen werden ſolle, und noch hatten die Wünſche des Königs von England, wegen der Zollbedrückungen in Canton und einem Handelsbündniſſe zwiſchen England und China, keine Antwort gefunden.

Als der Kaiſer in ſeinem Alter noch nicht ſo weit vorgerückt geweſen, war ſein Geburtfeſt immer noch durch mehrere große Jagden gefeiert worden, bei denen der Monarch ſich immer ſelbſt äuſſerſt thätig gezeigt hatte. Seit einigen Jahren aber hatte die Jagd ihre Reize für den Greis verloren, und er überließ es ſeinem bedeutend jüngern Groß-Kolao, hierbei das zu thun, was für die Würde und Pracht des Hofes geſchehen mußte, da ein tatariſch-chineſiſches Hoflager ohne große Jagden ſeinen bedeutendſten Glanz entbehrt haben würde.

Ho-Tſchung-Tang ordnete daher bald nach dem Geburttage des Kaiſers eine große Gemſen-

Jagd an, der die Jagd des Lao-Hou, oder des großen tatariſchen Tigers, folgen ſollte. Lord Makartney ward mit ſeinem Gefolge dazu eingeladen. Aber eine bedeutende Unpäßlichkeit hielt ihn im Zimmer feſt. Arabella, die ihm Geſellſchaft leiſtete, wirkte ſo magnetiſch auf den Oberſtlieutenant Benſon, daß er, ſo unerwiedert ſeine Neigung bisher geblieben war, doch das Vergnügen, das ſeiner auf der Jagd erwartete, dem dürftigen Genuſſe, in ihrer Nähe zu bleiben, freudig aufopferte. Der Geſandtſchaft-Secretair Staunton hatte keine beſondere Begierde, mit dem Lao-Hou anzubinden; der Lieutenant Crewe mußte zurück bleiben, um Ordnung unter den Soldaten zu erhalten, bei denen ſich einige Spuren von Indisciplin zu zeigen begannen, und es blieben daher von dem jagdrüſtigen Perſonal der Geſandtſchaft niemand als Hüttner und Pariſh, die mit Anbruch des Tages ihre chineſiſchen Gaule beſtiegen, um ſich nach dem Palaſte des Groß-Kolao zu begeben. Als ſie abritten, öffnete ſich eine Jalouſie von vergoldetem Gitterwerk, und eine ſüße, ängſtliche Stimme rief ihnen nach: Schont Euch bei den Gefahren dieſes Tages!

Wem gehörte dieſe Stimme? fragte Pariſh erröthend, nach dem Fenſter blickend, in dem er bei dem Grauen der Morgendämmerung nur einen weiblichen Kopf unterſchied, der ſchnell zurück fuhr und die Jalouſie zuſchlug.

Wem ſie gehörte? erwiederte Hüttner lächelnd: darüber bin ich um ſo gewiſſer, als ich weiß, wem ſie galt. Mir nicht, alſo Euch. Ich wollte aber um aller Intereſſenten willen, daß es nicht ſo wäre, und ich halte es für nöthig, daß Ihr alles thut, was von Eurer Seite geſchehen kann, ein Verhältniß aufzulöſen, deſſen Hoffnungen, bei dem hohen Range und dem noch höhern Stolze des Lord Makartney, nur eine Thorheit ſeyn würden.

Das erkenne ich ſo gut als Ihr, Freund, erwiederte Pariſh: und vor dieſer Thorheit braucht Ihr mich wahrlich nicht erſt zu warnen. Es gibt aber vielleicht eine andere, bei der die Warnung nöthiger wäre, obwohl ſie zu ſpät kommen würde.

Ihr ſeyd ſehr räthſelhaft, ſprach Hüttner: aber ich bin in Euer Geheimniß eingedrungen, und wenn ich Eure Erlaubniß habe, ſo will ich es benutzen, ein verwundetes Herz zu heilen, das auf andere Weiſe ſchwerlich geneſen würde.

Ihr werdet es mit ſanfter Hand thun, erwiederte Pariſh: und darum mögt Ihr ſo handeln, wie es Euch am beßten dünkt.

Sie gaben ihren Pferden die Sporen und langten bald vor dem Palaſte des Groß-Kolao an. Dort wimmelte es bereits von Menſchen, Pferden und Hunden. Mehrere Hundert Hia's oder Stallknechte Ho-Tſchung-Tangs, eben ſo viele Jäger zu Roß und Fuß hatten ſich aufgeſtellt, und als der Miniſter ſich auf einen muthigen tatariſchen Renner geſchwungen, ging der Zug nach einer breiten Ebene, die, von Bergen rings umgeben, im Norden von Sihol lag. Die Gemſen-Jagd machte den Anfang. Das geſammte Jagdgefolge, gegen tauſend Mann ſtark, umzog die Ebene in einem weiten Kreiſe, und rückte dann von allen Seiten langſam gegen den Mittelpunkt vor. Ein

Wink Ho-Tſchung-Tangs hielt Hüttner und Pariſh in ſeiner Nähe, und ſie ritten mit ihm gerade in die Ebene hinein.

Als ſie die erſten Hügel innerhalb des großen Menſchenkreiſes erſtiegen, ſahen ſie ſchon die Heerden der unglücklichen Gemſen, die zu vier- bis fünfhundert Häuptern mit Gedankenſchnelle auf der Ebene hin und her rannten, überall in der lebendigen, ſich immer mehr verengenden Mauer eine Lücke zur Flucht ſuchten, und, wenn ſie überall auf Feinde trafen, eben ſo ſchnell zurück flohen, wieder kamen und ſich ſo durch das unaufhörliche Hin- und Herlaufen fruchtlos ermüdeten. Und immer enger zog ſich der Todeskreis zuſammen, und immer höher ſtieg die Angſt der Gemſen. Durch ſie ermuthigt, brachen manche mit Gewalt durch den Kreis, oder krochen gar unter den Füßen der Pferde durch, und wo eines dieſer Thiere durchgebrochen war, folgte ihm die ganze Heerde nach, ſo daß, als der Kreis ſich völlig geſchloſſen hatte, etwa nur hundert Gemſen darin zurück geblieben waren.

Jetzt begann das Morden der armen Geſchöpfe. Dicht flogen die Pfeile, die Hunde wurden losgelaſſen, und das Schauſpiel ward wahrhaft tragiſch. Schon tödtlich verwundet, ein zerſchoſſenes Bein tragend, die heraushängenden Eingeweide auf der Erde ſchleppend, mit Pfeilen geſpickt, rannten die friedlichen, harmloſen Thiere mit der alten Schnelligkeit herum, ohne daß dieſe Wunden ihnen einen Ton des Schmerzes erpreſſen konnten, bis ihnen mit dem Blute auch das Leben entrann und ſie todt zur Erde ſtürzten. Nur wenn ſie die grauſamen Hunde erreichten und an den Kehlen packten, ſtießen ſie ein klägliches Geſchrei aus, wie die Lämmer unter dem Meſſer des Schlächters.

Endlich war im Kreiſe alles Leben vernichtet. Ho-Tſchung-Tang, der viel geſchoſſen und wohl getroffen hatte, gab noch die nöthigen Befehle zur Züchtigung einiger Hia's, durch deren Fahrläſſigkeit mehrere Gemſenhaufen entronnen waren. Die Schuldigen wurden ſogleich auf den Bauch niedergeſtreckt, und die

Tataren mit Peitſchenhieben, die Chineſen mit Stockprügeln bedient, während der Groß-Kolao ſchon mit ſeinem Gefolge den waldbewachſenen Höhen zuritt.

Alles trägt hier doch das Gepräge des Landes, ſagte Pariſh zu Hüttnern im Fortreiten. Dieß feige, grauſame Wüthen unter den armen, wehrloſen Thieren hat mich empört, und ich war nicht vermögend, auf eines von ihnen abzudrücken.

Seyd nicht ſo unduldſam gegen die Steckenpferde anderer Nationen, erwiederte Hüttner. Die Parforce-Jagd der Europäer iſt ungleich thier- und menſchenfeindlicher, und wenn der mattgejagte Hirſch zuletzt den Hunden Preis gegeben wird, ſo iſt nicht einmal der geringſte Nutzen dadurch erreicht, während dieſe Leute doch wenigſtens eine gute Menge Wildpret gewonnen haben.

Jetzt kehrten die vorangeſchickten Jäger zurück, und meldeten dem Groß-Kolao, daß das Lager eines gewaltigen Lao-Hou am Abhange des nächſten Berges gefunden worden ſey. Das

Jagd-

Jagdgefolge ward nun regelmäßig vertheilt. Da der Tiger, wenn er aufgejagt wird, faſt nie in das Thal herab kommt, ſondern längs den Berghängen hingeht, ſich nie weit entfernt, und höchſtens einen Berg überſteigt, um ſich auf deſſen entgegengeſetzter Seite zu verbergen, ſo wurden Jäger mit breitgeſpitzten Halbpieken auf den Plätzen aufgeſtellt, wohin das Thier wahrſcheinlich ſeinen Weg nehmen ſollte.

Andere Trupps wurden auf die Bergſpitzen geſchickt und ihnen Reiter beigeſellt, den Rückzug des Tigers zu beobachten. Ho-Tſchung-Tang ritt mit den Engländern an den Fuß des Berges, dem Tigerlager gegenüber, das nur durch das dazwiſchen liegende enge Thal von ihnen getrennt war. Vierzig Jäger, mit Hellebarden und Halbpieken bewaffnet, bildeten eine lebendige Palliſaden-Reihe, hinter der der Groß-Kolao hielt, von einigen Leibtrabanten und Dienern umgeben, die ſchußfertige Kugelbüchſen für ihn bereit hielten.

Aber der Tiger, zu deſſen Empfang alles ſo wohl bereitet war, wollte nicht erſcheinen.

Die Jäger näherten ſich ſeinem Lager mit großem Geſchrei, warfen mit Steinen und ſchoſſen mit Pfeilen in das Dickicht. Endlich ließen ſie ihre Hunde hinein, die zwar nicht Luſt hatten, tief einzudringen, aber doch in ihrer zornigen Furcht ein ſo gewaltiges Gebell erhoben, daß das Thier endlich zum Vorſchein kam. Mit langſamer Majeſtät ſchritt es durch das Thal und näherte ſich dem Fuße des jenſeitigen Berges, verfolgt von Pfeilen und Flintenſchüſſen, und von dem Geſchrei und Gebell der ihm von fernher nachgehenden Jäger und Hunde. Aber es ſchien das alles nicht zu achten, ſondern ging ganz ruhig in ein Gebüſch, das es auf ſeinem Wege fand. Hier hatte es ſich wieder gelagert, aber Steine und Pfeile neckten es auch hier ſo lange, bis ſein Zorn in ſeiner ganzen Furchtbarkeit erwachte.

Plötzlich ertönte aus dem Gebüſche ein kurzes Gebrüll, gleich einem entſetzlichen Wuthgeſchrei. Reißend brach der Tiger aus den Zweigen hervor und rannte in weiten, gewaltigen Sprüngen auf den Stand des Groß-Kolao zu.

Dieſer ergriff eine Kugelbüchſe. Auch Pariſh und Hüttner hielten ſich mit den ihren ſchußfertig, und die vierzig Jäger vor ihnen ſetzten ein Knie zur Erde und hielten ihre Spieße, mit beiden Händen gefällt, dem nahenden Feinde entgegen. Aber das gereizte Thier ließ ſich durch dieſe Anſtalten nicht abſchrecken. Immer mächtiger wurden ſeine Sprünge, und mit unwiderſtehlicher Schnelle und Gewalt brach es jetzt durch die Spieß-Reihe, warf zwei Jäger nieder und ſchlug ſchnaubend ſeine Pranken in die Bruſt des Pferdes des Groß-Kolao. Dieſer drückte ſeine Büchſe ab, aber das Pulver blitzte von der Pfanne und der Schuß ging nicht los. Entſetzt ließ Ho-Tſchung-Tang das Gewehr ſinken, und ſchon hob das Ungeheuer ſeinen heißen, lechzenden Rachen zu ihm empor. Indem war Pariſh nahe hinzugeritten, hielt dem Thiere ſeine Büchſe in den offenen Rachen und drückte ab. Der Schuß knallte, mit zerſchmettertem Kopfe fiel der Tiger zurück, und das Jubelgeſchrei der Jäger begleitete ſeinen Fall.

Dir danke ich mein Leben, Freund! rief Ho-Tſchung-Tang, von dem ſchwer verwundeten, ſchon ſinkenden Pferde ſpringend. Dieſe Memmen hätten mich vor ihren Augen zerreißen laſſen. Fordere dreiſt, wie ich Dir lohnen ſoll. Meine Großmuth wird immer noch Deine kühnſten Wünſche überfliegen.

Ich habe das für Dich gethan, erwiederte Pariſh freimüthig: was jeder Jäger für den andern thun muß, und was Du im ähnlichen Falle gewiß für mich gethan hätteſt. Doch glaubſt Du, daß ich dafür Dank verdiene, ſo bezahle ihn durch Deine Fürſprache bei dem Kaiſer in der Angelegenheit, die mein König an dieſem Hofe betrieben wünſcht.

Dein König hat mich nicht aus den Klauen des Lao-Hou gerettet, Freund, erwiederte Ho-Tſchung-Tang verdrießlich: und ihm bin ich nicht die kleinſte Gefälligkeit zu erweiſen geneigt. Dir bin ich verpflichet, und nur eine Bitte, die Deine Perſon betrifft, wünſche ich zu erfüllen.

Ich weiß nichts von Dir zu bitten, erwiederte Pariſh, durch die ſchnöde Aeuſſerung gegen ſeinen König gereizt, mit brittiſchem Trotze. Willſt Du mir aber eine Gefälligkeit erweiſen, ſo begnadige die von Deinen Leuten, die vielleicht die Unverſchämtheit des Tigers mit ihrem Rücken bezahlen ſollen. Ich kann das ewige Prügeln nicht leiden.

Erſtaunt ſah ihn Ho-Tſchung-Tang an. Du biſt gewiß kein Engländer? fragte er ihn nach einer Pauſe.

Ich habe allerdings die Ehre, erwiederte Pariſh gereizt. Warum zweifelſt Du daran?

So ohne allen Eigennutz, ſo großmüthig, ſo mitleidig, und ein Engländer! rief der Groß-Kolao bewundernd. Dann mußt Du ein ſeltſames Naturſpiel ſeyn. Dein Wunſch iſt gewährt, aber dadurch glaube ich noch nicht meiner großen Verpflichtung gegen Dich erledigt zu ſeyn, und ſollte Dir in der Folge noch etwas einfallen, womit ich Dir, aber nur Dir gefällig ſeyn könnte, ſo komme getroſt zu Ho-Tſchung-Tang, Du wirſt offene Ohren und ein geneigtes Herz finden.

Er ſchwang ſich auf ein friſches Pferd, das man ihm gebracht, und ſprengte fort, und auch Pariſh, von den Glückwünſchen und Schmeicheleien des Jagdgefolges übertäubt, ritt mit Hüttnern nach Sihol zurück.

Als Pariſh und Hüttner wieder in der Reſidenz der Geſandtſchaft angelangt waren, fanden ſie das geſammte Perſonal in einer unruhigen Bewegung. Künſtler, Handwerker, Domeſtiken traten hier und da in Gruppen zuſammen, und beſprachen ſich leiſe und heftig mit einander. In dem einen Hofe waren die geſammten Soldaten unter das Gewehr getreten, begafft von einer Menge Chineſen, die ſich eingedrängt hatten, und als Hüttner vom Pferde ſtieg, nahm ihn ſein Prinzipal Staunton unter den Arm, und ſprach lange und angelegentlich mit ihm. Hüttner ward über das, was er hörte, ſehr unwillig, und ſuchte, ſobald Staunton ihn verlaſſen, Pariſh auf, um ihm die Neuigkeiten des Tages mitzutheilen.

Der Lord-Botſchafter, ſprach er: ſcheint der tatariſch-chineſiſchen Regierung dadurch ein Compliment machen zu wollen, daß er ſich nach ihrem Beiſpiel bildet. Ohne irgend eine äuſſere Veranlaſſung iſt ſo eben bekannt gemacht worden, daß alle Nichtmilitairs unſers Perſonals fortan unter dem Militairgeſetz ſtehen, und bei Dienſtvergehungen nach demſelben beſtraft werden ſollen.

Das iſt eine eben ſo harte als ungerechte Maßregel! rief Pariſh.

Dafür hat es auch Staunton erkannt, fuhr Hüttner fort: und deßhalb dem Botſchafter dagegen ſehr ernſtliche Vorſtellungen gemacht. Aber Ihr kennt den ſtolzen Makartney. Was er einmal will, das will er, und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge.

Ich beſorge große Unannehmlichkeiten von dieſem Gewaltſchritte, der ſich nicht einmal durch die Nothwendigkeit entſchuldigen läßt, meinte Pariſh. Es kann eine offene Unzufriedenheit unter unſern Leuten ausbrechen, und wenn wir, eine Handvoll Engländer in fremdem Lande, nicht einmal unter uns einig bleiben können, wie ſollen wir uns bei den Chineſen nur in dem nothdürftigſten Reſpecte erhalten, der mir ohnehin etwas ſehr ſchwächlich zu werden ſcheint!

Und damit, erzählte Hüttner weiter: die Civil-Perſonen auch bald darüber in's Klare kommen, was es mit den Militairgeſetzen eigentlich zu ſagen hat, ſo wird einer unſerer Soldaten, der ſich durch einen chineſiſchen Kameraden reglementwidrig eine Portion Samtſchu verſchafft hat, gleich jetzt öffentlich ſechszig Stockſchläge bekommen.

Bei Gott! es iſt die höchſte Zeit, daß wir aus China fortkommen! rief Pariſh zornig: ſonſt wird unſer Chef ein ſo completter prügelfertiger Mandarin, daß kein engliſcher Officier ferner mit Ehre unter ihm dienen kann.

Indem wurde die Trommel gerühret, der Liebhaber des Samtſchu trat ſehr trübſelig vor die Fronte der Soldaten. Ein Corporal trat mit hochgeſchwungenem Stocke hinter ihn, und Pariſh riß ungeſtüm Hüttnern mit ſich fort, um die Execution nicht mit anſehen zu dürfen.

Die Execution war vorüber, und vor dem Lord Makartney ſtanden in finſterer Entſchloſſenheit Pariſh und Hüttner. Der Oberſtlieutenant Benſon lehnte in einem Fenſter.

Was iſt Euch zu Willen, Gentlemen? fragte der ſtolze Lord, nicht ohne einige Verlegenheit.

Wir ſind von dem ganzen Gefolge Ewr. Excellenz bevollmächtigt, erwiederte Pariſh: Euch unſere Beſchwerden über die neueſten Vorgänge mit gebührender Ehrfurcht vorzutragen. Ihr habt die Nichtmilitairs dem Militairgeſetze unterworfen, und an einem engliſchen Soldaten eine übermäßig ſtrenge Züchtigung öffentlich vollziehen laſſen. Die Unzufriedenheit über Beides iſt allgemein, und wir kommen, Euch zu bitten, in Zukunft für die Ehre und das Heil Englands eine andere Verfahrungweiſe einzuſchlagen.

Meine Untergebenen wagen es doch nicht, rief Makartney zornig: eine Strafe zu tadeln, die auf meinen Befehl durch kriegsrechtlichen Spruch erkannt wurde?!

Wir beſtreiten nicht die Strafbarkeit des

Soldaten, erwiederte Pariſh: aber wir glauben, daß in den beſondern Verhältniſſen, in denen wir uns hier befinden, die Sache in der Stille hätte abgemacht, daß die Strafe wenigſtens nicht öffentlich vollzogen werden ſollen.

Das war nöthig, ſagte der Geſandte: um durch dieſe ſtrenge Ahndung einer kleinen Uebertretung die Chineſen von unſerer Ordnungliebe und Gerechtigkeit zu überzeugen.

Es hat eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht, antwortete Pariſh. Das haben die Blicke und Aeuſſerungen der anweſenden Chineſen nur zu deutlich bewieſen. Ein Mandarin hat in ſeinem gebrochenen Engliſch gemeint: Engländer viel zu grauſam, viel zu ſchlecht! und als man ihm zu Gemüthe geführt, daß das Prügeln ja eigentlich bei ihnen ſtets an der Tagesordnung ſey, hatte der Heide es gewagt einzuwenden: Ein ſolches Verfahren ſey gleichwohl bei einem Volke unbegreiflich, das ſich, wie wir, im Beſitz einer Religion rühme, die alle andere durch den Geiſt der Menſchenliebe, und durch die genaueſte Vereinigung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit überträfe.

Dieß chineſiſche Moral-Collegium iſt wohl blos eine poetiſche Erfindung von Euch, Lieutenant?! rief Makartney bitter.

Der Lieutenant war bei der Execution nicht zugegen, bezeugte Benſon. Er hat die Aeuſſerung erſt aus meinem Munde erfahren.

Jetzt habe ich mich noch wegen der Anwendung der Militairgeſetze auf die Nichtmilitairs zu verantworten, ſprach Makartney mit einem Zornblicke auf Benſon. Sie iſt nöthig, weil der ſchlechte Ruf, in dem wir bisher in China geſtanden, nur durch die ſtrengſte Mannszucht und das vorſichtigſte Betragen wieder hergeſtellt werden kann. Deßhalb bin ich auch mit ſo großer Autorität verſehen, damit es mir deſto leichter werde, allen Unordnungen vorzubeugen, die meiner Sendung Hinderniſſe in den Weg legen könnten, und wenn ich ſogar berechtigt bin, Schiff-Capitaine nach meinem Gutdünken abzuſetzen, ſo ſtehen mir auch, ſollte ich meinen, ungleich ſchwächere Maßregeln frei.

Ew. Excellenz entſchuldigen! rief Pariſh. Es iſt die ſtärkſte Maßregel, die man erſinnen kann, die Freiheit eines Engländers ſo zu beeinträchtigen, daß man ihm das theuerſte Vorrecht ſeines Vaterlandes abſpricht, nach deſſen Geſetzen gerichtet zu werden. Als die Nichtmilitairs ſich zu dieſer Reiſe verpflichteten, hat man ihnen nicht geſagt, daß ſie unter den Militairgeſetzen ſtehen ſollen. Dieſe Bedingung ihnen jetzt nachträglich aufzudringen, dazu hat ſelbſt der König von England das Recht nicht.

Euer Betragen, zürnte Makartney: iſt die beſte Rechtfertigung meiner Strenge. Es iſt der Geiſt der ſchnödeſten Inſubordination, der Euch hinreißt, mit Euerm Chef nicht nur in eigenen Angelegenheiten, ſondern auch über Dinge zu rechten, die Euch und Eure Kameraden nicht das geringſte angehen. Gebt Euern Degen dem Oberſtlieutenant und geht auf Euer Zimmer. Ihr werdet die Rückreiſe nach Europa als Arreſtant mitmachen, und ich werde Euertwegen beſonders an den Kriegsminiſter berichten, damit die Armee durch ein ſtarkes Beiſpiel lerne, was es eigentlich mit dem Dienſtgehorſam auf ſich habe.

Es iſt mir eine Ehre, ſprach Pariſh, Benſon den Degen hinreichend: daß Ew. Excellenz mich zum Märtyrer der Wahrheit machen, die eben darum recht wahr geweſen ſeyn muß, weil ſie Euch ſo läſtig wurde.

Er verbeugte ſich und ging. Makartney ſchritt verlegen hin und her. Endlich blieb er bei Hüttnern ſtehen.

Und wie Ihr dazu kommt, Maſter, rief er plötzlich: meine Bekanntmachung auf Euch zu beziehen, begreife ich gar nicht! Sie galt blos dem Handwerker- und Bedientenvolke, das allerdings ein ſcharfes Gebiß braucht, um nicht zu Zeiten einen Seitenſprung zu thun. Von den Herren meiner Suite und ihren Angehörigen konnte natürlich nicht die Rede ſeyn.

Ich war nicht ausdrücklich ausgenommen, Ew. Excellenz, erwiederte Hüttner beſcheiden: alſo mußte ich mich für mit inbegriffen halten.

So thut mir nur jetzt den Gefallen, ſprach Makartney: die Honoratioren unter Euern Committenten über meine wahre Meinung sub rosa zu beruhigen. Der Pöbel mag ſich immer ein wenig vor dem neuen Geſetze fürchten, wenn es auch nie zur Vollſtreckung kommt.

Dieſe Milde Ewr. Excellenz, ſprach Hüttner: gibt mir den Muth, Euch um Verzeihung für den guten Lieutenant Pariſh zu bitten, den nur ſein edler, vielleicht zu raſcher Eifer für das heilige Recht hinriß, Partei gegen Euch zu nehmen.

Der gute Lieutenant Pariſh?! rief Makartney finſter. Es iſt ein heftiger Menſch, ein unruhiger Kopf, der ſich gern intereſſant und wichtig machen möchte, vielleicht um irgend einen unſinnigen Plan zu erreichen. Dem muß vorgebeugt werden.

Auch ich bitte für ihn, Ew. Excellenz, ſprach Benſon warm: Pariſh iſt ein wackerer Kamerad, ein Mann von Ehre, im vollen Sinne des Wortes.

Auch Ihr, Benſon? fragte Makartney erſtaunt. Und gerade Ihr, glaube ich, habt am wenigſten Urſache dazu. Erlaubt mir indeß, daß ich in Dingen, die allein meiner Entſcheidung unterliegen, auch allein und ſelbſtſtändig entſcheide.

Er winkte Beiden die Entlaſſung zu. Betrübt entfernten ſie ſich.

Der arme Pariſh ſaß in ſeinem Stuben-Arreſte und vertrieb ſich die Zeit damit, die waſſerſpeiende Steinſäule Pom-fui-as-haung, die er aus ſeinem Fenſter ſehen konnte, abzuzeichnen. Da trat ſein treuer Anhänger Hüttner in das Gemach.

Ich bringe Euch gute Botſchaft, ſprach dieſer. Unſere Geſchäfte nahen ſich der Entſcheidung, Lord Makartney hat die Weiſung erhalten, nach Peking zurück zu gehen und dort die End-Antwort des Kaiſers zu erwarten. Morgen brechen wir von hier auf.

Das kann in meiner jetzigen Lage wohl nur einen ſehr geringen Eindruck auf mich machen! erwiederte Pariſh ſchwermüthig.

Wenn Ihr aber noch heute Euern Degen wieder erhaltet? fragte Hüttner.

Nicht möglich?! rief Pariſh, freudig aufſpringend. Wie wäre das gekommen?! Makartney hat von mir hören müſſen, was ihm vielleicht noch niemand geſagt hat. Wie könnte dieß eherne Gemüth das verzeihen?!

Ich habe ein langes Geſpräch mit der ſchönen Arabella gehabt, erzählte Hüttner. Ich habe ihr über Euch, und über die Eitelkeit jeder Hoffnung in Beziehung auf Euch, wohl ein Paar Stunden vorgeſprochen. Sie war erſt heftig, dann ſtolz und bitter, zuletzt weinte ſie, und als ich ihr endlich bewies, daß der Groll des Geſandten, der Euch unglücklich zu machen droht, blos durch das Verhältniß, in das ſie ſich zu Euch zu ſetzen ſucht, ſo feindlich geworden iſt, da ſtürzte ſie ſogleich nach dem Zimmer ihres Vaters. Dort iſt viel und lange gejammert, gefleht, geweint, gezürnt und verſprochen worden. Das Reſultat ſoll ſeyn, daß das Mädchen jedem Gedanken an Euch entſagt hat,

hat, und daß Ihr Euern Degen wieder bekommen werdet.

Gotteslohn! rief Pariſh, Hüttnern dankbar die Hand reichend. Nun ſind mir zwei ſchwere Steine von der Bruſt gewälzt. Nun kröne der Himmel mir nur noch einen Wunſch, und ich werde das Land recht glücklich verlaſſen.

Da öffnete ſich leiſe die Thür, und der alte Diener Tſing Yngs trat herein, ſehr blaß und verweint ausſehend, ſchlug gebührend mit der Stirne drei Mal auf die Erde, und zog dann aus ſeinem Rocke einen Brief hervor, den er Pariſh mit trübſeliger Gebehrde überreichte.

Was iſt das? fragte Pariſh erſchrocken, ſtrich die vielen Falten des zierlich gebrochenen Schreibens aus und las:

„Tiens Hand liegt ſchwer auf dem Hauſe Tſing Yng. Unſerem Kaiſer, den Fo ſegnen wolle, iſt ein namenloſes Schreiben zugekommen, worin er gebeten wird, bei ſeinem hohen Alter ſeinen Nachfolger bald zu ernennen, um künftigen Unordnungen im

Reiche vorzubeugen. Eine ſolche Erinnerung iſt ſchon an ſich ein Capital-Verbrechen bei uns, und da ſie zugleich ein Mißtrauen gegen den Groß-Kolao ausſpricht, iſt ſie unverzeihlich. Ich werde beſchuldigt, daß ich die Vorſtellung entworfen und durch die Hand meiner Tochter abſchreiben laſſen. Wir ſind beide verhaftet. Man hat uns das Unglücks-Papier vorgelegt, und die Aehnlichkeit der Schrift mit der meiner Tochter iſt unverkennbar. Gleichwohl zeuge uns Tien, daß wir unſchuldig ſind! — Wenn mich nicht Alles täuſcht, ſo kommt dieſer Streich von dem ruchloſen Ho-Kang, den ich ſeit dem Morgen Deiner Abreiſe nicht wieder geſehen habe, und der natürlich Wuth und Rache ſchnauben wird, weil Yang Dich ihm vorgezogen hat. Dieß wird uns um ſo wahrſcheinlicher, als der Quangfu, der uns verhörte, unter den Verdachtgründen gegen meine Tochter, auch den ſchlechten Ruf aufſtellte, in den ſie ſich durch den Umgang mit einem Engländer gebracht. Gehen wir daher zu

Grunde, ſo ſind wir die Opfer unſerer Vorliebe für Dich. Kannſt Du etwas für uns thun, ſo eile, denn die Gerechtigkeitpflege iſt hier eben ſo ſchnell als ſtrenge. Tien ſchütze und ſegne Dich! Yang grüßt Dich weinend durch Deinen unglücklichen Freund

Tſing Yng."

Dem Himmel ſey Dank für den Grimm des Tigers! rief Pariſh. Nun habe ich doch eine gehörige Bitte an den Groß-Kolao. Wenn ich nur ſchon meinen Degen wieder hätte!

Indem trat der Lieutenant Crewe mit Pariſh's Degen ein.

Wie gerufen! jubelte dieſer, zog Crewe den Degen aus der Hand, ohne erſt ſeine Freiheitankündigung abzuwarten, ſagte zu Hüttnern: Entſchuldigt mich, wenn es wo nöthig ſeyn ſollte, und rannte, den Degen noch in der Hand haltend, zur Thür hinaus.

Melde mich augenblicklich bei dem Groß-Kolao, bat haſtig Pariſh in dem untern Vorſaale von Ho-Tſchung-Tangs lackirtem und vergoldetem Palaſte den Kriegs-Mandarin, der die Trabanten-Wache des Einganges befehligte. Ich habe wichtige Dinge mit ihm zu ſprechen.

Augenblicklich? wichtige Dinge? ſpottete der Mandarin, den Jüngling vom Kopfe bis zu den Füßen meſſend. Meinſt Du denn, junger Menſch, daß das, was Dir wichtig iſt, auch Ho-Tſchung-Tang wichtig ſeyn muß? und daß Du ſo leicht zu ihm gelangen kannſt, wie ein Käufer zu einem Krämer in Peking? Du hätteſt vor allen Dingen durch ein vergoldetes Tſin, mit den gebührenden Opfern begleitet, ehrfurchtvoll um die Gnade einer Audienz bitten, und deren Beſtimmung demüthig erwarten ſollen. Der Groß-Kolao des himmliſchen Reiches des Weltalls wird nicht auf ſolche Weiſe überlaufen.

Das iſt mir alles viel zu langweilig! rief Pariſh ungeduldig. Ich muß ihn auf der Stelle ſprechen, und wenn Du mich als den Engländer melden willſt, der den Tiger fällte, ſo wird er mich gewiß vorlaſſen.

Er iſt kein Freund der Männer dieſer Nation, ſie mögen Jagdglück haben oder nicht, erwiederte ſchnöde der Mandarin, ihm den Rücken zuwendend.

Auf Deinen Kopf die Verantwortung! zürnte Pariſh. Mein Vortrag betrifft ein Verbrechen, was gegen Deines Kaiſers Perſon ſoll begangen worden ſeyn, und ich werde ſchon Gelegenheit finden, es dem Groß-Kolao anzuzeigen, wem er die Verſpätung dieſer höchſt wichtigen Meldung zu danken hat.

Verziehe einen Augenblick, Freund! bat, plötzlich geſchmeidigt, der Mandarin. Ich werde ſogleich Erkundigung einziehen, ob Ho-Tſchung-Tang jetzt ſichtbar iſt.

Er ging ſchnell fort und kehrte bald zurück. Er will Dich ſprechen, ſagte er mürriſch und führte Pariſh über einige goldvergitterte Gallerieen, in denen ſich der zahlreiche, glänzende Hofſtaat des gewaltigen Miniſters herumtrieb. In einem ſcharlachrothen, mit Goldzierathen überladenen Gemache, ſaß auf einem niedrigen Sopha der Groß-Kolao mit der langen, dampfenden Pfeiſe. Mit tatariſchem Hochmuthe winkte er den Mandarin zurück, und rief dann freundlich, die Hand gegen Pariſh ausſtreckend: Willkemmen, Freund! Es wäre mir lieb, wenn Du Dich auf einen Wunſch beſonnen hätteſt, den ich im Stande bin zu erfüllen.

Es widerſteht mir zwar, Deine Großmuth zu benutzen, ſagte Pariſh, ihm Tſing Yngs Brief hinreichend: aber die Noth drängt, und dann muß der Stolz ſchweigen. Lies und rette, wenn Du kannſt.

Ho-Tſchung-Tang las und faltete die Stirn. Deine Bitte iſt von ſchwererem Gehalt, als Du ahneſt, ſprach er. Es iſt auch für mich bedenklich, dieſen Mann zu ſchützen.

Was könnte dem allmächtigen Groß-Kolao dieſes Kaiſer-Reiches bedenklich ſeyn? fragte Pariſh.

Jede Angelegenheit, belehrte ihn Ho-Tſchung-Tang: bei welcher er perſönlich betheiligt iſt. Der unſinnige Briefſteller hat auch mich zu verflechten gewußt. Was ich thun könnte, würde den Schein eines böſen

Gewiſſens auf mich werfen, und mein Herr, der Kaiſer, iſt in dergleichen Dingen ſehr kitzlich.

Arme Menſchen! ſeufzte Pariſh bitter: deren Exiſtenz von dergleichen Subtilitäten abhängt.

Ich ſchlage Dir noch nichts ab, Freund! ſprach Ho-Tſchung-Tang zu Pariſh. Aber Du kannſt mir es nicht verargen, daß ich ſicher zu gehen wünſche, und dazu ſollſt Du ſelbſt mir verhelfen.

Ich? fragte Pariſh erſtaunt.

Du! beharrte der Groß-Kolao. Wie ich mir habe ſagen laſſen, iſt bei Euch Europäern, beſonders bei denen vom Kriegerſtande, das Ehrenwort ein Mittel zur Erforſchung der Wahrheit. Ich würde zwar in der Regel nicht viel darauf geben, aber Du ſcheinſt mir ehrlich, ſtolz und charakterfeſt. Du kennſt dieſen Tſing beſſer als ich. Darum ſage mir auf Dein Ehrenwort: Hältſt Du ihn für unſchuldig?

Ja! erwiederte Pariſh mit entſcheidendem

Tone. Er iſt ſchon zu klug und zu furchtſam, ein ſolches Unternehmen zu wagen.

Da ſchnaubte der katariſche Grimm aus dem Premier-Miniſter, und die kleinen Augen blitzten in hölliſchem Feuer. Dann iſt dieſer Ho-Kang ein elender Schurke, knirſchte er: und alle ſind es, die an dieſer Cabale Theil genommen haben!

Das meine ich allerdings, erwiederte Pariſh.

Und dann iſt dieſe Cabale zunächſt gegen mich gerichtet! ſchrie Ho-Tſchung-Tang wüthend. Durch jene Vorſtellung hat man mir bei dem Kaiſer ſchaden wollen, und um das ſtraflos thun zu können, hat man den armen Mann zum Opfer beſtimmt.

Um ihn zugleich dafür zu beſtrafen, flocht Pariſh ein: daß er Anſtand nahm, dem Räuber ſeiner Tochter ihre Hand zu geben.

Dem Räuber? fragte Ho-Tſchung-Tang befremdet. Wie verſtehſt Du das?

Daß ich das Mädchen bei Tienſing aus ſeinen Klauen rettete, antwortete Pariſh: ihn niederſtreckte, und er nur durch die Flucht der verdienten Züchtigung entging.

Das ſind die Schützlinge dieſes Quang Yen! rief der Miniſter. Dieſen Ho-Kang muß ich vernichten, und wenn es mich mein erhabenes Amt koſten ſollte!

Das wird es wohl nicht, bemerkte lächelnd Pariſh. Ho-Tſchung-Tang ſitzt zu feſt und ſicher auf dem Ehrenſeſſel der kaiſerlichen Gnade.

Du verſtehſt das nicht, Freund! ſprach der Miniſter. Ho-Kang iſt an ſich nicht allzu bedeutend, aber die Gunſt Quang Yens ſchützt ihn, und Quang Yen iſt ein beſonderer Günſtling unſers Kaiſers. Ihn muß ich verderben, wenn mein Haß dieſen elenden Ho-Kang erreichen ſoll, und das iſt die Aufgabe, die ich zu löſen habe.

Er warf ſich nachdenkend in das Sopha zurück.

Gefunden! rief er nach einer Pauſe. Sage mir, Freund, iſt es gegründet, daß Ihr in dem großen Kriegſchiffe, das Euch nach China gebracht, das Bildniß unſers Kaiſers ausgeſtellt hattet?

Allerdings! antwortete Pariſh. Es geſchah, um dem Souverain, dem wir die Freundſchaftverſicherung unſers Herrn überbringen ſollten, unſere Ehrfurcht zu bezeigen.

Haben unſere Geſandten das Bildniß geſehen? fragte der Miniſter weiter.

Tſchau-Ta-Tſin und Wan-Ta-Tſin, antwortete Pariſh: aber Quang Yen hat das Schiff mit keinem Fuße betreten.

So iſt er verloren! rief der Miniſter. Nachläſſigkeit, Ungehorſam, Lügen! Das verzeiht ihm der Kaiſer niemals!

Dieſer kleinliche Umſtand — wendete Pariſh lächelnd ein.

In China iſt nichts kleinlich, was die Perſon unſers Herrn betrifft! rief der Miniſter, ſchritt eilig zu einem andern Sopha, vor dem ein kleiner Tiſch mit Papier, Tuſche, Pinſeln und dem Amtſiegel ſtand, und malte mit den furchtbaren Charakteren einen Bogen voll.

Ich werde Dir die nöthigen Pferde beſorgen laſſen, Freund, ſprach er, Pariſh die geſiegelte Depeſche reichend. Fliege nach Peking und übergieb dieß Tſchau-Ta-Tſin, der ſchon geſtern voran gegangen iſt, um alles zu Euerm Empfange vorzubereiten. Er wird dort thun, was nöthig iſt, um Tſing Yng mit ſeiner Tochter zu retten. Daß ich unterdeß hier gehandelt habe, werdet Ihr zu ſeiner Zeit wahrnehmen.

Möge unſer aller Gott Dir die Großmuth vergelten, die Du an uns übeſt! ſprach Pariſh warm.

Schreibe nicht zu viel auf Deine Rechnung, erwiederte der Miniſter mit ſatyriſchem Lächeln. Ich bin Dir Dank ſchuldig, und würde deßhalb wohl etwas für Dich gethan haben. Aber der Eifer, mit dem ich jetzt handle, iſt gegen den Feind gerichtet, der hier ſo unerwartet gegen mich auftritt. Eile nach Peking. Ehe Du China verläſſeſt, wirſt Du noch einen Beweis meiner Gnade empfangen. So erhalte Dich!

Und die Depeſche, gleich einer Siegesfahne, hoch empor haltend, ſtürzte der Jüngling fort.

Unter dem Lärme der Kupferbecken näherte ſich Tſchau-Ta-Tſins Palankin dem Gerichtshauſe zu Peking. In ſein zahlreiches Gefolge hatte ſich Pariſh eingeſchwärzt. Als ſie ſich dem Orte der chineſiſchen Juſtizpflege näherten, tönte ihnen ſchon die Art der Adminiſtration in weitſchallenden Stock- und Peitſchenhieben und dem Jammergeheul der Delinquenten entgegen. Im innern Hofe lagen hier und da die armen Leute auf den Bäuchen, und die Lictoren des Tribunals regten, auf Unkoſten ihres Rückens, die rüſtigen Arme. Hin und wieder ſpazirten andere Inculpaten mit dem Scha, einer großen, ſchweren Holzſcheibe, belaſtet herum, die ihnen drückend auf den Schultern lag, und in der ihr Hals und ihre Hände feſt eingeſchloſſen waren. Andere Schaträger, denen die Laſt bereits unerträglich geworden, lehnten mit dieſem unbequemen Halsbande an den Pfeilern des Tribunals, die ihnen tragen helfen mußten. Damit die Verbrecher nicht etwa verſuchen möchten, ſich ihres Leidens vor der Zeit zu entledigen, war der Scha mit dem heiligen, unverletzlichen Siegel des Gerichtes verſchloſſen, und ein Zettel daran beſtimmte, wie viel Wochen oder Monate er getragen werden ſolle.

Gott verdamme Euch mit Euern Sclavenzüchtigungen, fliſterte Pariſh im Vorbeigehen. Lieber todt, als dieſe Scheibe nur einen Augenblick um meinen Hals. Ich würde mir entehrt vorkommen auf meine ganze Lebenszeit!

Sie hatten jetzt den Vorſaal erreicht. Hier fanden ſie die arme Yang, in Thränen ſchwimmend, in den Händen der Gerichtsdiener. Tſing Yng, mit einem ſehr bleich-gelben Geſichte, bückte eben in einer verzweifelnden Apathie das Haupt, um ſich einen ungeheuern Scha um den Hals legen zu laſſen, den ihm ein Gerichtsdiener mit höhniſchem Lächeln offen hinhielt. Ein anderer, nicht viel kleinerer, ſchien beſtimmt, Yangs ſchönen Hals zu umſchließen. In einem Winkel ſtand der würdige Ho-Kang, das widrige Schauſpiel incognito betrachtend.

Aufſchub jedes Verfahrens im Namen des Groß-Kolao! rief Tſchau-Ta-Tſin, die Depeſche des Miniſters in die Höhe haltend, den Gerichtsdienern zu. Bringt die Angeſchuldigten in das Gerichtzimmer zurück.

Er eilte mit ſeinen Begleitern dahin. Gravitätiſch ſchritt ihm der vorſitzende Juſtiz-Mandarin entgegen, empfing von ihm die Depeſche, drückte ſie an Stirn und Bruſt, warf ſich nieder, und ſchlug drei Mal die Erde mit ſeinem Haupte, zum Zeichen des willigſten Gehorſams, und übergab dann dem Reviſor einen Stoß Papiere voll Charaktere zur Einſicht.

Tſchau-Ta-Tſin nahm auf dem Sitze des Dirigenten Platz und las und las, und ſeine Stirn wurde immer krauſer.

Dieſe Leute, rief er plötzlich: ſind verurtheilt wegen einer majeſtätverbrecheriſchen Vorſtellung an des Kaiſers geheiligte Perſon. Sie können nur ſchuldig, oder unſchuldig ſeyn. Sind ſie ſchuldig, ſo gebührt ihnen die leichte Strafe des Scha nicht. Sie haben das Leben verwirkt, und der Spruch muß dem Kaiſer zur Beſtätigung vorgelegt werden. Sind ſie unſchuldig, ſo können ſie gar nicht beſtraft werden.

Auf jeden Fall iſt alſo das Urtheil ungerecht, eine Umgehung des höchſten Majeſtät-Rechts unſers Herrn, und ich muß es vernichten!

Er zerriß das letzte Blatt der vorgelegten Papiere und ſah dieſe jetzt von neuem durch.

Auf welche Beweiſe hin iſt die Verurtheilung erfolgt? fragte er dann.

Die Aehnlichkeit der Handſchrift Yangs, ſtammelte der verblüffte Richter: glaubwürdiges Zeugniß.

Zeugniß? fragte Tſchau-Ta-Tſin. Wo ſind die Zeugen?

Der erleuchtete Quangſu Ho-Kang, erwiederte der Richter, und ſah ſich ängſtlich nach dem würdigen Manne um, als ob dieſer ihn in ſeinen Schutz nehmen ſollte.

Er iſt in der Nähe, befahl Tſchau-Ta-Tſin ſeinen Leuten: ſucht ihn augenblicklich und ſtellt ihn vor mich!

Sind ſonſt keine Zeugen da? fragte er weiter, und auf die verlegene Verneigung des Richters: — Wer hat Tſing Yng des Verbrechens angeklagt?

Der erleuchtete Quangſu Ho-Kang, erwiederte ganz leiſe der Richter, der ſich einige Tauſend Li weit weg zu wünſchen ſchien.

Kläger und Zeuge in einer Perſon! rief Tſchau-Ta-Tſin zornig. Alſo eigentlich Zeugniß in eigener Sache. Wenn Du China's Geſetze nicht beſſer kennſt, ſo wirſt Du wohl einige Stufen herunter treten müſſen von Deinem hohen Poſten.

Jetzt brachten einige dienſtbare Geiſter Tſchau-Ta-Tſins den edeln Ho-Kang hereingeführt, der ihnen nicht allzu freudig zu folgen ſchien.

Du haſt bezeugt, daß die Vorſtellung an den Kaiſer von Yangs Hand geſchrieben iſt! rief ihm Tſchau-Ta-Tſin entgegen. Warſt Du gegenwärtig, als ſie ſie ſchrieb?!

Tien verderbe den Lügner, wenn er das behauptet! rief Yang erglühend vor Zorn. Er iſt nie in meinem Gemache geweſen.

Iſt das wahr? fragte Tſchau-Ta-Tſin ſcharf.

Bei dieſem hatte die Dazwiſchenkunſt eines ſo tüchtigen Mannes, und die Furcht vor einem

un-

unglücklichen Ausgange ſeiner Büberei, alle Frechheit verjagt. Blaß und kläglich ſtammelte er ein ſchwaches Ja.

Woher wußteſt Du alſo das, was Du als wahr bezeugt haſt? fragte Tſchau-Ta-Tſin in einem noch ſchärfern Tone.

Ich ſchloß es aus der großen Aehnlichkeit der Handſchrift, fliſterte er.

Kannteſt Du denn Yangs Handſchrift ſo genau? fragte der unbarmherzige Inquirent, und Ho-Kang verſtummte, von ſeinem Bewußtſeyn getroffen.

Doch dieß iſt ein Punkt, den ich mit dem Richter auszumachen habe, fuhr Tſchau-Ta-Tſin, ſich zu dieſem wendend, fort. Aehnlichkeit iſt nicht Gleichheit, und ich habe nicht gefunden, daß man ſich bemühte, hierüber Gewißheit zu erhalten! Man hat ſich bei dem Geſtändniß der Angeſchuldigten beruhigt, daß die Vorſtellung der Handſchrift Yangs ähnlich ſey. Man hat aber nicht darauf geachtet, daß die Echtheit beharrlich geläugnet worden. Mir liegt deßhalb ob, zu ergänzen, was das Gericht ſo pflichtwidrig vergeſſen hat. Wo iſt die urſchriftliche Vorſtellung an den Kaiſer?

Hier, ſeufzte der Richter, ein Papier zögernd hinreichend.

Hier ſind einige Schriften, die ich erſt heute aus Yangs Schrank nehmen ließ, alſo unſtreitig echt, ſprach Tſchau-Ta-Tſin zu zwei alten Mandarinen ſeines Gefolges. Ihr ſeyd der Schrift hinlänglich kundig. Vergleicht.

Aufmerkſam verglichen die Mandarinen die Schriften, während Tſchau-Ta-Tſin den Richter und Ho-Kang mit forſchenden Blicken betrachtete. Das ſchien den Beiden ſehr unbequem zu ſeyn, und ſie wiſchten ſich wiederholt mit ihren ſeidenen Tüchern den Angſtſchweiß vom Geſicht. Unterdeß las Pariſh in Yangs ſchönen Augen Freude, Dankbarkeit und Liebe, und Tſing Yng zählte an ſeinem Roſenkranze einige proviſoriſche Dankgebete für den großen Tien ab.

Jetzt waren die Mandarinen zur Endigung gekommen. Die Vorſtellung hat große Aehnlichkeit mit den andern Schriften, ſprach der Aelteſte: aber ſie iſt nicht von derſelben Hand geſchrieben. Im Gegentheil ſieht man, bei genauerer Betrachtung, daß der Schreiber jene Züge mit ängſtlicher Genauigkeit nachzubilden geſucht hat.

Es iſt alſo das Gegentheil der Beſchuldigung erwieſen, ſprach Tſchau-Ta-Tſin. Es ſey denn, daß Ho-Kang beſſere Beweiſe bringt Kannſt Du das? fragte er ihn ſtrenge.

Ho-Kang ſchwieg mit einer Jammermiene.

So nimm Deine unerwieſene Anklage zurück, fuhr Tſchau-Ta-Tſin fort.

Ho-Kang ſchwieg noch immer, weil er zu dieſer Zurücknahme, deren Gefahr ihm einleuchtete, noch weniger Luſt hatte.

Noch will ich Dich ſchonen, zürnte Tſchau-Ta-Tſin. Beweiſe, oder nimm zurück, oder dieſer Engländer wird Dich an eine Begebenheit erinnern, wodurch ſich die Falſchheit Deiner Anklage erklären läßt. Die Folgen davon kannſt Du ſelbſt überſehen.

Da trat Pariſh vor und fixirte Ho-Kang,

wie damals in der Pertechaiſe, und dieſer ſtammelte erbleichend: Ich habe mich geirrt.

Die Angeſchuldigten müſſen alſo freigeſprochen werden, entſchied Tſchau-Ta-Tſin. Fertige das Urtheil aus, gebot er dem Richter: und dann enthalte Dich fortan jeder Amtshandlung, bis die Entſcheidung des Kaiſers eingeht, an den ich ſofort berichten werde. Du haſt Dein Amt zu ſchlecht verwaltet, als daß ich es länger in Deinen Händen laſſen könnte. Deine Erbitterung gegen die Angeſchuldigten iſt unverkennbar. Du haſt ſogar der Tochter ihren Umgang mit dem Engländer zum Verbrechen gemacht, und einen Beweis ihrer Schuld darauf gegründet. Kannſt Du mir die Stelle in unſern Geſetzbüchern zeigen, die Dich dazu berechtigt hat?

Der Richter begnügte ſich, ſchweigend einen anklagenden Blick auf Ho-Kang zu werfen, der in einer ſehr unvortheilhaften Figur da ſtand.

Indem donnerten die Kanonen von Pekings Mauern, der Reſidenz die Rückkehr des Kaiſers verkündigend. Als würden ſie ſelbſt von den Schüſſen getroffen, ſanken die beiden Sünder in die Kniee, und ihre Lippen bebten in namenloſer Angſt.

Du erleuchteter Quangſu, ſprach Tſchau-Ta-Tſin jetzt mit kalter Ruhe zu Ho-Kang: haſt Dich durch Deine unerwieſene Klage, durch das unwahre Zeugniß, womit Du ſie zu unterſtützen geſucht, und durch ihre Zurücknahme ſtrafbar, ja Du haſt Dich verdächtig gemacht, Theilnehmer an der verbrecheriſchen Vorſtellung geweſen zu ſeyn, weil Du den Verdacht ſo emſig, wider beſſer Wiſſen, auf ganz unſchuldige Perſonen zu wälzen geſucht haſt. Für ein Mitglied des Ligu iſt dieſe Handlungweiſe doppelt unverzeihlich. Aber ich werde Dich nicht richten. Dein Urtheil ſoll der Kaiſer, unſer Herr, ſprechen, zu dem ich mich jetzt perſönlich begeben werde. Bis dahin befehle ich Dir, Kraft meines hohen Amtes, in Dein Haus zu gehen, und daſſelbe bei Lebensſtrafe bis zur Entſcheidung nicht zu verlaſſen.

Der Richter und Ho-Kang neigten ſich vor Tſchau-Ta-Tſin bis zur Erde, und entfernten ſich dann langſam und ſehr betrübt.

Unterdeß hatte Tſing Yng das freiſprechende Erkenntniß ſtillentzückt empfangen, und machte ſich auf, heim zu gehen. Begleite mich nach meinem Hauſe, Freund Pariſh, bat er dieſen. Die ſchreckliche Begebenheit hat mich ſo ermattet, daß ich einer kräftigen Stütze bedarf.

Willfährig faßte Pariſh den guten Alten unter den Arm. An ſeine Linke hing ſich die ſchöne Yang. Mein Held, mein Retter! fliſterte ſie ihm zärtlich zu, und, nachdem ſie ſich dankbar vor Tſchau-Ta-Tſin geneigt hatten, gingen ſie mit einander fort.

So traurig und furchtbar dieſes Ereigniß auch war, ſprach Tſing Yng unter Weges: ſo freut es mich doch, daß Du Dich bei dieſer Gelegenheit von der Vortrefflichkeit unſerer Rechtspflege überzeugt haſt. — Welch ein Richter war dieſer Tſchau-Ta-Tſin!

Mache Dich um Gottes willen mit Eurer Juſtiz nicht breit, Alter, lachte Pariſh. Wir wiſſen es beſſer. Dein erſter Richter, von Ho-Kangs Rachſucht bearbeitet, hatte, wider beſſeres Wiſſen, die Unſchuld zu ſchmählicher

Strafe verurtheilt; Dein Zweiter ließ Dir Recht angedeihen, um ſich dem Groß-Kolao gefällig zu erweiſen. Kurz, überall wird die Wachs-Naſe Eurer Gerechtigkeit von perſönlichen Rückſichten gedreht, und es iſt ein beſonderer Glücksfall, wenn ſie dadurch einmal zufälligerweiſe gerade zu ſtehen kommt. Ich aber danke dem Himmel, daß ich nicht Unterthan eines Landes bin, wo dergleichen Hin- und Herdrehen ehrlichen, anſtändigen Leuten in Eure verdammte Holzſcheibe, oder gar zu einer Baſtonade verhelfen kann.

Als Pariſh ſich endlich aus Yangs Armen losgeriſſen hatte und in der Reſidenz des Geſandten in Peking einfand, trat ihm ſchon Hüttner mit drohend aufgehobenem Finger entgegen.

Ei, ei, mein lieber Freund, ſprach er: Ihr verlaßt Euch doch ein wenig zu viel auf Euer gutes Glück und auf Eure guten Freunde. Ohne Urlaub ſpornſtreichs von Sihol nach Peking zu reiten, iſt doch ein wenig ſtark. Und noch dazu war die erſte Anweiſung, die wir hier erhielten, die, unſere Geſchenke an Mörſern und Kanonen an den Hof zu ſchicken, wo Ihr nun ganz eigentlich dazu gehört hättet.

Meine Corporale wiſſen wohl ſo ziemlich Beſcheid, erwiederte Pariſh. Doch will ich ihnen ſogleich nach, damit nichts vernachläſſigt werde.

Bemüht Euch nicht, rief Hüttner: man bedarf weder Eure Leute, noch Euch! Wie denn die Chineſen überhaupt alles, und alles auf das Beßte verſtehen, ſo haben ſie ſich auch das Geſchütz zur ſelbſteigenen Bedienung ausgebeten und die Begleitung unſerer Artilleriſten ausdrücklich verbeten.

Wie einfältig! ſchalt Pariſh. Die furchtſamen Chineſen werden ihre Sachen ſchlecht machen, und dann wird die Schuld auf unſer herrliches Geſchütz geſchoben werden.

Man ſcheint überhaupt auf unſere ſchönen Geſchenke nicht viel zu geben, verſicherte Hüttner. Einige unſerer mathematiſchen, optiſchen und mechaniſchen Inſtrumente waren, leider! in ihren Wirkungen mangelhaft, und die Chineſen wollten darüber gar nicht zu dem bewundernden Erſtaunen gelangen, das man erwartet hatte. Zwei groſſe camerae obscurae wurden uns gar mit der Sottiſe zurück geſchickt, daß dergleichen Dinge eher zu Kinderſpielwerken, als zum Unterricht gebildeter Männer tauglich wären.

Dummes Volk! grollte Pariſh. Weil dieſe plumpen Aſiaten zu unwiſſend und zu eigenſinnig ſind, um europäiſche Kunſtproducte nach Verdienſt zu würdigen, ſo finden ſie es am kürzeſten, ſie zu verachten.

Sie ſind nicht ſo gar dumm, bemerkte Hüttner. Wenn ſie unſern Geſchenken Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollten, ſo müßten ſie ſie bewundern und uns dazu. Das iſt aber gegen ihre chineſiſche Natur, wäre auch unpolitiſch. Darum iſt ihnen das Verachten das Bequemſte, und daß Conſequenz darin liegt, iſt nicht zu läugnen.

Ich ſehe es ſchon im Geiſte, rief Pariſh: man wird uns am Ende mit Proteſt zurückſchicken!

Das iſt noch problematiſch, meinte Hüttner. Der Kaiſer ſcheint den Plan zu haben, uns über ſeine wahre Geſinnung gegen uns in ewiger Ungewißheit zu erhalten. Während er uns ſo manche Beweiſe von Nichtachtung gegeben hat, ſprechen ſeine zuvorkommenden Artigkeiten, ſeine reichen Geſchenke einen hohen Grad von Gunſt aus. Bei der letzten Audienz in Sihol hat er dem Lord-Botſchafter, zum Geſchenk für unſern König, eigenhändig ein koſtbares Käſtchen gegeben, mit den Miniatur-Gemälden aller vorhergegangenen Kaiſer und ihren eigenhändigen Autobiographieen, und die Worte bei der Uebergabe waren noch verbindlicher als das koſtbare Geſchenk.

Nun, rief Pariſh: ſo gebe der Himmel, daß die Antwort auf unſere Bitten eben ſo verbindlich ausfalle! Ich habe immer guten Glaubens und freudiger Hoffnung gelebt, aber ſeit den ſo höchſt unverbindlichen Redensarten des Groß-Kolao auf der Tigerjagd habe ich beiden für immer Lebewohl geſagt. Wären wir nur ſchon mit Ehre zu Makao angelangt.

Jetzt trat Arabella raſch in das Zimmer. Sie ſtutzte, als ſie Pariſh erblickte. Ein glühendes Roth übergoß ihre Wangen, und ſie wollte wieder fortgehen. Doch beſann ſie ſich noch und trat mit niedergeſchlagenen Augen vor Pariſh.

Ich habe entſagt, ſprach ſie leiſe. Vergeßt eine Verirrung meines Herzens, und erwiedert die Freundſchaft, die es Euch weihen wird, ſo lange es klopft.

Sie wird mein Stolz ſeyn, erwiederte Pariſh gerührt, ihre ſchöne Hand an ſeine Lippen preſſend.

Es iſt der Scheidekuß, ſprach Arabella in heftiger Bewegung, und hauchte einen Kuß auf Pariſh's Stirn.

Indem ward die Gitterthür aufgeriſſen. Benſon ſah herein, rief wüthend: Es bleibt bei der Zuſammenkunft am Kreuze hinter Makao, Herr Lieutenant! und verſchwand.

Heiliger Gott, was bedeutet das?! rief Arabella erſchrocken. Euer Zweikampf ſoll alſo doch noch vor ſich gehen?

Die Herren werden ſich wohl noch mit einander arrangiren, bemerkte Hüttner lächelnd. Das alte Brocardicon: cessanti causa cessat effectus wird ſich auch bei Benſon bewähren.

Ich werde ſelbſt mit ihm reden, ſagte Arabella mit großer Ueberwindung: ich thue es nicht gern, aber um Unheil zu verhüten, das ich ſelbſt verſchuldet, darf mir kein Opfer zu ſchwer ſeyn. Ich könnte nicht mehr ruhig ſeyn, wenn Euch ein Leid widerführe.

Iſt Euer Herr Vater zu ſprechen? unterbrach Pariſh die affectvolle Rede. Ich wünſche ihm meine Entſchuldigung zu machen, daß ich ohne ſeine Erlaubniß nach Peking vorangereiſet bin.

Er hat ſich vor einer Stunde zur Abſchied-Audienz zu dem Kaiſer tragen laſſen, erwiederte Arabella. Uebrigens braucht Ihr Euch nicht erſt zu rechtfertigen. Er weiß es ſchon durch Hüttnern, daß Ihr ſchnell abreiſen mußtet, um dem Groß-Kolao einen angenehmen Dienſt zu leiſten und — die ſchöne Yang aus böſen Händen zu retten.

Ihre Stimme ward bei dieſen Worten weich und verzog ſich in's Weinen. Sie trat an das Fenſter, ihre Thränen vor Pariſh zu verbergen.

Jetzt kroch mit tiefen chineſiſchen Bücklingen der ehrliche Tſing Yng in das Zimmer.

Was bringſt Du, mein guter Vater?! rief ihm Pariſh freundlich entgegen.

Wichtige und angenehme Nachrichten, Freund, erwiederte Tſing Yng mit wichtigem Fliſtern. Der Kaiſer hat unſere Freiſprechung beſtätigt. Der Quangſu, der uns ſo ungerecht verurtheilt, iſt ſeines Richter-Amtes für immer entſetzt, und wird drei Monate den Scha tragen. Ho-Kang hat die Pfauenfeder verloren und iſt drei Grade herabgeſetzt worden.

So hat ihn alſo doch ſein allmächtiger Gönner nicht retten können! rief Pariſh.

Du meinſt Quang Yen? ſprach Tſing Yng. Der vermochte ja nicht, ſich ſelbſt zu retten in dem Sturme, den er über ſein Haupt beſchworen. Er hatte Euern Botſchafter auf ſeinem Schiffe nicht beſucht, und doch gegen den Kaiſer vorgegeben, daß er es gethan. Alſo Ungehorſam und Lügen gegen den Herrn des himmliſchen Reiches des Weltalls! Eigentlich hatte der Unglückliche den Kopf verwirkt. Die unermeßliche Gnade unſers Gebieters hat ſich damit begnügt, ihn um fünf Grade herabzuſetzen und nach der Inſel Heynan zu verbannen.

Ein Paar Monate früher, warf Arabella hin: wäre dieſer Urtheilſpruch ein großer Vortheil für England geweſen!

Tſing Yng wurde durch die Aeuſſerung auf das Mannfräulein aufmerkſam, betrachtete ſie genau, und fragte endlich Pariſh neugierig: Iſt das der glückſelige Jüngling, der aus unſers Kaiſers Händen deſſen Areka-Beutel empfing?

Der glückſelige Jüngling bin ich nicht, ſcherzte Arabella: halte auch dieſe Glückſeligkeit nicht für ſo groß, daß ich unſern Pagen darum beneiden ſollte.

Weil Du es nicht verſtehſt, junger Menſch! ſchalt Tſing Yng. Ein ſolches Geſchenk würde ſelbſt für den Groß-Kolao einen unſchätzbaren Werth haben. Es iſt die höchſte Auszeichnung, die der Kaiſer nur geben konnte. Ein ſolcher Beutel erhebt den Eigenthümer ſo hoch, daß jeder Chineſe, dem er damit offen entgegen tritt, auf ſeine Kniee fallen und ſo lange mit ſeiner Stirn die Erde ſchlagen muß, bis dieſer Ehrenſchmuck wieder verdeckt iſt.

Das iſt nicht ſo übel, meinte Arabella. Damit könnte man irgend einen nichtswürdigen Mandarin auf eine ganz bequeme Weiſe beſtrafen.

Mir könnte das keine Freude machen, bemerkte Pariſh, und erbot ſich, Tſing Yng zu begleiten, wenn dieſer etwa jetzt wieder nach Hauſe gehen wolle.

Arabella unterdrückte einen Seufzer über dieſes Erbieten, und Tſing Yng erwiederte: Ich muß Dich erſuchen, Freund, noch eine kleine Weile hier zu warten. Du haſt noch einen Beſuch zu empfangen. — Auf beſondern Befehl des Kaiſers ſollen Ho-Kang und der abgeſetzte Quangſu es Dir abbitten, daß ſie Yang den Umgang mit Dir zum Verbrechen angerechnet haben.

Das haben ſich dieſe erbärmlichen Chineſen unterſtanden? Dafür ſollen ſie büßen! brauſ'te Arabella auf und verließ ſtürmiſch den Saal. Beleidigt ſah Tſing Yng ihr nach.

Der Kaiſer hat darin eine Beleidigung Eurer ganzen Nation gefunden, fuhr er nach einer Pauſe fort: und deßhalb, Kraft ſeiner großen Gerechtigkeitliebe, dieſe glänzende Genugthuung beſtimmt, deren Empfang Du nicht umgehen darfſt.

Ich erlaſſe ſie den Schurken willig, ſagte Pariſh. Was kann es mir nützen, wenn ſie ſich, innerlich knirſchend, äuſſerlich vor mir demüthigen. Gebeſſert werden ſie doch nicht dadurch.

Indem traten die beiden armen Sünder mit kläglicher Gebehrde in das Zimmer. — Der blaue Mützenknopf Ho-Kangs hatte ſich in einen ſilbernen verwandelt, von dem, ſtatt einer Pfauenfeder, eine Rabenfeder herab hing. Die Mütze des Juſtiz-Mandarins hatte ihren

Knopf

Knopf ganz eingebüßt, und in dieſer traurigen Verfaſſung neigten ſie ſich tief vor dem Jünglinge.

Erſpart Euch den Athem, ſprach dieſer verächtlich. Ich weiß ſchon, was Ihr bringt. Ihr ſollt mir, auf Befehl Eures gerechten Kaiſers, ſagen, daß Euch Euer Unrecht leid thut. Das iſt ja doch nicht wahr, und gern will ich Euch die Lüge erſparen. Wenn Ihr Euch ſelbſt die Bubenſtreiche verzeihen könnt, die Ihr verübt habt; ich habe ſie Euch verziehen, da die Unſchuld gerettet iſt.

Glorreicher Quangſu! rief Ho-Kang, ſehr erfreut, ſo wohlfeilen Preiſes davon zu kommen.

Da trat Arabella ein, den kaiſerlichen Areka-Beutel in der Hand, den ſie dem jungen Staunton abgeſchwatzt hatte. Das ſind ja wohl die Feinde des engliſchen Volkes?! zürnte ſie, mit Majeſtät den armen Chineſen näher tretend.

Dieſe hatten kaum den Beutel erblickt, als ſie, wie auf ein Commando-Wort, vor Arabellen auf die Erde ſtürzten und mit devotem

Eifer ununterbrochen die Erde mit ihrer Stirn ſchlugen.

Arabella ſchwieg jetzt eine Weile, dem kläglichen Schauſpiele mit ſpöttiſchem Lächeln zuſehend. Ihr habt einer Eingebornen den Umgang mit einem Britten zur Schmach angerechnet, Verwegene! ſchalt ſie. Rechtfertigt Euch wegen dieſes unerhörten Frevels. Worin ſteht der Engländer Euch feilen Sclaven nach, in Fähigkeiten, Kenntniſſen oder Tugenden? Sprecht!

Wir waren in einem großen und höchſt ſträflichen Irrthume, winſelten die Chineſen, immerfort mit den Köpfen auf den Boden klopfend.

Dieſe Entſchuldigung iſt eine Lüge! rief Arabella. Kein Irrthum, Euer böſer Wille hat Eure Handlungweiſe beſtimmt, und Eure Strafe dafür iſt noch zu gelinde ausgefallen!

Sie haben gebüßt, holder Jüngling! bat Tſing Yng weichmüthig. Laß es dabei bewenden!

Welche Frechheit! fuhr die unbarmherzige

Arabella fort, den Beutel hoch haltend. Eine ganze Nation zu beleidigen, der Euer Kaiſer den ſtärkſten Beweis ſeiner Gunſt gab, den er ihr nur geben konnte. Dieſen Beutel, vor dem Ihr Euch jetzt demüthigen müßt, hat ſeine Hand dem Geringſten unter uns geſchenkt, und Ihr habt es gewagt, den Beßten unter uns zu verachten. Welche Buße iſt für dieſes Verbrechen hinreichend?!

Siehe, wie die Stirnen der Unglücklichen anſchwellen und ſich röthen! fliſterte Tſing Yng Pariſh zu. Vermittle die Sache bei dem grauſamen Jünglinge, ſonſt können ſie am Ende ihr Leben dabei einbüßen.

Da trat Pariſh zu Arabellen. Laßt es damit genug ſeyn, Miß, ſprach er ernſtlich und warf ſein Schnupftuch über den Zauberbeutel, worauf die Delinquenten, wie von einer Feder geſchnellt, in die Höhe fuhren.

Macht, daß Ihr fort kommt! rief er ihnen zu; und des Befehls froh, rannten ſie eilig hinweg.

Wie kann bei ſo viel Hoheit der Geſinnung ſolche ſchonungloſe Grauſamkeit wohnen! ſprach er verweiſend zu Arabellen.

Ich konnte mich nicht zügeln, fuhr Arabella heftig heraus. Dieſe Unmänner mußten es fühlen, daß ſie das gering geachtet, was ich ehre und liebe!

So haben die armen Teufel eigentlich für eine Verirrung Eures Herzens mit ihren Stirnen büßen müſſen! bemerkte Hüttner ſatyriſch. Während Arabella ihm dafür einen Zornblick zuwarf, erhob ſich auf dem Hofe ein ängſtliches Getümmel. Menſchen rannten in den Gallerieen und auf den Treppen hinauf und hinunter, und mit verſtörtem Geſicht trat Makartney's Kammerdiener in das Zimmer.

Seine Excellenz ſind ſo eben ſehr krank aus dem kaiſerlichen Palaſte zurückgebracht worden, ſprach er: und verlangen nach Miß Arabellen.

Heiliger Gott, mein Vater! rief erbleichend das Mädchen und flog davon.

Was kann das ſeyn?! fragte Pariſh heftig Tſing Yng. Hätte es der Kaiſer gewagt, unſern Geſandten perſönlich beleidigen zu laſſen?!

Für Deinen monatlangen Aufenthalt in China haſt Du ſchlechte Kenntniß der hieſigen Sitten, antwortete Tſing Yng beleidigt. Dieß Land iſt das Muſter guter Lebensart für die ganze Erde, der Hof zu Peking iſt es für China, der Kaiſer iſt wieder die Höflichkeitſonne ſeines Hofes und wird gewiß nichts gegen ſeine Gäſte unternehmen, was ſich nicht mit der feinſten Lebensart vereinigen ließe.

Ich werde Sir Staunton fragen! rief Hüttner. Er hat den Geſandten bei dieſer Audienz begleitet — Er eilte hinaus.

Freilich beſorge ich, daß Hüttner keine guten Nachrichten hören wird, fuhr Tſing Yng zu Pariſh fort. Heute ſollte über die Wünſche Eures Königs entſchieden werden. Ich zweifelte ſchon an einer gewährenden Entſcheidung, und da Dein Vorgeſetzter ſo plötzlich krank geworden, ſo hat ſich dieſer Zweifel faſt zur Gewißheit erhoben. Bei einem ſo hochmüthigen Manne, als der Geſandte, mußte eine abſchlägliche Antwort gewaltſam und feindlich wirken.

Dann werden wir alſo Peking in kurzem

verlaſſen! rief Pariſh freudig. Das iſt mir ſehr lieb, denn ich mag es Dir nicht bergen, daß ich der Vortrefflichkeiten China's ſchon von Herzen überdrüßig geworden bin.

Da ſchien ein plötzlicher Entſchluß in Tſing Yngs vorſichtigem Gemüthe aufzuſteigen, aber allerlei Bedenklichkeiten, die ſich zu gleicher Zeit einſanden, verſchloſſen ſeinen Mund, daß eine Weile verſtrich, ehe er ihnen Worte geben konnte. Endlich ermannte er ſich. — Wenn denn nun unſere Trennung ſo nahe iſt, begann er mit ſchüchterner Verlegenheit: ſo iſt es Zeit, Dir eine inſtändige Bitte an das Herz zu legen.

Es wird mich freuen, wenn ich ſie Dir gewähren kann, erwiederte Pariſh raſch.

Das Können iſt unzweifelhaft, ſprach Tſing Yng zögernd: Dein Wille allein wird hier entſcheiden. Aber Du wirſt mein Anſinnen unfreundlich finden, und ich möchte nicht gern meinen Wohlthäter beleidigen. Darum gib mir Dein Wort, daß Du mir nicht zürnen willſt, wenn meine Bitte Dir nicht gefällt.

Ich gebe es Dir! rief Pariſh ungeduldig: aber nun, mein lieber Freund, ſey auch nicht ſo furchtbar langweilig, und ſage mir mit kurzen, raſchen Worten, was Du von mir verlangſt.

Nun wohlan! ſagte Tſing Yng, einen friſchen Muth faſſend und Pariſh's Hände ergreifend, mit wehmüthig bittendem Tone. Wenn Du aus China ſcheiden mußt, ſo laſſe mir meine Tochter zurück!

Ah! rief Pariſh überraſcht, und zog ſeine Hand aus Tſing Yngs umklammernden Händen.

Gedenke Deines Wortes, flehte dieſer: und zürne nicht auf den Vater, der gern ſein einziges Kind behalten möchte! Wenn Du nicht blos auf das Geſchrei der Leidenſchaft hören willſt, ſondern auch auf die leiſe Stimme der Vernunft, ſo wirſt Du mir gewiß Recht geben. Siehe, Freund, Du biſt ein großer Wohlthäter meines Hauſes geworden. Ich danke Dir Alles, und, gilt es, Dir zu vergelten, mit meiner ganzen Habe, ja mit meinem Leben, ſo will ich beides hingeben für

Dich ohne Murren. Aber Du verlangſt das ganze Glück meines Alters. Soll ich Dir das opfern, ſo bleibt mir nichts übrig zum Erſatze für alle Arbeiten und Opfer meines langen, mühevollen Daſeyns. Mein Weib iſt zu Tien gegangen. Es iſt mir nichts zurückgeblieben, zum Andenken an ſie und an die Vergangenheit, als meine Yang. Soll ich mich nun auch von dieſer auf immer trennen? Soll ich mich auch noch überdieß der quälenden Beſorgniß hingeben, daß das fremde Land, in das ſie aus dem Vaterhauſe geht, ſie nicht freundlich empfangen, daß ſie bald den kühnen Schritt bereuen und ſich umſonſt nach ihrem alten Vater zurück ſehnen werde? dann würde ich mich ſo unglücklich fühlen, daß das Glück, das Du in Yangs Armen erwarteſt, dagegen in keine Betrachtung kommen kann!

Meine Liebe zu Yang, der Schmerz, den ich über ihren Verluſt empfinden würde, ſcheint bei Dir keine Rückſicht zu verdienen, bemerkte Pariſh empfindlich.

Du biſt dem Mädchen gut, erwiederte Tſing

Yng: wie es wohl ein junger Menſch einer jungen Dirne leicht werden kann. Du wirſt ſie ungern aufgeben, ſchon aus Sinnlichkeit. Aber die Leidenſchaft des Jünglings iſt nur ein ſchwacher, ſchnell erlöſchender Funken gegen die gewaltige, ewige Flamme der Vaterliebe. Darum beſchwöre ich Dich, Jüngling, bei dem Gotte, den wir beide ehren, laß mir meine Yang! Deiner harren tauſend ſchöne Jungfrauen in Deinem Vaterlande. Ich habe nur ſie! Unſer unſterblicher Kong-fu-Tſen nennt denjenigen den größten Helden, der ſich ſelbſt zu bezwingen vermag. Erringe dieſen Kranz. Die Kraft dazu haſt Du. Dein Herz iſt rein, und wird auch ſeinen Willen darein geben, ſobald Du es ihm im Ernſte anmutheſt. Laſſe mir meine Yang, damit mir einſt eine freundliche, verwandte Hand die müden Augen zudrücke, damit mein Grabmal nicht der Blumenkränze Schmuck entbehre!

Er war weinend zu Pariſh's Füßen geſunken und umfaßte flehend ſeine Kniee.

Dieſe Beredſamkeit des Gemüthes hätte

ich in keinem Chineſen geſucht, ſprach Pariſh, ſich die Augen trocknend. Und wenn ich Dir nun auch meine liebſten Wünſche opfern wollte, ſagte er dann zu Tſing Yng: Yang liebt mich herzlich; wenn ſie nun unglücklich würde durch die Trennung von mir?

Das fürchte ich nicht, antwortete Tſing Yng. Entfernung, Zeit und Gewohnheit thun viel; Vaterliebe und Vatertroſt wirken mächtig. Wenn nur Du die Größe der Entſagung haſt, Yang wird weinen, dann vergeſſen und glücklich ſeyn.

Du mußt Dein Kind in achtzehn Jahren beſſer kennen gelernt haben, als der Fremdling in einem Monate, ſprach Pariſh nach einem kurzen, aber ſehr heftigen Kampfe. Wenn Du dieſen Glauben haſt, ſo will ich ihr entſagen.

Er warf ſich raſch in einen Seſſel, das Tuch vor die Augen haltend. Tſing Yng ergriff, vor Freude ſchluchzend, ſeine Hand und küßte ſie mit der Glut der Dankbarkeit; und Hüttner trat mißmüthig in das Zimmer.

So wißt Ihr es ſchon, was Makartney

niedergeworfen hat? fragte er, als er Pariſh's troſtloſe Stellung wahrnahm.

Ach nein! erwiederte dieſer aufſtehend, mit ſchmerzlichem Lächeln. Ein diplomatiſches Unheil kann mich nicht ſo feindlich berühren. Wahrſcheinlich hat der Geſandte eine abſchlägliche Antwort erhalten?

Und eine ſo deutlich entſcheidende, antwortete Hüttner: daß er ſie ſich nicht deutlicher und vollſtändiger wünſchen kann. Es iſt gegen die Reichsgrundgeſetze, ſich auf irgend eine Art in einen ſchriftlichen Tractat mit England oder einem andern Staate einzulaſſen. Darum weigert ſich der Kaiſer entſchieden, irgend etwas mit uns zu unterzeichnen. Er achtet übrigens unſern König und unſere Nation. Er iſt geneigt, uns größere Handelsvortheile zu bewilligen, als irgend einer andern Nation. Er iſt nicht abgeneigt, in Betreff der Zölle, die unſere Schiffe in Kanton erlegen, eine neue Einrichtung zu treffen. Welche aber? hat er nicht erklärt, und verſprochen hat er nichts. Auch will er ſtets auf den Vortheil ſeiner Unterthanen aufmerkſam ſeyn und nicht das Geringſte davon aufopfern. Deßhalb will er auch den Engländern ſeine Gunſt wieder entziehen, wenn ſie ſich, durch ihr Verfahren im Handel, der ihnen zugeſtandenen Vorzüge unwürdig machen ſollten.

Alſo ein deutliches Nein! rief Pariſh: eine nichtsſagende Hoffnung und eine unfreundliche Drohung. Dieſe Antwort iſt freilich nicht tröſtlich; aber ich begreife nicht, daß ein Mann wie Makartney darüber krank werden konnte.

Wenn ein ſtolzes Gemüth, ſprach Hüttner: eine Beleidigung empfängt, ohne ſie erwiedern zu können, ſo kann das wohl feindlich auf den Körper wirken. Was aber den Geſandten am meiſten empört hat, iſt der huldreiche Rath des Kaiſers am Schluſſe der Audienz, bald an die Heimreiſe zu denken, damit das Zufrieren der Flüſſe ihm in der Folge kein Hinderniß in den Weg lege. Ein ſolches Consilium abeundi war zu viel für einen Makartney.

Raſch und zornig kam jetzt Staunton in das Zimmer. Nun fehlt weiter nichts, ſagte er: als daß man uns geradezu aus dem Hauſe wirft. So eben waren Tſchau- und Wan-Ta-Tſin da, die uns den Befehl brachten, uns morgen früh zur Abreiſe bereit zu halten.

Morgen früh? fragte Hüttner. Das iſt etwas ſehr früh für dieſe Maſſe von Menſchen und Gepäcke.

Das habe ich auch den Herren im Namen des Geſandten vorgeſtellt, erwiederte Staunton. Aber ſie wußten mir meiſtens nur mit Achſelzucken zu antworten. Es iſt nicht Sitte im himmliſchen Reiche des Weltalls, daß ein fremder Geſandter nach der Abſchied-Audienz noch in der Reſidenz verweile. Auch hat des Kaiſers Majeſtät durch die Krankheiten und die zwei Todesfälle unter unſern Leuten einige Beängſtigungen bekommen, daß wir ihm zum Lohne ſeiner Hoſpitalität eine kleine Epidemie zurücklaſſen könnten. Darum ſollen wir fort über Hals und Kopf. Mit der größten Mühe habe ich noch einen zweitägigen Aufſchub, wenn ihn nämlich der Kaiſer bewilligt, dem die Mandarinen noch einmal berichten wollen.

Jetzt kam Benſon mit einem Geſichte hereingeſtürmt, das der Grimm hochroth gefärbt hatte. Verfluchte Geſandtſchaft, unauslöſchlicher Schimpf! tobte er. Wie viele Opfer, wie viele Rückſichten haben wir es uns koſten laſſen, um von dieſen Heiden recht vollſtändig proſtituirt zu werden! Jetzt eine kleine Armee Alt-Engländer hier und ein Paar Wurfbatterieen, und Peking ſollte an zwanzig Ecken brennen, und die Schurköpfe ſollten mit ihren Stirnen die Erde ſchlagen, bis das wenige Gehirn, das ſie haben, herausflöſſe!

Zorn ohne Macht! mahnte Hüttner lächelnd.

Was ſetzt Euch denn ſo gewaltig in Harniſch, Herr Oberſtlieutenant? fragte Staunton.

Die beiden Mandarinen, antwortete Benſon: ſind ſo geſchwind wieder zurückgekommen, daß ſie gar nicht mit dem Kaiſer geredet haben können. Sie haben bei dem kranken Geſandten auf augenblicklichen Vortritt gedrungen. Es bleibt unabänderlich dabei, daß wir morgen früh abreiſen müſſen, und der Kaiſer hat unſern Miniſter ſein Erſtaunen zeigen laſſen, daß er nach völliger Beendigung ſeiner Geſchäfte noch unnöthiger Weiſe in Peking zu bleiben wünſche, daß er ſich nicht vielmehr ſehne, bald nach ſeinem Vaterlande zurückzukehren. Kurz, wenn wir nicht machen, daß wir fortkommen, ſo riskiren wir, daß man uns mit Gewalt auf die verruchten zweirädrigen Karren wirft und zum Lande hinauskutſchirt.

Nun wahrlich! rief Hüttner: die chineſiſche Gaſtfreundſchaft äuſſert ſich zu guter Letzt auf eine recht picante Weiſe.

Hier bleibt uns freilich nichts übrig, als der Gewalt zu weichen, ſprach Staunton zu ihm: drum habt die Güte, werther Freund, das Einpacken zu leiten, damit es zugleich raſch und behutſam vor ſich gehe.

Das wird ſeine großen Schwierigkeiten haben, meinte Hüttner: beſonders die Sachen des Staatszimmers. Die Kiſten für die Gemälde des Königs und der Königin ſind zu anderm Gebrauche zerſchlagen. Neue zu machen, würde zu viel Zeit koſten.

Man ſchlägt ein Paar Breter zuſammen in der Geſchwindigkeit, erwiederte Staunton. Noth kennt keine Schicklichkeit. Freilich konnte niemand dieſe übereilte Abreiſe für möglich halten.

Der herrliche Baldachin wird ſich auch nicht ſo ſchnell und ſchonend abnehmen laſſen, — bemerkte Hüttner.

So reißt man ihn ohne Schonung ab, erwiederte Staunton: und lohnen die Fetzen nicht der Mühe, ſo mögen ſich die Bedienten des Geſandten darein theilen. Die Staatsſtühle ſollen Tſchau- und Wan-Ta-Tſin zum Andenken erhalten.

Und die ſchöne Equipage? fragte Hüttner.

Ich habe Euch ja erſucht, antwortete Staunton: ſie dem Groß-Kolao zum Geſchenk zu ſchicken, da ſie der Kaiſer nicht annehmen will.

Ich habe ſie auch hingeſendet, ſagte Hüttner: aber der Miniſter hat das Geſchenk abgelehnt und den Wagen behalten, und auf meine Erkundigung nach dem eigentlichen Sinne des

Unſinnes, iſt er mir die Antwort ſchuldig geblieben.

Dieſe Chineſen ſind unverbeſſerlich! rief Staunton; indem trat Tſchau-Ta-Tſin mit einiger Verlegenheit in das Zimmer, und im Vorſaale wimmelte es von chineſiſchen Laſtträgern und Soldaten.

Da dem Kaiſer, meinem Herrn, ungemein viel daran liegt, ſprach er ſehr höflich: daß die Geſandtſchaft ſchon morgen mit dem Frühеſten ihre Rückreiſe antrete, ſo habe ich auf ſeinen Befehl dieſe Leute mitgebracht, um Euch bei dem Aufladen des Gepäckes behilflich zu ſeyn. Die Wagen halten bereits unten.

Nun, beſtimmter und deutlicher kann doch kein Wirth ſeinem Gaſte zu erkennen geben, daß er ihn los zu werden wünſcht, ſagte Staunton lachend zu Benſon. Kommt nur, daß uns die unerbetenen Helfer nicht etwa von einem Theil des Gepäckes auf ihre eigene Rechnung befreien.

Nichtswürdiger, lärmte Benſon: iſt wohl keine Geſandtſchaft behandelt worden, ſeit auf der Erde Geſandtſchaften geſchickt werden. Wir ſind eingezogen gleich einer Bettlerbande, gefangen gehalten worden gleich Verbrechern, und werden jetzt zum Lande hinausgejagt gleich einem Haufen Vagabonden!

Alle verließen das Gemach, in dem blos Pariſh und Tſing Yng zurückblieben.

Lebe wohl, Freund, ſprach dieſer wehmüthig. — Tien ſegne Dich. Tien vergelte Dir, was Du für mich gethan haſt!

Wie? Schon jetzt, ſchon hier wollteſt Du von mir ſcheiden? fragte Pariſh. Soll ich Deiner Yang nicht einmal ein trauriges Lebewohl ſagen?

Du haſt entſagt, ſprach Tſing Yng mit dem Tone ſanfter Bitte. So wie ich Dich kennen gelernt, iſt Deine Entſagung ohne Hinterliſt geweſen, darum wirſt Du gewiß ſo großmüthig ſeyn, meinem armen Kinde den Schmerz des Abſchiedes zu erſparen, der Euch beiden das Vergeſſen nur noch ſchwerer machen würde. Wenn Du Deinen Wohlthaten gegen uns die Krone aufſetzen willſt, ſo ſieheſt Du Yang nicht wieder.

Ich will ſie nicht wieder ſehen! rief Pariſh auſſer ſich und ſtürzte fort. Mit weinenden Augen ſchlich Tſing Yng ihm nach.

An China's Süd-Ende, auf der ſüdlichen Spitze des Eilandes Makao, ſtand Pariſh mit ſeinem Freunde Hüttner auf der höchſten Höhe des Forts unſerer Frau vom Berge, in die unermeßliche Ausſicht verſunken, die ſich ihm hier darbot. Hinter ſich die volkreiche Handelſtadt Makao auf hohen Felſen mit ihren Kirchen und Klöſtern, hinter denen ein koloſſales Kreuz auf einer Erhöhung von Quadern hervorragte. Rundum das große, ruhige Meer, ein unermeßlicher, dunkelblauer Spiegel, in dem links die Prieſter-Inſel mit ihren bambusgekrönten Hügeln, und die grüne Inſel mit dem Hauſe der Jeſuiten, und rechts die neun Inſeln ſchwammen. Gegen Norden verlor ſich der Blick in den Gruppen, die die Tiger-Inſel, die Schlangen-Inſel, und die andern kleinen Eilande an der Einfahrt des

Taho bildeten, der, nördlich von Kanton herſtrömend, ſich mit gewaltiger Kraft durch die unermeßlichen Sandbänke den Weg in das Meer bahnte. Sehnſüchtig drängten ſich des Jünglings Blicke der Strömung entgegen, und ein tiefer Seufzer, der Gegend geltend, woher ſie kam, löſ'te ſich aus ſeiner Bruſt.

Unterdeß hatte Hüttner gedankenvoll die Mauer auf der ſchmalen Erdzunge betrachtet, durch welche die Stadt Makao mit dem Eilande ſelbſt zuſammenhängt. Dieſe Mauer alſo iſt es, ſprach er jetzt, die das Reich des heidniſchen Despotismus von dem chriſtlichen Gebiete trennt!

Getrennt hat! rief der portugieſiſche Lieutenant, der die Engländer auf dem Fort herumführte, mit einem tiefen Seufzer. Als meine Landesleute einſt für ihre tapfern Dienſte gegen die Seeräuber dieſe Felſenklippe von China's Kaiſer zu Lehn empfingen, geſchah es freilich auf gute Bedingungen, aber nach und nach haben ſich auf unſerm Gebiete und in der Stadt ſelbſt eine Menge Chineſen eingeſchlichen und angeſiedelt. Die Erbbegräbniſſe, die wir ihnen thörig geſtattet anzulegen, haben ſie nach ihrer Sitte zu Herren eines großen Theiles des Landes gemacht. In Makao ſelbſt ſchaltet ein Mandarin, angeblich wohl nur um die chineſiſchen Händel zu ſchlichten, der aber auch manchmal gewaltig eigenmächtig zu uns herüber greift.

Das würde ich an Eurer Stelle nicht leiden, ſagte Pariſh: Eure Stadt liegt auf Felſen, iſt wohl befeſtigt, die Werke ſtarren von dem trefflichſten Geſchütz, und Eure Beſatzung iſt zahlreich, gut montirt und bewaffnet. Ich traute mir Makao gegen China's ganze Kriegsmacht zu halten.

Aber nicht gegen den Hunger, antwortete der Portugieſe und zeigte über Makao's Hafen nach einem wohlgebauten chineſiſchen Palaſte, der mit ſeinen weißen Wänden und gelbgefirnißten Dächern auf dem andern Ufer der Inſel in einem großen Garten lag. Dort wohnt der oberſte Mandarin der Inſel, fuhr er fort. Sobald unſer Gouverneur mit ihm, oder mit dem Mandarin in Makao ſelbſt verſchiedener Meinung iſt, gibt er ſeine Befehle. Und von dieſem Augenblicke an darf kein Chineſe bei Lebensſtrafe es wagen, für unſere Bedürfniſſe zu ſorgen. Alle Zufuhr an Lebensmitteln hört auf, und wenn wir nicht auf unſerm dürren, unfruchtbaren Felſen verſchmachten wollen, ſo bleibt uns nichts übrig, als uns gehorſam dem Eigenſinne, dem Hochmuth, oder der Habſucht unſerer Wirthe zu fügen. Glaubt mir, Senhor, in dieſen Verhältniſſen muß ſich ein Officier von Ehre oft ſchämen, daß er die portugieſiſche Uniform trägt.

Mit welchen Demüthigungen müſſen doch die ſtolzen Europäer die Spanne Boden bezahlen, die ihnen Ungunſt, Mißtrauen und Habſucht der Barbaren überläßt! rief Pariſh.

Und wehe den armen Barbaren, wenn ſie freundlicher und zutrauenvoller wären! bemerkte Hüttner. Sie wären dann am längſten Herren im eigenen Hauſe geblieben. Die Europäer würden ihnen großmüthig die Regierungſorgen erleichtern. Indien und Mexico und

Peru ſind China's ewige Warntafeln! Nur daß die Chineſen ſich uns ſo viel als nur möglich vom Leibe gehalten haben, nur das allein hat bis jetzt ihre Selbſtſtändigkeit geſichert.

Gott verdamm' alle Kahlköpfe China's, einen einzigen ausgenommen! brach Pariſh ungeduldig aus; und ein Sergeant rief den portugieſiſchen Lieutenant bei Seite, ihm ein Billet überreichend.

An Euch, Senhor, ſprach dieſer zu Pariſh, indem er ihm das Billet gab.

Dieſer erbrach und las die lakoniſchen, ernſten Worte:

> „Eurer Beſtimmung gemäß erwarte ich Euch jetzt an dem großen Steinbruche hinter Makao. — Alles Erforderliche bringe ich ſelbſt mit.
>
> Benſon."

Verdrießlich ſteckte er das Billet ein, beurlaubte ſich bei dem Lieutenant, und ließ ſich von ihm den nächſten Weg nach dem Kreuze bezeichnen.

Ihr geht alſo jetzt zum Rendezvous? fragte

Hüttner lächelnd. Nun, ich glaube nicht, daß es zum Knallen kommen wird. Auf jeden Fall geſtattet mir, Euch zu begleiten.

Freundes Gegenwart iſt in allen Lagen etwas Erfreuliches, ſprach Pariſh herzlich. Ihr ſeyd mir willkommen bei meinem ernſten Gange.

Sie gingen mit einander fort. — Als ſie die Stadt ihrer Länge nach durchſchnitten hatten, ragte ihnen das Steinkreuz in ſeiner Rieſengröße entgegen, von einem hohen, dichten Bambus-Haine umzogen, über dem rechts vom Ufer die geſchnörkelten Dächer der chineſiſchen Pagode, vom Opferrauche umwallt, empor ragten. Vom Berg-Fort Bomparte zur Linken wehte Portugalls Flagge.

Wir ſind zur Stelle! rief Pariſh, ſich umſehend: aber Benſon iſt noch nicht da; das wundert mich. Es iſt gewiß das erſte Mal in ſeinem Leben, daß er in einer ſolchen Angelegenheit auf ſich warten läßt.

Tien ſey Dank, ich ſehe Dich wieder! rief plötzlich eine fette Stimme, und Tſing Yng warf ſich an des Jünglings Bruſt.

Tſing Yng! rief dieſer, auf das Höchſte überraſcht. Was hat Dich mir nachgeführt?!

Gefahr und Liebe! antwortete der Chineſe. Nicht lange nach Eurer Abreiſe ließ mich Ho-Tſchung-Tang zu ſich entbieten, ſagte mir, daß der Kaiſer Quang-Yen begnadigt, daß man ihn in Kurzem aus ſeiner Verbannung zurück erwarte, daß ſeine Rückkehr unausbleiblich die Begnadigung der beiden Böſewichter herbeiführen werde, die mich und Yang zu verderben getrachtet, und daß ſelbſt der Groß-Kolao zu ſchwach ſeyn möchte, mich gegen ihre geheimen Ränke zu ſchützen. Da erkannte ich denn, daß meines Bleibens nicht länger in China ſey. Ho-Tſchung-Tang war derſelben Meinung und rieth mir, Euch in Makao einzuholen, um in Euerm Schutze China zu verlaſſen. Da umfing ich dankbar ſeine Kniee, raffte mein Vermögen zuſammen, reiſ'te ab, und hier bin ich.

Und Yang? fragte Pariſh mit liebender Ungeduld.

Hier iſt ſie, lieber Arthur, um ſich nie wieder von Dir zu trennen! rief das liebliche Mädchen an ſeinem Halſe.

Jetzt mein Vater, nicht wahr? fragte Pariſh Tſing Yng, ihm die Hand hinreichend.

Tien ſegne Euch! antwortete dieſer und vereinigte ihre Hände. Die irdiſchen Güter, die ich ihm verdanke, ſetzen Yangs Gatten in den Stand, aus allen ſeinen läſtigen Dienſtverhältniſſen zu ſcheiden.

Wer ſagt Dir, daß ich das will? fragte Pariſh mit gerunzelter Stirne. Es ziemt dem Engländer, ſein Weib zu ernähren, nicht ſich von ihr füttern zu laſſen. Auch würde es mich empören, fortan in müßiger Ruhe das rein verzehrende Leben eines indiſchen Nabobs zu führen, ohne Nutzen für andere Menſchen und für mich ſelbſt. Sinne einen beſſern Lebens-Plan für mich aus.

Stolzer Britte! ſchalt Tſing Yng, ein goldenes Käſtchen aus dem Kaftan ziehend. So nimm dieſe Juwelen, die Dir Ho-Tſchung-Tang durch meine Hand ſendet. Du haſt ſie Dir ſelbſt verdient durch Deine tapfere That, und Dein Hochmuth darf alſo keinen Anſtand nehmen, ſie für Dich zu verwenden. Sie werden hinreichen, Dir in Deinem Vaterlande einen ſtattlichen Landſitz zu kaufen. Dort kannſt Du durch menſchenfreundliches Regiment mehr Menſchen glücklich machen, als in dem verhaßten Kriegerſtande, und dort wirſt Du doch auch gern dem alten Vater Deines jungen Weibes einen freundlichen, ſichern Ruheplatz einräumen?

Nicht wahr? fragte Yang ſchalkhaft, ſich an ihn ſchmiegend.

Das Glück der Liebe zugleich mit dem der Unabhängigkeit! rief Pariſh, ſie freudig umſchlingend. Jetzt iſt es mir doch in allem Ernſte fatal, daß ich mich ſchießen ſoll.

Da kommt Benſon! rief jetzt Hüttner.

Pariſh ſah nach der Stadt hin. Da trat Benſon waffenlos auf ihn zu, Arabellen an der Hand.

Ihr ſeyd als ein tüchtiger Schläger bekannt, Lieutenant Pariſh, ſprach Benſon luſtig. Da that es Noth, mich nach einem guten Secundanten umzuſehen. Ich glaubte ihn endlich hier in meiner Braut gefunden zu haben.

Macht unſere Sache mit ihr aus. Was ſie entſcheidet, dem will ich mich willig fügen.

Meine herzlichſten Glückwünſche, Miß, ſtammelte Pariſh freudig überraſcht, und küßte ihr die Hand.

Verzeiht ſo manche Unruhe, die ich Euch gemacht, erwiederte erröthend das ſchöne Mädchen, und führte ihn mit Benſon zur Umarmung zuſammen.

Mein verdammter Querkopf hat Euch viel Verdruß gemacht, rief Benſon nach dem Verſöhnungkuſſe: und wäre Arabella nicht ſo großmüthig geweſen, mir den Glauben in die Hand zu geben, ſo würde ich noch jetzt an meiner Zweifelſucht kranken!

Ihr waret gleichwohl ein ſehr edelmüthiger Feind, erwiederte Pariſh. Wenn Ihr mir indeß eine Genugthuung ſchuldig zu ſeyn glaubt, ſo werdet mein Hochzeitgaſt. Ich denke Yangs Taufe und meine Hochzeit mit ihr morgen in der Kapelle des engliſchen Conſuls zu feiern.

Unter der Bedingung, daß Ihr mir eine gleiche Ehre erzeugt, antwortete Benſon mit freudiger Haſt. Meine Bitten haben den Lord Makartney endlich bezwungen. Auch ich werde morgen den ſchönſten Tag meines Lebens feiern.

Die Taufe?! ſeufzte Tſing Yng, ſich auf dem kahlen Kopfe kratzend. Alſo meine Yang ſoll eine vollſtändige Chriſtin werden?! Bin ich freilich erſt ſo weit gegangen, ſo muß ich ſchon noch weiter gehen; aber es wird mir doch hart fallen, mich von meiner Tochter, die mich ſtets ſo kindlich geliebt, hinfort gering achten zu laſſen.

Gering achten? fragte Pariſh: wie kommt Dir dieſer Gedanke?

Wie kannſt Du das Deiner Tochter zutrauen?! rief ſchmerzlich Yang, des Vaters Hand an ihre Lippen drückend.

Die Chriſten in China, ſagte Tſing Yng: lehren ja mit eherner Strenge, daß kein Heil und keine Seligkeit iſt auſſer ihrem Glauben, und wie kann mich Yang noch hochachten, wenn ſie mich für ewig verdammt hält?! —

Die Lehre der Jeſuiten iſt nicht die der engliſchen Proteſtanten, fiel Pariſh raſch ein.

Bei näherer Kenntniß wirſt Du wahrnehmen, daß unſere Religion ſich der Eures großen Kong-fu-tſen nähert, die Du ja auch neben Deinem Volksglauben anerkenneſt, und ich hoffe, Dich bald ganz den Unſern nennen zu können. Die guten Menſchen ſind ja ſo ziemlich auf der ganzen Erde darin mit einander einig, daß die Hauptſache ein tugendhafter Wandel iſt, und daß niemand den andern wegen Meinung-Verſchiedenheit verketzern darf. Wenn Du daher auch eiſenfeſt bei Deinem Tien und Fo bleiben willſt, ſo ſollſt Du uns gleichwohl ein geliebter und geehrter Vater ſeyn bis an Dein, Gott gebe, recht ſpätes Lebens-Ende.

Wenn es ſo ſteht, ſprach Tſing Yng erleichtert zu Yang: ſo magſt Du in Tiens Namen das geheiligte Waſſer über Dich ausgießen laſſen. Welchen Namen wirſt Du denn aber annehmen neben Deinem alten, den ich mir nun einmal nicht ſtreitig machen laſſe?

Ich dächte — begann Pariſh.

Ich dächte: Arabella! rief Lord Makartney, der plötzlich mit einem beſiegelten Papiere unter ihnen ſtand. Vorausgeſetzt, daß mich Sir Arthur Pariſh zum Taufzeugen annehmen will.

Mylord — ſtammelte Pariſh in der höchſten Ueberraſchung.

Ich habe Euch verkannt und Euch darum manches Unrecht gethan, fuhr Makartney fort. Die Lauterkeit und Tüchtigkeit Eurer Geſinnung iſt mir klar geworden. Gern bin ich von meinem Irrthume zurückgekommen, und es freut mich, einigermaßen gut machen zu können. Nehmet dieß Hauptmanns-Patent als die Belohnung des treuen Dienſteifers, den Ihr während dieſer ganzen unglücklichen Expedition bewieſen. Solltet Ihr es ſpäter zweckmäßig finden, den Kriegesdienſt zu verlaſſen, ſo bürge ich Euch für einen ehrenvollen Abſchied mit Avancement und Penſion. Daß Euer guter Schwiegervater und Eure liebenswürdige Braut auf der Rückfahrt meine lieben Gäſte ſind, verſteht ſich von ſelbſt, und ſo gönnt mir die beruhigende Ueberzeugung, daß jetzt alles ausgeglichen und kein Schatten eines Grolles mehr zwiſchen uns iſt.

Vergebens rang Pariſh nach Worten, ſeine Freude und ſeinen Dank auszuſprechen.

Sans Adieu! rief Makartney, ihn unterbrechend. Morgen früh hole ich Euch, wenn Ihr es gern ſehet, zu den kirchlichen Feierlichkeiten ab.

Er entfernte ſich.

Arabella! rief die ſchöne Brittin, ihre weinenden Augen heftig an Yangs Bruſt preſſend.

Welch ein vortreffliches Subject, fliſterte Hüttner Pariſh zu: ſeyd Ihr auf einmal dadurch geworden, daß Ihr auf die Tochter des Lord-Botſchafters verzichtet habt! Dieſer Grund zum Avancement iſt wahrhaftig einzig, und ſeiner Bizarrerie wegen echt engliſch zu nennen.

Es war eine verdammte Geſandtſchaft-Reiſe! rief Benſon, ſeine Braut fröhlich umſchlingend: aber für uns hat ſie ſo herrliche Früchte getragen, daß ſie noch unſere Enkel ſegnen werden.

Anhang.

Es war ein eigenes Spiel des Zufalls, daß zu der Zeit, wo unſer unvergeßlicher van der Velde an die Macartneyiſche Geſandtſchaftsreiſe ſeine letzte romantiſche Dichtung knüpfte, ein Mann, den er in dieſem, im Ganzen gut angelegten, vielleicht aber bei ſeinem ſchon damals ihn oft überwältigenden Krankheitgefühl nicht ganz mit der vollen Kraft ſeines früher ſo glänzend erprobten Dichtervermögens im Einzelnen ausgeführten Gemälde, nicht in den Hintergrund geſtellt, ſondern vielmehr mit deutſcher Rechtlichkeit und Beſonnenheit als vermittelnde Hauptperſon eingeflochten hatte, J. Ch. Hüttner, nicht nur in England noch lebte, ſondern auch auf einem Poſten des Zutrauens, in der geheimen Staatskanzelei des

Miniſters Canning, vielfach wirkte, und auch da ſein Vaterland Sachſen (Guben in der Niederlauſitz) nie verläugnete, ſondern vielmehr Reiſenden aus ſeinem Vaterlande, die es werth waren, daß er ihnen Augenblicke ſeiner koſtbaren Zeit aufopfere, ſtets mit Wohlwollen und wahrer Humanität aufnahm, ja auch mit Rath und That wirkſam unterſtützte. Unſer van der Velde hatte zuverläſſig nicht die geringſte Ahnung davon, daß er einem noch Lebenden, der ſich nun in jenen Roman ganz unerwartet eingeführt ſah, eine Rolle zugetheilt habe. Es iſt, aus Gründen, die in der van der Veldiſchen Erzählung ſelbſt liegen, ſogar zweifelhaft, ob er eine kleine, aber ſehr gehaltvolle Reiſebeſchreibung, die Hr. Hüttner kurz nach ſeiner Rückkehr von der chineſiſchen Reiſe in Deutſchland im Druck erſcheinen ließ, da ſie viel zu wenig unter uns gekannt iſt, je zu Geſicht bekommen habe. Was er von ihm wußte, floß wohl größtentheils aus dem Hauptwerke von Macartney ſelbſt, welches Hüttner nach ſeiner Rückkehr damals in einer Ueberſetzung bearbeitete. Aber einige Züge, die unſer deutſcher Beobachter ſchärfer auffaßte und in jenes anſpruchloſe kleine Reiſebuch niederlegte, würden dem Dichter ſehr erwünſcht geweſen ſeyn. Denn Hr. Hüttner, durch jene claſſiſche Bildung, die er früher auf der Univerſität Leipzig erhalten hatte, und durch eine Reiſe, die er ſpäter in Geſellſchaft ſeines Zöglings, des jungen Staunton (jetzigen Baronet Staunton), damals bis Rom und Neapel machte, um einige junge Chineſen aus dem dortigen Seminarium für das Geſandtſchaftperſonal zu gewinnen und mitzunehmen, ſo wie manche andere Gelegenheit, die ihm die Gunſt des Schickſals auf ſeiner vielbewegten frühern Laufbahn zuführte, mit den vornehmſten europäiſchen Sprachen vertraut, war ganz beſonders geeignet, das ganze Weſen und Thun jenes wunderbaren Mandarinenreichs, wo der Bambu regiert, genau zu beobachten. Ich ſelbſt bewahre in meinen Papieren noch mehrere Briefe, die er mir, dem alten Freunde ſeiner Familie, dem mit ihm ſelbſt früh ſchon zu einer Freundſchaft Verbundenen, die bis zur heutigen Stunde zu den erfreulichſten Verhältniſſen meines Lebens gehört, auf jener chineſiſchen Reiſe und ſelbſt hinter der großen Mauer geſchrieben hat, und die eine Menge ſeiner, mit der Friſchheit jugendlicher Eindrücke hingeworfene Züge enthalten *).

Es konnte nicht fehlen, daß ich, als jene romantiſch behandelte Geſandtſchaftreiſe nach China zuerſt in der hieſigen Abendzeitung erſchien, meinem würdigen Freunde davon die erſte Nachricht ertheilte und, indem ich ihm dieſe Blätter zuſchickte, ihm ſcherzhaft zurief: Sieh' zu, ob Du das ſelbſt biſt! Die vielerprobte Recht-

---

*) Als van der Velde ſeinen Roman ſchrieb, waren die intereſſanten und aus echten Quellen gefloſſenen Nachrichten über Herrn Hüttner in der 4ten ſupplementariſchen Lieferung zum neuen Converſationslexicon (1824) S. 682. f. noch nicht gedruckt, worauf wir hier verweiſen. Deutſchland verdankt dieſem hochgebildeten und großherzigen Mann ſeit 30 Jahren eine Menge Aufklärungen und Mittheilungen, die ihn weit über Archenholz, Wendeborn und Küttner ſtellen, ob ſie gleich, die ſachreichen engliſchen Miſcellen ausgenommen, nie in Einem Werk geſammelt erſchienen. Sein jetziges wichtiges Amt geſtattet ihm freilich nun dieſe literariſche Theilnahme nicht mehr.

lichkeit und Gefälligkeit meines Freundes verläugnete ſich nicht in ſeiner Antwort; er gab mir den Muth, ihm zum Behuf einer neuen Ausgabe dieſes Romans eine von ihm ſelbſt ausgehende Beurtheilung und Berichtigung eines Werkes anzuſinnen, die der indeß ſeinen Freunden und der deutſchen Leſewelt viel zu früh entriſſene Verfaſſer auf keinen Fall in einer Reviſion über ſich zu nehmen vermochte. Und auch hierin gab der wackere Mann, der — ich wiederhole es — mich ſtets mit Wohlwollen und Beweiſen ſeiner freundlichſten Geſinnungen überhäuft, meinen Bitten nach. Er ſchickte mir gleich damals einige Blätter mit treffenden Bemerkungen und Zurechtweiſungen, die blos durch zufällige Umſtände bisher nicht zur Kenntniß des Publicums gekommen ſind; deren Mittheilung jetzt aber um ſo weniger länger verſchoben werden darf, als es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß auch von dieſem Romane bald eine engliſche Ueberſetzung erſcheinen dürfte, ſo wie dieß vor kurzem mit van der Velde's Patriziern der Fall geweſen iſt. Haben die Britten ganze Bände von Illustrations von Warner zu den Romanen ihres großen Unbekannten, ſo werden dieſe, von England ſelbſt ausgehenden, kurzen Erläuterungen keinem Leſer unter uns unwillkommen ſeyn, wäre es auch nur um des ſeltenen Falles willen, daß hier ein Ehrenmann, den der Verfaſſer für todt hielt, ein kleines Nachſpiel zu Lucians Wiederauflebenden gibt, dem wir aus vollem Herzen das conviviale ζῆϑ, der Hellenen zurufen, wenn er in dem von ihm vorzüglich geförderten deutſchen Verein in London, als Vorſitzender, ſich an ſeine treuen Freunde in Sachſen, oder auch des großmüthigen Jubel-Fürſten erinnert, der ihm bis zu dieſer Stunde ſein ſo ſchön erwiedertes Zutrauen ſchenkt.

Dresden, den 22. Juni 1826.

Böttiger.

London, im Juli 1824.

Verehrter Freund!

Sie erzeigen mir die Ehre zu fragen, was ich von van der Velde's Geſandtſchaftreiſe nach China in der Abendzeitung halte? Ich habe ſie mit größtem Antheil geleſen. Der Dichter konnte kein gewöhnlicher Kopf ſeyn. Es war ein kühner Gedanke, dieſen Gegenſtand zu einem Romane zu wählen. Viele Schriftſteller würden über eine ſolche Aufgabe erſchrocken ſeyn. Er mußte China und England mehr als oberflächlich kennen, und offenbar hat er die Werke von Staunton, Barrow und andern mit ſehr glücklichem Gedächtniß geleſen; aber des Dichters Hauptaugenmerk war auf ſeine Fabel und die Haltung der Charaktere gerichtet. Mir ſcheint, daß ihm beides gelungen ſey. Die Hingebung der Chineſin Yang an ihren Retter Pariſh iſt bezaubernd. Jeder Leſer von Gefühl intereſſirt ſich für dieſes Mädchen. Pariſh iſt ein vollendeter Charakter. Vielleicht aber liegt die Meiſterſchaft in der übel verhehlten und ſich aufopfernden Liebe der Lady Arabella. Und wie kräftig, wie ungekünſtelt, wie deutſch iſt die Sprache! Bei ſo vielen Vorzügen durfte es dem Dichter, und zwar mit Recht, ziemlich gleichgiltig ſeyn, ob hier und da kleine Verſtöße gegen das chineſiſche oder das engliſche Coſtüm vorgefallen wären. Das ſind ja bei einem ſolchen Kunſtwerke nur Nebendinge. Nur ein Pedant kann ſich einfallen laſſen, hier die compendienmäßige Genauigkeit eines Lehrers der Länderkunde zu ſuchen. Es erſcheinen 99 geographiſche Leſebücher, ehe einmal ein van der Velde aufſieht, und alles, was Deutſch lieſ't und Sinn für das Schöne hat, elektriſirt.

Deſſen ungeachtet wollen Sie, weit entfernt von armſeliger Krittelei, wiſſen, ob wohl der Dichter, da es ihm gutdünkte, wirkliche und vielleicht gar noch lebende Perſonen aufzuführen, ihren Charakter getroffen, und ob er ſich mit den Sitten und Gebräuchen der Chineſen und Engländer nicht zu groſse Freiheiten genommen habe?

Zuerſt alſo von den ſpielenden Perſonen. Pariſh iſt der Held des Romans; auf ihn bleibt durchgängig das Hauptintereſſe geleitet. Der wahre Pariſh, welcher nun ſchon lange nicht mehr iſt, hatte äuſſerſt wenig Aehnlichkeit mit dem feurigen Helden des Romans. Sein Vater war ein irländiſcher Biſchof, und er ſelbſt, wegen ſeines ſanften, ſtillen, anſpruchloſen Charakters, wegen ſeiner gänzlichen Entfernung von jener Keckheit, die dem Krieger ſo wohlanſteht, weit mehr zu einem bürgerlichen Amte geeignet, als zum Fechten. Aber, einmal zum Soldaten beſtimmt, wuſste er Degen und Hieber ſehr gut zu führen, hatte alle Kenntniſſe, welche ein Ingenieur und Artilleriſt beſitzen ſoll, war in der angewandten Mathematik nicht unerfahren, zeichnete artig u. ſ. w. Er hatte geraume Zeit in Neu-Schottland und nachher in Gibraltar in Garniſon geſtanden, und ſprach gern und unterhaltend von jenen Gegenden. Wegen ſeiner empfehlenden Geſtalt und ſeines guten Betragens, hatte er von jeher großes Glück bei den Weibern gemacht, war während der Geſandtſchaftreiſe mit einer Generalstochter verlobt, und konnte, wegen ſeiner herzgewinnenden Manieren, gar leicht für das gelten, was der Engländer a ladies' man nennet. Lord Macartney nahm ihn aus Peking nach der Tatarei mit, und bei der nothwendigen Abweſenheit des Malers und Zeichners hatte man blos Herrn Pariſh die Zeichnungen zu danken, welche von dieſer ſelten beſuchten Weltgegend für Stauntons Nachrichten in Kupfer geſtochen wurden. Nach der Rückkehr in's Vaterland heirathete er ſeine Verlobte, und hielt ſich einige Zeit in Greenwich bei ſeinem Artilleriecorps auf, bis er von dem damaligen Lord Statthalter in Irland zum Leibadjutanten gewählt wurde. Sein zu großes Zartgefühl und eine Neigung zur Schwermuth wurden ihm hier verderblich. Es wurde zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts ſowohl auf Civilbeamte als auf Militairs häufig der Verdacht geworfen, daß ſie Jacobiner wären. Bei einem ſo äuſſerſt gewiſſenhaften Manne, wie Pariſh, der ſeiner Pflichten immer eingedenk war, ließ es ſich gar nicht denken, daß er treuloſen Geſinnungen Raum hätte geben ſollen. Dennoch ſetzte er ſich in den Sinn, daß er im Verdachte des Jacobinismus ſtehe, und zog es ſich ſo zu Gemüthe, daß er auf einer Ueberfahrt nach Irland — verſchwand.

Der Oberſt Benſon, auch ein Irländer, und ein Verwandter des Geſandten, konnte ebenfalls die ihm hier zugetheilte Rolle eines Verlobten der Lady Arabella Macartney nicht ſpielen, weil er damals ſchon lange ein verheirateter Mann, mit zwei Töchtern, war. Er hatte den ganzen amerikaniſchen Krieg mitgemacht, und unterhielt uns oft mit den Abenteuern, welche ſo viele Feldzüge darboten. Sein immer gleicher Charakter, ſeine rechtliche Denkart und ſein beſtändiger Frohſinn, machten ihn der ganzen Geſandtſchaft ſchätzbar. Er war ein großer Bewunderer der herrlichen Commentarien des Julius Cäſar, und ganz in ihnen zu Hauſe. Nach ſeiner Heimkehr rückte er zum

General auf, und lebte viele Jahre mit ſeiner Familie ſehr glücklich.

Lord Macartney, deſſen Leben in einem eigenen Werke von Barrow beſchrieben worden iſt, war nicht der ſtolze Mann, für den ihn v. d. Velde zu halten ſcheint. In Dienſtſachen ließ er, da er ſelbſt von großem Gemeingeiſte beſeelt war, allerdings nicht mit ſich ſcherzen, und wußte ſein Anſehen zu behaupten. Einen ſolchen Mann nennt man aber einen ſtrengen Mann. Er haßte alle überflüſſige Etiquette, war, ſo lange die Geſundheit zureichte, froh und aufgeräumt, und hatte aus einer vieljährigen Erfahrung, einem hohen Poſten und auf Reiſen, wie auch aus fleißiger Lectüre, bei einem ſehr treuen Gedächtniſſe, ſo mannigfaltigen Stoff zur Unterhaltung geſammelt, daß ich zwei Jahre lang an ſeiner Tafel geſpeiſ't habe, ohne, wie bei Andern wohl zu geſchehen pflegt, jemals die vorigen Bemerkungen oder die ſchon gebrauchten Witzſpiele wiederholt zu hören. Er hatte nie Kinder.

Von Sir George Staunton, dem Vater, welcher die Geſchichte dieſer Geſandtſchaft ſchrieb und ſeit vielen Jahren todt iſt, ſteht eine hinlängliche Nachricht im Converſationslexicon. V. d. V. ſpricht von ihm nur vorübergehend, und gibt ihm nichts Charakteriſtiſches. Er war auch ein äuſſerſt würdiger, unterrichteter und vielerfahrner Mann, aber von großem Ernſte. Das Fehlſchlagen der Geſandtſchaft war wider ſeine Rechnung.

Sein Sohn, den v. d. Velde als Pagen mehrmals aufführt, hat die Hoffnungen, welche ſein Vater und Bekannte von ihm hegten, nicht nur erfüllt, ſondern übertroffen. Er hat ſich als Orientaliſten ausgezeichnet, und iſt unter den in Europa befindlichen Engländern der gelehrteſte Sineſe, nachdem Morriſon und Davies wieder nach China zurückgekehrt ſind. Er war mehrere Jahre im Dienſte der Oſtindiſchen Compagnie zu Macao und Canton, und machte ſich, als er zum Vorſteher der Factorei aufgerückt war, durch ſein rechtſchaffenes, kluges Betragen gegen die kaiſerlichen Beamten, ſehr um die Oſtindiſche Compagnie verdient.

Nach Erwerbung eines anſehnlichen Vermögens, ſitzt er jetzt zum zweiten Male im Parlamente und lebt mit vieler Gemächlichkeit abwechſelnd in der Hauptſtadt und auf ſeinem Park in Hampſhire.

Crewe, deſſen v. d. V. als Cartelträger gedenkt, hat mit Generalsrang ſeinen Abſchied genommen, und hält ſich ſchon ſeit mehreren Jahren in Frankreich auf. Er iſt jetzt the honourable General Crewe, d. h. ſein Vater, ein ſehr bejahrter Herr, iſt ein Pair des Reichs, ein Lord; welcher Titel auf den Sohn erbt. Seine Gattin, welche verſtorben iſt, hat ihn mit drei blühenden Kindern beſchenkt, welche unter der Aufſicht ihres Großvaters erzogen werden. V. d. V. hat ihm keine auszeichnende Rolle gegeben.

Der Capitain **Mackintoſh** iſt ſchon ſeit vielen Jahren nicht mehr. Er war von Geburt ein Bergſchotte. Der Mann hatte, als vieljähriger Seefahrer, ſonderbare Schickſale gehabt, mehrmals durch Schiffbruch faſt Alles verloren; aber ſich am Ende doch noch ein

gu-

gutes Vermögen erworben. Kurz nach ſeiner Rückkehr aus China, da er eben eine liebenswürdige Dame heirathen wollte, mit der er lange verſprochen war, bewarb er ſich vorbereitend um die ledige Stelle eines Directoren der Oſtindiſchen Compagnie. Der Sommer war ſehr heiß, er ging perſönlich zu den vielen East India proprietors, und erſuchte ſie um Stimmen, ermüdete ſich aber dabei ſo ſehr, daß ſeine, ſonſt unverwüſtliche Conſtitution unterliegen mußte.

Von allen den vielen Gentlemen, die vor 33 Jahren dieſer Geſandtſchaft beiwohnten, leben jetzt nur noch Sir George Staunton, der jüngere (van der Velde's Page); der gelehrte Barrow; der General Crewe; Herr Henry Baring, Parlamentar und reicher Banquier; Herr Eduard Wirder, in einem öffentlichen Amte zu Dublin; Herr Acheſon Maxwell, angeſtellt im Audit-office, in London; der Dolmetſcher Plumb, eigentlich Pater Ly, welcher als heimlicher Miſſionar im Innern von China lebt; und der Inſtructor.

Fragen Sie: was hat nun dieſe koſtbare Sendung den Engländern genützt, da ſie, eingeſtanden, ihren Zweck verfehlte? ſo kann man antworten, daß ſie ſich dennoch reichlich verzinſet hat. Sie machte die chineſiſchen und tatariſchen Großen mit Englands Fabrikaten, beſonders mit Tuch, Stahlwaaren, Glas, Papier ꝛc., bekannt, und weckte einen Geſchmack an denſelben, welcher ſeit der Zeit ſo zugenommen hat, daß nun ſchon ein anſehnlicher Theil des Theebedarfs gegen engliſche Kunſterzeugniſſe ausgetauſcht werden kann. — S. Sir George Staunton's miscellaneous notices relating to China. London, Murray, 1822. 8.

Ich wende mich nun zu van der Velde's ſchöner Dichtung ſelbſt. Die Chineſen und Engländer unterreden ſich ohne Hinderniß. Dieſe Fiction muß man allen Dichtern zugeſtehen. Die Sache ſelbſt war unmöglich. Das Chineſiſche iſt bekanntlich, wegen des, europäiſchen Ohren kaum unterſcheidbaren Accents, welchen man auf einzelne Sylben legt (ſo hat fu, je nachdem man es betont, eine Menge, wenn ich nicht irre, an 30 bis 40 Bedeutungen), eine äuſſerſt ſchwere Sprache, vielleicht die ſchwerſte, für Fremde. Deßwegen müſſen die Chineſen im Verkehr ſich einer europäiſchen Sprache bedienen. Sie reden gebrochen Engliſch. Beinahe alle Leute in Canton verſtehen dieſes Patois, weil die Engländer auch dort einen größern Handel führen, als die übrigen Nationen, welche ebenfalls genöthiget ſind, dieſes Platt zu lernen.

Treffend iſt v. d. Velde's Urtheil über die Mißlichkeit der Geſandtſchaft. Die Engländer forderten eine Niederlaſſung in Tſchußan. Darüber hat Barrow richtig bemerkt, daß der chineſiſche Kaiſer eben ſo billig dem Könige von England hätte anſinnen können, ihm die Inſel Wight abzutreten! — Eben ſo gut iſt v. d. Velde's Urtheil über die Cultur der Chineſen.

Lady Arabella ſagt zum Inſtructor: „Maſter", welches unengliſch iſt. Man ſpricht „Miſter." Vermuthlich ſteht dieß in jeder Grammatik. Küttner (Beitr. z. K. d. J.

v. E. III. 6. 8.) zeigt, wie man beides im Sprechen unterſcheidet. — Daß die Tochter des Lords die Expedition in Seecadettenuniform mitgemacht habe, iſt die abenteuerlichſte Fiction des Romans. Die feinen Chineſen würden den Betrug bald gewittert haben. So etwas hätte den Empfang des Geſandten bei Hofe gefährden können; denn es darf ſchlechterdings kein fremdes Frauenzimmer in das chineſiſche Reich. Die Sache wäre beinahe unmöglich. — Da aber v. d. V. Herr in ſeinem Gebiete iſt, und, nach dem ungalanten Geſetze des himmliſchen Reichs nicht fragend, der Tochter des Geſandten eine ſo intereſſante Rolle gegeben hat, ſo ſollte ſie wenigſtens „Lady Arabella“ genannt werden, und wo es heißt „verzeiht, Miß“ ſollte ſtehen „verzeiht, Madam.“ Dienſtboten, und ſelbſt hübſche Leute, welche die Sprachfeinheiten der großen Welt nicht kennen, würden in dieſem Falle ſagen „verzeiht, Mylady.“ Aber daß Leute von Erziehung da „Madam“ ſagen, wußte der unterrichtete Küttner ſehr wohl. (S. Beitr. III. 52. 61.)

Daß der Malaye für den Engländer hingerichtet worden, mag v. d. Velde aus guter Quelle haben. „Daß die Engländer zu orientaliſch zu werden ſcheinen, je weiter ſie nach Oſten zu ſegeln", läßt ſich nicht beweiſen. Man vergleiche ihre milde Regierung in Aſien nicht etwa mit dem Despotismus der aſiatiſchen Fürſten, ſondern mit dem Benehmen der Holländer, Franzoſen, Portugieſen ꝛc. Es iſt Thatſache, daß die Engländer, als Herren, im Allgemeinen menſchlicher, großmüthiger und gerechter gegen fremde Vaſallen ſind, als alle andre ſeefahrende Völker.

Der Anzug des Kriegsmandarins iſt nicht richtig. Wanta-dſchin hatte nichts, das ſeinen Stand andeutete, als eine Art von ſehr breitem Ringe (aus Glasfluß, oder Cryſtall, oder etwas der Art) am Daum der rechten Hand, um das Spannen der Bogenſehne zu erleichtern. — Die Chineſen ſagten auch allezeit Ta-dſchin, nicht Ta-tſin.

Von der ehrfurchtvollen Bitte Englands ſprachen die Mandarinen nicht; ſie waren viel zu artige, viel zu feine Hofleute, als daß ſie damit hätten herausplatzen ſollen. Ihre ſämmtlichen Aeuſſerungen waren gemeſſen, und hatten nichts Anſtößiges. Nur auf den gelben Flaggen der Barken, wo die engliſchen Geſchenke lagen, fand ſich das arge Wort Tribut, welches aber die Mandarinen, wie geübte Diplomaten, wegzuerklären wußten. S. Barrows Reiſe durch China. Weimar, 1804. 1. Th. S. 21. — Dem Tſing Yng legt v. d. Velde eine ſehr wahre Bemerkung in den Mund: „in dem himmliſchen Reiche des Weltalls iſt jeder Mann genau ſo viel werth, als ihn der Staat ausgeprägt hat“ — und er läßt darauf witzig antworten: „dann muß Euer Reich in der That ein himmliſches ſeyn, auf der Erde pflegt das anders gehalten zu werden.“

Tſing-Yng will ſeiner Tochter Retter Pariſh „zu Hauſe bewirthen.“ Bewahre! So etwas hätte er ſich nicht unterſtehen dürfen.

Pariſh ſoll nach ſeiner Hangmatte gehen, „um ſeine Kleider zu wechſeln.“ Nein: er würde zu dieſem Behufe in die Kajüte gegangen ſeyn. Sodann hatte er als Officier ein Cot oder eine Art Hangbett; denn nur die Matroſen und die ärmeren Paſſagiere haben Hangmatten auf den engliſchen Schiffen. Endlich ſind, wenn es nicht regnet, oder die See zu hoch geht, ſowohl hammocks als cots am Tage oben zu beiden Seiten des Verdecks befeſtiget, theils der Lüftung wegen, theils damit man unten im Schiffe Platz erhalte.

Die „Theeplantagen", ſo wie die „ſammelnden Weiber", ſind des Dichters Geſchöpfe. Dort ſahen wir keine Theepflanzungen. Obwohl der Thee auch um Peking und nördlicher fortkommt, ſo iſt doch beſonders die Mitte des Reichs, bei Nanking, wegen dieſes Gewächſes berühmt. Im nördlichen China ſahen wir auch keine Weiber mit Feldarbeit beſchäftiget; wohl aber eine oder zwei Tagereiſen vor Canton.

Die Epiſode des Schauſpiels iſt unterhaltend. Aber hätte v. d. Velde die von Davies überſetzten dramatiſchen Stücke gekannt, ſo würde er ſchonender geurtheilt haben. — Der „Fauſtſchlag" auf den Mandarin und das Degenziehen waren nothwendig, weil ſie zu Pariſh's Charakter gehören. Aber wäre ſo etwas wirklich vorgefallen, ſo würde es ſchlecht um die Geſandtſchaft geſtanden haben.

Benſon ruft knirſchend: „Gott verdamm' Euch!“ Dieß iſt niedrig, und ganz gegen den Charakter eines brittiſchen Gentleman. Kein feiner Mann nimmt dieſe pöbelhaften Worte, mit dem Pronomen der zweiten Perſon, in den Mund. Daß in vertrauter Unterhaltung das berüchtigte God damm vorkomme, iſt nicht zu läugnen. Aber in guter Geſellſchaft hört man es ſchlechterdings nie. Ein Gentleman würde es nur in der Uebereilung des Jähzorns zu ſeinem Bedienten ſagen.

„Kamerad“ klingt recht gut im Deutſchen. Die Engländer ſetzen da den bloßen Zunamen. — Und Capitain Mackintoſh könnte nicht vom Geſandten Ordre bekommen haben, dem Lieutenant Pariſh den Degen abzufordern, weil Mackintoſh nicht in des Königs, ſondern nur in der Oſtindiſchen Compagnie Dienſte war; er hieß nur Capitain by courtesy. In amlicher Sprache und vor Gericht iſt der Führer eines Kauffahrers nichts weiter als ein master.

Hier ſcheint ſich v. d. Velde vortrefflich in die Rolle des Lords hineingedacht zu haben. Seine Anrede iſt völlig angemeſſen; nur zu polternd für einen Britten. Das „donnerte“ war wider Macartney's Würde. In allen Subordinationſachen herrſcht bei den Engländern ein ſtiller Ernſt, eine gemeſſene Sprache, welche v. d. Velde, wie es ſcheint, ihnen nicht zutrauete. Ferner konnte der Lord nicht ohne die höchſte Beleidigung ſagen: „Ihr werdet Euch ſelbſt beſcheiden, daß Eure Stellung keine Hoffnung rechtfertigen kann.“ Pariſh war ja ein „guter Gentleman“ von Hauſe aus, er ſtand in Sr. Majeſtät Dienſten, er hatte hohe Freunde, er würde ſchnell geſtiegen ſeyn, und wenn man dazu ſeine Kenntniſſe, ſeinen trefflichen Charakter, ſeinen unbeſcholtenen Ruf, ſeine feinen Sitten, und ſeine einnehmende Perſon rechnet, ſo würde es Lord Macartney für kein großes Unglück angeſehen haben, wenn die hier angenommene Verliebung der Lady Arabella in ihn wirklich Statt gefunden hätte. In der That war Pariſh eben damals, wie oben erinnert worden, an eines Generals Tochter verlobt. Alſo kann bei ihm eigentlich von „eitlen hochfliegenden Plänen“ nicht die Rede ſeyn.

„Eure höhern Kriegsämter ſind käuflich.“ Sehr wahr. Aber es iſt der Mühe werth, zu vernehmen, wie viel Triftiges die Engländer für dieſe Sitte zu ſagen haben. Sind die brittiſchen Officiere ſchlechter unterrichtet, weniger dienſtbefliſſen, ſind ſie feiger ꝛc., als die unter anderen Armeen? Sie brauchen keine Vergleichung zu ſcheuen.

Der Einzug in Peking iſt im Ganzen gut gerathen. Hier und da iſt ein Pinſelſtrich, des beſſeren Effects wegen, hinzugethan. — Der Umſtand „mit dem Ungeziefer im Hauſe des Geſandten“ iſt etwas zu hoch gefärbt. — Am fühlbarſten war uns der Mangel an Stubenthüren; die Gemächer haben dort nur Vorhänge. — Eben da iſt Benſons Zank mit den chineſiſchen Soldaten wider die Wahrſcheinlichkeit. Noch weniger denkbar iſt es, daß Pariſh vom Leder gezogen haben ſollte. — Daß dieſer in einem chineſiſchen Hauſe nach den Frauengemächern hätte gehen wollen oder dürfen, kann nicht zugegeben werden. Der Roman ſpielt in Aſien! V. d. W., welcher dieß ſehr wohl wußte, konnte nur dießmal keine Rückſicht darauf nehmen. — Man müßte übrigens keine Empfindung haben, wenn man dieſe Scene nicht meiſterhaft fände. — Gloſſen darüber machen zu wollen, daß Pariſh die Yang zu ſeiner Frau machen will, wäre kleinliche Krittelei. Indeſſen iſt anzumerken, daß nach den Geſetzen kein Chineſe das Reich verlaſſen darf. Die, welche aus Canton und Macao häufig nach England kommen, ſind arme Teufel, welche ihre Perſonen mit Lebensgefahr ausſchwärzen, und ſich eben ſo wieder in das „himmliſche Reich" hineinſtehlen.

Pariſh „ſprengt durch Peking", um „von ſeiner Yang Abſchied zu nehmen." Das würde die ganze Hauptſtadt in Bewegung geſetzt haben. Ueberdieß waren wir hundertfältig bewacht. Aber das muß man hier überſehen.

Die Reiſe zum Kaiſer nach Dſchechol (ſo ſprachen die Chineſen und Tataren, nicht Sihol) iſt wieder nach dem Leben geſchildert. Die Tigerjagd, wozu der Dichter keine Data vorfand, iſt paſſend eingeflochten. So etwas hätte allenfalls Statt haben können.

Ob das Gerichtsverfahren mit den Förmlichkeiten der chineſiſchen Curie übereinkomme, würden vielleicht ſelbſt die einzigen, mir in Europa bekannten, competenten Richter, Sir George Staunton, Abel Remûſat, Klaproth und mein alter Freund Montucci in Dresden, nicht im Stande ſeyn zu entſcheiden.

Eine der wahrſten und verſtändigſten Bemerkungen, die v. d. V. gemacht hat, iſt dieſe: „Wenn die Chineſen unſern Geſchenken Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollten, ſo müßten ſie ſie bewundern, und uns dazu. Das iſt aber gegen ihre chineſiſche Natur, wäre auch unpolitiſch. Darum iſt ihnen das Verachten das Bequemſte, und daß Conſequenz darin liegt, iſt nicht zu läugnen.“ (Barrow ſagt auch etwas ähnliches.) Dergleichen ſeine Anmerkungen ſind durch die ganze Erzählung zerſtreut.

Der Schalk von Dichter hat Recht, wenn er ſagt, Lord Macartney's Abreiſe gleiche einem Consilium abeundi. Aber an wem lag die Schuld, wenn man es beim Lichte beſieht? Hatten nicht die Committenten des Lords Sachen gefordert, die der Kaiſer nicht eingehen konnte? Unſer v. d. Velde raiſonnirt darüber ſehr klug! und würde nicht ein Winteraufenthalt im nördlichen China, wo es ſtark friert, für Europäer, und beſonders für Britten, die an ihre tauſend comforts gewöhnt waren, etwas Fürchterliches geweſen ſeyn? oder hätte die Geſandtſchaft ſpäter nach ſchon eingetretenem Winter heimreiſen ſollen, ſo erinnere man ſich an die Mühſeligkeiten der darauf folgenden holländiſchen Geſandtſchaft unter Titſingh und van Braam (vergl. Barrows Reiſe Th. 1. in den erſten Capiteln). So aber war die Rückkehr im Herbſte auf den chineſiſchen Flüſſen und Canälen eine der angenehmſten und bequemſten Reiſen, die man ſich nur denken kann.

Ueberdieß iſt es völlig gegründet, was v. d. V. bemerkt, „daß in China, nach uraltem Herkommen, ein fremder Geſandter nach der Abſchiedaudienz nicht in der Reſidenz verweilen darf.“

Was v. d. V. von der eiligen Abreiſe ſelbſt meldet, iſt ſo geſchildert, als ob er dabei geweſen wäre. — Wenn aber Benſon bemerkt, „daß wohl keine Geſandtſchaft nichtswürdiger behandelt worden wäre,“ ſo muß man zur Beurtheilung dieſer Beſchwerde das eben vorher Erinnerte mit der nachher folgenden holländiſchen Geſandtſchaft vergleichen, welcher, in Hinſicht auf Mangel an der alltäglichſten Achtung, abſcheulich mitgeſpielt wurde.

Dem Schluſſe nahend, ſpricht v. d. Velde von der volkreichen Handelſtadt Macao. Mit dem Volkreichthum will es nicht viel ſagen; der Handel aber iſt von Bedeutung, weil die portugieſiſchen Einwohner, als die begünſtigtſte Nation, wenig Zölle an die chineſiſche Regierung entrichten. Es gibt unter ihnen Großhändler, welche nach Oſtindien und andern Gegenden Schiffe ausrüſten; wiewohl man aus dem Anſehen der Stadt auf keinen beſondern Wohlſtand ſchließen würde.

Die Portugieſen haben dort allerdings Klöſter und Kirchen über das Verhältniß, aber das Uebrige iſt nicht der Rede werth; denn die Stadt iſt ſehr von den Chineſen bedrängt: blos die Wohnungen und Factoreyen der europäiſchen ſeefahrenden Nationen, beſonders der Engländer, machen den Ort bedeutend.

„Sie führete ihn mit Benſon zur Umarmung zuſammen.“ Hier iſt zu erinnern, daß alles Umarmen und Küſſen unter Männern den Bewohnern der brittiſchen Inſeln ein Gräuel und Abſcheu iſt, womit hierherkommende Ausländer nicht ſelten anſtoßen. V. d. Velde hätte ſchreiben ſollen: Handſchlag. Daher kann auch unter Engländern von keinem Verſöhnungkuſſe die Rede ſeyn.

Pariſh will „Yangs Taufe und ſeine Hochzeit in der Capelle des engliſchen Conſuls feiern.“ Es gibt aber keinen engliſchen Conſul in Macao; auch keinen Conſul einer andern Nation. Die Hong-Kaufleute der Chineſen ſind das Mittel, durch welches die Europäer ihre etwanigen Anliegen bei der Regierung anbringen. Uebrigens haben die Engländer in Macao eben ſo wenig eine Capelle, als die Holländer, Schweden ꝛc. Die Portugieſen haben es bis jetzt noch nicht über das Herz bringen können, in ihren Niederlaſſungen den Ketzern Bethäuſer zuzugeſtehen. Man ſpricht davon unter Kaiſer Pedro I. in Braſilien.

Dadurch, daß Macartney auf einmal Sir Arthur Pariſh ſagt, wollte vermuthlich v. d. Velde andeuten, der Lord mache ihn ipso facto zum Ritter; aber Lord Macartney hatte nicht die Macht, ein ſo bedeutendes Majeſtätrecht auszuüben. Die Könige von Großbritannien delegiren dieß blos an den Statthalter von Irland, welcher dann und wann einen zum Ritter ſchlägt. Auch zweifle ich, ob Lord Macartney ein Hauptmannspatent ertheilen konnte.

Dieß Geſchreibe iſt freilich wohl kaum des Leſens werth, aber ich theile mit was ich habe, blos um Ihnen einen Beweis der wahren Hochachtung zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu ſeyn

Ihr
ganz ergebenſter Diener und Freund
Joh. Chr. Hüttner.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

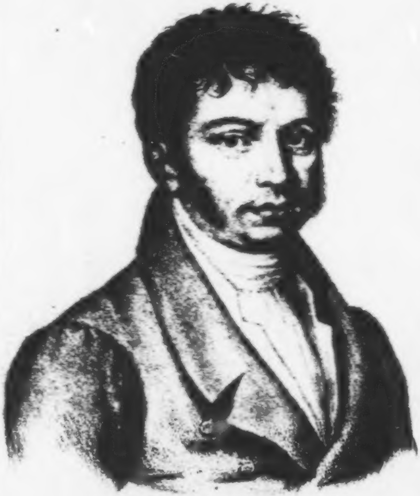
Schriften

von

C. F. van der Velde.

Fünf und zwanzigſter Band.

Lebenslauf und Briefe.



Carl Franz van der Velde.

geb. 1779. gest. 1824.

C. F. van der Velde's

Lebenslauf

und

Briefe.

Dresden, 1827.
In der Arnoldiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C. F. van der Velde's

Lebenslauf.

Carl Franz van der Velde, Sohn des Stempelrendanten Johann van der Velde, wurde den 27ſten September 1779 zu Breslau geboren, erhielt eine möglichſt ſorgfältige Erziehung, deren Gang ſelbſt durch den in ſeinem 15ten Jahre erlittenen Verluſt ſeines Vaters wenig unterbrochen und verändert wurde. Er beſuchte das Breslauer Magdalenen-, und ſpäter das Friedrichs-Gymnaſium, auf welchem letzteren er, durch vertrauteren Umgang mit einigen recht gebildeten Jugendfreunden, näheres Intereſſe an den ſchönen Wiſſenſchaften gewann, und, mit ihnen vertrauter geworden, im Jahre 1797 die Univerſität Frankfurt bezog. Hier widmete er ſich mit allem Eifer ſeinem Berufe, der Jurisprudenz, und huldigte nur in wenig Erholungſtunden den Muſen. Seine Beſtimmung war, erſt ſpäter, mit gereifteren Kräften, ihr würdiger Prieſter und Liebling zu werden. Von Frankfurt zurückgekehrt, wurde er als Auscultator beim Breslauer Stadtgericht angeſtellt, machte in kurzer Zeit darauf das Referendariat-Examen und qualificirte ſich bald ſo weit, daß er den damaligen Juſtiz-Rath Herforth beim Stadtgerichte gänzlich vertreten konnte. Nach deſſen Tode wurde er als Director beim Stadtgericht zu Winzig angeſtellt, und lagen ihm, als ſolchem, zugleich die polizeilichen Geſchäfte ob, deren umſichtige Verwaltung, beſonders während der feindlichen Invaſion, einen bedeutenden Einfluß auf ſeine hervorſtechende Menſchenkenntniß, welche ſich in ſeinen literariſchen Producten überall ausſpricht, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, gehabt hat, indem er durch ſeine vollkommene Fertigkeit in der franzöſiſchen Sprache mit den damaligen Machthabern in nähere und vielfältigere Berührung kam, als es ohne dieſe Sprachkenntniß geſchehen ſeyn würde. Auſſer den auch ihn, und beſonders durch ſeine amtlich-polizeiliche Stellung, getroffenen Drangſalen des Krieges, führte er in Winzig durch 10 Jahre ein ſehr gemüthlich heiteres Leben, vorzüglich begründet durch ſeine in dieſer Zeit erfolgte Verehelichung mit Philippine Schleyer, ſeine Kinder und ſeine bei ihm lebende, vielſeitig gebildete Schweſter Charlotte van der Velde. Der Tod derſelben und ſeiner von ihm hochgeachteten Schwägerin verödete ihm den Aufenthalt in Winzig ſo, daß er ſehnlichſt eine Anſtellung in ſeiner Vaterſtadt, wo er, ihm theure und treugebliebene Gemüthsfreunde hatte, um ſo mehr wünſchte, als ſich ihm auch hier mehr Gelegenheit darbot, reichere Hilfmittel zu ſeinen literariſchen Studien, die er nie aus dem Auge verloren, zu erlangen. Sein Wunſch wurde ihm gewährt und er im Jahre 1814 als Aſſeſſor bei der Criminal-Deputation des Königlichen Stadtgerichts angeſtellt. Freudig trat er nun mit voller Thätigkeit ſeinen neuen Wirkungkreis an, herzig ſchloß ſich der alte Kreis ſeiner Freunde an ihn, den gemüthlich freundlichen, allem Guten und Schönen vertrauten Mann, an, manche genußreiche, durch

Austauſch wechſelſeitiger Anſichten über Literatur und Kunſt erhöhte Stunde mit ihm verlebend. Bald aber ſtellten ſich dieſem gemüthlichen Leben, bei der ausdauerndſten amtlichen Thätigkeit, überhäufte Dienſtgeſchäfte dergeſtalt ſchroff entgegen, daß er denſelben, ſeiner bedeutenden Fähigkeit, ſchnell, umſichtig und zweckmäßig zu arbeiten, ungeachtet, dennoch unterliegen mußte und eine höchſt gefährliche Nervenkrankheit, als Folge ſeiner Anſtrengungen, es ihm klar machte, daß er, ohne Selbſtvernichtung ſeiner phyſiſchen und geiſtigen Kräfte, in dieſer Lage nicht verbleiben könne. Er gab daher im Jahre 1818 ſeine Stellung, als Criminal-Aſſeſſor, auf und nahm, von Anfang an eine Wiederanſtellung in dem liebgewordenen Breslau unter günſtigeren Verhältniſſen hoffend, den Stadt-Richter-Poſten in Zobten an. Hier wartete er durch 5 Jahre vergeblich auf Erfüllung dieſes ſeines innigſten Wunſches; denn wenn auch ſeine amtliche Stellung hieſelbſt ihm mehr Muße zu literariſchen Arbeiten übrig ließ, ſo war der kleine Ort doch zu öde und von allen wiſſenſchaftlichen Hilfsmitteln, ſo wie vom Umgang mit gleichgeſinnten, ihn verſtehenden Freunden entblößt für ihn, zumal er, der Entfernung wegen, zwei liebgewordene und ihn wieder liebende treffliche Männer, Herrn Superintendent Peters in Rogau und Herrn Doctor Hufland in Marxdorff bei Zobten, nicht ſo genießen konnte, wie ſeine nach ſtetem geiſtigen Genuſſe dürſtende Seele es wünſchen mußte. Eine ihn hier treffende Bruſtkrankheit legte den Grund zu ſeinem Tode; denn wenn er auch durch ſeinen Freund, Herrn Doctor Hufland, von derſelben hergeſtellt worden, ſo nahm doch von dieſer Zeit eine Erſchlaffung ſeiner phyſiſchen Kräfte, wenn auch anfänglich unbedeutend, doch nach und nach mehr zu, und führte ein Mißbehagen mit ſeiner einſamen Lage herbei, welches ihn veranlaßte, als Juſtiz-Commiſſarius und Notarius, im Jahre 1823 nach Breslau zurückzukehren.

An Herz und Geiſt der Alte, aber an phyſiſcher Kraft bedeutend zurückgeſetzt, fanden ihn ſeine Freunde wieder. Doch ſchien ihn das Bewußtſein, nunmehr wieder in Breslau, ſeiner ſtets lieben Heimath, in ſelbſtſtändigeren Verhältniſſen zu leben, und die Ausſicht, hier durch amtliche Thätigkeit ſichern Broterwerb zu finden, neu zu erheitern und die Macht des Geiſtes die ſchwindende Körperkraft aufrecht zu halten. Seine baldige Auflöſung nicht ahnend, gab er ſich nun ganz, ohne die geringſte Verabſäumung ſeiner neuen Berufspflichten, den Muſen und dem Genuſſe herziger Freundſchaft hin, bis er am 21ſten December 1823 an der linken Seite gelähmt wurde, das Krankenlager nur wenig verlaſſen konnte, Bruſtwaſſerſucht hinzutrat und er nach 15 wochenlang-ſchweren Leiden, in den Armen ſeiner Familie und Freunde, am 6ten April 1824 Nachmittags ſtill entſchlief und eine troſtloſe Gattin mit 3 Kindern in nur mittelmäßigen Vermögensumſtänden hinterließ, welche er, bei ſtetem geringen amtlichen Einkommen, nur durch ſeine literariſche Thätigkeit gebildet hatte.

Die Welt verlor an ihm einen höchſt braven, rechtlichen, gradſinnigen, alle Unbill ſcheuenden Mann und gediegenen Schriftſteller, voll warmer lebendiger Phantaſie, richtigem Auffaſſungvermögen, blühender Darſtellung, gewandter Sprache und trefflicher Individualiſirung der Charactere, heraustretend in lieblicher und kräftiger Objectivität; ſeine Familie den liebevollſten Gatten und Vater, geſchaffen, den Seinen das höchſte Glück der Häuslichkeit zu gewähren, und es auch ſtets in immer gleichbleibender ruhiger Beſonnenheit und Herzlichkeit gewährend; ſeine Freunde einen Freund im wahren Sinne des Wortes, trefflichen Geſellſchafter im engern Kreiſe, ſeine Anſichten von Leben, Welt, Menſchenbeſtimmung und Zeitgeiſt ſtets ruhig, mit haltbaren Gründen vertheidigend, ohne alle Streitſucht, und auch gegenſeitige Anſichten gern annehmend, ſobald ſie nur ruhig gegeben und haltbar unterſtützt wurden.

Vielſeitig gebildet, in der Geſchichte aller Zeiten heimiſch, partheilos, keiner literariſchen Secte ausſchließlich huldigend, aus den Producten der Literatur das Beſte mit Scharfblick herausfindend, gewann ſeine Unterhaltung einen ſeltnen Reiz und verlängerte unwillkührlich die Stunden eines freundlichen herzigen Zuſammenſeyns mit ihm. Wenn auch offen und ohne alles Mißtrauen, gab er ſich und ſeine Anſichten doch nie der Menge Preis, entfaltete ſie aber deſto freier in immer gemüthlicherer Unbefangenheit, herrlich und klar, im vertrauten Cirkel, ſeiner eigentlichen Welt; daher er wohl in größerem Kreiſe, bei ſeinem Nichthervorſtechenwollen, überſehen wurde, und ſich, bei aller ſeiner Kraft und öfteren geiſtigen Ueberlegenheit, auch in ſolchem nur ſelten recht heimiſch finden konnte und mochte, aber der Einzelne, der ihn verſtand, war ihm lieb, und machte er ſich auch dieſem bald liebenswürdig.

In ſeinem Aeuſſern, wie in ſeiner ganzen Lebensweiſe, war er einfach, ruhig beſonnen und im höchſten Grade theilnehmend, ſtreng rechtlich, ſeine Unterhaltung, wenn auch nicht lebendig, doch im höchſten Grade angenehm, und rechnet Referent die mit ihm verlebten Stunden unter die genußreichſten ſeines Lebens.

Wiewohl er ſeine Freude an ſeinem ſchnellwachſenden literariſchen Rufe gern geſtand, überſchätzte er ſich doch niemals ſelbſt, und nahm auch tadelnde Bemerkungen ſeiner Freunde über Einzelnheiten in ſeinen Productionen gern und willig an, wenn er ſeine Anſichten nicht gründlich zu rechtfertigen wußte, und freute ſich augenſcheinlich recht herzlich, wenn ſeine Eigenthümlichkeiten mit Witz und ſatyriſcher Laune angegriffen wurden, und er ſie mit gleicher Waffe vertheidigen konnte, welches dann oft höchſt vergnüglich in beſtimmten Stunden des freundlichen Beiſammenſeyns geſchah.

Nur noch ein Wort über die Zeiträume ſeiner literariſchen Thätigkeit. Schon auf Schulen lieferte er einige Gedichte und der Erzählung ſich nähernde Aufſätze; doch mochte er ſich durch ſein ganzes Leben in gebundener Rede, wenn er auch der Form völlig gewachſen war, ungern bewegen, wiewohl recht liebliche Gedichte, und beſonders in Sonettenform, aus ſeiner Feder hervorgingen. Früher noch, als in der Erzählung, verſuchte er ſich im dramatiſchen Fache, und obwohl mehrere ſeiner Stücke mit Beifall gegeben wurden, ging er doch von ihnen in die Erzählung, das reiche Feld ſeines erlangten Rufes, über und verblieb in dieſer. Wenn auch noch mehrere ältere dramatiſche Sachen ungedruckt von ihm vorhanden ſind, ſo hat er neue ungedruckte Erzeugniſſe gar nicht hinterlaſſen, indem er von allen Seiten her um Lieferungen beſtürmt wurde und bei weitem nicht ſo viel liefern konnte, als man von ihm verlangte, wiewohl er ſehr raſch arbeitete und durch faſt unbegreiflich ſchnelles Leſen die hiſtoriſchen Materialien zu ſeinen Leiſtungen ſammelte. Eine, höchſtens ein Paar Quartſeiten enthielten den Plan, ſelbſt zu den längſten ſeiner Erzählungen. Dieſen Plan verfolgte er ſtreng, ſchrieb nach dieſem die Erzählung ſelbſt auf ganze Bogen, änderte wenig oder nichts darin, mundirte ſie dann ſelbſt, und fügte ihr erſt hier die darin vorkommenden Nebenſcenen bei und erweiterte die Dialoge. Seine letzte Erzählung, welche er zum größern Theile auf ſeinem Krankenlager ſchrieb, iſt die Geſandtſchaftreiſe nach China; und hier entwarf er noch, aber wegen ſeiner

Kör=

Körperſchwäche kaum lesbar, den Plan zu einer Erzählung: die Federfechter.

In Winzig ſchrieb er theils mehrere dramatiſche Sachen, theils einige kleine Erzählungen und Gedichte, wohin Darthula, Liebespoſſen, Trude Hiorba gehören.

In Breslau (von 1814 — 1818) begann ſeine eigentliche ſchriftſtelleriſche Laufbahn. 1814 ſchrieb er das wilde Heer.

Von 1817 an folgten

a. in Breslau:
  1) Axel, 2) Asmund, 3) der Flibuſtier, 4) Gunima, 5) die Tartarenſchlacht, und 6) der Anfang von Prinz Friedrich;

b. in Zobten:
  1) Prinz Friedrich, 2) die Eroberung von Mexico, 3) der Maltheſer, 4) die Lichtenſteiner, 5) die Wiedertäufer, 6) die Patrizier, 7) Arwed Gyllenſtierna, 8) das Liebhaber-Theater, 9) Guido;

c. nach der Rückkehr nach Breslau:
  1) der böhmiſche Mägdekrieg, 2) Chriſtine, 3) das Horoſcop, 4) die Geſandtſchaftreiſe nach China.

Nachſchrift.

Dieſe flüchtigen Züge zu einer Lebensbeſchreibung meines verewigten Freundes, ſind mir auf meine Bitte von einem höchſt achtbaren Manne mitgetheilt worden, der mit van der Velde viele Jahre in nähern Verhältniſſen ſtand, zu dem er ſich durch Verwandtſchaft des Geiſtes und Herzens gezogen fühlte, und der auch in den letzten Tagen ſeines Lebens ihm treu zur Seite blieb. Gern hätte ich noch ſelbſt ein Mehreres über den Verewigten hinzugefügt, aber nur Einen Tag vergönnte mir das Schickſal, mit ihm Auge in Auge zu verleben, nachdem wir uns manche Jahre lang vergebens zu einander geſehnt hatten, während unſre Berufsgeſchäfte ihm die Reiſe nach Dresden, mir die nach Breslau verſagten.

Es war am 14ten Auguſt 1822, als ich in Begleitung meiner ſchleſiſchen Freunde, des Lieutenant, Ritter Wäber und ſeiner Eliſe, nach

Breſlau kam. Van der Velde war früher davon benachrichtigt, und bereits am folgenden Tage überraſchte er mich mit ſeinem Erſcheinen. Welche Freude des Umarmens in der Nähe, nach langen herzlichen Mittheilungen aus der Ferne! Wir verlebten einen der glücklichſten Tage. Aber nur Einen, denn ſchon am folgenden Morgen riefen ihn ſeine Berufsgeſchäfte wieder nach Zobten zurück. Dieſe Berufstreue, die er unter keinem Verhältniſſe verläugnete, war es aber auch wieder, was mir den trefflichen Menſchen, nächſt dem hochſtehenden Dichter, ſo überaus theuer machte. Mit ihr verbanden ſich eine Menge köſtlicher Eigenſchaften ſeines Charakters gleichſam von ſelbſt, die mehr oder weniger wieder Einfluß auf ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn hatten, und ſich wunderbar abſpiegelten, ſowohl in mancher Nüance ſeiner Schriften, als in dem Lebensverkehr mit ihm, in welcher Beziehung es auch angeſehen werden mochte.

Ich hatte mir ſein Aeuſſeres ganz anders gedacht, wie man ſich denn ſo häufig aus

Schriften ein anderes Bild von dem Verfaſſer derſelben entwirft. Groß, ſchlank, blond, — das letztre unſtreitig ſeines holländiſirenden Namens wegen — hatte ich mir ſein Aeuſſeres im Geiſte gebildet, aber ich fand einen mehr kleinen als langen, ſtark unterſetzten, kräftigen Körper, braun von Auge und Haar, und in der unbefangenen Haltung, wie ſie das längere Leben in ländlichen Umgebungen verleiht. Sein Organ war wohllautend und männlich, ſein Geſpräch heiter und umfaſſend. Beſonders war ihm eine wohlthuende Bonhommie eigen, die ſo gern das Gute an Andern achtet und hervorhebt, von ſich ſelbſt aber am liebſten ſchweigt. Bildung durch mannigfache Studien verrieth ſein fortgeſetztes Geſpräch, aber nie war Pedantismus, Schulzwang oder Rechthaberei darin zu finden. Kurz, es that dem Herzen ſo wohl, wenn das feurig, aber freundlich, nicht ſcharf und bohrend blickende Auge den Blick des Freundes ſuchte, und wenn es ihn fand, dann der rechtlichſte Händedruck des Biedermannes das beſtätigte, was ja in dieſen wohlwollenden

Zügen unverkennbar zu leſen war. Ach, daß es mit dem erſten, zugleich das letzte Mal ſeyn mußte, wo wir uns ſahen! Später wurden neue Zuſammenkünfte entworfen, aber ſein nur zu frühzeitiger Tod führte ihn in eine beſſere Welt, wo er ohne Anfeindung den Lohn für treues Wirken finden wird. Wohl ihm, daß Aeuſſerungen über ſeine Anſtrengungen, welche ihn namentlich der Vielſchreiberei beſchuldigen, ihm nicht nachklingen können in jene reine Sphäre, wo nur die Wahrheit gilt vor dem Throne des ewig Milden und Gerechten.

Unſre Verbindung knüpfte ſich durch meine Herausgabe der Abendzeitung an. Die im September 1816 ausgegebenen Probeblätter derſelben waren auch zu ihm gelangt, und er hatte Intereſſe daran genommen. So ſchrieb denn der damals noch wenig Gekannte aus Breslau an mich, und knüpfte ein literariſches Verhältniß mit mir an. Die Richtung ſeines dichteriſchen Strebens ging damals hauptſächlich auf das Drama. Er hatte ſchon mehrere Verſuche in dieſer Art gearbeitet, und einige derſelben, beſonders kleine Stücke zur Feyer der damals häufiger vorkommenden politiſchen Ereigniſſe, waren auf der Bühne ſeines Wohnorts nicht ohne Beifall geſehen worden, wie ſie denn auch in der That, ſowohl in Erfindung als Ausführung, ſich vor ſehr vielen ähnlichen Arbeiten auszeichnen.

Hauptſächlich in theatraliſcher Hinſicht war es auch, daß v. d. Velde ſich zu der gedachten Zeit an mich wendete, weil es damals noch nicht auſſerhalb des neuerdings feſter gehaltenen Plans der Abendzeitung lag, auch größere dramatiſche Bruchſtücke, oder vielleicht kleine Arbeiten dieſer Art vollſtändig in dieſe Zeitſchrift aufzunehmen, auch meine Stellung beim Königl. Theater zu Dresden in ihm die Hoffnung erregte, daß durch meine Vermittelung wohl Theaterſtücke von ihm auf dem letztern aufgeführt, wenigſtens durch mich in dem von mir herausgegebenen Tagebuche der deutſchen Bühnen angezeigt werden könnten. Der geiſtvolle Mann, das Phantaſiereiche ſeiner Arbeiten, die Gewalt über die Sprache und manche andre Vorzüge ließen ſich auch in dieſen dramatiſchen Arbeiten nicht verkennen; mir ſchien aber in mehrern der mir zur Anſicht überſendeten ſelbſt mehr das erzählende Princip vorzuwalten, und ſo machte ich ihn denn, mit der Offenheit, welche unſer ganzes Verhältniß vom Beginn an bezeichnete, darauf aufmerkſam, daß er doch dieſer Richtung ſeiner dichteriſchen Anlagen mehr folgen, und zunächſt ſeine wenigen Mußeſtunden zur Ausarbeitung einer Erzählung anwenden ſolle, welche ich dann, da immer möglich, recht gern in der Abendzeitung aufnehmen wolle.

In dieſer Zeit erfolgte der erſte der in der Anlage mitgetheilten Briefe vom 16. December 1816. Ich habe dieſe Briefe, welche ich von da an bis zu Anfang des Jahres 1824, wo nur noch ein mit bereits gelähmter Hand geſchriebener Brief an mich gelangte, von v. d. Velde erhielt, hier mitzutheilen, für die beſte Art gehalten, manchen kleinen Charakterzug, manche flüchtig von ihm aufgeſtellte Anſicht, manches ſich gerade ſo am Beßten ausprägende Eigenthümliche den Freunden ſeiner Schriften nicht vorzuenthalten. Ich weiß alles, was man gegen ſolche Bekanntmachungen ſagen kann, und habe es redlich beherzigt, aber keiner der Fälle, wo eine ſolche nachtheilig, und den Manen des Verewigten kein willkommnes Opfer ſeyn dürfte, tritt hier ein, und einige einzelne Stellen, wo vielleicht von Beziehungen die Rede war, welche nicht vor das große Publicum gehören, ſind hier nach ſorgfältiger Prüfung weggelaſſen worden. Manches wird freilich darin Manchem unbedeutend, ja faſt kleinlich ſcheinen, aber wer ſich gern in das Innere eines Menſchen, den er achtete und liebte, gleichſam einlebt, dem wird kaum etwas überflüſſig und zweckwidrig ſcheinen, und nur für Solche ſind ja ohnedieß dieſe Blätter geſchrieben.

Nach dem vorgedachten Briefe wollte er zuerſt mit einer humoriſtiſchen Erzählung in der Abendzeitung auftreten. Es war dieß die weit ſpäter erſt von ihm beendete Erzählung, das Liebhabertheater. So wacker ſie in ihrer Art iſt, ſo wäre es doch die Frage geweſen, ob er durch ſie ſich die Gunſt des Publicums ſo entſchieden gewonnen hätte, wie dieß der Fall bei ſeiner erſten Arbeit war, welche ſchon den hiſtoriſchen Hintergrund hatte, der ihm ſo viel Eigenthümliches verlieh, da er geraume Zeit vorher in dieſer Art ſchrieb, ehe noch Walter Scott der Liebling der Leſewelt ward. Damals ſandte er mir jedoch blos auſſer einigen dramatiſchen Arbeiten, von denen auch das wilde Heer in der That auf dem Hoftheater zu Dresden aufgeführt ward, noch einige Gedichte. Ich trug jedoch Bedenken, auch von dieſen letztern etwas abzudrucken, ehe durch andere Arbeiten ſchon ein günſtiger Ruf für den Verfaſſer gewonnen ſey, da mir das lyriſche Princip durchaus nicht das vorwaltendſte bei ihm zu ſeyn ſchien. Es iſt auch davon nichts, als lediglich, in Nr. 139. der Abendzeitung von 1817, ein Gedicht: die Heimkehr, abgedruckt worden, welches aber ebenfalls wieder, als ein erzählendes, nicht ausſchließend in jene Gattung gehört.

So wartete ich lieber auf ſein erſtes reinerzählendes Product, und erhielt dann endlich im April von ihm Axel, eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. Sie hatte meine Erwartungen nicht getäuſcht, und machte auch allgemein ſogleich einen ſo erfreulichen Eindruck, daß mir von allen Seiten Aufforderungen zu ferneren Mittheilungen aus dieſer Feder, und Nachfragen, wer denn dieſer pſeudonyme (denn dafür hielt man ihn, ſo unbekannt war er noch dem großen Publico) treffliche Erzähler ſey. Für ihn war der Dank des Freundes, wie der Beifall der zahlreichen Leſer der Abendzeitung, höchſt erfreulich und aufmunternd, und bald erfolgte nun Asmund Thyrsklingurſon, eine Arbeit, die beſonders durch ihre Naturſchilderungen zu den ausgezeichnetſten dieſes Dichters gehört, und in dieſer Hinſicht neben Arwed, Gunima und die Geſandtſchaftreiſe geſtellt zu werden verdient. So groß aber auch der Ruhm und der Beifall war, den er ſich auf dieſem neuerwählten Wege erwarb, ſo ſchien doch anfangs die Liebe für die dramatiſchen Arbeiten immer noch die Oberhand in ſeinem Gemüthe zu haben, wie dieß denn der Fall bei ſo vielen der Dichtkunſt ſich widmenden Jünglingen und wohl auch Männern iſt, da beſonders das durch eine geglückte Darſtellung eines theatraliſchen Werks hervorgebrachte Vergnügen einen friſchen Zauber hat, dem nichts ſo leicht gleich kommt, was namentlich in der Maſſe und Lebendigkeit auf keine andere Weiſe ſo geboten werden kann.

Leider wird man in den angehängten Briefen nun eine Lücke in dem Jahr 1818 finden, die durch einen unglücklichen Zufall entſtanden iſt, welcher mich mehrerer Briefe van der Velde's aus dieſem Zeitraume beraubte. Merkwürdig iſt aber, und für ſeine literariſchen Arbeiten entſcheidend, die Stelle in ſeinem Briefe vom 7ten Februar 1819, wo er bei Gelegenheit, als ich ihm den geringen Beifall, den ſeine böhmiſchen Amazonen bei der Darſtellung in Dresden gefunden hatten, meldete, äuſſert, daß ihm dieſes Schmerzenskind die Luſt zu dramatiſchen Schöpfungen für lange benommen habe. Und ſo war es auch. Er hat ſeitdem nichts Dramatiſches wieder gedichtet, und alle in dieſer

Sammlung ſeiner Schriften mitgetheilten Arbeiten dieſer Gattung gehören einer frühern Periode an. Sie mögen aber übrigens für ſich ſelbſt ſprechen. Die Heilung der Eroberungſucht iſt bei einer Darſtellung freilich nur auf einer Bühne nicht ohne Wirkung geblieben, und behandelt einen ſo intereſſanten Stoff, daß ſie ſtets anziehen muß. Was aber die böhmiſchen Amazonen betrifft, ſo bereiteten ihnen Nebenumſtände hauptſächlich ein ungünſtiges Schickſal auf der Dresdner Bühne, und jedenfalls dürfte die Vergleichung derſelben mit dem, was van der Velde aus demſelben Stoffe in dem böhmiſchen Mägdekriege ſchuf, eben ſo belehrend als anziehend ſeyn.

Doch ſprecht nun ſelbſt zu den Leſern, ihr lieben Zeilen trauter Mittheilung, die mir ſo manchen heitern Augenblick gewährten und von denen ich nicht erwartet hätte, daß ſo bald der Faden abgeſchnitten und einer der wackerſten Menſchen der Erde entriſſen werden ſollte!

Th. Hell.

Briefe

von

C. F. van der Velde an Th. Hell.

1.

Wohlgeborner Herr!
Hochgeehrteſter Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeboren Bitte um Entſchuldigung der verſpäteten Antwort muß ich jetzt zurückgeben, da auch ich mich einer großen Verzögerung ſchuldig gemacht habe. Der Vorſatz, eine früher begonnene humoriſtiſche Erzählung für Ihre Abendzeitung zu beenden, trägt die Schuld. Aber meine drückenden Amtsgeſchäfte haben es mir unmöglich gemacht, dieſen Vorſatz auszuführen, und ich kann Ihnen daher vor der Hand nur ſchicken:

Das wilde Heer, was ich zugleich der dortigen Bühne anzubieten bitte;
Die Inſel Tortuga;
Die ſeltne Staude;
Die Heimkehr;
Die Elemente;

und bitte um gütige Auskunft: ob und unter welchen Bedingungen Sie alles annehmen wollen.

Ich ſetze voraus, daß Sie, Ihrem gütigen Erbieten gemäß, meine Heilung der Eroberungſucht in Ihrem Tagebuche der deutſchen Bühne im October c. angekündigt haben werden, und erſuche Sie, das Manuſcript zu behalten, bis entſchieden iſt, was dieſe Ankündigung für einen Erfolg gehabt hat. Könnten Ew. mir in Ihrem nächſten gütigen Schreiben einen Vorſchlag thun, wie ich dieß Stück, deſſen Aufführung ſo viele Schwierigkeiten findet, in den Verlag bringen könnte, ſo würden Sie mich ungemein dadurch verbinden.

Mit herzlicher Dankbarkeit und vollkommner Hochachtung verharre ich mir zur Ehre ꝛc.

Breslau, am 16. December 1816.

2.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Endlich iſt es mir geglückt, die verheiſſene Erzählung für Ew. Wohlgeboren Blatt zu beenden. Sie folgt mit dem Wunſche, daß ſie ſich Ihres Beifalls erfreuen möge, da der Beifall, den ſie in einem Zirkel literariſcher Freunde hier gefunden, vielleicht partheiiſch war. Was meine Ew. ꝛc. früher überſandten Manuſcripte anbetrifft, ſo ſtelle ich anheim, ob dieſelben etwa für ein anderes dortiges Blatt, mit dem Sie in Verbindung ſtehn, benutzt werden können? Die Inſel Tortuga, zwar ein Vorſpiel, aber doch auch ein, für ſich beſtehendes Ganze, gedachte ich durch Ew. ꝛc. bei der dortigen Bühne anzubringen, oder durch Ihr Blatt dem Publicum bekannt zu machen, deſſen Stimme ich erſt vernehmen will, ehe ich mich an das große Stück wage. Ich meinte, daß dieß Vorſpiel, als eine ziemlich treue und lebendige Schilderung eines intereſſanten, wenig bekannten Völkchens, in Ihrem Blatte, nach und nach abgedruckt, gut angebracht wäre. Daſſelbe glaubte ich von dem wilden Heere. Iſt dieß bei dem Theater angebracht? Ich habe erſehn, das Ew. meine Heilung ꝛc. angezeigt haben, wofür ich Ihr dankbarer Schuldner bin. Hat ſich noch niemand gemeldet? Von hier aus habe ich die Heilung nach Magdeburg und Riga debitirt, und in Prag verzögert ſich die Entſcheidung durch Liebichs Tod. Von meinen böhmiſchen Amazonen, einem zweiactigen dramatiſchen Gemählde in Jamben, werden hier dermalen die Rollen ausgeſchrieben. Soll ich es Ihnen für die dortige Bühne ſchicken? Was Sie übrigens von meinen Sachen auf keine Weiſe brauchen können, bitte ich mir mit Gelegenheit zu remittiren.

Ew. gütigen Antwort entgegenſehend, bin ich mit den Geſinnungen der herzlichſten Verehrung und Freundſchaft ꝛc.

Breslau, am 6. April. 1817.

3.

Verehrter Freund!

Ihrem Wunſche zu genügen, ſende ich Ihnen das Product meiner Bademuße, ſo wie es der Feder entfloſſen iſt. Möge es Ihnen und den Leſern Ihrer Abendzeitung behagen. Hier bleibe ich nur noch bis zum 15. Auguſt, dann reiſe ich noch ein wenig in Schleſien herum, und erſt vom 22. Auguſt an finden mich Ihre Briefe wieder in Breslau.

Noch folgen auch meine Amazonen bei. Sie ſind in Breslau bereits vertheilt, und nach meiner Anſicht iſt weder im Süjet, noch in der Ausführung etwas, was der Darſtellung in Sachſen hinderlich ſeyn könnte. Ich empfehle ſie dringend Ihrem Schutze, da ich ſehr ihre Annahme in Dresden wünſche, um wo möglich auch auſſer meinem Vaterlande als dramatiſcher Schriftſteller einigermaßen bekannt zu werden, und ſpricht ein Mann von Ihren allgemein anerkannten literariſchen Verdienſten am gehörigen Orte ein gütiges Wort für mich, ſo bin ich der Erfüllung meines Wunſches ſchon in voraus gewiß. Mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr herzlich ergebener Freund ꝛc.

Landeck, im alten Bade, am 7. Aug. 1817.

4.

Verehrter Freund!

Lange, ſehr lange habe ich nichts von mir hören laſſen. Die Haupt-Urſache war meine überladene Amts-Arbeit, die es mir völlig unmöglich machte, einen neuen Beitrag für Ihre Abendzeitung zu ſchreiben, und da ich nicht mit leeren Händen kommen wollte, ſo hat ſich ſogar meine Anzeige, daß Ihre Anweiſung richtig bei mir eingegangen und honorirt worden, bis jetzt verſpätet.

Auch dermalen bin ich nicht vermögend, Ihnen etwas ganz neues zu ſchicken. Von vier Inquirenten, die ſonſt unſer Collegium hatte, bin ich jetzt der einzige ganz arbeitfähige, und Sie werden leicht erachten, was das in einer Stadt, wie Breslau, ſagen will. Ich bin auch dieſes Höllenamtes völlig müde, und bekäme ich je die gewiſſe Ausſicht, mit Weib und Kindern von meinem literariſchen Erwerb exiſtiren zu können, ich quittirte mit Freuden. Um Sie indeß nicht ganz zu täuſchen, ſchicke ich Ihnen drei meiner älteren Arbeiten. Die Trude Hiorba iſt in den vor Zeiten in Breslau herausgekommnen, längſt verſchollnen Erhebungen, die Liebespoſſen ſind in den alten Zeitblüthen (nicht in den neuen von Gleich) abgedruckt worden. Beide Erzählungen ſind ſicher auſſer Schleſien faſt gar nicht geleſen worden. Darthula war noch nie gedruckt. Haben Sie die Güte mir zu ſchreiben, was Sie davon brauchen können, und was nicht, damit ich über das nicht benutzte anderweit disponiren kann.

Es ſchmerzt mich ſehr, daß ich jetzt zu literariſchen Arbeiten faſt gar keine Zeit habe. Meine Erzählungen in der Abendzeitung haben einen Erfolg gehabt, wie ich ihn nie erwartet, und das Lob mehrerer geſchätzten Schriftſteller, an deren Spitze Sie ſtehn, könnte mich ſtolz machen, wenn ich dazu Anlage hätte. Der Hofrath Heun (H. Clauren), Ihr Freund, Baron von Biedenfeld, und der Redacteur der eleganten Zeitung, Methuſ. Müller, haben mich in ſehr freundlichen Briefen um Beiträge erſucht, von denen ich leider nicht weiß, ob ich dazu gelangen werde, ſie zu liefern. Haben Sie doch die Güte, die Inlagen an die beiden erſtgenannten zu befördern.

Ich bin mit meinen Bitten noch nicht am Ende. Von meinem Asmund habe ich nur ein ſchlecht geſchriebnes, bei Fertigung des einzigen mundi für Sie ſtark modificirtes Concept, und bitte Sie daher herzlich, mir die Exemplare der Abendzeitung, in denen er abgedruckt iſt, zuzuſchicken.

Und nun genug für heute. Sie möchten ſonſt, und mit Recht, ungeduldig werden. Verzeihn Sie mir nur die Unbeſcheidenheit, mit der ich Sie gequält, und erhalten Sie mir Ihr mir ſo theures Wohlwollen. Mit den Geſinnungen der herzlichſten Lieb' und Achtung

Ihr treugeſinnter ꝛc.

Breslau, am 28. October 1817.

5.

Verehrter Freund!

Dießmal erhalten Sie ſtatt der Erzählung, von der etwa ein Folioblatt fertig iſt, die aber nicht Prinz Lieschen, ſondern der Mispel-Prinz (Sohn des armen Mispel-Königs Theodor von Corſica) heißen dürfte, ein leeres Aviſo, daß Ihre letzte Anweiſung-Sendung vom 23ſten Juni c. richtig bei mir angelangt, und die Aſſignation auch bereits honorirt worden iſt.

Wenn auch die Tartarenſchlacht abgedruckt worden ſeyn wird, erbitte ich mir von ihr, der Gunima, und auch, um meine, der Abendzeitung geweihten Producte vollſtändig zu haben, von der Heimkehr ein Exemplar der treffenden Blätter.

Vor der Hand weiß ich vor Geſchäften nicht, wo mir der Kopf ſteht. Mein hieſiger Antecessor hat alles hier ſo im Argen gelaſſen, daß ich in Jahren nicht in Ordnung kommen werde. Daß aber meine erſten Mußeſtunden

Ihrem Blatte geweiht ſeyn werden, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Natur iſt hier wunderſchön. Die Menſchen will ich erſt kennen lernen. Der Himmel gebe nur, daß ich nicht, wie der Bär und Dachs, ganz vom eignen Fette zehren darf, ſondern auch — beſonders im Winter — durch Umgang friſches Geiſtesfutter erhalte! Meinen Brief durch Oswald werden Sie jetzt wohl ſchon haben. Die Exemplare ſchicken Sie gütigſt per Adresse des Br. Kapf, den ich zu meinem literariſchen Conſul ernannt. Briefe unmittelbar an mich. Erhalten Sie mir Ihre Liebe ꝛc.

Zobten, am 19. Juli 1818.

6.

Mein theurer, verehrter Freund!

In den Correſpondenz-Acten meiner Freunde blätternd, finde ich Ihren jüngſten freundlichen Brief, und mit Schrecken, daß er ſchon zwei Monate alt und noch unbeantwortet iſt. Mich entſchuldige der Augiasſtall, den ich hier reinigen muß, und dem ſchon meine Kräfte zu erliegen beginnen, die Reiſen, die ich von hier ungleich häufiger als von Breslau aus mache, theils aus amtlichen Veranlaſſungen, theils um mich von Zeit zu Zeit einmal mit gebildeten Menſchen zu unterhalten, denn in meiner guten Stadt Zobten ſind die Leute eben ſo tief proſaiſch, als die umgebende Natur hoch poetiſch iſt. Mich entſchuldige endlich noch der Wunſch, nicht mit leeren Händen zu kommen, den ich doch aufgeben muß. Denn wollte ich Sie ſo lange auf dieſen Brief warten laſſen, bis die für Sie geſchriebne Erzählung zum Abſenden reif iſt, ſo möchte doch mein Schweigen als ein unartiges erſcheinen.

Meine Amazonen haben alſo dort nicht gefallen. Sie waren freilich urſprünglich für ein Dilettanten-Theater geſchrieben, und nur der Rath eines literariſchen Freundes brachte ſie auf die große Bretterbühne. Die Hauptfehler ſind wohl, daß ich zu kurz exponirt, und zu viel innere und äuſſere Handlung in zwei Acte gedrängt habe.

Und nun übergenug von meinem Schmerzenskinde, welches mir die Luſt zu dramatiſchen Schöpfungen für lange benommen hat. Deſto fleißiger bin ich für Sie geweſen. Mein Prinz Friedrich, eine Erzählung, die in Theodor von Neuhofs corſiſche Prätendentur eingreift, wird jetzt für Sie gefeilt und mundirt. Iſt er, wie ich vermuthe, für Ihre Penelope zu lang, ſo nehmen Sie ihn für die Abendzeitung. Er iſt das Product aller Muße, die ich in Zobten bisher zu erübrigen vermochte. Eine Einladung von Hundt Radowsky für den Berliner Erzähler habe ich ſtillſchweigend abgelehnt.

Die überſandten Gelder habe ich richtig ererhalten. Vor der Wiener Dramatiſirung meines Axel graut mir unbekannter Weiſe. Denn da der ſchwediſche Proteſtantismus, ſiegend gegen die Gegen-Parthei kämpfend, doch ſchwerlich auf einer Wiener Bühne wird erſcheinen dürfen, ſo muß man arg mit dem Stoffe umgegangen ſeyn, und ſein innerſtes Weſen zerſtört haben.

Ende vorigen Jahres habe ich meine Erzſtufen, revidirt und mit einer Zueignung verſehn, an Arnold geſchickt. Sagen Sie mir doch in Ihrem nächſten Briefe, ob es Ihnen ſo recht war.

Ende Februars reiſt, ſo Gott will, mein Prinz Friedrich nach Dresden. Wollte das gute Glück, daß ich ihn ſelbſt überbringen könnte! Denn ich ſehne mich unendlich nach Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft. Noch ſchwankt mein Erdenſchickſal, und will keinen rechten feſten Niederſchlag bilden. Iſt das einmal geſchehen, dann zwinge ich meinen Geſchäften eine Reiſe nach Dresden ab. Bis dahin — kann Sie freilich nur ſchriftlich um die Fortdauer Ihrer Liebe bitten

Ihr treuer Freund und Br. ꝛc.

Zobten am Berge, am 7. Februar 1819.

7.

Verehrter Freund!

Endlich bin ich mit meiner Geſchichte fertig geworden, und ſende ſie Ihnen mit dem herzlichen Wunſche, daß ſie Ihren und des Publicums Beifall haben möge.

Sie iſt wohl offenbar für Ihre Penelope zu lang, drum disponiren Sie nur für die Abendzeitung darüber.

Oſtern naht heran. Wenn meine Erzſtufen abgedruckt ſind, ſo werden Sie wohl die Liebe für mich haben, und mir die bedungnen Freiexemplare bei unſerm Verleger bald auswirken, die ich meinen hieſigen literariſchen Freunden zugedacht.

Wenn Sie von dem Erfolge etwas hören, den Axel und Tugendreich in Wien gehabt, ſo laſſen Sie mich's doch wiſſen.

Mit herzlicher Liebe und Achtung wandellos
Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 23. Februar 1819.

8.

Mein theurer Freund!

Ihr lieber Brief vom 19. Februar heiſcht eine baldige Beantwortung, die ich, um die frühere mora gut zu machen, nicht lange ſchuldig bleiben will, obwohl ich noch immer mit Arbeit übel geplagt bin. Leider gehört ein Herkules dazu, einen Strom zum Stallfegen zu zwingen, und ſeit meiner letzten Krankheit fühle ich recht lebhaft, daß meine Kräfte nicht mehr die alten ſind.

Sie wünſchen meinen Prinz Friedrich umzutaufen? Ich reſpectire den Grund, und überlaſſe den neuen Titel Ihrer Wahl. Etwa Theodor und Friedrich, oder wie Sie ſonſt wollen.

Ihre freundliche Theilnahme an meinem Schickſal hat mir wohlgethan. Sie wollen über meine Fata ein Paar nähere Worte leſen? Ich ſchicke Ihnen, mit Bitte der Rückſendung, mein Amts-Curriculum, ſo wie ich es, wenn ich jedes andre Mittel umſonſt verſucht, an die höchſte Behörde einſenden werde.

Es wird Sie freilich frappiren. Und wenn Sie vollends die brillanten Zeugniſſe leſen ſollten, die ich von den Behörden, bei und unter denen ich gearbeitet, auch von der feindlichſten, aufzuweiſen habe, ſo würden Sie mit Recht fragen: Aber, wie iſt das möglich? Darauf weiß ich nichts zu antworten, als daß mir das Talent, mir Connexionen zu verſchaffen, ganz fehlt, daß man bei uns, wie wohl überall, einzelne Glücksfälle ausgenommen, ohne Connexionen nicht weit kommt, und bei jedem Zuſammenſtoß mit protegirten Leuten den Kürzern ziehn muß. Manchmal habe ich denn wohl auch etwas ſtarr auf meinem guten Rechte beſtanden, und das erbittert!

Gott beſſer's! rufe ich mit dem alten ehrlichen Comthur, der auch ſammt dieſem pio desiderio zu Grunde gehn mußte.

Daß mich eine ſo ſchwere Vergangenheit ernſt gemacht haben muß, iſt wohl klar, und hätte ich die Muſen nicht, ich wäre ſchon ſchwermüthig geworden. Dieſe Stimmung macht mich auch unfähig, rein luſtige Sachen zu ſchreiben.

Ich glaube, daß ich nicht ohne Humor bin, aber er iſt durch langen Kummer und viel erlittenes Unrecht ſo ſcharf geworden, daß ich oft da verwunde, wo ich blos kitzeln ſoll. Könnte ich es je dahin bringen, bei einem Poſten, der mich, ohne mich zu erdrücken, nothdürftig nährte, in der Hauptſtadt mich dem Schriftſtellern zu widmen, ich würde, glaube ich, mit beſſerm Erfolge ſchreiben. Aber bleibe ich für den Reſt meines Lebens in dieſes über alle Beſchreibung elende Neſt gebannt, ſo wird es mir wohl wie dem armen Flügelroſſe in Schillers köſtlicher Fabel gehn, das, nachdem es eine Weile rüſtig den Pflug geſchleppt, endlich doch kraftlos zuſammenſtürzte und ſich ohne den dazwiſchen kommenden Deus ex machina nie wieder zum neuen Fluge erhoben haben würde.

Die nächſte Erzählung, die ich Ihnen zugedacht, ſoll, wenn ich dazu gelange, Don Juan Velasquez de Leon heißen, und ihr hiſtoriſcher Hintergrund die Eroberung von Mexico durch Cortez ſeyn. Vor dem Prinzen Lieschen fürchte ich mich wegen der vorerwähnten Schärfe

mei-

meines Humor zu ſehr. Schreiben Sie mir doch bald wieder einmal. Ich bin und bleibe mit herzlicher Liebe und Achtung

Ihr treuer Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 5. März 1819.

9.

Mein theuerſter Freund!

Ihr liebes Schreiben vom 18. Juni fand mich noch im alten Bade zu Cudowa. Ich habe es um deßhalb noch nicht beantwortet, weil ich Ihnen gern zugleich den richtigen Eingang der Erzſtufen und des Prinz Friedrich melden wollte. Aber keines von beiden iſt angekommen, und ich will daher wenigſtens nicht länger anſtehen, Ihnen anzuzeigen, u. ſ. w. Könnten Sie die Ueberſendung der Erzſtufen und des Prinz Friedrich beeilen, ſo würden Sie mich ſehr verbinden; ich wünſchte wohl einige Exemplare bald an ein Paar Gönner und Freunde verſenden zu können. Meine Erzählung hat im Bade ſchlechte Fortſchritte gemacht. Die Kur koſtete Zeit, der in Cudowa recht angenehme Verkehr mit den Gäſten deßgleichen, und hier martern mich meine Arbeiten — in den Mußeſtunden fehlt die Erquickung des Geiſtes — der geſellige Umgang — ſo daß der ſogenannte Götterfunken nur ſchwach lodert. Was ihm aber entſprüht, iſt zunächſt Ihnen, verehrter Freund, geweiht; das habe ich auch an Heun geſchrieben, der mich wieder um eine Erzählung für ſein Vergißmeinnicht bittet. Könnten Sie mir nicht ein Exemplar Ihres Wegweiſers ſchicken, wo er von mir handelt? Ich weiß ſchon in voraus, daß Sie mir zu viel Ehre angethan haben werden — aber man iſt ein Menſch. — Es thut doch wohl. Behalten Sie mich lieb.

Ihr treuergebner ꝛc.

Zobten, am 19. Juli 1819.

10.

Mein theurer Freund!

Die herzliche Theilnahme, die Ihr lieber Brief vom 15. October athmet, hat mich eben ſo ſehr gerührt als erfreut. Die Freundſchaft guter Menſchen thut ſo wohl. Ich bin — wenn auch manchmal von Kopfſchmerzen und etwas Podagra übel geplagt, doch nicht eigentlich ernſtlich krank geweſen; wohl aber ſo mit Arbeit überladen, daß ich für die Muſen keine Muße hatte. Doch habe ich, ſo bald ich nur eine Stunde für mich gewinnen konnte, an der Ihnen zugedachten Erzählung gearbeitet, aber dennoch ſchleicht dieſe mit Schneckenträgheit weiter. Kein Wunder! In Zobten ſelbſt habe ich gar keine geiſtige Erholung; ſie auswärts zu ſuchen, wie ich manchmal thue, koſtet Zeit und Geld. Aus dem Fenſter meines Muſeums habe ich eine Ausſicht auf Schobendächer, Düngergruben ꝛc. ꝛc. — die freilich nicht ſehr begeiſtern kann; der Genius, wenn einer da war, muß alſo wohl am Ende verknöchern! Gott beſſer's, wiederhole ich mit dem alten Comthur in den Söhnen des Thales.

Vermag ich's nur irgend zu erreichen, ſo erhalten Sie noch in dieſem Jahre meine Eroberung Mexico's. Meinen freundlichſten Dank für Ihre köſtliche Penelope. Sie hat mich und die Meinigen ſehr angeſprochen. Kann ich, ſo erhalten Sie für 1821 einen Beitrag. Ich muß mir ja wirklich etwas drauf einbilden, mich in einem ſolchen Prachtgebäude und in ſo brillanter Geſellſchaft zu präſentiren. Heun hat mich wieder um Beiträge gebeten, aber ſo lange ich Ihre Bitten nicht erfüllen kann, darf freilich von den ſeinen nicht die Rede ſeyn. Dasſelbe gilt für Traſſler in Brünn, der mich für die Phöbe in Anſpruch nehmen will. Leben Sie wohl. Mit herzlicher Hochachtung und inniger Liebe

Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten am Berge, am 25. October 1819.

11.

Mein theurer Freund!

Gern hätte ich Ihre Wünſche honorirt, und Ihnen meine für Sie begonnene Erzählung vor Weihnachten geſchickt. Aber, ob ich ſchon weit vorgerückt bin, ſo wächſt mir doch der Stoff dergeſtalt zu Kopf, daß noch zu viel zu vollbringen bleibt. Sie wird noch länger als Prinz Friedrich, was Ihnen vielleicht nicht einmal lieb ſeyn wird. Und gerade in dieſer Periode ſchien meine Dienſtlage eine günſtige Wendung nehmen zu wollen, was mich mehrere Reiſen und viel Correſpondenz gekoſtet hat. Mein Plan iſt — aus Mangel an Mäcenen — abermals geſcheitert, und der Mißmuth, der ſich deßhalb meiner bemeiſtert, iſt den Geiſtes-Schöpfungen nicht förderlich geweſen. Damit ich nun nicht mit ganz leeren Händen erſcheine, ſchicke ich Ihnen den erſten Act meines neueſten dramatiſchen Productes. Ich weiß wohl, daß Sie eigentlich ſolche Sachen nicht gern aufnehmen, aber aus der Abendzeitung habe ich doch erſehen, daß Sie bisweilen Ausnahmen machen. Wenn das Einrücken indeß gegen das Intereſſe Ihres Blattes iſt, ſo ſchicken Sie mir meine Roßtrappe in Gottes Namen zurück. Sie haben ja wohl noch einiges von mir, was Sie nicht brauchen. Packen Sie einmal alles zuſammen, und ſchicken es mir durch Buchhändler-Gelegenheit nach Breslau. Von dort werde ich es ablangen laſſen, wenn ich nur den Namen der Handlung weiß.

Iſt es mir eine Möglichkeit, ſo erhalten Sie meine Erzählung noch vor Weihnachten. Aber es iſt höchſt ungewiß, und ich will nicht, daß Sie ſich darauf verlaſſen, um Sie nicht etwa am Ende zu täuſchen.

Arnold hat mir geſchrieben, und mir — — aſſignirt. Seyn Sie ſo gütig, ihn vom richtigen Eingange zu benachrichtigen. Ich werde ihm antworten, ſobald ich ihm den Prinz Friedrich ſchicken kann, über deſſen Durchſicht ich jetzt her bin. Arnold wünſcht einige nähere Aufſchlüſſe über das Zigeunermädchen. Können Sie mir einen guten Rath geben, wie und wo ich etwa dieſe kürzlich einſchalten möchte — magnus mihi eris Apollo!

Ihre Penelope hat uns entzückt. Nochmals meinen herzlichen Dank dafür. Behalten Sie mich lieb. Immer

Ihr treuergebner ꝛc.

Zobten, am 20. November 1819.

12.

Mein theurer Freund!

Meine Bereitwilligkeit, Ihnen gefällig zu ſeyn, erſehen Sie aus beigehendem Anfange meiner Eroberung Mexico's. Ich werde jetzt alle Mußeſtunden auf deren Beendung wenden. Bleibt dann noch ſo viel Zeit, für Ihre Penelope zu arbeiten, ſo werde ich ſolche gern benutzen.

Ich empfehle mich Ihrer Liebe und bin mit wahrer Verehrung

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 17. December 1819.

13.

Mein theurer Freund!

Ihr lieber Brief vom 19ten Januar traf geſtern hier ein, als ich gerade beifolgende Abtheilung meiner Eroberung Mexico's für Sie beendete. Es iſt mir lieb, wenn die Arbeit Beifall gefunden. Ich wünſche, daß es mit dieſer Fortſetzung auch der Fall ſey. Der Ueberſendung des ſchon Abgedruckten ſehe ich um ſo lieber gleich nach dem Abdruck entgegen, als doch manchmal ein Nachſehn des Vorangegangenen beim Weiterarbeiten nöthig wird, mein mundum in Dresden bleibt, und mein Concept gräßlich anzuſchauen und zu leſen iſt, ich auch im Mundiren noch immer viel ändere.

Die Zahlung haben Sie die Güte mir wie gewöhnlich durch eine Anweiſung auf Breslau zu ſchicken, ſobald der Schluß abgedruckt iſt.

Wollt' ich dem Triebe meines Herzens folgen, ſo hätte ich längſt der Themis Wage und Schwert in den Winkel geworfen, und lebte froh und frei den holden Muſen. Aber die geiſtige Zeugekraft könnte ausgehn, mein Brotfach verbürgt mir wenigſtens Brot — ſo lange ich lebe. Meines Lebens beſte Zeit und Kraft habe ich ihm geweiht. Sollte ich zwanzig Jahre ohne Reſultat gelebt haben? Und dann — ehrlich geſtanden — ich freue mich wohl recht ſehr, wenn ich das Publicum amüſire — aber ich glaube doch noch mehr meine Menſchenpflicht zu erfüllen, wenn ich ihm durch treue Uebung meines Berufs nütze. Hätte ich indeß nicht für eine geliebte Frau und drei Kinder zu ſorgen, wer weiß, was ich thäte!

Um — thut mir's leid. Ich liebe viel in ihm. Am meiſten ſcheint ihm ſeine unbegrenzte Eigenliebe bei großem Diebsſinne zu ſchaden. Durch erſtere macht er ſich lächerlich, durch letztere verächtlich. Wenn Sie mit dem Abdruck meiner Fortſetzung bald fertig ſind, und ich noch nichts geſchickt habe, ſo melden Sie mir's gütigſt.

Wird mein Prinz Friedrich noch zur Oſtermeſſe herauskommen? Ich ſchickte ihn mit dem Anfang meiner Erzählung an Arnold.

Behalten Sie mich lieb. Immer mit herzlicher Freundſchaft und Bruderliebe

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 29. Januar 1820.

14.

Verehrter Freund!

Ihre Aſſignationen ſind honorirt, aber leider iſt noch immer nichts von Druck-Exemplaren, weder vom Prinz Friedrich noch von der Eroberung von Mexico, an mich gelangt. Und gerade jetzt brauchte ich beides ſo nöthig. Den Prinzen Friedrich, um damit, ſo friſch wie er vom Stapel gelaufen, einige Gönner und Freunde zu betheilen, die Eroberung von Mexico, um ſie bald durchzucorrigiren, damit ich, wenn Arnold ſie wieder beſonders abdruckt, vorgearbeitet habe. Noch hat er mir zwar nichts darüber geſchrieben, aber man hat mir geſagt, daß ſie, wo? weiß ich nicht, bereits angezeigt ſey. Fragen Sie ihn doch. Mit der Erzählung für ihre Penelope geht's mir übel. Ich habe dazu den Prinz Lieschen gewählt und auch ſchon mehrere Bogen fertig, aber um weiter zu arbeiten, fehlt es mir an einer ordentlichen Quelle, da ich doch bei einem ſo bekannten ſächſiſchen facto möglichſt hiſtoriſch-richtig ſeyn möchte. Und das iſt noch dazu doppelter Gewinn, da oft das Hiſtoriſche gerade rechten reichen Stoff der Phantaſie bietet. Noch einen Verſuch habe ich, nachdem ich vergebens unſere Breslauer Bibliotheken revidirt und revidiren laſſen, gemacht, um mir die erforderlichen Notizen zu verſchaffen. Schlägt auch der fehl, und wiſſen Sie mir auch keinen Rath zu geben, ſo muß mein Kind als Embrio ſterben, oder ſich gedulden, bis ich einmal wieder ſelbſt nach Breslau komme, und noch einmal perſönlich ſuche. Bis dahin iſt aber Ihr terminus peremtorius längſt verſtrichen. Daß ich hier ſo entfernt von allen literariſchen Hilfsquellen bin, iſt auch eine Schattenſeite dieſes Neſtes.

In Gedanken reiſe ich immerfort nach Dresden, aber dieß Jahr wird nichts draus werden können, weil ich primo Juni in's Bad nach Cudowa gehe und etwa im erſten Drittel des Juli erſt zurück komme, wo dann allerlei Arbeit auf mich warten wird. Im Bade hoffe ich wieder eine Erzählung für die Abendzeitung zu ſchreiben. Wenn ich daher nur vorher die Druckexemplare hätte! Könnte nicht Arnold einen Laufzettel hinter ihnen herſchicken?

Ueber den Angriff auf unſere gute Veſpertine habe ich gelacht. Man kann ein dictum Schlegels drauf anwenden: Es iſt nichts kläglicher, als ſich dem Teufel umſonſt ergeben, nämlich hier: ſchlecht ſeyn, ohne Witz! Was ſoll denn aber das heißen, daß ich und Andre Veſpertinens Feueranbeter genannt werden? Ich habe mir gewaltig den Kopf drüber zerbrochen. Können Sie nicht der Oedip dieſer Sphinx werden?

Schreiben Sie mir doch ja im Mai noch einmal, theils zur Nachricht und Achtung, theils weil ich an Ihren Briefen ſo herzliche Freude habe. Noch herzlicher aber iſt meine Sehnſucht nach Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft. Zwar kennen wir uns ſchon in unſern Kindern ſo ziemlich, aber Aug' in Auge iſt doch etwas ganz anders. Kann ich's noch in kommendem Jahre möglich machen, nach Dreſden zu gehn, ſo wird das der Sonnenpunkt meines trockenen Philiſterlebens ſeyn.

Behalten Sie mich lieb. Mit wahrer Hochachtung und Freundſchaft

Ihr treuer Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 26. April 1820

15.

Mein theurer Freund!

Daß Ihnen die Eroberung von Mexico gefällt, freut mich. Ihre freundſchaftliche Beurtheilung meines Friedrichs habe ich, da in einem Leſezirkel, deſſen Mitglied ich bin, die Abendzeitung mit curſirt, gefunden, und danke herzlich.

Der Prinz Liesſchen macht mir ſchweres Drangſal. Meine Notizen, auf die ich den Plan gebaut und ſchon auszuführen begann, laſſen ſich nicht gut mit andern Notizen vereinen, die ich in einem ſächſiſchen Kalender gefunden, und ich werde die elegante Zeitung wohl als Vermittlerin brauchen müſſen. Aber wenn ich ſie nicht durch Sie erhalten kann, ſo iſt ſie für mich verloren; denn die Trägheit und Nachläſſigkeit der —r Buchhändler iſt unerhört. Daß von ihrer reinen Gefälligkeit nichts zu hoffen iſt, verſteht ſich von ſelbſt, aber auch ihr Metier üben ſie ſchlecht. Es hat mich mehrere Monate Zeit und eine Menge Briefe gekoſtet, ehe ich nur für mein Geld die Hammonia für unſern Leſezirkel erreichen konnte. Unterdeß habe ich die Erzählung für die Abendzeitung begonnen. Auf den 2. Juni gehe ich nach Eudowa. Schicken Sie mir die Lieschen-Nummern der Eleganten, ſo melden Sie mir, bis wann die Erzählung für Penelope eingehn muß. Wird ſie bis dahin nicht fertig, ſo nehmen Sie ſie auch für die Abendzeitung. Eine dritte Erzählung anzufangen, wär' doch zu viel, und es würde eines dem andern ſchaden, und eine ganz kurze zu ſchreiben, dazu bin ich, wie Sie wohl ſchon wahrgenommen haben werden, zu breit. So ſehr ich in dieſer Beziehung deutſch bin, ſo kann ich das Bonmot des Franzoſen auf mich anwenden, der ſeinen Freund um Verzeihung bat, daß er ihm einen ſo langen Brief ſchreibe, weil er nicht Zeit zu einem kurzen habe. Und etwas Wahres iſt daran, ſo parador es klingt.

Für die Erklärung der Feueranbeter danke ich. Nun bin ich im Klaren. Es iſt aber etwas jämmerlich von den guten Herren.

Geſtern hat mich ein alter Jugendfreund beſucht, der ſich auch Ihrer Bekanntſchaft rühmt. Uber, Cantor am heiligen Kreuz zu Dresden. Ich habe mir von Ihnen erzählen laſſen, und freue mich ſehr auf Sie. Dieß Jahr kommt mir die Badereiſe die Quer, aber wenn kommendes Jahr alles günſtig zuſammentrifft, und die Behörde nicht etwa mit dem Urlaub kargt, ſo treibe ich wohl einmal Augen und Geiſt und Gemüth auf Dresdens fette Alp.

Behalten Sie mich lieb. Unveränderlich mit Liebe und wahrer Verehrung

Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 18. Mai 1820.

16.

Mein theuerſter Freund!

Die Beilage wird Ihnen ſagen, wie fleißig ich für Sie geweſen bin. Möge ſie Ihnen gefallen und Ihrem Publicum! Wäre ſie um die Hälfte kürzer gerathen, ſo verdiente ſie vielleicht durch ihre häuslichen Scenen ein Plätzchen in Ihrer Penelope, aber ſo wird ſie wohl nur in die Abendzeitung paſſen.

Doch iſt es mir nur irgend möglich, ſo ſoll Penelope nicht leer ausgehn. -Beten Sie nur für mich um Heiterkeit und Geſchäfts-Ruhe. Unverändert

Ihr Sie herzlich liebender treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 18. December 1820.

17.

Mein theuerſter Freund!

Endlich gelange ich dazu, Ihnen für Ihre lieben Briefe vom 29. December p., 3. Januar und 4. Februar c. meinen herzlichen Dank zu ſagen. Ihre freundlichen Wünſche zum neuen Jahre erwiedere ich mit Liebe, und knüpfe die Bitte daran, mir Ihr Wohlwollen ferner zu erhalten.

Beifolgt eine Erzählung. Der Wunſch eine zu ſchreiben, die ſich durch ihre Kürze für Ihre Penelope eigne, hat mich dießmal bewogen, die Geſchichte zu verlaſſen, die mich gewöhnlich, wenn ich mich hineinſtudire, mit Stoff überladet. Und doch iſt mein Guido länger geworden, als ich dachte und wünſchte, und er wäre noch viel länger geworden, wenn ich nicht mir Gewalt angethan hätte.

Iſt die Erzählung doch zu lang für Ihre Penelope, wie ich faſt fürchte, ſo nehmen Sie ſie nur für die Abendzeitung.

Arnold hat mir noch immer nicht die Nummern der Eroberung von Mexico geſchickt. Wenn es ihn gar zu ſehr incommodirt, ſo mag er ſie behalten, und ich will mich mit den gewöhnlichen Freiexemplaren, die er mir nach dem beſondern Druck ſchickt, begnügen, da dieſer ohnehin ſehr bedeutende Zuſätze enthält, im Vergleich mit der urſprünglichen Erzählung. Aber den Maltheſer und die Lichtenſteiner, welche letzteren ja doch jetzt complett abgedruckt ſeyn werden, wünſchte ich wohl bald zu haben Allenfalls will ich die Nummern derſelben dann Arnolden wiederſchicken, mit meinen Verbeſſerungen und Zuſätzen, wenn er die Erzählungen für den beſondern Druck beſtimmt.

Sie haben wohl die Freundſchaft für mich, das mit Arnold zu beſprechen, und ihn zugleich zu veranlaſſen, daß er mir, ſobald die Eroberung von Mexico erſcheint, recht ſchnell meine Exemplare ſchickt, damit ich einige meiner Freunde damit beſchenken kann.

Von Wien und Breslau bin ich neuerdings um Manuſcript angegangen worden, habe aber nichts gegeben. Mein Amt nimmt mir viel Zeit, und die Muſe und Mußeſtunden ſind Ihnen geweiht.

Behalten Sie mich lieb. Ich ſchätze Sie ſehr hoch. Ewig
Ihr treuverbundner Freund ꝛc.

Zobten, am 3. März 1821.

18.

Verehrter Freund!

Beigehende Erklärung, mir durch unaufhörliche Einladungen von allen Seiten abgedrungen, haben Sie wohl die Güte in Ihre Abendzeitung aufzunehmen?

Das erſte, was ich, wieder an meinem Schreibtiſche ſitzend, beginne, iſt die Beantwortung Ihres lieben Briefes. Ich habe am Schleimfieber und einem bösartigen Huſten ſchwer darnieder gelegen, und fühle mich auch noch jetzt ungemein ſchwach.

Daß Ihnen Guido behagt, freut mich herzlich.

Für Vespertinen habe ich „die Wiedertäufer“ begonnen. Sie wären vielleicht ohne dieſe unſelige Krankheit ſchon fertig. Doch werde ich, ſobald es meine Kräfte und Amts-Reſte erlauben, rüſtig dran gehn.

Arnold hat mir die Eroberung von Mexico, den Maltheſer und die Lichtenſteiner geſchickt. Vorausſetzend, daß die Eroberung von Mexico zur Oſtermeſſe erſcheint, bitte ich Sie herzlich, Arnold zu erſuchen, daß er mir meine Exemplare und die Anweiſung auf das Honorar baldmöglichſt ſchicke. Es iſt jetzt gerade eine Unglücksperiode, in der ich viel Geld brauche. Auch möchte ich gern wiſſen, ob ich den Maltheſer und die Lichtenſteiner für den beſondern Druck zurüſten ſoll? Arnold hat ſich darüber gar nicht ausgeſprochen. Auf Ihre Gedichte freue ich mich ſehr. Sie haben mich immer ſo freundlich angeſprochen. Es iſt überhaupt recht ſchade, daß wir nicht an einem Orte leben, und unſre Gedanken und Gefühle Mund zu Mund austauſchen können!

Behalten Sie mich lieb ꝛc.

Zobten, am 25. April 1821.

19.

Verehrteſter Freund!

Die Wiedertäufer habe ich, damals noch recht krank, nun doch beendigt. Ich ſchicke ſie Ihnen und wünſche herzlich, daß ſie Ihnen und dem Publicum behagen mögen. Etwas Tolles, Buntes, Picantes iſt es geworden, nicht durch meine Phantaſie, ſondern durch den ganz originellen Stoff, der mir oft ſo luxuriös war, daß ich ihn mit Gewalt zurück drängen mußte.

Jetzt ſcheint mir die Geneſung zu nahen, aber langſam, ſehr langſam, und ich beſorge, daß meine Bruſt wohl für immer einen Stoß davongetragen hat. Ich war wirklich dem Grabe nahe, und bin auch noch recht ſchwach.

Ach, wenn ich dieſen Herbſt einmal Dresden ſehen könnte, Sie perſönlich kennen zu lernen, und ſo viele andere verwandte Geiſter, die ich erſt in ihren Schriften kenne und liebe —! Aber das wird wohl ein pium desiderium bleiben. Der Beamte und Pater familias iſt mit gar ſtarken Banden an ſeinen Heerd gebunden und recht eigentlich glebae adscriptus.

Mit Liebe und Achtung immerdar

Ihr ganz eigner ꝛc.

Zobten, am 10. Juni 1821.

20.

Mein theurer Freund!

Hier haben Sie meine Patrizier für Veſpertinens Beginn 1822. Mögen ſie dem Publicum ein angenehmes Neujahrs-Geſchenk ſeyn! Quoad die Liebes-Poſſen, ſo kam Ihr lieber Brief vom 29. October c. hier an, als ich das Geſchichtchen ſchon an Fleiſcher geſchickt hatte. Hätte ich nur ahnen können, daß es Arnold haben wolle, ſo würde ich das nicht gethan haben. Aber er hatte ſie früher erhalten, und dennoch mittelſt Schreibens vom 2. October 1818 erklärt, daß er in die Erzſtufen nur die Trude Hiorba aufzunehmen wünſche. Hierdurch wurden meine Liebes-Poſſen ſtillſchweigend zurückgewieſen. Das habe ich zwar Arnolden durchaus nicht übelgenommen, weil ich das Ding ſelbſt für höchſt unbedeutend halte, aber um ſo mehr glaubte ich darüber diſponiren zu können. Doch kann ſich keine Redaction oder Buchhandlung auf mein Verfahren pro futuro berufen, da dieſe Bagatelle ja ſchon vor faſt 10 Jahren geſchrieben, und Ihnen und Arnolden meine currente Thätigkeit gewidmet iſt.

Ich habe noch einen ganzen Köcher voll dramatiſcher Pfeile. Schreiben Sie mir nur, von welchem Genre, wie lang ꝛc. ſie für Ihren Almanach ſeyn möchten, damit ich Ihnen dann ſchicken kann. Mein wildes Heer iſt in Breslau herausgekommen. Meine Amazonen werden Sie wohl nicht haben wollen? Wenn ich einen Verleger für meine größern dramatiſchen Sachen finden könnte, wäre mir es wohl lieb. Ich halte ſie ſelbſt für keine Meiſterwerke, aber des Drucks dürften ſie doch wohl werth ſeyn.

Jetzt habe ich auch Walter Scotts Kenilworth geleſen. Allen Reſpect! Das mache ich ihm nicht nach. Welche Farbenfülle und Wahrheit in den Schilderungen, welche Charakteriſtik, welche Verwickelungen! Dieſe Eliſabeth, wie gehalten, dieſe Emmy, dieſer Leiceſter, und Satan Varney, und Tony Foſter Feuerbrand, und dieſer in jeder Beziehung arme Teufel, Lambourne! Ich wüßte bald nicht, daß mich eine Lectüre ſo hingeriſſen hätte. Dieſes Kenilworth iſt allein den Bath-Orden werth.

Ihr freundlicher Wunſch für mein Wohlbefinden erfüllt ſich leider in dieſem Augenblicke nicht. Ich habe mich auf einer Fußreiſe erkältet, und leide an einem furchtbaren Huſten. Mit meiner Bruſt ſcheint es überhaupt ſchlecht zu ſtehn. Wie Gott will!

Behalten Sie mich lieb. Mit wahrer Achtung und Treue

Ihr ꝛc.

Zobten, am 12. November 1821.

21.

Mein theurer Freund!

Ihr liebes Schreiben vom 26. November c. iſt mir richtig zu Händen gekommen. Arnold hat mir — — geſchickt, und ich danke Ihnen herzlich für alles, was Sie für mich an ihn ausgerichtet haben. Ich habe mich unter Ueberſendung des Maltheſers ꝛc. und meiner zwei größern dramatiſchen Sachen unmittelbar mit ihm in Correſpondenz geſetzt, und Sie erhalten dieß Schreiben durch ihn.

Ueber die Liebes-Poſſen hat er mir nicht geſchrieben und wohl daran gethan. Es iſt ja an dem Dinge gar nichts verloren.

Schrag, in Nürnberg, verlangt für ſein Frauentaſchenbuch eine Erzählung von mir à 8 Friedrichsd'or pro Bogen. Ich weiß aber noch nicht, ob meine Geſchäfte mir erlauben werden, ihn zu contentiren.

Mit den dramatiſchen Beiträgen, die Sie wünſchen, iſt es ſchlimm. Meine kleinern Sachen ſind meiſtens — —, was ganz natürlich in Sachſen nicht ſonderlich geliebt wird. Ich ſende Ihnen:

1) Den Ab- und Einmarſch;

2) Gemeiner Sinn und wahre Größe.

Wählen Sie ſelbſt, und ſenden Sie mir dann beides unter Bezeichnung des gewählten zurück, damit ich die Feile noch einmal brauchen kann. Das, was Sie nicht wählen, will ich Holtey für ſeine Nachſpielſammlung geben.

Das Durchſehn des Maltheſers ꝛc., meine Amtsgeſchäfte, und ein Recidiv meiner Krankheit, haben es mir unmöglich gemacht, für Ihre Penelope thätig zu ſeyn, und ich fürchte, daß ich ſo bald nicht werde daran gehn können, da ich vor Weihnachten noch eine Geſchäftsreiſe nach Breslau vorhabe. Früher hatte ich eine ſchwediſche Erzählung von 1718 begonnen, aber ſie liegt auch. Auf keinen Fall wäre ſie etwas für Ihre Penelope, denn ſie wird gewaltig lang. Verſprechen kann ich nichts, aber melden Sie mir doch, bis wie lange ich ſpäteſtens einliefern müßte.

Haben Sie etwa noch Sachen von mir bei ſich, die dort keine Abnahme fanden, ſo ſchicken Sie ſie mir gelegentlich zurück. Etwa dramatiſche Producte, Darthula ꝛc. Ich kann ſie jetzt vielleicht bono modo an den Mann bringen.

Wenn man auch das Ich möglichſt zu bezwingen ſucht, ſo iſt man doch immer ein eitler Menſch. Drum hat mir des ehrwürdigen Böttiger ſchmeichelhafte Vergleichung meiner mit Walter Scott, die er in Ihrem Wegweiſer ausgeſprochen, gar ſehr wohl gethan. Daß dem Schotten die Palme gebührt, iſt mir, ſeit ich Kenilworth geleſen, ganz unbedenklich, indeß preiſe ich mich ſchon glücklich, wenn man mich nach ihm nennt.

Behalten Sie mich lieb. Ich bin mit ganzer Seele

Ihr treuergebenſter ꝛc.

Zobten, am 11. December 1821.

22.

Mein theurer Freund!

Entſchuldigen Sie, daß ich Ihnen die Antwort auf Ihren lieben Brief vom 31. December p. ſo lange ſchuldig geblieben bin. Amtsgeſchäfte, meine ſchwediſche Erzählung, die mir viel zu ſchaffen macht, und Rückfälle meiner Krankheit haben ſich vereinigt, mich nicht zu Athem kommen zu laſſen. Erſt jetzt konnte ich die Zeit für die Durchſicht der mitfolgenden Erzählung erübrigen. Ich habe geſucht, Ihren deßhalb gegen mich ausgeſprochnen Wünſchen zu begegnen. Möge es Ihnen ſo recht ſeyn, und ich in die gute Geſellſchaft, in die Sie mich bringen, paſſen!

Arnold will nach ſeinem Schreiben vom 24. December p. meine Heilung der Eroberungſucht und Walther von Brienne zum Sommer verlegen.

Wenn mein Amt mir die Zeit, und mein nun faſt einjähriger Huſten die Kraft läßt, werde ich Ihre Penelope gewiß nicht vergeſſen, aber verſprechen kann ich noch nichts. Es würde mir gar zu weh thun, wenn ich Ihnen am Ende nicht Wort halten könnte, und Sie dadurch in Verlegenheit ſetzte. Bis wenn müßte denn ſpäteſtens mein Beitrag bei Ihnen eintreffen?

Ein Buchhändler Ragoczy zu Prenzlau will meinen Guido für ſeine Athenäa haben. Daß für das Jahr 1822 nicht die Rede davon ſeyn kann, verſteht ſich von ſelbſt. Aber ſpäter? Arnold ſcheint nach ſeinem letzten Schreiben auf meine hiſtoriſch-grundirten Erzählungen, in ſofern ſie in der Abendzeitung debütirten, den meiſten Werth zu legen, und mir mit dem nachherigen beſondern Abdruck eher ein Opfer zu bringen. Nun iſt Guido nicht in der Abendzeitung abgedruckt, und ein reines Phantaſiekind. Es frägt ſich daher: ob ihn Arnold wollen wird? Könnten Sie mir darüber Nachricht verſchaffen? Ich wünſche Arnolden nicht zu übergehn, damit es nicht ſo gehe, wie mit den Liebespoſſen für die Minerva. Aber Gott bewahre mich auch dafür, ihm etwas von meinen Sachen aufzubringen. Ragoczy würde ich damit einen großen Gefallen thun, und er hat mir die Beſtimmung des Honorars überlaſſen.

Da Sie meine Darthula nicht gefunden haben, ſo iſt ſie gewiß mit meinen andern Sachen an Arnold gelangt. Sie thäten mir einen beſondern Gefallen, wenn Sie ihn in meinem Namen erſuchten, daß er dieß kleine Opus mit den andern verlornen Schäfchen, die ſich etwa noch dabei befinden, aufſuche und mir mit den Abendzeitung-Nummern der Patrizier zuſende. Alles, was nur von weitem einer Erzählung ähnlich ſiehet, kann ich jetzt brauchen, und ſelbſt die Steine, die die Werkleute verwarfen, werden, wenn auch nicht als Eckſteine, doch ſo mit vermauert.

Julius kannte und reſpectirte ich ſchon während ſeines Engagements in Breslau. Als er hernach bei uns gaſtirte, ſah ich ihn nur als Don Ceſar in Donna Diana, wo er mich ſehr, obwohl nicht mehr als unſer Anſchütz, anſprach. Während ſeines letzten Gaſtſpiels in Breslau habe ich ihn nicht geſehen.

Houwalds Seeräuberfragment verdient das

Lob, das Sie ihm ſpenden, reichlich. Ich möchte den herrlichen Menſchen wohl perſönlich kennen lernen. Warum kann ich nur in Gedanken nach Dresden reiſen?!

In dieſen Tagen empfing ich Ihr liebes Schreiben vom 30. Januar. Daß Ihnen meine Patrizier gefallen haben, freut mich ſehr. Der Stoff war gut, und die hiſtoriſchen, zum Theil althandſchriftlichen Materialien reich. Ich habe faſt nichts erfinden dürfen als die Agathe-Bona, den alten Schindel, und den kleinen Heinrich von Netz. Sogar der Prädicant, der leidige Tröſter, hat wirklich alſo getröſtet.

Den Proconſul Weißflog kenne ich nicht perſönlich. Sein Holofernes hat mich ſehr ergötzt.

Nun leben Sie wohl, mein lieber, theurer Freund. Behalten Sie mich auch im Jahre 1822 lieb. Grüßen Sie Arnolden herzlich von mir. Immer werde ich mit treuer Anhänglichkeit ſeyn

Ihr ꝛc.

Zobten, am 15. Februar 1822.

23.

Mein theurer Freund!

Beifolgt ein Mährchen für Ihre Penelope, mit dem Wunſche, daß es Ihnen gefallen möge. Der Stoff, der mir ſehr picant ſchien, iſt aus den Erzählungen der Schutzgeiſter, die 1765 in Leipzig erſchienen, entnommen. Sie können mir immer ein recht freundliches Geſicht dafür machen. Mein unſterblicher Huſten hat mich ſo mitgenommen, daß auch dieſe leichtere Anſtrengung des Geiſtes mir ſauer wurde. Aber ich konnte doch Ihr freundſchaftliches Vertrauen nicht täuſchen.

Ihre Meinung über Böttigers — — Critiken unterſchreibe ich. Nichts ſchwieriger und undankbarer, als allen Gänſen Schuhe zu machen, und den Pelz ohne Waſſer zu waſchen! Zumal bei Theater-Recenſionen. Sey die Critik noch ſo engelmild, der Arroganz des Schauſpielers thut ſie doch nie Genüge. Ich bin auch einmal Recenſent geweſen. Je ehrlicher man es meint, deſto mehr Dornen ſtechen dabei!

Ich hatte auch durch das Gerücht erfahren, daß wir Sie vielleicht für Breslau gewinnen würden. Ich freute mich darüber — oder auch nicht! — Denn ſo glücklich es mich machen würde, Sie in meiner Vaterſtadt zu wiſſen und jährlich einige Mal zu ſehn, ſo wäre doch Ihr Wohlbefinden im neuen Wirkkreiſe die erſte Bedingung geweſen, und daran hätte ich gezweifelt. Das Theater liegt im Argen! Ein tüchtiger Dramaturg kann wohl viel thun und beſſern, aber ob er nicht dabei ſelbſt drauf geht — das iſt die Frage!

Ueberhaupt iſt in dem guten Schleſien mit der Aeſthetik noch nicht viel zu machen. Hin und wieder gibt es recht bedeutende Talente, aber der Schleſier verſteht es am wenigſten, ſich geltend zu machen, das Publicum intereſſirt ſich nicht lebendig, von oben fehlt der Impuls, und ſo verſinkt alles in Lethargie! Gott beſſer's! In Dresden mag es freilich anders ſeyn, und ich finde es natürlich, daß Sie ſich nicht trennen mögen von dem ſchönen Elbathen! Der Gedanke an eine Reiſe dahin iſt mein liebſter. Wenn nur erſt mein Huſten etwas civiler würde! Wenn Arnold mir meine Exemplare des Maltheſers, der Wiedertäufer und der Lichtenſteiner ſchickt, ſo wünſchte ich, daß er mir die Darthula mitſchickte, die ja jetzt dort nicht bedurft wird. Haben Sie doch die Güte, ihn darum zu bitten, und zugleich an möglichſte Beſchleunigung der Anheroſendung zu erinnern, an der mir dießmal ganz beſonders viel liegt.

Behalten Sie mich in freundlichem Andenken. Immer mit treuer Liebe und wahrer Achtung

Ihr ganz eigner ꝛc.

Zobten, am 3. Mai 1822.

24.

Theuerſter Freund!

Ihre lieben Briefe vom 8. und 20. Mai c. habe ich erhalten. Es freut mich, daß Ihnen Arwed gefällt. Chriſtinen habe ich allerdings mit beſonderer Vorliebe geſchaffen. Ihr ganzer Verkehr mit einem Räuberhäuptling incognito, auch ihre Nachfolge in die Eiſengrube gründet ſich auf eine vermuthlich ſtreng wahre Anecdote. In dieſer kommt auch die Gefangenhaltung des Vaters der Verführten auf dem Raubneſte des Verführers vor. Der Vater will, wie hier, eine Bande belauern, die die Gegend unſicher macht, wird bei dem Verſuche entdeckt, ſoll von der Bande ermordet werden, wird aber auf der Tochter Fürbitte von dem Räuberhauptmann verſchont, jedoch, um Verrath zu verhindern, proviſoriſch eingeſperrt, bis er kurz darauf von ſeinen Leuten mit gewaffneter Hand befreiet wird. Gleichwohl iſt mir ſelbſt ſo, als könnte das alles noch gründlicher motivirt ſeyn, und Sie thäten mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir einen Vorſchlag machten, wie ſich das bei der Bearbeitung für den beſondern Abdruck noch anders und beſſer geſtalten ließe.

Das Coſtüm aus den Jahren ſiebzehnhundert und einige ſiebzig habe ich, ehrlich geſtanden, mit Fleiß etwas ausgemalt, weil es mir an ſich Spaß machte, und weil ich etwas darin ſuchte, das hübſche Mädchen auch in jener verruchten Tracht liebenswürdig zu ſchildern. Wird ſie dadurch auch etwas komiſch, ſo mache ich mir nichts daraus, im Gegentheil ſoll gegen das Ende etwas Humor vorwalten. Ein anderes aber iſt es, wenn die alte Georgine dadurch lächerlich würde. Das wäre ganz gegen meinen Zweck, und ein offenbarer Mißgriff, wegen dem ich nur meine Ungeſchicklichkeit anzuklagen hätte. Mein Plan war eigentlich eine Widerlegung des von mir ſonſt ſehr reſpectirten Julius von Voß. Dieſer ſchildert in einem ſeiner Romane, und zwar in einem recht flachen, das Wiederſehn zweier alter Liebender, die verlebt ſind an Geiſt und Körper, bei denen, wie Bürger ſingt, der Spiritus zum Teufel und das Pflegma geblieben iſt, und die es denn auch dem zufolge am gerathenſten finden, beide ledig zu bleiben. Gegen dieſes Jammerbild wollte ich meine Schöpfung aufſtellen, und zeigen, wie dieſelbe Situation bei Leuten ausfallen kann, deren Geiſt und Herz ſeine Jugendkraft behalten hat. Es wäre mir wohl lieb, Ihre Meinung darüber zu vernehmen.

Ob und was ſich mit den Ihnen überſandten Gedichten des Studiosi Hunger anfangen läßt, haben Sie doch die Güte, mir mit Ihrem nächſten Schreiben in einem kurzen oſtenſiblen Zettel zu ſagen, damit ich mich legitimiren kann.

Ein gewiſſer Hazelius hat mich um ein Fürwort bei Ihnen gebeten. Ich kenne ihn gar nicht, kann alſo nichts thun, als Ihnen ſeinen Brief an mich, und ein Interceſſionale des Rathsherrn Kallinich zu Schweidnitz im Original zur Erſehung zu überſenden, und das Weitere lediglich Ihrem Ermeſſen zu überlaſſen.

Zur Empfehlung des Suchenden kann ich nichts thun, als nach dem alten Brocardicum:

laus vera laudari a viro laudato, Ihnen ſagen, daß der Gönner des Hazelius, der alte Kallinich, ein vorzüglicher, geiſtvoller, wiſſenſchaftlich-gebildeter Mann iſt, vor deſſen Urtheil ich Reſpect habe, und dem ich es daher auch gern glaube, daß Hazelius ein gutes, nur vom Unglück verfolgtes, Subject iſt. Kallinich wäre ich gern gefällig, da ich ſeinen mit mühſamer fleißiger Critik geſammelten Nachrichten die beßten Notizen in den Lichtenſteinern und Patriziern verdanke, indeß mag ich Sie auch keinesweges durch die Rückſicht auf mich geniren, und ſtelle Ihnen deßhalb blos anheim, ob Sie etwas für den Impetranten thun können und mögen. Es iſt mir lieb, daß Ihnen das Mährchen des Conſu zu Recht kam. Uebrigens thun Sie mir damit zu viel Ehre an. Das Mährchen iſt wirklich aus dem Perſiſchen, und mag im Urtext vortrefflich geweſen ſeyn. Aber der Ueberſetzer, wahrſcheinlich ein arger Philiſter, hat die verſchiedenen Verführungs-Methoden der böſen Geiſter, als zu anſtößig, meiſtens weggelaſſen, wie er ſelbſt geſteht. Er hat davon nur die Morad und den Neeran, letzteren ſehr beſchnitten, behalten. Ich habe die Tafelſchwelgerei, den Wolluſtreiz, den gemeinen Betrug, den Neeran neben dem frommen Betruge docirt, ſeine practiſche Unterweiſung in der Hartherzigkeit, und das ganze ſultaniſche Scheinleben Kelanus nebſt Heiwärahos Wolluſtſiege hinzugedichtet. Alles übrige gehört dem perſiſchen Autor, und ich habe nur manches anders geſtellt und die Diction modificirt. Quod bonum, ſaustumque sit!

Ich habe, in Erwartung der Bücher, die ich zu meiner nächſten großen Erzählung brauche (ich ſchwanke zwiſchen Romulus und dem böhmiſchen Mägdekriege), eine kleinere Erzählung begonnen: Das Liebhaber-Theater.

Es ſoll, wenn Gott und mein Humor wollen, eine humoriſtiſche Erzählung werden. Was ſoll ich aber damit machen, wenn ſie fertig ſeyn wird? Arnold ſcheint nur auf hiſtoriſche Sachen einen beſondern Werth zu legen. Ihre Penelope iſt verſorgt. Soll ich ſie gleichfalls für die Abendzeitung beſtimmen, oder irgend einer andern Taſchenbuch-Redaction geben? Fleiſcher martert mich fortwährend. Ohne Sie mag ich nichts thun, und wenn Sie ſie für ſich oder Arnold in Beſchlag nehmen, haben Sie das Näher-Recht.

Die Nachricht, daß Sie mir auf den Juli näher kommen werden, hat mich ſehr gefreut. Könnten Sie nicht, wenn Sie einmal in Warmbrunn ſind, einen Abſtecher machen, um den Zobten zu beſteigen, an deſſen Fuße das Pathmos Ihres Freundes iſt? Auf jeden Fall melden Sie mir nur die Zeit Ihrer Ankunft in Warmbrunn und die Dauer Ihres dortigen Aufenthalts, ſo wie die Dauer Ihrer ganzen Reiſe, recht bald. Denn ich wünſche doch natürlich meine Reiſe nach Dresden (wenn es noch dazu kommt) ſo zu arrangiren, daß ich Sie zu Hauſe treffe. Ohne Sie mag ich Dresden nicht ſehn, ſo ſehr ich mich darnach ſehne. Ihr Verſprechen, mich mit Houwald zuſammenzubringen, hat auch viel Lockendes. Es wäre herrlich!

Böttigers Unglück hat mich ſehr erſchüttert. Ich reſpectire ihn ſehr. So viel Humanität bei ſo vielem gründlichen Wiſſen kommt nicht oft vor.

Behalten Sie mich lieb. Immer mit wahrer Liebe und Hochachtung

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 29. Mai 1822.

25.

Mein theurer Freund!

Leider haben Sie Ihren lieben Brief vom 2. Februar c. richtig nach Zobten adreſſirt. Ich bin noch immer hier, und weiß noch immer nicht, wann meine Erlöſungſtunde ſchlagen wird. Mein Poſten iſt nämlich ſo ſchlecht, daß ſich niemand zu ihm gemeldet hat, als ein einziger Referendar, deſſen Qualification bemängelt wird. Ein anderer Beamter in Reichenbach will das Amt wohl definitiv oder auch interimiſtiſch übernehmen, aber um keinen Preis nach Zobten ziehen, und ſo verfließt ein Monat nach dem andern, und auf Oſtern werde ich nun ſchon durch ein halbes Jahr Juſtizcommiſſar in Breslau heißen, und effective Stadtrichter in Zobten ſeyn. Das K. Oberlandesgericht in Breslau nimmt ſich ſehr viel Zeit in der Sache, und wenn es mir nicht gelingt, auf dieſe Behörde zu wirken, ſo ſehe ich kein Ende.

Da

Da ſind mir Ihre gütigen Erbietungen eingefallen. Könnten Sie vielleicht in Breslau etwas für mich thun? Es handelt ſich blos darum, auf den Fall, daß ſich bisher kein qualificirtes Subject für mein hieſiges Amt gefunden, eine interimiſtiſche Verwaltung deſſelben cito anzuordnen. Und dazu wäre, wenn ſonſt nichts acceptabel befunden würde, das Königliche Sandſtifts-Gerichts-Amt zu Breslau tauglich, welches vor meiner Anſtellung das Forum von Zobten war, und noch jetzt auf ſeinen in Zobten ſelbſt anſtehenden Gerichtstagen die Juſtiz der Zobtener Haltdorfſchaften verwaltet. Iſt es Ihnen möglich, für mich zu wirken, ſo verdienen Sie ſich ein Gotteslohn.

Daß mein Liebhaber-Theater gefällt, freut mich ſehr. Es hat wenigſtens das Verdienſt der innern Wahrheit, denn ich habe es zum Theil aus dem Leben abgeſchrieben. Ich war früher ein arger Theatromane, und der Directorkummer des Amtsraths, ſo wie die mannigfaltigen Aushilfen des Referendarius, ſind damals in meiner Perſon zuſammengetroffen.

Veſpertine und Penelope warten? Das iſt mir höchſt ſchmeichelhaft, denn es ſind ſehr hübſche gebildete Mädchen, und es muß mir eine Ehre ſeyn, wenn ſo liebe Kinder auf mich warten. Aber meine Situation iſt jetzt leider ſo gepreßt und geſpannt, daß ich für nichts rechten Sinn habe, und muß ich in dieſem amphibiſchen Status hier noch lange verharren, ſo erliege ich noch der Schwermuth, und werde ganz unfähig zum Produciren. Es liegt wahrlich nicht an meinem guten Willen. Unzählige Mal habe ich mich zu den böhmiſchen Mägden geſetzt, aber es gelingt mir nicht, in den Fluß zu kommen, und bin ich endlich einmal drinn, ſo greifen die Arbeiten, mit denen mich die Behörde noch zu guter Letzt bepackt hat, ſo ſtörend ein, daß ich bald alles hinwerfe.

Wegen meiner nächſten Lieferung in die Penelope bin ich übrigens ſchüchtern gemacht worden. Meine leichtern Taſchenbuch-Erzählungen werden nicht ſonderlich aufgenommen. Mein Guido iſt, ich weiß nicht gleich wo, ſehr angegeifert, mir ſogar Judenſtyl Schuld gegeben worden. Meine ganz unbedeutenden Liebespoſſen (in der Fleiſcherſchen Minerva) ſind wo anders auch ſchlecht weggekommen, und ſelbſt in der Beilage zu Ihrer Vespertine hat man meinen Wunſch des Conſu ungünſtig beurtheilt. Das kann ich freilich niemandem wehren, aber mir raubt es die Luſt zu ſolchen Productionen, und meine größern Erzählungen auf hiſtoriſchem Grunde gerathen immer länger, ſo daß ſie nicht in ein Taſchenbuch paſſen. Die böhmiſchen Mägde, wenn ich ſie noch dermaleinſt vollende, werden, wie es ſolchen Visagen ziemt, ſehr ungeſchlachte Frauenzimmer werden.

Bei Arwed Gyllenſtierna habe ich Ihren Wink benutzt, und das Silberpaar am Schluſſe bedeutend verjüngt, damit ſeine Zärtlichkeit nicht etwa, ganz gegen meinen Zweck, komiſch erſcheine. Deßhalb habe ich auch aus dem Enkelpaare ein Kinderpaar gemacht, und die Sünde gegen die Chronologie, die ich dabei auf mich geladen, wird mir der liebe Gott wohl verzeihen. Sagen Sie mir doch nächſtens Ihre Meinung über dieſe Aenderung.

Behalten Sie mich lieb, und ſchreiben Sie mir bald einmal. Herzlich liebt und achtet Sie

Ihr treuergebner ꝛc.

Zobten, am 23. Februar 1823.

26.

Mein theurer Freund!

Endlich bin ich in den Haſen eingelaufen. Da ſich kein acceptabler Candidat für mein Stadtgericht fand, iſt daſſelbe vorläufig dem Kreis-Juſtizcommiſſar Wichure zu Reichenbach übertragen worden, der es interimiſtiſch von dort aus in Gerichtstagen verwalten ſoll. Am 23. März c. habe ich übergeben, am 3. April bin ich mit meinem ganzen Hauſe hier angelangt, und wohne auf der Heiligen-Geiſtſtraße im Hauſe des Kanzler Delius Nr. 1535., wohin ich Sie fortan Ihre Briefe zu adreſſiren bitte.

Es fängt mir hier an recht wohl zu werden. Beſonders hoffe ich Muße für die Muſe, da meine Amtsgeſchäfte wahrſcheinlich nicht bedeutend ſeyn werden. Eine Hauptbeſchäftigung der hieſigen Juſtizcommiſſare ſoll das Geldnegociren ſeyn, und das werde ich mir vom Leibe halten, da ich mir nicht Geſchicklichkeit genug zutraue; und da ich nur bei den hieſigen Untergerichten, mit Ausſchluß des Stadtgerichts, angeſtellt bin, ſo kann mein Wirkungkreis nur klein ſeyn.

Ich habe denn auch, trotz der Abhaltungen der erſten Einrichtung und der Antrittsbeſuche, die böhmiſchen Mägde hier aus dem Groben fertig gehauen, und werde jetzt an das Feilen und Mundiren gehn. So bald ſie ganz fertig ſind, ſchicke ich ſie Ihnen.

Am 23. Februar habe ich Arnold den Arwed, die Patrizier und den Guido geſchickt. Aus Ihrem lieben Schreiben vom 25. März habe ich erſehen, daß alles glücklich angekommen. Könnten Sie mich vielleicht in Ihrem nächſten Briefe benachrichtigen, wann dieſe Sachen im neuen Abdruck erſcheinen werden? Mit meinem Liebhaber-Theater iſt es mir wunderlich gegangen. Man will durchaus, daß ich darin portraitirt haben ſoll. Ein Graf Mattuſchka in Pitſchen hat und leitet ein Liebhaber-Theater, von dem das meine eine Copie ſeyn ſoll. Ich bin aber ganz unſchuldig, denn ich habe weder den Grafen, noch ſein Theater in meinem Leben geſehn, auch nie daran gedacht, ihn zu perſiffliren. So etwas iſt aber doch fatal, denn wer macht ſich gern ohne Noth Feinde? Faſt möchte ich das Moderne und Humoriſtiſche verſchwören, und mich blos an die Vorzeit halten.

Wenn Sie doch jetzt erſt Ihre vorjährige Reiſe nach Breslau machten! Da hätte ich doch die Ueberzeugung, daß Sie mich beſuchen würden, und Sie würden ſich über die Anmuth meiner Wohnung freuen. Ueber Gärten und die Stadtpromenade, über die mit Segelkähnen bedeckte herrliche Oder geht meine Ausſicht nach der Sand- und Dohminſel mit ihren Kirchen und Klöſtern und Reſidenzen, und gegen Oſten kann das Auge den Lauf der Oder zwiſchen ihren reizenden Ufern bis in eine weite Entfernung verfolgen. Freilich mag Ihr Dresden mit ſeiner majeſtätiſchen Elbe ſchöner ſeyn, aber ich bin ſo zufrieden, daß ich mir zeitlebens nichts beſſer wünſche, als hier auskömmlich, ruhig, in einem engen Freundeskreiſe zu leben, und die Liebe meiner entfernten Freunde zu behalten.

Leben Sie wohl, behalten Sie mich lieb.
Ich bin mit wandelloſer Treue
Ihr ꝛc.

Breslau, am 12. April 1823.

27.

Mein theurer Freund!

Hier haben Sie meinen böhmiſchen Mägdekrieg, mit dem Wunſche, daß er Ihnen und dem Publicum behagen möge. Er iſt ein wenig gräulich, weßhalb ich ihn auch Nachtſtück getauft, aber es ließ ſich nicht anders thun. Die Geſchichte, die hier freilich in der Sage verſchwimmt, iſt zu arg.

Sie wünſchen noch etwas für die Penelope? Ich glaubte, daß die Zeit dazu, durch mein unfreiwilliges längeres Verharren in meinem Pathmos, längſt exſpirirt ſey. Da das aber nicht der Fall iſt, und ich, wie Sie wiſſen, für Sie gern das Mögliche thue, ſo ſagen Sie mir nur bald gütigſt, bis wann Sie den Beitrag ſchlechterdings haben müſſen, ohne jedoch in Verlegenheit zu kommen, wenn er denn doch nicht eingeht. Iſt es mir möglich, ſo ſollen Sie etwas haben, wo nicht — ſo müſſen Sie freilich den guten Willen für die That nehmen.

Schall und Holtey nehmen mich ſehr dringend für die deutſchen Blätter in Anſpruch. Letzterer war neulich bei mir und drang ſehr wegen einer Erzählung in mich. Was meinen Sie dazu? Daß Ihre Penelope den Vorrang hat, verſteht ſich übrigens von ſelbſt.

Gern, gern käme ich dieß Jahr nach Dresden. Nun wer weiß! Kommen Sie nicht aber vielleicht eher nach Schleſien? Ich habe ſo allerlei gehört, was mich könnte ſchließen laſſen. Wie? Eine Frage: Ich habe vor 6 bis 7 Jahren eine romantiſche Oper Genelas geſchrieben. Der Stoff iſt aus dem Zaubermantel-Mährchen an König Arthurs Hofe in den Volksmährchen von Milbiller genommen. Der hieſige Muſikdirector und Oberorganiſt Berner, den Sie wohl kennen gelernt haben werden, hat die Compoſition übernommen, iſt jedoch ſchon ſeit faſt 6 Jahren drüber her, wird aber nicht fertig damit. Wäre es vielleicht möglich, daß Weber ſich damit befaßte? Ich möchte darüber nur ſo hinhorchen, um meine Maßregeln nehmen zu können.

Arnolds gutes Vorhaben iſt mir dermalen beſonders erſprießlich, denn wenn es mir gleich noch nicht ſo arg, als dem König Carl von Frankreich in der Jungfrau von Orleans gehe, daß meine Frau, die zugleich meine Geliebte iſt, ihr Perlenhalsband zur Unterhaltung des Hausſtandes hergeben müßte, ſo kann ich doch nicht bergen, daß einige Ebbe in meinem Schatze eingetreten iſt, und daß ich den Zufluß einiger Fluth wünſchen muß.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich recht lieb. Ich bin mit wandelloſer Treue und Liebe

Ihr ganz eigner ꝛc.

Breslau, am 29. April 1823.

28.

Mein theurer Freund!

Was ich thun konnte, habe ich gethan. Hier haben Sie meine Erzählung für Ihre Penelope, mit dem Wunſche, daß ſie nicht zu ſpät kommen möge. Sie wäre früher fertig geworden, wenn ich nicht wieder durch vier Wochen an der leidigen Gicht laborirt hätte. Was werden Sie aber mit der Erzählung machen, wenn ſie zu ſpät kommt? Wird es in der Abendzeitung nicht zu früh damit ſeyn, nachdem ſich eben erſt mein Mägdekrieg darin breit gemacht hat? Sonſt könnte ich ſie auch anderswo unterbringen. Schrag, Vieweg, die Fleiſchers, Hardthauſen, hier Max, auch die K. Kalender-Deputation zu Berlin hat an mich geſchrieben. Doch verſteht es ſich von ſelbſt, daß Sie und Arnold immer ante omnes locirt werden.

Der immerwährende glückliche Erfolg Ihrer dramatiſchen Arbeiten freut mich ſehr. Liebte ich Sie weniger, ſo würde ich Sie darum beneiden. Denn ich habe nach dieſem Kranze mit aller Anſtrengung gerungen, und nichts in die Hände bekommen, als einige welke Blätter und einige Dornen, die mir in der Haut ſitzen geblieben ſind. Das Seltſamſte dabei iſt, daß ich mir einiges dramatiſche Talent nicht abſprechen, und mir es gleichwohl nicht verbergen kann, daß meine Sachen nicht ſo wie ſie ſollen, manchmal wohl gar verkehrt wirken. Nun ich habe auch über alles dramatiſche Schriftſtellern ein Kreuz gemacht, und das hieſige Theater iſt wahrlich nicht geeignet, mich anderes Sinnes zu machen.

Eine Bitte! Ich wünſchte ſehr, den ganzen Walter Scott, der mich aus ſehr natürlichen Gründen ungemein anſpricht, eigen zu beſitzen, da man ihn hier nicht einmal vollſtändig und mit Muße zum Leſen bekommt. Den Eduard (Waverley) und die Braut habe ich ſchon durch Arnolds Güte. Alles übrige aber wünſchte ich durch Sie zu erhalten, da ich weiß, daß Sie mir ſchon überall die beßten Ueberſetzungen zuweiſen werden. Das Ganze laſſen

Sie doch durch Buchhändlergelegenheit hierhergehn. Die Bezahlung haben Sie aber nur die Gewogenheit mir von der nächſten Honorar-Poſt abzurechnen.

Ihr Schreiben vom 6. Juni mit den — — Treſorſcheinen iſt glücklich angelangt. Ich danke herzlich. Daß Ihnen mein Mägdekrieg zuſagt, freut mich; daß er einigen zarten Seelen unbequem iſt, leuchtet mir ein. Wahrſcheinlich ſind es Damen, die freilich in dem Romane nicht ſonderlich gut wegkommen. Aber daß die Leute nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen, iſt mir doch unbegreiflich. Ich dächte, das Ganze wäre mit ſeiner Tendenz wenigſtens verſtändlich. Freilich iſt es eine gar alte, verklungene Zeit, die ich vorgeführt habe, und in dieſer mußten ſich die Geſtalten ein wenig wunderlich zeigen, wenn ſie zu der Zeit paſſen ſollten. Ich bin übrigens der Geſchichte und Sage recht treu gefolgt.

Wann unſer Theater in Ordnung kommen wird? fragen Sie. Lieber Gott! Wenn Sie herkämen, wäre es vielleicht möglich, aber da thäte mir es doch wirklich zu Leid um Sie, und Sie würden es auch bald ſatt bekommen. Hier gedeiht nun einmal nichts dergleichen ordentlich. Ueber die Urſachen ließe ſich viel ſprechen!

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Ich bin immer und ewig

Ihr treuergebner ꝛc.

Breslau, am 14. Juni 1823.

29.

Theuerſter Freund!

Sie hatten mit Ihrer Vermuthung im Schreiben vom 20. September c. Recht. Ich habe ſo ungebührlich lange geſchwiegen, weil ich mir in den Kopf geſetzt hatte, Ihnen mit meinem nächſten Briefe ein friſches Manuſcript zu ſchicken. Theils Unpäßlichkeit, theils meine ſtärker werdende Praxis haben die Beendung verzögert. Endlich iſt es aber doch fertig geworden, und folgt mit dem Wunſche, daß ich es Ihnen und dem Publicum recht gemacht haben möge.

Herzlichen Dank für die Beſorgung der Scottiſchen Sachen. Von den 3 Theilen des Quintin Durward habe ich aber nur den erſten erhalten, und das Herz von Mid-Lothian muß noch mehr als die überſandten 3 Theile haben, da es mit dem dritten nicht ſchließt. Das Fräulein vom See nehme ich auch ſehr gern, desgleichen den letzten Minſtrel, wenn es ein Ro-

Roman iſt. Die Lieder und Balladen mag ich vor der Hand nicht. Sind unterdeß neue Scottiana an's Licht getreten, ſo bitte ich gleichfalls darum. Sie werden wohl gelegentlich die Güte haben, eine Nachſendung zu beſorgen, und mir den Betrag in Rechnung zu ſtellen. Aber nehmen Sie es nicht übel, daß ich Sie plage. Haben Sie doch die Güte, Arnolden vorläufig für ſein gütiges Schreiben vom 26. Juli zu danken. Wenn Guido und Arwed fertig ſind, wünſchte ich wohl ſehr, meine Exemplare bald zu erhalten. Ich möchte gern noch die drei Bändchen binden laſſen, und unſerem Kronprinzen zu ſeinem Geburttage, der auf den 15. October fällt, zuſchicken.

Herzlichen Dank für Ihr liebes Geſchenk, das mich recht innig ergötzt hat. Wenn ich ſolche Erfolge ſehe, ſo kitzelt es mich auch wieder, mich dramatiſch zu äuſſern; die Scottiſchen Romane bieten köſtliche Stoffe. Aber dann zupft mich meine Selbſterkenntniß wieder beim Ohre, und ſo werde ich wohl vor der Hand bei dem Erzählen bleiben.

In der literariſchen Beilage zu den Provinzialblättern ſind meine Wiedertäufer recht bitter, und zugleich, was mir noch weit fataler iſt, mit vornehm thuendem Lobe recenſirt worden. Schall ſoll der anonyme Recenſent ſeyn, was ich freilich nicht um ihn verdient zu haben glaube, da ich immer große Stücke auf ihn hielt.

Später ſind in denſelben Blättern, aber augenſcheinlich von einer andern Feder, meine Lichtenſteiner und der Maltheſer, faſt zu günſtig beurtheilt worden.

Es iſt doch ein wunderliches Ding um das Recenſiren.

Behalten Sie mich lieb. Ich bin und werde immer ſeyn

Ihr treuergebener ꝛc.

Breslau, am 2. October 1823.

30.

Theuerſter Freund!

Es iſt mir lieb, daß Ihnen meine Chriſtine lieb geweſen iſt. Ich habe bereits eine neue Erzählung begonnen, deren Grundlage eine engliſche Geſandtſchaft nach China iſt. Erlauben es meine Geſchäfte und meine Geſundheit nur irgend, ſo wird der nächſte Jahrgang der Abendzeitung damit beginnen. Den zweiten und dritten Theil des Quintin Durward habe ich erhalten. Er iſt doch wieder ſehr brav. Die metriſchen Sachen Scotts brauchen Sie mir nicht zu ſchicken.

Arnold hat mir wegen Arwed geſchrieben, daß er wohl noch im November fertig werden wird. Können Sie dann etwas dazu beitragen, daß ich meine Exemplare bald erhalte, ſo thun Sie mir einen großen Gefallen. Ich wünſche unſerer neuen Kronprinzeſſin ein Exemplar zu ſchicken. Schall hat erfahren, daß ich ihn für den Verfaſſer jener feindlichen Recenſion halte, hat an mich geſchrieben, und erklärt, daß er es nicht ſey. Ich habe mich nun an den Redacteur der Provinzialblätter, Regierungs-Rath Streit, gewendet, um dort Gewißheit zu erhalten. Dieſer hat Schalls Erklärung beſtätigt, wobei ich mich denn natürlich zufrieden ſtellen muß. Das kommt alles von der fatalen Anonymität her! Behalten Sie mich lieb. Ich bin unveränderlich

Ihr ganz eigner ꝛc.

Breslau, am 16. November 1823.

31.

Theuerſter Freund!

Da haben Sie die verheiſſene Erzählung. Wenn ſie Ihnen ſo lieb iſt, als mir das Mundiren bei meiner Halblähmung ſauer geworden iſt, ſo wird mich das ſehr glücklich machen. Ich bin noch recht krank. Vorzüglich habe ich über entſetzliche Schwäche zu klagen, die denn doch einigermaßen vom Körper auch auf den Geiſt wirkt. Doch krank wie geſund — immer werde ich mit herzlicher Liebe an Ihnen hangen.

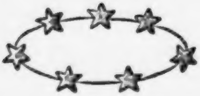
Ihr treuergebner ꝛc.

Breslau, am 27. Januar 1824.

An
van der Velde's Grabe;

von

Agnes Franz.



Siehſt Du die ſchwarzen, düſtern Trauerflöre,
Durch die der Himmel ſeine Thränen ſendet?*)
Die Frühlingſonne hat den Blick gewendet
Und tiefverſtummt ſind ihre Sänger-Chöre.

Sileſia trau'rt in tiefen Kummers Schwere;
Ihr ſchöner Stern, der weithin Licht geſpendet,
Ihr ſchöner Stern hat ſeinen Lauf vollendet
Und ſich gewandt zu einer lichtern Sphäre.

---

*) Den 6. April, wie auch die folgenden Tage, fielen heftige Gewitterregen.

Mein Vaterland! gerecht ſind deine Klagen,
Wer ſoll fortan die mächt'ge Harfe rühren,
Die van der Velde's Lorberkranz beſchattet?

Wer ſoll beſeelen die verklungnen Sagen,
Wer ihre Helden vor den Geiſt uns führen
Im Bilde, wo ſich Kraft und Anmuth gattet?

Verſchloſſen ſind die ſchönen Wunderlande,
Die fremder Himmelsſtriche Reize ſchmücken;
Die ſüßen Blüthen, würdig zu entzücken,
Sie welken hin an ſeines Grabes Rande.

Ein Engel rief ihn zu verhülltem Strande,
Um der Vergeltung Kränze ihm zu pflücken; —
Dort wird er ſchön're Fluren wohl erblicken,
Als die, die bleich dem Scheidenden entſchwanden.

Wie er den ſtarken Fittig uns geliehen,
Herabzuſehn auf Länder, Sitten, Auen,
Die er verklärt durch ſeines Geiſtes Schöne,

So wird der Engel Schaar jetzt froh erglühen,
Ihn einzuweih'n zum wonnigen Beſchauen,
Daß froh ſein Lied zum Lobe Gottes töne.

Weint nicht um ihn! — So reich der Kranz gewunden,
Den Lieb' und Dank um ſeine Stirn geſchlungen,
Noch ſchön'rer Sieg iſt ihm durch Gott gelungen,
Da würdig er des höchſten Glücks erfunden.

Weint um das Land, dem er zu früh entſchwunden,
Und um die Seinen, welche ſchmerzdurchdrungen
Um Rettung eines Lebens heiß gerungen,
Das ihnen Lieb' und Treue feſt verbunden.

Als Menſch und Dichter hoch vor Vielen ſtrahlend,
Vom Herzen reich, und reich an Geiſtesgaben,
Kann keine Zeit ſein edles Bild entfernen.

Es naht der Dank, die theu're Schuld bezahlend,
In Blüthen ihn und Lorber zu begraben —
Die Freundſchaft — blickt ſtillweinend nach den Sternen.

Ueber
C. F. van der Velde's
letzte Lebenstage;

mitgetheilt von ſeinem älteſten 17jährigen Sohne,

Arnold v. d. Velde.

Mein Vater wurde am 21. December v. J. plötzlich, während des Mittageſſens, an der linken Seite gelähmt, und, obwohl dieß der Arzt für eine Halblähmung hielt, ſo ergab ſich doch aus dem, was ſpäter geſchah, daß es Schlagfluß geweſen ſeyn mochte. Nur wenige Wochen litt er an dieſer Lähmung, und in kurzer Zeit glaubte der Arzt ihn wieder in ſo weit hergeſtellt, daß er ihm auszugehen und ſeine Geſchäfte, wie gewöhnlich, zu verwalten erlaubte. In dieſer Zwiſchenzeit ſchrieb er noch an der „Geſandtſchaftreiſe nach China,“ und vollendete ſie, obwohl er kurz darauf immer kränker und ſchwächer wurde. Im Monat März nahm ſeine Krankheit, die bis dahin in Geſchwulſt der Füße und einer auſſerordentlichen Schwäche beſtanden, immer mehr zu, und nach wenigen Tagen zeigten ſich deutlich die Symptome der Bruſtwaſſerſucht. Bis Anfang April war er noch bei vollem Verſtande, von da aber verlor ſich ſein Gedächtniß und ſein Bewußtſeyn immer mehr, und den 5. April, Abends um 9 Uhr, wurde er auch der Sprache beraubt. Dieß nun und ein heftiger Froſt, ſtatt deſſen er ſonſt immer die brennendſte Hitze gefühlt hatte, ſchien uns ein Merkmal zu ſeyn, daß der Schlag repetirte. Wir hörten ſeitdem kein Wort mehr von ihm, auſſer daß er den folgenden Tag Morgens mit größter Kraftanſtrengung, wiewohl undeutlich, meinen Namen, Arnold! ausrief. Ich trat an ſein Bett, ergriff ſeine Hand, fragte, ob er mir etwas ſagen wolle, aber, ach! er vermochte nicht mehr zu reden; er wurde von Stunde zu Stunde ſchwächer, und Nachmittags um 3 Uhr endete er ſeine Leiden in einem Alter von erſt 44 Jahren! —

Van

Van der Velde's Aufnahme im Auslande.

In England wurde van der Velde, wie es ſcheint, früher als in Frankreich bekannt. Die erſte freundliche Bewillkommung des Fremdlings findet ſich im erſten Stücke der, im März 1824 begonnenen Zeitſchrift: The universal Review, or Chronicle of the Literature of all Nations, wo das Original des Romans: Die Patrizier (Dresden 1823) angezeigt, und die reichhaltigen, gut überſetzten Auszüge mit folgenden Worten eingeführt werden. „Dieſes Werk iſt bei weitem die beſte Dichtung in irgend einer Sprache, wozu bis jetzt das Beiſpiel der ſchottiſchen Romane Anregung gegeben hat. Obgleich eine Nachahmung, hinſichtlich der Behandlung, ſo iſt ſie doch in Gegenſtand

„und Stoff durchaus originell, und was in einem deutſchen Roman überraſcht, die Charaktere denken und handeln, wie Geſchöpfe der Wirklichkeit, ſtatt bloß Puppen zu ſeyn, welche die ſentimentalen und metaphyſiſchen Träumereien des Verfaſſers ausſprechen. Ein Deutſcher iſt im Allgemeinen entweder über oder unter der Natur; ſeine Darſtellungen gehen nicht aus dem Leben, ſondern aus gewiſſen Stimmungen ſeines Gemüthes hervor. Hat er Gefühl für Natur, ſo ſind alle ſeine Charaktere beſchreibende Dichter; hat er einen Hang zum Sentimentalen, ſo ſind ſie gewaltige Sentimentaliſten; liebt er das Uebernatürliche, ſo leben ſie nur in der Geiſterwelt, aber was auch ſein herrſchender Hang ſeyn möge, ſeine Schriften werden immer reichlich mit Myſticismus und Metaphyſik gewürzt ſeyn. Selten macht auch ein Deutſcher ein vollkommenes Ganzes, ſelbſt nach ſeinen eigenen Grundſätzen; ſind die Theile ſeines Werkes, einzeln betrachtet, gut, ſo ſind ſie mangelhaft in der Beziehung, die eine unerlaß-

„liche Bedingung der Einheit iſt, als ob ein „Bildner einen Venuskopf auf den Rumpf „eines Herkules ſetzen wollte.“

Dieſe allgemeine Bemerkung über den ſchriftſtelleriſchen Charakter der deutſchen Romandichter ſollte hier nicht deßhalb mitgetheilt werden, weil man ſie unbedingt unterſchreiben möchte, wiewohl etwas Wahres darin liegen mag, ſondern weil ſie die Anſicht des Beurtheilers von den Vorzügen der darſtellenden Gabe unſeres Erzählers erklärt. Ob aber Walter Scott, wie der Engländer annimmt, auf van der Velde einen anregenden Einfluß gehabt, und dieſer jenen nachgeahmt habe, möchte ſich bezweifeln laſſen, da der deutſche Erzähler, wie ſchon frühere Nachrichten meldeten, und nun auch aus ſeinen Briefen (Nr. 20., 28. und 29.) hervorgehe, erſt nachdem er die größte Anzahl ſeiner Erzählungen in der Abendzeitung (ſeit 1817) mitgetheilt hatte, mit dem ſchottiſchen Dichter durch Ueberſetzungen bekannt wurde. Wollte man in eine genauere Vergleichung eingehen, ſo würde ſich wohl ergeben, daß beide

Erzähler den geſchichtlichen Stoff auf eine verſchiedene Weiſe behandeln.

Die Patrizier waren auch der erſte Roman, der den engliſchen Leſern in einer Ueberſetzung vorgelegt wurde, die Georg Soane im erſten Theil ſeiner Sammlung deutſcher Romane lieferte, welche 1826, unter dem Titel: Specimens of german Romances, selected and translated from various authors — in 3 Duodezbänden zu London erſchien. Die günſtige Aufnahme, welche dieſe Probe fand, veranlaßte einen Ungenannten, Arwed Gyllenſtierna in einer einzelnen Ueberſetzung folgen zu laſſen, die unter dem Titel: Arwed Gyllensterna; a Tale from the early part of the 18th century (London, 1827. 2 Bde. 12.) erſchien. „Dieſer Roman“ — ſagt die Literary Gazette vom 24. Februar 1827 — „verdient die treffliche Ueberſetzung, die er gefunden hat. Er iſt anziehend, wo er die liebevollen Neigungen des menſchlichen Herzens „ſchildert, er ruft uns ernſte Lehren zu, wo er „die Verirrungen deſſelben zeigt, und wir kön-

„nen ihn als einen neuen Beweis gegen jenen „ſcharfen Tadel der deutſchen Schule anſehen, „den man jetzt immer mehr herabſtimmt.“

Vor 1826 war van der Velde in Frankreich nur durch einige gänzlich mißlungene Ueberſetzungen bekannt. In dieſem Jahre aber begann der gewandte Loeve Veimars eine auf 25 Bände angelegte Sammlung der Werke unſers Erzählers, die in Paris bei Renouard und Goſſelin, unter dem Titel: Romans historiques de C. F. van der Velde, erſcheint, und wovon bis zum Junius 1827 drei Lieferungen, jede zu 4 Bänden, erſchienen ſind. Die Ueberſetzung iſt mit vielen erläuternden Anmerkungen ausgeſtattet, die das Bedürfniß der Franzoſen, beſonders bei den aus der deutſchen Geſchichte entlehnten Darſtellungen, fodern mochte. Die günſtige Aufnahme, die das Unternehmen fand, wurde vielleicht ſchon durch die Wahl der Erzählungen geſichert, welche die erſte Lieferung enthält: Die Patrizier, die Wiedertäufer und Arwed Gyllenſtierna. „Mit den Geſchichten — ſagt ein Beurtheiler der Sammlung in der Revue encyclopédique, September 1826 — wo die Könige und ihre Höfe allein die Aufmerkſamkeit der Erzähler in Anſpruch nahmen, haben wir Romane erhalten, die nur Fürſten und ihre zärtlichen Abenteuer, große Männer und ihre Schwachheiten, auf die Bühne brachten. In unſern Tagen aber haben einige Geſchichtſchreiber es gewagt, uns in ihren Erzählungen das Volk und ſeinen Einfluß auf die Ereigniſſe zu zeigen; wir ſahen in den hiſtoriſchen Romanen nicht mehr Helden, welche die Rolle leidenſchaftlicher Liebhaber ſpielten, ſondern erdichtete Charaktere, die aus allen Volksklaſſen genommen waren, die Vorurtheile und Anſichten ihrer Zeit verriethen, und mit den Leidenſchaften und nach den Sitten ihres Zeitalters und ihres Standes geſchildert waren. Walter Scott und Cooper, beide ausgezeichnet durch die Lebendigkeit ihrer Schilderungen, durch die Wahrheit der von ihnen geſchaffenen Charakterbilder, durch die bewundernswürdige Kunſt, womit ſie die anziehendſten und mannigfaltigſten Situationen uns lebendig vorzuführen wiſſen, haben dieſer neuen Gattung auf eine entſchiedene Art Anerkennung verſchafft." Der Beurtheiler bemerkt darauf, daß van der Velde in Deutſchland in dieſer Gattung ſich ausgezeichnet habe, und fährt fort: „Seine Werke werden nun die ihnen gebührende Gunſt der Leſewelt erlangen, und ſie verdanken dieß der geſchmackvollen Treue des Ueberſetzers, der bei ſeiner genauen Kenntniß der deutſchen Sprache und Geſchichte im Stande war, viele unſern Sitten und Forſchungen fremde Dinge verſtändlich zu machen. In den Patriziern hat van der Velde den Kampf der ſtädtiſchen Ariſtokratie in Schweidnitz, die auf ihren Reichthum und ihren Einfluß ſtolz war, und den Adel bitter haßte, gegen dieſen Lehnadel, welcher die Bürgerlichen immer verachtete, in ſeinen merkwürdigſten Verhältniſſen geſchildert... Die meiſten Charakter ſind nur ſkizzirt, viele Scenen aber kräftig gezeichnet, wiewohl der Gang der Geſchichte nicht immer lebendig iſt und das Intereſſe oft vom Hauptgegenſtande abgeleitet wird. — Im Jahre 1534 erlebte

Münſter ein Ereigniß, das eben ſo merkwürdig war, als die Begebenheiten, die man in Rom ſah in den Tagen, wo Rienzi die Zeit des Forums und der Tribunen zurückführen wollte, und in Neapel, wo der Fiſcher Maſaniello neun Tage lang die höchſte Gewalt beſaß. Die Wiedertäufer foderten nicht nur kirchliche, ſondern auch politiſche Verbeſſerungen. Eifrige Apoſtel der zweiten Taufe, wurden ſie wüthende Demagogen, und den Eingebungen des Schwärmerwahns treu, erhoben ſie in Münſter den gewandteſten und verdorbenſten ihrer Prediger zur höchſten Gewalt. Van der Velde, der ihre Thorheiten, Ausſchweifungen und Verbrechen ſchildert, hat, bis auf einige erdichtete Charaktere, die er einflicht, die Geſchichte jenes Aufſtandes treu dargeſtellt. — Arwed Gyllenſtierna verſetzt uns nach Schweden und Lappland, in Karls XII. Lager, vor Frederikshall, nach Stockholm und an die Ufer des Umea. Der Verfaſſer verläßt jedoch die Geſchichte, indem er einen Schottiänder einführt, der, an der Spitze einer Räuberbande, Schrecken in Lappland verbreitet.

Seine Darſtellung iſt in dieſem Roman ausführlicher, aber man findet hier weniger Eigenthümlichkeit und weniger Localfarben, als in den Patriziern, dem beßten dieſer drei Romane, wie wir glauben.“

Bei der Anzeige der vierten Lieferung der Sammlung, welche die Romane: Prinz Friedrich, die Geſandtſchaftreiſe nach China und die Eroberung von Mexico, enthält, ſagte neulich eine franzöſiſche Zeitſchrift: „Der „deutſche Walter Scott zeigt in dieſen Erzeugniſſen eine neue Mannigfaltigkeit von Farben, „die man mit lebhaftem Antheile betrachtet. „Der Wahl ſeiner Gegenſtände, der Neuheit „ſeiner Darſtellungen, verdankt van der Velde „hauptſächlich den Beifall, den ſeine Schriften „in Deutſchland gefunden haben, und den ihnen „nun der Ueberſetzer auch in Frankreich verſchafft.“

L.

Ende.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ſind folgende ſchöngeiſtige und für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Conteſſa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irwing, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, A. v. Tromlitz, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erſchienen und um die beigeſetzten Preiſe durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 7 Thlr. 1826. 7 Thlr. 1827. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

— — Kunz v. Kaufung. Trauerſp. 20 gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 4 Theile. 1826. 6 Thlr. 12 gr.

— — der galliſche Kerker, 2 Thle. 2 Thlr. 16 gr.

— — das Schloß am Eberfluß. 1 Thlr. 3 gr.

— — der Mäuſethurm. 1 Thlr. 6 gr.

— — Moina. 1 Thlr. 3 gr.

H. Clauren, Luſtſpiele. 2 Thle 1818. 2 Thlr. 6 gr.

— — Scherz und Ernſt, erſte Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824.

2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernſt, 2te Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter-Fluch und die Fraueninſel, 1823. 2 Thlr. 3r Bd. Der Blutſchatz, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 4r Bd. Das Dijon-Röschen, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 5r u. 6r Bd. Das Chriſtpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der General-Bevollmächtigte, 1824. 1 Thlr. 15 gr. 9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

— — Scherz und Ernſt, 3te Sammlung, 10 Bde., 1r, 2r, 3r Bd. Der Faſtnachtball, 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die Grenzkommiſſion und das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 5r Bd. Rangſucht und Wahnglaube, 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. Das Pfänderſpiel, 2te Aufl. 1 Thlr. 6 gr. 7r Bd. Der Liebe reinſtes Opfer, 2te Aufl. 18 gr. 8r Bd. Das Schlachtſchwert, 2te Aufl. 18 gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchſtes iſt die Liebe, 2 Thle. 2te Auflage. 2 Thlr.

— — Scherz und Ernſt, 4te Sammlung, 1r und 2r Bd. Leopoldine und Molly, 2 Theile, 1825. 1 Thlr. 18 gr. 3r Band, Makk. 1825. 1 Thlr. 4r u. 5r Bd. Wilhelms Tage der Kindheit und die Verſuchung. 1826. 1 Thlr. 12 gr. 6r u. 7. Bd. Lieschen, 2 Thle. 2 Thlr. 8r Bd. Das Vater-Erbe. 1 Thlr. 8 gr.

Jede der 4 Sammlungen koſtet im herabgeſetzten Preiſe nur 7 Thlr. 12 gr., mithin alle drei 22 Thlr. 12 gr., ſtatt des Ladenpreiſes von 29 Thlr. 12 gr.

— — Der Vorpoſten, Schauſp. 1821. 16 gr.

H. Clauren, Liesli und Elſi, zwei Schweizergeſchichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Das Vogelſchießen, Luſtſp. 1821. 21 gr.

— — Der Bräutigam aus Mexiko, Luſtſpiel 1824. 1 Thlr. 4 gr.

— — der Wollmarkt. Luſtſp. 1 Thlr.

C. W. Conteſſa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förſter, Sammlung auserleſener Gedichte für Gedächtniß- und Redeübungen. 2te Aufl. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reiſe-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.

— — Lyratöne, 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

— — Des Maurers Leben, 3te Aufl. mit Kupf. 1825. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Der Renegat, 2 Thle., aus dem Franz. 1823. 2 Thlr. 3 gr.

— — Salvator Roſa und ſeine Zeit. Aus dem Engliſchen der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.

— — Dramat. Vergißmeinnicht, 1r Thl. 1) Der Unſchuldige muß viel leiden. 2) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1) Die Galeerenſclaven. 2) Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten. 1825. 1 Thlr. 3r Theil. 1) Die beiden Sergeanten. 2) Der Herr Gevatter. 1825. 1 Thlr.

— — Oberon, König der Elfen. Schauſpiel mit Geſang aus dem Engliſchen. 1826. br. 16 gr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Homers Heldengeſänge. Ilias und Odyſſee, überſ. von Neumann. 2 Bde. 1826. 4 Thlr. 12 gr.

Fr. Laun, Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

Fr. Laun, Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.

— — Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

— — Das Verhängniß. 2 Thle. 1826. 1 Thlr. 16 gr.

— — Johanna, Gräſin von Montfort. 2 Thle. 1 Thlr. 15 gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

— — Die Braut, v. W. Scott, a. dem Engl. 3 Thle. 2te Auſl. 1822. 3 Thlr.

— — Eduard, v. W. Scott, a. d. Engl. 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

— — Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.

— — Anaſtaſius, Abenteuer eines Griechen, 5 Thle. 1825. 6 Thlr. 16 gr.

— — Erzählungen v. W. Irwing, aus dem Engl. 1822. 21 gr.

— — Der Landprediger zu Wakefield. Aus dem Engl. des O. Goldſmith. 1825. 1 Thlr. 18 gr.

— — Anſelmo, ein Gemählde aus dem Leben in Rom und Neapel, nach dem Engl. 2 Thle. 1826. 2 Thlr. 12 gr.

— — Leben und Sitte im Morgenlande, a. d. Engl. 4 Thle. 1827. 3 Thlr. 8 gr.

— — Paul Jones. A. d. Engl. von Cuningham 1r u. 2r Thl. 1827. 2 Thlr. 18 gr.

T. F. M. Richters Reiſen zu Waſſer und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 7 Thle. 1824 bis 1826. 7 Thlr. 4 gr. geb. 7 Thlr. 12 gr.

R. Roos, Gedichte. 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.

R.